Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Neunter Band.

Auslegung des Neuen Testaments.

(Schluß.)

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Dr. Martin Luthers

Auslegung des Neuen Testaments.

(Schluß.)

Luthers große Auslegung der Epistel an die Galater
und die übrigen exegetischen Schriften.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.=luth. Synode
von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Vorwort.

Dieser Band bringt die Fortsetzung und den Schluß der Auslegungen Luthers über das Neue Testament von der ausführlichen Erklärung der Epistel an die Galater an bis zu den Predigten über die Epistel Sanct Judä; außerdem die Auslegung vieler schöner Sprüche heiliger Schrift, welche Luther etlichen in ihre Bibeln geschrieben, und die kurzen Anmerkungen, welche Luther (nach 1530) mit eigener Hand in sein Exemplar des Neuen Testaments eingetragen hat.

Verglichen mit dem neunten Bande der alten Ausgabe Walchs, erscheint dieser Band in einer sehr veränderten Gestalt. Die kürzere Auslegung des Briefes an die Galater ist dem achten Bande zugewiesen worden, dagegen die ausführliche Erklärung in diesen Band herübergenommen, worüber in dem Vorworte zum achten Bande bereits Rechenschaft gegeben worden ist. Die erste Nummer des Anhanges in der alten Ausgabe, die „allererste exegetische Arbeit Luthers über die Psalmen Davids", ist in diesem Bande weggelassen worden, einestheils, weil sie nicht zu den Auslegungen über das Neue Testament gehört, anderntheils, weil der Raum für diese Schrift (mit den dazu gehörigen Scholien der Dresdner Handschrift) nicht vorhanden war. Auch die zweite Nummer des Anhanges: „Die Auslegung über Marc. 16, 14—20. ‚Von dem herrlichen Mandat Christi'", mußte wegbleiben, weil sie nicht (wie Walch annahm) von Luther, sondern von Dr. Ambrosius Moiban in Breslau herrührt.[1] Luther schrieb nur eine Vorrede dazu.[2] Die dritte Nummer des Anhanges, Luthers Sermon über 1 Joh. 5, 4. 5., haben wir neu aus dem Lateinischen übersetzt und an der gehörigen Stelle eingefügt. Die vierte Nummer des Anhanges, „Luthers kurze Anmerkungen zum Neuen Testamente", haben wir nicht als Anhang bezeichnet, weil ihnen ebensowohl wie der Auslegung vieler schöner Sprüche ein Platz in dieser Abtheilung gebührt.

Neben der früheren „Auslegung über die 1. Epistel St. Petri vom Jahre 1523", welche sich bei Walch abgedruckt findet, haben wir, weil Luther später (im Jahre 1539)[3] noch einmal über diese Epistel pre-

1) Der Titel dieser Schrift ist angegeben in der Erlanger Ausgabe, Bd. 63, S. 344.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 194.

3) Vergleiche die erste Anmerkung zur ersten Auslegung der ersten Epistel St. Petri, Col. 958.

digte, und die erste Ausgabe auf Grund dieser Predigten von Rörer verändert und vermehrt worden ist, letztere Redaction, welche zuerst im Jahre 1539 im ersten Bande der gesammelten Schriften Luthers erschien, nach der Wittenberger Ausgabe in diesen Band aufgenommen. Beide Bearbeitungen sind nicht aus Luthers eigener Feder geflossen, sondern die erste Redaction ist von Cruciger „excipirt und hernach in Druck gefertigt", die zweite ist durch M. Georg Rörer besorgt. Er sagt darüber im Inhaltsverzeichnisse des zweiten Bandes der Jenaer Ausgabe von 1555 (Weim. Ausg., Bd. XII, S. 250): „Weil aber gedachte erste Epistel S. Peters nachmals durch den seligen Mann GOttes D. M. in den Sonntags-Predigten, die er viel Jahr nach Mittag gehalten, an etlichen Orten weiter und reichlicher, denn zuvor, gehandelt und erkläret ist, hab ich auf Ansuchen und Bitte Moritz Goltzen [des Wittenberger Buchhändlers], des frommen, gottseligen Manns, etliche Stücke aus D. M. Predigten gefaßt, in den Druck des XXIII. Jahrs gesetzt, zuweilen etwas geändert und gemehrt, wie im ersten deutschen Tomo, Anno XXXIX bei D. M. Leben ausgangen, hin und wieder, sonderlich aber im Anfang und Ende zu sehen ist." Bis jetzt scheint es unbekannt geblieben zu sein, zu welcher Zeit Luther zum zweiten Mal über die erste Epistel Petri gepredigt habe, denn Walch sagt (wahrscheinlich auf Grund von Rörers „nachmals" in den eben citirten Worten) in seiner Vorrede zum 9. Bande, S. 17b, nur, „daß Luther nach der Zeit [das ist, nach 1523] den Sonntagnachmittag wieder über die erste Epistel Petri gepredigt habe", was die Erlanger Ausgabe, Bd. 51, S. 324, wiederholt. Auch sonst haben wir darüber nirgends eine nähere Zeitbestimmung angetroffen, auch nicht in der Weimarschen Ausgabe, welche bis dahin nur die erste Bearbeitung gebracht hat. Wir aber sind durch den Zwickauer Lutherfund in Stand gesetzt worden, wenigstens nach Einer Seite hin, eine ganz genaue Zeitbestimmung zu geben, nämlich, daß Luther im Jahre 1539 über die 1. Epistel Petri predigte, und daß die letzte Predigt, welche zur Verbesserung der ersten Ausgabe verwendet worden ist, über 1 Petri 5, 9., am 13. Juli 1539 gehalten wurde, was man durch Vergleichung der von uns mitgetheilten Auslegung mit den Zwickauer Predigten erkennt. Damit nun ein jeglicher selbst nachforschen könne, ob es sich so verhalte, haben wir aus Buchwalds „Elf bisher ungedruckte Predigten von D. Martin Luther, gehalten in der Trinitatiszeit 1539" die „Fünf Predigten über das vierte und fünfte Capitel der ersten Epistel St. Petri", sub No. X, C, abdrucken lassen, wiewohl die Relation sehr mangelhaft ist und mehrfacher Verbesserungen und Richtigstellungen bedurfte.

Aus derselben kleinen Sammlung haben wir, sub No. XII, C, „Zwei Predigten über 1 Joh. 3, 13—17." aufgenommen.

Zu den „Auslegungen vieler schöner Sprüche" haben wir die Bibelinschriften hinzugethan, welche sich hie und da zerstreut finden in der Erlanger Ausgabe, Bd. 56; Bd. 37, S. 106, und in der De

Wetteschen Briefsammlung. Den Abschnitt aber, welcher bei De Wette, Band VI, S. 432, die Ueberschrift hat: „In eine Bibel geschrieben", haben wir ins Deutsche übersetzt und verwendet für den ersten Theil von Luthers „kurzen Anmerkungen zum Neuen Testament"; denn dahin gehört dies Stück. In der Erlanger Ausgabe steht dasselbe in den opp. var. arg., tom. VII, p. 555, unter den praefationes. Beide, sowohl die Erlanger Ausgabe als auch Seidemann, haben übersehen, daß es sich bei Walch zweimal findet, nämlich Bd. IX, 2774, und Bd. XIX, 1774. Auch wir sind erst bei Bearbeitung dieses Bandes gewahr geworden, daß Walch dieses Stück doppelt hat, und haben es bereits in unserer Ausgabe, Band XIX, 1460, mitgetheilt. Dort hätte es weggelassen werden sollen.

Die große Auslegung des Briefes an die Galater haben wir neu übersetzt. Wir müssen uns hier etwas eingehender darüber aussprechen, weil die in der alten Ausgabe abgedruckte Uebersetzung des Menius von Luther selbst dadurch anerkannt worden ist, daß er sie in den ersten Band seiner gesammelten Schriften (1539) aufgenommen hat.

Wiewohl die Uebersetzung des Menius zeigt, daß er die deutsche Sprache gut in seiner Gewalt gehabt habe, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sie an mancherlei Mängeln leide, welche eine neue Uebersetzung wünschenswerth erscheinen ließen, nämlich:

1. Vielfach hat Menius nicht eine Uebersetzung, sondern eine Umschreibung (Paraphrase) des Lateinischen gegeben, z. B. in der Vorrede Luthers, welche in unserer Uebersetzung wenigstens um ein volles Drittel kürzer ist als in der des Menius.

2. Mehrfach sind von Menius rhetorische Erweiterungen eingefügt worden, welche der lateinische Text nicht bietet. Zum Belege setzen wir einen kleinen Abschnitt hieher, welcher die zweite Hälfte von §§ 277 und 278 des 2. Capitels bildet.

Uebersetzung des Menius.	Unsere Uebersetzung.
Als Hosea Cap. 13 stehet geschrieben, daß ein Tod den andern würget; denn so spricht der Prophet V. 14.: „Tod, ich will dir ein Tod oder Gift sein; Hölle, ich will dir eine Plage sein." Der Tod aber, der den andern würgt, ist das rechte Leben. Es braucht aber der Prophet solcher Rede eben um des großen Unwillens und Zorns willen wider den Tod, der alle Welt so greulich dahinreißt und frißt; und könnte noch dürfte dem Tode nicht so Trotz bieten, Tod, ich will dein Tod oder Gift sein, wo sein Herz nicht voll Heiligen Geistes wäre, durch welches Erleuchtung er mit aller Freude und Freudigkeit herausfährt, und spricht, daß Christi Tod den Tod, den der Teufel in die Welt bracht hat, überwunden habe.	Hos. 13, 14.: „Tod, ich will dir ein Tod sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein." [Vulg.] So sagt er [Paulus] hier, er sei durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, als ob er sagen wollte: Das Gesetz Mosis klagt mich an und verdammt mich. Wider dieses anklagende und verdammende Gesetz habe ich ein anderes Gesetz, das da ist die Gnade und Freiheit. Dieses verklagt den Verkläger und verdammt das verdammende Gesetz.

Darnach spricht St. Paulus Röm. 8, 3.: „GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und habe die Sünde durch Sünde verdammt." Macht zweierlei Sünde; wie der Prophet zweierlei Tod. Die Sünde aber, die die andere verdammt, ist die rechte, wahrhaftige Gerechtigkeit. Es nennt es aber St. Paulus eine Sünde, aus fröhlichem Herzen, das Geistes und Glaubens voll ist 2c. Item Eph. 4, 8. führt er aus dem 68. Psalm, V. 19., dergleichen Rede, spricht: „Christus sei in die Höhe gefahren und habe das Gefängniß gefangen"; setzet Gefängniß wider Gefängniß. Auf solche Weise redet er hier auch: „er sei durchs Gesetz dem Gesetz gestorben." Als wollte er sagen: Das Gesetz Mosis verklagt und verdammt mich; aber wider dies Gesetz, das mich so verklagt und verdammt, habe ich ein ander Gesetz, welches ist die Gnade und Freiheit: dieselbige verklagt und verdammt wiederum jenes Gesetz, welches mich verklagen und verdammen will.

So tödtet der Tod den Tod, aber dieser Tod, der den Tod tödtet, ist das Leben selbst. Er wird aber des Todes Tod genannt wegen des überaus großen Unwillens des Heiligen Geistes gegen den Tod. So zieht die Gerechtigkeit den Namen der Sünde an, weil sie die Sünde verdammt, und diese verdammende Sünde ist die rechte Gerechtigkeit.

In kleinerem Maße kommen solche Erweiterungen sehr häufig vor, z. B. Cap. 1, § 36, § 121, § 142; Cap. 2, § 98, § 99, § 303, § 366; Cap. 3, § 217, § 218, § 219, § 377; Cap. 6, § 119 2c. Cap. 4, § 1 ist von Menius in einer weitläuftigen Recapitulation zu etwas über anderthalb Columnen ausgesponnen. Zu Ende von § 240 des 4. Capitels fügt Menius einen längeren Abschnitt ein, in welchem er das von Luther Gesagte durch einen Excurs wider die damaligen Feinde des Evangelii weiter ausführt. In § 296 desselben Capitels ist das im lateinischen Text Enthaltene auf den dreifachen Umfang gebracht.

3. Bisweilen schrumpft bei Menius die Uebersetzung zu einer Epitome zusammen, z. B. in dem letzten Satze von Cap. 1, § 6; Cap. 2, § 87; Cap. 3, § 180; Cap. 6, § 45 und § 66.

4. Nicht selten ist die Uebersetzung des Menius so frei, daß man kaum noch einige Aehnlichkeit mit dem lateinischen Originale erkennen kann, z. B. Cap. 1, § 179, § 180, § 181. Von Cap. 1, § 180 und Cap. 6, § 14 und § 15 steht im Lateinischen fast kein Wort. Cap. 3, § 563 ist dem Inhalte nach ganz verändert. Luthers Schilderung des Kampfes zwischen Gesetz und Evangelium, der in ihm selbst vorging, ist weggelassen, und an deren Statt Gemeinplätze eingefügt. Die zweite Hälfte von Cap. 3, § 195 ist ganz verändert. Auch Schwierigkeiten des Textes umgeht Menius durch ungenaue Uebersetzung, z. B. Cap. 2, § 159.

5. Hie und da fehlen ganze Stücke, z. B. der Absatz, welchen wir an Cap. 2, § 6 angefügt haben; ein Stück von Cap. 2, § 162 zu Ende; der Anfang von § 222; die erste Hälfte von Cap. 3, § 372. Zu Ende von

Cap. 4, § 342 fehlen mehrere Sätze. Was wir als § 52 im 5. Capitel bezeichnet haben, fehlt ganz bei Menius. In Cap. 5, § 248 ist ein längerer Abschnitt ausgelassen. Von Cap. 6, § 8 fehlt etwa die Hälfte. Die zweite Hälfte von Cap. 6, § 58 fehlt bei Menius, und an deren Stelle sind andere Gedanken eingeführt, welche das Vorige recapituliren.

6. Dagegen sind anderswo längere Abschnitte eingefügt, von denen nichts im lateinischen Originale steht, z. B. Cap. 2, § 32, § 218; Cap. 3, § 336, § 337 (zwei volle Columnen); Cap. 3, § 315. Wie willkürlich Menius mit dem lateinischen Texte umgeht, dafür haben wir ein augenfälliges Beispiel in Cap. 3, §§ 372—385. In diesem Abschnitte ist ungefähr eine Columne weggelassen worden, dagegen zwei und eine halbe Columne hineingesetzt. Die meisten Paragraphen desselben nehmen in der Uebersetzung des Menius ungefähr doppelt so viel Raum ein als in der unsrigen. Von Cap. 6, § 18 bringt Menius weniger als die Hälfte, dagegen hat er § 19 auf mehr als das Doppelte gebracht.

7. Es sind Abschnitte umgestellt, z. B. § 28 und § 29 des 6. Capitels bei Menius sollten als § 34 und § 35 bezeichnet sein.

8. Bisweilen findet sich bei Menius auch geradezu falsche Uebersetzung; z. B. Cap. 3, § 111 hat er nicht erkannt, daß die „Lobrede" über die Gerechtigkeit des Gesetzes ironisch zu verstehen sei. — Nach dem Lateinischen heißt es Cap. 4, § 54: „Darum haben wir diese Kindschaft allein durch die Erlösung JEsu Christi, des Sohnes GOttes, der unser überreiches und ewiges Verdienst ist, es sei nun nach Billigkeit oder nach Würden" (sive de congruo, sive de condigno). Daß diese Uebersetzung richtig ist, beweist § 58. Menius übersetzt: „Derhalben wir weiter keines Verdienstes weder de congruo, noch de condigno, bedürfen."

9. An manchen Stellen verstärkt Menius unnöthigerweise Luthers Ausdrücke, z. B. Cap. 2, § 213 übersetzt er homines sine mente durch: unverständige grobe Esel; Cap. 2, § 248 malevolus durch: ein unnützer Speivogel; Cap. 2, § 378 sophistae Erzbösewichter; Cap. 3, § 106 homines caeci die blinden Eselsköpfe; Cap. 3, § 211 aliquis ineptus ein ungeschickter Grobianus. Dagegen an anderen Stellen, wo ihm der Ausdruck Luthers zu hart oder zu kühn erscheint, schwächt er denselben ab, z. B. Cap. 2, § 309 quod Christus sit diabolus meus contra diabolum übersetzt Menius: daß Christus, der Stärkere, den Starken fahe und binde. Cap. 3, § 322 heißt es nach dem Lateinischen: „Und zwar alle Propheten haben dies im Geiste gesehen, daß Christus der allergrößte Uebelthäter, Mörder, Ehebrecher, Dieb, Gotteräuber, Lästerer &c. sein würde, dessen Gleichen nie in der Welt gewesen wäre." Statt dessen bringt Menius: „Und zwar alle Propheten haben im Geist zuvor ersehen, daß Christus sein würde der allergrößeste Sünder, desgleichen auf Erden nie kommen wäre." Cap. 5, § 42 schien ihm der Ausdruck: „das Gesetz sei eine Verleugnung Christi" zu hart, daher hat er an die Stelle der Ausführung Luthers andere Gedanken gebracht. Aus dem-

selben Grunde änderte er Cap. 5, § 132. Nach dem Lateinischen heißt es: „So zieht GOtt die Larve des Teufels an, und der Teufel die Larve GOttes, und GOtt will unter der Larve des Teufels erkannt werden und will, daß der Teufel unter der Larve GOttes verworfen werde." Statt dessen setzt Menius: „Darum sollen wir mit allem Fleiß darauf sehen, daß wir sammt ihr GOtt nicht lästern an des Teufels Statt, und den Teufel nicht anbeten an GOttes Statt." Cap. 3, § 10 lautet es nach dem Lateinischen: „Das sind einander völlig entgegengesetzte Dinge, wie Teufel und GOtt, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben einander entgegengesetzt sind." Menius: „Reimen sich derhalben zusammen wie Winter und Sommer, Feuer und Wasser."

10. Zum Theil ist die Ausdrucksweise in der Uebersetzung des Menius so veraltet, daß selbst Gelehrte sie kaum verstehen; z. B. in dem Satze Cap. 3, § 10: „Unserer Deutschen Gewohnheit hält also, daß wir auf allerlei Ding fürwitzig und jächgierig sind; Walen sind ruhmredig, können viel Prangens und große Bellitschier machen", sind zwei dem gewöhnlichen Leser unverständliche Ausdrücke: „jächgierig sein" (d. h. mit großer Eile nach etwas trachten) und „große Bellitschier machen" (d. h. sich ein großes Ansehen geben). Walch, alte Ausgabe, Band XXIII, 175, gibt s. v. „Deutsche" als Inhalt dieses Satzes an: „Deutsche haben Fürwitz und Rachgier" statt: „Deutsche sind neuerungssüchtig", und Aurifaber in den Tischreden, Cap. 7, § 43 (Erl. Ausg., Bd. 58, S. 55), setzt statt: „Mache dir ein Bellitschier" — „Mache dir ein gut Geschirr."

Nun wollen wir nur noch wenige Worte über die Hauptschriften in diesem Bande hinzufügen. Luther spricht in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 5, § 263, aus, daß dabei vornehmlich seine Absicht gewesen sei, den Artikel von der Rechtfertigung so klar als möglich zu lehren. Dies ist denn auch in so herrlicher Weise geschehen, daß es außer der heiligen Schrift kein Buch gibt, welches den Weg zur Seligkeit so voll, so klar und rein zeigt, als diese Auslegung.

Von dem ersten Briefe Petri urtheilt Luther, es sei „der edelsten Bücher eins im Neuen Testament", und über die von Luther darüber gehaltenen Predigten sagt Seckendorf (Hist. Luth., lib. I, § 160, p. 282), daß sie voll seien herrlicher Auslegungen und Erinnerungen.

Wir halten es für nöthig, hier noch besonders zu erwähnen, daß die „andere Auslegung der ersten Epistel St. Johannis" (Col. 1522 ff.) nicht, wie Rambach unter der Ueberschrift angegeben hat, „aus Luthers eigenhändigem Manuscript ins Deutsche übersetzt" ist, sondern, wie schon Köstlin erkannt hat, nach einer (und zwar sehr mangelhaften) Nachschrift wiedergegeben.

Eine besonders hervorragende Stelle unter den Predigten Luthers nimmt die über 1 Joh. 4, 16—21. ein. Aeltere und neuere hervorragende Theologen sprechen sich einmüthig in den höchsten Lobeserhebungen darüber aus. Auch auf die Rede

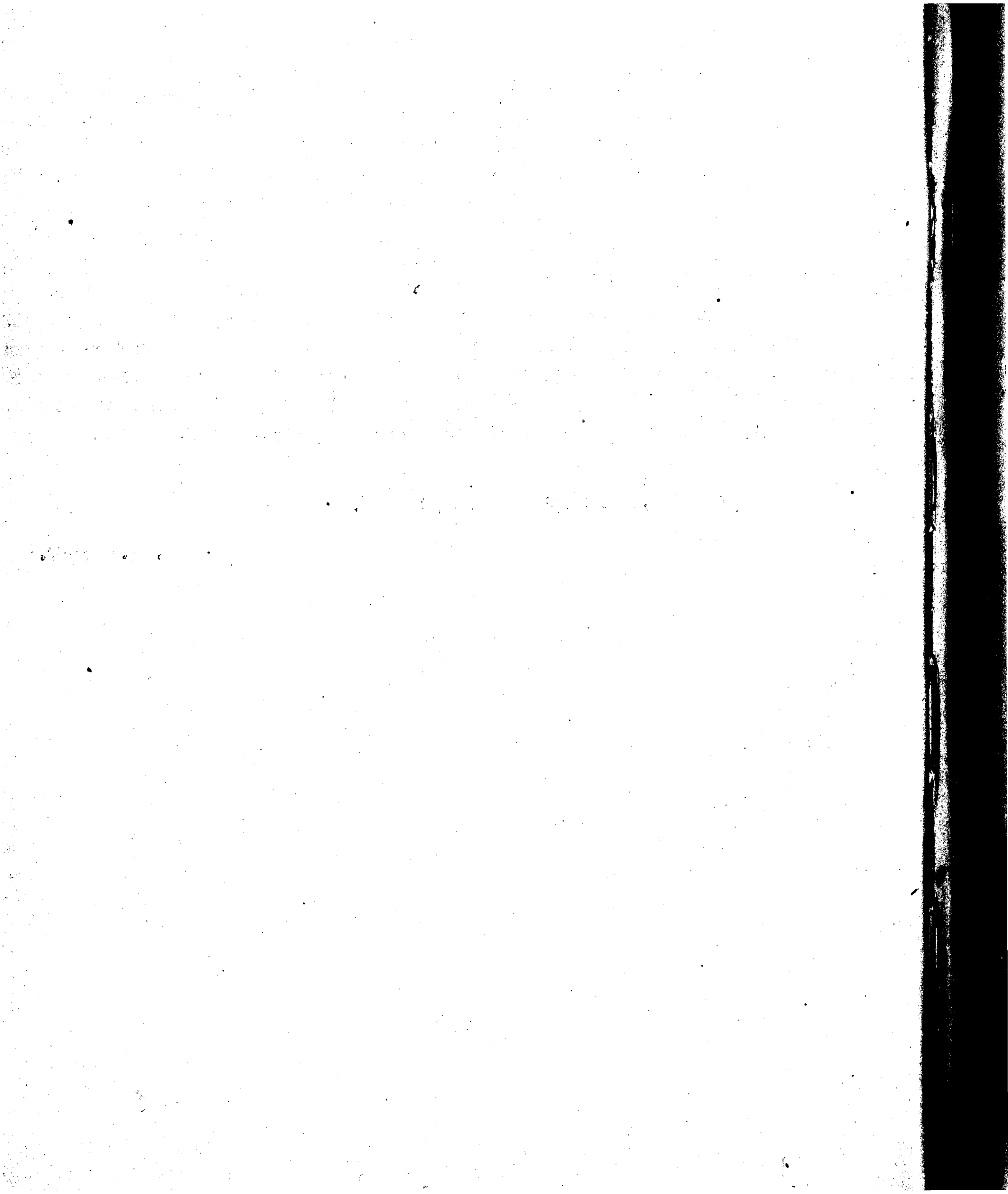
über 1 Joh. 5, 4. 5., welche Luther im Jahre 1512 für den Probst zu Leitzkau ausarbeitete, möchten wir die Aufmerksamkeit lenken, denn sie zeigt uns, eine wie helle, reine Erkenntniß Luther schon in der vorreformatorischen Zeit hatte.

Ueber die „Auslegung vieler schöner Sprüche" sagt Rörer in seiner Vorrede mit Recht: „Wiewohl dieses Werk geringe scheint, so ist doch der Nutzen nicht klein, wer seinen Glauben mit Lesen stärken will. Wie zuvor gesagt ist, daß GOttes ernster Befehl ist, daß man seine Schrift lesen und lernen soll. So geben diese kurzen Auslegungen, darin der natürliche Saft der Sprüche gefaßt ist, mehr Verstand, denn viele große, alte Commentarien des Origenes oder vieler andern."

Nun gebe GOtt, daß wir auch fleißig anhalten mit Lesen der heiligen Schrift, und uns durch Luthers köstliche Auslegungen immer tiefer in dieselbe hineinführen lassen, damit unser Glaube wachse und beständig bleibe, und wir endlich das Ende unseres Glaubens, die ewige Seligkeit, erlangen mögen. Amen.

St. Louis, am Reformationsfeste 1893.

A. F. Hoppe.



Inhalt

des

neunten Theils der sämmtlichen Schriften Luthers.

Doctor Martin Luthers Auslegung des Neuen Testaments.

(Schluß.)

Luthers Randglossen über die Bibel sind bereits im Anhang des achten Bandes mitgetheilt.

VI. D. Martin Luthers Auslegungen über die Epistel an die Galater.

(Fortsetzung.)

B. D. Martin Luthers ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater.*)

Anno 1535.

Neu aus dem Lateinischen übersetzt.

Justi Menii Vorrede.[1]

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heiligen römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meißen 2c., meinem gnädigsten Herrn, Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo, unserm Heilande.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst, Gnädigster Herr! Ich habe dieses nächstvergangene Jahr die Auslegung des ehrwürdigen und hochgelahrten D. Martini Luthers, meines lieben Vaters in Christo, über die Epistel St. Pauli an die Galater geschrieben, vermittelst göttlicher Gnaden verdeutscht, darum mich denn etliche gute Freunde und fromme Christen gebeten, und insonderheit E. Churfl. Gn. Rentmeister, Hans von Taubenheim, dazu beredet hat.

1) Wiewohl wir die Uebersetzung des Menius nicht bringen, sondern eine neue, haben wir dennoch des Menius Vorrede bleiben lassen, einestheils wegen des geschichtlichen Materials, welches darin enthalten ist, anderntheils, weil viele der Gedanken, welche Menius darin ausgesprochen hat, auch uns bei der Anfertigung der neuen Uebersetzung bewegt haben.

Und wiewohl mir vor der Speise fast gegrauet, nicht allein deshalb, daß das Werk groß und schwer, sondern, daß ich mein Unvermögen betrachtet, und mich besorgt, ich möchte vielleicht das, so ich vornehme, entweder gar allerdinge mit Schanden müssen fallen lassen, und Schwachheit halben darunter erliegen, oder es also hinaus machen, daß es doch je nicht wohl gemacht wäre. Und wenn ich auch eben die Wahrheit sagen und gleichzu bekennen soll, so hat es etlichemal damit hart genug angestanden, und gar wenig gefehlt, ich wäre damit stecken blieben. Jedoch habe ich im Namen des HErrn allewege wiederum angespannt und fortgefahren, bis so lange, daß ich mit GOttes Hülfe hindurch gerissen, und das Ende erreicht habe, wiewohl mir's sauer und schwer genug worden ist, bis ich hindurch kommen bin.

Und wiewohl ich eine gute lange Zeit damit habe müssen zubringen, bin auch der Arbeit, Schreibens und Lesens, mehr denn einest, eben müde worden; will derhalben auch gerne glauben, es werden sich noch wohl Einer oder Zween auch müde dran lesen, ehe sie es hinaus lesen. So hat mir aber doch alle Tage die mannigfaltige, schöne und überaus tröstliche Lehre, so in diesem Buche gehandelt wird, also gefallen und geliebt, daß ich aller Langweile und Müdigkeit darob habe vergessen

*) Nachdem Luther von 1516—1519 schon einmal die Epistel an die Galater ausgelegt und seine Erklärung in dem letztgenannten Jahre hatte ausgehen lassen, fing er im Wintersemester 1531—1532 aufs neue an, dieselbe in seinen Vorlesungen zu erklären. (Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 272. Vgl. Bd. I, S. 291.) Diese zweite Auslegung hat M. Georg Rörer nachgeschrieben und im Jahre 1535 zuerst herausgegeben unter dem Titel: In epistolam S. Pauli ad Galatas Commentarius, ex praelectione D. Martini Lutheri collectus. Vitebergae 1535 2c. Am Ende: Excusum Vitebergae per Joannem Lufft. Diese Ausgabe wurde in demselben Jahre zu Hagenau durch Peter Brubach nachgedruckt. Eine andere Ausgabe, welche auf dem Titel den Zusatz hat: Jam denuo diligenter recognitus,

müssen; welches ich gar nicht zweifele, es werde einem jeden fleißigen Leser auch widerfahren.

Denn, damit ich des großen, überschwänglichen Nutzens und Trostes, den ein jeder Leser aus diesem Buch bekommen mag, geschweige, wer wollte doch nicht von Herzen begehren, das große, herrliche Wunderwerk zu sehen, das unser HErr GOtt uns hierinnen sichtbarlich und offenbarlich vor die Augen stellt und sehen läßt, wie eine überaus reichliche Schatzkammer sein heiliges Wort sei aller Gnaden, Erkenntniß, Trosts, ewiges Lebens, Heils und Seligkeit, darinnen der Heilige Geist durch dieses seines Apostels wenige Worte, die nach dem äußerlichen Ansehen so gar schlecht, alber und einfältig da vor Augen liegen, so gar überschwänglichen, unmäßigen und unbegreiflichen Trost für die armen Gewissen gibt, daß es doch je keines Menschen Herz mit Gedanken fassen kann, ich geschweige, daß es jemand sollte mit Worten können ausreden. Und wenn gleich sonst keine Lehre von der Gottseligkeit, kein Trost noch Vermahnung auf Erden wäre, denn diese einige Epistel allein, dermaßen verstanden und betrachtet, daß dennoch die ganze Welt daran allerlei gottseliger Lehre und Trosts gar genug und übrig haben möchte.

Derhalben auch freilich kein geringer Wunderwerk des Heiligen Geistes ist, daß er in so wenigen, schlechten, albernen und einfältigen Worten so viel göttlicher Weisheit, himmlischer Geheimnisse, Trosts und lebendiger Kraft wider die Sünde, Tod und allerlei Anfechtung so unzählig vielen armen Seelen gibt und austheilt, denn dieses große Wunder gewesen sind, daß etwa unser HErr Christus mit wenig Broden so viel tausend Menschen gespeist und gesättigt hat [Marc. 8, 5. 8. Joh. 6, 9. 12.]. Item, daß GOtt sein Volk mit Brod vom Himmel in der Wüste gespeist, 2 Mos. 16, 15., und mit Wasser aus dem harten und trockenen Felsen getränkt hat [2 Mos. 17, 6. 7.]. Also, daß wir ja so offenbarlich und gewißlich erfahren, daß der Mensch vom Wort GOttes lebe [5 Mos. 8, 3.], als solches etwa die Juden erfahren haben. Derhalben die Größe und Länge dieses Buchs vom Lesen niemand abschrecken, sondern um solches göttlichen Wunderwerks willen vielmehr einen jeden Gottseligen dazu reizen und anhalten soll. Denn was ich jetzund rede, das habe ich selbst im Dolmetschen erfahren.

Wie wohl mir's aber gerathen, und wie recht ich's mit der Dolmetschung getroffen habe, kann ich wahrlich selbst nicht sagen; will es derhalben andern zu richten und urtheilen hiermit befohlen haben. Doch, nachdem in diesem schönen Buch fast alle die vornehmsten Artikel der heiligen christ-

castigatus etc. Adjecto etiam indice, erschien zu Wittenberg bei Hans Luft im Jahre 1538 (In der Erlanger Ausgabe, Tom. I, p. X, steht irrthümlich 1535.), welche zu Frankfurt von Peter Brubach in den Jahren 1543 und 1546 nachgedruckt wurde. Diese zweite Ausgabe hat Luther selbst mit der Vorrede versehen, welche wir der Auslegung vorangestellt haben. Ob auch die erste Ausgabe von 1535 mit einer Vorrede Luthers versehen gewesen ist, wissen wir nicht, doch ist gewiß, daß unsere Vorrede, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Gestalt, keiner früheren Zeit als 1538 angehören kann, wegen der darin enthaltenen Aussprüche über die Antinomer. (Vgl. Kawerau, Agricola, S. 201, Anm. 2.) Das, was in den Ausgaben als Alia et brevis praefatio bezeichnet ist (mit Ausnahme der lateinischen Wittenberger, welche diese Ueberschrift nicht enthält), ist nicht eine „Vorrede", sondern eine „Anrede Luthers an seine Zuhörer". Die Ausgabe von 1538 ist in die lateinischen Sammlungen der Werke Luthers aufgenommen: Wittenberger (1554), Tom. V, fol. 269b; Jenaer (1570), Tom. IV, fol. 1; Erlanger, Tom. I—III. Justus Menius, damals Pfarrherr und Superintendent zu Eisenach, übersetzte diese Auslegung ins Deutsche. Diese Uebersetzung ist in den ersten, schon 1539 erschienenen, Band der Wittenberger Ausgabe aufgenommen worden; von einer alten Einzelausgabe finden wir keine Nachricht. Auch in den späteren Ausgaben der Schriften Luthers findet sich diese Uebersetzung: in der Wittenberger (1556), Bd. 1, Bl. 1; in der Altenburger, Bd. VI, S. 509; in der Leipziger, Bd. XI, S. 1. Im vorigen Jahrhundert erschienen zwei Einzelausgaben derselben, nämlich eine, ohne Angabe des Ortes, im Jahre 1717, veranstaltet durch Samuel Lucius, Prediger zu Ansoldingen im Canton Bern; die andere zu Halle im Jahre 1737, herausgegeben von J. G. Walch. Ein Abdruck der Walchschen Textrecension ist im Jahre 1856 zu Berlin durch Gustav Schlawitz veranstaltet. Eine französische Uebersetzung des größeren Commentars erschien zu Antwerpen im Jahre 1583 bei Arnoult Conink unter dem Titel: Déclaration entière des fondemens de la Doctrine Chrétienne, faite par Martin Luther sur l'Epistre de St. Paul aux Galatiens, en laquelle est contenue une vraye et parfaite Exposition de la Justification, qui est par la Foy en Jésus Christ. Nouvellement revue, curieusement corrigée et augmentée (suivant le Latin) de ce qui esté [était] obmis en l'Impression Françoise auparavant mise en Lumière. Die frühere französische Ausgabe, auf welche dieser Titel sich bezieht, mag vielleicht die sein, welche im Jahre 1564 zu Genf erschienen ist. In der Erlanger Ausgabe, Tom. I, p. XII, wird sub No. IX der Ausgaben des Commentarius major auch eine spanische Uebersetzung angeführt, doch ist dies eine Uebersetzung des kleineren Commentars. D. Christian Friedrich Börner, der Herausgeber der Leipziger Ausgabe von Luthers Werken, berichtet in der Vorrede zum 11. Bande, S. 28, er besitze eine englische Uebersetzung, welche zu London 1635 gedruckt sei. Dieser Ausgabe sei aufs neue die Approbation des Bischofs zu London, Edwin Sandys, beigefügt, welche sich vor der ersten englischen Ausgabe von 1575 befand. Statt der vielen Lobeserhebungen, welche dieser Hauptschrift Luthers gespendet sind (er selbst nennt sie sein bestes Werk, Bindseil, colloquia, Tom. III, p. 196), setzen wir nur das Wort des Menius aus seiner Vorrede hieher: „Wenn gleich sonst keine Lehre von der Gottseligkeit, kein Trost noch Vermahnung auf Erden wäre, denn diese einige Epistel allein, dermaßen verstanden und betrachtet, daß dennoch die ganze Welt daran allerlei gottseliger Lehre und Trosts gar genug und übrig haben möchte." Wir haben nach der Wittenberger Ausgabe neu übersetzt.

lichen Lehre gehandelt, und zuvoraus der Hauptartikel von der Justification, das ist, der da lehrt, wie man vor GOtt gerecht und selig werden müsse durch den einigen Glauben an JEsum Christum allein, ohne alles Zuthun allerlei Gesetze und Werke, aufs allergewaltigste, reichlichste und tröstlichste gegründet, herausgestrichen und erklärt, und dagegen alle die vornehmsten gottlosen, widerchristischen Irrthümer der päbstischen Sophisten und Mönche durch GOttes Wort also widerlegt und gestürzt werden, daß in aller frommen, rechtsinnigen Menschen Gewissen und Herzen solche teuflischen Lügen und Gotteslästerung gegen der göttlichen ewigen Wahrheit allerdings zerschmelzen, zerstieben und zerfliehen müssen, nicht anders, denn wie der Schnee von der Sonne zergeht, und die leichte Spreu vom gewaltigen Winde zerstreuet werden: will ich dennoch hoffen, ich werde mit meinem vorgewandten möglichen Fleiß in dieser Dolmetschung so viel ausgerichtet haben, daß solche tröstlichen Artikel der christlichen Lehre, wie die in der Auslegung gehandelt, zu guter Maßen zu verstehen sein sollen.

Das lose Geschmeiß der Sophisten, Schulkläffer und Mönche, de merito congrui et condigni; de gratia gratificante et gratum faciente; de fide acquisita et infusa, formata et informi; de qualitate inhaerente, und was sie dergleichen sonst mehr gegeifert haben, weiß ich schier selbst nicht, ob ich's auch recht verstanden, oder dargegeben habe, und achte es dafür, daß unter ihnen der mehrere Theil solche Worte, stracks wie die Papageien und Sittiche, ohne allen Verstand dahin lallen, und selbst nicht wissen, ob's damit gehauen oder gestochen sei. Denn es ist ein solcher heilloser, unfläthiger Geifer, daß sich's, gleichwie ein Hüttenrauch oder Assa foetida, weder wohl einnehmen, noch wiedergeben lassen will; ist beide der Sachen und Worte halben fast eine solche theologia, wie des Constantini donatio eine Juristerei ist. Denn es sind die Sachen beiderseits an ihnen selbst eitel Lug und Trug, was Kaiser Constantinus dem Pabst vom Kaiserthum soll gegeben haben, und was die Sophisten und Mönche den armen Gewissen durch ihre Lügen und Alfanzerei im Himmelreich zu geben verheißen.

Dazu ist's beiderseits solch Latein, das, ohn allein bei solchen Zigeunern, sonst in der ganzen Welt niemals an einigem Ort bräuchlich gewesen. Und gleichwie solche Theologen einen sonderlichen Geist (nicht des Lichtes noch der Wahrheit, sondern der Finsterniß und Lügen) haben, also reden sie auch mit sonderlichen neuen Zungen, nicht die großen, herrlichen Thaten GOttes, sondern eitel finstere, unverständige, ja, unerhörte und unerfahrene Lügen und Lästerung ihres Pabsts und Teufels aus der Hölle heraus. Doch will ich mich versehen, es soll auch fast getroffen und also gegeben sein, daß, wer der Sachen sonst Acht haben und nachdenken will, derselbe es auch ziemlich soll verstehen können. Denn wer fremde, unbekannte Sachen von neuem vornehmen will und verstehen lernen, derselbe muß auch fremder, neuer Worte und Reden gewohnen.

Es sei aber gleich gerathen oder verdorben, wie es wolle, so will ich gleichwohl solch Buch Ew. Churfl. Gn. hiemit unterthäniglich zuschreiben, und es unter Derselben Namen ausgehen lassen, weil es bereitan Ew. Churfl. Gn. eigen ist, deshalb, daß es durch obgenannten meinen lieben Herrn, D. Martinum, in Ew. Churfl. Gn. hochlöblicher Universität zu Wittenberg öffentlich gelesen, und durch den wohlgelehrten, frommen, fleißigen Mann, M. Georg Rörern, aufs allertreulichste aufgefaßt, und in dieses Buch also zusammengebracht ist. Darum ich auch achte, daß ich gar unrecht und übel thäte, und Ew. Churfl. Gn. das Ihre unbillig entfremdete, wo ich solch Buch anders, denn unter Ew. Churfl. Gn. Namen ausließe. Gleichwie Magister Georg, sammt andern, auch unrecht und übel thäten, wo sie solche theuren und edlen Schätze, der sie freilich noch sehr viel und köstlich haben, bei ihnen selbst verborgen hielten, und den anderen Christen nicht auch mittheilten.

Zudem, so achte ich auch, es sei dieser Zeit niemand so hoch vonnöthen, dieses und dergleichen Bücher zu haben, und mit Fleiß zu lesen, als Ew. Churfl. Gn. Denn wiewohl kein Zweifel ist, es bedürfen alle christgläubigen Herzen zu allen Zeiten wohl, daß sie mit GOttes Wort wider den Teufel ohne Unterlaß getröstet und gestärkt werden, und ist niemand, der sich wider solchen mächtigen und arglistigen Feind zu gar wohl rüsten und wappnen könne: so ist's doch gewißlich wahr, und kann nimmermehr fehlen, es muß der Bösewicht Ew. Churfl. Gn. vor allen anderen insonderheit todtfeind sein, deshalb, daß Ew. Churfl. Gn. nicht allein für ihre Person zur christlichen Wahrheit mit anderen Christgläubigen sich öffentlich bekennen, sondern, daß auch in Ihren Landen und Fürstenthümern, und eben in Ew. Churfl. Gn. Schule und Kirche zu Wittenberg, solche tröstliche, heilsame Lehre des heiligen Evangelii anfänglich aufgangen, und unser lieber HErr JEsus Christus sein allerheiligstes Gnadenreich in so schönem Frieden, guter Ordnung, aufs allerseligste gepflanzt hat, hegt und ziert.

Und also, daß es wie ein schöner, heilsamer, wohlriechender Balsamgarten nun auch in andere Fürstenthümer, ja, auch in fremde Nationen und gewaltige Königreiche, mit seinem heilsamen guten

Geruch sich ausbreitet, und in denselben fremden Nationen, Königreichen und Ländern unzählig viel armer, elender Gewissen, die in ihren Sünden unter GOttes Zorn sonst ganz und gar trostlos in Ewigkeit hätten verzweifeln und verderben müssen, jetzund also gelabt und erquickt werden, daß sie das selige Erkenntniß der großen Gnaden und Wohlthaten unseres lieben HErrn JEsu Christi, gleich als von den Todten zum Leben auferweckt, ja, gleich als aus dem Abgrund der Hölle, darinnen sie unter dem verfluchten, unseligen Pabstthum wahrhaftig gefangen gewesen, jetzt nun in Abrahams Schooß, in das himmlische Paradies und zur ewigen Seligkeit aufführt.[1]) Und ist je solche tröstliche, heilsame Lehre des heiligen Evangelii denselben armen, elenden Gewissen ein rechter guter Geruch des Lebens zum Leben. Gleichwie es wiederum auch ein Geruch des Todes zum Tode ist allen Gottlosen und Verdammten, sonderlich aber dem verfluchten Pabstthum, welches wahrhaftig ist das rechte Sündenreich des Widerchrists, von dem St. Paulus [2 Thess. 2, 8.] verkündigt hat, daß ihn der HErr mit dem Geist seines Mundes umbringen werde; derhalben es auch kein Wunder ist, daß er wiederum dagegen so greulich wüthet und tobt.

Und ist kein Zweifel nicht, es wird dieses und andere dergleichen Bücher zu ewigen Zeiten wohl zeugen,[2]) was wir dieser Zeit aus dem heiligen Evangelio unseres lieben HErrn JEsu Christi, beide, recht und wohl gelehrt, und was wir auch in der teuflischen, verdammten Lehre des widerchristischen Pabstthums (davon, welcherlei sie gewesen, der Sophisten und Mönche Bücher auch wohl zeugen werden) angefochten und verworfen haben, und werden alle frommen christlichen Herzen daraus wohl richten und urtheilen können, daß wir solches freilich nicht ohne Noth, aus leichtfertigem Vorwitz, aus Ehrgeiz, um Geldes und Gutes, oder einigerlei anderen zeitlichen Gesuchs willen also vorgenommen und getrieben haben, sondern, daß uns gar viel ein Größeres und Höheres, denn aller Welt Reich mit aller ihrer Macht und Herrlichkeit sein und immermehr werden können, als nämlich, GOttes Ehre, Liebe der Wahrheit, und unser eigen, sammt aller anderen armen Christen elende Gewissen, dieselbigen aus ewigem Verderben durch GOttes Kraft zu retten, und ihnen durch die wahrhaftige Erkenntniß Christi zur Gnade und ewiger Seligkeit zu helfen, dazu bewogen, ja, gezwungen und gedrungen hat.

Denn obgleich jemand aus Unverstand denken, oder aus einem neidischen, feindlichen Herzen wider uns vorgeben wollte, wir wären so gar blind und närrisch gewesen, daß wir um oben angezeigter Ursachen willen diesen Handel anfänglich erregt hätten: wie könnten wir doch immermehr so gar toll und thöricht sein, daß wir darauf beharren und davon nicht ablassen sollten, nachdem wir so gröblich und mit so großem erbärmlichem Jammer schier in aller Welt erfahren, daß wir je mit dieser Lehre vor der Welt weder Ehre noch[3]) Gut, weder Gunst noch einigerlei zeitlichen Genieß erlangen, sondern müssen eben des Widerspiels gewarten; dazu unser Leib und Leben, sammt Weib und Kindern, in allerlei Fahr setzen, und durch der Widersacher Frevel und ungerechtes Urtheil uns als die allerärgsten Ketzer, GOttes Feinde und Lästerer, in Abgrund der Hölle verdammen, und dem Teufel ganz und gar zu eigen müssen geben lassen? Und solches sollte doch je den Vorwitz einem, meines Versehens, wohl vertreiben und büßen. Aber laß denken, reden und dichten einen jeden, was und wie er will, so trösten wir uns deß, daß unser lieber HErr JEsus Christus der ist, der uns rechtfertigt; wer will uns denn verdammen.

Derhalben, Gnädigster Herr, Ew. Churfl. Gn. Ihnen dieses Buch, sammt anderen dergleichen, sollen insonderheit befohlen, ganz lieb und werth sein lassen, auf daß, dieweil Ew. Churfl. Gn. um des lieben Evangelii willen von dem Teufel und seinen Larven freilich alle Tage mehr denn einerlei Anfechtung dulden müssen, Sie aus diesem Buche allwege sehen, und sich deß trösten mögen, daß Ihnen solches doch je um nichts anders, denn allein um GOttes seines heiligen Worts, und der armen christlichen Seelen ewiges Heils und Seligkeit willen, vom Teufel und seinem Reich, der verdammten Welt, zugeschoben wird und widerfährt. Derhalben auch unser lieber GOtt und Vater im Himmel, um seines einigen lieben Sohns, unseres lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi willen, Ew. Churfl. Gn. in allen solchen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten wider allerlei Tyrannei, Arglist und böse tückische Praktiken der Widersacher wohl schützen, und mit aller Herrlichkeit erhalten wird. Darum denn alle die frommen gottsfürchtigen und christgläubigen Herzen, die durch solche heilsame Lehre zur Gnade und Seligkeit aus dem grausamen Reich der Finsterniß im widerchristischen Pabstthum errettet sind, in aller Welt, ohn Unterlaß von Grund ihrer gläubigen Herzen aufs allertreulichste und ernstlich seufzen, bitten und flehen, Amen.

Ist mir's nun also gerathen, daß ich's mit der Dolmetschung getroffen, und frommen gottsfürchtigen Christen damit gedient habe, die sollen, nächst

1) Wittenberger: „auffrüret", ein Druckfehler.
2) Wittenberger: zeugen werden.

3) Wittenberger: und.

GOtt, Ew. Churfl. Gn., als denen in ihren Fürstenthümern und Landen das heilige und heilsame Evangelium, von der Gnade unseres lieben HErrn JEsu Christi, zu haben, zu ehren und zu fördern vor anderen Potentaten von GOtt gnädiglich beschert und gegeben ist, darum billig danken. Ist's aber gefehlt, dafür ich traun (daß es je bisweilen geschehen) nicht zu theuer schwören will, und etliche ekele, zarte Geister ihren Schnabel daran auch wetzen und es tadeln wollen, so bin ich da, bekenne meine Schuld und Thorheit gerne, will auch die Schande willig tragen, und ihnen aller Ehren von Herzen gönnen; allein, daß sie beide, ihnen selbst zu Ehren und frommen Christen zugut, der Mühe und Arbeit sich nicht verdrießen lassen, und, wo ich es verderbt und gefehlt habe, daß sie es daselbst vornehmen, treffen's recht und machen's besser. Denn ich das Meine gethan, und ich es je an keinem möglichen Fleiß und meinem guten Willen nicht habe fehlen lassen. Bitte demnach in aller Unterthänigkeit, Ew. Churfl. Gn. wollen dieses mein geringes Vermögen zu gnädigem Gefallen annehmen, und thue Ew. Churfl. Gn. in gnädigen Schutz und Schirm unseres lieben HErrn JEsu Christi befehlen. Datum Eisenach.

Ew. Churfl. Gn. unterthäniger

Justus Menius,
zu Eisenach Pfarrherr.

D. Martin Luthers Vorrede.

1538.*)

1. Kaum kann ich selbst glauben, daß ich so viele Worte gemacht habe, da ich diese Epistel des heiligen Paulus öffentlich auslegte, wie dieses Büchlein zeigt, daß ich gethan habe, und ich nehme doch wahr, daß alle Gedanken, welche ich in dieser Schrift von den Brüdern mit so großer Sorgfalt aufgezeichnet finde, meine Gedanken sind, so daß ich gestehen muß, daß ich alles, oder vielleicht noch mehr, in diesem meinem öffentlichen Vortrage gesagt habe.[1] Denn in meinem Herzen herrscht allein dieser Artikel, nämlich der Glaube an Christum, aus welchem, durch welchen und zu welchem bei Tag und bei Nacht alle meine theologischen Gedanken fließen und zurückfließen. Dennoch empfinde ich, daß ich von der Weisheit, welche eine so große Höhe, Breite und Tiefe hat, nur einige schwache, arme Erstlinge und gleichsam Bröcklein ergriffen habe.

2. Deshalb schäme ich mich auch, daß meine so dürftigen und kalten Auslegungen [über die Schrift] eines so großen Apostels und auserwählten Rüstzeugs GOttes herausgegeben werden. Doch es zwingt mich, diese Scham abzulegen und ohne Scham kühn zu sein, die endlose und erschreckliche Entheiligung und der Greuel, welcher in der Kirche GOttes allezeit gewüthet hat und auch heutzutage nicht aufhört zu wüthen wider diesen einigen und festen Fels, den wir die Lehre (locum) von der Rechtfertigung nennen, das heißt, wie wir nicht durch uns selbst (ohne Zweifel auch nicht durch unsere Werke, welche geringer sind als wir selbst), sondern durch fremde Hülfe, durch den eingebornen Sohn GOttes, JEsum Christum, von Sünde, Tod und Teufel erlöst und mit dem ewigen Leben beschenkt sind.

3. Diesen Fels hat der Satan im Paradiese angefochten, da er die ersten Eltern überredete, daß sie durch ihre eigene Weisheit und Kraft GOtte gleich werden sollten, wenn sie den Glauben an GOtt fahren ließen, der ihnen das Leben gegeben, und dasselbe zu erhalten verheißen hatte.

4. Bald darauf trieb jener Lügner und Mörder, der von seiner Art nie lassen kann, um dieses Artikels willen einen Bruder dazu, daß er seinen Bruder aus keiner anderen Ursache tödtete, als weil sein frommer Bruder durch den Glauben ein besseres Opfer gethan hatte [Hebr. 11, 4.], und er, als ein Gottloser, der seine Werke ohne den Glauben opferte, GOtte nicht gefallen hatte.

5. Darnach folgte eine unabläßige, unerträgliche Verfolgung des Satans wider denselben Glauben durch die Kinder Kains, bis daß GOtt gezwungen wurde, durch die Sündfluth auf einmal die ganze Welt zu reinigen und Noah, den

1) Das Folgende bis zu Ende des Absatzes hat Aurifaber aus der Uebersetzung des Justus Menius entnommen und durch die Worte: „sprach D. Mart." als Rede Luthers bezeichnet in den Tischreden, Cap. 7, § 57. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Paragraph weggelassen worden.

*) Diese Zeitbestimmung ergibt sich aus dem Inhalte der Vorrede. Vgl. die Anmerkung zu § 18.

GOtt, Ew. Churfl. Gn., als denen in ihren Fürstenthümern und Landen das heilige und heilsame Evangelium, von der Gnade unseres lieben HErrn JEsu Christi, zu haben, zu ehren und zu fördern vor anderen Potentaten von GOtt gnädiglich beschert und gegeben ist, darum billig danken. Ist's aber gefehlt, dafür ich traun (daß es je bisweilen geschehen) nicht zu theuer schwören will, und etliche ekele, zarte Geister ihren Schnabel daran auch wetzen und es tadeln wollen, so bin ich da, bekenne meine Schuld und Thorheit gerne, will auch die Schande willig tragen, und ihnen aller Ehren von Herzen gönnen; allein, daß sie beide, ihnen selbst zu Ehren und frommen Christen zugut, der Mühe und Arbeit sich nicht verdrießen lassen, und, wo ich es verderbt und gefehlt habe, daß sie es daselbst vornehmen, treffen's recht und machen's besser. Denn ich das Meine gethan, und ich es je an keinem möglichen Fleiß und meinem guten Willen nicht habe fehlen lassen. Bitte demnach in aller Unterthänigkeit, Ew. Churfl. Gn. wollen dieses mein geringes Vermögen zu gnädigem Gefallen annehmen, und thue Ew. Churfl. Gn. in gnädigen Schutz und Schirm unseres lieben HErrn JEsu Christi befehlen. Datum Eisenach.

Ew. Churfl. Gn. unterthäniger

Justus Menius,
zu Eisenach Pfarrherr.

D. Martin Luthers Vorrede.

1538.*)

1. Kaum kann ich selbst glauben, daß ich so viele Worte gemacht habe, da ich diese Epistel des heiligen Paulus öffentlich auslegte, wie dieses Büchlein zeigt, daß ich gethan habe, und ich nehme doch wahr, daß alle Gedanken, welche ich in dieser Schrift von den Brüdern mit so großer Sorgfalt aufgezeichnet finde, meine Gedanken sind, so daß ich gestehen muß, daß ich alles, oder vielleicht noch mehr, in diesem meinem öffentlichen Vortrage gesagt habe.[1] Denn in meinem Herzen herrscht allein dieser Artikel, nämlich der Glaube an Christum, aus welchem, durch welchen und zu welchem bei Tag und bei Nacht alle meine theologischen Gedanken fließen und zurückfließen. Dennoch empfinde ich, daß ich von der Weisheit, welche eine so große Höhe, Breite und Tiefe hat, nur einige schwache, arme Erstlinge und gleichsam Bröcklein ergriffen habe.

2. Deshalb schäme ich mich auch, daß meine so dürftigen und kalten Auslegungen [über die Schrift] eines so großen Apostels und auserwählten Rüstzeugs GOttes herausgegeben werden. Doch es zwingt mich, diese Scham abzulegen und ohne Scham kühn zu sein, die endlose und erschreckliche Entheiligung und der Greuel, welcher in der Kirche GOttes allezeit gewüthet hat und auch heutzutage nicht aufhört zu wüthen wider diesen einigen und festen Fels, den wir die Lehre (locum) von der Rechtfertigung nennen, das heißt, wie wir nicht durch uns selbst (ohne Zweifel auch nicht durch unsere Werke, welche geringer sind als wir selbst), sondern durch fremde Hülfe, durch den eingebornen Sohn GOttes, JEsum Christum, von Sünde, Tod und Teufel erlöst und mit dem ewigen Leben beschenkt sind.

3. Diesen Fels hat der Satan im Paradiese angefochten, da er die ersten Eltern überredete, daß sie durch ihre eigene Weisheit und Kraft GOtte gleich werden sollten, wenn sie den Glauben an GOtt fahren ließen, der ihnen das Leben gegeben, und dasselbe zu erhalten verheißen hatte.

4. Bald darauf trieb jener Lügner und Mörder, der von seiner Art nie lassen kann, um dieses Artikels willen einen Bruder dazu, daß er seinen Bruder aus keiner anderen Ursache tödtete, als weil sein frommer Bruder durch den Glauben ein besseres Opfer gethan hatte [Hebr. 11, 4.], und er, als ein Gottloser, der seine Werke ohne den Glauben opferte, GOtte nicht gefallen hatte.

5. Darnach folgte eine unabläßige, unerträgliche Verfolgung des Satans wider denselben Glauben durch die Kinder Kains, bis daß GOtt gezwungen wurde, durch die Sündfluth auf einmal die ganze Welt zu reinigen und Noah, den

[1] Das Folgende bis zu Ende des Absatzes hat Aurifaber aus der Uebersetzung des Justus Menius entnommen und durch die Worte: „sprach D. Mart." als Rede Luthers bezeichnet in den Tischreden, Cap. 7, § 57. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Paragraph weggelassen worden.

*) Diese Zeitbestimmung ergibt sich aus dem Inhalte der Vorrede. Vgl. die Anmerkung zu § 18.

Prediger des Glaubens und der Gerechtigkeit, zu schützen [2 Petr. 2, 5.]. Dennoch hat der Satan nichtsdestoweniger seinen Samen behalten in Ham, dem dritten Sohne Noahs.

6. Aber wer kann alles erzählen? Die ganze Welt hat darnach wider diesen Glauben gewüthet durch Aufrichtung von selbsterwählten Götzen und Gottesdiensten, in welchen ein jeglicher (wie Paulus [Apost. 14, 16.] sagt) seinen eigenen Weg wandelte und hoffte mit seinen Werken, einer einen Gott, ein anderer eine Göttin, einer viele Götter, ein anderer viele Göttinnen zu versöhnen, das heißt, ohne die fremde Hülfe Christi durch sein eigen Werk sich von allem Uebel und Sünden zu erlösen, wie dies alles auch die Thaten und Schriften aller Heiden genugsam bezeugen.

7. Aber diese sind nichts gegen das Volk GOttes Israel oder die Synagoge, welche vor allen anderen begnadet waren, nicht allein mit der gewissen Verheißung, den Vätern geschehen, sodann mit dem Gesetz, welches ihnen von GOtt durch die Engel gegeben wurde [Apost. 7, 53.], sondern auch fort und fort durch die Propheten, die bei ihnen waren, mit Predigten, Wundern und Exempeln in der Gewißheit bestärkt wurden: und doch hatte der Teufel, das heißt, das Wüthen für die eigene Gerechtigkeit einen solchen Fortgang unter ihnen, daß sie nach allen Propheten auch selbst den Sohn GOttes, den ihnen verheißenen Messias, tödteten, nämlich um derselben Ursache willen, weil sie lehrten, daß wir Menschen GOtte gefallen, nicht durch unsere Gerechtigkeit, sondern durch die Gnade GOttes. Und dies ist der höchste Grundsatz (propositio) des Teufels und der Welt von Anbeginn: Wir wollen nicht dafür angesehen sein, als ob wir übel thäten, sondern alles, was wir thun, das muß GOtte gefallen, und alle seine Propheten müssen dem beistimmen. Thun sie das nicht, so müssen sie sterben. Hinweg mit Abel, Kain soll leben! Das ist unser Gesetz. Und so geschieht es.

8. Aber in der Kirche der Heiden ist diese Sache aufs Höchste gekommen (res acta est) und wird mit allem Ernste betrieben, so daß man mit Recht dafürhält, das Wüthen der Synagoge sei nur ein Spiel gewesen. Denn jene haben (wie Paulus [1 Cor. 2, 8.] sagt) ihren Messias nicht erkannt, „sonst hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt". Aber die Kirche der Heiden hat ihn angenommen, und bekennt, daß Christus der Sohn GOttes sei, der uns zur Gerechtigkeit gemacht ist [1 Cor. 1, 30.], und das singt und liest und lehrt sie öffentlich. Und während dies Bekenntniß stehen bleibt, so tödten dennoch gerade die, welche die Kirche sein wollen, verfolgen und wüthen wider diejenigen, welche nichts Anderes glauben, lehren und thun, als daß Christus eben das sei, was sie selbst mit falschem Munde und erdichteten Werken zu bekennen gezwungen werden. Denn heutzutage regieren sie unter Christi Namen; wenn sie diese Herrschaft ohne Christi Namen aufrecht erhalten könnten, so würden sie ihn [Christum] auch äußerlich als einen solchen an den Tag geben, wie sie ihn im Herzen haben. Sie halten aber weit geringer von ihm, als die Juden, welche wenigstens dafürhalten, daß er ein Thola sei, das heißt, ein Schächer, der mit Recht am Kreuze abgethan worden sei; unsere [Papisten] aber halten ihn für eine Fabel, gleichsam eine Art erdichteter Gottheit bei den Heiden, wie man zu Rom am Hofe des Pabstes und fast in ganz Italien sehen kann.

9. Weil nun Christus ein Spott ist bei seinen Christen (denn den Namen wollen sie haben), und Kain ohne Aufhören den Abel tödtet, und der Greuel des Satans aufs höchste regiert, so ist es vonnöthen, daß wir diesen Artikel aufs fleißigste treiben und dem Satan Widerstand thun, mögen wir nun lallen wie die Kinder oder beredt sein, mögen wir gelehrt oder ungelehrt sein. Denn wenn auch alle Menschen schweigen sollten, so müßten doch selbst Felsen und Steine diesen Fels ausschreien [Luc. 19, 40.].

10. Deshalb will auch ich hierin gern meinen schuldigen Dienst leisten und gebe zu, daß diese überaus wortreiche Auslegung veröffentlicht werde, um die Brüder in Christo wider die Anschläge und die Bosheit des Satans zu ermuntern, welcher in diesen letzten und gefährlichsten (extremis) Zeiten in so große Raserei wider diese heilsame Erkenntniß Christi, die von neuem auf die Bahn gekommen, gerathen ist, daß, gleichwie man bisher gesehen hat, wie Menschen von Teufeln besessen und unsinnig geworden sind, jetzt die Teufel selbst von ärgeren Teufeln besessen zu sein scheinen und mit mehr als teuflischer Wuth zu rasen. Dazu hat

er freilich gar starke Veranlassung, denn dieser Feind der Wahrheit und des Lebens fühlt, daß ihm der erschreckliche Tag seiner Verdammniß ganz nahe bevorstehe, uns aber der ersehnte, fröhliche Tag unserer Erlösung, welcher seiner Tyrannei ein Ende machen wird. Denn es ist nicht ohne Ursache, daß er in so große Bestürzung geräth, daß ihm alle seine Glieder und Kräfte erbeben, gleichwie ein Dieb oder ein Ehebrecher, der ertappt wird, da die Sonne aufgeht und ihn verräth.

11. Denn wer hat jemals gehört (um der Greuel des Pabstes zu geschweigen), daß auf einmal so große Ungeheuerlichkeiten hervorgebrochen sind, als wir in der jüngsten Zeit zum Exempel allein an den Wiedertäufern sehen? In denselben treibt der Teufel wahrlich, als wenn er den letzten Odem seiner Herrschaft aushauchen wollte, überall die Seinen mit erschrecklichen Bewegungen, und gleich als ob er durch sie plötzlich nicht allein die ganze Welt mit Aufruhren umkehren wollte, sondern auch durch unzählige Secten den ganzen Christus mit der Kirche verschlingen.

12. So wüthet und tobt er nicht wider anderes Leben oder Meinungen der Menschen, nämlich Ehebrecher, Diebe, Mörder, Meineidige, Gottlose, Gottesräuber, Ungläubige. Ja, diese läßt er in Frieden, schmeichelt ihnen lieblich in seinem Palaste und läßt ihnen alles hingehen. Gleichwie er einst im Anfang der Kirche alle Götzendienste und Religionen der ganzen Welt unangetastet und ruhig nicht allein duldete, sondern ihrer auch aufs herrlichste pflegte, aber allein Christi Kirche und Gottesdienst auf allen Seiten plagte, hernach alle Ketzer in Frieden ließ, aber allein die rechte christliche (catholicam) Lehre beunruhigte: so hat er auch heutzutage mit nichts zu schaffen als mit diesem Einen, was immer sein eigentliches Geschäft ist, daß er unseren HErrn Christum verfolge (welcher unsere Gerechtigkeit ist ohne unsere Werke), wie von ihm geschrieben steht [1 Mos. 3, 15.]: „Du wirst ihn in die Ferse stechen."

13. Aber nicht sowohl wider diese [Teufelsrotten] als um unserer [Christen] willen gehen diese unsere Gedanken über diesen Brief Sanct Pauli aus. Diese werden mir in dem HErrn entweder Dank sagen für meinen Fleiß, oder mir mein Unvermögen und meine Kühnheit zugute halten. Es sollte mir aber sehr leid sein, wenn dies den Beifall der Gottlosen hätte, sondern ich wollte nur, daß sie mit ihrem Gotte [dem Teufel] dadurch [zum Zorn] gereizt würden, da dies (mit meiner schweren Arbeit) nur denen vorgetragen worden ist, an welche Paulus selbst diese Epistel gerichtet hat, nämlich den Beunruhigten, den Betrübten, den Geplagten und den Angefochtenen im Glauben (denn allein diese verstehen es), unglücklichen Galatern. Welche aber nicht solche Leute sind, die mögen den Papisten, Mönchen, Wiedertäufern und vielen anderen Lehrern unendlicher Weisheit und eigenes Gottesdienstes Gehör geben und das Unsere getrost verachten, auch sich nicht angelegen sein lassen, es zu verstehen.

14. Denn Papisten und Wiedertäufer kommen heutzutage einträchtiglich wider die Kirche GOttes auf diese Eine Meinung überein (wiewohl sie es mit Worten in Abrede nehmen), daß GOttes Werk von der Würdigkeit der Person abhänge. Denn so lehren die Wiedertäufer: Die Taufe ist nichts, wenn die Person nicht gläubig sein sollte. Aus dieser Grundlage (principio = Obersatze) (wie man es nennt) folgt mit Nothwendigkeit, daß alle Werke GOttes nichts sind, wenn der Mensch nicht gut ist. Die Taufe aber ist das Werk GOttes, doch der böse Mensch macht, daß sie nicht das Werk GOttes sei. Hieraus folgt weiter: Die Ehe, die Obrigkeit, der Stand eines Dienstboten sind Werke GOttes, aber weil die Menschen böse sind, also sind sie nicht Werke GOttes; die Gottlosen haben die Sonne, den Mond, die Erde, die Gewässer, die Luft und alles, was dem Menschen unterworfen worden ist, aber weil sie gottlos sind, nicht fromm, also ist die Sonne nicht die Sonne; der Mond, die Erde, das Wasser, die Luft sind nicht, was sie sind. Sie selbst, die Wiedertäufer, haben Leiber und Seelen vor ihrer Wiedertaufe gehabt, aber weil sie nicht fromm waren, haben sie nicht rechte Leiber und Seelen gehabt. Desgleichen, ihre Eltern sind nicht rechte Eheleute gewesen (wie sie bekennen), weil sie nicht wiederum getauft worden sind, also sind sie, die Wiedertäufer, alle Bastarte, und alle ihre Eltern waren Ehebrecher und Hurer. Nichtsdestoweniger erben sie doch die Güter ihrer Eltern, wiewohl sie bekennen, daß sie Bastarte und erblos seien. Wer sieht hier nun nicht an den Wiedertäufern, daß sie nicht besessene Men=

schen sind, sondern rechte Teufel, die von ärgeren Teufeln besessen sind.

15. Solcher Weise hören auch die Papisten bis auf den heutigen Tag nicht auf, wider die Gnade auf Werke und die Würdigkeit der Person zu dringen und ihre Brüder, die Wiedertäufer (wenigstens mit Worten), kräftig zu unterstützen. Denn diese Füchse sind mit den Schwänzen aneinander geknüpft [Richt. 15, 4.], aber ihre Köpfe gehen auseinander. Denn sie [die Papisten] stellen sich äußerlich, als ob sie große Feinde jener [Wiedertäufer] seien, obgleich sie doch innerlich genau dasselbe halten, lehren und vertheidigen wider den einigen Heiland Christum, welcher allein unsere Gerechtigkeit ist [Jer. 23, 6. 33, 16.].

16. Darum halte fest, wer da kann, an diesem Einen Artikel. Die Anderen, welche Schiffbruch leiden, lassen wir treiben, wohin das Meer und die Winde wollen, bis daß sie zum Schiffe zurückkehren oder ans Ufer schwimmen.

17. Die Summe und das Ende des Haders ist: daß man keine Ruhe oder Ende des Haders hoffe, so lange Christus und Belial nicht eins sind. Ein Geschlecht vergeht, ein anderes kommt auf. Wenn eine Ketzerei fällt, so erhebt sich bald eine andere, weil der Teufel nicht schläft noch schlummert. Ich (wiewohl ich nichts bin), der ich nun zwanzig Jahre im Dienste Christi gewesen bin, kann mit Wahrheit bezeugen, daß ich von mehr als zwanzig Secten angegriffen worden bin, von denen einige ganz und gar zu Grunde gegangen sind, andere aber noch etwas zucken wie [abgerissene] Glieder von Insecten.

18. Aber der Satan, dieser Gott der Rottengeister, richtet täglich neue [Secten] an, und ganz kürzlich diese, deren ich mich am allerwenigsten versehen oder besorgt hätte, nämlich der Leute, welche lehren, daß die zehn Gebote aus der Kirche hinweggethan werden müßten,[1]) daß man auch die Leute nicht schrecken solle durch das Gesetz, sondern sie freundlich ermahnen durch die Gnade Christi, damit das Wort des Propheten Micha erfüllt werde [Hos. 4, 4.]: „Doch man darf niemand strafen"; „Man soll auf uns nicht träufen" [Mich. 2, 6.]: als ob wir nicht wüßten oder niemals gelehrt hätten, daß man die geängsteten und zerschlagenen Herzen durch Christum aufrichten solle, aber die harten Pharaonen, welchen die Gnade GOttes vergeblich gepredigt wird, durch das Gesetz schrecken, da auch sie selbst gezwungen sind, „Offenbarungen des Zorns"[2]) über die Bösen und Ungläubigen zu erdichten, als ob das Gesetz etwas Anderes wäre oder sein könnte als eine Offenbarung des Zorns. So groß ist die Blindheit und die Hoffahrt dieser Leute, die sich selbst verurtheilt haben [Tit. 3, 11.].

19. Darum müssen die Diener des Wortes gewiß sein, wenn sie am Tage Christi treu und klug erfunden werden wollen, daß St. Pauli Wort nicht vergeblich gesprochen noch umsonst geweissagt worden ist [1 Cor. 11, 19.]: „Es müssen Rotten sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden." Es muß, sage ich, ein Diener Christi wissen, daß, so lange er Christum lauter und rein lehren wird, es nicht an verkehrten Menschen fehlen wird, auch unter den Unseren, welche sich Mühe geben, die Kirche zu verwirren.

20. Doch soll er sich mit diesem Troste stärken, daß kein Friede sein kann zwischen Christo und Belial [2 Cor. 6, 15.] oder zwischen dem Samen der Schlange und dem Weibessamen, ja, er soll sich freuen, daß er Rotten und solche aufrührischen Geister erleiden muß, welche ununterbrochen aufeinanderfolgen. „Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens" [2 Cor. 1, 12.], daß wir erfunden werden als solche, die da stehen und kämpfen auf der Seite des Weibessamens wider den Samen der Schlange. Dieser möge immerhin uns in die Ferse beißen, auch nicht aufhören zu beißen, so wollen wir dagegen auch nicht aufhören, ihm den Kopf zu zertreten durch Christum, den ersten und obersten Schlangentreter, gelobet in Ewigkeit, Amen.[3])

1) Dies bezieht sich auf die Antinomer. Diese Stelle beweist, daß diese Vorrede in das Jahr 1538 zu setzen ist. Vergleiche Kawerau, Agricola, S. 201, Anm. Man sehe auch „Luthers Schriften wider die Antinomer", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 1610 ff. und die Einleitung dazu.

2) Vgl. Luthers Schrift „wider die Antinomer", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 1618, § 16.

3) In den lateinischen Ausgaben folgen hier: „Fünfzig Rühme und Tugenden der eigenen Gerechtigkeit, gesammelt aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Galater." Dagegen steht dieser Abschnitt in der deutschen Wittenberger Ausgabe zu Ende der Auslegung. Daß er ans Ende gehört, beweist das am Schlusse stehende Wort: „Finis", daher wir ihn, ebenso wie Menius und Walch, dahin setzen. Die alten Ausgaben der Tischreden bringen diesen Abschnitt in Cap. 14, § 48; in unserer Ausgabe der Tischreden ist er jedoch als nicht dahin gehörig (auch als Duplicat) weggelassen worden.

[Ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater.]

[Anrede D. Martin Luthers an seine Zuhörer.]*)

1. Wir haben uns vorgenommen, im Namen des HErrn die Epistel Pauli an die Galater aufs neue auszulegen, nicht, weil wir Neues oder Unbekanntes vortragen wollen, da durch GOttes Gnade euch jetzt der ganze Paulus wohl bekannt und ein Gemeingut geworden (vulgatus) ist, sondern, weil, wie ich oft erinnere, dies eine sehr große und naheliegende Gefahr ist, daß der Teufel die reine Lehre des Glaubens wegnehme und wiederum Lehren von Werken und Menschensatzungen einführe.

2. Deshalb ist es von großem Nutzen, daß diese Lehre vom Glauben unabläßig öffentlich gelesen und gehört werde. Und so gut man sie auch immer kennen und gründlich erlernen möge, so ist doch der Teufel, unser Widersacher, der immer umhergeht und sucht uns zu verschlingen, nicht todt, desgleichen lebt auch unser Fleisch noch, und endlich dringen von allen Seiten alle Anfechtungen auf uns ein und bedrängen uns. Deshalb kann diese Lehre nie genugsam gehandelt und eingeprägt werden. Wenn sie liegt und untergeht, so liegt und zergeht zugleich die ganze Erkenntniß der Wahrheit. Wenn sie aber blüht, so blüht alles Gute, die Religion, der rechte Gottesdienst, die Ehre GOttes, die gewisse Erkenntniß aller Stände und Dinge. Damit wir nun nicht ganz unthätig seien, wollen wir wiederum da anfangen, wo wir aufgehört haben, nach dem Worte [Sir. 18, 6. nach der Vulg.]: „Wenn ein Mensch aufgehört hat, so soll er wieder anfangen."

Um was es sich in der Epistel St. Pauli an die Galater handelt.

1. Vor allen Dingen muß gesagt werden, um was es sich handelt, das heißt, womit Paulus in dieser Epistel zu schaffen habe. Es handelt sich aber darum: Paulus will die Lehre vom Glauben, von der Gnade, von der Vergebung der Sünden oder der christlichen Gerechtigkeit so befestigen, daß wir die völlige Erkenntniß und den gewissen Unterschied zwischen der christlichen Gerechtigkeit und allen anderen Gerechtigkeiten haben. Denn es gibt vielerlei Gerechtigkeit: eine ist die weltliche, mit welcher der Kaiser, die Fürsten der Welt, Philosophen und Juristen zu thun haben. Eine andere ist die ceremoniale, die durch menschliche Satzungen gelehrt wird, wie die Satzungen des Pabstes und ähnliche sind. Hausväter und Schulmeister lehren dieselbe ohne Gefahr, weil sie ihr nicht die Kraft beilegen, als könne man dadurch für die Sünde genugthun, GOtt versöhnen und Gnade verdienen, sondern sie lehren die Ceremonien nur als nothwendig zur äußerlichen Zucht und zu einer gewissen Ordnung. Außerdem gibt es noch eine andere, nämlich die Gerechtigkeit des Gesetzes oder der zehn Gebote, welche Moses lehrt. Diese lehren auch wir, nachdem wir die Lehre des Glaubens zu Grunde gelegt haben.

2. Weiter und über alle diese ist die Gerechtigkeit des Glaubens oder die christliche Gerechtigkeit, welche man aufs sorgfältigste von den zuvorgenannten unterscheiden muß. Denn die zuvorgenannten sind dieser ganz und gar entgegengesetzt, einestheils weil sie aus den Gesetzen der Kaiser, aus den Satzungen des Pab-

---

*) Diese Ueberschrift ist von uns gesetzt. Ohne jede Ueberschrift ist das zunächst Folgende in der lateinischen Wittenberger Ausgabe. In der deutschen Wittenberger und in der Erlanger Ausgabe ist darüber gesetzt: „Eine andere kurze Vorrede D. Martin Luthers." Der Inhalt aber beweist, daß es nicht eine Vorrede zu einer Ausgabe der Auslegung ist, sondern „Luthers Anrede an seine Zuhörer", wie es auch die Jenaer Ausgabe bezeichnet: Alia et brevis praefatio D. L. M. (sic), cur denuo hanc Pauli epistolam enarrandam susceperit, eine Vorrede, in welcher er kurz den Grund angibt, weshalb er von neuem diese Epistel auslege.

stes und aus den Geboten GOttes herfließen, anderntheils weil sie mit unseren Werken zu schaffen haben, und von uns geschehen können, sei es nun aus rein natürlichen Kräften (wie die Schultheologen [sophistae] davon reden), oder sei es auch aus GOttes Gabe (denn auch diese Gerechtigkeiten der Werke sind GOttes Gaben, wie andere Güter, welche wir haben).

3. Diese aber, nämlich des Glaubens Gerechtigkeit, ist die allerköstlichste, welche GOtt uns um Christi willen ohne unsere Werke zurechnet, ist auch nicht eine weltliche, noch eine ceremoniale, noch eine Gerechtigkeit aus dem göttlichen Gesetze, hat auch nicht mit unseren Werken zu schaffen, sondern ist völlig verschieden, das heißt, eine nur leidende Gerechtigkeit (gleichwie jene zuvorgenannten thätige Gerechtigkeiten sind). Denn dabei wirken wir nichts, haben auch nichts, das wir GOtte gäben, sondern empfangen nur, und leiden, daß ein anderer, nämlich GOtt, in uns wirke. Deshalb kann man diese Gerechtigkeit des Glaubens oder die christliche Gerechtigkeit wohl eine leidende Gerechtigkeit nennen.

4. Und dies ist die Gerechtigkeit, die im Geheimniß verborgen ist [Col. 1, 26.], welche die Welt nicht versteht, ja, die Christen fassen sie nicht genugsam, und es hält schwer, daß sie dieselbe in Anfechtungen ergreifen. Darum muß sie immer eingeschärft und ohne Unterlaß getrieben werden. Und wer sie in Trübsalen und Schrecken des Gewissens nicht festhält oder ergreift, der kann nicht bestehen. Denn es gibt keinen anderen so festen und gewissen Trost der Gewissen als diese leidende Gerechtigkeit.

5. Aber das Unvermögen und das Elend des Menschen ist derartig, daß wir in Gewissensnöthen und in Todesgefahr auf nichts Anderes sehen als auf unsere Werke, unsere Würdigkeit und das Gesetz. Wenn dies uns unsere Sünde zeigt, so kommt uns sofort in den Sinn, wie übel wir unser Leben zugebracht haben. Da seufzt dann der Sünder in großem Herzeleid und denkt bei sich selbst: Ach, wie gottlos habe ich gelebt! Wollte GOtt, daß ich noch länger zu leben hätte, dann wollte ich mein Leben bessern 2c. Und es kann sich die menschliche Vernunft (so sehr ist dieses Uebel bei uns eingewurzelt, und so sehr haben wir diese unglückliche Beschaffenheit [ἕξιν] gewonnen) aus diesem Trugbilde der thätigen oder eigenen Gerechtigkeit nicht herauswinden und sich nicht dazu erheben, daß sie die leidende oder christliche Gerechtigkeit ansehe, sondern bleibt einfach an der thätigen hängen.

6. Indem nun der Satan die Schwachheit der Natur mißbraucht, vermehrt und schärft er diese Gedanken. Daher kann es nicht anders kommen, als daß das Gewissen nur um so mehr erzittere, bestürzt und erschrocken werde. Denn es ist unmöglich, daß das menschliche Herz aus sich selbst Trost schöpfe und allein die Gnade im Auge habe, wenn es die Sünde fühlt und davor erschrickt, oder daß es die Disputation über die Werke 2c. standhaft von sich werfe. Denn dies liegt außerhalb der Kräfte, Gedanken und des Fassungsvermögens der Menschen und sogar außerhalb des Gesetzes GOttes. Das Gesetz GOttes ist zwar das Höchste von allem, was in der Welt ist, aber soviel fehlt daran, daß es ein erschrockenes Gewissen getrost machen könnte, daß es dasselbe sogar noch mehr in Betrübniß versenkt und zur Verzweiflung bringt. Denn „durch das Gesetz wird die Sünde überaus sündig“. Röm. 7, 13.

7. Deshalb hat ein betrübtes Gewissen keine Hülfe wider die Verzweiflung und den ewigen Tod, wenn es nicht die Verheißung der in Christo dargebotenen Gnade ergreift, das heißt, diese leidende oder christliche Gerechtigkeit des Glaubens; wenn es diese ergriffen hat, so kann es sich zufrieden geben und zuversichtlich sprechen: Ich suche nicht die thätige Gerechtigkeit, die ich zwar haben und thun sollte; aber wenn ich sie gleich hätte und thäte, so kann ich doch darauf nicht mein Vertrauen setzen, sie auch dem Gerichte GOttes nicht entgegenstellen. Deshalb entschlage ich mich aller thätigen und eigenen Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit des göttlichen Gesetzes, und ergreife allein die leidende Gerechtigkeit, die da ist die Gerechtigkeit der Gnade, der Barmherzigkeit, der Vergebung der Sünden, kurz, Christi und des Heiligen Geistes, welche wir nicht thun, sondern leiden, nicht haben, sondern empfangen, indem GOtt der Vater sie uns gibt durch JEsum Christum.

8. Gleichwie die Erde selbst den Regen nicht hervorbringt, ihn auch nicht durch irgend ein eigenes Werk, Arbeit oder Kräfte erlangen kann, sondern ihn nur durch eine himmlische Gabe von oben herab empfängt [Hebr. 6, 7.], so wird uns, ohne unser Werk und Verdienst, von GOtt diese

himmlische Gerechtigkeit geschenkt. So viel daher die dürre Erde von sich selbst etwas dazu wirken kann, daß ihr ein reichlicher und recht erwünschter Regen zutheil werde, so viel können auch wir Menschen aus unseren Kräften und Werken zuwege bringen, daß uns jene göttliche himmlische und ewige Gerechtigkeit zutheil werde, es sei denn, daß wir sie umsonst durch Zurechnung und durch die unaussprechliche Gabe GOttes erlangen. Darum ist die höchste Kunst und Weisheit der Christen, daß sie das Gesetz nicht wissen, die Werke und die ganze thätige Gerechtigkeit nicht kennen, besonders wenn das Gewissen mit dem Gerichte GOttes ringt, gleichwie es außerhalb des Volkes GOttes die höchste Weisheit ist, daß man das Gesetz, Werke und thätige Gerechtigkeit kenne, vor Augen habe und darauf dringe.

9. Es ist aber eine wunderliche und vor der Welt unerhörte Sache, daß man die Christen lehre, daß sie lernen sollen, das Gesetz nicht zu kennen, und daß sie so vor GOtt leben sollen, als ob ganz und gar kein Gesetz wäre. Denn wenn du das Gesetz nicht unbeachtet lässest, und in deinem Herzen fest darauf bestehst, daß kein Gesetz und kein Zorn GOttes da sei, sondern lauter Gnade und Barmherzigkeit um Christi willen, so kannst du nicht selig werden. „Denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde" 2c. [Röm. 3, 20.]

10. Wiederum muß in der Welt so auf das Gesetz und die Werke gedrungen werden, als ob durchaus keine Verheißung oder Gnade da wäre, und zwar um der halsstarrigen, stolzen und verhärteten Leute willen, denen man nichts Anderes vor Augen stellen muß als das Gesetz, damit sie erschreckt und gedemüthigt werden. Denn dazu ist das Gesetz gegeben, daß es solche Leute gewaltig schrecke und tödte und den alten Menschen wohl plage. Beides, das Wort der Gnade und des Zorns, muß recht getheilt werden, wie der Apostel lehrt 2 Tim. 2, 15.

11. Hier ist nun ein kluger und treuer Haushalter GOttes vonnöthen, der das Gesetz so mäßige, daß es in seinen Schranken bleibe. Wer da lehrt, daß die Menschen durch das Gesetz vor GOtt gerechtfertigt werden, der überschreitet die Grenzen des Gesetzes und vermengt diese beiden Gerechtigkeiten, die thätige und die leidende, und ist ein schlechter Dialecticus, weil er nicht recht theilt.

12. Wiederum, wer das Gesetz und die Werke dem alten Menschen, die Verheißung aber und die Gnade dem neuen Menschen vorlegt, der theilt recht. Denn das Fleisch oder der alte Mensch, Gesetz und Werke müssen mit einander verbunden werden, so auch der Geist oder der neue Mensch mit der Verheißung und Gnade. Deshalb, wenn ich sehe, daß ein hinlänglich zerschlagener Mensch durch das Gesetz bedrängt wird, durch die Sünde erschreckt ist und nach Trost dürstet, dann ist es Zeit, daß ich ihm das Gesetz und die thätige Gerechtigkeit aus den Augen rücke und ihm durch das Evangelium die leidende Gerechtigkeit vorlege, welche Mosen mit seinem Gesetze ausschließt und die Verheißung von Christo anbietet, welcher um der Betrübten und um der Sünder willen gekommen ist. Da wird denn der Mensch aufgerichtet und empfängt Hoffnung, und ist nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade, wie der Apostel sagt [Röm. 6, 14.]: „Ihr seid nun nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade." Wie ist er nicht unter dem Gesetze? Nach dem neuen Menschen, den das Gesetz nichts angeht. Denn es hat seine Grenzen bis auf Christum, wie Paulus weiter unten sagt [Röm. 10, 4. Gal. 3, 17. 19. 24.]: „Das Gesetz währet bis auf Christum." Da er kommt, hört Moses auf mit dem Gesetze, der Beschneidung, den Opfern, dem Sabbath, es hören auch alle Propheten auf.

13. Dies ist unsere Theologie, nach welcher wir lehren, diese beiden Gerechtigkeiten, die thätige und die leidende, deutlich zu unterscheiden, damit nicht Leben und Glaube, Werke und Gnade, Weltregiment und Gottesdienst mit einander vermengt werden. Es ist aber beiderlei Gerechtigkeit nothwendig, doch muß man eine jegliche in ihren Schranken lassen. Die christliche Gerechtigkeit gehört für den neuen Menschen, aber die Gerechtigkeit des Gesetzes für den alten Menschen, der aus Fleisch und Blut geboren ist. Diesem muß gleichwie einem Esel eine Last aufgelegt werden, die ihn drücke, und er soll der Freiheit des Geistes oder der Gnade nicht genießen, es sei denn, er habe zuvor den neuen Menschen angezogen durch den Glauben an Christum (was aber in diesem Leben nicht vollkömmlich geschieht): dann mag er des Reiches und der Gabe der unaussprechlichen Gnade genießen.

14. Dies sage ich darum, damit nicht jemand meine, als ob wir gute Werke verwerfen oder verhindern, wie die Papisten uns fälschlich anklagen, indem sie nicht verstehen, weder was sie selbst reden, noch auch was wir lehren. Sie kennen nichts, als allein die Gerechtigkeit des Gesetzes, und doch wollen sie Richter sein über die Lehre, welche weit über dem Gesetze erhaben ist und über dasselbe hinausgeht, über welche ein fleischlicher Mensch unmöglich richten kann. Deshalb müssen sie sich nothwendigerweise ärgern, weil sie nicht höher hinauf sehen können als auf das Gesetz. Darum gereicht ihnen alles, was höher ist als das Gesetz, zum größten Aergerniß.

15. Wir aber setzen gleichsam zwei Welten, eine himmlische und eine irdische. In diesen weisen wir diesen beiden gesonderten und von einander weit getrennten Gerechtigkeiten ihren Platz an. Die Gerechtigkeit des Gesetzes ist irdisch, hat mit irdischen Dingen zu schaffen, durch diese thun wir gute Werke. Aber gleichwie die Erde keine Früchte hervorbringt, wenn sie nicht zuvor vom Himmel herab befeuchtet und fruchtbar gemacht worden ist (denn die Erde kann den Himmel nicht meistern, erneuern und regieren, sondern umgekehrt, der Himmel meistert, erneuert, regiert und befruchtet die Erde, damit sie thue, was der HErr befohlen hat): so thun auch wir nichts, wenn wir durch die Gerechtigkeit des Gesetzes vieles thun, und erfüllen das Gesetz nicht, wenn wir das Gesetz erfüllen, es sei denn, daß wir zuvor ohne unser Werk und Verdienst gerechtfertigt seien durch die christliche Gerechtigkeit, welche gar nichts zu thun hat mit der Gerechtigkeit des Gesetzes oder der irdischen und thätigen Gerechtigkeit. Diese aber ist die himmlische und leidende Gerechtigkeit, welche wir nicht haben, sondern vom Himmel empfangen, nicht thun, sondern durch den Glauben ergreifen, durch welchen wir über alle Gesetze und Werke emporsteigen. „Wie wir das Bild des irdischen Adam getragen haben", sagt Paulus [1 Cor. 15, 49.], „also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen", welcher ein neuer Mensch in einer neuen Welt ist, wo kein Gesetz ist, keine Sünde, kein Gewissen, kein Tod, sondern ganz ungestörte Freude, Gerechtigkeit, Gnade, Friede, Leben, Seligkeit und Herrlichkeit.

16. Thun wir also nichts, wirken wir nichts, diese Gerechtigkeit zu erlangen? Ich antworte: Nichts; denn diese Gerechtigkeit ist, daß man ganz und gar nichts thue, nichts höre, nichts wisse vom Gesetz oder von Werken, sondern allein dies wisse und glaube, daß Christus zum Vater gegangen sei und hinfort nicht mehr gesehen wird; daß er sitze im Himmel zur Rechten des Vaters, nicht als ein Richter, sondern „uns gemacht von GOtt zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung" [1 Cor. 1, 30.], kurz, daß er unser Hoherpriester sei, der uns vertritt und über uns und in uns regiert durch die Gnade. Da sieht man keine Sünde, empfindet keinen Schrecken, kein Beißen des Gewissens. In diese himmlische Gerechtigkeit kann keine Sünde hineinkommen, denn da ist kein Gesetz. „Wo aber das Gesetz nicht ist,[1] da ist auch keine Uebertretung" [Röm. 4, 15.]. Da also hier die Sünde keine Statt findet, so ist auch sicherlich keine Gewissensangst da, kein Schrecken, keine Traurigkeit. Deshalb sagt Johannes [1. Ep. 3, 9.]: „Wer aus GOtt geboren ist, der kann nicht sündigen."

17. Wenn aber Schrecken des Gewissens da ist, so ist das ein Zeichen, daß diese Gerechtigkeit hinweg ist, daß die Gnade aus den Augen gelassen und verloren ist, und Christus, im Finstern verborgen, nicht gesehen wird. Aber wo Christus in Wahrheit gesehen wird, da muß nothwendigerweise völlige und vollkommene Freude in dem HErrn sein und Friede des Gewissens, der festiglich darauf besteht: Wiewohl ich ein Sünder am Gesetze bin und es mir mangelt an der Gerechtigkeit des Gesetzes, so verzweifle ich darum doch nicht, darum muß ich nicht sterben, denn Christus lebt, welcher meine Gerechtigkeit und mein ewiges und himmlisches Leben ist. In dieser Gerechtigkeit und in diesem Leben habe ich keine Sünde, kein [böses] Gewissen, keinen Tod. Ich bin zwar ein Sünder, was das gegenwärtige Leben und seine Gerechtigkeit anbetrifft, als ein Kind Adams, wo mich das Gesetz anklagt, der Tod herrscht und mich endlich verschlingen wird; aber über dieses Leben habe ich eine andere Gerechtigkeit, ein anderes Leben, welches ist Christus, der Sohn GOttes, der von Sünde und Tod nichts weiß, sondern die Gerechtigkeit und das ewige Leben ist, um dessentwillen auch dieser mein Leib, nachdem er gestorben und zu Asche geworden ist, wieder auferweckt und von der Knechtschaft des Gesetzes

1) ubi autem nulla est lex fehlt in der Erlanger.

und der Sünde befreit und zugleich mit dem Geiste geheiligt werden wird.

18. So bleibt beides, so lange als wir hier leben. Das Fleisch wird angeklagt, es wird geplagt mit Anfechtungen, es wird betrübt und zunichte gemacht durch die thätige Gerechtigkeit des Gesetzes. Der Geist aber regiert, ist fröhlich und wird selig durch die leidende Gerechtigkeit, weil er weiß, daß er einen HErrn hat, der da im Himmel sitzt zur Rechten des Vaters, der das Gesetz abgethan hat, die Sünde, den Tod und alles Uebel unter seine Füße getreten, sie gefangen geführt und „einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst“ [Col. 2, 15.].

19. Damit geht also Paulus in dieser Epistel um, daß er uns fleißig unterrichte, stärke und erhalte in der vollkommenen Erkenntniß dieser allervortrefflichsten und christlichen Gerechtigkeit. Denn wenn dieser Artikel von der Rechtfertigung verloren ist, dann ist auch zugleich die ganze christliche Lehre verloren. Und alle Leute in der Welt, welche sie [die Rechtfertigung] nicht festhalten, sind entweder Juden, oder Türken, oder Papisten, oder Ketzer, weil zwischen diesen beiden Gerechtigkeiten, der thätigen des Gesetzes und der leidenden Christi, kein Mittel ist. Wer also von der christlichen Gerechtigkeit abirrt, der muß in die thätige Gerechtigkeit zurückfallen, das heißt, er muß, weil er Christum verloren hat, dahin fallen, daß er sein Vertrauen auf seine eigenen Werke setze.

20. Das sehen wir heutzutage an den Schwärmgeistern, welche Secten anrichten, nichts lehren, auch von dieser Gerechtigkeit der Gnade nicht recht lehren können (die Worte haben sie freilich aus unserem Munde und unseren Schriften geschöpft),[1] darum reden und schreiben sie nur Worte. Die Sache selbst aber können sie nicht vortragen, nicht darauf dringen noch sie einschärfen, weil sie dieselbe nicht verstehen auch nicht verstehen können, da sie nur an der Gerechtigkeit des Gesetzes hangen. Darum sind und bleiben sie Werktreiber, die sich nicht erheben können über die thätige Gerechtigkeit.

21. Deshalb bleiben sie dieselben Leute, die sie unter dem Pabste gewesen sind, nur daß sie neue Namen und neue Werke aufbringen, doch die Sache bleibt dieselbe; wie die Türken andere Werke thun als die Papisten, die Papisten andere Werke thun als die Juden 2c. Aber mögen die einen auch noch so viel scheinbarere, größere, schwierigere Werke thun als die anderen, so bleibt doch dasselbe Wesen; nur die Beschaffenheit ist eine andere, das heißt, die Werke sind nur nach dem äußerlichen Ansehen verschieden, in der That und Wahrheit aber sind es Werke, und diejenigen, welche sie thun, sind nicht Christen, sondern sind und bleiben Werkheilige, mögen sie nun Juden, Mahometisten, Papisten oder Wiedertäufer 2c. heißen.

22. Darum wiederholen wir unablässig dieses Lehrstück vom Glauben oder der christlichen Gerechtigkeit, dringen so sehr darauf und treiben es so ernstlich, damit es in stetem Brauche bleibe und deutlich von der thätigen Gerechtigkeit des Gesetzes unterschieden werde. Auf andere Weise werden wir die wahre Theologie nicht erhalten können (denn allein aus dieser und in dieser Lehre entsteht und besteht die Kirche), sondern wir werden sofort Juristen, Ceremonientreiber, Gesetzeslehrer, Papisten: Christus wird verdunkelt, und niemand kann in der Kirche recht belehrt und aufgerichtet werden. Wenn wir daher Prediger und Lehrer anderer sein wollen, so müssen wir auf diese Dinge mit der allergrößten Sorgfalt Acht haben und diesen Unterschied der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Gerechtigkeit Christi wohl festhalten. Es ist dies zwar leicht zu sagen, aber in der Erfahrung und in der Anwendung ist es das Allerschwerste, wenn man es auch aufs sorgfältigste schärft und übt, weil in der Stunde des Todes oder in anderen Kämpfen des Gewissens diese beiden Gerechtigkeiten näher zusammenrücken, als man wünschen oder wollen mag.

23. Deshalb ermahne ich euch, besonders die ihr Lehrer der Gewissen sein werdet, und einen jeglichen insonderheit, daß ihr euch üben möget mit Studiren, Lesen, Nachdenken (meditando) und Beten, damit ihr in der Anfechtung sowohl euer eigenes Gewissen als auch die Gewissen anderer unterrichten und trösten könnet und sie vom Gesetze zu der Gnade führen, von der thätigen Gerechtigkeit zu der leidenden, kurz, von Mose zu Christo. Denn der Teufel pflegt uns in der Trübsal und im Kampfe des Gewissens durch das Gesetz zu schrecken, und uns unser böses Gewissen über die Sünde vorzuhalten, unseren äußerst schändlichen Lebenswandel, den Zorn und das Gericht GOttes, die Hölle und

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

den ewigen Tod, damit er uns so in Verzweiflung stürze, uns sich unterthänig mache und von Christo abziehe. Er pflegt uns auch sogar Stellen aus dem Evangelio vorzuhalten, in welchen Christus selbst Werke von uns verlangt, und denen, die sie nicht gethan haben, mit klaren Worten die Verdammniß droht. Wenn wir hier nicht zwischen diesen beiden Gerechtigkeiten zu unterscheiden wissen, wenn wir hier nicht im Glauben Christum ergreifen, der da sitzt zur Rechten GOttes, der unser Leben und unsere Gerechtigkeit ist, der auch uns armen Sünder bei dem Vater vertritt, dann sind wir unter dem Gesetze, nicht unter der Gnade, und Christus ist uns nicht mehr ein Heiland, sondern ein Gesetzgeber. Da kann keine Seligkeit mehr übrig sein, sondern gewisse Verzweiflung und ewiger Tod wird folgen. Darum müssen wir aufs fleißigste diese Kunst lernen, zwischen diesen beiden Gerechtigkeiten zu unterscheiden, auf daß wir wissen, wie weit wir dem Gesetze gehorchen müssen.

24. Wir haben aber oben [§§ 11. 12] gesagt, daß das Gesetz in einem Christen seine Schranken nicht überschreiten, sondern seine Herrschaft nur über das Fleisch haben müsse, welches ihm unterworfen sein und unter ihm bleiben soll. Wo dies geschieht, da bleibt das Gesetz in seinen Grenzen. Wenn es aber das Gewissen einnehmen und hier herrschen will, so siehe zu, daß du dann ein guter Dialecticus seiest, recht theilest, und dem Gesetze nicht mehr einräumest, als ihm zugestanden werden muß, sondern sprechest: Gesetz, du willst in das Reich des Gewissens dich versteigen und dort herrschen, und es der Sünde beschuldigen, und die Freude des Herzens aufheben, welche ich aus dem Glauben an Christum habe, und mich in Verzweiflung bringen, daß ich verzweifeln und umkommen soll. Dies thust du, und es ist doch nicht deines Amtes. Bleibe in deinen Schranken und übe die Herrschaft über das Fleisch aus, aber mein Gewissen rühre mir nicht an. Denn ich bin getauft und durch das Evangelium berufen zur Gemeinschaft der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens, zum Reiche Christi, in welchem mein Gewissen Ruhe gefunden hat, wo kein Gesetz ist, sondern lauter Vergebung der Sünden, Friede, Ruhe, Freude, Seligkeit und ewiges Leben. Diese Dinge trübe du mir nicht, denn ich werde es nicht dulden, daß du als ein harter Tyrann und als ein grausamer Treiber in meinem Gewissen regierest. Denn es ist ja der Sitz und der Tempel Christi, des Sohnes GOttes, welcher der König der Gerechtigkeit und des Friedens ist und ein überaus liebreicher Heiland und mein Mittler. Der wird mein Gewissen fröhlich und befriedet erhalten in der gesunden und reinen Lehre des Evangelii und in der Erkenntniß dieser leidenden Gerechtigkeit.

25. Wenn ich diese Gerechtigkeit im Herzen habe, so steige ich vom Himmel hernieder gleichsam als ein Regen, der die Erde befruchtet, das heißt, ich trete hinaus in ein anderes Reich und thue gute Werke, so viel mir nur vorkommen. Wenn ich ein Diener des Wortes bin, so predige ich, tröste die Kleinmüthigen, verwalte die Sacramente; bin ich ein Hausvater, so regiere ich mein Haus, mein Gesinde, erziehe meine Kinder zur Gottseligkeit und Ehrbarkeit; bin ich eine obrigkeitliche Person, so richte ich mein Amt aus, welches GOtt mir befohlen hat; bin ich ein Knecht, so lasse ich mir die Angelegenheiten meines Herrn treulich befohlen sein. Kurz, ein jeglicher, der da gewiß weiß, daß Christus seine Gerechtigkeit ist, der richtet nicht allein von Herzen und mit Freuden alles wohl aus in seinem Berufe, sondern unterwirft sich auch aus Liebe der Obrigkeit, auch ihren gottlosen Gesetzen, auch allen Lasten und Gefahren dieses Lebens, wenn es die Umstände erfordern, weil er weiß, daß dies GOttes Wille ist und ihm solcher Gehorsam gefällt.

26. Das sei genug davon, um was es sich in dieser Epistel handelt. Paulus nimmt dies vor sich und legt es dar, veranlaßt durch falsche Lehrer, welche den Galatern diese Gerechtigkeit des Glaubens verdunkelt hatten. Gegen diese rühmt er sein [apostolisches] Ansehen und Amt.

Das erste Capitel.

V. 1. 2. **Paulus, ein Apostel (nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christum und GOtt den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten), und alle Brüder, die bei mir sind: den Gemeinen in Galatien.**

1. Nachdem nun angegeben worden ist, um was es sich in der Epistel an die Galater handelt, und der kurze Inbegriff derselben angezeigt, wollen wir jetzt, ehe wir zur Sache selbst kommen, vorausschicken, was den Paulus veranlaßt hat, diese Epistel zu schreiben. Er hatte die reine Lehre des Evangeliums und die Gerechtigkeit des Glaubens bei den Galatern gepflanzt, aber sofort nach seinem Weggange schlichen sich falsche Lehrer ein, welche alles, was er gepflanzt und wohl gelehrt hatte, wieder umstießen.

2. Denn der Teufel kann nicht anders, er muß diese Lehre heftig anfechten mit Gewalt und List, und er ruht nicht, bis er sie unterdrücke, oder durch Tyrannen oder wenigstens durch Schwärmgeister verderbe und endlich für dieselbe, doch unter dem Schein der Gottseligkeit, den sicheren und schnarchenden Leuten eine gottlose Lehre aufdringe. Und um dieser einigen Ursache willen, daß wir die Lehre des Evangeliums rein vortragen, haben wir heutzutage den Teufel zum Feinde, der wider uns das Toben der Welt und den bittersten Haß der Ketzer erregt.

3. Es ist aber das Evangelium eine solche Lehre, welche etwas weit Erhabneres lehrt, als der Welt Weisheit, Gerechtigkeit, Gottesdienst rc. ist, nämlich die Vergebung der Sünden, umsonst, durch Christum rc. Es läßt zwar das Evangelium jene Dinge in ihrer Stellung das sein, was sie sind, und lobt sie als gute Creaturen GOttes, aber die Welt zieht diese Creaturen dem Schöpfer vor und will durch sie sogar Sünden tilgen, vom Tode befreit werden und das ewige Leben verdienen. Das wird verdammt durch das Evangelium.

4. Dagegen kann die Welt nicht leiden, daß das Beste, was sie hat, verdammt werde. Deshalb heftet sie dem Evangelio diesen Makel an, als ob es eine aufrührische und irrige Lehre sei, welche Staaten, Länder, Fürstenthümer, Königreiche und Kaiserthum umstoße und deshalb wider GOtt und wider den Kaiser sündige, die Gesetze abthue, gute Sitten verderbe, und einem jeglichen die Freiheit zugestehe, ungestraft zu thun, was er wolle. Deshalb verfolgt die Welt diese Lehre mit ganz gerechtem Eifer und, wie es sich ansehen läßt, mit dem höchsten Begehren GOtt einen Dienst zu leisten, und verabscheut die Lehrer und Anhänger derselben als die allerschädlichste Pest, die es nur auf Erden geben könnte.

5. Sodann wird durch die Lehre des Evangeliums auch der Teufel zertreten, sein Reich zerstört, das Gesetz, die Sünde und der Tod (durch welche er, als durch die mächtigsten und unüberwindlichsten Tyrannen, das ganze menschliche Geschlecht seiner Herrschaft unterworfen hat) ihm entrissen. Endlich werden seine Gefangenen aus dem Reiche der Finsterniß und der Knechtschaft in das Reich des Lichtes und der Freiheit versetzt. Sollte dies der Teufel leiden? Sollte hier der Vater der Lüge nicht alle seine Kräfte und Kunstgriffe gebrauchen, um diese Lehre zur Seligkeit und zum ewigen Leben zu verdunkeln, zu verderben und gänzlich auszurotten? Wenigstens Paulus beklagt sich in diesem Briefe und in allen seinen anderen Episteln, daß der Satan dies in einer ganz besonderen Weise gethan habe durch seine Apostel, da Paulus noch lebte.

6. Eben dasselbe beklagen und beweinen auch wir heutzutage, daß der Satan unserem Evangelio durch seine Diener, die Schwärmgeister, mehr geschadet hat, als durch alle Könige, Fürsten und Bischöfe, welche es mit Gewalt verfolgt haben und noch verfolgen. Und hätten wir hier in Wittenberg nicht so fleißig und sorgfältig gewacht und gearbeitet im Pflanzen und Lehren dieser Lehre des Glaubens, so wären wir nicht so lange einträchtig geblieben, sondern es wären bereits auch unter uns selbst Secten entstanden. Weil wir aber standhaft bei dieser Lehre bleiben und sie beständig fleißig treiben, so erhält sie uns in der größten Einigkeit und Frieden. Andere, welche sie entweder

vernachlässigen, oder, wie sie sich dünken lassen, etwas Höheres lehren wollen, gerathen in verschiedene und verderbliche Irrthümer und Secten, deren kein Ende ist, und gehen verloren. Hier haben wir nur beiläufig anzeigen wollen, daß das Evangelium eine solche Lehre ist, welche alle Gerechtigkeit verdammt und nur die Gerechtigkeit Christi predigt, und denen, welche sie ergreifen, Frieden des Gewissens und alle Güter bringt, und daß dennoch die Welt sie aufs bitterste hasse und verfolge 2c.

7. Ich habe gesagt, Paulus habe diese Veranlassung gehabt, diese Epistel zu schreiben, daß falsche Lehrer bald nach seinem Weggange bei den Galatern das niedergerissen haben, was er mit großer Arbeit und in langer Zeit aufgebaut hatte. Es waren aber die falschen Lehrer oder falschen Apostel Leute, welche in großem Ansehen standen, die aus der Beschneidung und den Pharisäern herkamen und sich bei dem Volke rühmten, daß sie aus dem heiligen und auserwählten Volke der Juden wären: sie seien Israeliten aus dem Samen Abrahams, sie hätten die Verheißungen, die Väter 2c.; endlich, sie seien Diener Christi und Schüler der Apostel, mit denen sie Umgang gehabt hätten, und hätten ihre Wunder gesehen. Vielleicht haben sie selbst auch Zeichen gethan, denn Christus bezeugt Matth. 7, 22., daß auch die Gottlosen Zeichen thun.

8. Sodann verkleinerten sie auch mit allen Kunstgriffen, die ihnen zu Gebote standen, das Ansehen des Paulus, indem sie sagten: Warum hebt ihr den Paulus so hoch und ehrt ihn so sehr? Er ist doch gewiß zuletzt von allen zu Christo bekehrt worden. Wir sind Jünger und vertraute Freunde der Apostel; wir haben gesehen, wie Christus Wunder verrichtete, und haben ihn predigen hören. Paulus ist später und geringer als wir, und es ist auch nicht möglich, daß GOtt uns irren ließe, die wir von dem heiligen Volke, und Diener Christi sind, und den Heiligen Geist empfangen haben. Ferner sind wir eine ganze Anzahl, Paulus aber ist allein, welcher weder mit den Aposteln verkehrt hat, noch auch Christum gesehen; ja, er hat die Kirche Christi lange Zeit verfolgt. Sollte GOtt um des Einen Paulus willen so viele Gemeinden irren lassen?

9. Wo nun Leute, die in so großem Ansehen stehen, in eine Stadt oder ein Land kommen, sieht man sofort mit Bewunderung zu ihnen auf, und mit diesem Schein der Gottseligkeit betrügen sie nicht allein die Einfältigen, sondern auch Gelehrte und Leute, die im Glauben wohl befestigt sind, zumal wenn sie, wie jene thaten, ihre Abstammung von den Patriarchen rühmen, desgleichen, daß sie Diener Christi und Jünger der Apostel seien 2c. In solcher Weise gebraucht heutzutage der Pabst, weil er keine Schrift hat, mit der er sich vertheidigen könnte, für und für diesen einigen Grund wider uns: Kirche, Kirche! Meinst du, daß GOtt so zornig sei, daß er um weniger ketzerischer Lutheraner willen seine ganze Kirche verwerfen sollte? meinst du, daß er seine Kirche so viele Jahrhunderte lang habe irren lassen? Darauf dringt er am meisten, daß die Kirche nicht umgestürzt werden könne. Wie aber heutzutage viele Leute durch diesen Grund bewegt werden, so nahmen die falschen Apostel zu der Zeit des Paulus durch die verwundernswerthe Predigt ihres eigenen Lobes die Gemüther der Galater ein, so daß Paulus bei ihnen sein Ansehen verlor, und seine Lehre verdächtig gemacht wurde.

10. Wider diese leere Prahlerei und Rühmen der falschen Apostel erhebt nun Paulus mit großer Festigkeit und unerschütterlicher Zuversicht sein apostolisches Ansehen und preist gar herrlich seinen Beruf und vertheidigt sein Apostelamt (ministerium), und, was er sonst nirgends thut, will niemandem weichen, nicht einmal den Aposteln, viel weniger ihren Jüngern. Und um ihren pharisäischen Hochmuth und ihre harte Stirn zu brechen, erzählt er die Begebenheit, welche sich in Antiochien zugetragen hat, wo er dem Petrus selbst widerstanden hatte. Außerdem scheut er sich nicht vor dem großen Aergernisse, und sagt im Texte klar heraus, daß er sich unterstanden habe, selbst den Petrus, den obersten der Apostel, welcher Christum gesehen und mit ihm aufs vertraulichste verkehrt hatte, anzuklagen und zu strafen. Ich bin ein Apostel, sagt er, und zwar ein solcher, dem nichts daran liegt, was andere seien, und in solcher Weise, daß ich mich auch nicht gescheut habe, selbst die Säule der anderen Apostel zu strafen.

11. Und kurz, in den beiden ersten Capiteln nimmt er fast nichts Anderes vor, als daß er seinen Beruf, sein Apostelamt und sein Evangelium preist, welches nicht menschlich sei, das er auch von keinem Menschen empfangen habe,

sondern durch die Offenbarung JEsu Christi; desgleichen, wenn er selbst oder auch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigen würde als das, welches er gepredigt habe, der solle verflucht sein.

Die Gewißheit des Berufs.

12. Aber was richtet Paulus mit diesem seinem Rühmen aus? Ich antworte: Dieses Hauptstück christlicher Lehre (locus communis) dient dazu, daß ein jeglicher Diener des göttlichen Wortes seines Berufes gewiß sei, damit er vor GOtt und Menschen zuversichtlich rühmen könne, er predige das Evangelium als ein solcher, der berufen und gesandt sei, gleichwie der Gesandte eines Königs sich dessen rühmt und damit prangt, daß er nicht als eine Privatperson kommt, sondern als der Gesandte des Königs. Und um dieser Würde willen, daß er der Gesandte des Königs ist, wird ihm Ehre erwiesen, daß er den Vortritt hat und obenan sitzt, was ihm nicht widerfahren würde, wenn er als Privatperson da wäre.

13. Darum soll ein Prediger des Evangelii gewiß sein, daß er einen göttlichen Beruf habe, und es ist von großem Nutzen, daß er nach dem Exempel Pauli diesen seinen Beruf groß mache und rühme vor dem Volke, damit er sich bei den Zuhörern Ansehen verschaffe, gleichwie sich ein königlicher Gesandter seiner Gesandtschaft rühmt. Das ist nicht ein eiteles Rühmen, sondern ein nothwendiger Ruhm, weil er sich nicht wegen seiner eigenen Person, sondern um des Königs willen rühmt, der ihn gesandt hat. Er begehrt, daß dessen Ansehen in Ehren und unverletzlich gehalten werde. Und wenn er im Namen des Königs den Willen ausspricht, daß etwas von den Unterthanen ausgeführt werden solle, so sagt er nicht: Wir bitten, sondern: Wir befehlen, wir wollen, daß dies geschehe 2c. Als Privatperson aber sagt er: Wir bitten 2c.

14. So auch, da Paulus seinen Beruf herrlich erhebt, so erhebt er sich nicht in anmaßender Weise, wie viele dafürhalten, sondern er preist sein Apostelamt mit einem nothwendigen und heiligen Stolze, wie er im Briefe an die Römer Cap. 11, V. 13. sagt: „So lange ich der Heiden Apostel bin, will ich mein Amt preisen", das heißt, ich will, daß mich die Leute aufnehmen sollen, nicht als Paulus von Tarsus, sondern als Paulus, den Gesandten oder Apostel JEsu Christi. Und dies thut er nothgedrungen, um sich Ansehen zu verschaffen, damit die Zuhörer, welche dies vernehmen, aufmerksam, geneigt und willig werden, sich unterrichten zu lassen. Denn sie hören nicht den Mann, der nur Paulus ist, sondern in der Person des Paulus Christum selbst, und GOtt den Vater, der ihn abordnet. Wie nun die Menschen GOttes Ansehen und Majestät heilig zu verehren schuldig sind, so müssen sie auch seine Gesandten, welche sein Wort bringen, mit der höchsten Ehrerbietung aufnehmen und hören.

15. Dies ist nun eine merkwürdige Stelle, da Paulus auf seinen Beruf so stolz ist und sich dessen so rühmt, daß er alle anderen verachtet. Wenn jemand menschlicher Weise alle anderen gegen sich so verachten würde und sich alles anmaßen, so beginge er eine außerordentliche Thorheit und würde sich dadurch auch schwer versündigen. Aber hier ist dieses Rühmen nothwendig und es hat nicht auf die Ehre Pauli oder unsere Ehre sein Absehen, sondern auf GOttes Ehre, welchem dadurch ein Opfer des Lobes und des Dankes dargebracht wird. Denn durch dieses Rühmen wird der Name oder die Gnade und die Barmherzigkeit GOttes der Welt kund gethan. Die Epistel an die Galater beginnt nun mit diesen Worten:

V. 1. **Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen 2c.**

16. Gleich zu Anfang tastet er die falschen Lehrer an, welche rühmten, daß sie Jünger der Apostel und von ihnen gesandt seien. Den Paulus aber verachteten sie, weil er ja weder ein Jünger der Apostel gewesen, noch von irgend jemandem gesandt worden wäre, das Evangelium zu predigen, sondern anderswoher gekommen wäre, und sich selbst aus eigenem Vornehmen in dies Amt eingedrungen hätte. Wider diese vertheidigt Paulus seinen Beruf, indem er sagt: Mein Beruf scheint euren Predigern verächtlich zu sein, aber wer sie auch immer sein mögen, die zu euch gekommen sind, so sind sie entweder von Menschen oder durch einen Menschen gesendet worden, das heißt, entweder sind sie von sich selbst ohne einen Beruf gekommen, oder berufen von anderen. Mein Beruf aber ist weder von Menschen noch durch einen Menschen, sondern er ist über allen Beruf, der nach

den Aposteln geschehen konnte. Denn er ist „durch JEsum Christum und GOtt den Vater" 2c.

17. Das Wort „von Menschen" verstehe ich so: die sich selbst berufen und eindringen, während doch weder GOtt noch Menschen sie beruft oder sendet, sondern von sich selbst laufen und reden, wie heutzutage die Schwärmgeister, welche entweder durch die Winkel schleichen und Raum suchen, wo sie ihr Gift ausgießen möchten (in die öffentlichen Kirchen kommen sie nicht), oder dahin kommen, wo das Evangelium zuvor gepflanzt ist. Das nenne ich: „von Menschen". Aber: „durch einen Menschen", die einen göttlichen Beruf haben, aber durch einen Menschen.

18. Es ist daher ein zwiefacher göttlicher Beruf, der eine mittelbar, der andere unmittelbar. GOtt beruft uns heutzutage alle zu dem Predigtamt durch den mittelbaren Beruf, das heißt, durch einen Beruf, der durch ein Mittel geschieht, das ist, durch einen Menschen. Die Apostel aber sind ohne Mittel von Christo selbst berufen worden, gleichwie die Propheten im alten Testamente von GOtt selbst. Nachher beriefen die Apostel ihre Jünger, wie Paulus den Timotheus, Titus 2c., welche darnach Bischöfe beriefen, wie Tit. 1, 5. geschrieben steht; die Bischöfe beriefen ihre Nachfolger. Dieser Beruf ist bis auf unsere Zeiten geblieben und wird bis ans Ende der Welt bleiben. Es ist ein mittelbarer Beruf, weil er durch einen Menschen geschieht, und dennoch ein göttlicher Beruf.

19. Wenn in solcher Weise der Fürst oder die Obrigkeit, oder ich jemanden berufe, so hat er einen Beruf durch einen Menschen; und dies ist nach den Aposteln in der ganzen Welt die allgemeine Art zu berufen. Und diese soll man nicht ändern, sondern hochschätzen um der Schwärmer willen, welche sie verachten und einen anderen besseren Beruf rühmen, da, wie sie sagen, der Geist sie dazu treibe, daß sie lehren. Aber die Betrüger lügen. Sie werden zwar von einem Geiste getrieben, aber nicht von einem guten, sondern von dem bösen Geiste. Mir steht es nicht zu, aus diesem meinem mir angewiesenen Platze (sortem) in eine andere Stadt zu gehen, wo ich nicht als ein Diener des Worts berufen bin, und dort zu predigen (nämlich sofern ich ein Prediger bin; sofern ich aber ein Doctor bin, könnte ich im ganzen Pabstthum predigen, wenn sie mir's nur zuließen), selbst wenn ich hörte, daß dort falsch gelehrt würde, daß die Seelen verführt würden und der Verdammniß anheimfielen, und ich sie durch meine rechte Lehre aus dem Irrthum und der Verdammniß herausreißen könnte; sondern ich soll GOtte die Sache befehlen, der zu seiner Zeit Gelegenheit finden wird, Prediger ordentlicher Weise zu berufen, und sein Wort zu geben. Denn er ist der HErr der Ernte, der auch Arbeiter in seine Ernte senden wird; uns steht es zu zu bitten, Matth. 9, 38.

20. Darum muß man nicht in eine fremde Ernte greifen, wie der Teufel seine Diener anzustiften pflegt, daß sie ohne Beruf laufen, und diesen glühenden Eifer zum Vorwand nehmen: es thue ihnen leid, daß die Menschen so elend verführt werden; sie wollten die Wahrheit lehren, und die Verführten aus des Teufels Stricken reißen. Ja, wenn jemand auch aus gottseligem Eifer und in guter Meinung den Verführten durch rechte Lehre aus dem Irrthum heraushelfen wollte, so würde dadurch doch ein böses Beispiel gegeben, wodurch gottlosen Lehrern eine Gelegenheit verschafft würde, sich einzudrängen, durch welche der Satan darnach den Predigtstuhl einnehmen und großen Schaden thun würde.

21. Wenn aber der Fürst oder eine andere obrigkeitliche Person mich ruft, dann kann ich gewiß und zuversichtlich mich dessen rühmen wider den Teufel und die Feinde des Evangelii, daß ich auf GOttes Befehl durch die Stimme eines Menschen berufen bin. Denn da ist GOttes Befehl durch den Mund des Fürsten, der mich gewiß macht, daß mein Beruf ein rechter und göttlicher Beruf ist. Deshalb sind auch wir aus göttlicher Gewalt berufen, zwar nicht unmittelbar von Christo, wie die Apostel, sondern durch einen Menschen.

22. Es ist aber dieses Lehrstück von der Gewißheit des Berufes sehr hoch vonnöthen wider die verderblichen und teuflischen Geister, welche sich über die Maßen des Geistes und der himmlischen Berufung rühmen und durch dies Vorgeben viele betrügen; und doch lügen sie ganz unverschämt. Darum dient die Gewißheit, daß wir berufen seien, dazu, daß ein jeglicher mit Johannes dem Täufer rühmen könne [Luc. 3, 2.]: „Es ist der Befehl GOttes an mich ergangen." Daß ich nun das Wort lehre, taufe und die Sacramente verwalte, das thue ich, weil ich den Befehl habe und dazu berufen bin, denn GOttes Stimme hat zu mir geredet, nicht im Winkel,

wie die Schwärmer rühmen, sondern durch den Mund eines Menschen, der in einem rechtmäßigen Amte ist.

23. Wenn mich aber Ein Bürger oder zwei bitten sollten, daß ich predigen möchte, so soll ich solchem Privatberufe nicht folgen, weil dadurch den Dienern des Teufels die Thür geöffnet würde, die sich darnach auf dies Beispiel berufen und Schaden thun würden, wie wir oben gesagt haben. Wenn ich aber von denen erfordert werde, die ein öffentliches Amt inne haben, dann soll ich gehorchen.

24. Da er nun sagt: „Paulus, ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen", so trifft und überwindet (reprimit) er mit diesen Worten die falschen Apostel, als ob er sagen wollte: So hoch sie sich auch rühmen mögen, was können diese Ottern mehr rühmen, als daß sie gekommen sind, entweder von Menschen, das heißt, von sich selbst, indem niemand sie berufen hat, oder durch Menschen, das heißt, gesandt von anderen? An alle dem liegt mir nichts, und ihr müßt auch nichts darnach fragen. Ich aber bin weder von Menschen, noch durch Menschen, sondern unmittelbar, das heißt, durch JEsum Christum berufen und gesandt, und mein Beruf ist in allen Stücken dem Berufe der [anderen] Apostel gleich, und ich bin freilich ein Apostel.

25. Darum handelt Paulus das Lehrstück von der Berufung der Apostel sehr fleißig, und scheidet anderswo den Apostelstand von den anderen [geistlichen Aemtern], als 1 Cor. 12, 28. und Eph. 4, 11.: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten" 2c., indem er die Apostel an erster Stelle setzt [um anzuzeigen], daß eigentlich nur diejenigen Apostel seien, welche unmittelbar von GOtt selbst gesendet sind, ohne eine Mittelsperson. So ist auch Matthias geradezu von GOtt berufen worden. Denn da die anderen Apostel zwei aufstellten, wagten sie es nicht, den einen oder den anderen zu erwählen, sondern warfen das Loos und beteten, daß GOtt anzeigen möchte, welchen er selbst erwählt habe unter diesen zweien [Apost. 1, 23. f.]. Denn er mußte von GOtt berufen werden, da er ein Apostel sein sollte. So ist auch Paulus, der Apostel der Heiden, berufen worden [Apost. 9, 15.]. Daher werden die Apostel auch **heilig** genannt, denn sie sind ihres Berufes und ihrer Lehre gewiß, und sind treu in ihrem Amte geblieben, und keiner derselben ist abgefallen, als allein Judas; denn ihr Beruf ist heilig.

26. Dies ist der erste Stoß, den Paulus führt wider die falschen Apostel, welche liefen, obgleich niemand sie gesandt hatte. Deshalb muß man den Beruf nicht verachten. Denn es ist nicht genug, daß man das Wort und reine Lehre habe, sondern es muß auch ein gewisser Beruf da sein; wenn sich jemand ohne einen solchen eindrängt, der kommt nur, „daß er würge und umbringe" [Joh. 10, 10.]. Denn GOtt gibt der Arbeit derer, die nicht berufen sind, niemals rechtes Gedeihen. Und wiewohl sie bisweilen einige heilsame Dinge vorbringen, so bauen sie doch nichts. So haben heutzutage unsere Schwärmgeister die Worte vom Glauben in ihrem Munde, schaffen aber doch keine Frucht, sondern gehen vornehmlich damit um, den Menschen ihre irrigen Meinungen einzureden 2c.

27. Diejenigen, welche einen gewissen und heiligen Beruf haben, müssen mancherlei und sehr schwere Kämpfe bestehen; desgleichen [haben] diejenigen, deren Lehre rein und gesund ist [hart darüber zu kämpfen], daß sie in ihrem heilsamen Amte bleiben, wider die unablässigen und zahllosen Anläufe des Teufels und das Wüthen der Welt. Was sollte da nun ein solcher ausrichten können, dessen Beruf ungewiß und dessen Lehre nicht rein ist?

28. Unser Trost, die wir im Dienste des Wortes sind, ist nun dieser, daß wir ein heiliges und himmlisches Amt haben, zu welchem wir ordentlicher Weise (rite) berufen sind, wie wir wider alle Pforten der Hölle rühmen. Dagegen ist es etwas Erschreckliches, wenn das Gewissen sagt: Das hast du ohne Beruf gethan. In solchem Falle pflegt ein so großer Schrecken das Herz zu zerschlagen, daß der unberufene Prediger wünschen möchte, daß er das Wort, welches er lehrt, nie gehört hätte, weil der Ungehorsam alle Werke böse macht, wie gut sie auch sein mögen, so daß auch die größten Werke und Arbeiten zu den größten Sünden werden.

29. Deshalb siehst du, wie gut und wie nothwendig dieses Rühmen und Preisen unseres Amtes sei. In früheren Zeiten, als ich noch ein Neuling in der Theologie und ein junger Doctor war, schien es mir, daß Paulus närrisch handele, daß er in allen seinen Briefen sich so oft wegen seines Berufes rühmte. Ich verstand nicht, was er dabei im Sinne hatte, denn ich

wußte nicht, daß der Dienst am Worte etwas so Großes wäre. Ich wußte nichts von der Lehre des Glaubens noch was ein recht Gewissen wäre, weil nichts Gewisses gelehrt wurde, weder in den Schulen noch in den Kirchen, sondern alles war voll von spitzfindigem Wirrwarr und unnützem Geschwätz der Lehrer des päbstlichen Rechts (canonistarum) und derer, welche die Sentenzen vortrugen (sententiariorum). Daher konnte niemand den Werth und die Bedeutung dieses heiligen und geistlichen Rühmens vom Berufe erkennen. Dasselbe dient erstlich zu GOttes Ehre, sodann zum Preise unseres Amtes, endlich zu unserer Seligkeit und derer, die uns befohlen sind (populi). Denn wir trachten durch dieses Rühmen nicht darnach, etwas zu sein in der Welt, wir suchen nicht Ehre bei den Menschen, nicht Geld, nicht Wohlleben, nicht die Gunst der Welt 2c. Sondern weil wir in göttlichem Berufe und im Werke GOttes sind, und für die Leute die Gewißheit unseres Berufes aufs höchste vonnöthen ist, damit sie wissen, daß unser Wort das Wort GOttes sei, darum rühmen wir diesen Beruf mit Stolz. Deshalb ist es nicht ein eiteler, sondern ein überaus heiliger Stolz wider den Teufel und die Welt, aber vor GOtt eine rechte Demuth.

Und durch GOtt den Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten.

30. Paulus ist so heftig entbrannt, daß er nicht warten kann, bis er zur Sache selbst kommt, sondern fährt sofort in der Ueberschrift heraus und sagt, was er im Herzen hat. Er will aber in diesem Briefe von der Gerechtigkeit des Glaubens handeln und dieselbe vertheidigen, und das Gesetz und die Gerechtigkeit der Werke umstoßen. Diese Gedanken erfüllen ihn ganz, und aus dieser wunderbaren und unerschöpflichen Fülle der herrlichsten Weisheit und Erkenntniß Christi im Herzen redet sein Mund. Diese Flamme, diese ungeheure Feuersbrunst im Herzen kann nicht verborgen bleiben, und läßt ihn auch nicht schweigen. Deshalb begnügt er sich nicht damit, zu sagen, daß er ein Apostel sei, gesandt durch JEsum Christum, sondern er fügt auch hinzu: „Durch GOtt den Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten.“

31. Es scheint aber, als ob dieser Zusatz: „und durch GOtt den Vater“ 2c. nicht nothwendig sei, sondern, wie ich gesagt habe, weß ihm das Herz voll ist, deß geht sein Mund über. Es brennt und verlangt sein Gemüth darnach, sofort, selbst noch in der Ueberschrift, die unausforschlichen Reichthümer Christi ans Licht zu stellen und die Gerechtigkeit GOttes zu predigen, die da heißt die Auferstehung der Todten. Der Christus, der da lebt und auferweckt ist von den Todten, redet aus ihm und treibt ihn. Darum fügt er nicht ohne Ursache hinzu, daß er auch ein Apostel sei durch GOtt den Vater, der JEsum Christum von den Todten auferweckt hat, als ob er sagen wollte: Ich habe hier zu thun mit dem Satan und mit jenen Ottern, den Werkzeugen des Satans, welche mir die Gerechtigkeit Christi umstoßen wollen, den GOtt der Vater von den Todten auferweckt hat, durch welche allein wir gerechtfertigt werden, durch welche wir auch am jüngsten (illo) Tage von den Todten werden auferweckt werden zum ewigen Leben. Indem sie aber in solcher Weise die Gerechtigkeit Christi umstoßen, so widerstehen sie dem Vater und dem Sohne und ihrem Werke.

32. So fährt ihm gleich beim ersten Worte die ganze Sache heraus, von welcher er in dieser Epistel handelt. Er handelt aber, wie ich gesagt habe, von der Auferstehung Christi, „der um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist“, Röm. 4, 15., und dadurch das Gesetz, die Sünde, den Tod und alles Uebel überwunden hat. Deshalb ist Christi Sieg der Sieg über das Gesetz, über die Sünde, über unser Fleisch, Welt, Teufel, Tod, Hölle und alles Uebel, und er hat uns diesen seinen Sieg geschenkt. Wiewohl uns daher diese Tyrannen und unsere Feinde anklagen und schrecken mögen, so können sie uns doch nicht in Verzweiflung stürzen und uns nicht verdammen, denn Christus, der durch GOtt den Vater von den Todten auferweckt ist, der ist unsere Gerechtigkeit und unser Sieg. GOtt sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum. Amen.

33. Betrachte aber wohl, wie deutlich Paulus redet. Er sagt nicht: durch GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, welcher der HErr der Engel ist, der dem Abraham befahl, aus seinem Lande zu ziehen, der den Moses zu Pharao sandte, der Israel aus Egypten geführt hat; wie die falschen Apostel thaten, die sich rühmten, daß er der GOtt ihrer Väter sei, der alles schafft, erhält und wirkt, und Wunderwerke in ihrem Volke thäte. Sondern Paulus hatte etwas

Anderes im Herzen, nämlich die Gerechtigkeit Christi, welche er lehrte und vertheidigte als ein Apostel Christi. Deshalb redet er Worte, die zu dieser Sache dienen, und spricht: „Ich bin ein Apostel, weder von Menschen noch durch Menschen, sondern durch JEsum Christum und GOtt den Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten.“ Du siehst also, von wie großer Brunst und Eifer er im Geiste entbrannt ist in dieser Sache, welche er pflanzen und schützen will wider das ganze Reich der Hölle, wider alle Gewaltigen und Weisen der ganzen Welt, wider den Teufel und seine Apostel.

V. 2. **Und alle Brüder, die bei mir sind.**

34. Auch dies dient dazu, die falschen Lehrer zurückzustoßen. Denn alle seine Gründe sind dahin gerichtet, daß er sein Amt preise und hoch hebe, dagegen das der falschen Lehrer verdächtig mache, als ob er so redete: Wiewohl es übergenug ist, daß ich durch göttlichen Beruf als ein Apostel gesandt bin durch JEsum Christum und GOtt den Vater 2c., so füge ich doch, damit [ihr sehet, daß] ich nicht allein sei, zum Ueberfluß alle Brüder hinzu, welche nicht Apostel sind, sondern meine Mitstreiter (commilitones). Die schreiben diese Epistel mit mir und bezeugen, daß meine Lehre recht und göttlich sei. Darum sind wir gewiß, daß Christus bei uns gegenwärtig ist, in unserer Mitte und in unserer Kirche lehrt und redet. Wenn sie etwas sind, so sind sie doch nur von Menschen oder durch Menschen gesandt. Ich aber bin von GOtt dem Vater und Christo gesandt, der das Leben und unsere Auferstehung ist. Die Anderen, meine Brüder, sind von GOtt gesandt durch einen Menschen, nämlich durch mich. Damit sie nun nicht sagen mögen, daß ich mich als ein einzelner Mensch hoch erhebe wider so viele, so habe ich meine Brüder bei mir, die mit mir Eines Sinnes sind, als treue Zeugen, die mit mir dasselbe glauben (sentiunt), schreiben und lehren. Soviel von der Ueberschrift; jetzt folgt, an wen der Brief gerichtet ist.[1])

1) Im Alterthum wurde in einem Briefe zuerst der Name des Schreibers, dann der Name des Adressaten gesetzt. Luther hat ersteres subscriptio, letzteres suprascriptio genannt. Wir haben ersteres durch „Ueberschrift“ wiedergegeben, letzteres durch die Worte: „an wen der Brief gerichtet ist“.

Den Gemeinen in Galatien.

35. Paulus hatte überall in Galatien gepredigt; wiewohl er es nicht ganz zu Christo bekehrt hatte, so hatte er doch viele Gemeinden daselbst, in welche alle des Teufels Diener, die falschen Apostel, sich eingeschlichen hatten.

36. So kommen auch heutzutage die Schwärmer nicht an die Orte, wo die Gegner des Evangelii die Herrschaft haben, sondern wo Christen und gute Leute sind, die das Evangelium lieb haben. Zu solchen begeben sie sich auch in den Fürstenthümern der Tyrannen, welche das Evangelium verfolgen. Dort dringen sie heimlich in die Häuser, verkehren sie und schütten ihr Gift aus.

37. Warum gehen sie nicht vielmehr in die Städte, Länder und Fürstenthümer der Papisten und bekennen und vertheidigen dort Angesichts der gottlosen Fürsten, Bischöfe und Lehrer an den Hohenschulen ihre Lehre, wie wir durch GOttes Gnade gethan haben? Die zarten Märtyrer wollen sich nicht in Gefahr begeben, sondern gehen dahin, wo durch das Evangelium die Stätte schon bereitet ist, wo sie ohne Gefahr in höchstem Frieden und Ruhe thätig sein können. So kamen die falschen Apostel nicht auf ihre Gefahr hin nach Jerusalem zu Caiphas, oder nach Rom zum Kaiser, oder an andere Oerter, wo zuvor niemand gepredigt hatte, wie Paulus und die anderen Apostel gethan hatten, sondern nach Galatien, welches durch die Arbeit des Paulus und mit seiner Gefahr bereits gewonnen und für Christus bereitet war; nach Asien, Corinth 2c., wo gute Leute und Christen waren, die niemanden verfolgten, sondern alles litten. Da konnten die Feinde des Kreuzes Christi in größter Sicherheit und ohne alle Verfolgung ihr Spiel treiben.

38. Lerne aber hier, daß dies das Schicksal gottseliger Prediger ist, daß sie über das, daß sie von der gottlosen und undankbaren Welt Verfolgung leiden und mit großer Arbeit und Gefahr Gemeinden gründen, auch noch erdulden müssen, daß das, was sie in langer Zeit mit rechter Lehre gebaut haben, von den Schwärmern alsbald umgerissen werde, welche auch nachher noch regieren, und ihnen vorgezogen werden. Diese Plage thut den gottseligen Dienern des Wortes weher als irgend eine Verfolgung, welche die Tyrannen ihnen zufügen.

39. Wer daher nicht verachtet sein und diese ungebührliche Behandlung nicht erdulden will, der werde nicht ein Diener des Evangelii, oder wenn er es schon ist, so befehle er sein Amt einem anderen. Dasselbe erfahren wir heutzutage auch: wir werden aufs äußerste verachtet und geplagt, von außen her durch die Tyrannen, von innen aber gerade durch die Leute, die wir durch das Evangelium frei gemacht haben; desgleichen von falschen Brüdern. Aber das ist unser Trost und unser Ruhm, daß wir, von GOtt berufen, die Verheißung des ewigen Lebens haben und den Lohn erwarten, den kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist [1 Cor. 2, 9.]. Denn wenn er selbst, der Erzhirte JEsus Christus, erscheinen wird, so werden wir die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen [1 Petr. 5, 4.] und er wird uns auch hier nicht Hungers oder Durstes sterben lassen.

Von der Kirche.[1]

40. St. Hieronymus wirft hier eine große Frage auf: warum Paulus sie Gemeinden nenne, da sie doch nicht Gemeinden seien? denn, sagt er, Paulus schreibt an die abgefallenen Galater, die sich von Christo und der Gnade wieder zu Mose und dem Gesetze gewandt haben. Hierauf antworte ich: Paulus nennt sie „Gemeinden in Galatien" nach der Figur der Synekdoche,[2] welche in der Schrift sehr häufig gebraucht wird. So, da er an die Corinther schreibt, wünscht er ihnen [1. Ep. 1, 4. f.] dazu Glück, daß ihnen die Gnade GOttes in Christo gegeben ist, nämlich, weil sie durch ihn in aller Lehre und in aller Erkenntniß reich gemacht worden wären. Und doch waren ihrer viele verführt durch die falschen Apostel, und glaubten nicht, daß die Todten auferstehen 2c. So nennen auch wir heutzutage die römische Kirche heilig und alle Bisthümer heilig, obgleich sie abgefallen und die Bischöfe und ihre Diener gottlos sind, denn GOtt herrscht mitten unter seinen Feinden [Ps. 110, 2.]. Desgleichen der Antichrist sitzt im Tempel GOttes [2 Thess. 2, 4.], und Satan ist mitten unter GOttes Kindern [Hiob 1, 6.].

1) Diese Ueberschrift ist nur in der lateinischen Wittenberger Ausgabe.

2) Synekdoche: ein Theil für das Ganze oder das Ganze für einen Theil.

41. Darum, wenngleich die Kirche mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht ist, wie Paulus im Briefe an die Philipper [2, 15.] sagt, wenngleich sie mitten unter Wölfen und Räubern ist, das heißt, unter geistlichen Tyrannen, so ist sie nichtsdestoweniger die Kirche. Es bleibt in der Stadt Rom, obgleich sie ärger ist als Sodom und Gomorra, die Taufe, das Abendmahl, das Wort und der Text des Evangelii, die heilige Schrift, das Predigtamt, der Name Christi und der Name GOttes. Wer es hat, der hat es, wer es nicht hat, der ist nicht entschuldigt, denn der Schatz ist da. Darum ist die römische Kirche heilig, denn sie hat den heiligen Namen GOttes, sie hat das Evangelium, die Taufe 2c. Wenn diese Dinge bei einem Volke sind, so wird es heilig genannt. So ist unsere Stadt Wittenberg heilig, und wir sind wahrhaft heilig, denn wir sind getauft, von GOtt gelehrt und berufen, und theilhaftig des Tisches des HErrn. Wir haben bei uns GOttes Werke, nämlich das Wort und die Sacramente; durch diese werden wir geheiligt.

42. Dies sage ich um deswillen, damit wir die christliche Heiligkeit mit aller Sorgfalt von jeder anderen unterscheiden. Die Mönche haben ihre Orden heilig genannt (wagten aber doch nicht, sich heilig zu nennen), sind aber nicht heilig, denn, wie wir oben [§ 12 f.] gesagt haben, die christliche Heiligkeit ist nicht eine thätige, sondern eine leidende Heiligkeit. Deshalb darf niemand sagen, daß er heilig sei um seines Standes (vitae genus) oder seiner Werke willen, wenn er fastet, betet, seinen Leib kasteit, den Armen Almosen gibt 2c. Sonst wäre der Pharisäer bei Lucas [Cap. 18, 11. f.] auch ein Heiliger. Die Werke, die GOtt befohlen hat, sind zwar gut, und GOtt erfordert sie von uns aufs strengste, aber sie machen uns vor GOtt nicht heilig; sondern ich und du, wir sind heilig, die Gemeinde, die Stadt, das Volk ist heilig, nicht durch eigene, sondern durch eine fremde Heiligkeit, denn es hat göttliche und heilige Dinge, nämlich den Beruf zum Predigtamt, das Evangelium, die Taufe 2c., wodurch es geheiligt wird.

43. Obwohl daher die Galater abgefallen waren, so blieb dennoch bei ihnen die Taufe, das Wort, der Name Christi 2c. Es waren unter ihnen auch einige gute Leute, welche von der Lehre Pauli nicht abgefallen waren. Diese hatten vom Worte und den Sacramenten den

rechten göttlichen Verstand und sie gebrauchten dieselben in rechter Weise. Außerdem konnten das Wort und die Sacramente um der Verführten willen nicht für unrein geachtet werden. Denn die Taufe, das Evangelium 2c. ist darum nicht unheilig, weil viele befleckt und unheilig sind, und gottlose Meinung davon haben, sondern sie bleiben heilig und unveränderlich (eadem), mögen sie nun bei den Gottseligen oder bei den Gottlosen sein, denn diese können sie weder entheiligen, noch heilig machen. Sie werden zwar vor den Unchristen (gentibus) durch unser böses oder gutes Verhalten, durch unser böses oder gutes Leben entheiligt und geheiligt, aber nicht vor GOtt.

44. Deshalb ist die Kirche heilig, auch da, wo die Schwärmgeister regieren, wenn sie nur GOttes Wort und die Sacramente nicht leugnen. Denn wenn diese geleugnet werden, so kann keine Kirche sein. Deshalb ist eine heilige Kirche überall da, wo das Wort und die Sacramente ihrem Wesen nach (substantialiter) bleiben, trotzdem, daß dort der Antichrist regiert, der, wie die Schrift bezeugt [2 Thess. 2, 4.], sitzt, nicht in einem Teufelsstalle, nicht in einem Schweinekoben, oder unter einem Haufen von Ungläubigen, sondern an der edelsten und heiligsten Statt, nämlich im Tempel GOttes. Also muß der Tempel GOttes auch da sein, wo die geistlichen Tyrannen regieren, und unter ihnen erhalten werden. Darum antworten wir kurz auf diese Frage, daß die Kirche in der ganzen Welt überall da ist, wo das Evangelium und die Sacramente sind. Juden, Türken und Schwärmgeister sind nicht die Kirche, weil sie dieselben angreifen und leugnen. Nun folgt der Gruß.

V. 3. Gnade sei mit euch und Friede von GOtt, dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

45. Ich hoffe, daß ihr wohl wisset, was Gnade und Friede sei, weil diese Worte bei Paulus häufig vorkommen und jetzt nicht verborgen sind. Aber weil wir diese Epistel handeln, zwar nicht aus Noth oder wegen ihrer Schwierigkeit, sondern um unsere Gewissen wider künftige Ketzereien zu befestigen, so wird es nicht verdrießlich sein, daß wir hier das wiederholen, was wir anderswo auch lehren, predigen, malen, singen und schreiben. Denn wenn der Artikel von der Rechtfertigung darnieder liegt, so liegt alles. Deshalb ist es höchst nothwendig, daß wir ihn beständig einprägen und schärfen, wie Moses [5 Mos. 6, 7.] von seinem Gesetze sagt. Denn er kann nicht genug oder zu viel eingeprägt und darauf gedrungen werden. Ja, wenn wir ihn auch rechtschaffen lernen und ihn festhalten, so ist doch niemand, der ihn vollkommen ergreife oder mit völliger Hingebung und von ganzem Herzen glaube. So gar schlüpfrig ist unser Fleisch und widerstreitet dem Gehorsam des Geistes.

46. Es ist aber dieser apostolische Gruß, ehe die Predigt des Evangelii anging, der Welt neu und etwas ganz Unerhörtes. Und diese beiden Wörter „Gnade" und „Friede" begreifen das ganze Christenthum in sich. Die Gnade vergibt die Sünde, der Friede macht das Gewissen ruhig. Unsere beiden Teufel, die uns plagen, sind die Sünde und das [böse] Gewissen. Aber diese beiden Ungeheuer hat Christus überwunden und unter seine Füße getreten, beide in dieser und in der zukünftigen Welt. Dies weiß die Welt nicht. Darum kann sie nichts Gewisses davon lehren, wie die Sünde, das böse Gewissen und der Tod überwunden werden kann. Allein die Christen haben die rechte Weise, wie man davon lehren soll (hoc doctrinae genus), werden dadurch geübt und gewappnet, daß sie siegen können wider die Sünde, wider die Verzweiflung und wider den ewigen Tod. Und diese Art der Lehre ist von GOtt gegeben, nicht gefunden durch den freien Willen, durch menschliche Vernunft oder menschliche Weisheit.

47. Es begreifen aber, wie ich gesagt habe, diese beiden Wörter, Gnade und Friede, das ganze Christenthum in sich; die Gnade die Vergebung der Sünden, der Friede ein ruhiges und fröhliches Gewissen. Ferner kann man niemals Frieden im Gewissen haben, wenn nicht die Sünde vergeben ist. Sie wird aber nicht vergeben um der Erfüllung des Gesetzes willen, weil niemand dem Gesetze ein Genüge thut, sondern das Gesetz zeigt vielmehr die Sünde an, verklagt und erschreckt das Gewissen, verkündigt den Zorn GOttes und treibt zur Verzweiflung. Viel weniger wird die Sünde weggenommen durch Werke und Bemühungen, die von Menschen erdacht sind, als da sind gottlose [Heiligen-]Verehrung, geistliche Stände (religiones), Gelübde, Wallfahrten: kurz, sie wird durch keine Werke weggenommen, sondern viel-

mehr durch dieselben vermehrt. Denn je mehr die Werkheiligen sich bemühen und es sich sauer werden lassen, die Sünde wegzunehmen, desto ärger wird es mit ihnen. Sie wird aber allein durch die Gnade weggenommen, und durchaus auf keine andere Weise. Deshalb stellt Paulus jedesmal im Gruß in allen seinen Episteln der Sünde und dem bösen Gewissen die Gnade und den Frieden 2c. entgegen. Darauf muß man sehr fleißig Acht haben. Die Worte sind leicht, aber in der Anfechtung ist es sehr schwer, im Herzen gewiß daran festzuhalten, daß wir allein durch die Gnade Vergebung der Sünden und Frieden mit GOtt haben, und alle anderen Mittel, die es im Himmel und auf Erden gibt, dabei ausgeschlossen sind.

48. Die Welt versteht diese Lehre nicht. Deshalb will und kann sie dieselbe nicht allein nicht dulden, sondern verdammt sie auch als ketzerisch und gottlos. Sie rühmt den freien Willen, das Licht der Vernunft, den unverletzten Zustand der natürlichen Kräfte (naturalium) und gute Werke, durch welche sie Gnade und Frieden, das heißt, Vergebung der Sünden und ein fröhliches Gewissen verdienen und erlangen könne. Aber es ist unmöglich, daß das Gewissen zufrieden und fröhlich werden könne, wenn es nicht Frieden hat durch diese Gnade, das ist, durch die Vergebung der Sünde, die in Christo verheißen ist.

49. Zwar haben sich viele ängstlich abgemüht und dazu verschiedene Orden und Uebungen erfunden, daß sie das Gewissen ruhig machten. Aber sie haben sich dadurch nur in mehr und größere Uebel versenkt. Denn alle diese Bemühungen dienen nur dazu, den Zweifel und die Verzweiflung zu vermehren. Darum kann „kein Friede in meinen“ und deinen „Gebeinen“ [Ps. 38, 4.] sein, wenn wir nicht das Wort der Gnade hören und beständig und treu uns darauf stützen; dann erlangt das Gewissen sicherlich Frieden.

50. Es unterscheidet der Apostel aber deutlich diese Gnade und diesen Frieden von aller anderen Gnade und Frieden, weil er nicht den Kaiser, Könige und Fürsten um Gnade und Frieden für die Galater anruft, denn diese verfolgen gemeiniglich die Gottseligen und „lehnen sich auf wider den HErrn und seinen Gesalbten“, Ps. 2, 2.; auch nicht die Welt, denn „in der Welt“, sagt Christus [Joh. 16, 33.], „habt ihr Angst“, sondern GOtt, unsern Vater 2c., das heißt, er wünscht ihnen den göttlichen Frieden an. So sagt auch Christus [Joh. 14, 27.]: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt.“

51. Der Friede der Welt kann nichts Anderes gewähren als den Frieden an Leib und Gut, daß wir im Fleische fröhlich und ruhig leben können. So läßt uns die Gnade der Welt unserer Güter genießen, wirft uns nicht aus dem, was wir besitzen 2c. Aber in Trübsal und in der Stunde des Todes kann uns die Gnade und der Friede der Welt nicht helfen, kann uns aus Trübsal, Verzweiflung oder Tod nicht herausreißen.

52. Wenn aber die Gnade und der Friede GOttes da ist im Herzen, dann ist der Mensch stark, so daß er weder durch Widerwärtigkeiten niedergebeugt, noch durch Wohlergehen übermüthig gemacht wird, sondern er geht die rechte Mittelstraße. Denn er empfängt die nöthige Kraft (efficaciam) aus dem Siege Christi über den Tod, und in dem gewissen Vertrauen darauf fängt er an, in seinem Gewissen über die Sünde und den Tod zu herrschen, denn er hat durch ihn gewisse Vergebung der Sünden. Da er diese empfangen hat, wird sein Gewissen stille und aufgerichtet durch das Wort der Gnade. So kann denn der Mensch, getröstet und neu belebt durch die Gnade GOttes, das ist, durch die Vergebung der Sünden und diesen Frieden des Gewissens, alle Trübsale, ja, auch den Tod tapfer ertragen und überwinden. Dieser Friede GOttes ist der Welt nicht gegeben, weil sie dessen weder begehrt noch ihn versteht, sondern den Gläubigen, wird auch auf keine andere Weise erlangt als allein durch die Gnade GOttes.

Eine wohl zu beachtende Regel: Man soll sich der Grübeleien über die göttliche Majestät enthalten.

53. Aber warum fügt der Apostel hinzu: „Und von unserm HErrn JEsu Christo“? War es denn nicht genug zu sagen: „Von GOtt, unserm Vater“? Warum verbindet er denn JEsum Christum mit dem Vater? Ihr habt oft von uns gehört, daß diese Regel in der heiligen Schrift sehr sorgfältig beobachtet werden muß, daß wir uns der Grübelei (speculatione) über die göttliche Majestät enthalten sollen, welche [Majestät] der Mensch nicht einmal dem Leibe nach ertragen kann, viel weniger in sei-

nem geistigen Wesen (menti), „denn", sagt die Schrift [2 Mos. 33, 20.], „kein Mensch wird leben, der mich siehet".

54. Der Pabst, Türken, Juden und alle Werkheiligen kehren sich nicht an diese Regel, darum setzen sie Christum, den Mittler, aus den Augen, reden allein von GOtt, beten, leben und thun alles vor GOtt [ohne Christum]. So gedenkt ein Mönch: Diese Werke, die ich thue, gefallen GOtte; diese meine Gelübde wird GOtt ansehen und mich um derselben willen selig machen. Ein Türke [denkt]: Wenn ich halte, was im Alkoran befohlen ist, so wird GOtt mich annehmen und mir das ewige Leben geben; ein Jude: Wenn ich thue, was das Gesetz gebietet, so habe ich einen gnädigen GOtt und werde selig. So wandeln heutzutage die Schwärmer, die sich des Geistes, der Erleuchtung, der Gesichte und, ich weiß nicht, was für anderer seltsamer Dinge rühmen, in wunderlichen Sachen, die ihnen zu hoch sind. Diese neuen Mönche[1]) erdichten ein neues Kreuz und neue Werke und lassen sich träumen, daß sie um derselben willen GOtte gefallen. Kurz: So viele ihrer auch sind, die den Artikel von der Rechtfertigung nicht kennen, die nehmen Christum, den Versöhner, aus dem Mittel, wollen GOtt in seiner Majestät durch die Urtheilskraft der menschlichen Vernunft ergreifen und ihn durch Werke begütigen.

55. Aber die christliche und wahre Theologie hält uns GOtt nicht vor in seiner Majestät, wie Moses und andere Lehren thun, befiehlt nicht, das Wesen GOttes zu erforschen, sondern daß wir seinen Willen, den er uns in Christo vorgelegt hat, erkennen sollen. GOtt hat gewollt, daß Christus die menschliche Natur (carnem) annähme, geboren würde und stürbe um unserer Sünde willen, und daß dieses gepredigt werde unter allen Völkern. Denn da GOtt wußte, „daß die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben" [1 Cor. 1, 21.]. Deshalb ist nichts gefährlicher, wenn wir im Kampfe wider das Gesetz, wider die Sünde und wider den Tod mit GOtt zu handeln haben, als daß wir mit unseren Grübeleien im Himmel umherschweifen und GOtt selbst betrachten in seiner unbegreiflichen Macht, Weisheit und Majestät, wie er die Welt erschaffen habe und regiere. [2]) Wenn du GOtt in solcher Weise ergreifen und ihn ohne den Versöhner Christus gnädig machen willst, und dich mit deinen Werken, Fasten, Kappe und Platte ins Mittel stellen, so kann es nicht anders kommen, als daß du fallest wie Lucifer, und in entsetzlicher Verzweiflung GOtt und alles verlierest. Denn wie GOtt in seinem Wesen unermeßlich, unbegreiflich und unendlich ist, so ist er der menschlichen Natur unerträglich.

56. Wenn du daher sicher und ohne Gefahr des Gewissens und der Seligkeit sein willst, so wehre dieser Neigung zu forschen (sensum speculativum), und ergreife GOtt, wie Paulus dich lehrt, ihn zu ergreifen, 1 Cor. 1, 23. f.: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." Darum fange da an, wo Christus selbst angefangen hat, nämlich [da er liegt] in dem Leibe der Jungfrau, in der Krippe, an den Brüsten der Mutter 2c. Denn dazu ist er [vom Himmel] herniedergekommen, geboren, hat unter den Menschen gewandelt, gelitten, ist gekreuzigt und gestorben, damit er sich uns auf jede Weise vor Augen stellte und die Augen unseres Herzens auf sich richtete, um dadurch das Aufsteigen zum Himmel und das Erforschen der Majestät zu verhindern.

57. Wenn du daher mit der Lehre von der Rechtfertigung zu thun hast und darüber disputirst, wie man GOtt finden könne, der da rechtfertigt oder die Sünder annimmt, wo und wie er gesucht werden müsse, dann sollst du durchaus von keinem anderen Gotte wissen, außer diesem Menschen JEsu Christo. Den ergreife und hange an ihm von ganzem Herzen und laß das Ergrübeln der Majestät anstehen. Denn wer die Majestät erforschen will, der wird von ihrer Herrlichkeit erdrückt. Ich weiß es und habe das erfahren, was ich sage. Aber die schwärmerischen Menschen, welche ohne den Mittler Christus mit GOtt handeln, glauben mir nicht. Chri-

1) Ueber die „neuen Mönche", die Wiedertäufer, vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VII, 636, § 120 f.

2) Das Folgende, von hier an bis gegen Ende von § 60, ist von Aurifaber für die Tischreden verwendet. In den alten Ausgaben der Tischreden bildet es Cap. 1, § 36 und Cap. 7, §§ 126. 127. Diese Abschnitte sind in unserer Ausgabe der Tischreden weggelassen.

stus selbst sagt, Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Daher wirst du außer diesem Wege, Christo, schlechthin keinen anderen Weg zum Vater finden, sondern Irrthum; nicht die Wahrheit, sondern Heuchelei und Lüge; nicht das Leben, sondern den ewigen Tod. Darum sei dessen wohl eingedenk, daß man in der Sache der Rechtfertigung, wo wir alle mit dem Gesetze, der Sünde, dem Tode, dem Teufel und der Ueberwindung alles Uebels zu thun haben, keinen anderen Gott kennen soll als den menschgewordenen und menschlichen GOtt.

58. Wenn du sonst außerhalb dieser Lehre von der Rechtfertigung etwa mit Juden, Türken oder Ketzern zu disputiren hast über die Weisheit, Macht GOttes 2c., dann gebrauche alle deine Kunst, und sei ein so scharfsinniger und spitzfindiger Disputator, wie du nur immer kannst, denn da handelt es sich um etwas Anderes. Aber in der Sache des Gewissens, der Gerechtigkeit, des Lebens (das will ich mit besonderem Nachdruck hervorgehoben haben), wider das Gesetz, die Sünde, den Tod und den Teufel, oder in dieser Sache, da es sich handelt um die Genugthuung, um die Vergebung der Sünden, um die Versöhnung, um die ewige Seligkeit, da wende deinen Geist ganz und gar von allen Gedanken und Grübeleien der Majestät ab, und schaue ganz allein auf diesen Menschen, der sich uns zum Mittler vorstellt und spricht [Matth. 11, 28.]: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid" 2c. Wenn du dieses thust, dann wirst du die Liebe, die Güte, die Freundlichkeit GOttes sehen, wirst GOttes Weisheit, Macht und Majestät lieblich vorgebildet sehen und deinem Fassungsvermögen angepaßt, und wirst in diesem anmuthigen Bilde alles finden nach dem Worte Pauli an die Colosser, Cap. 2, 3.: „Alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß sind in Christo verborgen", desgleichen [V. 9.]: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Dies weiß die Welt nicht. Deshalb forscht sie, was ihr nur zum größten Schaden gereichen kann, ohne die Verheißung von Christo nach dem Willen GOttes. Denn „niemand kennt den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren" [Matth. 11, 27.].

59. Und dies ist es, warum Paulus so häufig JEsum Christum mit GOtt dem Vater zu verbinden pflegt, nämlich damit er uns die christliche Religion lehre, welche nicht von dem Höchsten anhebt, wie alle anderen Religionen thun, sondern von dem Niedrigsten. Er befiehlt uns, auf der Leiter Jakobs hinaufzusteigen, auf welcher GOtt selbst oben steht, deren unteres Ende (pedes) die Erde berührt neben dem Haupte Jakobs [1 Mos. 28, 12. f.].

60. Deshalb, wenn du in Betreff deiner Seligkeit etwas denken und thun willst, dann laß alle Grübeleien über die Majestät anstehen, entschlage dich aller Gedanken von Werken, Satzungen, laß die Philosophie und selbst das göttliche Gesetz bei Seite, laufe zu der Krippe und zum Schooße der Mutter und ergreife dieses Kind, das Söhnlein der Jungfrau, schaue auf ihn, wie er geboren wird, [seiner Mutter Brust] saugt, wächst, unter den Menschen wandelt, lehrt, stirbt, wieder aufersteht, erhöht ist über alle Himmel, und Gewalt hat über alle Dinge. Auf diese Weise kannst du zuwege bringen, daß die Wolken von der Sonne vertrieben werden, kannst alle Furcht und auch jeden Irrthum vermeiden. Und wenn du dieses ansiehst, erhält es dich auf der rechten Bahn, so daß du dahin zu folgen vermagst, wohin Christus selbst gegangen ist. Dadurch also, daß Paulus Gnade und Frieden wünscht, nicht allein von dem Vater, sondern auch von JEsu Christo, lehrt er uns erstlich dieses, daß wir uns der Grübeleien über die Gottheit entschlagen sollen, denn niemand kennt GOtt; sondern, daß wir Christum hören sollen, der in des Vaters Schooß ist und uns seinen Willen offenbart, der auch hierin vom Vater zum Lehrer gesetzt ist, damit wir alle ihn hören sollen.

Christus ist von Natur GOtt.

61. Das zweite, was Paulus hier lehrt, dient zur Bestätigung unseres Glaubens, daß Christus wahrer GOtt ist. Und derartige Aussprüche über die Gottheit Christi soll man fleißig sammeln und gute Acht darauf haben, nicht allein wider die Ketzer, die Arianer und andere, die gewesen sind oder noch kommen mögen, sondern auch um uns selbst zu befestigen, weil der Satan nicht unterlassen wird, alle Artikel des Glaubens in uns anzufechten, ehe wir sterben. Er ist der bitterste Feind des Glaubens, weil er weiß, „daß der Glaube der Sieg ist, der die

Welt überwindet". Deshalb müssen wir uns Mühe geben, daß unser Glaube gewiß sei, durch fleißiges und unablässiges Umgehen mit dem Worte und Gebet wachse und befestigt werde, damit wir dem Satan widerstehen können.

[1]) 62. Daß aber Christus wahrer GOtt sei, wird daraus klar erwiesen, daß Paulus ihm in gleicher Weise dasselbe zuschreibt als dem Vater, nämlich göttliche Macht, daß er Gnade geben kann, Vergebung der Sünden, Frieden des Gewissens, Leben, den Sieg über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Dies dürfte Paulus durchaus nicht thun, ja, es wäre ein Gottesraub, wenn Christus nicht wahrer GOtt wäre, wie geschrieben steht [Jes. 42, 8.]: „Ich will meine Ehre keinem andern geben." Sodann, niemand gibt anderen das, was er selbst nicht hat. Da aber Christus Gnade, Frieden, den Heiligen Geist schenkt, aus der Gewalt des Teufels, von Sünde und Tod frei macht, so ist gewiß, daß er unendliche und göttliche Macht hat, die in allen Dingen der Macht des Vaters gleich ist. Christus schenkt auch nicht Gnade und Frieden, wie die Apostel Gnade und Frieden bringen durch die Predigt des Evangelii, sondern er schenkt sie als der Urheber und Schöpfer. Der Vater schafft und gibt das Leben, Gnade, Frieden 2c. Und eben dies schafft und schenkt der Sohn.

63. Aber solche Werke als Gnade, Frieden, ewiges Leben geben, Sünden erlassen, rechtfertigen, lebendig machen, vom Tode und Teufel befreien, sind nicht Werke irgend einer Creatur, sondern einig und allein der göttlichen Majestät; auch die Engel können diese weder schaffen noch schenken. Darum gehören diese Werke allein zu der Herrlichkeit der höchsten Majestät, der Schöpferin aller Dinge. Da aber Paulus Christo dieselbe und gleiche Macht zuschreibt mit dem Vater, dies alles zu schaffen und zu schenken, so folgt, daß er wahrhaftig und von Natur GOtt ist.

64. Solcher Beweisgründe sind viele bei Johannes, wo aus den Werken, welche gleicher Weise dem Sohne mit dem Vater zugeschrieben werden, bewiesen und unwiderleglich festgestellt wird, daß der Vater und der Sohn dasselbe göttliche Wesen (divinitas) haben. Deshalb empfangen wir nichts Anderes oder keine andere Gabe vom Vater als vom Sohne, sondern Eines und dasselbe geht vom Vater und vom Sohne aus. Sonst hätte Paulus anders geredet, nämlich so: Gnade von GOtt dem Vater und Friede von dem HErrn JEsu Christo; aber er verbindet beides und schreibt es in gleicher Weise sowohl dem Vater als auch dem Sohne zu.

65. Dessen thue ich darum so fleißig Erinnerung, weil Gefahr da ist, daß bei so vielen Irrthümern und so mancherlei und so greulichen Rotten auch noch Ketzer nachfolgen möchten, Arianer, Eunomianer, Macedonianer, welche durch ihre Spitzfindigkeit der Kirche Schaden thun möchten. Die Arianer waren fürwahr scharfsinnige Leute; sie gestanden zu, daß Christus zwei Naturen hätte, daß er GOtt vom wahren GOtt genannt werde, aber nur angenommener Weise (nuncupative) oder dem Namen nach. Christus ist (sagten sie) die edelste und vollkommenste Creatur, höher als die Engel, durch welchen GOtt nachher Himmel und Erde und alle Dinge geschaffen hat. So redet auch Mahomet herrlich von Christo. Aber dies sind nichts als Gedanken, die einen schönen Schein haben, und Worte, die der menschlichen Vernunft angenehm sind und ihren Beifall finden, durch welche die Schwärmgeister die Leute, die nicht auf ihrer Hut sind, bethören.

66. Aber Paulus redet anders von Christo. Ihr seid, sagt er, wohlgegründet und befestigt in dieser Erkenntniß, daß Christus nicht die vollkommenste Creatur sei, sondern wahrer GOtt, weil er dasselbe thut, was GOtt thut; er hat göttliche Werke, nicht die einer Creatur, sondern des Schöpfers, weil er Gnade und Frieden gibt. Da er aber diese gibt, so verdammt er dadurch die Sünde, zerstört den Tod, tritt den Teufel unter seine Füße. Solche Dinge kann kein Engel schenken. Da aber Christo dies zugeschrieben wird, so muß er nothwendiger Weise von Natur GOtt sein.

V. 4. **Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat.**

67. Fast in jedem einzelnen Worte hat Paulus mit dem zu thun, wovon der ganze Brief handelt; er läßt nichts Anderes hören, als daß er von Christo redet. Darum ist in jedem ein=

1) Dieser und der nächstfolgende Paragraph ist von Aurifaber für Cap. 7, § 2 der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen worden. Aurifaber bedient sich hier, wie fast überall bei seinen Anführungen aus dieser Erklärung des Briefes an die Galater, der Uebersetzung des Justus Menius, doch ist dieselbe häufig etwas verändert.

zelnen Worte die Brunst des Geistes und das Leben. Gib aber Acht darauf, wie deutlich er davon spricht. Er sagt nicht: Der von uns unsere Werke empfangen hat;[1] nicht: Der von uns die Opfer des mosaischen Gesetzes, Verehrung, Gottesdienst, Messen, Gelübde, Wallfahrten 2c. empfangen hat, sondern: „Er hat gegeben.“ Was? Nicht Gold, nicht Silber, nicht Ochsen, nicht Passahlämmer, nicht einen Engel, sondern sich selbst. Für wen? Nicht für eine Krone, nicht für ein Reich, nicht für unsere Heiligkeit oder Gerechtigkeit, sondern für unsere Sünden. Diese Worte sind nichts als Donnerschläge vom Himmel wider alle Gerechtigkeiten, gleichwie auch dieser Ausspruch Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Deshalb ist jedes einzelne Wort mit der größten Sorgfalt zu betrachten, nicht bloß kalt anzusehen und unachtsam überhin zu laufen; denn sie trösten und befestigen wunderbarlich die furchtsamen Gemüther.

[2] 68. Hier erhebt sich die Frage, wie wir die Vergebung der Sünden erlangen können, sowohl der Sünden, welche andere Leute, als auch derer, die wir selbst auf uns haben? Paulus antwortet, der Mann, welcher JEsus Christus heißt, GOttes Sohn, habe sich selbst für dieselben gegeben. Dies sind herrliche und tröstliche Worte, die auch im alten Bunde verheißen sind, daß unsere Sünden auf keine andere Weise weggenommen werden, als durch den Sohn GOttes, der in den Tod dahingegeben ist. Mit solchen groben Geschützen, Kriegswerkzeugen und Sturmböcken muß das Pabstthum zerstört werden, und alle Religionen aller Heiden, alle falsche Gottesverehrung, alle Werke und Verdienste. Denn wenn unsere Sünden durch unsere Werke, Genugthuungen und Verdienste abgethan werden könnten, was wäre es dann vonnöthen gewesen, daß der Sohn GOttes für dieselben gegeben werde? Da er aber für dieselben dahingegeben worden ist, so werden wir sie freilich nicht austilgen durch unsere Werke.

69. Ferner wird durch diesen Ausspruch auch dargethan, daß unsere Sünden so groß, unermeßlich und unüberwindlich sind, daß es auch der ganzen Welt unmöglich ist, für eine einzige genugzuthun. Und sicherlich zeigt die Größe des Preises, nämlich Christus, GOttes Sohn, „der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat“, genugsam, daß wir nicht für die Sünde genugthun noch über dieselbe herrschen können. Die Kraft und Gewalt der Sünde wird durch diese Worte: „Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat“, sehr groß gemacht. Deshalb muß man die Größe und (daß ich so sage) die Unendlichkeit des Preises ansehen, der dafür bezahlt worden ist. Dann wird völlig klar werden, daß die Kraft und Gewalt der Sünde so groß sei, daß sie durch kein Werk ausgetilgt werden konnte, sondern daß der Sohn GOttes für dieselbe gegeben werden mußte. Wer dies wohl betrachtet, der versteht, daß das Wort „Sünde“ den ewigen Gotteszorn und das ganze Reich des Satans in sich begreift, und daß die Sünde etwas Erschrecklicheres ist, als man mit Worten aussprechen kann. Das sollte uns sicherlich zu Herzen gehen und uns so erschrecken, daß es uns durch Mark und Bein ginge. Aber wir nehmen uns dessen wenig an, ja, wir verachten die Sünde als etwas Geringfügiges, das keine Bedeutung habe. Und wenn auch Gewissensbisse sich einstellen, so denken wir doch, die Sünde sei nicht so groß; wir möchten sie etwa durch ein Werklein oder ein Verdienst austilgen können.

70. Es bezeugt also dieser Ausspruch, daß alle Menschen Gefangene und Knechte der Sünde sind, und, wie Paulus anderswo [Röm. 7, 14.] sagt: „unter die Sünde verkauft“; desgleichen, daß die Sünde der grausamste und mächtigste Tyrann ist über alle Menschen in der ganzen Welt, welcher nicht überwunden noch ausgetrieben werden kann durch irgend eine Macht aller Creaturen, mögen sie nun Engel oder Menschen sein, sondern allein durch die unendliche und überlegene Macht JEsu Christi, des Sohnes GOttes, der sich selbst für die Sünde gegeben hat.

71. Ferner hält dieser Text allen den Gewissen, welche durch die Größe der Sünde erschreckt sind, auch einen unermeßlich großen Trost vor. Denn so unüberwindlich der Tyrann, die Sünde, auch sein mag, so kann sie doch denen, die an Christum glauben, nicht schaden, weil er sie durch seinen Tod überwunden hat. Sodann, wenn wir, mit diesem Glauben gerüstet, diesem

1) Hier haben wir mit der Jenaer und Erlanger recepit angenommen, statt recipit in der Wittenberger.

2) Die drei folgenden Paragraphen hat Aurifaber als Tischreden Luthers eingeführt (in Cap. 9, §§ 7—9) mit den Worten: „Da einer fragte, wie man ihm doch mit den Sünden thun solle, . . . sprach D. Martin.“ In unserer Ausgabe der Tischreden sind diese drei Paragraphen weggelassen.

Menschen JEsu Christo von ganzem Herzen anhangen, dann geht uns das Licht auf, und wir überkommen ein gesundes Urtheil, daß wir aufs allergewisseste und ganz frei über alle Stände im Leben richten können. Denn wenn wir hören, daß der Tyrann, die Sünde, Macht hat über alle Menschen, und daß die ganze Welt ihm unterworfen ist, so schließen wir sofort, und dieser Folgerung kann sich niemand entziehen: Was machen denn die Papisten, Mönche, Nonnen, Priester, Mahometisten, Wiedertäufer und alle Werkheiligen, welche mit ihren Satzungen, Vorbereitungen, Genugthuungen rc. die Sünde tilgen und überwinden wollen? Da urtheilen wir sofort, daß alle diese Secten gottlos und verderblich sind, indem durch dieselben GOttes und Christi Ehre nicht allein verdunkelt, sondern ganz und gar aufgehoben, dagegen unsere Ehre verherrlicht und aufgerichtet wird.

72. Erwäge aber sorgfältig jedes einzelne Wort des Paulus, und vor allem merke wohl und dringe mit aller Macht auf dieses Wörtlein: „für unsere“. Denn daran liegt alles, daß man die Pronomina, welche in der heiligen Schrift sehr häufig vorkommen, recht und wohl gebrauche, denn es liegt auf denselben immer ein großer Nachdruck, und es wird durch dieselben angezeigt, was man besonders merken soll. Du kannst leicht sagen und glauben, daß Christus, der Sohn GOttes, für die Sünden des Petrus, des Paulus und anderer Heiligen gegeben sei, von denen wir urtheilen, daß sie dieser Gnade werth seien. Aber es ist sehr schwer, daß du, der du dir diese Gnade absprechen und sagen mußt, du seiest derselben unwürdig, von Herzen sagest und glaubest, daß Christus für deine unüberwindlichen, unendlichen und unermeßlichen Sünden gegeben sei.

73. Darum ist es eine leichte Sache, im Allgemeinen und ohne das [einschränkende] Pronomen die Wohlthat Christi mit prächtigen, hohen Worten zu preisen und zu rühmen, nämlich, daß er zwar für die Sünden hingegeben sei, aber für die Sünden anderer, die dessen würdig waren; wenn aber das Pronomen „unsere“ hinzugefügt werden soll, dann will unsere schwache Natur und Vernunft nicht hinan. Dann wagt sie es nicht, sich zu GOtte zu nahen, noch auch auf sich diese Zusage zu beziehen, daß ihr ein so großer Schatz umsonst gegeben werden solle. Deshalb will sie auch nicht mit GOtt zu schaffen haben, sie sei denn zuvor rein und ohne Sünden. Darum, wenn sie auch diesen Text liest und hört: „Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat“, oder dergleichen, so wendet sie doch das Fürwort „unsere“ nicht auf sich an, sondern bezieht es auf andere, die würdig und heilig sind. Sie selbst will aber noch so lange warten, bis sie durch ihre Werke würdig werde.

[1] 74. Das ist denn nichts Anderes, als daß die menschliche Vernunft gern wollte, daß die Kraft der Sünde nicht größer noch mächtiger wäre, als sie sich träumen läßt. Daher kommt es, daß die Heuchler, welche Christum nicht kennen, selbst dann, wenn sie Gewissensbisse über die Sünde fühlen, dennoch denken, sie würden dieselbe leicht abthun durch ihre Werke und Verdienste. Und wiewohl sie es nicht aussprechen, so hegen sie doch den Wunsch, daß diese Worte: „Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat“, Worte sein möchten, die in einer großen Demuth gesprochen wären, und daß ihre Sünden nicht ernstliche und wahre Sünden sein möchten, sondern ungegründete und erdichtete.

75. Kurz, die menschliche Vernunft möchte GOtte gern nur einen erdichteten und erheuchelten Sünder vorstellen und darbieten, welcher gar nicht erschreckt wäre, der die Sünde nicht fühlte. Sie möchte einen Gesunden zu ihm bringen, der des Arztes nicht bedarf, und dann, wenn sie die Sünde nicht fühlte, wollte sie glauben, daß Christus für unsere Sünden gegeben sei.

76. So ist die ganze Welt gesinnt und besonders die Leute, welche in der Welt gottesfürchtiger und heiliger sein wollen als andere, wie sie sich träumen lassen, nämlich die Mönche und alle Werkheiligen. Diese bekennen zwar mit dem Munde, daß sie Sünder seien, sie bekennen auch, daß sie täglich Sünden begehen, aber nicht so ungeheuer große und viele, daß sie dieselben nicht mit ihren Werken sollten tilgen können. Ja, über das hinaus wollen sie noch Gerechtigkeit und Verdienste vor den Rich-

1) Das Folgende, ein sehr langer Abschnitt, von § 74 bis § 89 (ausgenommen allein § 80), ist von Aurifaber für die Tischreden verwendet worden; das in § 88 Enthaltene sogar zweimal. Es findet sich in den alten Tischreden Cap. 9, §§ 10 und 11; Cap. 7, § 128; Cap. 24, §§ 31 bis 35; Cap. 7, §§ 129. 130 und (Duplicat in den Tischreden) Cap. 24, § 35. In unserer Ausgabe der Tischreden sind diese Stücke weggelassen.

terstuhl Christi bringen und für dieselben von dem Richter als Vergeltung das ewige Leben fordern. Doch unterdessen, wie sie denn demüthige Brüder sind, um nicht ganz und gar rein zu sein, erdichten sie einige Sünden, damit sie für deren Vergebung mit dem Zöllner aus großer Andacht beten können: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!" [Luc. 18, 13.] Für diese sind die Worte Pauli „für unsere Sünden" ganz inhaltslos und leeres Gerede. Deshalb verstehen sie dieselben nicht, können auch in der Anfechtung, wenn sie ihre Sünde ernstlich fühlen, keinen Trost daraus fassen, sondern müssen dann geradezu verzweifeln.

77. Dies ist daher das höchste Wissen (scientia) und die rechte christliche Weisheit, daß man diese Worte Pauli für ernstliche und ganz wahre halte, nämlich, daß Christus in den Tod gegeben sei, nicht um unserer Gerechtigkeit oder Heiligkeit willen, sondern um unserer Sünden willen, welche rechte, große, viele, ja, unendliche und unüberwindliche Sünden sind. Darum bilde dir ja nicht ein, daß sie geringfügig seien, so daß sie durch deine Werke getilgt werden könnten. Verzweifle aber auch nicht wegen ihrer Größe, wenn du sie einmal ernstlich fühlst, es sei im Leben oder im Sterben, sondern lerne hier von Paulus, daß du glaubest, Christus sei gegeben, nicht für erdichtete oder gemalte Sünden, sondern für wahrhaftige Sünden, nicht für kleine, sondern für die allergrößten, nicht für eine oder die andere, sondern für alle, nicht für die überwundenen (denn kein Mensch, auch kein Engel kann auch nur die allerkleinste Sünde überwinden), sondern für die unüberwindlichen Sünden. Und wenn du nicht in der Zahl derer erfunden wirst, von denen es heißt: „unsere", das ist, welche diese Lehre des Glaubens haben, lehren, hören, lernen, lieb haben und ihr glauben, dann ist es um deine Seligkeit geschehen.

78. Gib dir deshalb alle mögliche Mühe, daß du nicht allein außer der Zeit der Anfechtung, sondern auch in Gefahr und im Todeskampfe, wenn das Gewissen erschrickt durch die Erinnerung an vergangene Sünden, und der Teufel dich mit großem Ungestüm angreift, und dich mit der Wucht, der Fluth, ja, der Sündfluth der Sünden überschütten will, damit er dich erschrecke, von Christo abziehe und dich in Verzweiflung stürze, daß du, sage ich, dann zuversichtlich sagen könnest: Christus, GOttes Sohn, ist nicht für die Heiligen und Gerechten gegeben, sondern für die Ungerechten und Sünder. Wenn ich gerecht wäre und keine Sünde hätte, so bedürfte ich des Versöhners, Christi, nicht. Warum willst du denn, o du in ganz verkehrter Weise heiliger Satan, mich zum Heiligen machen und Gerechtigkeit von mir erfordern, obgleich ich nichts Anderes habe als Sünden, und zwar rechte und überaus schwere, nicht erdichtete oder nichtige Sünden? Derartig sind die Sünden wider die erste Tafel, nämlich der größte Unglaube, Zweifel, Verzweiflung, Gottesverachtung, Haß gegen GOtt, Mangel an rechter Erkenntniß, Gotteslästerung, Undankbarkeit, Mißbrauch des Namens GOttes, Nachlässigkeit, Ueberdruß und Verachtung des Wortes GOttes 2c.

79. Darnach habe ich auch die Sünden wider die zweite Tafel, als da sind, die Eltern nicht in Ehren halten, der Obrigkeit nicht gehorsam sein, der Güter eines anderen begehren, als, seines Weibes 2c. (obgleich diese gering sind im Vergleich zu den obengenannten), und wenn ich gleich keinen Todtschlag, keinen Ehebruch, keinen Diebstahl und andere derartige Sünden wider die zweite Tafel mit der That vollbracht habe, so habe ich sie doch im Herzen begangen. Deshalb bin ich ein Uebertreter aller Gebote GOttes, und die Menge meiner Sünden ist so groß, daß eine Ochsenhaut sie nicht fassen könnte, ja, ihrer ist keine Zahl, denn ich habe mehr gesündigt und die Zahl meiner Sünden ist größer „denn des Sandes am Meer" [Gebet Manasse, V. 9.]. Ueber das ist der Teufel ein so listiger Tausendkünstler, daß er auch aus meinen guten Werken und aus meiner Gerechtigkeit die größte Sünde machen kann. Da nun meine Sünden so ernstlich, wahrhaftig, groß, unendlich, erschrecklich und unüberwindlich sind, und meine Gerechtigkeit mir vor GOtt nicht nützt, sondern vielmehr schadet, so ist deshalb Christus, GOttes Sohn, für dieselben in den Tod dahingegeben, damit er sie austilgte und mich und alle, die dies glauben, selig machte.

80. Darin liegt also die Kraft zur ewigen Seligkeit, daß diese Worte für ernste und wahrhaftige Worte gehalten werden. Dies sage ich nicht umsonst. Denn ich habe es oft erfahren, erfahre es auch noch täglich, wie schwer es sei zu glauben, besonders in Gewissensnöthen, daß Christus gegeben sei, nicht für die Heiligen, Ge-

rechten, Würdigen und Freunde, sondern für die Gottlosen, Sünder, Unwürdigen und Feinde, welche den Zorn GOttes und den ewigen Tod verdient haben.

81. Deshalb sollen wir unser Herz befestigen durch diese und ähnliche Aussprüche der Schrift, damit wir dem Teufel, wenn er uns anklagt: Du bist ein Sünder, also bist du verdammt, antworten können: Weil du sagst, daß ich ein Sünder sei, darum will ich gerecht und selig sein. — Ja, du wirst verdammt werden! — Nein; denn ich nehme meine Zuflucht zu Christo, „der sich selbst für meine Sünden gegeben hat". Darum wirst du, Satan, damit nichts ausrichten, daß du versuchst, mich dadurch zu erschrecken, daß du mir die Größe meiner Sünde vorhältst und mich so in Traurigkeit, Mißglauben, Verzweiflung, Haß, Verachtung und Lästerung gegen GOtt bringen willst. Ja, gerade dadurch, daß du sagst, ich sei ein Sünder, gibst du mir die Waffen wider dich in die Hand, daß ich dich mit deinem eigenen Schwerte erwürgen und vernichten kann, weil Christus für die Sünder gestorben ist.

82. Sodann predigst du selbst mir die Ehre GOttes, denn du erinnerst mich der väterlichen Liebe GOttes gegen mich elenden und verdammten Sünder, der „also die Welt geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab" 2c. [Joh. 3, 16.]. Desgleichen, so oft du mir vorwirfst, daß ich ein Sünder bin, so oft rufst du mir die Wohlthat Christi, meines Erlösers, ins Gedächtniß, auf dessen Schultern, nicht auf den meinigen, alle meine Sünden liegen. Denn der HErr hat alle unsere Missethat auf ihn gelegt; desgleichen, er hat um der Missethat seines Volks willen ihn geplagt, Jes. 53, 5. 8. Darum, wenn du mir vorhältst, ich sei ein Sünder, so schreckst du mich nicht, sondern tröstest mich über die Maßen wohl.

83. Wer diese Kunst recht verstände, der könnte allen listigen Anläufen des Teufels leicht entgehen, welcher den Menschen dadurch, daß er ihn seiner Sünde erinnert, in Verzweiflung treibt und zu Tode martert, wenn er ihm nicht durch diese göttliche Kunst und Weisheit begegnet und Widerstand leistet, durch welche allein Sünde, Tod und Teufel überwunden werden. Wer aber die Erinnerung an die Sünde nicht von sich wirft, sondern sie festhält und sich plagt mit seinen Gedanken, nämlich, wie er aus seinen eigenen Kräften Rath für sich schaffen wolle, oder so lange warten, bis das Gewissen friedsam gemacht worden sei, der fällt in die Stricke des Satans, quält sich selbst elendiglich und wird endlich durch Anhalten und Häufigkeit der Anfechtung überwunden. Denn der Teufel hört nicht auf, das Gewissen anzuklagen.

84. Wider diese Anfechtung muß man diese Worte Pauli gebrauchen, mit welchen er Christum deutlich und eigentlich beschreibt, auf diese Weise: Christus ist der Sohn GOttes und der Jungfrau, für unsere Sünden gegeben und gestorben. Wenn der Teufel hier eine andere Beschreibung Christi bringen sollte, so sprich: Deine Beschreibung und das, was du beschreibst, ist beides falsch, darum nehme ich diese Beschreibung nicht an. Dies sage ich nicht vergebens. Ich weiß, warum ich so fleißig darauf dringe, daß wir lernen sollen, Christum eigentlich aus den Worten Pauli zu beschreiben. Denn Christus ist in Wahrheit nicht ein strenger Treiber (exactor), sondern der Versöhner für die Sünde der ganzen Welt.

85. Deshalb, wenn du ein Sünder bist, wie wir sicherlich alle immer sind, so bilde dir Christum nicht vor als einen Richter, der auf dem Regenbogen sitzt,[1] sonst wirst du erschrecken und verzweifeln; sondern ergreife seine rechte Beschreibung, nämlich diese: daß Christus, GOttes und der Jungfrau Sohn, eine solche Person sei, welche nicht schreckt, nicht plagt, uns Sünder nicht verdammt, nicht Rechenschaft von uns fordert wegen unseres schändlich verbrachten Lebens, sondern die sich selbst für unsere Sünden gegeben, und durch ein einziges Opfer die Sünden der ganzen Welt abgethan, gekreuzigt und in sich selbst vertilgt hat.

86. Diese Beschreibung lerne mit Fleiß und besonders dies Fürwort „unsere" mache dir so zu eigen [daß du wissest], daß diese drei[2]) Silben „unsere", im Glauben ergriffen, auch deine Sünde ganz und gar wegnehmen und austilgen, das heißt, daß du aufs allergewisseste wissest, daß Christus nicht allein die Sünden einiger Menschen, sondern auch deine und die Sünden der ganzen Welt hinweggenommen habe. Wenngleich alle Menschen dies nicht glauben sollten, so ist dennoch dieses Dahingeben geschehen für die

1) Vergleiche St. Louiser Ausgabe, Bd. VIII, 285, § 50.
2) Das Wort duae (bezogen auf nostris, deshalb „zwei") fehlt in der Wittenberger.

Sünden der ganzen Welt. Es sollen also deine Sünden nicht allein Sünden, sondern in Wahrheit **deine** Sünden sein, das heißt, du sollst glauben, daß Christus nicht bloß für die Sünden anderer gegeben sei, sondern auch für deine Sünden. Dies halte ohne Wanken fest und laß dich auf keine Weise von dieser überaus lieblichen Beschreibung Christi abbringen, an der auch die Engel im Himmel ihre Lust haben, nämlich, daß Christus nach seiner rechten, eigentlichen Beschreibung nicht ein Moses ist, nicht ein Treiber, nicht ein Henker, sondern der Versöhner für unsere Sünden, der uns Gnade, Gerechtigkeit und Leben schenkt, der sich selbst gegeben hat, nicht für unsere Verdienste, Heiligkeit, Gerechtigkeit, unsträfliches Leben, sondern für unsere Sünden. Christus legt zwar das Gesetz aus, aber das ist nicht sein eigentliches und hauptsächliches Amt.

87. Was die Worte anbetrifft, so wissen wir das und können davon reden, aber im Kampfe, wo der Teufel Christum zu verdunkeln und das Wort von der Gnade aus dem Herzen zu reißen pflegt, da erfahren wir, daß wir es noch nicht recht wissen. Wer dann Christum recht eigentlich beschreiben könnte und ihn groß machen und ansehen als den allerlieblichsten Heiland und Hohenpriester, nicht als einen strengen Richter, der hätte alles Uebel überwunden und wäre schon im Himmelreich. Aber es ist das Allerschwerste, daß man dieses im Kampfe thun könne.

88. Dies rede ich aus Erfahrung. Ich kenne die listigen Anschläge des Teufels sehr wohl, daß er uns dann nicht allein das Gesetz über die Gebühr groß zu machen pflegt, um uns zu schrecken, desgleichen, daß er aus einem Splitter viele und große Balken zu machen versteht, das heißt, daß er aus dem, was nicht Sünde ist, die Hölle machen kann (denn er ist ein wunderbarer Tausendkünstler, die Sünde groß zu machen und das Gewissen zu beschweren auch mit dem, was recht und wohl gethan ist), sondern daß er uns sogar mit der Person des Mittlers zu schrecken pflegt. In dessen Gestalt verwandelt er sich, gibt unserem Herzen plötzlich einen harten Stoß und macht es ganz verzagt durch Anführung irgend einer Schriftstelle oder eines Wortes Christi, und zeigt sich uns so, als wenn er der rechte Christus wäre, und läßt uns an diesem Trugbilde haften, so daß das Gewissen darauf schwören würde, er sei Christus, da er dessen Meinung oder Wort führe.

89. Außerdem gebraucht der Verleumder diese List, daß er nur einen Theil Christi, nicht den ganzen Christus vorhält, nämlich, daß er GOttes Sohn sei, Mensch geboren von der Jungfrau. Sodann flickt er plötzlich etwas Fremdes daran, das heißt, er hält uns irgend ein Wort Christi entgegen, mit dem er die Sünder schreckt, wie das ist, Luc. 13, 3.: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Indem er so die rechte Beschreibung Christi mit Gifte besudelt und verderbt, bringt er das zuwege, daß, obgleich wir glauben, Christus sei unser Mittler, doch in der That das geängstete Gewissen fühlt und urtheilt, er sei ein Tyrann und ein Richter. Wenn wir auf diese Weise vom Satan betrogen werden, so verlieren wir leicht das überaus liebliche Bild des Hohenpriesters und Heilandes Christi; wenn aber das verloren ist, so entsetzen wir uns vor ihm nicht weniger als vor dem Teufel selbst.

90. Und dies ist die Ursache, warum ich so stark darauf dringe, daß ihr Christum wohl und recht eigentlich beschreiben lernet aus diesen Worten Pauli: „Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat." Wenn er sich selbst für unsere Sünden in den Tod gegeben hat, dann ist er fürwahr nicht ein Tyrann oder ein Richter, welcher uns wegen unserer Sünden verdammen wird, er ist nicht ein Mann, der die Mühseligen betrübt, sondern der den Gefallenen aufhilft, der die Zerschlagenen versöhnt und tröstet. Sonst würde Paulus lügen, da er sagt: „Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat." Wenn ich Christum so beschreibe, dann beschreibe ich ihn recht und ergreife und habe den wahren Christum. Desgleichen lasse ich die Grübeleien über die göttliche Majestät anstehen und bleibe an der Menschheit Christi hangen, und so lerne ich den Willen GOttes recht erkennen. Da ist dann kein Schrecken, sondern nur liebliches Wesen, Freude 2c., und zugleich geht das Licht auf, welches mir rechte Erkenntniß gibt von GOtt, von mir selbst, von allen Creaturen, und von aller Bosheit im Reiche des Teufels 2c.

91. Wir lehren nichts Neues, sondern Altes, und, was vor uns die Apostel und alle gottseligen Lehrer gelehrt haben, das schärfen wir ein und befestigen es. Und wollte doch GOtt, daß wir es wohl einprägen und fest machen könnten,

so daß wir es nicht allein im Munde, sondern, wohl verstanden (bene meditata), tief im Herzen haben möchten und es besonders in Todesnöthen recht gebrauchen könnten.

Daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt.

92. Auch in diesen Worten handelt Paulus in Wahrheit von dem, was den Inhalt dieser ganzen Epistel ausmacht. Er nennt diese ganze Welt, wie sie war, ist und sein wird, „die gegenwärtige Welt" im Unterschiede von der künftigen und ewigen Welt. Sodann nennt er sie eine „arge Welt", weil alles, was in dieser Welt ist, der Bosheit des Teufels unterworfen ist, der in der ganzen Welt regiert. Darum ist die Welt des Teufels Reich. Denn in derselben ist nichts Anderes als Unwissenheit in Bezug auf GOtt, Verachtung GOttes, Lästerung und Haß gegen GOtt, desgleichen Ungehorsam gegen alle Worte und Werke GOttes. In diesem Reiche und unter seiner Herrschaft sind wir.

93. Hier siehst du wiederum, daß niemand durch seine Werke oder eigene Kräfte die Sünden tilgen kann, weil diese gegenwärtige Welt arg ist, und, wie Johannes [1. Ep. 5, 19.] sagt, „im Argen liegt". So viele ihrer also in der Welt sind, die sind des Teufels gefangene Glieder, die ihm dienen und alles nach seinem Willen thun müssen. Was hat es denn genützt, daß man so viele Orden gestiftet hat, um die Sünden zu tilgen, daß man so viele große und überaus beschwerliche Werke erdacht hat, nämlich härene Hemden tragen, den Leib mit Geißeln schlagen, daß das Blut darnach gelaufen ist, in vollem Harnisch[1]) nach St. Jakob laufen 2c.? Dergleichen magst du immerhin thun, nichtsdestoweniger bleibt aber diese Erklärung stehen: Du bist in dieser gegenwärtigen und argen Welt, nicht in Christi Reiche. Wenn du nicht in Christi Reiche bist, so ist es gewiß, daß du zu des Teufels Reiche, das ist, zu der argen Welt gehörst. Daher sind auch alle Gaben, die du hast, geistige und leibliche, als da sind Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Beredtsamkeit, Gewalt, Schönheit, Reichthum Werkzeuge und knechtische Waffen dieser höllischen Tyrannei, und mit allem diesem mußt du dem Teufel dienen und sein Reich fördern und mehren.

1) Wittenberger falsch: inermis statt in armis.

94. Erstlich verdunkelst du durch deine Weisheit die Weisheit und Erkenntniß Christi und verführst die Leute durch gottlose Lehre, daß sie nicht zu der Gnade und Erkenntniß Christi kommen können. Du lobst und rühmst deine eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, aber die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi, durch welche wir allein gerecht und lebendig gemacht werden, die verabscheuest du aufs äußerste und verdammst sie als gottlos und teuflisch. Ferner zerstörst du durch deine Macht das Reich Christi, mißbrauchst sie, das Evangelium damit auszurotten, die Diener Christi zu verfolgen und zu tödten nebst allen, die sie hören 2c. Deshalb ist diese deine Weisheit, wenn du außer Christo bist, eine zwiefältige Thorheit, deine Gerechtigkeit eine zwiefältige Sünde und Gottlosigkeit, weil sie die Weisheit und Gerechtigkeit Christi nicht kennt, und sie noch dazu verdunkelt, hindert, lästert und verfolgt.

95. Deshalb nennt Paulus die Welt mit Recht eine arge Welt, weil sie dann am ärgsten ist, wenn sie am besten ist. In den Geistlichen, Weisen und Gelehrten 2c. ist die Welt am besten, jedoch in der That und Wahrheit zwiefältig böse. Ich will jetzt nichts sagen von den groben Vergehen wider die zweite Tafel, als da sind Ungehorsam gegen die Eltern, gegen die Obrigkeit 2c., Ehebruch, Hurerei, Geiz, Diebstahl, Mord, Neid, bitterer Haß, in welchen die Welt ganz ersoffen ist. Doch sind dies nur geringe Sünden, wenn man sie vergleicht mit der Weisheit, Gerechtigkeit 2c. der Gottlosen, mit welchen sie wider die erste Tafel streiten. Der weiße Teufel, welcher die Menschen zu geistlichen Sünden antreibt, die man für Gerechtigkeit in den Kauf nehmen soll, ist weit schädlicher als der schwarze Teufel, der nur zu fleischlichen Sünden treibt, welche auch die Welt für Sünden erkennt.

96. Mit diesen Worten nun: „Daß er uns errettete" 2c., zeigt Paulus, wovon dieser ganze Brief handele, daß nämlich die Gnade und Christus vonnöthen sei, und daß keine Creatur, weder Mensch noch Engel, den Menschen aus dieser argen Welt erretten könne. Denn das sind Werke allein der göttlichen Majestät, die nicht in der Gewalt eines Menschen oder eines Engels stehen, daß Christus die Sünde getilgt und uns aus der Tyrannei und Herrschaft des Teufels errettet hat, das heißt, aus der argen Welt, welche ein

gehorsamer Sclave und williger Nachahmer ihres Gottes, des Teufels, ist. Alles, was dieser Mörder und Vater der Lüge nur thut und redet, das ahmt sein überaus folgsamer Sohn, die Welt, aufs trefflichste nach und vollbringt es auch. Darum weiß sie auch gar nichts von GOtt, steckt voll Haß, Lüge, Irrthum, Lästerung und Verachtung gegen GOtt; sodann auch voll grober Sünden, Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Räuberei 2c., weil sie ihrem Vater, dem Teufel, nachfolgt, der ein Lügner und Mörder ist [Joh. 8, 44.]. Und je weiser, gerechter und heiliger die Leute sind außer Christo, desto mehr schaden sie dem Evangelio. So sind auch wir, die wir in geistlichem Stande waren, vor dem Lichte des Evangelii zwiefach arg und gottlos gewesen im Pabstthum, doch unter dem Namen der Gottseligkeit und Heiligkeit.

97. Du mußt aber auch diese Worte Pauli ernstliche und wahre Worte sein lassen, sie nicht für geschminkte oder erdichtete halten, nämlich, daß die gegenwärtige Welt arg sei. Laß dich das nicht irre machen, daß die meisten Menschen viel herrlicher Tugenden haben, daß bei den Heuchlern eine so große scheinbare Heiligkeit ist 2c., sondern gib vielmehr darauf Achtung, was Paulus sagt, aus dessen Worten du diesen Ausspruch wider die Welt ganz frei und aufs allergewisseste vorbringen kannst, daß die Welt mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt das Reich des Teufels sei, aus welchem allein GOtt durch seinen eingebornen Sohn uns erretten kann.

98. Darum sollen wir GOtt den Vater loben und ihm für diese seine unermeßliche Barmherzigkeit danken, daß er uns aus des Teufels Reiche, in welchem wir gefangen gehalten wurden, durch seinen Sohn befreit hat, da es unmöglich war, daß dies durch unsere Kräfte hätte geschehen können. Und zugleich wollen wir mit Paulo bekennen, daß alle unsere Werke und Gerechtigkeit nur Schade und Dreck seien, mit denen allen wir dem Teufel auch nicht ein Haar krümmen konnten.

99. Auch alle Kraft des freien Willens, alle pharisäische Weisheit und Gerechtigkeit, alle Orden, Messen, geistlichen Stände, Heiligendienst, Gelübde, Fasten, härene Hemden 2c. treten wir mit Füßen und speien sie an als das abscheulichste unfläthige Kleid und das verderblichste Gift des Teufels. Dagegen wollen wir die Ehre Christi klar ans Licht stellen und verherrlichen, der uns durch seinen Tod nicht bloß von der Welt, sondern von der argen Welt errettet hat.

100. Denn durch dieses Beiwort (epitheto), daß er die Welt eine arge nennt, zeigt Paulus an, daß das Reich der Welt oder des Teufels ein Reich sei der Gottlosigkeit, der Unwissenheit, des Irrthums, der Sünde, des Todes, der Lästerung, der Verzweiflung und der ewigen Verdammniß; dagegen ergibt sich aus dem Gegensatze (per antithesin), daß das Reich Christi sei ein Reich, in welchem es recht zugeht (aequitatis), ein Reich des Lichtes, der Gnade, der Vergebung der Sünden, des Friedens, des Trostes, der Seligkeit und des ewigen Lebens, in welches wir durch unseren HErrn JEsum Christum versetzt sind. Dem sei Ehre in Ewigkeit, Amen.

Nach dem Willen GOttes und unseres Vaters.

101. Paulus ordnet alle seine Worte in solcher Weise und richtet sie so ein, daß sie wider die falschen Apostel für den Artikel von der Rechtfertigung streiten. Christus, sagt er, hat uns aus diesem überaus argen Reiche des Teufels und der Welt errettet, und dies hat er gethan nach dem Willen, nach dem Wohlgefallen und auf Befehl des Vaters. Daher sind wir nicht errettet durch unser Wollen oder Laufen, nicht durch unsern Rath oder Willen, sondern durch GOttes Barmherzigkeit und Wohlgefallen, wie auch anderswo geschrieben steht [1 Joh. 4, 9. 10.]: „Darin ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, nicht, daß wir GOtt geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat, und seinen eingebornen Sohn gesandt hat zu einem Versöhner für unsere Sünden." Daß wir also errettet sind aus der argen Welt ist lauter Gnade, nicht unser Verdienst. Paulus ist so überreich und hitzig in der Verherrlichung der Gnade, daß er auch jedes einzelne Wort schärft und wider die falschen Apostel richtet.

102. Es ist noch eine andere Ursache, warum Paulus hier den Willen des Vaters erwähnt, welcher auch überall im Evangelio Johannis angezeigt wird, wo Christus, da er sein Amt rühmt, uns auf den Willen des Vaters verweist, daß wir in seinen Worten und Werken nicht sowohl ihn als den Vater ansehen sollen. Denn Christus ist in die Welt gekommen und hat die menschliche Natur an sich genommen, damit er

das Opferlamm würde für die Sünden der ganzen Welt und uns so mit dem Vater versöhnte, und er allein uns offenbarte, daß dies aus gnädigem Willen des Vaters geschehen sei, auf daß wir so, die Augen auf Christum geheftet, gerades Weges zum Vater gezogen und geführt werden möchten.

103. Denn, wie ich oben [§ 53 ff.] erinnert habe, man muß nicht denken, daß man durch Grübeln über die Majestät irgend etwas Heilsames von GOtt wissen könne, es sei denn, man ergreife Christum, der nach dem Willen des Vaters sich selbst für unsere Sünden in den Tod gegeben hat. Wenn du diesen Willen GOttes in Christo erkennst, so siehst du gar keinen Zorn mehr, es hört die Furcht und das Zittern 2c. auf, und es ist kein anderer GOtt zu gewahren, als allein der barmherzige GOtt, der aus vorbedachtem Rath wollte, daß sein Sohn für uns sterben sollte, damit wir durch ihn leben möchten. Diese Erkenntniß macht das Herz fröhlich, daß es gewißlich dafürhält, GOtt habe sich nicht vorgesetzt zu zürnen, sondern uns elenden Sünder so zu lieben, daß er seinen eingebornen Sohn für uns gab. Darum ist es nicht ohne Ursache, daß Paulus dies einschärft, Christus sei nach dem Willen des Vaters für unsere Sünden gegeben.

104. Dagegen die Grübeleien über die Majestät, über die erschrecklichen Gerichte GOttes, nämlich, wie er die ganze Welt durch die Sündfluth verderbt, wie er Sodom zerstört habe 2c., sind gefährlich und stürzen endlich die Menschen in Verzweiflung und völliges Verderben, wie ich oben [§ 55] angezeigt habe.

GOttes und unseres Vaters.

105. Das Wort „unseres" ist auf beides zu beziehen, so daß die Meinung ist: Unseres GOttes und unseres Vaters. Derselbe ist also der Vater Christi und unser Vater. So sagt Christus auch Joh. 20, 17. zu Maria Magdalena: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt." GOtt ist also unser Vater und unser GOtt, aber durch Christum. Und dies ist eine apostolische und recht Paulinische Art zu reden, denn Paulus gebraucht zwar Worte, die keinen großen Schein haben, redet aber doch in der geeignetsten und gewaltigsten Weise.

V. 5. **Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.**

106. Die Hebräer haben die Gewohnheit, in ihre Schriften Ausdrücke des Lobes und Dankes einzustreuen. Diese Gewohnheit beobachten auch die Apostel, welche ebenfalls Hebräer sind, wie man häufig bei Paulus sehen kann. Denn man muß den Namen des HErrn in höchsten Ehren halten und ihn nie ohne Lob und Dank nennen. Und diese Sitte ist eine Art Erweisung von Ehrerbietung und Verehrung, wie wir es auch im weltlichen Regiment zu thun pflegen, wo wir, wenn wir die Namen der Könige oder Fürsten nennen, dieses mit einer ehrerbietigen Geberde, Neigen des Hauptes (reverentia) und Beugen der Knie begleiten. Viel mehr müssen wir, wenn wir von GOtt reden, die Knie des Herzens beugen und den Namen GOttes mit Dankbarkeit und höchster Ehrerbietung nennen.

V. 6. **Mich wundert.**

107. Hier siehst du die Kunst und die Feinheit des Paulus, wie er mit seinen gefallenen Galatern umzugehen weiß, welche durch die falschen Apostel verführt waren. Er greift sie nicht mit heftigen und harten Worten an, sondern redet wahrhaft väterlich zu ihnen, indem er ihren Fall nicht allein geduldig trägt, sondern auch beinahe entschuldigt. Sodann umfaßt er sie auch mit mütterlicher Liebe und redet sie ganz zärtlich an, doch so, daß er sie zugleich auch straft, aber mit sehr gewählten und dieser Sache klüglich angepaßten Worten. Dagegen entbrennt er heftig und ist voll Entrüstung wider die falschen Apostel, ihre Verführer, auf welche er die ganze Schuld schiebt. Daher fährt er gleich im Anfange der Epistel mit lauter Donnerschlägen und Blitzen wider sie heraus, indem er sagt [V. 9.]: „So jemand euch Evangelium predigt" 2c., „der sei verflucht." Und weiter unten, Cap. 5, 10., droht er ihnen mit dem Gerichte: „Wer euch irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle." Ueberdies flucht er ihnen [Cap. 5, 12.] mit sehr erschrecklichen Worten: „Wollte GOtt, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören." Das sind fürwahr greuliche Blitze wider die Gerechtigkeit des Fleisches oder des Gesetzes.

108. Er hätte auch die Galater selbst ein wenig unfreundlicher behandeln können und sie härter anfahren, auf diese Weise: O, welch ein

schändlicher Abfall! Ich schäme mich eurer. Eure Undankbarkeit thut mir wehe, ich muß euch zürnen! Oder er hätte auch, wie es in Tragödien zu geschehen pflegt, ausrufen können: O schreckliche Zeiten! o greuliche Sitten! 2c. (O saecula, o mores!) Aber weil er damit umgeht, die Gefallenen wieder aufzurichten und sie aus ihrem Irrthum wieder zum reinen Evangelium zurückzubringen, handelt er mit ihnen, wie ein Vater mit seinen Kindern, enthält sich solcher allzugroßen Härte, besonders im Eingange, und redet sie mit den zärtlichsten und sanftesten Worten an. Denn da er die Verwundeten heilen wollte, wäre es nicht zuträglich gewesen, wenn er durch Anwendung eines ungeeigneten Heilmittels die neugeschlagene Wunde nur noch schlimmer gemacht und so die Verwundeten mehr verletzt als geheilt hätte. Deshalb hätte er aus den sanften Worten kein passenderes wählen können als: „Mich wundert", durch welches er ausdrückt, es thue ihm leid, und doch mißfalle es ihm, daß sie von ihm abgefallen wären.

109. Und hier ist Paulus der Vorschrift eingedenk, welche er nachher im sechsten Capitel, V. 1., gibt, da er sagt: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid." Dieses Exempel sollen auch wir nachahmen, daß wir gegen arme und verführte Jünger so gesinnt seien wie Eltern gegen ihre Kinder, damit sie unseren väterlichen Eifer und unsere mütterliche Zuneigung zu ihnen erkennen, und sehen, daß wir nicht ihr Verderben, sondern ihre Seligkeit suchen. Aber gegen den Teufel und seine Diener, die Urheber der Verführung und der Rotten, sollen wir nach dem Beispiel des Apostels keine Geduld üben, stolz, herbe und unversöhnlich sein, und ihre Täuscherei und Trügerei aufs schärffste durchziehen, verwünschen und verdammen. So pflegen auch Eltern, wenn ihr Kind von einem Hunde gebissen worden ist, nur den Hund zu verfolgen, das weinende Kind aber liebkosen sie und trösten es mit den süßesten Worten.

110. Darum ist in Paulus ein Geist, der es wunderbar gut versteht, die gefallenen und betrübten Gewissen recht zu behandeln. Dagegen fährt der Pabst in tyrannischer Weise hindurch, weil er von dem Geiste der Bosheit getrieben wird, schleudert nur Blitze und Flüche wider die Elenden und Erschreckten, wie man aus seinen Bullen sehen kann, besonders aus der am Gründonnerstage (coenae). Und die Bischöfe richten ihr Amt auch nicht besser aus, sie lehren das Evangelium nicht, sie bekümmern sich nicht um das Heil der Seelen, sondern trachten nur nach Herrschaft. Darum reden und thun sie alles auch nur in solcher Weise, daß sie diese Herrschaft befestigen und unverletzt erhalten. Ebenso sind auch alle Lehrer gesinnt, die nach eitler Ehre trachten 2c.

Daß ihr euch so bald.

111. Du siehst, daß Paulus selbst darüber klagt, wie leicht ein Fall im Glauben geschieht. Daher ermahnt er die Christen anderswo [1 Cor. 10, 12.]: „Wer steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle." Auch wir erfahren täglich, wie schwer es hält, daß das Herz einen festen Glauben erlange und behalte; desgleichen, mit wie großer Schwierigkeit dem HErrn ein bereitetes Volk zugerichtet werde [Luc. 1, 17.]. Man muß wohl zehn Jahre arbeiten, ehe ein Gemeindlein recht und christlich geordnet zugerichtet wird, und wenn es zugerichtet ist, schleicht sich irgend ein Schwärmer ein, und zwar ein Dummkopf, der nichts versteht als schmähen wider diejenigen, welche das Wort lauter und rein lehren; ein solcher stößt in einem Augenblick alles um. Wer sollte nicht heftig entrüstet werden über diese Unbilde?

112. Wir haben, durch GOttes Gnade, hier in Wittenberg eine christliche Gemeinde in rechter Gestalt zugerichtet; das Wort wird rein bei uns gelehrt, die Sacramente stehen in rechtem Brauch, Ermahnungen gehen im Schwange, es geschehen auch Gebete für alle Stände, kurz, alles ist in bestem Gedeihen. Diesen ganz glücklichen Lauf des Evangelii könnte irgend ein schwärmerischer Mensch gar bald hindern, und er möchte in einem Augenblick das umstoßen, was wir in vielen Jahren mit großer Arbeit aufgebaut haben.

113. So ist es Paulus, dem auserwählten Rüstzeuge Christi, ergangen. Er hatte die Gemeinden in Galatien mit großer Sorge und Arbeit zugerichtet; diese verkehrten die falschen Apostel nach seinem Weggange in kurzer Zeit. Das wird durch diese seine gegenwärtige Epistel bezeugt, auch durch andere 2c. So schwach und elend geht es in diesem Leben zu, und so gar

wandeln wir mitten unter den Stricken des Satans, daß ein einziger Schwärmgeist in so kurzer Zeit das zerstören und von Grund aus umstürzen kann, was viele rechte Prediger in einer Reihe von Jahren durch mühselige Arbeit bei Tag und bei Nacht aufgebaut haben. Dies lernen wir auch heutzutage aus der Erfahrung zu unserem großen Herzeleid, können aber diesem Uebel dennoch nicht abhelfen.

114. Weil nun die Kirche etwas so Weiches und Zartes ist und sie so leicht verkehrt wird, so muß man wohl auf seiner Hut sein wider diese Schwärmgeister, welche sich, wenn sie nur einige Predigten gehört, oder einige Seiten in der heiligen Schrift gelesen haben, alsbald zu Meistern über alle aufwerfen, über Schüler und Lehrer, wider alle, die im Amte stehen (contra omnium autoritatem). Solcher Leute kannst du heutzutage eine ganze Anzahl auch unter den Handwerkern finden, dummdreiste Leute, welche, durch keine Anfechtungen geprüft, nie gelernt haben, GOtt zu fürchten, nie die Gnade auch nur im allergeringsten geschmeckt haben.

115. Weil sie ohne den Geist [GOttes] sind, so lehren sie, was ihnen gefällt, und was dem Pöbel leicht eingeht. Da fällt ihnen dann der unerfahrene Pöbel sofort zu, der begierig ist, Neues zu hören. Ja, auch viele, welche sich dünken lassen, daß sie die Lehre des Glaubens wohl gefaßt haben, und durch Anfechtungen etlichermaßen versucht sind, werden von ihnen verführt.

116. Da uns nun Paulus hier aus seiner eigenen Erfahrung lehrt, daß die Gemeinden, welche mit überaus großer Arbeit zugerichtet worden sind, leicht und bald verkehrt werden, so müssen wir mit der größten Sorgfalt wachen wider den Teufel, der umhergeht, damit er nicht komme, während wir schlafen, und Unkraut unter den Weizen säe. Es droht der christlichen Heerde Gefahr vom Satan, wenn auch die Hirten noch so wachsam und wacker sind. Denn Paulus hatte, wie ich [§ 113] gesagt habe, mit der größten Mühe und Treue die Gemeinden in Galatien gepflanzt, und kaum hatte er (wie man sagt) den Fuß vor das Thor gesetzt, so verkehrten dennoch die falschen Apostel etliche derselben, deren Fall später eine so ungeheuer große Verwüstung in den Gemeinden der Galater nach sich zog. Dieser plötzliche und so große Schade ist dem lieben Apostel ohne Zweifel bitterer gewesen als der Tod. Darum wollen wir mit allem Fleiße wachen, erstlich, ein jeglicher für sich selbst, darnach auch die Lehrer, nicht allein für sich, sondern auch für die ganze Kirche, damit wir nicht in Versuchung fallen.

Abwenden lasset.

117. Wiederum gebraucht er, nicht ein hartes, sondern ein sanftes Wort. Er sagt nicht: Ich wundere mich, daß ihr so bald abgefallen seid, daß ihr so ungehorsam, leichtfertig, unbeständig, undankbar seid, sondern, daß ihr euch so bald „abwenden lasset“, als ob er sagen wollte: Ihr seid nur leidend, ihr habt nicht Schaden gethan, sondern Schaden erlitten. Um nun die Gefallenen wieder zu gewinnen, klagt er vielmehr die Abwender als die Abgewendeten an. Doch zugleich straft er sie, wiewohl mit großer Bescheidenheit, da er darüber klagt, daß sie abgewendet seien, als ob er sagen wollte: Wiewohl ich euch herzlich lieb habe, wie ein Vater seine Kinder, und weiß, daß ihr nicht durch eure Schuld, sondern durch die Schuld der falschen Apostel gefallen seid, so hätte ich dennoch wünschen mögen, daß ihr in der rechten Lehre etwas mehr Festigkeit gezeigt hättet. Ihr habt das Wort nicht genugsam ergriffen, ihr seid nicht fest genug gegründet. Deshalb laßt ihr euch durch ein leises Lüftlein und durch einen geringen Wind so bald abwenden.

118. Hieronymus ist der Meinung, daß Paulus das Wort „Galater“ habe übersetzen wollen durch die Anspielung auf das hebräische Wort גָּלָה, er ist abgewandt, als ob er sagen wollte: Ihr seid dem Namen und der That nach rechte Galater, das heißt: Abgewandte.

119. Etliche halten dafür, daß wir Deutschen von den Galatern abstammen, und diese Vermuthung ist vielleicht nicht ohne Grund. Denn wir Deutschen haben einen Charakter, welcher dem der Galater nicht sehr unähnlich ist, und ich muß sagen, ich wünschte, daß unsere Landsleute etwas mehr Festigkeit und Beständigkeit hätten. Denn in allen Dingen sind wir im ersten Anfange überaus hitzig. Aber sobald die Hitze der ersten Aufregung verflogen ist, werden wir bald allzu lässig, und mit derselben Hast (temeritate), mit welcher wir die Sachen anfangen, werfen wir sie wieder von uns und lassen sie anstehen. Zuerst, als nach der so großen Finsterniß der menschlichen Satzungen

das Licht des Evangelii aufging, befleißigten sich viele eines christlichen Wandels, hörten mit großer Begierde die Predigten, und hielten die Diener des Wortes in Ehren. Jetzt aber, da das Wort so guten Fortgang gehabt hat, und die christliche Lehre so wohl gereinigt worden ist, werden viele aus Schülern [des Wortes] Verächter und Feinde, welche nicht allein das Studiren des Wortes anstehen lassen, und die Diener des Wortes vernachlässigen, sondern auch alle anderen guten Künste und Wissenschaften hassen, und gänzlich Säue und Bauchdiener werden, die wohl würdig sind, daß man sie den „unverständigen" Galatern [Gal. 3, 1. 3.] vergleiche.

Von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi.

120. Diese Stelle ist etwas zweideutig, denn sie kann auf zweierlei Weise construirt werden; erstens: Von dem Christo, welcher euch zur Gnade berufen hat; zweitens: Von dem, nämlich von GOtte, der euch zu der Gnade Christi berufen hat. Ich nehme die erstere Fassung an. Denn das gefällt mir wohl, daß Paulus, wie er kurz vorher von Christo ausgesagt hat, daß er der Erlöser sei, der uns durch seinen Tod von dieser argen Welt frei macht, desgleichen, daß er uns gleicher Weise wie GOtt der Vater Gnade und Frieden gebe, so auch hier ihm beilege, daß er uns zur Gnade berufe. Denn damit geht Paulus vor allen Dingen um, daß er uns die Wohlthat Christi fest einpräge, durch welche wir zum Vater kommen.

121. Es ist auch in diesen Worten: „Von Christo, der euch in die Gnade berufen hat", ein Nachdruck und ein Gegensatz, als ob er sagen wollte: Ach wie leicht lasset ihr euch von Christo reißen und abwenden, der euch berufen hat, nicht zum Gesetze, Werken, Sünde, Zorn, Verdammniß, wie Moses, sondern zu lauter Gnade.

122. So klagen auch wir heutzutage mit Paulus, daß die Blindheit und Verkehrtheit der Menschen ganz erschrecklich sei, daß niemand die Lehre von der Gnade und Seligkeit aufnehmen will, oder, wenn auch etliche wenige sie aufnehmen, sie doch bald wiederum von derselben abfallen, obgleich sie doch alle Güter mit sich bringt, geistliche und leibliche, nämlich Vergebung der Sünden, wahre Gerechtigkeit, Frieden des Herzens und ewiges Leben. Sodann bringt sie uns Licht und gibt uns ein gewisses Urtheil über alle Lehre und jeglichen Stand, billigt und bestätigt das Weltregiment, das Hauswesen und alle Stände, die GOtt gestiftet und geordnet hat. Sie zerstört die Lehren, welche zu Irrthum, Aufruhr und Verwirrung 2c. Anlaß geben, nimmt den Schrecken der Sünde und des Todes hinweg, kurz, sie deckt alle listigen Anschläge und Werke des Teufels auf, und offenbart GOttes Wohlthat und Liebe gegen uns in Christo. Was, o Jammer! ist das für eine Raserei, daß die Welt dieses Wort, dieses Evangelium des ewigen Trostes, der Gnade, der Seligkeit und des ewigen Lebens so bitter haßt, mit so teuflischer Wuth lästert und verfolgt!

123. Paulus nennt oben die gegenwärtige Welt eine arge, das heißt, das Reich des Teufels; sonst würde sie die Wohlthat und die Barmherzigkeit GOttes erkennen. Aber weil sie unter der Gewalt des Teufels ist, darum verachtet und verfolgt sie dieselben ganz sicher und feindselig, denn sie liebt die Finsterniß, Irrthum und des Teufels Reich mehr als das Licht, die Wahrheit und das Reich Christi. Und dies thut sie nicht aus Unwissenheit oder Irrthum, sondern aus teuflischer Bosheit. Das kommt dadurch ganz klar an den Tag, daß Christus, GOttes Sohn, damit, daß er sich selbst für die Sünde aller Menschen in den Tod gegeben hat, bei der verkehrten und gottlosen Welt nichts Anderes verdienen kann, als daß sie ihn für diese unermeßliche Wohlthat lästert, sein heilsames Wort verfolgt und ihn gerne noch einmal ans Kreuz schlagen würde, wenn sie es nur könnte. Darum wandelt die Welt nicht allein in Finsterniß, sondern ist auch selbst die Finsterniß, wie Joh. 1, 5. geschrieben steht.

124. Darum macht Paulus diese Worte groß: „Von Christo, der euch berufen hat" 2c., und bringt verdeckter Weise auf den Gegensatz (antithesin) derselben, als ob er sagte: Meine Predigt ist nicht von den harten Gesetzen Mosis gewesen, und ich habe euch auch nicht gelehrt, daß ihr Knechte sein solltet unter dem Joche; sondern lauter Gnade und Freiheit von dem Gesetze, der Sünde 2c. habe ich euch gepredigt, nämlich, daß Christus euch barmherziglich in die Gnade berufen hat, damit ihr Kinder wäret unter Christo, nicht Knechte unter Mose, dessen Jünger ihr nun wiederum geworden seid auf Anstiften eurer falschen Apostel, die durch das

Gesetz Mosis nicht zur Gnade rufen, sondern zum Zorn und Haß gegen GOtt, zu Sünde und Tod. Aber Christi Ruf ist ein Ruf zu Gnade und Seligkeit. Denn die durch ihn Berufenen erlangen für das traurige Gesetz das fröhliche Evangelium, werden aus dem Zorn in die Gnade versetzt, aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Tode in das Leben. Und ihr laßt euch von einer solchen lebendigen Quelle, die da sprudelt und überfließt von Gnade und Leben, wieder anderswohin reißen, und zwar so schnell und so leicht? Wenn aber Moses durch GOttes Gesetz zu GOttes Zorn und Sünde beruft, wozu wird uns dann wohl der Pabst berufen mit seinen Menschensatzungen? — Der andere Verstand, daß der Vater zu der Gnade Christi beruft, ist auch gut, aber der erstere von Christo ist lieblicher und geeigneter, betrübte Gewissen zu trösten.

Auf ein anderes Evangelium.

125. Hier sollen wir die schlauen Kunstgriffe und listigen Anschläge des Teufels ansehen lernen. Kein Ketzer kommt unter dem Namen des Irrthums und des Teufels, und auch der Teufel selbst kommt nicht als Teufel, besonders der weiße Teufel. Ja, auch der schwarze Teufel macht, wenn er zu öffentlichen Schandthaten antreibt, dem Menschen eine Decke, daß er die Sünde, welche er begehen will, oder begeht, verkleinere. Ein Mörder in seiner Wuth sieht nicht, daß Mord eine so große und erschreckliche Sünde sei, wie er in Wahrheit ist, denn er hat die Decke. Ehebrecher, Diebe, Geizhälse, Trunkenbolde rc. haben ihre Beschönigungen und Decken. So hat auch der schwarze Satan in allen seinen Werken und Anschlägen eine Maske vor und ist geschminkt.

126. Aber in geistlichen Dingen, wo nicht der schwarze, sondern der weiße Satan auftritt, und sich ausgibt für einen Engel und Gott, da übertrifft er sich selbst in der schlauesten Verstellung, in den wunderbarsten Kunstgriffen, die er anwendet, um zu betrügen, und pflegt sein allerschädlichstes Gift für Lehre von der Gnade, für GOttes Wort, für das Evangelium Christi zu verkaufen. Deshalb nennt Paulus die Lehre der falschen Apostel, der Diener des Teufels, auch ein Evangelium, indem er sagt: „Auf ein anderes Evangelium", aber ironisch, als ob er sagen wollte: Ihr Galater habt nun andere Evangelisten, ihr habt ein anderes Evangelium, das meinige ist jetzt bei euch verachtet, gilt nichts mehr.

127. Hieraus kann leicht erkannt werden, daß die falschen Apostel das Evangelium des Paulus bei den Galatern verdammt haben, indem sie sagten: Paulus hat zwar gut angefangen, aber es ist nicht genug, daß man gut angefangen habe, denn es sind noch höhere Dinge übrig [die auch gepredigt werden müssen]; wie sie Apost. 15, 1. sagen: Es ist nicht genug, daß man an Christum glaube, es ist nicht genug, daß man getauft sei, sondern ihr müßt euch auch beschneiden lassen; denn „wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnt ihr nicht selig werden". Das ist aber soviel gesagt: Christus ist ein guter Zimmermann, der den Bau zwar angefangen, aber nicht fertig gemacht hat, denn das muß Moses thun.

128. So sagen heutzutage die Rottengeister, Wiedertäufer und andere, auch, da sie uns nicht rund heraus verdammen können: Die Lutheraner haben den Geist der Furcht; sie wagen es nicht, die Wahrheit frei heraus zu bekennen und hindurchzureißen. Sie haben zwar den Grund gelegt, das heißt, sie haben den Glauben an Christum wohl gelehrt; aber Anfang, Mittel und Ende müssen mit einander verbunden werden. Dies zu thun ist ihnen von GOtt nicht gegeben, sondern uns. So verherrlichen die verkehrten und teuflischen Menschen ihre gottlosen Predigten und nennen sie GOttes Wort und betrügen dadurch viele Leute unter GOttes Namen. Denn der Teufel will in seinen Dienern nicht häßlich und schwarz sein, sondern rein und weiß, und, um so zu erscheinen, legt er alle seine Worte und Werke in der Weise vor, daß er sie schmückt mit dem Titel (praetextu) der Wahrheit und dem Namen GOttes. Daher ist bei uns Deutschen das wohlbekannte Sprüchwort entstanden: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an.

129. Deshalb laßt uns lernen, daß dies der rechte Kunstgriff des Teufels ist, daß er, wenn er durch Verfolgen und Zerstören nicht Schaden thun kann, dies durch Bessermachen und Bauen ausrichtet. So verfolgt er uns heutzutage mit Gewalt und Schwert, um, wenn er uns vertilgt hat, das Evangelium nicht allein zu verfinstern, sondern ganz auszurotten. Aber bis jetzt hat er nichts ausgerichtet, denn er hat viele getödtet, welche standhaft bekannt haben, daß diese unsere

Lehre heilig und göttlich sei. Durch das Blut dieser [Märtyrer] ist aber die Kirche nicht zerstört, sondern befruchtet (rigata). Da er nun auf diese Weise nichts erreicht hat, so stiftet der böse Geist gottlose Lehrer an, welche zuerst unsere Lehre gutheißen und sie einhellig mit uns lehren, nachher aber sagen: es sei unser Beruf, die ersten Elemente der christlichen Lehre vorzutragen, aber ihnen seien von GOtt die rechten Geheimnisse der Schrift offenbart und sie seien dazu berufen, diese der Welt kund zu thun.

130. Auf diese Weise verhindert der Satan den Lauf des Evangelii zur Rechten und zur Linken. Doch zur Rechten thut er, wie gesagt, viel mehr Schaden durch Bauen und Bessermachen als zur Linken durch Verfolgen und Tödten. Deshalb müssen wir ohne Unterlaß beten, lesen und an Christo und seinen Worten hangen, um die listigen Anschläge des Teufels zu überwinden, mit denen er uns zur Rechten und zur Linken angreift. „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen" rc. Eph. 6, 12.

V. 7. **So doch kein anderes ist, ohne daß etliche sind, die euch verwirren.**

131. Wiederum entschuldigt er die Galater und nimmt die falschen Apostel aufs schärfste her, als ob er sagen wollte: Ihr Galater, man hat euch beredet, das Evangelium, welches ihr von mir empfangen habt, sei nicht das wahre und echte Evangelium. Darum laßt ihr euch dünken, ihr thätet wohl daran, daß ihr das Neue, was die falschen Apostel predigen, annehmet, welches besser sein soll als mein Evangelium. Diesen Fehltritt lege ich nicht sowohl euch zur Last als jenen Störenfrieden, welche eure Gewissen verwirren und euch aus meiner Hand reißen.

132. Hier siehst du wiederum, wie hitzig und heftig der Apostel wider jene Verführer ist, und wie[1]) er sie mit den härtesten Worten durchhechelt, indem er sie Verstörer der Gemeinden und Verwirrer der Gewissen nennt, welche nichts Anderes thun, als daß sie unzählige Gewissen verführen, verwirren und entsetzlichen Schaden anrichten in der Kirche. Diesen großen Jammer müssen auch wir heutzutage mit schwerem Herzeleid sehen, und können ihm doch ebensowenig abhelfen, als es damals Paulus vermochte.

1) Wittenberger: quamquam statt quamque.

133. Diese Stelle gibt Zeugniß dafür, daß die falschen Apostel ohne Zweifel von Paulus gesagt haben, er sei nicht ein vollkommener Apostel, desgleichen, er sei ein schwacher Prediger, der noch im Irrthum stecke. Deshalb nennt er sie hier wiederum Verstörer der Gemeinden und Verkehrer des Evangeliums Christi. So verdammten sie sich gegenseitig; die falschen Apostel den Paulus, und Paulus wiederum die falschen Apostel.

134. Solcher Streit und solch Verdammen hat zu allen Zeiten in der Kirche statt, besonders, wenn die Lehre des Evangelii in rechter Blüthe steht, nämlich, daß die gottlosen Lehrer die gottseligen verfolgen, verdammen und unterdrücken, und dagegen die gottseligen die gottlosen verdammen. Die Papisten und die Schwärmgeister hassen uns heutzutage aufs äußerste und verdammen unsere Lehre als gottlos und irrig; sodann stehen sie uns auch nach Gut und Leben. Wir hassen wiederum ihre gottlose und lästerliche Lehre von ganzem Herzen (perfecto odio)[2]) und verdammen dieselbe. Inzwischen bleibt das arme Volk ungewiß und schwankt und zweifelt, wohin es sich wenden soll, wem es sicher folgen könne; denn nicht einem jeglichen ist es gegeben, über so große Sachen in christlicher Weise zu richten.

135. Aber am Ausgang wird sich zeigen, wer von beiden recht lehre und den anderen mit Recht verdamme. Es ist gewiß, daß wir niemand verfolgen, niemand unterdrücken oder tödten. Auch verwirrt unsere Lehre die Gewissen nicht, sondern befreit sie aus unzähligen Irrthümern und Stricken des Teufels. Dafür haben wir das Zeugniß vieler frommen Leute, welche GOtt dafür danken, daß sie aus unserer Lehre einen festen Trost des Gewissens geschöpft haben. Wie es nun damals nicht des Paulus Schuld war, daß die Gemeinden verwirrt wurden, sondern der falschen Apostel, so ist es auch heutzutage nicht unsere Schuld, sondern der Wiedertäufer, Sacramentirer und anderer Schwärmgeister, daß in der Kirche so viele und so große Beunruhigungen entstehen.

136. Hier beachte wohl, daß jeder, der Werke lehrt, und daß man aus dem Gesetze Gerechtigkeit erlange, die Gemeinden und die Gewissen verwirrt. Wer hätte aber jemals geglaubt, daß

2) In der Wittenberger: profecto statt perfecto.

der Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Mönche und ihre ganze Satansschule, besonders die Stifter der heiligen Orden (deren etliche GOtt wunderbarer Weise hat selig machen können) solche Leute wären, welche die Gewissen verwirrten? Ja, sie sind sogar schlechter als die falschen Apostel. Denn diese lehrten, daß außer dem Glauben an Christum auch die Werke des göttlichen Gesetzes zur Seligkeit nothwendig wären. Jene aber haben den Glauben ganz weggelassen und nur menschliche Satzungen und Werke gelehrt, die GOtt nicht geboten hat, sondern von ihnen selbst ohne und wider GOttes Wort erdacht worden sind; und diese haben sie dem Worte GOttes nicht allein gleich gemacht, sondern auch weit darüber erhoben. Aber je größeren Schein der Heiligkeit die Ketzer haben, desto mehr schaden sie. Denn wenn die falschen Apostel nicht treffliche Gaben, großes Ansehen und schönen Schein der Heiligkeit gehabt und sich für Diener Christi, Jünger der Apostel und rechtschaffene Prediger des Evangelii ausgegeben hätten, so hätten sie das Ansehen des Paulus nicht so leicht vernichten und die Galater in solcher Weise verführen können.

137. Er greift sie aber darum so heftig an, und nennt sie Leute, welche die Gemeinden verwirren, weil sie lehrten, daß neben dem Glauben an Christum auch die Beschneidung und die Beobachtung des Gesetzes nothwendig sei zur Seligkeit. Dies bezeugt Paulus selbst nachher im 5. Capitel [V. 1. 2.], und Lucas in der Apostelgeschichte, Cap. 15, 1., mit diesen Worten: „daß etliche herabkamen von Judäa und lehrten die Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnt ihr nicht selig werden“. Deshalb drangen die falschen Apostel mit großer Heftigkeit und Hartnäckigkeit auf das Halten des Gesetzes.[1]) Diesen gesellten sich alsbald hartnäckige Juden zu, welche fest darauf bestanden, daß man das Gesetz halten müsse, und darnach diejenigen, welche nicht wohl im Glauben befestigt waren, leicht beredeten, Paulus sei nicht ein rechtschaffener Lehrer, weil er das Gesetz vernachlässige. Denn es schien ihnen ganz unleidlich zu sein, daß das Gesetz GOttes gänzlich aufgehoben werden sollte, und daß die Juden, welche bisher GOttes Volk gewesen waren, und denen die Verheißungen GOttes geschehen waren, verworfen werden sollten. Darnach schien es ihnen noch unleidlicher zu sein, daß die Heiden, die gottlosen Götzendiener, ohne Beschneidung, ohne Werke des Gesetzes, allein aus Gnaden und durch den Glauben an Christum zu dieser Herrlichkeit und Würde kommen sollten, daß sie GOttes Volk wären 2c.

138. Diese Dinge haben die falschen Apostel aufs bitterste hoch aufgemutzt, um den Paulus bei den Galatern verhaßt zu machen; und um ihre Herzen noch mehr wider ihn zu erbittern, sagten sie, er predige, wider das Gesetz GOttes, wider das Herkommen des ganzen jüdischen Volkes, wider das Exempel der Apostel, ja, wider sein eigenes Verhalten (exemplum), den Heiden die Freiheit vom Gesetze, wodurch er das göttliche Gesetz und das ganze jüdische Reich in Verachtung bringe und zu nichte mache. Darum müsse man ihn meiden als einen öffentlichen Lästerer wider GOtt und einen Aufrührer wider das ganze jüdische Regiment; sie aber müsse man hören, weil sie ja außer dem, daß sie das Evangelium recht lehrten, auch noch Jünger der Apostel wären, mit denen Paulus nie Umgang gehabt hätte. In so listiger Weise verunglimpften sie den Paulus bei den Galatern und brachten es dahin, daß die Galater von ihm abfielen. Damit nun die Wahrheit des Evangeliums bei den Galatern erhalten würde, mußte er sich aus allen Kräften wider die falschen Apostel setzen. Er nennt sie, indem er sie mit der größten Zuversicht verdammt, Verwirrer der Gemeinden und Verstörer des Evangeliums Christi, wie folgt:

Und wollen das Evangelium Christi verkehren.

139. Das heißt, sie unterstehen sich, nicht allein euch zu verwirren, sondern auch das Evangelium Christi von Grund aus zu vertilgen und zu verkehren. Denn mit diesen beiden Stücken hat der Satan zu schaffen. Erstlich ist er damit nicht zufrieden, daß er durch seine gottlosen Apostel viele verwirrt und verführt, sondern darnach sucht er durch sie auch das Evangelium ganz und gar umzukehren und wegzunehmen, und ruht nicht, bis daß er es ausgerichtet hat. Jedoch können solche Verstörer des Evangelii nichts weniger hören, als daß sie Apostel des Teufels seien, ja, sie rühmen sich vor anderen des Namens Christi und prahlen, daß sie die reinsten Verkündiger des Evangelii seien.

1) Wittenberger: „Legem servandam esse.“ Die beiden letzten Worte fehlen in der Jenaer und in der Erlanger.

140. Aber weil sie das Gesetz mit dem Evangelio vermengen, so müssen sie Verstörer des Evangelii sein. Denn entweder Christus wird bleiben und das Gesetz fallen, oder das Gesetz wird bleiben und Christus fallen. Denn Christus und das Gesetz können auf keine Weise mit einander stimmen, und nicht zugleich im Gewissen herrschen. Wo die Gerechtigkeit des Gesetzes herrscht, da kann die Gerechtigkeit der Gnade nicht herrschen, und wiederum, wo die Gerechtigkeit der Gnade herrscht, da kann die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht herrschen. Eines muß dem anderen weichen. Wenn du aber nicht glauben kannst, daß GOtt um Christi willen, den er dazu in die Welt gesandt hat, daß er unser Hoherpriester sei, die Sünden vergeben wolle, Lieber, wie könntest du glauben, daß er um der Werke des Gesetzes willen, die du nie gethan hast, die Sünden vergeben wolle, oder um deiner Werke willen, von denen du doch bekennen mußt, sie seien derartig, daß du sie dem Gerichte GOttes unmöglich entgegen halten könnest? Deshalb kann die Lehre von der Gnade auf keine Weise mit der Lehre des Gesetzes bestehen. Diese muß geradezu verneint und abgethan werden, jene aber muß aufgerichtet werden.

141. Aber gleichwie die Juden einen Abscheu hatten vor der Lehre vom Glauben und von der Gnade, so haben auch wir davor einen Abscheu. Ich möchte gerne zugleich die Gerechtigkeit der Gnade festhalten, die da rechtfertigt, und auch die andere des Gesetzes, um derentwillen GOtt mich ansehen sollte. Aber wenn man diese mit jener vermengen will, so heißt das, wie Paulus hier sagt, das Evangelium Christi verkehren. Und dennoch, wenn es zum Streit kommt, so behält der größere Haufe den Sieg über die, welche recht haben. Denn Christus mit den Seinen ist schwach, auch ist das Evangelium eine thörichte Predigt. Dagegen das Reich der Welt und ihr Fürst, der Teufel, ist stark, ja, die Klugheit und die Gerechtigkeit des Fleisches hat einen vortrefflichen Schein. Und so verliert man die Gerechtigkeit der Gnade und des Glaubens und die andere, die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke, wird aufgerichtet und vertheidigt. Aber das ist unser Trost, daß der Teufel mit seinen Gliedern nicht ausrichten kann, was er will. Er kann viele Menschen verwirren, aber das Evangelium Christi kann er nicht umstoßen. Die Wahrheit kann zwar in Gefahr kommen, aber untergehen kann sie nicht. Sie wird zwar bestürmt, aber nicht erstürmt, denn GOttes Wort bleibt in Ewigkeit.

142. Es scheint aber eine geringe Sache zu sein, daß das Evangelium und das Gesetz, der Glaube und die Werke vermengt werden, aber das thut mehr Schaden, als die menschliche Vernunft begreifen kann. Denn dies verdunkelt nicht allein die Erkenntniß der Gnade, sondern nimmt Christum mit allen seinen Wohlthaten hinweg, und verkehrt, wie Paulus hier sagt, das ganze Evangelium. Die Ursache dieses so großen Uebels ist aber unser Fleisch, welches, in Sünden versenkt, keine andere Weise sieht, sich daraus zu befreien, als durch Werke. Darum will der natürliche Mensch (caro) in der Gerechtigkeit des Gesetzes leben und sich zuversichtlich auf seine Werke verlassen. Er weiß daher durchaus nichts von der Lehre des Glaubens und der Gnade, ohne welche es doch unmöglich ist, ein ruhiges Gewissen zu erlangen.

143. Aus diesen Worten Pauli: „Und wollen das Evangelium Christi verkehren", sieht man auch klärlich, daß die falschen Apostel sehr freche und unverschämte Menschen gewesen sind, welche sich mit solcher Heftigkeit wider Paulus setzten. Darum tritt auch er wiederum ihnen aufs tapferste entgegen im Vertrauen auf seinen Geist und in voller Gewißheit des Glaubens (πληροφορίᾳ), und erhebt wider sie gewaltiglich (mirum in modum) sein Amt, indem er spricht:

V. 8. **Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!**

144. Paulus redet hier lauter Flammen und ist so heftig entbrannt, daß er anfängt, selbst den Engeln gleichsam zu fluchen. Auch wir selbst, sagt er, ich und meine Brüder, Timotheus, Titus und wie viele ihrer auch sind, die mit mir Christum rein lehren (denn ich rede noch nicht von denen, welche die Seelen verführen), ja, wenn ein Engel vom Himmel rc. [anders predigen würde], so wollte ich lieber, daß ich, meine Brüder, ja, auch ein Engel vom Himmel verflucht wären, als daß mein Evangelium verkehrt werden sollte. Das ist fürwahr ein brennender Eifer, daß er sich untersteht, nicht allein sich, seine Brüder, sondern auch einen Engel vom Himmel so zuversichtlich zu verfluchen.

145. Ἀνάθεμα griechisch, hebräisch חֵרֶם heißt lateinisch maledictum, verflucht, verworfen und schlechterdings von dem Verkehr, der Gesellschaft und Gemeinschaft mit GOtt ausgeschlossen. So sagt Josua [Cap. 6, 17. 26.], daß die Stadt Jericho auf ewig verbannt sein soll, so daß sie niemals wieder gebaut werden soll. Und im 3. Buch Mosis, Cap. 27, 28. 29., steht geschrieben, wenn ein Mensch oder irgend ein Thier verbannt worden ist, so soll das Verbannte getödtet werden, und man soll es nicht leben lassen. So mußten Amalek und etliche Städte, die durch GOttes Urtheil verbannt worden waren, gänzlich ausgetilgt werden.

146. So ist nun die Meinung des Paulus: Ich wollte lieber, daß ich, andere, ja, auch ein Engel vom Himmel verflucht wären, als daß ein anderes Evangelium gepredigt würde, sei es nun von uns oder von anderen, als das, welches wir gepredigt haben. So verbannt und verflucht Paulus sich selbst zuerst. Denn es pflegen gute Werkmeister zuerst sich selbst zu strafen, damit sie darnach auch andere desto freier und heftiger strafen können.

147. Es schließt nun Paulus, daß es kein anderes Evangelium gebe, als das, welches er selbst gepredigt habe. Er hat aber nicht ein von ihm selbst erdachtes Evangelium gepredigt, sondern dasjenige, welches GOtt von Anbeginn durch seine Propheten in der heiligen Schrift verheißen hatte, Röm. 1, 1. 2. Darum spricht er es auf das allergewisseste aus, daß er, andere, ja, ein Engel vom Himmel, verflucht sein würden, wenn sie ein von dem früheren verschiedenes Evangelium predigen würden. Denn das Wort des Evangelii, welches GOtt einmal hat ausgehen lassen, wird nicht widerrufen werden bis an den jüngsten Tag.

V. 9. **Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium predigt, anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!**

148. Er wiederholt dasselbe, ändert nur die Personen. Oben hat er sich selbst, seine Brüder, einen Engel vom Himmel verflucht; hier sagt er: Wenn noch irgend andere sind außer uns, welche euch Evangelium predigen anders, als das ihr von uns empfangen habt, die sollen auch verflucht sein. Daher verbannt und verflucht er schlechthin alle Lehrer, sich selbst, seine Brüder, einen Engel und darnach irgend welche andere, nämlich, die dem Evangelio zuwider lehren. Der Apostel hat einen überaus heftigen Eifer, daß er es wagt, alle Lehrer in der ganzen Welt und im Himmel zu verfluchen, welche sein Evangelium verkehren, und ein davon verschiedenes lehren. Denn alle müssen dem Evangelio glauben,[1] welches Paulus gepredigt hat, oder ein Fluch werden und verdammt sein. Wollte doch GOtt, daß dieses erschreckliche Urtheil des Apostels den Verkehrern des Evangeliums Pauli einen Schrecken einjagte, derer heutzutage, leider, die Welt voll ist.

149. Auf die Aenderung der Personen muß man hier wohl Acht geben. Denn Paulus redet anders im ersten Fluche als in diesem zweiten. Im ersten sagt er: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben" 2c., im zweiten: „anders, denn das ihr empfangen habt". Und dies thut er absichtlich, damit die Galater nicht sagen möchten: Wir haben das Evangelium nicht verkehrt, welches du, Paulus, uns gepredigt hast, sondern, da du es uns predigtest, haben wir es nicht recht verstanden; aber die Lehrer, die nach dir gekommen sind, haben uns den rechten Verstand erschlossen. Das, sagt er, werde ich in keiner Weise zulassen. Jene sollen nichts hinzufügen noch bessern, sondern das, was ihr von mir gehört habt, das ist das lautere Wort GOttes; das allein soll bleiben. Und ich wünsche nicht, daß ich ein anderer Lehrer des Evangeliums sei, noch daß ihr andere Schüler seiet. Darum wenn ihr irgend einen hören solltet, der ein anderes Evangelium bringt als das, welches ihr von mir gehört habt, oder der sich rühmt, er wolle Besseres vorbringen, als ihr von mir empfangen habt, der sei verflucht sammt seinen Schülern.

150. Das ist aber die Art der Diener des Satans, daß sie sich mit dieser sonderlichen Geschicklichkeit in die Herzen der Menschen einzuschleichen und einzuschmeicheln verstehen. Sie geben zu, daß diejenigen, welche vor ihnen das Evangelium gelehrt haben, zwar wohl angefangen hätten, aber dies sei nicht genug; sie aber wollten ganz gewisse Dinge vortragen, welche sie in solcher Weise lehren wollten, daß dies bei den Zuhörern großen Nutzen schaffen

1) Wittenberger: credere; Menius: „gläuben". Jenaer und Erlanger: cedere.

sollte 2c. So spenden die Schwärmer auch uns heutzutage dies Lob, daß wir die Sache des Evangelii in rechter Weise angefangen haben. Aber weil wir ihre gotteslästerliche Lehre verabscheuen und verdammen, so nennen sie uns Schmeichler und neue Papisten, die zwiefältig schlechter sind als die alten. Durch diese Kunst verschaffen sich die Diebe und Räuber den Eingang in den Schafstall des HErrn, um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben, nämlich, daß sie zuerst das Unsere bestätigen, darnach uns verbessern, und deutlicher erklären, wie sie schwatzen, was wir nicht genugsam oder nicht ganz richtig verstanden hätten. Auf dieselbe Weise bereiteten sich die falschen Apostel den Zugang zu den Galatern. Paulus, sagten sie, hat zwar den Grund der christlichen Lehre gelegt, aber die rechte Weise der Rechtfertigung hält er nicht fest, weil er den Abfall vom Gesetz lehrt. Darum empfanget nun von uns, was er nicht recht zu lehren vermochte. Aber Paulus will nicht, daß etwas Anderes von irgend jemandem gelehrt werde, noch daß etwas Anderes von den Galatern gehört und angenommen werde, als was er sie zuvor gelehrt hatte, und was sie von ihm gehört und empfangen hatten. Diejenigen aber, sagt er, welche etwas Anderes lehren oder annehmen, die sollen verflucht sein.

151. Die beiden ersten Capitel enthalten fast nichts als Vertheidigungen und Widerlegungen. Denn erst zu Ende des zweiten Capitels fängt er an, die Lehre von der Rechtfertigung zu handeln. Doch dieses Urtheil des Paulus soll uns dessen erinnern, daß alle die verflucht sind, welche dafürhalten, daß der Pabst ein Richter über die Schrift sei, desgleichen, daß die Kirche Gewalt über die Schrift habe, was die Lehrer des päbstlichen Rechts und die Sentenzenschreiber gottlos gelehrt und sich dafür auf diesen Grund berufen haben: Die Kirche hat nur vier Evangelia gutgeheißen, darum gibt es nur vier; wenn sie mehrere gutgeheißen hätte, so wären auch mehr. Da aber die Kirche nach ihrem Belieben Evangelia annehmen und gutheißen konnte, welche und so viele sie wollte, so ist demnach die Kirche über das Evangelium.

152. Diese Folgerung paßt, wie die Faust aufs Auge.[1]) Ich heiße die Schrift gut, also bin ich höher als sie. Johannes der Täufer fällt Christo bei (approbat) und bekennt ihn, und zeigt ihn mit dem Finger, also ist er mehr als Christus. Die Kirche heißt die christliche Lehre und den Glauben gut, also ist sie die höhere.

153. Um diese ihre gottlose und gotteslästerliche Lehre zu widerlegen, hast du hier einen ganz klaren Text und eine Donneraxt vom Himmel, daß Paulus schlechterdings sich selbst, einen Engel vom Himmel, die Lehrer auf Erden, und was es sonst noch für Meister geben mag, alles zusammenfaßt und unter die heilige Schrift wirft. Diese Königin muß herrschen, ihr müssen alle gehorchen und unterworfen sein. Nicht ihre Meister, Richter oder Schiedsleute, sondern nur Zeugen, Schüler und Bekenner sollen sie sein, möge es der Pabst sein, oder Luther, oder Augustinus, oder Paulus, oder ein Engel vom Himmel, und es soll keine andere Lehre in der Kirche vorgetragen und gehört werden als das reine Wort GOttes, das heißt, die heilige Schrift; sonst sollen Lehrer und Hörer mit ihrer Lehre verflucht sein.

V. 10. **Predige ich denn jetzt Menschen, oder GOtt zu Dienst?**

154. Dies ist mit demselben Eifer geredet als das Vorige, als ob er sagen wollte: Bin denn ich, Paulus, der ich öffentlich in den Gemeinden gepredigt habe, so gar unbekannt? Sind denn meine überaus bitteren Kämpfe und so viele Streitigkeiten mit den Juden nicht am Tage? Aus meinen Predigten, aus so vielen und so großen Trübsalen, denke ich, ist genugsam offenbar, ob ich Menschen oder GOtte diene. Denn alle sehen, daß ich durch diese meine Predigt überall nur Verfolgung, den größten und erschrecklichsten Haß meines Volkes und aller Menschen auf mich geladen habe. Damit beweise ich also genugsam, daß ich mit meiner Predigt nicht Gunst oder Beifall der Menschen suche, sondern die Wohlthat und die Ehre GOttes bekannt zu machen.

155. Auch wir (dies kann ich ohne Ruhmredigkeit sagen) suchen mit unserer Lehre nicht die Gunst der Menschen. Denn wir lehren, daß alle Menschen von Natur gottlos sind und Kinder des Zorns; wir verdammen den freien Willen, menschliches Vermögen, Weisheit, Gerechtigkeit und jeden selbsterwählten Gottesdienst; kurz,

1) a baculo ad angulum. Vgl. die Anmerkung zu Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 1640.

wir sagen, daß durchaus nichts in uns sei, was da tauge, um Gnade und Vergebung der Sünden zu verdienen, sondern wir predigen, daß uns dieselbe einzig und allein durch die lautere Barmherzigkeit GOttes um Christi willen zutheil werde. Denn so erzählen die Himmel die Ehre GOttes und seine Werke, daß sie alle Menschen insgesammt mit ihren Werken verdammen. Das heißt sicherlich nicht den Menschen und der Welt zu Gefallen predigen.

156. Denn die Welt kann nicht heftiger und bitterer erzürnt werden, als wenn ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Gottesdienst und alles, was sie vermag, verdammt wird. Diese besten und höchsten Gaben der Welt verdammen, das heißt wahrlich nicht der Welt schmeicheln, sondern vielmehr aus freien Stücken nach Haß[1] und allem Unglück ringen (wie man sagt), und dessen auch alle Hände voll bekommen. Denn wenn wir die Menschen und alle ihre besten scheinbarsten Bestrebungen verdammen, so kann es nicht anders kommen, als daß wir sofort ihren bittersten Haß auf uns laden, daß sie uns verfolgen, in den Bann thun, uns verdammen und tödten.

157. Wenn sie nun die anderen Dinge sehen, sagt Paulus, warum sehen sie nicht auch dieses, daß ich göttliche Dinge lehre, nicht menschliche, das heißt, daß ich mit meiner Lehre nicht die Gunst der Menschen suche, sondern allein GOttes Barmherzigkeit, die uns in Christo erzeigt worden ist, verherrliche? Denn wenn ich die Gunst der Menschen suchte, so würde ich nicht alle ihre Werke verdammen. Aber gerade dadurch, daß ich die Werke der Menschen verdamme, das heißt, daß ich aus dem Worte GOttes (dessen Diener und Apostel ich bin) das göttliche Urtheil fälle wider alle Menschen, daß sie Sünder, Gottlose, Ungerechte, Kinder des Zorns, Gefangene des Satans und verdammt seien, und daß sie gerechtfertigt werden, nicht durch Werke, nicht durch die Beschneidung, sondern allein aus Gnaden und durch den Glauben an Christum, so ziehe ich mir den unversöhnlichen Haß aller Menschen zu. Denn sie können nichts weniger hören, als daß sie solche Leute seien, ja, sie wollen, daß man sie preise als weise, gerechte, heilige Leute 2c. Deshalb bezeugt dieses genugsam, daß ich nicht menschliche Dinge lehre.

158. In solcher Weise redet auch Christus Joh. 7, 7.: „Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind", und Joh. 3, 19.: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse."

159. Daß ich aber göttliche Dinge lehre, sagt der Apostel, kann schon daraus genugsam erkannt werden, daß ich allein GOttes Gnade, Barmherzigkeit, Wohlthat und Ehre predige. Sodann, wer das redet (wie Christus sagt [Joh. 13, 13.]), was sein HErr und Meister ihm befohlen hat, und nicht sich, sondern den verherrlicht, dessen Apostel er ist, der bringt und lehrt das gewisse und göttliche Wort. Aber ich lehre nur das, was mir von GOtt befohlen ist, und verherrliche nicht mich selbst, sondern den, der mich gesandt hat. Außerdem lade ich den Zorn und Unwillen von Juden und Heiden auf mich, darum ist meine Lehre wahr, rein, gewiß und göttlich, und es kann keine andere (viel weniger eine bessere) geben als diese meine Lehre. Deshalb muß eine jegliche andere Lehre, welche nicht ebenso wie die meinige lehrt, daß alle Menschen Sünder sind und allein durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden, nothwendiger Weise falsch, ungewiß, gottlos, gotteslästerlich, verflucht und teuflisch sein. Dies Urtheil trifft auch alle, welche diese Lehre führen, und diejenigen, welche sie annehmen.

160. So sprechen auch wir mit Paulus auf das allersicherste und gewisseste aus, daß eine jegliche Lehre verflucht sei, welche mit der unsrigen nicht stimmt. Denn sicherlich suchen auch wir mit unserer Predigt nicht der Menschen Beifall oder die Gunst der Fürsten, Bischöfe 2c., sondern allein GOttes Gunst, dessen Gnade und Barmherzigkeit wir auch allein predigen, und alles mit Füßen treten und verdammen, was unser ist. Deshalb sagen wir zuversichtlich, daß derjenige, welcher ein anderes Evangelium lehrt, oder ein solches, das dem unsrigen zuwider ist, vom Teufel gesandt und verflucht sei.

Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein?

161. Das heißt, diene ich denn Menschen, oder GOtte? Er führt immer Seitenhiebe auf die falschen Apostel. Diese, sagt er, suchen Menschen zu gefallen und schmeicheln ihnen. Denn

[1] **Wittenberger:** *otium* statt *odium*.

dadurch suchen sie, daß sie selbst wiederum an deren fleischlichem Wesen einen Ruhm erlangen möchten. Ferner, weil sie den Haß und die Verfolgung der Menschen nicht erdulden wollen, so lehren sie die Beschneidung, damit sie nur nicht die Verfolgung um des Kreuzes Christi willen zu leiden brauchen, wie es nachher Cap. 5, 11. heißt.

162. So kannst du heutzutage viele Leute finden, welche sich bestreben den Menschen gefällig zu sein, und um ihr Leben in Frieden und Sicherheit des Fleisches hinzubringen, predigen sie Menschen zu Dienst, das heißt, sie lehren gottlose Dinge, oder heißen doch wenigstens wider ihr Gewissen die Lästerungen der Widersacher und ihr gottloses Urtheil wider das Wort GOttes gut, um nur die Gunst der Fürsten und der Bischöfe zu behalten und das Ihre nicht zu verlieren. Wir aber, weil wir bemüht sind, GOtte, und nicht den Menschen gefällig zu sein, laden teuflischen und höllischen Haß auf uns und leiden Schmach und Schmähungen von der Welt, den Tod und alles Uebel.

163. So sagt Paulus hier: Ich gedenke nicht Menschen gefällig zu sein, begehre nicht, daß sie meine Lehre loben und mich als den besten Lehrer preisen, sondern nur, daß allein GOtte meine Lehre gefalle, und dadurch mache ich mir die Menschen, die darüber entrüstet werden, zu Feinden; und das erfahre ich. Denn sie geben mir zum Lohne Schmach, Lästerung, Gefängniß, Schwert 2c. Dagegen die falschen Apostel lehren menschliche Dinge, das heißt, solche, die der Vernunft wohlgefallen und ihr leicht eingehen, und zwar deshalb, damit sie Frieden haben und die Gunst und den Beifall des Volkes erwerben. Und wonach sie trachten, das erlangen sie auch. Denn sie werden von allen gelobt und hoch erhoben. So sagt auch Christus Matth. 6, 2., daß die Heuchler alles thun, „auf daß sie von den Leuten gepriesen werden", und Joh. 5, 44. straft er solche Leute heftig und spricht: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt? Und die Ehre, die von GOtt allein ist, sucht ihr nicht."

164. Was Paulus bis dahin gesagt hat, sind fast nur Beispiele. Doch dabei dringt er überall heftig darauf, daß seine Lehre wahr und die rechte Lehre sei. Darum ermahnt er die Galater, daß sie seine Lehre nicht verachten und keine andere annehmen sollen.

Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.

165. Dies alles muß man auf das ganze Amt und Dienst des Paulus beziehen, so daß es eine Art Gegensatz bildet gegen seinen früheren Wandel im Judenthum, als ob er sagen wollte: Meint ihr, daß ich noch den Menschen zu gefallen suche, wie ich früher gethan habe? So auch nachher im fünften Capitel, V. 11.: „So ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn noch Verfolgung?" als ob er sagen wollte: Seht und hört ihr nicht meine täglichen schweren Kämpfe, die größten Verfolgungen und Trübsale? Seit ich bekehrt und zum Apostelamte berufen worden bin, habe ich niemals den Menschen zu Gefallen geredet, habe niemals gesucht ihnen zu gefallen, sondern allein GOtte, das heißt, ich suche mit meinem Amte und mit meiner Lehre nicht die Ehre und Gunst der Menschen, sondern GOttes.

166. Dies sagt Paulus, um zu zeigen, wie tückisch und hinterlistig die falschen Apostel ihn bei den Galatern verhaßt zu machen suchten. Aus seinen Predigten und Schriften klaubten sie Widersprüche heraus (wie heutzutage die Widersacher solche aus unseren Büchern sammeln), und wollten ihn so überführen, daß er einander widerstreitende Dinge gelehrt hätte, und sagten deshalb, man müsse dem Paulus keinen Glauben schenken, sondern die Beschneidung und das Gesetz müsse gehalten werden. Denn er selbst habe dies auch mit seinem eigenen Beispiele bestätigt, da er den Timotheus nach dem Gesetz beschnitten hätte [Apost. 16, 3.], sich mit vier Männern im Tempel zu Jerusalem hätte reinigen lassen [Apost. 21, 26.], in Kenchrea sein Haupt beschoren hätte [Apost. 18, 18.] 2c. Die Verleumder gaben vor, Paulus habe dies von Noth wegen gethan, gezwungen durch den Befehl und das Ansehen der Apostel 2c., während er es doch den Schwachen zu Dienst aus freien Stücken auf sich genommen hatte, damit denen kein Aergerniß gegeben würde, welche die christliche Freiheit noch nicht erkannten. Auf ihre Verleumdungen antwortet er so: Wie wahr das sei, was die falschen Apostel wider mich erdichten, um mein Evangelium zu verstören und wiederum das Gesetz und die Beschneidung aufzurichten, das zeigt die Sache selbst genugsam an. Denn wenn ich das Gesetz und die Beschneidung predigte und das Vermögen und das

Vornehmen der Menschen lobte, so wäre ich bei den Menschen nicht verhaßt, sondern würde ihnen wohlgefallen.

V. 11. 12. **Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi.**

167. Dies ist der Hauptsatz (propositio = das Thema) der gegenwärtigen Stelle, aus welchem sich die Widerlegung und Vertheidigung bis zum Ende des zweiten Capitels ergibt, und es ist eine Art fortlaufende Geschichte, welche Paulus hier erzählt. Hieronymus windet sich ängstlich und gibt sich große Mühe, dieselbe zusammenzureimen (concordanda), aber die Sache selbst rührt er nicht an, weil er nicht ins Auge faßt, was Paulus will oder worauf er sein Absehen hat.

168. Es sind aber die Historien in der Schrift oft kurz zusammengefaßt und durch einander geworfen, so daß man sie nicht leicht mit einander reimen kann, wie dies der Fall ist bei den Verleugnungen des Petrus und in der Historie des Leidens Christi rc. So erzählt Paulus hier nicht die ganze Geschichte. Ich mühe mich damit nicht ab, es liegt mir auch nicht viel daran, sie zusammenzureimen, sondern sehe hier nur darauf, was die Absicht des Paulus sei, und worauf er abziele.

169. Es ist aber dies der Hauptsatz der gegenwärtigen Stelle: Mein Evangelium ist nicht menschlich, ich habe es auch von keinem Menschen empfangen, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi. Auf diesen Hauptsatz dringt er, bei dem hält er sich längere Zeit auf und bestätigt ihn mit einem Eide, daß er sein Evangelium von keinem Menschen gelernt, sondern dasselbe durch die Offenbarung JEsu Christi empfangen habe. Und er schwört aus Noth, damit die Galater dies glauben möchten, auch den falschen Aposteln nicht Gehör geben, welche er als Lügner straft, weil sie gesagt hatten, Paulus habe sein Evangelium von den Aposteln gelernt und empfangen.

170. Daß er aber sagt, sein Evangelium sei nicht menschlich, damit soll nicht ausgesprochen sein, daß sein Evangelium nicht menschliches Ursprungs sei, weil dies selbstverständlich ist, denn auch die falschen Apostel rühmten sich dessen, daß ihre Lehre nicht von Menschen, sondern von GOtt herrühre; sondern er will dies so verstanden wissen, daß er das Evangelium durch keines Menschen Dienst gelernt habe, es auch nicht durch irgend eine menschliche Vermittelung empfangen habe (wie wir alle es entweder durch den Dienst der Menschen lernen oder durch irgend eine andere menschliche Vermittelung empfangen, einige durch Hören, andere durch Lesen, Schreiben, Malen rc.), sondern daß er es geradezu durch die Offenbarung JEsu Christi empfangen habe. Wer hier eine andere Entscheidung treffen will, der mag es freilich meinethalben thun. — Der Apostel zeigt hier beiläufig, daß Christus nicht allein ein Mensch, sondern zugleich wahrer GOtt und Mensch sei, da er sagt, er habe sein Evangelium nicht durch einen Menschen empfangen.

171. Es hat aber Paulus sein Evangelium empfangen, da er auf dem Wege war, als er nach Damascus reiste, wo Christus ihm erschien und mit ihm redete. Er hat zwar auch später mit ihm geredet im Tempel zu Jerusalem [Apost. 22, 18.], aber auf dem Wege empfing er das Evangelium, wie Lucas in der Apostelgeschichte, Cap. 9, 3. ff., die Geschichte erzählt. „Stehe auf“, spricht Christus zu ihm, „und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst“ [V. 6.]. Er befiehlt ihm nicht, in die Stadt zu gehen, damit er das Evangelium von Ananias lerne, sondern Ananias sollte ihn taufen, die Hände auf ihn legen, ihm das Amt des Wortes befehlen und ihn der Kirche empfehlen; aber nicht das Evangelium lehren, welches er, wie er hier rühmt, schon zuvor auf dem Wege allein durch die Offenbarung JEsu Christi empfangen hatte. Und Ananias selbst bekennt dies mit diesen Worten [Cap. 9, 17.]: „Lieber Bruder Saul“,[1] sagt er, „der HErr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege), daß du wieder sehend werdest“ rc. Deshalb hat er seine Lehre nicht empfangen von Ananias, sondern da er schon von Christo auf dem Wege berufen, erleuchtet und belehrt war, wurde er zu Ananias gesandt, damit er auch von Menschen das Zeugniß hätte, daß er von GOtt berufen worden sei, das Evangelium Christi zu predigen.

---

1) In den lateinischen Ausgaben falsch: Salue (Salve) statt: Saule. Bei Menius richtig: Saule.

172. Paulus wird gezwungen, dies zu erzählen, um die Verleumdungen der falschen Apostel als nichtig zu erweisen, die sich bemühten, ihn bei den Galatern äußerst verhaßt zu machen, nämlich auf diese Weise [daß sie sagten], Paulus sei weit geringer als die anderen Jünger der Apostel, welche das, was sie lehrten und hielten, von den Aposteln empfangen hätten, deren Wandel sie auch eine lange Zeit gesehen hätten. Genau dasselbe habe auch Paulus von ihnen [den Aposteln] empfangen, wiewohl er es in Abrede nehme. Warum sie also vielmehr einem geringeren Menschen folgen wollten und das Ansehen der Apostel selbst verachten, welche die Vorgesetzten (Majores) und Lehrer nicht allein der Galater wären, sondern auch aller Gemeinden in der ganzen Welt? Dies ist fürwahr ein großer und fester Beweis gewesen, der sich auf das Ansehen der Apostel stützte, dessen sich die falschen Apostel bedienten; dadurch wurden die Galater flugs abgewandt, besonders in dieser Sache. Ich hätte es nie glauben können, wenn ich es nicht an diesen Exempeln der Gemeinden in Galatien, Corinth und Asien 2c. sähe, daß auch diese Leute, welche im Anfang das Wort mit Freuden aufnahmen (unter welchen viele vortreffliche Menschen gewesen sind), so plötzlich verkehrt werden möchten.

173. Lieber GOtt, wie leicht wird ein erschrecklicher und unermeßlicher Schade durch einen einzigen [scheinbaren] Grund angerichtet, der, wenn der HErr seine Gnadenhand abzieht, das Gewissen so niederschlägt, daß jemand auch wohl in einem Augenblicke alles mit einander verlieren kann. Gar leicht haben daher die falschen Apostel durch diesen Schein die Galater betrogen, welche noch nicht befestigt waren und nicht tiefe Wurzeln hatten, sondern noch schwach waren im Glauben.

174. Sodann ist auch die Sache der Rechtfertigung eine solche, die schwer festzuhalten ist, nicht zwar an sich, denn an sich ist sie überaus fest und gewiß, sondern, was uns anbetrifft; das erfahre ich selbst oft. Denn ich weiß, wie ich bisweilen in Stunden der Finsterniß ringen muß. Ich weiß, wie oft ich die Wurzeln des Evangelii und der Gnade gleichsam in etlichen dichten Wolken plötzlich verliere. Ich weiß auch, wie selbst die, welche wohl geübt sind, und aufs festeste auftreten, dort auf schlüpfrigem Boden wandeln.

175. Wir haben zwar die rechte Erkenntniß von dieser Sache, denn wir können sie lehren, und dies ist ein gewisses Zeichen, daß wir sie inne haben. Denn niemand kann andere das lehren, was er selbst nicht weiß. Der Dichter sagt: Man sieht, daß du es weißt, denn du kannst andere lehren (Signum scientis est, inquit ille, posse docere). Aber da wir nun in dem gegenwärtigen Kampfe uns des Evangelii bedienen sollen, welches ein Wort der Gnade, des Trostes und des Lebens ist, so kommt das Gesetz, welches ein Wort des Zorns, der Traurigkeit und des Todes ist, dem Evangelio zuvor und fängt an, Unruhe zu erregen, und richtet im Gewissen Schrecken an, der nicht geringer ist als derjenige, welchen jene furchtbare und erschreckliche Erscheinung (species) auf dem Berge Sinai erzeugte [2 Mos. 19, 16.], gleichwie etwa ein einziger Drohspruch aus der Schrift alle Tröstungen überschüttet und verdunkelt, und alles, was in uns ist [unser Herz und Gewissen], so gar zerschlägt, daß wir die Sache der Rechtfertigung, der Gnade, Christi und des Evangelii gänzlich vergessen. Deshalb ist diese Sache, so viel an uns liegt, auf sehr schlüpfrigem Boden, weil wir schlüpfrig sind.

176. Ferner sind wir selbst zur Hälfte unsere Widersacher, nämlich unsere eigene Vernunft und die Kräfte der Vernunft stehen wider uns. Außerdem widersteht dem Geiste das Fleisch, welches nicht gewiß daran festhalten kann, daß GOttes Verheißungen wahr seien. Deshalb streitet und kämpft es wider den Geist und, wie Paulus sagt, nimmt den Geist gefangen, daß er nicht so fest glauben kann, als er gern wollte. Darum schärfen wir beständig ein, daß die Erkenntniß Christi und der Glaube nicht ein menschliches Ding oder Werk sei, sondern schlechthin eine Gabe GOttes, der den Glauben in uns sowohl schafft als auch erhält.

177. Gleichwie aber GOtt den Glauben zuerst durch das Wort schenkt, so übt, mehrt, befestigt und vollendet er ihn darnach auch durch das Wort. Deshalb ist das der höchste Gottesdienst und der allerheiligste Sabbath, daß man sich in der Gottseligkeit übe, mit dem Worte umgehe und es höre. Dagegen ist nichts Gefährlicheres als Ueberdruß am Worte GOttes. Wer daher so kalt ist, daß er meint, er habe es ergriffen, und allmälig anfängt, des Wortes überdrüssig zu werden, der hat Christum und

das Evangelium schon verloren, und ergreift das, von dem er meint, er wisse es, nur betrachtungsweise (speculative), und ist gleich einem Manne, wie Jacobus sagt, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, aber von Stund an davongeht und vergißt, wie er gestaltet war [Jac. 1, 23. 24.]. Und aus solchen Leuten werden schließlich Schwärmer und Flattergeister (nugaces spiritus).

178. Darum soll sich jeder gottselige Mensch mit vollem Ernste und aus allen Kräften bemühen und darnach ringen, daß er diese Lehre recht eigentlich lerne und wohl bewahre, und dazu GOtt in demüthigem Gebete anrufen und ohne Unterlaß in GOttes Wort studiren und darüber nachdenken. Und wenn wir uns auch aufs höchste angestrengt haben, wird es dennoch Mühe genug kosten, denn wir haben nicht verächtliche, sondern sehr große, überaus starke und ganz unermüdliche Feinde wider uns, nämlich unser Fleisch, alle Fährlichkeit von der Welt, desgleichen das Gesetz, die Sünde, den Tod, Zorn und Gericht GOttes, und auch den Teufel selbst, der niemals aufhört uns zu versuchen, innerlich durch seine feurigen Pfeile, auswendig durch falsche Apostel, damit er, wenn auch nicht alle, doch eine große Anzahl von uns zu Falle bringe.

179. Daher hatte dieser Beweisgrund der falschen Apostel einen schönen Schein und große Kraft. Derselbe bewegt auch heutzutage viele Leute, nämlich: Die Apostel, die heiligen Väter und ihre Nachfolger haben so gelehrt; so hält und glaubt die Kirche. Es ist aber unmöglich, daß Christus seine Kirche so viele Jahrhunderte sollte irren lassen. Du allein bist gewiß nicht klüger als so viele heilige Leute und die ganze Kirche 2c. Auf diese Weise verstellt sich der Teufel, als wäre er ein Engel des Lichts und greift uns heutzutage durch etliche giftige Heuchler listig an, welche sagen: Wir kümmern uns nicht um den Pabst und die Bischöfe, welche GOttes Wort aufs höchste verachten und verfolgen; wir verabscheuen auch die Heuchelei und den Betrug der Mönche 2c.; aber wir begehren, daß das Ansehen der heiligen katholischen Kirche unverletzt bleibe. Diese hat so viele Jahrhunderte hindurch es so gehalten und so gelehrt, so haben auch alle Lehrer der ersten Kirche gehalten und gelehrt, überaus heilige Leute, die viel größer und gelehrter sind als du. Wer bist du denn, daß du dich unterstehen kannst, von allen diesen abzuweichen und uns eine andere Lehre aufzudringen?

180. Wenn der Satan dies scharf treibt und das Fleisch und die Vernunft zu Hülfe nimmt, so erschrickt das Gewissen und verzweifelt, wenn du nicht beständig wieder zur Besinnung kommst und sprichst: Mag auch der heilige Cyprian, Ambrosius und Augustinus, oder der heilige Petrus, Paulus und Johannes, ja, auch ein Engel vom Himmel anders lehren, so weiß ich doch dieses gewiß, daß ich nicht menschliche, sondern göttliche Dinge predige, das heißt, daß ich GOtte alles zuschreibe, den Menschen nichts.

181. Ich erinnere mich, daß, als meine Sache anging, D. Staupitz, welcher damals ein sehr angesehener Mann und Vicar des Augustinerordens war, zu mir sagte: Das gefällt mir, daß diese Lehre, welche du predigst, die Ehre und alles, GOtte allein zuschreibt, den Menschen aber nichts. GOtte aber (das ist klarer als die Sonne) kann man nicht zu viel Ehre, Gütigkeit 2c. beilegen. Dies Wort hat mich damals sehr getröstet und befestigt. Und es ist wahr, die Lehre des Evangelii nimmt den Menschen alle Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit 2c., und legt dies allein dem Schöpfer bei, der aus nichts alles macht. Es ist aber viel sicherer, daß man GOtte zu viel zuschreibe als den Menschen. Denn da können wir zuversichtlich sagen: Mag immerhin die Kirche, Augustinus und andere Lehrer, desgleichen Petrus, Apollo, ja, auch ein Engel vom Himmel ein Anderes lehren, so ist doch meine Lehre so beschaffen, daß sie allein GOttes Gnade und Ehre kund macht und predigt, und die Weisheit und Gerechtigkeit aller Menschen (soweit es die Seligkeit anbetrifft) verdammt. Hierin kann ich nicht sündigen, weil ich GOtte und Menschen, einem jeglichen das zuschreibe, was ihnen eigentlich und in Wahrheit zukommt.

182. Aber du sagst: Die Kirche ist heilig, die Väter sind heilig. Das ist recht. Aber wenn die Kirche auch noch so heilig ist, so muß sie doch beten: „Vergib uns unsere Schuld.“ So sind auch die Väter, so heilig sie auch waren, doch nur durch die Vergebung der Sünden selig geworden. Darum soll man weder mir glauben, noch der Kirche, noch den Vätern, noch den Aposteln, noch auch einem Engel vom Himmel, wenn wir etwas wider das Wort GOttes lehren, sondern das Wort des HErrn soll bleiben

in Ewigkeit. Sonst wäre dieser Grund der falschen Apostel von überaus großer Beweiskraft gewesen wider die Lehre des Paulus, denn es war, sage ich, wahrlich eine große, große Sache, daß sie die ganze Kirche mit der ganzen Schaar der Apostel den Galatern entgegenhielten wider den einigen Paulus, der noch dazu erst später hinzugekommen war und ein geringeres Ansehen hatte. Es war also ein sehr fester Grund und überaus beweiskräftig. Denn niemand sagt gern, daß die Kirche irre, und doch muß man von Noth sagen, sie irre, wenn sie etwas ohne oder auch wider das Wort GOttes lehrt.

183. Petrus, der höchste unter den Aposteln, lebte und lehrte nicht nach GOttes Wort, also irrte er. Und Paulus deckte diesen Irrthum (wiewohl es dem Anschein nach nur ein geringer Irrthum war) nicht zu, weil er sah, daß dies der ganzen Kirche zum Verderben gereichen würde, sondern widerstand ihm unter Augen und strafte an ihm, daß er nicht nach der Wahrheit des Evangelii wandelte, wie nachher im zweiten Capitel [V. 11. ff.] folgt. Deshalb muß man weder die Kirche, noch die Väter,[1] noch die Apostel, noch auch die Engel hören, es sei denn, sie bringen und lehren das reine Wort GOttes.

184. Ebenderselbe Grund ist heutzutage auch unserer Sache äußerst beschwerlich. Denn wenn man weder dem Pabst, noch den Vätern, noch dem Luther glauben soll, wenn sie nicht das reine Wort GOttes lehren, wem soll man dann glauben? Wer kann inzwischen die Gewissen sicher machen, wer von beiden, wir oder unsere Widersacher, das reine Wort GOttes lehre? Denn auch sie rühmen sich, daß sie das reine Wort GOttes haben und lehren. Wir glauben den Papisten nicht, weil sie das Wort GOttes nicht lehren, auch nicht lehren können, und dagegen hassen sie uns aufs bitterste und verfolgen uns als die schädlichsten Ketzer und Verführer. Was soll man hier thun? Soll man etwa jeglichem Schwärmgeist zulassen, daß er lehre, was er nur will, da die Welt unsere Lehre weder hören will noch leiden kann? Denn so viel wir auch mit Paulus rühmen, daß wir das reine Evangelium Christi lehren (dem nicht allein der Kaiser, der Pabst und die ganze Welt weichen sollte, sondern es auch mit offenen Armen und mit der höchsten Dankbarkeit aufnehmen, von Herzen hochschätzen (exosculari) und fleißig dafür Sorge tragen, daß es überall gelehrt werde; wenn jemand aber etwas Anderes lehrt, es sei der Pabst, oder St. Augustin, oder ein Apostel, oder ein Engel vom Himmel, der solle verflucht sein mit seinem Evangelio), so richten wir doch nichts aus, sondern müssen hören, daß dies unser Rühmen nicht allein stolz, vermessen und ganz nichtig sei, sondern auch gotteslästerlich und teuflisch. Wenn wir uns aber demüthigen und dem Wüthen der Widersacher weichen, dann werden beide, sowohl die Papisten als auch die Schwärmgeister, hochmüthig. Diese wollen etwas Neues bringen und lehren, was die Welt zuvor noch nicht gehört hat, jene aber wollen ihre alten Greuel wiederum aufrichten und bestätigen. Deshalb sehe ein jeglicher zu, daß er seines Berufes und seiner Lehre ganz gewiß sei, so daß er mit Paulus auf das allergewisseste und sicherste sich erdreisten könne zu sagen [V. 8.]: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel" 2c.

185. Soviel von dem Hauptsatze dieser Stelle, welcher lautet: Ich habe mein Evangelium nicht von Menschen empfangen, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi. Denselben beweist er nun ausführlich durch viele Geschichten und Thatsachen.

V. 13. 14. **Denn ihr habt je wohl gehört meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maße die Gemeine GOttes verfolgte und verstörte sie. Und nahm zu im Judenthum über viele meines Gleichen in meinem Geschlecht.**

186. Diese Stelle hat keine besondere Lehre in sich, doch führt Paulus hier sich als Beispiel an, indem er sagt: Ich habe stärker und beständiger das Pharisäer- und das Judenthum vertheidigt, als ihr und eure falschen Lehrer. Deshalb, wenn die Gerechtigkeit des Gesetzes etwas wäre, so wäre auch ich davon nicht abgefallen, da ich mich doch, ehe ich Christum erkannte, um dieselbe zu vollbringen, so angestrengt und darin auch so viel geleistet habe, daß ich viele meines Gleichen in meinem Geschlecht übertroffen habe. Sodann habe ich, um dieselbe zu vertheidigen, so sehr geeifert, daß ich auch die Gemeine GOttes aufs heftigste verfolgt habe, und sie verstörte. Denn da ich von den Hohenpriestern Macht darüber empfing, habe ich viele der Heiligen ins Gefängniß ge-

1) Wittenberger: Petrus, statt Patres in der Jenaer.

worfen und das Urtheil gesprochen, wenn sie getödtet wurden. Und durch alle Schulen peinigte ich sie oft, und zwang sie zu lästern, und war überaus unsinnig auf sie, verfolgte sie auch bis in die fremden Städte. [Apost. 26, 10. 11.]

Und eiferte über die Maße um das väterliche Gesetz.

187. Wie Hieronymus mit Recht erinnert, nennt Paulus nicht die pharisäischen oder menschlichen Satzungen das väterliche Gesetz, denn hier handelt er nicht von pharisäischen Satzungen, sondern von einer viel wichtigeren Sache. Er nennt also das heilige Gesetz Mosis selbst das väterliche Gesetz, das heißt, welches von den Vätern empfangen und ererbt worden war. Für dieses, sagt er, habe ich im Judenthum über die Maße geeifert. Auf dieselbe Weise redet er auch im Briefe an die Philipper, Cap. 3, 5. 6.: „Nach dem Gesetz", sagt er, „bin ich ein Pharisäer gewesen, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine GOttes, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich", als ob er sagen wollte: Ich könnte mich öffentlich rühmen und hier dem ganzen jüdischen Volke Trotz bieten, auch den Besten und Heiligsten aus der Beschneidung, daß sie mir aus allen nur Einen aufweisen möchten, der mit größerem Eifer oder heftiger für das Gesetz Mosis gestritten hätte, als ich früher gethan habe. Ich war allerdings vor anderen ein sonderlicher Eiferer für das väterliche Gesetz, das heißt, ich bemühte mich aufs äußerste, die Gerechtigkeit aus dem Gesetze zu erlangen. Dies sollte euch, ihr Galater, bewegen, jenen Betrügern nicht zu glauben, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes als eine Sache von der höchsten Bedeutung hoch erheben, da ich, wenn es aufs Rühmen ankäme, mich mit mehr Wahrheit gerade dieser Gerechtigkeit des Gesetzes in hervorragender Weise rühmen könnte.

188. Wenn irgend jemand, so habe ich sicherlich, ehe das Licht des Evangeliums aufging, mit Ehrfurcht auf die papistischen Gesetze und die väterlichen Satzungen gehalten (pie sensi) und um dieselben geeifert, und mit großem Ernste auf dieselben als heilige, und auf ihre Beobachtung als nothwendig zur Seligkeit gedrungen und sie vertheidigt. Sodann habe ich selbst mich mit allem Fleiße bemüht, sie zu halten, indem ich den Leib zermarterte mit mehr Fasten, Wachen, Beten und anderen Uebungen als alle die, welche mich heutzutage so bitter hassen und verfolgen, weil ich jetzt diesen Werken die Ehre nehme, daß sie gerecht machen könnten. Denn in ihrer Beobachtung bin ich so sorgfältig und abergläubisch gewesen, daß ich meinem Leibe eine größere Last auflegte, als er ohne Gefahr für die Gesundheit hätte ertragen können. Ich habe den Pabst ohne allen Eigennutz (pure) in Ehren gehalten und damit nicht Pfründen und hohe Ehrenstellen 2c. gesucht, sondern, was ich auch gethan habe, das habe ich alles aus einfältigem Herzen, aus frommem Eifer und zur Ehre GOttes gethan 2c. „Aber was mir Gewinn war, das achte ich" jetzt mit Paulus [Phil. 3, 7. 8.] „für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn." Aber die Widersacher, weil sie müßige Leute sind und keine Anfechtungen ausgestanden haben, glauben nicht, daß ich und sehr viele andere solches erfahren und erlitten haben, die wir es uns überaus sauer werden ließen, den Frieden des Herzens zu erlangen, den man aber in so großer Finsterniß doch unmöglich finden konnte.

V. 15—17. **Da es aber GOtt wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden: alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut; kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog hin in Arabien, und kam wiederum gen Damascus.**

189. Dies ist die erste Reise des Paulus. Hieronymus läßt es sich hier sauer werden und sagt, Lucas schreibe in der Apostelgeschichte nicht von der Reise Pauli nach Arabien, als ob es nothwendig wäre, die Thaten und Werke für jeden einzelnen Tag zu beschreiben, was doch unmöglich ist. Das soll uns genügen, daß wir einzelne Theile und einen kurzen Inbegriff der Historien haben, aus denen wir Exempel und Lehre schöpfen können.

190. Es bezeugt hier aber Paulus, daß er sofort, nachdem er durch die Gnade GOttes dazu berufen worden war, Christum unter den Heiden zu verkündigen, nach Arabien gezogen sei, ohne jemand zu Rathe zu ziehen, und habe sich an das Werk gemacht, zu dem er berufen wor-

den war. Und diese Stelle bezeugt, von wem er seine Lehre empfangen habe, und durch welche Mittel er zur Kenntniß des Evangelii und zum Apostelamte gekommen sei. „Da es GOtt wohlgefiel", sagt er, als ob er sagen wollte: Ich habe mich nicht dadurch verdient gemacht, daß ich mit Unverstand um das Gesetz GOttes geeifert habe; ja, dieser thörichte und gottlose Eifer hat mich verblendet, so daß ich aus GOttes Zulassung in greuliche Wuth gerieth und die verruchtesten Verbrechen beging. Ich verfolgte die Gemeine GOttes, ich war ein Feind Christi und lästerte sein Evangelium, ja, ich habe andere dazu veranlaßt, viel unschuldiges Blut zu vergießen; das war mein Verdienst. Mitten in diesem Wüthen bin ich zu dieser so großen Gnade berufen. Etwa wegen dieses Wüthens? Keineswegs. Sondern die überschwängliche Gnade GOttes, der mich berufen und sich meiner erbarmt hat, hat mir verziehen und mir diese Lästerungen vergeben 2c., und für diese meine erschrecklichen Sünden, welche ich damals für die höchste Gerechtigkeit und für einen Gottesdienst hielt, der GOtte überaus wohl gefiele, hat er mir seine Gnade und Erkenntniß der Wahrheit gegeben und mich zum Apostelamte berufen.

191. Wir kommen heutzutage durch ebendieselben Verdienste zur Erkenntniß der Gnade. Da ich ein Mönch war, habe ich Christum täglich gekreuzigt und durch mein falsches Vertrauen, welches mir damals beständig anhing, habe ich ihn gelästert. Aeußerlich war ich nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, sondern hielt Keuschheit, Gehorsam und Armuth, ja, da ich frei war von Sorge für dieses gegenwärtige Leben, so gab ich mich ganz und gar auf Fasten, Wachen, Gebet, Messelesen 2c. Indessen nährte ich doch unter dieser [äußerlichen] Heiligkeit und dem Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit fort und fort Mißtrauen, Zweifel, Furcht, Haß und Lästerung gegen GOtt, und es war solche meine Gerechtigkeit nichts Anderes als eine Mistpfütze, und ein Reich, daran der Teufel seine Lust hatte. Denn solche Heiligen liebt der Satan und hat sein höchstes Ergötzen an ihnen, da sie ihre eigenen Leiber und Seelen verderben und sich selbst um allen Segen und alle Gaben GOttes betrügen und sich derselben berauben. Dabei herrscht aber doch in solchen Leuten die größte Gottlosigkeit, Blindheit, Zweifel, Gottesverachtung, Unwissenheit des Evangeliums, Entheiligung der Sacramente; sie lästern Christum und treten ihn mit Füßen und mißbrauchen alle Güter GOttes. Kurz, solche Heiligen sind des Satans gefangene Knechte, darum müssen sie denken, reden und thun, was er will, so sehr sie auch äußerlich andere weit zu übertreffen scheinen an guten Werken, an Strenge und Heiligkeit des Lebens.

192. Solche Leute sind wir unter dem Pabstthum gewesen, wahrlich ebenso große (wenn nicht größere) Schänder und Lästerer wider Christum und sein Evangelium als Paulus selbst, und besonders ich. Der Pabst stand bei mir in so großem Ansehen, daß ich meinte, es sei ein Verbrechen, das der ewigen Verdammniß werth wäre, wenn jemand auch nur im allergeringsten von ihm abwiche, und diese gottlose Meinung veranlaßte mich zu dem Glauben, daß Johannes Hus ein so verfluchter Ketzer sei, daß es ruchlos wäre, auch nur an ihn zu gedenken, und ich selbst hätte, um das Ansehen des Pabstes zu vertheidigen, Schwert und Feuer zugetragen, um diesen Ketzer zu verbrennen, und hätte gemeint, daß ich GOtte damit einen sehr großen Gefallen thäte.

193. Deshalb sind Zöllner und Huren in Vergleich zu solchen heuchlerischen Heiligen nicht einmal für böse zu achten. Denn jene haben Gewissensbisse, wenn sie sündigen, suchen auch ihre gottlosen Thaten nicht zu rechtfertigen, diese aber erkennen ihre Greuel, Götzendienste und gottlose Lebensweise (cultus) so gar nicht für Sünde, daß sie sogar predigen, das sei Gerechtigkeit und ein GOtte ganz wohlgefälliges Opfer, und es als die größte Heiligkeit anbeten und anderen Leuten durch solche Dinge die Seligkeit versprechen und sie ihnen für Geld als heilsame Dinge verkaufen.

194. Das ist nun unsere köstliche Gerechtigkeit, das ist unser ungeheuer großes Verdienst, durch welches wir zur Erkenntniß der Gnade kommen, nämlich, daß wir GOtt, Christum, das Evangelium, den Glauben, die Sacramente, alle rechten Christen (pios), den wahren Gottesdienst so feindlich und teuflisch verfolgt, gelästert, mit Füßen getreten und verdammt haben, und durchaus das Widerspiel gelehrt und aufgerichtet haben. Und je heiliger wir waren, desto blinder waren wir, und desto lauterer (purius) haben wir den Teufel angebetet. Jeder unter uns war ein Bluthund, wenn auch nicht mit der That, doch im Herzen.

Da es aber GOtt wohlgefiel.

195. Als ob er sagen wollte: Es ist GOttes lautere unermeßliche Gnade, daß er meiner, eines so verruchten Menschen, eines Gotteslästerers, Verfolgers und Gottesräubers nicht allein verschont, sondern mir noch obenein die Erkenntniß des Heils, den Geist, Christum, seinen Sohn, das Apostelamt und das ewige Leben schenkt.

196. Ebenso hat GOtt uns, die wir mit ebensolchen Sünden beladen sind, gnädig angesehen, und uns nicht allein unsere Gottlosigkeit und unsere Lästerungen aus lauter Barmherzigkeit um Christi willen vergeben, sondern uns noch obenein mit den größten Wohlthaten und geistlichen Gaben überschüttet. Aber unser viele sind nicht allein undankbar gegen GOtt für diese unaussprechliche Gnade, und vergessen, wie es 2 Petr. 1, 9. heißt, der Reinigung unserer vorigen Sünden und der geschenkten Gnade, sondern öffnen dem Teufel wiederum die Thür und fangen an, des Wortes überdrüssig zu werden; sehr viele verfälschen es auch und richten neue Irrthümer an. Mit diesen wird das Letzte ärger als das Erste.

Der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert.

197. Das ist eine hebräische Redeweise; das heißt, er hat mich geheiligt, er hat mich verordnet, er hat mich bereitet; das ist, da ich noch im Mutterleibe war, hatte GOtt zuvor versehen, daß es geschehen würde, daß ich mit so großer Wuth wider die Gemeinde toben würde, und daß er mich darnach aus lauter Gnade mitten aus dem Laufe meiner Grausamkeit und Lästerung nach seiner Barmherzigkeit wieder auf den Weg der Wahrheit und Seligkeit bringen wollte. Kurz, ehe ich noch geboren war, war ich in den Augen GOttes ein Apostel, und da die Zeit kam, bin ich auch vor der Welt für einen Apostel erklärt worden.

198. So schneidet Paulus gänzlich alles Verdienst ab, und schreibt GOtt allein die Ehre, sich aber nur Schande zu, als ob er sagen wollte: Alle Gaben, die kleinsten und die größten, geistliche und leibliche, welche GOtt mir schenken wollte, und alles Gute, das ich jemals in meinem ganzen Leben thun würde, das hatte GOtt selbst schon zuvor versehen, als ich noch in Mutterleibe war, da ich weder etwas Gutes denken, noch wünschen noch thun konnte, sondern eine ungestalte Frucht war. Daher ist mir diese Gabe widerfahren allein durch die Gnade GOttes, der mich zuvor versehen und sich meiner erbarmt hat, da ich sogar noch nicht geboren war. Darnach, als ich nun geboren war, hat er mich getragen, wiewohl ich mit unzähligen Greueln der Bosheit und Sünde beladen war; und damit er die unaussprechliche und unermeßliche Größe seiner Barmherzigkeit gegen mich desto mehr kund machte, hat er mir aus bloßer Gnade meine überaus großen und unzähligen Sünden erlassen. Darnach aber hat er mich auch mit so großer Fülle der Gnade überschüttet, daß ich nicht allein für meine Person erkannte, was uns in Christo geschenkt wäre, sondern dies auch anderen predigen sollte.

199. Gleicher Art sind die Verdienste aller Menschen, besonders der alten Narren, die sich vor anderen im Koth der menschlichen Gerechtigkeit abgemüht haben.

Und berufen durch seine Gnade.

200. Siehe, wie sorgfältig der Apostel seinen Ausdruck wählt (diligentiam). „Er hat mich berufen", sagt er. Wie? Etwa um meines Pharisäerthums willen, wegen meines untadeligen und heiligen Lebens, wegen meiner Gebete, Fasten und Werke? Nein! Viel weniger aber um meiner Gotteslästerungen, Verfolgungen und Gewaltthaten willen. Wie denn? Aus lauter Gnade.

V. 16. Daß er seinen Sohn offenbarte in mir.

201. Hier hörst du, was für eine Lehre dem Paulus gegeben und befohlen ist, nämlich die Lehre des Evangelii, welche eine Offenbarung des Sohnes GOttes ist. Diese Lehre ist verschieden von dem Gesetze, welches nicht den Sohn GOttes offenbart, sondern die Sünde anzeigt, das Gewissen erschreckt, den Tod, den Zorn und das Gericht GOttes und die Hölle offenbart. Dies alles ist nicht der Sohn GOttes. Es ist also das Evangelium eine solche Lehre, welche kein Gesetz zuläßt. O, wer hier doch gut unterscheiden könnte, damit er im Evangelio kein Gesetz suchte, sondern beide so weit von einander trennte, als der Himmel von der Erde entfernt ist! Dieser Unterschied ist an sich leicht, gewiß und klar, aber für uns schwierig, ja, fast unbegreiflich. Du magst zwar leicht sagen, das

Evangelium sei nichts Anderes als die Offenbarung des Sohnes GOttes, als die Erkenntniß JEsu Christi, es sei nicht die Offenbarung oder Erkenntniß des Gesetzes, aber dies unbeweglich festzuhalten in Nöthen des Gewissens, und wenn man es ins Werk setzen soll, ist selbst für die Geübtesten schwer.

202. Wenn aber das Evangelium die Offenbarung des Sohnes GOttes ist, wie Paulus es hier beschreibt, dann verklagt und schreckt es sicherlich nicht das Gewissen, droht nicht den Tod und führt nicht in Verzweiflung, wie das Gesetz thut, sondern es ist die Lehre von Christo, welcher sicherlich weder ein Gesetz noch ein Werk ist, sondern unsere Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, 1 Cor. 1, 30. Obgleich dies heller ist als die Sonne am Mittage, so ist doch die Unsinnigkeit und Blindheit der Papisten so groß gewesen, daß sie aus dem Evangelio ein Gesetz der Liebe und aus Christo einen Gesetzgeber gemacht haben, der schwerere Gebote gegeben habe als Moses selbst.

203. Aber das Evangelium lehrt, daß Christus nicht gekommen sei, um ein neues Gesetz zu geben und Gebote zu lehren, wie man recht wandeln solle (de moribus), sondern es sagt, er sei darum gekommen, daß er das Opfer würde für die Sünden der ganzen Welt, und daß uns die Sünden vergeben werden sollen, und uns um seinetwillen das ewige Leben geschenkt werden soll, nicht um der Werke des Gesetzes oder unserer Gerechtigkeit willen. Von diesem überschwänglichen Schatze, der uns umsonst geschenkt ist, predigt recht eigentlich das Evangelium. Darum ist es eine solche Lehre, welche man durch kein Bemühen, Fleiß oder Weisheit der Menschen noch auch durch das göttliche Gesetz lernt oder erlangt, sondern durch GOtt selbst. Wie Paulus hier sagt: „Es wird offenbart"; erstlich durch das äußerliche Wort, darnach inwendig durch den Heiligen Geist.

204. Es ist also das Evangelium das Wort GOttes, welches vom Himmel herniedergekommen ist, und durch den Heiligen Geist offenbart wird, welcher auch darum gesandt ist, doch so, daß das äußerliche Wort vorhergehe. Denn auch Paulus selbst hatte nicht eine innerliche Offenbarung, ehe er nicht zuvor das äußerliche Wort vom Himmel herab gehört hatte, nämlich dieses [Apost. 9, 4.]: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" 2c. Zuerst also hörte er das äußerliche Wort, dann erst sind die Offenbarungen gefolgt, die Erkenntniß des Wortes, der Glaube und die Gaben des Geistes.

Daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden.

205. Paulus ordnet seine Worte in geeigneter Weise: „Es gefiel GOtt wohl", sagt er, „daß er seinen Sohn offenbarte in mir." Wozu? Nicht nur, damit ich selbst an den Sohn GOttes glauben, sondern ihn auch unter den Heiden kund machen sollte. Warum nicht unter den Juden? Und hier siehst du, daß Paulus eigentlich der Apostel der Heiden ist, obgleich er auch unter den Juden Christum gepredigt hat.

206. Paulus faßt hier, wie er oft zu thun pflegt, seine Theologie aufs kürzeste zusammen; es ist aber diese: Christum unter den Heiden predigen; als ob er sagen wollte: Ich will die Heiden nicht mit dem Gesetze beladen, weil ich der Apostel und der Evangelienprediger (evangelista) der Heiden bin, nicht ihr Gesetzgeber. So richtet er alle Worte wider die falschen Apostel, als ob er sagen wollte: Ihr habt nicht gehört, liebe Galater, daß ich die Gerechtigkeit des Gesetzes oder der Werke gelehrt hätte, denn das gehört Mosi zu, nicht mir, Paulo, dem Apostel der Heiden. Denn ich habe das Amt und den Dienst am Evangelio euch zugute (ad vos), daß ich euch dieselbe Offenbarung verkündige, welche ich habe. Deshalb müßt ihr keinen Lehrer hören, welcher das Gesetz lehrt, denn unter den Heiden soll nicht das Gesetz, sondern das Evangelium, nicht Moses, sondern der Sohn GOttes, nicht die Gerechtigkeit der Werke, sondern des Glaubens gepredigt werden. Dies ist die eigentliche Predigt, welche die Heiden angeht.

Alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut.

207. Hieronymus greift an dieser Stelle den Porphyrius und den Julianus hart an, welche den Paulus des anmaßenden Wesens beschuldigen, weil er sich über sein Evangelium nicht mit den anderen Aposteln habe besprechen wollen; desgleichen [tadeln], daß Paulus die Apostel Fleisch und Blut genannt habe.

208. Doch, um es kurz zu sagen, Paulus redet hier, da er „Fleisch und Blut" nennt, nicht von den Aposteln, denn er fügt sogleich hinzu: „Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die

vor mir Apostel waren", sondern will dies sagen, daß er, nachdem er von Christo die Offenbarung des Evangelii empfangen hatte, sich mit keinem Menschen in Damascus besprochen[1]), viel weniger von irgend jemand begehrt habe, daß er ihn das Evangelium lehren möchte, desgleichen, daß er auch nicht nach Jerusalem gegangen sei zum Petrus und den anderen Aposteln, um von ihnen das Evangelium zu lernen, sondern daß er sofort in Damascus, wo er die Taufe von Ananias empfangen, und dieser die Hände auf ihn gelegt hatte (denn er mußte ein äußerliches Zeichen und Zeugniß seines Berufes haben), gepredigt habe, daß JEsus GOttes Sohn sei. Dasselbe schreibt Lucas, Apost. 9, 20.

V. 17. **Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog hin in Arabien und kam wieder gen Damascus.**

209. Das heißt: Da ich die Apostel weder gesehen noch zu Rathe gezogen hatte, zog ich nach Arabien, und habe sofort angefangen, mein Amt, das Evangelium unter den Heiden zu predigen, auszurichten, zu dem ich berufen worden war und dazu ich die göttliche Offenbarung empfangen hatte. Vergebens fragt daher Hieronymus, was Paulus in Arabien gethan habe? Denn was sollte er anders thun, als Christum predigen? Denn dazu, sagt er, sei ihm der Sohn GOttes offenbart, daß er ihn unter den Heiden predigen sollte. Deshalb begibt er sich sofort von Damascus, einer heidnischen Stadt, nach Arabien, wo auch Heiden waren, und richtet dort sein Amt wacker aus, lernt aber nicht zuvor das Evangelium von irgend einem Menschen oder von den Aposteln, sondern begnügt sich allein mit der himmlischen Berufung und Offenbarung Christi.

210. Deshalb ist diese ganze Stelle eine Art Widerlegung des Beweisgrundes, dessen sich die falschen Apostel wider Paulus bedient haben. Denn sie sagten, er sei ein Schüler und Zuhörer der Apostel gewesen, welche nach dem Gesetze lebten; sodann, daß auch Paulus selbst nach dem Gesetze gelebt habe; deshalb sei es nothwendig, daß auch die Heiden das Gesetz hielten und sich beschneiden ließen. Um nun diesen Verleumdern das Maul zu stopfen, erzählt er diese lange Geschichte. Vor meiner Bekehrung, sagt er, habe ich mein Evangelium nicht von den Aposteln oder anderen gläubigen Brüdern gelernt, denn ich habe nicht allein diese Lehre, sondern auch die Gemeinde GOttes aufs äußerste verfolgt und sie verstört; aber auch nicht nach meiner Bekehrung, weil ich sofort zu Damascus, nicht Mosen mit seinem Gesetze, sondern Christum gepredigt habe, ohne mich mit jemand zu berathen oder die Apostel zu sehen.

211. So können auch wir rühmen, daß wir unsere Lehre nicht vom Pabste empfangen haben. Wir haben zwar von ihm die heilige Schrift und die äußerlichen Glaubensbekenntnisse (symbola), aber nicht die Lehre, welche uns allein durch GOttes Gabe zutheil geworden ist. Darnach ist unser Studiren, Lesen und Forschen dazu gekommen. Das ist also nichts, daß heutzutage unsere Widersacher geltend machen wollen: Wer wollte eurer Lehre glauben, ihr Lutheraner, da ihr nicht im öffentlichen Amte seid? Ihr müßt die Lehre von dem Pabst, von den Bischöfen empfangen, welche dazu verordnet und im rechtmäßigen Amte sind 2c.

V. 19. 20. **Darnach über drei Jahre kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. Der anderen Apostel aber sah ich keinen, ohne Jacobum, des HErrn Bruder.**

212. Paulus gesteht, daß er bei den Aposteln gewesen sei, aber nicht bei allen. Doch zeigt er an, daß er zu ihnen nach Jerusalem gegangen sei, nicht auf Befehl, sondern freiwillig. Ferner, nicht um etwas von ihnen zu lernen, sondern nur um Petrus zu sehen. Dasselbe schreibt Lucas in der Apostelgeschichte, Cap. 9, 27., daß Barnabas den Paulus zu den Aposteln geführt und ihnen erzählt habe, wie er auf der Straße den HErrn gesehen, und er mit ihm geredet, und wie er zu Damascus den Namen JEsu frei gepredigt hätte. Dies Zeugniß gibt ihm Barnabas.

213. Alle seine Worte sind dahin gerichtet, daß er die Behauptung in Abrede nehme, er habe sein Evangelium von einem Menschen empfangen. Er gibt zwar zu, daß er den Petrus und Jacobus, den Bruder des HErrn, gesehen habe, aber keinen anderen außer diesen beiden, habe aber auch von ihnen nichts gelernt 2c. Er gesteht also zu, daß er zu Jerusalem gewesen sei bei den Aposteln, und daran haben die falschen Apostel recht gesagt. Er gesteht ferner zu,

1) Wittenberger: contulerim, statt: contulerit.

daß er nach jüdischer Weise gelebt habe, aber das habe er nur bei den Juden gethan. Denn Paulus hielt sich nach der Regel: Wenn du lebst zu Rom, so halt dich nach römischer Sitte. Dies bezeugt er auch im ersten Briefe an die Corinther, Cap. 9, 19—22.: „Wiewohl ich frei bin von jedermann", sagt er, „habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich geworden als ein Jude 2c. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache." Er gesteht also zu, daß er zu Jerusalem bei den Aposteln gewesen sei, aber er leugnet, daß er sein Evangelium von ihnen gelernt habe, desgleichen leugnet er, daß er gezwungen worden sei, das Evangelium so zu lehren, wie es ihm die Apostel vorgeschrieben hätten. Es liegt also der Nachdruck auf dem Worte „sehen". Er sagt: Ich bin hinaufgezogen [gen Jerusalem], um den Petrus zu sehen, nicht um von ihm zu lernen. Deshalb ist weder Petrus noch Jacobus mein Lehrmeister geworden. Er nimmt aber durchaus in Abrede, daß er andere gesehen habe.

214. Aber warum handelt Paulus dies mit so vielen Worten, daß er es fast bis zum Ueberdruß einschärft, er habe sein Evangelium nicht von einem Menschen empfangen, auch selbst von den Aposteln nicht gelernt? Er will die von den falschen Aposteln bereits zerrütteten Gemeinden Galatiens gewiß machen, daß sein Evangelium GOttes Wort sei. Darum dringt er so heftig darauf. Und wenn er dies nicht aufs festeste bewiesen hätte, wäre er nicht im Stande gewesen, die falschen Apostel zunichte zu machen, denn sie würden ihm entgegengehalten haben: Wir sind ebenso gut wie Paulus, denn wir sind ebensowohl Jünger der Apostel wie er; sodann ist er nur eine einzelne Person und steht allein, aber unser sind viele. Wir haben also den Vorzug vor ihm an Ansehen und Zahl. So wurde denn Paulus genöthigt sich zu rühmen, zu behaupten und zu schwören, er habe das Evangelium von keinem Menschen gelernt, es auch selbst nicht von den Aposteln empfangen; und es war die höchste Noth, in solcher Weise zu rühmen, nicht eitle Prahlerei, wie Porphyrius und Julianus lästern, welche ebenso wenig als Hieronymus erkannt haben, was Paulus hier vorhätte.

215. Hier stand das Amt des Paulus in Gefahr, es standen auch alle Gemeinden in Gefahr, welche ihn zum Lehrer gehabt hatten. Es erforderte also die Noth des Amtes und aller Gemeinden, daß Paulus mit einem nothwendigen und heiligen Stolze seinen Beruf rühmte und die Offenbarung des Evangelii, die er von Christo empfangen hatte, damit die Gewissen versichert würden, daß die Lehre des Paulus GOttes Wort sei. Hier handelte es sich um eine große und ernste Sache, nämlich, daß alle Gemeinden in heilsamer Lehre erhalten würden; kurz, es handelte sich um ewiges Leben und ewigen Tod. Denn wenn das rechte reine und gewisse Wort hinweggenommen wird, so gibt es keinen Trost mehr, keine Seligkeit, kein Leben 2c. Deshalb erzählt er dies in der Absicht, daß er die Gemeinden in der rechten Lehre erhalte, streitet aber nicht darum, daß er seine Ehre vertheidige, wie Porphyrius lästert. Er wollte also mit dieser Geschichte beweisen, daß er sein Evangelium schlechterdings von keinem [Menschen] empfangen habe, desgleichen, daß er etliche Jahre, nämlich drei oder vier, in Damascus und Arabien aus göttlicher Offenbarung dasselbe Evangelium gepredigt habe als die Apostel, ehe er noch irgend einen der Apostel gesehen hätte.

216. Hieronymus macht hier eine Spielerei mit der geistlichen Deutung (in mysterio) der fünfzehn Tage. Desgleichen sagt er, daß Paulus in diesen fünfzehn Tagen von Petrus belehrt und in dem Geheimniß der Zahlen Acht und Sieben (ogdoadis et hebdoadis) unterwiesen worden sei. Aber dies dient nichts zur Sache. Denn Paulus sagt mit klaren Worten, daß er nach Jerusalem gekommen sei, um Petrum zu sehen, und daß er fünfzehn Tage bei ihm geblieben sei. Wenn er das Evangelium von Petrus hätte lernen müssen, so hätte er einige Jahre dort bleiben müssen; in fünfzehn Tagen würde er nicht ein so großer Apostel und Lehrer der Heiden geworden sein, um dabei noch dessen zu geschweigen, daß er in diesen fünfzehn Tagen, wie Lucas in der Apostelgeschichte Cap. 9, 28. f. bezeugt, den Namen JEsu frei gepredigt und sich mit den Griechen befragt habe 2c.

V. 20. **Was ich euch aber schreibe, siehe, GOtt weiß, ich lüge nicht.**

217. Weshalb fügt er einen Eid hinzu? Weil er die Geschichte erzählt, darum zwingt ihn die

Noth, damit ihm die Gemeinden Glauben schenken möchten, zu schwören, daß die falschen Apostel nicht sagen könnten: Wer weiß, ob Paulus die Wahrheit sagt?

218. Da siehst du, daß Paulus, das auserwählte Rüstzeug Christi, so verachtet gewesen ist, daß er bei seinen Galatern, denen er Christum gepredigt hatte, von Noth schwören mußte, daß er die Wahrheit sage. Wenn dies den Aposteln widerfährt, daß sie so mächtige Gegner gehabt haben, daß sie es wagten, sie zu verachten und sie der Lüge zu beschuldigen, was ist es Wunder, wenn uns dasselbe heutzutage auch widerfährt, die wir nicht werth sind, mit den Aposteln verglichen zu werden? Er schwört daher, wie es den Anschein hat, in einer geringfügigen Sache, er sage die Wahrheit, nämlich, daß er bei Petrus geblieben sei, nur um ihn zu sehen, nicht aber um von ihm zu lernen. Aber wenn man die Sache genauer ansieht, so ist es eine große und ernste Sache, wie aus dem Obengesagten offenbar ist. So schwören auch wir nach dem Exempel des Paulus: GOtt weiß, daß wir nicht lügen 2c.

V. 21. **Darnach kam ich in die Länder Syrien und Cilicien.**

219. Syrien und Cilicien sind in der Nachbarschaft gelegene Länder. Hier ist es ihm beständig darum zu thun, daß er beweise, er sei, ehe er die Apostel gesehen hatte und auch nachher, immer ein Lehrer des Evangelii gewesen, welches er durch die Offenbarung Christi empfangen hatte, aber nie sei er ein Jünger gewesen.

V. 22—24. **Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinden in Judäa. Sie hatten aber allein gehört, daß, der uns weiland verfolgte, der predigt jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörte, und priesen GOtt über mir.**

220. Dieses fügt er hinzu, um die Folgerung aus der Geschichte zu ziehen, daß er in Syrien und Cilicien gepredigt habe, nachdem er Petrus gesehen hätte, und dort so gepredigt habe, daß er ein Zeugniß von allen Gemeinden in Judäa empfangen habe, als ob er sagen wollte: Ich berufe mich auf das Zeugniß aller Gemeinden auch in Judäa. Nicht nur in Damascus, Arabien, Syrien und Cilicien, sondern auch in Judäa bezeugen die Gemeinden, daß ich den Glauben gepredigt habe, welchen ich früher verfolgt und verstört habe, und sie preisen GOtt über mir, nicht, weil ich gelehrt habe, daß man die Beschneidung und das Gesetz Mosis halten müsse, sondern weil ich den Glauben gepredigt und die Gemeinden erbaut habe durch meinen Dienst am Evangelium. Ihr habt also das Zeugniß, nicht allein der Leute zu Damascus, in Arabien 2c., sondern auch der ganzen christlichen Kirche in Judäa 2c.

Das andere Capitel.

V. 1. **Darnach über vierzehn Jahre zog ich abermals hinauf gen Jerusalem.**

1. Paulus lehrte, daß die Heiden allein durch den Glauben gerechtfertigt würden, ohne des Gesetzes Werk. Nachdem er dieses überall unter den Heiden ausgebreitet hatte, kam er nach Antiochien und verkündigte es den Jüngern. Dort standen diejenigen, welche von Jugend auf des Gesetzes gewohnt waren, wider Paulus auf, weil sie unwillig darüber waren, daß er den Heiden predigte, sie wären frei vom Gesetze, und es entstand ein sehr bitterer Streit, welcher nachher neue Unruhen veranlaßte. Paulus und Barnabas standen fest, bezeugten und sagten: Ueberall, wo wir unter den Heiden gepredigt haben, ist der Heilige Geist gekommen und auf diejenigen gefallen, welche das Wort gehört haben, und dies ist in allen Gemeinden der Heiden geschehen. Wir haben aber nicht die Beschneidung gepredigt, noch die Beobachtung des Gesetzes erfordert, sondern wir haben nur den Glauben an Christum gepredigt. Und zu dieser Predigt vom Glauben an Christum hat GOtt denen, die sie hörten, den Heiligen Geist gegeben.

2. Also heißt der Heilige Geist den Glauben der Heiden gut, ohne Gesetz und Beschneidung. Denn wenn ihm diese Predigt des Evangelii

und der Glaube der Heiden an Christum nicht gefallen hätte, so wäre er nicht sichtbarer Weise zu einem Zeichen (visibili signo) auf die Unbeschnittenen, welche das Wort hörten, herniedergekommen. Da er nun, wiewohl sie allein vom Glauben hörten, auf sie gefallen ist, so ist es ganz gewiß, daß der Heilige Geist durch dieses Zeichen den Glauben der Heiden gebilligt habe. Denn man hat zuvor niemals erfahren, daß dies bei der Predigt des Gesetzes geschehen sei. Dies war der Beweisgrund des Paulus und des Barnabas.

3. Da traten die Juden und viele von den Pharisäern, welche gläubig geworden waren, und doch für die Aufrechterhaltung der Ehre des Gesetzes noch heftig eiferten und stritten, mit großem Ungestüm wider Paulus auf, welcher behauptete, daß die Heiden allein durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werk, gerecht würden, und bestanden darauf, das Gesetz müsse gehalten werden, und die Heiden müßten sich beschneiden lassen, sonst könnten die Heiden nicht selig werden. Und dies war kein Wunder. Denn schon der bloße Name: GOttes Gesetz, ist heilig und schreckenerregend. Auch ein Heide, der nie irgend etwas vom Gesetze GOttes gewußt hat, wird wahrlich dennoch bewegt werden, wenn er hört: Diese Lehre ist GOttes Gesetz. Wie sollten nun diejenigen nicht bewegt werden und nicht heftig für das Gesetz GOttes kämpfen, welche von frühester Jugend an darin aufgebracht sind und denen es [wie man sagt] zu Fleisch und Blut geworden ist. Heutzutage sehen wir, mit welcher Hartnäckigkeit die Papisten für die Erhaltung ihrer Satzungen und Teufelslehren kämpfen. Viel weniger war es zu verwundern, daß die Juden mit so großem Fleiß und Eifer für ihr Gesetz stritten, welches sie von GOtt empfangen hatten.

4. So groß ist die Macht der Gewohnheit, welche die Natur, die ohnehin schon eine Neigung zum Gesetze hat, so steif und fest macht [im Halten über dem Gesetze], daß es, wenn die Gewohnheit hinzukommt, welche durch lange Zeit und anhaltenden Brauch bestätigt worden ist, zur anderen (duplex) Natur wird.[1] Daher war es den Juden, die zu Christo bekehrt waren, unmöglich, das Gesetz sofort zu verlassen. Sie hatten zwar den Glauben an Christum angenommen, glaubten aber nichtsdestoweniger, daß zugleich auch das Gesetz gehalten werden müsse.

5. Und diese ihre Schwachheit trug GOtt eine Zeitlang, bis daß die Lehre des Evangelii rein gesondert würde vom Gesetze. So trug er auch die Schwachheit Israels zur Zeit Ahabs, da das Volk auf beiden Seiten hinkte. Ja, auch unsere Schwachheit unter dem Pabstthum hat er getragen, denn er ist geduldig und sehr barmherzig. Aber dieser Güte GOttes müssen wir nicht mißbrauchen, noch auch in Schwachheit und Irrthum verharren, da uns die Wahrheit durch das Licht des Evangelii offenbart wird.

6. Ferner haben diejenigen, welche wider Paulus darauf bestanden, daß die Heiden beschnitten werden müßten, für sich das Gesetz der Väter gehabt, desgleichen das Exempel der Apostel, endlich auch das Vorbild des Paulus selbst, welcher den Timotheus beschnitten hatte. Deshalb, wenn Paulus sagte, er habe dies nicht gethan, weil es nothwendig war, sondern in christlicher Freiheit und Liebe, damit die Schwachen im Glauben nicht geärgert würden, wer wollte dieses verstehen oder glauben? Hier antwortete ihm der ganze Haufe einfach: Da es offenbar ist, daß du den Timotheus beschnitten hast, so magst du sagen was du willst; du hast es dennoch gethan. Denn diese Sache geht weit über menschlichen Verstand. Sodann hilft auch eine Vertheidigung nichts, wenn jemand die Gunst (plausum) des Volkes verloren hat und in eine so verhaßte Angelegenheit hineingerathen ist. Als daher Paulus sah, wie dieser Streit und dies Geschrei täglich zunahm, und er außerdem durch eine göttliche Offenbarung gewarnt ward, ging er nach vierzehn Jahren (die Jahre, welche er in Damascus und in Arabien gepredigt hatte, nicht eingerechnet) hinauf gen Jerusalem, um sich über sein Evangelium mit den Aposteln zu besprechen, jedoch nicht um seinet-, sondern um des Volkes willen.

[2]Aber dieser Streit, der darüber entstanden war, ob man das Gesetz halten müsse, hat hernach den Paulus lange beschwert und ihm viel zu schaffen gemacht. Ich halte aber nicht dafür, daß dies derselbe Handel sei, den Lucas

1) Hier haben die lateinischen Ausgaben die richtige Randglosse: Consuetudo altera natura. — Dieser Satz ist, wie die eingeklammerten Worte zeigen, etwas mangelhaft und deshalb schwierig zu übersetzen. Menius hat sich deshalb auch hier mit einer Paraphrase beholfen.

2) Dieser ganze Absatz fehlt bei Menius.

im fünfzehnten Capitel der Apostelgeschichte beschreibt, der alsbald im Anfange des Evangelii vorgekommen zu sein scheint, sondern die Geschichte, welche Paulus hier erzählt, scheint sich lange nachher zugetragen zu haben, da er bereits fast achtzehn Jahre das Evangelium gepredigt hatte.

Mit Barnaba und nahm Titum auch mit mir.

7. Er nimmt zwei Zeugen mit, Barnabas und Titus. Barnabas half dem Paulus unter den Heiden die Freiheit vom Gesetze predigen. Sodann war er auch Zeuge alles dessen, was Paulus gethan hatte. Er hatte gesehen, wie den Heiden, die nicht beschnitten, und vom Gesetze Mosis frei waren, allein bei der Predigt vom Glauben an Christum der Heilige Geist gegeben worden war, und er allein hielt zu Paulo in diesem Artikel, daß es nicht vonnöthen wäre, den Heiden das Gesetz aufzulegen, sondern es genüge, daß sie an Christum glaubten. Deshalb legte er aus eigener Erfahrung zugleich mit Paulus Zeugniß ab wider die um das Gesetz eifernden Juden, daß die Heiden allein durch den Glauben an Christum, ohne Gesetz und ohne Beschneidung, Kinder GOttes und selig würden.

8. Titus aber war nicht allein ein Christ, sondern auch ein Erzbischof, dem Paulus den Auftrag gegeben hatte, die Gemeinden in Creta zu ordnen, Tit. 1, 5. Er war ein Heide gewesen rc.

V. 2. **Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung.**

9. Denn wenn Paulus nicht durch eine Offenbarung gewarnt worden wäre, so wäre er nicht hingegangen. Aber weil ihn GOtt durch eine sonderliche Offenbarung warnte und ihm befahl hinaufzuziehen, so ging er hin, und zwar deshalb, damit er die, welche aus der Beschneidung gläubig geworden waren und behaupteten, man müsse das Gesetz halten, zum Schweigen brächte oder wenigstens begütigte, auf daß die Wahrheit des Evangelii desto heller scheinen und bekräftigt werden möchte.

Und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio.

10. Du hörst also, daß er erst nach achtzehn Jahren nach Jerusalem gekommen ist, und mit den Aposteln eine Unterredung über sein Evangelium gehabt hat.

Das ich predige unter den Heiden.

11. Denn unter den Juden duldete er eine Zeitlang das Gesetz und die Beschneidung, ebenso wie die anderen Apostel. Er sagt, 1 Cor. 9, 22.: „Ich bin jedermann allerlei geworden", doch so, daß die Lehre seines Evangelii unverletzt bliebe, und er wollte schlechterdings, daß ihr das Gesetz, die Beschneidung, die Apostel und ein Engel vom Himmel weichen sollte. Denn so redet er zu den Juden, Apost. 13, 38.: „Durch diesen JEsum Christum wird euch Vergebung der Sünden verkündigt (und nachdrucksvoll fügt er hinzu), von dem Allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden." Deshalb dringt er überall auf die Lehre des Evangelii und leidet nirgends, daß sie in Gefahr gesetzt werde. Doch ist er nicht auf einmal mit Gewalt hindurchgefahren, sondern nahm Rücksicht auf die Schwachen. Und damit die Schwachen nicht geärgert würden, hat er ohne Zweifel in solcher Weise mit den Juden geredet: Wenn euch die nutzlose Beobachtung (cultus) des Mosaischen Gesetzes gefällt — denn dazu dient sie nicht, daß man Gerechtigkeit erlange — so will ich euch das nicht nehmen, behaltet es, nur daß die Heiden, welche es nicht beobachten, damit nicht belastet werden rc.

12. Paulus gesteht also zu, daß er sich mit den Aposteln über dem Evangelio besprochen habe, aber er sagt: Sie haben uns nichts gegeben oder gelehrt, vielmehr haben wir, um die Freiheit des Evangelii zu erhalten, Angesichts der Apostel denen aufs heftigste widerstanden, welche forderten und darauf drangen, daß die Heiden mit dem Gesetze beladen werden sollten, und wir haben sie überwunden. Deshalb lügen eure falschen Apostel, wenn sie sagen, wir hätten den Timotheus beschnitten, wir hätten zu Kenchrea das Haupt bescheren lassen, wir wären hinauf gen Jerusalem gezogen, [alles] auf Befehl der Apostel. Vielmehr rühmen wir dagegen, daß wir, als wir aus einer Offenbarung GOttes, nicht aber auf Befehl der Apostel, nach Jerusalem gezogen waren, und uns dort mit ihnen über dem Evangelio besprachen, gerade das Gegentheil ins Werk gesetzt haben, das heißt, wir haben erlangt, daß die Apostel uns Beifall gaben, nicht denen, die wider uns standen.

13. In dieser Unterredung über dem Evangelio wurde aber diese Frage behandelt: ob die Menschen ohne das Gesetz gerechtfertigt werden

könnten? oder: ob das Halten des Gesetzes nothwendig sei zur Rechtfertigung? Da sagte Paulus: Ich habe den Heiden nach meinem Evangelio, das ich von GOtt empfangen habe, den Glauben an Christum gepredigt, nicht das Gesetz, und bei dieser Predigt vom Glauben haben sie den Heiligen Geist empfangen, und dafür habe ich Barnabas zum Zeugen. Deshalb schließe ich, daß die Heiden nicht mit dem Gesetz beladen werden müssen, daß sie auch nicht zu beschneiden sind. Doch den Juden wehre ich dies nicht; wenn sie das Gesetz halten und sich beschneiden lassen wollen, so lasse ich das zu; nur mögen sie es mit freiem Gewissen thun. In solcher Weise habe ich auch unter den Juden gelehrt und gelebt, bin den Juden ein Jude geworden 2c. [1 Cor. 9, 20.], doch immer so, daß mein Evangelium unverletzt bliebe.

Besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten.

14. Das heißt, ich habe mich nicht allein mit den Brüdern besprochen, sondern auch mit denen, welche die Vornehmsten waren.

Auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.

15. Nicht daß Paulus zweifelte, ob er vergeblich laufe oder gelaufen hätte, weil er schon achtzehn Jahre lang gepredigt hatte, und sofort im Texte folgt, daß er beständig bei seiner Lehre geblieben sei und recht darin behalten habe; sondern [er sagt dies], weil viele meinten, er habe so viele Jahre lang vergeblich gepredigt, darum, daß er die Heiden vom Gesetz befreite. Sodann wurde auch die falsche Meinung von Tag zu Tage immer stärker, daß das Gesetz nothwendig sei zur Rechtfertigung. Darum wollte er, als er aus der Offenbarung hinaufzog, diesem Uebel so abhelfen, daß aus dieser Unterredung allen offenbar werden sollte, daß sein Evangelium von der Lehre der anderen Apostel nicht abwiche, um so den Widersachern das Maul zu stopfen, welche sonst gesagt hätten, daß er vergeblich liefe oder gelaufen habe.

16. Beiläufig mögest du hierauf Acht haben, daß dies die Frucht (virtutem) der eigenen Gerechtigkeit oder des Gesetzes ist, daß diejenigen, welche dieselbe lehren, vergeblich laufen und leben.

V. 3. Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden, der mit mir war, ob er wohl ein Grieche war.

17. Dieses Wort „er ward gezwungen" zeigt genugsam an, welcher Art die Unterredung und das Ergebniß (conclusio) derselben war, nämlich dieses: Die Beschneidung soll den Heiden nicht aufgelegt werden, doch soll sie den Juden eine Zeitlang zugelassen werden, nicht zwar als sei sie nothwendig zur Gerechtigkeit, sondern aus Ehrerbietung gegen die Väter, sodann auch um der Liebe willen, damit die Schwachen nicht geärgert würden, bis daß auch sie im Glauben stark würden. Denn es wäre sehr unzart (incivile) gewesen, wenn man das Gesetz und den väterlichen Gottesdienst auf einmal hätte fallen lassen, der diesem Volke von GOtt selbst mit so großer Herrlichkeit gegeben worden war.

18. Paulus hat also die Beschneidung nicht so verworfen, als wäre sie von GOtt verdammt, hat auch weder mit Wort noch Werk die Juden davon gedrungen. Denn er sagt 1 Cor. 7, 18.: „Ist jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut." Er verwirft aber die Beschneidung als etwas, das nicht nothwendig sei zur Gerechtigkeit, da auch die Väter durch dieselbe nicht gerechtfertigt worden wären, sondern sie hätte ihnen nur zum Siegel der Gerechtigkeit [des Glaubens] gedient, Röm. 4, 11., wodurch sie ihren Glauben bezeugt und geübt hätten.

19. Aber die gläubigen Juden, welche noch schwach waren und für das Gesetz eiferten, da sie hörten, die Beschneidung sei nicht nothwendig zur Gerechtigkeit, konnten sie dies nicht anders verstehen, als daß sie ganz unnütz und verdammt sei. Und die falschen Apostel bestärkten die Schwachen in diesem Wahn, so daß den durch diese Unbill — denn eine solche schien es zu sein — erbitterten Gemüthern des Volkes die Lehre des Paulus ganz und gar verdächtig gemacht wurde.

20. So verwerfen auch wir heutzutage das Fasten und andere fromme Uebungen nicht als verdammte Dinge, sondern wir lehren, daß wir durch diese Uebungen nicht die Vergebung der Sünden 2c. erlangen. Sobald das Volk dies hört, so urtheilt es sofort, daß wir gute Werke verdammen, und die Papisten bestärken das Volk in dieser Meinung durch ihre Predigten und Schriften; aber sie lügen und thun uns Un-

recht. Denn seit vielen hundert Jahren hat niemand besser und gottseliger von Werken gelehrt, als wir es jetzt thun 2c.

21. Deshalb ist die Beschneidung nicht in der Weise von Paulus verworfen worden, daß es Sünde sei, sie zu empfangen oder zu halten, denn das hätte den Juden ein sehr großes Aergerniß gegeben, sondern im [Apostel-] Concil und in dieser Unterredung wurde festgestellt (definitum), sie sei nicht nothwendig zur Rechtfertigung, und deshalb den Heiden nicht aufzulegen. So traf man das Mittel und die billige Bestimmung (ἐπιείκεια), daß die Juden eine Zeitlang das Gesetz und die Beschneidung halten möchten aus Ehrerbietung gegen die Väter und aus Liebe gegen die Schwachen im Glauben; sie sollten jedoch nicht suchen durch dieselbe gerechtfertigt zu werden, sie auch den Heiden nicht auflegen, weil sie diesen als eine Art Neuerung erscheinen, dann aber auch eine unerträgliche Last sein würde, Apost. 15, 10. Kurz, niemand solle zur Beschneidung gezwungen werden, es solle aber auch niemand mit Gewalt von der Beschneidung abgehalten werden.

22. Ueber diese Stelle des Paulus fand ein heftiger Streit statt zwischen Hieronymus und Augustinus. Das Wort „er ist gezwungen worden“ zeigt, daß Augustinus recht hatte. Hieronymus hat die Sache nicht verstanden. Denn hier ist nicht davon die Rede, was Petrus oder Paulus gethan habe in Beschneiden oder Nichtbeschneiden, wie Hieronymus meint, und sich daher wundert, wie sich Paulus habe erdreisten können, das an Petrus zu tadeln, was er doch selbst gethan habe, denn, sagt er, Paulus beschnitt den Timotheus, und lebte heidnisch mit den Heiden und jüdisch mit den Juden 2c. Er hält nicht dafür, daß es sich hier um eine ernste Sache handele. Darum schließt er, daß keiner von beiden gesündigt habe, sondern erdichtet, daß beide sich der Heuchelei schuldig gemacht hätten durch eine Lüge aus Gefälligkeit (officioso mendacio). Aber alle diese Fragen hier waren und sind ernste und betreffen die wichtigsten Sachen, darum haben sie [Petrus und Paulus] nichts in heuchlerischer Weise gethan.

23. Dies war aber die Hauptfrage, ob das Gesetz vonnöthen sei zur Rechtfertigung oder nicht? Ueber diesen Hauptsatz, in welchem der Inbegriff der ganzen christlichen Lehre liegt, streiten hier Paulus und Petrus. Paulus war ein zu bedeutender (gravior) Mann, als daß er um einer ganz geringfügigen Sache willen den Petrus Angesichts der ganzen Gemeinde zu Antiochia so frei hätte angreifen und strafen sollen. Er greift ihn also um des Hauptartikels der christlichen Lehre willen an. Denn wenn keine Juden da waren, so aß Petrus mit den Heiden, wenn aber Juden dahin kamen, so sonderte er sich [von den Heiden] ab 2c. Das ist's, weshalb Paulus ihn straft, daß er durch seine Heuchelei die Heiden dazu dringe jüdisch zu leben (judaisare). Der ganze Nachdruck liegt auf dem Worte: „du zwingst“; das hat Hieronymus nicht gesehen.

24. Paulus hat also niemanden, der sich beschneiden lassen wollte, gezwungen unbeschnitten zu bleiben, nur sollte er wissen, daß die Beschneidung zur Rechtfertigung nicht vonnöthen sei. Diesen Zwang wollte Paulus beseitigen. Er ließ also den Juden zu, daß sie das Gesetz mit freiem Gewissen hielten, weil er sowohl die Juden als auch die Heiden immer lehrte, sie müßten frei sein im Gewissen von Gesetz und Beschneidung, wie auch alle Patriarchen und Heiligen im alten Testamente im Gewissen frei gewesen wären, und durch den Glauben, nicht durch das Gesetz oder die Beschneidung, gerechtfertigt worden wären.

25. Und Paulus hätte zwar zulassen können, daß Titus beschnitten würde, doch wollte er es nicht thun, weil er sah, daß man ihn dazu zwingen wollte. Denn wenn die, welche auf die Beschneidung drangen, dies erlangt hätten, so würden sie sofort daraus gefolgert haben, daß sie nothwendig sei zur Rechtfertigung, und hätten durch solche Erlaubniß die Oberhand erhalten.

26. So lassen auch wir es einem jeden frei, eine Kappe anzuziehen oder abzulegen, in ein Kloster zu gehen oder es zu verlassen, Fleischspeisen oder Gemüse zu essen, nur daß er dieses frei und ohne Anstoß des Gewissens thue, oder wenigstens dem Bruder zu Dienst, oder als ein Exempel der Liebe, und nicht des Glaubens, und wisse, daß dies alles nicht diene, um für die Sünden genugzuthun und die Gnade zu verdienen 2c.

27. Aber wie damals die falschen Apostel das Halten des Gesetzes und die Beschneidung nicht frei ließen, sondern sie als nothwendig zur Seligkeit aufwarfen, so behaupten heutzutage unsere Widersacher aufs stärkste, die mensch-

lichen Satzungen könnten nicht ohne Gefahr der Seligkeit unterlassen werden, und machen so aus dem Exempel der Liebe ein Exempel des Glaubens, da doch nur ein einziges Exempel des Glaubens ist, nämlich, daß man glaube an JEsum Christum. Und wie dies allein zur Seligkeit nothwendig ist, so geht es auch alle Menschen an.

28. Aber unsere Widersacher würden eher den Teufel zehnmal an GOttes Statt anbeten, als daß sie dies zugeben würden. Darum werden sie von Tag zu Tage verhärteter und wollen ihr gottloses Wesen und ihre Lästerungen wider GOtt ganz wie zuvor wieder einbringen, und sie mit Gewalt vertheidigen, uns aber nicht einen Fingerbreit weichen. Darum wollen auch wir unerschrocken im Namen des HErrn der Heerschaaren fortfahren, die Ehre Christi zu verherrlichen, und wider das Reich des Antichrist zu kämpfen mit Wort und Gebet, damit allein der Name GOttes geheiligt werde, sein Reich komme, und sein Wille geschehe. Daß dies in der Kürze geschehe, darum bitten wir von ganzem Herzen, Amen, Amen.

29. Dies war nun ein gar herrlicher Triumph des Paulus, daß der Heide Titus, welcher mitten unter alle Apostel und Gläubigen gestellt worden war, wo man so heftig über diese Frage stritt, doch nicht gezwungen wurde, sich beschneiden zu lassen. Diesen Triumph trug Paulus davon, und er sagt, daß es durch diese Unterredung festgestellt worden sei, unter Beistimmung aller Apostel und mit Billigung der ganzen Kirche, daß Titus nicht beschnitten werden solle. Dies ist ein starker und fester und sehr gewichtiger Beweis wider die falschen Apostel. Und Paulus versteht es, die Feinde in die Enge zu treiben und sie gewaltig zu bedrängen mit diesem Beweisgrunde: „Es ward auch Titus nicht gezwungen" 2c., als ob er sagen wollte: Wie reden doch die falschen Apostel so lügenhaft wider mich, daß ich gezwungen worden sei, die Beschneidung zu halten, während doch die Apostel es sind, welche gerade diese Bestimmung getroffen haben (mandantibus) [daß Titus nicht gezwungen werden sollte zur Beschneidung], da ich das Zeugniß aller Gläubigen in Jerusalem, ja, auch der Apostel selbst habe, daß auf meine Veranlassung das Gegentheil beschlossen worden ist. Und dort habe ich nicht allein den Sieg davon getragen, daß Titus unbeschnitten blieb, sondern habe den Sieg erlangt durch die Beistimmung und Billigung der Apostel. Es lügen also eure falschen Apostel, daß sie mich unter dem Namen der Apostel bei euch durchhecheln, und euch damit betrügen, denn ich habe die Apostel und alle Gläubigen nicht wider mich, sondern auf meiner Seite gehabt, und das beweise ich mit diesem Exempel des Titus.

30. Doch hat Paulus, wie ich schon oft gesagt habe, die Beschneidung nicht als etwas Unnützes verdammt, auch niemanden dazu gezwungen, weil darin weder Sünde noch Gerechtigkeit ist, ob jemand beschnitten oder unbeschnitten sei, wie essen und trinken weder Sünde noch Gerechtigkeit ist. Denn ob du issest oder nicht issest, so wirst du darum weder besser noch schlechter sein, 1 Cor. 8, 8. Wenn aber jemand kommen sollte und Sünde oder Gerechtigkeit daran hängen und sagen: Wenn du issest, so sündigst du, wenn du nicht issest, so bist du gerecht, oder wiederum, der wäre thöricht und gottlos.

31. Darum ist es eine Gottlosigkeit, wenn man mit Ceremonien so umgehen will, daß man Sünde oder Gerechtigkeit daran hängt, wie der Pabst thut, welcher in seiner Bannformel droht, daß alle, welche den Gesetzen des Pabstes nicht gehorchen, ihre Seelen dadurch in Gefahr setzen würden. Darum macht er alle seine Gesetze nothwendig zur Seligkeit.

32. Deshalb redet der Teufel durch den Pabst und solche seine Decrete. Denn wenn die Seligkeit steht im Halten der Gesetze des Pabstes, wozu bedürfen wir dann Christi als eines Rechtfertigers und Seligmachers?[1]

V. 4. 5. **Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo JEsu, daß sie uns gefangen nähmen, wichen wir denselben nicht eine Stunde, unterthan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestände.**

33. Hier zeigt Paulus die Ursache an, warum er nach Jerusalem gezogen sei, sich über seinem Evangelio mit den Aposteln besprochen,

1) Hier hat Menius als § 32 einen längeren Abschnitt eingefügt, welcher sich in dem lateinischen Originale nicht findet. Um die gleiche Zählung der Paragraphen mit der alten Ausgabe Walchs beizubehalten, haben wir den vorhergehenden Abschnitt von § 31 getrennt und einen besonderen Paragraphen daraus gemacht.

und nicht gewollt habe, daß Titus beschnitten würde, nämlich nicht darum, daß er sich durch die Apostel Gewißheit über das Evangelium verschaffte und darin befestigt würde, denn darüber hatte er keinen Zweifel, sondern „damit die Wahrheit des Evangelii bestände“ bei den Galatern und allen Gemeinden der Heiden. Darum siehst du, daß dieser Handel des Paulus nicht ein Scherz oder eine geringe Sache gewesen ist.

34. Da er aber sagt: „Die Wahrheit des Evangelii“, zeigt er an, daß es ein zwiefaches Evangelium gebe, ein wahres und ein falsches. Das Evangelium an sich ist zwar nur eines, einfach, wahr und rein, aber es wird durch die Bosheit der Diener des Satans gefälscht und verkehrt. Deshalb, da er sagt: „Die Wahrheit des Evangelii“, so will er auch das [der Wahrheit] Entgegengesetzte verstanden wissen, als ob er sagen wollte: Die falschen Apostel predigen auch den Glauben und das Evangelium, aber beides ist falsch; und deshalb habe ich mich ihnen so heftig widersetzt, und durch diese meine Hartnäckigkeit, daß ich ihnen nicht weichen[1] wollte, habe ich das zuwege gebracht, daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestände.

35. So rühmen sich heutzutage der Pabst und die Schwärmgeister, daß sie das Evangelium und den Glauben an Christum lehren. Sie lehren dies zwar, aber mit demselben Nutzen wie ehemals die falschen Apostel, von denen Paulus oben, Cap. 1, 7., sagt, daß sie die Gemeinden verwirren und das Evangelium Christi verkehren ꝛc. Dagegen sagt er, daß er die Wahrheit des Evangelii, das heißt, das reine und wahre Evangelium lehre, als ob er sagen wollte: Was die falschen Apostel lehren, das ist, wenn sie auch noch so gewisse Wahrheit sagen, nichts als Lügen. Diejenigen, welche sie hören, empfangen von ihnen anstatt des Evangelii leeres Geschwätz (vanitatem) und Lüge. In solcher Weise geben alle Ketzer den Namen GOttes, Christi, der Kirche ꝛc. vor. Auch versprechen sie, daß sie nicht Lügen und Irrthümer, sondern die ganz gewisse Wahrheit und das völlig reine Evangelium lehren wollen.

36. Es ist aber die Wahrheit des Evangeliums, daß unsere Gerechtigkeit allein aus dem Glauben kommt, ohne die Werke des Gesetzes. Die Unwahrheit (falsitas) oder die Verfälschung des Evangeliums ist, daß wir durch den Glauben gerecht werden, aber nicht ohne die Werke des Gesetzes. Mit dieser angehängten Bedingung predigten die falschen Apostel das Evangelium.

37. Eben dasselbe haben auch die Schultheologen (sophistae = Scholastiker) und unsere Papisten gethan, nämlich, man müsse an Christum glauben, und der Glaube sei der Grund der Seligkeit, aber er rechtfertige nicht, wenn er nicht durch die Liebe eine Gestalt gewonnen habe (fides formata caritate). Dies ist nicht die Wahrheit, sondern ein Schein und erdichtetes Vorgeben des Evangelii. Das wahre Evangelium aber ist, daß die Werke oder die Liebe nicht der Schmuck oder die Vollendung des Glaubens seien, sondern daß der Glaube, an sich, die Gabe GOttes und das Werk GOttes im Herzen sei, welches darum gerecht macht, weil es den Heiland Christus selbst ergreift. Die menschliche Vernunft hat es mit dem Gesetz zu thun (objectum habet legem): Dies habe ich gethan, das habe ich nicht gethan. Der Glaube aber, wenn er in seinem eigentlichen Amte ist, hat es durchaus mit nichts Anderem zu thun, als mit JEsu Christo, dem Sohne GOttes, der für die Sünden der ganzen Welt dahingegeben ist. Er hat nicht auf die Liebe sein Augenmerk gerichtet, er sagt nicht: Was habe ich gethan? was habe ich gesündigt? was habe ich verdient? sondern: Was hat Christus gethan? was hat er verdient? Da spricht die Wahrheit des Evangelii: Er hat dich von der Sünde, vom Teufel, vom ewigen Tode erlöst. Darum erkennt der Glaube, daß er in dieser Person, JEsu Christo, Vergebung der Sünden und ewiges Leben habe. Wer aus diesem Kreise (objecto = Gegenstande, mit welchem der Glaube zu thun hat) heraustritt, der hat nicht den wahren Glauben, sondern einen leeren Schein und Wahn und wendet die Augen von der Verheißung auf das Gesetz, welches Schrecken erregt und zur Verzweiflung treibt.

38. Daher ist das, was die Schultheologen gelehrt haben, der Glaube rechtfertige, wenn er durch die Liebe eine Gestalt gewonnen habe, nichts als ein Geklingel mit seltsamen Worten (mera verborum portenta). Denn der Glaube, welcher Christum, den Sohn GOttes, ergreift und durch ihn geschmückt wird, rechtfertigt; nicht der Glaube, welcher die Liebe mit einschließt. Denn wenn der Glaube gewiß und fest sein soll, so muß er nichts ergreifen als Christum allein,

1) Wittenberger: credere statt cedere.

und kann sich im Kampf und Schrecken des Gewissens auf nichts Anderes stützen als auf diese Perle. Deshalb kann derjenige, welcher Christum im Glauben ergreift, wie sehr ihn auch das Gesetz schrecken mag, wie sehr ihn auch die Last der Sünden beschwert, sich dennoch rühmen, daß er gerecht sei. Wie oder wodurch? Durch den Edelstein Christum, den er im Glauben besitzt.

39. Dies verstehen unsere Widersacher nicht, darum werfen sie den Edelstein Christum weg, und setzen an seine Stelle die Liebe, von der sie sagen, daß sie der Edelstein sei. Da sie aber nicht wissen, was Glaube sei, so ist es unmöglich, daß sie den Glauben haben, viel weniger können sie ihn Andere lehren. Was sie aber haben, das ist ein Traum, ein Wahn und natürliche Vernunft, nicht der Glaube.

40. Dies sage ich um deswillen, damit ihr verstehet, daß Paulus mit ganz besonderem Nachdruck sage: „die Wahrheit des Evangelii", um das Gegentheil zu tadeln. Denn mit diesen Worten zieht er die falschen Apostel durch [und bezichtigt sie], daß sie ein falsches Evangelium gelehrt hätten, denn sie drangen auf die Beschneidung und das Halten des Gesetzes als nothwendig zur Seligkeit. Sodann stellten sie dem Paulus nach mit großer List und Tücke. Denn sie hielten auf ihn, ob er den Titus beschneiden würde, zudem, ob er es wagen würde, ihnen in Gegenwart der Apostel zu widerstehen. Deshalb setzt er ihnen mit sehr heftigen Worten zu. Sie wollten, sagt er, unsere Freiheit, die wir in Christo JEsu haben, verkundschaften, daß sie uns gefangen nähmen. Deshalb rüsteten die falschen Apostel sich mit aller Macht und hatten alles wider Paulum in guter Bereitschaft, um ihn auf jede mögliche Weise vor der ganzen Kirche zu verunglimpfen und zu unterdrücken.

41. Und dazu wollten sie noch obenein des Ansehens der Apostel mißbrauchen, klagten ihn Angesichts derselben an und sagten: Paulus bringt den Titus, wiewohl er unbeschnitten ist, in die Versammlung aller Gläubigen, leugnet und verdammt das Gesetz in eurer, der Apostel, Gegenwart. Wenn er sich nun erdreistet, sich dessen hier zu unterwinden, was sollte er sich nicht herausnehmen unter den Heiden, wo ihr nicht dabei seid? Als er nun sah, daß er mit diesen Ränken angegriffen wurde, so widerstand er den falschen Aposteln aufs stärkste und sagte: Unsere Freiheit, die wir in Christo JEsu haben, haben wir uns nicht gefährden lassen wollen, wie sehr auch die falschen Brüder uns nachgestellt und uns gedrungen haben, sondern haben sie, da die Apostel selbst darüber Richter waren, überwunden und ihnen auch nicht eine Stunde weichen wollen (denn ohne Zweifel werden sie gesagt haben: Lieber Paulus, begib dich doch wenigstens nur eine kleine Zeit dieser Freiheit), denn wir sahen, daß sie auf das Gesetz in solcher Weise drangen, als wäre es nothwendig zur Seligkeit. Wenn sie aber nur um ein Nachgeben aus brüderlicher Liebe gebeten hätten, so würde Paulus ihnen gewichen sein, aber sie suchten etwas Anderes, nämlich, daß sie den Paulus und alle, welche seiner Lehre anhingen, gefangen nehmen möchten. Darum hat er ihnen auch nicht einmal auf einen Augenblick weichen wollen.

42. So erbieten auch wir uns gegen die Papisten in allem, was nur nachgelassen werden kann, und mehr als wir sollten, und nehmen nur die Freiheit des Gewissens aus, welche wir in Christo JEsu haben. Denn wir wollen nicht gezwungen sein, oder unsere Gewissen an irgend ein Werk verbinden lassen, als ob wir, wenn wir dies oder das thun, gerecht, wenn wir es aber unterlassen, verdammt seien. Denn wir wollen gern dieselben Speisen gebrauchen wie sie, wollen auch ihre Feiertage und Fasten halten, wenn sie uns nur nachlassen wollten, daß wir dies alles aus freiem Willen halten möchten, und diese Drohworte, mit denen sie bisher die ganze Welt geschreckt und unterjocht haben, anstehen lassen: Wir gebieten, wir legen auf, wir legen wiederum auf, wir thun in den Bann 2c. Aber das können wir nicht erlangen, daß sie uns diese Freiheit nachließen, ebensowenig wie Paulus dies damals erlangen konnte. Darum thun wir gerade so wie er. Denn da er diese Freiheit nicht erlangen konnte, wollte er den falschen Aposteln auch nicht eine Stunde weichen.

43. Gleichwie daher die Widersacher uns das nicht unverletzt lassen wollen, daß allein der Glaube an Christum gerecht mache, so wollen und können wir ihnen auch in diesem Stück nicht weichen, daß der Glaube, der durch die Liebe eine Gestalt gewonnen habe, rechtfertige. Hier wollen und müssen wir uns dagegen auflehnen und hartnäckig sein, sonst würden wir die Wahrheit des Evangelii verlieren, wir wür-

den unsere Freiheit verlieren, die wir nicht in dem Kaiser, Königen, Fürsten, nicht im Pabst, der Welt, Fleisch, Blut, der Vernunft 2c. haben, sondern in Christo JEsu; wir würden den Glauben an Christum verlieren, der, wie ich oben gesagt habe, nichts Anderes ergreift, als den Edelstein Christus.

44. Wenn uns die Widersacher diesen Glauben unangetastet (salvam) lassen wollten, durch welchen wir wiedergeboren, gerechtfertigt und in Christum eingepflanzt sind, so erbieten wir uns, alles zu thun, wenn es nur nicht wider diesen Glauben streitet. Weil wir dies aber nicht von ihnen erlangen können, so wollen auch wir wiederum ihnen nicht im Allergeringsten weichen. Denn es handelt sich hier um eine ernste und große Sache, nämlich um den Tod des Sohnes GOttes, welcher nach dem Willen und auf Befehl des Vaters Mensch geworden, gekreuzigt und gestorben ist für die Sünden der ganzen Welt. Wenn der Glaube hier weicht, so ist dieser Tod, Auferstehung 2c. des Sohnes GOttes vergeblich, es ist dann auch eine Fabel, daß Christus der Heiland der Welt sei, ja, GOtt selbst wird ein Lügner erfunden, weil er das, was er verheißen, nicht gehalten hat. Unsere Hartnäckigkeit in dieser Sache ist also eine gottselige und heilige. Denn wir suchen durch dieselbe allein das, daß wir unsere Freiheit erhalten, welche wir in Christo JEsu haben, und daß wir die Wahrheit des Evangelii behalten. Denn wenn wir diese verlieren, so verlieren wir GOtt, Christum, alle Verheißungen, den Glauben, die Gerechtigkeit und das ewige Leben.

45. Aber es möchte jemand sagen: Das Gesetz ist göttlich und heilig. Es habe immerhin seine Ehre, aber kein Gesetz, es sei so göttlich und heilig, als es sein kann, soll mich lehren, daß ich dadurch gerechtfertigt werde und das Leben erlange. Ich gebe zwar zu, daß es mich lehre, daß ich GOtt und den Nächsten lieben solle, desgleichen leben in Keuschheit, in Geduld 2c., aber es soll mir nicht zeigen, wie ich von Sünden, Teufel, Tod und Hölle befreit werden solle.

46. Hier soll ich das Evangelium zu Rathe ziehen und hören, welches lehrt, nicht, was ich thun solle, denn das ist das eigentliche Amt des Gesetzes, sondern, was JEsus Christus, der Sohn GOttes, für mich gethan habe, nämlich, daß er für mich gelitten hat und gestorben ist, um mich von Sünde und Tod frei zu machen. Dies anzunehmen und zu glauben befiehlt mir das Evangelium, und dies ist und heißt die Wahrheit des Evangelii.

47. Und dies ist der Hauptartikel der ganzen christlichen Lehre, in welchem die Erkenntniß der ganzen Gottseligkeit besteht. Darum liegt am meisten daran, daß man ihn wohl wisse und beständig einschärfe. Denn, wie er überaus zart ist, so wird er auch sehr leicht verletzt. Dies hat Paulus wohl erfahren, und dies erfahren auch alle Gottseligen.

48. Kurz, Paulus wollte den Titus nicht beschneiden, um keiner anderen Ursache willen, als, wie er sagt, weil sich etliche falsche Brüder mit eingedrungen hatten, die Freiheit zu verkundschaften 2c., welche Paulum zwingen wollten, daß er ihn beschnitte. Da Paulus diesen Zwang und dies Nöthigen gewahrte, wollte er ihnen auch nicht eine Stunde weichen, sondern widerstand ihnen mit aller Macht und sagt deshalb: „Auch Titus, der mit mir war, ward nicht gezwungen sich zu beschneiden, ob er wohl ein Heide war" 2c. Wenn sie dies nach dem Recht der Liebe oder als einen brüderlichen Dienst von ihm verlangt hätten, so würde er es ihnen nicht abgeschlagen haben, aber weil sie es wollten und darauf drangen, daß dieses zu einem bösen Exempel geschehe, um die Gewissen gefangen zu nehmen und das ganze Evangelium zu zerstören, so widersetzte er sich ihnen aufs stärkste, drang durch und erlangte es, daß Titus sich nicht beschneiden lassen mußte.

49. Es scheint zwar eine ganz geringfügige Sache zu sein, ob jemand beschnitten oder nicht beschnitten sei, aber wenn das sich daran hängt, daß man sein Vertrauen darauf setzt, daß man sich habe beschneiden lassen, oder sich deshalb fürchtet, wenn die Beschneidung nicht vollzogen worden ist, so wird GOtt verleugnet, auch Christus, die Gnade und alle Verheißungen GOttes. Sonst, wenn die Beschneidung ohne diesen Zusatz gehalten würde, so hätte es keine Gefahr.

50. So auch, wenn der Pabst seine Satzungen von uns erfordern würde, daß sie nichts als Ceremonien sein sollten, so würde es uns nicht beschwerlich fallen, sie zu beobachten. Denn was für eine Beschwerung würde es sein können, wenn man eine Kappe anhätte? oder eine Platte zu tragen? wie wir sonst auch Ceremonien gebrauchen. Wenn man aber dies große Uebel daran hängt, daß in diesem geringfügigen,

ja, nichtigen Dinge entweder Leben und Seligkeit oder Tod und ewige Verdammniß stehen soll, das ist teuflisch und gotteslästerlich. Wer nun dawider seine Stimme nicht erhebt, der sei verflucht. Ich kann essen, trinken, eine Kappe tragen und alles thun, was der Pabst nur vorgeschrieben hat, wenn er dies alles nur frei sein lassen wollte. Nun aber, da er dies fordern will als nothwendig zur Seligkeit, und die Gewissen daran binden, und aus diesen Dingen einen GOtt wohlgefälligen Dienst machen, so muß man sich ganz und gar dawider setzen. Das würde nichts schaden, wenn man aus Holz oder Stein ein Bildwerk machte, oder eine gegossene Bildsäule anfertigte, aber einen Gottesdienst daraus machen, und dem Holz oder Stein oder der Bildsäule die Gottheit beilegen, das heißt einen Götzen als GOtt anbeten.

51. Deshalb muß man fleißig Acht darauf haben, wovon Paulus hier handelt, damit wir nicht mit Hieronymus auf Ungereimtheiten verfallen, welcher meinte, die Frage und der Handel drehe sich um die Sache [der Beschneidung] selbst. Darin hat er geirrt. Denn das ist nicht der Handel, ob Holz Holz, ob Stein Stein sei, sondern von dem Zusatz, das heißt, wie diese Sachen gebraucht werden sollen, ob dieses Holz GOtt sei, oder ob in diesem Steine die Gottheit wohne. Hier antworten wir: Holz sei Holz 2c. So ist die Beschneidung nichts, die Vorhaut ist nichts, sagt Paulus [1 Cor. 7, 19.], aber wenn man seine Gerechtigkeit darauf gründet, Ehrerbietung erweist, darauf die Zuversicht setzt, dadurch selig zu werden, oder fürchtet, daß man an diesen Dingen den [ewigen] Tod verdiene, das heißt äußerlichen Satzungen (ceremoniis) die Gottheit beilegen. Darum muß man den Widersachern auch nicht in dem kleinsten Stück weichen, wie auch Paulus den falschen Aposteln nicht wich, weil zur Gerechtigkeit weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Platte noch Kappe gehört, sondern die einige und lautere Gnade. Das ist die Wahrheit des Evangelii.

V. 6. **Von denen aber, so das Ansehen hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an.**

52. Diese Rede ist eine solche, in der etwas ausgelassen ist (ecliptica), denn es fehlt: „habe ich nichts empfangen". Man muß es aber dem Heiligen Geiste, der in Paulus redet, zugute halten, wenn er etwa einmal wider die Grammatik verstößt. Er redet in großem Eifer. Wer aber in der Hitze ist, der kann beim Reden die grammatischen Regeln und die rhetorischen Vorschriften nicht so gar genau beobachten.

53. Es ist dies aber eine sehr heftige und stolze Widerlegung. Denn er gibt selbst den rechten Aposteln nicht ihren Ehrentitel, sondern sagt mit einer Art Herabsetzung: „die das Ansehen hatten", das heißt, welche die Gewalt hatten (erant in auctoritate), von deren Wink und Kopfschütteln (renutu) alles abhing. Doch in der That hatten die Apostel bei allen Gemeinden ein sehr großes Ansehen, und Paulus nimmt ihnen nichts von ihrer Ehre. Aber er antwortet den falschen Aposteln so verächtlich, welche überall wider Paulus den Gemeinden das Ansehen und die Größe der Apostel und ihrer Jünger entgegenhielten, um dadurch das Ansehen des Paulus herabzusetzen und sein ganzes Amt verdächtig zu machen.

54. Das durfte Paulus auf keine Weise leiden. Damit nun die Wahrheit des Evangelii und die Freiheit der Gewissen in Christo bei den Galatern und allen Gemeinden der Heiden bestände, antwortet er den falschen Aposteln sehr stolz, es liege ihm nichts daran, wie groß die Apostel seien, oder welcherlei sie früher gewesen seien; sodann mache es ihm auch wenig zu schaffen, daß ihm von jenen das Ansehen des apostolischen Namens entgegengehalten werde. Die Apostel seien ja gewiß etwas Bedeutendes und ihr Ansehen müsse man hoch ehren, darum sei aber dennoch nicht zuzugeben, daß um irgend eines noch so großen Namens oder Titels willen, sei es nun der eines Apostels oder eines Engels vom Himmel, sein Evangelium oder sein Amt gefährdet werden sollte.

[1] 55. Und dieser Beweisgrund war einer der stärksten unter denen, auf welche die falschen Apostel sehr heftig drangen, nämlich auf diese Weise: Die Apostel haben mit Christo drei Jahre lang auf ganz vertrautem Fuße gelebt, alle seine Predigten und Wunder gehört und gesehen, ja, sie selbst haben auch gepredigt und Wunder gethan, da Christus noch auf Erden wandelte. Paulus aber hat ihn nie im leiblichen Leben

1) Das Folgende bis gegen Ende von § 56 ist von Aurifaber für die Tischreden, Cap. 1, § 61, verwendet, und mit den Worten eingeführt: „Doctor Luther sagte". In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

(in carne) gesehen und ist erst lange nach seiner Verherrlichung bekehrt worden. Was sie [die Galater] nun wohl meinten, wem von beiden man glauben solle? Dem Einen Paulus, der noch dazu nur ein Jünger und zwar ein späterer war, oder den höchsten und größten Aposteln, welche lange vor Paulus von Christo selbst gesandt und bestätigt worden wären?

56. Hierauf antwortet Paulus: Was sonst noch mehr? Dieser Grund beweist nichts. Sie mögen immerhin große Apostel sein, sie mögen Engel vom Himmel sein, daran liegt mir nichts. Wir handeln jetzt nicht von der Größe der Apostel, sondern von dem Worte GOttes und der Wahrheit des Evangelii. Daß das unverletzt erhalten werde, daran ist sehr viel gelegen, das muß auch den Vorrang haben. Darum liegt uns nichts daran, wie groß Petrus gewesen sei und die anderen Apostel, wie viele und wie große Wunder sie gethan haben mögen. Damit gehen wir um, nämlich daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestehe. Diese Verantwortung scheint gar schwach zu sein, daß er absichtlich das Ansehen der Apostel, welches ihm von den falschen Aposteln entgegengehalten wird, so verachtet, und diesem ihrem stärksten Beweisgrunde keinen anderen Gegenbeweis entgegensetzt als dies: „Da liegt mir nichts an." Doch fügt er einen Grund zu dieser Widerlegung hinzu:

Denn GOtt achtet das Ansehen der Menschen nicht.

57. Diesen Spruch zieht er aus Moses an, welcher sich desselben häufiger bedient hat [5 Mos. 1, 17. 16, 19. 2 Mos. 23, 6.]: „Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen, weder des Reichen noch des Armen" rc., und es ist eine Richtschnur (γνώμη = ein allgemein gültiger Ausspruch) oder ein theologisches Urtheil: GOtt sieht die Person nicht an, und mit diesem Ausspruch stopft er den falschen Lehrern das Maul, als ob er sagen wollte: Ihr haltet mir jene entgegen, die das Ansehen haben rc. Aber GOtt kümmert sich um nichts Derartiges, er sieht nicht Apostelamt, nicht Bischofsamt, nicht Fürstenthum an, er sieht nicht Ehre, Ansehen rc. an, und deß zum Zeichen hat er einen von den vornehmsten Aposteln, nämlich den Judas, fallen und verdammt werden lassen, gleicherweise auch einen von den höchsten Königen und zwar den ersten, nämlich Saul. Den Ismael und den Esau, welche beide die Erstgeburt hatten, hat er verworfen. So wirst du es durch die ganze Schrift finden, daß GOtt sehr oft diejenigen Leute verworfen hat, welche dem Ansehen nach die besten und heiligsten gewesen sind.

58. Und bisweilen scheint es, als ob GOtt in solchen Exempeln grausam gewesen sei. Aber es war und ist noch aufs höchste vonnöthen, daß diese erschrecklichen Exempel geschehen und beschrieben werden. Denn dieser Fehler hängt uns von Natur an, daß wir die Personen bewundern und dieselben mehr ansehen als das Wort. Dagegen will GOtt, daß wir Acht haben auf das Wort und uns fest darauf gründen, er will, daß wir den Kern und nicht die Schale erwählen, daß wir uns mehr um den Hausvater annehmen als um das Haus. Er will nicht, daß wir an Petrus und Paulus das Apostelamt bewundern und verehren sollen, sondern Christum, der durch sie redet, und GOttes Wort selbst, welches sie uns bringen und predigen.

59. Der natürliche (animalis) Mensch kann dies nicht unterscheiden, allein der geistliche Mensch unterscheidet die Person vom Worte, die göttliche Larve von GOtt selbst. Es ist aber alle Creatur die Larve GOttes. Zudem handelt GOtt mit uns in diesem Leben nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern verhüllt und unter einer Larve, das heißt, wie Paulus sagt [1 Cor. 13, 12.]: „Wir sehen ihn jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht."

60. Darum können wir der Larven nicht entbehren, aber es ist Klugheit vonnöthen, daß GOtt von der Larve unterschieden werde; diese hat die Welt nicht. Wenn ein Geiziger hört, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebe, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes geht, so frißt er zwar das Brod, aber sieht nicht GOtt im Brod, weil er nur die Larve ansieht. So thut er auch mit dem Golde und anderen Creaturen; er vertraut nur so lange, als er sie hat, wenn sie aber mangeln, so verzweifelt er. Deshalb verehrt und betet er nicht den Schöpfer an, sondern die Creatur, nicht GOtt, sondern den Bauch.

61. Dies sage ich darum, damit niemand meine, als ob Paulus die Personen und Larven durchaus verwerfe und verachte. Denn er sagt nicht, daß keine Person sein müsse, sondern, daß vor GOtt kein Ansehen der Personen sei. Denn

es müssen Personen und Larven sein, und GOtt hat sie gegeben, und sie sind seine guten Creaturen, aber wir sollen sie nicht verehren und anbeten. Am Brauch der Dinge, nicht an den Dingen selbst, liegt alle Macht, wie ich auch oben [§ 51] gesagt habe. Der Fehl liegt nicht an der Beschneidung oder an der Vorhaut (denn die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist nichts), sondern am Brauch. Aber wenn man die Beschneidung verehren und anbeten will und aus ihr eine Gerechtigkeit, aus der Vorhaut eine Sünde machen, das ist ein verdammter Brauch, welcher abgethan werden muß; wenn dieser hinweg ist, so sind Beschneidung und Vorhaut gute Dinge.

62. So sind die Obrigkeit, Kaiser, König, Fürst, Bürgermeister, Doctor, Prediger, Lehrer, Schüler, Vater, Mutter, Kinder, Herr, Knecht rc. Personen oder Larven, welche GOtt als seine Creaturen erkannt und in allen Ehren gehalten haben will, welche auch in diesem Leben sein müssen. Aber er will nicht, daß wir ihnen die Gottheit beilegen, das heißt, daß wir sie fürchten und verehren, auf sie vertrauen und seiner vergessen.

63. Und damit GOtt uns desto leichter von der Bewunderung der Personen abziehe, läßt er an ihnen Sünden, und läßt sie fallen, und zwar schwer und schändlich,[1] damit wir dadurch erinnert würden, daß wir wohl unterscheiden möchten zwischen GOtt und einer Person. Damit David, der beste König, nicht für eine Person angesehen würde, auf welche man sein Vertrauen setzen solle, ließ ihn GOtt in greuliche Sünden fallen, als Ehebruch, Todtschlag rc. Der Apostel Petrus verleugnete Christum. [2] Diese und ähnliche Exempel, deren die Schrift voll ist, sollen uns warnen, daß wir nicht an der Person hangen, auch nicht meinen sollen, daß wir, wenn wir die Person haben, alles hätten (wie es im Pabstthum geschieht, wo man alles nach dem äußerlichen Schein richtet; darum ist es ganz und gar nichts als ein Ansehen der Person) (προσωποληψία).

64. GOtt hat alle Creaturen zum Nutzen und Brauch gegeben, nicht zur Verehrung und zum Gottesdienst. Gebrauche also des Brodes, Weines, des Kleides, der Güter, des Goldes rc., aber vertraue nicht darauf und rühme dich dessen nicht. Denn GOttes allein soll man sich rühmen und auf ihn vertrauen; ihn allein soll man lieben, fürchten und ehren.

65. Es versteht Paulus aber hier unter „Ansehen der Menschen" das Apostolat oder das Amt der Apostel, welche sicherlich viele Wunderzeichen gethan, viele gelehrt und zum Glauben bekehrt, und mit Christo in vertraulichem Verkehr gestanden hatten; kurz, „das Ansehen" (persona) begreift den ganzen äußerlichen Wandel der Apostel, welcher heilig war, und ihre Gewalt (auctoritatem), welche groß war. Doch daran, sagt er, liegt GOtte nichts, nicht daß er sich dessen überhaupt nicht annehme, sondern, es liegt ihm nichts daran, wo es sich um die Rechtfertigung handelt, mögen diese Dinge auch noch so groß und herrlich sein.

66. Denn wir müssen diesen Unterschied sorgfältig inne halten, daß wir von den Dingen in der Theologie ganz anders reden als im Weltregiment. Im Weltregiment will GOtt, daß diesen Personen Ehre erwiesen werde, wie ich gesagt habe, als seinen Larven und Werkzeugen, durch welche er die Welt regiert und erhält. Aber wenn man auf das Gebiet der Religion kommt, da es das Gewissen, Furcht, Vertrauen, Gottesdienst anbetrifft, da soll niemand irgend eine Person fürchten, niemand soll auf sie vertrauen, niemand soll von ihr Trost erwarten, niemand soll hoffen, daß er durch sie leiblich oder geistlich frei werden könne.

[3] 67. Daher kommt es, daß GOtt nicht will, daß die Person im Gerichte angesehen werde. Denn das Gericht ist GOttes Sache. Deshalb soll ich den Richter weder fürchten noch lieben, sondern meine Furcht und meine Zuversicht soll an GOtte hangen, welcher der rechte Richter ist. Ich soll zwar den weltlichen Richter als eine Larve GOttes ehren, und ihm um GOttes willen alle Ehre erweisen, aber mein Gewissen soll auf

1) Auch hier übersetzt Menius falsch: „Darum läßt unser HErr GOtt es auch geschehen, daß man an solchen Larven bisweilen hart anläuft und gröblich sündigt" rc. Daraus erkennen wir, daß Luther diese Uebersetzung nicht genauer geprüft, wenigstens nicht seine verbessernde Hand daran gehabt hat.

2) Das Folgende, von hier bis zu Ende dieses Paragraphen, ist von Aurifaber in Cap. 1, § 61 der Tischreden aufgenommen. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dies Stück weggelassen.

3) Dieser und der folgende Paragraph ist von Aurifaber für Cap. 1, § 61 der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen worden.

seine Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit nicht trauen und bauen, sich auch durch seine Ungerechtigkeit und Tyrannei nicht schrecken lassen, daß ich irgend etwas wider GOtt handeln sollte, das heißt, daß ich [GOtt] beleidigen sollte mit Lügen, mit Reden von falschem Zeugniß, mit Verleugnen der Wahrheit. Sonst will ich dem Richter gerne Ehre erweisen.

68. So wollte ich auch wohl den Pabst ehren und seiner Person alle Ehre erweisen, wenn er mir das Gewissen frei ließe und mich nicht zwänge wider GOtt zu sündigen. Aber er will so gefürchtet und geehrt werden, daß man damit die göttliche Majestät beleidigt. Wenn man nun eins von beiden verlieren muß, so lasse man die Person fahren und behalte GOtt. Die Herrschaft des Pabstes wollten wir gerne tragen, aber weil er derselben wider uns mißbraucht, und uns zwingen will, daß wir GOtt verleugnen und lästern und ihn allein als Herrn anerkennen sollen, und unsere Gewissen binden und dringen will wider die Furcht und das Vertrauen auf GOtt, so werden wir durch GOttes Befehl gezwungen, dem Pabste uns zu widersetzen, denn es steht geschrieben [Apost. 5, 29.]: „Man muß GOtt mehr gehorchen denn den Menschen."

69. Darum verachten wir ohne Anstoß des Gewissens das Ansehen des Pabstes, was uns sehr tröstlich ist. Auch Münzer und andere rasende Leute wollten den Pabst todt haben. Aber sie wollten das mit Waffen, nicht mit dem Worte ausrichten, darum widerstanden sie ihm um der Person willen, nicht um GOttes willen. Wir wollten dem Behemoth und seinen Schuppen[1]) gern alles Ansehen der Personen (personas) und Würden gönnen, welche sie haben, wenn sie uns nur Christum ließen. Aber weil wir dies von ihnen nicht erlangen können, so verachten wir ihr auf Unterschied der Personen gebautes Wesen (personatum) und sprechen zuversichtlich mit Paulus: „GOtt achtet das Ansehen der Menschen nicht."

70. Deshalb liegt der Nachdruck auf dem Worte „GOtt", denn in Sachen der Religion und des Wortes GOttes soll die Person in keiner Weise angesehen werden. Wenn man aber darnach fragt außerhalb der Religion und wo es GOtt nicht betrifft, so ist zu antworten, daß da Ansehen der Person sein müsse, und der Mensch muß die Person ansehen, damit nicht ein unordentlich Wesen entstehe, und nicht alle Ehrerbietung und gute Ordnung aufgehoben werde. Denn auf diesem Gebiete will GOtt Ordnung, Ehrerbietung und Unterschied der Personen aufrecht erhalten wissen. Sonst möchte ein Sohn, ein Schüler, ein Unterthan, ein Knecht sagen: Ich bin ebensowohl ein Christ als mein Vater, Lehrer, Fürst, Herr 2c. Warum sollte ich ihm denn Ehre erweisen? Darum hört vor GOtt aller Unterschied der Person auf, da ist weder Grieche noch Jude, sondern alle sind Einer in Christo [Gal. 3, 28.], aber vor der Welt steht es nicht ebenso 2c.

71. So widerlegt Paulus den Beweisgrund der falschen Apostel, der von dem Ansehen der Apostel hergenommen ist, indem er sagt, es sei derselbe nicht an der Zeit, beweise hier auch nichts, und gehöre deshalb nicht zur Sache, weil hier von einer viel wichtigeren Angelegenheit als von dem Ansehen der Personen gehandelt werde, nämlich von einer göttlichen Sache, von GOtt, von dem Worte GOttes, nämlich, ob es dem Apostelamte vorgezogen werden solle, oder umgekehrt. Da antwortet Paulus: Damit die Wahrheit des Evangelii bestehe, damit das Wort GOttes und die Gerechtigkeit des Glaubens unverletzt und rein erhalten werde — hinweg mit dem Apostelamt, hinweg mit einem Engel vom Himmel, hinweg mit Paulus und Petrus.

Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts Anderes gelehrt.

72. Als ob er sagen wollte: Ich habe mich nicht darum mit den Aposteln besprochen oder mich zu einer Unterredung mit ihnen eingestellt, daß sie mich belehren sollten. Denn was hätten sie mich doch lehren können? Da Christus mich durch seine Offenbarung überreichlich über alles belehrt hatte, und ich überdas schon achtzehn Jahre das Evangelium unter den Heiden gepredigt hatte, und Christus so viele Wunder durch mich hatte verrichten lassen, durch welche er meine Predigt bestätigte. Darum war es nur eine freundliche Unterredung (collatio), nicht die Erörterung einer zweifelhaften Frage (disputatio), in welcher ich nichts gelernt, nicht widerrufen noch mich vertheidigt habe, sondern ich habe einfach erzählt, was durch mich geschehen

1) d. i. dem Pabst und seinem ganzen Anhang.

ist, nämlich, daß ich den Heiden allein den Glauben an Christum ohne das Gesetz gepredigt habe, und daß bei dieser Predigt vom Glauben der Heilige Geist auf die Heiden gefallen ist, welche alsbald in verschiedenen Sprachen geredet haben. Als die Apostel dies gehört hatten, bezeugten sie, daß ich recht gelehrt hätte. Deshalb thun mir die falschen Apostel Unrecht, welche dieses verkehren rc.

73. Und dieser Stolz des Paulus, daß er sagt, die anderen Apostel hätten ihn nichts gelehrt, ist nicht tadelnswerth, sondern über die Maßen nothwendig. Denn wenn er hier gewichen wäre, so wäre die Wahrheit des Evangelii zu Grunde gegangen. Viel weniger sollen wir unseren Widersachern weichen, welche wider uns das Ansehen ihres Abgotts, des Pabstes, hoch aufwerfen, da Paulus hier nicht den falschen Aposteln weichen wollte, welche wider ihn das Ansehen der rechten Apostel rühmten. Ich weiß, daß die Gottseligen demüthig sein sollen, aber wider den Pabst will und muß ich mit heiligem Stolze hoffährtig sein, nämlich so: Pabst, ich will dir nicht unterworfen sein, will dich auch nicht zu einem Lehrer haben, weil ich gewiß bin, daß meine Lehre recht und göttlich ist.

74. Aber der Pabst will diese nicht hören, ja, er will mich zwingen, daß ich seinen Gesetzen und Decreten gehorchen soll, und wenn ich nicht gehorche, so thut er mich in den Bann und verdammt mich als einen Ketzer und Abtrünnigen von der Kirche. Deshalb ist unser Stolz wider den Pabst höchst nothwendig, und wenn wir diesen Stolz nicht hätten, und durch den Heiligen Geist ihn mit seiner Lehre, und den Teufel, den Vater der Lüge, der in ihm redet, verachteten, so könnten wir auf keine Weise den Artikel von der Rechtfertigung aus dem Glauben behalten. Deshalb verachten wir das Ansehen des Pabstes nicht darum, daß wir selbst[1] herrschen wollen, gehen auch nicht damit um, daß wir uns über die höchsten Herrschaften erheben wollen, da es am Tage ist, daß wir lehren, jeder Mensch solle demüthig sein, sich unterwerfen, der Gewalt unterthan sein, sondern das suchen wir, daß die Ehre GOttes bleibe und die Gerechtigkeit des Glaubens unverletzt erhalten werde, damit wir auch wohlbehalten (salvi) bleiben.

1) ipsi ist nicht Dativ, wie Menius es genommen hat, sondern Nominativ pluralis.

75. Wenn nun der Pabst uns zugeben würde, daß allein GOtt aus bloßer Gnade durch Christum die Sünder gerecht mache, so wollten wir ihn nicht allein auf den Händen tragen, sondern ihm auch die Füße küssen. Weil wir dies aber nicht erlangen können, so sind wir wiederum in GOtte über alle Maßen stolz, und wollen weder allen Engeln im Himmel, noch dem Petrus oder dem Paulus, noch hundert Kaisern, noch tausend Päbsten, noch der ganzen Welt eines Fingers breit weichen. Fern sei hier alle Demuth, weil sie uns unsere Ehre, GOtt selbst, rauben wollen, der uns geschaffen und alles gegeben hat, Christum selbst, der uns erlöst hat durch sein Blut.

76. Das soll die Summa dieser Sache sein:[2] Wir sollen uns unsere Güter rauben lassen, unseren guten Namen, unser Leben und alles, was wir haben; daß man uns das Evangelium, den Glauben, Christum rc. nehme, das sollen wir nicht dulden, und verflucht sei die Demuth, welche sich hier nachgiebig finden läßt. Hier soll ein jeglicher stolz und ganz hartnäckig sein, wenn er nicht Christum verleugnen will.

77. Deshalb soll, ob GOtt will, mein Kopf härter sein als der Kopf aller Menschen. Hier will ich hart sein und auch für hart gehalten werden; hier führe ich den Wahlspruch: Ich weiche niemand, und freue mich von Herzen, daß ich in dieser Sache aufrührisch und hartnäckig genannt werde. Hier bekenne ich öffentlich, daß ich hart sei und hart sein wolle, und nicht ein Haarbreit weichen werde.

78. Die Liebe weicht, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft [1 Cor. 13, 7.], dagegen der Glaube weicht nicht, ja, er kann ganz und gar nichts dulden, wie dies gemeine Sprüchwort sagt: Zucht und Ehre, Glaube und Auge kein Scherzen leidet.[3] Darum soll ein Christ in allem, was den Glauben betrifft, überaus stolz und hartnäckig sein, gar nichts leiden, niemandem auch nur ein Haarbreit weichen, denn durch den Glauben wird der Mensch zum Gott, 2 Petr. 1, 4. GOtt aber leidet nichts, weicht niemandem, denn er ist unveränderlich. So ist auch der Glaube unveränderlich, deshalb soll er nichts

2) Diese Worte hat Menius zum Vorhergehenden gezogen, sie gehören aber zum Folgenden.

3) So führt Luther dies Sprüchwort an (Non patitur ludum fama, fides, oculus) mit dem Zusatz: „man hat alle drei bald verderbt", in der Auslegung des 17. Psalms, V. 8., Walch, alte Ausgabe, Bd. IV, 2017.

leiden, niemandem weichen. Nach der Liebe aber soll der Christ weichen und alles leiden, denn da ist er nur ein lauterer Mensch.

V. 7. 8. **Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung (denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden).**

79. Dies ist eine sehr kräftige Verantwortung gegen die falschen Apostel. Hier nimmt Paulus dasselbe Ansehen für sich in Anspruch und legt es sich bei, das die falschen Apostel von den rechten Aposteln rühmten, und gebraucht ihre eigene Redekunst wider sie. Die falschen Apostel, sagt er, berufen sich auf das Ansehen der großen Apostel für ihre Sache wider mich, aber ich berufe mich auf dasselbe für meine Sache wider sie. Denn die Apostel stehen auf meiner Seite. Darum, liebe Galater, glaubet denen nicht, welche das Ansehen der Apostel wider mich prahlerisch geltend machen, denn, da sie sahen, daß mir das Evangelium an die Vorhaut vertrauet war, und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand und wurden mit uns eins, erkannten mein Amt an und dankten GOtt für die Gnade, die mir gegeben war.

80. So kehrt er meisterlich den Beweisgrund der Widersacher gegen sie selbst. Und in diesen Worten ist er ganz Feuer und Flammen und seine Gemüthsbewegung ist stärker, als daß er sie mit Worten hätte aussprechen mögen. Daher kommt es auch, daß Paulus nicht Acht gehabt hat auf die Grammatik und die Construction gebrochen hat.

81. Da er aber sagt: „Die für Säulen angesehen waren", so ist das nicht eine leere Redensart (fucus) gewesen, sondern sie wurden in der That für Säulen gehalten. Denn die Apostel wurden in der ganzen Kirche hoch und in Ehren gehalten, und bei ihnen stand die Gewalt, die rechte Lehre gut zu heißen und zu verkündigen, und die widerwärtige Lehre zu verwerfen.

82. Dies ist ein wunderlicher Text, daß Paulus sagt, ihm sei das Evangelium an die Vorhaut, dem Petrus an die Beschneidung vertraut, da doch Paulus fast überall den Juden in ihren Schulen predigte, und Petrus auch den Heiden. Für beides haben wir Zeugnisse und Beispiele in der Apostelgeschichte. Petrus bekehrte den Hauptmann [Cornelius] mit seinem ganzen Hause, der doch ein Heide war [Apost. 10.], darnach schrieb er an die Heiden, wie sein erster Brief bezeugt. Paulus, welcher Christum unter den Heiden predigt, geht dennoch auch in die Schulen der Juden und lehrt dort das Evangelium [Apost. 9, 20. ff.]. Und bei Marcus [Cap. 16, 15.] und Matthäus [Cap. 28, 19.] befiehlt Christus allen Aposteln und spricht: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." Und Paulus sagt, Col. 1, 23., daß das Evangelium aller Creatur gepredigt sei, welche unter dem Himmel ist. Warum nennt er sich denn nur den Apostel der Heiden und den Petrus und die anderen die Apostel der Beschneidung?

83. Diese Frage ist nicht schwer [zu beantworten]. Paulus hat das im Auge, daß die anderen Apostel hauptsächlich in Judäa und in Jerusalem blieben, bis sie, wenn GOtt sie berief, sich anderswohin begaben. Eine Zeitlang stand die Sache also damals so, daß sie, so lange das jüdische Reich währte, im jüdischen Lande waren, als aber die Zerstörung bevorstand, zerstreuten sie sich über die ganze Welt. Paulus aber ist, wie in der Apostelgeschichte, Cap. 13, 2. [9, 15.], geschrieben steht, durch einen sonderlichen Beruf zum Apostel der Heiden auserwählt, und, da er aus dem jüdischen Lande gesendet wurde, durchwanderte er die Länder der Heiden. Außerdem waren die Juden damals fast über die ganze Welt zerstreut und wohnten überall in den Städten und Ortschaften der Heiden. Deshalb pflegte Paulus, wenn er dahin kam, wie man in der Apostelgeschichte liest, in die Schulen der Juden zu gehen, und bei der Gelegenheit brachte er ihnen als den Kindern des Reichs zuerst diese fröhliche Botschaft, daß die Verheißungen, welche die Väter empfangen hatten, nun erfüllt seien in Christo 2c. Da sie dies nicht hören wollten, so ging er zu den Heiden, wie Lucas bezeugt Apost. 13, 46., wo er den Paulus wider die Juden, die für das Gesetz eiferten und dem widersprachen, was er sagte, redend einführt und berichtet, daß dieser zuversichtlich gesprochen habe: „Euch mußte zuerst das Wort GOttes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Und Apost. 28, 28.: „So sei es euch

kund gethan, daß den Heiden gesandt ist dies Heil GOttes; und sie werden es hören."

84. Darum ist er hauptsächlich zu den Heiden gesandt worden. Weil er aber jedermanns Schuldner war [Röm. 1, 14.] und jedermann allerlei wurde [1 Cor. 9, 22.], so ging er, wenn er Gelegenheit hatte, in die Schulen der Juden, wo nicht allein Juden, sondern auch Heiden ihn das Evangelium von Christo predigen hörten. Sonst predigte er den Heiden öffentlich auf dem Markte, in Häusern, an Flüssen. Er war also hauptsächlich der Apostel der Heiden, wie Petrus der Apostel der Juden war, doch so, daß dieser auch den Heiden Christum verkündigte, wenn sich die Gelegenheit dazu bot 2c.

85. Er nennt aber die Heiden die Vorhaut, die Juden die Beschneidung nach der synecdoche, einer Redefigur, welche in der heiligen Schrift sehr häufig gebraucht wird, nämlich, daß ein Theil für das Ganze steht. Es ist also das Evangelium an die Vorhaut dasjenige, welches zu den Heiden gebracht werden sollte. Von diesem sagt er, es sei ihm vertrauet, gleichwie dem Petrus das Evangelium an die Beschneidung, denn, wie Petrus das Evangelium Christi unter den Juden, so breitete er es unter den Heiden aus.

86. Hier muß beiläufig bemerkt werden, daß die Hebräer die Construction des Genitiv in verschiedener Weise gebrauchen, bald thätig (active, d. i. genitivus subjectivus), bald leidend (passive, d. i. genitivus objectivus), wodurch der Sinn oft dunkel wird. Davon kommen überall bei Paulus und in der ganzen Schrift häufig Beispiele vor, als, diese Rede: „die Ehre GOttes" ist etwas dunkel, weil sie in thätiger und in leidender Weise gedeutet werden kann. Die Ehre GOttes in thätiger Weise ist die Ehre, welche GOtt selbst an sich preist; in leidender Weise aber die Ehre, welche wir an GOtte preisen. Ebenso auch: der Glaube Christi 2c. Wir deuten solche Aussprüche meistens in leidender Weise, so daß „der Glaube Christi" der Glaube ist, durch den wir an Christum glauben. So heißt „das Evangelium GOttes" in thätiger Weise das Evangelium, welches allein GOtt gibt und in die Welt schickt; „das Evangelium der Vorhaut und der Beschneidung" in leidender Weise dasjenige, welches an die Heiden und an die Juden gesendet und von ihnen aufgenommen worden ist.

87. Fort und fort hebt Paulus das hervor, daß Jacobus, Petrus und Johannes, die für Säulen angesehen wurden, ihn nichts gelehrt hätten, und daß sie ihm nicht als seine Oberen und Vorgesetzten (ordinatores = die jemanden zum Predigtamt verordnen) das Amt des Evangelii befohlen hätten, denn sie hatten keine Gewalt ihn zu belehren, ihm etwas zu befehlen oder ihn zu senden. Darum erkennt er sie auch nicht an als seine Lehrer und als seine Vorgesetzten, die ihn verordnet hätten, sondern er sagt: „Da sie sahen, daß mir das Evangelium vertrauet war", das heißt, daß es mir in rechter Weise befohlen war; nicht von Petrus. Denn, wie ich das Evangelium nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt habe, so habe ich auch nicht von einem Menschen den Befehl empfangen, es zu predigen, sondern beides, die Erkenntniß des Evangelii und den Befehl, es unter den Heiden zu predigen, habe ich unmittelbar von Christo empfangen, in allen Dingen ebenso wie dem Petrus von GOtt das Evangelium gegeben und ihm das Amt befohlen worden ist, es unter den Juden zu predigen.

88. Diese Stelle bezeugt klar, daß alle Apostel gleichen Beruf und Befehl und dasselbe Evangelium gehabt haben. Petrus predigte kein anderes Evangelium als die anderen, noch hat er den anderen Aposteln das Amt befohlen, sondern es bestand unter ihnen völlige Gleichheit. Denn alle sind von GOtt gelehrt und berufen worden, das heißt, beides der Beruf und der Befehl aller Apostel war schlechterdings unmittelbar von GOtt. Also ist kein Apostel größer als der andere, und es hat keine Person irgend ein Vorrecht. Deshalb ist es eine unverschämte Lüge, daß der Pabst rühmt, Petrus sei der Vornehmste unter den Aposteln gewesen, und er damit seinen Primat bestätigen will 2c.

V. 8. **Denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt 2c.**

89. Dies ist die Widerlegung eines anderen Beweisgrundes der falschen Apostel. Was rühmen die falschen Apostel, sagt er, daß das Evangelium des Petrus kräftig gewesen sei, daß viele durch ihn bekehrt worden seien, daß er viele und große Wunder gethan habe, daß er Todte auferweckt, sein Schatten Kranke gesund gemacht habe? Das gebe ich alles zu. Aber Petrus hat

diese Kraft vom Himmel herab empfangen, GOtt hat seiner Stimme die Kraft gegeben, daß viele glaubten, daß durch ihn viele Wunder geschehen sind. Ebendieselbe Kraft habe ich auch gehabt, die ich nicht von Petrus empfangen habe, sondern derselbe GOtt und Geist, der in Petro kräftig war, ist auch in mir kräftig gewesen. Ich habe dieselbe Gnade gehabt, viele gelehrt, und viele Wunder gethan, auch mit meinem Schatten Kranke gesund gemacht. Und dies bezeugt Lucas in der Apostelgeschichte Cap. 19, 11. 12.: „Und GOtt wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli, also, daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die bösen Geister von ihnen ausfuhren." Mehreres kannst du hierüber im 13. 16. 20. und 28. Capitel der Apostelgeschichte lesen.

90. Kurz, Paulus will in keinem Stücke für geringer gehalten werden als die anderen Apostel, und hat darin einen gottseligen und heiligen Stolz. Ohne Ursache verleumden daher Julianus und Porphyrius den Paulus, er sei unverschämt wider das Haupt der Apostel. Paulus war hier ehrgeizig und stolz gegen Petrus aus Noth, und zwar aus einer Noth von GOttes wegen, denn der Eifer für GOttes Ehre zwang ihn, sich so stolz zu erzeigen. Das sahen diese Verleumder nicht, und meinten daher, daß dieser sein Stolz ein fleischlicher sei, wie er sich heutzutage bei dem Pabst und seinen Bischöfen findet. Aber es handelte sich hier nicht um etwas, das den Paulus betraf, sondern um den Glauben.

91. In Sachen des Glaubens aber müssen wir uns nicht überwinden lassen, unbeugsam, ganz hartnäckig und, wenn wir es vermöchten, härter als ein Demant sein; wo es aber die Liebe betrifft, sollen wir weicher und nachgiebiger sein als irgend ein Rohr oder Blatt, und willfertig zu allem. Es war also hier der Streit nicht um die Ehre Pauli, sondern um die Ehre GOttes, über das Wort GOttes, über den wahren Gottesdienst, über die Religion und die Gerechtigkeit des Glaubens, damit alles dies unverletzt bliebe.

V. 9. **Und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus und Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen waren, gaben sie mir die rechte Hand und wurden mit uns eins, daß wir unter den Heiden, sie aber unter der Beschneidung predigten.**[1])

92. Das heißt: Da sie gehört hatten, daß ich von GOtt den Beruf und Befehl erhalten hätte, das Evangelium unter den Heiden zu predigen, daß GOtt durch mich so viele Wunder gethan habe, ferner, daß durch meinen Dienst so viele Heiden zur Erkenntniß Christi gekommen seien, daß die Heiden, ohne das Gesetz und die Beschneidung, allein durch die Predigt des Glaubens den Heiligen Geist empfangen hätten, priesen sie GOtt für die Gnade, die mir gegeben ist. Gnade nennt er alles, was er von GOtt empfangen hatte, daß er aus einem Verfolger und Verstörer der Kirche ein Apostel geworden war, von Christo gelehrt, mit geistlichen Gaben reichlich begnadet 2c.

93. Und durch diese Erzählung zeigt Paulus an, daß Petrus ihm das Zeugniß gegeben habe, er sei ein rechter Apostel, nicht von ihm oder von anderen Aposteln gelehrt und gesandt, sondern allein von GOtte. Und so hat er das Amt und das Ansehen (auctoritatem) des Paulus und die Gaben des Geistes in ihm nicht allein demüthig als göttliche Dinge anerkannt, sondern auch gebilligt und bestätigt, jedoch nicht als ein Vorgesetzter und Urheber, sondern als ein Bruder und Zeuge. Ebendasselbe thaten Jacobus und Johannes. Darum stehen die, welche die Säulen unter den Aposteln sind, auf meiner Seite, nicht wider mich.

Gaben sie mir [und Barnaba] die rechte Hand und wurden mit uns eins (Dextras societatis).

94. Das heißt, [sie gaben mir die rechte Hand zum Zeichen] der Gemeinschaft oder der Amtsgenossenschaft; das heißt, sie sagten: Wir predigen mit dir, lieber Paulus, das Evangelium in einerlei Sinn. Wir sind also Genossen in der Lehre und haben Gemeinschaft in derselben, das heißt, wir haben dieselbe Lehre, weil wir dasselbe Evangelium, dieselbe Taufe, denselben Christum, denselben Glauben predigen wie du. Deshalb können wir dich nichts lehren, noch dir etwas anbefehlen, da wir in allen Dingen mit dir eins sind. Denn wir lehren nicht etwas

1) Weil im Lateinischen der Vulgata hier das Prädicat fehlt, so ist im Original hier in Klammern beigefügt: scilicet praedicarent evangelium.

Anderes oder Besseres oder Höheres[1]) als du, sondern sehen an dir dieselbe Gabe, die wir haben, nur daß dir das Evangelium an die Vorhaut, uns aber an die Beschneidung befohlen ist. Aber wir beschließen hier, daß die Vorhaut und die Beschneidung unsere Gemeinschaft nicht hindern sollen, da es dasselbe Evangelium ist, das wir beide predigen.

95. Diese Stelle erinnert uns dessen, daß es überall dasselbe Evangelium ist, für Heiden, Juden, Mönche, Laien, Jünglinge, Greise, Männer, Weiber 2c. Es sieht die Personen nicht an, sondern ist ein gemeinsames Wort und Lehre für alle Menschen; wer diese [Lehre] hört und glaubt, der wird selig und es hindert nicht, daß er unbeschnitten oder beschnitten sei.

96. Bis hieher hat Paulus nicht allein mit dem göttlichen, sondern auch mit einem menschlichen, nämlich der Apostel, Zeugnisse, bewiesen, daß er das Evangelium recht und gottselig gelehrt habe. Daher zeigt er, daß alles, was die falschen Apostel gesagt haben, um sein Ansehen zu verkleinern, erdichtet sei, und daß das Zeugniß der Apostel auf seiner Seite stehe, nicht auf der Seite der falschen Apostel. Aber, weil er allein dies erzählt, darum schwört er und ruft GOtt zum Zeugen an, daß das wahr sei, was er gesagt habe.

V. 10. **Allein, daß wir der Armen gedächten, welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.**

97. Ein guter Hirte hat, nachdem er das Evangelium gepredigt, auch dafür Sorge zu tragen, daß die Armen nicht unversorgt bleiben. Denn wo die Kirche ist, da müssen nothwendigerweise Arme sein, welche meistens auch allein die rechten Jünger des Evangeliums sind, wie Christus sagt [Matth. 11, 5.]: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt." Denn der Teufel und die Welt verfolgen die Kirche und stürzen viele in Armuth, die nachher verlassen und vernachlässigt werden.

98. Sodann sündigt die Welt nicht allein hierin, sondern läßt es sich auch nicht angelegen sein, das Evangelium, wahre Gottseligkeit und rechten Gottesdienst zu erhalten. Niemand will etwas dazu beitragen oder helfen 2c., daß die Diener der Kirche ernährt und Schulen errichtet werden. Für Aberglauben und für Aufrichtung und Erhaltung falscher Gottesdienste hat jedermann gern mit beiden Händen gegeben. Es sind im Pabstthum, wo doch nichts als gottloses Wesen herrscht, so viele Klöster, so viele Domkirchen, so viele Bisthümer gestiftet, so viele Einkünfte verordnet, um sie aufrecht zu erhalten.

99. Nun aber ist es einer Stadt beschwerlich, Einen oder zwei Diener des Evangelii zu ernähren, während sie früher, als das gottlose Wesen regierte, ohne Beschwerung etliche Klöster, und Meßpfaffen ohne Zahl ernährte, um der Bettelmönche, Stationirer[2]) 2c. zu geschweigen. Kurz, die wahre Religion leidet immer Mangel, und Christus beklagt sich, daß er hungere, durste, ein Gast, nackend, krank 2c. sei, dagegen steht das gottlose Wesen in voller Blüthe und hat Ueberfluß an allen Gütern. Deshalb muß ein rechter Bischof auch Sorge tragen für die Armen, was Paulus gethan hat, wie er hier bekennt.

V. 11. **Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen, denn es war Klage über ihn gekommen.**

100. Paulus fährt fort in der Widerlegung und sagt, daß er nicht allein das Zeugniß des Petrus und der anderen Apostel zu Jerusalem für sich habe, sondern daß er auch dem Petrus widerstanden habe in Gegenwart der Gemeinde zu Antiochia. Hier erzählt er einen Vorgang, der nicht im Winkel geschehen ist, sondern Angesichts der Gemeinde.

101. Und diese gar wunderbare Geschichte hat vielen Leuten Anlaß zum Lästern gegeben, wie dem Porphyrius, Celsus, Julianus und anderen, welche den Paulus des Hochmuths beschuldigen, weil er den höchsten unter den Aposteln angegriffen habe, und zwar Angesichts der Gemeinde, wodurch er die Schranken der christlichen Bescheidenheit und Demuth überschritten habe. Es ist aber nicht zu verwundern, daß diejenigen solches denken und reden, welche nicht erkennen, worauf die Darlegung des Paulus ihr Absehen habe.

102. Paulus handelt hier nicht, wie ich oben auch erinnert habe, von einer ganz unbedeutenden Sache (de lana caprina), noch auch davon,

---

1) aut sublimiora fehlt in der Erlanger.

2) Stationirer sind umherreisende Mönche, welche Ablaß und Reliquien verkaufen. Vgl. Tischreden, Cap. 27, §§ 72 und 143. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 880 und 923.

wie man sein Brod erwerben möge, sondern von dem Hauptartikel der christlichen Lehre. Wer erkennt, wie groß der Nutzen und die Majestät desselben ist, bei dem tritt dagegen alles Andere zurück, und er achtet es für nichts. Denn was ist Petrus? was Paulus? was ein Engel vom Himmel? was alle Creatur im Vergleich zu dem Artikel von der Rechtfertigung? Denn wenn wir den erkennen, so wandeln wir im hellsten Lichte, wenn wir den nicht verstehen, so sind wir in der tiefsten Finsterniß 2c. Darum, wenn du siehst, daß man den wankend machen oder gefährden will, so scheue dich nicht, dem Petrus, ja, auch einem Engel vom Himmel zu widerstehen, denn er kann nicht hoch genug erhoben werden.

103. Dagegen Porphyrius und andere sehen auf die hohe Würde des Petrus, bewundern seine Person und vergessen die Erhabenheit dieses Artikels. Paulus thut das Gegentheil, er greift die Person des Petrus nicht heftig an, sondern behandelt ihn mit großer Ehrerbietung. Weil er aber sieht, daß um der Würde des Petrus willen die Majestät des Artikels von der Rechtfertigung in Gefahr gesetzt werde, so nimmt er keine Rücksicht auf dessen Würde, um nur diesen Artikel unverletzt zu erhalten und zu vertheidigen. So thun auch wir, denn es steht geschrieben [Matth. 11, 37. ff.]: „Wer Vater oder Mutter, ja, auch sein Leben 2c. mehr liebt als mich, der ist mein nicht werth."

104. Darum schämen wir uns nicht, wenn es sich um die Vertheidigung der Wahrheit des Evangeliums handelt, daß die Heuchler uns beschuldigen, wir seien stolz und halsstarrig und wollten allein klug sein, niemanden hören, niemandem weichen. Hier ist es überaus nothwendig, daß wir unbeugsam und hartnäckig seien, weil die Sache, wegen welcher wir uns gegen einen Menschen verfehlen, das heißt, wegen welcher wir das große Ansehen (majestatem) einer Person oder der Welt mit Füßen treten, eine so große ist, daß die Vergehen, welche die Welt für die größten hält, die höchsten Tugenden vor GOtte werden und sind.

105. Wir thun wohl daran, daß wir die Eltern ehren, der Obrigkeit Ehre erweisen, uns ehrerbietig verhalten gegen Petrus und andere Diener des Worts. Aber jetzt haben wir es nicht zu thun mit Sachen, welche Petrus, die Eltern, den Kaiser, die Welt oder irgend eine Creatur angehen, sondern mit der Sache GOttes. Da thue ich recht, daß ich den Eltern, dem Kaiser oder auch einem Engel vom Himmel 2c. nicht weiche. Ursache: Halte GOtt und die Creaturen gegen einander. Was ist alle Creatur insgesammt gegen GOtt? Ein Tröpflein gegen das Meer. Weshalb sollte ich denn den Petrus, der ein kleines Tröpflein ist, so bewundern, daß ich darüber GOtt verließe, der das Meer ist? Darum soll der Tropfen dem Meere weichen, Petrus soll GOtte weichen.

106. Das sage ich deshalb, damit man sorgfältig Acht gebe auf die Sache, mit welcher Paulus zu schaffen hat. Er handelt aber von dem Worte GOttes, welches niemand nach Gebühr hoch genug erheben kann. Augustinus urtheilt von dieser Angelegenheit des Paulus besser als Hieronymus, welcher nur die Würde und das Ansehen des Petrus ansieht und daher so schließt: Petrus war der höchste Apostel, deshalb durfte er von Paulus nicht getadelt werden, oder wenn er ihn strafte, so that er es nur zum Schein.

107. So schreibt er dem Paulus ein heuchlerisches Verhalten zu, daß er um deswillen vorgegeben habe, Petrus sei tadelnswerth, damit er sein Apostelamt desto förderlicher ausrichten und seine Heiden in Schutz nehmen könnte. Dagegen entschuldigt er den Petrus in allen Stücken und schreibt ihm zu, daß er bei der Wahrheit geblieben sei. Das ist eine sehr ungeschickte Verkehrung des Textes, welcher deutlich ausdrückt, daß Petrus sträflich gewesen und von der Wahrheit abgeirrt sei, desgleichen, daß andere Juden mit ihm geheuchelt haben, so daß auch Barnabas von ihnen zu derselben Heuchelei verführt worden sei. Diese klaren Worte sieht Hieronymus nicht, sondern bleibt an diesem hangen: Petrus war ein Apostel, also unsträflich, und konnte nicht sündigen. Diesem Ausspruch tritt Augustinus mit Recht entgegen. Er sagt: Das darf man nicht dulden, daß dem Paulus ein heuchlerisches Verhalten aufgelegt werde, denn er betheuert mit einem Eide, daß er die Wahrheit sage.

108. Darum thun Hieronymus und Erasmus dem Paulus Unrecht, welche das Wort „unter Augen" so erklären: „wie es sich ansehen ließ", das heißt, nicht von Herzen, sondern nur dem Scheine nach. Paulus habe nämlich nicht aus Ueberzeugung, sondern in heuchlerischer Menschengefälligkeit (simulatione officiosa) dem

Petrus widerstanden, um den Heiden nicht ein Aergerniß zu geben [was geschehen wäre], wenn er ganz stillgeschwiegen hätte.

109. Aber „unter Augen" heißt: in seiner Gegenwart. Denn Aug in Auge (in os) hat er dem Petrus widerstanden, nicht im Winkel, sondern da Petrus gegenwärtig, und die ganze Gemeinde dabei war. Und dies Wort „unter Augen" setzt er recht nachdrücklich gegen die giftigen Ottern, des Satans Apostel, welche die Leute hinter ihrem Rücken herabsetzen, in deren Gegenwart sie auch nicht einmal wagen, den Mund zu öffnen, wie die falschen Apostel thaten, welche er auch hier in versteckter Weise durchhechelt, da sie in seiner Gegenwart es nicht wagten, herabsetzend von ihm zu reden, dies aber thaten hinter seinem Rücken. In solcher Weise, sagt er, habe ich den Petrus nicht verkleinert, sondern habe ihm frei und offen widerstanden, nicht aus Heuchelei, Ehrgeiz, nicht aus irgend einer fleischlichen Gereiztheit oder Erbitterung (morbo animi), sondern, weil Klage über ihn gekommen war 2c.

110. Hier laß andere disputiren, ob ein Apostel sündigen könne. Wir sollen die Sünde des Petrus nicht kleiner zu machen suchen, als sie ist. Denn auch die Propheten irren bisweilen und täuschen sich. Nathan sagte aus seinem eigenen Geiste zu David, daß er das Haus des HErrn bauen sollte [2 Sam. 7, 3.]. Dieser Ausspruch des Propheten wurde alsbald durch eine göttliche Offenbarung berichtigt, nämlich daß nicht David, welcher ein Kriegsmann war und viel Bluts vergossen hatte, dem HErrn ein Haus bauen sollte, sondern sein Sohn Salomo [1 Chron. 23, 8. ff.].

111. In solcher Weise irrten auch die Apostel. Sie träumten, das Reich Christi werde ein leibliches sein, Apost. 1, 6.: „HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" und Petrus würde nicht zu Cornelius gegangen sein, wiewohl er von Christo gehört hatte: „Gehet hin in alle Welt" 2c., wenn er nicht durch das Gesicht 2c. dazu vermahnt worden wäre. Aber hier in dieser Sache irrte er nicht allein, sondern gerieth in einen schweren Fall und beging eine große Sünde. Und wenn Paulus ihm nicht widerstanden hätte, so würden alle, die aus den Heiden gläubig geworden waren, gezwungen worden sein, die Beschneidung zu empfangen und das Gesetz zu halten, und die gläubigen Juden wären in ihrer Meinung bestärkt worden, daß die Beobachtung dieser Dinge nothwendig wäre zur Seligkeit, und auf diese Weise hätten sie wiederum das Gesetz anstatt des Evangelii, Mosen anstatt Christi angenommen. Und zu dieser überaus großen Sünde und unaussprechlichen Schaden hätte Petrus durch seine Heuchelei den Anlaß gegeben. Deshalb müssen wir den Heiligen nicht eine so große Vollkommenheit beilegen, als ob sie nicht sündigen könnten.

112. Lucas berichtet in der Apostelgeschichte, Cap. 15, 39., daß zwischen Paulus und Barnabas, welche beide zugleich zum Dienst des Evangelii unter den Heiden ausgesondert waren, und schon viele Länder durchwandert und ihnen das Evangelium verkündigt hatten, eine so heftige Uneinigkeit entstanden sei, daß sie von einander zogen. Hier ist entweder Paulus oder Barnabas zu weit gegangen, und es muß eine überaus heftige Zwietracht gewesen sein, weil sie diese aufs engste verbundenen Genossen von einander trennte, wie der Text in der Apostelgeschichte bezeugt. Solche Exempel sind uns zum Troste geschrieben, denn es ist uns sehr tröstlich zu hören, daß auch die Heiligen, welche den Geist GOttes hatten, gesündigt haben. Diesen Trost wollen uns diejenigen entreißen, welche sagen, daß die Heiligen nicht sündigen könnten.

113. Simson, David und andere berühmte Leute, die voll des Heiligen Geistes waren, sind in große Sünden gefallen. Hiob und Jeremias fluchen dem Tage ihrer Geburt; Elias und Jonas bitten GOtt, er möge sie sterben lassen, weil sie des Lebens überdrüssig sind. Solche Irrthümer und Sünden der Heiligen hält die heilige Schrift den Betrübten und Verzweifelnden zum Troste vor, den Hochmüthigen aber zum Schrecken. Denn niemand ist jemals so schwer gefallen, daß er nicht hätte wieder aufstehen können. Dagegen hat niemand so festen Fuß gefaßt, daß er nicht fallen könnte. Wenn Petrus gefallen ist, so kann ich auch fallen; wenn er wieder aufgestanden ist, so kann ich auch wieder aufstehen.

114. Und solche Exempel sollen kleinmüthige und erschrockene Gewissen überaus hochschätzen, damit sie desto besser verstehen lernen, was sie beten, wenn sie sagen: „Vergib uns unsere Schuld" und: „Ich glaube die Vergebung der Sünden." Denselben Glauben und dasselbe Gebet haben die Apostel und alle Heiligen mit

uns gemeinsam gehabt; sie haben keinen Vortheil (praerogativam) vor uns gehabt; wir haben dieselben Güter wie sie, denselben Christus, dieselbe Taufe, dasselbe Wort, dieselbe Vergebung der Sünden. Dies alles haben sie auch vonnöthen gehabt und sind gleicherweise wie wir dadurch geheiligt und selig geworden.

115. Dies sage ich wider das tolle Rühmen und die unmäßigen Lobeserhebungen, mit welchen die thörichten Schultheologen (sophistae) und die Mönche die Heiligen herausgestrichen haben. Desgleichen haben sie gesagt, die Kirche sei so heilig, daß sie ganz und gar ohne Sünde sei. Zwar ist die Kirche heilig, wie unser Glaube bekennt: „Ich glaube eine heilige Kirche" 2c., und doch hat sie Sünde. Darum glaubt sie Vergebung der Sünden und betet: „Vergib uns unsere Schuld." Nicht deshalb wird sie heilig genannt, daß sie ihrem Wesen nach (formaliter) heilig wäre, wie eine Wand weiß genannt wird, von der ihr anhängenden Weiße. Diese anhängende Heiligkeit ist nicht genugsam, sondern Christus ist ihre vollkommene und ganze Heiligkeit; wo die anhängende Heiligkeit nicht genugsam ist, da ist Christus genugsam [1 Cor. 1, 30.].

V. 12. **Denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heiden.**

116. Die zum Glauben bekehrten Heiden aßen Speisen, die im Gesetz verboten waren. Dieselben Speisen aß auch Petrus, so lange er allein mit bekehrten Heiden zu thun hatte, zugleich mit ihnen und trank verbotenen Wein und wußte, daß er recht daran thäte. Darum übertrat er getrost das Gesetz mit den Heiden. Auch Paulus bekennt, daß er dies gethan habe, da er spricht, 1 Cor. 9, 20. 21., er sei den Juden geworden als ein Jude, denen, die ohne Gesetz waren, als ohne Gesetz 2c., das heißt, mit den Heiden habe er nach heidnischer Weise gegessen und getrunken, und ganz und gar kein Gesetz gehalten. Bei den Juden enthielt er sich nach dem Gesetze alles dessen, was im Gesetze verboten war, denn er bestrebte sich, allen zu dienen und zu gefallen, um alle zu gewinnen. Deshalb sündigte Petrus darin nicht, sondern that wohl, und wußte, daß ihm das freistehe. Und durch diese seine Uebertretung des Gesetzes zeigte er auch, daß das Gesetz nicht nothwendig sei zur Gerechtigkeit, und befreite die Heiden von der Beobachtung des Gesetzes. Denn stand es dem Petrus frei, das Gesetz in Einem Stücke zu übertreten, so hat es ihm freigestanden, es in allen Stücken zu übertreten. Es hat Paulus den Petrus auch nicht wegen dieser Uebertretung des Gesetzes gestraft, sondern wegen der Heuchelei, wie folgt:

Da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich ab, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete.

117. Da siehst du die Sünde des Petrus, welche Paulus deutlich beschreibt. Er klagt über ihn, nicht wegen Bosheit oder Unwissenheit, sondern wegen seiner Heuchelei und Schwachheit, nämlich, daß er sich der gemeinen Speise enthielt, welche im Gesetz verboten war, da er fürchtete, die Juden, welche von Jacobus gekommen waren, möchten Anstoß daran nehmen. Und so nahm er mehr Rücksicht auf seine Juden als auf die Heiden, und gab dadurch Anlaß, daß die christliche Freiheit und die Wahrheit des Evangeliums in Gefahr gerieth. Denn dadurch, daß er sich entzog und sich gänzlich absonderte, indem er sich der im Gesetz verbotenen Speisen enthielt, welche er zuvor gegessen hatte, drückte er den Gläubigen einen Stachel (scrupulum) ins Gewissen, so daß sie aus diesem seinem Verhalten den Schluß machten: Petrus enthält sich der Speisen, die im Gesetze verboten sind, also sündigt jeder, der das ißt, was im Gesetze verboten ist, und übertritt das Gesetz; wer sich aber enthält, der erfüllt das Gesetz und ist gerecht; sonst würde er sich nicht entziehen. Weil er sich aber entzieht und geflissentlich die Speisen meidet, die er zuvor gegessen hat, so ist das ein ganz sicheres Zeichen, daß diejenigen, welche essen, wider das Gesetz sündigen, daß aber diejenigen, welche sich der Speisen enthalten, die im Gesetz verboten sind, das Gesetz erfüllen und die Gerechtigkeit erlangen.

118. Dies ist der Artikel, welcher hier gehandelt wird. Dies hat Hieronymus nicht erkannt; er hat nur darauf gesehen, was geschehen ist, nicht, was das Geschehene für Folgen nach sich zöge (finem facti). Was Petrus that, war an sich nicht böse, denn essen und trinken, oder nicht essen und trinken, ist nichts. Aber das, was sich daran hängt: Wenn du issest, so sündigst du, wenn du dich enthältst, so bist du gerecht; das ist böse. Ebenso ist die Beschneidung an sich etwas Gutes, aber das ist böse, wenn

daran gehängt wird: Wenn du dich nicht beschneiden lässest nach dem Gesetz Mosis, so kannst du nicht selig werden. Desgleichen ist es nicht böse, wenn man solche Speisen ißt, die im Gesetze verboten sind, aber das war böse, daß Petrus sich entzog und absonderte, weil daraus dieser Schluß gezogen wird: Petrus enthält sich der Speisen, die im Gesetz verboten sind, wenn du nicht also auch dich derselben enthältst, so kannst du nicht selig werden. Dies durfte Paulus durchaus nicht unbeachtet lassen und dazu schweigen, weil die Wahrheit des Evangelii dadurch gefährdet wurde; damit diese also unverletzt bliebe, widerstand er dem Petrus unter Augen.

119. Hier muß man einen Unterschied machen, weil man sich der Speisen in zwiefacher Weise enthalten kann. Erstens, dem Bruder zu Dienst, indem man allein die Liebe im Auge hat. Da ist keine Gefahr, sondern es ist gut, dem schwachen Bruder auf diese Weise zu dienen. So hatte Paulus selbst gethan und gelehrt, 1 Cor. 9, 19. ff.

120. Zweitens, [in der Meinung,] daß derjenige, welcher sich der Speise enthält, gerecht und selig werde, der sich derselben nicht enthält, daran sündige und verdammt werde. Hier soll die Liebe verdammt sein und alle ihre Dienste und Willfährigkeit. Denn wenn man sich auf diese Weise der Speise enthält, das heißt Christum verleugnen, sein Blut mit Füßen treten, den Heiligen Geist lästern, ja, GOtt und alles, was GOttes ist. Wenn also eins von beiden verloren werden muß, so lasse man vielmehr einen Freund fahren und verliere eher den Bruder, der ein Mensch ist, als den Vater, der GOtt ist. Denn wenn der Vater, GOtt, verloren wird, so wird der Bruder, der ein Mensch ist, nicht lange bleiben.

121. Da Hieronymus dies nicht erkannte, so konnte er weder diese Stelle noch auch den ganzen Brief verstehen. Er meint, daß Paulus den Petrus nur zum Schein gestraft habe. Darum macht er die Sünde des Petrus klein und entschuldigt sie, und sagt, sie sei aus Unwissenheit geschehen. Aber er sündigte aus Heuchelei, und dadurch würde er das Gesetz wiederum als nothwendig aufgerichtet, und Heiden und Juden gezwungen haben, von der Wahrheit des Evangelii zu weichen, und hätte ihnen einen sehr triftigen Grund an die Hand gegeben, Christum zu verlassen, die Gnade zu verleugnen, zum Judenthum zurückzukehren und alle Bürden des Gesetzes zu tragen, wenn Paulus ihn nicht gestraft und dadurch Juden und Heiden zu der Freiheit in Christo und der Wahrheit des Evangeliums zurückgebracht hätte, welche durch das Exempel des Petrus geärgert worden waren.

122. Deshalb, wenn jemand die Sünde des Petrus scharf beurtheilen und groß machen wollte, so würde es zwar eine sehr große Sünde sein, aber doch nur eine solche, welche, durch die Umstände veranlaßt, gelegentlich und aus Furcht geschah, nicht aus Bosheit oder Unwissenheit begangen war. So leicht bringt der Fall oder der Irrthum eines einzigen Menschen ungeheuren Schaden mit sich, wenn demselben nicht gewehrt wird. Deshalb ist mit dem Artikel von der Rechtfertigung nicht zu scherzen, und nicht vergebens schärfen wir ihn mit so großem Fleiße ein und dringen so sehr darauf.

123. Und es ist sehr zu verwundern, daß Petrus, ein so großer Apostel, dies gethan hat, da er zuvor auf dem Concil zu Jerusalem fast allein durch seinen Ausspruch erhalten hatte, daß die Gläubigen allein durch den Glauben die Gerechtigkeit erlangen, ohne das Gesetz. Eben derselbe, welcher zuvor der Urheber der Wahrheit und der Freiheit des Evangelii gewesen war, kommt zu Falle durch diesen wunderlichen Anlaß und Ungefähr, daß er sich der Speisen enthält, welche im Gesetz verboten waren, und wird der Urheber eines so großen Aergernisses und sündigt wider seinen eigenen Ausspruch.

124. Darum, wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle [1 Cor. 10, 12.]. Niemand glaubt, wie gefährlich Satzungen und Ceremonien sind, deren wir doch nicht entbehren können. Was gibt es Nothwendigeres in der ganzen Welt als das Gesetz und seine Werke rc.? Und doch ist immer die Gefahr da, daß man dadurch dazu komme, Christum zu verleugnen. Denn häufig erwächst aus dem Gesetze ein Vertrauen auf die Werke. Wo aber dieses ist, da kann kein Vertrauen auf Christum sein.

125. Man kann also leicht dazu kommen, daß man Christum verleugne und verliere, wie wir an Petrus sehen (der den Artikel von der Rechtfertigung besser wußte als wir), wie leicht[1] er durch sein Thun und Beispiel gar bald den An=

1) Wir haben die Lesart der Wittenberger: facile angenommen statt facili in der Jenaer und Erlanger, wiewohl auch Menius der letzteren Lesart gefolgt ist.

laß zu einem so großen Schaden gegeben hätte, daß alle Heiden von der Predigt Pauli abgefallen wären, das Evangelium und Christum verloren hätten 2c., und zwar unter einem Scheine der Heiligkeit. Denn sie hätten sagen können: Paulus, du hast bisher gelehrt, daß wir allein durch die Gnade ohne das Gesetz gerechtfertigt werden. Nun aber siehst du, daß Petrus das Gegentheil thut. Denn er enthält sich der im Gesetz verbotenen Speisen, und dadurch zeigt er an seinem eigenen Vorbilde, daß wir nicht selig werden können, wenn wir die Beschneidung nicht annehmen und das Gesetz halten 2c.

V. 13. **Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.**

126. Hier siehst du klärlich, daß Paulus dem Petrus Heuchelei Schuld gibt. Hieronymus dagegen legt sie dem Paulus auf. Wenn nun Petrus heuchelte, so wußte er sicherlich, was die Wahrheit, und was nicht die Wahrheit wäre. Denn wer da heuchelt, der sündigt nicht aus Unwissenheit, sondern täuscht die Leute wissentlich, indem er etwas Anderes vorgibt, als was die Wahrheit ist. Und andere, sagt er, fielen der Heuchelei des Petrus bei, so daß auch Barnabas, welcher der Begleiter des Paulus gewesen war und mit ihm schon lange Zeit unter den Heiden den Glauben an Christum ohne das Gesetz gepredigt hatte, zu derselben Heuchelei verführt wurde. Hier hast du also eine deutliche Beschreibung der Sünde des Petrus, daß es nämlich eine Heuchelei gewesen sei, welche den Anlaß gegeben haben würde zur Verstörung des [von den Heiden] angenommenen Evangelii, wenn Paulus sich nicht wider den Petrus gesetzt hätte.

127. Es ist aber eine bewunderungswürdige Sache, daß GOtt die junge Kirche und selbst das Evangelium damals durch eine einzige Person erhalten hat. Allein Paulus steht, denn er hat seinen Genossen Barnabas verloren; den Petrus hat er wider sich. So kann bisweilen Eine Person in einem Concilium mehr ausrichten als das ganze Concilium. Das schreiben die Papisten selbst und führen den Paphnutius als Beispiel an, welcher dem ganzen Concil zu Nicäa, welches doch das beste gewesen ist nach dem Apostelconcil in Jerusalem, widerstand und die Oberhand behielt.

[1])128. Dies sage ich um deswillen, damit wir den Artikel von der Rechtfertigung mit dem höchsten Fleiße lernen, und aufs reinste das Evangelium vom Gesetze unterscheiden, und in dieser Sache durchaus nichts in heuchlerischer Weise thun, niemandem auch nur ein Haarbreit weichen, wenn wir anders die Wahrheit des Evangelii und den Glauben rein und unverletzt behalten wollen, welche, wie ich gesagt habe, sehr leicht verletzt werden. Deshalb bleibe hier die Vernunft, die Feindin des Glaubens, weit davon, welche in den Anfechtungen der Sünde und des Todes sich nicht stützt auf die Gerechtigkeit des Glaubens, weil sie dieselbe ganz und gar nicht kennt, sondern auf eigene Gerechtigkeit oder höchstens auf die Gerechtigkeit des Gesetzes. Sobald aber das Gesetz und die Vernunft sich mit einander verbinden, ist die Jungfräulichkeit des Glaubens sofort dahin. Dem Glauben steht nichts stärker und feindlicher entgegen als das Gesetz und die Vernunft, und diese beiden können nicht ohne große Mühe und Anstrengung überwunden werden, und müssen doch überwunden werden, wenn man anders selig werden will.

129. Darum, wenn dein Gewissen durch das Gesetz erschreckt wird und mit dem Gerichte GOttes ringt, so ziehe weder die Vernunft noch das Gesetz zu Rathe, sondern gründe dich allein auf die Gnade und das Wort des Trostes. Da halte dich ganz und gar nicht anders, als ob du vom Gesetze GOttes niemals irgend etwas gehört hättest, sondern mache dich hinzu ins Dunkel [2 Mos. 20, 21.], wo weder das Gesetz noch die Vernunft leuchtet, sondern allein das dunkle Wort des Glaubens, welcher [Glaube] sich gewißlich darauf verläßt, daß er selig werde außer und über das Gesetz, in Christo.

130. So führt uns das Evangelium außer und über das Licht des Gesetzes und der Vernunft in das Dunkel des Glaubens, wo Gesetz und Vernunft nichts zu schaffen haben. Es muß auch das Gesetz gehört werden, aber an seinem Orte und zu seiner Zeit. Da Moses auf dem Berge ist, wo er von Angesicht zu Angesicht mit

1) Dieser Paragraph ist von Aurifaber in den Tischreden mit den Worten eingeleitet: „Ich sage wahrlich, sprach D. Martin, nicht ohne große Ursach" 2c. Er bildet die erste Hälfte von § 73 des 12. Capitels der alten Tischreden. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

GOtt redet, hat er das Gesetz nicht, gibt und verwaltet es nicht; nachdem er aber vom Berge herniedergestiegen war, ist er ein Gesetzgeber und regiert das Volk mit dem Gesetze. So soll das Gewissen frei sein vom Gesetze, der Leib aber soll dem Gesetze gehorchen.

131. Hieraus ist völlig klar, daß Paulus den Petrus nicht wegen einer ganz geringfügigen Sache gestraft habe, sondern wegen des Hauptartikels der christlichen Lehre, welchen Petrus durch seine Heuchelei fast verstört hätte (parabat ruinam). Denn es heuchelten mit ihm Barnabas und die anderen Juden, welche alle sündigten, zwar nicht aus Unwissenheit und Bosheit, sondern aus Furcht vor den Juden, welche ihre Herzen verfinstert hatte, daß sie nicht erkannten, daß sie Sünde thäten. Es ist aber wahrlich eine wunderbare Sache, daß so große Männer, Petrus, Barnabas und andere, so schnell und leicht zu Falle kommen gerade an dem Werke, von dem sie wußten und zuvor gelehrt hatten, daß man recht daran thue.

132. Deshalb warnte D. Staupitz mit Recht: es sei sehr gefährlich, wenn wir uns auf unsere Kräfte verließen, möchten wir auch heilig und noch so gelehrt sein, möchten wir etwas auch noch so gut erkannt und gefaßt haben. Denn gerade in dem, was wir aufs beste wissen, können wir dennoch fallen und irren, nicht allein uns, sondern auch anderen Leuten zu schwerem Schaden. Darum wollen wir uns mit dem höchsten Fleiße und in der tiefsten Demuth dem Studium der heiligen Schrift hingeben und ernstlich beten, damit wir nicht die Wahrheit des Evangelii verlieren.

133. Wir sind also nichts mit allen unseren Gaben, wie groß sie auch sein mögen, wenn GOtt nicht bei uns ist. Wenn der seine Hand von uns abzieht, so ist unsere Weisheit, unser Wissen 2c. nichts. Wenn er uns nicht beständig aufrecht erhält, so nützt uns die höchste Erkenntniß nichts, ja, auch nichts, wenn wir den höchsten Grad der Vollkommenheit in der Theologie erlangten. Denn in der Stunde der Anfechtung kann es bald geschehen, daß uns durch die List des Teufels alle Trostsprüche aus den Augen gerissen werden, und uns allein die Drohworte einfallen und uns erdrücken. Darum sollen wir lernen, daß wir, wenn GOtt seine Hand von uns abzieht, überaus leicht fallen und gestürzt werden mögen. Deshalb sei niemand stolz und rühme sich nicht seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Gaben, sondern demüthige sich und bete mit den Aposteln [Luc. 17, 5.]: „HErr, stärke uns den Glauben."

V. 14. **Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii.**

134. Hier wird uns an den größten Männern und den Säulen der Kirche ein wunderliches Beispiel vor Augen gehalten. Allein Paulus hat hier offene Augen und sieht die Sünde des Petrus, des Barnabas und der anderen Juden, die zusammen mit Petrus heuchelten. Dagegen sehen sie selbst ihre Sünde nicht, ja, glauben, daß sie recht thun und den schwachen Juden durch die Liebe dienen. Darum war die höchste Nothwendigkeit vorhanden, daß Paulus diese ihre Sünde nicht übersehen durfte, sondern dieselbe strafen mußte. Deshalb klagt er öffentlich den Petrus, Barnabas und andere an, daß sie nicht richtig nach der Wahrheit des Evangelii wandelten, das heißt, daß sie von der Wahrheit des Evangelii abgewichen wären.

135. Nun ist es aber eine große Sache, daß Petrus von Paulus angeklagt wird als ein solcher, der gefallen und von der Wahrheit des Evangeliums abgewichen sei. Härter hätte er nicht gestraft werden können. Und doch trägt er dies geduldig, und hat es ohne Zweifel auch mit großer Dankbarkeit angenommen.

136. Ich habe aber oben [§ 34 ff.] bemerkt, daß viele das Evangelium haben, aber nicht die Wahrheit des Evangelii. So sagt Paulus hier, daß Petrus, Barnabas und die anderen Juden nicht richtig nach der Wahrheit des Evangelii wandeln, das heißt, sie haben zwar das Evangelium, sie wandeln aber nicht richtig nach demselben. Denn so sehr sie auch das Evangelium predigten, so richteten sie doch durch ihre Heuchelei, die mit der Wahrheit des Evangelii nicht bestehen konnte, das Gesetz auf; wer aber das Gesetz aufrichtet, der hebt das Evangelium auf und stößt es zu Boden.

[1]) 137. Wer daher das Evangelium vom Gesetze wohl zu unterscheiden versteht, der danke GOtt und wisse, daß er ein Theologe sei. Ich verstehe dies freilich noch nicht in der Anfechtung, wie ich sollte. Beides ist aber so zu

1) Dieser Paragraph ist von Aurifaber für Cap. 12, § 67 der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

unterscheiden, daß du das Evangelium in den Himmel setzest, das Gesetz auf die Erde, daß du die Gerechtigkeit des Evangelii eine himmlische und göttliche nennest, die Gerechtigkeit des Gesetzes eine irdische und menschliche, und daß du die Gerechtigkeit des Evangelii von der Gerechtigkeit des Gesetzes so sorgfältig unterscheidest, als GOtt den Himmel von der Erde, das Licht von der Finsterniß, den Tag von der Nacht mit aller Sorgfalt unterschieden hat. Die eine soll Licht und Tag sein, die andere Finsterniß und Nacht, und wollte GOtt, wir könnten sie noch weiter von einander scheiden.

138. Deshalb, wenn man vom Glauben oder vom Gewissen handelt, so soll das Gesetz gänzlich ausgeschlossen werden und auf der Erde bleiben; handelt man aber von Werken, so zünde man die Leuchte der Werke oder der Gerechtigkeit des Gesetzes bei der Nacht an. So soll die Sonne und das unermeßliche Licht des Evangelii und der Gnade bei Tage leuchten, die Lampe des Gesetzes aber bei Nacht. Darum soll ein Gewissen, welches erschreckt ist durch das Fühlen seiner Sünde, so denken: Nun hast du auf der Erde zu schaffen, da soll der Esel arbeiten, dienen und die Last tragen, die ihm aufgelegt ist, das heißt, der Leib mit seinen Gliedern soll dem Gesetze unterworfen sein. Wenn du aber zum Himmel aufsteigst, dann lasse den Esel mit seiner Bürde auf der Erde. Denn das Gewissen hat nichts zu schaffen mit dem Gesetze, mit Werken und mit irdischer Gerechtigkeit. So bleibt der Esel im Thale, das Gewissen aber steigt mit Isaak auf den Berg und weiß durchaus nichts von dem Gesetz und von Werken, sondern hat nur die Vergebung der Sünden im Auge, und nichts als die Gerechtigkeit, die uns in Christo vorgehalten und geschenkt worden ist.

139. Dagegen im Weltregiment soll man den Gehorsam gegen das Gesetz aufs strengste fordern. Da soll man nichts wissen vom Evangelio, vom Gewissen, von der Gnade, von Vergebung der Sünden, von himmlischer Gerechtigkeit, von Christo, sondern nur von Mose, vom Gesetz und Werken. Wenn man diesen Unterschied sorgfältig beobachtet, so tritt keins von beiden aus seinen Schranken, sondern das Gesetz wird aus dem Himmel bleiben, das heißt, aus dem Herzen oder Gewissen. Dagegen wird die evangelische Freiheit von der Erde wegbleiben, das heißt, sie wird außerhalb des Leibes und seiner Glieder bleiben. Sobald daher das Gesetz und die Sünde in den Himmel, das ist, in das Gewissen kommen, sollen sie sofort hinausgeworfen werden, weil das Gewissen, welches erschreckt ist durch die Furcht vor dem Zorn und dem Gerichte GOttes, nichts wissen soll von dem Gesetz und der Sünde, sondern nur von Christo. Und wiederum, wenn die Gnade, Freiheit 2c. auf die Erde kommt, das heißt, in den Leib, so soll man sprechen: Du mußt dich nicht im Stall und Unflath des leiblichen Lebens bewegen, sondern gehörst hinauf gen Himmel 2c.

140. Diesen Unterschied des Gesetzes und des Evangelii hatte Petrus durch sein heuchlerisches Verhalten verwischt und dadurch die Gläubigen zu der Meinung gebracht, daß sie zugleich durch das Evangelium und durch das Gesetz gerechtfertigt werden müßten. Das durfte Paulus nicht dulden, darum strafte er den Petrus, nicht, damit er ihm eine Schande anthäte, sondern um diese beiden Stücke wieder rein von einander zu scheiden, nämlich, daß das Gesetz auf der Erde, das Evangelium aber im Himmel gerecht machte.

141. Der Pabst hat das Gesetz nicht allein mit dem Evangelio vermischt, sondern aus dem Evangelio lauter Gesetze, und zwar nur Ceremonialgesetze gemacht, hat Weltliches und Kirchliches durcheinandergeworfen, was eine wahrhaft satanische und höllische Verwirrung ist.

142. Dieses Lehrstück vom Unterschied des Gesetzes und des Evangelii muß man nothwendiger Weise wissen, weil es die Summa der ganzen christlichen Lehre enthält. Deshalb bestrebe sich ein jeglicher, der sich der Gottseligkeit befleißigt, mit der größten Sorgfalt, daß er dies unterscheiden lerne, nicht allein mit Worten, sondern auch in Wahrheit (affectu)[1] und in der Erfahrung, das heißt, im Herzen und Gewissen. Sonst was die Worte anbetrifft, so ist diese Unterscheidung leicht. Aber in der Anfechtung wirst du inne werden, daß das Evangelium ein seltener Gast im Gewissen ist, dagegen das Gesetz ein täglicher Hausgenosse. Denn die Vernunft hat von Natur die Erkenntniß des Gesetzes.

143. Darum, wenn das Gewissen erschrickt vor der Sünde, die durch das Gesetz angezeigt

1) Statt effectu in der Wittenberger, haben wir mit der Jenaer und Erlanger affectu angenommen.

und groß gemacht wird, so sollst du sprechen: Sterben hat seine Zeit, leben hat seine Zeit, das Gesetz hören hat seine Zeit, sich um das Gesetz nicht bekümmern hat seine Zeit, das Evangelium hören hat seine Zeit, das Evangelium nicht wissen hat seine Zeit. Jetzt trolle sich das Gesetz, und das Evangelium komme her, denn nun ist nicht die Zeit das Gesetz zu hören, sondern das Evangelium. Aber du hast nichts Gutes gethan, vielmehr schwer gesündigt. Das gebe ich zu, aber ich habe Vergebung der Sünden durch Christum, um dessentwillen mir alle meine Sünden erlassen sind. Wenn aber das Gewissen nicht im Kampfe steht, und äußerliche Amtswerke ausgerichtet werden müssen, da, wo du ein Diener des Wortes, eine obrigkeitliche Person, ein Ehemann, ein Lehrer, ein Schüler 2c. bist, dann ist es nicht Zeit das Evangelium zu hören, sondern das Gesetz, da sollst du deinen Beruf ausrichten 2c.

Sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest, und nicht jüdisch, warum zwingest du denn die Heiden, jüdisch zu leben?

144. Das heißt: Du bist ein Jude, der schuldig ist nach dem jüdischen Gesetz zu leben, das heißt, sich der im Gesetz verbotenen Speisen zu enthalten, und doch lebst du, der du ein Jude bist, heidnisch, das heißt, du handelst frei wider das Gesetz, du übertrittst es und trittst es mit Füßen. Denn du issest (und darin thust du recht) gemeine oder unreine Speisen, wie ein Heide, der vom Gesetz frei ist. Aber gerade dadurch, daß du dich hast einschüchtern lassen durch die Gegenwart der Brüder aus den Juden, welche bekehrt sind, und dich nun der Speisen enthältst, die im Gesetz verboten sind, und das Gesetz hältst, zwingst du die Heiden jüdisch zu leben, das heißt, das Gesetz als nöthig zu halten. Denn durch dies dein Beispiel, daß du dich unreiner Speisen enthältst, gibst du den Heiden Anlaß, so zu denken: Petrus meidet jetzt die Speisen der Heiden, die er doch zuvor gegessen hat, also müssen wir sie auch meiden und nach jüdischer Weise leben, sonst werden wir nicht gerecht noch selig werden. Du siehst also, daß Paulus an Petrus nicht seine Unwissenheit straft, denn er wußte, daß es freistände, mit den Heiden irgendwelche Speisen zu essen, sondern seine Heuchelei, durch welche er die Heiden zwang, jüdisch zu leben.

145. Hier erinnere ich wiederum daran, daß es an sich nicht böse ist, nach jüdischer Weise zu leben, denn es ist eine Sache, an der nichts gelegen ist, ob du Schweinefleisch oder anderes Fleisch essest. Wenn du aber in solcher Weise jüdisch lebst, daß du dich um des Gewissens willen von etlichen gewissen Speisen enthalten wolltest, das heißt Christum verleugnen und das Evangelium verstören. Darum thut Paulus Einsprache, als er sah, daß das Verhalten des Petrus dahin gereichen würde, und sagt zu ihm: Du weißt, daß die Beobachtung des Gesetzes nicht vonnöthen ist zur Gerechtigkeit, sondern daß sie uns allein durch Christum zutheil werde, und darum hältst du das Gesetz nicht, sondern übertrittst es, und issest allerlei Speise. Nichtsdestoweniger zwingst du dennoch durch dein Beispiel die Heiden, von Christo zum Gesetz abzufallen, weil du ihnen den Anlaß gibst, so zu denken: Der Glaube allein rechtfertigt nicht, sondern zugleich werden auch das Gesetz und die Werke erfordert, und dies zeigt Petrus durch dies sein Beispiel; darum ist neben dem Glauben an Christum die Beobachtung des Gesetzes gleicherweise nothwendig, wenn man gerechtfertigt werden will.

146. Deshalb hat Petrus durch dies sein Verhalten nicht allein die Reinheit der Lehre verletzt, sondern auch die Wahrheit des Glaubens und der christlichen Gerechtigkeit. Denn die Heiden entnahmen daraus, daß das Gesetz vonnöthen sei zur Gerechtigkeit. Wenn dieser Irrthum besteht, ist Christus nichts nütze.

147. Hieraus ist völlig klar, um was es sich bei der Uneinigkeit und bei diesem Streite zwischen Paulus und Petrus gehandelt habe. Paulus handelt im Ernste und aus aufrichtigem Herzen, er stellt sich nicht bloß, als ob er ihn strafe. Aber bei Petrus, wie der Text deutlich sagt, ist Heuchelei, welche Paulus an ihm straft. Deshalb ist bei Paulus keine Heuchelei, sondern ein reiner und ganz christlicher Ernst und ein heiliger Stolz, welcher tadelnswerth gewesen wäre, wenn Petrus irgend eine geringe Sünde begangen, und nicht wider den Hauptartikel der christlichen Lehre gesündigt hätte. Weil aber durch Petri Schuld die Wahrheit des Evangelii Noth leidet, so will und kann Paulus sie nicht unbeschützt lassen. Um sie daher unverletzt zu erhalten, kümmert er sich nicht um Petrus; Barnabas und alle anderen gelten ihm nichts.

148. Deshalb thun Porphyrius und Julianus dem Paulus Unrecht, welche lästern, daß er den Petrus nur aus Anmaßung gestraft habe. Ja, auch selbst die Vernunft muß gestehen, wenn sie anders das erkennt, worauf die Sache, von der Paulus handelt, ihr Absehen hat, daß es besser sei, daß auf Petrus keine Rücksicht genommen werde, als daß die göttliche Majestät weiche oder der Glaube gefährdet werde. Denn hier handelt es sich darum: entweder Petrus muß strenge gestraft werden, oder Christus muß aus dem Mittel gethan werden. Hier möge lieber, wenn es nicht anders sein könnte, Petrus untergehen und zur Hölle fahren, als daß Christus verloren werde. Diesem Urtheil muß Porphyrius und alle beistimmen, und jedermann muß bekennen, daß Paulus in diesem Falle recht und gottselig gehandelt habe.

149. Wenn aber der Streit wegen irgend eines Mitteldinges gewesen wäre (wie die Uneinigkeit zwischen Paulus und Barnabas Apost. 15, 39. im Vergleich zu dieser Sache gar ein Scherz und etwas ganz Unerhebliches ist), dann hätte Paulus weichen können; aber in dieser überaus großen Sache durfte er ganz und gar nicht weichen.

150. Nach dem Beispiel Pauli soll darum ein jeglicher Christ auch stolz sein. Die Liebe soll alles vertragen, glauben und hoffen (1 Cor. 13, 7.), der Glaube dagegen soll herrschen, eine befehlende Stellung einnehmen, sich als Sieger geberden (triumphet) und niemandem weichen, sondern alles soll ihm unterwürfig sein und weichen, Leute niederes und hohes Standes (plebes, populi), Könige und Richter auf Erden, wie der 2. Psalm, V. 10—12., sagt: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht 2c., sonst werdet ihr umkommen auf dem Wege." Darum sind Glaube und Liebe einander völlig entgegengesetzt in ihrer Thätigkeit, in ihrem Dienste und in ihrer Beschaffenheit.

151. Darum liegt alle Macht an dem Worte: „Du zwingst die Heiden jüdisch zu leben", das heißt, du zwingst sie von der Gnade und vom Glauben zu dem Gesetz und den Werken abzufallen, und Christum zu verleugnen, als ob er vergeblich gelitten habe, gestorben sei 2c. Dies Wort: „Du zwingst" schließt alle die Gefahren und Sünden ein, von denen Paulus in diesem ganzen Briefe so dringlich redet, und welche er als so groß darstellt. Denn wenn dieser Zwang aufrecht erhalten wird, oder gelehrt, daß die Beobachtung des Gesetzes nothwendig sei, so muß der Glaube nothwendiger Weise abgethan werden; wenn aber dieser abgethan und verstört ist, so sind alle Verheißungen GOttes vergeblich, alle Gaben des Heiligen Geistes sind unter die Füße getreten, und alle Menschen müssen schlechtweg verloren gehen und verdammt werden. Viele derartige Eigenschaften legt Paulus diesen ganzen Brief hindurch der Gerechtigkeit des Gesetzes zu.

[1]152. Da es nun so gefährlich ist mit dem Gesetze umzugehen, und dieser Fall so leicht geschieht und so gewaltig ist, als ob man vom höchsten Himmel in die Hölle stürzte, so lerne ein jeglicher Christ, diese beiden Stücke aufs sorgfältigste von einander unterscheiden. Er lasse freilich das Gesetz herrschen über den Leib und seine Glieder, nicht aber auch über sein Gewissen. Denn diese Königin und Braut soll nicht von dem Gesetze besudelt werden, sondern dem Einen und alleinigen Bräutigam Christo unbefleckt erhalten bleiben, wie Paulus anderswo [2 Cor. 11, 2.] sagt: „Ich habe euch Einem Manne vertrauet" 2c.

153. Es [das Gewissen] soll daher sein Brautbett nicht unten im Thal, sondern oben auf dem Berge haben, darin Christus allein liege und herrsche, welcher die Sünder nicht schreckt noch zerschlägt, sondern sie tröstet, ihnen die Sünden vergibt und sie selig macht. Darum soll ein geängstetes Gewissen nichts denken, nichts wissen, dem Zorn und Gerichte GOttes nichts entgegenhalten als das Wort Christi, welches da ist ein Wort der Gnade, der Vergebung der Sünden, der Seligkeit und des ewigen Lebens. Aber dies auszuführen ist mühevoll und überaus schwer. Denn die Vernunft und die menschliche Natur bleibt nicht fest in den Armen Christi, sondern fällt immer wieder auf die Gedanken vom Gesetz und von der Sünde, und solcherweise sucht sie immer frei zu sein nach dem Fleische, aber eine Magd und Gefangene nach dem Gewissen.

154. Paulus hat dem Petrus gegenüber den

---

1) Dieser Paragraph ist von Aurifaber für die zweite Hälfte von § 73 des 12. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

Artikel von der Rechtfertigung in eine kurze Form (summa) begriffen mit diesen Worten: „So du, der du ein Jude bist“ 2c. bis zu der Stelle: „Denn durch des Gesetzes Werke“ 2c., wo er seine Rede wieder an die Galater richtet. Er hat diese Worte aber zu Petrus gesagt, nicht um ihn zu belehren, sondern um ihn zur Beständigkeit zu ermahnen im Beisein der ganzen Gemeinde, die solches hörte. Er sagt nun zu Petrus:

V. 15. **Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind.**

155. Das heißt: Wir sind von Natur Juden, die durch die Geburt der Gerechtigkeit des Gesetzes, Mosis und der Beschneidung theilhaftig werden, und sobald wir geboren werden, bringen wir das Gesetz mit uns. Nicht nach unserem Belieben, wie die Heiden, sondern von Natur haben wir die Gerechtigkeit des Gesetzes, wie Paulus oben im ersten Capitel, V. 14., sagt: „Ich eiferte um das väterliche Gesetz“ 2c. Deshalb, wenn wir mit den Heiden verglichen werden, so sind wir nicht Sünder ohne Gesetz und Werke, wie die Heiden, sondern wir werden als Juden und Gerechte geboren und erzogen. Unsere Gerechtigkeit hat sofort bei der Geburt ihren Anfang, denn das Judenthum ist uns angeboren. Denn GOtt hat dem Abraham 1 Mos. 17, 12. geboten, daß jegliches Knäblein am achten Tage beschnitten werden sollte 2c. Dieses Gesetz von der Beschneidung, welches die Väter empfingen, hat Moses hernach bestätigt. Es ist also etwas Großes, daß wir von Natur Juden sind, aber wiewohl wir diesen Vorzug haben, daß wir von Natur gerecht sind und in das Gesetz und seine Werke hineingeboren werden, und nicht Sünder sind wie die Heiden, so sind wir darum dennoch nicht gerecht vor GOtt.

156. Deshalb wenn du mir auch den besten Juden vorstellen würdest, der als ein Gerechter geboren ist und von der Geburt an das Gesetz aufs vollkommenste gehalten hätte, so würde er darum dennoch nicht gerecht sein vor GOtt. Wir sind zwar beschnitten, aber um der Beschneidung willen werden wir nicht gerechtfertigt, denn sie ist nur ein Siegel der Gerechtigkeit, Röm. 4, 11., und auch die Kinder, die im Glauben Abrahams beschnitten worden sind, sind nicht um ihrer Beschneidung, sondern um ihres Glaubens willen selig geworden. Mögen wir immerhin als Juden geboren sein und noch so heilig sein, mögen wir uns noch so sehr gegen die Heiden rühmen können, daß wir die Rechtfertigung des Gesetzes haben, den Gottesdienst, die Verheißungen, die Väter, was wahrlich ein gewaltiger Ruhm ist, so sind wir darum dennoch nicht gerecht vor GOtt, auch nicht besser als die Heiden.

157. Hieraus ist völlig klar, daß Paulus hier nicht von äußerlichen Gebräuchen (ceremoniis) handelt, daß dieselben todbringend seien, nachdem Christus erschienen ist, wie Origenes und Hieronymus dafürhalten, sondern er handelt von einer überaus großen und ernsten Sache, nämlich von der Geburt der Juden. Er sagt, sie seien nicht gerecht, wiewohl sie heilig geboren werden, sich beschneiden lassen, das Gesetz halten, die Kindschaft, die Ehre, die Testamente, die Väter, den Gottesdienst, GOtt, Christum, die Verheißungen haben, darin leben und sich dessen rühmen, wie sie Joh. 8, 33. sagen: „Wir sind Abrahams Samen“; desgleichen, V. 41.: „Wir haben Einen Vater, GOtt“, und Röm. 2, 17.: „Siehe zu, du heißest ein Jude“ 2c.

158. Und so waren Petrus, Paulus und die andern Apostel zwar Kinder GOttes, gerecht nach dem Gesetz, ja, Apostel Christi, darum waren sie aber dennoch nicht gerecht vor GOtt. Wenngleich du daher wie in Ein Bündel dies alles zusammenfassen würdest, das Gesetz, die Werke und die Gerechtigkeit des Gesetzes, die Beschneidung, die Kindschaft, die Testamente, die Verheißungen, das Apostelamt 2c., so überkommt man dadurch dennoch nicht die christliche Gerechtigkeit, weil dies alles nicht der Glaube an Christum ist, welcher, wie im Texte folgt, allein rechtfertigt, nicht das Gesetz 2c.

159. Nicht, daß das Gesetz böse oder verdammt wäre; denn das Gesetz, die Beschneidung, der Gottesdienst 2c. werden nicht um deswillen verdammt, weil sie nicht rechtfertigen, sondern Paulus spricht ihnen um deswillen [d. h. weil sie nicht rechtfertigen] die Rechtfertigung ab, weil die falschen Apostel behaupteten, daß die Menschen durch diese Dinge ohne den Glauben, nur wenn sie das Werk vollbrächten (ex opere operato), gerecht und selig würden. Das konnte Paulus nicht dulden. Denn wenn der Glaube aufhört, ist alles todbringend, das Gesetz, die Beschneidung, die Kindschaft, der Tempel, der Gottesdienst, die Verheißungen, ja,

GOtt und Christus selbst sind ohne den Glauben nichts nütze. Paulus redet also rundweg und allgemein wider alles, was gegen den Glauben streitet, greift nicht allein die Ceremonien an.

V. 16. **Doch, weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum.**

160. Das Wort „des Gesetzes Werk" schließt sehr viel in sich und hat einen sehr großen Nachdruck. Dies bemerke ich wegen der sicheren und müßigen Schulzänker (sophistas) und Mönche, welche derartige Wörter in den Schriften des Paulus, ja, seinen ganzen Handel von der Rechtfertigung verfinstern und verderben durch ihre thörichten und gottlosen Auslegungen (glossis), welche sie selbst nicht einmal verstehen. [1] Nimm also „des Gesetzes Werk" einfach im Gegensatze zu Gnade. Alles, was nicht Gnade ist, das ist Gesetz, möge es nun ein gerichtliches Gesetz sein, oder ein Ceremonialgesetz, oder auch die heiligen zehn Gebote. Darum, wenn du auch ein Werk des Gesetzes thätest nach diesem Gebote [Matth. 12, 37.]: „Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen" 2c. (um indessen zu geschweigen, daß kein Mensch dies gethan habe oder thun könne), so wirst du dadurch doch nicht vor GOtt gerechtfertigt, denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht. Doch hiervon wollen wir nachher reichlicher reden.

161. Bei Paulus bedeutet also „des Gesetzes Werk" irgend ein Werk des ganzen Gesetzes, sei es nun des Ceremonialgesetzes oder der zehn Gebote. Wenn aber ein Werk der zehn Gebote nicht rechtfertigt, so kann die Beschneidung dies viel weniger, welche ein Werk des Ceremonialgesetzes ist.

162. Wenn Paulus daher sagt, wie er häufig zu thun pflegt: „Durch das Gesetz" oder „durch des Gesetzes Werke (dies beides ist bei Paulus gleichbedeutend) wird kein Mensch gerecht", so redet er schlechthin von dem ganzen Gesetze, indem er die Gerechtigkeit des Glaubens in einen Gegensatz zu der Gerechtigkeit des ganzen Gesetzes stellt; letztere kann entweder durch göttliche Kraft oder durch menschliche aus dem Gesetze zuwege gebracht werden; um derselben willen, sagt er, wird kein Mensch vor GOtt gerecht erklärt. Die Gerechtigkeit des Glaubens aber rechnet GOtt uns zu, ohne Verdienst, aus Barmherzigkeit, um Christi willen. Darum hat er nachdrucksvoll und mit einer gewissen Heftigkeit gesagt: „Durch des Gesetzes Werke." [2] Denn es ist kein Zweifel, weil das Gesetz heilig, gerecht und gut ist, so sind folglich auch die Werke des Gesetzes heilig, gerecht und gut, und dennoch wird der Mensch durch dieselben vor GOtt nicht gerechtfertigt.

163. Darum muß die Meinung des Hieronymus und anderer zurückgewiesen werden, welche träumen, Paulus rede hier nicht von den Werken, die in den zehn Geboten vorgeschrieben sind, sondern von Werken nach dem Ceremonialgesetze. Dennoch müssen sie bekennen, daß auch das Ceremonialgesetz gut und heilig gewesen sei. Denn die Beschneidung und andere Gesetze von den Gebräuchen im Tempel 2c. waren gerecht und heilig, und ebensowohl von GOtt selbst geboten und verordnet wie die Sittengesetze. Hier sagen sie: Aber nach Christo waren sie todbringend. Das erdichten sie aus ihrem Kopfe. Sodann redet Paulus hier nicht von den Heiden, welchen die Ceremonien zum Tode gereichen möchten, sondern von den Juden, für welche sie gut waren; auch Paulus selbst hat sie gehalten. Also konnten sie auch zu der Zeit nicht rechtfertigen, wo die Ceremonialgesetze heilig, gerecht und gut waren.

164. Paulus redet also nicht von einem Theile des Gesetzes, der auch gut und heilig ist, sondern von dem ganzen Gesetze, daß ein Werk, welches nach dem ganzen Gesetze geschieht, nicht rechtfertigt. Und er nennt es auch nicht Gesetzessünde oder Fleischeswerk, sondern „des Gesetzes Werk", das heißt, ein Werk, welches nach dem Gesetze gethan worden ist. Also, wenn man nicht tödtet, nicht die Ehe bricht 2c., möge es nun aus natürlichem Vermögen, aus menschlichen Kräften, aus dem freien Willen, oder aus GOttes Gabe, oder aus göttlicher Kraft geschehen, so rechtfertigt es doch nicht.

165. Es können aber die Werke des Gesetzes entweder vor der Rechtfertigung oder nach der Rechtfertigung geschehen. Vor der Rechtfertigung haben viele gute Leute auch unter den

1) Das Folgende bis zu Ende dieses Absatzes ist von Aurifaber für den Anfang von § 75 des 12. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

2) Das Folgende bis zu Ende des Absatzes fehlt bei Menius.

Heiden das Gesetz gehalten und treffliche Werke gethan, wie Xenophon, Aristides, Fabius, Cicero, Pomponius Atticus 2c. Cicero hat in einer gerechten und guten Sache standhaft den Tod erlitten. Pomponius war ein wahrheitsliebender und beständiger Mann, welcher keine Lüge sagte und sie auch an anderen nicht leiden konnte. Aber Beständigkeit und Wahrheitsliebe sind überaus gute Tugenden und sehr schöne Werke des Gesetzes; und dennoch sind sie dadurch nicht gerechtfertigt worden.

166. Nach der Rechtfertigung thun Petrus, Paulus und alle Christen Werke des Gesetzes, aber sie werden durch dieselben nicht gerechtfertigt. Paulus sagt [1 Cor. 4, 4.]: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt.“ Es ist also offenbar, daß er vom ganzen Gesetze und von den Werken des ganzen Gesetzes rede, nicht von den Sünden wider das Gesetz.

Die sophistische Theologie.

167. Deshalb muß die verderbliche und gottlose Meinung der Papisten verdammt werden, welche einem bloßen [ohne Glauben vollbrachten] Werke (operi operato) beilegen, daß es Gnade und Vergebung der Sünden verdiene. Denn sie sagen: ein gutes Werk vor der Gnade diene dazu die Gnade zu erlangen, daß dieselbe nach der Billigkeit gegeben werden müsse (de congruo). Nachdem aber die Gnade schon erlangt sei, verdiene das folgende Werk das ewige Leben, daß dieses um der Würdigkeit willen gegeben werden müsse (de condigno).

168. Zum Beispiel: Wenn ein Mensch, der in einer Todsünde ohne die Gnade lebt, aus guter Absicht ein gutes Werk thut, das heißt, eine Messe liest oder hört, Almosen gibt 2c., der verdient die Gnade nach der Billigkeit (de congruo). Nachdem er aber auf diese Weise die Gnade nach der Billigkeit erlangt hat, dann kann er ein [der Belohnung] würdiges Werk (opus condignum) thun, welches das ewige Leben verdient. Bei dem ersten ist GOtt zwar nicht schuldig [es zu belohnen] (debitor), aber weil er gut und gerecht ist, so geziemt es ihm, daß er ein solches Werk gutheiße, wenn es auch in einer Todsünde vollbracht ist, und für solchen Dienst die Gnade als Entgelt gebe. Nach der Gnade aber ist GOtt schon ein Schuldner geworden und wird durch das Recht gezwungen, das ewige Leben zu geben, weil es nun nicht mehr bloß ein Werk des freien Willens ist, welches dem Wesen nach (secundum substantiam) gethan worden ist, sondern auch in der angenehm machenden Gnade vollbracht, das heißt, in der Liebe.

169. Dies ist die Theologie des antichristischen Reichs, deren ich um deswillen Erwähnung thue, damit dadurch der Handel (disputatio) des Paulus desto besser verstanden werden könne, denn wenn einander entgegenstehende Dinge zusammengehalten werden, so erscheinen sie desto klarer; sodann, damit offenbar werde, wie weit diese Blinden und Blindenleiter von der Wahrheit abgeirrt sind, und wie sie mit dieser ihrer gottlosen und gotteslästerlichen Lehre das Evangelium nicht allein verdunkelt, sondern schlechthin aufgehoben und Christum verdeckt haben.

170. Denn wenn ich, während ich in einer Todsünde lebe, irgendein, wenn auch noch so geringes Werk thun kann, welches nicht allein seinem Wesen nach GOtte angenehm ist, sondern auch die Gnade nach der Billigkeit verdienen kann, und ich, wo ich die Gnade habe, Werke aus der Gnade, das ist, in der Liebe thun kann, und von Rechts wegen das ewige Leben verdienen: was bedarf ich dann noch der Gnade GOttes, der Vergebung der Sünden, der Verheißung, des Todes und des Sieges Christi? Christus ist mir nun ganz und gar nichts nütze. Denn ich habe den freien Willen und Kräfte, um ein gutes Werk zu thun, durch welches ich die Gnade nach der Billigkeit verdiene und hernach auch das ewige Leben nach Würden[1] (de condigno).

171. Solche wahnwitzigen Ungeheuerlichkeiten und erschrecklichen Gotteslästerungen sollte man Juden und Türken vorgetragen haben, aber nicht der Kirche Christi. Und diese Sache zeigt genugsam, daß der Pabst mit seinen Bischöfen, Doctoren, Mönchen 2c. weder irgend eine Erkenntniß der heiligen Dinge gehabt noch auch sich derselben sorgfältig angenommen habe, noch auch bekümmert gewesen sei um die Seligkeit der verlassenen und elend zerstreuten Heerde. Denn wenn sie auch nur im entferntesten, wie durch einen Nebel, gesehen hätten, was Paulus

1) So übersetzt Luther de condigno, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1161, § 226.

Sünde nennt, was Gnade, so hätten sie solche Greuel und so gottlose Narrentheidinge dem christlichen Volke nicht aufgedrungen.

172. Sie haben unter Todsünde nichts Anderes verstanden, als ein äußerliches Werk, welches wider das Gesetz begangen ist, als Mord, Ehebruch, Diebstahl 2c. Das haben sie nicht für Todsünde angesehen, daß man GOtt nicht erkennt, Haß und Verachtung gegen GOtt im Herzen hat, daß man undankbar ist gegen GOtt und wider ihn murrt, daß man GOttes Willen widerstrebt, daß das Fleisch nichts kann, als wider GOtt denken, reden und thun, und dem Teufel dienen. Wenn sie erkannt hätten, daß dieses überaus große Verderben der Natur des Menschen anhänge, so hätten sie nicht so gottlos ihr Narrenspiel getrieben mit dem Verdienst nach Billigkeit und nach Würden 2c.

173. Deshalb muß eigentlich und deutlich eine Erklärung darüber abgegeben werden, was ein Gottloser oder ein Mensch in Todsünden sei. Das ist aber ein solcher heiliger Heuchler und Bluthund, als Paulus war, da er nach Damascus reiste, um JEsum von Nazareth zu verfolgen, die Lehre des Evangelii zu vertilgen, die Gläubigen zu tödten und die Kirche Christi ganz und gar zu verstören. Dies waren sicherlich die größten und erschrecklichsten Sünden wider GOtt, aber Paulus konnte sie nicht sehen. Denn er war so verblendet durch seinen gottlosen Eifer für GOtt, daß er meinte, diese verfluchten Schandthaten seien die höchste Gerechtigkeit, Gottesdienst und ein GOtt überaus angenehmer Gehorsam. Natürlich, solche Heiligen, welche derartige erschreckliche Sünden als die höchste Gerechtigkeit vertheidigen, die sollten wohl Gnade verdienen!

174. Deshalb leugnen wir mit Paulus ganz und gar das Verdienst nach Billigkeit und nach Würden, und sprechen es auf das allerzuversichtlichste aus, daß diese Gedankenspielereien (speculationes) nichts Anderes als Possen des Satans sind, welche nie eine Wirklichkeit gehabt haben oder durch Exempel dargethan worden sind. Denn GOtt hat keinem Menschen jemals seine Gnade und ewiges Leben für das Verdienst nach Billigkeit und nach Würden gegeben.

175. Diese Disputationen der Scholastiker von dem Verdienst nach Billigkeit und nach Würden sind nur Erdichtungen und träumerische Gedankenspiele (speculabilia somnia) müßiger Menschen über nichtige Dinge, auf welche dennoch das ganze Pabstthum gegründet ist und sich noch heutzutage darauf stützt. Denn jeder Mönch bildet sich dieses ein: Ich kann durch das Halten der heiligen Regel die Gnade nach der Billigkeit verdienen, aber durch die Werke, welche ich thue, nachdem ich die Gnade empfangen habe, kann ich ein so großes Verdienst aufhäufen, daß es nicht allein für mich genügt, um das ewige Leben zu erlangen, sondern es auch anderen mittheilen und verkaufen kann. So haben alle Mönche gelehrt und gelebt, und heutzutage nehmen die Papisten alles Mögliche wider uns vor, um diese offenbare Gotteslästerung wider Christum zu vertheidigen. Und je heiliger ein derartiger Heuchler und Werktreiber[1]) ist, ein um so schlimmerer Feind des Evangelii ist er.

Die rechte christliche Weise zu lehren.

176. Dagegen ist die rechte christliche Weise zu lehren diese: daß der Mensch zuerst durch das Gesetz erkennen soll, daß er ein Sünder sei, dem es unmöglich ist, irgend ein gutes Werk zu thun. Denn das Gesetz spricht: Du bist ein böser Baum, deshalb streitet alles wider GOtt, was du denkst, redest und thust. Daher kannst du mit deinen Werken die Gnade nicht verdienen. Wenn du dies dennoch unternimmst, so machst du aus Uebel Aergeres, denn, weil du ein böser Baum bist, so kannst du nichts als böse Früchte bringen, das heißt, Sünden, denn „was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde" [Röm. 14, 23.]. Deshalb, wer durch vorhergehende Werke Gnade verdienen will, der will GOtt durch Sünden versöhnen, das ist nichts Anderes, als Sünden auf Sünden häufen, GOtt verlachen und seinen Zorn herausfordern.

177. Wenn der Mensch durch das Gesetz so unterrichtet, geschreckt und gedemüthigt wird, und in Wahrheit die Größe seiner Sünde sieht, und nicht die geringste Spur von Liebe gegen GOtt bei sich findet, so gibt er GOtte recht in seinem Worte, und bekennt, daß er des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig sei. Der erste Theil der christlichen Lehre ist also die Predigt von der Buße und von der rechten Selbsterkenntniß.

178. Der zweite Theil [dieser Lehre] ist: Wenn du selig werden willst, so kannst du die

1) justitiarius = der mit eigener Gerechtigkeit umgeht.

Seligkeit nicht durch Werke überkommen, sondern „GOtt hat seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben sollen" [1 Joh. 4, 9.]. Der ist für dich gekreuzigt und gestorben und „hat deine Sünden an seinem Leibe geopfert" [1 Petr. 2, 24.]. Da ist nichts, was GOtt billiger Weise ansehen müßte (nulla congruitas), oder irgend ein Werk vor der Gnade, sondern nichts als Zorn, Sünde, Schrecken und Tod. Daher zeigt das Gesetz die Sünde nur an, erschreckt und demüthigt, und bereitet auf diese Weise zur Rechtfertigung und treibt zu Christo hin. Denn GOtt hat durch sein Wort offenbart, daß er ein gnädiger Vater sein werde, welcher uns, da wir nichts verdienen können, ohne unser Verdienst umsonst die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben um Christi willen schenken wolle. Denn er ist ein GOtt, der allen umsonst seine Gaben schenkt, und das ist der Ruhm, dadurch seine Gottheit gepriesen wird. Aber diese seine Gottheit kann er wider die Werkgerechten nicht vertheidigen, denn sie wollen Gnade und ewiges Leben von ihm nicht umsonst annehmen, sondern mit ihren Werken verdienen; darum wollen sie ihm schlechterdings die Ehre der Gottheit rauben. Damit er diese nun behalten könnte, mußte er das Gesetz vorher senden, um diese überaus harten Felsen zu schrecken und zu zerschmettern, wie durch einen Blitz und Donnerschlag vom Himmel.

179. Dies ist in der Kürze unsere Theologie von der christlichen Gerechtigkeit wider die Greuel und Ungeheuerlichkeiten der Sophisten von dem Verdienst nach Billigkeit und nach Würden, oder von den Werken vor der Gnade und nach der Gnade. Denn solche ganz nichtigen Träume haben sichere Menschen, die niemals durch Anfechtungen und rechtes Erschrecken vor der Sünde und vor dem Tode geübt worden sind, aus ihrem Kopfe erdichtet, darum verstehen sie nicht, was sie reden oder worüber sie Behauptungen aufstellen. Sodann kann auch kein Exempel eines Werkes vor der Gnade und nach der Gnade beigebracht werden. Es sind also die nichtigsten Fabeln, mit denen die Papisten sich selbst und andere betrügen. Ursache: Paulus sagt hier aufs allerdeutlichste, daß ein Mensch nicht gerecht werde durch des Gesetzes Werke, mögen sie nun [vor der Gnade] vorhergehen (von diesen redet er hier) oder nachfolgen. Du siehst also, daß die christliche Gerechtigkeit nicht eine [dem Menschen] anhangende Beschaffenheit (inhaerens forma) ist, wie die Sophisten reden, wenn sie sagen:

(Scholastische Theologie.)[1]

180. Wenn ein Mensch irgend ein gutes Werk thut, so läßt GOtt es sich gefallen und gießt ihm für dieses Werk die Liebe ein. Diese eingegossene Liebe, sagen sie, sei eine im Herzen haftende Beschaffenheit (qualitatem), und nennen sie eine wesentliche Gerechtigkeit (formalem justitiam) (es ist euch gut, wenn ihr diese [scholastische] Weise zu reden wißt), und können nichts weniger hören, als daß diese Beschaffenheit, welche dem Herzen eine Gestalt gibt (informantem cor), wie die weiße Farbe einer Wand, nicht eine Gerechtigkeit sei. Sie können nicht höher kommen als zu diesem Gedanken der menschlichen Vernunft: Der Mensch ist gerecht durch seine wesentliche Gerechtigkeit (formali sua justitia), welche die Gnade ist, die den Menschen GOtte angenehm macht (gratia gratum faciens), das ist, die Liebe. So schreiben sie dieser Beschaffenheit (habitui) und Gestalt (formae), die der Seele anhängt, das heißt, der Liebe, welche ein Werk und eine Gabe ist, die aus dem Gesetze herkommt (denn das Gesetz sagt: „Du sollst den HErrn, deinen GOtt, lieb haben" 2c. [5 Mos. 6, 5.]), die wesentliche (formalem) Gerechtigkeit zu, und sagen, dieselbe sei des ewigen Lebens würdig, und von dem, der sie hat, sagen sie, er sei wesentlich (formaliter) gerecht, sodann aber auch [gerecht] in seinem Thun (effective), weil er nun gute Werke thut, welchen das ewige Leben gebührt. Dies ist die Meinung der Sophisten, und zwar derer, welche die besten sind.

181. Andere sind nicht so gut; als Scotus und Occam, welche sagten, daß die von GOtt geschenkte Liebe nicht vonnöthen sei, um die Gnade GOttes zu erlangen, sondern der Mensch könne aus natürlichen Kräften zuwege bringen, daß er GOtt über alles liebe. Denn Scotus schließt so: Wenn ein Mensch die Creatur lieben kann, ein Jüngling ein Mädchen, ein Geiziger das Geld, welches geringere Güter sind, so kann

1) Diese Ueberschrift steht hier in allen Ausgaben. Weil das Folgende mit dem, was hier vorhergeht, im engsten Zusammenhange steht, die Ueberschrift also störend einwirkt, haben wir sie in Klammern gesetzt. Am Schluß des vorigen Absatzes haben die Ausgaben fälschlich ein Punctum.

er auch GOtt lieben, welcher ein größeres Gut ist. Wenn der Mensch aus natürlichen Kräften die Liebe zur Creatur hat, so hat er viel mehr die Liebe zum Schöpfer.

182. Durch diesen Beweisgrund waren alle Sophisten überwunden, und keiner derselben konnte ihn widerlegen. Doch sagten sie: Die Schrift zwingt uns zu bekennen, daß GOtt außer der natürlichen Liebe (amorem), mit welcher er nicht zufriedengestellt ist, auch die Liebe (caritatem) verlange, welche von ihm geschenkt worden sei. Hiedurch klagen sie GOtt an, er sei ein wüthiger Tyrann und grausamer Treiber, der sich daran nicht genügen läßt, daß ich sein Gesetz halte und erfülle, sondern über das Gesetz, welches ich gar wohl erfüllen kann, auch noch fordere, daß ich es in einer sonderlichen Weise (circumstantia) und Schmucke oder in einer gewissen Kleidung erfüllen soll.

183. Gleich als wenn eine Hausfrau damit nicht zufrieden wäre, daß die Köchin die Speisen aufs beste zubereitet hätte, sondern darüber mit ihr haderte, daß sie die Speisen nicht bereitet hätte, angethan mit einem köstlichen Kleide und geschmückt mit einer goldenen Krone. Was wäre das für eine Herrin, welche außer dem, was die Köchin zu thun schuldig ist und auch in trefflicher Weise ausrichtet, von ihr fordern würde, daß sie auch noch eine goldene Krone tragen sollte, welche sie doch nicht haben kann? Also auch, was wäre das für ein GOtt, der da verlangte, daß wir sein Gesetz, welches wir sonst aus natürlichen Kräften halten, in einem solchen Schmucke erfüllen sollten, den wir doch nicht haben können?

184. Aber hier machen sie eine Unterscheidung, damit sie nicht dafür angesehen werden, als ob sie Widersprechendes behaupteten, und sagen: das Gesetz werde in zwiefacher Weise erfüllt; erstens nach dem Wesen durch die That (secundum substantiam facti), zweitens nach der Absicht dessen, der da gebietet (secundum intentionem praecipientis). Nach dem Wesen durch die That, das heißt: was die Sache selbst anbetrifft, so können wir schlechterdings alles erfüllen, was das Gesetz gebietet, aber nicht nach der Absicht dessen, der da gebietet, denn diese ist so beschaffen, daß GOtt damit nicht zufrieden ist, daß du alles gethan und erfüllt hast, was im Gesetze geboten ist, wiewohl er nichts Weiteres von dir fordern kann; sondern darüber hinaus verlangt er dieses von dir, daß du das Gesetz in der Liebe erfüllest, nicht in der natürlichen Liebe, welche du hast, sondern in der übernatürlichen und göttlichen Liebe, welche er gibt. Was heißt dies anders, als einen Tyrannen und Marterknecht aus GOtt machen, welcher das von uns verlangt, was wir nicht leisten können? Und es hat wenig daran gefehlt, daß sie öffentlich gesagt hätten, es sei nicht unsere Schuld, sondern GOtt sei Schuld daran, daß wir verdammt würden, weil er verlangt, daß wir das Gesetz in dieser sonderlichen Weise erfüllen sollen.

185. Dies wiederhole ich und trage es deutlich mit vielen Worten vor (inculco), damit ihr sehet, wie weit sie von dem rechten Verstande der Schrift abgeirrt sind, da sie sagten, daß wir aus natürlichen Kräften GOtt über alles lieben könnten oder wenigstens durch ein [ohne Glauben] vollbrachtes Werk (ex opere operato) die Gnade und ewiges Leben verdienen. Weil aber GOtt nicht damit zufrieden sei, daß wir das Gesetz nach dem Wesen durch die That erfüllen, sondern will, daß es auch nach der Absicht dessen, der da gebietet, erfüllt werde, darum zwinge uns die heilige Schrift, eine übernatürliche Tüchtigkeit (habitum) zu haben, die vom Himmel eingegossen sei, welche die Liebe ist, von der sie sagten, sie sei die wesentliche (formalem) Gerechtigkeit, welche dem Glauben seine rechte Gestalt gebe (informantem fidem) und ihn schmücke und bewirke, daß er durch sie [die Liebe] rechtfertigen könne. So ist der Glaube der Leib, die Hülse, die Farbe, die Liebe aber ist das Leben, der Kern, das Wesen (forma). Dies sind die Träume der Schultheologen.

186. Wir aber setzen an die Stelle dieser Liebe den Glauben, und wie sie sagen, daß der Glaube der erste Entwurf (μονόγραμμα) sei, und die Liebe die lebendigen Farben und die völlige Ausführung, so sagen wir dagegen, daß der Glaube Christum ergreife, welcher [Christus] das Wesen (forma) ist, das den Glauben schmückt und ihm seine rechte Gestalt gibt (informat), wie die Farbe der Wand. Darum ist der christliche Glaube nicht eine müßige Eigenschaft (qualitas) oder eine leere Hülse im Herzen, welche auch bei einer Todsünde vorhanden sein könnte, bis daß die Liebe hinzukomme und ihn lebendig mache, sondern wenn es der rechte Glaube ist, so ist er eine gewisse Zuversicht des Herzens und ein festes Vertrauen, durch wel-

ches Christus ergriffen wird, so daß Christus der Gegenstand ist, auf welchen sich der Glaube richtet, ja, nicht der Gegenstand, sondern, daß ich so sage, Christus ist im Glauben selbst gegenwärtig.

187. So ist nun der Glaube eine Erkenntniß oder vielmehr ein Dunkel, welches nichts sieht, und doch sitzt Christus in diesem Dunkel, ergriffen vom Glauben, wie GOtt auf dem Berge Sinai und im Tempel inmitten des Dunkels saß. Es ist also unsere wesentliche (formalis) Gerechtigkeit, nicht die Liebe, welche dem Glauben seine rechte Gestalt gibt, sondern der Glaube selbst, und das Dunkel (nebula) des Herzens, das heißt, die Zuversicht auf etwas, das wir nicht sehen, das heißt, auf Christum, der dennoch gegenwärtig ist, wenngleich er durchaus nicht gesehen wird.

188. Es rechtfertigt also der Glaube, weil er diesen Schatz ergreift und besitzt, nämlich den gegenwärtigen Christus. Aber auf welche Weise er gegenwärtig sei, das kann man mit Gedanken nicht erfassen, denn es ist, wie ich gesagt habe, ein Dunkel. Wo nun die rechte Zuversicht des Herzens ist, da ist Christus gegenwärtig in diesem Dunkel und Glauben. Und dies ist die wesentliche (formalis) Gerechtigkeit, um derentwillen der Mensch gerechtfertigt wird, nicht um der Liebe willen, wie die Sophisten reden. Kurz, wie die Sophisten sagen, daß die Liebe dem Glauben seine Gestalt gebe (formare) und ihn zustande bringe, so sagen wir, daß Christus dem Glauben seine Gestalt gebe und ihn zustande bringe, oder daß er das Wesen (formam) des Glaubens sei. Christus also, im Glauben ergriffen und im Herzen wohnend, ist die christliche Gerechtigkeit, um derentwillen GOtt uns für gerecht schätzt und uns das ewige Leben schenkt. Da ist sicherlich kein Werk des Gesetzes, keine Liebe, sondern eine weitaus andere Gerechtigkeit, und eine Art neuer Welt außerhalb des Gesetzes und über das Gesetz. Denn Christus oder der Glaube ist nicht ein Gesetz noch ein Werk des Gesetzes. Von dieser Sache, welche die Sophisten weder gelehrt noch verstanden haben, wollen wir nachher ausführlicher reden. Für jetzt sei es genug, daß wir kurz angezeigt haben, daß Paulus hier nicht nur von dem Ceremonialgesetze rede, sondern von dem ganzen Gesetze.

189. Ich habe oben bemerkt, es sei ein sehr verderblicher Irrthum, daß die scholastischen Theologen gelehrt haben, der Mensch erlange auf diese Weise Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung, wenn er durch vorhergehende Werke, welche sie Verdienste nach Billigkeit (merita congrui) nennen, die Gnade verdiene, die sie eine dem Willen anhängende Beschaffenheit (qualitatem) nennen, welche GOtt geschenkt habe über die Liebe, die wir aus natürlichen Kräften haben. Wenn man diese hat, sagen sie, sei der Mensch wesentlich (formaliter) gerecht und in Wahrheit ein Christ. Diese Meinung, sage ich, ist gottlos und verderblich, denn sie macht nichts als Türken, Juden, Wiedertäufer, Schwärmer 2c. Denn wer sollte nicht aus menschlichem Vermögen ohne die Gnade ein gutes Werk thun und auf diese Weise die Gnade verdienen können 2c.? So haben jene Träumer den Glauben zu einer leeren Eigenschaft (qualitatem) in der Seele gemacht, welcher allein nichts werth sei ohne die Liebe; wenn aber die Liebe hinzukäme, so sei er kräftig und rechtfertige.

190. Die folgenden Werke aber, sagten sie, dienen dazu, das ewige Leben zu verdienen nach Würden (de condigno), solcher Weise, daß GOtt um der Liebe willen, welche er dem Willen des Menschen eingegossen hat, sich dieses folgende Werk gefallen läßt, so daß er das ewige Leben dafür gibt. Denn so reden sie: GOtt nehme ein gutes Werk an [daß es diene] zum ewigen Leben (acceptare ad vitam), er nehme aber ein böses Werk nicht an (deacceptare) [so daß es diene] zur Verdammniß und ewigen Strafe. Sie haben im Traume etwas von Annehmen (de acceptatione) gehört und dies darnach auf die Werke bezogen und es diesen zugeschrieben. Dies alles ist irrthümlich und lästerlich wider Christum, wiewohl nicht alle so gut davon reden, sondern etliche, wie ich gesagt habe, haben gelehrt, daß wir aus rein natürlichen Kräften GOtt über alles lieben können. Es ist nützlich, daß man dieses wisse, damit das, was Paulus hier handelt, desto klarer werde.

Rechte christliche Weise zu lehren.

191. Wider diese Narrentheidinge und ganz nichtigen Träume lehren wir, wie wir auch droben [§ 176 ff.] erinnert haben, den Glauben und die rechte Weise des christlichen Wesens also, daß

der Mensch zuerst durch das Gesetz unterrichtet werden soll, sich selbst zu erkennen, damit er beten lerne mit dem Propheten: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten", desgleichen: „Da ist kein Gerechter, auch nicht Einer, da ist kein Verständiger, da ist keiner, der nach GOtt frage; alle sind sie abgewichen" 2c. [Ps. 14, 1. 2. 3.]; desgleichen [Ps. 51, 6.]: „An dir allein habe ich gesündigt" 2c. So schrecken wir in entgegengesetzter Weise die Menschen von dem Verdienst nach Billigkeit und nach Würden ab. Wenn der Mensch aber durch das Gesetz gedemüthigt und dazu gebracht worden ist, daß er sich selbst erkenne, dann ist er wahrhaft bußfertig geworden (denn die wahre Buße fängt an der Furcht und dem Gerichte GOttes an), und sieht, daß er ein so großer Sünder ist, daß er durch seine Kräfte, Bemühungen und Werke von den Sünden nicht befreit werden könne.

192. Erst dann versteht er recht, was Paulus meine, da er sagt: der Mensch sei ein Knecht und Gefangener der Sünde; desgleichen: GOtt habe alles unter die Sünde beschlossen; die ganze Welt sei schuldig vor GOtte 2c. [Röm. 7, 23. 6, 20. Gal. 3, 22.] Da sieht er, daß die Theologie der Sophisten von dem Verdienst nach Billigkeit und nach Würden ein unnützes Geschwätz[1]) ist, und daß das ganze Pabstthum dahin fällt. Hier erhebt sich nun ein solches Seufzen: Wer kann hier helfen? Denn so verzweifelt der Mensch, welcher durch das Gesetz erschreckt ist, ganz und gar an seinen Kräften, sieht umher und seufzt um Hülfe nach einem Mittler und Heiland.

193. Da kommt denn das heilsame Wort des Evangelii zu gelegener Zeit und spricht: Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Glaube an JEsum Christum, der für deine Sünden gekreuzigt ist 2c. Wenn du deine Sünden fühlst, so siehe sie nicht an dir an, sondern gedenke, daß sie auf Christum gelegt sind, dessen Wunden dich geheilt haben 2c. Jes. 53, 5. 1 Petr. 2, 24.

194. Dies ist der Anfang der Seligkeit. Auf diese Weise werden wir von der Sünde befreit, wir werden gerechtfertigt, und das ewige Leben wird uns geschenkt, nicht um unserer Verdienste und Werke willen, sondern um des Glaubens willen, durch welchen wir Christum ergreifen. Deshalb nehmen auch wir eine [besondere] Beschaffenheit (qualitatem) und eine wesentliche Gerechtigkeit (formalem justitiam) im Herzen an, aber nicht, wie die Sophisten thun, die Liebe, sondern den Glauben, doch in solcher Weise, daß das Herz nichts Anderes im Auge habe und ergreife als den Heiland Christum. Da ist es aber vonnöthen, daß du wissest, was Christus recht eigentlich (definitive) sei. Weil die Sophisten dies nicht wußten, haben sie aus ihm einen Richter und Peiniger gemacht und haben dieses ganz thörichte Fündlein von dem Verdienst nach Billigkeit und nach Würden erdacht.

195. Christus aber ist recht eigentlich nicht ein Gesetzgeber, sondern ein Versöhner und Heiland. Dies ergreift der Glaube und glaubt ohne Zweifel, daß er die Werke und Verdienste nach Billigkeit und nach Würden mehr als überflüssig zuwege gebracht habe, denn er hätte mit einem einzigen Tröpflein seines Blutes für die Sünden der Welt genugthun können. Nun aber hat er reichlich für uns genuggethan. Hebr. 9, 12.: „Durch sein eigenes Blut ist er einmal in das Heilige eingegangen" 2c., und Röm. 3, 24. f.: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen GOtt hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut" 2c. Darum ist es etwas Großes, daß man Christum im Glauben ergreife, der da trägt die Sünde der Welt, und allein dieser Glaube wird zur Gerechtigkeit gerechnet, Röm. 3, 28. 4, 5.

196. Hier ist wohl zu merken, daß diese drei Dinge, der Glaube, Christus und [GOttes] Annehmen oder Zurechnen [der Gerechtigkeit Christi] zusammen gehören. Der Glaube ergreift Christum und hat ihn gegenwärtig und hält ihn eingeschlossen, wie ein Ring einen Edelstein umfaßt, und ein jeglicher, der erfunden wird, daß er Christum mit dieser Zuversicht im Herzen ergriffen habe, den rechnet GOtt für gerecht. Dies ist die Weise und das Verdienst, dadurch wir zur Vergebung der Sünden und zur Gerechtigkeit gelangen. Weil du an mich glaubst, sagt GOtt, und dein Glaube Christum ergreift, den ich dir geschenkt habe, damit er dein Mittler und Hoherpriester wäre, darum sollst du gerecht sein.

197. Also GOtt nimmt uns an oder rechnet

1) *ματαιολογία* — theologia ein Wortspiel.

uns für gerecht allein wegen des Glaubens an Christum 2c., und dieses Annehmen[1] oder Zurechnen ist sehr nothwendig, erstens, weil wir noch nicht vollkommen gerecht sind, sondern uns in diesem Leben noch die Sünde im Fleische anhängt. Diese Sünde, welche im Fleische noch übrig ist, fegt GOtt in uns aus. Zum andern werden wir bisweilen auch vom Heiligen Geiste verlassen, und fallen in Sünden, wie Petrus, David und andere Heilige. Doch haben wir immer wieder einen Zugang zu diesem Artikel, daß uns unsere Sünden bedeckt sind, und daß GOtt sie uns nicht zurechnen wolle, Ps. 32, 1. 2. Röm. 4, 7., nicht, daß keine Sünde mehr da sei (wie die Sophisten gelehrt haben, daß man so lange gute Werke thun müsse [bene operandum esse], bis wir uns keiner Sünde mehr bewußt wären), vielmehr, die Sünde ist wahrhaftig da, und die Gottseligen fühlen sie, aber sie ist verborgen und wird uns von GOtt um Christi willen nicht zugerechnet; weil wir ihn im Glauben ergreifen, müssen alle Sünden nicht Sünden sein. Wo aber Christus und der Glaube nicht ist, da ist keine Vergebung der Sünden, kein Bedecken derselben, sondern nur Zurechnung und Verdammniß der Sünden. So will GOtt, daß der Sohn verherrlicht werde, und er selbst will in uns durch ihn verherrlicht werden.

198. Nachdem wir den Glauben an Christum in solcher Weise gelehrt haben, lehren wir auch von guten Werken: Weil du im Glauben Christum ergriffen hast, durch den du gerecht bist, so fange nun an, gute Werke zu thun, liebe GOtt und den Nächsten, rufe GOtt an, danke ihm, preise, lobe und bekenne ihn, thue dem Nächsten wohl und diene ihm, richte dein Amt redlich aus. Dies sind wahrhaft gute Werke, welche aus diesem Glauben fließen und aus der Fröhlichkeit des Herzens, die wir dadurch erlangt haben, daß uns unsere Sünden umsonst durch Christum vergeben worden sind.

199. Alles was es nachher an Kreuz und Leiden zu tragen gibt, kann man leicht tragen. Denn das Joch, welches Christus auflegt, ist sanft und seine Last ist leicht [Matth. 11, 30.]. Denn da die Sünde vergeben ist, und das Gewissen befreit von der Last und dem Beißen der Sünde, so kann ein Christ alles leicht tragen. Weil im Innern alles sanft und lieblich ist, darum thut und leidet er alles willig. Wenn aber der Mensch in seiner eigenen Gerechtigkeit einhergeht, so fällt ihm alles, was er thut und leidet, schwer, und es ist ihm lästig, weil er es ungern thut.

200. Darum geben wir die Erklärung ab, daß der ein Christ sei, nicht, wer keine Sünde hat oder fühlt, sondern dem seine Sünde wegen seines Glaubens an Christum nicht zugerechnet wird. Diese Lehre gibt den Gewissen, die in rechtem Schrecken stehen, einen festen Trost, und deshalb ist es nicht vergebens, daß wir so oft und mit so großem Fleiße [den Leuten] einzuprägen suchen, daß uns die Sünden vergeben, und die Gerechtigkeit uns zugerechnet werde um Christi willen; desgleichen, daß ein Christ ganz und gar nichts mit dem Gesetze und mit der Sünde zu schaffen haben solle, besonders in Anfechtungen. Sofern er ein Christ ist, steht er über dem Gesetze und der Sünde. Denn er hat in seinem Herzen gegenwärtig und eingeschlossen Christum, den HErrn des Gesetzes, wie ein Ring einen Edelstein umfaßt. Wenn ihn daher das Gesetz anklagt, die Sünde ihn erschreckt 2c., so sieht er Christum an. Wenn er den im Glauben ergriffen hat, so hat er bei sich den Sieger über das Gesetz, über Sünde, Tod und Teufel, der über alle diese herrscht, daß sie ihm keinen Schaden thun können.

201. Deshalb ist ein Christ, in der eigentlichen Bedeutung des Wortes (proprie definitus), frei von allen Gesetzen und durchaus niemandem weder innerlich noch äußerlich unterworfen. Doch sage ich mit ganz besonderem Nachdruck: sofern er ein Christ ist (nicht sofern er ein Mann oder ein Weib ist), das heißt, sofern er ein Gewissen hat, das angethan, geschmückt und reich gemacht ist durch diesen Glauben, durch diesen großen und unermeßlichen Schatz, oder, wie Paulus sagt, diese unaussprechliche Gabe, welche nicht hoch genug erhoben und gelobt werden kann, weil sie Kinder und Erben GOttes macht. Daher ist ein Christ größer als die ganze Welt, weil er diese, wie es scheint, kleine Gabe im Herzen hat, aber diese [scheinbar] geringe Gabe und Werthsache, die er im Glauben hält, ist größer als Himmel und Erde, weil Christus größer ist, welcher diese Gabe ist.

202. Wo nun diese Lehre besteht und unverletzt bleibt, welche die Gewissen zum Frieden

1) Jenaer und Erlanger acceptio statt des sonst durchgehend gebrauchten acceptatio, was die Wittenberger auch hier bietet.

bringt, da werden die Christen zu Richtern gemacht über alle Lehren, und sind Herren über alle Gesetze der ganzen Welt. Sie können aufs gewisseste urtheilen, daß der Türke mit seinem Alkoran verdammt sei, weil er nicht auf der rechten Straße geht, das heißt, nicht erkennt, daß er ein elender und verdammter Sünder sei, Christum auch nicht im Glauben ergreift, daß er glaube, ihm seien um Christi willen seine Sünden vergeben. So spricht er auch zuversichtlich wider den Pabst das Urtheil aus, daß er verdammt sei mit seinem ganzen Reiche, weil er mit allen seinen Mönchen und Hohenschulen darauf fußt, daß wir durch das Verdienst nach Billigkeit die Gnade erlangen, nachher aber durch das Verdienst nach Würden in den Himmel aufgenommen werden. Da sagt ein Christ: Das ist nicht die rechte Weise gerecht zu werden, so kommt man nicht in den Himmel. Ich kann durch die vorhergehenden Werke nicht die Gnade nach Billigkeit verdienen, noch durch die folgenden Verdienste das ewige Leben erlangen nach Würden, sondern dem, der da glaubt an Christum, wird seine Sünde vergeben und die Gerechtigkeit zugerechnet. Diese Zuversicht macht ihn zu GOttes Kind und Erben, der das ewige Leben, das ihm verheißen worden ist, in Hoffnung hat. Es wird uns also durch den Glauben an Christum alles geschenkt, Gnade, Friede, Vergebung der Sünden, Seligkeit und ewiges Leben, nicht durch das Verdienst nach Billigkeit und nach Würden.

203. Darum ist diese Lehre der Sentenzenschreiber vom Verdienst nach Billigkeit und nach Würden, alle Gottesdienste, Messen und die unzähligen Stiftungen des päbstlichen Reichs greuliche Gotteslästerungen, Gottesraub und Verleugnung Christi, wie Petrus, 2 Petr. 2, 1., mit diesen Worten vorhergesagt hat: „Es werden unter euch falsche Lehrer sein, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat“ 2c., als ob er sagen wollte: Der HErr hat uns erlöst und erkauft durch sein Blut, um uns gerecht und selig zu machen; dies ist der Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit. Aber es werden falsche Lehrer kommen, welche den HErrn verleugnen, den Weg der Wahrheit, Gerechtigkeit und Seligkeit verlästern und neue Wege der Lüge und des Verderbens erfinden werden, und viele werden ihrem Verderben nachfolgen 2c.

204. In diesem ganzen Capitel hat Petrus das Pabstthum trefflich abgemalt, welches das Evangelium und den Glauben an Christum beiseite gesetzt und Werke und menschliche Satzungen gelehrt hat, als, von dem Verdienst nach Billigkeit und nach Würden, von dem Unterschied der Tage, Speisen, Personen, von den Gelübden, von der Anrufung der Heiligen, von Wallfahrten, vom Fegfeuer 2c. Diese schwärmerischen Meinungen von Satzungen und Werken haben die Papisten so eingesogen, daß es unmöglich ist, daß sie auch nur eine Silbe vom Evangelio, Glauben und Christo verstehen könnten.

205. Und dies zeigt die Sache selbst genugsam an. Denn sie maßen sich des Rechtes an, welches allein Christus hat. Er allein befreit von Sünden, schenkt die Gerechtigkeit und das ewige Leben. Daß wir dies ohne Christum durch die Verdienste nach Billigkeit und nach Würden erlangen können, das lügen sie unverschämt und gottlos. Das nennen Petrus und die anderen Apostel „verderbliche Secten einführen“, „Christum verleugnen“, „sein Blut mit Füßen treten“, den Heiligen Geist und die Gnade GOttes lästern. Darum sieht niemand genugsam, wie greulich die papistische Abgötterei sei. So unaussprechlich die Gabe ist, welche uns durch Christum angeboten wird, so greulich sind die papistischen Schändungen des Heiligthums (profanationes).

206. Darum soll man diese [Greuel] nicht gering achten oder in Vergessenheit gerathen lassen, sondern fleißig ansehen, was auch dazu dient, daß die Gnade GOttes und die Wohlthat Christi durch das Gegentheil herrlicher ans Licht gestellt werde. Je mehr ich erkenne, wie greulich GOtt durch die papistische Messe geschändet wird, desto mehr Grauen und Abscheu habe ich vor derselben und erfasse den rechten Brauch der Messe [d. i. des Abendmahls], welchen der Pabst aufgehoben und schlechterdings eine Waare daraus gemacht hat, welche, wenn man sie kauft, einem anderen nützen könne, denn er sagt, daß ein abtrünniger Meßpfaff, welcher Christum verleugnet und den Heiligen Geist lästert, der am Altar steht, ein gutes Werk thue, nicht allein für sich, sondern auch für andere, für Lebendige und Todte und für die ganze Kirche, und zwar aus keinem andern Grunde, als daß das Vollbringen des Werks dies zuwege bringe (ex opere operato) 2c.

207. Darum kann man schon hieraus erkennen, daß die Geduld GOttes unermeßlich groß ist, daß er das ganze Pabstthum nicht schon längst vertilgt und mit Feuer und Schwefel umgekehrt hat, wie Sodom und Gomorra. Aber diese lieblichen Leute wollen nun diese ihre Gottlosigkeit und Schändlichkeit decken und schmücken; dazu soll man nicht schweigen.

208. Darum müssen wir den Artikel von der Rechtfertigung mit dem höchsten Fleiße beleuchten, damit er sie, wie die Sonne am Mittage, aus dem Dunkel und der Finsterniß ihrer Heuchelei an das Licht stelle und ihr schändliches Wesen und ihre Scham aufdecke.

209. Deshalb thun wir es gern, daß wir die Gerechtigkeit des Glaubens aufs schärfste und mit besonderem Nachdruck treiben, damit die Widersacher zu Schanden werden, und dieser Artikel in unseren Herzen fest und gewiß werde. Und dies ist überaus nothwendig, denn wenn wir diese Sonne verlieren, so fallen wir in die frühere Finsterniß zurück. Es ist aber ganz erschrecklich, daß der Pabst dies in der Kirche hat zuwege bringen können, daß Christus verleugnet, mit Füßen getreten, verspeiet und gelästert worden ist, und zwar durch das Evangelium und die Sacramente, welche er so verdunkelt und in einen so schändlichen Mißbrauch verkehrt hat, daß sie ihm wider Christum gedient haben, seine teuflischen Greuel aufzurichten und zu stärken. O, Finsterniß und unermeßlicher Zorn GOttes!

So glauben wir auch an Christum JEsum (wozu?), auf daß wir gerecht werden 2c.

210. Dies ist die rechte, christliche Weise zu lehren, nämlich daß wir durch den Glauben an Christum gerecht werden, nicht durch die Werke des Gesetzes. Hier sollst du dich die gottlose Glosse der Sophisten nicht anfechten lassen, welche sagen, der Glaube rechtfertige erst dann, wenn die Liebe und gute Werke hinzukommen. Mit dieser verderblichen Glosse haben die Sophisten diesen und ähnliche Aussprüche in des Paulus Schriften, in welchen er aufs deutlichste dem Glauben die Rechtfertigung zuschreibt, verdunkelt und verderbt.

211. Wenn aber ein Mensch hört, daß er zwar glauben muß an Christum, aber der Glaube rechtfertige dennoch nicht, wenn nicht diese Gestaltung (forma) hinzukomme, nämlich die Liebe, dann fällt er sofort vom Glauben ab und denkt: Wenn der Glaube ohne die Liebe nicht rechtfertigt, so ist also der Glaube müßig und unnütz, und allein die Liebe rechtfertigt, denn wenn der Glaube nicht die rechte Gestalt gewonnen hat (fides formata) und geschmückt ist durch die Liebe, so ist er nichts.

212. Und um diese ihre schädliche und verderbliche Glosse zu beweisen, ziehen die Widersacher die Stelle 1 Cor. 13, 1. 2. an: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete 2c., und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Diese Stelle ist ihre eherne Mauer.

213. Aber sie sind Leute ohne Verstand, darum verstehen und sehen sie nichts von dem, was Paulus lehrt, und haben mit dieser falschen Auslegung nicht allein den Worten Pauli Gewalt gethan, sondern auch Christum verleugnet und alle seine Wohlthaten vernichtet. Darum soll man sie [diese Glosse] meiden wie ein höllisches Gift und mit Paulus schließen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, nicht durch den Glauben, der durch die Liebe eine Gestalt gewonnen hat (fide formata caritate). Deshalb muß man dieser angenehm machenden Gestalt (formae gratificanti) nicht die Kraft der Rechtfertigung zuschreiben, sondern dem Glauben, welcher Christum, den Heiland, selbst ergreift und im Herzen besitzt. Dieser Glaube rechtfertigt ohne die Liebe und vor der Liebe.

214. Wir geben zu, daß man auch von guten Werken und von der Liebe lehren muß, aber zu seiner Zeit und an seinem Orte, nämlich wenn man die Frage von den Werken behandelt außerhalb dieses Hauptartikels. Hier aber ist das die Frage, wodurch wir gerechtfertigt werden und das ewige Leben erlangen? Hier antworten wir mit Paulus, daß wir allein wegen des Glaubens an Christum für gerecht erklärt werden, nicht wegen der Werke des Gesetzes oder wegen der Liebe; nicht daß wir die Werke oder die Liebe verwerfen, wie die Widersacher uns Schuld geben, sondern wir wollen uns von dem Hauptpunkte, um welchen der gegenwärtige Handel sich dreht, nicht ablenken lassen, was der Satan gerne wollte. Da wir es nun mit dem Lehrstück von der Rechtfertigung zu thun haben, so verwerfen und verdammen wir die Werke, denn dieser Artikel läßt es ganz und gar nicht zu, daß man von guten Werken handele. In dieser Angelegenheit schneiden wir daher kurzweg alle Gesetze und alle Werke des Gesetzes ab.

215. Aber das Gesetz ist gut, gerecht und heilig. Sehr wohl; aber da wir es nun mit der Lehre von der Rechtfertigung zu thun haben, so ist es jetzt nicht am Orte, von dem Gesetze zu reden, sondern die Frage ist, was Christus sei, und was für Wohlthat er uns erzeigt habe? Aber Christus ist nicht das Gesetz, er ist nicht mein Werk oder ein Werk des Gesetzes, er ist nicht meine oder des Gesetzes Liebe, er ist nicht meine Keuschheit, Gehorsam oder Armuth, sondern der HErr über Leben und Tod, der Mittler und Heiland der Sünder, der Erlöser derer, die unter dem Gesetze sind. In ihm sind wir durch den Glauben, und er in uns, Joh. 6, 56. Dieser Bräutigam muß allein mit der Braut in der Kammer sein, aber alle Diener und das ganze Hausgesinde müssen draußen bleiben. Darnach aber, wenn er die Thür öffnet und heraus schreitet, dann mögen die Knechte und Mägde hinzu laufen, dienen, Speise und Trank bringen. Da beginnen dann die Werke und die Liebe.

216. Um also Christum recht zu beschreiben, müssen wir sorgfältig alle Gesetze, auch die göttlichen Gesetze, und alle Werke von der Verheißung des Evangelii und vom Glauben unterscheiden. Christus aber ist nicht ein Gesetz, also auch nicht ein Treiber weder des Gesetzes noch der Werke, sondern er ist „GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 29. Das ergreift allein der Glaube, nicht die Liebe, welche dem Glauben zwar folgen muß, aber als eine Art Dankbarkeit.

217. Deshalb werden uns der Sieg über die Sünde und den Tod, Seligkeit und ewiges Leben nicht durch das Gesetz zu Theil, nicht durch die Werke des Gesetzes, nicht durch die Kräfte des freien Willens oder durch unseren Willen, sondern allein durch JEsum Christum.

[1])218. Also rechtfertigt allein der Glaube, welcher dies ergreift, was sich ergibt aus der genügenden Unterscheidung und der richtigen Schlußfolgerung (a sufficienti divisione et inductione): Der Sieg über die Sünde und den Tod steht allein in JEsu Christo, also steht er nicht in den Werken des Gesetzes noch auch in unserem Willen 2c. Hier wollen wir gern dulden, daß wir von den Widersachern solarii[2]) genannt werden, da sie von der Sache, mit der Paulus hier zu thun hat, nichts verstehen 2c.

Auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke.

219. Auf alle diese Worte soll man beim Lesen einen besonderen Nachdruck legen, weil sie von hoher Bedeutung sind. Paulus redet, wie ich auch oben erinnert habe, nicht bloß von dem Ceremonialgesetze, sondern von dem ganzen Gesetze. Denn das Ceremonialgesetz war ebensowohl göttlich als das Sittengesetz; als, die Beschneidung, die Einsetzung des Priesterthums, der Gottesdienst und die gottesdienstlichen Gebräuche waren ebensowohl von GOtt geboten als die heiligen zehn Gebote. Desgleichen war es ein Gesetz, da dem Abraham geboten wurde, seinen Sohn Isaak zu opfern. Dieses Werk Abrahams gefiel GOtte wohl, wie andere Ceremonialwerke, dennoch ist er nicht durch dieses Werk gerechtfertigt worden, sondern durch den Glauben, denn die Schrift sagt [Röm. 4, 3.]: „Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet."

[3])220. Aber nachdem Christus offenbart sei, sagen sie, seien die Ceremonialgesetze todbringend.[4]) Ja, [so lehren wir,] auch das Gesetz der zehn Gebote ist todbringend, ohne den Glauben an Christum. Ferner, es darf kein Gesetz im Gewissen herrschen, sondern nur der Geist des Lebens, durch den wir in Christo befreiet sind von dem Gesetz des Buchstabens und des Todes, von seinen Werken und seinen Sünden; nicht, daß das Gesetz böse wäre, sondern weil es nicht rechtfertigen kann, da es die ganz entgegengesetzte Wirkung hat. Es ist also eine erhabene und große Sache, daß man einen GOtt hat, der da versöhnt ist. Deshalb ist da ein ganz anderer Mittler vonnöthen, als Moses oder das

1) Am Schlusse dieses Abschnitts hat Menius einen Paragraphen eingefügt, welcher sich nicht im lateinischen Originale findet. Deshalb sind wir, um mit Walch gleiche Zählung zu behalten, genöthigt gewesen, hier einen neuen Paragraphen beginnen zu lassen.

2) Dieser Spottname ist gerichtet wider die Lehre Pauli, daß wir allein durch den Glauben (*sola* fide) gerechtfertigt werden, ohne des Gesetzes Werke, Röm. 3, 28., daher er nicht sowohl Luther und seine Anhänger als den heiligen Apostel und GOttes eigenes Wort schmäht.

3) Dieser Paragraph (mit Ausnahme des letzten Satzes) ist von Aurifaber für § 74 des zwölften Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist er weggelassen worden.

4) Die Erlanger Ausgabe hat hier vor imo nur ein Komma statt eines Punktes, wodurch der Sinn völlig entstellt wird. Auch an vielen anderen Stellen hat die Erlanger Ausgabe falsche, sinnstörende Interpunktion.

Gesetz oder unser Wille oder auch die Gnade sein kann, welche sie die Liebe gegen GOtt nennen. Hier müssen wir durchaus nichts thun, sondern nur empfangen, nämlich den Schatz, welcher ist Christus im Herzen durch den Glauben ergriffen, wie sehr wir auch fühlen mögen, daß wir voller Sünden sind. Diese Worte: „daß wir durch den Glauben an Christum gerecht werden, und nicht durch des Gesetzes Werke", sind daher sehr bedeutungsvolle Worte, nicht leere und müßige, wie die Sophisten meinen, und sie deshalb auch getrost überhüpfen.

221. So weit gehen die Worte Pauli, welche er zu Petrus geredet hat, durch die er den Hauptartikel der christlichen Lehre kurz zusammenfaßt, welcher in Wahrheit Christen macht. Nun richtet er seine Rede wieder an die Galater, an welche er schreibt, und beschließt, indem er sagt: Weil sich die Sache nun so verhält, daß wir durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden, also kann durch die Werke des Gesetzes kein Fleisch die Gerechtigkeit erlangen.

Deshalb wird durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht (non justificabitur omnis caro).

222. [Der Ausdruck in der Vulgata] „nicht alles Fleisch" ist eine hebräische Redeweise, welche wider die Grammatik[1] verstößt. Dieser Ausdruck kommt häufig in der heiligen Schrift vor; 1 Mos. 4, 15.: „daß ihn nicht jeder erschlüge (ut non interficiat eum omnis), der ihn fände" 2c. Die Griechen und Lateiner reden nicht also: „Nicht jeder", das heißt, „niemand"; „nicht alles Fleisch", das heißt, „kein Fleisch"; sondern „nicht alles Fleisch" heißt im Lateinischen so viel als: einiges Fleisch (aliqua caro). Der Heilige Geist bindet sich nicht an diese Strenge der Grammatik.[2]) „Fleisch" bedeutet bei Paulus, nicht, wie die Sophisten träumen, nur die groben Sünden, denn diese pflegt er mit ausgedrückten Namen zu nennen, als, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit 2c., unten im fünften Capitel, V. 19—21., sondern Paulus nennt ebendasselbe „Fleisch", was Christus so heißt, welcher Joh. 3, 6. sagt: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Es bezeichnet also Fleisch die ganze Natur des Menschen mit Vernunft und allen ihren Kräften. Diese, sagt er, wird nicht gerecht durch Werke, nicht einmal durch Werke des Gesetzes. Er sagt nicht: Das Fleisch wird nicht gerecht durch Werke wider das Gesetz, als da sind Mord, Hurerei, Völlerei 2c., sondern die Werke, welche nach dem Gesetz vollbracht werden, die gut sind. „Fleisch" bedeutet also bei Paulus die höchste Gerechtigkeit, Weisheit, Gottesdienst, Religion, Verstand, Willen, so groß dies in dem natürlichen Menschen sein kann.

223. Wenn aber ein Jude durch die Werke, welche nach dem Gesetze GOttes gethan sind, nicht gerechtfertigt wird, so wird ein Mönch viel weniger durch seinen Orden, ein Priester durch die Messe und die [sieben] Gebetszeiten (horas canonicas), ein Philosoph durch seine Weisheit, ein Theologe durch die Theologie, ein Türke durch den Alkoran gerecht werden. Kurz, so weise und gerecht die Menschen auch sein mögen nach der Vernunft und dem göttlichen Gesetze, so werden sie doch durch alle ihre Werke, Verdienste, Messen, höchste Gerechtigkeit und Gottesdienste nicht gerechtfertigt.

224. Dies glauben die Papisten nicht, sondern als verblendete und verstockte Leute vertheidigen sie ihre Greuel wider ihr Gewissen und verharren in dieser ihrer Lästerung und rühmen noch bis auf den heutigen Tag diese gottesräuberischen Redensarten: Wer dies oder jenes Werk thut, der verdient Vergebung der Sünden; wer diesen oder einen andern heiligen Orden annimmt, und seine Regel hält, dem versprechen wir das ewige Leben für gewiß.

225. Es läßt sich nicht aussprechen, eine wie greuliche Gotteslästerung es sei, daß den Lehren der Teufel, den Aufsätzen und Regeln der Menschen, den gottlosen Satzungen des Pabstes und den Werken der Mönche das zugeschrieben wird, was doch Paulus, der Apostel Christi, dem göttlichen Gesetze und seinen Werken abspricht. Denn wenn kein Fleisch durch die Werke des göttlichen Gesetzes gerecht wird, viel mehr wird es nicht gerecht werden durch die Regel des Benedictus, Franciscus 2c., in welchen auch nicht eine Silbe vom Glauben an Christum steht, sondern nur darauf gedrungen wird: Wer dieses hält, der hat das ewige Leben.

226. Deshalb habe ich mich oft über die Maßen verwundert, daß so viele Jahrhunderte hindurch, während welcher diese verderblichen Secten bestanden, die Kirche dennoch hat erhal-

1) grammatica wurde zu Luthers Zeiten in einem viel umfassenderen Sinne gebraucht, als heutzutage, indem dieselbe auch die Bedeutung der Wörter mit einschloß.

2) Das Stück von Anfang dieses Paragraphen bis hieher hat Menius weggelassen.

ten bleiben können in so großer Finsterniß und Irrthümern. Es sind [doch immer] etliche gewesen, welche GOtt in reiner Lehre (pure) berufen hat durch den Text des Evangelii (welcher dennoch in der Predigt geblieben ist) und durch die Taufe. Diese wandelten in Einfalt und Demuth des Herzens, indem sie meinten, daß allein die Mönche und diejenigen, welche von den Bischöfen geschmiert wären, heilig und geistlich (religiosos) wären, sie aber seien unheilig und weltlich (saeculares), in keiner Weise mit ihnen zu vergleichen; und weil sie darum nichts von guten Werken oder Verdiensten bei sich fanden, welche sie dem Zorn und Gericht GOttes hätten entgegenhalten können, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Leiden und Tode Christi und sind in dieser Einfalt selig geworden.

227. Es ist aber ein erschrecklicher und unermeßlicher Zorn GOttes, daß er so viele Jahrhunderte lang die Undankbarkeit und die Verachtung des Evangelii und Christi an den Papisten dadurch gestraft hat, daß er sie in verkehrten Sinn dahingegeben hat, so daß sie Christum, so viel den Brauch desselben anbetrifft, gänzlich verleugneten und lästerten, und anstatt des Evangelii die Greuel der Regeln und menschlichen Satzungen annahmen, welche sie einzig und allein verehrten und dem Worte GOttes weit vorzogen, bis ihnen endlich auch die Ehe genommen worden ist und sie zu diesem unkeuschen ehelosen Stande gezwungen worden sind. Da sind sie denn auch äußerlich mit jeder Art von Schandthaten, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Sodomiterei rc. besudelt worden. Das war die Frucht des unreinen Cölibats.

228. So hat GOtt sie, indem er Sünde mit Sünde strafte, inwendig in verkehrten Sinn dahingegeben und äußerlich in so greuliche Laster fallen lassen, und zwar mit Recht, weil sie den eingebornen Sohn GOttes gelästert haben, in welchem der Vater verherrlicht werden will; ihn hat er in den Tod gegeben, damit die, welche an den Sohn glauben, durch ihn selig würden, nicht durch ihre Orden. „Wer mich ehret", spricht GOtt 1 Sam. 2, 30., „den will ich auch ehren." Es wird aber GOtt geehrt in seinem Sohne, Joh. 5, 23. Wer daher glaubt, daß der Sohn GOttes unser Mittler und Heiland ist, der ehrt den Vater, den ehrt auch GOtt wiederum, das heißt, er schmückt ihn mit seinen Gaben, mit Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, mit dem Heiligen Geiste, mit ewigem Leben rc. Welche mich aber verachten, spricht er, die sollen auch verächtlich (ignobiles) sein rc.

229. So ist nun der Hauptschluß dieser: „Denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht." Diesen streiche du weiter aus und wende ihn auf alle Stände an: Also wird kein Mönch durch seinen Orden, keine Nonne durch ihre Keuschheit, kein Bürger durch seine Rechtschaffenheit, kein Fürst durch seine Gutthätigkeit rc. gerechtfertigt werden. Das Gesetz GOttes ist größer als die ganze Welt, denn es geht über alle Menschen, und die Werke des Gesetzes sind trefflicher als alle selbsterwählten Werke der Werkheiligen; und dennoch sagt Paulus, daß weder das Gesetz noch die Werke des Gesetzes rechtfertigen; also rechtfertigt allein der Glaube.

230. Da nun dieser Hauptsatz (propositione) feststeht, fängt er jetzt an, ihn mit Beweisgründen zu bestätigen, und der erste dieser Beweisgründe, welcher gleichsam aus dem Gegensatz dessen, was in der Schlußfolgerung ausgesprochen ist (ex opposito consequentis), hergenommen ist, ist dieser:

V. 17. **Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener.**

231. Dies ist nicht lateinische, sondern hebräische und theologische Redeweise. Wenn dies wahr ist, daß wir durch Christum gerecht werden, so ist es unmöglich, daß wir Sünder seien, oder durch das Gesetz gerecht werden. Dagegen, wenn es nicht wahr ist, sondern wir durch das Gesetz und Werke des Gesetzes gerecht werden müssen, dann ist es unmöglich, daß wir durch Christum gerechtfertigt werden. Eins von beiden muß falsch sein; entweder wir werden nicht durch Christum gerecht, oder nicht durch das Gesetz. Aber wir werden durch Christum gerecht, also nicht durch das Gesetz. Er schließt also auf diese Weise: „Suchen wir aber" rc., das heißt, wenn wir darnach trachten, durch den Glauben an Christum gerecht zu werden, und wir, nachdem wir so gerechtfertigt sind, noch Sünder erfunden werden, die des Gesetzes bedürfen, um uns Sünder gerecht zu machen; wenn, sage ich, das Halten des Gesetzes zur Rechtfertigung vonnöthen ist, so daß die, welche gerecht sind in

Christo, nicht gerecht sein sollen, sondern des rechtfertigenden Gesetzes noch bedürfen sollen, oder wenn derjenige, welcher durch Christum gerechtfertigt worden ist, noch durch das Gesetz gerechtfertigt werden muß, dann ist Christus nichts Anderes als ein Gesetzgeber und Diener der Sünde. Also ist der, welcher gerechtfertigt und heilig ist durch Christum, nicht gerechtfertigt und heilig, sondern bedarf noch der Gerechtigkeit und Heiligkeit des Gesetzes.

232. Aber wir sind sicherlich gerechtfertigt und gerecht durch Christum, weil die Wahrheit des Evangelii lehrt, daß der Mensch nicht durch das Gesetz, sondern durch Christum gerechtfertigt wird. Wenn aber diejenigen, welche durch Christum gerechtfertigt werden, noch Sünder erfunden werden, das heißt, noch zu dem Gesetze gehören und unter dem Gesetze sind, wie die falschen Apostel lehren, also noch nicht gerechtfertigt sind, weil das Gesetz sie anklagt und überführt, daß sie noch Sünder sind, und fordert, daß sie Werke des Gesetzes thun sollen, damit sie gerecht gemacht werden, daraus folgt, daß die in Christo Gerechtfertigten nicht gerechtfertigt sind. Und so folgt mit Nothwendigkeit, daß Christus nicht ein Gerechtmacher (justificator), sondern ein Sündendiener sein müsse.

233. Mit diesen Worten klagt er die falschen Apostel und alle Werkheiligen auf das schwerste an, daß sie alles verkehren, weil sie aus dem Gesetz die Gnade, aus der Gnade das Gesetz, aus Mose Christum, aus Christo einen Moses machen. Denn sie lehren, daß nach Christo und nach aller Gerechtigkeit Christi noch die Beobachtung des Gesetzes nothwendig sei, wenn man gerecht werden wolle. So wird durch eine *unerträgliche Verkehrung das Gesetz zu Christus*, weil dem Gesetze das beigelegt wird, was recht eigentlich Christo zukommt. Sie sagen: Wenn du die Werke des Gesetzes thust, so wirst du gerecht. Wenn du sie nicht thust, so wirst du nicht gerechtfertigt, magst du auch noch so sehr an Christum glauben. Wenn es aber wahr ist, daß Christus nicht gerecht macht, sondern ein Sündendiener ist, wie nothwendiger Weise aus ihrer Lehre folgt, dann ist Christus ein Gesetz, weil wir nichts Anderes von ihm haben, da er lehrt, daß wir Sünder sind, als was wir auch *durch das Gesetz haben; und so schickt uns der* Sündenlehrer, Christus, zu dem Gesetze und zu Moses als dem Rechtfertiger.

234. Daher kann es *nicht anders* sein, es müssen die Papisten und alle, welche die Gerechtigkeit Christi nicht kennen oder nicht recht festhalten, aus Christo einen Moses und das Gesetz, und aus dem Gesetze Christum machen. Denn so lehren sie: Es rechtfertigt zwar der Glaube an Christum, aber zugleich müssen auch die Gebote GOttes gehalten werden, weil geschrieben steht [Matth. 19, 17.]: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes." Da ist denn alsbald Christus verleugnet und der Glaube vertilgt, weil den Geboten GOt*tes oder dem Gesetze das zugeschrieben wird*, was allein Christo zugehört. Denn Christus ist, wenn man ihn recht eigentlich beschreiben will (definitive), der Rechtfertiger und Erlöser von Sünden. Wenn ich dieses dem Gesetze beilege, so ist das Gesetz selbst mein Rechtfertiger, indem es mich von Sünden befreit, weil ich seine Werke thue. Und so ist das Gesetz Christus, und Christus verliert ganz und gar seinen Namen, sein Amt und seine Ehre, und er ist nichts Anderes als ein Diener des Gesetzes, der den Sünder anschuldigt, schreckt, preisgibt und zu *einem andern schickt, der ihn rechtfertigen könne*, was in Wahrheit das Amt des Gesetzes ist.

235. Aber das eigentliche Amt Christi ist, daß er den Sünder, der durch das Gesetz auf die Anklagebank gestellt und seiner Schuld überführt worden ist, aufs freundlichste aufnehme und ihn von Sünden freispreche, wenn er dem Evangelio glaubt. „Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht" [Röm. 10, 4.]; „er ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" [Joh. 1, 29.]. Weil aber die Papisten und die Schwärmgeister die *Lehre von der Rechtfertigung nicht festhalten*, so kehren sie alles um, machen aus Christo einen Moses und aus Mose Christum, und es ist in der That (wiewohl sie mit Worten anders sagen) ihr vornehmster Lehrsatz: Christus ist ein Moses 2c. Sodann verlachen sie uns, die wir mit so großer Sorgfalt den Glauben einschärfen und darauf dringen, und sprechen: Ha, ha, Glaube, Glaube, warte, bis du durch den Glauben in den Himmel kommst. Du mußt nach höheren Dingen trachten, du mußt das Gesetz GOttes erfüllen, wie geschrieben steht [Luc. 10, 28.]: „Thue das, so wirst du leben." Du mußt vieles leiden, dein Blut vergießen, dein Haus, Weib und Kinder verlassen, dem Beispiel Christi

nachfolgen. Der Glaube, den ihr so sehr erhebt, macht die Menschen sicher, träge und schläfrig. So werden sie bloße Gesetzeslehrer und Werktreiber, die von Christo zu Mose abfallen, desgleichen die Leute von der Taufe, dem Glauben und den Verheißungen Christi wieder aufs Gesetz und die Werke führen und aus der Gnade das Gesetz und aus dem Gesetze die Gnade machen.

236. Wer hätte aber jemals glauben mögen, daß so leicht diese Stücke hätten vermengt werden können? Niemand ist so ungelenken Verstandes, daß ihm dieser sehr leichte Unterschied zwischen Gesetz und Gnade nicht einleuchten sollte,[1] denn die Natur der Dinge und der Wörter bringt diesen Unterschied mit sich. Denn jedermann versteht, daß diese Wörter: „Gesetz", „Gnade", der Sache und dem Namen nach verschieden sind. Darum ist es eine überaus sonderbare Erscheinung, daß, während doch dieser ganz klare Unterschied feststeht, die Widersacher dennoch in diese teuflische Verkehrtheit gerathen sind, daß sie das Gesetz und die Gnade vermischen und Christum in einen Moses umbilden.

[2] 237. Deshalb sage ich oft, daß diese Lehre vom Glauben sehr leicht ist, und daß jedermann diesen Unterschied zwischen Gesetz und Gnade leicht verstehen kann, soviel die Worte anbetrifft, aber daß derselbe in der Anwendung, im Leben, im Herzen und Gewissen (affectu) das Allerschwierigste ist.

238. Der Pabst mit seinen scholastischen Lehrern sagt klar, daß das Gesetz und die Gnade unterschieden seien, und doch lehrt er, wo es zum Brauche kommt, das gerade Gegentheil. Der Glaube an Christum, sagt er, möge er nun erlangt sein (acquisita) durch natürliche Kräfte, Handlungen und Verhalten (habitus), oder möge er von GOtt eingegossen (infusa) sein, ist dennoch todt, wenn nicht die Liebe folgt. Wo bleibt hier die Unterscheidung zwischen Gesetz und Gnade? Dem Namen nach unterscheidet er sie zwar von einander, doch mit der That nennt er die Gnade „Liebe". So legen alle Gesetzestreiber den Werken die Rechtfertigung bei. Daher vermischen denn alle diejenigen nothwendiger Weise das Gesetz und die Gnade, welche den Artikel von der Rechtfertigung nicht rechtschaffen festhalten.

[3] 239. Darum soll ein jeglicher Gottselige das Gesetz von der Gnade sorgfältig unterscheiden lernen, im Herzen[4] und im Brauch; nicht, wie der Pabst und die Schwärmgeister, nur mit Worten. Soviel die Worte anbetrifft, gestehen sie zu, daß diese zwei Stücke verschieden sind, aber mit der That, wie ich gesagt habe, vermengen sie dieselben, weil sie nicht zugeben, daß der Glaube ohne Werke rechtfertige. Wenn dies wahr ist, so ist Christus mir schon nichts mehr nütze. Mag ich auch noch so sehr den rechten Glauben haben, so werde ich doch, wie sie dafürhalten, nicht gerechtfertigt, wenn dieser mein Glaube ohne die Liebe ist, und so sehr ich diese auch haben mag, so liebe ich doch nicht genugsam. Und so ist Christus, wenn er durch den Glauben ergriffen wird, nicht ein Rechtfertiger, die Gnade nützt nichts, und es kann auch nicht ein wahrer Glaube ohne die Liebe sein (oder wie die Wiedertäufer sagen, ohne Kreuz, Leiden und Blutvergießen); wenn aber die Liebe, Werke und Kreuz dabei sind, so ist es ein wahrer Glaube und macht gerecht.

240. Mit dieser Lehre verdunkeln heutzutage die Schwärmgeister wiederum die Wohlthat Christi, nehmen ihm die Ehre eines Rechtfertigers und machen ihn zu einem Sündendiener. Sie haben also nichts von uns gelernt, als daß sie die Worte nachsprechen, die Sache selbst halten sie nicht fest. Sie wollen zwar dafür angesehen werden, daß sie auch das Evangelium und den Glauben an Christum rein lehren, wie wir thun, aber wenn es sich um die Anwendung handelt, so sind sie Gesetzeslehrer, in allen Stücken den falschen Aposteln gleich. Denn gleichwie jene in allen Gemeinden darauf drangen, daß man über den Glauben an Christum noch die Beschneidung und die Beobachtung

1) Im Lateinischen in allen Ausgaben: cui non appareat ... distinctio facillima esse. Um den grammatischen Fehler in diesen Worten zu heben, muß entweder distinctionem facillimam gelesen werden, oder es ist esse zu tilgen. Wir haben Letzteres vorgezogen, weil es dem Zusammenhange am besten entspricht.

2) Dieser Paragraph ist von Aurifaber für den ersten Absatz von § 68 des zwölften Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dies Stück weggelassen.

3) Die erste Hälfte dieses Paragraphen ist von Aurifaber für den zweiten Absatz von § 68 des zwölften Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dies Stück weggelassen.

4) Statt affectu, welches die Jenaer und Erlanger bieten, hat die Wittenberger effectu. Vgl. § 471 des 3. Capitels.

des Gesetzes haben müsse, ohne welche, wie sie sagten, der Glaube keine rechtfertigende Kraft habe, denn sie sagten Apost. 15, 1.: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnt ihr nicht selig werden": so verlangen heutzutage die Gesetztreiber außer der Gerechtigkeit des Glaubens auch noch die Erfüllung der Gebote GOttes nach diesem Worte [Luc. 10, 28.]: „Thue das, so wirst du leben"; desgleichen [Matth. 19, 17.]: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Darum versteht niemand unter ihnen den Unterschied zwischen Gesetz und Gnade, so weise sie sich auch dünken lassen, denn sie werden durch den Brauch, den sie davon machen, und durch das Urtheil, welches sie über die Sache fällen, dessen überführt.

241. Wir aber machen hier einen Unterschied und sagen, daß wir jetzt nicht davon handeln, ob man gute Werke thun solle, daß wir auch nicht fragen, ob das Gesetz gut, heilig, gerecht sei, oder, ob man es halten müsse; denn das ist ein ganz anderes Lehrstück; sondern unser Handel und unsere Frage ist von der Rechtfertigung: ob das Gesetz gerecht mache. Das hören unsere Widersacher nicht, antworten auch nicht auf diese Frage, machen da auch nicht einen Unterschied, wie wir thun, sondern schreien nur: Man muß gute Werke thun, man muß das Gesetz halten. Gut, das wissen wir. Aber weil das verschiedene Lehrstücke sind, werden wir nicht leiden, daß sie mit einander vermengt werden. Seiner Zeit werden wir auch von diesem Lehrstücke handeln, daß man das Gesetz [halten] und gute Werke thun muß. Da wir es aber hier mit der Lehre von der Rechtfertigung zu thun haben, so verwerfen wir jetzt die Werke, welche die Widersacher halsstarrig (mordicus) festhalten und ihnen die Rechtfertigung zuschreiben. Das heißt Christo seine Ehre nehmen und sie den Werken beilegen.

242. Dies ist also ein gar fester Beweisgrund, den ich oft zu meinem großen Troste gebraucht habe, da Paulus spricht [V. 17.]: „Sollten wir aber, die da suchen" 2c., als ob er sagen wollte: Wenn wir, die wir durch Christum gerechtfertigt sind, noch nicht für Gerechtfertigte gehalten werden, sondern für Sünder, welche durch das Gesetz erst noch gerecht gemacht werden müssen, so folgt daraus, daß wir die Rechtfertigung nicht in Christo suchen können, sondern bei dem Gesetz. Wenn aber die Rechtfertigung durch das Gesetz geschieht, so geschieht sie nicht durch die Gnade, was sich ergibt, wenn man recht theilt (a sufficienti divisione). Wenn nun die Rechtfertigung nicht durch die Gnade geschieht, sondern durch das Gesetz, was hat denn Christus mit seinem Leiden, mit seiner Predigt, mit seinem Siege über Sünde und Tod und mit der Sendung des Heiligen Geistes ausgerichtet? Wir werden also entweder durch Christum gerechtfertigt, oder wir werden durch ihn zu Sündern und Schuldigen (rei) gemacht. Wenn aber das Gesetz rechtfertigt, so folgt unausweichlich, daß wir durch Christum zu Sündern gemacht werden, daß also Christus ein Sündendiener ist. Deshalb möge man diesen Satz aufstellen: Jeder, der da glaubt an den HErrn JEsum Christum, ist ein Sünder und des ewigen Todes schuldig, und wenn er nicht wieder zum Gesetze seine Zuflucht nimmt, und die Werke des Gesetzes thut, so kann er nicht selig werden.

243. Die heilige Schrift, besonders Neuen Testamentes, schärft überall den Glauben an Christum ein und preist ihn gar herrlich. Sie sagt: Wer an ihn glaubt, der wird selig, wird nicht verloren, wird nicht gerichtet, wird nicht zu Schanden, hat das ewige Leben [Joh. 3, 16. 18.]. Dagegen sagen sie: Wer an ihn glaubt, der wird verdammt 2c., denn er hat den Glauben ohne Werke, welcher verdammt. So verkehren sie alles; aus Christo machen sie geradezu einen Verderber, aus Mose einen Seligmacher. Ist es aber nicht eine unermeßliche Gotteslästerung, daß so gelehrt wird: Wenn du das Gesetz und seine Werke thust, so wirst du dadurch des ewigen Lebens würdig; wenn du aber an Christum glaubst, so wirst du des ewigen Todes schuldig; das Gesetz wenn es gehalten wird, macht selig, der Glaube an Christum verdammt?

244. Die Widersacher bedienen sich zwar nicht solcher Worte, aber mit der That lehren sie dennoch so, weil, wie sie sagen, der eingegossene Glaube (fides infusa) (welchen sie recht eigentlich den Glauben an Christum nennen) nicht von Sünden frei macht, sondern der Glaube, welcher durch die Liebe seine rechte Gestalt gewonnen hat (fides formata caritate). Hieraus folgt, daß allein der Glaube an Christum ohne Gesetz und Werke nicht selig macht. Das ist sicherlich dasselbe, als wenn man behauptet, daß Christus uns in Sünden und GOttes Zorn lasse und uns des ewigen Todes schuldig mache. Dagegen, wenn du das Gesetz hältst und die Werke

thust, dann rechtfertigt der Glaube, weil er die Werke hat, ohne welche der Glaube sonst nichts nützt. Also rechtfertigen die Werke, nicht der Glaube, weil dasjenige, von dem irgend etwas Anderes seine besondere Beschaffenheit hat, eben dieselbe Beschaffenheit in höherem Grade haben muß. Wenn der Glaube um der Werke willen rechtfertigt, dann folgt, daß die Werke mehr rechtfertigen als der Glaube. Die Greuel dieser gotteslästerlichen Lehre sind unermeßlich.

245. Der Beweis des Paulus gründet sich also darauf, daß [wenn die falschen Lehrer recht hätten] Unmögliches folgen würde, und daß sie diese Folgerung als richtig zugestehen müßten, wenn sie recht theilten.[1]) Wenn wir, die wir durch Christum gerechtfertigt sind, noch Sünder sind, die durch etwas Anderes als durch Christum gerechtfertigt werden müssen, nämlich durch das Gesetz, so folgt, daß Christus uns nicht rechtfertigen kann, sondern uns nur anklagt und verdammt. Also ist er umsonst gestorben, und diese und ähnliche Sprüche sind falsch [Joh. 1, 29.]: „Siehe, das ist GOttes Lamm" 2c., desgleichen [Joh. 3, 36.]: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben", ja, die ganze Schrift, welche bezeugt, daß Christus der Rechtfertiger und Heiland der Welt sei, ist falsch. Denn wenn wir noch Sünder erfunden werden, nachdem wir durch Christum gerecht geworden sind, so muß nothwendiger Weise folgen, daß diejenigen, welche ohne Christum das Gesetz halten, gerechtfertigt sind. Wenn dieses wahr ist, dann sind wir Türken, Juden, Tartaren, die nur zum Schein das Wort und den Namen Christi beibehalten, in der That und Wahrheit aber Christum und sein Wort ganz und gar verleugnen.

246. Aber Paulus will, daß der Glaube ungefärbt sein soll [1 Tim. 1, 5.]. Darum ist es ein Irrthum und eine Gottlosigkeit, zu behaupten, daß der von GOtt gegebene Glaube (fidem infusam) nicht rechtfertige, wenn er nicht durch die Werke der Liebe geschmückt ist. Wenn aber die Widersacher dies durchaus vertheidigen wollen, warum werfen sie denn den Glauben an Christum nicht ganz und gar weg? zumal da sie aus demselben nichts Anderes machen als ein unnützes Etwas (inanem qualitatem) in der Seele, welches ohne die Liebe nichts nütze sei. Warum nennen sie das Ding nicht vielmehr beim rechten Namen? das heißt, warum sagen sie nicht mit klaren Worten, daß die Werke rechtfertigen, und nicht der Glaube? Desgleichen, warum leugnen sie nicht öffentlich das ganze Evangelium insgemein und sagen sich von Paulus los (was sie in Wahrheit thun), da diese allein dem Glauben und nicht den Werken die Gerechtigkeit zuschreiben? Denn wenn der Glaube mit den Werken rechtfertigt, so ist die ganze Darlegung (disputatio) des Paulus falsch, welcher deutlich sagt, der Mensch werde nicht durch die Werke des Gesetzes gerechtfertigt, sondern durch den Glauben an JEsum Christum.

1) Lateinisch: Argumentatur ergo Paulus ab impossibili et sufficienti divisione.

So wäre Christus ein Sündendiener.

247. Hier ist wiederum eine hebräische Weise zu reden, deren Paulus sich auch 2 Cor. 3, 7—9. bedient. Dort handelt er gar herrlich und aufs klarste von diesen beiden Aemtern (ministeriis), nämlich des Buchstaben und des Geistes, des Gesetzes und der Gnade, oder des Todes und des Lebens, und er sagt, daß Moses, der Diener (ministrum) des Gesetzes, das Amt des Gesetzes habe, welches er ein Amt der Sünde, des Zornes, des Todes und der Verdammniß nennt. Denn Paulus pflegt dem Gesetze GOttes sehr schmachvolle Namen beizulegen, und er allein unter den Aposteln bedient sich solcher Weise zu reden, die anderen reden nicht so. Es ist aber für diejenigen, welche die heilige Schrift studiren, sehr nützlich, diese Redeweise des Paulus festzuhalten (tenere).

248. Ein Sündendiener heißt aber nichts Anderes als ein Gesetzgeber oder Treiber (exactor) des Gesetzes, welcher gute Werke und Liebe lehrt, welcher lehrt, daß man das Kreuz und Leiden tragen müsse, daß man dem Exempel Christi und der Heiligen nachfolgen solle. Ein jeglicher, der solches lehrt und darauf dringt, ist ein Diener des Gesetzes, der Sünde, des Zornes und des Todes, weil er mit seiner Lehre nichts Anderes thut, als daß er die Gewissen schreckt und beschwert, und sie unter die Sünde beschließt. Denn es ist unmöglich, daß die menschliche Natur das Gesetz erfülle, ja, in den Gerechtfertigten, welche den Heiligen Geist haben, widerstreitet das Gesetz in den Gliedern dem Gesetz im Gemüthe 2c. [Röm. 7, 23.] Was sollte es denn nicht thun in den Gottlosen, die den Heiligen Geist nicht haben?

249. Wer daher lehrt, daß man durch das Gesetz Gerechtigkeit erlange, der versteht selbst nicht, was er redet oder was er behauptet, viel weniger hält er das Gesetz, sondern täuscht sich und andere und beschwert sie mit einer unerträglichen Bürde, lehrt und fordert Unmögliches und führt endlich sich und seine Schüler in Verzweiflung.

250. Der eigentliche Brauch und Zweck des Gesetzes ist daher, daß es die Menschen, welche ruhig und sicher dahinleben, ihrer Schuld überführe, damit sie der Sünde, des Zornes und des Todes schuldig werden, damit sie erschreckt, verzweifelt, verzagt werden und sich fürchten vor einem rauschenden Blatte. Und sofern sie so beschaffen sind, sind sie unter dem Gesetze. Denn das Gesetz verlangt einen vollkommenen Gehorsam gegen GOtt, und verdammt diejenigen, welche denselben nicht leisten. Es ist aber offenbar, daß niemand diesen vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz leistet oder leisten könne, den GOtt dennoch strenge verlangt. Also rechtfertigt das Gesetz nicht, sondern verdammt, wie geschrieben steht [5 Mos. 27, 26. Gal. 3, 10.]: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem" 2c. Deshalb ist derjenige, welcher das Gesetz lehrt, ein Sündendiener.

251. Daher nennt Paulus 2 Cor. 3, 9. das Amt des Gesetzes mit Recht ein Amt der Sünde.[1]) Denn das Gesetz zeigt die Sünde an, welche ohne das Gesetz todt ist [Röm. 7, 8.]. Aber die Erkenntniß der Sünde (die nicht bloß in Gedanken besteht [speculativa], wie bei den Heuchlern, sondern die rechte, in welcher man den Zorn GOttes über die Sünde erkennt und in Wahrheit den Tod schmeckt und empfindet) erschreckt die Herzen, treibt zur Verzweiflung und tödtet, Röm. 7, 11.

252. Daher erkennen diese Lehrer des Gesetzes und der Werke, welche die Schrift „Treiber" und „Tyrannen" zu nennen pflegt [Jes. 9, 4. 49, 7.] (denn gleichwie jene Treiber in Egypten die Kinder Israel mit leiblicher Knechtschaft beschwerten, so bringen diese die Seelen durch die Lehre vom Gesetz und den Werken in geistliche und überaus jammervolle Knechtschaft, und treiben sie schließlich in Verzweiflung und verderben sie), weder sich selbst, noch fühlen sie die Kraft des Gesetzes, noch ist es möglich, daß sie in rechtem Schrecken des Gewissens und in Todesnoth Frieden des Gewissens erlangen, wenngleich sie das Gesetz gehalten, Liebe erwiesen, viele gute Werke gethan und viel Böses erlitten hätten. Denn das Gesetz schreckt sie immer und klagt sie an und spricht: Du hast niemals alles gethan, was im Gesetze geboten ist, aber verflucht ist der, welcher nicht [alles] gethan hat 2c. Daher bleibt dieser Schrecken und wird nach und nach immer stärker, und wenn solche Gesetzlehrer nicht durch den Glauben und die Gerechtigkeit Christi aufgerichtet werden, so müssen sie verzweifeln.

253. Hiervon steht ein bemerkenswerthes Exempel in den „Lebensbeschreibungen der Väter" von einem Einsiedler.[2]) Kurze Zeit, ehe er starb, stand er traurig und unbeweglich drei Tage lang mit gen Himmel gerichteten Augen. Als er gefragt wurde, warum er dies thäte, sagte er, er fürchte den Tod. Da ihn seine Jünger trösteten, er habe keine Ursache, den Tod zu fürchten, weil er überaus heilig gelebt habe, antwortete er: Ich habe zwar heilig gelebt und die Gebote GOttes gehalten, aber GOttes Gerichte sind ganz anders als die der Menschen. Da er den Tod vor Augen sah, konnte er sein Herz nicht zufrieden stellen, wiewohl er untadelig gelebt und das Gesetz GOttes gehalten hatte, weil ihm das in den Sinn kam, daß GOtt ganz anders richte als die Menschen, und so verlor er das Vertrauen auf alle seine guten Werke und Verdienste, und ist in Verzweiflung gerathen, wenn er nicht durch die Verheißung Christi aufgerichtet worden ist.

254. Darum kann das Gesetz nichts Anderes ausrichten, als uns nackt ausziehen und uns als Schuldige darstellen. Da ist dann keine Hülfe noch Rath, sondern es ist alles verloren. Hier können uns das Leben und die Martern aller Heiligen nicht helfen. Dies ist auch schön vorgebildet in der Geschichte der Gesetzgebung 2 Mos. 19, 16—18. und 20, 18. f. Moses führte das Volk aus dem Lager, GOtt entgegen, daß es GOtt aus der dunkeln Wolke reden hören sollte. Da wich das Volk, welches kurz vorher versprochen hatte, daß es alles thun wolle, was GOtt gebieten würde, erschreckt und bebend zurück, stand

1) In der angeführten Stelle heißt es: „Das Amt, das die Verdammniß predigt", nämlich wegen der Sünde.

2) Dieselbe Erzählung findet sich in der Hauspostille, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, 24, § 9.

von ferne und sprach zu Mose: Wer kann das Feuer sehen und den Donner und den Ton der Posaune hören? „Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß GOtt nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben."

255. Es ist also das eigentliche Amt des Gesetzes, daß es uns aus unserem Lager führe, das heißt, aus dem Frieden und Vertrauen auf uns selbst, und uns vor das Angesicht GOttes stelle und uns seinen Zorn offenbare. Da wird dann das Gewissen inne, daß es dem Gesetze nicht genuggethan habe, noch genugthun könne, auch den Zorn GOttes nicht zu ertragen vermöge, den das Gesetz offenbart; wenn es uns so vor GOttes Angesicht stellt, das heißt, wenn es schreckt, anklagt und die Sünde aufdeckt, da ist es unmöglich, daß wir dann bestehen können. Darum fliehen wir erschrocken und schreien mit Israel: Wir müssen sterben, wir müssen sterben! der HErr rede nicht mit uns, rede du mit uns 2c.

256. Wer daher lehrt, daß der Glaube an Christum nicht rechtfertige, wenn nicht zugleich auch das Gesetz gehalten werde, der macht Christum zu einem Sündendiener, das heißt, zu einem Gesetzlehrer, der dasselbe lehre als Moses. Also kann Christus nicht ein Heiland noch ein Gnadenspender sein, sondern er ist ein grausamer Tyrann, welcher, ebenso wie Moses, unmögliche Dinge fordert, welche niemand vollbringen kann. So halten alle diejenigen, welche mit eigener Gerechtigkeit umgehen (justitiarii), dafür, daß Christus ein neuer Gesetzgeber sei, und geben das Urtheil ab, daß das Evangelium nichts Anderes sei als ein Buch, welches neue Gesetze von Werken enthalte, wie die Türken von ihrem Alkoran träumen. Aber in Mosis Büchern sind genug Gesetze. Darum ist das Evangelium eine Predigt von Christo, daß er die Sünden vergebe, Gnade schenke, die Sünder gerecht und selig mache. Daß aber im Evangelio Gebote sich finden, die sind nicht Evangelium, sondern Auslegungen des Gesetzes und Anhängsel (appendices) des Evangelii.

257. Ferner, wenn das Gesetz ein Amt der Sünde ist, dann folgt, daß es auch ein Amt des Zorns und des Todes ist, weil das Gesetz, wie es die Sünde aufdeckt, so auch den Menschen erschreckt, den Zorn GOttes offenbart und ihm Schrecken vor dem Tode einjagt. Denn das Gewissen schließt alsbald so: Du hast die Gebote nicht gehalten, also ist GOtt beleidigt und zürnt dir, und davon ist dies die unausweichliche Folgerung: Ich habe gesündigt, also muß ich sterben. So ist nach richtiger Folgerung (per consequens) das Amt der Sünde auch ein Amt des Zornes GOttes und des Todes. Denn wenn die Sünde offenbart ist, folgt alsbald Zorn, Tod und Verdammniß. Denn so schließt das Gewissen: Du hast gesündigt, also ist GOtt zornig auf dich; wenn er aber zürnt, so wird er dich tödten und ewiglich verdammen. Und daher kommt es, daß viele, welche den Zorn und das Urtheil GOttes, die durch das Gesetz kundgethan werden, nicht ertragen können, sich selbst umbringen, den Hals abstürzen oder sich ertränken 2c.

Das sei ferne.

258. Als wollte er sagen: Christus ist nicht ein Sündendiener, sondern er schenkt die Gerechtigkeit und das ewige Leben. Darum scheidet Paulus Christum überaus weit von Moses. Moses soll deshalb auf der Erde bleiben, soll ein Lehrer des Buchstaben und ein Gesetztreiber sein und die Sünder kreuzigen. Aber die Gläubigen, sagt Paulus, haben einen andern Lehrer im Gewissen, nicht Mosen, sondern Christum, der das Gesetz abgethan hat, die Sünde, den Zorn und den Tod überwunden[1]) und aufgehoben. Er fordert uns auf, die wir mühselig und mit allem Uebel beladen sind, zu ihm zu kommen. Wenn wir daher zu ihm fliehen, so verschwindet Moses mit seinem Gesetze, so daß sein Grab nirgends gesehen werden kann, und Sünde und Tod uns nicht mehr schaden können. Denn Christus unser Lehrer ist der Herr des Gesetzes, der Sünde und des Todes; wer an ihn glaubt, der ist von diesen frei. Es ist also das eigentliche Amt Christi, von Sünden und vom Tode zu befreien, was Paulus ohne Unterlaß lehrt und einschärft.

259. Und so werden wir durch das Gesetz verdammt und getödtet, durch Christum aber gerecht und lebendig gemacht. Das Gesetz erschreckt uns und treibt uns von GOtte zurück, Christus aber versöhnt uns mit GOtte und bringt zuwege, daß wir Zugang zu ihm haben. Denn er ist das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt. Wer daher an Christum glaubt, der hat den, welcher die Sünde der Welt weggenommen hat. Wenn die Sünde

1) Erlanger: visit, was vicit heißen sollte.

der Welt weggenommen ist, so ist sie also auch von mir hinweggenommen, der ich an ihn glaube. Ist aber die Sünde hinweg, dann ist auch der Zorn, Tod und Verdammniß hinweggenommen, und es ist an die Stelle der Sünde Gerechtigkeit, an die Stelle des Zorns Versöhnung und Gnade, an die Stelle des Todes das Leben, an die Stelle der Verdammniß die ewige Seligkeit getreten.

260. Diesen Unterschied sollen wir nicht allein mit Worten reden lernen, sondern auch in Brauch und Leben bringen aus lebendiger[1]) Ueberzeugung des Herzens. Denn wo Christus ist, da muß auch ein ruhiges und fröhliches Gewissen sein. Denn Christus ist unsere Versöhnung, Gerechtigkeit, Friede, Leben und Seligkeit, kurz alles, was ein armes und zerschlagenes Gewissen sucht, das findet es überreichlich in Christo. Paulus macht sich diesen Beweisgrund noch weiter zu nutze und überzeugt sie:

V. 18. **Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.**

261. Als wollte er sagen: Ich habe nicht so gepredigt, daß ich das, was ich einmal zerbrochen habe, wiederum aufrichten wollte. Denn wenn ich dieses thäte, so würde ich nicht allein vergeblich arbeiten, sondern mich selbst zu einem Uebertreter machen und, wie die falschen Apostel zu thun pflegen, alles verkehren, das heißt, ich würde aus der Gnade und Christo wiederum ein Gesetz und einen Moses machen, und umgekehrt, aus dem Gesetze und Moses die Gnade und Christum. Ich habe aber durch das Amt des Evangelii die Sünde, die Traurigkeit, den Zorn und den Tod zerbrochen. Denn ich habe so gelehrt: Dein Gewissen, o Mensch, ist dem Gesetze, der Sünde und dem Tode unterworfen; wovon du weder durch das Vermögen irgend eines Menschen noch eines Engels frei werden kannst. Nun aber kommt das Evangelium und verkündigt dir Vergebung der Sünden durch Christum, der das Gesetz abgethan, die Sünde und den Tod zunichte gemacht hat. An den glaube, so wirst du frei werden von dem Fluch des Gesetzes, von der Tyrannei der Sünde und des Todes, du wirst gerecht werden und das ewige Leben besitzen.

1) Statt vivis hat die Wittenberger: unius.

262. So habe ich durch die Predigt des Evangelii das Gesetz zerbrochen, daß es nicht mehr im Gewissen herrschen kann. Denn da der neue Hauswirth Christus in das neue Haus kommt, um allein darin zu wohnen, so muß der alte Einwohner, Moses, weichen und anderswohin wandern. Wo aber Christus der neue Wirth ist, da muß das Gesetz, die Sünde, der Zorn, der Tod keine Stätte haben, sondern da ist lauter Gnade, Gerechtigkeit, Freude, Leben, nichts als kindliche Zuversicht zu dem versöhnten, günstigen und gnädigen Vater, um Christi willen. Sollte ich denn nun Christum austreiben und sein Reich zerstören, welches ich durch das Evangelium gepflanzt habe und wiederum das Gesetz aufbauen und dem Moses sein Reich aufrichten? Das aber geschähe, wenn ich, wie die falschen Apostel zu thun pflegen, lehrte, daß die Beschneidung und das Halten des Gesetzes nothwendig sei zur Seligkeit. Und auf diese Weise würde ich anstatt der Gerechtigkeit und des Lebens wieder die Sünde und den Tod aufrichten. Denn das Gesetz deckt nur die Sünde auf, richtet Zorn an und tödtet.

263. Lieber, was sind die Papisten, wenn sie am besten sind, anders als Zerstörer des Reiches Christi und Baumeister des Reiches des Teufels, der Sünde, des Zornes GOttes, und des ewigen Todes? Sie zerstören aber die Kirche, welche der Bau GOttes ist, nicht mit dem Gesetze Mosis, wie die falschen Apostel thun, sondern mit Menschensatzungen und Lehren der Teufel. So thun die Schwärmgeister auch, die heutzutage bereits da sind, und diejenigen, welche nach uns kommen werden: sie zerstören und werden das zerstören, was wir gebaut haben, und richten wieder auf und werden von neuem wieder aufrichten, was wir zerstört haben.

264. Wir aber, die wir durch GOttes Gnade den Artikel von der Rechtfertigung festhalten, wissen auf das bestimmteste, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden. Darum vermengen wir nicht das Gesetz und die Gnade, Glauben und Werke, sondern halten sie überaus weit auseinander. Auf diesen Unterschied des Gesetzes und der Gnade soll jeder, der sich der Gottseligkeit befleißigt, sorgfältig Acht geben und ihm seine rechte Geltung zukommen lassen, nicht allein in Buchstaben und Silben, sondern in der Anwendung, so daß, wenn er hört, man müsse gute Werke thun, man

müsse Christi Beispiele nachfolgen, er recht urtheilen und sagen könne: Ganz recht, das will ich gerne thun. Was sonst noch? Dann wirst du selig. Nein; ich gebe zu, daß man alles Gute thun, alles Uebel leiden, auch sein Blut vergießen soll, wenn es die Sache, um Christi willen, so erfordert, aber dadurch werde ich nicht gerechtfertigt, erlange dadurch auch die Seligkeit nicht.

265. Deshalb muß man die guten Werke nicht in den Artikel von der Rechtfertigung hineinziehen, wie die Mönche gethan haben, welche sagten, daß nicht allein gute Werke verdienstlich seien zum ewigen Leben, sondern auch die Strafen und die Hinrichtungen, welche an schändlichen Bösewichtern wegen ihrer Missethaten vollzogen werden. Denn man hat sie so getröstet, wenn nun die Todesstrafe an ihnen vollzogen werden sollte: Leide willig diesen schmählichen Tod; wenn du das thust, so wirst du Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienen.

266. Es ist etwas ganz Erschreckliches, daß man einen armen Dieb, Mörder oder Räuber in seiner höchsten Angst so verführt, daß man ihm in dem Augenblick, da er sterben muß, wo man ihn eben hängen oder köpfen will, nichts von dem Evangelio von Christo sagt, welcher da allein trösten und selig machen kann, sondern ihn auffordert, Gnade und Vergebung der Sünden zu hoffen, wenn er den schmählichen Tod willig leidet, der über ihn wegen seiner Verbrechen verhängt wird. Das heißt doch wahrlich einem, der im größten Leiden steckt, noch das äußerste Unglück an den Hals hängen und ihm durch diesen falschen Wahn und Vertrauen auf seinen eigenen Tod den Weg zur Hölle zeigen.

267. Hiedurch zeigen jene Heuchler genugsam, daß sie auch nicht einen Buchstaben von der Gnade, vom Evangelio oder Christo gelehrt oder verstanden haben. Nur zum Schein haben sie den Namen des Evangelii oder Christi beibehalten, um dadurch die Herzen der Einfältigen desto leichter zu betrügen, doch in der That haben sie Christum ganz und gar verleugnet und mit Füßen getreten, und den menschlichen Satzungen mehr zugeschrieben als dem Evangelio Christi. Das bezeugen die so zahlreichen Gottesdienste, die so vielen Arten von Orden, so viele Ceremonien, so viele Werke, welche alle in der Meinung eingesetzt worden sind, daß sie helfen sollten, Gnade zu verdienen rc.

268. In der Beichte thaten sie des Glaubens oder des Verdiensts Christi keine Erwähnung, sondern haben nur menschliche Genugthuungen und Verdienste eingeschärft, wie man an der folgenden Absolutionsformel sehen kann, um anderer zu geschweigen, welcher sich die Mönche unter sich bedient haben, und zwar diejenigen, welche dafür angesehen sein wollten, daß sie in einem höheren Grade geistlich lebten als andere. Diese will ich hierhersetzen, damit auch unsere Nachkommen den unermeßlichen und unaussprechlichen Greuel des päbstlichen Reichs erkennen mögen.

Absolutionsformel der Mönche.

269. Verzeihe dir GOtt, mein Bruder! — Das Verdienst des Leidens unseres HErrn JEsu Christi und der seligen Jungfrau Maria und aller Heiligen, das Verdienst deines Ordens, das harte Leben im geistlichen Stande, die Demuth deiner Beichte, die Reue in deinem Herzen, die guten Werke, die du gethan hast und thun wirst aus Liebe gegen unsern HErrn JEsum Christum, mögen dir gereichen zur Vergebung deiner Sünden, zum Wachsthum an Verdienst und Gnade und dazu, daß du das ewige Leben als Belohnung empfangest, Amen.

270. Hier hörst du zwar das Verdienst Christi nennen, aber wenn du die Worte etwas sorgfältiger erwägst, so erkennst du, daß Christus da gar nichts zu schaffen hat, und daß ihm die Ehre und der Name eines Rechtfertigers und Heilandes entzogen, dagegen dies den mönchischen Werken beigelegt wird. Heißt denn das nicht den Namen GOttes unnützlich führen? Heißt das nicht Christum mit Worten bekennen, aber seine Kraft verleugnen und lästern? Ich habe in demselben Dreck gesteckt; ich meinte, daß Christus ein Richter sei (wiewohl ich mit dem Munde bekannte, daß er, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, gelitten habe und gestorben sei), der durch das Halten meiner Regel begütigt werden müßte. Deshalb pflegte ich, wenn ich betete oder Messe hielt, am Ende immer hinzuzufügen: HErr JEsu, ich komme zu dir und bitte dich, du wollest den schweren Dienst in meinem Orden als eine Bezahlung für meine Sünden annehmen.

271. Jetzt aber danke ich dem Vater der Barmherzigkeit, der mich aus der Finsterniß

zum Licht des Evangelii berufen und mich mit überaus reicher Erkenntniß meines HErrn JEsu Christi begnadet hat, um welches willen ich, ebenso wie Paulus, alles für Schaden rechne und für Dreck achte, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde [Phil. 3, 8. 9.], daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit aus der Regel des Augustinus, sondern die durch den Glauben an Christum kommt 2c. Dem sei Lob und Ehre zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, in alle Ewigkeit, Amen.

272. Wir schließen also mit Paulus, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden, ohne Gesetz und Werke. Nachdem aber ein Mensch durch den Glauben gerechtfertigt ist und nun Christum im Glauben besitzt, und weiß, daß er seine Gerechtigkeit und sein Leben ist, der wird sicherlich nicht müßig sein, sondern wird als ein guter Baum gute Früchte tragen. Denn ein gläubiger Mensch hat den Heiligen Geist; wo der ist, läßt er den Menschen nicht müßig sein, sondern treibt ihn zu allen Uebungen in der Gottseligkeit, zur Liebe gegen GOtt, zur Geduld in Trübsalen, zum Gebet, zur Danksagung, zur Erweisung der Liebe gegen alle.

273. Deshalb sagen auch wir, daß der Glaube ohne Werke nichts werth und unnütz sei. Dieses verstehen die Papisten und die Schwärmer so, daß der Glaube ohne Werke nicht rechtfertige, oder daß der Glaube, wenn er auch noch so rechtschaffen sei, nichts vermöge, wenn er nicht Werke habe. Dieses ist falsch; aber der Glaube ohne Werke, das heißt, ein schwärmerischer Gedanke, ein bloßer Wahn und Traum des Herzens, ist falsch und rechtfertigt nicht.

274. Bisher haben wir den ersten Beweisgrund gehandelt, durch welchen Paulus darauf abzielt, daß wir entweder nicht durch das Gesetz gerechtfertigt werden können, oder Christus müsse nothwendiger Weise ein Sündendiener sein. Dies ist aber unmöglich; daraus folgt, daß auf keine Weise zugestanden werden darf, daß wir durch das Gesetz gerechtfertigt werden. Wir haben aber dieses Lehrstück ausführlich gehandelt, wie es sich gebührt, wiewohl es selbst auf diese Weise noch nicht genugsam eingeschärft und festgehalten werden kann.

V. 19. **Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich GOtte lebe.**

275. Dies sind wunderbare Worte und unerhörte Reden, welche die menschliche Vernunft ganz und gar nicht versteht. Und dies ist zwar kurz geredet, aber sehr nachdrucksvoll. Man sieht aber, daß Paulus aus hitzigem, brünstigem Geiste und in großem Eifer rede, nach der Weise eines Menschen, der sehr entrüstet ist, als ob er sagen wollte: Was pochet ihr auf das Gesetz, von dem ich nichts wissen will? Warum betäubet ihr mir damit so oft die Ohren? Wenn man denn durchaus ein Gesetz haben muß, so habe ich auch ein Gesetz.

276. Er nennt also, gleichsam aus einer durch den Heiligen Geist gewirkten Entrüstung, die Gnade selbst ein Gesetz, indem er das Gnadenwerk (rem gratiae) mit einem neuen Worte bezeichnet, zu Schmach dem Gesetze, Mosi und den falschen Aposteln, welche behaupteten, es sei nothwendig zur Rechtfertigung, und so setzt er Gesetz gegen Gesetz.

277. Und dies ist eine sehr liebliche Redeweise, die des Trostes überaus voll ist, daß in der Schrift, vornehmlich bei Paulus, Gesetz gegen Gesetz, Sünde gegen Sünde, Tod gegen Tod, Gefangenschaft gegen Gefangenschaft, Teufel gegen Teufel, Hölle gegen Hölle, Altar gegen Altar, Lamm gegen Lamm, Ostern gegen Ostern 2c. gesetzt wird. Röm. 8, 3.: „Er verdammte die Sünde durch Sünde" 2c.; Ps. 68, 19. und Eph. 4, 8.: „Er hat das Gefängniß gefangen." Hos. 13, 14.: „Tod, ich will dir ein Tod[1] sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein." So sagt er hier, er sei durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, als ob er sagen wollte: Das Gesetz Mosis klagt mich an und verdammt mich. Wider dieses anklagende und verdammende Gesetz habe ich ein anderes Gesetz, das da ist die Gnade und Freiheit. Dieses verklagt den Verkläger und verdammt das verdammende Gesetz.

[2] 278. So tödtet der Tod den Tod, aber dieser Tod, der den Tod tödtet, ist das Leben selbst. Er wird aber des Todes Tod genannt wegen des überaus großen Unwillens des Heiligen Geistes gegen den Tod. So zieht die Gerechtigkeit den Namen der Sünde an, weil sie die Sünde verdammt, und diese verdammende Sünde ist die rechte Gerechtigkeit.

---

1) Nach der Vulgata.

2) In diesem und dem vorhergehenden Paragraphen hat Menius vieles hinzugefügt, was sich im Lateinischen nicht findet, auch die Ordnung verändert.

279. Und hier ist Paulus ein Ketzer über alle Ketzer, und seine Ketzerei ist unerhört, weil er sagt, daß derjenige, welcher dem Gesetz gestorben sei, GOtte lebe. Die falschen Apostel lehrten: Wenn du dem Gesetze nicht lebst, so bist du GOtte gestorben, das heißt, wenn du nicht nach dem Gesetze lebst, so bist du todt vor GOtt. Paulus sagt gerade das Gegentheil: Wenn du dem Gesetze nicht gestorben bist, so kannst du GOtte nicht leben. Unsere Widersacher haben heutzutage dieselbe Lehre, welche damals die falschen Apostel hatten. Sie sagen: Willst du GOtte leben, so lebe dem Gesetze oder nach dem Gesetze. Wir dagegen sagen: Willst du GOtte leben, so mußt du dem Gesetze völlig abgestorben sein. Diese Lehre faßt die menschliche Vernunft und Weisheit nicht, darum lehrt sie beständig das Gegentheil, nämlich: Wenn du GOtte leben willst, so mußt du das Gesetz halten, denn es steht geschrieben: „Thue das, so wirst du leben" 2c. Und dies ist der vornehmste Lehrsatz und der einzige Grundsatz (maxima) aller Theologen: Wer nach dem Gesetze lebt, der lebt GOtte.

280. Paulus aber sagt etwas ganz Verschiedenes, nämlich, daß wir GOtte nicht leben können, wenn wir nicht dem Gesetz gestorben sind. Deshalb müssen wir uns zu dieser himmlischen Höhe erheben, daß wir gewiß dafürhalten, daß wir weit über dem Gesetze, ja, dem Gesetze völlig abgestorben seien. Wenn wir aber dem Gesetze gestorben sind, dann hat das Gesetz kein Recht an uns, wie es auch nicht das geringste Recht hat an Christo, der uns von demselben erlöst hat, damit wir durch ihn GOtte leben möchten. Dies alles hat darauf sein Absehen, daß wir nicht durch das Gesetz gerechtfertigt werden, sondern allein durch den Glauben an Christum.

281. Paulus redet hier aber nicht von dem Ceremonialgesetze, denn er opferte im Tempel, beschnitt den Timotheus, beschor sein Haupt in Kenchrea [Apost. 21, 26. 16, 3. 18, 18.]. Dieses würde er nicht gethan haben, wenn er dem Ceremonialgesetze abgestorben gewesen wäre, sondern er redet von dem ganzen Gesetze. Daher ist für einen Christen schlechthin das ganze Gesetz abgethan, mag es nun Ceremonialgesetz sein oder die heiligen zehn Gebote, weil er demselben gestorben ist. Nicht als ob das Gesetz unterginge; vielmehr es bleibt, lebt und herrscht in den Gottlosen; aber ein Gottseliger ist dem Gesetze gestorben, wie er auch der Sünde, dem Teufel, dem Tode, der Hölle gestorben ist, welche dennoch bleiben, und die Welt und die Gottlosen werden sie behalten.

282. Während daher ein Sophist die Meinung hat, das Gesetz und zwar das Ceremonialgesetz, sei abgethan, so halte du dagegen an dem Verstande fest, daß Paulus und jeder Christ dem Gesetze entrückt und gestorben sei, und dennoch das Gesetz bleibe. Zum Beispiel: Da Christus vom Tode auferstehet, ist er frei vom Grabe, und doch bleibt das Grab. Petrus ist frei vom Gefängnisse, der Gichtbrüchige von seinem Bette, der Jüngling von seinem Sarge, das Mägdlein von ihrem Sterbelager [Apost. 12, 9. Matth. 9, 6. Luc. 7, 14. f. 8, 55.], und doch bleibt das Gefängniß, das Bett, der Sarg und das Sterbelager. So wird auch das Gesetz abgethan, wenn ich ihm entzogen werde; es stirbt das Gesetz, wenn ich ihm sterbe, und dennoch bleibt es. Aber weil ich ihm durch ein anderes Gesetz absterbe, so stirbt es mir auch. Gleicherweise bleiben das Grab Christi, das Gefängniß des Petrus, das Sterbelager des Mägdleins 2c., und dennoch stirbt Christus durch seine Auferstehung dem Grabe, Petrus wird durch seine Befreiung dem Gefängniß entnommen, das Mägdlein wird durch das Leben des Sterbelagers los.

283. Deshalb sind diese Worte: „Ich bin dem Gesetze gestorben" sehr gewichtig und nachdrucksvoll. Denn er sagt nicht: Ich bin für eine Zeitlang vom Gesetze frei, oder ich bin ein Herr des Gesetzes, sondern er sagt schlechthin: „Ich bin dem Gesetze gestorben", das heißt, ich habe mit dem Gesetze ganz und gar nichts zu schaffen. Paulus hätte nichts Stärkeres wider die Rechtfertigung durch das Gesetz sagen können als dies, da er sagt: „Ich bin dem Gesetze gestorben", das heißt, ich kümmere mich gar nicht um das Gesetz, denn durch dasselbe kann ich nicht gerechtfertigt werden.

284. Es heißt aber „dem Gesetze sterben" nicht gebunden sein an das Gesetz, sondern frei von ihm sein und nichts davon wissen. Wer also vor GOtt leben will, der trachte darnach, daß er außer dem Gesetze erfunden werde, und gehe mit Christo aus dem Grabe heraus. Es entsetzten sich die Hüter, als Christus aus dem Grabe auferstanden war, es entsetzten sich auch die, welche gesehen hatten, wie das Mägdlein auferweckt worden war [Matth. 27, 4. Marc.

5, 42.]. So entsetzt sich auch die Vernunft und menschliche Weisheit und wird zur Närrin, wenn sie hört, daß wir nicht gerechtfertigt werden, wenn wir nicht zuvor dem Gesetze abgestorben sind, denn sie kann dies nicht verstehen. Wir aber wissen, daß wir, wenn wir Christum im Glauben ergreifen, was das Gewissen anbelangt, unter ein neues Gesetz kommen, welches das alte Gesetz, das uns gefangen hielt, verschlingt. Gleichwie jenes Grab, in welchem Christus lag, da er gestorben war, als er auferweckt wurde, sich öffnet und leer gesehen wird, und Christus daraus verschwindet, so stehe ich auch mit Christo auf, wenn ich an ihn glaube, und sterbe meinem Grabe, das ist, dem Gesetze, welches mich gefangen hielt, und es ist das Gesetz nun leer, ich bin aus meinem Gefängniß und Grabe entkommen, das heißt, aus dem Gesetze. Deshalb hat es nun nicht mehr das Recht, mich anzuklagen und zu halten, denn ich bin auferstanden.

285. Man muß die Gewissen fleißig unterrichten, daß sie den Artikel vom Unterschied zwischen der Gerechtigkeit aus dem Gesetze und aus der Gnade wohl lernen.

286. Die Gerechtigkeit der Gnade oder die Freiheit des Gewissens geht das Fleisch schlechterdings nichts an. Denn das Fleisch soll nicht frei sein, sondern im Grabe bleiben, im Gefängniß, auf dem Sterbelager, es soll dem Gesetze unterworfen sein und durch die Egypter geplagt werden. Das christliche Gewissen aber soll dem Gesetze gestorben sein, das heißt, frei vom Gesetze, und durchaus nichts mit ihm zu schaffen haben. Es ist sehr nöthig, daß man solches wisse, denn es dient dazu, die geängsteten Gewissen zu trösten.

287. Darum, wenn du einen Menschen siehst, der wegen der Sünden, deren er sich bewußt ist, erschreckt und betrübt ist, so sprich zu ihm: Du unterscheidest nicht recht, lieber Bruder, du legst das Gesetz auf das Gewissen, welches auf das Fleisch gelegt werden sollte. Wache auf, richte dich auf und gedenke, daß man an Christum glauben muß, der das Gesetz und die Sünde überwunden hat; in diesem Glauben wirst du über das Gesetz hinwegschreiten und in die Gnade eingehen, wo kein Gesetz und keine Sünde ist; und wenngleich Gesetz und Sünde vorhanden sind, so gehen sie dich doch nichts an, weil du dem Gesetze und den Sünden gestorben bist.

288. Dies ist zwar leicht zu sagen, aber wohl dem, der dies wohl verstände im Kampfe des Gewissens, das heißt, der dann, wenn die Sünde auf ihn eindringt, und das Gesetz ihn anklagt und schreckt, sagen könnte: Was geht es mich an, daß du, Gesetz, mich verklagst, daß du mich überführst, daß ich viele Sünden begangen habe? Ja, ich begehe noch täglich viele Sünden; das geht mich nichts an, ich bin nun taub, ich höre dich nicht, darum erzählst du einem Tauben eine Geschichte, denn ich bin dir gestorben. Wenn du aber durchaus über Sünden mit mir disputiren willst, so gehe hin zu meinem Fleisch und meinen Gliedern, meinen Knechten; die unterweise, plage und kreuzige sie. Du sollst mir aber dem Gewissen, dem Herrn und Könige, nicht beschwerlich fallen, denn ich habe nichts mit dir zu schaffen. Denn ich bin dir gestorben und lebe nun in Christo, wo ich in einem anderen Gesetze bin, nämlich dem der Gnade, welches herrscht über die Sünde und über das Gesetz. Wodurch? Durch den Glauben an Christum, wie Paulus weiter unten anzeigt.

289. Es ist dies aber ein wunderlicher und unerhörter Ausspruch, daß „dem Gesetze leben" so viel sei, als GOtte sterben, und „dem Gesetze sterben" so viel, als GOtte leben. Diese beiden Sätze sind der Vernunft aufs höchste zuwider, darum versteht sie kein Sophist oder Gesetzlehrer (legista). Du aber lerne sie recht verstehen. Wer dem Gesetze lebt, das heißt, wer da sucht durch Werke des Gesetzes gerechtfertigt zu werden, der ist und bleibt ein Sünder, also ist er todt und verdammt. Denn das Gesetz kann nicht rechtfertigen und selig machen, sondern klagt an, schreckt und tödtet ihn. Also ist „dem Gesetze leben" GOtte sterben, und wiederum, „dem Gesetze sterben" GOtte leben. Darum, wenn du GOtte leben willst, so mußt du dem Gesetze sterben, wenn du aber dem Gesetze leben wirst, so wirst du GOtte gestorben sein. Aber „GOtte leben" das ist durch die Gnade oder durch den Glauben um Christi willen ohne Gesetz und ohne Werke gerechtfertigt werden.

290. Darum ist ein Christ, wenn man ihn eigentlich und deutlich beschreiben will, ein Kind der Gnade und der Vergebung der Sünden, der[1]) durchaus kein Gesetz hat, sondern über

1) Wittenberger: quia. Jenaer und Erlanger: qui. Menius: der.

dem Gesetze ist, über Sünde, Tod und Hölle. Und gleichwie Christus frei ist vom Grabe, Petrus frei vom Gefängnisse, so ist ein Christ frei vom Gesetze, und wie das Verhältniß des aus dem Grabe auferstandenen Christus und des aus dem Gefängniß befreiten Petrus zum Grabe und zum Gefängniß ist, so ist auch das Verhältniß eines durch den Glauben gerechtfertigten Gewissens zu dem Gesetze, und gleichwie Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung dem Grabe abstirbt, so daß es ferner kein Recht mehr an ihm hat, ihn auch nicht halten kann, sondern er, da Stein und Siegel 2c. zerbrochen und die Hüter erschreckt waren, aufersteht und frei davongeht, und Petrus durch seine Befreiung dem Gefängnisse abstirbt und weggeht, wohin er will, so wird das Gewissen durch die Gnade vom Gesetze befreit.

291. So ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist, das Fleisch aber weiß nicht, woher dieses komme oder wohin es gehe, denn es kann nur nach dem Gesetze urtheilen. Der Geist dagegen sagt: Freilich das Gesetz mag mich anklagen, Sünde und Tod mag mich schrecken, darum aber verzweifle ich dennoch nicht, weil ich Gesetz wider Gesetz, Sünde wider Sünde und Tod wider Tod habe.

292. Darum, wenn ich das Beißen des Gewissens wegen der Sünde empfinde, so sehe ich die eherne Schlange, Christum am Kreuze an. Da finde ich eine andere Sünde wider meine Sünde, welche mich anklagt und verschlingen will. Diese andere Sünde aber, nämlich im Fleische Christi, welche die Sünde der ganzen Welt wegnimmt, ist allmächtig, verdammt und verschlingt meine Sünde. So ist meine Sünde, damit sie mich nicht anklagen und verdammen könne, verdammt durch die Sünde [Röm. 8, 3.], das ist, durch den gekreuzigten Christus, „welcher für uns zur Sünde gemacht ist, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt“ [2 Cor. 5, 21.]. So finde ich den Tod in meinem Fleische, welcher mich schlägt und tödtet, aber ich habe einen Tod wider diesen Tod, welcher der Tod meines Todes ist; derselbe kreuzigt und verschlingt ihn.

293. Dies alles geschieht nicht durch das Gesetz oder Werke, sondern durch den gekreuzigten Christus, auf dessen Schultern alles Uebel des menschlichen Geschlechts liegt, Gesetz, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, welche in ihm alle sterben, denn er tödtet sie durch seinen Tod. Aber wir müssen diese Wohlthat Christi mit festem Glauben erfassen, denn wie weder das Gesetz noch irgend ein Werk, sondern allein Christus uns angeboten wird, so wird von uns auch nichts Anderes verlangt, als der Glaube, der ergreifen und glauben soll, daß meine Sünde und mein Tod verdammt und abgethan worden sei in der Sünde und dem Tode Christi.

294. So haben wir immer ganz gewisse Beweisgründe, aus welchen mit Nothwendigkeit geschlossen werden muß, daß allein der Glaube rechtfertige. Denn wie sollten das Gesetz und die Werke mitwirken zur Rechtfertigung, da Paulus wider das Gesetz und die Werke streitet (agat) und klärlich sagt, daß wir dem Gesetze gestorben sein müssen, wenn wir GOtte leben wollen? Wenn aber wir dem Gesetze gestorben sind, und das Gesetz uns gestorben ist, dann hat es sicherlich nichts mit uns zu schaffen. Wie sollte es also zur Rechtfertigung mitwirken? Deshalb muß man sagen, daß wir allein durch die Gnade oder den Glauben an Christum, ohne Gesetz und Werke, für gerecht erklärt werden.

295. Dies verstehen die blinden Sophisten nicht, darum träumen sie, daß der Glaube nicht rechtfertige, wenn er nicht Werke der Liebe thue. Auf diese Weise wird der Glaube, welcher an Christum glaubt, müßig und vergeblich, weil ihm die Kraft zu rechtfertigen genommen wird, wenn er nicht durch die Liebe seine rechte Gestalt empfangen habe (formata caritate).

296. Du aber setze jetzt das Gesetz und die Liebe beiseite an einen anderen Ort und für eine andere Zeit, und richte deine Aufmerksamkeit auf die Sache, um welche es sich hier handelt. Das ist aber die Sache, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, am Kreuze stirbt, und meine Sünde trägt an seinem Leibe, das Gesetz, den Tod, den Teufel und die Hölle. Diese unüberwindlichen Feinde und Tyrannen drücken mich und machen mir jetzt zu schaffen, darum bin ich bekümmert, wie ich von ihnen frei, gerecht und selig werde. Hier finde ich kein Gesetz, kein Werk, keine Liebe, die mich von ihnen frei machen könnte, sondern allein Christus nimmt das Gesetz weg, tödtet meine Sünde, zerstört meinen Tod an seinem Leibe, und auf diese Weise macht er die Hölle leer, richtet den Teufel, kreuzigt ihn und stößt ihn in die Hölle; kurz, alles, was mich zuvor gekreuzigt und unterdrückt

hat, das hat Christus „aus dem Mittel gethan, ausgezogen, zur Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst“ [Col. 2, 14. 15.], daß sie hinfort nicht mehr über mich herrschen können, sondern mir dienen müssen.

297. Hieraus kann genugsam verstanden werden, daß hier nichts gethan werden müsse, als hören, daß dies so geschehen sei, und es mit ungezweifeltem Glauben ergreifen, und das ist in Wahrheit der recht gestaltete Glaube (fides formata). Darnach, wenn ich Christum so durch den Glauben[1] ergriffen habe, dem Gesetze abgestorben bin, gerechtfertigt von der Sünde und durch Christum befreit vom Tode, dem Teufel und der Hölle, dann thue ich gute Werke, liebe GOtt, danke ihm, erzeige meinem Nächsten Liebe. Aber diese Liebe oder die folgenden Werke geben meinem Glauben weder seine rechte Gestalt noch schmücken sie ihn, sondern mein Glaube gibt der Liebe ihre rechte Gestalt und schmückt sie. Dies ist unsere Theologie, und es sind vor der Vernunft wunderliche, abgeschmackte widersinnig scheinende Dinge (paradoxa), daß ich gegen das Gesetz nicht allein blind und taub bin, und frei von demselben, sondern ihm ganz und gar abgestorben.

298. Es ist aber dieser Ausspruch des Paulus: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben“ überaus voll Trostes. Wenn dieser Trost einem Menschen zu rechter Zeit einfallen könnte und in rechtem Verständniß fest im Herzen haften, so könnte er kräftiglich bestehen wider alle Gefahren des Todes, wider die Schrecken des Gewissens und der Sünde, wie sehr sie auch auf ihn einstürmten, ihn anklagten und ihn in Verzweiflung bringen wollten. Sicherlich wird ein jeglicher versucht, wenn nicht im Leben, doch im Tode. Wenn da das Gesetz anklagt und die Sünde aufdeckt, dann sagt[2] das Gewissen sofort: Du hast gesündigt.

299. Wenn du dann festhältst, was Paulus hier lehrt, so kannst du antworten: Es ist wahr, ich habe gesündigt. — Also wird GOtt dich strafen und verdammen. — Nein. — Ja das Gesetz GOttes sagt dies. — Ich habe nichts mit diesem Gesetze zu schaffen. — Warum? — Weil ich ein anderes Gesetz habe, welches dieses Gesetz zwingt zu verstummen, nämlich die Freiheit. — Welche Freiheit? — Christi. Denn durch Christum bin ich vom Gesetze frei gemacht. Darum ist das Gesetz, welches für die Gottlosen ein Gesetz ist und bleibt,[3] für mich kein Gesetz, sondern mein Gesetz ist die Freiheit und bindet das Gesetz, welches mich verdammt, und so ist das Gesetz, welches mich band und gefangen hielt, schon gebunden und gefangen gehalten durch die Gnade oder die Freiheit, welche nun mein Gesetz ist. Von diesem hört jenes mich anklagende Gesetz: Du sollst mir diesen nicht binden noch ihn gefangen halten noch ihn verklagen, sondern ich werde dich gefangen halten und dir die Hände binden, daß du ihm nicht schaden könnest, weil er nun Christo lebt und dir gestorben ist.

300. Das heißt dem Gesetz die Zähne ausschlagen, ihm seinen Stachel und alle seine Waffen stumpf machen und ihm seine Kraft ganz und gar nehmen. Und gleichwohl bleibt es für die Gottlosen und Ungläubigen ein Gesetz, und es bleibt auch für uns Schwache, so weit wir nicht glauben; da hat es noch seine Schärfe und seine Zähne. Aber, wenn ich an Christum glaube, so sehr mich auch die Sünde in Verzweiflung zu stürzen sucht, so spreche ich dennoch im Vertrauen auf diese Freiheit, welche ich in Christo habe: Ich bekenne, daß ich gesündigt habe, aber meine Sünde, welche eine verdammte Sünde ist, ist auf Christo, welcher die verdammende Sünde ist. Es ist aber die verdammende Sünde stärker als die verdammte, denn sie ist die rechtfertigende Gnade, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit.

301. Gleicherweise, wenn ich den Schrecken des Todes fühle, spreche ich: Ich habe nichts mit dir zu schaffen, Tod, denn ich habe einen andern Tod, der dich, meinen Tod, tödtet; es ist aber der Tod, welcher tödtet, stärker als der Tod, welcher getödtet wird.

302. So kann sich der Gläubige allein durch den Glauben aufrichten und einen gewissen und festen Trost fassen, daß er nicht erblasse Angesichts der Sünde, des Todes, des Teufels und alles Uebels, und so sehr auch der Teufel mit allem seinem Ungestüm wider ihn anstürmen

1) fide fehlt in der Wittenberger.
2) Erlanger: dicat statt dictat.

3) Es bedarf hier der Text der Ausgaben einer Ergänzung: Ideo lex, quae impiis est et manet lex, [mihi non est lex, sed lex] est mihi libertas etc. Die Auslassung wird durch die häufige Wiederkehr des Wortes lex veranlaßt sein. Menius übersetzt unserer Ergänzung gemäß.

mag, und ihn mit dem Schrecken der ganzen Welt überschütten will, so faßt er doch mitten in diesem Schrecken Hoffnung und spricht: Herr Satan, deine Drohungen und Schrecken bewegen mich nicht, denn da ist Einer, der heißt JEsus Christus, an den ich glaube. Der hat das Gesetz abgethan, die Sünde verdammt, den Tod vertilgt, die Hölle zerbrochen, und er ist, Satan, dein Satan. Denn er hat dich gefangen genommen und gebunden, so daß du mir und allen, die an ihn glauben, nicht mehr schaden kannst. Diesen Glauben kann der Teufel nicht überwinden, sondern wird durch ihn überwunden, denn „unser Glaube", sagt Johannes, „ist der Sieg, welcher die Welt überwindet. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus GOttes Sohn ist?" [1 Joh. 5, 4. 5.]

303. Also in einem überaus großen Eifer und Entrüstung aus dem Heiligen Geiste nennt Paulus die Gnade selbst ein Gesetz, während sie doch in Wahrheit nichts Anderes ist als die höchste und unermeßliche Freiheit der Gnade, welche wir in Christo JEsu haben. Sodann legt er uns zum Troste auch dem Gesetze diesen so schmachvollen Namen bei, damit wir wissen, daß es jetzt mit einem neuen Namen getauft sei, daß es nun nicht mehr lebendig, sondern todt und verdammt sei, und (dies ist ein sehr liebliches Schauspiel) er stellt das Gesetz dar und führt dasselbe vor, gleichsam als einen Dieb oder Räuber, der schon verdammt und zum Tode verurtheilt worden ist. Denn indem er das Gesetz als Person darstellt (per prosopopoeian), schildert er, wie es gefangen gehalten werde, wie ihm schon Hände und Füße gebunden seien und alle Macht genommen, so daß es nicht mehr seine Tyrannei ausüben kann, das heißt, nicht mehr anklagen und verdammen kann; und durch dieses überaus liebliche Gemälde macht er es vor dem Gewissen verächtlich, so daß derjenige, welcher an Christum glaubt, sich nun auch in einem heiligen Stolze erdreistet, dem Gesetze Trotz zu bieten auf diese Weise: Ich bin ein Sünder; wenn du, Gesetz, etwas wider mich vermagst, so thue es! So viel fehlt daran, daß das Gesetz dem Gläubigen jetzt noch Schrecken einjagen sollte.

304. Da Christus vom Tode auferstanden war, was sollte er sich noch vor dem Grabe entsetzen? Nachdem Petrus aus dem Gefängnisse befreit war, was sollte er sich davor fürchten? Dem Mägdlein konnte ihr Ruhebett wohl furchtbar sein, als sie im Sterben lag; da sie nun aber wieder auferweckt war, warum sollte sie dasselbe fürchten? So auch ein Christ, der Christum wahrhaftig durch den Glauben besitzt: warum sollte er das Gesetz fürchten?

305. Ein Christ fühlt zwar den Schrecken des Gesetzes, wird dadurch aber nicht überwunden, sondern im Vertrauen auf die Freiheit, welche er in Christo hat, spricht er: Ich höre zwar, o Gesetz, daß du murrst, du wollest mich anklagen und verdammen, aber das bewegt mich nicht; du bist für mich ebensoviel, als das leere Grab für Christus war. Ich sehe nämlich, daß du gefangen und gebunden bist an Händen und Füßen, welche dir mein Gesetz gebunden hat. Was ist das für ein Gesetz? Die Freiheit, welche ein Gesetz genannt wird, nicht, weil sie mich bindet, sondern weil sie mein Gesetz bindet. Das Gesetz der zehn Gebote band mich; wider dasselbe habe ich jetzt ein anderes Gesetz, nämlich das Gesetz der Gnade, welches für mich kein Gesetz ist, mich auch nicht bindet, sondern mich frei macht. Es ist aber ein Gesetz wider das verdammende Gesetz; dieses wird dadurch gebunden, so daß es mich nicht mehr binden kann.

306. So habe ich auch wider den Tod, der mich bindet, einen anderen Tod, nämlich das Leben, welches in Christo lebendig macht, und dieser Tod macht mich los und befreit mich von den Banden meines Todes, und bindet ihn selbst damit. So ist der Tod, welcher mich band, nun gebunden, er, der mich tödten wollte, ist nun getödtet durch diesen Tod, das ist, durch das wahrhaftige Leben.

[1]) 307. So wird Christus mit den lieblichsten Namen genannt: Mein Gesetz, meine Sünde, mein Tod wider das Gesetz, die Sünde und den Tod, da er in Wahrheit nichts Anderes ist als lauter Freiheit, Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit. Darum ist er ein Gesetz für das Gesetz geworden, eine Sünde für die Sünde, ein Tod für den Tod, auf daß er mich von dem Fluche des Gesetzes 2c. erlösete, mich gerecht und lebendig machte. So ist Christus in zwiefacher Weise: während er Gesetz ist, ist er Freiheit, während er Sünde ist, ist er Gerechtigkeit, wäh-

1) Dieser Paragraph ist von Aurifaber für § 58 des siebenten Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist derselbe weggelassen worden.

rend er der Tod ist, ist er das Leben. Denn gerade dadurch, daß er sich vom Gesetz hat anklagen, von der Sünde verdammen, vom Tode verschlingen lassen, hat er das Gesetz abgethan, die Sünde verdammt, den Tod zerstört, mich gerecht und selig gemacht. So ist Christus zugleich das Gift wider das Gesetz, die Sünde und den Tod, und die Arznei zur Erlangung der Freiheit, Gerechtigkeit und des ewigen Lebens.

308. Diese recht eigentlich Paulinische Denk- und Redeweise ist sehr lieblich und tröstlich. So stellt er, Röm. 7, 23., das Gesetz im Gemüthe dem Gesetze in den Gliedern gegenüber. Weil dies in neuer und seltsamer Weise (mirabiliter) geredet ist, so geht es leichter ins Herz ein und bleibt fester im Gedächtniß. Sodann lautet es auch lieblicher, wenn er spricht: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben", als wenn er gesagt hätte: Ich bin durch die Freiheit dem Gesetze gestorben. Er hält eine Art Gemälde vor, als ob ein Gesetz wider ein anderes Gesetz kämpfe, als wollte er sagen: Gesetz, wenn du mich anklagen, schrecken und binden kannst, so will ich über dich ein anderes Gesetz stellen, das heißt, einen anderen Tyrannen und Peiniger, der dich wiederum anklagen, binden und unterdrücken soll. Du bist zwar mein Peiniger, aber ich habe einen anderen Peiniger, Christum, der dich martern wird; wenn du aber durch ihn gemartert wirst, so bin ich durch ihn frei. Desgleichen, wenn der Teufel mich plagt, so habe ich einen stärkeren Teufel, der jenen wiederum plagt[1]) und ihn überwindet. So ist die Gnade ein Gesetz, nicht für mich, denn mich bindet sie nicht, sondern für mein Gesetz, dieses bindet sie, damit es mich nicht mehr binden könne.

309. Deshalb möchte uns Paulus gern ganz und gar vom Gesetze, Sünde, Tod und allem Uebel abziehen, daß wir dieselben nicht mehr ansehen, und möchte uns gern zu Christo hinführen, daß wir daselbst den allerlieblichsten Zweikampf anschauten, nämlich, daß Gesetz wider Gesetz kämpfe, um meine Freiheit zu sein; Sünde wider Sünde, um meine Gerechtigkeit zu sein; Tod wider Tod, damit ich das Leben habe; daß Christus mein Teufel sei wider den Teufel, damit ich GOttes Kind sei; daß er die Hölle zerstöre, damit ich das Himmelreich habe.

Auf daß ich GOtte lebe.

310. Das heißt, auf daß ich vor GOtt lebendig sei. Du siehst also, daß da kein Leben sein kann, wenn du nicht ohne Gesetz bist, ja, wenn du nicht dem Gesetze völlig abgestorben bist, nämlich im Gewissen. Doch inzwischen, so lange der Leib lebt, muß, wie ich schon oft erinnert habe, das Fleisch durch Gesetze geübt werden und durch das Treiben und die Strafen der Gesetze geplagt werden. Aber der inwendige Mensch, welcher dem Gesetze nichts schuldig ist, vielmehr frei von demselben ist, ist eine lebendige, gerechte und heilige Person, nicht durch sich selbst oder in seinem Wesen, sondern in Christo, weil er an ihn glaubt, wie folgt:

Ich bin mit Christo gekreuzigt.

311. Dies fügt er hinzu, weil er das Gesetz beschreiben will, welches das Gesetz verschlingt. Er sagt: Ich bin nicht allein durch das Gesetz dem Gesetze gestorben, auf daß ich GOtte lebe, sondern ich bin auch mit Christo gekreuzigt. Christus aber ist der HErr des Gesetzes, weil er dem Gesetze gekreuzigt und gestorben ist, darum bin ich auch ein Herr des Gesetzes. Denn auch ich bin dem Gesetze gekreuzigt und gestorben, weil ich mit Christo gekreuzigt und mit ihm gestorben bin. Wodurch? Durch die Gnade und den Glauben. Da ich durch diesen Glauben dem Gesetze gekreuzigt werde und absterbe, verliert es alles Recht an mir, gleichwie es sein Recht an Christo verloren hat. Darum, gleichwie Christus selbst dem Gesetze, der Sünde, dem Tode, dem Teufel gekreuzigt ist, so daß sie kein Recht mehr an ihm haben, so werde auch ich, durch den Glauben, im Geiste mit Christo gekreuzigt, dem Gesetze, der Sünde 2c. gekreuzigt und sterbe ihnen ab, so daß sie auch an mir kein Recht mehr haben, sondern mir gekreuzigt und gestorben sind.

312. Paulus redet hier aber nicht von der Kreuzigung, die darin besteht, daß man ihm nachfolgt oder sein Vorbild nachahmt, denn dem Vorbilde Christi nachfolgen heißt auch mit ihm gekreuzigt werden; diese Kreuzigung geht das Fleisch an; davon heißt es 1 Petr. 2, 21.: „Christus hat für uns[2]) gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen", sondern er redet hier von der erhabenen

1) Wir sind der Lesart der Wittenberger gefolgt: flagellat. In der Jenaer und in der Erlanger: flagellet.

2) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: vobis. Menius: euch.

Kreuzigung, durch welche die Sünde, der Teufel, der Tod in Christo gekreuzigt wird, nicht in mir. Hier thut Christus alles allein, aber, indem ich glaube, werde ich mit Christo durch den Glauben gekreuzigt, so daß Sünde, Tod &c. auch mir gestorben und gekreuzigt sind.

V. 20. **Ich lebe aber.**

313. Er redet deutlich und eigentlich. Er sagt: Ich rede von meinem Tode und von meiner Kreuzigung nicht so, als ob ich nicht mehr lebte, vielmehr lebe ich, weil ich durch diesen Tod und diese Kreuzigung, durch welche ich sterbe, lebendig gemacht werde, das heißt, da ich durch die Gnade und den Glauben vom Gesetze, von der Sünde und vom Tode befreit werde, so lebe ich wahrhaftig. Darum ist mir die Kreuzigung und der Tod, durch welche ich dem Gesetze, der Sünde, dem Tode und allem Uebel gekreuzigt werde und absterbe, die Auferstehung und das Leben. Denn Christus kreuzigt den Teufel, tödtet den Tod, verdammt die Sünde und bindet das Gesetz; indem ich das glaube, werde ich vom Gesetze &c. befreit. Also ist das Gesetz für mich kraftlos, gebunden, todt und gekreuzigt, und wiederum, ich bin für das Gesetz kraftlos, gebunden, todt und gekreuzigt. Also lebe ich gerade durch diesen Tod und diese Kreuzigung, das heißt, gerade durch diese Gnade oder Freiheit.

314. Hier ist aber, wie ich schon oben erinnert habe, die Paulinische Redeweise zu merken, daß er nämlich sagt, daß wir dem Gesetze sterben und ihm gekreuzigt werden, während doch das Gesetz vielmehr uns stirbt und gekreuzigt wird. Aber er bedient sich dieser Redeweise absichtlich, daß wir dem Gesetze gekreuzigt und gestorben seien, damit die Rede lieblicher sei. Denn das Gesetz, welches sonst bleibt, lebt und herrscht in der ganzen Welt, welches alle Menschen anklagt und verdammt, wird allein für diejenigen, welche an Christum glauben, gekreuzigt, und stirbt ihnen. Darum haben sie allein diese Ehre, daß sie dem Gesetze, der Sünde &c. gekreuzigt und gestorben sind.

Doch nun nicht ich.

315. Das heißt, nicht in meiner Person oder in meinem Wesen. Da zeigt er klar, wie er lebe, und lehrt, welches die christliche Gerechtigkeit sei, nämlich diejenige, durch welche Christus in uns lebt, nicht die, welche in unserer Person ist. Deshalb muß, wenn von der christlichen Gerechtigkeit zu handeln ist, die Person gänzlich beiseite gesetzt werden. Denn wenn ich an der Person hafte oder von ihr sage, so wird aus der Person ein Werkheiliger, welcher dem Gesetze unterworfen ist, ich mag wollen oder nicht. Aber hier muß aus Christo und meinem Gewissen Ein Leib werden, so daß ich nichts Anderes vor Augen behalte als den gekreuzigten und auferweckten Christus. Wenn ich aber nur auf mich schaue und Christum ausschließe, so ist es um mich geschehen. Denn dann fällt mir sofort dieser Gedanke ein: Christus ist im Himmel, du bist auf Erden; auf welche Weise kannst du nun zu ihm kommen? Ich will heilig leben und das thun, was das Gesetz erfordert, und so werde ich ins Leben eingehen. Wenn ich nun so zu mir mich wende und mich betrachte, wie ich beschaffen bin oder beschaffen sein sollte, desgleichen, was ich thun sollte, so verliere ich Christum aus den Augen, welcher allein meine Gerechtigkeit und mein Leben ist. Wenn ich den verloren habe, gibt es keinen Rath noch Hülfe mehr, sondern es muß nothwendiger Weise Verzweiflung und Verdammniß folgen.

316. Und dies Uebel ist ein ganz allgemeines, denn das ist der Jammer der Menschen, daß wir in der Anfechtung oder in Todesnöthen Christum alsbald fahren lassen und unser Leben und Thun ansehen. Wenn wir hier nicht durch den Glauben aufgerichtet werden, so müssen wir verderben. Darum müssen wir uns gewöhnen, daß wir in solchen Kämpfen des Gewissens uns selbst, das Gesetz und die Werke fahren lassen, welche uns nur dazu antreiben, auf uns selbst zu sehen, und unsere Augen stracks auf die eherne Schlange wenden, nämlich auf Christum, der ans Kreuz geheftet ist, und, indem wir an ihm mit unverwandtem Blicke hangen, gewißlich dafürhalten, daß er unsere Gerechtigkeit und unser Leben ist, und uns nicht kümmern um die Drohungen und Schrecken des Gesetzes, der Sünde, des Todes, des Zornes und Gerichtes GOttes. Denn Christus, an dem wir ohne Wanken und fest hangen, in dem wir sind, und welcher in uns lebt, ist der Sieger und der HErr über Gesetz, Sünde, Tod und alles Uebel; in ihm ist uns ein gewisser Trost angeboten und der Sieg geschenkt.

Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

317. Daß er sagt: „Ich lebe aber“ lautet, als ob es von einer Person geredet sei, als ob Paulus von seiner Person rede. Darum gebraucht er sofort einen schärferen Ausdruck und spricht: „doch nun nicht ich“, das heißt: ich lebe nun nicht in meiner Person, sondern „Christus lebet in mir“. Die Person lebt zwar, aber nicht in sich oder für seine Person. Aber wer ist der „Ich“, von dem er sagt: „doch nun nicht ich“? Es ist der Ich, welcher das Gesetz hat und Werke thun muß, und eine von Christo geschiedene Person ist. Diesen Ich verwirft Paulus, weil der Ich als eine von Christo getrennte Person dem Tode und der Hölle angehört. Darum sagt er: „doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“; der ist meine Gestalt (forma), die meinen Glauben schmückt, wie eine Farbe oder das Licht einer Wand ihren Schmuck gibt. So grob muß man diese Sache erklären, denn geistlicher Weise können wir es nicht begreifen, daß Christus so nahe und so eng verbunden an uns hafte und in uns bleibe, als das Licht oder die weiße Farbe an einer Wand haftet. Er sagt also: Christus, welcher mir so anhaftet und mit mir so eng verbunden ist, und in mir bleibt, lebt dieses Leben, welches ich lebe, in mir, ja, das Leben, durch welches ich so lebe, ist Christus selbst. Darum sind Christus und ich in diesem Stücke nun Ein Ding.

318. Da aber Christus in mir lebt, so thut er das Gesetz ab, verdammt die Sünde, tödtet den Tod, weil diese, wo er gegenwärtig ist, nothwendiger Weise verschwinden müssen. Denn Christus ist der ewige Friede, Trost, Gerechtigkeit und Leben; diesen aber muß der Schrecken des Gesetzes, Betrübniß der Seele, Sünde, Hölle und Tod weichen. So nimmt Christus, der in mir bleibt und lebt, alles Uebel, was mich quält und plagt, hinweg und verschlingt es. Deshalb bewirkt dieses Innewohnen [Christi], daß ich von den Schrecken des Gesetzes und der Sünde befreit werde, aus meiner Haut herausgenommen und in Christum und in sein Reich versetzt werde, welches ein Reich ist der Gnade, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freude, des Lebens, der Seligkeit und der ewigen Herrlichkeit. Da ich aber in ihm lebe, kann mir kein Unglück schaden.

319. Unterdessen bleibt, wenigstens äußerlich, der alte Mensch, welcher dem Gesetze unterworfen ist, aber was die Rechtfertigung anbelangt, da müssen Christus und ich aufs engste verbunden sein, so daß er in mir lebe, und ich in ihm (das ist eine wunderliche Weise zu reden). Aber weil er in mir lebt, darum gehört alles, was in mir ist an Gnade, Gerechtigkeit, Leben, Frieden, Seligkeit, Christo selbst zu, und dennoch ist es auch mein durch die enge Verbindung und das Innewohnen, welches durch den Glauben geschieht, wodurch Christus und ich gleichsam Ein Leib im Geiste werden. Weil daher Christus in mir lebt, so muß zugleich mit ihm Gnade, Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit da sein, und das Gesetz, die Sünde, der Tod weg sein, ja, das Gesetz muß vom Gesetz, die Sünde von der Sünde, der Tod vom Tode, der Teufel vom Teufel gekreuzigt, verschlungen und abgethan werden.

320. So bemüht sich Paulus, uns ganz und gar abzuwenden vom Schauen auf uns, auf das Gesetz und auf Werke, und uns in Christum selbst und in den Glauben an Christum einzupflanzen, damit wir in Hinsicht der Frage, wie wir gerechtfertigt werden, auf gar nichts Anderes sehen sollen als auf die Gnade, und diese aufs weiteste vom Gesetz und Werken scheiden, die hier ganz fern bleiben müssen.

321. Paulus hat seine besondere Redeweise, nicht eine menschliche, sondern eine göttliche und himmlische, deren sich die Evangelisten und die anderen Apostel (ausgenommen allein St. Johannes, welcher bisweilen auch so zu reden pflegt) nicht bedient haben. Und wenn Paulus nicht zuerst diese Weise zu reden gebraucht, und sie uns mit ausgedrückten Worten vorgeschrieben hätte, so würde keiner, auch nicht aus der Zahl der Heiligen, sich unterstanden haben, dieselbe zu gebrauchen, denn sie ist ganz ungewöhnlich und unerhört. Als: Ich lebe, ich lebe nicht; ich bin todt, ich bin nicht todt; ich bin ein Sünder, ich bin nicht ein Sünder; ich habe ein Gesetz, ich habe kein Gesetz; aber diese Redeweise ist für diejenigen, welche an Christum glauben, sehr lieblich. Denn sofern sie auf sich selbst sehen, haben sie das Gesetz und die Sünde, sofern sie aber auf Christum sehen, sind sie dem Gesetze abgestorben, haben keine Sünde 2c. Darum, wenn du in der Sache der Rechtfertigung einen Unterschied machst[1]) zwischen der

1) Wittenberger discerni statt: discernis.

Person Christi und deiner Person, so bist du unter dem Gesetz und bleibst darunter, und lebst in dir, nicht in Christo, was nichts Anderes ist, als vom Gesetze verdammt werden[1]) und todt sein vor GOtte, weil du einen solchen Glauben hast, wie die Sophisten in ihrer läppischen Weise davon reden, der durch die Liebe gestaltet worden ist (informatam caritate).

322. So rede ich des Exempels halben. Denn man kann niemanden aufweisen, der durch diesen Glauben selig geworden wäre. Darum ist das, was die Sophisten von dem durch die Liebe gestalteten Glauben gelehrt haben, lauter Narrenwerk des Teufels. Doch, wir wollen zugeben, daß man einen Menschen finden könne, welcher einen solchen Glauben habe, so ist er doch, wenn er ihn hat, darum nicht gerecht, weil er nur den historischen Glauben von Christo hat, den auch der Teufel und alle Gottlosen haben [Jac. 2, 19.].

323. Deshalb muß der Glaube rein gelehrt werden, nämlich, daß du durch denselben mit Christo so eng verbunden werdest, daß aus dir und ihm gleichsam Eine Person werde, welche von ihm nicht getrennt werden könne, sondern ihm beständig anhangen, so daß du zuversichtlich sagen könnest: Ich bin Christus, das heißt, Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben 2c. ist mein; und Christus wiederum sage: Ich bin jener Sünder, das heißt, seine Sünden, Tod 2c. sind mein, weil er an mir hangt, und ich an ihm, denn wir sind durch den Glauben zu Einem Fleisch und Bein verbunden, Eph. 5, 30.: „Wir sind Glieder des Leibes Christi, von seinem Fleisch und von seinem Gebein", so daß dieser Glaube Christum und mich enger verbindet, als ein Ehemann mit seinem Eheweibe verbunden ist. Darum ist dieser Glaube nicht eine müßige Beschaffenheit (qualitas), sondern seine Größe ist so gewaltig, daß er die ganz thörichten Träume der sophistischen Lehre verdunkelt, und ganz und gar aufhebt, was sie erdichten von dem durch die Liebe gestalteten Glauben, von Verdiensten, von unserer Würdigkeit oder Beschaffenheit 2c. Dies würde ich gern weiter ausführen, wenn ich könnte.

324. Bisher haben wir angezeigt, daß dies der erste Beweisgrund des Paulus gewesen sei, daß entweder Christus nothwendiger Weise ein Sündendiener sein müsse, oder daß das Gesetz nicht rechtfertigen könne. Nachdem Paulus diesen Beweis geliefert hatte, stellte er sich selbst als Exempel auf, machte eine Art Personendichtung und sagte, er sei dem alten Gesetze durch ein neues Gesetz gestorben. Nun fügt er zwei ἀνθυποφοράς,[2]) das ist, Einreden der Gegner hinzu, welche er widerlegt.[3]) Die erste Widerlegung ist gerichtet wider die Verleumdung der stolzen Geister und das Aergerniß der Schwachen. Denn wenn Vergebung der Sünden aus Gnaden gepredigt wird, so verleumden boshafte Leute alsbald diese Predigt und sagen, wie Röm. 3, 8.: „Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme." Denn sobald derartige Leute hören, daß wir durch das Gesetz nicht gerechtfertigt werden, so ziehen sie verleumderischer Weise sofort diesen Schluß: Also wollen wir das Gesetz anstehen lassen. Desgleichen: Wenn da die Gnade viel mächtiger wird, wo die Sünde mächtig geworden ist [Röm. 5, 20.], also laßt uns viele Sünden thun, damit wir gerechtfertigt werden und die Gnade viel mächtiger werde. Diese sind böswillige und hoffährtige Leute, welche die heilige Schrift und die Aussprüche des Heiligen Geistes gern verkehren, wie sie, da noch die Apostel lebten, auch die Schriften des Paulus verkehrten zu ihrer eigenen Verdammniß, wie es 2 Petr. 3, 16. heißt.

325. Sodann ärgern sich auch die Schwachen, welche nicht boshaft sind, wie die Verleumder, sondern gute Leute, wenn sie hören, daß man das Gesetz nicht halten und gute Werke nicht darum thun solle, damit man dadurch gerechtfertigt werde. Diesen muß man zu Hülfe kommen, und ihnen erklären, wie die Werke nicht rechtfertigen, welcher Weise man sie thun und in welcher Weise man sie nicht thun müsse. Sie müssen aber gethan werden, nicht als die Ursache, sondern als die Frucht der Gerechtigkeit. Nachdem wir nun gerecht geworden sind, müssen wir sie thun, nicht umgekehrt, damit wir als Ungerechte dadurch gerecht werden. Der Baum bringt die Frucht, nicht die Frucht den Baum.

326. Oben [V. 19.] hatte er gesagt: „Ich bin gestorben" 2c. Dies hätte ein böswilliger Mensch leicht so verlästern können: Was sagst du, Paulus? Du bist gestorben? Wie kommt

1) Wittenberger: damnare statt: damnari.

2) In den Ausgaben ist dies Wort fälschlich antipophoras geschrieben statt: anthypophoras.

3) Lateinisch: occupationes, das heißt, eine Redefigur, da man sich selbst Einwürfe macht und sie widerlegt.

es denn, daß du redest und schreibst? Auch ein Schwacher hätte sich leicht ärgern können: Wer bist denn du? Sehe ich denn nicht, daß du lebst und dein Amt ausrichtest?

327. Er antwortet: Ich lebe zwar, „doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir". Es ist also ein zwiefaches Leben, mein natürliches Leben oder mein Leben im Fleische (animalis) und ein fremdes, nämlich das Leben Christi in mir. Nach meinem Leben im Fleische bin ich gestorben und nun lebe ich ein fremdes Leben. Ich lebe nun nicht mehr als Paulus, sondern Paulus ist gestorben. Wer lebt denn? Der Christ lebt. Also Paulus, wie er an sich lebt, ist durch das Gesetz völlig gestorben, aber als in Christo, oder vielmehr, wie Christus in ihm lebt, lebt er in einem fremden Leben, weil Christus in ihm redet, wirkt und alle Handlungen ausübt. Das gehört nun nicht mehr dem Leben des Paulus, sondern dem Leben des Christen an.

328. Darum sollst du, Boshafter, nun nicht lästern, daß ich gesagt habe, ich sei gestorben, noch auch du, Schwacher, dich ärgern; sondern unterscheide recht: weil das Leben ein zwiefaches ist, so ist das meinige ein fremdes. Ich lebe nicht nach meinem Leben, sonst würde das Gesetz über mich herrschen und mich gefangen halten. Damit es mich nun nicht halten könne, bin ich ihm durch ein anderes Gesetz abgestorben, und dieser Tod gebiert mir ein fremdes Leben, nämlich das Leben Christi, welches mir nicht angeboren ist, sondern durch Christum geschenkt im Glauben.

329. Nun folgt die zweite Einrede mit ihrer Widerlegung. Denn man hätte dem Paulus weiter entgegenhalten können: Was sagst du? Du lebst nicht im eigenen Leben oder im Fleische, sondern in Christo? Ich sehe ja doch dein Fleisch, nicht Christum. Willst du uns also mit Blendwerk täuschen, damit wir nicht sehen sollen, daß du im Fleische gegenwärtig seiest und noch in dem früheren Leben lebest, fünf Sinne habest und alles das thuest, was ein anderer Mensch im leiblichen Leben thut? Er antwortet:

Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes.

330. Das heißt: Ich lebe zwar im Fleische, aber ich halte dieses Leben, welches in mir geführt wird, es möge noch so groß oder noch so klein sein, nicht für ein Leben. Denn es ist nicht in Wahrheit ein Leben, sondern nur eine Larve des Lebens, unter welcher ein anderer lebt, nämlich Christus, welcher in Wahrheit mein Leben ist, das du nicht siehst, sondern nur hörst, wie du den Wind sausen hörst, aber nicht weißt, von wannen er kommt, oder wohin er fährt, Joh. 3, 8. So siehst du zwar, daß ich rede, esse, arbeite, schlafe ꝛc., und dennoch siehst du mein Leben nicht, weil ich diese Zeit des Lebens, welche ich lebe, zwar im Fleische lebe, aber ich lebe nicht aus dem Fleische oder nach dem Fleische, sondern im Glauben, aus dem Glauben und nach dem Glauben.

331. Er leugnet also nicht, daß er im Fleische lebe, weil er alle Werke des natürlichen (animalis) Menschen thut, sodann auch leiblicher Dinge sich bedient, als der Speise, Kleidung ꝛc. Das heißt sicherlich im Fleische leben. Aber er sagt, dies sei nicht sein Leben, er lebe auch nicht nach (secundum) diesen Dingen. Er gebrauche zwar leibliche (carnalibus) Dinge, aber er lebe nicht für sie, wie die Welt aus dem Fleische und nach dem Fleische lebt, weil sie außer diesem leiblichen Leben ein anderes Leben weder kennt noch hofft.

332. Darum sagt er: Dieses Leben, es sei noch so groß oder noch so klein, welches ich im Fleische lebe, lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes, denn dieses Wort, welches ich leiblich rede, ist ein Wort, nicht des Fleisches, sondern des Heiligen Geistes und Christi. Das Sehen (visus), welches in die Augen eingeht oder aus ihnen herauskommt, kommt nicht aus dem Fleische, das heißt, mein Fleisch herrscht nicht darüber, sondern der Heilige Geist. So ist mein Hören nicht aus dem Fleische, wiewohl es im Fleische ist, sondern es ist in und aus dem Heiligen Geist.

333. Ein Christ führt nur keusche, nüchterne, heilige und göttliche Reden, welche Christo angehören, zur Ehre GOttes und zur Seligkeit des Nächsten dienen. Diese kommen nicht aus dem Fleische, geschehen auch nicht nach dem Fleische, und doch sind sie im Fleische. Denn ich kann nicht lehren, beten, danksagen, schreiben, es sei denn durch diese Werkzeuge des Leibes (carnis), welche erforderlich sind, um dergleichen Werke zu vollbringen, und doch kommt dies nicht aus dem Fleische, entsteht auch nicht im Fleisch, sondern wird von GOtt geschenkt und offenbart vom Himmel herab. So sehe ich mit meinen Augen ein Weiblein an, aber

mit keuschem Blick, indem ich ihrer nicht begehre. Dieses Sehen kommt nicht aus dem Fleische, wiewohl es im Fleische ist, denn die Augen sind das leibliche Werkzeug für dies Sehen, aber die Keuschheit des Sehens kommt vom Himmel.

334. So gebraucht ein Christ der Welt und aller Creaturen, so daß kein Unterschied ist zwischen ihm und einem gottlosen Menschen. Es ist dieselbe Speise, dieselbe Kleidung, dasselbe Hören, Sehen und Reden, in allem Anderen dasselbe Verhalten, dieselbe Lebensweise, dieselbe äußere Erscheinung (wie Paulus auch von Christo sagt [Phil. 2, 7.]: „Er ward an Geberden gleichwie ein anderer Mensch erfunden"). Nichtsdestoweniger ist dennoch ein sehr großer Unterschied, weil ich zwar im Fleische lebe, aber nun doch nicht aus mir lebe, sondern „was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes". Das, was du mich jetzt reden hörst, fließt aus einer anderen Quelle als das, was du früher von mir hörtest. Vor seiner Bekehrung redete Paulus zwar mit derselben Stimme und Zunge, aber die Stimme und Zunge war damals gotteslästerlich, darum konnte sie nichts Anderes als Lästerungen und Greuel wider Christum und seine Kirche reden. Nachher, da er bekehrt war, hatte er dasselbe Fleisch, dieselbe Zunge und Stimme, die er zuvor hatte, und darin war gar keine Veränderung vorgegangen, aber Stimme und Zunge redeten darnach nicht mehr Gotteslästerungen, sondern geistliche Worte, nämlich Danksagung und Lob gegen GOtt, welche aus dem Glauben und dem Heiligen Geiste herkamen. So lebe ich also im Fleische, aber nicht aus und nach dem Fleische, sondern im Glauben des Sohnes GOttes.

335. Hieraus kann man verstehen, woher dieses fremde und geistliche Leben komme, welches der natürliche Mensch nicht vernimmt. Denn er weiß nicht, wie dieses Leben beschaffen sei; er hört zwar das Sausen des Windes, weiß aber nicht, von wannen er kommt oder wohin er fährt. Er hört zwar die Stimme des geistlichen Menschen, kennt sein Angesicht, seine Weise und Geberde, aber woher diese Worte kommen, die nun nicht mehr lästerlich und gottesräuberisch sind, wie zuvor, sondern heilig und göttlich, woher diese [geistlichen] Bewegungen und Handlungen kommen, das sieht er nicht. Denn dieses Leben ist im Herzen durch den Glauben, wo, nachdem das Fleisch getödtet ist, Christus mit seinem Heiligen Geiste regiert, der nun sieht, hört, redet, wirkt, leidet und kurzum alles in ihm thut, wiewohl sich das Fleisch dawider sträubt. Kurz, dieses Leben ist nicht ein Leben des Fleisches, obgleich es im Fleische ist, sondern Christi, des Sohnes GOttes, den der Christ im Glauben besitzt.

Der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.

336. Hier hast du eine Beschreibung der rechten Weise der Rechtfertigung und ein Exempel von der Gewißheit des Glaubens. Wer mit Paulus diese Worte: „Ich lebe in dem Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben", in gewissem und beständigem Glauben sagen könnte, der wäre wahrhaft glückselig. Und gerade mit diesen Worten thut Paulus die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke ganz und gar ab und hebt sie auf, wie wir hernach sagen werden.

337. Diese Worte: „Der Sohn GOttes hat mich geliebt und hat sich selbst für mich dargegeben", müssen aber sorgfältig erwogen werden. Aus denselben folgt, daß ich den Sohn GOttes nicht geliebt, noch mich für ihn hingegeben habe, wie die Sophisten erdichten, daß sie den Sohn GOttes lieben und sich selbst für ihn hingeben. Denn sie lehren, daß ein Mensch aus rein natürlichen Kräften ein Verdienst zuwege bringen könne, welches ihm nach Billigkeit gegeben werden müsse (meritum congrui), er könne GOtt und Christum über alles lieben. Diese kommen der Liebe GOttes und Christi zuvor, weil sie thun, soviel an ihnen ist, werden Mönche, und halten nicht allein die Gebote GOttes, sondern auch die Räthe, und vollbringen überflüssige gute Werke (opera supererogationis), und verkaufen den Laien ihre überflüssigen Verdienste, und geben sich so, wie sie träumen, für Christus und machen dadurch sich und andere selig.

338. Diese kehren die Worte Pauli: „Der mich geliebet hat" 2c. schlechterdings um, und lesen so: Wir haben Christum geliebt und uns für ihn dargegeben. Während nun diese gottlosen Leute in nichtiger Aufgeblasenheit, die aus ihrem fleischlichen Sinne fließt, sich träumen lassen und narren, daß sie thun, soviel an ihnen ist, daß sie GOtt lieben, daß sie sich für Christum dargeben, so vernichten sie auf diese Weise

das Evangelium, verlachen, verleugnen, verlästern, verspeien Christum und treten ihn mit Füßen. Mit Worten zwar bekennen sie, daß er ein Rechtfertiger und Seligmacher[1] sei, mit der That aber nehmen sie ihm die Kraft zu rechtfertigen und selig zu machen und schreiben dieselbe ihren selbsterwählten Gottesdiensten zu. Das heißt nicht, im Glauben des Sohnes GOttes leben, sondern in eigener Gerechtigkeit und eigenen Werken.

Was da heiße: Ein Mensch soll thun, soviel an ihm ist.

339. Darum ist dies nicht die rechte Weise die Rechtfertigung zu erlangen, daß du anfangest zu thun, soviel an dir ist (denn dieser Redeweise bedienen sich die Sophisten und die scholastischen Lehrer). Sie sagen: Wenn ein Mensch thut, soviel an ihm ist, dann gibt ihm GOtt unfehlbar die Gnade, und dieser Satz ist bei ihnen ein Glaubensartikel. Und damit sie klar an den Tag gäben, daß sie auch nicht ein Tüttelchen von der Lehre Pauli und des Evangeliums verständen, reden sie so: Dies Wort „thun, soviel an ihm ist," müsse nicht aufs schärfste gedeutet werden, sondern es sei genug, daß man es von der in der Natur begründeten Weise (de medio physico) verstehe, nicht von der ausnahmslosen (indivisibili) mathematischen Weise, die unmöglich erreicht werden könne, das heißt, es sei genug, wenn ein Mensch das thue, was nach dem Urtheil eines guten Mannes ausreichend sei; dann werde gewißlich die Gnade folgen, zwar nicht durch das Verdienst nach Billigkeit (merito congrui) an sich, sondern durch GOttes unfehlbare Gütigkeit (infallibilitate Dei), welcher so[2] gut und gerecht ist, daß er nicht anders thun kann, als für das Gute seine Gnade geben 2c. Und daher ist dies Verslein entstanden: Ultra posse viri non vult Deus ulla requiri [GOtt fordert nicht von einem Mann, daß er mehr thun soll, als er kann].[3] Dies ist zwar ein guter Spruch, aber er muß am rechten Orte gebraucht werden, nämlich von den Dingen, die ins Welt- und Hausregiment gehören und von rein natürlichen Sachen; als, wenn ich in dem Reiche, welches der Vernunft unterworfen ist, meine Familie regiere, ein Haus baue, ein obrigkeitliches Amt verwalte, und thue, soviel ich kann, oder soviel an mir ist, so bin ich entschuldigt. Dieses Reich hat seine Grenzen, und dahin gehören auch recht eigentlich diese Sprüche: „Thun, soviel an ihm ist", oder „thun, soviel ich kann".

340. Dagegen die Sophisten ziehen diese Sprüche in das geistliche Reich hinein, in welchem ein Mensch nichts Anderes kann, als sündigen, denn „er ist unter die Sünde verkauft" [Röm. 7, 14.]. Aber in jenen äußerlichen Dingen, das heißt, in den Dingen, welche das Weltregiment und die Haushaltung anbetreffen, ist der Mensch nicht ein Knecht, sondern der Herr dieser leiblichen Dinge. Darum haben die Sophisten darin gottlos gehandelt, daß sie diese Sprüche, welche in das Welt- und Hausregiment gehören, in die Kirche hineingezogen haben. Denn das Reich der menschlichen Vernunft ist von dem geistlichen Reiche aufs weiteste zu scheiden.

Wiefern die natürlichen Kräfte des Menschen unverletzt seien.

341. Ferner haben sie auch gelehrt, daß die Natur zwar verderbt sei, aber die natürlichen Kräfte seien noch unverletzt, und diese schreiben sie auch den Teufeln zu. Unter dieser Voraussetzung haben sie dann weiter geschlossen: Wenn die natürlichen Kräfte unverletzt sind, so folgt, daß auch der Verstand rein und der Wille gut und unverletzt ist, und so ist folglich alles vollkommen. Es ist euch sehr nützlich, daß ihr dieses wisset, damit die Lehre vom Glauben in ihrer Reinheit erhalten werde.

342. Da nun die Sophisten sagen, die natürlichen Kräfte seien unverletzt, so gebe ich dies zu. Wenn sie aber daraus folgern: Also kann der Mensch das Gesetz erfüllen, GOtt lieben 2c., so leugne ich hier die Folgerung und mache einen Unterschied zwischen natürlichen und geistlichen Kräften, und sage: Die geistlichen Kräfte sind nicht unverletzt, sondern verderbt, ja, durch die Sünde ganz ausgetilgt im Menschen und im Teufel, so daß da nichts ist als ein verderbter Verstand und ein Wille, der dem Willen GOttes feindlich und entgegengesetzt ist, der nichts denkt als das, was wider GOtt ist.

343. Darum sind die natürlichen Kräfte zwar

1) et salvatorem fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger: quidam statt: qui tam.
3) So hat Menius diesen Vers übersetzt.

unverletzt, aber welche natürlichen Kräfte? Daß der Mensch, welcher ersoffen ist in Gottlosigkeit und ein Knecht des Teufels, einen Willen hat, Vernunft, freien Willen und Macht ein Haus zu bauen, ein obrigkeitliches Amt zu verwalten, ein Schiff zu lenken, und andere Sachen auszurichten, welche dem Menschen unterworfen sind, 1 Mos. 1, 28. Dieses ist dem Menschen nicht genommen; ihm ist die Fortpflanzung, das Weltregiment, die Haushaltung nicht entzogen, sondern durch diese Aussprüche bestätigt. Die Sophisten aber haben dieselben auf geistliche Dinge bezogen, und sie vielleicht aus den Vätern geschöpft, und, da sie dieselben nicht recht verstanden, auf geistliche Dinge fälschlich angewendet und so das weltliche und das geistliche Regiment mit einander vermengt.

344. Unsere Aufgabe ist es daher, dieses wieder auszufegen und diese Aergernisse aus der Kirche wegzuschaffen. Wir geben also zu, daß diese Aussprüche wahr seien, aber nur an ihrem Orte, nämlich im leiblichen Reiche. Wenn man sie aber ins geistliche Reich vor GOtt ziehen will, so leugnen wir sie ganz und gar. Denn hier sind wir ganz in Sünden ersoffen. Alles, was in unserem Willen ist, ist böse, alles, was in unserem Verstande ist, ist Irrthum. Darum hat ein Mensch in göttlichen Dingen nichts als Finsterniß, Irrthum, Bosheit und Verkehrtheit im Willen und Verstande. Wie sollte er also Gutes wirken können, GOtt lieben 2c.?

345. Darum sagt Paulus hier, daß nicht wir den Anfang gemacht haben, sondern Christus. Er sagt: „Er, er hat mich geliebt, und sich selbst für mich dargegeben.“ Als ob er sagen wollte: Er hat in mir keinen guten Willen und rechten Verstand vorgefunden, sondern Christus hat sich meiner erbarmt, er hat gesehen, daß ich gottlos war, in Irrthum befangen, von GOtt abgewendet, und immer weiter von ihm wich, und daß ich wider GOtt kämpfte, gefangen, regiert und geführt vom Teufel. So hat er mich aus Barmherzigkeit, die meiner Vernunft, meinem Willen, meinem Verstande zuvorkam, geliebt, und zwar so geliebt, daß er sich selbst für mich dargegeben hat, damit ich so von dem Gesetze, der Sünde, dem Teufel, dem Tode befreit würde.

346. Ferner diese Worte: „Der Sohn GOttes“, „er hat mich geliebt“, und „er hat sich selbst für mich dargegeben“ sind lauter Donnerschläge und Feuer vom Himmel wider die Gerechtigkeit des Gesetzes und die Lehre von den Werken. So große Bosheit, so großer Irrthum, Finsterniß und Unwissenheit war in meinem Willen und Verstande, daß ich nur durch ein so unaussprechlich großes Lösegeld befreit werden konnte.

347. Was rühmen wir also, daß unsere Vernunft uns recht leite (de dictamine rationis), daß unsere natürlichen Kräfte unverletzt seien, daß unsere Vernunft zum Besten geneigt sei, daß jeder thun müsse, soviel an ihm ist? Was bringe ich vor den erzürnten GOtt, der, wie Moses [5 Mos. 4, 24.] sagt, ein verzehrendes Feuer ist, diese meine Stoppeln, ja, meine erschrecklichen Sünden, und will mit ihm hadern, daß er mir dafür Gnade und ewiges Leben schenken solle, während ich doch hier höre, daß soviel Böses in meiner Natur ist, daß die Welt und alle Creatur nicht genugsam gewesen ist, GOtt zu versöhnen, sondern GOttes Sohn selbst dafür hat dargegeben werden müssen?

348. Gib aber recht sorgfältig Acht auf dieses Lösegeld, und siehe diesen an, der „für mich“ gefangen und dargegeben ist, nämlich den Sohn GOttes, so wirst du erkennen, daß er unendlich viel größer und vortrefflicher ist als alle Creatur. Was willst du thun, wenn du hörst, daß Paulus sage, daß ein so unermeßlich kostbares Lösegeld für dich dargegeben sei? Willst du noch herzukommen mit deiner Kappe und Platte, mit deiner Keuschheit, Gehorsam und Armuth? Was ist das alles? Ja, was ist das Gesetz Mosis und die Werke des Gesetzes? Was sind alle Werke und alles Leiden aller Märtyrer? Was ist aller Gehorsam der heiligen Engel gegen den Sohn GOttes, der dahingegeben ist, und zwar aufs schmählichste dargegeben ist, nämlich in den Kreuzestod, so daß sein allerköstlichstes Blut ganz und gar vergossen worden ist, und zwar für deine Sünden?

349. Wenn du diesen Schatz ansähest, so solltest du ja alle Kappen, Platten, alle Gelübde, Werke, Verdienste nach Billigkeit und Verdienste nach Würden, verfluchen, in den Koth treten, verspeien, verwünschen und in die Hölle verstoßen. Darum ist es eine unerträgliche und erschreckliche Gotteslästerung, wenn du irgend ein Werk erdichtest, durch welches du dich vermissest, GOtt zu versöhnen, da du siehst, daß er nicht anders versöhnt werden kann als durch diesen unermeßlichen und unendlichen Schatz,

nämlich durch den Tod und das Blut seines Sohnes, denn ein Tröpflein desselben ist köstlicher als alle Creatur.

Für mich.

350. Wer ist der „mich“? Natürlich ich verlorner und verdammter Sünder, den der Sohn GOttes so geliebt hat, daß er sich selbst für mich dargegeben hat. Wenn ich also durch Werke oder durch die Verdienste nach Billigkeit oder nach Würden den Sohn GOttes hätte lieben können, und zu ihm kommen, was wäre es vonnöthen gewesen, daß er für mich dargegeben werde? Hieraus erhellt, wie kalt die Papisten die heilige Schrift und die Lehre vom Glauben gehandelt haben, ja, wie sie dieselbe ganz und gar vernachlässigt haben. Denn wenn sie nur diese Worte angesehen hätten, daß der Sohn GOttes für mich dahingegeben werden mußte, so hätte unmöglich irgend ein Orden oder eine Secte aufkommen können, weil der Glaube sofort geantwortet hätte: Warum erwählst du diese Art zu leben, diesen Orden, dieses Werk? Etwa darum, damit GOtt dadurch versöhnt und du dadurch gerechtfertigt werdest? Hörst du, verruchter Mensch, denn nicht, daß der Sohn GOttes für dich dargegeben ist und sein Blut für dich vergossen hat? In solcher Weise hätte der Glaube an Christum ganz leicht allen Secten wehren können.

351. Darum sage ich oft, daß man keine andere Kraft oder kein anderes Mittel habe, den Secten zu wehren, als diesen einigen Artikel von der christlichen Gerechtigkeit. Wenn wir den verloren haben, so ist es unmöglich, daß wir irgend welchen Irrthümern oder Secten wehren könnten. Das sehen wir heutzutage an den Schwärmgeistern, den Wiedertäufern und Sacramentirern, welche, da sie von diesem Artikel abgefallen sind, ohne Unterlaß fallen, irren und verführen werden, bis ins Unendliche, und ohne Zweifel unzählige Secten anrichten und neue Werke ausdenken werden.

352. Aber was ist dies alles, wenn es auch dem Ansehen nach sehr gut und sehr heilig zu sein scheint, gegen das Blut und den Tod des Sohnes GOttes, der sich selbst für mich dargegeben hat? Lieber, siehe doch recht an, wer, wie beschaffen, und wie groß dieser Sohn GOttes ist. Was ist Himmel und Erde gegen ihn? Eher mögen alle Papisten und Anstifter von Secten mit ihrer Gerechtigkeit, Werken und Verdiensten zur Hölle fahren, wenn ihnen auch alle Welt anhangen würde, als daß die Wahrheit des Evangelii verfinstert werden und die Ehre Christi untergehen sollte. Was ist es denn, daß Werke und Verdienste so hoch gerühmt werden? Wenn ich verlorner und verdammter Sünder durch irgend ein anderes Lösegeld hätte erkauft werden können, was wäre es vonnöthen gewesen, daß der Sohn GOttes für mich gegeben werde? Aber weil kein anderes da war im Himmel und auf Erden als Christus, der Sohn GOttes, darum war die höchste Nothwendigkeit dafür da, daß er für mich gegeben werde. Sodann hat er dies aus der höchsten Liebe gethan, denn Paulus sagt: „Der mich geliebet hat.“

353. Darum sind diese Worte: „Der mich geliebet hat“ 2c. ganz voll des Glaubens, und wer dieses kleine Fürwort „mich“ in demselben Glauben sprechen und auf sich anwenden könnte wie Paulus, der würde, ebenso wie Paulus, ein sehr guter Disputator wider das Gesetz sein. Denn er [Christus] hat nicht ein Schaf, einen Ochsen, nicht Gold oder Silber für mich dargegeben, sondern alles, was er war, der ganze GOtt, das heißt, sich selbst hat er für mich dargegeben, für mich, sage ich, der ich der elendeste und verdammteste Sünder war. Also durch diese Hingabe des Sohnes GOttes in den Tod athme ich wieder auf, und eigne mir ihn zu, und dieses Zueignen (applicatio) ist die rechte Kraft des Glaubens. So redet ein Werkheiliger nicht: „Christus hat mich geliebet“ 2c.

354. Diese Worte, welche die reinste Predigt der Gnade und der christlichen Gerechtigkeit sind, stellt Paulus der Gerechtigkeit des Gesetzes gegenüber, als ob er sagen wollte: Wenngleich das Gesetz in Wahrheit eine göttliche Lehre ist und seine Ehre hat, so hat es mich doch nicht geliebt, sich auch nicht selbst für mich dargegeben, vielmehr klagt es mich an, schreckt mich und bringt mich in Verzweiflung. Jetzt aber habe ich einen anderen, der mich von dem Schrecken des Gesetzes, von Sünde und vom Tode befreit hat, und mich versetzt in die Freiheit, in die Gerechtigkeit GOttes und in das ewige Leben, der heißt der Sohn GOttes, der mich liebt und sich selbst für mich dargibt. Dem sei Ehre in alle Ewigkeit, Amen.

355. Also der Glaube, wie ich gesagt habe,

ergreift und erfaßt Christum, den Sohn GOttes, der für uns dahingegeben ist, wie Paulus hier lehrt; wenn wir den im Glauben ergriffen haben, so haben wir Gerechtigkeit und Leben. Denn Christus ist der Sohn GOttes, welcher sich aus lauter Liebe selbst dargegeben hat, um uns zu erlösen.

356. Und mit diesen Worten beschreibt Paulus sehr schön das Priesterthum und die Aemter Christi, das ist, GOtt versöhnen, die Sünder vertreten und für sie bitten, sich selbst zum Opfer für ihre Sünden geben, sie erlösen, lehren und trösten 2c. Darum sollst du Christum recht beschreiben, nicht, wie die Sophisten und Werklehrer thun, welche einen neuen Gesetzgeber aus ihm machen, der, nachdem das alte Gesetz abgethan ist, ein neues gegeben habe. Diesen ist Christus ein Treiber und Tyrann; aber du sollst ihn so beschreiben, wie Paulus hier thut, daß er der Sohn GOttes sei, der nicht wegen irgend eines Verdiensts oder Gerechtigkeit, die wir haben, sondern aus lauter Barmherzigkeit und Liebe sich selbst dargegeben und sich GOtte zu einem Opfer dargeboten hat für uns arme Sünder, damit er uns heiligte in Ewigkeit.

357. Darum ist Christus nicht ein Moses, nicht ein Treiber oder Gesetzgeber, sondern ein Gnadengeber, ein Heiland und Erbarmer, und kurz nichts als lautere und unendliche Barmherzigkeit, die uns geschenkt wird und sich uns schenkt. Auf solche Weise malst du Christum recht ab; wenn du dir ihn anders vormalen lässest, wirst du bald zu Falle kommen in der Stunde der Anfechtung.

358. Wie dies aber die höchste Kunst der Christen ist, Christum so beschreiben zu können, so ist es auch die allerschwierigste. Denn auch mir, der ich doch fleißig darauf studirt habe und wohl darin geübt bin, ist es sehr schwer, auch da das Evangelium so hell scheint, Christum auf die Weise, wie Paulus hier thut, zu beschreiben. So sehr ist jene verderbliche Lehre und der Wahn, daß Christus ein Gesetzgeber sei, wie Oel in meine Gebeine eingedrungen.

359. Ihr jungen Leute seid in diesem Stück viel besser daran, als wir Alten. Denn ihr habt diese verderblichen Meinungen nicht eingesogen, welche man mir von Kindheit an beigebracht hatte, so daß ich erschreckt erblaßte, wenn ich den Namen Christi nur hörte, weil ich überzeugt war, er sei ein Richter. Daher habe ich zwiefache Arbeit, um von diesem Uebel los zu werden; erstens, daß ich diese alte tief eingewurzelte Meinung von Christo als einem Gesetzgeber und Richter verlerne und sie verdamme und austreibe, weil sie immer wiederkehrt und mich zurückzieht; zweitens, daß ich die neue Meinung, das ist, die rechte Zuversicht zu Christo fasse, daß er ein Rechtfertiger und Heiland sei. Ihr könnt, wenn ihr nur wollt, mit viel leichterer Mühe Christum erkennen.

360. Deshalb, wenn irgend eine Traurigkeit oder Trübsal das Herz bekümmert, so ist sie Christo nicht zuzuschreiben, wenn sie auch unter Christi Namen kommen sollte, sondern dem Teufel. Der pflegt unter dem Namen Christi zu kommen, indem er sich in einen Engel des Lichts verstellt [2 Cor. 11, 14.].

361. Darum sollen wir fleißig lernen, nicht allein mit Worten, sondern auch im Werke und im Leben, einen rechten Unterschied zu machen zwischen Christo und einem Gesetzgeber, damit wir, wenn der Teufel unter der Larve Christi kommt und uns unter Christi Namen plagt, gewiß wissen, daß es nicht Christus sei, sondern wahrhaftig der Teufel. Denn Christus ist Freude und Lieblichkeit für ein erschrockenes und geängstetes Herz, wie Paulus sagt, der ihn hier mit dem allerlieblichsten Namen schmückt, nämlich, der mich liebt und sich selbst für mich dargibt. Christus hat also diejenigen lieb, welche in Aengsten, in Sünde und im Tode sind, und hat uns so lieb, daß er sich selbst für uns dargibt, unser Hoherpriester wird, das heißt, daß er sich als Mittler zwischen GOtt und uns arme Sünder stellt. Ich bitte dich, was könnte doch Lieblicheres oder Fröhlicheres gesagt werden? Wenn das wahr ist, und es muß ja wahr sein, oder das ganze Evangelium wäre eine leere Fabel, dann werden wir sicherlich nicht gerechtfertigt durch die Gerechtigkeit des Gesetzes, viel weniger aber durch unsere eigene Gerechtigkeit.

362. Darum lies diese Wörter „mich", „für mich" in solcher Weise, daß du einen großen Nachdruck darauf legest und dich gewöhnest, dieses „mich" mit gewissem Glauben zu ergreifen und dir zuzueignen, hege auch ja keinen Zweifel, daß du zu der Zahl derer gehörest, von denen dies „mich" gesagt wird; desgleichen, daß Christus nicht allein den Petrus und den Paulus geliebt und sich für sie dargegeben habe, sondern daß diese Gnade, welche in dem „mich"

begriffen ist, uns gleicherweise zugehöre und zu uns ebenso komme, wie zu ihnen.

363. Denn, wie wir nicht leugnen können, daß wir alle Sünder seien, und sagen müssen, daß Adam uns durch seine Sünde verderbt, uns zu Feinden GOttes gemacht, uns dem Zorn und Gerichte GOttes unterworfen und des ewigen Todes schuldig gemacht habe (denn das fühlen und bekennen die erschreckten Herzen, mehr als gut ist), so können wir auch nicht leugnen, daß Christus für unsere Sünden gestorben sei, damit wir gerecht würden. Denn er ist nicht deshalb gestorben, daß er die Gerechten gerecht machte, sondern um die Sünder gerecht zu machen, zu Freunden und Kindern GOttes, und zu Erben aller himmlischen Güter. Da ich nun um der Uebertretung Adams willen mich als einen Sünder fühle und bekenne, warum sollte ich nicht sagen, daß ich gerecht sei um der Gerechtigkeit Christi willen, zumal da ich höre, daß er mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben habe?

364. Paulus hat dies aufs festeste geglaubt, darum redet er auch mit so großer Glaubensfreudigkeit (πληροφορίᾳ). Diese wolle auch uns, wenigstens einigermaßen, eben der verleihen, der uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben hat, Amen.

V. 21. **Ich werfe nicht weg die Gnade GOttes.**

365. Nun bereitet er den Weg für den zweiten Beweisgrund in dieser Epistel. Hier mußt du aber sorgfältig Acht darauf haben, daß aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt werden wollen, so viel sei, als die Gnade GOttes wegwerfen. Lieber, was könnte es doch Gottloseres geben, oder welche Sünde könnte erschrecklicher sein, als daß man GOttes Gnade wegwirft und durch den Glauben an Christum nicht gerecht werden will? Es ist doch sicherlich genug und übergenug, daß wir Gottlose und Uebertreter aller Gebote GOttes sind. Nun fügen wir auch noch diese Sünde über alle Sünden hinzu, daß wir die Gnade und Vergebung der Sünden, die uns von Christo angeboten wird, so sicher zurückweisen. Glaube mir, diese Gotteslästerung ist größer und erschrecklicher, als daß irgend ein Mensch es mit Worten aussprechen könnte.

366. Paulus und die anderen Apostel haben keine Sünde so gewaltig groß gemacht und so heftig angegriffen als die Verachtung der Gnade und die Verleugnung Christi, und doch wird diese Sünde sehr leicht begangen. Besonders deshalb fährt Paulus den Antichrist so hart an, daß er die Gnade aufhebt und die Wohlthat Christi leugnet, unseres Hohenpriesters, der sich selbst zum Opfer für unsere Sünden gegeben hat. Aber Christum auf diese Weise verleugnen, heißt, ihn ganz und gar verspeien und mit Füßen treten, und sich an seine Stelle setzen und sprechen: Ich will dich gerecht und selig machen. Wodurch? Durch Messen, Wallfahrten, Ablaß, Halten der [Mönchs-] Regel 2c.

367. Darum hat sich der Antichrist schlechterdings wider und über GOtt erhoben und sich an Christi Statt gesetzt, die Gnade weggeworfen und den Glauben verleugnet. Denn er hat so gelehrt: Der Glaube nützt nichts, wenn er nicht Werke hat; und durch diese falsche Meinung hat er die Wohlthat Christi gänzlich verfinstert und vertilgt, und an die Stelle der Gnade Christi und seines Reiches hat er die Lehre von den Werken und ein Reich der Ceremonien aufgerichtet, und es mit lauter Narrenwerk befestigt, und so die ganze Welt von Christo, der doch allein im Gewissen wirken und herrschen sollte, hinweggerissen und mit Gewalt in die Hölle gestoßen.

368. Hieraus kann man genugsam verstehen, was da sei, die Gnade GOttes wegwerfen, nämlich, wenn man aus dem Gesetze die Gerechtigkeit erlangen will. Wer aber hat jemals das gehört, daß wir durch Halten des Gesetzes die Gnade wegwerfen? Sündigen wir also dadurch, daß wir das Gesetz halten? Nein. Aber dann werfen wir die Gnade weg, wenn wir das Gesetz in der Meinung halten, daß wir dadurch gerecht werden wollen. Das Gesetz ist gut, heilig und nützlich, aber es rechtfertigt nicht.

369. Wer daher das Gesetz hält und dabei geltend macht, daß er durch dasselbe gerechtfertigt werden wolle, der wirft die Gnade weg, verleugnet Christum und sein Opfer, will nicht durch dieses unschätzbare Lösegeld selig werden, sondern er will durch die Gerechtigkeit des Gesetzes genugthun für die Sünden, oder durch seine Gerechtigkeit die Gnade verdienen. Ein solcher lästert gewißlich GOtt und wirft GOttes Gnade weg. Es ist aber erschrecklich zu sagen, daß ein Mensch so entsetzlich böse sein könne, daß er auch die Barmherzigkeit und Gnade GOttes wegwerfen sollte. Und doch thut dies die ganze Welt, wiewohl sie nicht dafür angesehen sein

will, daß sie dies thue, sondern sagt, daß sie GOtte die höchste Ehre erweise. Nun folgt der zweite Beweisgrund:

Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

370. Hier erinnere ich wiederum, daß Paulus nicht von dem Ceremonialgesetz rede, wie die Sophisten beständig schwatzen. Und die ersten Urheber dieses Irrthums sind Origenes und Hieronymus gewesen, welche in diesem Stück überaus schädliche Lehrer waren, denen hernach alle Scholastiker gefolgt sind, und ihren Irrthum billigt und bestätigt heutzutage Erasmus. Gottselige Leute müssen sich schlechterdings von dem Narrenwerk dieser Menschen fern halten, welche die Schriften des Paulus in solcher Weise mit ihren thörichten Glossen verkehren. Denn sie reden von einer Sache, die sie nie erkannt noch erfahren haben; gleich als wenn die Ceremonien nicht auch gut und heilig wären. Sicherlich waren die Ordnung des Priesterthums, die Beschneidung, die Opfer, der Gottesdienst, die gottesdienstlichen Gebräuche und ähnliche heilige Werke alles Ceremonien, darum redet er vom ganzen Gesetze.

371. Es müssen aber diese Worte des Paulus sorgfältig erwogen werden, auf diese Weise: Ist es wahr, oder nicht, daß Christus gestorben ist? Desgleichen: Ist er denn umsonst gestorben? Da müssen wir sicherlich antworten, wenn wir nicht völlig unsinnig sind, daß er gestorben sei, desgleichen, daß er nicht umsonst, nicht für sich, sondern für uns gestorben sei. Wenn er also nicht umsonst gestorben ist, dann folgt, daß die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz herkommt.

372. Deshalb nimm nun jedes von diesen beiden Gesetzen vor dich, das Ceremonialgesetz und das Sittengesetz oder die heiligen zehn Gebote, und stelle dir vor, daß du durch das Verdienst nach Billigkeit (congrui) dazu gelangest, daß dir der Heilige Geist gegeben werde, daß du die Liebe habest (obgleich dies etwas ganz Ungeheuerliches ist und nirgends in Wirklichkeit sich findet), aber stelle dir vor, sage ich, daß du dadurch, daß du thust, soviel an dir ist, die Gnade erlangest, gerecht seiest, den Geist habest. Woher? Aus dem Verdienst nach Billigkeit? Dann folgt, daß du Christi nicht bedarfst, sondern er ist dir kein nütze und umsonst gestorben.

373. Sodann nimm auch die zehn Gebote selbst, welche den höchsten Gottesdienst gebieten, nämlich die Furcht GOttes, den Glauben und die Liebe gegen GOtt, desgleichen die Liebe gegen den Nächsten, und verschaffe irgend einen Menschen, der aus dem Gesetz der zehn Gebote gerechtfertigt worden sei; da bleibt es nichtsdestoweniger wahr, daß Christus umsonst gestorben wäre. Denn derjenige, welcher aus dem Gesetz der heiligen zehn Gebote gerechtfertigt worden ist, hat in sich die Kraft, die Gerechtigkeit zu erlangen, weil er dadurch, daß er nicht[1]) einen Riegel vorschiebt und thut, soviel an ihm ist, unfehlbar die Gnade verdient, und ihm der Heilige Geist eingegossen wird, so daß er GOtt und seinen Nächsten lieben kann. Wenn dies feststeht, so folgt mit Nothwendigkeit, daß Christus umsonst gestorben ist. Denn was bedarf der Mensch Christi, der ihn liebe und sich selbst für ihn dargebe, wenn er ohne Christum, durch das Verdienst nach Billigkeit, die Gnade erlangen und darnach gute Werke thun kann und das ewige Leben [durch das Verdienst] nach Würden (de condigno) verdienen oder wenigstens durch Halten des Gesetzes die Gerechtigkeit erlangen?

374. Darum nehme man Christum mit allen seinen Wohlthaten hinweg, weil er ganz und gar nichts nütze ist. Aber warum wird Christus geboren, warum wird er gekreuzigt, warum stirbt er? Warum wird er mein Hoherpriester, der mich liebt und das unaussprechlich köstliche Opfer, sich selbst, für mich dargibt? Warum thut er dies alles? Schlechterdings umsonst, wenn die Weise der Rechtfertigung wahr ist, welche die Sophisten lehren, weil ich dann außer der Gnade und außer Christo die Gerechtigkeit finde im Gesetz oder in mir selbst.

375. Darf man denn eine solche Gotteslästerung leiden und stille dazu schweigen, daß die göttliche Majestät, die des eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingibt, darin nicht ernstlich handele, sondern nur ein Spiel treibe? Ehe ich das zulassen würde, wollte ich vielmehr, daß die Heiligkeit nicht allein aller Papisten und Werkheiligen, sondern auch aller Heiligen und Engel mit dem Teufel selbst in den Abgrund der Hölle verstoßen werde und in Ewigkeit verdammt sei. Ich will durchaus nichts Anderes sehen als Christum. Der soll mir ein

1) Wittenberger: nos statt: non.

so großer Schatz sein, daß ich alles Andere gegen ihn für Koth achte. Der soll mir auch ein so großes Licht sein, daß, da ich ihn im Glauben ergriffen habe, ich nicht wissen will, ob ein Gesetz, ob Sünde, ob irgend eine Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit in der Welt sei. Denn was ist alles, was im Himmel und auf Erden ist, gegen den Sohn GOttes, JEsum Christum, meinen HErrn, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat?

376. Darum ist das Wegwerfen der Gnade GOttes die größte Sünde, und zwar eine überaus häufige, welche alle Werkheiligen begehen, denn da sie suchen entweder durch das Verdienst nach Billigkeit (congrui) oder durch ihre Werke und ihre Leiden oder durch das Gesetz gerecht zu werden, so werfen sie, wie wir gesagt haben, die Gnade GOttes und Christum weg.

377. Und der Urheber aller dieser Greuel ist der Pabst gewesen. Denn er hat, nachdem das Evangelium Christi verfinstert, ja, gänzlich ausgetilgt war, die Welt mit seinen gottlosen Satzungen erfüllt und beladen, was unter andern auch der Ablaß und seine Bullen bezeugen, in welchen er nicht diejenigen absolvirt, welche glauben, sondern die, welche [genugsam] bereut, [rein] gebeichtet und hülfreiche Hand geleistet haben 2c. Dadurch ist genugsam bezeugt, daß Christus schlechterdings umsonst gestorben sei, und daß seine Gnade nichtig und vergeblich sei.

378. Darum sind die Greuel und Lästerungen des päbstlichen Reiches unaussprechlich groß, und doch beharren die blinden und verstockten Sophisten, sogar noch jetzt, wo das Licht der Wahrheit so hell scheint, auf ihren gottlosen und ganz nichtigen Meinungen, indem sie sagen, daß die natürlichen Kräfte unverletzt seien, und daß sich die Menschen durch ihre Wohlthaten und Verdienste zur Gnade bereiten können: soviel fehlt daran, daß sie ihre Gottlosigkeit und ihren Irrthum erkennen sollten, daß sie ihn auch wider ihr Gewissen vertheidigen.

379. Wir aber bestehen mit Paulus fest und beständig darauf (denn wir wollen die Gnade GOttes nicht wegwerfen), daß entweder Christus umsonst gestorben sei, oder daß das Gesetz nicht rechtfertigen könne. Aber Christus ist nicht vergeblich gestorben, also kann das Gesetz nicht rechtfertigen. Christus, der Sohn GOttes, hat uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit gerecht gemacht, also konnte das Gesetz dies nicht ausrichten. Denn wenn es dies vermocht hätte, so hätte Christus thöricht gehandelt, daß er sich selbst für unsere Sünden dargegeben hätte, damit wir dadurch gerecht würden. Darum schließen wir, daß wir weder durch das Verdienst nach Billigkeit oder nach Würden (congrui aut condigni), noch durch Kreuz oder Leiden, noch selbst durch das Gesetz, sondern allein durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden.

380. Wenn aber meine Seligkeit Christo so theuer zu stehen kommt, daß er für meine Sünden sterben muß, so liegt es klar am Tage, daß meine Werke und auch die Gerechtigkeit des Gesetzes im Vergleich gegen dieses so herrliche und so große Lösegeld (pretio) ganz schlecht und völlig nichts sind, denn ich werde sicherlich das, was viele tausend Tonnen (talentis) Goldes gekostet hat, nicht für einen schlechten Pfennig kaufen können. Es ist aber das Gesetz, um anderer weit geringerer Dinge zu geschweigen, mit allen seinen Werken und Gerechtigkeiten nur ein Hellerlein (teruncíolus) gegen Christus, durch dessen Tod und Auferstehung mein Tod überwunden und mir die Gerechtigkeit und das ewige Leben erworben worden ist. Sollte ich nun dieses unvergleichliche Lösegeld verachten und wegwerfen und suchen durch das Gesetz oder durch die Werke nach Billigkeit und nach Würden (durch diesen Unflath und Koth, wie Paulus es nennt, zumal wenn man es gegen Christum hält) die Gerechtigkeit zu erlangen, von der Paulus hier bezeugt, daß Christus mir dieselbe umsonst und aus lauter Liebe geschenkt habe, und daß dieses ihm soviel gekostet habe, daß er sich selbst für mich habe dargeben müssen? Das thut, wie ich gesagt habe, die ganze Welt, und besonders diejenigen, welche für die Besten und Heiligsten in der Welt gehalten werden wollen. Und damit bezeugen sie genugsam, wie viel sie auch mit dem Munde anders sagen mögen, daß Christus vergeblich gestorben sei. Das heißt Christum aufs höchste lästern, ihm ins Angesicht speien, den Sohn GOttes mit Füßen treten, das Blut des Testamentes unrein achten 2c. [Hebr. 10, 29.]

381. Und da Paulus hier der Gerechtigkeit gedenkt (darauf soll man gut Acht geben), handelt er von einem Lehrstücke, welches geistliche Dinge betrifft, nicht das Welt- oder Hausregiment, das heißt, er handelt nicht von der bür-

gerlichen Gerechtigkeit, welche GOtt billigt und geleistet wissen will, und ihr auch seine Belohnungen zuordnet.

382. Diese bürgerliche Gerechtigkeit kann auch die Vernunft einigermaßen zuwege bringen. Aber Paulus handelt hier von der Gerechtigkeit vor GOtte, durch welche wir vom Gesetz, Sünde, Tod und allem Uebel befreit, und theilhaftig werden der Gnade, Gerechtigkeit und des Lebens, und endlich zu Herren eingesetzt werden über Himmel, Erde und alle Creaturen. Diese Gerechtigkeit kann kein Gesetz, weder ein menschliches noch auch das Gesetz GOttes, zuwege bringen.

383. Es ist zwar das Gesetz der Vernunft noch beigegeben, damit es den Menschen erleuchte und ihm helfe, ihm auch zeige, was er thun und was er lassen solle; nichtsdestoweniger kann doch der Mensch mit allen seinen Kräften und mit seiner Vernunft, selbst wo dieses überaus große Licht und die göttliche Wohlthat, nämlich das Gesetz, hinzukommt, die Gerechtigkeit nicht erlangen. Wenn aber das Beste, was die Welt auf Erden hat (nämlich das Gesetz, *welches [der Vernunft] beigegeben ist gleich*wie eine Sonne dem irdischen Lichte oder einer menschlichen Fackel, die doch schwach ist, damit es dieselbe erleuchte und leite), nicht gerecht machen kann, ich bitte dich, was sollte die Vernunft wohl thun können ohne das Gesetz? Was denn? Nichts Anderes als was der Pabst gethan hat mit seinen Schulen und seiner ganzen Synagoge, Mönchen 2c., welche mit menschlichen Satzungen auch das Licht des ersten Gebotes verfinstert haben. Darum können sie alle, so viele ihrer sind, auch nicht einmal Einen Buchstaben vom Gesetz recht verstehen, sondern gehen einher in lauter Finsterniß der Vernunft, und dies ist ein viel verderblicherer Irrthum als derjenige, welcher aus der Lehre von den Werken des Gesetzes entstanden ist.

384. Darum sind dieses gar gewaltige Worte, da er sagt: „Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt" 2c. Er schweigt von den menschlichen Kräften, von der Vernunft, von jeder auch noch so großen Weisheit (denn je größer diese ist, desto leichter und geschwinder betrügt sie den Menschen), sondern sagt einfach: „Denn so durch das Gesetz" 2c. Deshalb kann die menschliche Vernunft, auch wenn ihr das göttliche Gesetz zu Hülfe kommt, die Gerechtigkeit nicht zuwege bringen, sondern reißt von der Gerechtigkeit hinweg und wirft Christum fort. Denn wenn sie die Gerechtigkeit zuwege bringen könnte, so wäre Christus vergeblich gestorben.

385. Darum setze du allen Gesetzen den Tod Christi stracks entgegen und halte dich so wie Paulus, daß du nichts wissen willst, als JEsum Christum, den Gekreuzigten [1 Cor. 2, 2.], so daß außer ihm nichts Anderes ein Licht sei. Dann wirst du gelehrt, gerecht und heilig sein und den Heiligen Geist empfangen, der dich bei reinem Wort und in rechtem Glauben erhalten wird. Wenn aber Christus aus den Augen gesetzt wird, dann ist alles vergeblich.

386. Hier sehen wir wiederum ein schönes Lob der Gerechtigkeit aus dem Gesetze oder der eigenen Gerechtigkeit, daß sie nämlich, wie Paulus sagt, ein Verachten und ein Wegwerfen der göttlichen Gnade sei, ein Entleeren und Vergeblichmachen des Todes Christi. Paulus ist nicht ein großer Redner, doch siehe, wie großen Anlaß (argumenta) er [anderen] gibt, ihre Redekunst zu beweisen. Denn, ich bitte dich, wo findet sich die Fähigkeit, diese Worte, „die Gnade" *und zwar „die Gnade GOttes wegwerfen"*, desgleichen, „daß Christus vergeblich gestorben sei", in so gewaltiger Rede ans Licht zu stellen, daß dadurch der Sache genug geschähe? Die Schändlichkeit, die hier begangen wird, ist so groß, daß die Beredsamkeit der ganzen Welt nicht ausreichen würde, sie genugsam darzulegen.

387. Es ist ein Geringes, wenn man sagt, jemand sterbe umsonst, aber wenn man sagt, Christus sterbe vergeblich, das heißt ihn ganz aufheben. Wer seine Redekunst beweisen will, der hat hier überreichlichen Stoff, das groß zu machen und auszuführen, eine wie erschreckliche Gotteslästerung die Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Gesetze und aus den Werken sei. Könnte mir wohl irgend etwas Erschrecklicheres oder eine größere Gotteslästerung beigemessen werden, als daß ich den Tod Christi vergeblich machte? [Dies würde ich aber thun,] wenn ich das Gesetz in der Absicht halten wollte, um dadurch gerechtfertigt zu werden. Aber den Tod Christi zu einem vergeblichen machen, das heißt auch seine Auferstehung, seinen Sieg, seine Ehre, sein Reich, Himmel und Erde, GOtt selbst und die Majestät GOttes, kurz, alles zu vergeblichen Dingen machen. Ist denn das etwas Geringes? Wenn du sagtest, das Königreich des Königs

von Frankreich oder das römische Kaiserthum seien vergebens gestiftet, so würde man dafürhalten, du habest deinen Verstand gänzlich verloren. Aber das kann gar nicht mit diesem verglichen werden, wenn du sagst, Christus sei vergeblich gestorben.

388. Diese Donnerschläge und Blitze vom Himmel in den Schriften des Paulus wider die Gerechtigkeit des Gesetzes und wider die eigene Gerechtigkeit sollten uns mit Recht von derselben abschrecken. Denn in den Schriften des Paulus ist auf einmal alles wie durch einen Blitz zu Boden geworfen und verdammt, was das Klosterleben, die geistlichen Stände und die Gerechtigkeit anbetrifft, die durch gottesdienstliche Uebungen erstrebt wird, mögen diese nun aus dem Gesetze oder aus eigener Wahl herfließen. Wer aber sollte nicht seine Gelübde, Platten, Kappen und menschliche Satzungen, ja, auch das Gesetz Mosis anspeien, wenn er hört, daß er durch diese die Gnade GOttes wegwirft und den Tod Christi vergeblich macht?

389. Wenn die Welt dies hört, so glaubt sie nicht, daß es wahr sei, denn sie meint, daß das menschliche Herz einer so großen Bosheit nicht fähig sei, daß es die Gnade GOttes wegwerfen und den Tod Christi für nichts achten sollte, und doch ist diese erschreckliche Sünde ganz allgemein. Denn jeder, der außer dem Glauben an Christum, sei es nun durch Werke, Genugthuungen oder Leiden, oder sei es durch das Gesetz GOttes, die Gerechtigkeit zu erlangen sucht, der wirft die Gnade GOttes weg und verachtet den Tod Christi, möge er mit dem Munde auch noch so sehr das Gegentheil versichern.

Das dritte Capitel.

V. 1. **O ihr unverständigen Galater.**

1. Wie es einem Apostel in seiner Bekümmerniß geziemt, so entbrennt Paulus in einem ganz geistlichen[1] Eifer und heftiger Gemüthsbewegung und läßt bei seiner Erörterung und Widerlegung auch Ermahnungen und Strafreden einfließen, nach der Regel, welche er 2 Tim. 4, 2. gegeben hat: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne.“ Dies macht einen unachtsamen Leser irre, so daß er meinen möchte, Paulus halte beim Lehren nicht die rechte Weise oder nicht gute Ordnung ein. Er thut dies zwar nicht nach der Weise der Redekünstler, aber im Geiste hält er die schönste Ordnung ein.

2. Nachdem er nun disputirt und durch zwei sehr starke Beweisgründe dargethan hat, daß die christliche Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetze komme, sondern aus dem Glauben an Christum, und zugleich die Lehre der falschen Apostel widerlegt hat, richtet er mitten in diesem Handel nun seine Rede an die Galater und straft sie: O ihr unverständigen oder unsinnigen Galater, als ob er sagen wollte: O weh! wo seid ihr doch hingekommen, ihr armen Galater? Ich habe euch die Wahrheit des Evangelii aufs sorgfältigste gelehrt und ihr habt dieselbe auch mit großem Eifer und Fleiße von mir angenommen. Wie kommt es nun, daß ihr so bald wieder davon abgefallen seid? Wer hat euch bezaubert?

3. Wie es den Anschein hat, so schilt er die Galater sehr hart, da er sagt, sie seien unverständig, bezaubert und der Wahrheit ungehorsam. Ob er dies aber aus großem Eifer oder aus Erbarmen gethan habe, darüber will ich nicht streiten; beides kann wahr sein. Ein fleischlicher Mensch würde so darüber urtheilen, daß es vielmehr ein Schmähen als eine gottselige Zurechtweisung sei. Hat also Paulus ein böses Beispiel gegeben und sich schmähsüchtig bewiesen gegen die Gemeinden in Galatien, daß er sagt, sie seien thöricht, bezaubert 2c.? Nein; denn einem Apostel, Prediger oder Lehrer steht es zu, daß er aus christlichem Eifer das Volk, dem er vorsteht, hart schelte, und solches Schelten ist väterlich und heilig. So pflegen auch die Eltern aus väterlicher und mütterlicher Liebe ihren Sohn einen Narren oder Buben, ihre Tochter ein Hürlein zu nennen, würden dies

1) Erlanger: spiritualissima statt: spiritualissimo.

aber nicht dulden, wenn es ein anderer thun wollte. Bisweilen schilt ein Lehrer seinen Schüler heftig, nennt ihn einen Esel, stäupt ihn mit Ruthen; dieser erträgt es mit Gleichmuth, würde es aber nicht in solcher Weise sich gefallen lassen, wenn irgend einer seiner Genossen oder Mitschüler dasselbe thäte. Desgleichen, die Obrigkeit schilt, zürnt und straft, und diese Zucht ist nicht allein gut, sondern auch sehr nothwendig, und ohne dieselbe kann nichts, weder im Frieden noch im Kriege, in rechter Weise ausgeführt werden. Darum, wenn die Obrigkeit in der Kirche, im Weltregiment oder in der Haushaltung nicht zürnt und straft, wenn es vonnöthen ist, dann ist sie unkräftig und unnütz, und wird ihr Amt nie recht verwalten.

4. Darum ist das Schelten und Zürnen in allen Ständen ebenso nothwendig als irgend eine andere Tugend. Doch soll dies mit Maßen geschehen und nicht aus Gehässigkeit, sondern aus väterlicher Liebe und christlichem Eifer herkommen, das heißt, es muß nicht eine kindische oder weibische Zornmüthigkeit sein, die nur Rache begehrt, sondern die allein wünscht, dem Mangel abzuhelfen, wie ein Vater seinen Sohn nicht um deswillen züchtigt, daß er Rache suche und sein Müthlein kühle, sondern daß der Sohn durch diese Züchtigung gebessert werde. Und dies ist ein guter Zorn, welcher in der Schrift „Eifer" genannt wird. Denn wenn ich auf diese Weise einen Bruder oder einen Untergebenen züchtige, so suche ich nicht sein Verderben, sondern sein Bestes.

5. Darum ist es möglich, daß Paulus hier entweder aus bloßem Eifer die Galater schilt, nicht um sie zu verderben, sondern um sie auf diese Weise wieder auf den rechten Weg zu bringen und sie zu erretten, oder aus Erbarmen und einer Regung des Mitleids, gleichsam nach der Weise eines Klagenden, dem es leid thut, daß die Galater so jämmerlich verführt sind, als ob er sagen wollte: Es thut mir leid, daß es so schlecht mit euch steht 2c.

6. Auf solche Weise schelten auch wir in Jammer gerathene Leute, nicht um sie zu beleidigen, oder ihnen ihr Elend aufzurücken, sondern weil wir Mitleid mit ihnen haben, und gern wollten, daß ihnen gerathen würde. Dies sage ich, damit niemand Paulum lästere, als ob derselbe wider das Gebot des Evangelii die Gemeinden GOttes geschmäht habe.

7. In gleicher Weise schilt Christus die Pharisäer, indem er sie Schlangen, Otterngezüchte, Kinder des Teufels 2c. nennt.

8. Aber dies sind Scheltworte des Heiligen Geistes, es sind Scheltworte eines Vaters, einer Mutter, eines treuen Freundes, wie es auch in den Sprüchwörtern [Cap. 27, 6. nach der Vulg.] heißt: „Die Wunden von einem Freunde sind besser als die Küsse eines Feindes." Daher kommt es, daß dasselbe Scheltwort, wenn es aus dem Munde eines Vaters kommt, eine sehr große Wohlthat ist, wenn es aber aus dem Munde eines Genossen oder eines Feindes fährt, die höchste Schmach. Wenn zwei Leute ein und dasselbe thun, so wird es an dem einen gelobt, an dem andern getadelt. Wenn Christus oder Paulus schilt, so ist es eine sehr große Tugend und gereicht ihnen zu Lobe, wenn aber ein Philosoph oder eine Privatperson dies thut, so ist es ein sehr großer Fehl und gereicht ihnen zur Schmach. So ist also dasselbe Werk und Wort im Munde des Paulus eine Wohlthat, im Munde eines anderen eine Uebelthat.

9. Es liegt aber ein Nachdruck auf dem Worte „Galater", denn er nennt sie nicht Brüder, wie er sonst zu thun pflegt, sondern bei ihrem Volksnamen. Es scheint aber der diesem Volke eigenthümliche Fehler gewesen zu sein, daß sie „unverständig" waren, wie der Volksfehler der Kreter, daß sie gerne logen, als ob er sagen wollte: Was man von euch sagt und wie ihr heißt, das seid und bleibt ihr in Wahrheit, nämlich unverständige Galater, und das beweist ihr nun gerade in dieser Sache des Evangelii, wo ihr doch am meisten verständig sein solltet, aber ihr laßt nicht von eurer Art.

10. Auf gleiche Weise unterscheiden auch wir die Völkerschaften nach ihren Fehlern. Jede Nation hat ihre besonderen Fehler. Die Deutschen sind neuerungssüchtig, die Welschen sind anmaßend 2c. Durch die Weise also, wie Paulus sie hier schilt, erinnert er die Galater an ihre natürliche Beschaffenheit.

11. Uebrigens werden wir hier erinnert, daß in den Gemeinden und bei den Christen noch die natürlichen Gebrechen bleiben, die sie nach dem Fleische haben. Die Gnade ändert die Gottseligen nicht in solcher Weise, daß sie dieselben sofort in allen Dingen neu und vollkommen mache, sondern es bleiben in den Gottseligen noch Ueberreste des alten natürlichen

Gebrechens. Zum Beispiel, ein Mensch, der von Natur zum Zorne geneigt ist, wird, wenn er zu Christo bekehrt wird, zwar milder durch die Gnade, und der Heilige Geist bewegt sein Herz, so daß er sanftmüthiger wird, doch das Gebrechen selbst in seinem Fleische wird nicht völlig ausgetilgt. So legen auch harte Menschen, wenn sie zum Glauben bekehrt werden, doch diese Härte nicht ganz und gar ab, sondern es bleiben in ihnen Ueberreste dieser Härte. Daher werden die heilige Schrift und die Evangelien, das, was dieselbe Wahrheit anbetrifft, von verschiedenen Characteren (ingeniis) in verschiedener Weise behandelt. Einer ist beim Lehren milder und sanfter, ein anderer härter. So wird der Heilige Geist in verschiedene Werkzeuge gegossen, er tilgt aber die Gebrechen der Natur nicht auf einmal aus, sondern reinigt das ganze Leben lang von dieser anhaftenden Sünde, nicht allein bei den Galatern, sondern bei allen Menschen in allen Völkerschaften.

12. Wiewohl daher die Galater schon erleuchtet und gläubig waren, und den Heiligen Geist aus der Predigt des Glaubens empfangen hatten, so blieb doch dieses Gebrechen an ihnen, und dieser Zunder zur Unverständigkeit, welcher leicht Feuer fing an der Flamme der falschen Lehre. Darum möge niemand auf sich selbst vertrauen, und nicht dafürhalten, daß er nun, nachdem er die Gnade empfangen habe, völlig von seinen alten Fehlern gereinigt sei. Es wird zwar vieles ausgefegt, besonders aber gerade der Kopf der Schlange, das heißt, der Unglaube und der Mangel an Erkenntniß GOttes wird abgehauen und zertreten, aber ihr [der Schlange] schuppiger Leib und die Ueberreste der Sünde bleiben in uns.

13. Darum vermesse sich niemand, daß er nun, nachdem er den Glauben angenommen hat, sich sofort ganz und gar in einen neuen Menschen verwandeln könne, vielmehr wird er, auch nachdem er ein Christ geworden ist, etwas von den alten Fehlern an sich behalten. Denn wir sind noch nicht gestorben, sondern leben noch im Fleisch, welches, weil es noch nicht rein ist, „wider den Geist gelüstet", Gal. 5, 17.; und Röm. 7, 14. heißt es: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft", und [V. 23.]: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern" 2c. Deshalb bleiben die natürlichen Fehler, welche vor dem Glauben da waren, auch nachdem man den Glauben angenommen hat, nur müssen sie jetzt dem Geiste unterthan sein, welcher über sie herrscht, damit sie nicht regieren; doch geht dies nicht ohne schweren Kampf ab. Allein Christus hat diese Ehre und den Namen, daß er rein ist in allen Dingen. 1 Petr. 2, 22.: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden."

Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

14. Hier hast du nun einen anderen Ruhm dieser trefflichen Gesetzesgerechtigkeit und der eigenen Gerechtigkeit, nämlich daß sie uns zu Verächtern der Wahrheit macht, daß sie uns bezaubert, so daß wir nicht gehorchen, sondern uns gegen die Wahrheit auflehnen.

Von leiblicher und geistlicher Bezauberung.

15. Indem Paulus die Galater „unverständig" und „bezaubert" nennt, vergleicht er sie mit Kindern, denen die Zauberei am meisten schadet, als ob er sagen wollte: Es geht euch ebenso wie den Kindern, an welchen Zauberinnen, Hexen und Unholdinnen mit ihrer Hexerei, durch Spiel des Satans, gern und leicht ihre Zauberei auszurichten pflegen.

16. Unten im fünften Capitel [V. 20.] zählt er unter den Werken des Fleisches auch die Zauberei[1]) auf, zu welcher als eine besondere Art auch die Zaubermittel gehören, wodurch hinlänglich bezeugt wird, daß es Zauberei gebe, und daß dieselbe möglich sei. Sodann kann nicht geleugnet werden, daß der Teufel lebe, ja, herrsche in der ganzen Welt. [2]) Es sind also Zauberei und Zaubermittel Werke des Teufels, durch welche er nicht allein den Menschen schadet, sondern sie, wenn GOtt es zuläßt, auch bisweilen tödtet. Noch dazu sind wir alle nach Leib und Gut dem Teufel unterworfen, und sind Gäste in der Welt, deren Fürst und Gott

1) Genau den Worten nach hätte übersetzt werden sollen: „die Bereitung von Zaubermitteln (veneficium = φαρμακεία), eine besondere Art der Zauberei" (fascini). Doch weil Luther Gal. 5, 20. veneficia mit „Zauberei" übersetzt hat, waren wir zu der im Texte gegebenen Uebersetzung gedrungen.

2) Das Folgende (von hier an bis § 21 zu Ende) ist von Aurifaber für § 38 des 24. Capitels der Tischreden verwendet. Hie und da ist dort etwas ausgelassen, manches hinzugefügt, auch mehrfach umgestellt. Dieser Abschnitt ist in unserer Ausgabe der Tischreden weggelassen.

er ist. Darum ist das Brod, das wir essen, der Trank, den wir trinken, die Kleider, die wir tragen, ja, die Luft und alles, dadurch wir im Fleische leben, unter seiner Herrschaft. Darum kann er den Kindern durch seine Zauberinnen Schaden zufügen, entweder mit Herzgespann, oder er kann sie blind machen, oder stehlen, oder ein Kind ganz und gar wegführen, und sich anstatt des weggenommenen Kindes in die Wiege legen. Ich habe gehört, daß ein Kind in Sachsen gewesen sei, welches von fünf Weibern gesäugt wurde und doch nicht satt werden konnte. Und dergleichen Beispiele gibt es viele.

17. Es ist aber Zauberei nichts Anderes als ein listiger Kunstgriff und Blendwerk des Teufels, der, wie man sagt, ein Glied, welches er an einem Kinde oder Greise durch seine Trügereien verderbt hat, wiederum gesund machen kann. Aber in solcher Weise macht er etwa gesund, daß er ein Auge oder ein anderes beschädigtes Glied wieder zurechtbringt, nicht daß es wirklich verletzt gewesen sei, sondern daß er die Sinne, sowohl derer, die er bezaubert hat, als auch anderer, welche die Bezauberten sehen, so täuscht, daß sie nicht denken können, daß es eine Täuschung sei, sondern darauf schwören würden, daß es eine wirkliche Verletzung sei. Weil er aber zu seiner Zeit die Verletzung wieder entfernt, so ist klar, daß es nur ein Blendwerk, aber nicht eine wahre Verletzung gewesen ist, denn eine rechte Verletzung kann nicht abgethan oder geheilt werden.

18. Hievon findest du ein treffliches Exempel in den „Lebensbeschreibungen der Väter", um der „Verwandlungen" (metamorphoses) der Dichter nicht zu gedenken. Zu dem heiligen Macarius, welcher in der Wüste wohnte, kamen die Eltern einer Jungfrau. Sie meinten, sie hätten dieselbe verloren, doch in solcher Weise, daß sie dafürhielten, sie sei in eine Kuh verwandelt, denn sie konnten an ihr keine andere Gestalt sehen, als die einer Kuh. Da sie nun ihre Tochter zu dem heiligen Macarius führten, baten sie ihn, daß er GOtt für dieselbe bitten möchte, damit sie wieder ihre menschliche Gestalt bekommen möchte. Als Macarius dies hörte, sprach er: Ich sehe eine Jungfrau, nicht eine Kuh. Er hatte geistliche Augen, darum konnte ihn der Satan mit seinem Blendwerk nicht täuschen, wie die Eltern und die Tochter, deren Augen der böse Geist so getäuscht hatte, daß sie darauf geschworen hätten, es sei in Wahrheit so, wie es ihnen in ihrer Bezauberung vor Augen erschien. Da aber der heilige Macarius für die Jungfrau betete, nicht, daß sie ihre menschliche Gestalt wiederbekommen möchte, denn diese hatte sie nie verloren, sondern daß GOtt diese Täuschung des Teufels von ihr wegnehmen möchte, da wurden die Augen der Eltern und der Tochter aufgethan, und sie erkannten, daß alles, was sie für ein wirkliches Ereigniß angesehen hatten, nur ein Spiel des Teufels gewesen sei.

19. So groß ist die List und Macht des Satans, die Sinne zu täuschen; und was ist das zu verwundern, da ja auch durch ein Glas die sinnliche Wahrnehmung und die Farbe sich ändert? Darum kann er durch sein Blendwerk einen Menschen ganz leicht so täuschen, daß er meint, er sehe etwas, was er doch nicht sieht, er höre eine Stimme, einen Donnerschlag, einen Flöten- oder Posaunenton, den er doch nicht hört. So meinten die Soldaten des Julius Cäsar, daß sie jemanden auf einer Flöte spielen und auf einer Posaune 2c. blasen hörten. Dessen thut Sueton in seiner Lebensbeschreibung Cäsars[1]) Erwähnung. Er sagt: Ein Mann von außerordentlicher Größe und schöner Gestalt erschien plötzlich ganz in der Nähe sitzend und spielte auf einer Flöte. Da nun außer den Hirten auch sehr viele Soldaten und einige Trompeter aus ihren Lagern hinzugelaufen waren, um ihn zu hören, riß er einem seine Trompete weg, sprang zum Flusse hin, blies mit ungeheurem Athem das Signal zum Kampfe (classicum) und ging ans andere Ufer 2c. Es kann also der Satan alle Sinne außerordentlich äffen, so daß du schwören möchtest, du sehest, hörest oder berührest etwas, was du doch nicht siehst 2c.

20. Aber nicht allein auf diese grobe Weise, sondern auch in feinerer und deshalb viel gefährlicherer Weise macht er die Leute unsinnig, und da ist er vornehmlich ein Tausendkünstler. Und daher kommt Paulus von der Bezauberung der Sinne auf die Bezauberung des Geistes. Aber durch diese geistliche Bezauberung fängt und betrügt die alte Schlange nicht die Sinne, sondern die Gemüther der Menschen mit falschen und gottlosen Meinungen, welche sie, da

1) Suetonius, de vita Caesarum, lib. I, cap. 32.

sie auf diese Weise gefangen sind, für wahre und gottselige annehmen. Daß er dies aber wirklich zuwege bringen könne, das zeigt er heutzutage genugsam an den schwärmerischen Menschen, den Wiedertäufern, und den Lästergeistern, welche das Sacrament des Leibes und Blutes Christi angreifen. Deren Herzen hat er mit seiner Trügerei so bezaubert, daß sie Lügen, Irrthum und erschreckliche Finsterniß für die ganz gewisse Wahrheit und das hellste Licht halten, und sich durch keine Vermahnungen oder Aussprüche der Schrift von diesen ihren Träumen abbringen lassen, weil sie ganz fest überzeugt sind, daß sie allein klug seien und von den göttlichen Dingen den rechten Verstand haben; alle anderen Leute aber seien blind. Sie machen es also ganz ebenso wie die Eltern der Jungfrau, welche, weil sie durch das Blendwerk des Satans gefangen waren, so fest überzeugt waren, daß sie darauf geschworen hätten, ihre Tochter sei nicht ein Mensch, sondern eine Kuh, und nichts weniger glauben konnten, als daß dies ein Blendwerk und Täuschung des Teufels sei. Denn alle ihre Sinne gaben ihnen dessen Zeugniß; die Augen sahen die Gestalt einer Kuh, die Ohren hörten das Gebrüll der Kuh 2c. Darum meinten sie, daß man gegen das Urtheil, welches alle Menschen in dieser Sache fällen müßten (sensum communem), nicht streiten dürfe.

21. Daß man aber bei leiblicher Bezauberung wider das nach der äußerlichen Wahrnehmung allgemein Angenommene (contra sensum communem) streiten müsse, zeigt dies Beispiel des Macarius. Viel mehr muß man dasselbe thun bei geistlicher Bezauberung, wo der Teufel das, was er äußerlich für die Sinne mit Gestalten und Farben ausrichtet, innerlich mit wahrscheinlichen Meinungen und Lehrpunkten (objectis doctrinae) zuwege bringt, durch welche er, wie ich gesagt habe, die Herzen der Menschen so unsinnig macht, daß sie schwören würden, ihre ganz nichtigen und gottlosen Träume seien die ganz gewisse Wahrheit. Auf diese Weise hat er zu unserer Zeit Münzer, Zwingli und andere bezaubert, durch welche wieder andere in großer Zahl bezaubert worden sind.

[1]22. Ferner, dieser Zauberer hat so große Begierde zu schaden, daß er nicht allein diese sicheren und hochmüthigen Geister mit seinem Blendwerk betrügt, sondern es auch versucht, durch seine Trügereien diejenigen vom rechten Verstande abzubringen, welche gottselig und recht in GOttes Wort und der christlichen Religion stehen. Mich selbst greift er oft so heftig an, und überschüttet mich dermaßen mit traurigen Gedanken, daß er mir Christum gänzlich verdunkelt und ihn mir fast nimmt. Kurz, es ist niemand unter uns, der nicht öfter durch falsche Meinungen bezaubert werde, das heißt, der nicht fürchte, vertraue oder fröhlich sei, wo er sich nicht fürchten, nicht vertrauen und nicht fröhlich sein sollte; es ist niemand, der nicht bisweilen andere Gedanken habe von GOtt, von Christo, vom Glauben, von seinem Berufe, von seinem Christenstande 2c., als er haben sollte.

23. Darum laßt uns die Täuscherei und List dieses Zauberers recht erkennen lernen, damit er uns nicht sicher und schnarchend finde und uns mit seinem Blendwerk betrüge. Er kann zwar unserem Amte durch seine Zauberei keinen Schaden thun, doch ist er bei uns im Geiste, geht Tag und Nacht umher, und sucht, wie er einen jeglichen insonderheit verschlinge, und wenn er uns nicht nüchtern und mit den geistlichen Waffen, das ist, mit dem Worte GOttes und dem Glauben gerüstet findet, so verschlingt er uns. [1 Petr. 5, 8. Eph. 6, 14—17.]

[2]24. Darum fängt Satan einen Kampf nach dem andern wider uns an, und dies ist uns sehr nütze, daß er uns mit seinen listigen Anschlägen so angreift und übt, denn auf diese Weise macht er uns fest in der Lehre und stärkt den Glauben in uns. Wir haben in diesem Kampfe zwar oft eine Schlappe erlitten, und dies widerfährt uns noch jetzt, aber wir verderben nicht, denn Christus hat immer den Sieg davon getragen und triumphirt durch uns.

25. Deshalb schöpfen wir die feste Hoffnung, daß wir auch forthin durch Christum Sieger sein werden wider den Teufel, und diese Hoffnung gibt uns einen festen Trost, so daß wir uns in allen Anfechtungen so aufrichten können: Siehe, der Satan hat uns zuvor auch angefochten und uns durch seine Täuscherei verlocken wollen zu Unglauben, Gottesverachtung, Verzweiflung 2c., und hat doch nichts ausgerichtet, darum wird er

1) Dieser und der nächstfolgende Paragraph bilden § 39 des 24. Capitels der Tischreden Aurifabers. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dies weggelassen.

2) Die folgenden vier Paragraphen hat Aurifaber für die Tischreden, Capitel 24, §§ 45 und 46, verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden sind dieselben weggelassen.

auch künftighin nichts ausrichten. Der in uns ist, ist größer, als der in der Welt ist; Christus ist der Stärkere, der jenen Starken in uns überwunden hat, überwindet und [auch fortan] überwinden wird. Doch überwindet uns der Teufel bisweilen im Fleische, damit wir selbst auf diese Weise die Macht des Stärkeren wider jenen Starken erfahren möchten und mit Paulus sprechen [2 Cor. 12, 10.]: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark."

26. Darum soll niemand meinen, daß allein die Galater vom Satan bezaubert gewesen seien, sondern ein jeglicher soll denken, daß er auch habe bezaubert werden können und daß er noch von ihm bezaubert werden könne. Niemand unter uns ist so stark, daß er ihm widerstehen könnte, zumal wenn er dies mit seinen eigenen Kräften auszurichten sucht. „Hiob war schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidete das Böse" [Hiob 1, 1.] und „es war nicht seinesgleichen im Lande" [Cap. 2, 3.], aber was vermochte er wider den Teufel, als GOtt seine Hand von ihm abzog? Ist dieser heilige Mann nicht erschrecklich gefallen?

27. Darum ist dieser Zauberer nicht allein bei den Galatern mächtig gewesen, sondern er geht immer damit um, daß er, wenngleich er dies nicht bei allen Menschen thun kann, doch viele durch sein falsches Vorgeben betrüge, „denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lügen" [Joh. 8, 44.]. Und sicherlich macht er, wie ich gesagt habe, durch diese seine Kunst auch noch heutzutage die Schwärmgeister unsinnig, herrscht in ihnen, und macht sie so unbeugsam und hart, daß kein Amboß so hart sein kann. Sie lassen sich nicht belehren, hören auf keinen Grund (rationem), lassen keine Schrift gelten, sondern sind nur darauf bedacht, wie sie mit den aus ihrem Kopfe erdichteten und erlogenen Glossen den wider sie vorgebrachten Schriftstellen entgehen und ihre in die Schrift hineingetragenen Träume vertheidigen möchten, was ein deutliches Zeichen ist, daß sie durch die Zauberei des Teufels gefangen sind.

Wer hat euch bezaubert?

28. Hier entschuldigt er die Galater und schiebt die Schuld auf die falschen Apostel, als ob er sagen wollte: Ich sehe, daß ihr nicht aus freien Stücken oder aus Bosheit gefallen seid, sondern der Teufel hat unter euch, meine Kinder, die Zauberer, die falschen Apostel, geschickt. Diese haben euch mit der Lehre vom Gesetze so bezaubert, daß ihr nun anders haltet von Christo, als vorher, da ihr das Evangelium von mir predigen hörtet. Aber wir bemühen uns, durch unser Vermahnen und Schreiben an euch den Zauber zu lösen, mit welchem die falschen Apostel euch bestricken, damit diejenigen, welche unter euch durch diesen Zauber gefangen sind, durch uns wieder befreit werden.

29. So müssen auch wir heutzutage mit dem Worte GOttes wider die schwärmerischen Meinungen der Wiedertäufer und Sacramentirer arbeiten, damit wir die von ihnen gefangenen Leute wieder befreien und sie zu der reinen Lehre des Glaubens zurückbringen und sie dabei erhalten. Und diese unsere Arbeit ist nicht vergeblich, denn viele, welche jene bezaubert hatten, haben wir wieder zurechtgebracht und sie von dieser ihrer Bezauberung befreit, aus der sie sich mit ihren eigenen Kräften niemals hätten losmachen können, wenn sie nicht von uns zurechtgewiesen und durch das Wort GOttes wieder auf den rechten Weg gebracht wären.

[1]) 30. Denn gleichwie es unmöglich ist, daß ein Mensch sich aus der Bezauberung der Sinne herauswinde (denn die Eltern konnten an ihrer Tochter keine andere Gestalt sehen als die einer Kuh, bis daß Macarius für sie betete[2])), so ist es auch unmöglich, daß die am Geiste Bezauberten sich durch ihre eigenen Kräfte frei machen könnten; sie können aber nur los werden, wenn andere ihnen helfen, deren Gemüther nicht von diesem Zauber gefangen sind.

31. Denn bei denen, welche so betrogen sind, ist die Kraft der Täuschung des Satans so groß, daß sie rühmen und schwören, sie hätten die ganz gewisse Wahrheit; so viel fehlt daran, daß sie bekennen sollten, sie seien im Irrthum. Und wenn wir etliche derselben, besonders die Urheber der Secten, auch noch so sehr mit Sprüchen der Schrift überschütten und überführen, so richten wir doch nichts aus, weil sie sofort ihre Glossen in Bereitschaft haben, mit welchen sie die Schrift verdrehen. Darum bessern sie sich nicht durch

1) Das Folgende (von hier an bis § 32 incl.) bildet in den alten Ausgaben der Tischreden die Paragraphen 47 und 48 des 24. Capitels. In unserer Ausgabe der Tischreden sind diese Abschnitte weggelassen.

2) Statt precationem hat die Wittenberger: praedicationem.

unsere Ermahnungen, sondern verhärten sich nur noch mehr.

32. Ich hätte aber nie geglaubt, wenn ich es nicht heutzutage durch die Erfahrung gelernt hätte, daß die Macht des Teufels so groß wäre, daß er vermöchte der Lüge einen so großen Schein der Wahrheit zu geben, sondern auch, was noch erschrecklicher ist, daß er sich, wenn er die betrübten Gewissen durch allzugroße Traurigkeit zu Tode martern will, so eigentlich und vollkömmlich in die Gestalt Christi zu verstellen wüßte, daß es dem Angefochtenen unmöglich ist, dies zu erkennen. Daher gerathen viele, die dies nicht wissen, in Verzweiflung und legen Hand an sich selbst. Denn sie sind vom Teufel so verblendet, daß sie fest überzeugt sind, es sei ganz gewisse Wahrheit, daß sie nicht vom Teufel, sondern von Christo selbst so versucht und angeklagt werden.

33. Dasselbe widerfuhr im Jahre des HErrn 1527 dem unseligen Menschen, dem Doctor Kraus[1]) zu Halle, welcher sagte: Ich habe Christum verleugnet, darum steht er nun vor dem Vater und verklagt mich. Diesen Gedanken hatte er sich, durch des Teufels Blendwerk gefangen, so fest eingebildet, daß er sich durch keine Ermahnung noch Tröstung, auch durch keine göttliche Verheißung davon abbringen ließ. Und so verzweifelte er und brachte sich ganz jämmerlich um.

34. Dies war nichts als eine Lüge und Bezauberung des Teufels und, um es kurz zu sagen, eine schwärmgeistische (fanatica) Beschreibung eines fremden Christus, von der die Schrift durchaus nichts weiß. Denn die Schrift malt Christum nicht ab als einen Richter, Versucher und Verkläger, sondern als einen Versöhner, Fürsprecher, Tröster, Heiland und Gnadenstuhl. Aber weil dieser [Kraus] vom Teufel bezaubert war, konnte er dies damals nicht sehen, und erklärte deshalb, wider die Schrift, dies für ganz gewisse Wahrheit: Christus verklagt dich bei dem Vater, er steht nicht für dich, sondern wider dich, also bist du verdammt. Und diese Anfechtung ist nicht eine menschliche, sondern eine teuflische, welche jener Zauberer mit aller Macht in das Herz des Angefochtenen einprägt. Bei uns, die wir die entgegengesetzte Meinung haben, gilt dies für eine schändliche und offenbare Lüge und Blendwerk des Teufels, aber bei denen, die auf diese Weise bezaubert sind, gilt es für die gewisseste Wahrheit, so daß es keine gewissere geben kann.

35. Da nun der Teufel als ein Tausendkünstler, wo es gilt Schaden zu thun, eine so offenbare und schamlose Lüge so ins Herz prägen kann, daß du tausend Eide schwören würdest, es sei die ganz gewisse Wahrheit, so müssen wir nicht hoffährtig sein, sondern in Furcht und Demuth wandeln und Christum, den HErrn, anrufen, er wolle uns nicht in Versuchung gerathen lassen.

36. Sichere Menschen, welche, wenn sie einoder zweimal das Evangelium gehört haben, meinen, sie hätten den Geist vor allen andern im höchsten Maße empfangen (decimas spiritus hausisse), laufen endlich so an, weil sie GOtt nicht fürchten, ihm nicht danken, sondern vermeinen, daß sie die Lehre der Gottseligkeit nicht allein vortrefflich festhalten und vertheidigen können, sondern auch vermöchten in einem noch so heftigen Kampfe wider den Teufel zu bestehen. Solche Menschen sind dann ein recht bereit Volk (idonea instrumenta) für den Teufel, das er bezaubern und in Verzweiflung stürzen kann.

[2])37. Du aber sprich nicht: Ich bin vollkommen, ich kann nicht fallen, sondern demüthige dich und fürchte dich, damit du, der du heute stehst, nicht morgen fallest. Ich bin ein Doctor der Theologie und habe nun schon eine Reihe von Jahren Christum gepredigt und wider den Teufel in seinen falschen Lehrern gekämpft, aber ich habe wohl erfahren, wieviel mir das zu schaffen gemacht hat.

38. Ich kann den Satan nicht so wegtreiben,

---

1) Doctor Krause (so schreibt Luther den Namen in seinem Briefe an die Christen zu Halle, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2219, und Tischreden, Cap. 24, § 15. ibid. Bd. XXII, 715) schnitt sich am Allerheiligentage 1527 den Hals ab. Am 10. Dec. schrieb Luther darüber an Jonas: „K[rause] ist an acht Wunden gestorben, doch war nur Eine tödtlich." (Vgl. De Wette, Bd. III, 243. Walch, alte Ausg., Bd. XVII, 2708, übersetzt: „er ist durch acht Wunden hingerichtet worden".) De Wette's Vermuthung, daß der in dem Briefe an Gabriel Zwilling vom 7. März 1528 erwähnte plötzliche Todesfall (Walch, alte Ausg. Bd. XXI, 1093) derselbe sei, welcher in dem Briefe an die Christen zu Halle (De Wette, Bd. III, S. 305, Anmerkung) besprochen wird, ist irrthümlich, denn der „Kaplan der Nonnen" zu Halle starb plötzlich am Aschermittwoch (26. Febr.) 1528.

2) Die folgenden zwei Paragraphen hat Aurifaber für Cap. 24, § 49 der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

wie ich gerne wollte, ich kann auch Christum nicht so ergreifen, wie ihn die Schrift mir vorhält, sondern fort und fort will der Teufel mir einen falschen Christus aufdrängen. GOtt aber sei Dank, der uns in seinem Worte, im Glauben und am Gebet erhält, daß wir wissen, daß wir in Demuth und Furcht vor GOtt wandeln müssen, und nicht vermessen sein sollen auf unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Gelehrsamkeit und Standhaftigkeit, sondern auf die Kraft Christi, der mächtig ist, wenn wir schwach sind, und durch uns Schwache immer siegt und triumphirt; dem sei Ehre in Ewigkeit, Amen.

39. So ist nun die Bezauberung nichts Anderes als eine vom Teufel verursachte Unsinnigkeit, der eine falsche Meinung wider Christum ins Herz bildet; und derjenige ist bezaubert, welcher in solcher Meinung gefangen ist. Darum sind die Leute bezaubert, welche der Ueberzeugung sind, daß sie durch die Werke des Gesetzes oder durch Erfüllung menschlicher Satzungen gerechtfertigt werden können. Denn diese Meinung ist dem Glauben und Christo geradezu entgegen.

40. Paulus gebraucht aber dies so gehässige Wort „bezaubert", um seine Verachtung und seinen Haß gegen die falschen Apostel an den Tag zu geben, welche so heftig auf die Lehre des Gesetzes und Gesetzeswerke drangen, als ob er sagen wollte: Was (zum Henker) ist das für eine satanische Bezauberung? Denn wie durch den leiblichen Zauber die Sinne, so werden durch den geistlichen Zauber die Herzen verderbt.

Daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

41. Anfänglich hatten die Galater die Wahrheit gehört und waren ihr gehorsam gewesen. Darum, da er sagt: „Wer hat euch bezaubert?" so zeigt er an, daß sie jetzt, da sie von den falschen Aposteln bezaubert sind, von der Wahrheit abgefallen seien, der sie zuvor gehorcht hatten, und sie verlassen hätten. Dies lautet aber noch weit härter, daß er sagt, sie glauben der Wahrheit nicht. Denn mit diesen Worten gibt er zu verstehen, daß sie bezaubert seien, und er wolle den Zauber von ihnen nehmen, und doch wollten sie diese Wohlthat weder erkennen noch annehmen. Denn es ist gewiß, daß er nicht alle aus dem Irrthum der falschen Apostel wieder zur Wahrheit zurückgebracht hat, sondern der Zauber blieb bei vielen. Deshalb gebraucht er heftige Worte: „Wer hat euch bezaubert" 2c., als ob er sagen wollte: Ihr seid unsinnig geworden, und der Zauber hat euch so gefangen, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchen könnet, als ob er sagen wollte: Ich fürchte, daß es mit vielen unter euch aus ist, welche niemals wieder zu der Wahrheit wiederkehren werden 2c.

42. Hier hörst du wieder einen anderen Ruhm der Gerechtigkeit des Gesetzes oder der eigenen Gerechtigkeit, daß sie nämlich die Menschen so bezaubert, daß sie der Wahrheit nicht gehorchen können. Die Apostel und die Väter der ersten Kirche thun dessen oft Erwähnung. 1 Joh. 5, 16.: „Es ist eine Sünde zum Tode, dafür sage ich nicht, daß jemand bitte." Desgleichen Hebr. 6, 4—6.: „Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort GOttes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, sollten wiederum erneuert werden zur Buße" 2c. Diese Worte lauten auf den ersten Anblick, als hätte sie ein Novatus geredet. Aber die Apostel mußten so reden um der Ketzer willen (doch wollten sie damit nicht sagen, daß die Gefallenen nicht wieder durch die Buße in die Gemeinschaft der Gläubigen zurückkehren könnten, wie die Novatianer thaten), und auch wir müssen heutzutage so reden wegen der Urheber und Lehrer der Irrthümer und der Secten, weil nämlich solche Leute nie wieder zur Wahrheit zurückkehren.

43. Zwar kehren etliche wieder um, aber nur solche, die von einem geringeren Zauber gefangen sind, nicht aber auch die Anführer und Urheber dieser Bezauberung. Denn diese müssen den Titel behalten, den Paulus ihnen hier gibt, nämlich, daß sie die Wahrheit weder hören noch leiden wollen, sondern vielmehr sich nur angelegen sein lassen, wie sie der Wahrheit widerstehen möchten, desgleichen, wie sie den Beweisgründen und den Schriftstellen, welche gegen sie vorgebracht werden, entgehen könnten. Denn sie sind gefangen und überzeugt, daß sie die ganz gewisse Wahrheit haben und ein ganz reines Verständniß der heiligen Schrift. Wer aber eine solche Ueberzeugung hat, der hört nicht, viel weniger weicht er anderen. So will auch ich nichts hören, was meiner Lehre zuwider ist, denn ich bin durch den Geist Christi gewiß und überzeugt, daß meine Lehre von der christlichen Gerechtigkeit wahr und gewiß ist.

Welchen Christus JEsus vor die Augen gemalt war.

44. Es ist sehr hart, daß er gesagt hatte, sie seien so bezaubert, daß sie der Wahrheit nicht gehorchten, es ist aber noch viel härter, daß er hinzufügt, Christus JEsus sei ihnen so vor die Augen gemalt worden, daß sie ihn mit Händen hätten greifen können, und doch wollten sie der Wahrheit noch nicht gehorchen. So überweist er sie mit ihrer eigenen Erfahrung, als ob er sagen wollte: Ihr seid von den irrigen Meinungen der falschen Apostel so bezaubert, berückt und gefangen, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, und es nützt nichts, daß ich euch mit dem größten Fleiß und Mühe Christum JEsum beschrieben und vor die Augen gemalt habe; [ihr seid so bezaubert,] daß er [jetzt] unter euch gekreuzigt ist.

45. Mit diesen Worten deutet er aber auf die obenangeführten Beweisgründe zurück, wo er gesagt hatte, daß Christus ein Sündendiener sei bei denen, welche durch das Gesetz gerecht werden wollen, daß solche Leute die Gnade GOttes wegwerfen, und daß Christus ihnen vergeblich gestorben sei. Diese Beweisgründe hatte er, als er bei ihnen gegenwärtig war, heftig getrieben und ausführlich dargelegt, gleich als ob ein Maler ihnen Christum JEsum, den Gekreuzigten, vor die Augen malte. Das ruft er ihnen jetzt, da er abwesend ist, wieder ins Gedächtniß zurück, indem er sagt: „Welchen Christus JEsus vor die Augen gemalt war" 2c., als ob er sagen wollte: Kein Maler kann Christum so eigentlich mit Farben abmalen, als ich ihn euch durch meine Predigt vorgemalt habe, und doch verharret ihr noch in eurer Bezauberung.

Daß er jetzt unter euch gekreuzigt ist.

46. Was habe ich euch denn vorgemalt? Christum selbst. Wie? Daß er unter euch gekreuzigt ist. Hier gebraucht er sicherlich sehr harte Worte. Oben hat er gesagt, daß diejenigen, welche die Gerechtigkeit aus dem Gesetze zu erlangen suchen, die Gnade GOttes wegwerfen, desgleichen, daß Christus ihnen vergeblich gestorben sei. Hier aber fügt er hinzu, daß solche Leute Christum sogar kreuzigen, der zuvor doch in ihnen gelebt und regiert hat, als wollte er sagen: Jetzt habt ihr nicht allein die Gnade GOttes weggeworfen, nicht allein ist Christus euch vergeblich gestorben, sondern auf das allerschändlichste unter euch gekreuzigt. Auf solche Weise redet auch die Epistel an die Hebräer Cap. 6, 6.: „Sie kreuzigen wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes und halten ihn für Spott" 2c.

47. Es sollte einer wahrlich erschrecken, wenn er nur den Namen Mönch, Platte, Kappe, [Ordens-] Regel nennen hörte (wie sehr auch die Papisten diese Greuel anbeten und rühmen, sie seien der höchste Gottesdienst und Heiligkeit, wie auch wir nicht anders davon halten konnten, ehe das Evangelium offenbart wurde, denn wir waren in den Menschensatzungen auferzogen, welche Christum verdunkelten und ihn uns ganz vergeblich machten), da er hört, daß Paulus hier sagt, daß auch diejenigen, welche durch das göttliche Gesetz gerecht zu werden suchen, nicht allein Verleugner und Mörder, sondern auch die verruchtesten Kreuziger Christi sind. Sind aber diejenigen Kreuziger Christi, welche durch die Gerechtigkeit und die Werke des Gesetzes die Gerechtigkeit zu erlangen suchen, Lieber, was sind denn diejenigen, welche durch den Unflath der menschlichen Gerechtigkeit und die Lehren der Teufel die Seligkeit und ewiges Leben erlangen wollen?

48. Aber wer hätte jemals geglaubt oder verstanden, daß es eine so erschreckliche und greuliche Schandthat sei, wenn jemand ein Geistlicher ([religiosum] denn so nennen sie es) würde, das heißt, wenn er ein Meßpriester, ein Mönch oder eine Nonne würde? Sicherlich niemand. Ja, sie selbst haben gelehrt, der Mönchsstand sei eine neue Taufe. Was könnte aber Erschrecklicheres gesagt werden, als daß das Reich der Papisten ein Reich derer sei, die Christum, den Sohn GOttes, verspeien und aufs neue kreuzigen? Denn Christum, welcher einmal gekreuzigt und auferstanden ist, kreuzigen sie aufs neue in sich selbst, in der Kirche oder in den Herzen der Gläubigen, verspeien ihn durch Lästerungen, Schelt- und Schmähreden, durchbohren ihn mit ihren falschen Meinungen, so daß er in ihnen auf das jämmerlichste stirbt, und an seine Statt setzen sie einen sehr schönen Zauber, durch welchen die Menschen unsinnig werden, so daß sie Christum nicht für ihren Rechtfertiger, Versöhner und Heiland anerkennen, sondern ihn für einen Sündendiener, Verkläger, Richter und Verderber halten, der durch unsere Werke und Verdienste versöhnt werden müsse.

49. Und aus dieser Meinung ist hernach die

gottloseste und verderblichste Lehre im ganzen Pabstthum entstanden: Willst du GOtte dienen, Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienen, und anderen helfen, daß sie die Seligkeit erlangen, so gehe in ein Kloster, gelobe Gehorsam, Keuschheit, Armuth 2c. Durch diese falsche Vorstellung von Heiligkeit gefangen und aufgeblasen, träumten die Mönche, sie allein wären in einem Stande und Leben der Vollkommenheit, die anderen Christen führten ein gemeines Leben, das heißt, sie thäten nicht solche Werke, die sie zu thun nicht schuldig wären (opera indebita), als, Keuschheit, Armuth, Gehorsam 2c., sondern seien nur getauft und hielten die zehn Gebote, sie [die Mönche] aber hielten außer diesem, was sie mit den andern Christen gemein hätten, auch noch überflüssige gute Werke (opera supererogationis) und die Räthe Christi 2c. Darum hofften sie, daß sie auch ein besonderes Verdienst, und im Himmel ihren Platz unter den größten Heiligen haben würden, weit über das übrige gemeine Volk der Christen.

50. Dies ist fürwahr eine greuliche Verblendung des Teufels gewesen, durch welche er fast alle Menschen unsinnig gemacht hatte, und für je heiliger jemand wollte angesehen werden, desto mehr war er in dieser Bezauberung gefangen, das heißt, in dieser verderblichen Meinung von der eigenen Gerechtigkeit. Daher konnten wir auf keine Weise erkennen, daß Christus ein Mittler und Heiland sei, sondern wir hielten ihn schlechterdings für einen strengen Richter, welcher durch unsere Werke versöhnt werden müßte. Dieses war nichts Anderes, als Christum aufs äußerste lästern und, wie Paulus oben gesagt hat, die Gnade GOttes wegwerfen, Christum vergeblich gestorben sein lassen, und daß er nicht allein von uns getödtet, sondern von neuem aufs allerschändlichste gekreuzigt werde. Und dies ist es eigentlich, was Christus [Matth. 24, 15.] aus dem Propheten Daniel [Cap. 9, 26. f.] anführt, daß der Greuel an der heiligen Stätte stehe.

51. Darum ist jeder Mönch und ein jeglicher, der mit eigener Gerechtigkeit umgeht (justitiarius), indem er die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit durch seine eigenen Werke oder Leiden zu erlangen sucht, ein solcher Mensch, der Christum, welcher lebt und regiert, wiederum kreuzigt, zwar nicht an Christi eigener Person, sondern in seinem und Anderer Herzen, und alle diejenigen, welche mit der Absicht (nomine) in die Klöster treten, daß sie durch Halten der Ordensregel gerecht werden wollen, gehen in die Räuberhöhlen derjenigen, die Christum wiederum kreuzigen.

52. Paulus gebraucht hier sehr gewichtige und schreckliche Worte, um die Galater von der Lehre der falschen Apostel abzuschrecken und sie wieder zurechtzubringen, als ob er sagen wollte: Bedenkt doch, was ihr gethan habt; ihr habt Christum aufs neue gekreuzigt, und dies zeige ich euch so klar und male es euch vor die Augen, daß ihr es sehen und greifen könnet, denn ihr wollt durch das Gesetz gerecht werden. Wenn aber durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, dann ist ja Christus ein Sündendiener und vergeblich gestorben. Wenn das wahr ist, dann folgt auch ganz gewiß, daß er unter euch aufs neue gekreuzigt ist.

53. Und dieses Wörtlein „unter euch" fügt er nicht vergebens hinzu, denn Christus in seiner Person kann hinfort nicht mehr gekreuzigt werden oder sterben, Röm. 6, 9., sondern unter uns. Nämlich, wenn wir die reine Lehre, die Gnade, den Glauben, die Vergebung der Sünden ohne all unser Verdienst, wegwerfen, und suchen durch selbsterwählte Werke oder auch durch die im Gesetz gebotenen Werke gerecht zu werden, dann ist Christus unter uns gekreuzigt. Diese falsche und gottlose Meinung, daß man aus dem Gesetze oder Werken die Gerechtigkeit erlangen will, ist nichts Anderes, wie ich oben mit vielen Worten gesagt habe, als eine Täuschung und Bezauberung des Teufels, durch welche die Menschen so unsinnig gemacht werden, daß sie die Wohlthat Christi ganz und gar nicht erkennen und mit ihrem ganzen Leben nichts thun, als daß sie den HErrn, der sie mit seinem Blute erkauft hat und in dessen Namen sie getauft sind, nicht allein verleugnen, sondern ihn auch in sich selbst aufs neue kreuzigen.

54. Darum fliehe ein jeglicher, dem es mit der Gottseligkeit ein Ernst ist, so schnell wie möglich aus diesem Babylon und erschrecke, wenn er auch nur den Namen „Pabstthum" nennen hört. Denn die Gottlosigkeit und der Greuel desselben ist so groß, daß niemand ihn mit Worten ausreden kann, und dieser Greuel kann nur mit geistlichen Augen gesehen werden.

55. Diese beiden Beweisgründe hebt Paulus auf das angelegentlichste hervor und schärft sie

den Galatern ein, erstens, daß sie vom Teufel so gefangen und bezaubert seien, daß sie die Wahrheit, selbst da sie ihnen aufs klarste vor die Augen gemalt ist, nicht hören; zweitens, daß sie Christum unter sich aufs neue kreuzigen. Diese Worte scheinen einfach und ohne allen erhabenen Redeschmuck geäußert zu sein, aber sie sind so groß, daß sie alle menschliche Beredsamkeit weit übertreffen. Darum kann allein durch den Heiligen Geist erkannt werden, wie entsetzlich böse der handele, welcher durch die Gerechtigkeit des Gesetzes oder durch eigene Gerechtigkeit gerechtfertigt werden will, nämlich, daß er, wie Paulus hier sagt, vom Teufel bezaubert werde, der Wahrheit ungehorsam werde und Christum aufs neue kreuzige. Ist das nicht ein schönes Lob der Gerechtigkeit aus dem Gesetze, oder der eigenen Gerechtigkeit?

56. Es entbrennt also der Apostel von einem sehr heftigen Eifer und greift das Vertrauen auf die Gerechtigkeit, selbst wenn es sich auf das Halten des Gesetzes GOttes gründen sollte, mit erschrecklichen Worten an, und verdammt diese Meinung und drückt ihr dies Brandmal auf, daß sie den Sohn GOttes aufs neue kreuzige 2c. Da dies nun etwas überaus Gefährliches ist, so kann man nicht genug Beschuldigungen dagegen erheben, es auch nicht genugsam verdammen, weil Lucifers Fall, ein unwiederbringlicher Schade daraus erfolgt. Darum gebraucht Paulus dawider so schreckliche Worte, daß er auch des Gesetzes GOttes nicht verschont, welches er so scharf angreift, daß es fast scheint, als ob er es verwerfen und verdammen wolle. Doch er thut dies aus der höchsten Noth, die ihn dazu zwingt, denn sonst hätte er den falschen Aposteln nicht Widerstand leisten und wider sie die Gerechtigkeit des Glaubens nicht vertheidigen können. Wiewohl nun das Gesetz heilig, gerecht und gut ist, so muß man es [hier] doch so darstellen (induere), als ob es gleichsam die Person eines Heuchlers wäre, der durch Werke gerecht werden will. Nun dringt er sie mit einem Beweisgrunde, der aus der Erfahrung hergenommen ist, den sie nicht leugnen konnten, und spricht:

V. 2. **Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?**

57. Diese Worte redet er aus einem entrüsteten Gemüthe. Er sagt: Wenn ich nichts Anderes hätte, was ich wider euch vorbringen könnte, so könnte ich mich doch auf eure eigene Erfahrung berufen; als ob er sagen wollte: Wohlan, antwortet mir, eurem Schüler (denn ihr seid so bald gelehrt geworden, daß ihr schon meine Lehrer und Meister seid), habt ihr den Geist empfangen durch die Werke des Gesetzes, oder durch die Predigt des Evangelii? Durch diesen Beweisgrund überführt er sie dermaßen, daß sie nichts dawider sagen konnten, denn die klare und offenbare Erfahrung bezeugte wider sie, daß sie den Geist nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern durch die Predigt des Evangelii empfangen hatten.

58. Hier erinnere ich wiederum daran, daß Paulus nicht bloß vom Ceremonialgesetz rede, sondern vom ganzen Gesetze. Sein Beweis gründet sich darauf, daß er einen völligen Unterschied macht (a sufficienti divisione). Wenn er nur vom Ceremonialgesetze redete, so wäre es nicht ein genügender Unterschied. Es ist also ein Doppelsatz (dilemma), der aus zwei Gliedern besteht, deren eines nothwendiger Weise wahr, das andere falsch sein muß, nämlich: Ihr habt den Geist entweder durch das Gesetz oder durch die Predigt vom Glauben empfangen. Wenn aus dem Gesetze, dann nicht aus der Predigt des Glaubens, wenn aus der Predigt des Glaubens, dann nicht aus dem Gesetze. Hier gibt es kein Drittes (medium). Denn alles, was nicht der Heilige Geist oder die Predigt des Glaubens ist, das ist allerdings Gesetz. Wir haben es nun aber mit der Sache der Rechtfertigung zu thun. Aber zur Rechtfertigung gibt es keinen anderen Weg als diese zwei: entweder das Wort des Evangelii oder des Gesetzes.

59. Darum wird „Gesetz" hier ganz allgemein genommen als ganz verschieden und gesondert vom Evangelio. Es ist aber nicht allein das Ceremonialgesetz vom Evangelio unterschieden, sondern auch das Gesetz der zehn Gebote. Also handelt hier Paulus vom ganzen Gesetze insgesammt.

60. Paulus führt also seinen Beweis durch den völligen Unterschied [zwischen Gesetz und Evangelium] auf diese Weise: er sagt: Saget mir doch, ob ihr den Heiligen Geist durch das Gesetz oder durch die Predigt des Evangelii empfangen habet? Darauf antwortet. Ihr könnt nicht sagen: durch das Gesetz; denn so lange ihr unter dem Gesetz gewesen seid und des Gesetzes

Werke gethan habt, habt ihr niemals den Heiligen Geist empfangen. Ihr habt zwar an jedem Sabbath das Gesetz Mosis gelehrt und gehört, aber man hat nie erfahren oder gesehen, daß irgend einem Lehrer oder Schüler der Heilige Geist gegeben worden sei durch die Lehre des Gesetzes. Sodann habt ihr das Gesetz nicht allein gelehrt und gehört, sondern ihr habt auch mit großem Eifer und Anstrengung euch bemüht, dasselbe durch Werke zu erweisen. Da hättet ihr ja doch in vollstem Maße den Heiligen Geist empfangen müssen, wenn er durch das Gesetz gegeben würde, da ihr nicht allein Lehrer und Schüler, sondern auch Thäter des Gesetzes gewesen seid; und doch könnt ihr nicht darthun, daß dies jemals geschehen sei.

61. Aber sobald die Predigt vom Glauben oder das Evangelium zu euch gekommen ist, habt ihr sofort, ehe ihr irgend ein Werk gethan oder irgend eine Frucht des Evangeliums gebracht habt, den Heiligen Geist empfangen, allein durch die Predigt vom Glauben. Denn wie Lucas in der Apostelgeschichte [Cap. 10, 44.] bezeugt, fiel, während Petrus und Paulus noch predigten, allein durch diese Predigt der Heilige Geist auf diejenigen, welche dem Wort zuhörten, und empfingen durch denselben auch mancherlei Gaben, daß sie mit neuen Zungen redeten 2c.

62. Darum ist es offenbar, daß euch allein durch die Predigt vom Glauben der Heilige Geist gegeben worden ist, ehe ihr ein gutes Werk gethan oder irgend welche Frucht des Evangelii gebracht habt. Dagegen hat das Gesetz, selbst dann nicht, wenn ihr es hieltet, euch niemals den Heiligen Geist gebracht, viel weniger dann, wenn ihr es allein hörtet. Deshalb ist nicht allein das Hören des Gesetzes, sondern auch das Bemühen und der Eifer, mit welchem ihr euch bestrebt habt, das Gesetz durch die That zu erfüllen, vergeblich.

63. Wie sehr sich jemand auch aufs höchste anstrengt, das heißt, wenn er auch um GOtt eifert, und mit großer Mühe sucht, durch das Gesetz selig zu werden, und sich Tag und Nacht mit der Gerechtigkeit des Gesetzes abquält, so arbeitet und müht er sich doch vergeblich ab. „Denn diejenigen, welche die Gerechtigkeit nicht erkennen, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten", wie Paulus anderswo [Röm. 10, 3.] sagt, „sind der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan." Desgleichen [Röm. 9, 31.]: „Israel, welches dem Gesetz der Gerechtigkeit nachstand, hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen" 2c.

64. Es redet aber Paulus hier davon, wie sich der Heilige Geist in der ersten (primitiva) Kirche kundgab. Denn der Heilige Geist kam in einer sichtbaren Gestalt auf die Gläubigen hernieder, und dadurch gab er ein gewisses Zeugniß, daß er bei der Predigt der Apostel zugegen sei, bezeugte auch, daß diejenigen, welche das Wort vom Glauben von den Aposteln hörten, bei GOtt für gerecht gerechnet würden, sonst wäre er nicht auf sie herniedergekommen.

Wovon die Apostelgeschichte handelt.

65. Man muß auf diesen überaus starken Beweisgrund sorgfältig Acht geben, der in der ganzen Apostelgeschichte besonders hervorgehoben wird; denn dies Buch ist um deswillen geschrieben, damit dieser Beweisgrund bestätigt würde. Denn dies ganze Buch handelt von nichts Anderem, als daß es lehrt, der Heilige Geist werde nicht durch das Gesetz gegeben, sondern durch die Predigt des Evangelii. Denn da Petrus predigte, fiel der Heilige Geist alsbald auf diejenigen, welche das Wort hörten, und an Einem Tage wurden dreitausend Leute, welche die Predigt des Petrus hörten, gläubig und empfingen die Gabe des Heiligen Geistes, Apost. 2, 38. 41. So empfing auch Cornelius den Heiligen Geist nicht durch die Almosen, welche er gab, sondern, da Petrus den Mund aufthat und noch redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die mit Cornelius dem Worte zuhörten, Apost. 10, 44. Dies sind offenbare Beweise aus der Erfahrung und GOttes Werke, welche nicht trügen können.

66. Und im fünfzehnten Capitel der Apostelgeschichte [V. 1. ff.] schreibt Lucas von Paulus: Da er zusammen mit Barnabas unter den Heiden das Evangelium gepredigt hatte, und nach Jerusalem zurückgekehrt war, habe er den Pharisäern und den Jüngern der Apostel widerstanden und sie angegriffen, weil sie auf die Beschneidung und das Halten des Gesetzes als nothwendig zur Seligkeit drangen. Lucas sagt, daß er diese durch die Erzählung dessen, was er und Barnabas unter den Heiden ausgerichtet hätten, dermaßen zum Schweigen gebracht habe, daß sich auch die ganze Gemeinde über diese Erzählung entsetzte, zumal da sie hörten, daß GOtt durch

sie so viele und so große Zeichen und Wunder unter den Heiden ausgerichtet habe. Und da sich diejenigen, die für das Gesetz eiferten, sehr verwunderten, wie es möglich wäre, daß die unbeschnittenen Heiden, die weder das Gesetz noch seine Werke hielten, auch die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht hatten, dennoch zu dieser Gnade kämen, daß sie gerechtfertigt würden und den Heiligen Geist empfingen, gleichwie die beschnittenen Juden 2c., da machten Paulus und Barnabas nichts Anderes geltend als die offenbare Thatsache (experientiam). Und jene, überführt, konnten nichts dawider vorbringen. Auf diese Weise sind auch der Proconsul Paulus Sergius und alle Städte, Länder, Königreiche, denen die Apostel gepredigt haben, ohne Gesetz und Werke, allein durch die Predigt vom Glauben gläubig geworden.

67. Kurz, es wird also in der ganzen Apostelgeschichte nichts Anderes gehandelt, als daß sowohl Juden als Heiden, sowohl Gerechte als Sünder allein durch den Glauben an Christum JEsum gerecht werden, ohne Gesetz und Werke. Das zeigen sowohl die Predigten der Apostel, des Petrus und Paulus, des Stephanus, des Philippus und anderer, als auch die Exempel der Heiden und der Juden. Denn gleichwie GOtt den Heiden, welche ohne Gesetz lebten, den Heiligen Geist durch das Evangelium gegeben hat, so hat er auch den Juden nicht durch das Gesetz, nicht durch die Gottesdienste und Opfer, die im Gesetze geboten sind, sondern allein durch die Predigt vom Glauben den Heiligen Geist gegeben. Wenn aber das Gesetz hätte rechtfertigen können, und die Gerechtigkeit des Gesetzes zur Seligkeit nothwendig gewesen wäre, dann wäre sicherlich der Heilige Geist den Heiden nicht gegeben worden, die das Gesetz nicht gehalten hatten. Aber die öffentliche Erfahrung bezeugte, daß ihnen ohne das Gesetz der Geist gegeben werde, und dies sahen die Apostel, Petrus, Paulus, Barnabas und andere. Also rechtfertigt nicht das Gesetz, sondern allein der Glaube an Christum, welchen das Evangelium predigt.

68. Dies muß man wohl merken um der Widersacher willen, welche nicht beachten, was in der Apostelgeschichte gehandelt wird. Ich habe dies Buch früher auch gelesen, aber gar nichts darin verstanden. Darum, wenn du in der Apostelgeschichte oder auch sonst überall in der Schrift das Wort „Heiden" hörst oder liesest, so sollst du wissen, daß dies nicht von dem natürlichen Wesen (naturaliter) [der Heiden], sondern nach theologischer Weise (theologice) genommen werden muß, nämlich, für die Menschen, welche nicht unter dem Gesetze sind wie die Juden (wie es oben Cap. 2, 15. heißt: „Wir sind von Natur Juden" 2c.), sondern ohne Gesetz. Wenn darum gesagt wird, daß die Heiden gerechtfertigt werden, so ist das nichts Anderes, als daß die Menschen, welche das Gesetz und seine Werke nicht thun, welche sich nicht beschneiden lassen, nicht opfern 2c., gerecht werden und den Heiligen Geist empfangen. Wodurch? Nicht durch das Gesetz und seine Werke, denn sie haben das Gesetz nicht, sondern umsonst, indem ganz und gar nichts vorhergeht als allein die Predigt des Evangelii.

69. So thun Cornelius und seine Freunde, die er zu sich gerufen hatte, nichts, sehen auch nicht auf die vorhergehenden Werke, und doch empfangen sie alle den Heiligen Geist, so viele ihrer dabei sind. Allein Petrus redet; sie sitzen da und thun nichts; sie denken nicht an das Gesetz, viel weniger thun sie es; sie opfern nicht, trachten nicht darnach, die Beschneidung zu erlangen, sondern geben nur Acht auf das, was Petrus redet. Der brachte ihnen durch seine Predigt den Heiligen Geist ins Herz, sogar sichtbarer Weise. Denn sie redeten mit Zungen und priesen GOtt.

70. Aber es möchte jemand diesen spitzfindigen Einwand machen: Wer weiß, ob es der Heilige Geist gewesen ist? Man treibe immerhin sein Gespötte, doch sicherlich lügt der Heilige Geist nicht, der in solcher Weise sein Zeugniß ablegt, sondern er zeigt dadurch an, daß er die Heiden für gerecht halte, und daß er sie durch nichts Anderes rechtfertige als allein durch das Wort des Evangelii oder die Predigt vom Glauben an Christum.

71. Und in der Apostelgeschichte kann man sehen, wie sehr sich die Juden über diese unerhörte Begebenheit verwundert haben. Denn da die Gläubigen aus der Beschneidung, welche mit Petrus nach Cäsarea gekommen waren, sahen, daß im Hause des Cornelius die Gabe des Heiligen Geistes auch über die Heiden ausgegossen ward, entsetzten sie sich. Desgleichen diejenigen, welche zu Jerusalem waren, setzten den Petrus zur Rede, daß er zu Unbeschnittenen eingegan-

gen wäre und mit ihnen gegessen hätte. Da sie es aber von Petrus ordentlich hatten erzählen hören, wie es mit Cornelius zugegangen sei, verwunderten sie sich und priesen GOtt und sprachen [Apost. 11, 18.]: „So hat GOtt auch den Heiden die Seligkeit gegeben."

72. Dieses Wort aber und das Gerücht, daß GOtt auch den Heiden die Seligkeit gebe, war anfänglich selbst den gläubigen Juden nicht allein unerträglich, sondern auch ein überaus großes Aergerniß, über welches sie nicht leicht hinauskommen konnten. Denn sie hatten dieses Vorrecht vor allen Völkern, daß sie das Volk GOttes waren. Ihnen gehörte die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Gottesdienst 2c., Röm. 9, 4. Sodann mühten sie sich mit großer Anstrengung ab, um die Gerechtigkeit aus dem Gesetze zu erlangen, arbeiteten den ganzen Tag, trugen des Tages Last und Hitze [Matth. 20, 12.]. Außerdem hatten sie auch Verheißungen für das Halten des Gesetzes. Darum konnten sie nicht anders, als murren wider die Heiden und sprechen: Siehe, da kommen die Heiden flugs, ohne Hitze und Last, und haben dieselbe Gerechtigkeit und den Heiligen Geist ohne Arbeit, den wir durch unsere Arbeit, durch des Tages Hitze und Last nicht haben erlangen können. Sie haben zwar gearbeitet, aber nur Eine Stunde, und sind durch diese Arbeit mehr erfrischt als ermüdet worden. Warum hat GOtt uns mit dem Gesetze geplagt, wenn es nicht nützte zur Gerechtigkeit? Uns, die wir lange mit dem Joch des Gesetzes beschwert gewesen sind, zieht er nun die Heiden vor. Denn wir, die wir GOttes Volk sind, sind den ganzen Tag geplagt worden, aber jene, welche nicht GOttes Volk sind, auch das Gesetz nicht haben und nie irgend etwas Gutes gethan haben, werden uns gleichgestellt.

73. Und deshalb hat dies Concilium der Apostel zu Jerusalem aus großer Noth gehalten werden müssen, damit die Gemüther der Juden beruhigt würden; obgleich sie an Christum glaubten, so haftete dennoch diese Meinung überaus fest in ihrem Herzen: man müsse das Gesetz Mosis halten. Dagegen setzt sich Petrus mit seiner Erfahrung und spricht [Apost. 11, 17.]: „So nun GOtt den Heiden gleiche Gaben gegeben hat, wie auch uns, die da glauben an den HErrn JEsum Christ; wer war ich, daß ich konnte GOtt wehren?" Desgleichen [Cap. 15, 8—10.]: „GOtt, der Herzenskündiger, zeugte über die Heiden und gab ihnen den Heiligen Geist, gleichwie auch uns, und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versucht ihr denn nun GOtt mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen?" 2c.

74. Mit diesen Worten stößt Petrus auf einmal das ganze Gesetz um, als ob er sagen wollte: Wir wollen das Gesetz nicht halten, weil wir es nicht vermögen, „aber durch die Gnade unseres HErrn JEsu Christi glauben wir selig zu werden, gleicherweise wie auch sie" [Apost. 15, 11.]. So hat es Petrus hier ganz und gar mit dieser Sache zu thun, daß GOtt den Heiden dieselbe Gnade gegeben habe als den Juden, als ob er sagen wollte: Da ich dem Cornelius predigte, habe ich durch eigene Erfahrung gelernt, daß der Heilige Geist den Heiden ohne das Gesetz gegeben werde, allein durch die Predigt vom Glauben, darum soll man sie in keiner Weise mit dem Gesetz beschweren. Ferner, weil es am Tage ist, daß weder wir noch unsere Väter das Gesetz haben erfüllen können, so müßt auch ihr die Meinung fahren lassen, daß man durch das Gesetz Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen könne. Und dies thaten die Juden, welche gläubig geworden waren, nach und nach, aber die ungläubigen ärgerten sich an dieser Predigt nur um so mehr, bis sie endlich völlig verstockt wurden.

Lob des Buches der Apostelgeschichte.

75. So kannst du in der Apostelgeschichte die Erklärung (glossam), die Erfahrung und die Predigten der Apostel, sodann auch Exempel für diesen Beweisgrund finden wider diese ganz hartnäckig festgehaltene Meinung von der Gerechtigkeit aus dem Gesetze. Und um dieser Ursache willen sollten wir dieses Buch um so lieber haben und desto fleißiger lesen, weil es überaus feste Zeugnisse enthält, welche uns einen gewissen Trost geben und uns aufrichten können wider die Papisten, unsere Juden, deren Greuel und falsches Vorgeben (larvas) wir bekämpfen und verdammen durch unsere Lehre, damit wir Christi Wohlthaten und seine Ehre verherrlichen. Wiewohl sie nichts Gegründetes haben, was sie uns entgegensetzen könnten (denn die Juden konnten den Aposteln vorhalten, daß sie das Gesetz und den ganzen Gottesdienst von GOtt

empfangen hätten), so suchen sie doch mit nicht geringerer Hartnäckigkeit ihre gottlosen Menschensatzungen und Greuel zu vertheidigen als die Juden ihr ihnen von GOtt gegebenes Gesetz, indem sie am meisten darauf dringen, daß sie im Bischofsamte sitzen, daß sie Macht haben, die Gemeinden zu regieren. Das thun sie darum, damit sie uns wieder zu Knechten machen und uns das abdringen möchten, daß wir nicht allein durch den Glauben, sondern durch den Glauben, der durch die Liebe seine rechte Gestalt gewonnen hat, gerechtfertigt werden. Aber wir halten ihnen das Buch der Apostelgeschichte vor, daß sie dasselbe lesen sollen, und wohl beachten, was für Vorgänge darin berichtet werden, so werden sie finden, daß das der kurze Inbegriff und Inhalt dieses Buches sei, daß wir allein durch den Glauben an Christum ohne alle Werke gerechtfertigt werden, daß der Heilige Geist nur durch die Predigt vom Glauben gegeben werde zu dem Worte des Evangelii, nicht zu dem Worte oder einem Werke des Gesetzes.

76. Deshalb lehren wir so: Wenn du, o Mensch, gleich fastest, Almosen gibst, die Eltern ehrst, der Obrigkeit gehorsam bist, deinem Herrn unterthan 2c., so wirst du dennoch dadurch nicht gerecht. Dieses Wort des Gesetzes rechtfertigt nicht: „Du sollst Vater und Mutter ehren", auch nicht irgend ein anderes, wenn man es hört oder thut. Was denn? Wenn man die Stimme des Bräutigams hört, wenn man die Predigt vom Glauben hört, diese gehörte Predigt macht gerecht. Warum? Weil sie den Heiligen Geist mit sich bringt, welcher gerecht macht.

77. Hieraus kann man genugsam verstehen, was für ein Unterschied sei zwischen Gesetz und Evangelium. Das Gesetz bringt nie den Heiligen Geist, also rechtfertigt es auch nicht, weil es allein lehrt, was wir thun sollen. Das Evangelium aber bringt den Heiligen Geist, weil es lehrt, was wir empfangen sollen. Darum sind das Gesetz und das Evangelium zwei ganz entgegengesetzte Lehren. Wer da sagt, daß man durch das Gesetz die Gerechtigkeit erlange, der kämpft stracks wider das Evangelium. Denn Moses mit seinem Gesetze ist ein Treiber, der da fordert, daß wir Werke thun, und geben sollen, kurz, er fordert von uns. Dagegen das Evangelium fordert nicht, sondern schenkt umsonst, und befiehlt, daß wir mit ausgestreckten Händen das Dargebotene annehmen. Es ist aber der Unterschied zwischen fordern und schenken, empfangen und darreichen, so groß, daß eins das Gegentheil des anderen ist, und beides zugleich nicht statthaben kann. Denn, was gegeben wird, das empfange ich, was ich aber schenke, das empfange ich nicht, sondern reiche es einem anderen dar. Also, wenn das Evangelium ein Geschenk ist und ein Geschenk darreicht, so folgt, daß es nichts fordert. Dagegen das Gesetz schenkt nichts, sondern fordert von uns, und zwar Unmögliches 2c.

Von Cornelius, Apost. 10.

78. Hier halten uns die Widersacher das Exempel des Cornelius entgegen (von welchem auch der Magister Sententiarum und Erasmus[1]) in seiner Diatribe disputiren). Cornelius, sagen sie, war, wie Lucas bezeugt, ein guter, gerechter, gottesfürchtiger Mann, der den Leuten viele Almosen gab und immer zu GOtt betete [Apost. 10, 2. 31.]. Also verdiente er nach Billigkeit (de congruo), daß ihm seine Sünden vergeben und der Heilige Geist zu ihm gesendet wurde.

79. Ich antworte: Cornelius war ein Heide, das können die Widersacher nicht leugnen. Denn die Worte, welche Petrus in der Apostelgeschichte, Cap. 10, 28., anführt, bezeugen dies klar, da er sagt: Ihr wisset, wie es einem jüdischen Manne nicht gebührt, zu einem Heiden einzugehen. Er war also ein Heide, war nicht beschnitten, hielt das Gesetz nicht, ja, gedachte nicht einmal daran, weil es ihn nichts anging, und doch wird er gerechtfertigt und empfängt den Heiligen Geist. Und dieser Beweisgrund wird, wie ich [§ 65] gesagt habe, durch das ganze Buch der Apostelgeschichte hindurch besonders hervorgehoben, nämlich, daß das Gesetz nicht mitwirkt zur Gerechtigkeit.

80. Darum wird das genügen, um den Artikel von der Rechtfertigung zu vertheidigen, daß Cornelius ein Heide war, nicht beschnitten, und das Gesetz nicht hielt. Also ist er nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt vom Glauben gerechtfertigt. Also rechtfertigt GOtt ohne das Gesetz, und daraus folgt, daß das Gesetz nichts zur Gerechtigkeit thut. Sonst hätte GOtt den Heiligen Geist nur den Juden gegeben, welche

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. 18, 1659.

das Gesetz hatten und hielten, nicht den Heiden, die es nicht hatten, viel weniger hielten. Aber das Gegentheil ist geschehen: der Heilige Geist ist denjenigen gegeben worden, welche das Gesetz nicht hatten. Darum bezeugt die öffentliche Erfahrung, daß der Heilige Geist solchen Leuten gegeben worden ist, welche das Gesetz nicht hielten. Also kommt die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetze. Auf diese Weise wird der Einwurf der Widersacher aufgelöst, welche die rechte Weise der Rechtfertigung nicht verstehen.

81. Hier erheben die Widersacher einen anderen Einwand und sagen: Es mag immerhin sein, daß Cornelius ein Heide war und den Heiligen Geist nicht durch das Gesetz empfangen hat, dennoch ist es wahrscheinlich, da der Text klärlich sagt, er sei gerecht gewesen, gottesfürchtig, habe Almosen gegeben 2c., daß er dadurch verdient habe, daß er darnach den Heiligen Geist empfinge.

82. Ich antworte: Cornelius war gerecht und heilig im alten Testamente um seines Glaubens willen an den Christus, der da kommen sollte, gleichwie alle Väter, Propheten und gottseligen Könige gerecht waren, weil sie den Heiligen Geist heimlich empfangen hatten um ihres Glaubens willen an den Christus, der da kommen sollte. Die Sophisten aber machen keinen Unterschied zwischen dem Glauben an den Christus, der da kommen soll, und an den Christus, der schon erschienen ist. Deshalb wäre Cornelius nicht verdammt gewesen, wenn er auch gestorben wäre, ehe Christus offenbart ward, weil er den Glauben der Väter hatte, welche allein durch den Glauben an den zukünftigen Christus selig geworden sind, Apost. 15, 11. Er blieb also ein Heide, unbeschnitten, ohne Gesetz, doch diente er demselben GOtte wie die Väter, durch den Glauben an den Messias, der da kommen sollte. Aber weil Messias nun gekommen war, mußte ihm durch den Apostel Petrus kundgethan werden, daß er nun nicht mehr auf ihn warten sollte, sondern daß er schon gekommen wäre.

83. Und es ist sehr nothwendig, daß man diesen Artikel von dem Glauben an den noch zu offenbarenden und an den bereits offenbarten Christus wisse (damit ich auch dieses beiläufig erinnere). Denn nachdem Christus nun offenbart ist, können wir nicht selig werden durch den Glauben an Christum, der noch kommen soll, sondern müssen glauben, daß er schon gekommen sei, alles erfüllt und das Gesetz abgethan habe. Darum mußte Cornelius auch zu dem neuen Glauben gebracht werden, daß Christus schon gekommen sei, während er vorher glaubte, daß er noch kommen werde. So weicht ein Glaube dem anderen, „aus Glauben in Glauben“, Röm. 1, 17.

84. Darum irren die Sophisten, wenn sie, um ihre Lehre von den nach Billigkeit verdienstlichen Werken (opere congrui) aufzurichten, sagen, daß Cornelius durch die Werke, welche er aus natürlichen Kräften nach der Vernunft und nach dem Sittengesetze vollbracht habe, die Gnade und die Gabe[1] des Heiligen Geistes erlangt habe. Denn gerecht und gottesfürchtig sein 2c. sind Tugenden (affectus), die sich nicht an einem Heiden oder natürlichen Menschen finden, sondern an einem geistlichen Menschen, der schon den Glauben hat. Denn wenn er nicht an GOtt glaubte und GOtt nicht fürchtete, so würde er nicht gehofft haben, durch sein Gebet etwas von ihm zu erlangen. Deshalb wird Cornelius von Lucas zuerst wegen seiner Gerechtigkeit und Gottesfurcht gepriesen, dann erst wegen seiner Werke und Almosen. Dies beachten die Widersacher nicht, sondern reißen nur dies Stücklein heraus und halten steif und fest daran, daß er den Armen Almosen gegeben habe, denn das scheint ihnen dazu dienlich zu sein, ihre Lehre vom Verdienst nach Billigkeit (merito congrui) zu stützen.

85. Man muß aber zuerst die Person oder den Baum loben, dann erst die Werke und Früchte. Cornelius ist ein guter Baum; weil er gerecht und gottesfürchtig ist, darum bringt er gute Früchte, gibt Almosen, ruft GOtt an, und diese Früchte gefallen GOtte um des Glaubens willen. Darum lobt der Engel den Cornelius wegen seines Glaubens an Christum, der da kommen soll, und führt ihn aus dem Glauben an den, der da kommen soll, zu dem Glauben an den schon erschienenen Christus, indem er sagt [Apost. 10, 5. 6.]: „Laß Simon fordern, der wird dir sagen, was du thun sollst“ 2c. Gleichwie nun Cornelius ohne Gesetz war, ehe ihm Christus offenbart ward, so nahm er, nachdem ihm Christus offenbart worden war, das Gesetz, die Beschneidung 2c. auch nicht an, und gleichwie er vorher das Gesetz nicht gehalten

1) Jenaer: missionem. Dagegen in der Originalausgabe und in der Wittenberger falsch: remissionem.

hatte, so hielt er es nachher auch nicht. Dieser Beweisgrund steht daher überaus fest: Cornelius ist ohne Gesetz gerecht geworden, darum rechtfertigt das Gesetz nicht.

Naeman, der Syrer.

86. Gleicherweise ist Naeman, der Syrer, ohne Zweifel ein guter und gottseliger Mann gewesen [2 Kön. 5, 1. ff.] und hatte eine rechte Meinung von GOtt. Und obgleich er ein Heide war und nicht zum Reiche Mosis gehörte, welches damals in Blüthe stand, so wird dennoch sein Fleisch gereinigt, der GOtt Israel wird ihm offenbart, und der Heilige Geist wird ihm gegeben. Denn so spricht er [2 Kön. 5, 15.]: „Siehe, ich weiß, daß kein GOtt ist in allen Landen, ohn in Israel." Er thut gar nichts, er hält das Gesetz nicht, er läßt sich nicht beschneiden, sondern bittet nur, daß ihm soviel Erde gegeben werden möchte, als zwei Maulthiere tragen könnten [V. 17.].

87. Darnach sieht man auch, daß der Glaube in ihm nicht müßig gewesen sei. Denn so redet er zum Propheten Elisa [2 Kön. 5, 17. 18.]: „Dein Knecht will nicht mehr anderen Göttern opfern und Brandopfer thun, sondern dem HErrn, daß der HErr [mir] deinem Knechte darinnen wolle gnädig sein, wo ich anbete im Hause Rimon, wenn mein Herr ins Haus Rimon gehet, daselbst anzubeten, daß er sich an meine Hand lehnet." Ihm antwortet der Prophet: „Zeuch hin mit Frieden." So wird er gerechtfertigt. Wenn ein Jude dies hört, so will er vor Zorn bersten und spricht: Sollte denn ein Heide, der das Gesetz nicht gehalten hat, gerechtfertigt werden und uns, die wir beschnitten sind, gleichgestellt werden?

Die Heiden sind ohne Gesetz gerecht geworden, da das Regiment Mosis noch bestand.

88. Also hat GOtt lange zuvor, da das Reich Mosis noch bestand und blühte, angezeigt, daß er die Menschen ohne Gesetz gerecht mache, wie er sicherlich viele Könige in Egypten, in Babylon, desgleichen Hiob und andere morgenländische Völker gerecht gemacht hat. Auch die sehr große Stadt Ninive wird für gerecht erklärt und empfängt von GOtt die Verheißung des Heiles, daß sie nicht zerstört werden solle. Wodurch? Nicht weil diese Stadt das Gesetz hörte und that, sondern weil sie dem Worte GOttes glaubte, welches der Prophet Jonas predigte. Denn so lauten die Worte des Propheten [Jona 3, 5.]: „Da glaubten die Leute zu Ninive an GOtt, und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an", das heißt, sie thaten Buße.

89. Die Widersacher springen hurtig über dies „sie glaubten" hinweg, und doch ist alle Macht an diesem Worte gelegen. Du liesest nicht im Propheten Jona: und die Leute zu Ninive nahmen das Gesetz Mosis an, ließen sich beschneiden, brachten Opfer, thaten die Werke des Gesetzes, sondern da sie glaubten, thaten sie Buße in Sack und Asche.

90. Dies ist geschehen, ehe Christus erschienen war, obgleich noch der Glaube an den Christus herrschte, der da kommen sollte. Wenn also damals die Heiden, ohne das Gesetz gerecht geworden, heimlich den Heiligen Geist empfingen, während noch das Regiment des Gesetzes bestand, warum sollte jetzt das Gesetz zur Erlangung der Gerechtigkeit erfordert werden, welches abgethan ist, da Christus nun erschienen ist?

91. Es ist dies also ein überaus fester Beweisgrund, welcher von der Erfahrung der Galater hergenommen ist: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?" 2c. Denn sie werden gezwungen zu bekennen, daß sie vor der Predigt des Paulus nichts vom Heiligen Geist gehört haben, da er aber das Evangelium predigte, hätten sie den Geist empfangen.

92. Dasselbe müssen auch wir heutzutage bekennen, überführt durch das Zeugniß unseres eigenen Gewissens, nämlich, daß der Geist nicht gegeben werde durch das Gesetz, sondern durch die Predigt vom Glauben. Denn zuvor im Pabstthum haben viele mit der größten Mühe und Anstrengung gesucht, das Gesetz, die Satzungen oder Decrete der Väter und die Auflagen (traditiones) des Pabstes zu halten; und zwar mit großen und vielfältigen Uebungen in Wachen, Fasten, Beten 2c. haben sie ihre Leiber so abgearbeitet und verderbt, daß sie darnach zu keiner Arbeit mehr tauglich waren, und richteten dadurch doch nichts Anderes aus, als daß sie sich selbst jämmerlich marterten. Dahin konnten sie nie kommen, daß sie in Christo ein ruhiges Gewissen und Frieden erlangt hätten, sondern zweifelten beständig an der gnädigen Gesinnung (de voluntate) GOttes gegen sie.

93. Jetzt aber, da das Evangelium lehrt, daß das Gesetz und die Werke nicht rechtfertigen, sondern der Glaube an Christum, folgt eine ganz gewisse Erkenntniß und Verständniß [der gnädigen Gesinnung GOttes gegen uns], ein ganz fröhliches Gewissen und ein ganz richtiges Urtheil über alle Stände und Angelegenheiten im Leben. Nun kann ein Gläubiger mit Gewißheit den Ausspruch thun, das Pabstthum mit allen seinen Orden und Satzungen sei gottlos, was er vorher nicht konnte. Denn es herrschte eine so große Blindheit in der Welt, daß wir dafürhielten, die Werke, welche Menschen erdacht hatten, nicht allein ohne sondern auch wider GOttes Gebot, seien weit besser als die Werke, welche nach GOttes Befehl die Obrigkeit thut, oder ein Hausvater, oder ein Schullehrer, ein Kind, ein Knecht &c.

94. Wir hätten wahrlich aus dem Worte GOttes erkennen sollen, daß die Orden der Papisten, welche allein sie heilig nannten, gottlos seien, da durchaus kein Befehl GOttes oder Zeugniß in der heiligen Schrift von ihnen vorhanden ist, dagegen, daß die anderen Stände, welche GOttes Wort und Befehl haben, heilig und von GOtt eingesetzt seien. Aber wir waren damals in so erschrecklicher Finsterniß versenkt, daß wir ganz und gar über keine Sache ein richtiges Urtheil fällen konnten. Nun aber, da das Licht des Evangelii erglänzt, können wir über alle Stände in der Welt ein gewisses und unfehlbares Urtheil haben. Wir fällen aus GOttes Worte das gewisse Urtheil, daß der Stand der Dienstboten (servorum), welcher vor der Welt der allergeringste ist, vor GOtt viel höher geachtet ist als alle Orden der Mönche, denn GOtt billigt, lobt und ziert den Stand der Knechte und Mägde durch sein Wort; das widerfährt dem Mönchsstande nicht.

95. Deshalb soll dieser Beweisgrund, der von der Erfahrung hergenommen ist, auch bei uns viel gelten. Denn wiewohl im Pabstthum der eine dies Werk that, der andere ein anderes, und zwar viele und schwere Werke, so konnten sie doch der gnädigen Gesinnung GOttes gegen sie niemals gewiß sein, sondern standen immer im Zweifel, konnten niemals zur [rechten] Erkenntniß ihres GOttes kommen, noch zur Erkenntniß ihres Berufes, fühlten niemals das Zeugniß des Heiligen Geistes in ihren Herzen. Nun aber, da die Wahrheit des Evangelii leuchtet, werden sie über alle diese Dinge allein durch die Predigt vom Glauben aufs allergewisseste unterrichtet.

96. Nicht umsonst mache ich hierüber so viele Worte, denn es scheint sehr dürftig von der Sache geredet zu sein (exiliter sonat), wenn gesagt wird, daß uns der Heilige Geist allein durch die Predigt vom Glauben gegeben werde, und daß von uns durchaus nichts Anderes gefordert werde, als daß wir von allem unserem Thun abstehen, und nur das Evangelium hören. Das menschliche Herz versteht und glaubt nicht, daß ein so großer Schatz, nämlich der Heilige Geist, allein durch die Predigt vom Glauben gegeben werde, sondern schließt so: Die Vergebung der Sünden, die Befreiung von Sünde und Tod, die Gabe des Heiligen Geistes, Gerechtigkeit und ewiges Leben sind etwas überaus Großes, darum mußt du auch etwas Großes leisten, um diese unschätzbaren Gaben zu erlangen. Diese Meinung bestärkt der Teufel und vergrößert sie im Herzen. Wenn daher die Vernunft hört: Du kannst nichts thun, um die Vergebung der Sünden zu erlangen, sondern mußt nur GOttes Wort hören, so thut sie sofort Einsprache und sagt: Ach, du machst die Vergebung der Sünden &c. allzu gering und verächtlich. So bewirkt die Größe der Gabe, daß wir sie nicht annehmen, und weil ein so großer Schatz umsonst angeboten wird, darum wird er verachtet.

97. Aber wir müssen dies durchaus lernen, daß uns allein durch die Predigt vom Glauben die Vergebung der Sünden, Christus, der Heilige Geist umsonst gegeben werde, ungeachtet selbst unserer überaus großen Sünden und unserer Verschuldung (demeritis), und müssen nicht darauf sehen, wie groß das sei, was uns geschenkt wird, und wie unwürdig wir seien, sonst würde die Größe des Schatzes und unserer Unwürdigkeit uns abschrecken, sondern wir müssen gedenken, daß es GOtte gefalle, dieses unaussprechliche Gut umsonst und zwar uns Unwürdigen zu geben, wie Christus sagt, Luc. 12, 32.: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben", zu geben, sagt er. Wem? Euch Unwürdigen, die ihr eine kleine Heerde seid. Wenn ich also klein bin, und die Sache, welche geschenkt wird, groß, ja, überaus groß ist, so muß ich denken, daß derjenige, welcher gibt, auch groß

und allein groß sei. Wenn er anbietet und geben will, sehe ich nicht meine Sünde und Unwürdigkeit an, sondern den väterlichen Willen dessen gegen mich, der da gibt, und nehme die überaus große Gabe mit Freuden an und bin fröhlich und dankbar für die unaussprechliche Gabe, welche umsonst, durch die Predigt vom Glauben, und zwar einem Unwürdigen gegeben worden ist.

98. Hier ärgert sich die thörichte Vernunft wiederum, tadelt uns und spricht: Daß ihr lehrt, daß die Menschen durchaus nichts thun müssen, um dieses so unermeßliche Gut zu erlangen, als das Wort hören, das scheint zur größten Verachtung der Gnade zu gereichen, und die Menschen sicher, träge und schläfrig zu machen, daß sie die Hände sinken lassen, und durchaus nichts Gutes thun wollen. Darum taugt es nicht, daß man dieses predige, es ist auch nicht wahr, sondern man muß die Menschen dazu anhalten, daß sie arbeiten, es sich sauer werden lassen und der Gerechtigkeit nachstreben, und dann werden sie diese Gabe auch erlangen.

99. Gerade dieses haben die Pelagianer einst den Christen vorgeworfen; aber höre, was Paulus hier sagt: Nicht aus eurer Arbeit und eurem Bemühen, nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern „aus der Predigt vom Glauben habt ihr den Heiligen Geist empfangen". Ja höre, was Christus selbst der Martha antwortete, welche sich viel Sorge und Mühe machte, und die es verdroß, daß ihre Schwester Maria zu JEsu Füßen saß und seiner Rede zuhörte, sie aber allein dienen ließ. „Martha, Martha", sagte er, „du hast viele Sorge und Mühe; eines aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden" [Luc. 10, 39. ff.]. Deshalb wird man ein Christ, nicht dadurch, daß man Werke thut, sondern daß man [das Wort] hört.

100. Darum, wer darnach trachten will die Gerechtigkeit zu erlangen, der lasse es sich vor allen Dingen angelegen sein, das Evangelium zu hören. Wenn er das gehört und gefaßt hat, so sei er fröhlich und sage GOtt Dank, und dann übe er sich in guten Werken, die im Gesetze geboten sind, so daß das Gesetz und die Werke der Predigt vom Glauben nachfolgen. Dann wird er sicher im Lichte wandeln können, welches ist Christus, und gewißlich Werke erwählen und thun, die nicht heuchlerisch, sondern wahrhaft gut sind, von denen er wissen kann, daß sie GOtte gefallen und von ihm geboten sind, und alle vorgeblichen (larvas), selbsterwählten Werke verachten.

101. Die Widersacher meinen, der Glaube, durch den man den Geist empfängt, sei eine geringfügige Sache, ohne alle Bedeutung, aber wie schwierig und hoch diese Sache sei, erfahre ich und alle, die sie sich, gleich mir, ernstlich angelegen sein lassen. Es ist bald gesagt, man empfange den Geist allein durch die Predigt vom Glauben, aber diese wird nicht so leicht gehört, gefaßt, geglaubt und behalten, als man davon redet. Darum, wenn du von mir hörst, daß Christus, das Lamm GOttes, für deine Sünden geopfert sei, so siehe zu, daß du dieses auch recht hörest. Paulus hat es bezeichnend (significanter) „die Predigt vom Glauben" genannt (nicht „das Wort vom Glauben", wiewohl sich dies wenig davon unterscheidet), das heißt, ein solches Wort, welches du, da du es hörst, glaubst, so daß das Wort nicht allein ein von mir gesprochenes Wort (vox mea) sei, sondern auch von dir gehört werde und in dein Herz dringe und von dir geglaubt werde; dann ist es in Wahrheit die Predigt vom Glauben, durch welche du den Heiligen Geist empfängst. Wenn du den empfangen hast, so wirst du darnach auch dein Fleisch tödten.

102. Die Gottseligen erfahren, wie gern sie das gepredigte Wort mit vollem Glauben festhalten möchten und die [falsche] Meinung vom Gesetze und der eigenen Gerechtigkeit aus dem Herzen reißen, aber sie fühlen den Kampf (luctam) im Fleische, welches sich mit aller Macht wider den Geist setzt. Denn die Vernunft und das Fleisch wollen schlechterdings mitwirken. Das „man muß sich beschneiden lassen und das Gesetz halten" [Apost. 15, 1. Vgl. Gal. 5, 3.] kann nicht völlig aus uns herausgebracht werden, sondern es bleibt in den Herzen aller Gottseligen. Darum haben die Gläubigen einen beständigen Kampf mit der Predigt vom Glauben und den Werken des Gesetzes, weil das Gewissen immer dawider murrt und denkt: das sei ein allzu leichter Weg, daß allein aus der Predigt des Wortes die Gerechtigkeit, der Heilige Geist und ewiges Leben verheißen wird.

103. Aber versuche es ernstlich, so wirst du erfahren, wie leicht es sei, das Wort vom Glau=

ben zu hören. Zwar ist der groß, der da gibt, sodann gibt er Großes gern und einfältiglich [Röm. 12, 8.] und rückt es niemand auf [Jac. 1, 5.], aber du machst es dir schwer, es zu ergreifen (tua capacitas difficilis est), und dein Glaube ist schwach und richtet dir einen Kampf an, daß du die dargebotene Gabe nicht annehmen kannst. Aber es möge immerhin das Gewissen dawider murren und fort und fort dieses „man muß" wieder auftauchen, so harre du doch nur eine Zeitlang aus und stehe fest, bis daß du dieses „man muß" überwindest. So wird, indem der Glaube wächst, jener Wahn von der Gerechtigkeit aus dem Gesetze allmälig immer mehr abnehmen; dies kann aber nicht ohne großen Kampf geschehen.

V. 3. 4. **Seid ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden? Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?**

104. Nachdem Paulus diesen Beweisgrund zur Geltung gebracht hat (absoluto), nämlich, daß der Geist nicht durch die Werke des Gesetzes gegeben werde, sondern durch die Predigt vom Glauben, fängt er nun an zu ermahnen und sie abzuschrecken, dadurch daß er ihnen eine zwiefache Gefahr oder Schaden vor Augen stellt. Das erste ist: „Seid ihr so unverständig, daß es nun ein Ende mit euch nehmen soll im Fleische, wiewohl ihr im Geiste angefangen habt?" Das zweite: „Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?" Und dies ist der Redekunst gemäß, nämlich, daß man die Leute abschrecke durch Vorstellung der Gefahren und des Schadens, und wiederum sie überrede durch Vorhalten dessen, was nützlich, ehrenvoll und leicht ist. Er sagt also: „Ihr habt im Geist angefangen", das heißt, eure Gottesverehrung (religio) war sehr schön angefangen und wohl geordnet, wie er auch nachher [Cap. 5, 7.] sagt: „Ihr liefet fein" 2c. Was aber geschieht? Nun wollt ihr, daß es ein Ende mit euch nehmen soll im Fleische, ja, ihr seid im Fleische schon bis ans Ende gekommen.

105. Paulus setzt hier „Geist" und „Fleisch" einander entgegen. Er nennt hier, wie ich schon oben erinnert habe, „Fleisch", nicht die Wohllust, viehische Leidenschaften oder sinnliche Begierden (appetitum sensitivum), denn hier handelt er nicht von der Wohllust oder anderen Lüsten des Fleisches, sondern von der Vergebung der Sünde, von der Rechtfertigung des Gewissens, von der Erlangung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, von der Befreiung vom Gesetze, von der Sünde und vom Tode, und dennoch sagt er hier, daß sie, weil sie vom Geiste abgefallen sind, jetzt im Fleische vollenden. Darum ist „Fleisch" nichts Anderes als die Gerechtigkeit, die Weisheit des Fleisches und die Gedanken der Vernunft, welche sich bemüht, durch das Gesetz gerecht zu werden. Paulus nennt also „Fleisch" alles das, was das Beste und Trefflichste im Menschen ist, das heißt, die höchste Weisheit der Vernunft und die Gerechtigkeit des Gesetzes selbst.

106. Und auf diese Stelle muß man wohl Acht haben um der papistischen Lästerer willen, welche dieselbe wider uns verkehren, und sagen, wir hätten unter dem Pabstthum im Geist angefangen, jetzt aber nähme es ein Ende im Fleische, weil wir Weiber genommen hätten. Als wenn das ein Leben im Geiste wäre, daß man im ehelosen Stande lebte oder kein Weib hätte, unterdessen aber das geistliche Leben nicht hinderte, wenn jemand sich mit Einer Hure nicht begnügte, sondern mehrere hätte. Es sind Menschen ohne Verstand, welche nicht verstehen, was Geist oder Fleisch ist. „Geist" ist alles, was durch den Heiligen Geist in uns gewirkt wird, „Fleisch" ist alles, was in uns vorgeht nach dem Fleische, ohne den Geist. Darum sind alle Werke der Christen, als, sein Weib lieben, Kinder aufziehen, sein Haus regieren, die Eltern ehren, der Obrigkeit gehorchen 2c., die jene für weltliche und fleischliche Werke achten, Früchte des Geistes. Die blinden Leute machen keinen Unterschied zwischen den Dingen, welche gute Creaturen GOttes sind, und den Lastern.

107. Hier ist auch dies zu beachten, daß Paulus sagt, die Galater hätten im Geiste angefangen. Da hätte er in thätiger Form (active) hinzufügen sollen: Jetzt vollendet (consummatis) ihr im Fleische; dies thut er aber nicht, sondern er sagt in leidender Form (passive): „Euch wird ein Ende gemacht (consummamini) im Fleische." So gar rechtfertigt die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche Paulus hier Fleisch nennt, nicht, daß vielmehr denjenigen, welche, nachdem sie durch die Predigt vom Glauben den Geist empfangen haben, zu ihr abfallen, durch sie ein Ende gemacht wird, das heißt, es wird aus mit ihnen (finiunter), und sie werden völlig zu Grunde ge-

richtet. Während daher diejenigen, welche lehren, daß man das Gesetz halten müsse in der Absicht, daß die Menschen dadurch gerechtfertigt werden sollen, den Gewissen rathen wollen, thun sie ihnen den größten Schaden; während sie dieselben gerecht machen wollen, führen sie sie in Verdammniß.

108. Paulus aber greift hiemit immer nebenbei (oblique) auch die falschen Apostel an. Denn diese drangen auf das Gesetz, indem sie sagten: Der Glaube an Christum allein nimmt die Sünde nicht weg, stillt nicht GOttes Zorn, rechtfertigt nicht; wenn ihr daher jene Wohlthaten erlangen wollt, so müßt ihr nicht bloß an Christum glauben, sondern zugleich auch das Gesetz halten, euch beschneiden lassen, die Feiertage beobachten, opfern 2c. Wenn ihr dies thut, so werdet ihr frei von der Sünde, von GOttes Zorn 2c. Paulus dagegen sagt: Gerade dadurch richtet ihr die Ungerechtigkeit auf, fordert GOttes Zorn heraus, häuft Sünde auf Sünde, fallet aus der Gnade und werft sie weg, löschet den Geist aus und nehmet sammt euren Jüngern ein Ende im Fleische. Dies ist die erste Gefahr, durch welche er die Galater abschreckt, nämlich, daß sie [zusehen sollen, daß sie] nicht den Geist verlieren, wenn sie durch das Gesetz gerecht zu werden suchen, und den besten Anfang durch ein überaus böses Ende verderben.

Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?

109. Die zweite Gefahr oder Schade ist dies: „Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?" als ob er sagen wollte: Sehet nicht allein das an, wie schön ihr angefangen habt und wie jämmerlich ihr den guten Anfang und den aufs beste angefangenen Lauf verloren habt, desgleichen, daß ihr nicht allein von den Erstlingen und Früchten des Geistes abgefallen seid, in den Dienst der Sünde und des Todes und in die traurige und elende Knechtschaft des Gesetzes zurückgefallen, sondern sehet auch dieses an, daß ihr um des Evangelii und Christi willen vieles erlitten habt, nämlich daß man euch eure Güter geraubt hat, euch gelästert und geschmäht, daß ihr in Gefahr des Leibes und des Lebens 2c. gestanden habt. Alles war bei euch im schönsten Gange und ging gut von statten: ihr lehrtet recht, ihr lebtet heiliglich, und erlittet mit Beständigkeit um des Namens Christi willen allerlei Uebel. Nun aber ist Lehre und Glaube dahin, sowohl Thun als Leiden, sowohl der Geist als die Frucht des Geistes in euch.

110. Hieraus ist genugsam offenbar, was für Nachtheil die Gerechtigkeit des Gesetzes oder die eigene Gerechtigkeit mit sich bringe, nämlich, daß diejenigen, welche darauf vertrauen, auf einmal unbegreiflich große Güter 2c. verlieren. Ferner ist es etwas sehr Bejammernswerthes, daß jemand so schnell und leicht eine so große Herrlichkeit und das feste Vertrauen des Gewissens auf GOtt 2c. verliert, desgleichen, daß er so vielfaches und schweres Leiden und Gefahr an Gütern, an Weib und Kindern, an Leib und Leben erduldet und dieses alles dennoch vergeblich und umsonst leidet.

111. Aus diesen beiden Stellen [V. 3. und 4.] könnte jemand eine Lobrede (ἐγκώμιον) über die Gerechtigkeit des Gesetzes oder die eigene Gerechtigkeit schreiben und fast bis ins Unendliche ausführen, wenn er dies nach allen seinen Theilen darlegen wollte, was der Geist sei, in dem sie angefangen haben, sodann, welcherlei, wie groß und wie viel der Leiden gewesen seien, die sie um Christi willen erduldet haben. Aber dies kann durch keine Redekunst genügend vorgetragen werden, weil es die größten Dinge sind, von denen Paulus hier handelt, nämlich GOttes Ehre, der Sieg über die Welt, das Fleisch und den Teufel, Gerechtigkeit und ewiges Leben; und dagegen die Sünde, Verzweiflung, ewiger Tod und die Hölle.

112. Und dennoch verlieren wir jene unschätzbaren Gaben in einem Augenblicke, und überkommen diese erschrecklichen Plagen, die nie ein Ende nehmen, und zwar durch Anstiften der falschen Lehrer, wenn sie uns[1] von der Wahrheit des Evangelii zu irriger Lehre verführen, und das thun sie nicht allein mit leichter Mühe, sondern wenden auch einen großen Schein der Gottseligkeit vor.

Ist es anders umsonst.

113. Dies ist eine Verbesserung (correctio), durch die er den vorigen Tadel, der etwas hart war, mildert; und dies thut er als ein Apostel, damit er die Galater nicht allzusehr erschrecke. Er straft sie zwar, aber in solcher Weise, daß er dennoch daneben auch immer Oel in die Wun=

1) Es muß mit der Wittenberger nos gelesen werden. „uos" in der Jenaer ist ein Druckfehler statt: nos. Die Erlanger hat: vos.

den gießt, damit er sie nicht in Verzweiflung treibe. Darum sagt er: „Ist es anders umsonst", als ob er sagen wollte: Ich habe noch nicht alle Hoffnung zu euch aufgegeben. Wenn ihr aber, mit Beiseitesetzung des Geistes, in solcher Weise im Fleische vollenden wolltet, das heißt, der Gerechtigkeit des Gesetzes folgen, wie ihr angefangen habt, dann sollt ihr wissen, daß all euer Ruhm und Zuversicht zu GOtt eitel ist, und alle eure Leiden vergeblich sind. Ich muß aber etwas[1]) hart mit euch reden, die Sache sehr groß machen und euch heftig tadeln, zumal da es die Größe dieser Angelegenheit erfordert, damit ihr nicht meinet, es sei nichts oder wenig daran gelegen, wenn ihr des Paulus Lehre verwerfet und eine andere höret und annehmet. Doch schneide ich euch nicht alle Hoffnung ab, wenn ihr nur wieder zurechtkommen wollt, denn man muß unreine, kranke und grindichte Kinder nicht wegwerfen, sondern fleißiger für sie Sorge tragen und sie sorgfältiger pflegen als die gesunden.

114. So schiebt Paulus als ein erfahrener Arzt fast die ganze Schuld auf die falschen Apostel, welche diese verderbliche Krankheit veranlaßt haben. Dagegen behandelt er die Galater gar gelinde, um sie durch diese Lindigkeit zu heilen. Darum sollen auch wir nach dem Beispiel des Paulus die Schwachen so strafen, so Sorge für sie tragen und ihre Krankheit heilen, daß wir sie dabei auch trösten, damit sie nicht verzweifeln, wenn sie allzuhart von uns behandelt werden.

V. 5. **Der euch nun den Geist reicht, und thut solche Thaten unter euch, thut er es durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?**

115. Dieser Beweisgrund, welcher von der Erfahrung der Galater hergenommen ist, gefällt dem Apostel so wohl, daß er, nachdem er gescholten und sie durch den zwiefachen Schaden abgeschreckt hat, jetzt denselben wiederholt, und zwar mit einem Zusatze, indem er sagt: „Der euch nun den Geist reicht" 2c., das heißt, ihr habt aus der Predigt vom Glauben nicht allein den Geist empfangen, sondern alles, was ihr an Erkenntniß und Werken habt, das habt ihr aus der Predigt vom Glauben, als ob er sagen wollte: Das war nicht genug, daß GOtt euch einmal den Geist gegeben hatte, sondern derselbe GOtt hat immerdar die Gaben des Geistes dargereicht und vermehrt, so daß der Geist, nachdem ihr ihn einmal empfangen hattet, in euch immer zunahm und kräftig war.

116. Hieraus ist klar zu sehen, daß die Galater Wunder gethan haben oder wenigstens köstliche Werke (virtutes) vollbracht, das heißt, Früchte des Glaubens, welche die wahren Jünger des Evangelii zu bringen pflegen, denn an einem andern Orte sagt der Apostel [1 Cor. 4, 20.], „das Reich GOttes stehe nicht in Worten, sondern in Kraft". „Kraft" aber ist, daß man nicht allein vom Reiche GOttes reden könne, sondern es auch mit der That zeige, daß GOtt durch seinen Geist in uns kräftig sei. So sagt er von sich, oben Cap. 2, 8.: „Der mit Petro kräftig war unter den Juden, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter den Heiden."

117. Wenn daher ein Prediger so predigt, daß das Wort nicht ohne Frucht bleibt, sondern kräftig ist in den Zuhörern, das heißt, wenn Glaube, Hoffnung, Liebe, Geduld 2c. folgt, da reicht GOtt den Geist und wirkt herrliche Thaten in den Zuhörern. In ähnlicher Weise redet Paulus hier, GOtt habe den Galatern den Geist gereicht und Thaten unter ihnen gethan, als ob er sagen wollte: GOtt hat nicht allein durch meine Predigt gewirkt, daß ihr gläubig geworden seid, sondern, daß ihr auch heilig lebtet und viele Früchte des Glaubens brachtet und Uebel erduldetet. Desgleichen, durch dieselbe Kraft des Geistes seid ihr aus Geizigen, Ehebrechern, zornigen, ungeduldigen, feindseligen Leuten 2c. zu solchen geworden, die freigebig, keusch, sanftmüthig, geduldig sind und den Nächsten lieben. Daher gibt er ihnen Cap. 4, 14. 15. das Zeugniß, daß sie ihn als einen Engel GOttes aufgenommen haben, ja, als JEsum Christum, und daß sie ihn so lieb gehabt hätten, daß sie bereit gewesen wären, auch ihre Augen auszureißen 2c.

118. Daß man aber den Nächsten so heftig liebe, daß man bereit sei, Geld, Gut, Augen, Leben und alles zu seinem Besten dahinzugeben, sodann auch alle Widerwärtigkeiten 2c., geduldig zu ertragen, das sind sicherlich Kräfte des Heiligen Geistes. Und diese Kräfte, sagt er, habt ihr empfangen und gehabt, ehe jene falschen Lehrer zu euch gekommen sind, habt sie

1) Wittenberger: Paulo statt: paulo.

aber nicht aus dem Gesetze, sondern von GOtte empfangen, der euch den Geist so gereicht und täglich gemehrt hat, daß das Evangelium unter euch aufs glückseligste seinen Lauf gehabt hat, mit Lehren, Glauben, Wirken und Leiden. Da ihr dieses wohl wisset, überführt durch das Zeugniß eures eigenen Gewissens, wie kommt es, daß ihr dieselben Thaten nun nicht mehr thut wie zuvor? das heißt, daß ihr nicht recht lehrt, nicht gottselig glaubt, nicht rechtschaffen lebt, nicht gute Werke thut, nicht geduldig das Uebel leidet? Wer hat euch gar so umgewandt, daß ihr mich nicht mehr so lieb habt wie zuvor? Jetzt würdet ihr den Paulus nicht mehr als einen Engel GOttes aufnehmen, nicht mehr wie Christum JEsum, ihr würdet nicht mehr eure Augen ausreißen und mir geben. Wie kommt es, sage ich, daß ihr nicht mehr mit solcher brünstigen Liebe um mich eifert, sondern mir jetzt die falschen Apostel vorzieht, welche euch so elend verführen?

119. So geht es uns heutzutage auch. Als die Predigt des Evangelii anging, da waren sehr viele, welchen unsere Lehre überaus wohl gefiel, und die wohlmeinend und ehrfurchtsvoll gegen uns gesinnt waren, und es folgten der Predigt des Evangelii Kräfte und Früchte des Glaubens. Was geschieht? Plötzlich stehen Schwärmgeister auf, welche in kurzer Zeit das wieder umstoßen, was wir in langen Jahren und mit vieler saurer Arbeit aufgebaut hatten, und machen auch die Herzen derer, welche uns vorher innig liebten und unsere Lehre mit Danksagung aufnahmen, so feindselig gegen uns, daß bei ihnen nun nichts verhaßter ist als unser Name. Aber der Teufel ist der Urheber dieses Uebels, der in seinen Gliedern die entgegengesetzten Kräfte wirkt, welche wider die Kräfte des Heiligen Geistes streiten.

120. Der Apostel sagt also: Liebe Galater, eure eigene Erfahrung hätte euch lehren sollen, daß jene so großen Thaten nicht von den Werken des Gesetzes hergekommen seien. Denn, wie ihr sie vor der Predigt vom Glauben nicht gehabt habt, so habt ihr sie auch jetzt nicht, da die falschen Apostel unter euch herrschen.

121. Dasselbe können auch wir heutzutage zu denen sagen, die sich rühmen, sie seien evangelisch und frei von der Tyrannei des Pabstes: Habt ihr die Tyrannei des Pabstes überwunden und die Freiheit in Christo erlangt durch die Schwärmgeister oder durch uns, die wir den Glauben an Christum gepredigt haben? Wenn sie hier die Wahrheit bekennen wollen, müssen sie sagen: Gewiß durch die Predigt vom Glauben. Und es ist wahr, da unsere Predigt anging, hatte die Lehre vom Glauben einen sehr glückseligen Lauf. Es fiel der Ablaß, das Fegfeuer, die Gelübde, die Messen und ähnliche Greuel, welche den Sturz des ganzen Pabstthums nach sich zogen. Niemand konnte uns mit Recht verdammen. Denn die Lehre war rein, richtete viele Gewissen auf und tröstete sie, die lange durch menschliche Satzungen unterdrückt gewesen waren unter dem Pabstthum, welches eine rechte Tyrannei und Marterkammer der Gewissen war. Daher sagten viele GOtt Dank, daß sie durch das Evangelium, welches wir durch GOttes Gnade damals zuerst predigten, aus diesen Stricken und Martern des Gewissens herausgerissen waren.

122. Da aber die Geister aufstanden, welche durch Leugnung der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahle, durch Entheiligung der Taufe, durch Zerstörung der Bilder und Abthun aller Ceremonien das Pabstthum auf einmal ganz zu Boden stürzen und so unseren Ruhm verdunkeln wollten, da fing man alsbald an, unsere Lehre zu lästern. Denn man erhob insgemeinhin den Vorwurf, daß die Anhänger [unserer Lehre] unter einander uneinig wären. Das hat sehr viele geärgert und von der Wahrheit abwendig gemacht, und es erregte bei den Papisten die Hoffnung, daß wir mit unserer Lehre in kürzester Zeit untergehen würden, weil dieselbe mit sich selbst uneins wäre, und daß sie in kurzem wieder zu Kräften kommen und durch diese Veranlassung wieder zu ihrem alten Ansehen und Würde gelangen würden.

123. Darum, gleichwie die falschen Apostel behaupteten und heftig darauf drangen, daß die Galater, die durch den Glauben an Christum schon gerechtfertigt waren, sich beschneiden lassen und das Gesetz Mosis halten müßten, wenn sie von Sünden und GOttes Zorn frei werden und den Heiligen Geist erlangen wollten, und sie gerade dadurch nur desto mehr mit Sünden belasteten, weil durch das Gesetz die Sünden nicht weggenommen werden, auch der Heilige Geist durch dasselbe nicht gegeben wird, sondern das Gesetz nur Zorn anrichtet [Röm. 4, 15.] und Schrecken einflößt: so haben heutzutage die Schwärmer, welche für das Heil der ganzen

(catholicae) Kirche sorgen wollten und das Pabstthum auf einmal ausrotten und gänzlich begraben durch Abthun der Ceremonien, Zerstörung der Bilder und Kampf wider die Sacramente, gerade mit diesen Dingen der Kirche nicht geholfen, sondern ihr vielmehr geschadet; sie haben das Pabstthum nicht umgestoßen, sondern noch mehr befestigt.

124. Wenn sie aber, wie sie angefangen hatten, einträchtiglich mit uns gelehrt hätten, und fleißig auf den Artikel von der Rechtfertigung gedrungen, daß wir weder durch die Gerechtigkeit des Gesetzes noch durch eigene Gerechtigkeit, sondern allein durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden, so hätte fürwahr dieser einige Artikel, wie er bereits angefangen hatte, nach und nach das Pabstthum darniedergelegt mit seinen Brüderschaften, Ablaß, Orden, Reliquien, [falschen] Gottesdiensten, Anrufung der Heiligen, Fegfeuer, Messen, Vigilien, Gelübden und anderen derartigen unzähligen Greueln. Aber jene ließen die Predigt vom Glauben und von der christlichen Gerechtigkeit anstehen und griffen die Sache anders an, zu großem Schaden für die reine Lehre und für die Gemeinden. Daher ging es ihnen wie denen, welche, wie das deutsche Sprüchwort sagt, „vor dem Hamen fischen". Denn sie verjagten die Fische, welche das Netz bereits umschließen wollte, indem sie versuchten, sie mit den Händen zu ergreifen.

125. Darum wird das Pabstthum erschüttert und stürzt heutzutage, nicht durch jenes Stürmen der Rottengeister, sondern durch die Predigt des Artikels von der Rechtfertigung, welcher nicht allein das Reich des Antichrist geschwächt, sondern auch uns bisher wider seine Macht erhalten und vertheidigt hat, und wenn wir diesen Schutz nicht gehabt hätten, so wären die Rottengeister schon längst umgekommen, und wir mit ihnen. Und doch erkennen sie diese Wohlthat so gar nicht, daß sie anstatt dessen, daß sie uns lieben sollten, wie der Psalm [Ps. 109, 4. 5.] sagt, uns lästern und uns mit überaus feindseligen Herzen verfolgen.

126. Aber der Artikel von der Rechtfertigung, welcher unser einiger Schutz ist, nicht allein wider alle Macht und List der Menschen, sondern auch wider die Pforten der Hölle, ist dieser, daß wir allein durch den Glauben an Christum, ohne Werke, für gerecht erklärt und selig werden. Wenn das die wahre Weise ist, gerecht zu werden (wie es denn gewißlich ist, oder die ganze Schrift müßte aufgelöst werden), dann folgt alsbald, daß wir weder durch Möncherei, noch durch Gelübde, noch durch Messen oder irgendwelche Werke für gerecht erklärt werden. Dann wird ohne Abthun irgend einer äußerlichen Sache, ohne Aufruhr, ohne irgend eine menschliche Macht, ohne irgend einen Angriff wider die Sacramente, allein durch den Geist das Pabstthum gestürzt, und dieser Sieg wird nicht durch uns zuwege gebracht, sondern durch Christum, dessen Wohlthat wir predigen und preisen.

127. Und das, was ich jetzt sage, wird auch durch die Erfahrung bezeugt. Denn zu der Zeit, da das Pabstthum zuerst begann sich zu neigen und zu fallen, haben die Rottengeister gar nichts gethan, sie vermochten es auch nicht, sondern sie schwiegen still. Dagegen lehrten wir nichts, drangen auch auf nichts als auf den Artikel von der Rechtfertigung, welcher damals allein dem Ansehen des Pabstes Abbruch that und sein Reich zerstörte. Als aber die Rottengeister sahen, daß das Pabstthum sich neige und falle, und die Fische sich um das Netz schaarten, wollten sie dadurch, daß das Pabstthum auf einmal gestürzt und völlig ausgerottet würde, uns den Ruhm abjagen, und die Fische, die vor dem Netze versammelt waren, gleicherweise alle mit ihren Händen ergreifen; aber sie verloren ihre Mühe, denn sie fingen sie nicht, sondern verscheuchten sie nur.

128. *Gleichwie daher die falschen Apostel durch* ihre Lehre vom Halten des Gesetzes den Galatern die Gerechtigkeit zuwege gebracht haben, so haben auch die Rottengeister durch ihr Stürmen das Pabstthum gestürzt. Bilder und andere Mißbräuche in der Kirche wären von selbst gefallen, wenn sie den Artikel von der Rechtfertigung fleißig und rein gelehrt hätten. Aber sie wurden getrieben von eitler Ehre, denn sie hätten gern gehört, daß man von ihnen rühme, sie hätten das Pabstthum gestürzt. Darum ließen sie den Artikel von der Rechtfertigung anstehen und richteten jenes Stürmen an, durch welches sie auch uns beinahe unterdrückten und die Papisten in ihren Greueln stärkten. So geht es mit unserem Vornehmen hinaus, wenn wir die eigene, und nicht GOttes Ehre suchen.

129. Solch Stürmen und äußerliches Schreckbild (larvas) fürchtet weder der Pabst noch der Teufel, aber die Lehre vom Glauben, welche

predigt, daß allein Christus der Sieger über Sünde, Tod und Teufel sei, ist ihm furchtbar. Denn diese zerstört sein Reich und, wie ich gesagt habe, sie erhält und vertheidigt uns wider alle Pforten der Hölle, und wenn wir uns nicht auf diesen Anker stützten, so müßten wir schlechterdings wiederum den Pabst anbeten, und es gäbe keine Weise noch Mittel ihm Widerstand zu leisten. Denn wenn ich mich mit den Rottengeistern verbinden wollte, so würde mein Gewissen unsicher sein, weil sie sich ohne Recht wider den Pabst setzen, indem sie ihre, nicht GOttes Ehre suchen. Deshalb, wenn ich nicht mit anderen Waffen gerüstet wäre als sie, so würde ich mich nicht unterstehen, das Pabstthum anzugreifen, viel weniger aber mich dessen vermessen, daß ich es zerstören wollte.

130. Aber sie sagen: Der Pabst ist der Antichrist. Ganz wohl; aber er sagt wiederum dagegen, er habe das Amt zu lehren, er habe die Gewalt die Sacramente zu verwalten, zu binden und zu lösen, und diese Gewalt besitze er mit Recht, denn sie sei ihm durch die Apostel als ein Erbe übergeben. Darum wird er durch dies äußerliche Stürmen nicht aus seinem Sitze gestoßen, sondern durch die Predigt vom Glauben, auf diese Weise: Lieber Pabst, ich will dir die Füße küssen und dich als den obersten Bischof anerkennen, wenn du meinen Christum anbeten, und zulassen willst, daß wir durch seinen Tod und Auferstehung Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben, nicht durch das Halten deiner Satzungen. Wenn du hierin nachgeben willst, will ich dir deine Krone und Macht nicht nehmen, wenn aber nicht, so will ich beständig ausschreien, daß du der Antichrist seiest, und bezeugen, daß alle deine Gottesdienste und geistlichen Stände nicht allein eine Verleugnung GOttes seien, sondern auch die höchste Gotteslästerung und Abgötterei.

131. Das thun die Rottengeister nicht, sondern suchen ihm nur mit äußerlicher Gewalt seine Krone und Macht zu entreißen, darum ist ihr Vornehmen vergeblich. Man muß dies [daß man gegen ihn Zeugniß ablege] vor allen Dingen thun, damit des Pabstes Gottlosigkeiten und Greuel an den Tag kommen, mit welchen er unter dem Schein der Heiligkeit und der Geistlichkeit (religionis) die ganze Welt verführt hat 2c. Wenn ich das thue, so möchte ich sehen, was er darnach noch behalten wird. Denn ich habe ihm den Kern genommen und lasse ihm die Schalen. Dagegen nehmen sie ihm die Schalen und lassen ihm den Kern.

132. Kurz, gleichwie aus den Werken des Gesetzes die Thaten nicht geschehen sind, so kommt aus diesen äußerlichen Werken, auf welche die Rottengeister dringen, in der Kirche nichts als Aufruhr, größere Verwirrung, und Hinderung des Heiligen Geistes, was die Erfahrung bezeugt. Denn mit dem Zerstören der Bilder und Streiten wider die Sacramente haben sie den Pabst nicht gestürzt, sondern ihn nur hoffährtiger gemacht. Durch den Geist aber ist er niedergeworfen worden und wird noch heutzutage niedergeworfen, das heißt, durch die Predigt vom Glauben, welche bezeugt, daß Christus für unsere Sünden dahingegeben ist. Da muß dann die Gerechtigkeit und die Knechtschaft der Gesetze des Pabstes dahin fallen.

133. Doch unterdessen habe ich mich oft erboten und erbiete mich noch jetzt, daß ich gern die Satzungen des Pabstes leiden wollte, wenn er nur zulassen würde, daß sie frei wären, und die Gewissen nicht daran binden wollte, daß sie glauben sollen, sie würden gerecht, wenn sie dieselben hielten, würden aber verdammt, wenn sie dieselben nicht hielten. Aber das thut er nicht. Denn wenn er die Gewissen nicht an seine Satzungen bände, welche Macht hätte er dann noch? Darum geht er am meisten damit um, daß er durch seine Gesetze die Gewissen verstrickt und gefangen behalte. Daher kommen diese Reden: Du kannst nicht selig werden, wenn du dem römischen Stuhle nicht gehorchst. Daher kommen diese Blitze und Donnerschläge in den Bullen: Wer vermessen sein und sich unterstehen sollte, etwas dem Zuwiderlaufendes vorzunehmen, der soll wissen, daß er den Zorn des allmächtigen GOttes auf sich laden werde 2c.

134. Da spricht er schlechterdings allen die Seligkeit ab, welche seinen Gesetzen nicht gehorchen. Dagegen verheißt er denen das ewige Leben, welche dieselben halten. So treibt er uns in das Netz der Gerechtigkeit der Werke, als ob niemand gerecht und selig werden könnte, wenn er nicht seine Gesetze halte. Kurz, er thut des Glaubens auch nicht mit Einem Worte Erwähnung, sondern lehrt nur das Seine. Wenn er aber das zuließe, daß alle seine Gesetze nichts dienten zur Erlangung der Gerechtigkeit vor GOtt, dann wollten wir ihm dagegen vieles

zugestehen, aber dann würde sein Reich von selbst fallen.

135. Denn wenn er die Gewalt verlöre, selig zu machen und zu verdammen, dann wäre der Pabst nichts mehr als ein bloßer Götze. Kurz, die Gerechtigkeit des Herzens weiß nichts von irgend einem Gesetze, nicht allein des Pabstes, sondern auch Mosis, denn nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern aus der Predigt vom Glauben kommt die wahre Gerechtigkeit her, auf welche des Geistes Thaten und Früchte folgen.

V. 6. **Gleichwie Abraham hat GOtt geglaubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.**

136. Bis hierher hat Paulus seinen Beweis geführt aus der Erfahrung, und sich diesen Beweisgrund, der von der Erfahrung hergenommen ist, sehr zu nutze gemacht. Er sagt: Ihr habt geglaubt, und da ihr gläubig waret, thatet ihr Wunder und viele herrliche Thaten und habt außerdem [viel] Böses erlitten, was alles Kräfte und Wirkungen, nicht des Gesetzes, sondern des Heiligen Geistes sind. Das mußten die Galater bekennen, weil sie das, was sie mit Augen sahen und mit den Sinnen wahrnahmen, nicht leugnen konnten. Deshalb ist es ein überaus kräftiger und klarer Beweisgrund, der von der Erfahrung oder den Wirkungen an den Galatern selbst hergenommen ist.[1])

137. Nun fügt er das Exempel Abrahams hinzu und führt Zeugnisse der Schrift an. Die erste Stelle ist aus dem 15. Capitel [V. 6.] des ersten Buches Mosis: „Abraham hat GOtt geglaubet" 2c. Diesen Spruch handelt er hier sehr gewaltig, wie auch im Briefe an die Römer Cap. 4, 2. 3. Er sagt: Wenn Abraham durch die Werke des Gesetzes gerecht geworden ist, so hat er Gerechtigkeit und Ruhm, nicht vor GOtt, sondern vor den Menschen, denn vor GOtt hat er nur Sünde und Zorn. Aber vor GOtt ist er nicht um deswillen gerecht, weil er Werke gethan hat, sondern weil er geglaubt hat. Denn die Schrift sagt: „Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet."

138. Diesen Spruch erklärt Paulus dort gar herrlich, wie er dessen würdig ist, und handelt ihn weitläuftig. Er sagt [Röm. 4, 19—24.]: „Abraham ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung GOttes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheißt, das kann er auch thun. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen" 2c.

139. Durch diese Worte: „Abraham hat GOtt geglaubet" macht Paulus aus dem Glauben an GOtt den höchsten Gottesdienst, die größte Willfährigkeit, den höchsten Gehorsam, das [angenehmste] Opfer. Wer nun ein guter Redekünstler ist, der führe diesen Spruch weiter aus, und er wird sehen, daß der Glaube ein allmächtiges Ding ist, und daß seine Kraft unermeßlich und unendlich ist. Denn er gibt GOtte die Ehre, die das Größeste ist, was man ihm geben kann. Aber „GOtt die Ehre geben", das ist ihm glauben, ihn für wahrhaftig, weise, gerecht, barmherzig, allmächtig halten, kurz, erkennen, daß er der Urheber und Geber alles Guten ist.

140. Das thut die Vernunft nicht, sondern der Glaube. Der vollendet (consummat) die Gottheit, und ist, daß ich so sage, der Schöpfer der Gottheit, nicht was das Wesen (substantia) GOttes anbetrifft, sondern in uns. Denn ohne den Glauben verliert GOtt in uns seine Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Barmherzigkeit 2c., kurz, es wird GOtte nichts von seiner Majestät und Gottheit gelassen, wo der Glaube nicht ist. GOtt fordert auch von dem Menschen nichts mehr, als daß er ihm seine Ehre und Gottheit gebe, das heißt, daß er ihn nicht für einen Götzen, sondern für GOtt halte, der sich unser annehme, uns erhöre, sich unser erbarme, uns beistehe 2c. Wenn ihm dies zu Theil wird, so hat er seine Gottheit ganz und unverletzt, das heißt, er hat alles, was ein gläubiges Herz ihm geben kann. Darum, wer GOtte diese Ehre geben kann, der hat die höchste Weisheit, die höchste Gerechtigkeit, den höchsten Gottesdienst, das angenehmste Opfer. Daraus kann man verstehen, eine wie große Gerechtigkeit der Glaube

1) Hier folgt nun bei Menius eine längere Ausführung, welche in der alten Ausgabe Walchs zwei ganze Columnen einnimmt, daß „Paulo alles darum zu thun ist, den Hauptartikel des Glaubens wohl zu gründen", von der sich im Lateinischen nichts findet.

sei, und wiederum, eine wie große Sünde der Unglaube sei.

141. Deshalb ist ein jeglicher, der dem Worte GOttes glaubt wie Abraham, vor GOtte gerecht, weil er den Glauben hat, welcher GOtt die Ehre gibt, das heißt, er gibt GOtte, was ihm gebührt (so beschreiben auch die [weltlichen] Rechte einen Gerechten). Denn der Glaube spricht so: Lieber GOtt, ich glaube dir, was du redest. Was redet aber GOtt? Unmögliche Dinge, Lügen, thörichte, geringe (infirma), ungereimte, greuliche, ketzerische und teuflische Dinge, wenn du die Vernunft zu Rathe ziehst. Denn was ist lächerlicher, thörichter und unmöglicher, als daß GOtt zu Abraham sagt, er werde aus dem unfruchtbaren und schon erstorbenen Leibe der Sarah einen Sohn empfangen.

142. In solcher Weise hält uns GOtt, wenn er uns Artikel des Glaubens vorhält, immer schlechterdings unmögliche und ungereimte Dinge vor; wenn man nach der Vernunft urtheilen will. Es scheint der Vernunft gewiß lächerlich und ungereimt zu sein, daß uns im Abendmahle der Leib und das Blut Christi dargereicht werde, daß die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes sei, daß die Todten am jüngsten Tage auferstehen werden, daß Christus, der Sohn GOttes, empfangen, im Leibe der Jungfrau getragen, und geboren werde, daß er den schmählichsten Tod am Kreuze leide, wieder auferstehe, jetzt zur Rechten des Vaters sitze und alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe. Daher nennt Paulus das Evangelium von dem gekreuzigten Christo ein Wort des Kreuzes und eine thörichte Predigt, welche die Juden für eine ärgerliche, die Heiden aber für eine thörichte Lehre halten 2c. [1 Cor. 1, 22. f.]. Darum versteht die Vernunft nicht, daß GOttes Wort hören und glauben der höchste Gottesdienst sei, sondern hält dafür, daß das, was sie selbst erwählt und thut (wie sie es nennen) in guter Meinung und aus eigener Andacht, GOtte wohlgefalle. Darum, wenn GOtt redet, so urtheilt sie, daß sein Wort Ketzerei und des Teufels Wort sei, denn es scheint (apparet) ihr offenbar zu sein, daß es ungereimt 2c. sei.

143. Der Glaube dagegen macht der Vernunft das Garaus und tödtet diese Bestie, welche die ganze Welt und alle Creaturen nicht tödten können. So hat Abraham seine Vernunft getödtet durch den Glauben an GOttes Wort, durch welches ihm der Same aus der unfruchtbaren und schon erstorbenen Sarah verheißen wurde. Diesem Worte hat die Vernunft in Abraham freilich nicht sofort beigepflichtet, sondern in ihm sicherlich wider den Glauben gekämpft, und es für lächerlich, abgeschmackt und unmöglich gehalten, daß Sarah, welche bereits nicht allein eine Neunzigerin, sondern auch von Natur unfruchtbar war, einen Sohn gebären sollte. Diesen Kampf hat der Glaube wahrlich in Abraham mit der Vernunft gehabt, aber der Glaube hat in ihm den Sieg behalten, die Vernunft, die bitterste und verderblichste Feindin GOttes, erwürgt und vernichtet (sacrificavit).

144. So gehen auch alle Gläubigen mit Abraham in die Finsterniß des Glaubens, tödten die Vernunft und sprechen: Du, Vernunft, bist thöricht, du verstehst nicht, was GOttes ist, darum rede nicht wider mich, sondern schweig stille, richte nicht, sondern höre das Wort GOttes, und glaube. So würgen die Gottseligen durch den Glauben diese Bestie, welche größer ist als die Welt, und erweisen dadurch GOtte das angenehmste Opfer und Gottesdienst.

145. Und im Vergleich zu diesem Opfer und Gottesdienst der Gottseligen sind alle Gottesdienste aller Heiden und alle Werke aller Mönche und Werkheiligen ganz und gar nichts. Denn durch dieses Opfer tödten sie, wie ich gesagt habe, erstens die Vernunft, die allergrößte und unüberwindlichste Feindin GOttes; denn die Vernunft verachtet GOtt, leugnet seine Weisheit, Gerechtigkeit, Kraft, Wahrheit, Barmherzigkeit, Majestät und Gottheit. Darnach geben sie GOtte durch dasselbe Opfer seine Ehre, das heißt, sie glauben, daß er gerecht, gut, treu, wahrhaftig 2c. sei, sie glauben, daß er alles vermöge, daß alle seine Worte heilig, wahrhaftig, lebendig, kräftig 2c. seien, was GOtte der angenehmste Dienst ist. Darum kann GOtte in der Welt keine größere, bessere oder angenehmere Verehrung oder Gottesdienst erwiesen werden als der Glaube.

146. Dagegen die glaublosen Werkheiligen thun zwar viel, sie fasten, beten, legen sich selbst Kreuz auf. Weil sie aber meinen, durch diese Dinge GOttes Zorn zu versöhnen und Gnade zu verdienen, geben sie GOtte seine Ehre nicht, das heißt, sie halten nicht dafür, daß GOtt barmherzig und wahrhaftig sei und seine Verheißungen 2c. erfülle, sondern halten ihn für

einen zornigen Richter, der mit Werken versöhnt werden müsse, und auf diese Weise verachten sie GOtt, beschuldigen ihn der Lüge in allen seinen Verheißungen, verleugnen Christum und alle seine Wohlthaten: kurz, sie stoßen GOtt von seinem Throne und setzen sich selbst an seine Statt. Denn sie vernachlässigen und verachten GOttes Wort und erwählen Gottesdienste und Werke, die GOtt nicht geboten hat. Sie lassen sich träumen, daß GOtt ein Wohlgefallen daran habe, und hoffen, daß sie von ihm dafür einen Lohn empfangen werden. Darum tödten sie nicht ihre Vernunft, die bitterste Feindin GOttes, sondern machen sie lebendig und nehmen GOtte seine Majestät und Gottheit und legen dieselbe ihren Werken bei.

147. Darum gibt allein der Glaube GOtte seine Ehre, wie Paulus, Röm. 4, 20. ff., von Abraham bezeugt: „Abraham", sagt er, „ward stark im Glauben und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheißt, das kann er auch thun. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet."

Die christliche Gerechtigkeit steht im Glauben des Herzens und in der Zurechnung GOttes.

148. Diesen Satz: „Es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet", aus dem 15. Capitel des ersten Buchs Mosis [V. 6.], fügt er nicht ohne Ursache hinzu. Denn die christliche Gerechtigkeit steht in zwei Dingen, nämlich dem Glauben des Herzens und der Zurechnung GOttes. Der Glaube ist zwar die wesentliche (formalis) Gerechtigkeit, und doch ist er nicht genugsam, weil uns, nachdem wir zum Glauben gekommen sind, noch die Ueberbleibsel der Sünde im Fleische anhangen. Dieses Opfer des Glaubens fing in Abraham an, wird aber erst im Tode vollendet, darum muß der andere Theil der Gerechtigkeit hinzukommen, welcher ihn vollkommen macht, nämlich die göttliche Zurechnung. Der Glaube gibt GOtte nicht wesentlich (formaliter) genug, weil er unvollkommen ist, ja, es ist kaum ein Fünklein Glaubens in uns, welches anfängt GOtte seine Gottheit zu geben. Wir haben die Erstlinge des Geistes empfangen, aber noch nicht die Fülle des Geistes.

149. Sodann wird die Vernunft in diesem Leben nicht ganz getödtet, was daraus erhellt, daß in uns noch böse Lust, Zorn, Ungeduld und andere Früchte des Fleisches und des Unglaubens übrig sind. Desgleichen, auch die vollkommneren Heiligen haben nicht volle und beständige Freude in GOtte, sondern sind bald so, bald anders gesinnt, bald traurig, bald fröhlich, wie die Schrift von den Propheten und Aposteln bezeugt; aber solche Fehler werden ihnen um des Glaubens an Christum willen nicht zugerechnet, sonst würde kein Mensch selig.

150. Also schließen wir aus diesen Worten: „Und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet", daß die Gerechtigkeit zwar anfange durch den Glauben, und daß wir durch denselben die Erstlinge des Geistes haben, aber weil der Glaube schwach ist, werde sie [die Gerechtigkeit] nicht völlig ohne die Zurechnung GOttes. Darum fängt der Glaube die Gerechtigkeit an, die Zurechnung macht sie vollkommen bis auf den Tag Christi.

151. Auch die Sophisten disputiren von der Zurechnung, wenn sie davon reden, daß GOtt um des Werkes willen den Menschen annehme (de acceptatione operis), aber sie thun dies ohne und wider die Schrift, weil sie dieselbe nur auf die Werke ziehen. Sie haben nicht Acht auf die Unreinigkeit und das innere Verderben des Herzens, als, Unglauben, Zweifel, Verachtung und Haß gegen GOtt, welches die Hauptbestien sind, die Quellen und Ursachen aller Uebel. Sie sehen nur auf die äußerlichen und groben Laster und Ungerechtigkeiten, welche die Bächlein sind, die aus jenen Quellen herfließen. Darum schreiben sie den Werken zu, daß GOtt die Person annehme (acceptationem), weil nämlich GOtt die Werke annehme, zwar nicht aus Schuldigkeit (ex debito), sondern nach Billigkeit (ex congruo).

152. Dagegen schließen wir alle Werke aus und greifen die Köpfe dieser Bestie an, die da Vernunft heißt, welche die Hauptquelle aller Uebel ist. Denn die Vernunft fürchtet GOtt nicht, liebt GOtt nicht, vertraut GOtte nicht, sondern verachtet ihn sicher, läßt sich weder durch seine Drohungen noch durch seine Verheißungen bewegen, ergötzt sich nicht an seinen Worten und Thaten, sondern murrt wider GOtt, zürnt ihm, richtet und haßt GOtt, kurz, sie ist GOttes Feindin, Röm. 8, 7., die ihm seine Ehre nicht gibt. Wenn diese Pest, die Vernunft, getödtet wäre, so wären die äußerlichen und groben Sünden nichts.

153. Darum müssen wir vor allen Dingen

zuerst darnach trachten, daß wir durch den Glauben tödten den Unglauben, die Verachtung und den Haß gegen GOtt, das Murren wider GOttes Gericht, wider GOttes Zorn und alle seine Worte und Werke, dann tödten wir die Vernunft. Denn sie kann durch nichts Anderes getödtet werden als durch den Glauben, der auf GOtt vertraut und ihm die Ehre gibt, unangesehen, daß er redet, was der Vernunft thöricht, ungereimt und unmöglich zu sein scheint, auch unangesehen, daß GOtt ein ganz anderes Bild von sich entwirft, als es die Vernunft gutheißen (judicare) oder fassen kann, nämlich also: Nicht wegen deiner Beobachtung des Gesetzes, nicht wegen deiner Werke oder Verdienste, sondern wegen deines Glaubens an meinen eingebornen Sohn JEsum Christum, der um deiner Sünden willen geboren ist, [für dieselben] gelitten hat, gekreuzigt und gestorben ist, will ich dich annehmen und für gerecht erklären, und was an Sünde in dir noch übrig ist, will ich dir nicht zurechnen. Wenn also nicht die Vernunft getödtet wird, und alle Gottesverehrungen und Gottesdienste in der weiten Welt, die von Menschen dazu erdacht worden sind, um dadurch Gerechtigkeit vor GOtte zuwege zu bringen, verdammt werden, so hat die Gerechtigkeit des Glaubens keine Statt.

154. Wenn die Vernunft dies hört, so ärgert sie sich alsbald, wird unsinnig und zeigt ihre Feindschaft wider GOtt, indem sie spricht: Sind denn gute Werke nichts? Habe ich denn vergeblich gearbeitet und des Tages Last und Hitze getragen? Daher kommt dieser Aufruhr der Heiden, der Völker, der Könige und der Fürsten wider den HErrn und seinen Christum [Ps. 2, 1. 2.]. Die Welt will und kann es nicht leiden, daß ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Gottesverehrung und Gottesdienste gestraft und verdammt werden; der Pabst mit den Seinen will nicht dafür angesehen sein, daß er geirrt habe, viel weniger leidet er, daß man ihn verdamme 2c.

155. Darum sollen diejenigen, welche in der heiligen Schrift studiren, lernen, aus diesem Spruche: „Abraham hat GOtt geglaubet und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit", die christliche Gerechtigkeit eigentlich und deutlich so zu beschreiben, daß sie das Vertrauen auf den Sohn GOttes sei, oder das Vertrauen des Herzens auf GOtt durch Christum. Darnach sollen sie auch das [andere] Stück hinzuthun, um [die Gerechtigkeit] völlig zu machen.[1] Dieses Vertrauen wird um Christi willen zur Gerechtigkeit gerechnet. Denn (wie ich [§ 148] gesagt habe) diese beiden Dinge machen die christliche Gerechtigkeit vollkommen, nämlich der Glaube im Herzen, welcher eine von GOtt geschenkte Gabe ist, und wesentlich (formaliter) an Christum glaubt; darnach, daß GOtt diesen unvollkommenen Glauben zur vollkommenen Gerechtigkeit zurechnet um Christi willen, an den ich angefangen habe zu glauben.

156. Um dieses Glaubens willen, der Christum ergreift, sieht GOtt nicht an, daß ich an seinem gnädigen Willen gegen mich zweifle, sieht nicht an das Mißtrauen, die Traurigkeit des Geistes und andere Sünden, die ich noch habe. Denn so lange ich im Fleische lebe, ist wahrhaftig Sünde in mir. Aber weil ich unter dem Schatten der Flügel Christi beschirmt werde, wie ein Küchlein unter den Flügeln der Henne [Matth. 23, 37.], und sicher lebe unter dem überaus weiten Himmel der Vergebung der Sünden, welcher über mich ausgespannt ist, deckt und vergibt GOtt mir das, was noch an Sünde in mir übrig ist, das heißt, um des Glaubens willen, mit welchem ich angefangen habe Christum zu ergreifen, rechnet er mir die unvollkommene Gerechtigkeit als eine vollkommene Gerechtigkeit zu, aber die Sünde nicht als Sünde, obwohl sie wahrhaftig Sünde ist.

157. So leben wir unter dem Vorhang des Fleisches Christi [Hebr. 10, 20.], welcher des Tages unsere Wolkensäule ist und unsere Feuersäule des Nachts, damit GOtt unsere Sünde nicht sehe. Und wiewohl wir sie sehen und um derselben willen die Schrecken des Gewissens empfinden, so werden wir dennoch erhalten, indem wir zu Christo, unserem Mittler und Versöhner, unsere Zuflucht nehmen, durch den wir völlig geworden sind. Denn wie in ihm alles ist, so haben wir auch durch ihn alles, welcher auch alles in uns ergänzt. Wenn wir dieses glauben, so übersieht GOtt die Ueberbleibsel der Sünde, die unserem Fleische noch anhängen, und will, daß sie bedeckt seien, gleich als ob sie keine wären. Er sagt: Weil du an meinen Sohn glaubst, so sollen dir deine Sünden, obschon du sie hast, dennoch vergeben sein, bis

1) tanquam differentiam = als eine Gänze (vgl. Walch, St. L. Ausg., Bd. XIX, 428).

daß du ihrer ganz und gar ledig werdest durch den Tod.

158. Dieses Lehrstück von der christlichen Gerechtigkeit, welches die Sophisten nicht verstehen, auch nicht verstehen können, sollen die Christen aufs fleißigste verstehen lernen. Sie sollen aber nicht denken, als ob sie dies auf einmal auslernen könnten. Darum sollen sie die Mühe darauf verwenden, daß sie Pauli Schriften oft und mit der größten Sorgfalt lesen und wieder lesen, und das Erste mit dem Letzten, ja, den ganzen Paulus mit sich selbst vergleichen, dann werden sie finden, daß die Sache sich so verhalte, daß die christliche Gerechtigkeit in diesen beiden Stücken bestehe, nämlich dem Glauben, welcher GOtte die Ehre gibt, und der Zurechnung GOttes. Denn der Glaube, wie gesagt, ist schwach, darum muß GOttes Zurechnung hinzukommen, daß GOtt nicht zurechnen wolle, was an Sünden noch übrig ist, daß er es nicht strafen oder uns um desselben willen verdammen wolle, sondern es bedecken und verzeihen, als ob es nichts wäre, nicht um unsertwillen, nicht wegen unserer Würdigkeit oder Werke, sondern allein um Christi willen, an den wir glauben.

159. So ist ein Christenmensch zugleich ein Gerechter und ein Sünder, ein Freund und ein Feind GOttes. Diese Gegensätze (contraria) lassen die Sophisten nicht zu, ja, keiner derselben, weil sie die rechte Weise der Rechtfertigung nicht annehmen (tenent). Daher kommt es, daß sie die Leute gezwungen haben, so lange gute Werke zu thun, bis sie gänzlich keine Sünde mehr empfänden, und dadurch haben sie veranlaßt, daß viele, welche sich aus allen Kräften bemühten, dies zuwege zu bringen, daß sie ganz gerecht würden dem Wesen nach (formaliter), und es doch nicht erlangen konnten, in Wahnsinn verfielen, und sogar unzählig viele von denen, welche diese gottlose Lehre aufgebracht haben, sind in ihrer Todesstunde in Verzweiflung gerathen. Das wäre mir auch widerfahren, wenn nicht Christus mich gnädiglich angesehen hätte und mich von diesem Irrthum freigemacht.

160. Dagegen lehren und trösten wir einen betrübten Sünder auf diese Weise: Lieber Bruder, es ist unmöglich, daß du in diesem Leben so gerecht werdest, daß du ganz und gar keine Sünde mehr fühlen solltest, und daß dein Leib helle sei und ohne Flecken wie die Sonne, sondern du hast noch Runzeln und Flecken, und dennoch bist du heilig. Aber du sagst: Wie kann ich heilig sein, da ich Sünde habe und fühle? Daß du deine Sünde erkennst und fühlst, das ist gut, danke GOtt, aber verzweifle ja nicht. Das ist ein Schritt zur Gesundheit, wenn ein Kranker seine Krankheit erkennt und bekennt. Aber wie soll ich von der Sünde befreit werden? Laufe zu Christo, dem Arzte, der die heilt, die zerbrochenes Herzens sind [Ps. 147, 3.], und die Sünder selig macht. Folge nicht dem Urtheile der Vernunft, welche dir vorhält, daß er mit den Sündern zürne, sondern tödte die Vernunft und glaube an ihn. Wenn du glaubst, so bist du gerecht, weil du ihm die Ehre gibst, daß er allmächtig, barmherzig, wahrhaftig 2c. sei, du gibst GOtte recht (justificas) und lobst ihn, kurz, du legst ihm seine Gottheit und alles bei. Was an Sünde noch bei dir übrig ist, das wird nicht zugerechnet, sondern dir vergeben um Christi willen, an den du glaubst, welcher seinem Wesen nach (formaliter) völlig gerecht ist, dessen Gerechtigkeit dein ist, deine Sünde aber ist sein.

161. Hieraus sehen wir, daß ein jeglicher Christ ein rechter Priester ist, weil er erstlich seine Vernunft und fleischliche Gesinnung opfert und würgt, darnach auch GOtt die Ehre gibt, daß er gerecht, wahrhaftig, geduldig, ein Erbarmer und barmherzig sei, und das ist das tägliche Morgen- und Abendopfer im neuen Bunde: das Abendopfer, daß man die Vernunft tödte, das Morgenopfer, daß man GOtt preise. So geht ein Christ täglich und beständig mit diesem zwiefachen Opfer um und übt sich darin, und niemand kann den Werth und die Würdigkeit des christlichen Opfers genugsam preisen.

162. Es ist also, wie wir gesagt haben, die christliche Gerechtigkeit diejenige, welche GOtt als eine Gerechtigkeit oder zur Gerechtigkeit zurechnet wegen des Glaubens an Christum oder um Christi willen. Wenn die Sophisten diese wunderbare und der Vernunft unbekannte Beschreibung hören, so verlachen sie dieselbe, weil sie sich einbilden, die Gerechtigkeit sei eine Beschaffenheit (qualitatem), welche zuerst eingegossen, darnach auch in alle Glieder verbreitet worden sei. Sie können sich von den Gedanken der Vernunft nicht losmachen, welche vorgibt, daß ein rechtes Erkennen (judicium) und ein rechtes Wollen Gerechtigkeit sei.

163. Darum ist diese unaussprechliche Gabe höher als alle Vernunft, daß GOtt den ohne irgendwelche Werke für gerecht achtet und anerkennt, welcher allein im Glauben seinen Sohn ergreift, der für uns in die Welt gesandt ist, geboren, gelitten, gekreuzigt 2c.

164. Die Sache ist leicht, soviel die Worte anbetrifft, nämlich daß die Gerechtigkeit nicht wesentlich (formaliter) in uns ist, wie Aristoteles disputirt, sondern außer uns, allein in der Gnade und Zurechnung GOttes, und daß nichts vom Wesen (formae) oder von der Gerechtigkeit in uns sei, außer jenem schwachen Glauben oder den Erstlingen des Glaubens, daß wir angefangen haben Christum zu ergreifen, indessen jedoch wahrhaft Sünde in uns bleibe. Es ist aber nicht ein Scherz, sondern eine ernste und überaus große Sache, weil Christus, der uns gegeben wird, und den wir im Glauben ergreifen, für uns nicht etwas Geringes gethan noch ein Spiel getrieben hat, sondern, wie Paulus oben gesagt hat [Cap. 2, 20. 3, 13.]: „Er hat uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben; er ward ein Fluch für uns" 2c. Es ist aber nicht ein unnützes Spielen mit Gedanken (speculatio), daß Christus für meine Sünden dargegeben wird und ein Fluch für mich wird, damit ich aus dem ewigen Tode herausgerissen werde. Darum, wenn man diesen Sohn ergreift und von Herzen an ihn glaubt (was GOttes Gabe ist), dann kommt es dazu, daß GOtt diesen Glauben, wiewohl er unvollkommen ist, für eine vollkommene Gerechtigkeit zurechnet.

165. Und hier sind wir in einer ganz anderen Welt, in der die Vernunft nichts zu schaffen hat (extra rationem), wo man nicht davon disputirt, was wir thun sollen, durch welche Art von Werken wir Gnade und Vergebung der Sünden verdienen können, sondern hier sind wir in der göttlichen Theologie, wo wir dies Evangelium hören, daß Christus für uns gestorben sei, und daß wir, die wir dies glauben, für gerecht gerechnet werden, obgleich nichtsdestoweniger Sünden in uns bleiben, und zwar große Sünden.

166. So beschreibt auch Christus im Evangelio Johannis [Cap. 16, 27.] die Gerechtigkeit des Glaubens und spricht: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb." Weshalb hat er euch lieb? Nicht, weil ihr Pharisäer gewesen seid, untadelig in der Gerechtigkeit des Gesetzes, nicht, weil ihr beschnitten seid, gute Werke thut, fastet 2c., sondern, weil ich euch von der Welt erwählt habe, und ihr nichts gethan habt, als „daß ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich vom Vater ausgegangen bin". Es hat euch dieses Geschenk (hoc objectum), nämlich „Ich", welches der Vater in die Welt gesandt hat, wohlgefallen, und weil ihr dies Geschenk ergriffen habt, darum hat der Vater euch lieb, und ihr gefallet ihm.

167. Und dennoch nennt er sie anderswo böse, und fordert sie auf, um Vergebung der Sünden zu bitten. Dieses streitet geradezu (ex diametro) wider einander, daß ein Christ gerecht sei und von GOtt geliebt werde, und daß er dennoch zugleich ein Sünder sei. Denn GOtt kann seine Natur nicht verleugnen, das heißt, er kann nicht anders als die Sünde und die Sünder hassen, und dies thut er nothwendiger Weise, denn sonst wäre er ungerecht und liebte die Sünde. Wie können also diese beiden einander widersprechenden Dinge zugleich wahr sein: Ich habe Sünde und bin werth, daß GOtt über mich zürne und mich hasse, und der Vater liebt mich? Hier kann durchaus nichts Anderes vermitteln (intercedit) als allein der Mittler Christus. Er sagt: Der Vater hat euch lieb, nicht darum, weil ihr der Liebe werth seid, sondern, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von ihm ausgegangen bin.

168. So bleibt ein Christ in rechter Demuth, indem er in Wahrheit die Sünde fühlt, und anerkennt, daß er um deswillen des Zornes und Gerichtes GOttes und des ewigen Todes werth sei, so daß er erniedrigt wird in diesem Leben. Er bleibt jedoch zugleich auch in einem rechten heiligen Hochmuth, durch welchen er sich zu Christo wendet und sich durch denselben [Christum] aufrichtet wider dies Fühlen des göttlichen Zorns und Gerichts, und glaubt, daß ihm nicht allein das, was an Sünde noch übrig ist, nicht zugerechnet werde, sondern auch, daß er vom Vater geliebt werde, nicht um seinetwillen, sondern um Christi willen, den er lieb hat.

169. Hieraus ist nun offenbar, wie der Glaube ohne Werke rechtfertige, und wie dennoch die Zurechnung der Gerechtigkeit nothwendig sei. Die Sünden bleiben in uns, welche GOtt überaus sehr haßt. Deshalb müssen wir um derselben willen die Zurechnung der Gerechtigkeit haben, welche uns zutheil wird um Christi willen, der uns gegeben und von uns im Glauben ergriffen worden ist.

170. Unterdessen nun, so lange wir leben, werden wir im Schooße der göttlichen Barmherzigkeit und Langmüthigkeit getragen und gehegt (fovemur), bis daß der sündliche Leib abgethan wird, und wir am jüngsten Tage als neue Menschen auferweckt werden. Dann wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, in welchen Gerechtigkeit wohnen wird [2 Petr. 3, 13.]. Inzwischen wohnen unter diesem Himmel die Sünde und die Gottlosen, und auch die Gottseligen haben Sünde. Daher kommt es, daß Paulus, Röm. 7., klagt über die Sünde, welche in den Heiligen noch übrig ist, und doch Cap. 8, 1. sagt, daß „nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo JEsu sind". Wer bringt nun diese aufs höchste einander widerstreitenden Dinge in Einklang, daß die Sünde in uns nicht sündig sei, daß der Verdammungswürdige nicht verdammt werden solle, daß der Verworfene nicht verworfen werden solle, daß derjenige, welcher des Zornes und des ewigen Todes werth ist, nicht bestraft werden solle? Der einige Mittler zwischen GOtt und den Menschen, JEsus Christus, wie Paulus sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind."

V. 7. So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.

171. Dies ist ein allgemeiner Ausspruch und der Haupthandel des Paulus wider die Juden, daß die Gläubigen Abrahams Kinder seien, nicht diejenigen, welche aus seinem Fleisch und Blut geboren sind. Diesen Streitpunkt (disputationem) hebt er hier und im Briefe an die Römer, Cap. 4 und 9, sehr stark hervor, denn das war der Juden höchster Trotz und Ruhm: Wir sind der Same und die Kinder Abrahams; der war beschnitten und hielt das Gesetz; darum, wenn wir rechte Kinder Abrahams sein wollen, so müssen wir thun, wie unser Vater 2c. Es war freilich ein trefflicher Ruhm und eine große Würde, daß sie Abrahams Same waren, denn niemand kann leugnen, daß GOtt geredet hat für den Samen Abrahams und von dem Samen Abrahams. Aber dieses Vorrecht nützte den ungläubigen Juden nichts, daher auch Paulus wider diesen ihren Beweisgrund hier aufs heftigste streitet, und den Juden diesen ihren höchsten Trotz entreißt, was er, als ein auserwähltes Rüstzeug Christi, vor anderen thun konnte. Denn wenn wir von Anfang an ohne Paulum wider die Juden disputiren müßten, so würden wir vielleicht sehr wenig wider sie ausrichten.

172. Paulus streitet nun wider diesen Trotz der Juden, die sich hochmüthig rühmten, in solcher Weise: Wir sind der Same Abrahams. Ganz recht. Abraham ist beschnitten worden und hat das Gesetz gehalten; wir thun dasselbe. Das gebe ich zu. Was weiter? Wollt ihr deshalb gerecht sein und selig werden? Das kann nicht sein.

173. Ja, wir wollen zum Patriarchen Abraham selbst gehen und sehen, auf welche Weise er gerecht und selig geworden sei. Sicherlich nicht wegen seiner herrlichen Tugenden und seiner heiligen Werke, nicht weil er sein Vaterland, seine Freundschaft und seines Vaters Haus verlassen hat, nicht weil er die Beschneidung empfangen und das Gesetz gehalten hat, nicht weil er auf GOttes Befehl seinen Sohn Isaak opfern wollte, auf welchem die Verheißung beruhte, daß er Nachkommen haben sollte, sondern weil er GOtte geglaubt hat. Also ist er durch nichts Anderes gerechtfertigt worden, als durch den Glauben.

174. Wenn ihr daher durch das Gesetz gerecht werden wollt, so hätte euer Vater Abraham viel mehr aus dem Gesetze gerechtfertigt werden müssen. Aber er hätte weder gerechtfertigt werden noch die Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist empfangen können, wenn dies nicht durch den Glauben geschehen wäre. Da dieses wahr ist nach dem Zeugniß der Schrift, was streitet ihr denn für das Gesetz und die Beschneidung und behauptet, daß ihr dadurch Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen könnet, da doch selbst Abraham, der euer Vater, Ursprung und Haupt ist, dessen ihr euch rühmt, ohne beide, Gesetz und Beschneidung, allein durch den Glauben gerecht und selig geworden ist? Was kann doch gegen diesen Beweisgrund aufgebracht werden?

175. Deshalb beschließt Paulus mit diesem Ausspruche: „Die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder"; die Zeugung aus Fleisch und Blut oder der leibliche Same mache sie vor GOtt nicht zu Abrahams Kindern, als ob er sagen wollte: Keiner, der von diesem Abraham, dem Diener GOttes, welchen GOtt erwählt hat und der durch den Glauben gerecht geworden ist, abstammt, wird um seiner fleischlichen Geburt willen vor GOtt als ein Kind angesehen, son-

dern es müssen ihm vor GOtt Kinder gegeben werden von solcher Beschaffenheit, wie er selbst, der Vater, sie hatte. Er aber ist ein Vater des Glaubens, und daß er anfing gerecht und GOtte wohlgefällig zu werden, das kam nicht daher, daß er Kinder zeugen konnte, nicht daß er die Beschneidung und das Gesetz hatte, sondern daß er GOtte glaubte. Wer daher ein Kind des gläubigen Abraham sein will, der muß ebenfalls glauben, sonst ist er nicht ein Kind des erwählten, zu Gnaden angenommenen und gerechtfertigten Abraham, sondern nur des Kinder zeugenden, der nichts Anderes ist als ein Mensch, der in Sünden empfangen, geboren und unter die Sünde beschlossen (constitutus) ist, ohne Vergebung der Sünden, ohne Glauben, ohne den Heiligen Geist, wie ein anderer Mensch, also verdammt. Solcher Art sind auch die Kinder, welche nach dem Fleische von ihm geboren sind, die von ihrem Vater nichts mitbringen als Fleisch und Blut, Sünde und Tod, also ebenfalls verdammt sind. Also ist dieser Ruhm: Wir sind Abrahams Same, nichtig und unnütz.

176. Diesen Beweisgrund erläutert Paulus, Röm. 9, 7. ff., mit zwei Exempeln aus der Schrift. Das erste ist von Ismael und Isaak, welche beide Abrahams Same und natürliche Kinder waren, und doch wird Ismael (welcher ebensowohl von Abraham geboren war als Isaak, ja, der Erstgeborene gewesen wäre, wenn die fleischliche Zeugung ein Vorrecht gewährte und zu Kindern Abrahams machte) ausgeschlossen, und die Schrift sagt [1 Mos. 21, 12.]: „In Isaak soll dir der Same genannt werden." Das zweite ist von Esau und Jakob. Da sie noch in Mutterleibe waren und weder Gutes noch Böses gethan hatten, wurde gesagt [1 Mos. 25, 23. Röm. 9, 12. f.]: „Der Größere wird dem Kleinern dienen. Jakob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset." Also ist offenbar, „daß, die des Glaubens sind, die sind Abrahams Kinder".

177. Aber es möchte jemand einwenden, wie die Juden thun und heutzutage etliche Klüglinge, das Wort „Glaube" bedeute im Hebräischen „Wahrheit", darum legten wir mit Unrecht solchen Nachdruck darauf. Ferner, die Stelle aus dem 15. Capitel des ersten Buchs Mosis [V. 5. 6.] rede von einer leiblichen Sache, nämlich von der Verheißung der Nachkommenschaft, darum habe Paulus sie übel verdreht und auf den Glauben an Christum gezogen, aber sie sei ganz einfach von dem Glauben Abrahams zu verstehen, in welchem er glaubte, daß er, wie GOtt es ihm verheißen hatte, einen Samen haben würde. Und damit wollen sie darthun, daß die von Paulus angeführten Schriftstellen und Beweisungen nichts beweisen.

178. Ganz ebenso können sie ihre Spitzfindigkeiten erheben über die Stelle, welche Paulus nachher [V. 11.] aus dem Propheten Habakuk [Cap. 2, 4.] anführt, welche von dem Glauben redet, daß alles, was der Prophet geschaut hat (visionis), erfüllt werden solle, nicht allein von dem Glauben an Christum, davon Paulus sie anführt. In gleicher Weise könnten sie auch mit dem ganzen 11. Capitel des Briefes an die Hebräer verfahren, welches vom Glauben und Exempeln des Glaubens handelt. Solche Geister, die eitler Ehre geizig sind, suchen sich in diesen Dingen das Lob und das Ansehen zu erjagen, als ob sie weise und gelehrt wären, wo sie es am wenigsten thun sollten. Aber wir wollen auf ihre Spitzfindigkeiten kurz antworten um der Einfältigen willen.

179. Auf den ersten Einwand antworte ich so: der Glaube sei nichts Anderes als die Wahrheit des Herzens, das heißt, das rechte Denken (cogitationem) des Herzens von GOtte. Aber allein der Glaube denkt recht und hält recht von GOtt, nicht die Vernunft. Dann aber denkt der Mensch recht von GOtt, wenn er seinem Worte glaubt. Wenn er aber außer dem Worte GOtt nach seiner Vernunft messen und ihr glauben will, dann hat er nicht die Wahrheit in Bezug auf GOtt; darum kann er weder recht von ihm denken noch urtheilen. Zum Beispiel, wenn ein Mönch sich einbildet, seine Kappe, Platte und Gelübde gefallen GOtte, und er nehme diese Dinge an und gebe ihm dafür Gnade und ewiges Leben, so hat er nicht rechte, sondern lügenhafte und gottlose Gedanken von GOtt.

180. Deshalb ist die Wahrheit gerade der Glaube, welcher recht von GOtt urtheilt, nämlich, daß GOtt unsere Werke und Gerechtigkeit nicht ansehe, da wir unrein sind, sondern daß er sich unser erbarmen will, uns gnädig ansehen, uns annehmen, rechtfertigen und selig machen, wenn wir an den Sohn glauben, den er gesandt hat, damit er die Versöhnung sei für die Sünden der ganzen Welt. Das sind die rechten Gedanken von GOtt und ganz und gar nichts An-

deres als der Glaube selbst. Mit meiner Vernunft kann ich es nicht erfassen noch gewißlich dafürhalten, daß ich um Christi willen zu Gnaden angenommen werde, sondern höre, daß dies durch das Evangelium verkündigt wird, und ergreife es im Glauben.

181. Auf den zweiten Einwand antworte ich: Paulus führe die Stelle 1 Mos. 15, 6. richtig an von dem Glauben an Christum, denn bei jedem Glauben muß das Vertrauen zu GOtt vorhanden sein, daß er barmherzig sei. Das begreift aber den Glauben an die Vergebung der Sünden um Christi willen in sich. Denn es ist unmöglich, daß das Gewissen irgend etwas [Gutes] von GOtt erwarten könnte, wenn es nicht zuerst dessen gewiß ist, daß GOtt ihm um Christi willen gnädig sei. Deshalb sind alle Verheißungen auf die erste Verheißung von Christo zu beziehen, 1 Mos. 3, 15.: „Des Weibes Same soll dir den Kopf zertreten" 2c. So haben es auch die Propheten verstanden und ausgelegt. Daher ist der Glaube der Väter im alten Testamente und unser Glaube jetzt im neuen Testamente ein und derselbe, wiewohl immer wieder andere und andere Gegenstände (objecta) hinzukommen, was Petrus Apost. 15, 10. 11. bezeugt, da er sagt: „Weder unsere Väter noch wir haben dieses Joch tragen mögen, sondern wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie." Und Paulus sagt 1 Cor. 10, 4.: „Unsere Väter haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus." Und Christus selbst sagt dies von Abraham, Joh. 8, 56., indem er spricht: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich."

182. Doch es hing der Glaube der Väter an Christo, der kommen sollte, wie unser Glaube nun an dem hängt, der gekommen ist. Abraham ist zu seiner Zeit durch den Glauben an den künftigen Christus gerechtfertigt. Wenn er heutzutage lebte, so würde er durch den Glauben an den nun erschienenen und gegenwärtigen gerechtfertigt werden, wie ich oben [§ 82] von Cornelius gesagt habe, welcher anfänglich an Christum glaubte, der da kommen sollte, nachdem er aber von Petrus belehrt worden war, glaubte er, daß er schon gekommen sei 2c. Daher ändert die Verschiedenheit der Zeit nicht den Glauben, nicht den Heiligen Geist, nicht die Gaben. Denn in Bezug auf Christus sind immer derselbe Wille und dieselben Gedanken gewesen, sind noch, und werden auch in Zukunft dieselben sein, wie bei den Vätern in der Vergangenheit, so bei denen, die jetzt leben, und bei den Kindern, die nach uns leben werden. So haben auch wir gleichfalls noch einen zukünftigen Christus und glauben an ihn, ebenso wie die Väter des alten Testaments. Denn wir erwarten, daß der am jüngsten Tage in Herrlichkeit kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, von dem wir nun glauben, daß er gekommen sei, um uns selig zu machen. Deshalb ärgert sich niemand daran, daß Paulus diese Stelle so angeführt hat, als allein diese abgeschmackten Zänker (cavillatores).

183. Wir dürfen aber in keiner Weise wieder dahin zurückfallen, als ob Christus noch zukünftig sei (ad futurum Christum redire), ausgenommen, sofern wir ihn am jüngsten Tage als unseren Erlöser erwarten, der uns von allem Uebel befreien werde. Denn wenn wir das thäten, so glaubten wir, daß Christus noch nicht offenbart wäre, sondern erst noch offenbart werden müsse, und so würden wir Christum und alle seine Wohlthaten verleugnen, würden den Heiligen Geist verleugnen und GOtt zum Lügner machen, und würden mit der That bezeugen, daß er das noch nicht erfüllt habe, was er verheißen hat, wie die Juden thun.

184. Deshalb führt Paulus, wie ich gesagt habe, die Stelle aus dem ersten Buche Mosis, welche von dem Glauben Abrahams redet, in richtiger Weise an von dem Glauben an Christum, weil alle vergangenen Verheißungen eingeschlossen waren in der Verheißung, die da ging auf Christum, der da kommen sollte. Darum werden wir beide, sowohl Abraham und die anderen Väter, als auch wir, durch den Glauben an Christum gerechtfertigt, jene durch den Glauben an den zukünftigen, wir durch den Glauben an den gegenwärtigen. Denn wir handeln jetzt von der Beschaffenheit (natura) und der Art und Weise der Rechtfertigung, welche auf beiden Seiten dieselbe ist, gleichviel ob Christus schon gekommen ist, oder ob er erst kommen soll. Es ist also genug, daß Paulus nachweist, das Gesetz rechtfertige nicht, sondern allein der Glaube, möge sich dieser nun richten auf den, der da kommen soll, oder auf den gegenwärtigen Christus. Christus ist auch heutzutage einigen gegen-

wärtig, anderen zukünftig. Den Gläubigen ist er gegenwärtig, oder er ist ihnen gekommen, für die Ungläubigen ist er noch nicht gekommen, und nützt ihnen auch nicht. Wenn diese aber das Evangelium hören und glauben, so wird er ihnen gegenwärtig, macht sie gerecht und selig.

V. 7. **So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.**

185. Als ob er sagen wollte: Da nun alles ausgeschlossen ist, Vernunft, Gesetz, Werke, Herkunft (generatione) von den Vätern, so erkennt ihr aus diesem Exempel Abrahams und dem hellen Zeugniß der Schrift, daß diejenigen Abrahams Kinder sind, welche des Glaubens sind, mögen sie nun Juden oder Heiden sein. Denn nicht durch das Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit aus dem Glauben ist dem Abraham die Verheißung geschehen, daß er der Erbe der Welt sein sollte, das heißt, daß in seinem Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, und daß er ein Vater vieler Völker heißen sollte. Und damit die Juden dieses Wort „Völker" nicht fälschlich auf sich allein deuten möchten, hat die Schrift dem gewehrt, indem sie nicht einfachhin sagt [1 Mos. 17, 5.], einen Vater von Völkern, sondern: „Ich habe dich gemacht vieler Völker Vater." Darum ist Abraham nicht allein der Vater der Juden, sondern auch der Heiden.

186. Hieraus ist offenbar, daß die Kinder Abrahams nicht Kinder sind nach dem Fleische, da er nicht nach dem Fleische ein Vater der Heiden ist, sondern Kinder nach dem Glauben, wie Paulus Röm. 4, 17. erklärt: „Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heiden vor GOtt, dem du geglaubet hast." Darum macht Paulus einen zweifachen (duos) Abraham, einen, der da Kinder zeugt, den anderen, der da glaubt. Abraham hat Kinder und ist ein Vater vieler Heiden. Wo? Vor GOtte, wo er glaubt, nicht vor der Welt, wo er Kinder zeugt. Denn da ist er ein Kind Adams, ein Sünder, oder, wenn er viel ist, ein Mensch, der mit der Gerechtigkeit des Gesetzes umgeht (operator), der nach der Vernunft lebt, das heißt, nach menschlicher Weise, aber das ist nichts im Vergleich zu Abraham, der da glaubt. Es begreift also dies Exempel Abrahams zugleich die Lehre der heiligen Schrift selbst in sich, welche sagt, daß wir durch den Glauben für gerecht gerechnet werden. Darum ist dieser Beweisgrund in zwiefacher Hinsicht sehr fest, sowohl wegen des Exempels Abrahams, als auch wegen des Ansehens (auctoritatem) der Schrift.

V. 8. **Die Schrift aber hat es zuvor ersehen, daß GOtt die Heiden durch den Glauben gerecht mache.**

187. Dies gehört zum vorigen Beweisgrund, als ob er sagen wollte: Ihr Juden rühmt euch allzuhoch des Gesetzes und preiset Moses über alle Maßen mit wunderbaren Lobeserhebungen, daß GOtt mit ihm im Busche geredet habe 2c., wie wenigstens die Juden mit großem Hochmuthe wider uns prahlen und (was ich mehr als einmal gehört habe) sagen: Ihr Christen habt die Apostel, den Pabst, Bischöfe 2c., wir Juden haben die Patriarchen, die Propheten, ja, wir haben GOtt selbst, der zu uns im Busche geredet hat, auf dem Berge Sinai, wo er uns das Gesetz gegeben hat, im Tempel 2c. Bringet doch auch solchen Ruhm und so herrliches Zeugniß für euch auf, wider uns 2c. Hierauf antwortet Paulus, der Apostel der Heiden: Dies euer Prahlen und Rühmen gilt nichts, denn die Schrift ist dem zuvorgekommen und hat lange Zeit vor dem Gesetze zuvor ersehen, daß die Heiden nicht durch das Gesetz die Gerechtigkeit erlangen sollten, sondern durch den Segen des Samens Abrahams, der ihm (wie Paulus nachher [V. 17.] sagt) vierhundert und dreißig Jahre zuvor verheißen worden ist, ehe das Gesetz gegeben wurde. Und diese Verheißung des Segens, welche dem Abraham zutheil wurde, konnte durch das Gesetz, welches so viele Jahre später gegeben worden ist, nicht geschwächt noch aufgehoben werden (antiquare), sondern sie blieb fest und wird bleiben in Ewigkeit (perpetuo). Was können die Juden hiezu sagen?

188. Dieser Beweisgrund, welcher von einer ganz bestimmten Zeit hergenommen ist, ist sehr stark. Die Verheißung des Segens ist dem Abraham vierhundert und dreißig Jahre zuvor gegeben, ehe das Volk Israel das Gesetz empfing. Denn zu Abraham wurde gesagt [1 Mos. 22, 18.]: Weil du GOtte geglaubt und ihm die Ehre gegeben hast, darum sollst du der Vater vieler Heiden werden [Röm. 4, 17. 20.]. Da wird Abraham durch die Verheißung GOttes zu einem Vater vieler Heiden gesetzt, und es wird ihm die Erbschaft der Welt auf seine Kinder gelegt, ehe denn das Gesetz war. Was rühmt

ihr euch also, o Galater, daß ihr die Vergebung der Sünden erlanget, Kinder werdet und die Erbschaft empfanget durch das Gesetz, welches erst nach langer Zeit auf die Verheißung gefolgt ist, nämlich vierhundert und dreißig Jahre hernach?

189. Bei der Taufe ist die Verheißung der Seligkeit: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Wenn hier nun jemand sagen wollte (wie heutzutage die Schwärmgeister thun), dem Kinde werde nicht die Gerechtigkeit und Seligkeit gegeben, sobald es getauft würde, indem man auf diese Weise die Verheißung zunichte zu machen sucht, daß sie dann erst gelten solle, wenn der Mensch zum Brauch der Vernunft gekommen wäre und nun gute Werke thun könne; und er erlange durch seine guten Werke das, was in der Verheißung vorgehalten wird; desgleichen, die Taufe sei nicht ein Siegel (signum) der gnädigen Gesinnung GOttes gegen uns, sondern nur ein äußerliches Merkzeichen (notam), welches einen Unterschied macht zwischen Gläubigen und Ungläubigen 2c.: ein solcher würde der Taufe die Seligkeit ganz und gar absprechen und dieselbe den Werken beilegen. So machten es die falschen Apostel und ihre Jünger in allen Dingen. Sie priesen das Gesetz und seine Herrlichkeit aufs allerhöchste, aber über die Verheißung, welche dem Abraham vierhundert und dreißig Jahre vor dem Gesetze gegeben war, gingen sie hinweg und verachteten dieselbe, wollten aber nicht erkennen, daß Abraham, dessen sie sich doch rühmten als des Vaters ihres ganzen Volkes, da er noch unbeschnitten war und so viele Jahrhunderte vor dem Gesetze lebte, durch nichts Anderes als allein durch den Glauben gerecht geworden sei, wie die Schrift, 1 Mos. 15, 6., aufs allerklarste bezeugt: „Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit." Später, da er durch den Glauben schon für gerecht gerechnet worden war, thut die Schrift der Beschneidung Erwähnung Cap. 17, 10., indem sie sagt: „Das ist mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch" 2c.

190. Mit diesem Beweisgrunde überführt also Paulus die falschen Apostel aufs allerstärkste, und zeigt ganz klar, daß Abraham durch den Glauben gerecht geworden ist, ohne die Beschneidung und vor derselben, und zwar vierhundert und dreißig Jahre vor dem Gesetze. Ganz denselben Beweisgrund behandelt er auch im vierten Capitel des Briefs an die Römer [V. 5. 9. 10. 11.], nämlich daß dem Abraham die Gerechtigkeit zugerechnet ist vor der Beschneidung, und daß er, da er noch in der Vorhaut war, gerecht gewesen ist, also viel mehr vor dem Gesetze.

191. Paulus sagt: Die Schrift hat dies euer Rühmen und eure Prahlerei von der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke wohl zuvor ersehen und ist dem zuvorgekommen. Wann? Vor der Beschneidung und vor dem Gesetze, weil das Gesetz erst vierhundert und dreißig Jahre nach der Verheißung gegeben worden ist, da Abraham nicht allein ohne das Gesetz und vor dem Gesetz gerecht geworden ist, sondern auch [vor dem Gesetz] todt und begraben gewesen ist; und seine Gerechtigkeit hat ohne das Gesetz in Blüthe gestanden, nicht allein bis auf das Gesetz, sondern sie wird auch blühen bis ans Ende der Welt. Wenn also der Vater des ganzen jüdischen Volkes ohne das Gesetz und vor dem Gesetze gerecht geworden ist, so werden viel mehr die Kinder auf dieselbe Weise als der Vater die Gerechtigkeit erlangen. Also kommt die Gerechtigkeit aus dem Glauben, und nicht durch das Gesetz.

Darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.

192. Ueber diese herrlichen und überaus köstlichen Sprüche: „Abraham hat GOtt geglaubt" 2c., „Ich habe dich gemacht vieler Völker Vater" und ähnliche, welche den Glauben aufs höchste preisen und Verheißungen geistlicher Dinge enthalten, laufen die Juden nicht allein ganz unachtsam hin, sondern erheben auch Spitzfindigkeiten darüber und verkehren sie mit ihren thörichten und gottlosen Glossen. Denn sie sind verblendet und verstockt, darum sehen sie nicht, daß in diesen Stellen vom Glauben gegen GOtt und von der Gerechtigkeit vor GOtt gehandelt werde. Mit derselben Verkehrtheit verdrehen sie auch diesen schönen Spruch von dem geistlichen Segen [1 Mos. 22, 18.]: „In dir sollen gesegnet werden alle Völker", denn sie sagen, „segnen" sei so viel als loben, Gutes anwünschen und herrlich sein vor der Welt 2c. Auf diese Weise sagen sie: gesegnet sei der Jude, welcher von dem Samen Abrahams geboren ist, gesegnet sei der Judengenosse (proselytum), der den GOtt der Juden verehrt, und sich zu ihnen

gesellt. Sie meinen also, daß der Segen nichts Anderes sei als ein Lob und eine Herrlichkeit in dieser Welt, daß jemand rühmen könne, er sei vom Stamme und dem Geschlechte Abrahams entsprossen. Aber das heißt die Sprüche der Schrift *verkehren, nicht sie auslegen.*

193. Paulus aber beschreibt und stellt uns durch diese Worte: „Abraham hat GOtt geglaubet" den gläubigen, gerechten Abraham vor Augen, der die Verheißung hat und geistlich ist, der nicht in Irrthum und dem alten Fleische steckt, der nicht aus Adam, sondern aus dem Heiligen Geiste geboren ist. Und von diesem Abraham, der durch den Glauben erneuert und durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist, redet die Schrift und verkündigt, daß er der Vater vieler Völker sein werde, desgleichen, daß ihm alle Völker zum Erbe gegeben werden sollen, indem sie sagt: „In dir sollen gesegnet werden alle Völker."

194. Dies befestigt Paulus gewaltiglich aus der Schrift, welche sagt, 1 Mos. 15, 6.: „Abraham glaubte dem HErrn" 2c. Folglich schreibt die Schrift dem Abraham die Gerechtigkeit nur deshalb zu, weil er im Glauben steht, und redet von einem solchen Abraham, wie er vor GOtt ist. Deshalb wird uns durch solche Sprüche der Schrift ein neuer Abraham vor Augen gemalt, ganz abgesehen von seinem Ehestande, Ehebette und fleischlicher Zeugung, und er wird dargestellt, wie er vor GOtt ist, nämlich als ein Gläubiger, der durch den Glauben gerechtfertigt wird, und dem GOtt, weil er glaubt, verheißt: „Du sollst ein Vater vieler Völker werden" und: „In dir sollen alle Völker gesegnet werden." Hievon sagt Paulus, daß es die Schrift zuvor ersehen habe und den Juden allen Ruhm und alles Prahlen mit dem Gesetze zu Boden werfe, weil dem Abraham die Heiden zum Erbe gegeben sind, nicht durch das Gesetz und durch die Beschneidung, sondern lange zuvor, allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens.

195. Darum ist das Rühmen der Juden nichtig, daß sie darum Gesegnete genannt werden wollen, daß sie der Same und die Kinder Abrahams sind. Vor der Welt ist es zwar ein großes Vorrecht und ein herrlicher Ruhm, daß man Abrahams Same sei, Röm. 9, 4. f., aber nicht gleicherweise vor GOtt. Darum verkehren die Juden diese Stelle vom Segen in gottloser Weise, da sie dieselbe nur von dem leiblichen Segen auslegen und der Schrift Gewalt anthun, die ganz offenbar von dem geistlichen Segen vor GOtte redet, auch nicht anders verstanden werden kann und muß. Es ist also dies die Meinung des Spruches: „In dir sollen alle Heiden gesegnet werden." In welchem „dir"? In „dir", dem gläubigen Abraham, oder in deinem Glauben, oder in dem zukünftigen Christus (deinem Samen), an den du glaubst, sage ich, sollen alle Heiden gesegnet werden, das heißt, alle Heiden werden deine gesegneten Kinder sein, wie du gesegnet bist, wie geschrieben steht [1 Mos. 15, 5.]: „Also soll dein Same werden."

196. Hieraus folgt, daß Abrahams Segen und Glaube derselbe ist, den wir haben, daß der Christus Abrahams derselbe ist, den wir haben, daß Christus ebensowohl für Abrahams Sünden gestorben ist als für unsere, wie es Joh. 8, 56. heißt: „Abraham sahe meinen Tag und freuete sich." Also ist es alles dasselbe. Darum darf den Juden in keiner Weise zugestanden werden, daß sie das Wort „Segen" abschwächen und verkehren. Sie sehen die Schrift an durch die Decke, darum beachten sie nicht, was oder wovon in den Verheißungen gehandelt werde, die den Vätern geschehen sind. Aber gerade darauf müssen wir am meisten Acht haben, und dann werden wir sehen, daß GOtt mit dem Patriarchen Abraham rede, nicht von dem Gesetze oder von dem, was er thun solle, sondern von dem, was er glauben solle, das heißt, daß GOtt mit ihm rede von den Verheißungen, die im Glauben ergriffen werden. Was thut Abraham? Er glaubt diesen Verheißungen. Was thut GOtt dem gläubigen Abraham? Er rechnet ihm den Glauben zur Gerechtigkeit und fügt außerdem mehrere Verheißungen hinzu [1 Mos. 15, 1.]: „Ich bin dein Schild", [1 Mos. 12, 3.:] „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden", [1 Mos. 17, 4.:] „Du sollst ein Vater vieler Völker werden", [1 Mos. 15, 5.:] „Also soll dein Same werden." Diese Beweisgründe sind unüberwindlich, und niemand kann ihnen irgend etwas abbrechen (cavillari), wenn man nur sorgfältig und ernstlich Acht hat auf die Sprüche der Schrift.

V. 9. **Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.**

197. Der Nachdruck liegt auf den Worten: „mit dem gläubigen Abraham", und an denselben ist alles gelegen. Denn er macht offen-

bar einen Unterschied zwischen Abraham und Abraham, indem er aus Einer Person zwei macht, als wollte er sagen: Der eine ist der Abraham, welcher mit Werken umgeht, der andere der gläubige Abraham. Mit dem, der Werke thut, haben wir nichts zu schaffen. Denn [Röm. 4, 2.]: „Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor GOtt." Es mögen sich die Juden immerhin des Abraham rühmen, der da Kinder zeugt, der Werke thut, der beschnitten ist und das Gesetz hält. Wir rühmen uns des gläubigen Abraham, von dem die Schrift aussagt, daß er durch seinen Glauben den Segen der Gerechtigkeit überkommen habe, nicht allein für sich, sondern daß dieser Segen auch auf alle übergehen solle, welche glauben wie er, und so wird die Welt dem gläubigen Abraham [als Erbe] verheißen. Also wird die ganze Welt gesegnet, das heißt, sie empfängt die Zurechnung der Gerechtigkeit, wenn sie glaubt wie Abraham.

198. Darum ist der Segen nichts Anderes als die Verheißung des Evangelii, und „daß alle Heiden gesegnet werden" ist, daß alle Heiden den Segen hören, oder daß der geistliche Segen, das heißt, die göttliche Verheißung durch das Evangelium gepredigt und unter alle Heiden ausgebreitet werden soll. Und aus dieser Stelle haben die Propheten durch ihr geistliches Verständniß viele Weissagungen geschöpft,[1] als, Ps. 2, 8.: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum"; und Ps. 19, 5.: „Ihre Schnur gehet aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende." Kurz, alle Weissagungen von dem Reiche Christi und von der Ausbreitung des Evangelii in die ganze Welt sind aus dieser Stelle geflossen: „In dir sollen gesegnet werden" 2c. Darum heißt: „daß die Heiden gesegnet werden", daß ihnen die Gerechtigkeit geschenkt werde und sie für gerecht gerechnet werden, nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt vom Glauben, weil Abraham auf keine andere Weise gerecht geworden ist, als dadurch, daß er das Wort der Verheißung, des Segens und der Gnade gehört hat. Gleichwie daher dem Abraham die Zurechnung der Gerechtigkeit durch die Predigt vom Glauben zutheil geworden ist, so ist es auch allen Heiden widerfahren, und so geschieht es noch jetzt. Denn die Predigt eines und desselben GOttes ist zuerst an Abraham, darnach aber an alle Heiden ergangen.

199. Hieraus sehen wir, daß „segnen" nichts Anderes ist als, wie ich gesagt habe, das Wort des Evangelii predigen und lehren, Christum bekennen und die Erkenntniß desselben unter alle Völker ausbreiten, und dies ist das priesterliche Amt und das tägliche Opfer der Kirche im neuen Testamente, welche diesen Segen austheilt durch Predigen, Verwaltung der Sacramente, Absolviren, Trösten und Handeln des Wortes der Gnade, welches Abraham hatte, und das sein Segen war. Da er diesem glaubte, empfing er den Segen. So werden auch wir gesegnet, wenn wir demselben glauben.

200. Dieser Segen aber ist ein Ruhm, nicht vor der Welt, sondern vor GOtte. Denn wir hören, daß uns die Sünden vergeben sind, und daß wir von GOtt zu Gnaden angenommen sind, und daß GOtt unser Vater ist, wir seine Kinder, denen er nicht zürnen, sondern sie befreien wolle von Sünde, Tod und allem Uebel, und uns Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit schenken.

201. Von diesem Segen predigen, wie gesagt, die Propheten überall, welche die den Vätern gegebenen Verheißungen nicht so kalt angesehen haben, als die gottlosen Juden und heutzutage die Sophisten und Schwärmer thun, sondern dieselben mit dem höchsten Fleiße gelesen und betrachtet, und alles, was sie von Christo und seinem Reiche geweissagt, aus denselben geschöpft haben. So ist die Weissagung Hoseä, Cap. 13, 14.: „Ich will sie vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein" 2c., und ähnliche bei anderen Propheten, alle aus diesen Verheißungen geflossen, in welchen GOtt den Vätern zugesagt hat, daß der Schlange der Kopf solle zertreten werden, und daß der Segen über alle Heiden kommen solle.

202. Ferner, wenn die Heiden gesegnet sind, das heißt, wenn sie vor GOtt für gerecht gerechnet werden, dann folgt, daß sie frei sind von Sünde und Tod und theilhaftig der Gerechtigkeit, der Seligkeit und des ewigen Lebens, nicht um ihrer Werke willen, sondern wegen des Glaubens an Christum. Darum redet die Stelle 1 Mos. 12, 3.: „In dir sollen gesegnet werden

---

1) Statt die folgenden Schriftstellen anzuführen, bricht Menius hier kurz ab: „welche hier zu erzählen viel zu lang wäre".

alle Geschlechter auf Erden", wie ich gesagt habe, nicht von einem Segenswunsche mit dem Munde, sondern von einem solchen Segen, der dazu dient, daß die Gerechtigkeit zugerechnet werde, die vor GOtt gilt und von dem Fluche der Sünde erlöst und von allem, was die Sünde mit sich bringt.

203. Dieser Segen aber wird nur durch den Glauben empfangen, denn der Text sagt klärlich: „Abraham hat GOtt geglaubet" 2c. [1 Mos. 15, 6. Röm. 4, 3.] Darum ist es ein rein geistlicher Segen und verdient auch allein ein Segen genannt zu werden, der vor GOtt gilt, wenngleich er von der Welt verlästert wird, wie sie es denn nicht lassen kann. Dies ist also ein gewaltiger Spruch, daß, die des Glaubens sind, theilhaben an dieser Verheißung des Segens, die dem gläubigen Abraham geschehen ist. Und so kommt Paulus dem Beweisgrunde der Juden zuvor, kraft dessen sie sich des Abraham rühmen, der da Kinder zeugt, Werke thut und vor den Menschen gerecht ist, nicht des Abraham, der da glaubt.

204. Gleichwie aber die Juden ihren Ruhm hernehmen von Abraham, der mit Werken umgeht, so hält uns der Pabst Christum vor allein wegen der Werke, die er thut, oder das Vorbild Christi. Er sagt: Wer gottselig leben will, der muß wandeln, wie Christus gewandelt hat, wie er selbst gesagt hat Joh. 13, 15.: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe." Wir leugnen nicht, daß die Gottseligen Christi Beispiel folgen und gute Werke thun sollen, aber dadurch werden sie nicht vor GOtt gerecht. Paulus hat hier auch nicht eine Erörterung darüber angestellt, was wir thun sollen, sondern auf welche Weise wir gerechtfertigt werden. Da muß uns Christus vorgehalten werden, allein so, wie er für unsere Sünden stirbt und um unserer Gerechtigkeit willen wieder aufersteht; und er muß durch den Glauben als eine Gabe ergriffen werden, nicht als ein Vorbild.

205. Dies versteht die Vernunft nicht. Daher kommt es, daß, gleichwie die Juden dem Abraham nachfolgen, sofern er Werke thut, nicht in dem, daß er glaubt, so die Papisten und alle die mit eigener Gerechtigkeit umgehen (justitiarii) auf Christum schauen und ihn ergreifen, nicht als den, der da rechtfertigt, sondern als einen, der da Werke thut (operantem); und dadurch kommen sie nur immer weiter ab von Christo, von der Gerechtigkeit und Seligkeit. Wie aber die Juden, welche selig geworden sind, dem gläubigen Abraham nachfolgen mußten, so müssen wir, wenn wir von Sünden frei und selig werden wollen, Christum im Glauben ergreifen als unseren Rechtfertiger und Seligmacher, wie ihn auch Abraham ergriffen und durch ihn den Segen erlangt hat.

206. Es war zwar ein trefflicher Ruhm, daß Abraham auf GOttes Befehl die Beschneidung empfing, daß er mit überaus großen Tugenden geschmückt war, daß er GOtte in allen Dingen gehorchte, wie es auch ein großes Lob und ein feines liebliches Verhalten (felicitas) ist, wenn man dem Vorbilde Christi nachfolgt, das er in seinen Werken gegeben hat, als, den Nächsten lieben, den Beleidigern wohlthun, für die Feinde bitten und geduldig die Undankbarkeit derer ertragen, welche Gutes mit Bösem vergelten. Aber dies dient nichts zur Erlangung der Gerechtigkeit vor GOtt. Dem Abraham nützten seine herrlichen guten Werke (benefacta) nicht dazu, daß er vor GOtt für gerecht erklärt wurde, so macht auch uns die Nachahmung des Beispiels Christi nicht gerecht vor GOtt. Denn dazu, daß wir vor GOtt gerecht seien, gehört ein weit köstlicherer Schatz als die menschliche Gerechtigkeit oder die Gerechtigkeit aus dem Gesetze. Hier müssen wir Christum haben, der uns segne und selig mache, wie Abraham ihn als einen Segenspender und Seligmacher gehabt hat. Wie? Nicht durch Werke, sondern durch den Glauben.

207. Darum wie der gläubige Abraham etwas ganz Anderes ist als der, welcher Werke thut, so ist auch der segnende und erlösende Christus etwas ganz Anderes als der, welcher Werke thut oder, daß ich so sage, der ein Vorbild gibt (exemplaris). Aber hier handelt Paulus von dem erlösenden Christus und von dem gläubigen Abraham, nicht von Christo als einem Vorbilde, und von Abraham, sofern er Werke thut. Deshalb fügt er bedeutungsvoll und mit großem Nachdruck hinzu: „Die des Glaubens sind, die werden gesegnet mit dem gläubigen Abraham."

208. Deshalb muß der gläubige Abraham von dem, der Werke thut, so weit geschieden werden als Himmel und Erde. Der gläubige ist ganz und gar ein göttlicher Mensch, ein Kind GOttes, der Erbe der Erde, der Ueberwinder der

Welt, der Sünde, des Todes, des Teufels 2c. Darum kann er nicht genug gelobt werden. Diesen gläubigen Abraham wollen wir nicht im Grabe verborgen lassen, wie er den Juden verborgen ist, sondern wollen ihn aufs höchste loben und preisen und mit seinem Namen Himmel und Erde erfüllen, so daß wir vor diesem gläubigen Abraham ganz und gar nichts sehen von dem Abraham, welcher Werke thut. Denn wenn wir von dem gläubigen Abraham reden, so sind wir im Himmel, wenn wir aber darnach dieselben Werke thun, welche Abraham gethan hat, sofern er Werke that (Abraham operans), welche menschlich und irdisch waren, nicht göttlich und himmlisch (ausgenommen, sofern sie ihm von GOtt geschenkt waren), so haben wir unseren Wandel unter Menschen auf Erden. Darum erfüllt der gläubige Abraham Himmel und Erde. So erfüllt ein jeglicher Christ Himmel und Erde mit seinem Glauben, so daß er außer demselben nichts sehen soll.

209. Aus diesem Worte: „sie werden gesegnet" entnimmt nun Paulus einen anderen Beweisgrund, der aus dem Gegentheil herfließt (a contrario). Denn die Schrift ist voll von Gegensätzen, und ein Mensch, der in rechter Weise mit der heiligen Schrift umgeht (ingeniosi hominis est), muß auf die Gegensätze in derselben Acht haben und durch dieselben ihre Aussprüche erklären, wie hier das Wort „Segen" alsbald dazu veranlaßt, das Gegentheil zu bedenken, nämlich, den Fluch.[1]) Denn da die Schrift sagt, daß alle Völker in dem Glauben oder in dem gläubigen Abraham gesegnet werden, so folgt mit Nothwendigkeit, daß alle, sowohl Juden als Heiden, außer dem Glauben oder außer dem gläubigen Abraham verflucht seien. Da ja dem Abraham die Verheißung gegeben ist, daß in ihm alle Völker gesegnet werden sollen, so folgt, daß der Segen nirgends anderswoher erwartet werden muß als in der Verheißung, die dem Abraham gegeben und nun durch das Evangelium in der ganzen Welt verkündigt worden ist. Was daher außerhalb derselben ist, das ist verflucht, und dies lehrt Paulus überaus klar, da er sagt:

1) Das Folgende und der größere Theil des nächsten Paragraphen ist von Aurifaber für § 76 des 12. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

V. 10. **Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.**

210. Hier siehst du, daß der Fluch eine Art Sündfluth ist, welche alles dahinrafft, was außerhalb Abrahams ist, das heißt, außerhalb des Glaubens und der Verheißung des Segens, die dem Abraham gegeben ist. Wenn aber selbst das Gesetz, welches auf GOttes Befehl durch Moses gegeben ist, die dem Fluche unterwirft, die unter dem Gesetze sind, so werden die Gesetze oder Satzungen, welche durch die menschliche Vernunft erfunden sind, dies viel mehr thun. Wer daher dem Fluche entgehen will, der ergreife die Verheißung des Segens oder den Glauben Abrahams, oder er wird unter dem Fluche bleiben. Aus diesem Spruche: „In dir sollen gesegnet werden" 2c. folgt, daß alle Völker vor, unter und nach Abraham verflucht seien und in Ewigkeit dem Fluche unterworfen bleiben, wenn sie nicht im Glauben Abrahams gesegnet werden, dem die Verheißung des Segens durch seinen Samen gegeben worden ist, die in der ganzen Welt ausgebreitet werden sollte.

211. Es ist sehr nützlich, dieses zu wissen, denn es dient dazu, die Gewissen zu trösten, dann auch, daß wir lernen die Gerechtigkeit des Glaubens aufs weiteste von der Gerechtigkeit des Fleisches oder der bürgerlichen Gerechtigkeit zu scheiden. Denn Paulus hat hier mit einem theologischen und geistlichen Lehrstück vor GOtt zu thun, nicht mit einer weltlichen Sache; [dies sage ich,] damit nicht ein ungeschickter Mensch den Einwand mache (cavilletur), er verfluche und verdamme die weltlichen Gesetze und diejenigen, welche ein obrigkeitliches Amt verwalten. Hieronymus müht sich hier ab, sagt aber nichts, was zur Sache dient, und die Sophisten sind hier stummer als die Fische. Darum muß man die Leser erinnern, daß hier nicht gehandelt werde von bürgerlichen Gesetzen, Sitten und weltlichen Angelegenheiten, welche GOttes Ordnung und gute Dinge sind, die von der Schrift an anderen Orten gebilligt und gepriesen werden, sondern von der geistlichen Gerechtigkeit, durch welche wir vor GOtt gerechtfertigt und GOttes Kinder genannt werden im Himmelreich. Kurz, hier wird nichts gehandelt von diesem leiblichen Leben, sondern von dem ewigen, wo kein Segen zu hoffen noch die Gerechtigkeit zu suchen ist durch das Gesetz oder menschliche Satzungen oder irgend etwas, was in diesem Leben genannt

werden kann, sondern nur durch die Verheißung des Segens, die dem Abraham zutheil geworden ist.

212. Darum sollen die bürgerlichen Gesetze und Ordnungen in ihrem Gebiete (ordine) und an ihrer Stelle bleiben. Es möge immerhin ein Hausvater oder eine obrigkeitliche Person die besten und schönsten Gesetze geben, so können sie dennoch nicht von dem Fluche vor GOtt befreien. Das Königreich zu Babel, welches von GOtt eingesetzt und den Königen übergeben worden war, hatte sehr gute Gesetze, und es war allen Völkern befohlen, daß sie ihnen gehorchen sollten, aber dieser Gehorsam gegen die Gesetze machte sie nicht frei von dem Fluche des göttlichen Gesetzes. So gehorchen auch wir den kaiserlichen Gesetzen, aber dadurch sind wir nicht gerecht vor GOtte, denn hier haben wir mit einer anderen Sache zu thun.

213. Nicht vergebens dringe ich so fleißig auf diesen Unterschied und schärfe denselben ein, denn es ist sehr nützlich, daß man ihn festhalte, obgleich wenige ihn beobachten und halten. Zudem kann es leicht geschehen, daß man die himmlische und die weltliche Gerechtigkeit vermische. Bei der weltlichen Gerechtigkeit muß man auf Gesetze und Werke sehen, aber bei der geistlichen, göttlichen und himmlischen Gerechtigkeit müssen alle Gesetze und Werke aus den Augen gesetzt werden, und man muß allein auf die Verheißung und den Segen Abrahams sehen, welche uns Christum, den Segenspender, den Geber der Gnade und den Heiland vorhält, so daß die geistliche Gerechtigkeit ohne Gesetz und Werke ganz allein (pure) die Gnade und den Segen ansehe, der uns durch Christum angeboten wird, wie er dem Abraham verheißen worden war und von ihm geglaubt ward.

214. Hieraus kann man leicht erkennen, daß dieser Beweisgrund sehr stark ist. Denn wenn der Segen allein durch Christum gehofft und empfangen werden kann, so folgt mit Nothwendigkeit durch Schluß aus dem Gegensatze (a contrario), daß er durch das Gesetz nicht empfangen wird, weil vor dem Gesetze und ohne das Gesetz dem gläubigen Abraham der Segen gegeben worden ist. Mit demselben Glauben aber, mit welchem er an den künftigen Christus glaubte, daß er ihm ein Segenspender sein würde (benedictorem), glauben wir an den gegenwärtigen Christus und werden so durch den Glauben gerechtfertigt, gleichwie Abraham durch den Glauben gerechtfertigt worden ist. Also werden diejenigen, welche unter dem Gesetze sind, nicht gesegnet, sondern bleiben dem Fluche unterworfen.

215. Dies können und wollen der Pabst und die Bischöfe nicht glauben noch leiden, uns aber gebührt es, nicht stillzuschweigen. Denn wir müssen die Wahrheit bekennen und sagen, daß das Pabstthum verflucht sei, daß des Kaisers Gesetze und Rechte verflucht seien, weil, wie Paulus sagt, alles verflucht ist, was außer der Verheißung und außer dem Glauben Abrahams ist. Wenn die Widersacher dies hören, so verkehren sie uns unsere Worte und verleumden uns, als ob wir lehrten, man solle der Obrigkeit keine Ehre erweisen, sondern erregten Aufruhr wider den Kaiser, verdammten alle Gesetze, lösten die weltliche Regierung (respublicas) auf und vernichteten dieselbe 2c.

216. Aber sie thun uns groß Unrecht, denn wir machen einen Unterschied zwischen dem leiblichen und dem geistlichen Segen und sagen, daß der Kaiser mit einem leiblichen Segen gesegnet sei; denn daß man ein Königreich, Gesetze, bürgerliche Ordnungen hat, daß man ein Weib, Kinder, ein Haus und Aecker besitzt, das ist ein Segen, denn dies alles sind gute Creaturen, von GOtt gegeben. Aber durch diesen leiblichen Segen, welcher zeitlich ist und ein Ende hat, werden wir nicht von dem ewigen Fluche befreit. Deshalb verdammen wir nicht die Gesetze, sind auch nicht aufrührisch wider den Kaiser, sondern lehren, daß man ihm gehorchen soll, ihn fürchten, ihm Ehre und Unterthänigkeit beweisen (adorandum), aber in bürgerlicher Weise (civiliter). Wo wir aber als Theologen (theologice) von dem Segen reden, da sagen wir beständiglich mit Paulus, daß alles, was außer der Verheißung und dem Glauben Abrahams ist, verflucht sei und unter dem himmlischen und ewigen Fluche bleibe. Denn dort müssen wir eines [anderen] Lebens nach diesem gegenwärtigen Leben warten und eines anderen Segens nach diesem leiblichen.

217. Kurz, wir sagen, daß alle leiblichen Dinge GOttes gute Creaturen sind. Darum, daß man ein Weib, Kinder und Vermögen besitzt, daß man Gesetze, weltliche Ordnungen und Ceremonien hat, das sind göttliche Segnungen an ihrem Orte, das heißt, es sind zeitliche Seg-

nungen, welche zu diesem Leben gehören. Aber die Werkheiligen aller Zeiten, die Juden, Papisten, Rotten rc. verwirren dies und vermengen es, weil sie nicht zwischen leiblichen und geistlichen Segnungen unterscheiden. Darum sagen sie: Wir haben das Gesetz, dasselbe ist gut, heilig und gerecht, also werden wir durch dasselbe gerecht gemacht. Wer leugnet, daß das Gesetz gut rc. ist? Es ist aber auch ein Gesetz des Fluches, der Sünde, des Zornes und des Todes.

218. Darum mache hier einen Unterschied zwischen dem leiblichen und dem geistlichen Segen, und sprich: GOtt habe einen zwiefachen Segen, einen leiblichen für dies Leben, und einen geistlichen für das ewige Leben. Daher sagen wir, daß Güter, Kinder rc. haben, ein Segen sei, aber an seiner Stelle (gradu), das heißt, für das gegenwärtige Leben.

219. Es ist aber nicht genugsam zum ewigen Leben, daß wir leibliche Segnungen haben, denn dieselben werden auch den Gottlosen am allerreichlichsten zutheil; es ist nicht genug, daß wir eine bürgerliche und gesetzliche Gerechtigkeit haben, denn auch bei den Gottlosen geht dieselbe am meisten im Schwange. Diese seine Gaben streut GOtt umsonst in die ganze Welt aus, über Böse und Gute, wie er seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte [Matth. 5, 45.], denn er ist „reich über alle" [Röm. 10, 12.], und es ist ihm ein Geringes, daß er den Gottlosen alle geschaffenen Dinge unter die Füße wirft. Röm. 8, 20.: „Die Creatur ist der Eitelkeit unterworfen ohne ihren Willen." Deshalb sind diejenigen, welche nur diese leiblichen Segnungen haben, darum nicht GOttes Kinder, die vor GOtt geistlicher Weise gesegnet sind, wie Abraham, sondern sie sind unter dem Fluche, wie Paulus sagt: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch."

220. Paulus hätte wohl einen allgemeinen Ausspruch gebrauchen und sagen können: Alles, was außer dem Glauben ist, das ist unter dem Fluch. Das thut er nicht, sondern nimmt das, was außer dem Glauben das Beste ist, das Größte und Schönste unter den leiblichen Segnungen der Welt, nämlich das Gesetz GOttes. Dasselbe, sagt er, ist zwar heilig und von GOtt gegeben, dennoch richtet es nichts Anderes aus, als daß es alle Menschen dem Fluche unterwirft, und sie unter dem Fluche behält. Wenn aber das göttliche Gesetz die Menschen dem Fluche unterwirft, so thun die geringeren Gesetze und Segnungen dies viel mehr, und damit man richtig und klar verstehen könne, was Paulus meine, wenn er sagt: unter dem Fluche sein, beweist und erklärt er dies mit einem Zeugnisse der Schrift, indem er sagt:

Denn es steht geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue.

221. Mit diesem Zeugniß, welches aus dem fünften Buch Mosis Cap. 27, 26. angezogen ist, will Paulus beweisen, daß alle, die unter dem Gesetze oder den Werken des Gesetzes sind, verflucht, oder unter dem Fluche seien, das heißt, unter der Sünde, dem Zorn GOttes, dem ewigen Tode und allem Uebel. Denn er redet, wie ich oben gesagt habe, nicht von einem leiblichen oder weltlichen, sondern von einem geistlichen und ewigen Fluche, welcher nothwendiger Weise ein Fluch des ewigen Todes und der Hölle sein muß.

222. Und es ist dies eine wunderliche Beweisung, weil Paulus den bejahenden Ausspruch (affirmativam), nämlich: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch" durch diesen verneinenden Satz (negativam) beweist, den er aus Mose entlehnt hat: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem" rc. Diese beiden Aussprüche Pauli und Mosis sind ganz und gar wider einander. Paulus sagt: Wer des Gesetzes Werke thut, der ist verflucht; Moses sagt: Wer des Gesetzes Werke nicht thut, der ist verflucht.

223. Wie kann nun dieses mit einander in Uebereinstimmung gebracht werden, oder, was noch mehr ist, wie kann der eine Ausspruch durch den anderen bewiesen werden? Lieber, was wäre das für eine Beweisung, wenn ich diesen Ausspruch: Wenn du die Gebote GOttes hältst, so wirst du ins Leben eingehen, durch diesen beweisen wollte: Wenn du die Gebote GOttes nicht hältst, so wirst du ins Leben eingehen? Bewiese ich da nicht etwas durch das gerade Gegentheil? Fürwahr eine schöne Beweisung! und doch ist diese Beweisung des Paulus derselben völlig ähnlich. Diese Stelle versteht niemand, wenn er nicht den Artikel von der Rechtfertigung rechtschaffen inne hat. Hieronymus gibt sich zwar Mühe genug, aber läßt diese Stelle unerklärt.

224. Ohne Zweifel hat Paulus diesen Spruch bei den Galatern ausführlicher gehandelt, denn sonst hätten die Galater nicht verstanden, was Paulus damit meinte, da er ihn hier nur beiläufig und kurz berührt. Aber weil sie ihn schon früher von Paulus hatten auslegen hören, werden sie jetzt dessen erinnert, und sie gedenken sofort wieder daran.

225. Diese beiden Aussprüche streiten aber nicht wider einander, sondern stimmen völlig überein. Denn auch wir lehren auf dieselbe Weise: „Nicht die Hörer des Gesetzes sind vor GOtt gerecht, sondern die Thäter des Gesetzes werden gerecht sein", Röm. 2, 13., und wiederum: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch." Denn der Artikel von der Rechtfertigung sagt: Alles, was außer dem Glauben Abrahams ist, das ist verflucht. Und doch „muß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt werden", Röm. 8, 4. Dieses scheint einem Menschen, der die Lehre des Glaubens nicht versteht, aufs stärkste wider einander zu streiten, und gar nicht anders zu lauten als dieser ganz ungereimte Ausspruch: Wenn du das Gesetz erfüllst, so erfüllst du es nicht, wenn du es nicht erfüllst, so erfüllst du es.

226. Darum muß man vor allen Dingen zuerst darauf sehen, mit was für einer Sache Paulus hier zu thun habe, womit er umgehe und wie er Mosen ansehe. Er hat es aber, wie ich schon oft gesagt habe, mit einer geistlichen Sache zu thun, die nichts mit dem Weltregiment und allen Gesetzen zu schaffen hat, und sieht Mosen mit anderen Augen an, als dies die Heuchler und die falschen Apostel thun, und legt das Gesetz geistlich aus. Darum liegt alle Macht an dem Worte „thun". Aber das Gesetz thun ist nicht bloß, es äußerlich thun, sondern es recht und vollkommen thun.

227. Es sind also zweierlei Thäter des Gesetzes: die einen sind diejenigen, welche mit den Werken des Gesetzes umgehen, wider welche Paulus in dieser ganzen Epistel handelt und kämpft; die anderen sind des Glaubens; von diesen wollen wir bald hernach reden. Aber des Gesetzes sein oder mit den Werken des Gesetzes umgehen, und des Glaubens sein, das sind einander völlig entgegengesetzte Dinge, wie Teufel und GOtt, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben einander entgegengesetzt sind. Denn des Gesetzes sind die, welche durch das Gesetz gerecht werden wollen; des Glaubens sind die, welche sich darauf verlassen, daß sie allein aus Barmherzigkeit um Christi willen gerecht werden. Wer da sagt, daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben sei, der verflucht und verdammt die Gerechtigkeit der Werke. Dagegen, wer da sagt, daß die Gerechtigkeit aus dem Gesetze sei, der verdammt und verflucht die Gerechtigkeit des Glaubens. Sie sind also stracks wider einander.

228. Wer dies beachtet, der erkennt leicht, daß das Gesetz thun nicht bloß äußerlich sei, zum Schein, wie die Heuchler träumen, sondern im Geiste, das heißt, daß man in Wahrheit und vollkommen das leiste, was im Gesetze befohlen wird. Aber wo werden wir einen solchen finden, der das Gesetz in solcher Weise thut? Den verschaffe man uns, und wir wollen ihn loben. Da antworten unsere Widersacher alsbald [Röm. 2, 13.]: „Die das Gesetz thun, werden gerecht sein." Ganz gut, aber erst wollen wir feststellen, wer diese sind, die es thun. Sie nennen den einen Thäter des Gesetzes, der des Gesetzes Werk thut, und so durch die vorhergehenden Werke gerecht wird. Das heißt bei Paulus nicht, das Gesetz thun, denn, wie ich gesagt habe, das sind zwei entgegengesetzte Dinge, mit des Gesetzes Werken umgehen, und des Glaubens sein. Darum, wenn man aus den Werken des Gesetzes gerecht werden will, so heißt das die Gerechtigkeit des Glaubens verleugnen.

229. Deshalb verleugnen die Werkheiligen, indem sie das Gesetz thun, gerade dadurch die Gerechtigkeit des Glaubens, und sündigen wider das erste, zweite und dritte Gebot und wider das ganze Gesetz, weil GOtt geboten hat,[1] daß man ihm dienen soll im Glauben und in der Furcht gegen ihn. Dagegen machen sie, ohne Glauben und wider den Glauben, aus den Werken die Gerechtigkeit. Also gerade dadurch, daß sie das Gesetz thun, thun sie am meisten wider das Gesetz und sündigen am schwersten und erschrecklichsten, denn sie verleugnen GOttes Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Verheißungen, verleugnen Christum mit allen seinen Wohlthaten und richten in ihrem Herzen eine bloße Erdichtung und einen Götzen des Gesetzes auf, nicht aber die Gerechtigkeit des Gesetzes, welches sie nicht verstehen, viel weniger

1) Jenaer und Erlanger: praecipit statt: praecepit.

thun. Darum steht es nothwendiger Weise so, daß sie durch Thun des Gesetzes es nicht allein nicht thun, sondern auch sündigen und die göttliche Majestät in allen ihren Verheißungen verleugnen. Dazu ist das Gesetz sicherlich nicht gegeben.

230. Deshalb mißbrauchen diejenigen das Gesetz, welche es nicht verstehen, und, wie Paulus Röm. 10, 3. sagt: „Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan." Denn sie sind blind und erkennen nicht, was vom Glauben und von den Verheißungen zu halten sei. Darum fahren sie ganz und gar ohne alles Urtheil in die heilige Schrift hinein, und ergreifen nur einen Theil derselben, nämlich das Gesetz. Das vermeinen sie mit Werken zu erfüllen. Aber dies ist ein bloßer Traum, eine Bezauberung und Täuschung des Herzens, und jene Gerechtigkeit des Gesetzes, welche sie zu erfüllen vermeinen, ist in Wahrheit nichts Anderes als ein Götzendienst und eine Lästerung GOttes. Darum müssen sie nothwendiger Weise unter dem Fluche bleiben.

231. Deshalb ist es unmöglich, daß wir das Gesetz auf diese Weise, wie sie sich träumen lassen, erfüllen sollten, viel weniger, daß wir durch dasselbe gerecht werden. Dies bezeugt erstlich das Gesetz selbst, welches die völlig entgegengesetzte Wirkung hat. Denn es vermehrt die Sünde, richtet Zorn an, verklagt, schreckt und verdammt; wie sollte es also gerecht machen? Zweitens beweist auch die Verheißung ebendasselbe, denn es ist zu Abraham gesagt worden: „In dir sollen alle Heiden gesegnet werden." Darum ist der Segen nirgends anderswo als in der dem Abraham gegebenen Verheißung; bist du außerhalb derselben, so bist und bleibst du unter dem Fluche. Bist du aber unter dem Fluche, so erfüllst du das Gesetz nicht, weil du unter der Sünde, dem Teufel und dem ewigen Tode bist, denn dies alles folgt sicherlich auf den Fluch.

232. Kurz, wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit käme, so wäre die Verheißung GOttes vergeblich, und umsonst schüttete er seinen Segen aus. Deshalb, weil GOtt wußte, daß wir das Gesetz nicht thun können, hat er dieses lange vor dem Gesetze zuvorversehen und dem Abraham die Verheißung zugesagt, indem er sprach: „In dir sollen alle Völker gesegnet werden" 2c., und hat so bezeugt, daß alle Völker nicht durch das Gesetz, sondern durch die dem Abraham gegebene Verheißung den Segen erlangen sollten. Daher sind diejenigen verflucht, welche die Verheißung verachten, und das Gesetz um deswillen ergreifen, damit sie dadurch gerecht werden.

233. Darum ist „das Gesetz **thun**" vor allen Dingen (primum) glauben, und so durch den Glauben das Gesetz erfüllen. Wir müssen zuerst den Heiligen Geist empfangen, durch den erleuchtet und erneuert wir anfangen das Gesetz zu thun, das heißt, GOtt und den Nächsten zu lieben. Der Heilige Geist aber wird nicht durch das Gesetz empfangen (denn die unter dem Gesetze sind, sagt Paulus, die sind unter dem Fluch), sondern durch die Predigt vom Glauben, das heißt, durch die Verheißung. Wir müssen schlechterdings mit Abraham, und durch seinen Glauben an die Verheißung gesegnet werden. Darum muß man vor allen Dingen zuerst die Verheißung hören, welche Christum vorhält, und ihn zu denen bringt, die da glauben; wenn der im Glauben ergriffen wird, so wird um seinetwillen der Heilige Geist geschenkt. Da wird dann GOtt und der Nächste geliebt, es geschehen gute Werke, da nimmt man sein Kreuz auf sich. Das ist das Gesetz in Wahrheit thun; sonst bleibt das Gesetz in Ewigkeit unerfüllt.

234. Darum, wenn du eigentlich und deutlich beschreiben willst, was da heiße das Gesetz thun, so ist es nichts Anderes als an JEsum Christum glauben, und, nachdem man durch den Glauben an Christum den Heiligen Geist empfangen hat, die Werke thun, die in dem Gesetze begriffen sind. Und auf eine andere Weise kann das Gesetz von uns nicht gethan werden, weil die Schrift sagt, daß außer der Verheißung kein Segen vorhanden sei, auch nicht im Gesetze. Deshalb ist es unmöglich, daß das Gesetz gehalten werde ohne die Verheißung. Es muß der Segen da sein, welcher ist die Predigt von Christo, der dem Abraham verheißen ist, nämlich, daß durch ihn die Welt gesegnet werden solle. Sonst werden wir niemals das Gesetz thun.

235. Daher kannst du keinen Menschen in der ganzen Welt aufbringen, dem außerhalb der Verheißung des Evangelii dieser Titel zukäme: ein Thäter des Gesetzes. Darum ist der Ausdruck (terminus) „Thäter des Gesetzes" ein erdichteter, den niemand versteht, der nicht außer

und über dem Gesetze in dem Segen und dem Glauben Abrahams ist, so daß ein rechter Thäter des Gesetzes derjenige ist, welcher den Heiligen Geist empfangen hat durch den Glauben an Christum, und anfängt GOtt zu lieben und dem Nächsten wohlzuthun, so daß das Thun zugleich den Glauben mit einschließe, welcher den Baum zuwege bringt (facit); wenn der zustande gekommen ist (qua facta), dann wachsen Früchte. Denn zuerst muß der Baum da sein, dann [folgen] Früchte. Denn die Früchte machen nicht den Baum, sondern der Baum bringt die Früchte hervor.

236. So schafft (facit) der Glaube zuerst die Person, welche darnach Werke thut. Darum, wenn jemand ohne den Glauben das Gesetz thun will, so heißt das, Früchte hervorbringen ohne einen Baum, aus Holz und Thon; das ist aber nicht Früchte, sondern bloße Trugbilder machen. Wenn aber der Baum gesetzt ist, das heißt die Person oder der Thäter, welcher herkommt (fit) aus dem Glauben an Christum, dann folgen die Werke. Denn es muß der Thäter vor den Thaten da sein, nicht die Thaten vor dem Thäter.

237. Deshalb heißt er ein Thäter, nicht von den Werken, die er gethan hat, sondern von denen, die er noch thun soll, denn die Christen werden nicht dadurch gerecht, daß sie thun, was recht ist (justa), sondern, nachdem sie schon durch den Glauben an Christum gerecht geworden sind, thun sie rechte (justa) Werke. Das andere, nämlich, daß jemand durch die Thaten ein Thäter werde, gehört in das weltliche Leben (est politicum), da jemand, wie Aristoteles sagt, dadurch, daß er oft auf der Laute spielt, ein Lautenschläger wird. Aber in der Theologie entstehen Thäter nicht aus den Werken, sondern aus den durch den Glauben schon zugerichteten (factis) Personen werden Leute, welche Werke thun. Von solchen redet Paulus Röm. 2, 13., da er sagt: „Die das Gesetz thun, werden gerecht“, das heißt, sie werden für gerecht gerechnet.

238. Ja, auch die Sophisten selbst müssen bekennen, und sie lehren auch so, daß ein sittliches Werk, welches äußerlich gethan wird, erheuchelt sei, wenn es nicht aus aufrichtigem Herzen, gutem Willen und rechter Leitung der Vernunft geschehe. Und daher ist bei den Deutschen das Sprüchwort entstanden: Die Kappe deckt manchen Schalk. Denn ein Gottloser, und selbst der ärgste Bube, kann dieselben Werke erheucheln, welche ein Gottseliger aus dem Glauben vollbringt. Judas that dieselben Werke wie die anderen Apostel. Was fehlt denn den Werken des Judas, da er dasselbe thut, was die anderen Apostel thun? Da antwortet ein Sophist aus seiner Moralphilosophie: Obgleich er dieselben Werke thut, welche die anderen thun, so sind dennoch seine Werke, weil seine Person verworfen, und das, was ihm seine Vernunft eingab (dictamen), verkehrt war, heuchlerische und nicht rechte Werke wie die der anderen Apostel, so ähnlich sie ihnen auch nach dem äußeren Scheine sehen.

239. Darum müssen sie selbst gestehen, daß in weltlichen und äußerlichen Dingen die Werke nicht rechtfertigen, wenn nicht ein rechtschaffenes Herz, gute Meinung und guter Wille dabei ist. Wie viel mehr müssen sie dies in der Theologie zugestehen, wo vor allen Dingen die Erkenntniß GOttes und der Glaube da sein muß, der das Herz reinige.

240. Sie gehen zwar in den Werken und in der Gerechtigkeit des Gesetzes einher, wie Judas in den Werken der Apostel, verstehen aber nicht, was sie reden oder was sie setzen. Und wiewohl Paulus überall mit klaren Worten sagt, daß das Gesetz nicht rechtfertige, sondern nur Zorn anrichte, die Sünde anzeige, den Zorn und das Gericht GOttes offenbare, und den ewigen Tod drohe, so sehen sie dies doch nicht, wenn sie es lesen, viel weniger verstehen sie es. Darum sind sie nicht werth, daß sie Heuchler genannt werden sollten, sondern sie sind Larven und Gespenster, und ganz bezaubert, da sie träumen, daß sie durch die Werke des Gesetzes gerecht seien. Deshalb ist, wie gesagt, „Thäter des Gesetzes“, wie sie es beschreiben, ein erdichteter Ausdruck und ein Unding (monstrum), welches in der Wirklichkeit nirgends existirt.

[1]241. Darum, indem Paulus diese Stelle: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch“, durch diesen Ausspruch Mosis beweist: „Verflucht sei jedermann“ 2c., so beweist er seine Sache nicht durch etwas, was ihr geradezu zuwiderläuft, wie es auf den ersten Anblick scheint, sondern sein Beweis ist ganz

1) Die beiden folgenden Paragraphen hat Menius umgestellt und sonst mancherlei verändert.

richtig und aufs beste. Denn Moses hat dieselbe Meinung und behauptet dasselbe wie Paulus, indem er sagt: „Verflucht sei jedermann, der es nicht thut" 2c. Aber niemand thut es. Darum thun alle die das Gesetz nicht, die mit des Gesetzes Werken umgehen. Wenn sie es aber nicht thun, so sind sie unter dem Fluch.

242. Da es aber zweierlei Thäter des Gesetzes gibt, wie ich gesagt habe, rechte und heuchlerische, so muß man die rechten von den heuchlerischen scheiden. Die rechten sind, die durch den Glauben ein guter Baum sind, ehe sie Frucht tragen, und Thäter sind, ehe sie Werke thun. Von diesen redet auch Moses, und wenn sie nicht so beschaffen sind, so sind sie unter dem Fluch. Alle Heuchler sind aber nicht derartig, denn sie haben die Meinung, daß sie durch ihre Werke die Gerechtigkeit zuwegebringen wollen und durch dieselben die Person gerecht machen. Denn sie denken so: Wir Sünder und Ungerechte wollen gerecht werden. Wie? Aus den Werken. Darum thun sie ebenso wie ein thörichter Baumeister, der aus dem Dache die Grundlage, aus den Früchten den Baum zu machen bestrebt ist. Denn da sie suchen durch Werke gerecht zu werden, so wollen sie aus den Werken einen Thäter machen, was geradezu wider Mosen ist, welcher einen solchen Thäter dem Fluche in gleicher Weise unterwirft wie auch Paulus.

243. Daher halten diejenigen, welche es unternehmen, das Gesetz zu erfüllen, dasselbe nicht allein nicht, sondern verleugnen auch, wie ich gesagt habe, das erste Gebot, die göttlichen Verheißungen, den verheißenen Segen Abrahams, sie verleugnen den Glauben und suchen sich mit ihren eigenen Werken zu segnen, das heißt, gerecht zu machen, von Sünde und Tod zu befreien, den Teufel zu überwinden und den Himmel mit Gewalt an sich zu reißen: das heißt schlechterdings GOtt verleugnen und sich an GOttes Statt setzen. Denn alles das sind allein Werke der göttlichen Majestät, nicht einer Creatur, weder eines Engels noch eines Menschen.

244. Daher konnte Paulus aus dem ersten Gebote leicht vorherverkündigen, daß Greuel sein würden, welche durch den Antichrist in die Kirche eingeführt werden würden. Denn diejenigen, welche lehren, daß außer dem Gottesdienst des ersten Gebotes, der da ist Furcht, Glaube und Liebe gegen GOtt, noch ein anderer Gottesdienst zur Seligkeit nothwendig sei, die sind Antichristi und setzen sich an GOttes Statt. Daß solche Leute kommen würden, hat auch Christus zuvorgesagt, Matth. 24, 5., da er spricht: „Es werden viele kommen in meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus."

245. So können auch wir heutzutage wie mit [großer] Leichtigkeit so auch mit [völliger] Gewißheit sagen: Wer außerhalb des Glaubens die Gerechtigkeit sucht durch Werke, der verleugnet GOtt und macht sich selbst zu GOtt, denn er denkt so: Wenn ich dieses Werk thun werde, so werde ich gerecht sein, ich werde ein Sieger über Sünde, Tod, Teufel, GOttes Zorn und die Hölle sein und das ewige Leben erlangen. Was, ich bitte dich, ist das anders, als sich das Werk anmaßen, welches allein GOtte zusteht, und sich für GOtt ausgeben? Darum können wir leicht prophezeien, und ganz gewiß urtheilen von allen denen, die außerhalb des Glaubens sind, daß sie nicht allein Götzendiener, sondern selbst Götzen sind, welche GOtt verleugnen und sich an GOttes Statt setzen. Aus ebendemselben Grunde hat auch Petrus geweissagt, da er spricht [2 Petr. 2, 1.]: „Es werden unter euch sein falsche Lehrer, welche den HErrn verleugnen werden, der sie erkauft hat" 2c.

246. Auch im Alten Testamente sind alle Weissagungen wider die Götzendiener aus dem ersten Gebote hergeflossen. Denn alle gottlosen Könige und Propheten haben mit dem ungläubigen Volke nichts Anderes vorgenommen, als was der Pabst und alle Heuchler immer thun. Denn nachdem das erste Gebot und der Gottesdienst, der von GOtt geordnet war, bei Seite gesetzt und die Verheißung von dem Samen Abrahams, dem künftigen Segenspender für alle Völker, in Verachtung gerathen war, stifteten sie ohne und wider GOttes Wort einen gottlosen Gottesdienst und sprachen: Wenn dieser Gottesdienst beobachtet wird, so loben und dienen wir GOtt, der uns aus Egyptenland geführt hat. So machte Jerobeam zwei goldene Kälber und sprach [1 Kön. 12, 28.]: „Siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführt haben." Dies sagte er von dem wahren GOtte, der Israel erlöst hatte, und doch waren sie, er und das ganze Volk, Götzendiener, weil sie GOtt anders dienten, als er es im ersten Gebote befohlen hatte.

247. Denn sie sahen nur auf das Werk, [welches sie thaten,] und meinten, wenn dies

geschehen wäre, so wären sie gerecht vor GOtt; das hieß aber eben den GOtt verleugnen, von dem sie mit dem Munde predigten, daß er sie aus Egyptenland geführt hätte. Von solchen Götzendienern sagt Paulus [Tit. 1, 16.]: „Sie sagen, sie erkennen GOtt, aber mit den Werken verleugnen sie es."

248. Darum unternehmen es alle Heuchler und Götzendiener, die Werke zu thun, welche eigentlich der Gottheit zugehören, und einzig und allein Christo zustehen. Sie sagen zwar nicht mit dem Munde: Ich bin GOtt; ich bin Christus; doch dabei maßen sie sich in der That die Gottheit und das Amt Christi an. Deshalb sagen sie mit der That: Ich bin Christus, ich bin ein Heiland, nicht allein für mich selbst, sondern auch für andere. Das haben die Mönche nicht allein gelehrt, sondern dessen auch die ganze Welt überredet, nämlich daß sie durch ihre heuchlerische Heiligkeit nicht allein sich selbst gerecht machen könnten, sondern auch andere, denen sie dieselbe mittheilen würden, während doch allein Christi eigenes Amt ist, einen Sünder gerecht zu machen. So hat der Pabst dadurch, daß er seine Gottheit über die ganze Welt ausbreitete, ganz und gar das Amt und die Gottheit Christi verleugnet und unterdrückt.

249. Es ist von großem Nutzen, daß man sich das wohl einpräge und bedenke, denn es dient dazu, alle christliche Lehre und das menschliche Leben [recht] zu beurtheilen, es dient dazu, die Gewissen zu befestigen, alle Weissagungen und Aussprüche der Schrift (scripturas) [recht] zu verstehen und alle Dinge recht zu beurtheilen. Denn wer das rechtschaffen festhält, der kann das gewisse Urtheil fällen, daß der Pabst der Antichrist sei, weil er einen ganz anderen Gottesdienst lehrt, als ihn die erste Tafel vorhält; der kann gewiß verstehen, was da sei GOtt verleugnen, Christum verleugnen, und was Christus meine, da er sagt [Matth. 24, 5.]: „Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus"; was da sei, „ein Widerwärtiger sein wider GOtt, und sich überheben über alles, das GOtt oder Gottesdienst heißt"; was da sei, der Antichrist „sitze im Tempel GOttes und gebe sich vor, er sei GOtt" [2 Theff. 2, 4.]; was da sei [Matth. 24, 15.], „der Greuel stehe an heiliger Stätte" 2c.

250. Alle diese Uebel kommen aber daher, daß die verfluchte Heuchelei nicht durch den göttlichen Segen gerecht werden will, sich auch die rechte Gestalt nicht geben lassen will von GOtt dem Schöpfer, nicht ein bloß leidender Stoff sein will, sondern in thätiger Weise das wirken, was sie durch Leiden GOtt wirken lassen sollte und von ihm annehmen sollte. Darum macht sie sich selbst zur Schöpferin und Rechtfertigerin durch ihre Werke, und verachtet den Segen, der dem Abraham verheißen und gegeben ist und seinen gläubigen Kindern.

251. So ist ein jeglicher Heuchler zugleich der Stoff [der bearbeitet wird] und der Werkmeister [der ihn bearbeitet] (wiewohl dies wider die Philosophie verstößt, weil ein und derselbe Gegenstand nicht handelnd gegen sich selbst auftreten kann); der Stoff ist er, weil er ein Sünder ist; der Werkmeister, weil er eine Kappe anzieht oder ein anderes Werk erwählt, durch welches er hofft Gnade zu verdienen und sich selbst und andere selig zu machen; also ist er zugleich die Creatur und der Schöpfer.

252. Deshalb kann niemand mit Worten aussprechen, etwas wie Erschreckliches und Verfluchtes das sei, wenn man seine Gerechtigkeit außerhalb des Segens im Gesetze und den Werken suchen will. Denn es ist der Greuel, der da steht an heiliger Statt, der GOtt verleugnet und die Creatur an die Stelle des Schöpfers setzt.

253. Darum sind die Thäter des Gesetzes nicht die Heuchler, welche äußerlich das Gesetz thun, sondern die Gläubigen, welche, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen haben, das Gesetz erfüllen, das heißt, GOtt und den Nächsten lieben 2c., so daß ein Thäter des Gesetzes ist, nicht derjenige, welcher durch die Werke ein Thäter wird, sondern derjenige, welcher durch die Person, die durch den Glauben bereits zugerichtet ist, ein Thäter wird. Denn in der Theologie thun diejenigen, welche gerecht geworden sind, gerechte Handlungen, nicht aber auch in der Philosophie, wo diejenigen, welche gerechte Handlungen thun, gerecht werden. Daher thun wir, nachdem wir durch den Glauben gerecht geworden sind, gute Werke, durch welche, wie es 2 Petr. 1, 10. heißt, unser Beruf und Erwählung fest wird und von Tag zu Tage gewisser wird.

254. Aber weil wir nur die Erstlinge des Geistes, aber noch nicht die Fülle (decimas) haben, und noch Ueberbleibsel der Sünde in uns bleiben, erfüllen wir das Gesetz nicht voll-

kömmlich. Aber dies wird uns, die wir an Christum glauben, der dem Abraham verheißen ist und uns gesegnet hat, nicht zugerechnet. Denn wir werden unterdessen um Christi willen im Schooße der göttlichen Geduld gehegt und gepflegt. Wir sind der verwundete Mensch, der unter die Mörder gefallen ist, dem der Samariter seine Wunden verband, Oel und Wein hineingoß, ihn darnach auf sein Thier hob, ihn in die Herberge führte und sein pflegte. Da er aber wegreiste, befahl er ihn dem Wirth und sprach: „Pflege sein." Also werden wir unterdessen gleichsam in einem Hospital verpflegt, bis daß der HErr zum zweiten Male die Hand an uns lege, wie Jesaias sagt, damit er uns errette [Jes. 46, 4.].

255. Darum streitet der Spruch Mosis: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem" 2c. nicht wider Paulus, welcher diejenigen für verfluchte Leute erklärt, welche mit des Gesetzes Werken umgehen. Denn Moses will einen solchen Thäter haben, der das Gesetz vollkömmlich erfülle. Aber woher sollen wir den nehmen? Nirgends [finden wir einen solchen]. Moses selbst bekennt, daß er nicht ein solcher sei, weil er 2 Mos. 34, 7. sagt, daß kein Mensch unschuldig sei vor GOtt, und David [Ps. 143, 2.]: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte" 2c., und Paulus Röm. 7, 15.: „Ich thue nicht, das ich will" 2c. Deshalb treibt uns Moses zugleich mit Paulus mit Nothwendigkeit zu Christo, durch den wir Thäter des Gesetzes werden und [in dem wir] keiner Uebertretung schuldig sind. Auf welche Weise? Erstlich durch die Vergebung der Sünde und die Zurechnung der Gerechtigkeit um des Glaubens an Christum willen, darnach durch die Gabe und den Heiligen Geist, der in uns ein neues Leben gebiert, neue Regungen 2c., daß wir das Gesetz auch seinem Wesen nach (formaliter) erfüllen. Was aber nicht erfüllt wird, das wird um Christi willen vergeben. Sodann wird auch das, was an Sünde noch übrig ist, nicht zugerechnet.

256. So stimmt Moses mit Paulus und hat dieselbe Meinung, indem er sagt: „Verflucht sei jedermann" 2c., weil er in Abrede nimmt, daß sie das Gesetz thun, da sie sich selbst durch ihre Werke gerecht machen wollen, und schließt mit Paulus, daß sie unter dem Fluche seien. Darum verlangt Moses rechte Thäter, die des Glaubens sind, wie auch Paulus diejenigen verdammt, welche nicht rechte Thäter sind, das heißt, welche nicht des Glaubens sind. Dem steht also nichts entgegen, daß Moses in verneinender Weise (negative), Paulus aber in bejahender Weise (affirmative) geredet hat, wenn man nur recht erklärt, was da heiße „thun". So sind also beide Aussprüche recht, nämlich: daß alle diejenigen verflucht seien, die nicht in alle dem bleiben 2c., und: daß diejenigen verflucht seien, die mit des Gesetzes Werken umgehen.

Antwort auf die Einwürfe,

welche die Widersacher wider die Lehre und die Gerechtigkeit des Glaubens erheben.

257. Da diese Stelle Gelegenheit dazu gibt, so muß von den Einwürfen geredet werden, welche die Widersacher wider die Lehre des Glaubens erheben, welche diese ist: daß wir allein durch den Glauben gerechtfertigt werden. Es kommen in der heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testamentes viele Stellen vor, welche von Werken und Belohnungen handeln, auf welche sich die Widersacher stützen, und meinen, daß sie durch dieselben die Lehre des Glaubens, welche wir lehren und vertheidigen, gewaltiglich umstoßen können. Darum müssen wir gerüstet sein, damit wir nicht allein die Unsrigen belehren, sondern auch auf die Einwürfe der Widersacher antworten können.

258. Die Sophisten und alle, die den Artikel von der Rechtfertigung nicht festhalten, kennen keine andere Gerechtigkeit als die weltliche und die gesetzliche, welche auch den Heiden etlichermaßen bekannt sind. Deshalb reißen sie aus der Moralphilosophie und aus dem Gesetze die Wörter „thun", „wirken" und ähnliche heraus, und übertragen sie auf die Theologie, worin sie nicht allein unrecht thun, sondern auch ganz gottlos handeln. Denn die Philosophie und die Theologie müssen sorgfältig auseinandergehalten werden.

259. Die Sophisten selbst bekennen und lehren, daß in der Natur das Existiren (esse) eher sein müsse als das Wirken (operari), denn ein Baum ist in der Natur eher da als die Frucht. Desgleichen in der Philosophie gestehen sie zu, daß ein Werk nicht sittlich gut sei, wenn nicht zuvor rechte Beschaffenheit der Vernunft und ein guter Wille da sei. Sie setzen also die rechtbeschaffene Vernunft und den guten Willen eher

als das Werk, machen also die Person sittlich (moraliter) gerecht, ehe das Werk geschieht. Dagegen in der Theologie, wo dies vor allen Dingen geschehen sollte (so dumm sind die Esel), kehren sie dies in der verkehrtesten Weise um und setzen das Werk eher als die rechtbeschaffene Vernunft ꝛc.

260. Darum ist „thun" etwas ganz Anderes in der Natur als in der Philosophie, und wieder etwas Anderes in der Theologie. In der Natur muß zuerst der Baum da sein, dann die Frucht. In der Moralphilosophie erfordert das „Thun" einen guten Willen und eine in Bezug auf das Wirken (operandi) rechtbeschaffene Vernunft, und dabei bleiben die Philosophen stehen. Daher sagen die Theologen, daß die Moralphilosophie GOtt nicht zu ihrem Gegenstande und zu ihrem Endzweck habe, denn Aristoteles, oder ein Sadducäer, oder ein bürgerlich guter Mensch nennt das eine rechtbeschaffene Vernunft, und einen guten Willen, wenn er den gemeinen Nutzen des Staates sucht, geruhiges Leben und Ehrbarkeit.

261. Höher versteigt sich ein Philosoph oder ein Gesetzgeber nicht; er gedenkt nicht, durch die rechtbeschaffene Vernunft ꝛc. die Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu erlangen, wie ein Sophist oder ein Mönch. Daher ist ein heidnischer Philosoph weit besser als ein solcher Heuchler, denn er bleibt in seinen Schranken und hat nur ein ehrbares Leben und die öffentliche Ruhe im Auge, mischt aber nicht Menschliches und Göttliches untereinander. Dagegen ein Sophist bildet sich ein, daß GOtt seine gute Meinung und seine Werke ansehe, und vermischt darum Menschliches und Göttliches, befleckt den Namen GOttes, und schöpft diese Einbildung aus der Moralphilosophie, nur daß er sie ärger mißbraucht als ein Heide ꝛc.

262. Darum müssen wir in der Theologie mit dem Worte „thun" viel höher kommen als in der Natur und in der Philosophie, so daß es etwas ganz Neues werde. Denn gleich wie das, was man aus dem Gebiete der Natur herausreißt und auf das Gebiet der Sittlichkeit versetzt, ein Anderes wird, so wird viel mehr das, was aus der Philosophie und dem Gesetze auf das Gebiet der Theologie versetzt wird, ein Anderes, so daß es hier eine gänzlich neue Bedeutung hat und auch eine rechtbeschaffene Vernunft und guten Willen erfordert, nicht in sittlicher, sondern in theologischer Weise, das heißt, daß ich durch das Wort des Evangelii erkenne und glaube, daß GOtt seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt habe, um uns von der Sünde und vom Tode zu erlösen. Da ist „thun" etwas ganz Neues, das der Vernunft, den Philosophen, den Gesetzlehrern und allen Menschen unbekannt ist, denn es ist eine Weisheit, die im Geheimniß verborgen ist ꝛc. Daher hat in der Theologie ein Werk den Glauben zu seiner nothwendigen Vorbedingung.

263. Wenn nun die Widersacher dir Stellen der Schrift entgegenhalten, die vom Gesetz und Werken handeln, und auf die Wörter „wirken" und „thun" dringen, so sollst du antworten: das seien theologische Wörter, die nicht dem Gebiete der Natur oder der Sittenlehre angehören. Wenn sie auf dem Gebiete der Natur oder der Sittenlehre gebraucht werden, so werden sie nach ihrer Weise verstanden, wenn sie aber in der Theologie gebraucht werden, so schließen sie eine rechtbeschaffene Vernunft und einen guten Willen ein, von dem die menschliche Vernunft nichts begreifen kann.

264. Darum muß „thun" in der Theologie immer von dem gläubigen Thun verstanden werden, so daß das gläubige Thun ein anderes Gebiet (circulus) sei und gleichsam ein neues Reich [ganz verschieden] von dem sittlichen Thun. Darum wenn wir Theologen vom Thun reden, so müssen wir nothwendiger Weise von dem gläubigen Thun reden, weil wir in der Theologie keine rechtbeschaffene Vernunft und keinen guten Willen haben außer dem Glauben.

265. Diese Regel wird schön beobachtet im 11. Capitel des Briefes an die Hebräer. Dort werden viele und mancherlei Werke der Heiligen aus der heiligen Schrift aufgezählt, als, von David, der den Löwen und den Bären tödtete und den Goliath erschlug. Da sieht ein abgeschmackter sophistischer Esel nur den äußeren Schein des Werkes an, wie die Kuh ein neu Thor. Aber dies Werk muß so angesehen werden, daß du zuerst darauf Acht gebest, wie die Person Davids beschaffen gewesen sei, ehe er dies Werk that, nämlich so, daß sein Herz vertraute auf den HErrn, den GOtt Israels, wie der Text [1 Sam. 17, 37.] deutlich sagt: „Der HErr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister." Darnach [V. 45—47.]: „Du

kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des HErrn Zebaoth, des GOttes des Zeuges Israel, die du gehöhnet hast. Heutiges Tages wird dich der HErr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage und nehme dein Haupt von dir" 2c., „denn der HErr hilft nicht durch Schwert noch Spieß" 2c. *Du siehst also, daß er gerecht und* GOtt angenehm gewesen ist, stark und beständig im Glauben, ehe er dies Werk that. Daher ist das „Thun" Davids nicht ein natürliches oder sittliches, sondern ein gläubiges.

266. So sagt dieselbe Epistel [Hebr. 11, 4.] von Abel, daß er im Glauben ein besseres Opfer darbrachte als Kain. Wenn die Sophisten über diese Stelle kommen, wie man sie im ersten Buche Mosis liest (wo einfach beschrieben wird, daß beide, Kain und Abel, Gaben opferten, und daß der HErr Abel und sein Opfer gnädiglich ansah), so ergreifen sie alsbald diese Worte: „Sie brachten Opfer, und der HErr sah gnädiglich an das Opfer Abels", und schreien: Da hört und seht ihr, daß GOtt die Opfer gnädiglich angesehen habe, also machen die Werke gerecht. So meinen die unreinen Säue, die Gerechtigkeit sei nur etwas durch eine sittliche Handlung Zuwegegebrachtes (rem moralem), sehen nur auf die Larve des Werks, nicht auf das Herz dessen, der das Werk thut, während sie doch selbst in der Philosophie nicht auf das bloße Werk sehen müssen, sondern auf den guten Willen dessen, der das Werk thut. Hier aber hangen sie nur an den Wörtern: „Sie brachten Opfer", „der HErr sahe die Opfer an", sehen aber nicht, daß der Text im ersten Buche Mosis klar sagt, daß der HErr zuerst die Person Abels gnädiglich angesehen habe, welche ihm um des Glaubens willen wohlgefiel, darnach auf seine Opfer.

267. Daher reden wir in der Theologie von den Werken, Opfern, Gaben und Geschenken, die im Glauben geschehen (fidelibus), das heißt, die im Glauben geopfert und gethan worden sind, wie es die Epistel an die Hebräer auslegt, indem sie [Hebr. 11, 4.] sagt: „Durch den Glauben hat Abel ein größeres Opfer gethan", [V. 5.:] „Durch den Glauben ward Enoch weggenommen", [V. 8.:] „Durch den Glauben ward Abraham gehorsam" 2c. Du hast also eine Regel aus dem 11. Capitel an die Hebräer, wie einfältiglich geantwortet werden müsse auf die Einwände, welche von den Widersachern erhoben werden betreffs des Gesetzes und der Werke, nämlich: Dieses Werk hat dieser oder jener im Glauben gethan; und so lösest du alle ihre Einwände.

268. Hieraus ist offenbar, daß in der Theologie ein Werk nichts werth sei ohne den Glauben, sondern daß der Glaube vorhergehen müsse, ehe du Werke thun kannst. Denn „ohne Glauben ist es unmöglich GOtt gefallen, sondern wer zu GOtt kommen will, der muß glauben" [Hebr. 11, 6.]. Daher sagt der Verfasser des Briefs an die Hebräer, daß das Opfer Abels besser gewesen sei, weil er glaubte. Darum war das Werk oder das Opfer Abels aus dem Glauben (fidele). Dagegen war bei Kain, weil er gottlos und ein Heuchler war, kein Glaube an die Gnade, sondern nur Vermessenheit auf seine eigene Gerechtigkeit, darum war sein Werk, durch welches er GOtt zu gefallen suchte, ein heuchlerisches und ungläubiges. Deshalb müssen die Widersacher selbst zugestehen, daß bei allen Werken der Heiligen der Glaube vorausgesetzt werde, um dessentwillen die Werke angenehm sind. Es ist also in der Theologie ein neues Thun, verschieden von dem sittlichen.

269. Sodann pflegen wir auch auf diese Weise einen Unterschied zu machen zwischen dem Glauben, daß der Glaube bisweilen ohne ein Werk genommen wird, bisweilen mit einem Werke. Denn gleichwie ein Handwerker in verschiedener Weise von seinem Material redet, und ein Gärtner von einem Baume redet, bald wie derselbe ohne Frucht ist (nuda), bald wie er Frucht trägt, so redet auch der Heilige Geist in der Schrift in verschiedener Weise vom Glauben, bald (daß ich so sage) vom Glauben an und für sich selbst und ohne Beziehung auf andere Dinge (de fide abstracta vel absoluta), bald vom Glauben, wie er in die Erscheinung tritt, mit anderen Dingen zu schaffen hat oder Fleisch geworden ist (de fide concreta, composita seu incarnata). Der Glaube ist dann an und für sich selbst oder ohne Beziehung auf andere Dinge, wenn die Schrift an und für sich (absolute) von der Rechtfertigung oder von den Gerechtfertigten redet, wie man sehen kann in der Epistel an die Römer und an die Galater.

270. Wenn die Schrift aber von den Belohnungen und Werken redet, dann redet sie von dem Glauben, wie er mit anderen Dingen zu schaffen hat, in die Erscheinung tritt oder

Fleisch geworden ist. Von diesem Glauben wollen wir etliche Exempel anführen, als [Gal. 5, 6.]: „Der Glaube ist durch die Liebe thätig"; [Luc. 10, 28.:] „Thue das, so wirst du leben"; [Matth. 19, 17.:] „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote"; [Gal. 3, 12.:] „Der es thut, wird dadurch leben"; [Ps. 34, 15.:] „Laß vom Bösen und thue Gutes" 2c. In diesen und ähnlichen Stellen (solche sind unzählige in der heiligen Schrift), wo des Thuns Erwähnung geschieht, redet die Schrift immer von dem gläubigen Thun; als, da sie sagt: „Thue das, so wirst du leben", will sie das so verstanden haben: Sei zuerst darauf bedacht, daß du ein gläubiger Mensch seiest und rechte Vernunft und guten Willen habest, das heißt, den Glauben an Christum; wenn du den hast, mögest du [gute] Werke thun.

271. Was ist es nun zu verwundern, wenn diesem Fleisch gewordenen Glauben, das ist, dem Glauben, der Werke thut, wie Abels Glaube war, oder den gläubigen Werken Verdienste und Belohnungen verheißen werden? Warum sollte denn die Schrift nicht in so verschiedener Weise vom Glauben reden, da sie auch von Christo als GOtt und Mensch so verschieden redet, nämlich bald von der ganzen Person, bald von seinen beiden Naturen insonderheit, entweder von der göttlichen oder von der menschlichen? Wenn sie von den Naturen insonderheit redet, so redet sie von Christo an und für sich (absolute). Wenn sie aber von der göttlichen Natur redet, die mit der menschlichen zu Einer Person vereinigt ist, so redet sie von Christo in seiner Beziehung zur Menschheit und von dem, der Fleisch geworden ist (de Christo composito et incarnato).

272. Bei den Schultheologen ist die Regel von der Mittheilung der Eigenschaften (de communicatione idiomatum) ganz gebräuchlich, indem die Eigenschaften, welche der Gottheit Christi zukommen, seiner Menschheit beigelegt werden, wie dies überall in der Schrift gesehen werden kann. Luc. 2, 11. 13. 14. nennt der Engel das Kind, das von der Jungfrau Maria geboren ist, den Heiland der Menschen und den HErrn, beide der Engel und Menschen, und Cap. 1, 35. „GOttes Sohn". Daher kann ich mit völliger Wahrheit sagen: Dieses Kind, welches in der Krippe und im Schooße der Jungfrau liegt, hat Himmel und Erde geschaffen, er ist der HErr der Engel. Hier rede ich zwar von einem Menschen, aber „Mensch" in diesem Satze ist ein völlig neues Wort, und steht, wie die Sophisten selbst bekennen, für „Gottheit"; das heißt, dieser GOtt, der Mensch geworden ist, hat alle Dinge geschaffen. Die Schöpfung wird zwar allein der Gottheit beigelegt, weil die Menschheit nicht schaffen kann, und doch wird richtig gesagt: Der Mensch hat geschaffen, weil die Gottheit, welche allein schafft, mit der Menschheit im Fleische vereinigt ist, und darum die Menschheit mit der Gottheit an denselben Eigenschaften theilnimmt. Deshalb sagt man recht und gottselig: Dieser Mensch JEsus hat Israel aus Egypten geführt, er hat den Pharao geschlagen und alle Wunder von Anbeginn der Welt gethan 2c.

273. Darum wenn die Schrift sagt: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes", „Thue das, so wirst du leben" 2c., so muß man zuerst darauf sehen, von was für einem Halten und Thun sie rede. Denn in diesen und ähnlichen Stellen redet sie, wie ich gesagt habe, von dem in die Erscheinung tretenden Glauben, nicht von dem Glauben an sich; von dem Glauben, der mit Gegenständen zu schaffen hat, nicht von dem bloßen oder einfachen Glauben, und die Meinung dieser Stelle: „Thue das, so wirst du leben" ist diese: Du wirst um dieses gläubigen Thuns willen leben, oder: Dieses Thun wird dir das Leben geben allein um des Glaubens willen. Auf diese Weise wird die Rechtfertigung allein dem Glauben beigelegt, wie die Schöpfung der Gottheit, und dennoch, wie mit Recht gesagt wird: JEsus, Marien Sohn, hat alle Dinge geschaffen, so wird auch die Rechtfertigung dem Fleisch gewordenen Glauben oder dem gläubigen Thun beigelegt. Darum muß man auf keine Weise mit den Sophisten und den Heuchlern dafürhalten, daß die Werke an und für sich selbst und schlechthin rechtfertigen, und daß den sittlichen Handlungen Verdienste und Belohnungen verheißen werden, sondern allein den Werken, die aus dem Glauben gehen.

274. Darum sollen wir dem Heiligen Geist gestatten, daß er in der Schrift entweder von dem Glauben an sich, von dem bloßen, einfachen Glauben rede, oder von dem in die Erscheinung tretenden, der mit anderen Dingen zu thun hat, der Fleisch geworden ist; alles was den Werken beigelegt wird, kommt dem Glauben zu. Denn die Werke müssen nicht in sittlicher Weise (mo-

raliter) angesehen werden, sondern in theologischer Weise und nach dem Glauben.

275. In der Theologie soll der Glaube immerdar die Gottheit der Werke sein und die Werke so durchdringen, wie die Gottheit die Menschheit in Christo durchdringt. Wer in einem glühenden Eisen das Feuer berührt, der berührt das Eisen. Wer die Haut Christi angerührt hat, der hat wahrhaftig GOtt angerührt. Darum ist der Glaube alles in allem (factotum, daß ich so sage) bei den Werken. Abraham wird gläubig genannt, weil der Glaube den ganzen Abraham so durchdringt, so daß, wenn ich ihn ansehe, wie er Werke thut, ich nichts von dem fleischlichen oder wirkenden Abraham sehe, sondern nur des gläubigen Abraham Werke.

276. Dies treibe ich deshalb so fleißig, um die Lehre vom Glauben klar vorzulegen; dann aber auch, damit wir auf die Einwürfe der Widersacher, welche die Philosophie und die Theologie mit einander vermengen, und aus sittlichen Werken theologische machen, richtig und leicht antworten können. Ein theologisches Werk ist ein gläubiges Werk; so ist auch ein Mensch in der Theologie (homo theologicus) ein gläubiger Mensch, desgleichen seine Vernunft von rechter Beschaffenheit; der gute Wille, theologisch genommen, ist die gläubige Vernunft und der gläubige Wille, so daß der Glaube in allen Dingen die Gottheit sei, im Werke, in der Person und in den Gliedern, als die einzige Ursache der Rechtfertigung, welche darnach auch dem Gegenstande beigelegt wird, mit dem wir zu schaffen haben, wegen der Quelle, aus welcher dies Handeln hervorgeht (tribuitur materiae propter formam), das heißt, dem Werke wegen des Glaubens. Dem Menschen Christus wird ewige und unendliche Macht nicht wegen seiner Menschheit beigelegt, sondern wegen seiner Gottheit. Denn allein die Gottheit hat alles geschaffen ohne alle Mitwirkung der Menschheit. So hat auch die Menschheit weder die Sünde noch den Tod überwunden, sondern die Angel, welche unter dem Würmlein verborgen war, über welches der Teufel herfiel, überwand und verschlang den Teufel, der das Würmlein verschlingen wollte. Also hätte die Menschheit allein hier nichts ausrichten können, sondern die Gottheit, welche mit der Menschheit verbunden war, that es allein, und die Menschheit um der Gottheit willen. So rechtfertigt hier allein der Glaube und thut alles, und doch wird den Werken dasselbe beigelegt, aber um des Glaubens willen.

277. Es sind also diese Wörter „thun“, „wirken“ in dreifacher Weise zu nehmen: dem äußerlichen Wesen nach (substantialiter) oder auf dem Gebiete der Natur; in sittlicher Weise; und in theologischer Weise (die Sophisten haben auch gewisse neutrale Werke erdichtet, von denen sie sagten, sie wären weder gut noch böse). Im äußerlichen Wesen (substantiis) oder in der Natur, und auf dem Gebiete der Moral werden diese Wörter, wie ich gesagt habe, nach ihrer Art und in ihrer natürlichen Bedeutung genommen. In der Theologie aber werden dies völlig neue Wörter und erlangen eine neue Bedeutung. Darum gehören zu dem sittlichen Thun alle Heuchler, welche durch das Gesetz gerechtfertigt werden wollen und falsche Meinungen von GOtt haben; wider diese disputirt hier Paulus. Denn sie haben ein Thun, welches aus einer rechten Vernunft und einem guten Willen herfließt, der nur sittlich oder menschlich ist. Daher sind ihre Werke nur auf dem Gebiete der Sittlichkeit oder vielmehr der Vernunft. Dagegen die Werke der Gottseligen sind theologische, welche den Glauben einschließen.

278. Darum, wenn du in der Schrift liesest von den Vätern, Propheten und Königen, daß sie Gerechtigkeit gewirkt, Todte auferweckt, Königreiche bezwungen haben 2c., so sollst du eingedenk sein, daß solche und ähnliche Aussprüche nach der neuen und theologischen Grammatik auszulegen seien, wie es der Brief an die Hebräer [Cap. 11, 33. ff.] auslegt, nämlich auf diese Weise: Durch den Glauben haben sie Gerechtigkeit gewirkt, durch den Glauben haben sie Todte auferweckt, durch den Glauben haben sie Könige und Königreiche bezwungen, so daß der Glaube dem Thun seinen Leib und seine rechte Gestalt gebe (incorporet et informet).

279. Und dies können die Widersacher, wenn sie anders bei Sinnen sind, nicht leugnen, haben auch nichts, was sie dagegen sagen oder einwenden können. Sie können freilich schreien, die Schrift rede oft vom Thun und Wirken, wir aber antworten beständig, sie rede vom gläubigen Thun. Denn die Vernunft muß zuerst durch den Glauben erleuchtet sein, ehe sie Werke thun kann; wenn man aber die rechte Meinung und Erkenntniß von GOtt hat, gleichsam als eine

rechte Vernunft, dann tritt auch das Werk ins Leben (incarnatur) und wird dem Glauben einverleibt, so daß alles, was dem Glauben beigelegt wird, darnach auch den Werken beigelegt werden kann, aber allein um des Glaubens willen.

280. Es ist daher sehr nützlich, daß diejenigen, welche Theologie studiren, lernen, wohl zu unterscheiden zwischen dem rechten Thun und dem heuchlerischen Thun, dem sittlichen und dem theologischen. Denn diejenigen, welche dies thun, werden leicht alle Stellen erklären können, welche die Gerechtigkeit der Werke aufzurichten scheinen. Das rechte Thun ist aber, wie ich gesagt habe, das gläubige oder theologische Thun, welches derjenige nicht hat, welcher aus den Werken die Gerechtigkeit zu erlangen sucht.

281. Darum ist jeder, der mit den Werken des Gesetzes umgeht (legis operator), und jeder moralische Heilige verflucht, weil er wider GOtt einhergeht in der Vermessenheit auf eigene Gerechtigkeit, indem er durch menschlichen Willen und menschliche Vernunft gerechtfertigt werden will und auf solche Weise das Gesetz, indem er es erfüllt, nicht erfüllt. Dies nennt Paulus „unter den Werken des Gesetzes sein", das heißt, daß die Heuchler das Gesetz thun, und dennoch durch ihr „thun" nicht thun, weil sie das Thun nach der moralischen Ausdrucksweise (grammaticam) verstehen, welche in der Theologie nicht gilt. Sie thun zwar viele Werke, aber aus eigener Vermessenheit ohne rechtbeschaffene Vernunft und ohne guten Willen, wie ihn die Theologie erfordert, das heißt, ohne Erkenntniß GOttes und Glauben, wie der Pharisäer, Luc. 18, 11. 12., und Paulus vor seiner Bekehrung. Darum sind sie blind und irren und bleiben unter dem Fluch.

282. Deshalb erinnere ich wiederum daran, daß die Aussprüche, welche die Widersacher aus der Schrift von den Werken und von der Belohnung vorbringen, immer in theologischer Weise auszulegen sind durch die rechte theologische Erklärung (per definitionem). Als, wenn man uns diesen Spruch aus Daniel vorhält, Cap. 4, 24.: „Mache dich los von deinen Sünden durch Wohlthat an den Armen", so muß man sofort die Grammatik zu Rathe ziehen, nicht die moralische, sondern die theologische. Diese wird zeigen, daß dieses Losmachen nicht ein sittliches, sondern ein gläubiges sei, das heißt, daß es den Glauben einschließe. Denn ein Werk in der heiligen Schrift setzt auch den guten Willen und die rechtbeschaffene Vernunft voraus, nicht die sittliche, sondern die theologische, welche da ist der Glaube. Auf diese Weise kannst du den Sophisten leicht das Maul stopfen. Denn sie selbst müssen zugestehen, weil sie so aus Aristoteles lehren, daß ein jegliches gute Werk aus freier Wahl herfließen müsse. Wenn dies wahr ist in der Philosophie, so muß viel mehr in der Theologie vor einem Werke der gute Wille und die rechtbeschaffene Vernunft da sein durch den Glauben. Und dies ist die Meinung aller befehlenden (imperativa) Worte, desgleichen aller Worte, die das Gesetz lehren, wie solches die Epistel an die Hebräer Cap. 11, 4. klar darlegt: „Durch den Glauben hat Abel ein größeres Opfer gethan" rc.

283. Doch immerhin, wenngleich diese Lösung nicht genügend wäre, wiewohl sie ganz gewiß ist, so ist dieses dennoch das Hauptargument, und es soll das Hauptaugenmerk der Christen darauf gerichtet sein wider alle Anfechtungen und Einwürfe nicht allein der Widersacher, sondern auch des Teufels selbst, daß sie das Haupt, nämlich Christum ergreifen. Sodann, möge es auch immerhin sein, daß die Sophisten scharfsinniger sind als ich, und mich so überschütten und bestricken mit ihren Beweisgründen für die Werke wider den Glauben, daß ich mich ganz und gar nicht herauswinden könnte (wiewohl ihnen dies unmöglich ist), so will ich doch lieber allein Christo die Ehre geben und an ihn glauben, als mich durch alle Schriftstellen bewegen lassen, welche sie wider die Lehre vom Glauben, um die Gerechtigkeit aus den Werken aufzurichten, möchten vorbringen können.

284. Darum muß ihnen einfach so geantwortet werden: Hier ist Christus, dort sind die Zeugnisse der Schrift vom Gesetze und von den Werken. Christus aber ist der HErr über die Schrift und alle Werke; ebenderselbe ist auch der HErr über Himmel und Erde, über den Sabbath, Tempel, Gerechtigkeit, Leben, Zorn, Sünde, Tod und schlechthin über alles, und von diesem predigt Paulus, sein Apostel, daß er Sünde und Fluch für mich geworden ist. Ich höre also, daß ich auf keine andere Weise von Sünde, Tod und meinem Fluche habe erledigt werden können als durch seinen Tod und sein Blut. Darum schließe ich aufs allergewisseste

und sicherste, daß Christus selbst an seinem Leibe meine Sünde, meinen Tod und meinen Fluch habe überwinden müssen, nicht die Werke des Gesetzes oder meine Werke.

285. Es muß dem aber auch die Vernunft, wie sie von Natur ist, Beifall geben und sagen, daß Christus nicht ein Werk des Gesetzes oder mein Werk ist, daß sein Blut und Tod nicht ist die Beschneidung, die Beobachtung gesetzlicher Gebräuche, viel weniger eine Kappe, eine geschorene Platte, Fasten, Gelübde, daß sein Sieg, den er mir geschenkt hat, nicht ein Carthäusermönch sei. Darum, wenn er selbst das Lösegeld ist für meine Erlösung, wenn er selbst Sünde und Fluch geworden ist, um mich zu rechtfertigen und zu segnen, frage ich nichts nach allen Sprüchen der Schrift, wenn du auch tausend aufbrächtest für die Gerechtigkeit aus den Werken wider die Gerechtigkeit aus dem Glauben und schrieest, die Schrift streite wider sich selbst: ich habe den Urheber und HErrn der Schrift, auf dessen Seite will ich vielmehr stehen, als dir glauben; wiewohl es unmöglich ist, daß die Schrift mit sich selbst uneins sein sollte, das kann nur bei den unsinnigen und verstockten Heuchlern stattfinden. Aber bei den Gottseligen und Verständigen legt sie Zeugniß ab für ihren HErrn. Darum siehe du zu, wie du die Schriftstellen mit einander in Einklang bringest, von denen du sagst, daß sie wider einander streiten; ich bleibe bei dem Urheber der Schrift.

286. Deshalb, wenn jemand nicht genugsam gerüstet ist, um solche Stellen der Schrift von den Werken mit einander in Einklang zu bringen oder verantworten zu können, und doch das heftige Reden der Widersacher hören muß, welche gewaltig auf solche Stellen dringen, der gebe einfach diese Antwort: Du stürzest dich (urges) auf den Knecht, das heißt, die Schrift, und zwar nicht auf die ganze Schrift, noch auf ihren hauptsächlichsten Theil, sondern nur auf einige Sprüche von den Werken; diesen Knecht lasse ich dir; ich aber stütze mich auf den HErrn, welcher der König der Schrift ist, der mein Verdienst und mein Lösegeld zur Erlangung der Gerechtigkeit und der Seligkeit geworden ist. Den halte ich fest und an ihm hange ich und lasse dir die Werke, die du doch niemals gethan hast. Diese Verantwortung kann dir weder der Teufel noch irgend ein Werkheiliger entreißen oder umstoßen. Sodann bist du auch sicher vor GOtt. Denn das Herz bleibt fest auf das Ziel gerichtet, welches ist Christus, welcher gekreuzigt und ein Fluch geworden ist, nicht um seinetwillen, sondern für uns, wie der Text [Gal. 3, 13.] lautet: „Er ward ein Fluch für uns." Auf diese Stelle dringe, und halte sie allen Aussprüchen über das Gesetz und die Werke entgegen, und sprich: Satan, hörst du denn das nicht? Dann muß er weichen, weil er weiß, daß Christus sein HErr ist.

V. 11. **Daß aber durchs Gesetz niemand gerecht wird vor GOtt, ist offenbar; denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.**

287. Dies ist ein anderer Beweisgrund, der aus dem Zeugniß des Propheten Habakuk [Cap. 2, 4.] hergenommen ist, und es ist dies ein sehr gewichtiger und klarer Spruch, den Paulus allen Aussprüchen über die Gesetze und die Werke entgegenstellt, als ob er so sagen wollte: Was bedarf es langen Disputirens? Hier bringe ich ein überaus klares Zeugniß des Propheten bei, dem niemand etwas abbrechen kann: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Wenn er aus dem Glauben leben wird, so wird er nicht durch das Gesetz leben, denn das Gesetz ist nicht des Glaubens; und Paulus nimmt hier das Wort „Glaube" in ausschließlicher Weise und im Gegensatze [gegen Gesetz und Werke] (exclusive et per contrarium).

288. Die Sophisten, wie sie denn bereit sind die Schrift zu verdrehen, machen über diese Stelle die spitzfindigen Bemerkungen: Der Gerechte lebt seines Glaubens; freilich, aber durch den Glauben, der da wirkt (efficaci), der Werke thut, oder der durch die Liebe seine rechte Gestalt erlangt hat (formata caritate). Wenn der Glaube aber nicht solche Gestalt hat (informis), so rechtfertigt er nicht. Diese Glosse haben sie erdichtet und thun durch dieselbe den Worten des Propheten Gewalt.

289. Wenn sie unter dem recht gestalteten Glauben den wahren und theologischen, oder wie Paulus sagt, den ungefärbten Glauben, den GOtt Glauben nennt, verständen, dann sollte mir diese ihre Glosse nicht zuwider sein. Denn dann würde dieser Glaube nicht unterschiedlich gesetzt der Liebe gegenüber, sondern wider die nichtige Meinung vom Glauben; wie auch wir einen Unterschied machen zwischen dem erdichteten und dem wahren Glauben. Ein er-

dichteter Glaube ist der, welcher hört von GOtt, von Christo und von allen Geheimnissen der Menschwerdung und der Erlösung, und diese Sachen, die er gehört hat, erfaßt und aufs schönste davon zu reden weiß; und doch bleibt es nur ein bloßer Wahn und ein vergebliches Hören, welches im Herzen nur einen Schall des Evangeliums zurückläßt, von dem er vieles schwatzt; doch ist es in Wahrheit nicht der Glaube, weil er das Herz nicht erneuert noch verändert, nicht einen neuen Menschen erzeugt, sondern ihn in seiner früheren Meinung und Wandel läßt. Und dieser Glaube ist sehr verderblich, und es wäre besser, man hätte ihn nicht; und ein sittlicher Weltweiser ist besser als ein solcher Heuchler, der diesen Glauben hat.

290. Darum wenn sie den rechtgestalteten Glauben (fidem formatam) unterschieden im Gegensatz zu dem falschen oder erdichteten Glauben, so würde diese ihre Unterscheidung mir nicht ärgerlich sein. Aber sie reden von dem Glauben, der durch die Liebe recht gestaltet wird, und machen einen zwiefachen Glauben, den ungestalteten und den rechtgestalteten (informem et formatam). Diese ganz schädliche und teuflische Glosse muß ich aufs heftigste verabscheuen. Denn sie sagen: Wenn auch der eingegossene Glaube da ist, welcher eine Gabe des Heiligen Geistes ist, dazu der erlangte (acquisita) Glaube, welchen wir selbst hervorbringen durch viele Handlungen des Glaubens, so ist dennoch jeder von diesen beiden ungestaltet (informis) und bekommt durch die Liebe seine rechte Gestalt.

291. So ist der Glaube ohne die Liebe, wie sie träumen, gleichsam ein Gemälde und eine schön anzusehende Sache im Dunkeln, die erst dann gesehen werden kann, wenn das Licht, das ist, die Liebe hinzukommt. Und auf diese Weise ist die Liebe das Wesen (forma) des Glaubens, und der Glaube der bloße Stoff (materia), an dem die Liebe arbeitet. Das heißt dem Glauben die Liebe vorziehen und die Gerechtigkeit nicht dem Glauben, sondern der Liebe zuschreiben, denn dasjenige, um dessentwillen irgend etwas eine besondere Beschaffenheit hat, hat selbst diese Beschaffenheit in einem höheren Grade. Deshalb legen sie dem Glauben ganz und gar nichts bei, da sie dem Glauben nur um der Liebe willen die Gerechtigkeit beilegen.

292. Sodann sagen die Verkehrer des Evangelii Christi, daß auch der eingegossene Glaube, welcher nicht durch die Predigt oder durch irgend eine andere Verrichtung (operatione) erlangt wird, sondern welchen der Heilige Geist im Menschen schafft, in einer Todsünde bestehen könne, und daß ihn auch die allerärgsten Buben haben können. Darum sei er müßig und unnütz, wenn er allein sei, wenngleich er Wunder thue. So nehmen sie dem Glauben sein Amt ganz und gar weg und legen es der Liebe bei, so daß der Glaube ganz und gar nichts werth ist, wenn nicht das, was ihm seine rechte Beschaffenheit gibt (forma), hinzukommt, das ist, die Liebe. Also wird nach dieser schädlichen Erdichtung der Sophisten jene elende Tugend, der Glaube, eine Art ungestalteter Masse (chaos) sein, ohne Werke, ohne Wirksamkeit, ohne Leben, sondern nur ein leidender Stoff.

293. Dies alles ist lästerlich wider GOtt und teuflisch, verdunkelt ganz und gar die Lehre vom Glauben und stößt sie um, zieht ab vom Mittler Christo und von dem Glauben, der ihn ergreift. Denn wenn die Liebe das Wesen (forma) des Glaubens ist, wie sie narren, so muß ich sofort auch das annehmen, daß die Liebe das Hauptstück und das Größte der christlichen Religion sei, und so verliere ich Christum, sein Blut, seine Wunden und alle seine Wohlthaten, und bleibe an der Liebe hangen und erweise Liebe, und komme in das sittliche Thun hinein wie der Pabst, ein heidnischer Philosoph oder ein Türke.

294. Aber der Heilige Geist, welcher allen Menschen Mund und Sprache gibt, weiß auch zu reden. Er hätte wohl sagen können, wie die Sophisten in gottloser Weise narren: Der Gerechte wird durch den rechtgestalteten Glauben leben. Aber mit gutem Bedacht hat er dies ausgelassen und sagt einfach: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Darum mögen sich die Sophisten zum Henker scheren mit ihrer gottlosen und verderblichen Glosse. Wir wollen diesen Glauben behalten und preisen, den GOtt „Glauben“ genannt hat, das heißt, den wahren und gewissen Glauben, der nicht zweifelt an GOtt, noch an den göttlichen Verheißungen, noch an der Vergebung der Sünden durch Christum, damit wir sicher und getrost bleiben können an dem, auf welchen es ankommt (objecto), an Christo, und das Leiden und Blut des Mittlers in den Augen behalten und alle seine Wohlthaten. Aber allein der Glaube, welcher Chri-

stum ergreift, ist das einige Mittel, daß wir uns diese Dinge nicht aus dem Gesicht rücken lassen. Deshalb muß man diese verderbliche Glosse zurückweisen und diese Stelle allein vom Glauben verstehen. Und dies zeigt auch Paulus selbst, indem er wider den durch die Liebe gestalteten Glauben (fidem formatam) folgendermaßen disputirt:

V. 12. **Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens.**

295. Die Sophisten sagen: Der Gerechte lebt, wenn der Glaube durch die Liebe recht gestaltet worden ist; Paulus sagt dagegen: „Das Gesetz ist nicht des Glaubens." Was ist aber das Gesetz? Ist es denn nicht auch ein Gebot der Liebe? Ja, das Gesetz gebietet nichts Anderes als die Liebe, wie der Text selbst sagt [5 Mos. 6, 5.]: „Du sollst den HErrn, deinen GOtt, lieb haben von ganzem Herzen"; desgleichen [2 Mos. 20, 6.]: „Ich thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben"; desgleichen [Matth. 22, 40.]: „In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Wenn also das Gesetz, welches die Liebe (caritatem) gebietet, wider den Glauben streitet, so ist folglich auch die Liebe nicht des Glaubens. So widerlegt Paulus ganz klar die erdichtete Glosse der Sophisten von dem rechtgestalteten Glauben und redet allein von dem Glauben, indem er das Gesetz beiseite setzt. Wo aber das Gesetz entfernt wird, da wird auch die Liebe und alles, was des Gesetzes ist, weggethan, und allein der Glaube bleibt, der da gerecht und lebendig macht.

296. Es nimmt also Paulus aus einem überaus klaren Zeugnisse des Propheten den Beweisgrund her, daß vor GOtte schlechthin niemandem die Rechtfertigung und das Leben zutheil werde, als dem, der da glaubt, der die Gerechtigkeit und das Leben erlangt, ohne das Gesetz und ohne die Liebe durch den Glauben. Dies ist die Ursache: weil das Gesetz nicht des Glaubens ist, das heißt, das Gesetz ist nicht der Glaube noch irgend etwas vom Glauben, weil es nicht glaubt; auch die Werke des Gesetzes nicht der Glaube sind, also ist der Glaube etwas von dem Gesetze Verschiedenes, wie die Verheißung etwas von dem Gesetze Verschiedenes ist. Denn die Verheißung wird ergriffen, nicht dadurch, daß man Werke thut, sondern dadurch, daß man glaubt.

297. Gleichwie nun in der Philosophie durch die erste Theilung das Wesen und die zufällige Eigenschaft (substantia et accidens) von einander unterschieden werden, so sind auch in der Theologie die Verheißung und das Gesetz und folglich auch der Glaube und die Werke soweit von einander unterschieden, als der Himmel von der Erde ist.

298. Es ist also unmöglich, daß der Glaube des Gesetzes sei, da ja der Glaube allein an der Verheißung hangt, allein empfängt und GOtt erkennt und damit zu schaffen hat, daß er Gutes von GOtt empfange. Dagegen das Gesetz und die Werke haben damit umzugehen, daß sie fordern,[1] thun, und GOtte geben, wie Abel, indem er opfert, GOtte gibt, aber auch, indem er glaubt, von GOtte empfängt.

299. Es schließt also Paulus überaus stark aus dem Spruche des Propheten Habakuk, daß der Gerechte seines Glaubens, und zwar allein seines Glaubens lebe, weil das Gesetz nichts mit dem Glauben zu schaffen hat. Denn das Gesetz ist nicht eine Verheißung, aber der Glaube hangt an der Verheißung und gründet sich auf dieselbe. Also wie sich Gesetz und Verheißung unterscheiden, so auch die Werke und der Glaube. Daher ist die Glosse der Sophisten gottlos und falsch, da sie das Gesetz mit dem Glauben verbindet, ja, den Glauben auslöscht und das Gesetz an die Stelle des Glaubens setzt.

300. Es redet aber Paulus beständig von denen, die in sittlicher, aber nicht in theologischer Weise das Gesetz thun wollen. Aber alles was von guten theologischen Werken gesagt wird, das wird schlechthin allein dem Glauben beigelegt.

Sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.

301. Diesen Theil des Spruches (particulam) verstehe ich so, daß er ironisch gesagt sei, doch will ich nicht bestreiten, daß er auch in sittlicher Weise (moraliter) ausgelegt werden könne, weil diejenigen, welche das Gesetz als sittliche Leute (moraliter) thun, das heißt, ohne Glauben, dadurch leben sollen, das heißt, nicht bestraft werden sollen, sondern leibliche Belohnungen durch dasselbe empfangen sollen. Aber ich nehme diese Stelle ganz allgemein wie diesen

1) exigendo fehlt in der Jenaer und in der Erlanger.

Ausspruch Christi [Luc. 10, 28.]: „Thue das, so wirst du leben", daß es eine Art Ironie oder Spott sei: Ja, thue es nur!

302. Paulus will aber hier zeigen, was genau und eigentlich die Gerechtigkeit des Gesetzes und die des Evangelii sei. Die Gerechtigkeit des Gesetzes ist: das Gesetz thun, nach diesem Worte: „Der Mensch, der es thut" rc. Die Gerechtigkeit des Glaubens besteht darin: daß man glaube, nach diesem Worte: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Darum fordert das Gesetz, daß wir GOtte etwas leisten sollen. Der Glaube aber fordert nicht Werke von uns, oder daß wir GOtte etwas leisten sollen, sondern daß wir als Leute, die der Verheißung GOttes glauben, von ihm empfangen sollen. Darum ist das Amt des Gesetzes, wo es am höchsten kommt, Werke thun; das Amt des Glaubens, den Verheißungen beipflichten, weil der Glaube ein Glaube an die Verheißung ist; ein Werk ein Werk des Gesetzes.

303. Paulus hält sich also bei dem Worte „thun" lange auf, um klar zu zeigen, welches die Gerechtigkeit[1]) des Gesetzes sei, welches die des Glaubens sei; er stellt die Verheißung und das Gesetz, den Glauben und die Werke einander gegenüber. Er sagt, daß aus dem Gesetze nichts Anderes folge als ein Thun; der Glaube sei aber etwas ganz Entgegengesetztes, nämlich, der stimme der Verheißung bei.

304. Darum müssen diese vier Stücke aufs vollkömmlichste von einander unterschieden werden. Denn ebenso wie das Gesetz, so hat auch die Verheißung ihr eigentliches Amt. Zum Gesetz gehört „thun", zur Verheißung „glauben". So weit also als das Gesetz und die Verheißung, so weit sind thun und glauben unterschieden, wenngleich du das Thun in theologischer Weise verstehen wolltest. Denn Paulus hat es hier mit etwas Anderem zu thun. Er dringt hier auf die Unterscheidung von thun und glauben, um die Liebe vom Glauben zu trennen, und zu erklären, daß allein der Glaube so rechtfertige, weil das Gesetz, mag es nun in sittlicher oder theologischer Weise oder gar nicht geschehen, gar nichts mitwirke zur Rechtfertigung, da das Gesetz nur auf das „Thun" gerichtet ist, der Glaube aber nicht derartig ist, sondern etwas völlig Verschiedenes, das zuvor verlangt wird, ehe das Gesetz geschehen kann; wenn der vorher vorhanden ist, dann könne eine schöne Vereinigung (incarnatio) [von Glauben und Thun] stattfinden.

305. Darum rechtfertigt der Glaube immerdar und macht lebendig, und doch bleibt er nicht allein, das heißt, müßig; nicht daß er nicht allein auf seiner Staffel und in seinem Amte bleiben sollte, weil er immerdar allein rechtfertigt, sondern er nimmt Fleisch an (incarnatur) und wird Mensch, das heißt, er ist und bleibt nicht müßig oder ohne die Liebe.

306. So ist Christus nach der Gottheit ein göttliches und ewiges Wesen (substantia) oder Natur ohne Anfang; die Menschheit aber ist die Natur, die in der Zeit geschaffen worden ist. Diese beiden Naturen in Christo sind unvermengt und unvermischt, und das, was einer jeden eigenthümlich ist, muß man von dieser insonderheit unterschiedlich verstehen. Der Menschheit kommt es zu, daß sie in der Zeit angefangen habe; der Gottheit ist es eigen, daß sie ewig ist, ohne Anfang; und doch kommen diese beiden zusammen, und die Gottheit, die keinen Anfang hat, wird in die Menschheit einverleibt (incorporatur), die einen Anfang hat. Wie ich also unterscheiden muß zwischen der Menschheit und Gottheit und sprechen: Die Menschheit ist nicht die Gottheit, und doch ist der Mensch GOtt, so unterscheide ich hier: Der Glaube ist nicht das Gesetz und dennoch thut der Glaube Werke. Es kommen also der Glaube und die Werke in einer Vereinigung (in composito) zusammen, und dennoch hat und behält jedes von beiden seine Natur und sein eigentliches Amt. Da hast du nun [die Ursache], warum Paulus diese Stelle hier anführe, nämlich, um den Glauben aufs weiteste von der Liebe zu unterscheiden.

307. Darum fort (pereant) mit den Sophisten mit ihrer verfluchten Glosse, und verdammt sei dieses Wort „der rechtgestaltete Glaube" (fides formata), und wir wollen beständiglich sagen, diese Wörter: der rechtgestaltete Glaube, der ungestaltete Glaube, der erlangte Glaube (fides formata, informis, acquisita) rc. seien des Teufels Ungethüme, die aufgebracht worden sind zum Verderben der Lehre und des christlichen Glaubens, um Christum zu lästern und mit Füßen zu treten, und die Gerechtigkeit der Werke aufzurichten. Solches wollen wir sagen (sage ich), damit wir den wahren und rechten Glauben

1) Hier hat die Wittenberger irrthümlich: fiducia statt: justitia.

ohne die Werke erhalten können. Die Werke müssen zwar dem Glauben folgen, doch muß der Glaube nicht Werke sein, noch die Werke der Glaube; es sollen die Grenzen und das Reich des Gesetzes oder der Werke und des Glaubens nicht miteinander vermengt werden, sondern beide sollen auf das richtigste von einander unterschieden werden.

308. Darum, wenn wir glauben, so leben wir einfach im Glauben an Christum, der ohne Sünde ist, welcher, um es kurz zu sagen, unsere Decke, unser Gnadenstuhl und unsere Vergebung der Sünden ist. Dagegen, wenn wir das Gesetz thun, so thun wir zwar Werke, aber die Gerechtigkeit und das Leben haben wir nicht. Denn des Gesetzes Aufgabe ist es nicht, daß es rechtfertige und lebendig mache, sondern daß es die Sünde anzeige, und daß es tödte. Das Gesetz sagt zwar: „Der Mensch, der solches thut, wird dadurch leben"; aber wo ist ein solcher Mensch, der das Gesetz thut, das ist, der GOtt liebt von ganzem Herzen 2c. und den Nächsten als sich selbst? Also thut niemand das Gesetz, so sehr sich auch jemand anstrengen möge es zu thun; sondern durch Thun thut er es nicht, bleibt also unter dem Fluche. Der Glaube aber „thut" nicht, sondern glaubt an Christum, der da gerecht macht. Daher lebt ein Mensch nicht um seines Thuns, sondern um seines Glaubens willen. Der Gläubige aber thut das Gesetz; aber das, was er nicht thut, wird ihm um Christi willen durch die Vergebung der Sünden geschenkt, und was an Sünde noch übrig ist, wird ihm nicht zugerechnet.

309. So vergleicht nun Paulus an dieser Stelle und Röm. 10, 4. 5. die Gerechtigkeit des Gesetzes und des Glaubens, indem er sagt: „Der Mensch, der es thut, wird dadurch leben", als ob er sagen wollte: Es wäre zwar schön, wenn wir das Gesetz thäten; aber weil niemand es thut, so muß man zu Christo fliehen, welcher des Gesetzes Ende ist; wer an den glaubt, der ist gerecht. Er ist unter das Gesetz gethan, auf daß er uns, die wir unter dem Gesetz waren, erlösete [Gal. 4, 5.]. Wenn wir an ihn glauben, so empfangen wir den Heiligen Geist und beginnen das Gesetz zu thun. Was wir aber nicht thun, das wird uns um des Glaubens an Christum willen nicht zugerechnet. Im künftigen Leben aber werden wir des Glaubens nicht mehr bedürfen, weil wir GOtt nicht mehr durch einen Spiegel in einem dunklen Worte sehen werden, wie jetzt, sondern von Angesicht zu Angesicht, das heißt, es wird die Klarheit der ewigen Herrlichkeit da sein, in welcher wir GOtt sehen werden, wie er ist. Da wird dann eine rechte und vollkommene Erkenntniß und Liebe gegen GOtt sein, eine rechte Vernunft und guter Wille, nicht ein sittlicher oder theologischer, sondern ein himmlischer, göttlicher und ewiger. Unterdessen erwarten wir in diesem Leben im Geiste durch den Glauben die Gerechtigkeit, die man hoffen muß. Dagegen diejenigen, welche die Vergebung der Sünden durch das Gesetz zu erlangen suchen, nicht durch Christum, die thun nie das Gesetz, sondern bleiben unter dem Fluch.

310. Paulus nennt also nur diejenigen gerecht, welche ohne das Gesetz durch die Verheißung oder durch den Glauben an die Verheißung gerechtfertigt werden. Darum ist „das Gesetz thun" eine erdichtete Sache, welche außerhalb des Glaubens nichts bedeutet. Darum thun diejenigen, welche mit des Gesetzes Werken umgehen, und dafür angesehen werden wollen, daß sie das Gesetz thun, dasselbe nicht, weil der Apostel einfachhin schließt, daß alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluch sind, unter dem sie nicht wären, wenn sie das Gesetz thäten.

311. Freilich ist es wahr, daß der Mensch, der es thut, dadurch leben wird; das heißt, er wird ein Gesegneter sein; aber einen solchen Menschen findet man nirgends. Da aber der Brauch des Gesetzes ein zwiefacher ist, ein bürgerlicher und ein geistlicher, so mag, wer da will, diesen Ausspruch in bürgerlicher Weise so verstehen: „Der es thut, wird dadurch leben", das heißt, wenn ein Mensch der Obrigkeit äußerlich und im Weltregiment gehorcht, der wird den Strafen und dem Tode entgehen. Die weltliche Obrigkeit hat kein Recht an ihm, daß sie ihn Strafen unterwerfe oder ihn tödte, sondern läßt ihn ungestraft leben. Das ist der weltliche Brauch des Gesetzes, der dazu dient, die rohen Leute im Zaum zu halten.

312. Aber Paulus hat hier nicht mit diesem Brauche zu thun, sondern behandelt diese Stelle in theologischer Weise. Darum ist nothwendig eine Bedingung mit eingeschlossen, als ob er sagte: Wenn die Menschen das Gesetz thun könnten, so wären sie selig. Aber wo sind sie? Darum sind keine Thäter des Gesetzes da, wenn

sie nicht zuvor gerechtfertigt werden durch den Glauben, vor dem Gesetze und ohne das Gesetz.

313. Deshalb redet Paulus, da er diejenigen verflucht und verdammt, die mit des Gesetzes Werken umgehen, nicht von denen, die durch den Glauben gerechtfertigt sind, sondern von denen, die da suchen, ohne Glauben an Christum durch Werke gerecht zu werden. Das bemerke ich um deswillen, damit wir nicht der Einbildung des heiligen Hieronymus folgen, welcher, betrogen durch Origenes, ganz und gar nichts in Paulus verstanden hat, sondern ihn angesehen als einen bürgerlichen Gesetzeslehrer. Daher schließt er so: Die heiligen Patriarchen, Propheten und Könige sind beschnitten worden und haben geopfert, also haben sie das Gesetz beobachtet. Es wäre aber gottlos, wenn man sagen wollte, daß sie unter dem Fluche seien und bleiben, also sind nicht alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluch. So fällt er ohne alles Urtheil über die Schriften des Paulus her und macht keinen Unterschied zwischen den rechten Thätern des Gesetzes, die durch den Glauben gerechtfertigt sind, und den Werktreibern, die ohne Glauben durch das Gesetz gerecht zu werden suchen.

314. Aber Paulus handelt hier gar nichts wider die, welche durch den Glauben gerechtfertigt und wahre Thäter sind, weil sie nicht Leute sind, „die mit des Gesetzes Werken umgehen", sondern wider die, welche nicht allein das Gesetz nicht halten, sondern auch wider dasselbe sündigen. Denn das Gesetz gebietet, daß wir GOtt fürchten, lieben und ihm im Glauben dienen sollen; das thun sie nicht, sondern erwählen neue Gottesdienste und Werke, die GOtt nicht geboten hat, durch die GOtt nicht versöhnt, sondern nur noch mehr gereizt wird, nach dem Worte [Matth. 15, 9.]: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind." Sie sind also Ungerechte, Gottesräuber und Abgöttische, die vor allen Anderen überaus schwer wider das erste Gebot sündigen. Sodann haben sie auch böse Lüste, Zorn und andere überaus große Leidenschaften. Kurz, es ist nichts Gutes an ihnen, als daß sie äußerlich zum Schein gerecht sind und dafür angesehen sein wollen, daß sie das Gesetz thun.

[1] 315. So sind auch wir, die wir durch den Glauben gerechtfertigt sind wie die Patriarchen, Propheten und alle Heiligen, nicht Leute, „die mit des Gesetzes Werken umgehen", soviel die Rechtfertigung anbetrifft. Sofern wir aber im Fleische sind und die Ueberbleibsel der Sünde noch an uns haben, sind wir unter dem Gesetze (doch nicht unter dem Fluch, weil uns um Christi willen, an den wir glauben, das, was von der Sünde noch übrig ist, nicht zugerechnet wird). Denn das Fleisch ist dem Gesetze GOttes feind, und die in uns noch übrige böse Lust erfüllt nicht allein das Gesetz nicht, sondern sündigt auch wider dasselbe, ja, streitet auch wider uns und nimmt uns gefangen und macht uns zu Knechten, Röm. 7, 23.

316. Wenn aber in den Heiligen das Gesetz nicht erfüllt wird, sondern vieles wider das Gesetz geschieht, da sie noch böse Lust haben, und Ueberbleibsel der Sünde und viele Hefen übrig sind, die sie[2] verhindern, daß sie GOtt nicht vollkömmlich fürchten und lieben, daß sie nicht mit gewisser Zuversicht anrufen, GOtt nicht genugsam loben und sein Wort nicht gebührend in Ehren halten (venerentur), wie viel mehr ist dies wahr bei einem Menschen, der durch den Glauben noch nicht gerechtfertigt, und von GOtt abgewendet ist, der von ganzem Herzen GOttes Wort und Werk vernachlässigt, verachtet und haßt!

317. Du siehst also, daß Paulus von denen rede, welche das Gesetz erfüllen und die Gerechtigkeit erlangen wollen, ehe sie noch den Glauben empfangen haben, nicht aber von den Vätern und Heiligen, wie Hieronymus sich einbildet, die schon durch den Glauben gerecht geworden sind.

V. 13. **Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der am Holze hänget 2c.).**

318. Hier mühen sich Hieronymus und die Sophisten, die ihm gefolgt sind, wiederum sehr ab, und zermartern diese Stelle, die überaus tröstlich ist, aufs jämmerlichste, und lassen es sich, wie sie meinen, aus einem gottseligen Eifer, ängstlich angelegen sein, daß sie ja nicht zulassen, daß man Christo diese Schmach anthue, daß er ein Fluch oder eine Vermaledeiung genannt werde. Auf diese Weise machen sie nun diesen

1) Hier hat Menius wieder einen ganzen Paragraphen eingefügt, von dem im Lateinischen nichts steht.

2) Statt eo in der Erlanger ist mit der Wittenberger und Jenaer eos zu lesen.

Ausspruch zunichte, Paulus habe hier nicht ernstlich geredet, und haben daher nicht weniger boshaft (sceleste) als gottlos gesagt, diese Schriftstelle streite bei Paulus wider sich selbst, was sie an ihrer ursprünglichen Stelle nicht thue.

319. Dies suchen sie so zu beweisen: Der Spruch Mosis (sagen sie), den Paulus hier anführt, redet nicht von Christo. Sodann ist bei Moses nicht das allgemeine Wort „jedermann" hinzugefügt, welches Paulus hat. Dagegen läßt Paulus das Wort „von GOtt" aus, welches bei Moses steht. Endlich sei es ganz offenbar, daß Moses von einem Missethäter oder einem Mörder rede, der mit seinen Uebelthaten das Kreuz verdient hat, wie die Schrift im 5. Buche Mosis Cap. 21, 22. klar bezeugt. Darum fragen sie, wie dieser Spruch auf Christum angewendet werden könne, daß er ein von GOtt Verfluchter sei, an ein Holz aufgehängt, da er nicht ein Missethäter oder ein Mörder, sondern gerecht und heilig sei.

320. Dieses möchte vielleicht unerfahrene Leute bewegen, welche meinen, daß die Sophisten nicht allein scharfsinnig, sondern auch in gottseliger Meinung diese Dinge redeten und dadurch die Ehre Christi vertheidigten und die Christen aus gottesfürchtigem Gemüthe (religiose) vermahnten, daß sie ja nicht in gottloser Weise dafürhalten sollten, daß Christus ein Fluch geworden sei. Deshalb müssen wir zusehen, was die Absicht und die Meinung Pauli sei.

321. Paulus hat seine Worte wohl befestigt und deutlich geredet. Hier muß man aber wiederum einen Unterschied machen, wie die Worte Pauli genugsam anzeigen. Denn er sagt nicht, daß Christus ein Fluch geworden sei für sich, sondern „für uns". Es liegt also der Nachdruck auf dem Worte „für uns". Denn Christus, was seine Person anbelangt, ist unschuldig, hätte also nicht an das Holz gehängt werden sollen. Weil aber nach dem Gesetze jeder Mörder gehängt werden sollte, so mußte auch Christus nach dem Gesetze Mosis gehängt werden, weil er die Person eines Sünders und Mörders an sich genommen hatte, und zwar nicht eines einzelnen, sondern aller Sünder und Mörder. Denn wir sind Sünder und Mörder, und darum des Todes und der ewigen Verdammniß schuldig. Aber Christus hat alle unsere Sünden auf sich genommen und ist für dieselben am Kreuze gestorben. Darum mußte er ein Uebelthäter werden und, wie Jesaias, Cap. 53, 12., sagt, „unter die Uebelthäter gerechnet werden".

[1]) 322. Und zwar alle Propheten haben dies im Geiste gesehen, daß Christus der allergrößte Uebelthäter, Mörder, Ehebrecher, Dieb, Gottesräuber, Lästerer 2c. sein würde, dessen Gleichen nie in der Welt gewesen wäre. Weil er das Opfer ist für die Sünden der ganzen Welt, so ist er nun nicht mehr eine unschuldige Person und ohne Sünden, nicht mehr GOttes Sohn, geboren von der Jungfrau, sondern ein Sünder, der die Sünde des Paulus auf sich hat und trägt, welcher ein Lästerer, ein Verfolger und ein gewaltthätiger Mensch war; des Petrus, der Christum verleugnet hat; Davids, der ein Ehebrecher und Mörder war, und machte, daß die Heiden den Namen des HErrn lästerten [2 Sam. 12, 14.], kurz, der alle Sünden aller Menschen auf sich hat und trägt an seinem Leibe, nicht weil er sie selbst begangen hat, sondern weil er die von uns begangenen Sünden auf seinen Leib genommen hat, damit er für dieselben mit seinem eigenen Blute genugthun könnte.

323. Darum begreift jenes allgemeine Gesetz bei Moses auch ihn mit ein, obgleich er für seine Person unschuldig ist, weil es ihn unter den Sündern und Mördern findet, wie auch die Obrigkeit den für schuldig hält und bestraft, den sie unter den Mördern ergreift, wenngleich er niemals etwas Böses, oder das des Todes werth ist, begangen hat. Christus aber ist nicht allein unter den Sündern erfunden worden, sondern er hat auch freiwillig und nach des Vaters Willen der Sünder Geselle[2]) sein wollen, hat das Fleisch und Blut derer an sich genommen, welche Sünder und Mörder und beladen sind mit allen Sünden. Da nun das Gesetz ihn unter den Mördern fand, so hat es ihn als einen Mörder verdammt und getödtet.

324. Dieser Erkenntniß Christi und dieses allersüßesten Trostes, daß Christus für uns ein Fluch geworden sei, damit er uns von dem Fluch

1) Dieser und die beiden folgenden Paragraphen sind (in der Uebersetzung des Menius) von Aurifaber für § 41 des 7. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

2) Lateinisch: socius. In der Wittenberger Ausgabe steht durch einen Druckfehler „Geisel" statt: „Gesel". Dieser Fehler ist in alle anderen deutschen Ausgaben übergegangen. Aurifaber aber erweitert diesen Ausdruck in den Tischreden l. c. und schreibt: „der Sünder Geißel und selbschüldiger Bürge und Pfand."

des Gesetzes erlösete, berauben uns die Sophisten, da sie Christum von den Sünden und von den Sündern trennen und ihn uns nur als ein Exempel vorstellen, dem wir nachfolgen sollen. Auf diese Weise machen sie uns Christum nicht allein unnütz, sondern stellen ihn auch als einen Richter und Tyrannen dar, der über die Sünden zürne und die Sünder verdamme. Wir aber müssen Christum mit einschließen (involvere) [unter den Fluch] und erkennen, daß gleichwie er eingehüllt ist (involutum) in unser Fleisch und Blut, so auch unsere Sünden, unsern Fluch, unsern Tod und all unser Uebel auf sich habe.

325. Aber es möchte jemand sagen: Es ist sehr ungereimt und schmachvoll, den Sohn GOttes einen Sünder und einen Fluch zu nennen. Ich antworte: Wenn du leugnen willst, daß er ein Sünder und ein Fluch sei, so leugne auch, daß er gelitten habe, gekreuzigt und gestorben sei. Es ist nicht weniger ungereimt zu sagen, daß der Sohn GOttes (wie unser Glaube bekennt und betet) gekreuzigt sei, die Strafen der Sünde und des Todes ausgestanden habe, als daß man ihn einen Sünder oder einen Verfluchten nenne. Wenn es aber nicht ungereimt ist zu bekennen und zu glauben, daß Christus unter den Mördern gekreuzigt worden ist, so kann es auch nicht ungereimt sein, daß man sage, er sei ein Verfluchter und ein Sünder über alle Sünder.

326. Sicherlich sind das nicht leere Worte bei Paulus: „Christus ward ein Fluch für uns“ [Gal. 3, 13.]. „GOtt hat Christum, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.“ 2 Cor. 5, 21.

327. Auf ebendieselbe Weise nennt ihn Johannes der Täufer [Joh. 1, 29.] „GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“. Er ist zwar unschuldig, weil er das unbefleckte und tadellose (incontaminatus) Gotteslamm ist, aber weil er die Sünden der Welt trägt, wird seine Unschuld mit den Sünden und der Schuld der ganzen Welt belastet. Alle Sünden, die ich, du und wir alle gethan haben und künftig noch thun werden, sind Christi eigene Sünden, so, als ob er sie selbst gethan hätte. Kurz, unsere Sünde muß Christi eigene Sünde werden, oder wir müssen in Ewigkeit verloren sein.

328. Diese rechte Erkenntniß Christi, welche Paulus und die Propheten überaus klar gelehrt haben, haben die gottlosen Sophisten verdunkelt.

329. Jesaias im 53. Capitel redet von Christo. Er sagt [V. 6.]: „GOtt warf unser aller Sünde auf ihn.“ Wir müssen diese Wörter nicht entleeren, sondern sie in ihrer eigentlichen Bedeutung bleiben lassen. Denn GOtt treibt mit den Worten des Propheten keinen Scherz, sondern redet ernstlich und aus großer Liebe, nämlich daß dieses Lamm GOttes, Christus, unser aller Sünde hat tragen sollen. Aber was heißt tragen? Die Sophisten antworten: bestraft werden. Ganz wohl. Aber weshalb wird Christus gestraft? Ist es nicht deshalb, weil er Sünde hat und trägt? Daß aber Christus Sünde habe, bezeugt auch der Heilige Geist im 40. Psalm, V. 13.: „Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer sind mehr denn Haare auf meinem Haupte.“ Und Ps. 41, 5.: „Ich sprach: HErr, sei mir gnädig, heile meine Seele; denn an dir habe ich gesündigt.“ Und Ps. 69, 6.: „GOtt, du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen.“ In diesen Psalmen redet der Heilige Geist in der Person Christi und bezeugt mit offenbaren Worten, daß er Sünden habe. Es sind aber diese Zeugnisse der Psalmen nicht Worte des unschuldigen, sondern des leidenden Christus, welcher es auf sich genommen hat, in der Person aller Sünder dazustehen, und deshalb ist er der Sünden der ganzen Welt schuldig geworden.

330. Darum ist Christus nicht allein gekreuzigt und gestorben, sondern durch die Liebe GOttes ist ihm auch die Sünde aufgelegt worden. Nachdem ihm aber die Sünde aufgelegt worden war, kam das Gesetz und sprach: Jeder Sünder muß sterben. Darum wenn du, Christe, Bürge sein, schuldig sein und die Strafe für die Sünder tragen willst, so mußt du auch die Sünde und den Fluch tragen. Paulus führt also ganz recht das allgemeine Gesetz aus Mose von Christo an [5 Mos. 21, 23.]: „Jeder, der am Holze hängt, ist verflucht bei GOtt“; Christus hat am Holze gehangen, also ist Christus verflucht bei GOtt.

331. Und dies ist der höchste Trost der Gottseligen, daß Christus meine, deine und der ganzen Welt Sünde anziehe und sich da hineinwickele, und daß wir sehen, daß er alle unsere Sünden trägt, da er ja, wenn er auf diese Weise angesehen wird, leicht die schwärmerischen Meinungen der Sophisten von der Rechtfertigung aus den Werken hinwegnimmt. Denn sie erträumen sich

einen durch die Liebe gestalteten Glauben und behaupten, daß durch denselben die Sünden weggenommen und die Menschen gerecht werden, was nichts Anderes ist, als Christum ganz und gar aus den Sünden herausziehen und herauswickeln und ihn unschuldig machen, dagegen uns selbst mit unseren eigenen Sünden beschweren und überschütten, und sie nicht an Christo sehen wollen, sondern an uns; das ist in Wahrheit Christum wegnehmen und unnütz machen.

332. Denn wenn es wahr ist, daß wir mit Werken des Gesetzes und durch die Liebe die Sünden abthun, dann nimmt Christus sie nicht weg. Wenn aber er das Lamm GOttes ist, von Ewigkeit dazu vorherverordnet, daß er die Sünden der Welt wegnehmen sollte, sodann auch sich freiwillig so in unsere Sünden eingewickelt hat, daß er ein Fluch für uns wurde, so folgt mit Nothwendigkeit, daß wir durch die Liebe nicht gerecht werden und die Sünden nicht abthun können. Denn GOtt hat unsere Sünden nicht auf uns gelegt, sondern auf seinen Sohn Christum, damit wir, indem die Strafe auf ihm läge, Frieden hätten, und wir durch seine Wunden geheilt würden [Jes. 53, 5.]. Darum können sie nicht durch uns hinweggenommen werden, und das bezeugt die ganze Schrift, und wir bekennen und beten es auch im christlichen Glauben, da wir sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn, der für uns gelitten hat, gekreuzigt und gestorben ist.

333. Hieraus ist offenbar, daß die Lehre des Evangelii, die allerlieblichste Lehre und die so überaus voll ist des reichsten Trostes, nicht predige von unseren oder des Gesetzes Werken, sondern von der unbegreiflichen und unaussprechlichen Barmherzigkeit und Liebe GOttes gegen uns unwürdige und verlorene Menschen, nämlich, daß der barmherzige Vater, da er sah, daß wir durch den Fluch des Gesetzes unterdrückt und so darunter gehalten würden, daß wir uns selbst mit unseren Kräften niemals daraus hätten befreien können, seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt und alle Sünden aller Menschen auf ihn gelegt habe und gesagt: Du sollst Petrus sein, der da verleugnet hat; Paulus, der da verfolgt, gelästert und Gewalt geübt hat; David, der die Ehe gebrochen hat; der Sünder, der den Apfel im Paradiese gegessen hat; der Schächer am Kreuze: kurz, du sollst die Person sein, die alle Sünden aller Menschen gethan hat; gedenke also, daß du bezahlest und für sie genugthuest.

334. Da kommt das Gesetz und spricht: Ich finde ihn als einen Sünder, und zwar einen solchen, der die Sünden aller Menschen auf sich genommen hat, und ich sehe außerdem keine Sünde als allein auf ihn, darum soll er am Kreuze sterben; und so greift es ihn an und tödtet ihn.

335. Da dies geschehen ist, ist die ganze Welt von allen Sünden gereinigt und gesühnt, also auch befreit vom Tode und von allem Uebel. Nachdem nun aber Sünde und Tod durch diesen Einen Menschen hinweggenommen sind, so könnte doch GOtt in der ganzen Welt, zumal wenn sie glaubte, nichts Anderes mehr sehen als lauter Reinheit und Gerechtigkeit, und wenngleich noch etliche Ueberbleibsel der Sünde blieben, so würde doch GOtt sie nicht sehen vor jener Sonne,[1] Christo.

336. So müssen wir den Artikel von der christlichen Gerechtigkeit groß machen wider die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke, wiewohl keine Sprache oder Beredsamkeit da ist, die ihn gebührend fassen, viel weniger seine Größe ausreden könnte.

337. Darum ist der Beweisgrund, den Paulus hier handelt, überaus gewaltig, und der höchste von allen wider alle Gerechtigkeit des Gesetzes. Denn er enthält diesen unüberwindlichen und unumstößlichen Gegensatz: Wenn die Sünden der ganzen Welt auf diesem Einen Menschen JEsu Christo sind, dann sind sie nicht auf der Welt; wenn sie aber nicht auf ihm sind, so sind sie noch auf der Welt. Desgleichen, wenn Christus selbst aller Sünden schuldig geworden ist, welche wir alle begangen haben, dann sind wir von allen Sünden freigesprochen, aber nicht durch uns, durch unsere Werke oder Verdienste, sondern durch ihn. Wenn er aber unschuldig ist und unsere Sünden nicht trägt, so tragen wir dieselben und werden in ihnen sterben und verdammt werden. Aber GOtt sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum, Amen.

338. Aber nun laßt uns sehen, wie in dieser Person zwei einander gänzlich entgegengesetzte Dinge zusammenkommen. Es greifen ihn nicht allein meine, deine und die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden der ganzen Welt an und suchen ihn zu verdammen, wie sie

1) Wittenberger: solo statt: sole.

ihn denn auch verdammen, sondern weil in eben dieser Person, welche der höchste, größte und einige Sünder ist, auch die ewige und unüberwindliche Gerechtigkeit ist, darum kämpfen diese beiden mit einander, die höchste, größte, einzige Sünde und die höchste, größte und einzige Gerechtigkeit. Hier muß nothwendig eins von beiden weichen und überwunden werden, da sie mit dem höchsten Ungestüm wider einander laufen und zusammenstoßen.

339. Es stürzt sich also die Sünde der ganzen Welt mit dem höchsten Ungestüm und Wuth auf die Gerechtigkeit. Was geschieht? Die Gerechtigkeit ist ewig, unsterblich und unüberwindlich. Die Sünde ist auch ein überaus mächtiger und grausamer Tyrann, der da herrscht und regiert auf der ganzen Erde und alle Menschen zu Gefangenen und Knechten macht. Kurz, die Sünde ist ein sehr großer und mächtiger Gott, der das ganze menschliche Geschlecht, alle Gelehrten, Heiligen, Mächtigen, Weisen und Ungelehrten 2c. aufreibt (exhaurit). Dieser, sage ich, läuft wider Christum an und will ihn wie alle anderen verschlingen. Aber er sieht nicht, daß er eine Person von unüberwindlicher und ewiger Gerechtigkeit ist. Darum muß vonnöthen die Sünde in diesem Zweikampfe überwunden und getödtet werden, und die Gerechtigkeit siegen und leben. So wird in Christo alle Sünde insgesammt überwunden, getödtet und begraben und die Gerechtigkeit bleibt Siegerin und Herrscherin in Ewigkeit.

340. So kämpft der Tod, welcher der allmächtige Herrscher der ganzen Welt ist, der Könige, Fürsten und schlechthin alle Menschen tödtet, mit aller Macht wider das Leben, um es zu besiegen und zu verschlingen; und freilich, das, wonach er trachtet, das richtet er auch aus. Aber weil das Leben unsterblich ist, so geht es, da es besiegt war, als Sieger hervor, besiegt und tödtet den Tod. Von diesem wunderbaren Zweikampfe singt die Kirche sehr schön:

> Tod und Leben haben zugleich
> In Christo gestritten wunderlich.
> Der Tod das Leben überwand,
> Doch behielt das Leben Sieg zu Hand,
> Daß nun erwürget liegt der Tod,
> Das Leben ewig herrschet in GOtt.[1]

1) So finden sich diese Verse bei Menius. Lateinisch: Mors et vita duello conflixere mirando. Dux vitae mortuus regnat vivus.

341. Darum ist durch Christum der Tod überwunden und abgethan in der ganzen Welt, daß jetzt nur noch ein gemalter Tod da ist, welcher, nachdem er seinen Stachel verloren hat, den an Christum Gläubigen nicht schaden kann, da dieser des Todes Tod geworden ist, wie Hosea singt [Cap. 13, 14.]: „Tod, ich will dir ein Gift sein."

342. So hat auch der Fluch, welcher GOttes Zorn über die ganze Welt ist, denselben Kampf wider den Segen, das heißt, wider die ewige Gnade und Barmherzigkeit GOttes in Christo. Es kämpft also der Fluch mit dem Segen, und will ihn verdammen und ganz und gar zunicht machen, aber er kann nicht. Denn der Segen ist göttlich und ewig, darum muß ihm der Fluch weichen. Denn wenn der Segen in Christo überwunden werden könnte, so würde GOtt selbst besiegt. Aber dies ist unmöglich. Darum überwindet Christus, die göttliche Kraft, Gerechtigkeit, Segen, Gnade und Leben, und vernichtet jene Ungeheuer, die Sünde, den Tod und den Fluch, ohne Waffen und Kampf, an seinem Leibe und durch sich selbst, wie Paulus gern zu reden pflegt, indem er sagt [Col. 2, 15.]: „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst", so daß sie den Gläubigen nicht mehr schaden können 2c.

343. Und dieser Umstand, daß er es thut „durch sich selbst", macht diesen Zweikampf überaus wunderbar und herrlich. Denn er zeigt, daß diese so großen Dinge (nämlich, daß der Fluch, die Sünde und der Tod zerstört werden, und der Segen, die Gerechtigkeit und das Leben an ihre Stelle treten) in dieser einigen Person Christi ausgerichtet werden müssen, und daß so durch ihn die ganze Creatur geändert werde. Darum, wenn du diese Person ansiehest, so siehst du, daß die Sünde, der Tod, der Zorn GOttes, die Hölle, der Teufel und alles Uebel überwunden und getödtet sind.

344. Sofern daher Christus durch seine Gnade in den Herzen der Gläubigen regiert, ist keine Sünde, kein Tod, kein Fluch. Wo aber Christus nicht erkannt wird, bleiben diese. Darum ermangeln alle diejenigen dieser Wohlthat und dieses Sieges, welche nicht glauben. Denn, wie Johannes [1. Ep. 5, 4.] sagt, „unser Glaube ist der Sieg". Dies ist der Hauptartikel der christlichen Lehre, welchen die Sophisten völlig unter-

drückt haben und den heutzutage die Schwärmgeister von neuem verdunkeln.

345. Und hier siehst du, wie nothwendig es sei, daß man den Artikel von der Gottheit Christi glaube und bekenne. Als Arius diese leugnete, mußte er nothwendiger Weise auch den Artikel von der Erlösung leugnen. Denn die Sünde der Welt durch sich selbst überwinden, den Tod, den Fluch und den Zorn GOttes, das ist nicht das Werk irgend einer Creatur, sondern der göttlichen Macht. Darum muß der, welcher dieses durch sich selbst überwunden hat, wahrhaftig und von Natur GOtt sein. Denn es muß dieser überaus großen Gewalt (der Sünde, dem Tode, dem Fluche), welche schlechterdings in der Welt und in aller Creatur herrscht, eine andere, höhere Macht entgegengestellt werden, welche nirgends anders gefunden werden oder sein kann als bei GOtt.

346. Darum die Sünde abthun, den Tod zerstören, den Fluch wegnehmen durch sich selbst, und Gerechtigkeit schenken, das Leben ans Licht bringen, den Segen geben, das heißt, jene Dinge zunicht machen und diese schaffen: das sind allein Werke der göttlichen Macht. Weil aber die Schrift dies alles Christo zuschreibt, darum ist er selbst das Leben, die Gerechtigkeit und der Segen, der von Natur und wesentlich GOtt ist. Deshalb verlieren diejenigen, welche die Gottheit Christi leugnen, schließlich das ganze Christenthum, werden ganz und gar Heiden und Türken.

347. Deshalb muß das Lehrstück von der Rechtfertigung, wie ich oft erinnere, fleißig gelernt werden. Denn in demselben sind alle anderen Artikel unseres Glaubens begriffen, und wenn es mit dem recht steht, so steht es auch mit allen anderen recht. Darum wenn wir lehren, daß die Menschen durch Christum gerechtfertigt werden, daß Christus der Sieger sei über die Sünde, den Tod und den ewigen Fluch, so bezeugen wir zugleich, daß er von Natur GOtt sei.

348. Hieraus ist hinlänglich klar, wie erschrecklich blind und gottlos die Papisten gewesen sind, daß sie gelehrt haben, jene schrecklichen und überaus mächtigen Tyrannen (Sünde, Tod, Fluch), welche das ganze menschliche Geschlecht dahinreißen, müßten überwunden werden, nicht durch die Gerechtigkeit, die aus dem göttlichen Gesetze kommt (welches doch, wenn es auch gerecht, gut und heilig ist, nichts Anderes kann, als unter den Fluch werfen), sondern durch die Gerechtigkeit menschlicher Werke, als da sind Fasten, Wallfahrten, Rosenkränze, Gelübde 2c. Wer, ich bitte dich, ist jemals erfunden worden, der, mit dieser Waffenrüstung angethan, die Sünde, den Tod 2c. besiegt hätte? Paulus beschreibt im Briefe an die Epheser Cap. 6, 11. ff. eine ganz andere Waffenrüstung, deren man sich gegen diese überaus grausamen Bestien bedienen solle.

349. Nämlich gerade dadurch, daß die Blinden und Blindenleiter uns wehrlos ohne die Rüstung GOttes diesen unüberwindlichen und allmächtigen Tyrannen vorwarfen, haben sie uns denselben nicht allein übergeben, daß sie uns verschlingen sollten, sondern haben aus uns auch zehnmal größere und schlimmere Sünder gemacht, als Mörder und Huren sind. Denn allein der göttlichen Macht kommt es zu, die Sünde zu zerstören, den Tod zu vertilgen 2c., Gerechtigkeit zu schaffen und das Leben zu schenken. Diese göttliche Kraft haben sie unseren Werken zugeschrieben, indem sie sagten: Wenn du dies oder jenes Werk thust, so wirst du die Sünde, den Tod und den Zorn GOttes überwinden, und so haben sie in Wahrheit uns an GOttes Statt gesetzt und zuwege gebracht, daß wir, so zu sagen, wahrhaftig und wesentlich GOtt seien. Und dadurch haben die Papisten dargethan, daß sie unter dem Namen von Christen siebenmal ärgere Götzendiener gewesen sind als die Heiden. Denn ihnen ist das widerfahren, was der Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Kothe wälzt, und, wie Christus sagt [Luc. 11, 24—26.]: Wenn der Mensch vom Glauben abgefallen ist, so kehrt der böse Geist wieder in das Haus zurück, aus dem er vertrieben worden ist, und nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst, und wohnt daselbst, und wird hernach mit demselben Menschen ärger denn vorhin.

350. Wir sollen daher mit Dank und gewisser Zuversicht diese überaus liebliche und tröstliche Lehre aufnehmen, welche lehrt, daß Christus, der für uns ein Fluch geworden ist (das heißt, ein dem Zorne GOttes unterworfener Sünder), unsere Person annehme und unsere Sünden auf seine Schultern lege, und spreche: Ich habe die Sünden begangen, welche alle Menschen sich haben zu Schulden kommen

lassen. Darum ist er in Wahrheit ein Fluch geworden nach dem Gesetze, nicht für sich, sondern, wie Paulus sagt: „für uns“. Denn wenn er nicht meine, deine und aller Welt Sünde auf sich genommen hätte, so hätte das Gesetz kein Recht zu ihm gehabt, da es nur die Sünder verdammt und unter dem Fluche hält. Darum hätte er weder ein Verfluchter werden, noch sterben können, da die Ursache des Fluches und des Todes die Sünde ist, von der er frei war. Aber weil er unsere Sünden, nicht gezwungen, sondern freiwillig auf sich genommen hatte, so mußte er die Strafe und den Zorn GOttes tragen, nicht für seine Person, welche gerecht und [für die Sünde] unüberwindlich war, darum konnte diese Person nicht schuldig werden, sondern für unsere Person.

351. So hat er zu unserem Besten mit uns gewechselt und unsere sündliche Person an sich genommen und uns seine unschuldige und siegreiche Person geschenkt. Mit dieser angethan und bekleidet, werden wir von dem Fluche des Gesetzes befreit, weil Christus selbst willig für uns ein Fluch geworden ist.

352. Er spricht: Ich bin für meine Person, beide nach der Menschheit und nach der Gottheit, gesegnet und bedarf ganz und gar keines Dinges, aber ich will mich äußern (exinanibo) [Phil. 2, 7.]), will euer Kleid und eure Gestalt (larvam) annehmen, das heißt, die menschliche Natur, und will in ihr wandeln und den Tod leiden, um euch vom Tode zu befreien. Und da er nun in unserer Gestalt die Sünde der ganzen Welt trug, ist er ergriffen worden, hat gelitten, ist gekreuzigt, gestorben und für uns ein Fluch geworden. Weil er aber eine göttliche und ewige Person war, war es unmöglich, daß der Tod ihn hätte halten können. Darum stand er am dritten Tage wieder auf vom Tode und lebt jetzt in Ewigkeit, und an ihm wird keine Sünde, kein Tod, und unsere Gestalt nicht mehr gefunden, sondern nur Gerechtigkeit, Leben und ewiger Segen.

353. Dies Bild müssen wir anschauen und in festem Glauben ergreifen. Wer das thut, der hat diese Unschuld und diesen Sieg Christi, ein wie großer Sünder er auch sein mag. Aber dies Bild kann nicht ergriffen werden durch die Liebe, welche in unserem Willen steht (voluntate dilectionis), sondern nur durch die Vernunft, die durch den Glauben erleuchtet ist. Also werden wir allein durch den Glauben gerechtfertigt, weil allein der Glaube diesen Sieg Christi ergreift. Sofern du nun dieses glaubst, sofern hast du es. Wenn du glaubst, daß Sünde, Tod und Fluch abgethan sind, so sind sie abgethan, weil Christus diese in sich selbst besiegt und hinweggenommen hat und will, daß wir glauben, daß, gleichwie in seiner Person keine Gestalt des Sünders, keine Spur des Todes mehr vorhanden ist, so auch in unserer Person dessen nichts mehr sei, da er alles für uns ausgerichtet hat 2c.

354. Darum, wenn die Sünde dich ängstet, wenn der Tod dich schreckt, so denke, daß es ein nichtiges Gespenst und Täuschung des Teufels sei, wie es denn gewißlich ist. Denn in der That ist keine Sünde mehr da, kein Fluch, kein Tod, kein Teufel, weil Christus dies alles überwunden und abgethan hat.

355. Deshalb ist der Sieg Christi ganz gewiß, und an dieser Sache ist kein Mangel, da sie gewißlich wahr ist, aber der Mangel liegt an unserem Unglauben. Denn es fällt der Vernunft schwer, diese so unschätzbaren Güter zu glauben. Sodann kommt auch der Teufel dazu und die Schwärmgeister, welche nur mit diesem Einen umgehen, daß sie uns diese Lehre verdunkeln und wegnehmen, jener mit seinen giftigen Pfeilen, diese mit ihrer verkehrten und gottlosen Lehre. Und hauptsächlich um dieses Artikels willen, den wir so fleißig treiben, erdulden wir den Haß und die Verfolgung des Satans und der Welt. Denn der Satan fühlt, wie mächtig dieser Artikel sei und wie großen Nutzen er schaffe.

356. Daß aber, da Christus jetzt herrscht, in der That keine Sünde mehr sei, kein Tod, kein Fluch, das bekennen wir auch täglich im apostolischen Glaubensbekenntniß, da wir sprechen: „Ich glaube eine heilige Kirche“, was ganz und gar nichts Anderes ist, als wenn wir sagten: Ich glaube, daß keine Sünde, kein Tod in der Kirche sei, weil diejenigen, welche an Christum glauben, nicht Sünder sind, nicht schuldig sind des Todes, sondern schlechterdings heilig und gerecht, Herren der Sünde und des Todes, und Leute, die da leben in Ewigkeit. Aber dies sieht allein der Glaube, weil wir sprechen: „Ich glaube eine heilige Kirche.“ Wenn du aber deine Vernunft und deine Augen zu Rathe ziehst, dann wirst du ganz anders urtheilen. Denn du siehst

vieles an den Gottseligen, was dich ärgert; du siehst, wie sie bisweilen fallen, sündigen, schwach sind im Glauben, wie sie noch Zorn, Neid und andere böse Neigungen an sich haben. Daraus möchtest du schließen: Also ist die Kirche nicht heilig. Ich leugne aber die Folgerung. Wenn ich meine Person oder die meines Nächsten ansehe, so wird dieselbe niemals heilig sein. Wenn ich aber Christum ansehe, der die Kirche heiligt und reinigt, so ist sie ganz heilig. Denn er hat die Sünden der ganzen Welt getragen.

357. Darum sind die Sünden in Wahrheit nicht da, wo man sie sieht und fühlt. Denn nach der Theologie des Paulus ist in der Welt keine Sünde mehr, kein Tod, kein Fluch, sondern auf Christo, welcher GOttes Lamm ist, das die Sünden der Welt hinweggenommen hat, der ein Fluch geworden ist, damit er uns von dem Fluche befreie.

358. Dagegen nach der Weltweisheit und der Vernunft sind Sünde, Tod und Fluch nirgends anders als in der Welt, im Fleische oder in den Sündern. Denn ein sophistischer Theologe kann nicht anders von der Sünde reden, als ein heidnischer Philosoph, nämlich so: Die Eigenschaft hängt dem Wesen oder dem Gegenstande an; gleichwie daher die Farbe der Wand anhängt, so hängt die Sünde der Welt, dem Fleische oder dem Gewissen an. Darum muß sie durch die entgegengesetzten Regungen (motus) ausgetilgt werden, nämlich durch die Liebe.

359. Die wahre Theologie aber lehrt, daß keine Sünde mehr da ist in der Welt, weil Christus, auf den der Vater die Sünden der ganzen Welt geworfen hat, Jes. 53, 6., sie an seinem Leibe überwunden, ausgetilgt und getödtet hat. Er ist einmal der Sünde gestorben; nachdem er aber von den Todten erweckt ist, stirbt er hinfort nicht mehr [Röm. 6, 9.]. Daher ist überall, wo der Glaube an Christum ist, die Sünde in Wahrheit abgethan, gestorben und begraben. Wo aber nicht der Glaube an Christum ist, da bleibt die Sünde. Obgleich noch Ueberbleibsel der Sünde in den Heiligen sind, weil sie nicht vollkommen glauben 2c., so sind sie doch todt, weil sie um des Glaubens an Christum willen nicht zugerechnet werden.

[1]) 360. Es ist also dies der höchste und gewaltigste Beweisgrund wider die Gerechtigkeit aus den Werken, daß Paulus hier darauf dringt: Nicht das Gesetz, nicht die Werke erlösen vom ewigen Fluche, sondern Christus. Deshalb bitte ich dich um GOttes willen, lieber christlicher Leser, daß du Christum unterscheidest vom Gesetze, und sorgfältig Acht darauf habest, was und wie Paulus rede. Er sagt: Nothwendiger Weise sind alle unter dem Fluch, die das Gesetz nicht thun; aber niemand thut es, also ist der erste Satz wahr, daß alle Menschen unter dem Fluche sind. Darnach knüpft er den zweiten Satz daran: Christus hat uns von dem Fluche des Gesetzes erlöst, da er ward ein Fluch für uns, also erlösen uns das Gesetz und die Werke nicht von dem Fluch, sondern unterwerfen uns vielmehr dem Fluch, also erlöst uns die Liebe, von der die Sophisten sagen, daß sie dem Glauben seine rechte Gestalt gebe (informare), nicht allein nicht von dem Fluch, sondern stößt und bringt uns nur noch mehr hinein.

361. Wie aber Christus etwas Anderes ist als das Gesetz und die Werke des Gesetzes, so ist auch die Erlösung Christi etwas weit Anderes als mein Verdienst aus den Werken des Gesetzes, weil Christus selbst uns erlösen mußte von dem Fluch des Gesetzes. Es bleiben daher alle unter dem Fluche, die Christum nicht im Glauben ergreifen. Denn so närrisch sind auch die Sophisten nicht, daß sie sagen sollten, Christus sei unser Werk oder die Liebe. Denn Christus ist etwas weit Anderes als ein Werk, welches wir thun. Kein Papist, wie toll er auch sein mag, wird sich unterstehen zu sagen, daß das Almosen, welches er einem Armen gibt, der Gehorsam, den ein Mönch leistet, Christus sei. Denn Christus ist GOtt und Mensch, empfangen von dem Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria 2c. Von diesem aber sagt Paulus, daß er für uns ein Fluch geworden sei, auf daß er uns von dem Fluch des Gesetzes erlösete. Also erlösen uns das Gesetz, die Werke, die Liebe, die Gelübde 2c. nicht, sondern stoßen tiefer hinein und beschweren nur mehr mit dem Fluche. Je mehr wir also mit Werken umgegangen sind, um so weniger können wir Christum erkennen und ergreifen.

362. Christus aber wird ergriffen, nicht durch

1) Dieser und der folgende Paragraph sind von Aurifaber (in einer überaus freien Ueberarbeitung der Uebersetzung des Menius) für den letzten Theil von § 40 des 7. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

das Gesetz, nicht durch Werke, sondern durch die Vernunft oder den Verstand, der erleuchtet ist durch den Glauben, und dies Ergreifen Christi durch den Glauben ist eigentlich das beschauliche Leben (von dem die Sophisten viel schwatzen, aber sie wissen nicht, was sie reden), und diese Beschaulichkeit (speculatio), durch welche Christus ergriffen wird, ist nicht die thörichte Einbildung der Sophisten und der Mönche, die mit wunderbaren Dingen umgehen, die ihnen zu hoch sind, sondern ist das theologische, gläubige und göttliche Anschauen der Schlange, die am Pfahle aufgehängt ist, das heißt, Christi, der am Kreuze hängt für meine, deine und der ganzen Welt Sünden. Es ist also offenbar, daß allein der Glaube rechtfertige.

363. Nachdem wir aber durch den Glauben gerecht geworden sind, gehen wir ins thätige (activam) Leben hinaus. Auf diese Weise hätten die Sophisten recht unterscheiden können zwischen dem beschaulichen und dem thätigen Leben, wenn sie jenes das Evangelium, dieses das Gesetz genannt hätten, das heißt, wenn sie gelehrt hätten, daß das beschauliche Leben in GOttes Wort eingeschlossen und durch dasselbe geleitet werden müsse, und daß man bei demselben nichts ansehen müsse als das Wort des Evangelii, das thätige Leben aber müsse aus dem Gesetze herfließen, welches Christum nicht ergreift, sondern sich übt in Werken der Liebe gegen den Nächsten.

364. Hier ist also ein klarer Text, daß alle Menschen, auch die Apostel und Propheten und Patriarchen unter dem Fluche geblieben wären, wenn nicht Christus sich der Sünde, dem Tode, dem Fluch des Gesetzes, dem Zorn und Gericht GOttes entgegengestellt und sie an seinem Leibe überwunden hätte (denn diese grausamen Ungeheuer konnten durch keine menschliche Macht überwunden werden). Nun aber ist Christus nicht das Gesetz, er ist nicht ein Werk des Gesetzes, er ist nicht eine durch menschlichen Willen hervorgebrachte That (actus elicitus), sondern er ist eine Person, die wahrer GOtt und wahrer Mensch ist, welche die Sünde, die Verdammniß des Gesetzes und den Tod auf sich genommen hat, nicht für sich, sondern „für uns". Darum liegt der ganze Nachdruck auf dem Worte: „für uns".

365. Wir müssen uns darum nicht Christum als eine unschuldige und private Person vormalen (wie die Sophisten und fast alle Väter, Hieronymus und andere gethan haben), welche nur für sich heilig und gerecht sei.[1] Zwar ist es wahr, daß Christus eine ganz reine Person ist, aber dabei muß man nicht stehen bleiben. Denn du hast Christum noch nicht, wenn du auch weißt, daß er GOtt und Mensch ist, sondern erst dann hast du ihn in Wahrheit, wenn du glaubst, daß diese ganz reine und unschuldige Person dir von dem Vater geschenkt ist, damit er dein Hoherpriester und Heiland, ja, dein Knecht wäre, der, nachdem er seine Unschuld und Heiligkeit ausgezogen und deine sündliche Person an sich genommen hat, deine Sünde, Tod und Fluch tragen sollte und ein Opfer und Fluch würde für dich, und dich so von dem Fluch des Gesetzes befreite.

366. Du siehst also, wie Paulus mit völlig apostolischem Geiste diesen überaus gewichtigen Beweisgrund vom Segen und vom Fluche gehandelt habe, indem er Christum selbst nicht allein dem Fluche unterwirft, sondern auch sagt, daß er ein Fluch geworden sei. So nennt er ihn in dem zweiten Briefe an die Corinther, Cap. 5, 21., die Sünde, da er sagt: „GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht" 2c. Obgleich diese Aussprüche in richtiger Weise so ausgelegt werden könnten: Christus ist ein Fluch geworden, das heißt, ein Opfer für den Fluch; er ist zur Sünde gemacht, das heißt, ein Opfer für die Sünde 2c., so gefällt es mir doch besser, wenn die eigentliche Bedeutung der Wörter bewahrt wird um des größeren Nachdrucks willen. Denn wenn ein Sünder in Wahrheit zur Selbsterkenntniß kommt, fühlt er nicht allein, daß er ein Sünder sei, sofern die Sünde an ihm äußerlich wahrnehmbar wird (concretive) oder ihm anhängt (adjective), sondern auch sofern sie an sich (abstractive) und für sich selbst bestehend (substantive) in ihm vorhanden ist, das heißt, es scheint ihm, daß er nicht allein mit Unglück beladen sei, sondern, daß er das Unglück selbst sei, nicht allein ein Sünder und ein Verfluchter, sondern die Sünde und der Fluch selbst, wie wir auch im Lateinischen, wenn wir in besonders starker Weise ausdrücken wollen, daß jemand ein boshafter Mensch sei

---

1) Was jetzt folgt in diesem Paragraphen ist von Aurifaber für den Anfang von § 40 des 7. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

(scelestum), sagen: Er ist die Bosheit (scelus) selbst. Denn es ist eine überaus große Sache, die Sünde, den Zorn GOttes, den Fluch und den Tod zu tragen. Darum wird der Mensch, welcher diese Dinge ernstlich fühlt, wie Christus sie wahrhaftig gefühlt hat für das ganze menschliche Geschlecht, ganz und gar Sünde, Tod, Fluch 2c.

367. Also handelt Paulus diese Stelle in einem recht apostolischen Geiste, denn kein Sophist, kein Gesetzlehrer, kein Jude, kein Schwärmer, noch irgend jemand anders redet so. Denn wer hätte sich unterstehen können, diese Stelle aus Moses [5 Mos. 21, 23. Gal. 3, 13.]: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt“ 2c. anzuführen und auf Christum zu deuten? In der Weise nun, wie Paulus diesen Spruch: „Verflucht ist jedermann“ 2c. auf Christum gezogen hat, so können auch wir nicht allein das ganze 27. Capitel des 5. Buchs Mosis, sondern auch alle Flüche des mosaischen Gesetzes zusammenfassen und auf Christum deuten. Denn gleichwie Christus in diesem allgemeinen Gesetze für seine Person unschuldig ist, so auch in allen anderen; und gleichwie er schuldig ist in diesem allgemeinen Gesetze, da er ein Fluch für uns geworden ist, und ans Kreuz gehängt als ein verruchter, gotteslästerlicher Mensch, ein Vatermörder, ein Verräther 2c., so ist er auch in allen anderen Gesetzen schuldig. Denn alle Flüche des Gesetzes sind auf ihn zusammengebracht und gelegt worden, und darum hat er sie getragen und auf seinen Leib genommen für uns. Darum ist er nicht allein ein Verfluchter gewesen, sondern auch ein Fluch für uns geworden.

368. Das heißt die Schrift in recht apostolischer Weise auslegen. Denn ein Mensch ohne den Heiligen Geist kann nicht so reden, nämlich, daß er das ganze Gesetz in Einem Worte zusammenfasse (nämlich: „Christus ward ein Fluch für uns“) und es ganz und gar auf einmal auf Christum lege, und dagegen alle Verheißungen der Schrift zusammenfasse und sage, daß sie allesammt auf einmal in Christo erfüllt seien. Darum ist dieser Beweisgrund ein apostolischer und überaus fest, der nicht aus Einer Stelle des Gesetzes, sondern aus allen Gesetzen insgesammt hergenommen ist, und Paulus besteht auch fest darauf.

369. Hieraus sieht man, mit welchem Fleiße Paulus die Schrift gelesen habe und wie überaus sorgfältig er jedes einzelne Wort dieser Stelle: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“ [1 Mos. 22, 18.] erwogen habe. Zuerst macht er aus dem Worte „segnen“ den Schluß: Der Segen soll über alle Völker kommen, also sind alle Völker unter dem Fluch, auch die Juden, welche das Gesetz haben, und bringt ein Zeugniß der Schrift bei, durch welches er beweist, daß die Juden unter dem Fluche sind, die unter dem Gesetze sind [5 Mos. 27, 26. Gal. 3, 10.]: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem“ 2c.

370. Darnach hebt er das Wort „alle Heiden“ hervor, aus dem er so folgert: der Segen gehöre nicht allein für die Juden, sondern auch für alle Völker der ganzen Erde. Da er aber auch allen Heiden zugehöre, so sei[1]) es unmöglich, daß man ihn durch das Gesetz Mosis erlange, da kein anderes Volk dies Gesetz gehabt habe als die Juden. Und obgleich diese das Gesetz gehabt hätten, so sei ihnen der Segen durch dasselbe so wenig zutheil geworden, daß sie dem Fluche des Gesetzes nur um so mehr unterworfen worden sind, je mehr sie sich bestrebt haben, dasselbe zu thun. Deshalb müsse es eine andere Gerechtigkeit sein, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes weit übertreffe, durch welche der Segen erlangt werde, nicht allein für die Juden, sondern auch für alle Völker in der ganzen Welt.

371. Endlich erklärt er das Wort „in deinem Samen“ auf diese Weise, daß ein Mensch aus dem Samen Abrahams geboren werden sollte, nämlich Christus, durch den der Segen über alle Heiden kommen sollte. Da nun Christus alle Heiden segnen sollte, welche er als Verfluchte vorfand, mußte er den Fluch von ihnen wegnehmen. Er konnte ihn aber nicht durch das Gesetz beseitigen, weil der Fluch durch dasselbe nur noch vermehrt wird. Was that er also? Er gesellte sich zu den Verfluchten, nahm ihr Fleisch und Blut an, und stellte sich so als Mittler zwischen GOtt und die Menschen und sprach: Wiewohl ich Fleisch und Blut bin, und unter den Verfluchten lebe, so bin ich doch der Gesegnete, durch den alle Menschen gesegnet werden sollen. Und so vereinigte er in Einer Person GOtt und die Menschheit, ist uns Verfluchten beigemengt und für uns ein Fluch geworden, und hat seinen Segen in unsere Sünde, Tod

1) Statt fit in der Erlanger ist mit der Wittenberger und der Jenaer sit zu lesen.

und Fluch verborgen, die ihn verdammt und getödtet haben. Aber weil er GOttes Sohn war, konnte er von jenen nicht gehalten werden; er besiegte sie und machte einen Triumph aus ihnen; und alles, was dem Fleische anhing, das er um unsertwillen angenommen hatte, nahm er mit sich. Daher werden alle, die diesem Fleische anhangen, gesegnet, vom Fluche, das heißt, von der Sünde und vom Tode befreit.

[1]) 372. Diejenigen, welche diese Wohlthat Christi, von der das Evangelium eigentlich predigt, nicht verstehen, auch keine andere Gerechtigkeit kennen als die des Gesetzes, ärgern sich, wenn sie hören, daß die Werke des Gesetzes nicht nothwendig seien zur Seligkeit, sondern daß die Seligkeit den Menschen dadurch zutheil werde, wenn sie nur hören und glauben, daß der Sohn GOttes unser Fleisch an sich genommen habe und sich den Verfluchten zugesellt, um dadurch alle Völker zu segnen. Denn sie verstehen nichts von alle diesem, oder verstehen es wenigstens nur fleischlich. Denn sie sind von anderen Gedanken und schwärmerischen Einbildungen eingenommen. Darum sind es ihnen nur dunkle Reden. Ja, uns, die wir die Erstlinge des Geistes haben, ist es unmöglich, dieses vollkommen zu verstehen und zu glauben, weil es aufs stärkste wider die menschliche Vernunft streitet.

373. Kurz, alles Uebel wäre über uns eingebrochen, wie es in Ewigkeit über die Gottlosen fallen wird. Aber Christus ist für uns aller Gesetze, Flüche, Sünden und alles unseres Uebels schuldig geworden, ist als unser Mittler gekommen, hat sich unser, die wir elende und verlorene Sünder sind, angenommen, hat all unser Unglück auf sich genommen und getragen, welches uns in Ewigkeit unterdrückt und geplagt haben würde. Dasselbe ist einmal und eine kleine Zeit auf ihn gefallen und wie eine Fluth über sein Haupt hergegangen, wie der Prophet im 88. Psalm, V. 8. und 17., in der Person Christi[2]) klagt, indem er spricht: „Dein Grimm drückt mich, und drängest mich mit allen deinen Fluthen"; desgleichen: „Dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich." Auf diese Weise werden wir, befreit von diesen ewigen Schrecken und Plagen, durch Christum ewigen und unaussprechlichen Frieden und Glückseligkeit genießen, wenn wir dies nur glauben.

374. Dies sind die anbetungswürdigen Geheimnisse der Schrift und die rechte Geheimlehre (cabala), welche auch Moses an etlichen Stellen etwas dunkel angezeigt hat, die die Propheten und Apostel verstanden und von Hand zu Hand den Nachkommen überlieferten. Ueber dieselbe, da sie noch zukünftig war, haben sich die Heiligen des alten Testamentes mehr gefreut, als wir uns darüber freuen, da sie nun erschienen ist.

[3]) 375. Wir erkennen zwar, daß die Erkenntniß Christi und der Gerechtigkeit des Glaubens ein ungeheuer großer Schatz sei, aber wir schöpfen daraus nicht so völlige Freude des Geistes, als die Propheten und Apostel hatten.

376. Darum haben sie, und besonders Paulus, den Artikel von der Rechtfertigung so reichlich gehandelt und so oft eingeschärft. Denn dies ist das eigentliche Amt der Apostel, daß sie Christi Ehre und Wohlthat preisen und dadurch die betrübten Gewissen aufrichten und trösten.[4])

V. 14. **Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo JEsu.**

377. Paulus hat immer diese Stelle im Auge: „Durch deinen Samen" 2c., weil der dem Abraham verheißene Segen nicht unter die Heiden kommen konnte, es sei denn durch Abrahams Samen, Christum, und zwar auf diese Weise: Er mußte ein Fluch werden, damit die Verheißung, die dem Abraham geschehen war: „Durch deinen Samen sollen alle Heiden gesegnet werden", so erfüllt würde.

378. Es konnte also das, was hier verheißen wird, auf keine andere Weise geschehen, als daß JEsus Christus ein Fluch würde und sich mit den verfluchten Heiden verbände und so den Fluch von ihnen wegnähme und ihnen durch seinen Segen Gerechtigkeit und Leben brächte.

379. Du mußt aber eingedenk sein, wie ich auch oben erinnert habe, daß das Wort „Segen" nicht ein vergebliches Wort ist, wie die Juden träumen, welche das Wort „Segen" so deuten, es sei ein mündlicher oder schriftlicher Gruß,

1) Dieser Paragraph fehlt in der Uebersetzung des Menius.

2) Im Folgenden ist der Text der Wittenberger in Unordnung gekommen durch Versetzung der Zeilen.

3) Von hier bis zu Ende des folgenden Paragraphen fehlt bei Menius.

4) Hier hat Menius einen längeren Abschnitt von $2\frac{1}{2}$ Columnen (4 Paragraphen) eingeschoben, von dem der lateinische Text nichts bietet.

sondern Paulus handelt hier von Sünde und Gerechtigkeit, von Tod und Leben vor GOtt. Er redet also von unschätzbaren und unbegreiflichen Dingen, da er sagt: „Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo JEsu" 2c.

380. Außerdem siehst du, was für Verdienste, dadurch wir nach Billigkeit oder nach Würden etwas verdienen (merita congrui et condigni), wir herzubringen, und auf welche Weise wir diesen Segen erlangen. Dies ist die Bereitung, das heißt, das Verdienst nach Billigkeit und nach Würden, das sind die Werke, durch welche diese Gerechtigkeit zuwegegebracht wird, daß Christus JEsus für uns ein Fluch geworden ist. Denn wir erkennen GOtt nicht und sind seine Feinde, wir sind todt in Sünden und verflucht, also ist unser Verdienst ganz und gar nichts. Denn was sollte ein verfluchter Sünder verdienen, der GOtt nicht erkennt, der todt ist in Sünden, des Zornes und des Gerichts GOttes schuldig? Wenn der Pabst jemanden in den Bann that, so war alles verflucht, was er auch that. Wie viel mehr thut der, welcher verflucht ist vor GOtte, wie wir es alle sind, ehe er Christum erkannt hat, nichts als fluchwürdige Dinge (maledicta).

381. Darum ist der einzige Weg, diesem Fluche zu entgehen, daß man glaube und mit gewisser Zuversicht sage: Du, Christus, bist meine Sünde und mein Fluch, oder vielmehr: Ich bin deine Sünde, dein Fluch, dein Tod, dein Gotteszorn, deine Hölle; dagegen bist du meine Gerechtigkeit, mein Segen, mein Leben, meine Gnade GOttes, mein Himmel. Denn der Text sagt deutlich: „Christus ward ein Fluch für uns." Darum sind wir die Ursache, daß er ein Fluch geworden ist, ja, wir sind sein Fluch.

382. Obgleich dieser gewaltige und überaus tröstliche Spruch den blinden und verstockten Juden nicht genügt, so genügt er doch uns, die wir getauft sind, und diese Lehre angenommen haben, und sie beweist aufs stärkste, daß wir durch den Fluch, die Sünde und den Tod Christi gesegnet, das heißt, gerechtfertigt und lebendig gemacht sind.

383. So lange die Sünde, der Tod und der Fluch in uns bleiben, schreckt die Sünde, tödtet der Tod, und der Fluch verdammt uns; sobald sie aber auf Christum gelegt werden, werden diese unsere Uebel sein eigen, und das Gute, das er hat, wird unser.

384. Darum laßt uns lernen, in jeder Anfechtung die Sünde, den Tod, den Fluch und alles Uebel, das uns drückt, von uns auf Christum zu werfen, und dagegen Gerechtigkeit, Leben und Segen von ihm zu uns herüberzunehmen. Denn er trägt in der That all unser Unglück, da GOtt der Vater, wie Jesaias [Cap. 53, 6.] sagt, unser aller Sünde auf ihn warf. Und er nahm sie gern auf sich, denn er war nicht schuldig, sondern damit er darin den Willen des Vaters thäte, durch welchen wir in Ewigkeit geheiligt sind.

385. Dies ist die unaussprechliche und unendliche Barmherzigkeit GOttes, welche Paulus gern mit überfließender und überaus reicher Fülle der Worte ausschütten möchte. Aber dieser tiefe Abgrund und der brennende Eifer der göttlichen Liebe gegen uns kann durch das menschliche Herz nicht erfaßt, viel weniger in Worten ausgesprochen werden. Ja, auch selbst die Größe der göttlichen Barmherzigkeit verursacht, daß man nicht allein schwerlich glaubt, sondern sich auch ungläubig gegen dieselbe verhält. Denn ich höre nicht allein, daß der allmächtige GOtt, der Schöpfer aller Dinge, gut und barmherzig sei, sondern daß diese höchste Majestät für mich verlornen Sünder, der ich ein Kind des Zornes und des ewigen Todes war, so besorgt gewesen ist, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern ihn in den schmählichsten Tod dahingegeben hat, daß er, am Kreuze zwischen Mördern hängend, für mich sündigen und verfluchten Menschen Sünde und Fluch wurde, damit ich ein Gesegneter, das ist, ein Gerechter, ein Kind und Erbe GOttes werden möchte. Wer kann diese Güte GOttes genugsam preisen? Selbst alle Engel vermögen dies nicht.

386. Darum redet die Lehre des Evangelii von weit anderen Dingen als irgend ein weltliches, philosophisches oder Mosaisches Buch, nämlich von unaussprechlichen und ganz göttlichen Gaben, welche über allen Verstand der Menschen und der Engel hinausgehen, ja, schlechthin höher sind als alles.

Und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.

387. „Die Verheißung des Geistes" (promissionem Spiritus) ist eine hebräische Weise

zu reden, das heißt, „den verheißenen Geist". Es ist aber „der Geist" die Freiheit vom Gesetze, von der Sünde, vom Tode, Fluch, Hölle, Zorn und Gericht GOttes 2c. Da ist kein Verdienst, welches wir nach Billigkeit erlangten oder durch unsere Würdigkeit zuwegebrächten (nostrum meritum congrui aut condigni), sondern die Verheißung ist aus Gnaden gegeben und das Geschenk uns mitgetheilt durch den Samen Abrahams, daß wir frei sind von allem Uebel und alles Gute erlangen. Und diese Freiheit und Gabe des Heiligen Geistes empfangen wir durch kein anderes Verdienst, als durch den Glauben. Denn der allein ergreift die Verheißung, wie Paulus hier klärlich sagt: „Auf daß wir den verheißenen Geist" nicht durch Werke, sondern „durch den Glauben empfingen."

388. Und dies ist eine überaus liebliche und wahrhaft apostolische Lehre, welche verkündigt, daß das erfüllt und uns nun gegeben sei, was „viele Propheten und Könige wollten sehen und hören" 2c. [Luc. 10, 24.], und solche Stellen, wie diese ist, sind aus verschiedenen Aussprüchen der Propheten zusammengetragen, welche lange zuvor im Geiste vorhergesehen haben, daß alles durch diesen Mann, Christum, geändert, wiederhergestellt und regiert werden sollte.

389. Daher haben die Juden, welche das Gesetz GOttes hatten, dabei dennoch Christum erwartet. Kein Prophet oder Regent des Volkes GOttes hat ein neues Gesetz gegeben, sondern Elias, Samuel, David und alle Anderen blieben unter dem Gesetze Mosis, richteten nicht einen neuen Dekalog an, nicht ein neues Königreich und Priesterthum, weil diese neue Aenderung des Königreiches, des Priesterthums, des Gesetzes und des Gottesdienstes diesem Einen vorbehalten ward, von dem Moses lange zuvor verkündigt hatte [5 Mos. 18, 15.]: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen", als ob er sagen wollte, dem allein und sonst niemandem.

390. Dies haben die Väter wohl verstanden, weil niemand etwas Größeres und Erhabneres lehren konnte als Moses selbst, der die höchsten Gesetze von den höchsten und größten Dingen gegeben hatte, wie die heiligen zehn Gebote sind, besonders das erste Gebot [2 Mos. 20, 2. f.]: „Ich bin der HErr, dein GOtt, du sollst keine andere Götter haben." [5 Mos. 6, 5.]: „Du sollst den HErrn, deinen GOtt, lieb haben von ganzem Herzen" 2c.

391. Das Gesetz von der Liebe gegen GOtt umfaßt auch die Engel, darum ist es die Quelle aller göttlichen Weisheit 2c. Und dennoch mußte ein anderer Lehrer kommen, nämlich Christus, der etwas weit Größeres und Besseres bringen und lehren sollte als diese höchsten Gesetze, nämlich Gnade und Vergebung der Sünden.

392. Es ist also dieser Text ein überaus gewaltiger, weil Paulus durch dieses ganz kurze Wort: „Auf daß wir den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben" auf einmal die ganze Sache herausschüttet. Darum, weil er nicht weiter vorgehen konnte, denn er vermochte nicht etwas Größeres oder Erhabneres zu sagen, hat er hier abgebrochen, und ist dabei stehen geblieben.[1]

V. 15. **Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu.**

393. Nach dem hauptsächlichsten und gewaltigsten Beweisgrunde fügt Paulus einen anderen hinzu, der von dem Gleichniß eines menschlichen Testamentes hergenommen ist, welcher nur rednerisch, und zu schwach zu sein scheint, als daß sich ein Apostel desselben hätte bedienen sollen, um diese so große Sache damit zu bestätigen.

394. Denn in großen schwierigen Angelegenheiten müssen wir vielmehr menschliche Dinge durch göttliche bestätigen, nicht göttliche durch menschliche. Daher sagt auch Cicero über Homer: Er überträgt Menschliches auf die Götter; ich wollte lieber, er übertrüge Göttliches auf uns. Und es ist gewiß wahr, daß diese Beweisgründe die schwächsten von allen sind, wenn wir von menschlichen Dingen auf göttliche schließen, wie Scotus zu thun pflegt. Der Mensch, sagt er, kann GOtt über alles lieben; weil er sich selbst über alles liebt, also kann er vielmehr GOtt so lieben, denn je größer ein Gut ist, desto liebenswerther ist es; und hieraus schließt er, daß ein Mensch aus rein natürlichen Kräften ohne Schwierigkeit dieses höchste Gebot erfüllen könne: „Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von gan-

1) Die drei letzten Paragraphen hat Menius in seiner Uebersetzung so weit ausgesponnen, daß sie zwei und eine halbe Columne einnehmen.

zem Herzen" rc. Denn, sagt er, der Mensch kann auch ein überaus geringes Gut über alles lieben, ja, selbst sein Leben, welches ihm von allen Dingen das Liebste ist, bietet er feil für eine elende und kleine[1]) Summe Geldes, also kann er dies viel mehr thun um GOttes willen.

395. Ihr habt oft von mir gehört, daß das Weltregiment und der Hausstand göttliche Ordnungen sind, weil GOtt sie geordnet und bestätigt hat wie die Sonne, den Mond und andere Creaturen. Darum ist ein Beweisgrund, welcher von der Ordnung oder den Creaturen GOttes hergenommen ist, kräftig, wenn er nur recht gebraucht wird. So haben die Propheten sehr häufig Gleichnisse von den Creaturen gebraucht, da sie Christum die Sonne, die Kirche den Mond, die Lehrer Sterne genannt haben. Desgleichen sind unzählige andere Gleichnisse in den Propheten von Bäumen, Dornen, Blumen und Früchten der Erde. Von solchen ist auch das Neue Testament voll. Und deshalb kann da, wo eine göttliche Ordnung in der Creatur ist, von derselben sehr wohl ein Beweisgrund hergenommen und auf göttliche Dinge übertragen werden.

396. So führt Christus Matth. 7, 11. seinen Beweis, indem er von menschlichen Dingen auf göttliche schließt, da er sagt: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!" desgleichen Paulus, daß man den Menschen gehorsam sein muß, also viel mehr GOtte [Eph. 6, 1. 5. ff.], und Jeremias sagt im 35. Capitel, V. 16.: Die Rechabiten haben ihrem Vater gehorcht, wie viel mehr solltet ihr mir gehorchen! Dies ist aber von GOtt geordnet, daß die Väter den Kindern [gute Gaben] geben, daß die Kinder den Eltern gehorsam sein sollen. Darum sind solche Beweisungen gut, wenn sie von der göttlichen Ordnung hergenommen sind. Wenn sie aber von den menschlichen verderbten Neigungen (affectibus) hergenommen werden, so sind sie schlecht und taugen ganz und gar nichts. Derartig ist die Beweisung des Scotus: Ich liebe ein geringeres Gut, folglich liebe ich ein größeres mehr. Da leugne ich die Schlußfolgerung; weil mein Lieben nicht eine göttliche Ordnung, sondern eine teuflische Verkehrtheit ist. Es sollte zwar so sein, daß ich, da ich mich oder eine andere Creatur liebe, GOtt meinen Schöpfer mehr lieben sollte; aber es geschieht nicht, weil die Liebe, mit der ich mich selbst liebe, sündlich und wider GOtt ist.

397. Dies sage ich darum, damit nicht jemand die spitzfindige Einwendung mache, die Beweisung von menschlichen Dingen auf göttliche gelte nicht. Nun disputire ich aber nicht davon, ob dies ein rhetorischer oder ein dialectischer Beweisgrund sei, sondern sage nur dies, daß es ein hinlänglich fester Beweisgrund ist, wenn wir von menschlichen Dingen auf göttliche folgern, sofern wir diese Folgerungen nur gründen auf das, was GOtt geordnet hat, wie in dem gegenwärtigen Handel.

398. Denn das bürgerliche Gesetz, welches eine göttliche Ordnung ist, enthält [diese Bestimmung], daß man an eines Menschen Testament nicht rütteln (infirmari) darf. So lange der Testator noch lebt, ist es noch nicht bestätigt; wenn er aber gestorben ist, darf man es nicht ändern. Dies wird aber nicht gesagt von dem, was oft gethan wird (de facto), sondern von dem, wie es nach dem Rechte gehalten werden sollte (de jure), das heißt, was geschehen sollte, und was geschähe, wenn man sich in rechter Weise verhielte, weil das zu Recht besteht, daß ein Testament nicht geändert werden soll; ja, die Gesetze gebieten, daß der letzte Wille aufs ehrfurchtvollste gehalten werden solle. Dies ist nämlich eine von den Sachen, die bei den Menschen unverletzlich gehalten werden (unum inter sacra humana).

399. So führt nun Paulus seinen Beweis von dem Brauche, der bei einem menschlichen Testamente innegehalten wird. Wie kommt es, daß man Menschen gehorcht, aber GOtte nicht gehorsam ist? Weltliche und bürgerliche Ordnungen von Testamenten und anderen Dingen werden gewissenhaft gehalten. Da wird nichts geändert, nichts hinzugethan, nichts davon genommen. Allein das Testament GOttes, das heißt, die göttliche Verheißung von dem geistlichen Segen, das heißt, von himmlischen und ewigen Dingen, welche die ganze Welt nicht allein mit dem größten Danke und offenen Armen aufnehmen, sondern auch anbeten sollte, muß leiden, daß man sie verändere und etwas hinzuthue.

1) Statt medicam in der Erlanger ist mit der Wittenberger und Jenaer modicam zu lesen.

400. Dies dient dazu, sie zu überreden, da er in solcher Weise aus den Exempeln und Gesetzen der Menschen seinen Beweis hernimmt. Daher sagt er: „Ich will nach menschlicher Weise reden", das heißt, ich will euch ein menschliches Gleichniß geben, als ob er sagen wollte: Bei Testamenten und anderen menschlichen Dingen wird das ausgeführt und gehalten, was das Gesetz gebietet. Denn wenn ein Mensch ein Testament macht und den Erben seine Güter vermacht und stirbt, so wird das Testament bestätigt und unveränderlich gemacht durch den Tod des Testators, so daß nichts dazu- oder davongethan werden kann, nach allen Rechten. Daher gilt den Rechtsgelehrten der letzte Wille so viel als ein Gesetz, und verständige Menschen halten es gewissenhaft. Wenn nun, sage ich, das Testament eines Menschen mit solcher Treue gehalten wird, so daß nichts dazu- oder davongethan wird, sollte wahrlich mit viel größerer Treue das Testament GOttes gehalten werden, welches er dem Abraham und seinem Samen verheißen und geschenkt hat. Denn in Christo ist es bestätigt, da er starb, und nach seinem Tode ist der Testamentsbrief geöffnet worden, das heißt, der dem Abraham verheißene Segen ist unter allen Völkern gepredigt worden, die in der ganzen Welt zerstreut sind. Dies ist der letzte Wille des Testators, GOttes, gewesen, welcher durch den Tod Christi bestätigt worden ist.

401. Darum darf niemand denselben ändern, oder etwas hinzufügen, wie dies die Lehrer des Gesetzes und menschlicher Satzungen thun. Denn sie sagen: Wenn du dich nicht beschneiden läßt, das Gesetz hältst, viele Werke thust, und leidest, so kannst du nicht selig werden. Dies ist nicht der letzte Wille oder das Testament GOttes. Denn er hat nicht zu Abraham gesagt: Wenn du dies oder jenes thust, so wirst du den Segen erlangen, oder: Die Beschnittenen und die das Gesetz thun, werden ihn erlangen, sondern: „In deinem Samen" 2c., als ob er sagen wollte: Ich verheiße dir aus lauter Barmherzigkeit Christum, der aus deinem Samen kommen soll, der allen Heiden den Segen bringen wird, die durch Sünde und Tod unterdrückt sind, das heißt, der alle Völker von dem ewigen Fluche, das ist, von Sünde und Tod befreien wird, welche diese Verheißung im Glauben annehmen: „In deinem Samen" 2c.

402. Darum sind, wie einst die falschen Apostel, so heutzutage alle Papisten und Werkheiligen Verkehrer und Zerstörer, nicht eines menschlichen Testaments, denn daran werden sie durch das Recht gehindert, sondern des Testamentes GOttes, den sie nicht fürchten, wiewohl er ein verzehrendes Feuer ist. Denn das ist die Art aller Heuchler, daß sie menschliche Dinge gewissenhaft halten, dagegen das, was GOttes ist, ganz sicher verachten und verletzen. Aber es werden diese frevelen Verächter und Zerstörer des Testaments GOttes zu ihrer Zeit ein erschreckliches Urtheil erleiden müssen. Dies ist also ein hinlänglich fester Beweisgrund, welcher von göttlicher Ordnung hergenommen ist.

V. 16. **Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.**

403. Hier nennt Paulus die Verheißungen GOttes, die dem Abraham zugesagt sind von Christo als dem künftigen Segenspender über alle Völker, mit einem neuen Namen „Testament", und die Verheißung ist auch nichts Anderes als ein Testament, welches noch nicht eröffnet, sondern noch versiegelt ist. Ein Testament aber ist nicht ein Gesetz, sondern eine Schenkung. Denn die Erben erwarten nicht Gesetze, Zwang oder irgend eine Beschwerung aus dem Testamente, sondern die Erbschaft.

404. Zuerst also erklärt er die Wörter, nachher wendet er das Gleichniß an und hebt das Wort „Same" hervor. Dem Abraham, sagt er, sind nicht Gesetze gegeben, sondern es ist für ihn ein Testament gemacht und ihm gegeben, das heißt, es sind ihm die Verheißungen vom geistlichen Segen zugesprochen; also ist ihm etwas verheißen und geschenkt. Wenn also das Testament eines Menschen gehalten wird, warum nicht vielmehr GOttes, dessen bloßes Gleichniß (allegoria) und Bild (larva) ein menschliches Testament ist? Desgleichen, wenn wir die Zeichen halten, warum nicht vielmehr die dadurch bezeichneten Dinge?

405. Es sind aber dem Abraham die Verheißungen nicht durch alle Juden oder durch viele Samen zugesagt, sondern durch Einen, welcher ist Christus. Diese Auslegung des Paulus nehmen die Juden nicht an. Denn sie erdichten hier eine Verwechselung (enallagen) des

Numerus und sagen, der Singular werde für den Plural genommen. Wir aber nehmen die Meinung Pauli an, der nicht vergebens auf das Wort „Same" dringt, und auslegt, daß dieser Same Christus sei, und zwar in einem wahrhaft apostolischen Geiste. Die Juden mögen dies zwar leugnen, wir aber haben viele und sehr starke Beweisgründe, die ausreichend sind, nämlich die, welche Paulus oben angeführt hat. Diese können sie nicht leugnen und sie [diese Gründe] bestätigen dies auch. Das [sei genug] von dem Gleichniß und der bildlichen Rede, die von einer göttlichen Ordnung hergenommen ist, das heißt, von dem Testament eines Menschen. Nun legt er es aus und wendet es an.

V. 17. **Ich sage aber davon, das Testament, das von GOtt zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durchs Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahr hernach.**

406. Hier hätten die Juden einwenden können: GOtt hat sich damit nicht begnügt, dem Abraham die Verheißungen zu geben, sondern nach 430 Jahren gab er auch das Gesetz. Also hat GOtt seinen Verheißungen mißtraut, und nicht dafürgehalten, daß sie rechtfertigen könnten; darum hat er etwas Besseres hinzugefügt, nämlich das Gesetz, damit sie, da dasselbe kam als ein besserer Nachfolger, nicht müßig wären, sondern, indem sie das Gesetz hielten, durch dasselbe gerechtfertigt würden. Also hat das Gesetz, welches der Verheißung folgte, diese abgethan. Dergleichen Ausflüchte suchen die Juden viele.

407. Diesen Einwand beseitigt Paulus in schöner und schlagender Weise. Das Gesetz, sagt er, welches über 430 Jahre später gegeben worden ist als die Verheißung, die dem Abraham geschah: „In deinem Samen" 2c., hat die Verheißung nicht aufheben können. Denn diese Verheißung ist das Testament GOttes, das von GOtt selbst so viele Jahre vor dem Gesetze auf Christum bestätigt worden ist. Was aber GOtt einmal verheißen und bestätigt hat, das widerruft oder beschränkt er nicht, sondern es bleibt unveränderlich (ratum) vor ihm in Ewigkeit.

408. Warum ist denn das Gesetz hinzugefügt? Es ist zwar so viele Jahrhunderte hernach der Nachkommenschaft Abrahams gegeben, nicht, damit sie durch dasselbe den Segen erlangen sollten, da das Amt des Gesetzes ist, daß es unter den Fluch werfe, nicht, daß es segne, sondern damit ein sonderliches Volk auf Erden wäre, welches das Wort und Zeugniß von Christo hätte, aus welchem auch Christus geboren werden sollte nach dem Fleisch, und damit die Leute, bewahrt und beschlossen unter dem Gesetze, seufzen sollten nach der Befreiung durch Christum, den verheißenen Samen Abrahams, welcher allein segnen sollte und konnte, das heißt, alle Völker von der Sünde und vom Tode frei machen. Sodann sind auch die Ceremonien, welche im Gesetze geboten waren, ein Vorbild auf Christum gewesen (adumbrabant). Deshalb ist die Verheißung weder durch das Gesetz noch durch die Ceremonien abgethan, sondern vielmehr durch dieselben gleichsam als durch Siegel unterdessen bestätigt worden, bis daß der Testamentsbrief (die Verheißung) eröffnet und durch die Predigt des Evangelii allen Heiden kundgethan würde.

409. Aber wir wollen das Gesetz und die Verheißung mit einander kämpfen lassen, und wollen zusehen, welches von beiden das stärkere sei, ob nämlich die Verheißung das Gesetz, oder das Gesetz die Verheißung abthue. Wenn das Gesetz die Verheißung abthut, dann folgt, daß wir mit unseren Werken GOtt zum Lügner und seine Verheißung zunichte machen, weil, wenn das Gesetz gerecht macht, von Sünde und Tod befreit, und folglich unsere Werke und menschlichen Kräfte das Gesetz erfüllen, auch die Verheißung, die dem Abraham geschehen ist, vergeblich und völlig unnütz ist, und folglich GOtt ein Lügner ist und vergebliche Dinge redet. Denn was heißt das anders, wenn jemand etwas verheißen hat und seine Verheißung nicht halten oder dieselbe aufheben will, als daß er ein Lügner und unnützer Schwätzer ist?

410. Aber es ist unmöglich, daß das Gesetz GOtt zum Lügner machen sollte, und daß unsere Werke seine Verheißung zunichte machen sollten. Vielmehr muß sie unveränderlich und fest sein (denn GOtt verheißt nicht vergebens). Wenngleich wir das Gesetz halten und erfüllen könnten, und wir auch selbst zugeben wollten, daß alle Menschen so heilig wären als die Engel (was doch unmöglich ist), so daß sie der Verheißung gar nicht bedürften, so muß man doch durchaus daran festhalten, daß sie ganz gewiß und fest ist, denn sonst würde GOtt unzuver-

lässig (vanus) oder lügenhaft erfunden, da er entweder vergebens die Verheißung gethan hätte, oder sein Versprechen nicht halten wollte oder könnte. Darum, wie die Verheißung vor dem Gesetze ist, so ist sie auch überaus viel herrlicher.

411. Und GOtt hat ganz recht gethan, daß er die Verheißung so lange Zeit vor dem Gesetze gegeben hat, und zwar in der ausdrücklichen Absicht, daß nicht gesagt werden könnte, daß die Gerechtigkeit durch das Gesetz, und nicht durch die Verheißung, gegeben würde. Denn wenn er gewollt hätte, daß wir durch das Gesetz gerecht werden sollten, so hätte er das Gesetz 430 Jahre vor der Verheißung oder wenigstens zugleich mit der Verheißung gegeben. Nun aber schweigt er zuerst ganz und gar von dem Gesetze, und erst nach 430 Jahren gibt er dasselbe. Unterdessen redet er in dieser ganzen Zeit von seinen Verheißungen. Also ist der Segen und das Schenken der Gerechtigkeit vor dem Gesetze gekommen durch die Verheißung. Die Verheißung übertrifft also gar weit das Gesetz, und so thut das Gesetz die Verheißung nicht ab, sondern der Glaube an die Verheißung, durch welche die Gläubigen auch vor der Offenbarung Christi selig geworden sind, die nun durch das Evangelium unter allen Völkern der Erde gepredigt wird, der hebt das Gesetz auf, so daß es die Sünde nicht mehr vermehren, die Sünder nicht mehr schrecken und in Verzweiflung stürzen kann, welche die Verheißung im Glauben ergreifen.

412. Es liegt ein großer Nachdruck oder vielmehr ein Spott (ironia) darin, daß er die Zahl 430 Jahre so genau ausdrückt, als ob er sagen wollte: Wenn ihr rechnen könnt, so zählt es euch an den Fingern ab, wie viel Zeit dazwischen liegt, da die Verheißung und das Gesetz gegeben wurde. Abraham hat ja gewiß die Verheißung lange Zeit vor dem Gesetze empfangen, denn dieses ist 430 Jahre darnach dem Volke Israel gegeben worden, und dieser Grund, der von einer gewissen Zeit hergenommen worden ist, ist gar stark.

413. Er redet hier aber nicht vom Gesetz im allgemeinen, sondern nur von dem geschriebenen Gesetze, als ob er sagen wollte: GOtt konnte den Gottesdienst und die Werke des Gesetzes nicht ansehen, und denen, die sie thaten, die Gerechtigkeit schenken, denn das Gesetz war noch nicht vorhanden, welches den Gottesdienst gebietet, Werke fordert und denen das Leben verheißt, welche es thun. „Welcher Mensch dieselben thut", sagt er [3 Mos. 18, 5.] „der wird dadurch leben." Und mag das Gesetz dieses auch noch so sehr verheißen, so folgt daraus dennoch nicht, daß wir die Verheißungen desselben erlangen, weil es deutlich heißt: „Welcher Mensch dieselben thut" 2c. Es ist aber allbekannt, daß niemand das erfülle. Ferner sagt Paulus, daß das Gesetz die Verheißung nicht abthun könne. Darum bleibt jene Verheißung, welche dem Abraham 430 Jahre vor dem Gesetze gegeben worden ist, unverrückt.

414. Damit diese Sache desto besser verstanden werden könne, will ich sie durch ein Gleichniß verdeutlichen. Wenn ein Reicher, nicht aus Zwang, sondern aus gutem Willen einen ihm unbekannten Menschen, dem er überall nichts schuldig wäre, an Kindes Statt annähme und ihn zum Erben aller seiner Güter einsetzte, darauf aber nach Verlauf einiger Jahre nach Erweisung dieser Wohlthat ihm ein Gesetz auflegte, er solle dies oder jenes thun, so könnte dieser nun nicht sagen, daß er mit seinen Werken die Wohlthat verdient habe, da er so viele Jahre zuvor, indem er nichts erbeten hatte, dieses umsonst aus lauter Gnade empfangen hätte. So konnte auch GOtt die Werke und die Verdienste, welche der Gerechtigkeit vorausgingen, nicht ansehen, weil die Verheißung und die Gabe des Heiligen Geistes 430 Jahre vor dem Gesetze da war. Dies hebt Paulus hervor, indem er damit der Galater spottet (per ironiam).

415. Hieraus ist offenbar, daß Abraham die Gerechtigkeit vor GOtt nicht durch das Gesetz erlangt hat, weil das Gesetz noch nicht vorhanden war. War aber das Gesetz nicht da, so waren also auch weder Werke noch Verdienst da. Was war denn da? Nichts als die bloße Verheißung GOttes. Derselben glaubte Abraham, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Auf dieselbe Weise nun, wie der Vater die Gerechtigkeit erlangt hat, erlangen auch seine Kinder dieselbe.

416. So sagen auch wir heutzutage: Unsere Sünden sind durch den Tod Christi vor fünfzehnhundert Jahren gesühnt, wo es noch keinen Orden gab, keine Gesetze, die vorschreiben, wie man Buße thun soll (canon poenitentiae), keine Verdienste nach Billigkeit und nach Würden. Darum können wir sie nicht erst jetzt durch unsere Werke und Verdienste austilgen.

417. So sammelt Paulus von allen Seiten

feste Beweisgründe *aus* Gleichnissen, *aus* gewisser Zeit und Personen, welche kein verständiger Mensch anfechten kann. Wir wollen daher unsere Gewissen durch derartige Beweisgründe befestigen, denn es ist von außerordentlich großem Nutzen in der Anfechtung, daß man dieselben wohl durchdacht habe, denn sie führen uns vom Gesetz und den Werken zur Verheißung und zum Glauben, vom Zorn zur Gnade, von den Sünden zur Gerechtigkeit, vom Tode zum Leben.

418. Darum, wie ich oft einschärfe,[1] muß man diese zwei Stücke, das Gesetz und die Verheißung, aufs sorgfältigste unterscheiden, weil sie nach Zeit, Ort, Personen, und kurz, nach allen Umständen so weit von einander entfernt sind *als Himmel und Erde, als Anfang und Ende* der Welt. Sie sind zwar einander sehr nahe, weil sie in Einem Menschen oder in Einer Seele verbunden sind, doch müssen sie im Herzen (in affectu) und nach ihrem Amte überaus weit getrennt bleiben, nämlich, wie das Gesetz seine Herrschaft haben soll über das Fleisch, so soll die Verheißung dagegen in lieblicher Weise im Gewissen regieren.

419. Wenn du nun auf diese Weise jedem seinen gewissen Ort anweisest, so wandelst du ganz sicher mitten im Himmel der Verheißung und auf der Erde des Gesetzes, im Geiste im Paradiese der Gnade und des Friedens, im Fleische auf der Erde der Werke und des Leidens. Dann werden auch die Beschwerden, welche das Fleisch tragen muß, *nicht schwer sein, wegen der* Lieblichkeit der Verheißung, welche das Herz auf wunderbare Weise erfreut. Wenn du aber diese beiden vermengst und das Gesetz ins Gewissen bringst und die Verheißung der Freiheit ins Fleisch, so entsteht eine Verwirrung, wie sie unter dem Pabstthum war, so daß du nicht weißt, was Gesetz, was Verheißung, was Sünde, was Gerechtigkeit sei.

420. Deshalb, wenn du das Wort der Wahrheit recht theilen willst, so mögest du die beiden aufs weiteste unterscheiden, die Verheißung und das Gesetz, im Herzen und im ganzen Leben.[2] Denn Paulus hat diesen Beweisgrund nicht vergebens so sorgfältig hervorgehoben. Denn im Geiste hat er zuvorgesehen, daß in der Kirche dies Uebel eintreten würde, daß das Wort GOttes vermengt würde, das heißt, daß man die Verheißung unter das Gesetz mischen und so die ganze Verheißung verlieren würde; denn wenn die Verheißung mit dem Gesetze vermischt wird, so wird dieselbe ein bloßes Gesetz.

421. Darum mußt du dich gewöhnen, daß du Gesetz und Verheißung auch der Zeit nach unterscheidest, damit du, wenn das Gesetz kommt und das Gewissen verklagt, sagen könnest: Frau Gesetz, du kommst nicht zur rechten Zeit, sondern allzufrüh; warte noch 430 Jahre, wenn diese vergangen sind, dann kannst du kommen. Aber wenn du dann kommst, so wirst du allzuspät kommen, weil dir die Verheißung um 430 Jahre zuvorgekommen ist, welcher ich beistimme und mich gern damit zufrieden gebe. Darum habe ich nichts mit dir zu schaffen, ich höre dich nicht, denn ich lebe nun mit dem gläubigen Abraham oder vielmehr nach dem schon erschienenen Christus, welcher meine Gerechtigkeit ist, der dich Gesetz abgethan und aufgehoben hat. So soll Christus dem Herzen immer vorschweben gleichsam als eine Art Summarium aller Beweisgründe für den Glauben wider die Gerechtigkeit des Fleisches, das Gesetz, Werke und Verdienste.

422. Bisher habe ich fast alle und zwar die gewaltigsten Beweisgründe angeführt, welche Paulus in dieser Epistel handelt, um das Lehrstück von der Rechtfertigung zu bestätigen, unter welchen der hauptsächlichste und kräftigste derjenige ist, welchen er besonders hier und im Briefe an die Römer hervorhebt, nämlich der Beweisgrund von der Verheißung, die dem Abraham und den anderen Vätern geschehen ist, deren Worte er aufs sorgfältigste erwägt. Ferner handelt er auch von Zeiten und Personen, desgleichen hebt er das Wort „Same" hervor und erklärt, daß derselbe Christus sei. Endlich zeigt er auch durch den Gegensatz, was das Gesetz thue, nämlich, daß es unter den Fluch beschließe. Und so befestigt und vertheidigt er mit den stärksten Beweisgründen den Artikel von der christlichen Gerechtigkeit.

423. Dagegen stößt er die Beweisgründe der falschen Apostel um, deren sie sich bedient haben, um die Gerechtigkeit aus dem Gesetze zu vertheidigen, und richtet dieselben wider sie selbst, das heißt, wo sie behaupten, daß durch das Gesetz Gerechtigkeit und Leben erlangt werde, zeigt

1) Vgl. Cap. 2, §§ 137, 237, 239.

2) vitam, welches die Wittenberger und die Jenaer bieten, fehlt in der Erlanger.

Paulus, daß es nur Fluch und Tod zuwegebringe. Ihr dringt darauf, sagt er, daß das Gesetz nothwendig sei zur Seligkeit; habt ihr denn nicht gelesen, daß es heißt [3 Mos. 18, 5.]: „Welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben"? Wer aber thut es? Niemand. Darum sind alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluch. Und anderswo [1 Cor. 15, 56.] heißt es: „Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz." Nun folgt der Schluß dieser Beweisgründe.

V. 18. **Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben.**

424. So heißt es Röm. 4, 14.: „Denn wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheißung ist ab." Es kann auch nicht anders sein, denn dieser Unterschied ist ganz klar, daß das Gesetz etwas von der Verheißung ganz Verschiedenes ist, ja, die natürliche Vernunft, so blind sie auch ist, muß doch gestehen, daß verheißen etwas Anderes sei als fordern, schenken etwas Anderes als empfangen. Das Gesetz fordert von uns unsere Werke, die Verheißung des Samens bietet uns GOttes geistliche und ewige Wohlthaten an, und zwar umsonst, um Christi willen.

425. Also aus der Verheißung, nicht aus dem Gesetze, erlangen wir das Erbe oder den Segen, weil die Verheißung sagt: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Wer daher das Gesetz hat, der hat nicht genug, weil er den Segen noch nicht hat, ohne welchen er unter dem Fluche bleiben muß. Darum kann das Gesetz nicht rechtfertigen, weil ihm der Segen nicht hinzugefügt ist. Sodann, wenn das Erbe aus dem Gesetze käme, so würde GOtt als ein Lügner erfunden, und die Verheißung würde abgethan. Desgleichen, wenn das Gesetz den Segen erlangen könnte, warum sollte GOtt von demselben die Verheißung thun: „In deinem Samen" 2c.? Warum hätte er nicht vielmehr gesagt: Thue das, so wirst du den Segen empfangen, oder: Du kannst dadurch, daß du das Gesetz thust, das ewige Leben verdienen? Dieser Beweisgrund beruht darauf, daß das Gegentheil unmöglich ist (ex contrariis est). Durch die Verheißung wird das Erbe gegeben, also nicht durch das Gesetz.

GOtt aber hat es Abraham durch die Verheißung frei geschenkt.

426. Hier kann man nicht leugnen, daß GOtt, ehe das Gesetz da war, dem Abraham durch die Verheißung den Segen oder das Erbe geschenkt habe, das heißt, die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Seligkeit, ewiges Leben, damit wir Kinder und Erben GOttes und Miterben Christi wären, weil er im 1. Buche Mosis [Cap. 22, 18.] klärlich sagt: „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden." Da ist der Segen geschenkt worden ohne alles Ansehen des Gesetzes und der Werke. Denn GOtt ist mit dem Schenken des Erbes zuvorgekommen, ehe Moses geboren war oder irgend ein Mensch an das Gesetz gedacht hat. Was rühmt ihr denn, daß die Gerechtigkeit durch das Gesetz erlangt werde, da eurem Vater Abraham Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit gegeben worden ist ohne das Gesetz und vor dem Gesetze, ja, vor denen, die das Gesetz halten konnten? Wen dies nicht bewegt, der ist blind und verstockt. Ich habe aber oben fleißig und reichlich den Beweisgrund von der Verheißung gehandelt, darum will ich ihn jetzt nur obenhin durchlaufen.

427. Bisher ist der hauptsächlichste Theil dieser Epistel behandelt worden. Nun wird Paulus den Brauch und das Amt des Gesetzes anzeigen, wobei er Gleichnisse gebraucht vom Zuchtmeister und von dem jungen Erben, desgleichen das Bild von den beiden Söhnen Abrahams, Isaak und Ismael 2c.; zuletzt gibt er Gebote, welche einen rechten Wandel betreffen (de moribus). In diesem letzten Theile der Epistel verfährt Paulus mehr in rednerischer Weise, als daß er lehrt (plus rhetoricatur quam docet).

V. 19. **Was soll denn das Gesetz?**

428. Wenn wir lehren, daß der Mensch ohne Gesetz und Werke gerecht werde, so folgt nothwendiger Weise diese Frage: Wenn das Gesetz nicht rechtfertigt, wozu ist denn das Gesetz gegeben? Desgleichen: Warum dringt und belastet uns GOtt mit dem Gesetze, wenn es nicht lebendig macht? Was ist es nöthig, daß wir mit demselben so hart geplagt und gemartert werden, wenn die, welche nur Eine Stunde gearbeitet haben, uns gleich gemacht werden, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben? Wenn die Gnade kommt, welche das Evangelium predigt, so erhebt sich alsbald dieses große Mur-

ren, ohne welches das Evangelium nicht gepredigt werden kann.

429. Die Juden hatten diese Meinung, daß sie gerecht würden, wenn sie das Gesetz hielten. Darum, wenn sie hörten, daß das Evangelium von Christo gepredigt wurde, der in die Welt gekommen wäre, nicht die Gerechten, sondern die Sünder selig zu machen, und daß diese vor jenen ins Himmelreich kommen sollten, so wurden sie aufs höchste entrüstet und beklagten sich, daß sie so viele Jahrhunderte das schwere Joch des Gesetzes mit großer Beschwerde und Arbeit getragen hätten, und daß sie aufs elendeste von der Tyrannei des Gesetzes gemartert und unterdrückt worden wären, ohne irgend einen Nutzen, ja, auch zu ihrem größten Schaden; dagegen den abgöttischen Heiden werde die Gnade ohne irgendwelche Arbeit und Beschwerde zutheil.

430. So murren heutzutage unsere Papisten und sprechen: Was hat es uns genützt, daß wir zwanzig, dreißig, vierzig Jahre in der Möncherei gelebt haben, daß wir Keuschheit, Armuth, Gehorsam gelobt haben, daß wir unsere Gebetszeiten eingehalten haben (legisse horas canonicas), Messe gelesen, den Leib gemartert mit Fasten, Gebeten, Geißelungen 2c., wenn ein Ehemann, eine Ehefrau, ein Fürst, ein Bürgermeister, ein Lehrer, ein Schüler, wenn ein Tagelöhner oder ein Knecht, der Säcke trägt, wenn eine Magd, die das Haus kehrt, uns nicht allein gleich, sondern *auch besser und würdiger* sind als wir?

431. Darum ist dies eine schwierige Frage, durch welche die Vernunft beschlossen ist, welche sie auch nicht lösen kann, sondern sie ärgert sich sehr daran. Denn die Vernunft versteht einigermaßen die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche sie auch lehrt und darauf dringt, und sie bildet sich ein, daß diejenigen gerecht seien, welche dieselbe vollbringen, versteht aber das Amt und den Zweck des Gesetzes nicht. Wenn sie daher diesen neuen Ausspruch Pauli hört, welcher der Welt unbekannt ist, daß das Gesetz gegeben sei um der Sünde willen, so urtheilt sie: Paulus hebt das Gesetz auf, weil er sagt, daß wir durch dasselbe nicht gerecht werden; ja, er verhält sich lästerlich wider GOtt, der das Gesetz gegeben hat, da er sagt, es sei wegen der Sünden gegeben. Laßt uns daher leben wie die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, ja, laßt uns sündigen und in der Sünde bleiben, auf daß die Gnade desto mächtiger werde. Desgleichen: Laßt uns Böses thun, damit Gutes daraus komme. Das ist dem Apostel Paulus widerfahren, und dasselbe widerfährt heutzutage auch uns. Denn wenn der Pöbel aus dem Evangelio hört, daß uns Gerechtigkeit zutheil werde aus lauter Gnade GOttes und allein durch den Glauben, ohne Gesetz und Werke, so schließt er auf dieselbe Weise wie damals die Juden: Wenn das Gesetz nicht gerecht macht, so wollen wir keine guten Werke mehr thun; und das führt er denn auch gar trefflich aus.

432. Was sollen wir nun thun? Das es so böse zugeht, das ist freilich für uns eine große Plage, aber wir können es nicht hindern. Da Christus predigte, mußte er hören, daß er ein Lästerer und ein Aufrührer wäre, das heißt, daß er durch seine Lehre die Leute verführte und aufrührisch machte wider den Kaiser. Dasselbe widerfuhr dem Paulus und allen Aposteln. Was ist es Wunder, daß uns heutzutage die Welt in gleicher Weise anklagt? Freilich, sie möge uns lästern und verfolgen, doch muß man deshalb nicht schweigen, sondern frei reden, damit die betrübten Gewissen aus des Teufels Stricken gerissen werden, und man muß nicht darauf sehen, daß der gottlose und thörichte Pöbel unserer Lehre mißbraucht, daß ihm nicht geholfen werden (sanari) kann, möge er nun das Gesetz haben oder nicht haben, sondern man muß vielmehr *darauf sehen, wie den elenden Gewissen* gerathen werde, damit sie nicht mit dem großen Haufen verloren gehen. Wenn wir schweigen würden, so hätten die Gewissen überall keinen Trost, welche so gefangen und verstrickt sind durch Gesetze und menschliche Satzungen, daß sie sich auf keine Weise herauswinden können.

433. Wie nun Paulus, als er sah, daß einige seiner Lehre sich widersetzten, andere fleischliche Freiheit suchten und dadurch ärger wurden, sich auf diese Weise tröstete, daß er ein Apostel JEsu Christi wäre, dazu gesandt, daß er den Glauben der Auserwählten GOttes predigen sollte, und daß er alles duldete um der Auserwählten willen, damit auch sie die Seligkeit erlangten: so thun auch wir heutzutage alles um der Auserwählten willen, von denen wir wissen, daß ihnen durch unsere Lehre geholfen werde.

434. Den Hunden und Säuen aber, von denen einige die Lehre verfolgen, andere unsere Freiheit, die wir in Christo haben, mit

Füßen treten, bin ich so feind, daß ich um ihretwillen in meinem ganzen Leben auch nicht ein Wörtlein reden möchte. Ich wollte lieber, daß unsere Säue mit unsern Widersachern, den Hunden, noch unter der Tyrannei des Pabstes wären, als daß um ihretwillen der heilige Name GOttes so verlästert werden sollte.

435. Mögen daher auch noch so viel, nicht allein der unverständige Pöbel, sondern auch die, welche sich für sehr klug halten, auf diese Weise schließen: Wenn das Gesetz nicht rechtfertigt, so ist es unnütz, so ist dies darum dennoch nicht wahr. Denn gleichwie diese Folgerung nicht taugt: Das Geld rechtfertigt nicht, also ist es unnütz; die Augen rechtfertigen nicht, also muß man sie ausreißen; die Hände rechtfertigen nicht, also muß man sie abschneiden: so taugt auch diese Folgerung nicht: Das Gesetz rechtfertigt nicht, also ist es unnütz. Man muß einer jeglichen Sache ihr eigentliches Amt und Brauch beilegen. Damit zerstören oder verdammen wir nicht das Gesetz, daß wir sagen, es rechtfertige nicht, sondern wir antworten auf eine andere Weise auf diese Frage: „Was soll denn das Gesetz?" als die Widersacher, welche in verkehrter Meinung dem Gesetze ein Amt und einen Brauch andichten, den es nicht hat.

436. Wider diesen Mißbrauch und das erdichtete Amt des Gesetzes streiten wir und antworten mit Paulus, daß das Gesetz nicht rechtfertige, aber damit behaupten wir nicht, daß das Gesetz unnütz sei, wie jene sofort folgern: Wenn das Gesetz nicht rechtfertigt, so ist es vergeblich gegeben. Nein, denn es hat sein eigenes Amt und Brauch, aber nicht den, welchen die Widersacher ihm andichten, nämlich, daß es die Menschen gerecht machen solle. Ja, es verklagt, erschreckt und verdammt sie. Wir sagen mit Paulus, daß das Gesetz gut sei, so man sein recht braucht, das heißt, wenn man das Gesetz als Gesetz gebraucht. Wenn ich das Gesetz recht beschreibe nach der Erklärung (definitione), die ihm zukommt, und es in seinem Amt und Brauch behalte, so ist es etwas sehr Gutes. Wenn ich es aber in einen anderen Brauch stelle, und ihm beilege, was ihm nicht beigelegt werden muß, so verkehre ich nicht allein das Gesetz, sondern auch die ganze Theologie.

437. Paulus handelt hier also wider die verderblichen Heuchler, denen dies Wort Pauli: „Das Gesetz ist um der Sünden willen dazu gekommen", ganz unerträglich war. Denn sie meinen, das Amt des Gesetzes sei, daß es gerecht mache; und das ist die allgemeine Meinung der menschlichen Vernunft bei allen Sophisten und der ganzen Welt, daß die Gerechtigkeit zuwegegebracht werde durch die Werke des Gesetzes. Diesen verderblichen Wahn läßt sich die Vernunft auf keine Weise nehmen, weil sie die Gerechtigkeit des Glaubens nicht versteht.

438. Daher kommt es, daß die Papisten nicht so thöricht als gottlos schwatzen: Die Kirche hat das Gesetz GOttes, die Ueberlieferungen der Väter, die Beschlüsse der Concilien; wenn sie darnach lebt, so ist sie heilig. Diese Leute wird niemand überreden, daß sie, wenn sie diese Dinge halten, nur den Zorn GOttes herausfordern, ihm aber nicht gefallen. Kurz, jeder Werkheilige bildet sich ein, daß er durch seine selbsterwählten Gottesdienste und durch den nach seinem eigenen Willen angenommenen geistlichen Stand (voluntaria religione) den Zorn GOttes besänftigen könne 2c.

439. Darum ist der Wahn, man könne die Gerechtigkeit aus eigenen Werken erlangen (opinio justitiae), die Schlammgrube, aus der alles Unglück hervorgeht, und die allergrößte Sünde der Welt. Denn grobe Sünden und Laster kann man erkennen, und darum können sie gebessert oder doch wenigstens durch die Strafe der Obrigkeit verhindert werden; diese Sünde aber (eines jeglichen Menschen Wahn von eigener Gerechtigkeit) will nicht allein nicht Sünde sein, sondern gibt sich auch für den höchsten Gottesdienst und Gerechtigkeit aus. Darum ist dieses Verderben die höchste und größte Herrschaft des Teufels auf der ganzen Erde, in Wahrheit der Schlangenkopf, und der Strick, mit welchem der Teufel alle Menschen fängt und gefangen hält, denn alle halten von Natur dafür, daß das Gesetz rechtfertige.

440. Um nun das wahre Amt und den rechten Brauch des Gesetzes zu zeigen und den Leuten den falschen Wahn über dasselbe zu nehmen, antwortet Paulus auf diesen Einwurf: Was soll denn das Gesetz, wenn es nicht gerecht macht? auf diese Weise: Es ist nicht gegeben, daß es gerecht machen sollte, sondern:

Es ist dazu gekommen um der Sünden willen.

441. Wie die Dinge selbst verschieden sind, so ist auch der Brauch der Dinge verschieden.

Darum soll man den Brauch nicht miteinander vermengen, sonst tritt auch eine Verwirrung der Dinge ein. [5 Mos. 22, 5.:] „Ein Weib soll nicht Mannsgeräthe tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider anthun.“ Ein Mann thue die Werke eines Mannes, ein Weib die eines Weibes. Jeder richte das aus, was sein Beruf und Amt erfordert. Pfarrherren und Prediger sollen das Wort GOttes rein lehren. Die Obrigkeit soll die Unterthanen regieren, diese sollen der Obrigkeit gehorsam sein 2c. Desgleichen soll jegliche Creatur in ihrer Ordnung und an ihrem Platze dienen. Die Sonne soll am Tage leuchten, der Mond und die Sterne bei Nacht; das Meer soll Fische geben, die Erde Früchte; die Wälder Wildpret, Holz 2c. So soll das Gesetz sich nicht ein fremdes Amt oder Brauch anmaßen, nämlich, daß es rechtfertige, sondern soll dies allein der Gnade, der Verheißung, dem Glauben überlassen.

[1]) 442. Was ist nun des Gesetzes Amt? Es hat mit Sünden zu thun (transgressio), oder, wie er anderswo [Röm. 5, 20.] sagt: „Das Gesetz ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde.“ Fürwahr, ein schönes Amt! Er sagt: „Das Gesetz ist dazu gekommen um der Sünden willen, das heißt, über die Verheißungen und nach denselben ist es hinzugefügt, „bis daß der Same käme, Christus, dem die Verheißung geschehen ist“.

Vom zwiefachen Brauch des Gesetzes.

[2]) 443. Hier muß man wissen, daß es einen zwiefachen Brauch des Gesetzes gibt. Der eine ist der bürgerliche Brauch. Denn GOtt hat die bürgerlichen, ja, alle Gesetze verordnet, um der Sünde zu wehren. Also ist jedes Gesetz dazu gegeben, um die Sünden zu verhindern. Wenn es den Sünden wehrt, rechtfertigt es denn nicht? Durchaus nicht. Denn daß ich nicht tödte, die Ehe nicht breche, nicht stehle, daß ich mich anderer Sünden enthalte, das thue ich nicht willig oder aus Liebe zur Tugend, sondern weil ich Gefängniß, das Schwert und den Henker fürchte. Dieses hindert, daß ich nicht sündige, gleichwie Bande und Fesseln einen Löwen oder Bären hindern, daß sie nicht alles zerfleischen, was ihnen in den Weg kommt.

444. Also ist das Zurückhalten von Sünden nicht eine Gerechtigkeit, sondern vielmehr eine Anzeige der Ungerechtigkeit. Denn gleichwie einer wüthenden und ungezähmten Bestie eine Fessel angelegt wird, damit sie nicht wider alles, was ihr in den Weg kommt, wüthen könne, so hält das Gesetz den unsinnigen und wüthenden Menschen im Zaum, damit er nicht nach seinem Gelüsten sündige. Dieser Zwang zeigt genugsam an, daß diejenigen, welche desselben bedürfen (wie alle, die außer Christo sind), nicht gerecht seien, sondern vielmehr gottlose und wüthende Leute, die man mit Banden und Gefängniß des Gesetzes im Zaume halten muß, daß sie nicht sündigen. Also rechtfertigt das Gesetz nicht.

445. Was man also zuerst von den Gesetzen wissen und wozu man sie gebrauchen muß, ist, daß sie die Gottlosen im Zaume halten. Denn der Teufel regiert in der ganzen Welt und treibt die Leute an zu Schandthaten aller Art. Darum hat GOtt Obrigkeit, Eltern, Lehrer, Gesetze, Bande und alle bürgerlichen Ordnungen eingesetzt, daß sie, wenn sie weiter nichts ausrichten können, wenigstens dem Teufel die Hände binden möchten, damit er nicht so nach seinem Gefallen in den Seinen wüthen könne. Wie daher besessenen Leuten, in welchen der Teufel gewaltiglich herrscht, Bande und Fesseln angelegt werden müssen, damit sie nicht jemanden verletzen, so ist für die ganze Welt, welche vom Teufel besessen ist, und über Hals und Kopf in alle Schandthaten dahingerissen wird, die Obrigkeit da mit ihren Banden und Fesseln, das heißt, mit ihren Gesetzen, und bindet sie an Händen und Füßen, damit sie nicht kopfüber in allerlei Schande und Laster stürze. Wenn sie sich auf diese Weise nicht abhalten läßt, so wird die Todesstrafe an ihr vollzogen. Dieser bürgerliche Zwang ist äußerst nothwendig, und von GOtt eingesetzt, sowohl wegen des öffentlichen Friedens als auch um alle Dinge zu erhalten, besonders aber, damit nicht durch Unruhen und Aufruhr gewaltthätiger Menschen der Lauf des Evangelii gehindert werde.

---

1) Dieser Paragraph ist von Aurifaber für § 4 des 12. Capitels der Tischreden verwendet, in der Uebersetzung des Menius. In unserer Ausgabe der Tischreden ist er weggelassen.

2) § 443, § 444 und der Anfang von § 445 sind von Aurifaber (in der Uebersetzung des Menius) für den ersten Theil von § 5 des 7. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

446. Von diesem bürgerlichen Brauche handelt Paulus hier nicht. Er ist zwar sehr nothwendig, aber er macht nicht gerecht. Denn wie ein Besessener nicht darum frei und zurechnungsfähig ist, daß ihm Hände und Füße gebunden sind, so ist auch die Welt, mag sie gleich noch so sehr durch das Gesetz von äußerlichen Schandthaten abgehalten werden, darum nicht gerecht, sondern bleibt gottlos. Ja, dieser Zwang zeigt an, daß die Welt gottlos ist, daß sie wüthe und getrieben werde von ihrem Fürsten, dem Teufel, sonst wäre es nicht nöthig, daß sie durch Gesetze in Zaum gehalten würde, damit sie nicht sündige.

[1]) 447. Der andere Brauch des Gesetzes ist ein theologischer oder geistlicher, der besteht darin (wie Paulus sagt), daß er die Sünden mehre, das heißt, dem Menschen seine Sünde offenbare, seine Blindheit, sein Elend, seine Gottlosigkeit, seine Unwissenheit in Bezug auf GOtt, seinen Haß und seine Verachtung gegen GOtt, daß er Tod, Hölle, Gericht und Zorn bei GOtt wohl verdient habe. Von diesem Brauch handelt das 7. Capitel des Briefs an die Römer gar trefflich; er ist aber den Heuchlern und Sophisten gänzlich unbekannt, auch allen Menschen, die in dem Wahn befangen sind, daß sie durch das Gesetz oder durch sich selbst die Gerechtigkeit erlangen können.

448. Damit aber GOtt dieses Ungeheuer und diese wüthende Bestie (den Wahn von der eigenen Gerechtigkeit oder Geistlichkeit) bezähme und bewältige, welche die Menschen von Natur aufgeblasen und stolz macht, so daß sie meinen, sie gefallen GOtte um derselben willen, so mußte er einen Hercules senden, der dieses Ungeheuer mit voller Kraft angriffe, niederwürfe und ihm das Garaus machte, das heißt, er mußte das Gesetz auf dem Berge Sinai mit so großem Gepränge und so erschrecklichem äußerlichem Schein geben, daß sich das ganze Volk vor Furcht entsetzte, 2 Mos. 19, 18. 20, 18.

449. Wie dieser Brauch des Gesetzes der eigentliche und hauptsächlichste ist, so ist er auch sehr nützlich und überaus nothwendig. Denn wenn jemand nicht ein Mörder, ein Ehebrecher, ein Dieb ist, und sich äußerlich von Sünden rein hält, wie jener Pharisäer [Luc. 18, 11.], der würde schwören (weil er vom Teufel besessen ist), daß er gerecht sei; darum faßt er den Wahn der [eigenen] Gerechtigkeit und ist vermessen auf seine guten Werke und Verdienste. Einen solchen Menschen kann GOtt durch keine andere Kunst weich machen und demüthigen, daß er sein Elend und seine Verdammniß erkenne, als durch das Gesetz. Denn dieses ist der Hammer des Todes, der Donner der Hölle und der Blitz des göttlichen Zornes, der die verstockten und unvernünftigen Heuchler zerschmeißt.

450. Deshalb ist der eigentliche und rechte Brauch des Gesetzes, daß es (wie auf dem Berge Sinai) durch Blitz, Donner und Posaunenton erschrecke, durch einen Donnerschlag diese Bestie, die da heißt der Wahn der [eigenen] Gerechtigkeit, niederwerfe und zermalme. Daher sagt GOtt durch den Propheten Jeremias [Cap. 23, 29.]: „Mein Wort ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt." Denn so lange der Wahn von der eigenen Gerechtigkeit im Menschen bleibt, bleibt auch ein unermeßlicher Stolz, Vermessenheit, Sicherheit, Haß gegen GOtt, Verachtung der Gnade und Barmherzigkeit, Unwissenheit in Bezug auf die Verheißungen und auf Christus. Es kommt nicht in das Herz, es schmeckt auch nicht die Predigt von der Vergebung der Sünden umsonst um Christi willen, weil ein ungeheurer Fels und eine diamantene Mauer, nämlich der Wahn der eigenen Gerechtigkeit entgegensteht, von dem das Herz umringt ist.

451. Wie also der Wahn der eigenen Gerechtigkeit ein großes und erschreckliches Ungeheuer, eine aufrührische, eigensinnige und überaus hartnäckige Bestie ist, so bedarf GOtt, um sie abzuthun und zu zermalmen, eines ungeheuren und starken Hammers, nämlich des Gesetzes. Dieses ist dann in seinem eigentlichen Amt und Brauch, wenn es so verklagt und die Sünde anzeigt: Siehe, du hast alle Gebote GOttes übertreten 2c., und so dem Gewissen einen Schrecken einjagt, daß es in Wahrheit fühlt, daß GOtt beleidigt und erzürnt sei, und daß es des ewigen Todes schuldig sei. Dann empfindet das Herz die unerträgliche Last des Gesetzes und wird zermalmt bis zur Verzweiflung, so daß es sich vor allzugroßer Angst den Tod wünscht, oder sich selbst ums Leben zu bringen gedenkt.

452. Darum ist das Gesetz der Hammer, das Feuer, der Wind und das große gewaltige Erdbeben, welches Felsen zerschmeißt und Berge

1) Dieser und die beiden folgenden Paragraphen sind von Aurifaber für § 5 des 12. Capitels der Tischreden verwendet worden, in der Uebersetzung des Menius. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

umstürzt, das heißt, die verstockten und hochmüthigen Heuchler. Diese Schrecken des Gesetzes, welche durch diese Dinge bedeutet werden, konnte der Prophet Elias nicht ertragen und verhüllte sein Haupt mit seinem Mantel, 1[1]) Kön. 19, 11—13. Da aber dieser Sturm aufhörte, den er mit ansah, kam ein stilles sanftes Sausen, in welchem der HErr war. Aber es mußte das Ungewitter mit Feuer, Sturmwind und Erdbeben vorhergehen, ehe der HErr selbst in dem stillen sanften Sausen folgte.

453. Diesen Brauch des Gesetzes hat jener schreckliche Anblick und Gepränge vorgebildet, mit welchem GOtt das Gesetz auf dem Berge Sinai gab. Es war im Volke Israel, welches aus Egypten gezogen war, die größte Heiligkeit. Wir (deß rühmten sie sich) sind das Volk GOttes; alles, was der HErr, unser GOtt, geredet hat, *wollen wir thun.* Darnach heiligte Moses das Volk, befahl, daß sie ihre Kleider waschen sollten, sich von ihren Weibern enthielten und *sich bereiteten auf den dritten Tag.* Da war ein jeglicher überaus heilig. Am dritten Tage führte Moses das Volk aus dem Lager GOtt entgegen *unten an den Berg,* daß sie des HErrn Stimme hören sollten. Was geschieht? Da die Kinder Israel den erschrecklichen Anblick des Berges sehen, wie er *raucht und brennt,* die schwarzen Wolken und die zuckenden Blitze in der dicksten Finsterniß, und hören, wie der Ton der Posaunen *allmälig stärker wird und immer länger hallt,* desgleichen, da sie den Donner hören und die Blitze [sehen], da wichen sie erschrocken zurück, standen von ferne und sprachen zu Mose: Wir wollen gerne alles thun, nur möge der HErr nicht mit uns reden, damit wir nicht sterben und uns dieses sehr große Feuer nicht verschlinge. Lehre du uns, und wir wollen hören. Was, ich bitte dich, nützte hier die Reinigkeit, die weißen Kleider, das Enthalten von Weibern, die Heiligkeit? Ganz und gar nichts. Niemand konnte diese Gegenwart GOttes in seiner Majestät und Herrlichkeit ertragen, sondern alle gingen erschreckt und entsetzt zurück, als triebe sie der Teufel. Denn GOtt ist ein verzehrendes Feuer, vor dessen Angesichte schlechterdings kein Fleisch bestehen kann.

454. Dieses Amt hat also eigentlich das göttliche Gesetz, welches es damals auf dem Berge Sinai hatte, als es zuerst gegeben wurde, und Gewaschene, Gerechte, Gereinigte und keusche Leute es hörten, und doch brachte es diese Heiligen zur Erkenntniß ihres Elendes, bis zur Verzweiflung und zum Tode. Damals half keine Reinigkeit, sondern das Bewußtsein (sensus) ihrer Unreinigkeit, Unwürdigkeit, Sünde, des Gerichts und Zornes GOttes war so groß, daß sie von GOtt weg flohen und seine Stimme nicht hören konnten. „Was ist alles Fleisch", sagten sie [5 Mos. 5, 26.], „daß es hören möge die Stimme des lebendigen GOttes, und lebendig bleibe?" [V. 24. 25.:] „Heutiges Tages haben wir gesehen, daß, wenn GOtt mit Menschen redet, der Mensch es nicht ertragen kann." Nun reden sie viel anders als kurz vorher, da sie sagten: Wir sind GOttes heiliges Volk, welches der HErr sich zum Eigenthum erwählt hat vor allen Völkern auf Erden. Alles, was der HErr geredet hat, wollen wir thun.

455. So geht es endlich allen Werkheiligen, *welche, trunken im Wahn* der eigenen Gerechtigkeit, wenn sie ohne Anfechtung sind, meinen, daß sie von GOtt gar sehr geliebt werden, daß GOtt *ihre Gelübde, Fasten, Gebetlein und selbsterwählten Werke* ansehe, für welche er ihnen im Himmel eine sonderliche Krone geben werde. *Wenn aber unversehens* Donner, Blitz, Feuer und jener Hammer kommt, der die Felsen zerschmeißt, das heißt, wenn das Gesetz GOttes die Sünde offenbart, den Zorn und das Gericht GOttes zeigt, dann widerfährt ihnen ganz dasselbe als den Juden, die am Fuße des Berges Sinai standen.

[2]) 456. Ich ermahne alle Liebhaber der Gottseligkeit, sonderlich die einst die Lehrer anderer sein werden, daß sie aus Pauli Schriften fleißig lernen sollen, daß sie den rechten und eigentlichen Brauch des Gesetzes recht erkennen, der (wie ich fürchte) nach unseren Zeiten wieder verdunkelt und ganz und gar unterdrückt werden wird. Denn da wir noch leben und mit dem größten Fleiße das Amt und den Brauch beide, des Gesetzes und des Evangelii, anzeigen, so sind doch sehr wenige selbst unter denen, die für gottselig angesehen werden wollen, und mit uns

1) In der Vulgata: „3 Reg." — „3" fehlt in der Erlanger.

2) Die folgenden 5 Paragraphen sind zum größten Theile (mit einigen Auslassungen) von Aurifaber für § 5 des zwölften Capitels der Tischreden verwendet (nach der Uebersetzung des Menius). In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

das Evangelium bekennen, welche dieses richtig inne haben. Was meint ihr, daß geschehen werde, wenn wir dahin sind?

457. Inzwischen will ich nichts sagen von den Wiedertäufern, den neuen Arianern, und den Geistern, die da lästern wider das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, welche dies gleicherweise nicht wissen, mögen sie mit dem Munde auch noch so sehr anders reden, ebenso wie die Papisten. Denn sie sind bereits von der reinen Lehre des Evangelii wieder zu den Gesetzen zurückgefallen, und darum lehren sie Christum nicht. Sie rühmen und schwören zwar, daß sie nichts als die Ehre GOttes und die Seligkeit der Brüder suchen, und daß sie das Wort GOttes rein lehren, aber in der That fälschen sie es und verkehren es auf einen Sinn, der nicht darin liegt, so daß es ihnen das aussagen muß, was sie träumen. Deshalb lehren sie unter dem Namen Christi ihre Träume, unter dem Namen des Evangeliums nur Gesetze und Ceremonien. Sie sind und bleiben also immer dieselben, die sie waren, das heißt, Mönche, Werktreiber, Lehrer des Gesetzes und der Ceremonien, nur daß sie neue Namen und Werke erdenken.

458. Darum ist das nicht eine geringe Sache, daß man rechtschaffen festhalte, was das Gesetz, was sein Brauch und was sein Amt sei. Weil wir aber dieses mit dem größten Fleiße und aufs allertreulichste lehren, so bezeugen wir mit der That, daß wir nicht das Gesetz und die Werke verwerfen, wie die Widersacher uns fälschlich anklagen, sondern wir befestigen das Gesetz aufs stärkste, und erfordern seine Werke, und sagen, daß das Gesetz gut und nützlich sei, aber [nur] in seinem [rechten] Brauche, nämlich erstlich, um den bürgerlichen Uebertretungen zu steuern, zum andern, um die geistlichen Uebertretungen zu offenbaren und größer zu machen.

459. Darum ist das Gesetz auch ein Licht, welches leuchtet, und zeigt, nicht die Gnade GOttes, nicht Gerechtigkeit und Leben, sondern die Sünde, den Tod, den Zorn und das Gericht GOttes. Denn gleichwie auf dem Berge Sinai der Donner, der Blitz, die dunkle Wolke, der rauchende und brennende Berg, und jener ganze Schrecken erregende Anblick die Kinder Israel nicht fröhlich machte noch belebte, sondern sie erschreckte, sie fast leblos machte und zeigte, wie sie mit aller ihrer Heiligkeit und Reinigkeit die Gegenwart GOttes, der aus der Wolke zu ihnen redete, nicht ertragen konnten: so thut auch das Gesetz, wenn es in seinem rechten Amte ist, nichts Anderes, als daß es die Sünde offenbart, Zorn anrichtet, die Menschen anklagt und erschreckt, daß sie nicht weit entfernt sind von der Verzweiflung. Dies ist der eigentliche Brauch des Gesetzes, der hat hier sein Ende und muß nicht weiter gehen.

460. Dagegen ist das Evangelium ein Licht, welches erleuchtet, lebendig macht, die furchtsamen Gemüther tröstet und aufrichtet. Denn es zeigt, daß GOtt den Sündern und denen, die es nicht werth sind, gnädig ist um Christi willen, wenn sie glauben, daß sie durch seinen Tod vom Fluche befreit sind, das heißt, von der Sünde und dem ewigen Tode, und daß durch seinen Sieg ihnen der Segen geschenkt ist, das heißt, die Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Indem wir auf diese Weise das Gesetz vom Evangelio unterscheiden, schreiben wir jedem seinen eigentlichen Brauch und Amt zu. [1]) Von diesem Unterschied des Gesetzes und des Evangelii liest man nichts in den Büchern der Mönche, der Lehrer des päbstlichen Rechts, der Schultheologen, ja, nicht einmal in denen der alten Väter. Augustinus hat diesen Unterschied einem Theile nach gekannt und angezeigt, Hieronymus aber und andere haben gar nichts davon gewußt.

461. Kurz, es hat darüber viele Jahrhunderte lang in allen Schulen und Kirchen völliges Schweigen geherrscht, daß man sich darüber verwundern muß, und dieser Umstand hat die Gewissen in sehr große Gefahr gebracht. Denn wenn das Evangelium nicht deutlich vom Gesetze unterschieden wird, so kann man die christliche Lehre nicht unverfälscht erhalten. Dagegen, wenn man diesen Unterschied recht erkennt, so erkennt man auch die rechte Weise, wie man gerecht wird, und dann ist es leicht, den Glauben von den Werken, Christum von Mose und allen weltlichen Gesetzen zu unterscheiden. Denn außer Christo ist alles ein Amt des Todes zur Rache über die Uebelthäter. Paulus antwortet daher auf diese Frage also:

1) Der Abschnitt von hier bis gegen Ende des folgenden Paragraphen ist von Aurifaber (nach der Uebersetzung des Menius) für die zweite Hälfte von § 34 des 12. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist er weggelassen.

Das Gesetz ist dazu gekommen um der Sünden willen.

462. Das heißt, damit die Sünden größer würden und desto besser erkannt und gesehen würden, und in der That geschieht es auch so. Denn wenn einem Menschen durch das Gesetz die Sünde offenbart wird, der Tod, Zorn und Gericht GOttes, Hölle 2c., so ist es unmöglich, daß er nicht ungeduldig werde, nicht murre, GOtt und seinen Willen hasse. Denn er kann das Gericht GOttes nicht leiden, daß er sterben und verdammt sein soll, und kann doch nicht entfliehen. Hierdurch geräth er denn nothwendiger Weise dahin, daß er GOtt hasse und ihn lästere.

463. Zuvor, außer der Anfechtung, war er ein großer Heiliger, diente und lobte GOtt, beugte seine Kniee und dankte wie der Pharisäer Luc. 18. Nun aber, da die Sünde und der Tod offenbart wird, wollte er, daß es keinen GOtt gäbe. Darum verursacht das Gesetz, daß man GOtt aufs höchste hasse, und das heißt nicht allein, daß man durch das Gesetz die Sünde sehe und erkenne, sondern auch, daß durch dies Kundthun [der Sünde] die Sünde vermehrt, angefacht (inflari), entzündet und groß gemacht wird. Daher sagt Paulus Röm. 7, 13.: „Die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirkt, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot.“ Dort handelt er sehr weitläuftig über diese Wirkung des Gesetzes.

464. Paulus gibt also auf diese Frage: Wenn das Gesetz nicht rechtfertigt, wozu dient es denn? diese Antwort: Obgleich es durchaus nicht rechtfertigt, ist das Gesetz doch sehr nützlich und nothwendig. Erstens hält es im bürgerlichen Brauche die fleischlich gesinnten und rohen Leute im Zaum. Sodann zeigt es auch dem Menschen, wie er beschaffen sei; daß er ein Sünder sei, also schuldig des Todes und des ewigen Zornes werth. Wozu dient nun diese Demüthigung, das Zerschlagen und Zermalmen mit diesem Hammer, nämlich dem Gesetze? Es dient dazu, daß der Gnade der Zugang zu uns offen stehe. So ist also das Gesetz ein Diener und ein Bereiter (praeparatrix) zur Gnade. Denn GOtt ist ein GOtt der Demüthigen, Elenden, Betrübten, Unterdrückten, Verzweifelten und derer, die ganz und gar zu Nichts geworden sind, und seine Weise ist, daß er die Niedrigen erhöht, die Hungrigen speist, die Blinden erleuchtet, die Elenden und Betrübten tröstet, die Sünder gerecht macht, die Todten lebendig, die Verzweifelten und Verdammten selig macht 2c. Denn er ist der allmächtige Schöpfer, der aus Nichts alles macht.

465. Aber zu diesem seinem in seinem Wesen liegenden (naturale) und ihm eigenthümlichen Werke läßt ihn das allerschädlichste Verderben, der Wahn der eigenen Gerechtigkeit, nicht kommen, denn er will nicht ein Sünder sein, nicht unrein, elend und verdammt, sondern gerecht, heilig 2c. Darum muß GOtt diesen Hammer, nämlich das Gesetz, anwenden, welcher diese Bestie mit ihrem nichtigen Vertrauen, Weisheit, Gerechtigkeit, Macht 2c. zerbreche, zerschlage, zermalme und ganz und gar zu Nichts mache, damit sie endlich durch ihr Unglück lerne, daß sie verloren und verdammt sei. Und da, wenn das Gewissen durch das Gesetz so erschreckt ist, hat die Lehre des Evangelii und der Gnade eine Statt, welche wieder aufrichtet und tröstet, indem sie spricht, daß Christus in die Welt gekommen sei, nicht um das zerstoßene Rohr zu zerbrechen, nicht um das glimmende Tocht auszulöschen [Jes. 42, 3.], sondern um den Armen das Evangelium zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung 2c. [Jes. 61, 1.]

466. Aber hier kostet es Arbeit und Mühe, daß ein so vom Gesetze erschreckter und zerschlagener Mensch sich wiederum aufrichten und sagen könne: Nun bin ich genugsam zermalmt und geplagt, die Zeit des Gesetzes hat mich elend genug gemacht und betrübt. Nun ist es Zeit für die Gnade, und Christum zu hören, aus dessen Munde die Predigten der Gnade fließen. Nun ist es Zeit, nicht den rauchenden und brennenden Berg Sinai anzusehen, sondern den Berg Moria, wo die Wohnung, der Tempel und der Gnadenstuhl GOttes ist, nämlich Christus, welcher der König der Gerechtigkeit und des Friedens ist. Da will ich hören, was der HErr zu mir reden will; er redet aber von Frieden zu seinem Volke.

467. Doch so groß ist die Thorheit des menschlichen Herzens, daß er in diesem Kampfe des Gewissens, wenn das Gesetz sein Amt ausgerichtet und seinen rechten Brauch ausgeübt hat, nicht allein nicht die Lehre von der Gnade ergreift, welche ihm aufs gewissseste die Vergebung der Sünden um Christi willen verheißt und an-

bietet, sondern sogar noch nach mehr Gesetzen sucht, durch welche er Rath für sich schaffen will. Er sagt: Wenn ich länger lebe, so will ich mein Leben bessern, dies oder jenes thun. Desgleichen: Ich will in ein Kloster gehen, aufs kümmerlichste leben, mit Wasser und Brod zufrieden sein, barfuß gehen 2c. Wenn du hier nicht gerade das Gegentheil thust, das heißt, wenn du nicht Mosen mit seinem Gesetze zu den Sicheren und Verstockten verweisest, und in dieser Furcht und Schrecken Christum ergreifst, der für deine Sünden gelitten hat, gekreuzigt und gestorben ist, so ist es gänzlich um deine Seligkeit geschehen.

468. So dient das Gesetz mit seinem Amte (was sich nur zufälliger Weise begibt, nicht sein eigentliches Werk ist [per accidens]), auch zur Rechtfertigung, indem es zwar nicht gerecht macht, aber zu der Verheißung der Gnade hindrängt, und dieselbe lieblich und begehrenswerth macht. Darum thun wir das Gesetz nicht ab, sondern zeigen sein rechtes Amt und Brauch, nämlich, daß es ein sehr nützlicher Diener ist, der zu Christo hintreibt. Darum, nachdem dich das Gesetz gedemüthigt, erschreckt und völlig zermalmt hat, daß du nun der Verzweiflung überaus nahe bist, so siehe zu, daß du des Gesetzes recht wissest zu gebrauchen, weil sein Amt und Brauch ist, nicht allein, daß es die Sünde und den Zorn GOttes anzeige, sondern auch, daß es zu Christo treibe. Diesen Brauch des Gesetzes zeigt allein der Heilige Geist im Evangelio an, wo er bezeugt, daß GOtt bei denen sei, die zerschlagenes Herzens sind 2c.

469. Darum, wenn du mit diesem Hammer zerschlagen bist, so gebrauche diese Zerschlagenheit ja nicht in verkehrter Weise, daß du dich mit mehr Gesetzen beladest, sondern höre Christum, der da spricht [Matth. 11, 28.]: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Wenn das Gesetz dich so drängt, da alle deine Sachen verzweifelt stehen, Hülfe und Trost bei Christo zu suchen, dann ist es in seinem rechten Brauche und dient durch das Evangelium zur Erlangung der Gerechtigkeit; und dies ist der beste und vollkommenste Brauch des Gesetzes.

470. Darum fängt Paulus hier an, das Gesetz unter einem neuen Gesichtspunkte (novo capite) zu behandeln, und beschreibt, was es sei, indem er daher Gelegenheit bekommen hatte, daß er gesagt hatte, das Gesetz mache nicht gerecht. Denn wenn die Vernunft dies hört, so folgert sie alsbald: Also hat GOtt es vergeblich gegeben. Es war also nothwendig, zu fragen, recht zu beschreiben und zu antworten, was das Gesetz, und wie es zu verstehen sei, damit es nicht weiter oder enger genommen würde, als es sein sollte. Er sagt: Um die Gerechtigkeit zu erlangen, dazu ist schlechterdings kein Gesetz nothwendig.

471. Darum, wenn man handeln muß von der Gerechtigkeit, Leben und ewiger Seligkeit, da muß man das Gesetz ganz und gar aus den Augen thun, gleich als ob es nie gewesen wäre oder sein würde, sondern durchaus nichts wäre, denn im Handel von der Rechtfertigung kann niemand das Gesetz weit genug aus den Augen setzen und allein die Verheißung anschauen. Darum habe ich gesagt, daß man das Gesetz und die Verheißung im Herzen aufs weiteste von einander scheiden muß, denn in der Sache selbst sind sie sehr eng mit einander verbunden.

Bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist.

472. Paulus macht das Gesetz nicht zu einem immerwährenden, sondern sagt, daß es gegeben und zu den Verheißungen hinzugethan ist um der Sünden willen, nämlich bürgerlich, um sie im Zaume zu halten, besonders aber theologisch, um sie zu offenbaren und größer zu machen, und zwar auch dieses nicht auf immer, sondern nur eine Zeitlang. Hier muß man auf die Bestimmung des „wann"[1]) wohl Acht haben, nämlich wie lange die Herrschaft oder die Tyrannei des Gesetzes dauern solle, welches die Sünde offenbart, und zeigt, wie wir beschaffen seien, und uns den Zorn GOttes zu erkennen gibt. Diejenigen, welche dies ernstlich empfinden, würden plötzlich umkommen, wenn sie nicht Trost empfingen. Darum wenn die Zeit des Gesetzes nicht verkürzt würde, so würde kein Mensch selig. Deshalb muß dem Gesetze Maß und Zeit gesetzt werden, über welche hinaus es nicht herrschen darf.

473. Wie lange soll also die Herrschaft des Gesetzes dauern? Bis daß der Same komme,

1) Lateinisch: praedicamentum quando, was durch „Kategorie der Zeit" hätte übersetzt werden können. Ueber „Kategorieen" vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Band XVIII, 1132, Anmerkung.

nämlich der, von dem geschrieben steht: „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden" [1 Mos. 22, 18.]. Also so lange soll die Tyrannei des Gesetzes dauern, bis daß die Fülle der Zeit und jener Same des Segens komme, nicht daß das Gesetz selbst den Samen bringe oder die Gerechtigkeit schenke, sondern, daß es im bürgerlichen Leben die wilden Leute im Zaume halte und verwahre wie in einem Gefängnisse, im geistlichen Wesen (theologice) aber anschuldige, demüthige und schrecke und die so Gedemüthigten[1]) und Zerschlagenen zwinge, nach jenem gesegneten Samen Verlangen zu tragen.

474. Die Zeit, wie lange das Gesetz dauern soll, kann man sowohl nach dem Buchstaben als auch geistlich verstehen. Nach dem Buchstaben hat das Gesetz bis auf die Zeit der Gnade gedauert. „Das Gesetz und die Propheten (sagt Christus [Matth. 11, 13. 12.]) haben geweissagt bis auf Johannes. Von den Tagen Johannis bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich." Zu dieser Zeit ist Christus getauft worden, und fing an zu predigen, wo auch dem Buchstaben nach das Gesetz und der ganze Mosaische Gottesdienst aufhörte. Geistlich soll das Gesetz im Gewissen nicht länger herrschen als bis auf die für diesen gesegneten Samen vorherbestimmte Zeit. Wenn also das Gesetz mir die Sünde gezeigt hat, mich erschreckt und den Zorn und das Gericht GOttes offenbart, so daß ich anfange zu erbleichen, zu verzweifeln 2c., dann hat das Gesetz sein vorgeschriebenes Maß, Zeit und Ende, so daß es aufhören soll, seine Tyrannei zu üben, weil es dann sein Amt ausgerichtet hat; es hat genugsam den Zorn GOttes angezeigt und erschreckt. Hier muß man sagen: Laß ab, Gesetz, du hast genug geschreckt und zermalmt, alle deine Fluthen sind über mich hergegangen, dein Schrecken hat mich geplagt [Ps. 88, 8.]. Desgleichen: HErr, wende nicht dein Angesicht im Zorn von deinem Knechte, ach, ich bitte dich, züchtige mich nicht in deinem Grimm 2c. [Ps. 6, 2.]

475. Wenn diese Furcht und solche Klagen kommen, dann ist die Zeit und Stunde des gesegneten Samens. Es weiche also das Gesetz, welches zwar, um die Sünden zu offenbaren und zu mehren, hinzugethan ist, aber nur so lange, bis daß der Same komme; wenn der gegenwärtig ist, soll das Gesetz aufhören die Sünden zu offenbaren, und zu schrecken, und einem anderen die Herrschaft übergeben, nämlich dem gesegneten Samen, das ist, Christo, der holdselige Lippen hat, mit denen er nicht anklagt, schreckt 2c., sondern von weit besseren Dingen redet als das Gesetz, nämlich von der Gnade, Frieden, Vergebung der Sünden, vom Sieg über die Sünde, den Tod 2c., die durch seinen Tod und seine Auferstehung erworben und denen geschenkt sind, die da glauben.

476. Paulus zeigt also mit diesen Worten: „Bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist", wie lange das Gesetz dauern solle nach dem Buchstaben und geistlich. Nach dem Buchstaben hat es aufgehört, als jener gebenedeite Same unser Fleisch an sich genommen hatte, in die Welt kam, den Heiligen Geist gab, und ein neues Gesetz in die Herzen schrieb 2c. Die geistliche Dauer des Gesetzes aber hört nicht auf einmal auf, sondern hängt überaus zähe im Gewissen. Darum ist es einem Menschen, welcher durch den theologischen Brauch des Gesetzes geplagt wird, sehr schwer, das Ende des Gesetzes zu sehen, denn in diesem Schrecken und Fühlen der Sünde kann das Gemüth nicht die Hoffnung fassen, daß GOtt barmherzig sei, daß er um Christi willen die Sünden vergeben wolle, sondern urtheilt schlechterdings, daß GOtt zornig sei über die Sünder, daß er sie anklage und verdamme. Wenn hier nicht der Glaube hinzukommt, welcher wiederum aufrichtet, oder, nach diesem Worte Christi [Matth. 18, 20.]: „Wo zwei oder drei versammelt sind" 2c., ein Bruder da ist, der mit dem Worte GOttes den, der so niedergeschlagen und zermalmt ist vom Gesetze, tröste, so folgt Verzweiflung und Tod.

477. Darum ist es sehr übel für einen Menschen, besonders einen Angefochtenen, wenn er allein ist. „Wehe dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist kein anderer da, der ihm aufhelfe", sagt der Prediger Salomo [Cap. 4, 10.]. Darum haben diejenigen, welche die Möncherei oder das einsame Leben gestiftet haben, unzähligen Menschen Anlaß gegeben, zu verzweifeln. Wenn sich jemand, um zu beten, auf Einen Tag oder zwei von dem Verkehr mit den Leuten zurückziehen würde (wie wir von Christo lesen, daß er bisweilen allein auf einen Berg gegangen sei

1) In der Wittenberger: inhumiliatos statt: humiliatos.

und die Nacht mit Gebet zugebracht habe), so hätte es keine Gefahr. Aber daß sie die Menschen zu beständiger Einsamkeit gezwungen haben, das ist des Teufels Fündlein gewesen. Denn wenn ein Mensch angefochten wird und allein ist, so kann er sich selbst nicht rathen, auch nicht in der geringsten Anfechtung.

Und ist gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers.

478. Dies ist eine kleine Abschweifung, welche Paulus nicht erklärt noch durchführt, sondern nur im Vorbeigehen berührt und darüber hinweggeht. Denn er kehrt bald wieder zu seiner Sache zurück, von der er handelt, nämlich bei den Worten [V. 21.]: „Wie? ist denn das Gesetz wider GOttes Verheißungen?" Dies ist aber die Ursache der Abschweifung: Es fiel ihm ein, daß auch darin ein Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelio wäre, daß das Gesetz, welches zu den Verheißungen hinzugefügt worden war, von dem Evangelio nicht allein der Zeit nach verschieden wäre, sondern auch, was den Urheber (auctore) oder die bewirkende Ursache anbetraf. Denn das Gesetz ist durch die Engel gegeben, Hebr. 2, 2., das Evangelium aber durch den HErrn selbst. Darum übertrifft das Evangelium das Gesetz, weil das Gesetz das Wort der Knechte ist, das Evangelium aber des HErrn.

479. Um daher das Gesetz zu verkleinern, das Evangelium aber hoch zu heben, sagt er, das Gesetz sei eine Lehre gewesen, welche nur ganz kurze Zeit gewährt habe (denn es dauerte nur bis zu der Erfüllung der Verheißung, das heißt, bis auf den gesegneten Samen, der die Verheißung erfüllte), das Evangelium aber währe ewig. Denn dasselbe haben alle Gläubigen von Anfang der Welt gehabt und sind dadurch selig geworden. Das Gesetz ist also weit geringer als das Evangelium, weil es durch die Knechte, die Engel, gestellt ist, und nur kurze Zeit gedauert hat, das Evangelium aber durch den HErrn selbst, Hebr. 1, 2., und zwar als ein ewiges, weil es vor den Zeiten der Welt verheißen worden ist, Tit. 1, 2.

480. Sodann ist die Predigt des Gesetzes nicht allein durch die Engel, welche Knechte sind, gestellt, sondern auch durch einen anderen Knecht, der geringer ist als die Engel, nämlich einen Menschen, das ist (wie er hier sagt), „durch die Hand des Mittlers", das ist, Mosis. Christus aber ist nicht ein Knecht, sondern der HErr selbst. Er ist nicht ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen nach dem Gesetze, wie Moses, sondern er ist der Mittler eines besseren Testaments [Hebr. 12, 24.].

481. Das Gesetz ist also durch die Engel, als Knechte, gestellt worden, weil auf dem Berge Sinai Moses und das Volk GOtt reden hörte, das heißt, die Engel, die in der Person GOttes redeten. Daher sagt Stephanus im 7. Capitel der Apostelgeschichte [V. 53.]: „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte", das heißt durch die Engel, welche dabei geschäftig waren und es gaben, „und habt es nicht gehalten." Desgleichen der Text 2 Mos. 3, 2. sagt klärlich, daß ein Engel dem Moses erschien in der feurigen Flamme, und mit ihm aus dem Busch geredet habe. Da ist der lateinische Text verderbt, denn er hat nicht das Wort „Engel", sondern „HErr", und wegen Unkenntniß der hebräischen Sprache ist diese Stelle der Anlaß geworden zu dem Streite, ob der HErr selbst zu Mose geredet habe oder ein Engel.

482. Paulus zeigt also an, daß Christus der Mittler eines weit besseren Testaments sei als Moses, und spielt auf die Historie von der Verkündigung des Gesetzes im 2. Buch Mosis an, in welcher gesagt wird, daß Moses das Volk aus dem Lager GOtt entgegen geführt, und sie unten an den Berg gestellt habe. Da war ein trauriger und erschrecklicher Anblick, der ganze Berg brannte rc. Als das Volk dies sah, fing es an zu zittern, denn es meinte, daß es in diesem großen Ungewitter plötzlich umkommen würde. Weil es nun das Gesetz, welches vom Berge Sinai herunter erschrecklich tönte (denn diese schreckliche Stimme des Gesetzes würde das Volk getödtet haben), nicht ertragen konnte, darum sagte es zu dem Mittler Moses [5 Mos. 5, 27.]: „Tritt du hinzu, und höre alles, was der HErr sagt, du aber rede mit uns" rc., und Moses selbst sagt [V. 5.]: „Ich stand zwischen GOtt und euch" und bin der Mittler gewesen. Hieraus ist ganz klar, daß Moses zum Mittler eingesetzt worden sei zwischen dem Volk und der Stimme[1]) des Gesetzes.

483. Paulus will nun durch diese Historie verdeckt anzeigen, daß es unmöglich sei, daß durch

1) loquentem ist auf legem zu beziehen, nicht auf mediatorem.

das Gesetz die Gerechtigkeit erlangt werden könne, als ob er sagen wollte: Wie könnte das Gesetz rechtfertigen, da das ganze israelitische Volk, da es geheiligt war 2c., desgleichen auch Moses selbst, der Mittler zwischen GOtt und dem Volke, bei der Stimme des Gesetzes, wie die Epistel an die Hebräer [Cap. 12, 21.] sagt, erschrocken war und zitterte? Hier war nichts als Schrecken und Zittern. Was ist aber das für eine Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn man das Gesetz nicht leiden kann, ja, es nicht hören kann noch will, sondern flieht und es haßt, und so haßt, daß man in der ganzen Welt nichts stärker haßt? wie denn diese Historie ganz klar bezeugt, daß das Volk gerade zu der Stunde, da es das Gesetz hörte, gegen nichts einen größeren Haß gehegt habe, als gegen das Gesetz, und daß es sich lieber den Tod gewünscht habe, als das Gesetz zu hören.

484. Wenn die Sünde nun so offenbart worden ist durch die Strahlen, welche das Gesetz ins Herz wirft, ist dem Menschen nichts verhaßter und unerträglicher als das Gesetz. Denn da würde er lieber den Tod erwählen, als daß er auch nur eine ganz kurze Zeit diese Schrecken des Gesetzes ertragen müßte, was ein ganz gewisses Zeichen ist, daß das Gesetz nicht rechtfertige. Denn wenn es gerecht machte, so würden die Menschen es sicherlich lieben, sich daran ergötzen, und es nicht mit Unwillen, sondern williglich ergreifen. Aber wo ist dieses willige Aufnehmen? Nirgends; weder bei Mose noch bei dem ganzen Volke; weil alle erschreckt und zitternd flohen. Aber das, wovor man flieht, liebt man nicht, sondern hat einen Widerwillen dagegen, man wird nicht dadurch ergötzt, sondern haßt es aufs äußerste. Darum zeigt diese Flucht an, daß das menschliche Herz einen unbegrenzten Haß gegen das Gesetz habe und folglich auch gegen GOtt selbst, den Urheber des Gesetzes, und wenn kein anderer Beweisgrund wäre, welcher darthäte, daß die Gerechtigkeit aus dem Gesetz nicht erlangt werden könnte, so wäre doch diese Eine Historie ausreichend, welche Paulus mit diesen Worten aufs kürzeste anzeigt: „Durch die Hand des Mittlers", als ob er sagen wollte: Gedenkt ihr nicht daran, daß eure Väter so gar das Gesetz nicht hören konnten, daß sie des Mittlers, Mosis, bedurften? Und da dieser nun zum Mittler verordnet war, fehlte soviel daran, daß sie das Gesetz geliebt hätten, daß sie sogar sammt ihrem Mittler (wie die Epistel an die Hebräer [Cap. 12, 20. 21.] bezeugt) ihren Abscheu dagegen durch eine schreckensvolle Flucht an den Tag gelegt haben, und sie, wenn sie es vermocht hätten, durch einen eisernen Berg nach Egypten zurückgekehrt wären. Aber der Weg war ihnen versperrt, so daß sie nach keiner Seite hin entweichen konnten. Darum sprachen sie zu Mose [2 Mos. 20, 19. 5 Mos. 5, 25.]: „Rede du mit uns, denn wenn wir des HErrn, unseres GOttes, Stimme mehr hören, so müssen wir sterben." Wenn sie also das Gesetz nicht hören können, Lieber, wie sollten sie es thun?

485. Deshalb, da das Volk des Gesetzes von Noth einen Mittler haben mußte, so folgt ganz unwiderleglich daraus, daß das Gesetz sie nicht gerecht gemacht hat. Was hat es denn gethan? Das, was Paulus sagt [Röm. 5, 20.]: „Das Gesetz ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde." Es war das Gesetz also das Licht und die Sonne, welche ihre Strahlen in die Herzen der Kinder Israel sandte, durch welche sie in Schrecken gesetzt wurden, und ihnen ein solcher Zorn gegen GOtt und Furcht vor GOtt eingeflößt wurde, daß sie einen Abscheu vor dem Gesetze und gegen dessen Urheber empfanden, was die allerschwerste Sünde ist. Würdest du denn sagen, daß solche Leute gerecht seien? Sicherlich nicht. Denn gerecht sind die, welche das Gesetz hören, es mit Herzenslust ergreifen und sich daran ergötzen. Aber die Historie von der Verkündigung des Gesetzes bezeugt, daß alle Menschen in der ganzen Welt, wie heilig sie auch sein mögen (besonders, da diese Leute, die gereinigt und geheiligt waren, das Gesetz nicht hören konnten), einen Widerwillen gegen das Gesetz haben, es verabscheuen und fliehen, und wünschen, daß es nicht da wäre. Also ist es unmöglich, daß die Menschen durch dasselbe gerecht werden, sondern es hat die völlig entgegengesetzte Wirkung.

486. Wiewohl nun Paulus, wie ich [§ 478] gesagt habe, dieses Stück nur im Vorbeigehen berührt, nicht weiter darauf eingeht, es auch nicht durchführt, so erkennt doch ein fleißiger und aufmerksamer Leser ohne Mühe, daß er verdeckt[1]) rede von beiden Mittlern, Mose und Christo, und daß er sie mit einander vergleiche, wie wir bald hernach anzeigen werden. Wenn

1) Wittenberger: recte statt: tecte.

er diese Sache ausführlich hätte behandeln und durchführen wollen, so wäre dies einige Stück ausreichend gewesen, ihm reichlichen Stoff zum Schreiben einer neuen Epistel an die Hand zu geben. Die Historie aber von der Verkündigung des Gesetzes im 2. Buche Mosis, Cap. 19 und 20, würde Stoff bieten für ein großes Buch, wenn man sie auch nur obenhin unbefangen (sine affectu) lesen würde, obgleich sie denen, welche das wahre Amt des Gesetzes und seinen Brauch nicht kennen, sehr läppisch zu sein scheint, wenn man sie mit anderen heiligen Historien vergleicht.

487. Hieraus ist offenbar, daß die ganze Welt, wenn sie ebenso wie das israelitische Volk am Berge Sinai gestanden hätte, auch sich entsetzt haben würde und vor dem Gesetze geflohen wäre. Also ist die ganze Welt dem Gesetze feind und haßt es aufs bitterste. Das Gesetz ist aber heilig, gerecht und gut und eine rechte Darlegung (rectitudo) des göttlichen Willens. Wie kann also der gerecht sein, der das Gesetz nicht allein verabscheut und flieht, sondern obenein noch GOttes Feind ist, welcher der Urheber des Gesetzes ist. Und doch kann das Fleisch nicht anders thun, wie Paulus Röm. 8, 7. bezeugt: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider GOtt; sintemal es dem Gesetz nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht." Darum ist es die allergrößte Thorheit, wenn man GOtt und sein Gesetz in solcher Weise haßt, daß man dasselbe nicht einmal hören kann, und doch behauptet, daß wir durch dasselbe gerecht werden.

488. Darum sind die Sophisten blind und verstehen von diesem Handel ganz und gar nichts. Sie sehen nur die äußerliche Larve des Gesetzes an und meinen, daß ihm mit bürgerlichem Wohlverhalten (moribus) genuggethan werde, und daß die vor GOtt gerecht seien, welche es äußerlich thun, sehen aber nicht seine wahre und geistliche Wirkung an, welche nicht ist, daß es gerecht mache und die Gewissen zufrieden stelle, sondern daß es die Sünde mehre, erschrecke und Zorn anrichte.

489. Da sie dies nicht wissen, so schließen sie, der Mensch habe einen guten Willen und rechte Vernunft in Bezug auf das Gesetz GOttes. Aber ob dies wahr sei, darüber befrage (consule) das Volk des Gesetzes mit seinem Mittler, welche das Gesetz auf dem Berge Sinai gehört haben. Frage auch David darnach, welcher, so oft er sich in den Psalmen beklagt, daß er von GOttes Angesicht verworfen sei, daß er in der Hölle stecke, daß er erschreckt sei durch die Größe seiner Sünde, den Zorn und das Gericht GOttes, diesen unüberwindlichen Tyrannen, nicht seine Opfer, selbst nicht das Gesetz entgegenstellt, sondern sich aufrichtet allein an der Barmherzigkeit GOttes, die ihm aus Gnaden zu Theil wird. Also rechtfertigt das Gesetz nicht.

490. Wenn das Gesetz mit meinen Neigungen übereinkäme, das heißt, wenn es meine Heuchelei und eigene Ehre, wenn es meinen Wahn und mein Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit billigte, wenn es zuließe, daß ich ohne die Barmherzigkeit GOttes und Glauben an Christum allein durch seine Hülfe (wie die ganze Welt von Natur über das Gesetz urtheilt) vor GOtt gerecht werden könnte; sodann, wenn es sagte, daß GOtt durch Werke könne beeinflußt (flecti) und überwunden werden, und schuldig werde, denen, welche dieselben thun, einen Lohn zu geben, daß ich so, ohne GOttes zu bedürfen, mir selbst ein Gott sein könnte, der ich durch meine Werke die Gnade verdienen und, mit Ausschluß des Heilands Christi, mich selbst durch meine Verdienste selig machen könnte, wenn, sage ich, das Gesetz mir so zu Willen wäre, dann wäre es mir angenehm, lieblich und wohlgefällig. So trefflich kann die Vernunft sich schmeicheln. Aber dies würde nur so lange dauern, bis das Gesetz zu seinem eigentlichen Brauch und Amt käme. Dann würde offenbar werden, daß die Vernunft die Strahlen des Gesetzes nicht ertragen kann, dann müßte irgend ein Moses dazu kommen und Mittler werden, und dennoch ohne irgend einen Nutzen, wie ich bald hernach sagen werde.

491. Hieher gehört die Stelle 2 Cor. 3. 7. ff. von dem verdeckten Angesicht Mosis, wo Paulus aus der Historie im 2. Buche Mosis, Cap. 34, 29. ff., anzeigt, daß die Kinder Israel den rechten und theologischen Brauch des Gesetzes nicht allein nicht gekannt haben, sondern ihn auch nicht ertragen konnten. Erstens, weil sie das Ende des Gesetzes nicht ansehen konnten, sagt Paulus [V. 13.], um der Decke willen, welche Moses vor sein Angesicht gethan hatte. Zweitens konnten sie auch das aufgedeckte Angesicht Mosis nicht anschauen, um der Klarheit willen seines Angesichts. Denn wenn Moses mit ihnen reden wollte, verhüllte er sein Angesicht mit einer Decke, ohne welche sie seine Rede nicht ertragen konnten, das heißt, sie konnten nicht einmal

ihren Mittler Moses hören, wenn er nicht noch einen anderen Mittler gebrauchte, nämlich die Decke. Wie hätten sie also GOttes oder eines Engels Stimme hören können, da sie des Menschen Mosis Stimme, der noch dazu ihr Mittler war, nicht hören konnten, es sei denn, daß er sein Angesicht verhüllte?

492. Wenn also der gesegnete Same nicht kommt, und den aufrichtet und tröstet, der das Gesetz gehört hat, dann geht er sicherlich durch Verzweiflung verloren in Abscheu[1]) wider das Gesetz, in Haß und Lästerung gegen GOtt, und von Tag zu Tag wird er ärger wider GOtt sündigen; denn je tiefer die Furcht und die Bestürzung des Gewissens, die das Gesetz erzeugt, eingewurzelt ist und je länger sie dauert, desto mehr wächst der Haß und die Lästerung gegen GOtt.

493. Außerdem lehrt diese Historie, was die Kraft des freien Willens sei. Das Volk ist erschreckt und zittert; wo ist hier der freie Wille, wo das gute Wollen und die rechte Vernunft? Was ist hier der freie Wille werth bei denen, die geheiligt und gereinigt sind? Er weiß sich nicht zu helfen, er verdunkelt die Vernunft und macht den guten Willen abwendig, er nimmt den HErrn, der mit Donner, Blitz und Feuer auf den Berg Sinai kommt, nicht an, begrüßt ihn nicht und ergreift ihn nicht mit Freuden. Er kann die Stimme des HErrn nicht hören, sondern sagt dagegen: „Der HErr rede nicht mit uns, damit wir nicht sterben“ [2 Mos. 20, 19.]. Wir sehen also, was für eine Kraft der freie Wille bei den Kindern Israel habe, welche, wiewohl sie geheiligt sind, auch nicht einmal eine Silbe oder einen Buchstaben des Gesetzes hören wollen oder können. Darum ist das Rühmen, welches man vom freien Willen macht, ein bloßes nichtiges Vorgeben 2c.

V. 20. **Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler.**

494. Hier vergleicht er diese beiden Mittler mit einander, zwar nur beiläufig und in wunderbarer Kürze, aber doch in solcher Weise, daß er dem aufmerksamen Leser genug thut, der sofort versteht (da das Wort Mittler ein allgemeines ist), daß er im allgemeinen von einem Mittler rede, nicht von Moses allein. „Ein Mittler“, sagt er, „ist nicht eines Einigen Mittler“, aber dieses Wort begreift nothwendiger Weise zwei Parteien, nämlich einen Beleidigten und einen Beleidiger, von denen der eine der Fürsprache (intercessione) bedarf, der andere nicht. Darum ist ein Mittler nicht eines Einigen Mittler, sondern zwischen Zweien, und zwar zwischen solchen zwei Parteien, die mit einander uneinig sind.

495. So ist Moses nach der allgemeinen Erklärung ein Mittler, weil er als Mittler handelt zwischen dem Gesetze und dem Volke, welches den theologischen Brauch des Gesetzes nicht leiden kann. Es muß daher ein neues Angesicht des Gesetzes zugerichtet und seine Stimme geändert werden, das heißt, es muß die theologische Stimme des Gesetzes oder das lebendige Gesetz im Herzen [der Menschen] eine Larve anziehen und durch die menschliche Stimme Mosis so werden, daß man es ertragen und hören kann.

496. Wenn aber das Gesetz so erfüllt ist, so redet es nicht mehr in seiner Majestät, sondern durch den Mund Mosis. Auf diese Weise richtet es nicht mehr sein Amt aus, das heißt, es flößt den Gewissen keinen Schrecken ein, und darum verstehen die Menschen es dann ganz und gar nicht, sondern werden durch dasselbe nur sicher, schnarchende und vermessene Heuchler. Und doch muß eins von beiden geschehen, nämlich, daß das Gesetz entweder außer seinem Brauch sei, mit der Decke, aber dann, wie ich gesagt habe, macht es Heuchler, oder daß es in seinem Brauch stehe, ohne Decke, dann tödtet es, weil das menschliche Herz das Gesetz in seinem rechten Brauch, ohne Decke, nicht leiden kann.

497. Darum mußt du, wenn du ohne Decke das Ende des Gesetzes ansehen willst, entweder den gesegneten Samen im Glauben ergreifen (das heißt, du mußt, über das Ende des Gesetzes hinaus, auf Christum schauen, welcher des Gesetzes Erfüllung ist, der zu dir spreche: Das Gesetz hat dich genug geschreckt, sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, wovon ich bald hernach mehr sagen werde), oder du mußt gewißlich Mosen als Mittler haben mit seiner Decke.

498. Daher kommt es, daß Paulus diesen allgemeinen Ausspruch gebraucht und sagt: „Ein Mittler ist nicht eines Einigen Mittler.“ Denn es war nicht möglich, daß Moses allein GOttes Mittler hätte sein sollen, weil GOtt eines Mitt-

1) Statt detestatione in der Wittenberger hat die Jenaer und die Erlanger detestinatione.

lers nicht bedarf; auch ist er nicht allein des Volkes Mittler, sondern zwischen GOtt und dem Volke, das mit GOtt nicht wohl daran war, gibt er den Mittler ab. Denn das ist das Amt eines Mittlers, daß er den beleidigten Theil mit demjenigen versöhne, der beleidigt hat. Doch Moses ist, wie ich gesagt habe, nur ein solcher Mittler, welcher die Stimme des Gesetzes ändert, und es so einrichtet, daß es erträglich sei, dasselbe zu hören, er gibt aber nicht die Kraft, das Gesetz zu erfüllen. Kurz, er ist ein Mittler durch die Decke (velaminis), darum gibt er keine Kraft über das Gesetz, sondern verdeckt es nur. Darum müssen seine Jünger, sofern er ein Mittler durch die Decke (mediator velaminis) ist, nothwendiger Weise Heuchler bleiben.

499. Aber was, meinst du, daß geschehen wäre, wenn das Gesetz ohne Moses, entweder vor oder nach Mose, gegeben worden wäre, und kein Mittler da gewesen wäre, und das Volk dennoch weder hätte fliehen noch einen Mittler haben können? Hier hätte das Volk entweder vor allzugroßem Schrecken plötzlich sterben müssen, oder, wenn es doch hätte unverletzt bleiben sollen, so hätte ein anderer Mittler kommen müssen, welcher auf diese Weise zwischen dem Gesetze und dem Volke hätte vermitteln müssen, daß, während das Volk unverletzt blieb, auch das Gesetz in seiner Kraft geblieben wäre, und das Volk mit dem Gesetze übereingekommen wäre. Nun kommt zwar unterdessen Moses und wird ein Mittler, macht eine Larve und hängt die Decke vor, aber den Schrecken vor dem Gesetze kann er nicht aus dem Gewissen wegnehmen.

500. Darum, wenn Moses und seine Decke hinweggenommen ist, wenn der Mensch im Tode oder in Gewissensnöthen den Zorn und das Gericht GOttes wegen seiner Sünde fühlt, die durch das Gesetz offenbart und gemehrt wird, da muß, damit er nicht verzweifle, ein Mittler kommen, welcher spreche: Du, Sünder, sollst dennoch bleiben, das heißt, du sollst nicht sterben, wenn auch das Gesetz und sein Zorn bleibt.

501. Dieser Mittler ist JEsus Christus, welcher die Stimme des Gesetzes nicht ändert, wie Moses thut, dieselbe auch nicht mit einer Decke verhüllt, mich auch nicht dahin bringt, daß ich das Gesetz nicht mehr sehe, sondern sich dem Zorn des Gesetzes entgegenstellt, es wegnimmt, und dem Gesetze an seinem Leibe durch sich selbst genugthut und darnach durch das Evangelium zu mir spricht: Das Gesetz droht dir zwar den Zorn GOttes und den ewigen Tod, aber entsetze dich nicht und fliehe nicht, vielmehr bleibe stehen; ich trete an deine Statt und thue für dich dem Gesetze genug.

502. Dies ist ein weitaus anderer Mittler als Moses, der zwischen dem erzürnten GOtte und dem Sünder vermittelt. Hier nützt das Vermitteln Mosis nichts, denn er ist schon verschwunden und hat sein Amt mit seiner Decke ausgerichtet.

503. Aber dort stoßen ein verzweifelter Sünder oder ein im Sterben liegender Mensch und der beleidigte und erzürnte GOtt stracks auf einander. Darum muß ein anderer Mittler als Moses kommen, der dem Gesetze genugthue, seinen Zorn wegnehme und diesen verlorenen und des ewigen Todes schuldigen Sünder mit dem erzürnten GOtt versöhne.

504. Dieses Mittlers gedenkt Paulus nur im Vorbeigehen, da er sagt: „Ein Mittler ist nicht eines Einigen Mittler", weil der Name eines Mittlers eigentlich denjenigen bezeichnet, der als Mittler handelt zwischen einem Beleidigten und einem Beleidiger. Wir sind die Beleidiger, GOtt mit seinem Gesetze ist der Beleidigte, und die Beleidigung ist eine solche, daß GOtt sie nicht vergeben kann, noch wir für dieselbe genugzuthun vermögen. Darum ist zwischen GOtt, welcher an sich einig ist, und uns die größte Uneinigkeit. Zudem kann GOtt sein Gesetz nicht widerrufen, sondern will, daß es gehalten werde, und wir, die wir das Gesetz GOttes übertreten haben, können vor dem Angesichte GOttes nicht fliehen. Da hat sich nun Christus als Mittler zwischen diese Beiden gestellt, welche gänzlich verschieden sind und durch eine unendliche und ewige Kluft von einander aufs weiteste geschieden, und hat sie mit einander versöhnt 2c. Auf welche Weise? „Er hat", wie Paulus anderswo [Col. 2, 14. 15.] sagt, „ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen (das ist, das Gesetz) entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet, und hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst." Darum ist er nicht eines Einigen Mittler, sondern Zweier, die aufs stärkste mit einander uneinig waren.

505. Auch hier ist eine gewaltige und starke Stelle, um die Gerechtigkeit des Gesetzes zu widerlegen, und uns zu unterweisen, daß in der Sache der Rechtfertigung das Gesetz völlig (longissime) bei Seite gesetzt werden muß. Desgleichen gibt selbst das Wort „Mittler" auch einen hinlänglich starken Beweisgrund, daß das Gesetz nicht rechtfertigt, denn was bedürfte es sonst eines Mittlers? Da nun die menschliche Natur das Gesetz nicht hören kann, so ist es offenbar, daß sie es viel weniger thun kann, und mit dem Gesetze übereinkommen. Also rechtfertigt das Gesetz nicht.

506. Dies ist, wie ich oft und fast bis zum Ueberdruß einschärfe, die rechte Lehre vom Gesetze, welche jeder Christ mit dem höchsten Fleiße zu lernen sich bemühen sollte, daß er deutlich und eigentlich zu beschreiben wisse, was das Gesetz sei, was sein Brauch und seine Art (modus) sei, welche Kraft es habe, was seine Zeit und was sein Zweck sei, daß es nämlich gerade die entgegengesetzte Wirkung hat, als alle Menschen meinen, denen von Natur dieser ganz verderbliche Wahn vom Gesetze anhängt, daß sie dafürhalten, es mache gerecht. Darum fürchte ich, daß, wenn wir dahin sind, diese Lehre wiederum verdunkelt werden wird. Denn die Welt muß vor dem jüngsten Tage mit erschrecklicher Finsterniß und Irrthümern erfüllt werden.

507. Wer es daher fassen kann, der fasse es, daß das Gesetz in der christlichen Theologie und in seinem rechten Brauch nicht rechtfertige, sondern gerade die entgegengesetzte Wirkung habe. Denn es zeigt uns uns selbst, es hält uns vor, daß GOtt zornig über uns sei, es offenbart den Zorn, erschreckt uns, und offenbart nicht allein die Sünde, sondern macht sie auch überaus groß, daß, wo früher nur eine kleine Sünde war, sie durch das Leuchten des Gesetzes groß wird, so daß der Mensch anfängt, das Gesetz zu hassen und zu fliehen und mit einem entschiedenen (perfecto) Hasse GOtt, der das Gesetz gegeben hat, zu verabscheuen. Das heißt sicherlich nicht, gerecht sein durch das Gesetz, was auch selbst die Vernunft gestehen muß, sondern zwiefach sündigen wider das Gesetz; erstens, daß du nicht allein einen Widerwillen gegen das Gesetz hast, so daß du es nicht hören kannst, sondern dawider thust, ja, daß du, zweitens, es auch in solcher Weise hassest, daß du wünschtest, es wäre abgethan, ja, auch GOtt selbst, der es gegeben hat, wiewohl er gut ist im höchsten Grade.

508. Was kann es aber für eine größere Lästerung geben, was für eine erschrecklichere Sünde, als daß man GOtt hasse, einen Widerwillen habe gegen das Gesetz und es nicht hören könne, welches doch sehr gut und heilig ist? Denn die Historie [2 Mos. 19, 20.] bezeugt klärlich, daß das Volk Israel sich weigerte, das beste Gesetz, die heiligsten und ihrem Wesen nach lieblichsten Worte zu hören (nämlich: „Ich bin dein GOtt, der ich dich aus Egyptenland geführt habe" 2c. „Du sollst keine anderen Götter haben"; „Der ich Barmherzigkeit thue an vielen Tausenden" 2c. „Ehre deinen Vater 2c., auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden" 2c.), und daß es einen Mittler nöthig hatte. Diese höchste, vollkommenste und göttliche Weisheit und die schönste, beste und lieblichste Lehre können sie nicht leiden. Sie sagen: „Laß den HErrn nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Rede du mit uns" 2c.

509. Es ist eine wunderbare, wahrlich, eine wunderbare Sache, daß du nicht dein höchstes und lieblichstes Gut hören kannst, nämlich, daß du einen GOtt habest, und zwar einen barmherzigen GOtt, der an dir Barmherzigkeit üben will in viel tausend Glied 2c., daß du nicht hören kannst, was zu deiner Vertheidigung dient: „Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen." Denn mit diesen Worten umzäunt GOtt dein Leben, dein Weib und alles, was du hast, gleichsam mit einer Mauer, und befestigt es wider alle Gewalt und Angriffe böser Menschen 2c.

510. Das Gesetz vermag also nichts, als daß es mit seinem Lichte das Gewissen erleuchte über die Sünde, den Tod, das Gericht, den Haß und den Zorn GOttes. Ehe das Gesetz kommt, bin ich sicher, fühle die Sünde nicht; wenn aber das Gesetz kommt, wird mir die Sünde, der Tod, die Hölle gezeigt. Das heißt sicherlich nicht gerecht, sondern schuldig werden, als ein Feind GOttes hingestellt werden, zum Tode und zur Hölle verdammt werden. Es ist also der hauptsächlichste Zweck des Gesetzes in der Theologie, daß es die Menschen nicht besser, sondern schlechter macht, das heißt, es zeigt ihnen die Sünde, damit sie durch Erkenntniß der Sünde gedemüthigt werden, erschrecken und zermalmt werden, und so nach der Gnade und dem gesegneten

Samen Verlangen tragen. Dies ist der kurze Inbegriff des Beweisgrundes, den Paulus in seiner Abschweifung aus dem Worte „Mittler" genommen hat.

GOtt aber ist einig.

511. GOtt beleidigt niemanden, darum bedarf er keines Mittlers; wir aber beleidigen GOtt, darum haben wir einen Mittler vonnöthen, nicht Mosen, sondern Christum, welcher uns zum Besten redet 2c. — So weit geht die Abschweifung [vgl. § 478], jetzt kehrt Paulus wieder zur Sache zurück.

V. 21. Wie? ist denn das Gesetz wider GOttes Verheißungen?

512. Oben [V. 11.] hat Paulus gesagt, daß das Gesetz nicht rechtfertige. Sollen wir es also hinwegthun? Nein, denn es hat ebenfalls seinen Nutzen. Welchen? Es bringt die Menschen zur Selbsterkenntniß, zeigt und vermehrt die Sünde 2c. Hier erhebt sich alsbald eine andere Frage. Wenn das Gesetz die Menschen nur ärger macht dadurch, daß es ihnen die Sünde zeigt, streitet es dann nicht wider die Verheißungen GOttes, und scheint nicht GOtt durch das Gesetz nur gereizt und beleidigt zu werden, so daß er seine Verheißungen nicht halten und erfüllen kann? Wir Juden haben gerade das Gegentheil gedacht, nämlich daß wir durch das Gesetz in einer äußerlichen Zucht verwahrt und beschlossen werden, damit GOtt, dadurch bewogen, die Erfüllung der Verheißung beschleunigte, und damit wir durch diese Zucht die Verheißung verdienten.

513. Paulus antwortet: „Nein; ja, im Gegentheil, wenn du auf das Gesetz siehst, so wird die Verheißung nur mehr gehindert. Denn die menschliche Vernunft beleidigt GOtt, der die Verheißung thut, da sie sein gutes und heiliges Gesetz nicht hören will. Denn sie sagt: „Laß den HErrn nicht mit uns reden" 2c. Sollte denn nun GOtt diesen Leuten seine Verheißungen halten, welche das Gesetz und seine Zucht nicht allein nicht aufnehmen, sondern von Herzensgrund hassen und fliehen? Hier erhebt sich also, wie ich gesagt habe, alsbald diese Frage: Scheint denn das Gesetz nicht GOttes Verheißungen zu hindern? Diese Frage berührt Paulus auch nur beiläufig und geht darüber hin, doch antwortet er kurz darauf, indem er sagt:

Das sei ferne!

514. Warum denn? Erstens, weil GOtt die Verheißung nicht um unserer Würdigkeit, unserer Verdienste oder guten Werke willen gegeben hat, sondern aus lauter überschwänglicher und ewiger Güte und Barmherzigkeit. Er sagt nicht zu Abraham: Weil du das Gesetz gehalten hast, darum sollen in dir alle Völker gesegnet werden, sondern da er noch unbeschnitten war, das Gesetz nicht hatte und noch ein Götzendiener war (wie Josua 24, 2. geschrieben steht), sagt er zu ihm [1 Mos. 12, 1.]: „Gehe aus deinem Vaterlande" 2c. [Cap. 15, 1.:] „Ich bin dein Schild" 2c. Desgleichen [Cap. 22, 18.]: „Durch deinen Samen" 2c. Diese Verheißungen sind ganz unbedingte (absolutae), welche GOtt dem Abraham umsonst verspricht, ohne alle Bedingung und Rücksicht auf vorhergehende oder nachfolgende Werke oder Verdienste.

515. Dies ist sehr stark wider die Juden, welche meinen, daß die göttlichen Verheißungen gehindert werden durch ihre Sünden. GOtt, sagt Paulus, schiebt seine Verheißungen nicht auf um unserer Sünden willen, beschleunigt sie auch nicht um unserer Gerechtigkeit und Verdienste willen; er sieht keins von beiden an. Darum, wiewohl wir durch das Gesetz ärger werden und GOtt mehr hassen, so läßt sich doch GOtt dadurch nicht bewegen, seine Verheißung aufzuschieben, denn sie gründet sich nicht auf unsere Würdigkeit und Gerechtigkeit, sondern auf seine Güte und Barmherzigkeit.

516. Darum ist es eine bloße Erdichtung, wenn die Juden sagen: Messias kommt nicht, weil unsere Sünden seine Ankunft aufhalten; als ob GOtt um unserer Sünden willen ungerecht würde oder ein Lügner um unserer Lüge willen. Er bleibt immer gerecht und wahrhaftig, mögen wir Sünder oder gerecht sein. Also ist seine Wahrheit allein die Ursache, weshalb er seine Verheißung hält und erfüllt.

517. Sodann, wiewohl das Gesetz die Sünde offenbart und mehrt, so ist es doch nicht wider die Verheißungen GOttes, ja, es ist vielmehr für sie. Denn wenn es sein Werk recht und vollkommen ausrichtet und seinen Zweck erreicht, so demüthigt es den Menschen und bereitet ihn vor (wenn er das Gesetz nur recht gebraucht), daß er nach der Gnade herzlich Verlangen trägt und dieselbe sucht. Denn erst dann, wenn dem Menschen durch das Gesetz seine Sünde angezeigt

und gemehrt wird, sieht er in Wahrheit die Gottlosigkeit und Feindschaft des menschlichen Herzens gegen das Gesetz und GOtt, den Urheber des Gesetzes. Dann fühlt er ernstlich, daß er den überaus guten GOtt mit seinem ganz heiligen Gesetze nicht allein nicht liebe, sondern auch hasse und lästere. Hier muß er gestehen, daß in ihm durchaus nichts Gutes sei, und wenn er so zerschlagen und gedemüthigt worden ist durch das Gesetz, erkennt er, daß er in Wahrheit elend und verdammt sei. Also wenn das Gesetz ihn zwingt, in solcher Weise seine Bosheit anzuerkennen und von Herzen seine Sünde zu bekennen, so hat es sein Amt ausgerichtet und seine Zeit ist aus, die Zeit der Gnade ist da, so daß der gesegnete Same kommen kann, daß er den vom Gesetze erschreckten und zerschlagenen Menschen wiederum aufrichte und tröste mit dem Evangelio.

518. Auf diese Weise ist das Gesetz nicht wider die Verheißungen GOttes, weil sich erstlich die Verheißung nicht gründet auf das Gesetz, sondern auf GOttes Wahrheit; zweitens, weil das Gesetz in seinem besten und höchsten Brauche *demüthigt, und dadurch*, daß es demüthigt, bewirkt, daß die Menschen nach der Hand des Mittlers seufzen, Verlangen tragen und dieselbe suchen, dessen Gnade und Barmherzigkeit es sehr lieblich macht (wie es im 109. Psalm, V. 21., heißt: „Deine Gnade ist mein Trost") und seine Gabe köstlich und unaussprechlich, und uns so fähig macht, Christum aufzunehmen (Christi capaces reddit). Denn dem schmeckt das Süße nicht wohl, der nicht Bitteres gekostet hat. Hunger ist der beste Koch. Gleichwie nun ein dürres Land nach Regen dürstet, so macht das Gesetz die erschreckten Herzen dürsten nach Christo. Diesen schmeckt Christus aufs allerlieblichste, da ist Freude, Trost und Leben. Erst dann wird Christus und seine Wohlthat recht erkannt.

519. Dieser Brauch des Gesetzes ist also sehr gut, nämlich, daß man dasselbe so weit gebrauchen kann, als es demüthig und dürsten macht nach Christo. Denn er will durstige Seelen haben, welche er aufs lieblichste zu sich lockt, da er spricht [Matth. 11, 28.]: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Darum tränkt und feuchtet er gar gern dieses dürre Land. Er gießt seine Gewässer nicht auf ein fettes, gesättigtes und nicht durstendes Land. Seine Güter sind unschätzbar, darum schenkt er sie nur den Bedürftigen, predigt den Armen das Evangelium, tränkt die Durstigen. „Wen da dürstet (sagt er Joh. 7, 37.), der komme zu mir und trinke." „Er heilt, die zerbrochenes Herzens sind" 2c. [Ps. 147, 3.], das heißt, diejenigen, welche durch das Gesetz geplagt und gemartert sind, tröstet er und macht sie selig. Darum ist das Gesetz nicht wider die Verheißungen GOttes.

Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

[1]) 520. Paulus zeigt mit diesen Worten an, daß schlechthin kein Gesetz lebendig machen könne, sondern nur tödten. Also machen mich meine Werke, die ich nicht allein nach den Gesetzen des Pabstes oder menschlichen Satzungen, sondern auch nach dem Gesetze GOttes thue, nicht gerecht vor GOtt, sondern stellen mich als einen Sünder dar; sie versöhnen nicht den Zorn GOttes, sondern reizen ihn; sie erlangen nicht die Gerechtigkeit, sondern nehmen sie weg, sie machen *nicht lebendig, sondern tödten mich*. Darum, da er sagt: „Wenn ein Gesetz gegeben wäre" 2c., so lehrt er mit den klarsten Worten, daß nicht einmal das göttliche Gesetz lebendig machen kann, sondern gerade die entgegengesetzte Wirkung hat.

521. Obgleich diese Worte Pauli ganz klar sind, so sind sie doch den Papisten völlig dunkel und unbekannt. Denn wenn sie dieselben verständen, so würden sie den freien Willen, die menschlichen Kräfte, das Halten der [evangelischen] Räthe, die überlängen Werke[2]) 2c., nicht so sehr rühmen. Aber damit man nicht öffentlich sehe, daß sie gottlose Leute und Heiden sind, welche die Worte des Apostels Christi unverschämt leugnen, suchen sie beständig mit dieser überaus verderblichen Glosse solche Stellen bei Paulus, die von dem Gesetze reden, welches die Sünde anzeigt und Zorn anrichtet, das heißt, von den heiligen zehn Geboten, zunichte zu

1) Dieser Paragraph ist von Aurifaber (in der Uebersetzung des Menius) für § 33 des 12. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist derselbe weggelassen.

2) So nennt Luther die opera supererogationis in der Auslegung des 8. Capitels Johannis, in unserer Ausgabe Bd. VIII, 182, § 123., und in der Auslegung des 16. Capitels Johannis, ibid. Col. 635, § 59.

machen: Paulus rede von dem Ceremonialgesetze, nicht von dem Moralgesetze.

522. Aber Paulus redet eigentlich und deutlich, da er sagt: „Wenn ein Gesetz gegeben wäre" &c., und nimmt durchaus kein Gesetz aus. Darum taugt die Glosse der Sophisten nichts. Denn die Ceremonialgesetze sind ebensowohl von GOtt geboten und ebenso strenge gehalten worden als die Moralgesetze; die Juden hielten die Beschneidung ebenso gewissenhaft als den Sabbath. Darum redet der Apostel von dem ganzen Gesetze.

523. Diese Worte Pauli werden im Pabstthum in allen Kirchen gesungen und gelesen, und doch lehrt und lebt man gerade entgegengesetzt. Paulus sagt schlechthin, daß kein Gesetz gegeben sei, um lebendig zu machen. Dagegen lehren die Sophisten das gerade Gegentheil und behaupten, daß viele und unzählige Gesetze gegeben seien, um lebendig zu machen. Obgleich sie dies nicht mit klaren Worten sagen, so ist dies doch in der That ihre Meinung, und dies bezeugt hell genug ihre Möncherei, dies bezeugen die unzähligen menschlichen Gesetze, Satzungen und Ceremonien, es bezeugen die Werke und Verdienste nach Billigkeit und nach Würden (congrui et condigni) und zahllose andere gottlose Gottesdienste, die sie aufgerichtet haben. Diese haben sie allein gepredigt, nachdem das Evangelium unterdrückt worden war, haben für gewiß versprochen, daß diejenigen Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen würden, welche solche Gottesdienste hielten. Dies, sage ich, kann nicht geleugnet werden, denn es sind noch ihre Bücher vorhanden, welche hierüber ganz gewisses Zeugniß ablegen.

524. Dagegen lehren wir mit Paulus, daß durchaus kein Gesetz, sei es nun menschlich oder göttlich, gerecht und lebendig mache, und darum unterscheiden wir das Gesetz so weit von der Gerechtigkeit, als den Tod vom Leben, die Hölle vom Himmel. Und zu dieser Lehre bewegt uns diese klare Stelle des Paulus:[1]) Das Gesetz ist nicht gegeben, daß es gerecht, lebendig und selig mache, sondern stracks, daß es verdamme, tödte und verderbe, wider die Meinung aller Menschen, welche von Natur urtheilen, daß das Gesetz gegeben sei, um die Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit zu erlangen.

525. Dieser eigentliche Unterschied der Aemter des Gesetzes und des Evangelii erhält die gesammte reine Theologie in ihrem rechten Brauche, macht auch die Gläubigen zu Richtern über alle Stände (vitae genera), über alle Gesetze und Lehren (dogmata) aller Menschen, gibt ihnen auch die Fähigkeit, alle Geister zu prüfen.

526. Dagegen können die Papisten, weil sie die Lehre des Gesetzes und des Evangelii gänzlich vermischt und verwirrt haben, nichts Gewisses lehren, weder vom Glauben noch von Werken, weder von den Ständen noch von dem Unterschied der Geister. Ebenso geht es heutzutage auch den Schwärmgeistern &c.

527. Nach diesen Widerlegungen und Beweisungen lehrt nun Paulus gar ausführlich und schön, daß das Gesetz nichts Anderes sei, wenn man seinen rechten, und zwar den besten Brauch im Auge hat, als eine Art Kinderzucht (paedagogiam) zur Gerechtigkeit. Denn es demüthigt die Menschen und macht sie fähig, die Gerechtigkeit Christi aufzunehmen, wenn es sein eigentliches Amt thut, das heißt, wenn es sie schuldig macht, schreckt, sie zur Erkenntniß der Sünde, des Zorns, des Todes, der Hölle bringt. Denn wenn dies geschehen ist, vergeht der Wahn von eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und Christus mit seinen Wohlthaten fängt an, süß zu werden. Darum ist das Gesetz nicht wider die Verheißungen GOttes, sondern vielmehr für dieselben. Es erfüllt zwar nicht die Verheißung, bringt auch nicht Gerechtigkeit, doch demüthigt es uns durch sein Amt und seinen Brauch, und macht uns so durstig nach der Gnade und Wohlthat Christi, und fähig, dieselbe aufzunehmen.

528. Darum sagt er: Wenn irgend ein Gesetz gegeben wäre, welches Gerechtigkeit bringen könnte und durch dieselbe das Leben, da niemand das Leben erlangen kann, wenn er nicht zuvor gerecht ist, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz; desgleichen, wenn irgend ein Stand, Werk, Orden oder Gottesdienst wäre, welcher die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben zuwegebringen könnte, dann würden diese wahrhaftig gerecht und lebendig machen. Aber dies ist unmöglich, denn:

V. 22. **Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde.**

1) Was jetzt folgt bis zu Ende von § 526 ist von Aurifaber (auszugsweise nach der Uebersetzung des Menius) für die erste Hälfte von § 34 des 12. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

529. Wo? Erstlich gerade in den Verheißungen von Christo, wie 1 Mos. 3, 15.: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten", und 1 Mos. 22, 18.: „Durch deinen Samen" 2c. Deshalb wird überall da, wo in der Schrift den Vätern die Verheißung von Christo geschehen ist, der Segen verheißen, das heißt, Gerechtigkeit, Seligkeit und ewiges Leben. Also wird durch den Gegensatz (per contrarium) bewiesen, daß diejenigen, welche gesegnet werden sollen, dem Fluche unterworfen sind, das heißt, der Sünde und dem ewigen Tode; wozu wäre es sonst vonnöthen, den Segen zu verheißen?

530. Zum andern beschließt die Schrift besonders durch das Gesetz selbst die Menschen unter die Sünde und den Fluch, da dessen eigentliches Amt ist, die Sünde zu offenbaren, Zorn anzurichten 2c., was wir die ganze Epistel hindurch angezeigt haben, insonderheit aber aus diesem Ausspruch Pauli [Gal. 3, 10.]: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch"; desgleichen aus dem Spruche, den Paulus aus dem 5. Buche Mosis, Cap. 27, 26., angeführt hat: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem" 2c. Denn diese Aussprüche beschließen und unterwerfen mit klaren Worten unter die Sünde und den Fluch, nicht allein diejenigen, welche öffentlich wider das Gesetz sündigen, oder dasselbe äußerlich nicht thun, sondern auch die, welche unter dem Gesetze sind, und aus allen Kräften sich bemühen, das Gesetz zu halten, wie die Juden thaten, wovon ich oben geredet habe.

531. Viel mehr beschließt diese Stelle unter die Sünde alle Mönche, Einsiedler, Carthäuser mit ihren allerheiligsten (wie sie träumen, denn sie geben vor, daß, wenn jemand erst kurz zuvor sein Ordensgelübde gethan hätte und dann stürbe, er sofort in den Himmel fliege) Gelübden und Gottesdiensten. Denn hier hörst du aufs klarste, daß die Schrift schlechthin alles unter die Sünde beschließe. Also ist weder das Gelübde noch die höchste Geistlichkeit (religio) eines Carthäusers eine Gerechtigkeit, sondern es ist alles verdammt. Wodurch? Durch die Schrift. Welche Schriftstelle? Erstens durch diese Verheißung: „Des Weibes Same" 2c. „In dir sollen gesegnet werden" 2c., und ähnliche Stellen, sodann auch durch das ganze Gesetz, dessen eigentlichstes Amt ist, daß es unter die Sünde werfe 2c. Also zertreten keine Mönche, keine Carthäuser, keine Cölestiner, das Haupt der Schlange, sondern sie bleiben zertreten unter dem Kopf der Schlange, das heißt, unter der Gewalt des Teufels. Aber wer glaubt das?

[1]532. Kurz, alles was außerhalb Christi und seiner Verheißungen ist, ist ohne Ausnahme unter die Sünde beschlossen, mag es nun göttliches oder menschliches Gesetz sein, Ceremonial- oder Moralgesetz. Denn „die Schrift hat alles unter die Sünde beschlossen"; wer aber sagt: „alles", der schließt nichts aus. Wir schließen also mit Paulus, daß alle weltlichen Ordnungen (politiae) und Gesetze aller Heiden, wie gut und nothwendig sie auch sind, daß alle Gottesdienste und menschliche Heiligkeit (religiones) ohne den Glauben an Christum unter der Sünde, unter dem Tode und der ewigen Verdammniß sind und bleiben, wenn nicht, wie bald folgt, durch den Glauben an Christum JEsum die Verheißung folgt. Davon ist oben ausführlicher geredet worden.

533. Deshalb ist dieser Satz wahr: Allein der Glaube rechtfertigt, den die Widersacher auf keine Weise leiden können, denn Paulus schließt hier aufs stärkste, daß das Gesetz nicht lebendig macht, weil es nicht zu diesem Zwecke gegeben ist. Wenn nun dieses nicht gerecht und lebendig macht, so machen die Werke viel weniger gerecht. Denn das will Paulus folgern, da er sagt, daß das Gesetz nicht lebendig mache, nämlich, daß auch die Werke nicht lebendig machen, denn es lautet stärker: Das Gesetz macht nicht lebendig, als: Die Werke machen nicht lebendig.

534. Wenn also das Gesetz, auch wenn es erfüllt wird (obgleich es unmöglich ist, daß es erfüllt werde), nicht rechtfertigt, so thun dies viel weniger die Werke selbst. Also macht allein der Glaube gerecht, ohne die Werke. Denn Paulus leidet diesen Zusatz nicht: Der Glaube mit den Werken rechtfertigt, sondern er redet Röm. 3, 20. und oben Cap. 2, 16. schlechterdings in verneinender Weise, indem er sagt: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht", und hier: „Das Gesetz ist nicht dazu gegeben, daß es lebendig machen sollte."

---

1) Dieser Paragraph und § 534 sind von Aurifaber (in der Uebersetzung des Menius) für die zweite Hälfte von § 75 des 12. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

Auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum.

535. Oben hat er gesagt, daß die Schrift alles unter die Sünde beschlossen habe. Etwa auf ewig? Nein, sondern bis daß die Verheißung käme. Die Verheißung aber ist das Erbe selbst oder der dem Abraham verheißene Segen, das heißt, die Befreiung vom Gesetze, Sünde, Tod und Teufel und das Schenken der Gnade, Gerechtigkeit, Seligkeit und des ewigen Lebens. Jene Verheißung, sagt er, wird durch kein Verdienst, kein Gesetz, keine Werke erlangt, sondern wird geschenkt. Wem? Denen, die da glauben. An wen? An JEsum Christum, welcher der gesegnete Same ist, der die Gläubigen vom Fluche erlöst hat, auf daß sie den Segen empfingen.

536. Diese Worte sind nicht dunkel, sondern überaus klar. Doch muß man sich Mühe geben, daß man fleißig darauf Acht habe, und wir müssen ihre Bedeutung und Kraft (pondus) wohl erwägen. Denn wenn alles unter die Sünde beschlossen ist, so folgt, daß alle Völker verflucht sind und des Ruhmes mangeln, den sie an GOtt haben sollten [Röm. 3, 23.], desgleichen, daß sie unter GOttes Zorn und des Teufels Herrschaft sind, und daß niemand durch irgend etwas Anderes davon befreit werden könne als durch den Glauben an Christum JEsum. Paulus streitet daher mit diesen Worten aufs stärkste wider die schwärmerischen Meinungen, welche die Sophisten und alle Werkheiligen von der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke haben, da er sagt: „Auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben."

537. Wie man auf die Sprüche antworten solle, die von Werken und Lohn handeln, habe ich oben ausführlich genug angezeigt, und die Sache erfordert es nicht, daß wir jetzt von Werken reden, weil wir hier nicht den Handel von den Werken vor uns genommen haben, sondern von der Rechtfertigung, nämlich, daß sie nicht erlangt werde durch das Gesetz oder durch Werke, da alles unter der Sünde und dem Fluche ist, sondern durch den Glauben an Christum.

538. Aber wo es sich nicht um die Sache der Rechtfertigung handelt, kann niemand die guten Werke, die GOtt befohlen hat, hoch genug preisen. Denn wer könnte den Nutzen und die Frucht auch nur Eines Werkes, welches ein Christ aus dem Glauben und im Glauben thut, genugsam preisen? Denn es ist köstlicher als Himmel und Erde. Darum kann auch die ganze Welt in diesem Leben nicht den gebührenden Lohn auch nur für Ein solches gutes Werk geben, auch hat die Welt nicht die Gnade, daß sie die guten Werke der Gottseligen hoch schätze, viel weniger, daß sie dieselben belohnen sollte, weil sie dieselben nicht sieht, oder wenn sie sie sieht, urtheilt sie, es seien nicht gute Werke, sondern die ärgsten Uebelthaten, und sucht diejenigen, welche solche Werke thun, als die schädlichste Pest für das menschliche Geschlecht aus der Welt zu schaffen (exturbat).

539. So ist Christus, der Heiland der Welt, für seine überaus großen und unaussprechlichen Wohlthaten mit dem schmachvollsten Kreuzestode belegt. Desgleichen sind die Apostel, welche der Welt das Wort der Gnade und des ewigen Lebens brachten, ein Fluch der Welt und ein Fegopfer der Leute geworden. Wahrlich ein würdiger Lohn, den die Welt für so große Wohlthaten abgestattet hat.

540. Aber die Werke, welche außer dem Glauben geschehen, so heilig sie auch nach dem äußerlichen Scheine aussehen, sind unter der Sünde und dem Fluch; deshalb, weit entfernt, daß diejenigen, welche sie thun, Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben verdienen sollten, häufen sie vielmehr Sünde auf Sünde. Auf diese Weise thut der Pabst Werke, der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, und alle, die ihm folgen. Auf solche Weise thun auch alle Werkheiligen und die Ketzer, die aus dem Glauben gefallen sind, ihre Werke.

V. 23. **Ehe denn aber der Glaube kam.**

541. Er fährt fort, den Nutzen und die Nothwendigkeit des Gesetzes klar zu machen. Oben [V. 19.] hat er gesagt, daß es dazu gekommen sei um der Sünden willen, nicht als ob dies die hauptsächlichste Absicht GOttes gewesen wäre, daß er das Gesetz nur gegeben hätte, damit es zum Tode brächte und in die Verdammniß stieße, wie er auch Röm. 7, 13. sagt: „Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod geworden? Das sei ferne!" Denn das Gesetz ist ein Wort, welches das Leben zeigt und zu demselben hintreibt, darum ist es nicht allein zum Tode gegeben. Aber das ist sein hauptsächlichster Brauch und Zweck, daß es den Tod offenbare, damit auf

diese Weise kund werde, wie beschaffen und wie groß die Sünde sei. Es offenbart aber den Tod nicht in solcher Weise, daß es sich daran ergötze, oder nichts Anderes suche, als daß es uns tödte, sondern um deswillen, damit die erschreckten und gedemüthigten Menschen GOtt fürchten; und dies zeigt auch der Text 2 Mos. 20, 20. deutlich an, wo Moses spricht: „Fürchtet euch nicht; denn GOtt ist kommen, daß er euch versuchte, und daß seine Furcht euch vor Augen wäre, daß ihr nicht sündiget."

542. Das Amt des Gesetzes ist also nur, daß es tödte, doch in solcher Weise, daß GOtt lebendig machen könne. Darum ist das Gesetz nicht schlechthin zum Tode gegeben, sondern weil der Mensch hochmüthig ist und träumt, er sei klug, gerecht und heilig, darum ist es noth, daß er durch das Gesetz gedemüthigt werde, damit so diese Bestie, der Wahn von eigener Gerechtigkeit, getödtet werde; wenn die nicht getödtet ist, kann der Mensch nicht leben.

543. Obgleich also das Gesetz tödtet, so bedient sich doch GOtt dieser Wirkung des Gesetzes, das heißt, dieses Todes, zu einem guten Brauche, nämlich zum Leben. Denn da GOtt sah, daß diesem ganz allgemeinen Verderben des ganzen menschlichen Geschlechts (orbis terrarum) nicht anders gewehrt werden und dem Wahn der eigenen Gerechtigkeit oder der Heuchelei und dem Vertrauen auf eigene Heiligkeit nicht anders ein Ende gemacht werden (conteri) könne, wollte er, daß dieser Wahn durch das Gesetz getödtet werde, doch nicht so, daß der Mensch auf ewig im Tode bliebe, sondern daß sich der Mensch, nachdem der Wahn getödtet ist, wiederum aufrichte, und er über das Gesetz auch diese Stimme hörte: „Fürchte dich nicht!" Ich habe nicht darum das Gesetz gegeben und dich durch dasselbe getödtet, daß du im Tode bleiben, sondern, daß du mich fürchten solltest und leben. Denn die Vermessenheit, welche sich gründet auf gute Werke und eigene Gerechtigkeit, läßt nicht zu, daß man GOtt fürchte. Wo aber keine Furcht vor GOtt ist, da kann auch kein Durst nach der Gnade und dem Leben sein.

544. Darum muß GOtt einen starken Hammer haben, um die Felsen zu zerschmettern, und ein Feuer, das bis mitten an den Himmel brennt [5 Mos. 4, 11.], um die Berge umzukehren, das heißt, um diese hartnäckige und widerspenstige (obstipam) Bestie, die Vermessenheit, zu Boden zu schlagen, damit der Mensch, durch dies Zerschmettern zu Nichts geworden, an seinen Kräften, seiner Gerechtigkeit und seinen Werken verzweifele und erschrocken werde vor GOtt, und in solchem Erschrecken nach Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden dürste.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen.

545. Das heißt, ehe denn die Zeit des Evangelii und der Gnade kam, war dies das Amt des Gesetzes, daß wir unter demselben verschlossen und verwahrt würden, gleichwie in einem Gefängnisse.

546. Dies ist ein sehr schönes und überaus passendes Gleichniß, welches zeigt, was das Gesetz ausrichte, und wie rechtschaffen es die Menschen mache. Deshalb muß man es sehr sorgfältig erwägen. Kein Dieb, Mörder, Räuber 2c., der gefangen ist, liebt die Fesseln und den abscheulichen Kerker, in welchem er gefesselt verwahrt wird. Ja, wenn er es vermöchte, würde er den Kerker sammt den eisernen Banden zerstören und zu Asche machen. Im Kerker enthält er sich zwar der Uebelthaten, aber nicht aus gutem Willen oder Liebe zur Gerechtigkeit, sondern weil der Kerker ihn hindert. Und nun, da er gefangen liegt, verabscheut und haßt er nicht seine Sünde und Dieberei (ja, es thut ihm von Herzen leid, daß er nicht frei ist und nicht stehlen kann), sondern er haßt seinen Kerker; wenn er aus demselben herausgehen könnte, würde er stehlen wie zuvor.

Das Gesetz verwahrt die Leute bürgerlicher und geistlicher Weise (theologice).

547. Solche Wirkung (vis) hat auch das Gesetz und die Gerechtigkeit aus dem Gesetze, welches uns zwingt, äußerlich gut zu sein, da es den Uebertretern Leibes- und Lebensstrafe droht. Da gehorchen wir zwar dem Gesetze aus Furcht vor der Strafe, aber ungern und mit dem größten Widerwillen. Was ist das aber für eine Gerechtigkeit, wenn du gezwungen, aus Furcht vor der Strafe, das Böse unterlässest? Darum ist diese Gerechtigkeit aus den Werken recht eigentlich nichts Anderes, als die Sünde lieben, die Gerechtigkeit hassen, GOtt mit seinem Gesetze verabscheuen, und die höchste Bosheit anbeten. Denn so sehr ein Dieb seinen Kerker

liebt und den Diebstahl haßt, so gern gehorchen wir dem Gesetze, und thun, was es gebietet, und unterlassen das, was es verbietet.

548. Unterdessen hat das Gesetz doch diesen Nutzen, so gottlos die Herzen auch immer bleiben mögen, daß es erstlich äußerlich und bürgerlich die Diebe, Mörder und öffentlich gottlosen Leute einigermaßen im Zaume hält. Denn wenn diese nicht den allerdings geringen Glauben hätten, daß die Sünde in der Welt mit dem Rade, dem Kreuze, dem Schwert rc. gestraft werde, und nach diesem Leben mit dem ewigen Tode und der Hölle, dann könnte keine Obrigkeit, kein Hausvater oder Zuchtmeister (paedagogus) mit keiner Gewalt, mit keinen Gesetzen oder Banden die Wuth der Menschen bändigen. Aber durch die Drohungen des Gesetzes, welche den Gemüthern Schrecken einflößen, werden die Gottlosen einigermaßen abgeschreckt, daß sie nicht jählings in Schandthaten aller Art stürzen. Unterdessen wollten sie doch lieber, daß kein Gesetz, keine Strafe, keine Hölle, ja, auch kein GOtt wäre. Wenn GOtt keine Hölle hätte, auch die Bösen nicht strafte, dann würden ihn alle lieben und loben. Weil er aber die Bösen straft, und alle böse sind, darum, sofern sie unter dem Gesetze verschlossen sind, müssen sie, und es kann nicht anders sein, GOtt hassen und aufs äußerste lästern.

549. Zweitens verschließt das Gesetz die Menschen nicht allein in bürgerlicher, sondern auch in geistlicher Weise, das heißt, das Gesetz ist auch ein geistlicher Kerker und in Wahrheit eine Hölle, weil, wenn es die Sünde offenbart, den Tod und den ewigen Zorn GOttes droht, der Mensch nicht entfliehen, auch keinen Trost finden kann. Denn es ist nicht in der Macht des Menschen, dieses schreckliche Entsetzen, welches das Gesetz zuwegebringt, oder sonst eine Traurigkeit des Herzens abzuschütteln. Daher kommen die jämmerlichen Worte und Klagen der Heiligen überall in den Psalmen [Ps. 6, 6.]: „Wer will dir in der Hölle danken?" rc. Denn der Mensch ist dann im Kerker verschlossen, aus dem er nicht herauskommen kann, sieht auch nicht, wie er von diesen Banden erlöst, das ist, von diesem Schrecken befreit werden könne.

550. So ist das Gesetz ein Kerker in bürgerlicher und in geistlicher Weise. Denn erstlich hindert und verschließt es in seinem bürgerlichen Brauche die Gottlosen, daß sie nicht ohne Scheu (praecipites) nach ihrem Gelüsten alle Schandthaten begehen können. Zweitens zeigt es uns geistlicher Weise die Sünde, schreckt und demüthigt uns, daß wir, so erschreckt, unser Elend und unsere Verdammniß erkennen. Und dies ist der rechte und eigentliche Brauch des Gesetzes, nur soll er nicht beständig dauern, weil dieses Verschließen und Verwahren unter dem Gesetze nicht länger währen soll als bis auf den künftigen Glauben; wenn der gekommen ist, dann soll dieses geistliche Gefängniß aufhören.

551. Hier sehen wir wieder, daß das Gesetz und das Evangelium, welche unter einander aufs weiteste geschieden sind, und mehr von einander getrennt sind als solche Dinge, die einander völlig widersprechen (contradictoria [z. B. Feuer und Wasser rc.]), im Herzen[1]) einander sehr nahe stehen. Solches zeigt Paulus an, indem er sagt: „Wir wurden unter dem Gesetz verwahrt, und verschlossen auf den zukünftigen Glauben." Darum ist es nicht genug, daß wir unter dem Gesetze verschlossen sind, denn wenn nichts Anderes folgte, so müßten wir verzweifeln, in unseren Sünden sterben rc., aber Paulus fügt hinzu, daß wir verschlossen sind und im Zwang gehalten werden unter dem Zuchtmeister (dem Gesetze), nicht in Ewigkeit, sondern auf Christum, welcher des Gesetzes Ende ist.

552. Darum soll dies Erschrockensein, diese Demüthigung und Verwahren unter dem Gesetze nicht ewiglich dauern, sondern nur bis auf den zukünftigen Glauben, das heißt, zu unserem Heile und zu unserem Besten, daß, wenn wir erschreckt sind durch das Gesetz, uns die Gnade, die Vergebung der Sünden, die Befreiung vom Gesetze, der Sünde, dem Tode rc. süß werde, was alles nicht durch Werke empfangen werden kann, sondern allein durch den Glauben ergriffen wird rc.

553. Wer nun diese einander aufs äußerste entgegenstehenden Dinge in der Anfechtung zu verbinden weiß, das heißt, wer dann, wenn er aufs höchste durch das Gesetz geschreckt wird, weiß, daß das Ende des Gesetzes und der Anfang der Gnade oder des zukünftigen Glaubens vorhanden ist, der gebraucht das Gesetz recht.

554. Diese Kunst verstehen alle Gottlosen

1) Dieser Ausspruch scheint dem zu Ende von § 471 Gesagten geradezu zu widersprechen. Doch der Widerspruch ist nur scheinbar und muß nach § 553, besonders aber nach § 558 zurechtgelegt werden. Vergleiche auch § 420.

nicht. Kain wußte nichts davon, als er, verschlossen im Kerker des Gesetzes, seine Sünde ernstlich fühlte. Zuerst war er außerhalb des Gefängnisses, das heißt, er empfand keinen Schrecken, auch da er den Brudermord schon begangen hatte, sondern er heuchelte gewaltig und meinte, daß auch GOtt selbst nichts davon wisse. Er sprach [1 Mos. 4, 9.]: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Da er aber das Wort hörte: „Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreit zu mir von der Erde" 2c., da fing er an, dies Gefängniß ernstlich zu fühlen. Was that er hier? Er blieb verschlossen im Kerker, er verband nicht das Evangelium mit dem Gesetze, sondern sprach [V. 13.]: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge." Er sah allein das Gefängniß an, gab aber nicht Acht darauf, daß ihm die Sünde um deswillen offenbart wäre, damit er Gnade bei GOtt suchte. Darum verzweifelte er und sagte, er habe keinen GOtt. Er glaubte nicht, daß er verschlossen sei auf die Gnade und den Glauben, sondern schlechterdings unter das Gesetz.

555. Es sind aber diese Worte: „verwahrt und verschlossen sein unter dem Gesetz" nicht müßige Worte, die nur zu Gedankenspiel oder Schulzänkereien dienen (speculabilia seu sophistica), sondern wahre und ernstliche. Denn dies Gefängniß oder Kerker bezeichnet rechten und geistlichen Schrecken, durch welchen das Gewissen so verschlossen wird, daß es auf der ganzen weiten Welt keinen Ort finden kann, wo es sicher sein möchte. Ja, so lange dieser Schrecken dauert, fühlt das Gewissen eine so große Angst, daß es meint, Himmel und Erde, wenn sie auch noch zehnmal größer wären, seien enger als ein Mäuseloch. Da wird dann der Mensch völlig entkleidet von aller Weisheit, verlassen von allen Kräften, aller Gerechtigkeit, Rath und Hülfe. Denn das Gewissen ist ein überaus zartes Ding, darum steht ihm, wenn es so verschlossen wird durch den Kerker des Gesetzes, nirgends ein Ausweg offen, sondern es scheint ihm, daß diese Noth fort und fort bis ins Unendliche vermehrt werde. Denn dann fühlt er den Zorn GOttes, der unendlich ist, dessen Hand er nicht entfliehen kann, wie der 139. Psalm, V. 7., sagt: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?" 2c.

556. Wie nun das Verschließen oder der Kerker bürgerlich eine Plage des Leibes ist, durch welche der Eingeschlossene des Brauches seines Leibes beraubt wird, so ist geistlicher Weise der Kerker die Bekümmerniß und Angst des Herzens, durch welche der Eingeschlossene des Friedens im Gewissen und der Ruhe im Herzen beraubt wird, doch nicht auf ewig, wie die Vernunft urtheilt, wenn sie diesen Kerker empfindet, sondern auf den zukünftigen Glauben. Darum muß ein Gemüth, welches unter dem Gesetze verschlossen ist, auf diese Weise getröstet werden: Lieber Bruder, du bist zwar verschlossen, aber du sollst wissen, daß dies nicht geschehe, damit du auf ewig in diesem Kerker verschlossen gehalten werdest, denn es steht geschrieben, daß wir auf den zukünftigen Glauben verschlossen werden. Du sollst also durch diesen Kerker nicht zu deinem Verderben geplagt werden, sondern damit du durch den Samen, in welchem der Segen gegeben wird, erquickt werdest; du wirst durch das Gesetz getödtet, damit du durch Christum lebendig gemacht werdest.

557. Darum verzweifle nicht wie Kain, Saul und Judas, welche, da sie in diesem Kerker verschlossen waren, nichts Anderes [nämlich das Evangelium] hinzufügten, sondern nur in diesem Gefängniß blieben, und deshalb verzweifeln mußten. Du mußt dich in diesem Schrecken des Gewissens anders halten als sie, nämlich, daß du wissest, es sei dir zum Besten geschehen, daß du so verschlossen und zu Schanden gemacht bist; [verzweifle nicht] sondern siehe zu, daß du dieses Gefängnisses recht gebrauchest, nämlich auf den zukünftigen Glauben. Denn GOtt will nicht, daß du darum in Angst versetzt werdest, daß du in dieser Angst bleibest, er will dich nicht tödten, damit du im Tode bleibest. Er sagt durch den Propheten Hesekiel [Cap. 33, 11.]: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders" 2c., sondern er will, daß du in Angst gerathest, damit du gedemüthigt werdest und erkennest, daß du der Barmherzigkeit GOttes und der Wohlthat Christi bedürfest.

558. Darum muß diese Verwahrung unter dem Gesetze nicht eine ewige sein, sondern nur dauern bis auf den Glauben, wie auch dieser überaus liebliche Spruch im 147. Psalm [V. 11.] lehrt: „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten", das heißt, welche unter dieser Verwahrung des Gesetzes beschlossen werden, aber er fügt alsbald hinzu: „Die auf seine Güte warten." Diese beiden einander entgegen=

gesetzten Dinge müssen also verbunden werden, wiewohl sie der Sache nach ganz verschieden sind. Denn was ist mehr wider einander, als den Zorn GOttes fürchten und verabscheuen, und gleichwohl auf seine Güte hoffen? Das eine ist die Hölle, das andere der Himmel, und doch muß es im Herzen aufs engste verbunden sein. Mit Gedanken (speculative) kann man es sehr leicht zusammenbringen, aber es in der Anwendung (practice) zu verbinden ist das Allerschwerste, was ich oft erfahren habe. Die Papisten und die Stifter von Secten wissen hievon ganz und gar nichts. Wenn sie daher Pauli Worte hören oder lesen, so sind sie ihnen ganz dunkel und unverständlich, und wenn das Gesetz ihnen die Sünde anzeigt, sie anklagt und erschreckt, so finden sie keinen Rath noch Hülfe, sondern sie verzweifeln stracks wie Kain und Saul.

559. Da nun das Gesetz, wie gesagt, unser Peiniger und Kerker ist, so ist es gewiß, daß wir es nicht lieben, sondern heftig hassen. Darum, wer da sagt, er liebe das Gesetz, der lügt und weiß nicht, was er sagt. Denn ein Dieb oder Räuber, der seinen Kerker und Fesseln liebte, wäre unsinnig und verrückt. Da uns aber das Gesetz, wie ich gesagt habe, verschließt, so ist es gewiß, daß wir seine bittersten Feinde sind. Kurz, wir lieben[1]) das Gesetz und seine Gerechtigkeit ebenso, wie ein Mörder den Kerker. Wie sollten wir also durch das Gesetz gerecht werden?

Verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden.

560. Dies redet Paulus von der Zeit der Erfüllung, da Christus kam. Du aber wende dies nicht allein auf jene Zeit an, sondern auch auf dein Herz; denn das, was historisch und zu der Zeit geschehen ist, da Christus kam, das Gesetz abschaffte und die Freiheit und das ewige Leben ans Licht brachte, das geschieht insonderheit (privatim) täglich in geistlicher Weise in einem jeglichen Christen, in welchem fort und fort wechselsweise die Zeit des Gesetzes und die Zeit der Gnade sich findet. Denn der Christ hat einen Leib, in dessen Gliedern, wie Paulus sagt, die Sünde zu Felde liegt (militat). Unter Sünde verstehe ich aber nicht allein das, was durch die That ins Werk gesetzt wird, sondern die Wurzel und den Baum mit seinen Früchten, wie die Schrift von der Sünde zu reden pflegt. Sie hängt nicht allein dem Fleisch derer an, die Christen und getauft sind, sondern streitet auch mit ihnen und nimmt das Fleisch gefangen; wenn es auch nicht dazu kommt, daß sie in die Sünde bewilligen oder sie ins Werk setzen, so macht sie doch starke Anläufe, und reizt sie.

561. Denn wenngleich ein Christ nicht in solche groben Sünden fällt, als Mord, Ehebruch, Diebstahl 2c., so ist er darum doch nicht frei von Ungeduld, Murren, Haß, Lästerung 2c. gegen GOtt. Diese Sünden sind der menschlichen Vernunft gänzlich unbekannt. Diese Sünden zwingen einen Menschen, auch wider seinen Willen, das Gesetz zu verabscheuen, sie zwingen ihn, von dem Angesichte GOttes zu fliehen, sie zwingen ihn, GOtt zu hassen und zu lästern. Denn gleichwie in einem jungen Leibe die Wohllust stark ist, bei einem Manne das Trachten nach Ehre und Vermögen, im Greisenalter der Geiz, so ist bei einem heiligen Manne Ungeduld, Murren, Haß und Lästerung gegen GOtt stark. Davon gibt es viele Exempel überall in den Psalmen, Hiob, Jeremia und in der ganzen Schrift. Deshalb bedient sich auch Paulus, indem er diesen geistlichen Kampf beschreibt, sehr nachdrucksvoller und bezeichnender Worte, nämlich: streiten, widerstreben und gefangen nehmen.

562. Es ist also bei einem Christen beides, die Zeit des Gesetzes und die Zeit der Gnade, im Herzen.[2]) Die Zeit des Gesetzes ist, wenn das Gesetz mich treibt, plagt, traurig macht und zur Erkenntniß der Sünde bringt und dieselbe mehrt. Dann ist das Gesetz in seinem rechten Brauche, den ein Christ fort und fort fühlt, so lange er lebt. So war dem Paulus ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage. Gern hätte er in jedem Augenblick Freude im Gewissen, ein fröhliches Herz und die Glückseligkeit (gustum) des ewigen Lebens gehabt, wäre auch gern aller Angst des Herzens überhoben gewesen, und wünschte deshalb, daß diese Anfechtung von ihm genommen werden möge. Das geschieht aber nicht, sondern er muß von dem HErrn hören [2 Cor. 12, 9.]: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

563. Denselben Kampf erfährt jeder Christ. Es sind viele Stunden, in welchen ich mit GOtt

1) Wittenberger: amans statt: amamus.

2) Wittenberger: effectu statt: affectu.

hadere und ihm ungeduldig widerstrebe. Mir mißfällt der Zorn und das Gericht GOttes. Dagegen mißfällt ihm meine Ungeduld, mein Murren 2c., und dies ist die Zeit des Gesetzes, unter welcher der Christ, nach dem Fleische, immer ist. Denn das Fleisch gelüstet beständig wider den Geist und den Geist wider das Fleisch, doch in einem mehr, in dem andern weniger.

564. Die Zeit der Gnade ist, wenn das Herz durch die Verheißung der Barmherzigkeit GOttes aus Gnaden wiederum aufgerichtet wird und spricht [Ps. 42, 6.]: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Siehst du denn weiter nichts als das Gesetz, Sünde, Schrecken, Traurigkeit, Verzweiflung, Tod, Hölle und Teufel? Ist denn nicht auch die Gnade da, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Trost, Freude, Friede, Leben, Himmel, Christus, GOtt? Höre auf, meine Seele, unruhig in mir zu sein. Was ist doch im Vergleich hiezu das Gesetz, die Sünde und alles Uebel? Hoffe auf GOtt, der seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern ihn für deine Sünden in den Kreuzestod dahingegeben hat.

565. Das ist denn, unter dem Gesetz verschlossen sein nach dem Fleische, nicht in Ewigkeit, sondern auf den zukünftigen Christus. Darum, wenn du durch das Gesetz erschreckt bist, so sprich: Frau Gesetz, du bist nicht allein, auch bist du nicht alles, sondern außer dir gibt es noch etwas Größeres und Besseres, nämlich die Gnade, den Glauben, den Segen 2c. Diese verklagen, schrecken und verdammen mich nicht, sondern trösten mich, heißen mich, daß ich mich alles Guten versehen soll, und sagen mir gewissen Sieg und die Seligkeit in Christo zu. Darum ist kein Grund dafür da, daß ich verzweifele.

566. Wer diese Kunst wohl verstände, der würde mit Recht ein Theologe genannt. Die Schwärmgeister heutzutage, welche sich beständig des Geistes rühmen, und ihre Jünger meinen, daß sie dies gar trefflich können. Ich aber und Meinesgleichen haben von dieser Kunst kaum die ersten Anfangsgründe inne, sind jedoch fleißige Schüler in der Schule, wo diese Kunst gelernt wird. Man lernt zwar, aber so lange das Fleisch und die Sünde bleiben, kann dies nicht ausgelernt werden.

567. So ist also ein Christ zwischen zwei Zeiten getheilt. Sofern er Fleisch ist, ist er unter dem Gesetz, sofern er Geist ist, ist er unter der Gnade. Dem Fleische hangt beständig die böse Lust an, Geiz, Ehrsucht, Hochmuth 2c.; ihm hangt die Unkenntniß und Verachtung GOttes an, Ungeduld, Murren und Zorn wider GOtt, daß er unsere Anschläge und Vornehmen hindert, daß er die Gottlosen und Verächter nicht flugs straft 2c. Solche Sünden hangen dem Fleische der Heiligen an. Darum wirst du, wenn du auf nichts Anderes siehst als das Fleisch, beständig unter der Zeit des Gesetzes bleiben. Aber diese Tage müssen verkürzt werden, sonst würde kein Fleisch selig. Es muß dem Gesetze sein Ende vorgeschrieben werden, da es aufhören muß. Darum ist die Zeit des Gesetzes nicht eine ewige, sondern sie hat ein Ende, welches ist Christus. Die Zeit der Gnade aber ist ewig, denn Christus, der einmal gestorben ist, stirbt hinfort nicht mehr 2c. [Röm. 6, 9.] Er ist ewig, also ist auch die Zeit der Gnade ewig.

568. Ueber solche herrlichen Sprüche in Pauli Schriften müssen wir nicht schläfrig hinlaufen, wie die Papisten und die Rottenmeister zu thun pflegen. Denn sie enthalten Worte des Lebens, welche die betrübten Gewissen wunderbar trösten und stärken, und diejenigen, welche sie rechtschaffen festhalten, können richtig urtheilen, was Glaube, was rechte und falsche Furcht sei, desgleichen können sie über alles richten, was die Menschen nach ihrer eigenen Neigung vornehmen, und vermögen alle Geister zu unterscheiden. Die Furcht GOttes ist etwas Heiliges und Köstliches, aber sie soll nicht ewig sein. Sie muß zwar in einem jeglichen Christen immer da sein, weil immer Sünde in ihm ist, aber sie muß nicht allein sein, sonst ist es die Furcht Kains, Sauls und des Judas, das heißt, eine knechtische Furcht, die zur Verzweiflung führt.

569. Deshalb muß ein Christ im Glauben an das Wort der Gnade die Furcht überwinden, die Augen von der Zeit des Gesetzes abwenden und nur auf Christum und den künftigen Glauben hinschauen. Da wird dann die Furcht süß, und wird gemischt mit Himmelstrank (nectare), daß der Mensch anfängt, nicht allein GOtt zu fürchten, sondern auch zu lieben. Sonst, wenn der Mensch nur das Gesetz und die Sünde ansieht, ohne den Glauben, so kann er die Furcht nicht austreiben, sondern wird endlich verzweifeln.

570. So unterscheidet Paulus gar schön die Zeit des Gesetzes und die Zeit der Gnade. Auch

wir wollen lernen, die Zeit beider recht zu unterscheiden, nicht mit Worten, sondern von Herzen, was das Allerschwerste ist. Denn obgleich diese beiden in der Sache sehr weit von einander sind, so sind sie doch sehr eng verbunden in einem und demselben Herzen. Denn nichts ist enger verbunden als Furcht und Zuversicht, Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade. Denn sie sind so mit einander verbunden, daß eins das andere verzehrt. Darum kann keine mathematische Verbindung gefunden werden, welche dieser ähnlich wäre.

571. Paulus hat von der Stelle an [V. 19.]: „Was soll denn das Gesetz?" angefangen, von dem Gesetze zu handeln, desgleichen vom Gebrauche und Mißbrauche des Gesetzes, und hatte dadurch den Anlaß bekommen, daß er behauptete, die Gerechtigkeit werde denen, die da glauben, durch die Gnade und durch die Verheißung zutheil, nicht durch das Gesetz. Dieser Handel brachte die Frage mit sich: „Was soll denn das Gesetz?" Denn wenn die Vernunft hört, daß man durch die Gnade und die Verheißung die Gerechtigkeit oder den Segen erlange, so schließt sie alsbald: Also ist das Gesetz nichts nütze.

572. Darum muß man das Lehrstück vom Gesetze fleißig betrachten, was und wie man vom Gesetze halten solle, damit wir es nicht entweder ganz und gar verwerfen, wie die Schwärmgeister thaten, die im Jahre 1525, als sie den Bauernaufruhr erregten, sagten, die evangelische Freiheit mache die Menschen von allen Gesetzen frei; oder damit wir ihm nicht die Kraft beilegen, daß es gerecht machen könne. Denn Beide sündigen wider das Gesetz; zur Rechten, die durch das Gesetz gerecht werden wollen, zur Linken, die ganz und gar vom Gesetze frei sein wollen. Man muß daher die Mittelstraße gehen, daß wir das Gesetz weder gänzlich verwerfen, noch ihm mehr beilegen, als sich gebührt.

573. Was ich oben so oft eingeschärft habe von dem zwiefachen Brauch des Gesetzes, dem weltlichen und dem geistlichen, zeigt genugsam an, daß das Gesetz nicht den Gerechten gegeben sei, sondern, wie Paulus anderswo [1 Tim. 1, 9.] lehrt, den Ungerechten. Es sind aber zweierlei Ungerechte, nämlich, die da begehren, gerecht zu werden, und die es nicht begehren. Die da nicht begehren, gerecht zu werden, die werden durch den bürgerlichen Brauch des Gesetzes im Zaum gehalten. Denn sie müssen mit den Banden der Gesetze gebunden werden, gleichwie grausame und wilde Bestien mit Stricken und Ketten gebunden werden. Dieser Brauch hört niemals auf; davon handelt Paulus hier nicht. Aber die da begehren, gerecht zu werden, die werden durch den geistlichen Brauch des Gesetzes eine Zeitlang geplagt. Denn dieser Brauch dauert nicht immerdar, wie der bürgerliche, sondern hat sein Absehen auf den zukünftigen Glauben, und hat sein Ende, wenn Christus kommt.

574. Hieraus ist aber völlig klar, daß alle die Sprüche, in denen Paulus vom geistlichen Brauche des Gesetzes handelt, verstanden werden müssen von denen, welche begehren, gerecht zu werden, nicht von denen, die bereits gerecht geworden sind. Denn die Gerechtfertigten, sofern sie in Christo bleiben, sind weit außerhalb aller Gesetze und über denselben. Darum muß das Gesetz denen, die gerecht werden wollen, nur so aufgelegt werden, daß sie unter demselben so lange verwahrt werden, bis daß die Gerechtigkeit des Glaubens kommt, nicht, daß sie durch das Gesetz diese Gerechtigkeit erlangen sollten, denn das hieße das Gesetz mißbrauchen, nicht aber es recht gebrauchen; sondern damit sie, erschreckt und gedemüthigt durch das Gesetz, zu Christo ihre Zuflucht nehmen möchten, welcher des Gesetzes Ende ist, zur Gerechtigkeit allen denen, die an ihn glauben.

575. Darum mißbrauchen des Gesetzes erstlich alle Werkheiligen und Heuchler, welche träumen, daß die Menschen durch das Gesetz gerecht werden. Denn dieser Brauch treibt und dringt nicht zu dem zukünftigen Glauben, sondern macht satte, sichere und hochmüthige Heuchler, die sich brüsten und vermessen sind wegen der Gerechtigkeit und der Werke des Gesetzes, und hindert die Gerechtigkeit des Glaubens.

576. Zweitens mißbrauchen des Gesetzes diejenigen, welche die Christen ganz und gar von dem Gesetze lossprechen wollen, wie es die Schwärmgeister vornahmen und deshalb den Bauernaufruhr erregten. Und heutzutage thun viele aus den Unsrigen dasselbe, welche, durch die Lehre des Evangelii von der Tyrannei des Pabstthums erlöst, träumen, die christliche Freiheit sei eine fleischliche Zügellosigkeit, alles Beliebige zu thun. Diese machen, wie Petrus [1. Ep. 2, 16.] sagt, die geistliche Freiheit zum Deckel der Bosheit, so daß heutzutage der Name

GOttes und das Evangelium Christi überall gelästert wird, und darum werden sie dermaleins die verdiente Strafe dieser ihrer Gottlosigkeit erleiden müssen.

577. Drittens mißbrauchen auch diejenigen des Gesetzes, welche das Schrecken desselben fühlen, aber nicht erkennen, daß es nur bis auf Christum dauern soll. Bei diesen ist der Mißbrauch die Ursache der Verzweiflung, wie er bei den Heuchlern die Ursache des Hochmuths und der Vermessenheit ist.

578. Dagegen kann der rechte Brauch des Gesetzes nicht köstlich genug geachtet werden, da nämlich das Gewissen, welches unter dem Gesetze verschlossen ist, nicht verzweifelt, sondern, unterwiesen durch den Heiligen Geist, klüglich mitten im Schrecken also gedenkt: Ich bin zwar unter dem Gesetz verschlossen, aber nicht auf ewig, ja, dies Verschließen wird mir zum Besten gereichen. Auf welche Weise? Daß ich, so verschlossen, nach der Hand des Helfers Verlangen trage und dieselbe suche 2c.

579. Auf diese Weise ist das Gesetz gleichsam ein Treiber, der die Hungrigen zu Christo treibt, daß er sie mit seinen Gütern fülle. Darum ist das eigentliche Amt des Gesetzes, daß es uns schuldig mache, demüthige, tödte, in die Hölle führe und uns alles nehme, aber mit der Absicht, damit wir gerecht, erhöht, lebendig werden, zum Himmel geführt werden und alles erlangen. Darum tödtet es nicht bloß, sondern tödtet zum Leben.

V. 24. **Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum.**

580. Wiederum verbindet er im Herzen das Gesetz und das Evangelium, welche der Sache nach aufs weiteste geschieden sind, da er sagt: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum." Es ist aber auch dieses Gleichniß vom Zuchtmeister ein gar treffliches, deshalb muß es sorgfältig betrachtet werden.

581. Wiewohl ein Zuchtmeister sehr nützlich ist, und nothwendig, die Kinder zu erziehen und zu unterrichten, so verschaffe mir auch nur Ein Kind, oder Einen Schüler, der seinen Zuchtmeister liebe. Hatten denn etwa die Juden ihren Moses sehr lieb und thaten gern, was er befahl? Ihre Liebe und ihr Gehorsam gegen Moses war so beschaffen, daß sie ihn, wie die Historie bezeugt, gern zu jeder Stunde gesteinigt hätten. Darum ist es unmöglich, daß ein Schüler seinen Zuchtmeister liebe. Denn wie könnte er den lieben, von dem er im Kerker gehalten wird, das heißt, von dem ihm nicht zugelassen wird, das zu thun, was er gerne wollte? Und wenn er etwas wider seine Befehle sündigt (admittit), so wird er sofort gescholten und gezüchtigt, und muß noch dazu die Ruthe nehmen und küssen. O, eine treffliche Gerechtigkeit des Schülers, daß er dem barschen und harten Zuchtmeister gehorcht, daß er die Ruthe küßt! Aber er thut nicht einmal das willig und mit Freuden; wenn der Zuchtmeister nicht da ist, zerbricht er die Ruthe oder wirft sie ins Feuer, und wenn er Macht über den Zuchtmeister hätte, so würde er sich nicht von ihm mit Ruthen stäupen lassen, sondern befehlen, daß er mit Ruthen gestäupt würde. Und doch ist einem Kinde ein Zuchtmeister hoch vonnöthen, daß er es unterweise und es züchtige. Denn sonst, ohne diese Zucht, Anleitung und gute Gewöhnung, würde das Kind zu Grunde gehen.

582. Es wird also einem Kinde ein Zuchtmeister beigegeben, damit er es unterweise und verwahre, und es gleichsam in einem Kerker gefangen halte. Wozu und wie lange? Etwa damit diese harte und gehässige Herrschaft des Zuchtmeisters und die Knechtschaft des Kindes ewiglich daure? Keineswegs, sondern bis auf die vorherbestimmte Zeit, damit dem Kinde dieser Gehorsam, Gefängniß und Zucht zum Besten diene, damit es zu seiner Zeit Erbe und König werde. Denn es ist nicht des Vaters Wille, daß sein Sohn für immer dem Zuchtmeister unterworfen sei und von ihm mit Ruthen gestrichen werde, sondern daß er durch seine Unterweisung und Zucht tüchtig werde, sein Erbe anzutreten.

583. So ist das Gesetz nichts Anderes, sagt Paulus, als ein Zuchtmeister, nicht für immer, sondern auf Christum, wie er auch oben mit anderen Worten gesagt hat [V. 19.]: „Das Gesetz ist dazu gekommen um der Sünden willen, bis der Same käme" 2c. Desgleichen [V. 22.]: „Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung" 2c. Desgleichen [V. 23.]: „Wir wurden unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden." Darum ist das Gesetz nicht schlechthin ein Zuchtmeister, sondern auf Christum. Denn was sollte das für ein Zuchtmeister sein, der ein Kind nur plagte und

schlüge und dasselbe nichts lehrte? Solche Zuchtmeister hat man vor dieser Zeit gehabt, da die Schulen recht eigentlich ein Kerker und eine Hölle, die Schulmeister Tyrannen und Stockmeister (carnifices) waren. Beständig stäupten sie die Kinder; mit vieler Arbeit und unermüdlichem Fleiße lernten diese, aber sehr wenige hatten einen Nutzen davon. Ein solcher Zuchtmeister ist das Gesetz nicht, denn es erschreckt und plagt nicht allein, wie ein ungelehrter und thörichter Zuchtmeister nur stäupt und die Kinder nichts lehrt, sondern es treibt sie mit seinen Schlägen zu Christo, wie ein guter Zuchtmeister schlägt, unterrichtet und die Kinder im Lesen und Schreiben übt in der Absicht, daß sie zur Kenntniß guter Wissenschaften und anderer ehrbarer Dinge gelangen und später das mit Vergnügen thun, was sie zuvor, da sie unter dem Zuchtmeister gezwungen wurden, ungern thaten.

584. Mit diesem schönen Gleichnisse zeigt nun Paulus den rechten Brauch des Gesetzes, nämlich, daß es die Heuchler nicht gerecht mache, weil sie außer Christo in Vermessenheit und Sicherheit bleiben, und wiederum, daß es die Erschreckten, wenn sie auf diese Weise, wie Paulus lehrt, das Gesetz gebrauchen, nicht im Tode und in der Verdammniß lasse, sondern sie zu Christo treibe. Die aber in solcher Furcht in dieser ihrer Kleinmüthigkeit verharren und Christum nicht im Glauben ergreifen, müssen endlich verzweifeln.

585. Ganz klar malt also Paulus den wahren Brauch des Gesetzes durch dieses Bild (allegoria) vom Zuchtmeister. Denn wie der die Kinder schilt, treibt und traurig macht, nicht in der Absicht, daß diese Zucht ewiglich dauern solle, sondern, daß sie aufhöre, wenn die Kinder recht erzogen und unterwiesen sind, und damit sie später ohne den Zwang des Zuchtmeisters fröhlich und frei der Freiheit und der väterlichen Güter genießen: so sollen diejenigen, welche durch das Gesetz erschreckt und zerschlagen werden, wissen, daß dieses Schrecken und Zerschlagen nicht immerdar sein wird, sondern daß sie dadurch bereitet werden auf den zukünftigen Christus und die geistliche Freiheit 2c.

Daß wir durch den Glauben gerecht würden.

586. Das Gesetz ist ein Zuchtmeister, nicht daß es zu einem anderen Gesetzgeber treibe, welcher gute Werke erfordert, sondern zu Christo, der da gerecht und selig macht, damit wir durch den Glauben an ihn, nicht durch Werke, gerecht werden. Aber wenn der Mensch die Kraft des Gesetzes fühlt, so versteht und glaubt er dies nicht. Darum pflegt er zu sagen: Ich habe verdammlich gelebt, denn ich habe alle Gebote GOttes übertreten und darum bin ich des ewigen Todes schuldig. Wenn GOtt meinem Leben noch einige Jahre oder wenigstens etliche Monate hinzufügen würde, so wollte ich mein Leben bessern und darnach heiliglich leben.

587. Da macht der Mensch aus dem rechten Brauche des Gesetzes einen Mißbrauch, und, da er Christum aus den Augen setzt, sieht er sich um nach einem anderen Gesetzgeber. Denn die Vernunft wagt es, wenn sie in diesem Schrecken und Angst ergriffen wird, GOtte die Erfüllung aller Werke des ganzen Gesetzes zu versprechen. Und daher sind so viele Secten der Mönche entstanden, so viele Gottesdienste gestiftet, so viele Werke erdacht, um die Gnade und Vergebung der Sünden zu verdienen, und diejenigen, welche dies erdacht haben, sind der Meinung gewesen, das Gesetz sei nicht ein Zuchtmeister auf Christum, sondern auf ein neues Gesetz oder auf Christum als Gesetzgeber, nicht auf Christum als des Gesetzes Ende.

588. Aber der rechte Brauch des Gesetzes ist, daß ich wisse, daß ich durch das Gesetz zur Erkenntniß der Sünde gebracht und gedemüthigt werde, damit ich zu Christo komme und durch den Glauben gerecht werde. Der Glaube ist aber nicht ein Gesetz noch ein Werk, sondern die gewisse Zuversicht, welche Christum ergreift, der des Gesetzes Ende ist, Röm. 10, 4. Auf welche Weise? Nicht, daß er das alte Gesetz abschaffe und ein neues bringe oder ein Richter sei, der durch Werke versöhnt werden müßte, wie die Papisten gelehrt haben, sondern „er ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht", das Gesetz kann ihn nicht anklagen 2c. Dies ist die Kraft und der rechte Brauch des Gesetzes. Darum ist es gut, heilig, nützlich und nothwendig, wenn man es nur recht gebraucht.

589. Des Gesetzes mißbrauchen aber zuerst die Heuchler, welche ihm die Kraft beilegen, daß es gerecht mache; sodann auch diejenigen, welche verzweifeln, die da nicht wissen, daß das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum ist, das heißt, nicht wissen, daß das Gesetz demüthige, nicht zu unserem Verderben, sondern zur Seligkeit.

Denn GOtt schlägt, damit er heile, er tödtet, damit er lebendig mache rc.

590. Paulus redet aber, wie ich auch oben erinnert habe, von denen, die gerechtfertigt werden sollen, nicht von den bereits Gerechtfertigten. Deshalb, wenn du vom Gesetze handeln willst, so mußt du einen solchen Menschen vor dich nehmen, wie der ist, mit dem das Gesetz zu thun hat (materiam legis), nämlich einen Sünder und Gottlosen, den das Gesetz nicht gerecht macht, sondern ihm die Sünde unter Augen stellt, ihn zerschlägt und zur Selbsterkenntniß bringt, ihm die Hölle zeigt, den Zorn und das Gericht GOttes. Dies ist das eigentliche Amt des Gesetzes.

591. Sodann folgt der Brauch dieses Amts, daß der Sünder wisse, das Gesetz offenbare die Sünden und demüthige nicht deshalb, damit er verzweifele, sondern damit es durch sein Anklagen und Zerschlagen ihn zu dem Heiland und Tröster Christo treibe. Wenn dies geschieht, ist er nicht mehr unter dem Zuchtmeister, und dieser Brauch ist sehr nothwendig; denn da die ganze Welt unter der Sünde liegt, ist dieser Dienst des Gesetzes nöthig, daß es die Sünde offenbare, sonst könnte ohne denselben niemand zur Gerechtigkeit gelangen, wie wir oben ausführlich gesagt haben.

592. Aber was schafft das Gesetz bei denen, die durch Christum gerechtfertigt sind? Paulus antwortet mit diesen Worten, welche gleichsam eine Art Zusatz sind:

V. 25. **Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.**

593. Das heißt, wir sind frei vom Gesetz, vom Kerker und unserm Zuchtmeister, denn er schreckt und quält uns nicht mehr, nachdem der Glaube offenbart ist.

594. Paulus redet hier von dem Glauben, welcher zur bestimmten Zeit durch Christum gepredigt worden ist. Denn da Christus die menschliche Natur angenommen hatte, kam er einmal zu der bestimmten Zeit, that das Gesetz mit allen seinen Wirkungen ab und befreite durch seinen Tod alle die, welche seine Wohlthat im Glauben ergreifen, von der Sünde und dem ewigen Tode. Wenn du also Christum und das, was er ausgeführt hat, ansiehst, so gibt es kein Gesetz mehr. Denn da er zu der vorherbestimmten Zeit kam, so hat er recht eigentlich (verissime) das ganze Gesetz aufgehoben. Da aber das Gesetz aufgehoben ist, werden wir nicht mehr unter seiner Tyrannei verwahrt, sondern leben unter Christo sicher und fröhlich, der nun mit seinem Geiste in lieblicher Weise in uns regiert. Wo aber der HErr ist, da ist Freiheit [2 Cor. 3, 17.].

595. Deshalb, wenn wir Christum, der das Gesetz abgethan hat und durch seinen Tod uns Sünder mit dem Vater versöhnt, vollkommen ergreifen könnten, so hätte dieser Zuchtmeister durchaus kein Recht an uns. Aber das Gesetz in unseren Gliedern widerstreitet dem Gesetz in unserem Gemüthe, so daß wir Christum nicht vollkommen ergreifen können. Der Mangel ist daher nicht bei Christo, sondern bei uns, die wir das Fleisch noch nicht ausgezogen haben, welchem die Sünde anhängt, so lange wir leben. So sind wir, was uns anbetrifft, zum Theil frei vom Gesetze, zum Theil unter dem Gesetze. Wir dienen, mit Paulus, „mit dem Gemüthe dem Gesetz GOttes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde", Röm. 7, 25.

596. Daraus folgt, daß wir nach dem Gewissen völlig frei sind vom Gesetze. Darum muß der Zuchtmeister nicht in demselben herrschen, das heißt, er muß ihm nicht beschwerlich sein mit seinen Schrecken, Drohungen und Gefangenschaft, und so sehr es dies auch versuchen mag, so läßt sich das Gewissen dadurch nicht beunruhigen, denn es hat Christum, den Gekreuzigten, vor Augen, der alles, womit das Gesetz zu schaffen hat (omnia officia legis), aus dem Gewissen hinweggenommen hat, Col. 2, 14.: „Und hat ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen" rc. Wie nun eine Jungfrau nichts weiß von einem Manne, so muß das Gewissen nicht allein nichts wissen vom Gesetze, sondern für dasselbe sogar gänzlich todt sein, und wiederum das Gesetz für das Gewissen. Dies geschieht nicht durch Werke oder irgend eine Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern durch den Glauben, welcher Christum ergreift.

597. In der That aber klebt dem Fleische dennoch die Sünde an, welche fort und fort das Gewissen anklagt und beunruhigt. So weit also das Fleisch bleibt, so weit bleibt auch das Gesetz ein Zuchtmeister, welcher fort und fort das Gewissen zu schrecken und traurig zu machen pflegt durch Anzeigen der Sünde und Drohen des Todes.

598. Doch wird es immer wieder aufgerichtet durch tägliches Kommen (adventu) Christi, der, wie er einmal zur bestimmten Zeit in die Welt gekommen ist, um uns von der überaus harten Herrschaft unseres Zuchtmeisters zu erlösen, so täglich geistlicher Weise zu uns kommt, indem er damit zu schaffen hat, daß wir im Glauben und in seiner Erkenntniß wachsen, damit das Gewissen von Tag zu Tage vollkommener[1]) Christum ergreife, und von Tag zu Tage mehr und mehr verringert werde das Gesetz des Fleisches und der Sünde, die Furcht des Todes und alle Uebel, welche das Gesetz mit sich bringt. Denn so lange wir im Fleische leben, welches nicht ohne Sünde ist, kehrt fort und fort das Gesetz wieder und richtet sein Amt aus, in dem einen mehr, in dem andern weniger, jenachdem er schwachen oder starken Glauben hat, doch nicht zum Verderben, sondern zur Seligkeit. Denn dies ist es, was das Gesetz in den Heiligen ausrichtet (exercitium), die tägliche Tödtung des Fleisches, der Vernunft und unserer Kräfte und die Erneuerung unseres Gemüthes, Eph. 4, 23.

599. Wir empfangen also die Erstlinge des Geistes, der Sauerteig ist in dem Teige verborgen, aber der Teig ist noch nicht durchsäuert, sondern hat erst angefangen zu gähren. Wenn ich den Sauerteig ansehe, so sehe ich nichts als bloßen Sauerteig; wenn ich aber den ganzen Teig ansehe, so ist er noch nicht bloßer Sauerteig. Das heißt, wenn ich Christum ansehe, so bin ich ganz heilig und rein, weiß gar nichts vom Gesetze, denn Christus ist mein Sauerteig. Wenn ich aber mein Fleisch ansehe, so fühle ich Geiz, Unkeuschheit, Zorn, Hochmuth 2c., Furcht vor dem Tode, Traurigkeit, Schrecken, Haß, Murren und Ungeduld wider GOtt. Sofern diese da sind, sofern ist Christus nicht da, oder wenn er da ist, so ist er nur schwach da. Hier ist noch ein Zuchtmeister nöthig, der den starken Esel, das Fleisch, übe und plage, damit durch diese Zucht die Sünden vermindert werden, und Christo der Weg bereitet werde. Denn Christus, wie er einmal in der Zeit leiblicher Weise gekommen ist, hat das ganze Gesetz abgeschafft, die Sünde abgethan, den Tod und die Hölle zerstört. So kommt er ohne Unterlaß geistlicher Weise zu uns und tilgt und tödtet beständig in uns diese Dinge.

600. Dies sage ich, damit du wissest zu antworten, wenn man dir entgegenhält: Es ist doch Christus in die Welt gekommen und hat auf einmal alle unsere Sünden abgethan, indem er uns mit seinem Blute reinigte: warum hören wir denn das Evangelium, was bedarf es der Absolution und des Sacraments? Es ist wahr, sofern du Christum ansiehst, sind in der That das Gesetz und die Sünde abgethan. Aber Christus ist noch nicht zu dir gekommen, oder wenn er gekommen ist, so sind doch noch Ueberbleibsel der Sünde in dir, du bist noch nicht ganz durchsäuert. Denn wo noch böse Lust, Traurigkeit des Geistes, Furcht vor dem Tode 2c. da ist, da ist noch Gesetz und Sünde, Christus ist noch nicht in Wahrheit da; wenn der kommt, treibt er die Furcht und Traurigkeit aus und bringt Frieden und Sicherheit des Gewissens. So weit ich daher Christum im Glauben ergreife, so weit ist mir das Gesetz abgethan. Aber mein Fleisch, die Welt und der Teufel lassen nicht zu, daß der Glaube vollkommen sei. Ich möchte zwar, daß das kleine Lichtlein des Glaubens im Herzen durch den ganzen Leib und alle Glieder ausgebreitet wäre. Das geschieht aber nicht, es wird nicht sofort ausgebreitet, sondern es ist nur der Anfang damit gemacht, daß es ausgebreitet werde. Unterdessen ist unser Trost, daß wir, da wir die Erstlinge des Geistes haben, angefangen haben durchsäuert zu werden, wir werden aber ganz und gar durchsäuert werden, wenn dieser sündige Leib aufgelöst werden wird, und wir neu mit Christo auferstehen werden.

601. Wiewohl nun Christus gestern und heute ist, und derselbe auch in Ewigkeit [Hebr. 13, 8.], und wiewohl Adam und alle Gottseligen vor Christo das Evangelium und den Glauben gehabt haben, so ist doch Christus nur einmal zur vorherbestimmten Zeit gekommen, auch der Glaube ist nur einmal gekommen, als die Apostel das Evangelium durch die ganze Welt predigten. Sodann kommt Christus auch täglich geistlicher Weise, es kommt auch täglich durch das Wort des Evangelii der Glaube. Wenn aber der Glaube vorhanden ist, da muß der Zuchtmeister mit seinem traurigen und beschwerlichen Amte weichen. Christus kommt aber dann geistlicher Weise, wenn wir fort und fort mehr

1) Hier hat die Jenaer und die Erlanger Ausgabe: perfectius se Christum. Wir haben mit der Wittenberger das se getilgt.

und mehr erkennen und verstehen, was uns von *ihm geschenkt ist, und wir in der Gnade und* seiner Erkenntniß wachsen, 2 Petr. 3, 18.

V. 26. **Denn ihr seid alle GOttes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum.**

602. Paulus als ein überaus guter Lehrer des Glaubens hat immer diese Worte im Munde: „durch den Glauben", „im Glauben", „aus dem Glauben, welcher in Christo JEsu ist" 2c. Er sagt nicht: Ihr seid Kinder GOttes, weil ihr beschnitten seid, das Gesetz gehört und seine Werke gethan habt, wie die Juden träumten und die falschen Apostel lehrten, sondern: „Durch den Glauben an Christum JEsum." Das Gesetz (viel weniger menschliche Satzungen) macht nicht Kinder GOttes, es kann nicht zu einem neuen Wesen zeugen oder eine neue Geburt anrichten, sondern es stellt uns die alte Geburt, durch welche wir in das Reich des Teufels hineingeboren sind, vor Augen und bereitet uns so zur neuen Geburt, welche geschieht durch den Glauben an Christum JEsum, nicht durch das Gesetz, wie Paulus aufs klarste bezeugt: „Ihr seid alle GOttes Kinder durch den Glauben" 2c., als ob er sagen wollte: Obgleich ihr durch das Gesetz geplagt, gedemüthigt und getödtet seid, so hat es euch doch nicht gerecht gemacht, euch nicht zu Kindern GOttes gemacht, sondern der Glaube. Welcher? Der Glaube an Christum. Also der Glaube an Christum macht GOttes Kinder, nicht das Gesetz. Dasselbe bezeugt das Evangelium St. Johannis Cap. 1, 12.: „Er hat ihnen Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben."

603. Ich überlasse es den Rednern, daß sie diese Stelle von der unaussprechlichen Gnade und Herrlichkeit, die wir in Christo JEsu haben, weiter ausführen und hoch erheben, nämlich, daß wir arme Sünder, die wir von Natur Kinder des Zorns sind, zu dieser Ehre gelangen, daß wir, da wir an Christum glauben, Kinder und Erben GOttes, Miterben Christi und Herren über Himmel und Erde werden; wiewohl keine Zunge, weder die eines Menschen noch eines Engels, diese Herrlichkeit hoch genug preisen kann.

V. 27. **Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.**

604. „Christum anziehen" kann auf zweierlei Weise verstanden werden, nach dem Gesetz und nach dem Evangelio. Nach dem Gesetz, als Röm. 13, 14.: „Ziehet an den HErrn JEsum Christum", das heißt, folgt dem Beispiel und den Tugenden Christi nach, thut und leidet das, was er selbst gethan und gelitten hat. So auch 1 Petr. 2, 21.: „Christus hat für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen." Wir sehen aber, daß in Christo die höchste Geduld, Lindigkeit, Liebe ist, und ein bewundernswürdiges Maßhalten (moderationem) in allen Dingen. Diesen Schmuck Christi sollen wir anziehen, das heißt, diesen seinen Tugenden nachfolgen. In solcher Weise sollen wir auch anderen Heiligen nachfolgen.

605. Daß man aber Christum in evangelischer Weise anzieht, das geschieht nicht durch die Nachfolge, sondern durch eine neue Geburt und Schöpfung, nämlich, daß ich bekleidet werde mit Christo selbst, das heißt, mit seiner Unschuld, Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Heil, Leben, Geist 2c. Wir sind mit dem Rocke Adams aus Fellen bekleidet, der ein Rock des Todes (mortalis tunica) und ein Kleid der Sünde ist, das heißt, wir sind alle der Sünde unterworfen und unter dieselbe verkauft. In uns ist eine erschreckliche Blindheit, Unwissenheit in Bezug auf GOtt, Verachtung und Haß gegen GOtt. Sodann sind wir voll böser Lust, Unreinigkeit, Geiz 2c. Diese Kleidung, das ist, diese verderbte und sündige Natur, welche Paulus den alten Menschen zu nennen pflegt, haben wir durch die Geburt (propagatione) von Adam überkommen. Diese muß sammt ihren Werken ausgezogen werden, Eph. 4, 22. Col. 3, 9., damit wir aus Adams Kindern Kinder GOttes werden.

606. Dies geschieht nicht durch Aenderung des Kleides, nicht durch irgend welche Gesetze oder Werke, sondern durch die Wiedergeburt und Erneuerung, welche in der Taufe geschieht, wie Paulus sagt: „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen"; desgleichen Tit. 3, 5.: „Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes." Denn in denen, die getauft werden, geht außer dem, daß sie in der Taufe durch den Heiligen Geist wiedergeboren und erneuert werden zur himmlischen Gerechtigkeit und dem ewigen Leben, auch ein neues Licht und eine neue Flamme auf, es entstehen neue und gottselige Gesinnungen, Furcht vor GOtt, Zuversicht zu GOtt, Hoff-

nung 2c., es entsteht ein neuer Wille. Das ist denn eigentlich, wahrhaft und evangelischer Weise Christum anziehen:

607. Darum wird in der Taufe nicht das Kleid der Gerechtigkeit des Gesetzes oder unserer Werke gegeben, sondern Christus wird unser Kleid. Der ist aber nicht ein Gesetz, nicht ein Gesetzgeber, nicht ein Werk, sondern ein göttliches und unaussprechliches Geschenk, welches uns der Vater geschenkt hat, daß er unser Rechtfertiger, Lebendigmacher und Erlöser wäre. Darum ist, Christum in evangelischer Weise anziehen, nicht das Gesetz und die Werke, sondern das unschätzbare Geschenk anziehen, nämlich die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Frieden, Trost, Freude in dem Heiligen Geist, Heil, Leben und Christum selbst.

608. Diese Stelle soll man sorgfältig beachten wider die Schwärmgeister, welche die Herrlichkeit (majestatem) der Taufe verkleinern und schändlich und gottlos von derselben reden. Paulus dagegen schmückt die Taufe mit herrlichen Namen, indem er sie ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes nennt, Tit. 3, 5.; und hier sagt er, daß alle Getauften Christum angezogen haben, als ob er sagen wollte: Ihr habt durch die Taufe nicht bloß ein äußerliches Zeichen (tesseram) empfangen, durch welches ihr in die Zahl der Christen aufgenommen seid, wie zu unserer Zeit viele schwärmerische Menschen gehalten haben, die aus der Taufe nur ein äußerliches Zeichen gemacht haben, das heißt, ein kurz dauerndes und leeres Zeichen, sondern er sagt: „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen", das heißt, ihr seid aus dem Gesetze herausgerissen und in eine neue Geburt versetzt, welche in der Taufe geschehen ist. Darum seid ihr nicht mehr unter dem Gesetze, sondern in einem neuen Kleide, das heißt, ihr seid mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet.

609. Paulus lehrt also, daß die Taufe nicht ein Zeichen, sondern ein Kleid Christi ist, ja, daß Christus selbst unser Kleid ist. Darum ist die Taufe das Kräftigste und Wirksamste.

610. Wenn wir aber Christum angezogen haben als das Kleid unserer Gerechtigkeit und unserer Seligkeit, dann werden wir auch Christum anziehen als das Kleid der Nachfolge. Dies habe ich anderswo reichlicher behandelt, deshalb berühre ich es jetzt nur kurz.

V. 28. **Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib.**

611. Hier kann man noch mehr Namen von Personen und Aemtern nennen, welche von GOtt geordnet sind, als, hier ist keine Obrigkeit noch Unterthan, hier ist kein Lehrer noch Hörer, hier ist kein Zuchtmeister noch Schüler, hier ist keine Frau noch Magd 2c., weil in Christo JEsu alle Stände, auch die GOtt geordnet hat, nichts sind. Mann, Weib, Knecht, Freier, Jude, Heide, König, Unterthan 2c. sind zwar gute Creaturen GOttes, aber in Christo, das heißt, in Sachen der Seligkeit sind sie mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Gottesdienst, Macht nichts.

612. Darum thut Paulus mit diesen Worten: „Hier ist kein Jude" 2c. das Gesetz auf das allerstärkste ab. Denn hier, wo ein neuer Mensch wird in der Taufe, und Christus angezogen wird, ist kein Jude noch Grieche 2c. Es redet aber hier der Apostel von einem Juden, nicht wie ein Naturkundiger davon redet (physice), nach dem natürlichen Wesen (substantiam), sondern er nennt den einen Juden, der ein Jünger Mosis ist, den Gesetzen unterworfen, der beschnitten ist und mit der größten Sorgfalt den Gottesdienst hält, der im Gesetz geboten ist. Er sagt: Wo man Christum anzieht, da ist kein Jude mehr, da ist keine Beschneidung, da ist kein Gottesdienst mehr im Tempel, da sind keine Gesetze, welche die Juden halten. Denn Christus hat alles, was es an Gesetzen in den Schriften Mosis gibt, in der ganzen Welt abgethan.

613. Darum muß ein Gewissen, das an Christum glaubt, so gewiß sein, daß das Gesetz mit seinen Schrecken und Drohungen abgethan sei, daß es ganz und gar nicht wisse, ob jemals ein Moses, ein Gesetz oder ein Jude gewesen sei, weil Christus und Moses auf keine Weise mit einander übereinkommen. Moses kommt mit dem Gesetze, mancherlei Werken und Gottesdiensten, Christus aber kommt schlechterdings ohne Gesetz, ohne daß er auf Werke triebe, schenkt Gnade, Gerechtigkeit 2c. Joh. 1, 17.: „Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden."

614. Ferner, da er sagt: „Hier ist kein Grieche", verwirft er auch der Heiden Weisheit und Gerechtigkeit, und verdammt sie. Denn unter den Heiden waren große und überaus vortreffliche

Männer: Xenophon, Themistokles, Marcus Fabius, Attilius Regulus, Cicero, Pomponius Atticus und viele andere, welche, begabt mit ausgezeichneten und wahrhaft heldenmäßigen Tugenden, die Staaten aufs beste regiert und vieles aufs trefflichste ausgeführt haben zum Besten des Gemeinwesens rc. Und dennoch sind diese alle mit ihrer Weisheit, Macht, überaus ehrenvollen Thaten, herrlichen Tugenden, Gesetzen, Gerechtigkeit, Gottesdiensten und Religion (denn wir müssen uns nicht vorstellen, als ob die Heiden ganz und gar Verächter der Ehrbarkeit und der Religion gewesen seien, denn alle Heiden zu allen Zeiten, die zerstreut sind über die ganze Welt, haben ihre Gesetze, Gottesdienste und Religionen gehabt, ohne welche das menschliche Geschlecht unmöglich regiert werden kann), diese sind, sage ich, mit allem diesem ihrem Schmucke nichts vor GOtt. Daher gilt alles, was der Gerechtigkeit des Haus- und Weltregiments und der Gerechtigkeit vor GOtt (divinae) (wie die Gerechtigkeit des Gesetzes war) angehört, mit dem höchsten Gehorsam, der besten Handhabung des Rechts und der größten Heiligkeit, durchaus nichts vor GOtt. Was denn? Das Kleid Christi, welches wir in der Taufe angezogen haben.

615. In solcher Weise, mag ein Knecht sein Amt auch noch so sorgfältig ausrichten, seinem Herrn gehorsam sein, treulich dienen, mag ein Freier in lobenswerther Weise dem Staate oder seinem Hauswesen vorstehen und dasselbe regieren, desgleichen alles, was ein Mann als Mann thun mag, indem er ein Weib nimmt, seinem Hause wohl vorsteht, der Obrigkeit gehorcht, sich gegen jedermann ehrbarlich verhält, wie es sich geziemt, wenn eine ehrbare Frau keusch lebt, ihrem Ehemanne gehorcht, sich fleißig des Hauses annimmt, ihre Kinder wohl erzieht (was sicherlich hoch zu preisende und köstliche Gaben und Werke sind), so dient doch dieses alles nichts zur Gerechtigkeit vor GOtt. Kurz, alles, was es in der ganzen Welt an Gesetzen, Ceremonien, Gottesdiensten, Gerechtigkeiten und Werken gibt, selbst bei den Juden, die vor anderen ihr Königreich und Priesterthum von GOtt eingesetzt und geordnet hatten, mit ihren Gesetzen, Gottesverehrung und gottesdienstlichen Verrichtungen: doch nimmt dies alles die Sünden nicht weg, befreit nicht vom Tode, macht nicht selig.

616. Darum betrügen euch eure falschen Apostel, liebe Galater, da sie lehren, daß das Gesetz nothwendig sei zur Seligkeit, und reißen euch auf diese Weise hinweg von der überaus großen Herrlichkeit eurer neuen Geburt und Kindschaft, und versetzen euch wieder in die alte Geburt und die ganz elende Knechtschaft des Gesetzes, indem sie euch aus ganz freien Kindern GOttes zu Knechten des Gesetzes machen, da sie die Personen nach dem Gesetze unterscheiden wollen.

617. Es ist freilich nach dem Gesetze auch vor der Welt ein Unterschied der Personen, und da muß er sein, aber nicht so vor GOtte, wo alle Menschen gleich sind. [Röm. 3, 23.:] „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten.“ Vor GOttes Angesichte müssen daher Juden, Heiden und alle Welt stillschweigen. GOtt hat zwar mancherlei Ordnungen, Gesetze, Stände, Gottesdienste in der Welt, aber diese dienen nichts dazu, die Gnade zu verdienen und das ewige Leben zu erlangen. So viele ihrer daher gerechtfertigt werden, die werden nicht wegen des Haltens eines menschlichen oder göttlichen Gesetzes gerecht, sondern um Christi willen, der alle Gesetze insgesammt abgethan hat. Diesen hält uns das Evangelium als den einigen Versöhner des Zornes GOttes vor, der dies ausgerichtet hat durch sein eigenes Blut, und unser Heiland ist. Wenn man an den nicht glaubt, so wird man nicht selig: ein Jude nicht durch das Gesetz, ein Mönch nicht durch seinen Orden, ein Heide nicht durch seine Weisheit, die Obrigkeit oder ein Herr nicht durch rechtes Verhalten (justitiam) im Welt- oder Hausregiment, ein Knecht und eine Magd nicht durch ihren Gehorsam rc.

Denn ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu.

618. Dies sind sehr köstliche und vielumfassende Worte. In der Welt und nach dem Fleische ist ein sehr großer Unterschied und Ungleichheit der Personen, und dieselbe muß man aufs sorgfältigste aufrecht erhalten. Denn wenn das Weib ein Mann, der Sohn Vater, der Schüler Lehrer, der Knecht Herr, der Unterthan Obrigkeit sein wollte, so würde eine große Unordnung und Verwirrung aller Stände und Dinge daraus entstehen. Dagegen in Christo ist kein Gesetz, kein Unterschied der Personen, da ist nicht Jude, Grieche rc., sondern sie sind allzumal Einer. Denn da ist [Eph. 4, 4—6.] „Ein Leib und Ein Geist, wie wir auch berufen sind auf einerlei

Hoffnung unseres Berufs", ein und dasselbe Evangelium, „Ein Glaube, Eine Taufe, Ein GOtt und Vater aller", Ein Christus, der HErr über alle. Denselben Christus, den Petrus, Paulus und alle Heiligen haben, den haben auch wir, ich, du und alle Gläubigen, denselben haben auch alle getauften Kinder. Da weiß also das Gewissen nichts vom Gesetze, sondern hat allein Christum vor Augen. Darum pflegt Paulus immer hinzuzufügen: „in Christo JEsu". Wenn der aus den Augen weggenommen wird, dann ist es um unsere Seligkeit geschehen.

619. Heutzutage reden die Schwärmgeister nach der Weise der Sophisten von dem Glauben an Christum, indem sie träumen, derselbe sei eine Eigenschaft, die dem Herzen anhange, ohne daß Christus dabei ist. Dies ist ein verderblicher Irrthum. Sondern Christus muß so vor die Augen gestellt werden, daß du außer ihm ganz und gar nichts sehest, und glaubest, daß dir nichts näher stehe und enger befreundet sei als er. Denn er sitzt nicht müßig im Himmel, sondern ist fort und fort bei uns gegenwärtig, wirkt und lebt in uns, wie oben Cap. 2, 20. gesagt ist: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir" 2c., und hier: „Ihr habt Christum angezogen." Darum ist der Glaube ein ganz unwandelbares Ansehen (intutus), welches auf nichts Anderes sieht als auf Christum, den Ueberwinder der Sünde und des Todes und den Geber der Gerechtigkeit, der Seligkeit und des ewigen Lebens. Daher stellt uns Paulus in seinen Episteln JEsum Christum fast in jedem Verse vor Augen und treibt gewaltig allein die Lehre von ihm. Er trägt ihn uns aber vor durch das Wort, denn er kann auch nicht anders ergriffen werden als durch den Glauben an das Wort.

620. Dies ist sehr schön angezeigt durch die eherne Schlange, welche ein Bild Christi ist. Moses befahl den Juden, die in der Wüste von den feurigen Schlangen gebissen waren, nichts Anderes zu thun, als mit unverwandten Augen diese eherne Schlange anzusehen. Die das thaten, wurden allein durch dies stetige (fixa) Ansehen der Schlange gesund. Die anderen dagegen, welche der Stimme Mosis nicht gehorchten, indem sie ihre Wunden ansahen, nicht die Schlange, starben. So, wenn ich im Kampfe des Gewissens oder in Todesnöthen Trost empfangen soll, so muß ich durchaus nichts Anderes als den einigen Christus im Glauben ergreifen und sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn, der für mich gelitten hat, gekreuzigt und gestorben ist 2c., in dessen Wunden und Tode sehe ich meine Sünde, in seiner Auferstehung den Sieg über Sünde, Tod und Teufel, desgleichen Gerechtigkeit und ewiges Leben. Außer ihm will ich nichts hören noch sehen. Dies ist der rechte christliche Glaube und der rechte Glaube an Christum, durch den wir Glieder werden seines Leibes, von seinem Fleisch und Beinen. Also leben, weben und sind wir in ihm.

621. Darum ist das ein nichtiges und gottloses Gedankenspiel (speculatio), welches die schwärmerischen Menschen mit dem Glauben treiben, welche träumen, Christus sei nur geistlicher Weise, das heißt, indem wir Gedanken von ihm haben (speculative), in uns, in der That und Wahrheit (realiter) aber sei er im Himmel. Christus und der Glaube müssen durchaus mit einander verbunden werden; wir müssen schlechterdings im Himmel sein (versari) und Christus muß in uns sein, leben und wirken. Er lebt und wirkt in uns nicht allein in unseren Gedanken (speculative), sondern in der That und Wahrheit, völlig gegenwärtig und überaus kräftig.

V. 29. **Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same, und nach der Verheißung Erben.**

622. Das heißt, wenn ihr glaubt und auf Christum getauft seid, wenn ihr glaubt (sage ich), daß er der verheißene Same Abrahams sei, der allen Völkern den Segen gebracht hat, dann seid ihr Abrahams Kinder, nicht von Natur, sondern angenommene Kinder. Denn die Schrift gibt ihm nicht allein Kinder nach dem Fleische, sondern auch angenommene und Kinder nach der Verheißung, und sagt zuvor, daß diese das Erbe erlangen werden, jene aber aus dem Hause gestoßen werden sollen. So überträgt Paulus durch ein kurzes Wort die ganze Herrlichkeit des Libanon, das ist, des jüdischen Volkes, auf die Wüste, das ist, auf die Heiden.

623. Diese Stelle enthält überaus reichen Trost, nämlich daß die Heiden Abrahams Kinder und folglich auch GOttes Kinder sein sollen. Sie sind aber Abrahams Kinder, nicht durch die fleischliche Zeugung, sondern durch die Verheißung. Also gehört das Himmelreich, das

Leben und das ewige Erbe den Heiden zu, und dies hat die Schrift lange zuvor angezeigt, da sie sagt [1 Mos. 17, 4. Röm. 4, 17.]: „Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Völker", desgleichen [1 Mos. 22, 18.]: „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden." Weil wir Heiden also gläubig sind, und durch den Glauben den Segen, der dem Abraham verheißen und durch Christum gegeben worden ist, annehmen, darum nennt uns die Schrift Abrahams Kinder und Erben, nicht nach dem Fleische, sondern nach der Verheißung. So gehört die Verheißung: „Durch deinen Samen" auch allen Heiden zu, und Christus gehört nach dieser Verheißung auch uns.

624. Die Verheißung ist zwar allein den Juden, nicht uns Heiden geschehen, wie der 147. Psalm, V. 19. 20., sagt: „Er zeigt Jakob sein Wort. So thut er keinen Heiden" 2c. Aber das, was verheißen ist, ist auf uns durch den Glauben gekommen, durch den allein die Verheißung GOttes ergriffen wird. Wiewohl es uns nicht verheißen worden ist, so ist es doch über uns verheißen. Denn wir sind in der Verheißung: „Durch deinen Samen" 2c. mit Namen genannt. Denn die Verheißung zeigt klärlich, daß Abraham nicht bloß der Vater des jüdischen Volks sein werde, sondern vieler Völker, und daß er der Erbe sein werde, nicht allein Eines Reiches, sondern der ganzen Welt, Röm. 4, 13.

625. So ist die Herrlichkeit des ganzen Reiches Christi auf uns übertragen. Darum sind im Herzen und Gewissen eines Christen alle Gesetze insgesammt abgethan, jedoch äußerlich im Fleische bleiben sie, wovon oben ausführlich geredet ist.

Das vierte Capitel.

V. 1. 2. **Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.**

1. Du siehst, wie Paulus entbrannt und in der Hitze ist, um die Galater wieder zurechtzubringen, und wie er die Sache mit den stärksten Beweisgründen handelt, die von der Erfahrung hergenommen sind, von dem Beispiel Abrahams, von den Zeugnissen der Schrift, von der Zeit und von Gleichnissen, so daß man sieht, daß er öfter die ganze Sache wieder von neuem anfängt. Denn oben hatte er den Handel von der Rechtfertigung gleichsam zu Ende gebracht, da er schloß, daß die Menschen vor GOtt allein durch den Glauben gerechtfertigt werden. Weil ihm aber das weltliche (politicum) Beispiel von dem Erben einfiel, der noch ein Kind ist, so fügt er auch dieses noch ein, um seine Sache zu stärken.

2. So setzt er alles daran und stellt mit einer Art heiligen List den Galatern nach, damit er sie fangen könne, wie er anderswo [2 Cor. 12, 16.] sagt: „Dieweil ich tückisch war, habe ich euch mit Hinterlist gefangen." Denn das Volk wird durch Gleichnisse und Exempel leichter gefangen als durch schwierige und scharfe Disputationen. Es sieht lieber ein gut gemaltes[1] Bild als ein gut geschriebenes Buch.

3. Darum nimmt er nach dem Gleichnisse vom Testamente eines Menschen, von dem Kerker und dem Zuchtmeister auch dieses sehr bekannte Gleichniß von dem Erben, damit er sie bewege. Es ist aber sehr nützlich, wenn man beim Lehren Gleichnisse und Exempel in Bereitschaft hat; nicht allein Paulus, sondern auch die Propheten und Christus selbst haben sich derselben sehr häufig bedient. Nachher, bis zu Ende des Briefes, verfährt er rednerisch.

4. Ihr seht, sagt er, daß es in den bürgerlichen Gesetzen festgesetzt ist, daß ein Erbe, wiewohl er ein Herr ist über alle väterlichen Güter, nichtsdestoweniger dennoch ein Knecht ist. Er hat zwar die gewisse Anwartschaft auf das Erbe, jedoch in der Zeit, welche der Zeit seiner Mündigkeit ([emancipationis] wie es die Rechtsgelehrten nennen) vorhergeht, halten ihn die Vormünder und Pfleger gefangen und beschlossen, wie ein Zuchtmeister seinen Schüler. Sie übergeben ihm nicht die Verwaltung der Güter noch

1) Wittenberger: benedictam statt: bene pictam.

die Herrschaft, sondern zwingen ihn zu dienen, so daß er in seinen eigenen Gütern lebt und erhalten wird wie ein Knecht. Es ist also kein Unterschied zwischen ihm und einem Knechte, so lange die Zeit des Gefängnisses und der Gefangenschaft dauert, das heißt, so lange er unter den Pflegern und Vorgesetzten ist. Und diese Unterwerfung und Gefangenschaft ist ihm sehr nützlich, denn sonst würde er im Unverstand die Güter vergeuden, und diese Gefangenschaft ist nicht eine beständige, sondern nimmt zur bestimmten Zeit ein Ende, welche der Vater vorgeschrieben hat.

V. 3. **Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.**

5. So waren auch wir, da wir Kinder waren, zwar Erben, welche die Verheißung der zukünftigen Erbschaft hatten, die uns durch den Samen Abrahams, Christum, geschenkt werden sollte, durch den alle Völker gesegnet werden sollten. Aber weil die Fülle der Zeit noch nicht da war, kam unser Vormund, Haushalter und Zuchtmeister Moses, hielt uns verschlossen und gefangen, so daß wir, da unsere Hände gebunden waren, nicht herrschen und die Erbschaft nicht besitzen konnten. Doch wie unterdessen ein Erbe durch die Hoffnung auf die künftige Freiheit getröstet wird (lactatur), so tröstete uns Moses durch die Hoffnung der Verheißung, die zu ihrer Zeit offenbart werden sollte, nämlich, daß Christus käme, welcher durch sein Kommen dieser Zeit des Gesetzes ein Ende machen würde, welche dauerte, so lange das Regiment Mosis bestand, und die Zeit der Gnade bringen.

6. Die Zeit des Gesetzes nimmt aber ein Ende auf zweierlei Weise: erstlich, wie ich gesagt habe, durch das Kommen Christi ins Fleisch zu der vom Vater bestimmten Zeit. Denn Christus ist einmal in der Zeit Mensch geworden, „geboren von einer Jungfrau, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete" [Gal. 4, 4. 5.]. „Er ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden" [Hebr. 9, 12.].

7. Darnach kommt ebenderselbe Christus, welcher einmal in der Zeit gekommen ist, täglich auch zu jeder Stunde zu uns im Geiste. Einmal hat er uns zwar durch sein eigenes Blut erlöst und alle geheiligt, aber weil wir noch nicht vollkommen rein sind, denn es hängen unserm Fleische noch Ueberbleibsel der Sünde an, welche da streitet wider den Geist rc., darum kommt er täglich geistlicher Weise und vollendet von Tag zu Tag mehr und mehr die vom Vater vorherbestimmte Zeit, thut das Gesetz ab und hebt es auf.

8. So kam er auch zu den Vätern im alten Testamente im Geist, ehe er im Fleisch erschien. Sie hatten im Geiste Christum, an den sie glaubten als an den, der da sollte offenbart werden, wie wir an ihn glauben, da er nun offenbart ist, und sie sind durch ihn ebensowohl selig geworden wie wir, nach diesem Worte [Hebr. 13, 8.]: „JEsus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." „Gestern" ist die Zeit, ehe er ins Fleisch kam, „heute", da er in der Zeit offenbart ist. Es ist also jetzt und in Ewigkeit derselbe Christus, durch den einzig und allein alle Gläubigen in der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeit vom Gesetz befreit, gerecht und selig werden.

9. „Also auch wir", sagt er, „da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen", das heißt, das Gesetz herrschte über uns, bedrückte uns als Knechte und Gefangene mit harter Knechtschaft. Denn erstens hielt es die rohen und fleischlichen Leute bürgerlich im Zaum, damit sie nicht ungestüm in Schandthaten aller Art verfallen möchten. Denn das Gesetz droht den Uebertretern die Lebensstrafe; wenn sie die nicht fürchteten, würden sie alles mögliche Böse ausüben. Welche das Gesetz nun so im Zaume hält, über die herrscht es.

10. Zweitens, geistlicher oder theologischer Weise verklagte, schreckte, tödtete und verdammte es uns vor GOtt, und dies war die hauptsächlichste Herrschaft des Gesetzes über uns. Wie also ein Erbe, der den Vormündern unterworfen ist, von ihnen geschlagen wird, gezwungen wird, ihren Gesetzen zu gehorchen und ihre Befehle sorgfältig auszuführen, so werden die Gewissen, ehe Christus gekommen ist, von der harten Tyrannei des Gesetzes bedrückt, das heißt, sie werden vom Gesetze verklagt, erschreckt und verdammt. Aber diese seine Herrschaft oder vielmehr Tyrannei ist nicht auf ewig, sondern soll nur bis auf die Zeit der Gnade dauern. Darum ist zwar das Amt des Gesetzes, daß es strafe und die Sünden mehre, aber zur Gerechtigkeit,

daß es tödte, aber zum Leben. Denn das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum.

11. Gleichwie daher die Vormünder den Erben, der ein Kind ist, hart behandeln, über ihn herrschen und ihm befehlen als einem Knechte, und er gezwungen wird, ihnen unterthan zu sein, so verklagt uns das Gesetz, demüthigt uns und macht uns zu Knechten, so daß wir Knechte der Sünde, des Todes und des Zornes GOttes sind, was sicherlich die elendeste und härteste Knechtschaft ist. Aber wie die Herrschaft der Vormünder und die Unterwerfung und Knechtschaft des Erben, der ein Kind ist, nicht eine ewige ist, sondern nur bis auf die vom Vater bestimmte Zeit dauert, und er, wenn die Zeit vollendet ist, der Vormundschaft der Haushalter nicht mehr bedarf, noch ihnen hinfort unterworfen bleibt, sondern nach seinem Belieben des väterlichen Erbes genießt, so herrscht das Gesetz über uns, und wir werden gezwungen, unter seiner Herrschaft Knechte und Gefangene zu sein, aber nicht auf ewig. Es muß auch das Stück hinzugethan werden, welches folgt: „Bis auf die bestimmte Zeit vom Vater." Denn der verheißene Christus ist gekommen und hat uns erlöst, die wir von der Tyrannei des Gesetzes bedrückt wurden.

[1]) 12. Dagegen den sicheren Heuchlern und den offenbar gottlosen Verächtern, auch den Verzweifelten, die da meinen, es sei nichts mehr vorhanden als der Schrecken des Gesetzes, den sie fühlen, diesen beiden nützt das Kommen Christi nichts. Es ist nur denen nütze, die durch das Gesetz eine Zeitlang geplagt und erschreckt sind, das heißt, denen, die in dem ernsten Schrecken, den das Gesetz erregt, nicht verzweifeln, sondern die zuversichtlich zu Christo, dem Gnadenthron, hinzutreten, der sie erlöst hat vom Fluch des Gesetzes, da er für sie ein Fluch geworden ist: diese werden Barmherzigkeit und Gnade finden 2c.

13. Es liegt daher ein besonderer Nachdruck auf dem Worte: „Wir waren gefangen", als ob er sagen wollte: Unser Gewissen war dem Gesetze, welches uns verschlossen und gefangen hielt, unterworfen, welches, wie ein Tyrann seinen gefangenen Knecht, uns geißelte und aus allen Kräften seine Tyrannei an uns ausübte, das heißt, es machte uns furchtsam, traurig, bleich, verzweifelt, es drohte uns den ewigen Tod und die Verdammniß. Diese theologische Knechtschaft ist die härteste, jedoch, wie ich gesagt habe, nicht eine ewige, sondern dauert nur so lange als wir Kinder sind, das heißt, so lange Christus nicht da ist. Wenn der nicht da ist, sind wir Knechte, unter dem Gesetze verschlossen, ohne Gnade, Glauben und alle Gaben des Heiligen Geistes. Aber nachdem Christus gekommen ist, hört dieses Gefängniß und Knechtschaft des Gesetzes auf.

Unter den äußerlichen Satzungen (sub elementis mundi hujus).

14. Einige haben gemeint, Paulus rede hier von den irdischen Elementen, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Aber Paulus hat seine sonderliche Weise zu reden und spricht hier gerade vom Gesetze GOttes, welches er verkleinernd (per tapinosin) „die Elemente dieser Welt" nennt, und seine Worte lauten sehr ketzerisch. Auch anderswo [2 Cor. 3, 6. 7.] pflegt Paulus das Gesetz sehr zu verkleinern, da er es einen Buchstaben nennt, der da tödtet, ein Amt des Todes und der Verdammniß, die Kraft der Sünde, und diese überaus gehässigen Benennungen, welche deutlich und eigentlich die Kraft und den Brauch des Gesetzes anzeigen, wählt er geflissentlich, damit er uns erinnere, daß man in den Schrecken der Sünde, des Zorns und des Gerichts GOttes sich nicht verlassen müsse auf die eigene oder des Gesetzes Gerechtigkeit, da das Gesetz in seinem besten Brauche nichts Anderes ausrichten kann, als die Gewissen schuldig machen, die Sünde mehren, den Tod und ewige Verdammniß drohen. Darum sind diese Verkleinerungen des Gesetzes nur für die geredet, welche in Nöthen des Gewissens stehen, nicht in Bezug auf das bürgerliche Leben und für sichere Herzen.

15. Er nennt das Gesetz also „Elemente der Welt", das heißt, äußerliche Buchstaben oder Satzungen, die in einem gewissen Buche geschrieben sind. Denn wiewohl das Gesetz bürgerlich vom Bösen abhält, und dringt, Gutes zu thun, so befreit es dennoch, wenn es auf diese Weise gehalten wird, darum nicht von Sünden, es rechtfertigt nicht, es bereitet nicht den Weg zum Himmel, sondern es läßt die Leute in der Welt. Denn darum erlange ich nicht Gerech-

1) Dieser Paragraph ist von Aurifaber für § 61 des 7. Capitels der Tischreden verwendet. Er sollte daselbst, auch in unserer Ausgabe (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 303), getilgt werden.

tigkeit und ewiges Leben, daß ich nicht tödte, keinen Ehebruch begehe, keines Diebstahls mich schuldig mache rc. Diese äußerlichen Tugenden und ein ehrbarer Wandel sind nicht Christi Reich noch himmlische Gerechtigkeit, sondern sind eine Gerechtigkeit des Fleisches und der Welt, welche auch die Heiden haben, nicht allein die Werkheiligen, wie zur Zeit Christi die Pharisäer, und unsere Mönche rc. Einige lassen sich in dieser weltlichen Gerechtigkeit befinden, um die Strafen des Gesetzes zu vermeiden, andere, damit sie von den Menschen gepriesen werden als standhafte, gerechte, geduldige Leute rc. Darum sollte sie vielmehr Schein und Heuchelei genannt werden als Gerechtigkeit.

[1]16. Ferner kann das Gesetz auch in seinem besten Brauch und seiner höchsten Kraft nichts als anklagen, schrecken, verdammen und tödten. Wo aber Furcht ist und Empfinden der Sünde, des Todes, des Zorns und Gerichts GOttes, da ist sicherlich keine Gerechtigkeit, nichts Himmlisches, nichts Göttliches, sondern dies alles sind nur Dinge der Welt, die nichts Anderes ist, da sie des Teufels Reich ist, als ein rechter Zusammenfluß des Unraths der Sünde, des Todes, der Hölle und alles Bösen, was die Furchtsamen und Erschrockenen fühlen, die Sicheren und Verächter nicht empfinden. Deshalb offenbart und vermehrt das Gesetz auch in seinem rechten Brauche nur die Sünde und flößt Schrecken vor dem Tode ein; das sind gewißlich weltliche Dinge. Also ist offenbar, daß das Gesetz nichts Lebengebendes, Heilbringendes, Himmlisches oder Göttliches leiste, sondern allein Weltliches; deshalb nennt Paulus es mit Recht „ein Element der Welt“.

17. Wiewohl aber Paulus das ganze Gesetz Elemente der Welt nennt, wie aus dem, was schon gesagt ist, verstanden werden kann, so redet er doch hauptsächlich von den Ceremonialgesetzen so verächtlich, welche, sagt er, wenn sie viel ausrichten, doch nur in gewissen äußerlichen Dingen etwas ordnen, als, von Speise, Trank, Kleidung, Stätte, Zeit, Tempel, Feiertagen, Waschungen, Opfern rc., welche bloß weltlich sind, und von GOtt nur zum Brauch des gegenwärtigen Lebens geordnet, nicht damit sie vor GOtt gerecht und selig machen sollen. Darum verwirft und verdammt er durch dies Wörtlein „Elemente der Welt“ die ganze gesetzliche Gerechtigkeit, welche in diesen äußerlichen Ceremonien lag, obgleich sie von GOtt geordnet und geboten waren, damit sie eine Zeitlang gehalten würden, und nennt sie mit dem allerverächtlichsten Namen „Elemente der Welt“.

18. So sind die kaiserlichen Gesetze Elemente der Welt, denn sie handeln von Dingen der Welt, die zu diesem Leben gehören, als, von Geld, Besitz, Erbschaften, Mord, Ehebruch, Raub rc., wovon die zweite Tafel der heiligen zehn Gebote handelt. Die Decretalen aber und die päbstlichen Gesetze, welche die Ehe und Speisen verbieten, nennt Paulus anderswo [1 Tim. 4, 1.] „Lehren der Teufel“, welche auch Elemente der Welt sind, nur daß sie wider das Wort GOttes und den Glauben von äußerlichen Dingen auf das allergottloseste Gebote stellen.

[2]19. Darum leistet das Gesetz Mosis nichts als Weltliches, das heißt, es zeigt bürgerlich und theologisch nur das Böse, was in der Welt ist. Doch, wenn es im rechten Brauche ist, drängt es mit seinen Schrecken das Gewissen, daß es dürste und suche nach der Verheißung GOttes, und auf Christum schaue.

20. Aber dazu ist die Wohlthat des Heiligen Geistes vonnöthen, welcher im Herzen sage: Es ist nicht der Wille GOttes, nachdem das Gesetz sein Amt an dir ausgerichtet hat, daß du nur geschreckt und getödtet werdest, sondern da du durch das Gesetz dein Elend und Verderben erkannt hast, sollst du nicht verzweifeln, sondern an Christum glauben, welcher des Gesetzes Ende ist; „wer an den glaubt, der ist gerecht“ [Röm. 10, 4.]. Hier geschieht nichts Weltliches, sondern hier hört alles Weltliche auf, alle Gesetze, und das Göttliche fängt an. So lange wir also unter den Elementen der Welt, das ist, unter dem Gesetze sind, welches die Sünden nur anzeigt, mehrt und Zorn anrichtet, aber dem Gewissen keine Gerechtigkeit und Frieden schenkt, sind wir Knechte, dem Gesetze unterworfen, obgleich wir die Verheißung des zukünftigen Segens haben. Das Gesetz sagt zwar: „Du sollst

1) Dieser Paragraph ist von Aurifaber (in der Uebersetzung des Menius) für § 10 des 12. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Paragraph weggelassen.

2) Dieser Paragraph und die Hälfte des folgenden sind von Aurifaber (in der Uebersetzung des Menius) für den Schluß von § 10 und für § 11 des 12. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dies weggelassen.

lieben GOtt, deinen HErrn", aber es kann nicht ausrichten, daß ich dieses thue oder daß ich Christum erlange.

[1]21. Ich sage dies nicht in der Absicht, daß man das Gesetz verachten solle, auch Paulus hat das nicht im Auge, sondern man soll es sehr theuer und werth halten. Aber weil Paulus hier mit dem Artikel von der Rechtfertigung zu thun hat (der Handel von der Rechtfertigung ist aber ein weit anderer als der vom Gesetze), so erforderte es die Noth, daß er vom Gesetze als von einer sehr verächtlichen Sache redete, und auch wir können, wenn wir von dieser Angelegenheit handeln, nicht gering und gehässig genug davon reden. Darum muß das Gewissen, wenn es in rechten Nöthen ist, durchaus nichts Anderes denken und wissen als Christum allein, und sich aus allen Kräften bemühen, daß es dann das Gesetz so weit als möglich aus den Augen setze, und nichts ergreife als die Verheißung Christi.

22. Dies ist zwar leicht gesagt, aber in der Anfechtung, wenn das Gewissen mit GOtt handelt, dies auch zu thun, ist das Allerschwerste, nämlich, daß du auch dann, wenn das Gesetz dich schreckt, verklagt, die Sünde zeigt, den Zorn GOttes und den Tod droht, so gesinnt seiest, als ob nie ein Gesetz oder irgend eine Sünde gewesen sei, sondern allein Christus, nur Gnade und Erlösung, oder, wenn du auch den Schrecken des Gesetzes fühlst, dennoch sprechest: Gesetz, ich will dich nicht hören, denn du hast eine ungelenke (impeditam) und schwere Zunge. Sodann ist auch die Fülle der Zeit schon gekommen, deshalb bin ich frei. Ich werde darum deine Herrschaft nicht mehr leiden 2c. Da sieht man, daß es das Allerschwerste ist, das Gesetz von der Gnade zu unterscheiden, wie es eine ganz göttliche und himmlische Gabe sei, daß man hier, da nichts zu hoffen ist, auf Hoffnung glaube, und daß dieser Ausspruch Pauli, daß wir allein durch den Glauben gerechtfertigt werden, ganz wahr sei.

23. So lerne nun hieraus, daß du in dem Handel von der Rechtfertigung nach dem Exempel des Apostels aufs verächtlichste von dem Gesetze redest, da er das Gesetz Elemente der Welt, todbringende Satzungen, die Kraft der Sünde 2c. nennt. Denn wenn du dem Gesetze gestattest, dann im Gewissen zu herrschen, wenn du damit zu schaffen hast, daß du vor GOtt die Sünde und den Tod überwindest, so ist das Gesetz in der That nichts Anderes als ein Pfuhl aller Uebel, Ketzereien[2]) und Gotteslästerungen, denn es vermehrt nur die Sünde, verklagt, schreckt, droht den Tod, zeigt GOtt als einen erzürnten Richter, welcher die Sünder verdammt. Darum, wenn du klug bist, so weise hier den lallenden und stammelnden Moses mit seinem Gesetze aufs allerweiteste ab, und seine Schrecken und Drohungen sollen dich in keiner Weise bewegen. Hier soll er dir schlechterdings verdächtig sein als ein Ketzer,[3]) ein Gebannter, ein Verdammter, der ärger ist als der Pabst und der Teufel, den man daher gar nicht hören soll.

24. Uebrigens außerhalb des Artikels von der Rechtfertigung sollen wir wie Paulus das Gesetz in großen Ehren halten und es überaus hoch preisen, es heilig, gerecht, gut, geistlich, göttlich 2c. nennen. Außerhalb des Gewissens müssen wir einen Gott aus ihm machen, im Gewissen aber ist es in Wahrheit ein Teufel, weil es das Gewissen auch nicht in der geringsten Anfechtung aufrichten und trösten kann, sondern gerade das Gegentheil thut, dasselbe schreckt und traurig macht, und es hinwegreißt von dem Vertrauen, daß es die Gerechtigkeit, Leben und alles Gute erlangen werde. Darum nennt Paulus das Gesetz hernach [V. 9.] „schwache und dürftige Satzungen". Deshalb sollen wir es auf keine Weise im Gewissen herrschen lassen, zumal da es Christo so viel gekostet hat, daß er die Tyrannei des Gesetzes aus dem Gewissen wegnehme. Darum ist er für uns ein Fluch geworden, damit er uns von dem Fluche des Gesetzes erlösete.

25. Darum soll ein gottseliger Mensch lernen, daß das Gesetz und Christus zwei einander widerwärtige und ganz unvereinbare Dinge seien. Wo Christus ist, da kann das Gesetz auf keine Weise herrschen, sondern muß aus dem Gewissen weichen und allein Christo das Bett lassen (welches zu eng ist, als daß es zwei auf-

1) Die folgenden fünf Paragraphen (§§ 21–25) hat Aurifaber (in der Uebersetzung des Menius) für die Tischreden verwendet, Cap. 12, § 12 bis § 16. Diese fünf Paragraphen sind in unserer Ausgabe der Tischreden weggelassen.

2) Jenaer und Erlanger: haeresum statt haeresium in der Wittenberger.

3) Wir haben hier mit der Wittenberger ein Komma angenommen, welches in der Jenaer und der Erlanger fehlt.

nehmen könnte, Jes. 28, 20.). Er allein soll in Gerechtigkeit, Sicherheit, Freude und Leben herrschen, so daß das Gewissen fröhlich einschlafen kann in Christo, ohne daß es das Gesetz, Sünde und Tod empfinde.

26. Und geflissentlich bedient sich Paulus dieser Redefigur „Elemente der Welt", durch die er, wie ich gesagt habe, das Ansehen und die Herrlichkeit des Gesetzes sehr herabsetzt, nämlich, damit er uns munter mache. Denn wenn ein aufmerksamer Leser der Schriften Pauli hört, daß der Apostel das Gesetz ein Amt des Todes, einen Buchstaben, der da tödtet 2c., nennt, so kommt ihm alsbald der Gedanke, warum doch Paulus so gehässige und, wie es der Vernunft scheint, lästerliche Benennungen dem Gesetze beilege, welches eine göttliche Lehre ist, die vom Himmel herab offenbart worden ist. Dem, der sich abmüht und sucht, den Grund dieser Benennungen zu erfahren, antwortet Paulus: das Gesetz sei beides, sowohl heilig, gerecht, gut 2c., als auch ein Amt der Sünde und des Todes, aber mit Rücksicht auf verschiedene Dinge. Vor Christo ist es heilig, nach Christo ist es der Tod. Darum müssen wir, wenn Christus gekommen ist, schlechterdings nichts vom Gesetze wissen, ausgenommen, sofern es seine Herrschaft über das Fleisch haben soll, welches es im Zaume hält und bedrückt. Da kämpfen nun miteinander das Gesetz und das Fleisch (dem die Herrschaft des Gesetzes eine schwere ist), bis daß wir sterben.

27. Paulus ist der einzige unter den Aposteln, welcher das Gesetz GOttes Elemente der Welt, schwache und dürftige Satzungen, die Kraft der Sünde, einen Buchstaben, der da tödtet 2c., nennt. Die anderen Apostel haben nicht so geredet vom Gesetze. Jeder, der sich der christlichen Theologie befleißigt (studiosus), soll daher auf diese Redeweise Pauli sorgfältig Acht geben. Christus nennt ihn ein auserwähltes Rüstzeug [Apost. 9, 15.], deshalb hat er ihm auch einen ganz auserwählten[1]) Mund und eine sonderliche Weise zu reden gegeben vor den anderen Aposteln, damit er als ein auserwähltes Rüstzeug die Grundlagen des Artikels von der Rechtfertigung aufs treulichste legte und ihn aufs klarste lehrte.

1) Jenaer und Erlanger: lectissimum statt electissimum in der Wittenberger. Menius: „auserwählten".

V. 4. 5. **Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.**

28. Das heißt, nachdem die Zeit des Gesetzes erfüllt war, und Christus nun offenbart war, und uns vom Gesetze befreit hatte, und die Verheißung unter allen Heiden verkündigt worden war 2c.

29. Habe wohl darauf Acht, wie Paulus hier Christum beschreibt. Christus, sagt er, ist der Sohn GOttes und eines Weibes, der um uns Sünder willen unter das Gesetz gethan ist, damit er uns, die wir unter dem Gesetze waren, erlösete. Mit diesen Worten hat er beides zusammengefaßt, die Person und das Amt Christi. Die Person besteht aus der göttlichen und der menschlichen Natur. Das zeigt er klärlich an, da er sagt: „GOtt sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe." Es ist also Christus wahrer GOtt und wahrer Mensch. Sein Amt aber beschreibt er mit diesen Worten: „Unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete."

30. Und Paulus nennt, gleichsam zur Schmach, wie es scheint, die Jungfrau, die Mutter des Sohnes GOttes, nur ein Weib, was auch etliche von den alten Vätern übel verdrossen hat, die da lieber gesehen hätten, daß er sich an dieser Stelle des Namens „Jungfrau" als „Weib" bedient hätte. Paulus handelt in dieser Epistel von der vornehmsten und höchsten Angelegenheit, nämlich vom Evangelium, vom Glauben, von der christlichen Gerechtigkeit; desgleichen, was Christus für eine Person, was sein Amt sei, was er um unsertwillen auf sich genommen und gethan habe, welche Wohlthaten er uns armen Sündern gebracht habe. Darum handelt es sich hier um so erstaunlich große Sachen, daß er keine besondere Rücksicht auf die Jungfrauschaft genommen hat. Es war ihm genug, die überschwängliche und unendliche Barmherzigkeit GOttes zu preisen, daß GOtt sich herabgelassen hat, daß er seinen Sohn vom weiblichen Geschlechte geboren werden ließ. Darum hat er nicht der Würdigkeit dieses Geschlechts, sondern nur schlechthin des Geschlechts Erwähnung gethan, und dadurch, daß er das Geschlecht nennt, zeigt er an, daß Christus selbst aus dem weiblichen Geschlechte wahrer Mensch geworden sei, als ob er sagen wollte: Er ist nicht von Mann

und Weib geboren, sondern nur von dem weiblichen Geschlechte. Darum, da er nur das weibliche Geschlecht nennt, so ist es dasselbe, da er sagt, er sei geboren von einem Weibe, als wenn er sagte, er wäre geboren von einer Jungfrau. Da der Evangelist Johannes beschreibt, das Wort, das im Anfang war rc., sei Fleisch geworden, gedenkt er der Mutter auch nicht mit Einem Worte.

31. Ferner bezeugt diese Stelle auch, daß Christus, da die Zeit des Gesetzes abgelaufen war, dasselbe abgethan habe, und diejenigen befreit, die durch dasselbe unterdrückt waren, und daß er kein neues gegeben habe nach dem alten und über das alte Gesetz Mosis. Darum irren die Mönche und Sophisten nicht weniger verderblich, thun auch Christo nicht geringere Schmach an, weil sie sich einbilden, er habe ein neues Gesetz, über Mosen, gegeben, als die Türken, welche rühmen, ihr Mahomet sei ein neuer und besserer Gesetzgeber als Christus. Er ist nicht gekommen, das alte Gesetz abzuthun, um ein neues zu geben, sondern, wie Paulus hier sagt, er ist vom Vater in die Welt gesandt, auf daß er die, so unter dem Gesetze gefangen gehalten wurden, erlösete.

32. Diese Worte malen Christum recht und eigentlich ab, geben ihm nicht das Amt, ein neues Gesetz zu geben, sondern die zu erlösen, welche unter dem Gesetze waren, und Christus selbst sagt Joh. 8, 15.: „Ich richte niemand"; und anderswo [Joh. 12, 47.]: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern, daß ich die Welt selig mache." Das heißt: Ich bin nicht gekommen, daß ich ein Gesetz gebe, und nach demselben die Menschen richte, wie Moses und andere Gesetzgeber, sondern ich verwalte ein höheres und besseres Amt. Das Gesetz tödtet euch; ich dagegen richte, verdamme und tödte das Gesetz, und befreie euch so von seiner Tyrannei.

33. Wir Alten, die wir in der verderblichen papistischen Lehre gesteckt haben, die wir ins Gebein und innerste Mark eingesogen haben, empfingen von Christo eine ganz andere Vorstellung, als Paulus hier vorlegt. Denn so sehr sie auch mit dem Munde bekannten, Christus habe uns aus der Knechtschaft und Tyrannei des Gesetzes erlöst, so hielten sie doch in der That im Herzen dafür, daß er ein Gesetzgeber, Tyrann und Richter sei, der noch furchtbarer sei als Moses selbst. Und diese verderbliche Meinung können wir selbst heutzutage, wo das Licht der Wahrheit so hell scheint, nicht gänzlich aus dem Herzen herauswerfen; so fest hängt uns das an, wozu wir von Jugend auf gewöhnt sind.

34. Ihr jungen Leute, die ihr noch neue Gefäße seid und noch nicht angesteckt von dieser gottlosen Meinung, könnt mit leichterer Mühe Christum recht erkennen lernen, als wir Alten diese gotteslästerlichen Vorstellungen von ihm aus dem Sinne schlagen. Doch darum werdet ihr den listigen Anläufen des Teufels nicht ganz entgehen. Denn wiewohl ihr mit diesem gottlosen Wahne noch nicht befleckt seid, daß Christus ein Gesetzgeber sei, so habt ihr doch alles, was dazu dienen kann (ipsa materialia), das heißt, das Fleisch, die Vernunft und die verderbte Natur, welche von Christo nicht anders urtheilen kann, als daß er ein Gesetzgeber sei. Darum müßt ihr mit der größten Anstrengung darnach ringen, daß ihr Christum so erkennen und anschauen lernet, wie Paulus ihn hier abmalt. Wenn nun aber zu dieser verderbten Natur auch noch gottlose Lehrer hinzukommen, deren die Welt immer voll ist, so stärken diese die Bosheit der Natur, so daß ein zwiefaches Uebel entsteht, das heißt, die üble Anleitung mehrt und befestigt den schädlichen Irrthum der blinden Vernunft, welche von Natur urtheilt, daß Christus ein Gesetzgeber sei, und prägt diesen Irrthum den Gemüthern so gewaltig ein, daß er ohne große Mühe und Anstrengung nicht abgelegt werden kann.

35. Es ist daher sehr nützlich, daß man diesen überaus lieblichen und trostreichen Spruch und ähnliche Aussprüche, die Christum eigentlich und deutlich beschreiben, vor Augen habe und sie immer anschaue, damit wir im ganzen Leben, in allen Gefahren, beim Bekenntniß des Glaubens vor den Tyrannen, in der Stunde des Todes, mit gewisser und beständiger Zuversicht sagen können: Gesetz, du hast kein Recht zu mir, darum verklagst und verdammst du mich vergebens. Denn ich glaube an JEsum Christum, den Sohn GOttes, welchen der Vater in die Welt gesandt hat, damit er uns elende Sünder, die wir von der Tyrannei des Gesetzes unterdrückt sind, erlösete. Der hat sein Leben dahingegeben und aufs freigebigste für mich verthan. Darum, wenn ich deine Schrecken und

Drohungen fühle, o Gesetz, so versenke ich mein Gewissen in Christi Wunden, Blut, Tod, Auferstehung und Sieg; außer ihm will ich durchaus nichts sehen und hören.

36. Dieser Glaube ist unser Sieg [1 Joh. 5, 4.], durch den wir die Schrecken des Gesetzes, der Sünde, des Todes und alles Uebels überwinden, doch nicht ohne großen Kampf. Die wahrhaft Gottseligen, welche täglich von schweren Anfechtungen geplagt werden, haben hier große Mühe. Es kommt ihnen oft in den Sinn, daß Christus uns zur Rede stellen und von uns darüber Rechenschaft fordern wolle, wie wir unser Leben verbracht haben, daß er uns anklagen und verdammen wolle. Sie können nicht gewiß darauf bestehen, daß er vom Vater gesandt sei, um uns, die wir von der Tyrannei des Gesetzes unterdrückt sind, zu erlösen. Das kommt daher, die Heiligen haben das Fleisch noch nicht gänzlich abgelegt; das Fleisch aber widerstrebt dem Geist. Darum kehren fort und fort die Schrecken des Gesetzes zurück, die Furcht vor dem Tode und andere traurige Bilder (spectra), welche den Glauben hindern, daß er die Wohlthat Christi, der uns von der Knechtschaft des Gesetzes erlöst hat, nicht mit so großer Gewißheit ergreift, wie er sollte.

37. Aber auf welche Weise oder Art hat uns Christus erlöst? Dies ist die Weise der Erlösung gewesen: „Er ist unter das Gesetz gethan." Da Christus kam, fand er uns alle als Gefangene unter den Zuchtmeistern und Vormündern, das heißt, verschlossen und verwahrt unter dem Gesetze. Was that er? Er ist der HErr des Gesetzes, darum hat das Gesetz kein Recht an ihm, es kann ihn nicht verklagen, weil er der Sohn GOttes ist. Da er also nicht unter dem Gesetze war, hat er sich freiwillig dem Gesetze unterworfen. Dann übte das Gesetz an ihm alle Tyrannei aus, ebenso wie an uns.[1]) Es verklagt uns aber und schreckt uns, wirft uns unter die Sünde, den Tod und den Zorn GOttes und verdammt uns durch sein Urtheil, und thut dies mit Recht, weil wir alle Sünder und von Natur Kinder des Zorns sind.

38. Christus dagegen hat keine Sünde gethan, es ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, deshalb war er dem Gesetze nichts schuldig, und doch hat das Gesetz wider diesen so Unschuldigen, Heiligen, Gerechten und Gesegneten ebenso gewüthet wie wider uns verfluchte und verdammte Sünder und[2]) noch viel grausamer. Denn es hat ihn als einen Gotteslästerer und Aufrührer verklagt, hat ihn vor GOtt aller Sünden der ganzen Welt schuldig gemacht, ja, hat ihn so betrübt und geängstet, daß er Blut geschwitzt hat und hat ihn endlich durch sein Urtheil zum Tode verdammt, und zwar zum Tode am Kreuze.

39. Dies ist fürwahr ein wunderlicher Zweikampf, wo das Gesetz, eine Creatur, so mit dem Schöpfer kämpft und wider alles Recht alle seine Tyrannei an dem Sohne GOttes ausübt, die es an uns, die wir Kinder des Zorns sind, ausgeübt hat. Weil nun das Gesetz so erschrecklich und gottlos wider seinen GOtt gesündigt hat, wird es zu Recht erfordert und angeklagt. Da sagt Christus: Frau Gesetz, du mächtigste und grausamste Herrscherin und Königin des ganzen menschlichen Geschlechts, was habe ich begangen, daß du mich Unschuldigen angeklagt, geschreckt und verdammt hast? Hier wird das Gesetz, welches zuvor alle Menschen verdammt und getödtet hatte, da es nichts hat, womit es sich vertheidigen oder reinigen kann, wiederum so verdammt und getödtet, daß es sein Recht verliert, nicht allein an Christo (gegen den es ungerechter Weise gewüthet und ihn getödtet hat), sondern auch an allen, die an ihn glauben. Denn zu diesen spricht Christus [Matth. 11, 28.]: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig seid" unter dem Joch des Gesetzes. Ich hätte das Gesetz mit dem höchsten Rechte überwinden können, ohne daß ich Uebeles erlitten hätte, denn ich bin der HErr des Gesetzes, und deshalb hat es kein Recht zu mir. Aber um euretwillen, die ihr unter dem Gesetze waret, habe ich euer Fleisch angenommen und mich dem Gesetze unterworfen, das heißt, aus übergroßer Güte habe ich mich in dasselbe Gefängniß, Tyrannei und Knechtschaft des Gesetzes begeben, unter welchem ihr als Gefangene Knechte waret. Ich habe gelitten, daß das Gesetz über mich, seinen HErrn, herrsche, mich schrecke, mich unter die Sünde werfe, unter den Tod und den Zorn GOttes 2c., was es nicht hätte thun sollen. Darum habe

1) Wittenberger: quam in nos habuit. In der Jenaer und der Erlanger fehlt habuit. Letzterer Lesart sind wir gefolgt.

2) Erlanger: ut statt et.

ich mit zwiefachem Rechte das Gesetz überwunden, niedergeworfen und getödtet: erstens als GOttes Sohn, als HErr des Gesetzes, zweitens in eurer Person, an deren Statt ich getreten bin, was ebensoviel ist, als ob ihr selbst das Gesetz überwunden hättet, denn mein Sieg ist euer Sieg.

40. Auf diese Weise redet Paulus überall von diesem wunderlichen Zweikampfe, und damit die Sache lieblicher und klarer werde, pflegt er das Gesetz als ein lebendes Wesen darzustellen (pingere solet per prosopopoeian), als ob es eine überaus gewaltige Person wäre, die Christum verdammt und getödtet hätte, welche er, nachdem er den Tod überwunden, wiederum besiegt, verdammt und getödtet habe, Eph. 2, 16.: „Er hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst", und Cap. 4, 8. aus dem 68. Psalm, V. 19.: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen." Diese Personendichtung hat er auch in den Briefen an die Römer [Cap. 8, 3.], an die Corinther [2 Cor. 5, 21.] und an die Colosser [Cap. 2, 14.] gebraucht: „Er verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde."

41. Durch diesen seinen Sieg hat also Christus das Gesetz aus unserem Gewissen verjagt, so daß es uns vor dem Angesichte GOttes nicht mehr zu Schanden machen kann, nicht mehr in Verzweiflung treiben und verdammen. Es läßt zwar nicht ab, die Sünde anzuzeigen, zu verklagen und zu schrecken, aber indem das Gewissen dieses Wort des Apostels ergreift: „Christus hat uns erlöst vom Gesetze" [Gal. 4, 5. 3, 13.], wird es durch den Glauben aufgerichtet, und erfaßt den Trost. Ja, mit einem heiligen Hochmuthe trotzt es dem Gesetze, indem es spricht: Ich kümmere mich nicht um deine Schrecken und Drohungen, denn du hast den Sohn GOttes gekreuzigt, und zwar hast du ihn mit dem höchsten Unrecht an das Kreuz geschlagen. Deshalb kann die Sünde, welche du an ihm begangen hast, nicht vergeben werden, du hast dein Recht verloren, und bist nun inskünftige nicht allein in Bezug auf Christus überwunden und erwürgt, sondern auch für mich, der ich an ihn glaube, denn mir hat er diesen Sieg geschenkt. So ist für uns das Gesetz auf ewig gestorben, wenn wir nur in Christo bleiben. Darum sei GOtt Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum.

42. Dies gehört auch hieher, daß wir allein durch den Glauben gerechtfertigt werden, denn da dieser Zweikampf zwischen dem Gesetze und Christo stattgefunden hat, sind durchaus keine Werke oder Verdienste von unserer Seite dabei gewesen, sondern Christus war da allein, der an unserer Statt (induta nostra persona) sich dem Gesetze unterworfen und in der höchsten Unschuld seine ganze Tyrannei ausgestanden hat. Darum verliert das Gesetz als ein Räuber, Gottesdieb und Mörder des Sohnes GOttes sein Recht und verdient verdammt zu werden, so daß es überall da, wo Christus ist, oder auch nur genannt wird, fern davon weichen und diesen Namen fliehen muß, wie der Teufel das Kreuz. Darum sind wir, die wir glauben, durch Christum frei vom Gesetze, welcher einen Triumph aus demselben gemacht hat durch sich selbst [Col. 2, 14.]. Darum wird dieser glorreiche Triumph, den Christus für uns erlangt hat, durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben ergriffen. Also rechtfertigt allein der Glaube.

43. Wie nun diese Worte: „Christus ist unter das Gesetz gethan", sehr viel in sich enthalten, so soll man sie auch sorgfältig erwägen. Denn sie zeigen an, daß GOttes Sohn, welcher unter das Gesetz gethan ist, nicht allein ein oder das andere Werk des Gesetzes gethan habe, das heißt, daß er nicht bloß beschnitten worden sei, dargestellt im Tempel, mit anderen zu den bestimmten Zeiten nach Jerusalem gegangen sei 2c., oder daß er nur bürgerlicher Weise unter demselben gewesen sei, sondern, daß er alle Tyrannei des Gesetzes erduldet habe. Denn das Gesetz in seinem höchsten Brauche hat Christum angegriffen, ihn so entsetzlich geschreckt, daß er so große Angst empfunden hat, wie sie kein Mensch auf der Erde jemals empfunden hat. Dies bezeugt genugsam sein blutiger Schweiß, daß er gestärkt worden ist durch den Engel, und sein ernstliches Gebet im Garten, endlich sein erbärmliches Schreien am Kreuze: „Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen!" [Matth. 27, 46.]

44. Aber er hat dies erduldet, „auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete", das heißt, diejenigen, welche traurig, furchtsam und in Verzweiflung waren, welche die Sünden beschwerten, wie sie uns alle gewißlich noch jetzt beschweren. Denn nach dem Fleische sündigen wir noch täglich wider alle Gebote GOttes, aber Paulus fordert uns auf, gutes Muths zu sein, da er sagt: „GOtt sandte seinen Sohn."

[1]) 45. So ist Christus, wahrer GOtt und Mensch, von GOtt in Ewigkeit geboren, in der Zeit von der Jungfrau geboren, nicht dazu gekommen, daß er ein Gesetz geben wollte, sondern um den Schrecken desselben im höchsten Grade zu fühlen und es dadurch zu überwinden und abzuthun. Er ist nicht ein Lehrer des Gesetzes geworden, sondern ein Jünger, der dem Gesetze gehorsam war, damit er durch diesen seinen Gehorsam die erlösete, welche unter dem Gesetze waren. Dies ist etwas ganz Anderes als die Lehre der Papisten, welche Christum zu einem Gesetzgeber gemacht haben und zwar zu einem strengeren, als Moses war. Paulus lehrt hier völlig das Gegentheil, nämlich, daß GOtt seinen Sohn unter das Gesetz geworfen habe, das heißt, daß er ihn habe lassen das Urtheil und den Fluch des Gesetzes leiden, die Sünde, den Tod 2c. Denn Moses, der Diener der Sünde, des Zorns und des Todes, fing, band, verdammte und tödtete Christum; das hat er gelitten. Es verhielt[2]) sich Christus also leidend (passive) gegen das Gesetz, nicht thätig (active). Er ist also nicht ein Gesetzgeber oder ein Richter nach dem Gesetz, sondern dadurch, daß er sich dem Gesetze unterwarf und dessen Verdammniß trug, hat er uns vom Fluche desselben befreit.

46. Daß aber Christus im Evangelio Gebote gibt und das Gesetz lehrt, oder vielmehr auslegt, das gehört nicht zu dem Lehrstück (locum) von der Rechtfertigung, sondern von guten Werken. Sodann ist es auch nicht Christi eigentliches Amt, um dessentwillen er vornehmlich in die Welt gekommen ist, daß er das Gesetz lehre, sondern dies ist etwas Zufälliges (accidentale), wie auch das war, daß er Kranke gesund machte, Todte auferweckte, denen Wohlthaten erzeigte, die es nicht werth waren, Betrübte tröstete 2c. Das sind zwar herrliche und göttliche Werke und Wohlthaten, aber nicht die eigentlichen Werke Christi. Denn die Propheten lehrten auch das Gesetz und verrichteten Wunder.

47. Christus aber, wahrer GOtt und Mensch, welcher, indem er mit dem Gesetze kämpfte, seine äußerste Wütherei und Tyrannei erlitten hat, hat gerade dadurch, daß er das Gesetz that und erlitt, dasselbe durch sich selbst überwunden, und darnach hat er, als er vom Tode auferstand, das Gesetz, unsern bittersten Feind, verdammt und aus dem Mittel gethan, daß es hinfort die Gläubigen nicht mehr verdammen und tödten kann.

[3]) 48. Darum ist Christi rechtes und eigentliches Amt, daß er streite mit dem Gesetze, der Sünde und dem Tode der ganzen Welt, und in solcher Weise streite, daß er diese Dinge auf sich nehme und durch sein Tragen durch sich selbst überwinde und abthue, und auf diese Weise die Gläubigen befreie vom Gesetze und allem Uebel. Darum sind das sonderliche Wohlthaten Christi, daß er das Gesetz lehrt und Wunder thut, um derentwillen er eigentlich nicht gekommen ist. Denn die Propheten und vornehmlich die Apostel haben größere Wunder gethan als Christus selbst, Joh. 14, 12.

49. Weil aber Christus in seiner eigenen Person das Gesetz überwunden hat, so folgt mit Nothwendigkeit, daß er von Natur GOtt sei. Denn niemand, er sei Mensch oder Engel, ist über das Gesetz, sondern GOtt allein. Aber Christus ist über das Gesetz, denn er hat es überwunden und erwürgt, also ist er der Sohn GOttes und von Natur GOtt.

50. Wenn du Christum auf diese Weise ergreifst, wie Paulus ihn hier abmalt, so wirst du nicht irren noch zu Schanden werden. Sodann wirst du auch leicht über alle Stände urtheilen können, von der Religion und den Gottesdiensten in der ganzen Welt. Wenn aber dieses rechte Bild Christi hinweg oder auch nur verdunkelt ist, folgt sicherlich Verwirrung in allen Dingen, weil der natürliche Mensch nicht urtheilen kann über das Gesetz GOttes. Hier schlägt die Kunst der Weltweisen, der Rechtsgelehrten und aller Menschen fehl, denn das Gesetz herrscht über den Menschen, daher richtet es den Menschen, nicht der Mensch das Gesetz.

51. Allein ein Christ hat ein zuverlässiges Urtheil über das Gesetz. *Auf welche Weise?* Daß es nicht rechtfertigt. Wozu hält man es denn,

1) Die erste Hälfte dieses Paragraphen hat Aurifaber für § 59 des 7. Capitels der Tischreden verwendet (in der Uebersetzung des Menius). In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Paragraph weggelassen.

2) Wittenberger: habet statt: habuit in der Jenaer und Erlanger.

3) Die folgenden drei Paragraphen sind von Aurifaber (in der Uebersetzung des Menius) für die Tischreden verwendet. Aus § 48 ist § 60 des 7. Capitels der Tischreden entnommen; dagegen § 49 und § 50 sind eingeführt mit den Worten: „Also gedachte sein abermal D. M. Luther", und verwebt in § 1 des 7. Capitels der Tischreden. In unserer Ausgabe der Tischreden sind diese Abschnitte weggelassen.

wenn es nicht gerecht macht? Die Endursache (finalis causa), weshalb die Gerechten dem Gesetz Gehorsam leisten, ist nicht, daß sie Gerechtigkeit vor GOtt erlangen, weil diese allein durch den Glauben empfangen wird, sondern weltlicher Friede, Dankbarkeit gegen GOtt und ein gutes Beispiel, durch welches sie andere veranlassen, dem Evangelio zu glauben rc. Der Pabst hat die Ceremonien, das Sittengesetz (moralia) und den Glauben so unter einander gemengt, daß er unter diesen Dingen durchaus keinen Unterschied gemacht hat, bis daß er endlich die Ceremonien dem Sittengesetz, und dieses dem Glauben vorgezogen hat.

Daß wir die Kindschaft empfingen.

52. Das heißt, die Kindschaft GOttes. Paulus legt diese Stelle 1 Mos. 22, 18.: „Durch deinen Samen“ rc. weitläuftig und herrlich aus. Oben hat er den Segen des Samens Abrahams Gerechtigkeit, Leben, den verheißenen Geist, die Erlösung vom Gesetze, ein Testament rc. genannt, hier nennt er ihn die Kindschaft und das Erbe des ewigen Lebens. Alles das begreift das Wort „Segen“ in sich. Denn da durch diesen gesegneten Samen der Fluch hinweggenommen ist, welcher die Sünde, Tod rc. ist, so folgte an dessen Stelle der Segen, das heißt, Gerechtigkeit, Leben und alles Gute. Du siehst also, daß Paulus eine Sache auch reich und geschmückt habe vortragen können, wenn er nur wollte.

53. Aber durch was für ein Verdienst haben wir diesen Segen empfangen, das heißt, die Kindschaft und das Erbe des ewigen Lebens? Durch kein Verdienst. Denn was sollten die Menschen verdienen können, die verschlossen sind unter der Sünde, dem Fluche des Gesetzes unterworfen und schuldig des ewigen Todes? Wir empfangen ihn also umsonst und als Unwürdige, jedoch nicht ohne ein Verdienst. Was ist denn das für ein Verdienst? Nicht das unsrige, sondern JEsu Christi, des Sohnes GOttes, der unter das Gesetz gethan ist, nicht für sich, sondern für uns (wie Paulus oben [Cap. 3, 13.] gesagt hat, daß er ein Fluch für uns geworden sei), der uns erlöst hat, die wir unter dem Gesetze waren.

54. Darum haben wir diese Kindschaft allein durch die Erlösung JEsu Christi, des Sohnes GOttes, der unser überreiches und ewiges Verdienst ist, es sei nun nach Billigkeit oder nach Würden (sive de congruo, sive de condigno).[1] Zugleich aber mit dieser aus Gnaden verliehenen Kindschaft haben wir auch den Heiligen Geist empfangen, den GOtt durch sein Wort in unsere Herzen gesandt hat, der da ruft: „Abba, lieber Vater“, wie folgt.

V. 6. **Weil ihr denn Kinder seid, hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen.**

55. Der Heilige Geist wird auf zwiefache Weise gesandt. In der ersten Kirche wurde er in öffentlicher (manifesta) und sichtbarer Gestalt gesandt, wie er am Jordan auf Christum in Gestalt einer Taube herniederfuhr auf die Apostel und andere Gläubige in der Gestalt des Feuers. Dies war die erste Sendung des Heiligen Geistes, die in der ersten Kirche nothwendig war, welche durch wahrnehmbare (manifestis) Zeichen gegründet werden mußte, um der Ungläubigen willen, wie Paulus 1 Cor. 14, 22. bezeugt: „Die Zungen sind“, sagt er, „nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen zum Zeichen.“ Nachher aber, als die Kirche gesammelt war, und mit diesen Zeichen bestätigt, war es nicht nöthig, daß diese sichtbare Sendung des Heiligen Geistes noch fortdauerte.

56. Die andere Weise ist, da der Heilige Geist durch das Wort in die Herzen der Gläubigen gesandt wird, wie hier gesagt wird: „GOtt hat den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesendet“ rc. Diese geschieht ohne sichtbare Gestalt, wenn wir nämlich durch das mündliche Wort Wärme und Licht empfangen, wodurch wir andere und neue Menschen werden, ein neues Urtheil, ein neuer Sinn und neue Regungen in uns entstehen. Diese Aenderung und das neue Urtheil ist nicht ein Werk der menschlichen Vernunft oder Kraft, sondern eine Gabe und Wirkung des Heiligen Geistes, der mit dem gepredigten Worte kommt, die Herzen durch den Glauben reinigt, und geistliche Regungen in uns hervorbringt.

57. Darum ist ein sehr großer Unterschied zwischen uns und denen, welche mit Gewalt und List die Lehre des Evangelii verfolgen. Wir können durch GOttes Gnade aus dem Worte

1) Der Sinn ist: Christus ist unser einiges Verdienst, möge das Verdienst nun einen Namen haben wie es wolle, möge man es de congruo oder de condigno heißen. Menius falsch: „Derhalben wir weiter keines Verdienstes, weder de congruo noch de condigno bedürfen.“ Vergleiche § 58.

mit Gewißheit schließen und urtheilen, was der Wille GOttes gegen uns sei, desgleichen über alle Gesetze und Lehren, über unser und anderer Leute Leben. Dagegen die Papisten und die Schwärmgeister können über keine Sache ein gewisses Urtheil fällen. Denn diese verfälschen und verkehren das Wort, jene aber verfolgen und lästern es; aber ohne das Wort kann man kein gewisses Urtheil haben über irgend eine Sache.

58. Wiewohl aber vor der Welt nicht offenbar ist, daß wir erneuert sind im Gemüthe und den Heiligen Geist haben, so überführt sie doch unser Urtheil, unsere Rede und unser Bekenntniß genugsam, daß der Heilige Geist mit seinen Gaben in uns ist. Denn zuvor konnten wir überall von keinem Dinge recht urtheilen. Denn wir haben nicht so geredet und bekannt, daß alles, was unser ist, Sünde und verdammt sei, daß Christus unser einiges Verdienst sei nach Billigkeit und nach Würden (congrui et condigni), wie wir jetzt thun, da die Sonne der Wahrheit leuchtet.

59. Darum soll uns das nichts bewegen, daß die Welt, von der wir zeugen, daß ihre Werke böse seien, urtheilt, wir seien die schädlichsten Ketzer und aufrührische Menschen, Zerstörer der Religion und des öffentlichen Friedens, besessen vom Teufel, der aus uns rede und alle unsere Handlungen regiere. Wider dies verkehrte Urtheil der Welt soll uns dieses Zeugniß unseres Gewissens genug sein, durch welches wir gewiß wissen, daß es GOttes Gabe ist, daß wir nicht allein an JEsum Christum glauben, sondern ihn auch öffentlich predigen und bekennen vor der Welt. Wie wir von Herzen glauben, so reden wir mit dem Munde, nach diesem Worte des Psalms [116, 10.]: „Ich glaube, darum rede ich. Ich werde aber sehr geplagt" 2c.

60. Sodann üben wir uns auch im gottseligen Leben und meiden die Sünden, soviel wir können. Wenn wir sündigen, so sündigen wir nicht vorsätzlich, sondern aus Unwissenheit, und es thut uns leid. Wir können fallen, weil der Teufel uns Tag und Nacht nachstellt, auch hangen die Ueberbleibsel der Sünde noch unserem Fleische an. Soviel daher das Fleisch anbetrifft, sind wir Sünder, auch nachdem wir den Heiligen Geist empfangen haben, und es ist kein gar großer Unterschied zwischen einem Christen und einem bürgerlich guten Menschen. Denn die Werke eines Christen sind dem äußerlichen Scheine nach gering; er richtet sein Amt aus, wie es sein Beruf erfordert, regiert den Staat, regiert sein Haus, baut den Acker, räth, theilt seinem Nächsten [von dem Seinen] mit und dient ihm. Diese Werke hält ein fleischlicher Mensch nicht hoch, sondern meint, es seien ganz gewöhnliche (vulgaria) Werke und nichts werth, da auch Laien, ja, selbst Heiden sie thun können.

61. Denn die Welt vernimmt nichts vom Geist GOttes, darum urtheilt sie verkehrt von den Werken der Gottseligen. Den abscheulichen (monstrosam) Aberglauben der Heuchler und ihre selbsterwählten Werke bewundert sie nicht allein, sondern hält sie auch für einen Gottesdienst und befördert sie mit großen Kosten. Aber weit entfernt, daß sie die Werke der Gottseligen (die dem Ansehen nach zwar schlecht und gering sind, aber dennoch in Wahrheit gut und GOtt wohlgefällig, da sie im Glauben geschehen, aus fröhlichem Herzen, in Gehorsam und Dankbarkeit gegen GOtt) für gute Werke anerkennen sollte, tadelt und verdammt sie dieselben sogar als die höchste Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit.

62. Darum glaubt die Welt nichts weniger, als daß wir den Heiligen Geist haben. Jedoch zur Zeit der Trübsal oder des Kreuzes, und wenn man den Glauben bekennen muß (was das eigentliche und vornehmste Werk der Gläubigen ist), wenn man Weib, Kinder, Güter und Leben lassen muß, oder Christum verleugnen, dann wird es offenbar, daß wir in der Kraft des Heiligen Geistes den Glauben, Christum und sein Wort bekennen.

63. Wir sollen darum nicht zweifeln, daß der Heilige Geist in uns wohne, sondern gewiß dafür halten und erkennen, daß wir, wie Paulus sagt [1 Cor. 6, 19.], ein Tempel des Heiligen Geistes sind. Denn wenn jemand Liebe zu GOttes Wort empfindet, und gerne hört, redet, gedenkt, lehrt (dictat) und schreibt von Christo, der soll wissen, daß dies nicht ein Werk des menschlichen Willens oder der Vernunft sei, sondern eine Gabe des Heiligen Geistes. Denn es ist unmöglich, daß dies ohne den Heiligen Geist geschehe. Dagegen, wo Haß und Verachtung des Wortes ist, da regiert der Teufel, der Gott dieser Welt, macht die Herzen der Menschen blind und hält sie gefangen, daß ihnen das Licht des Evangelii von der Herrlichkeit Christi nicht leuchten kann. Das sehen wir heutzutage

an dem Pöbel, der sich durch das Wort nicht bewegen läßt, sondern es ganz sicher verachtet, als ob es ihn gar nichts anginge.

64. Aber diejenigen, die irgend welche Liebe und Sehnsucht nach dem Worte haben, erkennen mit Dankbarkeit, daß ihnen diese Gesinnung vom Heiligen Geiste eingegossen sei. Denn mit einer solchen Gesinnung werden wir nicht geboren, können auch durch keine Gesetze dazu angeleitet werden, daß wir sie erlangen. Diese Aenderung steht ganz und gar und schlechterdings in der Hand des Höchsten. Darum, wenn wir gern predigen hören von JEsu Christo, dem Sohne GOttes, der um unsertwillen Mensch geworden ist, und sich dem Gesetze unterworfen hat, um uns zu erlösen, dann sendet GOtt durch diese Predigt und mit derselben gewißlich den Heiligen Geist in unsere Herzen. Darum ist es den Gottseligen sehr nütze, daß sie wissen, daß sie den Heiligen Geist haben.

65. Dies sage ich, um die schädliche Lehre der Sophisten und der Mönche zu widerlegen, welche sie gelehrt und gehalten haben, nämlich, daß niemand gewiß wissen könne, ob er in der Gnade sei, wenn er auch nach allem seinem Vermögen gute Werke thue und untadelhaft (inculpate) lebe. Und diese Meinung war ganz allgemein und überall angenommen im ganzen Pabstthum als ein Hauptstück und eine Art Glaubensartikel, womit sie die Lehre des Glaubens ganz unterdrückten, den Glauben zerstörten, die Gewissen beunruhigten, Christum aus der Kirche wegnahmen, alle Wohlthaten und Gaben des Heiligen Geistes verdunkelten und verleugneten, den wahren Gottesdienst abthaten, Abgötterei, Verachtung und Lästerung gegen GOtt in den Herzen der Menschen anrichteten. Denn wer an der gnädigen Gesinnung GOttes gegen ihn zweifelt, und nicht gewiß dafür hält, daß er in Gnaden sei, der kann nicht glauben, daß er Vergebung der Sünden habe, daß GOtt sich seiner annehme, und daß er selig werden könne.

66. Augustinus hat recht und christlich gesagt: Wer den Glauben hat, der sieht denselben aufs allergewisseste. Dazu sagen sie Nein. Das sei ferne, sagen sie, daß ich gewiß dafürhalte, daß ich in Gnaden, daß ich heilig sei, daß ich den Heiligen Geist habe, wenn ich auch heiliglich lebe und alles thue. Diese gottlose Meinung, auf welche das ganze Pabstthum sich gründet, sollt ihr jungen Leute als die schädlichste Pest fliehen und verabscheuen, weil ihr davon noch nicht angesteckt seid. Wir Alten sind von Jugend auf darin aufgebracht, und haben sie so eingesogen, daß sie uns tief im Herzen steckt. Deshalb wird es uns ebenso schwer, sie zu verlernen, als den rechten Glauben zu lernen.

67. Wir müssen also durchaus gewiß dafürhalten, daß wir in Gnaden sind, daß wir GOtte um Christi willen gefallen, daß wir den Heiligen Geist haben. Denn, „wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein" [Röm. 8, 9.]. Sodann ist auch alles Sünde, was derjenige denkt, redet und thut, der im Zweifel steht, denn alles, „was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde". Deshalb, magst du nun ein Diener des Wortes sein oder den Staat regieren, so sollst du gewiß dafürhalten, daß dein Amt GOtt gefalle. Zu dieser gewissen Ueberzeugung wirst du aber niemals kommen können, wenn du nicht den Heiligen Geist hast.

68. Aber du sagst: Ich zweifle nicht, daß mein Amt GOtt gefalle, denn es ist GOttes Ordnung, aber ich zweifle, ob die Person ihm wohlgefalle. Hier muß man die Theologie zu Rathe ziehen, welche hauptsächlich damit zu thun hat, daß sie uns gewiß mache, daß nicht allein das Amt, welches eine Person innehat, sondern auch die Person selbst GOtte gefalle. Denn die Person ist getauft, glaubt an Christum, ist durch sein Blut von allen Sünden gereinigt, lebt in der Gemeinschaft der Kirche; desgleichen, sie hat die rechte Lehre des Wortes nicht allein lieb, sondern freut sich auch sehr, daß dieselbe ausgebreitet und die Zahl der Gläubigen vermehrt wird; dagegen haßt sie den Pabst und alle Schwärmgeister mit ihrer gottlosen Lehre, nach dem Worte [Ps. 119, 113.]: „Ich hasse die Flattergeister, und liebe dein Gesetz."

69. Darum sollen wir gewiß dafürhalten, daß nicht allein unser Amt, sondern auch unsere Person GOtt wohlgefalle. Denn auch alles, was diese Person außer ihrem Amte (privatim) redet, thut, denkt, gefällt GOtte, freilich nicht um unsertwillen, sondern um Christi willen, von dem wir glauben, daß er für uns unter das Gesetz gethan sei. Wir sind aber ganz gewiß, daß Christus GOtt gefalle, daß er heilig sei 2c. Sofern nun Christus GOtte gefällt und wir an ihm hangen, sofern gefallen auch wir GOtte und sind heilig.

70. Obgleich die Sünde unserem Fleische noch anhängt und wir außerdem auch noch täglich zu Falle kommen, so ist doch die Gnade reicher und mächtiger als die Sünde. Die Barmherzigkeit und Wahrheit des HErrn herrscht über uns in Ewigkeit [Ps. 117, 2.]. Darum kann uns die Sünde nicht schrecken oder uns zweifelhaft machen hinsichtlich der Gnade GOttes in uns. Denn Christus, der mächtigste Held (gigas), hat das Gesetz aufgehoben, die Sünde verdammt, den Tod und alles Uebel abgethan. So lange er zur Rechten GOttes ist und uns vertritt, können wir an der Gnade GOttes gegen uns nicht zweifeln.

71. Sodann hat GOtt auch den Geist seines Sohnes gesandt in unsere Herzen, wie Paulus hier sagt. Christus ist aber in seinem Geiste ganz gewiß, daß er GOtte wohlgefalle 2c. Darum müssen auch wir, da wir denselben Geist Christi haben, gewiß sein, daß wir in der Gnade stehen 2c., um seinetwillen, der dessen gewiß ist. Das sei von dem innerlichen Zeugniß gesagt, durch welches das Herz ganz gewiß dafürhalten muß, daß es in der Gnade sei und den Heiligen Geist habe.

72. Die äußerlichen Zeichen aber sind, wie ich oben gesagt habe, daß man von Christo gern höre, lehre, danke, lobe, ihn bekenne, auch wenn es Gut und Leben kosten sollte; darnach, daß man nach seinem Berufe aus allen Kräften sein Amt ausrichte im Glauben, mit Freuden 2c., daß man nicht Gefallen habe an Sünden, nicht in ein fremdes Amt greife, sondern des eigenen warte, dem dürftigen Bruder helfe, die Betrübten tröste 2c. Durch diese Zeichen werden wir, wenn sie dem Glauben nachfolgen (a posteriori), gewiß und sicher, daß wir in der Gnade sind. Auch die Gottlosen bilden sich ein, daß sie diese Zeichen haben, aber es ist deren keins bei ihnen vorhanden (nihil minus habent).

73. Hieraus ist genugsam offenbar, daß der Pabst mit seiner Lehre die Gewissen nur verwirre und schließlich in Verzweiflung führe, weil er nicht allein lehrt, sondern sogar gebietet, dessen ungewiß zu sein 2c. Darum ist, wie der Psalm [5, 10.] sagt, „in seinem Munde nichts Gewisses", und anderswo [Ps. 10, 7.] heißt es: „Seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an."

74. Hier sehen wir aber, wie groß die Schwachheit des Glaubens noch bei den Gottseligen ist. Denn wenn wir gewiß daran festhalten könnten, daß wir in der Gnade wären, daß uns die Sünden vergeben wären, daß wir den Geist Christi hätten, daß wir Kinder GOttes wären, dann würden wir wahrlich fröhlich und GOtt dankbar sein für diese unaussprechliche Gabe. Weil wir aber die entgegengesetzten Regungen empfinden, Furcht, Zweifel, Traurigkeit 2c., deshalb wagen wir es nicht, dies als gewiß festzuhalten. Ja das Gewissen urtheilt, es sei eine große Vermessenheit und Hochmuth, daß man sich dieser Ehre anmaße. Darum wird diese Sache erst dann recht verstanden, wenn man sie in Anwendung bringt; denn ohne Erfahrung wird sie niemals gelernt.

75. Darum gewöhne sich ein jeglicher, daß er gewiß dafürhalte, daß er in Gnaden sei, und daß seine Person sammt seinen Werken GOtt gefalle. Wenn er aber fühlt, daß er zweifele, so übe er sich im Glauben und kämpfe wider den Zweifel, und bemühe sich, zur Gewißheit zu gelangen, so daß er sagen könne: Ich weiß, daß ich GOtt angenehm bin, den Heiligen Geist habe, nicht wegen meiner Würdigkeit oder Verdiensts, sondern um Christi willen, welcher sich um unsertwillen dem Gesetze unterworfen und die Sünden der Welt getragen hat. An den glaube ich. Bin ich ein Sünder und irre, so ist er gerecht und kann nicht irren. Sodann höre, lese, singe und schreibe ich gerne von ihm, und wünsche nichts so sehr, als daß sein Evangelium der Welt bekannt werde, und daß viele bekehrt werden.

76. Solches ist ein gewisses Zeugniß, daß der Heilige Geist da sei. Denn das geschieht im Herzen nicht durch menschliche Kräfte, wird auch nicht durch irgendwelche Uebungen oder Anstrengungen erlangt, sondern es wird uns durch Christum zutheil, der uns erstlich durch sein (sui) Erkenntniß rechtfertigt, darnach ein reines Herz schafft, neue Regungen hervorruft, und die Gewißheit gibt, durch welche wir gewiß dafürhalten, daß wir dem Vater um Christi willen gefallen, desgleichen uns ein gewisses Urtheil gibt, durch welches wir jetzt das gutheißen, von dem wir zuvor nichts wußten oder es gänzlich verachteten.

77. Wir müssen also täglich mehr und mehr darnach ringen, daß wir aus der Ungewißheit zur Gewißheit gelangen, und uns bemühen, daß wir diesen schädlichsten Wahn (daß der Mensch

an der Gnade GOttes zweifeln müsse), der die ganze Welt besessen hat (devoravit), von Grund aus ausrotten. Denn wenn wir zweifeln, ob wir in der Gnade seien, ob wir GOtt gefallen um Christi willen, so verleugnen wir, daß Christus uns erlöst habe, verleugnen schlechterdings alle seine Wohlthaten. Ihr jungen Leute könnt leicht die reine Lehre des Evangelii ergreifen und jenen schädlichen Wahn meiden, weil ihr davon noch nicht angesteckt seid.

Der schreiet: Abba, lieber Vater!

78. Paulus hätte sagen können: GOtt hat den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da anruft: Abba, lieber Vater! aber absichtlich sagt er: „der schreiet", um die Anfechtung des Christen anzuzeigen, der noch schwach ist und schwach glaubt. Röm. 8, 26. nennt er dieses Schreien „ein unaussprechliches Seufzen". „Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf", sagt er. „Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen" 2c.

79. Es ist aber ein überaus gewaltiger Trost, daß Paulus hier sagt, der Geist Christi sei von GOtt in unsere Herzen gesendet zu schreien: Abba, lieber Vater 2c.; desgleichen Röm. 8, 26., daß er unserer Schwachheit aufhelfe und uns vertrete mit unaussprechlichem Seufzen. Wer das gewiß glaubte, der würde in keiner Trübsal abfallen, sie sei auch so groß sie nur wolle. Aber viele Dinge hindern diesen Glauben. Erstlich, daß unser Herz in Sünden geboren ist, darnach, daß uns dies Uebel von Natur anhängt (ingenitum est), daß wir an dem gnädigen Willen GOttes gegen uns zweifeln, nicht gewiß dafürhalten, daß wir GOtte wohlgefallen 2c. Außerdem geht unser Widersacher, der Teufel, umher, stößt ein entsetzliches Gebrüll aus und spricht: Du bist ein Sünder, darum ist GOtt zornig auf dich und wird dich ewiglich verdammen.

80. Gegen dieses überaus große und unerträgliche Geschrei haben wir durchaus nichts, wodurch wir uns aufrichten und erhalten können, als das bloße Wort, welches uns Christum vorhält als den Sieger über Sünde, Tod und alles Uebel. Aber diesem fest anzuhangen in diesem Kampfe und Furcht des Gewissens, das ist Mühe, das ist Arbeit. Dann wird Christus mit keinem unserer Sinne wahrgenommen; denn wir sehen ihn nicht, unser Herz empfindet in der Anfechtung nicht seine Gegenwart und Hülfe, ja, dann scheint Christus uns zu zürnen und uns zu verlassen. Sodann fühlt der Mensch in der Anfechtung die Macht der Sünde, die Schwachheit des Fleisches, den Zweifel, er empfindet die feurigen Pfeile des Teufels, die Schrecken des Todes, er fühlt den Zorn und das Gericht GOttes. Alles dies erhebt wider uns sehr starkes und entsetzliches Geschrei, so daß durchaus nichts übrig zu sein scheint als Verzweiflung und ewiger Tod.

81. Aber mitten unter diesen Schrecken des Gesetzes, Donnern der Sünde, Schütteln (concussionibus) des Todes und Brüllen des Teufels fängt der Heilige Geist an (sagt Paulus), in unserem Herzen zu schreien: Abba, lieber Vater! Und sein Schreien ist weitaus stärker und übertönt (perrumpit) das überaus starke und erschreckliche Geschrei des Gesetzes, der Sünde, des Todes, des Teufels 2c., dringt durch Wolken und Himmel und gelangt bis zu den Ohren GOttes 2c.

82. Es zeigt also Paulus mit diesen Worten an, daß noch Schwachheit in den Gottseligen ist. Dasselbe lehrt er Röm. 8, 26., da er sagt: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf." Da wir nun gerade das Gegentheil stark bei uns empfinden, das heißt, da wir mehr fühlen, daß GOtt mit uns zürne, als daß er uns gnädig sei 2c., so wird deshalb der Heilige Geist in unsere Herzen gesandt, der nicht bloß seufzt und anruft, sondern aufs stärkste schreit: Abba, lieber Vater! und uns nach dem Willen GOttes vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Auf welche Weise?

83. In ernstlichem Schrecken und Kampf des Gewissens ergreifen wir zwar Christum und glauben, daß er unser Heiland sei. Aber dann schreckt uns das Gesetz überaus stark, und die Sünde macht uns bestürzt, auch der Teufel ficht uns an mit allen seinen Anschlägen und feurigen Pfeilen, und bemüht sich mit allen Kräften, uns Christum zu entreißen und uns allen Trost zu nehmen. Dann fehlt wenig daran, daß wir unterliegen und verzweifeln. Denn dann sind wir ein zerstoßenes Rohr und ein glimmendes Tocht [Matth. 12, 20.]. Doch unterdessen hilft der Heilige Geist unserer Schwachheit auf und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen und „gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes

Kinder sind". Auf diese Weise wird das Gemüth in Schrecken aufgerichtet, seufzt zu seinem Heiland und Hohenpriester JEsus Christus, überwindet die Schwachheit des Fleisches und empfängt wiederum Trost und spricht: Abba, lieber Vater! Dies Seufzen nun, welches wir kaum empfinden, nennt Paulus ein Geschrei und ein unaussprechliches Seufzen, welches Himmel und Erde erfüllt. Darnach nennt er es auch ein Schreien und Seufzen des Geistes, weil der *Heilige Geist, wenn wir schwach und angefochten* sind, dies Schreien in unserem Herzen erzeugt.

84. Ein so großes und schreckliches Geschrei nun auch das Gesetz, die Sünde, der Teufel wider uns ausstoßen mögen, so daß es den ganzen Himmel und die Erde zu erfüllen und das Seufzen unseres Herzens weitaus zu übertäuben scheint, so können sie uns doch nicht schaden. Denn je mehr diese unsere Feinde anhalten, anklagen und uns mit ihrem Geschrei plagen, desto mehr seufzen wir und ergreifen Christum, rufen ihn mit Herz und Munde an, hangen an ihm, und glauben, daß er für uns unter das Gesetz gethan sei, auf daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete, und damit er die Sünde und den Tod zerstörte. Und nachdem wir Christum so im Glauben ergriffen haben, schreien wir durch ihn: Abba, lieber Vater! und dieses unser Schreien ist weit stärker als das Geschrei des Teufels 2c.

85. Aber so gar glauben wir nicht, daß dieses Seufzen, welches wir in diesen Schrecken, in dieser unserer Schwachheit vor GOtt bringen, ein Geschrei sei, daß *wir kaum gewahr werden*, daß es ein Seufzen ist. Denn unser Glaube, welcher in der Anfechtung so zu Christo seufzt, ist sehr schwach, sofern es unser Fühlen betrifft. Darum hören wir dieses Geschrei auch nicht. Wir haben allein das Wort; wenn wir das in diesem Kampfe ergreifen, so athmen wir ein wenig auf und seufzen. Und dies unser Seufzen empfinden wir einigermaßen, aber ein Geschrei hören wir nicht. Aber der, sagt Paulus, der die Herzen erforscht, versteht, was der Geist begehrt 2c. Für diesen Erforscher der Herzen ist dieses, wie es uns scheint, geringe Seufzen das allerstärkste Geschrei und ein unaussprechliches Seufzen, gegen welches das überaus starke und entsetzliche Brüllen des Gesetzes, der Sünde, des Todes, des Teufels, der Hölle gar nichts sind und davor nicht gehört werden können. Darum nennt Paulus nicht vergebens das Seufzen eines bekümmerten Christenherzens ein Geschrei und ein unaussprechliches Seufzen des Geistes. Denn es erfüllt den ganzen Himmel und schreit so stark, daß die Engel sich dünken lassen, daß sie überall nichts Anderes hören als dieses Geschrei.

86. Doch wir fühlen gerade das Gegentheil. Es scheint uns nicht, daß dies unser schwaches Seufzen so durch die Wolken dringen könne, daß es im Himmel von GOtt und den Engeln allein *gehört werden sollte, ja, wir meinen, besonders* so lange die Anfechtung währt, daß der Teufel entsetzlich wider uns brülle, daß der Himmel krache, die Erde erbebe, daß alles zusammenfallen werde, daß alle Creaturen Unheil drohen, daß die Hölle sich aufthue und uns verschlingen wolle. Das fühlen wir in unserem Herzen, diese entsetzlichen Laute, diesen erschrecklichen Anblick hören und sehen wir. Und das ist es, was Paulus 2 Cor. 12, 9. sagt, daß die Kraft Christi in unserer Schwachheit mächtig werde. Denn Christus ist dann in Wahrheit allmächtig, dann herrscht und triumphirt er wahrhaftig in uns, wenn wir so schwach sind, daß wir kaum seufzen können. Aber Paulus sagt, daß dieses Seufzen in den Ohren GOttes ein sehr starkes Geschrei sei, welches den ganzen Himmel und die Erde erfülle.

87. Auch Christus nennt Luc. 18, 6—8. in dem Gleichniß von dem ungerechten Richter dieses Seufzen eines gottseligen Herzens ein Geschrei, und zwar ein solches Geschrei, welches unabläßig Tag und Nacht zu GOtt schreit, indem er sagt: „Höret, was der ungerechte Richter sagt. Sollte aber GOtt nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze."

88. Wir vermögen heutzutage bei so großer *Verfolgung und Widersprechen, das uns widerfährt* vom Pabst, Tyrannen, und Schwärmgeistern, die uns zur Rechten und zur Linken anfechten, nichts, als daß wir solche Seufzer ausstoßen, und diese sind unser schweres Geschütz und unsere Kriegswerkzeuge gewesen, mit denen wir so viele Jahre hindurch die Anschläge der Widersacher vereitelt haben, mit denen wir begonnen haben, das Reich des Antichrist zu zerstören. Denn diese Seufzer werden[1] Chri-

1) So die Wittenberger (und Menius): provocabunt. Jenaer und Erlanger: provocabant.

stum dazu veranlassen, daß er den Tag seiner Zukunft in Herrlichkeit beschleunige, an welchem er abthun wird alle Fürstenthümer, Gewalt und Macht und alle Feinde unter seine Füße legen wird, Amen.

89. Desgleichen 2 Mos. 14, 15. redet der HErr mit Mose am rothen Meer und spricht: „Was schreiest du zu mir?" Sicherlich schrie Moses nicht, sondern zitterte und verzweifelte beinahe, denn er war in der höchsten Angst. Der Unglaube schien in ihm zu herrschen, nicht der Glaube. Denn er sah, daß das Volk Israel von Bergen, dem Heere der Egypter und dem Meere so eingeschlossen war, daß es nirgends entfliehen konnte. Hier wagte Moses nicht einmal zu mucken, wie sollte er denn geschrieen haben? Darum müssen wir nicht urtheilen nach dem Fühlen unseres Herzens, sondern nach dem Worte GOttes, welches lehrt, daß den Betrübten, den Zerschlagenen, den Verzweifelnden rc. der Heilige Geist deshalb gegeben werde, damit er sie aufrichte und tröste, damit sie in Anfechtungen und allem Unglück nicht unterliegen, sondern dieselben überwinden, doch nicht ohne große Furcht und Mühe.

90. Die Papisten haben geträumt, daß die Heiligen den Heiligen Geist in solcher Weise gehabt hätten, daß sie niemals eine Anfechtung gefühlt oder gehabt hätten. Diese reden von dem Heiligen Geiste nur nach ihren Gedanken (speculative), wie heutzutage auch die Schwärmgeister thun. Aber Paulus sagt, daß die Kraft Christi in unserer Schwachheit mächtig sei, desgleichen, daß der Heilige Geist unserer Schwachheit aufhelfe und uns mit unaussprechlichem Seufzen vertrete rc. Also dann haben wir die Hülfe und den Trost des Heiligen Geistes am meisten vonnöthen, dann ist er am meisten bei uns, wenn unser Unvermögen am größten ist, und wir der Verzweiflung am nächsten sind. Wenn jemand mit starkem und fröhlichem Muth Unglück erträgt, in dem hat der Heilige Geist schon sein Amt ausgerichtet. Aber in denen übt der Heilige Geist recht eigentlich sein Werk aus, die heftig erschrocken sind und, wie der Psalm [9, 14.] sagt, „den Thoren des Todes" nahe gekommen sind, wie ich von Moses schon gesagt habe, der den Tod vor Augen sah im Wasser, und wohin er den Blick auch wendete.

91. Moses war also in der höchsten Angst und Verzweiflung und empfand ohne Zweifel in seinem Herzen ein überaus starkes Geschrei des Teufels wider sich, welcher sagte: Dieses ganze Volk wird heute umkommen, denn es kann nirgends entkommen. Du allein bist der Urheber dieses überaus großen Uebels, denn du hast das Volk aus Egypten geführt. Dazu kam das Geschrei des Volkes, welches sprach [2 Mos. 14, 11. 12.]: „Waren nicht Gräber in Egypten, daß du uns mußtest wegführen, daß wir in der Wüste sterben? Wäre es uns nicht besser gewesen, den Egyptern dienen, denn daß wir hier elendiglich in der Wüste sterben?" Da war der Heilige Geist nicht bloß in den Gedanken Mosis (speculative in Mose), sondern in der That, daß er ihn mit unaussprechlichem Seufzen vertrat, so daß er wieder zu GOtt seufzte und sprach: HErr, auf deinen Befehl habe ich das Volk ausgeführt, darum hilf. Dieses Seufzen nennt die Schrift ein Geschrei.

92. Dies habe ich weitläuftiger behandelt, um klar zu zeigen, was das Amt des Heiligen Geistes sei, und wann er es vornehmlich ausübe.

93. Wir sollen daher in der Anfechtung auf keine Weise urtheilen über diese Sache nach unserem Fühlen oder nach dem Geschrei des Gesetzes, der Sünde, des Teufels rc. Wenn wir unserem Fühlen folgen und diesem Geschrei glauben wollen, so müssen wir urtheilen, daß wir verlassen seien von aller Hülfe des Heiligen Geistes und ganz verworfen von dem Angesichte GOttes.

94. Doch vielmehr sollten wir dann gedenken, daß Paulus sagt: der Geist helfe unserer Schwachheit auf rc., desgleichen, er schreie: Abba, lieber Vater, das heißt, wenn er auch nur das geringste Stoßseufzerlein oder Seufzen des Herzens verursache, wie es uns scheint, so sei dies doch vor GOtt ein sehr großes Geschrei und ein unaussprechliches Seufzen. Darum hange du in aller deiner Anfechtung und Schwachheit nur an Christo und seufze. Der gibt den Heiligen Geist, welcher schreit: Abba, lieber Vater! Und dies geringe Seufzen ist in den Ohren GOttes ein überaus starkes Geschrei, und es erfüllt Himmel und Erde in solcher Weise, daß GOtt außer demselben nichts Anderes hört; außerdem übertäubt es alles Geschrei, welches von irgend einer andern Seite wider uns erhoben werden mag.

95. Du mußt auch beachten, daß Paulus sagt, der Geist vertrete uns in der Anfechtung

nicht mit vielen Worten oder langem Gebete, sondern nur mit Seufzen, und zwar unaussprechlichem Seufzen, daß er auch mit der Stimme kein starkes Geschrei erhebe mit Thränen und spreche: GOtt, erbarme dich mein rc., sondern daß er nur das Wörtlein hervorbringt, durch welches das Geschrei und Seufzen ausgedrückt wird, nämlich: Ach Vater! Das ist zwar ein ganz kurzes Wort, aber es begreift alles in sich. Nicht der Mund, sondern das Herz redet da auf diese Weise: Obgleich ich überall Angst[1] habe von allen Seiten, und verlassen und ganz von dir verworfen scheine, so bin ich doch dein Kind, du bist mein Vater um Christi willen, ich bin geliebt um des Geliebten willen. Deshalb, wenn das Wörtlein „Vater" recht eigentlich, wie es seinem Wesen nach ist (formaliter), im Herzen gesprochen wird, so ist darin eine Beredsamkeit, wie sie Demosthenes, Cicero und alle größten Redner, die jemals in der Welt gewesen sind, nicht haben zum Ausdruck bringen können. Diese Sache wird nicht durch Worte, sondern durch Seufzer ausgedrückt, die durch alle Worte aller Redekünstler nicht zum Ausdruck kommen, denn sie sind unaussprechlich.

96. Mit vielen Worten habe ich angezeigt, daß ein Christenmensch ganz gewiß dafürhalten müsse, daß er in der Gnade GOttes stehe und das Schreien des Heiligen Geistes in seinem Herzen habe. Dies habe ich deshalb gethan, damit wir lernen, den überaus verderblichen Wahn des ganzen Reiches des Pabstes durchaus zurückzuweisen, nämlich, daß er gelehrt hat, ein Mensch müsse über die Gnade GOttes gegen ihn ungewiß sein. Wenn dieser Wahn aufrecht erhalten wird, so ist Christus ganz und gar nichts nütze. Denn wer an der Gnade GOttes gegen ihn zweifelt, der muß nothwendiger Weise an den Verheißungen GOttes zweifeln, folglich auch an dem gnädigen Willen GOttes, an Christi Wohlthaten, daß er für uns geboren ist, gelitten hat, gestorben und auferstanden ist rc. Aber es gibt keine größere Lästerung wider GOtt, als daß man seine Verheißungen leugne, GOtt selbst und Christum leugne rc.

97. Darum ist es nicht allein eine überaus große Thorheit gewesen, sondern auch die äußerste Gottlosigkeit, daß die Mönche die jungen Leute beiderlei Geschlechts mit so großem Eifer in die Klöster gelockt haben zu den geistlichen Ständen (religiones) und heiligen Orden, wie sie es nannten, als zu dem gewissesten Stande der Seligkeit, und dennoch nachher denen, die sie so angelockt hatten, befahlen, an der Gnade GOttes zu zweifeln.

98. Sodann hat der Pabst das ganze menschliche Geschlecht aufgefordert zum Gehorsam gegen die heilige römische Kirche, als ob sie dadurch in einen heiligen Stand kämen, in welchem sie die Seligkeit gewißlich erlangen könnten, darnach hat er dennoch denen, die solchen Gehorsam leisteten, durch seine Gesetze befohlen, [an ihrer Seligkeit] zu zweifeln. So rühmt das Reich des Antichrist zuerst, und erhebt die Heiligkeit seiner Gesetze, Orden, Regeln rc. hoch, und verheißt denen, die sie halten, mit Gewißheit das ewige Leben, darnach aber, wenn diese ganz elenden Leute ihre Leiber lange mit Wachen, Fasten rc. gemartert haben nach der Vorschrift ihrer menschlichen Satzungen, so haben sie diesen Gewinn davon, daß sie nicht wissen, ob dieser ihr Gehorsam GOtt gefalle oder nicht. So hat der Satan durch den Pabst in erschrecklicher Weise sein Spiel getrieben mit Morden der Seelen, und deshalb ist das Pabstthum eine rechte Marterkammer der Gewissen und des Teufels eigentliches Reich.

99. Sie haben aber, um diesen ihren schädlichen Irrthum aufzurichten und zu befestigen, den Spruch des Predigers Salomo, Cap. 9, 1. [nach der Vulg.],[2] gebraucht: „Es sind Gerechte und Weise, und ihre Werke sind in GOttes Hand, und doch weiß der Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Hasses werth sei." Diesen Spruch verstehen einige von dem künftigen, andere von dem gegenwärtigen Hasse GOttes, aber beide verstehen Salomo nicht, der an dieser Stelle durchaus nicht sagt, was sie träumen. Sodann geht die ganze Schrift hauptsächlich damit um, daß wir nicht zweifeln, sondern gewißlich hoffen, vertrauen und glauben sollen, daß GOtt barmherzig, gütig, geduldig sei, nicht lüge und trüge, sondern treu und wahrhaftig sei, der seine Verheißungen halte, ja, der jetzt erfüllt habe, was er verheißen hat, indem er seinen eingebornen Sohn um unserer Sünden willen in den Tod gab, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht ver-

1) Erlanger: angustae statt angustiae.

2) Diesen Spruch führt Menius nach der Uebersetzung Luthers in der Bibel an, was aber in den Zusammenhang nicht paßt.

loren werden, sondern das ewige Leben haben". Da kann gewißlich kein Zweifel sein, daß GOtt versöhnt und uns von Herzen gnädig sei, daß der Haß und Zorn GOttes hinweg sei, da er seinen Sohn für uns Sünder sterben läßt.

100. Obgleich das ganze Evangelium dies überall vorhält und häufig einschärft, so hat es doch nicht genützt. Dieser einige Spruch Salomos, [wiewohl] falsch verstanden, hat mehr gegolten, besonders bei denen, die große Andacht vorgeben (devotarios), und den Mönchen von strengerem Ordens-Leben (religionis), als alle Verheißungen und Trostreden der ganzen Schrift, ja, als Christus selbst. Sie haben also der Schrift zu ihrem eigenen Verderben mißbraucht und die gerechte Strafe erlitten für ihre Verachtung der Schrift und Vernachlässigung des Evangelii.

101. Es ist nützlich, daß wir dieses wissen, erstens, weil die Papisten sich heutzutage schmücken, als ob sie nie etwas Böses begangen hätten; darum muß man sie mit ihren eigenen Greueln überführen, die sie ohne Zahl in der Welt ausgebreitet haben, was ihre eigenen Bücher bezeugen, deren noch unzählige vorhanden sind, die diese Sache betreffen; zum andern, damit wir gewiß gemacht werden, daß wir die reine und rechte Lehre des Evangelii haben; dieser Gewißheit kann sich das Pabstthum unmöglich rühmen. Denn wenn in demselben auch alles recht stände, so ist doch dieser Greuel (monstrum), daß man [seines Gnadenstandes] ungewiß sein soll, größer als alle Greuel. Und wiewohl es am Tage ist, daß sie als Feinde Christi Ungewisses lehren, denn sie befehlen den Gewissen zu zweifeln, so sind sie dennoch so voll satanischer Wuth, daß sie uns, die wir von ihnen abweichen, und Gewisses lehren, ganz sicher als Ketzer verdammen und tödten, als ob sie ihrer Lehre völlig gewiß wären.

102. Darum laßt uns GOtt Dank sagen, daß wir befreit sind von diesem Greuel der Ungewißheit, und nun gewiß dafürhalten können, daß der Heilige Geist in unseren Herzen schreie und ein unaussprechliches Seufzen vor GOtt bringe. Und dies ist unsere Grundlage: Das Evangelium heißt uns nicht unsere guten Werke (benefacta) und unsere Vollkommenheit ansehen, sondern GOtt selbst, der die Verheißung gibt, und Christum selbst, unsern Mittler. Dagegen befiehlt der Pabst, daß man GOtt nicht ansehen soll, der die Verheißung gibt, nicht Christum, den Hohenpriester, sondern unsere Werke und Verdienste. Da folgt mit Nothwendigkeit Zweifel und Verzweiflung; auf unserer Seite aber Gewißheit und Freude in dem Heiligen Geist, denn ich hange an GOtt, welcher nicht lügen kann. Denn er sagt: Siehe, ich gebe meinen Sohn in den Tod, damit er dich durch sein Blut von Sünden und Tod erlöse. Da kann ich nicht zweifeln, es sei denn, ich wollte GOtt ganz und gar verleugnen.

103. Und dies ist die Ursache, daß unsere Theologie gewiß ist, denn sie bringt uns dahin, daß wir nicht auf uns selbst sehen, sondern gründet uns auf das, was außer uns ist, daß wir nicht bauen auf unsere Kräfte, Gewissen, Gefühl, Person und Werke, sondern uns verlassen auf das, was außer uns ist, das heißt, auf die Verheißung und Wahrheit GOttes, welche nicht fehlen kann. Dies weiß der Pabst nicht, darum schwatzt er so gottlos mit seinen unsinnigen Anhängern (furiis), niemand wisse, nicht einmal die Gerechten und Weisen, ob er der Liebe [oder des Hasses] werth sei rc. Vielmehr, wenn es Gerechte und Weise sind, so wissen sie fürwahr, daß sie von GOtt geliebt werden, oder sie sind nicht gerecht und weise.

104. Ferner dieser Spruch Salomos redet durchaus nichts von dem Haß oder dem Wohlwollen GOttes gegen die Menschen, sondern es ist ein weltlicher (politica) Ausspruch, der die Undankbarkeit der Menschen straft. Denn die Verkehrtheit und Undankbarkeit der Welt ist so groß, daß sie denen, welche sich wohl um sie verdient gemacht haben, oft üblen Dank abstattet, und sie bisweilen auch ganz niederträchtig behandelt. Dagegen die bösen Buben hebt sie hoch und erweist ihnen Ehre. So ist David, ein heiliger Mann und sehr guter König, aus seinem Königreiche verjagt, die Propheten, Christus, die Apostel sind getödtet worden; ja, auch die Historien aller Heiden bezeugen, daß viele Männer, die sich sehr wohl um das Vaterland verdient gemacht haben, von den eigenen Mitbürgern in die Verbannung geschickt worden sind, und dort elend gelebt haben, daß einige auch schmählich im Gefängnisse umgekommen sind.

105. Darum redet Salomo hier nicht von dem Gewissen, welches mit GOtt handelt, oder von der gnädigen Gesinnung und dem Urtheil GOttes, sondern von dem Urtheil und der Willensäußerung der Menschen unter einander, als

ob er sagen wollte: Es gibt viele weise und gerechte Leute, durch welche GOtt viel Gutes wirkt und den Menschen Frieden verschafft, aber weit entfernt, daß die Menschen dies anerkennen sollten, vergelten sie solchen Männern vielmehr oft ihre besten Wohlthaten mit dem schändlichsten Danke. Darum, mag jemand alles auch noch so gut ausgerichtet haben, so weiß er doch nicht, ob er mit dieser seiner Sorgfalt und Treue Haß oder Gunst bei den Menschen verdiene.

106. So finden heutzutage auch wir, da wir meinten, wir würden bei unseren Deutschen Gunst finden dafür, daß wir ihnen das Evangelium des Friedens, des Lebens und der ewigen Seligkeit predigen, anstatt der Gunst den bittersten Haß. Im Anfang gefiel unsere Lehre vielen, und sie nahmen sie begierig an. Wir meinten, diese würden Freunde und Brüder werden, welche mit uns in einerlei Sinn diese Lehre pflanzen und bei anderen ausbreiten würden. Aber nun erfahren wir, daß sie falsche Brüder und unsere ärgsten Feinde sind, welche Irrthümer ausstreuen und das, was wir recht und christlich lehren, fälschen und umstoßen und die schlimmsten Aergernisse in den Gemeinden erregen. Deshalb soll sich niemand, der sein Amt gottselig und treulich ausrichtet, er sei in welchem Stande er wolle, und für seine Gutthaten die Undankbarkeit und den Haß der Menschen entgegennehmen muß, darüber zu Tode härmen, sondern er spreche mit Christo [Ps. 25, 19. Joh. 15, 25.]: „Sie hassen mich ohn Ursache", desgleichen [Ps. 109, 4. nach der Vulg.]: „Dafür, daß sie mich lieben sollten, waren sie wider mich; ich aber betete."

107. Der Pabst hat also durch diese gottlose Lehre, daß er die Menschen zweifeln heißt, ob GOtt ihnen gnädig sei, GOtt und alle Verheißungen aus der Kirche weggenommen, die Wohlthaten Christi verdeckt und das ganze Evangelium abgethan. Dieser Schaden muß nothwendiger Weise folgen, weil sich die Menschen nicht auf GOttes Verheißung, sondern auf ihre Werke und Verdienste verlassen. Wo dies geschieht, ist es unmöglich, daß der Mensch der gnädigen Gesinnung GOttes gewiß sei, sondern er muß immer darüber in Zweifel sein und endlich verzweifeln. Denn man kann nirgends anders als in GOttes Worte sehen, was GOtt wolle, und was ihm wohlgefalle. Das macht uns gewiß, daß GOtt allen Zorn und Haß gegen uns habe fallen lassen, da er seinen eingebornen Sohn für unsere Sünden dahingegeben hat 2c. Desgleichen machen uns die Sacramente, das Amt der Schlüssel 2c. gewiß, welche GOtt uns nicht gegeben haben würde, wenn er uns nicht liebte. Mit unzähligen Zeugnissen der Art, in denen er uns seiner gnädigen Gesinnung versichert, hat GOtt uns überschüttet.

108. Darum, nachdem nun diese schädliche Lehre von der Ungewißheit daniederliegt, von der die ganze Kirche des Pabsts angesteckt ist, so sollen wir gewiß dafürhalten, daß GOtt uns gnädig sei, daß wir ihm gefallen, und er sich unser annimmt um Christi willen, daß wir den Heiligen Geist haben, der uns vertritt mit Schreien und unaussprechlichem Seufzen.

109. Es ist aber dies Schreien und Seufzen seinem rechten Wesen nach (formaliter), daß du GOtt in der Anfechtung anrufest, nicht als einen Tyrannen, nicht als einen erzürnten Richter oder Peiniger, sondern als einen Vater, wenn auch dieses Seufzen so gering und verborgen sein sollte, daß man seiner kaum gewahr werden kann. Denn in rechtem Schrecken, wenn das Gewissen mit dem Gerichte GOttes kämpft, pflegt es GOtt nicht einen Vater zu nennen, sondern einen ungerechten, zornigen und grausamen Tyrannen und Richter, und dieses Geschrei, welches der Satan im Herzen anrichtet, ist weit stärker als das Schreien des Geistes, und wird aufs stärkste empfunden. Denn es scheint uns dann, als ob GOtt uns verlassen habe und uns zur Hölle verstoßen wolle.

110. So klagen die Heiligen oft in den Psalmen [Ps. 31, 23.]: „Ich bin von den Augen GOttes verstoßen", desgleichen [V. 13.]: „Ich bin geworden wie ein zerbrochen Gefäß" 2c. Dies ist freilich nicht das Seufzen, welches spricht: Lieber Vater, sondern ein Gebrüll, welches der Haß gegen GOtt ausstößt, und gewaltig schreit: Du strenger Richter, du grausamer Peiniger 2c. Hier ist es an der Zeit, daß du die Augen vom Gesetz abkehrest, von deinen Werken, von dem, was das Gewissen empfindet, und im Glauben die Verheißung ergreifest, das heißt, das Wort der Gnade und des Lebens, welches das Gewissen wiederum aufrichtet, daß es anfange zu seufzen und zu sprechen: So sehr mich auch das Gesetz anklagt, Sünde und Tod mich schreckt, so verheißest du, o GOtt, doch Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben um

Christi willen; und so bringt die Verheißung das Seufzen zuwege, welches schreit: Abba, lieber Vater!

111. Es gefällt mir nicht übel, daß einige in ihrer Auslegung darauf hinweisen (exponunt), das eine Wort sei griechisch, das andere hebräisch, und Paulus habe absichtlich beides gebrauchen wollen, um die zwiefache Kirche anzuzeigen, welche beide aus Heiden und Juden versammelt sei, und daß Heiden und Juden zwar in verschiedener Sprache GOtt ihren Vater nennen, doch bei beiden ein und dasselbe Seufzen sei, weil beide schreien: Abba, lieber Vater!

V. 7. **Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder.**

112. Dies ist ein Ausruf (epiphonema) und eine Folgerung (conclusio), als ob er sagen wollte: Wenn dies feststeht, daß wir durch das Evangelium den Geist empfangen haben, durch den wir schreien: Abba, lieber Vater! dann steht es sicherlich fest im Himmel, daß keine Knechtschaft mehr da ist, sondern nur Freiheit, gnädige Annahme (adoptio) und Kindschaft. Wer erzeugt diese? Dieses Seufzen. Auf welche Weise? Der Vater bietet mir in seiner Verheißung seine Gnade an, und daß er mein Vater sein will; so bleibt also nur übrig, daß ich dies auch annehme. Dies geschieht, wenn ich in solchem Seufzen schreie und mit kindlichem Herzen diesem Worte beistimme: „Lieber Vater!“ Da kommen dann Vater und Kind zusammen, und es wird ein Eheverlöbniß geschlossen ohne alle Pracht und Gepränge, das heißt, es kommt durchaus nichts dazu, kein Gesetz, kein Werk wird hier erfordert (denn was könnte ein Mensch thun in diesem Schrecken und der greulichen Finsterniß der Anfechtungen?), hier ist nur der Vater, der die Verheißung gibt und mich sein Kind nennt um Christi willen, der unter das Gesetz gethan ist 2c., und ich, der ich es annehme und antworte durch dies Seufzen und spreche: „Lieber Vater!“ Hier wird also nichts gefordert, sondern es ist nur dieses Seufzen des Kindes da, welches Vertrauen schöpft in der Trübsal und spricht: Du gibst mir die Verheißung und nennst mich dein Kind um Christi willen, und ich nehme dies an und nenne dich Vater. Das ist freilich schlechterdings „Kinder werden“ ohne Werke. Dies kann ohne Erfahrung nicht verstanden werden.

113. Paulus nimmt hier das Wort „Knecht“ in anderer Weise als oben im dritten Capitel, V. 28., wo er sagt: „Hier ist kein Knecht noch Freier“ 2c. Hier redet er von einem Knechte des Gesetzes, der dem Gesetze unterworfen ist, wie er kurz zuvor, V. 3., gesagt hat: „Wir waren gefangen unter den äußerlichen Satzungen.“ Darum ist, nach Pauli Meinung, an dieser Stelle „Knecht sein“, des Gesetzes schuldig und unter dem Gesetze gefangen sein, unter dem Zorn GOttes und dem Tode; GOtt ansehen, nicht als einen barmherzigen Vater, sondern als einen Peiniger, Feind und Tyrannen. Das ist in Wahrheit in Knechtschaft und in der babylonischen Gefangenschaft leben und aufs grausamste in derselben gemartert werden. Denn das Gesetz macht nicht frei von Sünde und Tod, sondern offenbart die Sünde und mehrt sie und richtet Zorn an. Diese Knechtschaft, sagt er, hat aufgehört, drückt und betrübt uns nicht mehr.

114. Paulus redet als von einer Person (in concreto): „Hier kann kein Knecht mehr sein.“ Dieser Ausspruch wird aber etwas klarer, wenn wir statt der Person den davon abgeleiteten Begriff (in abstracto) setzen, auf diese Weise: Es kann in Christo keine Knechtschaft sein, sondern nur Kindschaft. Denn wenn der Glaube kommt, so hört die Knechtschaft auf, wie er auch Cap. 3, 28. sagt.

115. Wenn wir aber durch den Geist Christi, der da schreit in unseren Herzen: Abba, lieber Vater! Kinder sind, und nicht mehr Knechte, dann folgt gewißlich, daß wir nicht allein von den Greueln des Pabstes und von den gottesräuberischen menschlichen Satzungen, sondern auch von aller Herrschaft und allem Rechte, welches das Gesetz GOttes an uns hat, befreit seien. Darum müssen wir auf keine Weise zulassen. daß das Gesetz in unserem Gewissen herrsche, viel weniger der Pabst mit seinen nichtigen Drohungen und Schrecken. Er brüllt zwar stark wie ein Löwe [Offenb. 10, 3.]: daß alle, die seinen Gesetzen nicht gehorchen, den Zorn des allmächtigen GOttes auf sich laden würden und der heiligen Apostel 2c., aber Paulus befestigt und tröstet uns hier wider dies sein Brüllen, da er sagt: „Hier ist kein Knecht“, sondern ein Freier.

116. Diesen Trost ergreife im Glauben und sprich: Gesetz, deine Tyrannei kann auf dem Throne, da Christus, mein HErr, sitzt, keine

Statt haben. Hier höre ich dich nicht (viel weniger, o Antichrist, höre ich deine Greuel), denn ich bin frei und ein Kind, welches keiner Knechtschaft oder knechtischen Gesetze unterworfen sein muß.

117. Es steige also Moses (viel weniger der Pabst) mit seinen Gesetzen nicht in das Bett des Bräutigams, um daselbst zu ruhen, das heißt, um im Gewissen zu herrschen, welches Christus deshalb vom Gesetze befreit hat, damit es durchaus keiner Knechtschaft unterworfen sei. Die Knechte mit dem Esel sollen im Thale bleiben, allein Isaak soll mit seinem Vater Abraham auf den Berg steigen, das heißt, es soll zwar das Gesetz über den Leib und den alten Menschen herrschen, der soll unter dem Gesetze sein, und sich eine Bürde auflegen lassen, er soll sich peinigen und plagen lassen; dem soll das Gesetz vorschreiben, was er thun, was er leiden und wie er unter den Menschen wandeln solle, aber das Brautbett, in welchem Christus allein ruhen und schlafen soll, soll es nicht beflecken, das heißt, es soll das Gewissen nicht beunruhigen. Denn das Gewissen soll allein mit Christo, seinem Bräutigam, im Reich der Freiheit und der Kindschaft leben.

118. Wenn ihr nun, sagt er, durch den Geist Christi schreiet: Abba, lieber Vater! dann seid ihr sicherlich nicht mehr Knechte, sondern Freie und Kinder, also seid ihr ohne Gesetz, ohne Sünde, ohne Tod, das heißt, ihr seid selig, und habt durchaus kein Uebel mehr. Darum bringt die Kindschaft mit sich das ewige Reich und das ganze himmlische Erbe.

119. Wie groß und herrlich aber diese Gabe sei, kann das menschliche Gemüth nicht einmal fassen in diesem Leben, viel weniger ausreden. Unterdessen sehen wir dies in einem dunklen Worte; wir haben dieses *schwache Seufzen und* geringen Glauben, der sich allein auf die Predigt und den Ton der Stimme Christi gründet, der uns seine Verheißungen gibt. Deshalb ist nach unserem Fühlen die Größe und Herrlichkeit dieser Gabe (res ista) nur der Mittelpunkt, an sich selbst aber ist sie ein überaus großer und unendlicher Kreis.

120. So hat ein Christ in sich ein Gut (rem), welches an sich überaus groß und unermeßlich ist, nach seinem Sehen und Fühlen aber sehr klein und eng umgrenzt.

121. Darum müssen wir dieses Gut messen, *nicht nach menschlicher* Vernunft und Fühlen, sondern nach einem anderen Gebiete (circulo), nämlich der Verheißung GOttes. Wie GOtt unendlich ist, so ist auch seine Verheißung unendlich, so sehr sie auch inzwischen [in diesem Leben] in einen so engen Kreis (has angustias) und, daß ich so sage, in das den Mittelpunkt bildende Wort (verbum centrale) eingeschlossen ist. Wir sehen also jetzt den Mittelpunkt, einst werden wir auch den Umkreis sehen. Darum ist jetzt nichts übrig, was das Gewissen anklagen, schrecken und binden könnte. Denn da ist keine *Knechtschaft mehr, sondern die Kindschaft, welche* uns nicht allein Freiheit vom Gesetze, von Sünde und Tod bringt, sondern auch das Erbe des ewigen Lebens, wie folgt:

Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben GOttes durch Christum.

122. Denn wer ein Kind ist, der muß auch Erbe sein. Denn gerade dadurch, daß er geboren wird, hat er Anspruch darauf (meretur), daß er Erbe sei. Kein Werk, kein Verdienst verschafft ihm das Erbe, sondern allein die Geburt. Und so wird ihm bloß leidender, nicht *thätiger Weise* (passive, *non active*) das Erbe zutheil, das heißt, daß er geboren wird, nicht, daß er erwirbt (gignere), nicht, daß er arbeitet, nicht, daß er sorgt 2c., macht ihn zum Erben. Dazu, daß er geboren wird, thut er nichts, sondern verhält sich nur leidend.

123. Daher gelangen wir nur in leidender, nicht in thätiger Weise zu diesen ewigen Gütern, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, zu der Herrlichkeit der Auferstehung und zum ewigen Leben. Hier kommt durchaus nichts Anderes dazu, das uns fördere, sondern allein der Glaube ergreift die dargebotene Verheißung. Gleich*wie also ein Kind im Welt- und Hausregiment* nur dadurch, daß es geboren wird, ein Erbe wird, so macht hier der Glaube allein Kinder GOttes, die aus dem Worte geboren werden, welches die göttliche Mutter ist, in der wir empfangen, getragen, geboren, aufgebracht 2c. werden [Jes. 46, 3.]. Also durch diese Geburt, durch dieses leidende Verhalten, in welchem wir leiden, daß wir durch den Glauben an das Wort zu einer neuen Creatur werden und gebildet werden, werden wir Christen, Kinder und Erben GOttes durch Christum. Sind wir aber Erben, so sind wir frei vom Tode, Teufel 2c., und haben Gerechtigkeit und ewiges Leben.

124. Aber dies geht über alles menschliche Fassungsvermögen, daß er sagt: „Erben“, nicht eines sehr reichen und mächtigen Königs, nicht des Kaisers, nicht der Welt, sondern des allmächtigen GOttes, des Schöpfers aller Dinge. Darum ist diese unsere Erbschaft, wie Paulus anderswo [2 Cor. 9, 15.] auch sagt, unaussprechlich. Und wenn jemand mit gewissem und beständigem Glauben dafürhalten, und die Größe des Gutes begreifen könnte, daß er ein Kind und Erbe GOttes sei, der würde alles, was es an Macht und Schätzen in allen Reichen der Welt gibt, im Vergleich zu seiner himmlischen Erbschaft für Unflath und Koth achten. Alles, was die Welt an hohen und herrlichen Dingen hat, würde ihm ein Ekel sein, und je größer der Welt Herrlichkeit und Gepränge ist, desto mehr würde er ihm feind sein: kurz, alles, was die Welt aufs höchste bewundert und hoch preist, das würde in seinen Augen häßlich und nichtig sein. Denn was ist die ganze Welt mit ihrer Macht, Reichthum und Herrlichkeit gegen GOtt, dessen Erbe und Kind er ist?

125. Darnach würde er auch mit Paulus das herzliche Verlangen haben, abzuscheiden und bei Christo zu sein, und es könnte ihm nichts Lieberes widerfahren als ein frühzeitiger Tod; den würde er ergreifen, als wenn es der erfreulichste Friede wäre. Denn er wüßte, daß der Tod das Ende alles seines Uebels wäre, und er durch denselben zu seinem Erbe gelangte 2c. Ja, der Mensch, der dies vollkommen glaubte, würde nicht lange am Leben bleiben, sondern vor übergroßer Freude sofort aufgelöst werden.

126. Aber das Gesetz in den Gliedern, welches dem Gesetz des Gemüthes widerstreitet, läßt den Glauben nicht vollkommen sein. Darum bedürfen wir der Hülfe und des Trostes des Heiligen Geistes, der uns in Nöthen mit unaussprechlichem Seufzen vertrete, wie oben gesagt ist. Dem Fleische hängt noch die Sünde an, welche das Gewissen fort und fort beunruhigt und so den Glauben hindert, daß wir nicht vollkömmlich mit Freuden diese ewigen Schätze, welche GOtt uns durch Christum geschenkt hat, ansehen und begehren können. Da selbst Paulus diesen Kampf des Fleisches wider den Geist fühlte, rief er aus [Röm. 7, 24.]: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Er klagt seinen Leib an, den er doch hätte lieben sollen, und zwar mit einem überaus bösen Namen, indem er ihn seinen Tod nennt, als ob er sagen wollte: Mein Leib plagt und beschwert mich mehr als der Tod selbst. Denn er trübte auch ihm diese Freude des Geistes; er hatte nicht immer liebliche und angenehme Gedanken von der künftigen himmlischen Erbschaft, sondern fühlte fort und fort auch Traurigkeit des Geistes, Schrecken 2c.

127. Hieraus ist genugsam offenbar, eine wie schwierige Sache der Glaube sei, welcher nicht leicht und bald gelernt und ergriffen wird, wie die satten und überdrüssigen Geister träumen, welche auf einmal alles auf Einen Bissen verschlingen, was in der Schrift enthalten ist. Die Schwachheit und der Kampf des Fleisches mit dem Geiste in den Heiligen legt genugsam Zeugniß dafür ab, wie klein der Glaube noch bei ihnen ist. Denn der vollkommene Glaube würde bald eine vollkommene Verachtung und Verdruß an diesem zeitlichen Leben erzeugen.

128. Wenn wir begreifen und gewiß dafürhalten könnten, daß GOtt unser Vater sei, und wir seine Kinder und Erben, so würde uns wahrlich die Welt gering werden mit aller ihrer Herrlichkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, mit allen königlichen Kronen, Schätzen, Vergnügungen 2c. Wir würden nicht so besorgt sein wegen unseres Lebensunterhaltes, wir würden mit dem Herzen nicht so an irdischen Dingen hangen, und guten Muth haben, wenn sie da sind, aber, wenn sie nicht da sind, den Muth sinken lassen und verzweifeln, sondern wir würden alles thun in der höchsten Liebe, Demuth und Geduld (deren sich die Ketzer zwar auch rühmen, doch in Wahrheit ist niemand grausamer, niemand hochmüthiger, niemand ungeduldiger als sie). Jetzt thun wir das Gegentheil, denn das Fleisch ist noch stark, der Glaube aber klein und der Geist schwach. Darum sagt Paulus mit Recht, daß wir in diesem Leben nur die Erstlinge des Geistes haben, dort aber werden wir ihn vollkommen haben.

Durch Christum.

129. Paulus hat Christum immer im Munde, er kann sein nicht vergessen. Denn er hat vorhergesehen, daß in der Welt nichts weniger bekannt sein werde als Christus und sein Evangelium, auch bei denen, die bekennen würden, daß sie Christen wären. Darum lehrt er unabläßig von ihm und stellt ihn uns vor Augen, und so oft er redet von der Gnade, Gerechtigkeit,

Verheißung, Kindschaft und dem Erbe, pflegt er immer hinzuzufügen: „in Christo" oder „durch Christum". Beiläufig (oblique) zielt er damit auch auf das Gesetz, als ob er sagen wollte: Dies kann uns weder durch das Gesetz noch durch des Gesetzes Werke zutheil werden (viel weniger durch unsere Kräfte oder Werke menschlicher Satzungen), sondern allein durch Christum.

V. 8. 9. **Aber zu der Zeit, da ihr GOtt nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind. Nun ihr aber GOtt erkannt habt, ja vielmehr von GOtt erkannt seid, wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?**

130. Dies ist der Beschluß des Handels Pauli [mit den Galatern]. Darnach, bis zum Ende der Epistel, disputirt er nicht mehr viel, sondern gibt Gebote, die das Leben betreffen. Doch zuvor schilt er die Galater, indem er sehr unwillig darüber ist, daß diese göttliche und himmlische Lehre so plötzlich und leicht aus ihrem Herzen hat gestoßen werden können, als ob er sagen wollte: Ihr habt Lehrer, welche euch unter die Knechtschaft des Gesetzes bringen wollen; das habe ich nicht gethan, sondern durch meine Lehre habe ich[1]) euch aus der Finsterniß und Unwissenheit über GOtt in das wunderbare Licht und Erkenntniß GOttes gebracht. Ich habe euch von der Knechtschaft frei gemacht und euch in die Freiheit der Kinder GOttes gesetzt, nicht dadurch, daß ich euch Werke des Gesetzes und Verdienste der Menschen gepredigt habe, sondern die Gnade und Gerechtigkeit GOttes, und daß euch die himmlischen und ewigen Güter durch Christum geschenkt sind. Da sich dies nun so verhält, warum laßt ihr so leicht das Licht fahren und kehrt zu der Finsterniß zurück? Warum laßt ihr euch so leicht von der Gnade zum Gesetze, von der Freiheit zur Knechtschaft zurückführen?

131. Hier sehen wir wiederum, wie ich auch oben erinnert habe, daß man im Glauben leicht fallen kann, was durch das Beispiel der Galater bewiesen wird. Dasselbe bezeugt heutzutage das Beispiel der Sacramentirer, Wiedertäufer 2c. Wir schärfen beständig und aufs fleißigste die Lehre des Glaubens ein, wir dringen und treiben darauf mit Predigen, in unsern Vorlesungen und mit Schreiben, wir unterscheiden aufs reinste das Evangelium vom Gesetze, und doch richten wir wenig aus. Daran ist der Teufel schuld, welcher ein wunderbarer Tausendkünstler ist, die Leute zu verführen. Er kann nichts weniger leiden als die rechte Erkenntniß der Gnade und den Glauben an Christum.

132. Deshalb legt er uns, um Christum aus den Augen und Herzen zu nehmen, andere, trügerische Bilder vor, durch welche er die Menschen allmälig vom Glauben und der Erkenntniß der Gnade dahin führt, daß sie vom Gesetz disputiren. Wenn er es dahin gebracht hat, so ist Christus weggenommen. Es ist deshalb nicht umsonst, daß Paulus uns fast in jeder Zeile Christum einzubilden sucht, nicht vergebens, daß er die Lehre vom Glauben so rein vorträgt, dem er allein die Gerechtigkeit zuschreibt, sie dagegen dem Gesetze abspricht, indem er darthut, daß es gerade die entgegengesetzte Wirkung hat, nämlich, daß es Zorn wirke, die Sünde mehre 2c. Denn er möchte uns gern dazu überreden, daß wir uns Christum nicht aus dem Herzen reißen ließen, damit die Braut sich ihren Bräutigam nicht aus den Armen reißen ließe, sondern ihm immer anhinge. So lange der gegenwärtig ist, hat es keine Gefahr, sondern dann ist das Seufzen da, der gnädige Vater (paternitas), die Kindschaft und das Erbe.

133. Aber warum sagt Paulus, daß die Galater sich umwenden zu den schwachen und dürftigen Satzungen, das heißt, zum Gesetze, da sie nie das Gesetz gehabt haben, denn sie waren Heiden (obgleich er dies auch an die Juden schreibt, wie wir nachher sagen werden)? Oder warum redet er nicht vielmehr so: Früher, da ihr GOtt nicht kanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter waren. Nun aber, da ihr den wahren GOtt erkennt, warum verlasset ihr den wahren GOtt und wendet euch wiederum zum Dienst der Götzen? Ist es denn für Paulus eins und dasselbe, wenn man von der Verheißung abfällt zum Gesetz, vom Glauben zu den Werken, und wenn man den Göttern dient, die von Natur nicht Götter sind? Ich antworte: Ein jeglicher, der von dem Artikel von der Rechtfertigung abfällt, der erkennt GOtt nicht, und ist ein Götzendiener. Deshalb ist es ebendasselbe, wenn sich jemand nachher wieder zum Gesetze wendet, als wenn er wieder zum

1) **Wittenberger:** vocavit statt: vocavi.

Dienst der Götzen zurückkehrt; es kommt übereins heraus, ob sich jemand einen Mönch nennt, oder einen Türken, Juden, Wiedertäufer 2c. Denn wenn dieser Artikel hinweg ist, so bleibt nichts weiter übrig als lauter Irrthum, Heuchelei, Gottlosigkeit, Götzendienst, so sehr es auch dem Ansehen nach als die höchste Wahrheit erscheint, als Gottesdienst, Heiligkeit 2c.

134. Die Ursache ist dies, daß GOtt nicht anders erkannt werden kann noch will, als durch Christum, nach diesem Worte, Joh. 1, 18.: „Der Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget." Der ist der verheißene Same Abrahams, auf den GOtt alle seine Verheißungen gegründet hat. Darum ist allein Christus das Mittel und, daß ich so sage, der Spiegel, durch den wir GOtt sehen, das heißt, seinen Willen erkennen. Denn wir sehen in Christo, daß GOtt nicht ein erzürnter Treiber und Richter ist, sondern ein wohlwollender und überaus gütiger Vater, denn, damit er uns segnete, das heißt, uns vom Gesetze, der Sünde, dem Tode und allen Uebeln befreien könnte, und uns seine Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben schenken, hat er seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben 2c. Dies ist die gewisse und rechte Erkenntniß GOttes, und die göttliche Lehre (persuasio), welche nicht täuscht, sondern GOtt recht eigentlich abmalt in gewisser Gestalt, außer welcher GOtt nicht ist (extra quam non est Deus).

135. Wer aus dieser Erkenntniß fällt, der muß auf solche Einbildung gerathen: Ich will diesen Gottesdienst stiften, ich will jenen Orden annehmen, ich will dies oder jenes Werk erwählen, und so werde ich GOtt dienen. Es ist aber kein Zweifel, daß GOtt das ansehen und annehmen und mir dafür das ewige Leben geben wird. Denn er ist barmherzig und gütig, da er auch den Unwürdigen und Undankbaren alles Gute gibt, viel mehr wird er mir für so viele und so große gute Werke und Verdienste seine Gnade und das ewige Leben geben.

136. Dies ist die höchste Weisheit, Gerechtigkeit und Gottesdienst, so weit die Vernunft darüber urtheilen kann, und diese haben insgemein alle Menschen, wie sie von Natur sind (omnes gentes), Papisten, Juden, Muhamedaner, Ketzer 2c. Höher können sie nicht kommen als jener Pharisäer im Evangelio [Luc. 18, 11. f.], sie erkennen nicht die christliche Gerechtigkeit oder die des Glaubens. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem, was GOttes ist [1 Cor. 2, 14.], desgleichen [Röm. 3, 11.]: „Da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach GOtt frage" 2c. Darum ist durchaus kein Unterschied zwischen einem Papisten, einem Juden, Türken, Ketzer 2c. Die Personen, Stätten, Gebräuche, Gottesdienste, Werke, gottesdienstlichen Verrichtungen sind zwar verschieden, aber sie haben alle dieselbe Vernunft, dasselbe Herz, denselben Wahn und Gedanken. Ein Türke hat genau dieselben Gedanken wie ein Carthäuser, nämlich: Wenn ich dies oder jenes thue, so habe ich einen gnädigen GOtt, wenn nicht, so ist er zornig auf mich. Es gibt keine Mittelstellung zwischen menschlicher Werkerei und der Erkenntniß Christi; wenn diese verdunkelt ist, dann ist es gleichviel, ob du ein Mönch oder ein Heide bist.

137. Darum ist es die äußerste Thorheit, daß Papisten und Türken mit einander über Religion und Gottesdienst streiten, daß beide behaupten, sie hätten die wahre Religion und den rechten Gottesdienst 2c. Auch die Mönche selbst sind unter einander nicht einig; einer will für heiliger gehalten werden als der andere, wegen einiger äußerlichen albernen Ceremonien, während doch im Herzen die Meinung aller so gleich ist, daß ein Ei dem andern nicht so gleich sein kann. Denn diese Einbildung haben sie alle: Wenn ich dies Werk thue, so wird GOtt sich meiner erbarmen, wenn ich es nicht thue, so wird er zornig auf mich sein. Daher geräth jeder Mensch, der von der Erkenntniß Christi abfällt, nothwendiger Weise in Abgötterei, denn er muß sich von GOtt ein solches Bild (formam) erdichten, welches es nirgends gibt, wie ein Carthäuser um des Haltens seiner Regel willen, ein Türke wegen der Beobachtung des Alkorans 2c. das Vertrauen hat, er gefalle GOtte und werde von ihm den Lohn seiner sauren Arbeit empfangen.

138. Einen solchen Gott, der auf diese Weise die Sünden vergibt und gerecht macht, kann man nirgends finden, darum ist es ein nichtiger Gedanke und ein Traum, und das Aufrichten (confictio) eines Götzen im Herzen. Denn nirgends hat GOtt verheißen, daß er die Menschen gerecht und selig machen wolle um solcher Gottesdienste, Regeln (observationes) und Verrichtungen (cultus) willen, die von Menschen erdacht und gestiftet sind, ja, GOtt hat an nichts einen größe-

ren Greuel, wie die ganze Schrift bezeugt, als an solchen selbsterwählten Werken und Gottesdiensten, um derentwillen er auch Königreiche und Kaiserthümer vertilgt hat.

139. Darum dienen alle diejenigen, welche auf ihre eigenen Kräfte und Gerechtigkeit vertrauen, einem Gotte, der nur in ihrem Wahne (opinabiliter), aber nicht in seinem Wesen (natura) GOtt ist. Denn der wahre und wesentliche GOtt redet so: Keine Gerechtigkeit, Weisheit und Gottesdienst gefällt mir, es sei denn dieser einige, durch den der Vater gepriesen wird in dem Sohne. Wer diesen Sohn im Glauben ergreift, und mich oder meine Verheißung in ihm, dem bin ich GOtt, dem bin ich Vater, den nehme ich an, mache ihn gerecht und selig. Alle anderen bleiben unter dem Zorn, weil sie den verehren, der von Natur nicht GOtt ist.

140. Ein jeglicher, der nicht an dieser Lehre bleibt, der geräth mit Nothwendigkeit dahin, daß er GOtt nicht recht erkennt, nicht versteht, was christliche Gerechtigkeit und Weisheit ist, welches die rechten Gottesdienste sind; er ist ein Abgöttischer, der unter dem Gesetze, der Sünde, dem Tode und der Herrschaft des Teufels bleibt, und alles, was er thut, ist verloren und verdammt.

141. Wenn daher ein Wiedertäufer sich einbildet, er gefalle GOtt, wenn er sich wiedertaufen läßt, wenn er sein Haus, Weib und Kinder verläßt, wenn er sein Fleisch tödtet, wenn er viel Ungemach erträgt und endlich den Tod leidet, in dem ist schon kein Fünklein mehr der Erkenntniß Christi, sondern nachdem Christus ausgeschlossen ist, ist er gefangen in seinen Träumen von Werken, Verlassen von Gütern und Tödtung [des Fleisches], und es ist im Geist oder Herzen nun kein Unterschied zwischen ihm und einem Türken, Juden oder Papisten, ausgenommen hinsichtlich der äußerlichen Larve, Ceremonien oder Werke, die er sich selbst erwählt. Solcher Weise haben alle Mönche dasselbe Vertrauen auf die Werke, doch in der Kleidung und anderen äußerlichen Dingen sind sie verschieden.

142. Sehr viele andere sind heutzutage diesen gleich, welche dennoch zu den evangelischen Lehrern gerechnet werden wollen, und, soviel die Worte anbetrifft, lehren, daß die Menschen durch den Tod Christi von der Sünde befreit werden. Aber weil sie den Glauben in solcher Weise lehren, daß sie der Liebe mehr zuschreiben als dem Glauben, so thun sie Christo die höchste Schmach an und verkehren sein Wort in verruchter und gottloser Weise, da sie ja träumen, GOtt habe ein Wohlgefallen an uns und nehme uns an um der Liebe willen, durch welche wir als schon Versöhnte[1]) GOtt und den Nächsten lieben. Wenn dies wahr ist, dann bedürfen wir Christi ganz und gar nicht. Solche Leute dienen nicht dem wahren GOtte, sondern dem Götzen ihres Herzens, den sie sich selbst erdichtet haben. Denn der wahre GOtt hat kein Wohlgefallen an uns und nimmt uns nicht an um unserer Liebe willen, wegen unserer Tugenden oder unseres neuen Wesens, sondern um Christi willen ꝛc.

143. Aber sie entgegnen: Die Schrift gebietet doch, daß wir GOtt lieben sollen von ganzem Herzen ꝛc. Ganz recht, aber darum folgt nicht: GOtt befiehlt, also thun wir es auch. Wenn wir GOtt von ganzem Herzen ꝛc. liebten, dann würden wir freilich gerecht, und das Leben erlangen um dieses Gehorsams willen, nach dem Worte [3 Mos. 18, 5.]: „Der Mensch, der solches thut, wird dadurch leben." Aber das Evangelium sagt: Du thust dies nicht, also wirst du dadurch nicht leben. Denn dieser Ausspruch: „Du sollst lieben GOtt deinen HErrn" ꝛc. verlangt einen vollkommenen Gehorsam, vollkommene Furcht, Vertrauen, Liebe gegen GOtt. Dieses leistet der Mensch in seinem verderbten Wesen nicht, noch kann er es leisten. Deshalb macht dies Gesetz: „Du sollst lieben GOtt deinen HErrn" ꝛc. nicht gerecht, sondern klagt alle Menschen an und verdammt sie, wie die Schrift bezeugt [Röm. 4, 15.]: „Das Gesetz richtet nur Zorn an" ꝛc. Dagegen [Röm. 10, 4.]: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht." Hierüber ist oben reichlich genug geredet worden ꝛc.

144. Auf gleiche Weise dient auch ein Jude, der das Gesetz in der Meinung hält, daß er durch diesen Gehorsam des Gesetzes GOtte wohlgefallen will, nicht dem GOtt seiner Väter, sondern ist ein Götzendiener, der den Traum und den Abgott seines Herzens anbetet, der nirgends ist. Denn der GOtt seiner Väter, von dem er rühmt, daß er ihm diene, hat dem Abraham einen Samen verheißen, durch welchen alle Völker gesegnet werden sollten. Darum wird nicht durch das Ge-

---

1) Wittenberger: reconciliari statt reconciliati.

setz, sondern durch das Evangelium von Christo GOtt erkannt und der Segen geschenkt.

145. Obgleich Paulus diese Worte: „Zu der Zeit, da ihr GOtt nicht erkanntet, dientet ihr" rc. eigentlich zu den Galatern redet, welche Heiden waren, so greift er doch mit denselben Worten auch die Juden an, welche, wiewohl sie äußerlich die Götzen abgethan hatten, sie dennoch innerlich mehr anbeteten als die Heiden, wie er Röm. 2, 22. von ihnen sagt: „Dir greuelt vor den Götzen, und raubest GOtt, was sein ist." Die Heiden waren nicht das Volk GOttes, sie hatten nicht das Wort, darum war ihre Abgötterei eine grobe. Die götzendienerischen Juden aber schmückten ihre gottlosen Gottesdienste (cultus) mit dem Namen GOttes und seines Worts (wie alle Werkheiligen zu thun pflegen), und betrogen viele durch diesen Schein der Gottseligkeit. Deshalb je heiliger und geistlicher eine Abgötterei nach ihrem äußerlichen Scheine ist, desto schädlicher ist sie.

146. Aber wie können diese beiden einander widersprechenden Dinge, die Paulus hier aufstellt: „Ihr erkanntet GOtt nicht" und „Ihr dientet GOtt" mit einander vereinigt werden?

147. Ich antworte: Alle Menschen haben von Natur die allgemeine Erkenntniß, daß es einen GOtt gibt, nach dem Worte Röm. 1, 19. 20. Sofern GOtt erkannt werden kann, ist er ihnen offenbar. „Denn daß man weiß, daß GOttes unsichtbares Wesen" rc. Sodann bezeugen auch die Gottesdienste und Religionen, welche bei allen Heiden gewesen und geblieben sind, genugsam, daß alle Menschen eine gewisse allgemeine Erkenntniß GOttes gehabt haben. Ob sie diese aber von Natur oder durch die Ueberlieferung von ihren Eltern überkommen haben, darüber will ich jetzt nicht disputiren.

148. Aber hier möchte wiederum jemand einwerfen: Wenn alle Menschen GOtt kennen, warum sagt denn Paulus, daß die Galater vor der Predigt des Evangelii GOtt nicht erkannt haben?

149. Ich antworte: Es ist eine zwiefache Erkenntniß GOttes, die allgemeine und die eigentliche. Die allgemeine haben alle Menschen, nämlich, daß ein GOtt sei, daß er Himmel und Erde geschaffen habe, daß er gerecht sei, daß er die Gottlosen strafe rc. Aber was GOtt über uns gedenkt, was er geben und thun wolle, wie wir von Sünden und vom Tode frei und selig werden können (was die eigentliche und rechte Erkenntniß GOttes ist), das wissen die Menschen nicht; wie es wohl geschehen kann, daß mir jemand von Angesicht bekannt ist, den ich doch nicht recht kenne, weil ich nicht weiß, wie er gegen mich gesinnt ist.

150. Daher wissen die Menschen von Natur, daß ein GOtt sei, aber was er wolle oder nicht wolle, das wissen sie nicht, denn es steht geschrieben [Röm. 3, 11. Ps. 53, 3.]: „Da ist nicht, der klug sei, der nach GOtt frage", und anderswo [Joh. 1, 18.]: „Niemand hat GOtt je gesehen", das heißt, niemand weiß, was der Wille GOttes sei. Was nützt es aber, wenn du weißt, daß GOtt sei, und doch nicht weißt, wie er gegen dich gesinnt sei? Hier träumt der eine dies, der andere das. Die Juden bilden sich ein, das sei der Wille GOttes, daß sie GOtt dienen sollen, wie es das Gesetz Mosis vorschreibt, die Türken, daß sie ihren Alkoran halten sollen, ein Mönch, daß er seine Regel und seine Gelübde halte. Aber sie irren sich alle und „werden eitel in ihrem Dichten", wie Paulus Röm. 1, 21. sagt, weil sie nicht wissen, was GOtt gefalle oder mißfalle. Deshalb beten sie anstatt des wahren und wesentlichen GOttes die Träume ihres Herzens an, die in ihrem Wesen (natura) nichts sind.

[1])151. Das zeigt Paulus an, da er sagt: „Da ihr GOtt nicht erkanntet", das heißt, da ihr nicht wußtet, was der Wille GOttes sei, „dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind", das heißt, den Träumen und Gedanken eures Herzens, durch welche ihr ohne das Wort erdichtetet, daß man GOtt mit diesem oder jenem Werke oder Ceremonie (ritu) dienen müsse. Denn daher, daß die Menschen von Natur diesen Satz festhalten: Es gibt einen GOtt, ist alle Abgötterei entstanden, welche ohne Erkenntniß der Gottheit nicht in die Welt gekommen wäre. Weil aber die Menschen diese natürliche Erkenntniß von GOtt hatten, so bildeten sie sich außer dem Worte und im Widerspruch zu demselben nichtige und gottlose Gedanken von GOtt, welche sie für gewisse Wahrheit annahmen, und stellten sich so GOtt anders vor, als er von Natur ist.

1) Dieser Paragraph ist von Aurifaber (in der Uebersetzung des Menius) für § 8 des 5. Capitels der Tischreden verwendet, und § 153, seinem größeren Theile nach, für § 9 ebendaselbst. In unserer Ausgabe der Tischreden sind diese beiden Paragraphen weggelassen.

152. So erdichtet sich ein Mönch einen solchen Gott, der um des Haltens seiner Regel willen die Sünden vergebe, Gnade und ewiges Leben schenke. Ein solcher Gott ist nirgends, darum dient er nicht dem wahren GOtte, betet ihn auch nicht an, sondern einen solchen, der von Natur nicht GOtt ist, nämlich einen Wahn und Abgott seines Herzens, das heißt, seine falsche und nichtige Meinung von GOtt, von der er träumt, sie sei die gewisseste Wahrheit. Nun aber muß selbst die Vernunft bekennen, daß ein menschlicher Wahn nicht GOtt sei. Darum dient derjenige, welcher ohne das Wort GOtt ehren oder ihm dienen will, wie Paulus sagt, nicht dem wahren GOtte, sondern dem, der von Natur nicht GOtt ist.

153. Darum liegt wenig daran, ob er[1] hier mit dem Namen „Satzungen" das Gesetz Mosis benenne oder irgendwelche Satzungen der Heiden (wiewohl er hier eigentlich und vornehmlich von den mosaischen Satzungen redet). Denn wer aus der Gnade in das Gesetz zurückfällt, der fällt nicht sanfter als der, welcher aus der Gnade in Abgötterei fällt. Denn außer Christo ist nichts als lauter Abgötterei, ein Götze und falsches Gedicht von GOtte, mag es nun Mosis Gesetz heißen oder des Pabsts Gesetz oder der Alkoran des Türken 2c. Darum sagt er mit einer gewissen Verwunderung:

Nun ihr aber GOtt erkannt habt.

154. Als ob er sagen wollte: Es ist sehr zu verwundern, daß ihr, die ihr GOtt aus der Predigt vom Glauben erkannt habt, jetzt von der rechten Erkenntniß seines Willens so plötzlich abfallet (davon ich meinte, daß ihr sie so sicher und fest bewahrtet, daß ich nichts weniger fürchtete, als daß dieselbe so leicht [bei euch] umgestoßen werden könnte) und euch wiederum, da euch die falschen Apostel dazu auffordern, zu den schwachen und dürftigen Satzungen wendet, denen ihr von neuem dienen wollt. Ihr habt aber aus meiner Predigt empfangen, daß das der Wille GOttes sei, daß er alle Völker segnen wolle, nicht durch die Beschneidung oder das Halten des Gesetzes, sondern durch Christum, der dem Abraham verheißen ist. Welche nun an diesen glauben, die werden mit dem gläubigen Abraham den Segen empfangen, sind Kinder und Erben GOttes. So, sage ich, habt ihr GOtt erkannt.

Ja vielmehr von GOtt erkannt seid.

155. Hier straft Paulus die Galater in rednerischer Weise, denn er verbessert seinen vorigen Ausspruch „Ihr habt nun GOtt erkannt", oder vielmehr, er dreht ihn um, in dieser Weise: „ja vielmehr ihr seid von GOtt erkannt", weil er fürchtet, sie möchten GOtt ganz und gar verloren haben, als ob er sagen wollte: Ach leider, die Sache ist schon dahin gerathen, daß ihr jetzt GOtt nicht recht erkennt, weil ihr von der Gnade zum Gesetz zurückkehrt[2]; doch GOtt erkennt euch noch. Und in der That ist unsere Erkenntniß mehr eine leidende als eine thätige, das heißt, daß wir vielmehr erkannt werden, als daß wir erkennen. Unsere Thätigkeit (nostrum agere) ist, daß wir leiden, daß GOtt in uns wirke. GOtt gibt das Wort; wenn wir dies ergreifen durch den Glauben, welchen GOtt gibt, so werden wir GOttes Kinder.

156. Es ist also die Meinung des Wortes: „Ihr seid von GOtt erkannt", das heißt, ihr seid durch das Wort besucht worden, ihr seid beschenkt mit dem Glauben und dem Heiligen Geiste, durch den ihr erneuert seid 2c. Daher spricht er auch mit diesen Worten: „Ihr seid von GOtt erkannt", dem Gesetze die Gerechtigkeit ab, und nimmt in Abrede, daß uns um der Würdigkeit unserer Werke willen die Erkenntniß GOttes zutheil werde. Denn [Matth. 11, 27.] „niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren". Desgleichen [Jes. 53, 11.]: „Durch sein Erkenntniß wird er viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünde." Darum ist unsere Erkenntniß GOttes eine rein leidende.

157. Er wundert sich also sehr, daß sie nun, nachdem sie GOtt recht erkannt haben durch das Evangelium, verführt durch die falschen Apostel, so schnell zu den schwachen und dürftigen Satzungen wieder umkehren, wie es freilich auch mir wunderlich erscheinen würde, wenn unsere Kirche (die durch GOttes Gnade sehr schön geordnet ist in reiner und heilsamer Lehre und Glauben) von einem schwärmerischen Menschen durch Eine oder zwei Predigten so verkehrt

1) Statt appelles in den Ausgaben haben wir appellet angenommen.

2) Wittenberger editis statt reditis.

würde, daß sie mich nicht mehr als ihren Lehrer anerkennen wollte. Dies wird mit der Zeit geschehen, wenn auch nicht während wir leben, doch wenn wir weg sind. Denn dann werden viele aufstehen, die Meister sein wollen, welche unter dem Schein der Gottseligkeit verkehrte Dinge lehren und in kurzer Zeit alles umstoßen werden, was wir in langer Zeit mit der größten Mühe erbaut haben.

158. Wir sind nicht besser als die Apostel selbst, welche noch bei ihren Lebzeiten mit großem Leide sehen mußten, daß die Gemeinden verkehrt wurden, welche sie durch ihren Dienst gepflanzt hatten. Darum ist es nicht zu verwundern, wenn auch wir heutzutage dasselbe Uebel in den Gemeinden sehen müssen, in welchen die Rottengeister herrschen, die nach unserem Tode die durch unseren Dienst zugerichteten Gemeinden einnehmen, mit ihrem Gifte anstecken und verkehren werden. Doch Christus wird bleiben und herrschen bis ans Ende der Welt, aber wunderbarer Weise, wie unter dem Pabstthum.

159. Es redet aber Paulus sehr schmählich von dem Gesetze, da er es „Satzungen" (elementa) nennt (wie auch oben im Anfange des vierten Capitels [§ 14 ff.]), sodann auch nicht bloß Satzungen, sondern „schwache und dürftige Satzungen". Ist es denn nicht eine Lästerung, daß er dem Gesetze GOttes so schändliche Namen beilegt? Das Gesetz in seinem rechten Brauche soll den Verheißungen und der Gnade dienen und für diese stehen. Aber wenn es dawider streitet, ist es nicht mehr GOttes heiliges Gesetz 2c., sondern eine schädliche und teuflische Lehre, die nur in Verzweiflung treibt. Darum muß es zurückgewiesen und verbannt werden.

160. Darum, wenn er das Gesetz „schwache und dürftige Satzungen" nennt, so redet er von dem Gesetze nach der Meinung, welche die stolzen und vermessenen Heuchler davon haben, die durch dasselbe gerecht werden wollen, nicht von dem Gesetze nach seinem geistlichen Verstande, welches Zorn anrichtet. Denn das Gesetz, wie wir schon oft gesagt haben, wenn es in rechtem Brauche steht, verklagt und verdammt den alten[1] Menschen. Hier ist es nicht allein ein gewaltiges und reiches Element (elementum), sondern auch allmächtig und überaus reich, ja es ist eine unüberwindliche Allmacht und Reichthum, im Vergleich zu welchem das Gewissen überaus schwach und arm ist. Denn es ist etwas so Zartes, daß es wegen der geringsten Sünde so erschrickt und erbleicht, daß es verzweifelt, wenn es nicht wieder aufgerichtet wird. Darum hat das Gesetz in seinem rechten Brauche mehr Kraft und Macht, als Himmel und Erde fassen können, so daß auch nur ein Tüttel oder Buchstabe des Gesetzes das ganze menschliche Geschlecht tödten könnte, was die Historie von der Verkündigung des Gesetzes bezeugt, 2 Mos. 19, 16. 20, 18. 19. Dies ist der rechte und theologische Brauch des Gesetzes, von dem Paulus hier nicht handelt.

161. Er handelt hier also von den Heuchlern, welche aus der Gnade gefallen sind, oder die noch nicht zu derselben gelangt sind. Diejenigen, welche des Gesetzes mißbrauchen, suchen durch dasselbe gerecht zu werden, plagen und mühen sich mit den Werken desselben ab bei Tag und bei Nacht, wie Paulus von den Juden bezeugt, Röm. 10, 2. 3.: „Ich gebe ihnen das Zeugniß", sagt er, „daß sie eifern um GOtt", daß sie sich Tag und Nacht abmühen, „aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt" 2c. Solche Leute haben das Vertrauen, daß sie durch das Gesetz so stark und reich werden, daß sie ihre Macht und den Reichthum der Gerechtigkeit, die sie aus dem Gesetze haben, dem Zorn und Gerichte GOttes entgegenstellen können, daß sie dadurch GOtt versöhnen und selig werden können. In dieser Beziehung kann man mit Recht sagen, daß das Gesetz schwache und dürftige Satzung sei, das heißt, daß es nicht helfen kann, daß kein Rath noch Vermögen darin sei.

162. Und wer hier der Redekunst gebrauchen wollte, könnte diese Worte sehr weitläuftig handeln und groß machen, in thätiger Weise, in leidender Weise und in der Mittelstellung zwischen beiden (active, passive et neutraliter). In thätiger Weise ist das Gesetz eine schwache und dürftige Satzung, weil es die Menschen schwächer und dürftiger macht; in leidender Weise, weil es an sich nicht die Kraft und Macht hat, die Gerechtigkeit zu schenken oder zu bringen; in der Mittelstellung ist es die Schwachheit und Dürftigkeit selbst. Wie sollte es also die Menschen, welche zuvor schwach und dürftig waren, stark und reich machen? Wenn man darum durch das Gesetz gerecht werden will, so ist das ebensoviel, als wenn einer, der sonst schon schwach

1) veterem fehlt in der Wittenberger.

und krank ist, ein anderes größeres Uebel suchte, durch welches er seine Schwachheit und Dürftigkeit zu vertreiben verhieße, während es ihn doch in das gewisse Verderben stürzen würde. Als, wenn einer, der an der Fallsucht leidet, sich auch noch die Pest holte, oder ein Aussätziger zum Aussätzigen, ein Bettler zum Bettler käme, um dem Andern Hülfe zu bringen und ihn zu bereichern. Hier würde der eine, wie man im Sprüchwort sagt, einen Bock melken, der andere ein Sieb darunter halten.

163. Es ist dies eine schöne verkleinernde Rede (tapinosis = ταπείνωσις), mit der Paulus dies anzeigen will, daß diejenigen, welche durch das Gesetz gerecht zu werden suchen, den Vortheil davon haben, daß sie von Tag zu Tage mehr und mehr schwächer und dürftiger werden, weil sie an sich schon schwach und dürftig sind, das heißt, sie sind von Natur Kinder des Zorns, schuldig des Todes und der ewigen Verdammniß, und sie ergreifen das, was nur Schwäche und Bettelstab ist, wodurch sie stark und reich zu werden suchen. Darum thut jeder Mensch, der von der Verheißung zum Gesetze, vom Glauben zu den Werken abfällt, nichts Anderes, als daß er, der da schwach und dürftig ist, sich ein unerträgliches Joch auflegt, Apost. 15, 10., von dessen Bürde er zehnmal schwächer und dürftiger wird, bis er endlich verzweifelt, wenn nicht Christus kommt und ihn befreit. Ebendasselbe bezeugt das Evangelium von dem Weibe, welches zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte, und viel erlitten von vielen Aerzten und all ihr Gut darob verzehrt hatte, und half ihr doch nichts, sondern je länger an ihr curirt wurde, desto ärger ward es mit ihr 2c. [Marc. 5, 25. 26.] Daher werden alle, welche die Werke des Gesetzes in der Absicht thun, daß sie dadurch gerecht werden wollen, nicht allein nicht gerecht, sondern zwiefach ungerecht, das heißt, wie ich gesagt habe, schwächer und ungeschickter werden sie zu jedem guten Werke durch das Gesetz 2c.

164. Das habe ich selbst an mir und vielen anderen erfahren. Im Pabstthum habe ich viele Mönche gesehen, welche mit dem glühendsten Eifer viele und große Werke thaten, um die Gerechtigkeit und Seligkeit zu erlangen, und doch war niemand ungeduldiger als sie, niemand schwächer, elender, niemand ungläubiger, furchtsamer und mehr in Verzweiflung. Die Leute in weltlicher Obrigkeit, die mit den größten und schwersten Sachen zu schaffen hatten, waren nicht so ungeduldig und so weibisch ohnmächtig, sie waren nicht so abergläubisch, glaublos, furchtsam 2c. als derartige Werkheilige.

165. Darum thut ein-jeglicher, der durch das Gesetz Gerechtigkeit sucht, nichts Anderes, als daß er sich durch vielfach wiederholte Handlungen daran gewöhnt, auf diesem seinem ersten Vornehmen zu beharren, nämlich, daß der erzürnte und erschreckliche GOtt durch Werke versöhnt werden müsse. In dieser vorgefaßten Meinung fängt er an Werke zu thun. Er kann aber niemals so viele Werke finden, daß er sein Gewissen stille, sondern begehrt derselben immer mehr, ja, auch in denen, die er gethan hat, findet er Sünden. Darum kann sein Gewissen nie gewiß gemacht werden, sondern es muß nothwendiger Weise immer in Zweifel stehen und so denken: Du hast nicht recht Messe gehalten, nicht recht gebetet, du hast etwas ausgelassen, diese oder jene Sünde begangen. Dann zittert das Herz und findet sich immer beladen mit vielen Fudern voll Sünden, welche ohne Ende größer werden, so daß er immer weiter von der Gerechtigkeit abkommt, bis endlich die Verzweiflung ein bleibender Zustand (habitum) bei ihm wird.

166. Daher haben viele im Todeskampfe verzweifelnd solche jammervollen Worte ausgestoßen: Ich elender Mensch, ich habe meinen Orden nicht gehalten; wo soll ich hinfliehen vor dem Angesichte des erzürnten Richters Christi? Wollte GOtt, ich wäre ein Sauhirte gewesen oder der allergeringste Mensch auf Erden. So ist ein Mönch am Ende seines Lebens schwächer, dürftiger, glaubloser und furchtsamer als im Anfang, da er seinen Orden annahm. Die Ursache ist, daß er gesucht hat, sich durch die Schwachheit zu stärken, und reich zu werden durch Armuth. Das Gesetz, oder menschliche Satzungen, oder die Regel seines Ordens sollten ihn, der krank und arm war, gesund und reich machen, aber er ist schwächer und dürftiger geworden als Zöllner und Huren. Denn diese haben nicht diesen unseligen zur Gewohnheit gewordenen Hang (ἕξιν) zu den Werken, auf welchen sie sich verlassen, wie ein Mönch thut, sondern so sehr sie auch ihre Sünden fühlen mögen, so können sie doch mit dem Zöllner sagen [Luc. 18, 13.]: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!“

167. Dagegen ein Mönch, der mit den schwa-

chen und dürftigen Satzungen beständig umgegangen ist, hat sich diese Weise zu denken (habitum) angeeignet: Wenn du deine Regel hältst, so wirst du selig 2c. Durch diese falsche Ueberzeugung ist er so unsinnig geworden und so darin gefangen, daß er vor derselben die Gnade nicht ergreifen, ja, an die Gnade nicht einmal gedenken kann. Darum genügen ihm weder seine vergangenen noch seine gegenwärtigen Werke, so viel und groß sie auch sein mögen, sondern immer schaut er aus und sucht nach anderen und anderen, mit denen er den Zorn GOttes zu stillen und sich zu rechtfertigen trachtet, bis er endlich verzweifeln muß. Wer daher aus dem Glauben fällt und dem Gesetze nachjagt, der verliert, wie der Hund in der Fabel des Aesop,[1] das Fleisch und hascht nach dem Schatten.

168. Deshalb ist es unmöglich, daß die Menschen, welche durch das Gesetz Rath schaffen wollen für ihre Seligkeit (wie wir von Natur alle gesinnt sind), jemals ruhig werden können [in ihrem Gewissen], ja, sie thun nichts Anderes, als daß sie Gesetze auf Gesetze häufen, mit denen sie sich selbst und andere martern und die Gewissen so jämmerlich beschweren, daß sehr viele vor übergroßer Betrübniß der Seele vor der Zeit sterben. Denn Ein Gesetz zieht immer zehn andere nach sich, bis sie schließlich ins Unendliche wachsen. Dies bezeugen genugsam die unzähligen Sammlungen (summae) (besonders die teuflische, der sie den Titel „die engelartige"[2]) gegeben haben), welche derartige Gesetze zusammengebracht und ausgelegt haben.

169. Kurz, wer es unternimmt, durch das Gesetz gerecht zu werden, der untersteht sich dessen, was er nie ausrichten kann. Hieher kann das gezogen werden, was, wie ich sehe, auch die Väter gethan haben, nämlich die Aussprüche gelehrter und weiser Männer über vergebliche Mühe, als, einen Stein wälzen, mit einem Siebe Wasser schöpfen 2c., und ich halte dafür, daß durch solche Gedichte und Gleichnisse die Väter ihre Schüler des Unterschieds zwischen Gesetz und Evangelium haben erinnern wollen, damit sie ihnen anzeigten, daß diejenigen, welche aus der Gnade gefallen sind, sich zwar anstrengen und müde machen mit beständiger und sehr beschwerlicher Arbeit, daß sie sich aber vergebliche Mühe machen. Darum sagt man von solchen Leuten ganz richtig, daß sie einen Stein wälzen, das heißt, sich vergeblich abmühen, wie die Dichter von Sisyphus in der Fabel schreiben, daß, so oft er in der Unterwelt einen Felsblock auf den Gipfel eines Berges gewälzt hatte, derselbe immer wieder zurückrollte; desgleichen, Wasser schöpfen mit einem Siebe, das heißt, sich mit unerschöpflicher und nutzloser Arbeit abmühen, wie die Poeten dichten, daß die Töchter des Danaus in der Unterwelt mit durchlöcherten Schöpfkannen Wasser in ein löcheriges Faß gießen müssen 2c.

170. Und ich möchte wohl, daß ihr Studenten der Theologie mehr solche Gleichnisse sammeltet, damit ihr den Unterschied des Gesetzes und des Evangelii desto besser behalten könntet, [zum Beispiel] daß, wenn man durch das Gesetz gerecht werden will, dies ebensoviel ist, als wenn man aus einem leeren Kasten Geld zählen will, aus einer leeren Schüssel essen und aus einem leeren Kruge trinken, da Stärke und Reichthum suchen, wo lauter Schwachheit und Armuth ist, dem, der unter einer schweren Bürde seufzt und erliegt, dieselbe noch schwerer machen, hundert Goldgulden bezahlen wollen und nicht einmal einen Heller haben, einem Nackten sein Kleid ausziehen,[3] einen Kranken und Dürftigen mit größerer Schwachheit und Mangel bedrücken 2c.

171. Wer hätte aber jemals glauben können, daß die Galater, welche die reine und gewisse Wahrheit von einem so großen Apostel als Lehrer gelernt hatten, so bald von derselben hätten abgebracht und durch die falschen Apostel gänzlich verkehrt werden können? Denn nicht umsonst schärfe ich es so oft ein, daß es sehr leicht geschieht, daß man von der Wahrheit des Evangelii abfalle. Die Ursache davon ist diese, daß auch gottselige Leute nicht genugsam bedenken, ein wie köstlicher und ein wie nothwendiger Schatz die rechte Erkenntniß Christi sei. Darum bemühen sie sich nicht mit so großer Sorgfalt und Fleiß darum, daß sie ihn gewiß und fest erlangen und behalten.

172. Ueber das wird der größere Theil derer, welche das Wort hören, nicht durch das Kreuz geübt, sie kämpfen nicht mit Sünde, Tod und Teufel, sondern leben sicher ohne allen Streit. Weil solche Leute nicht durch GOttes Wort

1) Phaedrus, lib. I, fab. IV.
2) Ueber die summa angelica vergleiche unsere Ausgabe, Bd. XIX, 97.
3) nudo vestem exuere fehlt in der Wittenberger.

wider die listigen Anläufe des Teufels befestigt sind, so werden sie nicht durch Anfechtungen geübt und bewährt, darum erfahren sie niemals den Brauch und die Kraft des Wortes. Zwar so lange gottselige Lehrer bei ihnen sind, reden sie ihnen nach, und sind gewiß davon überzeugt, daß sie die Sache der Rechtfertigung aufs beste inne haben. Aber sobald diese hinweg sind, und Wölfe in Schafskleidern kommen, so geht es ihnen, wie den Galatern, das heißt, sie werden bald und leicht verführt und wenden sich wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen.

173. Paulus hat aber seine sonderliche Weise zu reden, deren sich die anderen Apostel nicht bedient haben. Denn keiner derselben legt dem Gesetze solche Namen bei, nämlich, daß es ein schwaches und dürftiges Element sei, das heißt, mehr als unnütz zur Erlangung der Gerechtigkeit, als allein Paulus. Ich würde es auch nicht wagen, das Gesetz so zu nennen, sondern würde meinen, daß dies die höchste Gotteslästerung wäre, wenn Paulus es nicht zuvor gethan hätte. Doch darüber habe ich oben ausführlicher geredet, wann das Gesetz schwach und dürftig sei, desgleichen, wann es überaus stark und reich sei 2c.

174. Wenn aber das Gesetz GOttes schwach und nicht nütze ist zur Rechtfertigung, so sind viel mehr des Pabstes Gesetze schwach und nicht nütze zur Rechtfertigung; nicht daß ich alle seine Gesetze insgesammt verwerfe und verdamme, sondern ich sage, daß sehr viele nützlich sind zur äußerlichen Zucht, damit in der Kirche alles ordentlich zugehe, nicht Spaltung und Feindschaft entstehe 2c., wie die kaiserlichen Gesetze nützlich sind, die Länder wohl zu regieren 2c.

175. Der Pabst ist aber mit diesem Lobe und Brauche seiner Gesetze nicht zufrieden, sondern verlangt, daß wir dafürhalten sollen, daß wir durch das Halten derselben gerecht werden und die Seligkeit erlangen. Da sagen wir Nein zu, und mit derselben Zuversicht und Gewißheit, wie Paulus gegen das Gesetz GOttes, fällen wir dieses Urtheil wider die Decrete, Satzungen und Gesetze des Pabstes, daß sie nicht allein schwache, dürftige Satzungen sind und nicht nütze zur Gerechtigkeit, sondern verdammungswürdige, verfluchte und teuflische Satzungen 2c., weil sie die Gnade lästern, das Evangelium verkehren, den Glauben abthun, Christum hinwegnehmen 2c. Sofern daher der Pabst verlangt, daß sie gehalten werden sollen als nothwendig zur Seligkeit, ist er der Antichrist und der Statthalter des Satans, und alle, die ihm anhangen und diese seine Greuel und Lästerungen bestätigen, oder in der Meinung halten, daß sie dadurch Vergebung der Sünden verdienen wollen, sind Knechte des Antichrist und des Teufels.

176. Es hat aber die ganze päbstliche Kirche schon seit vielen Jahrhunderten sie als nothwendig zur Seligkeit gelehrt und gehalten. Daher sitzt der Pabst im Tempel GOttes, gibt vor, er sei GOtt, ist aber ein Widerwärtiger gegen GOtt, und erhebt sich über alles, was GOtt oder Gottesdienst heißt 2c., 2 Thess. 2, 4., und die Gewissen haben die Gesetze und Ordnungen des Pabstes mehr gefürchtet und in höheren Ehren gehalten als das Wort und die Ordnungen GOttes. Und daher ist er der Herr des Himmels, der Erde und der Hölle geworden und hat die dreifache Krone getragen; daher sind die Cardinäle und Bischöfe, seine Creaturen, Könige und Fürsten der Welt geworden; und deshalb, wenn er mit seinen Gesetzen die Gewissen nicht beschwerte, würde er diese seine erschreckliche Macht, Würde, Reichthum 2c. nicht lange behalten, sondern sein ganzes Reich würde sofort fallen.

177. Dieses Lehrstück, welches Paulus behandelt, ist ein sehr wichtiges, deshalb muß wohl darauf gemerkt werden, daß nämlich diejenigen, welche von der Gnade wieder zum Gesetze abfallen, völlig die ganze Erkenntniß der Wahrheit verlieren, ihre Sünde nicht sehen, weder GOtt, noch sich selbst, noch den Teufel kennen, ja, auch das Gesetz in seiner Kraft und seinem Brauche nicht verstehen, wiewohl sie sich der Beobachtung desselben aufs höchste rühmen. Denn ohne Erkenntniß der Gnade, das ist, des Evangelii von Christo, ist es unmöglich, daß ein Mensch verstehen sollte, das Gesetz sei ein schwaches und dürftiges Element, welches nicht nütze sei zur Gerechtigkeit, sondern er urtheilt gerade entgegengesetzt von dem Gesetze, nämlich, daß es nicht allein nothwendig sei zur Seligkeit, sondern, daß es die Schwachen und Dürftigen auch stark und reich mache, das heißt, daß diejenigen, die es thun, die Gerechtigkeit und ewige Seligkeit verdienen.

178. Wenn dieser Wahn Bestand hat, so wird die Verheißung GOttes geleugnet, Christus wird weggenommen 2c., es wird die Lüge, die Gott=

losigkeit, die Abgötterei aufgerichtet. Der Pabst aber mit allen Bischöfen, Hohenschulen und seiner ganzen Synagoge hat gelehrt, daß seine Gesetze zur Gerechtigkeit nothwendig seien. Darum ist er ein Lehrer der schwachen und dürftigen Satzungen gewesen, durch welche er die Kirche Christi auf der ganzen Erde überaus schwach und arm gemacht hat, das heißt, er hat sie mit seinen gottlosen Gesetzen beladen und ganz elend geplagt, während Christus verdunkelt und sein Evangelium verschüttet und begraben worden ist. Darum wenn du die Gesetze des Pabstes halten willst, ohne das Gewissen zu verletzen, so halte es ohne den Wahn, die Gerechtigkeit dadurch zu erlangen, denn sie wird allein durch Christum geschenkt.

Welchen ihr von neuem an dienen wollt.

179. Das fügt er hinzu, um zu zeigen, daß er von den hochmüthigen und vermessenen Heuchlern rede, welche suchen durch das Gesetz gerecht zu werden, wie ich oben oft angezeigt habe. Sonst nennt er das Gesetz heilig, gut 2c., wie 1 Tim. 1, 8.: „Wir wissen, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht braucht", nämlich weltlich, die Bösen im Zaum zu halten, theologisch, die Sünden zu mehren. Wer aber des Gesetzes gebraucht, um Gerechtigkeit vor GOtt zu erlangen, der weiß nicht, was er redet oder was er setzt, und macht sich das gute Gesetz schädlich und verdammlich.

180. Er straft also die Galater, daß sie von neuem dem Gesetze dienen wollen, welches nicht von Sünden befreit, sondern sie nur mehrt. Denn wenn ein Sünder, der an sich schwach und dürftig ist, sucht durch das Gesetz gerecht zu werden, so findet er in demselben nichts als Schwachheit und Dürftigkeit. Denn es kommen zwei Kranke und Bettler zusammen, von denen der eine den andern nur noch mehr beschwert, nicht aber hilft.

181. Wir, die wir stark sind in Christo, wollen gern dem Gesetze dienen, doch nicht dem schwachen und dürftigen, sondern dem starken und reichen, das heißt, sofern es wirksam ist, indem es die Herrschaft über den Leib hat 2c. Denn da dienen wir dem Gesetze nur mit dem Leibe und Gliedern, nicht mit dem Gewissen.

182. Aber der Pabst verlangt, daß wir seinen Gesetzen mit dieser Meinung dienen sollen: Wenn du es thust, so bist du gerecht, wenn nicht, so bist du verdammt. Da ist das Gesetz mehr als ein schwaches und dürftiges Element 2c., denn so lange diese Knechtschaft des Gewissens unter dem Gesetze dauert, kann es nichts sein als lauter Schwachheit und Dürftigkeit. Darum liegt der ganze Nachdruck auf dem Worte „dienen". Paulus geht also hier damit um, daß das Gewissen ja nicht unter dem Gesetze gefangen dienen soll, sondern frei und die Herrin des Gesetzes sein soll. Denn durch Christum ist es dem Gesetze abgestorben, und wiederum das Gesetz ihm, wovon oben im zweiten Capitel ausführlicher geredet ist.

V. 10. Ihr haltet Tage und Monden, und Feste und Jahreszeiten.

183. Mit diesen Worten zeigt er klar, was die falschen Apostel gelehrt haben, nämlich, daß man Tage und Monate, Feste und Jahreszeiten halten müsse. Fast alle Lehrer haben diese Stelle ausgelegt von den astrologischen Tagen der Chaldäer, daß die Heiden gewisse Tage, Monate 2c. eingehalten haben bei ihren Unternehmungen, bei Erwartung von Ereignissen in ihrem Leben und in ihren Geschäften, und daß die Galater auf Anstiften der falschen Apostel ebendasselbe gethan hätten. Und Augustinus, dem die Späteren gefolgt sind, hat diese Worte Pauli auch von diesem heidnischen Brauche (ritu) ausgelegt, obgleich er es nachher auch von den Tagen, Monaten 2c. der Juden deutet. Hierüber ist in den Decreten 2c. ein verworrenes Gerede (disputatio).

184. Aber Paulus unterweist das Gewissen, darum redet er nicht von dem heidnischen Brauche, Tage zu erwählen 2c., was nur den Leib angeht, sondern er redet von dem Gesetze GOttes und von der Beobachtung der Tage, Monate 2c. nach dem Gesetze Mosis, das heißt, von gottesdienstlichen (religiosis) Tagen, Monaten und Zeiten, welche die Galater nach Anweisung der falschen Apostel hielten, um dadurch gerecht zu werden. Denn in Mosis Schriften war den Juden befohlen worden, daß sie gewissenhaft halten sollten den Tag des Sabbaths und die Neumonden, die Monate, den ersten und den siebenten, drei bestimmte Zeiten oder Feste, nämlich das Passah, das Fest der Wochen und das Laubhüttenfest, das Erlaß- und Jubeljahr. Diese Gewohnheiten (ritus) hielten auch sie, gezwungen von den falschen Aposteln, als

nothwendig zur Gerechtigkeit. Daher sagt er, daß sie die Gnade und christliche Freiheit verloren haben und wieder zu der Knechtschaft der schwachen und dürftigen Satzungen zurückkehren. Denn sie waren von den falschen Aposteln überredet worden, daß diese Gesetze nothwendiger Weise gehalten werden müßten, und wenn man sie hielte, machten sie gerecht, wenn man sie nicht hielte, würde man verdammt.

185. Dagegen Paulus läßt auf keine Weise zu, daß die Gewissen durch das mosaische Gesetz gebunden werden, sondern macht sie überall vom Gesetze frei. „Siehe, ich Paulus sage euch", sagt er unten Cap. 5, 2., „wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze", und Col. 2, 16.: „So lasset euch niemand Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather" 2c. So sagt auch Christus [Luc. 17, 20.]: „Das Reich GOttes kommt nicht durch das äußerliche Halten des Gesetzes" (cum observatione legis.)[1] Viel weniger sollen die Gewissen mit menschlichen Satzungen beladen und verstrickt werden.

186. Hier möchte jemand sagen: Wenn die Galater dadurch gesündigt haben, daß sie Tage und Feste hielten, warum ist es denn nicht Sünde, wenn ihr dasselbe thut?

187. Ich antworte: Wir halten den Sonntag, den Christtag, Ostern und ähnliche Feste ganz frei, wir beschweren mit diesen äußerlichen Gebräuchen (ritibus) nicht die Gewissen, lehren auch nicht, wie die falschen Apostel und die Papisten, daß sie nothwendig seien zur Gerechtigkeit, oder daß wir durch dieselben für die Sünden genugthun könnten, sondern [halten sie,] damit in der Kirche alles ordentlich und ohne Unruhe zugehe, auch die äußere Eintracht (denn im Geiste haben wir eine andere Einigkeit) nicht zerrissen werde, wie es einst geschah, da der römische Pabst Victor alle Gemeinden in Asien in den Bann that, um keiner andern Ursache willen, als weil sie das Osterfest zu einer anderen Zeit feierten, als die römische Kirche zu thun pflegte. Das strafte Irenäus an Victor, wie es denn gewißlich tadelnswerth war. Denn es war die äußerste Thorheit, wegen einer so geringfügigen Sache die Gemeinden im Morgenlande dem Teufel zu übergeben. Darum fand sich die rechte Erkenntniß vom Halten der Tage und Zeiten selten, auch bei den größten Männern. Hieronymus hatte sie nicht, und auch Augustinus hätte es nicht recht verstanden, wenn er nicht von den Pelagianern geplagt und durch sie geübt worden wäre.

188. Vorzüglich aber halten wir solche Feste, damit das Predigtamt im Schwange gehe, damit das Volk an gewissen Tagen und zu bestimmten Zeiten zusammenkomme, um das Wort zu hören, damit es GOtt erkennen lerne, des Sacraments gebrauche, öffentlich bete für allerlei Noth, desgleichen, GOtt danke für seine geistlichen und leiblichen Wohlthaten; und ich glaube, daß vornehmlich um dieser Ursache willen von den Vätern das Halten des Sonntags, des Osterfestes, des Pfingstfestes 2c. eingesetzt sei.

V. 11. **Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.**

189. Mit diesen Worten zeigt er an, daß ihm der Abfall der Galater sehr zu Herzen gegangen sei, und er sie gern härter gescholten hätte, aber er fürchtet, daß er sie durch allzuscharfe Strafe nicht bessern, sondern nur noch mehr reizen möchte und sie sich gänzlich entfremden. Darum ändert und lindert er die Worte während des Schreibens, und redet nun, als ob er fast allein den Schaden habe, indem er sagt: „Ich fürchte für euch, daß ich nicht vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe", das heißt: Es thut mir wehe, daß ich mit so großem Fleiße und Treue bei euch das Evangelium gepredigt habe, und es doch ohne Frucht abgegangen ist.

190. Doch wiewohl er sie mit der höchsten Lindigkeit und wahrhaft väterlicher Sorge behandelt, so schilt er sie doch zugleich ziemlich hart, aber in versteckter Weise. Denn da er sagt, er habe vergeblich gearbeitet, das heißt, das Evangelium bei ihnen ohne Frucht gepredigt, zeigt er heimlich an, daß sie entweder hartnäckig ungläubig gewesen, oder daß sie von der Lehre des Glaubens abgefallen seien. Beide aber, sowohl die Ungläubigen als auch die von der Lehre des Glaubens Abgefallenen, sind noch Sünder, gottlos, ungerecht und verdammt. Darum sind solche Leute dem Gesetze auch vergeblich gehorsam, halten die Tage, Monden 2c. vergebens.

191. Und in diesen Worten: „Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet", ist eine Art heimlicher Bann

1) In der Vulgata: cum observatione, mit Weglassung von „legis".

enthalten. Denn der Apostel deutet an, daß die Galater dadurch von Christo abgesondert und ausgeschlossen seien, wenn sie nicht zur rechten Lehre zurückkehren. Doch öffentlich fällt er dies Urtheil nicht. Denn er hielt dafür, daß er durch härteres Strafen nichts ausrichten würde. Darum ändert er seine Schreibweise, und redet sie ganz liebreich an und spricht:

V. 12. **Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr.**

192. Diese Stelle ist nicht eine solche, in welcher Paulus lehrt (dialecticus), sondern voll von Gemüthsbewegungen, welche man rhetorisch behandeln muß. Bis hieher hat Paulus gelehrt, und unter dem Lehren, bewogen durch die überaus große Ungebührlichkeit der Sache, ist er sehr erhitzt worden wider die Galater, und hat sie mit sehr harten Worten gescholten, indem er sie unverständig, bezaubert, Leute die der Wahrheit nicht glauben, Kreuziger Christi 2c. nennt. Nun, da fast der größere Theil der Epistel fertig ist, beginnt er inne zu werden, daß er sie allzustrenge behandelt habe. Weil er deshalb bekümmert ist, er möchte durch diese seine Schärfe mehr geschadet als genützt haben, zeigt er an, daß dieses harte Schelten aus einem väterlichen und wahrhaft apostolischen Geiste hervorgegangen sei, und gebraucht wundersamer Redekunst und fließt über von liebreichen und sanften Reden, indem er das im Auge hat, daß, wenn vielleicht einige (es waren derer aber ohne Zweifel viele) sein hartes Schelten beleidigt hätte, er sie durch diese seine sanften Worte wieder begütigen möchte.

193. Zugleich erinnert er hier durch sein Beispiel die Hirten und Bischöfe, daß sie auch ein väterliches und mütterliches Herz haben sollen, nicht gegen reißende Wölfe, sondern gegen die elenden, verführten und irrenden Schafe, daß sie deren Schwachheit und Fall geduldig tragen und sie mit der höchsten Sanftmuth behandeln. Denn sie können auch auf keine andere Weise wieder auf den rechten Weg gebracht werden; denn durch zu hartes Schelten werden sie zum Zorn bewegt, oder gar zur Verzweiflung, nicht zur Buße gebracht.

194. Und daß ich auch hieran im Vorbeigehen erinnere, das ist das Wesen und die Frucht der heilsamen Lehre, daß sie, wenn sie wohl gelehrt und erkannt wird, die Herzen in höchster Eintracht verbindet. Wenn aber die Menschen die Lehre der Gottseligkeit verlassen und dem Irrthum anhangen, so wird diese Eintracht der Herzen zerrissen. Sobald du also siehst, daß Brüder oder Jünger, durch Schwärmgeister verführt, vom Artikel der Rechtfertigung abfallen, so wirst du alsbald erfahren, daß sie die Gottseligen mit dem bittersten Hasse verfolgen, welche sie zuvor sehr liebten.

195. Das erfahren wir heutzutage an unseren falschen Brüdern, den Sacramentirern und Wiedertäufern, die, als die Sache des Evangeliums anging, uns gern hörten und unsere Schriften begierig lasen, die Gabe des Heiligen Geistes in uns erkannten und uns deshalb als GOttes Diener ehrten. Einige unter ihnen lebten auch eine Zeitlang mit uns in vertrautem Umgang und verhielten sich unter uns überaus bescheiden. Aber nachdem sie von uns ausgegangen und durch die Schwärmgeister verkehrt sind, ist niemand unserer Lehre und unserem Namen mehr feind als sie. Sie hassen auch die Papisten, aber nicht so bitter als uns.

196. Ich pflege mich oft sehr zu verwundern, woher doch so plötzlich ein so wüthender und erschrecklicher Haß in ihre Herzen habe kommen können, da sie uns vorher so herzlich geliebt haben, da wir sie doch nicht im geringsten beleidigt oder ihnen einen Anlaß gegeben haben, uns mit Haß zu verfolgen; ja, sie müssen gestehen, daß wir einzig und allein das suchen, daß Christi Wohlthat und Ehre gepriesen werde, daß die Wahrheit des Evangelii rein gelehrt werde, welche GOtt in dieser letzten Zeit durch uns von neuem der undankbaren Welt offenbart hat, was sie vielmehr zur Liebe als zum Hasse gegen uns hätte reizen sollen. Darum wundere ich mich mit Recht, woher diese Aenderung kommen möge. Es ist aber keine andere Ursache, als daß sie neue Meister gehört haben. Von deren Gift angesteckt, sind sie so entbrannt, daß sie in so unversöhnlichem Hasse wider uns arbeiten und so heftig erbittert auf uns sind (ardeant).

197. Und ich sehe, daß dies das Schicksal der Apostel und aller gottseligen Diener des Wortes ist, daß die Schüler und Zuhörer derselben, von den gottlosen Meinungen der Schwärmer angesteckt und durch dieselben verkehrt, in Zorn und Haß gegen ihre Lehrer entbrennen. Sehr wenige unter den Galatern blieben standhaft bei der Lehre des Paulus. Alle anderen, welche von den falschen Aposteln verführt waren, erkannten den Paulus nicht mehr als ihren Lehrer

an, ja, es war ihnen darnach nichts mehr verhaßt als der Name und die Lehre Pauli, und ich fürchte, daß er durch diese Epistel sehr wenige wieder aus ihrem Irrthum befreit und zurechtgebracht habe.

198. Wenn es uns ebenso ginge, das heißt, wenn in unserer Abwesenheit unsere Kirche durch Schwärmer verkehrt würde, und wir hieher, nicht bloß Einen oder zwei, sondern viele Briefe schreiben würden, so würden wir wenig oder nichts ausrichten. Unsere Leute, ausgenommen wenige, die in der Lehre fester gegründet sind, würden sich nicht anders gegen uns verhalten, als sich heutzutage diejenigen gegen uns erzeigen, die von den Sectirern verführt sind, welche lieber den Pabst anbeten würden, als daß sie unseren Ermahnungen gehorchen oder unsere Lehre gut heißen sollten. Niemand wird sie dessen bereden können, daß sie Christum verloren haben und nun wiederum den schwachen und dürftigen Satzungen dienen, und denen, die von Natur nicht Götter sind. Nichts können sie weniger hören, als daß ihre Lehrer, von denen sie verführt sind, Verkehrer des Evangelii Christi seien und Verwirrer der Gewissen und der Gemeinden.[1] Die Lutheraner, sagen sie, sind nicht allein klug, predigen nicht allein Christum, haben nicht allein den Heiligen Geist, die Gabe der Weissagung und die richtige Auslegung der Schrift. Unsere Lehrer sind in keinem Stücke geringer als sie, ja, in vieler Hinsicht stehen sie höher, denn sie folgen dem Geiste und lehren geistliche Dinge. Dagegen haben jene [die Lutherischen] noch nie die wahre Theologie angerührt, sondern hangen am Buchstaben, und darum lehren sie nichts Anderes als den Katechismus, den Glauben, die Liebe 2c.

199. Deshalb, wie ich oft zu sagen pflege, so leicht ein Fall ist im Glauben, so gefährlich ist er auch, nämlich vom hohen Himmel herab in den tiefsten Abgrund der Hölle. Es ist nicht ein menschlicher Fall, wie Mord, Ehebruch 2c., sondern ein teuflischer Fall. Denn diejenigen, welche so fallen, können nicht leicht wieder zurechtgebracht werden, sondern verharren meistens hartnäckig in ihrem Irrthum. Darum werden sie ärger, als sie vorhin waren, wie Christus bezeugt, da er spricht [Luc. 11, 24. ff.]: Wenn der unsaubere Geist aus seinem Hause herausgeworfen ist, so geht er, wenn er wieder zurückkehrt, nicht allein in dasselbe, sondern er nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wohnt da 2c.

200. Da Paulus nun inne wurde, indem der Heilige Geist es ihm sagte, daß durch dieses scharfe Strafen die Herzen der Galater, welche er in gottseligem Eifer Unverständige 2c. genannt hatte, mehr erbittert als gebessert werden möchten (zumal da er schon wußte, daß die falschen Apostel unter ihnen ihr Wesen trieben, welche diese aus einem väterlichen Herzen hervorgegangene Strafe auf das ärgste deuten, und schreien würden: Nun gibt sich Paulus, den einige unter euch so sehr loben, selbst an den Tag [und zeigt], von welchem Geiste er getrieben werde. Als er gegenwärtig war, wollte er für euren Vater angesehen werden, aber die Briefe, die er in seiner Abwesenheit schreibt, bezeugen genugsam, daß er ein Tyrann ist 2c.), darum ist er aus gottseliger Gemüthsbewegung und väterlicher Sorge so bekümmert, daß er nicht weiß, was oder wie er ihnen schreiben soll. Denn es ist sehr gefährlich, eine Sache schriftlich auszurichten bei Leuten, wo man nicht bei ihnen gegenwärtig ist, und dieselben schon angefangen haben den Schreiber zu hassen, und von anderen überredet worden sind, daß er keine gute Sache habe. Darum ist er sehr bestürzt und sagt bald hernach [V. 20.]: „Ich bin irre an euch“, das heißt, ich weiß nicht, was ich thue, oder wie ich mit euch handeln soll 2c.

Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr.

201. Diese Worte muß man nicht von der Lehre, sondern von der Gesinnung (affectibus) verstehen. Darum ist die Meinung dieser Worte: „Seid doch wie ich“ nicht diese: Haltet von der Lehre wie ich, sondern: Seid gegen mich so gesinnt, wie ich gegen euch, als ob er sagen wollte: Ich habe euch vielleicht allzuhart gestraft, aber haltet mir diese Schärfe zugute, richtet mein Herz nicht nach diesen Worten, sondern nehmt die Worte auf nach der Gesinnung meines Herzens. Die Worte scheinen zwar hart und als eine scharfe Ruthe, aber mein Herz ist milde und väterlich. Darum, meine lieben Galater, nehmet diese meine Strafe mit einem solchen Herzen auf, wie ich hatte, als ich euch strafte. Denn die Sache erforderte es, daß ich mich so hart gegen euch erzeigen mußte.

1) et ecclesiarum fehlt in der Wittenberger.

202. Auch unser Strafen ist hart und die Schreibweise ist heftig, aber wahrlich, das Herz ist nicht bitter, nicht gehässig, nicht rachgierig gegen die Widersacher, sondern es ist in uns eine gottselige Bekümmerniß und Betrübniß des Geistes. Ich hasse die Papisten und andere irrige Geister nicht in solcher Weise, daß ich ihnen Böses anwünschen, und begehren sollte, daß sie ins Verderben gerathen, sondern ich möchte vielmehr, daß sie wieder auf den rechten Weg kämen und mit uns selig würden.

203. Ein Zuchtmeister straft seinen Schüler nicht zu seinem Verderben, sondern zu seinem Besten. Die Ruthe ist zwar scharf, aber die Züchtigung ist dem Kinde sehr nothwendig, und das Herz des Züchtigenden ist freundlich und aufrichtig. So züchtigt ein Vater seinen Sohn, nicht daß er ihn verderbe, sondern ihn bessere. Die Schläge sind dem Sohne zwar hart und beschwerlich, aber das Herz des Vaters ist ohne Falsch und gütig, und wenn er den Sohn nicht liebte, so würde er ihn nicht züchtigen, sondern von sich stoßen und an seiner Rettung verzweifeln und würde ihn verderben lassen. Daß er ihn aber züchtigt, ist ein Zeichen der väterlichen Zuneigung zu dem Sohne, und ist dem Sohne sehr dienlich. So sollt auch ihr, meine lieben Galater, meine Strafe ansehen, dann werdet ihr nicht urtheilen, daß sie scharf, sondern daß sie heilsam sei. Hebr. 12, 11.: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein; aber darnach" 2c. Darum soll bei euch dieselbe Gesinnung gegen mich sein, wie ich sie gegen euch hege. Ich habe ein freundliches Herz gegen euch; eben dasselbe verlange ich auch von euch.

204. Auf diese Weise gibt Paulus den Galatern gute Worte und legt großen Nachdruck auf diese seine Freundlichkeit, damit er ihre durch seine scharfe Strafe gereizten Gemüther wieder besänftige und zurechtbringe. Er widerruft aber nicht seine Worte, mit denen er sie gestraft hat; er gesteht zwar, daß er hart und scharf gewesen sei, aber die Noth, sagt er, hat mich gezwungen, euch etwas hart zu schelten. Aber damit lindere ich mein Schelten, daß [ich euch sage, daß] es aus wohlmeinendem und ganz freundlichem Herzen ergangen ist. Ein Arzt gibt einem Kranken den bittersten Trank, nicht weil er dem Kranken übel will, sondern weil er ihm auf diese Weise helfen will. Wenn also einem Kranken etwas Bitteres gegeben wird, so muß man die Schuld nicht dem Arzte zuschieben, sondern der Arznei und der Krankheit. Eben dasselbe sollt ihr von meiner scharfen Strafe urtheilen.

Lieben Brüder, ich bitte euch, ihr habt mir kein Leid gethan.

205. Heißt denn das bei Paulus „bitten", daß er die Galater Bezauberte nennt, der Wahrheit Ungehorsame, Kreuziger Christi? Ich würde das vielmehr ein Schmähen nennen. Dagegen sagt er, es sei nicht ein Schmähen, sondern ein Bitten, und in der That ist es so; als ob er sagen wollte: Wahr ist es, ich habe euch ein wenig zu hart gescholten, aber nehmt es nur in der rechten Weise auf, dann werdet ihr befinden, daß mein Schelten nicht ein Schelten, sondern ein Bitten ist. So, wenn ein Vater seinen Sohn stäupt, ist es ebensoviel, als wenn er zu ihm sagte: Mein lieber Sohn, ich bitte dich, sei rechtschaffen 2c. Es ist zwar scheinbar eine Züchtigung, aber wenn man das Herz des Vaters ansieht, so ist es die freundlichste Bitte.

Ihr habt mir kein Leid gethan.

206. Als ob er sagen wollte: Warum sollte ich euch zürnen oder euch aus Unmuth schmähen, da ihr mir kein Leid gethan habt? — Warum sagst du denn, daß wir Verkehrer, Abtrünnige von deiner Lehre, Unverständige, Bezauberte sind? Dies bezeugt doch genugsam, daß wir dir Leid gethan haben müssen. — Vielmehr, ihr habt nicht mir, sondern euch selbst Leides zugefügt, und deshalb bin ich nicht meinetwegen, sondern um euretwillen so bekümmert. Glaubet also ja nicht, daß mein Schelten aus einem zornigen Herzen, aus Haß oder irgend einer anderen sündlichen Regung (vitio) hervorgegangen sei. Denn ich rufe GOtt zum Zeugen an, daß ihr mir durchaus nichts zu Leide gethan habet, sondern im Gegentheil mir viele Wohlthaten erwiesen habt, wie folgt.

207. Indem er in solcher Weise freundlich zu den Galatern redet, bereitet er ihre Herzen dazu, daß sie seine väterlichen Züchtigungen in kindlicher Gesinnung tragen möchten, und das heißt den Wermuth und bittern Trank mit Honig und Zucker würzen, daß er wiederum süß werde. In solcher Weise handeln die Eltern freundlich mit den Kindern: wenn sie ihre Kinder tüchtig gezüchtigt haben, geben sie ihnen Backwerk,

Kuchen, Birnen, Aepfel 2c. und dergleichen kleine Geschenke, durch welche die Kinder erkennen, daß die Eltern das größte Wohlwollen gegen sie haben, so scharf auch die Züchtigung gewesen sein mag.

V. 13. 14. **Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt habe zum erstenmal. Und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet, sondern als einen Engel GOttes nahmet ihr mich auf, ja als Christum JEsum.**

208. Jetzt legt er dar, was für Wohlthaten ihm bei den Galatern erwiesen worden seien. Die erste Wohlthat, sagt er, welche ich unter allen am höchsten achte, ist diese: Da ich zuerst anfing unter euch das Evangelium zu predigen, und zwar in Schwachheit des Fleisches und großen Anfechtungen, hat euch dies mein Kreuz nicht geärgert, sondern ihr seid so gut, freundlich, günstig und liebevoll gegen mich gewesen, daß ihr durch diese Schwachheit des Fleisches nicht allein nicht geärgert wurdet, auch nicht durch die Anfechtungen und Gefahren, mit denen ich fast überschüttet wurde, sondern daß ihr mich mit der höchsten Liebe behandeltet und als einen Engel GOttes, ja, als Christum JEsum aufnahmt.

209. Dies ist sicherlich ein hohes Lob für die Galater, daß sie das Evangelium von einem so verachteten und geplagten Menschen annahmen, als Paulus war. Denn er predigte bei ihnen das Evangelium, während Juden und Heiden dawider tobten und wütheten. Denn alles, was mächtig, weise, gelehrt und geistlich (religiosum) war, das haßte, verfolgte, verspeite Paulum, trat ihn mit Füßen und lästerte ihn. An allem diesem nahmen die Galater kein Aergerniß, sondern setzten das, was sie sahen, diese Schwachheit, Anfechtungen und Gefahren aus den Augen, hörten nicht allein den dürftigen, verachteten, elenden, geplagten Paulus, und bekannten sich als seine Jünger; sondern auch noch obenein als einen Engel GOttes, ja, als Christum JEsum nahmen sie ihn auf und hörten sie ihn. Das ist ein herrliches Lob und Tugend der Galater, und er hat freilich niemals irgend einem von denen, an die er geschrieben hat, ein so großes Lob gespendet als hier den Galatern.

210. Hieronymus und gewisse andere Väter aus der Zahl der Alten sagen, die Schwachheit des Fleisches bei Paulo sei eine leibliche Krankheit oder eine Anfechtung zur Wohllust gewesen. Diese guten Väter lebten zu einer Zeit, wo es der Kirche zeitlich wohl ging, ohne Kreuz und Verfolgung. Denn die Bischöfe hatten schon damals angefangen, an Reichthum, Hochachtung und Ehre bei der Welt zu wachsen und zuzunehmen, und die meisten übten auch Tyrannei aus über das Volk, dem sie vorstanden, wie die Kirchengeschichte bezeugt. Wenige richteten ihr Amt aus, und diejenigen, die dafür angesehen sein wollten, als ob sie es thäten, ließen die Lehre des Evangelii anstehen, und legten dem Volke ihre Decrete vor. Wenn aber bei den Hirten und Bischöfen die Erkenntniß, die Uebung und die rechte Handhabung des reinen Wortes fehlt, da müssen sie sicher werden, denn sie werden nicht durch Anfechtungen, Kreuz und Verfolgungen geübt, welche der reinen Predigt des Wortes ganz gewiß zu folgen pflegen. Darum war es nicht möglich, daß sie Paulum verstehen konnten.

211. Wir aber haben durch GOttes Gnade die reine Lehre, welche wir auch frei bekennen. Darum müssen wir auch den wüthendsten Haß und die Verfolgungen des Teufels und der Welt leiden, und wenn wir nicht mit Gewalt und List von Tyrannen und Ketzern, und im Herzen durch die feurigen Pfeile des Satans geplagt würden, so würde uns Paulus ebenso dunkel und unbekannt sein als in den früheren Jahrhunderten der ganzen Welt und noch heutzutage unsern Widersachern, den Papisten und Schwärmgeistern. Darum öffnen uns die Gabe der Weissagung und unser Studium zusammen mit den innerlichen und äußerlichen Anfechtungen den Verstand Pauli und aller Schrift.

212. Paulus nennt nun „Schwachheit nach dem Fleisch" nicht eine Krankheit oder die Wohllust, sondern Leiden oder Trübsal, die er an seinem Leibe auszustehen hatte, so daß der Gegensatz ist wider die Kraft oder Stärke des Geistes. Aber damit es nicht scheine, als ob wir den Worten Pauli Gewalt thäten, wollen wir ihn selbst hören. Im zweiten Briefe an die Corinther, Cap. 12, 9. 10., sagt er: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin,

so bin ich stark." Und Cap. 11, 23—25.: „Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten" 2c. Diese Leiden, die er an seinem Leibe auszustehen hatte, nennt er Schwachheit nach dem Fleisch, nicht ein leibliches Unwohlsein, als ob er sagen wollte: Als ich bei euch das Evangelium predigte, war ich überschüttet mit mancherlei Plagen und Uebeln, von allen Seiten drohten mir Nachstellungen und Gefahren von Juden, Heiden und falschen Brüdern 2c. Ich litt Hunger und Mangel an allen Dingen, ich war ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Dieser seiner Schwachheit thut er überall Erwähnung, als 1 Cor. 4. 2 Cor. 4. 6. 11. 12. und anderswo.

213. Es ist also völlig klar, daß Paulus als „Schwachheit nach dem Fleisch" die Trübsale bezeichnet, welche er nach dem Fleisch erlitten hat, und die er gemeinsam hatte mit den anderen Aposteln, Propheten und allen Gottseligen; doch im Geiste war er stark. Denn es wohnte die Kraft Christi in ihm, welche durch ihn immer herrschte und triumphirte, was er 2 Cor. 12, 10. mit diesen Worten bezeugt: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark"; desgleichen, V. 9.: „Ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne"; und Cap. 2, 14.: „GOtt sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo", als ob er sagen wollte: Es wüthet zwar wider uns in grausamer Weise der Teufel, es wüthen wider uns die ungläubigen Juden und Heiden, dennoch bleiben wir unbesiegt fest stehen wider ihre Anläufe, und unsere Lehre bricht durch und triumphirt, sie mögen es wollen oder nicht. Dies war die Kraft und Stärke des Geistes in Paulus, der er hier seine Schwachheit und Knechtschaft nach dem Fleische entgegenstellt.

214. Aber an dieser Schwachheit nach dem Fleische bei den Gottseligen ärgert sich die Vernunft gar sehr. Deshalb lobt Paulus mit Recht die Galater so hoch, daß sie an dieser überaus ärgerlichen Schwachheit und der verächtlichen Gestalt des Kreuzes, die sie an ihm sahen, keinen Anstoß genommen haben, sondern ihn aufnahmen als einen Engel, ja, als Christum JEsum. Und Christus selbst befestigt die Seinen wider diese niedrige Gestalt des Kreuzes, in der er selbst erschienen ist, indem er sagt [Matth. 11, 6.]: „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Und es ist sicherlich etwas Großes, daß die, welche an ihn glauben, ihn als den HErrn über alle Dinge und den Heiland der Welt anerkennen, von dem sie hören, daß er der Allerelendeste, der Allerunwertheste (novissimum) unter allen Menschen [Jes. 53, 3.], ein Spott der Leute und Verachtung des Volks [Ps. 22, 7.] gewesen sei, kurz, allen verhaßt, ja, verurtheilt zum Tode am Kreuz, und zwar von seinem eigenen Volke und vornehmlich von denen, welche die besten, weisesten, heiligsten Leute waren 2c. Es ist etwas Großes, sage ich, daß man sich durch diese gewaltigen Aergernisse nicht bewegen lasse, und dies alles nicht allein verachten könne, sondern diesen verspeiten, gegeißelten und aufs schmählichste gekreuzigten Christus höher achte als die Schätze aller Reichen, als die Macht aller Gewaltigen, als die Weisheit aller Lehrer, als die Kronen aller Könige, als die Gottesverehrung aller Heiligen. Darum nennt Christus mit Recht die selig, die sich nicht an ihm ärgern.

215. Es hatte aber Paulus nicht allein die äußerlichen Anfechtungen, von denen wir schon gesagt haben, sondern auch innerliche und geistliche, wie Christus im Garten, als da war der Pfahl im Fleische und des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, worüber er sich 2 Cor. 12, 7. beklagt. Wer mit diesen geistlichen Anfechtungen geplagt wird, der kann unmöglich von [Anfechtung zur] Unkeuschheit heimgesucht werden. Dies erwähne ich beiläufig deshalb, weil die Papisten, da sie sahen, daß die lateinische Uebersetzung stimulus carnis habe, diesen „Stachel" so gedeutet haben, daß es eine Anfechtung (motus) zur Unkeuschheit gewesen sei. Aber im Griechischen steht σκόλοψ, welches einen Pfahl oder eine sehr scharf zugespitzte Stange (sudem) bedeutet. Es ist dies also eine geistliche Anfechtung gewesen. Dem steht nicht entgegen, daß er das Wort „Fleisch" hinzufügt, da er sagt: „Mir ist ein Pfahl ins Fleisch gegeben." Ja, absichtlich nennt er es einen Pfahl im Fleische, weil die Galater und andere, mit denen Paulus umgegangen war, oft gesehen hatten, daß er an großer Traurigkeit leide, zittere, erschrocken sei und von unaussprechlichem Schmerz und Traurigkeit (moestitia) gequält werde.

216. Deshalb hatten die Apostel[1]) nicht allein leibliche, sondern auch geistliche Anfechtungen, was er auch 2 Cor. 7, 5. mit diesen Worten ausspricht: „Inwendig Furcht, auswendig Streit." Und Lucas in der Apostelgeschichte im letzten Capitel [27, 15.] sagt, daß Paulus, nachdem er lange in den Stürmen des Meeres herumgeschleudert worden war, so daß er in große Traurigkeit des Geistes gerieth, wieder erquickt worden sei und eine Zuversicht gewonnen habe, da er sah, daß die Brüder von Rom ihm entgegen kamen bis nach Appifer und Tretabern;[2]) desgleichen Phil. 2, 27. bekennt Paulus, daß GOtt sich seiner erbarmt habe, da er den Epaphroditus, welcher krank und dem Tode bereits nahe war, wieder gesund gemacht habe, damit er [Paulus] nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. Darum haben die Apostel außer den äußerlichen leiblichen Anfechtungen auch geistliche Trübsal erlitten.

217. Aber warum sagt Paulus, daß er von den Galatern nicht verachtet worden sei? Sicherlich verachteten sie ihn, denn sie waren von seinem Evangelio abgefallen. Paulus erklärt sich selbst. Er sagt: Da ich euch zuerst das Evangelium predigte, habt ihr nicht gethan wie die meisten anderen Leute, welche, durch diese meine Schwachheit und Anfechtung nach dem Fleische geärgert, mich verachteten und verschmähten. Denn die menschliche Vernunft ärgert sich leicht an der geringen Gestalt des Kreuzes, und hält die für unsinnig, welche andere trösten, andern helfen und rathen wollen, desgleichen, sich großer Schätze rühmen, der Gerechtigkeit, der Stärke, des Sieges über Sünde, Tod und alles Uebel, der Freude, der Seligkeit und des ewigen Lebens, und doch unterdessen selbst dürftig, schwach, traurig und verachtet sind, aufs schmählichste behandelt und getödtet werden als die schädlichste Pest für den Staat und den Gottesdienst, und zwar nicht von dem Pöbel, sondern von den Vornehmen, welche die Verwaltung von Staat und Kirche haben; und diese meinen, daß sie GOtt daran einen Dienst thun [Joh. 16, 2.].

218. Deshalb, da sie anderen ewige Güter verheißen und selbst so elend vor der Welt umkommen, so werden sie verlacht und müssen hören: „Arzt, hilf dir selber" [Luc. 4, 23.]. Daher sind überall diese Klagen in den Psalmen [Ps. 22, 7.]: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch" 2c. [Ps. 22, 12.]: „Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer" 2c.

219. Es ist dies also ein herrlicher Ruhm und Lob für die Galater, daß sie sich an dieser Schwachheit und Anfechtung Pauli nicht geärgert, sondern ihn aufgenommen haben als einen Engel GOttes, ja, als Christum JEsum. Es ist gewiß eine große und treffliche Tugend, wenn man einem Apostel Gehör gibt, aber es ist eine größere und wahrhaft christliche Tugend, wenn man einen so elenden, schwachen und verachteten Menschen (wie Paulus hier von sich bezeugt, daß er bei den Galatern gewesen sei) hört und ihn aufnimmt als einen Engel vom Himmel und ihm solche Ehre erweist, als wenn er Christus JEsus wäre, und sich an seinen so großen und vielen Trübsalen nicht ärgert. Darum preist er mit diesen Worten die Tugend der Galater aufs höchste, von der er zu verstehen gibt (ait), daß er derselben immerdar gedenken werde, und daß sie ihm so angenehm sei, daß er wünsche, daß sie allen Menschen kund werde.

220. Doch inzwischen, da er ihre Wohlthaten und lobenswerthes Verhalten so herrlich preist, zeigt er verdeckt an, wie sehr sie ihn früher geliebt haben, ehe die falschen Apostel dahin kamen, und erinnert sie zugleich, daß sie fernerhin ihm als ihrem Apostel mit derselben Liebe und Ehrerbietung nachfolgen möchten wie früher 2c. Und selbst hieraus kann erkannt werden, daß die falschen Apostel, soweit man sehen konnte, ein größeres Ansehen bei den Galatern gehabt haben als Paulus. Denn durch dasselbe bewogen, zogen die Galater dieselben dem Paulus weit vor, den sie vorher nicht allein sehr lieb gehabt, sondern ihn auch als einen Engel GOttes aufgenommen hatten 2c.

V. 15. **Wie waret ihr dazumal so selig!**

221. Als ob er sagen wollte: Wie selig wurdet ihr gepriesen, wie hat man euch damals gelobt und glücklich geschätzt! Es ist eine ähnliche Weise zu reden im Lobgesang Mariä [Luc. 1, 48.]: „Es werden mich selig preisen", das heißt, es werden mich glücklich schätzen „alle Kindeskinder." Und diese Worte: „**Wie waret ihr dazumal so selig!**" sind sehr nachdrucksvoll,

---

1) apostoli fehlt in der Jenaer und in der Erlanger.
2) Lateinisch: Appii forum et Tres tabernas, vier Meilen von Rom.

als ob er sagen wollte: Ihr waret nicht bloß schlechthin gepriesen, sondern in allen Stücken gepriesen und aufs höchste gelobt.

222. Auf diese Weise bemüht er sich, den bittern Trank, das ist, die scharfe Strafe zu lindern und zu sänftigen, weil er fürchtet, die Galater möchten Anstoß daran nehmen, zumal da er wußte, daß die falschen Apostel seine Worte verleumden und boshaft auslegen würden. Denn das ist die Tugend und die Art solcher Ottern, daß sie die Worte, welche aus einem gottseligen und aufrichtigen Herzen gekommen sind, verdächtigen, sie schlau und hinterlistig gerade auf die entgegengesetzte Meinung verkehren, als sie geredet sind. Darin sind sie wunderbare Meister, die die Gaben (ingenium) und die Kunstfertigkeit aller Redekünstler weit übertreffen. Denn sie werden von dem Geist der Bosheit (spiritu maligno) getrieben, der sie so unsinnig macht, daß sie, von satanischer Bitterkeit wider die Gottseligen entzündet, deren Worte und Schriften boshaft deuten müssen. Darum thun sie ebenso wie die Spinnen, welche aus den schönsten und besten Blumen Gift saugen, was doch ihre, nicht der Blumen Schuld ist. Deshalb will er mit seinem Honig und freundlicher Behandlung (blanditie) zuvorkommen, damit die falschen Apostel keine Gelegenheit haben zu verleumden und seine Worte verfänglich auf diese Weise zu verkehren: Paulus behandelt euch unfreundlich; er nennt euch Unverständige, Bezauberte, der Wahrheit Ungehorsame, was ein gewisses Zeichen ist, daß er nicht eure Seligkeit sucht, sondern euch für Leute hält, die verdammt und von Christo verworfen sind.

Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

223. Er lobt die Galater über alle Maßen hoch. Er sagt: Ihr habt mich nicht allein mit der größten Freundlichkeit und Ehrerbietung behandelt, indem ihr mich als einen Engel GOttes aufnahmt 2c., sondern wenn es die Umstände und die Noth erfordert hätten, so hättet ihr auch eure Augen ausgerissen und mir gegeben, ja, ihr hättet auch euer Leben für mich eingesetzt. Und sicherlich hätten die Galater auch ihr Leben für ihn daran gewagt. Denn da sie den Paulus aufnahmen und es mit ihm hielten, den die ganze Welt für den allerschädlichsten, verfluchtesten und verdammungswürdigsten Menschen hielt, zogen sie sich, als Leute, die den Paulus aufnahmen und vertheidigten, den Unwillen und Haß aller Heiden und Juden zu.

224. So ist heutzutage der Name Luthers der Welt der allerverhaßteste. Wer mich lobt, der sündigt schwerer als irgend ein Götzendiener, Lästerer, Meineidiger, Hurer, Ehebrecher, Mörder, Dieb 2c. Darum müssen die Galater nothwendiger Weise wohl gegründet gewesen sein in der Lehre und im Glauben an Christum, da sie den Paulus aufgenommen und zu ihm gehalten haben, wiewohl er bei der ganzen Welt verhaßt war, und sie sich dadurch so großer Gefahr aussetzten. Sonst hätten sie nicht den Haß aller Menschen auf sich geladen 2c.

V. 16. **Bin ich denn also euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?**

225. Hier zeigt er die Ursache an, warum er den Galatern so gute Worte gibt. Denn er vermuthet, daß sie ihn für ihren Feind halten, weil er sie so scharf gestraft hat. Ich bitte euch, sagt er, haltet doch meine strafenden Worte (convicia) und meine Lehre auseinander, und ihr werdet finden, daß ich nicht damit umgegangen bin, euch mit Vorwürfen zu überhäufen, sondern euch die Wahrheit zu lehren. Ich gestehe zwar, daß meine Epistel scharf ist, aber mit dieser Schärfe bezwecke ich das, daß ich euch zu der Wahrheit des Evangelii, von der ihr abgebracht worden seid, wieder zurückbringe und euch an derselben erhalte. Darum ziehet diese Schärfe und bitteren Trank nicht euren Personen zu, sondern nehmet an, daß sie gegen die Krankheit gerichtet sei, und haltet mich nicht für euren Feind, weil ich euch etwas hart gescholten habe, sondern für euren Vater. Denn wenn ich euch nicht sehr lieb hätte, als meine Kinder, und wüßte, daß ich euch sehr theuer gewesen wäre, so würde ich euch nicht so hart schelten.

226. Es kommt einem Freunde zu, daß er seinen Freund, wenn er in irgend etwas verkehrt handelt (erret), ganz frei ermahne; und derjenige, welcher ermahnt wird, wenn er anders verständig ist, zürnt dem anderen nicht, daß er ihn freundlich ermahnt und die Wahrheit gesagt hat, sondern ist und beweist sich dankbar. In der Welt ist es zwar ganz gewöhnlich, daß man für die Wahrheit Haß erntet, und der für einen Feind gehalten wird, welcher die

Wahrheit sagt. Das geschieht unter Freunden nicht, viel weniger unter Christen.

227. Da ich euch nun aus lauter Liebe gestraft habe, um euch in der Wahrheit zu erhalten, müßt ihr mir nicht zürnen, auch die Wahrheit nicht aufgeben um meiner väterlichen Strafe willen, auch nicht den Verdacht hegen, als ob ich euer Feind sei 2c. Alles dies sagt Paulus, um das Wort zu bekräftigen: „Seid doch wie ich bin; ihr habt mir kein Leid gethan" 2c.

V. 17. **Sie eifern um euch nicht fein.**

228. Hier greift Paulus das schmeichlerische Wesen der falschen Apostel an. Denn mit wunderbarer Kunst und List pflegt der Satan durch seine Diener die Einfältigen zu betrügen, wie Paulus Röm. 16, 18. sagt, durch süße Reden und prächtige Verheißungen. Zuerst schwören sie bei allem was heilig ist, daß sie nichts Anderes suchen, als die Ehre GOttes zu befördern; desgleichen, daß sie vom Geiste dazu getrieben werden, weil sie sehen, daß das arme Volk vernachlässigt, oder wenigstens von anderen im Worte nicht recht belehrt würde, die ganz gewisse Wahrheit zu lehren, damit die Auserwählten auf diese Weise vom Irrthum befreit werden möchten und zum wahren Lichte und der Erkenntniß der Wahrheit kommen. Sodann versprechen sie denen die Seligkeit für gewiß, welche ihre Lehre aufnehmen 2c. Durch dieses Vorgeben der Gottseligkeit und das Schafskleid schaden die reißenden Wölfe den Gemeinden gar sehr, wenn ihnen nicht wachsame und treue Hirten Widerstand leisten.

229. Paulus gebraucht hier die Redefigur der Vorwegnahme (occupatione) [der Einwände des Gegners]. Denn die Galater hätten sagen können: Warum greifst du unsere Lehrer so an, daß sie uns an sich zu ziehen suchen (nos ambiunt), da sie dies doch aus einem göttlichen Eifer und aus lauter Liebe thun? daran solltest du dich doch nicht ärgern 2c. Dagegen sagt Paulus: Sie suchen euch für sich zu gewinnen, aber nicht in guter Meinung (bene).

230. So müssen wir heutzutage von den Sacramentirern hören, daß wir durch unsere Halsstarrigkeit die Liebe und Eintracht der Gemeinden trennen, dadurch, daß wir ihre Lehre vom Abendmahl verwerfen. Sie sagen, es wäre besser, daß wir ein wenig nachgiebig wären (zumal, da hier keine Gefahr sei), als daß wir um dieses einigen Artikels willen, der noch dazu kein Hauptartikel wäre, so große Zwietracht und Streit in der Kirche erregten, vornehmlich, weil sie in keinem anderen Artikel der christlichen Lehre von uns abwichen als allein in diesem vom Abendmahl. Hierauf antworte ich: Verflucht sei die Liebe und Eintracht, wegen deren GOttes Wort daran gegeben wird (periclitatur), um sie zu erhalten.

231. So gaben die falschen Apostel vor, daß sie die Galater sehr liebten und sich um sie mit einer gewissen göttlichen Eifersucht bemühten. Es ist aber der Eifer eigentlich eine erzürnte Liebe, oder, daß ich so sage, ein gottseliger Neid. Im ersten Buche der Könige, Cap. 19, 14., sagt Elias: „Ich habe um den HErrn geeifert" 2c. Auf diese Weise eifert ein Ehemann um sein Weib, ein Vater um seinen Sohn, ein Bruder um den andern, das heißt, er liebt ihn sehr, doch so, daß er die Fehler an ihm haßt und zu bessern sucht. Einen solchen Eifer gegen die Galater erheuchelten auch die falschen Apostel.

232. Paulus gesteht zwar zu, daß sie eine übergroße Liebe zu den Galatern haben, daß sie eifern und um dieselben besorgt sind, aber nicht in guter Meinung. Und durch diesen Schein und Vorgeben werden die Einfältigen getäuscht, daß diese Betrüger eine brennende Liebe und Sorge für andere vorwenden. Es erinnert uns hier also Paulus, daß wir einen Unterschied machen zwischen einem guten und einem bösen Eifer. Ein guter Eifer ist freilich lobenswerth, aber nicht in gleicher Weise ein böser. Ich, sagt Paulus, eifere ebensowohl um euch als jene. Nun richtet, welcher Eifer besser sei, der meine oder der ihrige, welcher von beiden gut und gottselig, welcher böse und fleischlich sei. Darum soll euch ihr Eifer nicht so leicht bewegen, denn:

Sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern.

233. Als ob er sagen wollte: Sie brennen zwar von allzugroßem Eifer und Liebe gegen euch, aber dadurch suchen sie, daß ihr wiederum um sie eifern und von mir abfällig werden sollt. Wenn ihr Eifer gottselig und aufrichtig wäre, dann würden sie gewiß leiden, daß wir von euch zugleich mit ihnen geliebt würden. Aber sie hassen unsere Lehre, darum begehren sie, daß dieselbe bei euch auf jede Weise vertilgt werde, und ihre Lehre unter euch ausgebreitet, und um

dies desto bequemer zuwege zu bringen, bestreben sie sich, euch durch diesen Eifer von uns zu entfremden und feindlich gesinnt zu machen, damit ihr uns zugleich mit unserer Lehre hassen möchtet und euren Eifer und euer Bestreben auf sie richten und sie allein lieben und ihre Lehre aufnehmen. So macht er den Galatern die falschen Apostel verdächtig, eben mit dem, daß er sagt, daß sie ihnen unter dem schönsten Scheine nachstellen und sie betrügen. So warnt uns Christus, indem er sagt [Matth. 7, 15.]: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen" 2c.

234. Paulus hat dieselbe Anfechtung erlitten, die wir heutzutage leiden. Es hat ihm dieses unordentliche Wesen (indignitas) sehr wehe gethan, daß er sehen mußte, daß auf seine überaus gute Lehre so viele Rotten folgten, so viele Aufruhre, Zerrüttung im Weltregiment, Veränderung der Reiche 2c., woraus unzähliges Uebel und Aergerniß hervorgeht. Von den Juden wird er in der Apostelgeschichte angeklagt [Cap. 24. 5.], daß er ein schädlicher Mensch sei, der seinem Volke Aufruhr errege auf dem ganzen Erdboden, und ein Vornehmster sei der Secte der Nazarener, als ob sie sagen wollten: Er ist ein aufrührischer und lästerlicher Mensch, der solche Dinge predigt, durch welche er nicht allein den jüdischen Staat umkehrt, der durch göttliche Gesetze aufs beste geordnet ist, sondern auch sogar die heiligen zehn Gebote, die Religion, den Gottesdienst und unser Priesterthum abschafft und zerreißt, und er breitet in der Welt das Evangelium aus (wie er es nennt), aus dem unzählige Uebel entstanden sind, Aufruhr, Aergernisse und Secten. Ebendasselbe muß er von den Heiden hören, welche in der Stadt Philippi schreien [Apost. 16, 20. f.], daß er ihre Stadt irre mache und eine Weise verkündige, die ihnen nicht zieme anzunehmen 2c.

235. Solche Zerrüttung im Weltregiment und andere Nothstände (calamitates), Hungersnoth, Kriege, Zwietracht und Secten, legten damals Juden und Heiden der Lehre des Paulus und der andern Apostel auf, und deshalb verfolgten sie dieselben als gemeinschädliche Leute für den Frieden und die Religion. Aber darum ließen die Apostel ihr Amt nicht anstehen, sondern richteten es muthig (strenue) aus, predigten und bekannten Christum. Denn sie wußten, daß man GOtt mehr gehorchen müsse als den Menschen [Apost. 5, 29.], und daß es besser sei, wenn die ganze Welt zerrüttet und in Einen Haufen geworfen werde, als daß Christus nicht gepredigt oder auch nur Eine Seele vernachlässigt werde und verloren gehe.

236. Doch mußten unterdessen jene Aergernisse den Aposteln überaus wehe thun, denn sie waren freilich nicht von Eisen. Es ging ihnen sehr zu Herzen, daß das Volk, um dessentwillen Paulus von Christo verbannet zu sein wünschte, mit allem seinem Schmucke ins Verderben gehen sollte. Sie sahen, daß große Unruhen und Veränderungen aller Reiche auf diese ihre Lehre folgen würden, und, was ihnen bitterer war als der Tod, besonders dem Paulus, sie sahen, daß noch bei ihren Lebzeiten unzählige Secten entstehen würden. Es war für Paulus eine traurige Nachricht, als er hörte, daß die Corinther leugneten, um anderer Dinge zu geschweigen, daß die Todten wieder auferständen, als er hörte, daß die Gemeinden, die durch seinen Dienst bereitet waren, zerrüttet würden, daß das Evangelium durch falsche Apostel verkehrt würde, daß ganz Asien und etliche große Männer von ihm abfielen.

237. Aber er wußte, daß seine Lehre nicht die Ursache dieser Aergernisse und Secten war. Darum ließ er den Muth nicht sinken, lief nicht aus seinem Berufe, sondern fuhr fort, und wußte, daß das Evangelium, welches er predigte, eine Kraft GOttes sei, selig zu machen alle, die daran glauben [Röm. 1, 16.], so sehr es auch von Heiden und Juden für eine thörichte und ärgerliche Lehre angesehen wurde. Denn er wußte, daß diejenigen selig seien, die sich an diesem Worte des Kreuzes nicht ärgerten, mochten sie nun Lehrer oder Hörer sein, wie auch Christus sagt [Matth. 11, 6.]: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Er wußte wiederum, daß diejenigen verdammt seien, welche von dieser Lehre urtheilten, daß sie thöricht und ketzerisch sei. Darum sagte er im Vertrauen auf seine Glaubensgewißheit (πληροφορία) mit Christo wider die durch seine Lehre erzürnten Juden und Heiden [Matth. 15, 14.]: „Lasset sie fahren, sie sind blinde Blindenleiter."

238. Ebendasselbe, was einst Paulus und die andern Apostel, müssen auch wir heutzutage hören, daß die Lehre des Evangelii, welche wir bekennen, die Ursache vieler Uebel sei, als Aufruhr, Kriege, Secten und unzählige Aergernisse,

ja, alles, was es jetzt an Unordnung gibt, das wird uns aufgelegt. Gewiß säen wir keine Ketzereien und gottlosen Lehren, sondern predigen das Evangelium von Christo, daß der unser Hoherpriester und Erlöser sei. Ferner müssen unsere Widersacher, wenn sie nur die Wahrheit bekennen wollen, uns das zugestehen, daß wir durch unsere Lehre keinen Anlaß gegeben haben zu Aufständen, Unruhen, Kriegen rc., sondern daß wir gelehrt haben, daß der Obrigkeit um des Gebotes GOttes willen gewissenhaft zu dienen und sie in allen Ehren zu halten sei. Wir sind auch nicht die Urheber von Aergernissen, sondern daß sich die Gottlosen ärgern, geschieht nicht durch unsere, sondern durch ihre Schuld. Wir haben das Gebot GOttes, daß wir die Lehre des Evangelii predigen sollen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob sich die Leute ärgern. Weil dieselbe die gottlose Lehre und die Abgötterei der Widersacher verdammt, werden sie gereizt und erzeugen aus sich selbst Aergernisse, welche man in den Schulen „genommene Aergernisse" (scandala accepta) genannt hat, von denen sie sagten, daß man sich davor nicht hüten solle noch auch hüten könne.

239. Christus lehrte das Evangelium und kehrte sich nicht daran, daß sich die Juden ärgerten. „Laßt sie fahren", sagte er, „sie sind blind" rc. Je mehr die Hohenpriester den Aposteln verboten, daß sie nicht in dem Namen JEsu lehren sollten, desto mehr legten sie Zeugniß ab, daß dieser JEsus, welchen sie gekreuzigt hätten, der HErr und der Christus sei, und daß alle, die ihn anriefen, selig würden, und daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sei, dadurch sie selig werden könnten rc. [Apost. 4, 12.]

240. In derselben Zuversicht verkündigen auch wir heutzutage Christum und kehren uns nicht an das Geschrei der gottlosen Papisten und aller unserer Widersacher, welche sich beklagen, daß unsere Lehre aufrührisch und gotteslästerlich sei, weil sie den Bestand des Gemeinwesens gefährde, die Religion umstoße, Ketzereien säe, und kurz, eine Ursache alles Uebels sei. Da Christus und die Apostel predigten, wurde dasselbe Geschrei wider sie erhoben von den gottlosen Juden. Nicht lange darnach kamen die Römer und nahmen ihnen Land und Leute, wie sie selbst geweissagt hatten [Joh. 11, 48.]. Darum mögen die Feinde des Evangelii heutzutage zusehen, daß nicht auch einmal das Uebel über sie komme, welches sie sich selbst prophezeien.

241. Sie machen diese Aergernisse überaus groß, daß die Mönche und Priester Weiber nehmen, daß wir am Freitage Fleisch essen rc., aber daß sie selbst mit ihrer gottlosen Lehre täglich unzählige Seelen verführen und verderben, daß sie die Schwachen mit bösen Exempeln ärgern, daß sie das Evangelium von der Herrlichkeit des großen GOttes lästern und verdammen, daß sie die, welche sich der heilsamen Lehre befleißigen, verfolgen und tödten, das ist ihnen kein Aergerniß, sondern sie halten es für einen Gehorsam und GOtte überaus wohlgefälligen Dienst. Darum sollen wir sie fahren lassen, denn sie sind blind und Blindenleiter. „Wer böse ist, der sei immerhin böse, und wer unrein ist, der sei immerhin unrein" [Offenb. 22, 11.]. Wir aber wollen reden, weil wir glauben, so lange ein Odem in uns ist, und wollen die Verfolgungen der Widersacher ertragen, bis daß Christus unser Hoherpriester und König vom Himmel kommt, was, wie wir hoffen, in der Kürze geschehen wird, der als ein gerechter Richter denen vergelten wird, die seinem Evangelio nicht gehorchen, Amen.

242. Diese Aergernisse, auf welche die Gottlosen sich berufen, fechten die Gottseligen nicht an. Denn sie wissen, daß der Teufel die Lehre der Gottseligkeit aufs äußerste haßt und sie deshalb mit unzähligen Aergernissen verunstaltet, um sie bei der Gelegenheit gänzlich auszurotten. Früher wüthete der Teufel nicht so, als Menschensatzungen in der Kirche gelehrt wurden. Denn da der starke Gewappnete seinen Palast bewahrte, war alles in Frieden, was er besaß. Nun aber, da ein Stärkerer über ihn kommt, der diesen Starken überwindet oder bindet, und ihm sein Haus entreißt, so fängt er an, aufs äußerste zu wüthen und zu toben. Und dies ist das gewissest Anzeichen, daß diese Lehre, welche wir bekennen, göttlich ist; sonst würde der Behemoth wohl schlafen und sich verstecken unter dem Schatten, verborgen im Rohr und im Schlamm, Hiob 40, 16. Jetzt aber, da er umhergeht wie ein brüllender Löwe, und so viel Unruhen erregt, so ist es ein Zeichen, daß er die Macht unserer Lehre empfindet.

243. Da Paulus sagt: „Sie eifern um euch, aber nicht fein" rc., so zeigt er nebenbei an, welche die Urheber der Secten seien, nämlich die eifernden Geister, welche zu allen Zeiten die

rechte Lehre verkehren und den öffentlichen Frieden stören. Denn diese, getrieben von einem thörichten Eifer, träumen, daß sie eine sonderliche Heiligkeit haben, ein geeigneteres Verhalten (modestiam), größere Geduld und höhere Gelehrsamkeit als andere Leute, und deshalb haben sie die Zuversicht, daß sie allen Menschen zur Seligkeit verhelfen können, daß sie höhere und heilsamere Dinge lehren können, bessere Gottesdienste und Ceremonien anrichten als andere Lehrer, welche sie gegen sich gering achten, ihr eigenes Ansehen hoch erheben, und das, was jene in richtiger Weise gelehrt haben, verderben. Von solchem thörichten Eifer getrieben, richteten die falschen Apostel nicht allein in Galatien, sondern überall, wo Paulus und die anderen Apostel gepredigt hatten, Rotten an, auf welche nachher zahllose Aergernisse und sehr große Unruhen folgten. Denn der Teufel ist, wie Christus sagt, ein Lügner und ein Mörder [Joh. 8, 44.], darum pflegt er durch seine Diener nicht allein die Gewissen zu verwirren mit falscher Lehre, sondern auch Aufruhr, Kriege 2c. zu erregen.

244. Solcher Eiferer hat Deutschland heutzutage eine große Zahl, welche die größte Gottseligkeit, Bescheidenheit, Gelehrsamkeit, Geduld 2c. erheucheln, und doch in Wahrheit reißende Wölfe sind, die mit dieser ihrer Heuchelei nichts Anderes vorhaben, als daß wir in den Schatten gestellt und ganz bei Seite geschoben werden, und das Volk sie allein in Ehren halte und ihre Lehre höre und rühme. Weil sie nur sich selbst bewundern und andere Leute verachten, so kann es nicht anders sein, als daß Rotten, Streit, Zwietracht, Aufruhr 2c. folgen müssen. Aber was sollen wir thun? Wir können dies nicht hindern, ebensowenig als Paulus dies vermochte. Dennoch hat er einige gewonnen, welche diesen seinen Ermahnungen gehorchten. So hoffe ich, daß auch durch unsere Ermahnungen etliche aus den Irrthümern der Schwärmgeister 2c. wieder herausgebracht werden 2c.

V. 18. **Eifern ist gut, wenn es immerdar geschieht um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bei euch bin.**

245. Als ob er sagen wollte: Ich habe euch das Lob ertheilt, daß ihr um mich aufs stärkste geeifert und mich sehr geliebt habt, während ich bei euch das Evangelium predigte in Schwachheit des Fleisches. Mit derselben Liebe und demselben Eifer hättet ihr mir auch jetzt, da ich nicht bei euch bin, anhängen sollen, als ob ich niemals von euch weggegangen wäre. Denn wiewohl ich dem Leibe nach abwesend bin, so habt ihr doch meine Lehre. Da ihr durch dieselbe den Heiligen Geist empfangen habt, so müßt ihr diese Lehre behalten und denken, daß Paulus immer bei euch gegenwärtig sei, so lange ihr seine Lehre habt. Darum tadele ich euren Eifer nicht, sondern lobe ihn, doch lobe ich ihn nur, wenn es ein göttlicher Eifer oder aus dem Geiste, nicht ein fleischlicher Eifer ist. Aber der Eifer aus dem Geiste ist immer gut, weil er um das Gute eifert; das thut der fleischliche Eifer aber nicht.

246. Er lobt also den Eifer der Galater, um ihre Herzen zu begütigen, damit sie seine Strafe geduldig annehmen möchten, als ob er sagen wollte: Nehmet meine Strafe zum Besten auf, denn sie kommt nicht aus einem bösen oder zornigen Herzen, sondern aus einem bekümmerten und für euch ängstlich besorgten Herzen.

247. Auch hier ist ein Beispiel aus der Redekunst (rhetoricum exemplum) [aus welchem wir lernen sollen], daß ein gottseliger Hirte besorgt sein soll um seine Schafe, und alles anwenden, daß er sie durch Schelten, durch gute Worte, durch Bitten 2c. bei der heilsamen Lehre erhalte und von den Verführern abwende.

V. 19. **Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.**

248. Auch dies ist ein rednerischer Spruch, um mit süßen und lieblichen Worten die Gemüther der Galater zu besänftigen, welche er liebkosend (ὑποκοριστικῶς) „Kindlein" (filiolos) nennt. Alle Worte sind gewählt, um die Herzen zu erweichen und ihr Wohlwollen zu gewinnen.

249. Die Worte: „welche ich abermal gebäre", sind eine Gleichnißrede. Die Apostel (wie auch die Schulmeister, doch nach ihrer Weise) stehen an der Eltern Statt. Denn gleichwie von diesen die Gestalt des Leibes herkommt, so bilden jene die Gestalt der Seele. Es ist aber die Gestalt des christlichen Herzens der Glaube oder die Zuversicht des Herzens, welche Christum ergreift, ihm allein anhängt und sonst keinem anderen Dinge. Ein Herz, welches dies Vertrauen besitzt, daß wir um Christi willen gerecht seien, hat die rechte Gestalt Christi.

250. Diese Gestalt wird aber zugerichtet durch das Predigtamt, 1 Cor. 4, 15.: „Ich habe euch gezeuget durch das Evangelium", nämlich im Geiste, damit ihr Christum erkennetet und an ihn glaubtet; desgleichen 2 Cor. 3, 3.: „Ihr seid ein Brief Christi, durch unser Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes." Denn das Wort geht aus dem Munde des Apostels oder Predigers heraus und kommt in das Herz des Zuhörers. Da ist der Heilige Geist zugegen und prägt dem Herzen das Wort ein, daß es ihm beistimmt. Auf diese Weise ist jeder gottselige Lehrer ein Vater, welcher durch den Dienst am Worte die rechte Gestalt des christlichen Herzens zeugt und bildet.

251. Ferner, mit diesen Worten: „Welche ich abermal mit Aengsten gebäre", gibt er auch den falschen Aposteln einen Seitenhieb, als ob er sagen wollte: Ich habe euch durch das Evangelium recht gezeugt, aber es sind jene Verderber und Verkehrer gekommen, und haben in eurem Herzen eine neue Gestalt zugerichtet, nicht Christi, sondern Mosis, so daß eure Zuversicht nun nicht mehr auf Christo steht, sondern auf den Werken des Gesetzes. Das ist aber nicht die rechte oder Christi Gestalt, sondern eine fremde und ganz teuflische Gestalt.

252. Und er sagt nicht: Ich gebäre euch abermal, bis daß meine Gestalt in euch gebildet werde, sondern: „Bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne". Das heißt, ich mühe mich ab, damit ihr wiederum die Gestalt und das Ebenbild Christi erlanget, nicht das Pauli. Mit diesen Worten zielt er wieder auf die falschen Apostel. Denn nachdem die Gestalt Christi in den Herzen der Gläubigen ausgetilgt war, bildeten sie eine fremde Gestalt hinein, nämlich ihre eigene. „Sie wollen", sagt er Cap. 6, 13., „daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen."

253. Von dieser Gestalt Christi redet er auch Col. 3, 10.: „Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbild deß, der ihn geschaffen hat." Paulus will also die Gestalt Christi in den Galatern wiederherstellen, die durch die falschen Apostel entstellt und verderbt ist, welche darin besteht, daß sie ebendasselbe halten, denken und wollen, was GOtt, dessen Denken und Wollen ist, daß wir Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen durch JEsum Christum, seinen Sohn, den er dazu in die Welt gesendet hat, daß er die Versöhnung wäre für unsere Sünden, ja, für die Sünden der ganzen Welt, damit wir durch diesen Sohn erkennen, daß er ein versöhnter und gnädiger Vater sei. Diejenigen, welche das glauben, sind GOtte gleich [1 Mos. 1, 26.], das heißt, in allen Dingen denken sie von GOtte, wie er in seinem Herzen gesinnt ist, denn sie haben dieselbe Gestalt im Herzen, wie GOtt oder Christus. Das heißt, wie Paulus sagt, sich erneuern im Geist seines Gemüthes und den neuen Menschen anziehen, der nach GOtt geschaffen ist, Eph. 4, 23. 24.

254. Er sagt also, daß er die Galater abermal gebäre, doch so, daß die Gestalt der Kinder nicht die des Apostels sei, so daß die Kinder nicht das Bild des Paulus, Kephas 2c. an sich tragen, sondern eines andern Vaters, nämlich Christi. Den will ich, sagt er, in euch bilden, daß ihr in allen Dingen gesinnet seiet, wie Christus selbst gesinnet ist. Kurz, ich gebäre euch, das heißt, ich mühe mich wiederum mit Aengsten ab, um euch zu dem früheren Glauben zurückzubringen, den ihr, getäuscht durch die List der falschen Apostel, verloren habt, und ihr seid zurückgefallen in das Gesetz und die Werke. Darum liegt nun auf mir eine neue und schwere Arbeit, daß ich euch wieder vom Gesetze zu dem Glauben an Christum zurückführe. Dies nennt er gebären 2c.

V. 20. **Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre und meine Stimme wandeln könnte.**

255. Diese Worte sind lauter Ausdrücke der Bekümmerniß des Apostels. Gemeiniglich sagt man, ein Brief sei eine todte Botschaft, weil er nicht mehr geben kann, als er enthält, und kein Brief so genau geschrieben ist, daß man nicht noch etwas darin vermissen sollte. Denn es sind verschiedene Umstände, und die Sachen, auf die es ankommt (momenta) nach Zeit, Ort, Personen, Sitten und Gesinnungen, sind mancherlei, so daß man sie in keinem Briefe beschreiben kann, und deshalb macht ein Brief auf den Leser einen verschiedenen Eindruck; bald macht er ihn betrübt, bald macht er ihn fröhlich, je nachdem der Leser gesinnt ist. Wenn man aber mündlich handelt, so kann das, was zu hart oder unbedacht geredet worden ist, gedeutet, gelindert und gebessert werden.

256. Deshalb wünscht Paulus, daß er viel-

mehr gegenwärtig sein möchte, damit er seine Stimme mäßigen und wandeln könnte, je nachdem er sähe, daß es die verschiedene Gesinnung der Leute (circumstantias affectuum) erfordere, so daß, wenn er sähe, daß etliche in allzugroße Bestürzung gerathen wären, er seine Rede so mäßigen könnte, daß er sie nicht allzu betrübt machte, und dagegen, wenn er hochmüthige Leute fände, sie schärfer strafen könnte, damit sie nicht allzu sicher und endlich Verächter würden.

257. Darum weiß er sich keinen Rath, wie er als ein Abwesender mit Abwesenden brieflich handeln solle, als ob er sagen wollte: Wenn der Brief ein wenig[1]) zu hart ist, so fürchte ich, daß er etliche unter euch mehr beleidige als bessere; wenn er zu gelinde ist, so wird er nichts ausrichten bei einigen harten und unverständigen Leuten, weil die todten Buchstaben und Silben nur das geben, was sie enthalten. Dagegen ist die lebendige Stimme im Vergleich zu einem Briefe eine Königin, welche wegnehmen und hinzufügen und sich lenken kann nach jeder Art und Beschaffenheit der Gesinnungen, Zeiten, Stätten und Personen. Kurz, ich möchte euch gern brieflich bekehren, das heißt, vom Gesetze zu dem Glauben an Christum zurückbringen, aber ich fürchte, daß ich dies durch todte Buchstaben nicht ausrichten könne. Wenn ich aber persönlich da wäre, so könnte ich meine Stimme wandeln, die Harten schelten, zu den Schwachen freundlich reden, nach Gelegenheit aller Umstände.

Denn ich bin irre an euch.

258. Das heißt, ich bin so bestürzt in meinem Gemüthe, daß ich nicht weiß, was und wie ich mit euch, da ich abwesend bin, brieflich handeln soll.

259. Hier wird die recht apostolische Gesinnung beschrieben. Er thut alles, was er nur kann; er schilt, er bittet die Galater, er gibt ihnen gute Worte, er preist mit herrlichen Worten ihren Glauben und handelt mit der größten Sorgfalt und Treue diese Sache (das heißt die Redekunst recht anwenden [rhetoricari]), um sie wieder zu der Wahrheit des Evangelii zurückzubringen und sie den falschen Aposteln abwendig zu machen. Die Worte sind nicht kalt, sondern warm und feurig, darum muß man sie sorgfältig erwägen.

1) Wittenberger: „Paulo“ statt: paulo.

V. 21. Saget mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret?

260. Paulus wollte diesen Brief schließen, denn er wünschte nicht mehr zu schreiben, sondern vielmehr persönlich da zu sein und mit den Galatern zu reden. Aber da er wegen dieser Sache im Herzen bekümmert ist, macht er noch Gebrauch von dieser bildlichen Rede (allegoria), welche ihm damals vielleicht gerade einfiel. Denn durch bildliche Reden (allegoriis) und Gleichnisse (parabolis) wird auf den gemeinen Mann ein großer Eindruck gemacht. Daher hat auch Christus dieselben häufig gebraucht. Denn damit geht es, wie mit Gemälden, welche den Einfältigen die Dinge gleichsam vor Augen gemalt zeigen und deshalb die Herzen sehr bewegen, vornehmlich unwissender Leute. Zuerst also bringt er die Sache an die Galater heran (ferit aures Galatorum) durch Worte und Schrift, darnach malt er sie ihnen durch diese sehr anmuthige bildliche Rede vor die Augen.

261. Paulus ist aber ein sehr guter Meister in der Kunst, die geistlichen Deutungen (allegorias) recht zu behandeln, denn er pflegt sie auf die Lehre vom Glauben, auf die Gnade und auf Christum zu beziehen, nicht auf das Gesetz und die Werke, wie Origenes und Hieronymus. Diese werden mit Recht getadelt, weil sie die einfachsten Aussprüche der Schrift, in welchen geistliche Deutungen nicht statt haben, in unangemessene und ungereimte bildliche Reden verkehrt haben. Darum ist es nicht wohlgethan, daß man ihnen in Behandlung der geistlichen Deutung nachahme, und meistens sogar gefährlich. Denn wenn jemand nicht eine vollkommene Erkenntniß der christlichen Lehre hat, so wird er mit geistlichen Deutungen nicht in ersprießlicher Weise umgehen.

262. Aber warum nennt Paulus das erste Buch Mosis, aus dem er die Historie von Ismael und Isaak anführt, ein Gesetz, da doch dieses Buch nicht ein gesetzliches ist, und besonders die Stelle, welche er anzieht, kein Gesetz, sondern nur eine einfache Erzählung der Historie von den beiden Söhnen Abrahams enthält? Paulus pflegt nach jüdischer Sitte das erste Buch Mosis ein Gesetz zu nennen, wiewohl es kein anderes Gesetz enthält als das von der Beschneidung, und vornehmlich den Glauben lehrt, und bezeugt, daß die Patriarchen GOtt gefallen haben um des Glaubens willen. Dennoch haben

die Juden um dieses einigen Gesetzes von der Beschneidung willen das erste Buch Mosis zusammen mit den andern Büchern Mosis das Gesetz genannt. Dasselbe hat Paulus gethan, der auch ein Jude war; und Christus begreift unter dem Namen „Gesetz" nicht allein die Bücher Mosis, sondern auch die Psalmen, Joh. 15, 25.: „Doch daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen mich ohn Ursach." [Ps. 35, 19. Ps. 69, 5.]

V. 22. 23. **Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren.**

263. Als ob er sagen wollte: Ihr verlaßt die Gnade, den Glauben und Christum, und fallet zum Gesetz ab. Ihr wollt unter demselben sein und aus demselben weise sein, deshalb will ich mit euch über das Gesetz reden. Deshalb bitte ich euch, sehet es sorgfältig an. Ihr werdet finden, daß Abraham zwei Söhne hatte, Ismael von der Hagar, Isaak von der Sara. Beide waren rechte Söhne Abrahams; Ismael war nicht weniger ein rechter Sohn Abrahams als Isaak. Denn beide sind von demselben Vater, Fleisch und Samen erzeugt worden. Was ist also der Unterschied? Das macht den Unterschied nicht, sagt Paulus, daß die eine Mutter frei, die andere eine Magd war (wiewohl das zu der geistlichen Deutung dienlich ist), sondern daß Ismael, welcher von der Magd geboren ist, nach dem Fleisch, das heißt, ohne Verheißung und GOttes Wort geboren ist, Isaak aber nicht bloß von der Freien, sondern auch durch die Verheißung geboren ist.

264. Wie kommt das? Ist doch Isaak in gleicher Weise aus dem Samen Abrahams geboren als Ismael. Das gebe ich zu, beide sind Kinder desselben Vaters, und doch ist ein Unterschied. Denn wiewohl Isaak aus dem Fleische erzeugt ist, so ist dennoch die Verheißung und Namengebung durch GOtt vorhergegangen. Diesen Unterschied würde niemand wahrgenommen haben, wenn Paulus ihn nicht angezeigt hätte. Er hat ihn aber aus dem Texte des ersten Buchs Mosis auf diese Weise entnommen: Daß Hagar schwanger ward und den Ismael gebar, war nicht die Stimme GOttes oder sein Wort, welches zuvor verkündigt hätte, daß dies geschehen werde, sondern mit Zulassung Sara's geht Abraham ein zu der Magd Hagar, welche die unfruchtbare Sara, wie das 1. Buch Mosis bezeugt, ihm zum Weibe gegeben hatte. Denn Sara hatte gehört, daß Abraham nach GOttes Verheißung einen Samen haben sollte von seinem Leibe. Dieses Samens Mutter hoffte sie zu sein. Aber da sie nun schon viele Jahre nach der Verheißung ängstlich gewartet hatte, und sah, daß sich die Sache verzog, so meinte sie in ihrer Hoffnung getäuscht zu sein. Deshalb entäußert sich die heilige Frau der Ehre, die ihr von ihrem Manne zustand, und ihres Rechtes, und überträgt dies einer anderen, nämlich ihrer Magd. Doch läßt sie nicht zu, daß er eine Frau außerhalb ihres Hauses nehme, sondern gibt ihm ihre eigene Magd zur Ehe, damit sie aus ihr erbaut würde. Denn so berichtet die Historie 1 Mos. 16, 1. 2.: „Sarai, Abrams Weib, gebar ihm nichts. Sie hatte aber eine egyptische Magd, die hieß Hagar. Und sie sprach zu Abram: Siehe, der HErr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Lieber, lege dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge" 2c.

265. Das ist eine große Demuth, daß sie sich so herunter ließ und diese Anfechtung des Glaubens mit Gleichmuth trug. Sie dachte: GOtt ist nicht ein Lügner; was er meinem Ehemanne verheißen hat, das wird er ihm gewißlich halten. Aber vielleicht will GOtt nicht, daß ich die Mutter dieses Samens sei. Ich will der Hagar diese Ehre nicht beneiden; mein Herr möge zu ihr eingehen, vielleicht kann ich mich aus ihr bauen.

266. Ismael wird also ohne das Wort geboren, nur auf die Bitte der Sara selbst. Denn da ist kein Wort GOttes, welches dem Abraham den Befehl gäbe oder den Sohn verhieße, sondern alles geschieht von ungefähr. Das zeigen auch die Worte der Sara an, die da sagt: „Ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge." Weil daher kein Wort GOttes an Abraham vorherging, wie es geschah, da Sara den Isaak gebären sollte, sondern nur das Wort der Sara vorherging, so wird genugsam angezeigt, daß Ismael nur nach dem Fleische der Sohn Abrahams gewesen ist, ohne das Wort, und darum von ungefähr erwartet und geboren ist, wie ein anderes Kind. Das hat Paulus erkannt und sorgfältig erwogen.

267. Denselben Beweisgrund hebt Paulus Röm. 9, 6—9. stark hervor, den er hier, verkleidet unter die bildliche Rede, wiederholt, und schließt gewaltiglich, daß nicht alle Kinder Abrahams auch GOttes Kinder seien. Abraham, sagt er, hat zweierlei Kinder; die einen werden zwar aus seinem Fleisch und Blut geboren, aber indem das Wort oder die Verheißung GOttes vorhergeht, wie Isaak; die anderen ohne Verheißung, wie Ismael. Also, sagt er, sind die Kinder nach dem Fleische nicht GOttes Kinder, sondern die Kinder der Verheißung 2c.

268. Und mit diesem Beweisgrunde stopft er, wie auch Christus Matth. 3, 9. und Joh. 8, 39. f., den hochmüthigen Juden gewaltiglich das Maul, die sich rühmten, sie seien der Same und die Kinder Abrahams, als ob er sagen wollte: Es folgt nicht: Ich bin der Same Abrahams nach dem Fleische, also bin ich GOttes Kind; Esau ist ein leiblicher (naturalis) Sohn, also ist er der Erbe. Ja, diejenigen, sagt er, welche die Kinder Abrahams sein wollen, die müssen außer der Geburt nach dem Fleische auch noch Kinder der Verheißung sein und glauben; und diejenigen, welche die Verheißung haben und glauben, sind allein die rechten Kinder Abrahams und folglich auch GOttes Kinder.

269. Weil aber Ismael von GOtt dem Abraham nicht verheißen worden ist, so ist er ein Kind nur nach dem Fleische, nicht ein Kind der Verheißung, und darum ist er von ungefähr erwartet und geboren worden, wie andere Kinder. Denn keine Mutter weiß, ob sie Kinder haben wird [oder nicht], oder wenn sie fühlt, daß sie schon schwanger ist, so weiß sie doch nicht, ob es ein Knabe oder ein Mädchen sein werde. Aber Isaak war ganz gewiß mit Namen genannt, 1 Mos. 17, 19.: „Sara, dein Weib“, sagt der Engel zu Abraham, „soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen.“ Hier wird der Sohn und die Mutter ausdrücklich genannt. So vergütigt GOtt der Sara ihre Demuth, daß sie ihr Recht hat fahren lassen und die verächtliche Behandlung von der Hagar erlitten hat, 1 Mos. 16, 4., mit dieser Ehre, daß sie selbst die Mutter des verheißenen Sohnes sein soll 2c.

V. 24. Die Worte bedeuten etwas.

270. Die geistlichen Deutungen (allegoriae) liefern in der Theologie keine festen Beweise, sondern schmücken und erläutern eine Sache gleichsam als Gemälde. Denn wenn Paulus die Gerechtigkeit des Glaubens nicht mit stärkeren Beweisgründen wider die Gerechtigkeit aus den Werken befestigt hätte, so würde diese geistliche Deutung nichts ausrichten. Weil er aber oben diese seine Sache mit den festesten Beweisgründen befestigt hat, die hergenommen sind aus der Erfahrung, aus dem Exempel Abrahams, desgleichen aus den Zeugnissen der Schrift und Gleichnissen, fügt er nun am Ende des Handels eine geistliche Deutung als eine Art Schmuck hinzu. Denn es ist schön, wenn der Grund schon in zuverlässiger Weise gelegt und die Sache anderweitig fest bewiesen worden ist, daß man noch eine geistliche Deutung hinzufüge. Denn wie ein Gemälde ein Schmuck eines schon fertig gebauten Hauses ist, so ist die geistliche Deutung ein Licht für eine Rede oder eine Sache, die anderweitig schon bewiesen worden ist.

V. 24. 25. **Denn das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Hagar.**[1]) **Denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai.**

271. Abraham ist eine Figur GOttes; der hat zwei Söhne, das heißt zwei Völker, die durch Ismael und Isaak bedeutet sind. Diese sind ihm von Hagar und Sara geboren, welche die zwei Testamente bedeuten, das alte und das neue. Das alte, das zur Knechtschaft gebiert, ist vom Berge Sinai, welches ist die Hagar. Denn denselben Berg, welchen die Juden Sinai nennen (diesen Namen scheint er von dem Brombeergestrüpp und den Dornsträuchen zu haben), nennen die Araber auf ihre Sprache Hagar. Dies bezeugen außer Paulus auch Ptolemäus und die kurzen Anmerkungen (scholia) der Griechen. Auf ebendieselbe Weise haben bei verschiedenen Völkern auch andere Berge andere und andere Namen. So wird der Berg, den Moses Hermon nennt, bei den Sidoniern Sirion, bei den Amoritern Senir genannt.

272. Es stimmt aber schön zusammen, daß der Berg Sinai nach der Sprache der Araber

1) Agar und Hagar ist derselbe Name. Die Verschiedenheit der Schreibweise im Alten Testamente (1 Mos. 16, 1. 2c.) und hier (wenigstens in vielen Bibelausgaben) rührt daher, daß der Name im Hebräischen הָגָר, im Griechischen aber Ἄγαρ geschrieben wird. Auch in dem arabischen Stammworte (wovon Hedschra oder Hegira, Muhameds Flucht, abgeleitet ist) ist H der Anfangsbuchstabe.

denselben Namen hat als die Magd, und ich glaube, daß diese Gleichheit des Namens den Paulus darauf gebracht (dedisse lucem) und ihm den Anlaß gegeben habe, diese geistliche Deutung zu suchen. Gleichwie nun die Magd Hagar dem Abraham einen rechten Sohn gebar, der dennoch nicht ein Erbe war, sondern ein Knecht, so hat Sinai, welcher die Hagar bedeutet (allegorica Agar), GOtte einen rechten Sohn geboren, das heißt, ein Volk nach dem Fleische. Desgleichen, wie Ismael ein rechter Sohn Abrahams war, so hat das Volk Israel den wahren GOtt zu seinem Vater gehabt; GOtt hat ihm sein Gesetz gegeben und ihm sein Wort vertraut, die Religion, den Gottesdienst, den Tempel, wie der 147. Psalm sagt [V. 19.]: „Er zeigt Jakob sein Wort" 2c.

273. Doch war dieser Unterschied da: Ismael war von der Magd nach dem Fleische geboren, das heißt, ohne Verheißung, und deshalb konnte er nicht Erbe sein. In solcher Weise hat die sinnbildliche Hagar (Agar mystica), das ist, der Berg Sinai, auf welchem das Gesetz gegeben und das alte Testament gestiftet ist, GOtte, dem großen Abraham, ein Volk geboren, aber ohne Verheißung, das heißt, ein fleischliches und dienstbares Volk, welches nicht GOttes Erbe ist, weil dem Gesetze die Verheißungen nicht hinzugethan sind, nämlich von dem Segenspender Christo, von der Befreiung aus dem Fluch des Gesetzes, aus Sünde und Tod; desgleichen, daß uns die Sünden aus Gnaden umsonst sollen vergeben und Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt werden; sondern das Gesetz sagt [3 Mos. 18, 5.]: „Wer solches thut, der wird dadurch leben."

274. Die Verheißungen des Gesetzes sind also bedingte, die nicht aus Gnaden das Leben verheißen, sondern denen, die das Gesetz halten, darum lassen sie die Gewissen im Zweifel, weil niemand das Gesetz hält. Aber die Verheißungen des neuen Testamentes haben keine angehängte Bedingung, fordern auch nichts von uns, hängen auch nicht ab von der Beschaffenheit unserer Würdigkeit, sondern bringen und schenken uns umsonst Vergebung der Sünden, Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben um Christi willen. Dies ist anderswo weitläuftiger von uns gehandelt.

275. Darum enthält das Gesetz oder das alte Testament nur bedingte Verheißungen, denn es ist ihnen immer eine solche Bedingung hinzugefügt: „So ihr meine Stimme hören werdet", „wenn ihr meinen Bund halten werdet", „wenn ihr auf meinen Wegen wandeln werdet", so sollt ihr mein Volk sein 2c. Da die Juden dies nicht beachteten, ergriffen sie diese bedingten Verheißungen und machten aus ihnen unbedingte (absolutas) und reine Verheißungen, welche GOtt, wie sie meinten, niemals widerrufen könne, sondern halten müsse. Daher, wenn sie hörten, daß die Propheten (welche einen rechten Unterschied machen konnten zwischen den leiblichen Verheißungen des Gesetzes und den geistlichen von Christo und seinem Reiche) die Zerstörung der Stadt Jerusalem, des Tempels, des Königreichs und des Priesterthums vorherverkündigten, so verfolgten und tödteten sie dieselben als Ketzer und Lästerer wider GOtt, weil sie die angehängte Bedingung nicht sahen: Wenn ihr meine Gebote halten werdet, so soll es euch wohlgehen 2c.

276. Darum gebiert die Sclavin Hagar nichts Anderes als einen Sclaven. Darum ist Ismael nicht ein Erbe, obgleich er der natürliche Sohn Abrahams ist, sondern bleibt ein Knecht. Woran fehlt es? An der Verheißung und dem Segen des Wortes. So erzeugt das Gesetz, welches auf dem Berge Sinai gegeben ist, den die Araber Hagar nennen, nur Knechte, weil dem Gesetze die Verheißung von Christo nicht hinzugefügt worden ist. Darum, o ihr Galater, wenn ihr die Verheißung und den Glauben anstehen laßt und zum Gesetz und Werken abfallet, so werdet ihr beständig Knechte bleiben, das heißt, ihr werdet niemals frei werden von der Sünde und dem Tode, sondern werdet unter dem Fluch des Gesetzes bleiben. Denn Hagar gebiert nicht den Samen der Verheißung und Erben, das heißt, das Gesetz rechtfertigt nicht, bringt nicht die Kindschaft und das Erbe, sondern hindert vielmehr daran und richtet Zorn an.

Und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern.

277. Es ist dies eine wunderbare geistliche Deutung. Wie Paulus oben aus Sinai die Hagar gemacht hat, so hätte er nun gern aus Jerusalem die Sara gemacht, aber er wagt es nicht und kann es auch nicht, sondern er muß Jerusalem mit dem Berge Sinai verbinden, weil er sagt, daß es [nämlich Jerusalem] der

Hagar zugehöre, da sich der Berg Hagar bis nach Jerusalem erstrecke. Und es ist gewiß wahr, daß eine fortlaufende Bergkette ist von dem steinichten Arabien (Arabia petraea) an bis nach KadesBarnea in Judäa. Darum sagt er: Das Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, das heißt, das irdische und zeitliche, ist nicht Sara, sondern es gehört der Hagar zu, weil in ihr die Herrschaft Hagars ausgeübt wird. Denn es ist in ihr das Gesetz, das zur Knechtschaft gebiert, es ist in ihr der Gottesdienst, Tempel, Königreich, Priesterthum und alles, was auf Sinai aus dem Gesetz als einer Mutter erzeugt ist (ordinatum est), das geht zu Jerusalem im Schwange. Darum verbinde ich dasselbe mit Sinai und begreife beide unter dasselbe Wort, nämlich Sinai oder Hagar.

278. Ich würde es nicht gewagt haben, diese geistliche Deutung auf diese Weise zu behandeln, sondern hätte vielmehr gesagt, daß Jerusalem die Sara oder das neue Testament sei, vornehmlich da in dieser Stadt die Predigt des Evangelii angefangen hat, der Heilige Geist gegeben worden ist und das Volk des neuen Testaments geboren ist, und hätte gemeint, daß ich eine sehr angemessene geistliche Deutung ausfündig gemacht hätte. Darum kann nicht ein jeglicher Kunstverständiger mit geistlichen Deutungen spielen, denn irgend ein schöner Schein betrügt jemanden leicht, daß er auf Irrwege geräth, so daß hier keiner von uns es nicht dafür gehalten hätte, daß es sehr passend gewesen wäre, daß Sinai Hagar, und Jerusalem Sara genannt werde. Aber Paulus macht Jerusalem zwar zur Sara, aber nicht dieses leibliche, welches er schlechthin der Hagar zutheilt, sondern das geistliche und himmlische, in welchem das Gesetz nicht regiert, noch auch ein fleischliches Volk, wie in Jerusalem, welches dienstbar ist mit seinen Kindern, sondern in welchem die Verheißung regiert und ein geistliches und freies Volk ist.

279. Und damit das Gesetz und das ganze Reich, welches auf Hagar[1]) geordnet war, gänzlich abgethan würde, ist das irdische Jerusalem mit allem seinem Schmuck, Tempel, Gottesdienst rc. unter Zulassung GOttes erschrecklich verwüstet. Aber obgleich daselbst das neue Testament seinen Anfang genommen hat und von da aus in die ganze Welt ausgegangen ist, so gehört es doch nichtsdestoweniger der Hagar an, das heißt, es ist eine Stadt des Gesetzes, des Gottesdiensts und des Priesterthums, das von Moses gestiftet ist. Kurz, es ist von der Magd Hagar geboren und darum dienstbar mit seinen Kindern, das heißt, es wandelt in Werken des Gesetzes und kommt niemals zu der Freiheit des Geistes, sondern bleibt beständig unter dem Gesetze, der Sünde, bösem Gewissen, Zorn und Gericht GOttes, unter der Schuld des Todes und der Hölle. Es hat zwar Freiheit nach dem Fleische, es hat Obrigkeit, Reichthum, Besitz rc., aber wir reden von der Freiheit des Geistes, wo wir, abgestorben dem Gesetze, der Sünde, dem Tode, frei leben und regieren in der Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewigem Leben. Dieses kann das irdische Jerusalem nicht zuwege bringen, darum bleibt es bei der Hagar.

V. 26. **Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, das ist unser aller Mutter.**

280. Das irdische Jerusalem, sagt er, welches unten ist und eine gesetzliche Regierung (politiam) hat, ist Hagar, und ist dienstbar mit seinen Kindern, das heißt, wird nicht befreit vom Gesetze, von der Sünde und vom Tode. Aber das Jerusalem, das droben ist, das heißt, das geistliche, das ist die Sara (doch fügt Paulus nicht den Eigennamen [nomine proprio] Sara hinzu, sondern nennt sie mit einem Gattungsnamen [appellative] „die Freie"), das heißt, die rechte Herrin und die Freie und unsere Mutter, die da gebiert, nicht zur Knechtschaft, wie Hagar, sondern zur Freiheit. Es ist aber das himmlische Jerusalem, das droben ist, die Kirche, das heißt, die Gläubigen, die auf der ganzen Erde zerstreut sind, welche dasselbe Evangelium, denselben Glauben an Christum, denselben Heiligen Geist und dieselben Sacramente haben.

281. Darum mußt du das Wort „droben" nicht verstehen, wie die Sophisten thun, von dem letzten Ziele (ἀναγωγικῶς),[2]) von der triumphirenden Kirche (denn so reden sie) im Himmel, sondern von der streitenden Kirche auf der Erde. Und es ist nicht zu verwundern, daß von den Gottseligen gesagt wird, daß sie ihren Wandel haben im Himmel, wie es heißt Phil. 3, 20.: „Unser Wandel ist im Himmel"; nicht dem Orte

1) auf Hagar = auf dem Berge Sinai.

2) Vgl. Tischreden, Cap. 52, § 5 zu Anfang. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1341.

nach, sondern, sofern ein Christ glaubt, sofern er die unaussprechlichen, himmlischen und ewigen Gaben ergreift, sofern ist er im Himmel, Eph. 1, 3.: „Der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“

282. Deshalb muß man den geistlichen und himmlischen Segen wohl unterscheiden von dem irdischen, welcher darin besteht, daß man gutes Welt- und Hausregiment habe, daß man Nachkommenschaft habe, Frieden, Güter, Nahrung (fruges) und andere leibliche Nothdurft. Der himmlische Segen aber ist, daß man vom Gesetz, von Sünde und Tod frei werde, gerecht und lebendig werde, einen versöhnten GOtt habe, ein getrostes Herz habe, ein fröhliches Gewissen, geistlichen Trost, daß man die Erkenntniß Christi habe, die Weissagung und Offenbarung der Schrift, daß man die Gaben des Heiligen Geistes habe, sich freue in GOtt 2c. Dies sind die geistlichen Segnungen, welche Christus seiner Kirche schenkt.

283. Deshalb ist „das Jerusalem, das droben ist“, das heißt, das himmlische Jerusalem, die Kirche in dieser Zeit; nicht das, wozu es schließlich kommen soll (ἀναγωγικῶς), das Vaterland im künftigen Leben oder die triumphirende Kirche, wie die müßigen und ungelehrten Mönche und die scholastischen Lehrer genarrt haben.

284. Sie haben gelehrt, die Schrift habe viererlei Sinn: den buchstäblichen, den sittlichen (tropologicum), den verblümten (allegoricum) und den tieferen (anagogicum) Sinn,[1] und darnach haben sie fast jedes Wort der Schrift in ungereimter Weise ausgelegt; als, Jerusalem in buchstäblichem Verstande bedeutete ihnen die Stadt dieses Namens, in sittlichem Sinne ein reines Gewissen, nach geistlicher Deutung die streitende Kirche, nach dem tieferen Sinne das himmlische Vaterland oder die triumphirende Kirche. Durch diese abgeschmackten und närrischen Fabeln, mit welchen sie die Schrift auf so vielerlei Verstand führten und zerrissen, haben sie es dahin gebracht, daß die Gewissen in keiner Sache recht unterrichtet werden konnten.

285. Aber Paulus sagt hier, daß das alte und irdische Jerusalem der Hagar zugehöre und dienstbar sei mit seinen Kindern und abgethan sei, aber das neue und himmlische, welches die Herrin und die Freie sei, sei von GOtt eingesetzt, nicht im Himmel, sondern auf der Erde, damit sie unser aller Mutter sei, aus der wir geboren sind und noch täglich geboren werden. Also muß nothwendiger Weise diese unsere Mutter, sowie auch ihre Nachkommenschaft, auf der Erde sein unter den Menschen. Doch gebiert sie geistlich durch den Dienst am Worte und die Sacramente 2c., nicht nach dem Fleische.

286. Dies sage ich darum, damit wir nicht durch unsere Gedanken uns in den Himmel leiten lassen, sondern wissen, daß Paulus das Jerusalem, das droben ist, dem irdischen gegenüberstelle, nicht dem Orte nach (localiter), sondern in geistlicher Weise (spiritualiter). Denn es ist ein großer Unterschied zwischen geistlichen und leiblichen oder irdischen Dingen; die geistlichen sind „droben“, die irdischen unten. So wird das Jerusalem, das droben ist, unterschieden im Gegensatz zu dem fleischlichen und zeitlichen Jerusalem, welches unten ist, nicht der Stätte nach, wie ich gesagt habe, sondern geistlicher Weise. Denn das geistliche Jerusalem, welches in dem leiblichen seinen Anfang hatte, hat nicht eine gewisse Stätte, wie jenes in Judäa, sondern ist ausgebreitet über die ganze Erde und kann sein in Babylon, in der Türkei, in der Tartarei, in Scythien [Rußland], in Indien, in Italien, in Deutschland, auf den Inseln des Meeres, auf Bergen und in Thälern, und überall auf der Erde, wo Menschen sind, welche das Evangelium haben und an Christum glauben 2c.

287. Darum ist Sara oder Jerusalem, unsere freie Mutter, die Kirche, Christi Braut, von der wir alle geboren werden. Sie gebiert aber Kinder ohne Unterlaß bis ans Ende der Welt, indem sie das Amt des Wortes ausübt, das heißt, indem sie lehrt und das Evangelium fortpflanzt, denn das heißt gebären. Sie lehrt aber das Evangelium auf diese Weise, daß wir frei werden von dem Fluch des Gesetzes, von Sünde, Tod und allem Uebel, nicht durch das Gesetz und Werke, sondern durch Christum. Also ist das Jerusalem, das droben ist, das ist, die Kirche, nicht dem Gesetze und den Werken unterworfen, sondern sie ist die Freie und eine Mutter ohne Gesetz, Sünde und Tod. Von der Beschaffenheit, wie sie, die Mutter, ist, sind auch die Kinder, die sie gebiert.

288. Diese geistliche Deutung lehrt also sehr schön, daß die Kirche nichts thun soll, als das

1) Vgl. Tischreden, Cap. 52, § 8. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1344, und ibid. § 5, Col. 1541.

Evangelium recht und rein lehren und so Kinder gebären. So sind wir alle unter einander Väter und Kinder, denn wir werden einer von dem anderen geboren. Ich, der ich von anderen durch das Evangelium geboren bin, gebäre nun andere, welche darnach wieder andere gebären, und so wird dieses Gebären dauern bis ans Ende der Welt.

289. Ich rede aber von der Geburt, nicht von Hagar, der Magd, welche durch das Gesetz Knechte gebiert, sondern von Sara, der Freien, welche Erben gebiert, ohne Gesetz, ohne Werke und eigene Bemühungen. Denn daß Isaak, nicht Ismael (obgleich doch beide leibliche [naturalis] Söhne Abrahams waren), Erbe ist, das hat er durch das Wort der Verheißung, nämlich [1 Mos. 17, 19.]: „Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen" 2c. Und Sara verstand dies sehr wohl, und sagt um deswillen [1 Mos. 21, 10.]: „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn" 2c., und Paulus führt nachher [Gal. 4, 30.] diese Worte auch an.

290. Deshalb, gleichwie Isaak das Erbe des Vaters allein aus der Verheißung und der Geburt hat, ohne Gesetz und Werke, so werden wir durch das Evangelium, von Sara, der Freien, das ist, von der Kirche als Erben geboren. Denn sie lehrt, hegt und pflegt uns, trägt uns in ihrem Leibe, in ihrem Schooße und auf ihren Armen, bildet und vollendet uns zu der Gestalt Christi, bis daß wir zu einem vollkommenen Manne heranwachsen 2c. So geschieht alles durch das Amt des Wortes. Darum ist es die Aufgabe, (officium) der Freien, daß sie ihrem Ehemanne, GOtte, ohne Aufhören Kinder gebäre, das heißt, solche Kinder, welche wissen, daß sie durch den Glauben, nicht durch das Gesetz gerecht werden.

V. 27. **Denn es steht geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.**

291. Paulus führt aus dem Propheten Jesaias diesen Spruch an, welcher ganz und gar eine bildliche Rede ist. So steht es geschrieben, sagt er, daß die Mutter vieler Kinder und die einen Mann hat, abnehmen und untergehen soll, und dagegen die Unfruchtbare, die nicht gebiert, viele Kinder haben. Auf dieselbe Weise singt auch Hanna [1 Sam. 2, 4. f.] in ihrem Lobgesange, aus welchem Jesaias diese Weissagung genommen hat: „Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. Die da satt waren, sind ums Brod verkauft worden, und die Hunger litten, hungert nicht mehr; bis daß die Unfruchtbare sieben gebar, und die viel Kinder hatte, abnahm" 2c. Es ist eine wunderbare Sache, sagt er, die welche fruchtbar war, wird unfruchtbar sein, und die unfruchtbar war, wird fruchtbar sein. Desgleichen, die stark, satt, lebendig, gerecht, glückselig, reich und ruhmvoll waren, die werden schwach, dürftig, dem Tode unterworfen, Sünder, verdammt, arm und ruhmlos sein; und wiederum die Schwachen und Hungernden 2c. werden stark und satt 2c. sein.

292. Durch diese bildliche Rede des Propheten Jesaias zeigt Paulus den Unterschied der Hagar und der Sara, das heißt, der Synagoge und der Kirche, oder des Gesetzes und des Evangelii. Das Gesetz, der Mann der Fruchtbaren, das heißt, der Synagoge, zeugt sehr viele Kinder. Denn die Menschen zu allen Zeiten, nicht allein die Unwissenden, sondern auch alle überaus weisen und die besten Leute (das heißt, das ganze menschliche Geschlecht mit Ausnahme der Kinder der Freien) sehen oder erkennen keine andere Gerechtigkeit, viel weniger eine vortrefflichere als die des Gesetzes (ich begreife aber unter dem Namen „Gesetz" alle Gesetze, menschliche und göttliche). Wenn sie daher dem Gesetze folgen, und äußerlich seine Werke thun, so lassen sie sich dünken, sie seien gerecht. Obgleich diese fruchtbar sind, viele Jünger haben und an Gerechtigkeit und scheinbaren Werken viel aufweisen können (floreant), so sind sie doch nicht Freie, sondern Knechte, weil sie Kinder der Hagar sind, welche zur Knechtschaft gebiert. Wenn sie aber Knechte sind, so werden sie nicht des Erbes theilhaftig werden können, sondern werden aus dem Hause hinausgestoßen werden, denn die Knechte bleiben nicht ewiglich in dem Hause, ja, sie sind schon hinausgestoßen aus dem Reiche der Gnade und der Freiheit. Denn wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Sie bleiben also unter dem Fluche des Gesetzes, unter Sünde, Tod und der Gewalt des Teufels, unter GOttes Zorn und Gericht.

293. Wenn aber selbst das Sittengesetz GOttes, oder die heiligen zehn Gebote, nur Knechte

gebiert, das heißt, nicht rechtfertigt, sondern nur schreckt, anklagt, verdammt, und die Gewissen in Verzweiflung treibt, wie, ich bitte dich, könnten menschliche Satzungen und die Gesetze des Pabstes, welche Teufelslehren sind, gerecht machen? Darum thun alle die, welche menschliche Satzungen oder das Gesetz GOttes lehren und darauf dringen als nothwendig zur Gerechtigkeit vor GOtt, nichts Anderes, als daß sie Knechte zeugen 2c. Und doch hält man solche Lehrer für die besten, sie ernten den Beifall der Welt und sind sehr fruchtbare Mütter, denn sie haben Jünger ohne Zahl. Da ja die Vernunft nicht versteht, was Glaube und rechte Gottseligkeit sei, so vernachlässigt und verachtet sie dieselben und hat von Natur Gefallen am Aberglauben und der Heuchelei, das heißt, an der Gerechtigkeit der Werke. Weil diese am meisten glänzt und im Schwange geht, so ist sie die mächtigste Kaiserin auf der Erde. So zeugen nun diejenigen, welche die Gerechtigkeit der Werke aus dem Gesetz lehren, viele Kinder, die zwar dem äußerlichen Scheine nach überaus frei sind und sich auf verschiedene Arten der Reinigkeit stützen, aber im Gewissen sind sie gebunden und Knechte der Sünde; darum müssen sie aus dem Hause hinausgestoßen und verdammt werden.

294. Dagegen scheint die freie Sara, das ist, die wahre Kirche, unfruchtbar zu sein, weil das Evangelium, welches ein Wort des Kreuzes ist, das die Kirche lehrt, nicht so glänzt wie die Lehre vom Gesetze und von den Werken, und darum hat sie wenig Jünger, die ihr anhangen. Sodann hängt man ihr diesen Titel an, daß sie gute Werke verbiete, daß sie müßige und träge Menschen mache, daß sie Ketzereien und Aufruhr errege, und eine Ursache sei alles Bösen; und darum scheint sie keinen Erfolg oder Gedeihen zu haben, sondern es scheint alles voll Unfruchtbarkeit, Verlassenseins und Verzweiflung zu sein.

295. Daher sind die Gottlosen fest überzeugt, die Kirche könne nicht lange bestehen mit ihrer Lehre. Die Juden waren ganz gewiß, daß die Kirche, welche die Apostel gepflanzt hatten, bald zusammenfallen werde, welche sie mit dem gehässigen Namen „Secte“ [Apost. 28, 22.] belegten; denn so redeten sie [zu Rom] gegen Paulus: „Von dieser Secte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen.“

296. So auch heutzutage unsere Widersacher; Lieber, wie oft haben sie sich selbst mit ihrer nichtigen Hoffnung zum Besten gehabt, da sie rühmten, daß wir bald zu dieser, bald zu jener Zeit unterdrückt werden sollten? Christus und die Apostel sind zwar unterdrückt worden, aber da sie gestorben waren, breitete sich die Lehre des Evangelii weiter aus, als da sie lebten. So können die Widersacher auch uns unterdrücken, aber das Wort des HErrn wird bestehen in Ewigkeit.

297. So sehr daher auch die Kirche Christi unfruchtbar und verlassen, schwach und verachtet zu sein scheint, und von außen Verfolgung erleidet, und hören muß, daß ihre Lehre ketzerisch und aufrührisch sei, so ist sie dennoch allein vor GOtt die Fruchtbare, welche durch das Amt des Wortes unzählige Kinder gebiert, die Erben der ewigen Gerechtigkeit und des Lebens, die zwar äußerlich Verfolgung erleiden, aber im Geiste ganz frei sind, und nicht allein Richter sind über alle Lehren und Werke, sondern auch ruhmreiche Sieger über die Pforten der Hölle.

298. Der Prophet [Jesaias] gibt also zu, daß die Kirche im Kampfe stehe, sonst würde er sie nicht dazu auffordern, daß sie fröhlich sein solle. Er gibt zu, daß sie unfruchtbar sei vor der Welt, sonst würde er sie nicht eine Unfruchtbare und Einsame nennen, die nicht gebiert; aber vor GOtt, sagt er, sei sie fruchtbar, und um deswillen fordert er sie auf sich zu freuen, als ob er sagen wollte: Du bist zwar einsam und unfruchtbar und hast das Gesetz nicht zum Manne, darum auch keine Kinder. Aber freue dich, denn obgleich du ohne den Mann, das Gesetz, bist, wie eine mannbare Jungfrau, die verlassen worden ist (denn er will sie nicht eine Wittwe nennen), welche zwar einen Bräutigam hätte, wenn sie von ihm nicht verlassen worden wäre, oder wenn der Bräutigam ihr nicht getödtet worden wäre, — du Einsame, sage ich, und die du verlassen bist von deinem Ehemanne, dem Gesetze, und nicht der Ehe des Gesetzes unterworfen bist, du wirst eine Mutter sein von unzähligen Kindern.

299. Darum ist das Volk oder die Kirche des neuen Testaments ganz und gar ohne Gesetz (soviel das Gewissen anbetrifft), und darum scheint sie vor der Welt verlassen zu sein. Aber so sehr sie auch dem Scheine nach unfruchtbar ist, ohne Gesetz und Werke, so ist sie doch vor GOtt überaus fruchtbar und gebiert Kinder ohne Zahl, und zwar freie. Wodurch? Nicht

durch den Mann, das Gesetz, sondern durch das Wort und den Geist Christi, welcher gegeben wird durch das Evangelium, empfängt sie Kinder, gebiert sie und bringt sie auf.

300. Mit dieser bildlichen Rede zeigt Paulus auf das klarste den Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelio; erstlich indem er die Hagar das alte Testament nennt, Sara aber das neue; zum andern, indem er die eine die Magd, die andere die Freie nennt; desgleichen, da er sagt, daß die, welche den Mann hat und fruchtbar ist, abnehme und mit ihren Kindern aus dem Hause hinausgestoßen werde,[1] dagegen die Unfruchtbare und Verlassene werde fruchtbar werden und Kinder ohne Zahl gebären, und zwar Erben. Dies sind die wesentlichen Unterschiede zwischen dem Volke des Glaubens und dem des Gesetzes. Das Volk des Glaubens hat nicht das Gesetz zum Manne, ist nicht dienstbar, ist nicht geboren von Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, als seiner Mutter, sondern hat die Verheißung, ist frei und wird geboren von der freien Sara.

301. Er trennt also das geistliche Volk des neuen Testamentes von dem Volke des Gesetzes, da er sagt, es sei nicht die Nachkommenschaft der Hagar, die den Mann hat, sondern der freien Sara, die nichts vom Gesetze weiß, und dadurch ein Volk des Glaubens stiftet, welches weit über und außer dem Gesetze ist. Wenn es aber über und außer dem Gesetze ist, so folgt, daß es nicht durch Gesetz und Werke, sondern allein durch die geistliche Geburt gerechtfertigt wird, welche nichts Anderes ist als der Glaube. Wie aber das Volk der Gnade kein Gesetz hat noch haben kann, so hat das Volk des Gesetzes nicht die Gnade, kann sie auch nicht haben.

302. Denn es ist unmöglich, daß das Gesetz und die Gnade zugleich bestehen können. Wir müssen also entweder durch die Gnade gerechtfertigt werden und die Gerechtigkeit des Gesetzes fahren lassen, oder durch das Gesetz und müssen die Gnade und die Gerechtigkeit des Glaubens fahren lassen. Es ist aber ein schändlicher und unseliger Verlust, wenn wir die Gnade verlieren und das Gesetz behalten, dagegen ein seliger und heilsamer Verlust, wenn wir das Gesetz verlieren und die Gnade behalten.

1) Die Jenaer und die Erlanger haben fälschlich ejicit statt: ejici in der Wittenberger.

303. Wir wenden alle mögliche Mühe an (weil wir sehen, daß Paulus dies mit dem höchsten Fleiße gethan hat), daß wir den Unterschied des Gesetzes und des Evangelii klar anzeigen mögen. Derselbe ist sehr leicht, soviel die Worte betrifft. Denn wer sieht nicht, daß Hagar nicht Sara sei, und daß Sara nicht Hagar sei? Desgleichen, daß Ismael nicht das sei oder habe, was Isaak ist oder hat? Das kann man leicht unterscheiden. Aber in ernstlichem Schrecken und im Todeskampfe, wo das Gewissen mit dem Gericht GOttes zu ringen hat, daß man dann mit fester Zuversicht sagen könne: Ich bin nicht ein Kind der Hagar, sondern der Sara, das heißt, das Gesetz geht mich nichts an, weil Sara meine Mutter ist, welche nicht Knechte, sondern Freie und Erben gebiert, das ist das Allerschwerste.

304. Paulus hat also mit diesem Zeugniß des Jesaias bewiesen, daß Sara, das ist, die Kirche, die rechte Mutter sei, welche Freie und Erben gebiert, dagegen Hagar, das ist, die Synagoge, gebäre zwar viele Kinder, aber Knechte, welche aus dem Hause hinausgestoßen werden müssen 2c.

305. Ferner, weil diese Stelle auch von dem Abthun des Gesetzes und von der christlichen Freiheit redet, muß man sorgfältig Acht darauf haben. Denn wie es der höchste und vornehmste Artikel der christlichen Lehre ist, daß man wisse, daß wir durch Christum gerecht und selig werden, so liegt, im Gegensatze dazu (per antithesin), viel daran, daß man die Lehre von der Abschaffung des Gesetzes in richtiger Weise (probe) festhalte. Denn das ist sehr nütze dazu, unsere Lehre vom Glauben zu befestigen und den Gewissen einen festen und zuverlässigen Trost zu geben, besonders in ernstlichem Schrecken, wenn wir wissen, daß das Gesetz abgethan sei.

306. Ich habe oben öfters gesagt und wiederhole es jetzt aufs neue (denn dies kann nicht genugsam eingeschärft werden), daß ein Christ, der im Glauben die Wohlthat Christi ergreift, durchaus kein Gesetz hat, sondern daß ihm das ganze Gesetz abgethan sei, mit seinen Schrecken und Plagen. Dasselbe lehrt hier die Stelle aus Jesaia. Darum ist dies eine herrliche und trostreiche Stelle, welche die Unfruchtbare und Einsame auffordert, fröhlich zu sein, welche nach dem Gesetze hätte verlacht, oder vielmehr beklagt werden sollen.

307. Denn die Unfruchtbaren waren nach dem Gesetze verflucht. Aber der Heilige Geist kehrt dies Urtheil um und verkündigt, daß die Unfruchtbare gelobt und gesegnet sein sollte, und dagegen die Fruchtbare, und die da gebiert, verflucht, da er sagt: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare“ 2c., „denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.“ So sehr daher auch Sara, das ist, die Kirche, vor der Welt verlassen und unfruchtbar erscheint, indem sie nicht die Gerechtigkeit des Gesetzes und Werke hat, so ist sie doch vor GOtt, wie der Prophet bezeugt, eine überaus fruchtbare Mutter unzähliger Kinder. Dagegen, wiewohl dem Scheine nach bei Hagar die überreichste Fruchtbarkeit und vielfaches Gebären ist, so bleibt doch keine Nachkommenschaft, weil die Kinder der Magd zugleich mit ihrer Mutter aus dem Hause verstoßen werden, und nicht das Erbe bekommen mit den Kindern der Freien, wie Paulus hernach sagt.

308. Weil wir nun Kinder der Freien sind, so ist für uns das Gesetz abgethan, unser alter Ehemann, Röm. 7, 3. ff. Während dieser über uns Herr war, war es unmöglich, daß wir im Geist hätten Kinder gebären können, welche die Gnade erkannten, sondern wir blieben Knechte mit ihnen. Wenn das Gesetz herrscht, sind die Menschen zwar nicht müßig, sondern sie arbeiten angestrengt, tragen des Tages Last und Hitze, gebären und zeugen viele Kinder. Aber sowohl die Erzeuger als auch die Erzeugten sind Bastarte, welche der freien Mutter nicht zugehören, darum werden sie endlich mit Ismael aus dem Hause und Erbe ausgestoßen, sterben und werden verdammt. Es ist daher unmöglich, daß die Menschen durch das Gesetz, soviel der Arbeit und des Gebärens in demselben auch sein mag, zu der Erbschaft gelangen könnten, das ist, gerecht und selig werden. Verflucht sei daher eine jegliche Lehre, Leben und Religion, die sich untersteht, durch das Gesetz oder durch Werke die Gerechtigkeit vor GOtt zuwegezubringen. Doch wir wollen fortfahren von dem Abthun des Gesetzes zu reden.

309. Thomas [von Aquino] und andere Scholastiker, wenn sie vom Abthun des Gesetzes reden, sagen: die Gesetze, welche Gerichtshändel und Ceremonien betreffen (judicialia et ceremonialia), seien, nachdem Christus gekommen sei, todbringend und seien um deswillen nun abgethan, aber nicht gleicherweise die Sittengesetze (moralia). Diese wissen nicht, was sie reden.

310. Du aber, wenn du von dem Abthun des Gesetzes reden willst, so handele vornehmlich von dem eigentlich so genannten und geistlichen Gesetze und begreife darunter das ganze Gesetz auf einmal und mache keinen Unterschied zwischen dem gerichtlichen, dem Ceremonial- und dem Sittengesetze. Denn da Paulus sagt, daß wir durch Christum von dem Fluche des Gesetzes befreit seien, redet er sicherlich von dem ganzen Gesetze und vornehmlich vom Sittengesetze, welches auch nur allein anklagt, verflucht und die Gewissen verdammt; das thun die beiden andern Arten des Gesetzes nicht gleicherweise.

311. Darum sagen wir, daß das Gesetz der zehn Gebote kein Recht habe das Gewissen anzuklagen und zu erschrecken, in welchem Christus durch die Gnade regiert, weil Christus jenes Recht zu einem veralteten gemacht hat (antiquavit), nicht als ob das Gewissen die Schrecken des Gesetzes überall nicht fühlte, denn gewiß fühlt es dieselben, sondern daß es durch dieselben nicht mehr verdammt werden und in Verzweiflung gestürzt werden kann, denn, Röm. 8, 1., „nun ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind“, desgleichen: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“, Joh. 8, 36. So sehr daher auch ein Christ durch das Gesetz, welches die Sünde anzeigt, in Schrecken gesetzt wird, so verzweifelt er darum dennoch nicht, weil er an Christum glaubt, auf den er getauft ist und, gereinigt durch sein Blut, Vergebung der Sünden hat. Da uns nun die Sünde durch Christum selbst, den HErrn des Gesetzes, vergeben ist (doch so vergeben, daß er sich selbst dafür hingegeben hat), so hat das Gesetz, die Magd, nicht mehr das Recht, uns wegen der Sünde anzuklagen und zu verdammen wegen der Sünde, da sie uns vergeben ist, und wir nun frei geworden sind, da uns der Sohn frei macht. Daher ist für die, welche an Christum glauben, das ganze Gesetz abgethan.

312. Aber [wendest du ein] ich thue nichts. Du kannst nichts thun, um von der Tyrannei des Gesetzes frei zu werden, aber höre diese fröhliche Botschaft, welche der Geist im Propheten dir bringt: „Sei fröhlich, du Unfrucht-

bare, die du nicht gebierst" 2c., als ob er sagen wollte: Warum bist du so traurig, da du doch keine Ursache hast dich zu betrüben? Aber ich bin unfruchtbar und verlassen 2c. So sehr das auch der Fall sein mag, da du die Gerechtigkeit aus dem Gesetze nicht hast, so ist doch Christus deine Gerechtigkeit. Der ist ein Fluch für dich geworden und hat dich von dem Fluch des Gesetzes erlöst. Wenn du an den glaubst, so ist das Gesetz für dich todt, und soviel größer Christus ist als das Gesetz, eine um so bessere Gerechtigkeit hast du, als des Gesetzes Gerechtigkeit ist. Sodann bist du auch fruchtbar, nicht unfruchtbar, weil du mehr Kinder haben wirst, als die den Mann hat.

313. Das andere Abthun des Gesetzes ist äußerlich, daß uns nämlich die weltlichen (politicae) Gesetze Mosis nichts angehen, und wir sie deshalb nicht wieder auf die Bahn bringen (revocare in forum) müssen, uns auch nicht in einer Art Aberglauben an dieselben binden, wie in früheren Jahren etliche wollten, die diese Freiheit nicht kannten.

314. Uebrigens, wiewohl das Evangelium uns den Rechtsbestimmungen (judicialibus) Mosis nicht unterwirft, so befreit es uns doch nicht ganz und gar von dem Gehorsam gegen alle weltlichen Gesetze, sondern unterwirft uns in diesem leiblichen Leben den Gesetzen der Regierung (politiae), unter welcher wir leben, das heißt, es befiehlt, daß ein jeglicher seiner Obrigkeit und ihren Gesetzen gehorche, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen, Röm. 13, 5. 1 Petr. 2, 13. f., und der Kaiser würde nicht sündigen, wenn er etliche Gesetze aus den Weltrechten (judicialibus legibus) Mosis gebrauchte, ja, er könnte sich derselben frei bedienen. Darum irren die Sophisten, welche schwatzen, daß die Weltrechte Mosis nach Christo todbringend seien.

315. Auch an die Ceremonien Mosis sind wir nicht verbunden, viel weniger an die des Pabsts. Weil aber dies leibliche Leben der Ceremonien oder Gebräuche nicht gänzlich entbehren kann, denn es muß eine gewisse äußerliche Zucht (paedagogia) sein, so gestattet das Evangelium, daß in der Kirche Ordnungen gemacht werden über Feste, über Zeiten, über Stätte 2c., damit das Volk wisse, an welchem Tage, zu welcher Stunde, an welchem Orte es zusammenkommen solle, um GOttes Wort zu hören 2c. Es läßt zu, daß Lectionen geordnet werden, gleichwie in einer Schule, vornehmlich um der Kinder und Einfältigen willen, damit diese desto besser belehrt werden können.

316. Aber es [das Evangelium] läßt dies zu dem Zwecke zu, damit in der Kirche alles ehrbar und ordentlich zugehe, 1 Cor. 14, 40., nicht damit diejenigen, welche solche Ordnungen halten, dadurch Vergebung der Sünden verdienen 2c. Ueber das können sie auch ohne Sünde unterlassen werden, wenn dies nur ohne Aergerniß der Schwachen geschieht. Darum ist es ein Irrthum, wenn man sagt, daß die mosaischen Ceremonien todbringend seien, nachdem Christus offenbart ist; sonst würden die Christen gesündigt haben dadurch, daß sie das Oster- und das Pfingstfest gehalten haben, welche die alte Kirche nach dem Vorbilde des mosaischen Gesetzes zu feiern verordnet hat (wiewohl auf eine ganz andere Weise und aus einer anderen Absicht).

317. Paulus redet hier aber vornehmlich von dem Abthun des Sittengesetzes, worauf man wohl Acht haben muß. Denn er handelt wider die Gerechtigkeit des Gesetzes, damit er die Gerechtigkeit des Glaubens aufrichte, und schließt so: Wenn allein die Gnade oder der Glaube an Christum rechtfertigt, so folgt, daß das ganze Gesetz schlechterdings abgethan ist; und dies bestätigt er mit dem Zeugniß des Jesaias, in welchem er die unfruchtbare und verlassene Kirche auffordert fröhlich zu sein. Denn sie scheint keine von ihr geborenen Kinder zu haben, auch keine Hoffnung Kinder zu bekommen, das heißt, sie hat keine Jünger, man zollt ihr nicht Beifall, weil sie das Wort des Kreuzes von Christo, dem Gekreuzigten, 2c. predigt, wider alle Weisheit des Fleisches.

318. Aber dies, sagt der Prophet, soll dich, die du unfruchtbar bist, nicht bewegen und bekümmern, vielmehr frohlocke und jubele, weil die Einsame viel mehr Kinder hat, denn die den Mann hat. Das heißt, die den Ehemann hat, und durch zahlreiche Nachkommenschaft vermehrt wird, die wird abnehmen, dagegen du Unfruchtbare und Einsame sollst Kinder in Menge haben.

319. Er nennt aber die Kirche unfruchtbar, weil ihre Kinder geboren werden, nicht durch das Gesetz, Werke oder irgendwelche menschliche Bemühungen oder Kräfte, sondern in dem Heiligen Geist durch das Wort des Glaubens. Da

ist nichts Anderes als eine bloße Geburt (nascentia), kein Arbeiten (operatio). Dagegen die Fruchtbaren strengen sich an und mühen sich allzusehr ab mit der Arbeit des Gebärens (parturiendo), und da ist nur Arbeit, keine Geburt. Aber weil sie durch die Gerechtigkeit des Gesetzes oder durch eigene Gerechtigkeit das Recht der Kinder und Erben zu erlangen trachten, so sind sie Knechte, die niemals das Erbe erlangen, wenngleich sie sich bis auf den Tod mit allzugroßer Arbeit ermüden, weil sie wider den Willen GOttes mit ihren Werken das erlangen wollen, was GOtt aus bloßer Gnade um Christi willen den Gläubigen schenken will. Die Gläubigen thun auch wahrhaft gute Werke, werden aber dadurch nicht Kinder und Erben, denn das wird ihnen zutheil durch die Geburt, sondern damit sie, nachdem sie durch Christum bereits Kinder geworden sind, durch ihre guten Werke GOtt preisen und dem Nächsten helfen.

V. 28. **Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder.**

320. Das heißt, wir sind nicht Kinder nach dem Fleische wie Ismael und das ganze Israel nach dem Fleische, welches sich rühmte, daß es der Same Abrahams und das Volk GOttes wäre, aber von Christo hören mußte, Joh. 8, 39. ff.: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so suchtet ihr nicht, mich zu tödten, der ich euch die Wahrheit gesagt habe"; desgleichen: „Wäre GOtt euer Vater, so liebtet ihr mich und kennetet meine Sprache", als ob er sagen wollte: Brüder, die in Einem Hause geboren und aufgebracht sind, kennen einer des anderen Sprache, „ihr seid von dem Vater, dem Teufel" 2c. Solche Kinder, sagt er, sind wir nicht, wie sie, die Knechte bleiben, und endlich aus dem Hause verstoßen werden, sondern wir sind Kinder der Verheißung, wie Isaak, das heißt, der Gnade und des Glaubens, allein aus der Verheißung geboren. Ueber diese Sache ist oben Cap. 3, 8. bei den Worten: „In deinem Samen sollen alle Heiden gesegnet werden", weitläuftig genug geredet worden. Also nicht durch das Gesetz, Werke oder eigene Gerechtigkeit werden wir für gerecht erklärt, sondern aus lauter Gnade. Auf die Verheißung, welche allein durch den Glauben ergriffen wird, dringt Paulus heftig und schärft sie oft ein, weil er sieht, daß es hoch vonnöthen ist.

321. So weit hat er es mit der bildlichen Rede zu thun gehabt, der er den Spruch des Propheten Jesaias als eine Auslegung eingefügt hat. Nun wendet er die Historie von Ismael und Isaak zum Exempel und zum Troste an.

V. 29. **Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch.**

322. Diese Stelle enthält einen sehr wichtigen Trost. Alle diejenigen, welche aus Christo geboren sind und in Christo leben, und sich dieser Geburt, und daß sie GOttes Erben sind, rühmen, haben den Ismael zum Verfolger. Dies lernen wir heutzutage aus der Erfahrung, denn wir sehen, daß alles voll ist von Aufruhr, Verfolgung, Rotten und Aergernissen. Deshalb könnten wir die Macht und die listigen Anschläge des Satans nicht ertragen, wenn wir nicht unsere Herzen mit diesem Troste Pauli und ähnlichen befestigten und den Artikel von der Rechtfertigung ohne Wanken festhielten.

323. Denn wen sollten die grausamen Verfolgungen der Widersacher nicht anfechten? dann auch die Rotten und unzähligen Aergernisse, welche heutzutage die Schwärmgeister erregen? Es thut uns wahrlich sehr wehe, daß wir hören müssen: ehe das Evangelium anging, sei alles ruhig und in Frieden gewesen, aber nun, da es verkündigt worden ist, werde alles verwirrt, die ganze Welt werde bewegt und falle in sich selbst zusammen. Wenn dies ein Mensch hört, der den Geist nicht hat, so ärgert er sich alsbald und urtheilt, daß der Ungehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit, Aufstände, Kriege, Pestilenz, Hungersnoth, Umwälzungen im Staatswesen, Ländern und Königreichen, Rotten, Aergernisse und dergleichen Uebel ohne Zahl herkommen von der Lehre des Evangelii.

324. Wider dieses überaus große Aergerniß müssen wir uns aufrichten und stärken durch diesen überaus lieblichen Trost, daß die Gottseligen diesen Namen und Titel in der Welt führen müssen, daß sie aufrührisch sind, Zertrennung anrichten (schismatici) und unzähliges Unglück verursachen. Daher kommt es, daß die Widersacher meinen, sie hätten ganz gerechte Ursache, ja, sie thäten GOtt einen Dienst daran, wenn sie uns hassen, verfolgen und tödten. Ismael kann also nicht anders, er muß den Isaak verfolgen; Isaak aber vergilt dem Ismael nicht Gleiches mit Gleichem. Wer die Verfol-

gung Ismaels nicht leiden will, der gebe sich nicht für einen Christen aus.

325. Aber, ich bitte dich, es mögen doch die Widersacher, welche diese Uebel heutzutage so groß machen und übertreiben, uns ansagen, was für Gutes auf die Predigt Christi und der Apostel gefolgt sei? Folgte nicht die Zerstörung des jüdischen Reichs, Zerrüttung des römischen Kaiserthums und Unordnung in der ganzen Welt? Nicht durch Schuld des Evangelii, welches Christus und die Apostel zum Heil, nicht zum Verderben der Menschen lehrten, sondern, wie der zweite Psalm sagt, durch Schuld der Heiden, der Völker, der Könige und der Herren, welche, weil sie vom Teufel besessen waren, das Wort der Gnade, des Friedens, des Lebens und der ewigen Seligkeit nicht hören wollten, sondern es verabscheuten und verdammten als eine für die Religion und für den Staat schädliche Lehre. Und daß dies geschehen werde, hat der Heilige Geist, der in David war, lange zuvor geweissagt, da er spricht [Ps. 2, 1. ff.]: „Warum toben die Heiden" 2c.

326. Solche Unruhe und Zerrüttung der Dinge sieht und hört man auch heutzutage. Die Widersacher schieben die Schuld auf unsere Lehre. Aber die Lehre der Gnade und des Friedens erregt nicht diese Unordnungen, sondern die Heiden, die Völker, die Könige im Lande und die Herren, wie der zweite Psalm sagt, toben, reden vergeblich, lehnen sich auf und rathschlagen, nicht wider uns, wie sie meinen, und[1] wider unsere Lehre, welche sie als irrig und aufrührisch beschuldigen, sondern wider den HErrn und seinen Gesalbten, und deshalb sind alle ihre Rathschläge und Unternehmungen vergeblich und werden es auch forthin sein. „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer" 2c.

327. Deshalb mögen sie schreien, so lange sie wollen, daß jene Bewegungen durch uns erregt werden, so tröstet uns doch der Psalm und sagt, daß sie selbst die Urheber solcher Bewegungen sind. Dies glauben sie nicht, viel weniger glauben sie, daß sie toben, sich auflehnen und rathschlagen wider den HErrn und seinen Gesalbten, vielmehr lassen sie sich dünken, daß sie für den HErrn eintreten, seine Ehre vertheidigen und ihm einen Dienst dadurch leisten, daß sie uns verfolgen. Aber der Psalm lügt nicht, und der Ausgang der Sache wird dies beweisen. Wir thun hier nichts, sondern leiden nur, indem uns unser Gewissen in dem Heiligen Geiste Zeugniß gibt. Sodann ist die Lehre, um derentwillen solche Unruhen und Aergernisse angerichtet werden, nicht unsere Lehre, sondern Christi. Diese können wir nicht verleugnen noch ablassen sie zu schützen (patrocinium ejus deserere), da Christus sagt [Marc. 8, 38.]: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen" 2c.

328. Darum, wer Christum lehren will, und bekennen, daß er unsere Gerechtigkeit sei, der muß alsbald hören, daß er ein schädlicher Mensch sei, der alles zerrütte. „Diese, die den ganzen Weltkreis erregt haben (sagten die Juden über Paulus und Silas Apost. 17, 6. 7.), sind auch hergekommen, und handeln wider des Kaisers Gebot"; und Cap. 24, 5.: „Wir haben diesen Mann funden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und einen Vornehmsten der Secte der Nazarener" 2c. In gleicher Weise klagen auch die Heiden Apost. 16, 20.: „Diese Menschen machen unsere Stadt irre" 2c.

329. Solcher Weise klagen sie heutzutage den Luther an, er sei ein Verstörer des Pabstthums und des römischen Reiches. Wenn ich schwiege, so wäre alles in Frieden, was jener starke Gewappnete besitzt, und der Pabst würde mich nicht mehr verfolgen. Aber auf solche Weise würde das Evangelium Christi verdunkelt. Wenn ich aber rede, so wird der Pabst zu Schanden und fällt dahin. Ich muß entweder den Pabst verlieren, der ein sterblicher Mensch ist, oder den HErrn Christum, der ewig ist, und mit ihm das ewige Leben. Aber von zwei Uebeln muß man das kleinste wählen. Es falle also lieber der irdische und sterbliche Pabst als der himmlische und ewige Christus.

330. Da Christus im Geiste zuvor sah, daß aus seiner Predigt eine sehr große Veränderung der Zustände und eine Erschütterung der Welt folgen werde, tröstete er sich selbst auf diese Weise [Luc. 12, 49.]: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" So sehen wir, daß heutzutage der Predigt des Evangeliums viele Uebel folgen werden, wegen der Verfol-

1) Wittenberger: aut statt: ac.

gung und Lästerung der Widersacher und wegen der Verachtung und Undankbarkeit der Unsern. Das ängstigt uns so sehr, daß wir nach dem Fleische oft denken, es wäre besser gewesen, die Lehre der Gottseligkeit nicht zu verkündigen, weil dann Friede geblieben wäre, als daß jetzt, wo sie ausgegangen ist, der öffentliche Friede gestört wird. Aber nach dem Geist sprechen wir unerschrocken mit Christo: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!"

331. Aber aus diesem angezündeten Feuer entstehen alsbald überaus große Bewegungen, weil nicht irgend ein König oder Kaiser, sondern der Gott dieser Welt herausgefordert wird, welcher der mächtigste Geist und der Herr der ganzen Welt ist. Diesen großen Gegner greift dies schwache Wort an, welches Christum, den Gekreuzigten, predigt. Dessen göttliche Macht fühlt der Behemoth, regt alle seine Glieder, bewegt den Schwanz und macht, daß das tiefe Meer siedet wie ein Topf, Hiob 41, 23. Daher kommt dies Toben und Wüthen der Welt.

332. Darum sollen wir uns nicht dadurch anfechten lassen, daß die Widersacher sich ärgern und schreien, daß aus der Predigt des Evangelii nichts Gutes komme. Sie sind ungläubig, blind und verstockt, darum ist es unmöglich, daß sie irgend eine Frucht des Evangelii sehen sollten. Dagegen wir, die wir glauben (wiewohl wir auswendig eine Zeitlang von Uebeln ohne Zahl bedrückt werden: wir werden verachtet, wir werden beraubt, wir werden gelästert, wir werden verdammt, wir sind das Fegopfer aller Leute, wir werden getödtet; und inwendig werden wir durch das [böse] Gewissen über die Sünde geängstigt und werden gequält von den Teufeln), sehen die ganz unermeßlichen und noch dazu unzähligen Vortheile und Früchte des Evangelii. Denn wir leben in Christo, in welchem und durch welchen wir Könige und Herren sind über Sünde, Tod, Fleisch, Welt, Hölle und alles Uebel, durch welchen wir endlich jenen Drachen und Basilisken mit Füßen zertreten, der der König der Sünde und des Todes ist. Auf welche Weise? Im Glauben, denn es ist unser Schatz (bonum) noch nicht offenbart, den wir unterdessen in Geduld erwarten, und doch haben wir ihn schon ganz gewiß inne durch den Glauben.

333. Deshalb muß man den Artikel von der Rechtfertigung sorgfältig lernen. Der allein kann uns wider jene zahllosen Aergernisse aufrichten und uns in allen Anfechtungen und Verfolgungen trösten. Denn wir sehen, daß es nicht anders gehen kann, als daß die Welt durch die Lehre der Gottseligkeit geärgert werde, und beständig schreie, es komme nichts Gutes daraus, denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes; denn es ist ihm eine Thorheit", 1 Cor. 2, 14. Er sieht nur das äußerliche Uebel, den Umsturz der Dinge, Aufruhr, Mord, Rotten rc. An diesen Schreckbildern (spectris) ärgert er sich, wird blind, und geräth dahin, daß er das Wort verachtet und lästert.

334. Wir dagegen müssen uns befestigen, weil die Widersacher uns nicht wegen offenbarer Schandthaten anklagen und verdammen, als da sind Ehebruch, Mord, Raub rc., sondern wegen unserer Lehre. Was lehren wir denn? Daß Christus, der Sohn GOttes, uns durch den Tod am Kreuze erlöst habe von unsern Sünden und vom ewigen Tode. Also nicht das Leben, sondern unsere Lehre, ja, nicht unsere, sondern Christi Lehre fechten sie an. Also ist es Christi Schuld, daß sie uns anfechten, und die Sünde, um derentwillen die Widersacher uns verfolgen, haben nicht wir begangen, sondern Christus. Ob sie aber Christum wegen dieser (ja, das möchte GOtt gefallen!) Sünde, daß er allein unser Rechtfertiger und Seligmacher ist, vom Himmel stoßen werden und ihn verdammen als einen Ketzer und Aufrührer, da mögen sie selbst zusehen. Wir befehlen ihm diese seine Sache und wollen inzwischen fröhlich und sicher zusehen, wer von beiden den Sieg behalten wird, ob Christus, oder sie.

335. Es thut uns zwar wehe nach dem Fleische, daß unsere Ismaeliten uns so wüthend hassen und verfolgen, doch nach dem Geiste rühmen wir uns in unseren Trübsalen, sowohl, weil wir wissen, daß wir dieselben leiden, nicht wegen unserer Sünden, sondern um Christi willen, dessen Wohlthat und Ehre wir preisen, als auch weil Paulus hier uns zuvor dawider gerüstet hat, und spricht, daß Ismael den Isaak verspotten und ihn verfolgen müsse.

336. Die Juden erklären die Stelle von Ismael, welche Paulus aus dem 21. Capitel [V. 9.] des ersten Buches Mosis anführt, daß er ein Spötter war und den Isaak verfolgte,

auf diese Weise, nämlich, daß Ismael den Isaak zum Götzendienst gezwungen habe. Ich verwerfe diese ihre Auslegung nicht, doch glaube ich nicht, daß es ein so grober Götzendienst gewesen sei, als die Juden träumen, daß nämlich Ismael, nach der Weise der Heiden, Bilder aus Thon gemacht und den Isaak gezwungen habe, dieselben anzubeten; das würde Abraham in keiner Weise gelitten haben.

337. Ich glaube vielmehr, daß Ismael dem äußerlichen Scheine nach ein heiliger Mensch gewesen sei, wie Kain, welcher ebenfalls seinen Bruder verfolgte und endlich tödtete, nicht wegen irgend einer leiblichen Sache, sondern weil er sah, daß er ihm von GOtt vorgezogen werde. So nahm sich auch Ismael fleißig der Religion an, brachte Opfer und übte sich in guten Werken, und spottete deshalb seines Bruders Isaak, und wollte in zwiefacher Hinsicht besser sein als er; erstlich wegen der Religion und des Gottesdienstes, zweitens auch hinsichtlich der bürgerlichen Herrschaft und des Erbes. Und diese beiden Stücke meinte er sich mit Recht beilegen zu können, denn er gedachte, daß ihm als dem Erstgebornen nach göttlichem Rechte das Priesterthum und die weltliche Herrschaft (regnum) zustehe. Deshalb verfolgte er den Isaak, geistlich, um der Religion willen, und leiblich, wegen des Erbes.

338. Dies Uebel findet sich immerdar in der Kirche, besonders wenn die Lehre des Evangelii im Schwange geht, nämlich, daß die Kinder des Fleisches die Kinder der Verheißung verspotten und verfolgen. Die Papisten und die Schwärmgeister verfolgen uns heutzutage aus keiner anderen Ursache, als weil wir lehren, daß uns die Gerechtigkeit durch die Verheißung zutheil werde. Denn es verdrießt die Papisten übel, daß wir ihre Götzen nicht anbeten, das heißt, daß wir nicht predigen, daß die von Menschen erdachten und gestifteten Mittel, die Gerechtigkeit zu erwerben (justitias), Werke und Gottesdienste nicht dazu dienen, die Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen, und darum suchen sie uns aus dem Hause zu verstoßen, das heißt, sie rühmen sich, daß sie die Kirche, Kinder und GOttes Volk seien, ihnen gehöre das Erbe 2c. Uns dagegen thun sie als Ketzer und Aufrührer in den Bann, und wenn sie können, tödten sie uns, um GOtt einen Dienst zu thun 2c. Soviel an ihnen ist, so verstoßen sie uns schlechterdings aus diesem und dem zukünftigen Leben. Die Schwärmgeister hassen uns aufs feindseligste, weil wir ihre Irrthümer und Ketzereien anfechten und verabscheuen, deren sie fort und fort immer neue in der Kirche aussäen, und um deswillen urtheilen sie, daß wir weit ärger seien als die Papisten, und hassen uns darum bitterer als diese 2c.

339. Sobald daher das Wort GOttes ans Licht kommt, wird der Teufel zornig, und in seinem Zorne wendet er alle Macht und Tücke an, es zu verfolgen und gänzlich auszurotten. Darum kann es nicht anders sein, er muß zahllose Rotten und Aergernisse anrichten, auch Verfolgungen und Mord. Denn er ist ein Vater der Lüge und ein Mörder. Die Lüge breitet er in der Welt aus durch gottlose Lehrer, durch Tyrannen tödtet er die Menschen. So nimmt er beide Reiche ein, das geistliche und das leibliche; dieses durch die Lüge gottloser Lehrer (um indessen davon nicht zu reden, daß er beständig einen jeglichen insonderheit durch seine feurigen Pfeile zu Ketzereien und gottlosen Meinungen reizt), jenes durch das Schwert der Tyrannen, und so erregt der Vater der Lüge und des Mordes Verfolgung auf beiden Seiten, geistliche und leibliche, wider die Kinder der Freien.

340. Die geistliche Verfolgung, welche wir heutzutage von den Schwärmern leiden müssen, ist uns sehr beschwerlich und ganz unerträglich wegen der Aergernisse, mit welchen der Teufel unsere Lehre verunstaltet. Denn wir müssen hören, daß die Secten der Wiedertäufer und der Sacramentirer und alles Böse aus dieser unserer Lehre entstanden sei. Die leibliche Verfolgung, in welcher uns die Tyrannen nach Gut und Leben (corporibus) stehen, ist erträglicher, weil sie nicht geschieht um unserer Uebelthaten (peccata) willen, sondern weil wir GOttes Wort bekennen.

341. Wir sollen also schon aus dem Titel des Teufels, „Vater der Lüge und des Mordes", den Christus ihm gibt Joh. 8, 44., lernen, daß, wenn das Evangelium im Schwange geht und Christus herrscht, nothwendiger Weise verderbliche Secten aufkommen und alles voll sei von Wütherei der Mörder, welche die Wahrheit verfolgen. Und Paulus sagt [1 Cor. 11, 19.]: „Es müssen Rotten sein." Wer dies nicht weiß, der wird sehr leicht geärgert und fällt zu

seinem alten Gott und Glauben ab, verläßt aber den wahren GOtt und rechten Glauben.

342. Es rüstet also Paulus hier die Gottseligen zuvor, damit sie sich nicht auch an diesen Verfolgungen, Secten und Aergernissen stoßen möchten, indem er sagt: „Gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war" rc., als ob er sagen wollte: Wenn wir Kinder der Verheißung sind, nach dem Geist geboren, dann müssen wir aufs allergewisseste die Verfolgung erwarten von unserem Bruder, der nach dem Fleisch geboren ist, das heißt, nicht allein die Feinde, die öffentlich gottlos sind, werden uns verfolgen, sondern auch diejenigen, welche zuerst unsere lieben Freunde gewesen sind, mit denen wir vertrauten Umgang gehabt und in demselben Hause gewohnt haben, die von uns die Lehre des Evangelii empfangen haben, die werden nachher unsere bittersten Feinde, verfolgen uns aufs heftigste, weil sie Brüder sind nach dem Fleische, welche die Brüder verfolgen müssen, die nach dem Geist geboren sind. So beklagt sich Christus Ps. 41, 10. über Judas: „Mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brod aß, tritt mich mit Füßen." Aber das ist unser Trost, daß wir unseren Ismaeliten keinen Anlaß gegeben haben, uns zu verfolgen. Um der Lehre der Gottseligkeit willen verfolgen uns die Papisten; wenn wir diese widerriefen, so würden sie alsbald aufhören uns zu verfolgen. Desgleichen, wenn wir die verderblichen Irrthümer der Schwärmgeister gutheißen, dann würden sie uns loben. Aber weil wir das gottlose Wesen beider verabscheuen, können sie nicht anders, als uns aufs feindlichste hassen und verfolgen.

343. Aber wider diese Verfolgung und jene Aergernisse hat uns nicht allein Paulus, wie ich gesagt habe, zuvor gerüstet, sondern auch Christus selbst, Joh. 15, 19. f., tröstet uns aufs lieblichste: „Wäret ihr von der Welt", sagt er, „so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt" rc., als ob er sagen wollte: Ich bin die Ursache aller der Verfolgungen, welche ihr erleidet, und wenn ihr getödtet werdet, so bin ich schuld daran, daß ihr euer Leben verliert, denn wenn ihr mein Wort nicht predigen und mich bekennen würdet, so würde die Welt euch nicht verfolgen. Aber so geht es recht mit euch zu: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen um meines Namens willen" rc. Mit diesen Worten legt Christus alle Schuld auf sich und befreit uns von aller Furcht, als ob er sagen wollte: Nicht ihr, sondern mein Name, den ihr gepredigt und bekannt habt, ist die Ursache, weshalb euch die Welt mit Gewalt und List verfolgt. „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" [Joh. 16, 33.].

344. Durch diese Zuversicht werden wir erhalten, indem wir nicht zweifeln, daß Christus stark genug sei, nicht allein alle Gewalt der Tyrannen und alle Tücke der Ketzer auszuhalten, sondern auch sie zu überwinden; und dies hat er genugsam an den Juden und an den Römern bewiesen, deren Tyrannei und Verfolgungen er eine Zeitlang aushielt, auch die Tücken der Ketzer ertrug, aber zu seiner Zeit stürzte er sie alle zu Boden und tilgte sie aus, und blieb König und Sieger. So sehr daher heutzutage die Papisten auch wüthen mögen, so sehr die Rottengeister das Evangelium Christi auch fälschen und verkehren mögen, so wird doch Christus König bleiben in Ewigkeit, und das Wort des HErrn wird ewiglich bestehen, nachdem alle seine Feinde vernichtet sind. Sodann, was sehr tröstlich ist, es wird auch die Verfolgung des Ismael wider Isaak nicht immerdar dauern, sondern sie währt nur eine kleine Zeit; wenn die zu Ende ist, so wird das Urtheil gefällt, wie folgt:

V. 30. **Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien.**

345. Dies Wort der Sara that dem Abraham sehr wehe, und als er dies Urtheil hörte, hat sich ohne Zweifel die väterliche Liebe, die er zu seinem Sohne Ismael hatte, sehr dagegen gesträubt, denn er war von seinem Fleische geboren; und dies bezeugt die Schrift 1 Mos. 21, 11. ganz klar, da sie sagt: „Das Wort gefiel Abraham sehr übel, um seines Sohnes willen." Aber GOtt bestätigte das Urtheil, welches Sara gefällt hatte, und sprach zu Abraham: „Laß dir's nicht übel gefallen des Knaben und der Magd halben. Alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche. Denn in Isaak soll dir der Same genannt werden."

346. Hier hören die Ismaeliten das Urtheil,

welches über sie gefällt ist; dieses Urtheil hat die Juden, Griechen, Römer 2c. vernichtet, welche die Kirche Christi verfolgt haben. Dasselbe wird auch die Papisten vernichten und alle Werkheiligen, wer sie auch sein mögen, welche heutzutage sich rühmen, daß sie GOttes Volk und die Kirche seien, und hoffen, daß sie gewißlich das Erbe empfangen werden, und uns, die wir uns auf die Verheißung GOttes gründen, nicht allein für unfruchtbar und einsam halten, sondern auch für ketzerische Leute, die aus der Kirche verstoßen sind, die unmöglich Kinder und Erben sein könnten. Aber dies ihr Urtheil kehrt GOtt um, und fällt das Urtheil wider sie, daß sie darum, daß sie Kinder der Magd sind und die Kinder der Freien verfolgen, aus dem Hause hinausgestoßen werden sollen und kein Erbe haben mit den Kindern der Verheißung, denen allein das Erbe zugehört als Kindern der Freien.

347. Dies Urtheil ist fest[1] und unwiderruflich, denn die Schrift kann nicht aufgelöst werden. Darum wird es ganz gewiß geschehen, daß unsere Ismaeliten nicht allein die weltliche und kirchliche Herrschaft verlieren werden, welche sie haben, sondern auch das ewige Leben, weil die Schrift zuvorgesagt hat, daß die Kinder der Magd aus dem Hause hinausgestoßen werden sollen, das heißt, aus dem Reiche der Gnade, denn sie können nicht Erben sein mit den Kindern der Freien.

348. Es ist aber zu merken, daß der Heilige Geist gleichsam zur Schmach das Volk des Gesetzes und die Werktreiber „den Sohn der Magd“ nennt, als ob er sagen wollte: Was rühmt ihr euch der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke und gebt euch um deswillen für GOttes Volk und Kinder aus? Wenn ihr nicht wißt, von wem ihr geboren seid, so will ich es euch sagen: Ihr seid von einer Sclavin als Knechte geboren. Was für Knechte? Knechte des Gesetzes, also folglich auch Knechte der Sünde, des Todes und der ewigen Verdammniß. Ein Knecht ist aber nicht Erbe, sondern wird aus dem Hause hinausgestoßen.

349. Darum sind der Pabst mit seinem ganzen Reiche und alle anderen Werkheiligen, so heilig sie auch dem Scheine nach sind, welche das Vertrauen hegen, daß sie durch Gesetze, mögen es nun menschliche oder göttliche sein, Gnade und Seligkeit erlangen, Kinder der Magd, welche nicht das Erbe erlangen mit den Kindern der Freien, sondern aus dem Hause hinausgestoßen werden. Und ich rede nun nicht von den gottlosen Päbsten, Cardinälen, Bischöfen und Mönchen, welche den Bauch als ihren Gott verehrt haben und erschreckliche Sünden begangen, die ich nicht gern nenne, sondern von den besten, wie ich einer gewesen bin, und viele andere, die heilig gelebt und sich mit der größten Arbeit und Mühe bestrebt haben, durch Halten ihres Ordens den Zorn GOttes zu versöhnen und Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu verdienen. Diese hören hier das Urtheil, daß sie Kinder der Magd sind und mit ihrer Mutter, der Magd, aus dem Hause verstoßen werden sollen.

350. Wenn wir solche Aussprüche sorgfältig erwägen, machen sie uns in der Lehre und der Gerechtigkeit des Glaubens gewiß und bestätigen uns darin wider die Lehre und die Gerechtigkeit aus den Werken, welche die Welt annimmt und hochachtet, während sie die andere [die Lehre vom Glauben] verachtet und verdammt. Das bewegt und ärgert sicherlich die schwachen Herzen. Wiewohl sie öffentlich die Gottlosigkeit und die unaussprechlichen Schandthaten der Papisten sehen, so kann man sie doch nicht leicht dessen überreden, daß eine so große Menge, die den Namen und Titel der Kirche führt, irren sollte, und nur einige wenige in der Lehre des Glaubens recht stehen sollten.

351. Und wenn das Pabstthum noch jetzt die Heiligkeit und Strenge des Lebens hätte, die es hatte zur Zeit der Väter, des Hieronymus, des Ambrosius, des Augustinus und anderer, als die Geistlichen (clerici) noch nicht berüchtigt waren wegen ihres Handels mit geistlichen Aemtern (simoniam), wegen ihrer Pracht, ihres Wohllebens, ihrer Schätze, ihrer Hurerei, ihrer Sodomiterei und wegen anderer Sünden ohne Zahl, sondern nach den Regeln und Vorschriften (canones et decreta) der Väter dem äußern Ansehen nach in geistlichem Stande (religiose) und heilig, sodann auch im ehelosen Stande lebten, Lieber, was könnten wir dann wohl wider das Pabstthum ausrichten?

352. Der ehelose Stand, den die Geistlichen zu den Zeiten der Väter strenge einhielten, ist vor der Welt etwas überaus Herrliches, denn er macht aus einem Menschen einen Engel.

1) rata = rechtskräftig geworden.

Daher nennt ihn Paulus Col. 2, 18. „Geistlichkeit der Engel" und die Papisten singen von den Jungfrauen: Sie führte im Fleische ein Leben wie die Engel, da sie ohne Fleisch lebte.[1] Sodann hat auch das Leben, welches sie ein beschauliches genannt haben, dem sich damals die Geistlichen vor allen Dingen hingaben, und um alle weltlichen und häuslichen Angelegenheiten sich nicht annahmen, einen großen Schein der Heiligkeit. Deshalb wenn das Pabstthum heutzutage noch dieselbe äußere Gestalt (facies) hätte wie das alte Pabstthum, so würden wir vielleicht mit unserer Lehre vom Glauben gar wenig wider dasselbe ausrichten, zumal da wir jetzt wenig ausrichten, wo schon längst die alte scheinbare Gottseligkeit und strenge Zucht dahin ist und man im Pabstthum nichts Anderes sehen kann als eine rechte Sammelgrube und Mistpfütze aller Laster.

353. Aber selbst in dem Falle, daß noch das alte geistliche Leben (religio) und die Zucht des Pabstthums bestände, so müßten wir doch nach dem Exempel Pauli, welcher die falschen Apostel angreift, die dem Scheine nach die heiligsten und besten Leute sind, wider die Werkheiligen des päbstlichen Reiches kämpfen und sprechen: Mögt ihr auch immerhin ein eheloses Leben führen, eure Leiber mit häufigen Kasteiungen plagen, ja auch in der Demuth und Geistlichkeit der Engel einhergehen, so seid ihr dennoch Knechte des Gesetzes, der Sünde und des Teufels, die aus dem Hause verstoßen werden müssen, weil ihr durch eure Werke, nicht durch Christum, die Gerechtigkeit und Seligkeit zu erlangen sucht.

354. Deshalb müssen wir die Augen nicht sowohl auf das schändliche Leben der Papisten wenden als auf ihre gottlose Lehre und Heuchelei, welche wir auch vornehmlich anfechten. Wir wollen also setzen, daß noch das geistliche Leben (religionem) und die Zucht des alten Pabstthums im Schwange ginge, und gehalten würde mit der Strenge, mit der die Einsiedler, Hieronymus, Augustinus, Gregorius, Bernhard, Franciscus, Dominicus und viele andere es beobachteten, so müssen wir doch sagen: Wenn ihr dem Zorn und Gerichte GOttes nichts Anderes entgegenzusetzen habt, als die Heiligkeit und Keuschheit eures Lebens, so seid ihr klärlich nur Kinder der Magd, die aus dem Himmelreiche hinausgestoßen und verdammt werden müssen.

355. Auch sie selbst vertheidigen jetzt nicht ihr schändliches Leben, welches diejenigen, welche die Verständigeren unter ihnen sind, selbst verabscheuen, sondern sie streiten, um die Lehre der Teufel, die Heuchelei und Gerechtigkeit aus den Werken zu vertheidigen und zu erhalten. Hier machen sie das Ansehen der Concilien und die Exempel der heiligen Väter geltend, von denen sie behaupten, daß sie die Stifter der heiligen Orden und Regeln (statutorum) 2c. gewesen seien.

356. Darum kämpfen wir nicht wider das Pabstthum, welches heutzutage öffentlich gottlos und schandbar ist, sondern wider seine glänzendsten Heiligen, welche meinen, daß sie ein Leben führen wie die Engel, da sie träumen, daß sie nicht allein die Gebote GOttes, sondern auch die Räthe Christi halten können, und die Werke vollbringen, die sie nicht schuldig sind zu thun, oder überflüssige gute Werke (supererogationis). Von diesen sagen wir, daß sie Mühe und Arbeit verlieren, wenn sie nicht das Eine ergreifen, von dem Christus sagt, daß es allein noth sei, und mit Maria das gute Theil erwählen, das nicht von ihnen genommen werden kann [Luc. 10, 42.].

357. Dies hat Bernhard gethan, ein sehr gottseliger, heiliger und keuscher Mann, so daß ich dafürhalte, daß er mit Recht allen Mönchen vorzuziehen sei. Als er einmal schwer krank lag, und schon an seinem Leben verzweifelt hatte, setzte er sein Vertrauen nicht auf seinen ehelosen Stand, den er in völliger Keuschheit geführt hatte, nicht auf die guten Werke und gottseligen Thaten, deren er sehr viele vollbracht hatte, sondern setzte diese weit aus den Augen, ergriff Christi Wohlthat im Glauben, und sprach: Ich habe verdammlich gelebt, aber du, HErr JEsu Christe, hast das Himmelreich inne aus einem zwiefachen Rechte; erstlich, weil du GOttes Sohn bist, zum andern, weil du es durch dein Leiden und Sterben erworben hast. Jenes behältst du für dich nach dem Rechte der Geburt; dieses schenkst du mir, nicht nach dem Recht der Werke, sondern aus Gnaden.

358. Er [St. Bernhard] hat dem Zorn und Gericht GOttes nicht seine Möncherei und sein engelgleiches Leben entgegengesetzt, sondern hat

1) Angelicam vitam duxerat in carne, dum praeter carnem vixerat. Wie Menius angibt, „im Sequenz" gesungen. Ueber Sequenz vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 657.

das Eine ergriffen, das noth ist, und ist so selig geworden. Ich halte dafür, daß auf gleiche Weise Hieronymus, Gregorius und andere Väter und Einsiedler mehr selig geworden sind, und es ist kein Zweifel, daß auch im alten Testamente viele Könige Israel und andere Götzendiener in solcher Weise erhalten worden sind, nämlich, die in der Stunde des Todes das nichtige Vertrauen auf die Götzen wegwarfen und die Verheißung GOttes von Christo ergriffen, dem zukünftigen Samen Abrahams, der alle Völker segnen werde. Und wenn heutzutage etliche der Papisten selig werden sollen, die müssen sich schlechthin, nicht auf ihre guten Werke und Verdienste, sondern allein auf die Barmherzigkeit GOttes gründen, die uns in Christo dargeboten wird, und mit Paulo sprechen [Phil. 3, 9.]: „Ich habe nicht meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt."

V. 31. **So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.**

359. Paulus beschließt hier die bildliche Rede von der unfruchtbaren Kirche und dem fruchtbaren Volke des Gesetzes. Er sagt: „Wir sind nicht Kinder der Magd", das heißt, wir sind nicht unter dem Gesetze, welches zur Knechtschaft gebiert, das heißt, welches schreckt, anklagt und zur Verzweiflung treibt, sondern wir sind frei von demselben durch Christum, also kann es uns nicht schrecken und verdammen 2c., wovon oben [§ 31 ff.] genug gesagt ist. Sodann, so sehr uns auch die Kinder der Magd eine Zeitlang verfolgen, so ist doch das unser Trost, daß sie endlich in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden und uns das Erbe lassen müssen, welches uns gebührt als Kindern der Freien.

360. So hat Paulus, wie wir gehört haben, aus dem Worte „Magd" und „Freie" Gelegenheit genommen, die Gerechtigkeit des Gesetzes zu widerlegen und den Artikel von der Rechtfertigung zu befestigen. Und mit besonderem Fleiße hat er dieses Wort „die Freie" vor sich genommen, welches er auch noch im Anfange des folgenden Capitels gewaltig treibt und groß macht, und dadurch Gelegenheit erhält, von der christlichen Freiheit zu handeln, deren rechte Kenntniß sehr nothwendig ist. Denn der Pabst hat sie ganz und gar ausgetilgt, und die Kirche durch menschliche Satzungen und Ceremonien der elendesten und schändlichsten Knechtschaft unterworfen.

361. Diese Freiheit, welche Christus uns erworben hat, ist heutzutage unser festestes Bollwerk (praesidium), durch welches wir uns gegen die Tyrannei des Pabstes vertheidigen. Darum muß man das Lehrstück (locus) von der christlichen Freiheit sorgfältig betrachten, sowohl um die Lehre von der Rechtfertigung zu befestigen, als auch um die Gewissen wider so viele Anstöße (turbationes) und Aergernisse aufzurichten und zu trösten, welche, wie die Widersacher sagen, von dem Evangelio herkommen. Es gehört aber die christliche Freiheit in hohem Maße zu den geistlichen Dingen (est valde spiritualis res), welche der natürliche Mensch nicht vernimmt; ja, diejenigen, welche die Erstlinge des Geistes haben, und mit vielen Worten davon lehren können, behalten sie kaum im Herzen. Der Vernunft scheint es, als ob nicht viel daran liege; wenn daher nicht der Heilige Geist sie groß und wichtig macht, so wird sie verachtet.

Das fünfte Capitel.

1. Da Paulus den Brief nun bald schließen will, so redet (disputat) er gewaltiglich und in glühender Weise, um die Lehre des Glaubens und der christlichen Freiheit wider ihre Feinde und Zerstörer, die falschen Apostel, zu vertheidigen, gegen welche er lauter Donnerworte richtet und schleudert, um sie zu Boden zu werfen. Dabei ermahnt er zugleich die Galater, daß sie die schädliche Lehre derselben wie eine Pestilenz meiden sollen, und beim Ermahnen läßt er Drohungen und Verheißungen einfließen, und läßt nichts unversucht, um sie in der Freiheit zu erhalten, welche Christus ihnen erworben hat, indem er sagt:

V. 1. **So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat.**

2. Das heißt: Seid fest. So sagt Petrus [1. Ep. 5, 8.]: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben.“ Er sagt: Seid nicht sicher, sondern fest, lieget nicht oder schlafet, sondern stehet, als ob er sagen wollte: Dazu ist Wachsamkeit und Beständigkeit vonnöthen, daß ihr die Freiheit, mit der Christus uns befreiet hat, behaltet; sichere und schnarchende Leute können sie nicht behalten. Denn der Satan hat einen gewaltigen Haß wider das Licht des Evangelii, das heißt, die Lehre von der Gnade, Freiheit, Trost und Leben. Darum, wenn er dieselbe aufgehen sieht, setzt er sich alsbald dawider mit allen Winden und Stürmen, um sie zu dämpfen. Darum erinnert Paulus, daß die Gottseligen nicht schnarchen noch sicher sein dürfen, sondern wohlgerüstet, tapfer wider den Satan kämpfen müssen, damit er ihnen die Freiheit nicht nehme, die Christus ihnen erworben hat 2c.

3. Es liegt aber auf jedem einzelnen Worte ein besonderer Nachdruck. „Bestehet“, sagt er, als ob er sagen wollte: Hier ist Wachsamkeit nöthig. „In der Freiheit.“ In welcher? Nicht in der Freiheit, durch welche uns der Kaiser, sondern Christus befreit hat. Der Kaiser hat dem römischen Pabste die Stadt Rom und andere Länder frei gegeben, desgleichen Freiheit von Diensten (immunitates), Vorrechte (privilegia), Freiheit von Abgaben (indulta) 2c. Das ist auch eine Freiheit, aber eine bürgerliche, durch welche der römische Pabst mit seinen Geistlichen (clericis) von öffentlichen Bürden frei gemacht ist.

4. Darnach ist auch eine Freiheit des Fleisches oder vielmehr des Teufels, durch welche er vornehmlich in der ganzen Welt regiert. Denn diejenigen, welche diese Freiheit haben, die gehorchen weder GOtte noch den Gesetzen, sondern thun, was sie wollen. Dieser Freiheit jagt heutzutage der Pöbel nach, auch die Schwärmgeister jagen ihr nach, welche frei sein wollen in ihren Meinungen und in ihrem Thun (actionibus), daß sie das ungestraft lehren und thun mögen, wovon sie träumen, daß es recht sei. Diese bestehen in der Freiheit, mit welcher der Teufel sie befreit hat.

5. Von dieser handeln wir nicht, wiewohl die ganze Welt sie allein sucht und ihr nachjagt. Wir handeln auch nicht von der Freiheit im weltlichen Wesen (politica), sondern von einer anderen, die der Teufel über alle Maßen haßt und anficht. Es ist die, „damit uns Christus befreit hat“, nicht aus irgend einer menschlichen Dienstbarkeit, oder aus der babylonischen oder türkischen Gefangenschaft, sondern von dem ewigen Zorne. Wo? Im Gewissen. Hier bleibt unsere Freiheit stehen und geht nicht weiter. Denn Christus hat uns nicht bürgerlich, nicht fleischlich frei gemacht, sondern theologisch oder geistlich, das heißt, er hat uns so frei gemacht, daß unser Gewissen frei und fröhlich ist, und den künftigen Zorn nicht fürchtet. Dies ist die recht eigentliche und unschätzbare Freiheit, gegen deren Größe und Herrlichkeit die anderen Freiheiten (die weltliche und die fleischliche), wenn sie damit verglichen werden, kaum Ein Tröpflein (stilla) oder Ein Stäublein (guttula) sind.

6. Denn wer kann das mit Worten ausreden, ein wie Großes es sei, daß jemand gewiß dafürhalten kann, daß GOtt weder zornig sei, noch jemals zornig sein werde, sondern daß er in Ewigkeit sein gnädiger und gütiger Vater sein werde um Christi willen? Das ist fürwahr eine große und unbegreifliche Freiheit, daß man diese höchste Majestät für sich habe, daß sie gnädig sei, schütze und helfe, und daß sie uns endlich auch nach dem Leibe so befreien werde, daß unser Leib, der da gesäet wird in Verweslichkeit, in Schmach und in Schwachheit, wieder auferstehe in Unverweslichkeit, in Herrlichkeit und Kraft. Darum ist es eine unaussprechliche Freiheit, daß wir frei sind von GOttes Zorn in Ewigkeit, die größer ist als Himmel und Erde und alle Creaturen.

7. Aus dieser Freiheit folgt eine andere, in welcher wir durch Christum sicher und frei gemacht werden von dem Gesetze, der Sünde, dem Tode, von der Gewalt des Teufels, der Hölle 2c. Denn gleichwie der Zorn GOttes uns nicht schrecken kann, da Christus uns von demselben befreit hat, so können uns das Gesetz, die Sünde 2c. nicht anklagen und verdammen; und wenngleich das Gesetz uns beschuldigt, und die Sünde uns schreckt, so können sie uns doch nicht in Verzweiflung treiben, weil der Glaube, der die Welt überwindet, alsbald sagt: Jene Dinge gehen mich nichts an, denn Christus hat mich

von denselben befreit. So liegt auch der Tod, der gewaltigste und erschrecklichste [Tyrann] in der ganzen Welt, als ein Besiegter darnieder im Gewissen, durch diese Freiheit des Geistes.

8. Darum muß man diese Majestät der christlichen Freiheit sorgfältig betrachten und erwägen. Es ist zwar leicht, diese Worte zu sprechen: Freiheit von GOttes Zorn, vom Gesetz, von der Sünde, vom Tode 2c., aber die Größe dieser Freiheit zu empfinden und im Kampfe, in der höchsten Noth des Gewissens, es ins Werk zu setzen, daß man sich die Frucht derselben zueigne, das ist schwerer, als man sagen kann.

9. Darum muß das Herz dazu gewöhnt werden, wenn es die Anklage des Gesetzes, die Schrecken der Sünde, das Grauen des Todes, den Zorn GOttes fühlt, daß es diese traurigen Bilder aus den Augen thue und an deren Statt die Freiheit Christi setze, die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und die ewige Barmherzigkeit GOttes, und wenngleich die Empfindung des Gegentheils in starkem Maße vorhanden ist, soll es doch gewißlich dafürhalten, daß dies nicht lange dauern werde, wie der Prophet [Jes. 54, 7. 8.] sagt: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit ewiger Barmherzigkeit will ich mich dein erbarmen." Aber dies ist sehr schwer zu thun. Darum kann diese Freiheit, welche Christus uns zuwege gebracht hat, nicht so bald geglaubt werden, als sie mit Namen genannt werden kann. Wenn sie mit gewissem, festem Glauben ergriffen werden könnte, so könnte kein Wüthen oder Schrecken der Welt, des Gesetzes, der Sünde, des Todes, des Teufels 2c. so groß sein, daß es von ihr nicht sogleich verschlungen werden sollte, wie ein Fünklein vom Meere. Sicherlich nimmt diese Freiheit Christi auf einmal die gesammte Last alles Uebels hinweg und hebt sie auf: das Gesetz, die Sünde, den Tod, den Zorn GOttes und endlich selbst die Schlange mit ihrem Kopfe, und legt an deren Stelle Gerechtigkeit, Frieden, Leben 2c. Aber selig ist, der dies versteht und glaubt.

10. Laßt uns daher lernen, diese unsere Freiheit groß zu achten, welche uns nicht ein Kaiser, nicht ein Prophet oder Erzvater, nicht ein Engel vom Himmel erworben hat, sondern Christus, GOttes Sohn, durch welchen alles erschaffen ist im Himmel und auf Erden, durch seinen Tod, nicht damit er uns von einer leiblichen und zeitweiligen Knechtschaft frei machte, sondern von der geistlichen und ewigen Herrschaft der grausamsten und unüberwindlichsten Tyrannen, des Gesetzes, der Sünde, des Todes, des Teufels 2c., und uns so mit GOtt dem Vater versöhnte. Nachdem aber diese Feinde gänzlich besiegt und wir mit GOtt versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, ist es gewiß, daß wir gerecht sind vor GOtte, und all unser Thun ihm gefällt, und wenngleich noch etwas von Sünde in uns übrig ist, uns dies doch nicht zugerechnet, sondern um Christi willen vergeben wird.

11. Paulus gebraucht hier gewichtige (significantibus) und nachdrucksvolle Worte, welche man sorgfältig erwägen muß. „Bestehet", sagt er, „in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat." Also wird uns diese Freiheit nicht um des Gesetzes oder unserer Gerechtigkeit willen, sondern umsonst, um Christi willen geschenkt, was Paulus hier bezeugt und weitläuftig ausführt durch die ganze Epistel. Auch Christus [spricht es aus] Joh. 8, 36.: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Dieser allein wird zwischen uns und alles Uebel gestellt, welches uns bedrückt; er überwindet es und hebt es auf, so daß es uns hinfort nicht mehr unterdrücken und verdammen kann. Für Sünde und Tod schenkt er uns Gerechtigkeit und ewiges Leben, und so verändert er die Knechtschaft und die Schrecken des Gesetzes in Freiheit des Gewissens und Trost des Evangelii, welches spricht [Matth. 9, 2.]: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Wer daher an Christum glaubt, der hat diese Freiheit.

12. Die Vernunft sieht nicht, was für eine große Sache dies ist, welche, wenn man sie im Geiste ansieht, überaus groß und unschätzbar ist. Denn niemand kann es mit seinen Gedanken erfassen, eine wie große Gabe das sei, daß man anstatt des Gesetzes, der Sünde, des Todes, des Zornes GOttes Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben und einen immerdar gnädigen und günstigen GOtt habe. Die Papisten und alle Heuchler, welche der Gerechtigkeit des Gesetzes oder ihrer eigenen Gerechtigkeit nachjagen, rühmen sich auch, daß sie die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, einen gnädigen GOtt 2c. haben; sie rühmen auch die Freiheit und verheißen sie anderen, aber das ist alles ohne Grund (egena) und ungewiß. Denn

in der That sind sie Knechte des Verderbens [2 Petr. 2, 19.], denen in der Anfechtung in einem Augenblicke all ihr nichtiges Vertrauen entschwindet, weil sie sich auf Werke und menschliche Genugthuungen gründen, nicht auf GOttes Wort noch Christum, und darum ist es unmöglich, daß sie wissen sollten, was da sei Freiheit von Sünden 2c.

13. Dagegen hat unsere Freiheit Christum zu ihrer Grundlage, welcher der ewige Hohepriester ist, der zur Rechten GOttes sitzt und uns vertritt. Darum ist die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, das Leben und die Freiheit, die wir durch ihn haben, gewiß, unveränderlich (rata) und ewig, wenn wir es nur glauben. Darum, wenn wir Christo fest im Glauben anhangen und festiglich in der Freiheit bestehen, mit der er uns befreit hat, so werden wir diese unaussprechlichen Güter haben. Wenn wir aber sicher und schläfrig sein werden, so werden wir sie verlieren.

14. Nicht umsonst fordert uns Paulus dazu auf, daß wir wachen und feststehen sollen, weil er weiß, daß der Teufel ohne Unterlaß damit umgeht, uns diese Freiheit zu entreißen, welche Christo so theuer zu stehen kam, damit er uns wiederum durch seine Diener unter das Joch der Knechtschaft bringe, wie folgt:

Und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

15. Paulus hat sehr eindringlich (gravissime) von der Gnade und der christlichen Freiheit geredet und die Galater mit den herrlichsten Worten ermahnt, daß sie darin bestehen möchten, denn sie wird gar leicht verloren. Darum fordert er sie auf, daß sie feststehen sollen, damit sie nicht durch ihre Schläfrigkeit oder Sicherheit wiederum von der Gnade und dem Glauben zum Gesetz und den Werken abfallen möchten. Weil aber die Vernunft dafürhält, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes der Gerechtigkeit des Glaubens weit vorzieht, daß darin keine Gefahr liege, so greift Paulus in Entrüstung das Gesetz GOttes an, indem er es mit einer großen Verachtung und Herabsetzung ein „Joch" und ein „knechtisches Joch" nennt. So sagt auch Petrus Apost. 15, 10.: „Was versucht ihr GOtt mit Auflegung des Jochs" 2c. Und so setzt er in allem das Gegentheil [von dem, was die Vernunft lehrt]. Denn die falschen Apostel verkleinerten die Verheißung und erhoben das Gesetz und seine Werke hoch, auf diese Weise: Wenn ihr von Sünde und Tod frei werden wollt und die Gerechtigkeit und das Leben erlangen, so thut das Gesetz, lasset euch beschneiden, haltet Tage, Monden, Zeiten und Jahre, bringet Opfer 2c., dann wird dieser Gehorsam gegen das Gesetz euch gerecht und selig machen. Paulus sagt gerade das Gegentheil. Diejenigen, sagt er, welche das Gesetz auf diese Weise lehren, befreien nicht die Gewissen, sondern verstricken sie, und verstricken sie unter ein Joch, und zwar unter ein knechtisches Joch.

16. Er redet also über die Maßen verächtlich und schmachvoll von dem Gesetze, da er es einen Strick der härtesten Dienstbarkeit und des knechtischen Joches nennt. Und das thut er nicht vergebens. Denn der schädliche Wahn, daß das Gesetz gerecht mache, hängt der Vernunft sehr zähe an, und das ganze menschliche Geschlecht ist so stark davon eingenommen und darin verstrickt, daß es sehr schwer davon erledigt werden kann. Und Paulus vergleicht hier, wie man sieht, diejenigen, welche suchen durch das Gesetz die Gerechtigkeit zu erlangen, mit den unter das Joch gezwängten Ochsen, damit er dem Gesetze die Ehre abspräche, als ob es gerecht mache. Denn wie die Ochsen, welche mit großer Beschwerlichkeit das Joch ziehen, davon weiter nichts haben als ihr Futter, und wenn sie nicht mehr im Stande sind, das Joch zu ziehen, geschlachtet werden, so sind diejenigen, welche durch das Gesetz die Gerechtigkeit erlangen wollen, Gefangene, und werden von dem Joche der Knechtschaft, das ist, dem Gesetze, gedrückt. Und wenn sie sich lange mit großer Arbeit und Leid in den Werken des Gesetzes abgemüht haben, so tragen sie endlich diesen Lohn davon, daß sie elende Knechte sind, und zwar auf ewig. Wessen Knechte? Der Sünde, des Todes, des Zornes GOttes, des Teufels 2c. Darum gibt es keine größere und härtere Knechtschaft als die des Gesetzes. Nicht vergebens nennt Paulus es daher ein knechtisches Joch, weil das Gesetz, wie wir oben [Cap. 3, § 447 ff.] oft gesagt haben, nur die Sünde anzeigt und größer macht, anklagt, schreckt, verdammt, Zorn anrichtet, und endlich, was die elendeste und härteste Knechtschaft ist, die Gewissen zur Verzweiflung treibt. Röm. 3, 20. 4, 15. 7, 7.

17. Paulus gebraucht also sehr hitzige Worte.

Denn er wollte sie gern zur Umkehr bringen und dazu bewegen, daß sie sich von den falschen Aposteln dieses unträgliche Joch nicht auflegen und sich von denselben nicht wiederum in dies knechtische Joch verstricken ließen, als ob er sagen wollte: Es handelt sich hier nicht um eine ganz geringfügige oder nichtige Sache, sondern, entweder um unendliche und ewige Freiheit, oder um unendliche und ewige Knechtschaft. Denn gleichwie die Freiheit vom Zorne GOttes und von allem Uebel nicht eine weltliche oder fleischliche Freiheit ist, sondern eine ewige, so ist die Knechtschaft der Sünde, des Todes, des Teufels 2c., von der diejenigen bedrückt werden, welche durch das Gesetz gerecht und selig werden wollen, nicht eine leibliche, welche nur eine Zeitlang dauert, sondern eine immerwährende. Denn solche Werkheilige, welche alles mit Ernst betreiben (denn von solchen redet Paulus), sind niemals ruhig und haben keinen Frieden. In diesem Leben zweifeln sie immer an GOttes gnädigem Willen, fürchten den Tod, den Zorn und das Gericht GOttes, und nach diesem Leben werden sie die Strafe ihres Unglaubens erleiden, das ewige Verderben.

18. Deshalb werden diejenigen, welche mit Werken des Gesetzes umgehen, ganz richtig (um mich eines volksthümlichen Ausdrucks zu bedienen) des Teufels Märtyrer genannt, weil sie mit viel größerer Mühe und Beschwerde die Hölle verdienen, als die Märtyrer Christi den Himmel. Denn sie werden mit zwiefacher Marter geplagt: erstlich, während sie hier leben, thun sie viele und große Werke, quälen sich aufs elendeste, aber vergebens; darnach, wenn sie sterben, bekommen sie als Lohn die ewige Verdammniß und Strafe. So sind sie die elendesten Märtyrer in dem gegenwärtigen und im zukünftigen Leben, und ihre Knechtschaft ist eine ewige. Dagegen die Gottseligen haben in der Welt zwar Trübsale, aber Frieden in Christo, weil sie glauben, daß er die Welt überwunden habe [Joh. 16, 33.].

19. Darum müssen wir fest bestehen in der Freiheit, welche Christus uns durch seinen Tod erworben hat, und uns sorgfältig hüten, daß wir nicht wiederum in das knechtische Joch verstrickt werden, wie es heutzutage den Schwärmgeistern widerfahren ist, welche aus dem Glauben und dieser Freiheit gefallen sind, und hier zeitliche Knechtschaft haben, die sie sich selbst zuwege gebracht haben, und dort werden sie mit ewiger Knechtschaft beladen werden. Von den Papisten wird der größere und vorzüglichere Theil heutzutage allmälig immer mehr zu Epicurern, darum gebrauchen sie der Freiheit des Fleisches, wo sie nur können, und singen ganz sicher: Lasset uns jetzund leben im Saus, denn nach dem Tode wird nichts draus.[1] Aber sie sind gewißlich des Teufels Knechte, von dem sie gefangen gehalten werden nach seinem Willen. Darum wartet ihrer die ewige und höllische Knechtschaft. Bis hieher ist die Ermahnung des Paulus heftig und ernstlich, die folgende aber ist noch stärker.

V. 2. **Siehe, ich Paulus sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze.**

20. Paulus ist heftig bewegt und redet aus großem Eifer und brünstigem Geiste lauter Donnerschläge wider das Gesetz und die Beschneidung, und zu diesen so glühenden Worten dringt ihn, da er erzürnt ist über die außerordentlich ungebührlichen Vorgänge, der Heilige Geist, so daß er spricht: „Siehe, ich Paulus" 2c. Ich, sage ich, der ich weiß, daß ich das Evangelium nicht habe von einem Menschen, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi, der ich auch gewiß weiß, daß ich von GOtt Befehl und Gewalt habe zu lehren und Bestimmungen zu treffen (definiendi), ich sage euch ein Urtheil, welches zwar neu ist, aber gewiß und wahr: daß euch, wenn ihr euch beschneiden lasset, Christus schlechterdings kein nütze ist. Dies ist ein sehr harter Ausspruch, in welchem Paulus sagt, wenn man sich beschneiden lasse, das sei ebendasselbe, als wenn man Christum unnütz mache. Nicht als ob Christus an sich selbst unnütz werden könnte, aber den Galatern, welche, verführt durch die Ränke der falschen Apostel, glaubten, daß außer dem Glauben an Christum für die Gläubigen auch noch die Beschneidung nothwendig sei, und daß sie ohne dieselbe die Seligkeit nicht erlangen könnten.

21. Und diese Stelle ist der Probirstein, an welchem wir ganz gewiß und getrost alle Lehren, Werke, Gottesdienste und Ceremonien aller Menschen prüfen können. Alle, mögen sie Papisten, oder Juden, oder Türken, oder Ketzer 2c.

1) Diesen Reim hat Menius. Lateinisch: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas = Iß, trink, spiele; nach dem Tode gibt's kein Vergnügen.

sein, die da lehren, daß, um die Seligkeit zu erlangen, irgend etwas nothwendig sei außer dem Glauben an Christum, oder irgend ein Werk oder einen Gottesdienst stiften, desgleichen eine Regel, eine Satzung oder Ceremonie irgend welcher Art in der Meinung halten, daß sie dadurch Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben erlangen wollen: die hören hier, daß der Heilige Geist durch den Apostel das Urtheil wider sie fällt, daß Christus ihnen schlechterdings kein nütze sei. Und Paulus, was sehr zu verwundern ist, wagt es, dieses Urtheil zu fällen wider das Gesetz und die Beschneidung, die GOtt geordnet hat, was sollte er nicht wagen wider die Spreu menschlicher Satzungen?

22. Darum ist diese Stelle ein entsetzlicher Donnerschlag wider das ganze Reich des Pabstes. Denn alle Priester, Mönche, Einsiedler 2c. (ich rede von den besten) haben nicht Christo vertraut, den sie mit dem größten Unrecht und Lästerung zu einem zornigen Richter, Ankläger und Verdammer gemacht haben, sondern ihren eigenen Werken, Gerechtigkeit, Gelübden und Verdiensten, und darum hören sie hier ihr Urtheil, daß Christus ihnen kein nütze sei. Denn wenn sie durch ihre eigene Gerechtigkeit und Strenge des Lebens die Sünden abthun können und Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen, wozu nützt es ihnen, daß Christus geboren ist, gelitten, sein Blut vergossen hat, auferstanden ist, Sünde, Tod und Teufel überwunden hat, da sie selbst diese Ungeheuer aus eigenen Kräften überwinden können? Es ist aber nicht zu sagen, eine wie große Schändlichkeit (indignitas) es sei, wenn man Christum unnütz macht, und darum redet Paulus aus großer Entrüstung des Gemüthes und Bewegung des Geistes diese Worte: „Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze", das heißt, von allen seinen Wohlthaten wird auf euch ganz und gar kein Nutzen überfließen, sondern für euch hat er das alles vergeblich geleistet.

23. Hieraus ist hinlänglich offenbar, daß es in der ganzen Welt nichts Schädlicheres gibt, als die Lehren von menschlichen Satzungen und Werken, weil sie auf einmal die Wahrheit des Evangelii verkehren und aufheben, den Glauben, den rechten Gottesdienst, Christum selbst, in welchem GOtt alles beschlossen hat, Col. 2, 3.: „In Christo sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß", [V. 9.:] „in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Wer daher Werklehren anrichtet oder damit umgeht, der unterdrückt das Evangelium, macht den Tod und Sieg Christi unnütz, verdunkelt seine Sacramente und hebt ihren wahren Brauch auf, und ist ein Verleugner, Feind und Lästerer GOttes mit allen seinen Verheißungen und Wohlthaten.

24. Wen dieses, daß Paulus das Gesetz GOttes ein knechtisches Joch nennt, daß diejenigen, welche das Halten der Beschneidung für nothwendig zur Seligkeit ausgeben, sich Christum unnütz machen, nicht abschreckt vom Gesetz und von der Beschneidung, viel mehr von menschlichen Satzungen, vom Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit und Werke, und nicht dazu reizt, sich nach der Freiheit in Christo zu sehnen, der ist härter als Stein und Eisen.

25. Das ist nun ein ganz klares Urtheil: Christus ist unnütz, das heißt, ist vergeblich geboren, hat vergeblich gelitten 2c. für den, der sich beschneiden läßt, das heißt, der sein Vertrauen auf die Beschneidung setzt. Denn Paulus handelt, wie ich oben gesagt habe, nicht von dem Werke an und für sich selbst, welches nicht schadet, wenn man nicht darauf vertraut und nicht den Wahn hegt, als werde man dadurch gerecht, sondern von dem Brauch des Werkes, das heißt, von dem Vertrauen, welches auf das Werk gesetzt, und von der Gerechtigkeit, welche demselben beigelegt wird. Denn wir müssen Pauli Worte verstehen nach dem Hauptgegenstande, mit dem er es zu thun hat (secundum materiam subjectam), oder nach dem Beweise, den er liefert, welcher darin besteht, daß die Menschen durch Gesetz, Werke, Beschneidung 2c. nicht gerecht werden. Er sagt nicht, daß die Werke an sich nichts seien, sondern das Vertrauen auf die Werke und die Gerechtigkeit aus den Werken, denn das macht Christum unnütz. Darum, wer die Beschneidung empfängt in der Meinung, daß sie nothwendig sei zur Rechtfertigung, dem ist Christus kein nütze.

26. Dessen sollen wir wohl eingedenk sein in den Anfechtungen, die ein jeder für sich erdulden muß, wenn der Teufel unser Gewissen anklagt und schreckt, um es in Verzweiflung zu bringen. Denn er ist der Vater der Lüge und ein Feind der christlichen Freiheit. Darum plagt er uns jeden Augenblick mit falschem Schrecken, um es dahin zu bringen, daß das Gewissen diese

Freiheit fahren lasse, immer in Furcht stehe, und Schuld und Schrecken fühle. Wenn, sage ich, der große Drache, die alte Schlange, der Teufel (der die ganze Welt verführt, und unsere Brüder Tag und Nacht vor GOttes Angesichte verklagt, Offenb. 12, 10.) kommt und dir vorhält, daß du nicht allein nichts Gutes gethan, sondern auch das Gesetz GOttes übertreten habest, so sprich: Du fällst mir beschwerlich dadurch, daß du mich meiner vergangenen Sünden erinnerst, sodann hältst du mir vor, daß ich nichts Gutes gethan habe. Dessen nehme ich mich nicht an. Denn wenn ich entweder auf gute Werke vertrauen würde, die ich gethan habe, oder verzweifeln würde, wegen der Werke, die ich nicht gethan habe, so wäre Christus mir auf beiden Seiten nichts nütze. Magst du mir also meine Sünden entgegenhalten oder meine guten Werke, daran kehre ich mich nicht, sondern setze beides aus den Augen und gründe mich allein auf die Freiheit, mit der mich Christus befreiet hat. Ich weiß, daß der mir nütze ist, und will ihn mir deshalb nicht unnütz machen, was dann geschähe, wenn ich entweder wegen meiner guten Werke mich vermäße, Gnade und ewiges Leben zu erlangen, oder um meiner Sünden willen an meiner Seligkeit verzweifelte.

27. Darum sollen wir fleißig lernen, Christum aufs weiteste zu unterscheiden von allen Werken, sie seien gut oder böse, von allen Gesetzen, sie seien göttlich oder menschlich, von allen betrübten Gewissen; denn dahin gehört Christus nicht. Er gehört zwar den traurigen Gewissen an, aber nicht, um sie mehr zu beängstigen, sondern um die bereits geängsteten Gewissen aufzurichten und zu trösten. Darum, wenn Christus unter der Gestalt eines erzürnten Richters oder eines Gesetzgebers erscheint, welcher Rechenschaft darüber verlangt, wie wir unser Leben zugebracht haben, so sollen wir gewiß wissen, daß es nicht Christus, sondern der wüthende Teufel sei. Denn die Schrift malt Christum so ab, daß er unser Versöhner, Fürsprecher und Tröster sei. Ein solcher ist und bleibt er immerdar und kann sich selbst nicht unähnlich werden.

28. Wenn darum der Teufel Christi Gestalt annimmt und auf diese Weise mit uns disputirt: Dieses hättest du, wie du durch mein Wort erinnert worden bist, thun sollen, und hast es unterlassen; jenes hättest du unterlassen sollen, und hast es gethan: darum sollst du wissen, daß ich dich strafen werde 2c., so soll uns das nicht bewegen, sondern wir sollen alsbald gedenken: Christus redet nicht auf eine solche Weise mit den verzweifelnden Gewissen; denen, die betrübt sind [über ihre Sünden], fügt er nicht neue Trübsal hinzu, [denn] „das zerstoßene Rohr zerbricht er nicht, und das glimmende Tocht löscht er nicht aus“ [Matth. 12, 20.]. Er redet zwar hart mit den Harten, aber die Erschreckten lockt er aufs allerlieblichste zu sich, indem er sagt [Matth. 11, 28.]: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ 2c. [Matth. 9, 13.:] „Ich bin gekommen, nicht die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“ [Matth. 9, 2.:] „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ [Joh. 16, 33.:] „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ [Luc. 19, 10.:] „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ 2c.

29. Darum müssen wir zusehen, daß wir nicht, betrogen durch die wunderbare Kunst und die unzähligen Nachstellungen des Satans, den Ankläger und Verdammer annehmen für einen Tröster und Heiland, und so unter der Larve des falschen Christus, das ist, des Teufels, den rechten Christus verlieren, und wir selbst uns ihn unnütz machen. Dies sei gesagt von den Anfechtungen, die jeder für seine Person hat, wie wir uns in denselben halten sollen.

V. 3. **Ich zeuge abermal einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.**

30. Der erste Schade ist gewiß ungeheuer groß, daß Paulus sagt, Christus sei denen kein nütze, die sich beschneiden lassen. Dieser folgende Schade ist nicht geringer, daß er sagt, daß diejenigen, welche sich beschneiden lassen, schuldig seien, das ganze Gesetz zu halten. Diese Worte redet er mit einem solchen Ernste, daß er sie auch mit einem Eide bekräftigt. „Ich zeuge“ 2c., das heißt, ich schwöre bei allem, was heilig ist.

31. Diese Worte können aber auf zweierlei Weise ausgelegt werden, in verneinender und in bejahender Weise (negative et affirmative). In verneinender Weise so: Ich bezeuge einem jeden Menschen, der sich beschneiden läßt, daß er schuldig ist, das ganze Gesetz zu halten, das heißt, daß er nichts vom Gesetze hält; auch selbst durch das Werk der Beschneidung wird er nicht

beschnitten, auch wenn er das Gesetz erfüllt, erfüllt er es nicht, sondern übertritt es. Und dies scheint mir an dieser Stelle die einfache und richtige Meinung des Paulus zu sein. Denn nachher, Cap. 6, 13., legt er sich selbst aus und sagt: „Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht"; und so hat er oben, Cap. 3, 10., gesagt: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch." Als ob er sagen wollte: Wenn ihr euch auch beschneiden lasset, so seid ihr darum nicht gerecht und frei vom Gesetze, sondern gerade dadurch seid ihr nur um so mehr Schuldner und Knechte des Gesetzes geworden. Gerade dadurch, womit ihr euch bemühet, dem Gesetze genugzuthun und von demselben frei zu werden, bringt ihr euch immer mehr unter das Joch desselben, daß es um so mehr Recht hat, euch anzuklagen und zu verdammen. Das heißt vorwärts gehen wie ein Krebs, und Schmutz mit Schmutz abwaschen.

32. Und dies, was ich aus den Worten des Paulus [entnehme und] rede, habe ich auch in der Erfahrung im Kloster gelernt, an mir selbst und anderen. Ich habe viele gesehen, welche mit dem höchsten Eifer und in der besten Meinung (conscientia) alles daran setzten, daß sie ihr Gewissen stillen möchten; sie trugen härene Hemden, fasteten, beteten, marterten und plagten ihre Leiber mit mancherlei Kasteiungen, mit denen sie dieselben doch schließlich hätten zu Grunde richten müssen, wenn sie auch eisern gewesen wären, und dennoch, je mehr sie sich abmühten, desto verzagter wurden sie. Und besonders wenn die Todesstunde da war, waren sie so voll Schreckens, daß ich mehrere Mörder, welche zur Todesstrafe verurtheilt waren, viel getroster habe sterben sehen als diese Leute, die doch überaus heilig gelebt hatten.[1])

33. Darum ist es völlig wahr, daß diejenigen, welche das Gesetz thun, es nicht thun. Denn je mehr sich die Menschen bemühen, dem Gesetze genugzuthun, desto mehr übertreten sie es. Dasselbe gilt auch von menschlichen Satzungen. Je mehr sich ein Mensch bestrebt, sein Gewissen durch dieselben stille zu machen, desto unruhiger macht er es. Als ich ein Mönch war, befliß ich mich mit der größten Sorgfalt, nach der vorgeschriebenen Regel zu leben; ich pflegte, doch immer erst, wenn ich zuvor ernstliche Reue hatte, zu beichten und alle meine Sünden herzuzählen, und oft habe ich meine Beichte wiederholt,[2]) und die mir aufgelegte Buße getreulich ausgerichtet. Und dennoch konnte mein Gewissen niemals gewiß werden, sondern zweifelte immer und sprach: Das hast du nicht recht gemacht, du bist nicht reumüthig genug gewesen, das hast du beim Beichten ausgelassen 2c. Je länger ich suchte, mit menschlichen Satzungen mein ungewisses, schwaches und zerschlagenes Gewissen zu heilen, desto ungewisser, schwächer und geängsteter machte ich es. Und auf diese Weise übertrat ich die menschlichen Satzungen nur um so mehr, je mehr ich sie zu halten suchte, und da ich der Gerechtigkeit meines Ordens nachjagte, konnte ich sie nie ergreifen, weil es unmöglich ist, wie Paulus sagt, daß das Gewissen befriedet werde durch Werke des Gesetzes, viel weniger durch menschliche Satzungen ohne die Verheißung und das Evangelium von Christo.

34. Deshalb weichen diejenigen, welche durch das Gesetz gerecht und lebendig werden wollen, weiter von der Gerechtigkeit und dem Leben als die Zöllner, Sünder und Huren. Denn diese können sich nicht mit ihrer Zuversicht auf ihre Werke gründen, da diese so beschaffen sind, daß sie das Vertrauen nicht hegen können, daß sie um derselben willen Gnade und Vergebung der Sünden erlangen werden. Denn wenn die Gerechtigkeit und die Werke, die nach dem Gesetz geschehen sind, nicht rechtfertigen, so können viel weniger die Sünden, die wider das Gesetz begangen sind, gerecht machen. In dieser Hinsicht sind sie also besser daran als die Werkheiligen, weil sie nicht das Vertrauen auf die eigenen Werke haben, welches, wenn es den Glauben an Christum nicht ganz und gar hinwegnimmt, ihn doch gar sehr (maxime) hindert.

35. Dagegen die Werkheiligen, welche sich äußerlich von Sünden enthalten und dem Scheine nach unsträflich und gewissenhaft (religiose) leben, können sich des Wahns nicht entschlagen, daß sie auf sich selbst und ihre eigene Gerechtigkeit ihr Vertrauen setzen, wobei der Glaube an Christum nicht bestehen kann, und darum sind sie schlechter daran als Zöllner und Huren, welche GOtte in seinem Zorne nicht ihre guten Werke vorhalten, damit er ihnen

1) Vgl. Tischreden, Cap. 30, § 32. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 967.

2) nämlich um das nachzuholen, was vergessen worden war. Vgl. Tischreden, Cap. 18, § 1., Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 556.

dafür das ewige Leben gebe (wie die Werkheiligen thun), weil sie keine guten Werke haben, sondern begehren, daß ihnen ihre Sünden um Christi willen verziehen werden 2c.

36. Wer daher das Gesetz thut in der Meinung, daß er durch dasselbe gerecht werden will, der ist noch schuldig, das ganze Gesetz zu thun, das heißt, er hat noch nicht einmal Einen Buchstaben des Gesetzes erfüllt. Und das Gesetz ist auch nicht zu dem Zwecke gegeben, daß es gerecht machen solle, sondern daß es die Sünde anzeige, schrecke, anklage und verdamme.

37. Darum, je mehr sich jemand bemüht, dem Gewissen durch Gesetz und Werke zu rathen, desto ungewisser und unruhiger macht er es. Man frage alle Mönche, welche sich ernstlich abmühen, den Frieden des Gewissens durch ihre Satzungen zu erlangen, ob sie gewiß dafürhalten können, daß ihr Stand GOtte gefalle, und daß sie um desselben willen bei GOtt in Gnaden stehen? Wenn sie die Wahrheit bekennen wollen, so werden sie antworten: Ich lebe zwar untadelig und halte meinen Orden mit der größten Sorgfalt, aber ich kann nicht mit Gewißheit sagen, ob dieser mein Gehorsam GOtt gefalle oder nicht.

38. In den Lebensbeschreibungen der Väter liest man von Arsenius (dessen ich oben auch gedacht habe): Wiewohl er lange Zeit in der größten Heiligkeit und Enthaltsamkeit gelebt hatte, fing er doch an, als er fühlte, daß der Tod nicht mehr sehr fern von ihm sei, sich sehr zu fürchten und traurig zu werden. Da er gefragt wurde, warum er den Tod fürchtete, da er sein ganzes Leben heiliglich geführt und GOtte ohne Unterlaß gedient hätte, antwortete er: er habe zwar nach dem Urtheil der Menschen unsträflich gelebt, aber GOttes Gericht sei ein ganz anderes als das der Menschen. Dieser Mann hat mit der Heiligkeit und Strenge seines Lebens nichts Anderes erlangt, als daß er sich vor dem Tode fürchtete und entsetzte. Wenn er erhalten worden ist, so hat er alle seine Gerechtigkeit fahren lassen müssen und sich allein auf GOttes Barmherzigkeit gründen und sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn, der gelitten hat, gekreuzigt und gestorben ist für meine Sünden 2c.

39. Der andere Verstand [vgl. § 31], der bejahende, ist, daß der, welcher sich beschneiden läßt, schuldig sei das ganze Gesetz zu halten. Denn wer Mosen in Einem Stücke annimmt, der muß ihn auch in allen Stücken annehmen. Wer Einen Theil des Gesetzes als nothwendig [zur Seligkeit] hält, der muß auch alle anderen Theile desselben halten, und es hilft nicht, daß man sagen wollte, die Beschneidung sei nothwendig, die übrigen Gesetze Mosis nicht in gleicher Weise. Durch denselben Grund, der dich zur Beschneidung dringt, wirst du auch zu dem ganzen Gesetze gedrungen.

40. Wenn man aber das ganze Gesetz halten will, so ist das nichts Anderes, als daß man mit der That anzeigt, daß Christus noch nicht gekommen sei. Wenn das wahr ist, so müssen alle jüdischen Ceremonien und Gesetze von den Speisen, Stätten und Zeiten gehalten werden, und Christus muß noch erwartet werden, welcher, nachdem das Reich und das Priesterthum der Juden abgethan worden ist, ein neues Reich auf der ganzen Erde errichte. Aber die ganze Schrift bezeugt, und die That beweist es, daß Christus schon gekommen sei, daß er durch seinen Tod das menschliche Geschlecht erlöst habe, das Gesetz abgethan und alles, was alle Propheten von ihm vorhergesagt, erfüllt habe. Also hat er das Gesetz aufgehoben, Gnade und Wahrheit geschenkt. Also rechtfertigt nicht das Gesetz noch seine Werke, sondern der Glaube an Christum, der schon gekommen ist.

41. Heutzutage haben etliche Leute uns auf dieselbe Weise, wie damals die falschen Apostel, an etliche Gesetze Mosis binden wollen, die ihnen wohl gefielen. Das darf man durchaus nicht leiden. Denn wenn wir zuließen, daß Moses in irgend einem Stücke über uns herrschte, so müßten wir seine ganze Herrschaft tragen. Deshalb dulden wir es nicht, daß man uns mit irgend einem Gesetze Mosis belaste. Wir lassen es zwar zu, daß wir Mosen lesen und hören müssen als einen Prediger und Zeugen Christi, sodann auch, daß wir aus ihm Exempel der besten Gesetze und Sitten entnehmen mögen, im Uebrigen aber gestehen wir ihm in keiner Weise eine Herrschaft über das Gewissen zu. Da soll er todt und begraben sein, und niemand soll wissen, wo sich sein Grab befinde.

42. Der erste Verstand, nämlich der verneinende, scheint mir am meisten der Meinung des Heiligen Geistes gemäß (spiritualior) und am passendsten zu sein. Doch jede dieser beiden Auslegungen ist gut und verdammt die Gerechtigkeit des Gesetzes; erstens: es fehlt so viel

daran, daß wir durch das Gesetz gerecht werden sollten, daß wir, je mehr wir uns bestreben das Gesetz zu erfüllen, es nur um so mehr übertreten; zweitens: wer einen Theil des Gesetzes thun will, der ist schuldig, das ganze Gesetz zu thun; kurz, Christus nützt denen nichts, die durch das Gesetz gerecht werden wollen. Hieraus folgt, daß Paulus mit diesem allem anzeigt, das Gesetz sei eine Verleugnung Christi. Es ist aber eine wunderliche Sache, daß Paulus zu behaupten wagt, das Gesetz Mosis, welches von GOtt dem Volke Israel gegeben worden ist, sei eine Verleugnung Christi. Warum hat denn GOtt das Gesetz gegeben? Vor der Ankunft Christi, als man noch erwartete, daß er ins Fleisch kommen würde, war es nothwendig. Denn das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum. Nun aber, da Christus erschienen ist, sind wir, sofern wir an ihn glauben, nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Hierüber haben wir ausführlich genug zu Ende des dritten Capitels geredet. Wer darum lehrt, daß das Gesetz nothwendig sei zur Gerechtigkeit, der lehrt die Verleugnung Christi und aller seiner Wohlthaten, der macht GOtt zum Lügner, ja, macht auch das Gesetz selbst zu einem lügenhaften. Denn dasselbe ist ein Zeuge der Verheißungen von Christo und hat vorherverkündigt, daß Christus ein König, nicht des Gesetzes, sondern der Gnade sein werde.

V. 4. **Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade abgefallen.**

43. Hier erklärt Paulus sich selbst, daß er nicht schlechthin vom Gesetze oder von dem Werke der Beschneidung rede, sondern von dem Vertrauen und dem Wahn, daß man durch dasselbe die Rechtfertigung erlange, als ob er sagen wollte: Ich verdamme nicht schlechthin die Beschneidung oder das Gesetz. Denn ich darf essen, trinken, mit den Juden leben nach dem Gesetz, ich darf den Timotheus beschneiden 2c. Aber durch das Gesetz gerecht werden wollen, als ob Christus noch nicht gekommen wäre, oder, da er bereits gegenwärtig ist, nicht allein gerecht machen könne, das verdamme ich, denn das heißt Christum verlieren. Darum sagt er: „Ihr seid entblößt" (evacuati estis), das heißt, ihr seid Pharaonen,[1] das heißt, frei von Christo, Christus hat aufgehört in euch zu sein und zu wirken. Ihr habt nichts mehr von der Erkenntniß, dem Geiste, dem Sinn, der Gunst, der Freiheit, dem Leben, dem Thun Christi, sondern seid gänzlich von ihm getrennt, so daß er nichts mehr mit euch zu schaffen hat, noch ihr mit ihm.

44. Das soll man wohl beachten und sich fest einprägen, daß Paulus sagt: durch das Gesetz gerecht werden wollen, sei nichts Anderes, als von Christo geschieden werden, und daß er uns völlig unnütz wird. Was kann doch Gewaltigeres wider das Gesetz gesagt werden? Was kann diesem Donnerschlage entgegengesetzt werden?[2] Deshalb ist es unmöglich, daß Christus und das Gesetz zugleich im Herzen wohnen können; denn entweder das Gesetz oder Christus muß weichen.

45. Wenn du aber in der Meinung stehst, daß Christus und das Vertrauen auf das Gesetz könnten im Herzen zusammenwohnen, dann sollst du gewißlich wissen, daß nicht Christus, sondern der Teufel in deinem Herzen wohne, der dich unter der Gestalt Christi verklagt und erschreckt und das Gesetz und des Gesetzes Werke zur Gerechtigkeit erfordert. Der rechte Christus aber, wie ich auch kurz zuvor gesagt habe, stellt dich nicht zur Rede wegen deiner Sünden, heißt dich auch nicht auf deine guten Werke vertrauen. Und die rechte Erkenntniß Christi oder der Glaube disputirt nicht, ob du gute Werke gethan habest zur Gerechtigkeit, oder böse Werke zur Verdammniß, sondern hält einfältiglich daran fest: Hast du gute Werke gethan, so wirst du darum nicht gerecht, hast du böse Werke gethan, so wirst du darum nicht verdammt.

46. Ich nehme den guten Werken nicht ihre Ehre, lobe auch nicht die bösen Werke, aber ich sage, daß ich in der Sache der Rechtfertigung darauf sehen müsse, wie ich Christum behalte, damit er mir nicht unnütz werde, wenn ich durch das Gesetz gerecht zu werden begehre. Denn Christus allein rechtfertigt mich wider meine bösen Werke, und ohne meine guten Werke. Wenn ich so von Christo halte, so ergreife ich den rechten Christus. Wenn ich aber dafürhalte, daß er von mir das Gesetz und Werke

1) Luther leitet den Namen Pharaohs ab von פָּרַע, entblößen. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. III, 1042, § 70.

2) Das Folgende bis gegen Ende von § 45 ist von Aurifaber (in der Uebersetzung des Menius) für § 124 des 7. Capitels der Tischreden verwendet worden. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

erfordere zur Gerechtigkeit, so ist er mir unnütz geworden, und ich habe ihn verloren.

47. Erschrecklich sind diese Aussprüche und Drohungen wider die Gerechtigkeit des Gesetzes und die eigene Gerechtigkeit. Sodann sind es auch ganz gewisse Grundlagen (principia), welche den Artikel von der Rechtfertigung befestigen. Es ist also dies der endliche Schluß: Entweder mußt du Christum verlieren oder die Gerechtigkeit des Gesetzes. Wenn du Christum behältst, so bist du gerecht vor GOtte. Wenn du das Gesetz behältst, so ist dir Christus kein nütze und du bist schuldig, das ganze Gesetz zu halten und hast dein Urtheil [Gal. 3, 10.]: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt" 2c.

48. Auf gleiche Weise sagen wir von den menschlichen Satzungen, wie wir schon von dem Gesetze gesagt haben: Entweder der Pabst mit seinen Geistlichen lasse alles das fahren, worauf er bisher vertraut hat, oder Christus wird ihm kein nütze sein.

49. Hieraus kann man leicht urtheilen, wie schädlich und verderblich die papistische Lehre gewesen sei. Denn dieselbe hat uns aufs allerweiteste von Christo geführt und uns denselben ganz unnütz gemacht. Denn GOtt klagt in dem Propheten Jeremia, Cap. 23, 26. f., daß die Propheten falsch weissagen und ihres Herzens Trügerei weissagen, und zwar darum, weil sie wollen, daß sein Volk seines Namens vergesse 2c. Wie nun die falschen Propheten die rechte Auslegung des Gesetzes und die Lehre von dem Samen Abrahams, dem Segenspender über alle Völker, anstehen ließen und ihre Träume predigten, damit das Volk seines GOttes vergäße: so haben die Papisten das Evangelium von Christo verdunkelt und unterdrückt, so daß kein Nutzen desselben mehr da war, und haben nur auf die Lehre von den Werken gedrungen, durch welche sie die ganze Welt aufs weiteste von Christo geführt haben. Wer dieses ernstlich betrachtet, der muß sich davor entsetzen.

Und seid von der Gnade gefallen.

50. Das heißt, ihr seid nicht mehr im Reich der Gnade. Denn gleichwie der, welcher von einem Schiffe ins Meer fällt, ertrinken muß, gleichviel von welchem Theile des Schiffs er niedergefallen ist, so muß auch der umkommen, der aus der Gnade fällt. Darum, wer durch das Gesetz gerecht werden will, der leidet Schiffbruch und stürzt sich in die ganz gewisse Gefahr, daß er den ewigen Tod erleiden muß. Was kann es aber für eine größere Unsinnigkeit und Gottlosigkeit geben, als die Gnade und Gunst GOttes wegwerfen und das Gesetz Mosis behalten wollen? Wenn du dieses behältst, mußt du nothwendiger Weise Zorn und alles Uebel auf dich laden.

51. Wenn aber diejenigen, welche durch das Sittengesetz gerecht werden wollen, aus der Gnade fallen, Lieber, wohin werden die Werkheiligen fallen, die durch Satzungen und durch ihre Gelübde gerecht werden wollen? In den tiefsten Abgrund der Hölle. [Dagegen sagen sie:] Vielmehr sie werden in den Himmel erhoben. Denn so haben sie gelehrt: Alle diejenigen, welche in der Regel des Franciscus 2c. wandeln, über die sei Friede und Barmherzigkeit GOttes; desgleichen: Welcher Keuschheit, Gehorsam 2c. hält, der wird das ewige Leben haben. Du aber kehre dich nicht an dieses nichtige und gottlose Geschwätz, und habe Acht, was Paulus hier lehrt, sodann auch, was Christus sagt [Joh. 3, 36.]: „Wer an den Sohn GOttes glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibt über ihm." Desgleichen [V. 18.]: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet."

[1]) 52. Wie die Lehre der Papisten, um dies beiläufig zu erwähnen, die es mit Menschensatzungen, Werken, Gelübden, Verdiensten 2c. zu thun hat, in der Welt am weitesten verbreitet war, so meinte man auch, sie sei die beste und gewisseste. Durch dieselbe hat auch der Teufel durch den Pabst sein Reich gegründet und aufs gewaltigste befestigt. Darum ist es kein Wunder, da wir heutzutage dieselbe durch die Kraft des Wortes GOttes anfechten und zerstreuen wie Spreu vor dem Winde, daß der Satan so greulich wüthet, alles mit Unruhen und Aergernissen erfüllt und die ganze Welt wider uns erregt. Da möchte nun jemand sagen: Es wäre besser gewesen zu schweigen, dann wäre keines dieser großen Uebel eingetreten. Wir müssen die Gunst GOttes, dessen Herrlichkeit wir predigen, höher achten als das Wüthen der Welt, die uns verfolgt. Denn was ist der Pabst und

1) Dieser ganze Paragraph fehlt in der Uebersetzung des Menius.

die ganze Welt gegen GOtt, den wir gewiß hochachten und allen Creaturen vorziehen müssen? Sodann übertreiben die Gottlosen die Aufruhre und Aergernisse, welche der Satan erregt, um unsere Lehre zu unterdrücken oder wenigstens zu schänden. Wir dagegen rühmen den unermeßlichen Nutzen und Frucht dieser Lehre, welche wir weit höher achten als alle Rotten, Secten und Aergernisse. Wir sind zwar gar gering und schwach und tragen den himmlischen Schatz in irdenen Gefäßen. Aber so schwach die Gefäße auch immer sein mögen, so ist doch der Schatz unendlich und unbegreiflich.

53. Diese Worte: „Ihr seid von der Gnade gefallen" muß man nicht kalt und schläfrig ansehen, denn sie sind sehr nachdrucksvoll. Wer aus der Gnade fällt, der verliert schlechterdings die Versöhnung, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die Freiheit, das Leben 2c., welches Christus uns durch seinen Tod und Auferstehung verdient hat, und wiederum überkommt er anstatt dieser Güter GOttes Zorn und Gericht, Sünde, Tod, Knechtschaft des Teufels und ewige Verdammniß. Und diese Stelle befestigt und stärkt gewaltiglich unsere Lehre vom Glauben oder den Artikel von der Rechtfertigung, und tröstet uns wunderbarlich wider das Wüthen der Papisten, welche uns verfolgen und verdammen, als wären wir Ketzer, weil wir diesen Artikel lehren. Dieser Spruch sollte billiger Weise alle Feinde des Glaubens und der Gnade schrecken, das heißt, alle die mit Werken umgehen, daß sie aufhören sollten das Wort der Gnade, des Lebens und der ewigen Seligkeit zu verfolgen und zu lästern. Aber sie sind so verhärtet und verstockt, daß sie sehenden Auges nicht sehen, und wiewohl sie mit Ohren hören, daß der Apostel dieses erschreckliche Urtheil wider sie fällt, dennoch nicht hören. Darum wollen wir sie fahren lassen, denn sie sind Blinde und Blindenleiter.

V. 5. **Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß.**

54. Paulus beschließt hier mit einer schönen Summa (epiphonemate), indem er sagt: Ihr wollt durch das Gesetz, die Beschneidung und Werke gerecht werden. Auf solche Weise suchen wir die Gerechtigkeit nicht, damit Christus uns nicht unnütz werde, damit wir nicht schuldig werden, das ganze Gesetz zu halten, und damit wir nicht aus der Gnade fallen, sondern „wir warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß".

55. Jedes einzelne Wort muß sorgfältig erwogen werden, denn die Worte sind sehr gewichtig. Er wollte nicht bloß sagen, wie er sonst zu thun pflegt: „Wir werden durch den Glauben gerecht", oder: „im Geist durch den Glauben", sondern er hat hinzugefügt: „Wir warten der Gerechtigkeit, der man hoffen muß", indem er zugleich die Hoffnung einschließt, damit er alles, was die Sache des Glaubens anbelangt, zusammenfasse.

56. Da er sagt: „Wir warten im Geist durch den Glauben" 2c., ist der Gegensatz zu beachten, der in dem Worte „Geist" liegt; als ob er sagen wollte: Wir suchen nicht im Fleisch gerecht zu werden, sondern gehen damit um, daß wir im Geist gerecht werden, und zwar im Geist in solcher Weise, daß es nicht ein Schwärmgeist sei und ein aus sich selbst gewachsener Meister, wie die Ketzer sich des Geistes rühmen, sondern unser Geist ist durch den Glauben. Von dem Geist und Glauben ist oben reichlich gesagt. Hier aber sagt er nicht allein: Wir werden gerecht durch den Geist aus dem Glauben, sondern fügt hinzu: „Wir warten der Gerechtigkeit, der man hoffen muß", was ein neuer Zusatz ist.

57. Das Wort „Hoffnung" kann nach der Weise der Schrift in zweifacher Weise genommen werden: für die Sache, die man hofft, und für das Herz, das da hofft. Von der Sache, die man hofft, steht es Col. 1, 5.: „Um der Hoffnung willen, die euch beigelegt ist im Himmel", das heißt, um der Sache willen, die ihr hofft; von dem Herzen, das da hofft, Röm. 8, 24. 25.: „Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man siehet? So wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld."

58. So kann auch an dieser Stelle „Hoffnung" in zweifacher Weise genommen werden, und demgemäß entsteht auch ein zweifacher Verstand. Der erste ist: Wir erwarten im Geist durch den Glauben die Hoffnung unserer Gerechtigkeit, das heißt, die erhoffte Gerechtigkeit, welche gewißlich zu ihrer Zeit offenbart werden muß. Der andere: Wir erwarten im Geist durch den Glauben in Hoffnung und Verlangen die Gerechtigkeit, das heißt, wir sind gerecht, und doch ist unsere Gerechtigkeit noch nicht offenbart,

sondern schwebt noch in der Hoffnung, Röm. 8, 24.: „Wir sind selig in der Hoffnung.“ Denn so lange wir leben, hangt die Sünde unserem Fleische an, es bleibt das Gesetz im Fleisch und in den Gliedern, welches dem Gesetz in meinem Gemüthe widerstrebt, und uns gefangen nimmt in den Dienst der Sünde. Wenn nun die Neigungen (affectibus) des Fleisches wüthen und wir im Geist denselben widerstreben, so bleibt daselbst Raum für die Hoffnung. Wir haben zwar angefangen durch den Glauben gerecht zu werden, durch den wir auch die Erstlinge des Geistes empfangen haben, und das Tödten des Fleisches ist begonnen, aber wir sind noch nicht vollkommen gerecht. Es ist noch übrig, daß wir vollkommen gerecht werden, und dies hoffen wir. So ist unsere Gerechtigkeit noch nicht in der That da, sondern noch in Hoffnung.

59. Dies ist ein sehr gewichtiger und überaus lieblicher Trost, durch den sich die bekümmerten und beunruhigten Herzen, die ihre Sünden fühlen und erschrecken vor jedem feurigen Pfeile des Teufels, wunderbarlich aufrichten können. Denn in diesem Kampfe des Gewissens herrscht gewaltiglich, wie wir aus Erfahrung wissen, das Fühlen der Sünde, des Zornes GOttes, des Todes, der Hölle und aller Schrecken. Dann muß man zu dem Angefochtenen sagen: Lieber Bruder, du willst eine Gerechtigkeit haben, die man fühlt, das heißt, du wünschest die Gerechtigkeit so zu fühlen, wie du die Sünde fühlst; das wird nicht geschehen. Aber deine Gerechtigkeit muß hinausreichen über das Gefühl der Sünde, und du mußt hoffen, daß du vor GOtt gerecht seiest, das heißt, deine Gerechtigkeit ist nicht sichtbar, ist nicht fühlbar, sondern es wird gehofft, daß sie zu ihrer Zeit offenbart werde. Darum mußt du nicht urtheilen nach dem Fühlen der Sünde, welches dich erschreckt und beunruhigt, sondern nach der Verheißung und der Lehre des Glaubens, durch welche dir Christus zugesagt wird, welcher deine vollkommene und ewige Gerechtigkeit ist.

60. So wird meine Hoffnung in meinem hoffenden Herzen (affectu) mitten in der Furcht und dem Fühlen der Sünde gereizt und aufgerichtet durch den Glauben, daß es hoffen kann, ich sei gerecht. Sodann hofft die Hoffnung, welche auf die Sache gerichtet ist, deren man hofft (pro re sperata), daß das, was sie noch nicht sieht, zu seiner Zeit vollendet und offenbart werde. Beiderlei Verstand ist gut, aber der erstere, von dem Herzen, das da hofft, bringt reicheren Trost. Denn meine Gerechtigkeit ist noch nicht vollkommen, läßt sich auch nicht fühlen, doch verzweifle ich deshalb nicht, sondern der Glaube zeigt mir Christum, dem ich vertraue.

61. Wenn ich Christum im Glauben ergriffen habe, kämpfe ich mit den feurigen Pfeilen des Teufels, und werde muthig durch die Hoffnung wider das Fühlen der Sünde, indem ich daran festhalte, daß mir die Gerechtigkeit im Himmel bereitet ist. So ist beides wahr, daß ich hier gerecht bin durch die beginnende Gerechtigkeit, und in dieser Hoffnung aufgerichtet werde wider die Sünde, und erwarte die Vollendung der vollkommenen Gerechtigkeit im Himmel. Dies wird dann recht verstanden, wenn es in den Brauch gebracht wird.

Was für ein Unterschied sei zwischen dem Glauben und der Hoffnung.

62. Hier entsteht die Frage, was für ein Unterschied sei zwischen dem Glauben und der Hoffnung. Hierin haben sich die Sophisten sehr abgemüht, aber nichts Gewisses anzeigen können. Uns, die wir doch aufs fleißigste mit der heiligen Schrift umgehen und dieselbe (ohne Ruhm zu reden) mit weit höherem Geist und Verstande handeln, ist es schwierig, einen [bedeutenden] Unterschied zu finden. Denn Glaube und Hoffnung haben mit einander eine so nahe Verwandtschaft, daß sie nicht von einander gerissen werden können. Und doch ist einiger Unterschied zwischen denselben, welcher herzunehmen ist von dem Werk, welches sie auszurichten haben (ab officiis), von den Gegensätzen, mit denen sie zu streiten haben (contrariis), und dem Ziele, worauf sie gerichtet sind (finibus).

[1]) 63. Erstens. Glaube und Hoffnung sind unterschieden nach dem Urquell, von dem sie ausgehen (subjecto); denn der Glaube ist im Verstande (in intellectu), die Hoffnung im Willen. Doch in der Sache können sie nicht getrennt werden, denn sie sehen sich gegenseitig an, wie die beiden Cherubim des Gnadenstuhls.

1) Die folgenden fünf Paragraphen sind von Aurifaber (diesmal nicht in der Uebersetzung des Menius) für § 36 des 13. Capitels der Tischreden verwendet. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

64. Zweitens nach ihrem Werke (officio); denn der Glaube schreibt vor, leitet und lehrt und ist ein Kundthun (notitia). Die Hoffnung ist ein Ermahnen, denn sie reizt das Herz, stark zu sein und nicht zu wanken; zu wagen, zu dulden, auszuhalten im Unglück, und in alle dem zu erwarten, daß es besser werde.

65. Drittens nach dem Gegenstande (objecto) [mit welchem sie zu thun haben]; denn der Glaube hat zu seinem Gegenstande die Wahrheit, welcher man, wie er lehrt, gewiß und fest anhangen muß, und ist gerichtet auf das Wort, welches die Sache verkündigt (verbum rei) oder auf die Verheißungen der Dinge. Die Hoffnung hat zu ihrem Gegenstande die Güte [GOttes] (bonitatem) und ist auf die Sache gerichtet, welche das Wort anzeigt (rem verbi), das heißt, auf die verheißene Sache oder auf die Dinge, die man hoffen soll, von denen der Glaube vorgeschrieben hat (dictavit), daß man sie aufnehmen solle.

66. Viertens nach ihrer Ordnung, denn der Glaube ist eher als alle Trübsal; er ist der Anfang des Lebens, Hebr. 11, 1. 3.; die Hoffnung ist das Spätere; sie entsteht aus den Trübsalen. [Röm. 8, 3.]

67. Fünftens nach den Gegensätzen, wider welche sie gerichtet sind (a contrariis); denn der Glaube ist ein Lehrer und ein Richter, der wider Irrthümer und Ketzereien kämpft und die Geister und die Lehren richtet. Die Hoffnung ist ein Feldherr oder Anführer im Kriege, der da kämpft wider Trübsal, Kreuz, Ungeduld, Traurigkeit, Kleinmüthigkeit, Verzweiflung, Lästerung, und erwartet Gutes mitten im Unglück.

68. Wenn ich also, durch den Glauben an GOttes Wort unterrichtet, Christum ergreife, und mit ganzer Zuversicht des Herzens (was jedoch ohne den Willen nicht geschehen kann) an ihn glaube, so bin ich durch diese Erkenntniß gerecht. Wenn ich so durch den Glauben oder durch diese Erkenntniß gerecht geworden bin, so kommt alsbald der Teufel, der Vater der Lüge, und bemüht sich, den Glauben durch seine List auszulöschen, das heißt, durch Lüge, Irrthümer und Ketzereien. Sodann, weil er ein Mörder ist, so untersteht er sich, ihn auch mit Gewalt zu unterdrücken. Dann steht die Hoffnung im Kampfe und ergreift die durch den Glauben vorgehaltene Sache, wird beherzt und überwindet den Teufel, der den Glauben anficht; wenn der besiegt ist, folgt Friede und Freude im Heiligen Geist. In der Sache selbst können also Glaube und Hoffnung kaum unterschieden werden, und doch ist einiger Unterschied zwischen ihnen. Damit man dies leichter erkennen könne, will ich die Sache mit einem Gleichnisse erklären.

69. Im Weltregiment sind Klugheit und Tapferkeit von einander verschieden, doch sind diese Tugenden so eng mit einander verbunden, daß sie sich nicht leicht scheiden lassen. Es ist aber die Tapferkeit eine Standhaftigkeit des Herzens, welche in Widerwärtigkeiten nicht verzweifelt, sondern getrost (fortiter) aushält und eine bessere Wendung (meliora) erwartet. Wenn aber die Tapferkeit nicht durch Klugheit geleitet wird, so ist es eine Verwegenheit, und wiederum, wenn zur Klugheit nicht die Tapferkeit hinzukommt, so ist die Klugheit nichtig und unnütz.[1]) Gleichwie daher im Weltregiment Klugheit ohne Tapferkeit nichtig ist, so ist in der Theologie der Glaube ohne die Hoffnung nichts, denn die Hoffnung duldet und dauert aus im Unglück und überwindet es. Und wiederum, gleichwie Tapferkeit ohne Klugheit Dummkühnheit ist, so ist die Hoffnung ohne den Glauben Vermessenheit im Geiste und ein Versuchen GOttes. Denn es fehlt ihr an Erkenntniß der Wahrheit oder Christi, welche der Glaube lehrt, darum ist die Tapferkeit eine blinde und vermessene. Darum muß ein gottseliger Mensch vor allen Dingen zuerst eine rechte Meinung und einen Verstand haben, der durch den Glauben unterwiesen ist, nach welchem in Trübsal das Herz sich richte, daß es im Unglück das Beste hoffe, was der Glaube vorgeschrieben und gelehrt hat.

70. Der Glaube ist also die Dialectik, welche die Vorstellung (ideam) alles dessen faßt (concipit), was man glauben muß; die Hoffnung ist die Rhetorik, welche dieses groß macht, dringt, ermahnt und zur Beständigkeit anhält, damit der Glaube in der Anfechtung nicht unterliege, sondern das Wort behalte, und ihm fest anhange. Gleichwie aber die Dialectik und die Rhetorik zwei verschiedene Künste sind, und dennoch so mit einander verwandt, daß sie von einander nicht getrennt werden können (denn ein Redner

---

1) Das Folgende in diesem Paragraphen und der Anfang des nächsten Paragraphen sind von Aurifaber für § 36 des 13. Capitels der Tischreden verwendet, in sehr willkürlicher Ueberarbeitung. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

kann ohne die Dialectik nichts Gewisses lehren, und wiederum, ein Dialectiker ohne die Redekunst macht keinen Eindruck auf die Zuhörer; wenn er aber beides verbindet, so kann er lehren und überreden), so sind der Glaube und die Hoffnung verschiedene Herzenszustände (affectus). Denn der Glaube ist etwas Anderes als die Hoffnung, und die Hoffnung etwas Anderes als der Glaube, und doch können sie wegen der großen Verwandtschaft, die sie zu einander haben, nicht geschieden werden. Wie daher die Dialectik und die Rhetorik sich gegenseitig Dienste leisten, so der Glaube und die Hoffnung. Es ist daher ein solcher Unterschied zwischen dem Glauben und der Hoffnung in der Theologie, wie zwischen Verstand und Willen in der Philosophie, zwischen Klugheit und Tapferkeit im Weltregiment, zwischen Dialectik und Rhetorik in einer Rede.

71. Kurz, den Glauben faßt man dadurch, daß man belehrt wird (docendo), denn da wird das Herz unterrichtet, was Wahrheit sei, die Hoffnung aber kommt aus dem Ermahnen, weil durch die Ermahnung die Hoffnung in Trübsalen erweckt wird, welche den, der durch den Glauben schon gerecht geworden ist, stärkt, daß er dem Uebel nicht weiche, sondern sich nur um so kühner dawider setze. Aber wenn die Fackel des Glaubens dem Willen nicht leuchtete, so könnte ihm die Hoffnung nicht eingeredet werden. Wir haben also den Glauben, durch welchen wir in der himmlischen Weisheit unterrichtet werden, dieselbe verstehen und erkennen, Christum ergreifen und in seiner Gnade bleiben. Wenn wir nun durch den Glauben Christo anhangen und ihn bekennen, so stehen alsbald Feinde wider uns auf, die Welt, das Fleisch, der Teufel, welche uns aufs bitterste hassen und verfolgen nach Leib und Geist. Darum warten wir, die wir in solchem Glauben gerecht geworden sind, im Geist durch den Glauben unserer Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Wir warten aber in Geduld, weil wir durchaus das Gegentheil sehen und fühlen. Denn die Welt mit ihrem Fürsten, dem Teufel, ficht uns innerlich und äußerlich an mit jeder Art von Uebel. Sodann hängt uns auch noch die Sünde an, welche uns fort und fort traurig macht. Dennoch werden wir in diesem allem nicht müde, fallen auch nicht ab, sondern halten den Willen tapfer aufrecht durch den Glauben, welcher den Willen erleuchtet, belehrt und regiert, und so bleiben wir beständig, und überwinden alles Uebel durch den, der uns geliebt hat, bis daß unsere Gerechtigkeit offenbart wird, welche wir glauben und hoffen.

72. Durch den Glauben haben wir also angefangen, durch die Hoffnung harren wir aus, durch die Offenbarung werden wir das Ganze erlangen. Inzwischen, so lange wir leben, lehren wir das Wort, weil wir glauben, und bringen die Erkenntniß Christi weiter, auch zu anderen. Wenn wir dies thun, müssen wir Verfolgung leiden (nach dem Worte [Ps. 116, 10.]: „Ich glaube, darum rede ich. Ich werde aber sehr geplaget"); wenn wir leiden, so werden wir gewaltiglich aufgerichtet durch die Hoffnung, indem uns die Schrift mit den lieblichsten und tröstlichsten Verheißungen ermahnt, welche der Glaube gelehrt hat. Und so entsteht und wächst in uns die Hoffnung, Röm. 15, 4.: „Auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Darum verbindet Paulus nicht ohne Ursache in den Trübsalen die Geduld mit der Hoffnung, Röm. 5, 3. 8, 25. und anderswo, denn durch dieselbe wird die Hoffnung erweckt.

73. Dagegen der Glaube, wie wir auch oben erinnert haben, ist früher als die Hoffnung, denn er ist der Anfang des Lebens und fängt vor allen Trübsalen an. Denn er lernt und ergreift Christum ohne Leiden (cruce); doch auf die Erkenntniß Christi folgt alsbald das Kreuz und der Kampf. Da muß dann das Herz dazu ermahnt werden, daß es stark sei im Geiste (denn die Hoffnung ist nichts Anderes als die theologische Tapferkeit, und dagegen der Glaube ist die theologische Klugheit), was sich im Leiden beweist, nach dem Worte [Röm. 15, 4.]: „Auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." „Nun aber bleiben diese drei" [1 Cor. 13, 13.], der Glaube lehrt die Wahrheit und vertheidigt sie gegen Irrthümer und Ketzereien; die Hoffnung duldet und überwindet alles Uebel, leiblich und geistlich, die Liebe, wie im Text folgt, thut alles Gute. So steht es mit dem Menschen inwendig und auswendig recht (est integer), und er ist vollkommen in diesem Leben, bis daß die Gerechtigkeit offenbart werde, deren er wartet. Die wird ganz vollkommen (consummata) und ewig sein.

74. Ferner enthält diese Stelle eine sehr wichtige Lehre und großen Trost. Die Lehre ist,

daß wir nicht durch Werke, äußerliche Gebräuche, Opfer und den ganzen Gottesdienst des mosaischen Gesetzes, viel weniger durch menschliche Werke und Satzungen gerecht werden, sondern allein durch Christum. Alles, was ohne ihn in uns ist, mag es nun Gesetz, Werk und Leiden sein, oder Verstand, Wille rc., das ist Fleisch, nicht Geist. Denn alles, was die Welt außer Christo als das Beste und Heiligste hat, das ist Sünde, Irrthum und Fleisch. Darum sind die Beschneidung, das Halten des Gesetzes, desgleichen die Werke, die geistlichen Stände, die Gelübde der Mönche und aller Werkheiligen fleischlich. Wir aber, sagt Paulus, wandeln in einem viel höheren Wesen, als dies alles ist, im Geiste, weil wir durch den Glauben Christum inne haben, und in der Trübsal warten der Gerechtigkeit, der man hoffen muß, welche wir im Glauben schon besitzen.

75. Der Trost aber ist dieser: daß du in ernstlichem Schrecken (in welchem das Fühlen der Sünde, der Traurigkeit, der Verzweiflung rc. überaus groß und stark ist, denn dieser Schrecken dringt in das innerste Herz und nimmt es ein) nicht deinem Fühlen folgest, denn sonst würdest du sprechen: Ich fühle gar heftig die Schrecken des Gesetzes und die Tyrannei der Sünde, welche nicht allein wider mich kämpft, sondern mich ganz und gar gefangen nimmt; ich fühle keinen Trost oder Gerechtigkeit, also bin ich ein Sünder, nicht gerecht; bin ich aber ein Sünder, so folgt daraus, daß ich des ewigen Todes schuldig bin. Wider dieses Fühlen strebe an und sprich: Obgleich ich fühle, daß ich von der Sünde unterdrückt und ganz verschlungen bin, und das Herz mir ansagt, daß GOtt wider mich stehe und zornig auf mich sei, so ist dies dennoch in der That nicht wahr, nur mein Fühlen urtheilt so. GOttes Wort, dem ich in diesem Schrecken folgen muß, lehrt mich nicht, daß ich meinem Fühlen folgen soll, sondern etwas ganz Anderes, nämlich [Ps. 34, 19.], daß GOtt nahe sei bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und denen helfe, die zerschlagenes Gemüth haben; desgleichen [Ps. 51, 19.], daß er ein geängstetes und zerschlagenes Herz nicht verachte. Darnach lehrt Paulus hier, daß die im Geist durch den Glauben Gerechtfertigten die Gerechtigkeit, der sie hoffen, noch nicht fühlen, sondern derselben noch warten.

76. Darum wenn das Gesetz dich anklagt und die Sünde dich schreckt, und du nichts fühlst als den Zorn und das Gericht GOttes, so sollst du darum nicht verzweifeln, sondern ergreife den Harnisch GOttes, den Schild des Glaubens, den Helm der Hoffnung und das Schwert des Geistes und versuche, ein wie guter und tapferer Krieger du seiest. Im Glauben ergreife Christum, den HErrn über das Gesetz und die Sünde und alle Dinge, welche dieselben zu begleiten pflegen. Wenn du an diesen glaubst, so bist du gerecht (dies sagt dir, wenn du angefochten bist, nicht die Vernunft, nicht das Fühlen deines Herzens, sondern das Wort GOttes); sodann erwarte in diesen Kämpfen und Schrecken, die fort und fort wiederkehren und dich plagen, durch die Hoffnung geduldig die Gerechtigkeit, welche du jetzt im Glauben hast, aber nur als eine angefangene und unvollkommene, bis daß sie zu ihrer Zeit vollkommen und ewig offenbart werden wird.

77. Aber [sagst du] ich fühle nicht, daß ich eine Gerechtigkeit habe, oder fühle es wenigstens sehr schwach. Du sollst nicht fühlen, sondern glauben, daß du die Gerechtigkeit habest, und wenn du nicht glaubst, daß du gerecht seiest, so thust du Christo große Schmach und Lästerung an, der dich gereinigt hat durch das Wasserbad im Wort, ja, der am Kreuze gestorben ist, die Sünde und den Tod verdammt und getödtet hat, damit du durch ihn die ewige Gerechtigkeit und das Leben erlangen möchtest. Dies kannst du nicht leugnen (es sei denn, du wollest ein öffentlich gottloser und lästerlicher Mensch sein und GOtt, alle göttlichen Verheißungen, Christum und alle seine Wohlthaten ganz und gar verachten), und darum kannst du auch nicht leugnen, daß du gerecht seiest.

78. Darum sollen wir in großen und erschrecklichen Nöthen, wo das Gewissen nichts Anderes fühlt als Sünde, und urtheilt, daß GOtt zornig und Christus von uns abgewandt sei, lernen, daß wir nicht das Fühlen unseres Herzens zu Rathe ziehen, sondern das Wort GOttes hören, welches sagt, daß GOtt nicht zürne, sondern die Elenden ansehe, und die zerbrochenes Geistes sind, und die sich fürchten vor seinem Wort [Jes. 66, 2.]; daß Christus sich nicht wende von den Mühseligen und Beladenen, sondern sie erquicke rc. [Matth. 11, 28.] Denn diese Stelle lehrt klar, daß das Gesetz und die Werke nicht Gerechtigkeit und Trost bringen,

sondern das thue der Geist durch den Glauben an Christum, welcher gerade in Schrecken und Trübsalen die Hoffnung erweckt, welche das Uebel trägt und überwindet.

79. Sehr wenige Leute wissen, wie schwach und klein der Glaube und die Hoffnung im Kreuz und Kampf seien. Denn dann scheinen sie ein glimmendes Tocht zu sein, welches der starke Wind sofort auslöschen werde. Aber diejenigen, welche in diesen Kämpfen und Schrecken auf Hoffnung glauben, da nichts zu hoffen ist, das heißt, die im Glauben an die Verheißung Christi wider das Fühlen der Sünde und des Zornes GOttes kämpfen, die erfahren darnach, daß dieses sehr kleine Fünklein des Glaubens, wie es der Vernunft scheint, weil sie dasselbe kaum empfindet, gleichsam ein Weltenfeuer (elementarem ignem [2 Petr. 3, 10. 12.]) werde, welches den ganzen Himmel erfüllt, und alle Schrecken und Sünden verzehrt.

80. Wahrhaft gottselige Leute haben in der ganzen Welt nichts Lieberes und Köstlicheres als diese Lehre, weil sie, da sie dieselbe festhalten, das wissen, was die ganze Welt nicht weiß, nämlich, daß die Sünde und der Tod und anderes Unglück und Uebel, leiblich und geistlich, den Auserwählten zum Besten dienen. Desgleichen wissen sie, daß GOtt dann am nächsten ist, wenn er am fernsten zu sein scheint, daß er dann am barmherzigsten und ein Heiland ist, wenn er am meisten zu zürnen, zu zerschlagen und zu verderben scheint. Sie wissen dann, daß sie die ewige Gerechtigkeit haben, welcher sie in der Hoffnung als ihres ganz gewissen Besitzthums warten, welches ihnen im Himmel beigelegt ist, wenn sie am meisten die Schrecken der Sünde und des Todes fühlen; daß sie dann Herren über alle Dinge sind, wenn sie am allerdürftigsten sind, nach dem Worte [2 Cor. 6, 10.]: „Als die nichts inne haben, und doch alles haben." Dies nennt die Schrift Trost empfangen durch Hoffnung. Aber diese Kunst kann man nicht lernen ohne häufige und große Anfechtungen.

V. 6. **Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.**

81. Diesen Spruch ziehen die Sophisten auf ihre Meinung, da sie lehren, wir müßten durch die Liebe oder durch Werke gerecht werden. Denn sie sagen, der Glaube, wenngleich er von GOtt eingegossen sei (von dem durch eigenes Vermögen erlangten Glauben [de acquisita] schweige ich), mache nicht gerecht, wenn er nicht durch die Liebe seine rechte Gestalt bekommen habe, weil sie die Liebe die Gnade nennen, die den Menschen vor GOtt angenehm mache (gratiam gratum facientem), das heißt, rechtfertige (justificantem) (um mit unserem Worte, oder vielmehr dem des Paulus, zu reden); sodann [sagen sie], die Liebe werde erlangt durch unser Verdienst, das GOtt nach Billigkeit belohnen müsse (nostro merito congrui) rc. Ja, sie behaupten auch dies, der eingegossene Glaube könne bei einer Todsünde bestehen. So nehmen sie die Rechtfertigung ganz und gar vom Glauben weg und legen sie (auf diese Weise) allein der Liebe bei, und dies wollen sie mit dieser Stelle durch St. Paulus bewiesen haben: „Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist", als ob Paulus sagen wollte: Siehe, der Glaube macht nicht gerecht, ja, er ist nichts, wenn nicht die Liebe hinzukommt, welche die Werke thut (operatrix), die dem Glauben seine rechte Gestalt gebe.

82. Aber dies alles sind seltsame greuliche Dinge, die durch geistlose Menschen erdichtet sind. Denn wer könnte das leiden, daß gelehrt werde, daß der Glaube, GOttes Gabe, die durch den Heiligen Geist den Herzen eingegossen wird, bei einer Todsünde bestehen könne? Wenn sie das von dem durch eigene Kraft erlangten (acquisita) oder dem historischen Glauben redeten und von der natürlichen Meinung, die aus der Historie geschöpft ist, so könnte man sie dulden, ja, vom historischen Glauben redeten sie recht. Da sie aber vom eingegossenen Glauben so lehren, so bekennen sie damit klärlich, daß sie vom Glauben ganz und gar nichts recht verstehen.

83. Sodann lesen sie diesen Spruch Pauli (wie man zu sagen pflegt) durch ein farbiges Glas und verkehren den Text und deuten ihn auf ihre Träume. Denn Paulus sagt nicht: Der Glaube, der durch die Liebe rechtfertigt; er sagt auch nicht: Der Glaube, welcher durch die Liebe angenehm macht. Einen solchen Text erdichten sie und tragen ihn mit Gewalt in diese Stelle hinein. Viel weniger sagt er: Die Liebe macht angenehm. So redet Paulus nicht, sondern er sagt so: „Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Er sagt, daß die Werke aus dem Glauben durch die Liebe geschehen, nicht,

daß der Mensch durch die Liebe gerechtfertigt werde. Aber wer ist ein so ungelehrter Grammatiker, der nicht aus der Bedeutung der Wörter verstehen sollte, daß gerechtfertigt werden etwas Anderes sei als Werke thun? Denn die Worte des Paulus sind klar und deutlich: „Der Glaube ist durch die Liebe thätig." Darum ist es ein offenbarer Diebstahl, daß jene den wahren und rechten Verstand des Paulus wegnehmen und statt „Werke thun" „gerechtfertigt werden" verstehen, und daß die Werke die Gerechtigkeit seien, während sie auch in der Moralphilosophie zugestehen müssen, die Werke seien nicht die Gerechtigkeit, sondern aus der Gerechtigkeit kämen die Werke her.

84. Ferner, Paulus macht hier nicht einen ungestalten (informem) Glauben und gleichsam ein wüstes Chaos, welches weder etwas ist noch thun kann, sondern er schreibt gerade dem Glauben die Thätigkeit in Werken zu, und nicht der Liebe, indem er nicht eine rohe und ungestalte Beschaffenheit (informem qualitatem) [des Glaubens] erdichtet, sondern behauptet, er sei etwas Thätiges und Wirksames (efficacem et operosam quidditatem) und gleichsam ein Wesen (substantiam) oder (wie sie es nennen) ein wesenhaftes Wesen (formam substantialem). Denn er sagt nicht: Die Liebe ist thätig, sondern: „Der Glaube ist thätig"; er sagt nicht: Die Liebe thut Werke, sondern: „Der Glaube thut Werke." Die Liebe aber macht er gleichsam zu einem Werkzeug des Glaubens, durch welches er seine Werke vollbringt. Jedermann aber weiß, daß ein Werkzeug seine Kraft, Bewegung und Thätigkeit nicht von sich selbst habe, sondern von dem Handwerker, Arbeiter, oder der es führt. Denn wer wollte sagen: Das Beil gibt dem Zimmermann die Kraft und Bewegung zu hauen? Das Schiff gibt dem Schiffer Kraft und Bewegung zu schiffen? Oder um das Beispiel des Jesaias anzuführen [Jes. 10, 15.], wer möchte sagen: Die Säge zieht den Zimmermann, und der Stecken hebt die Hand auf? Es ist nicht anders geredet, da diese Leute sagen, die Liebe sei das eigentliche Wesen des Glaubens (formam fidei), oder theile dem Glauben Kraft und Thätigkeit mit, oder mache gerecht. Da Paulus der Liebe nicht einmal die Werke zugesteht, wie sollte er ihr die Rechtfertigung zugestehen? Darum ist es gewiß, daß man mit großem Unrecht, nicht allein wider Paulus, sondern auch gegen den Glauben und die Liebe selbst diese Stelle für die Liebe wider den Glauben verkehrt hat.

85. Aber so geht es denen, die unachtsam lesen, und die ihre eigenen Gedanken beim Lesen der heiligen Schrift hinzubringen, während sie als solche Leute hinzukommen sollten, die nichts wissen (vacui) und aus der heiligen Schrift ihre Gedanken entnehmen sollten, darnach die Worte sorgfältig erwägen, das Vorhergehende mit dem Folgenden vergleichen, und darauf beflissen sein, daß sie den richtigen (integrum) Verstand irgend einer Stelle erlangen möchten, nicht aber durch Verstümmelung der Wörter oder durch Herausreißen der Worte ihre Träume erdichten.

86. Denn Paulus handelt an dieser Stelle nicht davon, was der Glaube sei, oder was er vor GOtt vermöge. Er disputirt (sage ich) nicht von der Rechtfertigung. Denn dies hat er oben in der ganzen Epistel (per totum) ausführlich gethan. Aber er beschließt gleichsam mit einer kurzen Summa (epiphonemate)[1], was ein rechtes christliches Leben sei, indem er sagt: „In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist", das heißt, der Glaube, nicht ein erdichteter noch ein heuchlerischer, sondern der wahre und lebendige Glaube, der ist's, welcher gute Werke durch die Liebe ausübt und auf dieselben dringt. Das ist nichts Anderes als sagen: Wer in Wahrheit ein Christ oder in Christi Reich sein will, der muß in Wahrheit ein gläubiger Mensch sein. Der aber hat nicht einen wahrhaftigen Glauben, bei dem die Werke der Liebe dem Glauben nicht folgen.

87. Und so schließt er auf beiden Seiten, zur Rechten und zur Linken, die Heuchler von dem Reiche Christi aus; zur Linken die Juden und Werktreiber (operarios), indem er sagt: In Christo gilt weder die Beschneidung, das heißt, keine Werke, kein Gottesdienst, durchaus kein Stand (vitae genus), sondern allein der Glaube ohne alles Vertrauen auf Werke; zur Rechten die Faulen und Unthätigen und Müßigen, denn sie sagen: Wenn der Glaube ohne Werke rechtfertigt, so wollen wir keine Werke thun, sondern nur glauben und thun, was wir wollen. Nicht also, ihr Gottlosen, sagt Paulus. Es ist wahr,

1) Wegen dieser Uebersetzung vergl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VII, 2350, § 356; desgl. § 54 dieses Capitels.

daß allein der Glaube ohne Werke rechtfertige, ich rede aber von dem wahren Glauben, welcher, nachdem er gerecht gemacht hat, nicht müßig schnarcht, sondern durch die Liebe thätig ist.

88. Darum malt Paulus, wie ich gesagt habe, an dieser Stelle das ganze christliche Leben ab, nämlich daß der Glaube gegen GOtt inwendig ist, und die Liebe oder die Werke gegen den Nächsten auswendig, so daß in solcher Weise ein Mensch völlig (absolute) ein Christ sei, inwendig durch den Glauben vor GOtte, der unserer Werke nicht bedarf, auswendig vor den Menschen, denen der Glaube nichts nützt, sondern die Werke oder die Liebe. Wenn man also von diesem Wesen des christlichen Lebens hört oder es kennt, nämlich, daß es Glaube und Liebe sei, wie ich gesagt habe, so wird damit noch nicht ausgesprochen, was der Glaube und was die Liebe sei, denn das ist ein anderer Handel (disputatio). Denn vom Glauben oder dem innerlichen Wesen (natura), Kraft und Nutzen des Glaubens hat er oben gehandelt, wo er lehrte, er sei die Gerechtigkeit oder vielmehr die Rechtfertigung vor GOtte. Hier verbindet er ihn mit der Liebe und den Werken, das heißt, er redet von seinem äußerlichen Amte. Hier sagt er, derselbe sei der Anreizer zu guten Werken oder zu der Liebe gegen den Nächsten und der Thäter derselben.

89. Darum kann niemand, der einen rechten Verstand hat, diese Stelle von dem Handel verstehen, wie man vor GOtt gerecht werde, da Paulus von dem ganzen Leben der Christen redet, und es eine ganz falsche Schlußkunst ist, oder vielmehr ein Betrug im Zusammenfassen und im Theilen (fallacia compositionis et divisionis), wenn man das von einem Theile versteht, was vom Ganzen gesagt wird. Denn es soll auch die Dialectik die bildlichen Reden, Synecdochen und Hyperbeln nicht leiden, wie die Rhetorik thut, da sie die Meisterin ist, so eigentlich, wie es möglich ist, zu lehren, zu beschreiben, zu theilen[1]) und zusammenzufassen. Denn was wäre das für eine Schlußkunst (dialectica): Der Mensch ist Seele und Leib und kann nicht ohne Seele und Leib sein; also hat der Leib Verstand, die Seele allein hat keinen Verstand? Eben dieselbe Schlußkunst ist es: Das christliche Leben ist Glaube und Liebe, oder der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; also rechtfertigt die Liebe, nicht allein der Glaube. Doch hinweg mit den menschlichen Träumen.

1) dividendi fehlt in der Wittenberger.

90. Zugleich können wir das aus dieser Stelle lernen, wie erschreckliche Finsterniß in diesen Egyptern sei, welche nicht allein den Glauben, sondern auch die Liebe im Christenthum verachten und sich anstatt dessen mit selbsterwählten Werken abmühen, mit Platten, Kleidern, Speisen und anderen unzähligen Maskenspielen (personatibus) und Larven, um derentwillen sie für Christen angesehen werden wollen. Aber hier steht Paulus überaus frei und sagt mit klaren und deutlichen Worten: Einen Christen macht der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Er sagt nicht: Einen Christen macht die Kappe, das Fasten, die Kleidung, die Gebräuche (ritus), sondern der wahre Glaube gegen GOtt, welcher den Nächsten liebt und ihm wohlthut, mag er Knecht oder Herr sein, König oder Bischof, Mann oder Weib, mag er mit Purpur bekleidet sein oder mit Lumpen, mag er Fleischspeisen essen oder Fische. Nichts, nichts von diesen Dingen macht einen Christen, sondern der Glaube und die Liebe. Alles Andere ist Lüge und nichts als Abgötterei.

91. Und doch ist nichts verachteter als gerade der Glaube und die Liebe bei denen, welche die Allerchristlichsten sein wollen und in der That (plane) eine noch heiligere Kirche als die heilige Kirche GOttes selbst. Wiederum, ihre Larven und das erdichtete Wesen ihrer selbsterwählten Werke bewundern und rühmen sie, aber hegen und decken darunter ihre erschrecklichen Abgöttereien, Gottlosigkeiten, Geiz, Unreinigkeit, Haß, Mord und das ganze Reich der Hölle und des Teufels. So mächtig ist die Gewalt der Heuchelei und des Aberglaubens zu allen Zeiten vom Anfang bis zum Ende der Welt.

V. 7. **Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? 2c.**

92. Dies ist klar. Paulus versichert, daß er jetzt recht lehre und dasselbe lehre, was er zuvor gelehrt hat, daß sie aber zuvor zwar fein gelaufen hätten, da sie der Wahrheit gehorchten, das heißt, daß sie recht geglaubt und gelebt hätten, aber nicht jetzt, nachdem sie von den falschen Aposteln verführt worden sind. Ferner bedient er sich hier einer neuen Weise zu reden (phrasi), da er das christliche Leben einen Lauf

nennt. Denn bei den Hebräern heißt laufen oder herumgehen so viel als leben und wandeln. Es laufen Lehrer und Schüler, wenn jene rein lehren, diese aber das Wort mit Freuden aufnehmen und auf beiden Seiten die Früchte des Geistes folgen. Das geschah, als Paulus gegenwärtig war, wie er oben im dritten und vierten Capitel bezeugt hat, und hier: „Ihr liefet fein", das heißt, alles war bei euch in gedeihlichem Stande und Fortgange: ihr lebtet in der besten Weise, ihr strebtet auf der rechten Bahn nach dem ewigen Leben, welches euch das Wort verhieß 2c.

93. Diese Worte: „Ihr liefet fein" enthalten einen großen Trost. Es quält die Gottseligen diese Anfechtung, daß ihr Leben faul und mehr eine Art Kriechen zu sein scheint, als ein Lauf. Aber wenn sie in der heilsamen Lehre beständig bleiben und im Geiste wandeln, so soll das sie nichts bekümmern, daß ihr Thun langsam fortzuschreiten scheint, oder vielmehr zu kriechen. GOtt urtheilt viel anders. Denn was uns langsam zu sein scheint, oder kaum zu kriechen, das läuft für ihn geschwind. Desgleichen, was in unseren Augen Traurigkeit, Leidtragen, Tod ist, das ist bei GOtt Freude, Lachen und Seligkeit. Daher sagt Christus: Selig seid ihr, die ihr Leid traget, weinet 2c., denn ihr sollt getröstet werden, lachen 2c. [Matth. 5, 4. Luc. 6, 21.] Denen, die an GOttes Sohn glauben, dient alles zum Besten, sei es Traurigkeit oder Tod. Sie sind also rechte Läufer, und alles, was sie thun, läuft und hat glücklichen Fortgang, da der Geist Christi es fördert, welcher langsamen Erfolg seiner Bemühungen nicht kennt.

Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?

94. In diesem Laufe werden diejenigen aufgehalten, welche von der Gnade und dem Glauben zum Gesetz und zu den Werken abfallen, wie den Galatern widerfuhr, welche überredet und verführt waren von den falschen Aposteln, die er verdeckter Weise durchhechelt mit diesen Worten: „Wer hat euch aufgehalten?" 2c. In ähnlicher Weise sagte er oben Cap. 3, 1.: „Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?"

95. Beiläufig zeigt Paulus hier auch an, daß die Menschen durch die falsche Lehre so gewaltig bethört werden, daß sie die Lüge und Ketzereien für die Wahrheit und geistliche Lehre aufnehmen, und wiederum darauf schwören würden, die heilsame Lehre, welche sie zuerst geliebt haben, sei irrig, und ihr Irrthum sei die heilsame Lehre, und daß sie ihn aus allen Kräften vertheidigen.

96. Da nun die Galater zuerst in der besten Weise liefen, so brachten die falschen Apostel sie zu der Meinung, daß sie glaubten, früher, da sie Paulus zum Lehrer gehabt hatten, seien sie im Irrthum befangen gewesen und aufs langsamste einhergegangen. Nachher aber, da sie verführt waren von den falschen Aposteln und himmelweit von der Wahrheit abirrten, sind sie durch ihr falsches Ueberreden so bezaubert worden, daß sie meinten, alle ihre Sachen gingen aufs beste von statten und seien in vollem Laufe. Dasselbe widerfährt heutzutage denjenigen, welche die Schwärmgeister betrogen haben 2c. Darum pflege ich oft zu sagen, ein Fall in der Lehre sei nicht ein menschlicher, sondern ein teuflischer Fall, nämlich aus dem höchsten Himmel in den tiefsten Abgrund der Hölle. Denn bei den Leuten, welche in ihrem Irrthum verharren, fehlt so viel daran, daß sie ihre Sünde erkennen sollten, daß sie dieselbe sogar als die höchste Gerechtigkeit vertheidigen. Darum ist es unmöglich, daß sie Vergebung erlangen.

V. 8. **Solch Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat.**

97. Dies ist ein trefflicher Trost und Lehre, durch welche Paulus lehrt, wie man bei denen, welche durch gottlose Lehrer verführt sind, die falsche Ueberredung wirkungslos machen soll. Denn die falschen Apostel waren große Männer, welche, was das äußere Ansehen anbetrifft, den Paulus weit übertrafen in der Lehre und in gottseligem Wesen. Da nun die Galater, durch diesen Schein betrogen, dieselben hörten, so meinten sie, Christum zu hören, und urtheilten deshalb, daß ihr Ueberreden von Christo sei. Dagegen zeigt Paulus an, wiewohl etwas dunkel und mit einiger Zurückhaltung (verecunde), daß dies Ueberreden und diese Lehre nicht von Christo sei, der sie zur Gnade berufen hatte, sondern vom Teufel; und so hat er vielen dies falsche Ueberreden aus dem Herzen genommen. So bringen wir heutzutage viele, die von Ketzern verführt worden sind, wieder aus ihrem Irrthume zurecht, wenn wir ihnen zeigen, daß ihre Meinungen schwärmerisch und gottlos seien.

98. Ferner geht dieser Trost auch alle Betrübten an, welche in der Anfechtung eine falsche Meinung von Christo schöpfen. Denn der Teufel versteht es erstaunlich wohl, zu überreden, da er die allergeringste und fast eine lächerliche Sünde so groß zu machen weiß, daß der Angefochtene meint, es sei das greulichste Verbrechen, welches der ewigen Strafe werth sei. Hier muß ein auf solche Weise angefochtenes Herz so aufgerichtet werden, wie Paulus die Galater aufrichtete, nämlich daß ein solcher Gedanke oder ein solch Ueberreden nicht von Christo sei, da er wider das Wort des Evangelii streite, welches Christum nicht als einen Verkläger abmalt, als einen harten Treiber 2c., sondern als einen sanftmüthigen, von Herzen demüthigen, barmherzigen Heiland und Tröster. Wenn aber Satan dies umkehrt (denn er ist ein Tausendkünstler) und hält dir Wort und Exempel Christi auf diese Weise vor: Christus ist zwar sanftmüthig, gütig 2c., aber gegen die Gerechten und Heiligen; gegen die Sünder droht er Zorn und Verderben, Luc. 13, 5.; desgleichen verkündigt er, daß die Ungläubigen schon verdammt seien, Joh. 3, 18.; ferner, Christus hat viel Gutes gewirkt, viel Uebel ertragen und befiehlt uns, seinem Exempel nachzufolgen; dein Leben aber entspricht weder dem Worte noch dem Exempel Christi, weil du ein Sünder und ein ungläubiger Mensch bist; kurz, du hast nichts Gutes gethan 2c. Darum gehören die Aussprüche, welche Christum als einen Richter abmalen 2c., dir an, nicht aber die tröstlichen von Christo, dem Heiland 2c. Da soll sich ein Angefochtener auf diese Weise trösten:

99. Die Schrift hält uns Christum auf zwiefache Weise vor; erstlich als eine Gabe. Wenn ich ihn auf diese Weise ergreife, so kann mir ganz und gar nichts mangeln. Denn in Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, Col. 2, 3. So unermeßlich groß er auch ist, so ist er mir von GOtt gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung [1 Cor. 1, 30.]. Wenngleich ich daher viele und große Sünden begangen habe, so wird doch, wenn ich an ihn glaube, alles von seiner Gerechtigkeit 2c. verschlungen. Zum andern hält die Schrift uns Christum auch vor als ein Beispiel, dem wir nachfolgen sollen. Aber diesen Christus, der als Vorbild dienen soll (exemplarem Christum), werde ich mir nicht vorhalten lassen, es sei denn an einem fröhlichen Tage, wenn ich ohne Anfechtungen bin (wiewohl ich kaum den tausendsten Theil seines Vorbildes erlangen kann), damit ich einen Spiegel habe, in welchem ich betrachten kann, wie viel mir noch fehle, damit ich nicht sicher werde. Aber in der Zeit der Trübsal will ich nur Christum hören und zulassen, der mein Geschenk ist, der für meine Sünden gestorben ist und mir seine Gerechtigkeit mitgetheilt hat und das, was mir im Leben fehlt, für mich gethan und erfüllt hat. Denn „er ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht“ [Röm. 10, 4.].

100. Es ist nützlich dies zu wissen, nicht allein damit wir, ein jeder für sich, in der Zeit der Anfechtung ein zuverlässiges Mittel haben, durch welches wir jenes Gift der Verzweiflung, durch welches der Satan uns zu vergiften gedenkt, vermeiden, sondern auch, damit wir den wüthenden Rotten unserer Zeit widerstehen. Denn die Widertäufer haben in ihrer ganzen Lehre nichts, was einen schöneren Schein hat, als daß sie auf das Vorbild Christi und das Kreuz so sehr dringen, besonders da die Sprüche klar sind, in welchen Christus seinen Jüngern das Kreuz anpreist. Darum müssen wir lernen, wie wir diesem Satan, der sich in die Gestalt eines Engels verstellt, Widerstand leisten können, nämlich auf diese Weise, daß wir einen Unterschied machen zwischen Christo, welcher bisweilen als ein Geschenk, bisweilen als ein Vorbild gepredigt wird. Jede dieser beiden Predigten hat ihre geeignete Zeit; wenn die nicht eingehalten wird, so wird aus der Predigt zur Seligkeit ein Verderben.

101. Darum muß den Leuten, die furchtsam und schon zuvor durch die Last ihrer Sünden erschreckt sind, Christus als ein Heiland und ein Geschenk vorgehalten werden, nicht als ein Vorbild und ein Gesetzgeber. Aber den Sicheren und Verstockten soll man das Exempel Christi vorhalten und seine harten Aussprüche und die erschrecklichen Exempel des Zornes GOttes, als der Sündfluth, der Zerstörung von Sodom 2c., damit sie Buße thun.

102. Darum möge ein jeglicher Christ lernen, daß er, wenn er erschreckt und betrübt ist, die falsche Ueberredung, die über Christum Eingang bei ihm gefunden hat, die ihm der Satan eingibt, aus dem Sinne schlagen und sagen könne: Satan, was disputirst du nun mit mir von dem, was ich thun soll? Da ich schon zuvor genugsam erschreckt und beunruhigt bin

wegen meines Thuns und meiner Sünden, ja, da ich schon mühselig und beladen bin, will ich dich, der du ein Verkläger und Verderber bist, nicht hören, sondern Christum, den Heiland des menschlichen Geschlechts, welcher sagt, daß er in die Welt gekommen sei, um die Sünder selig zu machen, um die Verzweifelnden zu trösten, den Gefangenen eine Erlösung zu predigen ꝛc. Das ist der wahrhaftige und recht eigentlich so genannte Christus, und außer ihm kein anderer.

103. Das Vorbild eines heiligen Lebens kann ich bei Abraham, Jesaias, Johannes dem Täufer, Paulus und anderen Heiligen finden; aber sie können mir die Sünden nicht vergeben, mich nicht aus deiner Gewalt, o Teufel, und vom Tode befreien, mich nicht selig machen und mir das Leben geben; denn das steht allein Christo zu, den der Vater versiegelt hat. Darum will ich dich nicht als Lehrer hören, sondern Christum, von dem der Vater gesagt hat: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören" [Matth. 3, 17. 17, 5.]. Auf diese Weise sollen wir lernen in Anfechtung und gegen das Ueberreden falscher Lehre uns im Glauben aufzurichten, sonst wird uns der Teufel entweder durch seine Diener verführen oder uns durch seine feurigen Pfeile tödten.

V. 9. **Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.**

104. Hieronymus und diejenigen, welche ihm folgen, geben St. Paulo Schuld, daß er viele Aussprüche der heiligen Schrift auf eine andere nicht darin liegende Meinung verkehre. Daher sagen sie, daß das bei Paulus wider einander streite, was an seiner ursprünglichen Stelle nicht wider einander streite. Aber mit Unrecht klagen sie den Apostel an, welcher in richtiger Weise und mit gutem Vorbedacht (prudenter) entweder allgemeine Aussprüche zu besonderen macht, wie er oben im 3. Capitel [V. 13.] den allgemeinen Satz: „Verflucht ist jedermann, der am Holze hänget", zu einem besonderen macht, da er ihn in der passendsten Weise auf Christum anwendet, oder besondere Aussprüche zu allgemeinen macht, wie er diesen besonderen Satz: „Ein wenig Sauerteig" ꝛc. allgemein nimmt, weil er ihn sowohl auf die Lehre zu beziehen pflegt, wie an dieser Stelle, wo er von der Rechtfertigung handelt, als auch auf das Leben und die bösen Sitten, wie 1 Cor. 5, 6.

105. Der ganze Brief bezeugt genugsam, wie wehe der Fall der Galater dem Paulus gethan habe, und wie häufig er ihnen eingeschärft habe, bald durch Schelten, bald durch Bitten, wie überaus große und unermeßliche Uebel diesem ihrem Falle folgen würden, wenn sie nicht wieder umkehrten. Diese väterliche und rechte[1]) und apostolische Sorge und Erinnerung hat einige gar nicht bewegt, denn viele erkannten Paulum schon nicht mehr für ihren Lehrer an, sondern zogen ihm die falschen Apostel weit vor, von denen sie, wie sie träumten, die rechte Lehre empfangen hätten, nicht von Paulus.

106. Ferner setzten die falschen Apostel ohne Zweifel den Paulus bei den Galatern auf diese Weise herab: er sei ein halsstarriger und streitsüchtiger Mensch, der um einer überaus geringfügigen Sache willen die Einigkeit der Kirchen trennte, aus keiner anderen Ursache, als weil er allein klug sein, allein hochgeachtet werden wollte ꝛc. Durch diese falsche Anklage machten sie den Paulus bei vielen verhaßt. Andere, die noch nicht ganz von der Lehre Pauli abgefallen waren, dachten, es habe keine Gefahr, wenn sie in der Lehre von der Rechtfertigung und vom Glauben ein wenig von ihm abwichen; und darum, da sie hörten, daß Paulus eine Sache von so geringer Bedeutung, wie es ihnen schien, so gewaltig groß machte, so wunderten sie sich und dachten: Es mag immerhin sein, daß wir ein Weniges von der Lehre Pauli abgegangen sind und von uns etwas gefehlt worden ist, doch ist das nur ein ganz Geringes. Darum sollte er billiger Weise dazu die Augen zudrücken, oder es doch wenigstens nicht so gewaltig groß machen, damit durch diesen geringen Anlaß die Eintracht der Kirchen nicht zerrissen würde. Diesen antwortet er mit diesem sehr schönen sprüchwörtlichen Ausspruche: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig", und dies ist eine Warnung, welche Paulus groß achtet.

107. Auch wir müssen diese Warnung groß achten in dieser unserer Zeit. Denn die Sacramentirer, welche die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl leugnen, werfen heutzutage auch uns vor, daß wir streitsüchtig, hart und störrig (intractabiles) seien, weil wir wegen des einigen Artikels vom Sacrament die christliche Liebe und die Eintracht der Kirchen zertrennen. Wir soll-

1) vera fehlt in der Jenaer und in der Erlanger.

ten diesen geringen Artikel nicht so groß achten, der noch dazu ungewiß und von den Aposteln nicht genugsam erklärt worden sei (zumal da sie sonst hinsichtlich der anderen Artikel der christlichen Lehre, welche nothwendiger seien und daran mehr gelegen sei, mit uns einhellig seien), daß wir allein um dieses Artikels willen keine Rücksicht nähmen, weder auf die ganze christliche Lehre, noch auf die allgemeine Einigkeit aller Kirchen.

108. Mit diesem sehr scheinbaren (plausibili) Grunde machen sie uns nicht allein bei den Ihrigen verhaßt, sondern verkehren auch viele gute Leute, welche das Urtheil fällen, daß wir aus bloßer Hartnäckigkeit oder aus irgend einem selbstsüchtigen (privato) Beweggrunde von ihnen abweichen. Aber das sind Nachstellungen des Teufels, durch welche er nicht allein diesen Artikel, sondern die ganze christliche Lehre umzustürzen versucht.

109. Auf diesen ihren Grund antworten wir mit Paulus: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." In der Philosophie kommt, wenn im Anfang ein kleiner Irrthum gemacht wird, am Ende ein sehr großer Irrthum heraus. So stößt in der Theologie ein kleiner Irrthum die ganze Lehre um. Darum sind Lehre und Leben aufs weiteste von einander zu scheiden. Die Lehre ist nicht unser, sondern GOttes, dessen berufene Diener wir nur sind. Darum können wir auch nicht einmal ein Tüttelchen derselben nachlassen oder ändern. Das Leben ist unser, darum können, soviel dasselbe anbetrifft, die Sacramentirer nichts von uns verlangen, was wir nicht auch gern auf uns nehmen, zugute halten und leiden wollen und sollen, wenn nur Lehre und Glaube unverletzt bleibt; in Bezug darauf haben wir immer dieses Wort Pauli im Munde: „Ein wenig Sauerteig" 2c. In diesem Stück können wir auch nicht ein Haarbreit weichen. Denn die Lehre ist gleich dem mathematischen Punkte, kann daher nicht getheilt werden, das heißt, sie kann nicht leiden, daß man etwas wegnehme noch hinzusetze. Dagegen das Leben, welches dem physischen Punkte gleich ist, kann immer getheilt werden, kann immer etwas nachgeben.

110. Der kleinste Splitter im Auge schädigt das Auge. Daher sagen die Deutschen von der Augenarznei: Nichts ist in die Augen gut, und Christus spricht [Matth. 6, 22.]: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein" 2c. [Luc. 11, 34.], und darnach [V. 36.]: „Wenn dein Leib kein Stück von Finsterniß hat, so wird er ganz licht sein" 2c. Mit dieser bildlichen Rede zeigt Christus an, daß das Auge, das ist die Lehre, schlechthin rein, klar und lauter sein müsse, so daß sie durchaus kein Stück der Finsterniß, kein Wölklein habe 2c., und Jacobus, nicht aus seinem Geiste, sondern ohne Zweifel, weil er es von den Aposteln gehört hat, hat sehr schön gesagt [Jac. 2, 10.]: „Wer an Einem sündigt, der ist's ganz schuldig." Darum muß die Lehre Ein ununterbrochener (perpetuus) und runder goldener Kreis sein, in welchem kein Riß sein darf. Denn sobald auch nur der kleinste Riß hineinkommt, ist der Kreis nicht mehr ganz 2c. Was nützt es den Juden, daß sie Einen GOtt glauben, und zwar den Schöpfer aller Dinge, daß sie auch andere Artikel glauben und die ganze heilige Schrift annehmen, während sie doch Christum leugnen? Wer daher in Einem sündigt, der ist's ganz schuldig.

111. Deshalb muß man diese Stelle wohl merken wider diesen ihren Grund (argumentum), mit dem sie uns verleumden, daß wir die Liebe verletzen zum größten Schaden der Kirche. Wir sind gewißlich bereit, mit allen Frieden zu halten und ihnen Liebe zu erzeigen, wenn sie uns nur die Lehre des Glaubens ganz und unverletzt lassen wollen. Wenn wir dies nicht erlangen können, so fordern sie vergeblich Liebe von uns. Verflucht sei die Liebe, welche bewahrt wird zum Schaden der Lehre des Glaubens, welcher alles weichen muß, Liebe, Apostel, Engel vom Himmel 2c.

112. Daher geben sie genugsam an den Tag, da sie diese Sache verleumderisch so gering machen, wie groß sie die Herrlichkeit des Wortes achten. Wenn sie glaubten, daß es das Wort GOttes wäre, würden sie nicht so mit demselben spielen, sondern es in höchsten Ehren halten und ihm ohne alle Disputation und Zweifel[1]) Glauben beimessen, und wüßten, daß Ein Wort GOttes alle, und alle Worte GOttes eins wären; desgleichen wüßten sie, daß Ein Artikel alle, und alle Artikel Einer sind, und daß, wenn man Einen verloren hat, allmälig alle verloren werden. Denn sie hängen

1) et dubitatione fehlt in der Wittenberger.

zusammen und werden durch ein gemeinsames Band umschlungen.

113. Deshalb wollen wir sie hoch rühmen lassen von der Eintracht und der christlichen Liebe, wir wollen dagegen die Herrlichkeit des Wortes und den Glauben hoch erheben. Die Liebe kann bisweilen (in loco) ohne Gefahr vernachlässigt werden, aber nicht gleicher Weise das Wort und der Glaube. Die Aufgabe der Liebe ist, alles zu dulden, allen zu weichen. Dagegen kommt es dem Glauben zu, nichts zu leiden, niemandem zu weichen. Die Liebe, welche gerne weicht, alles glaubt, zugute hält und leidet, wird oft getäuscht; doch wenn sie getäuscht wird, so empfängt sie doch nicht einen solchen Schaden, der in Wahrheit ein Schade genannt werden könnte, das heißt, sie verliert Christum nicht, und ärgert sich deshalb nicht, sondern behält ihre Art, daß sie beständig wohlthut, auch gegen die Undankbaren und Unwürdigen. Dagegen, wo es die Seligkeit anbetrifft, wenn Schwärmer Lügen und Irrthum lehren unter dem Schein der Wahrheit und viele betrügen, da muß man sicherlich die Liebe nicht walten lassen, auch den Irrthum nicht gutheißen. Denn hier wird nicht eine Wohlthat verloren, die einem Undankbaren erwiesen worden ist, sondern man verliert das Wort, den Glauben, Christum, das ewige Leben 2c.

114. Darum, wenn du GOtt in Einem Artikel verleugnest, so hast du ihn in allen verleugnet, weil GOtt nicht in viele Artikel getheilt wird, sondern alles ist in jedem einzelnen Artikel, und Einer ist in allen Artikeln. Darum antworten wir beständig den Sacramentirern, welche uns beschuldigen, daß wir der Liebe nicht achten, mit diesem Sprüchwort Pauli: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig“; desgleichen: Zucht und Ehre, Glaube und Auge kein Scherzen leidet.[1])

115. Dies habe ich mit vielen Worten gesagt, um die Unsrigen zu befestigen und andere zu belehren, welche sich vielleicht an unserer Beständigkeit ärgern, und meinen, wir hätten keine stichhaltigen (certas) und bedeutenden Ursachen für diese Beständigkeit. Darum soll uns das nicht bewegen, daß sie ihr Bestreben für Liebe und Einigkeit so sehr rühmen. Denn wer GOtt und sein Wort nicht liebt, bei dem liegt nichts daran, was oder wie sehr er liebe.

116. Mit diesem Ausspruche erinnert also Paulus sowohl Lehrer als auch Zuhörer, daß sie nicht denken sollen, die Lehre des Glaubens sei etwas Geringes oder Nichtiges, womit wir spielen könnten nach unserem Belieben. Sie ist der Sonnenstrahl, der vom Himmel kommt und uns erleuchtet, entzündet und leitet. Gleichwie aber die ganze Welt die Sonnenstrahlen, welche vom Himmel stracks auf die Erde herniedergehen, mit aller ihrer Weisheit und Macht nicht beugen kann, so kann auch der Lehre des Glaubens weder etwas genommen noch hinzugethan werden, oder sie wird ganz und gar verkehrt 2c.

V. 10. **Ich versehe mich zu euch in dem HErrn.**

117. Als ob er sagen wollte: Ich habe euch genug erinnert, befestigt und gescholten, wenn ihr nur hören wolltet. Doch ich habe ein gutes Vertrauen zu euch in dem HErrn.

118. Hier entsteht die Frage, ob Paulus recht gethan habe, daß er sagt, er habe gute Zuversicht zu den Galatern, zumal da die heilige Schrift verbietet, auf Menschen zu vertrauen.

119. Beide, sowohl der Glaube als auch die Liebe glauben, aber es sind verschiedene Gegenstände, auf welche sie gerichtet sind. Der Glaube glaubt GOtte, darum kann er nicht betrogen werden, die Liebe glaubt den Menschen, darum wird sie oft betrogen. Nun aber ist das Zutrauen, welches die Liebe hat, für das gegenwärtige Leben so nothwendig, daß das Leben in der Welt ohne dasselbe nicht bestehen könnte. Denn wenn ein Mensch einem anderen nicht glaubte und vertraute, was für ein Leben würden wir auf Erden haben? Die Christen glauben, weil sie Liebe haben, leichter als die Kinder dieser Welt. Denn das gute Zutrauen zu Menschen ist eine Frucht des Geistes oder des christlichen Glaubens in den Gottseligen. Daher hat Paulus auch zu den gefallenen Galatern gute Zuversicht, aber in dem HErrn, als ob er sagen wollte: So weit vertraue ich euch, als der HErr in euch ist und ihr in ihm, das heißt, so weit ihr in der Wahrheit bleibt. Wenn ihr von derselben abfallet, betrogen durch die Diener des Satans, werde auch ich euch nicht mehr vertrauen. Auf diese Weise dürfen die Gottseligen den Menschen glauben und vertrauen.

1) Vgl. die Anmerkung Col. 139, Cap. 2, § 78.

Ihr werdet nicht anders gesinnet sein.

120. Nämlich hinsichtlich der Lehre und des Glaubens, als wie ihr sie von mir gehört und gelernt habt, das heißt, ich versehe mich dessen zu euch, daß ihr eine andere Lehre, welche von der meinigen abweicht, nicht annehmen werdet.

Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle.

121. Mit diesem Ausspruche verdammt Paulus die falschen Apostel gleichwie ein Richter, der auf dem Richtstuhle sitzt, und nennt sie mit einem sehr gehässigen Namen Leute, welche die Galater verwirren, von denen sie doch dafürhielten, sie wären überaus gottselige Menschen und viel bessere Lehrer als Paulus.

122. Zugleich will er durch dieses erschreckliche Urtheil, mit welchem er die falschen Apostel mit solcher Gewißheit verdammt, die Galater dazu bewegen, daß sie dieselben als die allerschädlichste Pest meiden möchten, als ob er sagen wollte: Was hört ihr jene schädlichen Menschen, die nicht lehren, sondern euch nur irre machen? Die Lehre, welche sie euch vortragen, ist nichts Anderes als ein Irremachen der Gewissen. Darum, so groß sie auch sein mögen, so werden sie ihre Verdammniß empfangen.

123. Es kann aber aus diesen Worten: „Er sei, wer er wolle“, genugsam verstanden werden, daß die falschen Apostel dem äußeren Ansehen nach sehr gute und überaus heilige Leute gewesen seien, und vielleicht war unter ihnen irgend ein hervorragender Schüler der Apostel, der ein Mann war von großem Namen und bedeutendem Ansehen. Denn nicht vergebens gebraucht er so große und bedeutungsschwere Worte. Auf dieselbe Weise redet er auch Cap. 1, 8.: „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht“, und es ist kein Zweifel, daß sich viele an dieser Heftigkeit des Apostels geärgert haben, welche dachten: Warum verletzt Paulus die Liebe? Warum ist er in einer so geringfügigen Sache so hartnäckig? Warum spricht er so hastig das Urtheil der ewigen Verdammniß wider die aus, die ebensowohl Diener Christi sind als er? Um alles dies kümmert er sich nichts, sondern verflucht und verdammt auf das gewisseste und sicherste diejenigen, welche die Lehre des Glaubens verletzen, wie heilige, gelehrte und hochangesehene Leute sie auch dem äußeren Ansehen nach sein mögen.

124. Gleicherweise halten auch wir heutzutage diejenigen für gebannte und verdammte Leute, welche von dem Artikel des Sacramentes des Leibes und Blutes des HErrn sagen, daß er ungewiß sei, oder den Worten Christi im Abendmahl Gewalt anthun. Wir wollen mit der größten Strenge alle Artikel der christlichen Lehre, große und kleine (wiewohl für uns keiner klein ist), rein und gewiß haben, und dies ist höchst nothwendig. Denn die Lehre ist unser einiges Licht, welches uns erleuchtet und leitet und uns den Weg zum Himmel zeigt; wenn dieselbe in Einem Stück wankend gemacht worden ist, so muß sie nothwendiger Weise ganz und gar wankend werden. Wo das geschieht, kann uns die Liebe nichts helfen. Wir können ohne Liebe und Eintracht mit den Sacramentirern selig werden, aber nicht auch ohne reine Lehre und den Glauben. Sonst wollen wir gern Liebe gegen die erweisen und Einigkeit mit denen halten, welche mit uns in allen Artikeln der christlichen Lehre gottselige Meinung haben (pie sentiunt). Ja sogar, soviel an uns ist, wir wollen Frieden halten mit unseren Feinden und für sie beten, die aus Unwissenheit unsere Lehre lästern und uns verfolgen. So wollen wir aber nicht auch mit denen verfahren, welche wissentlich und wider ihr Gewissen irgend einen oder mehrere Artikel der christlichen Lehre verletzen.

125. Und Paulus lehrt uns hier durch sein Exempel, so hartnäckig zu sein, da er wegen einer Sache, die, wie es den falschen Aposteln und ihren Jüngern schien (denn beide meinten, jene, daß sie recht und gottselig lehrten, diese, daß sie recht und gottselig glaubten), nicht allein ganz geringfügig, sondern auch überaus unbillig war, auf das allergewisseste vorhersagt, daß sie ihr Urtheil tragen würden. Deshalb muß man, wie ich oft zu erinnern pflege, die Lehre sorgfältig unterscheiden von dem Leben. Die Lehre ist der Himmel, das Leben die Erde. Im Leben ist Sünde, Irrthum, Unreinigkeit und Elend, wie man zu sagen pflegt, mit Essig. Da soll die Liebe zugute halten, leiden, sich täuschen lassen, glauben, hoffen, alles aushalten, da soll die Vergebung der Sünden am meisten im Schwange gehen, wenn nur Sünde und Irrthum nicht vertheidigt werden. Aber in der

Lehre ist, wie kein Irrthum in ihr ist, auch keine Vergebung der Sünden vonnöthen.

126. Darum können Lehre und Leben durchaus nicht mit einander verglichen werden. Ein Tüttelchen der Lehre gilt mehr als Himmel und Erde, darum leiden wir nicht, daß sie auch nur im Allergeringsten verletzt werde. Aber bei den Irrthümern des Lebens können wir sehr viel (egregie) übersehen. Denn auch wir fehlen täglich im Leben und Verhalten (moribus), es fehlen auch alle Heiligen, und dies bekennen sie ernstlich im Vater-Unser und in dem heiligen christlichen Glauben. Aber unsere Lehre ist durch GOttes Gnade rein; wir haben alle Artikel des Glaubens fest und wohl gegründet in der heiligen Schrift. Die wollte der Teufel gern besudeln und verkehren. Darum greift er uns mit diesem scheinbaren Grunde von der Liebe und der Einigkeit der Kirchen, die nicht verletzt werden dürfe, so listig an 2c.

V. 11. **Ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehöret.**

127. Um nichts unversucht zu lassen, wodurch er die Galater wieder zurechtbringen könnte, bringt Paulus jetzt einen Beweis, der von seinem eigenen Exempel hergenommen ist. Ich, sagt er, habe dadurch, daß ich der Beschneidung die Gerechtigkeit abspreche, den bittersten Haß und die Verfolgung der Hohenpriester, der Aeltesten des Volkes und aller meiner Volksgenossen auf mich geladen. Wenn ich der Beschneidung beilegte, daß man dadurch gerecht würde, würden die Juden mich nicht allein unverfolgt lassen, sondern mich auch loben und aufs höchste lieben. Jetzt aber, weil ich das Evangelium Christi predige und die Gerechtigkeit des Glaubens, da das Gesetz und die Beschneidung abgethan sind, leide ich Verfolgung.

128. Dagegen predigen die falschen Apostel, um das Kreuz und diesen bittern Haß des jüdischen Volkes nicht zu leiden, die Beschneidung, und so setzen sie sich bei den Juden in Gunst und behalten sie als Freunde. So sagt er unten, Cap. 6, 12.: „Sie zwingen euch zu beschneiden" 2c. Außerdem hätten sie auch das gerne zuwege gebracht, daß durchaus kein Zwiespalt, sondern der höchste Friede und Einigkeit zwischen Heiden und Juden wäre. Aber es ist unmöglich, daß dies geschehe ohne Schaden der Lehre vom Glauben, welche eine Lehre des Kreuzes und voll Aergerniß ist.

129. Wenn er daher sagt: „So ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört", so will er damit anzeigen, es würde eine große Ungereimtheit und etwas ganz Verkehrtes (indignitatem) sein, wenn das Aergerniß des Kreuzes aufhörte. Auf dieselbe Weise redet er 1 Cor. 1, 17.: „Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde", als ob er sagen wollte: Ich möchte nicht gern, daß das Aergerniß und das Kreuz Christi abgethan würde.

130. Hier möchte jemand sagen: Demnach sind die Christen äußerst unsinnig, daß sie sich aus freien Stücken den Gefahren aussetzen. Denn durch ihre Predigt richten sie nichts aus, als daß sie den Zorn und Haß der Welt auf sich laden und Aergernisse erregen. Das heißt, wie jener sagt, sich vergeblich abmühen und nichts Anderes als nach Haß ringen. Dieses, sagt Paulus, ist uns nicht anstößig und gibt uns nichts zu schaffen, sondern macht uns nur beherzt und fordert uns auf, gute Hoffnung zu schöpfen hinsichtlich des Gedeihens und Wachsthums der Kirche, welche unter dem Kreuz blüht und wächst. Denn Christus, das Haupt und der Bräutigam der Kirche, muß herrschen mitten unter seinen Feinden, Ps. 110, 2. Dagegen, wenn das Kreuz abgethan ist, und die Wuth der Tyrannen und Ketzer, desgleichen die Aergernisse aufgehört haben, und der Teufel seinen Palast bewahrt und alles in Frieden ist, so ist es ein ganz gewisses Zeichen, daß die reine Lehre des Worts hinweg ist.

131. Dies hat Bernhard auch bemerkt, und sagt, mit der Kirche stehe es dann am besten, wenn sie von allen Seiten vom Satan mit Gewalt und List angegriffen werde, dagegen, dann stehe es am schlechtesten, wenn sie im höchsten Frieden lebe. Und in schöner Weise zieht er durch einen etwas harten Tropus (per catachresin) dieses Wort aus dem Liede Hiskiä an [Jes. 38, 17. nach der Vulgata]: „Siehe, im Frieden ist meine Bitterkeit am bittersten", welcher [Hiskias] in der Person der Kirche in Sicherheit und Frieden lebt.

132. Darum hält Paulus das für ein ganz

gewisses Zeichen, daß das Evangelium nicht das ist, bei welchem, wenn es gepredigt wird, dennoch Friede bleibt. Dagegen nimmt die Welt das für ein ganz gewisses Zeichen, daß das Evangelium eine ketzerische und aufrührische Lehre sei, weil sie sieht, daß auf die Predigt desselben große Unruhen, Zerrüttung, Aergernisse, Secten 2c. folgen. So zieht GOtt die Larve des Teufels an, und der Teufel die Larve GOttes, und GOtt will unter der Larve des Teufels erkannt werden und will, daß der Teufel unter der Larve GOttes verworfen werde.

133. „Das Aergerniß des Kreuzes" kann in thätiger (active) und in leidender Weise (passive)[1]) verstanden werden. Das Kreuz folgt alsbald auf die Lehre des Wortes, nach dem Spruche Ps. 116, 10.: „Ich glaube, darum rede ich. Ich werde aber sehr geplagt."

134. Es ist aber das Kreuz der Christen ihre Verfolgung, da sie Schande leiden, und doch niemand ein Mitleiden mit ihnen hat, und darum ist es sehr ärgerlich. Erstlich leiden sie, als ob sie die verruchtesten Bösewichter wären, und dies hat der Prophet Jesaias, Cap. 53, 12., auch selbst von Christo vorhergesagt: „Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet." Sodann den Mördern, Dieben 2c. werden die Strafen gelindert, und die Menschen werden von Mitleid gegen sie bewegt; da ist mit der Strafe kein Aergerniß verbunden. Dagegen meint die Welt, wie sie urtheilt, daß die Christen schädliche Leute seien, daß ihnen für ihre Uebelthaten keine Strafe auferlegt werden könne, die hart genug sei, und wird durch kein Mitleid bewegt, sondern vollzieht an ihnen die schmachvollste Todesstrafe, und meint, daß ihr ein zwiefacher Vortheil daraus erwachse, erstlich, daß sie GOtt einen Dienst daran thue, wenn sie dieselben tödte, zum andern hofft sie, daß der öffentliche Friede wiederhergestellt werde, wenn diese schädlichen Menschen abgethan seien. Darum ist Kreuz und Tod der Gottseligen voll Aergernisse.

135. Aber, sagt Paulus, diese schändliche Behandlung (indignitas) und die lange Dauer des Kreuzes Christi und des Aergernisses lasset euch nicht bewegen, sondern dies soll euch vielmehr stärken, denn so lange solches währt, steht es um das Christenthum (res christiana) sehr wohl. Auf diese Weise tröstet auch Christus die Seinigen, Matth. 5, 11. 12.: „Selig seid ihr", sagt er, „wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen." Diese Freude läßt sich die Kirche nicht entreißen. Deshalb möchte ich nicht gerne, daß der Pabst, Bischöfe, Fürsten und Schwärmgeister einig mit uns wären. Denn eine solche Einigkeit wäre ein gewisses Zeichen, daß wir die rechte Lehre verloren hätten.

136. Kurz, so lange die Kirche das Evangelium rein lehrt, muß sie Verfolgung leiden. Denn das Evangelium preist die Barmherzigkeit und die Ehre GOttes und deckt die Bosheit und Tücken des Teufels auf und malt ihn mit seinen rechten Farben, zieht ihm die Larve der göttlichen Majestät ab, mit der er die ganze Welt betrügt, das heißt, es zeigt, daß alle Gottesdienste, geistlichen Stände (religiones), Orden, von Menschen erdacht, desgleichen die Satzungen vom ehelosen Stande, von Speisen 2c., durch welche die Menschen vermeinen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu verdienen, gottlose Dinge und Lehren der Teufel seien. Darum wird der Teufel durch nichts mehr gereizt als durch die Predigt des Evangelii. Denn dieselbe nimmt ihm die Larve GOttes und gibt ihn kund als den, der er in Wahrheit ist, nämlich den Teufel, nicht GOtt. Darum ist es unmöglich, daß das Aergerniß des Kreuzes nicht folge, wenn das Evangelium blüht, oder es ist sicherlich der Teufel nicht recht getroffen, sondern nur sanft gestreichelt. Wenn er getroffen wird, ruht er nicht, sondern fängt an, erschrecklich zu toben und alles zu zerrütten.

137. Darum sollen sich die Christen (wollen sie anders das Wort behalten) nicht ärgern oder schrecken lassen, wenn sie sehen, daß der Teufel los ist und wüthet (ruptis habenis furere), daß die ganze Welt erregt wird, daß die Tyrannen ihre Grausamkeit erzeigen, daß Secten entstehen, sondern sollen gewiß wissen, daß dies Zeichen seien, vor denen man sich nicht erschrecken, sondern deren man sich freuen soll, wie Christus es auslegt [Matth. 5, 12.], indem er sagt: „Seid

1) „Das Aergerniß des Kreuzes" in thätiger Weise ist das Aergerniß, welches die Predigt vom Kreuz den Ungläubigen verursacht; in leidender Weise das ärgerliche Leiden, welches die Gläubigen, die Bekenner des Evangelii, erdulden müssen.

fröhlich und getrost" 2c. Fern sei es daher, daß das Aergerniß des Kreuzes aufgehoben werde, was geschehen würde, wenn wir das predigten, was der Fürst dieser Welt und seine Glieder gerne hörten, nämlich die Gerechtigkeit der Werke, und dann hätten wir einen gnädigen Teufel, eine günstige Welt, einen geneigten Pabst und Fürsten. Weil wir aber die Wohlthaten und die Ehre Christi preisen, so verfolgen sie uns und nehmen uns Gut und Leib.

V. 12. **Wollte GOtt, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören.**

138. Ist denn dies apostolisch, daß er nicht allein erklärt, die falschen Apostel seien Verstörer, daß er sie verdammt und dem Teufel übergibt, sondern ihnen auch anwünscht, sie möchten ganz und gar ausgerottet werden und umkommen, was klärlich fluchen ist? Es hat aber Paulus, wie ich meine, auf die Beschneidung angespielt, als ob er sagen wollte: Sie zwingen euch, daß ihr euch beschneiden lasset, wollte doch GOtt, daß sie von Grund aus und mit der Wurzel ausgeschnitten würden.

139. Hier erhebt sich die Frage, ob ein Christ fluchen dürfe. Er darf es, doch nicht immer und um jeder beliebigen Ursache willen. Wenn es dahin gekommen ist, daß das Wort verflucht oder die Lehre gelästert werden soll und folglicher Weise GOtt selbst, dann kehre das Urtheil um und sprich: Gelobt sei GOtt und sein Wort, und verflucht sei alles, was außer dem Worte und GOtt ist, sei es ein Apostel oder ein Engel vom Himmel. So hat er oben, Cap. 1, 8., gesagt: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel" 2c., „der sei verflucht." Da kann man sehen, daß Paulus „ein wenig Sauerteig" so groß achte, daß er sich auch untersteht, den falschen Aposteln zu fluchen, die dem äußerlichen Ansehen nach Männer von großem Ansehen und großer Heiligkeit waren. Darum sollen auch wir den Sauerteig der Lehre ja nicht gering achten, denn so wenig dessen auch sein mag, ist er doch, wenn er verachtet wird, die Ursache, daß man allmälig die Wahrheit und Seligkeit verliert, und GOtt verleugnet wird. Denn wenn das Wort verfälscht ist und (was nothwendiger Weise folgen muß) GOtt verleugnet und gelästert wird, bleibt keine Hoffnung der Seligkeit. Wenn aber wir gelästert, verflucht und getödtet werden, so ist dennoch der noch vorhanden, der uns wieder auferwecken, von dem Fluche, dem Tode und der Hölle befreien kann.

140. Deshalb sollen wir lernen, die Majestät und das Ansehen des Wortes groß und herrlich zu machen. Denn es ist nicht etwas Geringes, wie die Schwärmer heutzutage meinen, sondern ein Tüttel ist größer als Himmel und Erde. Deshalb nehmen wir hier durchaus keine Rücksicht auf die Liebe oder christliche Einigkeit, sondern gebrauchen schlechterdings des Richtstuhls, das heißt, wir verfluchen und verdammen alle, die auch nur im Geringsten die Majestät des göttlichen Wortes verkehren oder verletzen, denn ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Wenn sie uns aber das Wort ganz und unverletzt lassen, so sind wir bereit, nicht allein Liebe und Einigkeit mit ihnen zu erhalten, sondern erbieten uns auch, daß wir ihre Knechte sein und alles thun wollen. Wollen sie dies aber nicht, so mögen sie untergehen und in die Hölle gestoßen werden, nicht allein sie, sondern auch die ganze Welt mit den Frommen und den Gottlosen, nur daß GOtt bleibe. Wenn er bleibt, so bleibt auch Leben und Seligkeit, und es werden auch die Gottseligen bleiben.

141. Darum thut Paulus recht, daß er diesen Verstörern flucht und das Urtheil ausspricht, sie seien verflucht mit allem, was sie sind, lehren und thun, und daß er ihnen anwünscht, daß sie aus diesem Leben abgeschnitten werden möchten und vornehmlich aus der Kirche, das heißt, daß GOtt zu ihrer Lehre und allem ihrem Vornehmen kein Gedeihen und Glück gebe, und dieser Fluch ist von dem Heiligen Geiste ausgegangen. So flucht Petrus Apost. 8, 20. dem Simon. Er sagt: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde" 2c. Und in der heiligen Schrift kommen viele Flüche vor wider solche Verstörer der Gewissen, besonders in den Psalmen, wie Ps. 55, 16.: „Der Tod übereile sie, und müssen lebendig in die Hölle fahren"; desgleichen [Ps. 9, 18.]: „Ach, daß die Gottlosen müßten zur Hölle gekehret werden."

142. Bis hieher hat Paulus den Artikel von der Rechtfertigung mit den stärksten Beweisgründen befestigt. Sodann, um es an nichts fehlen zu lassen, hat er dieser Erörterung (disputationi) hier und da Scheltworte, Lobeserhebungen, Ermahnungen, Drohungen 2c. eingefügt. Am Ende hat er auch sein eigenes Exempel angeführt, daß er Verfolgung leide

wegen dieser Lehre, und vermahnt dadurch alle Gottseligen, daß sie sich nicht ärgern und erschrecken, wenn sie sehen sollten, daß zur Zeit des Evangelii Aufruhr, Aergernisse, Secten &c. entstehen, sondern sich vielmehr freuen und getrost sein sollen. Denn je greulicher die Welt wider das Evangelium wüthet, desto besser steht es um die Sache (negotium) des Evangelii.

143. Dies soll uns heutzutage der angenehmste Trost sein. Denn es ist gewiß, daß uns die Welt wegen keiner andern Ursache haßt und verfolgt, als weil wir die Wahrheit des *Evangelii bekennen. Sie klagt uns nicht an*, daß wir Diebe, Ehebrecher, Mörder &c. seien, sondern verabscheut nur dies Eine an uns, daß wir Christum gottselig und rein lehren und nicht aufhören wollen die Wahrheit zu schützen. Deshalb können wir schon daraus erkennen, daß unsere Lehre heilig und göttlich ist, daß die Welt sie so bitter haßt. Denn sonst ist keine Lehre so gottlos, thöricht, lächerlich, verderblich, welche die Welt nicht gern aufnimmt, bewundert (exosculatur) und vertheidigt, sodann auch ehrerbietig behandelt, begünstigt, schmeichelt und den Bekennern derselben alles [zu Willen] thut. Allein die Lehre, die da dient zur Gottseligkeit, zum Leben und zur Seligkeit und die Diener derselben verabscheut sie aufs höchste, thut ihr alle Schmach an &c. Das ist also ein schlagender Beweisgrund, daß die Welt uns nur, weil sie das Wort haßt, so feind ist.

144. Wenn uns daher die Widersacher vorwerfen, daß aus dieser Lehre nichts Anderes entstehe als Kriege, Aufruhr, Aergernisse, Rotten und unzählige andere Uebel, so sollen wir antworten: Gesegnet sei der Tag, an welchem wir dies sehen dürfen. Aber [sagen sie] die ganze Welt wird erregt. Ganz wohl; wenn sie nicht erregt würde und der Teufel nicht so wüthete und alles in Unruhe versetzte, so hätten wir nicht die reine Lehre, auf welche diese Unruhen und dieses Wüthen folgen muß. Darum nehmen wir das als ein sehr großes Gut auf, von dem ihr glaubt, daß es etwas Böses sei.

Lehre von guten Werken.

145. Nun folgen Ermahnungen und Gebote hinsichtlich eines rechten Wandels (de bonis moribus). Denn die Apostel haben diese Gewohnheit, daß sie, nachdem sie die Lehre des Glaubens vorgetragen und die Gewissen unterrichtet haben, auch Gebote anfügen, welche den Wandel betreffen, durch welche sie die Gläubigen ermahnen, daß einer an dem andern die christlichen Pflichten (officia pietatis) ausübe, und diesen Theil der Lehre versteht und lehrt auch einigermaßen die Vernunft, von der Lehre des Glaubens aber weiß sie ganz und gar nichts.

146. Damit es nun den Schein nicht habe, als ob die christliche Lehre einen guten Wandel aufhebe und wider die Ordnungen des Weltregiments streite, ermahnt der Apostel auch zu guten Werken[1]) und ehrbarem äußerlichem Wandel, zum Beobachten der Liebe, der Eintracht &c. Darum kann die Welt die Christen nicht mit Recht anklagen, daß sie einen rechten Wandel aufheben, daß sie den öffentlichen Frieden, Ehrbarkeit &c. zerstören &c., weil sie den [rechten] Wandel und alle Tugenden besser lehren, als irgend jemand anders, seien es Philosophen oder obrigkeitliche Personen, weil sie den Glauben [dabei] hinzunehmen.[2])

V. 13. **Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.**

147. Als ob er sagen wollte: Ihr habt schon durch Christum die Freiheit erlangt, das heißt, ihr seid nach dem Gewissen und vor GOtt über alle Gesetze, ihr seid glücklich (beati) und selig (salvi), Christus ist euer Leben. Obgleich daher Gesetz, Sünde und Tod euch schrecken, so können sie euch doch weder schaden noch in Verzweiflung stürzen. Das ist eure herrliche und unschätzbare Freiheit. Nun gebührt es euch, daß ihr euch sorgfältig hütet, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet.

148. Dies Uebel ist überaus weit verbreitet, und es ist das Allerärgste, was Satan bei der Lehre des Glaubens anstiftet, daß er nämlich diese Freiheit, mit der Christus uns befreiet hat, in vielen alsbald dahin zieht, daß sie dem Fleische Raum geben. Gerade hierüber beklagt sich Judas in seiner Epistel, indem er sagt [V. 4.]: „Es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, die sind gottlos und ziehen die Gnade unseres GOt-

1) Wittenberger: *operibus*. Jenaer und Erlanger: *moribus*.
2) Dieser Paragraph nimmt in der Uebersetzung des Menius eine ganze Columne ein.

tes auf Muthwillen." Denn das Fleisch versteht ganz und gar nichts von der Lehre der Gnade, nämlich, daß wir nicht gerecht werden durch Werke, sondern allein durch den Glauben, daß das Gesetz kein Recht an uns habe. Darum zieht es diese Lehre, sobald es sie hört, auf Muthwillen, und macht alsbald diese Folgerung: Wenn wir ohne Gesetz sind, so laßt uns leben wie wir wollen; wir wollen nichts Gutes thun, den Armen nichts geben, viel weniger etwas Böses leiden. Denn es ist kein Gesetz da, welches uns zwingen oder binden könnte.

149. Deshalb ist auf beiden Seiten Gefahr, doch ist die eine erträglicher als die andere. Wenn die Gnade oder der Glaube nicht gepredigt wird, so wird niemand selig, denn allein der Glaube macht gerecht und selig. Dagegen, wenn der Glaube gepredigt wird, wie er denn nothwendiger Weise gepredigt werden muß, so versteht der größere Theil der Menschen die Lehre vom Glauben fleischlich, und zieht die Freiheit des Geistes auf die Freiheit des Fleisches. Dies kann man heutzutage in allen Ständen, hohen und niederen, sehen. Alle rühmen sich dessen, daß sie evangelisch seien, rühmen die christliche Freiheit, und folgen unterdessen doch ihren Begierden, kehren sich zum Geiz, Wohllust, Stolz, Neid 2c. Niemand thut treulich seine Pflicht, niemand dient durch die Liebe dem andern 2c. Dieses schändliche Verhalten (indignitas) macht mich bisweilen so ungeduldig, daß ich oft wünsche, daß solche Säue, welche die Perlen mit Füßen zertreten, noch unter der Tyrannei des Pabstes wären. Denn es ist unmöglich, daß dieses Volk Gomorras durch das Evangelium des Friedens regiert werden sollte.

150. Sodann thun auch wir selbst, die wir das Wort lehren, nun im Lichte der Wahrheit nicht mit solchem Fleiß und Eifer unsere Pflicht, wie wir dies früher in der Finsterniß der Unwissenheit thaten. Denn je gewisser wir dieser Freiheit sind, die Christus uns erworben hat, desto kälter und träger sind wir mit dem Worte umzugehen, zu beten, gute Werke zu thun, Uebeles zu erleiden 2c., und wenn Satan uns nicht inwendig mit geistlichen Anfechtungen und auswendig mit Verfolgungen der Widersacher plagte, desgleichen mit Verachtung und Undankbarkeit von unseren eigenen Leuten, so würden wir ganz sicher, faul und zu jedem guten Werke ungeschickt, und verlören so mit der Zeit die Erkenntniß Christi und den Glauben an ihn, würden das Amt des Wortes verlassen und eine für das Fleisch bequemere Weise zu leben suchen. Das zu thun beginnen bereits viele der Unsrigen, dadurch bewogen, daß sie, indem sie im Worte arbeiten, davon nicht allein ihren Lebensunterhalt nicht haben können, sondern auch von denen aufs schändlichste behandelt werden, welche sie durch die Predigt des Evangeliums aus der elendesten Knechtschaft des Pabstes befreit haben. Diese verlassen den armen und ärgerlichen Christus, flechten sich in die Händel dieses Lebens und dienen ihrem Bauche, nicht Christo, aber was ihnen daraus erwachsen werde (quo fructu), werden sie mit der Zeit erfahren.

151. Da wir nun wissen, daß der Teufel uns, die wir das Wort haben, aufs stärkste nachstellt (denn die andern hält er nach seinem Willen gefangen) und eifrig bemüht ist, uns diese Freiheit des Geistes zu nehmen, oder wenigstens das zuwege zu bringen, daß wir sie auf Muthwillen ziehen, deshalb lehren und ermahnen wir nach dem Exempel Pauli mit dem größten Fleiße und Sorgfalt unsere Leute, daß sie ja nicht glauben sollen, daß diese Freiheit des Geistes, die Christus durch seinen Tod erworben hat, ihnen deshalb geschenkt sei, damit sie durch dieselbe dem Fleische Raum gäben, oder, wie Petrus sagt [1 Petr. 2, 16.], dieselbe zum Deckel der Bosheit hätten, sondern damit sie sich unter einander durch die Liebe dienen sollten.

152. Damit nun also, wie wir gesagt haben, die Christen dieser Freiheit nicht mißbrauchen, so legt der Apostel ihrem Fleische eine Knechtschaft auf durch das Gesetz von der Liebe unter einander; darum sollen die Gottseligen eingedenk sein, daß sie um Christi willen im Gewissen vor GOtt frei seien vom Fluche des Gesetzes, von der Sünde und vom Tode, daß sie aber dem Leibe nach Knechte seien. Hier soll nach diesem Gebote Pauli einer dem andern durch die Liebe dienen. Darum bemühe sich ein jeglicher, in seinem Berufe sorgfältig seine Pflicht zu thun und, worin er nur immer kann, dem Nächsten beizustehen. Dies fordert Paulus von uns mit diesen Worten: „Durch die Liebe diene einer dem andern", welche die Heiligen nicht frei sein lassen nach dem Fleische, sondern sie der Knechtschaft unterwerfen 2c.

153. Es kann aber diese Lehre, daß wir einer dem andern Liebe erzeigen sollen, auf keine Weise

den fleischlichen Menschen beigebracht und eingeredet werden. Die Christen leisten hierin gern Gehorsam. Die andern aber, wenn diese Freiheit gepredigt wird, folgern alsbald: Wenn ich frei bin, so darf ich thun, was ich will. Diese Sache gehört mir, warum sollte ich sie nicht so theuer verkaufen, wie ich kann? Desgleichen: Da uns wegen unserer guten Werke die Seligkeit nicht zutheil wird, warum sollten wir den Dürftigen etwas geben? 2c. Diese schütteln dieses Joch und die Knechtschaft des Fleisches ganz sicher von sich ab und ziehen die Freiheit des Geistes auf Zügellosigkeit und Muthwillen des Fleisches. Diesen sicheren Verächtern verkündigen wir für gewiß (obgleich sie uns nicht glauben, sondern uns verlachen), daß, wenn sie ihres Leibes und ihrer Güter nach ihrer Willkür gebrauchen (wie sie gewißlich thun, weil sie den Dürftigen nicht beistehen, im Handel nicht rechte Waare geben [non mutuum dant], sondern die Brüder betrügen, an sich reißen mit Recht und Unrecht 2c.), daß sie, sage ich, nicht frei seien, so sehr sie sich dessen auch rühmen mögen, sondern daß sie Christum und die Freiheit verloren haben und Knechte des Teufels seien, und daß sie jetzt unter dem Namen der christlichen Freiheit siebenmal ärger seien als vorher unter der Tyrannei des Pabstes. Denn der Teufel, welcher ausgetrieben war, ist wieder in sie gefahren, nachdem er noch sieben andere Geister mit sich genommen hat, die ärger sind als er 2c. Darum ist es mit ihnen hernach ärger geworden, denn es vorhin war [Matth. 12, 45.].

154. Wir haben den göttlichen Befehl, das Evangelium zu predigen, welches allen Menschen verkündigt, daß sie; wenn sie nur glauben, aus Gnaden um Christi willen frei seien vom Gesetz, von Sünde, vom Tode, von GOttes Zorn 2c. Es steht nicht in unserem Willen oder unserer Macht, diese Freiheit, welche durch das Evangelium schon kund gemacht worden ist, den Menschen zu verbergen oder sie zu widerrufen, weil Christus sie uns geschenkt und durch seinen Tod zuwege gebracht hat, und wir können auch jene Säue, die mit aller Gewalt in zügelloses Wesen des Fleisches fallen, nicht zwingen, daß sie mit ihrem Leib und Gut anderen dienen. Darum thun wir, was wir können, das heißt, wir ermahnen fleißig, daß sie dies thun sollen. Wenn wir mit diesen unseren Ermahnungen nichts ausrichten, so befehlen wir die Sache GOtte; der wird zu seiner Zeit diesen Verächtern die verdienten Strafen auflegen.

155. Doch inzwischen tröstet uns das, daß unsere Arbeit und Fleiß an den Gottseligen nicht vergeblich ist, deren ohne Zweifel viele durch unsern Dienst aus der Knechtschaft des Teufels herausgerissen und in diese Freiheit des Geistes versetzt worden sind. Diese wenigen, welche die Herrlichkeit dieser Freiheit des Geistes erkennen und wiederum bereit sind, durch die Liebe anderen zu dienen, und wissen, daß sie nach dem Fleische Schuldner der Brüder sind, erfreuen uns mehr, als der zahllose Haufe derer, welche dieser Freiheit mißbrauchen, uns betrüben kann.

156. Paulus redet mit recht eigentlichen und deutlichen Worten, da er sagt: „Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen." Damit hier nun nicht jemand träume, als rede er von der Freiheit des Fleisches, erklärt er sich selbst, was für eine Freiheit er meine, indem er sagt: „Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern." Darum soll jeder Christ wissen, daß er durch Christum in seinem Gewissen zum Herrn über das Gesetz, die Sünde, den Tod 2c. gemacht worden ist, so daß diese kein Recht zu ihm haben 2c. Dagegen soll er auch wissen, daß seinem Leibe diese äußerliche Knechtschaft aufgelegt sei, daß er durch die Liebe dem Nächsten dienen soll. Wer aber die christliche Freiheit anders versteht, der gebraucht der Güter des Evangelii zu seinem eigenen Verderben, und ist unter dem Namen eines Christen ein ärgerer Götzendiener, als er zuvor unter dem Pabst gewesen ist. Nun geht Paulus daran, aus den heiligen zehn Geboten klar zu machen, was es heiße, „durch die Liebe dienen".

V. 14. **Denn alle Gesetze werden in Einem Wort erfüllet: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.**

157. Nachdem Paulus den Grund der christlichen Lehre gelegt hat, pflegt er Gold, Silber und Edelsteine darauf zu bauen. Der Grund aber ist kein anderer, wie er im ersten Briefe an die Corinther [Cap. 3, 11.] sagt, als JEsus Christus selbst oder die Gerechtigkeit Christi. Auf diesen Grund baut er nun gute Werke, und zwar wahrhaft gute Werke, die er alle in dieses kurze Gebot faßt: „Liebe deinen Nächsten als

dich selbst", als ob er sagen wollte: Wenn ich sage, daß ihr einer dem andern durch die Liebe dienen sollt, so will ich dasselbe, was das Gesetz anderswo sagt [3 Mos. 19, 18.]: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Das heißt die Schrift und die Gebote GOttes recht auslegen.

158. Der Gedanke, den die Sophisten von dem Worte „lieben" haben, ist ganz kalt und nichtig. Denn sie sagen: lieben sei nichts Anderes, als jemandem Gutes gönnen, oder die Liebe sei eine Beschaffenheit (qualitatem), die dem Gemüthe eigen ist (inhaerentem animo), durch welche der Mensch eine Bewegung des Herzens oder eine Handlung hervorbringt (elicit), welche „Gutes gönnen" (bene velle) genannt wird. Dies ist eine ganz nackte, magere und mathematische[1]) Liebe, welche, daß ich so sage, nicht Fleisch und Blut an sich genommen hat (non est incarnata), auch nicht zur That kommt. Dagegen sagt Paulus, die Liebe müsse eine Dienerin sein, und wenn sie nicht in der Ausübung des Dienstes stehe, sei es nicht Liebe.

159. Indem er aber das Gebot anführt von der Liebe, greift er nebenbei (oblique) zugleich die unnützen (vanos) Lehrer an, wider welche er seine Pfeile richtet, um auch seine Lehre von den Werken wider sie zu vertheidigen und zu befestigen, als ob er sagen wollte: Bisher habe ich euch, liebe Galater, das rechte und geistliche Leben gelehrt, jetzt will ich euch auch wahrhaft gute Werke lehren, und zwar darum, damit ihr erkennet, daß jene lächerlichen und schwärmerischen Werke der Ceremonien, auf welche die falschen Apostel allein dringen, weit geringer seien als die Werke der Liebe. Denn das ist die Thorheit und das Wüthen aller gottlosen Lehrer und Schwärmgeister, daß sie nicht allein den rechten Grund und die reine und wohlgegründete Lehre verlassen, sondern auch, weil sie an ihrem Aberglauben hangen, die rechten guten Werke nicht anrühren, und deshalb, wie Paulus [1 Cor. 3, 12.] sagt, auf den Grund nur Holz, Heu und Stoppeln bauen. So lehrten oder drangen die falschen Apostel, welche doch die heftigsten Vertheidiger der Werke waren, nicht darauf, daß man Werke der Liebe thun müsse, daß die Christen einander lieben sollten, daß sie bereit sein sollten, dem Nächsten in jeglicher Noth zu Hülfe zu kommen, nicht allein mit ihren Gütern, sondern auch mit ihrem ganzen Leibe, das heißt, mit der Zunge, mit der Hand, mit dem Herzen und allen Kräften, sondern sie drangen nur darauf, daß man die Beschneidung halten müsse, daß man Tage, Monate &c. beobachten müsse. Und sie konnten auch keine anderen guten Werke lehren, denn wenn der Grund, Christus, zerstört und die Lehre vom Glauben verfinstert ist, so ist es unmöglich, daß der rechte Brauch, die rechte Ausübung, der rechte Verstand von guten Werken bleibe. Denn wenn der Baum hinweggenommen ist, so müssen nothwendiger Weise auch die Früchte weggenommen werden.

160. In gleicher Weise faseln heutzutage die Rottengeister in der Lehre von den guten Werken. Darum ist es nothwendig, daß sie nur schwärmerische und abergläubische Werke lehren. Sie haben Christum hinweggenommen, sie haben den Baum abgehauen, sie haben den Grund umgestoßen, darum bauen sie auf den Sand und können nichts als Holz, Heu und Stoppeln darauf bauen. Sie erheucheln zwar meisterlich Liebe, Demuth &c., aber in Wirklichkeit lieben sie nicht mit der That und mit der Wahrheit, wie Johannes [1. Ep. 3, 18.] sagt, sondern nur mit Worten und mit der Zunge &c. Sie erheucheln eine große Heiligkeit, und durch diese erheuchelte Heiligkeit betrügen sie die Menschen, daß sie dafürhalten, ihre Werke seien köstlich und GOtte angenehm. Aber wenn du dies bei dem Licht des Wortes besiehst, so wirst du finden, daß es nur Gaukeleien sind mit lächerlichen und nichtigen Dingen, die nur Stätte, Zeit, Kleider, Ansehen der Person &c. betreffen.

161. Darum ist es ebenso nothwendig, daß gottselige Lehrer so fleißig auf die Lehre von den Werken dringen als auf die Lehre vom Glauben. Denn der Satan ist beiden Lehren feind und widersteht ihnen aufs heftigste. Doch muß der Glaube zuerst gepflanzt werden, denn ohne ihn kann unmöglich verstanden werden, was ein gutes Werk sei, das GOtt gefalle.

162. Daß der Satan aber auch die Lehre von den wahrhaft guten Werken haßt, ist wohl schon daraus offenbar. Denn obgleich alle Menschen eine gewisse natürliche Erkenntniß haben, die ihren Herzen eingepflanzt ist, durch welche sie von Natur der Ueberzeugung sind, daß einer dem andern thun müsse, was er wollte, daß ihm

1) mathematica, das heißt, die nur in der Vorstellung vorhanden ist, wie der mathematische Punkt.

geschehe (dieser Satz und ähnliche, welche wir das Naturgesetz nennen, sind die Grundlage des menschlichen Rechts und aller guten Werke), doch ist die menschliche Vernunft durch Schuld (vitio) des Teufels so verderbt und blind, daß sie diese angeborene Erkenntniß nicht versteht, oder wenn sie dieselbe auch, durch GOttes Wort erinnert, versteht, so vernachlässigt und verachtet sie dieselbe doch wissentlich (so groß ist die Macht des Satans).

163. Sodann kommt dies Uebel dazu, daß der Teufel alle, die mit eigener Gerechtigkeit umgehen (justitiarios), und alle Ketzer so bethört, daß sie die Lehre von wahrhaft guten Werken anstehen lassen und nur auf kindische Ceremonien oder wunderliche (portentosa) Werke dringen, die sie selbst erdacht haben. Diese achtet die Vernunft groß, welche vom Glauben nichts versteht, und ergötzt sich außerordentlich daran. So thaten die Leute im Pabstthum viele solche thörichten und nichtigen Werke, welche GOtt weder befiehlt noch fordert, mit großer Lust, Fleiß, Eifer, und ließen es sich viel kosten.

164. Denselben Eifer für nichtige Dinge sehen wir heutzutage bei den Rottirern und ihren Jüngern, besonders aber bei den Wiedertäufern. Aber in unseren Kirchen, wo die rechte Lehre von guten Werken aufs fleißigste getrieben wird, herrscht, darüber man sich nicht genug verwundern kann, überaus große Trägheit und Schläfrigkeit. Je mehr wir die Leute ermahnen und reizen, gute Werke zu thun, Liebe gegen einander zu beweisen, die Bauchsorge abzulegen 2c., desto träger und kälter werden sie zu allen Uebungen der Gottseligkeit. Darum haßt und hindert der Satan mit aller Macht nicht allein die Lehre vom Glauben, sondern auch von den guten Werken; hier, daß die Unsrigen sie nicht lernen sollen, oder, wenn sie dieselbe wissen, sie doch nicht mit der That ins Werk setzen; dort vernachlässigen die Heuchler und Ketzer sie ganz und gar und lehren unterdessen anstatt derselben thörichte Ceremonien oder lächerliche und schwärmerische Werke, durch welche die Leute eingenommen werden und sich daran ergötzen. Denn die Welt wird nicht durch das Evangelium und den Glauben, sondern durch das Gesetz und Aberglauben regiert.

165. Darum vermahnt der Apostel die Christen ernstlich, daß sie, nachdem sie die reine Lehre vom Glauben gehört und angenommen haben, auch rechte Werke vollbringen sollen. Denn es bleiben auch bei den Gerechtfertigten Ueberbleibsel der Sünde, welche ebenso wie gegen den Glauben, so auch gegen die rechten guten Werke anstreben und davon abziehen. Sodann wird auch die menschliche Vernunft und das Fleisch, welches in den Heiligen dem Geist widerstrebt (in den Gottlosen aber herrscht es mit aller Gewalt), von Natur durch pharisäischen Aberglauben bewegt (afficitur), das heißt, es hat mehr Lust daran, daß GOtt bemessen werde nach den Gedanken der Vernunft und des Fleisches, als nach seinem Worte, und thut mit viel größerem Eifer die Werke, welche es selbst erwählt hat, als die, welche GOtt geboten hat. Darum müssen sich gottselige Lehrer ebenso viele Mühe geben, die Liebe zu lehren und einzuschärfen, die nicht erheuchelt ist, oder auf wahrhaft gute Werke zu dringen, als sie Mühe darauf verwenden, den Glauben zu lehren.

166. Darum soll niemand meinen, er wisse dieses Gebot vollkommen: „Liebe deinen Nächsten" 2c. Es ist zwar sehr kurz und ganz leicht, so viel die Worte anbetrifft, aber wo sind Lehrer und Zuhörer, welche mit Lehren, Lernen und Leben dies recht ausübten und leisteten? Darum sind diese Worte: „Durch die Liebe diene einer dem andern", desgleichen: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst", ewige Worte, welche auch kein Gottseliger genugsam erwägt, darauf dringt und ausübt, und, was zu verwundern ist, die Gottseligen haben diese Anfechtung, daß ihr Gewissen sie sofort plagt, wenn sie auch nur eine ganz geringfügige Sache, die sie hätten thun sollen, unterlassen, aber nicht auch, wenn sie die Liebe vernachlässigen (was täglich geschieht), und ihr Herz nicht rein und brüderlich gegen den Nächsten gesinnt ist. Denn sie achten das Gebot der Liebe nicht so groß als ihren Aberglauben, von dem sie in diesem Leben nicht völlig frei sind 2c.

167. Darum klagt Paulus die Galater mit diesen Worten an: „Denn alle Gesetze werden in Einem Wort erfüllet", als ob er sagen wollte: Ihr seid liebliche Leute, ersoffen in Aberglauben und euren Ceremonien von Stätte, Zeit, Speisen[1]), welche weder euch noch anderen nützen, und unterdessen vernachlässigt ihr die Liebe, welche man doch allein hätte ausüben sollen.

1) cibis fehlt in der Wittenberger.

Was ist das doch für eine Thorheit! So sagt auch Hieronymus: Wir thun unsern Leibern wehe mit Wachen, Fasten, Arbeit 2c., und die Liebe, welche allein die Herrin und Meisterin der Werke ist, vernachlässigen wir. Und dies sieht man in besonders augenfälliger Weise (egregie) an den Mönchen, welche aufs strengste ihre Satzungen von Ceremonien, Speisen, Kleidung 2c. beobachten. Wenn sie darin irgend etwas, sei es auch nur das Allergeringste, unterlassen, so begehen sie eine Todsünde. Daß sie aber nicht allein die Liebe vernachlässigen, sondern auch noch obenein einander aufs bitterste hassen, damit sündigen sie nicht oder vergehen sich dadurch nicht gegen GOtt.

168. Deshalb lehrt Paulus mit diesem Gebote nicht allein gute Werke, sondern verdammt auch schwärmerische und abergläubische Werke. Denn er baut auf den Grund nicht allein Gold, Silber und Edelsteine, sondern zerstört auch das Holz, verbrennt das Heu und die Stoppeln.

169. GOtt hat zwar wohl gethan, daß er den Juden viele Ceremonien gab, denn dadurch wollte er anzeigen, daß das von Natur abergläubische Herz der Menschen nach der Liebe nichts frage, sondern geneigt sei zu Ceremonien und seine Lust habe an fleischlicher Gerechtigkeit. Doch inzwischen hat GOtt auch im Alten Testamente durch Exempel bezeugt, wie hoch er immer die Liebe geachtet habe, und wollte, daß ihr selbst das Gesetz mit seinen Ceremonien weiche. Da David hungerte, und die mit ihm waren nichts zu essen hatten, so aßen sie die heiligen Brode, welche nach dem Gesetze allein die Priester, aber nicht die Laien essen durften 2c. Die Jünger brachen den Sabbath dadurch, daß sie Aehren rauften. Auch Christus selbst bricht den Sabbath, wie es die Juden auslegten, dadurch, daß er am Sabbath Kranke gesund machte. Dies alles zeigt an, daß die Liebe allen Gesetzen und Ceremonien 2c. weit vorgezogen werden müsse, und daß GOtt von uns nichts so sehr erfordere als die Liebe gegen den Nächsten. Dasselbe bezeugt auch Christus, da er sagt [Matth. 22, 39.]: „Das andere aber ist dem gleich" [2c.].

V. 14. **Denn alle Gesetze werden in Einem Wort erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.**

170. Als ob er sagen wollte: Was beladet ihr euch mit dem Gesetze? Was bemühet ihr euch ängstlich und quält euch mit den Ceremonien des Gesetzes von Speisen, Tagen, Stätten 2c.? daß man in solcher Weise essen, trinken, Feiertage halten, opfern 2c. müsse? Lasset ab von diesen unnützen Dingen (ineptiis) und höret, was ich sage. Alle Gesetze werden ganz völlig begriffen in diesem Einen Worte: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." GOtt hat sicherlich kein Gefallen noch bedarf er dieser Beobachtung von gesetzlichen Gebräuchen, sondern verlangt jetzt dies von euch, daß ihr an Christum glaubet, den er selbst gesendet hat; dann seid ihr in ihm vollkommen und habt alles. Wenn ihr aber zu dem Glauben, der GOtte der angenehmste Gottesdienst ist, auch noch Gesetze hinzuthun wollt, dann sollt ihr wissen, daß in diesem ganz kurzen Gebote: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" alle Gesetze begriffen sind. Dies Gebot bemüht euch zu halten; wenn das gehalten worden ist, so habt ihr alle Gesetze erfüllt.

171. Und Paulus ist der beste Ausleger der Gebote GOttes, denn er zieht den ganzen Moses in eine ganz kurze Summe zusammen und zeigt, daß in allen seinen Gesetzen, die fast unzählig sind, nichts Anderes enthalten sei in einem kurzen Inbegriff als dieses überaus kurze Wort: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Die Vernunft ärgert sich an diesen geringen und wenigen Worten, weil so gar kurz gesagt wird: „Glaube an Christum", desgleichen: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Darum verachtet sie beide, die Lehre vom Glauben und von wahrhaft guten Werken. Doch unterdessen ist dieses ganz geringe und überaus kurze[1]) Wort vom Glauben: „Glaube an Christum" für die Gläubigen eine Kraft GOttes, durch welche sie Sünde, Tod, Teufel 2c. überwinden, durch welche sie die Seligkeit erlangen.

172. So sind, wie die Vernunft davon urtheilt, die Werke, da einer dem andern durch die Liebe dient, von keinem Belang, nämlich daß man Irrende belehre, Betrübte tröste, Schwache aufrichte, dem Nächsten helfe, womit man nur immer kann, daß man ihm sein grobes Wesen (agrestes mores) und seine Unmanierlichkeit zugute halte, daß man in der Kirche und im Weltregiment mit Gleichmuth Beschwerden, Arbeiten, die Undankbarkeit und Verachtung der Leute trage, der Obrigkeit gehorche, die Eltern ehre, zu Hause

1) brevissima fehlt in der Wittenberger.

Geduld habe mit einem zänkischen Weibe, mit störrigem Gesinde 2c. Aber glaube mir, es sind so herrliche und köstliche Werke, daß die ganze Welt ihren Nutzen und ihre Würde nicht begreifen kann (denn sie mißt die Werke oder irgend welche andere Dinge nicht an GOttes Wort, sondern nach dem Urtheil der gottlosen, blinden und thörichten Vernunft), ja, sie kann auch nicht einmal den Werth eines einzigen, auch nicht des kleinsten wahrhaft guten Werkes gebührend schätzen.

173. Die Menschen irren also himmelweit, wenn sie träumen, daß sie das Gebot der Liebe wohl verstehen. Sie haben es zwar in ihren Herzen geschrieben, weil sie von Natur urtheilen, daß einer dem andern thun solle, was er wünscht, daß ihm geschehe, aber daraus folgt nicht, daß sie es verstehen, sonst würden sie es auch mit der That beweisen und die Liebe allen Werken vorziehen, und würden ihre Wasserblasen nicht so hoch achten und so viel Aufhebens davon machen, das heißt, ihre Possen und Aberglauben, als da sind: mit trauriger Miene und kopfhängerisch einhergehen, ehelos sein, sich von Wasser und Brod nähren, in der Wüste leben, geringe Kleidung gebrauchen und dergleichen. Diese seltsamen (prodigiosa) und abergläubischen Werke, welche sie selbst erwählen, während doch GOtt es weder befiehlt noch gutheißt, halten sie für so herrlich und heilig, daß sie die Liebe, welche die Sonne aller Werke ist, sehr weit übertreffen und verdunkeln. So unbegreiflich und grenzenlos ist die Blindheit der menschlichen Vernunft, daß sie nicht allein über die Lehre des Glaubens nicht recht urtheilen kann, sondern auch nicht über das Leben und die Werke.

174. Deshalb müssen wir aus allen Kräften streiten, nicht allein wider die Meinungen unseres Herzens, auf die wir uns von Natur lieber gründen würden in Sachen der Seligkeit, als auf das Wort GOttes, sondern auch wider die Larve und den heiligen Schein der selbsterwählten Werke, und so lernen, die Werke groß zu achten, die ein jeglicher in seinem Berufe thut, wiewohl sie dem Ansehen nach gering und verächtlich scheinen, wenn sie nur GOttes Befehl haben, und dagegen die Werke verachten, welche die Vernunft ohne GOttes Befehl erwählt, mögen sie auch noch so herrlich, bedeutend, groß und heilig scheinen.

175. Dieses Gebot habe ich anderswo fleißig und reichlich behandelt, darum will ich es jetzt nur kurz durchlaufen. Es ist ein kurzes Wort und schön und gewaltig geredet: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Niemand kann ein besseres, gewisseres und eigentlicheres Exempel geben als sich selbst. Und es kann kein edleres und höher zu achtendes tugendhaftes Verhalten (profundior habitus) geben als die Liebe, und keinen trefflicheren Gegenstand, auf den die Liebe gerichtet ist, als den Nächsten. Deshalb sind das Exempel, das Verhalten und der Gegenstand (objectum) die edelsten.

176. Wenn du daher zu wissen begehrst, wie man den Nächsten lieben solle, und ein klares Exempel davon haben willst, so gib sorgfältig Acht, wie du dich selbst liebest. Sicherlich würdest du in Noth und Gefahr aufs herzlichste wünschen, daß du geliebt würdest und dir Hülfe zutheil werde mit allem Rath, Gütern und aus allen Kräften aller Menschen und Creaturen. Darum bedarfst du keines Buches, welches dich unterrichte und vermahne, wie du deinen Nächsten lieben sollest, denn du hast das schönste und beste Buch, welches alle Gesetze enthält, in deinem Herzen. Du bedarfst in dieser Sache keines Lehrers, sondern ziehe nur dein eigenes Herz zu Rathe, das wird dich überreichlich lehren, daß dein Nächster so geliebt werden soll, wie du dich selbst liebst.

177. Ferner ist die Liebe die höchste Tugend, welche nicht allein bereit ist, mit Zunge, Hand, Geld und Gut zu dienen, sondern auch mit dem Leibe und sogar dem Leben, und wird nicht durch Verdienste oder irgend etwas Anderes dazu veranlaßt, noch läßt sie sich hindern durch irgend eine Verschuldung, Undankbarkeit 2c. [des Nächsten]. Eine Mutter pflegt, versorgt 2c. ihr Kind, weil sie es liebt 2c.

178. Endlich ist kein lebendes Wesen, gegen welches du Liebe üben sollst, edler als dein Nächster. Er ist nicht ein Teufel, nicht ein Löwe, Bär, Wolf, nicht Stein, Holz 2c., sondern ein Wesen, welches dir ganz gleich ist, und keins lebt auf der Erde, das lieblicher, liebenswürdiger, nützlicher, gütiger, tröstlicher und nothwendiger wäre, und das von Natur zu freundlichem Verkehr und geselligem Leben geschaffen ist. Darum konnte uns in der ganzen weiten Welt nichts vorgestellt werden, was unserer Liebe mehr werth sei als unser Nächster.

179. Aber das ist die wunderbare Kunst des

Teufels, daß er uns diesen edelsten Gegenstand [unserer Liebe] nicht allein aufs stärkste verdunkeln und aus dem Herzen reißen, sondern dem Herzen auch die ganz entgegengesetzte Meinung einreden kann, daß es dafürhält, der Nächste sei nicht der Liebe, sondern des bittersten Hasses werth, und dies kann er sehr leicht ausrichten. Er hält dir nur vor: Siehe, dieser Mensch hat einen solchen Fehler an sich, er hat dich geschmäht, er hat dir geschadet 2c. Dann wird dieser liebenswertheste Gegenstand sofort verächtlich, so daß er nicht mehr erkannt wird als der Nächste, den man lieben solle, sondern für einen Feind gehalten wird, der des größten Hasses werth sei. Auf diese Weise kann der Satan wunderbarlich die Beschaffenheit (habitum) der Liebe in unserem Herzen ändern, so daß wir aus Liebhabern des Nächsten zu solchen Leuten werden, die ihn herabsetzen, hassen und verfolgen, und von diesem Gebote: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst", nichts mehr in uns bleibe als die bloßen und leeren Buchstaben und Silben.

180. Es ist aber unser Nächster ein jeglicher Mensch, besonders der, welcher unserer Hülfe bedarf, wie Christus es Luc. 10, 30. ff. auslegt. Wenn mich derselbe auch irgendwie beleidigt oder mir geschadet hat, so hat er darum doch nicht das menschliche Wesen (humanitatem) ausgezogen oder aufgehört, Fleisch, Blut und eine Creatur GOttes zu sein, die mir ganz gleich ist, kurz, er hört nicht auf, mein Nächster zu sein. So lange also das menschliche Wesen in ihm bleibt, so lange bleibt auch das Gebot der Liebe, welches von mir fordert, daß ich mein Fleisch nicht verachte, nicht Böses mit Bösem vergelte, sondern das Böse mit Gutem überwinde, sonst wird die Liebe niemals alles vertragen, alles dulden 2c., 1 Cor. 13, 7.

181. Man schneidet ein krankes Glied nicht ab, sondern pflegt und heilt es, und Paulus sagt, daß den unehrlichsten Gliedern am meisten Ehre angelegt werden solle [1 Cor. 13, 23.]. Aber die Natur ist durch das Gift des Teufels so verblendet und verderbt, daß, wenn die Kinder dieser Welt auch wissen, daß jemand mit vielen trefflichen Gaben und Tugenden begabt ist, sie dennoch, wenn sie auch nur Einen Flecken oder Makel an ihm gewahr werden, allein darauf sehen, und aller seiner Gaben vergessen und des Guten, das er an sich hat. Du wirst auch viele so unmenschliche, bittere Spötter finden, welche diejenigen, denen sie übelwollen, nicht bei ihrem rechten Namen nennen, sondern sie durch eine schmähende umschreibende Redensart kenntlich machen, wie jener bei Terenz: Der mit den schielenden Augen, der mit der Habichtsnase, der mit dem Gesicht voll Sommersprossen 2c. Kurz, die Welt ist das Reich des Teufels, welches den Glauben und die Liebe und alles, was GOtt sagt und thut, aufs sicherste verachtet.

182. Es empfiehlt also Paulus den Galatern und allen Gottseligen (denn diese allein lieben) die Liebe, und vermahnt sie, daß sie durch dieselbe einer dem andern dienen, als ob er sagen wollte: Es ist nicht nöthig, euch mit der Beschneidung und den mosaischen Gebräuchen (ritibus) zu beladen, sondern vor allem beharret in der Lehre des Glaubens, welche ihr von mir empfangen habt. Darnach, wenn ihr gute Werke thun wollt, so will ich euch mit Einem Worte die höchsten und größten Werke zeigen, und wie ihr alle Gesetze erfüllen könnt: Liebet euch unter einander mit rechter Liebe (per caritatem). Es wird euch an Leuten nicht fehlen, denen ihr wohlthun könnt, denn die Welt ist voll von Menschen, welche der Hülfe anderer bedürfen.

183. Dies ist die vollkommene Lehre vom Glauben und von der Liebe und die kürzeste und längste Theologie. Die kürzeste, was die Worte und die Sätze (sententias) anbetrifft, aber was den Brauch und die Sache selbst anbelangt, ist sie breiter, länger, tiefer und höher als die ganze Welt.

V. 15. **So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.**

184. Paulus bezeugt mit diesen Worten, daß in den Gemeinden Friede und Eintracht nicht bestehen können, weder in der Lehre noch im Leben, wenn der Grund durch gottlose Lehrer umgestoßen wird, das heißt, der Glaube an Christum, sondern daß fort und fort andere und wieder andere Meinungen und Spaltungen in Betreff der Lehre und des Lebens entstehen. Wenn aber einmal die Einigkeit einer Gemeinde gestört ist, so ist kein Maß noch Ende der Zwietracht. Denn da die Urheber der Spaltungen (schismatum) unter einander uneinig sind, so lehrt der eine dies, der andere jenes Werk als nothwendig zur Seligkeit. Jeder hält seine Meinung und Aberglauben für gut und ver-

wirft die des anderen. Da müssen denn nothwendiger Weise Zwietracht und Rotten entstehen. Daher kommt es, daß sie einander beißen und verschlingen, das heißt, richten und verdammen, bis sie endlich zu Grunde gehen.

185. Dies bezeugen außer der Schrift auch die Exempel aller Zeiten. Als Afrika durch die Manichäer verkehrt worden war, folgten ihnen bald die Donatisten, welche, ebenfalls unter sich uneinig, in drei Secten getheilt waren &c. Zu unserer Zeit fielen zuerst die Sacramentirer von uns ab, hernach die Wiedertäufer, welche beide unter sich nicht einträchtig sind. So gebiert eine Secte immer wieder andere, und eine verdammt die andere. Wenn die Einheit (unitate) aufhört, so geht die Zahl, wie die Mathematiker sagen, bis ins Unendliche. So auch, wenn die Einheit des Geistes verletzt oder abgethan worden ist, ist es nicht möglich, daß Eintracht in der Lehre und im Leben bleibe, sondern fort und fort entstehen auf beiden Seiten Irrthümer bis ins Unendliche.

186. Dies haben wir auch im Pabstthum gesehen, in welchem, da die Lehre des Glaubens vernachlässigt da lag, unmöglich Einigkeit des Geistes bleiben konnte. Als diese fort war, entstanden darnach durch die Lehre von den Werken fast unzählige Secten der Mönche. Diese, welche unter sich uneinig waren, bemaßen die Heiligkeit nach der Härte der Orden und der Schwierigkeit der abergläubischen Werke, die sie selbst erdacht hatten. Daher wollten die einen für heiliger gehalten werden als die anderen. Desgleichen waren nicht allein die Mönche verschiedener Orden, sondern auch die, welche demselben Orden (professionis) angehörten, unter einander uneinig; wie ein Töpfer den andern, so haßte ein Barfüßer (Minorita) den andern &c. Endlich waren in jeglichem Kloster so viele verschiedene Meinungen, als Mönche da waren. So lange also hatten sie unter einander Neid, Zwietracht, Hader, giftiges Verhalten, Beißen und Fressen, bis sie, wie Paulus hier sagt, nun verzehrt worden sind &c.

187. Diejenigen aber, welche an der Lehre des Glaubens festhalten und sich nach diesem Gebote Pauli unter einander lieben, tadeln nicht einer des andern Stand und Werke, sondern jeder heißt den Stand des andern gut und den Dienst, den er in seinem Berufe leistet. Kein Gottseliger zieht vor GOtte das Amt der Obrigkeit der Stellung (officio) eines Untergebenen vor, weil er weiß, daß beides GOttes Ordnung ist und GOttes Befehl hat. Er macht keinen Unterschied zwischen der Stellung oder dem Werke eines Vaters und eines Sohnes, eines Schullehrers und eines Schülers, eines Herrn und eines Knechtes &c., sondern bekennt es für gewiß, daß beides GOtte gefalle, wenn es im Glauben und im Gehorsam GOttes geschieht. Zwar vor der Welt sind diese Stände und ihre Aemter ungleich, aber diese äußerliche Ungleichheit hindert nicht die Einigkeit des Geistes, durch welche alle von Christo dieselbe Meinung und denselben Glauben haben, nämlich, daß uns durch ihn allein Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit zutheil werde. Sodann, was den äußerlichen Wandel und das Amt anbetrifft, so richtet einer den andern nicht, tadelt auch seine Werke nicht, und lobt nicht die seinigen, wenn sie dieselben auch weit übertreffen, sondern sie bekennen mit Einem Munde und in Einem Geiste, daß sie denselben Christum als Heiland haben, bei dem kein Ansehen der Person und der Werke ist &c.

188. Es ist aber unmöglich, daß diejenigen solches thun, welche die Lehre vom Glauben und von der Liebe vernachlässigen und abergläubische Werke lehren. Ein Mönch gibt einem Laien nicht zu, daß die Werke, welche er in seinem Berufe thut, so gut und so angenehm seien vor GOtte, als die seinigen. Eine Nonne zieht ihren Stand und ihre Werke dem Stande und den Werken einer ehrbaren Frau weit vor, die einen Mann hat. Sie urtheilt, daß ihre Werke verdienstlich seien und dazu dienen, Gnade und das ewige Leben zu erlangen, aber solche Werke vollbringe eine Ehefrau nicht. Und daher kommt es, daß diese heillosen Leute, wie sich auch der Geiz zu schmücken pflegt (ut auri fames), heftig darauf bestanden und auch die ganze Welt überredet haben, ihr Stand und ihre Werke seien weit größer und heiliger als der Stand und die Werke der Laien, und wenn sie diesen Wahn von der Heiligkeit ihrer Werke nicht noch heutzutage bei einigen Leuten hätten und vertheidigten, so würden sie ihr Ansehen (dignitatem) und ihren Reichthum nicht lange behalten. Du wirst daher keinem Mönche oder irgend einem anderen Werkheiligen, wer er auch immer sein möge, einreden können, daß die Werke eines Ehemannes, einer Ehefrau, eines Knechtes, einer

Magd ꝛc., die im Glauben und Gehorsam gegen GOtt gethan sind, besser und GOtte wohlgefälliger seien als jene abergläubischen und seltsamen selbsterwählten Werke, welche sie thun. Denn wenn der Eckstein Christus verworfen ist, so können die Bauleute nicht anders urtheilen, als daß sie allein GOtte angenehm seien, zumal da sie so treffliche und große Werke thun. So träumen heutzutage die Wiedertäufer, daß sie, die Armuth, Hunger, Kälte leiden und geringe Kleidung tragen ꝛc., heilig seien, aber andere, die Eigenthum haben ꝛc., nicht gleicherweise. Darum ist es unmöglich, daß die Werkheiligen und die Urheber von Secten Frieden haben mit denen, welche ihrer Meinung nicht beistimmen, sondern beißen und verschlingen sie.

189. Dagegen Paulus lehrt, daß solche Anlässe zu Zwietracht vermieden werden müssen, und zeigt, wie sie vermieden werden können. Dies, sagt er, ist der Weg zur Eintracht. Jeder thue seine Pflicht in dem Stande, zu welchem GOtt ihn berufen hat. Er erhebe sich nicht über andere, tadele auch nicht die Werke anderer, und lobe nicht die seinigen, als ob sie besser wären, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Dies ist die rechte und einfache Lehre von guten Werken.

190. Dies thun diejenigen nicht, welche Schiffbruch am Glauben gelitten haben, und schwärmerische Meinungen vom Glauben und Leben oder von guten Werken eingesogen haben, sondern sind sofort unter einander uneinig über die Lehre des Glaubens und der guten Werke und beißen und verschlingen einander, das heißt, sie erheben Anschuldigungen und verdammen, wie Paulus hier von den Galatern sagt: „So ihr euch aber unter einander beißet" ꝛc., als ob er sagen wollte: Beschuldigt und verdammt euch ja nicht unter einander wegen der Beschneidung, wegen Haltens von Feiertagen oder anderer Ceremonien, sondern richtet vielmehr das aus, daß ihr einer dem andern durch die Liebe dienet. Sonst, wenn ihr fortfahrt, euch unter einander zu beißen und zu fressen, so sehet zu, daß ihr nicht verzehrt werdet, daß heißt, auch leiblich ganz und gar untergehet. Das pflegt fast immer zu geschehen, vornehmlich bei den Stiftern der Secten, wie bei Arius und anderen und zu unserer Zeit bei einigen. Denn wer den Grund auf den Sand legt und Holz, Heu und Stoppeln darauf baut, der muß nothwendiger Weise zu Grunde gehen und verbrannt werden. Denn alles das ist bereit für das Feuer, um inzwischen zu geschweigen, daß auf dergleichen Beißen und Fressen auch Verwüstungen zu folgen pflegen, nicht allein Einer Stadt, sondern ganzer Länder und Königreiche ꝛc. Jetzt legt er aus, was es heiße, dem Nächsten durch die Liebe dienen.

191. Es ist schwer und fährlich zu lehren, daß wir durch den Glauben ohne Werke gerechtfertigt werden, und doch zugleich auch Werke zu fordern. Wenn hier die Diener Christi und Haushalter über GOttes Geheimnisse, die das Wort der Wahrheit recht theilen, nicht treu und klug sind, so werden sofort Glaube und Werke unter einander gemengt. Jeder dieser beiden Artikel, sowohl vom Glauben als auch von den Werken, muß sorgfältig gelehrt und eingeschärft werden, doch in solcher Weise, daß jeder in seinen rechten Grenzen bleibe. Sonst, wenn Werke allein gelehrt werden, wie im Pabstthum geschieht, so geht der Glaube verloren. Wenn allein der Glaube gelehrt wird, so träumen alsbald die fleischlichen Menschen, die Werke seien nicht vonnöthen ꝛc.

192. Der Apostel hatte oben [V. 14.] angefangen, zu guten Werken zu vermahnen und zu sagen, daß alle Gesetze in Einem Worte erfüllt werden, nämlich in diesem: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Hier könnte jemandem in den Sinn kommen: Paulus spricht in der ganzen Epistel dem Gesetze die Gerechtigkeit ab, weil er sagt: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht" [Cap. 2, 16.]; desgleichen [Cap. 3, 10.]: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch" ꝛc. Nun aber, da er sagt, daß alle Gesetze in Einem Worte erfüllt werden, scheint er die Sache vergessen zu haben, die er in dieser ganzen Epistel behandelt hat, und auf eine ganz andere Meinung zu gerathen, nämlich diese, daß diejenigen, welche die Werke der Liebe thun, das Gesetz erfüllen und gerecht seien. Auf diesen Einwand antwortet er mit diesen Worten:

V. 16. **Ich sage aber: Wandelt im Geist.**

193. Als ob er sagen wollte: Ich habe meine vorige Erörterung (disputationis) vom Glauben nicht vergessen, widerrufe sie jetzt auch nicht, da ich euch ermahne zur Liebe unter einander und sage, daß alle Gesetze durch die Liebe erfüllt werden, sondern bin völlig derselben Meinung wie zuvor. Deshalb füge ich hinzu, damit ihr mich recht verstehet: „Wandelt im Geist" ꝛc.

Widerlegung des Beweisgrundes der Sophisten: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, also rechtfertigt das Gesetz.

194. Obgleich Paulus hier eigentlich und deutlich geredet hat, so hat es dennoch nicht genützt. Denn die Sophisten haben aus diesem Ausspruche Pauli [Röm. 13, 10.]: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung", den sie nicht recht verstanden haben, diese Folgerung gezogen: Wenn die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, dann ist die Liebe Gerechtigkeit, also sind wir gerecht, wenn wir lieben. Diese lieblichen Leute folgern von dem Worte auf das Werk, von der Lehre oder den Geboten auf das Leben auf diese Weise: Das Gesetz gebietet Liebe, also folgt sofort, daß es auch ins Werk gesetzt werde. Es ist eine überaus ungereimte Folgerung, wenn jemand aus Geboten die Werke beweisen und auf die Werke schließen will.

195. Wir sollten zwar das Gesetz erfüllen und durch seine Erfüllung gerecht werden, aber dem steht die Sünde im Wege. Das Gesetz schreibt zwar vor und gebietet, daß wir GOtt von ganzem Herzen 2c. und den Nächsten wie uns selbst lieben sollen, aber deshalb folgt nicht: Dies ist geschrieben, also geschieht es; das Gesetz gebietet Liebe, also lieben wir. Du kannst keinen Menschen auf der ganzen Erde aufbringen, der GOtt und den Nächsten so liebe, wie das Gesetz fordert. Im künftigen Leben, wo wir von allen Gebrechen und Sünden völlig gereinigt und rein sein werden wie die Sonne, werden wir vollkommen lieben und durch die vollkommene Liebe gerecht sein. In diesem Leben aber verhindert das Fleisch diese Reinheit, da ihm, so lange wir leben, die Sünde noch anhängt. Daher ist die sündliche Eigenliebe so mächtig, daß sie weit stärker ist als die Liebe gegen GOtt und gegen den Nächsten. Doch inzwischen haben wir, damit wir auch in diesem Leben gerecht seien, den Gnadenstuhl und Gnadenthron Christum; wenn wir an den glauben, wird uns die Sünde nicht zugerechnet. Es ist also der Glaube unsere Gerechtigkeit in diesem Leben. Im künftigen Leben aber, wo wir durch und durch rein und völlig frei sein werden von allen Sünden und bösen Lüsten, werden wir des Glaubens und der Hoffnung nicht mehr bedürfen, sondern vollkommen lieben.

196. Darum ist es ein großer Irrthum, daß man die Rechtfertigung der Liebe zuschreibt, welche doch nichts ist, oder wenn sie etwas ist, so ist sie doch nicht so groß, daß sie GOtt versöhne, weil auch die Heiligen, wie ich gesagt habe, in diesem Leben unvollkommen und nicht rein lieben. Es wird aber nichts Unreines ins Himmelreich eingehen. Doch unterdessen werden wir durch diese Zuversicht aufrecht gehalten, daß Christus, welcher allein keine Sünde gethan hat, und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden ist, uns mit seiner Gerechtigkeit überschattet. Durch diesen Schirm, den Himmel der Vergebung der Sünden und Gnadenthron, bedeckt und beschützt, fangen wir an zu lieben und das Gesetz zu erfüllen. Aber wegen dieser Erfüllung werden wir nicht gerechtfertigt, sind auch deshalb nicht angenehm vor GOtt, so lange wir hier leben. Wenn aber Christus dem Vater das Reich übergeben haben wird, und alle Herrschaft 2c. abgethan, und GOtt alles in allen sein wird, dann wird der Glaube und die Hoffnung aufhören, und die Liebe wird vollkommen und ewig sein, 1 Cor. 13, 8. Dies verstehen die Sophisten nicht. Darum, wenn sie hören, daß die Liebe die Summa des Gesetzes sei, so folgern sie alsbald: Also rechtfertigt die Liebe. Oder wiederum, wenn sie in Pauli Schriften lesen, der Glaube rechtfertige, so fügen sie hinzu: nämlich der Glaube, der durch die Liebe seine rechte Gestalt bekommen habe. Das ist nicht die Meinung des Paulus, wie oben ausführlich gesagt worden ist.

197. Wenn wir rein wären von allen Sünden und vollkommen brenneten von Liebe gegen GOtt und den Nächsten, dann wären wir sicherlich gerecht und heilig durch die Liebe, und es wäre nichts, was GOtt sonst noch von uns fordern könnte. Das geschieht nicht im gegenwärtigen Leben, sondern wird aufgeschoben bis ins zukünftige. Wir empfangen hier zwar die Gabe und die Erstlinge des Geistes, daß wir anfangen zu lieben, aber sehr schwach. Wenn wir aber recht und vollkommen GOtt liebten, wie das Gesetz [5 Mos. 6, 5.]: „Du sollst den HErrn, deinen GOtt, lieb haben von ganzem Herzen" 2c. verlangt, dann wäre uns Mangel so angenehm als Reichthum, Schmerz als Wohllust, der Tod als das Leben 2c. Ja, jemand, der GOtt recht und vollkommen liebte, der könnte nicht lange leben, sondern würde bald durch die Liebe verzehrt werden.

198. Nun aber ist die menschliche Natur so verderbt und in Sünden ersoffen, daß sie von GOtt nichts recht denken oder rechte Meinung von ihm haben kann; sie liebt GOtt nicht, sondern haßt ihn sehr ꝛc. Deshalb „haben wir", wie Johannes [1. Ep. 4, 10.] sagt, „GOtt nicht geliebt, sondern er hat uns geliebt, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden"; und oben Cap. 2, 20. [sagt Paulus]: „Christus hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben", und Cap. 4, 4. 5.: „GOtt sandte seinen Sohn, unter das Gesetz gethan, auf daß er die" ꝛc. Durch diesen Sohn erlöst und gerecht gemacht, fangen wir an zu lieben, wie Paulus Röm. 8, 3. 4. sagt: „Das dem Gesetz unmöglich war" ꝛc., „auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde", das heißt, anfinge erfüllt zu werden. Darum sind es nichts als Träume, was die Sophisten von der Erfüllung des Gesetzes gelehrt haben.

199. Darum zeigt Paulus mit diesen Worten: „Wandelt im Geist" ꝛc. an, wie er seinen Ausspruch wolle verstanden wissen, da er gesagt hatte: „Durch die Liebe diene einer dem andern"; desgleichen: die Liebe sei des Gesetzes Erfüllung ꝛc., als ob er sagen wollte: Da ich euch heiße, einer den andern zu lieben, so fordere ich das von euch, daß ihr im Geiste wandeln sollt. Denn ich weiß, daß ihr das Gesetz nicht erfüllen werdet. Weil euch die Sünde anhängt, so lange ihr lebt, so ist es unmöglich, daß ihr das Gesetz erfüllet. Doch unterdessen habt fleißig darauf Acht, daß ihr im Geiste wandelt, das heißt, daß ihr kämpfet im Geist wider das Fleisch und folget dem, wozu euch der Geist treibt ꝛc.

200. Er hat also die Sache der Rechtfertigung nicht vergessen. Denn da er sie heißt im Geist wandeln, so nimmt er offenbar in Abrede, daß die Werke rechtfertigen, als ob er sagen wollte: Wenn ich von der Erfüllung des Gesetzes rede, so ist das nicht meine Meinung, daß ihr durch das Gesetz gerecht werdet, sondern sage das, daß in euch zwei verschiedene Führer sind, die wider einander sind, der Geist und das Fleisch. GOtt hat in eurem Leibe einen Streit und Kampf erweckt, denn der Geist kämpft mit dem Fleisch und wiederum, das Fleisch mit dem Geist. Hier fordere ich von euch nichts weiter, denn ihr könnt auch nicht mehr leisten, als daß ihr dem Geiste als eurem Führer folget und dem andern Führer, dem Fleische, widerstehet. Jenem folget, wider dieses kämpfet. Darum, wenn ich das Gesetz lehre und euch zur Liebe unter einander vermahne, so glaubt ja nicht, daß ich die Lehre vom Glauben widerrufe und jetzt dem Gesetze oder der Liebe die Rechtfertigung zuschreibe, sondern das will ich, daß ihr im Geiste wandelt, auf daß ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringet.

201. Paulus aber gebraucht eigentlich genommene Worte, als ob er sagen wollte: Wir sind noch nicht dahin gekommen, daß wir das Gesetz erfüllen, darum müssen wir im Geiste wandeln und uns üben, daß wir das denken, reden und thun, was des Geistes ist, und daß wir dem widerstehen, was des Fleisches ist. Darum fügt er hinzu:

So werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

202. Als ob er sagen wollte: Die Begierden des Fleisches sind noch nicht todt, sondern sprossen immer wieder hervor, murren und streiten wider den Geist. Das Fleisch keines Heiligen ist so gut, daß es, wenn es beleidigt worden ist, nicht gern beißen und verschlingen wollte, oder wenigstens etwas vom Gebote der Liebe anstehen lassen. Ja, im ersten Ungestüm kann es sich dessen nicht enthalten, daß es sich nicht vom Nächsten abwende, Rache begehre und ihn als einen Feind hasse, oder ihn wenigstens weniger liebe, als es nach diesem Gebote sollte. Das widerfährt den Heiligen.

203. Darum ist diese Regel von dem Apostel für die Heiligen aufgestellt, daß sie einer dem andern durch die Liebe dienen sollen, daß sie einer des andern Schwachheit und Last tragen sollen, daß sie einer dem andern seine Fehler verzeihen sollen, und ohne diese Milde (ἐπιεικεία) ist es unmöglich, daß Friede und Eintracht unter den Christen bestehen könne. Denn es ist unmöglich, daß du nicht oft beleidigt werden, und wiederum, andere beleidigen solltest. Du siehst an mir vieles, was dich ärgert, und ich sehe wiederum an dir vieles, was mir mißfällt. Wenn hier einer dem andern nicht weicht durch die Liebe, so wird kein Ende sein des Streits, der Zwietracht, des Neides (aemulationum), der Feindschaft ꝛc.

204. Deshalb will Paulus, daß wir im Geiste wandeln, damit wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, als ob er sagen wollte: Wenngleich ihr durch Zorn, Neid ꝛc. bewegt werden solltet

wider einen Bruder, der euch beleidigt oder irgend etwas in feindlicher Weise gegen euch vornehmen sollte, so widerstehet dennoch durch den Geist und laßt diesen Regungen nicht Raum; traget seine Schwachheit und liebet ihn, wie dies Wort vorschreibt: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Denn der Bruder hört darum nicht auf dein Nächster zu sein, weil er zu Falle kommt oder dich beleidigt, sondern dann bedarf er dessen am meisten, daß du Liebe gegen ihn übest. Und dies Gebot: „Liebe deinen Nächsten" 2c. fordert dasselbe, nämlich, daß du dem Fleische nicht gehorchest, welches, wenn es beleidigt worden ist, haßt, beißt, verschlingt 2c., sondern kämpfe wider dasselbe im Geiste und beharre durch den Geist in der Liebe gegen den Nächsten, wenn du an ihm auch nichts finden solltest, was der Liebe werth ist.

205. Die Sophisten deuten „die Lüste des Fleisches" auf die Unkeuschheit. Zwar ist es wahr, daß auch die Gottseligen, besonders junge Leute, von der Unkeuschheit angefochten werden, ja, Eheleute (so verderbt und vergiftet ist das Fleisch) sind nicht ohne Unkeuschheit. Hier möge nun jeder (ich rede[1]) nun mit gottseligen Eheleuten beiderlei Geschlechts) sich selbst sorgfältig prüfen, dann wird er ohne Zweifel finden, daß ihm die Gestalt oder die Sitten des Weibes eines andern mehr gefallen als des seinigen (und wiederum). Des Weibes, zu der er ein Recht hat, ist er überdrüssig, das Weib, das ihm versagt ist, liebt er. Ja, dies pflegt in allen Dingen zu geschehen: was jemand hat, das verachtet er, was er nicht hat, das liebt er. Wir haben Verbotenes lieb und wünschen immer Versagtes 2c.

206. Darum leugne ich nicht, daß die Lüste des Fleisches auch die Unkeuschheit mit begreifen, doch nicht allein, weil sie alle sündlichen Neigungen umfassen, mit denen die Gottseligen angefochten werden, einige mehr, andere weniger, als da sind Hoffahrt, Haß, Geiz, Ungeduld, Unkeuschheit 2c. Ja, Paulus rechnet hernach unter die Werke des Fleisches nicht allein jene groben Sünden, sondern auch die Abgötterei, Ketzerei 2c. Es ist also offenbar, daß er von allen Lüsten des Fleisches und von dem ganzen Reiche der Sünde rede, welches in den Gottseligen, die die Erstlinge des Geistes empfangen haben, wider das Reich des Geistes streitet. Er redet also nicht allein von der Unkeuschheit, Hoffahrt 2c., sondern auch vom Unglauben, Mißtrauen, Verzweiflung, Haß, Verachtung GOttes, Götzendienst, Ketzereien 2c., da er sagt: „So werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." Als wollte er sagen: Ich schreibe euch, daß ihr euch unter einander lieben sollt; das thut ihr nicht, könnt es auch nicht thun, weil ihr Fleisch habt, und zwar ein solches, welches durch die böse Lust verderbt ist, die in euch nicht allein Sünde erregt, sondern die rechte Hauptsünde ist. Sonst, wenn ihr vollkommene Liebe hättet, könnte keine Traurigkeit, kein Mißgeschick so groß sein, daß es diese Liebe stören könnte, denn sie wäre durch den ganzen Körper verbreitet. Keine Ehefrau würde so häßlich sein, daß ihr Ehemann sie nicht heftig lieben und alle anderen Weiber verschmähen sollte, wenn sie auch noch so schön wären 2c. Dies geschieht nicht. Darum ist es unmöglich, daß ihr durch die Liebe gerecht werden solltet.

207. Darum glaubt ja nicht, daß ich die Lehre vom Glauben widerrufe. Denn Glaube und Hoffnung müssen bleiben, damit wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, durch die Hoffnung aber in Widerwärtigkeiten aufgerichtet werden und beständig bleiben. Sodann dienen wir zwar einer dem andern durch die Liebe, weil der Glaube nicht müßig ist, aber die Liebe ist gering und schwach. Darum, wenn ich euch heiße im Geiste wandeln, so gebe ich dadurch genugsam zu verstehen, daß ihr durch die Liebe nicht gerecht werdet.

208. Und dadurch, daß ich sage, ihr sollet im Geist wandeln, auf daß ihr dem Fleische nicht gehorchet, oder damit ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringet, fordere ich nicht von euch, daß ihr das Fleisch gänzlich ausziehet oder tödtet, sondern daß ihr es im Zaume haltet. Denn GOtt will, daß das menschliche Geschlecht bis zum jüngsten Tage dauern soll. Dies kann ohne Eltern nicht geschehen, welche Kinder zeugen und aufbringen. Wo diese Mittel bleiben, muß nothwendiger Weise auch das Fleisch bleiben und folglich die Sünde, weil das Fleisch nicht ohne Sünde ist.

209. Darum, wenn wir auf das Fleisch sehen, so sind wir Sünder, wenn auf den Geist, so sind wir gerecht, und so sind wir zum Theil Sünder,

1) Wir haben mit der Wittenberger Ausgabe und Menius loquor angenommen statt loquar in der Jenaer und in der Erlanger.

zum Theil gerecht. Doch ist unsere Gerechtigkeit größer als die Sünde, weil die Heiligkeit und Gerechtigkeit Christi, unseres Versöhners, weit größer ist als die Sünde der ganzen Welt, und die Vergebung der Sünden, die wir durch ihn haben, so groß, reich und unendlich ist, daß sie leicht alle Sünden verzehrt, wenn wir nur im Geist wandeln 2c.

210. Ferner ist zu beachten, daß Paulus dies nicht allein den Einsiedlern und Mönchen schreibe, die ehelos leben, sondern allen Christen. Dies sage ich, damit wir nicht mit den Papisten narren, welche geträumt haben, daß dies Gebot nur die Geistlichen (clericos) angehe, welche der Apostel ermahne, daß sie im Geiste wandeln sollen, das heißt, daß sie das Fleisch zähmen und knechten sollten durch Wachen, Fasten, Arbeiten 2c., und keusch leben sollten, dann vollbrächten sie die Lüste des Fleisches nicht, das heißt, die Unkeuschheit; als ob dadurch alle Lust des Fleisches überwunden wäre, wenn die Unkeuschheit gedämpft und unterdrückt wäre, welche allein sie doch durch keine Knechtung des Fleisches unterdrücken konnten.

211. Dies bekennt Hieronymus frei, um anderer zu geschweigen, der ein außerordentlicher Liebhaber und Vertheidiger der Keuschheit war. O wie oft, sagt er, meinte ich, da ich in der Wüste und in jener weiten Einöde war, welche, verbrannt von der Hitze der Sonne, den Mönchen eine unheimliche Wohnung gewährt, daß ich bei den römischen Ergötzlichkeiten wäre 2c. Desgleichen: Eben ich, der ich aus Furcht vor der Hölle mich selbst zu einem solchen Gefängnisse verurtheilt hatte, der ich nur in der Gesellschaft von Scorpionen und wilden Thieren war, war oft [in meinen Träumen][1]) bei den Reigentänzen der jungen Mädchen zugegen. Das Gesicht war bleich von Fasten und das Gemüth brannte von Lüsten in einem kalten Leibe, und während das Fleisch allein schon eher gestorben war als der Mensch, dem es angehörte, entbrannten die Feuersbrünste der Wohllust 2c. Wenn Hieronymus so große Brunst der Unkeuschheit empfunden hat, der sich in der Wüste von Wasser und Brod nährte, was, meinst du, werden unsere Geistlichen empfinden, die Diener (cultores) des heiligen Bauches, welche sich mit köstlichen Leckerbissen so füllen und ausdehnen, daß es zu verwundern ist, daß sie nicht mitten entzwei bersten.

212. Deshalb wird dies nicht allein weder den Mönchen noch auch den Sündern in der Welt geschrieben, sondern der ganzen christlichen Kirche und allen Gottseligen, welche Paulus ermahnt, im Geiste zu wandeln, damit sie die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, das heißt, daß sie nicht allein die groben Regungen des Fleisches, die Unkeuschheit, den Zorn, die Ungeduld 2c. zügeln, sondern auch die geistlichen, als da sind Zweifel, Gotteslästerung, Abgötterei, Verachtung und Haß gegen GOtt 2c.

213. Auch fordert, wie ich gesagt habe, Paulus von den Gottseligen nicht, daß sie ihr Fleisch ganz und gar abthun und verderben, sondern, daß sie es so im Zaume halten, daß es dem Geiste unterthan sei. Röm. 13, 14. befiehlt er uns, des Leibes zu warten. Denn gleichwie wir nicht grausam sein müssen gegen die Leiber anderer, sie auch nicht mit übermäßiger Arbeit plagen, so auch nicht gegen unsern Leib. Darum müssen wir nach dem Gebote Pauli für unsern Leib sorgen, damit er die Arbeiten des Geistes und des Leibes ertragen könne; doch nur zur Nothdurft; aber nicht um die böse Lust zu nähren, will er, daß man sein pflege. Darum, wenn das Fleisch beginnt geil zu werden, zügele es durch den Geist. Wenn es anhält, so begib dich in den Ehestand, denn es ist besser freien, als Brunst leiden. Wenn du das thust, so wandelst du im Geiste, das heißt, du folgst dem Worte GOttes und thust seinen Willen.

214. Uebrigens, wie ich gesagt habe, dies Gebot, im Geiste zu wandeln 2c., geht nicht allein die Einsiedler und Mönche an, sondern alle Gottseligen, wiewohl sie nicht in Unkeuschheit leben. Ein Fürst vollbringt nicht die Lüste des Fleisches, wenn er sorgfältig sein Amt ausrichtet, wenn er seinen Unterthanen wohl vorsteht, die Schuldigen bestraft und die Unschuldigen schützt. Dawider streiten Fleisch und Teufel und reizen ihn, daß er einen ungerechten Krieg anfange, daß er seinen Lüsten gehorche 2c. Wenn er hier nicht dem Geist als seinem Führer folgt, und dem Worte GOttes, welches ihn recht und christlich seiner Pflicht erinnert, so vollbringt er die Lüste des Fleisches. So soll ein jeglicher in seinem Berufe im Geiste wandeln und nicht allein die Unkeuschheit, sondern auch andere Werke des Fleisches nicht vollbringen.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. VII, 1838 f., § 126.

V. 17. **Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.**

215. Da Paulus sagt, das Fleisch gelüste wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, erinnert er uns, daß wir die Lüste des Fleisches empfinden würden, das heißt, nicht allein Unkeuschheit, sondern auch Hoffahrt, Zorn, Traurigkeit, Ungeduld, Unglauben 2c. Aber er will, daß wir dieselben in solcher Weise empfinden, daß wir ihnen nicht unsere Zustimmung geben oder sie vollbringen, das heißt, daß wir nicht das denken, reden und thun sollen, was das Fleisch uns eingibt und wozu es uns reizt, als, wenn es uns zum Zorn bewegt, so sollen wir doch also zürnen, wie der 4. Psalm, V. 5., lehrt, daß wir nicht sündigen, als ob Paulus dieses sagen wollte: Ich weiß, daß ihr vom Fleische zu Zorn, Neid, Zweifel, Unglauben 2c. werdet gereizt werden, aber widersteht dem im Geiste, damit ihr nicht sündiget. Wenn ihr aber den Geist als Führer verlaßt und dem Fleische folgt, so werdet ihr die Lüste des Fleisches vollbringen und sterben, Röm. 8, 13. So ist dieser Ausspruch nicht allein von der Unkeuschheit zu verstehen, sondern von dem ganzen Reich der Sünde 2c.

Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.

216. Diese beiden Führer, sagt er, in eurem Leibe, das Fleisch und der Geist, sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Diese Worte verstehe ich so, daß sie von dem Vermögen (potentialiter) gesagt seien, das heißt, daß ihr das nicht thun könnt, was ihr wollt. Und diese Stelle bezeugt klärlich, daß Paulus dies für die Heiligen schreibe, das heißt, für die Kirche, welche an Christum glaubt, die getauft, gerechtfertigt, erneuert ist und vollkommen Vergebung der Sünden hat, und doch sagt er, daß sie Fleisch habe, welches wider den Geist streitet. Auf dieselbe Weise redet er von sich selbst Röm. 7, 14.: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft"; und darnach V. 23.: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe" 2c.; desgleichen V. 24.: „Ich elender Mensch" 2c.

217. Hier mühen sich nicht allein die Sophisten ängstlich ab, sondern auch etliche von den Vätern, wie sie den Paulus entschuldigen möchten. Denn sie halten es für schmählich, daß gesagt werde, daß dies auserwählte Rüstzeug Christi Sünde haben sollte. Wir schenken den Worten Pauli Glauben, in welchen er offen bekennt, daß er unter die Sünde verkauft sei, gefangengenommen werde von der Sünde, daß er ein Gesetz habe, das wider ihn streite, daß er nach dem Fleische dem Gesetze der Sünde diene. Hier antworten sie wiederum, der Apostel rede dieses in der Person der Gottlosen. Die Gottlosen beklagen sich nicht über das Widerstreben (rebellione), den Kampf und die Gefangenschaft der Sünde, weil die Sünde mächtig in ihnen herrscht. Deshalb ist diese Klage recht eigentlich die des Paulus und aller Heiligen 2c.

218. Darum haben diejenigen nicht allein unweislich, sondern auch gottlos gehandelt, welche den Paulus und andere Heilige entschuldigt und gesagt haben, sie hätten keine Sünde. Denn mit diesem Vorgeben (persuasione), welches aus Unkenntniß der Lehre des Glaubens entstanden ist, haben sie die Kirche des größten Trostes beraubt, die Vergebung der Sünden vertilgt und Christum überflüssig (otiosum) gemacht.

219. Darum leugnet Paulus nicht, daß er Fleisch und die Gebrechen des Fleisches habe, da er sagt: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern" 2c. Deshalb ist es glaublich, daß er bisweilen Brunst empfunden habe, doch ich glaube, daß sie gar wohl unterdrückt worden ist durch die schweren und großen geistlichen und leiblichen Anfechtungen, mit welchen er, wie seine Briefe anzeigen, fast beständig heimgesucht und geplagt worden ist, oder wenn er auch bisweilen, wenn er fröhlich und stark gewesen ist, Brunst, Zorn, Ungeduld 2c. empfunden hat, so hat er doch im Geiste widerstanden und jenen Regungen nicht gestattet, über ihn zu herrschen. Darum müssen wir es auf keine Weise leiden, daß derartige Stellen, die sehr voll sind des Trostes, in welchen Paulus den Kampf des Fleisches wider den Geist an seinem eigenen Leibe beschreibt, mit so ungereimten Glossen verkehrt werden. Die Sophisten und die Mönche haben keine geistlichen Anfechtungen erfahren, darum haben sie nur mit der Unkeuschheit Krieg geführt, um dieselbe zu unterdrücken und zu überwinden, und aufgeblasen durch diesen Sieg, den sie jedoch nie erlangt haben, meinten sie, daß sie weit besser und heiliger wären als Eheleute, um indessen nicht zu sagen, daß sie unter diesem Vorgeben, welches ein schönes

Ansehen hat, greuliche Sünden jeder Art getrieben und bestätigt haben (confirmaverint), Uneinigkeit, Hoffahrt, Haß, Verachtung des Nächsten, Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit, Vermessenheit, Vernachlässigung der Gottseligkeit und des Wortes GOttes, Unglauben, Gotteslästerung 2c. Wider diese Sünden kämpften sie nicht, ja, achteten sie nicht einmal für Sünden, sondern meinten, daß nur das Gerechtigkeit sei, wenn sie ihre thörichten und gottlosen Gelübde hielten, Sünde aber, wenn sie dieselben nicht hielten.

220. Wir aber müssen gewiß dafür halten, daß unsere hauptsächliche, gänzliche (rotundam) und vollkommene Gerechtigkeit Christus sei. Wenn nichts ist, darauf wir uns gründen können, so bleiben doch, wie Paulus sagt, diese drei, Glaube, Hoffnung und Liebe. Man muß also immer glauben und hoffen, immer muß Christus als das Haupt und die Quelle unserer Gerechtigkeit ergriffen werden. Wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden. Sodann müssen wir uns Mühe geben, daß wir auch äußerlich gerecht seien, das heißt, daß wir nicht dem Fleische beistimmen, welches immer etwas Böses eingibt, sondern ihm durch den Geist widerstehen, daß wir nicht müde werden wegen der Undankbarkeit und Verachtung des großen Haufens, welcher der christlichen Freiheit mißbraucht, sondern im Geiste diese und alle anderen Anfechtungen überwinden. So fern wir also im Geiste wider das Fleisch kämpfen, so fern sind wir auch äußerlich gerecht, obgleich diese Gerechtigkeit uns vor GOtt nicht angenehm macht.

221. Niemand soll also verzweifeln, wenn er fühlt, daß das Fleisch fort und fort neuen Kampf erregt wider den Geist, oder wenn er nicht sofort das Fleisch zwingen kann, daß es dem Geiste unterthan sei. Auch ich wünschte, daß ich einen festeren und beständigeren Muth hätte, der nicht allein die Drohungen der Tyrannen, die Ketzereien, welche die Schwärmgeister säen, und die Aergernisse und Aufruhr, welche sie erregen, frischweg (egregie) verachten könnte, sondern welcher auch die Furcht und das Weh des Herzens sofort abschütteln könnte, welcher endlich auch den bittern Tod nicht scheute, sondern ihn als den angenehmsten Gast aufnähme. Aber ich finde ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe 2c. Andere haben mit geringeren Anfechtungen zu kämpfen, als da sind Armuth, Schande, Ungeduld 2c. Darum soll sich niemand wundern oder erschrecken, wenn er in seinem Leibe diesen Kampf des Fleisches wider den Geist fühlt, sondern soll sich mit diesen Worten Pauli aufrichten: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist", desgleichen: „Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt." Denn mit diesen Aussprüchen tröstet er die Angefochtenen, als ob er sagen wollte: Es ist unmöglich, daß ihr in allen Dingen dem Geiste als eurem Führer folgen solltet, ohne daß ihr das Fleisch fühlen und durch dasselbe verhindert werden solltet. Ja, das Fleisch wird sich widersetzen, und so widersetzen, daß ihr nicht thun könnt, was ihr gerne wollt. Hier ist es genug, daß ihr dem Fleische widerstehet, daß ihr seine Lüste nicht vollbringet, das heißt, daß ihr dem Geiste folget, nicht dem Fleische, welches leicht durch Ungeduld laß wird, Rache begehrt, beißt, zweifelt, murrt, GOtt haßt, mit ihm zürnt, verzweifelt 2c. Deshalb, wenn jemand diesen Kampf des Fleisches fühlt, soll er darum den Muth nicht sinken lassen, sondern im Geiste widerstehen und sprechen: Ich bin ein Sünder und fühle die Sünde, weil ich des Fleisches noch nicht entkleidet bin, welchem, so lange es lebt, die Sünde anhaftet. Aber ich will dem Geiste, nicht dem Fleische, gehorchen, das heißt, ich will Christum durch den Glauben und die Hoffnung ergreifen und mich an seinem Worte aufrichten, und wenn ich auf diese Weise aufgerichtet bin, werde ich die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

222. Es ist den Gottseligen von großem Nutzen, daß sie diese Lehre des Paulus wohl erkennen und erwägen, denn sie tröstet die Angefochtenen außerordentlich. Da ich ein Mönch war, meinte ich, daß es sofort um meine Seligkeit geschehen wäre, wenn ich etwa eine Lust des Fleisches empfände, das heißt, eine böse Regung, Unkeuschheit, Zorn, Haß, Neid 2c. wider irgend einen Bruder. Ich versuchte vieles, ich beichtete täglich 2c., aber ich richtete nichts aus. Denn immer kehrte die Lust des Fleisches wieder, deshalb konnte ich mich nicht zufrieden geben, sondern wurde beständig von diesen Gedanken gemartert: Diese und jene Sünde hast du begangen, desgleichen, du hast dir Neid, Ungeduld 2c. zu Schulden kommen lassen. Darum

bist du vergeblich in den heiligen Orden getreten und alle deine guten Werke sind unnütz. Wenn ich damals die Aussprüche des Paulus recht verstanden hätte: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist" 2c. „Dieselbigen sind wider einander" 2c., so hätte ich mich nicht so gemartert, sondern hätte gedacht, wie ich heutzutage zu thun pflege: Martin, du kannst nicht gänzlich ohne Sünde sein, weil du noch das Fleisch an dir hast, du wirst daher seinen Kampf empfinden, wie Paulus sagt: „Das Fleisch strebet wider den Geist." Verzweifle darum nicht, sondern kämpfe dawider, damit du seine Lüste nicht vollbringest, und dann bist du nicht unter dem Gesetze.

[1]) 223. Ich erinnere mich, daß Staupitz zu sagen pflegte: Ich habe GOtt mehr als tausendmal gelobt, daß ich rechtschaffener werden will, aber ich habe das, was ich gelobt habe, niemals in Ausführung gebracht. Fernerhin will ich solches nicht mehr geloben, denn ich habe jetzt aus Erfahrung gelernt, daß ich es nicht leisten kann. Wenn daher GOtt nicht versöhnt und mir gnädig ist um Christi willen, und mir ein erwünschtes und seliges Stündlein verleihen wird, wenn ich aus diesem elenden Leben wandern muß, so werde ich mit meinen Gelübden und dem, was ich Gutes gethan habe, nicht bestehen können.

224. Dies war nicht allein eine wahre, sondern auch eine christliche und heilige Verzweiflung, welche alle die mit Herz und Mund bekennen müssen, die selig werden wollen. Denn die Heiligen gründen sich nicht auf ihre Gerechtigkeit, sondern schreien mit David [Ps. 143, 2.]: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht"; desgleichen [Ps. 130, 3.]: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?" Sie sehen aber Christum ihren Versöhner an, der sein Leben für ihre Sünden gegeben hat. Sodann, was noch von Sünde im Fleisch übrig ist, davon wissen sie, daß es nicht zugerechnet, sondern ihnen verziehen werde durch die Vergebung der Sünden. Doch unterdessen kämpfen sie im Geiste wider das Fleisch, nicht, daß sie seine Lust gar nicht fühlen sollten, sondern daß sie dieselbe nicht vollbringen. Darum, wenngleich sie fühlen, daß das Fleisch wüthe und sich auflehne wider den Geist, und daß sie bisweilen auch durch Schwachheit in Sünden fallen, so lassen sie doch darum den Muth nicht sinken, denken darum auch nicht alsbald, daß ihr Stand und Amt und die Werke, die sie in ihrem Berufe thun, GOtte mißfallen, sondern richten sich durch den Glauben auf.

225. Es haben also die Gläubigen aus dieser Lehre Pauli einen großen Trost, daß sie wissen, daß sie theils Fleisch, theils den Geist haben, doch so, daß der Geist herrsche, das Fleisch unterworfen sei, die Gerechtigkeit regiere, die Sünde diene. Wer daher diese Lehre nicht weiß, und denkt, daß die Gottseligen ganz und gar ohne allen Mangel sein müssen, und doch das Gegentheil fühlt, der wird endlich durch den Geist der Traurigkeit verzehrt, und verzweifelt. Wer aber diese Lehre kennt und recht gebraucht, dem wird auch das Böse zum Besten dienen. Denn wenn das Fleisch ihn zum Sündigen lockt; so wird er durch diesen Anlaß gereizt und gedrängt, Vergebung der Sünden durch Christum zu suchen, die Gerechtigkeit des Glaubens zu ergreifen, welche er sonst nicht so hoch achten, auch nicht mit so großem Verlangen ersehnen würde.

226. Deshalb ist es sehr nützlich, daß wir bisweilen die Bosheit unserer Natur und unseres Fleisches fühlen, damit wir etwa auf diese Weise ermuntert und gereizt werden zum Glauben, und Christum anzurufen, und bei der Gelegenheit wird der Christ ein gar gewaltiger Künstler und ein wunderbarer Schöpfer, der aus Traurigkeit Freude, aus Schrecken Trost, aus Sünde Gerechtigkeit, aus dem Tode das Leben machen kann, indem er auf diese Weise das Fleisch im Zaume hält, es knechtet und dem Geiste unterwirft.

227. Deshalb sollen diejenigen, welche die Lüste des Fleisches empfinden, darum nicht sofort an ihrer Seligkeit verzweifeln. Sie mögen sie immerhin fühlen, nur dürfen sie nicht in dieselbe willigen; es mag sie immerhin Zorn, Unkeuschheit 2c. bewegen, nur dürfen dieselben sie nicht regieren; es mag sie die Sünde reizen, nur dürfen sie dieselbe nicht vollbringen. Ja, je gottseliger jemand ist, desto mehr fühlt er diesen Kampf. Daher kommen die großen Klagen der Heiligen in den Psalmen und in der ganzen Schrift. Von diesem Kampfe wissen die Einsiedler, die Mönche, die Sophisten und alle Werkheiligen durchaus nichts.

1) Dieselbe Erzählung findet sich in § 5 des 18. Capitels der Tischreden und in § 42 des 14. Capitels. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 560 f. und Col. 507.

228. Aber hier möchte jemand sagen: es sei gefährlich dies zu lehren, daß jemand deshalb nicht verdammt würde, wenn er die Anfechtungen des Fleisches, welche er fühlt, nicht alsbald überwinde, denn wenn diese Lehre unter das Volk ausgebreitet würde, so würde es sicher, faul und unthätig 2c. Das ist, was ich oben gesagt habe, wenn wir den Glauben lehren, so vernachlässigen die fleischlichen Leute die Werke; wenn auf Werke gedrungen wird, so verliert man den Glauben und den Trost der Gewissen. Hier kann niemand gezwungen, auch keine gewisse Regel vorgeschrieben werden, sondern ein jeglicher prüfe sich sorgfältig, von welcher Anfechtung des Fleisches er hauptsächlich heimgesucht werde, und wo er dies ausfindig macht, sei er nicht sicher, schmeichele sich selbst nicht, sondern sei wachsam und kämpfe durch den Geist dawider, so daß, wenn er sie auch nicht gänzlich unterdrücken kann, sie wenigstens nicht vollbringe.

229. Diesen Kampf des Fleisches mit dem Geiste haben alle Heiligen gehabt und empfunden, und auch wir erfahren denselben. Wer sein Gewissen erforscht, wird, wenn er nur kein Heuchler ist, sicherlich finden, daß es so in ihm zugehe, wie Paulus hier beschreibt, nämlich, daß das Fleisch gelüstet wider den Geist. Deshalb fühlt und bekennt ein jeglicher Heiliger, daß sein Fleisch dem Geiste widerstrebe, und daß diese beiden so in ihm wider einander streiten, daß er das, was er wolle, dennoch nicht thun könne, wenn er sich auch noch so sehr abmühe und anstrenge. Darum verhindert es das Fleisch, daß wir die Gebote GOttes halten, daß wir den Nächsten lieben wie uns selbst, viel weniger kommt es dazu, daß wir GOtt von ganzem Herzen 2c. lieben. Darum ist es unmöglich, daß wir durch die Werke des Gesetzes gerecht werden. Der gute Wille ist zwar da, welcher da sein muß (denn der Geist ist es, der da wider das Fleisch streitet), der gerne das Gute thun wollte, das Gesetz erfüllen, GOtt und den Nächsten lieben 2c., aber das Fleisch gehorcht diesem Willen nicht, sondern widersteht ihm. Aber GOtt rechnet diese Sünde nicht zu, denn er ist den Gläubigen gnädig um Christi willen.

230. Hieraus folgt jedoch nicht, daß du die Sünde gering achten oder verachten solltest, weil GOtt sie nicht zurechnet. Er rechnet sie zwar nicht zu, aber welchen Leuten und weshalb? Nicht den Hartnäckigen und Sicheren, sondern denen, die Buße thun und Christum, ihren Versöhner, im Glauben ergreifen, um deßwillen ihnen alle Sünden erlassen und auch die Ueberbleibsel der Sünde nicht zugerechnet werden. Diese machen ihre Sünde nicht klein, sondern vielmehr groß, weil sie wissen, daß sie durch keine Genugthuung, durch keine Werke und keine Gerechtigkeit ausgelöscht werden könne als durch den Tod Christi. Dennoch verzweifeln sie nicht wegen der Größe derselben, sondern halten gewiß dafür, daß sie ihnen um Christi willen verziehen werde.

231. Dies sage ich, damit nicht jemand meine, daß die Sünde, nachdem man zum Glauben gekommen ist, nicht groß zu achten sei. Die Sünde ist wahrhaft Sünde, möge sie nun begangen werden, ehe man Christum erkannt hat oder nachher, und GOtt haßt immer die Sünde; ja, jede Sünde ist eine Todsünde, was das Wesen der That anbetrifft (quoad ad substantiam facti). Daß sie aber für den Gläubigen nicht eine Todsünde ist, das geschieht um des Versöhners Christi willen, der die Sünde durch seinen Tod gesühnt hat. Für den, der nicht an Christum glaubt, sind nicht allein alle Sünden Todsünden, sondern auch seine guten Werke sind Sünden, wie geschrieben steht [Röm. 14, 23.]: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde."

232. Darum ist das ein verderblicher Irrthum der Sophisten, welche einen Unterschied machen zwischen den Sünden nach dem Wesen der That (penes substantiam facti), nicht nach der Person. Wer glaubt, hat dieselbe und ebenso große Sünde als ein Ungläubiger, doch dem Gläubigen wird sie verziehen und nicht zugerechnet. Dem Ungläubigen aber wird sie behalten und zugerechnet. Für jenen ist es eine Sünde, die vergeben werden kann (veniale), für diesen eine Todsünde, nicht wegen der Verschiedenheit der Sünden, daß des Gläubigen Sünde geringer, die des Ungläubigen größer wäre, sondern wegen der Verschiedenheit der Personen. Denn der Gläubige hält durch den Glauben gewiß dafür, daß ihm die Sünde vergeben sei um Christi willen, da er sich selbst für dieselbe dahingegeben hat. Deshalb bleibt er dennoch gottselig, wiewohl er Sünde hat und sündigt, dagegen bleibt der Ungläubige gottlos. Und dies ist die Weisheit und der Trost der wahrhaft Gläubigen, daß sie, wiewohl sie Sünden haben und begehen, dennoch wissen, daß sie

ihnen wegen des Glaubens an Christum nicht zugerechnet werden.

233. Dies sage ich zum Troste der Gottseligen. Denn diese allein empfinden wahrhaft, daß sie Sünden haben und begehen, das heißt, daß sie GOtt nicht brünstig genug lieben, ihm nicht von Herzen vertrauen, ja, fort und fort daran zweifeln, daß er sich ihrer annehme, daß sie im Unglück ungeduldig sind und wider GOtt zürnen 2c. Daher kommen die großen Klagen der Heiligen in der Schrift, besonders in den Psalmen, und Paulus klagt, daß er unter die Sünde verkauft sei, und hier sagt er, das Fleisch widerstrebe dem Geist. Weil sie aber (wie er anderswo [Röm. 8, 13.] sagt) durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten und (am Ende dieses Capitels [V. 24.]) das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, so schaden ihnen diese Sünden nicht, verdammen sie auch nicht.

234. Wenn sie aber dem Fleische gehorchen, daß sie seine Lüste vollbringen, verlieren sie den Glauben und den Heiligen Geist, und wenn sie nicht die Sünde verabscheuen und zu Christo zurückkehren, welcher der Kirche die Schlüssel gegeben hat, damit sie die Gefallenen wieder aufnehme und aufrichte, und sie so den Glauben und den Heiligen Geist wiedererlangen, sterben sie in ihren Sünden. Darum redet er nicht von denen, welche träumen, sie hätten den Glauben, und unterdessen dennoch in Sünden leben. Diese haben ihr Urtheil [Röm. 8, 13.]: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen", desgleichen [Gal. 5, 19. 21.]: „Offenbar sind die Werke des Fleisches, Hurerei" 2c., „von welchen ich euch habe zuvorgesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben."

235. Hieraus kann auch verstanden werden, welches die rechten Heiligen seien. Sie sind aber nicht Klötze und Steine, wie die Sophisten und die Mönche träumen, welche durchaus von keiner Sache bewegt werden, oder niemals die Lust des Fleisches empfinden, sondern, wie Paulus sagt, „ihr Fleisch gelüstet wider den Geist". Darum haben sie Sünde und können sündigen, und der 32. Psalm, V. 5. 6., bezeugt, daß die Heiligen ihre Ungerechtigkeit bekennen und um Vergebung der Missethat ihrer Sünde bitten, da es heißt: „Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Dafür werden dich alle Heiligen bitten" 2c. Ferner bittet die ganze Kirche, welche sicherlich heilig ist, daß ihr die Sünden vergeben werden, und glaubt die Vergebung der Sünden, und im 143. Psalm, V. 2., betet David: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht"; und Ps. 130, 3. 4.: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung" 2c.

236. So reden und beten die größten Heiligen, David, Paulus 2c. Also reden und beten alle Heiligen in demselben Geiste. Die Sophisten lesen die Schrift nicht, oder wenn sie dieselbe auch lesen, so lesen sie mit einer Decke, die vor ihre Augen gehängt ist, darum können sie, wie durchaus von keiner Sache, so auch nicht weder von Sünde noch von Heiligkeit recht urtheilen.

V. 18. **Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze.**

237. Paulus kann seiner Lehre vom Glauben nicht vergessen, sondern wiederholt sie immer und schärft sie auch ein, wenn er von guten Werken handelt. Hier möchte jemand einwenden: Wie kann das sein, daß wir nicht unter dem Gesetz sein sollen? Du, Paulus, lehrst doch, daß wir Fleisch haben, welches wider den Geist gelüste, welches streite, uns plage und gefangennehme 2c., und in der That fühlen wir die Sünde, können auch von diesem Gefühl nicht frei werden, so sehr wir auch wollen. Das heißt sicherlich unter dem Gesetze sein! Warum also, lieber Paulus, sagst du, daß wir nicht unter dem Gesetze seien?

238. Dies, sagt er, soll euch nicht bewegen, sondern trachtet nur darnach, daß ihr vom Geiste geleitet werdet, das heißt, daß ihr diesen Willen festhaltet, der wider das Fleisch sich legt und seine Lüste nicht vollbringt (denn dies heißt vom Geist regiert oder gezogen werden), dann seid ihr nicht unter dem Gesetz. So redet Paulus von sich selbst Röm. 7, 25.: „Ich diene mit dem Gemüthe dem Gesetz GOttes", das heißt, nach dem Geist bin ich keiner Sünde unterworfen, „aber mit dem Fleisch diene ich dem Gesetz der Sünde." Darum sind die Gottseligen nicht unter dem Gesetze, nämlich nach dem Geist, denn das Gesetz kann sie nicht anklagen und das Todesurtheil wider sie fällen,

obgleich sie selbst die Sünde fühlen und bekennen, daß sie Sünder seien, weil dem Gesetz durch Christum sein Recht genommen ist, der unter das Gesetz gethan ist, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete. Darum kann das Gesetz das, was in Wahrheit Sünde wider das Gesetz ist, an den Gottseligen nicht als Sünde verklagen. So groß ist also die Macht der Herrschaft des Geistes, daß das Gesetz das, was wahrhaftig Sünde ist, doch nicht verklagen kann. Denn unsere Gerechtigkeit, Christus, den wir im Glauben ergreifen, ist untadelig, deshalb kann ihn das Gesetz nicht verklagen. So lange wir an ihm hangen, werden wir vom Geiste regiert und sind frei vom Gesetze. So vergißt der Apostel, auch wenn er gute Werke lehrt, nicht den Handel von der Rechtfertigung, sondern zeigt immer an, daß es unmöglich sei, daß wir durch Werke gerecht werden. Denn die Ueberbleibsel der Sünde hängen dem Fleische noch immer an, daher läßt es, so lange es lebt, nicht ab, wider den Geist zu gelüsten. Dabei laufen wir jedoch keine Gefahr, weil wir frei sind vom Gesetze, so wir nur im Geist wandeln.

239. Und mit diesen Worten: „Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze", kannst du dich selbst und andere, die unter heftigen Anfechtungen leiden, herrlich trösten. Denn es pflegt oft zu geschehen, daß ein Mensch von Zorn, Haß, Ungeduld, Unkeuschheit, von dem Geist der Traurigkeit oder anderen Lüsten des Fleisches so stark angefochten wird, daß er sie nicht ganz loswerden kann, wenngleich er es noch so sehr wünscht. Was soll er hier thun? Soll er deshalb verzweifeln? Nein, sondern er soll so sagen: Dein Fleisch kämpft und wüthet jetzt wider den Geist. Laß es wüthen, so lange es will. Stimme du ihm nur nicht bei, sondern wandele im Geiste und laß dich von ihm regieren, damit du seine Lüste nicht vollbringest. Wenn du dies thust, so bist du frei vom Gesetze. Es verklagt und schreckt dich zwar, aber vergeblich &c. Daher ist in solchem Kampfe des Fleisches wider den Geist nichts Besseres, als daß man das Wort vor Augen habe und daraus Trost des Geistes hole.

240. Es soll den, der diese Anfechtung leidet, auch nicht bewegen, daß der Teufel die Sünde so groß machen kann, daß es ihm vorkommt, er müsse sofort, wo diese Anfechtung über ihn kommt (in paroxysmo), gänzlich unterliegen, und nichts fühlt als lauter Zorn GOttes und Verzweiflung. Hier möge er jedoch seinem Fühlen nicht folgen, sondern ergreife dies Wort Pauli: „Regieret euch aber der Geist", das heißt, wenn ihr euch durch den Glauben an Christum aufrichtet &c., „so seid ihr nicht unter dem Gesetze." So wird er den mächtigsten Schutz haben, mit dem er alle feurigen Pfeile auslöschen kann, mit denen jener Bösewicht auf ihn schießt. So sehr also das Fleisch auch aufbrausen und wüthen mag, so können ihm doch alle Regungen und alles Wüthen desselben nicht schaden noch ihn verdammen, weil er, da er dem Geist als seinem Führer folgt, dem Fleisch nicht seine Zustimmung gibt, auch dessen Lüste nicht vollbringt.

241. Darum ist dies das einzige Heilmittel, daß, wenn die Regungen des Fleisches in uns wüthen, wir das Schwert des Geistes ergreifen, das heißt, das Wort des Heils, nämlich, daß GOtt nicht den Tod des Gottlosen will, und kämpfen wider dieselben, dann werden wir ohne Zweifel Sieger sein, obgleich wir, so lange der Kampf dauert, völlig das Gegentheil fühlen. Wenn aber das Wort aus den Augen gesetzt wird, dann ist weder Rath noch Hülfe &c. Ich rede dieses als einer, der es erfahren hat. Ich habe mancherlei und viele Anfechtungen erlitten, und zwar sehr schwere. Aber sobald ich irgend ein Wort der Schrift ergriffen habe, und mich darauf als auf einen heiligen Anker verlassen, so verloren die Anfechtungen alsbald ihre Heftigkeit, die ich ohne das Wort unmöglich auch nur eine kurze Zeit hätte ertragen, viel weniger überwinden können.

242. So ist nun dies der kurze Inbegriff dessen, was Paulus in dieser Erörterung vom Kampfe des Fleisches und des Geistes lehrt, daß die Heiligen oder die Gläubigen das nicht vollbringen können, was der Geist will. Denn der Geist wollte gern ganz rein sein, aber das Fleisch, welches mit ihm verbunden ist, läßt es nicht zu. Dennoch sind sie selig durch die Vergebung der Sünden, die in Christo ist. Sodann, weil sie auch im Geist wandeln und von ihm regiert werden, sind sie nicht unter dem Gesetze, das heißt, das Gesetz kann sie nicht verklagen und erschrecken &c., oder wenn es dies auch unternimmt, so kann es sie dennoch nicht in Verzweiflung treiben.

V. 19. **Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind rc.**

243. Diese Stelle ist dem Ausspruch Christi nicht unähnlich [Matth. 7, 16. 17.]: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte" rc. Paulus lehrt an dieser Stelle ganz dasselbe, was Christus dort lehrt, nämlich, daß die Werke und Früchte genugsam bezeugen, ob die Bäume gut oder böse seien, ob die Menschen dem Fleisch oder dem Geist als ihrem Führer folgen, als ob er sagen wollte: Damit nicht etliche unter euch vorgeben, sie verständen nicht, was ich jetzt vom Kampfe des Fleisches und des Geistes auseinandersetze, so will ich euch zuerst die Werke des Fleisches vor Augen stellen, von denen auch den Gottlosen die meisten bekannt sind; darnach die Früchte des Geistes.

244. Und dies thut Paulus darum, weil viele Heuchler unter den Galatern waren, wie heutzutage auch unter uns, welche vorgaben, sie seien gottselig, sich des Geistes rühmten und, soviel die Worte anbetraf, die Lehre der Gottseligkeit trefflich kannten. Doch dabei wandelten sie nicht im Geiste, sondern im Fleisch und vollbrachten die Werke desselben. Und gerade dadurch überführt Paulus sie offenbar, daß sie nicht die Leute wären, für die sie sich ausgaben, und damit sie nicht auch diese seine Ermahnung verachten möchten, fällt er wider sie ein erschreckliches Urtheil, daß sie das Reich GOttes nicht ererben werden, damit sie, dadurch erinnert, sich bessern möchten.

245. Leute in jeglichem Alter, auch bei den Gottseligen, haben ihre besonderen Anfechtungen; das jugendliche Alter wird hauptsächlich mit Unkeuschheit, das männliche mit Ehrgeiz und eitler Ehre, das Greisenalter mit Geiz angefochten. Daher habe ich oben gesagt, daß niemals irgend ein Heiliger gewesen ist, den in seinem Leben nicht öfter das Fleisch zur Ungeduld, Zorn rc. gereizt habe. Darum sagt Paulus, indem er hier von den Heiligen redet, daß in ihnen das Fleisch wider den Geist gelüste rc.

246. Deshalb wird es an Lüsten und Kämpfen des Fleisches nicht fehlen, doch schaden sie darum nicht alsbald denen, welche sie fühlen, sondern so muß man von dieser Sache urtheilen, daß es etwas Anderes sei, vom Fleische gereizt werden und den Lüsten desselben nicht weiter Raum geben, sondern im Geiste wandeln und sich dawider setzen rc., und etwas Anderes, wenn man dem Fleische beistimmt und seine Werke sicher vollbringt, in denselben fortfährt, und dabei doch Gottseligkeit vorgibt und sich des Geistes rühmt rc. Die ersteren tröstet er, indem er sagt, daß sie vom Geiste regiert werden und nicht unter dem Gesetze seien; den letzteren droht er das ewige Verderben.

247. Ja, bisweilen geschieht es auch, daß die Heiligen fallen und die Lüste des Fleisches vollbringen, wie David einen großen und erschrecklichen Fall gethan hat und Ehebruch beging, desgleichen den Mord vieler veranlaßte, da er wollte, daß Uria in der Schlacht umkomme, und dadurch auch den Feinden Gelegenheit gab, sich wider das Volk GOttes zu rühmen, ihren Abgott anzubeten, und den GOtt Israels zu lästern. Auch Petrus ist greulich gefallen, da er Christum verleugnete. Aber so groß auch immer diese Sünden sein mögen, so sind sie doch nicht aus Verachtung GOttes oder vorsätzlicher Bosheit begangen, sondern aus Schwachheit. Sodann haben sie auch, da sie vermahnt wurden, nicht hartnäckig in ihren Sünden beharrt, sondern haben Buße gethan rc. Von solchen befiehlt er nachher, Cap. 6, 1., daß man sie aufnehmen, unterweisen und wieder zurechtbringen soll, indem er sagt: „So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde" rc.

248. Darum wird denen, die aus Schwachheit sündigen und fallen, die Gnade nicht abgesagt, wenn sie nur wieder aufstehen und in ihren Sünden nicht verharren. Das Verharren darin ist aber überaus böse rc.[1]) Wenn sie aber nicht Buße thun, sondern fernerhin hartnäckig die Lüste des Fleisches vollbringen, so ist das ein ganz gewisses Zeichen, daß ihr Geist voller Falsch ist. Deshalb wird niemand ohne Lüste sein, so lange er im Fleische lebt, darum wird niemand ohne Anfechtungen sein. Doch wird einer anders angefochten als der andere, je nach dem Unterschied der Personen. Einer wird von bedeutenderen Regungen angefochten, als da sind Traurigkeit des Geistes, Gotteslästerung, Miß-

1) Das Folgende bis gegen Ende dieses Paragraphen fehlt bei Menius.

glauben, Verzweiflung ꝛc., ein anderer mit gröberen Sünden, als Unkeuschheit, Zorn, Haß ꝛc. Aber da fordert Paulus von uns, daß wir im Geiste wandeln und dem Fleische widerstehen sollen. Wer aber dem Fleische gehorcht und sicher fortfährt, seine Lüste zu vollbringen, der soll wissen, daß er Christo nicht angehöre, und so sehr er sich auch mit dem Namen eines Christen schmücken mag, so betrügt er sich doch selbst. Denn [Gal. 5, 24.] „welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden".

Was für Leute wahrhaft heilig genannt werden und seien.

249. Diese Stelle enthält, wie ich auch oben beiläufig bemerkt habe, einen überaus wichtigen Trost, weil sie daran erinnert, daß die Heiligen, nicht ohne Lüste und Anfechtungen des Fleisches, ja, auch ohne Sünden nicht leben können. Sie ermahnt uns also, daß wir nicht thun sollen, wie etliche, von denen Gerson schreibt, welche sich darauf verließen, daß sie durchaus nichts empfänden von Anfechtungen und Sünden, das heißt, daß sie ganz und gar Steine wären. Solche Einbildung hatten die Sophisten und die Mönche von den Heiligen, als ob sie lauter Stöcke und Klötze und ganz ohne alle Regungen gewesen wären. Sicherlich hat Maria überaus großen Seelenschmerz empfunden, als sie ihren Sohn verloren hatte, Luc. 2, 35. Es beklagt sich David in den Psalmen, daß er durch übergroße Traurigkeit, die über ihn gekommen war wegen der Größe seiner Anfechtungen und Sünden, fast verzehrt werde. Es beklagt sich auch Paulus, daß er auswendig Streit, inwendig Furcht fühle [2 Cor. 7, 5.], daß er mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde diene [Röm. 7, 25.]; er sagt [2 Cor. 11, 28.], daß er Sorge trage für alle Gemeinden, und [Phil. 2, 27.], daß GOtt sich über ihn erbarmt habe, daß er den Epaphroditus, der dem Tode nahe war, wieder ins Leben gebracht, damit er nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. Deshalb sind die Heiligen der Sophisten den Weisen der Stoiker gleich, welche sich solche Weise erdichtet haben, die es in der ganzen Welt nie gegeben hat, und mit dieser thörichten und gottlosen Meinung, welche aus Unkenntniß dieser Lehre des Paulus entstanden ist, haben die Sophisten sich selbst und unzählige Andere zur Verzweiflung gebracht.

250. Da ich ein Mönch war, wünschte ich oft von Herzen, daß mir das Glück zutheil werde, daß ich den Wandel und das Leben irgend eines heiligen Menschen sehen könnte. Doch dabei träumte ich von einem solchen Heiligen, der in der Wüste lebte, sich der Speise und des Tranks enthielte, und nur von den Wurzeln der Kräuter und kaltem Wasser lebte, und diesen Wahn von solchen wunderlichen Heiligen hatte ich nicht allein aus den Büchern der Sophisten geschöpft, sondern auch aus denen der Väter. Denn irgendwo schreibt St. Hieronymus: Von den Speisen aber und dem Tranke schweige ich, weil es mehr als genug ist, daß auch die Kranken kaltes Wasser gebrauchen, und etwas gekochte Speise zu sich nehmen ꝛc.

251. Jetzt aber, da die Sonne der Wahrheit leuchtet, sehen wir ganz klar, daß Christus und die Apostel Heilige nennen, nicht, die ein eheloses Leben führen, sich des Weines enthalten, oder andere scheinbare auffällige Werke thun, wie man von vielen in den Lebensbeschreibungen der Väter liest, sondern diejenigen, welche durch das Evangelium berufen, und getauft sind, und glauben, daß sie durch Christi Tod und Blut geheiligt und gereinigt seien. So nennt Paulus überall, wo er an die Christen schreibt, dieselben Heilige, Kinder und Erben GOttes ꝛc. Heilige sind also alle, die an Christum glauben, so viel ihrer auch sind, mögen es nun Männer oder Weiber sein, Knechte oder Freie ꝛc., nicht durch ihre Werke, sondern durch GOttes Werke, welche sie durch den Glauben empfangen, als da sind: das Wort, die Sacramente, Christi Leiden, Tod, Auferstehung und Sieg, die Sendung des Heiligen Geistes ꝛc. Kurz, Heilige sind sie durch leidende, nicht durch thätige Heiligkeit (sanctitate passiva, non activa).

252. So sind wahrhaft heilig die Diener des Wortes, die weltlichen Obrigkeiten, Eltern, Kinder, Herren, Gesinde ꝛc., so sie vor allem zuerst gewiß dafürhalten, daß Christus ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung sei; sodann wenn ein jeglicher nach Vorschrift des Wortes GOttes seine Pflicht in seinem Berufe thut, dem Fleische nicht gehorcht, sondern durch den Geist die Begierden und Lüste desselben dämpft. Daß nun nicht alle gleich stark[1]) sind, sondern an den meisten noch viele Schwachheiten

1) In der Wittenberger: infirmi statt: firmi.

und Aergernisse gesehen werden, das hindert ihre Heiligkeit nicht, wenn sie nur nicht aus vorsätzlicher Bosheit, sondern aus Schwachheit sündigen. Denn, wie ich schon etliche Male gesagt habe, die Gottseligen fühlen die Lüste des Fleisches, aber streiten dawider, auf daß sie dieselben nicht vollbringen. Desgleichen, wenn sie auch unversehens in Sünde fallen, so erlangen sie doch Vergebung, wenn sie durch den Glauben an Christum wiederum aufgerichtet werden, welcher nicht will, daß wir sie von uns stoßen, sondern das verlorne Schaf suchen 2c. Fern sei es daher, daß ich von denen, die schwach sind im Glauben oder Leben, sofort urtheilen sollte, daß sie gottlose Leute seien, wenn ich sehe, daß sie das Wort lieben und in Ehren halten, das Abendmahl genießen 2c. Denn diese hat GOtt angenommen und rechnet sie für gerecht durch die Vergebung der Sünden. Ihm stehen und fallen sie 2c.

253. Darum danke ich GOtte mit Freuden, daß er mir das über die Maßen reichlich verliehen hat, was ich einst als Mönch gebeten habe, daß ich nicht Einen Heiligen, sondern viele, ja, unzählige rechte Heilige gesehen habe, nicht solche, wie die Sophisten sie erdichten, sondern wie Christus selbst und die Apostel sie abmalen und beschreiben, deren auch ich durch GOttes Gnade einer bin. Denn ich bin getauft und glaube, daß Christus, mein HErr, mich durch seinen Tod von Sünden erlöst habe, und mir ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit geschenkt habe. Und verflucht sei, wer Christo diese Ehre nicht gibt, daß er glaube, daß er durch seinen Tod, Wort, Sacramente 2c. gerechtfertigt und geheiligt sei 2c.

254. Laßt uns daher diesen thörichten und gottlosen Wahn abwerfen in Betreff der Benennung „Heilige“ (davon wir meinten, daß sie nur den Heiligen im Himmel gebühre und auf der Erde den Einsiedlern und Mönchen, welche gewisse seltsame Werke vollbrächten), und laßt uns jetzt aus der heiligen Schrift lernen, daß alle, die an Christum glauben, Heilige seien. Die Welt bewundert die Heiligkeit des Benedictus, Gregorius, Bernhard, Franciscus und ihresgleichen, weil sie hört, daß dieselben dem Ansehen nach herrliche und ungewöhnliche Werke gethan haben. Sicherlich waren auch Hilarius, Cyrillus, Athanasius, Ambrosius, Augustinus und andere heilig, welche ein so hartes und strenges Leben nicht geführt haben wie jene, sondern unter Menschen gelebt haben, gemeine Speisen gegessen, Wein getrunken und zierliche und angemessene Kleidung gebraucht haben. Und was die gewöhnliche Lebensweise anbelangt, so ist zwischen ihnen und anderen ehrbaren Männern fast kein Unterschied gewesen, und dennoch sind sie den Obengenannten weit vorzuziehen. Denn diese haben den Glauben an Christum ohne allen Aberglauben rein gelehrt, den Ketzern widerstanden und die Kirche von zahllosen Irrthümern gereinigt. Der vertraute Umgang mit ihnen war vielen Leuten sehr angenehm und besonders den Traurigen und Betrübten (denn sie entzogen sich nicht dem Umgange mit Menschen, sondern richteten ihr Amt öffentlich unter dem ganzen Haufen aus), welche sie mit dem Worte aufrichteten und trösteten. Jene dagegen haben nicht allein vieles wider den Glauben gelehrt, sondern sind auch die Urheber gewesen von vielerlei Aberglauben, Irrthum und falschem Gottesdienst. Deshalb, wenn sie nicht in ihrem letzten Stündlein Christum ergriffen haben, und allein auf seinen Tod und Sieg vertraut, so hat ihnen ihr strenges Leben nichts genützt.

255. Dies zeigt genugsam, wer die rechten Heiligen seien, und was ein heiliges Leben genannt werden müsse, nämlich nicht derjenigen, welche sich in Winkeln und Höhlen verstecken, ihre Leiber durch Fasten entkräften, härene Hemden tragen 2c., in der Meinung, daß sie vor den anderen Christen eine sonderliche Belohnung im Himmel haben wollen, sondern derer, die getauft sind und an Christum glauben 2c., welche den alten Menschen mit seinem Thun nicht auf einmal ausziehen; sondern, so lange sie leben, bleibt in ihnen die böse Lust, und es schadet ihnen nicht, daß sie dieselbe empfinden, wenn sie dieselbe nur nicht herrschen lassen, sondern sie dem Geiste unterwerfen.

256. Diese Lehre gibt gottseligen Herzen Trost, daß sie nicht verzweifeln, wenn sie diese Speere des Fleisches fühlen, mit welchen der Satan wider den Geist kämpft, wie vielen im Pabstthum widerfahren ist, welche meinten, daß sie durchaus keine Lust des Fleisches fühlen dürften, während doch weder Hieronymus, noch Gregorius, noch Benedictus, noch Bernhard und andere (welchen die Mönche als vollkommenen Exempeln der Keuschheit und aller christlichen

Tugenden nachzufolgen sich vorsetzten) dahin kommen konnten, daß sie durchaus keine Lust des Fleisches empfunden hätten. Vielmehr haben sie dieselbe, und zwar heftig, empfunden, was sie an mehr als Einer Stelle in ihren Büchern offen bekennen. Darum hat GOtt ihnen nicht allein diese leichten Vergehungen nicht zugerechnet, sondern auch nicht die schädlichen Irrthümer, welche etliche unter ihnen in die Kirche eingeführt haben. Gregorius ist der Urheber der Privatmesse gewesen, welche der größte Greuel gewesen ist, der jemals in die Kirche des neuen Testaments gekommen ist. Andere haben die Möncherei, gottlose Gottesdienste und selbsterwählte Geistlichkeit (voluntarias religiones) erdacht. Cyprian bestand darauf (disputabat), daß man die von Ketzern Getauften wiedertaufen müsse.

257. Deshalb bekennen wir im heiligen christlichen Glauben mit Recht, daß wir eine **heilige** Kirche glauben. Denn sie ist unsichtbar, wohnt *im Geiste an einem Orte, da niemand zukommen* kann, darum kann ihre Heiligkeit nicht gesehen werden. Denn GOtt hat sie so verborgen und überschüttet mit Gebrechen, Sünden und Irrthümern, mit verschiedenen Gestalten des Kreuzes und Aergernissen, daß sie, was das Fühlen anbelangt, nie zu Tage kommt. Wenn diejenigen, die das nicht wissen, die Gebrechen, Sünden 2c. sehen an denen, die getauft sind, das Wort haben und glauben, so ärgern sie sich alsbald und urtheilen, daß sie nicht zur Kirche gehören, und träumen unterdessen, daß die Einsiedler, Mönche 2c. die Kirche seien, welche nur mit den Lippen GOtt ehren und ihm vergeblich dienen, weil sie nicht dem Worte GOttes, sondern den Lehren und Geboten der Menschen folgen und andere solches lehren. Weil sie aber abergläubische und seltsame Werke thun, welche die Vernunft groß achtet und bewundert, darum urtheilen sie, daß sie heilig und die Kirche seien. Diese kehren den Artikel des Glaubens um: „Ich glaube eine heilige Kirche" und setzen für „ich glaube": ich sehe. Solche menschliche Gerechtigkeit und selbsterwählte Heiligkeit ist in Wahrheit geistliche Zauberei, durch welche die Augen und Gemüther der Menschen verblendet und von der Erkenntniß der rechten Heiligkeit 2c. abgeführt werden.

258. Wir aber lehren so: die Kirche habe keinen Flecken noch Runzel, sondern sei heilig, doch durch den Glauben an JEsum Christum; sodann im Leben dadurch, daß sie sich enthält von Lüsten des Fleisches und sich in geistlichen Früchten übt; aber sie sei noch nicht heilig dadurch, daß alle bösen Begierden von ihr genommen sind und sie davon befreit ist, noch auch dadurch, daß sie von allen gottlosen Meinungen und Irrthümern gereinigt ist. Denn die Kirche bekennt immer ihre Sünde und bittet, daß ihr ihre Schuld vergeben werde. Desgleichen, sie glaubt Vergebung der Sünden. Deshalb sündigen die Heiligen, fallen und irren auch, aber aus Unwissenheit, denn sie wollten nicht gerne Christum verleugnen, das Evangelium verlieren, die Taufe widerrufen 2c. Sie haben also Vergebung der Sünden, und wenn sie auch aus Unwissenheit in der Lehre irren, so wird ihnen dies vergeben, weil sie schließlich ihren Irrthum erkennen und sich allein auf die Wahrheit und Gnade GOttes in Christo gründen, wie Hieronymus, Gregorius, Bernhard und andere gethan haben. Darum sollen die Christen sich bemühen, die Werke des Fleisches zu meiden, sich der Lüste gänzlich zu entschlagen; das vermögen sie nicht.

259. Daß die Gottseligen die Unreinigkeit ihres Fleisches empfinden, ist ihnen also dazu nütze, daß sie nicht aufgeblasen werden durch den nichtigen und gottlosen Wahn von der Gerechtigkeit der Werke, als ob sie wegen derselben bei GOtt in Gnaden wären. Durch diesen Wahn aufgeblasen, vermeinten die Mönche, daß sie wegen ihrer selbsterwählten Weise zu leben so heilig wären, daß sie auch anderen, wiewohl sie dabei in ihrem eigenen Herzen die Ueberzeugung hatten, sie seien unrein, ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit verkauften. Ein so schädliches Verderben ist das Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit, und daß man sich träumen läßt, man sei rein.

260. Weil aber die Gottseligen die Unreinigkeit ihres Herzens empfinden, können sie auf ihre Gerechtigkeit nicht vertrauen. Dies Gefühl demüthigt sie, daß sie den Stolz fahren lassen (ut demittant cristas), und nicht auf ihre guten Werke vertrauen können, und es treibt sie, zu Christo, ihrem Versöhner, zu laufen, der nicht ein verderbtes oder gebrechliches Fleisch hat, sondern ein ganz reines und ganz heiliges, welches er für das Leben der Welt gegeben hat. In ihm finden sie eine zuverlässige und voll-

kommene Gerechtigkeit. So bleiben sie in der Demuth, nicht einer erdichteten oder mönchischen, sondern in der rechten, wegen der Unreinigkeit und der Gebrechen, die ihrem Fleische anhangen, um derentwillen sie des ewigen Todes schuldig wären, wenn GOtt sie streng richten wollte. Weil sie aber nicht stolz sind gegen GOtt, sondern demüthig und zerschlagenen Herzens ihre Sünden erkennen und Vergebung begehren, und im Vertrauen auf die Wohlthat des Mittlers Christi vor das Angesicht GOttes treten und bitten, daß ihnen um seinetwillen die Sünden vergeben werden, so breitet GOtt über sie seinen unermeßlichen Gnadenhimmel aus und rechnet ihnen um Christi willen ihre Sünden nicht zu.

261. Dies sage ich, damit wir uns vor den schädlichen Irrthümern der Sophisten von der Heiligkeit des Lebens hüten, von denen unsere Gemüther so eingenommen waren, daß wir sie ohne große Mühe nicht haben abschütteln können. Deshalb wendet großen Fleiß an, daß ihr recht unterscheidet zwischen der wahren Gerechtigkeit oder Heiligkeit und der heuchlerischen. Dann werdet ihr das Reich Christi mit anderen Augen ansehen können, als die Vernunft, nämlich mit geistlichen Augen, und gewiß urtheilen, daß derjenige heilig ist, welcher getauft ist und an Christum glaubt; und darnach in diesem Glauben, durch den er gerechtfertigt wird und ihm seine vergangenen und gegenwärtigen Sünden vergeben werden, enthält er sich von den fleischlichen Lüsten. Aber er wird von denselben nicht ganz und gar gereinigt, denn das Fleisch gelüstet wider den Geist. Doch es bleibt in ihm diese Unreinigkeit, damit er gedemüthigt, und dem so Gedemüthigten die Gnade und Wohlthat Christi süß werde. So schadet diese Unreinigkeit, und das, was von der Sünde noch übrig ist, den Gottseligen nicht, sondern ist ihnen sehr nütze. Denn je mehr sie ihre Schwachheit und ihre Sünden fühlen, desto mehr nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Gnadenthron, Christus, und rufen ihn um Hülfe an, daß er sie mit seiner Gerechtigkeit schmücken möge, daß er ihnen den Glauben mehre, den Heiligen Geist gebe, unter dessen Leitung sie die Lüste des Fleisches überwinden mögen, damit sie nicht herrschen, sondern dienstbar seien. So kämpft ein Christ beständig mit der Sünde, und dennoch unterliegt er nicht im Kampfe, sondern erlangt den Sieg.

262. Dies habe ich gesagt, damit ihr verstehen möchtet, nicht aus menschlichen Träumen, sondern aus dem Worte GOttes, welche Leute wahrhaft heilig sind. Wir sehen also, daß die christliche Lehre überaus nütze ist, um die Gewissen aufzurichten; sodann, daß es eine Lehre ist, die nicht von Kappen, Platten, Rosenkränzen und dergleichen nichtigen Dingen handelt, sondern von wichtigen und überaus großen Sachen, nämlich wie wir das Fleisch, die Sünde, Tod und Teufel überwinden sollen. Wie diese Lehre den Werkheiligen unbekannt ist, so ist es ihnen unmöglich, daß sie auch nur Ein irrendes Gewissen unterweisen oder ein erschrockenes und verzweifelndes trösten und zufriedenstellen sollten.

Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht 2c.

263. Paulus zählt nicht alle Werke des Fleisches auf, sondern gebraucht einer bestimmten Zahl statt einer unbestimmten. Zuerst zählt er die Arten der Unkeuschheit auf, nämlich Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht 2c. Aber nicht allein die Unkeuschheit ist ein Werk des Fleisches, wie die Papisten geträumt haben (welche auch die Ehe, — so keusch sind diese Menschen, — die GOtt selbst gestiftet hat, und die sie selbst unter die Sacramente zählen, ein Werk des Fleisches genannt haben), sondern unter die Werke des Fleisches rechnet er auch die Abgötterei 2c., wie wir oben schon einigemal gesagt haben. Darum zeigt schon diese Stelle genugsam an, was bei Paulus „Fleisch" bedeute. Es sind aber diese Wörter zu bekannt, als daß sie irgend einer Erklärung bedürfen sollten. Wer zu wissen wünscht, was jedes einzelne Wort für sich bedeute, der lese, wenn er will, die alte Auslegung,[1] die wir im Jahre 19 herausgegeben haben. Dort haben wir nach bestem Vermögen die Bedeutung jedes einzelnen Wortes des ganzen Registers der Werke des Fleisches und der Früchte des Geistes reichlich genug angezeigt. Denn das war vornehmlich unsere Absicht, bei der Auslegung des Briefes an die Galater den Artikel von der Rechtfertigung so klar als möglich darzulegen 2c.

V. 20. Abgötterei.

264. Die höchste Geistlichkeit (religiones), Heiligkeit und die brünstigsten gottesdienstlichen

1) Diese „kürzere Auslegung des Briefes an die Galater" findet sich im achten Bande unserer Ausgabe, Col. 1352.

Uebungen (devotiones) derer, die mit Ausschluß des Mittlers, Christi, und ohne Wort und Befehl GOttes GOtt dienen, sind Abgötterei, wie es im Pabstthum für die allergeistlichste Handlung gehalten wurde, wenn die Mönche, sitzend in ihren Zellen, sich Gedanken machten von GOtt und seinen Werken, wenn sie, entflammt von der brünstigsten Andacht, die Kniee beugten, beteten und himmlische Dinge beschaulich betrachteten mit solchem Ergötzen, daß sie vor übergroßer Freude weinten. Da war kein Gedanke an Weiber oder an irgend eine andere Creatur, sondern nur an den Schöpfer und seine wunderbaren Werke, und doch ist das, was die Vernunft für das allergeistlichste Werk hält, nach dem Worte des Paulus ein Werk des Fleisches. Deshalb ist alle solche Gottesverehrung, durch welche man GOtt dient ohne sein Wort und Befehl, Abgötterei, und je heiliger und geistlicher sie dem Ansehen nach ist, desto schädlicher und verderblicher ist sie. Denn sie wendet die Leute ab vom Glauben an Christum und bewirkt, daß sie sich gründen auf ihre eigenen Kräfte, Werke und Gerechtigkeit, wie es heutzutage auch bei den Wiedertäufern geht, obgleich diese von Tag zu Tage mehr kundgeben, daß sie vom Teufel besessen und aufrührische und blutdürstige Menschen sind.

265. Deshalb sind das Fasten, das härene Hemd, die heiligsten Handlungen, die Regel und das ganze Leben der Carthäuser, deren Orden doch der strengste ist, Werke des Fleisches, ja, Abgötterei, weil sie sich einbilden, sie seien heilig und würden selig, nicht durch Christum, den sie als einen strengen Richter fürchten, sondern wenn sie ihre Regel hielten. Sie machen sich zwar Gedanken von GOtt, Christo und göttlichen Dingen, aber nicht nach dem Worte GOttes, sondern nach ihrer Vernunft, daß nämlich ihre Kleidung, Nahrung und ihr ganzer Wandel heilig sei und Christo gefalle, den sie durch dies ihr strenges Leben nicht allein zu versöhnen hoffen, sondern daß er ihnen auch ein Vergelter sein werde für ihre guten Werke und ihre Gerechtigkeit 2c. Darum sind ihre (wie sie sich träumen lassen) geistlichsten Gedanken nicht allein ganz fleischlich, sondern auch überaus gottlos, weil sie mit Ausschluß und Verachtung des Wortes, des Glaubens, Christi 2c. durch das Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit die Sünden austilgen und Gnade und ewiges Leben erlangen wollen. Also ist aller Gottesdienst und alles geistliche Wesen außer Christo Götzendienst. Allein an Christo hat der Vater Wohlgefallen; wer ihn hört, und thut, was er befiehlt, ist geliebt um des Geliebten willen [Eph. 1, 6.]. Er selbst befiehlt uns aber seinem Worte zu glauben, uns taufen zu lassen 2c., nicht neue Gottesdienste zu erwählen 2c.

266. Oben habe ich gesagt, daß die Werke des Fleisches offenbar seien, wie sicherlich Ehebruch, Hurerei und dergleichen allen bekannt sind. Aber die Abgötterei hat ein so schönes Ansehen und ist so geistlich, daß sie nur wenigen, und zwar denen, die an Christum glauben, bekannt ist. Denn wenn ein Carthäuser keusch lebt, fastet, betet, seine sieben Gebetszeiten (horas canonicas) liest, Messe hält 2c., so fehlt so viel daran, daß er glaube, er sei ein Abgöttischer, oder vollbringe die Werke des Fleisches, daß er vielmehr gewiß überzeugt ist, er werde vom Geiste getrieben und regiert, er wandele im Geiste, er denke, rede und thue nichts als geistliche Dinge, und leiste GOtt den angenehmsten Dienst. Niemand wird heutzutage den Papisten einreden können, daß die Winkelmesse die höchste Gotteslästerung und Abgötterei sei, wie sie niemals erschrecklicher in der Kirche gewesen sei seit der Apostel Zeit. Denn sie sind verblendet und halsstarrig, darum urtheilen sie verkehrt von GOtt und göttlichen Dingen, indem sie meinen, ihre Abgötterei sei der rechte und höchste Gottesdienst, dagegen der Glaube sei Abgötterei 2c. Wir aber, die wir an Christum glauben und seinen Sinn haben, urtheilen alles, und können mit Wahrheit und vor GOtt von niemandem gerichtet werden.

267. Hieraus ist genugsam offenbar, daß Paulus alles, was am Menschen ist, Fleisch nenne, indem er alle drei Seelenkräfte zusammenfaßt, nämlich den Willen, der zur bösen Lust geneigt ist (concupiscibilem), den Willen, der zum Zorn geneigt ist (irascibilem), und den Verstand. Die Werke des zur bösen Lust geneigten Willens sind Ehebruch, Hurerei 2c.; die Werke des Willens, der zum Zorne geneigt ist, sind Zank, Streit, Mord 2c.; die der Vernunft oder des Verstandes: Irrthum, falsche Geistlichkeit oder Gottesdienste, Aberglauben, Abgötterei, Ketzereien, das heißt, Rotten 2c.

268. Es ist sehr nützlich, dies zu wissen, weil das Wort „Fleisch" im ganzen Pabstthum so

verdunkelt ist, daß ihnen ein Werk des Fleisches nichts Anderes bedeutet hat als das Werk (concubitum) oder Vollbringen der Unkeuschheit. Daraus folgte mit Nothwendigkeit, daß sie Paulum nicht verstehen konnten. Hier aber sehen wir klar, daß Paulus unter die Werke des Fleisches die Abgötterei und Ketzerei rechnet, welche, wie wir gesagt haben, die Vernunft für die höchsten Tugenden, Weisheit, Gottesdienst, Heiligkeit und Gerechtigkeit hält. Paulus nennt sie Col. 2, 18. die „Geistlichkeit der Engel". Aber als eine wie heilige und geistliche Sache die Abgötterei auch scheinen mag, so ist sie doch nichts Anderes als ein Werk des Fleisches, ein Greuel und Abgötterei wider das Evangelium, den Glauben und den rechten Gottesdienst. Dies sehen die Gottseligen und Gläubigen, welche geistliche Augen haben; dagegen die Werkheiligen urtheilen anders. Wie man einen Mönch nicht bereden kann, daß seine Gelübde Werke des Fleisches seien, so glaubt ein Türke nichts weniger, als daß sein Halten des Alkoran, die Waschungen und die anderen Gebräuche, welche er beobachtet, Werke des Fleisches seien. Es ist wahrlich etwas Großes, die Abgötterei unter die Werke des Fleisches zu rechnen rc.

Zauberei.

269. Von der Zauberei habe ich oben im dritten Capitel gesagt. Es war dies eine häufig vorkommende Sünde zu unserer Zeit, ehe das Evangelium hervorkam. Als ich ein Kind war, gab es viele Zauberinnen, welche Vieh und Menschen, besonders Kinder behexten. Auch thaten sie den Saaten Schaden durch Stürme und Hagel, welche sie durch ihre Zaubereien erregten. Jetzt da das Evangelium an den Tag gekommen ist, hört man solches nicht, weil das Evangelium den Teufel mit seinem Blendwerk rc. von seinem Throne stößt. Aber er bezaubert die Leute jetzt mit erschrecklicheren, nämlich geistlichen Zaubereien.

270. Paulus zählt unter den Werken des Fleisches die Zauberei auf, welche doch, wie allen bekannt ist, nicht ein Werk der Unkeuschheit ist, sondern ein Mißbrauch oder eine Nachahmung (aemulatio) der Abgötterei ist. Denn die Zauberei (magia) macht einen Bund mit den Teufeln, der Aberglaube oder die Abgötterei mit Gotte, doch nicht mit dem rechten GOtte, sondern mit einem gemachten Gotte. Darum ist Abgötterei in Wahrheit eine geistliche Zauberei. Denn wie die Zauberinnen Vieh und Menschen bezaubern, so wollen die Abgöttischen, das ist, alle Werkheiligen, GOtt bezaubern, daß er ein solcher sei, wie sie ihn in ihren Gedanken erdichten. Sie erdichten ihn aber als einen solchen, der sie nicht aus lauter Gnade und durch den Glauben an Christum gerecht mache, sondern der ihre selbsterwählten Gottesdienste und Werke ansehen solle, und ihnen um derselben willen die Gerechtigkeit und das ewige Leben geben. Aber sie bezaubern sich selbst, nicht GOtt, weil sie, wenn sie in dieser ihrer gottlosen Meinung von GOtt beharren, in Abgötterei sterben und verdammt werden. Die meisten Werke des Fleisches sind genugsam bekannt, darum bedürfen sie keiner Auslegung.

Rotten.

271. Rotten nennt er hier nicht die Spaltungen, welche im Hauswesen oder im weltlichen Regiment wegen leiblicher und weltlicher Dinge entstehen, sondern welche in der Kirche um der Lehre, des Glaubens und der Werke willen entstehen. Ketzereien, das ist Rotten, sind immer in der Kirche vorhanden gewesen, wie oben an mehreren Orten gesagt ist, doch der Pabst ist der oberste Erzketzer (generalis haeresiarcha) und das Haupt aller Ketzer. Denn er hat die ganze Welt gleichsam wie mit einer Sündfluth mit unzähligen Rotten erfüllt. Kein Mönch kommt mit dem andern überein, denn sie messen[1]) die Heiligkeit nach der Schwierigkeit der Orden. Daher will ein Carthäuser für heiliger gehalten werden als ein Franciscaner rc. Deshalb ist in der papistischen Kirche keine Einigkeit des Geistes, keine Eintracht der Gemüther, sondern die größte Zwietracht. Es ist nicht eine und dieselbe Lehre, Glaube, Religion, Gottesdienst und Gesinnung, sondern alles ist ganz verschieden.

272. Dagegen bei den Christen ist alles dasselbe und gemeinsam, das Wort, der Glaube, der Gottesdienst, die Religion, die Sacramente, Christus, GOtt; dasselbe Herz, Sinn, Seele, Wille, und diese geistliche Eintracht wird nicht gehindert durch die Verschiedenheit der Stände und der Stellung im äußerlichen Wandel, wie oben einige Male angezeigt ist. Und diejenigen, welche diese Einigkeit des Geistes haben, besitzen

1) Wittenberger: mentiuntur statt: metiuntur.

auch ein gewisses Urtheil über alle Rotten, welche sonst niemand recht erkennt, wie gewißlich kein Theologe im Pabstthum verstanden hat, daß Paulus an dieser Stelle alle Gottesdienste und geistlichen Stände (religiones), die falsche Keuschheit (continentiam) und den scheinbar ehrbaren Wandel und das heilige Leben aller Papisten und Rottengeister verdamme, sondern meinten, er rede von der groben Abgötterei und den Ketzereien der Heiden und der Türken, welche offenbar den Namen Christi lästern 2c.

V. 21. **Saufen und Fressen.**

273. Paulus sagt nicht, daß Essen und Trinken Werke des Fleisches seien, sondern Saufen und Fressen, was in unseren Landen überaus gemein ist. Diejenigen, welche dieser mehr als viehischen Schwelgerei ergeben sind, sollen wissen, daß sie nicht geistliche Leute sind, so sehr sie sich dessen auch rühmen mögen, sondern daß sie dem Fleische folgen und seine Werke vollbringen; darum müssen sie das erschreckliche Urtheil hören, daß sie das Reich GOttes nicht ererben werden.

274. Paulus will also, daß die Christen Saufen und Völlerei (crapulam) meiden und nüchtern und mäßig leben sollen, damit sie nicht durch das wohlgemästete Fleisch zur Geilheit gereizt werden, da ja gewiß nach Völlerei, und wenn man den Magen zu sehr füllt, das Fleisch heftig zu wüthen pflegt. Doch ist es nicht genug, nur diese wüthende Geilheit zu dämpfen, welche die Völlerei nach sich zieht, sondern auch, wenn man nüchtern ist, soll man das Fleisch im Zaume halten, damit es seine Lüste nicht vollbringe. Denn es pflegt oft zu geschehen, daß diejenigen, welche überaus nüchtern sind, am meisten angefochten werden, wie Hieronymus von sich schreibt. Das Gesicht, sagt er, war bleich von Fasten, und das Gemüth brannte von Lüsten in einem kalten Leibe, und während das Fleisch allein schon eher gestorben war als der Mensch, dem es angehörte, entbrannten die Feuersbrünste der Wohllust 2c.[1] Dies habe ich selbst auch erfahren, da ich ein Mönch war. Darum wird allein durch Fasten die Brunst der Unkeuschheit nicht ausgelöscht, sondern es muß der Geist hinzukommen, das heißt, das fleißige Umgehen mit dem Worte, der Glaube und das Gebet. Das Fasten überwindet zwar die groben Anläufe der Unkeuschheit, die Lüste des Fleisches selbst werden aber nicht durch das Sichenthalten von Speise und Trank, sondern durch das ernste Umgehen mit dem Worte und das Anrufen Christi überwunden.

1) Vgl. § 211 des 5. Capitels.

Und dergleichen.

275. Denn es ist unmöglich, alle Werke des Fleisches aufzuzählen.

Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben.

276. Dies ist ein sehr hartes Urtheil, und doch äußerst nothwendig wider die falschen Christen und sicheren Heuchler, welche sich des Evangelii, des Glaubens und des Geistes rühmen, und dabei doch die Werke des Fleisches ganz sicher vollbringen. Vornehmlich sind aber die Ketzer, aufgeblasen durch ihren falschen Wahn (wie sie sich träumen lassen) von überaus geistlichen Dingen, Leute vom Teufel besessen und ganz und gar fleischlich, und deshalb vollbringen sie die Lüste des Fleisches mit allen Kräften ihrer Seele. Deshalb war es höchst nothwendig, daß der Apostel ein so erschreckliches und fürchterliches Urtheil fällte wider solche sicheren Verächter und halsstarrigen Heuchler, daß, die solche Werke des Fleisches vollbringen, welche Paulus aufgezählt hat, das Reich GOttes nicht erlangen, damit doch etwa einige unter ihnen, erschreckt durch dieses strenge Urtheil, anfangen möchten, durch den Geist wider die Werke des Fleisches zu kämpfen, daß sie dieselben nicht vollbrächten.

V. 22. **Die Frucht aber des Geistes ist.**

277. Er sagt nicht: Die Werke des Geistes, wie er gesagt hat: „Werke des Fleisches", sondern schmückt diese christlichen Tugenden mit einem würdigeren Namen, indem er sie „die Frucht des Geistes" nennt. Denn sie haben überaus großen Nutzen und Frucht, denn diejenigen, die damit geziert sind, geben GOtt die Ehre, und mit diesen Tugenden locken sie andere zur Lehre Christi und zum Glauben an ihn.

Liebe.

278. Es wäre genug gewesen, wenn er allein die Liebe genannt hätte. Denn die Liebe erstreckt sich auf alle Früchte des Geistes, und

Paulus schreibt 1 Cor. 13, 4. derselben alle Früchte zu, welche im Geiste geschehen, da er sagt: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich" rc. Doch hat er sie hier insonderheit unter die Früchte des Geistes rechnen und sie an der ersten Stelle setzen wollen, um die Christen zu erinnern, daß sie sich vor allen Dingen unter einander lieben sollen, daß durch die Liebe einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme, und jeder den andern höher achte als sich selbst, und zwar um Christi und des Heiligen Geistes willen, der in ihnen wohnt, um des Wortes, der Taufe und anderer göttlichen Gaben willen, welche die Christen haben.

Freude.

279. Dies ist ein Wort des Bräutigams und der Braut, das heißt, liebliche Gedanken von Christo, heilsame Ermahnungen, fröhliche Lieder, Lobgesänge, Danksagungen, durch welche sich die Gottseligen unter einander ermahnen, üben und aufheitern. Denn GOtt hat kein Gefallen an der Traurigkeit des Geistes, er haßt traurige Lehre, traurige Gedanken und Worte, und ergötzt sich an Fröhlichkeit. Denn er hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er uns traurig machen sollte, sondern daß er uns fröhlich mache. Darum fordern die Propheten, die Apostel und Christus selbst überall auf, ja, sie befehlen es, daß wir uns freuen und fröhlich sein sollen. Sacharja Cap. 9, 9. heißt es: „Sei fröhlich, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem, siehe, dein König kommt zu dir", und in den Psalmen lesen wir oft [Ps. 32, 11. 33, 1.]: „Seid fröhlich in dem HErrn." Paulus sagt [Phil. 4, 4.]: „Freuet euch in dem HErrn allewege" rc., und Christus [Luc. 10, 20.]: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind." Wo diese Freude des Geistes ist, da ist das Herz inwendig fröhlich durch den Glauben an Christum, indem es gewiß dafürhält, daß er unser Heiland und Hoherpriester ist, und zeigt auswendig diese Freude mit Worten und Geberden. Desgleichen freuen sich die Gottseligen, wenn das Evangelium weit ausgebreitet wird und viele zum Glauben treten, und so das Reich Christi vermehrt wird.

Friede.

280. Friede mit GOtt und den Menschen, so daß die Christen still und friedsam seien und sich nicht unter einander mit Haß verfolgen, sondern einer des andern Last trage mit Geduld, denn ohne Geduld kann der Friede nicht bestehen. Darum setzt Paulus sie sofort nach dem Frieden.

Geduld.

281. Ich glaube, daß „Geduld" (μακροθυμία) hier die ausdauernde Geduld (assiduitatem patientiae) ist, mit der man nicht allein Widerwärtigkeiten, Unglück, Beleidigungen rc. leidet, sondern auch langmüthig erwartet, daß sich diejenigen bessern, die ihm etwas zu Leide gethan haben. Denn der Teufel kann die Angefochtenen nicht mit Gewalt überwinden, durch Ausdauer überwindet er sie; denn er weiß, daß wir irdene Gefäße sind, welche häufige und lange anhaltende Schläge und Angriffe nicht ertragen können. Darum überwindet er viele durch langes Anhalten. Um dies sein Anhalten zu überwinden, ist Langmuth vonnöthen. Diese erwartet geduldig, sowohl daß sich diejenigen bessern, die da Gewalt üben, als auch das Ende der Anfechtungen, welche der Teufel erregt.

Freundlichkeit.

282. Freundlichkeit (χρηστότης) ist ein gefälliges Wesen (facilitas) und Lieblichkeit in Sitten und im ganzen Leben. Denn die Christen müssen nicht rauh und mürrisch sein, sondern gelinde, leutselig, zugänglich, freundlich, mit denen andere gern umgehen, welche die Irrthümer anderer übersehen oder wenigstens zum Besten auslegen, gern anderen nachgeben, die Wunderlichen tragen rc., wie auch die Heiden gesagt haben: Die Gebrechen (mores) eines Freundes magst du wissen, ihn aber nicht hassen. Ein solcher Mann war Christus, wie man überall im Evangelio sehen kann. Von St. Peter liest man, daß er geweint habe, so oft er an die Freundlichkeit Christi gedachte, die er im täglichen Umgang zeigte. Dies ist eine sehr große Tugend und nothwendig in jedem Stande.

Gütigkeit.

283. Das ist, gern dem Mangel anderer abhelfen, freigebig sein (largiri), leihen rc.

Glaube.

284. Da Paulus hier den Glauben unter den Früchten des Geistes aufzählt, so ist es offenbar, daß er nicht den Glauben an Christum, sondern die Redlichkeit oder aufrichtiges Wesen meine. Daher sagt er 1 Cor. 13, 7., daß die Liebe alles glaube. Wer daher diesen Glauben

hat, der ist nicht ein argwöhnischer Mensch, sondern einfältigen und aufrichtigen Herzens, welcher, wenngleich er getäuscht wird und etwas Anderes in Erfahrung bringt, als er glaubt, doch so gelinde ist, daß er dies gern zugute hält, kurz, er glaubt allen, setzt aber sein Vertrauen auf niemand.

285. Dagegen die Menschen, welche diese Tugend nicht haben, sind argwöhnisch, es ist schwer mit ihnen auszukommen, sie sind mürrisch und giftig. Sie weichen niemandem, glauben niemandem, können nichts ertragen, was andere Gutes sagen und thun, verleumden und verkehren sie, und diejenigen, von denen sie nicht gelobt und hochgehalten werden, hassen sie. Darum ist es unmöglich, daß sie Liebe und Freundschaft erweisen, Einigkeit und Frieden mit den Menschen halten. Wenn diese aber fort sind, so ist dies gegenwärtige Leben nichts Anderes als Beißen und Fressen. „Glaube" ist also an dieser Stelle, daß einer dem andern Treue hält in den Dingen, die zum gegenwärtigen Leben gehören. Denn was wäre dies unser Leben, wenn einer dem andern nicht glauben würde?

Sanftmuth.

286. Dies ist die Tugend, daß sich jemand nicht leicht zum Zorn bewegen läßt. Es sind aber in diesem Leben unzählig viele Vorfälle, die zum Zorn reizen, aber die Gottseligen überwinden dieselben durch Sanftmuth.

Keuschheit.

287. Das ist Nüchternheit, Mäßigkeit oder Mäßigung im ganzen Leben, welche Paulus den Werken des Fleisches gegenüberstellt. Er will also, daß die Christen keusch und nüchtern leben sollen, daß sie nicht Ehebrecher, Hurer oder unzüchtige Leute seien. Wenn sie nicht keusch leben können, sollen sie ehelich werden. Desgleichen, sie sollen nicht streitsüchtig und haderhaftig 2c. sein, sich nicht voll saufen, nicht der Völlerei ergeben, sondern sich aller dieser Dinge enthalten. Alles dies umfaßt Keuschheit oder Enthaltsamkeit. Hieronymus deutet es allein auf die Jungfrauschaft, als ob Eheleute nicht keusch sein könnten, oder der Apostel dies allein den Jungfrauen geschrieben hätte. Gewiß ist, daß er Tit. 1, 6. 8. und 2, 4. die Bischöfe und die jungen Weiber ermahnt, die beide im Ehestande waren, daß sie keusch und rein sein sollen.

V. 23. **Wider solche ist das Gesetz nicht.**

288. Es ist zwar ein Gesetz, aber nicht wider solche. So sagt er anderswo [1 Tim. 1, 9.]: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben." Denn der Gerechte lebt so, daß er keines Gesetzes vonnöthen hat, welches ihn ermahne, dringe und zwinge, sondern ohne allen Zwang des Gesetzes thut er freiwillig, was das Gesetz fordert. Darum kann das Gesetz diejenigen, welche an Christum glauben, nicht verklagen und ihrer Schuld überführen,[1] noch ihre Gewissen schrecken. Es schreckt zwar und klagt an, aber Christus, im Glauben ergriffen, treibt es weg mit seinen Schrecken und Drohungen. Darum ist das Gesetz für sie schlechthin abgethan. Es hat daher kein Recht sie anzuklagen, denn sie thun freiwillig, was das Gesetz verlangt. Denn durch den Glauben haben sie den Heiligen Geist empfangen, der sie nicht müßig sein läßt. Wenn das Fleisch widerstrebt, so wandeln sie im Geiste 2c. So erfüllt ein Christ das Gesetz inwendig durch den Glauben, denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht, auswendig durch Werke und durch die Vergebung der Sünden. Aber diejenigen, welche die Werke und Lüste des Fleisches vollbringen, die verklagt und verdammt das Gesetz, bürgerlich und theologisch.

V. 24. **Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.**

289. Diese ganze Stelle von den Werken zeigt, daß die wahrhaft Gläubigen nicht Heuchler sind, darum möge sich niemand selbst betrügen. Alle diejenigen, sagt er, welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Gebrechen und Sünden. Denn die Heiligen, welche das verderbte Fleisch noch nicht ganz und gar ausgezogen haben, sind zum Sündigen geneigt, fürchten und lieben GOtt nicht genugsam 2c., desgleichen werden sie zu Zorn, Neid, Ungeduld, Unkeuschheit und anderen bösen Regungen gereizt, welche sie jedoch nicht vollbringen, denn, wie Paulus hier sagt, sie kreuzigen ihr Fleisch mit seinen Lüsten und Sünden, welches geschieht, indem sie nicht allein mit Fasten oder anderen Uebungen den Muthwillen des Fleisches unterdrücken, sondern, wie Paulus oben [V. 16.] gesagt hat, da sie im Geiste wandeln, das heißt,

1) et reos agere fehlt in der Wittenberger.

da sie, erinnert durch die göttlichen Drohungen, durch welche GOtt droht, daß er die Sünde strenge bestrafen werde, vom Sündigen abgeschreckt werden, desgleichen, da sie durch das Wort, Glauben und Gebet gerüstet sind, gehorchen sie den Lüsten des Fleisches nicht.

290. Indem sie auf diese Weise dem Fleische Widerstand leisten, nageln sie es ans Kreuz mit seinen Lüsten und Begierden, damit das Fleisch, wiewohl es noch lebendig ist und sich regt, doch nicht vollbringen kann, was es will, da es mit gebundenen Händen und Füßen ans Kreuz geheftet ist. Also kreuzigen die Gottseligen ihr Fleisch, so lange sie hier leben, das heißt, sie empfinden zwar seine Lüste, aber sie gehorchen denselben nicht. Denn angethan mit der Waffenrüstung GOttes, dem Glauben, der Hoffnung und dem Schwert des Geistes, streiten sie wider das Fleisch, und mit diesen geistlichen Waffen heften sie es wie mit Nägeln an das Kreuz, so daß es gezwungen wird, auch wider seinen Willen dem Geiste unterthan zu sein. Darnach, wenn sie sterben, ziehen sie es ganz und gar aus, und wenn sie wieder auferweckt werden, werden sie ein reines Fleisch haben, ohne Lüste und Begierden.

Das sechste Capitel.

Cap. 5, 25. **So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln.**

1. Paulus hat oben unter die Werke des Fleisches ausdrücklich die Ketzerei und den Haß gerechnet, und das Urtheil gefällt wider diejenigen, welche hassen und Secten stiften, daß sie das Reich GOttes nicht erben werden. Jetzt, als ob er vergessen hätte, was er kurz zuvor gehandelt hat, nimmt er wiederum in einer neuen Rede diejenigen vor, welche sich unter einander entrüsten und hassen. Warum thut er dies? War es denn nicht genug, daß er dies einmal gethan hat? Paulus thut dies absichtlich, denn er will das scheußlichste Laster hart angreifen, welches „eitle Ehre" heißt, weil es die Ursache der Zerrüttung aller Gemeinden in Galatien war, und der christlichen Kirche immer schädlich und verderblich gewesen ist. Daher will er, wie er an Titus [Cap. 1, 7.] schreibt, nicht, daß ein hochmüthiger Bischof eingesetzt werden soll. Denn der Hochmuth ist, wie Augustinus ganz richtig sagt, die Mutter aller Ketzereien, ja, die Quelle aller Sünden und alles Verderbens (ruinae), was die heiligen und die weltlichen Historien bezeugen.

2. Eitle Ehre aber ist zu allen Zeiten ein überaus weit verbreitetes Verderben in der Welt, welches auch die heidnischen Dichter und Geschichtsschreiber heftig getadelt haben. Es ist kein Dörflein, in welchem nicht der eine oder der andere vor allen anderen für klug und groß geachtet sein will.

3. Doch vornehmlich leiden an diesem Laster begabte Leute, welche sich wegen ihrer Gelehrsamkeit und Weisheit streiten. Hier will keiner dem andern weichen, und es geht nach diesem Worte: Wer einem klugen Kopfe weichen wollte, der würde nichts sein (Qui volet ingenio cedere, nullus erit). Es thut den Leuten wohl, wenn man mit Fingern auf sie zeigt und spricht: Das ist der Mann. Heutzutage leidet Italien in ganz besonderer Weise an eitler Ehre, wie einst Griechenland. Aber bei Privatleuten, ja, auch bei denen, welche ein obrigkeitliches Amt bekleiden, ist sie nicht so schädlich als bei denen, welche der Kirche vorstehen, obgleich sie auch im Weltregiment, besonders wenn sie die höchstgestellten Leute befällt, nicht allein eine Ursache der Zerrüttung und des Umsturzes des Gemeinwesens (rerum publicarum) wird, sondern auch der Zerrüttung und der Aenderung von Königreichen und Kaiserthümern, was alle Historien der heiligen Schrift und der Heiden bezeugen.

4. Wenn sich aber diese Pest in die Kirche oder das geistliche Reich einschleicht, so läßt sich nicht aussprechen, wie schädlich sie sei. Denn da wird nicht gestritten über Gelehrsamkeit, Verstand, Schönheit, Schätze, Königreiche, Kaiserthümer rc., sondern entweder über Seligkeit und Leben, oder über Verdammniß und ewigen Tod.

5. Deshalb mahnt Paulus diejenigen, welche im Amte des Wortes sind, aufs ernstlichste von diesem Laster ab, indem er sagt: „So wir im Geist leben" rc., als ob er sagen wollte: Wenn

es wahr ist, daß wir im Geist leben, so laßt uns auch in der Ordnung bleiben und im Geist wandeln. Denn wo der Geist ist, da erneuert er die Menschen, erzeugt in ihnen neue Regungen, das heißt, aus Leuten, die eitler Ehre geizig, zornig, gehässig ꝛc. sind, macht er demüthige, sanfte, geduldige Menschen ꝛc. Solche suchen nicht ihre, sondern GOttes Ehre, entrüsten und hassen sich nicht unter einander, sondern weichen einander und kommen einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Dagegen diejenigen, welche eitler Ehre geizig sind, die sich unter einander entrüsten und hassen, können sich zwar rühmen, daß sie den Geist haben, daß sie im Geist leben, aber sie betrügen sich selbst; sie folgen dem Fleische und vollbringen seine Werke, und haben ihr Urtheil, daß sie das Reich GOttes nicht erben werden.

6. Wie aber nichts Verderblicheres, so ist auch nichts gemeiner in der Kirche als dies abscheuliche Laster. Denn wo GOtt Arbeiter in seine Ernte sendet, da erweckt auch der Satan alsbald seine Diener, die in keiner Hinsicht für geringer angesehen sein wollen als die, welche ordentlich berufen sind. Hier erhebt sich bald der Hader. Die Gottlosen wollen den Gottseligen auch nicht um ein Haarbreit weichen, denn sie lassen sich träumen, daß sie dieselben weit übertreffen an Verstand, in der Lehre, an Gottseligkeit und an Geist (viel weniger müssen die Gottseligen den Gottlosen weichen, damit nicht die Lehre des Glaubens in Gefahr gerathe). Dazu ist das die Art der Diener des Satans, daß sie bei den Ihrigen nicht allein Liebe, Einigkeit, Demuth und andere Früchte des Geistes trefflich zu erheucheln wissen, sondern auch sich gegenseitig loben, einer dem andern vor sich den Vorzug geben und sagen, daß andere besser seien als sie. Darum wollen sie für nichts weniger angesehen werden als für Leute, die eitler Ehre geizig seien, ja, sie schwören, daß sie nichts Anderes suchen als die Ehre GOttes und das Heil der Seelen, und dabei sind sie doch überaus begierig auf eitle Ehre, und thun alles, um vor anderen hohes Ansehen und Lob bei den Menschen zu erlangen. Kurz, sie meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe, und das Amt des Worts sei ihnen darum übergeben, damit sie dadurch berühmt werden, und deshalb kann es nicht fehlen, daß sie Hader und Rotten anrichten.

7. Weil also die eitle Ehre der falschen Apostel die Ursache gewesen war, daß die Gemeinden in Galatien verstört wurden und von Paulus abfielen, wollte er dies verderbliche Laster in einer besonderen Rede und einem eigenen Capitel angreifen. Ja, dies Laster hat den Paulus veranlaßt, diese ganze Epistel zu schreiben, und wenn er sie nicht geschrieben hätte, so wäre alle seine Mühe, die er sich mit Predigen des Evangelii bei den Galatern gegeben hatte, vergeblich gewesen. Denn da er abwesend war, hatten nun die falschen Apostel in Galatien das Reich inne, Leute, die, wie es schien, ein großes Ansehen hatten, die außer dem, daß sie vorgaben, sie suchten die Ehre Christi und die Seligkeit der Galater, auch Verkehr gehabt hatten mit den Aposteln, und rühmten, daß sie beim Lehren den Fußtapfen derselben folgten. Sodann, weil Paulus Christum nicht im Fleisch gesehen hatte, auch mit den Aposteln keinen Umgang gehabt hatte, verachteten sie ihn in Vergleich mit sich, verwarfen seine Lehre und rühmten, daß ihre Lehre die wahre und echte sei. Und so machten sie die Galater irre und erregten Rotten unter ihnen, daß sie sich unter einander entrüsteten und haßten, was ein ganz gewisses Zeichen war, daß weder Lehrer noch Schüler im Geist lebten und wandelten, sondern dem Fleische folgten und seine Werke vollbrachten, und folglich auch, daß sie die rechte Lehre, den Glauben, Christum, alle Gaben des Geistes verloren hatten und nun ärger waren als die Heiden ꝛc.

8. Doch nicht allein die falschen Apostel, welche zu seiner Zeit die Gemeinden verwirrten, greift er hier an, sondern er sah im Geiste zuvor, daß bis zum Ende der Welt unzählige solche Leute sein würden, welche, befleckt mit diesem überaus schädlichen Laster, ohne Beruf in die Kirche einbrechen würden, sich des Geistes und himmlischer Lehre rühmen, und unter diesem Vorwande die rechte Lehre und den Glauben umstürzen. Auch zu unserer Zeit haben wir viele solche Leute gesehen, welche sich ohne Beruf in das Reich des Geistes eingedrängt haben, das heißt, in das Amt des Wortes, und wollten eine Zeitlang dafür angesehen sein, daß sie dasselbe lehrten als wir, und durch dies Vorgeben haben sie sich einen Namen gemacht und den Ruf, daß sie Lehrer des Evangelii wären, welche im Geist lebten und der Ordnung gemäß wandelten. Aber sobald sie durch ihre Schmeichelreden den großen Haufen an sich gezogen hatten, wichen sie bei jeder Gelegenheit, die sich ihnen bot, vom

rechten Wege ab, und fingen an, etwas Neues zu lehren, damit sie auf diese Weise berühmt würden und vom Volke gepriesen, daß sie als die ersten die Irrthümer in der Kirche angezeigt hätten, die Mißbräuche abgethan und verbessert, das Pabstthum umgestoßen, und eine neue herrliche Lehre gefunden, und darum hätten sie mit Recht die erste Stelle[1]) unter den evangelischen Lehrern. Weil aber ihr Ruhm nicht auf GOtt, sondern auf das Gerede der Menschen gegründet war, so konnte er nicht fest und dauernd sein, sondern er ist, wie Paulus prophezeit hat, zu Schanden geworden, und ihr Ende die Verdammniß. Denn die Gottlosen bestehen nicht im Gerichte, sondern wie Spreu werden sie dahingerafft und vom Winde zerstreut. Dasselbe Urtheil erwartet alle, die mit dem Lehren des Evangelii das Ihre suchen, nicht das, was Christi JEsu ist.

9. Denn das Evangelium ist nicht dazu gegeben, daß wir dadurch unser Lob und unsere Ehre suchen sollen, oder daß uns das Volk als Diener des Evangelii verehren und groß achten sollte, sondern damit durch dasselbe Christi Wohlthat und Ehre verherrlicht werde, daß der Vater gepriesen werde in seiner Barmherzigkeit, welche er uns in Christo, seinem Sohne, erwiesen hat, den er für uns alle dahingegeben hat, und mit ihm uns alles geschenkt. Darum ist das Evangelium eine solche Lehre, in der wir nichts weniger suchen müssen als unsere Ehre. Es hält himmlische und ewige Dinge vor, welche nicht unser sind, die wir weder gemacht noch verdient haben, sondern es bietet sie uns, die wir dessen nicht werth sind, aus lauter Gütigkeit GOttes. Warum sollten wir uns also um ihretwillen Ehre anmaßen? Darum redet der, welcher im Evangelio seine Ehre sucht, von ihm selbst. Wer aber von ihm selbst redet, der ist ein Lügner, und es ist Ungerechtigkeit an ihm. Dagegen, „wer die Ehre deß sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm", Joh. 7, 18.

10. Paulus ermahnt also sehr ernstlich alle Diener des Wortes, indem er sagt: „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln", das heißt, lasset uns in der rechten Ordnung bleiben, das ist, in der Lehre der Wahrheit, wie sie einmal gepredigt ist, in brüderlicher Liebe und Einigkeit des Geistes. Lasset uns einfältigen Herzens Christum und die Ehre GOttes predigen und ihm alles zuschreiben, lasset uns nicht einer besser sein wollen als der andere, lasset uns nicht Rotten anrichten. Denn dies heißt nicht richtig wandeln, sondern die rechte Ordnung verlassen und etwas Neues und Verkehrtes anrichten.

11. Hieraus kann man verstehen, daß GOtt die Lehrer des Evangelii aus besonderer Gnade dem Kreuze und allerlei Trübsal unterwirft zu ihrem eigenen und des Volkes Besten, denn sonst könnte er auf keine Weise diese Bestie, welche eitle Ehre heißt, unterdrücken und zunichte machen. Denn wenn die Lehre des Evangelii nichts als Lob, Bewunderung und Ehre bei den Menschen hätte, und durchaus keine Verfolgung, Kreuz, Schande 2c. folgte, dann würden sicherlich alle seine Bekenner von der Pest der eitlen Ehre angesteckt werden und verderben. Hieronymus sagt irgendwo auf diese Meinung, daß er viele gesehen habe, welche viele Unfälle an Leib und Gütern ertragen konnten, aber keinen, der vermocht hätte, sein Lob zu verachten. Denn es ist unmöglich, daß jemand durch den Preis seines Lobes nicht aufgeblasen werden sollte. Paulus, der den Geist Christi hat, sagt [2 Cor. 12, 7.], ihm sei des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage, deshalb gegeben, auf daß er sich der hohen Offenbarung nicht überhöbe. Darum sagt Augustinus mit Recht: Wenn ein Diener des Wortes gelobt wird, so steht er in Gefahr; wenn ihn ein Bruder verachtet und nicht lobt, so steht der Bruder in Gefahr. Wer da hört, daß ich GOttes Wort lehre, der ist schuldig, mich zu ehren um des Wortes willen; wenn er mich ehrt, so thut er wohl; wenn ich aber dadurch hochmüthig werde, so bin ich in Gefahr; dagegen, wenn er mich verachtet, so bin ich ohne Gefahr, aber er nicht.

12. Deshalb sollen wir dies auf jede mögliche Weise ins Werk setzen, daß wir unseren Schatz, das heißt, das Predigtamt, die Sacramente 2c. in Ehren halten, desgleichen, daß wir einer dem andern Ehre erweisen, die Zuhörer den Lehrern, und wiederum, nach dem Worte [Röm. 12, 10.]: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor." Aber wo dies geschieht, wird das Fleisch durch diese Lobeserhebungen alsbald gekitzelt und wird hoffährtig. Denn es ist niemand,

1) Im Lateinischen: primas; dies sollte wohl primatum heißen. Menius hat dies nicht übersetzt; etwa die Hälfte dieses Paragraphen fehlt in seiner Uebersetzung.

auch nicht bei den Gottseligen, der nicht lieber begehrte, gelobt als getadelt zu werden, es sei denn, daß jemand in dieser Hinsicht so wohl befestigt sei, daß er sich weder durch Lobeserhebungen noch durch Schmähungen bewegen lasse, wie jenes Weib von David sagte, 2 Sam. 14, 17.: „Mein Herr, der König, ist wie ein Engel GOttes, daß er Gutes und Böses hören kann"; desgleichen Paulus [2 Cor. 6, 8.]: „Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte" 2c. Solche Leute, die weder durch Lobeserhebungen stolz noch durch Tadel niedergeschlagen werden, sondern einfältiglich sich bemühen die Wohlthat und die Ehre Christi zu predigen und das Heil der Seelen zu suchen, die wandeln in der rechten Ordnung. Dagegen die, welche durch den Preis ihres Ruhmes stolz werden, ihre eigene, nicht Christi Ehre suchen, oder diejenigen, welche sich durch Schmähungen und Schande bewegen lassen, die mögen das Predigtamt aufgeben; beide wandeln nicht der Ordnung gemäß 2c.

13. Darum möge ein jeglicher, der sich des Geistes rühmt, zusehen, daß er in der rechten Ordnung bleibe. Wenn du gelobt wirst, so sollst du wissen, daß nicht du gelobt werdest, sondern Christus, dem alles Lob und Ehre gebührt. Denn daß du gottselig lehrst, heilig lebst, das sind nicht deine Gaben, sondern GOttes Gaben, also wirst du nicht gelobt, sondern GOtt in dir. Wenn du dies erkennst, wirst du in der rechten Ordnung bleiben, wirst nicht stolz durch den Ruhm (denn „was hast du, das du nicht empfangen hast?" [1 Cor. 4, 7.]), sondern wirst ihn GOtte wieder heimtragen, wirst dich auch durch Schmähungen, Schande und Verfolgungen nicht bewegen lassen, deinen Beruf aufzugeben 2c.

14. GOtt überschüttet also heutzutage aus sonderlicher Gnade unsere Ehre mit Schande, dem bittersten Haß, Verfolgungen und Lästerungen der ganzen Welt, sodann mit Verachtung und Undankbarkeit von Seiten der Unseren, der Bauern, Bürger und des Adels (deren Feindschaft und Verfolgung wider das Evangelium ist zwar verborgen und innerlich, aber schädlicher als die der Feinde, welche es öffentlich verfolgen), damit wir nicht wegen unserer Gaben stolz werden. Diese Eselslast (molam asinariam) muß an unsern Hals gehängt werden, damit wir nicht von dieser Pest der eitlen Ehre angesteckt werden.

15. Es sind zwar etliche von den Unseren, welche uns ehren wegen des Predigtamts, aber wo ist Einer, der uns ehrt? Dagegen sind hundert, die uns hassen, verachten und verfolgen 2c. Diese Lästerungen nun und Verfolgungen der Widersacher, und die überaus große Verachtung, Undankbarkeit und der sehr bittere geheime Haß derer, unter denen wir leben, ist freilich ein so lieblicher Anblick (spectra), der uns so erheitert, daß wir leicht der eitlen Ehre vergessen. Darum sind wir fröhlich in dem HErrn und bleiben in der rechten Ordnung. Wir übertreffen zwar andere weit an geistlichen Gaben, aber weil wir anerkennen, daß es Gaben GOttes sind, nicht unsere Gaben, die uns geschenkt sind zur Erbauung des Leibes Christi, sind wir wegen derselben nicht hochmüthig, denn wir wissen, daß von denen, welchen vieles befohlen ist, mehr gefordert werde, als von denen, welchen wenig befohlen ist; zudem wissen wir, daß vor GOtt kein Ansehen der Person gilt. Darum gefällt GOtte ein Thürsteher (aedituus), der in dem, was ihm gegeben ist, treu ist, nicht weniger als ein Lehrer des Wortes, weil er GOtte in demselben Glauben und Geist dient. Darum sollen wir die geringsten Christen nicht weniger ehren, als sie uns ehren, und auf diese Weise bleiben wir frei von der Pest der eitlen Ehre, und wandeln im Geiste.[1])

16. Dagegen, weil die Schwärmgeister ihre eigene Ehre, die Gunst und den Beifall der Menschen suchen, Frieden mit der Welt und Ruhe des Fleisches, nicht die Ehre Christi und das Heil der Seelen (wiewohl sie beständig schwören, daß sie dies thun), so können sie sich nicht dessen enthalten, daß sie nicht hervorbrechen sollten, und ihre Lehre und ihre Arbeit preisen, die der anderen tadeln und verkehren, indem sie nur dies Eine im Auge haben, daß sie vor anderen einen großen Namen und Lob erlangen. Niemand, sagen sie, hat dies vor mir gewußt, ich bin der erste, der dies gesehen und gelehrt hat 2c. Solche Leute, die eitler Ehre geizig sind, rühmen sich nicht in GOtte, sondern sie rühmen sich, sind muthig und kühn, wenn der große Haufe ihnen Beifall zollt, den sie mit wunderbarer Kunst an sich locken. Denn sie wissen mit Worten, Geberden und Schriften zu heucheln

1) In diesem und dem vorhergehenden Paragraphen bietet die Uebersetzung des Menius nur wenige Worte des lateinischen Originals, dagegen andere Ausführungen.

und alles zu verbergen. Ohne den Beifall des Pöbels sind sie überaus furchtsam, denn sie hassen und fliehen das Kreuz Christi und Verfolgung. Dagegen, wo sie die große Menge für sich haben, die ihnen Beifall spendet, kann es nichts Stolzeres und Verwegeneres geben: kein Hector, kein Achilles ist so tapfer und kühn, als sie sind.

17. Eine so hinterlistige Bestie ist also das Fleisch, daß es aus keiner andern Ursache die rechte Ordnung verläßt, die rechte Lehre verkehrt und verderbt und die Eintracht der Gemeinden zertrennt, als wegen dieser verfluchten eitlen Ehre. Darum greift sie Paulus nicht ohne Ursache hier und anderswo so scharf an. Oben im vierten Capitel [V. 17.] sagt er: „Sie eifern um euch nicht fein, sondern sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern", das heißt, sie wollen mich verdunkeln, damit sie selbst berühmt werden. Sie suchen nicht die Ehre Christi und eure Seligkeit, sondern ihre eigene Ehre, meine Schande und eure Knechtschaft.

Cap. 5, 26. **Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein.**

18. Das heißt, laßt uns nicht ehrgeizige Leute werden, was, wie ich gesagt habe, dadurch geschieht, daß man sich rühmt, nicht in GOtte und in der Wahrheit, sondern in Lügen, durch die Meinung, die Rede und den Beifall des Pöbels. Da ist nicht eine feste Grundlage für den Ruhm, sondern eine lügenhafte, darum ist es unmöglich, daß derselbe lange daure. Wer einen Menschen als Menschen rühmt, der lügt, weil an ihm nichts ist, was des Lobes werth sei, sondern alles ist verdammt. Was daher unsere Person betrifft, so ist unser Ruhm dieser: Alle haben gesündigt und sind vor GOtt des ewigen Todes schuldig. Es ist aber etwas Anderes, wenn unser Amt gelobt wird. Deshalb müssen wir nicht allein wünschen, sondern auch aus allen Kräften zuwegezubringen suchen, daß die Menschen es hoch achten und in allen Ehren halten, denn das gereicht ihnen zur Seligkeit. Paulus ermahnt die Römer, daß sie niemandem ein Aergerniß geben, und spricht: „Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde" [Röm. 14, 16.], und anderswo [2 Cor. 6, 3.]: „Auf daß unser Amt nicht verlästert werde." Wenn also unser Amt gelobt wird, so werden wir nicht für unsere Person gelobt, sondern wir werden, wie der Psalm sagt, in GOtt und seinem heiligen Namen gelobt.[1])

Unter einander zu entrüsten und zu hassen.

19. Hier beschreibt er die Wirkungen der eitlen Ehre. Der Lehrer eines Irrthums und der Stifter einer neuen Lehre kann nicht umhin, andere zu entrüsten. Wenn dieselben seine Lehre nicht gutheißen und annehmen, fängt er sofort an, sie aufs bitterste zu hassen.

20. Wir haben zu unserer Zeit gesehen, von wie unversöhnlichem Hasse gegen uns die Schwärmgeister entbrannt sind, weil wir ihnen nicht weichen und ihre Irrthümer nicht gutheißen wollten. Wir haben sie sicherlich nicht zuerst entrüstet, auch keine gottlose Lehre in der Welt ausgebreitet, sondern da wir die Mißbräuche in der Kirche straften und den Artikel von der Rechtfertigung treulich lehrten, blieben wir in der rechten Ordnung. Jene verließen dieselbe und lehrten in gottloser Weise vieles, was wider GOttes Wort ist, von den Sacramenten, von der Erbsünde, vom mündlichen Worte 2c. Da haben wir uns wider sie gesetzt, damit wir nicht die Wahrheit des Evangelii verlören, und haben ihre verderblichen Irrthümer verdammt. Da sie dies nicht leiden wollten, so haben sie uns nicht allein zuerst entrüstet, ohne unsere Schuld, sondern sind auch noch jetzt feindselig gegen uns gesinnt und hassen uns aufs bitterste, durch nichts Anderes dazu angestachelt als durch eitle Ehre. Denn gern hätten sie uns in den Schatten gestellt und allein das Reich gehabt. Denn sie träumten, es sei eine große Ehre, das Evangelium zu bekennen, während es doch in der That vor der Welt keine größere Schande gibt 2c.

Cap. 6, 1. **Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid.**

21. Dies ist ein anderes schönes Gebot, welches das Leben anbetrifft (morale), und zu dieser Zeit sehr nothwendig. Die Sacramentirer deuten diese Stelle für sich und ziehen daraus diese Folgerung, daß wir gefallenen Brüdern

1) Von diesem Paragraphen bringt Menius weniger als die Hälfte; der folgende Paragraph ist auf das Doppelte gebracht.

in Geduld etwas zugute halten müßten und ihren Irrthum mit der Liebe zudecken, welche alles glaubt, alles hofft, alles trägt, zumal da Paulus hier mit deutlichen Worten lehre, daß die, welche geistlich sind, den Irrenden mit sanftmüthigem Geist wieder zurechthelfen. Die Sache sei nicht von so großer Bedeutung, daß man wegen dieses Einen Artikels die christliche Einigkeit zerreißen sollte, welche das Schönste und Nützlichste sei, was die christliche Kirche habe 2c. In solcher Weise mahnen sie uns sehr stark, daß wir die Sünden vergeben sollen (amplificant nobis remissionem peccatorum), und klagen uns an, daß wir eigensinnig seien, da wir ihnen auch nicht ein Haarbreit weichen, auch ihren Irrthum nicht tragen wollen (obgleich sie ihn nicht offen bekennen wollen), viel weniger sie mit sanftmüthigem Geist strafen und wieder zurechtbringen. So schmücken die lieblichen Leute sich und ihre Sache, und machen uns bei vielen sehr verhaßt 2c.

22. Keine Sache (Christus ist mein Zeuge) hat mich jetzt eine Reihe von Jahren so sehr gequält als diese Uneinigkeit in der Lehre, die ich doch nicht veranlaßt habe, was auch die Sacramentirer sehr gut wissen, wenn sie nur die Wahrheit bekennen wollen. Denn ebendasselbe, was ich von Anfang dieser Sache geglaubt und gelehrt habe von der Rechtfertigung, von den Sacramenten und von allen anderen Artikeln der christlichen Lehre, glaube und bekenne ich noch heutzutage, und zwar noch mit größerer Gewißheit (denn dieselbe ist größer geworden durch Studiren, Uebung und Erfahrung, sodann auch durch große und häufige Anfechtungen), und täglich bitte ich Christum, daß er mich in diesem Glauben und Bekenntniß erhalte und stärke bis auf den Tag seiner herrlichen Zukunft, Amen.

23. Ferner ist es durch ganz Deutschland wohl bekannt, daß die Lehre des Evangelii zuerst von niemandem angefochten ward, als von den Papisten allein. Aber unter denen, welche dieselbe annahmen, war die größte Einigkeit in allen Artikeln der christlichen Lehre, welche so lange dauerte, bis daß die Sectirer hervortraten mit ihren neuen Meinungen, nicht allein von den Sacramenten, sondern auch von anderen Artikeln. Diese haben zuerst die Gemeinden verwirrt und ihre Einigkeit zertrennt. Von der Zeit an sind darnach, wie es nicht anders sein kann, mehr Rotten entstanden, auf welche immer größere Uneinigkeit der Gemüther gefolgt ist. Daher thun sie uns dieses große Unrecht wider ihr Gewissen, und ohne daß wir es verdient haben, legen sie uns vor der ganzen Welt diesen unerträglichen Unglimpf auf. Es thut sehr wehe, wenn ein Unschuldiger die Strafe tragen muß, die ein anderer verdient hat, besonders in einer so wichtigen Sache.

24. Aber wir könnten leicht dieses Unrechts vergessen und sie aufnehmen und ihnen mit sanftmüthigem Geist zurechthelfen, wenn sie nur auf die rechte Bahn zurückkehren und mit uns in der rechten Ordnung wandeln wollten, das heißt, wenn sie gottselig vom Abendmahl des HErrn und von andern Artikeln der christlichen Lehre halten und lehren wollten und einerlei Sinnes mit uns, nicht ihre Meinungen, sondern Christum predigen, auf daß der Sohn GOttes durch uns, und durch ihn der Vater verherrlicht würde. Daß sie aber allein die Liebe und die Einigkeit hoch erheben, und die Sache des Sacraments gering machen, als ob es etwas ganz Unbedeutendes wäre, gleichviel wie wir von dem heiligen Abendmahl, welches unser HErr Christus eingesetzt hat, halten, das steht uns nicht zu leiden. Aber so hoch sie die Einigkeit des Lebens preisen, so sehr müssen wir die Einigkeit in der Lehre und im Glauben preisen. Wenn sie uns diese unverletzt lassen, so wollen wir auch zugleich mit ihnen die Einigkeit der Liebe hoch erheben, welche der Einigkeit im Glauben oder im Geiste bei weitem nicht gleichzusetzen ist. Denn wenn du diese verloren hast, so hast du Christum verloren; ist aber der verloren, so kann dir die Liebe nichts nützen.

25. Dagegen, wenn du die Einigkeit des Geistes und Christum behältst, so schadet es nichts, wenn du mit denen nicht einig bist, welche das Wort verderben und dadurch die Einigkeit des Geistes trennen. Ich will daher lieber, daß sie und die ganze Welt mit ihnen von mir treten und mir feind sind, als daß ich von Christo abtreten und ihn zum Feind haben sollte, was geschehen würde, wenn ich sein klares und offenbares Wort verlassen und ihren nichtigen Träumen anhangen würde, mit denen sie Christi Worte auf ihre Meinung verkehren. Der Eine Christus ist mir größer als unzählig viele Einigkeiten in der Liebe.

26. Uebrigens erbieten wir uns, daß wir mit denen, welche Christum lieben und sein Wort gottselig lehren und glauben, nicht allein Frieden und Einigkeit halten, sondern auch ihre Gebrechen und Sünden tragen wollen, und ihnen, wenn sie gefallen sind, nach diesem Gebote Pauli mit sanftmüthigem Geist wieder zurechthelfen. So trug Paulus die Schwachheit und den Fall der Galater und anderer, welche die falschen Apostel verkehrt hatten, da sie von Herzen Buße thaten. So nimmt er den Blutschänder zu Corinth wiederum zu Gnaden an [2 Cor. 2, 5. ff.]. Desgleichen den Onesimus, den entflohenen Sklaven, den er zu Rom in seinen Banden Christo gezeugt hatte [Philem. V. 10.], versöhnte er wieder mit seinem Herrn. Darum hat er das, was er hier und anderswo lehrt, daß man die Schwachen aufnehmen und die Gefallenen wieder zurechtbringen soll, mit der That bewiesen, aber nur gegen die, denen zu helfen war, das heißt, die von Herzen ihre Sünde, ihren Fall und Irrthum erkannten und Buße thaten. Dagegen handelte er mit den verstockten falschen Aposteln, die ihre Lehre vertheidigten und sagten, dieselbe sei nicht irrig, sondern wahr, sehr hart. Er sagt [Cap. 5, 12.]: „Wollte GOtt, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören", ferner [Cap. 5, 10.]: „Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei wer er wolle"; desgleichen [Cap. 1, 8.]: „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel" 2c., „der sei verflucht."

27. Und es ist kein Zweifel, daß viele die falschen Apostel wider Paulus vertheidigt und gesagt haben, dieselben hätten ebensowohl den Geist, seien ebensowohl Diener Christi und lehrten das Evangelium, als Paulus. Wiewohl sie mit Paulus nicht in allen Stücken übereinstimmten, so müsse er doch darum nicht ein so entsetzliches Urtheil wider sie fällen; mit solcher Hartnäckigkeit richte er nichts Anderes aus, als daß er die Gemeinden verwirre und ihre überaus schöne Einigkeit zertrenne 2c. Durch solche Reden ließ Paulus sich nicht bewegen, sondern verflucht und verdammt ganz getrost die falschen Apostel, nennt sie Verstörer der Gemeinden und Verkehrer des Evangeliums Christi. Dagegen seine Lehre hebt er so hoch, daß er will, es solle ihr schlechthin alles weichen, die Einigkeit der Liebe, die Apostel, ein Engel vom Himmel 2c.

[1] 28. So lassen auch wir nicht zu, daß diese Sache gering gemacht werde, weil der groß ist, dem diese Sache angehört. Einmal war er freilich klein, da er in der Krippe lag, und doch war er damals so groß, daß er von den Engeln angebetet und als der HErr aller Dinge gepriesen wurde. Daher werden wir nicht leiden, daß sein Wort in irgend einem Artikel verletzt werde. In den Artikeln des Glaubens darf uns nichts klein oder gering scheinen, was wir nachlassen sollten oder könnten. Denn die Vergebung der Sünden gehört für die, welche schwach im Glauben oder Leben sind, die ihre Sünden erkennen und Gnade begehren, nicht für die, welche die Lehre verkehren, welche ihren Irrthum und Sünde nicht erkennen, sondern feindlich dafür streiten, dieselben seien Wahrheit und Gerechtigkeit, und dadurch bringen sie zuwege, daß wir die Vergebung der Sünden verlieren, denn sie verkehren und leugnen das Wort, welches Vergebung der Sünden predigt und bringt. Darum sollen sie zuvor mit uns einträchtig sein in Christo, das heißt, ihre Sünden erkennen und von ihrem Irrthum abtreten. Wenn uns dann die Sanftmuth des Geistes fehlen sollte, so könnten sie uns mit Recht anklagen.

29. Und wer sorgfältig die Worte des Apostels erwägt, der sieht klar, daß er nicht rede von Ketzereien oder Sünden wider die Lehre, sondern von weit geringeren Sünden, in welche ein Mensch nicht aus vorsätzlicher Bosheit oder absichtlich fällt, sondern aus Schwachheit. Daher gebraucht er auch so gütige und väterliche Worte, indem er es nicht einen Irrthum oder eine Sünde nennt, sondern einen Fehl. Sodann, um die Sünde klein zu machen und gleichsam zu entschuldigen, und die ganze Schuld von dem Menschen abzuwälzen, fügt er hinzu: „Wenn ein Mensch übereilt würde", das heißt, vom Teufel oder vom Fleisch betrogen; und das Wort „Mensch" dient auch dazu, die Sache gering zu machen, als ob er sagen wollte: Was liegt doch einem Menschen so nahe, als daß er fallen, betrogen werden und irren könne? So sagt Moses im dritten Buche [Cap. 5, 3. nach der Vulgata]: „Wie die Menschen zu sündigen pflegen." Dies ist also ein überaus tröstlicher Spruch, der mich

1) Hier hat sich Menius eine bedeutende Umstellung erlaubt, indem er bereits hier die beiden Paragraphen folgen läßt, welche bei uns mit den Zahlen 34 und 35 bezeichnet sind.

einmal in der höchsten Noth (certamine) vom Tode befreit hat.

30. Weil nun die Heiligen in diesem Leben nicht allein im Fleische leben, sondern auch bisweilen aus Antrieb des Teufels die Lüste des Fleisches vollbringen, das heißt, fallen in Ungeduld, Haß, Zorn, Irrthum, Zweifel, Mißtrauen rc. (denn der Satan ficht beständig beides an, sowohl die Reinheit der Lehre, welche er durch Rotten und Zwietracht aufzuheben sucht, als auch den untadelhaften Lebenswandel, den er durch tägliche Vergehen und Aergernisse besudelt), so lehrt Paulus, wie man mit den Gefallenen handeln solle, nämlich, daß diejenigen, welche feststehen, sie mit sanftem Geiste wieder zurechtbringen sollen.

31. Es ist sehr nützlich, daß diejenigen, welche den Gemeinden vorstehen, dieses wissen, damit sie nicht, indem sie alles ganz rein auszuschneiden (ad vivum resecare) sich bemühen, dieser väterlichen und mütterlichen Zuneigung vergessen, welche Paulus hier von denen verlangt, welchen die Seelsorge obliegt. Und von diesem seinem Gebote hat er ein Exempel gegeben im zweiten Briefe an die Corinther, Cap. 2, 6—8., wo er sagt, es sei genug, daß der Gebannte von vielen gestraft sei, nun müßten sie ihm vergeben und ihn trösten, damit er nicht in allzugroße Traurigkeit gerathe, und spricht: „Darum ermahne ich euch, daß ihr die Liebe an ihm beweiset" rc. Darum sollen die Pfarrherren diejenigen, welche gefallen sind, zwar hart strafen, aber wenn sie sehen, daß sie in Traurigkeit gerathen, anfangen sie aufzurichten und zu trösten, und ihre Sünden klein machen, soviel sie vermögen, doch nur durch die Barmherzigkeit [GOttes], welche sie den Sünden entgegensetzen müssen, damit die Gefallenen nicht durch allzugroße Traurigkeit verzehrt werden. So hartnäckig der Heilige Geist ist, wo es sich um Festhalten und Vertheidigen des Glaubens handelt, so willfährig und gütig ist er, die Sünden zu tragen und gering zu machen, wenn nur die, welche sie begangen haben, darüber Leid tragen.

32. Aber wie in allen anderen Dingen, so hat auch hier die Synagoge des Pabsts etwas ganz Anderes gelehrt und gethan, als was Paulus gebietet und durch sein Exempel gezeigt hat. Der römische Pabst und die Bischöfe sind rechte Tyrannen und Marterknechte der Gewissen gewesen; denn fort und fort haben sie dieselben mit neuen Satzungen beladen, und wegen der geringfügigsten Ursachen die Gewissen durch den Bann ins Verderben gestoßen (perdiderunt), und, damit die Gewissen desto leichter ihren nichtigen und ungerechten Drohungen gehorchten, haben sie diese Aussprüche des Pabsts Gregorius angeführt: Fromme Herzen sollen sich vor der Schuld fürchten, auch da, wo keine Schuld ist; desgleichen: Unsere Urtheile soll man fürchten, auch wenn sie ungerecht sind. Durch diese Aussprüche, welche der Teufel in die Kirche hineingebracht hat, haben sie den Bann befestigt und die der ganzen Welt furchtbare Majestät des Pabstthums.

33. Solche Gutherzigkeit ist nicht vonnöthen, sondern es ist genug, wenn man da Schuld anerkennt, wo Schuld ist. Wer hat dir, du römischer Satan, die Macht gegeben, daß du mit ungerechten Urtheilen die Herzen schrecken und verdammen mögest, die zuvor erschreckt sind, welche vielmehr hätten aufgerichtet werden sollen, befreit werden von falschen Schrecken, und von der Lüge zur Wahrheit zurückgeführt werden? Dies unterlässest du und (wie dein Titel sagt: Der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens) erdichtest Schuld, wo keine Schuld ist. Das ist recht eigentlich die Schlauheit und der Betrug des Antichrist, womit der Pabst den Bann und seine Tyrannei aufs gewaltigste befestigt hat. Denn niemand konnte seine ungerechten Urtheile verachten, es sei denn, er wäre verstockt und besonders böse gewesen, wie etliche Fürsten dieselben verachtet haben, aber gegen das Zeugniß ihres Gewissens, weil sie in der damaligen Finsterniß nicht verstanden, daß die Flüche des Pabstes nichtig seien.

34. Es mögen also diejenigen, welchen die Sorge aufgelegt ist, die Gewissen zu regieren, aus diesem Gebote Pauli lernen, wie sie die Gefallenen behandeln sollen. Er sagt: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde", so kränket oder betrübet ihn nicht mehr, verwerfet oder verdammet ihn nicht, sondern bessert ihn, erquicket ihn oder „helfet ihm wieder zurecht" (denn das bedeutet das griechische Wort), und was an ihm verderbt ist durch den Betrug des Teufels oder die Schwachheit des Fleisches, das heilet durch eure Sanftmuth. Denn das Reich, zu dem ihr berufen seid, ist nicht ein Reich der Furcht und der Traurigkeit, sondern der guten Zuversicht und der Fröh-

lichkeit. Wenn ihr daher irgend einen Bruder sehet, der erschrocken ist wegen einer Sünde, die er begangen hat, so laufet hinzu und reichet ihm, der gefallen ist, die Hand, tröstet ihn mit lieblichen Worten und nehmet ihn mit mütterlichen Armen auf. Die Harten und Verstockten aber, welche ohne Furcht sicher in ihren Sünden verharren und fortfahren, strafet hart. Dagegen die, welche von einem Fehl übereilt werden und sich wegen ihres Falles betrüben und Leid tragen, die müssen von euch aufgerichtet und unterwiesen werden, die ihr geistlich seid, und zwar mit sanftmüthigem Geist, nicht mit einem Geist des Eifers, der Gerechtigkeit oder der Strenge, wie etliche Beichtväter gethan haben, welche, da sie die dürstenden Herzen mit einem süßen Troste hätten erquicken sollen, dieselben mit Galle und Essig getränkt haben, wie es die Juden mit Christo am Kreuze machten.

35. Hieraus verstehen wir genugsam, daß die Vergebung der Sünden nicht statthaben soll in der Lehre, wie die Sacramentirer behaupten, sondern in dem, was das Leben und unsere Werke betrifft. Da soll niemand einen anderen verdammen, nicht mit Wuth und Strenge schelten, wie Hesekiel [Cap. 34, 4.] von den Hirten in Israel sagt, daß sie strenge und hart über die Heerde GOttes herrschten, sondern ein Bruder soll seinen gefallenen Bruder trösten mit sanftmüthigem Geiste, und wiederum, der Gefallene soll das Wort dessen hören, der ihn aufrichtet, und ihm glauben. Denn GOtt will nicht, daß man die Zerschlagenen verwerfen, sondern daß man sie aufrichten soll, wie der Psalm [Ps. 146, 8.] sagt, denn er hat mehr für sie darangegeben als wir, nämlich sein Leben und sein Blut. Deshalb sollen auch wir solche Leute mit der höchsten Lindigkeit aufnehmen, sie heilen und ihnen helfen. Darum sagen wir den Sacramentirern oder den Stiftern anderer gottloser Secten die Gnade nicht ab, sondern wollen ihnen ihre Schmähungen und Lästerungen wider Christum von Herzen vergeben, auch der Beleidigungen, mit denen sie uns überhäuft haben, niemals gedenken, wenn sie nur Buße thun wollen, die gottlose Lehre, mit der sie die Gemeinden Christi verwirrt haben, aufgeben, und darnach mit uns in der rechten Ordnung wandeln. Wenn sie aber im Irrthum verharren und die Ordnung zerstören, so ist es umsonst, daß sie von uns Vergebung der Sünden fordern.

Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.

36. Das ist eine gar ernste Ermahnung, um die Strenge und das harte Verfahren derer zu bezähmen, welche die Gefallenen nicht aufrichten und ihnen nicht zurechthelfen. Augustinus sagt: Es gibt keine Sünde, die ein Mensch gethan hat, die ein anderer nicht auch begehen könnte. Wir wandeln noch auf schlüpfrigem Pfade, darum geschieht nichts leichter, als daß wir fallen, wenn wir hochmüthig sind und die rechte Ordnung verlassen. Darum hat jener in den Lebensbeschreibungen der Väter, als ihm angezeigt wurde, daß einer aus der Zahl der Brüder in Hurerei gefallen wäre, richtig gesagt: Gestern jener, heute ich.

37. Paulus fügt also diese ernste Ermahnung hinzu, damit die Seelsorger nicht hart und rauh seien gegen die Gefallenen, auch nicht, wie der Pharisäer thut, ihre Heiligkeit an den Sünden jener Leute messen, sondern sich von mütterlicher Zuneigung gegen dieselben bewegen lassen und denken: Dieser ist gefallen, es kann leicht geschehen, daß du auch einen viel gefährlicheren und schändlicheren Fall thuest als er; und wenn diejenigen, welche so sehr geneigt sind, andere zu richten und zu verdammen, ihre Sünden recht ansähen, so würden sie inne werden, daß die Sünden der Gefallenen Splitter seien, aber ihre Sünden überaus große Balken.

38. „Darum, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle" [1 Cor. 10, 12.]. Wenn David, ein so heiliger Mann voll Glaubens und des Geistes GOttes, und der so herrliche Verheißungen hatte, und die größten Sachen für den HErrn geführt hatte, so schändlich zu Falle kommt, und, da er schon ziemlich vorgerückt war im Alter, durch die Brunst der Jugend dahingerissen wird, nachdem er so viele und so mannigfaltige Anfechtungen erlitten hatte, durch welche ihn GOtt übte, was wollten wir denn vermessen sein auf unsere Beständigkeit? Es zeigt uns aber GOtt durch solche Exempel erstlich unsere Schwachheit, damit wir uns nicht erheben, sondern in Furcht stehen, zweitens sein Gericht, welches nichts weniger leiden kann als Hoffahrt, sei es nun gegen ihn oder gegen einen Bruder. Paulus sagt also nicht vergebens: „Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest."

39. Die durch Anfechtungen geübt sind, wissen,

wie nothwendig dies Gebot sei. Dagegen die, welche nicht durch dieselben geprüft sind, verstehen Paulum nicht, werden deshalb durch kein Mitleid gegen die Gefallenen bewegt, wie man im Pabstthum sehen konnte, wo nichts als Tyrannei und Grausamkeit herrschte.

V. 2. **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.**

40. Ein gar freundliches (humanissimum) Gebot, zu welchem er das höchste Lob gleichsam als eine Summa (epiphonema) hinzugefügt hat. Das Gesetz Christi ist das Gesetz der Liebe. Nachdem Christus uns erlöst, erneuert und zu seiner Kirche gemacht hat, hat er uns kein Gesetz gegeben außer dem, daß wir uns unter einander lieben sollen. Joh. 13, 34. sagt er: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe", desgleichen [V. 35.]: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid" 2c. „Lieben" ist aber nicht, wie die Sophisten narren, einem andern Gutes gönnen, sondern des andern Last tragen, das heißt, daß du das tragest, was dir beschwerlich ist, und du nicht gerne trägst.

41. Ein Christ muß deshalb kräftige Schultern und starke Knochen haben, welche das Fleisch, das ist, die Schwachheit der Brüder tragen können, denn Paulus sagt, daß sie Lasten und beschwerliche Dinge haben. Darum ist die Liebe freundlich, gütig, geduldig, nicht im Nehmen, sondern im Geben. Denn sie muß bei vielen Dingen übersehen und sie tragen. In der Gemeinde sehen gottselige Lehrer viele Irrthümer und Sünden, welche sie tragen müssen. Im weltlichen Regiment entspricht der Gehorsam der Unterthanen niemals den Gesetzen der Obrigkeit. Wenn darum eine obrigkeitliche Person nicht übersehen kann, so wird sie nicht geschickt sein, ein Gemeinwesen zu regieren. Im Hauswesen geschieht vielerlei, was dem Hausvater mißfällt. Aber wenn wir unsere Gebrechen und Sünden, deren wir täglich viele begehen, tragen und gar leicht (egregie) übersehen können, so lasset uns auch die anderer tragen, nach dem Wort: „Einer trage des andern Last" 2c.; desgleichen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

42. Da nun in einem jeden Stande und an allen Menschen Gebrechen sind, hält Paulus den Christen das Gesetz Christi vor, durch welches er sie ermahnt, daß einer des andern Last trage. Diejenigen, welche dies nicht thun, bezeugen genugsam, daß sie auch nicht ein Tüttelchen vom Gesetze Christi verstehen, welches das Gesetz der Liebe ist, die, wie Paulus 1 Cor. 13, 7. sagt, alles glaubt, alles hofft, alle Lasten der Brüder trägt, doch immer unbeschadet der ersten Ordnung.[1] Welche darin sündigen, übertreten nicht das Gesetz Christi, das ist, die Liebe, verletzen nicht den Nächsten, sondern Christum und sein Reich, welches er durch sein eigenes Blut angerichtet hat. Dieses Reich wird nicht durch das Gesetz der Liebe erhalten, sondern durch das Wort, den Glauben und den Geist.

43. Daher bezieht sich dies Gebot, daß wir ihre Last tragen sollen, nicht auf diejenigen, welche Christum verleugnen und ihre Sünde nicht allein nicht erkennen, sondern auch vertheidigen, sodann auch nicht auf diejenigen, welche in ihren Sünden verharren (welche auch theilweise Christum verleugnen), sondern man soll sie fahren lassen, damit man sich ihrer bösen Werke nicht theilhaftig mache. Dagegen die, welche glauben und das Wort gern hören, und doch wider ihren Willen in Sünde fallen, und wenn sie ermahnt werden, nicht allein hören, sondern ihre Sünde verabscheuen, und sich bemühen, sich zu bessern, die sind übereilt worden und haben eine Last, von der Paulus uns befiehlt, daß wir sie tragen sollen. Hier sollen wir nicht ungütig und strenge sein, sondern nach dem Exempel Christi, der solche Leute duldet und trägt, sollen auch wir sie dulden und tragen. Wenn er solche nicht bestraft, was er doch mit Recht thun könnte, viel weniger sollen wir es thun 2c.

V. 3. **So aber sich jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst.**

44. Hier zielt er wieder auf die Urheber der Rotten und malt sie mit ihren rechten Farben, daß sie hart und ohne alle Regung der Barmherzigkeit seien, da sie die Schwachen verachten, ihre Lasten nicht tragen, sondern (wie etliche wunderliche Ehemänner und strenge Lehrer) alles nach der Schnur haben wollen. Ihnen gefällt nichts, als was sie selbst gethan haben, und du wirst sie immer zu deinen bittersten

---

1) Die „erste Ordnung" ist, daß man von dem Worte GOttes und dem Glauben nicht weiche, davon nichts nachlasse und ein Abweichen davon nicht zugute halte.

Feinden haben, wenn du nicht alles gutheißest, was sie sagen und thun, und dich in allen Stücken ihrer Weise (moribus) anbequemst. Es sind also sehr hoffährtige Leute, welche sich alles anzumaßen wagen, das heißt, was Paulus hier sagt, sie lassen sich dünken, daß sie etwas seien, das heißt, daß sie den Geist haben, daß sie alle Geheimnisse der Schrift verstehen, daß sie nicht irren und fallen können, daß sie keiner Vergebung der Sünden bedürfen.

45. Darum fügt Paulus mit Recht hinzu, daß sie nichts seien, sondern sich selbst mit ihren thörichten Einbildungen von ihrer Weisheit und Heiligkeit betrügen. Deshalb verstehen sie nichts weder von Christo noch vom Gesetze Christi. Sonst würden sie sagen: Lieber Bruder, du leidest an diesem Gebrechen, ich leide an einem anderen. GOtt hat mir zehntausend Pfund (talentorum) erlassen, ich will auch dir hundert Groschen erlassen 2c. Da sie aber alles aufs schärfste erfordern und durchaus keine Last der Schwachen leiden und tragen wollen, so ärgern sie viele durch diese ihre Härte, welche anfangen, sie zu verachten, zu hassen und zu fliehen, von ihnen keinen Rath und Trost begehren, sich nicht darum kümmern, was oder wie sie lehren, während doch vielmehr die Seelsorger sich so gegen die Leute verhalten sollten, denen sie vorstehen, daß sie sie ehrten und bewunderten, nicht um ihrer Person willen, sondern wegen ihres Amtes und ihrer christlichen Tugenden, welche bei ihnen am meisten hervorleuchten sollten. Daher hat Paulus an dieser Stelle solche strengen und unbarmherzigen Heiligen sehr schön gemalt, da er sagt: Sie lassen sich dünken, daß sie etwas seien, das heißt, aufgeblasen durch ihren thörichten Wahn und ihre nichtigen Träume, haben sie von sich eine wunderbar hohe Meinung über ihr Wissen und ihre Heiligkeit, und doch sind sie in Wahrheit nichts, sondern betrügen sich nur selbst. Denn es ist eine offenbare Täuschung, wenn jemand überzeugt ist, er sei etwas, und ist doch nichts. Solche Leute werden in der Offenbarung Johannis Cap. 3, 17. mit diesen Worten beschrieben: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts, und weißest nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß“ 2c.

V. 4. **Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selbst Ruhm haben, und nicht an einem andern.**

46. Er fährt noch fort, die verabscheuungswürdigen Menschen zu strafen, welche man Ehrgeizige nennt. Denn es ist das Geizen nach eitler Ehre ein hassenswerthes und verfluchtes Laster, das zu allem Bösen Anlaß gibt und zugleich das Weltregiment und die Gewissen verwirrt, und zwar in geistlichen Dingen ist es ein völlig unheilbares Uebel. Obgleich aber diese Stelle von den Werken im Leben oder Wandel verstanden werden könnte, so dringt der Apostel doch hauptsächlich auf das Werk des Predigtamts und greift jene Ehrgeizigen (κενοδόξους) an, welche mit ihren schwärmerischen Meinungen die recht unterrichteten Gewissen verwirren.

47. Es ist aber denen, welche an eitler Ehre leiden, eigenthümlich, daß sie sich durchaus nicht darum kümmern, ob das Werk, das heißt, die Ausrichtung des Predigtamts (ministerium) rein sei oder nicht, sondern haben allein das Eine im Auge, daß sie den Beifall des Pöbels gewinnen. So thaten die falschen Apostel. Als sie sahen, daß Paulus den Galatern das Evangelium rein gepredigt hatte, und daß sie nichts Besseres aufbringen könnten, fingen sie an, das, was er recht und gottselig gelehrt hatte, zu verleumden und ihre Lehre der Lehre des Paulus vorzuziehen, und durch diese Kunst setzten sie sich bei den Galatern in Gunst und machten ihnen den Paulus verhaßt.

48. Daher finden sich bei denen, die eitler Ehre geizig sind, diese drei Laster vereinigt: erstlich sind sie äußerst begierig nach eitler Ehre; zweitens sind sie wunderbar geschickt, das zu verleumden, was andere recht reden und thun, um auf diese Weise den Beifall des Volkes zu erlangen; drittens, wenn sie nun bei dem großen Haufen berühmt geworden sind, doch auf anderer Leute Kosten und Gefahr, dann werden sie so tapfer und beherzt, daß nichts ist, dessen sie sich nicht erdreisten sollten. Es sind also schädliche und fluchwürdige Leute, welche ich aufs allerstärkste (cane pejus et angue) hasse. Denn sie suchen das Ihre, nicht was Christi JEsu ist.

49. Wider solche Leute handelt hier Paulus, als ob er sagen wollte: Derartige ehrgeizige Menschen richten zu dem Zweck ihre Arbeit aus, das heißt, sie lehren das Evangelium, damit sie Ehre und Beifall bei den Menschen erlangen, das heißt, daß sie als treffliche und ausgezeichnete Lehrer von ihnen gepriesen werden mögen, mit denen Paulus und andere einen Vergleich

nicht aushalten könnten. Sobald sie dieses Ansehen erlangt haben, fangen sie an, das zu verleumden, was andere gearbeitet, gesagt und gethan haben, und das Ihre herrlich zu preisen; und durch diese Schlauheit bethören sie die Herzen des Pöbels, welcher, weil ihm die Ohren jucken, sich nicht allein an neuen Lehren ergötzt, sondern auch seine Lust daran hat, daß die, welche er vorher zu Lehrern gehabt hat, von diesen neuen köstlichen (wie sie träumen) Lehrern in den Schatten gestellt und unterdrückt werden, weil sie des Wortes überdrüssig sind und einen Ekel davor haben.

50. Dies, sagt er, sollte nicht sein, sondern ein jeglicher sei treu in seinem Amte, suche nicht seine eigene Ehre rc., vertraue auch nicht auf den großen Haufen, welcher unbedachter Weise (temere) Beifall spendet, sondern lasse sich nur das angelegen sein, daß er sein Amt redlich ausrichte, das heißt, das Evangelium rein lehre. Wenn nun sein Werk recht geschehen wird, so soll er wissen, daß es ihm bei GOtt an Ehre nicht mangeln wird, sodann auch nicht bei den Gottseligen. Daß er unterdessen bei der undankbaren Welt kein Lob verdienen kann, das soll ihn nicht bewegen. Denn er weiß, daß dies der Zweck seines Amtes ist, nicht daß er, sondern daß Christus dadurch verherrlicht werde. Darum soll er, gerüstet mit Waffen der Gerechtigkeit *zur Rechten und zur Linken*, mit beständigem Gemüthe sprechen: Ich habe nicht angefangen, das Evangelium zu lehren, damit die Welt mir Ehre erzeigen sollte, darum werde ich davon auch nicht abstehen wegen der Schande, die sie mir anthut. Ein solcher lehrt das Wort und richtet sein Amt aus, ohne irgend welche Rücksicht auf Menschen zu nehmen, ohne sich irgendwie zu bekümmern um Lob, Ehre, Macht, Weisheit rc. Er stützt sich nicht auf das Lob anderer, sondern hat es bei sich selbst.

51. Darum, wer sein Amt recht und treulich verwaltet, der kümmert sich nicht darum, was die Welt von ihm rede, es liegt ihm nichts daran, ob sie ihn lobe oder tadele, sondern hat seinen Ruhm bei sich selbst, welcher ist das Zeugniß seines Gewissens und der Ruhm vor GOtt, und darum kann er mit Paulus sprechen [2 Cor. 1, 12.]: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade GOttes auf dieser Welt gewandelt haben" rc. Dieser Ruhm ist rein und beständig, denn er hängt nicht von dem Urtheile anderer ab, sondern von dem eigenen Gewissen, welches uns das Zeugniß gibt, daß wir recht gelehrt haben, recht die Sacramente verwaltet haben und alles recht ausgerichtet haben, darum kann er nicht befleckt oder genommen werden.

52. Die andere Ehre aber, welche die Ehrgeizigen haben, ist eine ungewisse und überaus gefährliche Ehre, denn sie haben dieselbe nicht an sich selbst, sondern sie hängt ab von der Rede und den Meinungen des großen Haufens, und darum können sie nicht das Zeugniß des eigenen Gewissens haben, daß sie alles aus einfältigem und lauterem Herzen gethan haben, nur um die Ehre GOttes zu preisen und die Seligkeit der Seelen zu fördern. Denn sie trachten nur darnach, daß sie selbst durch die Arbeit oder das Werk des Predigens berühmt und von den Menschen gepriesen werden. Sie haben also eine Ehre, eine Zuversicht, und ein Zeugniß, aber bei Menschen, nicht bei sich selbst noch bei GOtt. Auf diese Weise begehren die Gottseligen nicht, Ehre zu haben. Wenn Paulus Lob und Ehre gehabt hätte bei Menschen, nicht bei sich selbst, so hätte er verzweifeln müssen, da er sah, daß viele Städte, Länder und ganz Asien von ihm abfielen, da er sah, daß so viele Aergernisse und Rotten auf seine Predigt folgten. Da Christus allein war, das heißt, da nicht allein die Juden suchten, ihn zum Tode zu bringen, sondern er auch von seinen Jüngern verlassen wurde, so war er doch nicht allein, sondern der Vater war mit ihm, weil er seine Ehre bei sich selbst hatte.

53. Gleicherweise, wenn heutzutage unsere Zuversicht und unsere Ehre von dem Urtheil und der Gunst der Menschen abhinge, so müßten wir in kurzem vor Traurigkeit des Herzens vergehen. Denn soviel fehlt daran, daß die Papisten, die Schwärmgeister und die ganze Welt uns irgend einer Ehre und Lobes würdig achten sollten, daß sie uns sogar aufs bitterste hassen und verfolgen, ja, gern unser Amt und unsere Lehre aufs äußerste lästerten und ganz ausrotteten. Wir haben also nichts bei den Menschen als lauter Schande. Aber wir sind fröhlich und rühmen uns in dem HErrn. Darum verwalten wir sicher und fröhlich mit der größten Treue und Sorgfalt das Amt, in welches GOtt uns gesetzt hat, davon wir wissen, daß es ihm wohl-

gefällig sei. Da wir dies thun, so kümmern wir uns nicht darum, ob dem Teufel unser Werk gefalle oder mißfalle, ob die Welt uns günstig sei oder uns hasse. Denn da wir wissen, daß unser Werk redlich ausgerichtet ist, und wir ein gutes Gewissen vor GOtt haben, so wandeln wir auf rechter Bahn, durch Ehre und Schande, durch Schmach und Lob rc. Dies nennt Paulus „an sich selber Ruhm haben".

54. Und dies ist eine sehr nothwendige Vermahnung wider dies überaus schädliche Laster, weil das Evangelium eine solche Lehre ist, welche nach ihrem Wesen, dann aber auch durch die Bosheit des Satans, das Kreuz mit sich bringt. Daher pflegt Paulus es ein Wort des Kreuzes und des Aergernisses zu nennen [1 Cor. 1, 18. 23.]. Es hat nicht beständig standhafte Jünger [, sondern auch solche],[1] welche heute hinzutreten und es bekennen, morgen aber, geärgert durch das Kreuz, wiederum abfallen und es verleugnen. Darum müssen diejenigen, welche das Evangelium lehren, um bei den Menschen Beifall und Lob zu erlangen, nothwendiger Weise verderben und ihre Ehre zu Schanden werden, wenn das Volk aufhört, ihnen Beifall zu geben.

55. Darum möge ein jeglicher Lehrer lernen, daß er seinen Ruhm nicht in dem Munde anderer, sondern in sich selbst besitzen soll. Sind etliche, die ihn loben, wie dies die wahrhaft Gottseligen zu thun pflegen („durch Ehre und Schande" sagt Paulus [2 Cor. 6, 8.]), so nehme er diese Ehre an, aber gleichsam als etwas der rechten Ehre zufällig Anhängendes (accidens). Für die rechte, wesentliche Ehre (substantiam gloriae) soll er aber das Zeugniß seines Gewissens halten. Der prüft dann sein selbst Werk, das heißt, er ist nicht bekümmert um seine Ehre und hat nur das Eine im Auge, daß er sein Amt redlich ausrichte, das heißt, daß er das Evangelium rein lehre und den rechten Brauch der Sacramente [dem Volke] zeige rc. Da er so sein Werk prüft, hat er Ruhm an sich selber, welchen ihm niemand entreißen kann, weil er ihn in seinem Herzen wohl gepflanzt, befestigt und verwahrt hat, nicht durch die Rede anderer, welche der Satan leicht abwendig machen kann, und aus ihrem Munde und ihrer Zunge, die kurz vorher wohl von ihm redete, eine solche machen, die ihn aufs ärgste schmäht.

1) „sondern auch solche" ist von uns eingefügt.

56. Wenn ihr also, sagt Paulus, ruhmbegierig seid, so suchet den Ruhm in rechter Weise und so, daß er Bestand hat, nicht daß er auf der Rede anderer beruhe, sondern in eurem Herzen liege. Dies geschieht dann, wenn ihr euer Amt redlich ausrichtet. So wird es auch sich finden, daß auf die Ehre, welche ihr bei euch selbst habt, auch endlich die Ehre bei anderen folgen wird. Wenn ihr aber nur bei anderen, nicht bei euch selbst Ruhm habt, so wird auf die Schmach und Schande, die ihr inwendig in eurem Herzen habt, auch auswendig Schande bei anderen folgen. Dies haben wir zu unserer Zeit an etlichen Schwärmgeistern gesehen, welche ihr Werk nicht prüften, das heißt, nicht Sorge dafür trugen, daß sie das Evangelium rein lehrten, sondern es dazu mißbrauchten, daß sie den Beifall des großen Haufens erhielten, wider das zweite Gebot, und darum ist ihrer innerlichen Schande auch die äußere gefolgt, nach dem Worte [2 Mos. 20, 7.]: „Der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht", desgleichen [1 Sam. 2, 30.]: „Wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden."

57. Dagegen, wenn wir durch den Dienst am Worte zuerst die Ehre GOttes suchen, so wird gewißlich auch unsere Ehre folgen, nach dem Worte [1 Sam. 2, 30.]: „Wer mich ehrt, den will ich auch ehren." Kurz, ein jeglicher prüfe, das heißt, lasse es sich fleißig angelegen sein, daß sein Dienst treu sei, denn das wird vor allen Dingen von den Dienern des Wortes verlangt, 1 Cor. 4, 2., als ob er sagen wollte: Jeder suche dies Eine zu leisten, daß er das Wort rein und treulich lehre, und auf nichts sehe, als auf die Ehre GOttes und das Heil der Seelen, dann ist sein Werk treu und wohlgegründet, und er hat in seinem Gewissen Ehre, nämlich die, daß er zuversichtlich sagen kann: Diese Lehre und mein Amt gefällt GOtte wohl, was wahrlich ein trefflicher und köstlicher Ruhm ist rc.

58. Es kann aber dieser Spruch auch passend auf die Werke angewendet werden, welche die Gottseligen in irgend einem Stande thun, als, wer eine obrigkeitliche Person ist, ein Hausvater, ein Knecht, ein Schullehrer, ein Schüler rc., der bleibe in seinem Berufe und richte in demselben sein Amt redlich und treulich aus, und bekümmere sich nicht um die Werke, die nicht in seinem Berufe liegen. Wer dies thut, hat Ruhm an sich selbst. Denn er kann sagen,

ich habe das Werk des Berufes, den GOtt mir befohlen hat, so treu und fleißig ausgerichtet, als ich konnte, darum weiß ich, daß dieses Werk, welches im Glauben und im Gehorsam gegen GOtt gethan ist, GOtte wohlgefalle. [1]) Wenn andere es verleumden, daran liegt wenig. Denn es gibt immer Leute, welche die Lehre und das Leben der Gottseligen verachten und verleumden. Aber GOtt hat ernstlich gedroht, daß er die Verleumder zu Schanden machen will. Deshalb, da solche Leute lange eitler Ehre ängstlich nachjagen, und die wahrhaft Gottseligen durch ihre Verleumdungen in den Schatten zu stellen suchen, widerfährt ihnen, was Paulus gesagt hat [Phil. 3, 19.]: „Deren Ehre zu Schanden wird", und an einer anderen Stelle [2 Tim. 3, 9.]: „Ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann." Durch wen? Durch GOtt, den gerechten Richter, der, wie er die Verleumdungen jener Leute an den Pranger stellen wird, so die Gerechtigkeit der Gottseligen hervorbringen wird wie den Mittag, Ps. 37, 6.

59. Das Wörtlein „an sich selber", um auch dieses beiläufig zu erwähnen, muß so genommen werden, daß man GOtt dabei ja nicht ausschließe, daß nämlich ein jeglicher wissen soll, daß sein Werk, in welchem gottseligen Stand er auch sein mag, ein göttliches Werk sei, weil es ein Werk eines göttlichen Berufes ist, der GOttes Befehl hat.

V. 5. **Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.**

60. Es ist dies gleichsam der Grund (ratio) für den vorigen Spruch, daß sich niemand auf das Urtheil anderer über ihn stützen soll, als ob er sagen wollte: Es ist die äußerste Thorheit, daß du Ruhm an anderen suchst und nicht an dir selbst. Denn im Todeskampfe und im jüngsten Gericht wird es dir nicht nützen, daß andere dich gelobt haben, denn andere werden deine Last nicht tragen, sondern du wirst vor dem Richterstuhle Christi stehen und allein deine Last tragen. Da werden dir deine Lobredner nichts helfen können. Denn wenn wir sterben hören diese Stimmen der Lobenden auf, und an jenem Tage, da der HErr das Verborgene der Menschen[2]) richten wird, wird das Zeugniß des Gewissens entweder für dich oder wider dich eintreten. Wider dich, wenn du Ruhm an anderen hast; für dich, wenn du Ruhm an dir selber hast, das heißt, wenn dein Gewissen dir Zeugniß gibt, daß du das Amt des Wortes redlich und treu verwaltet habest, indem du nur auf die Ehre GOttes und das Heil der Seelen sahest, oder dein Amt, wie es dein Beruf erfordert, recht ausgerichtet habest.

61. Und jene Worte [V. 2.]: „Einer trage des andern Last", sind gar gewaltige Worte, so daß sie uns gewißlich schrecken sollten, daß wir nicht eitler Ehre geizig wären.

62. Ferner ist zu beachten, daß wir es hier nicht mit dem Artikel der Rechtfertigung zu thun haben, wo nichts gilt als lauter Gnade und Vergebung der Sünden, die allein im Glauben ergriffen wird, wo alle Werke, auch die, welche die besten und nach dem göttlichen Berufe gethan sind, der Vergebung der Sünden bedürfen, weil wir sie nicht vollkömmlich thun; aber hier handelt es sich um eine andere Sache. Denn Paulus redet hier nicht von der Vergebung der Sünden, sondern hält rechte und heuchlerische Werke gegen einander. Darum ist dies so zu verstehen, daß, wiewohl das Werk oder der Dienst eines gottseligen Pfarrherrn nicht so vollkommen ist, daß es der Vergebung der Sünden *nicht* bedürfen sollte, so ist es doch in sich rechtschaffen und vollkommen, wenn man es hält gegen das Werk derer, die eitler Ehre geizig sind.

63. So ist unser Predigtamt rechtschaffen und hat Bestand, weil wir dadurch die Ehre GOttes und der Seelen Seligkeit suchen. Dagegen ist das der Schwärmgeister nicht ein solches, weil sie ihre Ehre suchen. Obgleich daher kein Werk das Gewissen zufriedenstellen kann vor GOtte, so ist es doch nothwendig, daß wir gewiß dafürhalten können, daß wir unser Werk in Lauterkeit, Wahrheit und in einem göttlichen Berufe ausgerichtet haben, das heißt, daß wir GOttes Wort nicht verderbt, sondern dasselbe rein gelehrt haben 2c. Dieses Zeugniß des Gewissens, daß wir unser Predigtamt recht verwaltet und ein christliches Leben geführt haben, ist uns vonnöthen. So fern dürfen wir uns also unserer Werke rühmen, so fern wir wissen, daß sie von GOtt befohlen und ihm angenehm sind. Denn ein jeglicher wird im jüngsten Gericht seine Last tragen, darum werden andere, die uns loben, uns dort nichts nützen.

1) Anstatt des Folgenden bis zu Ende des Absatzes hat Menius andere Gedanken eingeführt.

2) Wittenberger: cordium statt: hominum, wie es nach Röm. 2, 16. heißen muß.

64. Bis hieher hat er das überaus schädliche Laster der eitlen Ehre angegriffen; niemand ist so wohl im Stande, es von sich abzuweisen, daß er dazu nicht des beständigen Gebetes bedürfte. Denn welcher Mensch, auch wenn er gottselig ist, ergötzt sich nicht an dem Lobe, welches ihm gespendet wird? Allein der Heilige Geist kann uns behüten, daß wir von dieser Pest nicht angesteckt werden.

V. 6. **Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.**

65. Hier predigt er den Jüngern oder Hörern des Wortes, daß sie ihren Lehrern allerlei Gutes mittheilen sollen. Früher habe ich mich oft gewundert, warum der Apostel den Gemeinden so angelegentlich (diligenter) geböte, daß sie ihre Lehrer ernähren sollten. Denn ich sah im Pabstthum, daß alle mit wunderbarer Freigebigkeit alles hergaben, um prächtige Kirchen zu erbauen, die Besoldungen groß zu machen und das Einkommen derer zu vermehren, welche im geistlichen Stande waren (qui sacra tractabant). Daher ist auch die Würde und der Reichthum der Bischöfe und anderer Geistlichen so gewachsen, daß sie überall die schönsten (cultissimas) und besten Länder besaßen. Ich meinte daher, daß Paulus dies vergeblich geboten habe, da allerlei Gutes den Geistlichen nicht allein überflüssig geschenkt wurde, sondern auch überaus reichlich zufloß, und darum dachte ich, man solle die Leute vielmehr abmahnen, damit sie nicht mehr gäben, als dazu ermahnen, daß sie geben sollten. Denn ich sah, daß durch diese allzugroße Freigebigkeit der Leute der Geiz der Geistlichen wuchs 2c. Aber jetzt erkennen wir die Ursache, warum sie früher Ueberfluß an allen Gütern gehabt haben, nun aber die Pfarrherren und Diener des Wortes darben 2c.

66. Früher, da man falsche und gottlose Dinge lehrte, floß alles so überflüssig zu, daß aus dem Erbtheil (patrimonio) Petri (welcher sagt, daß er nicht Silber noch Gold habe) und aus den sogenannten geistlichen Gütern der Pabst ein Kaiser, Cardinäle und Bischöfe 2c. Könige und Fürsten der Welt geworden sind. Jetzt aber, da man angefangen hat, das Evangelium zu lehren, sind dessen Verkündiger (professores) so reich, als einst Christus und die Apostel waren. Wir erfahren also, wie trefflich dies Gebot gehalten werde, daß man die Lehrer des Wortes ernähren soll, auf welches Paulus hier und anderswo so fleißig dringt und es den Zuhörern einschärft.

67. Nun gibt es keine Stadt, wenigstens so weit es uns bekannt ist, welche ihre Lehrer selbst ernährt, sondern alle haben ihren Unterhalt von den Gütern, nicht, welche Christo, denn dem gibt niemand etwas (denn bei seiner Geburt bedient er sich der Krippe anstatt eines Bettleins, da er keinen Raum hat in der Herberge; da er auf Erden wandelt, hat er nicht, wo er sein Haupt hinlegen könne; endlich wird er seiner Kleider beraubt und stirbt aufs allerelendeste, nackt am Kreuze hängend zwischen zwei Mördern), sondern welche dem Pabste geschenkt worden sind für seine Greuel, weil er, nachdem das Evangelium unterdrückt war, menschliche Satzungen gelehrt und gottlose Gottesdienste aufgerichtet hat.

68. Und so oft ich die Ermahnungen Pauli lese, in welchen er den Gemeinden predigt, sowohl daß sie ihre Lehrer ernähren sollen, als auch daß sie etwas beitragen sollen, um dem Mangel der Heiligen in Judäa zu steuern, so pflege ich mich sehr zu verwundern und mit Scham erfüllt zu werden, daß ein so großer Apostel so viele Worte darauf hat verwenden müssen, um diese Wohlthat von den Gemeinden zu erlangen. Im zweiten Briefe an die Corinther handelt er von dieser Sache in zwei ganzen Capiteln [Cap. 8 und 9]. Ich möchte nicht gern Wittenberg, welches doch gar nichts ist gegen Corinth, in einen so üblen Ruf bringen, wie er es den Corinthern gethan hat durch ein so dringendes (anxia) und bekümmertes Betteln um den Lebensunterhalt für die Armen. Aber das ist das Schicksal des Evangelii, wenn es gelehrt wird, es will nicht allein niemand etwas geben, um die Diener desselben zu ernähren und Schulen zu erhalten, sondern alle fangen an zu rauben, zu stehlen, einander zu betrügen mit mancherlei Kunstgriffen, kurz, die Menschen scheinen plötzlich zu abscheulichen Bestien zu entarten. Dagegen wenn die Lehren der Teufel gepredigt werden, werden die Leute sehr verschwenderisch und bieten ihren Verführern freiwillig alles an. Die Propheten werfen auch den Juden dieselbe Sünde vor, daß sie den gottseligen Priestern und Leviten kaum den Lebensunterhalt gaben, dagegen den gottlosen alles in Ueberfluß zukommen ließen.

69. Darum verstehen wir jetzt erst, wie nothwendig dies Gebot Pauli sei, daß man die Diener der Kirchen ernähren soll. Denn der Satan kann nichts weniger leiden als das Licht des Evangelii. Darum entbrennt er, wenn es leuchtet, und sucht es mit allen Kräften auszulöschen, und versucht dies auf zwiefache Weise: erstens durch Lügen der Ketzer und Waffengewalt der Tyrannen, darnach durch Mangel und Hunger. Da er aber bisher in unseren Landen, durch die Gnade GOttes, durch Ketzer und Tyrannen das Evangelium nicht unterdrücken konnte, so sucht er dies auf die andere Weise auszurichten, daß er nämlich den Dienern des Worts die Nahrung entziehe, damit sie, durch Mangel und Hunger gezwungen, das Predigtamt verlassen möchten, und so mit der Zeit das elende Volk, des Wortes beraubt, ganz viehisch werde. Und damit dies allererschrecklichste Uebel desto geschwinder komme, so beschleunigt (urget) der Satan es sehr durch gottlose Obrigkeiten in den Städten und die Edelleute auf dem Lande, welche die Kirchengüter, von denen die Diener des Evangelii leben sollten, rauben und zu einem üblen Brauch verwenden. Der Prophet Micha sagt [Cap. 1, 7.]: „Von Hurenlohn sind sie versammelt, und sollen auch wieder Hurenlohn werden."

70. Sodann führt der Satan die Menschen, auch die guten, einzeln (privatim) vom Evangelio ab durch allzugroße Sattheit. Denn das fleißige und tägliche Handeln des Wortes erzeugt bei vielen einen Ekel und Verachtung gegen dasselbe, welche darnach allmälig nachlässig werden in der Ausübung aller Pflichten der Gottseligkeit. Desgleichen, niemand gibt jetzt seine Kinder dazu her, daß sie gute Wissenschaften, viel weniger die heilige Schrift studiren, sondern nur zu gewinnreichen Künsten. Dies alles treibt der Teufel zu dem Zwecke, daß er das Evangelium in unseren Landen unterdrücke, auch ohne die Gewalt der Tyrannen und die Tücken der Ketzer.

71. Also nicht umsonst ermahnt Paulus die Hörer des Wortes, daß sie ihren Lehrern allerlei Gutes mittheilen sollen. Im ersten Briefe an die Corinther [Cap. 9, 11.] sagt er: „So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches ernten?" Es müssen also die Zuhörer denen mit ihren leiblichen Gütern dienen, von welchen sie das Geistliche empfangen haben. Aber Bauern, Bürger und Edelleute mißbrauchen heutzutage unserer Lehre nur dazu, daß sie Reichthümer zusammenscharren.

72. Zuvor, da der Pabst regierte, war niemand, der nicht jährlich den Priestern etwas bezahlt hätte für die sogenannten Jahrgedächtnisse (anniversariis), desgleichen für Messen, Vigilien 2c. Auch die Bettelmönche bekamen ihren Antheil. So nahm der römische Jahrmarkt [mit dem Ablaß] und die täglichen Opfer auch etwas Erkleckliches hinweg 2c. Von diesen und anderen unzähligen Erpressungen sind unsere Leute durch das Evangelium befreit. Aber so viel fehlt daran, daß sie für diese Freiheit dankbar sein sollten, daß sie aus verschwenderisch-freigebigen Leuten ganz und gar Diebe und Räuber geworden sind, welche weder dem Evangelio, noch seinen Dienern, noch den armen Heiligen auch nur einen Heller geben. Das ist ein ganz gewisses Zeichen, daß sie schon das Wort und den Glauben verloren haben, und kurz, nichts an geistlichen Gütern besitzen, weil es unmöglich ist, daß wahrhaft gottselige Leute zugeben könnten, daß ihre Seelsorger Mangel leiden. Weil sie sich aber heutzutage freuen und lachen, wenn ihre Prediger Widerwärtigkeiten leiden, und ihnen ihren Unterhalt versagen, oder nicht mit der Treue geben, wie sie sollten, so ist es gewiß, daß sie ärger sind als Heiden.

73. Aber was für Unglück auf diese Undankbarkeit folgen werde, werden sie in kurzem erfahren. Denn sie werden beides verlieren, das Leibliche und das Geistliche. Denn auf diese Sünde müssen nothwendiger Weise die schwersten Strafen folgen, und ich glaube fürwahr, daß die Gemeinden in Galatien, Corinth 2c. aus keiner anderen Ursache von den falschen Aposteln so zerrüttet worden sind, als weil sie ihre rechten Lehrer vernachlässigt haben. Es geschieht ganz recht, daß derjenige, welcher GOtte, der ihm alles Gute und das ewige Leben darbietet, einen Pfennig versagt, dem Teufel, von welchem alles Uebel und der Tod herrührt, einen Goldgulden gebe. Wer GOtte nicht in einer kleinen Sache[1] dienen will zu seinem größten Nutzen, der diene dem Teufel in der größten Sache zu seinem höchsten Schaden. Nun erst, da das Wort leuchtet, sehen wir, was der Teufel und die Welt sei.

1) Wittenberger: immodico statt: in modico.

74. Daß er aber sagt: „Allerlei Gutes" (in omnibus bonis), das ist nicht so zu verstehen, daß jeder seinen Lehrern alle seine Güter mittheilen solle, sondern, daß sie dieselben reichlich (liberaliter) nähren sollen, soviel genug ist, das Leben in ausreichender Weise (commode) zu unterhalten. Das Wort κατηχούμενος ist denen bekannt, die das Griechische verstehen.

V. 7. Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten.

75. Der Apostel treibt dieses Lehrstück, daß man die Lehrer ernähren soll, so ernstlich, daß er seinem Tadel (increpationi) und seiner Ermahnung auch noch eine Drohung hinzufügt, indem er sagt: „GOtt läßt sich nicht spotten." Er hat aber die Weise der Unsrigen genau getroffen, welche ganz sicher unser Predigtamt verachten. Denn sie meinen, es sei ein Scherz oder ein Spiel, und darum gehen sie (besonders die Edelleute) damit um, daß sie ihre Pfarrherren, als wären sie geringe Sklaven, sich unterwürfig machen, und wenn wir nicht einen so gottseligen Fürsten hätten, der die Wahrheit lieb hat, so hätten sie uns schon längst aus diesen Landen vertrieben. Sie schreien (wenn die Pfarrherren ihre Besoldung fordern oder sich beklagen, daß sie Mangel leiden): Die Priester sind geizig; sie wollen Ueberfluß an allen Gütern haben, niemand kann ihren unersättlichen Geiz erfüllen. Wenn sie recht evangelisch wären, sollten sie nichts zu eigen haben, sondern als Arme dem armen Christus folgen und jede Unbill leiden 2c.

76. Solchen Tyrannen und Spöttern GOttes, welche mit der größten Sicherheit die armen Pfarrherren verlachen, und doch für evangelisch angesehen sein wollen, und daß sie GOttes nicht spotten, sondern ihm mit der größten Ehrerbietung dienen, droht Paulus hier in erschrecklicher Weise. Er spricht: „Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten", das heißt, er leidet es nicht, daß man ihn verspotte in seinen Dienern. Christus sagt [Luc. 10, 16.]: „Wer euch verachtet, der verachtet mich", und zu Samuel [1 Sam. 8, 7.] spricht GOtt: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen" 2c. Mag er daher auch auf eine Zeitlang die Rache aufschieben, so wird er doch zu seiner Zeit euch finden und die Verachtung seines Wortes und euren überaus bittern Haß gegen seine Diener bestrafen. Darum täuscht ihr nicht GOtt, sondern euch selbst. Ihr werdet nicht GOtt verlachen, sondern GOtt wird euer lachen [Ps. 2, 4.]. Und bekannt ist das Verslein: Non me doctorem, sed te deluseris ipsum [Wenn du den Lehrer betrügst, so hast du dich selber betrogen].

77. Aber der trotzige Adel, Bürger und Bauern lassen sich durch diese erschreckliche Drohung gar nicht bewegen, doch werden sie inne werden, wenn die Todesnoth vorhanden sein wird, ob sie uns (ja, nicht uns, sondern wie Paulus hier sagt, GOtt selbst) oder sich selbst verspottet haben. Unterdessen sagen wir dies, weil sie unsere Ermahnungen hochmüthig verachten, zu unserem Troste, daß wir wissen sollen, es sei besser, Unrecht leiden als Unrecht thun. Denn wer da leidet (patientia), ist immer unschuldig. Ferner wird GOtt uns, seine Diener, nicht Hungers sterben lassen, sondern wenn die Reichen darben und hungern, wird er uns ernähren, und in den Tagen der Hungersnoth wird er uns sättigen.

Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

78. Dies alles gehört zu der Lehre (locum) von dem Unterhalt der Prediger. Ich lege solche Sprüche nicht gern aus. Denn sie scheinen uns zu rühmen, wie sie uns denn in der That rühmen. Sodann hat es einen Schein des Geizes, wenn man dies den Zuhörern mit großem Fleiße einzuprägen sucht. Doch müssen die Leute auch hierüber belehrt werden, damit sie wissen, daß sie ihren Lehrern Ehrerbietung und Unterhalt schuldig sind. Christus lehrt ebendasselbe, Luc. 10, 7., indem er sagt: „Esset und trinket, was sie haben, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Und Paulus an einer andern Stelle [1 Cor. 9, 13. 14.]: „Wisset ihr nicht, daß, die da opfern, essen vom Opfer? Und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Also hat auch der HErr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren."

79. Es ist uns, die wir im Predigtamt sind, auch nütze, dies zu wissen, damit wir nicht mit bösem Gewissen den Lohn für unsere Arbeit nehmen, der uns aus den Gütern des Pabstes bezahlt wird. Obgleich diese durch lauter Betrug zusammengescharrt sind, so setzt GOtt sie doch, indem er die Aegypter, das ist, die Papisten ihrer Güter beraubt, in unsern Ländern in einen gottseligen und guten Brauch, nicht wenn die Edelleute sie rauben und mißbrauchen, sondern

wenn die, welche GOttes Ehre verkündigen und die Jugend gottselig unterrichten, davon ernährt werden. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch bei Tag und bei Nacht Zeit haben könnte für häusliche Arbeit, um den Lebensunterhalt herbeizuschaffen, und zugleich auch die heilige Schrift fleißig zu studiren, wie es das Amt eines Lehrers erfordert. Darum sollen wir wissen, daß wir mit gutem Gewissen der Güter genießen können (denn GOtt hat dies befohlen und verordnet), welche uns, um unser Leben ausreichend (commode) zu unterhalten, aus den Kirchengütern dargereicht werden, damit wir Zeit haben für unser Amt. Niemand mache sich also darüber ein Gewissen, als ob er diese Güter nicht gebrauchen dürfe.

V. 8. **Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.**

80. Er fügt ein Gleichniß und eine bildliche Rede hinzu. Aber diesen allgemeinen Ausspruch vom Säen wendet er auf die besondere Sache an, daß man die Prediger ernähren soll, indem er sagt: „Wer auf den Geist säet", das heißt, wer den Lehrern des Wortes ihren Unterhalt gibt, der thut ein geistliches Werk, und „wird das ewige Leben ernten." Hier möchte man fragen, ob wir durch gute Werke das ewige Leben verdienen, denn es scheint, daß Paulus dies hier behaupte. Von den Aussprüchen, welche von Werken und Lohn reden, haben wir oben im fünften[1]) Capitel fleißig und reichlich genug gehandelt. Es ist aber hoch vonnöthen, daß man nach dem Exempel Pauli die Gläubigen ermahne, Gutes zu thun, das heißt, ihren Glauben in guten Werken zu üben. Denn wenn diese nicht auf den Glauben folgen, so ist es ein ganz gewisses Zeichen, daß der Glaube nicht der rechte Glaube ist.

81. Der Apostel sagt also: „Wer auf das Fleisch säet" (einige lesen: „auf sein Fleisch"), das heißt, wer den Dienern des Wortes nichts mittheilt, sondern nur sich wohl weidet und versorgt (wozu das Fleisch treibt), „der wird vom Fleisch das Verderben ernten", nicht allein im künftigen Leben, sondern auch im gegenwärtigen. Denn die Güter der Gottlosen zerstieben, und endlich kommen auch sie selbst in schmählicher Weise um ꝛc. Der Apostel wollte gern seine Zuhörer ermahnen, daß sie freigebig und wohlthätig wären gegen ihre Lehrer. Nun aber ist es etwas sehr Jammervolles, daß die Bosheit und Undankbarkeit der Menschen so groß ist, daß es vonnöthen ist, solches in den Gemeinden zu treiben.

82. Die Enkratiten haben diesen Spruch mißbraucht, um daraus ihre schwärmerische Meinung wider die Ehe zu bestätigen, und haben ihn auf diese Weise ausgelegt: Wer auf das Fleisch säet, wird das Verderben ernten, das heißt, wer ein Weib nimmt, der wird verdammt werden. Also ist ein Weib etwas Verdammliches und die Ehe ist böse, weil in ihr das Säen auf das Fleisch stattfindet. Jene schändlichen Bestien haben so gar kein Urtheil gehabt, daß sie nicht sahen, wovon der Apostel handelte. Dies führe ich um deswillen an, damit ihr sehet, daß der Teufel einfältige Herzen durch seine Diener sehr leicht von der Wahrheit abwendig machen kann. Solcher Leute wird Deutschland in kurzer Zeit unzählige haben, ja, es hat bereits viele, weil es an einigen Orten die Gottseligen verfolgt und tödtet, an andern Orten vernachlässigt und im größten Mangel leben läßt. Wider diese und ähnliche Irrthümer wollen wir uns befestigen, und lernen, den rechten Verstand der Schrift zu erfassen. Es redet aber Paulus, wie ein jeder Mensch, der nur bei gesundem Verstande ist, sehen kann, nicht von der Ehe, sondern von der Unterhaltung der Kirchendiener, und wiewohl dieses Unterhalten ein leibliches Ding ist, so nennt er es doch: „auf den Geist säen". Dagegen Zusammenscharren und das Seine suchen nennt er: „auf das Fleisch säen". Von jenen verkündigt er, daß sie in diesem und dem zukünftigen Leben gesegnet sein werden, von diesen dagegen, daß sie in diesem und in jenem Leben verflucht sein werden.

V. 9. **Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.**

83. Da er den Brief schließen will, so geht er von dem Besonderen auf das Allgemeine über, und ermahnt ganz allgemein zu allen guten Werken, als ob er sagen wollte: Nicht allein gegen die Diener des Worts, sondern auch gegen alle Menschen lasset uns freigebig und wohlthätig sein, und zwar ohne müde zu werden.

1) Jenaer und Erlanger: „dritten".

Denn es ist leicht, ein- oder zweimal Gutes zu thun, aber anzuhalten und sich nicht überwinden zu lassen durch die Undankbarkeit oder Bosheit derer, welchen man Gutes gethan hat, das hat Mühe, das hat Noth. Darum ermahnt er uns nicht allein, daß wir Gutes thun sollen, sondern daß wir beim Wohlthun nicht müde werden, und um uns desto leichter dazu zu überreden, fügt er hinzu: „Denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, ohne müde zu werden" (non defatigati), als ob er sagen wollte: Sehet doch an und erwartet eine Ernte ohne Aufhören, welche kommen wird, dann wird euch keine Undankbarkeit oder Bosheit der Menschen vom Wohlthun abhalten können, denn zur Zeit der Ernte werdet ihr überreichliche Frucht von eurem Säen erlangen. So ermahnt er die Gläubigen mit den lieblichsten Worten dazu, daß sie Gutes thun sollen.

V. 10. **Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.**

84. Dies ist der Schluß der Ermahnung, daß man den Kirchendienern freigebig ihren Unterhalt reichen soll und reichlich allen Almosen geben, die nothdürftig sind, als ob er sagen wollte: Lasset uns Gutes thun, so lange es Tag ist, denn wenn die Nacht kommt, können wir nicht mehr wirken. Wenn das Licht der Wahrheit hinweg ist, nehmen die Leute zwar viele Dinge vor, aber umsonst, weil sie in Finsterniß wandeln und nicht wissen, wohin sie gehen. Darum ist ihr ganzes Leben, Werke, Leiden und Tod vergeblich. Aber verdeckt zielt er mit diesen Worten auf die Galater, als ob er sagen wollte: Wenn ihr nicht in der heilsamen Lehre bleibet, die ihr von mir empfangen habt, so nützt es euch nichts, daß ihr viele gute Werke thut, vieles leidet 2c. So sagt er oben Cap. 3, 4.: „Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?"

85. „Des Glaubens Genossen" nennt er aber mit einer neuen Ausdrucksweise (phrasi) diejenigen, welche in unserer Glaubensgemeinschaft sind, unter denen erstlich die Diener des Worts sind, darnach auch alle anderen Gläubigen.

V. 11. **Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand!**

86. Er schließt die Epistel mit einer Ermahnung an die Seinen und mit hartem Schelten oder einem Angriff auf die falschen Apostel. „Sehet", sagt er, „mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand!" Dieses sagt er, um sie zu bewegen, und ihnen seine mütterliche Zuneigung zu zeigen, die er gegen sie hat, als ob er sagen wollte: Niemals habe ich an eine andere Gemeinde einen Brief mit eigener Hand geschrieben, welcher so viele Worte enthält, als ich an euch geschrieben habe. Denn die anderen hat er dictirt und nur den Gruß und seinen Namen unterschrieben mit eigener Hand, wie man am Ende seiner Episteln sehen kann. Bei diesen Worten aber hat er die Länge dieser Epistel im Auge, wie ich dafürhalte; andere aber deuten es anders.

V. 12. **Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch, zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Kreuze Christi verfolget werden.**

87. Oben hatte er die falschen Apostel verflucht und für gebannte Leute erklärt (anathema fecerat). Indem er jetzt gleichsam dasselbe wiederholt, aber mit anderen Worten, klagt er sie wiederum schwer an, um die Galater von ihrer Lehre abzuschrecken und abzuziehen, so sehr sie auch das Ansehen hatten, daß sie Leute von großer Bedeutung wären. Er sagt: Ihr habt solche Lehrer, welche erstens sich nicht kümmern um die Ehre Christi und die Seligkeit eurer Seelen, sondern nur ihre Ehre suchen, zweitens das Kreuz fliehen, drittens nicht verstehen, viel weniger thun, was sie lehren.

88. Wenn jemand, zumal ein Apostel, einen Lehrer wegen dieser drei Tugenden priese, so sollte derselbe billig von allen gemieden werden; aber nicht alle Galater gehorchten dieser Ermahnung des Paulus. Auch thut Paulus den falschen Aposteln keine Schmach an, da er sie so hart angreift, sondern er spricht ihnen ihr Urtheil aus apostolischer Gewalt. So, wenn wir den Pabst den Antichrist nennen, sagen, daß die Bischöfe und die Schwärmgeister verfluchte Leute (anathema) seien, so schmähen wir sie nicht, sondern urtheilen aus göttlicher Gewalt, daß sie verflucht seien, nach diesem Worte [Gal. 1, 8.]: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel" 2c., weil jene die Lehre Christi verfolgen, diese aber dieselbe umstoßen.

89. Er gebraucht aber das bezeichnende Wort *εὐπροσωπῆσαι*, das wir im Deutschen wieder-

geben durch „wohl geberden, sich fein wissen zu stellen". Ihre erste Tugend ist, sagt er, daß sie den Vornehmen (magnatibus) und den Hohenpriestern schmeicheln. Damit sie sich bei diesen angenehm machen, und sie selbst ihre Ehre unverletzt erhalten, zwingen sie euch, daß ihr euch beschneiden lasset. Denn die Vornehmen unter den Juden widerstehen hartnäckig dem Evangelio und vertheidigen Mosen. Sie bestreben sich, dem Willen dieser Leute sich anzubequemen, und äußerlich so zu leben und das Verhalten (gestus) so einzurichten, daß sie ihnen gefallen. Um daher bei ihnen in Gnaden zu bleiben und die Verfolgung des Kreuzes nicht zu erleiden, lehren sie, die Beschneidung sei nothwendig zur Seligkeit.

90. Solcher Speichellecker (sycophantae) gibt es heutzutage auch etliche, welche dem Pabst, den Bischöfen und den Fürsten zu Gefallen wider uns schreien und unsere Schriften boshafter Weise verleumden, nicht aus Liebe zur Wahrheit, um dieselbe zu schützen, welche sie wider ihr Gewissen anfechten und lästern, sondern um ihren Götzen zu gefallen, dem Pabste, den Bischöfen, den Königen und Fürsten der Welt, sodann auch, um die Verfolgung des Kreuzes Christi nicht zu leiden. Wenn sie aber jene fleischlichen Vortheile von dem Evangelio haben möchten, die sie von ihren Götzen haben, desgleichen, wenn das Bekenntniß des Evangelii Reichthum, Wohllust, Frieden und fleischliche Ruhe mit sich brächte, so würden sie sich sofort zu uns begeben.

91. Paulus sagt, eure Lehrer sind ganz nichtswürdige (vanissimi) Leute, die sich nichts kümmern um die Ehre Christi und eure Seligkeit, sondern nur ihre eigene Ehre suchen. Sodann, weil sie das Kreuz fürchten, so predigen sie die Beschneidung und die Gerechtigkeit des Fleisches, damit sie nicht den Haß und die Verfolgung der Juden auf sich laden. Deshalb, wenn ihr sie gleich mit großem Eifer lange höret, so hört ihr dennoch nur solche Leute, welche dem Bauche dienen, ihre Ehre suchen und das Kreuz fliehen.

92. Es liegt aber ein Nachdruck auf dem Worte „zwingen". Denn die Beschneidung ist nichts, aber wenn zur Beschneidung gezwungen und aus Empfang derselben Gerechtigkeit und Genugthuung [für die Sünde] gemacht wird, dagegen daraus, daß sie vernachlässigt wird, eine Sünde gemacht wird, das heißt Christo Schmach anthun. Hierüber ist oben reichlich genug geredet worden.

V. 13. **Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.**

93. Hier ist Paulus ein Ketzer, weil er sagt, daß die falschen Apostel und das ganze Volk der Juden, welche beschnitten worden waren, das Gesetz nicht halten, ja, daß die Beschnittenen, wenn sie das Gesetz erfüllen, es nicht erfüllen. Dies ist wider Moses, der da sagt: wenn man sich beschneiden lasse, so halte man das Gesetz, wenn man sich nicht beschneiden lasse, so unterlasse man den Bund GOttes, 1 Mos. 17, 10. 14., und die Juden wurden um keiner andern Ursache willen beschnitten, als damit sie das Gesetz hielten, welches befahl, daß alles, was männlich ist, am achten Tage beschnitten werden solle 2c. Dies ist oben reichlich gehandelt, deshalb ist es nicht vonnöthen, es hier zu wiederholen.

94. Dies gehört dazu, daß er die falschen Apostel verdammt, damit er die Galater abschrecke, und sie dieselben nicht hören möchten, als wollte er sagen: Siehe, ich male euch vor Augen und zeige euch, was für Lehrer ihr habet, nämlich erstens Leute, die eitler Ehre geizig sind, welche nur das Ihre suchen und für den Bauch sorgen, zweitens, die das Kreuz fliehen; endlich, nichts Wahres oder Gewisses lehren, sondern all ihr Reden und Thun ist erheuchelt. Darum, wenn sie auch äußerlich das Gesetz mit Geberden und Ceremonien halten, so halten sie es doch nicht, indem sie es halten. Denn das Gesetz kann ohne den Heiligen Geist nicht erfüllt werden. Ohne Christum aber kann man den Heiligen Geist nicht empfangen; wo der nicht empfangen ist, da bleibt ein unreiner Geist, das heißt, der da GOtt verachtet und seine eigene Ehre sucht. Darum ist alles, was er vom Gesetze thut, heuchlerisch und eine zwiefache Sünde. Denn ein unreines Herz erfüllt nicht das Gesetz, sondern heuchelt nur äußerlich, daß es das Gesetz erfülle, und wird so mehr bestärkt in seiner Gottlosigkeit und Heuchelei.

95. Dieser Ausspruch ist wohl zu merken: „Die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht", das heißt, die Beschnittenen sind nicht beschnitten 2c., und er kann auch auf andere Werke angewendet werden. Wer außer Christo Werke thut, betet, leidet, der thut vergeblich Werke, betet und leidet vergeblich 2c., denn „was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde"

[Röm. 14, 23.]. Es nützt also nichts, daß jemand auswendig beschnitten wird, fastet, betet ꝛc., wenn er dennoch dabei inwendig ein Verächter bleibt der Gnade, der Vergebung der Sünden, des Glaubens, Christi ꝛc., und stolz ist im Vertrauen auf sich selbst, und vermessen ist wegen seiner eigenen Gerechtigkeit, was erschreckliche Sünden sind wider die erste Tafel. Dazu stellen sich nachher auch Sünden wider die zweite Tafel ein, als da sind Ungehorsam, Wohllust, Grimm, Zorn, Haß ꝛc. Also sagt er recht: Die Beschnittenen halten das Gesetz nicht, sondern heucheln nur und geben sich das Ansehen, als ob sie es hielten. Heuchelei aber ist vor GOtt eine zwiefache Sünde.

96. Womit gehen die falschen Apostel um, daß sie wollen, ihr sollet euch beschneiden lassen? Sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, nicht, damit ihr gerecht werdet, wiewohl sie dies vorgeben, sondern, „auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen“. Wer sollte aber nicht dies überaus schädliche Laster, den Ehrgeiz oder das Trachten nach Ruhm, aufs äußerste verabscheuen, welches mit so großer Gefahr der Seelen gesucht wird? Es sind, sagt er, ganz nichtswürdige Leute, welche dem Bauche dienen und das Kreuz hassen. Sodann, was das Aergste ist, sie zwingen euch, daß ihr euch beschneiden lasset nach dem Gesetz, damit sie so eures Fleisches mißbrauchen können zu ihrer Ehre, zu ewigem Schaden eurer Seelen. Denn der Nutzen, den ihr daraus empfanget, ist vor GOtt eure Verdammniß, vor der Welt, daß sich die falschen Apostel rühmen können, sie seien eure Lehrer, ihr aber seiet ihre Schüler; sie lehren euch aber das, was sie selbst nicht thun. Auf diese Weise macht er die falschen Apostel [den Galatern] widerwärtig und verhaßt genug.

97. Diese Worte: „Daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen“, sind mit Nachdruck zu lesen, als ob er sagen wollte: Sie haben nicht das Wort des Geistes, darum ist es unmöglich, daß ihr aus ihrer Predigt den Geist empfinget. Sie üben nur euer Fleisch, indem sie fleischliche Werkheilige aus euch machen, welche äußerlich, ohne den Geist, Tage, Zeiten, Opfer ꝛc. halten nach dem Gesetz. Das sind rein fleischliche Dinge, von denen ihr nichts habt als unnütze Mühe und Verdammniß. Sie dagegen haben das davon, daß sie sich rühmen können, sie seien Lehrer der Galater, welche sie von der Lehre des ketzerischen Paulus wieder zurückgebracht hätten zu der Mutter, der Synagoge. So rühmen sich die Schmeichler der Papisten heutzutage, daß sie diejenigen, welche sie verkehren, in den Schooß der Kirche zurückbringen. Wir dagegen rühmen uns nicht von eurem Fleische, sondern von eurem Geiste, weil ihr aus unserer Predigt den Geist empfangen habt, wie oben Cap. 3, 2. gesagt worden ist.

V. 14. **Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres HErrn JEsu Christi.**

98. Der Apostel wird nun gar entrüstet und bricht aus bewegtem Gemüthe in diese Worte aus: „Es sei aber ferne von mir rühmen“ ꝛc., als wollte er sagen: Das fleischliche Rühmen der falschen Apostel ist eine so schädliche Pest, daß ich wollte, es wäre begraben in der Hölle, denn es gereicht vielen zum Verderben. Aber es möge sich von dem Fleische rühmen, wer da will, und mit seinem verfluchten Ruhme zu Grunde gehen. Mir aber soll das der einzige Ruhm bleiben, der darin besteht, daß ich mich rühme von dem Kreuze Christi. Auf dieselbe Weise redet er auch Röm. 5, 3.: „Wir rühmen uns der Trübsale“ ꝛc.; desgleichen 2 Cor. 12, 9.: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit“ ꝛc. Es zeigt also Paulus hier, welches der rechte Ruhm der Christen sei, nämlich daß sie sich rühmen, fröhlich und stolz seien in Trübsalen, Schmach, Schwachheit ꝛc.

99. Die Welt urtheilt, daß die Christen nicht allein die verächtlichsten Leute seien, sondern haßt sie auch aufs bitterste, und zwar, wie sie dafürhält, aus einem gerechten Eifer; sie verfolgt, verdammt und tödtet sie, als wären sie das schädlichste Verderben für das geistliche und das weltliche Reich, das heißt, als Ketzer und Aufrührer. Weil sie aber solches leiden, nicht um Mordes, Diebstahls und anderer derartiger Verbrechen willen, sondern um Christi willen, dessen Ruhm und Ehre sie verkündigen, so rühmen sie sich in der Trübsal und dem Kreuze Christi und freuen sich mit den Aposteln, daß sie würdig gehalten werden, um des Namens Christi willen Schmach[1] zu leiden [Apost. 5, 41.].

100. So sollen auch wir heutzutage, da der Pabst und die ganze Welt uns verfolgen, grau=

1) In der Jenaer und Erlanger ist hier „Christi“ wiederholt.

sam verdammen und tödten, uns dessen rühmen und fröhlich sein, weil wir dieses leiden, nicht um unserer Missethaten willen, als Diebe, Mörder rc., sondern um Christi willen, unseres Heilandes und HErrn, dessen Evangelium wir rein lehren. Aber durch diese zwei Stücke wird unser Rühmen besonders groß und fest: Erstlich, daß wir gewiß sind, daß wir die reine und göttliche Lehre haben, zweitens, daß unser Kreuz oder Leiden Christi Leiden ist. Darum haben wir keine Ursache zu klagen und zu heulen, wenn uns die Welt verfolgt und tödtet, sondern uns aufs höchste zu freuen und fröhlich zu sein. Die Welt urtheilt zwar, daß wir unselige und verfluchte Leute seien; dagegen Christus, welcher größer ist als die Welt, um dessentwillen wir leiden, spricht uns selig und heißt uns fröhlich sein rc. Er sagt [Matth. 5, 11. 12.]: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost" rc. Darum ist unser Rühmen ein ganz anderes als das der Welt, welche sich nicht rühmt in Trübsal, Schande, Verfolgung, Tod rc., sondern von ihrer Macht, Reichthum, Frieden, Ehre, Weisheit und Gerechtigkeit. Aber das Ende ihres Ruhmes und ihrer Freude ist Trauern und Schande.

101. Ferner, das Kreuz Christi bedeutet nicht das Holz, welches Christus auf seinen Schultern getragen hat, und an welches er darnach genagelt worden ist, sondern es bezeichnet überhaupt alle Trübsale aller Gottseligen, deren Leiden Christi Leiden sind. 2 Cor. 1, 5. heißt es: „Wir haben des Leidens Christi viel", und Col. 1, 24.: „Ich freue mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde" rc. Also heißt das Kreuz Christi insgemein alle Trübsale der Kirche, welche sie um Christi willen leidet, was Christus selbst bezeugt, in der Apostelgeschichte, Cap. 9, 4., da er spricht: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Saul that Christo keine Gewalt an, sondern seiner Gemeinde. Wer aber die antastet, der tastet seinen Augapfel an [Sach. 2, 8.]. Es ist ein zarteres und empfindlicheres (velocior) Gefühl im Haupte als in den anderen Gliedern des Leibes; das sehen wir in der Erfahrung. Denn wenn eine Zehe des Fußes verletzt wird, oder ein anderer noch so kleiner Theil des Leibes, so gibt das Haupt alsbald im Gesichte zu erkennen, daß es dies fühle. Denn die Nase rümpft sich, die Augen verwenden sich rc. So macht Christus, unser Haupt, unsere Trübsale zu den seinen, und leidet, wenn wir, sein Leib, leiden.

102. Dies zu wissen ist darum nütze, damit wir uns nicht allzusehr betrüben oder gänzlich verzweifeln, wenn wir sehen, daß uns unsere Widersacher verfolgen, in den Bann thun und tödten, desgleichen, daß die Ketzer uns mit so feindseligem Gemüthe hassen, sondern nach dem Exempel Pauli gedenken, daß wir uns dann, im Kreuze, am meisten rühmen müssen, welches wir nicht wegen unserer Sünden, sondern um Christi willen auf uns genommen haben. Wenn wir die Leiden, welche wir erdulden, nur an sich selbst betrachten, so sind sie uns nicht allein beschwerlich, sondern auch unerträglich. Wenn aber das Fürwort der zweiten Person „deine" hinzukommt, daß wir sagen können:[1] Deiner Leiden, o Christe, liegen viele auf uns; desgleichen, wie es heißt im 44. Psalm [V. 23.]: „Um deinetwillen werden wir täglich erwürgt", dann werden die Leiden nicht allein gering, sondern auch lieblich, wie [Matth. 11, 30.] geschrieben steht: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

103. Es ist aber offenbar, daß wir heutzutage den Haß und die Verfolgungen der Widersacher wegen keiner anderen Ursache leiden, als weil wir Christum rein predigen. Wenn wir diesen[2] verleugneten und ihre schädlichen Irrthümer und unchristlichen (impios) Gottesdienste billigten, so würden sie nicht allein aufhören, uns zu hassen und zu verfolgen, sondern uns auch Ehrenstellen, Reichthum rc. anbieten. Weil wir dieses also um Christi willen leiden, können wir uns mit voller Wahrheit mit Paulus von dem Kreuze unseres HErrn JEsu Christi rühmen, das heißt, nicht von Macht, Menschengunst, Reichthum rc., sondern von Trübsalen, Schwachheit, Traurigkeit, Nöthen (pugnis) des Leibes, Schrecken des Geistes, Verfolgungen und allerlei Uebel. Darum hoffen wir, es werde auch in kurzem geschehen, daß Christus zu uns sagen werde (was David zum Priester Abjathar sagte, 1 Sam. 22, 22.): „Ich bin schuldig an allen euren

1) Statt possumus in der Erlanger ist possimus zu lesen.
2) Jenaer und Erlanger: nunc statt: hunc.

Seelen"; desgleichen Sach. 2, 8.: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an", als ob er sagen wollte: Wer euch verletzt, der verletzt mich, denn wenn ihr mein Wort nicht predigen und mich nicht bekennen würdet, so würdet ihr das nicht zu erdulden haben rc. So heißt es Joh. 15, 19.: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ich euch von der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt." Dies ist auch oben behandelt.

Durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.

104. Das ist eine Paulinische Redeweise: „Die Welt ist mir gekreuzigt", das heißt, ich spreche das Urtheil, daß die Welt verdammt sei, und „ich bin der Welt gekreuzigt", das heißt, die Welt urtheilt wiederum, daß ich verdammt sei. So kreuzigen und verdammen wir uns gegenseitig. Ich verfluche alle Lehre, Gerechtigkeit und Werke der Welt als Gift des Teufels. Wiederum verflucht die Welt meine Lehre und mein Thun, urtheilt, daß ich ein schädlicher Mensch sei, ein Ketzer, ein Aufrührer rc.

105. So ist heutzutage die Welt uns gekreuzigt, und wir der Welt. Wir verfluchen und verdammen die menschlichen Satzungen von den Messen, Orden, Gelübden, Gottesdiensten, Werken und allen Greueln des Pabstes und der Ketzer als Unflath des Teufels. Sie dagegen verfolgen und tödten uns als Verkehrer der Religion und Störer des öffentlichen Friedens.

106. Die Mönche haben geträumt, daß die Welt ihnen gekreuzigt werde, wenn sie ins Kloster gingen. Aber auf solche Weise wird nicht die Welt, sondern Christus gekreuzigt, ja, die Welt wird von der Kreuzigung befreit und mehr lebendig gemacht durch den Wahn von eigener Heiligkeit und das Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit, welches diejenigen gehabt haben, die in einen geistlichen Orden (religionem) eingetreten sind, und darum ist dieser Ausspruch des Apostels in ganz ungereimter Weise auf das Eintreten in einen Orden gezogen worden. Er redet aber von einer weit höheren Sache, nämlich daß Paulus und ein jeglicher Heiliger oder Christ das für göttliche Weisheit, Gerechtigkeit und Macht hält, was die Welt für die größte Thorheit, Gottlosigkeit und Schwachheit hält und verdammt, und wiederum, was die Welt für die höchste Religion und Gottesdienst hält, davon wissen die Christen aufs gewisseste, daß es die höchste Gotteslästerung sei.

107. So richten die Gottseligen die Welt, und wiederum, die Welt die Gottseligen. Aber bei den Gottseligen ist das rechte Urtheil, denn ein geistlicher Mensch richtet alles rc. [1 Cor. 2, 15.] Darum streitet das Urtheil der Welt über Religion oder die Gerechtigkeit vor GOtt so wider das Urtheil der Gottseligen, wie der Teufel und GOtt wider einander streiten.

108. Wie aber GOtt dem Teufel gekreuzigt ist, und wiederum, der Teufel GOtte, das heißt, wie GOtt die Lehre und die Werke des Teufels verdammt („denn der Sohn GOttes", sagt Johannes [1. Ep. 3, 8.], „ist erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre"), und wiederum, wie der Teufel das Wort und die Werke GOttes verdammt und umkehrt (denn er ist ein Mörder und ein Vater der Lüge [Joh. 8, 44.]), so verdammt die Welt die Lehre und das Leben der Gottseligen, und nennt sie die schädlichsten Ketzer und Störer des öffentlichen Friedens, dagegen nennen die Gottseligen die Welt ein Kind des Teufels, welches den Fußtapfen seines Vaters aufs treulichste (egregie) folgt, das heißt, welches ebensowohl ein Mörder und ein Lügner ist als sein Vater. Das meint Paulus, wenn er sagt: „Durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt." Es bedeutet aber „Welt" in der heiligen Schrift nicht allein die öffentlich gottlosen und verruchten Leute, sondern auch die besten, weisesten, heiligsten rc.

109. Zugleich zielt er aber verdeckter Weise auf die falschen Apostel, als ob er sagen wollte: Ich hasse und verabscheue aufs äußerste alle Ehre, welche außer dem Kreuze Christi ist, als eine ganz verfluchte Sache, und halte sie nicht allein für todt, sondern halte dafür, daß sie aufs schmählichste gestorben ist, wie derjenige aufs schmählichste stirbt, der ans Kreuz genagelt wird. Denn die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit ist mir gekreuzigt, und ich der Welt. Darum seien alle die verflucht, welche sich von eurem Fleische, nicht von dem Kreuze Christi rühmen. Es bezeugt also Paulus mit diesen Worten, daß er mit dem ganzen (perfecto) Hasse des Heiligen Geistes die Welt hasse, und wiederum, die Welt ihn mit ganzem Hasse des bösen Geistes hasse, als ob er sagen wollte: Es ist unmöglich, daß irgend eine Einigkeit zwischen mir und der Welt zustandekomme. Was soll ich nun thun? Soll

ich weichen, und lehren, was der Welt gefällt? Nein, sondern ungebeugten Geistes werde ich nur noch kühner wider sie auftreten und sie so gründlich (egregie) verachten und kreuzigen, wie sie mich verachtet und kreuzigt &c.

110. Endlich lehrt Paulus hier auch, wie man gegen den Satan kämpfen solle, welcher uns fort und fort mit immer anderen leiblichen Uebeln plagt, und innerlich unser Herz mit seinen feurigen Pfeilen ohne Unterlaß schlägt, damit er etwa durch dies Anhalten, wenn er es auf andere Weise nicht ausrichten kann, unsern Glauben umstoße und uns von der Wahrheit und Christo abwendig mache: nämlich daß auf dieselbe Weise, wie wir sehen, daß der heilige Paulus die Welt stolz verachtet habe, auch wir den Teufel, ihren Fürsten, mit aller seiner Gewalt, List und höllischem Wüthen verachten, und auf diese Weise im Vertrauen auf den Beistand Christi ihm Trotz bieten: Je mehr du schadest und zu schaden begehrst, Satan, desto stolzer bin ich und verlache dich. Je mehr du schreckst und mich in Verzweiflung zu stürzen suchst, desto größer wird meine Zuversicht, und ich rühme mich mitten unter deinem Wüthen und deiner Bosheit, nicht durch meine Macht, sondern Christi, meines HErrn, dessen Kraft in meiner Schwachheit mächtig ist [2 Cor. 12, 9.]. Darum, wenn ich schwach bin, so bin ich stark &c. Dagegen, wenn er sieht, daß seine Drohungen und Schrecken großgeachtet werden, so freut er sich und schreckt die schon furchtsam gewordenen Menschen mehr und mehr &c.

V. 15. **Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.**

111. Paulus redet wunderlich, da er sagt, daß in Christo JEsu weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gelte &c. Er hätte vielmehr sagen sollen: Entweder die Beschneidung oder die Vorhaut gilt etwas, da diese beiden Dinge einander entgegengesetzt sind. Nun sagt er, daß beides nichts gelte, als ob er sagen wollte: Wir müssen höher kommen, denn Beschneidung und Vorhaut sind viel zu geringe Dinge, als daß sie dazu dienen sollten, Gerechtigkeit vor GOtt zu erlangen. Sie sind einander zwar entgegengesetzt, aber das hat mit der christlichen Gerechtigkeit nichts zu schaffen, welche nicht irdisch, sondern himmlisch ist. Darum besteht sie nicht in leiblichen Dingen. Magst du daher beschnitten sein, oder Vorhaut haben, so ist es gleichviel, denn beides gilt nichts in Christo JEsu.

112. Die Juden wurden sehr geärgert, wenn sie hörten, daß die Beschneidung nichts gelte. Leicht gaben sie zu, daß die Vorhaut nichts gelte, aber wenn dasselbe von dem Gesetze und von der Beschneidung behauptet wurde, das zu hören war ihnen unerträglich. Denn, um das Gesetz und die Beschneidung zu vertheidigen, kämpften sie bis aufs Blut. Die Papisten kämpfen heutzutage auch heftig, um ihre Menschensatzungen vom Fleischessen, von der Ehelosigkeit, von Feiertagen &c. aufrecht zu erhalten, und uns, die wir lehren, daß dieselben in Christo JEsu nichts gelten, verbannen und verfluchen sie. Desgleichen sind etliche der Unseren nicht weniger abgeschmackt als die Papisten, denn sie halten die Freiheit von den Satzungen des Pabstes für etwas so Nothwendiges, daß sie fürchten, sich zu versündigen, wenn sie dieselben nicht sofort alle mit einander verletzen und abthun. Aber Paulus sagt, daß wir etwas weit Größeres und Köstlicheres haben müssen, das dazu diene, die Gerechtigkeit vor GOtt zu erlangen, als da ist Gesetz oder Beschneidung, als da ist das Halten oder Uebertreten der päbstlichen Satzungen. In Christo JEsu sagt er, gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Ehelosigkeit noch Ehe, weder Speisen noch Fasten &c. „Die Speise fördert uns nicht vor GOtt. Essen wir, so werden wir darum nicht besser sein; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger sein" [1 Cor. 8, 8.]. Diese Dinge sind viel zu untergeordnet, ja, die ganze Welt mit allen ihren Gesetzen und Gerechtigkeiten ist viel zu gering, als daß sie in das Lehrstück von der Rechtfertigung hineingezogen werden sollte.

113. Die Vernunft und fleischliche Weisheit versteht dies nicht, denn sie vernimmt nichts vom Geiste GOttes [1 Cor. 2, 14.]. Darum behauptet sie, die Gerechtigkeit stehe in äußerlichen Dingen. Wir aber sind aus GOttes Wort so berichtet, daß wir als gewiß aussprechen können, daß in der ganzen Welt durchaus nichts sei, was dienen könne zur Gerechtigkeit vor GOtt, als der einige Christus oder, wie er hier sagt: „eine neue Creatur". Aber weltliche Gesetze, menschliche Satzungen, Kirchenceremonien, auch das Gesetz Mosis sind Sachen, die außer Christo liegen. Sie dienen nicht zur Gerechtigkeit vor

GOtt. Man mag sie wohl als gute und nothwendige Dinge gebrauchen, aber an seinem Orte und zu seiner Zeit. Wenn sie aber in den Handel von der Rechtfertigung hineingezogen werden, so gelten sie ganz und gar nichts, sondern schaden sehr viel, weil in Christo JEsu weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gilt, sondern eine neue Creatur.

114. Und Paulus schließt durch diese zwei Stücke, Beschneidung und Vorhaut, schlechterdings alles aus, was es in der ganzen Welt gibt, und sagt, es gelte nichts in Christo JEsu, das heißt, in Sachen des Glaubens und der Seligkeit. Denn er nimmt durch die figürliche Rede der Synekdoche den Theil für das Ganze, das heißt, unter „Vorhaut" versteht er alle Heiden, unter „Beschneidung" alle Juden, mit all ihren Kräften und aller ihrer Herrlichkeit, als ob er sagen wollte: Alles, was die Heiden leisten können mit aller ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Gesetzen, Macht, Königreichen, Kaiserthümern, gilt nichts in Christo JEsu. Desgleichen alles, was die Juden sind und leisten können mit ihrem ganzen Moses, Gesetz, Beschneidung, Gottesdienst, Tempel, Königreich, Priesterthum, gilt durchaus nichts. Darum soll man in Christo JEsu oder in der Sache der Rechtfertigung nicht disputiren von den Gesetzen der Heiden oder der Juden, ob das Ceremonialgesetz oder das Sittengesetz gerecht mache, sondern man muß einfachhin den verneinenden Ausspruch thun: „In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas."

115. Also sind die Gesetze böse? Nein, vielmehr sie sind gut und nützlich, aber in ihrer Ordnung und am rechten Platze, das heißt, in leiblichen und bürgerlichen Dingen, welche ohne Gesetze nicht verwaltet werden können. Sodann beobachten wir auch in den Kirchen gewisse Ceremonien und Gesetze, nicht, weil ihr Halten zur Gerechtigkeit dient, sondern zur guten Ordnung, Beispiel, Ruhe und Einigkeit, nach dem Worte [1 Cor. 14, 40.]: „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen." Wenn aber die Gesetze so aufgelegt und ihr Halten so gefordert wird, daß das Halten derselben gerecht machen, das Nichthalten verdammen soll, dann muß man sie ganz und gar abthun und aufheben, weil dann Christus sein Amt und seine Ehre verliert, der allein gerecht macht, allein den Geist gibt 2c. Paulus sagt daher mit diesen Worten auf das klarste aus, daß weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gelte, sondern eine neue Creatur 2c. Da aber in Christo weder die Gesetze der Heiden noch der Juden irgend etwas gelten, so hat der Pabst überaus gottlos gehandelt, daß er uns gezwungen hat, seine Gesetze in der Meinung zu halten, als ob wir dadurch gerecht würden 2c.

116. Aber „eine neue Creatur", durch welche das Ebenbild GOttes wiederhergestellt wird, entsteht nicht durch den Schein oder die Heuchelei irgendwelcher äußerlichen Werke („denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas"), sondern durch Christum wird sie nach GOttes Bilde geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wenn Werke gethan werden, so erzeugen sie zwar einen neuen Schein, durch den die Welt und das Fleisch sich bestechen lassen (capiuntur), aber nicht eine neue Creatur. Denn das Herz bleibt gottlos wie vorher, voll Verachtung GOttes, Unglauben 2c. Darum ist eine neue Creatur das Werk des Heiligen Geistes, der das Herz durch den Glauben reinigt, und Gottesfurcht, Liebe, Keuschheit 2c. wirkt, und die Kraft schenkt, das Fleisch im Zaume zu halten und die Gerechtigkeit und Weisheit der Welt zu fliehen 2c. Hier ist nicht ein Schein oder nur eine neue äußerliche Gestalt, sondern die Sache selbst wird ausgeführt. In der That entsteht da ein anderer Sinn und ein anderes Urtheil, nämlich ein geistliches, welches das, was es früher hochachtete, darnach verabscheut. Früher waren unsere Herzen so von dem Mönchsleben eingenommen, daß wir dasselbe allein für den Weg zur Seligkeit hielten; nun urtheilen wir weit anders darüber. Was wir also, ehe wir diese neue Creatur wurden, für äußerst heilige Dinge angebetet haben, dessen schämen wir uns jetzt, wenn wir daran gedenken.

117. Darum ist eine Aenderung in der Kleidung und anderen äußerlichen Dingen nicht eine neue Creatur, wie die Mönche träumen, sondern die Erneuerung des Sinnes durch den Heiligen Geist, auf welche hernach auch eine Aenderung der Glieder und der Sinne des Leibes folgt. Denn wo das Herz neues Licht, ein neues Urtheil und neue Regungen durch das Evangelium empfängt, da geschieht es, daß auch die äußeren Sinne erneuert werden. Denn die Ohren haben Lust daran, GOttes Wort zu hören, nicht mehr menschliche Satzungen und Träume. Der Mund

und die Zunge rühmen nicht ihre Werke, Gerechtigkeit und Regel, sondern preisen mit Freuden allein die Barmherzigkeit GOttes, die uns in Christo erwiesen worden ist 2c. Dies sind Aenderungen, die, daß ich so sage, nicht in Worten stehen (verbales), sondern in der That (reales), welche einen neuen Sinn, Willen, neue Empfindungen und Handlungen, auch des Fleisches, mit sich bringen; so daß die Augen, Ohren, der Mund und die Zunge nicht allein anders sehen, hören und reden als zuvor, sondern daß auch das Gemüth selbst ein Anderes gutheiße und dem folge.

118. Denn ehemals, da unser Herz blind war in papistischen Irrthümern und Finsterniß, träumte es, daß GOtt ein Kaufmann sei, der uns seine Gnade für unsere Werke und Verdienste verkaufe. Jetzt aber, da das Licht des Evangelii aufgegangen ist, hält es gewißlich dafür, daß wir allein durch den Glauben an Christum für gerecht gerechnet werden, und wirft deshalb jetzt alle selbsterwählten Werke weg, und thut die Werke seines Berufes und der Liebe, die GOtt befohlen hat, lobt und preist GOtt, und rühmt sich und ist fröhlich allein in dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes in Christo. Wenn etwa Unglück oder Gefahr zu leiden ist, so leidet es sie (wiewohl das Fleisch dawider murrt) gern und mit Freuden. Das nennt Paulus eine neue Creatur.

V. 16. **Und wie viel nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit.**

119. Dies hat er gleichsam als eine Summa (epiphonema) hinzugefügt. Dies ist die einzige und rechte Regel, nach welcher wir wandeln müssen, nämlich die neue Creatur. Die Franciscaner deuten diesen Ausspruch in der allergottlosesten Weise auf ihre Regel. Darum haben diese gotteslästerlichen und gottesräuberischen Menschen gerühmt, daß ihre Regel viel heiliger sei als andere, weil sie durch das apostolische Zeugniß und Ansehen gegründet und bestätigt sei. Sicherlich redet Paulus hier nicht von den Kappen, Platten auf dem Kopfe, Strick, Holzschuhen, Plärren in der Kirche, und ähnlichen ganz nichtigen Possen, welche in ihrer Regel enthalten sind, sondern von der neuen Creatur, welche weder Beschneidung noch Vorhaut ist, sondern ein neuer Mensch, der nach dem Bilde GOttes geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, der inwendig im Geiste gerecht ist, und auswendig nach dem Fleische heilig und rein. Die Franciscaner und alle Mönche haben zwar eine Gerechtigkeit und Heiligkeit, aber eine heuchlerische und gottlose, weil sie nicht hoffen, allein durch den Glauben an Christum, sondern durch das Halten ihrer Regel gerecht zu werden. Sodann, wiewohl sie äußerlich eine Heiligkeit erheucheln, ihre Augen, Hände, Zunge und andere Glieder im Zaume halten, haben sie dennoch ein unfläthiges Herz, welches voll ist von böser Lust, Haß, Zorn, Unkeuschheit, Abgötterei, Verachtung und Haß gegen GOtt, Lästerung Christi 2c. Denn sie sind überaus bittere Feinde der Wahrheit.

120. Verflucht sei darum die Regel des Franciscus, Dominicus und anderer Mönche, weil durch sie erstlich Christi Wohlthat und Ehre verdunkelt und verschüttet und das Evangelium der Gnade und des Lebens gänzlich unterdrückt, zum andern die Welt durch sie erfüllt worden ist mit unzähligen Götzendiensten, falscher Gottesverehrung, gottloser falscher Geistlichkeit (religionibus), selbsterwählten Werken 2c. Diese Regel aber, von der Paulus hier redet, sei allein gebenedeiet, da wir durch dieselbe leben in dem Glauben an Christum und eine neue Creatur werden, das heißt, wahrhaft gerecht und heilig durch den Heiligen Geist, nicht durch einen leeren Schein oder Heuchelei. Denen, die nach dieser Regel wandeln, gehört der Friede zu, das heißt, GOttes Wohlgefallen, Vergebung der Sünden und ein ruhiges Gewissen, und Barmherzigkeit, das heißt, Hülfe in Trübsalen und Verzeihung der Sünde, die noch übrig ist im Fleische. Ja, wenn auch die, welche nach dieser Regel wandeln, von einem Fehl oder Falle übereilt werden, so kommt ihnen doch die Barmherzigkeit zu Hülfe, weil sie Kinder der Gnade und des Friedens sind, daß ihre Sünde und ihr Fall ihnen nicht zugerechnet wird 2c.

Und über den Israel GOttes.

121. Hier zielt er auf die falschen Apostel und die Juden, welche sich der Väter rühmten, dessen, daß sie das auserwählte Volk seien, des Gesetzes 2c., Röm. 9, 3—5., als ob er sagen wollte: „Der Israel GOttes" sind, nicht diejenigen, welche nach dem Fleische von Abraham, Isaak und Israel gezeugt sind, sondern die mit dem gläubigen Abraham den Verheißungen

GOttes glauben, die nun in Christo erfüllt sind, mögen sie nun Juden oder Heiden sein. Dieser Gegenstand ist oben im dritten Capitel reichlich gehandelt.

V. 17. **Hinfort mache mir niemand weiter Mühe.**

122. Mit Unwillen (stomacho) und Entrüstung schließt er die Epistel, als ob er sagen wollte: Ich habe das Evangelium treulich gelehrt, wie ich es von Christo durch Offenbarung empfangen habe. Wer nicht folgen will, der mag freilich folgen wem er will, nur möge er mir fernerhin keine Mühe mehr machen. Kurz, das ist meine Meinung in wenigen Worten: daß Christus, den ich gepredigt habe, der einige Hohepriester und Heiland der Welt sei. Es möge daher die Welt nach dieser Regel wandeln, von der ich hier in der ganzen Epistel geredet habe, oder ewiglich verloren gehen.

V. 18. **Denn ich trage die Malzeichen des HErrn JEsu an meinem Leibe.**

123. Wie die Minoriten [Franciscaner] den obigen Spruch: „Wie viele nach dieser Regel wandeln", darauf deuten, daß es von ihrer Regel gesagt sei, so erdichten sie, daß dieser von den Malzeichen ihres Franciscus zu verstehen sei. Ich halte es für eine bloße Erdichtung und Gespött, was sie hierüber gesagt haben. Aber es möge immerhin sein, daß Franciscus die Malzeichen an seinem Leibe gehabt habe, wie er gemalt wird, so sind sie ihm doch nicht um Christi willen gegeben worden, sondern er hat sie sich selbst beigebracht aus einer thörichten Andacht, oder vielmehr aus eitler Ehre, mit der er sich kitzeln konnte, daß er Christum so sehr geliebt habe, daß er auch dessen Wunden an seinem Leibe gezeichnet habe.

124. Der rechte Verstand dieser Stelle ist aber dieser: Die Narben (notae), die ich an meinem Leibe trage, zeigen genugsam, wessen Knecht ich bin. Wenn ich suchte, Menschen zu gefallen, und darauf dringen würde, daß die Beschneidung und das Halten des Gesetzes nothwendig wäre zur Seligkeit, und mich von eurem Fleische rühmte, wie die falschen Apostel thun, so wäre es nicht nöthig gewesen, daß ich diese Malzeichen an meinem Leibe trüge. Weil ich aber der Knecht JEsu Christi bin und nach der rechten Regel einhergehe, das heißt, öffentlich lehre und bekenne, daß niemand, ohne irgend eine Ausnahme, außer Christo Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen könne, darum muß ich auch Christi Zeichen (insignia) tragen, welche nicht Malzeichen sind, die ich mir aus freien Stücken beigebracht habe, sondern welche mir wider meinen Willen von der Welt und vom Satan zugefügt werden, um keiner anderen Ursache willen, als weil ich predige, daß JEsus der Christus sei.

125. Er nennt also Malzeichen die Wundenmale, die seinem Leibe aufgedrückt sind, und sein Leiden, sodann auch die feurigen Pfeile des Teufels, die Traurigkeit und Schrecken des Herzens. Dieser Leiden gedenkt er überall in seinen Episteln, und Lucas in der Apostelgeschichte. Im ersten Briefe an die Corinther, Cap. 4, 9. 11—13., sagt er: „Ich halte aber, GOtt habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellet, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, und den Engeln, und den Menschen"; desgleichen: „Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackend, und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unseren eigenen Händen. Man schilt uns, man verfolgt uns, man lästert uns. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute." Desgleichen 2 Cor. 6, 4. 5.: „In großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten" 2c., und Cap. 11, 23—26. und Cap. 12, 10. 11.: „Ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich empfangen fünfmal vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereiset; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in Städten, in Fährlichkeit in den Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern" 2c.

126. Das sind die rechten Malzeichen, das heißt, die beigebrachten Male (notae impressae), von denen der Apostel hier redet, welche auch wir heutzutage durch die Gnade GOttes an un-

serem Leibe tragen um Christi willen. Denn die Welt verfolgt und tödtet uns, falsche Brüder hassen uns auf das bitterste, der Satan schreckt uns inwendig im Herzen durch seine feurigen Pfeile um keiner andern Ursache willen, als weil wir lehren, daß Christus unsere Gerechtigkeit und unser Leben sei. Diese Malzeichen erwählen wir nicht selbst aus einer lieblichen Andacht, leiden sie auch nicht gern; sondern, weil die Welt und der Satan sie uns beibringen um Christi willen, müssen wir sie leiden, und rühmen uns mit Paulo im Geiste (der immer willig ist, sich rühmt und fröhlich ist), daß wir sie an unserem Leibe tragen. Denn sie sind das Siegel und gewissester Zeugniß der rechten Lehre und des wahren Glaubens. Dies hat Paulus, wie ich oben erinnert habe, mit einer gewissen Entrüstung gesagt.

Die Gnade unseres HErrn JEsu Christi sei mit eurem Geist, lieben Brüder, Amen.

127. Dies ist das letzte Lebewohl. Er schließt den Brief mit denselben Worten, mit denen er ihn angefangen hat, als ob er sagen wollte: Ich habe euch Christum rein gelehrt, ich habe euch gebeten, gescholten 2c. und nichts unterlassen, was nach meinem Dafürhalten euch nützlich sein möchte. Es ist weiter nichts mehr, das ich hinzufügen könnte, als daß ich von Herzen bitte, daß unser HErr JEsus Christus zu meiner Arbeit Segen und Gedeihen geben möge, und euch mit seinem Geiste ewiglich regiere.

128. Jetzt bin ich fertig (hactenus) mit der Auslegung der Epistel des heiligen Paulus an die Galater. Der HErr JEsus Christus, unser Rechtfertiger und Heiland, der mir Gnade und Vermögen gegeben hat diese Epistel auszulegen, und euch, dieselbe zu hören, der erhalte und stärke mich und euch (das erflehe ich von Herzen), daß wir von Tag zu Tage mehr wachsen mögen in der Erkenntniß seiner Gnade, und in einem ungeheuchelten Glauben untadelig und unsträflich erfunden werden an dem Tage unserer Erlösung. Dem sei Ehre in Ewigkeit mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, Amen.

Fünfzig Rühme und Tugenden der eigenen Gerechtigkeit, welche man durch Werke zu erlangen sucht;

aus des Apostels Pauli Epistel an die Galater.

Die eigene Gerechtigkeit, welche man durch Werke zu erlangen sucht,

Cap. 1.

1. Macht abwendig von dem Beruf zur Gnade Christi.
2. Nimmt ein anderes Evangelium an.
3. Verwirrt die gläubigen Herzen.
4. Verkehrt das Evangelium Christi.
5. Ist verflucht.
6. Predigt Menschen zu Dienst.
7. Ist Menschen gefällig.
8. [Wer sie lehrt] ist nicht Christi Knecht.
9. Kommt von Menschen her, nicht durch die Offenbarung.
10. [Ist nichts; auch] die höchste Gerechtigkeit aus dem Gesetze ist nichts.
11. Verstört die Gemeine GOttes.

Cap. 2.

12. Will gerecht werden durch das, wodurch man unmöglich gerecht werden kann (ex impossibili), nämlich durch des Gesetzes Werke.
13. Macht die, welche durch Christum gerecht sind, zu Sündern.
14. Macht Christum zum Sündendiener.
15. Baut die Sünde wieder, die bereits zerbrochen war.

16. Wird zum Uebertreter.
17. Wirft die Gnade GOttes weg.
18. Hält dafür, daß Christus vergeblich gestorben sei.

Cap. 3.

19. [Verursacht,] daß die Galater unverständig werden,
20. daß sie bezaubert werden,
21. daß sie der Wahrheit nicht gehorchen,
22. daß sie Christum kreuzigen,
23. daß sie den Geist den Werken zuschreiben,
24. daß sie den Geist verlassen und im Fleisch vollenden,
25. daß sie alles vergeblich erlitten und gearbeitet haben.[1])
26. Ist unter dem Fluche.
27. Thut zu dem Testamente GOttes hinzu und wirft es weg.
28. Macht die Sünden überaus groß.
29. Macht, daß die Leute unter die Sünde beschlossen werden.

Cap. 4.

30. Macht, daß die Leute den dürftigen Satzungen dienen,
31. daß das Evangelium vergeblich gepredigt wird,
32. daß die Leute Knechte und Kinder der Magd werden,
33. daß sie mit dem Sohne der Magd aus dem Erbe gestoßen werden.

Cap. 5.

34. daß ihnen Christus nicht nütze ist,[2])
35. daß sie noch das ganze Gesetz schuldig sind zu thun,
36. daß sie Christum verlieren,
37. daß sie aus der Gnade fallen,
38. daß sie sich im guten Laufe der Tugend[3]) aufhalten lassen,
39. daß dasjenige, dessen sie sich überreden lassen, nicht aus GOtt ist,
40. daß sie den Sauerteig des Verderbens haben.
41. Der wird sein Urtheil empfangen, der eigene Gerechtigkeit lehrt.
42. Sie macht, daß sich die Leute untereinander beißen und fressen.
43. Wird unter die Werke des Fleisches gerechnet.

Cap. 6.

44. Macht, daß sich die Leute dünken lassen, sie seien etwas, während sie doch nichts sind,
45. daß sie sich von anderen Dingen rühmen als von GOtt,
46. daß sie sich fleischlichen Leuten angenehm machen nach dem Fleisch,
47. daß sie die Verfolgung des Kreuzes hassen,
48. daß sie das Gesetz nicht halten,
49. daß sie sich rühmen der Lehrer fleischlicher Dinge.
50. Macht, daß alles nicht nützt, und alles nicht taugt.

Ende.

---

1) Dieser Satz, Gal. 3, 4., ist in den Ausgaben irrthümlich in das vierte Capitel als No. 31 gesetzt.

2) Dieser Satz, Gal. 5, 1., ist in den Ausgaben noch zum vorhergehenden Capitel gezogen. Den folgenden Satz, Gal. 5, 3., hat nur die Erlanger Ausgabe richtig unter das fünfte Capitel geordnet.

3) Statt virtutis in den lateinischen Ausgaben möchte nach Gal. 5, 7. und der Uebersetzung des Menius vielleicht veritatis zu lesen sein.

C. D. Martin Luthers Erklärung des Spruchs St. Pauli Gal. 1, 4. 5.

Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben rc.*)

Gepredigt Anno 1538.

Gal. 1, 4. 5. **Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben.**

1. Es ist schier kein Wort in der ganzen Epistel St. Pauli an die Galater, sonderlich in den ersten drei Capiteln, darinnen der Apostel nicht das Hauptstück christlicher Lehre handele, nämlich, wie wir von der Sünde und Tode erlöset und vor GOtt zu Gnaden, ewigem Leben und Seligkeit kommen sollen. Spricht frei heraus, es geschehe nicht durch des Gesetzes Werke, viel weniger durch Werke oder Gottesdienste, von Menschen erdacht und erwählt; sondern Christus allein müsse und könne solches ausrichten. Darum geht ihm schier nichts anders aus dem Munde, denn nur immerdar für und für: Christus, Christus; daß alle seine Worte voll Geistes sind, brennt und lebt alles zumal, wenn er redet.

2. Lieber, merke aber gar eben, und habe wohl Achtung darauf, wie deutlich und eigentlich er alle Worte setzt. Er spricht nicht: Christus hat ein Wohlgefallen gehabt an unserer Gerechtigkeit und guten Werken. Nein, nein! Spricht auch nicht: Er hat von uns angenommen die Opfer, im Gesetz Mosis geboten; viel weniger unsere erwählten Gottesdienste, Messen, Gelübde, Wallfahrten rc., sondern spricht: „er selbst habe gegeben". Lieber, was hat er denn gegeben? Kein Gold noch Silber, keinen Ochsen noch Osterlamm, kein Königreich, Kaiserthum oder Welt, ja, auch keinen Engel. Was denn! Gar viel etwas Höheres und Köstlicheres, denn alles, was im Himmel und Erden geschaffen ist. Lieber, was doch? „Sich selbst." Wofür denn? Freilich für keine Krone noch Königreich, auch gewißlich nicht für unsere Gerechtigkeit, noch Heiligkeit, sondern „für unsere Sünde".

3. Sind aber diese Worte alle nicht eitel gewaltige Donnerschläge vom Himmel herab, wider aller Menschen allerlei Gerechtigkeit, hartes und heiliges Leben, es habe einen Schein und Namen, so groß und herrlich es immer sein kann? Wie denn dergleichen gewaltige Donnerschläge, wider aller Menschen Heiligkeit und Weisheit, auch in allen Worten dieses Spruchs Joh. 1, 29. sind: „Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Darum soll man alle Worte in diesem und dergleichen Sprüchen, ein jedes insonderheit, aufs allerfleißigste betrachten, und nicht so unachtsam und schlecht hinüberflattern[1]). Denn es ist überaus, was für einen reichen Trost die armen erschrockenen und blöden Gewissen darinnen finden, wenn sie sie mit dem Glauben fassen.

4. Bist du nun bekümmert um deiner Sünde willen, wolltest ihrer gern los sein und einen gnädigen GOtt im Himmel haben: nimm nicht dies oder Anderes vor, solchen Schatz dadurch zu erlangen, denn es ist doch vergebens; sondern höre, was dir St. Paulus von GOttes wegen sagt. Der spricht also: es sei ein Mann, der heiße JEsus Christus, der habe sich selbst für unser aller Sünde gegeben. Dies sind doch je reiche, wichtige, herrliche und tröstliche Worte.

1) So die Wittenberger und die Jenaer; Erlanger: unachtsam schlecht und überhin fladdern.

*) Diese Predigt erschien zuerst in einer Einzelausgabe bei Hans Weiß zu Wittenberg im Jahre 1538 unter dem Titel: „Der Spruch St. Pauli Gal. 1. ‚Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt' rc. Allen betrübten und ängstigen Gewissen heilsam und tröstlich. Durch D. Mart. Luther ausgelegt." Darnach wurde sie, zusammen mit der Predigt, welche sich in der St. Louiser Ausgabe Bd. X, 1088 ff. findet, im Jahre 1551 von D. Bernhard Ziegler zu Leipzig herausgegeben, mit einem Vorwort versehen, und gedruckt zu Leipzig durch Georg Hantzsch. Letztere Edition ließ D. Rambach im Jahre 1721 wieder abdrucken unter dem Titel: „Des Mannes Gottes M. Lutheri lauteres und apostolisches Zeugniß von Christo für uns." In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 328b; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 22; in der Altenburger, Bd. VII, S. 23; in der Leipziger, Bd. XI, S. 404 und in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 19, S. 210; 2. Aufl., Bd. 20a, S. 145. Wir geben den Text nach der zweiten Auflage der Erlanger, welche den ersten Druck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe, doch ohne jedesmal anzumerken, wo wir der Erlanger nicht folgen.

5. Von solcher Erlösung und Genugthuung für unsere Sünde haben beide, Moses im Gesetz, und die Propheten in ihren Schriften, geweissagt; und alle, so vor der Zukunft Christi Gottselige[1]) sind gewesen, haben den Verstand und Glauben gehabt, daß sie nicht durch die Beschneidung, noch Werke im Gesetz geboten, selig könnten werden, sondern durch Christum, der Abraham verheißen ist.

6. Darum ist dies der vornehmsten und tröstlichsten Sprüche einer in St. Paulo, und eine rechte Karthaune, Nothschlange und Hauptstück, damit das heillose Pabstthum mit allerlei seiner vermeinten Religion, Heiligkeit, selbsterwählten geistlichen Ständen und Gottesdiensten, zu Grunde und Boden umgekehrt wird. Denn wo unsere Sünden durch unsere eigenen Werke, Verdienste, Genugthuung getilgt könnten werden: Lieber, was wäre vonnöthen gewesen, daß GOttes Sohn sich selbst dafür hätte geben dürfen? Weil er sich aber dafür gegeben hat, werden freilich wir sie mit unsern Werken wohl ungetilgt lassen.

7. Weiter sollen wir aus diesen Worten: „Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat", auch dies lernen, daß unsere Sünden so groß, unmäßig und unüberwindlich sind, daß unmöglich ist, daß auch die ganze Welt, auf einen Haufen zusammengeschmelzt, für derselbigen nur Eine genugthun könnte. Denn weil es GOtt so einen theuren, unaussprechlichen Schatz gekostet hat, nämlich seinen einigen Sohn, der sich selbst dafür hat geben müssen, ist gut abzunehmen, daß wir sie nicht büßen noch überwinden können mit alle unserer Frömmigkeit und Gerechtigkeit, wenn wir gleich dazu hätten aller Heiligen Verdienst. Darum wird mit diesen Worten: „Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat", wahrlich der Sünden Kraft und Gewalt sehr groß gemacht.

8. Der meiste Haufe der Menschen auf Erden sind gute Gesellen, gehen aufs sicherste dahin, und schlagen die Sünde in Wind, als ein schlecht gering Ding, das wenig Fahr auf sich habe; ja, wenn es schon etwa dazu kommt, daß die Sünde beginnt das Gewissen zu beißen, achtet man es nicht groß, sondern gedenkt einer: Ei, es hat keine Noth, ich will der Sache wohl rathen, will dies oder das thun, die Sünde zu büßen, und also damit GOtt zufriedenstellen. Wir sollten aber ansehen die Größe des theuren, unmäßigen Schatzes, so dafür gegeben ist, so würden wir denn wohl gewahr werden, daß der Sünden Last so überaus groß und schwer ist, daß sie aller Welt unträglich ist: Wie sollten sie sie denn mit ihren Kräften und Werken bezahlen und dafür genugthun können? Lieber, nimm diese Worte: „Der sich selbst" rc. recht zu Herzen, und betrachte sie mit Ernst und Fleiß, so wirst du wohl verstehen lernen, daß das Wort „Sünde" in sich begreife den ewigen GOttes Zorn, sammt aller Gewalt und Macht des leidigen höllischen Satans. Denn, daß er so viel Jammers und Herzeleid auf Erden anrichtet, daß[2]) wir keinen Augenblick unseres Lebens vor ihm sicher sind, und ohn Unterlaß alles Unglücks gewärtig müssen sein, das ist alles der Sünden Schuld. Darum ist es nicht so ein leicht und gering Ding darum, als die blinde, sichere Vernunft ihr träumen und sich bedünken läßt.

9. Darum schleußt dieser Spruch aufs allergewaltigste: daß alle Menschen der Sünden Gefangene, ja (wie St. Paulus anderswo sagt), unter die Sünde als leibeigene Knechte verkauft seien, Röm. 7, 14., und weiter: daß die Sünde ein gewaltiger, grausamer Herr und Tyrann sei über alle Menschen auf dem ganzen Erdboden, dem niemand widerstehen kann, er sei wie hoch, weise, gelehrt, mächtig er immer kann. Ja, wenn gleich alle Menschen unter dem weiten Himmel zusammenthäten, könnten sie dennoch mit aller ihrer Macht diesen Tyrannen nicht überwältigen, sondern müssen alle herhalten, und sich von ihm erwürgen und verschlingen lassen. Allein JEsus Christus ist der Held, der dem grausamen, unüberwindlichen Feinde steuern kann. Es kostet ihn aber sehr viel, den lieben HErrn, denn er muß sein Leben drum lassen.

10. Wiederum, gibt dieser Spruch einen sehr großen, reichen Trost allen denen, so ein blöde, verzagt Gewissen haben um ihrer Sünde willen. Denn obwohl die Sünde, wie gesagt, ein grausamer und unüberwindlicher Tyrann ist, weil aber Christus an unsere Statt tritt, alle unsere Sünde auf sich nimmt, sich dafür opfert am Kreuz, und das Urtheil über sich gehen läßt, als sei er vor GOtt verflucht, und der größte Sünder, als je auf Erden kommen ist, verliert die Sünde all ihr Recht, Kraft und Gewalt an

1) Erlanger: gottselig.

2) Erlanger: „und daß".

ihm, und muß ihm nun unter seinen Füßen liegen. Solches alles aber hat er uns zugute gethan; denn er hätte es für seine Person nicht gedurft, weil er keine Sünde gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden ist, Jes. 53, 9. 1 Petr. 2, 22. Darum, wer solches glaubt, nimmt es an mit Freuden und Danksagung, dem kann die Sünde nicht schaden, viel weniger verdammen. Denn Christus hat es theuer genug bezahlt, sich selbst dafür gegeben, und anstatt derselben ihm seine Unschuld und Gerechtigkeit geschenkt. Wahr ist es, daß die Sünde den Frommen, weil sie noch im Fleisch leben, viel zu Leide thut, schreckt und betrübt sie herzlich; mehr aber kann sie nicht thun. Denn wenn sie sich wieder ermannen, und mit dem Glauben diesen Spruch fassen: „Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben", ist ihnen die Sünde nicht mehr schrecklich, denn sie ist nun gebunden und gefangen, und allerdings schon verurtheilt. Was vermag sie denn? Davon weiß der wilde, rohe, große Haufe gar nichts; Christen wissen etwas davon, so die Sünde drückt, und sich doch ihrer erwehren mit Glauben und Trost solcher Sprüche.

11. Wenn du so lernst Christum ansehen aus diesem und dergleichen Sprüchen in St. Paulo, daß er allein der Sündenwürger ist, kannst du frei urtheilen und richten allerlei Lehre und Leben, und sagen: Ist die Sünde so ein greulicher Tyrann, daß er mit seiner Macht der ganzen Welt überlegen ist, so muß des Pabsts und aller Werkheiligen Lehre erlogen und erstunken sein, der da vorgibt, als könnten wir durch unser Vermögen und Kräfte die Sünde überwinden. Item, du kannst auch ein Urtheil fällen über aller Werkheiligen Leben, und sagen: Kann man der Sünde nicht anders los werden, Christus gebe sich denn selbst dafür, so ist es alles vergebens und umsonst, was alle Papisten und Ordensleute von ihrem geistlichen Stand, Gottesdienst, schweren und sauren Leben rühmen, als sollten sie dadurch die Sünde büßen, Gnade und Seligkeit erwerben. Ja, es ist eine greuliche Gotteslästerung, damit sie Christi höchste Liebe und Wohlthat gegen uns allerdings verdunkeln und zuscharren, und an deß Statt ihren Dreck und Unflath, das ist, Menschentand und Teufelslehren predigen, ehren und anbeten.

12. Wer nun mit Ernst ein Christ will sein, und ihm diesen Spruch St. Pauli gedenkt nütze zu machen, der sehe zu, daß er ihm ihn recht einbilde, und ein jeglich Wort mit allem Fleiß bewege, und sonderlich wohl Achtung habe auf das Wörtlein „für unsere". Denn daran ist alle Macht gelegen, daß wir alles, so in der heiligen Schrift durch solche Rede, **für mich**, **für uns**, **für unsere Sünde** und dergleichen, von uns gesagt wird, wohl wahrzunehmen und auf uns eigentlich zu deuten, und darob mit dem Glauben fest zu halten wissen, darauf leben und sterben. Denn es fehlt nimmermehr, es steckt allewege etwas Großes und Treffliches drunter verborgen, darauf man sonderlich Acht haben und wohl merken soll. Das hast du gar leicht und bald ins Herz gebracht, daß du Ja dazu sprichst, daß Christus, GOttes Sohn, für St. Peters, Pauli und anderer Heiligen Sünde gegeben sei, die solcher Gnade würdig gewesen seien. Dagegen aber ist überaus schwer, daß du für deine Person, als ein armer, unwürdiger, verdammter Sünder, von Herzen gewißlich glauben, halten, und ohne allen Zweifel sagen sollst: Christus, GOttes Sohn, sei für **deine** Sünden gegeben, derer viel, dazu auch groß und schwer sind, der du doch solcher Gnade nie werth worden bist. Das ist, sage ich, freilich schwer, und große Mühe und Arbeit ꝛc.

13. Darum ist es eine schlechte Sache, die Freundlichkeit und Wohlthaten Christi also insgemein anhin rühmen und preisen, als nämlich, daß er sich selbst für die Sünde gegeben habe, aber derer, so es würdig gewesen, und durch ihr heiliges Leben verdient haben. Wenn man aber soll die Zunge lenken, und sagen, er sei für unser aller, für meine und deine und der ganzen Welt Sünde gestorben: da stutzt der Mensch, und prallt zurück, darf GOtt nicht unter Augen treten. Denn er kann es nicht übers Herz bringen, daß er glauben sollte, daß solcher Schatz ihm aus lauter Gnade, durch Christum, ohne eigen Verdienst und Würdigkeit, geschenkt werde. Darum will er auch mit GOtt weder zu schaffen noch zu schicken haben, er sei denn zuvor allerdings ganz rein und sündlos. Und wenn er gleich diesen Spruch: „Christus, GOttes Sohn, hat sich selbst für unsere Sünden gegeben", oder sonst andere dergleichen, liest oder hört, versteht und deutet er doch das Wörtlein „unsere" nicht auf seine Person, sondern meint, es sei von andern gesagt, so heilig sind und solcher Gnaden würdig: gedenkt derhalben, er könne solcher

Gnaden nicht eher theilhaftig werden, er habe sie[1]) denn zuvor durch seine guten Werke verdient, und derselben sich würdig gemacht. Welches eine närrische und schädliche Andacht ist, und daher fließt, daß der Mensch die Größe und Kraft, beide der Sünde und GOttes Barmherzigkeit, nicht versteht noch erkennt. Darum wollte er gerne, daß die Sünde nicht so groß und schrecklich wäre, wie sie die Schrift macht und davon redet, sondern ein schlecht geringer Schaden, dem man leichtlich ohne Christi Hülfe rathen könnte; wie denn in der Wahrheit die Leute nicht andere Gedanken von der Sünde haben. Welches daran wohl zu merken ist, daß sie ohne alle Furcht und Scheu ohne Unterlaß so greulich sündigen, und so sicher in Sünden dahin leben und beharren. Und wenn sie schon unterweilen das Gewissen rührt, schlagen sie es in Wind, gedenken, es werde nicht Noth haben. Weil sie denn nicht wissen noch fühlen, was und wie eine große, schwere, ja, unträgliche Last es um die Sünde sei, ist es unmöglich, daß sie verstehen sollten, was das gesagt sei: „Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben"; und wenn sie es gleich nachreden, ist es ihnen kein rechter Ernst, sondern ein lauter Scherz, oder, wenn es hoch kommt, eine Heuchelei und falsche Demuth, damit sie sich äußerlich mit Worten hören lassen, als wären sie Sünder, die Christi Hülfe bedürften. Im Grunde aber ist unsere blinde Vernunft also gesinnt, daß sie unserm HErrn GOtt gern einen solchen Sünder vorstellen wollte, der wohl mit dem Munde spräche: Ich bin ein Sünder; und doch dieweil im Herzen dafürhielte, er wäre fromm und gerecht; der auch keine Sünde, noch Schrecken des Todes fühlte, sondern der aller Ding gesund, rein und frisch wäre, und keines Arztes bedürfte. Und wenn denn solches sollte gelten, so wollte es denn gerne glauben, daß Christus, GOttes Sohn, für unsere Sünde gegeben wäre 2c.

14. Also sind alle Menschen gesinnt, und sonderlich die, so in der Welt die Allerbesten und Heiligsten sein wollen. Als nämlich, alle Mönche und Werkheiligen bekennen mit dem Munde, daß sie traun Sünder seien und alle Tage Sünde thun, doch nicht so groß und viel, daß sie dieselben mit ihrem heiligen Leben und guten Werken nicht sollten[2]) tilgen und bezahlen können; ja wohl, sie gedenken noch, über solche Genugthuung für die Sünde, die übrigen Verdienste ihres harten Ordens vor den Richtstuhl Christi zu bringen, und von ihm eine sonderliche Belohnung vor andern gemeinen Christen zu gewarten. Doch auf daß sie sich selbst nicht aller Dinge weißbrennen und rein machen, sprechen sie mit dem Munde, aber mit ungleichem Herzen, mit dem Zöllner Luc. 18, 13.: „GOtt sei mir armen Sünder gnädig!" Solches kommt alles aus dieser Unwissenheit und Irrthum her, daß sie meinen, es sei um die Sünde so ein schlecht und gering Ding, daß sie könne durch Menschengesetze und Werke, oder, wenn es hoch kommt, durch Werke der Gebote GOttes gebüßt und versöhnt werden. Drum ist es unmöglich, daß solche Heuchler diese oder dergleichen Worte St. Pauli oder Christi verstehen, viel weniger daß sie sich damit trösten sollen, wenn sie in Todesnöthen, oder sonst in greulichen Anfechtungen ihre Sünde recht fühlen, sondern müssen schlechts verzweifeln.

15. Derhalben ist dies freilich wohl die allerhöchste Kunst und rechte Weisheit der Christen, daß man diese und dergleichen Worte St. Pauli, oder sonst in der Schrift, für einen rechten Ernst und für gewiß, wahrhaftig halten und glauben könne, nämlich, daß Christus in den Tod gegeben sei, nicht um unserer Gerechtigkeit oder Heiligkeit, sondern schlechts um unserer Sünden willen, welche rechte, große, grobe, viele, ja, unzählige und unüberwindliche Sünden sind. Darum soll ihm niemand träumen lassen, wie die Heuchler thun, als wären unsere Sünden so gering und klein, daß wir sie mit unseren eigenen Werken könnten tilgen. Und wiederum soll auch niemand verzweifeln, ob sie wohl, wie gesagt, so groß und greulich sind, sondern ein jeder lerne hier aus St. Paulo verstehen, und nur wohl und fest glauben, daß Christus sich selbst gegeben habe, nicht für erträumte oder gemalte, sondern für wahrhaftige, nicht für kleine und geringe, sondern für überaus große und grobe, nicht für eine oder zwo, sondern für alle, nicht für überwundene und getilgte, sondern für unüberwundene, starke und gewaltige Sünden. Denn freilich kein Mensch, ja auch kein Engel, eine einige, auch die allergeringste Sünde, überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl, so da sagen: „Für unsere Sünde", auch befunden wirst, das ist, unter denen, so die Lehre des

1) So die Wittenberger; die anderen Ausgaben: sich.
2) Erlanger: sollen.

Glaubens haben, hören, lernen, treiben, lieben und glauben, so magst du dich deß wohl frei erwägen, daß es um deine Seligkeit geschehen und aller Ding gar aus ist.

16. So gedenke nun, und rüste dich mit Fleiß, auf daß du geschickt seiest, nicht allein wenn du außerhalb der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist, sondern wenn du eben in höchsten Nöthen und Fahr mit der Sünde und Tod kämpfen mußt, wenn dein Gewissen der begangenen Sünden eingedenk[1]) wird, und erschrickt, und der Satan mit rechtem Ernst dir unter Augen geht, und mit ganzer Macht sich untersteht, dich mit der großen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Christo abzuschrecken und zu verjagen, und endlich in Verzweiflung zu bringen. Alsdann gedenke (sage ich), daß du mit muthigem Herzen und starkem Glauben sagen könnest: „Christus, GOttes Sohn, ist gegeben", nicht für der Heiligen Gerechtigkeit, noch für der Engel Unschuld, sondern für der armen Sünder Ungerechtigkeit. Wäre ich gerecht und hätte keine Sünde, so dürfte ich Christi, des Mittlers, nichts, der mich mit GOtt versöhnete. Warum willst du mich denn so verkehrter Weise zum Heiligen machen, du heilloser Satan, und eitel Gerechtigkeit von mir fordern, der ich doch gar nichts denn nur eitel Sünde habe. Dazu nicht erdichtete, sondern rechte, wahrhaftige; nicht schlechte und geringe, sondern große, grobe und überaus schwere Sünden, als da ist, daß ich GOtt nicht fürchte, ihm nicht glaube, an seiner Güte zweifle, ihn nicht lobe und preise für alle seine unaussprechlichen Güter und Wohlthaten, die er mir beide an Seele und Leib erzeigt hat; in Nöthen seinen Namen nicht anrufe, so er doch solches befohlen hat, und verheißen, er wolle erhören und helfen; sondern eben das Widerspiel thue ich: murre wider ihn, werde ungeduldig, ja, zürne und fluche, wenn mir es nicht nach meinem Willen geht; höre, lese und studire sein heiliges, werthes Wort nicht mit Ernst und Fleiß, sondern versäume es ohne Noth, werde sein bald überdrüssig und müde, und verachte es 2c. Welches je freilich eitel große, grobe, schwere Sünden sind wider die erste Tafel.

17. Darüber sündige ich auch täglich wider die andere Tafel, nämlich: daß ich nicht ehre meine lieben Eltern, ziehe meine Kinder nicht zur Gottesfurcht und Ehrbarkeit, bin der Obrigkeit nicht gehorsam, begehre meines Nächsten Güter und Weib 2c. Und laß gleich also sein, daß ich nicht gemordet, die Ehe nicht gebrochen, nicht gestohlen habe, und dergleichen andere grobe Stücke wider die andere Tafel mit der That nicht vollbracht habe, so habe ich es doch gleichwohl mit dem Herzen und Gedanken vollbracht. Bin derhalben ein Uebertreter aller GOttes Gebote, und ist meiner Sünden, leider! so viel, daß sie freilich auf eine große Kuhhaut nicht alle könnten geschrieben werden; ja, unmöglich ist es, daß man sie zählen sollte, denn ihrer sind mehr denn des Sandes am Meer. Darum höre auf, du böser falscher Geist, und sage mir nicht viel von meiner Frömmigkeit und guten Werken, als ob ich dadurch könnte und sollte Vergebung der Sünden erlangen; da wird nichts aus. Denn Vergebung der Sünden erlangen, ist nicht Menschen noch Engels Werk; dazu so bist du ein solcher ebenteuriger Künstler und behender Meister, daß du auch meine allerbesten Werke und Gerechtigkeit zu den allergrößten Sünden machen kannst.

18. Darum weil es mit meinen Sünden so ein großer Ernst ist, nämlich, daß sie rechte, wahrhaftige, große, greuliche, unzählige und unüberwindliche Sünden sind, und meine eigene Gerechtigkeit mir gar nichts nütze, sondern vielmehr schädlich sein kann: folge ich St. Pauli, des lieben und treuen Apostels Christi, Worten, der lehrt mich: Christus habe sich selbst nach dem Willen GOttes des Vaters dafür gegeben, auf daß er genug dafür thäte, und also mich und alle, so es glauben, davon errettete[2]) und selig machte. Dem sei Lob und Ehre für solche seine unaussprechliche Liebe, Amen.

19. Darum ist alle Kraft und Macht der Seligkeit daran gelegen, daß diese Worte für ernste und wahrhaftige Worte gehalten werden. Ich sage solches fürwahr nicht vergeblich, denn ich habe es oftmals erfahren, und erfahre es noch täglich je länger, je mehr, wie über die Maßen es einem schwer wird, sonderlich wenn das Gewissen der Sünden Last, Schrecken des Todes und GOttes Zorn fühlt, daß er alsdann gewiß glauben soll, Christus sei gegeben, nicht für die, so da heilig, gerecht, würdig und GOttes

1) In den alten Ausgaben: „eindenken".

2) Erlanger: errette.

Freunde sind, sondern für die, so gottlos, Sünder, unwürdig und GOttes Feinde sind, die recht und billig verdient hätten GOttes Zorn, den ewigen Tod und Verdammniß. Darum sollen wir unsere Herzen mit diesen und dergleichen Sprüchen, derer die Schrift voll ist, wohl rüsten und geschickt machen, auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins kommt und uns anklagt (wie er denn allen Gottseligen pflegt zu thun) und spricht: Ei, du bist ein Sünder, darum bist du mein eigen und ein Kind der ewigen Verdammniß, daß wir alsdann, spreche ich, ihm begegnen, und auf die Meinung antworten können: Ja, lieber Teufel, eben darum, daß du mich für einen Sünder anklagst, und derhalben verdammen willst, will ich desto getroster glauben, ich sei heilig und gerecht und werde gewiß selig werden.

20. Und ob er denn schon anhält, wie er wahrlich pflegt; denn er gehet herum wie ein brüllender Löwe, 1 Petr. 5, 8., und sagt: Kurzum, du bist verloren; daß du wissest dich aufzuhalten, fest zu stehen und zu sagen: Nicht also; denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine Sünde dargegeben hat. Darum wirst du, leidiger Satan, gar nichts schaffen damit, daß du mir die Größe meiner Sünden vorhältst, und mich damit also schrecken, bekümmern und in Verzweiflung führen willst, und machen, daß ich GOttes unaussprechlicher Gnade und Barmherzigkeit, mir und allen Sündern in Christo erzeigt, vergessen sollte, und ihn ansehen als einen strengen, zornigen Richter, der mich ewig verdammen wolle, ihm also nicht allein feind würde, sondern ihn auch lästerte und schändete. Sondern eben mit dem, daß du mir sagst: ich sei ein armer, großer Sünder, gibst du mir Schwert und Waffen in die Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja, mit deiner eigenen Wehre erwürgen und danieder legen kann. Denn, kannst du mir sagen, ich sei ein armer Sünder, so kann ich dir wiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist, und ihr Fürsprecher sei. Zu dem, so verkündigst du selbst mir GOttes Ehre und Herrlichkeit in dem, daß du mich erinnerst der väterlichen Liebe und Treue GOttes, so er gegen mir trägt, nämlich, daß er mich armen, großen und verdammten Sünder also geliebt hat, daß er seines eingebornen Sohns nicht verschont, sondern denselben für meine und aller Welt Sünde gegeben hat. Weiter, so ermahnst du auch mich der überschwänglichen großen Treue und Wohlthat meines HErrn und Heilandes JEsu Christi, der ganz willig die Last meiner Sünden und alles Jammers und Elendes, das mich ewig sollte gedrückt haben, auf seine Schulter genommen hat, dafür den bittern Tod am Kreuz gelitten. Zu diesem weise ich dich, den magst du darum anklagen und verdammen. Mich sollst du aber zufrieden lassen; denn auf seinen, nicht auf meinen Schultern liegen alle meine und der ganzen Welt Sünden. Denn GOtt der Vater hat unser aller Sünde und Ungerechtigkeit auf ihn gelegt, spricht Jesaias, Cap. 53, 6. Item V. 8.: „Um der Missethat willen seines Volks hat er ihn geschlagen." Derhalben schreckst du mich gar nichts damit, daß du mich einen Sünder heißt, sondern tröstest mich vielmehr.

21. Lieber GOtt, wer diese Kunst wohl könnte, dem wäre es zumal eine leichte Sache, dem Teufel mit alle seinem Dräuen und Schrecken, mit alle seinen Tücken und Listen die Feigen zu weisen, der sonst damit, daß er den Leuten ihre Sünde vorhält und aufmutzt, macht, daß sie sich zu Tode grämen, und durch Verzweiflung zur Hölle fahren müssen; es sei denn, daß sie mit dieser göttlichen Kunst und Weisheit, die da ist, sich fest durch den Glauben an Christum halten, wohl gerüstet seien und ihm widerstehen. Denn damit allein wird die Sünde, der Tod und Teufel überwunden. Wer aber die Sünde aus dem Sinn nicht schlagen kann, sondern behält sie im Gedächtniß, martert und plagt sich damit, und gedenkt, wie er möge mit seinen eigenen Kräften und Werken ihm selbst rathen und helfen, oder will so lange warten, bis daß sein Gewissen für sich selbst zufrieden werde und Ruhe habe: der kommt allererst recht dem Teufel in seine Stricke, martert sich selbst jämmerlich, und fällt mit der Zeit, wenn die Anfechtung größer wird, in Verzweiflung. Denn der Teufel hört nicht eher auf, das Gewissen anzuklagen und zu schrecken, er habe denn sein Werk ausgerichtet, das ist, den Menschen in Verzweiflung gebracht.

22. Darum ist nichts Besseres, denn daß ein Mensch, dem der Teufel solche traurigen und giftigen Gedanken ins Herz gibt, diesen oder dergleichen Sprüche St. Pauli ihm wohl einbilde, darinnen Christus recht und eigentlich abgemalt wird, wer und was er sei: nämlich GOttes und der Jungfrau Marien Sohn, für unsere

Sünde gegeben und gestorben. Wenn dir nun der Teufel ins Herz gibt, daß Christus sei ein anderer Mann, denn ihn St. Paulus allhier malt, so sage nur frei also: er habe es nicht recht getroffen, sondern in allen seinen Worten und Buchstaben gelogen, darum nähmest du dich ihrer auch nicht an.

23. Ich treibe nicht vergeblich und ohne Ursache so viele Worte hievon, denn ich weiß sehr wohl, was ich für Ursache habe, daß ich so heftig dazu vermahne, daß man Christum aus St. Pauli Worten recht und eigentlich erkennen lerne. Denn Christus ist je nicht ein solcher Mann, der von uns etwas fordere oder haben wolle, sondern ist vielmehr ein Versöhner, der alle Menschen in der ganzen Welt hat mit GOtt versöhnt. Darum, bist du ein Sünder (wie wir denn in der Wahrheit alle sind, und größer, denn wir meinen und verstehen), so mache bei Leib und Leben aus ihm nicht einen strengen Richter, der auf dem Regenbogen sitze, mit den Sündern zürne und sie verdammen wolle, wie man denn im Pabstthum Christum nicht anders angesehen und erkannt hat, sonst wirst du vor ihm erschrecken und verzweifeln müssen, sondern fasse ihn in seinem rechten und eigenen Bilde, nämlich, daß du ihn ansehest und erkennest als GOttes und der Jungfrau Marien Sohn, der sich selbst für aller Welt Sünde gegeben hat: nicht darum, daß er die betrübten, verzagten Gewissen erschrecken, viel weniger sie verstoßen und verdammen, sondern, daß er sie erretten wolle von Sünde und Tod, sie stärken und trösten in aller Angst und Noth, und gerecht und selig machen.

24. Auf diese Weise lerne nur gewiß und eigentlich erkennen, wer und was Christus sei. Und sonderlich habe wohl Achtung drauf, daß du dir dies Wörtlein: Unsere, wohl lernest nütze machen, und aufs allergewisseste seiest, daß Christus nicht allein Etlicher Sünde, sondern unser aller, das ist, der ganzen Welt, getragen und gebüßt habe. Denn er hat sich ja gewiß und wahrhaftig für der ganzen Welt Sünde in den Tod gegeben, ob es wohl die ganze Welt nicht glaubt. Darum sollst du deine Sünden nicht allein also ansehen, daß sie rechte, schwere, große 2c. Sünden seien, sondern auch, daß sie dein eigen und sonst keines andern Sünden seien, das ist, du sollst wissen und glauben, daß Christus nicht allein für der andern Menschen, sondern auch für deine Sünden gewiß gegeben sei. Das halte fest, und laß dich von diesem allerlieblichsten Trostbilde, daran auch die lieben Engel im Himmel ihre Lust haben, 1 Petr. 1, 12., mit nichten abwenden, nämlich, daß Christus, nach seinem rechten Contrafait und Ebenbild, je kein Moses, kein Stockmeister noch Henker, sondern ein solcher Mittler ist, der sich selbst gegeben hat, nicht für unsere Verdienste, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Ehre und gutes Leben 2c., sondern für unsere Sünde, und uns armen Sünder dadurch mit GOtt versöhnt, Gnade, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit erworben hat. Ob nun wohl Christus das Gesetz zuweilen auslegt, so ist aber gleichwohl solches nicht sein eigen und recht Amt, damit er zu thun, und dazu ihn der Vater gesandt hat 2c.

25. Zwar diese Worte: „Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben“, sind bald gefaßt und gelernt, daß wir es nachreden können, und eines Theils Menschen auch ein rechter Ernst ist, daß sie fest daran halten wollen; aber wenn es zum Treffen kommt, da der Teufel in der Anfechtung uns Christum verbirgt, und aus den Augen wegnimmt, und das Wort der Gnaden dazu aus dem Herzen reißt, da erfahren wir erst, daß es uns noch weit fehlt, und noch nirgend recht gelernt haben, ja, noch gar nichts davon wissen. Wer aber alsdann Christum recht und eigentlich kennen, recht groß machen, und nicht für einen strengen Richter, sondern als unsern allerfreundlichsten und lieblichsten Heiland und Hohenpriester ansehen und halten könnte, der hätte schon allerlei Angst, Noth und Tod überwunden, und wäre bereits im ewigen Leben, Joh. 17, 24. Aber nichts Schwereres ist auf Erden, denn daß man solches in der Anfechtung thun könne.

26. Was ich sage, das habe ich zum Theil erfahren, denn ich kenne des Teufels List und behende tückische Griffe sehr wohl, daß er uns nicht allein das Gesetz pflegt vorzuhalten und aufzublasen, uns damit zu schrecken, und aus kleinen Splitterlein viel große Balken, das ist, aus dem, das wohl gar keine oder je eine kleine geringe Sünde ist, eine rechte Hölle zu machen, daß einem die weite Welt zu enge wird; sondern er pflegt uns auch die Person Christi, unseres allertreuesten Hohenpriesters und Heilandes, so vorzumalen und einzubilden, als ob er mit den Sündern zürne, und sie in Abgrund der Hölle stoßen wollte. Denn er ergreift etwa

einen Spruch aus der heiligen Schrift, oder ein Dräuwort Christi, thut unserm Herzen flugs in einem Hui, ehe wir es gewahr werden, so einen harten Stoß damit, daß uns nicht allein aller Glaube und Zuversicht zu Christo entfällt, sondern auch von Herzen vor ihm erschrecken, dazu nicht anders meinen, es sei der rechte Christus, der uns solche Gedanken eingibt, so es doch der leidige Teufel selbst ist. Und mit solcher Larve kann er uns wohl eine gute lange Zeit aufhalten, damit schrecken und jächen, und auf dem Sinne und Wahn bleiben lassen, daß unser Gewissen darauf auch wohl tausend Eide schwören dürfte, es wäre der rechte Christus selbst, deß Spruch oder Wort er führt.

27. Endlich ist dies auch der rechten Griffe einer von dieses Bösewichts List und Tücken, daß er uns nur ein Stück von Christo, nicht den ganzen Christum vorhält, als nämlich, daß er wohl zuläßt, er sei GOttes Sohn, von der Jungfrau Maria Mensch geboren, daß er aber sich selbst für unsere Sünde gegeben habe, da läßt er einen nicht zu kommen, bricht es ab, und reißt es einem aus dem Herzen, flickt und setzt etwas Fremdes hinan, das sich gar nicht zur Sache reimt, als nämlich: hält uns irgend ein Dräuwort Christi vor, damit er die Gottlosen schreckt; als ohngefährlich dies, Luc. 13, 3.: „Wo ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle also umkommen und verderben." Beschmeißt und vergiftet also das reine und gewisse Erkenntniß Christi mit seinem Gift, und macht, wenn wir gleich glauben, daß Christus unser Mittler und Heiland sei, daß er gleichwohl in unsern Herzen für und für ein schrecklicher und grausamer Tyrann und Stockmeister bleibt. Werden also von dem Bösewicht betrogen, daß wir das allerfreundlichste und lieblichste Trostbild unseres Hohenpriesters und Sündenbüßers, JEsu Christi, aller Dinge verlieren und fahren lassen, und vor ihm ja so furchtsam und schüchtern werden, als vor dem leidigen Teufel selbst.

28. Dies allein wäre Ursache genug, daß man fleißig und ernstlich ermahnete und triebe, daß man aus diesen Worten St. Pauli: „Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat", Christum ja recht und eigentlich lernete ansehen. Denn weil er sich selbst für unsere Sünde in Tod gegeben hat (wie es denn gewiß wahr ist), so ist er je kein Tyrann oder Richter, der uns um der Sünde willen verdammen, und die, so vorhin elend und jämmerlich[1]) sind, mehr betrüben wollte, sondern der da vielmehr denen, so gefallen sind, aufhilft, die Erschrockenen tröstet und zu Gnaden nimmt, sie mit GOtt versöhnt rc.; sonst müßte St. Paulus lügen, da er sagt: er habe sich selbst für unsere Sünde gegeben. Wo ich mir Christum also einbilde, so male ich ihn recht und eigentlich, ergreife und habe den rechten Christum, wie er sich selbst malt, und lasse alsdann alle Gedanken und speculationes von der göttlichen Majestät und Herrlichkeit aller Dinge fahren, hange und klebe an der Menschheit Christi; da denn gar kein Schrecken, sondern eitel Freundlichkeit und Freude ist, und lerne also durch ihn den Vater erkennen. Dadurch geht mir denn ein solch Licht und Erkenntniß auf, daß ich gewiß weiß, was GOtt, und wie er gesinnt ist, was ich selbst bin, was alle Creaturen sind, was für Schalkheit und Bosheit in des Teufels Reich ist.

29. Was ich hier lehre, ist nichts Neues, sondern eben das, so vor uns die lieben Apostel und ihre Nachfolger, die heiligen Väter, gelehrt haben. Wir treiben es aber so mit fleißigem Anhalten, daß wir gerne sähen, daß es ihnen die Leute ließen einen rechten Ernst sein, und immerdar sich übten, solche christliche Kunst und Weisheit zu lernen; denn sie kann nimmermehr genugsam gelernt werden. Dazu ist ihr der Teufel über alle Maßen feind; darum hindert er, wie er kann, daß sie nicht lange rein bleibe, oder durch Ueberdruß und Faulheit uns davon reiße. Darum, wollte GOtt, daß wir die Lehre vom Glauben nur recht wohl könnten den Leuten einbilden, und also deutlich dargeben, daß sie nicht allein mit dem Munde davon waschen könnten, sondern auch im Herzen gewiß und fest daran hielten, sonderlich aber in Todesnöthen.

Daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt.

30. St. Paulus handelt auch in diesen Worten das Hauptstück dieser Epistel, indem er diese ganze Welt, die gewesen ist, noch ist, und hernach sein wird, nennt eine „gegenwärtige Welt". Erstlich heißt er es „gegenwärtige", gegen der Welt, so kommen und ewig sein wird. Darnach nennt er sie auch „arg", darum, daß alles, so in dieser gegenwärtigen Welt ist, des Teu-

1) In den alten Ausgaben: „jamerig."

fels Gewalt und Bosheit unterworfen ist, als dem, der drinnen regiert und herrscht, als ihr gewaltiger Prinz und Gott. Daher sie auch des Teufels Reich heißt, denn sie erkennt GOtt nicht, ja, verachtet, haßt, lästert und schändet ihn, und handelt ungehorsamlich wider alle seine Worte und Werke 2c. In solchem Reich sind alle Adamskinder, und seinem Herrn und Könige, das ist, dem Teufel unterworfen.

31. Hier siehst du abermal, daß niemand durch sein eigen Werk oder Kräfte die Sünde tilgen kann. Denn „diese gegenwärtige Welt", spricht allhier St. Paulus, „ist arg". Und 1 Joh. 5, 19.[1]) steht geschrieben: „sie liege im Argen". So viele nun in der Welt sind, die sind alle der Sünden und des Teufels Glieder, ja, leibeigene Knechte; denn wie er 2 Tim. 2, 26. spricht, hat er unter seiner Tyrannei und Gewalt alle Menschen, nach alle seinem Willen, gefangen. Was hat es denn geholfen, daß man so viele Orden angerichtet und gestiftet, so viel großer und schwerer Werke erfunden hat, die Sünde damit zu vertilgen, und des Teufels Gewalt zu entrinnen? Als da sind: härene Hemden tragen, den Leib mit Geißeln zerpeitschen, daß auch das Blut hernach gegangen ist, in vollem Harnisch zu St. Jakob wallen 2c. Denn, laß es gleich also sein, daß du dies alles und noch Größeres thust, bleibt dennoch nichtsdestoweniger wahr, daß du noch in dieser gegenwärtigen argen Welt, und nicht in Christi Reich bist. Bist du aber in Christi Reich nicht, so ist es gewiß, daß du noch in des Teufels Reiche bist, welches St. Paulus hier nennt „die arge Welt". So lange du daraus durch den Glauben an Christum, „der sich selbst für deine Sünde gegeben hat", nicht errettet wirst, mußt du immer drinnen bleiben, und kann dich kurzum niemand daraus erretten. Zudem, so sind auch alle Gaben, so du hast, sie seien nun geistlich oder leiblich, als da ist, Weisheit, äußerliche[2]) Gerechtigkeit und Heiligkeit, Geschicklichkeit zu reden, Gewalt, Schönheit, Reichthum und dergleichen, nichts anders, denn ein rechter Werkzeug der teuflischen und höllischen Tyrannei, damit du dem Satan dienen, und sein Reich fördern und mehren mußt.

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe, erste und zweite Auflage, aus Walch nachgedruckt: 1 Joh. 5, 20.

2) So die Wittenberger. In den anderen Ausgaben: heuchlerische.

32. Für das erste: Je weiser und frömmer du bist, ohne Erkenntniß und Glauben Christi, je heftiger du verfolgst die rechte Lehre, lästerst und verdammst sie für Ketzerei und Teufelslügen; nimmst dagegen Irrthum und Lügen an für GOttes Wort, und verfichtest sie für Wahrheit, hassest und wirst von Herzen feind allen denen, so GOttes Wort rein lehren, hören und bekennen, ja, verdammst sie als Verführer und Ketzer, und meinst, du thust recht und wohl dran. Unterstehst dich darnach weiter, mit deiner Lüge und Trügerei die göttliche Wahrheit und Erkenntniß zu verdunkeln und verfinstern, verführst die Leute durch falsche Lehre, daß sie zur Erkenntniß Christi nicht kommen können. Item, du lobst und rühmst deine eigene Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Heiligkeit aber Christi, dadurch wir allein heilig und gerecht werden, verfluchst und verdammst du[3]) aufs ärgste, gleich [als] ob sie aller Dinge ein ganz gottlos und teuflisch Ding wäre. Endlich zerstörst du durch deine Gewalt das Reich Christi, mißbrauchst ihrer, das Evangelium damit auszurotten und zu vertilgen, Christi Diener damit zu verfolgen und zu ermorden, sammt allen denen, so dieselben hören und lieb haben 2c. Darum ist deine Weisheit, so du außer Christo bist, eine zwiefältige Thorheit; deine Heiligkeit und Gerechtigkeit eine zwiefältige Sünde und Gotteslästerung. Ueber das weißest du nicht allein nichts von GOttes Weisheit und Gerechtigkeit, sondern verdunkelst, verhinderst, womit du kannst, lästerst und verfolgst sie noch gar herrlich dazu.

33. Derhalben St. Paulus die Welt wohl eine arge Welt nennen mag, denn wo sie am allerfrömmsten und besten sein will, da ist sie am allerärgsten. In den Werkheiligen, vernünftigen und gelehrten Leuten will sie am allerfrömmsten und besten gebaren, und ist doch eben daselbst zwiefältig böse. Ich will jetzt der groben fleischlichen Laster, so wider die andere Tafel gehen, nicht gedenken, darin die Welt ganz und gar ersoffen ist, als da sind: Ungehorsam gegen den Eltern und Obrigkeit, allerlei Unzucht, Hurerei, Ehebruch, Geiz, rauben, stehlen, vervortheilen, scharren, kratzen, neiden, hassen, lügen, trügen, morden, hoch herfahren, schwelgen, andere unterdrücken 2c. Welches wohl große und greu-

3) „du", welches in den anderen Ausgaben fehlt, haben wir aus Walch herübergenommen.

liche Laster und Sünden sind; doch gleichwohl geringe, wenn man sie gegen denen hält, davon droben gesagt ist, nämlich gegen der Heuchler und Werkheiligen Gerechtigkeit und Weisheit, damit sie wider die erste Tafel sündigen. Der weiße schöne Teufel, der die Leute zu geistlichen Sünden treibt, welche man nicht für Sünde, sondern für eitel Gerechtigkeit hält und vertheidigt, der ist es, der den größten Schaden thut, gar viel mehr, denn der schwarze Teufel, welcher die Leute allein zu den groben fleischlichen Sünden treibt, die so kenntlich sind, daß sie auch Türken und Heiden für Sünde erkennen mögen.

34. So zeigt nun St. Paulus mit diesen Worten: „Daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt", fein an, was der ganze Inhalt und Hauptsache dieser Epistel sei, nämlich, daß, wo wir von der Sünde, Tod und des Teufels Gewalt erlöst sollen werden, müsse es geschehen durch den Glauben an Christum JEsum, GOttes Sohn, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, auf daß er uns dadurch von des Teufels Reich, das er hier heißt „die gegenwärtige arge Welt", errettete. Sonst vermag solches auszurichten keine Creatur, kein Mensch, er sei so heilig und gerecht, wie er immer kann, kein Engel 2c. Denn Sünde tilgen und aus des Teufels Tyrannei und Reich erretten, ist freilich nicht einiger Creaturen, menschlich oder engelisch, sondern allein der hohen göttlichen Majestät Werk. Drum gebührt Christo allein dieser Titel, Sünde versöhnen, von des Teufels Gewalt erretten 2c. Für seine Person hat er solches nicht gethan, auch nicht bedurft. Darum habe wohl Achtung auf dies Wörtlein: „für unsere Sünde, daß er uns errettete"; wer es glaubt, der hat es, und wird GOtt ewig loben und preisen in Christo JEsu.

35. Er heißt aber, wie zum Theil auch droben gesagt, „diese gegenwärtige Welt" eine böse arge Welt; denn sie ist ein lieber, getreuer, williger und gehorsamer Knecht und Diener ihres Gottes, des Teufels. Alles, was dieser Todtschläger und Lügenvater thut und redet, das thut ihm dies sein frommes Kind und liebes gehorsames Söhnlein, die Welt, aufs meisterlichste nach, und richtet es nur aufs beste aus. Von Art hört und liebt sie nichts höher,[1] denn Lügen, Irrthum, falsche Gottesdienste, Heuchelei 2c. Dazu zu geben ist sie milde und andächtig. Wiederum ist sie der Wahrheit feind, verfolgt und erwürgt die, so sie lehren, als Ketzer, Uebelthäter; will geschweigen, daß sie ihnen etwas geben sollte 2c. Darum steckt sie aller Sünde und Untugend voll, weiß von GOtt nichts, ist ihm feind, lästert und verachtet ihn und sein Wort 2c. Ueber das ist sie auch ersäuft in fleischlichen Sünden, in Mord, Ehebruch 2c. Denn sie artet sich nach ihrem Vater, dem Teufel, welcher ein Lügner und Mörder ist von Anbeginn 2c., Joh. 8, 44. Darum, je weiser, gerechter und heiliger die Leute sind, außer Christo, je feinder sie dem Evangelio sind, und nur mehr Schadens thun. In Summa: Die Welt ist ein doppelter Schalk, da sie am allerbesten und frömmsten ist. Solche zwiefache und gottlose Schälke sind wir, ehe das liebe Evangelium uns, von GOttes Gnaden, aufgegangen ist, unter dem Pabstthum auch gewesen, sonderlich wir Ordensleute, und führten doch den Titel und Namen, als wären wir heilige und geistliche Personen, viel eines höhern Standes und Verdienstes denn der gemeine Mann.

36. Lieber, laß aber auch diese Worte St. Pauli im Ernst gesagt und wahr sein, und halte sie nicht für einen erdichteten Tand oder Traum, da er spricht, daß diese Welt arg sei, unangesehen, ob viel Leute darinnen viel schöner, herrlicher Tugenden an sich haben; ob auch wohl, nach dem äußerlichen Schein und Ansehen, viel Heiligkeit und gleißendes Wesens darinnen ist. Das laß dich alles nicht irren, sondern höre und merke eben drauf, was der Heilige Geist durch St. Paulum sagt, aus welches Worten du die ganze Welt frei und eigentlich erkennen und richten magst: nämlich, daß sie mit alle ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Gewalt des leidigen Teufels eigenes Reich sei, daraus uns schlechts niemand, denn unser HErr GOtt allein, durch seinen eingebornen Sohn, erretten kann.

37. Darum sollen wir billig GOtt, unsern lieben Vater, loben und danken für diese seine unaussprechliche Barmherzigkeit, daß er uns aus des Teufels Reich, darinnen wir allesammt gefangen waren, und durch unsere eigenen Kräfte daraus nicht konnten ledig werden, durch seinen lieben Sohn erlöst hat. Und sollen mit St. Paulo [Phil. 3, 8.] nur frei ohne alle Scheu bekennen, daß alle unsere Werke und Gerechtigkeit, die

1) In den Ausgaben: höhers.

dahin gehen, daß man Sünde dadurch büßen will und des Teufels Gewalt entfliehen, ein lauter Unflath und Koth seien, damit wir, wenn wir sie gleich auf einen Haufen alle zusammenschmelzten, dem Teufel dennoch nicht ein einiges Härlein krümmen könnten. Sollen auch dergleichen alle Kräfte des freien Willens, alle heuchlerische Gerechtigkeit, alle Möncherei, Messen, Gottesdienste, Gelübde, härene Hemden 2c. und andere Greuel des antichristischen Reichs, dadurch die reine Lehre unterdrückt ist, nur frei mit Füßen treten und anspeien als die giftigste Pestilenz des Teufels, dagegen aber die Herrlichkeit und unaussprechliche Wohlthat unseres lieben HErrn JEsu Christi hoch heben und groß machen, der uns durch seinen Tod, nicht aus einer albernen, schlechten und guten, sondern aus der boshaftigen und verdammten Welt errettet hat.

38. So zeigt nun St. Paulus an mit diesem Titel, da er die Welt „arg" nennt, daß sie sei ein Reich der Ungerechtigkeit, Blindheit, Irrthums, Sünden, Todes, Gotteslästerung, Verzweiflung und ewiger Verdammniß; in Summa, daß sie des Teufels Reich sei. Und dagegen, daß das Reich Christi sei ein Reich der Gerechtigkeit, Lichtes, Gnaden, der Vergebung der Sünden, Friedens, Trostes, ewiges Lebens und Seligkeit, darein wir aus dieser argen Welt versetzt sind durch unsern lieben HErrn JEsum Christum, welchem sei sammt dem Vater und Heiligen Geist Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit, Amen.

Nach dem Willen GOttes und unseres Vaters.

39. St. Paulus setzt und ordnet alle seine Worte mit großem, sonderlichem Fleiß dahin, daß er die Lehre seines Evangelii, und sonderlich das Hauptstück von der Rechtfertigung, wider die falschen, verführischen Lehrer vertheidigen möge. Christus, spricht er, hat uns von dem argen, boshaftigen Reiche des Teufels und dieser Welt errettet; und daß er solches gethan hat, das hat dem Vater also wohlgefallen, der es also gewollt und geheißen hat. Daraus je folgen muß, daß wir nicht durch unser selbst Wollen oder Laufen, nicht durch unsern eigenen Rath, Willen oder Vermögen, Werk oder Verdienst, sondern durch GOttes Barmherzigkeit und gnädigen Willen davon errettet sind 2c. Da siehst du, wie gar gewaltig und reichlich St. Paulus die Lehre des Glaubens immerdar treiben kann, und alle seine Worte fein zu schärfen weiß, und auf die falschen Apostel zu richten, daß er ja die Galater und alle Christen bei der Wahrheit und reiner Lehre gern erhalten wollte, und die Lügen seines Gegentheils zu Boden schlagen. Aber es hat nicht geholfen, hilft auch noch nicht, denn Welt ist und bleibt Welt.

40. Wir aber sollen aus diesen Worten: „Nach dem Willen GOttes" 2c. diese Lehre und Trost nehmen, daß GOttes gnädiger Wille sei, daß niemand soll verloren, sondern jedermann selig werden, wie er auch 1 Tim. 2, 4. lehrt, und Christus selber spricht, Joh. 6, 39.: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere" 2c. Weil aber unserm Elend und Jammer durch unsere Werke, Verdienste, Genugthun, Opfern, Gesetz halten, nicht konnte gerathen werden, wie die Schrift hin und wieder zeugt, als Psalm 40, 7.: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht"; Psalm 51, 18.: „Du hast nicht Lust zum Opfer"; Psalm 143, 2.: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht"; Gal. 2, 16.: „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht": so hat GOtt, der reich ist von Barmherzigkeit, diese gegenwärtige, böse und verdammte Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat, daß er ihre Sünde auf sich nähme, am Kreuz stürbe, und also genug dafür thäte. Wer nun an den glaubt, der soll nicht allein von Sünde und Tod erlöst sein, sondern auch Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben haben.

41. Kommt nun der Teufel unversehens geschlichen, und rückt dir diese Worte aus den Augen, und gibt dir ein, daß du dich bekümmern sollst, ob du von GOtt versehen seiest zur ewigen Seligkeit oder nicht; hält dir vor die schrecklichen Exempel GOttes Zorns und Gerichts, und daß die Zahl der Auserwählten geringe, der Verdammten groß sei: so sei dann klug, und laß dich beileibe in solche fährliche Gedanken und Disputation nicht führen, oder du versteigst dich gewiß, und brichst den Hals; sondern wehre dich, und sprich: Mir ist nicht befohlen, daß ich mich über solchen Sachen bekümmern soll, die mir zu hoch und unbegreiflich zu erforschen sind; ich bleibe bei den Worten St. Pauli, der sagt: daß Christus sich selbst für unsere Sünde gegeben habe, auf daß er uns errettete 2c., und habe solches gethan nach dem Willen GOttes und

unseres Vaters. Daraus ich ja gewiß schließen kann, daß, ehe GOtt hat wollen zulassen, daß wir sollten verloren werden, ehe hat müssen Christus, sein einiger Sohn, unser HErr, unser aller Knecht werden, alle unsere Sünde und Schmach auf sich nehmen und tragen, des Teufels Anfechtung leiden, eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein, Ps. 8, 6., mit dem Tode ringen, darüber Blut schwitzen, und endlich des schmählichsten Todes am Kreuz sterben. Da kann ich ja an GOtt nichts anders ersehen noch erkennen, denn eitel Gnade, Barmherzigkeit, Geduld, Mitleiden rc. mit uns elenden, betrübten Sündern. Dazu zeugt die Schrift, daß GOtt das Ansehen des Menschen nicht achtet; sondern daß, alle, niemand ausgeschlossen, die seinen Namen anrufen, sollen selig werden. Werden nun viele verloren, so ist es des Teufels und unseres bösen Willens Schuld, denn GOttes des Vaters Wille, sagt hier St. Paulus, ist ein guter, gnädiger Wille; und Joh. 6, 40. spricht Christus selbst: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben" rc.

GOttes und unseres Vaters.

42. Das Wörtlein Unser soll man auf beide Wörter „GOtt" und „Vater" deuten, daß dies die Meinung sei: Durch den Willen unseres GOttes und unseres Vaters. Denn es ist eben der unser Vater, der Christi Vater ist, wie Christus Joh. 20, 17. zu Magdalena spricht: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und eurem GOtt." Davon weiter in der Osterpredigt.

Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

43. Es pflegen die Juden, nach ihrer sonderlichen Gewohnheit, gemeiniglich viel Lobes und Danksagung in ihren Schriften mit einzumengen; welche Gewohnheit und Weise die Apostel, als die auch selbst Juden sind, auch halten, wie man solches vielfältig in St. Pauli Schriften sehen mag. Denn man soll je des HErrn Namen ehren, und ohne Lob und Danksagung nimmermehr nennen. Und ist diese Weise eine feine Ehrerbietung und Dienst gegen unserm HErrn GOtt. Gleichwie man auch im Weltregiment, so man großer Könige oder Fürsten Namen nennt, sich auch dagegen mit Ehrerbietung, als daß man das Haupt entdeckt und Kniee beugt rc., zu erzeigen pflegt. Nun sollen wir aber vielmehr, wenn wir von GOtt reden, unsere Herzen zu ihm mit Ehrerbietung neigen, und seinen Namen mit Dankbarkeit und aller Ehrerbietung nennen; sonderlich weil wir hier hören, daß er unser GOtt und Vater durch Christum ist, der hinfort nicht allein mit uns nicht zürnen will, noch um unserer Sünde willen uns ewig strafen und verdammen, wie er billig thun könnte: sondern hält uns noch dazu für fromm und gerecht, um des Glaubens willen an Christum, der unser Schmuck ist, den wir in der Taufe angezogen haben, und will uns auch das himmlische Erbe geben, nämlich das ewige Leben, Freude und Seligkeit. Das thut er alles aus lauter Gnade und Barmherzigkeit: Drum können wir ihm nichts dafür thun oder geben, denn ein Halleluja oder Te Deum laudamus singen, und mit St. Paulo sprechen: Ihm sei Lob, Ehre und Preis, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

D. D. Martin Luthers Predigt vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio über Gal. 3, 23. 24.*)

Gehalten den 1. Januar 1532.

Gal. 3, 23. 24. **Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden 2c.**

1. St. Pauli Meinung ist diese: Daß in der Christenheit soll beide von Predigern und Zuhörern ein gewisser Unterschied gelehrt und gefaßt werden zwischen dem Gesetz und Evangelio, zwischen den Werken und dem Glauben; wie er denn solches auch Timotheo befiehlt, da er ihn vermahnt, 2. Ep. 2, 15., das Wort der Wahrheit recht zu theilen 2c. Denn dieser Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen, oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen vor einem Heiden oder Juden nicht erkennen; so gar liegt es an diesem Unterschied.

2. Darum dringt St. Paulus so hart drauf, daß diese zwo Lehren, nämlich des Gesetzes und Evangelii, bei den Christen wohl und recht von einander geschieden werden. Beides ist wohl GOttes Wort, das Gesetz oder die zehn Gebote, und Evangelium; dieses anfänglich im Paradies, jenes auf dem Berge Sinai, von GOtt gegeben. Aber daran liegt die Macht, daß man die zwei Wort recht unterscheide, und nicht in einander menge, sonst wird man weder von diesem noch von jenem rechten Verstand wissen noch behalten können; ja, wenn man meint, man habe sie beide, wird man keines haben.

3. Unter dem Pabstthum ist es[1]) also zugegangen, daß weder Pabst noch alle seine Gelehrten, Cardinäle, Bischöfe und Hohenschulen niemals gewußt haben, was Evangelium oder Gesetz wäre; ja, haben es noch nie geschmeckt oder in allen ihren Büchern vermeldet, wie eines vom andern zu unterscheiden wäre, wie des Gesetzes Lehre vom Evangelio sollte oder könnte geschieden werden. Darum ist ihr Glaube, wenn sie auch aufs höchste kommen, ein lauter Türkenglaube, der allein auf dem bloßen Buchstaben des Gesetzes und äußerlichen Thun und Lassen steht, als: Du sollst nicht tödten, nicht stehlen 2c.; meinen also, es sei dem Gesetz genug geschehen, wenn man nur mit der Faust nicht tödtet, noch jemand das Seine stiehlt, und so fortan. Ja, sie halten es dafür, es sei solche äußerliche Frömmigkeit eine Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt 2c. Aber solche Lehre und Glauben, ob gleich die Werke gut und von GOtt geboten sind, ist falsch und unrecht. Denn das Gesetz fordert viel eine höhere Gerechtigkeit, denn die auf äußerlichen Tugenden und Frömmigkeit steht. Dazu wird das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünden gar dadurch niedergeschlagen. Denn wiewohl nicht stehlen, nicht tödten, recht ist, und durchs Gesetz erfordert wird, so ist es doch nicht mehr, denn eine heidnische Frömmigkeit, die des Gesetzes Gerechtigkeit nicht erreicht; viel weniger ist es Vergebung der Sünden, davon das Evangelium lehrt und predigt.

4. Ist darum hoch vonnöthen, daß diese zweierlei Wort recht und wohl unterschieden werden;

1) Jenaer: hats.

*) Diese Predigt erschien zuerst im Jahre 1532 zu Wittenberg bei Hans Weis unter dem Titel: „Wie das Gesetz und Evangelium recht gründlich zu unterscheiden sind D. Mart. Luthers Predigt. Item, was Christus und sein Königreich sei, aus dem Propheten Micha Cap. 5. gepredigt." Sodann zu Nürnberg bei Kunigund Hergotin in demselben Jahre unter demselben Titel. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 509; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 472b; in der Altenburger, Bd. V, S. 947; in der Leipziger, Bd. XI, S. 414; in der Erlanger, 1. Auflage, Bd. 19, S. 234 und 2. Auflage, Bd. 18, S. 136. Letztere Ausgabe bringt, weil die Texte bedeutend von einander abweichen, drei verschiedene Redactionen, nämlich den Text der Nürnberger Einzelausgabe, den der Jenaer Gesammtausgabe und den der Wittenberger Gesammtausgabe. Wir aber drucken ebenso wie Walch nur den Text der Jenaer Ausgabe ab (welchen er, wie er in der Vorrede zum 9. Bande, S. 12, sagt, „gegen die Original-Edition gehalten"), weil der Text sowohl des Nürnberger Drucks, als auch der Wittenberger Gesammtausgabe, fast von Wort zu Wort, vollständig enthalten ist in dem der Jenaer Ausgabe. Uns würde die dreifache Wiedergabe dieser Predigt als eine unnöthige Belastung unserer Ausgabe erscheinen.

daß, wo das nicht geschieht, kann weder das Gesetz noch Evangelium verstanden werden, und müssen die Gewissen in Blindheit und Irrthum verderben. Denn das Gesetz hat sein Ziel, wie weit es gehen, und was es ausrichten soll, nämlich bis auf Christum, die Unbußfertigen schrecken mit GOttes Zorn und Ungnade. Desgleichen hat das Evangelium auch sein sonderlich Amt und Werk, Vergebung der Sünden den betrübten Gewissen zu predigen. Mögen darum diese beiden ohne Verfälschung der Lehre nicht in einander gemengt, noch eines für das andere genommen werden. Denn Gesetz und Evangelium sind wohl beide GOttes Wort, aber nicht einerlei Lehre. Gleichwie das GOttes Wort ist, 2 Mos. 28, 12.: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." Und wiederum Eph. 6, 2. 3. 4.: „Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in Gottesfurcht" 2c. Aber weil es nicht von einerlei Amt und Personen geredet ist, was würde wohl für Unordnung draus folgen, wenn es mit dem Schein, daß es alles GOttes Wort wäre, in einander geworfen sollte werden? Da würde der Sohn wollen Vater, der Vater wollen Sohn sein; die Mutter Tochter, die Tochter Mutter. Dies aber reimt sich übel, ist auch nicht zu leiden. Darum soll der Vater thun, was ihm von GOtt aufgelegt und befohlen ist; desgleichen halte sich der Sohn auch seines Berufs; so ist es denn recht unterschieden und ausgetheilt. So auch gebührt es einer Hausmutter, Kinder zu gebären, zu säugen und aufzuziehen; einem Ehemann für sein Haus und Gesinde zu sorgen, und ihnen treulich vorzustehen; nicht Kinder zu gebären,[1] reinigen, wischen und warten 2c. Wenn nun eines dem andern in sein befohlen Amt greifen wollte, oder ihrer eines beides sein, was würde hieraus für ein wildes, wüstes Wesen werden? Darum muß man das Wort recht unterscheiden, auf daß ein jeder seinem Beruf und Amt vorstehe,[2] dabei bleibe, und nicht weiter fahre, so wird er nicht irren.

5. Was brachte Thomas Münzer in den greulichen Jammer anders, denn daß er in den Büchern von den Königen hat gelesen, wie David die Gottlosen mit dem Schwert todtgeschlagen, wie Josua die Cananiter, Hethiter und andere gottlose Völker, im Lande Canaan wohnend, umgebracht hätte 2c. Das Wort fand er, und schloß daraus: Wir müssen ihm auch also thun, die Könige, Fürsten im Regiment unterdrücken, denn hier haben wir deß ein Exempel. Was mangelte hier Münzer anders, denn daß er das Wort nicht recht unterscheidete, und seine Rechnung so machte: David hat wohl gekriegt. Bin ich aber auch David? Das Wort, das David hat heißen kriegen, geht mich nicht an; ist ihm geboten zu kriegen, die Könige zu erschlagen, so ist mir zu predigen geboten. Dabei sollte es Münzer haben bleiben lassen, und auf der Kanzel das Evangelium rein, nach dem Befehl Christi: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur" 2c., gelehrt haben, so wäre er nicht in solche schreckliche Lehre und Aufruhr gerathen. Denn zu David, und nicht zu Münzer, ist gesagt: Du sollst die Frommen schützen, die Bösen mit dem Schwert strafen und Frieden erhalten 2c. Wenn aber David solches anstehen ließe, und unterwünde sich priesterliches Amtes, und ich wollte das Predigen fallen lassen, und das Schwert führen, und so alles durch einander mengen: was würde das für ein löblich Regiment und große Kunst sein? die auch Säue und Kühe wohl könnten!

6. Darum sage ich abermal, daß es eine sehr hohe Kunst ist, das Gesetz und Evangelium recht von einander zu scheiden, weil es auch in den Geboten (die doch alle unter dem Einen Wort „Gesetz" begriffen werden) vonnöthen ist zu thun, und eines von dem andern abzuscheiden, wo man nicht will, daß alles durch einander, ja, über und über gehen soll, weil es noch Fehl und Mangel hat, da alles recht und wohl unterschieden wird.

7. Darum ist es ein großer Unverstand, ja Thorheit, daß man vorgeben will: Es ist GOttes Wort, GOttes Wort! darum ist es recht 2c. Ja, GOttes Wort ist nicht einerlei, sondern unterschieden. Das Gesetz ist ein ander Wort denn das Evangelium; so sind die Gesetze oder Gebote auch nicht einerlei. Denn dies Wort GOttes: Schütze die Frommen, strafe die Bösen, geht mich nicht an, wie auch dies Wort: Du sollst Kinder gebären, säugen, wischen, warten 2c., die Weiber allein betrifft. Wiederum: Du sollst predigen, die Sacramente reichen, nicht Weibes-, sondern Mannspersonen, die dazu berufen sind, zugehört.

8. Von diesem Unterschied wissen unsere

1) Die Wittenberger bietet hier: „zeugen" wofür „seugen" (säugen) gelesen werden sollte.
2) Jenaer: verstehe.

Schwärmer gar nichts, weder active, noch effective, noch speculative, wie man ein Gesetz gegen das andere hält, daß eines gleich sowohl ein Gesetz ist als das andere. Ist es aber in Gesetzen vonnöthen, daß man sie von einander scheide, und die Personen, darauf sie gerichtet sind, recht ansehe: wie viel mehr ist Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio zu machen! Darum, welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl kann, den setze obenan, und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift. Denn ohne den Heiligen Geist ist es unmöglich, diesen Unterschied zu treffen. Ich erfahre es an mir selbst, sehe es auch täglich an anderen, wie schwer es ist, die Lehre des Gesetzes und Evangelii von einander zu sondern. Der Heilige Geist muß hier Meister und Lehrer sein, oder es wirds kein Mensch auf Erden verstehen noch lehren[1]) können. Darum vermag kein Papist, kein falscher Christ, kein Schwärmer diese zwei von einander zu theilen, sonderlich in causa materiali et in objecto.

[2]) Durchs Gesetz soll anders nichts verstanden werden denn GOttes Wort und Gebot, darin er uns gebeut, was wir thun und lassen sollen, und unsern Gehorsam oder Werk von uns fordert. Solches ist leicht zu verstehen in causa formali, aber in causa finali sehr schwer. Die Gesetze aber oder Gebote, so von Werken reden, die GOtt von einem jeden insonderheit, nach Natur, Stand, Amt, Zeit und andern Umständen mehr fordert, sind mancherlei. Daher sie auch einem jeden Menschen sagen, was ihm GOtt seiner Natur und Amte nach aufgelegt hat und von ihm fordert; als, das Weib soll der Kinder warten, den Hauswirth regieren lassen 2c. Das ist ihr Gebot. Ein Knecht soll seinem Herrn gehorsam sein, und was mehr zu eines Knechts Amt gehört. Gleicher Weise hat eine Magd auch ihren Befehl. Das gemeine Gesetz aber, das uns Menschen alle betrifft, ist dies, Matth. 22, 39.: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst", ihm in seiner Noth, wie die vorfällt, rathen und helfen: hungert ihn, so speise ihn; ist er nackt, so kleide ihn, und was desgleichen mehr ist. Das heißt das Gesetz recht abzirkeln, und vom Evangelio abmessen, nämlich, daß das Gesetz heiße und sei, welches auf unsere Werke dringt.

Dagegen das Evangelium oder der Glaube ist solche Lehre oder Wort GOttes, das nicht unsere Werke fordert, noch gebeut uns, etwas zu thun, sondern heißt uns die angebotene Gnade von Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit schlecht annehmen und uns schenken lassen. Da thun wir ja nichts, sondern empfahen nur und lassen uns geben, was uns durchs Wort geschenkt und dargeboten wird, daß GOtt verheißt und dir sagen läßt: Dies und das schenke ich dir 2c. Als, in der Taufe, die ich nicht gemacht, noch mein Werk, sondern GOttes Wort und Werk ist, spricht er zu mir: Halt her, ich taufe dich, und wasche dich von allen deinen Sünden; nimm sie an, sie soll dein sein. Wenn du dich nun so taufen lässest, was thust du mehr, denn daß du solch Gnadengeschenk empfähest und annimmst? So ist nun der Unterschied des Gesetzes und Evangelii dieser: Durch das Gesetz wird gefordert, was wir thun sollen, dringt auf unser Werk gegen GOtt und den Nächsten; im Evangelio aber werden wir zur Spende oder zum reichen Almosen gefordert, da wir nehmen und empfahen sollen GOttes Huld und ewige Seligkeit.

9. Dieser Unterschied ist leichtlich hieraus zu merken: Das Evangelium beut uns an GOttes Gabe und Geschenk, Hülfe oder Heil, heißt uns nur den Sack herhalten und uns lassen geben; das Gesetz aber gibt nichts, sondern nimmt und fordert von uns. Nun sind je die zwei, geben und nehmen, sehr weit von einander geschieden. Denn wenn mir etwas geschenkt wird, so thue ich nichts dazu, sondern nehme und empfahe es, und lasse mir es geben. Wiederum, wenn ich in meinem Beruf ausrichte, was mir befohlen ist, item, rathe und helfe meinem Nächsten, so empfahe ich nichts, sondern gebe einem andern, dem ich diene. Also wird das Gesetz und Evangelium formali causa unterschieden; dieses verheißt, das andere gebeut. Evangelium gibt und heißt nehmen; Gesetz fordert und sagt: Das sollst du thun. Gleich als wenn ein Fürst oder Lehenherr einem Edelmann sein Gut schenkt oder leiht, da thut der Edelmann nichts, ist nicht sein Werk, sondern des Fürsten Geschenk; wenn er aber seinem Herrn zu Dienst oder zu Hofe reitet,[3]) alsdann thut er etwas.

---

1) Wittenberger: lernen.

2) Die beiden folgenden Paragraphen sind in der alten Ausgabe Walchs irrthümlich mit den Zahlen 7 und 8 versehen, deshalb haben wir dieselben weggelassen.

3) Wittenberger und Nürnberger: reiset.

10. Also sind diese zwo Lehren weit von einander zu scheiden, aber im Geist. Denn der Teufel hat das Herzleid anzurichten, läßt uns in materiali und finali causa nicht bleiben; läßt es wohl geschehen, daß man etwas thue oder wirke, führt aber von dem, davon uns geboten ist, auf ein anderes, als ein Höheres und Besseres. Dergleichen thut er auch in causa finali, weiset immer vom rechten Ziel zum falschen, als dazu das Gesetz gegeben soll sein. Das Gesetz heißt dies und das thun (als, du sollst nicht stehlen, nicht morden 2c., und redet von solchem Thun, das aus dem Herzen und Geist hergeht), das ist formalis causa. Geschieht nun solch Werk nicht, so werden entweder Heuchler daraus (die das Gesetz vom äußerlichen Thun verstehen, und wenn sie solch Thun oder Werk haben, achten sie sich für unschuldig und gerecht),[1] oder die gar verzweifeln. Das Evangelium aber tröstet und sagt: Siehe da, Christus ist dein Schatz, dein Geschenk, dein Heiland, Hülfe und Trost! Wenn nun das Herz auf diese Wegscheide zwischen das Gesetz und Evangelium kommt, und hier Gnade, dort Schuld, hier Verheißung, dort Gebot, hier geben, dort fordern sieht: da will es nicht hinan, sondern prallt zurück, kann weder das Gesetz überwinden, noch die Gnade ergreifen. Ursache, es kann diese zwei Worte, Gesetz und Evangelium, nicht von einander scheiden.

11. Wo nun das Gewissen recht getroffen wird, daß es die Sünde recht fühlt, in Todesnöthen steckt, mit Krieg, Pestilenz, Armuth, Schande und dergleichen Unglück beladen wird, und alsdann das Gesetz spricht: Du bist des Todes und verdammt, dies und das fordere ich von dir, das hast du nicht gethan, noch vermocht zu thun. Wo das Gesetz (sage ich) also herein schlägt und schreckt den Menschen mit Todes- und Höllenangst und Verzweiflung, da ist es denn hohe Zeit, Gesetz und Evangelium von einander zu scheiden wissen, und ein jedes an seinen Ort zu weisen. Hier scheide, wer scheiden kann, denn hier ist Scheidens Zeit und Noth.

12. Hieher gehört nun, das St. Paulus sagt: „Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen" 2c., daß ein Christ wisse Unterschied zu machen zwischen dem Gesetze und Evangelio, Werk und Glauben, sonderlich in finali und materiali causa, und dem Gesetz also begegne: Du forderst wohl viel, und steckst in schwere Verdammniß die, so nicht geben können; aber weißt du auch, wie weit dein Regiment gehen soll? hast du vergessen, daß es eine bestimmte Zeit hat, wie St. Paulus sagt: Wenn der Glaube kommt, soll es aufhören, nicht weiter fordern, schrecken, noch verdammen?

13. Wer das nicht weiß, noch Achtung drauf haben will, der verliert das Evangelium, und kommt nimmer zum Glauben. Wie denn jetzt der Teufel durch die Schwärmer in einander mengt Gesetz und Verheißung, Glauben und Werke, und zermartert die armen Gewissen, läßt sie weder Gesetz noch Evangelium recht unterschiedlich ansehen, treibt und jagt sie in das Gesetz, spannt ein Netz vor, das heißt: Das soll ich thun und lassen. Unterscheide ich hier nicht wohl Mosen und Christum, so bin ich und bleibe gefangen, kann nicht frei und los werden, sondern muß verzweifeln.

14. Wenn ich aber das Gesetz und Evangelium recht wüßte zu theilen, so hätte es nicht Noth, so könnte ich sagen: Hat denn GOtt nur einerlei Wort, als nämlich, das Gesetz gegeben? Hat er nicht auch das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünden predigen heißen? Ja, spricht das Gewissen, wo nicht Glaube ist an die Verheißung, da dringt das Gesetz bald darauf: Dies und das ist dir geboten, das hast du nicht gethan, darum mußt du herhalten. In solchem Kampf und Todesangst ist hohe Zeit und Noth, daß sich der Glaube ermanne und mit ganzer Macht hervor breche, und dem Gesetz unter die Augen trete und ihm getrost zuspreche: Ei, liebes Gesetz, bist du allein GOttes Wort? Ist das Evangelium nicht auch GOttes Wort? Hat denn die Verheißung ein Ende? Hat GOttes Barmherzigkeit aufgehört? Oder sind die zwei, Gesetz und Evangelium, oder Verdienst und Gnade, nunmehr in einander gemengt und gekocht, Ein Ding worden? Wir wollen den Gott nicht haben, der nicht mehr kann dehn Gesetz geben, das wisse gar eben; so wollen wir auch das Gesetz mit dem Evangelio unvermengt haben. Darum lasse uns diesen Unterschied ungewehrt und ungehindert frei gehen: daß du auf Pflicht und Recht dringest, das Evangelium auf eitel Gnade und Geschenk uns weise.

15. Darum, wenn mich das Gesetz beschuldigt:

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt. Diese eingeschlossenen Worte finden sich nur in der Jenaer.

ich habe dies und das nicht gethan, ich sei ungerecht und ein Sünder in GOttes Schuldregister geschrieben, muß ich bekennen, es sei alles wahr. Aber die Folgerede: Darum bist du verdammt, muß ich nicht einräumen, sondern mich mit starkem Glauben wehren und sagen: Nach dem Gesetz, welches mir meine Schuld rechnet, bin ich wohl ein armer, verdammter Sünder, aber ich appellire vom Gesetz zum Evangelio, denn GOtt hat über das Gesetz noch ein ander Wort gegeben, das heißt das Evangelium, welches uns seine Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Leben schenkt, dazu frei und los spricht von deinem Schrecken und Verdammniß, und tröstet mich, alle Schuld sei bezahlt durch den Sohn GOttes, JEsum Christum selbst. Darum hoch vonnöthen, daß man beide Worte recht wisse zu lenken und handeln, und fleißig zusehe, daß sie nicht in einander vermengt werden.

16. Denn GOtt diese zweierlei Wort, Gesetz und Evangelium, eines sowohl als das andere gegeben hat, und ein jegliches mit seinem Befehl: das Gesetz, das vollkommene Gerechtigkeit von jedermann fordere; das Evangelium, das die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit denen, so die nicht haben (das ist, allen Menschen), aus Gnaden schenke. Wer nun dem Gesetz nicht genug gethan, in Sünde und Tod gefangen liegt, der wende sich vom Gesetz zum Evangelio, glaube der Predigt von Christo, daß er wahrhaftig sei das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde trägt, seinen himmlischen Vater versöhnt, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit allen, die es glauben, lauter umsonst und aus Gnaden schenkt. Zu dieser Predigt allein halte er sich, rufe Christum an, bitte um Gnade und Vergebung der Sünden, glaube fest (denn allein mit dem Glauben wird dies große Geschenk gefaßt), so hat er, wie er glaubt.

17. Dies ist nun der rechte Unterschied; und liegt zwar die ganze Macht daran, daß man ihn recht treffe. Predigen läßt es sich wohl oder mit Worten scheiden, zum Brauch aber und in die Practica zu bringen ist hohe Kunst und übel zu treffen. Die Papisten und Schwärmer wissen es gar nicht; so sehe ich es auch an mir und anderen, die aufs beste davon wissen zu reden, wie schwer dieser Unterschied sei. Die Kunst ist gemein: bald ist es geredet, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei denn das Evangelium; aber practice zu unterscheiden und die Kunst ins Werk zu setzen ist Mühe und Arbeit. St. Hieronymus hat auch viel davon geschrieben, aber wie ein Blinder von der Farbe. Das Gesetz nennen sie, daß man sich muß beschneiden, opfern, dies und das nicht essen 2c. Darnach machen sie aus dem Evangelio ein neu Gesetz, welches da lehrt, wie man beten und fasten soll, wie du ein Mönch oder Nonne werden sollst, oder in die Kirche gehen 2c. Und das heißen sie unterscheiden. Ja, es heißt vielmehr in einander geworfen. Denn sie wissen selbst nicht, was sie waschen. Darum höre St. Paulum, der lehrt dich, daß du höher kommen mußt, denn wie man sich beschneiden oder nicht beschneiden soll 2c. (denn das ist noch alles, unter dem Gesetz verwahret und verschlossen sein), nämlich zu dem Glauben an Christum, dadurch wir Kinder GOttes und ewig selig werden; oder bleiben unter dem Gefängniß und Zorn GOttes.

18. Wahr ist es, das Gesetz oder zehn Gebote sind nicht so aufgehoben, daß wir nun aller Ding frei davon würden, und sie nicht haben dürften. (Denn Christus hat uns vom Fluch, nicht vom Gehorsam des Gesetzes gefreiet.) Nein, das will er nicht, sondern, daß wir sie mit ganzem Ernst und Fleiß halten sollen; aber, wo wir es gethan haben, nicht darauf trauen, noch, wo es nicht gethan, verzweifeln sollen. Darum siehe zu, daß du beide Wort recht unterscheidest, dem Gesetz nicht mehr gebest, denn ihm gebührt, sonst verlierst du das Evangelium. Auch sollst du das Evangelium nicht also ansehen und davon Gedanken machen, daß das Gesetz untergehe, sondern lasse ein jegliches in seinem Kreis und Cirkel bleiben. Gleichwie man nicht predigen muß, daß keine Obrigkeit oder kein Predigtstuhl sein solle, sondern soll beiderlei Personen und Amt unterscheiden, daß eine jegliche bei ihrem Amt bleibe, und das versorge: die Obrigkeit nach ihrem Landrecht, so fern sich das erstreckt; der Prediger nach seinem Lehramt. In des Bürgermeisters Amt schlage ich mich nicht, sondern scheide mich von ihm, wie Winter und Sommer. Denn mein Amt ist predigen, taufen, die Seelen gen Himmel bringen, und arme, betrübte Herzen trösten 2c. Der Obrigkeit aber gebührt, Frieden zu erhalten, auf daß die liebe Jugend in GOttes Furcht und Zucht aufgezogen werde; dagegen kann sie nicht, weder Fürst noch Bürgermeister, des Predigens gewar-

ten, studiren, oder die Leute mit GOttes Wort trösten.

19. Also gilt es recht Unterscheiden. Nicht wie der Pabst thut, der weder Hund noch Rüde, weder Fürst noch Bischof ist, und will's doch beides unter sich haben, trägt Kappen und Platten[1]) zu seinem eigenen Schanddeckel; desgleichen thun seine Bischöfe, die auch weder Bischöfe noch Fürsten sind. Also sollst du ihm aber thun: Wenn du dich im Treffen findest, daß dich das Gesetz verdammen will, so wisse, daß nicht allein das Gesetz von GOtt gegeben ist, sondern auch, das viel ein höher Wort ist, das liebe Evangelium von Christo. Wenn sie nun beide, Gesetz und Evangelium, auf einander stoßen, und das Gesetz findet mich einen Sünder, beschuldigt und verdammt mich; das Evangelium aber spricht, Matth. 9, 2.: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben", du sollst selig sein; beides ist's GOttes Wort; welchem aber soll ich hier folgen? Das lehrt dich St. Paulus: „Wenn der Glaube kommt (spricht er), so sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister", so hört das Gesetz auf. Denn es soll und muß, als das geringere Wort, dem Evangelio Statt und Raum geben. Beide sind sie[2]) GOttes Wort, das Gesetz und Evangelium; aber sie sind nicht beide gleich. Eines ist niedriger, das andere höher; eines schwächer, das andere stärker; eines geringer, das andere größer. Wenn sie nun mit einander ringen, so folge ich dem Evangelio, und sage: Ade, Gesetz! Es ist besser, das Gesetz nicht wissen, denn das Evangelium verlassen.

20. Denn gleichwie es im Gesetz ist, wenn GOtt gebeut 2 Mos. 20, 7.: „Du sollst meinen Namen nicht mißbrauchen" 2c., und dein Fürst oder deine Eltern gebieten dir: Du sollst GOtt oder sein Evangelium verleugnen. Allhier spricht GOtt: Ehre meinen Namen; und das Gesetz: Du sollst GOtt mehr lieben, denn deinen Nächsten. Hier soll ich das geringste Gebot (den Gehorsam gegen Menschen) fahren und untergehen lassen, und das höchste Gebot der ersten Tafel (welches soll der andern aller Meister sein) halten, und dem allein gehorsam sein. Vielmehr muß nun solches da gehalten werden, da das Gesetz mich dringen will, daß ich Christum, sein Geschenk und Evangelium, verlassen soll; da lasse ich vielmehr das Gesetz fahren, und spreche: Liebes Gesetz, habe ich die Werke nicht gethan, so thue du sie, ich will mich um deinetwillen nicht zu Tode martern, gefangen nehmen, oder unter dir halten lassen, und also des Evangelii vergessen. Habe ich gesündigt, Unrecht gethan, oder nicht gethan, da lasse ich dich, Gesetz, für sorgen. Trolle du dich, und laß mir mein Herz zufrieden, ich will dich darin nicht wissen. Wenn du aber das forderst und haben willst, daß ich hier auf Erden soll fromm sein, das will ich gern thun; aber wo du mir da hinein willst klettern und brechen, daß ich das verlieren soll, das mir geschenkt ist, da will ich dich viel lieber gar nicht wissen, denn das Geschenk fahren lassen.

21. Diesen Unterschied will uns Paulus lehren, da er spricht: Das Gesetz hat dazu gedient, daß es uns hat gefangen genommen 2c. Denn man muß es auch haben, die Kinder und rohe Leute damit zu fangen und zwingen, als da ist: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht tödten 2c. Denn der alte Mensch muß gebunden und unter dem Gesetz gefangen sein, damit es uns innenhält, treibt und fordert von uns, auf daß wir nicht muthwillig leben. Aber solcher Zwang und Gefängniß soll nicht länger währen,[3]) bis das Evangelium offenbar und erkannt wird, wie wir an Christum glauben sollen. Alsdann spreche ich: Gesetz, hebe dich, ich will nicht länger von dir in meinem Herzen gefangen sein, daß ich vertrauen sollte, daß ich dies und das gethan habe, oder verzweifeln, daß ich es nicht gethan habe. Der Glaube gibt mir hier eine himmlische Predigt, welche ist das Evangelium, auf daß das Gesetz den betrübten und zerschlagenen Herzen nicht mehr anhaben könne noch solle; es hat genug gemartert und gestöckt. Darum sollst du nun dem Evangelio, welches uns GOttes Gnade und Barmherzigkeit anbeut und schenkt, Raum geben.

22. Solches will St. Paulus in die Christenheit wohl einbilden, und ist zwar den Worten und ihrer Art nach, auch an Früchten (was ein jedes von diesen beiden wirke oder ausrichte) bald zu unterscheiden. Denn es ist zweierlei, nehmen und geben, schrecken und fröhlich machen. Das Gesetz fordert von uns und schreckt; das

1) So die Jenaer. In den beiden andern Redactionen: „trägt ein Platten und Kolben" 2c. — Kolbe und Platte sind synonym.

2) Jenaer: finds, d. i. sind sie.

3) Jenaer: werden.

Evangelium aber gibt uns und tröstet. Aber solches darnach in usu zu scheiden, oder ins Werk zu bringen, wenn diese beiden Wort, Gesetz und Evangelium, im Gewissen auf einander stoßen, daß du alsdann sie recht scheiden und sagen könnest: Ich will die zwei Wort ungemengt, sondern ein jedes an seinen Ort gewiesen haben, in sua materia, das Gesetz für den alten Adam, das Evangelium für mein blödes, erschrocken Gewissen (denn ich bedarf jetzt keines Treibers zu guten Werken, viel weniger kann ich seine Anklage leiden, nachdem ich von eigenem Gewissen allzuhart, nicht allein verklagt, sondern überwiesen bin, sondern bedarf Trostes und Hülfe aus dem Evangelio von JEsu Christo);[1] dies nun zu thun, ist sehr schwer, sonderlich wenn das Gesetz das Gewissen will einnehmen. Da siehe denn zu, daß du die Verheißung ergreifest, und das Gesetz nicht lassest die Oberhand gewinnen, noch regieren in deinem Gewissen, und dadurch ins Gerichte kommest, denn da wäre das Evangelium verleugnet. Sondern du mußt dich herum werfen, und das Gnadenwort oder Evangelium von Vergebung der Sünden ergreifen, daß GOtt auch habe geboten, den Armen das Evangelium zu predigen, darin er mit dir nicht nach dem Rechten spielen, sondern nach seiner Gnade als ein gütiger Vater gegen seinem dürftigen Kinde handeln will, daß er alles, was du nicht gethan hast, dir aus Gnaden vergeben, und was du nicht thun kannst, alles dir schenken will.

23. Also soll das Gesetz allein auf die äußerliche Zucht dringen, und das Kämmerlein, darin das Evangelium wohnen soll, zufrieden lassen; wie er spricht: „Ehe denn der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetz beschlossen." Darum soll noch zu dem Gesetz, und über das Gesetz ein ander Wort kommen, nämlich das Evangelium, welches uns in eine fremde Frömmigkeit setzt, die außer uns allein in Christo ist. Derhalben ist es unmöglich, daß wir durch das Gesetz sollten gerecht werden; denn es vormals wohl mehr versucht worden, was es ausrichte. Darum ist auch unleugbar, daß kein Mensch durch des Gesetzes Werk fromm und gerecht werde. Denn so es möglich wäre, so wäre es vorlängst geschehen. Darum gehört hiezu ein ander und höher Wort, welches ist das Evangelium und der Glaube an Christum, wie gehört ist. GOtt gebe uns Gnade, und stärke unsern Glauben, Amen!

1) Diese von uns in Klammern gesetzten Worte finden sich allein in der Jenaer Ausgabe.

VII. Auslegung über die Epistel an die Epheser.

D. Martin Luthers Predigt von der Christen Harnisch und Waffen, über Eph. 6, 10—17.*)

Gehalten am 20. October 1532.

Eph. 6, 10—17. **Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch GOttes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen, so ergreift den Harnisch GOttes, auf daß**

*) Diese Predigt über die Epistel des einundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis setzen die alten Ausgaben in das Jahr 1532. Der erste Einzeldruck derselben aber erschien erst im Jahre 1533 bei Georg Rau (Rhaw) zu Wittenberg unter dem Titel: „Das sechste Capitel der Epistel Pauli an die Epheser, von der Christen Harnisch und Waffen, gepredigt durch D. Mart. Luther." In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1556), Bd. I, Bl. 413b; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 509b; in der Altenburger, Bd. V, S. 985; in der Leipziger, Bd. XI, S. 419; in der Erlanger, 1. Auflage, Bd. 19, S. 248 und 2. Auflage, Bd. 18, S. 220. Wir geben den Text nach der Jenaer unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger.

ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort GOttes.

1. Dies ist das letzte Stück der Epistel Pauli an die von Epheso, und nicht eine Lehre, wie sie glauben und leben sollen (welches er zuvor durch die ganze Epistel gethan hat), sondern eine Vermahnung, daß sie zusehen, weil sie die Lehre vom Glauben haben, und wissen, was ein jeglicher in seinem Stande, als ein Christ, thun soll, daß sie bei demselbigen bleiben, und nicht davon auf etwas Anderes gerathen. Und thut wie ein frommer, rechter Feldhauptmann, der seinem Volk, in der Schlachtordnung gerichtet, eine Feldpredigt thut, und vermahnt, daß sie fest stehen, und sich kecklich und getrost wehren sollen; daß es wohl mag heißen eine Heerpredigt für die Christen. Denn er zeigt hiermit, daß, die in Christum getauft und an ihm hangen wollen, müssen und sollen Krieger sein, und allezeit gerüstet mit ihren Waffen und Wehre, und daß der Christenstand nicht ist ein müßiger Stand, noch ein Stand des Friedens und Sicherheit, sondern daß es gilt, stets zu Felde liegen und kriegen, und den Mann daran strecken. Denn wir sitzen hier nicht in Ruhe, wie ein Bauer, Bürger oder Handwerksmann in einer Stadt, da er im Frieden lebt, und sich nichts fürchten darf, sondern liegen an einem fährlichen Ort, mitten unter Feinden und Mördern, die uns mit Ernst meinen, und unsern Schatz nehmen wollen, wo wir es versehen, und nicht einen Augenblick vor ihnen sicher sind. Darum, wer ein Christ sein will, der muß denken, daß er unter seines HErrn Fähnlein trete, und ohne Unterlaß, weil er hier lebt, an der Spitze stehe, und auf allen Seiten der Feinde wahrnehme.

2. Weil wir nun täglich in solcher Fahr stehen und leben, so ist noth, daß man uns durch GOttes Wort, als durch unsere Heerpauken und Trommeten erwecke, treibe und anhalte, daß wir nicht schnarchen, noch faul und laß werden, sondern immer wachen und gerüstet seien und bleiben. Denn es ist nicht genug, daß wir das Wort und Erkenntniß haben von dem Glauben und Leben, sondern es gehört eine stete Sorge und Fleiß dazu, wie wir es beides behalten, daß der Teufel nicht die Lehre wegreiße, noch verkehre und fälsche, oder dich von deinem Stand abführe, noch durch böse Mäuler und Exempel der Welt, ja, auch durch dein eigen Fleisch davon hetze und locke. Denn es ist ja große Kunst (wie die Weisen sagen), und gehört nicht weniger Mühe und Fleiß dazu, wie man das gewonnene Gut behalte, als daß man es erstlich gewinne. Als wie zu einem guten Hausvater gehört, nicht allein wie er Geld und Gut erwerbe und heimbringe, sondern wenn er das kann und thut, daß er es auch verwahren und in der Hut behalten könne. Diese zwo Tugenden müssen bei einander sein, sonst ist alles verloren, Mühe, Kost und Arbeit, so man daran wendet, solches zu erwerben.

3. So will nun St. Paulus in diesem Text als in einer Summa sagen: Weil ihr nun Christen worden, dem Teufel abgeschlagen, und wieder zu eurem rechten HErrn bracht seid, und alles wisset und empfangen habt, was zu einem christlichen Wesen gehört, so sehet und lasset hinfort das eure einige Sorge sein, wie ihr dabei bleibet, und euch nicht lasset wieder davon bringen, weder mit Gewalt noch mit List, noch müde und faul darüber machen. Denn ihr habt einen bösen, schalkhaftigen Feind wider euch, der keinen Augenblick schläft noch feiert, alle Tücke und Kunst versucht, wie er euch an eurem Glauben und Amt hindere und wehre, daß er euch wieder erhasche, und unter sich bringe: so hat er zu Hülfe die böse Welt, und euer eigen Fleisch, das ihr am Halse tragt, und euch allezeit zurück zeucht, daß ihr sollt sicher und unachtsam werden, und ablassen zu wachen und kämpfen. Darum fähet er nun an mit eitel solchen Worten, damit man pflegt Kriegsleute anzusprechen und zu ermahnen, daß sie ritterlich stehen und kämpfen, und spricht:

V. 10. **Seid stark in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke.**

4. Das ist so viel gesagt: Denket, daß ihr fest haltet, und bleibet bei dem, das ihr empfangen habt, und ein jeglicher seinen Glauben

und sein Amt wohl treibe, und nicht folge noch einräume des Teufels Eingeben, und seines eigenen Fleisches, oder der Welt Reizung, und hütet euch, daß ihr euch nicht lasset hindern noch müde und matt machen, daß ihr davon lasset oder faul und träge werdet. Denn da gilt es stark sein und Kämpfens, weil wir einen solchen Feind haben (wie wir hören werden), der uns allenthalben angreift und zusetzt mit aller seiner Macht und Kräften, und ohne Unterlaß zuschürt, mit bösen Gedanken und giftigen, schädlichen Zungen, beide, Ohren und Herz voll bläuet, daß wir des lieben Worts nicht achten sollen, noch mit Ernst treiben, und in unserm Stande oder Amt nachlässig, unachtsam, unlustig und ungeduldig werden, bis er es dahin bringt, daß du nicht mehr fest stehest, sondern lose und unbeständig hin und her wankest, und von einem auf das andere fällst, beide in der Lehre und Leben.

5. Denn „stark sein in dem HErrn", heißt er, fest und unbeweglich stehen und halten an der Lehre, von dem HErrn empfangen, so uns lehrt, wie wir an Christum glauben sollen, und darnach leben, daß ein jeglicher dem Nächsten diene in seinem Stande und Beruf, und desselbigen treulich und fleißig warte. Als, wer da will ein frommer Prediger oder Pfarrherr sein, der kriegt alle Hände voll zu thun, daß er sein Amt recht führe, rein und lauter predige, vermahne, bete und wache, daß der Teufel nicht heimlich Secten anrichte, und ihn in seinem Amt hindere, oder sich durch Undank der Welt und böse Mäuler verdrossen und ungeduldig machen lasse, ohne was er sich für seine Person mit dem Teufel und Fleisch zu schlagen hat, daß er bei dem Glauben bleibe 2c. Also auch in andern Ständen, daß ein jeglicher erstlich GOttes Wort lerne, und nicht verachte (wie der Welt Haufe thut), und darnach sehe, was sein Stand fordert; da wirst du genug finden, das dich hindert und wehrt, beide wider deinen Glauben und wider dein Amt. Darum mußt du dich dawider rüsten, und denken: So gebührt mir zu glauben und zu leben als einem Ehemanne, oder Ehefrau, Sohn, Tochter, Bürgermeister, Herrn, Knecht, Magd 2c. Da will ich bei bleiben, und mich nichts lassen hindern, noch davon reizen oder schrecken.

6. Siehe, darum braucht St. Paulus eben des Worts: „Seid stark in dem HErrn" 2c. Sonst hätte er wohl mit schlechten Worten gesagt, wie er sonst redet, und wie wir pflegen zu reden, wenn wir die Lehre dargeben: Ein jeglicher sehe zu, daß er recht glaube und thue, was ihm befohlen ist. Aber er führt hier mit Fleiß und aus Ursache solche gewaltigen Worte: Stärket euch, oder seid stark. Nämlich, wie gesagt, daß, wer bei dieser Lehre und seinem Amt soll bleiben, der muß sich rüsten, und Stärke dazu brauchen. Denn es ist nicht ein Ding, das so leicht zugehe, und sich selbst thue, ohne Hinderniß und Widerstand, sondern geht ohne Anfechtung nicht ab. Darum ist noth, daß man sich aufwecke und wacker sei, nichts Anderes höre, noch sich irren lasse, was im Wege liegt, und frisch hindurch reiße, und stets anhalte und fortfahre. Denn er will nicht solche losen Christen, die nichts mehr davon bringen denn das Wissen und Waschen, und nicht denken, wie sie es ins Leben bringen; sondern daß sie denken, daß es müsse gelebt und gethan sein. Darum gehört eine Stärke dazu, und solche Stärke, die da GOttes ist, nicht der Welt, noch Fleisches und Bluts; nämlich, wie ich jetzt gesagt habe, daß sich ein jeglicher (so durch GOttes Wort unterrichtet ist, daß er weiß, wie er vor GOtt bestehen und recht leben soll) denke: Dabei will ich bleiben, und kein Anderes wissen, noch hören und folgen; auf daß er könne bestehen, wenn irgend ein Rottengeist käme, und wollte ihm die Lehre und Verstand von Christo verrücken, oder ein unnützes Maul von seinem befohlenen Amte und Werken ziehen und reizen. Wie denn der Teufel niemand läßt unangefochten, wo nicht durch die Welt, doch inwendig im Herzen durch sein Eingeben und falsche Gedanken und durch unser eigen Fleisch. Denn er hat nichts Anderes zu thun, ohne daß er wehre und hindere, daß du nicht bei solcher reinen Lehre bleibest, und fürchtet, daß nicht aus dem Rüthlein ein Baum werde.

7. Darum ist vor allen Dingen noth, so bald wenn du angefangen hast zu glauben, daß du dich stärkest und fest werdest, nicht anders, denn durch den HErrn, oder in dem HErrn: also, daß es sei des HErrn Stärke. Denn in deinem Busen, noch in der Welt, wirst du sie nicht finden. Denn es muß eine Stärke und Kraft sein, nicht allein wider aller Welt Gewalt und Macht, sondern des Teufels dazu, welcher doch ein mächtiger Herr und Kaiser ist der ganzen Welt, wie wir hernach hören werden.

8. Es ist aber zumal eine wunderliche Stärke und gar nichts, dem Ansehen nach, vor der Welt, weil sie nicht mehr hat und kann, denn daß sie sich auf das bloße Wort gründet und hält. Ich meinete, wenn es eine so große Stärke sollte sein, so müßte sie einen andern Grund haben, auf einem starken Felsen gebauet stehen, oder in einem festen Schloß liegen, da ihr niemand abgewinnen könnte, und einen guten Harnisch anziehen, mit Heereskraft, Spießen und Büchsen gerüstet und verwahrt; das hieße die Welt: sich gestärket. Aber solches alles ist und hält nichts wider diesen Feind, den Teufel, sondern muß eine geistliche, ewige Stärke sein, welche ist der HErr Christus, in seinem Wort gefasset durch den Glauben. Und ob es wohl nicht vor Augen gesehen wird und scheinet, wie stark er sei, doch ist er dem Teufel Manns genug, daß, wer an ihm hangt, aller seiner Macht und Gewalt wohl kann entsitzen und Trotz bieten, wie er mit den Seinen bisher blieben ist, und noch bleibt.

9. Darum spricht er nun: Wollet ihr stark sein, und unüberwindlich, so lasset den HErrn Christum eure Stärke sein; den fasset wohl, und übet euch wohl in ihm, daß er euch wohl bekannt sei, und sein Wort rein behaltet, und mit allem Fleiß lernet, täglich damit umgehet, und in das Herz hinein treibet, also gar, daß aus GOttes Wort und euren Herzen Ein Ding werde, und der Sache so gewiß seiet und viel gewisser, als eures eigenen Lebens. Wenn ihr das habt, so seid ihr recht stark und fest, daß ihr wohl unumgestoßen und sicher bleiben könnet, es komme der Teufel oder seine Boten, Schwärmer oder Pabstrotte, so euch wollen anders lehren und führen, oder etwas Neues und Anderes aufwerfen.

10. Aber solche Stärke ist gar seltsam in der Welt. Denn wie viel sind ihrer jetzt, die sich der Sache so annehmen, daß sie ihres Glaubens und Lebens so gewiß seien im Herzen, daß sie fest daran halten können, und alle anderen Dinge verachten? Ja, die ganze Welt kommt nicht dahin, daß sie denke, GOttes Wort zu haben, und darnach zu leben, und begehrt sein nirgend zu, sondern verachtet es aufs allerhöchste und sicherste, lebt nach alle ihrem Muthwillen, wider GOttes Wort, und stärkt sich nur in ihrer Bosheit und teuflischem Wesen, schweige, daß sie sich sollte darum bekümmern, wie sie stark werde in dem HErrn. Wir reden jetzt aber von denen, die gerne wollten Christen sein, und das Wort mit Ernst meinen, die haben Mühe und Arbeit damit, und müssen sich mit aller Macht wehren, daß sie nicht auch in solch Wesen gerathen, daß sie des Worts nicht achten, noch ihres Berufs nicht treulich warten.

11. Denn wie der Teufel nicht kann den Glauben unangefochten lassen, daß er uns von dem Wort reiße; so kann er auch das Leben nicht mit Frieden lassen, und hat keine Ruhe, bis er dich wankend mache; da treibt er solche Gedanken in das Herz, daß du deines Standes sollst überdrüssig, unlustig und ungeduldig werden. Wer nun hier nicht gerüstet ist, daß er fest stehen kann, noch sich zu wehren weiß mit dem Wort, den hat er bald umgeworfen; wie er den andern thut, die er gar regiert mit Unlust und Ueberdruß ihres Standes, daß ihm niemand läßt seinen Stand und Werk gefallen. Darüber auch die Heiden selbst klagen, als die es allenthalben gesehen und gefühlt haben, wie eine schädliche Plage es ist, daß keiner an seinem Stande und Amte ihm läßt genügen, sondern immer nach einem andern gafft, und für besser hält; und wie sie sagen: Ein Ochs wollte gern ein Pferd, und wiederum, das Pferd gern ein Ochs sein; ein Bauer oder Bürger wollte gern ein Edelmann, der Edelmann ein Fürst, der Fürst Kaiser sein 2c. Aus der Unlust folgt darnach die Untreue, daß niemand seines befohlenen Amts und Werks fleißig wartet, sondern verachtet, und ein anderes vornimmt, oder den Nächsten darin betrügt und Unrecht thut.

12. Darum, wie man sich durch das Wort in dem HErrn fest und gewiß machen muß wider die Anfechtung des Unglaubens, oder Verachtung desselben; also haben wir hier auch zu schaffen, daß wir uns wohl stärken mit demselben Wort des HErrn, welches unsere eigene Stärke und Harnisch ist (wie wir hören werden), daß wir fest bei unserm Beruf bleiben, weil wir wissen, daß GOtt solch unser Stand und Werk, in seinem Gebot gefasset, herzlich wohl gefällt, und nichts Besseres thun können.

13. Also sollte ein jeglicher Knecht oder Dienstmagd im Hause ihren Stand und Werk ansehen, als von GOtt dazu berufen, daß sie treulich ihren Herren dienen und sagen: Ich weiß, daß mein Stand und Werk GOtt wohl gefällt, und kein köstlicher Werk auf Erden ist; Ursache, denn GOtt hat mir kein anderes befohlen: darum

will ich auch dabei bleiben, und mich nicht lassen davon reißen auf ein anderes, noch zur Ungeduld oder Untreue bewegen lassen. Desgleichen eine fromme Ehefrau, wenn sie eine Christin ist, und GOttes Wort weiß und glaubt, und darnach ihres Standes wartet, so thut sie die allerköstlichsten Werke auf Erden, daß sie nicht darf etwas Anderes suchen, noch in ein Kloster oder wallen gehen; sondern bleibe nur fest bei dem, und sage: Mein HErr Christus hat für mich gelitten, und durch sein Sterben mir geholfen, und erlöst von Sünden, gerecht und selig gemacht, und fordert nicht mehr, denn daß ich solches glaube, und heißt mich darnach meines Amts fleißig warten; da will ich bei bleiben. Siehe, so sollte ein jeglicher in seinem Stande oder Amte sich stärken und fest machen auf GOttes Wort, so ginge es allenthalben recht und wohl, und hätten ein Paradies, ja, ein Himmelreich hier auf Erden, und könnte ein jeglicher sein Werk thun mit Lust und Freude, ohne alle Mühe und Sorge. Dagegen, wo solcher gewisser und fester Verstand nicht ist, da thut sich's böslich und mit Unlust, und kriegt Streiche oder Unglück zu Lohn, und macht ihm beide einen ungnädigen GOtt, und ein sauer Leben dazu.

Und in der Macht seiner Stärke 2c.

14. Das ist wohl undeutlich geredet, und weder gut Deutsch, Lateinisch, noch Griechisch, sondern gar Hebräisch. Doch müssen wir die Worte behalten; denn er hat Ursache gehabt so zu reden, als der weiter sieht und denkt, denn wir pflegen zu reden. Wir redeten es mit mehr Worten auf unsere Weise also: Stehet fest und haltet an, daß ihr nicht faul und laß, noch säumig werdet in dem, was ihr vorhabt und ein jeglicher thun soll, und denket, daß solche Lehre GOttes Wort sei, der es so befohlen hat, und ihm wohlgefällt als ein rechter Gottesdienst 2c. Aber das ist viel höher und stärker geredet, daß er sagt: Wenn ihr solches thut, so seid ihr stark in dem HErrn; und setzt noch weiter dazu: „In der Macht seiner Stärke“; das ist auf unser Deutsch, in seiner mächtigen Stärke, oder in seiner großen Kraft.

15. Er setzt aber darum die zwei Stücke: „stark sein“, und, „in der Macht seiner Stärke“, anzuzeigen, daß zweierlei Kräfte sind, die wir haben müssen. Eine, daß wir fest bleiben bei dem, das wir glauben und thun sollen, und nicht ablassen; das heißt, für sich selbst stark sein. Die andere ist, daß man nicht allein dasselbige, so wir haben, fest und wohl verwahrt habe, und sich schütze, sondern auch erwehren könnte, daß [es] uns nicht genommen werde, und unsere Feinde zurück schlagen, so uns darnach stehen. Gleich als zu einem Hauptmann in einer Stadt gehört nicht allein, daß er die Stadt wohl verwahre, und alles in guter Hut habe, daß sie nicht möge erobert und eingenommen werden, sondern auch, daß er sich könne wehren wider die Feinde, und herausfallen, und sie dazu in die Flucht schlagen. Das erste dient dazu, daß ich nicht überwunden werde. Das andere, daß ich den Feind überwinde und siege. Jenes ist eine Schützekraft; aber dies heißt eine Wehrekraft oder Siegekraft, die nicht allein für sich fest steht und stark ist, sondern kann auch vorsetzen, und um sich hauen unter die Feinde; da gehört nun mehr und größere Rüstung zu, denn zu der ersten.

16. Darum heißt er es „eine Macht göttlicher Stärke“, oder eine mächtige Stärke GOttes. Denn wir haben auch gewaltige, mächtige Feinde wider uns, nämlich die Geister in den Lüften (wie er sagen wird), die über uns sind, und wir unter ihnen, und ihrer Einer stärker ist denn alle Menschen, und dazu uns mit solchem Ernst meint, und zusetzt mit allen Kräften, wo er sieht, daß wir den Glauben haben, und uns darin stärken wollen, und richtet alle seine Macht, Büchsen und Pfeile wider uns, daß er uns solche Festung umwerfe. Denn er läßt es nicht gerne dazu kommen, daß wir anfahen das Wort zu fassen und zu glauben; aber viel weniger, daß wir dabei bleiben, und uns wider ihn rüsten und verwahren, daß er uns nicht solle abgewinnen. Und sind gar wenig solcher Leute, die solche Püffe wider ihn aushalten bis an das Ende, und ritterlich siegen, ob ihrer gleich viel wohl anfahen; aber in dem Kampf, wenn er ihnen so hart zusetzt, und ohne Unterlaß anhält, lassen sie sich müde machen, und bleiben nicht stehen. Wie es auch nicht möglich ist einem Menschen, dawider endlich zu bestehen, wo nicht solche mächtige Stärke GOttes dazu kommt, damit man solchem unabläßigen Stürmen des Feindes widerstehen und ihn immer zurückschlagen könne.

17. Solches magst du nun führen, und Exempel zeigen durch allerlei Stände. Als einem Pfarrherrn und Prediger ist es nicht genug, daß

er seiner Lehre gewiß sei, und dasselbe Amt treulich ausrichte, unangesehen, was ihn hindern will, Armuth, Verachtung, Undank und allerlei Widerstand; sondern gehört auch dazu, daß er könne dem Teufel begegnen, Irrthum und falsche Lehre verlegen, wie St. Paulus Tit. 1, 9. die beiden Stücke fordert: daß ein Bischof soll nicht allein so geschickt sein, daß er halte ob dem Wort, das gewiß ist, beide, zu lehren und zu ermahnen, sondern auch mächtig sei, durch dieselbige heilsame Lehre zu strafen die Widersprecher, und den unnützen Wäschern das Maul zu stopfen. Denn das fehlt nimmer, wo das Wort oder die Lehre rein und lauter gehandelt wird, da schickt der Teufel sobald seine Boten, und säet sein Unkraut; da muß man wehren, daß man sie niederlege, und den Irrthum ausrotte. Wiewohl nicht möglich ist, daß man dem Teufel und seinen Rottengeistern das Maul also stopfen könne, daß sie aufhören und stillschweigen; doch ist es genug, daß man sie so eintreibt und ihr Ding verlegt, daß sie es mit keinem Schein können erhalten, und ihnen ja etliche Seelen abschlägt, und aus dem Irrthum wieder holt. Denn Christus hat selbst seine Pharisäer und Sadducäer nicht gar können schweigen noch bekehren; doch hat er sie so überwiesen und eingetrieben, daß sie nicht konnten dawider etwas aufbringen, Matth. 22, 34. 46.

18. Solche Leute muß die Christenheit auch haben, die ihre Widersacher und Gegentheil können niederschlagen, dem Teufel seine Rüstung und Harnisch nehmen, daß er zu Schanden werde; aber da gehören starke Krieger zu, die die Schrift in voller Gewalt haben, und die falsche Deutung wieder verlegen können, und ihnen ihr eigen Schwert, das ist, dieselben Sprüche, so sie führen, wissen zu nehmen, und damit sie vor den Kopf schlagen, daß sie zurück prallen. Denn so geschickt können sie nicht alle sein, die Lehre und Artikel des Glaubens zu verfechten. Darum müssen sie Prediger und Lehrer haben, die täglich in der Schrift studiren, und damit umgehen, daß sie für die andern alle streiten. Doch soll ja ein jeglicher Christ so gerüstet sein, daß er für sich seines Glaubens und der Lehre gewiß sei, und sich so gründe mit Sprüchen aus GOttes Wort, daß er wider den Teufel bestehen und auch sich wehren könne, wenn man ihn will auf ein anderes führen, und also helfe die Lehre erhalten und verfechten.

19. Das gehört nun insgemein für alle Christen, daß sie die Lehre und ihren Glauben erhalten, sonderlich aber die das Predigtamt führen; darnach insonderheit ein jeglicher seines Standes halben, daß er denselbigen vertheidigen könne, und den unnützen Mäulern also antworten: Hörst du nicht, daß mir GOtt diesen Stand hat aufgelegt, und befohlen, desselbigen treulich zu warten, und dräuet bei seinem Zorn, wo ich solches wollte lassen anstehen und ein anderes thun? Das hieße auch, nicht allein in seinem Stande fest bleiben, unverhindert und unüberwunden, sondern auch um sich geschlagen, abgeweiset und widerlegt, was uns hindern und zurück ziehen will, durch GOttes Wort, wie St. Paulus, kurz vor diesem Text, Cap. 5 und 6 lehrt durch alle Stände, Mann, Weib, Jung, Alt, Herren, Knechte, Mägde rc. Denn es ist beschlossen, daß ein jeglicher Christ, welches Standes er sei, muß stets im Kampf stehen, da[1]) ihn der Teufel angreift und stürmt, mit Eingeben falscher, böser Gedanken, oder durch böse, unnütze Mäuler, die ihn davon hetzen, ohne was unser eigen Fleisch thut. Darum ist nicht genug, daß wir unser Schloß wohl verwahrt haben, und dem Teufel entsitzen können, sondern auch, daß wir ihn wegtreiben und zurück schlagen durch GOttes Wort, als durch unser Schwert, wie wir hören werden.

V. 11. Ziehet an den Harnisch GOttes rc.

20. Weil er gesagt hat, daß wir sollen stark sein, und solche Kraft bei uns haben, damit wir können den Feind schlagen, will er nun sich selbst deuten und erklären, wie und wodurch wir dasselbige thun müssen, oder was unsere Rüstung und Wehre sein solle. Und heißt uns erstlich „Harnisch anlegen", als Kriegsleute, die zum Kampf gerüstet sein und sich zur Gegenwehre stellen sollen. Er zeigt aber solchen Harnisch, nicht, den man hier auf Erden führt, den Leib zu verwahren, sondern der da heißt „GOttes Harnisch". Das mag wohl ein seltsamer Harnisch sein. Woher wollen wir den nehmen, oder wo ist der Plattner, der solchen Harnisch schlagen kann? Wohlan, er wird ihn hernach nennen, was es sei, und nach einander zählen, was dazu gehört. Hier aber redet er noch insgemein hin, daß es ein Harnisch müsse sein, nicht eines Men-

1) Wittenberger: „das".

schen, sondern GOttes, selbst; denn hier auf Erden findet man keinen Plattner, der solchen Harnisch schlage, der wider den Teufel diene. Denn hier besteht keine menschliche Stärke, Kraft noch Weisheit und Vernunft, wider diesen Feind, er kann es alles zu Pulver und Asche machen, wenn er mit seinem Odem drein bläst. Darum, weil ihr andere Krieger seid (will er sagen) und andere Feinde wider euch habt, so müßt ihr auch andern Harnisch haben, denn die Welt hat oder machen kann.

21. Er nennt es aber auch darum „GOttes Harnisch", anzuzeigen, was für eine Sache ist, darüber wir kämpfen müssen, nämlich, daß der Krieg GOttes selbst ist, und wir seine Krieger, als die für ihn und seine Sache streiten; darum müssen wir auch seinen Harnisch führen, damit er kriegt. Als sollte er sagen: Ihr habt einen HErrn, welchem der Teufel feind ist, und steht ihm nach der Krone und Gottheit; darum, wollt ihr ihn zum HErrn haben, und mit ihm halten, und seiner Güter theilhaftig werden, so müßt ihr auch seinen Feind wider euch haben, und euch wider ihn in Kampf und zur Wehre stellen. Denn wer unter einem Herrn sein will, der muß auch unter sein Fähnlein treten, und seine Feinde zu Feinden haben. Weil nun der Teufel GOttes Feind ist, und sein Reich will zerstören, so denket nur nicht, daß ihr vor ihm werdet sicher sein, sondern rüstet euch zum Krieg, und eben mit dem Harnisch, damit er selbst krieget durch seine Christenheit.

22. Also will er uns hiermit einen Muth machen, ob wir in der Welt und unserm ganzen Leben müssen im Kampf und Streit stehen, und leiden, daß alles wider uns tobt und stürmt, daß wir wissen, daß solches nicht um unsertwillen, sondern um GOttes willen geschieht, und unser Kampf nicht unser, sondern GOttes selbst ist, und wir in seinem Dienst da stehen, und uns desto gewißlicher zu trösten haben, daß er uns nicht wird lassen, sondern aufs treulichste beistehen und helfen, daß wir nicht umsonst arbeiten, sondern durch uns kräftiglich siegen wird.

23. Denn ob er gleich für sich selbst dem Teufel Manns genug ist, und wohl mit einem Finger, ja, mit einem Worte wehren, und alle seinem Toben und Wüthen steuern könnte, so will er doch uns dazu brauchen, und dem stolzen, zornigen Geist eine Schalkheit thun, daß er wider ihn stellt und vorwirft ein solch arm, schwach Gezimmer, die gegen ihm sind als ein Fünklein gegen einem starken Winde, daß er uns möchte mit einem Odem umblasen; noch will er durch solch schwach Gefäß ihn schlagen, und durch uns Ehre einlegen an solchem stolzen, mächtigen Feinde, auf daß er seine göttliche Kraft in unserer Schwachheit beweise. Solches verdrießt auch den Teufel, daß ihm GOtt solch gebrechlichen losen Zeug vorwirft, und greift uns zorniglich und grimmig an, als wolle er uns in einem Nu zerschmettern wie einen Haufen Töpfe. Darum müssen wir dagegen gerüstet sein, und auch einen Harnisch haben, damit wir uns können wehren; welcher ist nicht unsere, sondern fremde, nämlich GOttes Kraft und Macht, daß wir uns nicht rühmen noch verlassen auf uns selbst, als wollten wir durch eigene Macht wider diesen Feind bestehen.

Daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.

24. Da fähet er nun an zu malen und zu zeigen, was wir für einen Feind haben, und wie er pflegt zu kriegen und uns anzugreifen, verräth uns seine Anschläge und Künste, damit er uns nachgeht, daß wir uns davor hüten und wohl rüsten sollen mit dem Harnisch GOttes, davon er gesagt, und noch weiter sagen will. Er heißt aber sein Streiten und Kriegeskunst einen „listigen Anlauf", damit zu zeigen, daß er ein solcher Feind ist, der nicht allein mächtiger ist denn wir (wie er bald hernach sagen wird), sondern auch trefflich schalkhaftig und böse, und richtet alle sein Streiten mit List und Schalkheit aus, greift uns nicht öffentlich an und frei unter Augen, als ein Feind, vor dem wir uns hüten könnten, und sehen, wo er zu uns einbrechen wolle, sondern schleicht um uns her, und sieht, wo er uns heimlich und meuchlings übereilen und berücken möge, wo wir uns am wenigsten versehen.

25. Denn das darfst du nicht sorgen, daß er dich angreife, wo er dich gerüstet sieht, da du dich sein versiehst, und das Schwert gefaßt hast, sondern sieht, wo du baufällig und unverwahrt bist, da er könne eine Lücke finden: da schleicht er herzu, daß er dich plötzlich und unversehens erwische und fälle. Denn er ist so klug und wohl erfahren,[1]) daß er weiß, wenn wir das

1) So von uns herübergenommen aus Walch. In den andern Ausgaben: „erfahren wohl".

Wort haben, und desselben gewiß sind, daß er nichts kann schaffen noch gewinnen, ob er uns gleich mit aller seiner Macht angriffe, und ob er die ganze Christenheit auch wohl durch Tyrannei verfolgete, mit Toben und Wüthen, Schwert, Feuer, Wasser 2c., so ist doch das nicht sein rechter Griff, noch stärkste oder kräftigste Rüstung. Denn er hat nun wohl erfahren, daß er GOttes Reich damit nicht dämpfen kann, noch die Christenheit vertilgen, ob er ihnen gleich Leib und Leben nimmt; sondern daß sie nur mehr dadurch wächst und stärker wird, als durch solch Blut genetzt und gefeuchtet, daß sie desto schöner und lustiger wachse; wie der alten Väter etliche gesagt haben: daß die Kirche durch die lieben Apostel gepflanzt, aber durch die Märtyrer begossen sei. Darum fährt er zu, und wendet sich auf die andere Seite, wie er mit List uns beikomme und von dem Worte bringe. Da erdenkt er allerlei Schalkheit und Griffe, und kommt, mit einem schönen Schein geschmückt, nicht als ein Feind, sondern als ein Freund, gibt uns eben die Worte und Schrift vor, die wir haben, und verstellt sich aller Dinge in einen Engel des Lichts (wie St. Paulus 2 Cor. 11, 14. sagt) und wird ein heller, schneeweißer Teufel, will uns damit blenden, daß wir seine Schalkheit nicht sehen noch merken sollen, wie er durch die Schlange Evam betrogen hat, 2 Cor. 11, 3.; damit thut er erst großen, merklichen Schaden.

26. Nun ist es ja schrecklich, schwer und fährlich, mit einem solchen Feinde kämpfen und sich schlagen, der mit eitel Tücken und Listen uns angreift, und so ein kluger, schalkhaftiger Geist ist, daß aller Welt Vernunft, Weisheit und Klugheit nichts gegen ihm ist, und wir uns sein versehen und wahrnehmen sollen auf allen Seiten, als der allenthalben auf uns lauert, und eine Lücke über die andere sucht, wo er uns heimlich erhasche, ehe wir es gewahr werden; und läßt dazu nicht ab, ob er schon einmal oder zwei umsonst angelaufen, und weggeschlagen ist, sondern kommt immer wieder, und bringt andere Ränke, damit er uns bezaubere, und ein Geplärr vor den Augen mache, mit schönem Vorgeben und Schein, daß wir seine Tücke und Schalkheit nicht sehen sollen. Also, daß es gar bald mit uns verloren wäre, und nicht eine Stunde vor seiner Schalkheit bestehen könnten, wenn wir nicht uns deß zu trösten hätten, und gewiß wären, daß wir GOttes Harnisch, das ist sein Wort, lauter und rein haben, welches er nicht kann umstoßen, so fern wir uns daran halten, und stets wacker damit gerüstet stehen, und uns vor seiner Schalkheit vorsehen. Denn das gehört dazu, daß wir nicht sicher noch faul und schläfrig seien, sondern immer auf ihn Acht haben und aufsehen, und mit GOttes Wort geharnischt auf allen Seiten sein warten, als der um uns herschleicht (wie St. Petrus sagt 1. Ep. 5, 8.), und sucht wie ein Löwe, wo er uns erhasche. Drum malt ihn St. Paulus auch so greulich, daß wir es nicht so gering achten, sondern lassen Ernst sein, und unsere Fahr stets vor Augen bilden, als daran gelegen ist unser Heil und ewiges Leben 2c.

27. Was aber und wie mancherlei seine listigen Anläufe sind, werden wir nicht erzählen noch erdenken können, ohne was wir bei uns selbst müssen erfahren. Denn hier ist er Meister über Meister, und von tausend Künsten, mit so mancherlei Gedanken und Eingeben, so er dargibt für GOttes Wort, durch welche er alle Welt von Anfang betrogen hat, und allerlei Ketzerei mit Gewalt in die Christenheit geführt. Denn (wie ich gesagt habe) er kommt nicht daher getrollt in seiner scheußlichen, schwarzen Farbe, daß er sage: Ich bin Satan, hüte dich vor mir, sondern schleicht daher, wie eine Schlange, und schmückt sich aufs allerschönste mit GOttes Wort und Namen, bringt eben die Schrift und Sprüche, die wir führen, lieb haben, und uns darauf gründen, und gibt dazu trefflichen Ernst und Andacht vor, als ein treuer, frommer Prediger, der da nichts anders suche, denn GOttes Ehre und der Seelen Heil.

28. Wie er jetzt thut durch unsere Sacramentsrotten und andere, welche auch eitel Schrift wider uns führen, und ihr Ding daraus gründen wollen, halten uns unsere eigenen Sprüche und Artikel vor, und führen hohe, treffliche Worte, Christi Ehre und Namen, dazu großen Ernst zur Wahrheit, treffliche Liebe und Sorge für die Seelen. Siehe, lieber Christ (sprechen sie), da hast du GOttes Wort, so hält dein eigener Glaube, daß Christus, gen Himmel gefahren, droben sitzt zur Rechten des Vaters, da soll man ihn suchen 2c. Wie kommst du denn dazu, daß er sollte im Brod und Wein sein, und sich herab lassen bannen durch ein Zischen eines Menschen über dem Altar 2c. O das wäre der Ehre Christi viel zu nahe! und was mehr dergleichen Worte sind, so dazu gehören. Siehe, das ist ein recht

Anlaufen und Anklopfen, nicht als vom Satan, sondern geschmückt als des HErrn Christi Wort und Wahrheit, damit er die armen, unverständigen und sicheren Seelen gewinnt und plötzlich dahin reißt.

29. Also hat er vorzeiten auch gethan durch die Arianer (so den Artikel von Christi Gottheit leugneten) und andere Ketzer, die wollten traun auch nicht wider die Schrift fechten, sondern eben dieselbige für sich führten, und der Christen Meinung deuteten als wider die Schrift, als die die Gottheit theileten, und mehr denn einen Gott macheten 2c., schmückten solches mit so trefflichem Schein und köstlichen Worten, daß sie damit Kaiser und alle Welt an sich zogen, bis kaum Ein Bischof oder zween stehen blieben, durch welche GOtt die Christenheit erhielt.

30. *Aber nach diesen ist kommen ein anderer* Anlauf des schalkhaftigen Teufels, durch die Werklehre des Pabsts, wider die Gerechtigkeit des Glaubens durch Christum, damit er auch hat so listig eingebrochen durch die Schrift, von guten Werken und äußerlicher Gerechtigkeit hergezogen, großen Schein der Heiligkeit und geistliches Lebens eingeführt. Das hat erst den Schaden gethan, und mit Gewalt eingerissen als eine Fluth, und die ganze Welt voll geschwemmt, und ein solch Regiment aufgerichtet des Pabstthums, mit so mancherlei Gottesdienst, Messen, Orden, Wallfahrten, Gelübden, Heiligendienst 2c., welche auch mit Wundern (aber doch falschen) durch den Teufel bestätigt; wie Christus und die Apostel zuvor geweissagt haben, daß auch die Auserwählten möchten darüber in Irrthum geführt werden. Matth. 24, 24.

31. Denn also geht es; wo der Teufel erstlich eine Lücke offen findet, und nicht wackere Prediger sind, die da wehren, da bricht er bald weiter, und reißt immer fort, so lange bis er gar Ueberhand kriegt, und alles wieder einnimmt. Denn er kommt allewege mit solchem schönen Vorgeben, das der Vernunft und menschlicher Weisheit gemäß ist, und sie verstehen und begreifen kann, und ihr natürlich wohlgefällt, daß sie sich gerne gefangen gibt, und fällt denn alles mit Haufen zu, als sei es köstlich Ding, daß niemand kann wehren. Denn es gehört ein höherer, geistlicher Verstand dazu, der GOttes Wort rein und lauter habe und behalte, daß er solches erkennen und widerlegen könne. Darum sollen und müssen in der Christenheit sein kluge und treue Prediger und Bischöfe, die auf allen Orten wachen und zusehen, daß nicht irgend ein Teufelsgeschmeiß heimlich hereinschleiche, und eine Lücke gewinne. Daher sie auch den Namen haben, daß sie Bischöfe, episcopi, heißen, das ist, Wächter und Aufseher, die darauf lauern sollen, wo der Feind herein wolle, und ihn zurück jagen; sonst hat er gar leichtlich durchgebrochen und alles verderbt.

32. Denn wo er es dahin bringt, daß man ihm in Einem Artikel einräumt, so hat er gewonnen, und ist eben so viel, als hätte er sie alle, und Christus schon verloren, kann darnach auch wohl alle anderen zerrütten und nehmen; denn sie sind alle in einander gewunden und geschlossen, wie eine güldene Kette, daß, wo man ein Glied auflöst, so ist die ganze Kette aufgelöst, *und geht alles von einander. Und ist kein* Artikel, den er nicht könne umwerfen, wenn er es dazu bringt, daß die Vernunft drein fällt und klügeln will, und weiß darnach die Schrift fein darauf zu drehen und zu dehnen, daß sich's mit ihr reime; das geht denn ein, wie ein süßes Gift. Darum sehen wir auch jetzt, weil der Teufel einmal Raum gewonnen hat, daß er immer eine Ketzerei und Rottengeschmeiß über das andere einführt, heute diesen, morgen einen andern Artikel angreift; als er bereits jetzt auf der Bahn ist, durch seine Vorläufe,[1] dadurch er Christi Gottheit, item, die Auferstehung der Todten, will wieder anfechten 2c. Das sind nun solche Anläufe, damit er die ganze Christenheit angreift.

33. Ueber das greift er einen jeglichen auch sonderlich an, zuvor mit den hohen geistlichen Anfechtungen des Glaubens 2c., und über dem hohen Artikel von Christo; da kann er so mancherlei Gedanken vorgeben, dadurch er dir das Wort wegrücke oder verkehre, und Christum aus den Augen setze, daß du auf dich selbst sehest, was du gethan oder nicht gethan habest 2c. Denn er soll dir sich so malen und vorbilden, als sei er Christus selbst in der Majestät, und dich schrecken als ein Richter, der deine Werke von dir fordere 2c., ja, auch deine eigenen Gedanken von Christo und Glauben betrügen, daß du meinest, du seiest recht daran, und doch nichts

1) In den alten Ausgaben: „vorlaufft", wofür wohl „vorleufft" gelesen werden sollte. Das Wort „Anläufe" findet sich ebendaselbst vielfach in der Form: „Anleufft", wie gleich in den folgenden Zeilen.

ist denn dein Dünkel oder Andacht. Wenn du denn solchem nachhängst, und nicht kannst mit GOttes Wort wehren und lässest dich aus deiner Wehre locken, daß du mit ihm disputirest, so treibt er dich endlich ein, und macht dich so irre, daß du nicht weißest, wo Christus oder sein Wort und dein Glaube bleibt. Aber davon wissen wenig Leute, die sich mit ihm schlagen und wehren. Der andere rohe Haufe kommt nimmer dazu, die der Teufel reitet mit Sicherheit, daß sie GOttes Wort nicht achten, oder lassen sich dünken, sie können es allzuwohl.

34. Darum ist wohl vonnöthen, daß ein jeglicher hier wacker und sorgfältig sei, und sich allenthalben umsehe, und wisse, daß der Teufel nicht weit von uns, sondern stets um uns ist, und lauert, wie er uns erhasche, daß er uns nicht seine Gedanken oder Schein für GOttes Wort dargebe. Wir haben die Artikel unseres Glaubens in der Schrift genugsam gegründet, da halte dich an, und laß dir es nicht mit Glossen drehen, und nach der Vernunft deuten, wie sich's reime oder nicht 2c., sondern wenn man dir anderes aus der Vernunft und deinen Gedanken will hinanschmieren, so sprich: Hier habe ich das dürre GOttes Wort und meinen Glauben, da will ich bei bleiben, nicht weiter denken, fragen, oder hören, noch klügeln, wie sich das oder dies reime, noch dich hören, ob du gleich einen andern Text oder Sprüche herbringst, als dem zuwider aus deinem Kopf gezogen, und deinen Geifer daran geschmiert. Denn die Schrift wird nicht wider sich selbst noch einigen Artikel des Glaubens sein, ob es wohl in deinem Kopf wider einander ist, und sich nicht reimt. Aber hiervon ist oft anderswo genug gesagt.

V. 12. **Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen.**

35. Hier fährt er fort, unsern Feind auszumalen, unter welchem wir hier liegen, und macht es wahrlich schrecklich genug, auf daß wir es nicht so sicher und frei in Wind schlagen, sondern wissen, was wir für einen Kampf auszustehen, und welcherlei Fahr wir zu warten haben. Denn es gehört dazu, wer da kämpfen und streiten soll, und gedenkt zu siegen, daß er zuvor wisse, was er für einen Feind wider sich habe, was seine Anschläge, und wie stark und mächtig er sei, und was er für Sorge und Fahr auf sich habe.

36. Daß er nun sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen", muß man hier durch diese Worte „Fleisch und Blut" nicht verstehen die bösen Lüste oder Reizung des Fleisches, als zur Unzucht, Zorn, Haß, Hoffahrt, Geiz 2c., als dürfte man nicht wider dieselbigen streiten, sondern „Fleisch und Blut" heißt St. Paulus, nach seiner Weise, der Welt Stand und Wesen, oder der Leute auf Erden, so im Fleisch und Blut leben (ob gleich dasselbige fein und löblich geordnet, und GOtt will gehalten haben), darum, daß es nicht Geist ist, oder des Heiligen Geistes Geschäfte und Werk. Gleichwie er Gal. 1, 16. auch redet, da er von den Aposteln sagt: Als ich hinauf gen Jerusalem kam, „besprach ich mich nicht darüber mit Fleisch und Blut" 2c., das ist, ich fragte nicht darnach, was sie für Leute wären, wie große Apostel, oder derselbigen Jünger. Also, daß es dieses Orts nicht heiße etwas Böses am Menschen, sondern etwas Abgesondertes, und unterschieden zwischen unserm Heer und Kriegen und der Welt. In der Welt streitet nichts denn Fleisch und Blut wider einander, ein Fürst, Stadt, Volk wider das andere; aber das geht uns alles nichts an. Denn es ist nicht des Heiligen Geistes Ding, vom Himmel gepredigt, oder offenbart und gegeben, sondern erstlich gestiftet mit der Schöpfung, 1 Mos. 1, 28., da wir Fleisch und Blut sind worden, und GOtt dem Menschen hat Gewalt gegeben über alle Creatur, und bestätigt, daß es soll gehen in seinem Wesen. Da darf man keines Heiligen Geistes zu, sondern was da geordnet ist nach der Vernunft und Menschen Ordnung, da bleibe es bei, daß ein jeglicher habe und schütze sein Haus, Hof, Weib, Kind, Gesinde; welches auch die Heiden haben und Gottlosen, die das Evangelium verfolgen, und von keinem Geist wissen.

37. Und hiermit lehrt er uns, daß wir Christen uns solches Krieges, so die Welt führt und treibt, nichts überall annehmen sollen, und nicht thun, wie unsere Teufelspropheten, Münzer sammt seiner Rotterei thaten, die das Regiment angreifen und mit dem Schwert fechten, und die Gottlosen ausrotten wollten; welches gehört Fleisch und Blut unter einander zu, das ist, Menschen Gewalt, Kräften und Weisheit, Herrschaft und Regiment auf Erden. Wir aber sollen gerüstet sein wider andere Feinde denn irdische, welche mit uns kämpfen um ein ander Leben,

Reich, Land und Herrschaft, da[1]) es gilt ewig Leben oder Tod, himmlisch Reich oder höllisch Feuer. Da gehört etwas mehr zu, denn was Fleisch und Blut ist und vermag; denn dasselbige trifft nur eitel zeitlich und vergänglich Gut und Wesen an, uns aber gilt es ewig Gut oder Schaden. Darum haben wir auch nicht solchen Feind, den wir todtschlagen und würgen könnten, wie man in der Welt thut, denn er ist ein Geist, der nicht Fleisch und Blut hat; so sind wir auch nicht Fleisch und Blut, so ferne wir Christen sind, ob wir wohl des Leibes und dieses Lebens halben Fleisch und Blut sind.

38. Sprichst du aber: Müssen wir doch wider unsere Rotten, Schwärmer und Ketzer fechten, welche sind ja Fleisch und Blut? Ja recht, wir fechten aber nicht wider sie, als wider Fleisch und Blut, sondern wider den leidigen Teufel, der durch sie wider uns streitet, und greift uns nicht an fleischlicher oder leiblicher Weise, sondern unsern Glauben, das liebe Wort, Taufe, Sacrament und alle Artikel des Glaubens; welcher keines von Fleisch und Blut gegeben noch gestiftet, noch in dies irdische Regiment gehört, sondern vom Himmel gezeugt[2]) ist, und zum ewigen Leben gehört. Darum fechten wir nicht wider sie, daß wir ihnen Leib, Gut oder deß etwas wollten nehmen, oder das Unsere wider sie retten; sondern daß wir unsere Lehre und Glauben, Christum und GOtt behalten, und sie dazu dem Teufel abschlagen und gewinnen, und ewiges Leben erobern; davon die Welt nichts weiß.

39. So zeigt er nun mit diesen Worten, was unser Stand, und wie es um uns gethan ist, nämlich, daß wir hier müssen im Kampf stehen, und ein Christ, der da glauben will, sich rüsten soll, daß es muß gekämpft und gerungen sein, wo nicht auswendig mit Rotten und falschen Zungen, doch inwendig im Herzen wider Unglauben, falsche Gedanken und Eingeben, und alle Stunden der Püffe gewarten, beide von andern und bei sich selbst, daß der Teufel sein Herz treffe, erschrocken, betrübt und verzweifelt mache; da wird nicht anders aus. Denn dieser Geist kann nicht feiern, er ist GOttes und des ewigen Lebens Feind; darum denkt er dich auch davon zu schlagen, und will alle todt haben, die darnach stehen; sucht nicht unser Geld, noch ander vergänglich Gut, sondern wie er uns um das ewige Leben bringe. Wenn er das hat, so hat er alles genommen, und sind gar sein eigen. Damit hat er es aber genommen, wenn er das Wort nimmt, welches das ewige Leben bringt.

40. Nun ist es ja ein fährlicher Handel, und lautet schrecklich, daß einem wohl angst und bange möchte werden, daß er solches ohne Unterlaß warten soll, daß es nicht gilt zu verlieren den schäbichten Hals, sondern den einigen, unwiederbringlichen Schatz, nämlich, ewig gelebt oder gestorben. Das Gut ist so groß, daß es keines Menschen Herz begreifen kann (darum gehört auch ein großer, harter Kampf dazu, und ist doch gar leichtlich geschehen, wo man nicht mit allen Kräften an dem lieben Wort hält, daß man es ewig verliere), und ja nicht so gering zu achten ist, wie die Welt thut, und etliche unverständige Geister vorgeben, durch den Teufel betrogen, über dem Sacrament, oder andere Irrung: man solle nicht über Einem Artikel so hart streiten 2c., und darüber die christliche Liebe zertrennen, noch einander darüber dem Teufel geben; sondern, ob man gleich in einem geringen Stück irrete, da man sonst in andern eines ist, möge man wohl etwas weichen und gehen lassen, und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit oder Gemeinschaft halten. Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und Einigkeit, darüber man GOttes Wort verliert; denn damit wäre schon das ewige Leben und alles verloren. Es gilt hier nicht weichen, noch etwas einräumen, dir oder einigem Menschen zu Liebe, sondern dem Wort sollen alle Dinge weichen, es heiße Feind oder Freund. Denn es ist nicht um äußerlicher oder weltlicher Einigkeit und Friedens willen, sondern um des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig ist, da wird das andere wohl folgen; wo nicht, so bleibt doch keine Einigkeit. Darum sage mir nur von keiner Liebe noch Freundschaft, wo man dem Wort oder Glauben will abbrechen; denn es heißt nicht die Liebe, sondern das Wort bringt ewiges Leben, GOttes Gnade und alle himmlischen Schätze.

41. Das wollen wir gerne thun, daß wir äußerlichen Frieden mit ihnen halten, als wir in der Welt thun müssen mit jedermann, auch mit den ärgsten Feinden; das gehe seinen Weg

1) So die Erlanger. Wittenberger und Jenaer: daß.
2) Wittenberger: „gezeigt“.

in dieses Leben und weltliche Wesen, darüber wir nichts zu kämpfen haben; aber der Lehre und christlichen Gemeinschaft halben wollen wir nichts mit ihnen zu thun haben, noch für Brüder, sondern für Feinde halten, weil sie auf ihrem Irrthum wissentlich beharren, und wider sie fechten durch unsern geistlichen Kampf. Darum ist es nur ein teuflischer und betrüglicher, listiger Anlauf, so solches vorgibt, und fordert, daß man solle etwas weichen und einen Irrthum zugut halten um Einigkeit willen, damit er uns sucht also listiglich vom Wort zu führen. Denn wenn wir solches annehmen, und werden der Sache eines, so hat er schon Raum gewonnen, und bald eine ganze Elle genommen, da ihm ein Fingerbreit gewichen wäre, und so bald gar eingerissen.

42. Es scheinet wohl nicht, daß so große Fahr und Macht daran liege; aber St. Paulus macht es wahrlich groß, daß es nicht gelte Geld noch Gut, noch Menschen Liebe und Gunst, oder weltlichen Frieden und Gemach, noch was Fleisch und Blut ist und vermag, oder die[1]) Welt geben und nehmen kann, sondern GOttes und des ewigen Lebens Verlust. Darum lasse jenes bleiben oder fahren, wo es bleibt oder fährt, denn damit hat er noch nichts gewonnen. Versiehst du es aber, daß er dir dies Stück, nämlich das Wort nimmt, so hast du alles verloren, und ist kein Hülfe noch Rath mehr. Denn das Hauptstück ist dahin, ohne welches kein gut Leben, noch was du vermagst, gilt noch besteht vor GOtt, und doch der Teufel mit solchem schönen Vorgeben und Schein darnach steht, und sucht, wie er dich darum bringen möge; denn er hat es im Sinne, daß er dir's alles nehmen wolle. Darum gilt es hier nicht Scherzens noch sicher sein.

43. Wenn du solltest kämpfen für dein Haus und Hof, Weib und Kind, und zuletzt für dein eigen Leib und Leben, da würdest du ja nicht faul sein, sondern deinen Feind suchen, und ihm keinen Frieden lassen noch von ihm annehmen, oder etwas nachgeben, sondern sehen, wie du ihm zuvor kämest, und sein mächtig würdest. Nun hast du hier andere Feinde, die dich anders meinen, und dir den ewigen Tod geschworen haben, und nicht aufhören, ehe sie dich übermögen, und doch mit solcher List dich angreifen, wie droben [§ 27 ff.] gesagt, als suchen sie Liebe und Freundschaft zu dir 2c. Siehe, das ist die Ursache, warum St. Paulus droben [V. 10.] so hoch vermahnt, daß wir sollen stark sein in dem HErrn, und in seiner mächtigen Stärke, das ist, daß wir uns nicht bewegen lassen, ein Haarbreit vom Worte zu weichen, sondern uns getrost wehren wider solche listigen Anläufe des Teufels.

Sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen.

44. Da siehest du, was ein Christ für ein Mann ist, und was er für Feinde habe, mit denen er krieget, daß es heißen Fürsten und gewaltige Herren. Das ist je zumal ein ungleicher Zeug: einen einzelnen, armen, elenden Mann (als wir Christen sind), in der Welt verachtet und von jedermann verlassen, allein sich setzen und stehen und kämpfen wider Fürsten und Herren, welche nicht allein gewaltig, sondern auch sehr viel sind. Denn weil er sie Fürsten und Herren heißt, so müssen sie nicht allein, noch[2]) einzeln, sondern mit großem Volk und Heer zu Felde liegen, und freilich stärker, denn kein Fürst auf Erden vermag.

45. Das möchte noch einen wohl erschrecken, der ein Christ sollte werden, und in den Kampf treten, so ihm würde solche Zeitung verkündigt, und angesagt: Willst du getauft, und in der Christenheit in Gemeinschaft des Sacraments, Evangelii und des HErrn Christi sein, so rüste dich, daß du an die Spitze tretest, und zu Felde liegest, nicht wider einen Feind, der deinesgleichen ist, sondern wider viel Fürsten und Gewaltige, mit großem, mächtigem Heer. Wie könntest du sicher und gutes Muths sein, wenn du als ein einzelner Mann einen mächtigen Landesfürsten zum Feinde hättest, der sich mit allem Ernst und Macht wider dich rüstete? Und wir gehen so sicher und ohne Sorge dahin wie die guten Gesellen, und schlagen es so leichtfertiglich in Wind, als wäre der Teufel eine ohnmächtige, matte Fliege, oder schon längst gestorben, und als sei es gar ein schlecht, gering Ding um der Christen Kampf; wie die Sophisten denken mit ihrer Traumlehre, und geifern, daß ein klein Tröpflein der Gnade sei genug, das ewige Leben zu verdienen, und der Glaube sei nichts denn ein schlafend, müßig Ding, im

1) Wittenberger: wie die.

2) In der Jenaer fehlt: noch.

Herzen sitzend 2c. Wie auch die andern Rottengeister träumen, die sich nichts bekümmern um den hohen Hauptartikel von Christo, wie sie denselben treiben, und damit wider den Teufel fechten, haben dieweil das Herzeleid anzurichten mit ihrem eigenen Tand 2c.

46. Nun merke hier, wie die Schrift den Teufel malt und beschreibt, daß du ihn lernest kennen, was der[1] für Kraft und Macht, Gewalt, Herrschaft und Regiment habe. Denn Christus nennt ihn auch einen „Fürsten der Welt", und zeigt, daß er auch ein Reich habe (gleichwie Könige und Kaiser auf Erden haben); welches ist also gethan, daß die oberste Herrschaft, als römischer Kaiser, unter ihm hat andere Herren und Glieder oder Stände, durch welche er sein Regiment ausbreitet und führt, daß es alles ordentlich gefasset ist, und geht, wie es im Regiment gehen soll, Kaiser über Fürsten, Fürsten über Grafen, Ritter, Edelleute, und diese über Bauern und Bürger 2c. Denn wo solche Ordnung nicht ist, da wird kein Reich noch Regiment, sondern ein wild, wüst Gemenge, da es alles unter einander läuft ohne Unterschied, wie die Kühe auf der Weide, oder die wilden Thiere im Walde. Also hat der Teufel als ein gewaltiger Herr auch ein Kaiserthum und Regiment, und unter ihm große, mächtige Fürsten und Potentaten (wie er sie hier nennt), und derselbigen jeglicher unter ihm seinen Haufen Teufel, als sein Hofgesinde und Heer. Gleichwie auch die lieben heiligen Engel ein Regiment unter einander haben, da etliche Erzengel und große Fürsten heißen, und eine große Menge himmlischer Heerschaaren bei sich haben, wie Luc. 2, 13.[2] geschrieben, und die Schrift anderswo zeigt, daß sie auch mit ihrem Heer wider die Teufel fechten. Darum muß hier auch eine unzählige Menge sein, denn er hat ein weit, groß Regiment und Herrschaft, nämlich über die ganze Welt; dahin muß er gar viel Diener und Volks haben, durch welche er allenthalben sein Regiment bestelle und ausrichte.

47. Was aber sein Regiment sei, zeigt die Schrift an vielen Orten, und Paulus selbst in folgenden Worten; und ist wohl zu sehen, wenn man die Welt ansieht, nämlich, daß er[3] ein Lügner und Mörder ist, Joh. 8, 44., und nichts anders thut, denn die Seelen GOtt nimmt, und ewig verderbt, Christi Reich sammt seinem Evangelio zerstört, und ohne Unterlaß die Hölle füllt; dazu auch dies zeitliche Wesen und Regiment, so GOtt geordnet und gestiftet auf Erden, verderbe, daß kein Gutes noch Friede bleibe: das treibt er ohne Aufhören mit allem Ernst und Macht, durch sich und seine Geister allenthalben. Denn er ist ein emsiger, unruhiger Geist, der nicht feiern noch satt werden kann, mit Lügen und Mord stiften; und dasselbe mit solcher Macht treibt, daß GOtt muß da sein mit allen seinen Engeln und seines Reiches Kraft und Macht, daß er ihm wehre und steure. Das heißt nun ja schrecklich genug den Feind gemalt.

48. Aber er macht es noch greulicher mit den folgenden Worten: Zum ersten, daß er sie nennt „Herren der Welt", auf Griechisch κοσμοκράτορας, nicht, wie wir unsere Fürsten heißen, Weltfürsten oder weltliche Herren, sondern solche Herren, die der Welt mächtig sind und die ganze Welt unter sich haben; und nennt nicht einen, sondern derselben viel, deren jeglicher mächtiger und stärker ist, denn alle Kaiser und Könige auf Erden. Und nicht allein das, sondern eben dieselbigen Kaiser und Könige mit ihrer Gewalt unter sich haben. Das ist ja ein großer, mächtiger Titel, in Einem Wort gefasset. Also kann man keinen Fürsten noch Herrn auf Erden nennen, ob gleich der römische oder türkische Kaiser noch zehnmal so viel Titel führte. Denn er heißt nicht ein König zu Frankreich oder Hispania, noch über drei oder vier Königreiche, welcher keiner der Welt mächtig ist, noch werden kann, ja, auch seines eigenen Landes nicht, wo es GOtt nicht gibt; sondern sein Reich oder Kaiserthum geht so weit als die Welt ist: da ist er ein Herr, hat alles gewaltiglich unter ihm, und ist alles sein, was nicht an Christum glaubt, und dazu Erde, Wasser und Luft, wie folgen wird, also, daß gegen ihm der türkische Kaiser sammt allen Herren in der Welt als Bettler zu rechnen sind. Ja, St. Paulus heißt ihn dazu anderswo „einen Gott der Welt", 2 Cor. 4, 4., als der auch die Herzen in seiner Macht hat, und sie treibt, wozu er will.

49. Aber hier nennt er sein ganzes Hofgesinde, so mit ihm regiert, und ihm dient, als seine Churfürsten, Rathsherren und Stände des Reichs 2c., die er braucht zu seinem Regiment,

---

1) Jenaer: „du" statt: „der". Wittenberger: „er".
2) Hier hat auch die zweite Auflage der Erlanger das falsche Citat Walchs, „Luc. 2, 3.", nachgedruckt.
3) Jenaer: der.

darnach ein jeglicher geschickt ist und viel ausrichtet. Denn sie sind unter einander auch nicht alle gleich, ob sie wohl alle mächtige, starke Geister sind, sondern einer listiger und schalkhaftiger denn der andere. Gleichwie in der Welt auch wohl ein schlechter Mann zu großer Gewalt und Regiment kommt, um seiner Geschicklichkeit willen, ob er wohl des Geblüts oder Geburt von geringen Leuten ist. So weiß er auch wohl, wie er es an einem jeden Ort bestellen, und wie er einen jeglichen angreifen, wo er alberne oder kluge Teufel hinschicken soll. Denn er hat große Erfahrung, und viel versucht, als der in der Welt so lange regiert hat, und die Christenheit verfolgt und geplagt, und wohl sieht, was wir sind und vermögen.

50. Nun sind wir auch hier auf Erden mitten in seinem Lande oder Kaiserthum, und liegen in seinem eigenen Hofe zur Herberge, da er sein Hofgesinde allenthalben wider uns bestellt hat, und schickt hier einen Haufen Teufel, da auch einen Haufen, hier einen Fürstenteufel, dort einen Adelteufel, welche alle gewaltige Herren sind; und wir armen, elenden Leute sollen in unseres Feindes Herrschaft und Herberge als in einer Mördergrube liegen, und aus seiner eigenen Burg wider ihn streiten, die wir doch sonst nicht können einem zornigen Fürsten oder Junker widerstehen. Noch müssen wir hier deß uns unterstehen und rühmen, daß wir nicht mit einem großen, gewaltigen Könige auf Erden, sondern mit dem höllischen Kaiser uns schlagen, als seien uns jene irdischen Herren viel zu geringe, daß wir uns wider sie legen sollten; sondern, weil wir GOttes Krieger sind, müssen wir andere, größere Herren wider uns haben, und also mit ihnen kämpfen, daß wir sie niederschlagen, und den Sieg behalten, nicht allein wider einen einzelnen, sondern wider alle seine Fürsten und ganzes Heer, daß sie nichts wider uns vermögen sollen.

51. Das lautet nun zumal unglaublich und lächerlich. Gleich als wenn ich mich unterstünde und rühmte, daß ich wollte allein den türkischen Kaiser schlagen, da würde alle Welt mein lachen als eines thörichten Menschen, sonderlich wenn ich nicht anders gerüstet wäre, denn man jetzt sieht; noch muß es hier unterstanden und angegriffen sein, und also beschlossen, daß wir den Sieg gewißlich behalten werden. Es geht aber mit dieser Schlacht und Sieg viel anders zu, denn im weltlichen Krieg. Denn hier muß ich also mit Teufel, Türken und aller Welt, die wider mich ist, kriegen, daß ich beide, Kopf und Strumpf, Hals und Bauch, daran setze (welches die Welt nicht gesiegt, sondern verloren und verdorben heißt), und alles fahren lasse, was ich hier habe, allein, daß ich das Wort behalte, und dadurch das ewige Leben und ewigen Sieg erlange, also, daß hier kein Heer, Wehre oder Waffen, keine Macht noch Stärke bei uns selbst ist, sondern lauter Schwachheit, und alles weltlichen, zeitlichen Dinges Verlust, ohne das ewige Wort, welches ist eine geistliche, ewige Kraft GOttes, und unser einiger Harnisch.

52. Siehe, also will St. Paulus auch hiermit preisen unsere Ritterschaft, und die treffliche Macht unseres HErrn Christi, daß er durch das Wort so großen Sieg begeht: nicht wider die Bettler, türkische oder andere Herren und Könige, die in einem Augenblicke todt und zu würgen sind, sondern wider einen, der da heißt ein Kaiser oder Fürst der Welt, droben in den Lüften, der eitel Fürsten unter ihm hat, damit er zu Felde zieht; und doch mitten unter denselben seine Kirche oder Christenheit sammelt und bauet, als ein Schloß auf einem starken Felsen gegründet, welches nicht heißt: Trotz Kaiser! sondern: Trotz Teufel und Tod! so stark und fest, daß der Hölle Pforten nichts abbrechen noch dawider vermögen sollen; und doch durch nichts anders, denn daß wir fechten um das liebe Wort, darin wir haben das ewige Leben verheißen, und schon den Sieg angefangen, daß wir nur dabei bleiben, und dasselbe nicht nehmen noch fahren lassen. Denn dadurch sind wir Christen worden und GOttes Krieger, nicht um der Welt Gut, sondern um den Himmel zu fechten.

53. Dazu müssen wir uns nun richten, daß wir getrost um uns schlagen unter die Feinde, und nicht faul noch schnarchend werden. Denn der Feind feiert und fehlt unser auch nicht, wie wir täglich wohl sehen und erfahren; auf daß wir GOttes Wort nicht verlieren durch unsere Sicherheit, oder mit List uns abdringen lassen. Denn wo er das Schloß gewinnt, so hat er es alles, und das ewige Leben dazu genommen. Denn damit thut er den größten Schaden, daß er durch seine Lügen und Schalkheit die Herzen vom Wort führt, und bringt einen großen Haufen vom ewigen Leben; sonst könnte er durch Mord und lauter Gewalt nicht so viel schaden.

54. Doch, ob er wohl so ein gewaltiger Herr ist, und so viel listiger, böser Geister hat, damit er gerüstet ist auf allen Seiten zu wehren, und uns allenthalben angreift, so haben wir dennoch dagegen den Vortheil, daß unser HErr auch mächtig, dazu weise und klug genug ist, und auch ihm gar oft abgewonnen und geschlagen hat, und weiß, wie er ihn angreifen und durch seine schwachen Christen niederlegen soll, daß wir keiner andern Wehre dürfen, denn seines Worts, welches er uns in Mund gibt; dazu auch an allen Orten wider ihn bestellt durch seine Diener und Prediger. Das geht über alle seine Macht und Weisheit, also, daß er auch durch ein Kind, das heute geboren ist, und durch das Wort in die Christenheit bracht und zu seinem Heer berufen, über zehn oder zwanzig Jahr den Teufel schlagen und überwinden kann. Wie er vorzeiten durch seine Märtyrer, auch junge Jungfrauen und Mägdlein, als St. Agnes und Agatha, beweiset hat, die da ritterlich wider ihn gekämpft und gesiegt haben, allein dadurch, daß sie an dem Worte fest gehalten, und ihr Leib und Leben darüber gelassen haben. Darum gibt ihm die Schrift den Titel und Namen, daß er heißt: Dominus vir pugnator, der HErr ist ein rechter Kriegesfürst; und doch mit keinem weltlichen Harnisch noch Macht krieget, sondern durch seinen Geist bei und mit dem Wort. Das ist unser Trost, deß[1] wir uns halten und bestehen; sonst müssen wir bald vor des Teufels Gewalt verzweifeln, und uns verloren bekennen.

Die in der Finsterniß dieser Welt herrschen.

55. Da hörst du, wo und wie sie regieren, und warum er sie nennt Herren oder Kaiser der Welt, nämlich, daß sie gewaltiglich herrschen über die ganze Welt. Darum darfst du nicht sicher sein, noch denken, daß der Teufel mit seinen Engeln weit dahinten in India oder Mohrenland sei, sondern sollst wissen, daß er dir nicht ferne, ja, täglich und alle Augenblick bei dir und um dich ist, in deinem Kämmerlein, um dein Bett, über Tisch, auf der Gasse, wo du bist, gehst, stehst, und was du thust 2c. Sie regieren aber (spricht er) „in der Finsterniß". Nicht allein darum, daß der Teufel so regiert in der Menschen Herzen, daß man ihn nicht sieht, sondern daß, wo er regieret, eitel Finsterniß ist, das ist, kein Erkenntniß GOttes noch seines Worts. Denn wo nicht GOttes Wort rein ist, da sind eitel verstockte, verblendete Herzen, die von GOtt und Christo nichts wissen, als St. Paulus anderswo sagt, 2 Cor. 4, 3. 4.: „Ist unser Evangelium verborgen, oder verdeckt, so ist es in denen verdeckt, die da verloren werden, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii, von der Klarheit Christi."

56. Durch solche Finsterniß hat er die ganze Welt inne und erhält sein Regiment, daß kein Erkenntniß GOttes und seines Willens in ihr Herz leuchte; und durch solche Herzen redet und wirkt er, und richtet an allerlei Irrthum, falsche Lehre und Ketzerei, Zwietracht und Zank im Glauben, dazu Haß und Neid, Krieg und Aufruhr unter den Leuten; daß kurz sein Regiment nichts anders ist, denn beide, eitel Lügen und Mord. Daher pflegt St. Paulus und auch Christus selbst die Welt zu nennen ein „Reich der Finsterniß", oder „Kinder der Finsterniß", und ihr Wesen „Werke und Herrschaft der Finsterniß", weil sie GOttes Wort nicht kennt,[2] noch hören will, und selbst nicht sieht, wie sie unter des Teufels Gewalt und Regiment ist. Das heißt eine rechte inwendige Finsterniß im Herzen, das ohne Glauben ist, welches ist des Teufels Wohnung und Herberge: das nimmt er ein, und macht, daß man GOttes Wort nicht erkennt (ob man es gleich sieht und hört), noch annehmen und leiden kann, sondern dasselbige verachtet und verfolgt, und dafür seine Lügen für Wahrheit und Licht aufwirft, und also die Welt allerdings gefangen hält in seinem Gehorsam, wider GOtt und sein Wort.

57. Denn weil er sie heißt „Herren der Welt", und sagt, daß sie über dieselbe „herrschen", gibt er genug zu verstehen, daß sie der Menschen Herzen gewaltiglich gefangen haben, daß sie müssen denken, reden und thun, was er will. Und hier niemand rühmen kann von seinem freien Willen und von dem Licht menschlicher Vernunft, als könne man dadurch wohl GOtt dienen und seinen Willen thun, sondern hier steht es, daß es alles im Finsterniß geht und bleibt, nach des Teufels Willen, ob schon viel feiner, weiser, gelehrter, ehrbarer und frommer Leute unter ihnen sind. Denn der Teufel muß

1) Jenaer: „daß".

2) Wittenberger und Jenaer: kennen.

solche Leute haben zu seinem Regiment, und nicht aller Dinge scheußlich und schwarz sein durch öffentliche Bosheit und Untugend, sondern auch schön und hübsch weiß scheinen, sonst könnte sein Regiment auf Erden nicht bestehen; so hat er auch Lust dazu, daß er gerne schön ist, und will nur das Beste und Niedlichste auf Erden und die schönste Wohnung haben.

58. Darum, ob gleich etliche in der Welt aufs allerhübscheste leben, haben hohe Vernunft und viel köstliche Gaben GOttes, geschickt zu regieren und andere Leute zu unterweisen rc., doch ist es eitel Finsterniß mit ihnen, und sind mit demselbigen, so sie haben, dem Teufel unterworfen zu seinem Dienst. Wie wir wohl sehen an aller Welt, daß er Herren und Fürsten, die klügsten und gelehrtesten Leute gefangen hat, daß sie müssen glauben, reden und thun, was er will. Und obwohl GOttes Wort so helle und klar gepredigt wird, daß es in die Augen scheinet, noch müssen sie es nicht verstehen; ja, ob sie es gleich wissen, und ohne ihren Dank bekennen, daß es die Wahrheit ist: noch müssen sie es verachten, oder dazu verfolgen, und ihre Finsterniß und Teufels Lügen vertheidigen, und die Christen darüber zerplagen, auf daß sie ja des Teufels Gehorsam und Willen vollbringen, und diesen und dergleichen Text der Schrift wahr machen.

Mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

59. Da nennt er das Kind, wie sie heißen, und was sie sind; sie sind nicht Fleisch und Blut, sondern Geister, und solche Geister, die über die Welt regieren, und herrschen droben in der Luft, und heißen mit ihrem rechten Namen: „Böse Geister"; das ist, nicht allein klug, spitzig und listig, hoch und weit über Menschen Vernunft und Weisheit, sondern auch giftig, böse und bitter, daß alle ihre Gedanken und Sinn Tag und Nacht nur dahin steht, wie sie Schaden thun, beide (wie [§ 47] gesagt) durch Mord und Lügen. Denn das ist alle ihre Lust und Freude, wo sie nur können Böses, Unfrieden und Unglück stiften, und uns nehmen Weib, Kind, Leib, Leben, Gesundheit und alles, was wir haben, und die Welt mit Krieg und Blut unter einander verderben; aber allermeist den frommen und armen, unschuldigen Christen Schaden und Leid thun.

60. Darnach sind sie noch ärger und schädlicher mit ihren Lügen und Verführung. Denn er hat nicht genug daran, wenn er gleich die ganze Welt in einander geworfen, und alles im Blut schwimmen sähe, sondern damit geht er um, wie er hindere und wehre, daß kein Mensch selig werde noch das Wort behalte, sondern von GOttes Reich zum ewigen Tod bringe. Wenn er das ausrichtet, so lacht er und ist fröhlich. Kurz, es ist solche Bosheit, die kein Mensch kann begreifen, und ist nicht möglich, daß ein Mensch aus seiner Natur so böse sei. Denn wenn er gleich sehr[1]) böse und hoch erzürnt ist, und aufs ärgste macht, so rächt er sich frisch dahin, und gießt seinen Zorn und Grimm auf einmal aus, und hört darnach auf. Aber so böse sein, daß einer seine Lust und Freude daran suche, daß es nur den Leuten übel gehe, in Hunger, Durst, Jammer und Noth stecken, dazu eitel Blutvergießen und Verrätherei ausgerichtet werde, sonderlich über die, die ihm nichts zu Leide gethan haben noch thun können, das ist eigentlich ein höllischer und ungesättigter Grimm und Wüthen des leidigen Teufels, welches keine menschliche Natur vermöchte. Denn so verzweifelt böse könnte kein Mensch von ihm selbst sein, der da Lust daran hätte und sich damit kitzelte, wenn er sähe ein junges, unschuldiges Kind ohne alle Ursache vor seinen Augen erstechen, oder eine ganze Stadt, beide Jung und Alt, unschuldiglich ermorden.

61. Darum muß das auch nicht eine menschliche Bosheit sein, so jetzt gesehen wird bei unsern Tyrannen und Papisten, so das Evangelium so grimmiglich verfolgen und hassen ohne alle Ursache, und so bitter sind wider uns und andere Christen (die ihnen doch nie kein Leid, sondern alles Gutes gethan haben, und noch gerne thäten), beide mit Schänden, Lästern, und arme Leute plagen und morden, daß sie ihren giftigen Zorn und Haß nicht genug können ausgießen, und so hungert und durstet nach unschuldiger Leute Blut, daß sie nicht können satt werden. Da sieht man eigentlich den Teufel als leibhaftig in ihnen herrschen, und sie reiten und treiben.

62. Desgleichen sehen wir auch an etlichen Rottengeistern, die auch so vom Teufel besessen sind, daß sie niemand so schändlich verachten, lästern und übel reden, als uns, von denen sie

1) Wittenberger und Jenaer: so sehr.

doch alles Gutes, Freiheit und Sicherheit haben. Das sind eitel Werke und Früchte des höllischen Regiments, der die Herzen so erbittert mit seiner Bosheit wider das Evangelium und Wort GOttes. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch auf Erden noch glaube, und zu GOtt komme, ja, daß ein GOtt und Christus lebt und regiert; dazu, daß noch Sterne, Sonne und Mond scheint; und freilich, wo er könnte, gerne auf einen Augenblick alles in einen Haufen würfe; hat es auch dahin gesetzt, daß er GOttes Reich, und was er gemacht hat, so viel an ihm ist, zerstören will, ob er wohl selbst darüber muß zu Trümmern gehen.

63. Da siehst du nun, warum er gesagt hat: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen." Denn wenn wir mit Menschen allein zu thun hätten (ob es gleich eitel Kaiser, Könige und Fürsten wären), so wollten wir sie mit unserm Evangelio bald überwinden, und wohl in Einem Jahr die ganze Welt bekehren, weil es so helle und unwidersprechliche Wahrheit ist, und würde niemand so böse sein, daß er sich wollte setzen wider die erkannte Wahrheit und solche heilsame Lehre, die jedermann alles Gutes und Seligkeit anbeut und bringt, niemand Schaden noch Leid thut; sondern alle Welt müßte sagen: Wohlan, das ist doch die rechte lautere Wahrheit, und eine feine köstliche Lehre; wie wir sehen, daß ihrer viel von unsern Feinden bekennen müssen, durch die Wahrheit beschlossen, welche an ihr selbst so stark ist, daß sich niemand dawider setzen kann, und Menschen Verstand sich bald muß gefangen geben.

64. Aber hier regiert der Teufel selbst, und stopft die Vernunft, daß sie es nicht sehen noch annehmen soll, ob sie gleich eingetrieben und überwunden ist, sondern erbittert das Herz, daß es auch der erkannten Wahrheit feind wird, und sich dawider setzt. Gleichwie die jüdischen Heiligen und Schriftgelehrten wissentlich Christum und seine offenbarlichen Zeichen und Wunder lästerten und dem Teufel gaben. Dazu kann der Teufel so spitzige Ränke und geschwinde Griffe, giftige Praktiken erdenken und eingeben wider das Evangelium, daß es über die Maße ist; wie wir oft und viel gesehen und erfahren haben an unseren Feinden, daß man sich wundern und greifen muß, daß [es] des Teufels Regiment ist, und keines Menschen Verstand solches vermöchte. Darum hat uns St. Paulus so fleißig hier gewarnt, und den Feind ausgemalt, daß wir wissen, daß wir nicht mit Menschen Vernunft zu schaffen haben, welche wir bald gewinnen möchten, sondern mit einem, der ein böser, schalkhaftiger Feind, und in einem Finger klüger und listiger ist denn die ganze Welt.

65. Er drückt aber auch aus, wo sie wohnen und ihr Wesen haben, als er spricht: „Mit den bösen Geistern unter dem Himmel", das ist, droben in der Luft, da schweben sie, wie die Wolken über uns, flattern und fliegen allenthalben um uns her wie die Hummeln, mit großem, unzähligem Haufen, lassen sich auch oft sehen mit leiblicher Gestalt, wie die Flammen am Himmel daher ziehen in Drachen Gestalt oder andern Figuren. Item, in Wäldern und bei dem Wasser, da man sie sieht wie die Böcke springen, oder börnen wie die Wische,[1] kriechen in die Sümpfe und Tümpel, daß sie die Leute ersäufen und das Genick brechen, und sind gerne an wüsten Orten und Winkeln, als in wüsten Häusern rc., also, daß sie die Luft und alles, was um und über uns ist, so weit der Himmel ist, inne haben; da sitzen sie und sehen und lauern auf uns, wie sie uns nur Schaden thun.

66. Denn sie sind noch nicht in die Hölle und Verdammniß gestoßen, wie St. Petrus sagt, sondern allein mit Ketten dazu gebunden, daß sie hinein sollen; das ist, sie haben ihr Urtheil, das schon beschlossen, und das Gericht über sie gangen ist, das sind ihre Ketten und Bande. Darum toben sie auch also wider uns, weil sie wissen, daß sie ihr Schloß und schöne Wohnung verlieren und uns räumen müssen, daß wir auf den jüngsten Tag aus diesem schwachen, irdischen Leben zur ewigen Herrlichkeit erhaben, und an ihrer Statt die Luft und den ganzen Himmel inne haben, und sie in den Abgrund zur ewigen Pein verstoßen werden sollen. Darum kämpfen sie mit uns, ob sie uns möchten mit ihnen von GOttes Angesicht und verheißener Herrlichkeit bringen.

67. Nun das gilt alles zumal uns, die wir an Christo hangen, daß wir müssen hier und immerdar stehen, als unter eitel Büchsen und Spießen, da[2] sie alle auf uns zielen und von allen Seiten zustürmen mit aller ihrer Gewalt,

---

1) d. i. brennen wie die Irrwische.
2) Jenaer: daß.

List und Bosheit, wie sie unser mächtig möchten werden. Denn was von der Welt ist, Unchristen, GOttes Verächter, Diebe und Schälke, da gehören nicht viel Teufel zu, denn sie sind zuvor gar sein, daß wohl Ein Teufel zehntausend böser Bauern und Junker wegführen könnte. Aber wider uns, die wir ihnen abgesagt haben, durch die Taufe gezeichnet, und durch das Evangelium von ihnen gesondert und wider sie gesetzt, da gehen nicht Einer, sondern wohl tausend wider Einen; und ob derselbigen zu wenig und gering sind, stärken sie sich, und nehmen viel mehr und ärgere zu sich, brauchen zudem ihrer Unterthanen, der gottlosen und bösen Welt, auch dazu.

68. Hier muß man nun sehen, wie GOtt seine allmächtige Gewalt erzeigt, nach seiner Schöpfung, daß er uns erhält wider des Teufels grimmigen Zorn, daß er nicht muß thun noch schaffen, was er will, ob er wohl so mächtig ist, und wir gegen ihm sind als eine matte Fliege gegen einem zornigen Bären oder Löwen: noch läßt er ihm nicht Gewalt, uns das Leben und alle GOttes Güter zu nehmen, welches er uns sonst keinen Augenblick ließe; ohne wo es GOtt geschehen läßt zum Schrecken und Exempel. Als, wo er einem den Hals bricht, henkt oder ertränkt 2c., und nicht allein Menschen, sondern auch das Vieh tödtet, und was mehr Schaden in der Welt geschieht, die Luft vergiftet, Getreide und Früchte auf dem Felde durch Wetter und Hagel verderbt wird, und allerlei Plage und Seuche regieren; das ist alles sein Werk und Geschäfte. Doch ist es alles noch nicht, wie er gerne wollte; denn wo er jetzt Einen würgt oder ermordet, da würgte er lieber zehntausend. Also, daß man dennoch sehe, was er für Macht habe, und lerne GOtt fürchten und beten, daß er uns durch seine Kraft und Dienst der lieben Engel behüte und schütze vor ihrer Gewalt und Bosheit. Das thut er nun im weltlichen Wesen; aber viel stärker muß er ihm wehren im geistlichen Regiment, da er auch viel mehr Schaden thut, die ganze Welt in Irrthum und Unglauben gefangen hält, und täglich neue Rotterei und falsche Lehre aufbringt. Doch erhält uns GOtt durch seinen Geist und Wort, und setzt uns wider solch sein gewaltig Reich und Herrschaft, daß es muß endlich gar zerstört werden.

V. 13. **Um deßwillen, so ergreifet den Harnisch GOttes.**

69. Bisher hat er den Teufel gemalt mit seiner rechten Farbe; nicht, wie ihn die Maler malen, schwarz und scheußlich, mit scharfen Klauen und Zähnen und feurigen Augen 2c., sondern wie er die Christen angreift, sonderlich mit seinem listigen Anlauf und geistlicher Schalkheit, da er sich schmücken kann über alle Weisheit, und dazu mit unserem eigenen Evangelio, und sich vorgeben als ein Bruder, oder Christus selbst. Weil ihr nun solches wisset (will er sagen), daß ihr solchen Feind wider euch habt und mit ihm in stetem Kampf stehen sollt und müßt, und doch so schwach gegen ihm seid, eurer eigenen Kräfte und Weisheit halben, so sehet zu, daß ihr nicht laß werdet, noch euch darauf verlasset, als habet ihr GOttes Wort und den Glauben, und seiet nun sicher, daß er euch nicht unverwahrt angreife und stürze, sondern denket, und ergreifet den rechten Harnisch, nicht den Strohharnisch eurer Vernunft. Denn wenn ihr solltet mit ihm kämpfen, und nicht besser gerüstet sein, denn mit eurer Weisheit und Kraft, so hat er euch gar bald weggeblasen, als der Wind ein Baumblatt hinweg weht. Darum müßt ihr anders geharnischt sein, daß er sehe, nicht menschliche Wehre und Waffen, sondern „GOttes Harnisch", den er vor nicht gesehen hat; welches ist nicht unsere, sondern GOttes Stärke und mächtige Kraft; wie er droben, V. 11., gesagt hat.

70. Denn ich habe gesagt, daß er mit diesen Worten unterscheidet den leiblichen und geistlichen Harnisch oder Waffen. Leiblicher Harnisch gehört in dies Regiment auf Erden, Fürsten und Herren, zu führen wider böse Buben und Feinde; das geht uns nicht an. Denn wir dürfen nicht kämpfen um Gold noch Silber, oder um Land und Leute, Schlösser und Städte, noch um zeitlichen Frieden und äußerliche Gerechtigkeit, daß ein jeglicher behalte, was sein ist. Dazu sind andere Leute geordnet, Juristen, und was für Personen und Aemter dazu gehören, die da wissen, was recht ist, und wie sie es erhalten sollen. Aber wir Christen sind andere Leute, und stehen in einem andern Kampf, da wir fechten um ein ander Leben, Land, Gut, Schatz und Reich, welches ewig währen soll; so haben wir auch solche Feinde, die wir nicht mit Eisen noch Stahl, Schwert noch Büchsen wegschlagen oder hinrichten könnten, darum müssen wir auch mit anderm Harnisch gerüstet sein, näm-

lich, vom Himmel herab von GOtt selbst gezeugt[1]) und gegeben.

Auf daß ihr widerstehen könnet an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget.

71. Einen bösen Tag heißt er die Zeit, weil wir hier mit dem Teufel kämpfen müssen, der uns so hart zusetzt und keine Ruhe läßt, daß er uns den ewigen, himmlischen Schatz nehme. Denn er redet hier gar vom geistlichen Regiment, welches jenes Leben betrifft, welches ist der rechte Hauptkampf, wie genug gesagt ist, also, daß sich auch der weltliche darein zeucht. Denn darum greift er auch dies Leben an mit Plagen, Morden, Blut 2c., daß er uns das Wort nehme und vom ewigen Leben bringe. Das sind die rechten Kampftage, da wir nichts denn ein ewiges Streiten haben wider diesen Feind, von allen Seiten, da er allenthalben unter uns schickt Rotten, und uns angreift durch seine Lügen, beide auswendig und inwendig, als durch seine rechten schädlichen Waffen, gleichwie er in jenem Regiment thut durch Schwert und Tyrannei; da müssen wir stehen und wider beides uns wehren.

72. Aber doch ist unser Waffen und Harnisch viel stärker, denn er heißt „GOttes Harnisch", welcher ihn will durch uns schlagen, und also seine große Kraft und Macht erzeigen durch dies arme, schwache Fleisch und Blut, welches er zuvor gar mit einander unter sich bracht und zertreten hat: dem will er seinen Harnisch anlegen, und den Kaiser und Fürsten über alle Fürsten von seinem Stuhl und Regiment stürzen, und durch sie erhalten, was er uns gegeben hat, seinen Namen und Reich, Evangelium, Taufe, Sacrament 2c. Allein, daß wir zusehen, und fest stehen, und uns damit wehren, und ja nicht ohne den Harnisch erfunden werden, noch uns herausjagen lassen, das ist, aus dem Evangelio, Glauben und unserm Beruf, daß es uns nicht gehe, wie bisher unter dem Pabstthum, da der keines blieben, und der Teufel alles eingenommen und gewonnen hat, mit greulichem Schaden der Christenheit. Und wie jetzt unsere Rottengeister, und die ihnen anhangen, beide Harnisch und alles verloren haben, und dafür den Strohharnisch angezogen, ihren eigenen Dünkel und Träume, und sich jagen und treiben lassen durch einen jeglichen Wind der Lehre, von einem Irrthum in den andern.

V. 14. **So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit.**

73. Er fähet hier nun an, unsern Harnisch und Waffen zu nennen, und zeigt, wie wir uns darein wappnen und schicken sollen, daß wir an allen Orten verwahrt, dem Teufel versetzen und wehren könnten, wo er uns angreift; und setzt wohl sechserlei Harnisch, ist aber alles auf Paulische Art, und nicht wohl Deutsch geredet. Zum ersten sollen die Lenden umgürtet sein mit Wahrheit, das ist, daß sie ein rechtschaffen Leben führen, daß keine Heuchelei, sondern Ernst sei. Denn „Wahrheit" heißt die Schrift rechtschaffen Wesen, das nicht falsch, noch erlogen ist. Darum spricht er: Sehet zum ersten zu, daß ihr für eure Person rechtschaffene Christen seiet, und euch des Worts und Glaubens mit Ernst annehmet. Denn wer in der Christenheit will sein, und sich nicht der Sache mit Ernst annimmt, sondern läßt sich nur unter dem Haufen mitzählen, will mit genießen, und doch nicht mitkämpfen, der wird bald dem Teufel zutheil werden; denn er ist nicht „gegürtet", das ist aufgeschürzt, und gerüstet mit Wahrheit und rechtem Ernst, als ein Kriegesmann sein soll.

74. Denn „Lenden gürten" heißt in der Schrift, das wir sagen, sich schürzen und rüsten, daß einer fertig und geschickt sei zu laufen oder zu kämpfen, auf daß ihn nichts hindere, wenn er um sich schlagen oder dem Feinde entspringen soll. Gleichwie man auf Deutsch pflegt zu sagen: Du müßtest dich hoch aufheben, daß du solltest einem Schalk entlaufen. Also spricht Christus zu seinen Jüngern, Luc. 12, 35.: „Lasset eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen", das ist, seid allezeit gerüstet und fertig, als die Knechte, die auf ihren Herrn warten, und ihm entgegen sollen gehen, wenn er des Nachts heimkommt. Item 2 Kön. 4, 29. spricht der Prophet Elisäus zu seinem Diener: „Umgürte deine Lenden und nimm meinen Stab"; das ist, schürze dich, und mache dich auf den Weg: also, daß mit solcher Rede angezeigt wird, daß wer in einem Stande ist, da er etwas auszurichten, zu laufen und zu thun hat, daß er sich dazu schicke und rüste, als sei es sein Ernst, und wolle es angreifen.

1) Nur Walch hat: „gezeugt", während sich in den andern Ausgaben: „gezeigt" findet. Daß die oben gegebene Lesart richtig ist, zeigt die Vergleichung mit § 38: „vom Himmel gezeugt".

75. Darum soll es hier auch das erste sein, das zu diesem Kampf gehört, daß wir gegürtet und aufgeschürzt seien, das ist, daß wir denken, daß es muß gekämpft und gestritten sein, und uns mit Ernst dazu ergeben und schicken, und thun es rechtschaffen. Denn die andern, falschen Christen, die sichs mit Ernst und Wahrheit nicht annehmen, gehen sicher und ohne Sorge dahin, und suchen gute Tage, oder eigene Ehre und Genieß, als dürften sie nicht streiten, die thun mördlichen Schaden der Christenheit; wie der Teufel allezeit solche mit einmengt, die wohl den Schein und Namen mit führen, aber kein Herz noch Ernst da ist, durch die er mehr Schaden thut, denn sonst durch die, so außer uns sind; wie St. Paulus allenthalben über solche falschen Christen und falschen Arbeiter klagt. So ficht der Teufel auch uns selbst an durch unser Fleisch, ob wir rechtschaffen sind, daß wir laß und faul werden, und unseres Thuns nicht so ernstlich annehmen und treiben, wie wir sollten. Darum müssen wir hier dagegen gerüstet sein und fechten,[1] und stets uns selbst erwecken und anhalten, daß wir nicht auch in solche Trägheit und Sicherheit, und zuletzt in eitel Heuchelei gerathen.

Und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit.

76. Wenn das erste Stück da ist, daß der Christenstand ohne Heuchelei ist, da muß dies darnach auch folgen, daß man die Brust verwahre „mit dem Krebs der Gerechtigkeit“; welches ist ein gut Gewissen, daß ein Christ also lebe, daß er niemand beleidige, und kein Mensch über ihn klagen möge, wie der Apostel Paulus allenthalben rühmt, als, 2 Cor. 1, 12. spricht er: „Unser Ruhm ist das, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, das wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit rc. in der Welt gewandelt haben.“ Und auch Moses und die Propheten trotzen wider jedermann, daß sie niemand keinen Esel, noch sonst etwas genommen, noch zu nahe gewesen, oder Schaden gethan haben. Das heißt er den „Krebs der Gerechtigkeit“, ein unschuldig, gerecht Leben und äußerlich Wesen gegen alle Menschen, daß man niemand Schaden noch Leid thue, sondern sich fleißige, jedermann zu dienen und Gutes zu thun, also, daß niemand unser Gewissen beschuldigen, noch der Teufel selbst nicht verklagen, noch aufrücken könne, daß wir nicht recht gelebt haben.

77. Denn wo der Trotz nicht ist, und der Mensch so roh und verrucht dahin lebt, wie der große Haufe in der Welt, da hat der Teufel bald wider ihn gewonnen, daß er nicht bestehen kann, gibt ihm einen Stoß vor die Brust, daß ihm Herz und Muth entfällt, und sein Gewissen erschreckt und verzagt macht. Das hindert denn und schwächt gar sehr, wenn einer zugleich wider sein eigen Herz und Gewissen stehen soll, und mit dem Teufel kämpfen, welcher auch wohl rechtschaffen Leben und Werk anficht und gerne wollte zu Sünden machen.

78. Darum vermahnen die lieben Apostel allenthalben, daß die Gläubigen sollen ein solch Leben führen, das vor der Welt und jedermann unsträflich sei. Welches soll dazu dienen, daß unser Herz desto freudiger werde, und desto fester und stärker am Glauben halte, und sein gewiß werden könne; wie St. Petrus 2. Ep. 1, 10. davon sagt: „Lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen rc. Denn dadurch, daß ich äußerlich göttlich lebe vor der Welt, und wider jedermann rühmen und trotzen kann, werde ich meines Glaubens gewiß, als durch rechte gute Früchte eines guten Baumes, und nimmt also zu, daß er fest und stark wird. Welches nicht thun können, die öffentlich in Sünden und bösem Leben gehen; denn dasselbe stößt und schwächt, ja, hindert den Glauben, daß sein Herz nicht solche gewisse tröstliche Zuversicht kann fassen, daß er einen gnädigen GOtt habe und ihm seine Sünden vergeben sind, weil er noch darin steckt, und nicht davon läßt. Daher spricht auch St. Johannes, 1. Ep. 4, 17., da er zur Liebe vermahnt: „Daran ist die Liebe völlig in uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.“ Als sollte er sagen: Das ist eine rechtschaffene, vollkommene Liebe, die solches trotzlich rühmen kann, auch vor GOttes Gericht, wider den Teufel und Welt, daß sie jedermann Gutes gethan, und sich beweiset, daß ihr alle Welt solches müsse Zeugniß geben, und niemand wider sie zu klagen habe, also, daß das Herz vor GOttes Gericht nicht verzagen, noch sein Glaube sinken müsse seines bösen Lebens halben rc.

V. 15. **Und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit seiet.**

1) Wittenberger und Erlanger: „müssen wir hiewider auch fechten“.

79. Das ist das dritte, daß ein Christ soll nicht allein fromm sein, Gutes thun, und sich nicht daran kehren, wie die Welt lebt und thut, sondern auch gegen jedermann Friede haben (wie er auch Röm. 12, 18. sagt), beide für uns und gegen andern, mit Helfen, Rathen, Fördern durch das Evangelium, daß wir dadurch bereit und geschickt wandeln können, und in der bösen Welt hindurch kommen ungehindert, ob gleich die Welt unter einander Rumor und eitel Unfrieden, Hader und Zank anrichtet, und der Leute Bosheit uns auch reizt zu Zorn, Ungeduld, Rache 2c. Summa, es heißt: Willst du ein Christ sein und recht leben in der Welt, so schicke dich zur Geduld.

80. Denn wo man sich mit Ernst des Evangelii annimmt und recht leben will, da wird das Kreuz nicht außen bleiben; wie die ganze Schrift allenthalben zeugt, daß man allerlei Widerstand, Gewalt, böse Tücke, Verachtung, Undank, Hohn und Schmach muß warten, ob wir gleich jedermann alles Gutes thun. Wenn du aber dich willst rächen und kein Unrecht leiden, so wird nimmer kein Friede daraus werden, und hinderst dich selbst, daß du mit deinem Evangelio nicht kannst fortkommen, noch etwas Fruchtbares schaffen. Darum müssen wir so geschickt sein, daß wir können die Bösen leiden, und die, bei und mit denen wir leben, tragen und dulden, und also durch Geduld hindurchbrechen, als durch einen dornichten Weg. Das sind kürzlich die ersten drei Stücke, die gehören zu eines Christenlebens Kampf, für seine Person, daß er wohl verwahrt und gerüstet sei, und im Kampfe stehen und sich schützen könne, auf daß er nicht geschlagen werde. Nun folgen erst die rechten Waffen, damit wir dem Feind versetzen und ihn zurückschlagen müssen.

V. 16. **Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens.**

81. Die vorigen Stücke dienen dazu, daß man gegen den Leuten bestehe, daß wir dieses äußerlichen Lebens halben nicht mögen gestraft werden, als die, so gerüstet sind, daß uns niemand kann verklagen, noch unsern Ruhm und Trotz nehmen. Aber die folgenden drei gehören dahin, daß wir mit dem Teufel allein kämpfen sollen, wenn er uns angreift, auf daß wir vor GOtt bestehen können wider den bösen Geist, der nach uns schießt (wie er hier sagt) mit feurigen Pfeilen, und auf unser Gewissen treibt GOttes Gericht, und dasselbe so verklagt, daß alles nicht gelten noch helfen kann, ob wir gleich vor der Welt wohl bestehen, mit jedermann treulich gehandelt und friedlich gelebt haben. Da soll er wohl dir vor GOtt verkehren und verderben, das du aufs allerbeste gethan hast, und dich damit schrecken, das Gewissen zerplagen, und so angst und bange machen, daß du nicht wissest zu bleiben, daß er dich in Mißglauben und Verzweiflung jage und treibe, daß dir Schurz und Gurt, Krebs und Beinharnisch zunichte werde; wie die wohl wissen, die solches versucht, und die hohen geistlichen Anfechtungen erfahren haben; wiewohl derselben wenig ist, und der andere gemeine Haufe nichts davon versteht, noch sich darum annimmt.

82. Da geht es nun an, daß wir müssen zur Wehre greifen, und gehört dazu (sagt er) vor allen Dingen ein guter, starker „Schild“; wenn er dir will ins Gewissen reißen, das Herz treffen, und dein Leben zunichte machen, du seiest zu lose gegürtet, oder habest es nicht genug mit Ernst getrieben, noch jedermann allezeit gethan, wie du solltest, daß du könnest ihm vorsetzen, und den Schild vorwerfen, daß er dir nichts[1] könne schaden, noch durchbrechen mit seinen Pfeilen.

83. Solcher „Schild“ ist nun der Glaube, wie er es selbst deutet, der sich hält an das Wort von Christo, und denselben ergreift und dem Teufel antwortet: Bin ich ein Sünder, und habe nicht recht gelebt, oder zu wenig gethan, so ist der Mann heilig und rein, der für mich sich gegeben und gestorben ist, und mir geschenkt vom Vater, daß er mein eigen sei mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit 2c. Den mußt du wohl mit Frieden und unverklagt lassen. Da halte ich mich an. Mein Leben und Thun bleibe, wo es könne. Ich will gerne thun und halten, so viel ich kann und den Leuten schuldig bin; aber wo das fehlt und nicht den Stich hält (als es von sich selbst außer Christo nicht halten kann), da helfe und halte mein Christus, den du nicht kannst verklagen. Da verlasse ich mich auf als auf meinen Schild, der mir gewiß ist, und besteht wider alle Macht und Pforten der Hölle.

Mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

1) Walch und die Erlanger: nicht.

84. Darum spricht er: „Durch solchen Schild könnet ihr auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts." Das[1]) redet er als ein wohlversuchter Mann, der oft dabei gewesen sei, ja, sich täglich mit dem Teufel geschlagen, und erfahren, daß nichts anderes hält noch besteht in solchem Kampf, wenn der Teufel einen angreift; und nicht genug ist, allerlei Gurt, Krebs und Schuh haben und aller Ding gerüstet und geschickt stehen, wenn man nicht ein anderes hat, dadurch man die giftigen Pfeile auffahe und wegschlage. Denn sie gehen und dringen durch allen Harnisch, und was unser ist, ja, durch das Herz dazu.

85. Und nennt beide den Teufel und seine Waffen mit seinem rechten Namen, daß er ihn heißt einen „Bösewicht", der es so böse und giftig kann machen, so bitter verklagen und lästern, und das Herz so zerplagen, daß [es] niemand glaubt. Und seine Pfeile heißen „feurige Pfeile", damit er brennt und durchdringt, und so in das Herz schießt, daß alle unser Leben und gut Gewissen müßte davor zerschmelzen wie Wachs vor dem Feuer. Ob es gleich auf das allerbeste und mit lauterm Ernst gelebt und gethan ist, noch kann er ein Loch dadurch brennen, und so zurichten mit seinen giftigen Gedanken und Eingeben, daß du nicht wissest, wie oder woher, daß dir es alles vergeht, und wolltest, daß du es nie gethan hättest, dazu die Schrift, Taufe, Sacrament und alles aus dem Herzen verlierest. Dazu treibt er solche Pfeile durch seine Rotten und falschen Lehrer, die uns von Christo führen, und den Glauben umstoßen, und den Schild nehmen wollen; durch welche macht er die Leute irre, und steckt solche Pfeile in das Herz, die kein Mensch löschen kann.

86. Darum mußt du hier klug sein und dich wohl vorsehen, wenn er mit solchen seinen Pfeilen nach deinem Herzen zielt und schießt, daß er dir dein Trauen und Zuversicht nehme, daß du den Schild allezeit vorhanden habest und wider ihn setzest, nämlich den HErrn Christum im Glauben fassest[2]) und sagest: GOtt gebe, mein Leben und alle mein Thun bleibe, wo es wolle, ob es schon recht ist und vor aller Welt besteht; denn ich mit Ernst und treulich gelehrt, gelebt und meinen Stand geführt habe; aber weil du mir willst das Herz treffen, daß es alles nicht soll gelten, und mein Gewissen damit zerplagen: wohlan, so lasse ich das alles fahren, und ergreife meinen Schild, der mich kann decken und schützen sammt alle meinem Leben rc. Siehe, da müssen denn alle seine Pfeile, wie giftig und böse sie sind, vor ihm verlöschen und verstieben, daß sie mir nichts überall müssen schaden. Denn da steht Christus vor mir, nimmt sich meiner an und spricht: Ich habe diesem mein Fleisch und Blut gegeben, mein Leben und Heiligkeit für ihn gesetzt, darum lasse mir ihn mit Frieden. Da muß er wohl ablassen, und kannst ihm wohl durch Christum Trotz bieten, daß er dir ein Loch durch den Schild bohre. Denn er hat sich an[3]) Christo verbrannt, daß er nichts mehr wider ihn vermag; und damit auch an uns, die wir Christi[4]) sind, und Er unser (durch den Glauben), alle sein Recht verloren. Und ob er darnach zielt und schießt mit seinen Pfeilen, so können sie doch nicht haften, sondern müssen vor ihm in der Luft verlöschen und zu Asche werden.

87. Siehe, darum haben wir allezeit so fleißig vermahnt, daß ein jeglicher vor allen Dingen den Hauptartikel von Christo, den wir immerdar predigen und treiben, wohl fasse und allezeit im Herzen trage, und ja zusehe, daß er ihm denselben nicht nehmen lasse noch aus den Augen wenden, auf daß, wenn der Teufel das Gewissen will treffen, daß man denselben flugs vorwerfe, und ihm vor die Nase halte. Denn wo er dich bloß und allein ergreift ohne diesen Schild, so hat er dich mit seinen Pfeilen verwundet, und dein Herz angezündet, und beide mit deinem Leben und Thun verderbt, wenn er selbes will. Darum trachtet er allein darnach mit aller seiner List und Schalkheit, wie er dir[5]) diesen Artikel aus den Augen setze, daß er dich so bloß außer Christo mit ihm in den Kampf bringe. Denn er weiß wohl, daß er wider diesen Schild nichts vermag; daher auch St. Petrus 1. Ep. 5, 8. 9. vermahnt: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben" rc. Siehe, da zeigt er eben diesen Schild des Glaubens, daß man vor dem Teufel nicht kann sicher sein, daß er uns nicht würge und fresse, wo wir

1) Wittenberger: da.
2) Wittenberger und Erlanger: gefasset.
3) Wittenberger und Erlanger: an dem.
4) Erlanger: Christen.
5) „dir" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

nicht allezeit Christum im Herzen haben und fest an ihm halten.

V. 17. **Und nehmet den Helm des Heils.**

88. Der „Helm des Heils" ist nichts anders denn die Hoffnung und Warten eines andern Lebens, das droben im Himmel ist, um welches willen wir an Christum glauben, und alles leiden, ohne welchen wir nicht könnten ertragen alle die Streiche, die man uns nach dem Haupt schlägt und zu unserm Leib und Leben zusetzt. Denn wir sehen und fühlen den Jammer, den uns der Teufel anlegt in der Welt, und ohne Unterlaß uns quält und plagt, und alles wider uns richtet, daß wir aller Welt Haß, Zorn und Wüthen müssen tragen, und alles auf uns nehmen und büßen, wo es übel zugeht. Wo wir nun solches sollten leiden um zeitliches Dinges willen, so sollten wir viel lieber todt sein; wie auch St. Paulus 1 Cor. 15, 19. sagt: „So wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir die allerelendesten Menschen auf Erden." Und auch ich selbst nicht wollte mein Lebtage eine Stunde auf den Predigtstuhl kommen, wenn man mir wollte drei Königreiche schenken.

89. Darum müssen wir einen andern Trost wissen, weil wir, beide von Welt und Teufel, so jämmerlich zerplagt werden, beide leiblich und geistlich, und so angefochten, als sei es alles verloren und umsonst gethan und gelitten; daß wir dagegen solchen Muth können fassen: Will unser die Welt nicht, daß wir umsonst ihr müssen dienen, leiden und kämpfen, und unsern sauren Schweiß und Blut daran setzen, so mag sie es lassen; wir haben um ihretwillen nicht angefangen. Wer es nicht will mit uns halten, der bleibe dahinten; wollen sie nicht Freunde sein, so laß sie Feinde sein, und sich selbst mit ihrem Zorn und Wüthen zerbeißen und fressen. Das ist aber unser Trotz, daß wir glauben an JEsum Christum, der ein HErr über[1] Welt, Teufel und alles ist, durch welchen wir gewißlich eines andern Lebens zu warten haben, daß er uns aus allem diesem Unglück erlösen wird, und unter die Füße legen, was uns jetzt drängt und drückt.

90. Derhalben ist das auch ein nöthiger Harnisch für die Christen; sonst könnten wir es nicht die Länge ausstehen, und ließen uns überwinden die schändlichen, bösen Tücke und Muthwillen, so der Teufel treibt durch die Welt, daß wir überall müssen herhalten, daß man uns vor die Köpfe schlägt, und allen Undank, Verachtung, Hohn, Schmach und Spott anlegt zu Lohn für unser Evangelium und christlich Leben, damit wir jedermann dienen.

Und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort GOttes.

91. Das ist das letzte, aber das allerstärkste, und die rechten Kriegswaffen, dadurch wir den Teufel schlagen, und siegen müssen. Denn es ist nicht genug (wie ich droben gesagt habe), daß man sich vor dem Feinde wohl verwahrt habe, und könne ihm vorsetzen, wenn er uns angreift, daß wir nicht geschlagen werden; welches heißt eine Schutzkraft; sondern gehört auch dazu die Wehrkraft, damit man dem Feind nachjage, und in die Flucht schlage. Also ist hier nicht genug, sich wider den Teufel wehren mit Glauben und Hoffnung, als Schild und Helm, sondern muß auch „das Schwert" zucken, und wieder nach ihm schlagen, und damit nachdrücken, daß er müsse zurückfallen und fliehen, und also den Sieg an ihm behalte. Solch „Schwert" ist nun (sagt er) „das Wort GOttes". Denn es muß nicht leiblich Stahl und Eisen, sondern ein geistlich Schwert sein, damit man den Teufel schlagen soll.

92. Das geschieht nun vornehmlich, wenn man das Wort treibt öffentlich auf dem Predigtstuhl; darnach auch ein jeglicher Christ bei ihm selbst oder mit andern, mit Hören, Lesen, Singen, Reden, Betrachten. Denn die Kraft hat es, wo man es lauter und rein predigt und handelt, mit Fleiß lernt, und mit Ernst daran denkt, da kann der Satan noch kein Teufel bleiben. Denn es offenbart seine Lügen und Schalkheit, damit er die Leute betrügen, auf falsch Vertrauen, oder in Mißglauben, Traurigkeit oder Verzweifeln treiben will 2c., und zeigt den HErrn Christum, den er gekreuzigt, aber an ihm angelaufen und sich verbrannt hat, daß er ihm seinen Kopf zertritt; darum fürchtet er sich und flieht davor.

93. Dazu thut es ihm trefflichen Schaden, daß man damit viel Seelen ihm abschlägt, und sein Reich schwächt und zerstört, und kein Lügen noch Irrthum kann aufkommen, wo es im Schwange geht, daß, wenn wir es könnten mit Augen sehen, solltest du manchen Teufel geschlagen sehen, und

1) Wittenberger: über alle.

hier einen, und dort einen danieder liegen, wo es recht und mit Ernst getrieben wird. Denn ob wir wohl schwach sind in unserer Vernunft und Kräften gegen diesen Geist, doch sind wir allen Teufeln zu stark, wenn wir mit dieser Wehr und Waffen gerüstet sind; welches heißt, nicht unsere, sondern GOttes Macht und Kraft.

94. Er heißt es darum ein „Schwert", daß er anzeige, wie man des Worts brauchen müsse, wenn man den Teufel schlagen will, nämlich daß man es muß treiben und üben mit Predigen, Hören, Lernen 2c. Nicht unter der Bank oder allein in Büchern lassen liegen (gleich als wenn man läßt das Schwert in der Scheide stecken und verrosten), denn also kann es keine Kraft beweisen, noch dem Teufel Schaden thun, sondern daß man von Leder ziehe, das Schwert zucke und fasse, und stets damit um sich schlage, das ist, durch das Predigtamt, und sonst mit Mund und Herzen treibe, daß es immer fein scharf und glatt[1] bleibe.

95. Darum sollen wir vor allen Dingen zusehen, daß wir es rein und lauter behalten, mit Fleiß und Sorgen lernen, und GOtt anrufen, daß er es durch rechte, wackere Prediger und treue Arbeiter im Schwange erhalte. Denn, wo die nicht sind, da folgt auch der mördliche Schaden, daß der Teufel einreißt, und seine Lügen anstatt der Wahrheit (doch auch unter demselben Schein und Namen) auf den Predigtstuhl bringt, und alles voll Rotterei macht, damit er die Kirche zertrennt und verderbt, wie wir bisher wohl erfahren haben im ganzen Pabstthum, da er so gar regiert hat, daß nicht Ein Predigtstuhl gewesen, da man ihm gewehrt hätte, ob man wohl die Schrift im Buch gehabt, dazu in allen Kirchen gelesen und gesungen hat, aber gar ohne Herz und Verstand, und als ein Schwert in der Scheide verrosten lassen; denn da ist niemand gewesen, der es gezuckt und geschärft hätte.

96. Und leider sehen wir jetzt bereits wieder, wie GOtt straft die Verachtung des Worts, und Undank der überdrüssigen Geister, die so bald allzugelehrt worden sind, daß alles voll Rotten und Secten wird, dadurch sie es wieder gar verlieren, und der Teufel beide, Kirche und Predigtstuhl, regiert. Solchen Schaden und Fahr sollten wir uns lassen eine Witzung sein, das liebe Wort lieb und werth zu haben, und ohne Unterlaß treiben, wo wir könnten, weil wir dadurch den Teufel schlagen und überwinden, und vor seinen Lügen und Verführung sicher sein können. Denn ob wir es gleich wohl könnten und nichts dürften daran lernen (so es doch nimmermehr auszulernen ist), so dürfen wir es doch allezeit dazu, daß wir uns damit wehren in diesem harten, steten Kampf, darin wir uns mit dem Teufel schlagen müssen, da es uns gilt, nicht diesen Leib und Leben, sondern das ewige Leben, oder ewigen Tod, und Verlust GOttes, und aller seiner Güter.

1) In den alten Ausgaben: „glw" (glu), d. i. glühend, glänzend, blank, polirt. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1776. 1798.

VIII. Auslegungen über die erste Epistel an den Timotheus.

A. D. Martin Luthers Sermon von der Hauptsumma GOttes Gebots,

dazu vom Mißbrauch und rechtem Brauch des Gesetzes, aus der Epistel Pauli 1 Tim. 1, 3—11.*)

Anno 1524.

[1]) 1. Ich habe bisher oft und viel gelehrt und gesagt, und sage es noch immerdar, daß zwei Hauptstücke der christlichen Lehre sind, Glaube und Liebe (wie auch St. Paulus allenthalben schreibt und anzieht), daß ich auch nichts Anderes zu predigen weiß. Aber diese Worte lernen viel leichtfertige Leute also nachsagen, die auch gesehen und gerühmt wollen sein, als könnten sie wohl davon reden, wissen aber im Grunde nichts davon. Denselbigen widerfährt hernach, daß sie herumfallen auf etwas Neues, das die Leute gerne hören, und werden nur unnütze Schwätzer aus ihnen. Also ist es anfänglich bald zu der Apostel Zeit gegangen, welcher Lehre gar steht auf dem Glauben gegen GOtt und der Liebe gegen dem Nächsten, und so an dem hanget, wie man das Fleisch mit seinen Lüsten zähmen und zwingen soll; das haben sie allein getrieben, und nichts mehr gehabt zu lehren.

2. Aber dieser Predigt lag im Wege, erstlich, GOttes Gesetz und die Schrift des Alten Testaments, welche die Apostel selbst führten und bekennen mußten. Darnach auch, daß man sahe, daß die Werke oder That ihrer Predigt nicht folgte, wie es sollte, wie man auch jetzt klagt. Darum fuhren die neuen Jünger zu, wollten es besser machen, und den Sachen rathen, mengten die zwei in einander, Werke und Glauben. Diese Aergerniß hat die reine Lehre des Glaubens von Anfang her bis auf diesen Tag gehindert. Predigt man die Werke, so stößt man den Glauben um. Wiederum, lehrt man den Glauben, so muß man die Werke umstoßen.

3. Darein können sich nun die Leute gar schwerlich richten, wird auch von niemand verstanden, es schreibe es denn der Heilige Geist in das Herz. Es haben auch hierin viel heilige Väter gestrauchelt. Denn da stößt sich's allezeit, daß wir auf der Heiligen Leben sehen, wie es äußerlich fein gezähmet[2]) und eingezogen ist gewesen, und sich beweiset hat mit großen, schönen Werken, davon haben wir sie heilig geheißen, aber nach ihrem Glauben nicht gesehen. Und wiederum, sehen wir an anderen etliche Gebrechen und Schwachheit, die haben wir in Augen, sehen aber nicht nach dem Glauben. Also haben wir nach den Werken hin gerichtet, und des Glaubens nicht wahrgenommen, ja, ganz gefehlt, und ist jedermann auf den Irrthum gefallen, haben es alle für gut und köstlich gehalten, daß ich niemand weiß, der davon hat recht urtheilen können, ohne die Apostel, die dazu erwählt waren, daß sie solches rein sollten lehren, und der Lehre einen Grund setzen. Was

1) In den Ausgaben ist hier der ganze Text abgedruckt, doch haben wir denselben (ebenso wie Walch) weggelassen, weil derselbe in der folgenden Auslegung wiederholt ist.

2) Wittenberger Ausgabe: „gezeumet". Jenaer: „gezemet".

*) Dieser Sermon wird in den alten Ausgaben dem Jahre 1524 zugeschrieben. Wahrscheinlich predigte Luther im Winter 1524 bis 1525 nicht allein über das 1. und 2. Buch Mose, sondern auch über den ersten Timotheusbrief in fortlaufenden Predigten, von denen uns jedoch nur einzelne erhalten sind (Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 614). Es ist aber kein Druck vorhanden, der älter wäre als das Jahr 1526. In diesem Jahre erschien unser Sermon zu Wittenberg bei Hans Weiß unter dem von uns gesetzten Titel (Dietz, Wörterbuch zu Luthers Schriften, Quellenverzeichniß, S. LII). In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1556), Bd. I, Bl. 445; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 475b; in der Altenburger, Bd. II, S. 826; in der Leipziger, Bd. XI, S. 438 und in der Erlanger, Bd. 51, S. 276. Wir geben den Text nach der Jenaer unter Vergleichung der Wittenberger.

sonst von Büchern ist, darin ist es nicht zu finden: daß nicht Wunder ist, daß es zu unsern Zeiten so untergangen und verloschen ist. Um deßwillen thut St. Paulus hier an dem Timotheo, seinem Jünger, und an allen Orten, so viel er kann, wehrt mit Worten, Geboten, Flehen und Dräuen, daß sie nicht von dem reinen Verstande fallen, und je fleißig aufsehen, daß die Lehre und Predigt rein und unverfälscht bleibe, denn es daran alles liegt. Spricht nun also:

V. 3. 4. **Wie ich dich ermahnet habe, daß du zu Epheso bliebest, da ich in Macedonien zog, und geböteſt etlichen, daß sie nicht anders lehreten, auch nicht Acht hätten auf die Fabeln und der Geschlechte Register, die kein Ende haben, und bringen Fragen auf, mehr denn Besserung zu GOtt im Glauben.**

4. Diese „etliche", so der Apostel hier meint, sind gewißlich nicht schlechte Leute gewesen, sondern der hohen Apostel, Petri und der andern, Jünger; die sahen, wie die Apostel nach dem Gesetze Mosis umgingen als die anderen Juden; davon brüsteten sie sich, wenn sie unter die Heiden kamen, warfen solches auf und rühmten: Das thut Petrus und die andern höchsten Apostel. Was Paulus? Der hat mit Christo nicht umgangen noch ihn gehört; wir haben gesehen, daß die anderen so leben und halten, darum müßt ihr auch so leben und thun. Das war fast das Hauptstück; darauf trieben sie, das Gesetz nöthig zu machen, nicht um Mosis willen, sondern vielmehr um der Apostel willen, die es also hielten. Das sind (sage ich) der hohen, großen Apostel Schüler gewesen, die so oft ihre Wunderzeichen gesehen haben und manche schöne Predigt und Lehre gehört, dazu das Urtheil zu Jerusalem durch die Apostel beschlossen, Apost. 15, 1. ff. Noch haben sie den rechten Verstand nicht erlangt.

5. Weil denn diese bei solchem Lichte blind sind, da das Evangelium so rein und helle gepredigt ward, und mit Gewalt durchdrang und fortging, als nie mehr geschehen ist, und in diesem Schlamm gelegen sind, dazu sie sich und andere Leute drangen: was ist's Wunder, so uns solches widerfährt? wiewohl wir von GOttes Gnaden so gerüstet sind, weil wir ein solch Licht haben, daß wir solchen Irrthum leichtlich können urtheilen; soll auch keine Noth haben, weil wir noch bei einander sind, und das Wort so fleißig treiben; sonst, wo wir nicht so anhielten, möchte sich bald ein falscher Prediger aufwerfen, der in einer Stunde mehr schaden könnte, denn man in einem Jahre besserte, also, daß er einen Spruch oder zween aus der Schrift nähme, und dränge sie auf die Werke, daß die Lehre vom Glauben und Liebe dahin fiele.

6. Darum habe ich so oft vermahnt, man solle je Werke und Glauben wohl von einander scheiden. Denn wiewohl das so viel gesagt und getrieben ist, daß [es] jedermann weiß, fehlt es doch überall, wenn es zum Treffen kommt, daß man davon richten und urtheilen soll, daß man recht fahre. Den Glauben (sage ich) soll man halten gegen GOtt im Gewissen, und darauf kein Gesetz lassen schlagen, es heiße Menschen oder GOttes Gesetz. Darum, wenn du jemand hörst, der da sagt: So und so mußt du thun, und will dasselbige Thun oder Werk auf dein Gewissen treiben, und gegen GOtt stellen, so wisse, daß es gewiß des Teufels Lehre ist, und sondere die zwei so weit von einander, wie Himmel und Erde, Tag und Nacht, daß der Glaube allein im Herzen oder Gewissen bleibe, die Werke aber außer dem Gewissen gezogen werden auf den Leib. Der Glaube gehört über sich gen Himmel; die Werke soll man herunter ziehen auf Erden. Der Glaube richtet sich gegen GOtt; die Werke gegen dem Nächsten. Der Glaube schwebt über alle Gesetze, und ist ohne Gesetz; die Werke liegen unter dem Gesetz, und sind Knechte aller Gesetze.

7. Wenn nun jemand kommt und solches umkehrt, oder unter einander mengt und wirft, so ist schon die reine Lehre verfälscht. Von Werken sagen wir also: man solle sie thun, den Leib zu zwingen und zähmen, daß er nicht zu muthwillig, geil und faul werde. Jene sagen also: Wenn du das thust, so wirst du fromm, und kommst in den Stand der Seligkeit, verdienst das ewige Leben. Solchen Zusatz, so sie dazumachen, daß man es thun müsse, soll man anders selig werden, und das Gesetz auf das Gewissen schlagen, damit des Glaubens Lehre untergeht, sollen wir nicht leiden. Desgleichen sage auch mit andern Werken, so man thut gegen dem Nächsten. Als, wenn ich, wo ich bei den Juden wäre, mit ihnen esse, was sie essen, desgleichen auch mit den Heiden, halte mich nach der Leute Wesen und Gesetz und richte mich in ihre Werke, so halte ich allerlei Gesetze, und habe

doch im Gewissen kein Gesetz; denn ich die Werke nicht thue der Meinung, als dazu gezwungen, oder dadurch vor GOtt fromm zu werden, sondern daß ich schuldig bin, mich zu schicken zu Willen und Nutz des Nächsten, wiewohl mich's vor GOtt nichts hilft, denn ich den Schatz schon habe durch den Glauben.

8. Also thaten die Apostel auch, hielten das Gesetz Mosis mit den andern, hielten es aber frei; nicht, daß sie damit ein Gewissen weder gut noch böse machten, oder daß sie es thun müßten, sondern lehrten und schlossen also, wie Petrus spricht Apost. 15, 10. 11.: „Wir wollen kein Joch auf der Jünger Hälse legen, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen; sondern wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie.“ Mit diesem Urtheil hebt er auf und nimmt rein hinweg alle Werke und Gesetze. Daher je klar ist, daß die Apostel nicht das Gesetz aufwerfen, sondern lauter Gnade, daß das Gewissen allein an Christo hange; Gesetz aber und Werke lehren sie mit ihrem Exempel, mit Halten, um der Leute willen, nicht um des Gewissens willen. Noch fielen jene Jünger darauf, hingen einen Zusatz daran, ließen die Lehre und das Urtheil von der bloßen Gnade fahren, und ergriffen die Werke, so die Apostel thaten, und drangen dieselbigen auf das Gewissen; sagten: So und so mußt du thun, oder nicht thun.

9. Also rissen die falschen Lehrer ein, und dämpften den Glauben, schlugen die Gnade nieder, trieben Christum aus. Denn wer dahin geräth, daß er mit Werken dem Gewissen helfen und GOtt versöhnen will, hat schon die Gnade mit Christo und allem Schatz verloren. Wir werden auch noch sehen, wenn etliche hinweggenommen werden, durch welche GOtt das Evangelium erhält, wie bald die falschen Lehrer wieder einfallen sollen, und welch eine Sündfluth der Werke herein schwärmen; wie viel haben bereits Rottengeister eingerissen, und den Pöbel an sich gehängt! Darum ist ohne Unterlaß zu wachen und aufzusehen, sonderlich den Predigern, daß man den Glauben rein behalte, und der Lehre keinen Zusatz gebe. Denn sobald du Glauben und Werke unter einander mengst, und nicht scheidest, ist es schon verloren, und mag nimmer so viel gelehrt und erhalten werden, es wird noch viel leichtlicher verdunkelt und verändert. Nicht sage ich, daß man nicht Werke thun solle, sondern daß man sie nicht vor GOtt bringen und anziehen solle.

10. Darum spricht nun St. Paulus, daß sein Jünger Timotheus solle zusehen, erstlich, daß man nicht anders lehre; zum andern, auch nicht Acht habe auf die Fabeln und Geschlechtregister. Das sind zwei Hindernisse des Evangelii: eines, so man anders lehrt, also, wie gesagt, daß man das Gesetz und Werke hinein auf die Gewissen treibt; das andere, so der Teufel, wo er sieht, daß er den Glauben nicht stracks umstoßen kann, mit List fährt, und von hinten hereinschleicht, und unnütze Fragen aufwirft, damit man sich bekümmere, und dieweil das Hauptstück dahinten bleibe; als da sind, von todten Heiligen und abgeschiedenen Seelen: wo sie bleiben? ob sie schlafen? und dergleichen. Da geht immer eine Frage nach der andern auf, daß ihrer kein Ende ist. Da bekümmert sich der leidige Vorwitz um unnöthige und unnütze Dinge, das weder geboten ist, noch zur Sache dient. So kommt der Teufel hinter die Leute, sperrt ihnen das Maul auf, daß sie darnach gaffen, und jenes verlieren. Und tritt denn ein Narr auf, der auch gesehen will sein, wirft etwas Neues und Seltsames auf, daß man sagen solle, er sei gelehrter denn andere: da platzt denn der Pöbel mit Haufen zu, sperrt Augen, Ohren und Maul auf. So wird des Glaubens und der Liebe geschwiegen, denn sie meinen, es sei täglich Brod, das sie alle genug gehört haben und wissen, sei verdrießlich, immerdar Ein Ding zu hören.

11. Also geschah den Juden zu der Zeit auch, daß sie die rechte Lehre fahren ließen, und fielen auf mancherlei Fabeln, derer sie auch noch viel haben, von den Vätern und von Geburts- oder Geschlechtregistern, beflissen sich damit, daß sie fast alle Mannsbilder unter ihnen anzeichneten, und hatte jegliche Stadt ihr Register dazu, darinnen die Leviten ihre Stämme und Geschlecht beschrieben nach der Jahrzahl. Und sonderlich haben sie sich bekümmert mit der Väter Geburt, welche im Buch der Chronica erzählt werden, nach ihren Stämmen und Gliedern, daß sie ausrechneten, welcher der andern Vater, Bruder, Sohn, Vetter und Freund gewesen sei, wie die Schnur nach einander herging von einem Glied ins andere, durch ein jeglich Geschlecht; welches ein weitläuftig, verwirrt Ding ist, daß sich nicht heraus zu richten ist. Desgleichen Fabeln und

Fragen haben uns unsere Lehrer auch gemacht von Christi und Marien Geschlecht, und des Narrenwerks viel mehr. Da ist niemand gewesen, daß er sagte: Was machen wir? oder: wozu ist es gut, daß wir's wissen? Ein solcher feindseliger, häßlicher Vorwitz ist des Menschen Herz, das nimmer aufhören kann, solche unnützen Dinge zu treiben.

12. Darum will St. Paulus sagen: Da wehre du mit Händen und Füßen, daß je nicht solche unnütze Fabeln und Geschwätze aufkommen, denn sie niemand bessern, sondern nur am Glauben hindern, und nur Zank und Hader machen, darum, daß ein jeglicher recht haben will. Als, von den verschiedenen Seelen sagt einer sonst, der andere so, und meint jeglicher, seine Meinung soll gelten. Wir aber sagen so: daß wir's nicht wissen sollen noch wollen, was uns GOtt nicht offenbaren will; lassen es hinfahren und ihn dafür sorgen. Wir haben aber andere, nöthige Dinge zu handeln, da wir unser Leben mit zubringen: wie der Glaube und Liebe recht stehe und gehe, daß das Gewissen mit GOtt wohl dran sei, und der Leib recht im Zwang gehalten werde, Weib und Kind, und einem jeglichen, der unser darf, weil wir auf Erden leben, zu dienen. Das lassen jene anstehen, als hätten sie es ausgerichtet, so sie doch nie recht dazu kommen sind, brüsten und blasen sich auf mit großer Kunst, daß sie ja gerühmt werden. Derhalben wohl noth ist gewesen, daß St. Paulus die zwei Hindernisse geböte zu wehren; wiewohl sein treuer Rath und Warnung, leider, nicht viel geholfen hat. So hüte sich nun ein jeglicher vor allen andern Lehren,[1] und bleibe allein auf dem, so folgt:

V. 5. **Denn die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.**

13. Das ist Summa Summarum der rechtschaffenen christlichen Lehre, daran alles liegt. Was darf man viel unnützer Fragen und Fabeln? Alles, das GOtt gebeut und haben will, ist die Liebe, und solche Liebe, die heraus geht von reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben. Das wollen wir nach einander sehen.

14. Ein „rein Herz" hat man uns also gelehrt zu machen, daß man die unreinen Gedanken ausschlüge. Ist wohl geredet und vorgenommen, aber damit nicht gethan, daß man ihrer los würde; wie die Erfahrung gibt, daß, wenn man einen[2] ausschlägt, schlägt man zehn hinein; treibt man zehn aus, so fallen hundert ein, daß nicht möglich ist, ein rein Herz zu überkommen durch unser eigen Ausfegen. Blut und Fleisch quillt ohn Unterlaß, je mehr man stopfen und wehren will. Darum zieht es St. Paulus dahin, daß das Herz erstlich so rein wird, daß man kein Gewissen macht. Desgleichen er auch sagt an Titus, 1, 15.: „Den Reinen ist alles rein"; und Christus spricht Matth. 5, 8.: „Selig sind, die von Herzen rein sind, denn sie werden GOtt schauen." Also, daß „ein rein Herz haben" nicht allein heiße, nichts Unreines gedenken, sondern, wenn durch GOttes Wort das Gewissen erleuchtet und sicher wird, daß sich's nicht besudelt am Gesetz: also, daß ein Christ wisse, daß ihm nicht schadet, ob er es halte oder nicht; ja, thut wohl, das sonst verboten ist, oder läßt, das sonst geboten ist; ist ihm keine Sünde, denn er kann keine thun, weil das Herz rein ist. Aber wiederum, ein unrein Herz verunreinigt und versündigt sich in allen Dingen, denn es voll Gesetze steckt. Darnach aber, wenn das Herz von Gesetzen rein wird, welches nicht denn durchs Wort GOttes geschieht, so ist es auch rein an[3] Gedanken, daß es rein gedenkt von Fleisch und Blut, ist nicht geizig, zornig, noch unkeusch. Aber dies ist noch die unterste Reinigkeit; jene aber ist die oberste, aus welcher diese fließt und folgt.

15. Wer nun von solchem reinen Herzen ist, der sieht GOtt, sagt Christus Matth. 5, 8. „GOtt sehen" ist nicht das, so die Sophisten träumen, sondern GOtt erkennen, nämlich, wenn das Herz seine Güte und Gnade sieht, und nicht zweifelt, daß er sein Vater sei, erkennt seinen guten Willen und seine natürliche Art, da ist denn keine Sünde noch Zorn. Dazu kann nimmer kein Gewissen kommen, so sich mit dem Gesetz treibt. Denn wo Gesetz ist, da ist Sünde; wo Sünde ist, da ist ein bös, unrein Gewissen.

1) Jenaer: Lehrern.

2) In den alten Ausgaben: eine.

3) „an" haben wir gesetzt statt „on" (d. i. ohne) in den alten Ausgaben. Hier wird beim Druck eine Verwechslung von „an" und „on" stattgefunden haben. Am Schluß von § 17 konnte statt „an sein" „on sein" gesetzt werden; aber hier ist es unser: an.

So lange du nun Sünde machst, und das Gesetz ansiehst, so lange siehst du GOtt nicht, denn du hältst ihn für einen zornigen Richter. Das heißt aber nicht GOtt sehen, sondern einen Henker und Stockmeister sehen. So kann ihn nun niemand sehen, wie er ist, denn der des Gesetzes los ist.

16. Wenn nun diese oberste Reinigkeit, die da GOtt schauet, bleibt, ist die andere Reinigkeit auch da, daß die böse Lust gedämpft und ihrer weniger wird, und reine Gedanken folgen. So wirst du denn hier der Werke los, wie dort im Gewissen des Gesetzes; denn aus dem folgt alles, daß das Gesetz gehalten, und die Sünde hinweggenommen wird. Weil aber das Gesetz bleibt, kann weder Herz noch Werk rein sein, sondern bleibt eitel Unglaube und böse Gedanken wider GOtt, Tit. 1, 15.: „Den Unreinen ist nichts rein, sondern unrein ist beide, ihr Sinn und Gewissen." Als, daß man es bei einem groben Exempel verstehe von unserm Wesen: Der Pabst hat die Gewissen mit Gesetzen beschwert, so viel Orden, Stifte, Messen, Beten, Fasten aufgesetzt, daß wer daran hangt, und denkt: So und so mußt du thun, der kann keine Ruhe noch gut Gewissen haben, und GOtt nicht anders, denn für zornig ansehen. Denn wenn sie nicht beten, haben sie keinen Frieden; beten sie aber, so ist aber eben so wenig Ruhe da, daß sie irgend nicht mit Andacht gebetet haben, oder je nicht so rein, als sie sollten. Da bleibt das Gewissen immer gefangen, und können kein Werk mit reinem Herzen thun. Kürzlich, da ist nichts denn eitel Sünde und Furcht durch das Gesetz angerichtet, der man nimmer kann los werden, weil das Gesetz da liegt; darum kann man auch nimmer GOtt schauen.

17. Wenn aber das Gesetz abfällt, und ich mich nicht damit bekümmere, ist die Sünde und Unruhe des Gewissens auch hinweg: so kannst du GOtt recht schauen, und sehen seinen guten Willen, daß denn ihn nicht verdrießt, sondern ihm gefällt, was du thust. So ist das Herz rein, und das Gewissen gut. Desgleichen rede ich von allen anderen Gesetzen, Wesen und Ständen. Wenn du meinst, du mußt es thun, ist schon ein Gewissen da vom Gesetz, dazu Sünde und ein unrein Herz. Da thust du immer entweder zu viel, oder zu wenig, und je länger und mehr du dich damit schlägst, je mehr du dich verunreinigst, Sünde und böses Gewissen machst. Wer nun will der Sünde ohn sein,[1] gut Gewissen und rein Herz haben, muß an kein Gesetz auf Erden gebunden sein.

18. Sprichst du aber: Ja, das ist noch alles von Menschengesetzen geredet, wie sagst du aber von GOttes Gesetz? Denn mit jenen leicht zu handeln ist, welche, wie sie von Menschen gemacht sind, auch von Menschen wieder mögen abgethan werden, und ihrer keines auf das Gewissen soll geschlagen werden, noch dasselbe binden und vor GOtt Sünde machen kann. Diese aber, nämlich GOttes Gesetze, will er stracks gehalten haben, daß auch kein Buchstabe noch Tüttel davon vergehe, wie Christus Matth. 5, 18. [sagt], darum man sie je mit gutem Gewissen nicht übertreten kann. Ist aber bös Gewissen da, so ist auch Sünde da, und kann das Herz nicht rein sein, noch GOtt schauen, denn das Gewissen sagt dir, daß er der Sünde feind ist und sie strafen will, und siehst nichts denn Ungnade. Wie soll man denn[2] hier dem Gesetz entlaufen, ein reines Herz und gut Gewissen überkommen?

19. Antwort: Hier theile die Leute in zwei Theile, und scheide, die im Geist sind, von denen, so ohne Geist sind. Denen, die nicht im Geist sind, geht diese Lehre nicht ein, wird ihnen auch nicht gepredigt; denn sie können nicht im Herzen rein sein, oder gut Gewissen haben. Die aber den Heiligen Geist haben, von welchen wir jetzt reden, ob sie gleich Sünde gethan haben und fühlen, haben sie doch etwas Höheres und Besseres denn das Gesetz. Da hört das Gesetz also auf: nicht, daß es hinweg genommen und nicht mehr gelten noch gehalten soll werden, wie des Pabsts und Menschen Gesetz aufhören; sondern (wie gesagt) daß ein Höheres gegeben wird, damit es geschweiget, und ihm genug gethan wird.

20. Als, daß man es bei einem Exempel sehe: Wenn ich in Sünde gefallen bin, und wider GOttes Gebot gethan habe, so ist das Gesetz so bald da, will mir ein böses Gewissen und zornigen GOtt machen. Aber dagegen kommt der Glaube, hält mir GOttes Wort und Christum, meinen Heiland, vor, der mir von GOtt geschenkt ist mit allem, was an ihm ist. So spreche ich durch denselbigen Glauben. Wahr ist es, daß ich Sünde an mir habe, und das Gesetz sagt, ich solle rein von Herzen sein, keine bösen Gedanken

1) In den alten Ausgaben: „on sein", d. i. los sein.
2) „denn" fehlt in der Jenaer.

noch Lust haben; ich finde es aber anders im Fleisch, welches durch und durch böse ist.

21. Ich theile mich aber selbst auch in zwei Stücke, nämlich, das Fleisch und den alten Adam, und den Geist oder neuen Menschen; im Herzen habe ich Christum durch den Glauben, damit streite ich auf zweierlei[1] Weise. Zum ersten. Wenn ich mit dem Gesetz soll handeln, so habe ich schon verloren, denn ich ihm nimmer genug thun kann, ja, falle nur tiefer in die Sünde; so bleibt das böse Gewissen und unrein Herz, kann dem Gesetz nicht entlaufen. Zum andern. Wenn ich aber Christum ergreife, und mich an ihn hänge, kann mir das Gesetz nicht angewinnen. Denn Christus ist je kein Sünder, hat so viel gethan, als das ganze Gesetz haben will, daß es ihm nichts verbieten noch gebieten kann, oder fordern, das er nicht gethan habe. Ist alles Guten so voll, daß er nichts Anderes wollen noch thun kann denn Gutes. Summa, er hat kein Gesetz, und ist über alles Gesetz, ja, es ist an ihm ganz gestorben. Weil nun Christus mein ist durch den Glauben, und ich wiederum sein bin, so kann mich kein Gesetz beschuldigen, so wenig als Christum. Und ob es gleich herfährt und mich angreifen will, so werfe ich ihm solches vor, und spreche: Habe ich doch alles und mehr gethan, denn du haben willst, und ob ich schon im Fleisch noch böse Lust habe, wende ich die Augen hinauf zu Christo, der ist mein, gibt mir alles, was er hat; so ist seine Reinigkeit auch mein; also kann es nichts an mir schaffen. Wenn ich aber herunter sehe, so finde ich noch viel Unreines, dazu das Gesetz Recht an mir hat.

22. Dies ist das Hauptstück, das wir zu lernen haben, da liegt die Kunst und alle Macht an, wie man sich recht darein richte: daß, wenn wir gleich des Fleisches Lust fühlen, oder auch in Sünde gefallen sind, dennoch[2] dürfen sprechen: Ich will dennoch des Gesetzes los sein; habe auch kein Gesetz noch Sünde, sondern bin fromm und gerecht. Kann ich das nicht sagen, so muß ich verzweifeln und verderben. Das Gesetz sagt: Du hast Sünde. Spreche ich Ja, so bin ich verloren; spreche ich Nein, so muß ich einen starken Grund haben, darauf ich stehe, daß ich's widerlegen kann, und das Nein erhalten. Wie kann ich's aber sagen, ist es doch wahr rc., dazu bezeugt es die Schrift auch, daß ich in Sünden geboren bin; wo will ich denn das Nein nehmen? In meinem Busen werde ich's freilich nicht finden, sondern in Christo, da muß ich's holen, dem Gesetz vorwerfen, und sprechen: Siehe, der kann Nein sagen wider alle Gesetze, hat auch seinen Grund, denn er ist je rein und ohne Sünde. Das Nein gibt er mir auch, daß, wiewohl ich Ja müßte sagen, wenn ich mich ansehe, daß ich ein Sünder bin, und mit dir nicht rechten kann, sondern fühle, daß nichts Reines an mir ist und GOttes Zorn sehe, habe ich doch das daneben, daß seine Gerechtigkeit mein ist; so bin ich nicht mehr in Sünden. Dahin müssen wir kommen, daß wir so beständig können sagen, wir seien fromm und rein, als es Christus selbst sagen kann; welches alles geschieht durch den Glauben.

23. Das sind die Stücke, die zu predigen sind, und die Summa des ganzen Gesetzes, sagt St. Paulus; das will es, und hat keine Ruhe, du kommest denn dahin, daß du die Liebe habest von reinem Herzen, das von keinem Gesetz noch Sünde wisse, und GOtt rechtschaffen sehe „von gutem Gewissen". Darnach (wie folgt) „von ungefärbtem Glauben", das ist, daß es nicht allein mit Worten gepredigt, und mit Gedanken im Herzen gespielt werde, sondern daß der Glaube grundgut, ungezweifelt und gewiß sei, es sei also, so ist es denn alles da. Das ist so viel gesagt, daß kein Gesetz da ist, weder GOttes noch Menschen. Menschen Gesetz fällt also, daß es gar abgethan und nachgelassen wird; da darfst du Christum noch nichts zu, ist auch darum nicht kommen, kann wohl durch Menschen aufgehoben werden, weil es durch sie gesetzt ist. Aber GOttes Gesetz aufzuheben, da muß Christus alleine zu. Jenes muß doch abgehen im Tode, oder ehe; dieses aber ist ewig; darum muß man den haben, zu dem es kein Recht hat, der ihm für uns genug gethan hat. Solchen grundguten, ungefärbten Glauben, der solches fasse, muß der Heilige Geist schaffen; der richtet diese drei Stücke aus, macht uns heilig, fromm und voll GOttes, läßt uns nicht sinken, das gute Gewissen nicht erschrecken, das reine Herz nicht irren. Das ist allein nöthig zu wissen; und ob es nicht alle fühlen, so fühlen es ja etliche.

24. Darauf ist aber Fleiß zu haben, daß man je nicht anders lehre. Das geschieht dann (wie

1) In den alten Ausgaben: „zwo".
2) Jenaer: noch.

gesagt), wenn man mit Gesetzen will die Leute fromm machen, und Gewissen regieren, wie bisher die Papisten gethan haben, und alle Rottengeister noch thun, so die Leute hinein führen, mit ihren Gedanken und Träumen mit GOtt zu handeln, kommen nimmermehr dahin, daß sie recht lernen, was ein rein Herz, gut Gewissen und ungefärbter Glaube sei, nichts davon verstehen, auch heutiges Tages der Pabst mit allen hohen Schulen, was die drei Worte heißen. Denn sie träumen also davon: ein rein Herz sei, das nichts Böses gedenke, und an keiner Creatur hange, also, daß Creatur und Gedanken sollen von einander geschieden sein. Wenn nun ein Mann ein Weib hat, und mit fröhlichem Herzen seine Arbeit thut, oder ein Weib mit ihrem Kinde umgeht und sein wartet, das soll nicht ein rein Herz heißen, darum, daß solches alles nicht geschehen kann ohne Gedanken, die daran haften. Man muß ja täglich auf Nahrung, Geld, Arbeit und andere Dinge denken; da sind je noch Creaturen, welcher man (wie sie sagen) gar los sein soll, daß die Gedanken nichts Anderes seien, denn daß man sitze und speculire im Himmel, und dichte nichts Anderes, denn nach GOtt. So folgt denn, daß Christus auch kein vollkommen rein Herz gehabt habe, da er die Blinden sehend, die Kranken gesund machte, Todte erweckte, und in allen andern Werken; denn er mußte sich je der Creatur annehmen: wo blieb denn dieweil sein Herz und Gedanken bloß an GOtt?

25. Also haben uns die Blindenleiter geführt, und unzählig viel Bücher von solchem SpecuLiren vollgeschrieben, wie man der Creaturen solle los werden; sind doch anders nichts, denn lauter Träume und Teufels Verführung. Es läßt sich nicht mit Gedanken ausrichten, daß das Herz rein werde; sonst wäre niemand so unrein, als GOtt selbst, der alle Schalkheit sieht, daran gedenkt, und darüber zürnt, ja, nimmt sich aller Creaturen an, schafft und wirkt alles selbst. Sondern darin steht die Reinigkeit (als genug gesagt ist), daß das Gewissen gut sei, der Mensch thue für Werke, was er wolle, daß das Herz nicht dran gebunden sei; und thue es nicht darum, daß er ein verdienstlich Werk thun wolle, oder daß er's thun müßte, sondern mit aller Liebe und Lust, allein darum, daß es GOtt gefällt. So ist es denn rein, und geht doch mit allen Creaturen um, thut alles frei dahin, wie es ihm zu Händen stößt, läßt ihm kein Gesetz noch Sünde machen, so wird es von keinem Dinge unrein, sondern ist ihm alles rein. Denn er schauet GOtt recht, und hat einen ungefärbten Glauben, ohne welchen solch Werk nicht geschehen kann. Dann sind alle Gebote erfüllt, daß beide, das Herz gegen GOtt recht steht, und die Werke gegen dem Nächsten. Was nun nicht nach dem Maß und Regel gepredigt wird, ist schon des rechten Weges gefehlt; darum folgt:

V. 6. 7. **Welcher haben etliche gefehlet, und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz, wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.**

26. Der Hauptsumme haben sie gefehlt (spricht er), wissen nicht, was die drei Stücke sind, spielen nur mit Gedanken, darnach fahren sie heraus; wie sie irren und fehlen, so lehren sie andere Leute auch. Du wirst ihr auch nimmer keinen hören, der da predige, wie man ein rein Herz und gut Gewissen überkomme, treiben allein andere unnütze Geschwätze, sagen: So und so mußt du thun und dich stellen 2c., fallen auf eitel Werke und Gebote.

27. Ist aber das nicht ein kühner Apostel, daß er darf der hohen Apostel Jünger, dazu ihre Nachfolger, den Pabst mit seinem Haufen, unnütze Schwätzer heißen und sagen, daß ihrer keiner wisse, was sie sagen und setzen, und frei will geschlossen haben, daß, wo man nicht Glauben und Liebe predigt, daß da eitel unnützes Geschwätze sei, und weder sie, die da predigen, noch andere Leute wissen, was sie machen, es habe gleich einen Schein und Namen, so köstlich es immer haben kann? Sie wollen gerühmt sein, als seien sie der Schrift Meister, die sie allein können und sollen auslegen, sperren damit den Leuten das Maul auf; so sie doch die Sprüche, so sie führen, selbst nicht verstehen, noch wissen, was sie in sich halten. Das geschieht, daß sie der drei obgenannten Stücke fehlen, darin die Summa der Schrift gefaßt ist; führen indeß die Sprüche, die solches in sich haben, sehen es aber nicht; und müssen sich von ihnen deuten lassen auf ihre Träume, wider die rechte Lehre.

28. Daraus folgt, daß sie, was sie setzen, ordnen und für Lehre wollen gehalten haben, auch nicht wissen. Als, wenn man GOttes Gebot predigt, ist alles (wie St. Paulus zuvor gesagt hat) zu deuten, daß es fordert die Liebe

von reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben, so wird es recht geführt und gebraucht. Da wissen jene nichts von; darum setzen sie andere Dinge eben wider das, so das Gesetz fordert; sagen: Halte dies und das, so bist du fromm; betrügen sich und andere Leute damit, und machen nur böse Gewissen, mit Gesetzen verstrickt, und unreine Herzen ohne Glauben und Liebe.

29. Da hast du ein gemein Urtheil von allen, die nicht den Glauben lehren, daß sie alle fehlen und irren müssen. Lehren können sie nicht, schweigen wollen sie nicht: so fahren sie heraus, fehlen jenes, und treffen dies nicht; noch wollen sie allein Recht und Macht haben, zu setzen und ordnen, verstehen weder Schrift, so viel sie ihrer führen, noch ihren eigenen Geifer; fehlen auf allen Seiten des rechten Verstandes des Geistes und ihres Tands. Das heißt die hohen, gelehrten und heiligen Leute gerühmt und abgemalt. Folgt nun weiter:

V. 8. 9. **Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht braucht, und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Huren 2c.**

30. Bisher ist gesagt, wie die das Gesetz nicht recht predigen, welche es also predigen, daß sie die Gewissen damit fangen, und zu solchen Werken treiben, dadurch man etwas vor GOtt solle gelten. Darnach ist die Summa ausgestrichen, daß vor GOtt oder zu GOtt niemand kommen kann durch Werke, sondern müsse zuvor vor GOtt gerecht sein, und aus GOtt geboren werden, der ein Werk thun solle, das gut sei. Und daß endlich dies die Meinung sei, daß das Gesetz so viel haben will, daß der Mensch ein rein Herz, gut Gewissen und ungefärbten Glauben gegen GOtt habe, daraus denn die Liebe fließe; dabei man bleiben soll, und nichts mehr suchen; und wer so predigt und lebt, daß der recht predigt und lebt.

31. Nun antwortet St. Paulus auf eine Frage, die er auch in andern Episteln aufwirft. Denn es möchte jemand so sagen: Soll denn das Gesetz nicht nütze sein, daß es uns fördere gegen GOtt, warum hat er's denn gegeben, und nicht so mehr inne gehalten? so es in Mose je also klingt, daß es nicht umsonst gegeben sei, sondern daß man es haben und thun solle; welcher Sprüche sehr viel allenthalben in der Schrift sind. Darauf antwortet hier (sage ich) St. Paulus also: Ja, ich bekenne, daß das Gesetz gut ist; aber so gut ist es nicht: man findet viel Leute, die sein mißbrauchen und unrecht führen. Darum ist es gut, wo man sein recht braucht. Aber wiederum ist es nicht gut, sondern schädlich, wo man es nicht recht braucht.

32. Darin steht auch der Grund unserer Lehre zu verantworten, wozu das Gesetz gegeben sei,[1] und wie sein zu brauchen sei. Denn das muß kurzum stehen bleiben, wie gehört ist, daß niemand damit fromm werden kann, daß man ihm irgend ein Gesetz aufs Gewissen schlage, sondern mehr, daß man es davon treibe. Treibst du es dazu, so machst du nur übel ärger.

33. Darum steht der rechte Brauch des Gesetzes darauf, daß man nicht hinein führe, wo es heraus gehört. Diesen Brauch recht zu verstehen, mußt du den Menschen in zwei Stücke theilen und die beide wohl scheiden, nämlich in den alten und neuen, wie ihn St. Paulus getheilt hat. Den neuen Menschen laß nur gar unverworren mit Gesetzen. Den alten treibe ohne Unterlaß mit Gesetzen, und laß ihm nur keine Ruhe davon, so hast du es recht und wohl gebraucht. Dem neuen Menschen ist gar nicht zu helfen mit Werken, er muß etwas Höheres haben, nämlich Christum; der ist kein Gesetz noch Werk, sondern eine Gabe und Geschenk, lauter Gnade und Güte GOttes. Wenn der ins Herz durch den Glauben kommt, werden wir vor GOtt fromm. Wenn du aber darauf geräthst, daß du ein Werk thust, einen Orden oder Stand führst, damit vor GOtt fromm zu werden, hast du schon des rechten Brauchs des Gesetzes gefehlt, und Christum verleugnet. Er soll dir ohne alle Werke helfen, so willst du dir mit Werken helfen; da ist das Gesetz zu hoch geführt und zu weit getrieben. Denn da treibst du Christum aus dem Herzen, da er allein sitzen und regieren soll, und setzest das Gesetz und deine Werke an seine Statt; wie denn alle falschen Lehrer thun, und auch nicht anders thun können. Also hat nun (sage ich) der neue Mensch sein bescheiden Theil, Christum mit allen seinen Gütern im Herzen; dadurch hat er alles, was er haben soll, darf keines Dinges mehr, weder im Himmel noch auf Erden.

1) „sei" fehlt in der Jenaer.

34. Der alte Mensch aber, der ohne Glauben, und nicht von reinem Herzen ist, und Christum nicht hat, muß das Gesetz haben, und immerdar mit Werken getrieben werden. Denn wo Christus nicht ist, da darfst du keinem Menschen etwas Gutes zutrauen, denn er muß unter dem Teufel sein. Darum ist ihm keine Schalkheit zu viel noch zu groß, darf sich auch niemand zu ihm anders versehen, denn daß er alle Sünde, Laster und Schande thäte, wo er Raum und Statt fände; er kann auch zu keinem Guten geneigt sein, viel weniger Gutes thun, sondern eitel Büberei und Bosheit. Derhalben ist noth, daß da das Gesetz komme, und dem Bösen wehre; dazu dient es allein, ist auch nichts Anderes, denn eine Wehre, damit man die Bösen aufhalte, daß sie nicht thun, was sie gerne wollten. Da kommt nun GOtt und schreckt mit dem Gesetze, befiehlt, daß man es gewaltig in die Leute treibe, daß sie sich fürchten müssen vor Tod, Schande und Hölle; nicht darum, daß er sie damit meine besser zu machen, sondern, daß der Bosheit, der sie voll sind, gesteuert werde, auf daß sie nicht heraus brechen dürfen und nach ihrem Willen fahren. Also ist es nicht um der Frommen, sondern um der Bösen willen gegeben, wie St. Paulus, Röm. 13, 4. 5., von der weltlichen Obrigkeit[1] lehrt. Wenn die Welt nicht böse wäre, dürfte man keiner Gewalt,[2] Rechte, Schwerts, Fürsten, Richter, Feuer, Galgen und Rads. Was nun nicht Christen sind, gehören alle darunter, daß man sie im Zwang und Furcht halte, oder, wo sie herausbrechen, strafe und würge. Summa, es sind alle Obrigkeit und Gesetze von GOtt geordnet, den Bösen zu wehren 2c.

35. Wie nun das weltliche Schwert und äußerliche Regiment nicht noth noch[3] nütze ist den Frommen, sondern allein für die Bösen, also ist es auch mit GOttes Gesetz. Mit einem frommen Bürger, der niemand Leid thut, hat der Richter nichts zu schaffen, sondern allein mit Dieben und Mördern; also darf man um eines Schafs willen keine Hunde halten, daß es niemand beiße, denn es kann niemand Schaden noch Leid thun, sondern um der Wölfe willen muß man sie halten. Wenn der nicht wäre, wäre keiner Hut oder Wache noth. Also ist hier das Gesetz gestellt, nicht den Frommen, sondern nur den Bösen. Das ist ein Brauch und Nutz des Gesetzes, daß es die Leute schrecke und strafe mit allem Unglück Leibes und [der] Seele, die[4]) Bosheit zu steuern, und auswendig zu wehren; dazu ist es gut, nicht daß es fromm mache. Es macht allein einen äußerlichen Schein vor den Leuten, daß man sich der Werke enthält; inwendig bleibt es doch damit ungewehrt. Es dient je dazu, daß die Leute Frieden haben können, und nicht ein jeglicher seinen Muthwillen übe, wie er wolle. Also ist es recht gepredigt und geführt.

36. Was du nun weiter für Zusatz dazu thust, daß es vor GOtt etwas gelte und nöthig sei den Frommen, bist du schon zu hoch gefahren. Es soll nur auf Erden und im äußerlichen Wesen vor den Leuten gelten. Zum Inwendigen gehört ein anderer Schatz, dieser vermag es nicht; das Amt und die Ehre gebührt allein dem Heiligen Geist; wenn der nicht da ist, ist es alles verloren. Der muß das Herz erleuchten und anzünden, daß es zu allem Guten Lust habe, und sei mit dem Gesetze unverworren. Wenn du solches dem Gesetz gibst, hast du sein mißbraucht, denn du machst den Heiligen Geist daraus. Nun ist der Heilige Geist nicht das Gesetz, noch wiederum. Ist Gesetz da, so ist der Heilige Geist nicht da; ist er nicht da, so ist keine Frömmigkeit da, ist er aber da, so muß kein Gesetz da sein. Das Gesetz soll und kann nicht fromm machen, der Heilige Geist aber macht vor GOtt fromm; hast du den nicht, so denke nur nicht, daß du fromm mögest sein. Er ist nicht ein Werk, das in unserer Macht stehe; GOttes Gabe, ja, der lebendige GOtt ist er, welchen man mit keinem Wesen überkommen kann, denn allein damit, daß GOtt predigen läßt, wie Christus durch sein Blut und Tod alle unsere Sünde ersäuft hat, und uns seinen Geist erworben.

37. Wenn solches in Ohren klingt, so geht mit dem Worte der Heilige Geist in die Herzen, wo er will; denn er bläset sie nicht alle an, darum fassen sie es auch nicht alle. Doch geht das Wort ohne Frucht nicht ab; derhalben man dasselbe immerdar predigen, hören, handeln und treiben muß, bis der Heilige Geist einmal

1) In der Wittenberger und Erlanger: „Gewalt".
2) In der Wittenberger und Erlanger: „Obrigkeit".
3) Wittenberger: und.

4) So in allen Ausgaben. Nachher in § 39 findet sich dagegen: „daß es der Bosheit steure".

komme; sonst ist kein anderer Weg dazu. Daß du im Winkel sitzest, gen Himmel gaffest, und wartest, wenn du ihn sehest kommen, ist eitel Gaukelwerk; das Wort ist die einige Brücke und Steig, durch welche der Heilige Geist zu uns kommt. So liest man Apost. 10, 44., da Petrus predigte von Christo, wie er gestorben und auferstanden wäre, daß der Heilige Geist herab fiel, auf alle, so dem Worte zuhörten. Da war je gar kein Werk, sondern allein das Hören, das bringt den Heiligen Geist mit sich. So ist nun das ein Mißbrauch des Gesetzes, so man seinen Werken gibt, das dem Heiligen Geiste gehört; dagegen der rechte Brauch ist, den Bösen zu wehren, und zu strafen.

38. Nun ist noch ein Brauch, den St. Paulus an andern Orten ausstreicht, der ist etwas subtiler, daß das Gesetz die Sünde erkennen lehrt, nämlich, wenn also gepredigt wird, daß eitel Sünde an uns ist, was wir sind und thun, daß ein Mensch auch nichts denken, begehren und reden kann, es ist alles wider GOtt und verdammt. Daß also durch diesen Gesetzes Brauch niedergeschlagen werden alle großen, schönen Werke der Werkheiligen, die dem Gesetze wollen vor GOtt genug thun; wie es durch den vorigen Brauch den groben, öffentlichen Sünden wehrt, so gar keinen guten Schein führen, sondern ganz unrein und schandbar[1]) leben, daß alle Welt muß sagen, es sei verdammlich.

39. Hier findet es nun etliche fromme Schälke und Heuchler, die mit der That nicht morden, stehlen, noch ehebrechen, oder schandbar leben, sondern ein ehrbar Wesen und Geberde führen, gehen einher in grauen Röcken und Hüten, legen Stricke um den Leib, beten, fasten, und kasteien sich, und halten ihren Orden aufs allerstrengste; wie man bisher von den Mönchen gehalten hat, auch noch viel feine, ehrbare Leute auf Erden findet, von denen die Welt nicht anders sagen kann, denn daß sie fromme, heilige Leute sind. Da[2]) hat das Gesetz mit zu schaffen, und abermal zu wehren, will diese nicht lassen fromm sein, wie es jene nicht wollte lassen böse sein. Hier verwirft es gute Werke, dort verbeut es böse Werke; hier kann es sein vorig Amt nicht führen, daß es der Bosheit steure, denn es schon ausgerichtet und vollführt ist, denn diese Leute sind schön und fromm, und unsträflich vor der Welt. Aber wenn es dort gewehrt hat, fallen sie auf diese Seite abermal zu fern, daß sie meinen, die Werke, durchs Gesetz erzwungen, sollen vor GOtt gelten. Und wollen aus weltlicher, vergänglicher Gerechtigkeit himmlische, ewige Gerechtigkeit machen. Darum muß es auf beiden Seiten wehren. Das geschieht nun also, wenn man sagt: Siehe, alle Werke, die du thust der Meinung, daß du vor GOtt etwas geltest, sind verloren und verdammt, denn kein Mensch auf Erden ist, der ein Werk thun möge, das GOtt gefalle, weil wir alle falsch und Lügner sind, wie Ps. 116, 11. sagt. Da spricht das Gesetz über solch Leben ein Urtheil, schlägt es nieder, und macht es zu Sünden und Schanden.

40. Das ist auch gar ein hoher und sehr nöthiger Brauch. Darum ist es ein köstlich Ding ums Gesetz; wenn es im rechten Brauch geht, wehrt es auf beiden Seiten: jenen, daß sie nicht Böses thun, diesen, daß sie nicht fromm seien. Warum das? Darum, daß es (wie jetzt gesagt) doch falsch ist, und sie mit dem Schein und Deckel die Leute betrügen. Wollen sie es mit ihren Werken und schönen Geberden vor GOtt ausrichten, was ist denn der Heilige Geist nütze? Oder warum ist Christus kommen, hat sich's sein Blut lassen kosten, daß er ihnen das erwürbe, das sie mit ihren Werken suchen? Können sie es aber durchs Gesetzes Werk erlangen, so ist Christus je vergebens gestorben; so greift auch Moses mit seinem Gesetze dem Heiligen Geist in sein Amt, lästert und verleugnet Christum.

41. Wo die Lehre eingeht und das Herz recht trifft, da muß ein Mensch, er sei äußerlich so fromm als er kann, die Pfauenfedern niederschlagen, und seinen Stolz lassen fallen, daß, wenn er sich recht ansieht, bekennen muß, daß er voll Schlamms, Gift, Neid, Zorn, Hurerei, Unglaubens sei, mehr denn kein anderer, ob er gleich den Schalk eine Zeitlang aus Zwang und Furcht bergen kann, um des Scheins und Ehre willen. Derhalben nicht möglich ist, mit Werken fromm zu werden; ja, je mehr man es will gut machen, je ärger es wird. Wer sich nun deß untersteht, dem muß das Gesetz wehren, daß er nicht den Heiligen Geist austreibe, sein Amt nehme und sich an seine Statt setze. Wenn es so gebraucht wird, daß es hier und dort wehre, so geht es recht, und ist gut und köstlich. So

1) Wittenberger und Erlanger: schändlichbar.
2) Wittenberger und Erlanger: „Da, da".

bleibt denn das zuletzt, daß man etwas mehr und Besseres haben müsse, weil das Gesetz zur Frömmigkeit nicht hilft, nämlich, wie gesagt, den Heiligen Geist, den St. Paulus eine Gottesgabe nennt, welche er uns umsonst schenkt, aber durch Christum verdient, und in und mit dem Wort gebracht.[1])

42. Fragst du aber: Wie? soll man denn nicht gute Werke thun, und das Gesetz halten? Antwort: Ja freilich. Das Gesetz ist gut, und thun wohl alle, die es handhaben, predigen, treiben und thun. Warum soll man es denn thun? Darum, daß man dadurch fromm werde? Antwort: Nein; man wolle denn so sagen, daß man dadurch fromm vor der Welt werde; vor GOtt aber muß etwas Anderes sein. Wozu ist es denn gut, oder warum ist es gegeben? Dazu, daß es wehre, daß man nicht Böses thue, und erzwinge eine äußerliche Frömmigkeit vor der Welt. Und wiederum, daß es derselbigen weltlichen Frömmigkeit wehre, daß sich der Mensch nicht vermesse, vor GOtt dadurch fromm zu sein, sondern bringe ihn dahin, daß er sich vor GOtt bekenne einen Sünder, und verdammt. Kurz, daß man wisse, daß es vor ihm nichts gelte, des Gesetzes Werk äußerlich halten.

43. Willst du aber fromm sein, und hernach rechtschaffene gute Werke thun, so siehe, daß du den Heiligen Geist erlangest, der dir Christum bringe, und in dich pflanze, und dich in ihn, daß du ein neuer Mensch werdest; derselbe wird dir ein rein Herz, gut Gewissen und grundguten Glauben schaffen. Da hast du nun den rechten Brauch des Gesetzes; wo der geht (spricht St. Paulus), und man solches weiß, daß den Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten, da ist es gut und nütze. Wie das zugeht, ist aus dem Vorigen genugsam erklärt.

44. So sagt nun der Apostel, es sei gegeben nicht den Gerechten, sondern den Ungerechten rc. Warum? Siehe nur auf den Brauch. Der gerecht ist und hat den Heiligen Geist, der hat ein rein Herz, gut Gewissen und ungefärbten Glauben; was kannst du dem wehren, daß er nicht Böses thue? Thut er's doch nicht; oder, daß er sich erkenne als ein Sünder, und nicht vermesse mit Werken fromm zu werden? das ist zu lange geharrt. Ist schon weit überhin, hat mehr, denn das Gesetz geben kann. Denn wer den Glauben hat, weiß wohl, daß er ein Sünder ist, denkt auch nicht, mit Werken gen Himmel zu kommen, weiß, daß er alles durch Christum hat, darum man kein Gebot auf ihn schlagen kann. Den Ungerechten aber muß man Gesetz auflegen. Wozu? Daß man ihnen wehre, oder sie lehre erkennen, was sie sind.

45. Also habe ich oben gesagt, daß GOttes Gesetz nicht abgethan sei, daß es nimmer sei; welches nicht möglich ist; sondern daß man es geistlich verstehe, nach dem Gewissen. Das ist so viel gesagt: Das Gesetz bleibt wohl, aber der Gerechte hat so viel, nämlich, den Heiligen Geist und ein rein Herz, damit er thut alles, was das Gesetz haben will. Nimm ein Gleichniß: Wenn ein Ding geht, als es gehen soll, darf es niemand treiben; wenn es thut, was man haben will, darf man nichts heißen, gebieten noch verbieten. Der Sonne darf man kein Gesetz geben, daß sie leuchte und am Himmel laufe, noch dem Wasser, daß es fließe, noch dem Feuer, daß es brenne, oder einem Baum, daß er grüne, wachse und Frucht trage, ist er anders gut. Und müßte hier ein Narr sein, der sich unterstände, solches alles zu gebieten. Wenn es bereits vorhanden ist, darf es niemand heißen da sein; heißest du es aber, so muß [es] entweder nicht da sein, oder so es da ist, mußt du ein Narr sein. Augustinus gibt ein solch Gleichniß: Zwei und drei sind nicht schuldig, daß sie zusammen fünf machen, darf's auch niemand fordern; es ist schon gemacht Ding, daß es nicht anders sein noch werden kann. Gesetz aber muß allein darauf gegeben werden, das noch nicht da ist, oder nicht geht, wie es gehen soll. Wenn es aber kommt und vorhanden ist, muß es aufhören und abfallen. Also ist es auch hier mit GOttes Gesetz und den zehn Geboten.

46. Darum, wenn das Gesetz sagt: Du sollst nicht andere Götter haben, GOttes Namen nicht unnützlich brauchen, den Feiertag heiligen, die Eltern ehren, nicht tödten, stehlen, ehebrechen, falsch Zeugniß geben rc., ist es eben so viel geredet, als ob es sagte: Du bist schon abgöttisch, Gotteslästerer, unheilig, ungehorsam, ein Mörder, Ehebrecher, Dieb und Lügner. Und ob du nicht herausfährst mit dem Werk, bist du doch im Herzen voll aller Untugend und Lust zum Bösen. Wie denn unser keiner anders ist, weil wir Adams Kinder sind; darf kein Esel den andern Sackträger heißen; wie einer ist, so sind

1) Wittenberger: gebraucht.

sie alle. Daß wir aber nicht thun, was wir gerne thäten, macht allein der Strafe, Schande und Höllen Furcht; wo die nicht wäre, wäre keiner, der nicht raubte, stähle, mordete, wie die andern. So siehst du, daß das Gesetz allenthalben soviel schließt, daß, was es fordert, nicht da ist, sondern das Widerspiel.

47. Weil es aber also um einen Christen steht, wie gesagt ist, daß er alles thut, was das Gesetz haben will, hat ein rein Herz gegen GOtt, gönnt und thut jedermann Gutes, niemand Uebles, ist schon also gemacht, wie er sein soll, daß er nicht anders wollen noch thun kann, weil er den Heiligen Geist hat, durch welchen das Herz entzündet wird mit Lust zu allem Guten; darum du ihm ja so wenig gebieten kannst, fromm zu sein, als man von einem Mann fordern kann, ein Mann zu sein, oder einem Weibe, ein Weib zu sein, weil es also geschaffen ist zuvor, ehe irgend ein Gesetz gewesen ist, und die Natur nicht anders trägt. Wenn du aber zufährst, und einem solchen Menschen gebieten willst, mag ich sagen, daß du ja ein Narr und unsinnig seiest, damit, daß du forderst, das er[1]) schon bezahlt und gegeben hat, und verbietest, das er[1]) doch nicht thun kann. Daher ist je klar genug, daß das Gesetz mit den Frommen nichts zu schaffen hat; hat es aber mit jemand zu schaffen, so muß er nicht fromm oder gerecht sein. Denn GOtt ist je kein Narr, daß er das heiße thun, das da schon gethan wird. Weil er denn von aller Welt fordert: Thut das und das, will er beschlossen haben, daß sie alle voll Sünden ist, und sie dazu zwingt, daß sie solches bekennen müsse. Also bleibt nun, wie St. Paulus sagt, das Gesetz auf den Ungerechten, daß es ihnen wehre und sie schrecke, so lange bis sie wissen, daß sie etwas Anderes und Besseres müssen haben, damit dem Gesetz genug geschehe, und so sein los werden.

48. So sprichst du: Wenn es also zugeht, so ist niemand gerecht auf Erden? Denn auch St. Paulus selbst hart zuvor Timotheo befiehlt, und spricht, V. 3.: „Wie ich ermahnet habe" 2c. Und bald hernach, V. 18.: „Dies Gebot befehle ich dir." Da ist ja ein Gebot, daß er auch noch weiter heißt „gebieten" und „befehlen". Ja, wie voll ist alle Schrift, Alt und Neu Testament, solcher Gebote? Sind denn Paulus und Timotheus oder die Christen nicht fromm? Oder, was darf er sagen: „Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben", und fährt zu und gibt es ihm selbst?

49. Nach dem Geist ist der Gläubige[2]) gerecht, ohne alle Sünde, darf gar keines Gesetzes; nach dem Fleisch hat er noch Sünde 2c. Darum nimm vor dich einen frommen Christen, der ein rein Herz, gut Gewissen und einen ungefärbten Glauben hat, der wird also sagen müssen: Ob ich gleich ein rein Herz, gut Gewissen, rechtschaffenen Glauben habe, ist doch das Fleisch, die Zunge, die Faust nicht rein, das ist, der alte Schalk, den ich am Halse habe, der ist noch unrein. Der Glaube, der uns hinauf gen Himmel zu GOtt führt, will kein Gesetz leiden, da hat das Herz so viel, als man immer fordern kann, einen fröhlichen Muth, Lust zum Guten, freundlich und unterthänig Herz, das sich jedermann unterwirft; da ist alles rein und rechtschaffen. Aber auswendig will das Fleisch noch nicht hinnach, da hangt ihm noch allerlei Unflath an und böse Lust, Sorge für Nahrung, Furcht des Todes, Geiz, Zorn und Haß; der Dreck bleibt immer neben dem Glauben, daß er sich damit schlage und ausfege. Weil nun solches noch da ist, rechnet uns die Schrift in dem Stücke gleich den Ungerechten und Sündern, daß wir ebenso viel nach dem Fleisch Gesetz müssen haben, als jene, des Fleisches Lust zu wehren und sie zu dämpfen. Doch geschieht auch solches mit Lust aus dem Geist, nicht mit Verdrieß und Unwillen. Denn hierin ist der Unterschied zwischen den zweien: beiden wird durchs Gesetz gewehrt; aber die im Geiste sind, haben ein willig, fröhlich Herz, jene aber nicht. Darum wird es diesen[3]) geschenkt, und nicht zugerechnet, ob gleich noch Sünde da ist; jene aber werden verdammt, darum, daß sie keine Lust und Liebe dazu haben.

50. So hat nun der Gerechte alles, was er haben soll, darf kein gut Werk thun, daß er gerecht werde; denn zur Frömmigkeit darf er nichts, denn daß er empfahe und nehme das Evangelium, und trete unter den Schatten Christi. Wenn er nun das empfangen hat, so thut er denn gute Werke. Nach dem, das er empfangen hat, darf er kein Gesetz, und ist rein. Nach dem aber, das er noch nehmen soll, darf er des Gesetzes noch. Also theile einen Christen in zwei Stücke, daß er zugleich gerecht und ungerecht ist.

---

1) Wittenberger: es.

2) Wittenberger: Glaube.

3) Wittenberger und Jenaer: diesem.

Der Heilige Geist wohnt im Herzen, aber nicht im Fleisch; da wohnt der Teufel mit seinem Samen. So muß ein Mensch auf Erden leben, daß er auswendig mit dem Gesetz gedrungen und gezwungen werde, daß er nicht Böses thue, aber nach dem Geist ungezwungen bleibe, denn er von ihm selbst Gutes thut. Das währt so lange, bis er stirbt. Am jüngsten Tage werden wir gar rein an Leib und Seele, ohne alle böse Lust, ja, Himmel und Erde wird alles voll Gutes werden. Jetzt aber, weil Fleisch und Blut lebt, ist [es] nicht möglich, es muß sich regen; was es sieht, da fällt es auf, daß es entweder Liebe dazu hat, oder sich davon wendet. Das bleibt in einem mehr und stärker, im andern weniger, bis in den Tod. Darum muß man sich von Tag zu Tage damit treiben, daß man es ausfege.

51. Um der Ursache willen befiehlt es[1] nun St. Paulus, und läßt es den andern gebieten, daß man bei der reinen Lehre bleibe, und nichts Anderes lehre. Denn es ist auch ein Stück des Amts, daß man nicht falsche Lehre einfallen lasse, daß das Herz nicht wieder verunreinigt werde mit fleischlichem Dünkel und Lehre; da soll man wehren, wie man kann, daß das Gewissen damit nicht befleckt werde, wie geschehen muß, wo es darauf fällt. Ist auch am meisten an dem Stücke gelegen; denn wo die Lehre recht bleibt, und das Gewissen nicht mit andern Lehren verfälscht wird, so ist auch dem Leben und Werken wohl zu rathen und zu helfen. So ist nun Summa Summarum: Nach dem Geist ist kein Gesetz da; nach dem Fleisch ist Gesetz da, denn das thut nicht, was es thun soll; der Geist aber thut es alles. So verstehe nun den Spruch recht, so da lehrt, warum das Gesetz gegeben sei, und die zween Brauch des Gesetzes.

1) Jenaer: er.

B. D. Martin Luthers Predigt von der Summa des christlichen Lebens über 1 Tim. 1, 5. 6. 7.*)

Gehalten zu Wörlitz am 24. November 1532.

Also hat St. Paulus mit kurzen Worten gefasset die Summa des ganzen christlichen Lebens, 1 Tim. 1, 5. 6. 7.:

Die Hauptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben, welcher haben etliche gefehlet, und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz. Wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.

Vorrede.

1. Lieben Freunde, ihr wißt, wie GOtt hat ernstlich jedermann befohlen, sein liebes Wort zu hören und zu lernen; denn er hat sich es viel lassen kosten und darauf gewandt, dasselbige in die Welt zu bringen, alle Propheten dran gesetzt, ja, seinen eigenen Sohn darum in die Welt gesandt, und ihn lassen kreuzigen und sterben, alle Apostel darüber verfolgen und alle Christen

*) Diese Predigt hat Luther zu Wörlitz gehalten, einem kleinen zwischen Dessau und Wittenberg in Anhalt-Dessau belegenen Städtchen, vor den drei Fürsten von Anhalt, Johann, Joachim und Georg, und dem jüngeren Markgrafen von Brandenburg, nebst deren Hofgesinde und etwa „zehn Bauern". (Vgl. Tischreden, Cap. 22, § 13. St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 637 f.) Am 23. November 1532 war Luther in Begleitung von Melanchthon und Cruciger nach Wörlitz zu einer Unterredung mit den Fürsten gekommen und begab sich schon am 24. November wieder nach Wittenberg zurück, wie wir aus einem Briefe Luthers an Hausmann von diesem Datum (Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1402) erfahren. An dem letztgenannten Tage, einem Sonntage, wird wohl die Predigt gehalten sein. Cruciger schrieb dieselbe nach. Schon am 2. Januar 1533 schickte Luther an Hausmann ein gedrucktes Exemplar (Walch, l. c. Col. 1403, § 2.). Der erste Druck wurde durch Joseph Klug in Wittenberg besorgt. In den Gesammtausgaben: Wittenberger (1556), Bd. I, Bl. 456; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 32b; Altenburger, Bd. VI, S. 33; Leipziger, Bd. XI, S. 449; Erlanger, 1. Auflage, Bd. 19, S. 206 und 2. Auflage, Bd. 18, S. 270. Im Jahre 1723 besorgte Pastor J. U. Schwentzel zu Halle einen neuen Abdruck dieser Predigt aus der Jenaer Ausgabe. Wir geben den Text nach der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe, welche den ersten Druck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer, auch der lateinischen Uebersetzung dieser Predigt, welche sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 311b findet.

drüber zerplagen lassen, und denselbigen befohlen, dasselbige treulich zu handeln, den andern aber, fleißig zu hören. Und wenn sonst keine Ursache wäre, solches zu thun, denn daß es GOttes Wohlgefallen und Wille und strenges Gebot ist, so wäre es aller Dinge Ursache genug. Denn wir sind es ja schuldig, als die Creaturen ihrem HErrn und Schöpfer, gehorsam zu sein, und solches mit allem Willen zu thun, als der uns so viel Gutes gegeben, und noch täglich thut, daß wir ihm nimmer genug dafür danken können.

2. Nun läßt er es nicht dabei bleiben, und will es uns nicht allein als ein Gebot aufgelegt haben oder fordern als einen schuldigen Dienst, sondern verheißt auch große Früchte und Nutz, so wir davon haben sollen, und läßt es ausschreien, daß man ihm den allergrößten und schönsten Gottesdienst daran thue. Denn er ist auch ein großer HErr, dem wir dienen, der viel und mancherlei Dienste hat, und können ihm in vielen Stücken dienen; aber dies einige geht über die andern alle. Denn wo irgend ein frommer Bauer oder Bürger und Unterthan seinem Herrn dient, so dient er auch GOtt; desgleichen ein Kind oder Knecht und Magd im Hause, wenn sie gehorsam sind, und treulich thun, was sie schuldig sind. Also auch, wenn Fürsten und Herren, Vater und Mutter, wohl regieren und ihres Amts warten, das heißt alles GOtt gedient, denn es ist sein Wille und Befehl, den er von uns fordert. Nun, solches Diensts ist die ganze Welt voll, wenn sie es nur thun wollte, denn es ist einem jeglichen in seinem Stande sein Werk aufgelegt von GOtt, damit er ihm täglich und stets dienen soll und kann. Denn wir sind ja seine eigenen Leute, und hat es so geordnet, daß sein Dienst allenthalben gehen soll, und niemand sich zu entschuldigen habe, daß er nicht wisse, wie oder womit er GOtt dienen solle, oder anderm Tand nachlaufe, und suche eigene Weise GOtt zu dienen, die er nicht geordnet und befohlen hat, und dieweil, das ihm befohlen ist, anstehen lasse; wie wir bisher in unserer Blindheit gethan haben.

3. Aber weit über und vor diesem allen hat er diesen Dienst sonderlich gepreist und aufgemutzt, beide derer, die sein Wort hören und predigen, und so auserkoren dies Stück vor allen auf Erden, daß es soll ihm sonderlich gedient heißen, denn die andern Stücke geschehen den Leuten. Darum hat er auch einen sonderlichen Tag in der Woche dazu geordnet, daran man deß allein warte, ob man wohl sonst die ganze Woche mit anderer Arbeit auch GOtt dient, welche er an keine Zeit, oder sonderliche Tage gebunden; aber diesen hat er sonderlich ausgemalt und strenge geboten zu halten, daß man Zeit und Muße dazu habe, daß nicht jemand klagen möge, er könne es vor seiner Arbeit nicht gewarten, noch dazu kommen. So hat er auch sonderliche Stätte dazu geordnet, als bei uns die Kirchen oder Häuser, da wir zusammen kommen. Ja, er hat den ganzen Priesterstand dazu gestiftet und erhalten, schafft und gibt dazu, was dazu gehört, solch Amt zu treiben, als, allerlei Kunst und Sprachen, und mancherlei Gaben; und kurz, ein sonderlich Gebot aller Welt gestellt, daß sie solches heilig und hehr halte, und allerdings so an[ge]griffen, daß man muß greifen, wie er es trefflich hoch hält, und sei ihm ein theurer, angenehmer Dienst, wo und wenn man sein Wort handelt.

4. Und es wäre wohl fein, wenn man es könnte in Gewohnheit bringen, daß man zur Predigt gehen also nennete, daß es hieße: zu GOttes Dienst[1]) gehen, und predigen hieße: GOtt dienen, und alle, die da bei einander sind, im rechten, hohen GOttes Dienst versammelt hießen. Gleichwie vorzeiten die lieben Apostel und alten Väter geredet haben, und von ihnen kommen, und bis auf uns blieben ist das Wort, daß man sagt: zur Messe gehen und Messe hören (wie der Pabst selbst in seinem Decret strenge geboten hat, daß ein jeglicher alle Sonntage soll eine Messe hören), und pflegt niemand zu sagen: Ich will eine Messe sehen, sondern: Ich will eine Messe hören, und heißt eigentlich so viel als: zu GOttes Dienst gehen, und Predigt oder GOttes Wort hören, welches das beste und nöthigste Stück ist, so zur Messe gehört. Nicht, wie der Pabst mit seinen heimlichen Opfermessen thut, da man nicht predigt noch GOttes Wort hört, sonderlich in dem Stücke, das sie für das größte halten, und die stille Messe heißen.

5. Denn das Wörtlein „Messe", so von den Aposteln hergenommen scheint, heißt auf Hebräisch so viel, als einen Zins- oder Frohndienst,

1) In allen Ausgaben ist hier „Gottesdienst" in Einem Worte geschrieben, doch aus § 5 erhellt, daß es hier besser getrennt wird.

wie ein Bauer oder Lehenmann seinem Herrn seine Messe, das ist, seinen gebührlichen Zins oder Dienst bringt, oder seinem Fürsten fröhnet, damit er ihn erkennt für seinen Herrn, und seinen Gehorsam ausrichtet. Also haben sie hier auch geredet: Ich will zur Messe gehen, oder Messe hören, als sollten sie sagen: Ich will GOtt seinen Zins geben oder fröhnen, und seinen Dienst reichen und leisten in dem höchsten und angenehmsten Dienst; also, daß man Messe hören nichts anders heiße, denn GOttes Wort hören und GOtt damit dienen.

6. Das sage ich nun, uns zu vermahnen, warum wir gerne sollen GOttes Wort hören und zur Predigt gehen, weil es nicht allein ein strenges Gebot GOttes ist, sondern auch die höchste Verheißung hat, daß es GOtt angenehm ist, und der höchste, liebste Dienst, den wir ihm thun können, und so weit über alle anderen Dienste leuchtet als die Sonne über alle Sterne, und der Sabbath oder Feiertag alle anderen gemeinen Tage übertrifft, und Summa, so viel GOttes Reich übertrifft der Welt Regiment. Denn hier ist alles geweiht und sonderlich auserkoren, Zeit, Person, Stätte und Kirche, alles um des Worts willen, welches uns alle Dinge heilig macht, auf daß wir ja uns hüten, und nicht so faul und laß dazu werden, wie die schändlichen, sattsamen Geister, die sich dünken lassen, sie haben es nun gar und können es allzu wohl, und besser, denn man es ihnen predigen kann, oder wie die andern auch, die es bald überdrüssig werden, und denken: O das habe ich oft gehört; was sollte[1]) ich immer einerlei hören? Die wissen und denken nicht, was es für ein groß, trefflich Ding, und wie ein hoher Gottesdienst es ist, den sie so schändlich verachten, oder so fauliglich verlassen und versäumen, und damit GOtt gar hoch erzürnen, daß sie sein ernst Gebot so sicher in Wind schlagen, und seine Verheißung lassen an ihnen vergebens sein, und, so viel an ihnen ist, mit ihrem Exempel solchen löblichen Gottesdienst zerstören, oder ja hindern.

7. Denn wenn es gleich wahr wäre (als doch, GOtt Lob! nicht ist), daß du es aller Ding wohl könntest, und so wohl als der HErr Christus selbst; noch siehst du, wie er selbst sich so befleißigt zu predigen und dies Werk zu treiben, das er doch über alle Maße wohl konnte, und nirgendzu durfte, wie wir es wohl dürfen. Also auch St. Paulus, der hohe Apostel, ob er auch wohl gelehrt und ein großer, trefflicher Doctor war, noch zog er umher und predigte Tag und Nacht, und ward sein nicht müde noch verdrossen, als wüßte er es allzu wohl. Und GOtt selbst, der es gegeben hat, hört und sieht's so gerne, daß er es nicht kann müde werden, und dazu so viel darauf wendet und so ernstlich ordnet und gebeut, daß man es in aller Welt bis an jüngsten Tag handeln und treiben soll. Darum solltest du sein ja viel weniger müde werden, weil du es ohne das so herzlich wohl darfst, wider den Teufel und alle Anfechtung.

8. Und ob du es für dich nichts überall dürftest, so solltest du ja nicht müde noch überdrüssig werden, doch des Tages oder der Woche eine Stunde lang zu GOttes Dienst zu gehen; wie du zuvor nicht bist müde worden des falschen Gottesdienstes, täglich in der Kirche zu liegen, ja, von einer Kirche und Altar zum andern zu laufen, und doch nicht sagtest wie jetzt: O es ist nichts Neues, habe ich es doch alle Tage gesehen; sondern also dachtest: Ich bin wohl gestern und heute und alle Tage zur Messe gegangen, doch will ich morgen aber hingehen. So solltest du jetzt viel mehr thun, weil du weißest, daß dies die einige rechte Messe und Gottesdienst ist, und sagen: Ob ich es gleich überaus wohl könnte, als doch nicht ist, so will ich doch GOtt zu Ehren und Gehorsam meinen Dienst leisten, und ihm zu Liebe und zu Lob die Predigt hören, daß er sehe, mein lieber HErr, daß ich ihm gerne wollte dienen in diesem hohen Dienste, davon er so viel hält, und so viel darauf wendet, daß ich mich deß trösten und rühmen könnte (ob ich keinen andern Nutzen davon hätte), daß ich ihm das heiligste Werk und den liebsten Gottesdienst gethan habe, also, daß alle anderen Dienste gering, und als ein gemeiner Werkeltag zu rechnen ist gegen dieses hohe Fest.

9. Welcher nun solches nicht achtet, noch sich läßt bewegen, daß er GOttes Wort ehre und werth halte, gern höre und lerne, wo er kann, dem weiß ich nicht zu rathen. Denn ich will noch kann niemand mit den Haaren dazu ziehen. Wer es verachtet, der verachte es immerhin, und bleibe ein Wanst und Sau, wie er ist, bis auf den Tag, da ihn GOtt schlachten wird, und dem Teufel einen Braten zurichten im ewigen, hölli-

1) Jenaer: soll.

schen Feuer. Denn es muß ja kein guter Mensch sein, noch eine menschliche Sünde, sondern des Teufels Verstockung, der es so gar verachten kann, daß ihm GOtt selbst Stätte und Raum, Person, Zeit und Tage dazu bestellt, dazu durch sein Gebot und Verheißung so hoch und theuer dazu vermahnt und lockt, und solches alles umsonst vor die Thüre legt, darnach du solltest bis ans Ende der Welt laufen, und mit keinem Gold[1] noch Silber bezahlen möchtest, weil es doch so ein leichter Dienst ist, daß es dich keine Mühe noch Arbeit, Geld noch Gut kostet, ohne allein, daß du die Ohren darreichest zu hören, oder den Mund zu reden und zu lesen, daß doch keine leichtere Arbeit zu thun ist. Denn obwohl die Gefahr darnach folgt, daß du das Kreuz tragen und darüber leiden mußt, so ist doch das Werk an ihm selbst so leicht als keine andere leichte Arbeit. Kannst du Tag und Nacht sitzen im Bierkruge, oder sonst mit guten Gesellen waschen und plaudern, singen und schreien, und nicht müde wirst, noch die Arbeit fühlst, so kannst du ja auch eine Stunde in der Kirche sitzen und zuhören, GOtt zu Dienst und Gefallen. Was wolltest du thun, wenn er dich hieße Steine tragen, oder in einem Küriß wallen gehen, oder andere schwere Werke dir auflegte? wie man uns bisher aufgelegt hat, da wir alles gerne gethan haben, was man uns hat vorgesagt, und mit eitel Lügen und Trügerei um Geld und Gut und Leib dazu gebracht.

10. Nun ist es aber der leidige Teufel, der die Leute so blendet, und so satt und überdrüssig macht, daß wir nicht achten, was wir für einen Schatz haben an dem lieben Wort, und so roh hingehen, und werden wie die wilden Thiere. Darum lasset es doch uns zu Herzen nehmen, und denken, so oft wir predigen, GOttes Wort lesen oder hören, es sei in der Kirche, oder daheim, von Vater, Mutter, Herren, Frauen 2c., und gerne annehmen, wo wir es haben können, daß wir im rechten, hohen, heiligen Gottesdienst sind, der ihm aus der Maßen wohl gefällt. Damit könntest du dich erwärmen und reizen, dasselbige desto lieber zu hören, und würde GOtt geben, daß es auch Frucht schaffete, mehr denn jemand ausreden möchte. Denn es geht nimmermehr ohne große Frucht ab, wo es mit Ernst gemeint wird, daß du nicht solltest besser davon werden, ob du es gleich jetzt nicht siehst, aber mit der Zeit wird sich es wohl finden und erzeigen. Aber dieselben würde zu lang jetzt zu erzählen, und mögen auch nicht alle erzählt werden.

---

11. Das sei zur Vorrede gesagt zu der Predigt St. Pauli, uns zu erwecken, desto fleißiger GOttes Wort zu hören, wie es zwar wohl Noth wäre, täglich und bei einer jeglichen Predigt zu erinnern. Und dient auch wohl zu diesem vorgenommenen Text St. Pauli. Denn er straft darin eben die schändlichen Geister, die mit ihrer Klugheit in GOttes Wort gerathen, und auch sich bald lassen dünken, sie können es wohl, daß sie es nicht dürfen mehr hören noch von jemand lernen, wenden sich um nach unnützem Geschwätz, was etwas Neues oder Seltsames ist, das der Pöbel gerne hört, wollen der Schrift und jedermanns Meister sein, und alle Welt lehren, und doch nicht wissen, was sie sagen oder setzen. Denn dies ist eben die Plage, die da folgt: wo man GOttes Wort nicht mit Ernst und Fleiß treibt, und die Schüler verdrossen, die Prediger faul werden, da muß das Handwerk bald fallen, und die Kirchen wüste werden; darnach müssen denn folgen solche falschen Geister, die da was Neues vorgeben, den Pöbel wieder an sich zu ziehen, und sich rühmen der Schrift Meister, und doch allewege solche Leute sind, die selbst nicht wissen, noch je erfahren haben, was es ist, das sie lehren; wie es bereits allenthalben auf der Bahn ist, und GOttes Zorn und Strafe des Ueberdrusses und Undanks über uns angeht.

12. Darum fähet er die Epistel an seinen Jünger Timotheum damit an, daß er darauf sehen soll, daß nicht solche Lehrer aufkommen, die da viel waschen und plaudern können vom Gesetz, bringen viel neuer Fragen und Lehre, was man thun, und wie man fromm sein solle, damit sie gesehen und gerühmt werden, daß sie gelehrter seien denn andere, und kommen doch nimmer dazu, daß sie etwas gewiß und Rechtschaffenes lehren, treffen weder Mittel, Anfang noch Ende, führen allein diese Worte, man soll fromm sein, gute Werke thun, GOtt dienen 2c., verstehen aber dieselben selbst nicht, was es heiße. Und wenn man sie fragt, wie man ihm thun solle? stückeln und tröpfeln sie[2] hier ein

1) Erlanger: Geld.

2) Erlanger: die.

Werk, dort ein Werk; hier, laß dich beschneiden; dort, opfere so viel auf den Altar; da lauf ins Kloster, hier zur Wallfahrt; dort stifte Messe 2c. Und wenn das gelehrt und gethan, darnach aber ein anderes, und immer was Neues, daß sie doch niemand beständiglich und gewiß können unterrichten noch sagen: Das ist es, oder darin steht es 2c. Und soll doch köstlich Ding heißen; können so viel Rühmens und Verheißens, als die allein die rechten Lehrer seien, und alle anderen tadeln und meistern.

13. Das wäre aber ein rechter Meister (spricht er), der das Hauptstück angriffe, und die ganze Summa recht fassen und treffen könnte, wie das Herz und Gewissen und der ganze Mensch stehen soll. Da wissen sie nichts von; treiben wohl die Worte, aber der Summa und endlichen Meinung des Gesetzes fehlen sie gar; predigen und waschen dieweil zum Kirchenfenster aus, und zur Thüre hinein, daß niemand weiß, wo man aufhören oder anfahen soll, noch wozu es dient, oder was er sichs bessern und trösten soll. Wie wir bisher von unsern Traumpredigern unter dem Pabstthum wohl gesehen und erfahren haben. Was ist denn nun die Summa davon, das man predigen soll? Antwortet St. Paulus:

V. 5. **Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.**

14. Da steht es, da hast du es gar, was dazu gehört, aufs allerfeinste und völligste gefasset; und ist doch kurz und bald gesagt, und wohl zu behalten. Also mußt du ihm thun: Willst du das Gesetz recht treffen und beim Kopf ergreifen (daß du wissest, was du thun und lassen, und wie du dich drein schicken sollest, und nichts dürfest weiter suchen, noch hin und her betteln), daß du habest die Liebe, die daher fließe und gehe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben. Da bleibe bei. Daraus sollen alle rechten Predigten gehen, und darin bleiben; welches jene Rottengeister und der überdrüssigen Geister keiner nicht thun können. Es thut es nicht (will er sagen) mit der Lehre von mancherlei Werken, da es alles gestückt und gebettelt ist, sondern es muß gar da sein, was das Gesetz haben will. Das heißt „die Liebe“; und solche Liebe, die daherfließe als ein Wässerlein oder Bächlein, und quelle aus dem Herzen, das da rein sei, und ein gut Gewissen, und rechtschaffenen, ungefärbten Glauben habe. Wenn es so hergeht, so geht es recht, oder ist des ganzen Gesetzes Meinung und Verstand gefehlt.

15. Nun das sind tiefe und rechte Paulische Worte, dazu sehr reich; darum müssen wir sie etwas ausstreichen, daß man es ein wenig verstehe und seiner Rede gewohne. Zum ersten, die Summa des ganzen Gesetzes, darin es ist, und alles gefasset geht, gibt er dem, daß es sei die Liebe. „Liebe“ aber heißt auf Deutsch (wie jedermann weiß) nichts Anderes, denn von Herzen einem günstig und hold sein, und alle Güte und Freundschaft erbieten und erzeigen 2c.

16. Nun führen jene auch solche Worte, predigen und rühmen viel von der Liebe; aber sie ziehen es nur auf ihren Zipfel, und bringen es auf ihr Theil. Gleichwie die Ketzer, Gottlosen und bösen Buben haben auch Liebe, aber allein unter ihnen selbst und was ihres Dinges ist; hassen und verfolgen dieweil alle frommen Christen, daß sie gerne einen Mord auf sie brächten, wo sie könnten 2c. Aber das heißt noch lange nicht Liebe, daß ich einen Menschen oder zween ausmale, welche mir gefallen, und thun, was ich will, und denselbigen freundlich und günstig bin, und sonst niemand. Es heißt eine Partekenliebe, die nicht von reinem Herzen geht, sondern ein lauter Unflath ist. Denn „von reinem Herzen“ geht sie also daher: GOtt hat mir geboten, ich soll meine Liebe lassen gehen gegen meinem Nächsten, und jedermann günstig sein, es sei mein Freund oder Feind, gleich als derselbige unser himmlischer Vater thut, seine Sonne läßt aufgehen und scheinen, beide über Böse und Gute, und denen am meisten Gutes thut, die ihn Tag und Nacht schänden und seiner Güter mißbrauchen, mit Ungehorsam, Lastern, Sünden und Schanden. Item: Er läßt regnen beide über Dankbare und Undankbare, gibt allerlei aus der Erde, Geld und Gut dazu, den ärgsten Schälken auf Erden. Woher thut er das? Aus lauter reiner Liebe, deren sein Herz voll und übervoll ist, und so frei herausschüttet über jedermann, niemand ausgenommen, er sei gut oder böse, würdig oder unwürdig.

17. Das heißt eine rechtschaffene, göttliche, ganze und völlige Liebe, die niemand ausmalet, noch sich stückt und theilt, sondern frei geht über alle. Die andere ist eine Schalksliebe, wenn ich deß guter Freund bin, der mir dient und

helfen kann, und hält mich in Ehren, und den hasse, der mich verachtet und nicht mit mir hält. Denn sie geht nicht aus dem Herzen, das grundgut und rein ist, gegen einem wie dem andern gleich; sondern das nur das Seine sucht, und voll eigener Liebe steckt zu sich selbst, nicht zu andern. Denn er liebt niemand, ohne um seinetwillen; sieht nur darnach, was ihm dient, und sucht seinen Nutz bei jedermann, nicht des Nächsten. Wenn man ihn lobt und ehrt, so lacht er; wiederum, wenn man ihn sauer ansieht, oder ein Wort redet, das er nicht gerne hört, so zürnt er und schilt und flucht, und ist alle Freundschaft aus. Dagegen „ein rein Herz" soll also geschickt sein, nach GOttes Wort und seinem Exempel, daß es einem jeglichen gönne und thue das Liebste und Beste, was ihm GOtt gönnt, und seine göttliche Liebe gibt. Kann nun GOtt Juda dem Verräther oder Caipha alles Gutes geben, sowohl als seinen frommen Kindern: warum sollte ich es ihm nicht auch gönnen? Denn was können wir ihm geben, das er nicht viel reichlicher gegeben habe?

18. Ja, sprichst du, er ist mein Feind, und thut mir nur Böses. Ja, Lieber! er ist GOttes Feind auch, und thut ihm viel mehr zu Leide, denn er dir oder mir thun kann; aber darum soll meine Liebe nicht verlöschen, noch aufhören, daß er böse und derselben unwerth ist. Ist er böse, das wird er wohl finden; aber seine Bosheit soll mich nicht überwinden, sondern, wo ich durch die Liebe ihn kann strafen, vermahnen 2c., oder für ihn bitten, daß er besser werde und der Strafe entgehe, das soll und will ich gerne thun. Aber daß ich noch wollte zufahren, und dazu ihm feind werden und Böses thun, das gilt nicht; denn was ist mir damit geholfen? Ich werde dadurch nicht frömmer, und mache ihn nur ärger. Aber das hilft mich, daß ich ihm alles Gutes gönne, beweise und[1] erzeige (wo er es anders leiden und annehmen kann), für ihn bitte 2c., so habe ich Frieden, und darf mich mit niemand beißen noch fressen, und vielleicht auch ihm damit helfe, daß er sich bessere. Sonst, wenn ich die Liebe so sondere und ausmale, so kriege ich wohl so viel Unlust von dem, den ich hasse, als Freude und Nutz von den andern, denen ich günstig bin. Das heißt denn, den Brunn oder das Wasser getrübt und unrein gemacht, daß die Liebe nicht rein bleibt. Gleichwie die Juden auch gethan haben (wider welche St. Paulus hier redet) damit, daß sie so wählten und aussuchten, die sie liebten, und eine unfläthige, falsche Liebe machten; darum auch ihr Herz nicht konnte rein sein.

19. Womit wird aber das Herz rein? Antwort: Es kann nicht besser rein werden, denn durch die höchste Reinigkeit, welche ist GOttes Wort; das fasse ins Herz und richte dich darnach, so wird es rein. Als hier, nimm das Wort vor dich: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst", Matth. 22. 39., und richte dich darnach, so sollst du fein sehen, ob es nicht wird rein waschen und ausbeißen, was da ist von Eigennutz und -Liebe. Denn weil er dich heißt den Nächsten lieben, schließt er keinen aus, es sei Freund oder Feind, fromm oder böse. Denn ob er gleich ein böser Mensch ist, und dir Böses thut, doch verliert er um deßwillen nicht den Namen, daß er nicht dein Nächster heiße, sondern bleibt gleichwohl dein Fleisch und Blut, und gehört in das Wort: „Liebe deinen Nächsten." Darum (sage ich), wenn du ihn so ansiehst, wie dich das Wort lehrt und weiset, so wird dein Herz rein und die Liebe rechtschaffen, daß du nicht einen sonderlichen, falschen Unterschied der Person machest, noch ihn anders ansiehest, denn einen andern, der da fromm ist, und dir Gutes thut.

20. Wohl ist es wahr, daß der Fromme ist lieblicher, und sich natürlich jedermann gerne zu ihm hält, und wiederum scheuet vor wilden, bösen Leuten; aber das ist noch Fleisch und Blut, und noch nicht die rechte christliche Liebe. Denn ein Christ soll seine Liebe nicht schöpfen von der Person, wie die Weltliebe thut, als, ein junger Gesell von einer schönen Metze, ein Geizwanst von Geld und Gut, ein Herr oder Fürst von Ehre und Gewalt 2c. Das heißt alles eine geschöpfte oder geborgte Liebe, die klebt auswendig am Gut, das sie an einer Person sieht, und nicht länger währt, denn so lange dasselbige da ist, und sein genießen kann. Diese aber soll eine quellende Liebe sein, von inwendig aus dem Herzen geflossen, wie ein frisches Bächlein oder Wässerlein, das immerfort fließt, und läßt sich nicht aufhalten, noch trocknen und versiegen. Die heißt also: Ich liebe dich nicht darum, daß du fromm oder böse bist, denn ich schöpfe meine Liebe nicht aus deiner Frömmigkeit, als aus

1) „beweise und" fehlt in der Erlanger.

einem fremden Brunnen, sondern aus meinem eigenen Quellbörnlein, nämlich aus dem Wort, welches ist in mein Herz gepfropft, das heißt: „Liebe deinen Nächsten.“ Da geht sie reichlich heraus, und [ist] jedermann offen, der ihrer bedarf, und trifft beide, Gute und Böse, Freund und Feind, ja, den Feinden wohl allermeist bereit, als die es mehr bedürfen, daß ich ihnen helfe von ihrem Jammer und ihren[1] Sünden; und sonderlich in dem höchsten Gut, daß ich für sie bitte, und alles thue, was ich vermag, daß sie auch fromm, von Sünden und Teufel erlöst mögen werden. Siehe, das heißt eine Liebe aus dem Herzen gequollen, nicht hinein getragen; denn er findet an jenen[2] nichts, daher er sie schöpfte. Aber weil er ein Christ ist, und das Wort faßt, welches an ihm selbst ganz rein ist, macht dasselbige sein Herz auch so rein und voll rechtschaffener Liebe, daß er gegen jedermann seine Liebe heraus fließen, und sich nicht hindern läßt, die Person sei, wer oder wie sie wolle.

21. Siehe, so sollte man predigen, wenn man wollte recht lehren von der Liebe (im Gesetz gefordert), *davon jene nichts wissen, noch achten*, ob sie wohl viel vom Gesetz plaudern und von der Liebe disputiren; sehen und denken nicht einmal, daß es so müsse geliebt sein, daß es von inwendig herausquelle, daß der Mensch ein rein Herz habe. Das fällt ihnen nimmer ins Herz, ob sie gleich viel davon hören, lesen, und selbst predigen, gehen mit eitel schweifenden und unnützen Gedanken um, ja, mit eitel todten Träumen. Darum laß alle anderen Dinge gehen in seinen Würden, was man von Werken und gutem Leben predigt, es sei Beschneidung, Opfer, Fasten 2c. Aber so geht es recht, wenn es geht aus GOttes Wort, von reinem Herzen und rechtschaffenem Glauben; das muß der Quell und Born sein, so zuvor vor[3] allen solchen Dingen da sein soll.

22. Solches kannst du sehen durch allerlei Stände, wie ein jeglicher darin sein befohlenes Amt ausrichten, und Werke der Liebe üben soll. Ein Knecht, wenn er arbeitet, und nicht ferner sieht noch denkt, denn also: Mein Herr gibt mir meinen Lohn, darum diene ich ihm, sonst sehe ich ihn nicht an 2c., der hat nicht ein rein Herz oder Meinung, denn er dient nicht, ohn um einen Bissen Brods; wenn das aufhört, so hört er auch auf. Ist er aber fromm und ein Christ, so ist er also gesinnt: Ich will nicht darum dienen, daß mir mein Herr gibt oder nicht gibt, fromm oder böse ist 2c., sondern darum, daß GOttes Wort da steht, und zu mir spricht: „Ihr Knechte, seid euren Herren gehorsam, als Christo selbst“ 2c., Eph. 6, 5. Col. 3, 22. Da quillt es von sich selbst aus dem Herzen, so solch Wort gefaßt und werth hat, daß er spricht: Wohlan, ich will meinem Herrn dienen, und meinen Lohn nehmen; aber das soll mein Höchstes sein, darum ich es thue, daß ich meinem lieben GOtt und HErrn Christo darin diene, der mich es geheißen hat, und weiß, daß es ihm wohlgefällt 2c. Da siehst du ein recht Werk aus reinem Herzen.

23. Also ein Herr oder Fürst, und wer zu regieren hat, der also denkt: Das Regiment hat mir GOtt befohlen, daß ich soll Herr sein, aber wenn ich allein darnach sehe, daß ich meine Ehre, Gut und Gewalt habe, so ist mein Herz nicht rein, *und thue doch die Werke, die ein Fürst* thut, daß die Welt nicht kann über mich klagen, noch der Kaiser und Juristen nach ihrem Recht mich tadeln noch strafen, so wenig als einen Knecht, der um den Lohn dient, GOtt gebe, er suche das Seine oder nicht: noch ist vor GOtt das Herz unrein, daß ihm der Werke keines gefällt; denn es steckt nicht GOttes Wort darin, sondern sein eigener Abgott, Ehre, Geld und Herrschaft 2c. Wenn aber sein Herz also steht: Weil ich in dem Amte bin, dahin mich GOtt gesetzt hat, und das Wort gesagt, Röm. 12, 8.: „Wer da regieret“, oder ein Amt hat, „der sei sorgfältig“ 2c., so will ich demselbigen mit allen Treuen vorstehen, GOtt zu Dienst und Gefallen, da geht und quillt sein Regiment aus einem feinen, reinen, lautern Herzen, daß GOtt und die Welt Lust daran hat; und ist auch eine Liebe, die nicht außen an Person oder Gut und Ehre klebt, sondern im Herzen gewachsen, das GOttes Wort vor Augen hat, welches, weil es lauter und rein ist, macht es das Herz auch also. So wird denn sein Regiment und Werke alles eitel Gottesdienst und angenehme Opfer, weil es nach dem Wort und allein um GOttes willen geht. Das können jene Lumpenwäscher nicht lehren noch zeigen, wissen nichts mehr, denn zu

1) „ihren“ fehlt in der Erlanger.
2) „jenen“ (nämlich den Feinden) von uns gesetzt statt: „jenem“ in den Ausgaben.
3) So die Wittenberger. In den andern Ausgaben fehlt „vor“.

schreien: man solle fromm sein, wenn sie aufs beste lehren; und machen nur eine juristische Predigt aus weltlichem Recht, wie der Kaiser und seine Gelehrten predigen. Aber woher das Herz rein wird, da haben sie nie nichts von geschmeckt noch gedacht, wie man es aus GOttes Wort führen soll auf allerlei Stände und Wesen.

24. Also sage darnach weiter, in geistlichem Stande und Aemtern: Wenn ich oder ein anderer predige um einer guten, fetten Pfarre willen, da ich es sonst wohl ließe anstehen, da mag ich auch wohl das Evangelium predigen; aber mein Herz ist nicht rein, sondern ein lauter Unflath. Darum, wenn ich gleich lange predige, und sage, es sei ein gut Werk und köstlich Amt &c., so verstehe ich es doch selbst nicht, denn es geht nicht aus dem Herzen. So ist aber das Herz rechtschaffen, wenn es also steht: Ob ich wohl Nahrung soll dafür haben, doch nicht dabei geblieben, sondern weil mich GOtt zu dem Amt berufen, und befohlen hat, dasselbige treulich und fleißig ausrichten zu seinem Lob und der Seelen Heil, so thue ich es von Herzen gerne, um des Worts willen; da suche ich nicht Liebe noch Freundschaft, Ehre und Dank von den Leuten, sondern quillt aus dem Herzen, und richtet dasselbige aus, ehe es Ehre, Geld oder Gunst davon kriegt, ob ich wohl dasselbige, wo es kommt und folgt, ohne Sünde haben und nehmen mag.

25. Siehe, also ist das Wort die Ursache, Grund, Boden, Born und Quelle der Liebe von Herzen, und aller guten Werke, wenn sie GOtt gefallen sollen: denn er mag sein nicht, wenn das Herz nicht zuvor rein ist; denn es auch vor den Leuten nicht gilt, wenn man ein Werk thut ohne Herz, aus lauter Heuchelei. Weil nun auch der Kaiser und Menschen das Herz fordern, ob sie es wohl nicht sehen können, wie viel mehr muß vor GOtt ein solch Herz sein, das um des Worts willen alles thut? Darum läßt er es auch predigen, daß wir uns nach demselben richten sollen in alle unserm Leben und Thun, und uns kein Ding lassen hindern noch anfechten, weich noch müde machen, ob wir gleich drüber Schaden, Undank, Verachtung &c. leiden, sondern frisch hindurch fahren und sprechen: Ich habe es nicht um eines Menschen willen angefangen, darum auch nicht gelassen, sondern um GOttes willen will ich es thun; das andere bleibe, wo es kann. Da werden denn feine Leute aus, Herren, Fürsten, Unterthanen, Prediger &c., zu allen guten Werken geschickt, die mit Lust und Liebe GOtt dienen und gefallen; denn der Born und Quelle ist gut, nicht von außen geschöpft, noch hineingetragen.

26. Das sei jetzt kurz von dem ersten Stücke gesagt, wie das Herz allein durchs Wort rein werde, und nicht, wie die Mönche träumen, daß man sich selbst mit bösen oder unreinen Gedanken schlage, und andere Gedanken mache. Denn, Gedanken hin, Gedanken her, so bleibt doch das Herz unrein, wo GOttes Wort nicht drinnen ist, ob sie gleich großen Schein des gottseligen Lebens vorgeben, wie St. Paulus selbst von ihnen sagt. Aber diese Reinigkeit, davon er redet, geht weiter, denn jene äußerliche, leibliche Reinigkeit, wie die jüdischen Heiligen führten, mit viel Waschen, Baden, Speise und Trank, und unsere Geistlichen mit ihrem Fasten, Kleidern, Orden &c., sondern heißt eine Reinigkeit des Geistes, daß man wisse aus GOttes Wort, wie man ihm dienen soll in allen Ständen.

Und von gutem Gewissen.

27. Folgt nun das andere Stück: „Von gutem Gewissen", daß die Liebe soll gehen aus solchem Herzen, das ein fröhlich, sicher Gewissen habe, beide gegen Menschen und GOtt, gegen den Leuten also, wie St. Paulus rühmt 1 Cor. 9, 2. 27., daß er so gelebt habe, daß er niemand beleidigt, betrübt, noch böse Exempel gegeben habe, sondern alle, die ihn gesehen und gehört, haben müssen zeugen, daß er jedermann habe gedient, geholfen, gerathen und Gutes gethan. Solch Gewissen rühmt Moses auch wider seine aufrührischen Rotten, 4 Mos. 16, 15.: „Ich habe nie keinen Esel von ihnen genommen, und ihrer keinem je kein Leid gethan"; item Jer. 18, 20.: „HErr, gedenke dran, daß ich allezeit für sie gebeten habe, und ihr Bestes geredet vor dir, und deinen Grimm von ihnen gewendet" &c. Desgleichen auch Samuel 1 Sam. 12, 2. 3.: „Ich bin vor euch hergegangen, von meiner Jugend auf, bis auf diesen Tag. Siehe, hie bin ich, antwortet wider mich vor dem HErrn, ob ich jemandes Ochsen oder Esel genommen habe, ob ich jemand habe Gewalt und Unrecht gethan, ob ich jemand unterdrückt habe, ob ich von jemand heimlich ein Geschenk genommen habe" &c. Siehe, solchen Ruhm und Trotz soll ein jeglicher Christ auch haben, daß er so lebe gegen jeder=

mann, und seine Liebe übe und beweise, daß niemand eine Klage auf ihn bringen möge, damit er sein Gewissen möge erschrecken oder verzagt machen, sondern, daß jedermann müsse sagen, wenn er recht bekennen will, daß er sich so gehalten habe, daß eitel Besserung daraus entstanden sei, wer es habe wollen annehmen, und solches können rühmen vor GOtt wider jedermann. Das heißt „ein gut Gewissen" vor den Leuten, oder wider die Leute.

28. Wiewohl aber solch Gewissen nicht hält vor GOttes Gericht, gleichwie auch nicht jene Reinigkeit des Herzens in äußerlichem Leben oder Werken der Liebe (weil wir noch vor GOtt immer Sünder bleiben), doch sollen wir ein solch Herz haben, daß wir uns vor ihm trösten können und sagen: Das hat GOtt geheißen und befohlen, darum thue ich es aus reinem Herzen und gutem Gewissen, und nicht gerne wollte anders thun, noch jemand zu nahe sein und beleidigen; sondern, was ich rede und thue, das ist von GOtt geordnet und mir befohlen. Solchen Trotz muß ein Christ ihm nicht nehmen lassen, daß er sich könne rühmen und berufen auf GOttes Wort wider alle Welt. Denn wer solches nicht achtet, wie er sein Leben führe, daß er jedermann das Maul stopfen, und vor den Leuten verantworten und beweisen könne, daß es wohl gelebt, geredet oder gethan sei, der ist noch kein Christ und hat kein rein Herz noch Liebe in ihm. Denn, daß man sich so wolle verlassen auf die Lehre vom Glauben, daß, wenn man dieselbige[1]) habe, darnach thun möge, was jeglichen gelüstet und geliebt, GOtt gebe, es sei des Nächsten Schaden oder Frommen, das taugt in keinem Wege; sonst würde die Lehre den Namen haben, daß sie Urlaub gebe eines jeglichen Muthwillen und Büberei; sondern es heißt: „Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen", 1 Tim. 1, 5., daß ihn niemand schelten, noch etwas Böses zeihen und aufrücken kann.

29. Ob nun wohl das noch von unserm Leben und Thun gepredigt ist, und ein Christ ein anderer Mensch ist vor GOtt, wie wir hören werden; doch muß er deß sich auch fleißigen, daß er vor der Welt unsträflich sei, und wo er in demselbigen nicht genug thut, daß er da das Vater Unser dazwischen lege, und spreche beide zu GOtt und Menschen: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben" 2c. Und also das Leben doch vor den Leuten unsträflich bleibe, und ein gut Gewissen behalte; wo nicht durch vollkommene Liebe und Reinigkeit des Herzens, doch durch die Demuth, daß er Vergebung begehrt und bittet von jedermann, wo er nicht rein und völlig genug gethan hat oder noch thun kann; daß dein Nächster sagen müsse: Wohlan, ob du wohl mich beleidigt hast, oder nicht genug gedient, wie du solltest: doch, weil du dich so demüthigst vor mir, so will ich dir es gerne vergeben und zugute halten, als ich schuldig bin, und von dir auch wiederum wollte mir gethan haben; um der Demuth willen muß ich sagen, du seiest ein frommer Mann, weil du nicht auf deinem Kopf stehst, daß du muthwillig wider mich thun wolltest, sondern bekehrst dich zur Liebe. Darum heißt es auch noch unsträflich, weil es durch die Demuth zugedeckt ist, und wieder zurechtgebracht, was sträflich war, daß man nicht drüber klagen kann. Also soll man das Gesetz deuten und predigen, daß beide, die Liebe recht gegen jedermann gehe aus reinem Herzen um GOttes willen, und das Gewissen vor der Welt bestehe. Das sollen jene unnützen Wäscher treiben für ihre losen, faulen und kalten Geschwätze. Aber daß solches alles vor GOtt gelte und bestehe, da gehört noch ein Stück zu, nämlich das da folgt:

Und von ungefärbtem Glauben.

30. Denn, wie ich gesagt habe, ob ich gleich vor den Leuten ein gut Gewissen habe, und die Liebe aus reinem Herzen übe, so ist und bleibt dennoch der alte Adam, das sündige Fleisch und Blut in mir, daß ich nicht gar heilig und rein bin, und wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist" 2c. Und er selbst Röm. 7, 23. von ihm sagt, daß er müsse ohne Unterlaß zu Felde liegen und streiten mit ihm selbst, daß er nicht thun kann das Gute, wie er gerne wollte. Der Geist wollte wohl gerne rein und vollkommen leben nach GOttes Wort; aber das Fleisch ist da und wehrt und ficht uns an, daß wir noch unsere Ehre, Geiz, gute Tage suchen, und in unserm Stande oder Dienste faul, überdrüssig oder müde werden.

31. Also bleibt ein ewiger Kampf und Widerstand in uns, daß immer viel Unreines mit unterläuft um desselben halben Stücks willen

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: dieselbigen.

unserer Person, und nicht kann eitel Reinigkeit noch gut Gewissen und volle Liebe sein, ohne was vor den Leuten sein mag; aber vor GOtt ist noch viel Mangels und Sträfliches in uns, ob es gleich vor den Leuten aller Dinge vollkommen wäre. Als, obwohl David vor den Leuten trotzen kann, daß ihn niemand darf strafen, Ps. 26, und die heiligen Propheten Jesaias, Jeremias 2c. rühmen und gewiß sind, was sie nach ihrem göttlichen Amte gethan haben, daß es recht und wohl gethan sei, weil es GOttes Wort und Befehl ist, und sie sich darin mit reinem Herzen und Gewissen geübt haben, Jer. 18, 20., noch können sie vor GOttes Urtheil nicht darauf trotzen, sondern müssen sagen: Wenn es vor dir Rechtens gilt, so hat niemand so gut Gewissen noch rein Herz, es muß erschrecken vor deinem Urtheil und sich sträflich bekennen. Denn GOtt hat ihm den Vortheil behalten, daß er zu einem jeglichen Heiligen eine Ursache und Anspruch hat, daß ihm niemand zu heilig ist, den er nicht könne mit Recht verurtheilen, der Verdammniß werth. Darum ob gleich vor den Leuten beide Herz und Gewissen rein und gut ist, so mußt du doch denken, daß auch vor GOtt ein rein Herz und gut Gewissen sei, daß er es auch nicht strafe, und so sicher sei vor seinem Gericht, als vor den Leuten.

32. Da muß nun das dritte Stück zu kommen, nämlich „der Glaube"; das ist das rechte Hauptstück und höchste Gebot, das alle anderen in sich begreift: daß wir wissen, wo die Liebe nicht vollkommen, das Herz nicht rein genug, und das Gewissen nicht zufrieden ist, da er noch findet zu strafen, da die Welt nicht strafen kann, daß da der Glaube müsse zu kommen, und solcher Glaube, der nicht Heuchelei sei und gemengt mit Zuversicht eigener Heiligkeit. Denn wo der nicht ist, da wird das Herz nicht vor GOtt rein, noch das Gewissen bestehen, wenn das scharfe Gericht und Rechnung wird angehen. Da werden mich die Leute wohl mit Frieden lassen, daß ich wohl wider sie trotzen kann. Ich habe ihnen gedient, gepredigt, geholfen, regiert und vorgestanden mit allen Treuen; und ob ich zu viel oder zu wenig gethan hätte, so ist mir es leid; denn ich ja gerne wollte alles gethan haben, was ich sollte. Damit bin ich sicher und entschuldigt, daß sie nichts mehr zu fordern haben und das Register auslöschen müssen. Aber hier heißt es: Ich soll vor GOtt kurzum ein rein Herz und gut Gewissen haben, daß er mich nicht schuldigen noch verdammen könne. Das finden wir bei uns nicht, ob wir gleich vor der Welt etwas davon zu rühmen haben. Darum muß ich hier etwas Anderes haben, daran ich mich halten könne, wenn es an die Züge geht, und mein blödes und erschrecktes Gewissen muß sagen: Ich habe wohl gethan, was ich gekonnt habe, aber wer weiß, wie viel und manchmal ich zu wenig gethan habe; denn ich es nicht kann alles ersehen und merken, wie auch Ps. 19, 13.[1] sagt: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?" also, daß ich gar keinen Grund kann setzen auf meine Heiligkeit oder Reinigkeit. Das Wort habe ich wohl: Du sollst so leben, lieben, und gut Gewissen haben, welches ist wohl rein und heilig; aber da fehlt es, daß ich nicht kann schließen, daß es in meinem Herzen so sei, noch so rein und gut Gewissen bei mir finde, wie das Wort fordert.

33. Denn hier ist niemand auf Erden, der solches könne sagen: Ich weiß, daß ich alles gethan habe, und vor GOtt nichts schuldig blieben; sondern so müssen auch die Allerheiligsten sagen: Ich habe wohl gethan, was ich thun konnte, aber vielmal mehr gefehlt, denn ich selbst weiß. Und steht also unser eigen Gewissen wider uns alle, das uns verklagt und unrein macht, ob wir gleich vor der Welt aufs allerbeste bestanden sind oder noch bestehen. Denn es muß sich richten und urtheilen nach dem Wort, welches da sagt: Das solltest du gethan, oder nicht gethan haben. Da kann es nicht vorüber, noch demselben antworten, muß zum wenigsten im Zweifel stehen. Wenn es aber zweifelt, so ist es bereits unrein, denn es bleibt vor GOtt nicht stehen, sondern zappelt und flieht. Darum muß uns hier zu Hülfe kommen das Hauptstück unserer Lehre, nämlich, daß unser HErr JEsus Christus, von dem Vater in die Welt gesandt, für uns gelitten und gestorben, und damit den Vater versöhnt und zu Gnaden gebracht, und nun zur rechten Hand des Vaters sitzt, und sich unser annimmt als unser Heiland, und als unser steter Mittler und Fürbitter das Beste für uns redet, als die nicht können solche vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen haben noch zuwege bringen, also, daß wir durch ihn vor GOtt dürfen sagen: Ob ich nicht rein bin,

---

1) Auch die zweite Auflage der Erlanger Ausgabe hat aus Walch nachgedruckt: „Ps. 19, 33".

noch gut Gewissen kann haben, so hange ich an dem, der vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen hat, und dieselben für mich setzt, ja, mir schenkt. Denn er ist allein, von dem geschrieben steht (wie St. Petrus [1. Ep. 2, 22.] aus Jesaia Cap. 53, 9. anzieht): „Er hat keine Sünde gethan, und nie kein falsch Wort geredet", und führt den Reim mit allen Ehren, also, daß er des Stücks im Vater-Unser nicht bedurft hat: „Vergib uns unsere Schuld", noch des Artikels im Glauben: „Ich glaube Vergebung der Sünden" 2c., sondern ist frei und sicher, in ewiger, lauterer, voller Gerechtigkeit und Reinigkeit, die niemand kann verklagen, noch sein Gewissen beschuldigen, weder Mensch noch Teufel, noch GOtt selbst; denn er ist auch selbst GOtt, welcher ja sich selbst nicht kann schuldigen.

34. Das heißt nun „der Glaube, der nicht gefärbt" noch Heuchelei ist, sondern vor GOtt treten in solchem Kampf und Zappeln des Gewissens und sagen darf: Lieber HErr! vor der Welt bin ich wohl unschuldig und sicher, daß sie mich nicht strafen, noch vor den Richter führen kann. Denn, ob ich nicht alles gethan habe, so begehre ich doch von einem jeglichen, daß er mir vergebe um GOttes willen, wie ich auch jedermann vergebe. Damit habe ich sie gestillt, daß sie kein Recht mehr wider mich hat. Aber vor dir muß ich, wahrlich, die Federn niederschlagen, und mich selbst aller Dinge zur Schuld bekennen, und sprechen, wie David selbst Psalm 143, 2.: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Mensch auf Erden gerecht." Darum kann ich mit dir nicht handeln, wenn es soll Rechtens gelten, sondern will stracks appelliren und mich berufen von deinem Richtstuhl zu deinem Gnadenstuhl. Vor der Welt Richtstuhl lasse ich's[1]) wohl geschehen, daß man mit mir vom Recht handele, da will ich antworten und thun, was ich soll; aber vor dir will ich kein Recht wissen, sondern zum Kreuz kriechen und Gnade bitten, und nehmen, wo ich kann.

35. Denn so lehrt mich die Schrift, daß GOtt dem Menschen zween Stühle gestellt habe: einen Rechtstuhl für die, so noch sicher und stolz sind, und ihre Sünde nicht erkennen noch bekennen wollen; und einen Gnadenstuhl, für die armen blöden Gewissen, die ihre Sünde fühlen und bekennen, vor seinem Gerichte verzagen, und gerne Gnade hätten. Dieser Gnadenstuhl ist nun Christus selbst, sagt St. Paulus Röm. 3, 25., den GOtt uns gestellet hat, daß wir dazu Zuflucht haben sollen, wo wir vor GOtt durch uns selbst nicht können bestehen. Da will ich mich auch zu halten, wo ich zu wenig gethan oder noch thue, und der Sünde nach dem Gesetz viel mehr, beide, vor meiner Heiligkeit und Gerechtigkeit und hernach.[2]) Da soll mein Herz und Gewissen, GOtt gebe, wie rein und gut es vor den Leuten ist oder werden kann, alles nichts, und kurz zugedeckt sein, und darüber geschlagen ein Gewölbe, ja, ein schöner Himmel, der es gewaltiglich schütze und vertheidige, welcher heißt Gnade und Vergebung der Sünden; darunter soll mein Herz und Gewissen kriechen, und sicher bleiben.

36. Denn also hat er selbst durch seine Apostel lassen predigen und ausschreien, Apost. 10, 43., daß in seinem Namen solle Vergebung der Sünden haben ein jeglicher, der da glaubt; item Marc. 16, 16.: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig"; und er selbst, Joh. 3, 16., spricht: „So hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" 2c. Also, daß GOtt selbst den Gnadenstuhl gesetzt hat, und uns von dem Richtstuhl zu diesem weist. Die andern wollen wir vor den Richtstuhl lassen kommen als die hoffährtigen Heiligen, Verächter und Verfolger GOttes Worts, da werden sie ihr Urtheil wohl hören. Die lasse bleiben in ihrem Kreis, bis sie sich auch demüthigen. Wir aber wollen in dem Cirkel nicht bleiben, sondern heraustreten, so weit wir immer können, in den freien Kreis und Platz, da der Gnadenstuhl steht, und berufen uns darauf mit allem Recht, weil wir's nicht aus unserm Kopf erdacht haben, sondern sein eigen Wort ist, und ein[3]) streng schrecklich Urtheil dräuet denen, die da kommen mit ihrer Heiligkeit, als damit vor GOtt zu bestehen, und des Gnadenstuhls Christi nicht achten. Denn es ist schon das Urtheil beschlossen, daß sie müssen vor den Richtstuhl kommen; wie Christus spricht Joh. 3, 18.: „Wer da nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen

---

1) Erlanger: ich.

2) Statt dieser durch die lateinische Uebersetzung bestätigten Lesart bieten die Wittenberger und die Jenaer: „oder noch thue, und mich auf Erden gar nicht davon lassen treiben, es sei Sünde, Tod, Hölle oder des Teufels Schrecken".

3) „ein" fehlt in der Erlanger.

des eingebornen Sohnes GOttes. Wer aber an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet", das ist, er kommt nicht vor den Richtstuhl, sondern vor den Gnadenstuhl, da kein Zorn sein soll, sondern soll liebes Kind heißen, und alles vergeben, was an ihm nicht rein ist; ja, alles vertilgt, wie ein Tröpflein Wassers von der heißen Sonne. Denn wo der Gnadenstuhl regiert, da ist nichts denn eitel Vergebung und Ablaß aller Sünden.

37. Demnach muß man nun wohl lernen unterscheiden die zwei Stücke, die da heißen das Gesetz und Evangelium, davon wir allzeit lehren. Das Gesetz bringt uns vor den Richtstuhl, denn es fordert von uns, daß wir sollen fromm sein, und lieben von reinem Herzen und gutem Gewissen. Dazu soll es dienen, daß wir uns darin üben; so weit soll es gehen, und dabei wenden. Wenn es aber kommt und dich anspricht, daß du solches berechnen und geben sollst, was es haben will, da wird sich's heben. Denn wenn du es gleich gethan hast, so besteht es doch nicht vor GOtt; denn es wird vor ihm noch gar viel dran mangeln und fehlen, das du nicht gethan hast, noch selbst weißt. Wo willst du denn hin? Da treibt das Gesetz auf dich und verklagt dich durch dein eigen Gewissen, so wider dich zeuget, und fordert schlechts das Urtheil über dich. Da mußt du denn verzweifeln, und ist dir keine Hülfe noch Rath, wenn du nicht weißt vom Richtstuhl zum Gnadenstuhl zu fliehen. Als, wenn ein Bischof (der fromm gewesen und wohl gelebt hat) stirbt in seiner Heiligkeit, und Christum nicht anders kennt denn einen strengen Richter, wie man ihn bisher gepredigt und vorgebildet hat; wie er auch solcher ist, nicht seinethalben (denn er ist wahrhaftig nichts denn eitel Gnade und Trost), sondern darum, daß sie im Herzen ihn nicht anders halten noch fühlen: siehe, der hindert und wehrt ihm selbst, daß er zu keinen Gnaden kann kommen, und niemand ist, der ihm helfe, seines Unverstands halben, daß er keinen Unterschied weiß zwischen Rechtstuhl und Gnadenstuhl, ja, den Gnadenstuhl gar nicht kennt, und also sein fehlen und unter dem Rechtstuhl bleiben muß.

38. Wir aber lehren also: Daß man ihn so soll lernen kennen und ansehen, als der da sitze für die armen blöden Gewissen, so an ihn glauben, nicht als ein Richter, der da zürnen und strafen wolle, sondern als ein gnädiger, freundlicher, tröstlicher Mittler zwischen meinem erschrockenen Gewissen und GOtt, 1 Tim. 2, 5., und zu mir spricht: Bist du ein Sünder und erschrocken, und dich der Teufel durchs Gesetz will vor den Rechtstuhl ziehen, so komme und halte dich her zu mir, und fürchte dich vor keinem Zorn. Warum? Denn ich sitze darum hier, so du an mich glaubest, daß ich zwischen dir und GOtt trete, daß kein Zorn noch Ungnade dich könne treffen. Denn, soll Zorn und Strafe über dich gehen, so muß sie zuvor über mich selbst gehen; das ist aber unmöglich. Denn er ist das liebe Kind, in dem alle Gnade wohnt, daß, wenn der Vater ihn ansieht, so muß alles eitel Liebe und Gunst sein im Himmel und Erden, und aller Zorn verloschen und verschwunden; und was er nur vom Vater begehrt und haben will, das muß alles Ja sein, ohne einigen Zweifel oder Widersprechen.

39. Also werden wir durch den Glauben ganz selig und sicher, daß wir unverdammt bleiben sollen, nicht um unserer Heiligkeit noch Reinigkeit willen, sondern um Christi willen, weil wir uns an den, als unsern Gnadenstuhl, durch solchen Glauben halten, gewiß, daß in und bei ihm kein Zorn bleiben kann, sondern eitel Liebe, Schonen und Vergeben 2c. Also wird vor GOtt das Herz rein, und das Gewissen gut und sicher; nicht angesehen meine eigene Reinigkeit oder Leben vor der Welt, sondern angesehen den lieben Schatz, den mein Herz ergreift, welcher mein Pfand und Fülle ist, wo ich nicht GOtt bezahlen kann, und Mangel habe.

40. Aber hier liegt nun die Macht an, daß man zusehe, daß der Glaube nur nicht falsch oder, wie Paulus sagt, gefärbt, sondern rechtschaffen sei im Herzen. Denn wo der fehlt oder trügt, so fehlt es alles. Denn es sind allzeit gar viel gewesen, sowohl als jetzund, die vom Glauben wissen viel zu sagen, und wollen nicht allein des Gesetzes, sondern auch des Evangelii Meister sein, und sagen auch, wie wir: Der Glaube thut's wohl, aber doch das Gesetz und gute Werke müssen auch dazu kommen, sonst gelte der Glaube nicht; und mengen so untereinander unser Leben und Thun, und Christum. Das heißt nicht rein und lauter den Glauben gelehrt, sondern den Glauben gefärbt, geschmitzt und gefälscht, daß er nicht Glaube ist, sondern ein falscher Schein und Farbe des Glaubens, weil die Zuversicht des Herzens nicht auf Christo rein steht, als dem einigen Gnadenstuhl, son-

dern auf unsere Heiligkeit gesetzt wird, als damit vor dem Rechtstuhl zu bestehen; damit er auch billig vor GOtt verdammt, und verworfen wird, da er hin gehört. Denn wo der Glaube soll rein, lauter und ungefärbt sein, so muß man die zwei wohl scheiden, Christum und mein Werk. Denn das muß ja ein jeglicher greifen, daß Christus und sein Werk nicht ist mein Werk und[1] Leben, sondern etwas Abgesondertes vom Gesetz und aller Menschen Leben, und viel weiter und mehr, denn ein Mensch vom andern. Denn ich kann ja nicht sagen, daß ich und der Kaiser, oder Pabst zu Rom, Ein Ding sei: noch bin ich ihm viel näher und gleicher (als ein sterblicher, sündiger Mensch dem andern),[2] denn dem HErrn Christo, welcher nicht allein ein reiner, heiliger Mensch ist, ohn alle Sünde, sondern auch der einige GOtt selbst ist.

41. Darum lasse nur Gesetz und dein rein Herz und gut Gewissen gegen den Leuten hienieden auf Erden; aber da der Gnadenstuhl steht zur Rechten des Vaters, und Mittler ist zwischen dir und GOtt, da soll keines Menschen Werk noch Verdienst hinkommen, noch etwas gelten. Denn was habe ich oder irgend ein Mensch dazu gethan, daß er zur Rechten des Vaters sitzt? Er ist ohne alle meine Werke und Gedanken, dazu ohne alles[3] Zuthun des Gesetzes dahin gesetzt; denn es steht ja im Gesetz kein Buchstabe davon. Darum muß er ja rein abgesondert sein von allem meinem Wesen, Leben und Thun, und dürre beschlossen, daß er etwas Anderes ist, denn unser Leben aus reinem Herzen und gutem Gewissen vor den Leuten geführt, so wohl als wir immer können. Denn wenn es vor GOtt kommt, und ich damit den Richtstuhl treffe, da mich das Gesetz hinweist, so bin ich verdammt und verloren. Aber Christus, als der Gnadenstuhl, und wer an ihm bleibt, kann nicht verdammt noch verurtheilt werden.

42. Also scheidet sich hier Rechtstuhl[4] sammt dem Gesetz und alle mein Leben auf eine Seite; da bleibe ich und alle Heiligen, und lasse es alles verurtheilt und verdammt werden in GOttes Namen; aber mein Glaube soll fliehen und springen weit hinüber auf die andere Seite, als eines armen verdammten Menschen, der seine Sünde bekennt, zu dem lieben Gnadenstuhl, und sich halten an den, der da rein ist und keine Sünde hat, davon die Schrift sagt Röm. 9, 33.: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden", weil er da steht und das Beste für mich redet, und dazu alle seine Reinigkeit und Heiligkeit mir schenkt, daß ich damit bedeckt und geschmückt vor GOtt bestehe, und aller Zorn weggenommen sein soll, und dafür eitel Liebe und Gnade über mir schwebe. Siehe, also bleibt der Glaube rein und ungefärbt, denn er fußt und gründet sich nicht auf mir selbst noch meinem Thun, daß mir GOtt darum sollte gnädig sein; wie der falsche Heuchelglaube thut, welcher mengt in einander GOttes Gnade und mein Verdienst, ob er wohl auch die Worte behält von Christo, aber doch des Herzens Zuversicht setzt auf sich selbst, also, daß es nur eine angestrichene Farbe ist, die da nicht halten kann. Denn zuletzt kommt es doch dazu, wenn du glaubst, GOtt soll dir gnädig sein, weil du so gelebt hast, daß du mußt zweifeln und sagen: Wer weiß, wie du es gethan hast? Wie bist du gewiß, daß nichts versäumt sei oder mangele? So fällt denn der Grund, und geht unter dir hinweg wie ein Triebsand, und liegt alsdann der Glaube gar danieder.

43. Darum heißt es wohl ein gefärbter oder gemalter Glaube, dadurch das Herz als durch ein gemalt Glas sieht, durch welches ein Ding scheint roth oder blau (wie das Glas ist), und doch nicht also ist. Also glauben sie, daß GOtt also gesinnt sei, daß er ansehe unser Werk und Verdienst, und malen ihn nach ihren eigenen Gedanken und Traum, der an sich selbst falsch ist, und also beide, GOtt und alles, so sie darnach richten, durch ein gemalt Glas ansehen. Aber also siehst du ihn mit reinen und lautern Augen, wenn du diese zween Stühle wohl unterscheidest, daß der Himmel (der Gnade und Vergebung, durch den Mittler) rein bleibe mit seinen Sternen, da Christus regiert mit seinen Werken, und die Erde auch mit ihren Bäumen und Gras, dahin wir gehören und alles, was unser Ding ist. Dahin (sage ich) müssen wir's bringen, wollen wir anders vor GOtt bestehen, mit rechtem, ungefärbtem Glauben, daß wir also rein lernen schälen und scheiden zwischen uns oder unserm Leben, und Christo oder dem Gnadenstuhl. Wer aber solches nicht will, sondern

1) Jenaer: noch.
2) Diese Klammern sind von uns des leichteren Verständnisses wegen gesetzt.
3) So die Wittenberger. In den andern Ausgaben: alle.
4) Wittenberger: Richtstuhl.

stracks mit dem Kopf zum Rechtstuhl läuft, der wird's auch finden, und den Kopf weidlich zerstoßen. Ich bin auch da gewesen, und habe mich verbrannt, daß ich froh werde, daß ich zum Gnadenstuhl mag kommen, und nun muß sagen: Ob ich wohl aufs allerbeste gelebt habe vor den Leuten, aber das alles, was ich gethan oder gelassen, bleibe dort unter dem Richtstuhl, und gehe ihm, wie GOtt will; ich aber weiß keinen andern Trost, Hülfe noch Rath meiner Seligkeit, denn daß Christus mein Gnadenstuhl ist, der keine Sünde noch Böses gethan hat, und für mich beide gestorben ist und auferstanden, zur Rechten des Vaters sitzt, und mich zu sich nimmt unter seinen Schatten und Schutz, daß ich deß keinen Zweifel habe, daß ich vor GOtt durch ihn sicher sei vor allem Zorn und Schrecken. So bleibt denn der Glaube fein rein und lauter, weil er nichts vorbildet, keinen Trotz noch Trost sucht, ohne den HErrn Christum allein.

44. Wer solches nun wohl könnte, der wäre ein rechter Mann. Denn alle anderen gehen mit eitel gefärbtem Glauben um, rühmen wohl viel vom Glauben, mengen aber unter einander, wie die Kretschmer Wasser unter Wein, damit, daß sie sagen: Wenn du so lebst, so wird dir GOtt gnädig sein, und machen den Gnadenstuhl zum Rechtstuhl; und wiederum, als der Rechtstuhl sollte ein Gnadenstuhl werden. Aber es wird nichts draus, denn er wird wohl Rechtstuhl bleiben 2c. Darum nur die zwei weit von einander gesetzt, so weit als du immer kannst, daß keines zum andern komme: dein Leben und Heiligkeit und Rechtstuhl auf einen Ort, der dich dringe und treibe, gut Gewissen zu haben und recht zu leben gegen den Leuten; aber deine Sünde vor den Gnadenstuhl auf die andere Seite, da dich GOtt freundlich empfahen will und in die Arme nehmen als ein liebes Kind, mit deinen Sünden und blödem Gewissen, und von keinem Zorn mehr wissen will.

45. Siehe, wenn man also vom Glauben predigte, so wäre der Mensch recht daran, und ginge jenes alles hernach, rein Herz und gut Gewissen, durch rechte vollkommene Liebe. Denn wer durch den Glauben sicher ist im Herzen, daß er einen gnädigen GOtt habe, der nicht mit ihm zürne, ob er wohl Zorn verdient hätte, der geht dahin, und thut alles fröhlich, und kann auch gegen den Leuten so leben, jedermann lieben und Gutes thun, ob sie gleich auch nicht der Liebe werth sind. Gegen GOtt steht er also, daß er sicher ist um Christi, des Mittlers willen, daß er ihn nicht will in die Hölle stoßen, sondern freundlich anlacht und ihm den Himmel aufthut.[1]) Das ist die höchste Sicherheit, Haupt und Grund unserer Seligkeit. Darnach gehe ich heraus gegen dem Nächsten mit meinem Leben, und thue ihm das Beste, so ich kann, was mein Amt oder Stand fordert und heißt; und wo ich zu wenig thue, so komme ich zuvor, und begehre, daß er mir's[2]) vergebe. Also habe ich ein gut sicher Gewissen, beide vor GOtt und den Leuten, daß weder er noch die Welt mich forthin strafen, noch die Hölle verschlingen, noch der Teufel fressen kann. So heißt der Mensch aller Dinge vollkommen gegen den Leuten durch die Liebe, vor GOtt aber, nicht durch Gesetz, sondern durch Christum, den er in seinem Glauben ergreift als den Gnadenstuhl, der für mich setzt seine Heiligkeit und mir schenkt, daß ich in ihm habe, was mir zur Seligkeit noth ist.

46. Das ist nun die rechte, reine Lehre, die man soll treiben, und die Leute so unterschiedlich unterrichten, wie sie beide vor GOtt und den Leuten bestehen sollen, daß man nicht unter einander werfe und menge Glauben und Liebe, oder das Leben gegen GOtt und gegen Menschen. Solches sollten jene ruhmredigen Prediger treiben, weil sie wollen des Gesetzes Meister gescholten sein, auf daß solches in der Christenheit wohl erkannt und erhalten würde.

47. Denn ob man's gleich aufs höchste treibt, so hat es doch Mühe genug, daß man's wohl lerne, sonderlich wir, die wir so gewöhnt und aufgezogen sind in der Werklehre, und nur aufs Gesetz und uns selbst geweiset. Und schlägt ohne das dazu unsere Natur, welche von sich selbst dazu geneigt ist, und durch die Gewohnheit eingewurzelt und gestärkt, und das Herz so stark in Schwang gebracht, daß wir's nicht können lassen, noch anders denken denn: Wenn ich so heilig gelebt, so große und viele Werke gethan hätte, so würde mir GOtt gnädig sein. Also, daß wir beide wider unsere Natur und starke Gewohnheit zu fechten haben, daß es aus der Maßen schwer wird, in einen andern Sinn zu

---

1) Jenaer: „anlachen" und „aufthun". Unsere Lesart wird bestätigt durch das Lateinische: arridet und sublevat.

2) Erlanger: „mir." Wittenberger und Jenaer: „mirs"; im Lateinischen: veniam negligentiae.

treten und Glauben und Liebe so rein scheiden; sondern immer sich der Koth mit anhängt und klebt, ob wir schon nun im Glauben sind, daß immer das Herz vor GOtt will rühmen und sagen: Ich habe dennoch so lange gepredigt, so wohl gelebt, so viel gethan &c., das wird er ja ansehen; und wollen ja gerne mit ihm kaufschlagen, daß er sollte unser Leben ansehen, und seinen Rechtstuhl um unsertwillen zum Gnadenstuhl machen. Aber es wird doch nichts draus. Gegen den Leuten magst du solches rühmen: Ich habe das Beste gethan jedermann, und wo etwas mangelt, das will ich noch gerne thun. Willst du aber vor GOtt kommen, so laß nur solch Rühmen daheim, und denke, daß du vom Recht auf Gnade dich berufest.

48. Das hebe an und versuche es wer da will, so wird er sehen und erfahren, wie trefflich schwer und sauer es wird, daß ein Mensch, der sein Lebtage in seiner Werkheiligkeit gesteckt, sich heraus schwinge und mit ganzem Herzen erhebe durch den Glauben in diesen einigen Mittler. Ich habe es nun selbst schier zwanzig Jahr gepredigt und getrieben, mit Lesen und Schreiben, daß ich billig sollte sein heraus kommen; noch fühle ich immerdar den alten anklebischen Unflath, daß ich gerne mit GOtt so handeln wollte, und etwas mitbringen, daß er mir seine Gnade für meine Heiligkeit müßte geben; und will mir nicht ein, daß ich mich so gar sollte ergeben auf die bloße Gnade; und soll doch und muß nicht anders sein: der[1]) Gnadenstuhl muß allein gelten und bleiben, weil er ihn selbst gesetzt hat, oder soll kein Mensch vor GOtt kommen.

49. Darum ist es nicht Wunder, daß es andern schwer wird, den Glauben so rein zu fassen, sonderlich wenn auch noch dazu schlagen dieselbigen Teufelsprediger, von welchen St. Paulus sagt, die dawider schreien und auf das Gesetz treiben durch solche Sprüche, Luc. 10, 28.: „Thue das, so wirst du leben", item Matth. 19, 17.: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote" &c. Welches ist wohl recht und wahr, wenn du es auch recht verständest; den rechten Verstand sollst du mir sagen, sonst wüßte ich vorhin wohl, daß ich soll fromm sein und die Gebote halten; wie komme ich aber dazu? Oder was heißt fromm sein? Sprichst du: Es heißt ein gut Gewissen, rein Herz haben, und alles thun, was GOtt geboten hat. Ist recht; aber gib mir dasselbe, oder zeige mir einen, der solches sagen kann. Das Herz oder Gewissen wirst du mir noch lange nicht aufbringen, daß GOtt nicht strafen oder verdammen könne. Nun fordert das Gesetz (wie genug gesagt) ein solch Herz, das vor GOtt ein recht gut Gewissen habe. Woher kriegt man das? Das ist die Frage und die Sache, davon wir handeln. Freilich nicht daher, daß du den Richtstuhl predigst, sondern daher, daß man reinen, ungefärbten Glauben habe, der Christum ergreift, und in ihm alles hat und kriegt, was das Gesetz fordert. Da ist denn alles rein, und hat ein gut Gewissen, und heißt fromm und gerecht vor GOtt. Denn ob es wohl an mir fehlt, so steht er für mich, und hat so viel Frömmigkeit, daß er mein und aller Menschen Mangel erfüllen kann.

50. Also zeigen wir, wie man dazu komme, daß man fromm werde vor GOtt, sie aber allein vor den Leuten, wo sie es anders so gut machen; und doch dasselbe wollen hinauf ziehen, als sollte es vor GOtt gelten. Bräuen es so in einen Brei, als die nichts davon wissen, noch erfahren haben, was sie sagen oder setzen. Denn was ist es, daß du viel schreiest: Wer will gen Himmel kommen, der muß die Gebote halten &c.? Daraus wirst du es nicht zuwege bringen. Denn siehe dich selbst an, und suche in deinem Busen, so wirst du finden, daß du in Sünden geboren und gelebt, und nicht vermagst zu geben, was das Gesetz fordert. Was sperrst du denn den Leuten das Maul auf mit solchen Worten: Du sollst fromm sein, so wirst du selig, aus welchen doch nichts folgt und niemand zeigst, wie er dazu kommen soll? Die Worte höre ich wohl, was das Gesetz fordert; wie bringe ich's aber dazu, daß es so gehe? Da weisest du mich abermal auf mich, und sprichst: Du mußt gute Werke thun. Wie bestehe ich aber vor GOtt, wenn ich lange gute Werke gethan habe, und vor den Leuten fromm bin, wie du mich lehrst, daß ich gewiß sei, daß mich GOtt auch dafür halte? Denn da ist mein eigen Herz und Gewissen wider mich, und spricht Nein dazu.

51. So solltest du aber mich lehren, wie St. Paulus hier und allenthalben thut, daß es muß quellen aus dem bloßen ungefälschten Glauben, daß man vor allen Dingen den Gnadenstuhl erlange, und da hole und zusetze, was uns mangelt, so ist der Spruch: „Halte die Ge-

1) Wittenberger und Jenaer: denn der.

bote", recht verstanden. Denn das will das Gesetz, daß du ganz fromm seiest, vor GOtt sowohl, als vor den Leuten. Wenn du das hast, so gehe darnach heraus unter die Leute, und übe die Liebe, und thue gute Werke; so kommt man recht zur Sache, und erfüllt alle solche Sprüche. Denn damit gibt und thut der Mensch, was das Gesetz fordert. Zum ersten vor GOtt; doch nicht durch sich, sondern durch[1] Christum, ohne welchen wir vor GOtt nichts thun können; darnach auch durch sich selbst vor den Leuten. Und ist nun ganz fromm, inwendig durch den Glauben oder Christum, darnach auswendig durch sein Thun. Doch daß daneben auch Vergebung der Sünde unter einander gehe. Also, daß der Christen Gerechtigkeit allerdings viel mehr steht in Vergebung denn in eigenem Thun; welches jene losen Wäscher umkehren, und ohne Vergebung allein treiben auf unser Thun.

52. Siehe, also straft St. Paulus den Irrthum und Unverstand derer, die das Gesetz rühmen und treiben, und doch selbst nicht verstehen noch zeigen, wie man sich dazu stellen soll, noch wie es müsse zuwege gebracht werden, können nicht mehr, denn die Worte plaudern: Gesetze, Gebote halten, selig werden, gute Werke thun 2c. Gleichwie sie jetzt alle Bücher voll schmieren, und alle Kirchen voll speien mit solchem unnützen Gewäsche, das sie selbst nicht verstehen, aber nimmer kein Wort davon sagen, daß St. Paulus hier lehrt, als das Hauptstück, wie die Liebe soll gehen aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben, sagen nicht mehr, denn: „Halte die Gebote"; treffen aber desselben Meinung nimmermehr.

53. Darum machen sie es alles unrecht und falsch, beide, Liebe, Herz und Gewissen; denn die Hauptquelle ist nicht da, nämlich der ungefärbte Glaube. Wo aber der nicht rechtschaffen ist, da muß alles falsch sein, was daraus wachsen soll, und was sie vorgeben, ein lauter Gespenst und Geplärr vor den Augen, durch ein gemalt Glas gesehen, das nach desselben Farbe scheint, und doch nicht ist; meinen, GOtt soll es auch so ansehen, weil sie so vor den Leuten gelebt haben, wie sie es nach ihrem blinden Dünkel ansehen. Wenn das seine Meinung wäre, so hätte er wohl Christum und die ganze Predigt des Evangelii bei sich inne behalten; was ging ihn Noth an,[2] daß er ein solch Wesen anrichtete, seinen Sohn vom Himmel herab sendete, und sein theures Blut vergießen ließ, das zu verdienen und geben, das wir zuvor selbst bei uns haben? Ein Narr müßte er sein, daß er solchen Schatz darauf wendet, deß niemand bedarf.

54. Also siehst du, wie sie nur ihre eigenen Träume lehren, davon sie selbst nicht wissen noch erfahren haben und damit nur die Leute irre machen, weil sie nicht zeigen können, wie man dazu kommen müsse, das sie vorgeben, sondern allein auf uns selbst weisen, und also gestärkt werden in ihrer alten Natur und Gewohnheit, da sie sollten die Leute heraus führen. Das sind ja verdrießliche, feindselige Leute, daß sie St. Paulus nicht ohne Ursache übel schilt und tadelt. Und müssen zwar nicht schlechte Leute gewesen sein, weil er selbst von ihnen sagt, daß sie „Meister des Gesetzes" heißen, und wollen gerühmt sein, und wohl mehr und besser, denn die Apostel selbst.

55. Darum laßt uns diesen Text behalten, denn er ist recht fein gefaßt und eine reine, vollkommene Lehre, wie wir beide vor GOtt und der Welt fromm sein sollen, wie das Gesetz fordert, daß man diese drei Stücke zusammen bringe: nämlich, rein Herz, gut Gewissen und ungefärbten Glauben, und aus dem alle unser Leben fließe und immer darin gehe. So haben wir des Gesetzes Meinung getroffen und ausgerichtet. Vornehmlich aber, daß wir zusehen und Christum darein bringen, welcher ist des Gesetzes Ende, und alles mit einander, und unsere ganze Frömmigkeit vor GOtt, welche wir in uns nicht finden, und ohne den Glauben nimmermehr finden werden, wie lange und wie viel man des Gesetzes Lehre bläuet und treibt, doch ohne Verstand und Erkenntniß. Das sei auf diesmal von diesem Text gesagt, damit wir GOtt gedient und zu Lob und Ehre seiner Gnade ein Dankopfer bezahlt haben, Amen.

1) Erlanger: „den Christum" statt: durch Christum.

2) Im Lateinischen: Quid enim illum ursisset necessitas.

C. D. Martin Luthers Lection wider die Rottengeister, und wie sich weltliche Obrigkeit halten soll.

Aus der ersten Epistel St. Pauli zu Timotheo Cap. 1, 18. 19. 20. und Cap. 2, 1. 2.*)

Gehalten Freitag nach Oculi, den 24. März 1525.

1 Tim. 1, 18. 19. 20. **Dies Gebot befehle ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über dir, daß du in denselbigen eine gute Ritterschaft übest durch den Glauben und gut Gewissen, welche etliche von sich gestoßen, und am Glauben Schiffbruch erlitten haben; unter welchen ist Hymenäus und Alexander, welche ich dem Teufel gegeben, daß sie gezüchtiget werden, nicht mehr zu lästern.**

1. Bisher haben wir gehört,[1] daß St. Paulo alles darum ist zu thun gewesen, daß er Timotheum ermahne, wider die falschen Lehrer zu fechten, damit er immer anhalte, daß das Volk fest bleibe in der wahren, reinen Lehre, und treibe es immerzu. Denn der Teufel schläft nicht, und wendet allen Fleiß vor, uns zu verführen; so ist das Fleisch schlüpferig, bleibt nicht stet und fest. Darum ist es vonnöthen, daß das Wort immerzu im Schwange gehe, damit das Volk unter dem Panier des Evangelii bleibe im Streit, und daß auch aufgerichtet werden die, so fallen und mit falscher Lehre angefochten werden.

Nach den vorigen Weissagungen über dir.

2. Ich weiß nicht, was er mit diesem Text meint; ich verstehe ihn nicht, denn er ist nicht fast klar. Es lautet aber, als habe der Geist über Timotheum Zeugniß gegeben, als über Paulum, Apost. 13, 2., da er sagt: „Sondert mir Paulum und Barnabam ab." So lautet der Text, als sei über ihn prophetisirt worden, daß er viele bekehren sollte, und großen Nutzen schaffen. Aber dieweil nichts davon ist in der Schrift, so können wir nicht gewiß darauf bauen; darum lassen wir's fahren. Denn wir müssen auf dem halten, das klar in der Schrift ausgedrückt wird. Oder ich halte also: „Nach der vorigen Weissagung", das ist, nach der Schrift, die ihn Paulus gelehrt hat. Denn die Apostel haben das Ihre alles aus der Schrift bewiesen, und will ihn also hinein in die Schrift treiben, daß er sich darin übe, und die ihm eine Richtschnur sei in allen Dingen.

Daß du darin übest eine gute Ritterschaft.

3. Das ist, daß du nicht faul und laß werdest, und nicht ablassest, wenn gleich viele verdrossen werden, und dich viele falsche Lehrer anfechten. Denn ein rechter Prediger muß ein wackerer, rüstiger und reisiger Mann sein; wer den andern will vorstehen, dem gilt es nicht schlafen, von der falschen Propheten wegen. Der Teufel schläft auch nicht, der weckt ihn wohl auf; darum muß er wachen, und als ein Kriegsmann im Harnisch gerüstet stehen, immerzu der Streiche warten.

4. Hier ist ein christlich Leben abgemalt, daß es soll ein Krieg sein, Hiob 7, 1., und die das Wort haben, sollen vorher gehen in der Heerspitze, das Schwert in der Faust haben, und den Haufen hinter sich herziehen, gerüstet sein, und allwege auf die Püffe warten, wie in einer rechten Schlacht; sonst liegen wir bald darnieder.

5. In einer Schlacht mag man nicht wehren, daß niemand umkomme oder gewundet werde, denn die Natur des Krieges gibt es nicht an=

1) Aus diesen Worten „Bisher haben wir gehört" schließt Köstlin („Martin Luther", Bd. I, S. 809 ad. S. 614, Anm. 2) mit Recht, daß Luther den ersten Timotheusbrief zusammenhängend durchnahm.

*) Diese Predigt ist zuerst in dem ersten Theile der Eislebenschen Sammlung, S. 394, gedruckt worden, darnach aufgenommen in der Altenburger, Bd. II, S. 882; in der Leipziger, Bd. XI, S. 461 und in der Erlanger, Bd. 51, S. 306. Wir geben den Text wieder nach Walch, der ihn aus der Eislebenschen Ausgabe genommen hat. Die Zeitbestimmung Aurifabers wird bestätigt durch den zweiten Index zu den in Zwickau aufgefundenen Predigten Luthers. Vgl. Buchwald, Andreas Poachs handschriftliche Sammlung ungedruckter Predigten D. Martin Luthers, erster Band, erste Hälfte S. XXI. Aus ebendemselben Index ersehen wir, daß Luther bereits am 17. und 18. März zwei Predigten über Capitel 1 des ersten Timotheusbriefes gehalten hatte.

ders; wer liegt, der liegt; wenn allein der Hause bleibt, und das Feld behält. Also auch, wir müssen viel daran wagen; und wiewohl wir das Wort rein haben, so gehen doch ihre Stiche nicht ohne Schaden ab. Es ist nie kein falscher Lehrer aufgestanden, der nicht Leute verführt habe. Der Teufel will nicht fehlen, er schlägt etliche danieder mit falscher Lehre, die er mit reiner Lehre untermischt; er trifft etliche, das ist gewiß, so wohl kann man's nicht bewahren. Wenn nun Fleisch und Blut darauf fällt, und die giftige Lehre in das Herz kommt, so ist der Mensch schon erschlagen und todt. Wiederum, wenn ich einen mit reiner Lehre bekehre, so schlage ich ihn dem Teufel ab, und gewinne ihn Christo. Darum müssen wir darein schlagen, und dem Teufel etliche heraus reißen; wir haben einen Hauptmann, der in uns triumphirt und das Feld behält.

6. Dieser geistliche Streit muß bleiben. Denn, daß die Kirche sollte regiert werden ohne Streit, ohne Schlacht, in Frieden, wie der Pabst meint, das ist nicht möglich. Wiewohl aber die falschen Propheten den Anhang haben, so liegen wir doch nicht unter; weil wir das Wort rein haben, so sind wir unverloren. Wenn sie gleich viel verführen, da liegt nicht Macht an; die Wahrheit liegt doch zuletzt oben, und schlägt die Lüge danieder, und wäre sie noch so groß; die Wahrheit ist zu mächtig, und die Lüge zu matt und schwach.

7. Daß sich aber Secten erheben, das ist recht, und muß also sein, Luc. 17, 1. 1 Cor. 11, 19., sonst wüßte ich nicht, daß ich im Streit stehen müßte; wir kämen auch nimmer zum Grunde der Schrift, wenn wir nicht angefochten würden. Darum heißt er auch ein GOtt Zebaoth, das ist, ein Herzog der Heerschaaren, er liegt überall zu Felde. Hier, und an einem andern Ort auch, ist eitel Ritterschaft, Streit und Anfechtung bei ihm, wider das Fleisch und wider den Teufel; derhalben sollen wir gute Ritter sein, wacker, und der Schläge warten von den Rotten.

Durch den Glauben und gut Gewissen.

8. Was Glaube und gut Gewissen sei, habt ihr nun genugsam gehört. GOtt kann nicht leiden, und wenn du Salomo wärest und alle Kunst hättest, daß du darauf trotzest. Paulus will nicht, daß wir im Kämpfen uns auf unsern geistlichen Harnisch verlassen, das ist, daß wir auf unsere Kunst, so wir in der Schrift haben, nicht bauen sollen, sondern auf den Glauben und gut Gewissen. Denn wo es nicht im Glauben geschieht, so ist es verloren. Wenn der Teufel in Vermessenheit führt, daß ich meine, ich sei gelehrter denn der andere, und verlasse mich auf meine Kunst, so ist GOtt nimmer da. Und so der Teufel das sieht, so schlägt er einen Ranken vor, daß dir ein loser Bube und schlechter Laie zu schaffen gibt, der kaum zwei Sprüche in der Schrift weiß. Denn du thust es ohne Glauben, in Vermessenheit, meinst, du wissest es, und willst GOtt nicht lassen HErr sein. Du mußt verzweifeln an aller Kunst, mußt GOtt streiten lassen, und also sagen: HErr, hilf du; hilfst du nicht, so hilft nichts; es gebührt dir zu, ich bin nur die Faust, die Sache ist dein; hältst du nicht, so bin ich bald überwunden, wenn ich gleich alle Schrift hätte gefressen.

9. Also ist GOtt wunderbarlich; er will, daß ich die Schrift wisse und ihrer gewaltig sei, sonst soll ich nicht predigen und will doch nicht, daß ich mich darauf verlasse. Paulus ermahnt Timotheum, 1. Ep. 4, 16., ohne Unterlaß zu studiren; desgleichen Christus, daß wir sollen reich sein im Wort, damit wir die Rotten schlagen. Er will, daß Gelehrte predigen, die gerüstet sind in der Schrift und diese Ritterschaft üben können, und sollen sich doch nicht auf ihre Kunst und Klugheit verlassen, sondern der Heilige Geist soll sie treiben im Glauben: so wird der Teufel matt. GOtt will es ausrichten, der will uns Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle Widerwärtigen; darum soll ich's auch GOtt, und nicht mir zulegen. Deß haben wir auch ein groß Exempel in dem Alten Testament von dem Gideon, im Buch der Richter Cap. 7, 2. ff., da sagt GOtt zu Gideon: Des Volks ist zu viel, das mit dir ist; Israel möchte sich rühmen wider mich, und sagen, sie hätten's gethan. Darum laß die Blöden und Verzagten wieder umkehren. Da gingen hinweg zweiundzwanzigtausend Mann, daß nur zehntausend überblieben, die sollten schlagen. Da sprach der HErr: Des Volks ist noch zu viel; die auf ihre Kniee fallen zu trinken, die laß gehen, aber die mit der Zunge wie ein Hund lecken, durch die will ich euch erlösen.[1] Und derer

1) Hier ist in dem Text der bisherigen Ausgaben fälschlich: „die mit der Zunge wie ein Hund lecken, die laß gehen, aber durch die will ich euch erlösen, die auf ihre Kniee fallen zu trinken."

waren nur dreihundert Mann; damit sie sich nur nicht rühmen möchten, als wäre es durch ihre Hand geschehen.

10. Warum heißt er sie aber Harnische haben, dieweil er für sie streiten wollte? Es ist ein wunderlicher GOtt; er will es nicht ohne Harnisch, auch nicht durch den Harnisch ausrichten; er will, daß wir Schwerter führen, und dennoch nicht darauf verlassen. Also will er auch haben, daß ich arbeite, damit ich mich nähre, und sagt doch, er will mich ernähren, wie die Vögel, ohne meine Arbeit, Matth. 6, 26. Darum müssen wir uns darein schicken: Er will äußerliche Dinge haben, und doch nichts darauf vertrauen lassen. Auf diese Weise müssen wir ihm hier auch thun. Er will, daß wir die Bibel wohl durchlesen haben; und sollen doch durch seinen Beistand wirken. David sagt Psalm 44, 7.: „Ich will mich nicht verlassen auf meinen Bogen, und mein Schwert wird mir nicht helfen"; item Ps. 147, 10.: „Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen." Warum leugest du, David? Sagst du, du habest kein Vertrauen in deinen Harnisch; warum läßt du denn den nicht daheim an der Wand hangen? Wiewohl David nicht darauf vertraut hat, so wollte er doch nicht ohne Rüstung sein, denn das wäre GOtt versucht. GOtt will, daß wir es brauchen und vorwenden, damit wir den Glauben rein behalten, und die Welt meine, es gehe natürlich zu, und durch äußerlichen Harnisch.

11. Darum, wer anfähet zu streiten, der hüte sich nur, daß er nicht sich den Mann lasse dünken, der da streitet, sondern lasse GOtt regieren, bleibe unter dem Hauptmann Christo, der ist dem Teufel zu klug. Wenn du aber mit deiner eigenen Kunst daran willst, und bringst gleich die Bibel mit, so bläst es der Teufel hinweg, denn er die Bibel auch kann. Und wenn du gleich auf das allergeschickteste bist, so kann dir GOtt die Rede nehmen. Wiederum, wenn die Zeit kommt, und GOtt will dich hierzu brauchen, wirst du es sehr wohl verstehen, und wird dir GOtt Mund und Weisheit geben. GOtt nimmt dich zu einer Larve, streitet in dir, gleicher Weise wie in einer Mummerei. So wirkt nun nicht die Larve, sondern der darunter ist, und muß doch gleichwohl die Larve haben, will er eine Mummerei anrichten. Darum, was ich habe, ist nur eine Larve; Christus muß wirken, und wir müssen mit unsrer Kunst Götzen und Larven sein. Streitet er nicht dadurch, so bin ich verloren; und wenn ich Pauli und Mosis Kunst hätte, so gibt der Teufel nichts auf deine Larve. Habe ich aber ein fröhlich Herz zu Christo, einen Glauben und gute Conscienz, so laß den Teufel her traben, er wird Christum nicht fressen.

Welche etliche von sich gestoßen, und am Glauben Schiffbruch erlitten haben.

12. Wenn nun der Teufel die Menschen dahin bringt, daß er sie führt in die Vermessenheit ihres Standes, so ist es schon verloren; sie stehen in ihrem Trotz und bescheißen sich in ihrer Klugheit; die schlagen nicht wohl, und werden fein gefangen, und mit ihrem eigenen Schwert geschlagen. Jetzt sehen wir die tollen Rottengeister so närrisch kämpfen; in der Vermessenheit treten sie hinan, haben kein gut Gewissen, leiden Schiffbruch am Glauben, und richten nichts aus, dieweil sie die Sache allein wollen treiben mit ihrem Verstande.

13. Ist nun die Vermessenheit gefährlich in äußerlichen Dingen, wie viel mehr in geistlichen? Da bitte GOtt, daß du dich nicht vermessest in der Schrift. GOtt will einen demüthigen, zerschlagenen Geist, und starkmüthigen auf Christum haben, Jes. 66, 2. Ps. 51, 19., so meinen sie, daß sie es müssen ausrichten, oder es sei verloren. GOtt sollten sie es übergeben und ihm befehlen, ihm die Schlüssel vor die Füße werfen und sagen: HErr, wenn du es nicht machst, so ist es ungemacht; HErr, willst du nicht helfen, so will ich gerne zu Schanden werden; die Sache ist nicht mein, darum will ich keine Ehre darin haben; ich will gern deine Larve sein, allein daß du streitest. Das können die Rotten nicht, sie wollen stracks mit dem Kopf hindurch nach ihrem Verstand, es hat sie es niemand geheißen, dringen sich hinein, als sind sie toll, als bedürfe GOtt ihrer und müsse sie haben, Jer. 23, 21. Ezech. 13, 1. ff., darum haben sie den Glauben verloren, Ezech. 22, 22. ff. Lerne du vor GOtt erkennen, und ihm alles heimgeben, und schaue, daß du an dem Haupte hangest.

Unter welchen ist Hymenäus und Alexander.

14. Der Ketzer werden viel gewesen sein; hier nennt er ihrer nur zween. Was sie aber für Ketzerei gehabt haben, das lasse ich bleiben. Wenn der Teufel einen solchen Menschen ergreift, der unter uns gewesen ist, und hat die

Bibel auch, der ist ärger und schädlicher, denn alle Heiden, welche die Schrift nicht können. Der Türke ist uns nicht so feind, als der Pabst und Kaiser; die sind giftig auf uns, ihr Maul ist voll Lästerung, daß sie wollten, daß wir zu Boden gingen mit allen Schanden. Also auch, die Rottengeister sind uns feinder, denn der Pabst, treiben solch Lästern, daß es über alle Maße ist; je näher Freund, je ärger Feind sie worden sind.

15. Diese Zween sind Christen gewesen; Paulus wird sie vielleicht gelehrt haben, und meinten nun, sie hätten die Schrift, und legten sich wider Paulum und seine Jünger. Es sind nicht schlechte Tölpel gewesen, dieweil sie sich wider Paulum gelegt haben, sondern hochgelehrte Männer, die müssen es thun; es sind nicht Narren gewesen, die so einem großen Apostel widerstanden haben, der so viel gepredigt, und so große Wunderzeichen gethan hat. Es ist eine große Vermessenheit: sie haben im Sinn gehabt, niederzulegen, was Paulus hat aufgerichtet; das wird ihm wehe gethan haben. Er nennt den Alexandrum hernach in der 2. Epistel an den Timotheum Cap. 4, 14. einen Kupferschmied, und sagt, er habe ihm viel Leides gethan, und seinen Worten sehr widerstanden. Es war nicht genug, daß er das Evangelium verleugnete, sondern hat ihm auch sonst alles Unglück zugerichtet.

16. Dies ist nun tröstlich in dem Kampf wider die Rotten. Was sind wir gegen dem Paulo? Wiewohl wir eben denselbigen Geist haben, so sind wir doch nicht so reich im Glauben; wir sind gar schwach und noch weit davon; und der treffliche Mann soll leiden von einem Kupferschmied Widerstand? Diese Buben haben ihm immer wieder zerrissen, das er lange gebauet hat.

Welche ich habe dem Teufel übergeben, daß sie gezüchtiget werden, nicht mehr zu lästern.

17. Diese Zween thun eine Schlacht in Sanct Pauli Heer, werden ihm viel erschlagen und abgewendet, auch manche starke Predigt umgestoßen haben, also, daß es ihm mächtig wehe gethan hat. Auch ist es ein groß Ding gewesen, daß er sich hat müssen brauchen des apostolischen Amts, und sie dem Teufel übergeben.[1] Also müssen wir uns nun frisch darein ergeben, es werde uns auch also ergehen; es können nicht schlechte Leute sein, die solchen Schaden thun in der Christenheit. Der Teufel rüstet sich nicht mit schlechten Leuten, sondern mit den Gelehrtesten, die einen Muth und Kopf haben, denn er wollte gern obliegen. Er greift auch den Streit nicht an dem stärksten Orte an, sondern fällt ein, da das lose Volk ist. Darum muß es GOtt erhalten. Hält GOtt nicht, so ist es schon aus. Welche sich aber vermessen, die sind schon des Teufels; er geht mit ihnen um, wie er will. Christus aber hat einen stolzen Muth, ist auch vermessen; der drückt nach, und triumphirt wider den Teufel.

18. Als nun Paulus sieht, daß diese Zween die Christenheit also verderbt haben, ist er gezwungen worden, sie leiblich zu strafen, und gibt sie dem Teufel. Wie er ihm aber gethan habe, ist nicht genug ausgedrückt. Etliche meinen, er habe sie in Bann gethan; aber es ist zu geringe und schlecht gewesen, sie hätten nichts darauf gegeben. Ich halte, der Teufel werde sie besessen und gemartert haben, dahin wird er sie gegeben haben. Es hat aber nicht geholfen; der Teufel fragt nicht nach solchen Zeichen, die hier Paulus gethan hat. Ich wollte nicht, daß ich Gnade hätte, Wunderzeichen zu thun, denn welche sich an das Wort nicht kehren, dawider alle Welt nicht mucken kann, solche werden auch die Zeichen nicht bewegen. GOtt gibt die Gewalt nicht jedermann, denn allein den hohen Geistern, die solches wissen zu gebrauchen. Denn, sollte es jedermann haben, so würde einer den andern fressen; du gäbest mich dem Teufel, und ich dich wieder. Ich meine nicht, daß sie Paulus verdammt habe; darum wollte ich's gerne also verstehen, daß er sie den Teufel eine Weile habe lassen plagen, aber nicht allewege; wie er dem, 1 Cor. 5, 5., gethan hat. Da es aber nicht geholfen hat, ließ er sie gehen; das ist denn erst recht dem Teufel übergeben.

Das andere Capitel.

1 Tim. 2, 1. 2. **So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.**

---

1) „übergeben" von uns gesetzt statt: „ergeben"; letzteres wird wohl dadurch hier hineingekommen sein, weil sich dies Wort gleich wiederholt. Daß die von uns gegebene Lesart richtig ist, zeigt der Schluß von § 18.

19. Nachdem nun Paulus Timotheum seines Amts ermahnt, daß er fleißig sei, setzt er Ordnung, wie sich ein rechter Bischof halten soll. Zum ersten, bitten für weltliche Obrigkeit. Denn das ist das Nöthigste in der Welt, daß man ein streng weltlich Regiment habe. Die Welt kann nicht regiert werden nach dem Evangelio, denn das Wort ist zu wenig und zu enge, ergreift wenige; der tausendste Mann nimmt es nicht an; darum kann man kein äußerlich Regiment mit anrichten. Der Heilige Geist hat einen kleinen Haufen; die andern sind alle Huren und Buben, die müssen ein weltlich Schwert haben. Wo weltlich Regiment ihr Amt nicht strenge braucht, so reißt ein jeder zu ihm in seinen Sack; alsdann folgt Aufruhr, Morden, Kriegen, Weib und Kinder schänden, daß niemand sicher leben möchte. Herr Omnes ist nicht Christen. König, Fürsten und Herren müssen das Schwert brauchen, die Köpfe hinweg nehmen. Die Strafe muß bleiben, daß die andern in Furcht gehalten werden, und die Frommen das Evangelium mögen hören, und ihrer Arbeit auswarten, damit jedermann stille und zu Ruhe sei. Die Apostel haben große Sorge für das weltliche Schwert gehabt.

20. Es ist auch jetzt groß vonnöthen, daß man ein stark gemein Gebet thäte für die Obrigkeit, denn wir haben weder König noch Kaiser, so fleißig wären: die Obrigkeit ist jetzt laß und faul, die Obern strafen nicht die Unterherren, keine Herrschaft, kein Fürst ist mit dem andern eins. Daraus erwachsen so viel Empörungen, ist auch zu sorgen, GOtt werde uns einmal in einander mengen, und Einen Kuchen aus uns machen, daß wir im Blute schwimmen werden. Darum sollten wir bitten, daß der Friede erhalten würde, daß GOtt dem Kaiser so viel Gnade gäbe, daß er die Fürsten im Zaum hielte, die Fürsten regierten den Adel und die Städte, und alsofort die Oberherren den Unterherren auf die Köpfe griffen, und visitirten sie, daß ihnen die Schwarte krachte. Also mit den Amtleuten &c., damit würde Friede überall erhalten. Es ist ein jämmerlich Wesen, daß jetzt allenthalben so viel inwendiges Aufruhrs entstanden. Uns gehört zu, die wir Christen sind, daß wir GOtt ernstlich bitten, daß weltliche Obrigkeit ihre Aemter recht ausrichten. Das Gebet ist groß; aber unser GOtt ist auch groß, der will uns auch erhören. Wenn das Schwert strenge ginge, und ein recht Regiment wäre, so wäre gut Evangelium predigen; es will aber nicht helfen. Amen.

D. M. Martin Luthers Auslegung des Spruchs 1 Tim. 2, 4.

GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.*)

Gehalten den 27. März 1525.

1 Tim. 2, 4. **GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde.**

1. Dieser Spruch St. Pauli, sagen die Papisten, bestätigt den freien Willen. Denn weil er so sagt: „GOtt will, daß jedermann geholfen werde“, so liegt es nun nicht mehr an ihm, sondern an uns, daß wir seinem Willen folgen oder nicht. Also deuten und führen sie diese Worte

*) Diese Predigt ist zuerst in dem 1539 zu Wittenberg erschienenen ersten Bande der Schriften Luthers gedruckt worden, ohne Angabe der Zeit. In der Jenaer Ausgabe ist das Jahr 1524 angegeben, ebenso in der Altenburger. In der Leipziger Ausgabe ist durch ein Versehen (wie in der Vorrede zum 11. Bande, S. 30 gesagt ist) das Jahr 1533 gesetzt, was auch bei Walch geschehen ist, welcher (siehe seine Vorrede zum 9. Bande, S. 16) der Leipziger Ausgabe folgte. Aber weil Luther über den ersten Timotheusbrief fortlaufend predigte (vergleiche die Anmerkung zu § 1 der vorigen Predigt), so ist anzunehmen, daß er diese Predigt später gehalten habe, als die vorhergehende. Dies wird bestätigt durch den zweiten Index zu den in Zwickau aufgefundenen Predigten Luthers. Vgl. Buchwald, Andreas Poachs handschriftliche Sammlung ungedruckter Predigten D. Martin Luthers, erster Band, erste Hälfte, S. XXI, wo angegeben ist, unsere Predigt sei Lunae post Laetare 1525 gehalten, also den 27. März 1525. In den Sammlungen findet sie sich: Wittenberger (1556), Bd. I, Bl. 453b; Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 485; Altenburger, Bd. II, S. 836; Leipziger, Bd. XI, S. 465 und Erlanger, Bd. 51, S. 316. Wir geben den Text nach der Wittenberger Ausgabe.

wider uns, als sie meinen, aufs allerstärkste. Darum wollen wir ihnen antworten, und diesen Spruch recht ansehen.

2. Erstlich sagen etliche also: Wenn das wahr ist, daß GOtt solches will, warum geschieht es denn nicht, daß jedermann selig werde? Hindert es unser Wille, so muß er stärker sein, denn GOttes Wille, daß nicht geschehen muß, was er will, wenn wir nicht wollen. Nun hat er je gesagt, Jes. 46, 10.: „Mein Rath soll bestehen, und alle mein Wille soll geschehen"; item Röm. 9, 19.: „Wer kann seinem Willen widerstehen?" So beweist er es auch mannigfaltig, daß er die ganze Welt erwecken darf, daß sie sich wider seinen Willen setzt, auf daß man sehe, wie sein Wille geschehen müsse. Wie reimt sich's denn nun, daß ich soll wehren und hindern, daß ich selig werde, so es doch GOttes Wille ist? Derhalben kann je nicht hieraus folgen, das jene sagen; sonst müßte es[1] ohne Mittel schließen, daß unser Wille stärker wäre, denn GOttes Wille. Das ist das erste, das jene zurück schlägt, daß sie ihre Meinung nicht können damit erhalten, denn er eben damit hart wider sie streitet, so stark sie ihn[2] führen wollen.

3. Zum andern, so soll uns nun der vorige Text, und der hernach folgt, auf diese Worte den rechten Verstand geben. Denn es gilt nicht, daß man also etliche Worte aus der Schrift zwacke, und mache ihm eine wächserne Nase, nach unserm Kopfe, und nicht sehe, was daran hangt, und worauf er dringt. So sagen wir nun: Dies ist ein gemeiner Spruch, wie man ihrer mehr findet, als Psalm 36, 7.: „HErr, du hilfst beide Menschen und Vieh"; will so sagen: Darum ist deine Güte theuer und werth, reich und köstlich, daß du nicht allein deinen lieben Heiligen hilfst, sondern auch allen Menschen, ja, allen Thieren. Wenn ein Vogel dem Strick entläuft, ein Schaf dem Wolfe entrinnt, ein Ochs im Wasser nicht ersäuft 2c., das hast du alles gethan. Ja, sagt er, noch mehr: Wenn die Thiere rufen, so hört GOtt ihr Geschrei, Ps. 147, 9.: „Der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die ihn anrufen." Die jungen Raben haben diese Art, wenn ein Mensch zu ihnen kommt, und sie angreift, so fliegt der alte Rabe von ihnen, und kommt nicht mehr hinzu; da müssen sie das Maul aufsperren gen Himmel, daß ja GOtt beweise, daß er alles, was da lebt, nährt und speist. Item, das lehrt auch Ps. 107 durch und durch. Es sind etliche (spricht er, V. 5.), die Hunger und Durst leiden, die schreien zu dir, und du sättigst sie; etliche [V. 4.] in der Wüste, die nirgend aus wissen; etliche [V. 10.] gefangen, in Banden; etliche [V. 26. 28.] im Wasser, und er hilft ihnen aus allen Nöthen. Darum sagt er immerdar [V. 8.]: „Die sollen dem HErrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut." Da redet er nicht von den Auserwählten, sondern von allen Menschen, denen GOtt zeitlich hilft aus aller Noth.

4. Also ist auch dieser Spruch ins gemein hin geredet, daß GOtt nicht allein den Heiligen helfe, sondern jedermann. Darum habe ich die Worte: Qui vult omnes homines salvos fieri, so gedeutscht: Der da will, daß jedermann genese, oder: „Daß allen Menschen geholfen werde." Dergleichen oft im Evangelio steht: Salvum facere, das ist, genesen oder geholfen, nicht selig werden. Also, daß es nicht allein von jenem oder ewigem Leben zu deuten ist, sondern soll um sich greifen, und allerlei Hülfe, beide zeitlich und ewig, umfangen, daß er der einige Heiland ist, durch welchen allen geholfen wird, Frommen und Bösen, Menschen und Thieren. Er will, daß sie alle genesen, wo sie Hülfe bedürfen.

5. Eben so sagt er auch im 4. Capitel, V. 10., dieser Epistel: „Der da ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen." Da deutet er sich selbst aufs allerklärlichste. Erstlich spricht er ins gemein: „Er ist ein Heiland aller Menschen." Darnach scheidet er die Gläubigen und Frommen von allen andern. Er hilft allen Menschen, auch den Ungläubigen und Unchristen, allermeist aber den Gläubigen. Hier siehst du klar, was seine Meinung ist, daß er von der Hülfe redet, nicht allein die GOtt braucht zur Seligkeit, sondern die jedermann betrifft, das ist, von der gemeinen Hülfe, die in sich hält die ganze Barmherzigkeit und Güte GOttes, über Fromme und Unfromme, zeitlich und ewiglich. Daß es so viel geredet sei: Niemand wird selig noch erlöst von einiger Noth, Krankheit, Armuth, Hunger und Kummer, GOtt helfe ihm denn.[3] Daß also dieser Spruch sei eine Ehre und Preis

1) So die Jenaer. Wittenberger: „müstu es".
2) „ihn", nämlich den freien Willen.
3) In den alten Ausgaben: denn Gott helfe ihm.

GOttes, und anzeige, wie er gesinnt und geartet sei, nämlich, daß er jedermann gerne helfe, auch wenn er gleich böse ist und GOtt nicht dient. Solchen Verstand erzwingt auch der vorgehende Text, als er spricht 1 Tim. 2, 1. ff. „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung rc., auf daß wir ein geruhlich und stilles Leben mögen führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit (und gibt diese Ursache:), denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor GOtt, unserm Heilande, welcher will, daß jedermann genese", oder „allen Menschen geholfen werde" rc. Führt also den Spruch eben auf das stille und ruhliche Wesen. So siehst du, wenn man es gegen dem vorigen und folgenden Text hält, worauf und wovon er rede.

6. Also ist es nun recht gefaßt und gereimt, sonst würde sich's gar nicht schicken; und schließt wider jene selbst, weil er so sagt, daß GOtt jedermann will geholfen haben durch ein fein Regiment und stilles Wesen, sonderlich den Gläubigen, daß sie ein gottselig Leben mögen führen, und der Glaube zunehme und gemehrt werde durch Verfolgung. Denn wo ein unordentlich, unstilles Regiment ist, daß man nur kriegt und stürmt, da kann nichts Gutes sein, kann auch niemand dazu kommen, GOttes Wort zu predigen, oder zu hören. Aber in einem stillen, ruhlichen Regiment kann man Raum haben zu predigen, und den Glauben zu bekennen und treiben. Da folgt denn das Kreuz und Leiden, durch welches der Glaube stark und kräftig wird. Denn weil menschliche Vernunft, Klugheit und Gewalt dem Worte GOttes feind ist, darum, daß sie von ihm gestraft und verworfen wird, als die nichts tauge in göttlichen Sachen zu handeln; dazu, weil der Teufel der Welt Fürst ist, kann sie GOttes Wort nicht leiden noch hören, hebt an, die, so es predigen oder bekennen, zu verfolgen und martern; wie es denn im römischen Reich unter den Kaisern, da es am höchsten stand, ergangen ist. Also will nun GOtt zugleich beiden, dem weltlichen Regiment und seinen Gläubigen, geholfen haben.

7. Derhalben folgt nun nicht, daß GOtt alle Menschen will selig machen, sondern so viel will es, wie gesagt ist. Denn wenn er befiehlt, zu bitten um Frieden, ist es ein gewiß Zeichen, daß er will Frieden haben; ohne, wo sein Zorn ist, daß er die Welt plagt; sonst ist es sein Wille, daß er alles erhalte, wie er's geordnet und gemacht hat. Wie wäre es möglich, wenn es GOtt nicht erhielte, daß man so viele Köpfe und wilde Leute in einer Stadt regieren könnte? Wie bald wäre ein Haufe zusammengeschlagen wider die Obrigkeit, und sie ermordet. Was sind Zween oder Drei gegen einer ganzen Stadt? Vernunft ist hier viel zu schwach, daß sie es erhalte, wie er uns unterweilen auch sehen läßt. So ist es recht gesagt: „GOtt will jedermann geholfen haben", und geht auch also. Denn er erhält das weltliche Regiment, wenn man sich gleich empört und mit dem Kopfe dawider setzt. Sonderlich aber erhält er das geistliche wider alle Welt und Teufels Gewalt und Toben, wenn gleich die Christen erwürgt werden. Darum darfst du keinen Unterschied des Willens GOttes machen, sondern bleibt ein ewiger Wille, den Gläubigen und andern zu helfen mit seinen Gaben; welchen Willen auch niemand hindern kann. Darum man demselbigen anhangen und nachkommen soll, wie hier Paulus lehrt, als er bitten und danksagen heißt.

8. Also will er beides stracks haben: Niemand kann seinem Willen wehren; [den]noch soll man darum bitten. Wie er auch im Vater-Unser heißt bitten, Matth. 6, 10.: „Dein Wille geschehe"; so doch sein Wille sonst geschehen muß. Wir bitten aber also, daß wir uns unter seinen Willen geben. Denn wo wir uns nicht darein ergeben, und dawider sperren, kehrt er seinen Willen um, plagt uns mit Krieg, mit Aufruhr und anderm Unglück. So ist nun sein Wille geschehen, wenn wir unsern brechen, und ihm heimgeben, daß er regiere und walte. Es wird doch nichts helfen, wenn er nicht hilft; er muß und will es allein thun. Noch fahren wir zu, und fallen mit der Vernunft herein, sehen nicht, wie er allein hilft, meinen, wenn der Schmied nicht wäre, so würde keinem Pferde geholfen. Sage mir aber, wer gibt dem Schmied die Kunst, Glück und Geschicklichkeit dazu? Denn, daß dasselbige heilt, ist seine Gabe; sonst hülfe keine Kunst dazu. Und solches zu beweisen, läßt er oft alle Kunst und Klugheit fehlen. So ist nun Summa Summarum: Derselbige GOtt, durch welches Willen alles geschieht, der will auch, daß allen Menschen geholfen werde, diesen sonst, den andern also; wie er sich alles, was da lebt, annimmt und erhält durch seine Hülfe, man danke ihm, oder danke ihm nicht, schüttet und streuet seine Güte aus über Fromme und Böse.

Und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

9. Das andere Stück aber, so er an den vorhergehenden gemeinen Spruch hängt, nämlich dies: „Und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen", geht allein die Gläubigen an. Also auch, da er spricht, hernach Cap. 4, 10.: „Der da ist ein Heiland aller Menschen", setzt er hinzu: „Vornehmlich aber der Gläubigen." Will nun so sagen: Er gibt allen, daß sie genesen oder ihnen geholfen wird, sonderlich aber etlichen also, daß sie kommen zu der Erkenntniß der Wahrheit; das ist ein sonderlich und das größte Stück seiner Güte. Allen Menschen hilft er; aber unter der Hülfe ist die beste, wenn er jemand läßt zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen. So ist in dem gemeinen Willen GOttes auch der begriffen, und als das Vornehmste sonderlich ausgedrückt; denn auch jene Hülfe dazu dient und dahin gerichtet ist, daß etliche zur Erkenntniß der Wahrheit oder des Evangelii mögen kommen; welches nicht geschehen würde, wo GOtt nicht[1]) in weltlichen Sachen hülfe, daß das Regiment und allerlei Ding recht und ordentlich ginge und erhalten würde.

10. Also ist nun dieser Text klar und leicht, daß kein Hinderniß da bleibt. So wisse zu antworten denen, die hieraus den freien Willen zu bestätigen sich wollen behelfen, so sie doch selbst nicht sehen, was sie gaukeln. Darum haben die noch am schärfsten davon geredet, die es so gedeutet haben: So irgend einem geholfen wird, dem hilft Er allein; das ist, er ist allein der einige Helfer, und sonst niemand. Wer etwas Gutes kriegt, der kriegt es von ihm. Solcher Verstand gefällt mir auch nicht übel, denn er gleich mit dem, das ich gesagt habe, übereintrifft, und stracks wider den freien Willen streitet, also, daß er ihm selbst gar nicht vermöge zu helfen. Und daß man sehe, daß der Verstand, den wir gegeben haben, recht ist, zieht es St. Paulus in folgenden Worten selbst dahin und spricht:

V. 5. **Denn es ist Ein GOtt, und Ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nämlich der Mensch JEsus Christus.**

11. Er will, daß alle Menschen genesen oder ihnen geholfen werde (sagt er). Warum das? Darum: „Denn es ist Ein GOtt" 2c. Wie folgt oder reimt sich das? Also: Er muß helfen, denn es ist sonst niemand, der da helfen kann; weil er allein GOtt, und kein GOtt denn Einer ist, darum, wem geholfen wird, es sei, wie es wolle, insgemeinhin, dem muß von und durch ihn geholfen werden, oder muß verderben.

12. Dazu ist nur „Ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nämlich der Mensch JEsus Christus". Das geht aber sonderlich die Gläubigen an. Wie das Vorige von Einem GOtt auch gemein ist, so mengt er in einander gemeine Güte, und das größte Stück der Güte; wie oben. Die gemeine Güte trifft alle Menschen, sie sind gläubig oder ungläubig. Die andere trifft nur allein,[2]) so da glauben. So zieht er's erstlich gar in GOttes Güte, und zieht doch das Stück sonderlich darauf, damit er den Gläubigen hilft, über und außer der gemeinen Hülfe. Dort ist nur Ein GOtt, hier ist nur Ein Mittler; wo GOtt nicht ist, da ist keine Hülfe; wo der Mittler nicht ist, da ist keine Erkenntniß der Wahrheit und Gottseligkeit, denn der Vater will niemand sehen noch hören, denn durch Christum, seinen Sohn.

V. 6. **Der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.**

13. Da drückt er das Stück aus, wie er ein Mittler sei, daß es nicht auf die gemeine Hülfe gehe, sondern das sonderliche Stück, also: daß einem geholfen wird zu GOtt zu kommen, so widerfährt es niemand, denn durch den Mittler. So streckt sich's erst insgemeine, da nennt er keinen Mittler; darnach insonderheit, da ist der Mittler. Und daß er sagt: „Für alle", soll allein gezogen werden auf den Mittler, also, daß alle, die selig werden, und zu GOtt kommen, sollen allein durch den Mittler dazu kommen, nicht, daß darum alle Menschen selig werden. Wie man sonst pflegt zu reden nach gemeiner Weise in vielen Exempeln. Als, wenn man sagt von einem Schulmeister in einer Stadt: Der lehrt sie alle in der Stadt, das ist, er ist allein ein Lehrer; wer etwas lernt, der lernet's von ihm. Dergleichen Sprüche im Alten und Neuen Testament viel sind 2c.

1) „nicht" fehlt in der Wittenberger. Die Jenaer hat die Randglosse: „Scheinet als mangel hie das wörtlin nicht".

2) Jenaer: allein; Wittenberger: alle.

IX. Auslegung über den Titusbrief.

D. Martin Luthers Predigt von unserer seligen Hoffnung,

über den Spruch St. Pauli Tit. 2, 13.*)

Gehalten zu Kemberg den 19. August 1531.

1. Wir Christen sind schuldig, daß wir alle Tage unserm lieben HErrn GOtt seine Ehre erzeigen und unser Opfer thun, das ist, daß wir sein heiliges Wort handeln, öffentlich in der Kirche und daheim in Häusern. Solcher Gottesdienst ist im alten Testament bedeutet durch das Morgenopfer und Abendopfer. Auf daß wir nun heute auch unser Opfer thun, so wollen wir vor uns nehmen einen Spruch aus St. Paulo, und hören, was unser lieber HErr GOtt durch seinen Apostel uns lehrt.

Tit. 2, 13. **Wir sollen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes und unseres Heilandes JEsu Christi.**

So viel ist genug auf diesmal.

2. Sanct Paulus hat kurz vor diesem Text, V. 12., wie euere Liebe gehört, gelehrt, was die Predigt des Evangelii in uns schaffen und wirken solle, nämlich, daß sie uns soll unterweisen und „züchtigen, daß wir absagen dem ungöttlichen Wesen, und den weltlichen Lüsten, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt". Denn in die drei Stücke faßt er das christliche Leben und begreift alles, was der Mensch thun, und wie er sich halten soll gegen ihm selbst, gegen seinen Nächsten und gegen GOtt. Gegen ihm selbst soll ein Christ sich also halten, daß er seinen eigenen Leib wohl ziehe, „züchtig", mäßig und nüchtern sei, und nicht ein frei, frech, wild, unsauber und unordig Leben führe in Fressen, Saufen, Worten, Geberden und Werken. Gegen den Nächsten soll er sich also erzeigen, daß er lebe „gerecht", niemand Schaden noch Leid thue an Leib, Gut, Ehre und allem, das sein ist, sondern einem jeden gebe und thue, was ihm gebührt. Gegen GOtt soll er sich also halten, daß er lebe „gottselig", das ist, GOtt fürchte, liebe, vertraue, lobe, ehre und ihm gehorsam sei. Das sind alles rechtschaffene, köstliche, gute Werke, von GOtt selbst geboten in der ersten und andern Tafel der zehn Gebote. Und so soll unser ganzes Leben sein, so lange wir hier sind.

3. Nachdem nun der Apostel das christliche Leben also gefasset hat, und angezeigt, wie eines Christen Wesen und Wandel gestaltet sein solle, setzt er hinzu ein sonderlich Stück, und vermahnt uns, daß wir in solchem züchtigen, gerechten und gottseligen Leben (da wir der Welt, ihrem gottlosen Wesen und bösen Lüsten entsagt haben) „warten sollen auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes" 2c. Will also sagen: Der Christen Leben soll dahin gerichtet sein, daß sie nicht gedenken, allein auf Erden zu leben und in dieser Welt zu bleiben (wie die Säue und unvernünftigen Thiere thun, welche nicht weiter sorgen noch gedenken, denn wie sie hier auf Erden leben und den Bauch füllen mögen), sondern sollen eines andern, bessern Lebens hoffen und warten. Eine Sau

*) Diese Predigt, welche Luther bei Gelegenheit eines Besuches bei M. Bartholomäus Bernhardi von Feldkirch, Präpositus und Pfarrherrn in Kemberg, am 19. August 1531 hielt, richtete Andreas Poach, Pfarrherr zun Augustinern in Erfurt, „aus M. Georgen Rörers, seligen, geschriebenen Büchern" für den Druck zu, und ließ sie im Jahre 1561 „zu Erfurt durch Georg Baumann, zu dem bunten Leuen, bei St. Paul" drucken. Versehen ist diese Ausgabe mit einer Zuschrift an die „ehrbare, tugendsame Jungfrau Engel vom Hagen". „Datum Erfurt in Vigilia Martini 1560." In den Sammlungen findet sie sich: in der Eislebenschen, Bd. II, Bl. 136; in der Altenburger, Bd. V, S. 603; in der Leipziger, Bd. XI, S. 468 und in der Erlanger, erste Auflage, Bd. 19, S. 328 und 2. Auflage, Bd. 18, S. 31. Wir geben den Text nach der zweiten Auflage der Erlanger, die den ersten Druck bringt; derselbe unterscheidet sich nur durch wenige unbedeutende Varianten von dem der Eislebenschen Ausgabe.

und unvernünftig Thier hat keines bessern zu hoffen; wenn der Bauch und dies Leben aufhört, so ist ihr Trost und Hoffnung auch aus. Aber ein Christ hat eines bessern zu hoffen, wenn dies zeitliche, vergängliche Leben aufhört, daß er in ein ewiges, unvergängliches Leben und himmlisch Wesen treten werde, darin eitel Freude und Seligkeit ist.

4. Denn Christus ist nicht darum vom Himmel kommen und Mensch worden, noch darum für uns am Kreuz gestorben, auch nicht darum vom Tode wieder auferstanden und gen Himmel gefahren, daß er uns hienieden auf Erden im Elend und Jammer, viel weniger unter der Erde im Grabe und Tode, Stank und Würmern ewig bleiben lasse, sondern, daß er uns von dem allem erlöse, und zu sich in sein ewiges Reich nehme, in den Himmel. Auch sind wir nicht darum getauft und Christen worden, hören auch nicht darum das Evangelium, daß wir den ohnmächtigen, stinkenden Bauch füllen, und hier in dieser argen, betrübten Welt ewig bleiben sollen, sondern daß wir in ein ander Leben und Wesen kommen, da wir nicht mehr dürfen essen, trinken, Mühe und Arbeit haben, leiden, traurig sein, sterben und verwesen &c. Weil wir nun durch das theure Blut Christi erkauft, durch seine fröhliche Auferstehung von den Todten in der heiligen Taufe wiedergeboren, und durchs Evangelium berufen sind zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe (wie St. Petrus sagt 1 Petr. 1, 3. 4.), das uns behalten wird im Himmel, so sollen wir auch auf dieselbige selige Hoffnung fröhlich und getrost hoffen und warten.

5. Diese christliche Kunst und recht Meisterstück lehrt uns hier St. Paulus, und vermahnt uns Christen, daß wir lernen sollen, dies gegenwärtige, vergängliche, und jenes zukünftige, unvergängliche Leben unterscheiden, und diesem gegenwärtigen Leben den Rücken zukehren, als das vergeht, und welches wir endlich lassen müssen, und jenes zukünftige Leben stets ins Gesicht fassen, fest und gewiß drauf hoffen, als das ewig bleibt, und darein wir gehören. Wir sollen in guten Werken, in Zucht, Gerechtigkeit und Gottseligkeit warten, spricht er, auf die selige Hoffnung; das ist, wir Christen sollen uns zu einem bessern Leben schicken, denn dies Leben auf Erden ist. Auf dasselbige sollen wir viel fester bauen und gewisser drauf hoffen, ob wir es schon noch nicht sehen und fühlen, denn wir auf dies gegenwärtige Leben, das wir sehen und fühlen, jetzt bauen und hoffen.

6. Solches ist recht gelehrt, aber nicht bald gelernt; recht gepredigt, aber nicht bald geglaubt; fein vermahnt, aber nicht leichtlich gefolgt; wohl gesagt, aber übel gethan. Denn sehr wenig Leute auf Erden sind, die auf die selige Hoffnung, auf das zukünftige, unvergängliche Erbe und Reich warten, und so gewiß drauf warten, wie es wohl sein sollte, daß sie dies gegenwärtige Leben nicht so gewiß besitzen. Wenig sind, die dies zeitliche Leben nur durch ein gemalt Glas und gleich blinzlich,[1] aber jenes ewige Leben mit klaren, aufgethanen Augen ansehen. Der seligen Hoffnung und des himmlischen Erbes wird, leider, allzuoft vergessen; aber des zeitlichen Lebens und des vergänglichen Reichs auf Erden wird allzuviel gedacht. Dies vergängliche hat man stets im Gesichte, denkt dran, sorgt dafür und freut sich darob; aber jenem unvergänglichen kehrt man den Rücken; diesem jagt man nach Tag und Nacht, jenes schlägt man in den Wind. Nun sollte es, wahrlich, bei den Christen nicht so sein, sondern das Widerspiel sollte sein. Ein Christ sollte dies zeitliche Leben nur mit zugethanen Augen und blinzlich anschauen, aber das zukünftige ewige Leben sollte er mit ganz aufgethanen Augen, und mit klarem, hellem Lichte ansehen, und sollte nur mit der linken Hand in diesem Leben, auf Erden sein, aber mit der rechten Hand, und mit der Seele und ganzem Herzen, sollte er in jenem Leben sein, im Himmel, und desselben in gewisser Hoffnung allezeit fröhlich warten.

7. Denn so lehrt St. Paulus 1 Cor. 7, 29. 30. 31., da er deutet, was das heiße, „warten auf die selige Hoffnung", und spricht: „Weiter ist das die Meinung, die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen; denn das Wesen in dieser Welt vergehet." Mit diesen Worten wollte uns der liebe Apostel dies Leben auf Erden, das wir jetzt mit leiblichen Augen

---

1) Sonst bei Luther auch (St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 1008): „blinzling", das ist, blindlings, mit geschlossenen Augen. In der Eislebenschen Ausgabe ist es „blindslich" geschrieben.

sehen, gerne verdunkeln und ins Finstere stellen, auf daß wir lernen sollen, dasselbe nur blinzlich ansehen, als welches nicht unser recht Leben sei. Wiederum aber jenes Leben im Himmel, dazu uns Christus erlöst hat, darauf wir getauft sind und das Evangelium empfangen haben, wollte er gern hervorziehen und ans Licht stellen, auf daß wir lernen sollen, unsere Augen, Herz und Seele drauf schicken, und desselben in frischer Hoffnung mit Freuden erwarten. Denn so wir Christen sein wollen, so soll unser endlich Gesuch nicht sein, freien, sich freien lassen, kaufen, verkaufen, pflanzen, bauen, wie Christus sagt, Matth. 24, 37. ff. Luc. 17, 26. ff., daß die Gottlosen, sonderlich vor dem jüngsten Tage, thun werden (ob wir schon deß auch zur Nothdurft des Leibes brauchen müssen), sondern unser endlich Gesuch soll sein etwas Besseres und Höheres, nämlich das selige Erbe im Himmel, welches nicht vergeht. Desgleichen thut er 2 Cor. 5, 1. 2. und spricht: „Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist." Und bald darnach, V. 6. 7. 8.: „Wir sind getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so sind wir nicht daheim bei dem HErrn; denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem HErrn." Da macht er auch einen Unterschied zwischen diesem vergänglichen und jenem unvergänglichen Leben, und sagt, daß dies Leben auf Erden nicht unsere Heimath und recht Leben sei, darauf wir unser Datum[1] zu setzen haben, sondern sollen uns nach dem rechten Vaterlande sehnen, und nach der ewigen Behausung im Himmel Verlangen haben. Und Phil. 3, 20. 21. spricht er: „Unsere Bürgerschaft ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen." Als wollte er sagen: Es bürgert, wandelt und wohnt sich mit uns Christen nicht in dieser Welt, sondern im Himmel ist unsere Bürgerschaft, Wandel und Wohnung. Wir sind wohl Bürger und Bauern auf Erden eine Zeitlang, nach dem äußerlichen weltlichen Wesen, aber solches ist nicht unsere rechte, erbliche, bleibende Bürgerschaft; sondern unsere rechte Bürgerschaft ist mit Christo im Himmel, da wir ewig Bürger bleiben werden, wenn er vom Himmel kommen und uns hinauf holen wird. Darum sollen wir uns auch also richten, als die nicht von dieser Welt sind, noch darein gehören, sondern anderswohin gehören, in eine andere Bürgerschaft und Reich, da wir ein bleibend Wesen haben.

8. Desgleichen thut auch St. Petrus, da er spricht 1. Ep. 2, 11.: „Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime,[2] enthaltet euch von fleischlichen Lüsten." Er nennt uns Fremdlinge und Pilgrime,[2] anzuzeigen, was unser Leben sei auf Erden, und wofür wir es halten sollen. Ein „Fremdling" heißt ein Einkömmling oder Ausländer, der an dem Ort, da er wohnt, nicht Bürger ist von Ankunft und Geburt, sondern anderswoher seine Ankunft hat. Summa, ein Fremdling heißt, der nicht einheimisch ist, wie die Kinder Israel fremd und nicht einheimisch waren in Egypten, darein sie kommen waren aus dem Lande Canaan, durch die Theurung; wie Moses ihnen oft vorhält und spricht, 2 Mos. 22, 21. 3 Mos. 19, 34.: „Ihr seid Fremdlinge gewesen in Egyptenland." Ein „Pilgrim" heißt ein Wanderer, der ein Land durchreist, und nicht in seiner Stadt noch an seinem Ort ist, da er hingehört, sondern an einem fremden Orte nur herbergt, als im Durchgange; der nicht allein ein Einkömmling ist, wie ein Fremder, sondern auch ein Gast ist, und nichts Eigenes hat, noch zu haben gedenkt an dem Ort seiner Wallfahrt, sondern schlechts durchpassirt. Wie die Kinder Israel Pilgrime waren in der Wüste, also sind die Christen Fremdlinge und Pilgrime in dieser Welt, 1 Petr. 2, 11. Hebr. 11, 13. „Fremdlinge" sind sie darum, daß sie nach der fleischlichen Geburt von GOtt kommen in diese Welt, aus nichts geschaffen, und nicht in dieser Welt bleiben, sondern müssen diese Welt lassen, wie alle anderen Menschen auf Erden, wie Hiob Cap. 1, 21. spricht: „Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket

1) Datum = Vertrauen, Hoffnung.

2) Erlanger: „Pilgerin". Diese Form ist abgeleitet von dem lateinischen peregrinus. Sonst findet sich auch „Bilgerin" und „Bilgram".

werde ich wieder dahin fahren." „Pilgrime" sind sie darum, daß sie nach der geistlichen Geburt, da sie durch das Wasserbad im Wort aus dem Heiligen Geist wiedergeboren sind, auf Erden sind als Gäste, und ihr Leben nur eine Wallfahrt ist, wie es der Patriarch Jakob nennt, 1 Mos. 47, 9. So will nun St. Petrus anzeigen, daß wir dies Leben nicht anders ansehen sollen, denn als ein Fremdling und Pilgrim das Land ansieht, darin er ein Ausländer und Gast ist. Ein Fremdling darf nicht sagen: Hier ist mein Vaterland, denn er ist da nicht einheimisch. Ein Pilgrim gedenkt nicht zu bleiben im Lande, da er wallet, und in der Herberge, da er über Nacht liegt, sondern sein Herz und Gedanken stehen anderswo hin. In der Herberge nimmt er nur sein Futter, Mahl und Lager, und wandert immer davon an den Ort, da er daheim ist. Also seid ihr Christen, spricht er, nur Fremdlinge und Gäste in dieser Welt, und gehört in ein ander Land und Reich, da ihr eine stete Herberge und bleibende Statt habt ewiglich. Darum stellet euch auch als Fremdlinge und Gäste in diesem fremden Lande und Gasthofe, daraus ihr nicht mehr nehmt denn Essen, Trinken, Kleider, Schuh, und was ihr bedürft zu dieser Nachtherberge, und denkt damit nur fort und davon in euer Vaterland, da ihr Bürger seid.

9. Dies Stück sollen wir wohl merken, auf daß wir unsern HErrn JEsum Christum recht erkennen, sein und seines Evangelii und der heiligen Taufe recht genießen lernen. Nicht, daß wir uns hier in dieser Welt ein ewig Leben bauen, demselben so nachgehen und anhangen, als wäre es unser Hauptschatz und Himmelreich, und als wollten wir des HErrn Christi, des Evangelii und der Taufe genießen zu diesem Leben, an ihm reich und gewaltig werden, sondern weil wir ja auf Erden leben müssen, so lange GOtt will, daß wir also essen, trinken, freien, pflanzen, bauen, Haus und Hof, und was GOtt beschert, haben und brauchen als Fremdlinge und Gäste in einem fremden Lande und im Gasthofe, die solches alles gedenken zu lassen und ihren Stab fürder zu setzen, aus dem fremden Lande und aus dem bösen, unsichern Gasthofe in das rechte Vaterland, da eitel Sicherheit, Friede, Ruhe und Freude sein wird ewiglich. Und wir also des HErrn Christi, des Evangelii und der Taufe genießen zu jenem Leben im Himmel und Reiche GOttes.

10. Denn unser HErr JEsus Christus ist nicht ein solcher Messias, wie die Juden eines Messiä begehrt haben und noch heutiges Tages begehren und hoffen, der ein weltlicher König sei, und ein irdisch Reich auf Erden anrichte, darin er seine Kinder zu großen Herren mache in dieser Welt, Gold, Silber und Güter austheile, weltliche Freude und Lust gebe, aber sie im Tode stecken lasse, und zuletzt auch selbst, sammt ihnen, dahin sterbe, wie andere Könige auf Erden; sondern ist ein ewiger König, und sein Reich ist ein ewiges Reich, darin er über Sünde und Gerechtigkeit, über Tod und Leben ein HErr ist, und seinen Kindern eitel himmlische Güter, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit schenkt und gibt. So werden wir auch nicht dazu getauft, daß wir hier auf Erden bleiben, und uns ein Paradies und Himmelreich hier anrichten sollen; und das Evangelium wird uns auch nicht gepredigt um dieses weltlichen Wesens und Lebens willen, sondern daß uns der Himmel aufgethan, und uns zum ewigen Leben geholfen werde.

11. Was dies zeitliche Leben angeht, wie man dasselbige erlangen und erhalten soll, das lehrt das weltliche Regiment, das hat GOtt der Menschen Vernunft unterworfen durch sein Wort, da er spricht 1 Mos. 1, 28.: „Herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht." Der Kaiser im Reich mit seinen Räthen und Juristen lehrt, wie man soll Land und Leute regieren, weltlichen Frieden erhalten rc. Vater und Mutter, Herr und Frau im Hause lehren die Kinder und das Gesinde, wie sie sollen den Acker bauen, pflügen, säen, pflanzen, ernten, spinnen, nähen, die Kühe melken, in der Küche spülen, kochen, arbeiten, haushalten rc. Zu solchem menschlichen Wesen und Sachen, so dies zeitliche Leben betreffen, darf man keines Christi, keiner Taufe, keines Evangelii; denn solches alles ist in die menschliche Vernunft gepflanzt, daß sie versteht und weiß, wie man solche Sachen regieren und richten soll. Aber Christus in seinem Reiche lehrt uns durchs Evangelium von höheren Sachen, so in jenes Leben gehören, und welche menschliche Vernunft nicht begreifen noch fassen kann, nämlich wo wir bleiben mögen, wenn dies leibliche, vergängliche Regiment und Wesen aufhören, und wir die Welt, und was in der Welt ist, sammt diesem Leben, verlassen,

und in ein ander Wesen und Leben treten müssen.

12. Wer nun sein Herz nicht richtet und schickt in jenes unvergängliche Leben, und allein an diesem zeitlichen, vergänglichen Leben hangen bleibt, der versteht nichts, was Taufe, Evangelium, Christus und Glaube sei. Denn Christus uns durchs Evangelium zum ewigen Leben beruft, und durch die Taufe uns in sein ewig Reich setzt, und daran durch das Wort und Sacrament uns also versichert, daß, so wir dem Worte und Zeichen glauben, wir desselbigen Lebens und Reichs viel gewisser sind, denn dieses Lebens und Reichs auf Erden. Wer nun wähnt, es sei alles nur darum zu thun, daß er hier lebe, fresse und saufe, kratze und scharre, geize und viel Geldes sammle, Wohllust suche und guten Muth habe: was kann der von Taufe, Evangelio, Christo und Glauben wissen oder verstehen?

13. Aber, wie gesagt, das ist bald gepredigt, aber nicht leichtlich geglaubt. Denn auch wir Christen, so getauft sind, das Evangelium hören und angefangen haben zu glauben, noch fühlen, daß der Geist in uns schwach, Fleisch und Blut aber und Vernunft zumal stark ist und uns immerdar zurück zieht, daß wir jenes Leben geringe achten, auch wohl zuweilen in einen Zweifel stellen, also daß wir, wo wir anders recht wollen beichten, selbst bekennen müssen, wir gedenken selten daran, daß wir endlich davon, und dies Leben lassen müssen, und uns also drein schicken, daß wir wüßten, wo wir wollten bleiben. Ueber das schlägt mit zu die Blödigkeit, daß wir uns immerdar vor dem Tode fürchten, trauern und zagen, wenn es uns übel geht. Das ist ein Zeichen, daß wir auf die selige Hoffnung nicht warten, wie wir thun sollten. Solches geschieht bei uns Christen; aber der andere, große Haufe in der Welt geht sicher dahin, trachtet nach Frieden und guten Tagen, sucht Lust und Freude auf Erden, ist ersoffen im Geiz, und flicht sich so gar in die Welt, als wollte er hie ewig bleiben, und GOtt den Himmel lassen.

14. Nun sind wir zu diesem Leben nicht getauft, heißen auch nicht darum Christen, daß wir Bürger, Bauer, Herr, Knecht, Frau, Magd seien, regieren und uns regieren lassen, arbeiten und haushalten; sondern dazu sind wir getauft, und dazu hören wir das Evangelium und glauben an Christum, daß wir dieselbigen Stände (ob wir schon hier auf Erden, so lange GOtt will, darin leben, und GOtt dienen müssen, ein jeglicher, wie er von GOtt berufen ist) allesammt lassen, und aus dieser Welt fahren in ein ander Wesen und Leben, da weder Knecht noch Herr, weder Magd noch Frau, weder Weib noch Mann, sondern da wir allzumal gleich, und Einer sind in Christo JEsu, Gal. 3, 28., wie denn solche Gleichheit hier anfähet im Glauben, aber dort im Schauen vollbracht wird, 1 Cor. 15, 53. f., da kein Tod, sondern eitel ewig und unvergänglich Leben; keine Sünde, sondern eitel Gerechtigkeit und Unschuld; keine Furcht noch Traurigkeit, sondern eitel Sicherheit und Freude; keine Herrschaft, noch Obrigkeit, noch Gewalt, sondern nur GOtt sein wird alles in allen; Summa, da GOtt und Christus selber ist, sammt allen seinen Auserwählten und Heiligen. Zu solchem ewigen Leben sind wir getauft, dazu hat uns Christus durch seinen Tod und Blut erlöst, und dazu haben wir das Evangelium empfangen. Alsbald man ein Kind aus der Taufe hebt, und ihm das Westerhemd anzieht, so wird es von Stund an eingeweiht zum ewigen Leben, daß es hinfort die Zeit seines Lebens nur ein Pilgrim und Gast sei in dieser Welt, und sich also drein schicke, daß es dies zeitliche Leben gedenke zu lassen, und auf jenes unvergängliche Leben immerdar hoffe und warte.

15. So lehrt nun hier St. Paulus, daß wir uns nicht zu tief in dies zeitliche Leben versenken sollen, wie die Säue und unvernünftigen Thiere, welche sich um das zukünftige Leben gar nichts annehmen. Eine Sau liegt auf dem Koben oder auf dem Miste, ruht und schnarcht und denkt nur, wo Träber und Kleien seien, weiß von keinem Tode, fürchtet sich vor keiner Hölle, freuet sich keines Himmels, hofft auf kein zukünftig Leben, sondern Träber und Kleien sind ihr Himmelreich. Also sind die Leute auch, die nicht weiter gedenken, denn wie sie hier auf Erden leben mögen. Solche glauben gewißlich nicht, daß eine Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben sei; ob sie schon mit dem Munde sprechen die Worte im Kinderglauben: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben (beten sie anders auch), so glauben sie es doch nicht von Herzen. Solche Leute sind vergebens getauft, haben das Evangelium vergebens gehört, hören es auch noch umsonst und vergebens, weil sie nicht glauben, daß es wahr sei, daß nach diesem Leben ein ander Leben sei

zu hoffen. Darum spricht der Apostel: „Wir sollen warten auf die selige Hoffnung", als wollte er sagen: Wir sind durchs Evangelium kommen zu dem Schatz, der da heißt, nicht Geld und Gut, nicht Gewalt und Ehre, nicht Lust und Freude dieser Welt, ja, auch nicht dies Leben auf Erden; sondern eine Hoffnung, und eine lebendige „selige Hoffnung", die uns an Leib und Seele wird lebendig und selig machen, vollkömmlich und ewiglich. Zu dem Schatz sind wir durchs Evangelium berufen, und auf den Schatz sind wir getauft; darum lasset uns mit diesem zeitlichen Leben so umgehen, daß wir gedenken, dasselbige hinter uns zu lassen, und uns strecken nach derselbigen seligen Hoffnung als „nach dem vorgesteckten Ziel und Kleinod, welches uns die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu vorhält", Phil. 3, 13., daß wir demselben nachjagen, und stets darauf warten sollen.

16. Wie lange aber sollen wir auf die selige Hoffnung warten? Wird es denn für und für eine Hoffnung bleiben, und nichts weiter draus werden? Nein, spricht er, unsere selige Hoffnung wird nicht für und für so bleiben, sondern wird endlich zur Erscheinung kommen, also, daß wir's nicht mehr werden dürfen hoffen und warten, sondern es wird an uns offenbar werden, was wir jetzt glauben und hoffen, und wir werden in völliger Gewähre[1] und Besitzung inne haben, darauf wir jetzt warten. Unterdessen müssen wir auf die selige Hoffnung warten, bis es zur Erscheinung kommt. Wenn es aber zur Erscheinung kommen ist, alsdann wird die Hoffnung und das Warten aufhören. Denn diese zwei setzt er zusammen: „Hoffnung" und „Erscheinung"; doch in dieser Ordnung, daß die Hoffnung vorgehe, und die Erscheinung auf die Hoffnung folge. Und macht damit einen Unterschied zwischen diesem Leben der Hoffnung, und jenem Leben der Erscheinung; oder wie er's in dem Spruch (so wir oben [§ 7] aus 2 Cor. 5, 6. ff. eingeführt haben) nennt, zwischen diesem Leben des Glaubens, und jenem Leben des Schauens. Als wollte er sagen: Hier muß es geglaubt, gehofft und gewartet sein, aber dort wird es erscheinen. Wer auf die selige Hoffnung nicht wartet, der wird zur Erscheinung nicht kommen; wer aber fest und ungezweifelt drauf wartet, der darf für die Erscheinung nicht sorgen. Solchen Unterschied macht er auch Col. 3, 3. 4.: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." St. Johannes macht auch solchen Unterschied, 1. Ep. 3, 2.: „Wir sind GOttes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, daß wir's sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden." Weil wir hier in dieser Welt leben, so ist jenes zukünftige Leben zugedeckt und verborgen, und muß allein mit den Augen des Glaubens erkannt und gefaßt werden. Dies gegenwärtige Leben ist den fünf Sinnen und menschlicher Vernunft offenbar, denn es ist sichtbar, jenes Leben aber ist unsichtbar; darum läßt sich's mit fleischlichen Augen nicht sehen, noch mit der Vernunft messen.

17. Er spricht aber, es werde sein „eine Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes, und unseres Heilandes JEsu Christi". Da redet er nicht allein von der Herrlichkeit, in welcher JEsus Christus für seine Person und für sich selbst erscheinen wird, welches eine treffliche Herrlichkeit sein wird, wie er selbst sagt Matth. 25, 31.: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden" 2c., sondern will auch zugleich verstanden haben die Herrlichkeit, die JEsus Christus wirken wird an allen Creaturen, und sonderlich an seinen Auserwählten und Gläubigen; wie er solche Herrlichkeit selbst deutet 2 Thess. 1, 10., da er spricht: „Der HErr JEsus wird kommen, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen."

18. Diese Herrlichkeit ist so gar tief verborgen, daß sich keine menschliche Vernunft darein schicken kann. Es ist der Vernunft viel zu hoch, zu verstehen und zu begreifen, daß dieser sterbliche Leib soll verfaulen und so stinken, daß kein Unflath und Aas auf Erden also stinkt, dazu zu Pulver und Asche, und von den Würmern gefressen werden, und dennoch aus dem Stank, Staub und Würmern wieder hervorkommen und auferstehen, daß es sei eben derselbe Leib, aber heller und klarer denn die Sonne, also daß keine Creatur auf Erden schöner sein wird. Was,

1) Gewähr = rechtskräftiger Besitz.

spricht die Vernunft, sollte da Herrlichkeit zu warten sein, da ich eitel schändlich, greulich Wesen sehe? Ich sehe, daß ein Mensch, wenn er schon getauft ist, das Evangelium hat, an Christum glaubt, ebensowohl dahin stirbt und, wenn er gestorben ist, verfault, stinkt, als einer, der nicht getauft ist noch glaubt, ja, solch greulich Aas wird, daß niemand um ihn bleiben kann: was sagst du mir denn viel von Herrlichkeit? Ja, warte darauf, und backe nicht! So thut die Vernunft, und kann nicht anders.

19. Da muß man nun nicht der Vernunft zuhören, noch dem folgen, was sie sagt, sondern hören, was die Taufe, das Evangelium und der Glaube lehrt. Die Taufe lehrt also, daß wir auf dies Leben nicht getauft sind, sondern daß wir auf ein ander Leben warten sollen. Das Evangelium sagt 1 Cor. 15, 3. 4., „daß Christus gestorben sei für unsere Sünde, nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift". V. 16, 17.: „So nun die Todten nicht auferstehen, so wäre Christus auch nicht auferstanden, und wäre unser Glaube eitel und falsch." Darauf gründet sich der Glaube, und spricht: Wohlan, obschon ein Mensch stirbt, und wenn er gestorben ist, scheußlich sieht, verfault, stinkt und von Würmern gefressen wird, so kehre ich mich doch nicht daran, und gibt mir nichts zu schaffen, was die Vernunft hierzu sagt. Ich habe ein Licht, das geht weit über alle Vernunft, nämlich die Taufe und das Evangelium; dasselbige Licht sagt mir also, GOtt werde aus diesem unfläthigen Fleisch und schändlichen, todten Leibe, so jetzt verfault und stinkt, zu seiner Zeit ein schön herrlich Fleisch und lebendigen, klaren Leib machen, der heller sei denn die Sonne, und besser rieche denn aller Balsam. Daran habe ich keinen Zweifel, ob ich [es] schon viel anders jetzt vor Augen sehe; denn weil GOtt in seinem Wort solches sagt, so wird er es auch thun. Also muß der Glaube sich fest binden an das Wort, fechten und streiten wider alle Vernunft.

20. Und wie kämen wir dazu, daß die Vernunft eben in diesen Sachen, so unsere Seligkeit betreffen, mehr gelten sollte denn GOttes Wort, und in GOttes Werken richten und urtheilen, was sie mit ihren fünf Sinnen und scharfen Gedanken nicht begreifen kann? Hat doch GOtt vor mehr gethan und thut noch täglich, was die Vernunft nicht begreifen kann. Er hat Himmel und Erde, Sonne, Mond und alle Creaturen aus Nichts geschaffen. Was ist die Sonne, das schöne, helle Licht, das die ganze Welt erfüllt mit ihrem Glanz und Schein, gewesen vor sechstausend Jahren? Nichts. Nun muß alle Vernunft bekennen, daß Nichts, daraus die Sonne geschaffen ist, viel weniger ist, denn ein Unflath und todt stinkend Aas. So nun GOtt die Sonne geschaffen hat aus Nichts, das viel weniger ist, denn ein todter Leib: sollte er denn nicht so viel Macht und Stärke haben, daß er einen todten Leib auferwecken und wieder lebendig machen könnte?

21. Das Korn wird vor unsern Augen in den Acker geworfen und gesäet; nun frage alle Vernunft darum: Was ist das Korn im Winter, so in den Acker gesäet ist? Ist es nicht ein erstorben, vermodert und verfault Ding, mit Frost und Schnee zugedeckt? Dennoch wächst zu seiner Zeit aus demselben erstorbenen, vermoderten und verfaulten Korn ein feiner, schöner, grüner Halm, welcher daher blüht, wie ein Wald, und gewinnt eine volle, dicke Aehre, da zwanzig, dreißig, sechzig Körner inne sind, und findet sich das Leben, da zuvor eitel Tod war. So nun GOtt das gethan hat mit Himmel, Erde, Sonne und Mond, und noch jährlich thut mit dem Korn auf dem Felde, da er rufet dem, das nichts ist, daß es sei, und thut solches wider alle Vernunft: sollte er denn nicht auch thun können, was zur Herrlichkeit der Kinder GOttes dient, ob es schon wider alle Vernunft ist?

22. Darum sollen wir uns die Vernunft hier nicht lassen irre machen, denn Christus hat uns diesen Schatz durch sein Blut erworben, und wir sind durchs Evangelium zu dieser Herrlichkeit berufen, sind auch zum Wahrzeichen und gewissen Siegel darauf getauft, und fehlt an nichts denn an der Erscheinung und Offenbarung, daß GOtt die Decke, die noch davor hängt, hinweg thue, auf daß wir von Angesicht zu Angesicht sehen mögen, was wir jetzt durch einen Spiegel (wie St. Paulus 1 Cor. 13, 12. sagt) im dunkeln Wort sehen. Derhalben sollen wir hier alle Vernunft ausschlagen, und uns darnach sehnen, und in festem Glauben und gewisser, beständiger Hoffnung drauf warten, und GOtt bitten, daß sein Reich nur bald komme, auf daß wir den Schatz, auf welchen wir getauft sind, und zu welchem wir das Evangelium hören, endlich erlangen mögen.

23. St. Paulus sagt recht, 1 Cor. 15, 42. 43.: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.“ Er beweist die Herrlichkeit, welche Christus durch die Auferstehung an uns wirken wird, mit einem Gleichniß von dem Säen. Wenn ein Bauersmann auf dem Acker Korn säet, oder ein Gärtner im Garten Bohnen oder Erbsen in die Erde steckt, so sieht er nicht an, daß die Bohnen oder Erbsen verwesen, sondern sieht an den Stengel und die Schoten, so daraus wachsen. Er weiß, daß die Bohne und Erbse vor auch ein Stengel und Schote gewesen ist; darum steckt er's in die Erde, auf daß wiederum ein Stengel, der Schoten trage, daraus werde. Also sollen wir auch thun, nicht ansehen, daß unser Leib, wenn er todt ist und begraben wird, in der Erde verwest, sondern sollen ansehen, daß er aus der Erde wird wiederum herkommen und lebendig werden. Wenn der todte Leib begraben wird, so wird er gesäet verweslich; nicht darum, daß er ewig in der Erde liegen bleibe unter der Verwesung, sondern daß er aus der Erde wieder auferstehe unverweslich. Er wird gesäet in Unehre, Schmach und Schande; denn er stinkt greulich, die Würmer fressen ihn, die Kröten und Schlangen durchbohren ihm Augen, Ohren, Nase, daß nichts mehr übrig bleibt denn Todtenbeine. Da ist nichts Ehrliches, nichts Liebliches, nichts Herrliches, sondern eitel schändlich, stinkend, unfläthig Wesen. Aber er soll auferstehen in Ehre, daß er aus der Maßen herrlich sei, besser rieche denn kein Balsam, und schöner sei denn keine Creatur.

24. Darum, wenn wir im Garten sitzen, oder auf dem Felde gehen, so sollen wir uns üben und stärken in dem Artikel unseres Glaubens von Auferstehung der Todten. Ein Gärtner setzt Kirschkerne, ein Ackermann wirft das Korn in die Erde, und sieht nicht auf die Kerne, die er setzt, noch auf das Korn, das er säet; sonst würde er die Kerne und Korn wohl behalten; sondern sieht auf den Baum und auf das Korn, so daraus wachsen soll. Sein Herz ist also gesinnt, daß er spricht: Jetzt setze ich die Kerne; zu seiner Zeit soll ein feiner, junger Baum da stehen, der die schönsten Kirschen bringe. Jetzt säe ich das Korn; über ein halb Jahr soll ein feiner, grüner Halm da stehen, mit voller, dicker Aehre. Also sollen wir Christen auch nicht sehen auf den Leib, der ins Grab gelegt wird, sondern auf den Leib, der aus dem Grabe wieder auferstehen und hervorgehen wird. Gleichwie wir uns gegen der Creatur stellen, und gewiß hoffen und warten, daß aus dem Samen, so in die Erde geworfen wird, schön Korn wachsen werde, und daß aus dem Kerne, so gesetzt wird, ein Baum wachsen werde: also sollen wir uns auch gegen unsern Leib stellen, und aufs allergewisseste ohne allen Zweifel glauben, er werde wieder von den Todten auferstehen. Ein Ackermann, wenn er den Acker besäet, sieht nicht so scharf auf das Korn, so er in der Hand hat, als er sieht auf das Korn, das über ein halb Jahr auf dem Acker stehen wird. Er wendet seine Augen und Herz von dem Korn, so er in der Hand hat, und sieht viel fleißiger auf das Korn, so hernach kommen wird.

25. Also sollen wir Christen auch viel fleißiger sehen auf das zukünftige Leben, und viel gewisser darauf warten, denn auf dies gegenwärtige, darin wir jetzt leben. Durch die Taufe werden wir gesäet, und müssen durch den Tod verwesen. Wenn nun das Stündlein kommt, daß wir sterben sollen, sollen wir gedenken: Wohlan, laß immerhin sterben und verwesen, es muß und soll so sein mit dem menschlichen Leibe, gleichwie mit dem Korn, das in die Erde fällt und verwest. Aber gleichwie der Ackermann auf ein ander Korn wartet, welches er noch nicht sieht, und zu seiner Zeit auf dem Acker sich finden wird: also gewiß, ja viel gewisser will ich warten auf ein ander, zukünftig Leben, ob ich es schon jetzt nicht sehe. Also sollten wir Christen gesinnt sein.

26. Aber wo sind sie, die in solcher gewisser Hoffnung auf das ewige Leben warten? Der größeste Haufe in der Welt stellt sich, als sehnte er sich nicht fast sehr nach dem ewigen Leben. Ein Bauersmann kann wohl die Kunst und hat die Tugend, daß er wartet auf seine Bohnen und Schoten im Garten und auf die Früchte auf dem Acker, welche er doch noch nicht sieht, aber uns Christen fehlt es noch weit an dieser Kunst. So gar will das Wesen, welches die Vernunft führt in ihrem Geschlechte, nicht in uns, wenn es den Glauben und unser Christenthum betrifft. Ein Ackermann kann sagen: Jetzt setze ich eitel junge Bohnen und Schoten, säe eitel jung Korn; aber ein Christ kann nicht sagen:

Jetzt lebe ich, und weiß nicht, wie lange; aber ob ich schon sterbe, so warte ich doch auf ein ander Leben, welches mir viel gewisser ist, denn dies Leben, so ich jetzt sehe. Ob schon mein Leib jetzt leidet, stirbt und verwest, so wird doch derselbe Leib wieder hervorkommen, und nicht mehr leiden, sterben und verwesen können. Deß bin ich gewiß, denn ich bin getauft, und habe GOttes Wort; darum bin ich GOttes Bohne und Korn, der hat mich durch die Taufe und durchs Evangelium gepflanzt und gesäet.[1])

27. Auf solche Weise könnte ihm ein Bauersmann aus seinem Acker eine feine Bibel machen, und von seinem Samen, so er säet, studiren und lernen den Artikel: „Ich glaube eine Auferstehung der Todten", und sagen: Dies Korn, das ich jetzt säe, wird sein Wesen verlieren; es wird aber hernach ein schöner, grüner Halm daraus wachsen, der so lang sei, als ich bin, und dreißig, sechzig, hundert Körner bringe; und aus dieser Bohne, so ich jetzt in die Erde stecke, wird ein Stengel wachsen, der junge, frische Bohnen bringen wird. Das ist mein liebes Buch, daraus ich studire und lerne, daß mein Leib, wenn er in die Erde beschorren und begraben wird, ein schöner, lebendiger Leib werden wird; denn an diesem Ackerwerk, so ich jetzt vor der Hand habe, daß ich säe und pflanze, will mich GOtt lehren sein Werk, so er an mir einmal wirken wird. Gleichwie ich jetzt Korn säe, Bohnen setze, also säet und pflanzt mich GOtt durch die Taufe und durchs Wort; darum bin ich seine Bohne und Korn. Wenn ich nun sterbe und verfaule, so wird aus diesem stinkenden, verweslichen Leibe ein wohlriechender, unverweslicher Leib werden.

28. Aber der leidige Teufel und unser Fleisch machen es, daß wir solches nicht thun, sondern vielmehr geizen, scharren, kratzen, und es seltsam beginnen, gleich als wäre kein Leben mehr, denn dies gegenwärtige Leben. Machen also mit solchem Wesen unser christlich Leben gar zu Schanden. Mit dem Namen sind wir Christen, aber mit der That sind wir lauter Säue: so gar haben wir keine Gedanken, daß wir auf ein ander Leben warteten. Kein Ackermann thut das mit dem Korn, das wir thun mit unserm Leibe. Denn keiner ist also gesinnt, daß er das Korn darum auf den Acker werfe, daß es immerdar da bleiben soll. Wir aber haben die Taufe, das Wort, und werden dadurch von GOtt gesäet und gepflanzt zu einem andern Leben; dennoch denken wir, Taufe, Evangelium sei uns darum gegeben, daß wir hier in dieser Welt ewig bleiben sollen.

29. Darum vermahnt uns hier St. Paulus und spricht: Nein, lieben Freunde, die Meinung hat es nicht; die heilsame Gnade GOttes ist nicht darum erschienen, daß wir hier in dieser Welt immerdar bleiben sollen. Es gilt etwas Anderes denn dies Leben auf Erden; da richtet euch nach. Arbeiten möget ihr, euch göttlich und redlich nähren, essen und trinken, weil ihr hier seid, aber ihr sollt wissen, daß solches nicht das Hauptstück, noch euer ewiger Schatz ist, sondern es ist das Saustück, das zu diesem Leben gehört, den Bauch zu erhalten, wie es auch mit dem Bauch aufhört. Die heilsame Gnade GOttes ist darum erschienen, daß ihr hoffen und warten sollet auf ein ander Leben, darauf ihr getauft seid, und davon euch das Evangelium lehrt; denn dazu wird auch unser HErr JEsus Christus erscheinen als ein großer GOtt und rechter Heiland, daß er uns aus diesem Elend erlöse und in sein Reich nehme.

30. Alsdann wird es gar herrlich zugehen mit den Christen. Jetzt geht es mit ihnen greulich und schändlich zu. Ein Christ, wenn er stirbt, stinkt eben als ein Türke und gottloser Mensch; da ist kein Unterschied zu sehen zwischen einem Christen und Unchristen. Zudem sind die Christen hier auf Erden unterworfen dem Kreuz, werden allenthalben verfolgt und geplagt vom Teufel und Menschen, müssen aller Welt Fußtuch sein, werden verjagt von allem, das sie haben, und dazu gelästert, geschändet und verdammt; darum sind die Christen nicht herrlich in dieser Welt. Dagegen ist die Welt herrlich, wird angebetet und gefeiert. Die Christen werden mit Füßen getreten, die Welt wird auf den Händen getragen.

31. Das ist unsers HErrn JEsu Christi Glanz und Herrlichkeit auf Erden, daß er verachtet und verworfen wird, aber er wird kommen und erscheinen in Herrlichkeit; er wird einen Glanz mit sich bringen, der herrlich sein wird, also, daß alle Creaturen schöner sein werden, denn sie jetzt sind. „Der Sonne Schein wird siebenmal heller sein, denn jetzt; des Mon-

1) Randglosse in der Eislebenschen Ausgabe: „So sagte Polycarpus in seiner Marter. Vide Euseb. hist."

des Schein wird sein, wie jetzt der Sonne Schein"; Bäume, Laub, Gras, Früchte und alles wird siebenmal schöner sein denn jetzt. Jes. 30, 26. 65, 17. 2 Petr. 3, 13. Offenb. 21, 1. Die Christen werden alsdann aus den Gräbern herausfahren und leuchten, als die schönsten, glänzenden Sterne. Ein heiliger Märtyrer, der jetzt um Christi und seines Evangelii willen verfolgt und zu Pulver verbrannt wird, als ein finsterer, schwarzer Stern, wird alsdann in der Luft schweben, dem HErrn entgegen in den Wolken hingezuckt werden, und hinauf gen Himmel fahren als ein heller, lichter, herrlicher Stern, Dan. 12, 3. Summa, da werden alle Auserwählten und Heiligen GOttes sein in der größten Herrlichkeit. Er selbst, der HErr JEsus, wird sitzen in den Wolken „auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm versammelt werden alle Geschlechter auf Erden", Matth. 25,31. f. Die ganze Welt wird verklärt werden, und hunderttausendmal herrlicher sein, denn sie jetzt ist. Summa, er wird erscheinen, daß es erschienen wird heißen.

32. Warum nennt er es aber eine „Erscheinung des großen GOttes"? Sind doch alle drei Personen der ewigen göttlichen Majestät gleich ewig, gleich groß, wie Athanasius in seinem Symbolo sagt? Antwort: Er redet hier nicht vom Wesen GOttes, oder einiger Person in der Gottheit, sondern von der Erscheinung. Er sagt nicht, daß unser HErr JEsus Christus nach seiner Natur und göttlichem Wesen jetzt klein, jetzt aber groß sei, sondern, daß er am Tage seiner Zukunft erscheinen und sich erzeigen werde als ein großer GOtt. Nach seinem göttlichen Wesen ist er allwege gleich groß, aber nach seiner Erscheinung und Offenbarung ist er nicht allwege gleich groß. Denn vor dem jüngsten Tage hat er seine Größe noch nicht offenbart noch erzeigt, aber am Tage seiner Zukunft wird er sich erzeigen und sehen lassen, wie ein großer und herrlicher GOtt er sei. Jetzt ist er klein, nach der Erscheinung und Erzeigung; er läßt Pabst, Kaiser, Könige, Herren, Fürsten, Bürger, Bauern mit seinem Evangelio und mit seinen Christen spielen und machen, wie sie selbst wollen, gleich als wäre er ein Puppengott, der es nicht sehe, nicht höre, nicht wisse, noch verstehe. Aber dann wird er groß sein und in seiner Majestät erscheinen, daß sie sehen werden, in wen sie gestochen haben.

33. Am Tage seines Fleisches war er klein; ja, er war, wie er selbst sagt, Matth. 11, 11., „der Kleinste im Himmelreich". „Denn ob er wohl in göttlicher Gestalt war (sagt St. Paulus Phil. 2, 6—8.), äußerte er sich doch selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz", ließ sich fangen, binden, verspeien, geißeln, kreuzigen und tödten, und stellte sich allerdinge, als wäre da keine Größe, keine Kraft, keine Majestät. Da ging es auch, wie das Evangelium zeuget, daß seine Feinde und Kreuziger jauchzten, und Gewonnen! schrieen, Marc. 15, 29. ff.: „Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel, und bauest ihn in dreien Tagen! Hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuze. Er hat andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus und König in Israel, so steige er nun vom Kreuze, daß wir sehen und glauben."

34. Im Reiche des Glaubens stellt er sich heutiges Tages noch also. Ob er wohl auferstanden ist von den Todten, gen Himmel gefahren und zur Rechten GOttes sitzt in göttlicher Gewalt und Ehre, dennoch verbirgt er seine Größe, Klarheit, Majestät und Kraft, läßt seine Propheten und Apostel verjagen und morden, Paulum köpfen, Petrum kreuzigen, seine heiligen Märtyrer in Bande und Gefängniß werfen, stäupen, steinigen, zerhacken, zerstechen und jämmerlich umbringen; seine Christen in der Welt Mangel, Trübsal und Ungemach leiden; stellt sich eben also, wie am Tage seines Fleisches. Da Johannes der Täufer mußte um einer verzweifelten Hure willen seinen Kopf verlieren; er, der Heiland und Helfer, schwieg dazu stille, „wich von dannen auf einem Schiff, in eine Wüste allein", Matth. 14, 10. ff. Marc. 6, 27. 32. Ist das nicht ein kleiner, kindischer GOtt, der sich selbst nicht rettet, und seine Kinder so leiden läßt, eben als sehe er nicht, wie übel es ihnen geht?

35. Da geht es denn auch, wie die Schrift der Propheten und Psalmen verkündigt haben, daß die Gottlosen prahlen, der Christen und ihres GOttes spotten, und sagen: „Wo ist nun ihr GOtt?" Ps. 115, 2. Ist er GOtt, so rechte er um sich und um sein Volk, daß sein Name nicht so ausgerottet werde, und sein Volk nicht so leide. Sieht und weiß er solches nicht, so hat er nicht Augen, daß er sehe, noch Verstand,

daß er's merke. Sieht er's aber und weiß es, und läßt es geschehen, so ist er nicht ein frommer, treuer GOtt, und hat kein Herz zu seinem Volk. Sieht und weiß er's, und kann nicht helfen, so hat er nicht Hände, die etwas vermögen, noch Kraft, daß er retten könne. Darum sagt der Prophet Jesaias recht von ihm, Cap. 45, 15.: „Fürwahr, du bist ein verborgener GOtt, du GOtt Israel, der Heiland." Denn er verbirgt seine Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Stärke, und stellt sich so kindisch, gleich als vermöchte er nichts, wüßte nichts, verstände nichts, oder wollte es nicht thun. Jetzt läßt er unsere Widersacher mit seinem Wort, Sacramenten und Christen umgehen, wie sie wollen; läßt uns rufen und schreien, und schweigt dazu stille, eben als dichtete er, oder hätte zu schaffen, oder wäre über Feld, oder schliefe und hörte nicht, wie Elia von dem Baal sagt, 1 Kön. 18, 27. Aber er wird dermaleins seine Größe, seine Allmächtigkeit und Kraft sehen lassen, wie geschrieben steht Ps. 78, 65. 66.: „Der HErr erwachet wie ein Schlafender, wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt. Und schlägt seine Feinde in Hintern, und hänget ihnen eine ewige Schande an."

36. Unterdeß müssen die Christen, so auf seinen Namen getauft sind, stille halten, müssen mit Füßen über sich laufen lassen, und Geduld haben. Denn im Reiche des Glaubens will er klein sein, aber im Reiche des Schauens wird er nicht klein, sondern groß sein. Alsdann wird er sich erzeigen, daß er das Elend seines Volks gesehen, und ihr Schreien gehört habe, und einen geneigten Willen gehabt ihnen zu helfen, auch Kraft genug gehabt, daß er hat helfen können. Jetzt verbirgt er seinen guten Willen, seine Kraft und Stärke, aber wenn er erscheinen wird, dann wird er seinen Willen, seine Kraft und Stärke offenbaren. Jetzt kann er auch helfen und retten, er hat Kraft genug, daß er's thun kann; es fehlt am Willen nicht, daß er's thun will; aber solches alles ist im Worte zugedeckt, daß wir es nicht sehen können, sondern mit dem Glauben fassen müssen. Am Tage aber seiner Zukunft wird er die Decke wegthun, und erscheinen als ein großer GOtt, und seinem Namen genug thun, daß man sagen wird: Das ist ein HErr und Heiland.

37. Auf solche Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes müssen wir warten. Denn vor solcher Erscheinung erzeigt er nicht so gar seine Allmächtigkeit, Kraft, Stärke, Willen und Hülfe, sondern regiert und führt seine Christenheit in Schwachheit unter dem Kreuz, läßt sein Evangelium und Namen lästern und schänden, seine Christen verfolgen, schmähen, würgen und umbringen, und schweigt stille dazu. Er läßt sich einen Heiland und Helfer nennen, aber mit der That erzeigt er sich nicht so vollkömmlich und offenbarlich als ein Heiland und Helfer. Wenn er aber kommen und erscheinen wird, dann wird er seine Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Hülfe beweisen vollkömmlich und offenbarlich, also, daß der Teufel sammt allen seinen Schuppen wird bekennen und sagen müssen: Das ist ein großer GOtt. Bisher haben wir nicht gewußt, warum die Christen ihren Christum als einen GOtt und Heiland geglaubt, bekannt, angebetet, geehrt und gerühmt haben, aber nun erfahren wir es mit der That, denn er beweist sich, wahrlich, daß er solchen Namen mit Ehren geführt habe.

38. Das ist die Ursache, warum hier St. Paulus Christum einen großen GOtt nennt, denn er will damit zu verstehen geben, daß er seine große Majestät und Kraft am Tage seiner Erscheinung vor allen Creaturen offenbaren wird. Er wird dann nicht liegen in der Krippe, noch reiten auf einem Esel, wie er in der ersten Zukunft gethan hat, sondern hervorbrechen aus den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Er wird dann seine Christen nicht unter die Füße treten lassen, sondern sie zu schönen Sternen und Sonnen machen, daß sie scheinen und leuchten werden vor allen Creaturen. Also spricht er auch 2 Thess. 1, 7. ff.: „Wenn nun der HErr JEsus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn, und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen." Summa, er wird also erscheinen und sich offenbaren, daß alle Creaturen erkennen und sehen werden, daß er seiner Feinde mächtig gewesen sei, und seinem Volk habe können und wollen helfen. Ob er schon vor dem seligen Tage seiner Zukunft seine

Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Willen nicht so gar erzeigt und offenbart hat, so hat es ihm an Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Willen nie gemangelt, sondern hat sich also verbergen wollen, daß er sich zu seiner Zeit offenbarete.

39. Und das ist auch die selige Hoffnung, auf welche, wie er gesagt hat, wir warten sollen, nämlich, daß wir hoffen und harren auf die Erscheinung und Offenbarung seiner Allmächtigkeit, Weisheit, Herrlichkeit, Kraft und Gewalt. Jetzt scheinet der keines; ja, das Widerspiel scheinet wohl. Darum ist es vonnöthen, daß wir an dem Wort festhalten und uns im Glauben, Geduld und Hoffnung stärken, bis das Stündlein seiner Herrlichkeit und Kraft und unserer Erlösung kommt: wie ein Ackermann den Winter über in Hoffnung stehen muß, und warten auf sein Korn, bis es im Frühling aus der Erde hervorbreche, wachse und grüne.

40. Unterdeß aber, ehe das Stündlein kommt, und wir drauf warten müssen, sollen wir unser Leben zubringen mit guten Werken, daß wir leben gottselig vor GOtt, gerecht gegen unserm Nächsten, und züchtig gegen uns selbst. „Denn darum", spricht er Tit. 2, 14., „hat sich Christus selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken."

41. Was gute Werke sind, haben wir nun oft gehört, sintemal wir durch die Taufe und durchs Evangelium zu dem Licht und Erkenntniß kommen sind, daß wir wissen, was gute Werke sind, welches man im Pabstthum nicht gewußt hat. Ehe das Evangelium kam, predigte man also: Gute Werke wären, die wir selbst aus eigner Andacht erdichteten und erwählten; als, daß einer ging zu St. Jakob, der andere zu einer andern Wallfahrt; dieser gab den Mönchen ins Kloster, und ließ viel Messen halten; jener steckte Wachslichtlein auf, fastete zu Wasser und Brod, und betete so viel Rosenkränze 2c. Aber nun das Evangelium kommen, predigen wir also: Gute Werke seien nicht, die wir selber erwählen aus eigenem Vornehmen, sondern die GOtt geboten hat; als, wenn ein jeder thut, was ihm GOtt befohlen, und aufgelegt ist in seinem Stande hier auf Erden.

42. Ein Knecht thut gute Werke, wenn er GOtt fürchtet, an Christum glaubt, und in dem Gehorsam seines Herrn herein geht. Zuerst ist er gerecht vor GOtt durch den Glauben an Christum, darnach geht er im Glauben dahin, führt ein gottselig Leben, hält sich mäßig und züchtig, dient seinem Nächsten, mistet den Stall aus, gibt den Pferden Futter 2c. Wenn er in solchen Werken herein geht, so thut er bessere Werke, denn kein Carthäuser. Denn weil er getauft ist, an Christum glaubt, und in gewisser Hoffnung auf das ewige Leben wartet, so geht er unterdeß hin, ist seinem Herrn gehorsam, und weiß, was er in seinem Beruf thut, daß es GOtt wohlgefalle. Darum sind es eitel gute, köstliche Werke, was er in seinem Stande thut. Es scheinet wohl nicht, daß es große, treffliche Werke sind, wenn er auf den Acker reitet, in die Mühle fährt 2c., aber weil GOttes Gebot und Befehl da ist, so können solche Werke, wie gering sie auch scheinen, anders nicht, denn eitel gute Werke und Gottesdienste sein und heißen.

43. Also auch, eine Magd thut gute Werke, wenn sie im Glauben ihren Beruf ausrichtet, und thut, was sie die Frau heißt, wenn sie das Haus kehrt, in der Küche spült und kocht 2c. Ob schon solche Werke nicht scheinen, wie eines Carthäusers Werke, welche eine Larve um sich haben und den Leuten das Maul aufsperren, so sind es doch viel bessere und köstlichere Werke vor GOtt, denn eines Carthäusers, der ein hären Hemd an hat, seine Frühstunden hält, des Nachts aufsteht, und fünf Stunden singt, kein Fleisch ißt 2c. Denn obschon das gleißende und scheinende Werke sind vor der Welt, so haben sie doch kein Gebot und Befehl GOttes; wie können es denn gute Werke sein, die GOtt gefallen? Desgleichen, wenn ein Bürger, Bauer seinem Nächsten behülflich ist, ihm dient, womit er kann, ihn warnt, wenn er sieht, daß er Schaden leiden möchte an seinem Leibe, an Weib, Kind, Gesinde, Vieh und Gütern, ihm hilft, wo er seiner Hülfe bedarf 2c., solche Werke scheinen auch nicht; aber nichtsdestoweniger sind es eitel gute, köstliche Werke.

44. Wenn weltliche Obrigkeit die Bösen straft und die Frommen schützt, wenn die Unterthanen ihrer Obrigkeit unterthan und gehorsam sind, und thun solches im Glauben an Christum und in Hoffnung des ewigen Lebens, so sind es gute Werke, ob sie schon nicht gleißen noch scheinen vor der Vernunft. Denn was GOtt auf Erden thut durch seine Christen und Heiligen, das soll nicht gleißen noch scheinen vor der Welt, son-

dern schwarz sein, verachtet und verdammt werden vom Teufel und von der Welt. Wiederum, was der Teufel durch seine Heuchler und falschen Heiligen thut, das soll gleißen und scheinen, also, daß alle Welt Maul und Nase aufsperrt, und sich darüber verwundert, als wäre es trefflich, köstlich Ding, so es doch eitel Teufels Trug und Lügen ist. Wenn man die Vernunft zu Rathe nimmt, so sind eines Knechtes, einer Magd, eines Herrn, einer Frau, eines Bürgermeisters und Richters Werke gemeine, geringe Werke gegen dem, daß ein Carthäuser wacht, fastet, betet, nicht Fleisch ißt. Wenn man aber GOttes Wort zu Rathe nimmt, so sind aller Carthäuser und Mönche Werke, wenn man sie gleich allesammt auf einen Haufen schmelzte, nicht so gut, als einer einigen armen Dienstmagd Werk, die durch die Taufe in GOttes Reich gesetzt ist, an Christum glaubt, und im Glauben auf die selige Hoffnung wartet.

45. Diese zwei Stücke wollte St. Paulus in der Christenheit gerne erhalten: das Erkenntniß unseres Heilandes JEsu Christi, und das Erkenntniß unseres befohlenen Amts; auf daß wir unsern christlichen Stand recht erkennen lerneten; nämlich zum ersten, daß wir durch die Taufe und durchs Evangelium berufen sind zu Erben des ewigen Lebens, darum wir auch auf die selige Hoffnung und Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi warten sollen. Zum andern, weil wir nun Christen und Erben des Himmelreichs worden sind, daß alles, was wir aus dem Glauben thun in unserm Beruf und Stande, eitel gute, köstliche Werke sind, darum wir auch fleißig sein sollen zu guten Werken. Und solche zwei Stücke sollen wir wohl lernen. Das erste Stück, von der seligen Hoffnung, müssen wir haben zu jenem Leben, auf daß wir wissen, wo wir bleiben sollen, wenn dies Leben ein Ende nimmt. Das andere Stück, von guten Werken, müssen wir haben zu diesem Leben, auf daß wir wissen, wie wir uns in unserm Stande und Amte halten sollen.

46. Darum, weil wir gehört haben, was unsere selige Hoffnung sei, darauf wir warten sollen, sollen wir nun auch lernen, was gute Werke sind, nämlich, die aus dem Glauben geschehen, in unserm befohlenen Amte, nach GOttes Gebot und Wort. Obschon solche Werke nicht gleißen vor der Vernunft, so sind sie doch köstlich vor GOtt, und ist kein Carthäuser noch Mönch werth, daß er sie sehen und erkennen soll. Als, ich bin ein Prediger, das ist mein Amt; wenn ich nun an Christum glaube, und auf die selige Hoffnung warte, und darnach hingehe, meines Predigens warte, und mein Amt thue, obschon meine Arbeit ein geringes Ansehen hat, so wollte ich doch nicht mit allen Mönchen und Nonnen, und mit allen ihren Werken, die sie im Kloster thun, beuten.[1] Und habe also durch die Taufe und durch den Glauben an Christum meinen Bescheid in jenes Leben, und durch GOttes Wort einen Bericht für dies gegenwärtige Leben, wie ich mich darin halten solle.

47. Also auch, eine Ehefrau ist eine lebendige Heilige, wenn sie an Christum glaubt, auf die selige Hoffnung und Erscheinung unseres HErrn JEsu Christi wartet, und darnach hingeht, und aus demselbigen thut, was einer Ehefrau zuständig ist. Denn unsere Werke, die wir in unserm befohlenen Amte thun, ob sie schon für gemeine und geringe Werke angesehen werden von der Welt, werden köstlich vor GOtt, wenn sie geschehen aus dem Glauben an Christum, und in der Hoffnung des ewigen Lebens.

48. Aber, wie gesagt, die Welt ist es nicht werth, daß sie ein einiges gutes Werk sehen und erkennen soll. Denn gleichwie die Vernunft nichts weiß von der seligen Hoffnung des ewigen Lebens, also versteht sie auch nicht, was gute Werke sind. Sie denkt also: Diese Magd milket die Kühe, dieser Bauer pflügt den Acker; solches sind alles gemeine, geringe Werke, welche auch die Heiden thun; wie können es denn gute Werke sein? Aber dieser wird ein Mönch, jene wird eine Nonne, sieht sauer, zieht eine Kappe an, trägt ein hären Hemd: solches sind sonderliche Werke, die andere Leute nicht thun, darum müssen es gute Werke sein. So denkt die Vernunft. Damit kommt man denn von dem Erkenntniß, beide, der seligen Hoffnung und der guten Werke.

49. Darum niemand weder dies gegenwärtige, noch jenes zukünftige Leben erkennt, noch sich recht darein schicken kann, er sei denn ein Christ. Derselbe spricht also: GOtt hat mir durch seinen Sohn das ewige Leben geschenkt, darauf bin ich getauft, und durch das Evangelium dazu berufen, darum will ich auch getrost darauf warten. Daneben aber hat er mich ge-

1) beuten = tauschen.

schaffen und in das Amt gesetzt, daß ich soll ein Herr, Frau, Knecht, Magd, Schulmeister, Prediger rc. sein, und in meinem Beruf ihm dienen; darum will ich auch fleißig sein zu guten Werken, will ein feiner frommer Knecht, eine gehorsame, züchtige Magd, ein fleißiger Schulmeister, ein treuer Prediger sein, und thun, was GOtt wohlgefällt.

50. Wer solches weiß und sich darnach richtet, dem wird sein Leben nicht schwer noch sauer, murrt nicht wider GOtt, ob es ihm schon zuweilen übel geht. Denn weil er des ewigen Lebens gewiß ist, und auf die selige Hoffnung und Erscheinung des Heilandes JEsu Christi wartet, so thut und leidet er alles gern, was er thun und leiden soll. Darnach, weil er seinen Beruf erkennt, und weiß, daß er darin GOtt dient, so ist er unverdrossen, sein befohlen Werk auszurichten. Ob schon die Welt arg und böse, und das Leben in dieser Welt fährlich und mühselig ist, und die Werke, so er thut, ein geringes Ansehen haben, so weiß er doch, daß sein Stand und Amt göttlich, und die Werke, so er in solchem Stande thut, vor GOtt gut und angenehm sind. Führt also dies Leben mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen, und spricht: Hier diene ich GOtt, so lange ich lebe, und warte auf die selige Hoffnung und Erscheinung meines Heilandes JEsu Christi; wenn derselbe sich vom Himmel offenbaren wird, werde ich das ewige Leben besitzen. Wer aber solches nicht weiß, und sich nicht darnach richtet, dem muß sein Leben sauer und schwer werden. Denn weil er des ewigen Lebens nicht gewiß ist, und nicht wartet auf die selige Hoffnung, so kann er auch nicht zufrieden sein, noch Geduld haben. Sobald es umschlägt, und ihm nicht geht, wie er will, so wird er ungeduldig und murrt wider GOtt. Darnach, weil er nicht gewiß ist, ob sein Thun GOtt wohl gefalle, so kann er bei seiner Arbeit keine Freude im Herzen noch gut Gewissen haben. Bringt also dies Leben zu mit Angst, Jammer und schwerem Wesen, und verliert das ewige Leben dazu. Weil er auf Erden lebt, so lebt er wie eine Sau; wenn er sterben soll, so hat er keine Hoffnung, weint, klagt und spricht: Mein Leben ist mir sauer worden, nun muß ich davon und sterben, und weiß nicht, wohin ich fahren soll.

51. Solchem Menschen geschieht eben recht; warum lernt er nicht diese zwei Stücke: erstlich, was seine Hoffnung sei, und was er im Himmel zu gewarten habe; darnach auch, wie er sich in sein Amt schicken, und wie er hier auf Erden leben soll? Weil er der keines gelernt hat, so kann es nicht anders gehen, dies Leben muß ihm sauer und schwer werden, und muß dort die Hölle dazu haben. Dagegen aber ein Christ, der diese zwei Stücke weiß, hat hier ein süßes Leben auf Erden, und dort das ewige Leben durch Christum unsern Heiland. Ob er schon viel Mühe und Unlust hat in seinem Stande, so hat er doch bei seiner Mühe und Arbeit Freude im Herzen und ein gut Gewissen, denn er weiß, daß sein Werk und Arbeit eitel gute Werke und Gottesdienste sind. Ist er ein Knecht, so ist er fröhlich und guter Dinge; wenn er ins Holz fährt, auf den Acker reitet, so singt er; ist sein Herr wunderlich, schilt ihn und thut ihm Unrecht, so hat er Geduld, und wartet auf ein ander Leben.

52. Darum sollen wir diese beiden Stücke fleißig lernen, auf daß wir wissen, worauf unsere Hoffnung steht, nämlich nicht auf diesem Leben, sondern auf einem andern zukünftigen Leben, und wie wir in dieser Welt sollen göttlich leben, und fleißig sein zu guten Werken. Und das sei auf diesmal genug gesagt von diesem Spruch; unser lieber GOtt verleihe uns seine Gnade, daß wir uns darnach richten, Amen.

Hebr. 11, 13—16.

Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich der vertröstet, und wohl benügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeinet hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, nämlich eines himmlischen, darum schämet sich GOtt ihrer nicht, zu heißen ihr GOtt; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.

1 Chron. 30, 15.

Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.

X. Auslegungen über die erste Epistel St. Petri.

A. [Die erste] Epistel St. Petri gepredigt und ausgelegt.*)

Erste Bearbeitung.

Gepredigt 1522 und 1523; gedruckt gegen Ende 1523.

[Vorrede D. Martin Luthers.]

1. Ehe wir in die Epistel St. Petri kommen, ist noth, daß wir einen kurzen Unterricht geben, daß man wisse, wofür diese Epistel zu halten sei, und einen rechten Verstand davon fasse.

2. Aufs erste ist zu wissen, daß alle Apostel einerlei Lehre führen; und ist nicht recht, daß man vier Evangelisten und vier Evangelia zählt, denn es ist alles, was die Apostel geschrieben haben, Ein Evangelium. Evangelium aber heißt nichts Anderes, denn eine Predigt und Geschrei von der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, durch den HErrn Christum mit seinem Tode verdient und erworben. Und ist eigentlich nicht das, das in Büchern steht, und in Buchstaben verfasset wird, sondern mehr eine mündliche Predigt und lebendig Wort, und eine Stimme, die da in die ganze Welt erschallt, und öffentlich wird ausgeschrieen, daß man's überall

*) Im Laufe des Jahres 1522 und noch bis tief in das Jahr 1523 hinein predigte Luther über die erste Epistel St. Petri an den Sonntagnachmittagen. Dies wird uns in einem Index des Zwickauer Lutherfundes berichtet. (Buchwald, Andreas Poachs handschriftliche Sammlung ungedruckter Predigten D. Martin Luthers rc. Erster Band, erste Hälfte, Seite XVI. Leipzig 1884): „Den Nachmittag [Anno 1523] hatt er die erste und 2. epistel S. Petri vnd Judä gepredigt." Noch im Jahre 1523 erschienen die Predigten über die erste Epistel St. Petri im Druck, wohl erst zu Ende des Jahres, unter dem Titel: „Epistel St. Petri gepredigt und ausgelegt durch Mart. Luther." Am Schlusse: „Gedruckt zu Wittemberg durch Nickel Schyrlentz ym drey vnd zwentzigsten jar." Außer anderen Einzelausgaben des ersten Briefes im Jahre 1523 und 1524 erschienen im Jahre 1524 zwei Ausgaben, eine bei Adam Petri zu Basel, und eine bei Silvanus Ottmar in Augsburg, welchen auch die Auslegungen der zweiten Epistel St. Petri und Judä angefügt waren. Bucer übersetzte die Auslegungen über die beiden Episteln Petri und des Briefs Judä ins Lateinische. Diese Uebersetzung kam im Juli 1524 zu Straßburg heraus bei Johann Herwagen, und im Mai des Jahres 1525 eine andere Ausgabe ebendaselbst. In den Gesammtausgaben: Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 293b; Altenburger, Bd. II, S. 405; Leipziger, Bd. XI, S. 479; Walch, Bd. IX, Col. 624; Erlanger, Bd. 51, S. 324 und Weimarsche, Bd. XII, S. 249. Bucers lateinische Uebersetzung: Wittenberger (1554), Tom. V, fol. 439b. — Diese Auslegung ist nicht aus Luthers eigener Feder geflossen, sondern von Caspar Cruciger nachgeschrieben und herausgegeben worden. Da nun Luther später noch einmal über die erste Epistel St. Petri predigte, so veränderte Georg Rörer auf Grund dieser Predigten manches in der ersten Ausgabe und setzte auch vieles aus denselben hinzu. Die Ursache, daß von dieser Recension keine Einzelausgabe erschien, liegt darin, daß Rörer diese Ueberarbeitung für den ersten Band der gesammelten Werke Luthers vorgenommen hatte, welcher im Jahre 1539 herauskam. Die Predigten Luthers über den ersten Brief Petri hatten noch ihren Fortgang, als bereits an der Herausgabe dieses ersten Bandes gearbeitet wurde. Die letzte Predigt, welche zur Verbesserung der ersten Redaction mit verwendet worden ist, über 1 Petr. 5, 9., hielt Luther am 13. Juli 1539. Diese (bisher unbekannte) genaue Zeitbestimmung zu geben, ist uns durch den Zwickauer Lutherfund ermöglicht worden. Wenn man die aus demselben in diesem Bande sub No. X, C mitgetheilten „Fünf Predigten über 1 Petri Cap. 4 und 5" mit dieser Auslegung vergleicht, wird man die Richtigkeit der von uns gemachten Angaben erkennen. Wahrscheinlich werden sich Luthers Predigten über den ersten Brief Petri noch in das Jahr 1538 zurückerstrecken. Der verbesserte Text findet sich nur in der Wittenberger Ausgabe (1556), Bd. I, Bl. 473b und in der Erlanger, Bd. 52, S. 1. Walch hatte nur den Text der ersten Ausgabe. Wir aber bringen in der nächsten Nummer auch den verbesserten Text nach der Wittenberger Ausgabe. Die Vorrede Luthers, welche in der Wittenberger Ausgabe der zweiten Bearbeitung vorangestellt ist, ist nicht eine Vorrede zu dieser Auslegung, sondern eine Vorrede zu der Epistel selbst, welche schon im Jahre 1522 in der deutschen Uebersetzung des Neuen Testaments im Druck erschienen war. Deshalb lassen wir dieselbe hier fort und werden sie, ebenso wie Walch, im vierzehnten Bande unserer Ausgabe unter Luthers Vorreden zu den biblischen Büchern setzen. In der Erlanger Ausgabe steht sie zweimal, nämlich Bd. 52, S. 1 und Bd. 63, S. 151. Die Vorrede zur ersten Auslegung fehlt in der deutschen Wittenberger, findet sich aber in den anderen Ausgaben, auch in der lateinischen Uebersetzung, welche die erste Redaction wiedergibt. Wir geben den Text nach der Weimarschen Ausgabe.

hört. So ist es auch nicht ein Gesetzbuch, das viel guter Lehre in sich hat, wie man's bisher gehalten hat. Denn es heißt uns nicht Werke thun, dadurch wir fromm werden, sondern verkündigt uns die Gnade GOttes, umsonst gegeben und ohne unser Verdienst, und sagt, wie Christus für uns getreten ist, und für unsere Sünde genuggethan, und sie vertilgt, und uns durch seine Werke fromm und selig macht.

3. Wer nun solches predigt oder beschreibt, der lehrt das rechte Evangelium, wie denn alle Apostel, sonderlich St. Paulus und Petrus in ihren Episteln. Darum ist es alles Ein Evangelium, was man predigt von Christo, wiewohl einer eine andere Weise führt, und mit andern Worten davon redet, denn der andere. Denn es mag wohl eine kurze oder lange Rede sein, und kurz oder lang beschrieben werden. Wenn es aber darauf geht, daß Christus unser Heiland ist, und wir durch den Glauben an ihn, ohne unsere Werke, rechtfertig und selig werden, so ist es einerlei Wort und Ein Evangelium; gleichwie auch nur Ein Glaube, Eine Taufe ist in der ganzen Christenheit.

4. Also hat ein Apostel eben das geschrieben, das auch im andern steht; aber welche das am meisten und höchsten treiben, wie der Glaube an Christum allein rechtfertig macht, das sind die besten Evangelisten. Darum sind St. Pauli Episteln mehr ein Evangelium denn Matthäus, Marcus und Lucas. Denn diese beschreiben nicht viel mehr, denn die Historie von den Werken und Wunderzeichen Christi; aber die Gnade, die wir durch Christum haben, streicht keiner so tapfer aus als St. Paulus, sonderlich in der Epistel zun Römern. Weil nun viel mehr am Worte gelegen ist, denn an den Werken und Thaten Christi, und wo man deren eines gerathen müßte, besser wäre, daß wir der Werke und Historie mangelten, denn des Worts und der Lehre, sind die Bücher billig am höchsten zu loben, die am meisten die Lehre und Wort des HErrn Christi handeln. Denn wenn gleich die Wunderwerke Christi nicht wären, und wir nichts davon wüßten, hätten wir dennoch noch genug an dem Worte, ohne welches wir nicht könnten das Leben haben.

5. Also ist diese Epistel St. Petri auch der edelsten Bücher eins im Neuen Testament, und das rechte, lautere Evangelium. Denn er thut auch eben das, das St. Paulus und alle Evangelisten, daß er den rechtschaffenen Glauben lehrt, wie Christus uns geschenkt sei, der unsere Sünde hinwegnimmt und uns selig macht, wie wir hören werden.

6. Aus dem kannst du nun richten von allen Büchern und Lehren, was Evangelium sei, oder nicht. Denn was nicht auf diese Art gepredigt oder geschrieben wird, da magst du frei ein Urtheil fällen, daß es falsch ist, wie gut es scheint. Diese Macht zu urtheilen haben alle Christen, nicht der Pabst oder Concilia, die sich rühmen, wie sie allein Macht haben, die Lehre zu urtheilen. Das sei genug zum Eingang und Vorrede. Nun wollen wir die Epistel hören.

Das erste Capitel.

V. 1. 2. **Petrus, ein Apostel JEsu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her in Ponto, Galatia, Cappadocia, Asia und Bithynia, nach der Versehung GOttes des Vaters, in der Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi.**

1. Das ist die Ueberschrift und Unterschrift. Hier siehst du bald, daß es das Evangelium ist. Er spricht, er sei ein Apostel; das heißt, ein Mundbote. Darum ist es recht verdeutscht, ein Bote, oder Zwölfbote, von der Zwölfen wegen. Aber weil man's jetzt versteht, was Apostolus, das griechische Wort, heißt, darum habe ich's nicht verdeutscht. Eigentlich heißt es aber ein Mundbote; nicht der Briefe trägt, sondern ein Geschickter, der eine Sache mündlich vorbringt und wirbt, die man auf Latein nennt oratores. Also will er nun sagen: Ich bin ein Apostel JEsu Christi, das ist, ich habe einen Befehl von JEsu Christo, daß ich predigen soll von Christo.

2. Da merke, wie so bald alle, die da Menschenlehre predigen, ausgeschlossen sind. Denn der ist ein Bote JEsu Christi, der das wirbt, das Christus befohlen hat. Predigt er anders, so

ist er nicht ein Bote Christi; darum soll man ihn nicht hören. Thut er's aber, so ist es eben als viel, als hörest du Christum selbst gegenwärtig.

Den erwählten Fremdlingen hin und her, in Ponto, Galatia, Cappadocia, Asia und Bithynia.

3. Diese Epistel hat er in die Lande geschrieben, die hier stehen. Vorzeiten waren es Christen, aber jetzt hat es der Türke unter ihm; doch findet man vielleicht noch Christen da. Pontus ist ein groß und weit Land am Meer. Cappadocia liegt auch hart dabei, und stößt fast daran. Galatia liegt dahinter. Asia und Bithynia vorn am Meer, liegen alle gegen Morgen, und sind große Länder. Paulus hat auch gepredigt in Galatia und in Asia; ob auch in Bithynia, weiß ich nicht. In den letzten zweien[1]) hat er nicht gepredigt. Fremdlinge sind, die wir heißen Ausländer. Also nennt er sie, darum daß sie Heiden waren. Und es ist ein Wunder, daß St. Petrus, weil er ist ein Apostel der Juden gewesen, dennoch hier den Heiden schreibt. Die Juden nannten sie proselytos, das ist, Judengenossen, die zu ihrem Gesetz kommen, und nicht vom jüdischen Stamme und Blut Abrahä waren. Darum schreibt er denen, die vor Heiden waren gewesen, aber jetzt bekehrt zum Glauben, und zu den gläubigen Juden getreten, und heißt sie „erwählte Fremdlinge", die gewißlich Christen sind; zu denen schreibt er allein. Das ist auch ein gut Pünktlein, wie wir hören werden.

V. 2. Nach der Versehung GOttes des Vaters.

4. Sie sind erwählt (spricht er). Wie? Nicht von ihnen selber, sondern nach GOttes Ordnung. Denn wir werden uns selber nicht können zum Himmel bringen, oder den Glauben in uns machen. GOtt wird nicht alle Menschen in Himmel lassen; die Seinen wird er gar genau zählen. Da gilt nun nichts mehr Menschenlehre vom freien Willen und unsern Kräften. Es liegt nicht an unserm Willen, sondern an GOttes Willen und Erwählung.

In der Heiligung des Geistes.

5. GOtt hat uns versehen, daß wir heilig sein sollten, und also, daß wir geistlich heilig werden. Das theure Wort „heilig" und „geistlich" haben uns die Bauchprediger auch verkehrt, daß sie ihren Pfaffen- und Mönchsstand haben heilig und geistlich genannt, und uns den edlen, theuren Namen so schändlich hingerissen, als auch den Namen „Kirche", daß der Pabst und Bischöfe die Kirche sei; sprechen, die Kirche habe es geboten, wenn sie nach ihrem Muthwillen thun, was sie wollen. Heiligkeit ist nicht, die da steht in Mönch, Pfaffen und Nonnen sein, Platten und Kutten tragen. Es ist ein geistlich Wort, daß wir von Herzen inwendig im Geist vor GOtt heilig sind. Und das hat er eigentlich darum gesagt, daß er will anzeigen, daß nichts heilig sei denn die Heiligkeit, die GOtt in uns wirkt. Denn dazumal hatten die Juden viel äußerlicher Heiligkeit; es war aber nicht eine rechte Heiligkeit. Das will nun Petrus sagen: GOtt hat euch dazu versehen, daß ihr wahrhaftig sollt heilig sein; wie St. Paulus auch spricht, Eph. 4, 24.: „In Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit", das ist, in einer rechtschaffenen und grundguten Heiligkeit; denn die äußerliche Heiligkeit, wie die Juden hatten, gilt nichts vor GOtt.

6. Also heißt uns die Schrift heilig, weil wir noch hier auf Erden leben, so wir glauben. Aber den Namen haben uns die Papisten genommen, und sprechen: Wir sollen nicht heilig sein, die Heiligen im Himmel sind allein heilig. Darum müssen wir den edlen Namen wieder holen. Heilig mußt du sein; du mußt dich aber also schicken, daß du nicht denkest, du seiest von dir selbst oder durch dein Verdienst heilig, sondern darum, daß du das Wort GOttes hast, daß der Himmel dein ist, daß du rechtschaffen fromm bist und heilig durch Christum worden. Das mußt du bekennen, willst du ein Christ sein. Denn das wäre die größte Schmach und Lästerung des Namens Christi, wenn wir die Ehre dem Blute Christi nicht wollten thun, daß es uns die Sünde abwasche, oder glauben, daß uns das Blut heilig mache. Darum mußt du glauben und bekennen, daß du heilig seiest; aber durch dies Blut, nicht durch deine Frömmigkeit; also, daß du drob das Leben, und was du hast, lassest, und wartest, was dir darum begegnen mag.

Zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi.

7. Damit, spricht er, wird man heilig, wenn wir unterthänig sind und glauben dem Wort

1) das heißt, in den beiden zuerst genannten, Pontus und Cappadocien. In der zweiten Bearbeitung: „in den andern zweien".

Christi, und werden besprengt[1]) mit seinem Blute. Und hier führet St. Petrus ein wenig eine andere Weise zu reden, denn St. Paulus; ist aber eben so viel, als wenn Paulus spricht, daß wir selig werden durch den Glauben an[2]) Christum. Denn der Glaube macht, daß wir Christo und seinem Worte gehorsam und unterthänig sind. Darum ist es gleich als viel, unter dem Worte GOttes und unter Christo sein, und besprengt[1]) werden durch sein Blut, als glauben. Denn es ist der Natur schwer, [sie] ficht dawider, und bricht sich[3]) sehr damit, daß sie sich so gar unter Christum geben soll, und aufhören von allen ihren Dingen, und ihr Ding gar verachten und für Sünde achten. Aber doch muß sie sich gefangen geben.

8. Von dem Besprengen sagt auch der Psalm Miserere [Ps. 51, 9.]: „HErr, besprenge du mich mit Ysopen, so werde ich gereiniget.“ Es läuft[4]) auf das Gesetz Mosis, da hat es St. Peter hergezogen, und will uns den Mosen aufdecken, und in die Schrift führen. Da Moses hat den Tabernakel gebauet, nahm er Bocksblut, und besprengete die Hütte und alles Volk, 2 Mos. 24, 6. 8. [Hebr. 9, 19.] Das Besprengen heiligt aber nicht im Geist, sondern nur äußerlich; darum muß eine geistliche Reinigung werden [Hebr. 9, 13. 14.]. Jenes war wohl eine äußerliche und fleischliche Heiligkeit, die vor GOtt nicht gilt; darum hat GOtt mit diesem Besprengen bedeutet das geistliche Besprengen. Darum sagt Petrus: Die Juden sind in der Heiligkeit, die äußerlich ist, sind vor den Leuten fromm und eines ehrbaren Lebens; aber euch hat man für böse Leute. Ihr habt aber noch eine bessere Besprengung, ihr werdet im Geist besprengt, daß ihr lauter werdet von inwendig. Die Juden besprengten sich mit Bocksblut äußerlich; wir aber werden innerlich im Gewissen besprengt, da das Herz rein und fröhlich wird.

9. Also sind die Heiden nicht mehr Heiden, die frommen Juden mit ihrem Besprengen sind nicht mehr fromm, sondern es kehrt sich jetzt um. Es muß eine Besprengung sein, die uns umkehrt und geistlich macht. Besprengen aber heißt predigen, daß Christus sein Blut habe vergossen, und für uns tritt zu seinem Vater, und spricht: Lieber Vater, siehest du mein Blut, das ich für diesen Sünder vergossen habe? Glaubst du das, so bist du besprengt. So siehst du die rechte Weise zu predigen. Wenn alle Päbste, Mönche und Pfaffen ihr Ding alles auf einen Haufen zusammen schmelzten, so könnten sie nicht so viel lehren und schaffen, als hier St. Petrus mit wenig Worten.

10. Das ist nun die Unterschrift der Epistel, darin er sein Amt anzeigt, was er predige; wie wir gehört haben. Darum ist dies allein das Evangelium; das andere alles, das nicht dermaßen lautet, soll man alles mit Füßen treten, und alle anderen Bücher fahren lassen, wo du hübsche Titel findest von Werken und Gebeten und Ablaß, das solches nicht lehrt, und nicht öffentlich hieraus gegründet ist. Es haben alle päbstlichen Bücher nicht einen Buchstaben von diesem Gehorsam, von diesem Blut und Besprengung. Nun folgt der Gruß an die, zu denen er schreibt.

Gnade und Friede mehre sich bei euch.

11. Da hält St. Peter des Apostels Pauli Weise mit dem Grüßen, wiewohl nicht gar, und ist so viel gesagt: Ihr habt nun Frieden und Gnade, aber noch nicht vollkömmlich; darum müßt ihr immer zunehmen, bis der alte Adam gar sterbe. „Gnade“ ist GOttes Huld, die fähet jetzt in uns an, muß aber für und für wirken und sich mehren bis in [den] Tod. Wer nun das erkennt und glaubt, daß er einen gnädigen GOtt habe, der hat ihn; so gewinnt sein Herz auch Frieden, und fürchtet sich weder vor der Welt noch vor dem Teufel. Denn er weiß, daß GOtt, der aller Dinge gewaltig ist, sein Freund ist, und will ihm aus Tod, Hölle, [und] allem Unglück helfen, darum hat sein Gewissen Frieden und Freude. Solches wünscht nun St. Peter den Gläubigen; und das ist ein rechter christlicher Gruß, mit welchem sich alle Christen grüßen sollen. So haben wir die Ueberschrift mit dem Gruß. Nun fähet er die Epistel an und spricht:

V. 3—9. **Gebenedeiet sei GOtt, und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten, auf ein unvergänglich und unbefleckt und unverwelklich Erbe, das da be-**

1) Weimarsche: gesprengt.
2) Weimarsche: ynn.
3) sich brechen = sich zermartern.
4) Weimarsche: laufft. Bucer hat diese Stelle so übersetzt: Alluditur autem ad Mosi Legem.

halten ist im Himmel auf euch, die ihr durch die Kraft GOttes im Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie aufgedeckt werde zu der letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Versuchung; auf daß euer Glaube bewährt, viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold (das durchs Feuer bewährt wird), zu Lob, Preis und Ehren, wenn nun offenbart wird JEsus Christus, welchen ihr nicht gesehen, und doch lieb habt, an welchen ihr auch glaubt, und noch nicht sehet. Um des Glaubens willen aber werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

12. In dieser Vorrede siehst du eine rechte apostolische Rede und Eingang zu der Sache, und wie ich auch vor[1]) gesagt habe, daß dies ein Ausbund sei einer schönen Epistel. Denn da hebt er bereits an, und erklärt, was Christus sei, und was wir durch ihn erlangt haben, da er spricht, daß uns GOtt wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Christi. Item, daß uns alle Güter durch den Vater geschenkt sind, ohne unser Verdienst, aus lauter Barmherzigkeit. Das sind je rechte evangelische Worte, die soll man predigen. Hilf GOtt, wie wenig findet man von dieser Predigt in allen Büchern, auch die die besten sein sollen. Als, das St. Hieronymus und Augustinus geschrieben haben, wie reimt sich's doch so gar nicht auf diese Worte! Man muß also predigen von JEsu Christo, daß er sei gestorben und auferstanden, und warum er gestorben und auferstanden ist, auf daß die Leute durch solche Predigt an ihn glauben, und durch den Glauben selig werden. Das heißt das rechte Evangelium predigen. Was man nicht predigt auf diese Weise, ist nicht das Evangelium, es thue es, wer da wolle.

13. Das ist nun Summa Summarum von diesen Worten: Christus hat uns durch seine Auferstehung geführt zum Vater. Damit will uns St. Peter durch den HErrn Christum zum Vater führen, und setzt ihn zum Mittler zwischen GOtt und uns. Bisher hat man uns also gepredigt, daß wir die Heiligen sollen anrufen, daß sie unsere Fürbitter seien gegen GOtt; da sind wir zu Unserer Lieben Frau gelaufen, und haben sie zur Mittlerin gemacht, und Christum lassen bleiben als einen zornigen Richter. Das thut die Schrift nicht; sie geht und dringt näher hinzu, und preist den HErrn Christum, daß er unser Mittler sei, durch welchen wir müssen zu dem Vater kommen. O es ist ein überschwänglich groß Gut, das uns durch den Christum gegeben ist, daß wir vor den Vater treten, und das Erbe fordern mögen, davon hier St. Petrus redet.

14. Und diese Worte zeigen wohl an, was der Apostel für einen Sinn habe gehabt, daß er also mit großer Andacht anfähet den Vater zu preisen, und will, daß wir ihn sollen loben und benedeien, um des überschwänglichen Reichthums willen, den er uns hat gegeben in dem, daß er uns hat wiedergeboren, und also geboren, ehe wir's je gedacht oder uns solches versehen haben. Da ist nichts zu preisen denn die bloße Barmherzigkeit. Darum können wir uns von keinen Werken rühmen, sondern müssen bekennen, daß wir's allein aus Barmherzigkeit haben, alles, was wir haben. Da ist kein Gesetz noch Zorn mehr wie vor, da er die Juden erschreckte, daß sie fliehen mußten, und nicht zum Berge durften treten [2 Mos. 19, 16. 20, 19.]. Er treibt und schlägt uns nicht mehr, sondern geht auf das allerfreundlichste mit uns um, macht uns neu, und gibt uns nicht, daß wir Ein Werk oder zwei thun, sondern schafft in uns ganz eine neue Geburt und neues Wesen, daß wir etwas Anderes werden denn vor, da wir Adams Kinder waren; nämlich ausgepflanzt aus Adams Erbschaft in die Erbschaft GOttes, daß GOtt unser Vater ist, wir sind seine Kinder, und also auch Erben alles des Guts, das er hat.

15. Siehe, so tapfer geht die Schrift mit diesem Ding um, ist alles lebendig, nicht unnütze Theidinge,[2]) damit wir umgehen. Weil wir nun neu geboren, GOttes Kinder und Erben sind, so werden wir St. Paulo, St. Petro, Unserer Lieben Frau und allen Heiligen gleich in der Würde und Ehre; denn wir haben den Schatz und alle Güter von GOtt eben so reichlich, als sie. Denn sie haben auch müssen neu geboren werden, wie wir, drum haben sie auch nicht mehr denn alle Christen.

1) In der Vorrede, § 5.

2) Theiding = Rede.

Zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten.

16. Daß wir auf Erden leben, das geschieht nirgend um, denn daß wir andern Leuten auch helfen sollen; sonst wäre es das Beste, daß uns GOtt so bald würgete und sterben ließe, wenn wir getauft wären und hätten angefangen zu glauben. Aber darum läßt er uns hier leben, daß wir andere Leute auch zum Glauben bringen, wie er uns gethan hat. Weil wir aber auf Erden sind, müssen wir in der Hoffnung leben. Denn wiewohl wir gewiß sind, daß wir durch den Glauben alle Güter GOttes haben (denn der Glaube bringt dir die neue Geburt, die Kindschaft und das Erbe gewißlich mit sich), so siehest du es dennoch noch nicht; darum steht es noch in der Hoffnung, ist ein wenig beiseite gethan, daß wir es nicht mit Augen sehen können. Das nennt er die Hoffnung des Lebens; das ist eine hebräische Weise zu reden, als wenn man sagt: homo peccati. Wir sprechen: „Eine lebendige Hoffnung", das ist, in der wir gewißlich hoffen und sicher sein mögen des ewigen Lebens. Es ist aber verborgen, und noch ein Tuch vorgezogen, daß man's nicht siehet. Es läßt sich jetzt nur mit dem Herzen und durch den Glauben fassen, wie St. Johannes in seiner Epistel schreibt, 1 Joh. 3, 2.: „Wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, das wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Denn dies und jenes Leben können nicht einander tragen, und kann nicht mit einander stehen, daß wir essen, trinken, schlafen, wachen und andere natürliche Werke thun, die dies Leben mit sich bringt, und zugleich selig sind. Darum können wir nicht dahin kommen, daß wir ewig leben, ohne wenn wir gestorben sind und dies Leben vergeht. So müssen wir, dieweil wir hier sind, in der Hoffnung stehen, so lange bis GOtt will, daß wir die Güter sehen, die wir haben.

17. Wodurch kommen wir aber zu der lebendigen Hoffnung? „Durch die Auferstehung Christi von [den] Todten" (sprichf er). Ich habe oft gesagt, daß niemand soll also an GOtt glauben, daß er es ohne Mittel wolle thun. Darum können wir durch uns selbst nicht vor GOtt handeln, denn wir sind alle Kinder des Zorns [Eph. 2, 3.], sondern wir müssen einen andern haben, durch den wir vor GOtt kommen mögen, der für uns trete, und uns mit GOtt versöhne. So ist nun kein anderer Mittler, denn der HErr Christus, der GOttes Sohn ist. Darum ist das nicht ein rechter Glaube, wie die Türken und Juden glauben: Ich glaube, daß GOtt habe Himmel und Erde geschaffen. Also glaubt der Teufel auch, hilft ihn aber nicht. Denn sie unterstehen sich vor GOtt zu treten ohne Christum, den Mittler. Also sagt St. Paulus Röm. 5, 1. 2.: „Wir haben einen Zugang zu GOtt im Glauben", nicht durch uns selbst, sondern „durch Christum". Darum müssen wir Christum bringen, mit ihm kommen, GOtt mit ihm bezahlen, und alles durch ihn und in seinem Namen thun, was wir mit GOtt handeln wollen. Das meint St. Peter hier auch, und will also sagen: Wir warten gewißlich des Lebens, wiewohl wir noch hier auf Erden sind. Aber das alles nicht anders, denn durch die Auferstehung Christi, darum daß er erstanden und gen Himmel gefahren ist, und sitzet zur rechten Hand GOttes. Denn darum ist er hinauf gefahren, daß er uns seinen Geist gäbe, auf daß wir neu geboren würden, und nun durch ihn dürften zum Vater kommen und sprechen: Siehe, ich komme vor dich und bitte; nicht also, daß ich mich auf mein Gebet verlasse, sondern darum, daß mein HErr Christus für mich tritt, und mein Fürsprecher ist. Das sind alles feurige Worte, wo ein Herz ist, das da glaubt; wo nicht, so ist es alles kalt, und geht nicht zu Herzen.

18. Daraus kann man aber[mals[1]] urtheilen, was eine rechtschaffene christliche Lehre oder Predigt sei. Denn wenn man will das Evangelium predigen, so muß es kurzum sein von der Auferstehung Christi. Wer das nicht predigt, der ist kein Apostel; denn das ist das Hauptstück unsers Glaubens. Und das sind die rechtschaffenen, edelsten Bücher, die solches am meisten lehren und treiben, wie oben [§ 12] gesagt ist. Darum kann man wohl spüren, daß die Epistel Jacobi keine rechte apostolische Epistel ist,[2]) denn es stehet schier kein Buchstabe darinne von diesen Dingen. Es liegt die größte Macht an diesem Artikel des Glaubens. Denn wäre die Auferstehung nicht, so hätten wir keinen

1) Vgl. § 12.

2) Vergleiche Luthers kurze Anmerkungen zum Neuen Testament zu Ende dieses Bandes. Desgleichen Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 581. Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 105, § 4.

Trost noch Hoffnung, und wäre das andere alles, was Christus gethan und gelitten hat, vergebens [1 Cor. 15, 17.]. Darum soll man also lehren: Siehest du, Christus ist für dich gestorben, hat auf sich genommen Sünde, Tod und die Hölle, und sich darunter gelegt; aber es hat ihn nichts können unterdrücken, denn er war zu stark, sondern ist darunter auferstanden, und hat das alles überwunden und unter sich bracht, und das darum, daß du davon ledig, und ein Herr drüber würdest. Glaubst du das, so hast du es. Das alles können wir mit unserm Vermögen nicht thun; darum hat es Christus müssen thun, sonst hätte er nicht dürfen herab vom Himmel kommen. Darum macht es nichts anders, wenn man von unsern Werken predigt, denn daß diese Predigt nicht eingeht und nicht kann verstanden werden. O, wie sollten wir Christen das so wohl wissen, wie sollte uns die Epistel so klar sein!

Auf ein unvergänglich und unbefleckt und unverwelkliches Erbe.

19. Das ist, wir hoffen nicht auf das Gut oder Erbe, das nicht gegenwärtig sei, sondern wir leben in der Hoffnung auf ein Erbe, das vorhanden ist, und das unvergänglich, dazu unbefleckt und unverwelklich ist. Das Gut haben wir ewiglich ohne Ende, ohne daß wir es jetzund nicht sehen. Das sind mächtige und treffliche Worte; welchem das zu Sinne geht, der wird (halte ich) nicht viel fragen nach zeitlichem Gut und Wohllust. Wie kann es möglich sein, daß einer also an vergänglichem Gut und Wohllust klebte, wenn er das gewißlich glaubte? Denn wenn man das weltliche Gut gegen diesem hält, so sieht man, wie es alles vergeht, und nur eine Zeitlang währt; aber das bleibt allein ewig, wird nicht verzehrt. Dazu ist jenes alles unrein, und befleckt uns, denn es ist kein Mensch so fromm, den das zeitliche Gut nicht unrein mache; aber dies Erbe ist allein lauter: wer das hat, der ist ewig unbefleckt. Es wird auch nicht welk, verdorrt und verfault nicht. Alles, was auf Erden ist, wenn es gleich so hart ist als Eisen und Stein, so wird es doch wandelbar, und hat keinen Bestand. Ein Mensch, sobald er[1] alt wird, so ist er häßlich. Aber das verwandelt sich nicht, bleibt immerdar frisch und grün. Auf Erden ist keine Wohllust so groß, die nicht die Länge verdrießlich wird, wie wir sehen, daß man alles Dinges müde wird; aber dies Gut ist nicht also. Das alles haben wir in Christo, durch GOttes Barmherzigkeit, so wir's glauben, und wird uns umsonst geschenkt. Denn wie sollten wir armen Leute mit unsern Werken können solch groß Gut verdienen, das keine menschliche Vernunft noch Sinn begreifen kann?

1) In den alten Ausgaben: „es".

Das da behalten ist im Himmel auf euch.

20. Gewißlich ist das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe unser, ist nur jetzt eine kleine Zeit verborgen, bis wir die Augen zuthun, und uns bescharren lassen; da werden wir's gewiß finden und sehen, so wir glauben.

V. 5. **Die ihr durch die Kraft GOttes im Glauben bewahret werdet zur Seligkeit.**

21. Wir warten des köstlichen Erbes (spricht er) in der Hoffnung, in die wir kommen sind durch den Glauben. Denn also geht es nach einander: Aus dem Worte folgt der Glaube; aus dem Glauben die neue Geburt; aus der Geburt treten wir in die Hoffnung, daß wir des Gutes gewiß warten und sicher sind. Darum hat Petrus hier recht christlich geredet, daß es müsse durch den Glauben, nicht durch eigene Werke geschehen.

22. Eigentlich[2] aber sagt hier St. Petrus: „Ihr werdet bewahret zur Seligkeit durch die Kraft GOttes", darum, daß viel Leute sind, welche, wenn sie das Evangelium hören, wie allein der Glaube ohne alle Werke fromm mache, so plumpen sie hinein und sprechen: Ja, ich glaube auch; meinen, ihr Gedanke, den sie selbst machen, sei der Glaube. Nun haben wir also gelehrt aus der Schrift, daß wir die mindesten[3] Werke nicht thun können ohne den Geist GOttes; wie sollten wir denn durch unsere Kräfte können das höchste Werk thun, nämlich glauben? Darum sind solche Gedanken nichts anders, denn ein Traum und erdichtet Ding. GOttes Kraft muß da sein, und in uns wirken, daß wir glauben, wie auch Paulus sagt Eph. 1, 17. ff., „GOtt gebe euch den Geist der Weisheit, daß ihr erkennen möget, welche da sei die

2) Im Lateinischen: Significanter = treffend.
3) Weimarsche: mynsten. Bucer: minima. Jenaer: geringsten.

überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir geglaubet haben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke" 2c. Nicht allein ist es GOttes Wille, sondern auch eine GOttes Kraft, daß er sich's viel läßt kosten. Denn wenn GOtt den Glauben schafft im Menschen, so ist es ja so ein groß Werk, als wenn er Himmel und Erde wieder schaffete.

23. Darum wissen die Narren nicht, was sie sagen, die da sprechen: Ei, wie kann es der Glaube allein thun, glaubt doch mancher, der doch kein gut Werk thut! Denn sie meinen, ihr eigener Traum sei der Glaube, und der Glaube könne auch wohl ohne gute Werke sein. Wir aber sagen also, wie Petrus sagt, daß der Glaube eine Kraft GOttes ist. Wo GOtt den Glauben wirkt, da muß der Mensch anderweit geboren und eine neue Creatur werden; da müssen denn natürlich eitel gute Werke aus dem Glauben folgen. Darum darf man nicht zu einem Christen sagen, der da glaubt: Thue das oder jenes Werk; denn er thut von ihm selbst und ungeheißen eitel gute Werke. Aber das muß man ihm sagen, daß er sich nicht betrüge mit dem falschen, erdichteten Glauben. Darum laß die Lumpenwäscher[1]) fahren, die viel davon können reden, das doch nichts ist denn lauter Schaum und unnütz Geschwätz, von welchen auch Paulus sagt 1 Cor. 4, 19. 20.: „Ich will zu euch kommen, und will nicht fragen nach den Worten der Aufgeblasenen, sondern nach der Kraft. Denn das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft." Wo nun nicht diese Kraft GOttes ist, da ist auch kein rechtschaffener Glaube noch gute Werke. Darum sind es eitel Lügner, die sich des christlichen Namens und Glaubens rühmen, und dennoch ein böses Leben führen. Denn wenn es GOttes Kraft wäre, so würden sie wohl anders sein.

24. Was ist aber das, daß St. Petrus sagt: Ihr werdet durch die Kraft GOttes bewahret zu der Seligkeit? Das meint er damit: So ein zartes und theures Ding ist es um den Glauben, den die Kraft GOttes (die bei uns ist, und der wir voll sind) in uns wirkt, daß er uns einen richtigen, klaren Verstand gibt von allen Dingen, die zu der Seligkeit gehören, daß wir alles können richten, was auf Erden ist, und sprechen: Diese Lehre ist rechtschaffen, diese ist falsch; dies Leben ist recht, das nicht; dies Werk ist gut und wohl gethan, das ist böse. Und was ein solcher Mensch schließt, das ist recht und wahrhaftig; denn er kann nicht betrogen werden, sondern er wird bewahrt und behütet, und bleibt ein Richter über alle Lehre.

25. Wiederum, wo der Glaube und diese Kraft GOttes nicht ist, da ist nichts denn Irrthum und Blindheit, da läßt sich die Vernunft hin und her führen von einem Werke auf das andere, denn sie wollte gerne durch ihre Werke gen Himmel fahren, und denkt immerdar: Ei, das Werk wird dich in [den] Himmel bringen, thue das, so wirst du selig. Daher sind so viel Stifte, Klöster, Altäre, Pfaffen, Mönche und Nonnen in der Welt herkommen. In solche Blindheit läßt GOtt die Ungläubigen gerathen. Uns aber, die wir glauben, bewahrt er in einem rechten Verstande, daß wir nicht in die Verdammniß fallen, sondern zur Seligkeit kommen.

Welche Seligkeit bereit ist, daß sie aufgedeckt werde zur letzten Zeit.

26. Das ist, das Erbe, dazu ihr verordnet seid, ist schon lange erworben und bereitet von Anfang der Welt, liegt aber jetzt verborgen, ist noch zugedeckt, verschlossen und versiegelt. Es ist aber um eine kleine Zeit zu thun, so wird es in einem Augenblick geöffnet und aufgedeckt werden, daß wir es sehen.

V. 6. **In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Versuchung.**

27. Bist du ein Christ, und wartest auf das Erbe oder die Seligkeit, so mußt du allein an diesem halten, und alles verachten, was auf Erden ist, und bekennen, daß alle weltliche Vernunft, Weisheit und Heiligkeit nichts sei. Das wird denn die Welt nicht können leiden; darum mußt du dich deß erwägen, daß man dich verdamme und verfolge. Also faßt St. Petrus den Glauben, die Hoffnung, und das heilige Kreuz zusammen; denn eines folgt aus dem andern.

28. Und da gibt er uns auch einen Trost, wenn wir leiden und verfolgt werden. Es wird eine kleine Zeit währen das Trauern, darnach werdet ihr euch freuen; denn die Seligkeit ist euch schon bereitet, darum habet jetzt Geduld in

1) Im Lateinischen: Istos inaniter garrulos.

euren Leiden. Dies ist auch ein rechter christlicher Trost, nicht wie Menschenlehren trösten, die nicht mehr suchen, denn wie man Hülfe finde vor äußerlichem Unglück. Ich sage nicht leiblichen Trost (spricht er); es schadet nicht, daß ihr äußerlich müßt Unglück haben; gehet nur frisch hinan, und haltet fest; denket nicht, wie ihr des Unglücks los werdet, sondern denket also: Mein Erbe ist schon bereitet und vorhanden, ist um eine kurze Zeit zu thun, das Leiden muß bald aufhören. Also soll man den zeitlichen Trost aufheben, und den ewigen Trost dagegen setzen, den wir in GOtt haben.

29. Mehr ist hier auch wohl zu merken, daß der Apostel dazu setzt und spricht: „Wo es sein soll.“ Wie er auch hernach wird sagen im 3. Capitel, V. 17.: „So es der Wille GOttes ist.“ Es sind viel Leute, die den Himmel wollen stürmen, und ja bald hinein kommen; darum legen sie ihnen selbst ein Kreuz auf aus eigenem Gutdünken. Denn die Vernunft will doch immerdar nur ihre eigenen Werke aufwerfen. Das will GOtt nicht haben, es sollen nicht eigene Werke sein, die wir erwählen, sondern wir sollen warten, was uns GOtt auflegt und zuschickt, daß wir gehen und folgen, wie er uns führt; darum darfst du nicht selbst darnach laufen. Soll es sein, das ist, wenn es GOtt also schickt, daß du mußt herhalten, so nimm es an, und tröste dich der Seligkeit, welche nicht zeitlich, sondern ewig ist.

V. 7. 8. **Auf daß die Bewährung eures Glaubens (oder, auf daß euer bewährter Glaube) viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird JEsus Christus, welchen ihr nicht gesehen, und doch lieb habt, an welchen ihr auch glaubet, und noch nicht sehet.**

30. Dazu soll das Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit dienen, daß man den falschen und rechtschaffenen Glauben scheiden könne. GOtt greift uns darum also an, daß unser Glaube bewährt werde, und offenbar vor der Welt, auf daß andere Leute auch zum Glauben gereizt werden, und wir auch gelobt und gepreiset werden. Denn, wie wir GOtt loben, so wird er uns wieder loben, preisen und ehren; da werden denn die falschen Heuchler zu Schanden müssen werden, die da nicht recht hinan gehen.

31. Die ganze Schrift vergleicht Versuchung dem Feuer; also vergleicht hier St. Peter auch das Gold, das durchs Feuer bewähret wird, der Bewährung des Glaubens durch die Versuchung und Leiden. Das Feuer macht des Golds nicht minder; es macht's aber rein und lauter, daß aller Zusatz davon kommt. Also hat GOtt das Kreuz allen Christen aufgelegt, dadurch sie gereinigt werden, und wohl gefegt, daß der Glaube lauter bleibe, wie das Wort rein ist, daß man allein an dem Wort hange, und auf kein ander Ding traue. Denn wir bedürfen solches Fegens und Kreuzes täglich wohl, von des alten, groben Adams wegen.

32. Also ist es um ein christlich Leben gethan, daß es immer zunehme und reiner werde. Wenn wir zum Glauben kommen durch die Predigt des Evangelii, so werden wir fromm, und fahen an rein zu werden; aber weil wir noch im Fleische sind, so können wir nimmer ganz rein sein. Darum wirft uns GOtt mitten in das Feuer, das ist, ins Leiden, Schande und Unglück, so werden wir immer mehr und mehr gefegt, so lange bis wir sterben. Hierzu können wir mit keinen Werken kommen. Denn wie kann ein äußerlich Werk inwendig das Herz rein machen? Wenn der Glaube nun also bewährt wird, so muß abgehen und dahin fallen alles, was Zusatz und falsch ist. Da wird denn folgen eine herrliche Ehre, Lob und Preis, wenn nun Christus offenbart wird werden. Darum folgt:

V. 8. 9. **Um des Glaubens willen aber werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.**

33. Eine unaussprechliche, herrliche Freude soll es sein (spricht St. Peter), davon man Ehre und Preis hat. Die Welt hat eine solche Freude, davon man nichts denn Schande hat, und der man sich schämen muß. Da hat St. Peter klärlich von der zukünftigen Freude geredet, und ist kaum ein solcher klarer Spruch in der Schrift von der zukünftigen Freude als hier, und dennoch kann er sie nicht aussprechen. Dies ist ein Stück von der Vorrede, darin der Apostel angezeigt hat, was der Glaube an Christum sei, und wie derselbe soll bewährt und rein werden durch die Widerwärtigkeit und Leiden, so uns GOtt zuschickt. Nun folgt weiter, wie dieser Glaube in der Schrift verfasset und verheißen sei.

V. 10—12. **Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben, und haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach, welchen es offenbart ist. Denn sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben, durch den Heiligen Geist vom Himmel gesandt, welches auch die Engel gelüstet zu schauen.**

34. Hier weiset uns St. Petrus zurück in die heilige Schrift, daß wir darinne sehen, wie uns GOtt um[1] keines Verdienstes willen, sondern aus bloßer Gnade halte, das er verheißen hat. Denn die ganze Schrift ist dahin gerichtet, daß sie uns von unsern Werken reiße und zum Glauben bringe. Und ist noth, daß wir in der Schrift wohl studiren, auf daß wir des Glaubens gewiß werden. Also führt uns St. Paulus auch in die Schrift, da er spricht Röm. 1, 2., daß GOtt das Evangelium zuvor verheißen hat durch die Propheten in der heiligen Schrift; item, Röm. 3, 21., daß der Glaube, durch welchen man rechtfertig wird, sei durch das Gesetz und die Propheten bezeuget. Also lesen wir auch Apost. 17, 2. f., wie Paulus den Thessalonichern den Glauben predigte, führte sie in die Schrift, und legte sie ihnen aus, und wie sie täglich zurück gingen in die Schrift und forschten, ob sich's also hielte, wie sie Paulus gelehrt hatte [Apost. 17, 11.]. Darum sollen wir auch also thun, daß wir hinterrück laufen, und das Neue Testament aus dem Alten gründen lernen. Da werden wir darinne die Zusagung von Christo sehen; wie auch Christus selbst sagt Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift, denn sie ist's, die von mir zeuget." Item, V. 46.: „Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben."

35. Darum soll man die unnützen Schwätzer lassen fahren, die das Alte Testament verachten und sprechen, es sei nicht mehr vonnöthen, so wir doch allein daraus müssen den Grund unsers Glaubens nehmen. Denn GOtt hat die Propheten darum zu den Juden geschickt, daß sie von dem zukünftigen Christo sollten Zeugniß geben. Darum haben die Apostel auch allenthalben die Juden überwiesen und überwunden aus ihrer eigenen Schrift, daß das Christus wäre. Also sind die Bücher Mosis und die Propheten auch Evangelium, sintemal sie eben das zuvor verkündigt und beschrieben haben von Christo, das die Apostel hernach gepredigt oder geschrieben haben.

36. Doch ist ein Unterschied dazwischen. Denn wiewohl beides dem Buchstaben nach ist auf Papier geschrieben, so soll doch das Evangelium oder das Neue Testament eigentlich nicht geschrieben, sondern in die lebendige Stimme gefasset werden, die da erschalle und überall gehört werde in der Welt. Daß es aber auch geschrieben ist, ist aus Ueberfluß geschehen. Aber das Alte Testament ist nur in die Schrift verfasset, und darum heißt es ein Buchstabe. Und also nennen's die Apostel die Schrift, denn es hat allein gedeutet auf den zukünftigen Christum. Das Evangelium aber ist eine lebendige Predigt von Christo, der da kommen ist. Weiter ist unter den Büchern des Alten Testaments auch ein Unterschied. Aufs erste sind die fünf Bücher Mosis das Hauptstück der Schrift, und heißen eigentlich das Alte Testament. Darnach sind auch Historien- und Geschichtbücher, darin geschrieben sind allerlei Exempel deren, die das Gesetz Mosis gehalten oder nicht gehalten haben. Zum dritten sind die Propheten, die aus Mose gegründet sind, und was er geschrieben hat, weiter und mit klarern Worten ausgestrichen und erklärt haben. Es ist aber Eine Meinung aller Propheten und Mosis.

37. Daß man aber sagt, wie das Alte Testament aufgehoben und zurück geworfen ist, sollst du also verstehen. Zum ersten ist das der Unterschied unter dem Alten und Neuen Testament, wie wir jetzt gesagt haben, daß das Alte hat gedeutet auf Christum, das Neue aber gibt uns nun das, das vor im Alten verheißen, und durch die Figuren bedeutet ist gewesen. Darum sind nun die Figuren aufgehoben; denn, dazu sie gedient haben, das ist jetzt vollendet und ausgerichtet und erfüllt, was darin ist verheißen. So soll nun kein Unterschied mehr sein der Speise, Kleider, Stätte und Zeit; es ist alles gleich in Christo, auf[2] den es alles gerichtet

1) Weimarsche: durch.

2) In den alten Ausgaben: in.

war. Die Juden sind nicht damit selig worden; denn es war ihnen nicht darum gegeben, daß es sie fromm machte, sondern daß es ihnen den Christum vorbildete, der da kommen sollte.

38. Mehr hat GOtt im Alten Testament zweierlei Regiment geführt, ein äußerliches und [ein] innerliches. Da hat er sich unterstanden, selbst das Volk zu regieren, beides inwendig im Herzen, auswendig am Leibe und an den Gütern. Darum gab er ihnen so mancherlei Gesetze unter einander gemengt. Also war das ein leiblich Regiment, daß ein Mann seinem Weibe möchte einen Scheidebrief geben, wenn er sie nicht haben wollte, und sie von sich thun [5 Mos. 24, 1.]. Aber zum geistlichen Regiment gehört das Gebot [3 Mos. 19, 18.]: „Du sollst deinen Nächsten lieb haben als dich selber." Jetzund aber regiert er in uns nur geistlich, durch Christum. Aber das leibliche und äußerliche Regiment richtet er durch die weltliche Obrigkeit aus. Darum, da Christus kommen ist, da ist das äußerliche aufgehoben; da bestimmt uns GOtt nicht mehr äußerliche Personen, Zeit und Stätte, sondern regiert uns geistlich durch das Wort, daß wir also Herren sind über alles, was äußerlich ist, und an kein leiblich Ding gebunden. Was aber zum geistlichen Regiment gehört, das ist nicht aufgehoben, sondern steht noch immerdar, als da sind die Gesetze in Mose von der Liebe GOttes und des Nächsten; die will GOtt noch gehalten haben, und wird durch das Gesetz alle Ungläubigen verdammen.

39. Dazu sind auch die Figuren geistlich blieben, das ist, das durch die äußerlichen Figuren geistlich bedeutet ist, wiewohl es äußerlich ist aufgehoben. Also, daß sich ein Mann von seinem Weibe scheidete und sie fahren ließ um des Ehebruchs willen, das ist eine Figur und Bedeutung, die nun auch geistlich ist erfüllt. Denn also hat GOtt auch verworfen die Juden, da sie nicht wollten an Christum glauben, und die Heiden erwählt. Item, also thut er noch, wenn einer nicht will im Glauben wandeln, den läßt er aus der christlichen Gemeinde thun, daß er sich bessere. Desgleichen ist auch [5 Mos. 25, 5. 6.], daß ein Weib nach ihres Mannes Tode mußte des Mannes Bruder nehmen, und von ihm Kinder zeugen, und er mußte sich nach demselben nennen lassen und in seine Güter sitzen. Dies, wiewohl es jetzt ist abgangen, oder ja frei worden, daß man es ohne Sünde thun oder lassen mag, so ist es doch eine Figur, die da auch auf Christum deutet. Denn er ist unser Bruder, ist für uns gestorben und gen Himmel gefahren, und hat uns befohlen, daß wir die Seelen schwanger und fruchtbar machen durch das Evangelium; damit behalten wir seinen Namen, werden nach ihm genannt, und treten auch in seine Güter. Darum darf ich mich nicht rühmen, daß ich die Leute bekehre, sondern muß es alles dem HErrn Christo zuschreiben. Also hält sich's auch mit allen andern Figuren des Alten Testaments, welche zu lang wären zu erzählen.

40. Also steht noch alles, was nicht äußerlich ist im Alten Testament, als da sind, alle Propheten-Sprüche vom Glauben und Liebe; darum bestätigt es Christus auch Matth. 7, 12.: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten." Dazu sind Moses und die Propheten auch Zeugen des zukünftigen Christi. Als, wenn ich will predigen von Christo, daß er der einige Heiland sei, durch welchen jedermann müsse selig werden, so mag ich vor mich nehmen den Spruch 1 Mos. 22, 18.: „In deinem Samen sollen alle Heiden gesegnet werden." Daraus mache ich eine lebendige Stimme, und spreche: Durch Christum, der da Abrahams Same ist, müssen alle Menschen gesegnet werden. Daraus folgt, daß wir in Adam alle verflucht und verdammt sind; darum ist vonnöthen, daß wir an den Samen glauben, wollen wir der Verdammniß entlaufen. Aus solchen Sprüchen müssen wir einen Grund unsers Glaubens legen, und sie bleiben lassen, daß wir darin sehen, wie sie von Christo Zeugniß geben, auf daß der Glaube dadurch gestärkt werde. Das will St. Petrus nun mit diesen Worten, da er spricht:

V. 10. **Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben.**

41. Auf diese Weise redet Paulus auch Röm. 16, 25. 26.: Nach der Entdeckung des Geheimnisses, welches von aller Welt Zeiten her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbart und kund gemacht durch der Propheten Schrift. Und also findest du im Neuen Testament viel Sprüche aus den Propheten genommen, damit die Apostel beweisen, daß es alles also ergangen

ist, wie die Propheten geweissagt haben. Also beweist es Christus selbst Matth. 11, 5. aus dem Propheten Jesaia [Cap. 35, 5. 6.]: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen“ 2c. Als wollte er sagen: Wie es dort geschrieben steht, so geht es da. Item, also lesen wir Apost. 9, 22. von Paulo, und Cap. 18, 28. von Apollo, wie sie die Juden eintrieben, und bewährten durch die Schrift, daß das der Christus wäre. Denn was die Propheten verkündigt hatten, das war jetzt alles also ergangen an dem Christo. Item, Apost. 15, 14. ff. beweisen die Apostel, wie den Heiden mußte das Evangelium gepredigt werden, daß sie gläubig würden. Das hat sich alles also verlaufen, und ist also da im Schwange gegangen, daß die Juden überwiesen wurden, und bekennen mußten, daß es da eben also ginge, wie die Schrift zuvor gesagt hatte.

V. 11. **Und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war.**

42. Also will St. Petrus sagen: Wiewohl die Propheten nicht eigentlich gewußt haben eine gewisse und bestimmte Zeit, so haben sie doch ingemein angezeigt alle Umstände der Zeit und Stätte; als, wie Christus leiden würde, und welches Todes er würde sterben, und wie die Heiden würden an ihn glauben, also, daß man gewißlich bei den Zeichen könnte wissen, wann die Zeit da wäre. Der Prophet Daniel ist doch nahe hinbei kommen, hat aber dennoch noch dunkel davon geredet, wann Christus sollte leiden und sterben, wann das oder dies geschehen würde. Item, also hatten sie eine gewisse Prophezeiung, daß der Juden Königreich sollte [zu]vor aufhören, ehe Christus käme; aber der Tag und gewisse Zeit, da solches geschehen sollte, war nicht bestimmt. Denn es war daran genug, wenn diese Zeit käme, daß sie dann dabei gewiß wissen konnten, daß Christus nicht ferne wäre. Also hat der Prophet Joel auch geweissagt von der Zeit, da der Heilige Geist sollte kommen, da er spricht [Cap. 3, 1.]: „Ich will in den letzten Tagen ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch“ 2c. Welchen Spruch St. Petrus anzeucht Apost. 2, 17. und beweist, daß er eben von der Zeit und bestimmten Personen geredet habe.

43. Aus dem allen siehst du, wie mit großem Fleiß die Apostel allewege Grund und Bewährung ihrer Predigt und Lehre angezeigt haben. So fahren jetzt die Concilia und der Pabst zu, und wollen nur ohne Schrift mit uns handeln, und gebieten bei Gehorsam der Kirche, und bei dem Bann, daß wir ihnen glauben. Die Apostel waren voll Heiliges Geistes, und waren gewiß, daß sie von Christo gesandt waren, und das rechte Evangelium predigten; noch warfen sie sich herunter, und wollten nicht, daß man ihnen glauben sollte, wenn sie es nicht gründlich aus der Schrift bewähreten, daß es also wäre, wie sie sagten, auf daß auch den Ungläubigen das Maul gestopft würde, daß sie nichts dawider konnten aufbringen. Und wir sollten den groben, ungelehrten Köpfen glauben, die doch gar kein GOttes Wort predigen, und nicht mehr können, denn daß sie immerdar schreien: Ja, die Väter haben nicht können irren, und ist lange also beschlossen, darum darf man keine Rechenschaft davon geben. Das können wir wohl aus der Schrift beweisen, daß niemand selig werde, denn der an Christum glaubt, also, daß sie nichts dawider können sagen; aber ihren Tand werden sie uns nicht mit Schriften beweisen, daß der verdammt werde, der auf diesen oder jenen Tag nicht fastet; darum wollen und sollen wir ihnen nicht glauben. Nun sagt St. Petrus weiter:

Welcher Geist zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach, welchen es offenbart ist.

44. Das mag man verstehen von beiderlei Leiden, das Christus und wir leiden. St. Paulus heißt auch aller Christen Leiden das Leiden Christi [Col. 1, 24.]. Denn wie der Glaube, der Name, das Wort und Werk Christi mein ist, darum daß ich an ihn glaube, also ist sein Leiden auch mein, darum daß ich auch um seinetwillen leide. Also wird das Leiden Christi täglich in den Christen erfüllt, bis an's Ende der Welt. Dies ist nun unser Trost in allen Leiden, daß wir wissen, daß alles, was wir leiden, gemein ist in Christo, also, daß er es alles für sein eigen Leiden rechnet, und daß wir gewiß sind, daß so bald nach dem Leiden die Herrlichkeit soll folgen. Aber das müssen wir auch wissen: wie Christus nicht ist zur Herrlichkeit kommen vor dem Leiden, daß wir auch also vorhin mit ihm das Kreuz müssen tragen, daß wir darnach Freude mit ihm haben.

45. Alles, das wir nun jetzt predigen, spricht

er, haben vorzeiten die Propheten klärlich verkündigt und zuvor gesagt, darum daß es ihnen der Heilige Geist hat offenbart. Daß wir aber jetzt die Propheten so wenig verstehen, macht, daß wir die Sprache nicht verstehen; sie haben sonst klärlich genug geredet. Darum, welche der Sprache kundig sind, und GOttes Geist haben, den alle Gläubigen haben, denen ist's nicht schwer zu verstehen, sintemal sie wissen, wo die ganze Schrift hin reichet. Wenn man aber ihre Sprache nicht vernimmt, und den Geist oder christlichen Verstand nicht hat, da läßt sich's ansehen, als seien die Propheten trunken und voll Weins gewesen. Wiewohl, wo man der eins mangeln sollte, besser ist der Geist ohne die Sprache, denn die Sprache ohne Geist. Die Propheten haben eine sonderliche Weise zu reden, meinen aber eben das, das die Apostel predigen, denn sie haben beide,[1]) vom Leiden und von der Herrlichkeit Christi, und deren, die an ihn glauben, viel gesagt. Als, da David spricht von Christo, Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm, und nicht ein Mensch", damit er anzeigt, wie tief er herunter geworfen und gedemüthigt ist in seinem Leiden. Item, also schreibt er auch von seinem Volk und der Christen Widerwärtigkeit, Psalm 44, 23.: „Wir sind geachtet worden als die Schlachtschafe."

V. 12. **Denn sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben, durch den Heiligen Geist vom Himmel gesandt.**

46. Das ist, die Propheten hatten daran Genüge, daß sie es wußten; daß sie es aber hinter ihnen gelassen haben, haben sie uns zu Liebe gethan, sind unsere Knechte worden, und haben damit uns gedient, auf daß wir bei ihnen zur Schule gingen, und dasselbige auch lerneten. Da haben wir nun einen Grund, daß unser Glaube desto stärker werde, und wir uns rüsten und schützen können wider alle falsche Lehre.

Welches auch die Engel gelüstet zu schauen.

47. Solch groß Ding haben uns die Apostel verkündigt durch den Heiligen Geist, der vom Himmel auf sie kommen ist, das auch die Engel gerne sehen. Da heißt er die Augen zuthun, und sehen, was das Evangelium ist, da werden wir Lust und Wonne von haben. Wir können es noch nicht mit leiblichen Augen sehen, sondern müssen es glauben, daß wir theilhaftig und Mitgenossen sind der Gerechtigkeit, Wahrheit, Seligkeit und aller Güter, die GOtt hat. Denn sintemal er uns Christum, seinen einigen Sohn, das höchste Gut, gegeben hat, so gibt er uns auch durch ihn alle seine Güter, Reichthum und Schätze, davon die Engel im Himmel alle Freude und Lust haben. Das ist uns alles durchs Evangelium angeboten, und wenn wir glauben, so müssen wir auch darin solche Lust haben. Aber unsere Lust kann nicht also vollkommen werden, als der Engel ist, weil wir auf Erden leben. Jetzt fähet es wohl in uns an, daß wir etwas davon empfinden, durch den Glauben; aber im Himmel ist es so groß, daß es kein menschlich Herz begreifen kann. Wenn wir aber dahin kommen, werden wir es auch fühlen.

48. Also siehst du, wie uns St. Petrus lehrt, daß wir uns mit der Schrift sollen harnischen und rüsten. Und bisher hat er geschrieben, was da sei das Evangelium predigen, und wie es vorhin durch die Propheten verkündigt sei, daß es also geschehen und gepredigt sollte werden. Nun fährt er weiter, und vermahnt uns in diesem Capitel, daß wir derselbigen Predigt des Evangelii anhangen durch den Glauben, und nachfolgen durch die Liebe, und spricht also:

V. 13—16. **Darum so begürtet die Lenden eures Gemüths, seid nüchtern, und setzet mit ganzem Erwägen eure Hoffnung auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung JEsu Christi, als Kinder des Gehorsams, nicht gleichbertig[2]) den vorigen Lüsten eurer Unwissenheit; sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel, nach dem es geschrieben stehet: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.**

49. Das ist eine Vermahnung zum Glauben, und ist das die Meinung: Dieweil euch solches verkündigt und gegeben ist durch das Evangelium, deß[3]) sich auch die Engel freuen, und

1) „beide" wird von Bucer (utrique) auf die Propheten und die Apostel bezogen, doch gehört es zum Folgenden, und „sie" ist auf „die Propheten" zu beziehen. Aus der zweiten Bearbeitung dieser Epistel läßt sich dies klar erkennen.

2) gleichbertig = gleichgestaltet, gleicher Geberde. Vgl. § 61 dieses Capitels.

3) So die Jenaer. Weimarische: das. Vgl. § 47: „davon die Engel" 2c.

Lust haben zu schauen; so hanget nun daran, und setzet eure Zuversicht darauf mit ganzem Erwägen, also, daß es ein rechtschaffener Glaube, und nicht ein gefärbter oder gedichteter Wahn und Traum sei.

V. 13. **Begürtet die Lenden eures Gemüths.**

50. Da redet Petrus von einem geistlichen Gürten des Gemüths, wie ein Mann leiblich sein Schwert an die Lenden gürtet. Das Gürten hat Christus auch gerühret, Luc. 12, 35., da er spricht: „Lasset eure Lenden begürtet sein." An etlichen Orten der Schrift heißen „Lenden" die Unkeuschheit, leiblich; aber hier redet St. Petrus von geistlichen Lenden. Nach dem Leibe heißt die Schrift die Lenden, da die natürliche Geburt vom Vater herkommt. Also lesen wir 1 Mos. 49, 10.,[1] daß aus den Lenden Juda Christus kommen sollte. Also ist das leibliche Begürten der Lenden nichts anders, denn die Keuschheit, wie Jesaias Cap. 11, 5. sagt: „Die Gerechtigkeit wird ein Gürtel seiner Lenden sein, und der Glaube ein Gurt seiner Nieren"; das ist, allein durch den Glauben dämpft und zwingt man die böse Lust. Aber das geistliche Gürten (davon hier der Apostel sagt) geht also zu: Wie eine Jungfrau leiblich rein und unverrückt ist, also ist die Seele geistlich durch den Glauben unverrückt, durch welchen sie Christi Braut wird. Wenn sie aber von dem Glauben fällt auf falsche Lehre, so muß sie zu Schanden werden. Daher die Schrift allenthalben die Abgötterei und Unglauben einen Ehebruch und Hurerei nennt, das ist, wenn die Seele an Menschenlehren hangt, und also den Glauben und Christum hinfallen läßt. Das verbeut nun hier St. Peter, da er uns heißt die Lenden des Gemüths gürten; als wollte er sagen: Ihr habt nun das Evangelium gehört, und seid in Glauben getreten; darum sehet drauf, daß ihr darin bleibet, und euch nicht verrücken lasset durch falsche Lehre, daß ihr nicht wanket und hin und her laufet mit Werken.

51. Und hier führt er eine sonderliche Weise zu reden, nicht also, wie St. Paulus redet, da er spricht: „Die Lenden eures Gemüths." „Gemüth" heißt er, das wir sprechen „gesinnet sein". Als wenn ich sage: „Das dünket mich recht"; und wie Paulus redet Röm. 3, 28.: „Also halten wir's", also sind wir gesinnet. Damit trifft er eigentlich den Glauben, und will also sagen: Ihr habt einen rechtschaffenen Sinn geschöpft, daß man allein müsse durch den Glauben rechtfertig werden; in dem Sinne bleibet nun, gürtet ihn wohl, haltet fest daran, und lasset euch nicht davon reißen, so stehet ihr wohl. Denn es werden viel falsche Lehrer auftreten, und Menschenlehre aufrichten, daß sie euren Sinn verrücken, und den Gürtel des Glaubens auflösen; darum seid gewarnt und fasset es wohl zu Sinnen. Die Heuchler, die auf ihren Werken stehen, und daher gehen in einem ehrbaren, feinen Leben, sind also gesinnt, daß sie GOtt müsse in [den] Himmel setzen um ihrer Werke willen, werden aufgeblasen, und fahren hoch daher, stehen hart auf ihrem Sinn und Dünkel, wie der Pharisäer Luc. 18, 11. 12. Von denen auch Maria sagt im Magnificat [Luc. 1, 51.], da sie eben das Wörtlein braucht, das hier im Petro steht: „Er hat zerstreuet die da hoffährtig sind im Gemüth ihres Herzens", das ist, in ihrem Sinn.

Seid nüchtern.

52. Das Nüchternsein dient äußerlich zum Leibe, und ist das vornehmste Werk des Glaubens. Denn wenn der Mensch gleich rechtfertig ist worden, so ist er doch noch nicht gar ledig von bösen Lüsten. Der Glaube hat wohl angefangen das Fleisch zu dämpfen; es regt sich aber noch immerdar, und wüthet gleichwohl in allerlei Lüsten, die wollten gerne wieder hervor, und nach seinem Willen fahren. Darum hat der Geist täglich zu schaffen, daß er es zähme und dämpfe, und muß sich ohne Unterlaß damit schlagen, und Acht haben auf das Fleisch, daß es den Glauben nicht abstoße. Darum betrügen sich die selbst, die da sprechen, sie haben den Glauben, und meinen, damit sei es genug, leben dabei nach ihrem Muthwillen. Wo der Glaube rechtschaffen ist, da muß er den Leib angreifen, und im Zaum halten, daß er nicht thue, was ihn gelüstet; darum sagt St. Peter, daß wir nüchtern sein sollen.

53. Doch will er nicht, daß man den Leib verderbe oder zu sehr schwäche, als man viel findet, die sich toll gefastet, und todt gemartert haben. St. Bernhardus ist auch eine Zeitlang in solcher Thorheit gewesen (wiewohl er sonst ein heiliger Mann war), daß er dem Leibe so viel abbrach, daß ihm der Odem stinken ward, und konnte nicht bei Leuten sein; doch kam er

1) 1 Mos. 49, 10. geschieht der Lenden nicht Erwähnung, doch 1 Mos. 35, 11. (Weimr. Ausg.)

hernach wieder heraus, und verbot es seinen Brüdern auch, daß sie dem Leibe nicht zu wehe thäten. Denn er sahe wohl, daß er sich selbst untüchtig gemacht hatte, seinen Brüdern zu dienen.[1] Darum fordert St. Peter nicht mehr, denn daß wir nüchtern sein sollen, das ist, so fern dem Leibe abbrechen, als wir fühlen, daß er noch zu geil ist. Da bestimmt er keine gewisse Zeit, wie lange man fasten soll, wie der Pabst gethan hat, sondern stellt es einem jeglichen heim, daß er also faste, daß er immer nüchtern bleibe, und den Leib nicht belade mit Völlerei, auf daß er bei Vernunft und Sinnen bleibe, und sehe, wie viel ihm noth ist, den Leib zu kasteien. Denn es taugt gar nicht, daß man davon ein Gebot auf einen ganzen Haufen und Gemeinde stelle, sintemal wir unter einander so ungleich sind; einer stark, ein anderer schwach von Leibe, daß ihm einer viel, ein anderer wenig muß abbrechen, also, daß der Leib daneben gesund bleibe, und geschickt, Gutes zu thun.

54. Daß aber der andere Haufe herein fällt, und damit will wohl fahren, daß sie nicht fasten und Fleisch essen können, ist auch nicht recht; denn diese fassen auch das Evangelium nicht, und sind kein nütze, eben als wohl als die andern, thun nicht mehr, denn daß sie des Pabsts Gebot verachten, und wollen doch ihr Gemüth und Sinn nicht gürten, wie Petrus sagt; lassen dem Leibe seinen Muthwillen, daß er faul und geil bleibt. Gut ist es, daß man faste; aber das heißt recht fasten, daß man dem Leibe nicht mehr Futter gibt, denn ihm noth ist, die Gesundheit zu erhalten, und lasse ihn arbeiten und wachen, daß der alte Esel nicht zu muthwillig werde und aufs Eis tanzen gehe, und breche ein Bein, sondern gehe im Zaum, und folge dem Geist; nicht, wie die thun, die sich mit Fischen und dem besten Wein auf einmal, wenn sie fasten, so voll füllen, daß ihnen der Bauch dönet.[2] Das heißt hier St. Peter nüchtern sein. Und sagt nun weiter:

Und setzet mit ganzem Erwägen eure Hoffnung auf die Gnade, die euch angeboten wird.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VII, 1950; Bd. XII, 1300, § 18.

2) dönen = aufschwellen, strotzen. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. VII, 521. Nach anderen so viel als „tönen", Dietz s. v. „dönen". Bucer bietet: ut ventrem distersione, velut tympanum, reddant sonorum. Die Weimarsche Ausgabe, Bd. XII, S. 283, Anm. 3 unterscheidet „tönen" = Ton geben, und „dönen" = aufschwellen.

55. Der christliche Glaube ist also geschickt, daß er sich frei dahin setzt auf GOttes Wort, mit ganzem Vertrauen, wagt sich frei darauf, und geht freudig hinan. Darum spricht Petrus: Dann sind die Lenden eures Gemüths begürtet, und euer Glaube rechtschaffen, wenn ihr es also drauf waget, es treffe an was es wolle, Gut, Ehre, Leib oder Leben. Also hat er mit diesen Worten wahrlich fein einen rechtschaffenen und ungedichteten Glauben beschrieben. Es muß nicht ein fauler und schläferlicher Glaube, und nur ein Traum sein, sondern ein lebendig und thätig Ding, daß man sich mit ganzem Erwägen drein gebe, und an dem Worte hange, GOtt gebe, es gehe uns wie es wolle, daß wir durch Glück und Unglück hindurch dringen. Als, wenn ich sterben soll, da muß ich mich frisch auf Christum erwägen, den Hals frei daher strecken, und auf das Wort GOttes trotzen, welches mir nicht lügen kann. Da muß der Glaube stracks hindurch gehen, sich nichts irren lassen, und alle Dinge aus den Augen setzen, das er sieht, hört und fühlt. Einen solchen Glauben fordert St. Peter, der nicht in Gedanken oder Worten, sondern in solcher Kraft stehe.

56. Zum andern sagt St. Peter: „Setzet eure Hoffnung auf die Gnade, die euch angeboten wird", das ist, ihr habt die große Gnade nicht verdient, sondern ist euch lauter umsonst angeboten. Denn das Evangelium, welches diese Gnade verkündigt, haben wir nicht erdacht, noch erfunden, sondern der Heilige Geist hat es vom Himmel herab in die Welt lassen kommen. Was wird uns aber angeboten? Das, das wir oben [§ 21 ff.] gehört haben: Wer an Christum glaubt, und am Wort hangt, der hat ihn mit allen seinen Gütern, daß er ein Herr wird über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und gewiß ist des ewigen Lebens. Dieser Schatz wird uns vor die Thüre gebracht, und in den[3] Schooß geleget, ohne unser Zuthun oder Verdienst, ja, unversehens und ohne unser Wissen oder Gedanken. Darum will der Apostel, daß wir uns fröhlich darauf erwägen sollen, denn GOtt, der uns solche Gnade anbeut, wird uns gewißlich nicht lügen.

Durch die Offenbarung JEsu Christi.

57. GOtt läßt niemand seine Gnade anbieten denn durch Christum. Darum soll sich

3) In den alten Ausgaben: „die schoß".

kein Mensch unterstehen, vor ihn zu treten ohne diesen Mittler, wie wir auch droben [§ 18] genug gehört haben. Denn er will niemand hören, ohne der da Christum, seinen lieben Sohn, mit sich bringt, welchen er allein ansieht, und um seinetwillen auch die, so an ihm hangen. Darum will er, daß wir den Sohn erkennen, wie wir durch sein Blut gegen den Vater versöhnt sind worden, daß wir dürfen vor ihn kommen. Denn dazu ist der HErr Christus kommen, hat Fleisch und Blut an sich genommen und sich an uns gehängt, daß er uns solche Gnade erwürbe bei dem Vater. Also sind alle Propheten und Patriarchen auch durch solchen Glauben an Christum erhalten und selig worden; denn sie haben alle an den Spruch glauben müssen, den GOtt zu Abraham sagt: „Durch deinen Samen sollen alle Heiden gesegnet werden." Darum, wie wir [§ 18] gesagt haben, gilt der Juden und Türken Glaube nicht, und derer, die auf ihren Werken stehen und dadurch gen Himmel wollen fahren. Also spricht Petrus: „Die Gnade wird euch angeboten"; aber „durch die Offenbarung JEsu Christi", oder (daß wir es klärlicher verdeutschen) darum, daß euch JEsus Christus offenbart wird.

58. Durch das Evangelium wird uns kund gethan, was Christus sei, daß wir ihn lernen kennen, also, daß er unser Heiland ist, nimmt von uns Sünde und Tod und hilft uns aus allem Unglück, versöhnt uns gegen dem Vater, und macht uns ohne unsere Werke fromm und selig. Wer nun Christum nicht also erkennt, der muß fehlen. Denn ob du schon weißest, daß er GOttes Sohn ist, gestorben und auferstanden, und sitzt zur Rechten des Vaters, so hast du dennoch noch nicht recht Christum erkannt, hilft dich auch noch nicht, sondern du mußt das wissen und glauben, daß er es alles um deinetwillen gethan habe, dir zu helfen. Darum ist's eitel unnütz Ding, was man bisher gepredigt und in hohen Schulen gelehrt hat, die von dieser Erkenntniß nichts gewußt haben, und nicht weiter kommen sind, denn daß sie bedenken, wie wehe dem HErrn Christo das Leiden gethan hat, und wie er jetzt droben in dem Himmel müßig sitze, und eine Freude mit ihm selbst habe; und bleiben also nur dürre Herzen, darin der Glaube nicht kann lebendig werden.

59. Der HErr Christus soll nicht für sich selbst da stehen, sondern also gepredigt werden, daß er unser sei. Denn was wäre es sonst noth gewesen, daß er wäre auf Erden kommen, und sein Blut vergossen hätte? Weil er aber darum in die Welt gesandt ist, wie er Joh. 3, 17. sagt, daß die Welt durch ihn selig werde, so muß er je das ausgerichtet haben, darum er vom Vater gesandt ist. Denn das Senden und Ausgehen vom Vater soll man nicht allein verstehen der göttlichen Natur nach, sondern von der menschlichen Natur und seinem Amte. So bald er getauft ist worden, da ist das angegangen, und hat das ausgerichtet, dazu er gesandt und in die Welt kommen war, nämlich, daß er die Wahrheit verkündigte, und das an uns würbe,[1] daß alle, die an ihn glauben, sollten selig werden. Also hat er sich selbst offenbart und zu erkennen gegeben, und uns selbst die Gnade angeboten.

V. 14. **Als Kinder des Gehorsams.**

60. Das ist, stellet euch als die gehorsamen Kinder. „Gehorsam" heißt der Glaube in der Schrift. Aber das Wörtlein hat uns der Pabst mit seinen hohen Schulen und Klöstern auch zerrissen, und auf ihren Lügentand gedeutet, was in der Schrift steht von diesem Gehorsam, als, den Spruch 1 Sam. 15, 22.: „Der Gehorsam ist besser, denn das Opfer." Denn dieweil sie wohl sehen, daß der Gehorsam in der Schrift viel gelobt wird, haben sie es zu sich gerissen, auf daß sie die Leute blenden, daß man meine, ihr Ding sei der Gehorsam, davon die Schrift sagt. Also bringen sie uns von GOttes Wort auf ihre Lügen, und aufs Teufels Gehorsam. Wer das Evangelium und GOttes Wort hört und daran glaubt, der ist ein gehorsamer Sohn GOttes; darum, was nicht GOttes Wort ist, das tritt nur mit Füßen und kehre dich nichts daran.

Nicht gleichbertig den vorigen Lüsten eurer Unwissenheit.

61. Das ist, daß ihr nicht solche Geberde und Wandel führet wie vor, und daß man euch nicht ansehe in dem Wesen, darin ihr vor gewesen seid. Vorhin seid ihr abgöttisch gewesen, und habt gelebt in Unkeuschheit, Fressen, Saufen, Geiz, Hoffahrt, Zorn, Neid und Haß; das war ein böses, heidnisches Wesen und Unglaube, und seid in solchem Wesen dahin gegangen,

1) **werben = eine Botschaft ausrichten. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. III, 1173. Bucer: indicare.**

wie die Blinden, habt nicht gewußt, was ihr gethan habt. Dieselbigen bösen Lüste stellet nun ab.

62. Hier siehst du, wie er der Unwissenheit Schuld gibt, daß davon alles Unglück herkomme. Denn wo nicht Glaube ist und die Erkenntniß Christi, da bleibt eitel Irrthum und Blindheit, daß man nicht weiß, was recht und unrecht sei; da fallen denn die Leute in allerlei Laster. Also ist es bisher auch gegangen; da Christus ist untergangen und verdunkelt worden, hat sich der Irrthum angefangen; da hat die Frage in die ganze Welt gerissen, wie man könnte selig werden. Das ist schon ein Zeichen der Blindheit oder Unwissenheit, daß der rechte Verstand des Glaubens verloschen ist, und niemand mehr etwas davon weiß. Daher ist die Welt so voll mancherlei Secten, und alles zertrennt worden, denn ein jeglicher will ihm einen eigenen Weg gen Himmel machen. Aus dem Unglück müssen wir denn immer je tiefer in die Blindheit fallen, sintemal wir uns nicht helfen können. Darum spricht St. Petrus: Ihr habt nun genug genarret, darum stehet nun davon ab, weil ihr nun wissend seid worden, und einen rechten Verstand habt überkommen.

V. 15. 16. **Sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel, nachdem es geschrieben stehet: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.**

63. Da führt St. Peter einen Spruch aus dem Alten Testament, 3 Mos. 19, 2. Da spricht GOtt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig", das ist, weil ich euer HErr und GOtt bin, und ihr mein Volk seid, so sollt ihr auch sein, wie ich bin. Denn ein rechter Herr macht, daß ihm sein Volk gleich ist, und im Gehorsam daher geht, und sich richtet nach des Herrn Willen. Wie nun GOtt, unser HErr, heilig ist, also ist sein Volk auch heilig; darum sind wir alle heilig, wenn wir im Glauben wandeln. Die Schrift redet nicht viel von verstorbenen Heiligen, sondern von denen, die auf Erden leben. Also rühmt sich der Prophet David Ps. 86, 2.: „HErr, bewahre meine Seele, denn ich bin heilig."

64. Aber da haben unsere Gelehrten abermal den Spruch verkehret, und sprechen, der Prophet habe eine sonderliche Offenbarung gehabt, daß er sich heilig nennt. Damit bekennen sie selbst, daß sie des Glaubens mangeln, und die Offenbarung Christi nicht haben; sie würden es sonst wohl fühlen. Denn wer ein Christ ist, der fühlt solche Offenbarung bei sich; welche es aber nicht fühlen, die sind nicht Christen. Denn wer ein Christ ist, der tritt mit dem HErrn Christo in die Gemeinschaft aller seiner Güter. Weil nun Christus heilig ist, so muß er auch heilig sein, oder leugnen, daß Christus heilig sei. Bist du getauft, so hast du das heilige Kleid angezogen, das Christus ist, wie Paulus sagt [Gal. 3, 27.]. Das Wörtlein „heilig" heißt, das GOttes eigen ist, und ihm allein gebührt, das wir deutsch heißen „geweihet". Also sagt nun Petrus: Ihr habt euch nun GOtte zu eigen gegeben. Darum sehet zu, daß ihr euch nicht lasset wiederum führen in die weltlichen Lüste, sondern lasset GOtt allein in euch regieren, leben und wirken, so seid ihr heilig, wie er heilig ist.

65. Also hat er bisher beschrieben die Gnade, die uns durchs Evangelium und die Predigt von JEsu Christo angeboten ist, und hat gelehrt, wie wir uns dagegen halten sollen, nämlich, daß wir bleiben auf einem reinen, unverrückten Sinne des Glaubens, also, daß wir wissen, daß uns kein Werk, so wir thun oder erdenken können, etwas helfen kann. Wenn man nun solches predigt, so fährt die Vernunft zu und sagt: Ei, wenn das wahr ist, so darf ich kein gut Werk thun; und also fallen die groben Köpfe darauf, und machen aus dem christlichen Wesen eine fleischliche Freiheit, meinen, sie sollen thun, was sie wollen. Denen begegnet hier St. Peter, und kommt ihnen vor, und lehrt, wie man die christliche Freiheit allein gegen GOtt müsse brauchen. Denn da ist nichts mehr noth, denn der Glaube, daß ich GOtt seine Ehre gebe, und ihn für meinen GOtt halte, daß er gerecht, wahrhaftig und barmherzig sei. Solcher Glaube macht uns frei von Sünden und allem Uebel. Wenn ich nun GOtte solches gegeben habe, was ich dann lebe, das lebe ich meinem Nächsten, daß ich ihm diene und helfe. Das größte Werk, das aus dem Glauben folgt, ist, daß ich Christum mit dem Munde bekenne, dazu auch mit meinem Blute bezeuge, und das Leben daran setze, wo es sein soll. Noch darf GOtt des Werks auch nicht, sondern darum soll ich's thun, daß dadurch mein Glaube bewährt und bekannt werde, auf daß andere Leute auch zum Glauben gebracht werden. Darnach folgen auch andere Werke, welche auch alle müssen dahin gerichtet sein, daß ich

damit dem Nächsten diene; welches alles GOtt in uns wirken muß. Darum gilt es nicht, daß man ein fleischlich Wesen anheben wolle, und thun, was uns gelüstet. Darum spricht nun St. Petrus:

V. 17—21. **Und sintemal ihr den Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, die Zeit eurer Pilgerfahrt, mit Furchten, und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid, von eurem eiteln Wandel in den väterlichen Satzungen, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor versehen ist vor der Welt Anfang, aber offenbart zu den letzten Zeiten, um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an GOtt, der ihn auferweckt hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu GOtt haben möchtet.**

66. Also sagt St. Petrus: Ihr seid nun durch den Glauben dazu kommen, daß ihr Kinder GOttes seid, und er euer Vater ist, und habt erlangt ein unvergängliches Erbe im Himmel (wie er droben V. 4. gesagt hat); so ist nun nicht mehr übrig, denn daß das Tuch hinweg genommen und daß aufgedeckt werde, das jetzt verborgen ist; deß müsset ihr noch warten, so lange bis ihr's sehen werdet. Weil ihr nun in den Stand kommen seid, daß ihr GOtt fröhlich möget Vater heißen, so ist er dennoch so gerecht, daß er einem jeglichen nach seinen Werken gibt, und die Person nicht ansieht.

67. Darum darfst du nicht denken, ob du schon den großen Namen hast, daß du ein Christ oder GOttes Sohn heißest, daß er darum dein werde schonen, wenn du ohne Furcht lebst, und meinst, es sei nun genug, daß du dich solches Namens rühmest. Die Welt richtet wohl nach der Person, daß sie nicht alle gleich straft, und schont deren, die da Freund, reich, schön, gelehrt, weise und gewaltig sind; aber der sieht GOtt keines an, es gilt ihm alles gleich, die Person sei wie groß sie wolle. Also schlug er in Egypten eben als wohl des Königs Pharao Sohn zu Tode, als eines schlechten Müllers Sohn. Darum will der Apostel, daß wir uns solches Gerichts versehen sollen zu GOtt und in Furcht stehen, auf daß wir uns nicht also des Titels rühmen, daß wir Christen sind, und darauf verlassen, als würde er uns um deswillen mehr nachlassen denn andern Leuten. Denn das hat vorzeiten die Juden auch betrogen, die sich rühmten, daß sie Abrahams Same und GOttes Volk wären. Die Schrift macht keinen Unterschied nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Wahr ist es, daß er verheißen hatte, daß von Abraham Christus geboren sollte werden, und ein heilig Volk von ihm kommen; aber darum folgt nicht, daß alle, die von Abraham geboren sind, GOttes Kinder sind. Er hat auch versprochen, daß die Heiden sollen selig werden, aber nicht gesagt, daß er alle Heiden werde selig machen.

68. Aber hier begibt sich nun eine Frage: Weil wir sagen, daß uns GOtt allein durch den Glauben selig macht, ohne Ansehen der Werke, warum spricht denn St. Peter, daß er nicht nach der Person, sondern nach den Werken richtet? Antwort: Was wir gelehrt haben, wie der Glaube allein vor GOtt rechtfertig macht, ist ohne Zweifel wahr, sintemal es so klar ist aus der Schrift, daß man es nicht leugnen kann. Daß nun hier der Apostel sagt, daß GOtt nach den Werken richtet, ist auch wahr; aber dafür soll man's gewißlich halten: wo der Glaube nicht ist, daß da auch kein gut Werk könne sein; und wiederum, daß da kein Glaube sei, wo nicht gute Werke sind. Darum schließ den Glauben und die guten Werke zusammen, daß also in den beiden die Summa des ganzen christlichen Lebens stehe. Wie du nun lebst, so wird es dir gehen, darnach wird dich GOtt richten. Darum, ob uns GOtt wohl nach den Werken richtet, so bleibt dennoch das wahr, daß die Werke allein Früchte sind des Glaubens, bei welchen man sieht, wo Glaube oder Unglaube ist; darum wird dich GOtt aus den Werken urtheilen und überzeugen, daß du geglaubt oder nicht geglaubt hast. Gleich als man einen Lügner nicht baß urtheilen und richten kann denn aus seinen Worten; noch ist es offenbar, daß er durch die Worte nicht ein Lügner wird, sondern vorhin ein Lügner worden ist, ehe er eine Lüge gesagt; denn die Lüge muß aus dem Herzen in [den] Mund kommen.

69. Darum verstehe diesen Spruch nur aufs einfältigste also, daß die Werke Früchte und Zeichen sind des Glaubens, und daß GOtt die Leute nach solchen Früchten, die da gewißlich folgen müssen, richtet, auf daß man öffentlich sehe, wo der Glaube oder Unglaube im Herzen sei. GOtt wird nicht darnach richten, ob du ein

Christ heißest oder getauft bist, sondern wird dich fragen: Bist du ein Christ, so sage mir, wo sind die Früchte, damit du deinen Glauben könnest beweisen?

70. Darum sagt nun St. Petrus: Sintemal ihr einen solchen Vater habt, der nicht nach der Person richtet, so führet euren Wandel, die Zeit eurer Pilgerfahrt, in Furcht; das ist, fürchtet euch vor dem Vater, nicht um der Pein und Strafe willen, wie sich die Unchristen und auch der Teufel fürchtet, sondern daß er euch nicht verlasse und seine Hand abziehe, wie sich ein frommes Kind fürchtet, daß es seinen Vater nicht erzürne, und etwas thue, das ihm nicht möchte gefallen. Eine solche Furcht will GOtt in uns haben, auf daß wir uns vor Sünden hüten und dem Nächsten dienen, weil wir hier auf Erden leben.

71. Ein Christ, wenn er rechtschaffen glaubt, so hat er alle Güter GOttes, und ist GOttes Sohn, wie wir gehört haben. Aber die Zeit, die er noch lebt, ist nur eine Pilgerfahrt; denn der Geist ist schon im Himmel durch den Glauben, durch welchen er über alle Dinge ein Herr ist. Darum läßt ihn aber GOtt noch im Fleische leben, und den Leib auf Erden gehen, daß er andern Leuten helfe und sie auch gen Himmel bringe. Darum müssen wir alle Dinge auf Erden nicht anders brauchen, denn wie ein Gast, der über Feld geht, und in eine Herberge kommt, da er über Nacht liegen muß, und nur Futter und Lager von dem Wirth nimmt, sagt nicht, daß des Wirths Gut sein sei. Also müssen wir auch mit zeitlichen Gütern handeln, als seien sie nicht unser, und nur so viel davon genießen, als uns noth ist, den Leib zu erhalten, mit dem andern dem Nächsten helfen. Also ist das christliche Leben nur ein Nachtlager. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt [Hebr. 13, 14.], sondern müssen dahin, da der Vater ist, nämlich in [den] Himmel; darum sollen wir hier nicht im Sause leben, sondern in der Furcht stehen, spricht St. Petrus.

V. 18. 19. **Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel in den väterlichen Satzungen, sondern mit dem theuren Blut Christi.**

72. Das soll euch reizen, will er sagen, zu der Furcht GOttes, darin ihr stehen sollt, daß ihr gedenket, wie viel es gestanden hat, daß ihr erlöset seid. Vorhin seid ihr Bürger gewesen auf der Welt und unter dem Teufel gesessen; jetzt aber hat euch GOtt aus solchem Wesen gerissen und in einen andern Stand gesetzt, daß ihr Bürger im Himmel seid, Fremdlinge aber und Gäste auf Erden. Und sehet, wie so große Kost GOtt an euch gewendet hat, und wie groß der Schatz sei, damit ihr erkauft seid und dahin gebracht, daß ihr GOttes Kinder würdet. Darum führet euren Wandel mit Furcht, und sehet darauf, daß ihr solches nicht verachtet und den edlen, theuren Schatz verlieret.

73. Welches ist nun der Schatz, damit wir erlöst sind? Nicht vergänglich Gold oder Silber, sondern das theure Blut Christi, des Sohnes GOttes. Der Schatz ist so köstlich und edel, daß es kein Menschen-Sinn und -Vernunft begreifen kann, also, daß nur ein Tröpflein von diesem unschuldigen Blut übrig genug wäre gewesen für aller Welt Sünde; noch hat der Vater seine Gnade so reichlich über uns wollen ausschütten, und sich's so viel stehen lassen, daß er seinen Sohn, Christum, hat sein Blut alles vergießen lassen, und uns den Schatz ganz geschenkt. Darum will er, daß wir solche große Gnade nicht in [den] Wind schlagen, und für gering achten, sondern uns bewegen lassen, daß wir mit Furcht leben, auf daß dieser Schatz nicht von uns genommen werde.

74. Und hier ist wohl zu merken, daß St. Petrus spricht: „Erlöset seid ihr von eurem eiteln Wandel in den väterlichen Satzungen." Denn damit schlägt er zu Boden allen Behelf, darauf wir stehen, und meinen, unser Ding müsse recht sein, weil es von Alters her also gewähret hat, und unsere Vorfahren alle also gehalten haben, unter welchen auch weise und fromme Leute gewesen sind. Denn also sagt er: Alles, was unsere Väter gesetzt und gethan haben, ist böse gewesen; was ihr von ihnen gelernt habt[1]) von GOttes Dienst, ist auch böse, daß es GOttes Sohn sein Blut gekostet hat, die Leute davon zu erlösen. Was nun nicht durch das Blut gewaschen wird, ist alles vergiftet und verflucht durch das Fleisch. Daraus folgt nun: Je mehr sich ein Mensch untersteht, fromm zu machen, und Christum nicht hat, daß er sich nur mehr hindert, und je tiefer in die Blindheit und Bos-

1) Weimarsche: „hatt" statt: habt. Dies ist kein Druckfehler, sondern auch Cap. 2, § 11 kommt „hat" wieder vor in der Bedeutung von „habt".

heit fällt und sich an dem theuren Blut verdammt.

75. Die äußerlichen groben Stücke sind noch gering gegen diesem, daß man lehrt, wie man soll fromm werden mit Werken, und einen Gottesdienst aufrichte nach unserer Vernunft. Denn da wird das unschuldige Blut am höchsten verunehrt und verlästert. Die Heiden haben viel größere Sünde gethan an dem, daß sie Sonne und Mond anbeteten, welches sie für den rechten Gottesdienst hielten, denn sonst mit andern Sünden. Darum ist menschliche Frömmigkeit eitel Gotteslästerung, und die allergrößte Sünde, die ein Mensch thut. Also ist das Wesen auch, damit jetzt die Welt umgeht; und das sie für Gottesdienst und Frömmigkeit hält, ist vor GOtt ärger, denn keine andere Sünde, als da ist Pfaffen- und Mönchenstand, und was vor der Welt gut scheint, und doch ohne Glauben ist. Darum, wer nicht durch das Blut von GOtt will Gnade erlangen, dem ist besser, daß er nimmer vor GOttes Augen trete, denn er erzürnt nur die Majestät je mehr und mehr damit.

Als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

76. Da legt St. Petrus aber die Schrift aus; denn es ist eine mächtige, reiche Epistel, wiewohl sie kurz ist. Als jetzt, da er von dem eiteln Wandel in väterlichen Satzungen geredet hat, trifft er auch viel Sprüche in den Propheten, als im Propheten Jeremia, Cap. 16, 19.: „Die Heiden werden zu dir kommen vom Ende der Welt, und sprechen: Unsere Väter sind mit Lügen umgangen" 2c. Als sollte St. Peter sagen: Es haben's die Propheten auch verkündigt, daß ihr sollt von den väterlichen Satzungen erlöst werden. Also will er uns hier auch in die Schrift weisen, da er sagt: „Ihr seid erlöset durch das Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes", und erklärt, das in Propheten und Mose steht, als Jes. 53, 7.: „Wie ein Lamm ist er zu der Schlachtbank geführet"; item, die Figur 2 Mos. 12, 3. ff. vom Osterlamm; das alles legt er hier aus und sagt: Das Lamm ist Christus; und wie jenes sollte unbefleckt sein, also ist dies auch unbefleckt und unschuldig, deß Blut für unsere Sünde vergossen ist.

V. 20. **Der zwar zuvor versehen ist vor der Welt Anfang, aber offenbart zu den letzten Zeiten.**

77. Das ist: Wir haben es nicht verdient, noch GOtt je darum gebeten, daß das theure Blut Christi für uns vergossen würde; darum können wir uns nichts rühmen. Der Ruhm gehört niemand denn GOtt allein, GOtt hat es uns ohne alle unser Verdienst verheißen, und auch offenbart oder kund gethan das, das er von Ewigkeit versehen und verordnet hat, ehe die Welt geschaffen ist. In [den] Propheten ist es wohl auch verheißen, aber verborgen und nicht öffentlich; jetzt aber, nach der Auferstehung Christi und Sendung des Heiligen Geistes, ist es öffentlich in die ganze Welt gepredigt und erschollen.

78. Das ist nun die letzte Zeit, wie St. Petrus spricht, darinne wir sind, jetzt von der Himmelfahrt Christi her bis auf den jüngsten Tag. Also heißen es die Apostel und Propheten, und Christus selbst auch, die letzte Stunde; nicht, daß sobald nach der Himmelfahrt Christi der jüngste Tag kommen würde, sondern darum, daß nach dieser Predigt des Evangelii von Christo keine andere kommen soll, und nicht baß offenbart und erklärt wird werden, denn es erklärt und offenbart ist. Denn dafür ist immer eine Offenbarung nach der andern aufgangen. Darum GOtt spricht 2 Mos. 6, 3.: „Meinen Namen, HErr, habe ich ihnen nicht kund gethan." Denn die Patriarchen, wiewohl sie GOtt erkannt haben, so hatten sie doch zur selben Zeit noch nicht eine solche öffentliche Predigt von GOtt, als hernach durch Mosen und die Propheten ausgegangen ist. Nun ist aber keine herrlichere und öffentlichere Predigt in die Welt kommen, denn das Evangelium. Darum ist sie die letzte; alle Zeiten haben sich nun verlaufen, aber jetzt zuletzt ist es uns offenbart.

79. Zum andern, ist es auch der Zeit nach nicht lange zum Ende der Welt, wie es St. Peter erklärt 2. Ep. 3, 8., da er spricht: „Ein Tag ist vor dem HErrn wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag." Und will uns also führen von Rechnung dieser Zeit, auf daß wir richten nach dem Ansehen GOttes; da ist es die letzte Zeit und hat schon ein Ende; das aber noch übrig bleibt, ist nichts vor GOtt. Die Seligkeit ist nun schon offenbart und vollendet, allein läßt GOtt die Welt noch länger stehen, darum daß sein Name weiter geehrt und gepreiset werde, wiewohl er für sich selbst schon aufs vollkömmlichste offenbart ist.

V. 21. **Um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an GOtt, der ihn auferweckt hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu GOtt haben möchtet.**

80. Um unsertwillen (spricht er) ist das Evangelium offenbart; denn GOtt und der HErr Christus hat es nicht bedurft, sondern uns zu Nutze gethan, daß wir an ihn glaubeten. Und das nicht durch uns selbst, sondern durch Christum, der für uns gegen den Vater tritt, welchen er von [den] Todten erweckt hat, daß er über alle Dinge herrschete; also, daß wer an ihn glaubt, alle seine Güter hat und durch ihn zum Vater steigt. Also haben wir Glauben zu GOtt, und auch eine Hoffnung durch denselben Glauben: Der Glaube muß uns allein selig machen. Es muß aber ein Glaube zu GOtt sein; denn wenn GOtt nicht hilft, so ist dir nichts geholfen. Darum ist nicht genug, ob du schon aller Menschen Freundschaft hättest, sondern du mußt GOttes Freundschaft haben, daß du dich mögest rühmen, daß er dein Vater, und du sein Kind seiest, und ihm auch mehr vertrauest, denn dem leiblichen Vater und Mutter, daß er dir helfen wolle in allen Nöthen; und solches allein durch den einigen Mittler und Heiland, den HErrn Christum. Solcher Glaube kommt nicht aus menschlichen Kräften[1] (sagt er), sondern GOtt schafft ihn in uns, darum daß es Christus mit seinem Blut verdient hat; welchem er darum die Herrlichkeit gegeben und zu seiner rechten Hand gesetzt hat, daß er durch die GOttes Kraft den Glauben in uns schaffete.

81. Also haben wir bisher gehört, wie uns St. Peter vermahnt, daß wir sollen die Lenden des Gemüths gürten, auf daß wir rein bleiben und leben im Glauben; darnach, dieweil es so viel hat gestanden, daß wir mit Furcht wandeln, und uns nicht darauf verlassen, daß wir Christen heißen, sintemal GOtt ein solcher Richter ist, daß er nach niemand fragt, richtet einen wie den andern, ohne Unterschied der Personen. Nun sagt er weiter, und beschließt das erste Capitel:

V. 22—25. **Und machet keusch eure Seelen durch den Gehorsam der Wahrheit im Geist, zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort GOttes, das da ewiglich bleibt. Nach dem alles Fleisch ist wie ein Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie eine Blume des Grases. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen; aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.**

82. Die Früchte, so da folgen nach dem Glauben, erzählt Paulus Gal. 5, 22.: „Des Geistes Früchte (spricht er) sind Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.“ Also sagt hier St. Petrus auch Frucht[2] des Glaubens, nämlich, daß wir sollen unsere Seelen keusch machen durch den Gehorsam der Wahrheit im Geist. Denn wo der Glaube rechtschaffen ist, da wirft er den Leib unter sich, und zwingt des Fleisches Lust; und ob er ihn wohl nicht tödtet, so macht er ihn doch unterthänig und gehorsam dem Geist, und hält ihn im Zaum. Das meint eben St. Paulus auch, wenn er sagt von Früchten des Geistes. Es ist ein groß Werk, daß der Geist Herr sei über das Fleisch, und zähme die böse Lust, die uns angeboren ist von Vater und Mutter; denn es ist nicht möglich zu thun ohne Gnade, daß wir sollten ehelich wohl leben, geschweige denn unehelich.

83. Warum sagt er aber also: „Machet eure Seelen keusch“? Er weiß wohl, daß des Fleisches Begierde nach der Taufe in uns bleibt bis ins Grab. Darum ist's nicht genug, daß einer sich vom Werk enthalte, und bleibe Jungfrau äußerlich, und lasse die böse Lust im Herzen stecken, sondern man muß darnach trachten, daß die Seele keusch sei, also, daß es aus dem Herzen heraus gehe, und die Seele der bösen Lust und Begierde feind sei, und sich immer damit schlage, so lange bis sie ihrer los wird.

84. Und hier setzt er einen feinen Zusatz dazu, daß man die Seele keusch machen soll „durch den Gehorsam der Wahrheit im Geist“. Man hat viel gepredigt von der Keuschheit, und viel Bücher drüber gemacht; da haben sie gesagt, man soll so lange fasten, man soll nicht Fleisch essen, nicht Wein trinken 2c., daß man der Anfechtung los werde. Es hat wohl mit etwas dazu geholfen,

1) Weimarsche: „menschlicher krefft“.

2) Jenaer: von Früchten. — Bucer: qui fructus sunt fidei docet.

ist aber nicht genug gewesen; die Lust hat es nicht gedämpft. Also schreibt St. Hieronymus von ihm selbst,[1]) daß er seinen Leib also zugerichtet habe, daß er worden war wie ein Mohr; dennoch habe es nicht geholfen, und habe ihm noch geträumt, wie er zu Rom am Singetanz unter den Metzen wäre. Also hat ihm auch St. Bernhardus so wehe gethan und seinen Leib verderbt, daß er stank, wie ich oben [§ 53] gesagt habe. Sie haben harte Anfechtung gehabt, und gemeint, sie wollten es so mit äußerlichen Dingen dämpfen; aber weil es äußerlich ist, ist das Pflaster nur außen, nicht innen aufgelegt; darum ist es nicht genug dazu, daß es die Lust dämpfe.

85. Aber hier hat St. Peter eine rechte Arzenei dafür geben, nämlich den Gehorsam der Wahrheit im Geist, wie auch die Schrift an andern Orten thut, als Jes. 11, 5.: „Der Glaube wird sein ein Gurt seiner Nieren", das ist das rechte Pflaster, das die Nieren gürtet. Von inwendig muß es heraus, nicht von auswendig hinein; denn es ist drinnen im Blut und Fleisch, Mark und Adern gewachsen, nicht außen im Tuch, noch im Kleid; darum ist ihm nicht damit gerathen, daß man die Lust mit äußerlichem Dinge will dämpfen. Man kann den Leib wohl schwach machen und tödten mit Fasten und Arbeiten, aber die böse Lust treibt man damit nicht heraus. Der Glaube aber kann sie dämpfen und ihr wehren, daß sie dem Geist muß Raum lassen. Also sagt auch der Prophet Zacharias Cap. 9, 17. von einem Wein, den Christus hat, davon Jungfrauen wachsen, welchen er ihnen zu trinken gibt. Der andere Wein pflegt zur bösen Lust zu reizen; dieser Wein aber, das ist, das Evangelium, dämpft sie, und macht keusche Herzen. Das ist, das St. Peter sagt, wenn man die Wahrheit faßt mit dem Herzen, und ist ihr gehorsam im Geist, das ist die rechte Hülfe, und die kräftigste Arzenei dafür; sonst wirst du keine finden, die also alle bösen Gedanken stillen könnte. Denn wenn das ins Herz kommt, geht bald die böse Neigung hinweg. Versuche es, wer da will, der wird es also finden, und welche es versucht haben, die wissen es wohl. Der Teufel läßt aber keinen leichtlich dazu kommen und das Wort GOttes fassen, daß es ihm schmecke; denn er weiß wohl, wie kräftig es ist, die böse Lust und Gedanken zu dämpfen.

86. Also will nun St. Peter sagen: Wollt ihr keusch bleiben, so müßt ihr fassen den Gehorsam der Wahrheit im Geist, das ist, man muß das Wort GOttes nicht allein lesen und hören, sondern ins Herz fassen. Darum ist es nicht genug, daß man einmal das Evangelium predige oder höre, sondern man muß immer nachdrücken und fortfahren. Denn solche Gnade hat das Wort, je mehr man es handelt, je süßer es wird. Wiewohl es immerdar einerlei Lehre ist vom Glauben, so kann man es doch nicht zu viel hören, wo nicht freche und rohe Herzen sind. Nun setzt der Apostel weiter dazu:

Zu ungefärbter Bruderliebe.

87. Wozu sollen wir nun ein keusch Leben führen? Daß wir dadurch selig werden? Nein, sondern dazu, daß wir unserm Nächsten dienen. Was soll ich thun, daß ich meiner Sünde wehre? Ich soll den Gehorsam der Wahrheit fassen im Geist, das ist, den Glauben an GOttes Wort. Warum wehre ich ihr? Darum, daß ich andern Leuten nütze sei; denn ich muß vorhin den Leib und das Fleisch zähmen durch den Geist, so kann ich hernach andern Leuten auch nütze sein. Folgt weiter:

Und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen.

88. Die Apostel Petrus und Paulus scheiden von einander Bruderliebe und gemeine Liebe. Bruderschaft ist, daß die Christen sollen allesammt wie Brüder sein, und keinen Unterschied unter ihnen machen. Denn sintemal wir alle gemein Einen Christum haben, Eine Taufe, Einen Glauben, Einen Schatz, so bin ich nichts besser denn du; das du hast, habe ich auch, und bin eben so reich als du. Der Schatz ist gleich, ohne daß ich ihn mag baß gefaßt haben denn du, also, daß ich ihn habe liegen in Gold, aber du in einem schlechten Tüchlein. Darum, wie wir die Gnade Christi und alle geistlichen Güter gemein haben, so sollen wir auch Leib und Leben, Gut und Ehre gemein haben, daß einer dem andern mit allen Dingen diene.

89. Nun spricht er deutlich: „In ungefärbter Bruderliebe." Die Apostel brauchen des Wört-

---

1) Hieron. epist. XXII. 7 ad Eustochium: „squalida cutis situm aethiopicae carnis obduxerat. . . . Ille igitur ego . . . saepe choris intereram puellarum. (Weim. Ausg.) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1053, § 57. Bd. VII, 1838, § 126.

leins gerne, haben wohl gesehen, daß wir würden Christen und Brüder unter einander heißen, es würde aber falsch, gefärbt oder gedichtet Ding, und nur Gleißnerei sein. Wir haben viel Bruderschaft[1]) in der Welt aufgerichtet; es sind aber eitel Lügentheiding und Verführung, die der Teufel erdacht hat und in die Welt bracht, die da nur fechten wider den rechten Glauben und rechtschaffene brüderliche Liebe. Christus ist mein so wohl als St. Bernhards; dein so wohl als St. Francisci. Wenn nun einer kommt, und sagt: Ich soll gen Himmel fahren, wenn ich in der oder dieser Bruderschaft bin, so sage: Es ist erlogen, denn Christus kann's nicht leiden, will keine andere, denn die gemeine Bruderschaft haben, die wir alle unter einander haben; so kommst du her, du Narr, und willst eine eigene aufrichten. Das ließe ich wohl zu, daß man sie machte, nicht der Seele zu helfen, sondern daß etliche eins würden, einzulegen und einen Schatz zu machen, davon denen, die es dürften, geholfen würde.

90. Also haben wir Christen alle Eine Bruderschaft in der Taufe überkommen, da hat kein Heiliger mehr von, denn ich und du. Denn eben als theuer jener erkauft ist, so theuer bin ich auch erkauft; GOtt hat eben so viel an mich gewandt, als an den größten Heiligen; ohn allein daß jener den Schatz besser mag gefaßt und einen stärkern Glauben haben denn ich. Liebe aber ist größer denn Bruderschaft; denn es reichet auch auf die Feinde, und sonderlich gegen die, so der Liebe nicht werth sind. Denn wie der Glaube sein Werk führt, da er nichts sieht, also soll auch die Liebe nichts sehen, und ihr Werk da am meisten üben, daran nichts Liebliches scheinet, sondern nur Unlust und Feindseligkeit; wo nichts ist, das mir gefällt, soll ich mir es eben darum gefallen lassen. Und das soll brünstig zugehen, spricht St. Peter, aus ganzem Herzen, wie GOtt uns geliebt hat, da wir der Liebe nicht werth waren. Nun folgt weiter:

V. 23. Als die da wiederum geboren sind.

91. Zum dritten, soll man das darum thun, denn ihr seid nicht, was ihr vor gewest seid (spricht er), sondern neue Menschen. Das ist nicht mit Werken zugangen, sondern es hat eine Geburt dazu gehört. Denn den neuen Menschen kannst du nicht machen, sondern er muß wachsen oder geboren werden. Wie ein Zimmermann nicht kann einen Baum machen, sondern er muß selbst aus der Erde wachsen, und wie wir allzumal nicht gemacht sind Adams Kinder, sondern also geboren, und haben die Sünde von Vater und Mutter herbracht: also kann es hier auch nicht mit Werken zugehen, daß wir GOttes Kinder werden, sondern müssen auch aufs neue geboren werden. Das will nun der Apostel sagen: Weil ihr nun eine neue Creatur seid, sollt ihr euch jetzt auch anders halten, und ein neu Wesen führen; wie ihr vor in Haß habt gelebt, so müßt ihr jetzt in der Liebe wandeln, allerdinge widersinnisch. Wie ist aber die neue Geburt zugangen? Also wie folgt:

Nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort GOttes, das da ewiglich bleibt.

92. Durch einen Samen sind wir wiederum geboren; denn es wächst kein Ding anders, wie wir sehen, denn durch Samen. Ist nun die alte Geburt aus einem Samen herkommen, so muß die neue Geburt auch von einem Samen sein. Was ist der Same aber? Nicht Fleisch und Blut. Was denn? Er ist nicht vergänglich, sondern ist ein ewig Wort; das ist es alles mit einander, davon wir leben, Speise und Futter.[2]) Doch vornehmlich ist er der Same, dadurch wir neu geboren werden, wie er hier sagt.

93. Wie geht nun das zu? Also: GOtt läßt das Wort, das Evangelium, ausgehen und den Samen fallen in die Herzen der Menschen. Wo nun der im Herzen haftet, so ist der Heilige Geist da, und macht einen neuen Menschen, da wird gar ein anderer Mensch, andere Gedanken, andere Worte und Werke. Also wirst du ganz verwandelt. Alles, das du vor geflohen hast, das suchst du, und was du vor gesucht hast, das fleuchst du. Leibliche Geburt geht also zu: Wenn der Mensch Samen empfangen hat, so wird der Same verwandelt, daß es nicht mehr Same ist; aber dies ist ein Same, der nicht verwandelt werden kann, bleibt ewig. Er verwandelt aber mich, also, daß ich in ihn gewandelt werde, und was böse in mir ist von meiner Natur, gar vergeht. Darum ist es je eine wunderliche Geburt, und aus einem seltsamen Samen. Nun spricht St. Petrus weiter:

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 444 ff.

2) Vgl. Cap. 2, § 6.

V. 24. 25. **Nach dem alles Fleisch ist wie ein Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie eine Blume des Grases. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; aber des HErrn Wort bleibt in Ewigkeit.**

94. Dieser Spruch ist genommen aus dem Propheten Jesaia Cap. 40, 6—8., da spricht der Prophet also: „Rufe! Was soll ich rufen? Rufe also: Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Herrlichkeit wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen, GOttes Wort aber bleibt ewiglich." Diese Worte führt hier St. Peter. Denn dies ist, wie ich [§ 76] gesagt habe, eine reiche Epistel und wohlgespickt mit Schriften. Also sagt nun die Schrift, daß GOttes Wort ewig bleibt. Was Fleisch und Blut ist, ist vergänglich, wie das Gras, wenn es schon jung ist, daß es daher blüht. Item, wenn es reich, gewaltig, klug und fromm ist, und daher grünet (welches alles zur Blume gehört), so fähet dennoch die Blume an zu dorren. Was jung und hübsch ist, das wird alt und häßlich, was reich ist, wird arm, und also fortan, und muß alles fallen durch das Wort GOttes. Aber dieser Same kann nicht vergehen. Nun beschließt Petrus:

Das ist das Wort, das unter euch verkündiget ist.

95. Als wollte er sagen: Ihr dürft die Augen nicht weit aufthun, wo ihr zu dem Worte GOttes kommt;[1]) ihr habt es vor Augen; das Wort ist es, das wir predigen. Da kannst du alle bösen Lüste mit dämpfen. Du darfst es nicht weit holen; thue nicht mehr dazu, denn daß du es fassest, wenn man es predigt. Denn so nahe ist es, daß man es hören kann, wie auch Moses sagt, 5 Mos. 30, 11. ff.: „Das Wort, das ich dir gebiete, ist nicht ferne von dir, daß du weit müssest darnach laufen, hinauf gen Himmel steigen, oder über Meer fahren; sondern es ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen." Es ist wohl bald geredet und gehört; aber wenn es ins Herz kommt, kann es nicht sterben oder vergehen, und läßt dich auch nicht sterben; so lange du daran hangst, so lange hält es dich. Als, wenn ich höre, daß JEsus Christus gestorben ist, meine Sünde hinweg genommen und mir den Himmel erworben hat und alles geschenkt, was er hat, so höre ich das Evangelium. Das Wort ist bald vergangen, wenn man es predigt; aber wenn es ins Herz fällt, und mit dem Glauben gefaßt wird, so kann es nimmer abfallen. Diese Wahrheit kann keine Creatur umstoßen; der Hölle Grund vermag nichts dawider, und wenn ich auch schon dem Teufel in dem Rachen stecke, kann ich das ergreifen, so muß ich wieder heraus, und bleiben, wo das Wort bleibt. Darum sagt er wohl: Ihr dürft keines andern warten, denn deß, das wir geprediget haben.

96. Also spricht St. Paulus auch, Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben." Das Wort ist eine göttliche und ewige Kraft. Denn wiewohl die Stimme oder Rede bald verschwindet, so bleibt doch der Kern, das ist, der Verstand, die Wahrheit, so in die Stimme verfasset wird. Als, wenn ich einen Becher an [den] Mund stoße, in welchem der Wein gefasset ist, so trinke ich den Wein hinein, wiewohl ich den Becher nicht mit in Hals stoße. Also ist auch das Wort, das die Stimme bringt; es fällt ins Herz und wird lebendig, so doch die Stimme heraußen bleibt und vergeht. Darum ist es wohl eine göttliche Kraft, ja GOtt ist es selber. Denn also spricht er zu Mose, 2 Mos. 4, 12.: „Ich will in deinem Munde sein." Und Ps. 81, 11.: „Thue deinen Mund weit auf", predige getrost, sage es heraus, bis hungerig, „ich will dich füllen", ich will genug daselbst gegenwärtig reden. Also auch Joh. 14, 6. spricht Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", wer daran hänget, der ist aus GOtt geboren [1 Joh. 5, 1.]. Also ist der Same unser HErr GOtt selbst. Das geht alles dahin, daß wir lernen sollen, wie uns nicht zu helfen ist mit Werken. Wiewohl das Wort gering ist, und nichts scheinet, weil es aus dem Munde geht, so ist doch so eine überschwängliche Kraft darin, daß es die, so dran hangen, Kinder GOttes macht, Joh. 1, 12. Auf so hohem Gut stehet unsere Seligkeit.

97. Das ist das erste Capitel dieser Epistel, darin siehst du, wie meisterlich St. Petrus den Glauben daher predigt und handelt; daraus man wohl sieht, daß diese Epistel das rechte Evangelium ist.[2]) Nun folgt das andere Capitel, das wird uns lehren, wie wir uns halten sollen in Werken gegen dem Nächsten.

1) Bucer: ut ad hoc verbum Dei perveniatis.

2) Vgl. Vorrede § 6.

Das andere Capitel.

V. 1—5. **So leget nun ab alle Bosheit, und alle List, und Heuchelei, und Haß, und alles Afterreden. Und seid gierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige erwachset, so ihr anders geschmecket habt, daß der HErr freundlich ist, zu welchem ihr kommen seid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber vor GOtt erwählet und köstlich ist. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die GOtt angenehm sind, durch JEsum Christum.**

1. Da fähet er an zu unterweisen, was eines christlichen Lebens Werke und Früchte sein sollen. Denn wir haben oft genug gesagt, wie ein christlich Leben stehe in zweien Stücken: Glauben gegen GOtt, und Liebe gegen dem Nächsten. Item, daß der christliche Glaube also gegeben wird, daß doch allezeit, weil wir leben, im Fleisch viel böser Lüste überbleiben, sintemal kein Heiliger ist, der nicht im Fleisch ist. Was aber im Fleisch ist, das kann nicht ganz rein sein. Darum spricht St. Peter: Seid also gerüstet, daß ihr euch vor Sünden, die noch an euch kleben, hütet und wider dieselben immerdar streitet. Denn die ärgsten Feinde, so wir haben, stecken uns im Busen und mitten im Fleisch und Blut, wachen, schlafen und leben mit uns, wie ein böser Gast, den man hat zu Hause geladen, und sein nicht kann los werden.

2. Darum weil nun durch den Glauben der HErr Christus ganz euer ist, und ihr die Seligkeit und alle seine Güter habt überkommen, so lasset hinfort euer Amt sein, daß ihr ablegt alle Bosheit, oder alles was böse ist, und alle List, das ist, daß niemand mit dem andern untreulich und fälschlich handle; wie von der Welt ein Sprüchwort ist worden, daß man sagt: Die Welt ist Untreu voll; welches auch wahr ist. Wir Christen aber sollen nicht also mit Untreu, sondern aufrichtig und mit lauterm Herzen handeln mit den Leuten wie gegen GOtt, schlecht und recht, daß niemand den andern vervortheile in Verkaufen, Kaufen oder Geloben, und dergleichen.

3. Also sagt auch St. Paulus Eph. 4, 25.: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten.“ Wahrheit ist, daß Ja Ja sei, und Nein Nein. Heuchelei aber, wenn man sich anders stellt mit äußerlichen Geberden, denn man es meint; denn da liegt viel an, daß man sich also stelle, wie es einer im Herzen hat. Ein Christ soll also handeln, daß er könne leiden, daß alle Menschen sähen und wüßten, was er im Herzen denkt, also, daß er in alle seinem Wandel und Thun nur denke GOtt zu preisen und dem Nächsten zu dienen, und scheue sich vor niemand, und daß sich ein jeglicher also finden lasse im Grunde des Herzens, wie man ihn ansieht, und nicht ein Spiegelfechten mache, damit er den Leuten das Maul aufsperre.

4. Weiter sagt St. Peter auch, daß man den Haß und das Afterreden ablegen soll. Da trifft er fein die gemeinen Laster unter den Leuten, so man mit einander handelt. Das Afterreden ist fast gemein und leichtfertig, ist bald geschehen, daß es niemand gewahr wird; darum hütet euch davor (spricht er), wenn ihr schon einen Geist habt, daß ihr wisset, was des Geistes Früchte sind.

V. 2. **Seid gierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, als die jetzt gebornen Kindlein.**

5. Da setzt er ein Gleichniß, und will also sagen: Ihr seid jetzt neu geboren durch das Wort GOttes, darum haltet euch wie die neugebornen jungen Kindlein, die da nicht mehr denn die Milch suchen. Wie dieselbigen thun nach den Brüsten und der Milch, so sollt ihr auch begierig sein nach dem Wort, darnach trachten und Lust dazu haben, daß ihr mögt saugen die vernünftige, unverfälschte Milch.

6. Das sind abermals verblümte Worte: denn er meint nicht leibliche Milch, auch nicht leiblich Suchen, als er auch nicht von einer leiblichen Geburt redet, sondern sagt von einer andern Milch, die da vernünftig ist, das ist, geistlich, die man mit der Seele schöpft, die das Herz muß saugen. Dieselbige soll unverfälscht sein, nicht, wie man pflegt falsche Waare zu verkaufen. Da ist wahrlich viel an gelegen, und ist große Noth,

daß man je den neugebornen und jungen Christen die Milch rein und nicht gefälscht gebe. Die Milch aber ist nichts denn das Evangelium, welches auch eben der Same ist, damit wir empfangen und geboren sind, wie wir oben [Cap. 1, § 92. 93] gehört haben. Also ist es auch die Speise, die uns ernährt, wenn wir groß werden, ist auch der Harnisch, damit wir uns rüsten und anthun, ja, es ist alles mit einander. Der Zusatz aber ist Menschenlehre, damit das Wort GOttes gefälscht wird. Darum will der Heilige Geist haben, daß ein jeglicher Christ sehe, was er für Milch sauge, und selbst lerne von allen Lehren urtheilen.

7. Die Brüste aber, die diese Milch von sich geben und die jungen Kindlein säugen, sind die Prediger in der Christenheit, wie der Bräutigam zur Braut sagt Hohel. 4, 5.: „Du hast zwo Brüste, wie zwei junge Hinnlein."[1] Die sollen haben ein Büschel Myrrhen um sich hangen, wie die Braut spricht Hohel. 1, 13.: „Mein Lieber ist wie ein Büschel Myrrhen, das mir zwischen den Brüsten hänget", das ist, daß man immer Christum soll predigen. Der Bräutigam muß mitten in den Brüsten sein gemenget, sonst ist es unrecht, und wird die Milch gefälscht, wenn man nicht lauter Christum predigt. Das geht nun also zu: Wenn man predigt, daß Christus für uns gestorben ist, und uns errettet hat von Sünden, Tod und Hölle, das ist lustig und süß, wie die Milch. Aber darnach muß man auch das Kreuz predigen, daß man leide, wie er gethan hat; das ist denn ein stark Getränke und starker Wein. Darum muß man den Christen vonerst die weichste Speise geben, das ist, die Milch. Denn man kann ihnen nicht baß predigen, denn daß man zum ersten allein Christum predige; der ist nicht bitter, sondern ist eitel süße, fette Gnade, da darfst du noch gar kein Schmerzen tragen. Das ist die rechte, vernünftige und ungefälschte Milch.

8. Und hier hat St. Peter aber[mal] weit um sich in die Schrift gegriffen; wie er denn ganz reich ist von Schriften. Im Alten Testament ist also geschrieben, 2 Mos. 23, 19. und 5 Mos. 14, 21.: „Du sollst das Böcklein nicht kochen, weil es an seiner Mutter Milch ist." Lieber, warum hat GOtt das lassen schreiben? Was ist ihm daran gelegen, daß man kein Zicklein soll abthun, weil es noch Milch saugt? Darum, daß er damit will bedeuten, das hier St. Peter lehrt, und ist so viel gesagt: Predige säuberlich den jungen und schwachen Christen: laß sie sich wohl weiden und fett werden in der Erkenntniß Christi. Belade sie nicht mit starker Lehre, denn sie sind noch zu jung. Darnach aber, wenn sie stark werden, so laß sie denn schlachten, und aufs Kreuz opfern. Also lesen wir auch 5 Mos. 24, 5.: Wenn jemand neulich hatte ein Weib genommen, so durfte er das erste Jahr nicht in Krieg ziehen, daß er nicht erschlagen würde, sondern daheim mit seinem Weibe fröhlich wäre. Das geht alles dahin, daß man denjenigen,[2] welche noch junge Christen sind, ihre Zeit lasse und säuberlich mit ihnen fahre. Wenn sie nun erwachsen sind, da führt sie GOtt zum heiligen Kreuz, läßt sie auch sterben, wie die andern Christen; da wird denn das Böcklein geschlachtet. Nun folgt weiter:

V. 2. 3. **Auf daß ihr durch dieselbige erwachset, so ihr anders geschmeckt habt, daß der HErr freundlich ist.**

9. Es ist nicht genug, daß man einmal das Evangelium hört, man muß es immer treiben, daß wir aufwachsen; darnach der Glaube stark ist, darnach muß man einen jeglichen versehen und speisen. Aber denen, die das Evangelium nicht gehört haben, ist das nicht gesagt, die wissen weder was Milch noch Wein ist. Drum setzt er dazu: „So ihr anders geschmeckt habt, daß der HErr freundlich ist"; als sollte er sagen: Wer es nicht geschmeckt hat, dem geht es nicht zu Herzen, dem ist es nicht süß. Die es aber versucht haben, die gehen immer mit der Speise und mit dem Wort um, denen schmeckt es recht und ist ihnen süß.

10. Das heißt aber geschmeckt, wenn ich mit dem Herzen glaube, daß sich Christus mir geschenkt hat, und mein eigen ist worden, und mein Sünd und Unglück sein sind, und nun sein Leben mein ist. Wenn solches zu Herzen geht, so schmeckt es. Denn wie kann ich nicht Freude und Wonne davon haben? Werde ich doch so herzlich froh, wenn mir ein guter Freund hundert Gulden schenkt. Welchem es aber nicht zu Herzen geht, der kann sichs nicht freuen. Die

1) In der zweiten Bearbeitung findet sich (wie in unserer Bibel) statt: „Hinnlein" Rehzwillinge.

2) Weimarsche: „der yhenigen". Die zweite Bearbeitung hat unsere Lesart, auch Bucer: ut iis suum tempus indulgeamus.

schmecken es aber am besten, die in Todesnöthen liegen, oder die das böse Gewissen drückt; da ist der Hunger ein guter Koch, wie man spricht, der macht, daß die Speise wohl schmeckt; denn das Herz und Gewissen kann nichts Lieblicheres hören. Wenn es seinen Jammer fühlt, da ist es begierig darnach, und reucht den Braten ferne, und kann nicht satt werden. Also sagt Maria im Magnificat [Luc. 1, 53.]: „Die Hungerigen hat er mit Gütern erfüllet." Aber jene verstockten Leute, so da in eigener Heiligkeit leben, auf ihre Werke bauen und ihre Sünde und Unglück nicht fühlen, die schmecken das nicht. Wer am Tische sitzt, und ist hungrig, dem schmeckt alles wohl; der aber vorhin satt ist, dem schmeckt nichts, sondern hat auch ein Grauen über der allerbesten Speise. Darum sagt der Apostel also: „Habt ihr's anders geschmeckt, daß der HErr freundlich ist." Als sollte er sagen: Habt ihr's nicht geschmeckt, so predige ich umsonst. Weiter spricht er:

V. 4. **Zu welchem ihr kommen seid, als zum lebendigen Stein.**

11. Hier greift er abermal zurück in die Schrift, und rührt den Propheten Jesaiam Cap. 28, 14. 15. 16., da er also spricht: „Höret zu, was GOtt sagt, ihr Spötter. Ihr sprecht: Wir haben einen Bund gemacht mit dem Tode und mit der Hölle, und habt[1] die Lügen euch zum Trost gesetzt. Denn also spricht der HErr: Ich will legen in den Grundfesten Zion einen auserwählten, köstlichen Eckstein oder Grundstein" 2c. Diesen Spruch hat auch St. Paulus angezogen [Röm. 9, 33.], und ist auch ein Hauptspruch der Schrift. Denn Christus ist der köstliche Hauptstein, den GOtt gelegt hat, auf welchen wir gebauet müssen werden. Und siehe, wie St. Petrus die Worte nimmt, und deutet den Stein auf Christum. Darnach, das Jesaias sagt „sein Trauen auf ihn setzen", sagt St. Peter, sei so viel, als auf ihn bauen. Das heißt die Schrift recht ausgelegt. Die Bauleute legen den Grundstein dahin, da er gewiß und fest stehet, daß er den ganzen Bau tragen kann; also trägt auch der lebendige Stein, Christus, den ganzen Bau. Darum heißt das „bauen", daß wir allesammt unser Vertrauen und Zuversicht in einander flechten und auf ihn setzen.

1) Weimarsche: „hat". Vgl. Cap. 1, § 74.

Der vor den Menschen verworfen, aber vor GOtt erwählet und köstlich ist.

12. Hier führt er aber einen Spruch des Propheten David im 118. Psalm, V. 22. 23.: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden, und ist wunderlich in unsern Augen." Welchen Spruch Christus auch anzeucht, Matth. 21, 42. Item Petrus Apost. 4, 11., da er sagt: „Das ist der Stein, den ihr Bauleute verworfen habt." Ihr seid Bauleute (spricht er), denn sie lehrten das Volk, gingen mit großen Predigten um, gaben viel Gesetze, machten aber eitel Werkheilige und Heuchler. So kommt denn Christus und spricht also: „Ihr seid Heuchler und Otterngezüchte"; fällt über sie viel schreckliche Urtheile, und hält sich zu den Sündern, nicht zu den großen Heiligen. So können sie es nicht leiden, verwerfen ihn auch, sprechen: Du bist ein Ketzer! Wehrest du, man soll nicht gute Werke thun? Ei, du mußt sterben. Drum spricht hier Petrus: Das ist der Eckstein, welcher also von Menschen verworfen wird, da ihr auf müßt gebauet werden durch den Glauben. Das ist nun wunderlich in unsern Augen (wie der Prophet sagt), däucht uns seltsam, und wo es nicht der Geist lehrt, begreift man es in keinen Weg. Darum sagt er, vor GOttes Augen ist der Stein erwählet, und ein auserlesener, köstlicher Stein, gilt also viel, daß er den Tod hinweg nimmt, Sünde bezahlt, und von der Hölle errettet, dazu das Himmelreich gibt.

V. 5. **Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause.**

13. Wie können wir uns bauen? Durchs Evangelium und die Predigt. Die Bauleute sind die Prediger. Die Christen, welche das Evangelium hören, sind die da gebauet werden, und die Steine, die man muß fügen auf diesen Eckstein; also, daß wir unsere Zuversicht auf ihn setzen, und unser Herz auf ihm stehe und ruhe. Da muß ich mich denn auch schicken, daß ich die Form behalte, die dieser Stein hat, denn wenn ich auf ihn gelegt bin durch den Glauben, so muß ich auch solche Werke und Wandel führen, wie er gethan hat, und ein jeglicher mit mir. Das wächst nun aus dem Glauben, und ist der Liebe Werk, daß wir uns alle auf einander schicken, und alle Ein Gebäu werden sollen. Also redet St. Paulus auch davon, wiewohl auf

eine andere Weise, 1 Cor. 3, 16.: „Ihr sollt der Tempel GOttes sein.“ Das steinerne oder hölzerne Haus ist nicht sein Haus, er will ein geistlich Haus haben, das ist, die christliche Versammlung, darinne wir alle gleich sind in Einem Glauben, eins wie das andere, und alle auf einander gelegt und gefügt, und ineinander geschlossen durch die Liebe, ohne alle Bosheit, List, Heuchelei, Haß und Afterreden, wie er gesagt hat.

Und zum heiligen Priesterthum.

14. Da hat er das äußerliche und leibliche Priesterthum niedergelegt, welches vor im alten Testament gewesen ist, als auch die äußerliche Kirche; das nimmt er alles hinweg, und will also sagen: Das äußerliche Wesen mit dem Priesterthum hat nun alles aufgehört, darum fahet jetzt ein ander Priesterthum an, und opfert andere Opfer, nämlich, daß es alles geistlich sei.

15. Wir haben viel drüber gestritten, daß die, so man jetzt Pfaffen heißt, vor GOtt nicht Priester sind, und das aus diesem Spruch Petri gegründet. Darum fasse ihn wohl. Und wenn einer herfährt mit diesem Spruch und will es also deuten (wie etliche[1]) gethan haben), daß er rede von zweierlei Priesterthum, nämlich, von äußerlichen und geistlichen Priestern, so heiße ihn Brillen aufsetzen, daß er sehen könne, und Nieswurz nehmen, damit er das Gehirn fege. St. Peter spricht also: „Ihr sollt euch bauen zum geistlichen oder heiligen Priesterthum.“ So frage nun jene Priester, ob sie auch heilig sind; das zeigt ihr Leben wohl an, wie man sieht, daß das elende Volk in Geiz und Hurerei und allerlei Laster steckt. Wer das Priesterthum hat, muß ja heilig sein; wer aber nicht heilig ist, der hat es nicht. Darum redet St. Peter je nur von einem einigen Priesterthum.

16. Weiter fragen wir: ob er einen Unterschied macht unter Geistlichen und Weltlichen, wie man jetzt die Pfaffen geistlich heißt, die andern Christen weltlich? So müssen sie bekennen, ohne ihren Dank, daß hier St. Peter rede zu allen, die Christen sind, nämlich zu diesen, die alle Bosheit, List, Heuchelei und Haß 2c. sollen ablegen, und sein als die jetzt gebornen Kindlein, und die ungefälschte Milch trinken. Also muß sich die Lüge selbst ins Maul beißen. Darum stehet das stark: dieweil St. Peter zu allen, so da Christen sind, redet, so beweiset sich's, daß sie lügen, und St. Petrus nichts von ihrem Priesterthum redet, das sie erdichtet haben und allein zu sich ziehen. Darum sind unsere Bischöfe nichts denn Niclasbischöfe;[2]) und wie ihr Priesterthum ist, so sind auch ihre Gesetze, Opfer und Werke. Es wäre ein fein Spiel in die Fastnacht, ohne daß der göttliche Name unter dem Schein gelästert wird.

17. Darum sind alleine die das heilige und geistliche Priesterthum, welche rechte Christen und auf den Stein gebauet sind. Denn sintemal Christus der Bräutigam ist, und wir die Braut sind, so hat die Braut alles, was der Bräutigam hat, auch seinen eigenen Leib. Denn wenn er sich der Braut gibt, so gibt er sich ihr gar, was er ist; und wiederum gibt sich ihm die Braut auch. Nun ist Christus der hohe und oberste Priester von GOtt selbst gesalbt, hat auch seinen eigenen Leib geopfert für uns, welches das höchste Priesteramt ist; darnach hat er am Kreuze für uns gebeten; zum dritten hat er auch das Evangelium verkündigt, und alle Menschen gelehrt, GOtt und sich erkennen. Diese drei Aemter hat er auch uns allen gegeben. Darum, weil er Priester ist, und wir seine Brüder sind, so haben's alle Christen Macht und Befehl, und müssen es thun, daß sie predigen und vor GOtt treten, einer für den andern bitte, und sich selbst GOtt opfere. Und Trotz, daß jemand anhebe, das Wort GOttes zu predigen oder zu sagen, er sei denn ein Priester.

Zu opfern geistliche Opfer, die GOtt angenehm sind durch JEsum Christum.

18. Geistlich Opfer ist nicht Geld, das man dem Pabst muß opfern; auch nicht das Opfer wie im alten Testament, da man von allen Dingen den Zehnten opfern mußte. Solch leiblich Opfern und Priesterthum hat nun alles aufgehört, und ist jetzt alles neu und geistlich. Der Priester ist Christus, und wir alle; wie er nun seinen Leib geopfert hat, also müssen wir uns auch opfern. Hier wird nun erfüllt alles, was durch die äußerlichen Opfer im alten Testament bedeutet ist, wie sie alle zugangen sind, und heißt kürzlich alles, das Evangelium predigen.[3]) Wer

1) z. B. Emser. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1353 ff.

2) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 675. 1358.

3) Bucer: Ut uno autem verbo dicam, omnia aliud non sunt, quam praedicare ac amplecti Evangelion.

das predigt, der übt und treibt solches alles, sticht das Kalb todt, nämlich den fleischlichen Sinn, und würgt den alten Adam. Denn das unvernünftige Wesen im Fleisch und Blut muß man tödten mit dem Evangelio; da lassen wir uns denn aufs Kreuz opfern und würgen. Da geht das rechte Priesteramt im Schwange, daß wir GOtt opfern den bösen Schalk, den faulen alten Esel. Thut es die Welt nicht, so müssen wir's selbst thun; denn es muß doch zuletzt alles abgelegt werden, was wir vom alten Adam haben; wie wir droben im 1. Capitel [§ 83 ff.] gehört haben. Das ist das einige Opfer, das GOtt gefällt und angenehm ist. Aus dem kannst du nun sehen, wohin uns unsere Narren und blinden Leiter geführt haben, und wie dieser Text unter der Bank blieben ist.

19. Nun möchtest du sagen: Ist das wahr, daß wir alle Priester sind, und predigen sollen, was wird dann für ein Wesen werden? Soll denn kein Unterschied unter den Leuten sein, und sollen die Weiber auch Priester sein? Antwort: Im neuen Testament sollten billig keine Priester Platten tragen; nicht, daß es von ihm selbst böse sei, möchte sich doch einer wohl gar lassen bescheren; sondern darum, daß man nicht einen Unterschied unter ihnen und dem gemeinen Christenmann machte, welches der Glaube nicht leiden kann; also, daß die, so jetzt Priester heißen, alle Laien wären, wie die andern, und nur etliche Amtleute von der Gemeinde erwählt würden zu predigen. Also ist nur ein Unterschied äußerlich des Amts halben, dazu einer von der Gemeinde berufen wird. Aber vor GOtt ist kein Unterschied, und werden nur darum etliche aus dem Haufen hervor gezogen, daß sie an Statt der Gemeinde das Amt führen und treiben, welches sie alle haben, nicht daß einer mehr Gewalt habe denn der andere. Darum soll keiner von ihm selbst auftreten und in der Gemeinde predigen, sondern man muß einen aus dem Haufen hervor ziehen und aufsetzen, den man möge wieder absetzen, wenn man wolle.

20. Nun haben jene einen eignen Stand aufgerichtet, als der von GOtt sei, haben solche Freiheit gewonnen, daß schier mitten in der Christenheit größerer Unterschied ist, weder unter uns und Türken. Wenn du willst die Christen ansehen, so mußt du keinen Unterschied ansehen, und nicht sagen: Das ist ein Mann oder ein Weib, ein Knecht oder Herr, alt oder jung, wie Paulus sagt Gal. 3, 28. Es ist alles Ein Ding, und eitel geistlich Volk. Darum sind sie allzumal Priester, mögen alle GOttes Wort verkündigen; ohne daß Weiber nicht in der Gemeinde reden sollen, sondern die Männer predigen lassen, um des Gebots willen, daß sie ihren Männern sollen unterthan sein, wie St. Paulus lehrt 1 Cor. 14, 34. Solche Ordnung läßt GOtt bleiben, macht aber nicht Unterschied der Gewalt. Wo aber nicht Männer da wären, sondern eitel Weiber, als in Nonnenklöstern, da möchte man auch ein Weib unter ihnen aufwerfen, das da predigte.

21. Das ist nun das rechte Priesterthum, welches in den dreien Stücken stehet, wie wir [§ 17] gehört haben, daß man geistlich opfere, und für die Gemeinde bete, und predige. Wer das thun kann, der ist Priester; die sind alle schuldig, daß sie das Wort predigen, für die Gemeinde beten, und sich vor GOtt opfern. So laß nun jene Narren fahren, die den geistlichen Stand Priester nennen, welche doch kein ander Amt führen, denn daß sie Platten tragen und geschmiert sind. Wenn das Bescheren und Schmieren einen Priester machte, so könnte ich einem Esel auch wohl die Pfoten schmieren und salben, daß er auch ein Priester wäre.

22. Zuletzt sagt St. Peter, daß wir geistliche Opfer opfern sollen, die GOtt angenehm sind durch JEsum Christum. Sintemal Christus der Eckstein ist, darauf wir gesetzt sind, so muß es allein durch ihn geschehen, was wir gegen GOtt handeln wollen; wie wir droben [§ 55] genugsam gehört haben. Denn GOtt sähe mein Kreuz nicht an, wenn ich mich gleich todt marterte; aber Christum sieht er an, durch den gelten meine Werke vor GOtt, die sonst nicht eines Strohhalms werth wären. Darum heißt die Schrift Christum wohl einen köstlichen Eckstein, der seine Tugend mittheilt allen, die auf ihn gebauet werden durch den Glauben. Also lehrt uns St. Peter in dem Spruche, wie Christus der lebendige Stein sei, was Christus ist. Und ist ein fein Gleichniß, daraus leichtlich zu verstehen ist, wie man an Christum glauben soll. So folgt nun weiter:

V. 6—10. **Darum ist in der Schrift verfasset: Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubt, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist**

der Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein worden, und zum Stein des Anstoßens, und zum Fels des Aergerniß, die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzet sind. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber GOttes Volk seid, und deren sich GOtt nicht erbarmet, nun aber erbarmet hat.

23. Ich habe vor [Cap. 1, §§ 34. 76. 94. Cap. 2, § 11] gesagt, daß St. Peter seine Epistel wohl spickt und verwahrt mit Schriften, wie denn alle Prediger thun sollen, auf daß ihr Grund ganz auf GOttes Wort stehe. Also führt er hier vier oder fünf Sprüche auf einander. Den ersten hat er genommen aus dem Propheten Jesaia, Cap. 28, 16., von Wort zu Wort, daß Christus ein köstlicher Eckstein oder Grundstein sei; und ist eben der Spruch, den wir jetzt gehandelt und etlichermaßen erklärt haben [§ 11]. Es ist ein rechter Hauptspruch der Lehre des Glaubens, den man sollte zum Grunde legen, wenn jemand an einem Orte wollte predigen, da man Christum vorhin nicht gepredigt hätte. Denn an dem muß man anfahen, daß Christus der Stein sei, auf welchen der Glaube gebauet werden und stehen soll.

24. Daß aber der Prophet an dem Ort nicht rede von einem leiblichen Steine, beweist sich damit, daß hernach folgt: „Wer an ihn glaubt, soll nicht zu Schanden werden." Soll ich an ihn glauben, so muß es ein geistlicher Stein sein; denn wie kann ich sonst an Stein und Holz glauben? Dazu muß er wahrhaftig GOtt sein; sintemal GOtt im ersten Gebot verboten hat [2 Mos. 20, 3. 4.], daß man an kein Ding glauben soll, denn an ihn allein. Weil denn der Stein zum Grund gelegt ist, da man auf trauen soll, so muß es GOtt selbst sein. Wiederum kann er nicht allein GOtt sein, sondern muß auch mit zugleich Mensch sein, darum, daß er des Baues theilhaftig sein soll; und nicht allein theilhaftig, sondern auch das Haupt. Wenn man nun einen Bau führet, so muß ein Stein sein wie der andere, daß jeglicher des andern Art, Natur und Form habe. Darum, weil wir auf Christum gebauet werden, so muß er uns gleich sein, und eben der Natur, der die andern Steine sind, die auf ihm liegen, nämlich ein wahrhaftiger Mensch wie wir alle. Also drückt die Schrift mit einfältigen und geringen Worten solch groß Ding aus, nämlich die ganze Summa unsers Glaubens, und begreift in solchen kurzen Sprüchen mehr, denn kein Mensch kann aussprechen.

25. Was nun das Gebäu sei, habe ich auch [§ 13] gesagt, nämlich der Glaube, dadurch wir auf Christum gelegt werden, und unser Vertrauen auf den Stein setzen, und also ihm gleich werden; und daß das also muß zugehen, daß sich der Bau auf einander schicke. Denn die andern Steine müssen alle nach dem Stein gelegt und gerichtet werden. Das ist denn die Liebe, eine Frucht des Glaubens.

26. Warum heißt ihn aber der Prophet einen Grundstein? Darum, daß man keinen Bau kann machen, man lege denn zum ersten einen Stein zum Grunde. Denn die andern Steine am Bau können nicht stehen, ohne auf dem Grundstein. Also müssen wir alle auf Christo stehen, und ihn für einen Grundstein erkennen. Darum mögen wir uns nicht rühmen, daß der Stein von uns etwas müsse nehmen, sondern wir müssen allein von ihm Wohlthat empfahen. Denn wir tragen ihn nicht, sondern er trägt uns, und liegt auf ihm Sünde, Tod, Hölle und alles was wir haben; also, daß uns dies alles und was uns anstößt, nicht schaden kann, wenn wir auf dem Grund gesetzt sind. Denn wenn wir also auf ihm bleiben, und uns auf ihn verlassen, so müssen wir auch bleiben, wo er ist. Gleichwie sich die natürlichen Steine müssen auf ihren Grundstein verlassen.

27. Darüber nennt ihn der Prophet auch „einen Eckstein". Der Heilige Geist hat seine Weise, daß er mit kurzen Worten viel redet. Ein Eckstein ist Christus darum, daß er die Heiden und Juden zusammen bracht hat, welche unter einander Todfeinde gewesen sind, und also die christliche Kirche von beidem Volk versammelt ist worden, davon Paulus der Apostel viel schreibt. Die Juden rühmten sich des Gesetzes GOttes, und daß sie GOttes Volk wären, und verachteten die Heiden. Nun aber ist Christus kommen, hat den Juden ihren Ruhm genommen, und uns Heiden auch gefordert, und also hat er uns beide eines gemacht durch Einen Glauben, und mit uns also gehandelt, daß wir beide müssen bekennen, daß wir von uns nichts

haben, sondern alle Sünder sind, und allein müssen die Frömmigkeit und den Himmel von ihm gewarten, und daß wir Heiden ebensowohl dafür halten, daß Christus kommen sei, uns zu helfen als den Juden. Darum ist er der Eckstein, der zwo Wände zusammen in einander fügt, Juden und Heiden, daß also Ein Bau und Ein Haus werde.

28. Nun beschließt der Prophet also: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Weil der Heilige Geist sagt, daß die nicht zu Schanden werden, die an Christum glauben, gibt er uns zu verstehen, was er im Sinne hat, nämlich, daß er das Urtheil schon hat gehen lassen und beschlossen, daß alle Welt müsse zu Schanden und schamroth werden. Doch will er etliche aus dem Haufen ziehen, also, daß niemand der Schande möge entlaufen, denn der an den Christum glaubt. Also legt's Christus selbst aus Marci am letzten, V. 16.: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Mit welchen Worten er auch den Propheten hier rührt. Darum hat Petrus vorne am ersten Capitel, V. 10., wohl gesagt, daß die Propheten die Zeit gesucht, und geforscht haben nach der Seligkeit, und von der zukünftigen Gnade zuvor geweissagt. Also soll man nun Christum predigen, daß er der sei, der uns von dieser Schande erledigt hat, in welcher wir alle gewesen sind.

29. Da trete nun auf wer da will, und preise den freien Willen, und vertheidige des Menschen Kräfte. Wenn du willst aller Menschen Werke und Lehre, und was von Menschen herkommt, mit einander umstoßen, so hast du allein an diesem Spruch genug, der stößt es alles darnieder, daß es muß fallen, wie die dürren Blätter vom Baume. Denn es ist beschlossen, was nicht auf dem Stein liegt, das ist schon verloren. Er leidet's nicht, daß du etwas mit Werken wolltest ausrichten. Also einfältig redet der Geist und die göttliche Majestät, daß es niemand achtet, doch mit solcher Gewalt, daß es alle Dinge niederstößt. Wer will denn dawider handeln, oder wer will nicht davor erschrecken? Darum will GOtt haben, daß wir ganz an uns verzagen, und uns allein der Güter vermessen, die Er hat, und auf den Grund bauen lassen, welchen keine Creatur kann umstoßen, daß sich keiner auf seine eigene Frömmigkeit, sondern auf Christi Gerechtigkeit verlasse, und auf alles was Christus hat. Was heißt aber, sich verlassen auf Seine Gerechtigkeit? Nichts anders, denn daß ich an mir verzweifele, und gedenke, meine Gerechtigkeit, meine Wahrheit muß alle zu Scheitern gehen, und baue darauf, daß seine Gerechtigkeit, seine Wahrheit, sein Leben und alle Güter, so er hat, ewig währen. Da liegt der Grund, da ich auf stehe. Was nicht auf diesem Grunde steht, wird alles müssen fallen. Wer sich aber hierauf verläßt, der allein wird nicht zu Schanden werden, und wird bleiben, daß ihm keine Gewalt nicht möge schaden. Darum soll Christus nicht allein ein Stein sein, sondern GOtt will ihn auch zum Grunde legen; deß sollen wir uns trösten. GOtt hat's gesagt, der wird nicht können lügen.

30. Nun dient dieser Stein nicht ihm selber, sondern läßt sich treten und in die Erde vergraben, daß man ihn nicht sieht, und liegen die andern Steine auf ihm, und lassen sich sehen. Darum ist er uns gegeben, daß wir von ihm sollen nehmen und uns auf ihn verlassen und glauben, was Er hat, daß es alles unser sei, was Er vermag, daß er's uns zugute gethan habe, daß ich sprechen möge: Das ist mein eigen Gut und Schatz, deß sich mein Gewissen kann trösten. Nun spricht St. Peter weiter:

V. 7. 8. **Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich. Den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein worden, und zum Stein des Anstoßens und zum Fels des Aergerniß.**

31. Der gute, köstliche Stein, sagt Petrus, ist wohl etlichen köstlich und ehrlich; aber wiederum ist er auch vielen nicht köstlich, sondern ärgerlich, und ein Stein, da man sich an stößt. Wie geht das zu? Die Schrift redet zweierlei Weise davon, also, daß etliche sind, die daran glauben, und wiederum viel, die da nicht glauben. Denen, die da glauben, ist er köstlich; da muß mein Herz froh werden, wenn ich meine Zuversicht und Trost auf ihn setze. Darum sagt er: „Köstlich ist er euch, die ihr glaubet"; das ist, ihr haltet viel von ihm. Denn ob er gleich an ihm selbst köstlich und gut ist, ist es mir doch nicht nütze, und hilft mich nicht; darum muß er uns köstlich sein, also, daß er uns viel köstlicher Güter gebe, wie ein köstlich Edelgestein, der[1])

1) „der" bezieht sich nicht auf „Edelgestein", welches sächlichen Geschlechts ist, sondern auf Christum.

seine Tugend nicht bei ihm behält, sondern bricht heraus, und gibt alle seine Kraft von sich, daß ich also alles habe, was er ist.

32. Die Ungläubigen aber halten ihn nicht für einen solchen köstlichen Stein, sondern verwerfen ihn, und stoßen sich an ihn; darum ist er ihnen nicht tröstlich, sondern schädlich und ärgerlich, wiewohl er sonst an ihm selber tröstlich ist. Das sind nicht allein die groben, öffentlichen Sünder, sondern viel mehr die großen Heiligen, die sich verlassen auf ihren freien Willen, auf ihre Werke und Frömmigkeit; die müssen sich an diesen Stein stoßen, und an ihm anlaufen. Da schließt nun GOtt ein Urtheil, daß, die ohne Werke herein treten, kommen zu der Gerechtigkeit durch den Glauben allein; jene aber kommen nicht dazu, denn sie wollen durch ihre eigene Frömmigkeit dazu kommen, wie St. Paulus sagt Röm. 10, 3.

33. Darum ist das der Stein worden, spricht St. Peter, den die Bauleute verworfen haben. Und da schließt er die Schrift in einander, zeucht den Spruch aber an, den er oben [§ 12] gerührt hat, aus dem 118. Psalm, V. 22.: „Der Stein, welchen die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden." Wer die Bauleute sind, habe ich genug erklärt [§ 13], nämlich, die da lehren, das Gesetz predigen, und wollen durch Werke fromme Leute machen; die kommen mit Christo überein, wie Winter und Sommer. Darum müssen die Prediger, die da von Werken predigen, diesen Stein verwerfen.

34. Ueber das nimmt er noch einen andern Spruch aus dem Propheten Jesaia, Cap. 8, 13. 14. Da hat der Prophet geschrieben, daß es also gehen würde, wie St. Peter hier sagt, und spricht also: „Der HErr soll eure Furcht sein, der wird euch zum Heiligthum werden; aber zum Stein des Anstoßens und zum Fels des Aergernisses wird er werden den zweien Häusern Israel." Also meint der Prophet, der HErr soll euch zum Heiligthum werden, das ist, er soll geheiligt werden in euren Herzen; ihr dürft keine andere Heiligung haben, weder dies noch jenes, denn daß ihr glaubet. Den andern wird er sein zum Stein, daran sie sich stoßen und ärgern werden.

35. Was ist aber nun das Aergerniß und Anlaufen oder Anstoßen? Das ist's, wenn man Christum predigt und also spricht: Siehe, darum ist dieser Stein zum Grunde gelegt, daß du an dir ganz verzweifelst und verzagst, deine Werke und eigene Frömmigkeit für eitel verdammt Wesen haltest, und dich nur allein auf ihn verlassest, und glaubest, daß Christi Gerechtigkeit deine Gerechtigkeit sei. Wenn jene das hören, prallen sie zurück, stoßen und ärgern sich und sprechen: Wie? willst du sagen, daß Jungfrauschaft und Messe halten und dergleichen gute Werke nichts sind? Das heißt dich der Teufel reden. Denn sie können sich nicht drein richten, daß ihr Vornehmen nicht soll gut sein; meinen, es sei vor GOtt wohl gethan, führen auch Sprüche aus der Schrift darauf und sagen: GOtt hat es geboten, man soll gute Werke thun. Wenn man denn das will niederlegen, so heben sie an und schreien: Ketzer, Ketzer! Feuer, Feuer! Darum können sie den Stein nicht leiden, und wollen ihn umstoßen; so prallen sie wider einander, daß sie an diesem Stein müssen zerstoßen werden, wie Christus sagt Matth. 21, 42.: „Habt ihr nicht gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden?" (und folgt V. 44.:) „Und wer auf diesen Stein fället, der wird zerschellen; auf welchen aber er fället, den wird er zermalmen." Darum machet es, wie ihr wollt, es ist nicht Schimpf mit dem Stein; er ist gelegt, und wird auch liegen bleiben. Wer nun will an ihn laufen, und sich an ihm reiben, der wird müssen brechen.

36. Das ist nun das Anstoßen und das Aergerniß, davon die Schrift viel redet. Also stoßen sich die Juden noch heutzutag an den Stein, und ist kein Aufhören, als lange bis der jüngste Tag wird kommen: dann wird dieser Stein auf alle Ungläubigen fallen und sie zermalmen. Darum, wiewohl Christus ein solcher erwählter, köstlicher Stein ist, muß er dennoch heißen ein Stein des Aergernisses und Anstoßens, ohne seine Schuld. Und wie die Juden gethan haben, so thun wir jetzt auch immerdar. Denn wie sie sich rühmten mit GOttes Namen, daß sie GOttes Volk wären, so geht es auch jetzt, daß man unter Christi und der christlichen Kirche Namen Christum verleugnet und den köstlichen Stein verwirft. Er kommt darum, daß sie ihr Werk verwerfen sollen, das können sie aber nicht leiden und verwerfen ihn. Darum folgt:

Die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind.

37. Wenn man spricht, daß ihre Werke nicht gut sind und nicht gelten vor GOtt, das können und wollen sie nicht hören. Nun hat GOtt Christum zum Grunde gelegt, darauf sie sollten gesetzt sein worden und durch ihn alle Seligkeit erlangt haben, und hat ihn lassen der ganzen Welt predigen, daß sie auf ihn gegründet würden durch die Predigt des Evangelii. So wollen sie ihn nicht annehmen, sondern verwerfen ihn, und bleiben auf ihrem Sinn und Werken. Denn wenn sie sich also auf ihn ließen setzen, so würde ihre Ehre, Reichthum und Gewalt fallen, daß man sie nicht mehr empor setzen würde. Weiter spricht St. Peter:

V. 9. **Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums.**

38. Da gibt er den Christen einen rechtschaffenen Titel, und hat den Spruch genommen aus Mose, 5 Mos. 7, 6., da er zu den Juden sagt: „Du bist ein heilig Volk GOtt, deinem HErrn, und dich hat GOtt, dein HErr, erwählet zum Volk des Eigenthums aus allen Völkern, die auf Erden sind.“ Item, 2 Mos. 19, 5. 6. spricht er: „Ihr sollt mein Eigenthum sein vor allen Völkern, und sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein.“ Da siehst du, wovon Petrus redet. Wie ich vor gesagt habe [§ 15 ff.], so sage ich noch, daß man gewohnen soll, wie die Schrift pflegt von Priestern zu reden. Lasse sich niemand bekümmern, welche die Leute Priester nennen; lasse sie jedermann heißen wie sie wollen, und bleib du bei dem lautern Worte GOttes; was dasselbige Priester heißt, das heiße du auch Priester. Wir wollen es wohl geschehen lassen, daß sich jene Priester heißen, welche die Bischöfe und der Pabst weiht, und sich nennen wie sie wollen, also fern, daß sie sich nicht „GOttes Priester“ heißen; denn sie können nicht ein Wort davon aus der Schrift für sich aufbringen.

39. Wenn sie aber werden herfahren mit diesem Spruch, daß er von ihnen rede, so antworte also, wie ich oben [§ 15] gelehrt habe, und frage sie, zu wem St. Peter hier rede? so werden sie mit Schanden bestehen müssen. Denn es ist je klar und öffentlich genug, daß er zum ganzen Haufen, zu allen Christen rede, in dem da er spricht: Ihr seid das auserwählte Geschlecht und heilige Volk; so hat er ja bisher von niemand geredet, denn von denen, die auf den Stein gelegt sind, und glauben. Darum muß folgen, daß, wer da nicht glaubt, kein Priester ist.

40. So sprechen sie denn: Ei, man muß die Worte also auslegen, wie es die heiligen Väter gedeutet haben. So sprich du: Laß die Väter und Lehrer, wer sie auch sind, auslegen, wie sie wollen. Also sagt mir St. Peter, der hat größer Zeugniß von GOtt, denn jene; dazu ist er auch älter, darum will ich's mit ihm halten. So darf auch der Spruch keiner Glosse. Denn er sagt mit ausgedrückten Worten von denen, die da glauben. Nun sind nicht die allein Gläubige, die da geschmiert sind und Platten tragen. Darum wollen wir ihnen gerne gönnen, daß sie sich also nennen; denn darnach fragen wir nichts, wie sie sich wollen schelten lassen; sondern darüber ist der Hader, ob sie in der Schrift Priester werden genannt, und ob sie GOtt also heiße? Es können etliche aus der Gemeinde hervorgezogen werden, die da Amtleute und Diener sind, und dazu gesetzt, daß sie in der Gemeinde predigen und die Sacramente austheilen; aber alle sind wir Priester vor GOtt, so wir Christen sind. Denn sintemal wir auf den Stein gelegt sind, welcher der oberste Priester vor GOtt ist, so haben wir auch alles, was Er hat.

41. Darum wollte ich sehr gerne, daß dies Wort „Priester“ eben so gemein wäre, als daß man uns Christen heißt; denn es ist alles Ein Ding, Priester, Getaufte, Christen. Wie ich nun nicht leiden soll, daß sich die Beschmierten und Beschornen allein Christen wollten heißen und Getaufte, so wenig soll ich auch leiden, daß sie allein Priester wollen sein. Dennoch haben sie es auf sich allein gezogen. Also haben sie auch die Kirche genannt, was der Pabst mit seinen spitzigen Hüten[1]) beschließen. Aber die Schrift kehrt es um. Darum merke das wohl, auf daß du wissest einen Unterschied zu setzen, wie GOtt Priester nennt, und wie sie sich Priester nennen. Denn also müssen wir wieder aufbringen, daß dies Wörtlein „Priester“ so gemein werde, als das Wörtlein „Christen“. Denn ein Priester sein, gehört nicht in ein Amt, das äußerlich sei; es ist allein ein solch Amt, das vor GOtt handelt.

42. Also hält sich's auch damit, daß wir alle Könige sind. „Priester“ und „König“ sind alles

---

1) mit seinen spitzigen Hüten = mit seinen Bischöfen.

geistliche Namen, wie Christen, Heiligen, Kirche. Und wie du davon nicht ein Christ heißest, daß du viel Geld und Guts hast, sondern daß du auf den Stein gebauet bist, und in Christum glaubst: also heißt du nicht davon ein Priester, daß du eine Platte trägst oder einen langen Rock, sondern das, daß du darfst vor GOtt treten. Desgleichen bist du auch nicht darum ein König, daß du eine güldene Krone trägst, und viel Land und Leute unter dir hast, sondern daß du ein Herr bist über alle Dinge, Tod, Sünde und Hölle. Denn du bist ebensowohl ein König, als Christus ein König ist, wenn du an ihn glaubst. Nun ist er nicht ein König, wie die weltlichen Könige sind, trägt nicht eine güldene Krone, reitet auch nicht einher mit großem Gepränge und viel Pferden, sondern er ist ein König über alle Könige, der über alle Dinge Gewalt hat, und dem alles muß zu Füßen liegen. Wie der ein Herr ist, also bin ich auch ein Herr; denn was er hat, das habe ich auch.

43. Nun möchte jemand sprechen: St. Peter sagt hier auch, daß die Christen auch Könige sind: so ist ja vor Augen, daß wir nicht alle Könige sind; darum möge dieser Spruch also nicht verstanden werden, daß er von allen insgemein rede. Denn wer ein Christ ist, der ist ja nicht König zu Frankreich, noch Priester zu Rom. So frage ich nun auch: ob der König von Frankreich auch ein König vor GOtt sei? Das läßt er; denn GOtt wird nicht nach der Krone richten. Auf Erden ist er wohl König und vor der Welt; wenn aber der Tod kommt, dann ist sein Königreich aus; denn da wird er denen, die da glauben, zu Füßen müssen liegen. Wir reden von einem ewigen Königreich und Priesterthum; da ist ein jeglicher, der da glaubt, ein König vor GOtt wahrhaftig. Wer weiß aber nicht, daß wir nicht alle beschorne und geschmierte Priester sind? Darum aber, daß jene geschmiert sind, sind sie nicht vor GOtt Priester; so sind sie auch nicht vor GOtt Könige darum, daß sie gekrönt sind. Gekrönte Könige und geschmierte Priester gehören in die Welt, und sind von Menschen gemacht. Der Pabst mag als viel solcher Priester machen, als er will, also fern, daß er keine Priester vor GOtt mache, denn diese will GOtt selbst machen.

44. Darum, wenn hier St. Peter sagt: „Ihr seid das königliche Priesterthum", ist es eben so viel, als wenn er sagte: Ihr seid Christen. Willst du nun wissen, was die Christen für einen Titel und für Gewalt und Preis haben, so siehst du es hier, daß sie Könige und Priester sind, und das auserwählte Volk. Was ist aber das Priesteramt? Folget hernach:

Daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

45. Das gehört einem Priester zu, daß er GOttes Bote ist und von GOtt Befehl hat, daß er sein Wort verkündige. Die Tugend (spricht St. Peter), das ist, das Wunderwerk, das euch GOtt gethan hat, auf daß er euch vom Finsterniß ins Licht brächte, sollt ihr predigen, welches das höchste Priesteramt ist. Und also soll euer Predigen gethan sein, daß ein Bruder dem andern die kräftige That GOttes verkündige, wie ihr von Sünde, Hölle und Tod und allem Unglück durch ihn seid erlöset worden, und zum ewigen Leben berufen. Also sollt ihr andere Leute auch unterrichten, wie sie auch zu solchem Licht kommen. Denn dahin soll es alles gerichtet sein, daß ihr erkennet, was euch GOtt gethan habe, und euch darnach lasset das vornehmste Werk sein, daß ihr solches öffentlich verkündiget, und jedermann rufet zu dem Licht, dazu ihr berufen seid. Wo ihr Leute sehet, die das nicht wissen, dieselbigen sollt ihr unterweisen und auch lehren, wie ihr gelernt habt, nämlich, wie man durch die Tugend und Kraft GOttes müsse selig werden und von der Finsterniß zum Licht kommen.

46. Und hier siehst du, daß St. Peter klärlich sagt, daß nur ein einig Licht sei, und schließt, daß alle unsere Vernunft, wie klug sie ist, eitel Finsterniß ist. Denn ob die Vernunft schon kann zählen, eins, zwei, drei, und auch sehen, was schwarz oder weiß, groß und klein ist, und von andern äußerlichen Dingen richten, so kann sie doch nicht sehen, was Glaube ist. Da ist sie staarblind. Und wenn aller Menschen Klugheit[1]) zusammen thäten, könnten sie nicht einen Buchstaben der göttlichen Weisheit verstehen. Darum redet hier St. Peter von einem andern Licht, das da wunderbar ist, und sagt frisch heraus zu uns allesammt, daß wir alle in der Fin-

1) In der zweiten Bearbeitung (wie es uns scheint, besser): „wenn gleich alle Menschen ihre Klugheit" 2c.

sterniß und Blindheit sind, wo uns GOtt nicht ruft zu seinem wahrhaftigen Licht.

47. Das lehrt uns auch die Erfahrung. Denn wenn man predigt, daß wir nicht mit Werken vor GOtt können kommen, sondern einen Mittler müssen haben, der vor GOtt dürfe treten und uns könne gegen ihm versöhnen, da muß die Vernunft bekennen, daß sie solches gar nicht habe können wissen. Darum muß sie ein ander Licht und Erkenntniß haben, soll sie das verstehen. Darum ist es alles Finsterniß, was nicht GOttes Wort und Glaube ist. Denn da tappt die Vernunft wie ein Blinder, fällt immer von einem aufs andere, und weiß nicht was sie thut. Aber wenn man solches den Gelehrten und Weisen in der Welt sagt, so wollen sie es nicht hören, und heben an, dawider zu schreien und zu toben. Darum ist St. Peter wahrlich ein kühner Apostel, daß er das darf Finsterniß *schelten, das alle Welt Licht heißt*.

48. Also sehen wir, daß das erste und vornehmste Amt sei, so wir Christen thun sollen, daß man verkündige die Tugend GOttes. Was sind nun die Tugenden und die edelen Thaten, die GOtt erzeigt hat? Die sind's, wie wir oft gesagt haben [Cap. 1, §§ 18. 58], daß Christus durch GOttes Kraft hat verschlungen den Tod, gefressen die Hölle und ausgesoffen die Sünde, und uns gesetzt ins ewige Leben; das sind solche große Tugenden, daß sie keinem Menschen möglich sind zu begreifen, geschweige denn zu thun. Darum ist es gar nichts, daß man uns Christen predigt Menschenlehre, sondern von solcher Kraft sollte man uns predigen, die da Teufel, Sünde und Tod überwindet.

49. Und hier hat St. Peter abermal viel Sprüche gerührt, als er durch und durch schier immer einen Spruch in den andern führt.[1]) Denn da sagen alle Propheten von, daß GOttes Name und Ehre und sein Arm oder Kraft soll geehrt und gepreiset werden, und daß er ein solch Werk wolle anrichten, davon die ganze Welt singen und sagen solle. Deß sind die Propheten an allen Orten voll, auf dieselbigen alle deutet hier St. Peter. Darüber haben sie auch viel geredet vom Licht und Finsterniß, daß wir mit GOttes Licht müssen erleuchtet werden; damit sie auch anzeigen, daß alle menschliche Vernunft Finsterniß ist. Weiter spricht St. Peter:

1) Vgl. § 23.

V. 10. **Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber GOttes Volk seid, und deren sich GOtt nicht erbarmet, nun aber erbarmet hat.**

50. Dieser Spruch steht ausgedrückt in dem Propheten Hosea Cap. 2, 23., und St. Paulus hat ihn auch angezogen Röm. 9, 25.: „Ich will machen, daß das soll mein Volk heißen, das nicht mein Volk ist.“ Das geht nun alles darauf: GOtt der Allmächtige hat das Volk Israel sonderlich erwählt, und ihnen[2]) großmächtige Ehre erzeigt und viel Propheten gegeben, und auch viel Wunderwerke mit ihm gethan, darum, daß er aus dem Volke wollte Christum lassen Mensch werden; um des Kindes willen ist es alles geschehen; darum heißen sie GOttes Volk in der Schrift. Aber das haben die Propheten weiter ausgestrichen und gesagt, daß diese Verheißung sollte ausbrechen, und auch die Heiden belangen. Darum sagt hier St. Peter: „Ihr seid GOttes Volk, die ihr weiland nicht GOttes Volk waret.“ Daraus ist klar, daß er die Epistel zun Heiden, nicht zun Juden geschrieben habe. Damit will er nun anzeigen, daß der Spruch des Propheten erfüllt sei, daß sie nun ein heilig Volk sind, das Eigenthum, Priesterthum und Königreich, und alles haben was Christus hat, so sie glauben. So folgt nun weiter in Petro:

V. 11. 12. **Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime,[3]) enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und GOtt preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird.**

51. St. Peter führt hier ein wenig eine andere Rede, denn St. Paulus; der würde nicht also reden, wie wir hören werden, denn es hat ein jeglicher Apostel seine eigene Weise zu reden, wie auch ein jeglicher Prophet. Er hat nun bisher seinen Grund recht gelegt des christlichen Glaubens, da das Hauptstück auf geht. Nun fährt er fort und lehrt, wie wir uns halten sollen gegen alle Menschen.

52. Das ist eine rechte Weise zu predigen, daß man zum ersten den Glauben ausstreiche, was er

2) In der zweiten Bearbeitung: „ihm“.
3) Weimarsche: „pylgeryn“. Dies Wort kommt her von dem lateinischen peregrinus. (Dietz.)

thue, und was er für Kraft und Art habe, nämlich, daß er uns alles genug gebe, was uns zur Frömmigkeit und Seligkeit noth ist, daß man nichts kann thun, denn durch den Glauben, und wir durch ihn alles haben, was GOtt hat. Hat uns nun GOtt also mitgefahren, und uns alles gegeben, was sein ist, und ist unser eigen worden, also, daß wir denn alle Güter und Genüge durch den Glauben haben, was sollen wir nun thun? Sollen wir müßig gehen? Es wäre wohl das Beste, daß wir stürben, so hätten wir's alles. Weil wir aber hier leben, sollen wir unserm Nächsten auch also thun, und uns ihm zu eigen geben, wie sich uns GOtt gegeben hat. Also macht uns der Glaube selig; die Liebe aber ist, daß wir dem Nächsten uns dargeben, wenn wir nun genug haben. Das ist, der Glaube nimmt von GOtt; die Liebe gibt dem Nächsten. Das ist mit kurzen Worten davon geredet. Man kann auch wohl viel davon predigen, und das weiter ausstreichen, wie denn hier St. Peter thut.

53. Das ist nun die Meinung des Apostels, als er sagt: „Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime.“ Dieweil ihr nun mit Christo eins, und gar Ein Kuche seid, und seine Güter euer sind, euer Schade sein Schade ist, und er sich annimmt alles deß, das ihr habt, darum sollt ihr ihm nachfolgen, und euch also halten, als seiet ihr nicht mehr Bürger in der Welt; denn eure Güter liegen nicht auf Erden, sondern im Himmel; und wenn ihr schon alles zeitliche Gut verloren habt, so habt ihr dennoch Christum, der ist mehr, denn jenes alles. Der Teufel ist ein Fürst der Welt und regiert sie; seine Bürger sind die Leute von der Welt. Darum dieweil ihr nicht von der Welt seid, so thut eben, wie ein Fremdling in einem Gasthofe, der seine Güter nicht da hat, sondern nimmt nur Futter, und gibt sein Geld darum. Denn es ist hier nur ein Durchgang, da wir nicht bleiben können, sondern weiter reisen müssen. Darum sollen wir die weltlichen Güter nicht mehr brauchen, denn daß man sich hülle und fülle, und damit davon, und in ein ander Land. Bürger sind wir im Himmel; auf Erden sind wir Pilgrime und Gäste.

Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.

54. Ich will's hier nicht örtern, ob St. Peter rede von äußerlicher Unzucht, oder wie St. Paul pflegt zu reden, welcher alles fleischlich heißt, was der Mensch ohne Glauben thut, der im Leibe und fleischlichen Leben ist. Ich halte aber, St. Petrus habe ein wenig eine andere Weise, meine auch nicht, daß er das Wörtlein „Seele“, wie Paulus, nehme für den Geist; sondern St. Petrus hat sich (als ich meine) weiter herein geben auf die gemeine griechische Sprache denn St. Paul. Doch liegt nicht Macht daran, man verstehe es von allerlei Lüsten, oder allein von fleischlicher Lust oder Unzucht. Aber das will er hier anzeigen, daß kein Heiliger auf Erden kann ganz vollkommen und rein sein.

55. Die hohen Schulen haben den Spruch auch mit Füßen getreten, verstehen ihn auch nicht; meinen, er sei allein gesagt von Sündern, als ob die Heiligen keine böse Lust mehr hätten. Aber wer recht in der Schrift will studiren, der muß einen Unterschied fassen, darum daß die Propheten unterweilen von Heiligen reden, daß es also lautet, als wären sie ganz allerdinge rein. Wiederum reden sie auch also von ihnen, daß sie noch böse Lust haben, und sich mit Sünden beißen. In diese zwei Stücke können sich jene nicht richten. Darum fasse es also, daß die Christen in zwei Theile getheilt sind: in das innerliche Wesen, welches der Glaube ist, und das äußerliche, das ist das Fleisch. Wenn man nun einen Christen ansieht nach dem Glauben, so ist er lauter und ganz rein, denn das Wort GOttes hat nichts Unreines an ihm, und wo es in das Herz kommt, daß [es] daran hangt, so muß es dasselbe auch gar rein machen; darum sind im Glauben alle Dinge vollkommen. Demnach sind wir Könige und Priester und GOttes Volk, wie oben [§ 38 ff.] gesagt ist. Weil aber der Glaube im Fleisch ist, und wir noch auf Erden leben, so fühlen wir zu Zeiten böse Neigung, als Ungeduld und Furcht des Todes 2c. Das sind alles noch Gebrechen des alten Menschen; denn der Glaube ist noch nicht gar durchwachsen, hat nicht vollkommene Gewalt über das Fleisch.

56. Das kannst du fassen aus einem Gleichniß im Evangelio, Luc. 10, 30. ff., von dem Menschen, der von Jerusalem gen Jericho herab ging, und unter die Mörder fiel, die ihn schlugen, und halb todt ließen liegen, den hernach der Samaritan aufnahm, und ihm seine Wunden verband, pflegete sein und ließ sein warten. Da siehst du, daß dieser Mensch, sintemal sein nun

gewartet wird, nun nimmer todkrank ist, ist des Lebens sicher; es fehlt aber nur daran, daß er nicht gar heil ist. Das Leben ist da, aber die Gesundheit hat er noch nicht vollkommen, sondern liegt noch unter den Aerzten, muß sich noch immerdar heilen lassen. Also haben wir auch den HErrn Christum gar, und sind des ewigen Lebens gewiß, doch haben wir die Gesundheit nicht gar, es bleibt noch etwas im Fleisch vom alten Adam. Also ist auch das Gleichniß Matth. 13, 33., da Christus spricht: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nimmt, und vermenget ihn unter das Mehl, bis es durch und durch versäuert." Wenn man einen Teig aus Mehl macht, so ist der Sauerteig ganz darin, er ist aber nicht gar durchgangen, und hat sich nicht durcharbeitet; das Mehl liegt aber in der Arbeit, so lange bis es durch und durch versäuert, und soll nun kein Sauerteig mehr dazu kommen. Also hast du auch gar, was du haben sollst, durch den Glauben, damit du das Wort GOttes fassest; es hat aber nicht gar durchdrungen, darum muß es so lange arbeiten, bis du ganz verneuert werdest. Auf diese Weise sollst du die Schrift unterscheiden, daß du sie nicht auch also marterst, wie die Papisten.

57. Darum sage ich: Wenn man in der Schrift von Heiligen liest, daß sie vollkommen sind gewesen, so verstehe es also, daß sie nach dem Glauben ganz rein und ohne Sünde gewesen sind; aber dennoch ist das Fleisch noch da gewesen, das hat nicht ganz rein können sein. Darum begehren und bitten die Christen, daß der Leib oder das Fleisch getödtet werde, auf daß sie ganz rein werden. Das haben jene, die da anders lehren, nicht gefühlt noch geschmeckt. Das macht, daß sie also reden, wie sie gedenken und begreifen mit ihrer Vernunft; drum müssen sie auch fehlen. Es haben hier wohl gestrauchelt die großen Heiligen, die viel geschrieben und gelehrt haben. Origenes hat kein Wort davon in seinen Büchern. Hieronymus hat es nie verstanden. Hätte sich Augustinus nicht also mit den Pelagianern müssen zanken, so würde er's auch wenig verstanden haben. Wenn sie von Heiligen reden, so heben sie dieselben so hoch, als wären sie etwas Anderes und Besseres denn andere Christen; gerade als hätten sie das Fleisch nicht gefühlt und darüber geklagt, ebensowohl als wir. Darum spricht hie St. Petrus: Ihr seid gar rein, und habt die Gerechtigkeit ganz; so streitet nun forthin mit den bösen Lüsten. Also sagt auch Christus im Evangelio Johannis, Cap. 13, 10.: „Wer gewaschen ist, der muß auch die Füße waschen"; es ist nicht genug, daß Haupt und Hände rein sind. Darum, wiewohl er sagt, daß sie ganz rein sind, so will er doch, daß sie die Füße waschen sollen.

58. Was will aber St. Peter damit, daß er sagt: „Enthaltet euch von den Lüsten, die wider die Seele streiten"? Das will er sagen: Ihr dürft nicht denken, daß es mit Spielen und Schlafen werde zugehen. Die Sünde ist nun wohl hinweg durch den Glauben, ihr habt aber dennoch das Fleisch, das ist noch unsinnig und wüthend; darum sehet drauf, daß ihr es unterdrücket. Es wird mit Gewalt zugehen müssen, daß ihr die Lust überzwinget und dämpfet, und je größer euer Glaube ist, je größer werden auch die Anstöße sein, darum müßt ihr gerüstet und geharnischt sein, und damit ohn Unterlaß streiten. Denn sie werden euch mit Haufen angreifen und gefangen wollen nehmen. Daher sagt auch St. Paulus Röm. 7, 22. 23.: „Ich habe Lust an GOttes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich finde aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da streitet wider das Gesetz in meinem Gemüthe, und mich gefangen nimmt, daß ich thue, was ich nicht will." Als sollte er sagen: Ich fechte wohl dawider; es will aber nicht aufhören. Darum wollte ich sein gerne los werden; es will aber nicht sein. Mein Wollen hilft nichts. Was soll ich denn thun? „Ich elender Mensch (spricht er, V. 24.), wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Also schreien nun alle Heiligen.

59. Aber die Leute, die ohne Glauben sind, führt der Teufel also, daß er sie nur in Sünden läßt hingehen und ihnen folgen, und sich gar nicht damit schlagen. Die andern aber, denkt er, habe ich schon gefangen mit Unglauben; ich will sie also hingegen lassen, daß sie nicht grobe Sünde thun, und nicht große Anfechtung haben, und ihnen also das Geschwär und den Schalk zudecken. Die Gläubigen aber haben allewege Anfechtung genug, müssen immerdar im Kampfe stehen. Jene, die ohne Glauben und Geist sind, fühlen es nicht, oder fahren hinnach, brechen heraus und folgen der bösen Lust; so bald aber der Geist und der Glaube ins Herz kommt, so wird der Mensch so schwach, daß er meint, er könne nicht die geringsten Gedanken und Fünk-

lein löschen, und sieht, daß eitel Sünde an ihm ist von der Scheitel bis auf den Fuß. Denn vorhin, ehe er glaubte, ging er dahin wie es ihn gelüstete; nun der Geist aber kommen ist und ihn will rein machen, so erhebt sich der Streit, da legt sich der Teufel, das Fleisch und die Welt wider den Glauben. Darüber klagen auch alle Propheten hin und her in der Schrift.

60. Darum meint nun St. Peter, daß der Streit nicht in Sündern geschieht, sondern in den Gläubigen; und gibt auch einen Trost, daß man den bösen Lüsten möge wehren, also, daß man nur dawider belle. Wenn du schon böse Gedanken hast, sollst du darum nicht verzweifeln; siehe nur zu, daß du dich nicht lassest von ihnen gefangen nehmen. Unsere Lehrer haben den Sachen damit wollen rathen, daß sich die Leute also lange marterten, bis sie nicht mehr böse Gedanken hätten, daß sie zuletzt toll und unsinnig sind worden. Lerne du aber also, wenn du ein Christ bist, daß du ohne Zweifel allerlei Anstöße und böse Neigungen im Fleisch fühlen werdest. Denn wenn der Glaube da ist, so kommen hundert böse Gedanken, hundert Anfechtungen mehr, denn vor. Siehe nur drauf, daß du ein Mann seiest und dich nicht lassest fangen, und immerdar widerbellst und sagest: Ich will nicht, ich will nicht. Denn es muß hier eben zugehen, wie es zugehet unter bösem Mann und Weib, die immerdar wider einander murren, und was eines will, das will das andere nicht.

61. Das heißt nun ein rechtschaffen christlich Leben, das nimmermehr in Ruhe steht, und ist nicht also gethan, daß man keine Sünde soll fühlen; sondern daß man sie wohl fühle, aber nur nicht drein verwillige. Da soll man fasten, beten, arbeiten, daß man die Lust dämpfe und unterdrücke. Darum darfst du nicht denken, du wollest also ein Heiliger werden, wie jene Narren davon reden. Weil Blut und Fleisch bleibt, dieweil bleibt auch die Sünde; darum muß es immer gestritten sein. Welcher nun das nicht erfährt, der darf sich nicht rühmen, daß er ein Christ sei.

62. Bisher hat man uns also gelehrt, wenn man gebeichtet hätte oder wäre in einen geistlichen Stand getreten, so wären wir nun gar rein, und dürften nicht mehr mit den Sünden streiten. Dazu haben sie auch gesagt: daß die Taufe also lauter und rein mache, daß kein Böses am Menschen bliebe; haben darnach gedacht: Nun will ich gute Ruhe haben. Da ist denn der Teufel kommen und hat sie ärger gestürzt denn vor. Darum fasse du hier einen rechten Verstand. Wenn du willst beichten und dich absolviren lassen, so mußt du eben thun, wie ein Kriegsknecht, der in [den] Streit tritt an die Spitze, da es nun erst gilt, und der Krieg angeht, daß man nun recht werd treffen, gleich als sei es vor Schimpf gewesen; da muß man erst das Messer ausziehen und um sich schlagen. Nun aber, weil der Streit währt, so lange muß immer ein Aufsehen sein. Also auch, wenn du getauft bist, so siehe drauf, daß du nun keine Stunde sicher seiest vor dem Teufel und vor der Sünde, und ja denkest, du wirst nun keine Ruhe haben.

63. Darum ist christlich Leben nichts[1]) denn ein Streit und ein Heerlager, wie die Schrift sagt [Hiob 7, 1.], und darum heißt auch unser HErr GOtt [Ps. 24, 10.] Dominus Sabaoth, das ist ein HErr über die Heerschaaren; item, V. 10.: Dominus potens in praelio. Und damit zeigt er an, wie mächtig er ist, daß er sein Volk immer im Kriege läßt stehen und an die Spitze treten, da die Trompeten immerdar gehen, daß er immer gedenke: Wehre hier, wehre da; stich hier, schlage da; daß es also ein ewiges Kämpfen sei, da du alles thun mußt das du kannst, auf daß du den Teufel niederschlagest mit dem Worte GOttes. Da muß man immer Widerstand thun, und GOtt anrufen, und an allen menschlichen Kräften verzweifeln. Nun folgt weiter:

V. 12. Und führet einen guten Wandel, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und GOtt preisen.

64. Da siehe, wie St. Peter so eine feine Ordnung[2]) hält. Jetzt hat er gelehrt, was wir thun sollen, daß wir unser Fleisch dämpfen mit allen seinen Lüsten; nun lehrt er auch, warum dasselbe geschehen soll. Warum soll ich mein Fleisch dämpfen? Daß ich selig werde? Nein; sondern darum, daß ich einen guten Wandel führe vor der Welt. Denn der gute Wandel macht uns nicht fromm; sondern wir müssen vorhin fromm sein und glauben, ehe wir einen guten Wandel anheben zu führen. Aber den

1) So die Jenaer und die lateinische Uebersetzung. Weimarsche und Erlanger: nicht.
2) Weimarsche: „eyn feyn orden".

äußerlichen Wandel, den soll ich nicht mir zu Nutze führen, sondern darum, daß dadurch die Heiden gebessert, und gereizt werden, daß sie auch durch uns zu Christo kommen (welches ein recht Werk der Liebe ist). Sie afterreden von uns und schelten uns, halten uns für die ärgsten Buben, darum sollen wir uns erzeigen mit einem solchen feinen Wandel, daß sie müssen sagen: Ei, man kann ihnen nichts Schuld geben.

65. Wir lesen, da die Kaiser regierten und die Christen verfolgten, da konnte man ihnen nichts Schuld geben, denn daß sie Christum anbeteten und für einen GOtt hielten, wie Plinius zum Kaiser Trajano schreibt,[1] daß er nichts Böses wüßte, das die Christen thäten, denn daß sie alle Morgen frühe zusammen kämen, und sängen etliche Lobgesänge, damit sie ihren Christum ehreten, und das Sacrament nähmen; sonst könnte ihnen niemand nichts Schuld geben. Darum spricht nun St. Petrus: Ihr müßt leiden, daß man euch schelte als die Uebelthäter; darum sollt ihr einen solchen Wandel führen, daß ihr niemand Leide thut, so werdet ihr machen, daß sie gebessert werden. „Wenn es nun an Tag kommen wird", das ist, ihr müßt es so lange leiden, daß man euch schelte, bis [es] einmal ausbrechen und offenbar werden wird, daß man sehe, wie sie euch Unrecht gethan haben, und daß sie GOtt in euch preisen müssen. So spricht nun St. Petrus weiter:

V. 13—17. **Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Pflegern als den Gesandten von ihm, zur Rache der Uebelthäter, und zu Lobe der Wohlthäter. Denn das ist der Wille GOttes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes. Seid ehrerbietig gegen jedermann; habet lieb die Bruderschaft; fürchtet GOtt; ehret den König.**

66. Also geht St. Peter fein ordentlich daher, und lehrt, wie wir uns in allen Dingen halten sollen. Bisher hat er insgemein geredet, wie man sich in allen Ständen halten soll. Nun hebt er an zu lehren, wie man sich gegen der weltlichen Obrigkeit soll halten. Denn sintemal er nun genug gesagt hat, zum ersten, was man gegen GOtt und für sich selbst thun soll, so sagt er nun auch, wie man sich gegen allen Leuten soll halten; und will also sagen: Zum ersten, und vor allen Dingen, wenn ihr nun alles gethan habt, daß ihr daher gehet in einem rechtschaffenen Glauben, und euren Leib in Züchten haltet, daß er nicht den bösen Lüsten folge, so lasset das das erste Werk sein, daß ihr der Obrigkeit gehorsam seid.

67. Das ich hier verdeutscht habe „aller menschlichen Ordnung", heißt auf griechische Sprache κτίσις, und im Lateinischen creatura. Das haben unsere Gelehrten auch nicht verstanden. Die deutsche Sprache spricht es fein aus, was das Wörtlein heißt, wenn man also sagt: Was der Fürst schafft, das soll man halten. Also braucht er hier des Wörtleins; als sollte er sagen: Was die Obrigkeit schafft, darin seid gehorsam. Denn „schaffen" heißt gebieten, und „Ordnung" ist eine Creatur der Menschen. Jene haben's dahin gezogen, daß creatura heiße ein Ochs und Esel; wie der Pabst auch davon redet. Wenn das Petrus meinte, so müßte man auch einem Knechte unterthan sein. Er heißt aber „menschliche Ordnung" Gesetze oder Befehl, und was sie schaffen,[2] daß man thun soll. Was GOtt schafft, gebeut und haben will, das ist seine Ordnung, nämlich, daß man glaube. Nun ist auch ein menschlich und weltlich Schaffen, nämlich die da verfasset ist mit Geboten, wie das äußerliche Regiment sein soll; der sollen wir auch unterthan sein. Darum verstehe das Wörtlein also, daß creatura humana heiße: quod creat et condit homo.

Um des HErrn willen.

68. Wir sind nicht schuldig, gehorsam zu sein der Obrigkeit um ihretwillen (sagt er), sondern um GOttes willen, deß Kinder wir sind. Das soll uns dazu reizen, nicht daß wir davon ein Verdienst haben; denn was ich um GOttes willen thue, das muß ich frei thun ihm zu Dienst, also, daß ich alles gern umsonst thun wolle, was sein Herz begehrt. Warum soll man aber der Obrigkeit gehorsam sein um GOttes willen?

1) Plin. Epp. X, 96. (Tert. Apol. 2. Eus. h. e. III, 33.) (Weim. Ausg.)

2) „schafft" findet sich in der zweiten Bearbeitung. Subject ist: menschliche Ordnung. Bucer: quae Magistratus condit ac statuit. Weimarsche: „schaffen". Dazu ist das Subject: „Gesetze oder Befehle".

Darum, daß GOttes Wille ist, daß man die Uebelthäter strafe, und Wohlthäter schütze, daß also Einigkeit bleibe in der Welt. Also sollen wir den äußerlichen Frieden fördern, das will GOtt haben. Denn weil wir nicht alle glauben, sondern der meiste Haufe ungläubig ist, hat er's also geschaffen und verordnet, auf daß die Welt einander nicht fresse, daß die Obrigkeit das Schwert führe und den Bösen wehre, wenn sie nicht wollen Frieden haben, daß sie es müssen thun. Das richtet er durch die Obrigkeit aus, daß also die Welt allenthalben wohl regiert werde.

69. Also siehst du, wenn nicht böse Leute wären, so dürfte man keiner Obrigkeit; darum sagt er: „Zur Rache und Strafe den Uebelthätern, und den Wohlthätern zu Lobe." Die Frommen sollen einen Preis davon haben, wenn sie recht thun, daß sie die weltliche Obrigkeit lobe und kröne, auf daß die andern davon ein Exempel nehmen; nicht daß man davon etwas vor GOtt verdienen wolle. Also sagt auch Paulus Röm. 13, 3.: „Die Gewalt ist nicht zur Furcht gesetzet den guten Werken, sondern den bösen. Darum, willst du dich vor der Gewalt nicht fürchten, so thue Gutes."

V. 15. **Denn das ist der Wille GOttes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen.**

70. Mit diesen Worten schweiget St. Peter die unnützen Schwätzer, so sich des christlichen Namens und Standes rühmen, und widerlegt, das sie hier möchten vorwenden und sagen: Weil ein Christ genug am Glauben hat, und die Werke nicht fromm machen, was ist es denn noth, daß man der weltlichen Gewalt unterthan sei, und Zins oder Schoß gebe? Und sagt also: Wiewohl wir keinen Nutzen davon haben, sollen wir's dennoch frei GOtt zu Gefallen thun, darum, daß den Feinden GOttes das Maul verstopft werde, die uns schelten; also, daß sie nichts wider uns können aufbringen, und sagen müssen, daß wir fromme, gehorsame Leute sind. Also liest man von viel Heiligen,[1] daß sie unter den heidnischen Fürsten in Krieg gezogen sind und die Feinde todtgeschlagen haben, und sind denselbigen unterthänig und gehorsam gewesen, eben als wohl, als wir christlichen Obrigkeiten Gehorsam schuldig sind; wiewohl man jetzt dafür hält, wir könnten nicht Christen sein, wenn wir unter dem Türken wären.

71. Nun möchtest du hier sagen: Hat doch Christus geboten [Matth. 5, 39.], man solle dem Uebel nicht widerstehen, sondern, wenn man uns einen Streich gibt auf einen Backen, sollen wir auch den andern darbieten; wie können wir denn andere Leute schlagen und würgen? Antwort: Solches haben vorzeiten auch die Heiden den Christen aufgerückt und gesagt: wenn solches sollte aufkommen, so müßte ihr Regiment untergehen.[2] Aber darauf sagen wir: Wahr ist es, daß die Christen für sich selbst dem Bösen nicht widerstreben, noch sich rächen sollen, wenn man ihnen Leide thut, sondern Unrecht und Gewalt leiden. Darum sie auch den Ungläubigen nicht können schwer sein. Aber damit ist der[3] Obrigkeit das Schwert nicht verboten. Denn wiewohl die frommen Christen des Schwerts und Rechts nicht [be]dürfen (sintemal sie also leben, daß niemand über sie klagen kann, thun keinem Menschen Unrecht, sondern jedermann thun sie wohl, und leiden alles gerne, was man ihnen thut), so muß man doch das Schwert um der Unchristen willen führen, daß dieselbigen, so sie den andern Leide thun, gestraft werden, auf daß gemeiner Friede erhalten und die Frommen beschützt werden. Da hat GOtt ein ander Regiment verschafft, daß die, so von ihnen selbst sich nicht Unrechts zu thun enthalten wollen, durch die Gewalt gezwungen werden, daß sie nicht Schaden thun.

72. Darum hat GOtt die Obrigkeit um der Ungläubigen willen geordnet, daß auch die Christenleute die Gewalt des Schwerts führen mögen, und schuldig sind, daß sie dem Nächsten damit dienen und die Bösen zwingen, auf daß die Frommen mit Frieden vor ihnen bleiben können. Und bleibt doch gleichwohl der Spruch Christi stehen, daß man dem Uebel nicht widerstreben soll; also, daß ein Christ, wenn er gleich das Schwert führt, für sich selbst sein nicht braucht, noch sich selbst rächt, sondern allein für andere. Und ist also das auch der christlichen Liebe Werk, daß man eine ganze Gemeinde mit dem Schwert schütze und vertheidige, und nicht

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 389 f.: „als man von St. Moritz, Achatius, Gereon und von vielen anderen unter dem Kaiser Julian schreibt".

2) Orig. c. Celsum VII, 18. 25 f. auch vgl. Hist. tripart. VI, 39, Basil. 1553 p. 436. (Weim. Ausg.)

3) Weim. Ausg.: „die".

leide, daß sie beleidigt werde.[1]) Christus gibt seine Lehre allein denen, so da glauben, und lieben; die halten es auch; aber der große Haufe in der Welt, weil er nicht glaubt, so hält er auch das Gebot nicht. Darum muß man dieselben auch als Unchristen regieren und ihnen ihren Muthwillen wehren. Denn wenn man ihre Gewalt überhand ließ nehmen, würde niemand vor ihnen bleiben können.

73. Also sind nun zweierlei Regimente auf der Welt, wie auch zweierlei Leute sind, nämlich Gläubige und Ungläubige. Die Christen lassen sich das Wort GOttes regieren, dürfen des weltlichen Regiments gar nicht für sich selbst; aber die Unchristen müssen ein ander Regiment haben, nämlich das weltliche Schwert, sintemal sie sich nicht nach GOttes Wort halten wollen. Sonst, wenn wir alle Christen wären und dem Evangelio folgten, wäre es gar nicht noth oder nütze, das weltliche Schwert und Gewalt zu führen. Denn wenn keine Uebelthäter wären, so könnte auch keine Strafe sein. Weil aber das nicht sein kann, daß wir alle fromm sind, so hat Christus die Bösen der Obrigkeit befohlen, also zu regieren, wie sie müssen regiert sein; aber die Frommen behält er für sich, und regiert sie selbst mit dem bloßen Wort. Darum ist das christliche Regiment nicht wider das weltliche, noch die weltliche Obrigkeit wider Christum. Das weltliche Regiment gehört in Christi Amt gar nicht, sondern ist ein äußerlich Ding, wie alle anderen Aemter und Stände. Und wie dieselben außer Christi Amt sind, also, daß sie ein Ungläubiger ebensowohl führt als ein Christ, also ist auch des weltlichen Schwerts Amt, daß es die Leute weder Christen noch Unchristen macht. Doch davon habe ich oft anderswo genug gesagt.[2]) Folgt nun weiter:

V. 16. **Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes.**

74. Das ist sonderlich zu uns gesagt, die wir von der christlichen Freiheit gehört haben, daß wir nicht zufahren und der Freiheit mißbrauchen, das ist, unter dem Namen und Schein christlicher Freiheit alles thun was uns gelüstet, und also aus der Freiheit eine Frechheit und fleischlicher Muthwille werde; wie wir sehen, daß es jetzt geht, und hat auch schon zu der Apostel Zeiten angefangen (als aus St. Peters und Pauls Episteln wohl zu spüren ist), daß man auch gethan hat, wie jetzt der meiste Haufe thut. Wir haben nun von GOttes Gnaden die Wahrheit wieder erkannt, und wissen, daß es eitel Trügerei ist, was bisher Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche gelehrt, gesetzt und getrieben haben, und ist unser Gewissen errettet und frei worden von Menschengesetzen und allem Zwang, den sie mit uns geübt haben, daß wir nicht schuldig zu thun sind, was sie geboten haben bei Verlust der Seligkeit. Ueber dieser Freiheit müssen wir nun fest halten, und uns je nicht davon reißen lassen. Aber daneben sollen wir uns ja auch wohl vorsehen, daß wir diese Freiheit nicht zum Schanddeckel machen.

75. Der Pabst hat damit unrecht gehandelt, daß er die Leute mit Gesetzen hat wollen zwingen und dringen. Denn in einem christlichen Volke soll und kann kein Zwang sein, und wenn man die Gewissen mit äußerlichen Gesetzen anfähet zu binden, so geht bald der Glaube und das christliche Wesen unter. Denn die Christen müssen allein im Geist geführt und regiert werden, also, daß sie wissen, daß sie durch den Glauben schon alles haben, dadurch sie selig werden, und keines Dinges mehr dazu [be]dürfen, und forthin nichts mehr schuldig sind zu thun, denn daß sie dem Nächsten dienen und helfen mit allem das sie haben, wie ihnen Christus geholfen hat; und daß also alle Werke, so sie thun, ohne Zwang und frei daher gehen und fließen aus lustigem und fröhlichem Herzen, das GOtt dankt, lobt und preist, um der Güter willen, die es von ihm empfangen hat. Also schreibt St. Paulus 1 Tim. 1, 9., daß den Gerechten kein Gesetz gegeben ist; denn sie thun alles frei von ihnen selbst und ungeheißen, was GOtt haben will.

76. Wenn nun solcher Zwang der Menschenlehre aufgehoben, und die christliche Freiheit gepredigt wird, so fallen aber herein die ruchlosen Herzen, die ohne Glauben sind, und wollen damit gute Christen sein, daß sie des Pabsts Gesetze nicht halten, wenden diese Freiheit vor, daß sie solches nicht schuldig sind; und thun doch jenes auch nicht, das die rechtschaffene christliche Freiheit fordert, nämlich, dem Nächsten dienen von fröhlichem Gemüth und unangesehen, daß es geboten ist, wie die wahrhaftigen Christen

1) Weim. Ausg.: „werden".
2) Besonders in der Schrift „Von weltlicher Obrigkeit" 2c. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 374 ff.

thun. Also machen sie die christliche Freiheit nur zu einem Deckel, unter welchem sie eitel Schande anrichten, und verunsaubern den edlen Namen und Titel der Freiheit, so die Christen haben. Das verbeut nun hier St. Peter; denn er will also sagen: Ob ihr gleich in allen äußerlichen Dingen frei seid (so ihr Christen seid) und nicht mit Gesetzen gedrungen sollt werden, weltlicher Obrigkeit unterworfen zu sein, sintemal dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist (wie wir gesagt haben), so sollt ihr's doch gleichwohl von euch selbst willig und ungezwungen thun; nicht als müßtet ihr es von Noth wegen halten, sondern GOtt zu Gefallen und dem Nächsten zu Dienst. Also hat auch Christus selbst gethan, als wir lesen Matth. 17, 24. ff., daß er den Zinsgroschen gab, so er doch sein nicht durfte, sondern frei war und ein HErr über alle Dinge. Also unterwarf er sich auch dem Pilato und ließ sich richten, so er doch selbst zu ihm sagt [Joh. 19, 11.]: „Du hättest keine Macht noch Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben herab wäre gegeben", mit welchen Worten er auch selbst die Gewalt bestätigt, und doch darum sich ihr unterwirft, daß es seinem Vater also gefällt.

77. Aus dem siehst du, daß jener Haufe gar nicht zu der christlichen Freiheit gehört, deren, die der keines thun, weder was die Welt noch was GOtt haben will, bleiben in dem alten unordigen Wesen, ob sie sich gleich daneben des Evangelii rühmen. Frei sind wir von allen Gesetzen; wir müssen aber auch der schwachen und ungelehrten Christen schonen, welches ein Werk der Liebe ist. Daher Paulus sagt, Röm. 13, 8.: „Ihr seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet." Darum, wer sich der Freiheit will rühmen, der thue vorhin, was ein Christ thun soll, nämlich daß er seinem Nächsten diene, und brauche darnach der Freiheit also, wenn ihm der Pabst oder sonst jemand sein Gebot[1]) vorschlägt, und dringen will dieselben zu halten, daß er sage: Lieber Junker Pabst, ich will's eben darum nicht thun, daß ihr mir ein Gebot daraus machen wollt, und in meine Freiheit greift; denn wir sollen in der Freiheit handeln als Knechte GOttes (wie hier St. Peter spricht), nicht als Menschenknechte. Sonst, wo es jemand von mir begehrt, dem ich damit dienen könnte, will ich es gerne von gutem Willen thun, nicht ansehen, ob es geboten sei oder nicht, sondern um brüderlicher Liebe willen, und daß es GOtt also gefällt, daß ich meinem Nächsten diene. Also will ich auch nicht gezwungen sein, daß ich weltlichen Fürsten und Herren unterthan sei, sondern will es von mir selbst thun; nicht darum, daß sie mir gebieten, sondern dem Nächsten zu Dienst. Also sollen nun alle unsere Werke sein, daß sie aus Lust und Liebe daher fließen, und alle gegen dem Nächsten gerichtet sein, weil wir für uns selbst nichts dürfen, daß wir fromm werden. Weiter folgt:

V. 17. Seid ehrerbietig gegen jedermann.

78. Das ist nicht ein Gebot, sondern eine treue Vermahnung. Wir sind jedermann Ehre schuldig, ob wir gleich frei sind; denn die Freiheit reicht nicht auf Uebelthun, sondern allein auf Wohlthat. Nun haben wir oft gesagt, daß ein jeglicher Christ durch den Glauben das alles überkommt, das Christus selbst hat, und wird also sein Bruder. Darum, wie ich dem HErrn Christo alle Ehre gebe, also soll ich meinem Nächsten auch thun. Das steht nicht allein in äußerlichen Geberden, als, daß ich mich gegen ihm neige und dergleichen, sondern vielmehr inwendig im Herzen, daß ich viel von ihm halte, wie ich von Christo viel halte. Wir sind der Tempel GOttes, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 3, 16., denn der Geist GOttes wohnet in uns. So wir nun vor einer Monstranz und des heiligen Kreuzes Bild niederknieen, warum sollen wir es nicht viel mehr thun vor einem lebendigen Tempel GOttes? Also lehrt uns auch St. Paulus Röm. 12, 10., daß einer dem andern zuvor kommen soll mit Ehrerbietung; also, daß sich ein jeglicher unter den andern setze und ihn empor hebe. Die Gaben GOttes sind mannigfaltig und ungleich, daß einer in einem höhern Stande ist, denn ein anderer; aber niemand weiß, welcher vor GOtt der Höchste ist; denn er kann wohl einen, der hier im allergeringsten Stande ist, dort am höchsten heben. Darum soll sich ein jeglicher, wenn er gleich hoch empor sitzt, herunter werfen und seinem Nächsten die Ehre bieten.

Habet lieb die Bruderschaft.

79. Ich habe droben [Cap. 1, § 88] gesagt, wie die Apostel von einander scheiden gemeine

1) In den deutschen Ausgaben (auch in der zweiten Bearbeitung): „sein Gebot". Bucer: eum suis volet Legibus constringere.

Liebe und Bruderliebe. Wir sind schuldig auch unsere Feinde lieb zu haben, das ist die gemeine christliche Liebe; aber Bruderliebe ist, daß wir Christen uns untereinander als Brüder lieb haben, und sich einer des andern annehme, sintemal wir alle einerlei Güter haben von GOtt. Diese Liebe fordert hier sonderlich St. Peter.

Fürchtet GOtt, ehret den König.

80. Er sagt nicht, daß man viel von den Herren und Königen halten soll, sondern, daß man sie dennoch ehren soll, ob sie gleich Heiden sind; wie auch Christus gethan hat, und die Propheten, die den Königen von Babylonien sind zu Füßen gefallen.

81. Aber hier möchtest du sprechen: Hier siehst du, daß man auch dem Pabst gehorsam sein soll, und zu Füßen fallen? Antwort: Ja, wenn sich der Pabst weltlicher Gewalt annimmt und thut wie ein anderer Oberherr, soll man ihm auch gehorsam sein; als, wenn er also spräche: Ich gebiete dir eine Kappe oder Platte zu tragen; item: auf diesen Tag zu fasten; nicht daß es vor GOtt etwas gelte, noch als sei es noth zur Seligkeit, sondern darum, daß ich's also haben will, als ein weltlicher Herr. Aber wenn er also herfährt und sagt: Ich gebiete dir das zu thun an GOttes Statt, daß du es also annehmest, als [ob] es von GOtt selbst käme, und haltest bei dem Bann und einer Todsünde; da sprich du: Gnadjunker,[1] ich will's nicht thun. Der Gewalt sollen wir unterthan sein, und thun, was sie heißen, weil sie unser Gewissen nicht binden und nur von äußerlichen Dingen gebieten, wenn sie uns gleich mitfahren als Tyrannen. Denn wer uns den Rock nimmt, sollen wir auch den Mantel lassen [Matth. 5, 40.]. Aber wenn sie in das geistliche Regiment greifen wollen und das Gewissen fangen, darin GOtt allein sitzen und regieren muß, soll man ihnen gar nicht gehorchen und auch ehe den Hals darüber lassen.

82. Weltlich Gebiet und Regiment streckt sich nicht weiter, denn auf äußerlich und leiblich Ding; aber der Pabst reißt nicht allein das zu sich, sondern will das geistliche [Regiment] auch haben, und hat doch keines nicht; denn sein Gebieten ist nichts Anderes, denn von Kleidern, Speisen, Stiften und Pfründen, welches weder ins weltliche noch geistliche Regiment gehört. Denn was ist die Welt davon gebessert? Dazu ist es wider GOtt, daß er daraus Sünde und gute Werke macht, da der keines ist; darum kann es Christus nicht leiden. Aber das weltliche Regiment kann er wohl leiden, sintemal sich's nicht bekümmert mit Sünden noch guten Werken und geistlichen Sachen, sondern hat mit andern Dingen zu schaffen, als, wie man Städte verwahren und fest machen, Brücken bauen, Zoll aufrichten, Steuer nehmen, Geleit halten, Land und Leute schützen und Uebelthäter strafen soll. Darum kann ein Christ einem solchen Fürsten (so ferne er kein Gebot auf das Gewissen schlägt) wohl gehorsam sein, und thut es ungezwungen, sintemal er allerdinge frei ist.

83. Darum, wenn mich jetzund ein Kaiser oder Fürst fragte, was mein Glaube wäre? sollt ich's ihm sagen, nicht um seines Gebietens willen, sondern daß ich schuldig bin meinen Glauben öffentlich vor jedermann zu bekennen. Wenn er aber weiter wollte fahren und mir gebieten, daß ich sonst oder so glauben sollte, so soll ich sprechen: Lieber Herr, warte du deines weltlichen Regiments, du hast keine Gewalt GOtt in sein Reich zu greifen, darum will ich dir gar nicht gehorchen. Du kannst doch nicht leiden, daß man in dein Gebiet greife; wenn dir jemand ohne deinen Willen über das Geleit fährt,[2] so schießest du mit Büchsen hernach; meinst du denn, daß GOtt leiden soll, daß du ihn vom Stuhl willst stoßen, und dich an seine Statt setzen? St. Peter heißt die weltliche Obrigkeit nur eine menschliche Ordnung; darum haben sie keine Macht, in GOttes Ordnung zu fallen und vom Glauben zu gebieten. Das sei davon genug gesagt. Folgt nun weiter in der Epistel:

V. 18—20. **Ihr Hausknechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den unschlachtigen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu GOtt Traurigkeit verträgt, und leidet mit Unrecht. Denn was ist das für ein Preis, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei GOtt.**

84. St. Peter hat nun bisher gelehrt, wie wir weltlicher Gewalt unterthan sollen sein,

1) Gnadjunker = gnädiger Junker.

2) Bucer: si quis tantum tuas excubias praetereat, nolens eas sibi statuto precio adesse custodes.

und ehrbieten; dabei wir gesagt haben, wie weit sich ihre Gewalt strecke, daß sie nicht um sich greife in die Sachen, die zum Glauben gehören. Das ist von der Obrigkeit insgemein gesagt, und eine Lehre für jedermann. Nun fährt er aber fort und redet von solcher Gewalt, die sich nicht über eine Gemeinde streckt, sondern nur auf sonderliche Personen. Da lehrt er zum ersten, wie sich das Hausgesinde gegen ihren Herren soll halten, und ist das die Meinung:

85. Hausknechte und Hausmägde sind ebensowohl Christen als andere Leute, weil sie eben das Wort, den Glauben, die Taufe und alle Güter haben, wie alle anderen. Darum sind sie vor GOtt gleich so groß und hoch als andere. Aber nach äußerlichem Wesen und vor der Welt ist ein Unterschied, daß sie geringer sind und andern dienen müssen. Darum, weil sie zu dem Stande von GOtt berufen sind, sollen sie das ihr Amt sein lassen, daß sie ihren Herren unterthan seien, und auf sie sehen und Acht haben. Daher auch der Prophet David ein fein Gleichniß gibt, und anzeigt, wie sie wohl dienen sollen, Psalm 123, 2.: „Wie der Knechte Augen auf der Herren Hände sehen, und wie die Magd auf ihrer Frauen Hände siehet; also sind unsere Augen auf dich gerichtet.“ Das ist, Knechte und Mägde sollen mit Demuth und Furcht thun, was der Herr oder die Frau will; das will GOtt haben, darum soll man's gerne thun. Deß kannst du gewiß und sicher sein, daß es GOtt gefalle und angenehm sei, so du es im Glauben thust. Darum sind es die besten guten Werke, die du thun kannst, darfst nicht weit nach andern laufen. Was dich dein Herr oder Frau heißt, das hat dich GOtt selber geheißen. Es ist nicht ein Menschengebot, wiewohl es durch Menschen geschieht. Darum sollst du nicht ansehen, was du für einen Herrn hast, gut oder böse, freundlich oder zornig und ungeschlacht, sondern denke also: Der Herr sei wie er wolle, so will ich ihm dienen, und das GOtte zu Ehren thun, weil er's von mir haben will, und sintemal mein HErr Christus selbst zum Knechte ist worden um meinetwillen.

86. Das ist die rechtschaffene Lehre, die man immer treiben soll, welche jetzt leider gar verschwiegen und verloschen ist. Aber das thut niemand, denn die Christen sind. Denn das Evangelium predigt allein denen, die es annehmen. Darum, willst du nun GOttes Kind sein, so bilde dir das ins Herz, daß du also dienest, als heiße dich's Christus selbst. Wie auch St. Paulus lehrt Eph. 6, 5. 6. 7.: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren, als dem HErrn Christo, nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu Gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen GOttes thut von Herzen mit Willfertigkeit. Laßt euch dünken, daß ihr dem HErrn dienet, und nicht den Menschen“ 2c. Also sagt er auch Col. 3, 24.: „Denn ihr dienet dem HErrn Christo.“

87. Ach! daß jetzt Pfaffen, Mönche und Nonnen in einem solchen Stande wären, wie sollten sie GOtt danken und froh sein. Denn es kann ihrer keiner sagen: GOtt hat mich geheißen Meß halten, Metten singen, die sieben Zeiten beten und dergleichen; denn sie haben kein Wort in der Schrift davon. Darum wenn man sie fragt, ob sie auch gewiß und sicher sind, daß ihr Stand GOtt gefalle, so sagen sie, Nein. Aber wenn du eine geringe Hausmagd fragst, warum sie die Schüssel wasche oder die Kühe melke, so kann sie sagen: Ich weiß, daß, das ich thue, GOtt gefällt, sintemal ich GOttes Wort und Befehl habe. Das ist ein hohes Gut und theurer Schatz, deß niemand werth ist; es sollte ein Fürst GOtt danken, daß er solches thun könnte. Wahr ist's, er kann auch in seinem Stande thun, was GOtt haben will, nämlich, daß er die Bösen strafe. Aber wann und wie selten geschieht es, daß er solch Amt recht führen kann? Aber in diesem Stande ist es alles also geschickt, daß sie wissen können, wenn sie thun, was man sie heißt, daß es alles GOtt gefalle. Die Werke sieht GOtt nicht an, wie geringe sie sind, sondern das Herz, das ihm mit solchen geringen Werken dient. Aber es geht zwar hier auch, wie in andern Sachen: Was GOtt geboten hat, das thut niemand; was Menschen aufrichten, und GOtt nicht gebeut, da läuft jedermann hinnach.

88. So sprichst du: Ja wie? wenn ich denn einen solchen wunderlichen und zornigen Herrn habe, dem niemand kann zu Dank dienen, als man viel solcher Leute findet? Darauf antwortet St. Petrus: Bist du ein Christ und willst GOtt gefallen, so mußt du nichts darnach fragen, wie seltsam und unschlachtig dein Herr sei, sondern deine Augen immer dahin wenden und sehen, was dir GOtt gebeut. Darum sollst du also denken: *Ich will damit meinem HErrn Christo* dienen, der will es von mir haben, daß ich dem

unschlachtigen Herrn unterthan sein soll. Wenn dich GOtt hieße, dem Teufel oder dem ärgsten Buben die Schuhe wischen, so sollst du es auch thun, und wäre das Werk gleich so gut, als das allerhöchste, weil dich's GOtt heißt. Darum sollst du hier keine Person ansehen, sondern allein was GOtt haben will. Da ist denn das geringste Werk vor GOtt besser, wenn es recht geht, denn aller Pfaffen und Mönche Werke auf einen Haufen. Welchen nun das nicht bewegt, daß dies GOttes Wille und Wohlgefallen ist, da wird sonst nichts helfen. Besseres kannst du nicht thun, Aergeres kannst du nicht lassen. Und darum soll man solches mit aller Furcht thun (spricht St. Peter), daß man darinnen recht fahre, sintemal es nicht Menschen, sondern GOttes Gebot ist.

89. Und hier redet zwar St. Petrus eigentlich von den Knechten, wie es zur selben Zeit ging, da sie leibeigene Leute waren, dergleichen man noch findet an etlichen Orten, die man verkaufte wie das Vieh; die wurden übel behandelt[1]) und geschlagen von ihren Herren, und hatten die Herren solche Freiheit, daß man sie nicht strafte, wenn sie gleich die Knechte todtschlugen. Darum ist es noth gewesen, daß die Apostel solche Knechte wohl vermahneten und trösteten, daß sie den zornigen Herren auch könnten dienen, und leiden, wenn man ihnen gleich Leid und Unrecht thäte.

90. Wer ein Christ ist, der muß auch ein Kreuz tragen, und je mehr du Unrecht leidest, je besser es um dich steht. Darum sollst du solch Kreuz von GOtt willig aufnehmen und ihm danken. Das ist das rechte Leiden, das GOtt wohl gefällt. Denn was wäre es, daß du übel geschlagen würdest, und hättest es wohl verdient, und wolltest dich des Kreuzes rühmen? Darum spricht St. Petrus: „Wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei GOtt" (das ist, angenehm und ein großer Dank vor GOtt und ein rechter Gottesdienst). Siehe, da sind die rechten, köstlichen guten Werke beschrieben, die man thun soll; und wir Narren haben diese Lehre mit Füßen getreten und andere Werke erdichtet und aufgeworfen. Da sollten wir die Hände aufheben, GOtt danken und froh sein, daß wir nun solches wissen. Folgt nun weiter:

1) In den alten Ausgaben: gehandelt.

V. 21—25. **Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Trug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt;[2]) er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden ohne seien, und der Gerechtigkeit leben, durch welches Striemen ihr seid gesund worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.**

91. Das ist's, das wir gesagt haben, daß die Knechte ins Herz bilden sollen, und sich bewegen lassen, gern zu thun und zu leiden was sie sollen, daß der HErr Christus ihnen so viel gethan hat; daß sie also denken: Sintemal mir mein HErr gedient hat, das er doch nicht schuldig war, und für mich hingegeben Leib und Leben, warum wollte ich ihm nicht wieder dienen? Er war ganz rein und ohne Sünde; noch hat er sich so tief herunter geworfen und für mich sein Blut vergossen und ist gestorben, daß er meine Sünde vertilgete; ei, sollte ich denn auch nicht etwas leiden, weil es ihm gefällt? Welcher nun das betrachtet, der muß doch ein Stein sein, wenn es ihn nicht bewegte. Denn wenn der Herr vorhergeht und in [den] Koth tritt, so geht je billig der Knecht hinnach.

92. Darum spricht St. Peter: „Dazu seid ihr berufen." Wozu? Daß ihr Unrecht leidet, wie Christus. Als wollte er sagen: Willst du Christo nachfolgen, so mußt du nicht viel rechten und klagen, wenn dir Unrecht geschieht, sondern dasselbe leiden und zugute halten, dieweil Christus alles ohne seine Schuld gelitten hat. Er hat sich auch nicht auf Recht berufen, da er vor dem Richter stand; darum mußt du da das Recht mit Füßen treten und dazu sprechen: Deo gratias, dazu bin ich berufen, daß ich Unrecht leide; denn was soll ich klagen, so mein HErr nicht geklagt hat?

93. Und hier hat St. Petrus etliche Worte genommen aus dem Propheten Jesaia, Cap. 53, 9., nämlich diese: „Der da keine Sünde gethan hat, ist auch kein Trug in seinem Munde

2) Weimarsche: „leyd".

erfunden"; item, V. 5.: „Durch welches Striemen ihr seid gesund worden." Christus war so rein, daß nicht ein böses Wort auf seiner Zunge ist gewesen. Er hatte verdient, daß ihm jedermann wäre zu Füßen gefallen und ihn hätte auf den Händen getragen; hätte auch wohl Macht und Recht gehabt, daß er sich rächete: noch hat er sich lassen schelten, verhöhnen, lästern und dazu tödten, und seinen Mund nie aufgethan; warum solltest du es denn nicht auch leiden, so du doch eitel Sünde bist? Du solltest GOtt Lob und Dank sagen, daß du sein würdig wärest, daß du Christo sollst gleich werden, und nicht murren noch ungeduldig sein, wenn man dir Leide thut, weil der HErr nicht wiedergescholten noch gedräuet hat, sondern auch für seine Feinde gebeten.

94. So möchtest du sprechen: Wie? soll ich denn denen Recht geben, die mir Unrecht thun, und sagen, sie haben wohl gethan? Antwort: Nein; sondern also sollst du sprechen: Ich will's von Herzen gerne leiden, ob ich's gleich nicht verdient habe, und du mir Unrecht thust, um meines HErrn willen, der auch für mich Unrecht gelitten hat. GOtt sollst du es heimstellen, der ein rechter Richter ist, der wird es reichlich vergelten, wie es Christus seinem himmlischen Vater heimstellte. „Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe" (sagt St. Peter), das ist, er hat nicht für sich gelitten, sondern uns zugute, die wir ihn gekreuzigt haben mit unsern Sünden; da sind wir noch weit von. Darum, wenn du ein frommer Christ bist, sollst du dem HErrn nachfolgen und dich jammern lassen deren, die dir Leide thun, und auch für sie bitten, daß sie GOtt nicht strafen wolle. Denn sie thun ihnen selbst gar weit viel mehr Schaden an der Seele, denn dir am Leibe. Wenn du das zu Herzen nähmest, solltest du deines Leides wohl vergessen und gerne leiden. Da sollten wir betrachten, daß wir vorhin auch in solchem unchristlichen Wesen gewesen sind, wie jene, aber nun durch Christum sind bekehrt worden, wie St. Petrus beschließt und spricht:

V. 25. **Ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.**

95. Das ist aber ein Spruch aus dem Propheten Jesaia, welcher also spricht [Cap. 53, 6.]: „Wir sind alle als die Schafe irre gelaufen, und ist ein jeglicher seinen eigenen Weg gangen." Aber jetzt haben wir nun einen Hirten überkommen (sagt St. Peter), der Sohn GOttes ist um unsertwillen kommen, daß er unser Hirt und Bischof würde; der gibt uns seinen Geist, weidet und leitet uns mit seinem Wort, daß wir nun wissen, wie uns geholfen ist. Darum wenn du erkennst, daß durch ihn deine Sünden hinweg sind genommen, so bist du sein Schaf, so ist er dein Hirte; item, er ist dein Bischof, so bist du seine Seele. Das ist nun der Trost, den alle Christen haben.

96. Also haben wir zwei Capitel in dieser Epistel, darin St. Petrus zum ersten gelehrt hat den rechtschaffenen Glauben; darnach die rechtschaffenen Werke der Liebe; und hat geredet von zweierlei Werken. Zum ersten, was wir alle insgemein gegen der weltlichen Obrigkeit thun sollen; darnach, wie sich das Hausgesinde soll gegen seinen Herren halten. Und was St. Peter hier von Hausknechten sagt, streckt sich auch auf etliche andere Personen, nämlich Handwerksleute, Tagelöhner und allerlei gemiethete Knechte. Nun wird er weiter lehren, wie sich Mann und Weib gegen einander christlich halten sollen.

Das dritte Capitel.

V. 1—6. **Desselben gleichen die Weiber seien unterthan ihren Männern, auf daß, daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht. Welcher Geschmuck sei nicht auswendig im Haarflechten und Umhang des Goldes oder Anlegung der Kleider, sondern der verborgene Mensch des Herzens in der Unverrücklichkeit eines sanften und stillen Geistes, welcher vor GOtt prächtlich ist. Denn also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmücket, die ihre Hoffnung auf GOtt**

satzten, und ihren Männern unterthan waren, wie die Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seid, so ihr wohlthut und euch nicht fürchtet vor einigem Scheusal.[1])

1. Hier redet St. Petrus vornehmlich von den Weibern, die zu der Zeit heidnische und ungläubige Männer hatten; und wiederum sagt er von den gläubigen Männern, die da heidnische Weiber hatten. Denn es ging dazumal oft also zu, da die Apostel das Evangelium predigten unter den Heiden, daß eins ein Christ war, das andere nicht. Weil es nun da geboten war, daß die Weiber den Männern sollten unterthan sein, wie viel mehr muß es jetzund also gehen. Darum soll des Weibes Werk sein (will St. Peter sagen), daß sie unterthan sei ihrem Manne, ob er schon ein Heide und ungläubig ist. Und gibt Ursache, warum das geschehen soll:

Auf daß, daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht.

2. Das ist, wenn das ein Mann sieht, daß sich sein Weib so rechtschaffen hält und schickt, daß er zum Glauben gereizt werde, und den christlichen Stand für einen rechten guten Stand halte. Und ob schon den Weibern selbst nicht befohlen ist zu predigen, so sollen sie sich doch also halten mit ihren Geberden[2]) und Wandel, daß sie damit die Männer zum Glauben reizen. Wie wir lesen[3]) von St. Augustini Mutter, die ihren Mann vor seinem Tode bekehrt hat, da er ein Heide war, darnach auch ihren Sohn Augustinum. Das ist nun noch äußerlich Ding, das man nicht darum thun soll, daß man damit wolle fromm werden. Denn der Gehorsam macht dich nicht selig; denn du kannst auch wohl ein gehorsam Weib finden, die doch ungläubig ist. Sondern darum sollst du es thun, daß du damit deinem Manne dienest. Denn also hat es GOtt geordnet, 1 Mos. 3, 16., da er zum Weibe spricht: „Du sollt dich ducken vor deinem Mann, und er soll dein Herr sein." Welches auch der Strafen eine ist, die er den Weibern aufgelegt hat. Solches ist aber (sage ich) der äußerliche Wandel, gehört den Leib an, nicht den Geist.

3. Das ist aber ein Großes, daß man weiß, was man für Werke thun soll, die GOtt gefallen; da sollten wir weit nach laufen, wie wir sehen, daß die Welt gelaufen ist nach dem, das sie erdichtet hat. Das ist ein hoher, edler Schatz, den ein Weib kann haben, wenn sie sich also hält, daß sie dem Mann unterthan sei, daß sie sicher ist, daß ihr Werk GOtt gefällt; was kann ihr Fröhlicheres widerfahren? Darum, welche ein christlich Weib sein will, die soll also denken: Ich will nicht ansehen, was ich für einen Mann habe, ob er ein Heide oder Jude, fromm oder böse sei; sondern das will ich ansehen, daß mich GOtt in den ehelichen Stand gesetzt hat, und will meinem Mann unterthan und gehorsam sein. Darnach sind alle ihre Werke gülden, wenn sie in solchem Gehorsam steht.

4. Welche sich aber das nicht läßt reizen, da wird sonst nichts helfen. Denn mit Schlagen wirst du nichts ausrichten, daß du ein Weib fromm und bändig machest. Schlägst du Einen Teufel heraus, so schlägst du ihrer zween hinein (wie man sagt). O wenn die Leute, die im ehelichen Stande sind, solches wüßten, wie sollten sie so wohl stehen! Aber was GOtt geboten hat, thut niemand gern; was aber Menschen haben erdacht, da läuft jedermann zu. Dies Gebot hat GOtt so fest wollen gehalten haben, daß er auch Macht gegeben hat den Männern, Gelübde aufzulösen, die die Weiber gethan hatten, wenn es ihnen nicht gefiel, wie wir lesen 4 Mos. 30, 7. ff., darum daß es nur friedlich und stille in einem Hause zuginge. Das ist ein Stück. Nun sagt der Apostel weiter, wie sich ein Weib gegen andern Leuten soll halten.

V. 3. 4. **Welcher Geschmuck sei nicht auswendig im Haarflechten und Umhang des Goldes oder Anlegung der Kleider, sondern der verborgene Mensch des Herzens in der Unverrücklichkeit eines sanften und stillen Geistes, welcher vor GOtt prächtlich ist.**

5. Diesen Schatz soll nicht allein ein Weib, sondern auch ein Mann haben, der da innerlich sei.

6. Hier möchte aber jemand fragen: ob es geboten sei oder nicht, das St. Petrus vom Geschmuck sagt. Wir lesen von Esther [Esth. 2, 12. 17. Stücke in Esth. 3, 11.],[4]) daß sie eine

1) Bucer: nec metuitis vobis ab ullo terrore.
2) Weim. Ausg.: „ihrem geperd".
3) August. Conf. II, 3. III, 4. IX, 9 u. ö. (Weim. Ausg.)

4) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 1361, § 154.

güldene Krone und köstlichen Geschmuck trug, wie einer Königin ziemt; also auch von Judith [Judith 10, 3. ff.]. Aber das steht dabei geschrieben, daß sie den Schmuck verachtet haben, und haben müssen tragen. Darum sagen wir auch also: Ein Weib soll also gesinnt sein, daß sie des Schmucks nicht achte. Sonst, wenn das Volk auf den Schmuck geräth, hört es nicht davon auf, das ist ihre Art und Natur; darum soll es ein christlich Weib verachten. Wenn es aber der Mann will haben, oder sonst eine redliche Ursache ist, daß sie sich schmücke, geht es wohl hin. Also soll sie aber geschmückt sein (wie hier St. Peter sagt), daß sie inwendig geziert sei, in einem sanften und stillen Geist. Du bist hübsch genug geschmückt, wenn du deinem Mann geschmückt bist; Christus will's nicht haben, daß du dich darum schmückest, daß du andern Leuten gefallest, und daß man dich eine hübsche Metze heiße. Darauf sollst du aber sehen, wie du den verborgenen Schatz und köstlichen Geschmuck im Herzen tragest, in der Unverrücklichkeit (wie St. Peter sagt), und führest ein fein ehrbar, züchtig Wesen.

7. Es ist ein gut Anzeichen,[1]) daß da nicht viel Geists ist, wo man so viel auf den Schmuck legt; ist aber ein Glaube und Geist da, der wird es wohl mit Füßen treten, und sprechen wie die Königin Esther [Stücke in Esther Cap. 3, 11.]: HErr, du weißt, daß ich die Krone, die ich auf dem Haupte trage, für einen Greuel achte, und mich muß also schmücken; wenn ich's nicht müßte meinem Könige zu Liebe thun, wollte ich's lieber mit Füßen treten. Wo ein solches Weib ist, die wird dem Manne auch desto baß gefallen. Darum sollen sie dahin denken (spricht St. Peter), daß sie den inwendigen Menschen schmücken, da ein stiller Geist sei, der unverrücklich sei; nicht allein, daß sie nicht auslaufen, auf daß sie nicht verrückt und zu Schanden werden, sondern also meint er's, daß sie darauf sehen, daß die Seele inwendig unverrückt bleibe im rechten Glauben, daß derselbe nicht verletzt werde.

8. Daher kommt denn ein solches Herz, das nicht heraus bricht und denkt, wie es gesehen werde vor der Welt. Ein solches Herz ist ein prächtig Ding vor GOtt. Wenn sich ein Weib schmückt mit eitel Gold, Edelgestein und Perlen bis auf die Füße, das wäre über die Maße prächtlich; aber so viel kannst du nicht an ein Weib hängen, daß es zu vergleichen sei dem überschwänglichen Schmuck der Seelen, der vor GOtt prächtlich ist. Gold und Edelgestein ist vor der Welt prächtig, aber vor GOtt ist es ein Stank. Die ist aber vor GOtt wohl und herrlich geschmückt, die in einem stillen und sanften Geist daher geht. Darum, weil es GOtt selbst für prächtig hält, so muß es ein herrlich Ding sein.

9. Eine christliche Seele hat alles, was Christus hat. Denn der Glaube (wie wir gesagt haben [Cap. 1, § 16]) bringt uns alle Güter Christi mit einander. Das ist ein großer, theurer Schatz und solcher Schmuck, den niemand genugsam kann preisen, GOtt hält auch selbst viel davon. Also soll man die Weiber vom Schmuck enthalten und reizen, dieweil sie sonst dazu geneigt sind. Wenn das ein christlich Weib hört, und zu Herzen läßt gehen, und das also denkt: Ich will den Schmuck nicht achten, weil sein GOtt nicht achtet; muß ich ihn aber tragen, so will ich's meinem Manne zu Willen thun, so ist sie recht im Geist geschmückt und geziert. Darauf gibt nun St. Peter auch ein Exempel von heiligen Weibern, daß er die Weiber zum christlichen Wesen reize, und spricht:

V. 5. 6. **Denn also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmücket, die ihre Hoffnung auf GOtt satzten, und ihren Männern unterthan waren, wie die Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr.**

10. Wie dieselben Weiber sich geschmückt haben (will er sagen), also thut ihr auch, als die Sara ihrem Abraham gehorsam war und hieß ihn ihren Herrn. Also sagt die Schrift 1 Mos. 18, 10. 12., da der Engel zu Abraham kam, und sprach: „Heute über ein Jahr soll Sara einen Sohn haben. Da lacht sie, und sagt also: Weil ich alt bin, und mein Herr auch alt ist, soll ich noch mit Wohllust umgehen?" Den Spruch hat St. Peter wohl angesehen und hieher gezogen; denn sie hätte Abraham nicht also einen Herrn geheißen, wenn sie ihm nicht wäre unterthan gewesen, und vor Augen hätte gehalten. Darum sagt er weiter:

Welcher Töchter ihr worden seid, so ihr wohlthut und euch nicht fürchtet vor einigem Scheusal.

11. Was meint er damit? Das meint er: Gemeiniglich ist das der Weiber Natur, daß sie

1) In der Weim. Ausg.: „antzeygen"; doch in der zweiten Bearbeitung: „Es ist ein gewiß Anzeichen."

sich vor allem Dinge scheuen und fürchten, darum sie so viel Zauberei und Aberglauben treiben, da eine die andere lehrt, daß nicht zu zählen ist, was sie für Gaukelwerk haben.[1] Das soll aber ein christlich Weib nicht thun, sondern soll frei, sicher daher gehen, nicht also scheuselig sein, und hin und her laufen, hier einen Segen, dort einen Segen sprechen; wie es ihr begegnet, daß sie es lasse GOtt walten, und denke, es könne ihr nicht übel gehen. Denn dieweil sie weiß, wie es um sie steht, daß ihr Stand GOtt gefällt, was will sie denn fürchten? Stirbt dir dein Kind, wirst du krank; wohl dir, befiehl es GOtt; du bist in dem Stande, der GOtt gefällt, was kannst du Besseres begehren? Das ist nun den Weibern gepredigt. Nun folgt, was die Männer thun sollen.

V. 7. **Desselben gleichen ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft, und gebet dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß eure Gebete nicht verhindert werden.**

12. Das Weib ist auch GOttes Rüstzeug oder Werkzeug (sagt er), denn GOtt braucht sein dazu, daß sie Kinder trage, gebäre, ernähre und warte, und das Haus regiere; solche Werke soll das Weib thun. Darum ist es GOttes Zeug und Gefäß, der es dazu geschaffen, und ihm solches eingepflanzt hat. Dafür soll nun der Mann sein Weib ansehen. Darum spricht St. Peter: „Ihr Männer sollt bei den Weibern wohnen mit Vernunft", nicht, daß ihr sie wollet regieren nach dem tollen Kopf. Sie sollen zwar leben, wie sie der Mann regiert, was er sie heißt und schafft, daß dasselbe gethan sei; aber er soll auch sehen, wie er säuberlich und mit Vernunft mit ihr umgehe, daß er ihrer schone und ihre Ehre gebe, als dem schwächsten Werkzeuge GOttes.

13. Der Mann ist auch GOttes Rüstzeug, ist aber stärker; das Weib aber ist schwächer von Leib und auch an dem Muth blöder und verzagter. Darum sollst du also mit ihr handeln und umgehen, daß sie es ertragen könne. Du mußt hier eben handeln, wie mit anderm Zeug, damit du arbeitest. Als, wenn du ein gut Messer willst haben, mußt du nicht damit in Stein hacken. Darauf kann man nun nicht Regel geben; GOtt stellt es jedermann selbst heim, daß er handele mit dem Weibe nach Vernunft, darnach ein jegliches Weib geschickt ist. Denn du mußt der Gewalt nicht brauchen, die du hast, wie du selbst willst; denn du bist darum ihr Mann, daß du ihr helfest, enthaltest und schützest sie, nicht, daß du sie verderbest. Da kann man dir das Ziel nicht eben setzen, du mußt hier selbst wissen, wie du sollst mit Vernunft fahren.

14. Also haben wir nun von Ehemännern auch, was sie für gute Werke thun sollen, die GOtt gefallen, nämlich, daß sie bei ihren Weibern wohnen und sich mit ihnen ernähren und säuberlich umgehen. Es wird nicht allwege gerade zugehen können, wie du gerne wolltest. Darum siehe du darauf, daß du ein Mann seiest, und desto mehr Vernunft habest, wo sie im Weibe zu wenig ist. Du mußt zuweilen durch die Finger sehen, etwas nachlassen und weichen, und dem Weibe auch seine Ehre geben.

15. Die „Ehre" hat man gedeutet, weiß nicht wie. Etliche haben's darauf gedeutet, daß der Mann dem Weibe Essen, Trinken und Kleider schaffen soll, und sie ernähren; etliche haben's gezogen zur ehelichen Pflicht. Ich halte, es sei das die Meinung, wie ich gesagt habe, daß der Mann das Weib also ansehen soll, daß sie auch ein Christ sei und GOttes Werk- oder Rüstzeug. Und also sollen sie es beide halten, daß das Weib den Mann in Ehren halte, und wiederum der Mann auch dem Weibe seine Ehre gebe. Wenn man sich also darein schickte, so würde es fein zugehen in Frieden und Liebe; sonst, wo die Kunst nicht ist, da ist eitel Unlust im Ehestande. Daher geschieht es, wenn Mann und Weib allein um Wohllust willen einander nehmen, und meinen, sie wollen gute Tage und Wohllust haben, daß sie eitel Herzeleid finden. Wenn du aber GOttes Werk und Willen ansiehst, so kannst du christlich in der Ehe leben, nicht wie die Heiden, die nicht wissen, was GOtt haben will.

Als auch Miterben der Gnade des Lebens.

16. Der Mann muß das nicht ansehen, daß das Weib schwach und gebrechlich ist, sondern daß sie auch getauft ist, und eben das hat, das er hat, nämlich alle Güter von Christo. Denn innerlich sind wir alle gleich und ist kein Unterschied unter Mann und Weib; aber äußerlich will GOtt haben, daß der Mann regiere, und das Weib ihm unterthan sei.

1) Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. III, 1706, § 19 ff.

Auf daß eure Gebete nicht verhindert werden.

17. Was meint St. Peter damit? Das meint er: Wenn du nicht mit Vernunft handelst, sondern schnurren und murren willst, und mit dem Kopfe hindurch, und sie auch gebrechlich ist, daß also keines dem andern etwas versehen und zugute kann halten, so werdet ihr nicht können beten und sprechen: Vater, vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben. Mit dem Gebet müssen wir wider den Teufel streiten; darum müssen wir unter einander eins sein. Das sind nun die rechten, köstlichen guten Werke, die wir thun sollen. Wenn man das predigte und wüßte, so würden wir alle daheim das Haus voll, voll guter Werke haben. Also haben wir nun gehört, wie ein Christ sich in allerlei Ständen, insonderheit eines gegen dem andern halten soll. Folgt nun weiter, wie wir alle durch einander insgemein einen christlichen Wandel äußerlich sollen führen.

V. 8—12. **Endlich aber, seid allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, herzlich, freundlich, vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen benedeiet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr die Benedeiung beerbet. Denn wer da will das Leben lieb haben und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes, er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des HErrn siehet auf die da Böses thun.**

18. Das ist alles nicht anders gesagt, denn daß wir sollen uns untereinander lieben. Denn hier ist es weit ausgestrichen, welches sonst die Schrift mit wenig Worten begreift. Also will St. Petrus sagen: Das ist Summa Summarum davon, wie ihr euch sollt halten nach dem äußerlichen Leben, daß ihr gleich gesinnet seid. Das Wort ziehen die Apostel Petrus und Paulus oft an, und ist so viel gesagt, daß wir alle Einen Sinn, Einen Muth, Einen Dünkel sollen haben, was einen recht und gut däucht, daß es den andern auch recht und gut dünke. Es ist ein trefflich, merklich Wort, das man je wohl fassen sollte; St. Paulus hat sonderlich viel davon geschrieben.

19. Wir können nicht alle einerlei Werke thun, sondern ein jeglicher muß eins für sich treiben; ein Mann ein anderes denn ein Weib; der Knecht ein anderes denn der Herr, und also fortan. Und ist ein närrisch[1]) Ding, daß man lehrt, wir sollen alle Ein Werk thun; wie die Narrenprediger gethan haben, die der Heiligen Legenden predigen, daß dieser Heilige das Werk gethan habe, jener ein anderes, und fallen zu und sagen, wir sollen die Werke auch thun. Es ist ohne Zweifel, daß Abraham hat ein gut köstlich Werk gethan, da er seinen Sohn opferte, weil es ihm sonderlich von GOtt befohlen war. Da fuhren die Heiden zu und wollten ihre Kinder auch opfern; das war ein Greuel vor GOtt. Also hat auch der König Salomon wohl gethan, daß er den Tempel bauete, und ward ihm von GOtt wohl vergolten. Da fahren unsere blinden Narren nun auch zu, und predigen, man müsse GOtt Kirchen und Tempel bauen, so doch uns davon nichts von GOtt befohlen ist. Also ist es jetzund umgekehrt, daß man einerlei Werk treibt, und mancherlei Sinne, stracks wider das Evangelium.

20. Also sollte man aber lehren, daß Ein Sinn und viel Werke sein sollten, Ein Herz und viel Hände; es sollen nicht alle Ein Werk führen, sondern ein jeglicher soll des seinen warten; sonst bleiben nicht einerlei Sinn und Herzen. Was äußerlich ist, das muß man mancherlei bleiben lassen, also, daß jedermann dabei bleibe, das ihm befohlen ist, und was er für Werke vor Handen hat. Das ist eine rechtschaffene Lehre, und fast noth, daß man's wohl fasse; denn der Teufel leget sonderlichen Fleiß darauf, hat es auch also zuwege gebracht, daß man auf die Werke fällt, und ein jeglicher meint, sein Werk soll besser sein denn des andern. Daher ist es kommen, daß man so uneins ist untereinander worden, Mönche wider Pfaffen, ein Orden wider den andern; denn es hat ein jeglicher das beste Werk wollen thun. Da sind sie zugefallen und haben sich auf die Orden begeben, und meinen, der Orden sei besser weder jener; da ist der Augustiner wider den Prediger,[2]) der Carthäuser wider die Barfüßer, daß es alles zertrennt ist worden, und nirgend keine größere Uneinigkeit ist, denn unter den Orden.

1) Weim. Ausg.: „närricht".
2) Prediger = Dominicaner; Barfüßer = Franciscaner.

21. Wenn man aber also hätte gelehrt, daß vor GOtt kein Werk besser wäre denn das andere, sondern, daß sie durch den Glauben alle gleich würden, so wären die Herzen eins blieben, und wir wären alle gleich mit einander gesinnt, und würden also sprechen: Der Orden oder Stand, den der Bischof führt, ist vor GOtt nicht größer, denn den ein schlechter Mann führt; der Stand, den die Nonne führt, ist auch nicht besser, denn den ein ehelich Weib führt, und also fort in allerlei Ständen. Das wollen sie aber nicht hören, sondern jeglicher will der Beste sein, und sprechen: Ei, wie sollte mein Stand in dem Orden nicht besser und größer sein, denn des gemeinen Manns Stand?

22. Darum heißt das Einen Sinn haben, daß jeglicher sein Werk gleich halte wie des andern; als, daß der eheliche Stand eben so gut sei als der Jungfrauen Stand. Wie es denn vor GOtt wahrlich alles gleich ist, der da richtet nach dem Herzen und Glauben, nicht nach der Person noch nach den Werken. Darum sollen wir auch also richten, wie GOtt richtet, so sind wir Eines Sinnes und bleibt Einigkeit in der Welt, und bleiben die Herzen ungetheilt, daß sie sich nicht spalten an dem äußerlichen Wesen, also, daß ich alles für gut halte und mir wohl gefallen lasse, was ein jeglicher für Werke thut, wenn es nur nicht an ihm selbst Sünde ist. Davon sagt St. Paulus auch 2 Cor. 11, 3.: „Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Hevam verführte, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo JEsu", das ist, daß nicht der Teufel auch also euch verführe, und den einfältigen Sinn, den ihr habt, zerreiße und trenne. Item Phil. 4, 7.: „Der Friede GOttes, welcher allen Sinnen überschwebt, wolle bewahren eure Herzen und Sinne in Christo JEsu." Warum ist dem Apostel so viel gelegen an dem Sinn? Ei, es liegt alles daran. Denn wenn ich in einen falschen Sinn gerathe, so ist's schon alles verloren. Als, wenn ich ein Mönch bin und habe einen solchen Sinn gefaßt, daß mein Werk vor GOtt mehr gelte denn der andern, und spreche: GOtt sei gedankt, daß ich bin ein Mönch worden, mein Stand ist nun besser denn der gemeine eheliche Stand, so muß aus dem Sinn folgen ein Hochmuth, und kann nicht außen bleiben, daß ich mich für frömmer halte denn einen andern, und andere Leute verachte; so betrüge ich mich selbst. Denn ein ehelich Weib, wenn sie im Glauben steht, ist besser vor GOtt denn ich mit meinem Orden. Darum, wenn man das weiß, daß der Glaube alles mitbringt, was ein Christ haben soll, so haben wir alle Einen Sinn und Meinung, und ist kein Unterschied unter den Werken.

23. Darum muß man den Spruch St. Peters also verstehen, daß er hier meine geistliche, nicht äußerliche Sinne, und eine innerliche Meinung oder Dünkel, der da belangt die Dinge, die vor GOtt gelten, daß beide die Lehre und das Leben einerlei sei, und ich eben das für gut halte, was du für gut hältst; und wiederum dir wohlgefalle, was mir wohlgefällt, wie ich gesagt habe. Den Sinn haben die Christen, und über dem Sinn sollen wir fest halten, daß er nicht verrückt werde, wie St. Paulus spricht: Denn wenn der Teufel den Sinn verrückt, so hat er das rechte Jungfrauenschloß verrückt, und ist darnach alles verloren.

V. 8. **Seid mitleidig, brüderlich, herzlich, freundlich.**

24. „Mitleidig sein" heißt, daß sich eines des andern annehme und lasse ihm des Nächsten Noth zu Herzen gehen, wenn es demselbigen übel geht, daß du nicht denkest: Ei, das ist recht! ei, daß sein nicht mehr ist! er hat es wohl verdient. Wo Liebe ist, da nimmt sie sich des Nächsten also an, wenn es ihm übel geht, daß es ihr eben also zu Herzen geht, als wenn es ihr selbst widerführe.

25. Aber „brüderlich sein" ist so viel, daß einer den andern halte als für seinen Bruder. Das ist nun leicht zu verstehen, denn die Natur lehrt es selbst. Da siehst du, was rechte Brüder sind, daß sie sich viel härter zusammen halten, denn sonst keine Freunde. Also sollen wir Christen auch thun, denn wir sind alle Brüder durch die Taufe, daß auch Vater und Mutter nach der Taufe mein Bruder und Schwester ist; denn ich habe eben das Gut und Erbe, das sie haben von Christo durch den Glauben.

26. „Herzlich", viscerosi. Dies Wort kann ich nicht deuten anders, denn daß ich ein Gleichniß gebe. Siehe wie eine Mutter oder Vater gegen dem Kinde thun; als, wenn die Mutter ihr Kind sieht Noth leiden, da sich bewegt alles Eingeweide und das Herz im Leibe. Davon ist genommen die Weise zu reden an viel Orten in der Schrift, deß ist auch eine Historie in den

Büchern der Könige, 1 Kön. 3, 16. ff. Da zankten sich zwei Weiber um ein Kind vor dem Könige Salomon, und eine jegliche das Kind wollte haben. Da nun der König erfahren wollte, welche die rechte Mutter des Kindes wäre, mußte er in die Natur fahren; da traf er's, und sprach zu beiden Weibern: Du sprichst, das Kind sei dein; so sagst du auch, daß es dein sei; wohlan, langet her ein Messer und theilet das Kind in zwei Stück, gebet dieser ein Stück, und jener auch eins. Da kam er in Erfahrung, welches die rechte Mutter war. Und daselbst spricht der Text, V. 26., daß ihr Eingeweide bewegt ist worden über dem Kinde, und sagte: „Nicht, nicht! gebet lieber das Kind dieser ganz, und laßt es leben." Da schloß der König ein Urtheil und sagte: Das ist die rechte Mutter, nehmt's und gebet ihr das Kind. Daher kannst du nehmen, was dies Wort „herzlich" hier heiße.

27. Das will nun St. Peter, daß wir uns sollen gegen einander halten, wie rechte Blutsfreunde; wie sich da bewegt das ganze Herz, Mark, Adern und alle Kräfte, also soll es hie auch herzlich und mütterlich zugehen, und durchs Herz hindurch dringen. Einen solchen Muth soll ein Christenmensch gegen dem andern tragen. Aber das Ziel ist wahrlich hoch gesteckt, man wird ihrer gar wenig finden, die so eine herzliche Liebe gegen dem Nächsten tragen, wenn sie sehen, daß einen eine Noth betrifft, daß sie da eben bewegt werden als eine Mutter über das Kind, also, daß es durchs Herz dringe und durch alle Adern. Da siehst du, was Mönch- und Nonnen-Leben und Wesen sei, wie fern es von solcher herzlichen Liebe sei. Wenn man sie alle zusammen schmelzte auf einen Haufen, würde man nicht einen Tropfen finden solcher christlichen Liebe. Darum laßt uns zusehen und auf uns selber Acht haben, ob wir in uns eine solche Art der Liebe finden. Es ist eine kurze Predigt und bald gesagt, geht aber tief und streckt sich ferne.

28. „Freundlich" ist, daß man äußerlich einen feinen, süßen, lieblichen Wandel führe; nicht allein, daß sich eines des andern annehme, wie Vater und Mutter ihres Kindes, sondern auch, daß eines mit dem andern umgehe mit Liebe und Sanftmuth. Es sind etliche schnurrige und knorrige Menschen, wie ein Baum mit viel Aesten, so unfreundlich, daß niemand gerne mit ihnen zu schaffen hat. Das kommt davon, daß dieselben gemeiniglich voll Argwohns stecken, und bald zornig werden; mit denen geht niemand gerne um. Das sind aber feine Leute, die alle Dinge zum Besten auslegen, und nicht argwöhnig sind, lassen sich nicht bald erzürnen, können wohl etwas zugute halten, die man heißt candidos. Diese Tugend nennt St. Paulus χρηστότης [Röm. 2, 4.], und wird von ihm oft gelobt.

29. Da siehe das Evangelium an, das malt den HErrn Christum also ab, daß man diese Tugend sonderlich an ihm spürt. Jetzund greifen ihn die Pharisäer also an, jetzund anders, daß sie ihn fahen möchten; noch läßt er sich nicht erzürnen. Auch, wiewohl die Apostel oft straucheln, und narren hier und da, schnaubt er sie dennoch nirgend an, sondern ist immerdar freundlich, und reizt sie also zu ihm, daß sie von Herzen gerne bei ihm waren und mit ihm umgingen. Das sieht man auch unter guten Freunden und Gesellen auf Erden; wo zween oder drei gute Freunde sind, die sich wohl unter einander meinen: wenn da einer narret, kann's ihm der andere wohl zugute halten. Da ist es auch ein wenig abgemalt, was hier St. Peter meint, wiewohl das nicht rechtschaffen ist; denn diese Freundlichkeit soll jedermann angeboten sein. Daher siehst du die rechte Art der Liebe, und wie ein fein Volk es ist um die Christen. Die Engel im Himmel leben also durch einander; es sollte auf Erden auch wohl also sein, geschieht aber gar wenig.

30. Wie nun St. Peter gesagt hat, daß sich Mägde und Knechte, Mann und Weib also sollen halten, daß jegliches seines Dinges warte, das es thun soll, also will er, daß wir alle durch einander insgemein auch thun. Darum, willst du gewiß und sicher sein, daß du ein köstlich Werk thust, das GOtt gefalle, so laß in GOttes Namen anstehen alles was man ins Teufels Namen gepredigt hat, damit die Welt umgeht und den Himmel will verdienen. Wie kannst du aber sicherer sein, daß du GOtt wohlgefallest, denn wenn du also thust, wie er hier sagt: Die Werke, die man thun soll, der Stand, den ein jeder soll führen, ist, daß man mitleidig, brüderlich, herzlich, freundlich sei? Da sagt er nichts von dem Narrenwerk, davon man uns gepredigt hat; spricht nicht: Baue Kirchen, stifte Messen, werde ein Pfaff, zeuch eine Kappe an, gelobe Keuschheit 2c. Also sagt er aber: Denke

nur, daß du freundlich seiest. Das sind rechte köstliche, güldene Werke, Edelgesteine und Perlen, die GOtt wohlgefallen.

31. Aber das mag der Teufel nicht sehen, denn er weiß, daß damit sein Ding zu Boden geht; darum erdenkt er was er kann, daß er solche Lehre unterdrücke, richtet Mönche und Pfaffen an, daß die schreien: Sagst du, daß unser Ding nichts sei, das heißt dich der Teufel reden. So sage ihnen denn wieder: Weißt du nicht, daß das müssen gute Werke sein, davon hier St. Peter sagt, nämlich brüderlich, herzlich und freundlich sein? sind denn das die besten, wie man muß bekennen, so mußt du ja lügen mit deinen Werken, wenn du meinst, daß sie besser seien. Es wundert mich recht sehr, daß solche Blindheit hat mögen unter uns aufkommen. Da hat geschrieben Thomas, der Predigermönch,[1]) und sagt unverschämt, daß Mönche und Pfaffen in einem bessern Stande seien, denn gemeine Christen. Das haben die hohen Schulen bekräftigt und Doctores darüber gemacht; darnach ist zugefahren der Pabst und sein Haufe, und haben die zu Heiligen erhoben, die solches lehren.

32. Darum fasse du nun das, wie ich gesagt habe. Christus selbst und alle Apostel haben also gelehrt: Wenn du willst die besten guten Werke thun und im besten Stande sein, wirst du nichts anders finden, denn Glauben und Liebe, das ist der allerhöchste Stand. Darum muß nun das gelogen sein, wenn sie wollen sagen, ihr Stand sei besser denn Glaube und Liebe. Denn, ist er besser denn der Glaube, so ist er besser denn GOttes Wort; wenn er denn über GOttes Wort ist, so ist er über GOtt selbst. Darum hat Paulus recht gesagt [2 Thess. 2, 4.], daß sich der Endechrist werde über GOtt erheben. So wisse nun also zu richten von diesen Dingen: Wo die Liebe und Freundlichkeit nicht ist, da sind gewiß alle Werke verdammt, und tritt es nur alles mit Füßen. Also sehen wir, wie St. Peter so tapfer hat ausgestrichen, wie ein rechtschaffen christlich Leben stehen soll nach äußerlichem Wesen, nachdem er droben meisterlich gelehrt hat, wie das innerliche Leben stehen soll gegen GOtt; darum diese Epistel zu halten ist für eine rechte güldene Epistel. Darum folgt nun weiter:

1) das ist, Thomas von Aquino. — Vgl. Thomas Aqu. Secunda secundae, qu. 184, art. 5, und die ganze Lehre vom status perfectionis. (Weim. Ausg.)

V. 9. **Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen benedeiet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr die Benedeiung beerbet.**

33. Das ist aber[mals] eine weitere Erklärung der Liebe, wie wir gegen die, so uns beleidigen und verfolgen, thun sollen. Wenn man euch Böses thut (meint er), so thut ihr Gutes; wenn man euch schilt und vermaledeiet, so benedeiet und segnet ihr. Das ist aber ein groß Stück der Liebe. O HErr GOtt, wie sind solche Christen so seltsam!

34. Warum sollen wir aber Gutes für Böses geben? Darum (sagt er), daß ihr dazu berufen, daß ihr die Benedeiung beerbet, das sollt ihr euch dazu lassen reizen. In der Schrift heißen wir Christen ein Volk der Benedeiung oder das gesegnete Volk; denn also sagt GOtt zu Abraham 1 Mos. 12, 3.: „In deinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Geschlechter auf Erden." Weil nun GOtt so reichlich hat über uns ausgeschüttet diese Benedeiung, auf daß er von uns nähme alle Vermaledeiung und den Fluch, so wir von unsern ersten Eltern mit uns gebracht haben, und den auch Moses über die Ungläubigen hat gehen lassen, daß wir nun voll Benedeiung sind, so sollen wir uns also halten, daß man spreche: Ja, das ist ein gebenedeiet Volk. Darum meint es hier der Apostel also: Sehet, hat euch GOtt die Gnade gethan, und die Vermaledeiung von euch genommen, und die Lästerung, damit ihr ihn verunehrt habt, nicht gerechnet noch gestraft, sondern dafür euch solche reichliche Gnade und Segen geben, so ihr doch aller Vermaledeiung werth waret, da ihr GOtt ohn Unterlaß lästert (denn wo Unglaube ist, da muß das Herz GOtt immerdar fluchen): so thut ihr nun auch also, wie euch gethan ist; fluchet nicht, scheltet nicht, thut wohl, redet wohl, auch wenn man euch Böses thut, und leidet es, wo euch Unrecht geschieht. Darauf führt er nun einen Spruch aus dem 34. Psalm, V. 13. ff., da sagt der Prophet David also:

V. 10. **Wer da will das Leben lieb haben, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen, daß sie nicht trügen.**

35. Das ist: Wer da will Lust und Freude haben am Leben, und nicht des Todes sterben, sondern gute Tage sehen, daß [es] ihm wohl gehe, der schweige seine Zunge, daß sie nicht

Uebels rede, nicht allein gegen den Freunden; denn das ist eine geringe Tugend, denn es können's auch die Allerböseſten thun, ja auch die Schlangen und Ottern; sondern also sagt er: Bis gutes Muths, und schweige deine Zunge, auch gegen den Feinden, auch wenn du dazu gereizt wirst, daß du Ursache hättest zu schelten und übel zu reden.

36. Dazu schweige deine Lippen (spricht er), daß sie nicht trügen. Es sind wohl viel, die gute Worte geben und sprechen „guten Morgen" zu dem Nächsten, denken aber im Herzen, der Teufel hole dich. Das sind Leute, die nicht die Benedeiung beerbt haben, es sind böse Früchte des bösen Baumes. Darum hat Petrus einen Spruch eingeführt, der von Werken lautet, und doch auf die Wurzel, das ist, inwendig aufs Herz gezogen. Weiter sagt der Spruch im Propheten, V. 15. 16.:

V. 11. 12. **Er wende sich vom Bösen und thue Gutes, er suche Frieden, und jage ihm nach; denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten.**

37. Das hält die Welt für Frieden, wenn einer einem andern Unrecht thut, daß man ihn auf den Kopf schlage. Aber damit kommt man nimmermehr zum Frieden; denn das hat nie kein König vermocht, daß er wäre zu Frieden vor Feinden gewesen. Das römische Reich ist so mächtig gewesen, daß es alles danieder hat geschlagen, was sich dawider aufgelegt; noch konnten sie es nicht dabei erhalten. Darum taugt dieser Weg nichts, daß man zum Frieden komme. Denn wenn man schon Einen Feind niederlegt und täubet, stehen ihrer darnach wieder zehn und zwanzig auf, so lange bis es muß untergehen. Der sucht aber den Frieden recht, und wird ihn auch finden, der seine Zunge schweiget, der sich vom Bösen wendet und Gutes thut, das ist ein anderer Weg, denn die Welt gehet. Vom Bösen wenden und Gutes thun heißt, wenn man böse Worte verhört, Böses und Unrecht versehen kann. Da suche den Frieden, so wirst du ihn finden, wenn dein Feind seinen Muth kühlt, und hat alles gethan, was er gekonnt hat; wo du denn verhörst, schiltst und tobst nicht wieder, so muß er sich selbst mit eigener Gewalt dämpfen. Denn also hat auch Christus am Kreuz seine Feinde überwunden, nicht mit dem Schwert oder Gewalt. Darum ist ein Sprüchwort, welches man sollte mit Gold schreiben, das da sagt: Wiederschlagen macht Hader; und: Wer wiederschlägt ist ungerecht. Daraus muß wiederum folgen: Nicht wiederschlagen macht Frieden. Wie geht denn das zu? Ist's doch nicht menschlich. Ja freilich, nicht menschlich; aber wenn du also Unrecht leidest, und nicht wiederschlägst, sondern lässest [es] überhergehen[1]), so wird es also zugehen; wie hie hernach folgt:

V. 12. **Die Augen des HErrn sind über den Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des HErrn siehet auf die da Böses thun.**

38. Wenn du dich nicht rächst, und vergiltst nicht Böses mit Bösem, so ist der HErr droben im Himmel, der kann nicht Unrecht leiden. Darum, wer da nicht wiederschlägt, der muß Recht haben; diese sieht er an, derselben Gebet steht in seinen Ohren. Er ist unser Schutzherr, er wird unser nicht vergessen, so können wir nicht aus seinen Augen fallen; deß sollen wir uns trösten. Das ist, das einen Christenmenschen bewegen soll, daß er alles Unrecht mit Geduld leide, und nicht Uebels vergelte. Wenn ich's recht bedenke, so sehe ich, daß deß Seele, der mir Leide thut, muß ewig im höllischen Feuer brennen. Darum muß ein christlich Herz also sagen: Lieber Vater, weil der Mensch so greulich in deinen Zorn fällt, und sich so jämmerlich in das ewige Feuer hinein wirft, bitte ich, daß du es ihm vergebest, und ihm auch also thust, wie du mir gethan hast, wie du mich von dem Zorn hast errettet. Wie geht das zu? Also: Wie er sieht auf die Gerechten durch Gnade, also sieht er sauer über die Bösen, runzelt sein Angesicht, und hat es im Zorn über sie gewendet. Weil wir denn das wissen, daß er uns mit Gnaden, jene mit Ungnaden ansieht, sollen wir uns ihrer erbarmen und jammern lassen, und für sie bitten. Weiter spricht St. Peter:

V. 13—16. **Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Selig seid ihr, so ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, noch erschreckt nicht; heiliget aber GOtt den HErrn in eurem Herzen. Seid aber allezeit erbötig[2]) zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der**

1) Bucer: injuriam negligis.
2) Weimarsche: „urbütig"; Jenaer und Erlanger: „vrbütig".

Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, und habt ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie verhöhnet haben euren guten Wandel in Christo.

39. Wenn wir dem Guten nachkommen, das ist, nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern herzlich und freundlich sind 2c., so ist niemand, der uns schaden könnte. Denn wenn man uns gleich Ehre, Leib und Gut nähme, sind wir dennoch unverletzt, darum daß wir ein Gut haben, welches nicht zu vergleichen ist dem, das man uns nehmen kann. Jene, die uns verfolgen, haben nichts denn Gut auf Erden, darnach ewig Verdammniß; aber wir haben ein ewig, unvergänglich Gut, wenn wir gleich ein wenig zeitliches Guts verlieren.

V. 14. **Selig seid ihr, so ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen.**

40. Nicht allein (spricht er) kann euch niemand schaden, wenn ihr um GOttes willen leidet, sondern ihr seid auch selig, und sollt euch deß freuen, daß ihr sollt leiden, wie auch Christus spricht Matth. 5, 11. 12.: „Selig seid ihr, wenn euch die Leute um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebel wider euch, so sie daran lügen; freuet euch und habt Wonne.“ Wer nun das faßt, daß der HErr solches sagt und so lieblich, tröstlich ins Herz spricht, der steht wohl; welchen das aber nicht stärkt, getrost und muthig macht, der wird wohl ungestärkt bleiben.

V. 14. 15. **Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschreckt nicht; heiliget aber GOtt in eurem Herzen.**

41. Da führt St. Peter aber einen Spruch aus dem Propheten Jesaia, Cap. 8, 12. 13., da er spricht: „Fürchtet euch vor ihnen nicht, und erschreckt nicht, sondern heiliget den HErrn in eurem Herzen, der soll eure Furcht und Schrecken sein“ 2c. Da haben wir einen großen Schutz und Rücken, darauf wir uns mögen verlassen, daß uns niemand kann schaden. Laß die Welt schrecken, trotzen und dräuen, wie lang sie will, es muß ein Ende haben, aber unser Trost und Freude wird kein Ende haben. Also sollen wir uns vor der Welt nicht fürchten, sondern muthig sein, vor GOtt aber sollen wir uns demüthigen und fürchten.

42. Wie meint aber St. Peter, daß wir GOtt sollen heiligen? wie können wir ihn heiligen, muß er nicht uns heiligen? Antwort: Also beten wir auch im Vater-Unser: „Geheiliget werde dein Name“, daß wir seinen Namen sollen heiligen, so er doch seinen Namen selbst heiligt. Darum geht es also zu: In euren Herzen (spricht St. Peter) sollt ihr ihn heiligen; das ist, wenn uns unser HErr GOtt etwas zuschickt, es sei gut oder böse, es thue wohl oder wehe, es sei Schande, Ehre, Glück oder Unglück, so soll ich das nicht allein für gut, sondern auch für heilig halten und sprechen: Das ist eitel köstlich Heiligthum, daß ichs nicht werth bin, daß mich's anrühre. Also sagt der Prophet Psalm 145, 17.: „Gerecht ist der HErr in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken.“ Wenn ich GOtt in solchen Dingen den Preis gebe, und solche Werke für gut, heilig, und köstlich halte, so heilige ich ihn im Herzen.

43. Jene aber, die zun Rechtbüchern laufen und klagen, es geschehe ihnen Unrecht, und sprechen: GOtt schlafe und wolle dem Rechten nicht helfen und Unrecht wehren, die verunehren ihn, und halten ihn nicht für gerecht noch heilig. Wer aber ein Christ ist, der soll GOtt Recht geben und ihm selbst Unrecht, und GOtt für heilig, sich aber für unheilig halten und sprechen, daß er in allen seinem Thun und Werken heilig und recht sei. Das will er haben. Also spricht der Prophet Daniel, Cap. 9, 5. 7. 14.: HErr, alles, was du uns gethan hast, hast du gethan mit rechtem und wahrhaftigem Gericht, denn wir haben gesündigt; darum sei die Schande unser, die Ehre aber und der Preis sei dir. Wenn man Deo gratias und Te Deum laudamus singt, und spricht: GOtt sei gelobet und gebenedeiet, wenn uns Unglück widerfährt, das heißt Petrus und Jesaias den HErrn recht heiligen.

44. Aber damit will er nicht, daß du sagen solltest, daß jener recht und wohl gethan habe, der dich beleidigt hat. Denn es ist viel ein ander Gericht zwischen GOtt und mir, und zwischen mir und dir. Ich kann Zorn, Haß und böse Lust bei mir im Herzen haben, damit ich dir nicht schade, da bist du noch unbeleidigt und hast nichts wider mich; vor GOtt aber bin ich ungerecht, darum thut er recht. Straft er mich, so habe ich's wohl verdient; straft er mich nicht, so erzeigt er mir Gnade, und hat also allewege

recht. Aber darum folgt nicht, daß der recht thut, der mich verfolgt. Denn ich habe ihm nicht Unrecht gethan, wie ich vor GOtt gethan habe. Wenn dir GOtt den Teufel oder böse Leute zuschickt, die dich strafen, so braucht er sie dazu, daß sie sein Recht hinausführen; daß also böse Buben und das Unrecht auch ein gut Ding ist.

45. Also lesen wir Ezech. 29, 19. 20. von dem König Nabuchodonosor, da spricht GOtt durch den Propheten: „Weißt du nicht, daß er mein Knecht ist gewest und hat mir gedienet? Nun (sagt er), ich muß ihm einen Lohn geben, hab ihn noch nicht bezahlt. Wohlan, ich will ihm Egyptenland geben, das soll sein Lohn sein." Der König hatte kein Recht zu dem Lande; GOtt hats aber Recht, daß er jene durch ihn ließ strafen. Denn auf daß ihm die bösen Buben auch dienen und nicht das Brod umsonst essen, gibt er ihnen genug, läßt sie ihm auch dazu dienen, daß sie seine Heiligen verfolgen. Da fällt die Vernunft herein und meint, sie thun wohl und recht, so er sie doch allein hier bezahlt, gibt ihnen hier viel Land, und thut's eben darum, daß sie seine Stockmeister seien und die frommen Christen verfolgen. Aber wenn du es leidest und heiligest GOtt, und sprichst: Recht, HErr! so fährest du wohl, so wirft er sie hin in die Hölle und straft sie, daß sie Unrecht gethan haben; aber dich nimmt er zu Gnaden und gibt dir die ewige Seligkeit. Darum laß ihn machen, er wird's wohl vergelten.

46. Deß haben wir ein Exempel von dem heiligen Hiob,[1] da ihm alle sein Vieh, und auch seine Söhne erschlagen, und alles Gut genommen war; da sprach er [Cap. 1, 21.]: „Der HErr hat es gegeben, und der HErr hat es auch wieder genommen; wie es dem HErrn gefallen hat, so ist es geschehen; darum sei sein Name gelobet." Und da sein Weib kam, sein spottete, und ihn schalt und sagte [Cap. 2, 9.]: „Siehe, was hast du nun, bleib nun in deiner Frömmigkeit, lobe GOtt und stirb!" da antwortete er, V. 10.: „Du hast geredet als ein närrisch Weib. Haben wir Gutes von GOttes Händen empfangen, warum wollen wir nicht auch Böses von ihm nehmen? Darum wie es ihm hat gefallen, so hat er es gemacht." „GOtt hat es gegeben, und GOtt hat es genommen" (sagt er). Nicht: GOtt hat es gegeben, der Teufel hat es genommen,[2] so es doch der Teufel gethan hatte. Der Mann hat nun den HErrn recht geheiligt, darum ist er auch von GOtt so hoch gepreiset und gelobt. Folgt nun weiter:

Seid aber allezeit erbötig [3]) zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.

47. Wir werden hier müssen bekennen, daß St. Peter diese Worte geredet habe zu allen Christen, Pfaffen, Laien, Mann und Weib, Jung, Alt, und was Standes sie immer sind; darum will auch daraus folgen, daß ein jeglicher Christ soll Grund und Ursache wissen seines Glaubens, und können Ursache und Antwort geben, wo es noth wäre. Nun hat man bisher verboten, daß die Laien die Schrift nicht lesen sollen. Denn da hat der Teufel einen hübschen Griff troffen, daß er die Leute von der Schrift risse, und also gedacht: Wenn ich mache, daß die Laien die Schrift nicht lesen, will ich darnach die Pfaffen von der Bibel in Aristotelem bringen, daß sie waschen was sie wollen, so, so müssen die Laien hören, was sie ihnen predigen. Sonst, wenn die Laien die Schrift läsen, müßten die Pfaffen auch studiren, daß sie nicht gestraft und überwunden würden. Aber siehe du, was hier St. Peter zu uns allen sagt, daß wir sollen Antwort geben und Grund anzeigen unsers Glaubens. Wenn du sterben sollst, werde ich nicht bei dir sein, der Pabst auch nicht; wenn du nun nicht weißest einen Grund deiner Hoffnung und sprichst: Ich will glauben, wie die Concilia, der Pabst und unsere Väter geglaubt haben, so wird der Teufel antworten: Ja wie, wenn sie irreten? so hat er gewonnen, und reißt dich in die Hölle hinein. Darum müssen wir wissen, was wir glauben, nämlich was GOttes Wort ist, nicht was der Pabst oder heilige Väter glauben oder sagen. Denn du mußt mit nichten irgend auf eine Person trauen, sondern auf das bloße Wort GOttes.

48. Darum wenn man dich angreift und fragt, wie einen Ketzer[4]): warum du glaubest, daß du durch den Glauben selig werdest? da antworte: Da habe ich GOttes Wort, und klare Sprüche der Schrift, als St. Pauli Röm. 1, 17.: „Der

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1872.

2) Vgl. Walch, alte Ausg. Bd. III, 1719, § 50.
3) Weim. Ausg.: „urbuttig".
4) Weimarsche: „wie eyn ketzer". Bucer: velut haereticus rogaris.

Gerechte wird seines Glaubens leben", und St. Petri droben Cap. 2, 6., da er von dem lebendigen Stein Christo redet aus dem Propheten Jesaia Cap. 28, 16.: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden"; da baue ich auf, und weiß, daß mich das Wort nicht betrügt. Willst du aber also sprechen wie andere Narren: Ei, wir wollen hören, wie das Concilium beschließt, da wollen wir auch bei bleiben, so bist du verloren. Darum sollst du also sagen: Was frage ich darnach, was der oder dieser glaubt oder beschließt; wenn man das Wort GOttes nicht predigt, will ich's nicht hören.

49. Sprichst du denn: Es ist so ein verwirret Ding, daß niemand weiß, was man glauben soll, darum müsse man warten, bis es beschlossen werde, weß man sich halten soll. Antwort: So wirst du auch dieweil zum Teufel fahren. Denn wenn es an die Züge geht und du sterben sollst, und nicht weißt, was du glauben sollst, kann weder ich noch keiner dir helfen. Darum mußt du selbst wissen, und dich an niemand kehren, und fest bei dem Wort GOttes bleiben, wenn du willst der Hölle entlaufen. Und ist noth, daß auch die, so nicht lesen können, etliche klare Sprüche aus der Schrift, zum wenigsten Einen oder zween, fassen und behalten, und auf dem Grund fest bleiben stehen, als der ist 1 Mos. 12, 3., da GOtt zu Abraham sagt: „Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Wenn du das gefaßt hast, kannst du dich drauf stönen[1] und sagen: Wenn Pabst, Bischöfe und alle Concilia da ständen und anders sagten, so sage ich also: Das ist GOttes Wort, das steht mir fest und leuget nicht. Was gebenedeiet soll werden, das muß durch den Samen gebenedeiet werden. Was ist benedeien? Es ist, von der Maledeiung, das ist, von Sünde, Tod und Hölle erlösen. Darum folgt aus dem Spruch: Wer nicht durch den Samen gebenedeiet wird, der muß verloren werden; so können mir meine Werke und Verdienste nichts zur Seligkeit helfen. Item, also schließt der Spruch auch St. Petri Cap. 2, 6.: „Wer an den Stein glaubt, der wird nicht zu Schanden werden." Wenn dich nun jemand angreift und fordert Ursache deines Glaubens, so antworte: Da steht der Grund, der kann mir nicht fehlen, darum frage ich nichts darnach, was Pabst oder Bischöfe lehren und schließen. Wären sie rechte Bischöfe, so sollten sie lehren den Grund des Glaubens, daß ihn alle Christen insgemein wüßten; so fahren sie zu und schreien: Man soll die Laien die Schrift nicht lassen lesen.

50. Also, wenn man dich fragt: ob du willst den Pabst für ein Haupt haben? sprich: Ja, ich will ihn für ein Haupt haben, für ein Haupt der Böswichte und Buben. Da habe ich einen Spruch St. Pauli, 1 Tim. 4, 1. 3.: „Es werden kommen Teufelslehrer, die da verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat." Das hat je der Pabst verboten, wie es am Tage ist. Darum ist er der Endechrist. Denn was Christus gebeut und lehrt, dawider thut er. Was Christus frei macht, das bindet der Pabst. Christus sagt: es sei nicht Sünde, so sagt der Pabst: es sei Sünde.

51. Also soll man nun lernen Ursache und Antwort des Glaubens geben; denn es muß doch dahin kommen. Geschieht's nicht hier, so muß es am Tode geschehen. Da wird der Teufel hervor fahren und sprechen: Warum hast du den Pabst einen Endechrist gescholten? Wenn du da nicht gerüstet bist und Grund anzuzeigen weißt, so hat er gewonnen. Also will nun hier St. Peter sagen: Weil ihr nun gläubig worden seid, so werdet ihr forthin viel Verfolgung haben; aber in der Verfolgung müßt ihr eine Hoffnung haben und warten aufs ewige Leben. Wenn man euch nun fragt, warum ihr das hoffet, so müßt ihr GOttes Wort haben, darauf ihr bauen könnet.

52. Aber den Text haben die Sophisten auch verkehrt, daß man soll mit der Vernunft und aus natürlichem Licht Aristotele die Ketzer überwinden, darum, daß hier im Lateinischen steht rationem reddere, als meine St. Peter, man solle es mit menschlicher Vernunft thun. Darum sagen sie, die Schrift wäre viel zu schwach, daß sie sollte Ketzer umstoßen; es müsse mit der Vernunft zugehen und aus dem Gehirn kommen, daraus müsse man's beweisen, daß der Glaube recht sei; so doch unser Glaube über alle Vernunft und allein GOttes Kraft ist. Darum, wenn die Leute nicht glauben wollen, so sollst du stillschweigen; denn du bist nicht schuldig, daß du sie dazu zwingest, daß sie die Schrift für GOttes Buch oder Wort halten; [es] ist genug, daß du deinen Grund darauf gibst. Als, wenn sie es so vornehmen und sagen: Du predigst, man soll nicht Menschenlehre halten; so doch

1) stönen = stützen.

Petrus und Paulus, ja Christus, auch Menschen sind gewest. Wenn du solche Leute hörst, die so gar verblendet und verstockt sind, daß sie leugnen, daß dies GOttes Wort sei, oder daran zweifeln, so schweige nur still, rede kein Wort mit ihnen, und laß sie fahren; sprich nur also: Ich will dir Grund genug aus der Schrift geben; willst du es glauben, so ist es gut, willst du nicht, so will ich dir nicht mehr geben. So sagst du: Ei, so muß denn GOttes Wort mit Schanden bestehen. Das befiehl du GOtt. Darum ist noth, daß man das wohl fasse und wisse denen zu begegnen, die jetzund aufstehen und solche Dinge vorgeben. Folgt:

V. 16. **Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht.**

53. Das ist, wenn ihr gefordert und gefragt werdet von eurem Glauben, sollt ihr nicht mit stolzen Worten antworten, und die Sache mit einem Trotz hinausführen und mit Gewalt, als wolltet ihr Bäume ausreißen, sondern mit solcher Furcht und Demuth, als wenn ihr vor GOttes Gericht ständet und da antworten solltet. Denn wenn es sich jetzt begäbe, daß du vorgefordert würdest vor Könige und Fürsten, und dich eine Zeitlang dafür wohl gerüstet hättest mit Sprüchen und also dächtest: Harre, ich will ihnen recht antworten; da soll dir's wohl widerfahren, daß dir der Teufel das Schwert aus den Händen nimmt und einen Stoß gibt, daß du mit Schanden bestehest und umsonst hast Harnisch angezogen, und kann dir wohl die Sprüche, die du am besten gefaßt hast, aus den Händen nehmen, daß dir's fehlet, wenn du es gleich gut im Sinne hast; denn er hat deine Gedanken vorhin gespürt. Das läßt nun GOtt also geschehen, daß er deinen Hochmuth dämpfe, und dich demüthig mache.

54. Darum, willst du, daß dir solches nicht widerfahre, so mußt du in der Furcht stehen und dich nicht auf deine Kräfte verlassen, sondern auf die Worte und Zusagung Christi, Matth. 10, 19. 20.: „Wenn man euch überantworten wird, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Recht ist es, wenn du sollst antworten, daß du dich wohl rüstest mit Sprüchen aus der Schrift; aber siehe zu, daß du nicht darauf pochest mit einem stolzen Muth, sonst wird dir GOtt wohl den rechten, starken Spruch aus dem Maule und Gedächtniß reißen, wenn du sonst mit allen Sprüchen gerüstet vorhin wärest. Darum gehöret Furcht dazu. Wenn du aber also geschickt bist, so kannst du dich verantworten vor Fürsten und Herren, und auch dem Teufel selbst. Da siehe nur auf, daß es nicht Menschen Tand, sondern GOttes Wort sei.

Und habt ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie verhöhnet haben euren guten Wandel in Christo.

55. Davon hat St. Peter oben auch gesagt. Wir können es nicht übergehen, wollen wir an dem Evangelio hangen, so müssen wir verlästert und verdammt werden von der Welt, daß man uns halte für die verzweifeltsten Buben. Darum sollen wir uns nichts lassen anfechten, und nur vor GOtt fürchten und ein gut Gewissen haben. So laß denn wüthen und toben den Teufel und alle Welt, laß sie schelten wie sie wollen, sie werden doch zuletzt müssen mit Schanden bestehen, daß sie uns gescholten und gelästert haben, wenn es an [den] Tag wird kommen (wie St. Peter oben Cap. 2, 12. gesagt hat), da werden wir sicher sein, und mit gutem Gewissen bestehen. Das sind nun alles schöne und starke Sprüche, die uns trösten können und muthig machen, und doch daneben in Furcht behalten.

V. 17. 18. **Denn es ist besser, so es der GOttes Wille ist, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen; sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns GOtt opferte, und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.**

56. Es wird nicht also zugehen, daß, die da sollen in Himmel fahren, gute Tage haben auf Erden; dieweil auch die, die nicht gen Himmel kommen, nicht gute Tage haben mögen. Denn es ist je allen Menschen aufgelegt, das GOtt zu Adam sagt 1 Mos. 3, 19.: „Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brod essen." Und zum Weibe, V. 16.: „In Schmerzen wirst du Kinder gebären." Weil nun uns allen das Unglück insgemein ist aufgelegt, wie viel mehr müssen die das Kreuz tragen, so da ins ewige Leben wol-

len kommen. Darum sagt er: Weil es GOtt also haben will, so ist es besser, daß ihr um Wohlthat willen leidet. Jene, die um Uebelthat leiden, haben ein böses Gewissen und haben zwiefache Strafe; die Christen aber haben sie nur die Hälfte. Auswendig haben sie Leiden, aber inwendig Trost.

57. Doch hat er hie ein Ziel gesteckt, wie er auch oben [Cap. 1, 6.] gesagt hat: „Wenn es also soll sein", damit denen gewehrt werde, wie die Donatisten waren, von denen Augustinus schreibt,[1] die solche Sprüche nahmen, so da klingen von Leiden, und tödteten sich selbst, stürzten sich ins Meer. GOtt will nicht, daß wir das Unglück suchen und selbst erwählen. Gehe du hin im Glauben und Liebe; kommt das Kreuz, so nimm es an; kommt es nicht, so suche es nicht. Darum thun die hitzigen Geister Unrecht, daß sie sich selbst geißeln und schlagen oder sich selbst würgen, und damit den Himmel wollen erstürmen. Das hat auch Paulus verboten Col. 2, 23., da er von solchen Heiligen sagt, die in selbsterwählter Geistlichkeit und Demuth einhergehen, und ihres Leibes nicht verschonen. Wir sollen des Leibes warten, daß er nicht zu geil werde [Röm. 13, 14.], doch auch nicht verderben, und sollen leiden, wenn uns ein anderer das Leiden zuschickt, aber nicht von uns selbst darein fallen. Das will das Stücklein: „Wenn es GOttes Wille ist"; wenn es der zuschickt, dann ist's besser; so bist du je seliger, und glückhaftiger, daß du von Wohlthat wegen leidest.

V. 18. **Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünde gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten.**

58. Da bildet uns St. Peter abermal vor den HErrn Christum zum Exempel, und zieht immer das Leiden Christi an, daß wir allesammt dem Exempel folgen sollen, auf daß er nicht einem jeglichen Stande ein sonderlich Bild vorschlagen dürfe. Denn wie Christi Exempel in die ganze Gemein jedermann ist vorgeschlagen, so hält er es auch jedermann in der Gemeinde vor, daß sich ein jeglicher, weß Standes er ist, in allem seinem Leben, wie es sich begibt, darnach halte. Und will also sagen: Christus ist gerecht gewest, hat auch von Wohlthat wegen gelitten für uns, die da ungerecht waren, hat aber nicht das Kreuz gesucht, sondern gewartet, bis es GOttes Wille war, daß er sollte den Kelch trinken; der soll unser Vorbild sein, dem wir nachfolgen. Und vornehmlich führt St. Peter hier das Exempel ein darum, daß er nun will beschließen, nachdem er alle Stände hat unterwiesen, und wird nun weiter das Leiden Christi erklären.

59. Aber eigentlich spricht er hier: „Christus hat einmal für uns gelitten", das ist, Christus hat viel Sünde auf ihm getragen; aber nicht also gethan, daß er für jegliche Sünde sonderlich stürbe, sondern hat einmal für alle mit einander genuggethan. Damit hat er aufgehoben aller derer Sünde, die zu ihm kommen und an ihn glauben; die sind nun des Todes frei, wie er frei ist.

60. „Der Gerechte für die Ungerechten" (spricht er), als sollte er sagen: Vielmehr sollen wir leiden, sintemal wir sterben für den Gerechten, der keine Sünde hat; er aber ist für die Ungerechten gestorben, um unserer Sünden willen.

Auf daß er uns GOtt opferte.

61. Das ist alles darum geredet, daß er lehre die Eigenschaft des Leidens Christi, nämlich, daß er nicht um seinetwillen gestorben ist, sondern daß er uns GOtt opferte. Wie geht das zu? Hat er nicht sich selbst geopfert? Antwort: Wahr ist es, daß er sich geopfert hat am Kreuze für uns alle, die an ihn glauben. Aber eben im selben opfert er uns auch mit, daß alle, die an ihn glauben, müssen mit ihm auch also leiden und getödtet werden nach dem Fleisch, wie er. Also hat uns GOtt dargestellet, als die im Geist lebendig sind, und doch sterben im Fleisch; wie er hernach sagt. Also[2] sind wir mit ihm ein Opfer; wie er stirbt, so sterben wir auch nach dem Fleisch; wie er geistlich lebt, so leben wir auch im Geist.

Und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.

62. Das Wörtlein „Fleisch" ist gemein in der Schrift, wie auch „Geist", und die Apostel halten

1) August. de corr. Donatist. (ep. 185) 3; contra Gaudentium I, 28. 37. (Migne Patrol. lat. 33, 789. 43, 725. 736.) (Weim. Ausg.)

2) Weimarsche: „Aber", was sie mit „hinwiederum" erklärt. Doch hat die zweite Wittenbergische Ausgabe 1523/24: „Also". Rörer in der zweiten Bearbeitung (Erl. 52, S. 151) hat: „So".

gemeiniglich die zwei gegen einander. Das ist nun die Meinung, daß Christus durch sein Leiden genommen ist von dem Leben, das Fleisch und Blut ist; wie ein Mensch auf Erden, der in Fleisch und Blut lebt, geht und steht, ißt, trinkt, schläft, wacht, sieht, hört, greift und fühlt, und kürzlich, was der Leib thut, das da vergänglich ist, demselben ist Christus gestorben. Das nennt St. Paulus [1 Cor. 15, 44.] corpus animale, das ist, wie ein Thier lebt, im Fleisch, nicht nach dem Fleisch, das ist, in natürlichen Werken, die der Leib hat; solchem Leben ist er gestorben, also, daß es mit ihm aufgehört hat, und er nun in ein ander Leben gesetzt ist, und lebendig gemacht nach dem Geist, getreten in ein geistlich und übernatürlich Leben, das mit sich begreift das Leben ganz, das Christus jetzund hat an Seel und Leib, also, daß er nicht mehr einen fleischlichen Leib, sondern geistlichen Leib hat. Also drückt es St. Paulus aus.

63. Also werden wir auch werden am jüngsten Tage, da muß aus dem Fleisch und Blut geistlich Leben werden, daß mein und dein Leib wird leben ohne Essen und Trinken, wird nicht Kinder zeugen, nicht verdauen, nicht auswerfen und dergleichen, sondern wird inwendig nach dem Geist leben, und der Leib verklärt werden, gleichwie jetzund die Sonne und noch viel klärer; wird kein natürlich Fleisch und Blut sein, keine natürlichen noch leiblichen Werke, so da viehisch sind. Also redet auch St. Paulus davon 1 Cor. 15, 45.: „Der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte ins geistliche Leben." Und folgt, V. 49.: „Wie wir getragen[1]) haben das Bild des natürlichen Menschen, so werden wir auch tragen das Bild des geistlichen Menschen." Von Adam haben wir alle natürlichen Werke, wie die unvernünftigen Thiere, nach den fünf Sinnen; aber Christus ist geistlich Fleisch und Blut, nicht nach äußerlichen Sinnen, schläft nicht, wacht nicht, und weiß dennoch alle Dinge, und ist an allen Enden. Also werden wir auch sein, denn er ist der Erstling, Anbruch und primogenitura[2]) (wie Paulus sagt) des geistlichen Lebens, Col. 1, 18., das ist, er ist der erste, der da auferstanden ist und in ein geistlich Leben kommen. Also lebt Christus jetzt nach dem Geist, das ist, er ist wahrhaftig Mensch, hat aber einen geistlichen Leib.

64. Darum soll man die Worte hier nicht also nehmen, wie man Geist und Fleisch von einander scheidet, sondern, daß der Leib und Fleisch geistlich sei, und der Geist im Leibe und mit dem Leibe sei. Denn St. Peter will hier nicht also davon reden, daß der Heilige Geist Christum habe auferweckt, sondern insgemein. Als wenn ich spreche: „der Geist" „das Fleisch",[3]) meine ich nicht den Heiligen Geist, sondern das innerliche, das der Geist anrichtet und das vom Geist herkömmt. Folgt nun:

V. 19—22. **In demselbigen ist er auch hingangen und hat geprediget den Geistern im Gefängniß, die vorzeiten ungläubig waren, da man einmal gewartete der göttlichen Langmüthigkeit, zu den Zeiten Noäh, da man die Archa zurüstete, in welcher wenig, das ist, acht Seelen behalten wurden durchs Wasser; welches nun euch auch selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist; nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt, durch die Auferstehung JEsu Christi, welcher ist zur Rechten GOttes, in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.**

65. Das ist ein wunderlicher Text und ein finsterer Spruch, als freilich einer im Neuen Testament ist, daß ich noch nicht gewiß weiß, was St. Peter meint. Aufs erste lauten die Worte also, als habe Christus den Geistern, das ist, den Seelen, die vorzeiten sind ungläubig gewest, da Noah die Arche bauete, gepredigt. Das verstehe ich nicht, kann es auch nicht auslegen; es hat es auch noch keiner ausgelegt. Doch, will es jemand dafür halten, daß Christus, nachdem er am Kreuz verschieden war, niedergestiegen sei zu den Seelen und habe ihnen da gepredigt, will ich nicht wehren. Es möchte also einen Verstand leiden; ich weiß aber nicht, ob St. Peter das wolle sagen.

66. Aber die Worte mögen auch wohl einen solchen Verstand geben, daß der HErr Christus, nachdem er gen Himmel ist gefahren, im Geist

1) „getragen" fehlt in der Weimarschen, steht aber in der Jenaer und in der zweiten Bearbeitung.

2) In der Vulgata: primogenitus.

3) „das Fleisch", welches in der ersten Ausgabe steht, ist in fast allen späteren Ausgaben getilgt, weil man es nicht verstanden hat. Der Sinn ist: Wenn ich von „Geist" rede im Gegensatz zu „Fleisch", so meine ich nicht den Heiligen Geist 2c.

kommen sei und gepredigt habe; doch also, daß sein Predigen nicht leiblich sei. Denn er redet nicht mit leiblicher Stimme, thut nicht mehr was des Leibes natürliche Werke sind. Darum soll das also sein, wie es klingt, daß er in demselbigen geistlichen Leben den Geistern gepredigt habe, so muß auch solche Predigt eine geistliche Predigt sein, die er thut inwendig in den Herzen und Seelen, also, daß er nicht darf hinfahren mit dem Leibe und mündlich predigen. Der Text gibt es nicht, daß er sei[1]) hinunter gefahren, als er ist gestorben, zu den Seelen und ihnen gepredigt habe. Denn er sagt also: „In demselben", nämlich, da er getödtet ist nach dem Fleisch und lebendig gemacht nach dem Geist, das ist, da er sich des Wesens im Fleisch und der natürlichen Werke der Leibes geäußert hat, und ist in ein geistlich Wesen und Leben getreten, wie er jetzt im Himmel ist, da ist er hingangen und hat gepredigt. Nun ist er je nicht mehr in die Hölle gefahren, nachdem er ein solch neu Wesen an sich hat genommen; darum muß man's verstehen, daß er solches nach der Auferstehung gethan hat.

67. Weil nun die Worte dahin dringen wollen, daß es gesagt sei vom geistlichen Predigen, so wollen wir auf dem Sinne bleiben, daß St. Peter rede von dem Amte, das Christus thut durch die äußerliche Predigt. Denn er hat den Aposteln befohlen, das Evangelium leiblich zu predigen; aber neben der Predigt kommt er selbst und ist geistlich auch dabei, redet und predigt den Leuten ins Herz; wie die Apostel die Worte mündlich und leiblich in die Ohren reden. Da predigt er den Geistern, die gefangen liegen im Gefängniß des Teufels, also das[2]) Hingehen auch geistlich verstanden werden soll, wie das Predigen.

68. Das aber hie folgt: „Den Geistern, die vorzeiten ungläubig waren" 2c., wollen wir deuten der göttlichen Rechnung nach, daß in dem Wesen, da Christus innen ist, vor ihm gleich sind, die da vorzeiten gewesen sind und jetzt sind. Denn sein Regiment streckt sich beide über Todte und Lebendige. Und in jenem Leben ist Anfang, Mittel und Ende der Welt ganz auf einem Klumpen. Aber hier auf der Welt hat es wohl ein Maß, daß die Zeit nach einander geht, der Sohn nach dem Vater, und also fort. Als, daß wir ein Gleichniß geben: Wenn ein Holz fern von dir liegt, oder daß du es nach der Länge ansiehst, so kannst du es nicht wohl übersehen; wenn es aber nahe vor dir liegt, oder du oben drauf stehst, und kannst es nach der Quer ansehen, so hast du es gar im Gesicht. Also können wir auf Erden dies Leben nicht begreifen, denn es geht immer von Fuß zu Fuß nach einander, bis an jüngsten Tag, aber vor GOtt steht es alles in einem Augenblick. Denn vor ihm sind tausend Jahr wie ein Tag, wie St. Peter in der andern Epistel sagt [Cap. 3, 8.]. Also ist ihm der erste Mensch eben so nahe, als der am letzten geboren soll werden, und sieht es alles zugleich an; wie des Menschen Auge zwei Dinge, die auch fern von einander sind, in einem Augenblick kann zusammen bringen. Also sei hier nun die Meinung, daß Christus nicht mehr leiblich predige, sondern sei gegenwärtig mit dem Worte und predige den Geistern geistlich im Herzen; aber doch verstehe es nicht also, daß er allen Geistern also predige. Welchen Geistern hat er aber gepredigt? Denen, die vorzeiten ungläubig waren. Da ist die Figur, die man nennt synecdoche, ex parte totum, das ist, nicht eben denselbigen, sondern die denen gleich sind, und eben so ungläubig als jene. Also muß man aus diesem Leben in jenes Leben sehen.

69. Das ist nun der beste Verstand, als ich meine, dieser Worte St. Peters; doch will ich nicht zu hart drob fechten. Das kann ich aber nicht wohl glauben, daß Christus hinabgefahren sei zu den Seelen und habe ihnen da gepredigt. So ist die Schrift auch dawider und sagt, daß ein jeglicher, wenn er dahin kommt, werde empfahen, wie er geglaubt und gelebt hat. Dazu weil es nicht gewiß ist, wie sich's mit den Todten hält, so kann man den Spruch nicht wohl dahin deuten. Das ist aber gewiß, daß Christus gegenwärtig da ist und ins Herz predigt, wo ein Prediger das Wort GOttes ins Ohr predigt; darum könnten wir es ohne Gefahr dahin ziehen. Welchem aber ein besserer Verstand wird offenbaret, der folge demselben. Das ist nun die

---

1) Walch und die Erlanger (ohne äußere Autorität): „so". In allen anderen Ausgaben, auch in der zweiten Bearbeitung: „sei". Zu ersterer Lesart macht die Weimarsche Ausgabe die Bemerkung: „Diese Textänderung entspringt dem Interesse, Luther die Höllenfahrt nicht leugnen zu lassen." Daß Luther auch damals die Höllenfahrt nicht geleugnet habe, beweist der Anfang von § 72: Unser Glaube bestehet darauf, „daß Christus gestorben ist, niedergefahren in die Hölle und auferstanden von den Todten".

2) Zweite Bearbeitung: „also, daß das Hingehen."

Summa von dem Verstande, den ich angezeigt habe: Christus ist gen Himmel gefahren und hat den Geistern gepredigt, das ist, Menschenseelen, unter welchen Menschenseelen Ungläubige sind gewesen zun Zeiten Noäh. Folgt nun weiter:

V. 20. **Da man einmal gewartete der göttlichen Langmüthigkeit zu den Zeiten Noäh, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, das ist, acht Seelen behalten wurden durchs Wasser.**

70. Da will uns St. Peter aber in die Schrift führen, daß wir darinne studiren, und gibt ein Gleichniß daraus von der Arche Noäh, und deutet dieselbe Figur. Denn es ist lieblich, daß man mit solchen Bildern Gleichniß führt, wie auch St. Paulus thut, als, da er von den zweien Söhnen Abrahä und zweien Weibern sagt, Gal. 4, 22., und Christus Joh. 3., 14. von der Schlange, die Moses hatte aufgerichtet in der Wüste. Solche Gleichnisse kann man wohl fassen, sind auch lustig; darum führt auch St. Peter hier dieses ein, dabei man den Glauben kurz möge fassen in einem leiblichen Bilde. Also will er aber sagen: Wie es da ist zugangen, da Noah die Arche zurüstete, also geht es hier auch. Wie er da selbachte in dem Kasten, der da mitten im Wasser schwamm, ist behalten worden, also müsset ihr auch selig werden in der Taufe. Jenes Wasser hat daselbst alles was da lebt, Menschen und Thiere ersäuft, also ersäuft die Taufe auch alles was fleischlich und natürlich ist, und macht geistliche Menschen. Aber wir schiffen in dem Kasten, der bedeutet den HErrn Christum, oder die christliche Kirche, oder das Evangelium, das Christus predigt, oder den Leib Christi, darin wir hangen durch den Glauben und errettet werden, wie Noah in der Arche. Also siehst du, wie das Bild gleich[sam] faßt in einer Summa, was da sei, Glaube und Kreuz, Leben und Tod. Wo nun Leute sind, die an Christo hangen, da ist gewißlich eine christliche Kirche, da wird alles ersäuft, was von Adam herkommt, und was böse ist.

V. 21. **Welches nun auch euch selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist; nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt.**

71. Damit werdet ihr nicht behalten und selig, daß ihr den Unflath vom Fleisch abwaschet, daß der Leib rein sei, wie die Juden thaten; solche Reinigkeit gilt nun nichts mehr, sondern „der Bund des guten Gewissens mit GOtt", das ist, daß du in dir fühlest ein gut, fröhlich Gewissen, das mit GOtt im Bunde stehe und sprechen könne: Er hat mir das zugesagt, das wird er halten, denn er kann nicht lügen. Wenn du also an seinem Worte hangest und haftest, so mußt du behalten werden. „Der Bund" ist nun der Glaube, damit wir behalten werden, kein äußerlich Werk, das du thun kannst.

Durch die Auferstehung JEsu Christi.

72. Das setzt St. Peter darum hinzu, daß er den Glauben erkläre, welcher darauf steht, daß Christus gestorben ist, niedergefahren in die Hölle, und auferstanden von den Todten. Wenn er todt wäre blieben, wäre uns nicht geholfen worden; weil er aber erstanden ist, und sitzt zur Rechten GOttes, und läßt uns solches verkündigen, daß wir an ihn glauben, so haben wir einen Bund mit GOtt, und eine gewisse Zusagung, damit werden wir behalten, wie Noah in der Arche. Also hat St. Peter die Arche ganz geistlich gemacht, da nicht Fleisch und Blut innen ist, sondern ein gut Gewissen gegen GOtt, das ist, der Glaube.

V. 22. **Welcher ist zur Rechten GOttes, in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.**

73. Das sagt er alles zur Erklärung und Stärkung unsers Glaubens. Denn Christus hat auch müssen zu Himmel fahren, und ein HErr werden über alle Creaturen und wo etwa eine Gewalt ist, daß er uns auch dahin führte und zu Herren machte. Das ist nun uns zu Trost gesagt, daß wir wissen, daß uns müsse dienen und helfen alle Gewalt, so da ist im Himmel und Erden, auch der Tod und der Teufel; wie es dem HErrn Christo alles muß dienen und zu Füßen liegen. Das ist nun das dritte Capitel. Folgt das vierte.

Das vierte Capitel.

V. 1—3. **Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn. Denn wer am Fleisch leidet, der höret auf an Sünden, daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen GOttes lebe. Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zubracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Geilheit, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichen Abgöttereien.**

1. St. Peter bleibt noch immer auf Einer Bahn. Wie er bisher vermahnt hat insgemein, daß wir sollen leiden, so es GOttes Wille ist, und hat uns Christum zum Exempel gesetzt, so bestätigt er nun das weiter und holt es wieder; will also sagen: Dieweil Christus im Fleisch gelitten hat, der unser Herzog und Haupt ist, und uns allen ein Vorbild vorgetragen, über das, daß er uns durch sein Leiden erlöst hat, so sollen wir ihm nachfolgen und uns auch also rüsten und solchen Harnisch anlegen.

2. Denn in der Schrift wird uns das Leben des HErrn Christi und sonderlich sein Leiden auf zweierlei Weise vorgehalten. Einmal als ein Geschenk, wie St. Peter bisher im dritten Capitel gethan hat, und zum ersten den Glauben gebauet und gelehrt, daß wir durch das Blut Christi erlöst und unsere Sünden hinweg sind, und wie er uns gegeben und geschenkt ist, welches man nicht anders kann fassen denn mit dem Glauben. Davon hat er gesagt, da er spricht, V. 18.: „Christus hat einmal für unsere Sünde gelitten." Das ist nun das Hauptstück und das Beste im Evangelio. Zum andern ist uns Christus vorgelegt und gegeben als ein Exempel und Vorbild, dem wir folgen. Denn wenn wir Christum nun haben durch den Glauben für ein Geschenk, sollen wir weiter fahren und auch thun, wie er uns thut, und ihm nachfolgen in allem Leben und Leiden. Auf diese Weise leget's St. Peter hier vor. Aber hier redet St. Peter nicht vornehmlich von den Werken der Liebe, damit wir dem Nächsten dienen und Gutes thun, welches eigentlich gute Werke heißen (denn davon hat er oben genug gesagt), sondern von solchen Werken, die unsern Leib betreffen und uns selbst dienen, dadurch der Glaube stärker wird, daß man die Sünde im Fleisch tödte, und wir dadurch auch dem Nächsten desto besser dienen können. Denn wenn ich meinen Leib zähme, daß er nicht geil wird, kann ich dem Nächsten sein Weib oder Kind auch mit Frieden lassen. Also, wenn ich den Haß und Neid dämpfe, so werde ich desto baß geschickt, meinem Nächsten hold und freundlich zu sein.

3. Nun haben wir oft genug gesagt: Wiewohl wir durch den Glauben rechtfertig sind und haben den HErrn Christum eigen, müssen wir dennoch auch gute Werke thun und dem Nächsten dienen. Denn wir werden nimmer ganz rein, weil wir auf Erden leben, und findet ein jeglicher noch in seinem Leibe böse Lust. Der Glaube hebt wohl an, die Sünde zu tödten und den Himmel zu geben, ist aber noch nicht vollkommen und ganz stark worden; wie Christus vom Samaritan sagt [Luc. 10, 33. ff.], der noch nicht heil war; er war aber verbunden und angenommen, daß er heil sollte werden. Also ist es hier auch: Wenn wir glauben, so wird unsere Sünde verbunden, das ist, der Schade, den wir von Adam bracht haben, und hebt an zu heilen; aber das geschieht in einem weniger, im andern mehr, je mehr jeglicher sich kasteiet und das Fleisch dämpft, und je stärker er den Glauben hat. Darum wenn wir die zwei Stücke, Glauben und Liebe haben, so soll das hinfort unser Thun sein, daß wir vollend die Sünde ausfegen, bis wir gar sterben. Darum spricht Sanct Peter: „Wappnet euch mit demselben Sinn", das ist, nehmet einen festen Vorsatz, und stärket euer Herz mit dem Sinn, den ihr empfahet von Christo. Denn sind wir Christen, so müssen wir also sagen: Mein HErr hat für mich gelitten und sein Blut vergossen, und ist von meinetwegen gestorben; sollte ich denn so faul sein, daß ich nicht auch möchte leiden? Denn weil der HErr im Streit an die Spitze tritt, wie viel mehr sollen die Knechte mit Freuden hinan treten? Also gewinnen wir einen Muth, daß wir durchdringen, und uns harnischen in unserm Sinn, damit wir freudig hindurch gehen.

4. Das Wörtlein „Fleisch" heißt in der Schrift nicht allein äußerlich der Leib, da Fleisch und Blut, Bein und Haut an ist, sondern alles, was von Adam kommt. Als GOtt spricht 1 Mos. 6, 3.: „Mein Geist wird sich nicht mehr zanken mit den Menschen, denn sie sind Fleisch"; und Jes. 40, 5.: „Alles Fleisch wird das Heil GOttes sehen", das ist, es wird offenbar werden vor allen Menschen. Also bekennen wir auch im Glauben: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches, das ist, daß die Menschen werden wieder auferstehen. Also heißt „Fleisch" der Mensch ganz durch und durch, als er lebt hier in diesem Leben. Nun sind des Fleisches Werke fein nach einander erzählt in Paulo Gal. 5, 19—21., nicht allein die groben, fleischlichen Werke, als Unkeuschheit, sondern auch die höchsten und köstlichsten Laster, als Abgötterei und Ketzerei, welche nicht allein im Fleisch, sondern in der Vernunft sind. Darum muß man's also verstehen, daß der Mensch mit Vernunft und Willen, inwendig und auswendig, mit Leib und Seel „Fleisch" heißt, darum, daß er mit allen Kräften auswendig und inwendig nur sucht[1] was fleischlich ist, *und was dem Fleische wohl thut.*

5. Also sagt nun St. Peter hier auch, daß Christus „im Fleisch" gelitten habe. Nun ist es gewiß, daß sich sein Leiden weiter gestreckt hat, denn ins Fleisch allein: denn seine Seele hat die größte[2] Noth gelitten, wie der Prophet Jesaias sagt Cap. 53, 11. Also verstehe das auch, das hier folgt: „Wer am Fleische leidet, der höret auf zu sündigen." Denn das streckt sich auch nicht allein dahin, daß man einem den Kopf abschlägt und den Leib zerreißt, sondern auf alles, was dem Menschen mag wehe thun, was er für Jammer und Noth leidet. Denn es sind viel Leute, die gesunde Leiber haben, und doch inwendig viel Herzeleids und Elends fühlen. Geschieht's um Christi willen, so ist's nützlich und gut. „Denn wer am Fleisch leidet (sagt er), der höret auf zu sündigen." Dazu ist das heilige Kreuz gut, daß man damit die Sünde dämpfe; wenn es dir also zuspricht, so vergeht dir der Kitzel, Neid und Haß und andere Büberei; darum hat uns GOtt das heilige Kreuz aufgelegt, daß es uns treibe und zwinge uns, daß wir müssen glauben, und einer dem andern die Hand reichen. Darum folgt:

V. 2. **Daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen GOttes lebe.**

6. Wir sollen hinfort, so lange wir leben, durchs Kreuz und Kasteien das Fleisch gefangen nehmen, daß wir thun, was GOtt gefällt, nicht, daß wir damit etwas sollten oder könnten verdienen. „Nicht menschlichen Lüsten" (sagt er), das ist, daß wir nicht thun, was uns noch andere Leute lüstet; denn wir sollen uns nicht gleichförmig machen dieser Welt, wie Paulus sagt Röm. 12, 2. Was die Welt von uns haben will, das müssen wir meiden.

V. 3. **Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zubracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Geilheit, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Säuferei und greulichen Abgöttereien.**

7. *Wir haben's schon allzuviel gemacht,* daß wir vor dem Glauben unser Leben so schändlich haben zubracht „in heidnischem Willen", das ist eben so viel, als in menschlichen Lüsten. Darum so lange wir nun fort leben, sollen wir darauf sehen, daß wir thun, was GOtt gefalle. Denn wir haben unsern Feind in unserm Fleisch, das ist der rechte Schalk, nicht allein die groben Stücke, sondern vornehmlich den Dünkel der Vernunft, die da Paulus heißt prudentiam carnis, das ist, „des Fleisches Klugheit" [Röm. 8, 6.]. Wenn man diese Büberei gedämpft hat, so ist das andere wohl zu zähmen; die thut gemeiniglich dem Nächsten Schaden, so heimlich, daß man's nicht kann merken.

8. „Geilheit" heißt St. Peter, das da geschieht mit äußerlichen Geberden oder Worten, damit man böse Zeichen gibt, wenn man schon das Werk nicht thut, und unzüchtig ist in Sehen und Hören, aus welcher darnach die Lust und auch das Werk folgt. Da folgt denn auch solche Abgötterei, die da greulich ist. Darum mögen wir das auch wohl auf uns ziehen; denn weil wir nun den Glauben haben verloren, so haben wir gewiß auch GOtt verloren, und wohl greulichere Abgötterei treiben denn die Heiden, wenn wir es recht ansehen.

---

1) So die Jenaer Ausgabe und die zweite Bearbeitung. Wiewohl die Original-Ausgabe „sicht" hat (das ist, sieht), und Bucer darnach übersetzt hat, halten wir es doch für einen Druckfehler.

2) Weimarsche: große. Die zweite Bearbeitung hat: größte. Bucer: extremam.

V. 4. 5. **Und es befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbige Gemenge des unordigen Wesens, und lästern euch; welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten.**

9. Das ist, ihr habt bisher heidnisch gelebt; weil ihr aber nun abgetreten seid, ist es den Leuten fremd, und dünkt sie schändlich und närrisch sein und sagen: Ei, wie große Narren sind das, daß sie sich abwenden von allen weltlichen Gütern und Wohllust. Aber laßt sie es fremd dünken, laßt sie euch auch lästern; sie werden wohl müssen Rechenschaft geben, darum befehlet ihr's dem, der richten wird.

V. 6. 7. **Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem**[1]**) Menschen am Fleisch, aber im Geist GOtt leben. Es ist aber nahe kommen das Ende aller Dinge.**

10. Das ist aber ein seltsamer wunderlicher Text. Die Worte sagen klärlich, daß nicht allein den Lebendigen das Evangelium gepredigt sei, sondern auch den Todten, und er setzt doch dazu, daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch. Nun haben sie ja nicht Fleisch; darum kann es nicht verstanden werden, denn von Lebendigen. Es ist eine wunderliche Rede, was es auch ist. Ob der Text ganz zu uns kommen, oder ob etwas herausgefallen sei, weiß ich nicht. Doch verstehe ich's also: Man darf nicht Sorge haben, wie GOtt die Heiden verdammen werde, die vor viel hundert Jahren gestorben sind, sondern die da jetzund leben; darum ist es gesagt von Menschen auf Erden.

11. Aber das Wörtlein „Fleisch" mußt du also verstehen, wie ich oben [§ 4] gesagt habe, daß der ganze Mensch Fleisch heiße, wie er lebt; wie er auch ganz Geist heißt, wenn er nach dem trachtet, was geistlich ist. Das ist nun also in einander gemenget, wie ich spreche von einem Menschen, der verwundet ist, daß er heil und doch verwundet sei, also doch, daß das gesunde Theil größer sei, denn das verwundete; doch heißt er allein nach dem Theil, da er troffen ist, verwundet. Also soll hier auch der Geist vorgehen. Darum sagt er, daß sie nach dem äußerlichen Wesen verdammt werden, aber nach dem innern, das ist, nach dem Geist, behalten werden und leben.

12. Wie geht aber das zu, daß er sagt, daß sie leben; und doch dabei setzt, daß sie todt sind? Ich will es nach meinem Verstande also deuten, doch auch nicht dem Heiligen Geiste ein Ziel stecken, daß er die Ungläubigen „todt" heiße. Denn ich kann den Verstand nicht annehmen, daß den Todten und Verstorbenen das Evangelium soll gepredigt sein, es wäre denn, daß St. Peter das meine, daß das Evangelium frei ausgangen und überall erschollen sei [Col. 1, 23.], und weder vor Todten noch Lebendigen, weder vor den Engeln noch vor den Teufeln verborgen; und nicht heimlich in einem Winkel gepredigt, sondern so öffentlich, daß es hätten mögen hören alle Creaturen, wenn sie Ohren hätten, wie Christus befohlen hat Marci am letzten, V. 15.: „Gehet hin, und prediget das Evangelium allen Creaturen." Wenn es denn also gepredigt wird, so findet es Leute, die nach dem Fleische verdammt sind, aber nach dem Geiste leben.

V. 7. **Es ist aber nahe kommen das Ende aller Dinge.**

13. Das ist auch eine wunderliche Rede. Es sind nun fast tausend und fünf hundert Jahr, daß St. Peter gepredigt hat; das ist ja nicht eine nahe oder kurze Zeit: noch sagt er, das Ende aller Dinge sei nahe herbei kommen und sei schon da, wie Johannes auch sagt in seiner Epistel, 1 Joh. 2, 18.: „Es ist die letzte Stunde." Wenn es nicht der Apostel sagte, so möchte man sprechen, es wäre erlogen; aber nun muß man fest daran halten, daß der Apostel wahr habe. Was er aber damit meine, wird er selbst ausstreichen in der andern Epistel [Cap. 3, 8.]. Da sagt er, warum die Zeit nahe heißt, und spricht: „Ein Tag ist vor dem HErrn wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie Ein Tag", davon ich oben [Cap. 3, § 68] gesagt habe. So muß man's auch also rechnen, daß es nicht mehr so lange werde sein bis zur Welt Ende, als es von Anfang bis zu der Zeit gewesen ist, und ist nicht zu warten, daß man noch zwei oder drei tausend Jahr nach Christi Geburt erleben werde; das Ende wird ehe kommen, denn wir denken. Darum sagt er weiter:

V. 8. **So seid nun züchtig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter ein=**

1) In den Ausgaben des Neuen Testaments bis 1524 und in der ersten Ausgabe unserer Schrift „den Menschen". Doch weil alle Drucke nachher in der Auslegung „dem Menschen" haben, so haben wir es hier auch gesetzt.

ander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

14. Da siehst du, wozu man nüchtern und züchtig soll sein, nämlich, daß man geschickt sei zum Gebet, für uns und unsern Nächsten. Ueber das kann auch die Liebe nicht brünstig sein, es sei denn, daß du den Leib dämpfest, daß die Liebe Raum bei dir habe.

15. Hier hat St. Peter einen Spruch genommen aus dem Buch der Sprüchwörter, Cap. 10, 12.: „Der Haß richtet Hader zu; aber die Liebe decket die Menge der Sünde." Und das ist St. Peters Meinung. Dämpfet euer Fleisch und Begierde; wenn ihr das nicht thut, so werdet ihr leichtlich einander erzürnen, und werdet nicht leichtlich einer dem andern vergeben können. Darum denket, daß ihr die böse Lust dämpft, so könnt ihr einander lieb haben, und vergeben; denn die Liebe deckt die Sünde zu.

16. Diesen Spruch hat man also ausgelegt, daß er wider den Glauben sollte klingen; darum sagen sie: Du sprichst, der Glaube mache alleine fromm, und daß niemand durch Werke der Sünde möge los werden; warum spricht denn hier Salomon und Petrus: „Die Liebe decket die Sünde"? So antworte: Wer einen Haß gegen einen andern hat, sagt Salomon, der hört nicht auf zu trachten nach Hader und nach Zank; wo aber Liebe ist, da deckt sie die Sünde zu und vergibt gern. Wo Zorn ist, da[1]) ist ein unschlachtiger Mensch, läßt sich nicht versöhnen, bleibt voll Zorns und Hasses; wiederum ein Mensch, der voll Liebe ist, den kann man nicht erzürnen, wie viel man ihm Leides thut; er deckt alles zu und thut, als sehe er's nicht. Also, daß das Decken gesagt sei gegen dem Nächsten, nicht gegen GOtt. Die Sünde soll dir vor GOtt niemand decken, denn der Glaube. Aber meines Nächsten Sünde deckt meine Liebe. Und gleichwie GOtt mit seiner Liebe meine Sünde deckt, wenn ich glaube, so soll ich meines Nächsten Sünde auch decken. Darum sagt er: Ihr sollt einander lieb haben, daß einer dem andern seine Sünde könne zudecken. Und die Liebe deckt nicht eine, zwo oder drei Sünden, sondern die Menge der Sünden, kann nicht zu viel leiden und thun, deckt alles zu. So sagt St. Paulus auch, und legt gleich[sam] diesen Spruch aus 1 Cor. 13, 7.: Die Liebe verträgt alles und duldet alles, glaubet alles und hoffet alles, versiehet sich des Allerbesten zu jedermann, kann alles leiden und zugute halten, was man ihr auflegt. Folgt weiter:

V. 9. 10. **Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln, und dienet an einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.**

17. „Gastfrei" heißt, der da gerne herbergt. Als, da die Apostel mit einander gingen auf dem Lande und predigten, und sandten die Jünger hin und her, da mußte einer den andern herbergen. Wie es auch noch wohl sein sollte, daß man also von einem Ort zum andern, von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus predigte, und nicht zu lange an Einem Ort bliebe, daß man sehen könnte, wo jemand schwach wäre, daß man ihm hülfe, wo jemand gefallen wäre, daß man ihn aufrichtete, und dergleichen. Das soll nun ohne Murmeln geschehen, will St. Peter, daß es ihm niemand lasse zu viel sein.

18. Das ist nun auch ein Werk der Liebe, wie auch das hernach folgt, daß wir sollen einander dienen. Womit? Mit den Gaben GOttes, die ein jeglicher empfangen hat. Das Evangelium will, daß ein jeglicher des andern Knecht sei, und daneben zusehe, daß er bleibe in der Gabe, die er empfangen hat, die ihm GOtt gegeben hat, das ist, was sein Stand ist, dazu er berufen ist. GOtt will nicht, daß ein Herr dem Knechte diene, daß die Magd Frau sei, und ein Fürst dem Bettler diene; denn er will die Obrigkeit nicht zerbrechen. Also meint er es aber, daß man geistlich einer dem andern diene mit dem Herzen; wiewohl du hoch und ein großer Herr bist, sollst du dennoch deine Gewalt dazu brauchen, daß du deinem Nächsten damit dienest. Also soll sich ein jeglicher halten für einen Diener. So kann der Herr wohl ein Herr bleiben, und sich doch nicht für besser halten, denn den Knecht, also, daß er auch gerne ein Knecht wollte sein, wenn es GOttes Schickung wäre, und also fort in andern Ständen.

Als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden GOttes.

19. GOtt hat uns nicht allen gleiche Gnade gegeben, darum soll ein jeglicher darauf sehen, wozu er geschickt, was ihm für Gabe gegeben ist. Wenn er das fühlt, daß er sie brauche zum Dienste des Nächsten, wie es St. Peter weiter erklärt, und sagt:

1) „da" von uns herübergenommen aus Walch. In den andern Ausgaben: „das".

V. 11. So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort.

20. Das ist, wenn einer die Gnade hat, daß er predigen und lehren kann, der lehre und predige, wie St. Paulus auch sagt Röm. 12, 3—6.: „Daß niemand zu viel weise sei und mehr von ihm halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern ein jeglicher, wie ihm GOtt ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise als wir in Einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist." Und folgt, V. 7.: „Hat jemand eine Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre." Also lehrt er auch anderswo zun Corinthern und Ephesern [1 Cor. 12, 12. Eph. 4, 7.].

21. Darum hat GOtt mancherlei Gaben unter die Leute geschüttet, die sollen allein dahin gerichtet sein, daß einer dem andern damit diene, sonderlich die im Regiment sind, es sei mit Predigen oder anderm Amt. Nun sagt hier St. Petrus: „Will jemand reden, so rede er's also, daß es GOttes Wort sei." Das Stück ist fast wohl zu merken, daß keiner nichts predigen soll, er sei denn gewiß, daß es GOttes Wort ist. Da hat St. Peter dem Pabst sein Maul gestopft; und siehe, er will St. Peters Stuhlerbe sein, wie fein hält er's. Weiter:

So jemand ein Amt hat, daß er's thue, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet.

22. Das ist: Wer da regiert in der christlichen Kirche und ein Amt oder einen Dienst hat, die Seelen zu versorgen, der soll nicht fahren wie er will, und sagen: Ich bin ein Oberherr, man muß mir gehorchen, was ich schaffe,[1] das soll geschafft sein. GOtt will es also haben, daß man nichts anders thun soll, denn was er gibt, also, daß es GOttes Werk und Ordnung sei. Darum soll ein Bischof nichts thun, er sei denn gewiß, daß es GOtt thut, daß es GOttes Wort oder Werk sei. Und das darum: denn GOtt will nicht, daß man's für Gaukelspiel halte, was er mit der christlichen Kirche thut. Darum müssen wir in solcher Sicherheit stehen, daß GOtt in uns rede und wirke, und unser Glaube also könne sagen: Das ich da geredet und gethan habe, das hat GOtt gethan und geredet, also, daß ich auch darauf sterbe. Sonst, wenn ich der Sachen nicht gewiß bin, so steht mein Glaube auf einem Sand, da reißt mich der Teufel hin.

23. Also ist hier ernstlich verboten, daß man keines Bischofs Gebot annehme, ohne wenn es also steht, daß er gewiß ist, daß es GOtt thut, was er thut, und kann sagen: Da habe ich GOttes Wort und Gebot. Wo das nicht ist, soll man ihn für einen Lügner halten. Denn also hat es GOtt verordnet, daß unser Gewissen müsse auf eitel Felsen stehen. Das ist nun von dem gemeinen Regiment gesagt, daß niemand darin seinem eignen Dünkel folge, und nicht etwas thue, deß er nicht gewiß sei, daß es GOtt wolle haben. Daraus siehst du, wie St. Peter so lange zuvor zu Boden gestoßen hat des Pabsts und Bischöfe Regiment, wie es jetzt geht. Folgt:

Auf daß ihr in allen Dingen GOtt preiset durch JEsum Christum, welchem sei Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

24. Darum sollt ihr so gewiß sein (meint er), daß GOtt alles rede und thue, was ihr redet und thut. Denn wenn ihr ein Werk thut, deß ihr nicht gewiß seid, daß es GOtt habe gethan, so könnt ihr ihn nicht preisen und Dank sagen; wo man aber deß gewiß ist, so kann man ihm danken und loben um seines Worts und Werks willen; sonst leuget man ihn an, und hält ihn für einen Gaukelmann. Darum ist es ein schändlich und schädlich Ding, wo man in der Christenheit ohne GOttes Wort und Werk will regieren. Darum hat St. Petrus das vonnöthen dazu gesetzt, daß er unterweisete, wie das Regiment in der Christenheit stehen soll. Folgt weiter:

V. 12. Ihr Lieben, lasset euch die Hitze unter euch nicht befremden (die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames.

25. Das ist aber eine Weise zu reden, nicht gewöhnlich in unserer Sprache. St. Peter aber braucht derselben Rede darum, daß er uns deß erinnere, davon die heilige Schrift sagt. Denn also pflegt die Schrift zu reden vom Leiden, daß es sei wie ein Backofen voll Feuers und Hitze. Also hat St. Peter droben im ersten Capitel

1) schaffen = gebieten. Vgl. Col. 1035, § 67.

gesagt, V. 7.: „Auf daß euer Glaube bewährt, viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird.“ Also liest man auch im Propheten Jesaia; Cap. 48, 10. spricht GOtt: „Ich habe euch in dem Ofen des Armuths bewährt“; und Psalm 17, 3.: „Mit Feuer hast du mich bewährt“; item Psalm 26, 2.: „HErr, du wolltest durchfeuern und verbrennen meine Nieren und mein Herz“; item, Psalm 66, 12.: „Wir sind durch Feuer und Wasser hindurch gangen.“ Also hat es die Schrift im Brauch, daß sie das Leiden heißt Durchfeurung oder eine Versuchung durchs Feuer. Darauf stimmt hier St. Peter, daß wir uns nicht sollen lassen befremden oder seltsam und wunderlich dünken, als sollte uns die Hitze oder Glut nicht widerfahren, dadurch wir versucht werden, als wenn man Gold im Feuer schmelzt.

26. Wenn der Glaube angeht, so läßt es GOtt nicht, schickt uns das heilige Kreuz auf den Rücken, daß er uns stärke und den Glauben in uns kräftig mache. Das heilige Evangelium ist ein kräftig Wort; darum kann es nicht zu seinem Werke kommen ohne Anfechtung, und niemand wird es gewahr, daß es eine solche Kraft hat, denn wer es schmeckt. Wo Leiden und Kreuz ist, da kann es seine Kraft beweisen und üben. Es ist ein Wort des Lebens; darum muß es alle seine Kraft im Sterben üben. Wenn denn nicht Sterben und Tod da ist, so kann es nichts thun, und kann niemand gewahr werden, daß es solche Tugend thut, und stärker ist denn Sünde und Tod. Darum sagt er, „daß ihr versucht werdet“, das ist, GOtt verhängt keine Glut oder Hitze (das ist, Kreuz und Leiden, welches euch glühend macht) über euch, denn darum, daß ihr versucht werdet, ob ihr auch an seinem Worte hanget. Also ist geschrieben Weish. 10, 12. von Jakob: „GOtt gab ihm einen schweren Kampf, daß er erführe, daß göttliche Weisheit stärker ist, denn alle Dinge.“ Das ist die Ursache, warum GOtt allen Gläubigen das Kreuz auflegt, daß sie die Kraft GOttes schmecken und versuchen, die sie gefaßt haben durch den Glauben.

V. 13. **Sondern seid theilhaftig der Leiden Christi.**

27. St. Peter redet nicht davon, daß wir das Leiden Christi sollen fühlen, damit wir sein theilhaftig werden durch den Glauben, sondern also will er sagen: Christus hat gelitten, also denkt ihr, daß ihr auch leidet und versucht werdet. Wenn ihr also leidet, so habt ihr mit dem HErrn Christo Gemeinschaft. Denn wollen wir mit ihm leben, so müssen wir auch mit ihm sterben. Will ich mit ihm im Reich sitzen, so muß ich auch mit ihm leiden, wie auch St. Paulus oft sagt:

Seid fröhlich, auf daß ihr zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.

28. Wenn ihr auch in die Marter und in die Glut kommt, sollt ihr fröhlich sein. Denn ob es wohl ein leiblich Leiden ist, soll es doch eine geistliche Freude sein, auf daß ihr euch ewig möget freuen. Denn die Freude hebt hier im Leiden an, und währt ewig. Sonst, wer das Leiden nicht fröhlich trägt, und wird unlustig und will mit GOtt zürnen, der wird beides, hier und dort, ewig Marter und Leiden haben. Also liest man von heiligen Märtyrern, daß sie fröhlich zu der Marter sind gangen, und damit erworben[1]) haben, daß sie sich ewig freuen; als von St. Agatha, daß sie so froh war, daß sie im Gefängniß mußte liegen, als sollte sie zum Tanz gehen. Und die Apostel gingen hin mit Freuden und dankten GOtt, daß sie würdig wären, zu leiden um Christi willen, Apost. 5, 41.

Zur Zeit seiner Offenbarung.

29. Christus läßt sich noch nicht sehen als einen HErrn, sondern ist noch mit uns in der Arbeit. Für sich ist er's wohl; aber wir, die seine Glieder sind, sind noch nicht Herren. Dann werden wir aber Herren werden, wenn seine Herrlichkeit am jüngsten Tage wird offenbar werden vor allen Menschen, klarer denn die Sonne.

V. 14. **Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi.**

30. Christus ist ein häßlicher Name vor der Welt; wenn man von ihm predigt, muß man leiden, daß die besten auf Erden seinen Namen lästern und schmähen. Aber das ist zu unsern Zeiten fährlicher und größer, daß, die uns verfolgen, führen auch den Namen Christi, sprechen, sie seien Christen und getauft, verleugnen und verfolgen doch Christum mit der That. Das ist ein elender Streit. Sie führen denselbigen

1) Dies ist noch papistisch, deshalb geändert in der zweiten Bearbeitung.

Namen eben so stark als wir, wider uns. Darum dürfen wir des Trostes jetzt wohl, ob uns gleich die allerweisesten und frömmsten Leute verfolgen, daß wir stehen bleiben und fröhlich seien. Warum das?

Denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset.

31. Ihr (sagt er) habt bei euch einen Geist, das ist, GOttes Geist und der Herrlichkeit, das ist, ein solcher Geist, der uns herrlich macht. Aber das thut er hier auf Erden nicht; er wird es aber thun, wenn die Herrlichkeit Christi wird offenbar werden am jüngsten Tage. Ueber das ist er nicht allein ein Geist, der uns herrlich macht, sondern auch den wir herrlich halten. Denn dem Heiligen Geist wird sonderlich zugeeignet, daß er verklärt und herrlich macht, wie er Christum hat verklärt und herrlich gemacht.

32. Nun derselbige Geist (sagt er) ruhet auf euch, darum, daß der Name Christi auf euch ruhet; derselbige wird verlästert von ihnen, denn er muß leiden, daß man ihn aufs höchste lästert und schmäht. Darum nehmet euch der Lästerung nicht an, sie langt den Geist an, der ein Geist der Herrlichkeit ist; sorget ihr nicht, er wird es wohl rächen und euch zu Ehren setzen. Das ist der Trost, den wir Christen haben, daß wir sagen können: Das Wort ist ja nicht mein, der Glaube ist nicht mein, es sind alles GOttes Werke, wer mich schmäht, der schmäht GOtt; wie Christus Matth. 10, 40. sagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf"; und wiederum: „Wer euch schmähet, der schmähet mich."

33. Darum will St. Peter also sagen: Wisset, daß der Geist, den ihr habt, so stark ist, daß er seinen Feind wohl wird strafen, wie auch GOtt sagt 2 Mos. 23, 22.: „Wirst du meinen Geboten horchen, so will ich deiner Feinde Feind sein." Und die Schrift zeigt es vielmal an, daß des heiligen Volks Feinde GOttes Feinde sind. Wenn wir nun darob geschmäht werden, daß wir Christen sind und glauben, so werden wir nicht geschändet, sondern die Lästerung geht eigentlich wider GOtt selber. Darum spricht er: Seid guter Dinge und fröhlich, denn das widerfährt dem Geist, der nicht euer, sondern GOttes ist. Nun setzt er eine Warnung dazu:

V. 15. 16. **Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder fremdes Guts süchtig. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er preise aber GOtt in der Sache.**

34. Also will er sagen: Ihr habt gehört, wie ihr leiden und euch darin halten sollet; aber sehet zu, daß es nicht geschehe darum, daß ihr's verdient habt von eurer Uebelthat wegen, sondern um Christi willen. Aber jetzund geht es nicht also mit uns, denn wir müssen leiden, unangesehen, daß jene auch den Namen Christi haben, die uns verfolgen; und kann niemand sterben darum, daß er ein Christ sei, sondern als ein Feind Christi, und die ihn verfolgen, sprechen, sie sind rechtschaffene Christen, und sagen auch also, daß der selig sei, der um Christi willen stirbt. Da muß allein der Geist scheiden; da mußt du wissen, daß du vor GOtt ein Christ seiest. Da geht GOttes Gericht heimlich; denn er hat es jetzund umgekehrt, will nicht mehr nach dem Namen richten, wie zu jener Zeit, da der Name von ersten aufging.

35. Nun sagt St. Peter: Wenn ihr also leidet, so sollt ihr nicht schamroth werden, sondern GOtt preisen. Da macht er das Leiden und Marter theuer, daß es so groß sei, daß wir darum GOtt preisen sollen, darum, daß wir leiden, also, daß wir's auch nicht werth sind. Aber jetzund will niemand hinan gehen. Was hilft's, daß man das Kreuz in Monstranzen faßt? Christi Kreuz machet mich nicht selig. Ich muß wohl an sein Kreuz glauben, muß aber selber mein eigen Kreuz tragen. Sein Leiden muß ich ins Herz fassen, so habe ich den rechten Schatz. St. Peters Gebeine sind heilig; aber was hilft es dich? Du und dein Gebein muß selbst heilig werden, welches auch dann geschieht, wenn du um Christi willen leidest.

V. 17. **Denn es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause GOttes. So aber zuerst an uns, was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben?**

36. Hier rührt er zween Prophetensprüche auf einmal. Zum ersten, sagt der Prophet Jeremias Cap. 25, 29. also: „Siehe, ich hebe an zu strafen an der Hauptstadt, da mein Name genennet ist, da strafe ich zum ersten meine allerliebsten Kinder, die an mich glauben; die müssen von ersten herhalten, und sich lassen in die Glut führen. Und ihr, die da nicht glauben, und meine Feinde seid, meinet, ihr wollet der Strafe

entgehen?" Und Cap. 49, 12. spricht er: „Diejenigen, die nicht verschuldet haben, daß sie den Kelch trinken, die müssen ihn trinken; und du meinest, du solltest ihn nicht trinken?" das ist: Ich schlage meine Lieben, auf daß du sollst sehen, was ich den Feinden thun werde. Da siehe, was das für Worte sind: je größere Heiligen GOtt hat, je schändlicher er sie hat zurichten lassen und umkommen; was will denn mit den andern werden? Item also auch Ezechiel, Cap. 9, 6., sahe er etliche geharnischte Männer mit ihren Wehren, die sollten jedermann todtschlagen, zu denen GOtt sprach: „Hebt an meinem Heiligthum an." Das meint hier St. Peter. Darum sagt er: Die Zeit ist hier, wie die Propheten gesagt haben, daß das Gericht müsse an uns anfahen. Wenn das Evangelium gepredigt wird, hebt GOtt an und straft die Sünde, daß er tödte und lebendig mache. Die Frommen schlägt er mit dem Fuchsschwanz, und ist allererst die Mutterruthe; was will aber werden mit denen, die nicht glauben? Als sollte er sagen: Geht er mit solchem Ernst um an seinen lieben Kindern, so könnt ihr rechnen, was über die für eine Strafe gehen werde, die nicht glauben.

V. 18. **Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und der Sünder erscheinen?**

37. Dieser Spruch ist auch genommen aus dem Buch der Sprüchwörter, Cap. 11, 31.: Si justus in terra recipit, „wenn der Gerechte sich muß stäupen lassen, wo will der Gottlose bleiben?" Das sagt hier St. Peter auch, der Gerechte kann kaum erhalten werden und geht genau zu. Der Gerechte ist, der da glaubt; noch hat es Mühe und Arbeit im Glauben, daß er hindurchkomme und selig werde, denn er muß durch die Glut hindurch gehen; wo will denn der bleiben, der nicht glaubt? Wenn GOtt also dem Glauben einen Stoß gibt, daß er zappelt, wie kann der bleiben und stehen, der ohne Glauben ist? Darum beschließt er darauf:

V. 19. **Darum, welche da leiden nach GOttes Willen, die befehlen [ihm][1]) ihre Seelen, als dem getreuen Schöpfer, mit guten Werken.**

38. Das ist, welchen GOtt ein Leiden zuschafft, das sie nicht selber gesucht und erwählt haben, die sollen ihm ihre Seelen befehlen. Dieselben thun wohl, bleiben in guten Werken, treten nicht ab um des Leidens willen, befehlen sich ihrem Schöpfer, der da getreu ist. Das ist uns ein großer Trost. GOtt hat deine Seele geschaffen ohne dein Sorgen und Zuthun, da du noch nichts warest; so kann er sie wohl erhalten. Darum vertraue sie ihm, doch also, daß es geschehe mit guten Werken, nicht, daß du denkest: Ei, ich will frei dahin sterben. Du mußt sehen, daß du ein guter Christ seiest und mit Werken deinen Glauben beweisest. Wenn du aber so roh dahin fährst, wirst du wohl sehen, wie es dir wird gehen. Das ist die letzte Vermahnung, die St. Peter thut denen, die da sollen um GOttes willen leiden. Folgt nun:

1) „ihm" fehlt in den deutschen Ausgaben, doch Bucer bietet: contradant ei. Auch in der Auslegung folgt hier gleich: „Die sollen i h m ihre Seelen befehlen."

Das fünfte Capitel.

V. 1—4. **Die Aeltesten, die unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und Mitgenosse der Herrlichkeit, die offenbart werden soll. Weidet die Heerde Christi, die unter euch ist, und versehet sie, nicht genöthiget, sondern selbstwillig, nicht aus schändliches Gewinnsts Sucht, sondern aus geneigtem Gemüth, nicht als die Herrscher über das Erbe, sondern werdet Vorbilder der Heerde, so werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone empfahen.**

1. Da gibt St. Peter einen Unterricht, wie sich die halten sollen, die dem Volk vorstehen sollen im geistlichen Regiment. Nun hat er im nächsten Capitel gesagt, daß niemand etwas lehren oder predigen soll, er sei denn gewiß, daß es GOttes Wort sei; auf daß unser Gewissen auf einem festen Felsen stehe. Denn das ist uns Christen eingebunden, daß wir müssen gewiß sein, was GOtt wohlgefällt oder nicht. Wo das nicht ist, da sind keine Christen. Darnach hat er auch gesagt, was ein jeglicher für ein

Amt oder Werk hat, daß er's dafür halte, als thue es GOtt. Aber dieser Spruch geht nun eigentlich auf die Bischöfe oder Pfarrer, wie die geschickt sein und sich halten sollen.

2. Hier mußt du aber der Sprache gewohnen und lernen, was die Worte heißen. Das Wörtlein presbyter oder Priester ist ein griechisch Wort, heißt auf deutsch ein Aeltester, wie man auch lateinisch hat genannt senatores, das ist, ein Haufen alter, weiser Männer, die da viel erfahren sollen haben. Also hat auch Christus seine Amtleute und seinen Rath geheißen, die das geistliche Regiment führen, das ist, predigen und eine christliche Gemeinde versorgen sollen. Darum laß dich nicht irre machen, ob man jetzt die Priester anders nennt. Denn von denen, die man jetzund Priester heißt, weiß die Schrift nichts; und setze das Wesen, wie es jetzt geht, aus den Augen, und fasse es also, daß St. Peter und andere Apostel, wo sie in eine Stadt kommen sind, darin gläubige Leute oder Christen gewesen sind, da haben sie einen alten Mann oder zween, die sich redlich hielten, Weib und Kind hatten und verständig waren in der Schrift, aufgeworfen, die hat man geheißen presbyteros.

3. Darnachhin heißt sie Paulus und Petrus auch episcopos, das ist, Bischöfe. Darum ist es Ein Ding gewest, Bischof und Priester.[1] Dessen haben wir noch ein fein Exempel in der Legende St. Martini, daß einer mit etlichen kommen sei in Africam an einem Ort, und gesehen habe, daß ein Mann dort in einer Hütte lag, den sie für einen Bauer hielten und nicht wußten, wer er war. Darnach, da die Leute daselbst zusammen kamen, stand derselbe auf und predigte; da sahen sie, daß er ihr Pfarrer oder Bischof war. Denn zur selben Zeit haben sie nicht sonderliche Weise, Kleider und Geberde vor andern Leuten geführt.

4. Dieselbigen Aeltesten, spricht St. Peter, die da sollen die Leute versorgen und versehen, vermahne ich, deren ich auch einer bin. Daher siehst du klar, daß, die er Aeltesten heißt, am Amt sind gewesen und gepredigt haben, darum, daß er sich auch einen Aeltesten nennt. Und hier demüthigt sich St. Peter; spricht nicht, daß er ein Oberherr sei, wiewohl ers Macht hätte gehabt, weil er ein Apostel Christi war; und nennt sich nicht allein einen Mitältesten, sondern auch einen Zeugen der Leiden, die in Christo sind; als sollte er sagen: Ich predige nicht alleine, sondern ich bin auch mit unter den Christen, die da müssen leiden. Damit er anzeigt, wo Christen sind, daß sie leiden müssen und verfolgt werden. Das ist ein rechtschaffener Apostel. Wenn jetzund ein solcher Pabst oder Bischof wäre, die diesen Titel auch führten, so wollten wir ihnen gern die Füße küssen.

Und Mitgenosse der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll.

5. Das ist noch höher, und darf es freilich ein Bischof nicht leichtlich sagen, denn da macht sich St. Peter selbst zum Heiligen. Er war gewiß, daß er sollte selig werden, denn er hatte viel Zusagung. Als, da Christus sagt Joh. 15, 16.: „Ich habe euch erwählet." Es hat aber viel Mühe gekostet, ehe es die Apostel dahin bracht haben. Sie mußten zuvor wohl herunter kommen und böse Buben werden. Nun, wiewohl er das weiß, daß er ein Mitgenosse ist der Seligkeit, noch ist er nicht stolz, noch hebt sich empor, ob er gleich heilig ist. Nun, was sollen denn die Aeltesten thun? Folgt:

V. 2. **Weidet die Heerde Christi, die unter euch ist.**

6. Christus ist der Erzhirte, und hat unter ihm viel Hirten, als auch viel Heerden Schafe, die hat er ausgethan seinen Hirten hin und her, als St. Peter hier schreibt, in viel Lande. Was sollen dieselben Hirten thun? Sie sollen weiden die Heerde Christi. Das hat der Pabst auf sich gezogen und will damit bewähren, daß er Oberherr sei und mit den Schafen möge umgehen, wie er will. Man weiß wohl, was „weiden" heißt, nämlich, daß die Hirten den Schafen Weide geben und Futter vorlegen, auf daß sie fruchtbar werden; dazu, daß sie aufsehen, daß nicht die Wölfe kommen und die Schafe zerreißen; es heißt nicht, schlachten und würgen.

7. Nun sagt St. Peter eigentlich, die Heerde Christi; als [ob] er sagen sollte: Denkt nicht, daß die Heerde euer ist, ihr seid nur Knechte. Dawider jetzt unsere Bischöfe trotzig sprechen: Du bist mein Schaf. Christi Schafe sind wir. Denn also hat er droben [Cap. 2, 25.] auch gesagt: „Ihr seid nun bekehret zum Bischof und Hirten eurer Seelen." Die Bischöfe sind

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg. Bd. X, 314, § 88.

Knechte Christi, daß sie seiner Schafe hüten und ihnen Weide geben. Darum ist „weiden" anders nichts, denn das Evangelium predigen, davon die Seelen gespeiset, fett, und fruchtbar werden, daß sich die Schafe nähren im Evangelio und GOttes Wort, das ist allein eines Bischofs Amt. Also sagt Christus auch zu Petro [Joh. 21, 16.]: „Weide meine Schafe", das ist, die Schafe, die du weiden sollst, sind nicht dein, sondern mein. Dennoch haben sie die Worte dahin gerissen, daß der Pabst äußerliche Gewalt habe über die ganze Christenheit, und predigt doch ihrer keiner kein Wort vom Evangelio. Und ich habe Sorge, daß sint St. Peters Zeiten kein Pabst ist gewest, der das Evangelium gepredigt hat. Es ist ja keiner, der etwas geschrieben und hinter sich gelassen habe, da das Evangelium innen wäre. St. Gregorius, der Pabst, ist freilich ein heiliger Mann gewest, seine Predigten aber sind nicht eines Hellers werth, daß es wohl scheinet, daß der Stuhl zu Rom sonderlich von GOtt verflucht sei. Es mögen wohl etliche Päbste gemartert sein, ums Evangelii willen, es ist aber nichts von ihnen geschrieben, das das Evangelium wäre. Dennoch fahren sie zu und predigen, sie müssen weiden; und thun doch nichts, denn daß sie die Gewissen fangen und verderben mit eigenen Gesetzen, und predigen kein Wort von Christo.

8. Es ist wohl also, daß man unter allen Christen viel findet, beide Mann und Weib, die predigen können, so wohl als der, der daselbst predigt; es ist aber immerdar unter dem ganzen Haufen viel Volks, das da nicht stark ist. Darum muß man einen aufwerfen, daß er dieselben stärke, daß nicht Wölfe kommen und die Schafe zerreißen. Denn ein Prediger muß nicht allein weiden, also, daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Irrthum einführen; wie denn der Teufel nicht ruht. Nun findet man jetzund viel Leute, die wohl leiden mögen, daß man das Evangelium predige, wenn man nur nicht wider die Wölfe schreiet, und wider die Prälaten predigt. Aber wenn ich schon recht predige, und die Schafe wohl weide und lehre, so ist's dennoch noch nicht genug der Schafe gehütet und sie verwahrt, daß nicht die Wölfe kommen und sie wieder davon führen. Denn was ist das gebauet, wenn ich Steine auswerfe,[1] und sehe einem andern zu, der sie wieder einwirft? Der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben; er hat sie desto lieber, daß sie feist sind; aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen. Darum ist es ein groß Ding, wer es zu Herzen nimmt, daß einer recht weide, wie es GOtt befohlen hat.

9. „Die Heerde (sagt er), die unter euch ist", das ist, die bei euch ist; nicht daß sie ihnen zu Füßen liege. „Und versehet sie, nicht genöthigt, sondern selbstwillig, nicht aus schändliches Gewinnstes Sucht." Da hat er gar mit Einem Wort verfasset, was der Prophet Ezechiel schreibt von den Hirten oder Bischöfen Cap. 34, 2. ff. Und ist das die Meinung: Ihr sollt sie nicht allein weiden, sondern auch Achtung haben und wahrnehmen, wo es fehle und Noth habe. Und hier braucht er ein griechisch Wort ἐπισκοποῦντες, das ist, seid Bischöfe, und kommt von dem Wörtlein ἐπίσκοπος, das heißt auf deutsch ein Vorseher[2] oder Wächter, der auf der Wacht oder auf der Warte liegt, und um sich her sieht, was jedermann fehlt. So merke nun, daß ein Bischof und Aeltester Ein Ding ist. Darum ist's erlogen, daß sie jetzund sagen, daß das Bischofsamt eine Würdigkeit heiße, und daß der ein Bischof sei, der einen spitzigen Hut auf dem Kopfe trägt. Es heißt nicht eine Würdigkeit, sondern ein Amt, daß er aufsehen und auf uns lauern und unser Wächter sein soll, daß er wisse, was überall für Gebrechen ist; wo einer schwach ist und ein böses Gewissen hat, daß er da helfe und tröste; wo einer fällt, daß er denselben aufrichte, und desgleichen; auf daß also das Christenvolk genugsam versorgt werde an Leib und Seele 2c. Darum habe ich oft gesagt,[3] wenn jetzt ein recht Regiment wäre, so müßten in Einer Stadt drei oder vier Bischöfe sein, die da die Gemeinde versähen, und Achtung hätten, wo es allenthalben fehlete.

10. Und hier rührt St. Peter zweierlei Stücke,

---

1) Die Lesart: „aufswerffe" findet sich in allen Ausgaben der ersten und der zweiten Bearbeitung. Statt dessen würde man „aufwerfen" erwarten, was Walch in den Text gesetzt hat. Im Lateinischen lautet diese Stelle: Nam quid aedificavero, si quos aedificio immisero lapides, videam alium, qui eos rursum ejiciat, neque prohibeam?

2) Bucer: prospector.

3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 1365, § 163; ibid. Bd. XIX, 1094, §§ 55. 57.

die da wohl jemand möchten erschrecken, dem Volk vorzustehen. Aufs erste findet man etliche, die da fromm sind und lassen sich auch ungerne dazu zwingen, daß sie Prediger sind; denn es ist ein mühsam Amt, daß man überall zusehe, wie die Schafe leben, daß man ihnen helfe und sie aufrichte; da muß man Tag und Nacht aufsehen, und wehren, daß nicht die Wölfe einreißen; dazu muß man Leib und Leben auch dran setzen. Darum spricht er: „Ihr sollt es nicht genöthigt thun." Wahr ist es, es soll sich niemand selbst unberufen zu dem Amte dringen; aber wenn er berufen und gefordert wird, soll er williglich hinan gehen und thun, was sein Amt fordert. Denn die es müssen genöthigt thun, und nicht Lust und Liebe dazu haben, die werden's nicht wohl ausrichten.

11. Die andern sind noch ärger denn diese, die dem Volk vorstehen und darin ihren Gewinnst suchen, daß sie ihren Wanst weiden. Diese suchen die Wolle und Milch von [den] Schafen, fragen nichts nach der Weide, wie jetzt unsere Bischöfe thun. Das ist nun fast ein schädlich Ding und Laster; denn das steht einem Bischof sonderlich schändlich an. Darum haben es auch beide Apostel, Petrus und Paulus, oft gemeldet [Apost. 20, 33.], dazu auch die Propheten. Darum sagt auch Moses [4 Mos. 16, 15.]: „Du weißest, daß ich nie keines Rind begehrt habe." Item, der Prophet Samuel [1 Sam. 12, 3.]: „Ihr wisset, daß ich keinen Esel oder Rind je von euch genommen habe." Denn wenn der, der da weiden soll, also aufs Gut gerichtet und gewinnsüchtig ist, wird er bald selbst ein Wolf werden.

Sondern aus geneigtem Gemüthe.

12. Das ist, daß ein Bischof Lust dazu habe, und dazu geneigt sei und thue es gerne. Das sind, die da willig dienen, und nicht die Wolle von Schafen suchen. Also haben wir zweierlei falsche Hirten: die einen, die es nicht gerne thun; die andern, die es gerne thun, aber um des Geizes willen. Weiter sagt er:

V. 3. Nicht als die Herrscher über das Erbe.

13. Das sind die, so da um Ehre willen gerne regieren, auf daß sie hoch herfahren können und gewaltige Tyrannen sein. Darum vermahnt er sie, daß sie nicht thun, als wäre das Volk unter ihnen, daß sie Junker könnten sein und machen möchten, wie sie wollten. Denn wir haben einen HErrn, der ist Christus, der unsere Seelen regiert. Die Bischöfe sollen nichts thun, denn daß sie weiden.

14. Da hat nun St. Peter mit Einem Worte umgestoßen und verdammt alles Regiment, das jetzt der Pabst führt, und schließt klar, daß sie nicht Macht haben Ein Wort zu gebieten, sondern daß sie allein Knechte sollen sein und sagen: Das sagt dein HErr Christus, darum sollst du das thun. Wie auch Christus sagt [Luc. 22, 25. 26.]: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also." Dawider nun der Pabst spricht: Ihr sollt herrschen und Gewalt haben.

V. 3. 4. Sondern werdet Vorbilder der Heerde, so werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone empfahen.

15. Das ist, denkt, daß ihr vorne an die Spitze tretet, und führet einen solchen Wandel, daß euer Leben dem Volke ein Exempel sein könne, und sie euch können nachfolgen. Aber also sprechen unsere Bischöfe zum Volk: Gehet hin und thut also; und sie sitzen auf Kissen und sind Junker, legen uns Bürden auf, die sie selbst nicht anrühren [Matth. 23, 4.], so sie doch kein Wort predigen sollten und einen andern heißen, wenn sie es nicht für sich selbst gethan hätten.[1] Aber wenn man sie dazu würde dringen, würden sie ihrer Gewalt bald müde werden.

16. Dafür will nun St. Peter den Bischöfen keinen zeitlichen Lohn setzen; als wollte er sagen: Euer Amt ist so groß, daß es hier nicht kann verlohnt werden, sondern ihr werdet empfahen eine ewige Krone, die wird selber folgen, so ihr die Schafe Christi also weidet. Das ist die Vermahnung, die St. Peter gibt denen, die da die Seelen versorgen sollen. Daraus kannst du nun stark schließen und klärlich erweisen, daß der Pabst mit seinen Bischöfen ein Endechrist oder Widerchrist ist, sintemal er der keines thut, das hier St. Peter fordert, und weder lehrt noch selbst thut, sondern eben das Widerspiel treibt, und will nicht allein die Schafe nicht weiden noch weiden lassen, sondern selbst Wolf ist und sie zerreißt, und sich dennoch rühmt, er sei des HErrn Christi Statthalter. Ja freilich ist er's,

1) Bucer: quod non antea ipsi praestitissent; er hat also „fur" genommen für [zu]vor und durch antea übersetzt.

wenn Christus nicht da ist, wie der Teufel auch an Christi Statt sitzt und regiert.

17. Darum ist noth, daß die Einfältigen diesen und dergleichen Sprüche wohl fassen, und des Pabsts Regiment dagegen halten, wenn man sie fragen und examiniren will, daß sie können antworten und sagen: Also hat Christus gesagt und gethan; so lehrt und thut der Pabst stracks dawider. Christus sagt Ja, so sagt der Pabst Nein. Weil sie nun wider einander sind, so muß ja einer lügen. Nun leugt ja Christus nicht; darum schließe ich, daß der Pabst ein Lügner, und dazu der rechte Endechrist ist. Also mußt du mit der Schrift gerüstet sein, daß du nicht allein den Pabst einen Endechrist schelten könnest, sondern wissest dasselbe klar zu beweisen, daß du sicher darauf könnest sterben, und wider den Teufel im Tode bestehen. Folgt nun weiter:

Desselben gleichen ihr Jüngeren, seid unterthan den Aeltesten.

18. Das sind nun die letzten Vermahnungen in dieser Epistel. Solche Ordnung will St. Peter haben in der Christenheit, daß die Jungen sollen den Alten folgen, auf daß es alles einher gehe in Demuth der Untern gegen den Obern. Wenn das jetzt im Schwange ginge, so dürfte man nicht viel Gesetze. Er will es stracks also haben, daß die Jüngeren regiert sollen werden nach der Alten Verstande, wie es die am besten wissen, daß es GOtt zu Lobe geschehe. Er hält es aber dafür, St. Peter, daß solche alte Leute gelehrt und verständig sollen sein im Heiligen Geist. Denn wo sie selbst Narren sind und nichts verstehen, wird kein gut Regiment draus; wenn sie aber verständig sind, so ist's gut, daß sie die Jugend regieren. Aber St. Peter redet hier noch nicht vom weltlichen Regiment, sondern insgemein, daß die Aeltesten regieren sollen die Jüngeren im Geist, es seien Priester oder sonst alte Männer.

V. 5. **Allesammt seid untereinander unterthan, und beweiset darinne die Demuth.**

19. Da hat er sich gelenkt und sein Wort gemäßigt, und will, daß ein jeglicher dem andern unterthänig soll sein. Wie will sich denn das reimen, wenn die Aeltesten sollen regieren, und doch alle aneinander unterthänig sind? Soll man's denn umkehren? Wer da will, der gebe eine solche Glosse, daß St. Peter oben geredet habe von Alten; hier rede er von Jungen. Aber wir wollen die Worte bleiben lassen, also, daß sie insgemein gesagt seien, wie Paulus auch sagt Röm. 12, 10.: „Einer soll dem andern mit Ehrerbietung zuvor kommen.“ Die Jungen sollen unterthan sein den Alten, doch also, daß sich jene, die Obern, nicht für Herren halten, sondern auch herunter lassen und folgen, wo ein Junger verständiger und gelehrter wäre; wie GOtt auch im alten Testament oft junge Männer hat aufgeworfen, so da verständiger gewesen sind, denn die Alten. Also lehrt auch Christus Luc. 14, 8—10.: „Wenn du geladen wirst, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, geladen sei, und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, zu dir spreche: Weiche diesem, und du mit Schanden müssest unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, zu dir spreche: Freund, rücke hinauf.“ Und dazu führt er den Spruch ein, wie sonst an vielen Orten, V. 11.: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedert werden, und wer sich erniedert, der soll erhöhet werden.“

20. Darum sollen ja die Jungen den Aeltesten unterthan sein; aber dennoch sollen die Aeltesten wiederum also geschickt sein, daß sich ein jeglicher im Herzen für den Geringsten halte. Wenn man das thäte, hätten wir guten Frieden und ginge wohl zu auf Erden. Das sollen wir nun darum thun, spricht er, daß wir darin Demuth erzeigen.

Denn GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Niedrigen gibt er Gnade.

21. Das ist, welche nicht weichen wollen, die wirft GOtt herunter; und wiederum, die erhöhet er, die sich demüthigen. Das ist ein gemeiner Spruch; wollte GOtt, daß er auch gemein wäre im Leben.

V. 6. **Darum so niedriget euch unter die gewaltige Hand GOttes.**

22. Dieweil es GOtt also haben will, daß sich einer dem andern unterwerfe, so thut es willig und gerne; so wird er euch erhöhen. Werdet ihr es aber nicht mit Willen thun, so werdet ihr's müssen thun; er wird euch doch daniederwerfen.

Daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

23. Es hat einen Schein, wenn GOtt die Seinen also läßt danieder stoßen, als wollte er zu lange außen sein. Darum sagt er: Irret euch daran nicht, und schlaget es aus den Augen; und verlasset euch darauf, daß ihr eine gewisse Zusagung habt, daß es GOttes Hand sei und sein Wille. Darum sollt ihr nicht ansehen die Zeit, wie lange ihr unterthänig seid. Denn ob er schon verzeucht, wird er dich dennoch erhöhen. Darum folgt hernach:

V. 7. **Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.**

24. Ihr habt solche Zusagung, dadurch ihr sicher seid, daß euch GOtt nicht verläßt, sondern für euch sorgt. Darum lasset alle eure Sorge fahren, und lasset ihn machen. Das sind über die Maßen liebliche Worte; wie könnte er's süßer und freundlicher machen? Warum braucht er aber so großer Reizung? Darum, daß sich niemand gerne herunter läßt, und seinen Sinn läßt fahren. Darum gibt er einen solchen Trost, daß GOtt nicht allein auf uns sieht, sondern auch für uns sorgt, und sich unser herzlich annimmt. Weiter sagt er:

V. 8. **Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.**

25. Da gibt er uns eine Warnung und will uns die Augen aufthun; und wäre wohl werth, daß man den Spruch mit güldenen Buchstaben schriebe. Da siehst du, was dies Leben sei und wie es abgemalt ist, daß wir wohl immerdar wünschen sollen, daß wir todt wären. Wir sind hier in des Teufels Reich, nicht anders, denn wenn ein Pilgrim in eine Herberge käme, da er wüßte, daß sie alle im Hause Räuber wären; wenn er dahin kommen müßte, würde er sich dennoch rüsten und aufs beste, als er könnte, versehen und nicht viel schlafen. Also sind wir jetzund auf Erden, da der böse Geist ein Fürst ist, und hat der Menschen Herzen in seiner Gewalt, thut durch sie, was er will. Es ist erschrecklich, wenn man es recht ansieht. Darum will uns St. Peter warnen, daß wir uns wohl sollen vorsehen, und thut als ein treuer Knecht, der da weiß, wie es hier zugeht. Darum sagt er: „Seid nüchtern." Denn die da fressen, saufen und volle Säue sind, die können zu nichts Guts geschickt sein; darum müssen wir solch Kleinod immerdar bei uns haben. „Und wachet" (spricht er), nicht allein geistlich, sondern auch leiblich. Denn ein fauler Leib, der da gern schläft, wenn er sich voll frißt und säuft, der wird dem Teufel nicht widerstehen, weil es auch denen sauer wird, die einen Glauben und Geist haben.

26. Warum sollen wir denn nüchtern sein und wachen? „Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge." Der böse Geist schläft nicht, ist schalkhaftig und böse. Er hat es ihm vorgesetzt, daß er uns will angreifen, und weiß die rechten Griffe darauf; geht umher wie ein Löwe, der da hungrig ist und brüllt, wollte es gern alles verschlingen. Da gibt uns St. Peter eine köstliche Vermahnung, und verräth uns unsern Feind, daß wir uns vor ihm vorsehen. Wie auch Paulus sagt 2 Cor. 2, 11.: „Wir wissen des bösen Geistes Gedanken wohl." Das Umgehen aber geht also zu, daß er uns unachtsam macht; darnach folgt Zorn, Hader, Hoffahrt, Unkeuschheit, Verachtung GOttes 2c.

27. Und hier merke wohl, daß er sagt: „Der Teufel gehet umher." Er geht dir nicht unter die Augen, da du gerüstet bist, sondern sieht hinten und vorn drauf, inwendig und auswendig, wo er dich möge angreifen. Wenn er dich jetzund hier anficht, bald fährt er dort zu und greift dich an einem andern Orte an, bricht von einer Seite auf die andere, und braucht allerlei List und Tücke, daß er dich zu Falle bringe; und wenn du schon wohl gerüstet bist an einem Orte, so fällt er an einem andern ein. Kann er dich da auch nicht stürzen, so greift er dich aber anderswo an, und hört also nimmer auf, sondern geht rings herum, und läßt nirgend keine Ruhe. So sind wir denn Narren, und achtens nicht, gehen und wachen nicht; so hat er gut einreißen. Da sehe nun ein jeglicher eben darauf, es wird jedermann spüren etwas in ihm selbst; wer es versucht hat, der weiß es wohl. Darum sind wir arme Leute, daß wir so unachtsam hingehen. Wenn wir es recht ansähen, sollten wir Mord schreien über das Leben. Also hat Hiob gesagt Cap. 7, 1.: „Des Menschen Leben auf Erden ist nichts denn ein Heerlager, denn eitel Anfechtung und Streiten." Warum thut es denn GOtt, daß er uns in dem Leben und Jam=

mer läßt? Darum, daß der Glaube geübt werde und wachse, und daß wir aus diesem Leben eilen, und uns der Tod schmecke, und Begierde zu sterben gewinnen.

V. 9. **Dem widerstehet fest im Glauben.**

28. Nüchtern sollt ihr sein und wachen, aber dazu, daß der Leib geschickt werde. Aber damit ist der Teufel noch nicht geschlagen; es geschieht nur darum, daß ihr dem Leibe desto weniger Ursache gebt zu Sünden. Das rechte Schwert ist das, daß ihr stark und fest im Glauben seid. Wenn du GOttes Wort im Herzen ergreifst, und hältst mit dem Glauben dran, so kann der Teufel nicht gewinnen, sondern muß fliehen. Wenn du also kannst sagen: Das hat mein GOtt gesagt, da stehe ich auf; da wirst du sehen, daß er sich bald wird hinweg machen; da geht denn Unlust, böse Lust, Zorn, Geiz, Schwermuth und Zweifel alles hinweg. Der Teufel ist aber listig, und läßt dich nicht gern dazu kommen, und greift darnach, daß er dir das Schwert aus der Hand nimmt; wenn er dich faul macht, daß der Leib ungeschickt und geneigt wird zu Büberei, so reißt er dir bald das Schwert aus der Hand. Also hat er Heva auch gethan; sie hatte GOttes Wort, wäre sie dran hangen blieben, so wäre sie nicht gefallen. Da aber der Teufel sahe, daß sie das Wort so lose hielt, da riß er ihr es aus dem Herzen, daß sie es ließ gehen; und also hatte er gewonnen. [2 Cor. 11, 3. 1 Mos. 3, 4. 13.]

29. Also hat uns St. Peter genugsam unterweiset, wie wir mit dem Teufel streiten sollen. Es kostet nicht viel Hin- und Herlaufens, noch irgend ein Werk, das du thun kannst, sondern nicht mehr, denn daß du am Worte hangest durch den Glauben. Wenn er kommt, und will dich in eine Schwermüthigkeit treiben der Sünde halben, so ergreif nur das GOttes-Wort, das da verheißt Vergebung der Sünden, und erwäge dich darauf, so muß er bald ablassen. Weiter spricht St. Peter:

Und wisset, daß ihr vollführet dasselbe Leiden, das ihr sammt eurer Bruderschaft in der Welt habt.

30. Das ist, lasset es euch nicht wundern, ob ihr müßt Anfechtung haben vom Teufel, sondern tröstet euch deß, daß ihr nicht allein seid, sondern daß euer mehr sind, die auch müssen solch Leiden tragen, und denkt, daß euch eure Mitbrüder helfen streiten.

31. Das ist nun die Epistel, darin hast du genugsam gehört eine rechtschaffene christliche Lehre, wie meisterlich er beschrieben hat den Glauben, die Liebe und das heilige Kreuz, und wie er uns unterrichtet und warnt, wie wir mit dem Teufel fechten sollen. Wer nun die Epistel faßt, der hat ohne Zweifel genug, daß er nicht mehr bedarf, ohne daß GOtt aus Ueberfluß eben das in andern Büchern auch reichlich lehrt. Es ist aber über das nichts Anderes; denn hier hat der Apostel nichts vergessen, was noth ist einem Christen zu wissen. Aufs letzte thut er, wie ein guter Prediger thun soll, daß er denke, nicht allein, daß er die Schafe weide, sondern auch für sie sorge und bitte; und beschließt mit einem Gebet, daß ihnen GOtt Gnade und Stärke gebe, daß sie das Wort fassen und behalten.

V. 10. **Der GOtt aber aller Gnaden, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen.**

32. Das ist der Wunsch, damit er sie GOtt befiehlt. GOtt, der allein Gnade gibt, und nicht ein Stück Gnade, sondern reichlich alle Gnade auf einen Haufen, der euch berufen hat durch Christum, daß ihr sollt haben ewige Herrlichkeit, nicht aus eurem Verdienst, sondern durch Christum: wenn ihr den habt, so habt ihr durch den Glauben, ohne euer Verdienst, die ewige Herrlichkeit und Seligkeit; der wird euch bereiten, daß ihr stark werdet, wachset und stehet, und daß ihr viel thun könnet; dazu wird er euch kräftigen und gründen, daß ihr alles tragen und leiden könnet.

V. 11. **Demselben sei Preis und Macht, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.**

33. Das Lob ist das Opfer, das wir Christen GOtt opfern sollen. Nun setzt er etwas dazu zum Beschluß:

V. 12. **Durch euren treuen Bruder Sylvanum (als ich achte) habe ich euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen, und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade GOttes ist, darin ihr stehet.**

34. Wiewohl ich weiß (sagt er), daß ihr es auch vorhin habt gehört, und schon wohl wisset, daß ihr es nicht dürft, daß ich's euch lehre, so habe ich doch das zu euch geschrieben, daß ich euch (wie die rechten Apostel thun sollen) auch

vermahne, daß ihr darin bleibet, auf daß ihr's treibt und übet und nicht denket, daß ich etwas Anderes predige, denn ihr vor gehört habt.

V. 13. **Es grüßt euch die versammelt ist zu Babylonia.**

35. Also pflegt man auf die Briefe zu schreiben: Gute Nacht. „Es grüßt euch" (sagt er), nämlich die Gemeinde zu Babylonia. Ich achte, weiß aber dennoch nicht für wahr, daß er hier Rom meine; denn man hält, daß er die Epistel von Rom habe geschrieben. Es sind sonst zwo Babylonien: eine in Chaldäa, die andere in Egypto, da jetzt Alkair ist. Rom aber heißt nicht Babylonia, denn geistlich, auf die Meinung, wie er droben Cap. 4, 4. gesagt hat, „das Gemenge des unordigen Wesens". Denn Babel hebräisch heißt ein Gemenge. Also hat er vielleicht Rom darum ein Gemenge genannt, daß daselbst ein solch unordig Wesen und Gemenge, von allerlei schändlichem Leben und Untugend gewesen, und was in aller Welt für Schande war, alles da zugeflossen ist. In derselbigen (sagt er) ist eine Gemeinde versammelt, die sind Christen, die lassen euch ihren Gruß sagen. Ich will aber hier Freiheit geben, daß es ein jeglicher halte, wie er will, denn es liegt keine Macht daran.

Und mein Sohn Marcus.

36. Man sagt hier, daß er Marcum den Evangelisten meine, und nicht leiblich, sondern geistlich seinen Sohn nenne, wie Paulus Timotheum und Titum seine Söhne nennt [1 Tim. 1, 2. Tit. 1, 4.], und zu den Corinthern sagt [1. Cp. 4, 15.], daß er sie in Christo geboren habe.

V. 14. **Grüßet euch unter einander mit dem Kuß der Liebe.**

37. Dieser Brauch ist jetzt abgangen. Im Evangelio liest man klar, daß Christus seine Jünger mit dem Kuß empfangen hat; und ist solches gewest eine Weise in den Ländern. Von dem Kuß redet auch St. Paulus oft [2 Cor. 13, 12.].

Friede sei mit allen, die in Christo JEsu sind.

38. Das ist, die an Christum glauben. Das ist der Abschied, damit er sie GOtt befiehlt. Also haben wir die erste Epistel. GOtt gebe Gnade, daß wir's fassen und behalten, Amen.

B. Die erste Epistel S. Petri ausgelegt.*)

Zweite Bearbeitung.

Gepredigt (1538? und) 1539; gedruckt 1539.

Das erste Capitel.

V. 1. **Petrus, ein Apostel JEsu Christi.**

Dies ist die Unterschrift dieser Epistel, darin St. Peter sein Amt hoch hebt und rühmt, sagt, er sei ein Apostel oder Legat, nicht eines Königs oder Kaisers auf Erden, sondern JEsu Christi, der ein HErr ist über alles, Apost. 10.

Er führt aber solchen herrlichen Titel nicht um seiner Person willen, sondern erstlich darum, daß er will damit anzeigen, daß er nicht aus eigener Wahl oder Vermessenheit, auch nicht aus menschlichem Rath sich zu diesem hohen Amt eingedrungen habe, sondern sei dazu ge=

*) Diese zweite Bearbeitung findet sich nur in der Wittenberger Ausgabe (1556), Band I, Bl. 483b, und in der Erlanger, Bd. 52, S. 1. Um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, haben wir in der ersten Anmerkung zur vorigen Nummer auch diese zweite Bearbeitung besprochen. Man vergleiche auch die Vorrede zu diesem Bande.

fordert und berufen, ohne Mittel, durch Christum, den HErrn, selbst; zum andern, daß man gewiß soll sein, daß sein (wie anderer Apostel) Predigt oder Lehre GOttes Wort sei, und wer ihn höre, und seinem Zeugniß glaube, der höre den, deß Bote oder Legat er sei, und werde selig; wer aber ihn verachte, der verachte den, der ihn gesandt habe rc., Matth. 10.

So zeigt er nun kurz mit diesen Worten an, „Petrus, ein Apostel JEsu Christi", daß ihm ein Amt befohlen sei, daß er aller Welt verkündigen soll Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, nicht durch Mosis Gesetz, viel weniger durch Menschen-Gebot, Werk, eigene Gerechtigkeit, Verdienst rc., sondern allein durch JEsum Christum, der von Ewigkeit dazu versehen, und von allen Propheten verkündigt ist, daß er soll der Schlange den Kopf zertreten und alle Geschlechter auf Erden vom Fluch erlösen; verdammt also bald in der Unterschrift allerlei Lehren, so von diesem Heiland abführen, und eine andere Weise anzeigen, vor GOtt gerecht und selig zu werden; gibt auch heimlich zu verstehen, daß alle die, so solches lehren, nicht Christi, sondern des Satans Apostel seien, sie seien, wer sie wollen.

Den erwählten Fremdlingen hin und her in Ponto, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien.

Das ist die Ueberschrift, in welcher wird angezeigt, an welche St. Peter diese Epistel geschrieben hat, nämlich an die Heiden, so in diesen Ländern, die er hie mit Namen setzt, gewohnt haben, welche zum christlichen Glauben durch die Predigt des Evangelii bekehrt waren. Sonst würde er an sie nicht geschrieben haben, noch sie ermahnt, im Glauben zu bleiben und zuzunehmen. Jetzt hat der Türke diese Länder unter ihm, und wird an Christus Statt der verfluchte Mahomet gepredigt und angebetet; doch werden vielleicht auch noch Christen da sein. Pontus ist ein groß und weit Land am Meer, Cappadocien liegt hart dabei, und stößt fast dran. Galatien liegt dahinter, Asien und Bithynien vorne am Meer; liegen alle gegen Morgen, und sind große Länder. Paulus hat gepredigt in Galatien und Asien; ob auch in Bithynien, weiß ich nicht. In den andern zweien hat er nicht gepredigt.

Hie ist zu merken, daß die Apostel vornehmlich zu den Heiden, wie die Propheten zu den Juden gesandt sind. Das beweist sich daraus, daß sie alle ihre Episteln an die Heiden geschrieben haben, ausgenommen die an die Hebräer und St. Jacobi. Ja, sprichst du, sagt doch St. Paulus Gal. 2., ihm sei das Evangelium an die Heiden, Petro aber an die Juden vertrauet. Das hindert nicht, denn St. Petrus hat auch unter den Heiden gepredigt, Apost. 10., dazu an sie geschrieben, wie diese Ueberschrift und die ganze Epistel ausweist; darum ist er[1]) der Heiden Apostel sowohl, als der Juden rc.: gleichwie auch St. Paulus sich der Heiden Apostel nennt, und hat doch auch den Juden gepredigt; ja, wo er Juden hin und wieder unter den Heiden fand, besuchte er sie erstlich, und verkündigte ihnen Christum. Wo sie ihn aber nicht hören noch sein Zeugniß annehmen wollten, wandte er sich zu den Heiden, wie man in der Apostelgeschichte sieht; daher ihn auch Christus sein auserwähltes Rüstzeug nennt, der seinen Namen verkündigen soll, nicht allein unter den Heiden, sondern auch unter den Kindern Israel, Apost. 9.

Darum redet St. Paulus Gal. 2. davon, wie es zur selben Zeit stand, da St. Petrus in Judäa predigte, und er unter den Heiden. Denn St. Paulus hatte einen Beruf und Befehl, bald unter die[2]) Heiden zu reisen und ihnen das Evangelium zu predigen (und predigte doch gleichwohl, wie gesagt, auch mitunter den Juden). Petrus aber sammt den andern hatte einen Befehl, erstlich zu den verlornen Schafen des Hauses Israel zu gehen, welchen Christus verheißen war. Da sie die besucht und das kleine Häuflein, das St. Paulus die Ueberbliebenen pflegt zu nennen, daraus zum Glauben bekehrt hatten, und der große Haufe verstockt blieb, dazu die Apostel aufs heftigste verfolgte und ihnen nachstellte, hielten sie sich des Befehls Christi: „Gehet hin in alle Welt" rc., und wandten sich zu den Heiden.

Darum sind die Apostel eigentlich der Heiden Väter und Lehrer, und hindert nichts, daß die vornehmsten aus ihnen eine Zeit lang unter den Juden blieben sind. Denn wenn sie gleich alle zumal ihr ganz Leben über allein dem jüdi-

1) „er" fehlt in der Wittenberger.
2) Wittenberger: den.

schen Volk in ihrem Lande gepredigt hätten, das doch nicht geschehen ist; was wär's gegen dem, daß ihre Episteln geschrieben und kommen sind, nicht allein an und zu Einem Volk in einem kleinen Winkel der Welt, als die Juden waren, sondern zu allen Heiden in der ganzen weiten Welt, dadurch sie den Gläubigen aus ihnen, von derselben Zeit an bisher und hinfort bis an der Welt Ende predigen? Auch dienen die Evangelisten uns Heiden mit ihrer Schrift, denn sie lehren und zeugen, daß Christus, aller Welt Heiland, erschienen sei, und ausgerichtet habe, was von ihm in der Schrift verkündigt ist, nämlich das menschliche Geschlecht erlöst 2c.; item, daß die Juden sollten verworfen, und die Heiden an ihre Statt zu GOttes Volk angenommen werden, wie denn geschehen ist 2c.

„Fremdlinge" sind, die wir heißen Ausländer. Er nennt sie aber darum Fremdlinge, daß sie Heiden gewesen sind. Aber weil sie nun zum Glauben bekehrt waren, heißt er sie nicht schlechte Fremdlinge, sondern erwählte Fremdlinge; als sollte er sagen: Ihr, die ihr weiland Heiden und Fremdlinge waret, die GOtt nicht erkannten, und keine Hoffnung hattet, seid's nimmer, sondern seid nun Bürger mit den Heiligen und GOttes Hausgenossen 2c., Eph. 2., oder, wie er hie spricht, „erwählte Fremdlinge", theilhaftig aller himmlischen Güter in Christo; wie er solches hernach mit reichen, herrlichen Worten erklären wird.

V. 2. **Nach der Versehung GOttes, des Vaters.**

Will also sagen: Daß ihr erwählt seid, das habt ihr nicht erlangt durch eure Kräfte, Werk oder Verdienst, denn der Schatz ist zu groß, daß aller Menschen Heiligkeit und Gerechtigkeit viel zu gering ist, ihn zu erlangen; dazu seid ihr Heiden gewesen, von GOtt nichts gewußt, keine Hoffnung gehabt, und den stummen Götzen gedient; darum kommt ihr ohn all euer Zuthun, aus lauter Gnade, zu solcher unaussprechlicher Herrlichkeit, nämlich dadurch, daß euch GOtt der Vater von Ewigkeit dazu versehen hat; macht also die Versehung GOttes ganz lieblich und tröstlich, als sollte er sagen: Erwählte seid ihr, und bleibt's auch wohl, denn GOtt, der euch versehen hat, ist stark und gewiß genug, daß ihm seine Versehung nicht fehlen kann, doch so fern ihr auch seiner Verheißung glaubet, und ihn für einen treuen GOtt haltet.

Daraus sollen wir kurz diese Lehre nehmen, daß die Versehung nicht auf unsere Würdigkeit und Verdienst, wie die Sophisten vorgeben, gegründet sei, da sie der Teufel könnte alle Augenblick ungewiß machen und umstoßen; sondern in GOttes Hand steht sie, und auf seine Barmherzigkeit, die unwankelbar und ewig ist, ist sie gegründet; daher sie auch GOttes Versehung heißt, und derhalben gewiß ist, und nicht fehlen kann. Darum, ficht dich deine Sünde und Unwürdigkeit an, und fällt dir darüber ein, du seiest von GOtt nicht versehen, item, die Zahl der Auserwählten sei klein, der Haufe der Gottlosen groß, und erschrickst über den greulichen Exempeln göttliches Zorns und Gerichts 2c., so disputire nicht lange, warum GOtt dies oder jenes also mache, und nicht anders, so er doch wohl könnte 2c. Auch unterstehe dich nicht, den Abgrund göttlicher Versehung mit der Vernunft zu erforschen, sonst wirst du gewiß drüber irre, verzweifelst entweder, oder schlägst dich gar in die freie Schanz, sondern halt dich an die Verheißung des Evangelii, die wird dich lehren, daß Christus, GOttes Sohn, in die Welt kommen sei, daß er alle Völker auf Erden segnen, das ist, von Sünde und Tode erlösen, gerecht und selig machen sollte, und daß er solches aus Befehl und gnädigem Willen GOttes, des himmlischen Vaters, gethan habe, „der die Welt also geliebet hat, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", Joh. 3. Folgst du dem Rath, nämlich, erkennst du zuvor, daß du ein Kind des Zorns von Natur bist, des ewigen Todes und Verdammniß schuldig, daraus dich keine Creatur, weder menschlich, noch engelisch, erretten könne, und ergreifst darnach GOttes Verheißung, glaubst, daß er ein barmherziger, wahrhaftiger GOtt sei, der treulich halte (aus lauter Gnade, ohn alle unser Zuthun und Verdienst), was er geredet habe, und habe darum Christum, seinen einigen Sohn, gesandt, daß er für deine Sünde sollte genugthun, und dir seine Unschuld und Gerechtigkeit schenken, dich endlich auch von allerlei Noth und Tod erlösen: so zweifle nicht daran, du gehörest unter das Häuflein der Erwählten 2c. Wenn man auf solche Weise (wie denn St. Paulus auch pflegt) die Versehung handelt, ist sie über die Maßen tröstlich. Wer's anders vornimmt, dem ist sie schrecklich 2c.

Durch die Heiligung des Geistes.

GOtt, der Vater, sagt er, hat euch versehen, daß ihr seine auserwählten Kinder sollet sein, und geheiligt werden, nicht durch äußerliche, leibliche Heiligkeit des Gesetzes, welches mit alle seiner Heiligkeit niemand je hat können nach dem Gewissen vollkommen machen, Hebr. 7, 19. 9, 13. 14. Phil. 3, 9.; viel weniger aber durch eure heidnische Weise und abgöttischen Gottesdienste 2c. Wodurch denn? Durch die Heiligung des Geistes, denn eure Herzen sind durch den Glauben vom Unflath der Abgötterei und des Aberglaubens geheiligt und gereinigt. Wozu?

Zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi.

Ihr seid von GOtt erwählt und nun geheiligt, spricht er, nicht dazu, daß ihr in euren Sünden, vorigem heidnischen und eitelen Wandel beharren und bleiben solltet, sondern, daß ihr nun fort gehorsam und glauben sollt dem Evangelio JEsu Christi, welches euch verkündigt, daß ihr besprenget seid, nicht mit Kälber- oder[1] Bocksblut, 2 Mos. 24, 6. 8. Hebr. 9, 19., oder mit Sprengwasser von der Asche der röthlichen Kuh, 4 Mos. 19, 9., wie das jüdische Volk nach dem Gesetze Mosis besprengt ward, dadurch sie allein zur äußerlichen und leiblichen Reinigkeit geheiligt wurden, Hebr. 9, 13.; sondern mit einem weit, weit besseren und köstlicheren Sprengwasser, nämlich mit dem theuren Blute JEsu Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes GOttes, dadurch ihr inwendig im Geist und Gewissen geheiligt und gereinigt seid von allen Sünden, daß ihr nun rechte Gottesdiener seid, beide an Seele und Leib rein und heilig 2c.

Diese Besprengung aber geschieht, wenn das Evangelium gepredigt wird von Christo, daß er das rechte Osterlamm sei, der sich selbst geopfert habe für die Sünde der ganzen Welt, seinen Leib und Blut für uns alle gegeben und vergossen 2c. Wer der Predigt gehorsam ist und glaubt, der ist vom rechten Hohenpriester besprengt, daß ihm der Würger kein Leid noch Schaden thun kann. Von dem Besprengen sagt auch der 51. Psalm, V. 9.: „Besprenge mich, HErr, mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde"; als sollte er sagen: Das Besprengen und Waschen, im Gesetze geboten, macht mein Herz nimmermehr rein und schneeweiß, daß ich dadurch der Sünden los werde, ein gut und fröhlich Gewissen vor dir habe, gerecht und selig werde. HErr, du mußt hie selbst Wäscher und Bader sein, und mit einem andern Wasser und Blut waschen und besprengen, denn die levitischen Hohenpriester pflegen 2c.; sonst bleibe ich ewig schwarz, aussätzig und unfläthig, ob ich mich gleich alle Stunde besprenge und wasche.

Hie siehst du, daß nicht allein St. Peter, der Apostel, sondern auch der heilige Prophet David, durch den Heiligen Geist erleuchtet, lange zuvor und eben zu der Zeit, da des Gesetzes Regiment am höchsten im Schwange ging, und aufs herrlichste war, anzeigt, daß das Gesetz mit seinem schönen, herrlichen Gottesdienst und Ceremonien, deren mancherlei waren, als Schlachten, Opfern, Räuchern, Waschen, Besprengen 2c., der Sünder Herz und Seele nicht habe rein machen können, sondern dies alles sei nur ein Vorbild und Figur gewest des rechten Opfers und Blutsprengens, das Christus, der rechte Hohepriester, hat selbst ausrichten müssen.

GOtt gebe euch viel Gnade und Frieden.

Das ist der Gruß. Ihr seid nun, will er sagen, Christo (durch welches Blut ihr besprengt seid, und dadurch rein gemacht von euren Sünden) gehorsam, und glaubt an ihn: um desselben willen seid ihr gerecht und heilig, und bei GOtt, dem himmlischen Vater, in Gnaden, und weil ihr solches wißt und glaubt, habt ihr ein fröhlich, friedsam Gewissen. Der Teufel aber sammt der Welt werden euch um solches Erkenntnisses und Glaubens willen alles Leid anthun, dieser mit Erschrecken,[2] jene mit Verfolgen. Darum wünsche ich von Herzen, daß euch GOtt, der barmherzige Vater, viel Gnade und Frieden gebe, daß, ob euch gleich der Teufel hart zusetzt mit seinen feurigen Pfeilen, und sich untersteht, euren Glauben umzustoßen (denn er schläft nicht, sondern gehet herum wie ein brüllender Löwe), und die Welt euch verfolgt, lästert und verdammt als Ketzer, daß ihr euch solches nicht lasset anfechten, sondern wider solchen greulichen Anblick und Aergerniß euch immerdar deß tröstet, daß euch GOtt im Himmel gnädig sei um Christus willen, in welchem ihr

1) Erlanger: und.

2) Erlanger: Schrecken.

einen gewissen[1]) und beständigen Frieden habt. Will der wohl, so laßt den Teufel und Welt immerhin schrecken, zürnen, verfolgen 2c.

Nun fähet er die Epistel an mit feinen, trefflichen Worten, redet von der höchsten, größten Sache, wie ein Apostel zu reden pflegt, und spricht:

V. 3. **Gelobet sei GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten.**

Der Teufel hat durch den Fall Adä das menschliche Geschlecht in den greulichen Schaden und Jammer geführt, daß alle Menschen in Sünden empfangen und geboren werden, und derhalben des Teufels Gewalt unterworfen sein müssen. Darum kann ihnen die leibliche Geburt von Vater und Mutter nicht mehr bringen oder geben, denn dies zeitliche und vergängliche Leben, welches nicht allein voller Mühe und Arbeit ist, sondern dazu ganz kurz und ungewiß, darin wir keinen Augenblick vor dem Tode sicher sind; und wenn uns derselbe gleich würgt, so ist doch des Jammers noch kein Ende, ja, die rechte Plage und Marter geht dann erst recht an. Denn weil wir alle Kinder des Zorns von Natur und GOttes Feinde sind, haben wir über den zeitlichen Tod auch den ewigen Tod und Verdammniß verschuldet. In diesem schrecklichen und unsäglichen Unglücke stecken alle Adamskinder, niemand ausgeschlossen.

Hie fragt sich's: Was thun wir denn, daß wir solches Jammers los werden, wieder zurechtkommen, fromm und selig werden? Hie will jedermann Meister sein, und die Sache am besten wissen zu örtern. Fragst du einen Juden, so gibt er dir diese Antwort: wenn er sich beschneiden lasse, und halte das Gesetz, so werde er fromm und selig; ein Mönch: wenn er lauts seiner Regel seinen Orden halte 2c.; ein Türke: wenn er thue, was im Alkoran geschrieben steht. Summa, ein jeglicher Mensch (ist er anders bei Sinnen) hat von Natur diese Gedanken: er wolle und könne durch seine eigenen Kräfte, freien Willen, gute Werke und Verdienst, oder ja vornehmlich durchs Gesetz Mosis nicht allein seine Sünde büßen, und GOttes Zorn stillen, sondern auch GOttes Gnade erwerben, und die ewige Seligkeit erlangen, und also diesen mördlichen Schaden heilen und vertreiben. Höher kann menschliche Vernunft nicht kommen, darum kann sie auch nicht anders davon gedenken, reden und lehren, denn wie gesagt, wie wir im Pabstthum leider wohl erfahren haben.

Die heilige Schrift aber redet viel anders von der Sache, nämlich, daß wir nimmermehr, weder durch unser Thun noch Lassen, der Sünde los können werden, dem Tode entrinnen, Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen, das ist, zur ersten Unschuld und Gerechtigkeit kommen, die Adam durch den Fall verloren hat, und wir in ihm alle, es sei denn, wir werden allerdinge neue Menschen, wieder und anderweit geboren, nicht von Vater und Mutter, sondern aus dem Wasser und Geist, Joh. 3, 5. Tit. 3, 5.

Solches lehrt St. Peter auch allhie, da er spricht: Ihr seid erwählt nach der Versehung GOttes des Vaters, geheiligt und besprengt mit dem Blut unsers HErrn JEsu Christi 2c. Dazu seid ihr kommen, nicht durch euer Thun oder Lassen, sondern aus lauter Liebe und Gnade hat GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi euch, die ihr ohne Glauben und Hoffnung zu ihm waret, nach seiner großen Barmherzigkeit, nicht um eurer Werke oder Verdienste, viel weniger um eurer Sünde willen, wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, darin ihr gewiß zu warten habt des ewigen, himmlischen Erbes, das euch keine Motten noch Rost fressen, auch kein Dieb stehlen kann, denn es wird euch im Himmel bewahrt 2c. Der nun die That gethan hat, der habe auch den Ruhm und Preis, und sei gelobt und gebenedeiet in Ewigkeit. Amen.

Wie aber, oder wodurch ist solche Wiedergeburt geschehen? „Durch die Auferstehung", spricht er, „JEsu Christi von den Todten"; als sollte er sagen: GOtt der Vater hat uns wiedergeboren, nicht aus vergänglichem (wie er sich selbst hernach deuten wird), sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem Wort der Wahrheit, welches eine Kraft GOttes ist, die da neu gebiert, lebendig und selig macht alle, so daran glauben, Röm. 1, 16. Was ist's denn für ein Wort? Eben das, das unter euch gepredigt ist, von JEsu Christo, daß er für eure und aller Welt Sünde gestorben, und am dritten Tage wieder auferstanden ist, auf daß er durch

1) Erlanger: ein Gewissen.

seinen Tod für aller Welt Sünde genugthäte, und durch seine Auferstehung Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit brächte. Wer nun solcher Predigt glaubt, nämlich, daß Christus ihm zugut gestorben und auferstanden sei, an dem hat die Auferstehung Christi ihre Kraft beweiset, wird dadurch wiedergeboren, das ist, nach GOttes Bilde von neuem geschaffen, kriegt den Heiligen Geist, erkennt GOttes gnädigen Willen, hat Herz, Sinn, Muth, Willen und Gedanken, die sonst kein Werkheiliger oder Heuchler hat, nämlich, daß er nicht durch des Gesetzes Werk, viel weniger durch seine eigene Gerechtigkeit, sondern durch Christus Leiden und Auferstehen gerecht und selig werde.

Das heißt recht apostolisch gepredigt. Denn eines rechten Apostels Amt ist, daß er weder von Menschen-Gerechtigkeit noch von des Gesetzes Heiligkeit, sondern von GOttes unaussprechlicher Gnade und Barmherzigkeit predige, welcher seines einigen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, daß er für unsere Sünde des schmählichen Todes am Kreuze stürbe, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstünde; wie denn die Apostel solche Lehre fleißig und gewaltiglich getrieben haben. Man durchsehe ihre Episteln, sonderlich St. Pauli, und lese ihre Predigten in der Apostelgeschichte durchaus, so wird man finden, daß alle ihre Rede und Worte dahin gehen, daß Christus, der HErr, von seinem eigenen Volk, dem er verheißen war, verleugnet und getödtet sei, ob er sich wohl gewaltiglich beweisete mit Thaten, Wundern und Zeichen, als der rechte HErr und Messias: daß ihn aber GOtt habe wieder auferweckt, und zu einem HErrn und Christ gemacht, daß alle, die an ihn glauben, durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfahen sollen, die sie durch des Gesetzes Werke nicht erlangen konnten, Apost. 13, 38.; daß auch in keinem andern Heil sei, sei auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden 2c.; item, daß durch ihn alles, so wir in Adam verloren haben, wieder zurecht bracht sei, auf eine bessere Weise, denn wir's im Paradies gehabt hätten 2c.; Summa, daß alle, so an ihn glauben, durch ihn nicht allein fromm und selig, sondern auch GOttes Kinder und Erben, und seine (Christi) Brüder und Miterben werden, sammt ihm auferweckt und in das himmlische Wesen gesetzt 2c. Eph. 2, 6.

Dies ist die selige, tröstliche Predigt, die Christus den Aposteln befohlen hat, in alle Welt zu verkündigen, zu Trost den elenden und geängsteten Gewissen; denn das Evangelium, sagt er selbst Matth. 11, 5., wird gepredigt den Armen, das ist, denen, die ihre Sünde fühlen, sich vor dem Tode entsetzen, vor GOttes Zorn und Gerichte ernstlich erschrecken, und nach Hülfe und Trost seufzen. Diese können nichts Lieblicheres noch Tröstlicheres hören, denn daß JEsus Christus, das unschuldige und unbefleckte Lamm GOttes, unsere Sünde, Tod und alles Unglück, das uns hie zeitlich schreckt und drückt, und dort ewiglich geplagt und gemartert sollte haben, habe auf sich genommen, sich das Gesetz lassen verdammen als einen Uebelthäter und den Tod erwürgen. Weil er aber die ewige Gerechtigkeit und das Leben selbst war, habe ihn die Sünde und der Tod in ihrer Gewalt nicht können behalten. Darum sei er, als ein allmächtiger HErr und GOtt, der da Macht habe, sein Leben zu lassen und wieder zu nehmen, Joh. 10, 18., am dritten Tage wieder auferstanden, und habe diese Feinde alle überwunden und gefangen genommen, nicht für seine Person, denn er hätte es nirgend zu gedurft, sondern uns elenden, verdammten Sündern zugut, so an ihn glauben, daß sie uns hinfort in Ewigkeit nicht schaden noch verdammen können, ob sie uns gleich unterweilen, weil wir noch hie leben, schrecken und plagen.

Zu einer lebendigen Hoffnung.

Daß wir auf Erden leben, geschieht darum, daß wir, nachdem wir gläubig worden sind, verkündigen sollen, wie er hernach [1 Petr. 2, 9.] sagen wird, die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, daß auch andere durch uns zu solchem Erkenntniß und Glauben kommen, wie wir's auch von andern empfangen haben; sonst wär's wohl das Beste, daß uns GOtt, sobald wir getauft sind und angefangen haben zu glauben, ließe sterben. Weil wir aber auf Erden sind, müssen wir in der Hoffnung leben. Denn ob wir wohl gewiß sind, daß wir durch den Glauben alle Güter GOttes haben (denn der Glaube bringt uns die Neugeburt, die Kindschaft und das Erbe gewißlich mit sich), so besitzen wir sie doch noch nicht empfindlich, sondern erwarten ihrer durch die Hoffnung, die St. Peter nach hebräischer

Weise eine Hoffnung des Lebens nennt. Wir nach unserer Sprache Art sprechen: eine lebendige Hoffnung, das ist, in der wir gewißlich hoffen und sicher sein mögen des ewigen Lebens. Es ist aber der Schatz noch verborgen, und ein Tuch vorgezogen, daß man ihn nicht sieht; er läßt sich jetzt nur mit dem Herzen und durch den Glauben fassen. Darum müssen wir uns unterdeß der Hoffnung, die gewiß ist und wird uns nicht zu Schanden lassen werden, trösten bis an jenen Tag, da wir sehen werden, das wir jetzt hoffen.

Durch diese Predigt St. Peters wird erstlich gewaltiglich zu Boden geschlagen aller Ruhm von menschlichen Kräften, freiem Willen, guten Werken, von eigener, ja auch des Gesetzes Mosis Gerechtigkeit 2c. Denn können wir uns selbst zur Gnade bereiten, und das ewige Leben durch unser Werk und Verdienst erlangen, wie der Pabst sammt seinen Sophisten und Canonisten unverschämt gelehrt und geschrieben haben, und noch für recht erhalten wollen: was ist's vonnöthen, daß GOtt aus lauter Gnade sich über uns erbarme, lasse seinen eingebornen Sohn Mensch werden, für unsere Sünde am Kreuze sterben, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden verkündigen unter allen Völkern? So höre ich wohl, wir dürfen nichts Gutes thun? Ja, wir sind eben darum in Christo JEsu wiedergeboren, daß wir nicht allein Gutes thun sollen und nun erst recht thun können, sondern auch Böses für alle unsere Wohlthat leiden; davon hernach weiter.

Zum andern zeigt St. Peter hie weiter an, daß wir allein durch Christum, als den einigen Mittler zwischen GOtt und den Menschen, zu Gnaden kommen und GOtt dem Vater versöhnt werden; denn er spricht mit klaren Worten, GOtt habe uns wiedergeboren durch die Auferstehung JEsu Christi 2c. Darum, was bisher in der Christenheit gelehrt ist vom Anrufen der Heiligen, als wären sie unsere Mittler und Fürsprecher, die uns vor GOtt verbitten und vertreten, und ihres Verdiensts uns theilhaftig machen könnten, das ist falsch und erdichtet, denn man findet deß keinen Grund in der Schrift; dazu würde die Ehre den Heiligen gegeben, die Christo allein gebührt, welches in keinem Wege zu leiden ist.

Desgleichen lehrt St. Paulus hin und wieder in seinen Episteln. Röm. 5, 1. spricht er: „Nun wir durch den Glauben sind gerecht worden, so haben wir Frieden mit GOtt", nicht durch uns selbst, sondern „durch unsern HErrn JEsum Christ." Darum müssen wir Christum mitbringen, mit ihm kommen, GOtt mit ihm bezahlen, und alles durch ihn und in seinem Namen thun, was wir mit GOtt handeln wollen. So will nun St. Peter hie sagen: Wir warten gewiß des ewigen Lebens, ob wir wohl noch hie auf Erden sind; aber durch nichts Anderes, denn daß Christus auferstanden ist von den Todten, gen Himmel gefahren, und sitzt zur Rechten GOttes. Denn darum ist er hinaufgefahren, daß er uns seinen Geist gebe, auf daß wir neu geboren werden, und nun durch ihn dürften[1] vor den Vater treten, und sprechen: Ich komme und bete vor dir, himmlischer Vater, nicht, daß ich mich auf mein Gebet verlasse, sondern im Namen JEsu Christi, meines HErrn, der vom Tod wieder auferstanden ist, und nun zu deiner Rechten sitzt, und vertritt mich 2c., komme ich und bete ich 2c.

Wer nun durch diese tröstliche Lehre des Evangelii nicht zufrieden gestellt wird, ein fröhlich Gewissen und starke Zuversicht zu GOtt dem Vater durch Christum gewinnt, der wird's freilich durch Mosis Gesetze, viel weniger durch Menschen-Gebot erlangen; denn kann er sich deß nicht trösten, daß Christus um der Sünder willen kommen sei, sei für sie gestorben, und habe sein Blut für sie vergossen 2c.: tausendmal weniger wird er sich seines Ordens, eigener Gerechtigkeit 2c. können trösten, denn was ist aller Engel Heiligkeit und aller Heiligen Leiden und Verdienst gegen dem theuren Blut [des] Gotteslammes 2c.? Darum geschieht den Werkheiligen kaum recht, daß sie ihnen's ihr Lebenlang von Herzen lassen sauer werden, viel großer, schwerer Werke thun, und doch nichts davon haben, denn hie zeitlich eitel Mühe und Arbeit, und nimmermehr kein fröhlich Gewissen, und dort die ewige Verdammniß und höllische Marter. Glaubten sie dem Evangelio, und ließen Christum der Welt Heiland bleiben, so dürften sie es nicht. Es ist aber der Welt nicht zu rathen; sie ist und bleibt des Teufels eigen, darum haßt sie das Licht und bleibet in der[2] Finsterniß 2c., Joh. 3, 20.

---

1) Wittenberger: thürsten.
2) Erlanger: liebet die.

V. 4. **Zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe.**

Will also sagen: GOtt hat uns durch die Auferstehung Christi wiedergeboren, nicht, daß wir hie auf Erden reich, gewaltig und große Herren sollten sein (welches die leibliche Geburt mit sich bringt, wem's GOtt gönnt), sondern er hat uns wiedergeboren zu einem himmlischen Erbe, gegen welchem aller Welt Reichthum, Ehre und Gewalt eitel Nichts ist. Denn was die Welt hat, es sei wie köstlich, fest, schön und lieblich, als es immer kann, so ist's doch vergänglich und so ungewiß, daß man sein auch keines Augenblicks sicher ist; dazu ist's unrein, denn die Leute mißbrauchen sein zu ihrem eigenen Verderben und Verdammniß; über das so wird man sein auch bald satt und müde. Aber unser Erbe, das uns die Wiedergeburt mitbringt, ist erstlich unvergänglich und ewig: darum dürfen wir uns keiner Fahr besorgen, daß [es] einen Schaden nehmen oder aufhören werde; zum andern ist's unbefleckt, das ist, fein hübsch und schön, das uns nimmermehr kann beflecken oder unrein machen, als die zeitlichen Güter zu thun pflegen 2c.; zum dritten ist's unverwelklich, das ist, es verdorret noch verfault nicht, nimmt auch nicht ab, wie allerlei zeitlich Gut, sondern bleibt frisch und grünt ewiglich; darum werden wir sein auch nimmermehr satt noch überdrüssig werden. Wir besitzen aber solch Erbe noch nicht, sondern hoffen sein gewiß.

Das sind ja treffliche, tröstliche Worte, die uns billig von Herzen erfreuen sollten. Aber weil dies unser Erbe und Schatz, davon St. Peter hie redet, noch verborgen ist, und läßt sich mit keinem Sinne begreifen; dazu nicht elendere und unwerthere Leute auf Erden sind, denn eben die, so dies Erbe durch Hoffnung erwarten, müssen des Teufels Schrecken im Herzen fühlen, und leiden, daß ihnen die Welt bitter feind ist, sie hasse, verfolge und verdamme als die ärgsten Buben, die alles Böses stiften 2c.: [so] läßt sich's ansehen und fühlen, als wären sie nicht allein von aller Welt verlassen, sondern auch von GOtt selbst, scheint derhalben gar nicht, daß sie GOttes Kinder sollen sein, die ein besseres und herrlicheres Erbe im Himmel zu gewarten haben, denn aller Könige auf Erden Reichthum und Herrlichkeit ist, ja, die Welt hält sie[1] für lauter Bettler und Narren. Dieser greuliche und schreckliche Anblick hindert denn auch ihren Glauben und Freude, und macht, daß sie oft allerding das Widerspiel fühlen, und gedenken, als zürnte GOtt mit ihnen, und wollte sie in Abgrund der Hölle stoßen und verdammen.

Aber das alles aus den Augen gethan, und fest an den Worten St. Petri gehalten, da er spricht: GOtt der Vater hat uns durch die Auferstehung JEsu Christi wiedergeboren zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das wir noch nicht sichtiglich haben und besitzen, sondern sein in gewisser Hoffnung zu seiner Zeit warten. Ob uns nun der Teufel solche Ehre nicht gönnt[2]) und uns derhalben dies Leben sauer macht, und die Welt an uns hetzt, [da] liegt nichts dran[3]), es wird nicht ewig währen. Wir sind eine kurze Zeit in seiner Herberge allhie, da er uns übel empfähet und hält, da mögen wir für gut nehmen, geduldig sein und fest halten: es wird uns dieser geringe Schade wohl und reichlich erstattet werden. Auf diese geringe Armuth, kleine Verachtung und kurze Traurigkeit, die er uns hie zufügt, wird folgen ein ewiger, himmlischer Reichthum, Herrlichkeit und unaussprechliche Freude und Seligkeit, gegen welcher alles Leiden und Ungemach, das uns hie[4]) drückt, gar nichts zu rechnen ist. Können die Weltkinder große Fahr und Noth ausstehen, der Hoffnung, daß sie etwas Zeitliches dadurch gedenken zu erlangen: warum sollten wir es nicht viel mehr thun, die so herrliche und[5]) göttliche Verheißung haben von diesem himmlischen und ewigen Erbe?

Das behalten wird euch im Himmel.

Eures himmlischen Erbes, sagt er, seid ihr ganz gewiß, ob ihr's gleich mit den Augen nicht seht, noch gegenwärtig besitzt, denn es wird euch behalten und verwahrt an einem Ort, da es wohl sicher ist und bleibt, nämlich im Himmel, da es niemand rauben noch stehlen kann; und ist noch um eine kurze Zeit zu thun, so werdet ihr's nicht allein sehen, sondern auch zu eigen kriegen und ewig mit herrlicher und unaussprechlicher Freude besitzen. Wann wird das geschehen? Zu der letzten Zeit, nämlich, wenn

1) Wittenberger: „helts" = hält sie.

2) Wittenberger: solcher Ehr nicht gan.
3) Wittenberger: leit nicht dran.
4) Erlanger: „hin" statt: hie.
5) „und" fehlt in der Erlanger.

Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen, und uns von den Todten auferwecken wird. Uns dünkt's noch lange hin sein, aber vor GOtt sind tausend Jahre wie Ein Tag, ja, wie Eine Nachtwache; auch wird's uns, wenn wir an jenem Tage auferstanden, und gleich tausend Jahre oder noch mehr unter der Erde gelegen sind, gar eine kurze Zeit dünken, die wir im Grabe geschlafen haben. Dazu fährt dies unser Leben so schnell dahin, als flöge es davon, Ps. 90, 10., und kommt uns der Tod über den Hals, ehe wir uns versehen.

V. 5. **Die ihr aus GOttes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.**

Will sagen: Unmöglich wär's, daß ihr des Teufels grimmigen Zorn, Gift und List ausstehen, und der Welt bittere Feindschaft, Lästern und Verfolgen ertragen könntet; aber ihr habt einen starken Rückenhalter und Helfer, der heißt GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, welcher (denn wie er das gute Werk in euch angefangen hat, also muß er's auch vollführen, sonst ist's verloren) euch bewahrt durch seine göttliche allmächtige Kraft und Macht, daß ihr im Glauben an sein Wort beständig bleibet und in der lebendigen Hoffnung durch Geduld der Seligkeit erwartet, welche euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, liegt aber noch verborgen und zugedeckt, gewiß verschlossen und versiegelt, daß sie wohl unverletzt und unverloren bleibt; zu seiner Zeit aber wird sie in einem Augenblick geöffnet und aufgedeckt werden, daß ihr ewig dran zu schauen, und euch derselben zu freuen werdet haben 2c.

Die Papisten spotten unser, daß wir die Lehre vom Glauben so fleißig treiben und so hoch und schwer machen, als die man nicht leichtlich faßt und behält; sprechen, wir können nichts, denn vom Glauben lehren, Christen wissen vorhin, wie und was sie glauben sollen, Türken und Heiden soll man den Glauben predigen 2c. Auch sind viele unter uns, welche, so sie hören, daß der Glaube allein, ohne alle Werke, gerecht mache, fassen sie einen[1] solchen Wahn: Siehe, was du hörst und liesest aus und in der Schrift, das hältst du für recht und wahr, darum hast du den Glauben; meinen also, der Wahn und Traum, den sie ihnen selbst in ihrem Herzen machen, sei der Glaube.

St. Peter aber lehrt allhie, daß der Glaube nicht ein Gedanke oder schlechter Wahn sei, den ihm ein Mensch selber erdichtet, sondern GOttes Kraft müsse da sein und in uns wirken, daß wir glauben, und durch den Glauben bewahrt und erhalten werden zur Seligkeit. Auf diese Weise redet auch St. Paulus Eph. 1, 17—20. vom Glauben: „Der GOtt unseres HErrn JEsu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch", spricht er, „den Geist der Weisheit und Offenbarung" 2c., „daß ihr erkennen möget, welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben (nicht aus unsern Kräften oder freiem Willen, sondern) nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat"; als sollte er sagen: Daß wir an Christum glauben, und durch ihn zu GOtt eine herzliche Zuversicht als zu unserm lieben Vater haben, das geschieht durch seine überschwängliche große Kraft und mächtige Stärke, durch welche er Christum von den Todten auferweckt hat; eben durch dieselbe schafft und wirkt er solchen Glauben in uns 2c.; daraus man wohl sieht, daß die Apostel den Glauben nicht so für eine geringe, schlechte Kunst halten, die man aus menschlichen Kräften erlangen, und so bald und leichtlich lernen könne, wie die Werkheiligen gedenken 2c. St. Paulus bittet in seinen Episteln immerdar für die christlichen Gemeinen, an die er schreibt, daß sie GOtt im Glauben stärken und erhalten wolle, und wünscht, daß sie im Erkenntniß und Glauben Christi zunehmen, daß sie völlige Hoffnung haben 2c. Auch bekennt er für sich selbst, er rechne alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu, und spricht doch bald darauf, er habe es noch nicht ergriffen, sei auch noch nicht vollkommen, er trachte aber darnach und jage nach dem vorgesteckten Ziel und Kleinod 2c. Desgleichen thut St. Peter auch, wünscht den Gläubigen, daß ihnen GOtt seine Gnade und Frieden reichlich gebe und mehre; item, daß sie wachsen in der Gnade und Erkenntniß JEsu Christi, und bittet, daß GOtt aller Gnaden, der sie zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu berufen hat, sie vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen wolle.

Darum, wenn die elenden Papisten vorgeben, ein jeder Christ wisse wohl, wie oder was er glauben soll 2c., geben sie genugsam zu verstehen, daß

1) Im Original: „ein".

sie weder Verstand noch Erfahrung haben, was Glaube sei. Auch haben die sicheren und falschen Christen, derer allzeit mehr sind denn der rechtschaffenen, keinen rechten Bericht vom Glauben, denn sie meinen, wenn sie gleich in Sünde fallen und drin beharren, und nur glauben, so hab's keine Fahr, denn der Glaube mache allein gerecht ohne alle Werke; darauf verlassen sie sich, thun nichts Gutes, ja, eitel Böses, und wollen gleichwohl Christen sein, sind aber viel ärger denn Heiden 2c. Wir haben aber droben gehört, daß der Glaube den Menschen wiedergebiert und allerding neu macht von Herzen, Muth und Sinn, der denn als ein guter Baum gute Frucht trage, einen heiligen Wandel führt 2c.; wo nicht, so ist's nicht ein rechter Glaube.

In Summa, die Lehre vom Glauben ist der Welt unbekannt, darum kann sie nicht anders davon urtheilen, denn sie sei entweder eine schlechte leichte Kunst, oder Irrthum und Ketzerei, und die, so sie bekennen und annehmen, schilt sie für Verführer und der Kirche Feinde. Aber St. Peter lehrt hie, daß der Glaube so ein theurer und edler Schatz ist, dem nichts zu vergleichen sei, denn er gibt einen richtigen, klaren Verstand, von allen Sachen recht und gewiß zu richten. Denn wer deß aus der Schrift berichtet und beredet ist, und durch den Glauben gefaßt hat, daß Christus der einige Heiland der Welt ist, ohne und außer welchem niemand von Sünde und Tod erlöst kann werden noch die Seligkeit erlangen, der kann bald ein Urtheil fällen, welche Lehre göttlich und heilsam, welche verführisch und teuflisch, welcher Glaube rechtschaffen, welcher falsch sei, welche Werke gut, welche heuchlisch seien, welcher Stand heilig und geistlich, welcher unselig und verdammlich sei, und fehlet ihm nicht; denn GOttes Wort, nach dem er sich richtet, läßt ihn nicht irren. Wiederum, wo solche Erkenntniß und Glaube nicht ist, da kann nichts Anderes, denn Blindheit und Irrthum sein; darum kann man auch von keiner Sache recht urtheilen, heißt schwarz weiß, Finsterniß Licht 2c., und wiederum, weiß schwarz, Jes. 5, 20. Daher kommt's denn, daß der Mensch jetzt dies, jetzt ein ander Werk vornimmt, die Sünde zu büßen und GOttes Huld zu erlangen, daher so viel Stifte, Klöster und so mancherlei falsche Gottesdienste kommen sind; es ist aber alles verloren, denn Christus ist allein der Weg, die Wahrheit und das Leben; wem der nicht leuchtet durch sein Wort, der muß irren, Lügen für Wahrheit annehmen, in Sünden sterben und verderben.

V. 6. **In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen.**

Hie zeigt der Apostel an, wie es den Christen in der Welt geht. Vor GOtt im Himmel sind sie die lieben Kinder des ewigen, himmlischen Erbes, und der Seligkeit gewiß, wie gesagt; aber auf Erden sind sie nicht allein traurig, betrübt und verlassen, sondern müssen auch mancherlei Anfechtungen vom Teufel und von der argen Welt leiden. Wie verschulden sie es denn? Das ist ihre größte Sünde, daß sie an Christum glauben, und GOttes unaussprechliche Wohlthat, durch ihn aller Welt erzeigt, rühmen und preisen, nämlich, daß er allein von Sünde und Tod könne erretten, gerecht und selig machen; daß menschliche Vernunft durch ihren freien Willen, Kräfte, gute Werke 2c. sich zur Gnade nicht bereiten möge, viel weniger das ewige Leben verdienen, sondern mit all ihrem Dichten und Thun, es heiße und gleiße so schön es wolle, GOtt nicht versöhne, sondern mehr erzürne, weil sie solches alles ohne, ja wider sein Wort und Befehl vornimmt, lasse fahren, und verachte, was er verheißen und geboten hat, und erwähle aus eigener Andacht etwas Sonderliches. Da geht denn das Feuer an, denn die Welt will und kann nicht leiden, daß man ihre gute Meinung, Andacht, Heiligkeit, köstliche Werke 2c. straft und verdammt, als die vor GOtt nichts gelten sollten,[1] fährt denn zu, verfolgt und würgt, die solches sagen, als die ärgsten Gotteslästerer und Aufrührer, und meint, sie thue GOtt einen Dienst daran. Darum ist der Glaube nicht ein schläfriger Gedanke im Herzen, sondern wer ihn hat, der redet und bekennt, wie er's im Herzen fühlt; darüber er denn zu Unglück kommt, wie der Prophet im 116. Psalm, V. 10., klagt: „Ich glaube, darum rede ich. Ich werde aber sehr geplagt.“ Daher spricht St. Peter: „Die ihr jetzt eine kleine Zeit traurig seid“; faßt also den Glauben, die Hoffnung und das heilige Kreuz zusammen, denn eins folgt aus dem andern.

Doch läßt er's dabei nicht bleiben, sagt nicht allein, wie sie traurig werden sein und mancherlei Anfechtung leiden müssen, sondern tröstet sie

1) Erlanger: sollen.

daneben, und spricht, es werde nur ein kleine Zeit hie auf Erden währen, und werde solcher Traurigkeit und Trübsal gewiß folgen die ewige Seligkeit, darin sie sich ewig freuen werden. Das heißt recht getröstet, wie Apostel zu trösten pflegen, sagen nicht von zeitlichem Frieden, Ruhe, Gunst der Welt, sondern das Widerspiel, nämlich, daß sich die Christen deß frei erwägen sollen, daß sie es nicht besser werden haben denn alle Heiligen, die je gewesen, und der HErr, und das Haupt aller Heiligen selbst gehabt hat. Was sollen sie[1]) denn haben? Trübsal, Unfrieden, Traurigkeit, Angst, Noth 2c.; daß also der Christen Trost steht nicht auf sichtlichen, gegenwärtigen Dingen, welche, ob sie gleich köstlich und herrlich sind, doch vergänglich und ungewiß sind, sondern auf unsichtlichen und zukünftigen, aber doch gewissen und ewigen Gütern.

Auch ist zu merken, daß der Apostel nicht vergebens hinzusetzt: „Wo es sein soll"; wie er auch im 3. Capitel, V. 17., thut, da er spricht: „Es ist besser (so es GOttes Wille ist), daß ihr von Wohlthat wegen leidet" 2c. Denn es sind viele Leute, die ihnen selbst Kreuz ohne alle Noth auflegen, wie denn der Werkheiligen Art ist, gehen, wie St. Paulus sagt, nach eigener Wahl einher, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, haben einen Schein großer Weisheit und Heiligkeit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft, Col. 2, 23. Solcher Leute hat das Pabstthum viel [ge]geben. Es soll aber nicht sein, denn es ist GOttes Wille nicht, daß du dir selbst ein Leiden oder Kreuze aus eigener Andacht oder Gutdünkel erwählest; thust du es aber, so bist du des Teufels Märterer, nicht Christi, und wird dir saurer, die Hölle zu verdienen, denn einem, der um GOttes willen leidet, den Himmel. Wo es aber sein soll, das ist, wenn's GOtt so schickt, daß du mußt herhalten um deines Glaubens Bekenntniß willen, so nimm's an, und tröste dich deß, daß St. Peter hie sagt, daß die Traurigkeit soll eine kleine Zeit währen, die Seligkeit aber, darin du dich freuen sollst, ewig.

V. 7. **Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold (das durchs Feuer bewährt wird), zu Lobe, Preis und Ehre, wenn nun offenbar wird JEsus Christus.**

Hie zeigt er mit klaren Worten an die Frucht und Nutz solcher Anfechtungen, so den Gläubigen beide von den[2]) Tyrannen und Rotten begegnen, spricht: Sie dienen dazu, daß der Glaube dadurch bewährt, rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer probirt wird. Denn gleichwie das Feuer dem Golde keinen Schaden thut, verzehrt es nicht, macht's auch nicht weniger, sondern nützt ihm nur, denn es benimmt ihm allen Zusatz, daß es recht lauter und rein wird: also auch das Feuer oder Hitze der Verfolgung und allerlei Anfechtung schmerzt wohl und thut aus der Maßen dem alten Menschen weh, daß die, so dadurch geübt, traurig und zuweilen ungeduldig werden, aber der Glaube wird dadurch rein und lauter, wie durchläutert Gold oder Silber.

Denn es ist um ein christlich Leben so gethan, daß [es] immer zunehmen, heiliger und reiner werden soll. Erstlich kommen wir zum Glauben durch die Predigt des Evangelii; durch den Glauben aber werden wir vor GOtt gerecht und heilig. Weil wir aber noch im Fleisch leben, das ohne Sünde nicht ist, regen sich dieselben immerdar, ziehen uns zurück, und hindern, daß wir nicht so vollkömmlich heilig und rein sind, wie wir wohl sollen; darum wirft uns GOtt mitten ins Feuer der Anfechtungen, Leiden und Trübsale, dadurch wir bis an unser Ende gefegt und probirt werden, daß also in uns nicht allein die Sünde je länger, je mehr getödtet, sondern auch der Glaube bewährt wird und zunimmt, daß wir von Tag zu Tage unserer Sache gewisser werden, im Verstand göttlicher Weisheit und Erkenntniß zunehmen, daß uns die Schrift je lichter und klarer wird, die Unsern desto gewaltiger durch heilsame Lehre zu ermahnen, und die Widersprecher zu strafen. Hätte uns der Teufel diese Jahre her beide mit Gewalt und List so heftig nicht angegriffen, wir wären zu dieser Gewißheit in der Lehre nimmermehr gekommen; auch wäre der Artikel von christlicher Gerechtigkeit und die Lehre vom Glauben so klar an Tag nicht gekommen. Daher spricht St. Paulus, 1 Cor. 11, 19.: „Es müssen

1) Wittenberger: „sollens" = sollen sie. Gleich folgend: „obs" = ob sie.

2) „den" fehlt in der Erlanger.

Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden"; und Christus, Matth. 18, 7.: „Es muß ja Aergerniß kommen" ꝛc.

Auch können wir nicht fröhlich sein und lachen dazu, wenn wir sehen, daß [es] den Feinden göttlicher Wahrheit nach alle ihrem Willen und Wunsche geht, daß sie allerlei Lust und Freude hie haben, reich, großgehalten und gewaltig sind, und ihres Trotzens und Pochens kein Maß noch Ende ist, und wir dagegen arm, elend und verachtet sind. Aber St. Peter sagt: wenn's so zugehe, so stehe es wohl um uns, denn unser Glaube muß also durch mancherlei Anfechtungen recht erfunden, und wir dadurch gestärkt und getröstet werden wider solch Aergerniß, daß wir [uns] über die Gottlosen nicht erzürnen, sondern Mitleiden mit ihnen haben und gedenken: Was hilft sie es denn, wenn sie gleich noch so reich und fröhlich sind, und aller Welt Ehre und Gewalt dazu hätten? wie lange werden sie es behalten? sind sie es doch keinen Augenblick sicher, ja, ehe sie sich's versehen, wendet sich's mit ihnen, daß sie mit dem reichen Mann ewig darben, daß sie auch nicht eines Tröpfleins Wassers mächtig sind, und für ihre kurze Freude ein ewig Leid und Traurigkeit empfahen müssen.

Wiederum, ob wir gleich Angst und Trübsale hie eine kleine Zeit leiden, so haben wir doch in Christo Frieden, weil wir den rechten Schatz haben, der besser und köstlicher ist denn aller Welt Herrlichkeit und Gut, nämlich sein liebes werthes Wort, das uns von ewigen, himmlischen Gütern predigt, die, wie St. Peter sagt, im Himmel uns bewahrt sind. Darum mögen wir uns eine kleine Zeit sammt allen Auserwählten leiden, und Christo das Kreuz nachtragen, und uns mit ihm schmähen lassen, und mit Geduld erwarten seiner seligen und tröstlichen Offenbarung und Erscheinung, da er herrlich erscheinen wird mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen; da wird unser Lob, Preis und Ehre angehen und ewig währen. Deß trösten wir uns und rühmen uns nicht allein der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben wird, sondern auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt ꝛc. Röm. 5, 3.

V. 8. **Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet.**

Hie lobt er sie und gibt ihnen ein groß Zeugniß, daß sie Christum lieben und an ihn glauben, ob sie ihn gleich nie gesehen, sondern allein von ihm gehört haben; und darin stehet's gar. Denn wer mit Ernst glaubt, daß er durch Christus Sterben und Auferstehen von Sünde gerecht, und vom Tode erlöst sei, der wird ihn freilich lieben. Liebt er ihn aber, so liebt ihn der Vater wieder, Joh. 16, 27. Es muß aber nicht eine falsche, gefärbte Liebe sein, wie die Heuchler haben, die auf eine andere Weise Christo dienen, denn er gelehrt und befohlen hat, nämlich nach ihrer guten Meinung und Andacht, und geben denn vor, sie thun's Christo zu Ehren aus lauter großer Liebe, die sie zu ihm haben; aber solcher Liebe und Ehre begehrt er nicht, ja hält's für die größte Schmach und Unehre. Darum setzt er hinzu: „Ihr glaubet an ihn", zeigt an, welches die rechte Ehre sei, damit man merken könne, daß man ihn liebe, nämlich seinem Wort glauben. Darum ist alles verloren, was Christo zu Ehren geschieht außer dem Glauben an ihn.

Und zeigt St. Peter mit diesen Worten kürzlich an, daß christliche Gerechtigkeit sei, an ihn glauben und ihn nicht sehen, wie Er selbst spricht, Joh. 16, 10.: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um der Gerechtigkeit willen, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet"; weiter, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei, denn glauben und vertrauen stehet GOtt allein zu; nun glauben wir an Christum, daß er uns trösten, helfen und aus allen Nöthen erretten, gerecht und selig machen kann ꝛc.; item, ob wir ihn gleich nicht sehen, doch gewiß wissen und glauben, er sei bei und in uns, Matth. 28, 20., und wirke alles in uns ꝛc.; zuletzt, was es für ein Glaube sei, dadurch wir vor GOtt gerecht und selig werden, nämlich der Glaube an Christum, daß er unser Heiland und Mittler ist; damit werden ausgeschlossen alle Aberglauben, derer unzählig viel sind.

V. 8. 9. **So werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.**

St. Peter redet hie so klar von der zukünftigen Freude in jenem Leben, daß ich schier nicht weiß, ob anderswo in der Schrift so mit hellen, klaren Worten davon geredet werde, und kann's doch dennoch nicht aussprechen. Ob sich, spricht er,

eure Ehre, Freude und Seligkeit eine Zeitlang verzieht, und [ihr] jetzt noch hie auf Erden in Schmach, Traurigkeit und Trübsalen aus Neid und Bosheit des Teufels und der Welt lebet, schadet nicht; habt Geduld, es wird bald anders werden. Wenn ihr nun in Christo entschlafen und begraben seid, ist's um eine Stunde zu thun (wie euch an jenem Tage zu Sinn wird sein), so wird eure Freude angehen, die wird so groß und herrlich sein, spricht er, daß [es] kein Herz genugsam bedenken, viel weniger irgend ein Mund ausreden kann. Darum ist, gegen ihr zu rechnen, alle Freude, so je auf Erden gewest ist und noch sein wird, ein lauter Kinderspiel zu rechnen. Denn es ist noch keine weltliche Freude so groß und herrlich, die nicht unrein und mit Leid vermischt ist, oder da nicht bald Leid darauf folgt; daher sagt Salomon, Sprüchw. 14, 13.: „Nach Lachen kommt Weinen, nach Freude kommt Leid." Darum kanns[1] keinen Bestand haben; denn sie wird nicht allein ohne Unterlaß mit allerlei Jammer und Plage verhindert, sondern der leibliche Tod kommt auch endlich, und macht's aus mit ihr, und wo nicht Glaube ist an Christum, folgt der kurzen, elenden, bettlerischen Freude der ewige Tod und Verdammniß.

Hie aber ist's umgekehrt: Traurigkeit und Leid wird zur Freude, die nicht allein herrlich und unaussprechlich ist, sondern darinnen wir auch ewig leben und selig sein werden. Darum bleibet fest in der Liebe und Glauben an Christum, den ihr noch zur Zeit nicht sehet, und leidet um seines Namens willen, wie's euch der Teufel und die böse Welt einschenken, es wird euch reichlich und herrlich wohl vergolten und belohnt werden, denn das Ende eures Glaubens wird sein die ewige Seligkeit 2c. Das läßt sich nicht mit Worten ausreden, sondern will von Herzen geglaubt sein; sonst wenn man gleich viel Worte davon macht, so bleibt es doch ein unnützes Gewäsche.

V. 10. **Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten 2c.**

Die Seligkeit, davon ich rede, die ihr empfahen werdet, ist gewiß, denn sie hat ein Zeugniß in den heiligen Propheten.

Hie weist uns St. Petrus zurück in die heilige Schrift, darin zu sehen, wie GOtt um keines Verdiensts willen, sondern aus bloßer Gnade halte, das er verheißen hat. Denn die ganze Schrift ist dahin gerichtet, daß sie uns von unsern Werken reiße und zum Glauben bringe. Darum ist noth, daß wir in der Schrift studiren, auf daß wir des Glaubens gewiß werden. Also führt uns auch St. Paulus in die Schrift, da er spricht Röm. 1, 2.: „GOtt hat das Evangelium zuvor verheißen durch seine Propheten in der heiligen Schrift"; und Röm. 3, 21.: „Die Gerechtigkeit, so durch den Glauben an JEsum Christum kommt und vor GOtt gilt, ist offenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten."

Also lesen wir auch Apost. 17, 2. ff., da[2] St. Paulus den Juden zu Thessalonich und hernach zu Beroe den Glauben predigte an Christum, habe er mit ihnen aus der Schrift geredet, dieselbe ihnen aufgethan und vorgelegt, daß Christus mußte leiden 2c. Und da sie solches gehört, haben sie täglich in die Schrift geforscht, ob sich's also hielte, wie sie von St. Paulo gelehrt waren. Darum sollen wir auch in der Schrift suchen, denn sie ist's, die von Christo zeuget (wie er selbst sagt Joh. 5, 39.; item, V. 46.: „Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben"), und also das Neue Testament aus dem Alten lernen gründen, und den unnützen Schwätzern nicht Glauben geben, die das Alte Testament verachten, und sprechen, es sei nicht mehr vonnöthen; so wir doch allein daraus müssen den Grund unseres Glaubens nehmen, denn GOtt hat die Propheten darum zu den Juden gesandt, daß sie von dem künftigen Christo sollten Zeugniß geben. Daher haben die Apostel allenthalben die Juden überweiset und überwunden aus ihrer eigenen Schrift, daß dieser JEsus, den sie ihnen verkündigten, Christus wäre.

Also sind die Bücher Mosis und der Propheten auch Evangelium, sintemal sie eben das zuvor verkündigt und beschrieben haben von Christo, das die Apostel hernach gepredigt und geschrieben haben. Doch ist ein Unterschied dazwischen. Denn wiewohl beides dem Buchstaben nach auf Papier geschrieben ist, so soll doch das Evangelium oder das neue Testament eigentlich nicht geschrieben, sondern in die lebendige Stimme gefasset werden, die da erschalle und gehört werde in aller Welt; daß es aber auch geschrieben ist,

1) kanns = kann sie.

2) „da" von uns gesetzt statt: das.

ist aus Ueberfluß geschehen. Aber das alte Testament ist nur in die Schrift verfasset, darum heißt es auch ein Buchstabe, und die Apostel nennen's die Schrift; denn es hat allein gedeutet auf den zukünftigen Christum. Das Evangelium aber ist eine lebendige Predigt von Christo, der da kommen ist.

Weiter ist unter den Büchern des Alten Testaments auch ein Unterschied. Aufs erste sind die fünf Bücher Mosis das Hauptstück der Schrift und heißen eigentlich das Alte Testament; darnach sind auch Historien und Geschichtbücher, darin beschrieben sind allerlei Exempel deren, die das Gesetz Mosis gehalten oder nicht gehalten haben; zum dritten sind die Propheten, die aus Mose gegründet sind, und was er geschrieben hat, weiter und mit klareren Worten ausgestrichen und verklärt haben. Es ist aber Eine Meinung aller Propheten und Mosis.

Daß man aber sagt, das Alte Testament sei aufgehoben, sollst du also verstehen: Zum ersten, der Unterschied unter dem Neuen und Alten Testament ist, wie wir jetzt gesagt haben, der, daß das Alte hat gedeutet auf Christum, das Neue aber gibt uns nun das, das vor im Alten verheißen, und durch die Figuren bedeutet ist gewesen; darum sind nun die Figuren aufgehoben, denn dazu sie gedient haben, das ist jetzt vollendet und ausgerichtet, und erfüllt, was darin ist verheißen. Darum soll nun im neuen Testament kein Unterschied der Speise, Kleider, Stätte, Zeit 2c. mehr sein, denn in Christo gilt nichts mehr, denn eine neue Creatur. Auch sind die Juden, die Unterschied der Speise, Stätte 2c. nach ihrem Gesetze halten mußten, nicht dadurch selig worden, auch war's ihnen darum nicht geboten zu halten, daß sie dadurch vor GOtt sollten fromm werden, sondern daß sie unter solcher Zucht und Last des Gesetzes nach Christo seufzeten, der deß alles ein Ende würde machen 2c.

Weiter ist zu merken, daß GOtt im alten Testament zweierlei Regiment geführt hat, dadurch er sich hat unterstanden, selbst das Volk zu regieren, beide inwendig im Herzen und auswendig am Leibe und an den Gütern; daher gab er ihnen auch so mancherlei Gesetze, unter einander gemengt. Ins leibliche Regiment gehören die Gesetze, so da lehren, wie sie Kinder, Gesinde, Haus regieren; item, pflanzen, bauen, borgen, lösen, freien, streiten 2c. sollten; item, daß ein Mann seinem Weibe mochte einen Scheidbrief geben und sie fahren lassen 2c. Ins geistliche Regiment gehören die, so von äußerlichem Gottesdienst, sonderlich aber die, so von Glauben und Liebe lehren, nämlich, daß man GOtt soll fürchten, glauben und lieben von ganzem Herzen 2c. und den Nächsten als sich selbst. Nun aber im neuen Testament regiert er in uns geistlich durch Christum; das leibliche und äußerliche Regiment aber richtet er durch die weltliche Obrigkeit aus. Darum, da Christus kommen ist, ist das äußerliche aufgehoben. Da bestimmt uns GOtt nicht mehr äußerliche Person, Zeit und Stätte, sondern regiert uns geistlich durch das Wort, daß wir also Herren seien über alles, was äußerlich ist, und an kein leiblich Ding gebunden sind. Was aber zum geistlichen Regiment gehört, das ist nicht aufgehoben, sondern steht noch immerdar, als da sind die Gesetze im Mose von der Liebe GOttes und des Nächsten. Die will GOtt gehalten haben und gibt darum seinen Gläubigen den Heiligen Geist, daß sie es halten können.

Dazu sind auch die Figuren geistlich blieben, das ist, das, so durch die äußerlichen Figuren geistlich bedeutet ist, wiewohl es äußerlich ist aufgehoben. Als, daß sich ein Mann von seinem Weibe scheidet und sie fahren ließ um des Ehebruchs willen, das ist eine Figur und Bedeutung, die nun auch geistlich ist erfüllt. Denn also hat GOtt verworfen die Juden, da sie nicht wollten an Christum glauben, und die Heiden erwählt und angenommen. Item, also thut er noch, wenn einer nicht will im Glauben wandeln, den läßt er aus der christlichen Gemeine thun, daß er sich bessere. Deßgleichen ist auch, daß ein Weib nach ihres Mannes Tode muß des Mannes Bruder nehmen, und von ihm Kinder zeugen, und er mußte sich nach demselben nennen lassen, und in seine Güter sitzen. Dies, wiewohl es jetzt ist abgangen, so ist's doch eine Figur, die auch auf Christum deutet; denn er ist unser Bruder, ist für uns gestorben und gen Himmel gefahren, und hat uns befohlen, daß wir die Seelen schwanger und fruchtbar machen durch das Evangelium; damit behalten wir seinen Namen, werden nach ihm genannt und treten auch in seine Güter. Darum darf ich mich nicht rühmen, daß ich die Leute bekehre, sondern muß es alles dem HErrn Christo zuschreiben. Also hält sich's auch mit allen andern Figuren des Alten Testaments, welche zu lang wären zu erzählen.

Also steht noch alles, was nicht äußerlich ist im Alten Testament, als da sind alle Propheten-Sprüche vom Glauben und Liebe; darum bestätigt's Christus auch Matth. 7, 12.: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten." Also sind Moses und die Propheten auch Zeugen des zukünftigen Christi. Als, wenn ich will predigen von Christo, daß er der einige Heiland sei, durch welchen jedermann müsse selig werden, mag ich vor mich nehmen den Spruch 1 Mos. 22, 18.: „In deinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Daraus mache ich eine lebendige Stimme, und spreche: Durch Christum, der da Abrahams Same ist, müssen alle Menschen gesegnet werden; daraus folgt, daß wir in Adam alle verflucht und verdammt sind; darum ist vonnöthen, daß wir an den Samen glauben, wollen wir anders der Verdammniß entlaufen. Aus solchen Sprüchen müssen wir einen Grund unseres Glaubens legen, und sie bleiben lassen, daß wir darin sehen, wie sie von Christo Zeugniß geben, auf daß der Glaube dadurch gestärkt werde. Das will St. Petrus nun mit diesen Worten, da er spricht:

V. 10. **Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben.**

Da sehen wir, daß die lieben Propheten ein herzlich Verlangen gehabt haben nach der Gnade und Seligkeit, die in Christo versprochen war, und nun uns und aller Welt durchs Evangelium angeboten und ausgetheilt, der wir auch gewiß in der Hoffnung durch Geduld erwarten; hätten auch gern die Zeit erlebt, da sie offenbart ist, und gesehen und gehört, das wir sehen und hören, wie Christus Luc. 10, 24. sagt; aber es hat ihnen nicht widerfahren können. Das haben sie aber gethan, nämlich mit herzlichem Verlangen darnach geseufzt und großem Ernst und Fleiß, Lust und Freude darnach gesucht und geforscht in den Verheißungen, den Patriarchen geschehen, und dieselben reicher und weitläufiger erklärt und ausgestrichen, und uns damit gedient. Doch haben sie sich derselbigen Gnade und Seligkeit, die noch künftig war, getröstet, und [sind] im Glauben des zukünftigen Christi eingeschlafen. Das meint St. Peter, da er spricht: „Nach welcher Seligkeit" 2c.

Auf diese Weise redet auch St. Paulus Röm. 16, 25. 26.: „Nach der Offenbarung des Geheimnisses, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbaret und kund gemacht durch der Propheten Schriften." Also findest du im Neuen Testament viel Sprüche aus den Propheten genommen, damit die Apostel beweisen, daß es alles also ergangen ist, wie die Propheten geweissagt haben. Also beweiset's Christus selbst aus dem Propheten Jesaia, daß Messias gegenwärtig sei, da er spricht Matth. 11, 5.: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, den Armen wird das Evangelium verkündiget"; als sollte er sagen: Wie es dort geschrieben steht, so geht es da. Item, also lesen wir Apost. 9, 22. und 17, 2. f. von Paulo, und Cap. 18, 22. von Apollo, wie sie die Juden eintrieben und beweiseten durch die Schrift, daß dieser JEsus, den sie ihnen verkündigten, der rechte Messias wäre. Denn was die Propheten verkündigt hatten, das war nun alles also ergangen an Christo. Item, Apost. 13, 46.[1] beweisen die Apostel, wie den Heiden müßte das Evangelium gepredigt werden, daß sie gläubig würden. Das hat sich alles also verlaufen, und ist also da im Schwange gangen, daß die Juden überweiset wurden, und bekennen mußten, daß es da eben also ging, wie die Schrift zuvor gesagt hatte.

V. 11. **Und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war.**

Also will St. Petrus sagen: Wiewohl die Propheten nicht eigentlich gewußt haben die gewisse und bestimmte Zeit, so haben sie doch ingemein angezeigt alle Umstände der Zeit und Stätte, als, wie Christus leiden, und welches Todes er würde sterben, und wie die Heiden würden an ihn glauben, also, daß man gewißlich bei den Zeichen könnte wissen, wann die Zeit da wäre. Auch hatten sie die gewisse Prophezei Jakobs des Patriarchen, daß der Juden Königreich sollte zuvor aufhören, ehe Christus käme; aber der Tag und gewisse Zeit, da solches geschehen sollte, war nicht bestimmt, denn es war daran genug, wenn diese Zeit käme, daß sie dann dabei gewiß wissen könnten, daß Christus nicht fern wäre. Also hat der Prophet Joel [Cap. 3, 1.] auch geweissagt von der Zeit, da

1) In den Ausgaben: Act. 15.

der Heilige Geist sollte kommen, da er spricht: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch"; welchen Spruch St. Peter anzeucht Apost. 2, 17., und beweist, daß er eben von der Zeit und bestimmten Personen geredet habe.

Mich dünkt, St. Peter habe sonderlich den Propheten Daniel gemeint, da er hie spricht: „Und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christ" 2c. „Welche" heißt, daß er die Zeit gewiß abrechnet und stimmt, wie lange und wie viele Jahre dahin sein sollten, Dan. 9, 24. ff.; „welcherlei" heißt, daß er fein abmalt, wie es zur selbigen Zeit in der Welt gehen und stehen sollte: wer das oberste Regiment haben, oder wo das Kaiserthum sein sollte; daß also Daniel nicht allein die Zeit, sondern auch den Wandel, Gestalt und Wesen derselbigen Zeit verkündigt 2c.

Aus dem allen siehst du, wie mit großem Fleiß die Apostel allweg Grund und Bewährung ihrer Predigt und Lehre aus den Propheten angezeigt haben. Jetzt fährt der Pabst zu und will ohne Schrift mit uns handeln, und gebieten bei Gehorsam der Kirche und beim Bann, daß wir ihm glauben. Die Apostel waren voll Heiliges Geistes, waren dazu gewiß, daß sie von Christo gesandt waren und das rechte Evangelium predigten: noch warfen sie sich herunter, und wollten nicht, daß man ihnen glauben sollte, wenn sie es nicht gründlich aus der Schrift bewährten, daß es also wäre, wie sie sagten, auf daß auch den Ungläubigen das Maul gestopft würde, daß sie nichts dawider konnten aufbringen; und wir sollen den groben, ungelehrten Köpfen glauben, die doch gar kein GOttes-Wort predigen, und nicht mehr können, denn daß sie immerdar schreien: Die Väter haben nicht können irren, so hat auch die Kirche nun etliche hundert Jahre her nicht anders gelehrt und geglaubt, denn wir; darum darf man keine Rechenschaft davon geben.

Das können wir wohl aus der Schrift beweisen, daß niemand selig werde, denn der an Christum glaubt, also, daß sie nichts dawider können sagen; aber ihren Tand werden sie uns nicht mit Schriften beweisen, daß der verdammt werde, der auf diesen oder jenen Tag nicht fastet 2c.; darum wollen und sollen wir ihnen nicht glauben. Nun sagt St. Petrus weiter:

V. 11. 12. **Und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach, welchen es offenbart ist.**

Das mag man verstehen von beiderlei Leiden, das Christus und die Seinen leiden, wie St. Paulus aller Christen Leiden heißt Christi Leiden. Denn wie der Glaube, der Name, das Wort und Werk Christi unser ist, darum, daß wir an ihn glauben: also ist sein Leiden auch unser, und unseres sein, darum, daß wir um seinetwillen leiden. Also wird das Leiden Christi täglich in den Christen erfüllt, bis ans Ende der Welt.

So ist nun dies unser Trost in alle unserm Leiden, das uns um Christus willen angelegt wird, daß er dasselbige für sein eigen Leiden rechnet; denn Apost. 9, 4. spricht er: „Saul, Saul, warum verfolgest du mich?" so doch Saulus nicht ihn, denn er war ihm nun zu hoch gesessen, sondern seine Gläubigen verfolgte; item, Zach. 2, 8.: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an"; und daß wir gewiß sind, daß dem Leiden die ewige Herrlichkeit wird folgen. Aber wie Christus, unser HErr und Heiland, ehe hat leiden müssen, ehe er zur Herrlichkeit kommen ist: also werden wir ihm folgen müssen, erst das Kreuz auf uns nehmen und ihm nachtragen, und hernach der ewigen Herrlichkeit und Freude erwarten.

Darum spricht er: GOttes Geist, der in ihnen war, hat durch sie bezeugt, daß, wer an Christum glaubt und ihn bekennt, soll sich gewiß darnach richten, daß er müsse zuvor, dem Exempel seines HErrn nach, viel leiden, ehe er zur Herrlichkeit komme. Damit tröstet St. Peter alle Gläubigen, daß sie sich nicht ärgern, wenn sie allerlei Angst und Noth, Schmach, Verachtung 2c. in der Welt leiden müssen um des Namens Christi willen, und durch Ungeduld nicht verzagt werden noch verzweifeln, als würde nichts draus werden, sondern deß dann indächtig[1]) sein, daß alle Propheten aus Offenbarung des Heiligen Geistes so verkündigt haben, daß das Kreuz vorhergehen müsse, und dem gewiß die Herrlichkeit folgen werde; denn GOtt macht erst arm, darnach reich, verwundet und tödtet erst, darnach heilt er und macht gesund. Der Teufel thut das Widerspiel.

Daß wir aber jetzt die Propheten so wenig

1) indächtig = eingedenk.

verstehen, macht, daß uns die Sprache unbekannt ist; sie haben sonst klärlich genug geredet. Darum, welche der Sprache kündig sind und GOttes Geist haben (den alle Gläubigen haben), denen sind sie nicht schwer zu verstehen, sintemal sie wissen, daß die ganze Schrift dahin gerichtet ist, daß sie uns lehre vom Glauben, Hoffnung, Liebe, Geduld in Anfechtungen rc. Wer solches nicht weiß noch versteht, und den Geist GOttes nicht hat, dem ist der Propheten Schrift allerding unbekannt und undeutsch, wiewohl, wo man der eins mangeln sollte, besser ist der Geist ohne die Sprache, denn die Sprache ohne Geist. Ob sie nun wohl eine sonderliche Weise, zu reden, haben, meinen sie doch eben das, das die Apostel predigen, denn sie haben beide, vom Leiden und von der Herrlichkeit Christi, und derer, die an ihn glauben, viel gesagt; als, da David spricht von Christo Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch"; damit er anzeigt, wie tief er herunter geworfen und gedemüthiget ist in seinem Leiden. Also schreibt er auch im 44. Psalm [V. 23.] von den Christen, daß sie klagen, wie sie von den Feinden der Wahrheit verfolgt und erwürgt werden, und spricht: „Wir werden um deinetwillen täglich erwürgt, und sind geachtet wie Schlachtschafe" rc.

V. 12. **Denn sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben, durch den Heiligen Geist, vom Himmel gesandt.**

Das ist, die Propheten hätten wohl gerne mocht erleben die selige Zeit der Gnaden, und Christum gegenwärtig hören predigen, und sehen Wunderzeichen thun, wie er Matth. 13, 17. selber spricht: „Die Propheten und Gerechten haben begehrt zu sehen" rc. Aber weil's nicht sein konnte, haben sie sich genügen lassen, daß sie, durch den Heiligen Geist erleuchtet, von ferne gesehen und erkannt haben die Gnade und Seligkeit, so aller Welt durch Christum widerfahren sollte, haben sich deß auch vertröstet. Daß sie es aber hinter ihnen gelassen haben, haben sie uns zugut und [zu] Liebe gethan, sind in dem unsere Knechte gewesen und uns damit gedient, auf daß wir bei ihnen zur Schule gingen und dasselbige auch lerneten. Wie ist's denn zu uns kommen? „Durch die, so euch das Evangelium von Christo verkündigt haben"; die haben einen rechten Meister gehabt, der sie es gelehrt hat, nämlich den Heiligen Geist, welchen Christus vom Himmel gesandt hat, der hat ihnen das Verständniß eröffnet, daß sie die heilige Schrift verstehen und den andern durch Predigt und Schrift dargeben haben können. Da haben wir ja einen starken Grund unseres Glaubens, daß wir uns wohl rüsten und schützen können wider alle falsche Lehre.

Welches auch die Engel gelüstet zu schauen.

Solch groß Ding haben uns die Apostel verkündigt durch den Heiligen Geist, der vom Himmel auf sie kommen ist, daß auch die Engel ihre Lust dran haben, dasselbige zu schauen. Da heißt uns St. Petrus die Augen aufthun und sehen, was das Evangelium ist: da werden wir Lust und Wonne von haben, denn es hält uns andere Güter vor, denn aller Welt Reichthum und Pracht ist, nämlich, wie wir von des Teufels Gewalt errettet, von Sünde und Tod frei, und Kinder und Erben GOttes sollen werden durch Christum. Solches können wir noch mit leiblichen Augen nicht sehen, sondern müssen's glauben, daß wir theilhaftig und Mitgenossen sind der Gerechtigkeit, Wahrheit, Seligkeit und aller himmlischen Güter, die GOtt hat; denn sintemal er Christum, seinen einigen Sohn, das höchste Gut, für uns alle dahin gegeben hat: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8, 32., nämlich Gnade, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit, davon die Engel im Himmel alle Freude und Lust haben. Das wird uns alles durchs Evangelium angeboten, und wenn wir glauben, so werden wir auch solche Freude und Lust davon haben. Aber unsere Freude und Lust kann nicht also vollkommen sein, als der Engel ist, weil wir noch auf Erden in des Teufels Reich leben. Jetzund fähet es wohl in uns an, daß wir etwas davon empfinden durch den Glauben, aber im Himmel ist die Freude so groß, daß [es] kein menschlich Herz begreifen kann; wenn wir nun dahin kommen, werden wir's auch fühlen.

Bisher hat St. Peter angezeigt, was das Evangelium für eine Lehre sei, nämlich, die von Christo zeuge, daß wir durch seinen Tod und Auferstehung neugeboren werden zu einem unvergänglichen Erbe rc., und wie es vorhin durch die Propheten verkündigt sei, daß es also geschehen und gepredigt sollte werden; weist uns

also in die Schrift, daß wir Trost und Stärkung des Glaubens daraus empfahen, und uns damit rüsten und wappnen sollen wider alle feurigen Pfeile des Teufels, Anfechtung der Welt, Schwermuth und Traurigkeit des Herzens 2c. Nun fährt er weiter und vermahnt uns, daß wir derselbigen Predigt des Evangelii anhangen durch den Glauben, und nachfolgen durch die Liebe, und spricht also:

V. 13. **Darum so begürtet die Lenden eures Gemüths.**

Das ist eine Vermahnung zum Glauben und ist das die Meinung: Dieweil euch solcher unaussprechlicher Schatz verkündigt und gegeben ist durch das Evangelium, deß sich auch die Engel im Himmel freuen und Lust haben zu schauen, so hanget nun daran, und setzet eure Zuversicht darauf mit ganzem Erwägen, also, daß es ein rechtschaffener Glaube und nicht ein gefärbter oder gedichteter Wahn und Traum sei.

St. Peter redet allhie nicht von einem leiblichen Gürten, wie ein Mann sein Schwert an die Lenden gürtet, sondern von einem geistlichen Gürten des Gemüths, welches auch Christus gerührt hat Luc. 12, 35., da er spricht: „Lasset eure Lenden umgürtet sein.“ An etlichen Orten in der Schrift heißen Lenden die Unkeuschheit leiblich; nach der Weise heißt „Lenden gürten“ Unkeuschheit dämpfen und keusch leben. Auch heißt die Schrift Lenden, da die natürliche Geburt vom Vater herkommt. Also lesen wir 1 Mos. 35, 11. von Jakob, daß ihm GOtt verheißt, daß Könige aus seinen Lenden kommen sollen 2c., und Apost. 2, 30.: David wußte, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen.

Aber das geistliche Gürten (davon hie der Apostel sagt) geht also zu: Wie eine Jungfrau leiblich rein und unverrückt ist, also ist die Seele geistlich durch den Glauben unverrückt, durch welchen sie Christus Braut wird. Wenn sie aber von dem Glauben fällt auf falsche Lehre, so muß sie zu Schanden werden; daher die Schrift allenthalben die Abgötterei und Unglauben einen Ehebruch und Hurerei nennt, das ist, wenn die Seele an Menschenlehren hangt, und also den Glauben und Christum hinfallen läßt. Das verbeut nun hie St. Peter, da[1] er uns heißt die Lenden des Gemüths gürten; als sollte er sagen: Ihr habt nun das Evangelium gehört, und seid in den Glauben getreten; darum sehet darauf, daß ihr darin bleibet, und euch nicht verrücken lasset durch falsche Lehre, daß ihr nicht wanket und hin- und herlaufet mit Werken.

Und hie führt er eine sonderliche Weise zu reden, da er spricht: die Lenden eures Gemüths. „Gemüth“ heißt er, das wir sprechen „gesinnet sein“, als wenn ich sage: Das dünkt mich recht; und wie St. Paulus redet: Also halten wir's, also sind wir gesinnet. Damit trifft er eigentlich den Glauben, und will also sagen: Ihr habt einen rechtschaffenen Sinn geschöpft, daß man allein durch den Glauben vor GOtt müsse gerecht werden; in dem Sinn bleibet, gürtet ihn wohl, haltet fest dran, und lasset euch nicht davon reißen, so steht ihr wohl. Denn es werden viel falsche Lehrer auftreten und Menschenlehre aufrichten, daß sie euren Sinn verrücken und das Gürtel eures Glaubens auflösen; darum seid gewarnt und fasset es wohl zu Sinnen. Die Heuchler, die auf ihren Werken stehen und daher gehen in einem ehrbaren, feinen Leben, sind also gesinnt, daß sie GOtt muß in Himmel setzen um ihrer Werke willen, werden aufgeblasen und fahren hoch daher, stehen hart auf ihrem Sinn und Dünkel, wie der Pharisäer Luc. 18, 11. f., von denen auch Maria sagt im Magnificat, daß sie eben das Wörtlein braucht, das hie in St. Peter steht: „Er zerstreuet, die da hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn“ [Luc. 2, 51.].

Seid nüchtern.

Das Nüchternsein dient äußerlich zum Leibe, und ist das vornehmste Stück des Glaubens. Denn wenn der Mensch durch den Glauben gleich gerecht ist worden, so ist er doch noch nicht gar ledig von bösen Lüsten. Der Glaube hat wohl angefangen das Fleisch zu dämpfen; es regt sich aber noch immerdar, und wüthet gleichwohl in allerlei Lüsten, die wollten gerne wieder hervor, und nach seinem Willen fahren. Darum hat der Geist täglich zu schaffen, daß er's zähme und dämpfe, und muß sich ohne Unterlaß damit schlagen, und Acht haben auf das Fleisch, daß es den Glauben nicht abstoße. Darum betrügen sich die selbst, die da sprechen, sie haben den Glauben, und meinen, damit sei es genug, und habe keine Fahr, wenn sie gleich des Fleisches Lüste vollbringen. Wo der Glaube recht-

1) Wittenberger: das.

schaffen ist, da muß er den Leib angreifen, und im Zaum halten, daß er nicht thue, was ihn gelüstet. Darum sagt St. Peter, daß wir nüchtern sein sollen.

Doch will er nicht, daß man den Leib verderbe, oder zu sehr schwäche; als man viele findet, die sich toll gefastet und todt gemartert haben. St. Bernhardus ist auch eine Zeitlang in solcher Thorheit gewesen, wiewohl er sonst ein heiliger Mann war, daß er dem Leibe so viel abbrach, daß ihm der Odem stinkend[1]) ward, und konnte nicht bei den Leuten sein; doch kam er hernach wieder heraus, und verbot es seinen Brüdern auch, daß sie dem Leibe nicht zu wehe thäten. Denn er sahe wohl, daß er sich selbst untüchtig gemacht hatte, seinen Brüdern zu dienen. Darum fordert St. Peter nicht mehr, denn daß wir nüchtern sein sollen, das ist, so fern dem Leibe abbrechen, als wir fühlen, daß er noch zu geil ist. Da bestimmt er keine gewisse Zeit, wie lange man fasten soll, wie der Pabst gethan hat, sondern stellt es einem jeglichen heim, daß er also faste, daß er immer nüchtern bleibe, und den Leib nicht belade mit Füllerei, auf daß er bei Sinnen und Vernunft bleibe, und sehe, wie viel ihm noth ist, den Leib zu kasteien. Denn es taugt gar nicht, daß man davon ein Gebot auf einen ganzen Haufen und Gemeinen stelle, sintemal wir unter einander so ungleich sind, einer stark, ein anderer schwach von Leib, daß ihm einer viel, der andere wenig müsse abbrechen, also, daß der Leib daneben gesund bleibe, und geschickt, Gutes zu thun.

Daß aber der rohe Haufe hereinfällt, und damit will wohl fahren, daß sie nicht fasten, und Fleisch essen können, ist auch nicht recht. Denn diese fassen auch das Evangelium nicht, und sind kein nütze, eben als wohl als die andern, thun nicht mehr, denn daß sie des Pabstes Gebot verachten, und wollen doch ihren[2]) Sinn und Gemüth nicht gürten, wie St. Peter sagt, lassen dem Leibe seinen Muthwillen, daß er faul und geil bleibe. Gut ist's, daß man faste; aber das heißt recht fasten, daß man dem Leibe nicht mehr Futter gibt, denn ihm noth ist, die Gesundheit zu erhalten, und lasse ihn arbeiten und wachen, daß der alte Esel nicht zu muthwillig werde und aufs Eis tanzen gehe, und breche ein Bein, sondern gehe im Zaum, und folge dem Geist; nicht,

1) Erlanger: stinken.
2) Original: „ihr".

wie die thun, die sich mit Fischen und dem besten Wein auf einmal, wenn sie fasten, so voll füllen, daß ihnen der Bauch dönet.[2]) Das heißt hie St. Peter nüchtern sein, und sagt nun weiter:

Und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird.

Der christliche Glaube ist also geschickt, daß er sich frei dahin setzt auf GOttes Wort mit ganzem Vertrauen, wagt sich frei darauf, und geht freudig hinan. Darum spricht St. Peter: Dann sind die Lenden eures Gemüths gegürtet, und euer Glaube rechtschaffen, wenn ihr's also darauf wagt, es treffe an, was es wolle, Gut, Ehre, Leib oder Leben. Also hat er mit diesen Worten sehr fein einen rechtschaffenen, ungefärbten Glauben beschrieben. Es muß nicht ein fauler und schläfriger Glaube oder Traum sein, sondern ein lebendig und thätig Ding, daß man sich mit ganzem Erwägen drein gebe und an dem Wort hange, GOtt gebe, es gehe uns wie es wolle, daß wir durch Glück und Unglück hindurch dringen. Als, wenn ich sterben soll, da muß ich mich frisch auf Christum erwägen, den Hals frei daher strecken, und auf das Wort GOttes trotzen, welches mir nicht lügen kann. Da muß der Glaube stracks hindurch gehen, sich nichts irren lassen, und alle Dinge aus den Augen setzen, das er sieht, hört und fühlt. Einen solchen Glauben fordert St. Peter, der nicht in Gedanken oder Worten, sondern in solcher Kraft stehe.

Zum andern sagt St. Peter: Setzet eure Hoffnung auf die Gnade, die euch angeboten wird; das ist, ihr habt die große Gnade nicht verdient, sondern ist euch lauter umsonst angeboten. Denn das Evangelium, welches diese Gnade verkündigt, haben wir nicht erdacht noch erfunden, sondern der Heilige Geist hat es vom Himmel herab in die Welt lassen kommen. Was wird uns aber angeboten? Das, das wir droben gehört haben: Wer an Christum glaubt, und am Worte hangt, der hat ihn mit allen seinen Gütern, daß er ein Herr wird über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und gewiß ist des ewigen Lebens. Dieser Schatz wird uns vor die Thür bracht, und in den Schooß gelegt, ohne unser Zuthun oder Verdienst, ja, unversehens und ohne unser Wissen oder Gedanken. Darum will

2) dönen = aufschwellen.

der Apostel, daß wir uns fröhlich darauf erwägen sollen. Denn GOtt, der uns solche Gnade anbeut, wird uns gewißlich nicht lügen.

Durch die Offenbarung JEsu Christi.

GOtt läßt niemand seine Gnade anbieten, denn durch Christum; darum soll sich kein Mensch unterstehen, vor ihn zu treten ohne diesen Mittler, wie wir auch droben genug gehört haben. Denn er will niemand hören, ohne der da Christum, seinen lieben Sohn, mit sich bringt, welchen er allein ansieht und um seinetwillen auch die, so an ihm hangen. Darum will er, daß wir den Sohn erkennen, wie wir durch sein Blut gegen dem Vater versöhnt sind worden, daß wir dürfen vor ihn kommen. Denn dazu ist der HErr Christus kommen, hat Fleisch und Blut an sich genommen, und sich an uns gehängt, daß er uns solche Gnade erwürbe bei dem Vater. Also sind alle Propheten und Patriarchen auch durch solchen Glauben an Christum erhalten und selig worden; denn sie haben alle an den Spruch glauben müssen, den GOtt zu Abraham sagt: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Darum, wie wir gesagt haben, gilt der Juden und Türken Glaube nichts, und deren, die auf ihren Werken stehen, und dadurch gen Himmel wollen fahren. Also spricht St. Peter: Die Gnade wird euch angeboten, aber durch die Offenbarung JEsu Christi, oder (daß wir's klärlicher verdeutschen) darum, daß euch JEsus Christus offenbart wird.

Durchs Evangelium wird uns kund gethan, was Christus sei, daß wir ihn lernen kennen, also, daß er unser Heiland ist, nimmt von uns Sünde und Tod, und hilft uns aus allem Unglück, versöhnt uns gegen dem Vater, und macht uns ohne unsere Werke fromm und selig. Wer nun Christum nicht also erkennt, der muß fehlen. Denn ob du schon weißt, daß er GOttes Sohn ist, gestorben und auferstanden, und sitzt zur Rechten des Vaters, so hast du dennoch noch nicht recht Christum erkannt, hilft dich auch noch nicht; sondern du mußt das wissen und glauben, daß er es alles um deinetwillen gethan habe, dir zu helfen. Darum ist's eitel unnütz Ding, was man bisher gepredigt und in hohen Schulen gelehrt hat, die von dieser Erkenntniß nichts gewußt haben, und nicht weiter kommen sind, denn daß sie bedenken, wie weh dem HErrn Christo das Leiden gethan hat, und wie er jetzt droben im Himmel müßig sitze, und eine Freude mit ihm selbst habe; bleiben nur also dürre Herzen, darin der Glaube nicht kann lebendig werden.

Der HErr Christus soll nicht für sich selbst dastehen, sondern also gepredigt werden, daß er unser sei. Denn was wäre es sonst noth gewesen, daß er wäre auf Erden kommen, und sein Blut vergossen hätte? Weil er aber darum in die Welt gesandt ist, wie er Joh. 3, 17. sagt, daß die Welt durch ihn selig werde, so muß er je das ausgerichtet haben, darum er vom Vater gesandt ist. Denn das Senden und Ausgehen vom Vater soll man nicht allein verstehen der göttlichen Natur nach, sondern von der menschlichen Natur und seinem Amt. So bald er ist getauft worden, da ist das angangen, und hat das ausgerichtet, dazu er gesandt und in die Welt kommen war, nämlich, daß er die Wahrheit verkündigte, und das an uns würbe,[1] daß alle, die an ihn glauben, sollten selig werden. Also hat er sich selbst offenbart und zu erkennen gegeben, und uns selbst die Gnade angeboten.

V. 14. Als Kinder des Gehorsams.

Das ist, stellet euch als die gehorsamen Kinder. Gehorsam heißt der Glaube in der Schrift. Aber das Wörtlein hat uns der Pabst mit seinen hohen Schulen und Klöstern auch zerrissen, und auf ihren Lügentand gedeutet, was in der Schrift steht von diesem Gehorsam, als, den Spruch 1 Sam. 15, 22.: „Der Gehorsam ist besser, denn Opfer.“ Denn dieweil sie wohl sehen, daß der Gehorsam in der Schrift viel gelobt wird, haben sie es zu sich gerissen, auf daß sie die Leute blenden, daß man meine, ihr Ding sei der Gehorsam, davon die Schrift sagt. Also bringen sie uns von GOttes Wort auf ihre Lügen und Teufels Gehorsam. Wer das Evangelium und GOttes Wort hört und dran glaubt, der ist ein gehorsamer Sohn GOttes; darum, was nicht GOttes Wort ist, das tritt nur mit Füßen, und kehre dich nichts daran.

Und stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet.

Das ist, führt nicht solche Geberden mit Wandel, wie vor. Vorhin seid ihr abgöttisch gewest, habt gelebt in Unglauben, Unkeuschheit,

1) werben = eine Botschaft ausrichten. Vgl. Walch, alte Ausg. 3, 1173, § 23: Werbung.

Fressen, Saufen, Geiz, Hoffahrt, Zorn, Neid und Haß; das war ein bös, heidnisch Wesen, darin ihr seid dahin gangen, wie die Blinden, habt nicht gewußt, was ihr gethan habt. Dieselben bösen Lüste stellet nun ab.

Hie siehst du, wie er der Unwissenheit Schuld gibt, daß davon alles Unglück herkommt. Denn wo nicht Glaube ist und die Erkenntniß Christi, da bleibt eitel Irrthum und Blindheit, daß man nicht weiß, was recht und unrecht sei; da fallen denn die Leute in allerlei Laster. Also ist es bisher auch gangen; da Christus ist untergangen und verdunkelt worden, hat sich der Irrthum angefangen; da hat die Frage in die ganze Welt gerissen, wie man könnte selig werden. Das ist schon ein Zeichen der Blindheit oder Unwissenheit, daß der rechte Verstand des Glaubens verloschen ist, und niemand mehr etwas davon weiß. Daher ist die Welt so voll mancherlei Secten, und alles zertrennt worden, denn ein jeglicher will ihm einen eigenen Weg gen Himmel machen. Aus dem Unglück müssen wir denn immer je tiefer in die Blindheit fallen, sintemal wir uns nicht helfen können. Darum spricht St. Petrus: *Ihr habt nun genug genarrt*, darum stehet nun davon ab, weil ihr nun wissend seid worden, und einen rechten Verstand habt überkommen.

V. 15. 16. **Sondern nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.**

Da führt St. Peter einen Spruch aus dem Alten Testament, 3 Mos. 19, 2. Da spricht GOtt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig"; das ist, weil ich euer HErr und GOtt bin, und ihr mein Volk seid, so sollt ihr auch sein, wie ich bin. Denn ein rechter Herr macht, daß ihm sein Volk gleich ist, und im Gehorsam daher geht, und sich richtet nach des Herrn Willen. Wie nun GOtt, unser HErr, heilig ist, also ist sein Volk auch heilig; darum sind wir alle heilig, wenn wir im Glauben wandeln.

Die Schrift redet nicht viel von verstorbenen Heiligen, sondern von denen, die auf Erden leben. Also rühmt sich der Prophet David Ps. 86, 2.: „HErr, bewahre meine Seele, denn ich bin heilig." Aber da haben unsere Gelehrten abermal den Spruch verkehrt, und sprechen, der Prophet habe eine sonderliche Offenbarung gehabt, daß er sich heilig nennt. Damit bekennen sie selbst, daß sie des Glaubens mangeln, und die Offenbarung Christi nicht haben; sie würden's sonst wohl fühlen. Denn wer ein Christ ist, der fühlt solche Offenbarung bei sich; welche es aber nicht fühlen, die sind nicht Christen. Denn wer ein Christ ist, der tritt mit dem HErrn Christo in die Gemeinschaft aller seiner Güter; weil nun Christus heilig ist, so muß er auch heilig sein, oder leugnen, daß Christus heilig sei. Bist du getauft, so hast du das heilige Kleid angezogen, das Christus ist, wie St. Paulus sagt Gal. 3, 27.

Das Wörtlein „heilig" heißt, das GOttes eigen ist, und ihm allein gebührt, das wir deutsch heißen „geweiht". Also sagt nun St. Petrus: Ihr habt euch nun GOtte zu eigen gegeben, darum sehet zu, daß ihr euch nicht lasset wiederum führen in die weltlichen Lüste, sondern laßt GOtt allein in euch regieren, leben und wirken, so seid ihr heilig, wie er heilig ist.

Also hat er bisher beschrieben die Gnade, die uns durchs Evangelium und die Predigt von JEsu Christo wird angeboten, und gelehrt, *wie wir uns dagegen halten sollen, nämlich*, daß wir bleiben auf einem reinen, unverrückten Sinn des Glaubens, also, daß wir wissen, daß uns kein Werk, so wir thun oder erdenken können, etwas vor GOtt helfen kann. Wenn man nun solches predigt, so fährt die Vernunft zu und sagt: Ei, wenn das wahr ist, so darf ich kein gut Werk thun; fallen also die groben Köpfe drauf, und machen aus dem christlichen Wesen eine fleischliche Freiheit, meinen, sie mögen thun, was sie wollen. Denen begegnet hie St. Peter, und kommt ihnen vor und lehrt, wie man christliche Freiheit allein gegen GOtt müsse brauchen. Denn da ist nichts mehr noth, denn der Glaube, daß ich GOtt seine Ehre gebe, und ihn für meinen GOtt halte, daß er gerecht, wahrhaftig und barmherzig sei. Solcher Glaube macht uns frei von Sünde und allem Uebel. Wenn ich nun GOtte solches gegeben habe, was ich dann lebe, das lebe ich meinem Nächsten zugut, daß ich ihm diene und helfe. Das größte Werk, das aus dem Glauben gefolgt, ist, daß ich Christum mit dem Munde bekenne, dazu auch mit meinem Blut bezeuge, und das Leben dran setze, wo es sein soll. Noch darf GOtt des Werks auch nicht, sondern darum soll ich's thun, daß dadurch mein Glaube bewährt und bekannt werde, auf daß

andere Leute auch zum Glauben gebracht werden. Darnach folgen auch andere Werke, welche auch alle müssen dahin gerichtet sein, daß ich damit dem Nächsten diene, welches alles GOtt in uns wirken muß. Darum gilt es nicht, daß man ein fleischlich Wesen anheben wolle, und thun, was uns gelüstet. Darum spricht nun St. Peter:

V. 17. **Und sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furcht.**

Also sagt St. Peter: Ihr seid nun durch den Glauben dazu kommen, daß ihr Kinder GOttes seid, und er euer Vater ist, und habt erlangt ein unvergängliches Erbe im Himmel (wie er droben gesagt hat): so ist nun nicht mehr übrig, denn daß das Tuch hinweggenommen, und das aufgedeckt werde, das jetzt verborgen ist; deß müßt ihr noch warten, so lange, bis ihr's sehen werdet. Weil ihr nun in den Stand kommen seid, daß ihr GOtt fröhlich möget Vater heißen, so ist er dennoch so gerecht, daß er einem jeglichen nach seinen Werken gibt, und die Person nicht ansieht.

Darum darfst du nicht denken, ob du schon den großen Namen hast, daß du ein Christ oder GOttes Sohn heißt, daß er darum dein werde schonen, wenn du ohne Furcht lebst, und meinst, es sei nun genug, daß du dich solches Namens rühmest. Die Welt richtet wohl nach der Person, daß sie nicht alle gleich straft, und schont derer, die da Freund, reich, schön, gelehrt, weise und gewaltig sind; aber derer sieht GOtt keines an, es gilt ihm alles gleich, die Person sei wie groß sie wolle. Also schlug er in Egypten ebensowohl des Königs Pharaonis ersten Sohn zu Tode, als des geringsten Manns ersten Sohn. Darum will der Apostel, daß wir uns solches Gerichts versehen sollen zu GOtt und in Furcht stehen, auf daß wir uns nicht also des Titels rühmen, daß wir Christen sind, und uns darauf verlassen, als würde er uns um deswillen mehr nachlassen denn andern Leuten. Denn das hat vorzeiten die Juden auch betrogen, die sich rühmten, daß sie Abrahams Same und GOttes Volk wären. Die Schrift macht keinen Unterschied nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Wahr ist's, daß er verheißen hatte, daß von Abraham Christus sollte geboren werden, und ein heilig Volk von ihm kommen; aber darum folgt nicht, daß alle, die von Abraham geboren sind, GOttes Kinder sind. Er hat auch versprochen, daß die Heiden sollen selig werden, aber nicht gesagt, daß er alle Heiden werde selig machen.

Hie begibt sich nun eine Frage: Weil wir sagen, daß uns GOtt allein durch den Glauben selig macht, ohne Ansehen der Werke, warum spricht denn St. Peter, daß er nicht nach Ansehen der Person, sondern nach den Werken richtet? Antwort: Was wir gelehrt haben, wie der Glaube allein vor GOtt gerecht macht, ist ohne allen Zweifel wahr, sintemal es so klar ist aus der Schrift, daß man es nicht leugnen kann; daß nun hie der Apostel sagt, daß GOtt nach den Werken richtet, ist auch wahr; aber dafür soll man's gewißlich halten, wo der Glaube nicht ist, daß da auch keine guten Werke, die GOtt gebeut, können sein, und wiederum, daß da kein Glaube sei, wo nicht gute Werke sind. Darum schleuß den Glauben und die guten Werke zusammen, daß also in den beiden die Summa des ganzen christlichen Lebens stehe; nicht daß die Werke etwas zur Rechtfertigung vor GOtt thun, sondern daß der Glaube ohne sie nicht ist, oder ist kein rechter Glaube. Darum, ob uns GOtt wohl nach den Werken richtet, so bleibt dennoch das wahr, daß die Werke allein Früchte sind des Glaubens, bei welchen man sieht, wo der Glaube oder Unglaube ist. Darum wird dich GOtt aus den Werken urtheilen und überzeugen, daß du geglaubt oder nicht geglaubt hast. Gleich als man einen Lügner nicht baß urtheilen und richten kann denn aus seinen Worten; noch ist's offenbar, daß er durch die Worte nicht ein Lügner wird, sondern vorhin ein Lügner worden ist, ehe er eine Lüge sagte, denn die Lüge muß aus dem Herzen in Mund kommen.

Darum verstehe diesen Spruch nur aufs einfältigste also, daß die Werke Früchte und Zeichen sind des Glaubens, und daß GOtt die Leute nach solchen Früchten, die da gewißlich folgen müssen, richtet, auf daß man öffentlich sehe, wo der Glaube oder Unglaube im Herzen sei. GOtt wird nicht darnach richten, ob du ein Christ heißest oder getauft bist, sondern wird dich fragen: Bist du ein Christ, so sage mir, wo sind die Früchte, damit du deinen Glauben könntest beweisen?

Darum sagt nun St. Peter: Sintemal ihr einen solchen Vater habt, der nicht nach der Per-

son richtet, so führet euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furcht; das ist, fürchtet euch vor dem Vater, nicht um der Pein und Strafe willen, wie sich die Unchristen und der Teufel fürchten, sondern daß er euch nicht verlasse, und seine Hand abziehe; wie sich ein frommes Kind fürchtet, daß es seinen Vater nicht erzürne, und etwas thue, das ihm nicht möchte gefallen. Eine solche Furcht will GOtt in uns haben, auf daß wir uns vor Sünden hüten und dem Nächsten dienen, weil wir hie auf Erden leben.

Ein Christ, wenn er rechtschaffen glaubt, so hat er Christum mit allen seinen Gütern zu eigen, und ist GOttes Sohn, wie wir gehört haben. Aber die Zeit, die er noch lebt, ist nur eine Wallfahrt, denn der Geist ist schon im Himmel durch den Glauben, durch welchen er über alle Dinge ein Herr ist. Darum läßt ihn aber GOtt noch im Fleisch leben, und den Leib auf Erden gehen, daß er andern Leuten helfe, und sie auch gen Himmel bringe. Darum müssen wir alle Dinge auf Erden nicht anders brauchen, denn wie ein Gast, der über Land reist, und in eine Herberge kommt, da er über Nacht liegen muß, und nur Futter und Lager von dem Wirth nimmt, sagt nicht, daß des Wirths Gut sein sei 2c. Also sollen wir auch mit zeitlichen Gütern handeln, als seien sie nicht unser, und nur so viel davon genießen, als uns noth ist, den Leib zu erhalten, mit dem andern dem Nächsten helfen. Also ist das christliche Leben nur ein Nachtlager, denn wir haben hie keine bleibende Statt, sondern müssen dahin, da der Vater ist, nämlich in Himmel; darum sollen wir hie nicht im Sause leben, sondern in der Furcht stehen, spricht St. Peter.

V. 18. 19. **Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi.**

Das soll euch reizen, will er sagen, zu der Furcht GOttes, darin ihr stehen sollt, daß ihr gedenket, wie viel es gestanden hat, daß ihr erlöst seid. Vorhin seid ihr Bürger gewesen auf der Welt, und unter dem Teufel gesessen; jetzt aber hat euch GOtt aus solchem Wesen gerissen, und in einen andern Stand gesetzt, daß ihr Bürger im Himmel seid, Fremdlinge aber und Gäste auf Erden; darum führet euren Wandel mit Furcht, und sehet darauf, daß ihr solches nicht verachtet und den edlen, theuren Schatz verlieret, den GOtt an euch gewendet hat, damit ihr erkauft seid, und zu der Herrlichkeit kommen, daß ihr nun GOttes Kinder seid.

Welches ist denn nun der Schatz, damit wir erlöset sind? Nicht vergänglich Gold oder Silber, sondern das theure Blut Christi, des Sohnes GOttes. Der Schatz ist so köstlich und edel, daß es keines Menschen Sinn und Vernunft begreifen kann, also, daß nur ein Tröpflein von diesem unschuldigen Blut übrig genug wäre gewesen für aller Welt Sünde; noch hat der Vater seine Gnade so reichlich wollen über uns ausschütten, und sich's so viel stehen lassen, daß er seinen einigen Sohn, Christum, hat sein Blut alles vergießen lassen, und uns den Schatz ganz geschenkt. Darum will er, daß wir solche große Gnade nicht in Wind schlagen und für gering achten, sondern uns bewegen lassen, daß wir mit Furcht leben, auf daß dieser Schatz nicht von uns genommen werde.

Und hie ist wohl zu merken, daß St. Peter spricht: Erlöst seid ihr von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Satzung oder Weise; denn damit schlägt er zu Boden allen Behelf, darauf wir stehen, und meinen, unser Ding müsse recht sein, weil es von Alters her also gewährt hat, und unsere Vorfahren alle also gehalten haben, unter welchen auch weise und fromme Leute gewesen sind. Denn also sagt er: Alles, was unsere Väter gesetzt und gethan haben, ist böse gewesen; was ihr von ihnen gelernt habt von Gottesdienst, ist auch böse, daß es GOttes Sohn sein Blut gekostet hat, die Leute davon zu erlösen. Was nun nicht durch das Blut gewaschen wird, ist alles vergiftet und verflucht durch das Fleisch. Daraus folgt nun: je mehr ein Mensch sich untersteht fromm zu machen, und Christum nicht hat, daß er sich nur mehr hindert, und je tiefer in die Blindheit und Bosheit fällt, und sich an dem theuren Blut verdammt.

Die äußerlichen, groben Sünden wider die andere Tafel sind noch gering gegen diesem, daß man lehrt, wie man soll fromm werden durch unsere eigenen Werke und Verdienste, und Gottesdienst aufrichtet nach unserer Vernunft, welches Sünden sind wider die erste Tafel, dadurch das unschuldige Blut am höchsten verunehrt und geläftert wird. Also haben die Heiden viel größere Sünde gethan an dem, daß sie Sonne und Mond und ihre Götzen anbeteten, welches sie für den rechten Gottesdienst hielten,

denn sonst mit andern Sünden. Darum ist menschliche Frömmigkeit eitel Gotteslästerung, und die allergrößte Sünde, die ein Mensch thut. Also ist das Wesen auch, damit jetzt die Welt umgeht, nämlich das, so sie für Gottesdienst und höchste Frömmigkeit hält, ist vor GOtt ärger, denn keine andere Sünde, als da ist Pfaffen- und Mönchenstand, und was vor der Welt gut scheint, und doch ohne Glauben ist. Darum wer nicht durch das Blut Christi von GOtt will Gnade erlangen, dem ist besser, daß er nimmermehr vor GOttes Augen trete, denn er erzürnt nur die Majestät je mehr und mehr damit.

Als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Da legt St. Peter aber die Schrift aus, denn es ist eine mächtige, reiche Epistel, wiewohl sie kurz ist; als jetzt, da er von dem eiteln Wandel nach väterlichen Satzungen geredet hat, trifft er auch viele Sprüche in den Propheten, als im Propheten Jeremia Cap. 16, 19.: „Die Heiden werden zu dir kommen von der Welt Ende, und sprechen: Unsere Väter sind mit Lügen umgangen" 2c.; als sollte St. Peter sagen: Es haben's die Propheten auch verkündigt, daß ihr Heiden sollt von den väterlichen Satzungen durch das theure Blut Christi erlöst werden 2c. Also will er uns hie auch in die Schrift weisen, da er sagt: „Ihr seid erlöst durch das Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes"; und verklärt, das in den Propheten und Mose steht, als Jesaia, Cap. 53, 7.: Wie ein Lamm ist er zur Schlachtbank geführt; item, die Figur 2 Mos. 12, 2. ff. von dem Osterlamm; das alles legt er hie aus, und sagt, Christus sei dies unbefleckte und unschuldige Lamm, durch jenes, davon 2 Mos. 12, 5. geschrieben steht, das ohne Fehl soll sein, bedeutet, deß Blut für unsere Sünde vergossen ist.

V. 20. **Der zwar zuvor versehen ist, ehe denn der Welt Grund gelegt ward, aber offenbaret zu den letzten Zeiten.**

Das ist, wir haben's nicht verdient, noch GOtt je darum gebeten, daß das theure Blut Christi für uns vergossen würde; darum können wir uns nichts rühmen, der Ruhm gehört niemand, denn GOtt allein; GOtt hat's uns ohn alle unser Verdienst verheißen, und auch offenbart oder kund gethan das, das er von Ewigkeit versehen und verordnet hat, ehe die Welt geschaffen ist. In [den] Propheten ist es wohl auch verheißen, aber verborgen und nicht öffentlich; jetzt aber, nach der Auferstehung Christi und Sendung des Heiligen Geistes, ist es öffentlich in die ganze Welt gepredigt und erschollen.

Die letzte Zeit aber, davon St. Peter hie redet, ist die Zeit der Gnaden, da das Evangelium nach der Himmelfahrt Christi in alle Welt durch die Apostel gepredigt ist, und gehen wird bis auf den jüngsten Tag. Die Propheten, Apostel und Christus selbst heißen's auch die letzte Stunde, nicht daß sobald nach der Himmelfahrt Christi der jüngste Tag kommen würde, sondern darum, daß nach dieser Predigt des Evangelii von Christo kein anderer kommen soll, und nicht besser offenbart und verklärt wird werden, denn es verklärt und offenbart ist. Denn vor Christus Zukunft ins Fleisch ist immer eine Offenbarung nach der andern aufgangen; darum GOtt spricht 2 Mos. 6, 3.: „Meinen Namen, HErr, habe ich ihnen nicht kund gethan." Denn die Patriarchen, ob sie wohl GOtt erkannt haben, so hatten sie doch zur selben Zeit noch nicht eine solche öffentliche Predigt von GOtt, als hernach durch Mosen und die Propheten aus ist gangen. Nun ist aber keine herrlichere und öffentlichere Predigt in die Welt kommen denn das Evangelium; darum ist sie die letzte. Alle Zeiten haben sich nun verlaufen, aber jetzt zuletzt ist es uns offenbart.

Zum andern ist's auch der Zeit nach nicht lange zum Ende der Welt, wie es St. Peter verklärt 2 Petr. 3, 8., da er spricht: „Ein Tag ist vor dem HErrn wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie Ein Tag"; will uns also führen von der Rechnung dieser Zeit, auf daß wir richten nach dem Ansehen GOttes; da ist es die letzte Zeit, und hat schon ein Ende; das aber noch übrig bleibt, ist nichts vor GOtt. Die Seligkeit ist nun schon offenbart und vollendet, allein läßt GOtt die Welt noch länger stehen darum, daß sein Name weiter geehrt und gepreiset werde, wiewohl er für sich selbst schon aufs vollkömmlichste offenbart ist.

V. 20. 21. **Um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an GOtt, der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu GOtt haben möchtet.**

Um unsertwillen (spricht er) ist Christus durchs Evangelium offenbart; denn weder GOtt noch

er hat es bedurft, sondern ist uns zu Nutz geschehen, daß wir an GOtt glaubten, und das nicht durch uns selbst, sondern durch Christum, der uns durch sein theures Blut erlöst hat, und bei GOtt, dem Vater, vertritt, welchen er eben darum in den Tod gegeben hat, und wieder auferweckt, und in alle Welt durch seinen Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen lassen, daß alle, so an ihn glauben, durch ihn einen Zugang zum Vater haben, ohne welchen sie zu ihm nimmermehr kommen. Also haben wir Glauben zu GOtt, und auch eine Hoffnung durch denselben Glauben: der Glaube macht uns allein selig, es muß aber ein Glaube an GOtt sein; denn wenn GOtt nicht hilft, so ist dir nichts geholfen, ob du gleich aller Menschen Freundschaft hättest. Darum mußt du GOttes Freundschaft haben, daß du dich mögest rühmen, daß er dein Vater, und du sein Kind seiest, ihm mehr vertrauest, denn deinem leiblichen Vater und Mutter, daß er dir helfen wolle in allen Nöthen, und solches allein durch den einigen Mittler und Heiland, den HErrn Christum. Darum sagt er, daß solcher Glaube nicht aus menschlichen Kräften komme, sondern GOtt schafft ihn in uns, darum, daß es Christus mit seinem Blut verdient hat, welchem er darum die Herrlichkeit gegeben, und zu seiner rechten Hand gesetzt hat, daß er durch GOttes Kraft solchen Glauben in uns schaffete.

So haben wir nun bisher gehört, wie uns St. Peter vermahnt, daß wir sollen die Lenden des Gemüths gürten, auf daß wir rein bleiben, und leben im Glauben; darnach, dieweil unsere Erlösung so einen theuren Schatz gekostet hat, daß wir mit Furcht wandeln, und uns nicht darauf verlassen, daß wir Christen heißen, sintemal GOtt ein solcher Richter ist, daß er nach niemand fragt, richtet einen wie den andern, ohne Unterschied der Personen. Nun sagt er weiter, und beschließt das erste Capitel:

V. 22. **Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist.**

St. Paul erzählt Gal. 5, 22. die Früchte, so dem Glauben folgen; also sagt hie St. Peter auch, daß eine Frucht des Glaubens sei, wenn wir unsere Seelen keusch machen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. Denn wo der Glaube rechtschaffen ist, da wirft er den Leib unter sich und zwingt des Fleisches Lust; und ob er ihn wohl nicht tödtet, so macht er ihn doch unterthänig und gehorsam dem Geist, und hält ihn im Zaum. Das meint eben St. Paulus auch, wenn er sagt von der Frucht des Geistes. Es ist ein groß Werk, daß der Geist Herr sei über das Fleisch, und zähme die böse Lust, die uns angeboren ist von Vater und Mutter; denn es ist nicht möglich zu thun ohne Gnade, daß wir sollten ehelich keusch leben, schweige denn unehelich.

Warum sagt er aber: „Machet eure Seelen keusch"? Er weiß wohl, daß des Fleisches Begierde nach der Taufe in uns bleibt bis ins Grab; darum ist's nicht genug, daß einer sich vom Werk enthalte, und bleibe keusch äußerlich, und lasse die bösen Lüste[1] im Herzen stecken; sondern man muß darnach trachten, daß die Seele durch den Glauben keusch sei, also, daß es aus dem Herzen heraus gehe, und die Seele der bösen Lüste und Begierde feind sei, und sich immer damit schlage, so lange bis sie ihrer los wird.

Hie setzt er einen feinen Zusatz dazu, daß man die Seele keusch machen soll „im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist". Man hat viel gepredigt von der Keuschheit, und viel Bücher drüber gemacht; da haben sie gesagt, man soll so lange fasten, man soll nicht Fleisch essen, nicht Wein trinken 2c., daß man der Anfechtung los werde. Es hat wohl mit etwas geholfen, ist aber nicht genug gewesen, denn die bösen Lüste des Herzens lassen sich nicht so dämpfen. St. Hieronymus schreibt von sich selbst, daß er seinen Leib also zugerichtet hat, daß er sei worden wie ein Mohr; dennoch habe es nicht geholfen, und habe ihm noch geträumt, wie er zu Rom am Singentanz unter den Metzen wäre. Auch hat ihm St. Bernhardus sehr weh gethan, seinen Leib verderbt, daß er stank, wie ich oben gesagt habe. Sie haben harte Anfechtung gehabt, und gemeint, sie wollen's so mit äußerlichen Dingen dämpfen; aber weil es äußerlich ist, ist das Pflaster nur außen, nicht innen aufgelegt; darum ist's nicht genug dazu, daß es die Lust dämpfe.

Aber hie hat St. Peter eine rechte Arznei dafür gegeben, nämlich den Gehorsam der Wahrheit durch den Geist; wie auch die Schrift an andern Orten thut, als Jes. 11, 5.: „Der Glaube

1) Erlanger: böse Lust.

wird sein ein Gurt seiner Nieren"; das ist das rechte Pflaster, das die Nieren gürtet. Von inwendig muß es heraus, nicht von auswendig hinein; denn es ist drin im Blut und Fleisch, Mark und Adern gewachsen, nicht außen im Tuch noch im Kleid; darum ist ihm nicht damit gerathen, daß man die Lust mit äußerlichem Ding will dämpfen. Den Leib kann man wohl schwach machen und tödten mit Fasten und Arbeiten; aber die böse Lust treibt man damit nicht heraus; der Glaube aber kann sie dämpfen, und ihr wehren, daß sie dem Geist muß Raum lassen. Also redet auch der Prophet Zacharias von einem Wein, den Christus hat, davon Jungfrauen wachsen, welchen er ihnen zu trinken gibt. Der andere Wein pflegt zur bösen Lust zu reizen; dieser Wein aber, das ist, das Evangelium, dämpft sie, und macht keusche Herzen. Das ist, das St. Peter sagt, wenn man die Wahrheit faßt mit dem Herzen, und ist ihr gehorsam durch den Geist, das ist die rechte Hülfe und ist die kräftigste Arznei dafür; sonst wirst du keine finden, die also alle bösen Gedanken stillen könnte. Denn wenn das ins Herz kommt, geht bald die böse Neigung hinweg. Versuch es, wer da will, der wird es also finden, und welche es versucht haben, die wissen's wohl. Der Teufel läßt aber keinen leichtlich dazu kommen, und das Wort GOttes fassen, daß es ihm schmecke; denn er weiß wohl, wie kräftig es ist, die bösen Lüste und Gedanken zu dämpfen.

Also will nun St. Peter sagen: Wollt ihr keusch bleiben, so müsset ihr fassen „den Gehorsam der Wahrheit durch den Geist", das ist, man muß das Wort GOttes nicht allein lesen und hören, sondern der Heilige Geist muß es ins Herz schreiben 2c. Darum ist es nicht genug, daß man einmal das Evangelium predige oder höre, sondern man muß immer nachdrücken und fortfahren. Denn solche Gnade hat das Wort: je mehr man's handelt, je süßer es wird; wiewohl es immerdar einerlei Lehre ist vom Glauben, so kann man's doch nicht zu viel hören, wo nicht zu freche und rohe Herzen sind. Nun setzt der Apostel weiter dazu:

Zu ungefärbter Bruderliebe.

Wozu sollen wir nun ein keusch Leben führen? Daß wir dadurch selig werden? Nein, sondern dazu, daß wir unsern Nächsten dienen. Was soll ich thun, daß ich meiner Sünde wehre? Ich soll den Gehorsam der Wahrheit fassen durch den Geist, das ist, den Glauben an GOttes Wort. Warum wehre ich ihr? Darum, daß ich andern Leuten nütze sei; denn ich muß vorhin den Leib und das Fleisch zähmen durch den Geist, so kann ich hernach andern Leuten auch nütze sein. Folgt weiter:

Und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen.

Der Apostel St. Peter und Paulus scheiden von einander Bruderliebe und gemeine Liebe. Bruderschaft ist, daß die Christen sollen allesammt wie Brüder sein, und keinen Unterschied unter ihnen machen. Denn sintemal wir alle ingemein Einen Christum haben, Eine Taufe, Einen Glauben, Einen Schatz, so bin ich nichts besser denn du; das du hast, habe ich auch, und bin eben so reich als du. Der Schatz ist gleich, ohne daß ich ihn mag baß gefaßt haben denn du, also, daß ich ihn habe liegen in Gold, aber du in einem schlechten Tüchlein. Darum, wie wir die Gnade Christi und alle geistlichen Güter gemein haben, so sollen wir auch Leib und Leben, Gut und Ehre gemein haben, daß einer dem andern mit allen Dingen diene.

Nun spricht er deutlich: „In ungefärbter Bruderliebe." Die Apostel brauchen des Wörtleins gerne, haben wohl gesehen, daß wir würden Christen und Brüder unter einander heißen, es würde aber falsch, gefärbt oder gedichtet Ding, und nur Gleißnerei sein. Der Pabst hat viel Bruderschaft in der Welt aufgerichtet, und viel Ablaß dazu gegeben; es sind aber eitel Lügentheiding und Verführung, die der Teufel durch ihn erdacht und in die Welt bracht hat, die da nur fechten wider den rechten Glauben und rechtschaffene brüderliche Liebe. Christus ist mein sowohl als St. Bernhards, dein sowohl als St. Francisci. Wenn nun einer kommt und sagt: ich solle gen Himmel fahren, wenn ich in dieser oder jener Bruderschaft bin, so sage: Es ist erlogen; denn Christus kann's nicht leiden, will keine andere denn die gemeine Bruderschaft haben, die alle Gläubigen unter einander haben; so kommst du Narr her, und willst eine eigene aufrichten. Das ließe ich wohl zu, daß man sie machte, nicht der Seele zu helfen, sondern daß etliche eins würden einzulegen und einen Schatz zu machen, davon denen, die es dürften, geholfen würde.

Also haben wir Christen alle Eine Bruderschaft in der Taufe überkommen, da hat kein Heiliger mehr von, denn ich und du. Denn eben als theuer jener erkauft ist, so theuer bin ich auch erkauft; GOtt hat eben so viel an mich gewandt, als an den größten Heiligen; ohne allein, daß jener den Schatz besser mag gefaßt und einen stärkern Glauben haben denn ich.

Liebe aber ist größer denn Bruderschaft; denn sie reicht auch auf die Feinde, und sonderlich gegen die, so der Liebe nicht werth sind. Denn wie der Glaube sein Werk führt, da er nichts sieht, also soll auch die Liebe nichts sehen, und ihr Werk da am meisten üben, daran nichts Liebliches scheint, sondern nur Unlust und Feindseligkeit; wo nichts ist, das mir gefällt, soll ich mir's eben darum gefallen lassen. Und das soll brünstig zugehen, spricht St. Peter, aus ganzem Herzen, wie uns GOtt geliebt hat, da wir der Liebe nicht werth waren. Nun folgt weiter:

V. 23. **Als die da wiederum geboren sind.**

Solches sollt ihr darum thun: denn ihr seid nun nicht mehr Kinder des Zorns, wie vor (spricht er), sondern neue Menschen. Das ist nicht mit Werken zugangen, sondern es hat eine Geburt dazu gehört. Denn den neuen Menschen kannst du nicht machen, sondern er muß wachsen oder geboren werden; wie ein Zimmermann nicht kann einen Baum machen, sondern er muß selber aus der Erde wachsen; wie wir allzumal nicht gemacht sind Adams Kinder, sondern also geboren, und haben die Sünde von Vater und Mutter herbracht: also kann es hie auch nicht mit Werken zugehen, daß wir GOttes Kinder werden, sondern müssen auch aufs neue geboren werden. Das will nun der Apostel sagen: Weil ihr nun eine neue Creatur seid, sollt ihr jetzt euch auch anders halten, und ein neu Wesen führen. Wie ihr vor in Haß habt gelebt, so müßt ihr jetzt in der Liebe wandeln; allerdinge widersinnisch. Wie ist aber die neue Geburt zugangen? Also, wie folgt:

Nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort GOttes, das da ewiglich bleibet.

Durch einen Samen sind wir wiederum geboren; denn es wächst kein Ding anders, wie wir sehen, denn aus Samen. Ist nun die alte Geburt aus einem Samen herkommen, so muß die neue Geburt auch aus einem Samen sein. Was ist der Same aber? Nicht Fleisch und Blut. Was denn? Er ist nicht vergänglich, sondern GOttes ewiges Wort, das die, so daran glauben, neugebiert, lebendig und selig macht.

Wie geht nun das zu? Also: GOtt läßt das Wort des Evangelii ausgehen, und den Samen fallen in die Herzen der Menschen. Wo der im Herzen haftet, so ist der Heilige Geist da und gebiert neu; da wird gar ein anderer Mensch, andere Gedanken, andere Worte und Werke. Also wirst du ganz verwandelt: alles, das du vor geflohen hast, das suchst du, und was du vor gesucht hast, das fleuchst du. In der leiblichen Geburt geht's also zu: Wenn der Same empfangen ist, so wird er verwandelt, daß nicht mehr Same ist. Aber dies[1] ist ein Same, der nicht verwandelt werden kann, bleibt ewig; er verwandelt aber mich, also, daß ich in ihn verwandelt werde, und was böse in mir ist von meiner Natur gar vergeht. Darum ist es je eine wunderliche Geburt und aus einem seltsamen Samen. Nun spricht St. Peter weiter:

V. 24. 25. **Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen; aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit.**

Dieser Spruch ist genommen aus dem Propheten Jesaia, Cap. 40, 6—8., da er also spricht: „Predige! Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unseres GOttes bleibet ewiglich." Diese Worte führt hie St. Peter. Denn dies ist, wie ich gesagt habe, eine rechte Epistel, und wohlgespickt mit Schriften. Also sagt nun die Schrift, daß GOttes Wort ewig bleibt. Was Fleisch und Blut ist, ist vergänglich wie Heu und Gras, wenn es schon jung ist, daß es daher blüht; item, wenn es reich, gewaltig, klug und fromm ist, und daher grünt (welches alles zur Blume gehört), so fähet dennoch die Blume an zu dorren. Was jung und hübsch ist, das wird alt und häßlich; was reich ist, wird arm; und also fortan, und muß alles fallen durch das Wort GOttes. Aber dieser Same kann nicht vergehen. Nun beschließt St. Peter:

1) Wittenberger: dir.

Das ist das Wort, das unter euch verkündiget ist.

Als sollte er sagen: Ihr dürft die Augen nicht weit aufthun, wo ihr zu dem Wort GOttes kommt, ihr habt's vor Augen; das Wort ist's, das wir predigen. Da kannst du alle böse Lust mit dämpfen, du darfst es nicht weit holen; thu nicht mehr dazu, denn daß du es fassest, wenn man's predigt. Denn so nahe ist es, daß man's hören kann, wie auch Moses sagt 5 Mos. 30, 11. ff.: „Das Wort, das ich dir gebiete, ist nicht ferne von dir, daß du weit müssest darnach laufen, hinauf gen Himmel steigen, oder über [das] Meer fahren; sondern es ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen." Es ist wohl bald geredet und gehört; aber wenn's ins Herz kommt, kann's nicht sterben oder vergehen, und läßt dich auch nicht sterben; so lange du dran hangst, so lange hält es dich. Als, wenn ich höre, daß JEsus Christus gestorben ist, meine Sünde hinweg genommen, und mir den Himmel erworben hat, und alles geschenkt, was er hat, so höre ich das Evangelium. Das Wort ist bald vergangen, wenn man's predigt; aber wenn es ins Herz fällt, und mit dem Glauben gefaßt wird, so kann es nimmer abfallen. Diese Wahrheit kann keine Creatur umstoßen; der Höllen Grund vermag nichts dawider, und wenn ich auch schon dem Teufel im Rachen steckte: kann ich das ergreifen, so muß ich wieder heraus, und bleiben, wo das Wort bleibt. Darum sagt er wohl: Ihr dürft keines andern warten, denn deß, das wir gepredigt haben.

Also spricht St. Paulus auch an die Römer, Cap. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben." Das Wort ist eine göttliche und ewige Kraft. Denn wiewohl die Stimme oder Rede bald verschwindet, so bleibet doch der Kern, das ist, der Verstand, die Wahrheit, so in die Stimme verfasset wird. Als, wenn ich einen Becher an [den] Mund setze, in welchem Wein ist, so trinke ich den Wein hinein, stoße den Becher nicht mit in Hals. Also ist auch das Wort, das die Stimme bringt: es fällt ins Herz und wird lebendig, so doch die Stimme heraußen bleibt und vergeht. Darum ist es wohl eine göttliche Kraft, ja, GOtt ist es selber. Denn also spricht er zu Mose, 2 Mos. 4, 12.: „Ich will in deinem Munde sein"; und Ps. 81, 11.: „Thue deinen Mund weit auf", predige getrost, sag's heraus, bis hungerig, „ich will dich füllen", ich will genug daselbst gegenwärtig reden. Also auch Joh. 14, 6. spricht Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", wer daran hänget, der ist aus GOtt geboren. Also ist auch der Same GOtt selbst. Das geht alles dahin, daß wir lernen sollen, wie uns nicht zu helfen ist mit Werken. Wiewohl das Wort geringe ist, und nichts scheint, weil es aus dem Munde geht, so ist doch so eine überschwängliche Kraft darin, daß es die, so daran hangen, Kinder GOttes macht, Joh. 1, 12. So auf hohem Gut steht unsere Seligkeit.

Das ist das erste Capitel dieser Epistel, darin siehst du, wie meisterlich St. Peter den Glauben daher predigt und handelt; daraus man wohl sieht, daß diese Epistel das rechte Evangelium ist. Nun folgt das andere Capitel, das wird uns lehren, wie wir uns halten sollen in Werken gegen dem Nächsten.

Das andere Capitel.

V. 1. **So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug, und Heuchelei, und Neid, und alles Afterreden.**

Da fähet er an zu unterweisen, was eines christlichen Lebens Werke und Früchte sein sollen. Denn wir haben oft genug gesagt, wie ein christlich Leben stehe in zweien Stücken: Glaube gegen GOtt, und Liebe gegen dem Nächsten; item, daß der christliche Glaube also gegeben wird, daß doch allezeit, weil wir leben, im Fleisch viel böser Lüste überbleiben, sintemal kein Heiliger ist, der nicht im Fleisch ist. Was aber im Fleisch ist, das kann nicht ganz rein sein. Darum spricht St. Peter: Seid also gerüstet, daß ihr euch vor Sünden, die noch an euch kleben, hütet und wider dieselben immerdar streitet. Denn die ärgsten Feinde, so wir haben, stecken uns im Busen und mitten im Fleisch und Blut, wachen,

schlafen und leben mit uns, wie ein böser Gast, den man hat zu Haus geladen, und sein nicht kann los werden.

Darum, weil nun durch den Glauben der HErr Christus ganz euer ist, und ihr die Seligkeit und alle seine Güter habt überkommen, so lasset hinfort euer Amt sein, daß ihr ableget alle Bosheit, oder alles, was böse ist; und allen Betrug oder List, das ist, daß niemand mit dem andern untreulich und fälschlich handele; wie man von der Welt sprüchwortsweise sagt: Die Welt ist Untreu voll; welches auch wahr ist. Wir Christen aber sollen nicht also mit Untreu, sondern aufrichtig und mit lauterm Herzen handeln mit den Leuten, wie gegen GOtt, schlecht und recht, daß niemand den andern vervortheile im Verkaufen, Kaufen, oder Geloben, und dergleichen.

Also sagt auch St. Paulus Eph. 4, 25.: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten." Wahrheit ist, daß Ja Ja sei und Nein Nein; Heuchelei aber, wenn man sich anders stellt mit äußerlichem Geberde, denn man's im Herzen meint, denn da liegt viel an, daß man sich also stelle, wie es einer im Herzen hat. Ein Christ soll also handeln, daß er könnte leiden, daß alle Menschen sähen und wüßten, was er im Herzen denkt; also, daß er in alle seinem Wandel und Thun nur denke GOtt zu preisen, und dem Nächsten zu dienen, und scheue sich vor niemand, und daß sich ein jeglicher also finden lasse im Grund des Herzens, wie man ihn ansieht, und nicht ein Spiegelfechten mache, damit er den Leuten das Maul aufsperre.

Weiter sagt St. Peter auch, daß man den Neid und das Afterreden ablegen soll. Da trifft er fein die gemeinen Laster unter den Leuten, so man mit einander handelt. Das Afterreden ist fast gemein und leichtfertig, ist bald geschehen, daß es niemand gewahr wird. Darum hütet euch davor (spricht er), und trachtet mit Fleiß darnach, daß ihr wisset, was des Geistes Früchte sind.

V. 2. **Und seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein.**

Da setzt er ein Gleichniß, und will also sagen: Ihr seid jetzt neugeboren durch das Wort GOttes, darum haltet euch wie die neugebornen jungen Kindlein, die da nicht mehr denn Milch suchen; wie dieselbigen thun nach den Brüsten und der Milch, so sollt ihr auch begierig sein nach dem Wort, darnach trachten, und Lust dazu haben, daß ihr möget saugen die vernünftige, unverfälschte Milch.

Das sind abermal verblümte Worte, denn er meint nicht leibliche Milch, auch nicht leiblich Suchen, als er auch nicht von einer leiblichen Geburt redet, sondern sagt von einer andern Milch, die da vernünftig ist, das ist, geistlich, die man mit der Seele schöpft, die das Herz muß saugen. Dieselbige soll unverfälscht und lauter sein, nicht, wie man pflegt falsche Waare zu verkaufen. Da ist wahrlich viel an gelegen, und ist große Noth, daß man je den neugebornen und jungen Christen die Milch rein und nicht verfälscht gebe. Die Milch aber ist nichts denn das Evangelium, welches auch eben der Same ist, damit wir empfangen und geboren sind; wie wir oben gehört haben. Also ist es auch die Speise, die uns ernährt, wenn wir groß werden, ist auch der Harnisch, damit wir uns rüsten und anthun; ja, es ist alles mit einander. Der Zusatz aber ist Menschenlehre, damit das Wort GOttes gefälscht wird. Darum will der Heilige Geist haben, daß ein jeglicher Christ sehe, was er für Milch sauge, und selbst lerne von allen Lehren urtheilen.

Die Brüste aber, die diese Milch von sich geben und die jungen Kindlein säugen, sind die Prediger in der Christenheit; wie der Bräutigam zur Braut sagt im Hohenliede, Cap. 4, 5.: „Deine zwo Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge." Die sollen haben ein Büschel Myrrhen um sich hangen, wie die Braut sagt im Hohenliede, Cap. 1, 13.: „Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen, das zwischen meinen Brüsten hänget", das ist, daß man immer Christum soll predigen; der Bräutigam muß mitten in den Brüsten sein gemengt, sonst ist's unrecht, und wird die Milch gefälscht, wenn man nicht lauter Christum predigt. Das geht nun also zu: Wenn man predigt, daß Christus für uns gestorben ist, und uns errettet hat von Sünden, Tod und Hölle; das ist lustig und süß wie die Milch. Aber darnach muß man auch das Kreuz predigen, daß man leide, wie er gethan hat; das ist denn ein stark Getränke und starker Wein. Darum muß man den Christen vonerst die weichste Speise geben, das ist, die Milch. Denn man kann ihnen nicht baß predigen, denn daß man zum ersten

allein Christum predigt; der ist nicht bitter, sondern ist eitel süße, fette Gnade, da darfst du noch gar kein Schmerzen tragen. Das ist die rechte vernünftige und lautere Milch.

Und hie hat St. Peter aber weit um sich in die Schrift griffen; wie er denn ganz reich ist von Schriften. Im Alten Testament ist also geschrieben, 2 Mos. 23, 19. und 5 Mos. 14, 21.: „Du sollst das Böcklein nicht kochen, weil es an seiner Mutter Milch ist.“ Lieber, warum hat GOtt das lassen schreiben? Was ist ihm daran gelegen, daß man kein Zicklein soll abthun, weil es noch Milch saugt? Darum, daß er damit will bedeuten, das hie St. Peter lehrt, und ist so viel gesagt: Predige säuberlich den jungen und schwachen Christen; laß sie sich wohl weiden und fett werden in der Erkenntniß Christi. Belade sie nicht mit starker Lehre, denn sie sind noch zu jung. Darnach aber, wenn sie stark werden, so laß sie denn schlachten, und aufs Kreuz opfern. Also lesen wir auch 5 Mos. 24, 5.: Wenn jemand neulich hatte ein Weib genommen, so durfte er das erste Jahr nicht in Krieg ziehen, daß er nicht erschlagen würde, sondern daheim mit seinem Weibe fröhlich wäre. Das geht alles dahin, daß man denjenigen, welche noch junge Christen sind, ihre Zeit lasse, und säuberlich mit ihnen fahre. Wenn sie nun erwachsen sind, da führt sie GOtt zum heiligen Kreuze, läßt sie auch sterben, wie die andern Christen; da wird denn das Böcklein geschlachtet. Nun folgt weiter:

V. 2. 3. **Auf daß ihr durch dieselbige zunehmet; so ihr anders geschmeckt habt, daß der HErr freundlich ist.**

Es ist nicht genug, daß man einmal das Evangelium hört, man muß es immer treiben, daß wir zunehmen; darnach der Glaube stark ist, darnach muß man einen jeglichen versehen und speisen. Aber denen, die das Evangelium nicht gehört haben, ist das nicht gesagt, die wissen weder was Milch, noch Wein ist. Darum setzt er dazu: „so ihr anders geschmeckt habt, daß der HErr freundlich ist“; als sollte er sagen: Wer es nicht geschmeckt hat, dem geht es nicht zu Herzen, dem ist es nicht süß; die es aber versucht haben, die gehen immer mit der Speise und mit dem Wort um, denen schmeckt es recht, und ist ihnen süß.

Das heißt aber geschmeckt, wenn ich mit dem Herzen glaube, daß sich Christus mir geschenkt hat, und mein eigen ist worden, und meine Sünde und Unglück sein sind, und nun sein Leben mein ist. Wenn solches zu Herzen geht, so schmeckt es. Denn wie kann ich nicht Freude und Wonne davon haben? Werde ich doch so herzlich froh, wenn mir ein guter Freund hundert Gulden schenkt. Welchem es aber nicht zu Herzen geht, der kann sich deß[1]) nichts freuen. Die schmecken's aber am besten, die in Todesnöthen liegen, oder die das böse Gewissen drückt; da ist der Hunger ein guter Koch, wie man spricht, der macht, daß diese[2]) Speise wohl schmeckt. Das Herz und Gewissen kann nichts Lieblicheres hören, wenn es seinen Jammer fühlt, da ist es begierig darnach, und riecht den Braten fern, und kann nicht satt werden. Also singt die liebe Maria im Magnificat: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern.“ Aber jene verstockten Leute, so in eigener Heiligkeit leben, auf ihre Werke bauen, und ihre Sünde und Unglück nicht fühlen, die schmecken das nicht. Wer an dem Tische sitzt, und ist hungrig, dem schmeckt alles wohl; der aber vorhin satt ist, dem schmeckt nichts, sondern hat auch ein Grauen über der allerbesten Speise. Darum sagt der Apostel also: „Habt ihr's anders geschmeckt, daß der HErr freundlich ist“; als sollte er sagen: Habt ihr's nicht geschmeckt, so predige ich umsonst. Weiter spricht er:

V. 4. **Zu welchem ihr kommen seid, als zu dem lebendigen Steine.**

Hie greift er abermal zurück in die Schrift, und rührt den Propheten Jesaiam, Cap. 28, 14—16., da er so spricht: „Höret nun des HErrn Wort, ihr Spötter, die ihr herrschet über dies Volk, so zu Jerusalem ist. Denn ihr sprecht: Wir haben mit dem Tode einen Bund, und mit der Hölle einen Verstand gemacht; wenn eine Fluth daher gehet, wird sie uns nicht treffen, denn wir haben uns falsche Zuflucht und betrüglichen Schirm gemacht. Darum spricht der HErr HErr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen Prüfestein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, wird nicht erschrecken“ 2c. Diesen Spruch hat St. Peter hie angezogen, und ist auch der Hauptsprüche einer in der Schrift. Denn Christus ist

1) Wittenberger: „sichs“ = sich deß.
2) Erlanger: die.

dieser köstliche Grund- und Eckstein, den GOtt selbst gelegt hat, auf welchen beide, Juden und Heiden, durch den Glauben müssen gebauet werden, sollen sie anders nicht [er]schrecken, das ist, in ihren Sünden verzweifeln, verderben und sterben.

Wie nun Bauleute den Grundstein dahin legen, da er gewiß und fest steht, daß er den ganzen Bau tragen kann: also hat GOtt selbst Christum zu einem Grundstein gelegt, daß er wohl bleiben wird; und das darum, daß alle, so auf ihn gebauet, das ist, durchs Evangelium berufen werden, es annehmen und glauben, daß sie durch Christum gerecht und selig werden, gewiß sein sollen, daß sie wider alles Unglück, es sei Sünde, Tod, Teufel, wohl sicher und unumgestoßen bleiben sollen; wiederum, die auf ihn nicht gebauet sind, müssen verloren und verdammt werden, da ist kurz keine Hülfe und Rath für. Auch ist er ein Prüfestein, der wohl bewährt, und allenthalben durch Leiden und Kreuz versucht ist, daß er wohl Mitleiden kann haben und helfen denen, die versucht werden, wie denn allen denen, so auf ihn gebauet sind, solches begegnet, denn sie müssen seinem Ebenbild gleich werden, Röm. 8, 29. Er ist auch ein köstlicher Eckstein. Köstlich ist er in der Christgläubigen Herzen und vor GOtt; vor der Welt aber ist er verachtet, und wird von den Bauleuten, das ist, den Besten in der Welt, so andere lehren und regieren, verworfen, wie St. Peter bald sagen wird. Einen Eckstein aber nennt ihn der Prophet, denn er hat die zwo[1]) Mauern, das ist Völker, Juden und Heiden, zusammengefaßt, und Ein Volk und Kirche daraus gemacht 2c. Also trägt Christus, der lebendige Stein, den ganzen Bau und füget [ihn] in einander, daß er wachse zu einem lebendigen Tempel in dem HErrn, daß ihn alle Pforten der Hölle nicht können umstoßen. Denn wer auf diesen Grundstein gebauet ist, das ist, glaubt, wie es der Prophet selbst klärlich deutet, der wird nicht erschrecken. Davon hernach weiter.

Der von den Menschen verworfen, aber bei GOtt ist auserwählet und köstlich.

Hie führt er aber einen Spruch aus dem 118. Psalm, V. 22. f.: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden. Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen"; welchen Spruch Christus auch anzeucht Matth. 21, 42.; item, St. Peter Apost. 4, 11., da er sagt: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist"; als sollte St. Peter sagen: Ihr seid Bauleute; GOtt hat euch sein Haus, das ist, sein Volk befohlen, daß ihr's bauen, bessern, und den Weg zur Seligkeit lehren sollt; hat euer Priesterthum gestiftet, Aaron, deß Nachkommen ihr seid, selbst geweiht, euch das Gesetz, die Schrift und das Predigtamt befohlen. Er hat euch aber also zu Bauleuten gemacht, daß ihr auf den Stein, den er selbst gelegt hat, Achtung geben sollt, und euch und euer Volk darauf bauen, das ist, ihn annehmen und das Volk zu ihm als dem rechten HErrn und Heiland weisen, daß, wer an ihn glaubt, soll nicht zu Schanden werden 2c. Was thut ihr? Ihr habt ihn nicht allein nicht angenommen, sondern aufs allerschändlichste und schmählichste verworfen, ja, als einen Gotteslästerer, Verführer und Aufrührer zum Tode verurtheilt und ans Kreuz geschlagen 2c., also, daß er bei euch Bauleuten und euren Schülern allerding verachtet und verworfen, bei GOtt aber auserwählt und köstlich ist; der hat ihn zum Grund- und Eckstein gemacht, daß er das ganze Gebäu tragen und die zwo Mauern zusammen fassen soll, daß alle, so durch den Glauben auf ihn gebauet werden, nicht erschrecken sollen; darum, weil ihr ihn verwerft, hat euch GOtt wieder verworfen und die Heiden zum Volk angenommen 2c. Auf diese Weise führt Christus selbst diesen Spruch ein, Matth. 21, 42. 2c.

V. 5. **Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause.**

Wie können wir uns bauen? Durchs Evangelium und die Predigt. Die Bauleute sind die Prediger. Die Christen, welche das Evangelium hören und glauben, sind die lebendigen Steine, so gebauet und auf den Eckstein gefügt werden; die setzen ihre Zuversicht auf ihn, daß ihr Herz auf ihm[2]) steht und ruht. Da schicken sie sich denn auch, daß sie die Form behalten, die dieser Stein hat; denn wenn ich auf ihn gelegt bin durch den Glauben, so muß ich auch seinem Exempel folgen, solch Werk und Wandel führen, wie er gethan hat, und ein jeglicher mit mir.

1) So die Erlanger. Wittenberger: „die" statt: „die zwo". Daß „zwo" die rechte Lesart ist, kann man aus dem Schluß des nächsten Absatzes sehen.

2) So in der ersten Bearbeitung; in der zweiten: „ihn".

Das wächst nun aus dem Glauben, und ist der Liebe Werk, daß wir uns alle auf einander schicken, und alle Ein geistlich Gebäu werden. Also redet auch St. Paulus davon, wiewohl auf eine andere Weise, 1 Cor. 3, 16.: „Wisset ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel seid, und der Geist GOttes in euch wohnet?" als sollte er sagen: Er wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind; er will ein geistlich Haus haben, das ist, die christliche Versammlung, darin wir alle gleich sind in Einem Glauben, einer wie der andere, und alle auf einander gelegt und gefügt, und in einander geschlossen durch die Liebe, ohne alle Bosheit, List, Heuchelei, Haß und Afterreden; wie er gesagt hat.

Und zum heiligen Priesterthum.

Da legt er das äußerliche und leibliche Priesterthum nieder, welches vor im alten Testament gewesen ist, und zugleich den Tempel zu Jerusalem, darin solches Priesterthum geübt und getrieben ward, und will also sagen: Das Gesetz Mose mit seinem Priesterthum, Opfern und Gottesdienst hat nun alles aufgehört, und fähet nun ein neu Priesterthum an, darinnen man geistliche Opfer opfern wird, die GOtt durch Christum angenehm sind 2c.

Wir haben viel darüber gestritten, daß die, so man jetzt Geistliche heißt, vor GOtt nicht Priester sind, und solches aus diesem Spruch St. Petri gegründet. Denn St. Peter spricht ja deutlich: Ihr sollt euch bauen zum geistlichen und heiligen Priesterthum, darum, wer das Priesterthum hat, muß ja heilig sein; wer nicht heilig ist, der hat's nicht; wie sie aber heilig sind, ist öffentlich am Tage.

Auch macht St. Peter keinen Unterschied unter den geistlichen und weltlichen Personen, wie sie sich bisher geistlich, die gemeinen Christen weltlich geheißen haben; darum müssen sie solches bekennen ohne ihren Dank, daß hie St. Peter ingemein rede von allen Christen, welche alle dazu wiedergeboren und gerufen sind, daß sie alle Bosheit, Betrug, Heuchelei, Neid 2c. sollen ablegen, und sein als die jetztgebornen Kindlein, die ungefälschte Milch trinken 2c., und sich auf Christum, den auserwählten, köstlichen Stein bauen lassen. Darum können sie ihr Priesterthum aus diesem Text nicht beweisen, das sie selbst ohne Grund der Schrift erdichtet haben, und den herrlichen, köstlichen Namen Priester, allen Christen gemein, als die Gottesdiebe allein zu sich gerissen und geraubt. Wie ihr Priesterthum ist, so sind auch ihre Gesetze, Opfer und Werke; es wäre ein fein Spiel in die Fastnacht, ohne daß der göttliche Name unter solchem Schein gelästert wird.

Darum sind alle Christgläubigen das heilige und geistliche Priesterthum, so auf diesen Stein gebauet sind. Denn sintemal Christus der Bräutigam ist, und wir die Braut, so hat die Braut alles, was der Bräutigam hat, auch seinen eigenen Leib. Denn wenn er sich der Braut gibt, so gibt er sich ihr gar, was er ist, und wiederum gibt sich ihm die Braut auch. Nun ist Christus der ewige Hohepriester, von GOtt selbst gesalbt, der hat seinen eigenen Leib geopfert für uns, item, am Kreuze für uns gebeten, zum dritten, auch das Evangelium verkündigt, und alle Menschen gelehrt, GOtt und sich erkennen. Diese drei Amt hat er auch uns allen gegeben; darum weil er Priester ist, und wir seine Brüder sind, so haben alle Christen Macht und Befehl, daß sie predigen und verkündigen sollen GOttes Gnade und Tugend 2c., und vor GOtt treten, daß einer für den andern bitte, und sich selbst GOtt opfere; doch, wie St. Paulus sagt, daß alles ordentlich zugehe, daß nicht ein jeglicher in der Gemeine lehre und die heiligen Sacramente reiche, sondern die allein, so von der Gemeine berufen sind, und ihnen das Amt befohlen wird; die andern sollen hören in der Stille 2c. Davon hernach mehr.

Zu opfern geistliche Opfer.

Also ist's mit den leiblichen Opfern desselbigen Priesterthums auch nun aus, daß beide, Priesterthum und Opfer nun aufhören, und alles jetzt neu und geistlich ist. Denn der rechte, ewige Hohepriester, Christus, ist vorhanden, wie Offenb. Joh. 1, 5. 6. geschrieben steht, „der uns geliebet und gewaschen hat von den Sünden mit seinem Blut, und uns zu Königen und Priestern gemacht vor GOtt und seinem Vater". Wie er nun seinen Leib geopfert hat, also müssen wir auch unsern opfern, Röm. 12, 1. Hie wird nun erfüllt alles, was durch die äußerlichen Opfer im alten Testament bedeutet ist, wie sie alle gehalten sind, und heißt kürzlich das Evangelium predigen; denn wer das predigt, der übt und treibt solches alles, sticht das Kalb todt, nämlich den fleischlichen Sinn, und würgt den alten

Adam. Denn das unvernünftige Wesen im Fleisch und Blut muß man tödten mit dem Evangelio, da lassen wir uns denn aufs Kreuz opfern und würgen. Da geht das rechte Priesteramt im Schwange, daß wir GOtt opfern den bösen Schalk, den faulen, alten Esel. Denn es muß doch zuletzt alles abgelegt werden, was wir vom alten Adam haben; wie wir droben im ersten Capitel gehört haben. Das ist das einige Opfer, das GOtt gefällt und angenehm ist. Aus dem kannst du nun sehen, wohin uns unsere Narren und blinden Leiter geführt haben mit ihren Gaukelwerken, die weder verstanden haben, was das rechte Priesterthum sei, noch was wir für Opfer GOtt opfern sollen.

Nun möchtest du sagen: Ist das wahr, daß wir alle Priester sind und predigen sollen, was wird dann für ein Wesen werden? Soll denn kein Unterschied unter den Leuten sein und sollen die Weiber auch Priester sein? Antwort: Im neuen Testament sollten[1] billig keine Priester Platten tragen; nicht, daß es von ihm selbst böse sei, möcht sich doch einer wohl gar lassen bescheren; sondern darum, daß man nicht einen Unterschied unter denen, so man bisher Priester genannt hat, und dem gemeinen Christenmann machte, welches der Glaube nicht leiden kann, also, daß die, so jetzt Priester heißen, alle Laien wären, wie die andern, und nur etliche aus ihnen, so tüchtig wären, von der Gemeine erwählt würden zum Predigtamt. Also ist ein Unterschied äußerlich des Amts halben, dazu Einer von der Gemeine berufen wird; vor GOtt aber ist kein Unterschied; denn daß etliche aus dem Haufen vorgezogen werden, geschieht darum, daß sie an Statt der Gemeine das Amt führen und treiben, welches sie alle haben. Denn, wie gesagt, alle Christen sollen opfern, beten und GOttes Gnade in Christo verkündigen und bekennen. Darum soll keiner von ihm selbst auftreten, und in der Gemeine predigen; sondern man muß Einen aus dem Haufen vorziehen und aufsetzen, den man möge wieder absetzen, wenn er sträflich wäre. Denn St. Paulus lehrt 1 Tim. 3, 2. und Tit. 1, 6.: Solche Personen sollen unsträflich sein 2c.

Darum hat der Pabst wider GOttes Wort ein eigen Priesterthum erdichtet, und schändlich und unchristlich daran gelogen, daß die heilig und geistlich sind, so in solchem Priesterstande leben. Lieber, äußerlich schmieren und Platten scheren macht nicht heilig und geistlich; sonst hätte es GOtt wohl bei dem levitischen Priesterthum lassen bleiben, das er selber gestiftet hatte. Christus, der ewige Priester, muß selbst für uns treten, am Kreuze sterben, und sein Blut vergießen, und uns dadurch reinigen. Solche Lehre und Bekenntniß hat der leidige Pabst mit seinem Priesterthum vertilgt, und dahin bracht, daß unter uns Christen ja so ein großer Unterschied gewesen ist, als unter uns und den Türken ist. Willst du die Christen ansehen, so mußt du keinen Unterschied unter ihnen machen, nicht sagen: Das ist ein Mann oder[2] Weib, ein Knecht oder Herr, alt oder jung, sondern wie St. Paulus sagt Gal. 3, 28.: „Ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu." Darum sind sie auch allezumal Priester, sollen alle GOttes Wunderthaten verkündigen, ein jeglicher im Hause den Seinen; die den Befehl haben, in der Kirche; sollen alle beten, GOtt Lob opfern. Denn, wie gesagt, in der Gemeine soll niemand lehren, er sei denn dazu berufen 2c.

Das ist nun das rechte Priesterthum, welches in den dreien Stücken steht, wie wir gehört haben, daß man geistliche Opfer opfere, und für alle anliegende Noth bete, und predige. Wer nun an Christum glaubt, daß er durch sein Blut gereinigt sei von allen Sünden, der ist ein Priester, und ist schuldig, daß er solche unaussprechliche Gnade und Liebe GOttes, in Christo uns erzeigt, verkündige; item, daß er bete und das heilige Kreuz trage, dadurch der alte Adam getödtet wird, und GOtt Dank opfere. Darum soll uns der Papisten Affenspiel nichts irren, so allein Priester und geistliche Personen wollen sein, so sie doch kein ander Amt führen, denn daß sie Platten tragen und geschmiert sind. Durch solch Gaukelwerk, wie gesagt, werden wir nicht zu Priestern geweiht; es muß durch einen andern Weihebischof geschehen, von dem geschrieben steht [Ps. 110, 4.]: „Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit" 2c.

Die GOtt angenehm sind durch JEsum Christum.

Sintemal Christus der Eckstein ist, darauf wir gesetzt sind, so muß es allein durch ihn geschehen, was wir gegen GOtt handeln wollen, wie wir

1) „sollten" von uns gesetzt nach der ersten Bearbeitung statt: „sollen" in der Wittenberger.

2) Erlanger: oder ein.

droben genugsam gehört haben. Denn GOtt sähe meine guten Werke und Kreuz nicht an, wenn ich mich gleich todt marterte; aber Christum sieht er an, durch den gelten meine Werke vor GOtt, die sonst nicht eines Strohhalms werth wären. Darum heißt die Schrift Christum wohl einen köstlichen Eckstein, der seine Tugend mittheilt allen, die auf ihn gebauet werden durch den Glauben. Also lehrt uns St. Peter in dem Spruche, wie Christus der lebendige Stein sei, was Christus ist; und ist ein fein Gleichniß, daraus leichtlich zu verstehen ist, wie man an Christum glauben soll. So folgt nun weiter:

V. 6. **Darum stehet in der Schrift: Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.**

Ich habe vor gesagt, daß St. Peter seine Epistel wohl spickt und verwahrt mit Schriften; wie denn alle Prediger thun sollen, auf daß ihr Grund ganz auf GOttes Wort stehe. Also führt er hie vier oder fünf Sprüche auf einander. Den ersten hat er genommen aus dem Propheten Jesaia von Wort zu Wort, daß Christus ein köstlicher Eckstein und Grundstein sei; und ist eben der Spruch, den wir jetzt gehandelt und etlicher Maß verklärt haben. Es ist ein rechter Hauptspruch der Lehre des Glaubens, den man sollte zum Grund legen, wenn jemand an einem Ort wollte predigen, da man Christum vorhin nicht gepredigt hätte. Denn an dem muß man anfahen, daß Christus der Stein sei, auf welchen der Glaube gebauet werden und stehen soll.

Daß aber der Prophet an dem Ort nicht rede von einem leiblichen Stein, beweist sich damit, daß hernach folgt: „Wer an ihn glaubt, soll nicht zu Schanden werden." Soll ich an ihn glauben, so muß es ein geistlicher Stein sein; denn wie kann ich an einen leiblichen Stein oder Holz glauben? Dazu muß er wahrhaftig GOtt sein, sintemal GOtt im ersten Gebot verboten hat, daß man an kein Ding glauben soll, denn an ihn allein. Weil denn der Stein zum Grund gelegt ist, da man auf trauen soll, so muß es GOtt selbst sein. Wiederum kann er nicht allein GOtt sein, sondern muß auch mit zugleich Mensch sein, darum, daß er des Baues theilhaftig sein soll, und nicht allein theilhaftig, sondern auch das Haupt. Wenn man nun einen Bau aufführt, so muß ein Stein sein wie der andere, daß jeglicher des andern Art, Natur und Form habe. Darum weil wir auf Christum gebauet werden, so muß er uns gleich sein, und eben der Natur, der die andern Steine sind, die auf ihm liegen, nämlich ein wahrhaftiger Mensch, wie wir alle. Also drückt die Schrift mit einfältigen und schlechten Worten solch groß Ding aus, nämlich die ganze Summa unseres Glaubens, und begreift in solchen kurzen Sprüchen mehr, denn kein Mensch kann aussprechen.

Was nun das Gebäu sei, habe ich auch gesagt, nämlich der Glaube, dadurch wir auf Christum gelegt werden, und unser Vertrauen auf den Stein setzen, und also ihm gleich werden; und daß das also muß zugehen, daß sich der Bau auf einander schicke. Denn die andern Steine müssen nach dem Stein gelegt und gerichtet werden. Das ist denn die Liebe, eine Frucht des Glaubens.

Warum heißt ihn aber der Prophet einen Grundstein? Darum, daß man keinen Bau kann machen, man lege denn zu ersten einen Stein zum Grund. Denn die andern Steine am Bau können nicht stehen, ohne auf dem Grundstein. Also müssen wir alle auf Christo stehen, und ihn für einen Grundstein erkennen. Darum mögen wir uns nichts rühmen, daß der Stein von uns etwas müsse nehmen, sondern wir müssen allein von ihm Wohlthat empfahen. Denn wir tragen ihn nicht, sondern er trägt uns, und liegt auf ihm Sünde, Tod, Hölle und alles, was wir haben; also, daß uns dies alles und was uns anstößt, nicht schaden kann, wenn wir auf den Grund gesetzt sind. Denn wenn wir also auf ihm bleiben, und uns auf ihn verlassen, so müssen wir auch bleiben, wo er ist, gleichwie sich die natürlichen Steine müssen auf ihren Grundstein verlassen.

Darüber nennt ihn der Prophet auch einen Eckstein. Der Heilige Geist hat seine Weise, daß er mit kurzen Worten viel redet. Ein Eckstein ist Christus darum, daß er die Heiden und Juden zusammen gebracht hat, welche unter einander todfeind gewesen sind, und also die christliche Kirche von beidem Volk versammelt ist worden; davon St. Paulus viel schreibt. Die Juden rühmten sich, daß sie GOttes Volk wären, denen allein GOtt sein Wort vertrauet hätte, verachteten derhalben die Heiden. Nun aber ist Chri-

stus kommen, hat den Juden ihren Ruhm genommen, und uns Heiden auch gefordert, und also uns beide eins gemacht durch Einen Glauben, und mit uns also gehandelt, daß wir beide müssen bekennen, daß wir von uns nichts haben, sondern alle Sünder sind, und allein müssen der Gerechtigkeit und Seligkeit von ihm gewarten, und daß wir Heiden ebensowohl dafür halten, daß Christus kommen sei uns zu helfen, als den Juden. Darum ist er der Eckstein, der zwo Wände zusammen in einander fügt, Juden und Heiden, daß also Ein Bau und Ein Haus werde, davon auch St. Paulus schreibt Eph. 2, 20. ff.

Nun beschließt der Prophet also: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Weil der Heilige Geist sagt, daß die nicht zu Schanden werden, die an Christum glauben, gibt er uns zu verstehen, was er im Sinn hat, nämlich, daß er das Urtheil schon hat gehen lassen, und beschlossen, daß alle Welt müsse zu Schanden und schamroth werden; doch will er etliche aus dem Haufen ziehen, also, daß niemand der Schande möge entlaufen, denn der an Christum glaubt. Also legt's Christus selbst aus Marci am letzten: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt"; mit welchen Worten er auch den Propheten hie rührt. Darum hat St. Peter vorn [im] ersten Capitel wohl gesagt, daß die Propheten die Zeit gesucht, und geforscht haben nach der Seligkeit, und von der zukünftigen Gnade zuvor geweissagt. Also soll man nun Christum predigen, daß er der sei, der uns von dieser Schande erledigt hat, in welcher wir alle gewesen sind.

Da trete nun auf, wer da will, und preise den freien Willen, und vertheidige des Menschen Kräfte. Wenn du willst alle Menschen-Werke und -Lehre, und was vom Menschen herkommt, mit einander umstoßen, so hast du allein an diesem Spruch genug, der stößet's alles darnieder, daß es muß fallen wie die dürren Blätter vom Baume. Denn es ist beschlossen: Was nicht auf dem Steine liegt, das ist schon verloren; er leidet's nicht, daß du etwas mit Werken wolltest aufrichten. Also einfältig redet der Heilige Geist und die göttliche Majestät, daß es niemand achtet; doch mit solcher Gewalt, daß es alle Dinge niederstößt. Wer will denn dawider handeln, oder wer will nicht davor erschrecken? Darum will GOtt haben, daß wir ganz an uns verzagen, und uns allein der Güter trösten und darauf trotzen, die er hat, und auf den Grund bauen lassen, welchen keine Creatur kann umstoßen, daß sich keiner auf seine eigene Frömmigkeit, sondern auf Christi Gerechtigkeit verlasse, und alles, was Christus hat. Was heißt aber, sich verlassen auf seine Gerechtigkeit? Nichts anders, denn daß ich an mir verzweifle, und gedenke, meine Gerechtigkeit, meine Wahrheit muß alle zu Scheitern gehen, und baue darauf, daß seine Gerechtigkeit, seine Wahrheit, sein Leben und alle Güter, so er hat, ewig währen. Da liegt der Grund, da ich auf stehe. Was nicht auf diesem Grund steht, wird alles müssen fallen. Wer sich aber darauf verläßt, wird nicht zu Schanden werden, und wird bleiben, daß ihm keine Gewalt nichts möge schaden. Darum soll Christus nicht allein ein Stein sein, sondern GOtt will ihn auch zum Grund legen; deß sollen wir uns trösten. GOtt hat's gesagt, der wird nicht können lügen.

Nun dient dieser Stein nicht ihm selber, sondern läßet sich treten und in die Erde vergraben, daß man ihn nicht sieht, und liegen die andern Steine auf ihm, und lassen sich sehen; darum ist er uns gegeben, daß wir von ihm sollen nehmen, und uns auf ihn verlassen, und glauben, was er hat, daß es alles unser sei, was er vermag, daß er's uns zugute gethan habe, daß ich sprechen möge: Das ist mein eigen Gut und Schatz, deß sich mein Gewissen kann trösten. Nun spricht St. Peter weiter:

V. 7. 8. **Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein worden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß.**

Dieser Stein, sagt St. Peter, ist etlichen auserwählt und köstlich; er ist auch etlichen ein Stein, daran man sich stößt und ein Fels der Aergerniß, Jes. 8, 14. Wie geht das zu? Die Schrift redet von zweierlei Menschen: Etliche sind, die an Christum glauben, und wiederum viele, die an ihn nicht glauben. Denen, die da glauben, ist er köstlich; denn wenn ich meine Zuversicht und Trost auf ihn setze, muß ich von Herzen froh werden, weil ich den Trost durch ihn habe, daß ich nicht zu Schanden soll werden. Darum sagt er: Köstlich ist er euch, die ihr glaubt, das ist, die ihr viel von ihm haltet.

Denn ob er gleich an ihm selbst köstlich und gut ist, ist er doch mir nicht nütze, hilft mich auch nicht, ich glaube denn, daß er mich, als der rechte lebendige Grundstein, trage, daß ich nicht verloren kann werden. So ist er uns nun, die an ihn glauben, köstlich, daß er uns viel köstlicher Güter gibt, wie ein köstlich Edelgestein, der seine Tugend nicht bei ihm behält, sondern bricht heraus und gibt alle seine Kraft von sich, daß ich also alles habe, was er ist.

Die Ungläubigen aber halten ihn nicht für einen solchen auserwählten, köstlichen Stein, sondern verwerfen ihn, und stoßen sich an ihn; darum ist er ihnen nicht tröstlich, sondern schädlich und ärgerlich, wiewohl er sonst an ihm selber auserwählt und den Gläubigen köstlich und tröstlich ist. Das sind nicht allein die groben, öffentlichen Sünder, sondern vielmehr die großen Heiligen, als zur Zeit Christi die Pharisäer, Schriftgelehrten 2c. waren, die fest über dem Gesetze hielten, und mit allem Ernst sich drin übten, der Meinung, daß sie dadurch gedachten die Seligkeit zu erlangen; und zu unsern Zeiten die Werkheiligen, die sich verlassen auf ihren freien Willen, auf ihre Werke und Frömmigkeit: die müssen sich an diesen Stein stoßen und an ihm anlaufen. Da schließt nun GOtt ein Urtheil, daß die, so auf diesen Stein sich setzen und bauen lassen, kommen zu der Gerechtigkeit durch den Glauben allein, ohne Werke; jene aber kommen nicht dazu, denn sie wollen durch ihre eigene Frömmigkeit dazu kommen, wie St. Paulus sagt Röm. 9, 31.

Darum ist den Ungläubigen der Stein, spricht St. Peter, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein worden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß; und da schließt er die Schrift in einander, zieht den Spruch aber an, den er oben gerührt hat, aus dem 118. Psalm, V. 22.: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden." Wer die Bauleute sind, ist droben gesagt, nämlich, die da lehren das Gesetz predigen, und wollen durch Werke die Leute fromm machen; die kommen mit Christo übereins wie Winter und Sommer. Darum müssen die Werkprediger und Gesetzlehrer diesen Stein verwerfen.

St. Peter führt ein immer einen Spruch nach dem andern aus der Schrift. Jes. 8, 13. steht also geschrieben: „Heiliget den HErrn Zebaoth. Den lasset eure Furcht und Schrecken sein, so wird er eine Heiligung sein; aber ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israel" 2c.; will der Prophet also sagen: Der HErr soll euch eine Heiligung sein, das ist, er soll geheiligt werden in euren Herzen; ihr dürft keine andere Heiligung haben, weder diese, noch jene, denn daß ihr an ihn glaubt. Denen aber, so nicht glauben, wird er sein ein Stein, daran sie sich stoßen und ärgern werden. Wer sind denn die Ungläubigen? Nicht allein die gottlosen Heiden, sondern auch das Volk Israel und die Einwohner Jerusalems, die GOttes Volk und beschnitten sind, und das Gesetz Mosis haben und äußerlich halten 2c.

Was ist aber nun das Aergerniß und Anlaufen oder Anstoßen? Das ist's: Wenn man Christum predigt, und also spricht: Siehe, darum ist dieser Stein zum Grund gelegt, daß du an dir ganz verzweifelest und verzagest, deine Werke und eigene Frömmigkeit für eitel verdammt Wesen haltest, daß du auch durch des Gesetzes Werke nicht kannst selig werden 2c., dich nur allein auf ihn verlassest, und glaubest, daß Christi Gerechtigkeit deine Gerechtigkeit sei; wenn jene das hören, prallen sie zurück, stoßen und ärgern sich, und sprechen: Wie? willst du sagen, daß das Gesetz Mosis, der schöne Gottesdienst, den GOtt selbst gestiftet hat, die Beschneidung nun nichts soll sein? item, wie unsere Widersacher pflegen zu sagen, daß Jungfrauschaft und Meßhalten und dergleichen gute Werke nichts sind? Das heißt dich der Teufel reden. Denn sie können sich nicht drein richten, daß ihr Vornehmen nicht sollte gut sein, meinen, es sei vor GOtt wohlgethan, führen auch Sprüche aus der Schrift darauf, und sagen, man soll gute Werke thun. Recht, aber solche gute Werke soll man thun, die GOtt geboten hat doch wenn sie schon aufs beste geschehen, können wir dadurch nicht gerecht noch selig werden, viel weniger durch selbsterwählte Werke ohne GOttes Befehl 2c. So heben sie denn an und schreien: Ketzer, Ketzer! Feuer, Feuer! Darum können sie den Stein nicht leiden, und wollen ihn umstoßen; so prallen sie wider einander, daß sie an diesem Stein müssen zerstoßen werden, wie Christus sagt Matth. 21, 42.: „Habt ihr nicht gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden?" (folgt, V. 44.:) „Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen

aber er fällt, den wird er zermalmen." Darum macht's, wie ihr wollt, es ist nicht Schimpf mit dem Stein; er ist gelegt, und wird auch liegen bleiben. Wer nun will an ihn laufen und sich an ihn reiben, der wird müssen brechen.

Das ist nun das Anstoßen und das Aergerniß, davon die Schrift viel redet. Also stoßen sich die Juden noch heutzutage an den Stein, und ist kein Aufhören bis an den jüngsten Tag; dann wird dieser Stein auf alle Ungläubigen fallen, und sie zermalmen. Darum, wiewohl Christus ein solcher erwählter, köstlicher Stein ist, muß er dennoch heißen ein Stein des Aergerniß und Anstoßens, ohne seine Schuld. Wie nun die Juden gethan haben, so thun eben unsere Widersacher jetzt auch. Jene rühmten sich mit GOttes Namen, daß sie GOttes Volk wären, darum wär's unmöglich, daß sie irren sollten 2c.; so geht es jetzt auch, daß sie unter Christo und der Kirche Namen Christum verleugnen, und den köstlichen Stein verwerfen. Ursache: Sie sollen ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit 2c. fahren lassen; das wollen und können sie nicht thun; ehe verwerfen sie drüber diesen auserwählten, köstlichen Stein. Doch er bleibt wohl unverworfen, sie aber müssen drüber zu Boden gehen und zum Teufel fahren, da wird nichts anders aus. Folgt weiter:

Die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind.

Da hörst du, was die Ursache sei: Das Wort und die Predigt von Christo will ihnen nicht eingehen noch schmecken, daß wir auf ihn müssen gebauet werden, oder sei mit uns verloren. Darum, wenn sie hören: Durch die Werke des Gesetzes kann kein Mensch vor GOtt gerecht werden; Keuschheit, Armuth, Gehorsam geloben und halten, stillt nicht GOttes Zorn, sondern an Christum glauben 2c., so glauben sie solcher Predigt der Gnade nicht, ja, sie ärgern und stoßen sich dazu daran. Daher nennt auch St. Paulus das Evangelium ein ärgerlich Wort vom Kreuze, das die, so verloren werden, für eine lautere Thorheit halten. „Wir predigen", spricht er, „den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit", 1 Cor. 1, 23. f.

V. 9. **Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums.**

Da gibt er den Christen einen rechtschaffenen Titel, und hat den Spruch genommen aus Mose, 5 Mos. 7, 6., da er zu den Juden sagt: „Du bist ein heilig Volk GOtte, deinem HErrn, dich hat GOtt, dein HErr, erwählet zum Volk des Eigenthums aus allen Völkern, die auf Erden sind." Und 2 Mos. 19, 5. f. spricht er: „Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, und sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein." Da siehst du, wovon St. Peter redet. Wie ich vor gesagt habe, so sage ich noch, daß man darauf Achtung haben und gewohnen soll, wie die Schrift pflegt von Priestern zu reden; lasse sich niemand bekümmern, welche die Leute Priester nennen; lasse sie jedermann heißen, wie sie wollen, bleibe du bei dem lautern Wort GOttes; was dasselbige Priester heißt, das heiß du ihm nach, so irrst du nicht. Wir wollen's wohl geschehen lassen, daß sich jene, so von Bischöfen und Pabst geweiht sind, Priester heißen, doch so fern, daß sie sich nicht GOttes Priester heißen; denn sie können nicht ein Wort davon aus der Schrift für sich aufbringen.

Wenn sie aber herfahren mit diesem Spruch St. Petri, und geben vor, er rede von ihnen, so frage sie, zu wem St. Peter diese Worte rede, so werden sie mit Schanden bestehen müssen. Denn es ist je klar und öffentlich, daß er zum ganzen Haufen, zu allen Christen redet in dem, da er spricht: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht" 2c.; denn er ja bisher von niemand geredet, denn von denen, die auf den Stein gelegt sind und glauben; darum muß folgen, daß, wer da nicht glaubt, kein Priester ist.

Ja, sagen sie, man muß die Worte also[1] auslegen, wie es die heiligen Väter gedeutet haben; so sprich du: Laß die Väter und Lehrer, wer sie auch sind, auslegen wie sie wollen; also sagt mir St. Peter, der hat größer Zeugniß von GOtt denn jene; dazu ist er auch älter, darum will ich's mit ihm halten. So darf auch der Spruch keiner Glosse, denn er redet mit ausgedrückten Worten von denen, die da glauben.

1) „also" steht in der ersten Bearbeitung, fehlt aber in der Wittenberger.

Nun heißt die Schrift ja die gläubig, so Christum erkennen für ihren HErrn und Heiland, und hoffen gewiß, selig zu werden, nicht durch Werke, strenges Leben und Verdienst, sondern durch sein Sterben und Auferstehen, wie droben genugsam gesagt. Darum wollen wir ihnen gerne gönnen, daß sie sich also nennen, denn darnach fragen wir nichts, wie sie sich wollen schelten lassen; sondern darüber ist der Hader, ob sie in der Schrift Priester werden genannt, und ob sie GOtt also heiße. Es können etliche aus der Gemeine hervorgezogen werden, die da Diener seien, und dazu gesetzt, daß sie in der Gemeine predigen, und die Sacramente reichen; aber alle, so christgläubig sind, sind Priester vor GOtt; denn sintemal sie auf den Stein gelegt sind, welcher der rechte, ewige Hohepriester vor GOtt ist, so haben sie auch alles, was er hat.

Darum wollte ich sehr gerne, daß dies Wort „Priester" eben so gemein wäre, als daß man uns Christen heißt, denn es ist alles Ein Ding, Priester, Getaufte, Christen. Wie wir nun nicht leiden sollen, daß sich der geschmierte und beschorne Haufe allein Christen und Getaufte wollen heißen, so wenig sollen wir auch leiden, daß sie allein Priester wollen sein; noch haben sie es allein auf sich gezogen. Also haben sie auch das Wort Kirche allein zu sich gerissen, daß wir alles, was sie beschlossen und gesetzt haben, wenn's schon öffentlich wider GOttes Wort gewesen, haben müssen für Artikel des Glaubens annehmen und bei Verlust der Seelen Seligkeit halten; aber die Schrift heißt dies Häuflein die Kirche, so GOttes Wort rein und den rechten Verstand und Brauch der Sacramente haben, und glaubt, durch JEsum Christum selig zu werden 2c. Darum merke das wohl, auf daß du wissest einen Unterschied zu machen zwischen denen, die vor GOtt Priester sind, nämlich, so GOttes Ehre und Wohlthat, in Christo uns erzeigt, verkündigen, beten, Gutes thun und Böses leiden, und zwischen denen, so Priester heißen wollen um ihrer Weihe, Platten und langes Rocks willen; die sind Priester, wie Baals Pfaffen Propheten waren 2c.

Also hält sich's auch damit, daß wir alle Könige sind. Priester und Könige sind alles geistliche Namen, wie Christen, Heilige, Kirche. Denn wie du davon nicht ein Christ heißest, daß du viel Gelds und Guts hast, sondern daß du auf den Stein gebauet bist, und an Christum glaubst: also heißt du nicht davon ein Priester, daß du eine Platte trägst oder einen langen Rock, sondern daß du durch Christum einen Zugang hast zum Vater, und darfst in seinem Namen bitten und gewiß sein, daß du erhört werdest. Desgleichen bist du auch nicht darum ein König, daß du eine güldene Krone trägst, und viel Land und Leute unter dir hast, sondern daß du durch Christum ein Herr bist über Tod, Sünde, Hölle und alle Creatur. Denn du bist ebensowohl ein König, als Christus ein König ist, wenn du an ihn glaubst. Nun ist er nicht ein weltlicher König, trägt nicht eine güldene Krone, reitet auch nicht einher mit großem Gepränge und[1] viel Pferden; sondern er ist ein König über alle Könige, dem alle Gewalt ist gegeben im Himmel und Erden, und, wie der Psalm sagt, dem alles unter seine Füße ist gethan. Wie der ein Herr ist, also bin ich und du auch ein Herr; was er hat, das habe ich und du auch; denn durch ihn sind wir GOttes Kinder und Erben, seine Brüder und Miterben, Röm. 8, 17.

Wie nun Christus nicht ein weltlicher König ist (denn er hat in der Welt nicht einen Raum gehabt zu eigen, da er sein Haupt hätte können hinlegen), sondern ein geistlicher, ewiger König, dem der Vater alle Dinge übergeben hat, daß er die Seinen aus aller Noth erretten, gerecht und selig machen kann: also sind auch die, so an ihn glauben, durch ihn geistliche Könige, ewiger, himmlischer Güter theilhaftig, die ihnen weder Tod noch Teufel nehmen können. Das rede ich darum, daß du lernest die Worte Priester, König 2c. in der Schrift recht ansehen und verstehen, nicht wie die Welt, die von keinen anderen Königen zu sagen weiß denn von denen, die güldene Kronen auf tragen, Lande und Leute unter sich haben, die auch wohl böse, gottlose Leute können sein, wie sie auch gemeiniglich pflegen. Die sind wohl vor der Welt herrlich, gewaltig, reich und stolz; wenn aber der Tod kommt, ist's aus mit ihrer Gewalt und Ehre. Mit den Königen aber, davon St. Peter hie sagt, ist's gleich umgekehrt; auf Erden sind sie gemeiniglich arm, elend, betrübte und verachtete Leute 2c.; vor GOtt aber die reichsten und herrlichsten, die wenig oder nichts inne haben, und doch alles haben; die arm sind, und doch viele

1) „und" von uns gesetzt nach der ersten Bearbeitung statt „auf" in der zweiten.

reich machen. Wer Christum nicht erkennt und weiß nicht, was uns GOtt durch ihn gegeben hat, der versteht davon nichts.

Darum, wenn hie St. Peter sagt: Ihr seid das königliche Priesterthum, ist's eben so viel, als wenn er sagte: Ihr seid Christen. Willst du nun wissen, was die Christen für Titel, Gewalt und Preis haben: hie hörst du es, nämlich, daß sie Könige und Priester sind, und das auserwählte Volk. Nun folgt weiter, wozu sie zu Priestern geweiht seien, was ihr Priesteramt sei, und wie sie dasselbe üben sollen.

Daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

Das gehört einem Priester zu, daß er GOttes Bote ist, und von GOtt Befehl hat, daß er sein Wort verkündige. Die Tugend (spricht St. Peter), das ist, das Wunderwerk, das GOtt an euch beweist, daß er euch von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht gebracht hat, sollt ihr predigen, welches das höchste Werk eures Priesteramts ist; und also soll euer Predigen gethan sein, daß einer dem andern die großen Thaten GOttes verkündige, wie ihr von Sünde, Hölle und Tod und allem Unglück durch Christum, den er zum Heiland der Welt gesandt hat, seid erlöst worden, und zum ewigen Leben berufen; also sollt ihr andere Leute auch unterrichten, daß sie auch zu solchem Licht kommen. Denn dahin soll alles gerichtet sein, daß ihr erkennet, was euch GOtt gethan habe, und euch darnach lasset das vornehmste Werk sein, daß ihr solches öffentlich verkündiget, und jedermann rufet zu dem Licht, dazu ihr berufen seid. Wo ihr Leute sehet, die das nicht wissen, dieselbigen sollt ihr unterweisen und auch lehren, wie ihr gelernet seid, nämlich, wie man nicht durch menschliche Tugend und Kraft, sondern durch GOttes Tugend und Kraft müsse von der Finsterniß zum Licht kommen und selig werden.

Hie siehst du, daß St. Peter klärlich sagt, daß nur ein einig Licht sei, und schließt, daß alle unser Vernunft, wie klug sie ist, eitel Finsterniß ist. Denn ob die Vernunft schon kann zählen eins, zwei, drei, und auch sehen, was schwarz oder weiß, groß und klein ist, und von andern äußerlichen Sachen richten: so kann sie doch nicht sehen, was Glaube ist. Da ist sie so staarblind, daß, wenn gleich alle Menschen ihre Klugheit zusammenthäten, sie doch nicht einen einigen Buchstaben von der göttlichen Weisheit verstehen könnten. Darum redet hie St. Peter von einem andern Licht, das da wunderbar ist, und sagt frei heraus zu uns allen, niemand ausgeschlossen, daß wir alle in der Finsterniß und Blindheit seien, und auch ewig drin bleiben müßten, wo uns GOtt nicht rufete zu seinem wunderbaren Licht.

Das lehrt uns auch die Erfahrung. Denn wenn man predigt, daß wir nicht mit Werken vor GOtt können kommen, sondern einen Mittler müssen haben, der vor GOtt dürfe treten und uns könne gegen ihm versöhnen, da muß die Vernunft bekennen, daß sie davon gar nichts gewußt habe. Soll sie nun das verstehen, so muß sie ein ander Licht und Erkenntniß haben und schöpfen aus dem Wort des Evangelii. Darum, was nicht GOttes Wort und Glaube ist, ist alles Finsterniß. Denn da tappt die Vernunft wie ein Blinder, fällt immer von einem aufs andere, und weiß nicht, was sie thut. Aber wenn man solches den Gelehrten und Weisen in der Welt sagt, so wollen sie es nicht hören, und heben an, dawider zu schreien und zu toben. Darum ist St. Peter wahrlich ein kühner Apostel, daß er das darf Finsterniß schelten, das alle Welt Licht heißt.

Also sehen wir, daß das erste und vornehmste Amt sei, so wir Christen thun sollen, daß man verkündige die Tugenden GOttes. Was sind denn nun die Tugenden und großen Thaten, die uns GOtt erzeigt hat? Die sind's, wie wir oft gesagt haben, daß Christus durch GOttes Kraft hat verschlungen den Tod, die Hölle zerstört, die Sünde erwürgt, und uns gesetzt ins ewige Leben; das sind solche großen Tugenden, daß sie keinem Menschen möglich sind zu begreifen, schweige denn zu thun. Darum ist's gar ein elend und verkehrt Ding, daß man uns Christen predigt Menschenlehre; von solcher göttlichen Kraft sollte man uns predigen, die da Teufel, Sünde und Tod überwindet.

Und hie hat St. Peter abermal viel Sprüche gerührt, wie er denn durch und durch schier immer einen Spruch in den andern führt. Denn da sagen alle Propheten von, daß GOttes Name und Ehre, und sein Arm oder Kraft soll geehrt und gepreiset werden, und daß er ein solch Werk wolle anrichten, davon die ganze Welt singen und sagen solle. Deß sind die Propheten an

allen Orten voll; auf dieselbigen alle deutet hie St. Peter. Darüber haben sie auch viel geredet vom Licht und Finsterniß, daß wir mit GOttes Licht müssen erleuchtet werden; damit sie auch anzeigen, daß alle menschliche Vernunft Finsterniß ist. Weiter spricht St. Peter:

V. 10. **Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber GOttes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.**

Dieser Spruch steht ausgedrückt in dem Propheten Hosea am 2., V. 23. St. Paulus hat ihn auch angezogen zun Römern am 9., V. 25.: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war." Das geht nun alles darauf: GOtt, der Allmächtige, hat das Volk Israel sonderlich erwählt, und ihm große, mächtige Ehre erzeigt, und viele Propheten gegeben, und auch viel Wunderwerke mit ihm gethan, darum, daß er aus dem Volk wollte Christum, seinen eingebornen Sohn, lassen Mensch werden; um des Sohns willen ist es alles geschehen; darum heißen sie GOttes Volk in der Schrift. Aber das haben die Propheten weiter ausgestrichen und gesagt, daß diese Verheißung sollte ausbrechen, und auch die Heiden belangen. Darum sagt hie St. Peter: „Ihr seid GOttes Volk, die ihr weiland nicht GOttes Volk waret." Daraus ist's klar, daß er diese Epistel an die Heiden, nicht an die Juden geschrieben habe; will damit anzeigen, daß der Spruch des Propheten nun erfüllt sei, daß sie ein heilig Volk sind, das Eigenthum, Priesterthum und Königreich und alles haben, was Christus hat, so sie glauben. So folgt nun weiter in Petro:

V. 11. **Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime,[1]) enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.**

St. Peter führt hie ein wenig eine andere Rede, denn St. Paulus, der würde nicht also reden, wie wir hören werden; denn es hat ein jeglicher Apostel seine eigene Weise zu reden, wie auch ein jeglicher Prophet. Er hat nun bisher den rechten Grund des christlichen Glaubens gelegt, und gelehrt, wie sie durch Christum Kinder der Gnade, GOttes Volk und Erben worden sind, in die Hoffnung der ewigen Seligkeit gesetzt, und auf ihn, als den auserwählten, köstlichen Stein erbauet, daß sie vor allem Unglück wohl bleiben werden, die kurz zuvor als ungläubige Heiden in Irrthum und Abgötterei gelebt, nichts von Christo und der Seligkeit gewußt haben 2c. Nun fährt er fort, ermahnt erstlich sie und alle Christen ingemein, daß sie sich als Fremdlinge und Pilgrime enthalten sollen von fleischlichen Lüsten, sich dieser Welt nicht gleich stellen 2c.; darnach, wie sich ein jeglicher, in was Stand, hoch oder niedrig, er sei, halten soll; als sollte er sagen: Ihr habt nun das Evangelium gehört, seid getauft, und wißt, was euch Christus erworben hat, nämlich Gnade und Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Nun die Sünde ist wohl vergeben, sie ist aber noch nicht gar in euch ausgefegt, getödtet und begraben. Weil ihr denn dazu berufen seid, daß ihr GOttes auserwähltes, heiliges Volk sollt sein, Könige und Priester in seinem Reich, so schicket euch mit allem Fleiß dazu, daß ihr eurem Beruf nachkommet, euch schätzet als Gäste und Pilgrime auf Erden, euer Angesicht und Herz wendet zu dem rechten Vaterland, darin ihr Bürger seid 2c.; nicht daß sie sich des Wesens dieser Welt gar nicht annehmen sollten, denn er unterweist ja alle Stände, wie sie sich in ihrem Beruf halten sollen, sondern sollen wissen, daß sie Bürger im Himmel seien, hie aber auf Erden Pilgrime und Gäste, die in einer fremden Herberge liegen, da sie nicht zu Hause gehören, darum ein herzlich Verlangen haben sollen nach ihrer rechten Behausung 2c.

Das ist nun die rechte Weise zu predigen, daß man zum ersten den Glauben ausstreiche, was er thue, und was seine Art und Kraft sei, nämlich, daß er uns alles bringe, was uns zur Frömmigkeit und Seligkeit noth ist, in Summa, daß wir durch ihn alles haben, was GOtt hat. Hat uns nun GOtt also mitgefahren, uns alles gegeben, was sein ist, und ist unser eigen worden, also, daß wir alle Güter und Genüge durch den Glauben haben: was sollen wir nun thun? sollen wir müßig gehen? Es wäre wohl das Beste, daß wir stürben, so hätten wir's alles. Weil wir aber hie leben, sollen wir unserm Nächsten auch also thun, und uns ihm zu eigen geben, wie sich uns GOtt gegeben hat. Also macht uns der Glaube selig, die Liebe aber

1) Wittenberger: „Bilgerin" von dem lateinischen peregrinus.

dient dem Nächsten; denn wo der Glaube ist, feiert er nicht, sondern ist durch die Liebe thätig, Gal. 5, 6. Also nimmt der Glaube von GOtt, die Liebe aber gibt dem Nächsten. Das ist mit kurzen Worten vom christlichen Leben geredet. Man kann auch wohl viel davon predigen, und weiter ausstreichen; wie hie St. Peter thut.

So ist nun dies die Meinung des Apostels, da er sagt: „Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime.“ Dieweil ihr nun mit Christo eins und gar Ein Kuche seid, und seine Güter euer sind, euer Schade sein Schade ist, und er sich annimmt alles deß, das ihr habt: darum sollt ihr ihm nachfolgen, und euch also halten, als wäret ihr nicht mehr Bürger in der Welt; denn eure Güter liegen nicht auf Erden, sondern im Himmel, und wenn ihr schon alles zeitliche Gut verloren habt, so habt ihr dennoch Christum, der ist weit mehr und besser, denn Himmel und Erde. Dagegen ist der Teufel ein Fürst und Herr dieser Welt, und regiert gewaltiglich drin über seine Bürger, welche sind, so an Christum nicht glauben und nach des Fleisches Lüsten leben 2c. Weil ihr aber in der Welt Pilgrime seid, so thut eben wie ein Fremdling in einem Gasthof, der seine Güter nicht da hat, sondern nimmt nur Futter, und gibt sein Geld darum, und gedenkt nur, wie er bald heimkomme. Denn es ist hie nur ein Durchgang, da wir nicht bleiben können, sondern weiter reisen müssen. Darum sollen wir die weltlichen Güter nicht mehr brauchen, denn daß wir uns mit hüllen und füllen, und damit davon. Bürger sind wir im Himmel, auf Erden Pilgrime und Gäste. Darum haben wir hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir, Hebr. 13, 14.

Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.

Ich will's hie nicht örtern, ob St. Peter rede von äußerlicher Unzucht, oder wie St. Paulus pflegt zu reden, welcher alles fleischlich heißt, was der Mensch ohne Glauben thut, der im Leibe und fleischlichen Leben ist. Ich halte aber, St. Peter habe ein wenig eine andere Weise, meine auch nicht, daß er das Wörtlein Seele, wie St. Paulus, nehme für den Geist; sondern St. Peter hat sich (als ich meine) weiter herein geben auf die gemeine griechische Sprache, denn St. Paul. Doch liegt nicht Macht dran, man verstehe es von allerlei Lüsten, oder allein von fleischlicher Lust oder Unzucht. Aber das will er hie anzeigen, daß kein Heiliger auf Erden kann ganz vollkommen und rein sein.

Die hohen Schulen haben den Spruch allein auf die Sünder gezogen, als ob die Heiligen keine böse Lust mehr hätten und fühleten. Wie sie nun die Schrift verstehen, also deuten sie sie auch. Aber wer recht in der Schrift will studiren, der muß einen Unterschied fassen, denn sie redet unterweilen von den Heiligen, daß es also lautet, als wären sie ganz allerding rein; wiederum redet sie auch also von ihnen, daß sie noch böse Lust haben und sich mit den Sünden stets beißen. In diese zwei Stücke können sich jene nicht richten. Darum fasse es also, daß die Christen in zwei Theile getheilt sind: in das innerliche Wesen, welches der Glaube ist; und das äußerliche, welches das Fleisch ist. Wenn man nun einen Christen ansieht nach dem Glauben, so ist er lauter und ganz rein; denn das Wort GOttes hat nichts Unreines an ihm. Wo das in ein Herz kommt, das dran hangt, macht's dasselbe auch gar rein. Darum sind im Glauben alle Dinge vollkommen. Demnach sind wir Könige und Priester und GOttes Volk, wie oben gesagt ist. Weil wir aber noch auf Erden leben und den alten Sack noch am Halse tragen, der noch Sünde hat, so fühlen wir noch immerdar böse Neigung, als Ungeduld, Zorn, Furcht des Todes 2c. Das sind alles noch Gebrechen des alten Menschen, denn der Glaube ist noch nicht, wie er sein soll, hat nicht vollkommen Gewalt über das Fleisch.

Das kannst du fassen aus dem Gleichniß im Evangelio, Luc. 10, 30. ff., von dem Menschen, der von Jerusalem gen Jericho herabging, und unter die Mörder fiel, die ihn schlugen, und halbtodt ließen liegen, den hernach der Samaritan aufnahm, und ihm seine Wunden verband, pflegte sein, und ließ sein warten. Da siehst du, daß dieser Mensch, sintemal sein nun gewartet wird, nun nimmer todkrank ist, ist des Lebens sicher; es fehlet aber daran, daß er nicht gar heil ist. Das Leben ist da, aber die Gesundheit hat er noch nicht vollkommen, sondern liegt noch unter den Aerzten, muß sich noch immerdar heilen lassen. Also haben wir auch den HErrn Christum gar, und sind des ewigen Lebens gewiß; doch haben wir die Gesundheit nicht gar, es bleibt noch etwas im Fleisch vom alten Adam. Auch zeigt solches an das Gleichniß Matth. 13,

33. ff., da Christus spricht: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nimmt, und vermenget ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß er[1]) gar sauer ward.“ Wenn man einen Teig aus Mehl macht, so ist der Sauerteig ganz darin; er ist aber nicht gar durchgangen, und hat sich nicht durcharbeitet; er liegt aber in der Arbeit so lange, bis er durch und durch versäuert, und nun kein Sauerteig mehr dazu kommen soll. Also hast du auch gar, was du haben sollst, durch den Glauben, damit du das Wort GOttes fassest; es hat aber nicht gar durchdrungen, darum muß es so lange arbeiten, bis du ganz verneuert werdest. Auf diese Weise sollst du die Schrift unterscheiden, daß du sie nicht auch also marterst, wie die Papisten.

Darum sage ich: Wenn man in der Schrift von Heiligen liest, daß sie vollkommen sind gewesen, so verstehe es also, daß sie nach dem Glauben ganz rein und ohne Sünde gewesen sind. Weil aber das Fleisch noch da ist gewesen, hat dasselbe nicht ganz rein können sein. Darum begehren und bitten die Christen, daß der Leib oder das Fleisch getödtet werde, auf daß sie ganz rein werden. Das haben jene, die da anders lehren, nicht gefühlt noch geschmeckt, darum reden sie, wie sie gedenken und mit ihrer Vernunft begreifen; derhalben müssen sie auch fehlen. Es haben hie wohl gestrauchelt die großen Heiligen, die viel geschrieben und gelehrt haben. Origenes hat kein Wort davon in seinen Büchern. Hieronymus hat's auch nicht verstanden. Hätte sich Augustinus nicht also mit den Pelagianern müssen zanken, so würde er's auch nicht verstanden haben. Wenn sie von Heiligen reden, so heben sie dieselben so hoch, als wären sie etwas Anderes und Besseres denn andere Christen, gerade als hätten sie das Fleisch nicht gefühlt und drüber geklagt, eben sowohl als wir. Darum spricht hie St. Peter: Ihr seid nun durch den Glauben gar rein, und habt die Gerechtigkeit ganz; so streitet nun forthin mit den bösen Lüsten. Also sagt auch Christus Joh. 13, 10.: „Wer gewaschen ist, darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein“; spricht, sie seien ganz rein, und will doch, daß sie die Füße waschen sollen. Also lehrt auch St. Paulus Col. 2, 10.: „In Christo seid ihr vollkommen“; und ermahnt sie doch hernach am 3. Capitel, V. 1. f., eben wie hie St. Peter, und sagt: „Weil ihr mit Christo seid auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.“ Item, V. 5.: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind“ &c.

Was will nun St. Peter damit, daß er sagt: „Enthaltet euch von den Lüsten, die wider die Seele streiten“? Das will er sagen: Ihr dürft nicht denken, daß es mit Spielen und Schlafen werde zugehen. Weil ihr an Christum glaubt, ist euch die Sünde vergeben; sie ist aber noch nicht todt, regt sich noch, weil ihr lebt, denn ihr habt noch das Fleisch, das ist noch unsinnig und wüthend. Darum sehet darauf, daß ihr ihm den Zaum nicht lasset, sondern es unter drücket. Es wird mit Gewalt zugehen müssen, daß ihr die Lüste bezwinget und dämpfet: je größer euer Glaube ist, je größer werden auch die Anstöße sein. Darum müßt ihr gerüstet und geharnischt sein, und dawider ohne Unterlaß streiten mit Glauben und Gebet. Denn sie werden euch mit Haufen angreifen und gefangen wollen nehmen. Daher sagt auch St. Paulus Röm. 7, 22. f.: „Ich habe Lust an GOttes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich finde aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern“; als sollte er sagen: Ich fechte wohl dawider, noch will's gleichwohl nicht aufhören; ich wollte sein gern los werden, es will aber nicht sein, mein Wollen hilft nichts. Was soll ich denn thun? „Ich armer, elender Mensch (spricht er), wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Also schreien alle Heiligen.

Aber die Leute, die ohne Glauben sind, führt der Teufel also, daß sie in Sünden sicher dahin gehen, den fleischlichen Lüsten folgen, und sich gar nicht damit schlagen. Die andern aber, als die Werkheiligen und Heuchler sind, denkt er, habe ich schon gefangen mit Unglauben; ich will sie also hingehen lassen, daß sie nicht grobe Sünde thun, und nicht große Anfechtung haben, und ihnen also das Geschwär und den Schalk zudecken. Dagegen haben die Gläubigen allweg Anfechtung genug, müssen immerdar im Kampf stehen, welches, die ohne Glauben und Geist sind, nicht fühlen; darum brechen sie heraus,

1) d. i. der Teig.

und folgen der bösen Lust. So bald aber der Geist und Glaube ins Herz kommt, wird der Mensch so schwach, daß er meint, er könne der geringsten Anfechtung nicht widerstehen, und sieht, daß eitel Sünde an ihm ist von der Scheitel bis auf den Fuß. Denn vorhin, ehe er glaubte, ging er dahin, wie ihn gelüstete; nun der Geist aber kommen ist, und ihn will rein machen, so hebt sich der Streit, da legt sich der Teufel, das Fleisch und die Welt wider den Glauben. Darüber klagen auch alle Propheten hin und her in der Schrift.

Darum lerne diesen Spruch St. Peters recht verstehen, daß der Streit nicht in rohen Sündern geschieht, sondern in den Gläubigen; und gibt auch den Christen einen feinen Trost, daß sie nicht gedenken, wenn sie böse Lüste fühlen, daß sie darum bald verdammt seien; aber drein sollen sie nicht willigen, sondern sich ihrer enthalten. Darum, wenn du gleich Unglauben, Ungeduld oder sonst böse Gedanken hast, sollst du darum nicht verzweifeln; siehe nur zu, daß du dich nicht lassest von ihnen gefangen nehmen. Unsere Lehrer haben den Sachen damit wollen rathen, daß sich die Leute also lange marterten, bis sie nicht mehr Sünde und böse Gedanken fühlten, bis ihrer zuletzt gar viele toll und unsinnig sind worden. Lerne du aber also, wenn du ein Christ bist, daß du ohne Zweifel allerlei Anstöße und böse Neigung im Fleisch fühlen werdest. Denn wenn der Glaube da ist, so kommen hundert böse Gedanken, hundert mehr Anfechtungen, denn vor; siehe nur darauf, daß du ein Mann seiest, und dich nicht lassest fangen, und immerdar widerbellest, und sagest: Ich will nicht, ich will nicht. HErr Christe, du hast zugesagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen" 2c. Hilf, lieber HErr, wider alle Anfechtungen.

Das heißt nun ein rechtschaffen christlich Leben, das nimmermehr in Ruhe steht, und ist nicht die Meinung, daß man gar keine Sünde soll fühlen; fühlen wird man sie, aber man soll nicht darein verwilligen. Da soll man fasten, arbeiten, beten, mit GOttes Wort sich wehren, daß man die Lust dämpfe und unterdrücke. Darum darfst du nicht denken, du wollest also ein Heiliger werden, wie jene Narren davon reden. Weil Blut und Fleisch bleibt, dieweil bleibt auch die Sünde; darum muß es immer gestritten sein. Welcher das nicht erfährt, der darf sich nicht rühmen, daß er ein Christ sei.

Bisher sind wir also gelehrt worden: wenn man gebeichtet hätte, oder wäre in einen geistlichen Stand getreten, so wären wir gar rein, und dürften nichts mehr mit den Sünden streiten. Dazu haben sie auch gesagt, daß die Taufe also lauter und rein mache, daß kein Böses am Menschen bleibe; haben darnach gedacht: Nun will ich gute Ruhe haben. Da ist denn der Teufel kommen, und hat sie ärger gestürzt, denn vor. Darum fasse du hie einen rechten Verstand: Wenn du glaubst und getauft bist, und dir mit Ernst vornimmst, ein Christ zu sein, so mußt du eben thun, wie ein Kriegsmann, der in der Schlacht an der Spitze steht; der muß seine Sache wohl in Achtung haben, gerüstet sein mit seiner Wehr, und getrost um sich schlagen, und nicht aufhören, bis die Schlacht ein Ende hat: also auch, wenn du getauft bist, so gedenke gewiß, du werdest keine Stunde sicher sein vor dem Teufel und keine Ruhe haben. Denn er gehet herum, spricht St. Peter im 5. Capitel, V. 8., wie ein brüllender Löwe 2c.

Darum ist das christliche Leben nichts Anderes, denn ein Streit und Heerlager, wie die Schrift sagt. Daher heißt auch unser HErr GOtt Dominus Zebaoth, das ist, ein Herr über die Heerschaaren; item: Dominus potens in proelio; damit zeigt er an, daß er allmächtig sei, denn er siegt wunderbarlicher Weise durch uns wider den Fürsten und Gott dieser Welt, den Teufel, und wider die höllischen Pforten, die wir doch allerding schwach sind, gegen dem Teufel kaum eine matte Fliege zu rechnen. Daher spricht St. Paulus 2 Cor. 4, 7.: „Wir haben unsern Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei GOttes, und nicht von uns."

V. 12. **Und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und GOtt preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.**

Da siehe, wie St. Peter so eine feine Ordnung[1] hält. Jetzt hat er gelehrt, was wir thun sollen, daß wir unser Fleisch dämpfen mit allen seinen Lüsten; nun lehrt er auch, warum dasselbe geschehen soll. Warum soll ich mein Fleisch dämpfen? Daß ich selig werde? Nein, sondern darum, daß ich einen guten Wandel

1) Wittenberger: „ein fein orden".

möge führen vor der Welt. Der gute Wandel macht uns vor GOtt nicht fromm, sondern wir müssen vorhin fromm sein und glauben, ehe wir einen guten Wandel anheben zu führen. Darum soll ich den äußerlichen Wandel nicht derhalben führen, daß ich vor GOtt dadurch wolle die Sünde büßen und die Seligkeit verdienen, sondern darum, daß dadurch die Heiden gebessert und gereizt werden, daß sie auch durch uns zu Christo kommen (welches ein recht Werk der Liebe ist). Sie afterreden von uns, und schelten uns, halten uns für die ärgsten Buben; darum sollen wir uns erzeigen mit einem solchen feinen Wandel, daß sie müssen sagen: Ei, man kann ihnen dennoch keine Schuld geben.

Wir lesen, da die Kaiser regierten und die Christen verfolgten, daß man ihnen nichts Schuld könnte geben, denn daß sie Christum anbeteten, und für einen GOtt hielten; wie Plinius zum Kaiser Trajano schreibt, daß er nichts Böses wüßte, das die Christen thäten, denn daß sie alle Morgens frühe zusammenkämen, und sängen etliche Lobgesänge, damit sie ihren Christum ehreten, und das Sacrament nähmen; sonst könnte ihnen niemand nichts Schuld geben. Darum spricht nun St. Peter: „Ihr müßt leiden, daß man euch schelte als die Uebelthäter; darum sollt ihr einen solchen Wandel führen, daß ihr niemand ärgert, so werdet ihr machen, daß die Ungläubigen dadurch gebessert werden.

„Wenn's einmal an Tag kommen wird", das ist, ihr müsset es so lange leiden, daß man euch schelte, bis einmal ausbrechen und offenbar werden wird, daß man sehe, wie sie euch Unrecht gethan haben, und alsdann werden sie GOtt in euch preisen. Weiter spricht nun St. Peter:

V. 13. **Seid unterthan aller menschlichen Ordnung.**

Also geht St. Peter fein ordentlich daher, und lehrt, wie wir uns in allen Dingen halten sollen. Bisher hat er ingemein geredet und vermahnt, daß sich ein jeglicher enthalten soll von fleischlichen Lüsten, und einen guten Wandel führen unter den Ungläubigen 2c.; nun hebt er an zu lehren, wie man sich gegen der weltlichen Obrigkeit soll halten. Denn sintemal er nun genug gesagt hat, zum ersten, was man gegen GOtt, für sich selbst und gegen die Feinde thun soll, so sagt er nun weiter, wie man sich gegen allen Leuten soll halten, hebt an an der Obrigkeit 2c., und will also sagen: Zum ersten und vor allen Dingen, wenn ihr nun alles gethan habt, daß ihr daher geht in einem rechtschaffenen Glauben, und euren Leib in Züchten haltet, daß er nicht den bösen Lüsten folge, und einen ehrbaren, züchtigen Wandel vor aller Welt führt, so lasset das das erste Werk sein, daß ihr der Obrigkeit gehorsam seid.

Das ich hie verdeutscht habe: „aller menschlichen Ordnung", heißt auf griechisch Sprach κτίσις, und im Latein creatura. Das haben unsere Gelehrten auch nicht verstanden. Die deutsche Sprache spricht es fein aus, was das Wörtlein heißt, wenn man also sagt: Was der Fürst schafft, das soll man halten. Also braucht er hie auch des Wörtleins; als sollte er sagen: Was die Obrigkeit schafft, in dem erzeigt euch gehorsam. Denn schaffen heißt gebieten, und Ordnung ist eine Creatur der Menschen. Jene haben's dahin gezogen, daß creatura heiße ein Ochs und Esel; wie der Pabst auch davon redet. Wenn das St. Peter meinete, so müßte man auch einem Knechte unterthan sein. Er heißt aber menschliche Ordnung Gesetze oder Befehl der Obrigkeit, und was sie schafft, das man thun soll. Was GOtt schafft, gebeut und haben will, das ist seine Ordnung, nämlich, daß man glaube, liebe, hoffe, geduldig sei 2c. Nun ist auch ein menschlich und weltlich Schaffen,[1] nämlich, die da verfasset ist mit Geboten, wie das äußerliche Regiment sein soll; der sollen wir auch unterthan sein. Darum verstehe das Wörtlein also, daß creatura humana heiße: Quod creat et condit homo.

V. 13. 14. **Um des HErrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen.**

Wir sind (sagt er) schuldig, der Obrigkeit gehorsam zu sein, nicht allein um ihretwillen, daß, wo wir ungehorsam wären, sie uns strafete, sondern vornehmlich um GOttes willen, deß Kinder wir sind. Das soll uns dazu reizen, nicht daß wir davon ein Verdienst haben; denn soll ich etwas um GOttes willen thun, das ihm angenehm sei, so muß ich's mit willigem, fröhlichem Herzen thun, ihm zu Ehre und Dank, wenn's gleich das Fleisch sauer ankommt. Warum soll man aber der Obrigkeit gehorsam sein um des HErrn willen? Darum, daß sein Wille ist, daß

1) Schaffen = Ordnung.

man die Uebelthäter strafe, und die Frommen schütze, daß also Einigkeit bleibe in der Welt. So will nun GOtt haben, daß wir den äußerlichen Frieden sollen fördern. Denn weil wir nicht alle glauben, sondern der meiste Haufe ungläubig ist, hat er's also geschaffen und verordnet, daß die Welt einander nicht fresse, daß die Obrigkeit das Schwert führe, und den Bösen wehre, wenn sie nicht wollen Frieden haben, daß sie es müssen thun. Das richtet er durch die Obrigkeit aus, daß also die Welt allenthalben wohl regiert werde.

Also siehst du, wenn nicht böse Leute wären, so dürfte man keiner Obrigkeit; darum sagt er: „zur Rache und Strafe der Uebelthäter, und den Frommen zu Lobe." Die Frommen sollen einen Preis davon haben, wenn sie recht thun, daß sie die weltliche Obrigkeit lobe und kröne, auf daß die andern davon ein Exempel nehmen; nicht daß man davon etwas vor GOtt verdienen wolle. Also sagt auch St. Paulus, Röm. 13, 3.: „Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes; so wirst du Lob von derselbigen haben."

V. 15. **Denn das ist der Wille GOttes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen.**

Mit diesen Worten schweigt St. Peter die unnützen Schwätzer, so sich des christlichen Namens und Standes rühmen, und widerlegt, das sie hie möchten vorwenden und sagen: Weil ein Christ genug am Glauben hat, und die Werke ihn nicht gerecht machen, was ist es denn noth, daß man der weltlichen Obrigkeit unterthan sei, ihr Zins und Schoß gebe? Darauf antwortet er: Ob wir gleich dadurch vor GOtt nicht gerecht werden, sollen wir's dennoch GOtt, der es haben will, frei zu Gefallen thun, darum, daß den Feinden GOttes das Maul verstopft werde, die uns schelten und von uns afterreden als von Uebelthätern, daß [sie], wenn sie unsern ehrbaren Wandel und guten Werke sehen, nichts wider uns können aufbringen, und sagen müssen, daß wir fromme, gehorsame Leute sind. Also liest man von viel Heiligen, daß sie unter den heidnischen Fürsten in Krieg gezogen sind, und die Feinde todtgeschlagen haben, und sind denselbigen unterthänig und gehorsam gewesen, eben als wohl, als wir christlichen Obrigkeiten Gehorsam schuldig sind; wiewohl man jetzt dafür hält, wir könnten nicht Christen sein, wenn wir unter dem Türken wären.

Nun möchtest du hie sagen: Hat doch Christus geboten, man solle dem Uebel nicht widerstehen, sondern wenn man uns einen Streich gibt auf einen Backen, sollen wir auch den andern darbieten; wie können wir denn andere Leute schlagen und würgen? Antwort: Solches haben vor Zeiten auch die Heiden den Christen aufgerückt, und gesagt: wenn solches sollte gelten, so müßte ihr Regiment untergehen. Aber darauf sagen wir: Wahr ist's, daß die Christen für sich selbst dem Bösen nicht widerstreben noch sich rächen sollen, wenn man ihnen Leide thut, sondern Unrecht und Gewalt leiden; darum sie auch den Ungläubigen nicht können schwer sein; aber damit ist der Obrigkeit das Schwert nicht verboten. Denn wiewohl die frommen Christen des Schwerts und Rechts nicht dürfen (sintemal sie also leben, daß niemand über sie klagen kann, thun niemand weder Leid noch Unrecht, sondern jedermann thun sie wohl, und leiden alles dazu, was man ihnen thut): so muß man doch das Schwert um der Unchristen willen führen, daß dieselbigen, so den andern Leide thun, gestraft, und die, so von ihnen selbst nicht, Unrechtes zu thun, sich enthalten wollen, durch die Gewalt gezwungen werden, daß sie nicht Schaden thun, auf daß also gemeiner Friede erhalten, und die Frommen geschützt werden.

So ist nun die Obrigkeit von GOtt eingesetzt, daß sie die Bösen strafen, und die Frommen schützen soll. Das ist ja ein köstlich gut Werk, dadurch (spricht St. Peter) GOttes Wille geschieht. Daher nennt auch St. Paulus die Obrigkeit GOttes Dienerin, dem zugut, der Gutes thut, dem aber, der Böses thut, zur Strafe, denn sie trage das Schwert nicht umsonst 2c. Röm. 13, 4. Darum mögen auch Christgläubige die Gewalt des Schwerts führen, die wissen auch, daß sie GOtt einen Dienst daran thun, wenn sie die Bösen zwingen und strafen, auf daß die Frommen mit Frieden vor ihnen bleiben können; und bleibt doch gleichwohl der Spruch Christi stehen, daß man dem Uebel nicht widerstreben soll, also daß ein Christ, wenn er gleich das Schwert führt, für sich selbst sein nicht braucht, noch sich selbst[1])

1) Wittenberger: „noch nicht" statt: noch sich selbst.

rächt, sondern allein für andere; und ist also das auch der christlichen Liebe Werk, daß man eine ganze Gemeine mit dem Schwert schütze und vertheidige, und nicht leide, daß sie beleidigt werden. Der große Haufe in der Welt läßt sich mit Güte nicht regieren, darum muß man seinem Muthwillen wehren; wo nicht, könnte niemand vor ihm sicher sein.

Also sind nun zweierlei Regiment auf der Welt, wie auch zweierlei Leute sind, nämlich Gläubige und Ungläubige. Die Christen sind der Obrigkeit um GOttes willen ohne allen Zwang gehorsam. Darum darf sie um ihretwillen das Schwert nicht führen, sondern um der Unchristen willen, die sich nach GOttes Wort nicht halten wollen. Sonst, wenn wir alle Christen wären und dem Evangelio folgten, wäre kein Noth oder nütze, das weltliche Schwert und Gewalt zu führen. Denn wenn keine Uebelthäter wären, so könnte auch keine Strafe sein. Weil aber das nicht sein kann, daß wir alle fromm sind, so hat GOtt die Bösen der Obrigkeit befohlen also zu regieren, wie sie müssen regiert sein; aber die Frommen behält er für sich, und regiert sie selbst mit dem bloßen Wort. Darum ist das christliche Regiment nicht wider das weltliche, noch die weltliche Obrigkeit wider Christum. Das weltliche Regiment gehört in Christus Amt gar nicht, sondern ist ein äußerlich Ding, wie alle anderen Aemter und Stände; und wie dieselben außer Christus Amt sind, also, daß sie ein Ungläubiger ebensowohl führt als ein Christ: also ist auch des weltlichen Schwerts Amt, daß es die Leute weder Christen noch Unchristen macht. Doch davon habe ich oft anderswo genug gesagt. Folgt nun weiter:

V. 16. **Als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes.**

Das ist sonderlich zu uns gesagt, die wir von der christlichen Freiheit gehört haben, daß wir nicht zufahren und der Freiheit mißbrauchen, das ist, unter dem Namen und Schein christlicher Freiheit alles thun, was uns gelüstet, und also aus der Freiheit eine Frechheit und fleischlicher Muthwille werde; wie wir sehen, daß es jetzt geht, und auch schon zu der Apostel Zeiten angefangen (als aus St. Peters und Pauls Episteln wohl zu spüren ist), daß man auch gethan hat, wie jetzt der große Haufe thut. Wir sind nun von GOttes Gnaden durch das liebe Evangelium zur Erkenntniß der Wahrheit wieder kommen, und wissen, daß es eitel Trügerei ist, was bisher Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche gelehrt, gesetzt und geschrieben haben, und ist unser Gewissen errettet und frei worden von Menschengesetzen, und allem Zwang, den sie mit uns geübt haben, daß wir nichts schuldig zu thun sind, was sie geboten haben bei Verlust der Seligkeit. Ueber dieser Freiheit müssen wir nun fest halten, und uns je nicht davon reißen lassen. Aber daneben sollen wir uns ja auch wohl vorsehen, daß wir diese Freiheit nicht zum Schanddeckel machen.

Der Pabst hat damit unrecht gehandelt, daß er die Leute mit Gesetzen hat wollen zwingen und dringen. Denn in einem christlichen Volk soll und kann kein Zwang sein; denn wenn man die Gewissen mit äußerlichen Gesetzen anfähet zu binden, so geht bald der Glaube und das christliche Wesen unter. Darum sollen und müssen die Christen allein im Geist geführt und regiert werden, also, daß sie wissen, daß sie durch den Glauben alles haben, was zur Seligkeit dient, und sonst keines Dinges mehr dazu dürfen, und forthin nichts mehr schuldig sind zu thun, denn GOtt zu loben und preisen durch JEsum Christ, und dem Nächsten zu dienen und helfen mit allem, das sie haben, wie ihnen Christus geholfen hat; daß also alle Werke, so sie thun, ohne Zwang und frei daher gehen, und fließen aus lustigem und fröhlichem Herzen, das GOtte dankt für die unaussprechlichen Güter, die es von ihm empfangen hat. Daher spricht St. Paulus 1 Tim. 1, 9., daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, denn er thut alles frei von ihm selbst und ungeheißen, was GOtt haben will.

Wenn nun solcher Zwang der Menschenlehre aufgehoben, und die christliche Freiheit gepredigt wird, so fallen herein die ruchlosen Herzen, die ohne Glauben sind, und wollen damit gute Christen sein, daß sie des Pabsts Gesetze nicht halten, wenden diese Freiheit vor, daß sie solches nicht schuldig sind; und thun doch jenes auch nicht, das die rechtschaffene christliche Freiheit fordert, nämlich, daß sie ihre Hoffnung ganz fest setzten auf die Gnade, die ihnen angeboten wird, und dem Nächsten dieneten von fröhlichem Gemüthe, unangesehen, daß es geboten ist, wie die wahrhaftigen Christen thun. Also machen sie die christliche Freiheit nur zu einem Deckel, unter

welchem sie eitel Schande anrichten, besudeln und beflecken den edlen Namen und Titel der Freiheit, so die Christen haben. Das verbeut nun hie St. Peter, denn er will also sagen: Ob ihr gleich in allen äußerlichen Dingen frei seid (so ihr Christen seid), und nicht mit Gesetzen gedrungen sollt werden, weltlicher Obrigkeit unterworfen zu sein, sintemal dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist (wie wir gesagt haben): so sollt ihr's doch gleichwohl von euch selbst willig und ungezwungen thun; nicht als müsset ihr's von Noth wegen halten, sondern GOtte zu Gefallen und dem Nächsten zu Dienst. Also hat auch Christus selbst gethan, wie wir lesen Matth. 17, 25., daß er den Zinsgroschen gab, so er doch frei war, und ein HErr über alle Dinge, derhalben er's gar nicht hätte dürfen thun. Also unterwarf er sich auch dem Pilato, und ließ sich richten, so er doch selbst zu ihm sagte [Joh. 19, 11.]: „Du hättest keine Macht noch Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben herab wäre gegeben"; mit welchen Worten er auch selbst die Obrigkeit bestätigt, und doch darum sich ihr unterwirft, daß es seinem Vater also gefällt.

Aus dem siehst du, daß jener Haufe kein Theil an der christlichen Freiheit hat, der derer keins thut, weder was die Welt, noch was GOtt haben will. Darum hilft sie es gar nichts, weil sie im alten unordigen Wesen bleiben, daß sie sich des Evangelii rühmen, ja, sie sind unter dem christlichen Namen zwiefältig ärger denn die Heiden. Frei sind wir von allen Gesetzen; wir müssen aber auch der schwachen und unerfahrnen Christen schonen, welches ein Werk der Liebe ist. Denn St. Paulus sagt Röm. 13, 8.: „Ihr seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet." Darum, wer sich der Freiheit will rühmen, der thue vorhin, was ein Christ thun soll, nämlich daß er seinem Nächsten diene, und brauche darnach der Freiheit also, wenn ihm der Pabst oder sonst jemand sein Gebot vorschlägt, und dringen will, dieselben zu halten bei der Seelen Verlust, daß er sage: Lieber Pabst, ich will's eben darum nicht thun, daß du mir ein Gebot draus machen willst, und in meine Freiheit greifst; denn wir sollen in der Freiheit handeln als die Knechte GOttes (wie hie St. Peter spricht), nicht als Menschenknechte. Sonst, wo es jemand von mir begehrt, dem ich damit dienen könnte, will ich's gerne von gutem Willen thun, nicht angesehen, ob es geboten sei oder nicht, sondern um brüderlicher Liebe willen, und daß es GOtt also gefällt, daß ich meinem Nächsten diene. Also will ich auch nicht gezwungen sein, daß ich weltlichen Fürsten und Herren unterthan sei, sondern will's von mir selbst williglich thun; nicht darum, daß sie mir gebieten, sondern GOtt zu Ehren, der es haben will, und meinem Nächsten zu Dienst. Also sollen nun alle unsere Werke sein, daß sie aus Lust und Liebe daherfließen, und alle gegen dem Nächsten gerichtet seien, weil wir für uns selbst nichts dürfen, daß wir dadurch fromm werden. Weiter folgt:

V. 17. **Thut Ehre jedermann.**

Wir sind jedermann Ehre schuldig, ob wir gleich frei sind; denn die Freiheit reicht nicht auf Uebelthun, sondern allein auf Wohlthat. Nun haben wir oft gesagt, daß ein jeglicher Christ durch den Glauben das alles überkommt, das Christus selbst hat, und wird also sein Bruder und Miterbe. Darum, wie ich dem HErrn Christo alle Ehre gebe, also soll ich meinem Nächsten auch thun. Das steht nicht allein in äußerlichen Geberden, als, daß ich mich gegen ihm neige, und dergleichen, sondern vielmehr, daß ich inwendig im Herzen viel von ihm halte, wie ich von Christo viel halte. „Christen sind der Tempel GOttes", spricht St. Paulus 1 Cor. 3, 16., „denn der Geist GOttes wohnet in ihnen." Wer das weiß, der wird freilich mit aller Ehrerbietung sich beweisen gegen seinem Nächsten, der ein lebendiger Tempel GOttes ist. Also lehrt uns auch St. Paulus Röm. 12, 10., daß einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen soll; also, daß sich ein jeglicher unter den andern setze, und ihn emporhebe. Die Gaben GOttes sind mannigfaltig und ungleich, daß einer in einem höhern Stand ist, denn ein anderer; aber niemand weiß, welcher vor GOtt der Höchste ist. Er kann wohl einen, der hie im allergeringsten Stande ist, dort am höchsten heben. Darum soll sich ein jeglicher, wenn er gleich hoch empor sitzt, herunter werfen, und seinen Nächsten ehren und hoch halten.

Habt die Brüder lieb.

Ich habe droben gesagt, wie die Apostel von einander scheiden gemeine Liebe und Bruderliebe. Wir sind schuldig, auch unsere Feinde lieb zu haben, das ist die gemeine christliche Liebe. Aber Bruderliebe ist, daß wir Christen

uns unter einander als Brüder lieb haben, und sich einer des andern annehme, sintemal wir alle einerlei Güter haben von GOtt. Diese Liebe fordert hie sonderlich St. Peter.

Fürchtet GOtt; ehret den König.

Er sagt, daß man soll die Könige und allerlei Obrigkeit ehren, ob sie gleich Heiden sind; wie auch Christus gethan hat Joh. 19, 11., und Jeremias, der Prophet, vermahnt die Juden, die gen Babel weggeführt waren, daß sie sollen bitten für die, so sie gefangen hielten rc.

Hie möchtest du sprechen: Hie siehst du, daß man auch dem Pabst gehorsam sein soll, und thun, was er gebeut. Antwort: Ja, wenn sich der Pabst weltlicher Gewalt annimmt, und thut wie ein anderer Oberherr, soll man ihm auch gehorsam sein, als, wenn er also spräche: Ich gebiete dir, eine Kappe oder Platte zu tragen, item, auf diesen Tag zu fasten, nicht, daß es vor GOtt etwas gelte, noch als sei es noth zur Seligkeit, sondern darum, daß ich's also haben will, als ein weltlicher Herr. Aber wenn er also herfährt und sagt: Ich gebiete dir das zu thun an GOttes Statt, daß du es also annehmest, als [ob] es von GOtte selbst käme, und haltest bei dem Bann und einer Todsünde; da sprich du: Ich will's nicht thun; denn ich soll dich also ehren und dir gehorsam sein, daß [es] nicht wider GOtt sei; der will gefürchtet sein. Darum sollen wir der Obrigkeit unterthan sein, und thun, was sie gebeut; doch daß sie unser Gewissen nicht binde, und nur von äußerlichen Dingen gebiete, wenn sie uns gleich tyrannisch mitfährt. Denn, wer uns den Rock nimmt, sollen wir auch den Mantel lassen. Aber wenn sie in das geistliche Regiment greifen wollen, und das Gewissen fangen, darin GOtt allein sitzen und regieren muß, soll man ihnen gar nicht gehorchen, und auch ehe den Hals drüber lassen.

Weltlich Gebiet und Regiment streckt sich nicht weiter, denn auf äußerlich und leiblich Ding; aber der Pabst reißt nicht allein das zu sich, sondern will das geistliche auch haben, und hat doch keines nicht; denn sein Gebieten ist nichts Anderes, denn von Kleidern, Speisen, Stiften, Pfründen rc., welches weder ins weltliche noch geistliche Regiment gehört. Denn was ist die Welt davon gebessert? Dazu ist es wider GOtt, daß er daraus Sünde und gute Werke macht, da der keins ist; darum kann es Christus nicht leiden. Aber das weltliche Regiment kann er wohl leiden, sintemal sich's nicht bekümmert mit Sünden noch guten Werken und geistlichen Sachen, sondern hat mit andern Dingen zu schaffen, als, wie man Städte verwahren und fest machen, Brücken bauen, Zoll aufrichten, Steuer nehmen, Geleit halten, Land und Leute schützen, und Uebelthäter strafen soll. Darum kann ein Christ einem solchen Fürsten (sofern er kein Gebot auf das Gewissen schlägt) nicht allein um der Strafe willen gehorsam sein, sondern auch um des Gewissens willen, Röm. 13, 5., welches er auch willig und ungezwungen thut.

Darum, wenn mich jetzund ein Kaiser oder Fürst fragte, was mein Glaube wäre, sollt ich's ihm sagen, nicht um seines Gebietens willen, sondern daß ich schuldig bin, meinen Glauben öffentlich vor jedermann zu bekennen. Wenn er aber weiter wollte fahren und mir gebieten, daß ich sonst oder so glauben sollte, so soll ich sprechen: Lieber Herr, warte du deines weltlichen Regiments; du hast keine Gewalt, GOtt in sein Reich zu greifen, darum will ich dir gar nicht gehorchen. Du kannst doch nicht leiden, daß man in dein Gebiet greife; wenn dir jemand ohne deinen Willen über das Geleit fährt, so schießest du mit Büchsen hernach: meinst du denn, daß GOtt leiden soll, daß du ihn vom Stuhl willst stoßen, und dich an seine Statt setzen? St. Peter heißt die weltliche Obrigkeit nur eine menschliche Ordnung; darum haben sie keine Macht, in GOttes Ordnung zu fallen und vom Glauben zu gebieten. Das sei davon genug gesagt. Folgt nun weiter in der Epistel:

V. 18—20. **Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu GOtt das Uebel verträgt, und leidet mit Unrecht. Denn was ist das für ein Preis, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei GOtt.**

St. Peter hat nun bisher gelehrt, wie wir weltlicher Obrigkeit unterthan sollen sein, und ehrbieten; dabei wir gesagt haben, wie weit sich ihre Gewalt strecke, daß sie nicht um sich greifen in die Sachen, die zum Glauben gehören. Das ist von der Obrigkeit ingemein gesagt, und eine

Lehre für jedermann. Nun fährt er aber fort, und redet von solcher Gewalt, die sich nicht über eine Gemeine streckt, sondern nur auf sonderliche Personen. Da lehrt er zum ersten, wie sich das Hausgesinde gegen ihren Herren soll halten, und ist das die Meinung:

Knechte, Mägde, Arbeiter, Tagelöhner 2c. sind ebensowohl Christen als andere Leute, so vor der Welt eines hohen Standes sind, weil sie eben das Wort, den Glauben, die Taufe und alle himmlischen, ewigen Güter Christi haben als die Andern; darum sind sie vor GOtt gleich so groß und hoch als sie; aber nach dem äußerlichen Wesen und vor der Welt ist ein Unterschied, daß sie geringer sind, und andern dienen müssen. Darum, weil sie zu dem Stand von GOtt berufen sind, sollen sie das ihr Amt sein lassen, daß sie ihren Herren unterthan seien, und auf sie sehen und Acht haben; daher auch der Prophet im 123. Psalm, V. 2., ein fein Gleichniß gibt, dadurch anzeigt, wie sie dienen sollen: „Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den HErrn, unsern GOtt" 2c.; das ist, Knechte und Mägde sollen mit Furcht und Demuth thun, was der Herr oder die Frau will; das will GOtt haben, darum sollen sie es auch von Herzen gerne thun; so können sie gewiß und sicher sein, daß GOtt ihr Werk gefalle und angenehm sei, wenn sie es im Glauben und GOttes Gehorsam thun. Darum sind dies die besten Werke, die ein jeglicher nach GOttes Befehl in seinem Beruf thut. Ein Knecht oder Magd darf nicht gedenken: Ei, wie bin ich so in einem geringen, unseligen Stande, muß immer der Arbeit warten, darum kann ich GOtt nicht dienen 2c.; wie im Pabstthum die gemeine Klage war. Wenn du gleich ein Knecht, Magd 2c. bist, spricht St. Peter, hindert dich nichts, du kannst GOtt ebensowohl dienen als ein anderer, der in einem höheren Stand ist. Glaube, daß du durch Christum Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit erlangt habest, und sei gehorsam um seinetwillen deinem Herrn, er sei fromm oder böse, freundlich oder wunderlich und zornig, und gedenke: Der Herr sei, wie er wolle, so will ich ihm dienen, und das Christo, der mir gedient hat, und für mich gestorben, zu Ehren thun, weil er's von mir haben will.

Das ist die rechtschaffene Lehre, die man immer treiben sollte, welche im Pabstthum leider gar verschwiegen und verloschen ist. Aber niemand hält sich darnach, denn die mit Ernst Christen sind. Darum, willst du nun GOttes Kind sein, so bilde dir das ins Herz, daß du also dienest, als hieße dich's Christus selbst; wie auch St. Paulus lehrt: „Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen GOttes thut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem HErrn dienet, und nicht den Menschen" 2c. „Denn ihr dienet dem HErrn Christo", Eph. 6, 5—7., Col. 3, 24.

Solchen Ruhm und Sicherheit kann kein Pfaff, Mönch und Nonne haben. Denn es kann ihrer keiner sagen: GOtt hat mich geheißen Meß halten, Metten singen, die sieben Zeiten beten, und dergleichen; denn sie haben keinen Befehl aus der Schrift für sich. Darum, wenn man sie fragt, ob sie gewiß und sicher sind, daß ihr Stand GOtt gefalle, ist unmöglich, daß sie Ja können sagen. Aber wenn du eine geringe Hausmagd fragst, warum sie das Haus kehre, die Schüsseln wasche, die Kühe melke 2c., so kann sie sagen: Ich weiß, daß meine Arbeit GOtt gefällt, sintemal ich sein Wort und Befehl für mich habe, daß ich meinem Herrn und Frauen soll gehorsam sein 2c. Das ist ein hohes Gut und theurer Schatz, deß ein Werkheiliger nicht werth ist, daß er ihn erkennen soll. Also kann auch ein Fürst in seinem Stand thun, was GOtt befohlen und dran Gefallen hat, wenn er die Bösen straft, und die Frommen schützt 2c., wie droben gesagt ist; ein Hauswirth, wenn er Weib und Kind und seinem Hausgesinde wohl und christlich vorsteht 2c. GOtt sieht nicht an, wie gering oder groß die Werke sind; sondern das Herz, das im Glauben und GOttes Gehorsam dasjenige thut, was sein Beruf erfordert. Aber es geht schwächlich genug zu: Was GOtt gebeut, will nirgend fort; was Menschen aufrichten und gebieten, da läuft jedermann häufig zu.

Ja, sprichst du, wie, wenn ich denn einen wunderlichen und zornigen Herrn habe, dem niemand kann zu Dank dienen? wie man denn viel solcher findet. Darauf antwortet St. Peter: Bist du ein Christ und willst GOtt zu Gefallen leben, so mußt du nicht darnach fragen,

wie seltsam und wunderlich dein Herr sei, sondern deine Augen immer dahin wenden und sehen, was dir GOtt gebeut und von dir haben will. Darum sollst du also denken: Daß ich meinem wunderlichen, zornigen Herrn treulich diene, das thue ich um Christus willen, der um meinetwillen Knechtsgestalt hat angenommen, Phil. 2, 7., der will's von mir haben, und läßt mir durch seinen Apostel St. Paulus sagen, es sei ihm gedient. Darum sollst du dich keinen Schein oder Gleißen der heuchlerischen Werke betrügen lassen, sondern darauf Acht haben, was GOtt befiehlet zu thun, und dasselbe mit aller Furcht thun. Gewiß, wo du es anstehen läßt, daß du nicht allein wider deinen leiblichen Herrn thust, sondern wider GOtt sündigst und seinen Zorn auf dich ladest, der dir unträglich ist; darum sagt er: „mit aller Furcht." Wiederum, thust du, was dir GOtt befohlen hat, so thust du ihm einen angenehmen Dienst und Opfer. Da ist denn das geringste Werk eines Knechts oder Magd vor GOtt besser, wenn's nach seinem Befehl geht, denn aller Pfaffen und Mönche Werke auf einem Haufen.

Es redet aber hie St. Peter von Knechten, wie es zur selben Zeit mit ihnen stand, da sie leibeigene Leute waren, dergleichen man noch findet an etlichen Orten, sonderlich in der Türkei, die man verkaufte wie das Vieh, wurden übel gehandelt und geschlagen von ihren Herren, welche hatten auch solche Freiheit, daß ihnen ohne Fahr war, wenn sie gleich ihre Knechte todtschlugen. Darum ist's noth gewesen, daß die Apostel solche Knechte mit so viel schönen, trefflichen Worten ermahneten und trösteten, daß sie auch den zornigen, wunderlichen Herren, denen man nichts zu Danke thun kann, unterthan, und ihnen treulich dienen sollten, und leiden, wenn sie ihnen gleich Leid und Unrecht thäten.

Denn der ist lobenswerth, spricht er, der ein gut, fröhlich Gewissen zu GOtt durch den Glauben an Christum bekommen hat, und also gedenkt: Wenn denn mein Herr noch einst so zornig und wunderlich wäre, will ich mich dennoch dadurch in Ungeduld und Ungehorsam nicht bewegen lassen, viel weniger Böses mit Bösem bezahlen, sondern mit allem Willen das Uebel vertragen und das Unrecht leiden. Denn wenn mir gleich groß Unrecht und Leid widerfährt, was ist's gegen dem, daß Christus, mein HErr und Erlöser, der nie keine Sünde gethan hat 2c., die größten, ja, unaussprechlichen Wohlthaten der Welt erzeigt hat, und ist ihm doch so schändlich dafür gelohnt worden, daß er als ein Gotteslästerer und Aufrührer am Kreuze zwischen zweien Uebelthätern hat sterben müssen 2c.? Der hat um Wohlthaten willen gelitten und das höchste Leiden, deßgleichen kein Mensch auf Erden erfahren, erduldet; dem will ich nachfolgen. Denn das Joch und die Last, die er aufladet, ist sanft und leicht. Wer aber um Missethat willen leidet, als die bösen, ungehorsamen Knechte, kann diesen Ruhm nicht haben 2c.

Darum müssen nicht allein die Knechte, sondern alle Christen ihr Kreuz tragen und Christo folgen, und je mehr einer Unrecht leidet, je besser es um ihn steht; darum sollst du solch Kreuz von GOtt willig aufnehmen und ihm danken. Das ist das rechte Leiden, das GOtt wohl gefällt. Denn was wäre es, daß du übel geschlagen werdest und hättest es wohl verdient, und wolltest dich des Kreuzes rühmen? Darum spricht St. Peter: „Wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei GOtt", das ist, angenehm und ein großer Dank vor GOtt, und ein rechter Gottesdienst. Siehe, da sind rechte, köstliche gute Werke beschrieben, die man thun soll; dagegen hat der Pabst mit den Seinen diese Lehre mit Füßen getreten, und andere Werke erdichtet und aufgeworfen. Darum sollten wir die Hände aufheben, GOtt danken und von Herzen fröhlich sein, daß wir wieder dazu kommen sind, und ihnen auch mit allem Ernst nachkommen. Nun folgt weiter:

V. 21—24. **Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde los seien und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden.**

Das ist's, das ich gesagt habe, daß die Knechte in's Herz bilden sollen und sich bewegen lassen, auch ihren wunderlichen Herren gerne unterthan zu sein, und für ihre Treue und Wohlthat Böses zu leiden. Weil sie hie hören, daß Christo, ihrem

HErrn und Heiland, eben dasselbe begegnet ist, gegen dem sie doch nichts sind; darum sollen sie also gedenken: Hat Christus, das unschuldige und unbefleckte Lamm GOttes, der auserwählte, köstliche Eckstein, der keine Sünde gethan hat, in deß Munde auch kein Betrug erfunden ist, unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe am Kreuz, nicht ihm, sondern uns armen, elenden Menschen zugut, daß wir durch seine Wunden heil würden, und hat doch keinen Dank bei der bösen Welt damit verdient: was ist's Wunder, daß wir, so von Natur Kinder des Zorns sind, bösen Lohn für unsern treuen Dienst und Arbeit von unsern leiblichen Herren empfahen? 2c.

So will nun St. Peter sagen: Ihr Knechte habt zweierlei Ursachen, die euch bewegen sollen, auch euren wunderlichen Herren gern und williglich unterthan zu sein. Erstlich, euer Beruf bringt's mit sich, daß ihr um Wohlthat willen sollt leiden, und das Böse nicht allein erdulden, sondern auch mit Gutem[1]) vergelten. Zum andern, erfordert's auch das Exempel Christi; denn über das, daß er für uns gelitten hat, und uns durch seinen Tod und Auferstehung von des Teufels Gewalt erlöst, gerecht und selig gemacht, hat er uns auch ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußtapfen sollen nachfolgen, das ist, daß Knechte, ja, wir alle, ein jeglicher in seinem Beruf, alle Treue und Wohlthat ihren Herren und jedermann erzeigen sollen, und dafür Undank, Haß, Neid, Verfolgung und alles Unglück zu Lohn gewarten; dazu, spricht St. Peter, sind wir berufen. Solches lehrt uns auch Christus mit seinem eigenen Exempel, der mit den höchsten Wohlthaten, beide, leiblich und geistlich, nicht allein seinem Volk, dem er verheißen war, gedient hat, die Kranken und Aussätzigen gesund und rein gemacht, die Todten auferweckt 2c., den Armen das Evangelium gepredigt, sondern er ist auch ein Fluch worden, auf daß alle Welt durch ihn gesegnet würde: dafür hat er diesen Lohn empfangen, daß er nicht allein hat müssen hören, er sei ein Samariter, mit dem Teufel besessen, ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle, sondern er ist auch endlich verspottet, geschmäht, verspeiet, gegeißelt 2c., an ein Kreuz geschlagen, allda aufs bitterste und giftigste gelästert, und zwischen zweien Uebelthätern hangend, als ein Erzbösewicht, der beide, GOtt gelästert und wider den Kaiser Aufruhr erregt habe, gestorben; und solches alles hat er willig und geduldiglich gelitten, sich an seinen Feinden nicht gerochen, sie nicht wieder gescholten, noch ihnen gedräuet, sondern seine Sache dem heimgestellt, der da recht richtet. Ja, er hat für sie gebeten am Kreuze und gesprochen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Darum, willst du ein rechter Christ sein, sollst du deinem HErrn nachfolgen, und dich jammern lassen deren, die dir Leide thun, und auch für sie bitten, daß sie GOtt nicht strafen wolle. Denn sie thun ihnen selbst gar weit viel mehr Schaden an der Seele, denn dir am Leibe. Wenn du das zu Herzen nähmest, solltest du deines Unglücks wohl vergessen und alles gerne leiden.

Wen aber solche Ermahnung St. Petri nicht bewegt, allerlei Uebel zu vertragen und Unglück zu leiden, der rühme sich nur nicht, daß er ein Christ sei; denn wenn der Herr selbst vorhergeht und in Koth tritt, so geht je billig der Knecht hinnach. Aeußert sich Christus seines göttlichen Wesens und wird unser aller Knecht, viel mehr sollten wir, die wir in Sünden empfangen und geboren werden, aufs tiefste uns demüthigen, hernieder lassen und der Andern Knechte werden 2c. Aber wenn's schon also geschähe, was wäre unsere Demuth, Gehorsam, Wohlthat und Leiden gegen dieser hohen Person Demuth, Gehorsam, Wohlthat und Leiden? davon St. Peter zeuget, sie habe keine Sünde gethan 2c., welcher Titel ihm allein gehört. Denn das wird kein Heiliger können rühmen, er sei Apostel, Prophet oder Patriarch, daß er keine Sünde gethan habe 2c. Den Titel aber führen sie wohl, wie geschrieben steht Ps. 14, 3.: „Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer“ 2c. Darum haben sie auch allesammt in[2]) der ganzen Christenheit gebetet: Vergib uns unsere Schuld, Ps. 32, 5., und sich des Artikels: Vergebung der Sünden durch Christum, so wohl getröstet, als wir. Das ist ja stark gepredigt, und mit vielen trefflichen Worten das Gesinde hoch vermahnt zum Gehorsam; aber es ist eine Lehre und Ermahnung für die Gottseligen, so Christo nachfolgen, denn gleich werden sie ihm nicht gehen; er thut's uns allen weit zuvor.

1) „mit Gutem“ fehlt in der Wittenberger.

2) „in“ fehlt in der Erlanger.

Der große Haufe aber bleibt, wie er ist, ja, wird ärger, wie man denn jetzt überall eine gemeine Klage hört, daß das Gesinde ungehorsam und untreu ist 2c.; die wird GOtt zu seiner Zeit wohl finden, hie zeitlich und dort ewiglich strafen 2c.

Hie führt St. Peter aber etliche Sprüche ein aus dem Propheten Jesaia am 53., nämlich diese [V. 9.]: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden"; item [V. 5.]: „durch welches Wunden sind wir geheilet." Alles, was Christus gethan und geredet hat mit Predigen, Rathen und Strafen, ist gut, nütz, tröstlich und seliglich gewesen; darum hätte er wohl verdient, daß ihm jedermann wäre zu Füßen gefallen, und ihn hätte auf den Händen getragen; hätte auch wohl Macht und Recht gehabt, daß er sich an seinen Feinden gerächt hätte: noch hat er sich lassen schelten, verhöhnen, lästern und dazu tödten, und seinen Mund nicht aufgethan. Dem Exempel sollst du nachfolgen, und wenn du es recht ansähest, und ihm mit Ernst nachtrachtetest, so würdest du GOtt Lob und Dank sagen, daß du würdig wärest, daß du Christo solltest gleich werden, nicht murren noch ungeduldig sein, wenn man dir Leide thut, weil dein HErr nicht wieder gescholten noch gedräuet hat, sondern auch für seine Feinde gebeten, wie gesagt.

Hie möchtest du sprechen: Wie, soll ich denn denen recht geben, die mir Unrecht thun, und sagen, sie haben wohl gethan? Antwort: Nein; sondern also sollst du sprechen: Ich will's, ob ich's gleich nicht verdient habe, und du mir Unrecht thust, von Herzen gern leiden, um meines HErrn Christi willen, der für seine göttliche, unaussprechliche Wohlthat alles Böses und endlich den schmählichen Tod am Kreuze gelitten hat. „Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe" (sagt St. Peter), das ist, er hat nicht für sich selbst gelitten, sondern für das ganze menschliche Geschlecht, damit er den schrecklichen Fall Adä wieder büßete, und wieder zurecht brächte, was der Teufel verderbt hatte. Wer solche seine grundlose Liebe nicht erkennt, noch ihm dafür dankbar ist, der wird GOttes Zorn und Strafe, der da recht richtet, nicht entlaufen. Die Juden, Griechen, Römer 2c. haben müssen herhalten; er wird die, so jetzt das Evangelium Christi so lästern und verfolgen, zu seiner Zeit auch wohl finden.

V. 25. **Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen.**

Als sollt er sagen: Gedenket daran, daß ihr vorhin auch in gleichem Irrthum und Unglauben gelebt habt wie jene, die euch jetzt alles Leid anlegen; aber nun seid ihr heimgesucht und bekehrt durch Christum, euren treuen Hirten und Bischof eurer Seelen.

Das ist aber wieder ein Spruch aus dem Propheten Jesaia, Cap. 53, 6., welcher also spricht: „Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe; ein jeglicher sahe auf seinen Weg." Aber jetzt haben wir nun einen Hirten überkommen (sagt St. Peter); der Sohn GOttes ist um unsertwillen kommen, daß er unser Hirt und Bischof würde; der gibt uns seinen Geist, leitet und weidet uns mit seinem Wort, daß wir nun wissen, wie uns geholfen ist. Darum, wenn du erkennst, daß durch ihn deine Sünden hinweg sind genommen, so bist du sein Schaf, so ist er dein Hirt; item, er ist dein Bischof, der dich stärkt und tröstet, daß deine Seele Frieden und Ruhe habe. Das ist nun der theure Schatz, den alle Christen haben.

Also haben wir zwei Capitel in dieser Epistel, darin St. Peter zum ersten gelehrt hat den rechtschaffenen Glauben, darnach die rechtschaffenen Werke der Liebe; und hat geredet von zweierlei Werken, zum ersten, was wir alle ingemein gegen der weltlichen Obrigkeit thun sollen, darnach, wie sich das Hausgesinde soll gegen seinen Herren halten;[1] und was St. Peter hie von Hausknechten sagt, streckt sich auch auf etliche andere Personen, nämlich Handwerksleute, Tagelöhner und allerlei gemiethete Knechte. Nun wird er weiter lehren, wie sich Mann und Weib gegen einander christlich halten sollen.

1) Erlanger: „hat" statt: halten.

Das dritte Capitel.

V. 1. **Desselben gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein.**

Hie redet St. Peter vornehmlich von den Weibern, die zu der Zeit heidnische und ungläubige Männer hatten; und wiederum sagt er von den gläubigen Männern, die da heidnische Weiber hatten. Denn es ging dazumal oft also zu, da die Apostel das Evangelium predigten unter den Heiden, daß eins ein Christ war, das andere nicht. Weil es nun da geboten war, daß die Weiber den Männern sollten unterthan sein, wie viel mehr muß es jetzund also gehen? Darum soll des Weibes Werk sein (will St. Peter sagen), daß es unterthan sei ihrem Mann, ob er schon ein Heide und ungläubig ist; und gibt Ursach, warum das geschehen soll:

V. 1. 2. **Auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen werden euren keuschen Wandel in der Furcht.**

Das ist: Wenn ein Mann sieht, daß sich sein Weib, nachdem sie christgläubig worden ist, wohl hält und fein schickt, daß er dadurch zum Glauben gereizt werde und den christlichen Stand für einen rechten guten Stand halte; und obschon den Weibern nicht befohlen ist zu predigen, so sollen sie doch einen züchtigen, heiligen Wandel führen, in Furcht und aller Ehrerbietung gegen ihren Männern, daß sie sie damit zum Glauben reizen; wie wir lesen von St. Augustinus Mutter, die ihren Mann, der ein Heide war, vor seinem Tode bekehrt hat, darnach auch ihren Sohn Augustinum. Das ist nun ein äußerlich Ding, das man nicht darum thun soll, daß man damit wolle vor GOtt fromm werden, denn der Gehorsam, daß ein Weib ihrem Mann unterthan ist, macht sie nicht vor GOtt gerecht und selig, denn man kann auch wohl ein gehorsam Weib finden, die doch ungläubig ist; sondern darum sollst du es thun, daß du damit deinem Manne dienest, daß er durch deinen ehrbaren, göttlichen Wandel bekehrt werde. Denn also hat es GOtt geordnet 1 Mos. 3, 16., da er zum Weibe spricht: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein"; welches auch der Strafen eine ist, die er den Weibern aufgelegt hat. Solches ist aber (sage ich) der äußerliche Wandel; gehört den Leib an, nicht den Geist.

Das ist aber ein Großes, daß man weiß, was man für Werke thun soll, die GOtt gefallen; da sollten wir weit nach laufen, wie wir sehen, daß die Welt mit großer Mühe und Andacht gelaufen ist nach dem, das Menschen erdichtet haben. Das ist ein hoher, edler Schatz, den ein Eheweib kann haben, wenn sie sich also hält, daß sie ihrem Mann unterthan ist; da ist sie sicher, daß ihr Werk GOtt gefällt: was kann ihr Fröhlicheres widerfahren? Darum, welche ein christlich Weib sein will, die soll also denken: Ich will nicht ansehen, was ich für einen Mann habe, ob er ein Heide oder Jude, fromm oder böse sei; sondern das will ich ansehen, daß mich GOtt in den ehelichen Stand gesetzt hat, und mir befohlen, mein Wille soll meinem Mann unterworfen sein; darum will ich meinem Mann unterthan und gehorsam sein. Wenn sie in solchem Gehorsam steht, sind alle ihre Werke gülden.

Wenn die Leute, die im ehelichen Stand sind, solches wüßten und sich darnach hielten, o wie selig wären sie! Aber was GOttes Werk und Gebot ist, achtet niemand; was aber Menschen haben erdacht, da läuft jedermann zu. Dies Gebot hat GOtt so fest wollen gehalten haben, daß er auch Macht gegeben hat den Männern, die Gelübde aufzulösen, so die Weiber gethan hatten, wenn sie ihnen nicht gefielen, wie wir lesen 4 Mos. 30, 9., darum, daß es nur friedlich und stille in einem Haus zuginge. Das ist Ein Stück. Nun sagt der Apostel weiter, wie sich ein Weib soll gegen andern Leuten halten.

V. 3. 4. **Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein, mit Haarflechten und Goldumhängen, oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor GOtt.**

Diesen köstlichen Schatz, davon St. Peter hie redet, soll nicht allein ein Weib, sondern auch ein Mann haben.

Hie möchte aber jemand fragen, ob St. Peter den christlichen Weibern den Schmuck verbiete. Wir lesen von Esther, daß sie eine güldene Krone und köstlichen Schmuck getragen habe, wie einer Königin ziemt; also auch von Judith. Aber Esther spricht in ihrem Gebet [Stücke in Esther, Cap. 3, 11.]: „HErr, du weißest, daß ich nicht achte den herrlichen Schmuck, den ich auf meinem Haupt trage, wenn ich prangen muß, sondern halt's wie ein unrein Tuch, und trag's nicht außer dem Gepränge"; und von Judith steht geschrieben, daß sie sich nicht aus Vorwitz geschmückt habe, sondern GOtt zu Lobe. Darum sagen wir auch also: Ein christlich Weib soll sich nicht aus Vorwitz schmücken, noch Lust und Liebe zum Schmuck haben, wie gemeiniglich das Frauenvolk pflegt, sondern dem Exempel Esther und Judith folgen, sich zu Ehren schmücken, sonderlich wenn's der Mann haben will, oder sonst eine redliche Ursache ist. Das soll aber ihr (wie hie St. Peter sagt) rechter Schmuck sein, daß der verborgene Mensch ihres Herzens unverrückt sei, rein und lauter im Glauben, ohne allen Irrthum und Zweifel, mit sanftem und stillem Geiste; das ist ein herrlicher, köstlicher Schmuck vor GOtt. Sie ist hübsch genug geschmückt, wenn sie ihrem Mann geschmückt ist. St. Peter will's nicht haben, daß sie sich darum schmücke, daß sie andern Leuten gefalle, und daß man sie eine schöne Frau heiße. Darauf soll[1]) sie aber sehen, daß sie den inwendigen Schatz und köstlichen Schmuck des Herzens habe, welches der verborgene Mensch ist mit sanftem und stillem Geist (wie St. Peter sagt), und führe äußerlich einen feinen, ehrbaren, züchtigen Wandel 2c.

Es ist ein gewiß Anzeichen, daß da nicht viel Geistes ist, wo man viel auf den Schmuck legt; ist aber Glaube und Geist da, der wird gewißlich den Schmuck mit solchen Augen ansehen wie Esther, und sprechen wie sie: HErr, du weißt, daß ich die Krone, die ich auf dem Haupt trage, für einen Greuel achte, und mich muß also schmücken; wenn ich's nicht müßte meinem Herrn Könige zu Ehren thun, wollt ich's lieber lassen. Wo ein solch Weib ist, die wird dem Manne auch desto baß gefallen. Darum sollen sie dahin denken (spricht St. Peter), daß sie den inwendigen Menschen schmücken, da ein sanfter, stiller Geist ist, der unverrückt bleibe; nicht allein, daß sie nicht auslaufen, auf daß sie nicht leiblich verrückt und zu Schanden werden; sondern also meint er's, wie gesagt, daß sie darauf sehen, daß die Seele inwendig unverrückt bleibe im rechten Glauben, daß derselbe durch falsche Lehre nicht verletzt werde.

Da wird denn ein solch Herz aus, das nicht heraus bricht, und denkt, wie es gesehen und gelobt werde vor der Welt, sondern wie es im Glauben und Erkenntniß Christi zunehme, welches der rechte innerliche Schmuck ist, der vor GOtt ein köstlich Ding ist. Welche Frau nun also gesinnt ist, die ist vor GOtt schöner und herrlicher geschmückt, denn wenn sie sich mit lauterm Gold, Edelstein und Perlen behängt, und die köstlichsten Kleider anlegt, welches auch wohl heidnische Weiber können thun, und herrlich damit vor der Welt prangen.

Aber der christlichen Weiber Schmuck ist, wie gesagt, der verborgene Mensch des Herzens, der von allerlei Irrthum und Befleckung des Geistes rein ist. Welch Weib so geschmückt ist, das ist, einen rechtschaffenen Glauben und einen stillen, sanften Geist hat, daß sie ihrem Mann verhorchen kann, und sich freundlich gegen ihm mit Worten und Geberden stellen, die hat alles, was Christus hat. Denn der Glaube (wie gesagt) bringt uns alle Güter Christi mit einander. Das ist ein großer, theurer Schatz und solcher Schmuck, den niemand kann genug preisen. Von diesem Schmuck soll man dem Weibervolk predigen, daß sie darnach streben. Wenn sie den haben, so können sie denn des äußerlichen auch recht und wohl brauchen, denn den Reinen ist alles rein 2c. Nun gibt St. Peter auch ein Exempel von heiligen Weibern, daß er die Weiber zum christlichen Wesen reize, und spricht:

V. 5. 6. **Denn also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf GOtt setzten, und ihren Männern unterthan waren, wie die Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr.**

Wie dieselben Weiber sich geschmückt haben (will er sagen), also thut ihr auch, und folget ihrem Exempel. Wie haben sie sich denn geschmückt? Erstlich haben sie ihre Hoffnung auf GOtt gesetzt, zum andern sind sie ihren Männern gehorsam gewesen, nicht genöthigt oder gezwungen, sondern von Herzen willig um GOttes Befehls und Ordnung willen; „wie Sara

1) „soll" fehlt in der Wittenberger.

Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr" 2c. Denn also sagt die Schrift 1 Mos. 18, 10. ff., da der Engel zu Abraham kam, und sprach: „Wenn ich wieder zu dir komme über ein Jahr, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben; da lachte sie bei sich selbst, und sprach: Nun ich alt bin, und mein Herr auch alt ist, soll ich noch mit Wohllust umgehen?" Den Spruch hat St. Peter wohl angesehen und hieher gezogen, denn sie hätte Abraham nicht einen Herrn geheißen, wenn sie ihm nicht nach GOttes Befehl wäre unterthan gewesen und vor Augen hätte gehalten. So ist nun der rechte Schmuck christlicher Weiber, auf GOtt hoffen und den Männern unterthan sein.

Welcher Töchter ihr worden seid, so ihr wohl thut und nicht so schüchtern seid.

Die Weiber sind von Natur schüchtern und erschrecken leichtlich, auch um sehr geringer Ursachen willen; darum ihrer etliche so viel Aberglaubens treiben; da lehrt eine die andere, daß nicht zu zählen ist, was sie für Gaukelwerk haben. Ein christlich Weib aber soll nicht also scheuselig und furchtsam sein, hin- und herlaufen, hie einen Segen, dort einen sprechen; sondern wie ihr's begegnet, lasse sie es GOtt walten, und denke, es könne ihr nicht übel gehen. Denn weil sie an Christum glaubt, und thut, was ihr zusteht, liebt ihren Mann, ist ihm unterthan, liebt ihre Kinder, zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung des HErrn, ist häuslich 2c., welches St. Peter heißt hie wohl thun, ist sie gewiß, daß ihr Stand GOtt gefällt; warum will sie denn erschrecken? Stirbt ihr ein Kind, wird sie krank, oder schlägt sonst schnell ein Unglück zu, deß sie sich nicht versehen hat, soll sie darum nicht aus der Haut fahren, sondern soll's GOtt befehlen, und ihre Hoffnung auf ihn setzen 2c. Das ist den Weibern gepredigt. Nun folgt, was die Männer thun sollen.

V. 7. **Desselben gleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft, und gebet dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeug, seine Ehre.**

Das Weib, sagt er, ist ebensowohl GOttes Werkzeug, als der Mann, denn GOtt braucht ihrer dazu, daß sie Kinder trage, gebäre, ernähre, warte, und das Haus regiere; solche Werke soll das Weib thun, wie St. Paulus Tit. 2, 4. f. auch lehrt. Darum ist sie GOttes Werkzeug und Gefäß, der sie dazu geschaffen und ihr solches eingepflanzt hat. Das soll der Mann wissen und sein Weib dafür ansehen. Darum spricht St. Peter: „Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft." Ein Weib soll zwar leben, wie sie der Mann regiert, was er sie heißt und schafft,[1] das soll gethan sein; aber er soll sie gleichwohl nach seinem tollen Kopfe nicht regieren noch verachten, sondern nicht allein säuberlich mit ihr umgehen und ihrer schonen, als eines schwachen Gefäßes und Werkzeugs GOttes, sondern auch sie ehren, als die auch der Gnade des ewigen Lebens theilhaftig ist: daß also der Mann, der ein stärker Werkzeug GOttes ist, mit seinem Weibe, das schwächer von Leib, und am Muth blöder und verzagter ist, also handle und umgehe, daß sie es ertragen könne. Er soll eben mit ihr handeln, wie sonst mit einem Werkzeug, damit er arbeitet. Als, wenn er ein gut Messer will haben, muß er nicht damit in Stein hacken. Darauf kann man nun keine Regel geben: GOtt stellet's jedermann selbst heim, daß er handele mit seinem Weibe mit Vernunft, darnach ein jegliches Weib geschickt ist. Denn du sollst der Gewalt nicht brauchen, die du hast, wie du selbst willst, ja, du bist darum ihr Mann, daß du ihr helfest, enthaltest und schützest sie, nicht, daß du sie verderbest. Da kann man dir das Ziel nicht eben setzen, du mußt hie selbst wissen, wie du sollst mit Vernunft fahren.

Also haben wir nun von Ehemännern auch, was sie für gute Werke thun sollen, die GOtt gefallen, nämlich, daß sie bei ihren Weibern wohnen, und sich mit ihnen nähren und säuberlich umgehen. Es wird aber nicht allweg gerade zugehen können, wie du gern wolltest. Darum siehe darauf, daß du ein Mann seiest, und desto mehr Vernunft habest, wo sie im Weibe zu wenig ist. Du mußt zuweilen Geduld haben, etwas nachlassen, und dem schwachen Gefäß, wenn's die Noth erfordert, nicht allein[2] weichen, sondern auch seine Ehre geben.

Die Ehre hat man gedeutet, weiß nicht wie. Etliche haben's darauf gedeutet, daß der Mann dem Weibe Essen, Trinken und Kleider schaffen soll, und sie ernähren; etliche haben's gezogen zur ehelichen Pflicht. Ich halte, es sei das die

---

1) schaffen = anordnen, gebieten.
2) Wittenberger: nicht allein nicht.

Meinung, wie ich gesagt, daß der Mann das Weib also ansehen soll, daß sie auch ein Christ sei, und GOttes Werk- oder Rüstzeug; daß also auf beiden Seiten zugehe, daß das Weib den Mann in Ehren halte, und wiederum, der Mann auch dem Weibe seine Ehre gebe. Wenn man sich also drein schickte, so würde es fein zugehen in Frieden und Liebe; sonst, wo die Kunst nicht ist, da ist eitel Unlust im Ehestand. Daher kommt's, wenn Mann und Weib allein um Wohllust willen einander nehmen, und meinen, sie wollen gute Tage und Wohllust haben, daß sie eitel Herzeleid finden. Wenn du aber GOttes Werk und Willen ansiehst, so kannst du christlich in der Ehe leben, nicht wie die Heiden, die von GOtt nichts wissen.

Als auch Miterben der Gnade des Lebens.

Der Mann muß das nicht ansehen, daß das Weib schwach und gebrechlich ist, sondern daß sie auch getauft ist, und eben das hat, das er hat, nämlich alle himmlischen, ewigen Güter GOttes in Christo. Denn innerlich sind wir alle gleich, ist kein Unterschied unter Mann und Weib, Gal. 3, 28. Col. 3, 11.; aber äußerlich will GOtt haben, daß der Mann regiere, und das Weib ihm unterthan sei.

Auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.

Was meint St. Peter damit? Das meint er: Wenn du nicht mit Vernunft handelst, sondern immer schnurren, murren und poltern willst, und mit dem Kopfe hindurch, und sie auch gebrechlich ist, und will keines dem andern etwas versehen noch zugut halten, so werdet ihr nicht können beten. Da sehen wir, daß Christen beten sollen. Denn ob sie wohl bei GOtt in Gnaden sind um Christus willen, an den sie glauben: so feiert doch der Teufel nicht, geht um sie her wie ein brüllender Löwe 2c.; über das ist ihnen die Welt feind, verfolgt sie 2c.; so plagt sie auch ihr eigen Fleisch; dawider haben sie keine andere Wehre oder Waffen, denn das Gebet. Soll aber das Gebet rechtschaffen sein, so muß alle Uneinigkeit, Unwillen und Zorn hingelegt sein; sonst betet sich's nimmermehr wohl, ja, stößt sich bald, wenn du anfähest, Vater-Unser zu sprechen 2c. Darum lehrt St. Peter, die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein; sie wiederum bei ihnen mit Vernunft wohnen; wo nicht, so werde ihr Gebet verhindert, das ein Zeichen ist, daß sie nicht Christen sind, keine Vergebung der Sünden von GOtt haben, weil sie unter einander nicht vergeben 2c. Das sind nun die rechten, köstlichen guten Werke, die wir thun sollen. Wenn man das predigte und wüßte, so würden wir alle daheim das Haus voll, voll[1] guter Werke haben. Also haben wir bisher gehört, wie Christen sich in allerlei Ständen, und insonderheit einer gegen dem andern halten soll. Weiter lehrt er nun, wie sie sich unter einander halten sollen, nämlich „gleich gesinnet sein" 2c., darnach gegen ihren Feinden, die sie verfolgen und alles Leid anthun, nämlich, daß sie nicht Böses mit Bösem vergelten 2c., und spricht also:

V. 8. **Endlich aber seid allesammt gleich gesinnet.**

Das ist alles nichts anders gesagt, denn daß wir sollen uns unter einander lieben. Denn hie ist weit ausgestrichen, das sonst die Schrift mit wenig Worten begreift. So will nun St. Peter sagen: Das ist Summa Summarum davon, wie ihr euch sollt halten nach dem äußerlichen Leben, daß ihr gleich gesinnet seid. Das Wort ziehen die Apostel St. Peter und Paulus oft an, und ist so viel gesagt, daß wir alle Eine Lehre, Einen Glauben, Einen Sinn, Einen Muth, Einen Dünkel sollen haben, was einen recht und gut däncht, daß[2] dasselbe den andern auch recht und gut dünke. Es ist ein trefflich, merklich Wort, das man je wohl fassen sollte; St. Paulus hat sonderlich viel davon geschrieben.

Wir können nicht alle einerlei Werk thun, denn ein jeglicher muß eins für sich treiben; ein Mann ein anderes denn ein Weib, der Knecht ein anderes denn der Herr, und also fortan, ein jeglicher, darnach er einen Beruf hat. Darum ist's ein ungeschickt Ding, daß man lehrt, wir sollen alle Ein Werk thun; wie die Narrenprediger gethan haben, die der Heiligen Legenden dem Volk vorgehalten und gesagt: Du bist in einem Stande, da du GOtt nicht dienen kannst; darum siehe auf diesen oder jenen Heiligen, was er für ein Leben und für Werke gethan hat, dem thu's nach. Es ist ohne Zweifel, daß Abraham hat ein gut, köstlich Werk gethan, da er Isaak, seinen Sohn, opferte, weil es ihm sonderlich von GOtt befohlen war. Da fuhren

1) das zweite „voll" fehlt in der Wittenberger.
2) „daß" fehlt in der Wittenberger.

die Heiden zu und wollten ihre Kinder auch opfern; das war ein Greuel vor GOtt. Also hat auch der König Salomon wohl gethan, daß er den Tempel baute, und ward ihm von GOtt wohl vergolten. Da fahren unsere blinden Leiter nun auch zu und predigen, man müsse hie und da, den lieben Heiligen zu Ehren, Kirchen und Tempel bauen, so doch davon nichts von GOtt befohlen ist. Also ist es jetzund umgekehrt, daß man einerlei Werk treibt, und mancherlei Sinne, stracks hie wider die Lehre St. Peters.

Also sollte man aber lehren, daß Ein Sinn und viel Werke sein sollten, Ein Herz und viel Hände. Es sollen nicht alle Ein Werk führen, sondern ein jeglicher soll des seinen warten; sonst bleiben nicht einerlei Sinn und Herzen. Alle Christen sollen die Gedanken haben: Nichts macht mich vor GOtt gerecht denn der Glaube an Christum; so bleibt Ein Sinn und mancherlei Werk, denn ein jeglicher wartet deß, das ihm von GOtt befohlen ist; wo nicht, gedenkt einer durch dies Werk, ein anderer durch ein anderes selig zu werden, da läßt denn einer seines Berufs Werk anstehen, und nimmt etwas vor, das ihn gut dünkt, ohne, ja, wider GOttes Befehl, welches die Schrift hart verbeut. Darum ist diese Ermahnung: „Seid allesammt gleich gesinnet", nützlich und nöthig, daß man's wohl fasse, denn der Teufel legt sonderlich Fleiß darauf, hat's auch also zuwege gebracht, daß man solcher Einigkeit vergißt, und auf die Werke fällt; da meint denn ein jeglicher, sein Werk sei besser, denn des andern. Daher ist's kommen, daß man so uneins ist unter einander worden, Mönche wider Pfaffen, ein Orden wider den andern; denn es hat ein jeglicher das beste Werk wollen thun. Da sind sie zugefallen, und haben sich auf die Orden gegeben, und gemeint, der Orden sei besser denn jener; da ist der Augustiner wider den Prediger,[1] der Carthäuser wider die Barfüßer,[2] daß es alles zertrennt ist worden, und nirgend keine größere Uneinigkeit gewest, denn unter den Orden.

Wenn man aber also hätte gelehrt, daß vor GOtt kein Werk besser wäre, denn das andere, sondern, daß sie durch den Glauben alle gleich würden, so wären die Herzen eins und alle Menschen gleich gesinnt blieben, hätten also können sprechen: Der Orden oder Stand, den der Bischof führt, ist vor GOtt nicht besser noch größer, denn den ein schlechter Mann führt; der Stand, den eine Nonne führt, ist auch nicht besser, denn den ein ehelich Weib führt, und also fortan. Denn niemand wird durch seinen Stand oder Orden selig, sonst wäre Christus vergeblich gestorben. Das wollen sie aber nicht hören, sondern jeglicher will der Beste sein, und sprechen: Ei, wie sollte mein Stand in dem Orden nicht besser und größer sein, denn des gemeinen Mannes Stand?

Darum heißt das Einen Sinn haben, daß jeglicher sein Werk gleich halte wie des andern, als, daß der eheliche Stand eben so gut sei, als der Jungfrauen Stand; wie es denn vor GOtt wahrlich alles gleich ist, der da richtet nach dem Herzen und Glauben, nicht nach der Person noch nach den Werken. Darum sollen wir auch also richten, wie GOtt richtet, so blieben die Herzen ungetheilt, daß sie sich nicht spalteten über dem äußerlichen Wesen, und wäre einerlei Sinn, und bliebe Einigkeit unter uns, würde ein jeglicher für gut halten und ihm wohl gefallen, was ein jeder seinem Beruf nach für Werk thäte.

Das ist eine nöthige Lehre, die St. Paulus oft anzeucht. 2 Cor. 11, 3. spricht er: „Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Evam verführte, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo JEsu", das ist, daß nicht der Teufel auch also euch verführe, und den einfältigen Sinn, den ihr aus meiner Lehre gefaßt habt, zerreiße und trenne. Item, Phil. 4, 7.: „Der Friede GOttes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu." Warum ist dem Apostel so viel gelegen an dem Sinn? Ei, es liegt alles daran. Denn wenn ich in einen falschen Sinn gerathe, so ist's schon alles verloren. Als, wenn ich ein Mönch bin, und habe einen solchen Sinn gefaßt, daß mein Werk vor GOtt mehr gelte, denn der andern, und spreche: GOtt sei gedankt, daß ich bin ein Mönch worden, mein Stand ist nun besser, denn der gemeine Ehestand, so muß aus dem Sinn folgen ein Hochmuth, und kann nicht außen bleiben, daß ich mich für frömmer halte, denn einen andern, und andere Leute verachte: so betrüge ich mich denn selbst, wie der Pharisäer Luc. 18. Denn ein ehelich Weib, wenn sie im Glauben steht, ist besser vor GOtt, denn ich mit meinem Orden.

1) Prediger = Dominicaner.
2) Barfüßer = Franciscaner.

Darum, wenn man das weiß, daß der Glaube alles mitbringt, das ein Christ haben soll, so haben wir alle Einen Sinn und Meinung, und ist kein Unterschied unter den Werken.

Darum muß man den Spruch St. Peters also verstehen, daß er hie meine geistliche, nicht äußerliche Sinne, und eine innerliche Meinung oder Dünkel, der da belangt die Dinge, die vor GOtt gelten, daß beide, die Lehre und das Leben einerlei sei, und ich eben das für gut halte, was du für gut hältst, und wiederum, dir wohlgefalle, was mir wohlgefällt; wie ich gesagt habe. Den Sinn haben die Christen, und über dem Sinn sollen wir fest halten, daß er nicht verrückt werde, wie St. Paulus spricht. Denn wenn der Teufel den Sinn verrückt, so hat er das rechte Jungfrauenschloß verrückt, und ist darnach alles verloren.

Mitleidig, brüderlich, herzlich, freundlich.

Mitleidig sein heißt, daß sich eins des andern annehme, und lasse ihm des Nächsten Noth zu Herzen gehen, wenn es demselbigen übel geht, daß du nicht denkest: Ei, das ist recht! ei, daß sein nicht mehr ist! er hat es wohl verdient. Wo Liebe ist, da nimmt sie sich des Nächsten also an, wenn es ihm übel geht, daß es ihr eben also[1] zu Herzen geht, als wenn es ihr selbst widerführe.

Aber brüderlich sein ist so viel, daß einer den andern halte als für seinen Bruder. Das ist nun leicht zu verstehen, denn die Natur lehrt es selbst. Da siehst du, daß rechte Brüder, sind sie anders nicht Unmenschen, sich viel härter zusammenhalten, denn sonst keine Freunde. Also sollen wir Christen auch thun, denn wir sind alle Brüder durch die Taufe, haben gleiche Güter in Christo, daß auch Vater und Mutter nach der Taufe mein Bruder und Schwester ist; denn ich habe eben die Güter und das Erbe, das sie haben in Christo durch den Glauben.

„Herzlich", viscerosi. Dies Wort kann ich nicht anders deuten, denn daß ich ein Gleichniß gebe. Siehe, wie eine Mutter gegen ihrem Kinde thut, wenn es Noth leidet, da bewegt sich ihr mütterlich Herz im Leibe. Davon ist genommen die Weise zu reden an viel Orten in der Schrift. Deß ist auch eine Historie in den Büchern der Könige, 1 Kön. 3, 16. ff. Zwei Weiber zankten sich um ein Kind vor dem Könige Salomon, eine jegliche wollte das Kind haben. Da nun der König erfahren wollte, welche die rechte Mutter des Kindes wäre, mußte er in die Natur fahren; da traf er's; sprach[2] zu beiden Weibern: Du sprichst, das Kind sei dein; so sagst du, daß es dein sei; wohlan, langet her ein Schwert, und theilet das Kind in zwei Stücke, gebet dieser ein Stück, und jener auch eins. Da kam er in Erfahrung, welches die rechte Mutter wäre. Denn der Text spricht daselbst [V. 26.], daß ihr mütterlich Herz erbebte über ihrem Sohn, und habe gesprochen: Nicht, nicht! gebt lieber das Kind dieser lebendig, und tödtet es nicht. Da schloß der König ein solch Urtheil und sagte: Das ist die rechte Mutter, nehmet, und gebet ihr das Kind. Daher kannst du nehmen, was dies Wort „herzlich" hie heiße.

So will nun St. Peter, daß wir uns sollen unter einander halten wie rechte Blutsfreunde; wie sich da bewegt das ganze Herz, Mark, Adern und alle Kräfte, also soll es hie auch herzlich und mütterlich zugehen, daß ein Christenmensch gegen dem andern einen solchen Muth soll tragen. Aber das Ziel ist wahrlich hoch gesteckt, man wird ihrer gar wenige finden, die so eine herzliche Liebe gegen dem Nächsten tragen, wenn sie sehen, daß einen eine Noth betrifft, daß sie ebenso bewegt werden, als eine Mutter über ihr Kind, also, daß es durchs Herz und alle Adern dringe. Da siehst du, was Mönche- und Nonnenleben und Wesen sei, wie fern es von solcher herzlicher Liebe sei; wenn man sie alle zusammen schmelzte auf einen Haufen, würde man nicht einen Tropfen finden solcher christlichen Liebe. Darum laßt uns zusehen und auf uns selber Acht haben, ob wir in uns ein solche Art der Liebe finden. Es ist eine kurze Predigt und bald gesagt, es ist aber nicht bald gethan.

„Freundlich" ist, daß man äußerlich einen feinen, süßen, lieblichen Wandel führe; nicht allein, daß sich eins des andern annehme, wie Vater und Mutter ihres Kindes, sondern auch daß eins mit dem andern umgehe mit Liebe und Sanftmuth. Es sind etliche störrige und knörrige Menschen, wie ein Baum mit viel Aesten, so unfreundlich, daß niemand gerne mit ihnen zu schaffen hat. Das kommt davon, daß dieselbigen gemei-

1) So in der ersten Redaction und in der Erlanger. In der Wittenberger: also wohl.

2) Wittenberger: sprach er.

niglich voll Argwohns stecken, und bald zornig werden; mit denen geht niemand gerne um. Das sind aber feine Leute, die alle Dinge zum Besten auslegen, und nicht argwöhnig sind, lassen sich nicht bald erzürnen, können wohl etwas zugut halten, die man heißt candidos. Diese Tugend nennt St. Paulus χρηστότης, und wird von ihm oft gelobt.

Das Evangelium malt den HErrn Christum also ab, daß man diese Tugend sonderlich an ihm spürt. Jetzund greifen ihn die Pharisäer also an, jetzund anders, daß sie ihn fahen möchten: noch läßt er sich nicht erzürnen. Item, obwohl die Apostel oft gröblich straucheln, und narren hie und da, schnaubt er sie dennoch nirgend an, sondern ist immerdar freundlich, und geht also mit ihnen um, daß sie von Herzen gerne um ihn waren und mit ihm umgingen. Das sieht man auch unter guten Freunden und Gesellen auf Erden; wo solcher zween oder drei sind, die sich wohl mit einander vermögen, wenn da einer narrt, kann's ihm der andere sehr wohl zugut halten. Da ist's auch ein wenig abgemalt, was hie St. Peter meint, wiewohl nicht genugsam, denn diese Freundlichkeit soll jedermann angeboten sein. Daraus erkennst du die rechte Art der Liebe, die Christen unter einander haben sollen. Die Engel im Himmel leben also durch einander; es sollte auf Erden auch wohl also sein, aber es läuft Schwachheit und Gebrechen mit unter.

Wie nun St. Peter gesagt hat, daß sich Knechte und Mägde, Mann und Weib also sollen halten, daß jegliches seines Amts warte, das es thun soll: also will er, daß wir alle durch einander ingemein einerlei gesinnt seien, mitleidig 2c. Darum, willst du gewiß und sicher sein, daß du ein köstlich Werk thust, das GOtt gefalle, so laß in GOttes Namen anstehen alles, was man ohne GOttes Befehl, aus eigener Andacht und guter Meinung, in des Teufels Namen gepredigt hat, damit die Welt umgeht und den Himmel will verdienen. Wie kannst du aber sicherer sein, daß du GOtt gefallest, denn wenn du erstlich glaubst, du hast einen gnädigen GOtt durch Christum, und thust darnach, was dir von GOtt in deinem Beruf aufgelegt ist; und überdas stimmst du[1]) mit allen Christen überein, bist mitleidig, brüderlich, herzlich, freundlich. Dabei läßt's St. Peter bleiben, sagt allein vom Glauben, Hoffnung, Liebe, und von den Werken, die ein jeglicher Mensch nach GOttes Gebot schuldig ist zu thun in seinem Stand; gedenkt des Affenspiels nicht mit einem Wort, davon die Pabstsesel allein geschrieen, und die Welt voll Bücher geschrieben haben, nämlich von ihrem geistlichen Stand, Gelübden, Keuschheit 2c., welches mußte weit heiliger und köstlicher Ding sein, denn St. Peter hie lehrt.

Darum ist der Teufel der christlichen Lehre feind, kann sie kurzum nicht leiden, denn er weiß, daß damit seine Lügen zu Boden gehen; darum erdenkt er was er kann, daß er solche Lehre unterdrücke, erweckt seine Diener, die da schreien: Sagst du, daß unser Ding nichts sei, das heißt dich der Teufel reden 2c. So sage ihnen denn wieder: Du wirst ja St. Peter nicht lügenstrafen, der vor allen Dingen uns auf Christum weist, darnach allerlei Stände unterrichtet und lehrt, wie sie sich im äußerlichen Wandel halten sollen; item, daß sie sollen sein unter einander mitleidig 2c., ihren Feinden vergeben 2c. Solches hat er als ein Apostel Christi, des Heiligen Geistes voll, geredet, du wirst's ja nicht besser machen 2c. Es wundert mich recht sehr, daß solche Blindheit hat mögen unter uns aufkommen. Thomas, der Predigermönch,[2]) hat geschrieben, und sagt unverschämt, daß Mönche und Pfaffen in einem bessern Stande seien, denn gemeine Christen, allein daher, daß sie Beschorne sind, mit Kleidern, Speise 2c. anders gebaren, denn die gemeinen Christen. Das haben die hohen Schulen bekräftigt, und Doctores darüber gemacht. Darnach ist der Pabst zugefahren mit den Seinen, und haben die zu Heiligen erhoben, die solches gelehrt haben.

Darum fasse nun, wie ich gesagt habe, was Christus selbst und alle Apostel haben gelehrt, nämlich: Wenn du willst die besten guten Werke thun, und im besten Stande sein, wirst du nichts Anderes finden, denn Glauben und Liebe, das ist der allerhöchste Stand. Darum muß ja erlogen und erstunken sein, daß sie sagen, ihr Stand sei besser, denn Glaube und Liebe. Ist er besser, so ist er[3]) besser denn GOttes Wort; ist er denn über GOttes Wort, so ist er auch über GOtt selbst. Darum hat St. Paulus recht

1) Wittenberger und Erlanger: „stimpts".

2) Randglosse: Thomas Aquinas.

3) Wittenberger: es.

gesagt, daß sich der Endechrist über alles, das GOtt oder Gottesdienst heißt, werde erheben, 2 Theß. 2, 4. So wisse nun also zu richten von diesen Dingen: Wo die Liebe und Freundlichkeit nicht ist, da sind gewiß alle Werke verdammt, und tritt es nur alles mit Füßen. Also sehen wir, wie St. Peter so tapfer hat ausgestrichen, wie ein rechtschaffen christlich Leben stehen soll nach äußerlichem Wesen, nachdem er droben meisterlich gelehrt hat, wie das innerliche Leben stehen soll gegen GOtt; darum diese Epistel zu halten ist für eine rechte güldene Epistel. Darauf folgt nun weiter:

V. 9. **Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.**

Das ist aber eine weitere Verklärung der Liebe, wie wir gegen die, so uns beleidigen und verfolgen, thun sollen. Wenn man euch Böses thut (will er sagen), so thut ihr Gutes; wenn man euch schilt und verflucht, so benedeiet und segnet ihr. Das ist wahrlich ein groß Stück der Liebe. O HErr GOtt, wie sind solche Christen so[1]) seltsam.

Warum sollen wir aber Gutes für Böses geben, diejenigen, so uns fluchen, segnen? Darum (sagt er), daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet,[2]) das ist, aus Kindern des Zorns und Feinden GOttes, Kinder der Gnaden und GOttes Freunde durch Christum sollt werden; darum habt ihr nicht Ursache, wieder zu schelten, sondern zu segnen 2c.

Dazu habt ihr den Segen von GOtt empfangen, nicht allein für euch, sondern daß ihr auch die, so noch im Fluch[3]) stecken, segnet, das ist für sie beten, daß sie durch eure Lehre, Geduld und guten Wandel auch zum Glauben kommen. Ist's aber an ihnen verloren, fahren fort, euch zu beleidigen und fluchen, so bedenket, wie hoch euch GOtt gesetzt und geehrt hat; denn der Segen, den ihr beerben sollt,[4]) ist nicht zeitlich, ist auch auf dies vergängliche Leben nicht gerichtet, sondern das ist's, daß ihr nun durch Christum bei GOtt in Gnaden seid, Vergebung der Sünden habt, vom Tode und des Teufels Gewalt errettet seid, und nun zu gewarten habt des ewigen Lebens und Seligkeit. Deß seid ihr gewiß, denn darauf seid ihr getauft, und [habt] den Heiligen Geist durchs Wort der Gnaden empfangen, der euch deß versichert. Darum, wenn ihr gleich den Hals sollt drüber lassen, was wär's gegen dieser Herrlichkeit? Derhalben habt ihr viel mehr Ursache, für eure Feinde zu bitten und Mitleiden zu haben, denn mit ihnen zu zürnen 2c. Sie sind Kinder des Zorns und Fluchs, größer könnten sie nicht geplagt sein; thun sie nun Unrecht, es wird sich zu seiner Zeit wohl finden, daß sie es bitterlich genug beweinen, und ihre Strafe darum leiden müssen, wo hie nicht zeitlich, doch dort ewiglich in Abgrund der Hölle.

V. 10. **Denn wer da leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen.**

Dieser Spruch, den St. Peter aus dem 34. Psalm, V. 13. f., hie einführt, geht sonderlich auf die Lehre. Weil er aber hie vom äußerlichen Wandel der Christen redet, hat er ihn sehr fein darauf gezogen, lehrt sie daraus, wie sie ihnen selbst Frieden und gute Tage schaffen sollen, spricht, sie sollen nicht darnach stehen noch streben, wie die Weltkinder, die nicht eher Frieden und Ruhe haben können, sie rächen sich denn und kühlen ihren Muth an denen, so ihnen Verdrieß gethan haben, mit Hand oder Munde. Darum sollt ihr ihm also thun: Wenn euch die Welt oder falsche Brüder böse Tücke beweisen, euch Verdrieß oder Schaden thun, schelten und fluchen euch, so lasset euch den Zorn nicht übereilen, daß ihr euch rächen wolltet, Böses mit Bösem vergelten, und Scheltwort mit Scheltwort; sonst kriegt ihr zweierlei Unglück für eins, äußerlich, Schaden am Leibe, Ehre oder Gut, inwendig ein unruhig Herz, böses Gewissen, verliert dazu euren besten Schatz, nämlich GOttes Gnade und Segen, und ladet auf euch seinen Zorn und den ewigen Fluch; sondern ergebet euch in Geduld und setzet euer Herz zufrieden, und gedenket: Es ist genug, daß ich am Leib oder Gut Schaden empfangen habe, oder übel gescholten bin 2c. Sollte ich erst auch meines Herzens Frieden und Freude darüber verlieren, zornig und ungeduldig werden, wieder Böses

1) In der Wittenberger fehlt: so.
2) „beerbet" von uns herübergenommen aus der ersten Redaction; es fehlt in der Wittenberger.
3) Wittenberger: „Fleisch" statt: Fluch.
4) „sollt" von uns gesetzt statt: „solltet" in der Wittenberger und in der Erlanger.

thun und fluchen, welches des Teufels Lust und Freude wäre? Das sei fern 2c.

Das heißt St. Peter „seine Zunge schweigen, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen"; welche Kunst allein die Christen können, ja, noch Schüler darin sind, denn sie läßt sich so bald nicht auslernen. Mit Unchristen geschieht das Widerspiel: straft man sie und sagt ihnen die Wahrheit, so fluchen sie einem alle Plagen; widerfährt ihnen Leid oder Schaden, vergelten sie es siebenfältig 2c.

V. 11. **Er wende sich vom Bösen und thue Gutes, er suche Frieden und jage ihm nach.**

Das hält die Welt für Frieden, wenn einer einem andern Unrecht thut, ihn auf den Kopf schlägt, und sich an ihm rächt. Aber damit kommt man nimmermehr zum Frieden, denn das hat nie kein König, ja Kaiser vermocht, daß er wäre zufrieden vor Feinden gewest. Das römische Reich ist so mächtig gewesen, daß es alles darnieder hat geschlagen, was sich dawider auflegte: noch konnten sie es nicht dabei erhalten. Darum taugt dieser Weg nichts, daß man zum Frieden komme. Denn wenn man schon einen Feind niederlegt und täubet, stehen zehn oder zwanzig wieder auf, so lange bis es muß untergehen. Der sucht aber Frieden recht, und wird ihn auch finden, der seine Zunge und Lippen schweigt, der sich vom Bösen wendet und Gutes thut, wie gesagt; das ist ein anderer Weg, denn die Welt geht.

Vom Bösen wenden und Gutes thun heißt, wenn man böse Worte verhört, nicht Scheltwort mit Scheltwort vergilt, sondern segnet, item, Böses und Unrecht nicht allein verträgt und leidet, sondern das Böse mit Gutem überwindet. Darum, wenn dein Feind seinen Muth an dir kühlt und thut dir alles zu Leid, was er kann: wo du denn verhörst, schiltst und tobst nicht wieder, sondern segnest ihn und thust ihm alles Gutes, so suchst du Frieden und findest ihn auch 2c., das ist, behältst ein gut Gewissen und freundlich, ruhlich Herz, das mit rechter Zuversicht sprechen kann: Vergib uns, lieber HErr, unsere Schuld 2c.

Er setzt aber nicht vergebens hinzu: „Er suche Frieden und jage ihm nach." Denn gedenke nur nicht, daß dir der Friede werde nachlaufen, ja, fühlen wirst du wohl, wenn du ohne alle deine Schuld sollst Böses leiden und gescholten werden, daß du bewegt wirst werden zu Zorn, Ungeduld, Rache 2c., daß du gern Böses mit Bösem wolltest vergelten; aber hie ist's denn Zeit, daß du fest haltest und dich selbst überwindest, dir weh thuest und dem Frieden nachjagest. Das geschieht dann, wenn du nicht Böses mit Bösem vergiltst, noch wieder fluchst, sondern GOtt die Sache befiehlst und dich deß tröstest, daß du ein Kind der Gnaden und Segens seiest, und betest, daß du nicht in Versuchung fallest 2c. Nun schließt er diese Vermahnung mit einer Verheißung:

V. 12. **Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des HErrn siehet auf die, so Böses thun.**

Wenn du das kannst gewiß glauben, daß die Augen des HErrn nicht schlafen noch schlummern, sondern auf die sehen, so äußerlich mit Munde und Zunge Frieden halten, und inwendig ein freundlich Herz gegen ihren Feinden haben, so kannst du leichtlich allerlei Anfechtung ertragen 2c.

Dies ist ein sehr schöner, herrlicher Trost für die Gerechten, das ist, Christgläubigen, so in der Welt verfolgt werden und viel leiden müssen, und doch ihre Faust inne halten, daß sie nichts Böses mit Bösem vergelten, und ihre Zunge und Lippen schweigen, daß sie nicht wieder fluchen, sondern ihren Feinden Gutes thun und sie segnen, nämlich, daß der HErr sein Angesicht nicht von ihnen wende, als zürnte er mit ihnen, daß auch seine Augen nicht schlafen, noch schlummern (wie sie sich wohl dünken lassen, wenn sie also verfolgt werden), sondern gnädiglich auf sie sehe als seine lieben Kinder, und sie in guter Hut habe. Viel müssen sie wohl leiden, wie der Psalm hernach sagt; aber er hilft ihnen aus dem allen 2c. Dazu, was sie von GOtt bitten, deß sind sie gewiß gewährt, denn seine Ohren, spricht er, merken auf ihr Gebet. Ist das wahr, wie es denn ohne allen Zweifel wahr sein muß, denn der Prophet David lügt ja nicht, so wird er unser je nicht vergessen, noch aus seinem Gesicht lassen; deß sollen wir uns trösten.

Das ist auch, das einen Christenmenschen bewegen soll, daß er alles Unrecht und Schmach, die ihm angelegt kann werden, nur mit aller Geduld leiden soll. Denn wenn's einer recht bedenkt, so sieht er, daß deß Seele, der ihm

Leide thut, wo er sich nicht bekehrt, muß ewig im höllischen Feuer brennen. Denn er spricht weiter, daß des HErrn Angesicht stehe über die, so Böses thun; er sieht sie nicht mit freundlichen Augen an, wie die Gerechten, sondern mit zornigem Angesicht. An einem Menschen, der heftig erzürnt ist, sieht man, wie sich sein ganzes Angesicht verstellt und verkehrt, sieht sauer, beißt die Zähne zusammen, runzelt die Stirn, Maul und Nase, und sieht allerding als einer, der mit aller Gewalt will drein schmeißen ꝛc. Mit solchem Angesicht, will er sagen, sieht der HErr die an, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß von der Erde gar will ausrotten; wie solches alle Historien zeugen, daß er viel große, mächtige Potentaten ausgerottet hat, daß weder Stamm noch Wurzel blieben ist. So geht's denn endlich hinaus, daß alle, so die Gerechten verfolgen, nur ihnen selbst Schaden thun, verlieren den Segen und das freundliche Angesicht des HErrn, werden nicht allein hie zeitlich ausgerottet, sondern werden auch dort Schuld haben, darum sie ewig müssen verdammt sein.

Darum soll ein christlich Herz also sagen: Lieber Vater, weil unsere Feinde so greulich in deinen Zorn fallen, und sich so jämmerlich in das ewige Feuer hineinwerfen, bitte ich, daß du es ihnen vergebest, vom Zorn errettest, und *Gnade erzeigest, wie du mir gethan hast.* Denn, als gesagt, wie er sieht auf die Gerechten mit Gnaden, also sieht er sauer über die Bösen, runzelt sein Angesicht, und hat es im Zorn über sie gewandt. Weil wir denn das wissen, daß er uns mit Gnaden, jene mit Ungnaden ansieht, sollen wir uns ihrer erbarmen und jammern lassen, und bitten, daß er uns unsern Glauben mehre, daß wir solches (daß er uns, die wir leiden, freundlich ansehe) glauben mögen und fröhlich sein, und jenen, so uns verfolgen, Verstand gebe, daß sie es für wahr halten, daß GOtt mit ihnen zürne, auf daß sie davor erschrecken und sich bekehren. Weiter spricht St. Peter:

V. 13. **Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt?**

Wenn wir dem Guten nachkommen, das ist, nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern herzlich und freundlich gegen unsere Feinde sind ꝛc., so ist niemand, der uns schaden könnte. Denn wenn man uns gleich Ehre, Leib und Gut nähme, sind wir dennoch unverletzt, darum, daß wir ein Gut haben, welches nicht zu vergleichen ist dem, das man uns nehmen kann. Jene, die uns verfolgen, haben nichts, denn Gut auf Erden, darnach ewige Verdammniß; aber wir haben ein ewig[1], unvergänglich Gut, wenn wir gleich das zeitliche verlieren.

V. 14. **Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig.**

Nicht allein (spricht er) kann euch niemand schaden, wenn ihr um GOttes und der Gerechtigkeit willen leidet, sondern ihr seid auch selig, und sollt euch deß freuen, daß ihr sollt leiden; wie auch Christus spricht Matth. 5, 11. f.: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." Wer nun das faßt, daß der HErr solches sagt, und so lieblich, tröstlich ins Herz spricht, der steht wohl; welchen *das aber nicht stärkt, getrost und*[2] *muthig macht,* der wird wohl ungestärkt bleiben.

V. 14. 15. **Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht; heiliget aber GOtt in euren Herzen.**

Da führt St. Peter aber einen Spruch aus dem Propheten Jesaia Cap. 8, 12. f., da er spricht: „Fürchtet ihr euch nicht also, wie sie thun, und lasset euch nicht grauen, sondern heiliget den HErrn Zebaoth, den lasset eure Furcht und Schrecken sein" ꝛc. Da haben wir einen starken Schutz und Rücken, darauf wir uns mögen verlassen, daß uns niemand kann schaden. Laß die Welt schrecken, trotzen und dräuen, wie lange *sie will, es muß ein Ende haben; aber unser* Trost und Freude wird kein Ende haben. Also sollen wir uns vor der Welt nichts fürchten, sondern muthig sein; vor GOtt aber sollen wir uns demüthigen und fürchten.

Was meint aber St. Peter damit, daß wir GOtt sollen heiligen? Wie können wir ihn heiligen; muß er nicht uns heiligen? Antwort: Er sagt recht, denn also beten wir auch im Vater-Unser, da wir sprechen: „Geheiliget" ꝛc., daß wir seinen Namen heiligen, ob er wohl vorhin heilig ist. Darum geht es also zu: In euren Herzen (spricht St. Peter) sollt ihr ihn heiligen,

1) Wittenberger: wenig.
2) „und" fehlt in der Wittenberger.

das ist, wenn uns unser HErr GOtt etwas zuschickt, es sei gut oder böse, es thue wohl oder wehe, es sei Schande, Ehre, Glück oder Unglück, so sollen wir's nicht allein für gut, sondern auch für heilig halten, und sprechen: Das ist eitel köstlich Heiligthum, deß wir nicht werth sind &c. Daher sagt der Prophet Ps. 145, 17.: „Der HErr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken." Wenn ich mir nun GOttes Wege gefallen lasse, und gebe ihm den Preis, und halte seine Werke für gut, heilig und köstlich, so heilige ich ihn im Herzen.

Jene aber, die zu den Rechtsbüchern laufen, und klagen, es geschehe ihnen Unrecht, und sprechen, GOtt schlafe, und wolle dem Rechten nicht helfen, noch Unrecht wehren, die verunehren ihn, und halten ihn nicht für gerecht noch heilig. Wer aber ein Christ ist, der soll GOtt Recht geben, ihm selbst Unrecht, GOtt für heilig, sich aber für unheilig halten, und sprechen, daß er in allem seinem Thun und Werken heilig und gerecht sei. Das will er auch haben; wie der Prophet Daniel spricht Cap. 9, 7.: HErr, du bist gerecht in allem, das du uns gethan hast, du thust uns recht, daß du uns gestrafet hast &c. Wenn man Deo gratias und Te Deum laudamus singt, und spricht: GOtt sei gelobet und gebenedeiet, wenn uns Unglück widerfährt, das heißt St. Peter und Jesaias den HErrn recht heiligen.

Aber damit will er nicht, daß du sollst sagen, daß jener recht und wohl gethan habe, der dich beleidigt hat. Denn es ist viel ein ander Gericht zwischen GOtt und mir, und zwischen mir und dir. Ich kann Zorn, Haß und böse Lust bei mir im Herzen haben, damit ich dir nicht schade, da bist du noch unbeleidigt, und hast nichts wider mich; vor GOtt aber bin ich unrecht; darum straft er mich, so thut er recht, ich hab's wohl verdient; straft er mich nicht, so erzeigt er mir Gnade; und hat also allweg recht. Aber darum folgt nicht, daß der recht thut, der mich verfolgt. Denn ich habe ihm nicht Unrecht gethan, wie ich vor GOtt gethan habe. Wenn dir GOtt den Teufel oder böse Leute zuschickt, die dich strafen, so braucht er sie dazu, daß sie sein Recht hinausführen; daß also böse Buben und das Unrecht in dem Stück auch ein gut Ding ist.

Also lesen wir Ezech. 29, 18. f. von dem König Nebucadnezar, da GOtt spricht durch den Propheten: „Du Menschenkind, Nebucadnezar, der König zu Babel, hat sein Heer mit großer Mühe vor Tyrus geführt, und ist doch weder ihm noch seinem Heer seine Arbeit vor Tyrus belohnt worden; siehe, ich will ihm Egyptenland geben" &c. Der König hatte kein Recht zum Egyptenland, GOtt hatte deß[1] aber Recht, daß er die Tyrer durch ihn ließ strafen. Auf daß ihm nun die bösen Buben auch dienen, und nicht das Brod umsonst essen, gibt er ihnen genug, läßt sie ihm auch dazu dienen, daß er nicht allein die Heiden, sondern auch sein eigen Volk, darin viel Heilige waren, [läßt][2] verfolgen. Da fällt die Vernunft herein und meint, sie thun wohl und recht; so er sie doch allein hie bezahlt, gibt ihnen hie viel Land, und thut's eben darum, daß sie seine Stockmeister seien und die frommen Christen verfolgen. Aber wenn du es leidest, und heiligst GOtt, und sprichst: Recht, HErr! wohl dir; diejenigen, so Unrecht gethan haben, wird er zu seiner Zeit wohl finden, in Abgrund der Hölle stoßen, und mit ewiger Qual peinigen; dich aber nimmt er zu Gnaden, und gibt dir die ewige Seligkeit. Darum laß ihn machen, er wird's wohl vergelten.

Deß haben wir ein Exempel von dem heiligen Hiob. Da ihm alle sein Vieh und Kinder erschlagen, und alle Habe genommen war, da sprach er [Cap. 1, 21.]: „Der HErr hat's gegeben, und der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt." Und da sein Weib kam, sein spottete, ihn schalt, und sprach [Cap. 2, 9.]: „Hältst du noch an deiner Frömmigkeit? segne GOtt und stirb", antwortete er [V. 10.]: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes von GOtt empfangen, und sollten das Böse auch nicht annehmen?" GOtt hat es gegeben, und GOtt hat's genommen (sagt er); nicht: GOtt hat's gegeben, der Teufel hat's genommen; so es doch der Teufel gethan hatte. Der Mann hat den HErrn recht geheiligt, darum ist er auch von GOtt so hoch gepreiset und gelobt. Folgt nun weiter:

Seid aber allezeit erbötig zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.

Wir werden hie müssen bekennen, daß St. Peter diese Worte geredet habe zu allen Christen,

1) Wittenberger: „hats" statt: hatte deß. In der ersten Redaction: „hatts".
2) „läßt" von uns eingefügt.

Pfaffen, Laien, Mann, Weib, Jung, Alt, und was Stands sie immer sind; darum will auch daraus folgen, daß ein jeglicher Christ soll Grund und Ursache wissen seines Glaubens, und können Ursach und Antwort geben, wo es noth ist. Nun hat man bisher verboten, daß die Laien die Schrift nicht lesen sollen. Denn da hat der Teufel einen hübschen Griff troffen, daß er die Leute von der Schrift risse, und also gedacht: Wenn ich mache, daß die Laien die Schrift nicht lesen, will ich darnach die Pfaffen von der Bibel in Aristotelem bringen, daß sie waschen, was sie wollen; so müssen die Laien hören, was sie ihnen predigen. Sonst, wenn die Laien die Schrift läsen, müßten die Pfaffen auch studiren, daß sie nicht gestraft und überwunden würden. Aber siehe du, was hie St. Peter zu uns allen sagt, daß wir sollen Antwort geben und Grund anzeigen unseres Glaubens. Wenn du sterben sollst, werde ich nicht bei dir sein, der Pabst auch nicht; wenn du nun nicht weißt den Grund deiner Hoffnung, und sprichst: Ich glaube, wie die Concilia, der Pabst und unsere Väter geglaubt haben, so wird der Teufel antworten: Ja wie, wenn sie irrten? so hat er gewonnen, und reißt dich in die Hölle hinein. Darum müssen wir wissen, was wir glauben, nämlich, was GOttes Wort ist, nicht was der Pabst oder Concilia setzen oder sagen. Denn du mußt mit nichten auf Menschen trauen, sondern auf das bloße Wort GOttes.

Darum, wenn man dich als einen Ketzer angreift, und fragt, warum du glaubest, daß du durch den Glauben selig werdest ohne Werke, so antworte: Da habe ich GOttes Wort und klare Sprüche der Schrift, Röm. 1, 17.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben"; und droben Cap. 2, 6., da St. Peter von dem lebendigen Steine Christo redet, aus dem Propheten Jesaia: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden"; da baue ich auf, und weiß, daß mich das Wort nicht betrügt. Willst du aber also sprechen, wie andere Narren: Ei, wir wollen hören, wie das Concilium beschließt, da wollen wir auch bei bleiben, so bist du verloren. Darum sollst du also sagen: Was frage ich darnach, was der oder dieser glaubt oder beschließt; wenn's GOttes Wort nicht ist, will ich's nicht hören.

Ja, sprichst du, es ist ein verwirrt Ding um den Glauben, daß niemand weiß, was man glauben soll; darum muß man warten, bis es beschlossen werde, weß man sich halten soll. Antwort: So wirst du auch dieweil zum Teufel fahren. Denn wenn es an die Züge geht, und du sterben sollst, und nicht weißt, was du glauben sollst, kann weder ich noch keiner dir helfen. Darum mußt du selbst wissen, und dich an niemand kehren, und fest bei dem Wort GOttes bleiben, wenn du willst dem Teufel und der Hölle entlaufen. Darum ist noth, daß auch die, so nicht lesen können, etliche klare Sprüche aus der Schrift, zum wenigsten einen oder zween fassen und behalten, und auf dem Grund fest bleiben stehen, als der einer ist 1 Mos. 22, 18., da GOtt zu Abraham sagt: „Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Wenn du das gefaßt hast, kannst du dich darauf stöhnen[1] und sagen: Wenn Pabst, Bischöfe und alle Concilia da ständen, und anders sagten, so sage ich also: Das ist GOttes Wort, das stehet mir fest, und leuget nicht; was gesegnet soll werden, das muß durch diesen Samen gesegnet werden. Was ist denn segnen? Es ist, vom Fluch, das ist, von Sünde, Tod und Hölle erlösen. Darum folgt aus dem Spruch: Wer nicht durch den Samen gesegnet wird, der muß verloren werden; so können mir meine Werke und Verdienste nichts zur Seligkeit helfen. Item, also schließt der Spruch Jesaiä, Cap. 28, 16.: Wer an den Stein glaubt, der wird nicht zu Schanden. Wenn dich nun jemand angreift, und fordert Ursache deines Glaubens, so antworte: Da steht der Grund, der kann mir nicht fehlen, darum frage ich nichts darnach, was Pabst oder Bischöfe lehren und schließen. Wären sie rechte Bischöfe, so sollten sie lehren den Grund des Glaubens, daß ihn alle Christen ingemein wüßten; so fahren sie zu und schreien, man soll die Laien die Schrift nicht lassen lesen.

Also, wenn man dich fragt, ob du den Pabst für ein Haupt haltest, sprich: Ja, ich halte ihn für ein Haupt, nicht der christlichen Kirche, die Christum zum Haupt hat, sondern des Teufels Synagoge. Warum? Darum, daß er der Widerchrist ist. Denn St. Paulus spricht 1 Tim. 4, 1. ff.: Es werden kommen Teufelslehrer, die die Ehe verbieten werden, und die Speise meiden, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit

1) stöhnen = stützen.

Danksagung 2c. Das hat je der Pabst gethan, wie es am Tage ist; darum ist er der rechte Widerchrist. Denn, was Christus lehrt und gebeut, dawider thut er. Was Christus frei macht, das bindet er. Christus sagt, es sei nicht Sünde, allerlei Speise brauchen 2c.; so sagt der Pabst, es sei Sünde.

Also soll man nun lernen, Ursach und Antwort des Glaubens geben; denn es wird doch dahin kommen; geschieht's nicht am Leben, so wird's doch am Tod geschehen. Da wird der Teufel hervor fahren, und sprechen: Warum hast du den Pabst einen Endchrist gescholten? Wenn du da nicht gerüstet bist, und Grund anzuzeigen weißt, so hat er gewonnen. Also will nun hie St. Peter sagen: Weil ihr nun gläubig worden seid, so werdet ihr forthin viel Verfolgung haben, aber in der Verfolgung müßt ihr eine Hoffnung haben, und warten aufs ewige Leben. Wenn man euch nun fragt, warum ihr deß hoffet, so müßt ihr GOttes Wort haben, darauf ihr bauen könnet.

Diesen Text haben die Sophisten auch verkehrt, daß man soll mit der Vernunft und aus Aristotele, dem natürlichen Licht, die Ketzer überwinden, darum, daß im Lateinischen steht rationem reddere, als meinte St. Peter, man soll es mit menschlicher Vernunft thun. Darum sagen sie, die Schrift wäre viel zu schwach, daß sie sollte Ketzer umstoßen, es müsse mit der Vernunft zugehen, und aus dem Gehirn kommen, daraus müsse man's beweisen, daß der Glaube recht sei; so doch unser Glaube über alle Vernunft, und allein GOttes Kraft ist. Darum, wenn die Leute nicht glauben wollen, so sollst du stillschweigen; denn du bist nicht schuldig, daß du sie dazu zwingest, daß sie die Schrift für GOttes Buch oder Wort halten; ist genug, daß du deinen Grund darauf gibst. Als, wenn sie es so vornehmen, und sagen: Du predigst, man solle nicht Menschenlehre halten, so doch St. Peter und Paulus, ja, Christus selbst, Menschen sind gewest; wenn du solche Leute hörst, die so gar verblendet und verstockt sind, daß sie leugnen, daß dies GOttes Wort sei, was Christus und die Apostel geredet und geschrieben haben, oder daran zweifeln: so schweige nur stille, rede kein Wort mit ihnen, und laß sie fahren; sprich nur also: Ich will dir Grund genug aus der Schrift geben; willst du es glauben, gut; wo nicht, so fahr immer hin. So sagst du: Ei, so muß denn GOttes Wort mit Schanden bestehen. Das befiehl du GOtt. Darum ist noth, daß man das wohl fasse, und wisse denen zu begegnen, die jetzund aufstehen, und solche Thorheit vorgeben. Folgt:

V. 16. **Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht.**

Das ist, wenn ihr gefragt werdet von eurem Glauben, sollt ihr nicht mit stolzen Worten antworten, und die Sache mit einem Trotz und Gewalt wollen hinausführen, als wolltet ihr Bäume ausreißen, sondern mit solcher Furcht und Demuth, als wenn ihr vor GOttes Gericht ständet, und da antworten solltet. Denn wenn es sich jetzt begäbe, daß du vorgefordert würdest vor Könige und Fürsten, und dich eine Zeitlang darauf wohl gerüstet hättest mit Sprüchen, und also dächtest: Harre, ich will ihnen recht antworten; da soll's wohl kommen, daß dir der Teufel das Schwert aus den Händen nehme, ehe du dich's versehest, und einen Stoß gebe, daß du mit Schanden bestehen, und vergebens dich gerüstet hättest, könnte dir auch wohl die Sprüche, die du am besten gefaßt hättest, aus dem Herzen reißen, daß dir's fehlte, wenn du es gleich gut im Sinn hättest; denn er hat deine Gedanken vorhin gespürt. Das läßt nun GOtt also geschehen, daß er deinen Hochmuth dämpfe, und dich demüthige.

Darum willst du, daß dir solches nicht widerfahre, so mußt du in der Furcht stehen, und dich nicht auf deine Kunst und Weisheit verlassen, sondern auf die Worte und Zusagung Christi [Matth. 10, 19. f.]: „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Recht ist es, wenn du sollst antworten, daß du dich wohl rüstest mit Sprüchen aus der Schrift; aber siehe zu, daß du nicht drauf pochest mit einem stolzen Muth, sonst wird dir GOtt wohl den rechten, starken Spruch aus dem Maul und Gedächtniß reißen, wenn du sonst mit allen Sprüchen gerüstet vorhin wärest. Darum gehört Furcht dazu. Wenn du aber also geschickt bist, so kannst du dich verantworten vor Fürsten und Herren, und auch dem Teufel selbst. Da siehe nur auf, daß [es] nicht Menschentand, sondern GOttes Wort sei.

Und habt ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmäht haben euren guten Wandel in Christo.

Davon hat St. Peter oben auch gesagt; wir können's nicht umgehen, wollen wir an dem Evangelio und christlichem Leben hangen, so müssen wir verlästert und verdammt werden von der Welt, daß man uns halte für die verzweifeltsten Buben. Darum sollen wir uns nichts lassen anfechten, allein mit Ernst darnach trachten, daß wir ein gut Gewissen haben, GOtt fürchten, und einen ehrbaren Wandel führen. Denn lasse wüthen und toben den Teufel und alle Welt, laß sie schelten wie sie wollen, sie werden doch zuletzt müssen mit Schanden bestehen, daß sie unsern guten Wandel in Christo (den sie für einen Irrthum und Ungehorsam ansehen) gescholten und gelästert haben; wenn unsere Unschuld an Tag wird kommen, da werden wir denn sicher sein, und mit gutem Gewissen bestehen. Das sind nun alles schöne und starke Sprüche, die uns tröshten können und muthig machen, und doch daneben in Furcht behalten.

V. 17. **Denn es ist besser, so es GOttes Wille ist, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen.**

Es wird nicht also zugehen, daß die, so da sollen gen Himmel fahren, gute Tage haben auf Erden, dieweil auch die, die nicht gen Himmel kommen,[1] nicht gute Tage haben mögen. Denn es ist je allen Menschen aufgelegt, das GOtt zu Adam sagt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen"; und zum Weibe: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären." Weil nun uns allen das Unglück ingemein ist aufgelegt, wie viel mehr müssen die das Kreuz tragen, so da ins ewige Leben wollen kommen. Darum sagt er: Wenn's GOtt also haben will, so ist's besser, daß ihr um Wohlthat willen leidet ꝛc. Jene, die um Uebelthat willen leiden, haben ein bös Gewissen, haben derhalben zwiefache Strafe; die Christen aber, weil sie ein gut Gewissen haben, leiden sie nur auswendig am Leibe, inwendig haben sie Trost, wie Christus spricht Joh. 16, 33.: „In der Welt habt ihr Angst, aber in mir Frieden" ꝛc.

Doch hat er hie ein Ziel gesteckt: „so es GOttes Wille ist"; wie er auch droben hat gesagt: „wenn es also soll sein"; damit den irrigen Geistern gewehrt werde, wie die Donatisten waren, von denen St. Augustinus schreibt, die solche Sprüche nahmen, so da klingen vom Leiden, und tödteten sich selbst, stürzten sich ins Meer ꝛc. GOtt will nicht, daß wir Unglück suchen und selbst erwählen. Gehe du hin und übe dich im Glauben und Liebe; kommt das Kreuz, so nimm es an; kommt es nicht, so suche es nicht. Darum thun die hitzigen Geister unrecht, daß sie sich selbst geißeln und schlagen, oder sich selbst würgen, und den Himmel damit wollen erstürmen. Wir sollen des Leibes also warten, daß er nicht geil werde, doch auch nicht verderben; und sollen leiden, wenn uns ein anderer das Leiden zuschickt, aber nicht von uns selbst erwählen. Das will das Stücklein: „so es GOttes Wille ist"; wenn's der über dich verhängt, daß du um seines Namens willen verfolgt wirst, so nimm's an, und leide es mit Geduld, und sei getrost, denn du leidest um Wohlthat willen.

V. 18. **Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten.**

Da bildet uns St. Peter abermal vor den HErrn Christum zum Exempel, und zieht immer das Leiden Christi an, daß wir allesammt dem Exempel folgen sollen, auf daß er nicht einem jeglichen Stand ein sonderlich Bild vorschlagen dürfe. Denn wie Christus Exempel in die ganze Gemein jedermann ist vorgeschlagen, so hält er's auch jedermann in der Gemeine vor, daß sich ein jeglicher, was Stands er ist, in allem seinem Leben, wie es sich begibt, darnach halte; und will also sagen: Christus ist gerecht gewest, hat auch von Wohlthat wegen gelitten für uns, die da ungerecht waren; hat aber nicht das Kreuz gesucht, sondern gewartet, bis es GOttes Wille war, daß er sollte den Kelch trinken; der soll unser Vorbild sein, dem wir nachfolgen. Und vornehmlich führt St. Peter hie das Exempel ein darum, daß er nun will beschließen, nachdem er alle Stände hat unterweiset, und wird nun weiter das Leiden Christi verklären.

Aber eigentlich spricht er hie: „Christus hat einmal für uns gelitten", das ist, er hat aller Welt Sünde auf sich genommen und getragen,

1) Hier haben wir „die" getilgt, welches zu viel ist, auch in der ersten Redaction nicht steht.

aber nicht also gethan, daß er für jegliche Sünde sonderlich stürbe, sondern hat einmal für sie alle genug gethan. Damit hat er alle die von ihren Sünden erlöst, die zu ihm kommen, und an ihn glauben, daß sie nun Herren über Sünde und Tod sind, wie er ist.

„Der Gerechte für die Ungerechten" (spricht er); als sollte er sagen: Viel mehr sollen wir leiden, sintemal wir leiden um des Gerechten willen, der keine Sünde hat; er aber ist für die Ungerechten gestorben, daß er für ihre Sünde genugthäte.

Auf daß er uns GOtt opferte.

Das ist alles darum geredet, daß er anzeige die Eigenschaft des Leidens Christi, nämlich, daß er nicht um seinetwillen gestorben ist, sondern daß er uns GOtt opferte. Wie geht das zu? Hat er nicht sich selbst geopfert? Antwort: Wahr ist's, daß er sich selbst geopfert hat am Kreuz für uns alle, die an ihn glauben; aber eben in demselben opfert er uns auch mit, daß alle, die an ihn glauben, müssen mit ihm auch also leiden und getödtet werden nach dem Fleisch, wie er. Also hat uns GOtt dargestellt, als die im Geist lebendig sind, und doch sterben im Fleisch; wie er hernach sagt. So sind wir nun mit ihm Ein Opfer: wie er stirbt, so sterben wir auch nach dem Fleisch; wie er geistlich lebt, so leben wir auch im Geist.

Und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.

Das Wörtlein Fleisch ist gemein in der Schrift, wie auch Geist, und die Apostel halten gemeiniglich die zwei gegen einander. Ist nun dies hie die Meinung, daß Christus durch sein Leiden genommen ist von dem Leben, das Fleisch und Blut ist; wie ein Mensch auf Erden, der in Fleisch und Blut lebt, geht und steht, isset, trinkt, schläft, wacht, sieht, hört, greift und fühlt, und kürzlich, was der Leib thut, das da vergänglich ist, demselben ist Christus gestorben. Das nennt St. Paulus corpus animale, das ist, wie ein Thier lebt, im Fleisch, nicht nach dem Fleisch, das ist,[1] in natürlichen Werken, die der Leib hat; solchem Leben ist er gestorben, also, daß es mit ihm aufgehört hat, und er nun in ein ander Leben gesetzt ist. Darum spricht er, er sei lebendig gemacht nach dem Geist, das ist, getreten in ein geistlich und übernatürlich Leben, das mit sich begreift das Leben ganz, das Christus jetzund hat an Seele und Leib, also, daß er nicht mehr einen fleischlichen Leib, sondern geistlichen Leib hat. Also drückt es St. Paulus aus.

Also wird's mit uns auch zugehen am jüngsten Tage: wir werden aus natürlichen Menschen geistliche werden, das ist, mein und dein Leib wird leben ohne Essen und Trinken, wird nicht Kinder zeugen, nicht verdauen, nicht auswerfen, und dergleichen, sondern wird inwendig nach dem Geist leben, und der Leib verklärt werden, gleichwie jetzund die Sonne, und noch viel klarer; wird kein natürlich Fleisch und Blut sein, keine natürlichen noch leiblichen Werke auch thun, so die Thiere gemein mit uns haben. Also redet auch St. Paulus davon 1 Cor. 15, 45.: „Der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben"; item, V. 49.: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen." Von Adam haben wir alle natürlichen Werke, wie die unvernünftigen[2] Thiere nach den fünf Sinnen; aber Christus ist geistlich Fleisch und Blut, nicht nach äußerlichen Sinnen, schläft nicht, wacht nicht, und weiß dennoch alle Dinge, und ist an allen Enden. Also werden wir auch sein, denn er ist der Erstling des geistlichen Lebens, das ist, er ist der Erste, der da auferstanden ist, und in ein geistlich Leben kommen. Also lebt Christus jetzt nach dem Geist, das ist, er ist wahrhaftig Mensch, hat aber einen geistlichen Leib.

Darum soll man die Worte hie nicht also nehmen, wie man Geist und Fleisch von einander scheidet, sondern, daß der Leib und Fleisch geistlich sei, und der Geist im Leib und mit dem Leibe sei. Denn St. Peter will hie nicht also davon reden, daß der Heilige Geist Christum habe auferweckt, sondern[3] ingemein, als wenn ich spreche: „der Geist", „das Fleisch",[4] meine ich nicht den Heiligen Geist, sondern das Innerliche, das der Geist anrichtet, und das vom Geist herkommt. Folgt nun:

V. 19. 20. **In demselbigen ist er auch hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten.**

1) „das ist", fehlt in der Wittenberger.

2) Wittenberger: vernünftigen.

3) „sondern" fehlt in der Wittenberger.

4) „das Fleisch" fehlt in der Wittenberger. Vgl. Col. 1077, § 64 in diesem Bande.

Das ist ein wunderlicher Text und ein finsterer Spruch, als freilich einer im Neuen Testament ist, daß ich noch nicht gewiß weiß, was St. Peter meint. Aufs erste lauten die Worte also, als habe Christus den Geistern, das ist, den Seelen, die etwa nicht glaubten, da Noah die Arche baute, gepredigt. Das verstehe ich nicht, kann es auch nicht auslegen; es hat es auch noch keiner ausgelegt. Doch, will es jemand dafür halten, daß Christus, nachdem er am Kreuz verschieden ist, sei niedergestiegen zu den Seelen, und habe ihnen da gepredigt, will ich nicht wehren. Es möchte also einen Verstand leiden; ich weiß aber nicht, ob St. Peter das wolle sagen.

Die Worte mögen auch wohl einen solchen Verstand geben, daß der HErr Christus, nachdem er gen Himmel gefahren ist, im Geist kommen sei, und gepredigt habe, doch also, daß sein Predigen nicht leiblich sei. Denn er redet nicht mit leiblicher Stimme, thut nicht mehr, was des Leibes natürliche Werke sind. Darum soll das also sein, wie es klingt, daß er in demselbigen geistlichen Leben den Geistern gepredigt habe, so muß auch solche Predigt eine geistliche Predigt sein, die er thut inwendig in dem Herzen und Seelen, also, daß er nicht darf hinfahren mit dem Leibe, und mündlich predigen. Der Text gibt es nicht, daß er sei hinuntergefahren, als er ist gestorben, zu den Seelen, und ihnen gepredigt habe. Denn er sagt also: „in demselbigen", nämlich, da er getödtet ist nach dem Fleisch und lebendig gemacht nach dem Geist, das ist, da er sich des Wesens im Fleisch und der natürlichen Werke des Leibes geäußert hat, und ist in ein geistlich Wesen und Leben getreten, wie er jetzt im Himmel ist, da ist er hingangen und hat gepredigt. Nun ist er je nicht mehr in die Hölle gefahren, nachdem er ein solch neu Wesen an sich hat genommen: darum muß man's verstehen, daß er solches nach der Auferstehung gethan hat.

Weil nun die Worte dahin dringen wollen, daß es gesagt sei vom geistlichen Predigen, so wollen wir auf dem Sinn bleiben, daß St. Peter rede[1]) von dem Amt, das Christus thut durch die äußerliche Predigt. Denn er hat den Aposteln befohlen, das Evangelium leiblich zu predigen; aber neben der Predigt kommt er selbst und ist geistlich auch dabei, redet und predigt den Leuten ins Herz, wie die Apostel die Worte mündlich und leiblich in die Ohren reden. Da predigt er den Geistern, die gefangen liegen im Gefängniß des Teufels; also, daß das Hingehen auch geistlich verstanden werden soll wie das Predigen.

Das aber hie folgt: „Den Geistern, die etwa nicht glaubten" 2c., wollen wir deuten der göttlichen Rechnung nach, daß in dem Wesen, da Christus innen ist, vor ihm gleich sind, die da vor Zeiten gewesen sind, und jetzt sind. Denn sein Regiment streckt sich beide über Todte und Lebendige. Und in jenem Leben ist Anfang, Mittel und Ende der Welt auf einem Klumpen. Aber hie auf der Welt hat es wohl ein Maß, daß die Zeit nach einander geht, der Sohn nach dem Vater, und also fort. Als, daß wir ein Gleichniß geben: Wenn ein Holz fern von dir liegt, oder daß du es nach der Länge ansiehst, so kannst du es nicht übersehen; wenn es aber nahe vor dir liegt, oder du oben drauf stehst, und kannst es nach der Quere ansehen, so hast du es gar im Gesichte. Also können wir auf Erden dies Leben nicht begreifen; denn es geht immer von Fuß zu Fuß nach einander, bis an den jüngsten Tag, aber vor GOtt steht es alles in einem Augenblick. Denn vor ihm sind tausend Jahr wie Ein Tag, Ps. 90, 4. 2 Petr. 3, 8. Also ist ihm der erste Mensch eben so nahe, als der am letzten geboren soll werden, und sieht es alles zugleich an, wie des Menschen Auge zwei Dinge, die auch fern von einander sind, in einem Augenblick kann zusammen bringen. Also sei nun hie die Meinung, daß Christus nicht mehr leiblich predige, sondern sei gegenwärtig mit dem Wort, und predige den Geistern geistlich im Herzen. Aber doch verstehe es nicht also, daß er allen Geistern also predige. Welchen Geistern hat er aber gepredigt? Denen, „die etwa nicht glaubten". Da ist die Figur, die man nennt synecdoche, ex parte totum, das ist, nicht eben denselbigen, sondern die denen gleich sind, und eben so ungläubig, als jene. Also muß man aus diesem Leben in jenes Leben sehen.

Das ist nun der beste Verstand, als ich meine, dieser Worte St. Peters, doch will ich nicht zu hart darob fechten. Das kann ich aber nicht wohl glauben, daß Christus hinab gefahren sei zu den Seelen, und habe ihnen da gepredigt; so ist die Schrift auch dawider, und sagt: Wer

1) „rede" fehlt in der Wittenberger.

nicht glaubt, ist schon gerichtet; item, daß ein jeglicher werde empfahen, wie er geglaubt und gelebt hat. Dazu weil es nicht gewiß ist, wie sich's mit den Todten hält, so kann man den Spruch nicht wohl dahin deuten. Das ist aber gewiß, daß Christus gegenwärtig da ist, und ins Herz predigt, wo ein Prediger das Wort GOttes ins Ohr predigt; darum können wir es ohne Fahr dahin ziehen. Welchem aber besserer Verstand wird offenbart, der folge demselben. Das ist nun die Summa von dem Verstand, den ich angezeigt habe: Christus ist gen Himmel gefahren und hat den Geistern gepredigt, das ist, Menschenseelen, unter welchen Menschenseelen Ungläubige sind gewest zun Zeiten Noäh. Folgt *nun weiter:*

Da GOtt einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noäh, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist, acht Seelen behalten wurden durchs Wasser.

Da will uns St. Peter aber in die Schrift führen, daß wir darinne studiren, und gibt ein Gleichniß daraus von der Arche Noäh, und deutet dieselbe Figur. Denn es ist lieblich, daß man mit solchen Bildern Gleichnisse einführt; wie auch St. Paulus thut, da er von den zweien Söhnen Abrahä und zweien Weibern sagt, Sara und Hagar, Gal. 4, 22. ff., und Christus Joh. 3, 14. von der Schlange, die Moses hatte aufgerichtet in der Wüste. Solche Gleichnisse kann man wohl fassen, sind auch lustig; darum führt auch St. Peter hie dieses ein, dabei man den Glauben kurz möge fassen in einem leiblichen Bilde. Er will aber also sagen: Wie es da ist zugangen, da Noah die Arche zurüstete, also geht es hie auch. Wie er allda selbachte im Kasten, der mitten im Wasser schwamm, ist erhalten worden, also müßt ihr auch selig werden in der Taufe. Jenes Wasser hat dazumal alles, was da lebte, Menschen und Thier, ersäuft: also ersäuft die Taufe auch alles, was fleischlich und natürlich ist, und macht geistliche Menschen. Wir aber schiffen in dem Kasten, der bedeutet den HErrn Christum, oder die christliche Kirche, oder das Evangelium, das Christus predigt, oder den Leib Christi, an dem wir hangen durch den Glauben, und errettet werden, wie Noah in der Arche. Also siehst du, wie das Bild gleich in einer Summa faßt, was da sei Glaube und Kreuz, Leben und Tod. Wo nun Leute sind, die an Christo hangen, da ist gewißlich eine christliche Kirche, da wird alles ersäuft, was da von Adam herkommt, und was Böses ist.

V. 21. **Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflaths am Fleische, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt.**

Damit werdet ihr nicht behalten und selig, daß ihr den Unflath vom Fleisch abwascht, daß der Leib rein sei, wie die Juden thaten; solche Reinigkeit gilt nun nicht mehr, sondern der Bund des guten Gewissens mit GOtt, das ist, daß du in dir fühlest ein gut, fröhlich Gewissen, das mit GOtt im Bund stehe und sprechen könne: Er hat mir zugesagt Gnade und Vergebung der Sünden durch Christum, das nehme ich mit Freuden an und zweifele nicht, er werde mir's halten, denn er kann nicht lügen. Wenn du also an seinem Wort hangst und haftest, so mußt du erhalten werden. Der Bund, damit wir erhalten werden, ist nun der Glaube, der GOttes Verheißung faßt und fest daran hält; kein äußerlich Werk, das du thun kannst.

Durch die Auferstehung JEsu Christi.

Das setzt St. Peter darum hinzu, daß er den Glauben verkläre, welcher darauf steht, daß Christus gestorben ist, niedergefahren zu der Hölle, und auferstanden von den Todten. Wenn er todt wäre blieben, wäre uns nicht geholfen worden; weil er aber wieder auferstanden ist, sitzt zur Rechten GOttes, und läßt uns verkündigen, daß [wir], so wir an ihn glauben, einen Bund haben mit GOtt,[1] und eine gewisse Zusage des ewigen Lebens und der Seligkeit, damit werden wir behalten, wie Noah in der Arche. Also hat St. Peter die Arche ganz geistlich gemacht, da nicht Fleisch und Blut innen ist, sondern ein gut Gewissen gegen GOtt, das[2] ist der Glaube.

V. 22. **Welcher ist zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte.**

Das sagt er alles zu Verklärung und Stärkung unseres Glaubens. Denn Christus hat

1) In der ersten Bearbeitung: „daß wir an ihn glauben, so haben wir einen Bund mit GOtt."
2) In der Wittenberger und in der Erlanger: „da". Dagegen in der ersten Redaction: „das".

auch müssen gen Himmel fahren, und ein Herr werden über alle Creaturen, und wo etwa eine Gewalt ist, daß er uns auch dahin führte und zu Herren machte. Das ist nun uns zu Trost gesagt, daß wir wissen, daß uns müsse dienen und helfen alle Gewalt, so da ist im Himmel und Erden, auch der Tod und der Teufel; wie es dem HErrn Christo alles muß dienen und zu Füßen liegen. Das ist nun das dritte Capitel; folgt das vierte.

Das vierte Capitel.

V. 1. **Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn. Denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden 2c.**

St. Peter bleibt noch immer auf Einer Bahn. Wie er bisher vermahnt hat ingemein, daß wir sollen leiden, so es GOttes Wille ist, und hat uns Christum zum Exempel gesetzt, so bestätigt er nun das weiter, und holt es wieder; will also sagen: Dieweil Christus im Fleisch gelitten hat, der unser Herzog und Haupt ist, und uns allen ein Vorbild vorgetragen, über das, daß er uns durch sein Leiden erlöst hat, so sollen wir ihm nachfolgen, und uns auch also rüsten, und solchen Harnisch anlegen.

Denn in der Schrift wird uns das Leben des HErrn Christi, und sonderlich sein Leiden, auf zweierlei Weise vorgehalten: einmal als ein Geschenk, wie St. Peter im ersten und zweiten Capitel gethan hat, zum ersten den Glauben gebauet und gelehrt, daß wir durch das Blut Christi erlöst und unsere Sünden hinweg sind, und wie er uns gegeben und geschenkt ist, welches man nicht anders kann fassen, denn mit dem Glauben. Davon hat er auch gesagt im dritten Capitel, da er spricht: „Christus hat einmal für unsere Sünde gelitten." Das ist nun das Hauptstück und das Beste im Evangelio. Zum andern ist uns Christus vorgelegt und gegeben als ein Exempel und Vorbild, dem wir folgen. Denn wenn wir Christum nun haben durch den Glauben für ein Geschenk, sollen wir weiter fahren und auch thun, wie er uns thut, und ihm nachfolgen in allem Leben und Leiden. Auf diese Weise legt's St. Peter hier vor. Aber hier redet er nicht vornehmlich von den Werken der Liebe, damit wir dem Nächsten dienen und Gutes thun, welches eigentlich gute Werke heißen (denn davon hat er oben genug gesagt), sondern von solchen Werken, die unsern Leib betreffen und uns selbst dienen, dadurch der Glaube stärker wird, daß man die Sünde im Fleisch tödte, und wir dadurch auch dem Nächsten desto besser dienen können. Denn wenn ich meinen Leib im Zaum halte, daß er nicht geil wird, kann ich dem Nächsten sein Weib oder Kind auch mit Frieden lassen. Also, wenn ich den Haß und Neid dämpfe, so werde ich desto baß geschickt, meinem Nächsten hold und freundlich zu sein 2c.

Nun haben wir oft gesagt: ob wir wohl durch den Glauben gerecht werden ohne Zuthun der Werke und den HErrn Christum zu eigen kriegen, daß gleichwohl die Werke nicht außen bleiben, sondern gewiß dem Glauben folgen; denn der Glaube feiert nicht, sondern dient durch die Liebe dem Nächsten, und streitet wider die übrigen Sünden und Lüste im Fleische bis in den Tod. Denn wir werden nicht ganz rein, weil wir auf Erden leben, ein jeglicher findet noch in seinem Leibe Sünde und böse Lüste. Der Glaube hebt wohl an, Christum zu ergreifen und die Sünde zu tödten, er ist aber noch nicht stark und vollkommen, wie er wohl sein sollte; wie das Evangelium lehrt vom Menschen, der unter die Räuber fiel, die ihn auszogen und schlugen, gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen. Derselbe war noch nicht heil, war aber verbunden und vom Samariter angenommen, daß er heil sollte werden. Also ist's hie auch: Wenn wir glauben, so wird unsere Sünde, das ist, der Schade, den wir von Adam bracht haben, verbunden und hebt an zu heilen; aber das geschieht in einem mehr, im andern weniger, darnach der Glaube stark oder schwach ist. Darum wenn wir zum Glauben kommen sind, soll hinfort das unser Thun sein, weil wir leben, daß wir vollend die Sünde ausfegen, und einer dem andern durch die Liebe dienen. Darum spricht St. Peter:

Wappnet euch mit demselben Sinn, das ist, nehmet einen festen Vorsatz, und stärket euer Herz mit dem Sinn, den ihr empfahet von Christo. Denn, wem es ein Ernst ist, der wird freilich so sagen: Mein HErr Christus hat für mich gelitten, sein Blut vergossen, und [ist] des schmählichen Todes am Kreuze von meinetwegen gestorben; warum sollte ich nicht auch leiden, wenn's sein Wille ist? Tritt der HErr im Streit an die Spitze, wie viel mehr sollen die Knechte mit Freuden hinangehen? Also gewinnen wir einen Muth, daß wir durchdringen und uns wappnen, damit[1] wir freudig hindurchgehen.

Das Wörtlein „Fleisch" heißt in der Schrift nicht allein der Leib, da Fleisch und Blut, Bein und Haut an ist, sondern alles, was von Adam kommt; als GOtt spricht 1 Mos. 6, 3.: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch"; und Jes. 40, 5.: „Alles Fleisch wird sehen, daß des HErrn Mund redet", das ist, es wird offenbar werden vor allen Menschen. Also bekennen wir auch im Glauben: Ich glaube, daß da sei eine Auferstehung des Fleisches, das ist, daß alle Menschen werden wieder auferstehen. Also heißt „Fleisch" der Mensch ganz durch und durch, wie er lebt hie in diesem Leben. Nun sind des Fleisches Werke fein nach einander erzählt Gal. 5, 19., nicht allein die groben Laster, jedermann wohl bekannt, als Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit 2c., sondern auch die geistlichen Laster, als Abgötterei und Ketzerei, welche nicht allein im Fleisch, sondern in der Vernunft sind. Darum muß man's also verstehen, daß der Mensch mit Vernunft und Willen, inwendig und auswendig, mit Leib und Seele, Fleisch heißt, darum, daß er mit allen Kräften auswendig und inwendig nur sucht, was fleischlich ist, und was dem Fleisch wohl thut.

Also sagt nun St. Peter hie auch, daß Christus im Fleisch gelitten habe. Nun ist's gewiß, daß sich sein Leiden weiter gestreckt hat, denn ins Fleisch allein; denn seine Seele hat die größte Noth gelitten, wie der Prophet Jesaias sagt, Cap. 53, 11. Also verstehe das auch, das hie folgt: „Wer am Fleisch leidet, der höret auf zu sündigen." Denn das streckt sich auch nicht allein dahin, daß man einem den Kopf abschlägt und den Leib zerreißt, sondern auf alles, was dem Menschen mag weh thun, was er für Jammer und Noth leidet. Denn es sind viel Leute, die gesunde Leiber haben, und doch inwendig viel Herzeleids und Elends fühlen. Geschieht's um Christus willen, so ist's nützlich und gut. Denn „wer am Fleisch leidet (sagt er), der höret auf von Sünden". Dazu ist das heilige Kreuz gut, daß man damit die Sünde dämpfe; wenn es dir also zuspricht, so vergeht dir der Kitzel, Neid, Haß, Zorn und andere Sünde; darum hat uns GOtt das heilige Kreuz aufgelegt, daß es uns treibe und zwinge, zu Christo zu fliehen und Gnade und Hülfe bei ihm zu suchen, und einer dem andern die Hand zu reichen. Darum folgt:

V. 2. **Daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen GOttes lebe.**

Wir sollen hinfort, so lange wir auf Erden sind, durch Kreuz und Leiden das Fleisch gefangen nehmen und zwingen, daß wir nicht leben, wie die Ungläubigen in der Welt, die von GOtt nichts wissen, nach seinem Wort nichts fragen, leben dahin ohne alle Gottesfurcht in ihren Lüsten, als würde es ewig währen, und GOtt nimmermehr Gericht halten, und ihre Sünde strafen; sondern wir sollen nun einen ehrbaren, heiligen Wandel führen als GOttes Kinder, und deß uns befleißigen mit allem Ernst, was unser himmlischer Vater will, nicht daß wir etwas dadurch verdienen können, denn das ewige Erbe hat uns Christus erworben ohn alle unser Verdienst und Zuthun, sondern daß GOtt dadurch gepreist werde, und dem Nächsten gedient.

V. 3. **Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Muthwillen, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichen Abgöttereien.**

Wir haben's schon allzuviel gemacht, daß wir, ehe wir zu dem Glauben kommen sind, unser Leben so schändlich haben zugebracht nach heidnischem Willen, in Muthwillen, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichen Abgöttereien. Da zählt er etliche Laster daher, darin die wilden, rohen Leute leben; jetzt sind sie aus der Maßen gemein, nicht allein bei den Papisten, so das Evangelium lästern und verfolgen, sondern

1) Wittenberger: dadurch. In der ersten Redaction: „damit".

auch bei denen, so Liebhaber desselben wollen gerühmt sein. St. Peter aber sagt, daß, wo solche Laster im Schwange gehen bei den Leuten, sie heißen wie sie wollen, daß das eine Anzeigung sei, daß sie GOtt nicht fürchten, keinen rechten Glauben, keine Liebe, keine Geduld rc. haben, sondern weil sie alle ihren Muthwillen treiben, nach ihren Lüsten leben rc., daß sie noch in greulicher Abgötterei ersoffen seien rc.

V. 4. 5. **Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbige wüste, unordige Wesen, und lästern; welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten.**

Das ist: Ihr habt bisher heidnisch gelebt in greulicher Abgötterei und schändlichen Sünden und Lastern, wie gesagt; weil ihr aber nun davon abgetreten seid, ist es den Heiden fremd, und dünkt sie seltsam und wunderlich sein, daß ihr euch desselben vorigen unordentlichen Wesens, das ihr gemein mit ihnen hattet, nun äußert, und nimmer sammt ihnen GOttes Wort und die, so daran glauben, lästert, und sagen: Ei, wie große Narren sind das, daß sie sich abwenden von aller Freude und Wohllust dieses Lebens rc. Aber lasset sie es fremd dünken und immerhin lästern, sie werden deß wohl müssen Rechenschaft geben. Darum befehlet ihr's dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten.

V. 6. **Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündiget, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist GOtte leben.**

Das ist aber ein seltsamer, wunderlicher Text. Die Worte sagen klärlich, daß nicht allein den Lebendigen das Evangelium gepredigt sei, sondern auch[1]) den Todten; und setzt doch dazu, daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch. Nun haben sie ja nicht Fleisch; darum kann es nicht verstanden werden, denn von Lebendigen. Es ist eine wunderliche Rede, was es auch ist; ob der Text ganz zu uns kommen, oder ob etwas herausgefallen sei, weiß ich nicht. Doch verstehe ich's also: Man darf nicht Sorge haben, wie GOtt die Heiden verdammen werde, die vor viel hundert Jahren gestorben sind, sondern die da jetzund leben; darum ist es gesagt von Menschen auf Erden.

1) „auch" fehlt in der Wittenberger.

Aber das Wörtlein „Fleisch" mußt du also verstehen, wie ich droben gesagt habe, daß der ganze Mensch Fleisch heiße, wie er lebe; wie er auch ganz Geist heißt, wenn er nach dem trachtet, was geistlich ist. Das ist nun also in einander gemengt, wie ich spreche von einem Menschen, der verwundet ist, daß er heil und doch verwundet sei, also doch, daß das gesunde Theil größer sei, denn das verwundete; doch heißt er allein nach dem Theil, da er troffen ist, verwundet; also soll hie auch der Geist vorgehen. Darum sagt er, daß sie nach dem äußerlichen Wesen verdammt werden, aber nach dem innern, das ist, nach dem Geist, behalten werden und leben.

Wie geht aber das zu, daß er sagt, daß sie leben, und doch dabei setzt, daß sie todt sind? Ich will es nach meinem Verstand also deuten, doch auch nicht dem Heiligen Geist ein Ziel stecken, daß er die Ungläubigen todt heiße. Denn ich kann den Verstand nicht annehmen, daß den Todten und Verstorbenen das Evangelium soll gepredigt sein; es wäre denn, daß St. Peter das meine, daß das Evangelium frei ausgangen und überall erschollen sei, und weder vor Todten noch Lebendigen, weder vor den Engeln noch vor den Teufeln verborgen, nicht heimlich in einem Winkel gepredigt, sondern so öffentlich, daß es hätten mögen hören alle Creaturen, wenn sie Ohren hätten, wie Christus befohlen hat Marci am letzten: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen." Wenn es denn also gepredigt wird, so findet es Leute, die nach dem Fleisch verdammt sind, aber nach dem Geist leben.

V. 7. **Es ist aber nahe kommen das Ende aller Dinge.**

Das ist auch eine wunderliche Rede. Es sind nun fast tausend und fünfhundert Jahre, daß St. Peter gepredigt hat; das ist ja nicht eine nahe oder kurze Zeit; noch sagt er, das Ende aller Dinge sei nahe herbei kommen, und sei schon da. St. Johannes, 1 Joh. 2, 18., heißt's „die letzte Stunde". Wenn es nicht der Apostel sagte, so möchte man sprechen, es wäre erlogen; aber nun muß man fest daran halten, daß der Apostel wahr habe. Was er aber damit meine, wird er selbst ausstreichen in der andern Epistel, da er sagt, warum die Zeit nahe heißt, und spricht: „Ein Tag ist vor dem HErrn wie tau-

send Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag"; davon auch droben gesagt ist.

V. 8. **So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.**

Hier ermahnt er sie zum Gebet, zeigt damit daneben an, daß einem jeglichen Christen aufgelegt sei das Amt, daß er beten soll; denn der Geist der Gnaden und des Gebets ist über die Gläubigen ausgegossen, Zach. 12, 10.; darum wer nicht betet, der gedenke nur nicht, daß er ein Christ sei. Zwar rechte Christen beten wohl ohne Unterlaß, denn ihr Herz, sie seien wo, und thun was sie wollen, geht stets mit solchen Gedanken über: Ach, lieber Vater, gib Gnade, daß dein Name durch die Predigt des Evangelii in aller Welt geheiliget werde, daß viele dadurch bekehrt, fromm und selig werden, daß nicht des Teufels, nicht der bösen Welt, sondern dein gnädiger, väterlicher Wille geschehe 2c. Doch gleichwohl beten sie auch mit dem Munde, beide daheim und in der Kirche, da die Gemeine zusammenkommt, GOttes Wort zu hören, das heilige Sacrament zu empfahen, da sie auch für alle Noth der ganzen Christenheit zu beten, für die empfangenen Wohlthaten aber geistlich und leiblich zu danken pflegt. Soll aber das Gebet von Herzen gehen und mit Ernst geschehen, so müssen die Beter mäßig und nüchtern sein; denn wer ein Trunkenbold ist, taugt sonst nirgend zu. Wie sollte er denn wider den Teufel mit Glauben und ernstlichem Gebet streiten, ja, ein solcher ist bereits schon von ihm verschlungen.

„Mäßig" geht auf den Ueberfluß in Geberden, Kleidern, Schmuck und allerlei Gepränge, daß sie sich hierinnen eingezogen und ehrbarlich halten, wie Christen gebührt; „nüchtern", daß sie essen und trinken zur Nothdurft, daß der Leib seine Enthaltung habe und möge seine Geschäfte ausrichten, item, daß auch die Seele wacker sei und geschickt, GOttes Wort zu handeln und betrachten, und mit Ernst zu beten. Essen und trinken müssen wir, darum gibt auch GOtt Sonne und Regen, läßt Korn, Wein und allerlei Früchte wachsen, daß wir's genießen sollen mit Danksagung. Schwelgerei aber mit Fressen und Saufen ist verboten. Luc. 21, 34. spricht Christus: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung" 2c. St. Paulus, Gal. 5, 21., zählt Fressen und Saufen unter die Werke des Fleisches, und spricht: „Die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben."

So will nun St. Peter also sagen: Ich ermahne euch treulich, daß ihr ja mäßig und nüchtern seid; denn ihr seid ein Volk, das in einen Stand berufen ist, darin ihr ohne Unterlaß zu Felde liegen müßt wider die Sünde und den Gott dieser Welt, den Teufel, der euer Widersacher ist, der um euch herumgeht und viel gieriger nach eurer Seele trachtet, denn ein hungriger Wolf nach einem Schaf. Dem zu widerstehen,[1] müßt ihr wahrlich nicht sicher sein noch schlafen, sondern mäßig und nüchtern und gerüstet sein mit Gebet und geistlichen Waffen, Eph. 6. Davon wäre viel zu predigen, denn wir Deutschen sind in diesem schändlichen Laster der Schwelgerei gar ersoffen 2c.

Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

Für eure Person seid mäßig und nüchtern, daß ihr recht und mit Ernst beten könnet; darnach sehet auf die, um die ihr seid und bei ihnen lebt, daß ihr sie von Herzen liebet. Die Apostel haben dies Wort fleißig angezogen. Röm. 12, 9. spricht St. Paulus, die Liebe sei nicht falsch. 1 Joh. 3, 18.: „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit"; und Cap. 1, 23. droben: „Habt euch unter einander brünstig lieb, aus reinem Herzen." Denn jedermann klagt über die falschen Leute, deren die Welt allzeit voll ist, die sich wohl freundlich stellen mit Worten und Geberden, und meinen es doch mit dem Herzen nicht, wie das Sprüchwort lautet: Gute Worte und nichts dahinter; item: Hüte dich vor den Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen. Und solche können ihren Schalk gar fein decken, ja schmücken, daß sie meinen, wenn sie gleich so betrüglich handeln, sie haben's guten Fug und Recht. GOtt weiß, sprechen sie, ich gönne ihm alles Gute, möchte auch wohl leiden, daß [es] ihm nach all seinem Wunsch ginge, und wo auch ich ihm mit Leib und Gut zu helfen wüßte, soll's an mir nicht fehlen. Aber er ist ja zu böse, undankbar 2c., daß, wenn man ihm gleich viel Wohlthat erzeigt, alles umsonst und an ihm verloren ist 2c.

1) Im Original: „wider zustehen".

Das ist eine falsche, trügliche Liebe, die auch wohl die ärgsten Buben auf Erden haben. Ihr Christen aber, will St. Peter sagen, sollt eine rechtschaffene Liebe haben, die nicht gleiße und leuchte wie ein Irrwisch, und doch im Grund Heuchelei ist, sondern die eine Brunst und Feuer bei sich habe, das aus dem Herzen börnet, welche eine solche feine, edle Tugend ist, daß sie sich nicht erbittern läßt, nicht Arges gedenkt, sondern alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet 2c., 1 Cor. 13, 4. ff., und wie St. Peter hie spricht, die nicht eine, zwo, zehn, zwanzig, hundert 2c. Sünden deckt, sondern die Menge der Sünden. Denn wenn einer einen recht lieb hat, und meint ihn mit Ernst und Treuen, kann er's so böse nicht machen, er hält's ihm zugut. Wohl mag er mit ihm zürnen, seine Sünde und Untugend strafen, nach dem Wort Christi Matth. 18, 15. ff.: „Sündiget dein Bruder an dir" 2c. Aber feind kann er ihm nicht sein, er sei denn ein öffentlicher Gotteslästerer und Verfolger seines Wortes; von denen sagt der Prophet Psalm 139, 22.: „Ich hasse sie in rechtem Ernst" 2c.

Ein frommer Vater liebt ja seinen Sohn von Herzen; ist er aber böse und ungehorsam, je lieber er ihn hat, je härter straft er ihn mit Worten, ja stäupt ihn auch wohl, daß das Blut hernach geht, nicht aus Feindschaft, oder daß er seine Lust dran habe und ihn erwürgen wolle, sondern daß ihm wehe thut, daß er nicht fromm sein will; hält ihn gleichwohl für seinen lieben Sohn und Erben, und bleibt das Vaterherz gegen ihm, ob er sich gleich mit Worten und Geberden anders stellt. Also auch eine fromme Mutter, ob sie gleich ein schäbichtes und gnätziges[1]) Kind hat, wirft sie es darum nicht weg, wird ihm auch nicht feind, sondern sorgt mehr für es, hat größer Mitleiden, Mühe und Arbeit mit ihm, denn mit den andern allzumal. An den Schwären und Grind hat sie zwar kein Gefallen, aber weil's ihr Kind ist, macht sie die Liebe blind, daß auch die bösen Schwären müssen nicht böse sein, sondern den Namen haben, daß das Kind fein frisch darnach werde werden. Sieht es scheel, so muß es liebgeäugelt heißen; ist's schwarz, so muß [es] braun sein 2c. So kann sie nicht allein die Gebrechen decken ihres Kindes, sondern auch schmücken.

So soll's unter uns Christen auch zugehen. Es fehlt nimmermehr, du thust und redest unterweilen etwas, das mich verdrießt, ich wiederum, daran du kein Gefallen hast; wie am Leib ein Glied das andere verletzt, die Zähne in die Zunge beißen, die Finger in die Augen greifen 2c., und geschieht doch nicht aus Vorsatz. Da sollen wir uns nach St. Peters Lehre halten, nicht allein einer des andern Last tragen, seine Fehle und Gebrechen zudecken, sondern auch entschuldigen und schmücken, wie auch St. Paulus 1 Cor. 12, 26. lehrt: „Die Glieder, so uns dünken die unehrlichsten sein, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten" 2c.

Dieser Spruch, den St. Peter aus Salomo's Sprüchwörtern, Cap. 10, 12., hat angezogen, ist ausgelegt worden, als sollte er wider den Glauben klingen; darum werfen ihn uns die Widersacher vor, und sagen: Ihr lehrt, der Glaube mache allein fromm, und daß niemand durch Werke der Sünde möge los werden; warum spricht denn hie Salomo und St. Peter: Die Liebe deckt die Sünde? Antwort: Wer einen Haß gegen einem andern hat, sagt Salomo, der hört nicht auf zu trachten nach Hader und Zank; wo aber Liebe ist, die deckt auch die Sünde zu, und vergibt gern. Wer Zorn hält, der ist ein unschlachtiger Mensch, läßt sich nicht versöhnen, bleibt voll Zorns und Haß; wiederum, ein Mensch, der voll Liebe ist, den kann man nicht erzürnen, wie viel man ihm auch Leides thut, er deckt alles zu, und thut, als sähe er's nicht, also, daß das Decken gesagt sei gegen dem Nächsten, nicht gegen GOtt. Die Sünde soll und kann dir vor GOtt niemand decken denn der Glaube, der Christum faßt, der dich geliebt hat und sich selbst für dich dargegeben; aber meines Nächsten Sünde deckt meine Liebe. Gleichwie nun GOtt mit seiner Liebe meine Sünde deckt, wenn ich an Christum glaube, so soll ich meines Nächsten Sünde auch durch meine Liebe decken.

V. 9. Seid gastfrei unter einander, ohne Murmeln.

[2]) Zur selbigen Zeit durchzogen die Apostel und Jünger Christi alle Länder und Königreiche, und predigten das Evangelium in aller

1) Wittenberger und Erlanger: „netzig".

2) Man vergleiche hier die fünf Predigten, welche wir aus dem Zwickauer Lutherfunde sub No. C. dieses Abschnittes aufgenommen haben.

Welt; wo sie nun hin kamen, waren sie fremd und Gäste, hatten nichts Eigenes, wie ihnen denn Christus befohlen hatte, daß sie nichts zur Wegfahrt mit ihnen nehmen sollten, allein darauf gedenken und geflissen sein, wie sie ihr Amt wohl ausrichteten. Denn wo sie hin kämen, würden sie allenthalben Leute finden, die sie hören, annehmen, Speise und andere Nothdurft reichen würden, denn ein Arbeiter sei seiner Speise werth. Darauf geht auch diese Ermahnung St. Peters, daß die Christen unter einander sollen gastfrei sein, sonderlich aber die gerne aufnehmen, ihnen Haus und Hof lassen offen stehen, mit sich essen und trinken lassen, und alle Freundlichkeit erzeigen, so des Evangelii Lehrer sind, auch andere arme Brüder, so um des Glaubens Bekenntnisses willen ins Elend verjagt werden; und sollen solches thun ohne Murmeln, das ist, mit Freuden und von Herzen gern, um Christus willen, der in solchen Leuten wird aufgenommen, Matth. 10, 40.; daß also gern herbergen und gastfrei sein auch der Tugenden eine ist, die unter den Christen soll scheinen; so seltsam aber die Christen sind, so seltsam ist auch diese Tugend.

Nun kommt St. Peter in die Kirche, redet von den Gaben des Heiligen Geistes, damit die Christenheit geziert ist, dadurch nicht dem Leibe, sondern der Seele gedient und geholfen wird, und spricht:

V. 10. **Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden GOttes.**

Die Welt, was sie für Gaben hat, es sei Weisheit, Kunst, Verstand, Gewalt, Ehre, Gut 2c., gedenkt nicht anders, sie hab's von ihr selbst, glaubt nicht, daß sie es von GOtt empfangen habe; darum trotzt sie darauf, braucht's allein zu ihrem Nutz, dient nicht damit ihrem Nächsten, ja, will von denen, so sie nicht haben, hoch geehrt und gefeiert sein. Dagegen lehrt uns Christen hie St. Peter, daß alle Güter, leiblich oder geistlich, so wir haben, GOttes Gaben seien, die er uns darum gibt, daß einer dem andern damit dienen soll, und je mehr einer von ihm empfähet, je mehr er ihm zu berechnen habe. Das meint er, da er droben spricht: „Habt unter einander eine brünstige Liebe", dieselbe beweiset damit, daß ihr unter einander gastfrei seiet; und hie: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat" 2c.; als sollte er sagen: Gaben habt ihr, die sind euch nicht angeboren, habt sie auch nicht als euer eigen Erbgut aus Mutterleibe mitbracht, sondern habt sie von GOtt empfangen, nicht dazu, daß ihr euch um derselben willen sollt aufblasen,[1] groß und herrlich von den andern gehalten sein, sondern daß ihr GOttes treue Haushalter sollt sein, derselben mancherlei Gaben, damit er euch geziert hat, wohl brauchen, nämlich zu seinem Lobe, Ehre und Preis, und zu eures Nächsten Nutz und Heil.

St. Peter redet hie aber vornehmlich von den geistlichen Gaben, davon die Welt nichts weiß, fragt auch nichts darnach (denn sie sorgt allein, wie sie den Bauch fülle 2c.). Dieselbigen gießt der Heilige Geist reichlich aus über seine Christenheit, schmückt und ziert sie damit; gibt da einem durch den Geist zu reden von der Weisheit, einem andern von der Erkenntniß 2c., 1 Cor. 12, 4. ff. Röm. 12, 6. Da sollen nun zusehen, die solche Gaben haben, sonderlich so ihnen das Amt befohlen ist, die Gemeine GOttes zu lehren und mit dem reinen Wort zu weiden, daß sie derselben so brauchen, wie hie St. Peter lehrt, nämlich, denen treulich damit dienen, welchen sie vorstehen, daß sie zum rechten Erkenntniß und Glauben Christi dadurch mögen kommen und selig werden. St. Paulus 1 Cor. 12, da er lange von solchen Gaben herredet, schlägt er endlich mit einem gewaltigen Donner herein, und spricht 1 Cor. 13, 1. ff.: Wenn einer, ja, er selbst, mit Menschen- und Engelzungen reden und weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und Erkenntniß, hätte allen Glauben, daß er Berge versetzte, gäbe auch alle seine Habe den Armen, und ließe sich brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre er nichts.

Das ist wahrlich sehr hart geredet und schrecklich zu hören, daß einer ein feiner, trefflicher, gelehrter Mann soll sein, viel schöner geistlicher Gaben haben, wohl gelehrt und erfahren in der Schrift, dazu wohl beredt und lehrhaftig, daß er's den andern fein dargeben kann, daß sie es wohl verstehen, fassen und wohl behalten können; und soll ihn doch nichts helfen, sondern soll mit alle diesem herrlichen Schmuck, wenn er noch einst so groß und herrlich wäre, nichts und verloren sein. Wie geht das zu? St. Pau-

1) „aufblasen" von uns gesetzt statt: „aufgeblasen" in der Wittenberger und in der Erlanger.

lus deutet sich selbst, spricht: Wenn er die Liebe nicht hat, das ist, wenn er sich solcher Gaben überhebt, als wären sie ihm angewachsen, und hätte sie nicht empfangen, der macht ihm einen Abgott draus, sucht allein seinen Nutz, wie er dadurch zu großen Ehren und hohem Stand komme, daß man ihn auf den Händen trage und anbete um seines hohen Verstands und Geschicklichkeit willen; fragt nichts darnach, wo GOttes Ehre und des Nächsten Nutz und Heil bleibt.

Dies sind verdrießliche Leute, doch sehr gemein in der Welt, sonderlich unter den Predigern. Alsbald sich einer fühlt, daß er etwas kann vor einem andern, geschickt ist zu lehren, eine feine Stimme hat, und ihm schleunig abgeht, übernimmt er sich's, wird stolz, verachtet die andern, die ihm's nicht gleich thun, ja, er läßt sich dünken, er wisse es besser denn die, von denen er gelernt hat; wird alsobald aus einem Schüler ein Meister, der's aller Welt weit zuvor will thun. Wenn denn der Pöbel auch zufällt, lobt und rühmt seine Geschicklichkeit (wie denn solche Geister mit ganzem Fleiß darnach streben), das thut ihm erst sanft und kitzelt ihn, daß er nicht weiß, ob er auf der Erde oder auf den Wolken geht. Die thun denn in der Christenheit den größten Schaden; was fromme, rechtschaffene Lehrer gut gemacht und lange Zeit mit großer Mühe und Arbeit gepflanzt und gebauet haben, das zerbrechen und verwüsten sie in einer Kürze, und wird doch ihr Ding für besser und heiliger angesehen denn jener, muß auch den Namen haben, als suchten sie GOttes Ehre und des Nächsten Heil 2c.

Mit solchen schändlichen Leuten haben die Apostel viel[1] zu schaffen gehabt, darum ermahnen sie auch so treulich, daß man der geistlichen Gaben recht brauche 2c. Es hat aber nicht geholfen. Wie ging's St. Paulo? Wenn er lange gepredigt und mit großer Sorge und Fahr hin und wieder Kirchen angerichtet hatte, und kaum den Rücken gewandt, waren bald hinter ihm her die falschen Brüder, versprachen seine Person und Lehre, waren wohlberedte und geschickte Leute und eines größeren Ansehens denn St. Paulus; damit machten sie die Leute irre und ihm abfällig, wie man in seinen Episteln wohl sieht 2c. Darum redet er auch so heftig wider solche ehrsüchtigen Geister, spricht: Wenn sie noch einst so schöne Gaben hätten, wenn's auch möglich wäre, mit Engelszungen redeten, alle Weissagung, Erkenntniß und Geheimniß der Schrift wüßten, dazu Todte auferweckten, so sind sie doch des Teufels, wie sie gehen und stehen; wie auch Christus über solche ein schrecklich Urtheil fällt, da er spricht Matth. 7, 23.: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich habe euch nie erkannt“; so sie doch in seinem Namen gepredigt, Teufel ausgetrieben, und viel Thaten gethan hatten; und Matth. 11, 19. klagt er, daß die Weisheit sich müsse rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Darum ist dies eine nöthige Ermahnung, die St. Peter hie thut, daß ein jeglicher, er sei so geschickt und gelehrt als er wolle, der Gaben, so er empfangen hat, dazu brauche, daß der Leib Christi, das ist, seine Gemeine dadurch erbauet werde; denn welchem viel gegeben wird, bei dem wird man viel suchen 2c., daß also in allen Dingen, wie er hernach sagt, GOtt gepreiset werde durch JEsum Christum. Wer nun GOttes Wort rein predigt, ohne allen Zusatz menschlicher Lehre, daß GOtt aus lauter Liebe seinen eingebornen Sohn JEsum Christum für die Sünde der verfluchten Welt dahin gegeben habe 2c., der sucht nicht seine, sondern GOttes Ehre, nicht wie er über dich herrsche, sondern dient dir mit seiner Gabe, zeigt dir an, wie du deiner Sünde los und selig solltest werden 2c. Wers Widerspiel thut, der sucht seine Ehre und Nutz, wie aller Werkheiligen Art und Eigenschaft ist 2c. Hie wäre auch wohl zu sagen von den leiblichen Gaben, wie man ihrer recht brauchen soll; aber es wird hie zu lange, auch ist anderswo oft davon gehandelt.

V. 11. **So jemand redet, daß er's rede als GOttes Wort.**

Er faßt die Gaben in zwei Stücke, in Reden und Thun; denn alle Werke derer, so in der Kirche ein Amt haben, sind begriffen in den zweien Stücken: Reden und Thun; will also sagen: Wer in der Gemeine GOttes ein Haushalter ist, der redet entweder, oder thut etwas, zuweilen treibt er's wohl beides. Redet er, so sehe er zu, daß er GOttes Wort rede. Hie wird beide den Lehrern und Zuhörern eingebunden, daß diese nichts reden in der Kirche, jene nichts hören sollen, denn GOttes Wort. Denn hie wird nicht gehandelt, wie man Land und Leute,

1) „viel“ fehlt in der Wittenberger.

Haus und Hof regieren, bauen, pflanzen 2c. soll, sondern wie man der Sünde los werde, GOttes Gnade erlange und selig werde, wie GOtt gegen uns gesinnt sei 2c. Das wird dich kein Jurist, Philosophus, Werkheiliger, der Pabst auch aus seinen Canones nicht lehren, denn niemand hat GOtt je gesehen. Soll[1] dir's aber kund werden, so mußt du es aus dem Evangelio Christi lernen, der in dem Schooß des Vaters ist, und uns des Vaters Willen in seinem Wort verkündigt hat. Darum wer nun berufen ist, daß er in der Kirche reden, das ist, predigen, lehren und vermahnen soll, der rede, was Christus in der Sache, so die Seligkeit betrifft, geredet und zu reden befohlen hat. Er aber redet also davon: er sei der gute Hirte, der sein Leben lasse für die Schafe, der ihnen das ewige Leben gebe; item, so jemand sein Wort werde halten, der werde den Tod nicht sehen ewiglich. Er sei die Auferstehung und das Leben; wer an ihn glaube, der werde leben, ob er gleich stürbe. Er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben, daß niemand zum Vater komme, denn durch ihn. Zu den Aposteln aber spricht er Matth. 28, 19., sie sollen alle Völker lehren alles, was er ihnen befohlen habe 2c., nämlich, wie St. Lucas spricht, Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen predigen; und St. Marcus: „Wer da glaubet und getauft wird" 2c. Wo die Lehre geht, da sind beide, Prediger und Zuhörer, gewiß, daß diese GOttes Wort reden, jene dasselbe hören. Da hören die Schafe Christi seine Stimme, und wenn sie glauben, geschieht ihnen nach seinem Wort. Lautet aber die Lehre anders, und schlägt ein ander Mittel vor, der Sünde los zu werden, denn durch Christum, ist's schon falsch. Denn die Lehrer reden nicht GOttes Wort, so hören's auch die Zuhörer nicht; darum ist ihr Glaube nicht recht, können der Sünde nicht los, noch selig werden 2c.

So jemand ein Amt hat, daß er's thue, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet.

Das ist, wer da regiert in der christlichen Kirche, ein Amt oder einen Dienst hat, die Seelen zu versorgen, der soll nicht fahren wie er will, und sagen: Ich bin Herr, man muß mir gehorchen; was ich schaffe,[2] das soll geschafft sein. Nein, GOtt will es so haben, daß man in der Kirche nichts thun soll, er habe es denn befohlen und geboten, also, daß es GOttes Werk und Ordnung sei. Darum soll niemand etwas thun, er sei denn gewiß, daß es GOtt thut, daß es GOttes Wort oder Werk sei; und das darum: denn GOtt will nicht, daß man für ein Gaukelspiel halte, was er mit der christlichen Kirche thut. Darum müssen wir in solcher Sicherheit stehen, daß GOtt in uns rede und wirke, und unser Glaube also könne sagen: Das ich da geredet und gethan habe, das hat GOtt gethan und geredet; also, daß ich auch darauf sterbe. Sonst, wenn ich der Sache nicht gewiß bin, so steht mein Glaube auf einem bösen Grunde, da reißt mich der Teufel hin.

Darum wer da tauft, das Sacrament reicht, Absolution spricht, Kranke besucht und tröstet 2c., der thue es nicht aus seiner Macht, er lästert und schändet sonst GOtt, sondern aus deß Vermögen, der es befohlen hat, und gesagt: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen." Also sagt auch St. Paulus 1 Cor. 11, er habe das Abendmahl des HErrn nicht eingesetzt, sondern der HErr sei desselben der erste Stifter gewest; von dem habe er's empfangen, und ihnen gegeben. Also auch, lege ich jemand die Hände auf und spreche ihm eine Absolution, so thue ich's auf Christus Wort, da er Matth. 18, 18. spricht: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein" 2c. So will nun St. Peter, daß man in der Kirche nichts reden soll, es sei denn GOttes Wort, und nichts thun, er hab's denn befohlen und geordnet.

Also ist hie ernstlich verboten, daß man keines Menschen, er sei Pabst oder Bischof, Gebot annehme, man sei denn gewiß, daß es GOtt thut, was er thut, und kann sagen: Da habe ich GOttes Wort und Gebot. Wo das nicht ist, soll man ihn für einen Lügner halten. Denn also hat es GOtt verordnet, daß unser Gewissen müsse auf eitel Felsen stehen. Das ist nun von dem gemeinen Regiment der Kirche gesagt, daß niemand darin seinem eigenen Dünkel folge, nichts thue, deß er nicht gewiß sei, daß es GOtt wolle haben. Daraus siehst du, wie St. Peter so lange zuvor zu Boden gestoßen hat des Pabsts Regiment, wie es jetzt geht. Halt's gegen diesem Spruch: „So jemand redet, so jemand ein Amt hat" 2c., so wirst du finden, daß [es] gar

1) Wittenberger und Erlanger: „Solt".
2) schaffen = anordnen, gebieten.

umgekehrt ist. Da ist weder GOttes Wort noch Werk im rechten Brauch blieben, sondern aufs greulichste verkehrt, und sind die armen Leute auf Menschenlehre und ihre eigenen Werke geweiset 2c. Folgt:

Auf daß in allen Dingen GOtt gepreiset werde, durch JEsum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Dies ist das Ende vom Liede. Alles, was in der Kirche geschieht mit Reden und Thun, das soll dahin gerichtet sein, daß GOtt in allen Dingen gepreiset werde, und dasselbe durch JEsum Christum. Das geschieht, wenn durchs Evangelium verkündigt wird GOttes unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit, die er uns in Christo JEsu erzeigt hat, welchen er für uns zur Sünde gemacht hat, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Wo das erkannt wird, wird GOtt allein gelobt und gepreist, als der aus lauter väterlicher Gnade, ohne alle unser Zuthun, so einen theuren Schatz für unsere Sünde gegeben hat 2c. Das ist das rechte Lob- und Dankopfer, das GOtt angenehm ist, doch daß es geschehe durch JEsum Christum; denn ohne und außer dem hat GOtt weder an unserm Gebet noch Danksagung Gefallen.

Mit den Worten, da St. Peter spricht: „Welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit", zeigt er an, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei; denn er schreibt ihm eben das zu, das er dem Vater zuschreibt, nämlich göttliche Ehre und Gewalt, die er von Ewigkeit zu Ewigkeit habe; welches er nicht thäte, wo Christus nicht wahrhaftiger GOtt wäre. Sonst hieße es, GOtt seine Ehre geraubt, welches er nicht leiden kann, wie er durch Jesaiam spricht, Jes. 42, 8.: „Ich will meine Ehre keinem andern geben."

V. 12. **Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet, als widerführe euch etwas Seltsames.**

Das ist aber ein Weise zu reden, nicht gewöhnlich in unserer Sprache. St. Peter aber braucht derselben Rede darum, daß er uns deß erinnere, davon hie die heilige Schrift sagt, die also pflegt zu reden vom Leiden, daß es sei wie ein Backofen voll Feuers und Hitze; wie er droben im ersten Capitel, V. 8., gesagt hat: „Auf daß euer Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird." Also liest man auch im Propheten Jesaia Cap. 48, 10., da GOtt so spricht: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes"; und Ps. 17, 3.: „Du läuterst mich, und findest nichts"; item, Ps. 26, 2.: „Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz"; item, Ps. 66, 10. 12.: „GOtt, du hast uns versucht und geläutert, wie das Silber geläutert wird; wir sind in Feuer und Wasser kommen." Also ist's der Schrift Brauch, daß sie das Leiden heißt eine Hitze oder Feuer; denn es brennt und thut dem alten Adam aus der Maßen weh. Darauf stimmt hie St. Peter, daß wir uns nicht sollen lassen befremden oder seltsam und wunderlich dünken, als sollte uns die Hitze oder Glut nicht widerfahren, dadurch wir versucht werden, als wenn man Gold im Feuer schmelzt.

Wenn der Glaube angeht, so läßt es GOtt nicht, schickt uns das heilige Kreuz auf den Rücken, daß er uns stärke und den Glauben in uns kräftig mache. Das heilige Evangelium ist ein kräftig Wort; es kann aber zu seinem Werk nicht kommen ohne Anfechtung, und niemand wirds gewahr, daß es eine solche Kraft hat, denn wer es schmeckt. Wo Leiden und Kreuz ist, da kann's seine Kraft beweisen und üben. Es ist ein Wort des Lebens; darum muß ja es seine Kraft im Sterben üben. Wenn denn nicht Sterben und Tod da ist, so kann es nichts thun, und kann niemand gewahr werden, daß es solche Tugend thut, und stärker ist denn Sünde und Tod. Darum sagt er: daß GOtt verhängt, daß euch die Hitze begegnet, das ist, mancherlei Unglück und Leiden zukommt, das lasset euch nicht wunder- und seltsam dünken; denn GOtt thut's euch zum Besten, daß ihr, dadurch versucht und bewährt, fest an seinem Wort haltet. Daher steht geschrieben im Buch der Weisheit, Cap. 10, 12., von Jakob, daß die Weisheit, das ist, GOttes Wort, ihm Sieg gab in starkem Kampf, daß er erführe, wie göttliche Weisheit stärker ist, denn alle Dinge. Das ist die Ursache, warum GOtt allen Gläubigen das Kreuz auflegt, daß sie die Kraft GOttes schmecken und versuchen, die sie gefaßt haben durch den Glauben.

V. 13. **Sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet.**

Laßt euch nicht wundern, will er sagen, daß ihr viel leiden müsset, werdet auch nicht[1]) unwillig und traurig drüber, als hätte euer GOtt vergessen und euch verlassen, sondern nehmt es für ein gewiß Zeichen an seines väterlichen Willens gegen euch, denn wen er lieb hat, den züchtigt er und stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Das hat er wohl beweiset an JEsu Christo, seinem eingebornen Sohn, hat ihn lassen zum Fluch werden 2c. Darum freuet euch vielmehr, daß ihr zu der Ehre kommen seid und daß ihr dem Ebenbild Christi nun gleich seid, seinen Fußtapfen folget und mit ihm leidet; es soll euch wohl vergolten werden, wie er weiter spricht:

Auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.

Droben im ersten Capitel, V. 6. f., redet er dergleichen, da er spricht: „Ihr seid jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und köstlicher erfunden werde 2c., wenn nun offenbart wird JEsus Christus“ 2c. Hie thut er einen Zusatz, sagt auch von seiner Herrlichkeit, die an jenem Tage wird offenbar werden, die unaussprechlich und unbegreiflich sein wird, davon wir ewige Freude und Wonne werden haben, gegen welcher alles Leiden, wie auch St. Paulus Röm. 8, 18. sagt, das uns begegnen mag in diesem Leben, gar nichts zu rechnen sei. Wer das faßt, dem ist kein Leiden zu schwer, wie man denn von etlichen Märtyrern[2]) liest, beide, Manns- und Weibs-Geschlechts, die fröhlich zu der Marter sind gangen, als gingen sie zum Wohlleben. Also auch die Apostel gingen fröhlich von des Raths Angesicht, dankten GOtt, daß sie würdig gewesen waren, um Christus Namens willen Schmach zu leiden, Apost. 5, 41.

V. 14. **Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi.**

Als sollte er sagen: Darum ist's alles zu thun; glaubtet und bekennetet ihr diesen Namen nicht, so würde euch die Welt auch lieb und werth halten, daß also kein feindseligerer Name auf Erden ist, denn eben JEsus Christus; nicht daß man ihn nicht nennen oder hören nennen könnte, ja, eben die ärgsten und bittersten Feinde dieses Namens führen und rühmen ihn wohl am allermeisten, heißen sich dazu die christliche Kirche und GOttes Volk, uns aber lästern und verdammen sie als Ketzer und die ärgsten Feinde GOttes. Warum? Darum, daß wir diesen Namen nicht einen schlechten Namen lassen bleiben, mit ledigen Buchstaben geschrieben, wie meiner und deiner, sondern glauben, predigen und bekennen, daß die Person, so JEsus Christus heiße, ihrem Namen nach sei der einige Heiland der Welt, der von Sünden selig mache, der einige Hohepriester, der die Sünder mit GOtt versöhne, der einige HErr und König, der aus aller Angst und Noth helfe, und daß allein die, so ihn dafür erkennen, von Sünde, Tod 2c. erlöset, Gnade und ewige Seligkeit erlangen. Das ist ihnen unleidlich. Den Namen gönnen sie ihm wohl, daß er JEsus Christus heiße, wie ich Martinus; daß er ihn aber mit der That soll führen, wie der Engel deutet Matth. 1, 21.: „Er soll JEsus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“, und Lucä 2, 10. f., da der Engel zun Hirten spricht: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist *heute* der *Heiland* geboren, *welcher* ist Christus der HErr“ 2c.: ehe sie das zugeben, ehe verdammen sie sein Wort, verfolgen und würgen die als Ketzer, so es lehren und bekennen, und hätten sie ihn auch, sie schlügen ihn noch eins ans Kreuz. Denn wenn sie das zuließen, so müßten sie bekennen, daß Möncherei, menschliche Gerechtigkeit, erwählte Werke und Gottesdienst 2c. nicht von Sünden erlösen, Gnade und ewiges Leben erlangen 2c. Das werden sie aber wohl lassen. Darum ist der Name JEsus Christus bei ihnen im Grund der Wahrheit ein feindseliger und verfluchter Name. Denn wer durch den Geist GOttes nicht redet, spricht St. Paulus 1 Cor. 12, 3., der verfluchet JEsum; und wiederum: „Niemand kann JEsum ein HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.“ Lieber, lasse mir den nicht einen schlechten Doctor der heiligen Schrift sein, der den Namen JEsus Christus recht nennen kann, wenn er sonst gleich nicht viel Bücher geschrieben oder gelesen hat 2c.

1) „nicht“ fehlt in der Wittenberger.
2) Wittenberger: „Martern“.

Denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset.

Ihr habt, sagt er, bei euch GOttes Geist, der ein Geist der Herrlichkeit ist, denn er macht euch herrlich nicht vor der Welt, sondern vor GOtt, darum auch eure Herrlichkeit noch verborgen ist; sie wird aber, wenn Christus Herrlichkeit offenbar wird, an Tag kommen und kein Ende haben. Da sehen wir, daß dem Heiligen Geist wird sonderlich zugeeignet, daß er verkläre und herrlich mache, wie er Christum hat verklärt und herrlich gemacht.

Nun derselbige Geist (sagt er) ruht auf euch, weil ihr durch Christum Kinder seid, seinen Namen bekennt, und um seinetwillen Verfolgung leidet. Derselbige, nicht ihr, wird in euch verlästert von ihnen, denn was er in und durch euch thut und redet, muß der Teufel gethan und geredet haben. Darum nehmet euch der Lästerung nicht an, sie langt den Geist an, der ein Geist der Herrlichkeit ist; sorget nur nicht, ihr seid herrlich geehrt genug. Wenn der auf euch ruht, so wird auch an jenem Tage vor aller Welt eure Herrlichkeit offenbar werden 2c. Das ist der Trost, den wir Christen haben, daß wir sagen können: Das Wort ist ja nicht mein, der Glaube ist nicht mein, alles, was ich habe, ist eitel GOttes Gabe und Werk: darum, wer mich lästert, der lästert den, der mir dies alles gegeben hat; wie Christus Luc. 10, 16. sagt: „Wer euch verachtet, der verachtet mich“ 2c.

Darum will St. Peter also sagen: Wisset, daß der Geist, den ihr habt, so stark ist, daß er seine Feinde wohl wird strafen; wie auch GOtt sagt 2 Mos. 23, 22.: „Wirst du meinen Geboten gehorchen, so will ich deiner Feinde Feind sein“; und die Schrift zeigt vielmal an, daß GOttes-Volks Feinde GOttes Feinde sind. Wenn wir nun drob geschmäht werden, daß wir Christen sind und glauben, so werden wir nicht geschändet, sondern die Lästerung geht eigentlich wider GOtt selber. Darum spricht er: Seid guter Dinge und fröhlich, denn das widerfährt dem Geist, der nicht euer, sondern GOttes ist. Weiter setzt er eine Warnung dazu:

V. 15. 16. **Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber GOtt in solchem Fall.**

Also will er sagen: Ihr habt gehört, wie ihr leiden müßt, und wie ihr euch darin halten sollt; aber sehet zu, daß ihr leidet als Christen, die um Wohlthat und Gerechtigkeit willen leiden, wie er auch Cap. 3, 14. gesagt hat, nicht als Mörder, Diebe, Uebelthäter, oder die sich etwas unterstehen, deß sie keinen Befehl haben; als, Rottengeister, die unter dem Schein der Wahrheit Lügen und Irrthum predigen und Aufruhr erregen, die leiden um ihrer Uebelthat willen.

Leidet ihr aber als Christen, so sollt ihr nicht[1]) schamroth werden, sondern GOtt preisen, daß ihr werth seid, um seines Wortes und Namens willen Schmach zu leiden. Da macht er das Leiden und Marter sehr herrlich und theuer, daß es so köstlich Ding sei, dafür wir GOtt preisen sollen, wenn's uns dazu kommt, daß wir dergestalt leiden sollen; wie auch Christus Matth. 5, 12. thut, da er spricht: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden“ 2c.

V. 17. **Denn es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause GOttes. So aber zuerst an uns, was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben?**

Hier rührt er zween Prophetensprüche auf einmal. Zum ersten sagt der Prophet Jeremias, Cap. 25, 29., also: „Siehe, ich fahe an zu plagen in der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist“, das ist, ich strafe aufs erste meine allerliebsten Kinder, die an mich glauben; die müssen vor andern allen herhalten, und sich lassen in die Glut führen, „und ihr“, so an mich nicht glaubt, ja, meine Feinde seid, „solltet ungestraft bleiben“? Und Cap. 49, 12. spricht er: „Siehe, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen ihn trinken; und du solltest ungestraft bleiben? Du sollst nicht ungestraft bleiben, sondern du mußt auch trinken.“ Das ist: Ich schlage meine Lieben, auf daß du sollst sehen, was ich den Feinden thun werde. Da siehe, was das für Worte sind: je größere Heilige GOtt hat, je schändlicher läßt er sie zurichten und umkommen; was will's denn mit denen werden, die sein Wort lästern und seine Heiligen verfolgen? Also auch Ezech. 9, 6.

1) „nicht“ fehlt in der Erlanger.

sahe der Prophet etliche geharnischte Männer mit ihren mördlichen Waffen, die jedermann sollten todtschlagen, zu welchen GOtt sprach: „Fahet an meinem Heiligthum an." Das meint hie St. Peter. Darum sagt er: Die Zeit ist hie, wie die Propheten gesagt haben, daß das Gericht müsse an uns anfahen. Wenn das Evangelium gepredigt wird, hebt GOtt an und straft die Sünde, daß er tödte und lebendig mache. Die Frommen schlägt er mit dem Fuchsschwanze, und ist allererst die Mutterruthe. Was will aber werden mit denen, die nicht glauben? Als sollte er sagen: Uebt er einen solchen Ernst mit seinen lieben Kindern, könnt ihr wohl rechnen, was für eine Strafe über die Ungläubigen gehen werde 2c.

V. 18. **Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und der Sünder erscheinen?**

Dieser Spruch ist auch genommen aus dem Buch der Sprüchwörter, Cap. 11, 34., da Salomo so spricht: „So der Gerechte auf Erden leiden muß, wie viel mehr der Gottlose und Sünder?" St. Peter hat nun oftmal des Leidens und der Trübsal gedacht, so die Christen in diesem Leben haben; denn sie werden nicht allein von der Welt verfolgt, sondern der Teufel schreckt sie auch im Herzen, hält ihnen die Sünde vor und macht sie groß, daß sie in Traurigkeit und Schwermuth fallen: werden also beide, auswendig mit Verfolgung und Verachtung und inwendig mit Zagen und Schrecken geplagt. Da kann denn die Welt nicht anders richten, denn sie seien verdammte Leute, die weder Trost noch Hülfe von GOtt haben; ja, sie selbst lassen sich nicht anders dünken, weil sie solche Traurigkeit und Schwermuth des Geistes fühlen, GOtt zürne mit ihnen und habe sie verlassen. Daher kommt das jämmerliche Klagen in den Psalmen [Ps. 31, 23.]: „Ich bin von deinen Augen verstoßen" 2c. Das meint St. Peter, da er hie sagt: Der Gerechte kann kaum erhalten werden; denn ob er wohl glaubt und fest an GOttes Verheißung hält, noch hat es Mühe und Arbeit, daß er hindurch komme und selig werde, denn der Teufel macht ihm's sauer und heiß genug: wo will denn der Gottlose und Sünder bleiben? Wenn GOtt also dem Glauben einen Stoß gibt, daß er zappelt, wie kann der bleiben und stehen, der nicht allein ohne Glauben ist, sondern auch GOttes Wort und Rath verachtet und seine Heiligen lästert. Darum beschließt er darauf:

V. 19. **Darum, welche da leiden nach GOttes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem getreuen Schöpfer, in guten Werken.**

Das ist, welchen GOtt ein Leiden zuschickt, das sie nicht selber gesucht und erwählt haben, die sollen ihm ihre Seelen befehlen. Dieselben thun wohl, bleiben in guten Werken, treten nicht ab um des Leidens willen, befehlen sich ihrem Schöpfer, der da getreu ist. Das ist uns ein großer Trost. GOtt hat deine Seele geschaffen ohne all dein Sorgen und Zuthun, da du noch nichts warst; der wird sie dir auch wohl erhalten; darum vertraue sie ihm, doch also, daß es geschehe mit guten Werken, daß du nicht ungeduldig, traurig und zornig werdest, und dich zu rächen begehrest an denen, so dir Leide thun, auch nicht wider GOtt murrest, ihn lügenstrafest, und in Verzweiflung fallest; sondern halte fest auf beiden Seiten, vergib deinen Feinden, und bitte für sie, und gib GOtt die Ehre, daß er barmherzig, wahrhaftig und treu sei, und dich in aller Noth nicht verlasse, sondern dir gnädiglich heraus helfen werde, ob sich's gleich mit dir anders fühlt.

Das fünfte Capitel.

V. 1. **Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll.**

Im vierten Capitel droben hat St. Peter einen Unterricht gegeben, wie sich die halten sollen, die dem Volk vorstehen im geistlichen Regiment, nämlich daß niemand etwas lehren oder predigen sollte, er sei denn gewiß, daß es GOttes Wort sei, auf daß unser Gewissen auf einem festen Felsen stehe. Denn uns Christen ist eingebunden, daß wir sollen gewiß sein, was

GOtt gefällt oder nicht; wer diese Gewißheit nicht hat, der ist kein Christ. Darnach hat er auch gesagt, was ein jeglicher in der Kirche thue oder schaffe, daß er's dafür halte, als thue es GOtt. Hie redet er nun weiter davon, wie solche Personen geschickt sein und sich halten sollen.

Hie mußt du aber der Sprache gewohnen, und lernen, was die Worte heißen. Das Wörtlein Presbyter oder Priester ist ein griechisch Wort, heißt auf Deutsch ein Aeltester, wie man auch lateinisch hat genannt senatores, das ist, ein Haufen alter, weiser Männer, die da viel erfahren sollen haben. Also nennt auch hie St. Peter Christi Amtleute und seine Räthe, die das geistliche Regiment führen, das ist, predigen, und die christliche Gemeine versorgen sollen. Darum laß dich nicht irre machen, ob man jetzt die Priester anders nennt, denn von denen, die man jetzund Priester heißt, weiß die Schrift nichts; darum setze das Wesen, wie es jetzt geht, aus den Augen, und fasse es also, daß St. Peter und andere Apostel, wo sie in eine Stadt kommen sind, darin gläubige Leute oder Christen gewesen sind, da haben sie einen betagten Mann oder zween, die sich redlich hielten, Weib und Kind hatten, und verständig in der Schrift waren, aufgeworfen, die hat man geheißen presbyteros.

St. Paulus heißt sie auch Bischöfe. Darum ist nun Bischof und Priester Ein Ding. Deß haben wir noch ein fein Exempel in der Legende St. Martini, daß einer mit etlichen kommen sei in Africam an einen Ort, und gesehen habe, daß ein Mann dort in einer Hütte lag, den sie für einen Bauer hielten, und nicht wußten, wer er war. Darnach, da die Leute daselbst zusammen kamen, stand derselbe auf, und predigte; da sahen sie, daß er ihr Pfarrherr oder Bischof war, denn zur selben Zeit haben sie nicht sonderliche Weise, Kleider und Geberde vor anderen Leuten geführt.

Dieselbigen Aeltesten, spricht St. Peter, die da sollen die Gemeinen GOttes versorgen und versehen, ermahne ich, der ich auch einer bin. Daher siehst du klar, daß, die er Aeltesten heißt, am Amt sind gewesen, und gepredigt haben, darum, daß er sich auch einen Aeltesten nennt. Und hie demüthigt sich St. Peter; spricht nicht, daß er ein Oberherr sei, wiewohl ers Macht hätte gehabt, weil er ein Apostel Christi war; und nennt sich nicht allein einen Mitältesten, sondern auch einen Zeugen der Leiden, die in Christo sind, als sollte er sagen: Ich predige nicht allein, sondern ich bin auch mit unter den Christen, die da müssen leiden; damit er anzeigt, wo Christen sind, daß sie leiden müssen und verfolgt werden. Das ist ein rechtschaffener Apostel. Wenn jetzund ein solcher Pabst und Bischöfe wären, die diesen Titel mit Wahrheit führten, wollten wir ihnen gern die Füße küssen.

Das ist noch größer, daß er spricht: „Und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll"; da macht er sich selbst zum Heiligen. Er war gewiß, daß er sollte selig werden, denn er hatte viel Zusagung; als, da Christus sagt: „Ich habe euch erwählet"; item, „Petre, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Es hat aber viel Mühe gekostet, ehe es die Apostel dahin gebracht haben; sie mußten vor wohl herunter kommen und arme Sünder werden. Nun, wiewohl er das weiß, daß er ein Mitgenosse ist der ewigen Seligkeit, noch ist er nicht stolz, hebt sich nicht empor, ob er gleich auch ein Apostel Christi ist.

Auch redet er solches darum, daß er die Aeltesten durch sein Exempel reize und bewege, daß sie treulich die Heerde Christi versorgen; und ob ihnen gleich viel Unglücks darüber begegnet, daß sie darum nicht verzagen und ablassen, sondern thun, wie er, immerfort Christum predigen, und darüber leiden, und sich deß trösten, daß sie der Herrlichkeit gewiß theilhaftig werden sein, die offenbar soll werden. Denn es werde nichts anders daraus: die Leiden gehen vorher, die Herrlichkeit folgt hernach, Cap. 1, 5. 6. Darum spricht er: Ich predige nicht allein sammt euch, sondern ich bin auch ein Zeuge der Leiden, die in Christo sind, das ist, ich befinde beide, an mir und andern, daß alle, so an Christum glauben und ihn bekennen, Leidens vollauf haben; sie sind aber daneben auch gewiß, daß sie zu seiner Zeit mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Nun folgt, was die Aeltesten thun sollen.

V. 2. **Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist.**

Christus, der Erzhirte, hat unter ihm viel Hirten, denselben hat er ausgethan seine Heerde, die auf dem ganzen Erdboden hin und her zerstreuet ist. Was sollen sie thun? Sie sollen demselben seine Heerde weiden. Diesen Text hat der Pabst auf sich gezogen, und will damit

beweisen, daß er Oberherr sei, und möge mit den Schafen umgehen, wie er will. Man weiß aber wohl, was weiden heißt, nämlich, daß die Hirten den Schafen Weide geben und Futter vorlegen, auf daß sie fett, stark und fruchtbar werden; über das, daß sie auch aufsehen, daß nicht die Wölfe kommen und die Schafe zerreißen; es heißt die Schafe weiden, nicht schlachten und würgen. Er redet aber von geistlichem Weiden, das durch das reine Wort GOttes geschieht 2c.

So nennt's nun St. Peter eigentlich die Heerde Christi; als sollte er sagen: Denket nur nicht, daß die Heerde euer ist, ihr seid nur Knechte dazu. Also hat er droben auch gesagt Cap. 2, 25.: „Ihr seid nun bekehret zu dem Bischofe und Hirten eurer Seelen.“ Und Apost. 20, 28. spricht St. Paulus zu den Aeltesten: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine GOttes, die er durch sein eigen Blut erworben hat“ 2c. So sind nun die Bischöfe Knechte Christi, daß sie seiner Heerde hüten und sie weiden sollen. Weiden aber ist anders nicht, wie gesagt, denn das Evangelium predigen, daß sich die Schafe nähren vom Evangelio und GOttes Wort, davon sie gespeist, fett und fruchtbar werden. Also sagt auch Christus zu St. Peter: „Weide meine Schafe“, das ist, die Schafe, die du weiden sollst, sind nicht dein, sondern mein. Die nun solches thun, die sind Aelteste oder Bischöfe, wenn sie auch nur schlechte Dorfpfarrer sind; die es aber nicht thun, sind vor GOtt keine Bischöfe 2c.

Ob nun wohl diese Sprüche hell und klar genug sind, und[1] nicht anders können verstanden werden, denn vom geistlichen Weiden, noch haben sie sie[2] dahin gedeutet, daß der Pabst äußerlich Gewalt habe über die ganze Christenheit, und predigt doch ihrer keiner kein Wort vom Evangelio; ich besorge, daß sint St. Peters Zeiten gar wenig Päbste gewesen sind, die das Evangelium gepredigt haben. St. Gregorius, der Pabst, ist freilich ein heiliger Mann gewest, seine Predigten aber sind nicht eines Hellers werth; daß es wohl scheint, daß der Stuhl zu Rom sonderlich von GOtt verflucht sei. Es sind wohl etliche Päbste gemartert worden ums Evangeliums willen, es ist aber nichts von ihnen geschrieben, das etwas Sonderliches wäre, darin sie den Glauben an Christum gelehrt haben 2c. Dennoch fahren sie zu, sagen und schreiben, sie müssen weiden, und thun doch nichts, denn daß sie die Gewissen fangen und martern mit eigenen Gesetzen, predigen nichts von Christo; ist ihnen alles allein darum zu thun, daß durch diesen und dergleichen Sprüche, so vom Weiden reden, des Pabsts Tyrannei bestätigt werde, daß er der höchste Herr auf Erden sei. Aber laß sie immer fahren, da ist kein Hören.

Aus St. Peters Worten (da er spricht: „Weidet die Heerde Christi“ 2c.) ist gut zu verstehen, daß er mit denen redet, so die Heerde Christi mit dem Evangelio weiden; die nun tüchtig sind, andere zu lehren, soll man zu diesem Amt wählen, wie St. Paulus an Timotheum auch sagt [2 Tim. 2, 2.]: „Was du von mir gehört hast, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren.“ Es muß aber ein Prediger nicht allein weiden, das ist, den Schafen Christi das Evangelium rein predigen, und sie daraus unterweisen, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern er muß auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen, Irrthum einführen und mit falscher Lehre verführen; wie denn der Teufel nicht ruht. Nun findet man jetzund viel Leute, die wohl leiden mögen, daß man das Evangelium predige, doch daß man nur nicht wider die Wölfe schreie. Aber wenn ich schon recht predige, und die Schafe wohl weide und lehre, ist's dennoch nicht recht der Schafe gehütet, und sie verwahrt, daß die Wölfe nicht kommen, und sie wieder davon führen. Denn was ist das gebauet, wenn ich Steine auswerfe,[3] und sehe einem andern zu, der sie wieder einwirft? Der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben; er hat sie desto lieber, daß sie feist sind; aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen. Darum ist es ein groß Ding, wer es zu Herzen nimmt, daß einer recht weide, wie es GOtt befohlen hat. Es muß beides beisammen sein; wie auch St. Paulus Tit. 1, 9. lehrt: „Ein Aeltester“, spricht er, „soll ob dem Wort halten, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.“

1) „und“ fehlt in der Erlanger.
2) „sie“ fehlt in der Wittenberger.

3) Ueber die Lesart: „auswerfe“ vergleiche Col. 1101.

Die Heerde (sagt St. Peter), die unter oder bei euch ist, oder die euch befohlen ist, nicht daß ihr Herren sollt darüber sein, sondern sie weiden, das ist, mit GOttes Wort unterweisen, trösten und ermahnen, wie sie glauben, lieben, christlich leben, und im Erkenntniß Christi wachsen und zunehmen 2c.

Und sehet auf sie.

Das griechische Wort ἐπισκοποῦντες, das ist, seid Bischöfe, das St. Peter hie braucht, kommt von dem Wörtlein ἐπίσκοπος, das heißt auf Deutsch ein Aufseher oder Wächter, der auf der Wache oder auf der Warte liegt, und um sich hersieht, daß es überall recht zugehe; darum Bischof und Aeltester Ein Ding ist. Ist derhalben erlogen, daß sie jetzund sagen: Bischofsamt sei eine Würdigkeit oder Herrschaft, und daß der ein Bischof sei, der einen spitzigen Hut auf dem Kopfe trägt 2c. Es ist nicht eine Würdigkeit oder Herrschaft, sondern ein Amt, daß er die, so ihm befohlen sind, besuchen, auf sie sehen, und ihr Wächter sein soll, daß er wisse, was überall für Fehl, Mangel und Gebrechen unter ihnen sind; wo einer schwach ist und ein böse Gewissen hat, daß er da helfe und tröste; wo einer fällt, daß er denselbigen aufrichte; wo einer wild ist, daß er ihn strafe, und deßgleichen, auf daß also durch solche seine Treue und Fleiß das Christenvolk genugsam versorgt sei. Darum spricht er: Sehet auf die Heerde; als sollte er sagen: Es sind euch nicht Gänse oder Kühe befohlen zu weiden, sondern die Gemeine GOttes, die er mit seinem eigenen Blute erworben hat, Apost. 20, 28. Darum sehet wohl zu, ihr werdet Rechenschaft für sie geben müssen. Darum habe ich oft gesagt, wenn jetzt ein recht Regiment wäre, so müßten in Einer Stadt, darnach sie ist, drei oder vier Bischöfe sein, die da die Gemeine mit GOttes Wort versehen, und Achtung hätten, wo es allenthalben fehlt.

Nicht genöthiget, sondern freiwillig.

Hie rührt St. Peter zweierlei Stücke, die da wohl jemand möchten erschrecken, dem Volk vorzustehen. Aufs erste findet man etliche, die da fromm sind, und lassen sich doch ungern dazu brauchen, daß sie Pfarrherr und Prediger sein sollen, denn es ist ein mühsam Amt, daß man überall zusehe, wie die Schafe leben, daß man ihnen helfe und sie aufrichte; da muß man Tag und Nacht aufsehen, und wehren, daß nicht Wölfe einreißen; dazu muß man Leib und Leben auch daran setzen. Darum spricht er: Ihr sollt's nicht genöthigt thun. Wahr ist's, niemand soll sich selbst unberufen zu diesem Amt eindringen; aber wenn er berufen und gefordert wird, soll er williglich hinangehen, und thun, was sein Amt fordert. Denn die es genöthigt thun, nicht Lust und Liebe dazu haben, die werden's nicht wohl ausrichten. Darum spricht er: „Nicht genöthiget“, das ist, ungerne, unlustig und verdrossen, als die allein die Mühe und Arbeit und Unlust, ja, auch Fahr dazu, ansehen, sondern freiwillig, Christo zu Lobe, deß Diener und Haushalter sie sind, und dem Volk, das ihnen befohlen ist, zu Nutz und Heil.

Nicht um schändliches Gewinns willen.

Die andern sind noch ärger, denn die ersten, die dem Volk vorstehen, und darin ihren Gewinnst suchen, daß sie ihren Wanst weiden. Diese suchen die Wolle und Milch von [den] Schafen, fragen nichts darnach, wie sie geweidet werden, wie jetzt unsere Bischöfe thun. Das ist nun fast ein schädlich und greulich Laster; denn wenn der, der da weiden soll, also auf seinen eigenen Nutz gerichtet und gewinnsüchtig ist, wird bald ein Wolf draus werden. Darum haben's auch beide Apostel, St. Peter und Paulus, oft gemeldet, dazu auch die Propheten. Hes. 34, 2. 3. steht so geschrieben: „Wehe den Hirten Israel, die sich selbst weiden! Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Aber ihr fresset das Fette und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete; aber die Schafe wollet ihr nicht weiden“ 2c.

Sondern aus gutem Willen.

Das ist, daß ein Seelsorger Lust dazu habe, dazu geneigt sei, und thue es von Herzen gerne, lustig bleibe zu lehren, auch in Armuth und Mangel, ganz umsonst, darum, daß er weiß, daß er GOtt daran ein Wohlgefallen thut, und seinem Nächsten die höchsten Wohlthaten erzeigt. Der sucht im Weiden GOttes nicht seine Ehre; der Schafe, die ihm befohlen sind, nicht seinen Gewinnst und Nutz; wie Moses, Samuel und alle frommen Hirten gethan haben und noch thun 2c. Also haben wir zweierlei böse Hirten: die ersten, die es nicht gerne thun, scheuen die Arbeit, Undank und das Kreuz; die andern, so

es gerne thun, aber um des Geizes willen. Die auf der Mittelstraße gehen, die thun's nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändliches Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde ꝛc. Weiter sagt er:

V. 3. Nicht als die über das[1]) Volk herrschen.

Das sind die, so da um Ehre willen gerne regieren, auf daß sie hoch herfahren können und gewaltige Herren sein. Darum vermahnt er sie, daß sie nicht thun, als wäre das Volk unter ihnen, daß sie Junker könnten sein, und [es] machen möchten, wie sie wollten. Denn wir haben einen HErrn, der ist Christus, der unsere Seelen regiert. Die Bischöfe sollen nichts thun, denn daß sie weiden.

Da hat St. Peter mit Einem Wort umgestoßen und verdammt alles Regiment, das jetzt der Pabst führt, und schließt klar, daß er und seine Bischöfe nicht Macht haben, ein Wort zu gebieten, sondern daß sie allein Knechte sollen sein und sagen: Das sagt dein HErr Christus, darum sollst du das thun. Denn so lehrt Christus Luc. 22, 25. f.: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also, sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener." Und St. Paulus 2 Cor. 4, 5.: „Wir predigen uns nicht selbst, sondern JEsum Christ, daß er der HErr sei, wir aber eure Knechte um JEsu willen." Der Pabst hat's allerdings umgekehrt, will nicht allein Herr über GOttes Volk sein, sondern lästert auch die Majestäten ꝛc.

Sondern werdet Vorbilder der Heerde.

Das ist, denket, daß ihr vorn an die Spitze tretet, und einen solchen heiligen Wandel führet, daß ihr mit eurem Leben dem Volk ein gut Exempel gebet, dem sie nachfolgen. O! wie ungleich sind unsere Junker[2]) solchen Aeltesten oder Bischöfen, davon hie St. Peter redet: Tyrannen sind sie mehr denn Seelsorger, binden, wie Christus sagt, schwere und unträgliche Bürden und legen sie auf die armen, betrübten Gewissen; sie aber regen dieselbigen nicht mit einem Finger an, so sie doch kein Wort predigen sollten, noch andere heißen, wenn sie es nicht [zu]vor[3]) sich selbst gethan hätten. Aber wenn man sie dazu würde dringen, würden sie es bald müde werden.

V. 4. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen.

Den frommen, treuen Hirten, so der Heerde Christi weiden, wohl zusehen, und thun es williglich und von Herzensgrund, will St. Peter keinen zeitlichen Lohn setzen, als sollte er sagen: Euer Amt ist so groß, daß es hie nicht kann belohnt werden, sondern ihr werdet empfahen eine ewige Krone der Ehren, die wird selber folgen, so ihr die Heerde Christi, so euch befohlen, treulich und fleißig weidet. Das ist die Vermahnung, die St. Peter gibt denen, so die Seelen versorgen sollen. Daraus kannst du nun stark schließen und klärlich erweisen, daß der Pabst mit seinen Bischöfen der Endechrist oder Widerchrist ist; sintemal er der keines thut, das hie St. Peter fordert, weidet die Heerde Christi nicht, will geschweigen, daß er's williglich und von Herzensgrund thun sollte und ihr ein Vorbild sein im Glauben, Liebe, Geist ꝛc., sondern eben das Widerspiel treibt er, und will nicht allein die Heerde nicht weiden noch weiden lassen, will auch nicht allein selbst Herr über sie sein, dazu alles um schändlichen Gewinns willen thun, sondern er ist selbst der[4]) Wolf, der sie zerreißt, und rühmt doch, er sei des HErrn Christi Statthalter. Nun, wie er haushält, so wird ihm auch gelohnt werden.

Darum ist noth, daß die Einfältigen diesen und dergleichen Sprüche wohl fassen, und des Pabsts Regiment dagegen halten, wenn man sie fragen und examiniren will, daß sie können antworten und sagen: Also hat Christus gesagt und gethan; so lehrt und thut der Pabst stracks dawider. Christus sagt Ja; so sagt der Pabst Nein. Weil sie nun wider einander sind, so muß ja einer lügen. Nun leugt ja Christus nicht; darum schließe ich, daß der Pabst ein Lügner und der rechte Endechrist ist. Also mußt du mit der Schrift gerüstet sein, daß du nicht allein den Pabst einen Endechrist schelten könnest, sondern wissest dasselbe auch klar zu beweisen,

1) Wittenberger: „jr".
2) Wittenberger: Junkherrn.

3) Wittenberger: „fur sich selbs". — „sich" steht in beiden Redactionen. Im Lateinischen: quod non antea ipsi praestitissent.
4) „der" fehlt in der Erlanger.

daß du sicher darauf könnest sterben, und wider den Teufel im Tode bestehen. Folgt nun weiter:

V. 5. **Desselben gleichen, ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten.**

Das sind nun die letzten Vermahnungen in dieser Epistel. Solche Ordnung will St. Peter haben in der Christenheit, daß die Jungen sollen den Alten unterthan sein, sie ehren und vor ihnen sich demüthigen; wie 3 Mos. 19, 32. auch geschrieben steht: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen, und die Alten ehren." Wenn das im Schwange ginge, so dürfte man nicht viel Gesetz. Er will es stracks also haben, daß die Jugend regiert soll werden nach der Alten Verstand, wie es die am besten wissen, daß es GOtt zu Lobe geschehe. Denn er redet hie von solchen Alten, so gelehrt, verständig und erleuchtet sind mit dem Heiligen Geist. Denn wo sie selbst Narren sind, und nichts verstehen, wird kein gut Regiment daraus; wenn sie aber weise und erfahren sind, so ist's gut, daß sie die Jugend regieren. Aber St. Peter redet hie noch nicht vom weltlichen Regiment, sondern ingemein, daß die Aeltesten regieren sollen die Jungen im Geist, es seien Priester oder sonst alte Männer.

Doch gleichwohl ist's eine gemeine Lehre, die alle Menschen betrifft, in was Stands sie seien. Jetzt ist ein gemeine Klage, daß die Jugend roh, wild und ungezogen sei: Kinder wollen den[1]) Eltern, Schüler ihren Präceptoren, Gesinde Herren und Frauen nicht unterthan sein; ist kein Gehorsam und Zucht mehr im jungen Volk, sondern eitel Stolz und Muthwille; jedermann will thun, was ihn gelüstet, dazu Junker,[2]) frei und ungestraft sein. Das wird GOtt in die Länge nicht also hingehen lassen. Nun wer ein Christ will sein, und ihm sagen lassen, der wisse, daß nicht in seiner Willkür steht, ob er wolle unterthan sein oder nicht, sondern er soll's thun mit Güte und Willen. GOtt will's haben, der hie durch St. Peter spricht: „Ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten."

Zudem wird dir Christus Exempel vorgetragen, daß du gesinnet sollst sein wie er. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt und GOtt gleich war, ward er doch unser aller Knecht, ward dazu gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tod am Kreuze, Phil. 2, 6—8. Und droben Cap. 2, 18. ermahnt der Apostel die Knechte, nicht allein unterthan zu sein, und alle Treue zu beweisen auch ihren wunderlichen Herren, sondern auch Undank und alles Böses von ihnen zu leiden, und sollen in dem ihres HErrn Christi Fußtapfen nachfolgen, welcher keine Sünde gethan hat rc. Verachtest du nun GOttes, deines Schöpfers, Gebot, und läßt dich Christus deines HErrn und Heilands Exempel nicht bewegen, so bist du kein Christ, ist an dir verloren Taufe, Christus Leiden und Blut, GOttes Gnade und Huld, ja, du ladest auf dich GOttes schweren und unträglichen Zorn und Ungnade; der, wie St. Peter hernach spricht, den Hoffährtigen widersteht, der wird dich armen Madensack mit seiner gewaltigen Hand, damit er auch die ungehorsamen Engel mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen hat, stürzen und ausrotten; wie man solches nicht allein in allen Historien liest, sondern auch täglich erfährt. Ich besorge, der Ungehorsam und Muthwille des jungen Volks werde in kurzem greulicher gestraft werden, denn jemand gedenkt; GOtt nehme zuvor die Seinen in Gnaden hinweg, daß sie solchen Jammer nicht sehen dürfen.

Allesammt seid unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth.

Hie lenket er sich, und mäßigt seine Worte, will, daß alle Christen unter einander einer dem andern unterthänig soll sein. Wie will sich aber das reimen, wenn die Aeltesten sollen regieren, und doch zugleich auch unterthänig sein? Soll man's denn umkehren? Wir wollen die Worte bleiben lassen, also, daß sie ingemein gesagt seien allen Christen, daß einer dem andern soll unterthan sein; die Jungen, wie gesagt, den Aeltesten, und wiederum, die Aeltesten (sonderlich wenn sie im Amt sind) den Jungen, das ist, ihnen mit ihren Gaben, geistlich und leiblich, alle Stunde und Augenblick, wenn's die Noth erfordert, bereit seien zu dienen, als, mit Trost, Rath, Ermahnung, Hülfe, Strafe rc.; auch darum, denn beide, Alte und Junge, haben einerlei geistliche Güter, die Jungen eben das Wort der Gnade, den Glauben, Taufe, Hoffnung, Geist, Christum, GOtt, Leben, Seligkeit, so die Alten

1) Erlanger: die.

2) Das Komma hinter „Junker" (welches die Erlanger Ausgabe, Bd. 52, S. 194 [falsch paginirt „192"], weggelassen hat) findet sich in der Wittenberger Ausgabe. Buchwald, Elf ungedruckte Predigten, S. 37, bietet: „Jedermann will Junker Frei sein."

haben. Da ist gar kein Unterschied, ist weder Alter noch Junger, sondern allezumal Einer in Christo. Darum wer von Herzen ein Christ ist, er sei gleich mit den höchsten Gaben begnadet, und der Andern Lehrer, der demüthigt sich auch gegen dem allergeringsten Christen; denn er gehört Christo ebensowohl[1] an als er, hat ihn auch so theuer erkauft als ihn; ja, er trägt nicht allein der Schwachen Gebrechlichkeit und Last, sondern er deckt's auch zu; das heißt ja mit der That gedient und unterthan sein. Auch findet man oft junge Leute, die geschickter und höher von GOtt begnadet sind denn alte. Darum will St. Peter, daß wir sollen allesammt unter einander unterthan sein.

Also lehrt auch St. Paulus Röm. 12, 10.: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor, und Phil. 2, 3.: Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst"; item, Christus Luc. 14, 8—10.: „Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem, und du müssest dann mit Schanden untenan sitzen; sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich untenan, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf." Darauf führt er den Spruch ein, wie sonst mehr [V. 11.]: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden."

Darum sollen die Jungen den Aeltesten ja unterthan sein; aber dennoch sollen die Aeltesten wiederum also geschickt sein, daß sich ein jeglicher im Herzen für den Geringsten halte. Wenn man das thäte, hätten wir guten Frieden, und ginge wohl zu auf Erden.

Haltet fest an der Demuth. Denn GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

GOtt theilt seine Gaben aus unter die Leute, seines Gefallens, ziert etliche mit leiblichen, als da ist, Gesundheit, Stärke, Schöne, Reichthum, Ehre, Gewalt 2c., etliche mit geistlichen, als da ist, Weisheit, Verstand der heiligen Schrift 2c., und das, wie auch droben gesagt, darum, daß sie erkennen, daß sie solche Gaben von ihm empfangen haben, ihm dafür danken und zu Nutz ihres Nächsten brauchen sollen. Das lehrt hie St. Peter, da er spricht: „Haltet fest an der Demuth", und ist eine ernste und nöthige Lehre. Denn es geht in der Welt nicht anders zu: hat jemand etwas vor einem andern, so brüstet er sich, wird hoffährtig und stolz; als, wer reich, edel, gewaltig, schön 2c., item, gelehrt, beredt, fromm 2c. ist, gedenkt nicht, daß er's von GOtt habe, will geschweigen, daß er ihm dafür danken, viel weniger, daß er seinem Nächsten damit dienen und rathen soll; sondern meint, es sei ihm angewachsen, hält derhalben viel von sich, ist ihm niemand gut genug, ja, andere stinken vor ihm; braucht also deß, so er hat, nur zur Verachtung und Schaden seines Nächsten, will noch dazu von ihm gefeiert und angebetet sein; da ist weder Liebe noch Demuth, sondern eitel Verachtung und Hochmuth. Darum sündigt ein solcher Mensch nicht allein in der andern Tafel wider seinen Nächsten, sondern auch in der ersten wider GOtt, deß Gnade und Barmherzigkeit er predigen und preisen sollte (dazu ihm denn die Gaben gegeben sind); das thut er aber nicht, sondern sucht seinen Ruhm und Ehre drinnen. Das heißt denn GOttes Namen aufs greulichste lästern und schänden. Darum ist die Hoffahrt, so entsteht und wächst aus den Gaben des Geistes, ein teuflisch Laster, das stracks wider GOttes Namen und Wort ist.

So soll's aber unter euch Christen, spricht St. Peter, nicht zugehen, sondern wissen sollt ihr, daß GOttes Wille und sein ernstes Gebot ist, daß ihr, als nun Ein Leib in Christo und unter einander einer des andern Glied, eine brünstige Liebe sollt haben, auch einer dem andern unterthan sein, weil ihr einerlei Glauben, Hoffnung, Taufe, Geist, und in Summa gleiche Güter in Christo habt, in dem ihr ohne allen Unterschied Einer seid. Ist aber einer mit schönen, hohen Gaben vor andern geziert, der wisse, daß er's darum von GOtt empfangen habe, daß er denen, so es nicht haben, damit dienen soll, auf daß GOtt durch JEsum Christum dadurch gepreiset werde. Darum je höher ihr begnadet seid, je tiefer demüthiget euch auch[2] gegen die Geringsten; sie aber lassen sich durch euch lehren, weisen, bessern, ermahnen, strafen,

1) Erlanger: ebenwohl.

2) „auch" fehlt in der Erlanger.

nehmen es auch in aller Demuth auf, daß ihr also die Hände an einander knüpfet, fest und stark an der Demuth haltet, daß sie ganz und rund bleibe, nicht durch Zorn, Hochmuth, Uneinigkeit, Ungeduld zertrennt werde und zerreiße. Da gehört aber wahrlich ein großer Ernst zu; denn sie will so leicht nicht eingehen, noch sich wie einen Rock anziehen lassen. Darum spricht er weiter:

V. 6. **So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.**

Dieweil es GOtt also haben will, daß sich einer dem andern unterwerfe, so thut es willig und gerne; so wird er euch zur rechter Zeit wohl erhöhen. Werdet ihr es aber nicht mit Willen thun, so werdet ihr's müssen thun; er wird euch doch darnieder werfen.

Es hat aber einen Schein, wenn GOtt die Seinen also läßt darnieder stoßen, als wollte er zu lange außen sein. Darum sagt er: Irret euch daran nicht, schlaget es aus den Augen, und verlasset euch darauf, daß ihr eine gewisse Zusagung habt, daß es GOttes Hand sei, und sein Wille. Darum sollt ihr nicht ansehen die Zeit, wie lange ihr euch demüthigt, und den andern unterwerft. Denn ob GOtt schon verzieht, wird er euch dennoch erhöhen.

Thut ihr aber das Widerspiel, laßt euch diese meine treue Ermahnung nichts bewegen noch Christi Geist regieren, sondern folgt dem Teufel, der ein stolzer, hoffährtiger Geist ist, und nichts anderes thut, denn daß er Hoffahrt in der Menschen Herzen säet, daß sie sich auf zeitlich Gut, Ehre, Gewalt, Weisheit, Heiligkeit 2c. verlassen und drauf trotzen, und derhalben sich Christus Leiden nicht trösten, nichts nach GOttes Dräuen und Verheißung fragen: so sollt ihr wissen, daß ihr GOttes Zorn und Feindschaft, der euch geschaffen und euer Leben in Händen hat, auf euch ladet. Der widersteht den Hoffährtigen, die sich unter seine gewaltige Hand nicht demüthigen wollen, der kann euch in einem Augenblick stürzen und in Abgrund der Hölle verstoßen, als er solches beweiset hat von Anbeginn der Welt; wie man nicht allein in der Bibel, sondern in allen Historien liest, auch sieht man's täglich vor Augen, wer's nur glauben wollt.

Maria, die heilige Mutter GOttes, singt auch auf die Weise in ihrem Magnificat, streicht diesen Spruch St. Peters weiter aus, und spricht, daß GOtt seine Barmherzigkeit für und für erzeige denen, so ihn fürchten; item, er erhebe die Niedrigen, speise und erfülle die Hungrigen mit Gütern, erlöse sie auch endlich aus aller Noth und mache sie selig. Dagegen zerstreue er die Hoffährtigen in ihres Herzens Sinne, stoße die Gewaltigen von dem Stuhl, und lasse die Reichen leer, daß sie endlich ewig darben müssen, welches St. Peter kurz also faßt: „GOtt widerstehet den Hoffährtigen, den Demüthigen gibt er Gnade." Aber das glaubt sich auf beiden Seiten, daß wohl besser taugte.[1] Den Hoffährtigen, Gewaltigen und Reichen geht's nach alle ihrem Willen und Wunsch, haben, was ihr Herz begehrt. Darum gedenken sie nicht anders, denn sie haben einen gnädigen GOtt, glauben nichts weniger, denn daß er ihnen widerstehen und sie stürzen soll. Wiederum, weil die Frommen viel leiden müssen, wie wir durch die ganze Epistel gehört haben, läßt sich's ansehen, als zürne GOtt mit ihnen, und widerstehe ihnen mit ganzer Macht. Darum weil's so widersinnisch zugeht, sollen sich[2] die Christen dasselbe nicht anfechten lassen, sondern sich[2] an GOttes Wort halten, sich seiner Zusage trösten, wie St. Peter weiter lehrt, und spricht:

V. 7. **Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.**

Das ist ein schöner, tröstlicher Spruch, den ein jeglicher Christ ihm wohl einbilden und in sein Herz schreiben soll, daß er sich damit trösten könne wider alle Noth und Anfechtung. Will nun St. Peter so sagen: Wenn euch die Welt verfolgt, der Teufel mit seinen feurigen Pfeilen euer Herz schreckt und traurig macht, falsche Brüder euch böse Tücke und Schalkheit beweisen, oder sonst etwas, es sei was es wolle, euch anficht, so werdet nicht zornig und ungeduldig, murret und klaget nicht, und ob's gleich lange währt, und kein Aufhören will sein, so lasset euch die Zeit nicht zu lange sein, sondern GOtte stellet die Sache heim, der wird's wohl machen. Ja, mit der Weise geben wir ihnen nur Ursache, daß sie uns gar unter die Füße treten, alles Leid und Schaden thun, und endlich auch wohl erwürgen. Darum bekümmert euch gar nichts, lasset nur ihn dafür sorgen, auch gedenket sonst

1) Wittenberger: „döcht".
2) Erlanger: sie.

nicht: Wo soll ich Geld, Haus, Nahrung 2c. nehmen? wie soll ich Weib und Kind ernähren? wie komme ich aus dieser Noth oder Fahr? wo bleibe ich, wenn ich sterben soll? sondern folget meinem Rath: thue ein jeglicher in seinem Stande, was ihm von GOtt befohlen ist; begegnet ihm etwas Uebels darüber, so leide er's, und beweise hiemit seine Geduld und Demuth, und tröste sich daneben, daß GOtt, dem er nun durch Christum versöhnt ist, und durch den Glauben an ihn sein Kind worden, allmächtig und barmherzig ist; den rufe er an, und werfe alle sein Anliegen, es sei leiblich oder geistlich, mit aller Zuversicht ihm heim, denn er sorgt für uns. Daran sollen wir ja nicht zweifeln.

Der Prophet David redet auch also Psalm 55, 23. (daraus St. Peter diesen Spruch eingeführt hat), da er sagt: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen (er verzieht ja zu lange, und läßt mich unterdeß immer in der Noth stecken; ei, halt fest und harre), er wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen." Dergleichen Sprüche sind viel mehr in der Bibel. Darum ist diese Lehre nirgend zu finden, denn in der heiligen Schrift; kein Philosophus oder Gesetzgeber lehrt also, daß man alle Sorge auf GOtt werfen soll. Darum weiß auch die Welt nichts davon, kehrt alles um, läßt nicht allein anstehen, was sie thun soll, sondern will auch nichts leiden. Begegnet ihr's denn anders, denn sie gedacht hat, so wird sie zornig und ungeduldig, und gedenkt, wie sie sich räche; nimmt also wider St. Peters Rath die Sorge auf sich, die sie auf GOtt sollte werfen, die ist ihr denn zu schwer und unträglich. Daher sehen wir, daß gemeiniglich alle Menschen, sonderlich Leute hohes Standes, sich mit Sorgen tragen und ängsten Tag und Nacht, können nimmer zufrieden sein, bringen also ihr Leben mit vergeblichen, unnützen Sorgen jämmerlich zu, und wenn's nicht geräth und fortgehen will, wie sie es vornehmen (wie denn gemeiniglich geschieht; geräth's aber, so gereicht's ihnen nur zum größern Verderben), werden sie toll und thöricht, sterben auch wohl einestheils darüber vor großem Leide. Woran fehlt's denn? Daran, daß sie St. Peters Rath nicht folgen, ihre Sorge auf GOtt nicht werfen, sondern bei ihnen behalten, und selbst tragen wollen 2c.

Ihr aber habt solche Zusagung, dadurch ihr sicher seid, daß euch GOtt nicht verläßt, sondern gewiß für euch sorgt. Darum werfet alle eure Sorge auf ihn, und laßt's ihn machen. Das sind über die Maße liebliche Worte; wie könnte er's süßer und freundlicher machen? Warum braucht er aber so großer Reizung? Darum, daß sich niemand gerne herunter und seinen Sinn fahren läßt. Darum gibt er einen solchen Trost, daß GOtt nicht allein auf uns sieht, sondern auch für uns sorgt, und sich unser herzlich annimmt. So thue nun ein jeglicher, was ihm von GOtt befohlen ist, und wenn ihr's wohl und treulich ausgerichtet habt, und der Welt Haß und Zorn damit verdient (denn sie lohnt nicht anders), so leidet's nur fröhlich, fahret immer fort und laßt euch von eurem Beruf nichts abschrecken. Wie ihr aber erhöhet sollt werden, da bekümmert euch nicht um, sondern lasset GOtt dafür sorgen. So ist's denn recht fein getheilt: das Kleine, das ist, die Arbeit und das Leiden (kann's nicht anders sein), bleibt auf euch; das Größte, das ist, die Sorge, nimmt GOtt auf sich. Da könnt ihr denn fein hindurch kommen, das euch sonst unmöglich wäre, wenn die Sorge auch auf euch liegen bliebe 2c. Am Ende thut er noch eine treue Warnung, und spricht:

V. 8. 9. **Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben.**

Da gibt er uns eine Warnung, und will uns die Augen aufthun, und wäre wohl werth, daß man den Spruch mit güldenen Buchstaben schriebe. Da siehst du, was dies Leben sei, und wie es abgemalt ist, daß wir wohl immerdar wünschen sollten, daß wir todt wären. Wir sind hie in des Teufels Reich, nicht anders, denn wenn ein Pilgrim an einen Ort käme, da er wüßte, daß sie alle im Hause Räuber und Mörder wären; wenn er dahin kommen müßte, würde er sich dennoch rüsten, und aufs beste, als er könnte, versehen, und nicht viel schlafen: also sind wir in der Welt, da der Teufel so Herr ist, daß er hat der Menschen Herzen in seiner Gewalt, thut durch sie, was er will. Es ist erschrecklich, wenn man es recht ansieht. Darum will St. Peter uns warnen, daß wir uns wohl sollen vorsehen, thut als ein treuer Apostel Christi, der da weiß, wie es eine Gestalt um den Teufel hat, wer und wie er gesinnt sei.

Es ist aber von Natur so ein boshaftiger und giftiger Geist, daß er nichts Gutes kann leiden; ihm ist leid, daß ein Apfel, Kirsche 2c. wächst, ihm thut auch weh und verdrießt ihn, daß ein einiger gesunder Mensch auf Erden lebt, und wenn's GOtt ihm nicht wehrete, würfe er alles in einen Haufen. Aber keinem Dinge ist er so bitter feind, als dem lieben Wort; denn er kann sich unter allen Creaturen bergen, allein das Wort deckt ihn auf, und weist jedermann, wie schwarz er ist. Weil ihr denn nun, will St. Peter sagen, GOttes Wort habt, und mit dem Glauben dran hangt, sollt ihr euch deß gewiß versehen, daß ihr ihn zum Feinde habt, und sollt wissen, daß er nicht allein ein weiser, listiger, sondern auch ein[1] boshaftiger, giftiger und so gewaltiger Geist ist, daß er der ganzen Welt mächtig ist; darum ihn auch Christus Joh. 14, 30. einen Fürsten, und St. Paulus 2 Cor. 4, 4. Eph. 6, 12. einen Gott und Herrn dieser Welt nennt.

Wenn nun derselbe, euer Widersacher, der Teufel, weit von euch wäre, und ließe euch zufrieden, das wäre eine schlechte Sache; das thut er aber nicht. Er ist nicht tausend Meilen von euch, sondern um und bei euch ist er, so nahe, daß er euch nicht könnte näher sein; liegt auch nicht auf einem Polster, schläft und schnarcht, sondern geht ohne Unterlaß Tag und Nacht umher; nicht daß er mit euch scherzen und spielen, oder sehen wollte, was ihr machet, sondern erzürnt und ergrimmt ist er, und hungriger denn kein Wolf oder Löwe, und sucht nicht, wie er sich sättige von dem Euren oder euch sonst einen Schaden thue, eine Wunde haue, einen Stich gebe oder Haus und Hof verbrenne; sondern sein ganzer Ernst ist's,[2] daß er euch ganz verschlingen will. Geht so lange herum, sucht und versucht alles, bis er euch endlich zu Falle bringe; setzt jetzt an euch, und reizt euch zu Ehebruch, Zorn, jetzt zu Geiz, Hoffahrt 2c. Will's auf die Weise nicht angehen, versucht er's mit Schrecken, Unglauben 2c., daß ihr GOttes Wort sollt fahren lassen, und an seiner Gnade verzweifeln. Auch kann er sich außerhalb der Anfechtung in einen Engel des Lichts verstellen, daß einer nicht anders meint, denn alles, was er ihm eingibt, und mit ihm disputirt aus der Schrift sei gewiß GOttes Wort und die lautere Wahrheit, schwüre und stürbe auch wohl darauf, und ist doch eitel Irrthum und Lügen. So listig und böse nimmt er's mit euch Christen vor; denn die Gottlosen hat er vorhin in seinen Stricken gefangen, daß sie thun, reden und gedenken müssen, was er will, 2 Tim. 2, 26. So warnt uns nun hie St. Peter treulich, und verräth uns unsern Feind, daß wir uns vor ihm wohl sollen vorsehen; wie auch St. Paulus thut, 2 Cor. 2, 11., und spricht: „Uns ist nicht unbewußt, was der Satan im Sinn hat; und Eph. 6, 12.: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen" 2c.

Sonderlich aber ist hie wohl zu merken, daß er sagt: „Der Teufel gehet umher." Er geht dir nicht unter die Augen, da du gerüstet bist, sondern sieht hinten und vorn darauf, inwendig und auswendig, wo und wie er dich möge angreifen. Wenn er dich jetzund hie anficht, bald fährt er dort zu, und greift dich an einem andern Ort an, bricht von einer Seite auf die andere, und braucht allerlei List und Tücke, daß er dich zu Fall bringe; und wenn du schon wohl gerüstet bist an einem Ort, so fällt er an einem andern ein. Kann er dich da auch nicht stürzen, so greift er dich aber anderswo an, hört also nimmer auf, sondern geht rings herum, und läßt nirgend keine Ruhe. So sind wir denn sicher, und achten's gering, gehen und wachen nicht; so hat er gut einreißen. Darum sind wir arme Leute, daß wir so unachtsam hingehen. Wenn wir's recht ansähen, sollten wir Mord schreien über unser Leben, daher auch Hiob Cap. 7, 1. es nennt einen ewigen Kampf. Warum thut's denn GOtt, daß er uns in diesem Leben und Jammer läßt? Darum, daß der Glaube geübt werde und wachse, und daß wir aus diesem Leben eilen, und nach dem Tode ein Verlangen haben, und Begierde zu sterben gewinnen. Wie wir uns aber in diesem Leben wider den Teufel setzen sollen, und uns seiner erwehren, lehrt St. Peter, und spricht: Erstlich sollt ihr nüchtern und wacker sein, nicht allein nach dem Leibe, sondern viel mehr auch nach der Seele, euch mit allem Ernst befleißigen, daß dieselbe nicht trunken und schläfrig sei, sondern nüchtern und wacker, das ist, daß sie immer Lust habe zu GOttes Wort, es bedenke, und betrachte, und fleißig daran halte, GOtt dafür danke, und bitte, daß sie es immer besser begreifen, und fester daran halten könne. Wo das geschieht, so bleibt der Leib

1) „ein" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: ist.

auch fein nüchtern und wacker, geht gern zur Kirche, hört GOttes Wort, läßt sich nichts davon hindern, hält sich mäßig rc.; ist aber der Leib voll, laß und faul, so ist's ein gewiß Zeichen, daß die Seele vorhin geistlich trunken, das ist, sicher, des Wortes satt und überdrüssig ist, dazu schläft und schnarcht. Darum ist dem Teufel sonderlich darum zu thun, daß er uns geistlich trunken mache, daß uns mit der Zeit die Liebe und Lust zu GOttes Wort vergeht und einen Ekel daran gewinnen, den Predigern desselbigen feind werden, wenn sie uns unsere Laster strafen und mit GOttes Gericht dräuen; oder aber wenn er dasselbige durch seine Rotten verkehrt und verfälscht, doch mit solchem Schein, daß die, so es hören und nicht wohl unterrichtet sind, nicht anders wissen, denn es sei die lautere Wahrheit; wie wir diese Jahre her wohl erfahren haben mit den Sacramentirern, Wiedertäufern und andern Rotten. So ist denn beide, die rechte Lehre und Glauben, verloren, und ist kein Widerstand mehr wider den Teufel.

V. 9. **Dem widerstehet fest im Glauben.**

Nüchtern sollt ihr sein und wachen, dazu, daß beide, der Leib und die Seele, geschickt werden. Aber damit ist der Teufel noch nicht geschlagen. Das rechte Schwert ist das, daß ihr stark und fest im Glauben seid. Wenn du GOttes Wort im Herzen ergreifst, und hältst mit dem Glauben daran, so kann der Teufel nicht gewinnen, sondern muß fliehen. Wenn du also kannst sagen: Das hat mein GOtt gesagt, da stehe ich auf; da wirst du sehen, daß er sich bald wird hinweg machen; da geht denn Unlust, böse Lust, Zorn, Geiz, Schwermuth und Zweifeln alles hinweg. Der Teufel ist aber listig, und läßt dich nicht gerne dazu kommen, greift darnach, daß er dir das Schwert aus der Hand nimmt. Wenn er dich faul macht, daß der Leib ungeschickt und die Seele unachtsam wird, übt sich nicht in GOttes Wort, hält nicht fest daran, so reißt er dir bald das Schwert aus der Hand. Also hat er Eva gethan; sie hatte GOttes Wort, wäre sie dran hangen blieben, so wäre sie nicht gefallen. Da aber der Teufel sah, daß sie nicht fest am Worte hielte, riß er ihr's aus dem Herzen; so bald geschah's, daß sie verführt ward, und die Uebertretung über das ganze menschliche Geschlecht brachte.

Also hat uns St. Peter genugsam unterweiset, wie wir mit dem Teufel streiten sollen. Es kostet nicht viel Hin- und Herlaufens, noch irgend ein Werk, das du thun kannst, sondern nicht mehr, denn daß du am Worte fest hangest durch den Glauben. Wenn er kommt, und will dich in eine Schwermüthigkeit treiben der Sünde halben, so ergreife nur das Wort der Gnaden, das da Vergebung der Sünden durch Christum verheißt, und erwäge dich von ganzem Herzen drauf, so wird er bald ablassen. Weiter spricht St. Peter:

Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.

Kurz zuvor, ehe St. Peter Christum verleugnete, zeigte ihm der HErr an, daß ihn der Teufel sichten und dahin bringen würde, daß er ihn dreimal verleugnen würde. „Ich aber", spricht er weiter [Luc. 22, 32.], „habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder." Was ihm allda der HErr befohlen hat, das thut er an diesem Ort sonderlich, nämlich, tröstet seine Brüder, das ist, die Christen, die vom Teufel geplagt und angefochten werden; will nun also sagen: Ich habe euch vom Teufel gepredigt, und ihn mit seiner rechten Farbe ausgestrichen, daß er nicht schlafe noch feire, sondern wache, und ohne Aufhören umher gehe rc. Das werdet ihr gewiß also erfahren rc.

Nun ist aber der Christen Anfechtung und Leiden zweierlei, geistlich und leiblich. Das geistliche in der ersten Tafel ist das höchste und schwerste; das leibliche in der andern ist geringer und träglicher. Darnach sie nun stark oder schwach im Glauben sind, darnach ist auch ihr Leiden. Etliche werden mit groben Sünden angefochten, als da ist Unzucht, Zorn, Ungeduld rc.; das thut frommen, christlichen Herzen weh, wären solcher Anfechtung lieber los, vollbringen's doch nicht, sondern streiten dawider, tödten durch den Geist des Fleisches Geschäfte. Verharren sie aber, und fahren drinnen fort, so sind sie nicht Christen, wenn sie sichs gleich rühmen, und werden des ewigen Todes sterben, Röm. 8, 13. Etlichen setzt der Teufel härter zu, daß sie verfolgt werden, um GOttes Wortes willen verjagt, des Ihren beraubet, ja eines Theils um der Bekenntniß der Wahrheit willen ermordet; die haben ein schwerer Leiden, denn die ersten. Doch weil sie solches um einer guten

Sache, nämlich, um Christus und seines Wortes willen leiden, ist's ihnen ein großer Trost. Darum ob sie gleich auswendig Angst und Noth leiden, so ist doch ihr Herz zufrieden, und mit GOtt durch Christum wohl daran.

Ueber das greift der Teufel etliche Christen sonderlich an (die gemeiniglich hocherleuchtete und erfahrene Leute sind) mit schweren geistlichen Anfechtungen, gibt ihnen zuweilen greuliche, lästerliche Gedanken ins Herz, daß sie GOtt nicht ansehen, erkennen noch halten, daß er gnädig, wahrhaftig, treu, geduldig 2c. sei, sondern gedenken eben das Widerspiel von ihm, hassen derhalben sein Gericht, lassen ihnen sein Regiment gar nichts gefallen, verlieren beide, GOtt und seine Verheißung, können derhalben weder beten noch anrufen, ja, zürnen und murren nur greulich wider ihn. Das ist in der ersten Tafel eine hohe, fährliche und unträgliche Anfechtung, wenn's eine Zeit lang währen sollte, die Mark und Bein verzehrt, darüber im Psalter oft geklagt wird, dergleichen im Hiob, Jeremia 2c. Ich halte, St. Peter werde auch ein gut Stück davon erfahren haben, da er Christum verleugnet hatte, und hätte der HErr zuvor für ihn nicht gebeten, und bald nach dem Falle ihn gnädiglich angesehen, ihm Frieden verkündigen lassen, und selbst hernach getröstet, so hätte er verzweifeln müssen, wäre in seiner Sünde verdorben und gestorben, und Juda nachgefolgt.

Darum, was er hie redet, das redet er aus eigener Erfahrung, zu Trost und Stärkung aller Christen, so da leiden und angefochten werden; als sollte er sagen: Keiner unter euch, der da leidet und angefochten wird, leiblich oder geistlich, auch aufs höchste und greulichste, soll gedenken, daß er etwas Sonderliches, Neues und Seltsames leide, oder als hätte vor und neben ihm keiner so schwere und schreckliche Anfechtungen gefühlt und erduldet; nein, ihr seid's allein nicht. Es kann euer Leiden und Anfechtung so groß, schwer und seltsam nicht sein, es haben eure Brüder, so vor und mit euch leben, eben dergleichen und noch wohl Größeres und Aergeres erfahren; wollt ihr's nicht glauben, so lernet's an mir. Ich war so vermessen, daß ich nicht allein gedachte, fest zu stehen bei meinem HErrn und Meister, wenn gleich die andern alle von ihm wichen, sondern mit ihm auch in den Kerker und Tod zu gehen; war der Sache so gewiß, daß ich den lieben HErrn drüber lügenstrafte, da er mir sagte, ich würde dieselbige Nacht mich sammt den andern an ihm nicht allein ärgern, sondern ich würde es auch böser denn sie machen, nämlich ihn noch dazu dreimal verleugnen. Was geschah? Er blieb wahrhaftig, mit mir aber erfand sich's, daß ich nicht allein ein Lügner ward, und ihn schändlich verleugnete, sondern mich selbst auch verfluchte, und greulich schwur, ich hätte ihn nie gekannt. Das lasse auch ein Leiden und Anfechtung, und nur eine gute, starke sein.

Darum hat mir auch Christus, der HErr, befohlen, daß [ich], wenn ich nach meinem Falle wieder zurecht bracht bin, meine Brüder stärken und trösten soll; so sage ich nun, als ein Apostel Christi, als der es einen sonderlichen Befehl hat, und auch als der ich's selbst erfahren habe, daß kein Leiden oder Anfechtung so hoch, seltsam und wunderlich vorfallen, und euch begegnen kann, darin nicht auch ebenso wie ihr, oder noch heftiger, versucht und geübt gewesen sind, nicht allein die lieben GOttes-Kinder, eure Brüder, die vor euch von Anbeginn der Welt gewesen sind, sondern auch denen, so jetzt zu eurer Zeit leben, hin und wieder in der Welt zerstreut sind, so weit Christus Name bekannt ist und bekannt wird, begegnet eben dasselbige, so euch begegnet; denn sie haben den Teufel auch zum Widersacher, der geht um sie her, und sucht sie ebensowohl zu verschlingen als euch 2c.

Darum wer ein Christ ist, und gedenket's mit Ernst zu bleiben, der sei nicht sicher, laß und faul, sondern wacker, lehre und treibe das Wort fleißig, halte an am Gebet, und schicke sich zur Anfechtung und Leiden, und wisse, daß er dazu berufen sei, wie der Apostel droben Cap. 2, 21. gesagt hat. Denn so spricht Christus selber, Matth. 16, 24.: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir"; und Joh. 16, 33.: „In der Welt habt ihr Angst" 2c.; und St. Paulus, Apost. 14, 22.: „Wir müssen durch viel Trübsale in das Reich GOttes gehen"; und 2 Tim. 3, 12.: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden." Darum kommt's mit dir dahin, daß du angefochten wirst, und leiden mußt als ein Christ, so nimm's für ein Zeichen der Gnade an; denn welchen der HErr lieb hat, den züchtigt er, und stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Und wisse, daß du nicht allein leidest, sondern die ganze Christen-

heit mit dir, und es kann dir so wunderlich und seltsam nicht begegnen, andere erfahren deßgleichen, ja, wohl etwas Höheres und Schwereres.

Was die großen Heiligen, als Propheten, Apostel und sonderlich die Patriarchen, die so lange gelebt haben, für Angst und Jammer haben ausgestanden, das ist unbeschrieben, doch eines Theils aufs kürzeste angezeigt, wird auch wohl unbedacht und unausgesprochen bleiben, bis man's an jenem Tage sehen wird. Mit Adam und Eva ist's am schwersten gewesen, die haben kein Exempel vor sich gehabt, deß sie sich hätten trösten können. Wir haben die ganze Schrift vor uns; da sehen wir, wie es allen Heiligen und dem Haupt und HErrn derselbigen selbst gangen ist. So ist nun dies kurz die Meinung: darein sollen wir uns geben, daß wir hie leiden müssen eine kurze Zeit, und unserm HErrn Christo folgen, doch des ewigen Lebens und Herrlichkeit gewiß gewarten; nicht um unseres Leidens willen, sondern daß sie durch GOtt verheißen, und durch Christum erworben ist 2c.[1])

Das ist nun die Epistel; darin hast du genug gehört, was die rechte christliche Lehre sei, wie meisterlich St. Peter beschrieben hat den Glauben, die Liebe und das heilige Kreuz, und wie er uns unterrichtet und warnt, wie wir mit dem Teufel fechten sollen. Wer nun die Epistel faßt, der hat ohne Zweifel genug, daß er nicht mehr bedarf, ohne daß GOtt aus Ueberfluß eben das in andern Büchern auch reichlich lehrt. Der Apostel hat nichts vergessen, was noth ist einem Christen zu wissen.

Aufs letzte thut er, wie ein guter Prediger thun soll; der denkt nicht allein, wie er die Schafe weide, sondern auch für sie sorge und bitte, und beschließt mit einem Gebet, daß ihnen GOtt Gnade und Stärke gebe, daß sie das Wort fassen und behalten.

V. 10. **Der GOtt aber aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen.**

Das ist der Wunsch, damit er sie GOtt befiehlt. GOtt, der allein Gnade gibt, und nicht ein Stück Gnade, sondern reichlich alle Gnade auf einem Haufen, der euch berufen hat durch Christum, daß ihr sollt haben ewige Herrlichkeit, nicht aus eurem Verdienst, sondern durch Christum. Wenn ihr den habt, so habt ihr durch den Glauben ohne euer Verdienst die ewige Herrlichkeit und Seligkeit; der, wie er's mit euch hat angefangen, der wird's auch hinausführen, euch vollend bereiten, daß ihr stark werdet, wachset und fest stehet, und daß ihr viel Gutes könnet schaffen. Dazu wird er euch kräftigen[2]) und gründen, daß ihr alles tragen und leiden könnet.

V. 11. **Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

Das ist das Lobopfer, das wir Christen GOtt opfern sollen; denn weil er's alles thut, unsere Seligkeit anfähet und hinausführt, gibt uns seinen lieben Sohn, ohne unser Verdienst, läßt ihn für unsere Sünde sterben, sendet uns den Heiligen Geist, der uns stärkt und tröstet durch unser ganzes Leben hinaus, erhält uns bei der reinen Lehre 2c., so ist billig Ehre und Preis deß, deß die That und Macht ist. Darum sei er gelobt in Ewigkeit. Amen. Nun setzt er was dazu zum Beschluß:

V. 12. **Durch euren treuen Bruder Sylvanum (als ich achte) habe ich euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade GOttes ist, darin ihr stehet.**

Wiewohl ich weiß, sagt er, daß ihr es auch vorhin gehört habt und schon wohl wißt, daß ihr es nicht dürfet, daß ich's euch lehre, so habe ich doch das zu euch geschrieben, daß ich euch (wie die rechten Apostel thun sollen) auch ermahne, daß ihr darin bleibet, auf daß ihr's treibet und übet, und nicht denket, daß ich etwas Anderes predige, denn ihr vor gehört habt.

V. 13. **Es grüßen euch, die sammt euch auserwählt sind zu Babylonia.**

Also pflegt man auf die Briefe zu schreiben: Gute Nacht. Es grüßt euch (sagt er) nämlich die Gemeine zu Babylonia. Ich achte, weiß aber dennoch nicht für wahr, daß er hie Rom meine; denn man hält, daß er die Epistel von Rom habe geschrieben. Es sind sonst zwo Babylonien, eine in Chaldäa, die andere in Egypten, da jetzt Alcayr ist. Rom aber heißt nicht Babylonia denn geistlich, auf die Meinung, wie er oben Cap. 4, 4. gesagt hat, das Gemenge des unordigen Wesens; denn Babel hebräisch heißt ein Gemenge. Also hat er vielleicht Rom darum

1) Dieser Absatz ist der letzte, in welchem die Predigten Luthers von 1539 zur Verwendung gekommen sind. Ueber 1 Petr. 5, 9. predigte Luther am 13. Juli 1539.

2) „kräftigen" in der ersten Bearbeitung; in der zweiten: bekräftigen.

ein Gemenge genannt, daß daselbst ein solch unordig Wesen und Gemenge von allerlei schändlichem Leben und Untugend gewesen, und was in aller Welt für Schande war, alles da zugeflossen ist. In derselbigen (sagt er) sind Gläubige, die sammt euch auserwählt sind, und GOttes Gnaden in Christo theilhaftig, die lassen euch ihren Gruß sagen. Ich will aber hie Freiheit geben, daß es ein jeglicher halte und verstehe mit der Babylon, wie er will, denn es liegt keine Macht daran.

Und mein Sohn Marcus.

Vernimm: grüßt euch auch. Man sagt hie, daß er Marcum, den Evangelisten, meine, und nicht leiblich, sondern geistlich seinen Sohn nenne, wie St. Paulus Timotheum und Titum seine Söhne nennt, und zun Corinthern sagt, daß er sie in Christo geboren habe.

V. 14. **Grüßet euch unter einander mit dem Kuß der Liebe.**

Dieser Brauch ist abgangen. Im Evangelio liest man klar, daß Christus seine Jünger mit dem Kuß empfangen hat, und ist solches gewest eine Weise in denselben Ländern. Von dem Kuß redet auch St. Paulus oft.

Friede sei mit allen, die in Christo JEsu sind. Amen.

Das ist, die an Christum glauben. Das ist der Abschied, damit er sie GOtt befiehlt. Also haben wir die erste Epistel; GOtt gebe Gnade, daß wir's fassen und behalten, und also, daß wir im Glauben, Hoffnung, Liebe, Geduld zunehmen, und endlich dahin kommen, dahin uns in dieser Epistel St. Peter weiset. Amen.

C. Fünf Predigten über das vierte und fünfte Capitel der ersten Epistel St. Petri.*)

Erste Predigt über 1 Petri 4, 9—11.

Gehalten am Trinitatisfeste, den 1. Juni 1539.

Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade GOttes. So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort. So jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet, auf daß in allen Dingen GOtt gepreiset werde durch JEsum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

St. Petrus hat den Christen also gepredigt, daß sie mäßig und nüchtern leben sollen [1 Petr. 4, 8.], und viele andere Befehle und Gebote mehr dazu gesetzt. Und ich habe gesagt von der Deutschen Völlerei,[1] und sonderlich, daß man allhier in der Stadt unter der Predigt das Saufen in den Schenkhäusern antreibt. Denn wenn wir Christen wären und dem Wort glaubten, so würden wir das Predigtamt auch in Ehren halten und es dazu nicht spotten noch schänden, wie man leider thut. Wir haben auch gehört, daß die Christen nicht eine schlechte Liebe haben sollen, sondern eine brünstige Liebe, so da leiden, dulden und vergeben könne, eine

1) In der Predigt am Sonntage Exaudi [18. Mai]. (Buchwald.)

*) Die ersten vier Predigten sind aus dem Zwickauer und dem Heidelberger Lutherfunde; die fünfte allein aus der Heidelberger Handschrift. Um nicht bereits Gesagtes zu wiederholen, verweisen wir auf die Anmerkung im siebenten Bande unserer Ausgabe, Col. 1502.

Liebe, die gar roth ist, eine Liebe, die da alles zudeckt und brünstig sei, die da vergebe und keinen Zwietracht noch Haß hält. Wo aber einer die Liebe nicht hat, so ist er kein Christ.

„Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln." Zu derselbigen Zeit sind alle Apostel und Jünger Fremdlinge und Gäste gewesen. Aber das Volk ist undankbar worden, und sonderlich die, so da haben gute Christen sein wollen. Die Corinther straft Paulus auch, daß sie nichts haben wollen dazugeben. Denn die Apostel waren arm, hatten nichts denn das Evangelium. Sie saßen nicht in eigenen Häusern, wie wir Prediger jetzt wohnen. Darum, wo sie hinkamen und das Evangelium predigten, so konnt's nicht anders sein, denn daß sie sich nähreten mit dem Evangelio bei den Leuten, da sie hinkamen, und von den Zuhörern geherbergt und ernährt wurden. Aus Jerusalem wurden sie vertrieben, gleich wie auch zu unserer Zeit viel Christen ins Elend verjagt werden. Darum sollte diese Tugend bei den Christen sein, daß sie gerne herbergeten und freundlich gegen die verjagten Christen seien. Doch bedarf man eines freundlichen Aufsehens, denn viel beschmeißen uns schändlich, sonderlich die ausgelaufenen Mönche. Die Welt ist jetzt viel ärger, denn zu der Apostel Zeit. Aber man sollte mildiglich helfen den Armen, sonderlich den Vertriebenen, so ein gewiß Zeugniß haben, daß man die lasse mit uns essen, trinken und schlafen, und unser Haus solchen Fremdlingen, Verjagten und armen Leuten offen stehe. Das thun die Christen, aber die andern thun's nicht.

„Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe." St. Paulus hebt droben an, 1 Cor. 12 und Röm. 12, St. Petrus aber unten an. Spricht: „Seid nüchtern!" und kommt nun in die Kirche und in die Gaben des Heiligen Geistes, nimmt die Stücke[1]) vor, die da gehen außer dem Herbergen. Denn droben „nüchtern sein", das ist vom Bauch gepredigt und von leiblichen Sachen. Aber dies geht auf die Seele und die Gaben, die der Leib nicht kann begreifen, sondern die Seele.

Es sind aber alles GOttes Gaben; wenn du hast Haus, Hof, Korn, Wein, so nimm's alles an als GOttes Geschenk. Hat eine einen Mann, oder ein Mann eine Frau, seine Knechte und Mägde, so sind es alles GOttes Gaben, wenn man's weit will suchen. Aber ich will's einziehen und von den geistlichen Gaben auslegen, so da gehören zu der christlichen Kirche und der Leute Seligkeit. Denn da gießt der Heilige Geist reichlich aus allerlei Gaben, daß einer anderes hat, denn ein anderer, wie denn das 1 Cor. 12 und Röm. 12 auch wird angezeigt. Denn der Heilige Geist gibt keinem alles mit einander[2]) [, sondern einem jeglichen seine besonderen Gaben, die er zu gemeinem Nutz gebrauchen soll. Das thut aber niemand], ausgenommen die Apostel, die da sind der Vorgang[3]) gewesen, darnach auch die Propheten [u. s. w.]. Da soll nun die ganze Kirche Achtung darauf haben, daß man der Gaben gebrauche zu der Kirche Heil und Seligkeit. Es sind aber die Gaben mancherlei. Jedoch sehe man zu, daß man die Leute dahin bringe, daß einer dem andern diene mit solchen Gaben. Also thut auch St. Paulus. Da er lange erzählt hat die Gaben, so schlägt er mit einem Donner herein und spricht, daß es nichts sei, wenn ich gleich alle Gaben hätte, und mangelte an der Liebe, wie du sehen mögest 1 Cor. 13.

Das ist eine wunderbarliche Predigt. Denn einer soll ein gelehrter, feiner Mann sein und haben die Gaben des Heiligen Geistes, und dennoch nicht selig werden; denn er braucht dieselbigen Gaben nicht dem Nächsten zu Nutz, sondern gedenkt: Ich bin's alleine, und andere müssen mich für GOtt anbeten. Und dann: wenn du also wohl beredt wärest als der Engel Gabriel und als Johannes der Täufer, könntest die Kirche regieren, lehren als der Sohn GOttes, so machst du dir einen Abgott daraus und suchst deine Ehre drinnen. Siehe, wie es in der Welt zugeht! Wenn einer ein Sermönchen machen kann, so fühlt er sich, daß er in einem Stücklein besser sei, denn andere. Und fällt denn[4]) der Pöbel zu und lobt denselbigen, so weiß er, der Narr, dann nicht, ob er auf der Erde oder in den Wolken gehen wolle. Etliche haben einen feinen Verstand und gehen ihnen

1) „Stücke ... außer dem Herbergen" von uns gesetzt statt: „Stände ... außer der Herberg." Vgl. Col. 1258.

2) Dieser Satz ist, wie schon die Construction zeigt, lückenhaft. Er möchte etwa in der Weise ergänzt werden, wie wir in den eingeklammerten Worten gethan haben.

3) Vgl. Col. 1, 18.

4) „denn" von uns gesetzt statt „dem" bei Buchwald. Vgl. Col. 1260.

die Händel[1] schleunig ab. Das kitzelt sie und thut ihnen so sanft, daß sie darnach Secten machen und reißende Wölfe werden, die da nur ihre Ehre, Nutz, Gewalt und Herrschaft suchen. Darum so predigen und vermahnen also Sanct Paulus und Petrus, als Apost. 20, 28. und 1 Petr. 5, 2.: „Nicht gezwungen." Warum predigt ihr das? Wo sieht er einen solchen, der das Volk lehre und [nicht suche, daß er][2] ein Herr über das Volk sei, der so große Ehre hätte? und sind [doch][2] alle fromm! St. Petrus sieht wohl, daß es nicht also sein will, sondern also geht's zu: Wenn der Heilige Geist seine Gaben ausgetheilt hat, und es sind feine Leute, so können sie nicht sagen: Ich hab's empfangen, wie es St. Petrus lehrt; sondern es ist ihm selbst gewachsen. Er gedenkt nicht, daß es des Heiligen Geistes Gaben sind. Aber ich weiß es, wie ein großer Narr dieser ist und gar stinkt; spricht: Hierher! Hier ist der Mann! Es müssen nicht GOttes Gaben sein, da GOtt durch gepreist und geehrt würde, sondern allein zu unserer Ehre, Stolz und Geiz; nicht zu des Nächsten Nutz und Seligkeit, sondern mir zur Herrschaft und zu des Nächsten Verachtung. Also gedenkt auch ein guter Jurist nicht: Ich habe diese Gabe von GOtt empfangen, sondern er fährt auch in den Wolken daher: Hier sitzt der Mann! Also thut auch ein Arzt. Aber hüte dich bei Leibe, daß du meinest, du empfahest Gaben, daß du andere verachtest. Denn da werden sie es nicht halten für Gaben des Heiligen Geistes, sondern so sie aus eigener Kraft haben, und derhalben soll man sie feiern und anbeten. Also thut ein neuer Prediger, der einmal eine Predigt gethan hat. Der verachtet dann die andern alle; weiß etwa ein griechisch oder hebräisch Wörtlein, so meint er, die ganze Welt sei gegen ihm eitel Narren. Also erkennen wir nicht die Gaben, so wir empfangen haben, sondern treten dann mit Füßen die alten Leute und Lehrer.

Also geht's in den weltlichen Ständen zu. Ein Edelmann gedenkt nicht, daß er seinen Schild, Helm und Adel von GOtt habe, sondern meint, er muß andere darum verachten, und sie brauchen, Landen und Leuten Schaden zu thun und zu verderben. Also ist kein Aemtlein so klein, er weiß nicht, wie er sich drinnen stellen soll, daß nur sein Dreck flugs stinke. Bei Leibe, daß man ja GOtt nicht diene und Nutz schaffe irgend einer Stadt, sondern mit den Gaben tyrannisiren und also gedenken: Ich hab's von GOtt nicht empfangen, sondern ist mir angewachsen. Also mißbrauchen wir nicht allein der geistlichen Gaben, sondern auch der leiblichen. Darum sagt Moses [5 Mos. 32, 15.]: „Er ist fett und dick und stark worden und hat den GOtt fahren lassen, der ihn gemacht hat." Die das Glück begünstigt, macht es zu Thoren. Wenn uns unser Herrgott viel gibt, so macht er uns zu Narren. So man reich ist, so wollen sie auch weise sein. Viel mehr will man in der heiligen Schrift klug sein. So einer ein Capitel versteht, so hält er die anderen alle für Narren.

Darum wenn der Heilige Geist die Gaben austheilt, so können wir ihrer nicht brauchen. Nun sind es schöne Gaben und uns gegeben GOtt zu Lob und dem Nächsten zu Nutz. Aber wir kehren sie dahin, daß sie gepreiset würden, und nicht dem Nächsten zu Nutz, sondern Schaden. Sollte da nicht höllisch Feuer, Blitz und Donner drein schlagen, wenn wir der Gaben GOttes also mißbrauchen, die GOtt zu seinem Preis und zu des Nächsten Heil uns verliehen hat?

Ein jeglicher sehe auf sich selbst! Es ist wohl ein herrlich, schön Ding, so jemand viel Gaben hat. Aber Lucä am 12. Capitel [V. 48.] wird gesagt: Wer viel hat, von dem wird schwere Rechnung gefordert werden. So du nun nicht tausend Gulden hast empfangen, so darfst du sie auch nicht berechnen. Hast du sie aber gehabt und nicht recht gebraucht, so sieh dich auch vor! Also, wenn du bist ein Edelmann, Bürgermeister, Amtmann, Bauer, Obrigkeit, so darf ein anderer nicht dafür antworten, du aber mußt antworten. Hat er dich nun geziert und geschmückt und das Regiment an den Hals gehängt, so mußt du es verantworten. Bist du ein Doctor, so wird ein Laie nicht dafür antworten. Es ist dir nicht gegeben die Gewalt, daß du ihrer mißbrauchest zu Anderer Verdammniß. Viel mehr, wenn er dir einen hohen Verstand hat verliehen, ein Urtheil gegen die Ketzer, eine gute Stimme, gesunden Leib, du bist ein gelehrter Magister: das ist gut, aber bitte GOtt, daß du solcher Gaben GOttes recht brauchest und immer dabei die Regel setzest, daß du der Gaben zu GOttes Ehre und Herrlichkeit

1) Unter „Händel" ist hier das Predigen zu verstehen, wie sich aus Col. 1260 ergibt. Auch das gleich Folgende beweist dies.

2) Von uns eingefügt.

und des Nächsten Nutz anlegest. Denn ich muß größer Rechnung geben, denn irgend ein armer Schulmeister. Denn ich kann thun, das sie nicht können. Wenn ich stolz bin und suche meine Ehre, so bin ich im Abgrund der Hölle. Wer aber es nicht hat, dem soll's nicht mangeln, und der's hat, dem soll's mangeln, wenn er's mißbraucht. Denn also will's GOtt haben, daß ein jeglicher dem andern dienen solle, und alles zur Ehre GOttes geschehe. Fehlet's an den zweien Stücken, so wirst du mit deinen herrlichen Gaben verdammt werden. Derhalben so siehe zu, daß du alle deine Gaben dahin richtest: zur Liebe, Dienst und Freundlichkeit gegen den Nächsten, und daß du brünstige Liebe habest, auf daß GOtt geehrt werde. Wo du das nicht thust, so bist du kein Christ.

„Mit[1] der Gabe." „Ihr seid GOttes Haushalter." Er redet jetzt von der Kirche Vorstehern[2] und Haushaltern. Derhalben so siehe, daß dein Haus recht versorgt und gespeiset werde. Er erzählt allerlei Exempel der mancherlei Gaben GOttes. „So jemand redet." Es hat St. Petrus[3] die Gaben in die zwei Stücke gefasset, als Reden und Thun. Denn der Mensch kann nicht mehr denn die zwei Stücke. Das andere alles, das leidet er. Wer nun in diesem Hause ist Hausvater, redet oder thut etwas, oder[4] alles beides, daselbst ist mir eingebunden, daß ich wisse, es sei GOttes Wort, das dir gesagt wird, auf daß du es hörest, Joh. 10, 16. Denn wir sollen auch nichts hören denn sein Wort, und ich auch nichts anders predigen, denn das GOttes Wort ist, auf daß der Teufel nicht rede, oder Menschen allein reden, oder unsere Vernunft, oder die Philosophia. Denn allhier soll nichts gepredigt noch gehört werden denn allein das göttliche Wort, auf daß ich sagen könne: Ich rede wohl; ihr hört GOttes Wort. Denn GOtt hat sich auch einen Ort auf Erden auserwählt, da er seine Wohnung habe, da sein Haus sei, darinne er allein redet.

Es redet aber St. Petrus auf die prophetische Art und Weise, daß die Kirche eine Braut sei, so einem Manne ist vertraut. Christus aber ist der Bräutigam, die christliche Kirche ist die Jungfrau und Braut, ist die Tochter des himmlischen Vaters, der sie seinem Sohn Christo hat zugelegt. Der Heilige Geist ist der Hofmeister im Frauenzimmer, der den Schmuck von herrlichen Kleinoden und Gaben austheilt. Derhalben so ist es ein herrlich Ding um die christliche Kirche. Denn die Propheten machen GOtt auch zum Bräutigam, wie Sacharja sagt [9, 9.]: „Jauchze, du Tochter Zion, freue dich, du Tochter Jerusalem!" Also auch im Evangelio vom großen Abendmahl [Luc. 14, 16. ff.]: Dieweil denn Christus ein Bräutigam ist, und der Vater gibt die Braut aus, der Heilige Geist schmückt sie, so soll sie auch anders nichts hören denn den Bräutigam, GOttes Wort, und soll sonst niemand anders hören, nicht zur Hure werden. Daher haben die Propheten gesagt, Israel sei eine Jungfrau, denn es sei keusch und rein und hange allein am Wort GOttes; wie GOtt auch zum Elia sagt [1 Kön. 19, 18.]: Ich habe noch sieben tausend überbehalten, die ihre Kniee vor dem Baal nicht gebeugt haben, noch ihn angebetet. Das ist die Braut. Daneben waren viel Tausend, so die Hure waren, und es hat GOtt auch ein Kämmerlein wollen machen, da er allein predigen wollte, und, gleichwie es auf Erden zugeht, wenn einer eine Braut hat, und sollte ein andrer um sie sein, das würde böses Blut machen und Blut kosten, es bedeutet ein Messer. Drum heißt's auch eine Brautkammer, daß darinnen allein der Bräutigam und die Braut sein sollen, und Vater und Mutter und alles Hausgesinde davon gehe.

Sonst hat GOtt die Haushaltung und das weltliche Regiment gegeben. Da hörst du Juristen und Doctoren im Rechten. Die gehören an der Könige und Fürsten Höfe. Aber in der Brautkammer, da mußt du nicht von solchen Sachen reden, sondern allein von des HErrn Christi Wort. GOtt hat Haus und Hof gegeben. Willst du nun klug sein und reden, so wirst du mehr zu thun haben, denn Zehn ausrichten können. So du in der Haushaltung willst recht thun, so wirst du genug finden. Aber in dem heimlichen Kämmerlein, da soll's also heißen: Hinaus mit Juristen, mit Philosophen! und laß sie lehren, was sie wollen, höre du aber allein GOttes Wort. Denn die Kirche soll sonst niemand küssen noch in den Arm nehmen, denn allein den Bräutigam, nicht den Teufel. Denn sie ist GOttes, des himmlischen Vaters, Tochter,

1) Buchwald: „Nach" statt: „Mit".
2) Vorstehern [Fürstehern] von uns gesetzt. Buchwald: „von der Kirche, Fürsten und Haushaltern".
3) Bei Buchwald: Paulus.
4) Hier haben wir „hat" getilgt.

und der Heilige Geist hat sie mit seinen Gaben geziert. Solches ist mir und dir geboten, daß du zuhören, und ich lehren soll. Derhalben soll ich alle andern, so etwas Anderes predigen, nicht hören; gleich als der Pabst auch thut, seinen Dreck uns zuschiebt, auf daß wir das Evangelium verlören. Aber wo man allhier folgte, so hätte der Teufel die Brautkammer gar zerrissen, und hat die Jungfrau in die Wüste geführt, wie Offenb. am 12. Capitel Johannes sagt, daß sie niemand mehr gesehen hat.

Das soll nun das Erste sein, daß man GOttes Wort höre. Denn da will der Bräutigam allein reden, und die Braut soll sonst niemand anders hören, denn den Bräutigam. Und mit solcher Gabe soll man andern dienen, auf daß dem Nächsten geholfen und GOtt gelobt werde. Denn wenn ich also predige, daß du verstehest, es sei GOttes Wort, so kannst du mich nicht verdammen, und du kannst dann mir nicht unterworfen sein, daß ich über dich herrschte, und du kannst mir dann auch nicht schmeicheln, daß ich dich lehre, denn es ist GOttes Wort. Dem sei Lob und Ehre, der dir damit geholfen hat. Da geschieht dann nicht Eigennutz, Geiz, Stolz. Wenn aber umgekehrt, so thust du den Dreck dazu und machst aus der Gabe einen Abgötzen. So geht dir's am meisten zu Schaden.

So aber ein Gebräu und Gemenge gemacht wird mit dem göttlichen Wort und Menschensatzungen, so hast du alsbald eine Herrschaft angerichtet, wie denn der Pabst gethan, daß, wer ihm nicht hat wollen gehorsam sein, ist für einen Ketzer verdammt worden, und hat mit seiner Predigt das ausgerichtet, daß der Antichrist ist ein Herr worden über die Kirche und hat GOtt gelästert und uns zu Knechten gemacht. Also ist die Braut Christi zur Hure gemacht, gleich als sonst natürlich geschieht; wenn eine Ehefrau einen andern zu sich läßt, so ist sie eine Hure. Also ist durch den Pabst und die Rotten aus der Brautkammer Christi ein Hurenhaus gemacht und viel frommer, keuscher, züchtiger Jungfrauen zu Huren worden. Derhalben so siehe, daß die Brautkammer rein bleibe. So ich mit meinen Gaben nicht suche GOttes Ehre und des Nächsten Seligkeit, so bin ich verdammt, gleich als du ein Ehebrecher wirst, wenn du eine andere Frau nimmst.

Also lerne, daß in der Kirche nichts soll erschallen, denn allein GOttes Wort. Sonst ist Land und Leute, Haus und Hof da, da hast du zu reden satt, ein jeglicher nach seinem Stande. Allein daß man mit dem Geschmeiß nicht komme in die christliche Kirche! Denn da soll allein das Wort GOttes regieren. Da bleibt denn GOttes Lob und Ehre, und des Nächsten Heil und Seligkeit. Allda dankst du mir dann nicht, sondern die Ehre kommt dem, so sie gebührt, nämlich GOtt dem Vater durch den HErrn Christum. Dann sage ihm auch Dank und lobe[1] ihn, daß er treulich gepredigt hat, und du zugehört.

Das andere Theil: „So jemand ein Amt hat, daß er's thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet." Allhier gedenke ein jeglicher, was er thue, daß es nicht aus eigener Andacht oder Stiftung hergehe. Denn GOtt will's nicht haben, daß etwas Anderes in der Brautkammer gehört werde denn GOttes Wort und seine Werke, und was er thut mit ihr und schafft. Sonst ist sie eine Hure. Wer predigen, rathen, trösten und unterrichten will, der unterscheide es also, daß er allein bei GOttes Wort bleibe.

Also wer auch etwas thut, der thue es aus der Kraft und Vermögen, so GOtt darreicht. Derhalben so rühmen wir uns auch so groß und herrlich, daß wir in unsern Kirchen GOttes Wort allein haben. Aber wir sind ja so undankbar. Wir leiden nichts, das gelehrt werde, denn das schlechte Wort GOttes. Wir wollen das Gaukelwerk des Pabsts und der Rotten nicht. Aber wir sollen also thun: taufen, Beichtsitzen, Sacrament reichen. Woher kommt das Vermögen, daß ein Kindlein, gewaschen in der Taufe, soll von allen seinen Sünden rein sein, und ich zum Zeichen ihm das Westerhemd anziehe? Nun es ist des Heiligen Geistes Werk, wenn ich taufe im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Woher kommt das große Vermögen, daß ein sündlicher Mensch sich einer solchen Macht unterstehen soll, daß er ein Kindlein will taufen und von Sünden, Tode und Teufel erlösen? Das wächst nicht in seinem Herzen, sondern es kommt daher, daß Christus sagt [Marc. 16, 15.]: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen", daß durch JEsum Christum wir selig werden und GOtt durch JEsum Christum gepreiset würde, wie St. Petrus sagt; und dennoch so müssen wir's

1) „lobe" von uns gesetzt statt: „belohne" bei Buchwald.

thun. Man sagt: Wir taufen; aber es geschieht aus dem Vermögen, so GOtt darreicht. Wenn du nicht gewiß bist, daß das Vermögen aus GOtt ist, so höre auf! Es soll heißen: Ich taufe nicht, — und dennoch taufe ich. Man soll wissen, daß es GOttes Werk und Vermögen sei, daß ich einem die Hände auflege und die Absolution spreche und sage: Ich erlasse dir alle deine Sünde, sei getrost! Ei, was solltest du Sünde vergeben, gegen GOtt das Herz zufrieden setzen? So ich's nun aus meinem eigenen Vermögen thue, so habe ich GOtt gelästert und geschändet, wie denn der Pabst und die Bischöfe thun, die sagen: Ich bin allein der Hohepriester; wenn du eine Kappe anziehst, so bist du selig. Nein! Sage du: Wo ist GOttes Wort? Der Heilige Geist aber, spricht er, der hat mir's eingegeben. Lüge in aller Teufel Namen! Du hast nicht GOttes Kraft, sondern einen lautern Tand und Affenspiel. Aber sie führen den Spruch [Matth. 16, 19.]: „Was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel los sein." Diese Gewalt haben wir, so da glauben. Das hat Kraft und Nachdruck. Es ist nicht unser, sondern deß, der da sagt: „Ich gebe dir die Schlüssel des Himmelreichs" [Matth. 16, 19.]. Wenn er's will lassen sein gelöst und losgesprochen, so gilt es. Was soll mein Absolviren sein, wenn er's nicht thut? Zu Mose sagt GOtt: Du sollst nicht segnen, ich will segnen. Derhalben so soll man nichts in der Kirche vornehmen, man sei denn zuvor gewiß, GOtt reiche das Vermögen. Als, der Pabst spricht: Das Weihwasser hat diese Kraft, dieses Kraut hat jene Kraft. Woher hat das Wasser und Kraut, so du weihest, solch Gewalt und Macht, die Sünde wegzunehmen und den Teufel zu vertreiben? Woher? Ei, thut's doch die Taufe, Absolution, Abendmahl, die Auflegung der Hände! Ja, aber, mein Bruder, das ist damit nicht zu vergleichen. Das Lamm GOttes hat keine Aehnlichkeit mit dem Weihen,[1] außer vom Teufel.

Darum so soll man das Brautkämmerlein rein behalten, und nichts thun, man könne denn davon sagen: GOtt redet, tauft und reicht das Sacrament, — und dennoch so thun wir's, wir sind GOttes Zunge, seine Hand und Werkzeuge. Also, wenn wir Priester ordiniren und ihnen befehlen, daß sie GOttes Wort predigen sollen, und die Kranken trösten, woher weiß ich, daß das Vermögen sei? Daß St. Paulus 1 Tim. 3, 1. sagt: „So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk." Wenn er nicht befohlen hätte, daß die Kirche solle Prediger aufstellen, wer wollte es thun? In der Kirche soll nichts gelehrt werden denn GOttes Wort, und da thue man, was er geordnet hat, und denke dann ein jeder: Ich bin in dem Stande, den GOtt gestiftet hat, ich sei nun ein Herr oder Knecht, Fürst oder Unterthan. Muß man das wissen außerhalb der Kirche, da Haus- und Hofregiment sind, viel mehr noch in der Brautkammer Regiment, was GOttes Wort und Werk sei.

„Auf daß in allen Dingen GOtt gepreiset werde durch JEsum Christum." So soll's gerathen. Es soll GOtt dem Vater alles zur Ehre gereichen, daß er gerühmt werde. Denn das Wort, die Sacramente, Absolution, Ehestand, Gewalt der Schlüssel, ist alles GOttes Werk. Aber in der Welt da kehren wir's gar um. Ein jeglicher gebraucht der Gaben GOttes zu seiner Ehre und Nutz, nicht zu GOttes Ehre und des Nächsten Seligkeit. Aber im ewigen Leben wird's nicht also zugehen.

Nun beschließt er, daß Christus natürlicher GOtt sei, der da soll „Ehre" haben „von Ewigkeit zu Ewigkeit". Doch er ist geboren zur Zeit Augustus', wie kann er also GOtt von Ewigkeit sein? Er ist zugleich der einige Sohn GOttes und auch der Jungfrau. Vom Vater ist er in Ewigkeit geboren, von Maria aber zeitlich, und sind nicht zween Söhne und Christi. Denn GOttes Sohn ist auch Marien Sohn. Er ist nicht zertrennt. Drum wird zu den Hebräern [13, 8.] gesagt: „JEsus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!" Und Petrus oben im 1. Capitel [V. 20.]: „Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward", und 1 Cor. 10, 9. spricht Paulus, daß die Kinder von Israel Christum in der Wüste versucht haben, und er auch bei ihnen gewesen sei und sie aus Egypten geführt habe. Aber er war damals noch nicht Mensch geboren. Aber so lange die Gottheit ist, so lange soll er auch Marien Sohn sein.

1) „Weihen" von uns gesetzt statt: „Wein" bei Buchwald.

Zweite Predigt über 1 Petri 5, 5. 6.

Gehalten am 3. Sonntage nach Trinitatis, den 22. Juni 1539.

Desselben gleichen, ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten. Allesammt seid unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Denn GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Diese Epistel lehrt nicht vom Hauptstücke, das[1] wir heißen den christlichen Glauben, sondern vermahnt nur zu guten Werken. Denn wir sehen und greifen allhier, daß wir nicht solche Prediger sind, die da verbieten gute Werke, sondern wir lehren und predigen von guten Werken. Es sind aber vier guter Stück drinnen.

Das erste von der Demuth. Er hat von den Predigern geredet, wie man das ordentlich sieht vom Anfange des 5. Capitels, und hat ihnen, die das Volk regieren mit dem Wort und Sacramenten, gesagt, daß sie nicht zu Herren gesetzt sind, daß ihr Regiment nicht weltlich ist. Das muß die Welt haben, und ihr hat GOtt gegeben Schwert, Galgen und andere Macht. Deß soll sich nun kein Prediger überheben, sondern demüthig sein und helfen den Menschen mit Predigen und guten Exempeln. Denn unser Regiment ist keine Herrschaft. Also sollen auch alle anderen thun, die gleich auch nicht Prediger oder im geistlichen Regiment sind, sondern sind, wer oder wie sie seien. Das junge Volk soll sich demüthigen, die Jugend soll ehren das Alter. Man soll ehrerbietig sein gegen einen grauen Kopf. Denn das steht der Jugend ehrlich und wohl an. Wenn wir es nur die Jugend überreden könnten! Die jungen Metzen und Weiber sollen den alten Matronen, und die Mägde den Frauen gehorsam sein. Item, Studenten und Knechte sollen gehorsam und demüthig sein. Das lerne und siehe, ob's nicht wohl in der Welt stehen würde, wenn's also ginge. Also sollte die junge Mannschaft ehren das Alter. Item die Knaben sollten auch also demüthig sein und sich ziehen lassen und den Eltern gehorchen, auch willig sein gegen ihre Herren. Wenn sie nun folgten St. Petri Lehre, so hätten wir guter Werke genug zu thun. Ich wollte lieber sehen eine solche Stadt, da die Jugend gehorsam wäre den Alten, denn sonst sehen hundert Barfüßerklöster. Da die Jugend vermahnt würde und folgte, also auch wo die alten Mannsbilder und Weibsbilder ehreten die Jüngeren, da stände es wohl.

Es ist jetzt eine sehr gemeine Klage, wie ungehorsam, muthwillig, hoffährtig und stolz die Jugend sei. Denn wenn ein Schulmeister einen Schüler straft, auch eine Matrone ein Maidlein schilt, so spricht's: Was gehet's dich an? Nun, es ist GOttes Gebot, daß man soll demüthig sein. Es ist nicht willkürlich, daß es bei dir stehe, ob du es thun oder lassen mögest, sondern du sollst es thun mit Güte und Willen, oder sollst den Donner über den Kopf haben. Es ist jetzt die Jugend gar wild, roh und ungezogen, und niemand will gestraft sein, sondern jedermann will Junker, frei[2] sein. Aber jedermann wird diesem Laster feind und man spricht vom Hoffährtigen: Pfui dich an, du Unflath, du stolzer Tropf! Es ist einer verächtlich und verflucht, und auch vermaledeiet bei denen, die es nicht angeht, und der Hochmuth oder Stolz schadet niemand denn dir selber. Und das wäre noch zu verachten, daß die Menschen sich anspeien; aber GOtt droben im Himmel will's nicht leiden, der da spricht: Ihr sollt nicht hoffährtig sein. Wollt ihr nicht demüthig sein um des HErrn Christi Exempels willen, der uns vorgetragen und gepredigt wird, und wollt ihr's nicht lassen um der Leute willen, um eurer Verachtung willen, daß euch die Welt verflucht, so thut's doch um des leidigen Teufels willen, der um der Hoffahrt willen ist aus dem Himmel gestoßen. Bist du nun hoffährtig, so hast du erstlich zum Feinde auf dich das ganze menschliche Geschlecht, das sagt: Siehe, du junger Tropf, pfui dich an! Ueber das, daß die ganze Welt dich auch anspeiet, so hast du auch GOtt zum Feinde. Da hast du einen weidlichen Streit angefangen, nämlich wider GOtt, der dich ge-

1) Buchwald: daß.

2) Buchwald: „Junker Frei". Vgl. Col. 1280: „Junker, frei und ungestraft sein".

schaffen. So derhalben du dich nicht wolltest schonen, daß dir die Welt gram wird, so kehre dich doch daran, daß unser HErr Blitz und Donner in die Hand nimmt und will dich damit zerschmettern.

Es folgt aber die Welt des Teufels Exempel. Denn wenn man die Bibel ansieht, so findet man darinnen, daß der Teufel hart bei unserm Herrgott sitzen wollte, und sagt Lucifer [Jes. 14, 13.]: „Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne GOttes erhöhen." Aber er ist gestürzt in den Abgrund der Hölle. Diesem Exempel folgen wir nach, und sonderlich das junge Volk, welches nicht anders meint denn, als es sei alles.

Siehe an die Exempel zu meiner Zeit! Münzer war von Herzen stolz, die Wiedertäufer desgleichen. Aber wie ist's ihnen ergangen? Sie haben der Hoffahrt nicht allein großen Schaden, sondern auch Schande gehabt. Aber es ist nicht allein die Welt solchen mißgünstig, sondern auch alle Creaturen, GOtt und die Engel. Derhalben vermahnt er uns nicht bloß mit erschrecklichen Exempeln, sondern auch mit freundlichen Worten, und spricht: Die Bischöfe sollen erstlich bei ihrem Amt bleiben und lassen Kaiser und Könige herrschen. Darnach redet er die Jugend an; wenn sie von alten ehrlichen Leuten gestraft und vermahnt werden, daß sie nicht sagen: Was fragst du darnach, du alter Greis, sondern sie Väter nennen; also auch eine junge Metze soll nicht um sich beißen als ein Hund. Thust du es aber, so mußt du hören: Ei, die ist kaum aus der Schale gekrochen und sieht eine ehrliche Matrone nicht an! Nehme dich derhalben der Teufel zur Ehe. Darnach so spricht GOtt: Du bist kein Christ, deine Taufe und Christus sind an dir verloren. Du bist des Teufels, wie du stehst und gehst. Ich habe solcher Jungfrauen viel erlebt, die darnach sind sitzen blieben und verachtet worden. Aber Christus hat um unsertwillen sich gedemüthigt bis in den Tod des Kreuzes, Phil. 2, 8. Darum so sollen wir uns auch demüthigen, oder wir sind keine Christen. Und wenn wir wider die stolz sind, die höher sind denn wir, so ist an uns verloren Taufe, Leiden und Blut Christi.

Die Rottengeister sind hoffährtig in der ersten Tafel, und sie haben einen teuflischen Hochmuth (der stracks ist wider den Namen und das Wort GOttes), welcher wächst aus den geistlichen Gütern. Das sind gemeiniglich die Bischöfe, Prediger und ihre Schüler, die etwas von ihnen gelernt haben, da Rotten aus werden. Darum blasen sie sich auf, sagen: Ei, ich bin gelehrt, hab den Geist GOttes, und meinen, sie sind so klug, daß die ganze Welt gegen sie eitel Narren sei.

Diese Hoffahrt entsteht und wächst aus den Gaben des Geistes, als, gelehrt sein in der heiligen Schrift, über welchem sie sonderlich sich viel brüsten. Darnach, daß einer ein gelehrter Jurist oder Doctor der Arznei ist. Das sind alles GOttes Gaben, daß einer ein geschickter Theologus, Jurist oder Medicus ist. Daraus entspringt dann ein Hochmuth, daß sie meinen, die andern sind alle Gänse und Narren, oder stinken vor ihnen als ein Dreck, gedenken nicht, daß ihre Geschicklichkeit GOttes Gabe oder Gnade sei. Item, wenn einer kann ein Verschen machen, da hält er's nicht für eine Gabe GOttes, sondern, als wär's ihm von Natur angewachsen, stolziren dann auf die Gaben GOttes und mißbrauchen derselbigen, lästern und schänden damit GOtt, den sie sonst sollten ehren und preisen. Ein Theologus gedenkt: Ich bin ein trefflicher, gelehrter Mann. Aber sage du allhier: Ich soll andern mit meiner Kunst dienen, und soll nicht ein köstlicher Magister oder ein Herr sein wollen. Aber der Teufel läßt uns die Gaben GOttes nicht erkennen, sondern reizt uns allein dazu, daß wir damit stolziren. Juristen, die nicht Theologen mit sind, das sind die ärgsten. Also sind auch Theologen, die nicht den Geist GOttes haben; mit denen kann niemand überein kommen. Diesen allen sagt St. Petrus: Ihr sollt nicht stolz sein!

Und allhier hebe an und lerne, welches rechte gute Werke sind! Was ist eine Kappe oder Platte dagegen? Lerne also sagen: Ob ich gleich mehr Gaben habe denn ein anderer, so bin ich drum nichts besser. Warum bin ich denn stolz? Was poche ich? Will ich unsern Herrgott vom Himmel herabstoßen? Darum will ich demüthig sein. Denn die Demüthigen sind unseres Herrgotts Freunde, und GOtt ist wiederum auch ihr Freund. Und so sie sich nicht demüthigen, so ist alles an ihnen verloren, Taufe und Christus. Darum spricht er: „Haltet fest an der Demuth!" Denn der Teufel wird auch diese Tugend nehmen wollen.

So wisse nun ein jeglicher Hoffährtiger, daß

er GOtt habe zu seinem Widersacher, und daß er Christum und die Taufe verloren habe! Das ist ein Hochmuth wider die erste Tafel, wenn wir der Gaben GOttes nicht brauchen zu seinen Ehren und des Nächsten Nutz. So mache ich denn mit diesem Stolz, daß mich ein jeglicher auch verachte, ja, GOtt selbst mir feind sei, und ich nicht theilhaftig werde der Gaben und Güter Christi; wie wir denn sehen, daß die Rottengeister alle zum Teufel fahren mit den Gottlosen.

Darnach ist Hochmuth in der andern Tafel. Da[1] einer ein Fürst oder Edelmann ist, da meint er, die andern sind alle Gänse. Und wenn sie gelehrt sind, so lassen sie sich dünken, sie thun trefflich wohl daran, daß sie andere verachten. Aber allhier hast du ein Urtheil, daß GOtt und die Welt dich anspeiet. Ei, welch ein trefflich Werk ist es, wenn ein Fürst von einem hohen Stamme geboren ist, und dennoch demüthig lebt, überhebt sich nicht des Schmucks und Gaben! Sollte solches nicht besser stehen, denn eine Kappe oder Platte? Ist's nicht eine schöne Tugend, wenn ein Graf demüthig ist! Es ziert ihn kein Schmuck mehr. Denn GOtt gefällt die Demuth wohl. Darum so höre, was GOtt sagt, der spricht: Demüthige dich, oder du bist kein Christ, sondern des Teufels Eigenthum. Da wird dich deine Kappe oder Krone vom Tode und Sünden nicht erretten. Derhalben so gedenke, daß du dich erst richtest nach dem Exempel des HErrn Christi und nicht nach des Teufels Bilde.

Darnach so ist der Bürger und Bauern Hochmuth. Die haben's daher, daß sie viel Gulden und Thaler haben. Die lassen sich dünken, daß man sie solle anbeten. Aber es steht ihnen die Hoffahrt lächerlich an. Es gemahnt mich gleich, als wie man vor Zeiten die Bilder schmückte. Item, ist ein Bürger ein wenig gelehrt, so ist's erst ein fein Creatürchen. Dem sind dann auch die Gänsefedern gewachsen. Ueber das ist auch der Frauen Hoffahrt. Manche ist schön, daß sie stinkt vor Hoffahrt. Sie läßt sich dünken, ihr Dreck stinke auch.

St. Petrus will anzeigen, daß die Welt Hoffahrt nicht leiden kann. Denn die Welt ist Huren und Dieben nicht so feind, als diesem Laster, Hoffahrt. Höre du aber allhier das Urtheil GOttes, aller Engel und Völker, daß die Hochmüthigen sind unangenehme und verfluchte Leute. Und so du auch stolz bist, so hast du verloren GOttes Gnade und Huld, und ist dir Christus nichts nütze, und hast du verloren auch sein ewig Reich. Darum spricht er: „Haltet fest an der Demuth.“ Ich will dir eine Lection sagen! Bist du stolz, es sei in der ersten oder andern Tafel, wie dich GOtt geschmückt und begabt hat, es sei an der Seele oder am Leibe, daß du edel, schön oder reich an Gütern bist, ein jeder lerne die Lection: „GOtt widerstehet den Hoffährtigen.“ Da hast du einen Feind, der wird GOtt genannt, mit seinen lieben Engeln und Heiligen, und die[2] Welt, die doch sonst arg und böse ist. Ein solcher verworfener Dreck ist der Hochmuth, daß dich auch die böse Welt nicht kann unangespeiet lassen. Schreib das Reimchen in dein Haus, viel mehr in dein Herz: „GOtt widerstehet den Hoffährtigen“, und vergiß sein nicht! GOtt ist dir dann nicht allein ungünstig, sondern du hast einen Streit wider GOtt, und hast GOtt, Christum und die Taufe verloren, und bist dem Teufel im Rachen und kriechst ihm (mit Verlaub) in den Hintern. Derhalben wenn ein Christ ein solcher (nämlich ein Christ) sein will, so ist nicht vonnöthen, daß er in ein Kloster gehe und die Heiligen anrufe. Es zeigt ihm allhier St. Petrus an, was GOtt gefalle und was dich schmücke und ziere vor GOtt mehr, denn irgend eines Kaisers Krone und Pracht; nämlich, daß ein jeglicher in seinem Stande demüthig sei. So ein alter, ehrlicher Mann dich straft oder vermahnt, so nimm's freundlich an. Bist du ein Theologus und hast viel Gaben, so demüthige dich auch gegen ein Kind, das noch in der Wiege liegt, oder neulich zur Welt geboren, — oder du wirst GOtt zum Feinde haben.

Das ist wahrlich eine feine Predigt von guten Werken. Und das ist ein fein Haus, Dorf, Stadt und Schule, wo Kinder sich gegen die Eltern also verhalten, und Studenten gegen ihre Lehrer, junge Gesellen gegen alte Leute, junge Weiber gegen ehrliche Matronen. Aber der Teufel hindert's. Diese engelische Kleidung können wir nicht erhalten. Denn der Teufel ist stolz. Darum kann er nicht leiden, daß du demüthig seiest. Wenn man eine Magd schilt, so spricht sie: Ich ließe meine Frau höllisch

1) Buchwald: daß.

2) Buchwald: der.

Feuer haben! Also sagt auch ein Knecht: Ehe ich das wollt leiden, ließe ich den Herrn St. Velten haben.[1] Nun sei stolz, aber wisse, daß der Teufel dein Gott ist, und gleichwie er aus dem Himmel in die Hölle gestürzt und gestoßen ist, also wird er auch dich mit sich ziehen. Es ist keine Mühe, daß einer eine graue Kappe an trage und Kolben, trägt doch jetzt jedermann eine Kolbe. So ist's auch keine große Arbeit, des Nachts aufstehen und singen. Aber daß du, Jungfrau, eine ehrliche Matrone in Ehren hältst, oder ein Schüler soll sich von seinem Schulmeister ziehen lassen, und daß einer vom Adel demüthig sei, das will nicht hernach. Der Teufel sperrt und wehrt sich. Derhalben sagt St. Petrus: „Haltet fest an der Demuth", als sollte er sagen: So ihr wollt demüthig sein, so müßt ihr ineinander geflochten, geheftet und geknüpft werden. Als, wenn mich einer schon will erzürnen und gibt mir Ursach zur Ungeduld, gibt mir bös Wort oder eine Gelegenheit zur Bosheit oder Zorn, und der Teufel reizt mich auch dazu, so spricht man dann: Ei, sollt ich das leiden? Da fällt einer dem andern bald in die Haare. Derhalben so müßt ihr die Hände aneinander knüpfen. Denn die Demuth will nicht eingehen, sie läßt sich auch nicht anziehen wie ein grauer Rock. Denn da ist der Teufel, welcher anders nichts thut, denn daß er Hoffahrt aussäet unter die Leute, daß man spricht: Ei, ich habe so wohl einen Thaler in der Tasche als du! Item: Ich bin so edel, schön, gelehrt, als du! Laß es gleich wohl wahr sein, gedenke aber: Warum ist mir Schönheit, Geschicklichkeit, Weisheit und Verstand von GOtt gegeben, denn daß ich GOtt damit demüthiglich dienen und dem Nächsten förderlich sein soll? Und ob man mich schon zum Zorn reizte, doch soll ich's nicht thun, sondern festhalten, die Klauen klemmen; denn es ist leichtlich genommen. Dich kitzelt es, daß du edel bist. Das ist eine Ursache, daß es dir die Hoffahrt will eintreiben und die Demuth wegnehmen.

Wenn wir so handelten, daß wir demüthig wären, so wären wir voller guter Werke. Denn es ist unmöglich, daß ein Demüthiger etwa ein bös Werk thun oder anrichten sollte. Ist einer edel und demüthig, so sind da eitel gute Werke, und er gewinnt dann Liebe und Gunst bei den Unterthanen und Gnade bei GOtt, daß er in Erkenntniß und Glauben des HErrn Christi wachse und zunehme. Die Demuth läßt nicht stolz werden, läßt auch nicht Böses thun, und wir ließen dieweil die Mönche Kappen tragen. Unsere Demuth ist nützlich und dienstlich den Menschen und GOtt angenehm. Wo du aber nicht demüthig bist, so fließt aus der Hoffahrt Haß, Neid, Zorn, Scheltwort, allerlei Schaden, Unterdrücken, Hindern, Wehren und lauter teuflische Werke.

Aber das sind rechte Werke, die uns schmücken und vor GOtt wohl anstehen, auch vor allen Engeln und vor der Welt, auch allen bösen Leuten, nämlich Demuth, daß Demüthige ein fein friedlich Herz haben. Denn sonst hat man unruhige Herzen und Ungunst bei GOtt und Menschen. Wer nun GOtt haben will zum Feinde, der folge dem Teufel, und sei nur stolz! Der wird bald Christum verlieren, welcher ihn mit seinem Blute erlöst hat, und wird ihm die Taufe umsonst sein.

Derhalben sagt er nicht allein: Seid demüthig, sondern: „Haltet fest an der Demuth." Denn böse Leute und der Teufel werden euch reizen zur Hoffahrt. Hütet euch aber darum vor diesem Laster. „Denn GOtt widerstehet den Hoffährtigen." Bist du nun stolz, so kannst du nichts Gutes thun. Denn was du thust, das geht daher aus dem Hochmuth.

Da läßt St. Petrus ein wenig das Dräuen mit unterlaufen, als sollte er sagen: Ihr habt über euch eine „gewaltige Hand", so der Hoffahrt steuern kann. Denn Hoffahrt ist eine Wasserblase, und noch nicht so stark, welche macht einen großen Bauch, gleich als wolle sie den Himmel stürmen. Aber es ist keine Kraft noch Gewalt dahinter, und vermag so viel Stärke, als ein Fuß einer Fliege. Wenn man auch gleich mit mancherlei Gaben begnadet und geziert wäre, dennoch so ist man als eine Wasserblase. Wie Jesaias am 40. Capitel [V. 6. 7.]: „Alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des HErrn Geist bläset darein." Item, in demselben Capitel sagt der Prophet [V. 15.]: „Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibt. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein."

1) d. i. die Valentinskrankheit, die Fallsucht. (Buchwald.)

Wenn es denn um dich also gestaltet ist, daß du aus deiner Macht und Gewalt nicht weißt, ob du morgen[1]) noch leben werdest, oder deine Thaler haben und gebrauchen, und bist keinen Augenblick sicher deines Lebens, sondern über dir, droben im Himmel, ist die „gewaltige Hand", die da gespannt ist mit Blitz und Donner, was stolziren wir denn? Er hat die Engel nicht verschont, die doch reine und herrliche Creaturen waren und schöne engelische Gaben hatten. Er wird deiner auch nicht schonen. Es ist eine herrliche Gabe, daß einer ein Fürst ist, gleichwie Ezechiel vom Fürsten zu Tyrus sagt [27, 3. 28, 2. 14.], daß er der Schönste auf Erden sei, wie der schönsten Engel einer im Himmel. Dennoch sagt er: Wie wird dir's gehen? Du mußt in den Abgrund der Hölle. Item, daß du ein Edelmann bist, das ist dir von GOtt gegeben. Sonst bist du eben so nackend auf die Welt geboren als ein anderer, und bist keines Augenblicks gewiß deines Lebens.

Lies alle Historien aus, so findest du es auch also, und die Erfahrung wird dich's auch lehren.[2]) Der Pabst ist auch stolz und hat sich lassen die Füße küssen. Pabst Alexander III. trat dem Kaiser Barbarossa auf den Hals und erzählte dazu den Vers aus dem 91. Psalm [V. 13.]: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen."[3]) War das nicht ein trefflicher Hochmuth? Aber der Kaiser litt es geduldig und sprach: Ich thue es nicht dir, sondern St. Petro zu Ehren. Aber der Pabst trat ihm noch einmal auf den Hals. Dieser Hochmuth ist zu groß gewesen.

Nun kann's unser Herrgott. Er ist ein Visitator; er schläft, läßt einen hochmüthig sein und wachsen. Wenn's zu viel sein wird, so thut GOtt die Augen auf. Dann wird der Pabst den Kaiser nicht mehr treten.

Der Türke ist auch stolz; aber ich hoffe, er sei auf der höchsten Stufe. Er mag uns raufen noch eins; denn der Text fehlt nicht: „GOtt widerstehet den Hoffährtigen." Wenn der Türke hunderttausendmal so stolz wäre, so hülfe es ihm doch nichts, wenn der die Augen aufthut, deß Macht droben ist. Der fragt dann so wenig nach des türkischen Kaisers und des Pabsts Gewalt, als ich nach einer Fliege frage. Derhalben siehe zu, daß du dies nicht verachtest, und demüthige dich! Dann wirst du einen gnädigen GOtt haben, und dir die Menschen auch hold und günstig sein. Denn diese Tugend loben auch arge und böse Leute. Derhalben sollen wir uns nicht rühmen noch stolziren, sondern den Zorn GOttes fürchten. Er wird euch „hochmachen" vor ihm und vor den Menschen „zu seiner Zeit". Wiederum so wird dann das Stündlein auch nicht ausbleiben, daß du denn um der Hoffahrt willen auch wirst herunter gestoßen werden.

Dies wäre Ursach genug sich zu demüthigen. Aber der Teufel gibt's nicht zu. Der will, daß solche armen Wasserblasen sollen stolz sein. Willst du nun einen zornigen GOtt haben, und sollen alle Sacramente dir vergeblich sein, die dir GOtt sonst gegeben hat, so hebe an und sei hoffährtig. Wiederum soll GOtt dein Freund sein und soll dir's wohl gehen, so sei demüthig!

1) Buchwald: morgens.
2) Buchwald: lernen.
3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1964.

Dritte Predigt über 1 Petri 5, 7. 8.

Gehalten am 4. Sonntage nach Trinitatis, den 29. Juni 1539.

Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.

Nächst haben wir die Epistel St. Petri gehandelt, daß wir uns demüthigen sollen unter die gewaltige Hand GOttes, und er uns zu seiner Zeit erhebe. Denn er will, daß wir Christen sollen demüthig sein und wissen, daß GOtt den Hoffährtigen widersteht, und sollen die Christen wissen, daß sie über sich haben eine gewaltige Hand, die da wider sie streiten würde, daß sie es nicht können hinausführen. Jetzt spricht er ferner:

„Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er

sorget für euch." — Heute ist der Tag St. Petri und St. Pauli, darum soll man ihrer gedenken als der höchsten Apostel. Es sind aber ihre Legenden von dem Pabst sehr verfälscht, ohne, daß man im Evangelio gewiß weiß, daß sie von Christo berufen sind zum Apostelamt. Alle Bücher lauten sonst dahin, daß St. Petrus zu Rom gekreuzigt worden sei. Aber der Pabst leuget sehr von St. Petro. Heute hat man zu Rom das höchste Fest, nicht um St. Peters willen, sondern daß der Pabst St. Peters halben das Haupt der ganzen Welt sei, und hält heute der Pabst selbst Meß. Heute weist man zu Rom auch St. Petri und Pauli Häupter, und läßt das ganze Ansehen für rechte Hirnschädel, da sie doch hölzern sind und mit Farben angestrichen. Der Pabst und die Seinen wissen's wohl, daß es hölzerne Hirnschädel sind; allein, daß er uns also narrt und äfft. Die Tugend hat kein Mensch an sich, so der Pabst und die Seinen haben, daß sie GOttes und der Menschen spotten. Der Türke und die Tartaren sind auch böse Leute; aber daß sie Holz zu St. Petri und Pauli Häuptern weisen sollten, das thun sie nicht. Aber des Pabsts Art ist, daß er uns arme Christen äffe und mit der Nase umher führe. Darum so sollten wir GOtt danken, daß wir aus diesem Irrthum kommen sind und dürfen das Narrenwerk nicht mehr hoch und für Heiligthum halten, wie zu Rom es noch hoch gefeiert wird. Ich habe daselbst etliche Gemälde gesehen, die der Evangelist St. Lucas soll gemalt haben.

Aber wir haben jetzt nicht St. Pauli und Petri Häupt, noch irgends etwas Anderes von ihren Gebeinen, sondern ihrer beider Geist und Seele, und was sie in ihrem Herzen gehabt haben, das wissen wir noch. Man weiß zu Rom nicht eigentlich, wo beider Apostel Häupter hinkommen sind. Denn GOtt hat's mit ihnen gemacht, als mit Möse; der mußte mit Mirjam in der Wüste sterben, und die Juden ihr Begräbniß nicht wissen, auf daß sie Mosis Leichnam nicht anbeteten.

Man sagt, daß im Königreich Frankreich sechs Apostel sollen liegen und in Spanien vier, St. Matthias soll zu Trier liegen.[1] Aber wir haben St. Johannem, St. Petrum, St. Paulum bei uns lebendig gleich als auch den HErrn Christum; Geist und Seele leben in uns, reden mit uns. Denn was wäre mir daraus[2] geholfen, wenn ich gleich auch ihre Gebeine bei mir in einem güldenen Sarg hätte? so könnten sie doch mit mir nicht reden, und wäre mir mit ihnen gar nichts geholfen, wenn wir nicht auch ihre Sprache und Rede hören sollten. Derhalben laß sie narren von dem Heiligthum, das sie erdichtet haben; wir haben noch ihre Lehre, Predigt und Episteln. Laßt uns einen rechten Schrein machen, daß wir ihre Lehre, Weisheit und Gedanken drein legen. Denn ob wir gleich ihre Gebeine hätten und dazu eine güldene Kirche bauen ließen, so wäre uns doch nichts damit geholfen. Aber allhier können wir sie noch hören reden, gleich als wenn sie noch lebten. Denn wenn sie noch lebten, so könnten sie nicht anders reden, denn wie sie in ihren Episteln geschrieben haben. Derhalben haben wir sie jetzt geistlich bei uns lebendig. Das laßt uns ein Heiligthum sein, welches sie zu Rom nicht haben. Also feiern wir alle Tage Apostelfeste, so oft wir ihre Evangelien und Episteln predigen, und die wir sie jetzt hören, hören sie so wohl, als die zu ihrer Zeit gelebt haben und sie gehört. Darum so sind wir selige Leute, die wir noch der Apostel Schriften haben, und ich will lieber Davids Seele und Geist haben denn seinen Leib. Denn der Leib könnte mir nicht zusprechen, aber wenn ich den Psalter aufthue, so redet David mit mir, gleich als wäre er gegenwärtig bei mir. Also sind wir viel höher gesetzt denn der Pabst, wenn wir allein ihre Predigt annähmen und sie geistlich ehrten. Denn man thut ihnen keine Ehre, wenn man ihre todten Beine in einen güldenen Sarg verschließt und verwahrt. Sondern nimm seine Epistel zu den Römern und andere Episteln und lerne Christum daraus erkennen, den ich gelehrt habe, daß ihr wißt von mir zu sagen, wie ich Christum gelehrt habe. Also sagen selbst St. Petrus, St. Paulus und alle Heiligen zu uns, daß wir sie also ehren sollten. Also wollte ich auch lieber, daß irgends einer meine Lehre annähme, denn daß er meinen todten Leichnam in einen güldenen Kasten legte.

Also ehren wir die Heiligen St. Peter und St. Paul, daß wir wissen, was ihr Herz gewesen sei, wenn wir ihre Lehre annehmen und hören, die sie durch den Heiligen Geist geredet haben,

1) Vgl. Tischreden, Cap. 27, § 143. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 922 f.

2) Buchwald: darauf.

der in ihren Seelen gewohnt hat. Da nimm nun St. Peter an, du hast allhier seinen Geist, Seele und Herz, da er spricht: „Demüthiget euch!“ Daß du dich deß gehalten und durch mich deinen GOtt und HErrn erkannt hast, das ist mir eine Ehre.

Nun hören wir weiter von St. Peters Heiligthum. „Alle eure Sorge werfet auf ihn.“ Das ist ja eine schöne Predigt, da er aus seinem Herzen heraus predigt, spricht: Das lernet, daß ihr könnt alle Sorge werfen auf GOtt und gewiß sein, daß er für euch sorge, redet von den Christen, die in der Welt viel leiden müssen, und sagt: Was euch anliegt, leiblich und geistlich, werft's ihm getrost heim mit allen Freuden; gedenket nicht: Wo will ich Geld oder ein Haus, dies oder jenes nehmen, wo will ich bleiben, wenn ich sterben soll? Die Welt thut also, daß sie anders nichts kann denn sorgen, wirft ihre Sorge nicht auf GOtt, sondern sie sorgt, wie sie möge reich werden, gesund sein. Sie hat auch auf sich die geistliche Sorge, wie sie einen gnädigen GOtt bekomme und seliglich sterben möge.

Höre du aber St. Petrum, was du thun sollst! Der 55. Psalm [V. 23.]: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn. Der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.“ Also sagt auch allhier St. Petrus: Gib's von dir und wirf's auf GOtt und sprich: Ach, himmlischer Vater, du hast mich geschaffen; nun geht es nicht, wie ich gern wollte, daß es anders ginge. Und gehe du dann hin, richte dein Amt und Werk deines Berufs aus, spricht GOtt, und laß mich sorgen! Diese Lehre halten wir Christen (die sonst nirgends zu finden ist [denn in der heiligen Schrift])[1]) allein; [sie ist] in St. Peters Herzen, und durch sein Herz und Feder geschrieben. Kein Heide, kein Jurist kann die Sorge von sich werfen, sondern sind alle sehr sorgfältig, und wenn es nicht geräth, wie sie es gerne hätten, so wollen sie toll und thöricht werden. Allhier siehe aller Menschen Leben an, sonderlich der großen Hansen; die bringen ihr Leben zu mit unnützen Sorgen und Anschlägen, und wenn's übel geräth, so wollen sie aus der Haut fahren. Da wär's viel besser, daß man St. Petri Rath folgte, und ich mein Amt ausrichtete und GOtt ließe sorgen; daß ein Fürst die Frommen schützte und die Bösen strafte, und die Sorge GOtt befehlen könnte. Nein, das thut man nicht. Ja, soll ich den strafen oder einen hart anreden, so möchte er mir einen Schaden thun! O wenn du also willst sorgfältig sein, so laß nur das Amt fahren! Sie hören es jetzt sehr gerne, daß wir alle Stände loben und preisen, aber gleichwohl will niemand thun sein Amt. Wenn man die Obrigkeit anruft, daß sie ihr Amt ausrichten solle, so zaudert und fürchtet sie sich, es möchte ihr dies oder das begegnen. Nun ist die Obrigkeit nicht darum von uns gelobt worden, daß sie allein in schönen Kleidern hergehe. Der Geistlichen Stand wird auch nicht darum gerühmt, daß ein Bischof eine herrliche ansehnliche Person sei, sondern er soll heraus fahren und den Zuhörern, die ärgerlich leben, in die Haare und Wolle greifen und sie strafen. Das will GOtt haben; alsdann wird sich die Ehre auch wohl finden. Aber Obrigkeit will gerühmt sein, daß sie ist hochgeboren, und will des Evangelii allein dazu gebrauchen, wo es ihnen sanft thut. Aber es heißt: Thue dein Amt und befiehl dem HErrn die Sorge!

Es sagen etliche auch von mir: Ei, ich sollt's nicht thun, daß ich wider die Bischöfe also schriebe, wie ich wider den Bischof von Mainz gethan habe, es möcht' eine Unlust anrichten. Da laß ich GOtt für sorgen. Wenn du das nicht auch thun willst, was suchst du am Amt? Laß einen andern drinnen sitzen, der GOtt kann die Sorge befehlen! Es mangelt an allen Ständen, und sonderlich am Regiment, daß niemand will der Katze die Schellen anhängen. Die untern Stände sollen sich selbst regieren. Aber es geschieht auch nicht; das weiß GOtt wohl. Darum hat er die Obrigkeit eingesetzt, auch die Eltern gegeben; denn die Kinder sind von Natur böse.

Es mangelt daran, daß man nicht dran will und GOtt die Sorge befehlen. GOtt hat das Größte auf sich genommen, nämlich die Sorge. GOtt hatte das Licht eher, denn er die Sonne machte, und könnte der Sonne wohl entbehren. Also könnte er auch ohne dich regieren und alle Mord und Laster strafen; aber er will's nicht thun, er will dich dazu gebrauchen, da du, Regent, die Bösen strafen sollst, wie St. Paulus Römer 13, 4. sagt. Er könnte auch ohne die Apostel alle predigen, die Betrübten trösten,

---

1) Diese Ergänzung haben wir gemacht aus der Auslegung der ersten Epistel St. Petri, Col. 1284, aus den Worten: „Dieweil es GOtt also haben will.“ Dieser Satz lautet bei Buchwald: „Diese Lehre halten wir Christen, die sonst nirgends zu finden ist, allein in St. Peters Herzen“ 2c.

schelten und strafen, aber er will's durch Mittel thun. Aber die Nachlässigkeit der Obrigkeit ist jetzt groß, es sind faule Hunde, die da feisten aufm Polster, und machen einen Stank, wie Jesaias sagt, fressen die guten Bissen aus der Schüssel. Aber wenn wir Christen sind, so müssen wir bekennen, daß ein Christ wird reden und leben, das die Leute verdrießt, und wird die Sünde strafen.

Aber macht's nur also, spricht St. Petrus, seid nicht so sorgfältig; sondern thue, was du in deinem Stand und Amt hast auszurichten, gehe hindurch mit Stiefel und Sporen! Wenn wir nicht so faule, freßliche Hunde wären, so würde GOtt viel durch uns ausrichten.

Bei den Türken und Juden da ist eitel Arbeiten und Anhalten, und lässet's unser Herrgott dem Feinde gelingen. Der Pabst thut auch also. Wir aber wollen nichts thun, wollen alle aufm Polster sitzen. Wenn du dich fürchtest vor den unnützen Reden, Lästerung und Scheltworten der Leute, so bist du ein Filz. Vielmehr sage: Ich habe Macht und Gewalt von GOtt, zu strafen, dem Bösen zu wehren, daß sich jeder fürchte, *sonst bist du die Ursach* selbst eines bösen Regiments und alles Uebels; gleich als ich auch darum ins Predigtamt gesetzt bin, daß ich strafen soll; ob's nun die Leute verdrießt, und sie drum zürnen, was geht's mich an? Ich hab's darum nicht angefangen, daß ich gelobt würde. Es gehe uns, wie GOtt will! So sollen wir bleiben im Thun und Leiden, und die Sorge auf ihn werfen. Also soll ich auch sagen, wenn ich krank bin oder in Todesnoth liege. Bist du ein Christ, so redest du allhier von St. Peters Heiligthum, daß GOtt dich so lange hat lassen leben, und hat dich nicht erhalten, deines Sorgens halben, wie das deine eigene Erfahrung bezeugt, und hat dir seinen lieben Sohn geschenkt. In des lieben GOttes Hände will ich mich befehlen; fahre hin, liebe Seele!

Also will der Heilige Geist durch St. Petrum aller Christen Herz friedlich und tröstlich machen, daß sie alles thun, was ihnen in ihrem Beruf befohlen ist, und auch alles leiden, und dennoch ein fröhlich Herz haben, das GOtte alles befehlen könne und sprechen: Ich thue, was mir GOtt auferlegt hat. Muß ich drüber Verfolgung leiden, so leide ich, so viel ich kann. Muß ich denn auch drüber sterben, so befehle ich GOtte meine Seele, daß die Sorge also bleibe bei GOtt allein, der sie auf sich genommen hat. O wenn [man] das könnte bereden die klugen Leute und die Fürsten und großen Hansen, die da meinen, sie wollen mit ihren Anschlägen, weisen Räthen und Praktiken den Sachen oft helfen, daß sie thäten ihr Amt und ließen GOtt sorgen (denn er hat das Größte auf sich genommen), da würde es viel anders um sie stehen.

Aber wir kehren's gar um, beißen und fressen uns mit den Sorgen, wie doch dies oder jenes geschehen möge. Da versäumen wir uns dran, daß es nicht geschehe. Der Prediger Salomonis sagt auch also: Thue, was deines Amts ist, und sorge nicht! Du mußt lange sorgen, daß es regne oder die Sonne leuchte. Es wird nichts draus werden deiner Sorge halben, sondern ackere und pflüge du die Erde und bete, daß GOttes Wille geschehe und das Getreide wohl gerathe. Die große Sorge der Bauern und Edelleute, das ist der Teufel. Wir Christen sind zur Arbeit und Leiden berufen. Wer nun will sein Amt recht ausrichten, der wird wohl zu leiden kriegen, aber er befehle GOtt die Sorge. Das sage ich darum, daß ein jeder thue, was er in seinem Beruf schuldig ist, arbeite und leide, und das dritte, als die Sorge, unserm Herrgott heimstelle. Aber die Welt folgt dem Rath St. Petri nicht, sondern thut das Gegenspiel. Sie thut nichts und hindert die Händel, will auch nichts leiden, sondern die Leute fallen in eitel Sorge. Wäre es nun nicht besser, man arbeitete und ginge frisch und getrost hinan, ob man gleich etwas Widerwärtiges drüber leiden müßte, daß man nur fröhlich dazu wäre und spräche: Darum ungelassen;[1] ich habe gebetet und GOtt die Sache befohlen, GOtt wird's wohl schicken.

Diese Lehre haben wir Christen. Der Pabst, *die Juristen und Türken haben sie nicht.* Die Juden haben nichts denn Gotteslästerung wider Christum. Aber wir wissen, daß GOtt allmächtig ist und alles geben könne, und wir ihn kühnlich und kecklich anrufen sollen als unsern lieben Vater und auf ihn unsere Sorgen werfen. Da hat er Lust zu. Das können wir thun, daß wir der Sorge gar los werden. Er hat auch einen starken Hals und Rücken und kann's wohl tragen.

1) Buchwald: „und spräche drum ungelassen: Ich" rc. — Zu unserer Verbesserung vergleiche Walch, alte Ausg., Bd. 9, 1276, § 33.

Drum werfet sie auf ihn, „denn", sagt St. Petrus, „er sorget für euch". Ei, wenn er das vom Golde und Silber sagte, daß es die Macht und Kraft hätte, daß es könnte sorgen für unser Leben, Gesundheit und Nahrung! So ein Fürst das thun könnte, für jedermänniglich sorgen! Aber da es jetzt von GOtt gepredigt wird, der wahrhaftig und allmächtig ist, daß wir getrost alle Sorge auf ihn werfen sollen, wenn wir das thun könnten, so wäre dies Leben ein halb Paradies. Aber unserer Sorge halben führen wir ein mühselig und unglückselig Leben. Wahrlich, vor Zeiten liefen wir gen Rom, zu St. Jacob und hin und wieder, und wären gern der Sorge los gewesen. Ich bin der Sorgen halben ein Mönch worden und hätte gern an der Welt Ende gesucht ein fröhlich gut Gewissen gegen GOtt. Aber jetzt kommt's zu uns, und ohne Geld, daß GOtt, der dich geschaffen hat, dich erhält und dein Leben bewahrt. Derselbige sorgt auch für dich. Vorhin hattest du Marter satt. Wenn du arbeitest und leidest, was dir Böses vorkommt, wenn's nicht geht, wie du willst, so wisse, daß GOtt für dich sorgt!

Wenn wir das thäten, so hätten wir einen halben Himmel und Paradies. Gedenke doch, was es für ein Kleinod sei, ein stille, friedlich Herz haben. Und wenn du gleich krank bist und auch voller Franzosen wärest, dennoch so ist der Muth gut und fröhlich in dem HErrn. Wo nun die Pestilenz her kommt, da frage ich nichts darnach, denn GOtt ist sorgfältig für mich. Und solchen Menschen würde alles Uebeles und Böses ein süß Joch sein. Sonst kann man zu keinem guten Werk kommen, auch nichts leiden, und wird einer gar ein untüchtiger Mensch, daß Sünd und Schand ist.

Willst du nun sehen St. Petrum, nicht das Haupt, sondern sein Herz, so höre, was er allhier sagt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn!" Behaltet sie[1] nicht bei euch und thut nicht also, daß ihr gedächtet: Wer weiß, ob er an mich gedenkt? Denn da machst du dich zu einem solchen Menschen, der untüchtig sei zu arbeiten und zu leiden. Ja, sagen dann die Naseweisen, wirf's nicht in den Winkel, es läßt sich nicht so wegwerfen! Derhalben spricht St. Petrus: Zweifle nicht dran, was GOtt allhier geboten hat, daß du dein Anliegen auf ihn werfest, und du kannst nicht so viel nur auf ihn werfen, er hat's wohl lieber, [wenn du alle deine Sorge auf ihn wirfst].[2] Wenn wir solche Kunst lernten, so würden wir in Einem Jahre mehr thun, denn andere in hundert Jahren. Ein furchtsamer Fürst richtet sein Amt nicht aus. Der aber spricht: Lieber GOtt, ich befehle es dir, ich will's auf deinen Namen wagen. Geht mir's übel drüber, so wirst du wohl helfen, — der kann viel Guts thun; denn der große Stein „Unglaube", das ist, seine Sorgen und Gedanken sind hinweg. Denn er hängt's unserm Herrngott an den Hals, da liegt es wohl.

Es ist ein feiner güldener Spruch, den ein jeglicher Christ wohl wissen soll, daß St. Petrus sagt: Seid gewiß, daß GOtt für euch sorgt. Der Teufel säet sonst Sorge in unsere Herzen; aber Sorge gehört nicht darein, sondern auf unseres Herrgottes Rücken, der sagt: Ich will dafür sorgen, wie dein Werk soll hinausgehen. Wenn man das Gegenspiel thut, da kommt's denn, daß das Herz voller Traurigkeit und Sorgen sei, und deshalben werden sie verdrossen, fürchten sich vor allen Büschen und sind ungeduldig. Denen geschieht recht; warum verkehren sie das Hinterste zu Vörderst? Die in Aemtern sitzen, wollen nicht dran. Wenn wir Leute hätten, die also regierten, so würde es wohl stehen. Aber von Bürgermeistern, Edelleuten und Pfarrherren will keiner nichts thun. Wahrlich, wirst du mit deiner Sorge das Regiment versäumen und verwahrlosen, so mußt du GOtt schwere Rechenschaft dafür geben. Aber allhier hast du eine Krone und den Rosenkranz, daß die Leute dich in Ehren halten. Sie geben auch Ehre, Gewalt der Obrigkeit. Aber ihr, Obrigkeit, thut euer Amt nicht, ihr wollt nur das Fette herabfressen und nicht in den Koth treten. Also will jetzt die Jugend auch gezogen sein. Wenn sie sich selbst regieren könnte, so wäre nicht vonnöthen, daß so viel Stände und Ordnung, Obrigkeiten eingesetzt würden. Es will aber GOtt seine Majestät und Stärke beweisen in unserer Schwachheit. Er nimmt mich zum Prediger an, der ich wie eine Fliege und Wasserblase bin. Zuvor hat er uns aus Nichts geschaffen. Also sind wir Menschen noch gleich als nichts. Denn heute leben wir, morgen sind wir todt, und dennoch begegnet er nicht dem Teufel mit

1) Buchwald: „Behaltet's".

2) Ergänzt von Buchwald.

der herrlichen Majestät, als er denn am jüngsten Tag thun wird, sondern in lauter Schwachheit und Narrheit. Da kann er auch groß Ding ausrichten.

Nun predigt St. Petrus von dem Teufel. Allhier siehst du, daß der Teufel die Sorge anrichtet und alles Unglück.

Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.

Er will sagen, daß wir nicht aufs Polster gesetzt sind, und daß wir das Fette oben herab fressen sollen, sondern wir haben einen Widersacher, den Teufel. Das wäre noch geringe; aber das ist hart, daß er uns feind und gram ist, und dazu ist er böse und stark. Er will nicht fechten mit Steinen und Bäumen, wiewohl er zuweilen in den Wäldern auch rumort und alles über einen Haufen wirft, sondern er meint euch Christen.

Dieser Feind ist nicht also, daß er schnarche und schlafe und auf einem Polster sitze, sondern er geht umher Tag und Nacht, und ist bei ihm kein Feiern, und geht nicht darum umher, daß er sehe, was wir machen, sondern wie er uns verschlinge. Derhalben so sollten wir nicht also sicher sein, gleich als wäre der Teufel ferne von uns und jenseits des Meeres, sondern bei uns in der Stadt, in der Kammer, ja, in unserm Fleisch und Blut. Und wir sehen's auch, wie viel Unglücks, Mord, Todtschlagen, Hurerei und Geiz er anrichte, ausgenommen die großen groben Morde. Er richtet viel jämmerlicher Fälle an. Höre derhalben St. Petrum, der sagt: Wir haben einen Widersacher, der nicht allein hindert das geistliche und weltliche Regiment, sondern bringt und führt uns auch sonst in andere grobe Stücke und Sünde. Dort hören wir ihn nur, hier greifen[1] wir ihn. Das macht, daß die Leute GOttes Wort nicht hören, und werden darnach solche Leute aus ihnen. Wir haben genugsam zu schaffen, die wir GOttes Wort täglich hören und lernen, daß wir diesem Feinde widerstehen. Wie wollen sich denn die andern seiner erwehren, die ohne alle Erkenntniß GOttes, ohne Glauben und Furcht GOttes leben?

1) „greifen" von uns gesetzt statt: „preisen" bei Buchwald. Schon früher (St. Louiser Ausg., Bd. 7, 1514) haben wir gesehen, daß Buchwald g in p verlesen hat: „mit Lumpen hinauswerfen" statt: „mit Lungen".

Vierte Predigt über 1 Petri 5, 8.

Gehalten am 5. Sonntage nach Trinitatis, den 6. Juli 1539.

Ihr habt nächst gehört, wie St. Petrus vermahnt, daß ein jeder in seinem Stande solle demüthig sein. Denn GOtt habe mancherlei Gaben den Menschen ausgetheilt, auch viel Stände geordnet. Aber da soll sich um derselbigen Gaben willen, da GOtt einen vor anderen mit geziert hat, niemand überheben und stolziren, item, daß wir alle unsere Sorge sollen auf GOtt werfen lernen; denn er sorgt für uns. Dazu sagt er: „Wachet!" Denn das will ich euch zuvorsagen: „Der Teufel schleicht umher als ein brüllender Löwe." Diese Warnung thut er uns. Wir wissen nun, daß der Teufel zweierlei Art an ihm habe: nämlich ein Mörder und Lügner sei, und das ist er gewesen von Anfang der Welt, von Anfang her ist er nicht in der Wahrheit bestanden, sondern ausgefallen. Also ist er von der Welt Schöpfung her ein Todtschläger. Alsbald da Adam geschaffen, da hat er todtgeschlagen. Mit Lügen schlägt er die Seele auch todt, gleichwie er den Leib in die Erde bringt, also daß ein Mensch im Himmel und auf Erden sterben muß. Das ist des Teufels Werk und Frucht. Er hört nicht auf, sondern treibt das Handwerk von Anfang bis zum Ende der Welt. Derhalben so seid ihr Christen gewarnt, die ihr durch das Leiden, Sterben und Blutvergießen Christi aus dem Tode errettet seid, daß ihr dem Mörder und Lügner entlaufen möget. Die Seele lebt in Christo, obwohl der Leib eine Zeit lang in der Erde ruht. Denn wir sind nicht mehr unter dem Lügner und Mörder, sondern unter Christo, der da ist die Wahrheit und das Leben. Unsere Seele lebt durch

die Wahrheit, das ist, durch den Glauben; denn er, Christus, ist das Leben. Wiewohl wir an Leib und Seele unseres Schadens ergänzt sind, daß wir himmlisch und leiblich sollen leben: aber darum sind wir noch nicht gar entronnen, sind noch unter dem Reich des Teufels. Wiewohl, was die Seele angeht, da sind wir frei. Aber da müssen wir zusehen, daß uns der Teufel nicht wieder tödte und der Seele ihr Leben wegreiße. Es soll euch keinen Schaden thun, daß die Seele verderbt ist, und ihr leiblich dem Tod seid unterworfen. Christus lebt und wir sollen auch leben, steht Johannis 14, 19. geschrieben. Derhalben so kämpfet und streitet, bleibet im Leben und in der Wahrheit, auf daß euch der Teufel nicht verführe. Darum spricht er: „Wachet" nicht ohne Ursache. Denn ihr habt einen Feind, den Teufel, der euch erst tödtet am Leibe, und an der Seele. Dem müßt ihr widerstehen. Wenn das nicht wäre, daß GOtt uns nicht in den Kampf mit dem Teufel gesetzt[1]) hätte, ei, so wären wir schon im Himmel. Aber der Teufel, der ist noch nicht gar gerichtet, noch in den Abgrund der Hölle gestoßen, so müssen wir Christen nüchtern sein und wachen. Denn leiblich wehrt man sich hie nicht, sondern mit dem Beten. In der Welt seht ihr, wie der Satan rumort wider den christlichen Glauben. Der Türke thut nichts denn morden, und daß er mordbrennet. Item, den erhenkt, den ertränkt er. Das thut der Franzos auch. Es ist die Welt fast anders nichts denn eitel Mord, wenn sie auch gleich nicht Christen sind. Daher hat GOtt die Obrigkeit und Gewalt geordnet, daß sie wehre. Die sollen nüchtern und wacker sein, aber des Amts warten. Es will nicht hernach gehen, daß du allein Ehre suchest. Das geht uns sonderlich nicht an. Jedoch sollen wir GOtt danken, daß GOtt dem Teufel zugegen die Stände der Eltern und Obrigkeit gesetzt hat. Sonst wäre kein Friede. Es ist noch nicht das leibliche Leben errettet. Wenn ein frommer Fürst gleich wohl regiert, so ist er drum nicht selig. Denn sein ewiges Leben wird er erstlich hernach haben. Viel „achten wohl für Wohllust das zeitliche Wohlleben" [2 Petr. 2, 13.]. Aber daß der arme Madensack wird ewig leben, da kann dir der Welt Herrschaft nicht zu helfen. Aber gleichwohl zu dem Leben, das hie auf Erden währt, da hat GOtt gegeben den Eltern Ruthen, der Obrigkeit das Schwert, auf daß es erhalten werde. Aber allhier lehrt er sonderlich, daß wir also leben, daß wir an Leib noch Seel nicht sterben. Denn da wird keine Wolke sein zwischen uns und GOtt und seinen Engeln.

Unser Leben hat sich angefangen an Leib und Seele. So spricht er nun: „Wachet", nicht allein nach dem Leibe, sondern viel mehr nach der Seele. Denn einen Christen, der eine volle Sau ist, hat der Teufel bald gewonnen und ihm das Wort GOttes und den Glauben vom Herzen gerissen, daß er wiederum an Leib und Seele sterbe. Da muß man sich hüten, daß die Seele nicht schläfrig noch trunken sei. Wo der Leib wird voll sein, da folgt auch eine trunkene Seele. Wo aber die Seele wacker ist, da wird der Leib zur Kirche gehen und GOttes Wort hören und beten. So aber der Leib auswendig voll und faul ist, so folgt die Seele auch hernach, achtet dann nicht, was man predigt oder lehrt. Ueber das leiblich Vollsaufen folgt auch der Seele Vollsaufen, wenn wir sicher sind und lassen die Schwarmgeister überhand nehmen. Denn der Teufel macht uns nicht allein trunken mit der Kandel, sondern auch im Geist, daß er uns den Glauben und die Lehre wegnimmt. Glaubst du nun fest, bist nüchtern, wacker, thätig, so gedenkt er, wie er dich trunken mache, und macht einen geistlichen Trunkenbold aus dir. Das geht also zu, daß er gelehrte Märlein, die einen Schein der Gottseligkeit haben, uns vorhält. Wenn Rottengeister zu uns kommen, die schenken uns einen Trunk ein. Trinken und essen heißt lehren und glauben. Schenkt einer Gift, das geht gut ein. Leben wir darnach, so fahren wir zum Teufel. Also müssen wir nicht allein wohl wachen, nüchtern leben nach dem Leibe, sondern auch an der Seele.

Denn der Satan kommt mit einem süßen, lieblichen Wein, der heißt menschliche Vernunft, ist eine schöne Metze, macht viel zu Buben, daß man etwas predigt, so nicht GOttes Wort ist, sondern eine Nebenlehre, etwas Neues daneben erdenken. Das macht dann, daß man GOttes Wort verachtet, wenn man nicht nüchtern ist und wacker, daß man glaubt, sondern man schläft und ist voll, — von denen ist er nicht fern. Da Münzer seine Bauern vollgesoffen hat, da sollten sie die gottlose Obrigkeit tödten. Denn

1) Buchwald: gehetzt.

wer trunken ist mit der Lüge, der ist auch trunken mit dem Mord.

„Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt", sondern „wir haben ein festes prophetisches Wort" [2 Petr. 1, 16. 19.]. Es ist wahr, es ist weislich, vernünftig, klüglich dargegeben, als, so jemand predigt: Ihr seht, wie böse jetzt die Regenten sind, es sind Tyrannen und Wütheriche, derhalben soll man sie todtschlagen. Also auch sagen die Wiedertäufer: Ist's nicht eine große Blindheit, daß eine Hand voll Wassers die Seele reinigen soll, da sonst von dem Wasser eine Kuh säuft? Pfui des Bads an! Das ist weislich geredet. Aber er ist der Teufel, der „umhergeht wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge". Da spricht dann die Vernunft: Wasser ist Wasser, und hält die Taufe nicht besser denn als ein ander Wasser, so der Hund leckt, und wird allda die Seele getödtet durch die Lüge. Denn es ist nicht lauter Wasser, sondern Wasser in GOttes Wort gefaßt, da GOtt durch die Taufe mit uns redet.

Item, was soll das sein, sagen die Commentirer,[1]) daß man dir reicht Brod gebacken in einem Backofen, und Wein am Weinstocke gewachsen? Das ist sehr klüglich und gelehrt gesagt, und dennoch sind's Märlein. Wer hie nicht wacht und nüchtern ist, der wird bald betrogen. Item: Ich lege dir die Hand aufs Haupt, und du hast Vergebung der Sünden. Da spricht die Vernunft: Bist du toll und thöricht? Soll dies dir die Sünde wegnehmen, wenn ein ohnmächtiger Pfaff die Hand auflegt oder eine Hand voll Wassers auf dich gießt? Nein, der Geist muß es thun! Was sollte das Wort ausrichten? Siehst du nicht, daß keine Frucht daraus folgt? Allhier bist du nicht nüchtern noch wacker, sonst würdest du sagen: Ich weiß wohl, daß die Hand, die aufs Haupt gelegt wird, nichts thut. Aber was sagst du dazu, weil's GOtt gebeut: Wenn du absolvirst, so will ich's gethan haben? — so trollt er sich und sagt: Ich wußte es nicht.

Derhalben sagt St. Petrus: „Dem widerstehet!" Aber man muß nüchtern und wacker sein, und sich an das göttliche Wort halten. Denn unser Glaube wird also von der Vernunft angefochten. Es ist die Vernunft des Teufels Braut. Wenn der Kaiser so toll wäre, daß er spräche: Meine Krone ist vor GOtt eine Krone, und die Philosophen und Juristen sagten: Die Gesetze und Rechte sind köstlich Ding vor GOtt, — also werde ich vor GOtt bestehen! Vor der Welt soll's eine Krone sein; vor GOtt soll er die Krone hinter sich lassen und sprechen: Erbarme dich meiner, GOtt! Also auch diejenigen, so einen Schutz und Schirm haben, können sich dennoch nicht rühmen, daß sie GOtt drum gefielen, dieweil er ihnen die Krone und das Schwert befohlen hat. Die Vernunft hat den Vortheil, daß sie gerüstet ist mit GOttes Sprüchen, daß die irdische Weisheit ihm wohlgefalle. Aber im Gegentheil nur auf Erden; im Himmel heißt's [1 Cor. 3, 19.]: „Dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei GOtt", und [1 Cor. 1, 19.]: „Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen." So der Eltern Stand, die Obrigkeit, die er doch bestätigt und eingesetzt hat, vor ihm nicht bestehen, viel weniger wird eine Krone oder Juristenwerk etwas gelten, oder daß du aus deinem Herzen klügst und erdenkst, wie die Mönche und Wiedertäufer thun. Sei klug an dem Ort, da du eine Stadt erfordert oder in eine Haushaltung gesetzt bist. Es ist noch zu wenig. Die Vernunft in Juristenbüchern regiert noch wohl, aber vor GOtt da taugt sie nicht, daß die Vernunft von ihr selbst etwas erwählen wollte, das vor GOtt gelten sollte.

St. Peter spricht: sie sind „kluge Fabeln" [2 Petr. 1, 16.], als, eine Kappe anziehen. Es ist ein still Wesen: man kommt von der Haussorge und Stadtwesen, gar von den Leuten weg, und man kann ein friedlich, still Leben führen. Es ist vernünftig genug, sich entschlagen von allerlei Mühe, nicht das Wenigste ansehen, was in einem Hause geschieht. Das ist wahrlich ein fein gelahrt Ding, aber es heißt ein ledig Ding und unnütz Gewäsch. Woher sehe ich das? Durch GOttes Wort, das da sagt [Ps. 119, 85.]: „Die Stolzen graben mir Gruben, die nicht sind nach deinem Gesetz",[2]) sie predigen mir trefflich. Aber wenn ich's bei dem Lichte besah, so war es doch nicht als dein Gesetz. Ei, wie schön ist die Lüge, sie leuchtet.

1) Comment = Fündlein, Erdichtung. Commentirer = die, welche neue Fündlein aufbringen; hier gesetzt für: Sacramentirer.

2) Vulg.: Narraverunt mihi iniqui fabulationes, sed non ut lex tua.

Die Wahrheit ist nicht so fein. Daß ich GOttes Wort höre, glaube, empfange das Sacrament, regiere mein Haus, das scheint nicht so fein als ein Carthäuser, der in seiner grauen Kappe einhergeht. Dasselbige leuchtet; das ist eine treffliche, schöne Lüge. Denn es läßt dieweil die Prediger und andere im Schweiß stecken. Vorzeiten ist ein Prediger und Pfarrer nimmermehr so geehrt worden als ein Barfüßermönch. Denn das Käpplein und Plättlein hat ein größer Ansehen.

Derhalben so unterscheidet wohl von einander, was GOtt geordnet, und was die Vernunft erfunden hat. Ich will die Vernunft nicht gar wegwerfen. So die Vernunft von GOtt bestätigt wird, so nehme ich's an, als: GOtt hat den Eltern die Sorge befohlen, wie sie die Kinder auferziehen sollen. Darnach so siehe auch, ob die Vernunft ohne GOttes Wort sei, auch in weltlichen Sachen. Ein Richter merkt's bald, wenn ein anderer sich seines Richteramts untersteht. So merkt's ein Hausvater bald, wenn ein anderer will bei dem Weib schlafen. Aber wenn allhier die Vernunft sich wider GOttes Wort an legt, so kann sie sich also putzen, daß man sie nicht bald kennt. Wenn ein Schuster hie in der Predigt von seinem Handwerk reden wollte, so würde jedermann aus der Kirche laufen und sagen: Was gehört das zum Leben der Seele? Gehe hin in dein Haus und treib dein Handwerk. Aber wenn man sagt: Ich habe den Heiligen Geist; es ist nicht zu glauben, daß Wasser sollte die Seele reinigen, daß GOtt und Mensch Ein Ding sei, daß die Jungfrau Maria eine Mutter sei, daß, wenn du stirbst und von den Würmern gefressen wirst, du dennoch sagst, du lebest, — da kann man so nicht sagen: Aus der Kirche! Das thut man nicht; denn die Vernunft gewinnt, wenn du nicht GOttes Wort ergreifst. Der Türke spottet unser in die Fäuste, meint, keine Gänse seien so närrisch als wir Christen. Denn der Türke hält's dafür, daß wir drei Götter anbeten, sie aber GOttes Volk seien. Denn sie nur Einen GOtt ehren. Und wie nun nicht mehr denn Ein GOtt im Himmel ist, also er (der Türke) allein ein Herr auf Erden sei. Hier siehe, was der Teufel thut und kann! Sie halten sich für das rechte Volk GOttes, und unsere Leute, wenn sie in der Türkei gefangen werden, da fallen sie zu ihrem Glauben. Darnach (sagen sie): daß wir glauben, daß die Taufe von Sünden reinige, o wie närrisch ist das! aber wir kriegen und streiten unserm Herrgott zu Ehren. Der Teufel hat sie betrogen, daß sie meinen, wir rufen drei Götter an. Wir wissen auch allein von Einem GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat. Wer diese Predigt unter die Türken gebracht, den wird GOtt finden.

In Arius, Macedonius und im Pabst, da ist eitel Vernunft. Die soll in Christo kurzum todt sein. Da muß man dem Teufel widerstehen! Wie denn? „Fest im Glauben!" Denn Vernunft kann ohne GOttes Wort nicht bestehen. Darum so werdet ihr dem Teufel nicht wehren, denn allein mit dem göttlichen Wort. Ohne dasselbige reißt er dir die Seligkeit hinweg, und wenn er ein wenig Raums bekommt, da er mit dem Kopfe hindurch kriechen kann, so folgt der ganze Leib hernach. Derhalben so widerstehet ihm „fest im Glauben" und lernet unterscheiden die Vernunft von dem Glauben und sprechen: Es mag wohl gelehrt sein, aber es sind Fabeln und Narrentheiding, eitel Märlein und Lügen, denn GOttes Wort ist nicht da. Aber sie sagen: Eine Jungfrau kann ja keine Mutter sein. Ebenso Brod kann nicht Leib sein. Da ist die Vernunft gefangen und muß solchen Gedanken Beifall geben. Aber sage du: So mich die Vernunft soll lehren, warum lassen wir das Evangelium und das Buch der heiligen Schrift nicht fahren, und werfen's gar von uns hinweg? Wir predigen etwas Höheres, denn die Vernunft begreifen kann. Ja, wir zeigen der Vernunft, daß die Weisheit der Welt soll heißen Thorheit vor GOtt. Wenn du mit der Vernunft begreifen willst, daß die Taufe von Sünden wäscht, was darf ich's glauben?[1] Wenn ich's mit der Vernunft fassen kann, daß eine Mutter eine Jungfrau sein könne, so mag St. Gabriel wohl stillschweigen und darf mir's nicht verkündigen.

Es ist nicht genug, daß einer gelehrt, weise und klug sei, und darauf vor GOtt pochen und trotzen wolle. St. Paulus sagt [1 Cor. 2, 5.], daß der Glaube nicht steht auf menschlicher Weisheit, sondern auf göttlicher Weisheit. Das sind eben die Ränke und Umschliche, damit der

1) Der Sinn dieses Satzes: Wenn man mit der Vernunft begreifen könnte, daß die Taufe von Sünden wasche, so bedürfte es des Glaubens nicht.

Teufel sucht, uns zu verschlingen. Er spricht nicht: Wenn du eine Kappe anziehst, so wirst du zum Teufel fahren. Siehe, was für ein jämmerlich und elend Wesen in der Welt unter allen Ständen sei! Derhalben so sollen wir nüchtern sein, nicht allein nach dem Leibe, sondern auch an der Seele, daß wir uns nicht genug an das Wort GOttes halten können, und gewiß sind, daß „der Teufel umhergehe als ein brüllender Löwe". Du hast nicht einen geringen Widersacher, sondern den Teufel, den Christus [Joh. 12, 31.] einen „Fürsten dieser Welt", und St. Paulus [2 Cor. 4, 4.] einen „Gott dieser Welt" nennt, der eine große Weisheit hat, und hat die Vernunft zuvor, daß wir ihm gern glauben. Demselbigen starken Geist könnt ihr nicht entlaufen, so ihr der Vernunft folgt, die da spricht: Es ist Wasser bei dem lieben GOtt; Wasser ist Wasser. So du aber wachst, so kannst du sagen: Es ist einer in dem Wasser, der heißt der Heilige Geist, o da ist's ein ander Wasser. Also auch im Abendmahl, da mußt du nicht urtheilen nach dem, das die Vernunft sieht und hat, sondern halte ihr dagegen GOttes und des Heiligen Geistes Weisheit! Da flieht der Teufel; denn ihm da die Welt zu enge wird. Sorge dann nicht, wenn du mit GOttes Wort wohl unterrichtet und gerüstet bist, daß er lange bei dir bleiben werde! Er ist nicht allein weise, klug, sondern auch böse, und heißt „unser Widersacher", die wir noch in diesem Leib und Seele sind. Aber durch Christum überwinden wir ihn. Den kann er nicht leiden, und will St. Peter sagen: Gedenkt nur nicht, daß er weit von euch sei, sondern wisset, daß er euch also nahe ist, daß ihr zu schaffen habt mit eurem festen Glauben, daß ihr euch vor ihm aufhaltet. Denn er ist in deiner Kammer, in deinem Fleische. Diesen versucht er mit Unglauben, jenen mit Mord, den andern mit Unzucht. Wenn du seine Werke anschaust, so siehst du ihn gar nahe. Siehe, wie er den Türken, den Pabst, die Rotten und uns, die wir leben, daß es wohl besser taugte, bethört und betrügt[1]. Denn es ist der Teufel ein solcher Widersacher, der Tag und Nacht wider uns streitet. Der wird uns nicht viel drängen oder Schaden thun, der über eine Meile von uns ist, sondern, der um uns in der Nähe ist. Und sonderlich in Glaubenssachen da ist er so nahend, daß er ohne Unterlaß mit euch ringt. Derhalben so seid fest! Denn rings umher sucht er euch, bis er euch findet, sucht eine Lücke und steigt übern Zaun, da er niedrig ist, jetzt mit Ehebruch, bald mit Zorn, und will's nicht angehen, so kommt er mit Geiz, Ungeduld, Zweifel und mit andern Sünden. Er feiert nicht, sondern schleicht umher, wo er einen erhaschen möge, daß, wenn er dich mit einer Sünde nicht fälle, er flugs eine andere in Bereitschaft habe, damit er dich verschlinge. Und das ist ihm kein Scherz. Er will mit dir nicht spielen, sondern ist ergrimmt als ein brüllender Löwe, und so hungrig, als ein Löwe sein mag. Er will dir keine Hauen, noch Stich geben, sondern dich verschlingen, daß nichts Himmlisches noch Irdisches an dir bleibe. Und derhalben warnt St. Petrus uns auch so ernstlich, sonderlich die Prediger. Denn niemand kann ihm widerstehen, denn im Glauben, das ist, durch das Wort GOttes. Läßt du nun das fahren, wie denn unsere Widersacher thun, so ist es um dich geschehen. Und mit denen kämpft er auch nicht, denn sie wehren sich nicht; als, die papistischen Theologen und die Juristen hat er gar nicht gefressen. Aber was unter Christo ist, GOttes Wort hört und sich drinnen übt, betet und sorgfältig ist, daß ihm das Wort GOttes nicht genommen werde, an die hängt er sich. Denn die andern sind sicher, meinen, der Teufel sei in Babylon, und sülen[2]) sich in allerlei Sünden. Aber er geht umher, ist hart bei euch und ficht euch an, ist zornig, will auch nicht einen Husch geben, sondern gar verschlingen. Aber wir müssen uns mit dem Glauben wehren. Item, wenn wir nicht wollen der Vernunft folgen, so ist er ein solcher listiger Geist, daß er anzieht die heilige Schrift und schmückt sich in einen „Engel des Lichts" [2 Cor. 11, 14.]. Das ist nun eine andere Predigt.

1) „bethört" und „betrügt" von uns gesetzt statt: „bethöre" und „betrüge".

2) sülen = verunreinigen. „sülen" von uns gesetzt statt „sielen" bei Buchwald. Vgl. St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 248, § 247.

Fünfte Predigt über 1 Petri 5, 9.

Gehalten am 6. Sonntage nach Trinitatis, den 13. Juli 1539.

Ihr habt gehört, daß der Teufel unser Widersacher sei, und wie er nicht ruhe, sondern umhergehe und wacker sei, nicht daß er mit uns schimpfen wolle, sondern es gilt uns das Leben oder den ewigen Tod. Also geht er sonderlich mit den Christen um, so berufen sind zum Reich Christi und an den gebenedeieten Samen sich halten. Denn er will kurzum Christum nicht leiden. Da sind wir nun in den Stand des Christenthums nicht gesetzt, daß wir sicher wären, sondern wacker seien, und man GOttes Wort fleißig treibe, höre und bete. Folgt ferner:

„Und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen." Das ist ein köstlicher Spruch, den er nicht allein aus dem Heiligen Geist hat speculative, sondern auch aus der Erfahrung, als da er im Hause Caiphä gewesen und den HErrn Christum dreimal verleugnet, da er in solcher Verzweiflung und Angst war, daß wo Christus ihn nicht hätte angesehen, so hätte er Judä Exempel gefolgt. Aber nach der Auferstehung heißt der HErr Maria Magdalena zum ersten gehen zu Petro. Und zu ihm sagt er auch im Abendessen [Luc. 22, 32.]: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder!" Das thut nun St. Petrus sonderlich an diesem Ort und stärkt seine Brüder, spricht: Ihr habt zu leiden. Und in der ersten Tafel, da ist das rechte Leiden. In der andern Tafel ist das Leiden ziemlich, wiewohl's auch schwer ist, als, wenn man einem nimmt Güter, Haus, Hof, den Leib. Mancher wird darüber toll und thöricht. Ein anderer hat sonst ein Leiden, als unzüchtige Brunst, da Fleisch und Blut wallet. Denn der Teufel sucht einen jeglichen mit seiner Anfechtung. Die Jugend hat ihre sonderliche Versuchung. Die Alten haben auch ihre eigene Plage.

Aber es ist noch nichts gegen die Versuchung, da allhier St. Petrus von sagt. In der andern Tafel, die andern Anfechtungen fühlt man, und die Menschen verstehen sie, was sie sind. Item, wenn jemand mit Geiz angegriffen wird, da ist's ihm um das Geld zu thun, und sind alles Anfechtungen, die da begreiflich sind. Darnach einer stark ist, darnach gibt ihm GOtt ein Kreuz. Ein Kind kann nicht ein Schwert tragen. Der hohen Christen Anfechtung sind also hoch und schwer, daß man sie nicht verstehen möge, sonderlich die wider das erste Gebot gehen.

Ich habe gehört, daß etliche in Klöstern gewesen sind, die keine Anfechtung gefühlt haben. Darum haben sie gebeten, daß ihnen GOtt sollte Anfechtung zuschicken. Nun wäre ihnen diese Anfechtung gegeben, daß ihnen geträumt hätte, sie wären in Rom an den Singetänzen. Da sie nun wollten von der Anfechtung erlöst sein, da wäre ihnen eine andere gegeben wider die erste Tafel. Darauf hätten sie wieder die erste Anfechtung begehrt. Denn die Anfechtungen wider die erste Tafel sind sehr gefährlich, als: daß man zweifeln solle und Mißglauben haben an GOtt, Gotteslästerung und andere mehr, die ich nicht nennen darf um derer willen, die sie nicht versucht haben, und wird dann ein Mensch innen verschmachten und verdorren, und die, so Seelsorger werden sollen, mögen auf diesen Text gut Achtung geben.

„Und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen." Das lernet, will er sagen, jetzt hab ich von dem Teufel gepredigt. Das werdet ihr auch erfahren. Wenn euch nun solches widerfährt, so gedenket nicht, daß ihr's allein seid, so seid ihr auch nicht die ersten. Denn Gaudium est miseris socium habere in poenis.[1] Und tröstet St. Petrus aus der Maßen sehr, nämlich daß nicht einer allein, sondern die ganze christliche Kirche in der Welt leide, wie er denn im 4. Capitel [V. 12.] gesagt hat: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versuchet werdet), als widerführe euch etwas Seltsames", gleich als wäre es ein gar neu und seltsam Ding mit uns. Sage nicht, ich habe ein sonderlich, seltsam Kreuz, so andere nicht haben. Nein, eure Brüder werden desgleichen in India, in Frankreich auch leiden müssen. Es greift aber der Teufel etliche in-

1) Es ist eine Freude für die Unglücklichen, in ihren Strafen einen Leidensgenossen zu haben. (Buchwald.)

sonderheit an, die mit fleischlichen Lüsten nicht geplagt werden (denn die jungen Gesellen haben daran genug zu tragen), und jagt die Männer ins Elend. Aber wenn er kommt und ergreift dich allein und gibt dir gotteslästerische Gedanken ein, so wisse, er kann dich so schändlich nicht angreifen, gedenke, du seiest nicht allein! Es wäre nicht gut, auch nicht erträglich, daß ein junger Geselle St. Petri und Pauli Kreuz haben und tragen sollte. Aber wenn's kommt in die hohen Anfechtungen, daß einer nicht sage und gedenke, er habe solche Anfechtung zur Verzweiflung oder GOtt zu hassen, daß GOtt einen richten und verdammen wollte. Des Teufels Regiment ist also, und mancher gedenkt: Petrus und Paulus hat solches nicht gelitten, das ich leide.

Ich habe eine Jungfrau gesehen, die hat diese Tentation gehabt: als sie in der Kirche gewesen war und gesehen, daß man das Sacrament elevirt hatte, daß sie bei sich gedacht hätte, welch einen großen Schalk hebt der Pfaff auf, und war darnach vor diesem Gedanken erschrocken, daß sie niedergesunken war. Da hätte sie mögen sagen: Ich habe allein das Leiden. Darum tröstet uns St. Petrus, daß andere auch das Leiden haben, als der deß selbst vom HErrn Christo Luc. 22, 32. vermahnt und erinnert worden, da er sagt: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder!" Wiewohl der Pabst diesen Spruch anzieht, daß er seine Gewalt, Hoheit und Herrschaft damit hat wollen bestätigen, aber St. Petrus tröstet die Brüder auf den Befehl Christi. Es heißt: Confirma fratres,[1]) nicht: Sei ein Herr der ganzen Welt!

Es gedenke aber keiner: Ei, wie schwere, greuliche Anfechtung muß ich leiden, und daß du etwas Sonderliches, Neues[2]) und Seltsames leidest, sondern sprich: GOtt sei gelobt! Ich bin's ja nicht allein, wir müssen durch solch Leiden vollkommen gemacht werden. Die Märtyrer sind also seltsam angefochten worden, als ihr mögt sein. Es wird's kein Herz bedenken noch ausreden, was Adam gelitten hat, da GOtt zu ihm sagte: „Adam, wo bist du?" Es ist unbeschrieben und bleibt wohl unbeschrieben. Es wird auch unbedacht und unbesprochen wohl bleiben, und daher siehst du, daß Adam und Eva nach dem Fall wohl bei dreißig Jahr nimmer zusammen kommen sind, und wären auch noch nicht zusammen kommen, wenn sie nicht durch einen Engel wären erinnert worden. Wenn derhalben am jüngsten Tage Adam mit uns wird zur Disputation kommen, da werden wir bekennen, daß wir gegen ihn Schüler sind, er aber unser Vater sei. Also auch von den andern Propheten und Patriarchen. Aber mit Adam und Eva da ist's am fährlichsten gewesen, denn sie haben keine Exempel für sich gehabt, daran sie sich hätten halten und trösten mögen.

Niemand sage: Ei, es ist zu greulich! Niemand hat so groß Leiden gehabt als ich. Nein, wisse, so du ein Christ bist, daß du nicht allein leidest, sondern deine ganze Brüderschaft, die in diesem Leben mit dir ist, nicht die, so gestorben sind. Die Christen in India haben auch Exempel dieses Leidens. Denn sie haben eben auch denselbigen Teufel, der sie sucht zu verschlingen, haben auch denselbigen Christum, den der Teufel haßt, und um deß willen wir leiden müssen. Derhalben sage: Ich leide nicht allein, sondern die ganze christliche Kirche leidet auch mit mir, die da lebt und leben wird am jüngsten Tag.

Es ist ein herrlicher Trost, daß die christliche Kirche mit uns leidet. Denn der Teufel sucht nicht mich allein, sondern wie er mich sucht, also sucht er auch andere. Derhalben so soll man beten und sich trösten, wie zu St. Petro gesagt wurde: „Stärke deine Brüder!"

Vorzeiten habe ich gedacht: Ich wollte mit St. Peter und Paul disputiren, wer das größte Leiden hätte gehabt. Ich habe oft des Teufels Argument nicht solviren können, sondern geweiset auf Christum. Und wenn uns Christus verläßt, so ist er uns viel zu stark. Er hat so große Gewalt und Weisheit, daß es nicht möglich ist einem Christen, sein Einreden, Widerreden und Widerlegen zu schweigen, es sei denn der Heilige Geist bei ihm und gebe ihm ein Sprüche, damit man ihm begegne. Er stößt oft alle meine Kunst zurück und nimmt mir das Schwert aus der Faust und streitet wider mich mit meiner eignen Wehre. Derhalben sind die Rottengeister und sicheren Leute arme, elende Tropfen. Wenn sie ihre Gedanken lesen und ansehen, so sind sie also gewiß, daß sie meinen, sie haben GOtt gar gefressen. Darum richten sie auch Rotten an, haben keine Erfahrung, was der Teufel für ein

1) D. h. Stärke deine Brüder.
2) Buchwald: „sonderlichs Neues". Vgl. in diesem Bande Col. 1292.

Gesell sei, sagen nur: Ich weiß, daß ich [so] gelehrt bin als irgends ein anderer Doctor.[1] Aber ich gebe dem Teufel dies Zeugniß, daß er mich oft niederschlägt. Aber das thut er mit ihnen, daß er das Glas roth macht. Da schwören sie drauf, stehen auch feste drauf, daß solches GOttes Wort wäre, meinen nicht, daß sie ein gefärbt und gemalt Glas vor den Augen hätten. Da läßt er's ihnen dann gut sein, nimmt's ihnen nicht, auf das[2] sie fest stehen. Das ist denn ein gewiß Zeichen, daß sie den Teufel nicht kennen.

Münzer war auch so fest, daß er sagte: Ich sähe Christum nicht an, wenn er nicht mit mir redete.[3] Nun, weil der Teufel sie nicht angreift, so stehen sie fest. Die rechten Christen, wenn sie versucht werden, so stehen sie in großen Aengsten, daß sie das Schwert nicht ergreifen. [Aber die Rottengeister sind überaus hoffährtig;][4] wie denn etliche sagen: Das soll mir GOtt nicht nehmen. Derhalben die so steif sind und können den Teufel fressen, die sind's nicht, es sei denn der Heilige Geist bei ihnen und helfe ihnen, so sind sie bald verschlungen. Drum so sind die Gottfürchtigen oft schwach, klagen auch drüber, wie St. Paulus zu den Römern am 7. Capitel thut. Die andern haben's längst gethan.

Derhalben so lerne diese Vermahnung, auf daß du auch könnest die Schwachen trösten. Die Schwärmer haben lange den Teufel gefressen, aber sie sind siebenmal vom Teufel verschlungen. Arius, der den Wust anrichtete, daß in Europa nur zwei Bischöfe beständig blieben und in seine Gotteslästerung wider Christum nicht willigten, sprach auch: Ach, ich muß leiden! Solches muß sein um der Wahrheit willen, die alles überwindet. Aber sein Bischof zu Alexandria strafte seinen Irrthum, und vertheidigte, daß Christus nicht allein eine Creatur, sondern auch der Schöpfer wäre. Das war des Arius Leiden gar, daß man ihm nicht ließ recht sein, da er Christum lästerte und schändete. Denn der Bischof sagte: Du thust Unrecht, daß du diese Gotteslästerung ausbreitest unter das Volk.

Also war Münzer auch ein Märtyrer, daß sein Aufruhr verworfen war. Also werden unsere Antinomer auch Märtyrer. Denn sie haben gehört, daß die Kirche solle leiden, aber warum? Daß sie GOttes Wort sollten lästern? Aber also leidet die christliche Kirche nicht, wie sie. Denn die Christen stolziren und pochen nicht also. Die andern fühlen keine Anfechtung. Sie sprechen auch von Herzog Georgen, daß er habe große Verfolgung gelitten. Aber er hat das Gegenspiel beweiset. Warum? Daß man ihm nicht will gestatten, daß er tödte und unsere Lehre ausrotte. Also ist eine Hure auch eine große Märtyrerin; denn man will ihr nicht gestehen, daß sie Unzucht treibe. Kohlhas[5] ist auch ein großer Märtyrer darum, daß ihm der Churfürst nachsteht.[6] Ist das nicht ein verdrießlich Ding, daß die, so Schaden thun, die Seelen verführen, noch wollen heilig und Märtyrer sein?

St. Petrus hat zu trösten genug die, so in den hohen Anfechtungen stehen. Die bedürfen, daß man zu ihnen sage, daß sie recht haben, denn sie zweifeln sonst dran, ob sie recht haben. Aber du mußt nicht thun, wie die Rottengeister: Noch soll's dennoch recht sein, wenn's tausend Teufel verdrösse. Aber die Christen sind nicht also, sondern verlieren in den hohen Anfechtungen oft GOtt unsern Vater und den HErrn Christum. Da ist vonnöthen, daß man sage: Confirma fratres in terris![7] Nein, du bist nicht allein, der du leidest, und was dir begegnet, das ist mir auch widerfahren.[8] Willst du es nicht glauben, so gucke in den Palast Caiphä [Matth. 26, 69. ff.]. Ich sagte auch erstlich: Ich will mit dem HErrn Christo ins Gefängniß gehen und mit ihm sterben. Aber da die Magd kam und sprach: Du bist auch der Galiläer einer, — o, da kannte ich den Mann nicht. Siehe, wie stark ich war!

Also sind Christen nicht hoffährtig, stolz, hartnäckig, bleiben in Demuth, wenn sie gestärkt und steif gemacht sind. Ich rede jetzt von den hohen Anfechtungen, um derer willen, die Pre-

1) Buchwald: „daß ich gelahrt bin als ich irgends ein ander Doctor".
2) Buchwald: daß — „auf das" = darauf.
3) Vgl. Tischreden, Cap. 37, § 72. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1053.
4) Hier ist der Text wieder lückenhaft, und möchte in der angegebenen Weise ergänzt werden.

5) Hans Kohlhase, welcher von dem Junker Günther von Zaschwitz unrechtmäßiger Weise um seine Pferde gebracht worden war, und weil er nicht gleich Recht erhielt, eine Fehde begann. Wegen seines Raubens, Brennens und Mordens wurde er aufs Rad geflochten. (Buchwald.)
6) Buchwald: nachstehe.
7) D. i. stärke deine Brüder auf Erden.
8) Buchwald: „der du leidest und was dir begegnet! Das ist mir" 2c.

diger werden sollen, auch um des andern gemeinen Haufens willen, daß man könne sagen: Verzweifle nicht, halte fest! Ei, es ist niemand also gemartert als ich. Nein, sage nicht also! Hast du nicht gesehen, was die ersten Eltern gelitten haben? Lies die Bibel, was haben alle Heiligen gelitten! St. Petrus spricht, daß du allein nicht leidest. Es ist nichts Neues, das dir widerfährt. Aber man spricht: Es ist mir wahrlich neu. Aber höre: Andere haben's auch. St. Peter ist viel höher in der Schule gewest, denn ich oder andere.

St. Paulus 1 Cor. 4, 13. spricht, daß wir für *καθάρματα*[1]) und als der Welt Kehricht gehalten werden, und ich wollte gerne sagen, daß Christus so groß Leiden nicht gehabt hätte, als andere. Aber die Epistel zu den Hebräern am 12. Capitel [V. 4.] sagt, daß niemand Blut geschwitzt habe, weder Petrus noch Paulus, als eben er.

1) Luther übersetzt in der Bibel: „Fluch" der Welt, hier: „Kehricht".

Also sage nun, wenn die hohen Anfechtungen kommen: Ich laß den verantworten, so für mich Blut geschwitzt hat. Wiederum, dieweil das rothe Glas uns vor Augen steht, so sieht man nichts anders denn roth. Unsere Anfechtungen können so böse nicht sein als der Apostel und sonderlich des HErrn Christi. Drum so zweifle nicht, sage: Ich gehöre auch an den Reigen und will den Titel auch halten, und will auch ein Mithoffer sein der folgenden Seligkeit. Darum so können wir so Böses nicht leiden: wir haben Mitbrüder und Gesellen, St. Petrum, Paulum, alle Propheten, Patriarchen und sonderlich Christum.

XI. D. Martin Luthers Auslegungen über die zweite Epistel St. Petri.

Die zweite Epistel St. Petri gepredigt und ausgelegt.*)

Gepredigt 1523, gedruckt 1524.

Vorrede.

1. Diese Epistel hat St. Petrus darum geschrieben, daß[2]) er sah, wie die rechtschaffene reine Lehre des Glaubens würde gefälscht, verdunkelt und unterdrückt werden; und hat wollen zweierlei Irrthum begegnen, so aus unrechtem Verstande der Lehre des Glaubens folgen, und auf beiden Seiten wehren, nämlich, daß man nicht den Werken gebe die Kraft, fromm und angenehm vor GOtt zu machen, die dem Glauben gehört; und wiederum, daß nicht jemand meine, der Glaube möge ohne gute Werke sein. Denn wenn man vom Glauben predigt, daß er

2) Wittenberger: denn.

*) Im Jahre 1523 predigte Luther an den Sonntagnachmittagen über die erste und zweite Epistel St. Petri und über die Epistel St. Judä, wie schon in der ersten Anmerkung zu der Auslegung der ersten Epistel St. Petri gesagt worden ist. Die erste Einzelausgabe unserer Epistel erschien im Jahre 1524 zu Wittenberg bei Hans Lufft unter dem Titel: „Die ander Epistel S. Petri vnd eyne S. Judas gepredigt vnd ausgelegt durch Mart. Luther. Wittemberg M. D. XXIIII." In demselben Jahre folgten noch zwei Einzeldrucke ohne Angabe von Ort und Drucker unter demselben Titel; ein Druck erschien zu Straßburg. In den Sammlungen: Wittenberger (1556), Bd. I, Bl. 549; Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 371; Altenburger, Bd. II, S. 464; Leipziger, Bd. XI, S. 546 und Erlanger, Bd. 52, S. 212. Die lateinische Uebersetzung findet sich in der lateinischen Wittenberger, Tom. V, fol. 485. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der lateinischen Wittenberger und der Erlanger. Die deutsche Wittenberger Ausgabe hat sich nicht allein mit der Vorrede große Veränderungen erlaubt, sondern auch mit der Auslegung, deshalb wir auf Anzeigung der Varianten verzichten müssen. Nur im Anfange haben wir einige Proben davon gegeben.

ohne alles Zuthun der Werke rechtfertig und fromm mache, sprechen die Leute: man dürfe kein Werk thun, wie wir an täglicher Erfahrung sehen; und wiederum, wenn man auf die Werke fällt, und sie empor hebt, so muß der Glaube danieder liegen, also, daß die Mittelstraße schwerlich hierinne zu erhalten ist, wo nicht rechtschaffene Prediger sind. Nun haben wir immerdar also gelehrt, daß man dem Glauben alles mit einander geben soll, daß er allein vor GOtt rechtfertig[1]) und heilig mache. Darnachhin, wenn der Glaube da ist, daß aus demselben gute Werke folgen sollen und müssen;[2]) sintemal es auch nicht möglich ist, daß wir auf diesem Leben gar müßig gehen, und kein Werk thun sollten.

1) Wittenberger: gerecht.
2) Von hier ab läßt die Wittenberger Ausgabe unsere Vorrede fahren, und fügt mit einigen überleitenden Worten die Vorrede Luthers an, welche er zu der zweiten Epistel St. Petri geschrieben hat (Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 144).

2. Also wird St. Petrus in dieser Epistel auch lehren, und denen begegnen, die vielleicht aus der vorigen Epistel möchten einen unrechten Verstand genommen haben: es wäre genug am Glauben, wenn man gleich kein Werk thäte. Und wider diese geht sonderlich das erste Capitel, darin er lehrt, daß sich die Gläubigen durch gute Werke prüfen sollen, und ihres Glaubens gewiß werden. Das andere Capitel ist wider die, so die Werke stracks aufwerfen, und den Glauben unterdrücken. Darum warnt er vor den zukünftigen falschen Lehrern, welche durch Menschenlehre den Glauben ganz vertilgen würden. Denn er hat wohl gesehen, was noch für eine greuliche Verführung würde in der Welt werden; wie es sich schon dazumal anfing, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 7.: „Es regt sich schon bereits das Geheimniß der Bosheit." Also ist uns diese Epistel zur Warnung geschrieben, daß wir den Glauben durch gute Werke beweisen, also doch, daß wir nicht auf die Werke trauen.

Das erste Capitel.

V. 1. **Simon Petrus, ein Knecht und Apostel JEsu Christi, denen, die mit uns gleichen Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser GOtt gibt, und der Heiland JEsus Christus.**

1. Das ist aber[3]) die Unterschrift und Ueberschrift dieser Epistel, daß man wisse, wer da schreibe, und zu welchen er schreibe, nämlich zu denen, die GOttes Wort gehört haben, und im Glauben stehen.[4]) Was ist es aber für ein Glaube? „In der Gerechtigkeit (sagt er), die GOtt gibt." Da gibt er eben die Rechtfertigkeit[5]) allein dem Glauben, wie St. Paulus auch Röm. 1, 17.: „Im Evangelio wird offenbaret die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, welche kommt aus dem Glauben";[6]) wie geschrieben steht [Hab. 2, 4.]: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Damit will sie St. Petrus vermahnen, daß sie gerüstet seien, und die Lehre des Glaubens nicht hinreißen lassen, die sie nun gefaßt haben und wohl wissen.

2. Und damit, daß er hinzu setzt „in der Gerechtigkeit, die GOtt gibt", scheidet er ab alle menschliche Gerechtigkeit. Denn durch den Glauben sind wir allein vor GOtt rechtfertig; darum auch der Glaube eine GOttes-Gerechtigkeit heißt, denn sie vor der Welt nichts gilt, ja, auch verdammt wird.[7])

V. 2. **Gnade und Friede mehre sich bei euch, durch das Erkenntniß GOttes, und JEsu Christi, unsers HErrn.**

3. Das ist der Gruß, wie man pflegt vorn an die Briefe zu schreiben, und will also viel sagen: Ich wünsche euch anstatt meines Diensts, daß ihr an der Gnade und Frieden zunehmet, und je reicher und reicher werdet; welche Gnade aus dem Erkenntniß GOttes kommt und des HErrn Christi, das ist, welches niemand haben

3) „aber" [= abermals] fehlt in der Wittenberger.
4) Wittenberger fügt hinzu: „es seien Jüden oder Heiden".
5) Wittenberger: „gibt er die Gerechtigkeit".
6) Wittenberger: welche kommt aus Glauben in Glauben.

7) Hier hat die deutsche Wittenberger einen ganzen Absatz eingeschoben, von welchem in den anderen Ausgaben (auch im Lateinischen) sich nichts findet.

kann, denn der das Erkenntniß GOttes und JEsu Christi hat.

4. Das Erkenntniß GOttes ziehen die Apostel und auch die Propheten in der Schrift immerdar an, als Jesaias, Cap. 11, 9.: „Sie werden nicht schaden noch würgen auf meinem ganzen Berge; denn das Land ist erfüllet mit der Erkenntniß GOttes, wie das Land mit Wasser bedecket wird", das ist, so überschwänglich wird die Erkenntniß GOttes ausbrechen, als wenn sich ein Wasser ergießt und ausreißt, und ein ganz Land ersäuft; daraus wird denn ein solcher Friede folgen, daß keiner den andern wird beschädigen noch Leid thun. Das heißt aber nicht GOtt erkannt, daß du glaubest, wie die Türken, Juden, und der Teufel glaubt, daß GOtt alle Dinge geschaffen hat; item, daß Christus von einer Jungfrau geboren ist, gelitten hat, gestorben und auferstanden ist; sondern das ist das rechte Erkenntniß, wenn du dafür hältst und weißt, daß GOtt und Christus dein GOtt und dein Christus sei; welches der Teufel und die falschen Christen nicht glauben können.[1] Also ist das Erkenntniß nichts anders, denn der rechtschaffene christliche Glaube. Denn wenn du GOtt und Christum also erkennst, so wirst du dich auch mit ganzem Herzen auf ihn verlassen, und ihm vertrauen im Glück und Unglück, im Leben und Sterben. Solch Vertrauen können die bösen Gewissen nicht haben, denn sie erkennen GOtt nicht weiter, denn daß er ein GOtt St. Petri und aller Heiligen im Himmel sei; aber für ihren GOtt erkennen sie ihn nicht, sondern halten ihn für ihren Stockmeister und zornigen Richter.

5. GOtt haben ist: alle Gnade, alle Barmherzigkeit haben, und alles, was man gut nennen kann. Christum haben ist: den Heiland und Mittler haben, der uns dahin bracht hat, daß GOtt unser ist, und uns bei ihm alle Gnade erworben. Das mußt du also in einander flechten, daß Christus dein und du sein werdest, so hast du eine rechtschaffene Erkenntniß. Ein Weib, das ohne Ehe lebt, kann wohl sagen, das ist ein Mann, aber das kann sie nicht sagen, daß er ihr Mann sei: Also können[1] wir alle wohl sagen, daß dies ein GOtt sei, aber das sagen wir nicht alle, daß er unser GOtt sei. Denn wir können nicht alle auf ihn trauen, noch uns sein trösten. Zu dieser Erkenntniß gehört auch, das die Schrift heißet faciem et vultum Domini, des HErrn Angesicht, davon die Propheten viel reden. Wer GOttes Angesicht nicht sieht, der kennt ihn nicht, sondern sieht allein seinen Rücken, das ist, einen zornigen und ungnädigen GOtt.

6. Und hier siehst du, daß ihm hier St. Petrus nicht sonderlich vornimmt vom Glauben zu schreiben, sintemal er dasselbe genugsam in der ersten Epistel gethan hat, sondern will eine Vermahnung thun an die Gläubigen, daß sie ihren Glauben durch gute Werke erzeigen sollen. Denn er will nicht den Glauben ohne die guten Werke, noch wiederum, Werke ohne Glauben, sondern den Glauben zuvor, und gute Werke auf und aus dem Glauben. Darum spricht er nun also:

V. 3. **Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns gegeben ist.**

7. Das ist das erste Stück, da Petrus anfähet zu schreiben, was wir für Güter durch den Glauben von GOtt haben empfangen, nämlich, daß uns (sintemal wir GOtt durch den Glauben erkannt haben) gegeben ist „allerlei göttliche Kraft". Was ist es aber für eine Kraft? Solche Kraft ist es, die uns zum Leben und göttlichen Wandel dient, das ist, wenn wir glauben, so überkommen wir so viel, daß uns GOtt allerlei seiner Kraft gibt. Die ist bei und in uns also: Was wir reden und wirken, das thun wir nicht, sondern GOtt thut es selbst. Er ist in uns stark, kräftig und allmächtig, wenn wir schon leiden und sterben, und vor der Welt schwach sind, also, daß keine Kraft noch Vermögen in uns ist, wenn wir diese GOttes Kraft nicht haben.

8. Aber diese GOttes Kraft, so in uns ist, will St. Petrus nicht also gedeutet haben, daß wir auch mögen Himmel und Erde schaffen, und solche Wunder thun sollen, wie GOtt thut; denn was wäre uns damit geholfen? Sondern so ferne haben wir GOttes Kraft bei uns, als es uns nütze und noth ist. Darum setzt der Apostel hinzu und spricht: „Was zum Leben und göttlichen Wandel dienet", das ist, wir haben solche GOttes Kraft, dadurch wir überschwänglich begnadet sind, Gutes zu thun, und ewig zu[2] leben.

1) Jenaer und Erlanger: könnten.

2) „zu" steht allein in der Wittenberger.

Durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat.

9. Solche GOttes Kraft und große Gnade kommt nicht anders her, denn von dieser Erkenntniß GOttes. Denn wenn du ihn für einen GOtt hältst, so thut er auch bei dir als ein GOtt. Also sagt auch Paulus 1 Cor. 1, 5—7.: „Ihr seid in allen Stücken reich gemacht, an allerlei Wort und Erkenntniß, wie denn[1] die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also, daß ihr nun fort keinen Mangel habt." Das ist nun das Allergrößte, Edelste und Nöthigste, das uns GOtt geben kann, dafür wir nicht alles, was im Himmel und auf Erden ist, nehmen sollen. Denn was hülfe es, wenn du gleich durch Feuer und Wasser gehen und allerlei Wunder thun könntest, und hättest das nicht? Werden doch auch viel Leute, die solche Wunder thun, verdammt. Das ist aber über alle Wunderwerke, daß uns GOtt solche Kraft gibt, dadurch alle unsere Sünde vergeben und vertilgt, der Tod, Teufel, und die Hölle überwunden und verschlungen wird, daß wir ein unerschrocken Gewissen und fröhlich Herz haben, und uns vor keinem Dinge fürchten.

Durch seine Herrlichkeit und Tugend.

10. Wie ist der Beruf geschehen, dadurch wir von GOtt berufen sind? Also: GOtt hat das heilige Evangelium in die Welt ausgehen und verkündigen lassen, darum hat kein Mensch zuvor gearbeitet, noch ihn ersucht und gebeten; sondern ehe es irgend ein Mensch gedacht, hat er uns solche Gnade angeboten, geschenkt, und über alle Maßen reichlich ausgegossen, auf daß er allein den Ruhm und Preis davon habe, und wir ihm allein die Tugend und Kraft zuschreiben, denn es ist nicht unser, sondern sein Werk allein. Darum, sintemal der Beruf nicht unser ist, sollen wir uns nicht aufwerfen, als hätten wir's gethan, sondern ihn darum preisen und danksagen, daß er uns das Evangelium geschenkt hat, und dadurch Kraft und Macht gegeben wider Teufel, Tod und alles Unglück.

V. 4. **Durch welche[2]) uns die theuren und allergrößten Verheißungen gegeben sind.**

11. Das setzt St. Petrus darum hinzu, daß er die Natur und Art des Glaubens erkläre. Wenn wir ihn für GOtt erkennen, so haben wir durch den Glauben das ewige Leben und göttliche Kraft, damit wir Tod und Teufel überwinden, aber wir sehen's und greifen's nicht; es ist uns aber verheißen; wir haben's wohl alles, doch scheint es noch nicht; aber am jüngsten Tage werden wir's gegenwärtig sehen. Hier fähet es an im Glauben, wir haben's aber nicht vollkommen; die Verheißung haben wir aber, daß wir hier in göttlicher Kraft leben, und darnach ewig selig sein werden. Wer nun das glaubt, der hat es; wer es nicht glaubt, der hat es nicht, und muß ewig verloren werden. Was nun das für [ein] groß und theuer Ding sei, streicht Petrus weiter aus, und spricht:

Nämlich, daß ihr durch dasselbige Mitgenossen werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergänglichen Lüste der Welt.

12. Das haben wir (sagt er) durch die Kraft des Glaubens, daß wir theilhaftig sind, und Gesellschaft oder Gemeinschaft mit der göttlichen Natur haben. Dies ist ein solcher Spruch, deß Gleichen nicht steht im Neuen und Alten Testament, wiewohl es bei den Ungläubigen ein geringe Ding ist, daß wir der göttlichen Natur selbst Gemeinschaft sollen haben. Was ist aber GOttes Natur? Es ist ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Friede, Freude und Lust, und was man gut nennen kann. Wer nun GOttes Natur theilhaftig wird, der überkommt das alles, daß er ewig lebt, und ewigen Frieden, Lust und Freude hat, und lauter, rein, gerecht und allmächtig ist, wider Teufel, Sünde und Tod. Darum will Petrus also sagen: Als wenig man GOtt kann nehmen, daß er nicht das ewige Leben und ewige Wahrheit sei, so wenig kann man's auch euch nehmen. Thut man euch etwas, so muß man's ihm thun; denn wer einen Christen unterdrücken will, der muß GOtt unterdrücken.

13. Solches alles begreift das Wörtlein „GOttes Natur" in sich; und er hat es auch darum gebraucht, daß er das alles begreife; und ist wahrlich groß Ding, wo man's glaubt. Das sind aber, wie ich oben gesagt habe, allesammt Unterweisungen, damit er nicht einen Grund des Glaubens legt, sondern ausstreicht, was wir für große, reichliche Güter durch den Glauben überkommen; darum sagt er: Das werdet ihr alles haben, wenn ihr also lebt, daß ihr den Glauben beweiset damit, daß ihr die weltlichen Lüste fliehet. So spricht er nun weiter:

1) Jenaer und Erlanger: „des".
2) Jenaer und Erlanger: welches.

V. 5. **So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend.**

14. Hier greift nun St. Petrus zu der Vermahnung, daß sie den Glauben mit guten Werken sollen beweisen, sintemal euch solch groß Gut durch den Glauben gegeben ist (will er sagen), daß ihr wahrhaftig alles habt, was GOtt ist; so thut nun dazu, seid fleißig und nicht faul: „Reichet dar in eurem Glauben Tugend", das ist, lasset euren Glauben hervor brechen vor den Leuten, daß er diensthaftig, schäftig, kräftig und thätig sei, und viel Werke thue, nicht faul und unfruchtbar bleibe. Ihr habt ein gut Erbe und guten Acker; sehet aber zu, daß ihr nicht lasset Disteln oder Unkraut darauf wachsen.

Und in der Tugend Bescheidenheit.

15. „Bescheidenheit" oder Erkenntniß ist zum ersten, daß man das äußerliche Leben und des Glaubens Tugend führe mit Vernunft. Denn man soll den Leib also fern zwingen und zähmen, daß er nüchtern, wacker und geschickt zum Guten bleibe, nicht daß man ihm, als etliche tolle Heilige, zu wehe thue und erwürge. Denn ob GOtt gleich den Sünden feind ist, die im Fleisch bleiben, so will er dennoch nicht, daß du den Leib darum erwürgest; seiner Schalkheit und Muthwillen sollst du wehren, sollst ihn aber darum nicht verderben noch ihm Schaden thun, sondern sein Futter und Nothdurft geben, daß er gesund und lebendig bleibe. Zum andern heißt das auch Bescheidenheit, daß man einen feinen bescheidenen Wandel führe, und mit Vernunft fahre in äußerlichen Dingen, als in Speisen, und dergleichen, daß man damit nichts mit Unvernunft handle, und dem Nächsten kein Aergerniß gebe.

V. 6. **Und in der Bescheidenheit Mäßigkeit.**

16. „Mäßigkeit" ist nicht allein in Essen und Trinken, sondern ein Maß in allem Wesen und Wandel, Worten, Werken und Geberden, daß man nicht zu köstlich lebe, und meide den Ueberfluß an Geschmuck und Kleidern, daß niemand zu herrlich heraus[1] breche, und zu hoch prange. Darauf will aber St. Petrus keine Regel, Maß oder Ziel stellen, als sich die Orden unterstanden haben, die es alles haben mit Regeln wollen fassen, und Gebote drauf geschlagen, die da sollten durch und durch gehen. Es leidet sich nicht in der Christenheit, daß man's mit Gesetzen fasse, daß eine gemeine Regel sei auf die Mäßigkeit; denn die Leute sind unter einander ungleich, eines ist starker, ein anderes schwacher Natur, und keines aller Dinge allzeit geschickt, wie das andere. Darum soll ein jeglicher sein selbst wahrnehmen, wie er geschickt sei, und was er ertragen könne.[2])

Und in der Mäßigkeit Geduld.

17. Also will St. Petrus sagen: Wenn ihr ein mäßig und bescheiden Leben führt, sollt ihr nicht denken, daß ihr ohne Anfechtung und Verfolgung leben werdet. Denn wenn ihr glaubt, und einen guten christlichen Wandel führt, so wird es die Welt nicht lassen, sie muß euch verfolgen und feind sein; darinnen müßt ihr Geduld tragen, welche eine Frucht des Glaubens ist.

Und in der Geduld Gottseligkeit.

18. Das ist, daß wir in allem äußerlichen Leben, was wir thun oder leiden, uns also halten, daß wir GOtt darinnen dienen, nicht unsere Ehre und Nutzen suchen, sondern daß GOtt allein dadurch gepreiset werde; und daß wir uns also stellen, daß man merken könne,[3]) daß wir alles um GOttes willen thun.

V. 7. **Und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe.**

19. Damit verbindet uns St. Petrus, daß wir uns alle unter einander, wie Brüder, sollen handreichen, und eines sich des andern annehmen, und keines des andern Feind sein, noch verachten oder beleidigen. Das ist auch eine Beweisung des Glaubens, damit wir bezeugen, daß wir die Gottseligkeit haben, davon er gesagt hat.

Und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.

20. Die gemeine Liebe geht beide über Freunde und Feinde, auch über die, die sich nicht freundlich und brüderlich gegen uns halten. Also hat nun hier St. Petrus mit kurzen Worten verfasset, was zu einem christlichen Leben gehört,

1) Jenaer: hervor.

2) Jenaer und Erlanger: könnte.

3) So die Wittenberger. Jenaer: „künde". Erlanger: „kunnte". So noch mehrfach in dieser Auslegung das Imperfectum statt des Präsens.

und was des Glaubens Werke und Früchte sind, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, ein gottesfürchtig Leben, brüderliche Liebe, und jedermann hold sein. Darum spricht er nun weiter:

V. 8. **Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi.**

21. Das ist: Wenn ihr solche Werke führt, so seid ihr auf der rechten Bahn, so habt ihr einen rechtschaffenen Glauben, und ist das Erkenntniß Christi thätig und fruchtbar in euch. Darum sehet zu, daß ihr solches nicht in Wind schlaget, zwingt euren Leib, und thut eurem Nächsten auch also, wie ihr wißt, daß euch Christus gethan hat.

V. 9. **Welchem aber solches nicht in Bereitschaft ist, der ist blind, tappet mit der Hand, und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden.**

22. Welcher nicht solchen Vorrath hat von des Glaubens Früchten, der tappt wie ein Blinder hin und her, steht in solchem Leben, daß er nicht weiß, wie er dran ist, hat den Glauben nicht rechtschaffen, und hat von dem Erkenntniß Christi nicht mehr, denn daß er kann sagen, wie er's gehört hat; darum geht er dahin und tastet, wie ein Blinder am Wege, in einem ungewissen Leben, und vergißt, daß er getauft, und ihm die Sünden vergeben sind, und wird undankbar, und ein fauler, hinlässiger Mensch, der ihm nichts läßt zu Herzen gehen, und solche große Gnade und Güter nicht fühlt noch schmeckt.

23. Das ist die Vermahnung, die St. Petrus thut, uns, die wir glauben, zu reizen und zu treiben auf die Werke, damit wir beweisen sollen, daß der Glaube wahrhaftig in uns sei; und bleibt immer darauf, daß der Glaube allein rechtfertig mache. Wo denn derselbe ist, da müssen die Werke folgen. Was nun weiter folgt, wird zur Stärkung gehören.

V. 10. **Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen.**

24. Die Erwählung und ewige Versehung GOttes ist zwar für sich selbst fest genug, daß man sie nicht darf fest machen; der Beruf ist auch stark und fest. Denn welcher das Evangelium hört und daran glaubt, und getauft wird, der ist berufen und wird selig. Weil wir denn nun auch dazu berufen sind, sollen wir so viel Fleiß vorwenden (sagt St. Petrus), daß unser Beruf und Erwählung auch bei uns fest sei, nicht allein bei GOtt.

25. Das ist nun eine solche Weise der Schrift zu reden, wie St. Paulus redet Eph. 2, 12.: „Ihr waret Gäste in den Testamenten der Verheißung, daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne GOtt in der Welt.“ Denn ob gleich kein Mensch, weder böse noch gut, ist, über welchen GOtt nicht Herr sei, sintemal alle Creaturen sein sind, dennoch sagt Paulus, daß der keinen GOtt habe, welcher ihn nicht erkennt, lieb hat, und auf ihn trauet; wiewohl er an ihm selbst GOtt bleibt. Also auch hier, wiewohl der Beruf und die Erwählung für sich stark genug ist, so ist sie doch nicht bei dir stark und fest, weil du noch nicht gewiß bist, daß sie dich betreffe. Darum will Petrus, daß wir uns solchen Beruf und Erwählung mit guten Werken fest machen.

26. Also siehst du, was dieser Apostel den Früchten des Glaubens gibt. Wiewohl dieselben dem Nächsten gehören, daß ihm damit gedient werde, so bleibt doch auch die Frucht nicht außen, daß der Glaube dadurch stärker wird, und immer mehr und mehr gute Werke thut. Also ist das gar viel eine andere Kraft denn die leibliche. Denn jene nimmt ab, und wird verzehrt, wenn man ein Ding zu viel braucht und treibt; aber diese geistliche Kraft, je mehr man sie übt und treibt, je stärker sie wird, und nimmt ab, wenn man sie nicht treibt. Darum hat GOtt die Christenheit zum ersten also geführt, getrieben und geübt mit dem Kampfe des Glaubens, in Schande, Tod und Blutvergießen, daß sie recht stark und kräftig würde, und je mehr sie gedrückt wurde, je mehr sie über sich ging. Das meint nun St. Petrus, daß man den Glauben nicht soll lassen ruhen und stille liegen, weil er also geschickt ist, daß er von Treiben und Ueben immer mehr und mehr kräftig wird, so lange bis er der Berufung und Erwählung gewiß wird, und nicht fehlen kann.

27. Und hier ist auch ein Ziel gesteckt, wie man mit der Versehung handeln soll. Es sind viel leichtfertige Geister, die nicht viel vom Glauben gefühlt haben, die fallen herein, stoßen oben an, und bekümmern sich zum ersten mit diesem Ding, und wollen durch die Vernunft ergründen, ob sie versehen sind, auf daß sie gewiß werden, woran sie seien. Davon stehe nur bald ab,

es ist nicht der Griff dazu. Willst du aber gewiß werden, so mußt du durch den Weg dazu kommen, den dir hier St. Petrus vorschlägt. Nimmst du einen andern vor dich, so hast du schon gefehlt; es muß dich's deine eigene Erfahrung lehren. Wenn der Glaube wohl geübt und getrieben wird, so wirst du zuletzt der Sache gewiß, daß du nicht fehlest, wie nun weiter folgt:

Denn wenn ihr solches thut, werdet ihr nicht fallen.

28. Das ist, ihr werdet fest stehen, nicht straucheln noch sündigen, sondern richtig herdurch und frisch vonstatten gehen, und wird sich alles selbst recht schicken. Sonst, wenn ihr es mit euren Gedanken wollt ausrichten, wird euch der Teufel bald stürzen in Verzweiflung und Haß GOttes.

V. 11. **Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi.**

29. Das ist die Straße, durch welche man ins Himmelreich geht; darum soll ihm niemand in Sinn nehmen, durch solchen Traum und Gedanken vom Glauben, den er selbst in seinem Herzen erdichtet hat, hinein zu kommen; es muß ein lebendiger, wohlgeübter und getriebener Glaube sein. Hilf GOtt, wie haben unsere Verführer wider diesen Text geschrieben, gelehrt und gesagt: welcher auch den mindesten Grad und nur ein Fünklein vom Glauben habe, wenn er sterben soll, der werde selig. Wenn du es dahin willst sparen, und solchen Glauben so unversehens und geschwind überkommen, so wirst du zu lange geharrt haben. Hörst du doch wohl, daß, die da stark sind, genug zu schicken haben. Wiewohl man doch an solchen Schwachen nicht verzweifeln soll. Denn es kann auch wohl geschehen, daß sie hindurch kommen; es wird aber sauer und schwer werden, und viel Mühe kosten. Wer es aber wohl im Leben übt, daß der Glaube mit guten Werken getrieben und stark wird, der wird einen reichlichen Eingang haben, und mit gutem Muth und Zuversicht hinein gehen in jenes Leben, also, daß er trotziglich sterbe, und das Leben verachte, und gleich mit Prangen dahin fahre, und mit Freuden hinein springe. Jene aber, wo sie anders hinein kommen, werden nicht also mit Freuden hinfahren, die Thüre wird ihnen nicht so weit offen stehen, werden auch nicht solchen reichlichen Eingang haben, sondern wird ihnen enge und sauer werden, daß sie zappeln, und lieber ihr Lebtag schwach sein wollten, denn sie einmal sollten sterben.

V. 12. **Darum will ich's nicht aus der Acht lassen, euch allezeit solches zu erinnern, wiewohl ihr's wisset und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit.**

30. Das ist, das wir auch oft gesagt haben: Wiewohl GOtt jetzt ein solches großes Licht hat aufgehen lassen durch die Offenbarung des Evangelii, daß wir wissen, was ein rechtschaffen christlich Leben und Lehre sei, und sehen, wie die ganze Schrift darauf dringt; dennoch soll man nicht ablassen, sondern dasselbe täglich treiben, nicht um der Lehre, sondern um der Erinnerung willen. Denn es sind zweierlei Amt in der Christenheit, wie St. Paulus sagt Röm. 12, 7. 8.: „Lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens." „Lehren" ist, wenn man den Grund des Glaubens legt, und denen verkündigt, die nicht davon wissen. „Ermahnen" aber, oder, wie hier Petrus sagt, „erinnern", ist, denen predigen, die es vorhin wissen und gehört haben, daß man anhalte und sie aufwecke, daß sie es nicht aus der Acht lassen, sondern fortfahren und zunehmen. Wir sind alle mit dem alten, faulen Sack beladen, mit unserm Fleisch und Blut, das will immerdar den Holzweg, zieht uns immer zu sich herunter, daß die Seele leichtlich entschläft. Darum muß man immer treiben und anhalten, wie ein Hausvater das Hausgesinde treibt, daß es nicht faul werde, ob sie gleich wohl wissen, was sie thun sollen. Denn weil man solches um zeitlicher Nahrung willen thun muß, viel mehr muß man es hier thun in geistlichen Sachen.

V. 13. **Denn ich achte es billig sein, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und erinnern.**

31. Da nennt St. Petrus seinen Leib „eine Hütte", darinnen die Seele wohnt, und ist gleich eine solche Rede, wie er in der ersten Epistel [Cap. 3, 7.] einen weiblichen Leib nennt ein Gefäß oder Rüstzeug. Also redet auch St. Paulus 2 Cor. 5, 1. 2. 4.: „Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und

über demselben sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns" 2c. Item, V. 6—8.: „Wir sind aber getrost, und wissen, daß, dieweil wir daheim sind, in dem Leibe, so wallen wir im Abwesen von dem HErrn: Wir haben aber vielmehr Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HErrn." Da nennt der Apostel Paulus den Leib auch ein Haus, und macht zwei Heimath und zwo Wallfahrten. Also heißt hier Petrus den Leib eine Hütte, darinnen die Seele ruht. Und macht es geringe genug, will es nicht ein Haus nennen, sondern ein Häuslein und Scheuer, wie die Hirten haben. Groß ist der Schatz, aber klein ist das Gehäuse, darinnen er liegt und wohnt.

V. 14. 15. **Denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch der HErr Christus eröffnet hat. Ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben habt nach meinem Ausgang, solches im Gedächtniß zu halten.**

32. Hier zeugt Petrus von sich selbst, daß er des ewigen Lebens sicher ist gewesen, und ihm GOtt zuvor geoffenbart hat, wann er sterben sollte. Das ist aber um unser und unseres Glaubens willen geschehen. Denn es mußten etliche solche Leute sein, die da gewiß wüßten, daß sie erwählt wären, die den Glauben sollten legen und gründen, daß man wüßte, daß sie nicht Menschenlehre predigten, sondern GOttes Wort; aber ehe sie zu solcher Sicherung kommen sind, hat sie GOtt vorhin wohl versucht und gefegt. Also sagt nun Petrus: Ich will euch nicht allein mit lebendiger Stimme erinnern, sondern solches auch in Schrift fassen, und euch durch andere befehlen, daß ihr es bei meinem Leben, und nach meinem Tode immer im Gedächtniß behaltet, und nicht lasset fahren. Da siehe, wie große Sorge der Apostel für die Seelen gehabt hat; noch hat es, leider, nichts geholfen.

V. 16—18. **Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, sondern wir sind Anschauer gewesen seiner Majestät, da er empfing von GOtt dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großprächtigen Herrlichkeit, dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.**

33. Da zieht St. Petrus eine Historie an, im Evangelio beschrieben, Matth. 17, 1. ff., wie JEsus drei von seinen Jüngern zu sich nahm, Petrum, Jacobum und Johannem, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg, und verklärte sich vor ihnen, und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht, und erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm; da überschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der Wolke sprach, V. 5.: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, gehorchet ihm"; da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr; JEsus aber trat zu ihnen, rührte sie an, und sprach, V. 7—9.: „Stehet auf, fürchtet euch nicht. Da huben sie ihre Augen auf und sahen niemand, denn JEsum alleine. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot er ihnen, daß sie dies Gesicht niemand sagen sollten, bis er von den Todten auferstünde." Also will nun St. Petrus sagen: Das ich euch von Christo predige, und von seiner Zukunft, das Evangelium, das wir verkündigen, haben wir nicht aus den Fingern gesogen, oder selbst erdacht, noch von den klugen Fablern hergenommen, die von allen Dingen prächtig wissen zu reden (wie zur selben Zeit die Griechen waren). Denn das sind eitel Fabeln und Märlein und unnütz Geschwätz, das sie doch klüglich vorgeben, und wollen darinne weise sein. Solche haben wir nicht gehört, noch ihnen gefolgt; das ist: Wir predigen nicht Menschentand, sondern wir sind gewiß, daß es von GOtt ist, und sind es mit Augen und Ohren inne worden, nämlich, da wir mit Christo auf dem Berge waren, und seine Herrlichkeit sahen und hörten. Die Herrlichkeit aber war die, daß sein Angesicht wie die Sonne leuchtete, und sein Kleid schneeweiß war; dazu, daß wir eine Stimme hörten von der höchsten Majestät, die da sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören."

34. So gewiß soll nun ein jeglicher Prediger sein, und nicht daran zweifeln, daß er GOttes Wort habe und predige, daß er auch darauf sterbe, sintemal es uns das Leben gilt. Nun ist kein Mensch so heilig, daß er sterben dürfte auf die Lehre, die er selbst gelehrt hat. Darum ist hier beschlossen, daß die Apostel von GOtt ge-

wiß sind gewesen, daß ihr Evangelium GOttes Wort wäre. Und hier ist auch beweiset, daß das Evangelium nichts anders sei, denn eine Predigt von Christo. Darum soll man keine andere Predigt hören, denn der Vater will keine andere haben. „Dies ist mein lieber Sohn (spricht er), den höret", der ist euer Doctor; als sollte er sagen: Wenn ihr diesen hört, so habt ihr mich gehört. Darum sagt nun Petrus: Wir haben euch verkündigt und kund gethan den Christum, daß er ein HErr sei, und herrsche über alle Dinge, und alle Kraft sein sei; und wer an ihn glaubt, daß der alle solche Kraft auch habe. Solches haben wir nicht selbst erdacht, sondern durch GOttes Offenbarung gesehen und gehört, welcher uns befohlen hat, daß wir den Christum sollen hören.

35. Warum scheidet aber Petrus von einander die Kraft und Zukunft Christi? Die Kraft ist, wie wir oben [§ 7] gehört haben, daß er mächtig ist über alle Dinge, daß ihm alles muß zu Füßen liegen; die wird immerdar währen, so lange die Welt steht; weil wir Fleisch und Blut sind, und auf Erden leben, so lange geht Christi Reich im Schwange, bis auf den jüngsten Tag; darnach wird eine andere Zeit angehen, da wird er GOtt dem Vater das Reich übergeben, davon St. Paulus 1 Cor. 15, 23. 24. sagt: „Der Erstling ist Christus; darnach die Christo angehören, welche sein werden zu seiner Zukunftszeit; darnach das Ende, wenn er das Reich GOtt und dem Vater überantworten wird" 2c. Item, V. 28.: „Wenn aber alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles unterthan hat."

36. Wie, ist denn jetzt das Reich nicht GOttes des Vaters? Ist ihm nicht alles unterthan? Antwort: St. Paulus legt sich selbst aus an demselben Orte, und spricht: „Auf daß GOtt sei alles in allen"; das ist, was ein jeglicher wird bedürfen und haben soll, das wird GOtt sein; wie St. Petrus droben [V. 4.] hat gesagt, daß wir Mitgenossen sollen werden der göttlichen Natur. Darum werden wir alles, das GOtt hat, auch haben, und alles, was uns noth ist, werden wir an ihm haben, Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke und Leben, welches wir jetzt glauben und allein mit Ohren fassen, und in dem Worte GOttes haben; aber dann wird das Wort aufhören, da wird sich unsere Seele aufthun, und solches alles gegenwärtig sehen und fühlen.

37. Das meint nun St. Paulus und Petrus, daß die Kraft des Reichs Christi jetzt geht, jetzt führt er das Wort, und damit regiert er durch seine Menschheit über Teufel, Sünde, Tod und alle Dinge; aber auf den jüngsten Tag wird es offenbar werden. Darum, wiewohl GOtt immerdar regiert, so ist es doch uns nicht offenbar; er sieht uns wohl, wir sehen aber ihn nicht. Darum muß ihm Christus das Reich überantworten, daß wir's auch sehen; da werden wir denn Christi Brüder und GOttes Kinder sein. Also hat Christus von GOtt Ehre und Preis genommen (sagt hier St. Petrus), da ihm der Vater alle Dinge unterwarf, und zum HErrn machte, und ihn verklärte durch diese Stimme, da er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe." Damit will nun St. Petrus seine Lehre und Predigt bestätigen, daß man wisse, wo sie herkomme. Aber damit ist ihm nicht mehr widerfahren, denn daß er solches gehört hat, und hat können davon predigen; der Heilige Geist mußte aber auch kommen, und ihn stärken, daß er daran glaubete, und fröhlich predigte und bekennete. Jenes gehört allein dem[1]) Predigtamt an, nicht der Seele; aber dies gehört zum Geist.

V. 19. **Wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.**

38. Da greift St. Petrus recht zu den Sachen, und will so viel sagen: Darum ist es alles zu thun, was ich predige, daß euer Gewissen sicher sei, und euer Herz fest darauf stehen könne, und sich nicht lasse davon reißen, auf daß also beide, ich und ihr, gewiß seien, daß wir GOttes Wort haben; denn es ist ein ernstlicher Handel mit dem Evangelio, daß man's rein und lauter, ohne Zusatz und falsche Lehre, fasse und behalte. Darum fähet nun Petrus forthin an, wider Menschen-Lehre zu schreiben.

39. Warum spricht er aber: „Wir haben ein festes, prophetisches Wort"? Antwort: Ich halte wohl, wir werden forthin solche Propheten nicht

1) „dem" und gleich folgend „der" von uns gesetzt statt: „das" und „die". — Angehören wird bei Luther häufig mit dem Accusativ construirt.

haben, wie vorzeiten die Juden hatten im alten Testament. Ein Prophet aber soll eigentlich der sein, der von JEsu Christo predigt. Darum, wiewohl viel Propheten im alten Testament von zukünftigen Dingen geweissagt haben, so sind sie doch eigentlich darum kommen und von GOtt geschickt, daß sie den Christum verkündigen sollten. Welche nun an Christum glauben, die sind Alle Propheten; denn sie haben das rechte Hauptstück, das die Propheten haben sollen, ob sie gleich nicht alle die Gabe der Weissagung haben. Denn wie wir durch den Glauben des HErrn Christi Brüder, Könige und Priester sind, also sind wir auch durch Christum Alle Propheten. Denn wir können alle sagen, was zur Seligkeit und GOttes Ehre und christlichem Leben gehört, dazu auch von zukünftigen Dingen, so viel uns noth zu wissen ist; als, daß der jüngste Tag kommen werde, und wir von den[1]) Todten auferstehen werden; dazu verstehen wir die ganze Schrift. Davon sagt auch Paulus 1 Cor. 14, 31.: „Ihr könnet alle weissagen, einer nach dem andern."

40. So sagt nun Petrus: Wir haben ein solches prophetisches Wort, das ist an ihm selbst fest; sehet ihr nur, daß es euch fest sei; „und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet". Als sollte er sagen: Es wird vonnöthen sein, daß ihr fest daran haltet; denn es ist eben um das Evangelium gethan, als wenn einer in einem Hause gefangen wäre, mitten in der Nacht, da es stockfinster wäre; da wäre vonnöthen, daß man ein Licht anzündete, bis der Tag anginge, daß er sehen könnte. Also ist das Evangelium eigentlich mitten in der Nacht und Finsterniß. Denn aller Menschen Vernunft ist eitel Irrthum und Blindheit; so ist die Welt auch nichts anders, denn ein Reich der Finsterniß. In dieser Finsterniß hat nun GOtt ein Licht angezündet, nämlich das Evangelium, darinnen wir können sehen und wandeln, so lange wir auf Erden sind, bis die Morgenröthe angehe, und der Tag hervorbreche.

41. Also ist dieser Text auch stark wider alle Menschenlehre. Denn sintemal das Wort GOttes das Licht ist an einem dunkeln und finstern Ort, so ist beschlossen, daß alles Andere Finsterniß ist. Denn wo ein ander Licht ohne das Wort wäre, würde St. Petrus nicht also sagen. Darum siehe nicht darauf, wie vernünftige Leute es seien, die da etwas Anderes lehren, wie groß sie es vorgeben; wo du nicht GOttes Wort spürst, so zweifle nicht daran, daß es eitel Finsterniß sei, und laß dich nichts anfechten, daß sie sprechen, sie haben den Heiligen Geist. Wie können sie GOttes Geist haben, wenn sie GOttes Wort nicht haben? Darum thun sie nichts anders, denn daß sie die Finsterniß Licht heißen, und das Licht zur Finsterniß machen, wie Jesaias Cap. 5, 20. sagt.

42. Dies ist GOttes Wort, das Evangelium, daß wir durch Christum erlöst sind vom Tode, Sünde und Hölle; wer das hört, der hat das Licht und die Lampe im Herzen angezündet, dabei wir sehen können, das uns erleuchtet, und lehrt, was wir wissen sollen. Wo das aber nicht ist, da fahren wir zu, und wollen mit selbsterdachtem Wesen und Werken den Weg zum Himmel finden; davon kannst du durch dein Licht urtheilen und sehen, daß es Finsterniß ist. Darum, weil sie das Licht nicht haben noch annehmen wollen, so müssen sie im Finsterniß und der Blindheit bleiben, denn das Licht lehrt uns alles, was wir wissen sollen, und was zur Seligkeit noth ist, welches die Welt durch ihre Klugheit und Vernunft nicht erkennt. Und das Licht müssen wir so lange haben und daran hangen bis an den jüngsten Tag. Darnach werden wir des Wortes nichts mehr dürfen, wie man das natürliche Licht auslöscht, wenn der Tag anbricht.

V. 20. 21. **Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geist.**

43. Hier greift nun Petrus die falschen Lehrer[2]) an. Weil ihr das wisset (spricht er), daß wir GOttes Wort haben, so bleibet darauf, und lasset euch nicht verführen durch andere falsche Lehrer, ob sie gleich kommen und vorgeben, daß sie auch den Heiligen Geist haben. Denn „das sollt ihr aufs erste wissen (denn das andere wird er hernach sagen), daß keine Weissagung in der Schrift durch eigene Auslegung geschieht"; da richtet euch nach, und denket nicht,

1) „den" fehlt in der Jenaer und in der Erlanger.

2) Jenaer und Erlanger: „Lehre".

daß ihr die Schrift auslegen werdet durch eigene Vernunft und Klugheit.

44. Hiermit ist nun niedergelegt und geschlagen aller Väter eigene Auslegung der Schrift, und ist verboten, auf solche Auslegung zu bauen. Hat es Hieronymus oder Augustinus, oder irgend der Väter einer selbst ausgelegt, so wollen wir sein nicht. Petrus hat verboten, du sollst nicht selbst auslegen; der Heilige Geist soll es selbst auslegen, oder soll unausgelegt bleiben. Wenn nun der heiligen Väter einer beweisen kann, daß er seine Auslegung aus der Schrift hat, die da bewährt, daß es also solle ausgelegt werden, so ist's recht; wo nicht, so soll ich ihm nicht glauben.

45. Also greift Petrus auch die tapfersten und besten Lehrer an; darum sollen wir gewiß sein, daß niemand zu glauben sei, wenn gleich einer die Schrift vorlegt, wo er sie selbst deutet und auslegt. Denn es kann kein rechter Verstand durch eigene Auslegung troffen werden. Hier haben nun alle Lehrer und Väter, so viel ihrer vorhanden ist,[1] die die Schrift ausgelegt haben, gestrauchelt. Als, wenn sie den Spruch Christi Matth. 16, 18.: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde", auf den Pabst deuten, das ist eine menschliche, selbsterdachte Auslegung; darum soll man ihnen nicht glauben. Denn sie können es nicht aus der Schrift erweisen, daß Petrus irgend der Pabst heiße. Aber das können wir beweisen, daß der Fels Christus ist und der Glaube, wie Paulus sagt. Diese Auslegung ist recht. Denn deß sind wir gewiß, daß es nicht von Menschen erdacht ist, sondern aus GOttes Wort gezogen. Was nun in den Propheten geschrieben und verkündigt ist (sagt Petrus), das haben nicht Menschen erfunden noch erdacht, sondern die heiligen, frommen Leute haben's aus dem Heiligen Geist geredet.

1) Walch und die Erlanger: sind.

46. Das ist nun das erste Capitel, darinnen St. Petrus zum ersten gelehrt hat, welche die rechtschaffenen guten Werke sind, damit wir unsern Glauben beweisen sollen. Zum andern, daß man in der Christenheit nichts predigen soll, denn allein GOttes Wort. Die Ursache, warum es also sein solle, ist keine andere, wie wir gesagt haben, denn daß man ein solches Wort predigen muß, das da ewiglich bleibe, dadurch die Seelen erhalten mögen werden, und ewig leben. Nun folgt eine treue Vermahnung, welche auch Christus, Paulus, und alle Apostel gethan haben, daß man sich vorsehe, und hüte vor falschen Predigern. Das ist uns sonderlich noth, wohl zu fassen, daß wir uns das Recht und die Gewalt, welche alle Christen haben, nicht lassen hinreißen, zu urtheilen und richten über alle Lehre, und nicht dahin kommen lassen, daß wir erst warten sollten, bis die Concilia schließen, was wir glauben sollen, und demselben folgen. Das wollen wir nun sehen.

Das andere Capitel.

V. 1. **Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer.**

1. Das will St. Petrus sagen: Alle Prophezei soll von dem Heiligen Geist gehen, bis zum Ende der Welt, wie sie von Anfange der Welt gangen ist, daß nichts gepredigt werde, denn GOttes Wort. Doch ist es immerdar also gangen, daß neben den rechtschaffenen Propheten und GOttes Wort falsche Lehrer gewesen sind, und wird auch also bleiben. Darum, weil ihr nun GOttes Wort habt, sollt ihr euch deß versehen, daß ihr auch falsche Lehrer haben werdet. Das ist genugsam gewarnt; und kann auch nicht fehlen, wo man GOttes Wort rechtschaffen predigt, daß daneben auch falsche Prediger aufstehen. Ursache ist die: denn nicht jedermann das Wort faßt, und daran glaubt, ob es gleich allen gepredigt wird. Die da[2] daran glauben, die folgen ihm und behalten's; aber der größte Theil, welcher nicht glaubt, nimmt einen falschen Verstand davon; da werden denn falsche Lehrer aus.

2. Das Stück aber haben wir, leider, nicht geachtet, noch dieser Warnung wahrgenommen,

2) „da" fehlt bei Walch und in der Erlanger.

sondern sind hingelaufen, und was man gepredigt hat, das haben wir gethan; da sind wir zugeplatzt und darauf gefallen, und in dem Wahn hingegangen, als könnte der Pabst mit seinen Pfaffen und Mönchen nicht irren; so sind, die solches gewehrt sollten haben, die ersten gewesen, die es in uns getrieben haben. Darum sind wir nicht entschuldigt, ob wir unrecht glauben, und folgen falschen Lehrern;[1] es wird uns nicht helfen, daß wir's nicht gewußt haben; sintemal wir zuvor gewarnt sind. Dazu hat uns GOtt geboten, daß ein jeglicher urtheilen soll, was der oder dieser predigt, und Rechenschaft davon geben; thun wir's nicht, so sind wir verloren. Darum gilt es einem jeglichen seiner Seelen Seligkeit, daß er wisse, was GOttes Wort und falsche Lehren seien.

3. Solche Warnungen vor falschen Lehrern sind nun viel mehr hin und her in der Schrift. St. Paulus Apost. 20, 29. 30. thut auch eine solche Vermahnung nach seiner Predigt, damit er die von Epheso gesegnet und ihnen die Letze gibt, und spricht also: „Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch werden aus euch selbst aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger nach sich selbst zu ziehen." Christus verkündigt's auch Matth. 24, 23. 24.: „Wenn jemand zu euch wird sagen (spricht er): Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten." Und wiederum Paulus 1 Tim. 4, 1. 2.: „Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den irrigen Geistern und Lehren des Teufels, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind" 2c. So stark als nun solche Vermahnungen sind gegangen, sollten wir je witzig sein gewesen; noch hat es nichts geholfen; die Vermahnungen sind geschwiegen, so sind wir immer hingangen und haben uns verführen lassen.

4. Nun laßt uns sehen, wer sie sind, die falschen Lehrer, davon hier Petrus redet. Ich meine, daß es GOtt aus sonderlichem Rath verordnet hat, daß unsere Lehrer haben sollen Doctores heißen, daß man ja sehe, welche Petrus meinet; denn er eben das Wort hier braucht: falsi Doctores, falsche Lehrer; sagt nicht, falsche Propheten, oder falsche Apostel. Damit er eben die hohen Schulen trifft, da man solche Leute macht, daraus kommen sind alle Prediger in der Welt, daß auch keine Stadt ist unter dem Pabstthum, die nicht solche Lehrer habe in den hohen Schulen gemacht. Denn alle Welt meint, daß das die Brunnen sind, daraus quellen sollten, die das Volk sollen lehren. Das ist ein verzweifelter Irrthum, daß auch kein greulicher Ding nie auf Erden kommen ist, denn aus den hohen Schulen. Darum sagt Petrus, daß solche eitel falsche Lehrer sein werden. Was werden sie aber thun? Folgt weiter:

Die neben einführen werden verderbliche Secten.

5. Er nennt sie „verderbliche Secten" oder Stände und Orden darum, daß, welcher hinein geräth, daß der schon verloren ist. Dieselben werden neben einführen (sagt er), nicht, daß sie also predigen sollten, daß das Evangelium und die heilige Schrift falsch wäre, denn das wäre ganz dawider gestrebt; sondern werden diese Namen, GOtt, Christus, Glaube, Kirche, Taufe, Sacrament, behalten und bleiben lassen; aber unter diesen Namen herfahren, und etwas aufrichten, daß der Art nicht ist. Darum ist ein großer Unterschied, wenn ich sage: Dieser predigt wider das, oder: predigt daneben her. Wenn ich also predige: Christus ist GOttes Sohn und wahrhaftiger Mensch, und welcher an ihn glaubt, der wird selig, das ist eine rechtschaffene Predigt und das rechte Evangelium. Wenn nun einer predigt: Christus ist nicht GOttes Sohn, noch wahrhaftiger Mensch; item: Der Glaube macht nicht selig; das ist stracks dawider gesagt. Davon sagt St. Petrus nicht (denn das thun unsere hohen Schulen, Pfaffen und Mönche nicht), sondern von der Nebenlehre, die sie bei der rechten Lehre einführen. Als, wenn sie also sprechen: Wahr ist es, daß Christus wahrer GOtt und Mensch ist, für unsere Sünde gestorben, und daß niemand selig kann werden, der nicht an ihn glaubt; aber das gehört nur zum gemeinen Stande. Wir wollen aber ein Vollkommeneres aufrichten, daß man Keuschheit, Armuth und Gehorsam gelobe, so viel faste, stifte 2c.; wer das thut, der wird von

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: „Leheren".

Mund auf gen Himmel fahren. Wo man nun solches predigt und hört, daß kein besser und seliger Ding sei denn Jungfrauschaft und Gehorsam, und daß Mönche und Pfaffen in einem höheren und vollkommeneren Stande sind denn der gemeine Mann, da wird nicht stracks wider die reine christliche Lehre gesagt, noch der Glaube und die Taufe geleugnet, und daß Christus der Seligmacher sei: aber dennoch führt man solches daneben ein, und verführt die Leute von der rechten Straße, daß sie auf ihr Wesen und Werke bauen, daß sie nicht mehr von Christo halten, denn diese Worte: Wir glauben, daß Christus GOttes Sohn und Mensch sei, gestorben und auferstanden, und die Welt selig mache 2c., aber ihr Vertrauen setzen sie gar nicht auf ihn. Denn wenn sie das thäten, würden sie keine Stunde auf ihrem Wesen bleiben. Also haben sie auch unter die Laien gepredigt und gesagt: Ihr seid ja Christen; es ist aber nicht genug, [ihr] müßt auch solche und solche Werke thun, Kirchen, Klöster bauen, Messen, Vigilien stiften 2c. Da ist der gemeine Haufe herein geplumpt, und hat gemeint, es sei recht; damit die Christenheit zertrennt und getheilt ist in solche Secten, daß ihrer schier so viel sind, als Städte und Leute.

6. Also sollte man aber gepredigt und gelehrt haben: Ihr seid schon Christen, und eben als wohl, als die über hundert Meilen; ihr habt alle Einen Christum, Eine Taufe, Einen Glauben, Einen Geist, Ein Wort, Einen GOtt; darum hilft kein Werk, was man thun kann, einen Christen zu machen. So behielte man die Leute in einem gemeinen Glauben, und wäre kein Unterschied vor GOtt, sondern einer wie der andere. Diese Einigkeit haben sie zerrissen damit, daß sie sagen: Ein Christ bist du, aber Werke mußt du thun, daß du selig werdest, und führen uns also vom Glauben auf die Werke. Darum sagt St. Petrus, wenn man es recht will deuten, nichts anders denn so viel: Es werden kommen hohe Schulen, Doctores, Pfaffen und Mönche, und das Volk allesammt, die werden verderbliche Secten und Orden einführen, und die Welt mit falschen Lehren verführen. Das sind sie eben, die er meint, denn sie halten es alle dafür, daß ihre Stände und Orden selig machen, und machen, daß man darauf bauet und trauet. Denn wo sie es nicht dafür hielten, blieben sie wohl heraußen.

Und werden verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat.

7. O! sagen sie, wir verleugnen den HErrn nichts überall. Wenn man denn spricht: Wenn du durch Christum erlöst bist, und sein Blut deine Sünde vertilgt, was willst du denn mit deinem Wesen tilgen? so sagen sie: Ei, der Glaube thut es allein nicht, die Werke müssen auch dazu thun. Also bekennen sie den HErrn Christum wohl mit dem Munde, aber mit dem Herzen verleugnen sie ihn gar.

8. Siehe, wie treffliche Worte St. Petrus setzt: „Sie verleugnen den HErrn", spricht er, „der sie erkauft hat." Sie sollten unter ihm sein, als unter einem HErrn, deß sie eigen wären; nun aber, ob sie wohl glauben, daß er ein HErr sei, und alle Welt erkauft habe mit seinem Blut, so glauben sie doch nicht, daß sie erkauft sind, und daß er ihr HErr sei, und sprechen: er habe sie wohl erkauft und erlöst, aber damit sei es nicht genug, man müsse vor mit Werken die Sünde büßen, und dafür genug thun.

9. So sagen wir: Wenn du deine Sünde selbst wegnimmst und tilgst, was hat denn Christus gethan? Du kannst je nicht zween Christus machen, die die Sünde hinwegnehmen. Er soll und will allein sein, der die Sünde ablegt. Ist das wahr, so kann ich mich nicht unterstehen, selbst die Sünde zu tilgen. Thue ich's aber, so kann ich nicht sagen noch glauben, daß Er sie hinweg nehme. Das heißt denn Christum verleugnet. Denn ob sie gleich Christum für einen HErrn halten, so verleugnen sie doch, daß er sie erkauft hat. Sie glauben wohl, daß er droben im Himmel sitze, und ein HErr sei; aber daß sein eigentlich Werk ist, die Sünde hinwegzunehmen, das nehmen sie ihm und schreiben's ihren Werken zu. Also lassen sie ihm nicht mehr, denn den Namen und Titel: aber sein Werk, seine Kraft und sein Amt wollen sie selbst haben. Darum hat Christus recht gesagt, Matth. 24, 5.: „Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen, ich bin Christus; und werden viele verführen." Denn die sind es eigentlich, die nicht sagen: Ich heiße Christus; sondern: Ich bin's; denn sie reißen eben das Amt zu sich, das Christo zugehört, und stoßen also ihn vom Stuhl, und setzen sich selbst darauf. Solches sieht man vor Augen, daß es also geht, daß es niemand leugnen kann. Darum heißt

sie St. Petrus wohl verdammte, oder verderbliche Secten; denn sie laufen alle stracks zur Hölle zu, daß ich halte, daß unter tausend kaum Einer erhalten wird. Denn welcher darin erhalten soll werden, der muß also sagen: Mein Gehorsam, meine Keuschheit 2c. macht mich nicht selig, meine Werke nehmen mir keine Sünde hinweg. Wie viel sind ihrer aber, die diese Meinung haben, und in solchem verdammten Stande bleiben!

Und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß.

10. Das ist, ihre Verdammniß wird sie bald übereilen; ob es sich gleich ansehen läßt, daß GOtt lange verziehe, so wird er doch bald genug kommen. Es geht aber nicht leiblich zu, daß man es mit Augen sehen könnte; sondern also, wie der 55. Psalm, V. 24., sagt: „Sie werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen", das ist, der Tod wird sie ergreifen, ehe sie sichs versehen, daß sie sprechen, wie Ezechias sagt, Jes. 38,10.: „Ich habe gesagt, in dem Mittel meines Lebens muß ich hinunter in die Hölle fahren." Als sollten sie sagen: HErr GOtt, ist der Tod bereits da? Denn welche Menschen nicht im Glauben leben, die werden des Lebens nimmermehr müde; je länger sie leben, je länger sie leben wollen, und je heiliger sie scheinen, je schrecklicher wird ihnen der Tod, sonderlich denen, so da zärtliche Gewissen haben, und sich feindlich mit Werken treiben und ängsten. Denn es ist nicht möglich, den Tod zu überwinden mit menschlichen Kräften; wo nicht Glaube ist, da muß das Gewissen zappeln und verzagen; wo der Glaube stark ist, da kommt der Tod zu langsam: wiederum, kommt er den Ungläubigen immer zu bald, denn da ist kein Aufhören der Begierde und Lust zu leben.

11. Das meint nun hier Petrus: Diese Leute, die solche Secten aufrichten, und Christum also verleugnen, werden müssen sterben mit großem Unwillen, Zappeln und Zagen, denn sie können nicht anders denken, denn also: Wer weiß, ob mir GOtt gnädig sei und meine Sünde vergeben wolle, und bleiben immerdar in solchem Zweifel: Wer weiß es, wer weiß es? und wird ihr Gewissen nimmer froh. Je länger sie nun darinne bleiben, je schrecklicher ihnen der Tod wird. Denn der Tod kann nicht ehe überwunden werden, die Sünde und das böse Gewissen sei denn zuvor hinweg. Also wird ihre Verdammniß eilend über sie kommen, daß sie ewig im Tode bleiben müssen.

V. 2. **Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben.**

12. Das sieht man nun vor Augen, daß es eben also ergangen ist, wie es St. Petrus zuvor verkündigt hat. Es ist kein Vater und Mutter gewesen, die nicht hat wollen einen Pfaffen, Mönch oder Nonne aus ihrem Kinde haben; also hat ein Narr den andern gemacht. Denn wenn die Leute gesehen haben das Unglück und den Jammer im ehelichen Stande, und nicht gewußt, wie ein seliger Stand es sei, haben sie ihren Kindern wollen helfen, daß sie gute Tage möchten haben, und solcher Unlust ohn sein. Darum hat hier Petrus nicht anders verkündigt, denn daß die Welt würde voller Pfaffen, Mönche und Nonnen werden. Da ist die Jugend und das Beste in der Welt mit Haufen zugelaufen, zum Teufel zu, daß St. Petrus, leider, allzuwahr sagt, daß ihrer viele diesem Verderben würden nachfolgen.

Durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.

13. Das ist auch ein Stück, das man vor Augen sieht. „Lästern" heißt schelten, verdammen und verfluchen. Als, wenn man den christlichen Stand verdammt als Irrthum und Ketzerei. Wenn man nun predigt und sagt, daß ihr Weg wider das Evangelium sei, darum, daß sie die Leute vom Glauben auf Werke führen, da fahren sie zu und schreien: Du bist vermaledeiet, du verführst die Welt, und lästern noch wohl mehr, daß sie das umkehren, was Christus gesagt hat, und sagen Nein dazu; als, da sie aus dem, das Christus geboten hat, nicht mehr denn Räthe machen; item, daß sie verbieten, das Christus frei will haben, und Sünde machen, da er keine macht, verdammen und verbrennen dazu, wer dawider predigt. Der Weg der Wahrheit ist ein rechtschaffenes Leben und Wandel, da kein Gleißen noch Heuchelei ist, welcher ist der Glaube, in dem alle Christen wandeln; den können sie nicht leiden, lästern und verdammen ihn, auf daß sie ihr Wesen und Secten preisen und schützen mögen.

V. 3. **Und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch hantieren.**

14. Dies ist eigentlich aller falschen Lehrer Art, daß sie vom Geiz predigen, auf daß sie ihren

Bauch füllen; wie man sieht, daß ihrer keiner nicht eine Messe oder Vigilie umsonst gehalten hat. So ist auch nie kein Kloster noch Stift gebauet, darauf nicht genug Zinse gefallen müßten. So ist auch kein Kloster in der Welt, das der Welt um GOttes willen dient. Es ist alles allein ums Geld zu thun. Wenn man aber rechtschaffen den Glauben predigt, das bringt nicht viel Geld; denn da müssen abfallen alle Wallfahrten, Ablaßbriefe, Klöster und Stifte, dahin man mehr denn aller Welt Gut die Hälfte gewandt und gegeben hat, davon niemand keinen Nutzen gehabt, denn allein Pfaffen und Mönche.

15. Wie thun sie aber, daß sie Geld zu sich reißen? „Mit erdichteten Worten (sagt Petrus) werden sie um euch hantieren.“ Denn sie haben Workt darnach erlesen, damit sie die Leute ums Geld bringen. Als, wenn sie sagen: Wenn du unsrer lieben Frauen und diesem oder jenem Heiligen so viel hundert Gulden gibst, so thust du ein groß, trefflich gut Werk, und verdienst so viel Ablaß und Vergebung der Sünden, und erlösest so viel Seelen aus dem Fegfeuer 2c. Dies und dergleichen sind eitel erlesene, erdichtete Worte, darum, daß man nur Geld von uns schabe. Denn da ist wahrhaftig kein Verdienst noch Gnade, oder Sünde vertilgen. Noch deuten sie die edlen Worte alle dahin, daß sie damit Geld jahrmarkten. Also ist auch aus dem heiligen, gnadenreichen Sacrament nichts anders, denn ein Jahrmarkt worden. Denn sie handeln nichts anders damit, denn daß sie den Leuten das Maul schmieren, und Geld von ihnen schinden. Da siehe nun, ob nicht St. Petrus unsere Geistlichen recht getroffen und abgemalt habe.

Ueber welche das Urtheil von längst her nicht säumig ist, und ihre Verdammniß schläft nicht.

16. Sie werden's die Länge nicht treiben noch hinausführen (will er sagen), wenn sie es am höchsten treiben, so wird ihr Urtheil und Verdammniß über sie fallen. Es geht jetzt schon daher, sie werden ihm nicht entrinnen, wie auch St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 9.: „Ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann“, auf daß sie zu Schanden werden. GOtt gebe, daß sie sich bekehren, und aus dem heillosen Leben kommen, wenn sie es hören und erfahren. Denn obwohl etliche sind, die in dem Stande nicht verführt werden, so ist er doch an ihm selbst nicht mehr, denn eitel verderbliche Secten.

17. Also hat St. Petrus angefangen zu beschreiben das schändliche, gottlose Leben, das da folgen würde nach der rechtschaffenen Lehre des Evangelii, das die Apostel predigten. Nun fährt er weiter, und hält uns drei schreckliche Exempel vor: von den Engeln, von der ganzen Welt, und von Sodoma, wie sie GOtt verdammt hat, und spricht also:

V. 4. **Denn so GOtt der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie aufs Gericht behalten werden.**

18. Mit diesen Worten schreckt St. Petrus die, so frech und sicher einher leben; wie wir sehen, daß die thun, die an dem hangen, das der Pabst aufgerichtet hat, daß sie so trotzig und unverschämt sind, als wollten sie jedermann mit Füßen treten. Darum will er also sagen: Ist es nicht eine große Vermessenheit von ihnen, daß sie so dürstig einherfahren, und alles mit dem Kopfe hinaus wollen führen, gleich als sollte ihnen GOtt weichen, und ihrer verschonen, der doch der Engel[1]) nicht verschont hat? Als sollte er sagen: Diese Exempel sollten auch billig die Heiligen erschrecken, wenn sie solch ernstlich Urtheil sehen, daß GOtt der hohen Geister und edlen Creaturen, die viel klüger und weiser sind, denn wir, nicht verschont hat, sondern hat sie gestoßen in die Ketten der Finsterniß. Das ist das strenge Urtheil und die Verdammniß, dazu er sie verordnet hat, in welchem sie gefangen und verfasset sind, daß sie nicht aus den Händen GOttes entfliehen können, auf daß sie hingeworfen werden in die äußerste Finsterniß, wie Christus im Evangelio sagt, Matth. 22, 13.

19. Und hier zeigt St. Petrus auch an, daß die Teufel noch nicht endlich ihre Pein haben, sondern also hingehen in einem verstockten, verzweifelten Wesen, und alle Augenblick auf ihr Gericht warten; wie ein Mensch, der[2]) zum Tode verdammt ist, ganz verzweifelt, verstockt, und immer je böser wird; aber ihre Strafe ist noch nicht über sie gegangen, sondern sie sind jetzt allein dazu verfasset und behalten. Das ist das erste Exempel, folgt nun das andere:

1) Jenaer und Erlanger: den Engeln.
2) Jenaer und Erlanger: das.

V. 5. **Und hat nicht verschonet der vorigen Welt, sondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selb achte, und führete die Sündfluth über die Welt der Gottlosen.**

20. Das ist auch ein erschrecklich Exempel, daß auch kein grausameres in der Schrift ist; es sollte einer schier davor verzagen, der auch stark im Glauben wäre. Denn wenn solche Sprüche und GOttes Urtheil dem Menschen zu Herzen gehen, und er daran gedenkt, so er sterben soll, muß er zappeln und zagen, wo er nicht wohl gerüstet ist, daß unter so vielen in aller Welt niemand, denn allein die Achte, behalten sind worden. Womit haben sie es aber verdient, daß GOtt mit solchem gestrengen Urtheil die Welt ersäufte alle mit einander auf einem Haufen, Mann und Weib, Herrn und Knecht, Jung und Alt, Thier und Vogel? Darum, daß sie solch boshaftiges Leben führten. Noah war ein frommer Mann, und ein Prediger der Gerechtigkeit, und hatte fünfhundert Jahre gelebt vor der Sündfluth, da ihm GOtt befahl, einen Kasten zu bauen, daran er darnach hundert Jahre bauete, und hat immerdar rechten göttlichen Wandel geführt.

21. Dabei kannst du denken, was er für ein Kreuz getragen habe, und in was Sorge und Angst der fromme Mann gestanden ist, da er hat müssen bezeugen[1]) mit Worten und Werken, daß er ein Christ wäre. Denn es leidet sich nicht, daß sich der Glaube verberge, und nicht heraus breche vor die Leute mit Predigen und Wohlthaten. Also hat dieser allein vielleicht lange davor, ehe ihn GOtt hieß den Kasten bauen, das Predigtamt und Wort GOttes nicht an Einem Ort, sondern ohne Zweifel durch viel Lande getrieben. Darum muß er auch große und viel Verfolgung erlitten haben, daß er sonderlich (wie Petrus sagt) von GOtt erhalten und bewahrt ist; sonst wäre er bald umkommen und erwürgt worden. Denn damit hat er viel Neid und Haß müssen auf sich laden, und ihm zum Feinde machen auch viel hohe, weise und heilige Leute; es hat aber nichts geholfen, denn die Welt hat GOttes Wort verachtet, und ist nur immer böser worden.

22. Da sie nun ihre Bosheit lange getrieben hatten, sprach GOtt 1 Mos. 6, 3.: „Mein Geist wird nicht immerdar Richter sein unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahr." Item, V. 7.: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von dem Menschen an, bis auf das Gewürm" rc. Diese Worte hat er gepredigt und täglich getrieben, und hub an den Kasten zu bauen, als ihm befohlen war, und machte drüber hundert Jahr. Die Leute aber verlachten ihn, und wurden nur desto halsstarriger und verstockter. Was aber die Sünde gewest sei, darum GOtt die Welt vertilgt hat, sagt der Text 1 Mos. 6, 2. 4., „daß die Kinder GOttes", das ist, die von den heiligen Vätern kamen, und im Glauben und GOttes Erkenntniß unterweiset und auferzogen waren, „gesehen haben nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und zu Weibern genommen, welche sie nur wollten; darnach wurden gewaltige Tyrannen daraus", die da alles thaten, was sie wollten, nach ihrem Muthwillen; darum strafte GOtt die Welt, und vertilgte sie mit der Sündfluth.

V. 6. **Und hat die Städte Sodoma und Gomorra zu Asche gemacht, umgekehrt und verdammt, damit ein Exempel gesetzt denen, die zukünftig gottlos sein werden.**

23. Dies ist das dritte Exempel, wie die fünf Städte vertilgt sind, 1 Mos. 19, 24. 25., davon auch der Prophet Ezechiel, Cap. 16, 49. f., sagt zu der Stadt Jerusalem: Dies ist gewesen die Sünde Sodoma, deiner Schwester: Hoffahrt, des Brods die Fülle, Ueberfluß, und Müßigang, und daß sie den Armen nicht die Hand gereicht haben, und haben sich erhaben, und solchen schändlichen Greuel gewirkt vor mir, darum ich sie auch vertilget habe. Denn Sodoma war ein Land, wie ein GOttes Garten (als Moses spricht 1 Mos. 13, 10.), und eine Schmalzgrube von köstlichem Oele und Wein und allen Dingen, daß jedermann meinte, da wohnte GOtt. Darum waren sie sicher, und führten so ein schändlich Wesen, wie es Moses beschreibt. Diese Sünde brachte niemand auf denn der Vorwitz, daß sie zu fressen und saufen genug und die Fülle hatten, und daneben Müßigang darzu. Als wir noch sehen, je reichere Städte sind, je schändlicher Leben man darinnen führt; wo aber Hunger und Kummer ist, da sind auch desto weniger Sünden. Darum läßt GOtt den Seinen ihre Nahrung sauer werden, daß sie fromm dabei bleiben.

1) Walch und die Erlanger: bezeigen.

24. Dies sind die drei schrecklichen Exempel, damit St. Petrus den Gottlosen dräuet. Weil er nun das auf sie dringt, müssen wir's dafür halten, daß es hier auch also gehe. Und ist eigentlich auf den geistlichen Stand geredet, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche und Nonnen, und alle, die an ihnen hangen; die sind wie die Engel, an der Apostel Statt, dazu gesetzt, daß sie GOttes Wort predigen und verkündigen sollten. Denn angelus ist ein Bote oder Geschickter, der da mündlich seine Botschaft wirbt; darum heißen die Prediger in der Schrift angeli, das ist, GOttes Boten. Solche Engel sollten unsere Geistlichen sein. Aber wie jene Engel von GOtt abgefallen sind, und sich über GOtt setzten, und ihre eigenen Herren wollten sein, also thun diese auch, und behalten nicht mehr denn den Namen, daß sie Boten heißen, wie jene allein Engel heißen. So werden diese nun auch, weil sie von GOtt abgetreten sind, mit dem Teufel verfasset in Banden der Finsterniß, und zur Verdammniß behalten, wie er oben [V. 3.] gesagt hat: „daß ihr Urtheil nicht säumig ist, und ihre Verdammniß nicht schläft", wiewohl die Strafe noch nicht über sie gegangen ist.

25. Zum andern, sind sie wie die vorige Welt, welche, wiewohl sie Propheten und das Wort GOttes hörten, haben sie es doch gelästert und geschändet, und wie Moses schreibt, 1 Mos. 6, 2. 4., haben nach ihrem Wohlgefallen Weiber genommen, welche sie nur wollten, und sind große, gewaltige Tyrannen worden. Da siehe, ob es nicht jetzt alles also gehe, was Moses von jenen[1]) schreibt. Dies sind die großen Hansen, leben im Sause, unterdrücken die Welt durch ihre Tyrannei, und darf sie niemand schelten; dazu dürfen sie, wem sie wollen, sein Weib und Töchter nehmen, Trotz, daß es jemand klage. Denn wenn man schon darüber klagt, so sind sie selbst Richter, und kann ihnen niemand nicht angewinnen. Darnach, was sie mögen erdenken, mit Schinden und Schatzen zu sich bringen, das thun sie auch. Und wenn man sie angreifen will, so sprechen sie: Es ist geistlich Gut der Kirche; das ist gefreiet, darum darf man's nicht antasten. Und welche GOttes Wort predigen, sie um ihr Leben strafen, und GOttes Urtheil über sie verkündigen, die verlachen sie, wollen's nicht hören, und verfolgen dieselbigen Prediger der Gerechtigkeit, und bleiben große, gewaltige Herren, wollen den Namen behalten, daß sie Geistliche heißen, wie jene GOttes Kinder, und regieren mit voller Gewalt nach allem Muthwillen; doch müssen sie zuletzt untergehen und vertilgt werden; die andern aber, die GOttes Wort predigen, bewahrt und erhalten werden.

26. Zum dritten, wie das Land, da die Städte Sodoma und Gomorra waren, eine Schmalzgrube gewesen ist, und alles genug hatte, was die Erde tragen konnte, davon die Leute müßig gingen, und sich voll fraßen und soffen, reichten keinem Armen die Hand: also ist es auch in unserm geistlichen Stande; die haben überall das beste Land, die besten Schlösser und Städte, und die größten Renten und Zinse; so haben sie auch zu fressen und saufen genug; es ist auch kein müßiger Volk auf Erden, das ohne alle Sorge und Arbeit lebt, und sich nur von armer Leute Schweiß ernährt. Was aber der Müßiggang bringe, das sieht man vor Augen. Der Pabst verbeut, daß sie keine ehelichen Weiber nehmen. Wenn sie denn Huren bei sich halten, und Kinder haben, so müssen sie von jeglichem Kinde ihrem[2]) Bischofe Geld geben; damit wollen sie dem Ding rathen und den Sünden wehren. Hier will ich nicht sagen von andern heimlichen Sünden, die man nicht wohl rühren darf. Summa Summarum, hier siehst du, daß St. Petrus den geistlichen Stand nichts anders hält, denn für Sodoma und Gomorra. Denn sie sind alle solche Leute, derer niemand genießen kann, die niemand die Hand reichen, sondern alles, was sie können, zu sich reißen, unter solchem Schein, daß sie vorgeben, es werde GOtt gegeben, was man ihnen gibt, und lassen keinem geholfen werden, der da Noth leidet. Darum, wie jene sind umgekehrt und zu Asche worden, also müssen die auch vertilgt werden auf den jüngsten Tag.

V. 7. **Und hat erlöset den gerechten Lot, der übertäubet war von dem unzüchtigen Wandel der Greulichen.**

27. War es nicht ein großer Greuel, daß sie nicht allein Hurerei und Ehebruch, sondern solche Sünde, die nicht zu sagen ist, öffentlich und unverschämt trieben? daß sie auch der Engel, die zu Lot kamen, nicht verschonten. Und das trieben beide, Jung und Alt, in allen Winkeln der

1) Jenaer: „jnen" d. i. ihnen.

2) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: dem.

Stadt. Dawider hat der fromme Lot täglich gepredigt und sie gestraft, aber es hat nichts geholfen, sondern ist von ihnen übertäubet worden, daß er hat müssen stille stehen, und dem Uebel nicht können[1]) rathen, wie uns jetzt auch geschieht. Denn nun keine Hoffnung mehr ist, daß dem greulichen Wesen, das die Welt führt, zu rathen oder zu helfen sei.

V. 8. **Denn dieweil er rechtfertig unter ihnen wohnte, daß er's sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tage mit ihren unrechten Werken.**

28. Da beschreibt Petrus das Kreuz, das der heilige Mann hat müssen tragen, weil er den Leuten gepredigt, und seine Töchter im Glauben aufgezogen hat, und also mit ihnen von GOtt erhalten ist. Nun beschließt St. Petrus, wie die Gottlosen behalten werden zur Strafe auf den jüngsten Tag.

V. 9. 10. **Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber [zu] behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen, allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch, in der Lust der Unsauberkeit.**

29. Das ist je ein großer Zorn und Ernst von dem Apostel. Hat GOtt der jungen und neuen Welt nicht verschont (spricht er), wie viel härter und greulicher wird er sie jetzund strafen, nachdem das Evangelium offenbart und gepredigt ist, und zuvor nie kein solch großes Licht ist aufgangen; wie Christus auch verkündigt Matth. 11, 23. 24.: „Wehe dir, Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir." Aber solch Dräuen hilft doch nichts, die Gottlosen kehren sich doch nicht dran.

30. „In Lust der Unsauberkeit wandeln" ist also leben, wie ein unvernünftig Thier, nach eigenem Sinn und aller Lust. Also ist es alles gesetzt in des Pabsts Gesetzen, wie es ihm hat gefallen, und hat alles müssen dienen zu ihrem Muthwillen und Tyrannei, und haben's gelenkt und gedeutet, wie sie es gelüstet, und darnach gesagt, der heilige Stuhl zu Rom könne nicht irren. Da ist nicht einer, der etwas vom Glauben oder von der Liebe gepredigt hätte, sondern haben nichts gelehrt, ohne was sie selbst erdacht haben.

V. 10. 11. **Und die Herrschaften verachten, dürstig, hoch von sich halten, nicht erzittern, die Majestäten zu lästern; so doch die Engel, die doch der Stärke und Kräfte größer sind, nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich von dem HErrn.**

31. „Herrschaften" nennt er Könige, Fürsten und Herren, und alle weltliche Obrigkeit; nicht den Pabst und Bischöfe, denn diese sollten keine Herren sein, sintemal Christus im neuen Testament nicht mehr denn Knechte eingesetzt hat, daß ein Christ dem andern diene und in Ehren halte. Darum meint Petrus also, daß sie den weltlichen Oberherren sollten unterthänig und gehorsam sein, auf daß das Schwert, durch GOttes Ordnung eingesetzt, in Furcht stände. So thun sie eben das Widerspiel, haben sich selbst heraus gezogen, und sagen, sie seien der weltlichen Obrigkeit nicht unterworfen. Ja, nicht allein haben sie sich heraus gezogen, sondern auch dieselbe unter sich geworfen und mit Füßen getreten, und lassen sich unverschämt Herren heißen, auch von Königen und Fürsten; wie der Pabst von sich schreibt, daß er ein Herr sei Himmels und der Erde, und habe beide geistlich und weltlich Schwert in seiner Hand, daß ihm jedermann müsse zu Füßen fallen.

32. Ueber[2]) das sagt St. Petrus, „daß sie auch nicht erzittern, die Majestäten zu lästern". Denn es ist dem Pabst ein gering und schlecht Ding gewesen, daß er Könige und Fürsten sollte in Bann thun, vermaledeien, und vom Stuhl entsetzen. Item, daß er unter ihnen sollte Unglück anrichten, und die Fürsten auf einander hetzen, und welche sich dawider gelegt haben, die hat er bald übertäubet und unter sich getreten; nicht darum, daß sie wider den Glauben oder Liebe gethan haben, sondern allein, daß sie dem römischen Stuhl nicht haben wollen unterthan sein, noch dem Pabst die Füße küssen darum, daß ihre [der Päbste] Gewalt so viel größer sei, denn weltlicher Herren, so viel die Sonne über dem Mond, und so hoch der Himmel von der Erde ist, wie sie lästern und lügen; so sie doch

1) Erlanger: kunnte.

2) Wittenberger: Aber.

ihnen[1]) unterworfen und gehorsam zu sein schuldig sind, und sie benedeien, und für sie bitten sollten; wie sich der HErr Christus Pilato unterwarf, und dem Kaiser den Zinsgroschen gab. Sie sollten davor erzittern, daß sie die Majestäten lästern sollten, so sind sie unerschrocken und dürftig dazu, und lästern sie mit vollem Frevel und Muthwillen, „so doch auch die stärksten Engel nicht ertragen können das Gericht wider sie vom HErrn", und doch verstockt sind, lästern und verfluchen dasselbige, dem sie nicht entlaufen können; wie wollen es denn diese elenden Leute ertragen?

V. 12. 13. **Aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die natürlich zu fahen und zu würgen geboren sind, verlästern, das sie nicht erkennen, und in ihrem Würgen werden sie erwürgt werden, und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen.**

33. „Unvernünftige Thiere" nennt sie St. Petrus, als die gar kein Fünklein in ihnen haben, das da schmeckt nach dem Geist, treiben kein geistlich Amt, das sie führen sollten, sondern leben wie die Säue, und sind gar im fleischlichen Wesen ersoffen.

34. Daß er aber sagt: „Die natürlich zu fahen und [zu] würgen geboren sind", mag [auf] zweierlei Weise verstanden werden: einmal, als die da fahen und würgen, wie da sind, Wölfe, Löwen, Bären, Sperber und Adler: also diese zu sich kratzen und reißen von den Leuten alles, was sie können, Gut und Ehre; zum andern, als die man fahen, würgen und schlachten soll zu dem Gerichte auf den jüngsten Tag.

Sie achten's für Wohllust das zeitliche Wohlleben.

35. Siehe, wie zornig ist St. Petrus. So greulich dürfte ich die Jungherren nicht schelten; sie meinen, wenn sie nur wohlleben und gute Tage haben, so haben sie aller Dinge genug, und seien recht wohl dran. Das spürt man wohl in ihrem geistlichen Recht, da sagen sie: wer ihnen ihre Güter, oder ihre Bäuche antastet, der sei des Teufels; da sie selbst nicht leugnen können, daß ihr Regiment ganz dahin geordnet sei, daß sie faule und müßige Tage und alles genug haben, wollen keine Mühe noch Arbeit auf sich laden, sondern jedermann soll ihnen genug schaffen, und wenden vor, sie müssen zu Chor gehen und beten. GOtt hat allen Menschen geboten, daß sie ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts essen, und einem Jeglichen Unglück und Herzeleid aufgelegt: da wollen diese Jungherren ihren Kopf aus der Schlinge ziehen, und sich auf die Kissen setzen. Das ist aber die größte Blindheit, daß sie so verstockt sind, und dafür halten, solch schändlich Leben sei recht und löblich.

Sie sind Flecken und Unflathe.

36. Sie wissen nicht anders, denn daß sie die Christenheit zieren, wie Sonne und Mond den Himmel, und die edelsten und besten Kleinode sind, als Gold und edle Gesteine; so nennt sie St. Petrus Schandflecken und Unflathe. Das rechtschaffene christliche Leben geht daher im Glauben, dient jedermann durch die Liebe, trägt das heilige Kreuz, das ist die rechte Farbe, Geschmuck, Kleinod und Ehre der christlichen Kirche; aber diese haben für das Kreuz Wohllust und Wohlleben; für die Liebe des Nächsten suchen sie ihren Nutzen; reißen alles zu sich, und lassen nichts von sich einem andern zu Nutz kommen; dazu wissen sie vom Glauben gar nichts. Darum sind sie nichts denn Flecken und Makel, deren die Christenheit Schande und Spott haben muß. Das ist, meine ich, je genug gescholten unsere geistlichen Herren.

Sie führen ein zärtlich[2]) Leben von eurer Liebe, zehren wohl von dem Euren.

37. Was man zum ersten aus christlicher Liebe gegeben hat, einen gemeinen Kasten zu erhalten für Wittwen und Waisen und sonst arme Leute, auf daß niemand unter den Christen Mangel leiden oder betteln dürfte, solch Gut ist nun alles zu Stiften und Klöstern gerathen, davon unsere Geistlichen ihre Bäuche mästen, leben aufs allerzärtlichste, und bringen's alles hindurch mit guten Tagen, und sagen dazu, es gebühre ihnen, und soll sie niemand darum strafen. Der Heilige Geist will es nicht leiden, daß der Kirchendiener ein zärtlich Leben führe von anderer Leute Arbeit; denn den Handwerksleuten und dem gemeinen Mann mit Weib und Kind wird es sonst wohl gewehrt.

1) Erlanger: jenen.

2) Jenaer: zeitlich.

V. 14. **Haben Augen voll Ehebruchs.**

38. Solches muß allewege folgen, wenn der Leib zu fressen und saufen genug hat, und müßig geht, wie oben [§ 35] gesagt ist. Warum sagt aber St. Petrus nicht, sie sind Ehebrecher, sondern „sie haben Augen voll Ehebruchs"? Also viel will er sagen: Sie denken nur immerdar auf Hurerei, und können der Büberei nimmer steuern, noch satt und müde werden; das macht, daß sie immer prassen und wohlleben, damit sie es erstrecken[1] können, und daß man sie frei und ungestraft leben läßt, wie sie wollen; wie folgt:

Ihrer Sünde ist nicht zu wehren.

39. Der Pabst hat verboten, daß kein Fürst noch weltliche Obrigkeit die Geistlichen strafen soll, und wo sie sich's unterstehen, thut er sie in Bann, sondern dasselbe den Bischöfen befohlen. Weil aber dieselben selbst Buben sind, so sehen sie durch die Finger. Also haben sie sich ausgezogen aus dem weltlichen Regiment und Schwert, daß ihnen niemand wehren darf ihren Muthwillen, und leben alle, wie sie nur selbst wollen, gleichwie vorzeiten vor der Sündfluth.

Locken an sich die leichtfertigen Seelen.

40. Mit solchem großen Schein, den sie unter dem bübischen Leben vorwenden, als mit Meß halten, Beten, Singen rc., locken und reizen sie die leichtfertigen und unbeständigen Seelen, die ohne Glauben sind, daß es alles will geistlich werden, und alles dazu auferzogen wird. Denn man meint, daß in dem Stande jedermann genug und gute Tage habe, und in Himmel dazu komme; und ist doch alles nur darum zu thun, daß man den Bauch und unsern faulen Sack fülle.

Haben ein Herz, durchtrieben mit Geiz.

41. Das Laster ist auch so grob und öffentlich unter den Geistlichen, daß auch der gemeine Mann darüber geklagt hat. Er sagt aber nicht, sie sind geizig, sondern: „Haben ein Herz, das durchtrieben ist im Geiz", und sonderlich darauf geübt. Das sieht man dabei, daß sie so viel geschwinde und spitzige Fündlein erdichtet haben, daß es unzählig ist, damit sie aller Welt Gut zu sich bringen. Alles, was dies Volk übt und treibt, das ist eitel lauter Geiz, und muß alles Gelds genug gelten. Sie beweisen's auch aufs allerredlichste, wie sie auf allen Seiten geschickt und gerüstet sind, die Leute ums Geld zu bringen, auf daß St. Petrus je nicht ein Lügner werde.

Es sind Kinder der Vermaledeiung.

42. Das ist auf hebräische Weise so viel gesagt: Es sind verfluchte Leute, unterworfen der Maledeiung GOttes, daß sie vor GOtt kein Glück noch Seligkeit haben, und nur von Tag zu Tage ärger werden, und immer je größere Gotteslästerer, auf daß sie GOttes Zorn und das[2] erschreckliche Gericht je genug auf sich laden. Das ist je hart und schrecklich genug gesagt; da ist hoch Zeit, daß da fliehe und laufe aus dem verfluchten Stande, wer fliehen und laufen kann. Sollen wir solchen Titel führen, so ist es je erbärmlich. Denn wenn die hohe Majestät also schilt, verflucht und verurtheilt, wer will es ertragen?

V. 15. **Sie haben verlassen den richtigen Weg, und sind irre gangen.**

43. Sie sollten den rechten Weg gelehrt haben, wie man sich durch den Glauben an Christum halten, und zu GOtt kommen müsse, und durch die Liebe zum Nächsten, und darnach das heilige Kreuz tragen, und leiden, was uns darüber widerführe; so predigen sie nicht mehr, denn: Lauf dahin und dahin, werde ein[3] Mönch und Pfaff, stifte Kirchen, Messen rc., und führen die Leute also vom Glauben auf ihre Werke, die doch dem Nächsten nichts nütze sind.

V. 15. 16. **Und haben nachgefolget dem Wege Balaam, des Sohns Bosor, welchem geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit, hatte aber eine Strafe seiner Uebertretung, das stumme lastbare Thier redete mit Menschenstimme, und wehrete des Propheten Thorheit.**

44. Hier führt er eine Figur ein aus dem vierten Buch Mosis am 22., 23. und 24. Capitel. Da die Kinder Israel aus Egypten gezogen waren, und ins Moabiterland kamen, da schickte der König Balak zu einem Propheten in Syria, der hieß Balaam, und ließ ihn bitten, daß er kommen wollte, und das jüdische Volk verfluchen, auf daß sie schwach würden, und er sie schlagen

1) erstrecken = verlängern; hier soviel als fortsetzen.

2) „das" fehlt in der Jenaer.
3) „ein" fehlt in der Jenaer und in der Erlanger.

möchte. Da kam GOtt zu Balaam, und verbot ihm, daß er das Volk nicht verfluchen sollte. Darum weigerte[1]) sich der Prophet, mit ihnen zu ziehen. Da schickte der König abermal zu ihm, und verhieß, ihm Guts genug zu geben. Da gestattete ihm GOtt, zu ihm zu ziehen, doch, daß er nichts reden sollte, denn was er ihm sagen würde. Da machte er sich auf, und ritt auf einer Eselin; da kam der Engel GOttes, und trat in den Weg, und stand vor ihm mit einem bloßen Schwert. Das ward die Eselin gewahr, und wich beiseits aus dem Wege. Da schlug sie der Prophet, daß sie in [den][2]) Weg sollte gehen. Da trat der Engel in einen engen Ort im Wege, da die Eselin nicht konnte beiseits weichen. Da drängte sie sich an die Wand, und zerrieb dem Propheten den Fuß; darnach mußte sie unter ihm auf die Knie fallen. Das verdroß ihn, daß er ergrimmte, und die Eselin mit dem Stabe schlug. Da that GOtt dem Thiere den Mund auf, daß es mit Menschenstimme redete und sprach: Was hab ich dir gethan, daß du mich also schlägst? Da sprach er: Ach, wenn ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen. Da antwortete die Eselin, und sprach: Bin ich doch die Eselin, darauf du immer geritten hast, bis auf diesen Tag, habe ich doch solches vor nie mehr gethan. Da wurden dem Propheten die Augen eröffnet, daß er den Engel sah mit dem bloßen Schwert; da erschrak er, und wollte wieder zurück gezogen sein. Da hieß ihn der Engel fortziehen; aber daneben gebot er ihm, daß er nichts Anderes redete, denn was er ihm sagete.

45. Da nun der Prophet zum Könige kam, führte er ihn auf eine Höhe, davon er das ganze Volk Israel sehen konnte. Da ließ der Prophet sieben Altäre aufrichten, und auf jeglichem ein Opfer thun, und ging hin und fragte den HErrn, was er reden sollte; da gab ihm GOtt die Worte in [den] Mund. Da hub er an, mit schönen Sprüchen das Volk Israel zu segnen und preisen; das that er dreimal nach einander. Da wurde der König zornig, und sagte: Habe ich dir nicht gerufen, daß du meinen Feinden[3]) fluchen solltest, so hast du sie nun dreimal gesegnet: Ich gedachte, ich wollte dich ehren; aber der HErr hat dir die Ehre gewehrt. Balaam antwortete ihm und sprach: Habe ich dir doch zuvor gesagt, wenn du mir dein Haus voll Silbers und Goldes gäbest, so könnte ich doch nicht anders reden, denn was mir GOtt sagen würde. Doch gab der Prophet dem Könige hernach einen Rath, wie er mit dem Volke handeln sollte, weil er sie nicht mochte verfluchen, und mit Gewalt überwinden, daß sie sich wider GOtt versündigten. Da richtete der König einen Abgott, mit Namen Baal Peor, auf, und machte, daß der Moabiter Weiber, Herren und Fürsten Töchter, das Volk zu sich luden zum Opfer ihrer Götter, und da sie sie zu sich brachten, beteten sie den Abgott an, aßen und tranken, und sündigten mit den Weibern. Da ward GOtt zornig, und hieß die Obersten des Volks an Galgen henken, und ließ auf Einen Tag vier und zwanzig tausend Mann umkommen. Das richtete dieser Prophet Balaam zu, um des Geldes willen.

46. Davon redet hier St. Petrus, und will sagen, daß unsere Geistlichen eigentlich des Balaams Kinder und Schüler seien. Denn wie er den bösen Rath gab, den Abgott aufzurichten, daß die Kinder Israel zu Sünden gebracht wurden, und GOtt erzürneten, daß sie geschlagen wurden, also haben unsere Bischöfe auch einen Abgott, unter GOttes Namen, aufgerichtet, nämlich ihre Menschenlehre von ihren eigenen Werken, und lassen den Glauben fahren, und reißen zu sich die christlichen Seelen, die sie schänden, und damit GOtt zum Zorn erwecken, daß er die Welt gestraft hat mit Blindheit und Verstockung; das haben wir alles unsern geistlichen Junkern zu danken. Also vergleichet Petrus eigentlich diese falschen Lehrer dem Propheten Balaam, daß sie, eben wie Balaam, nur ums Geldes willen solche Abgötterei aufrichten, und die Seelen verderben.

47. Dazu stimmt auch sein rechter Name. Denn Bileam oder Balaam heißt auf hebräisch ein Verschlinger oder Versäufer, als der seinen Rachen aufsperrt, und alles verschlingt und frißt. Den schändlichen Namen hat er darum getragen, daß er so viel Leute hat zu Sünden bracht, daß sie erwürgt und umkommen sind. Solche Balaamiter sind unsere Bischöfe und Geistlichen; die sind des Teufels Rachen, damit er so[4]) un-

1) So die Wittenberger: „wegert". Jenaer und Erlanger: „wehret". Nach 4 Mos. 22, 14. haben wir der ersteren Lesart den Vorzug gegeben.

2) So ist zu lesen nach 2 Mos. 22, 23. Jenaer: „in". Wittenberger und Erlanger: „im".

3) Jenaer und Erlanger: meinem Feinde.

4) Jenaer: so viel.

zählige Seelen zu sich reißt und verschlingt. Der Zuname aber des[1] Propheten ist filius Bosor, das heißt Fleisch, oder, wie Moses sagt, filius Beor, das ist eines Narren. Ein Narr ist sein Vater; also sind diese auch blind, toll, und thörichte Leute, die selbst wohl Regierens bedürften. Solche Leute trägt das Fleisch; denn der Geist macht andere Menschen. Also hat GOtt diesen in der Schrift ihren eigentlichen Namen gegeben, und sie darinnen eben abgemalt, daß man wisse, wofür sie zu halten seien.

48. Nun „das stumme lastbare Thier", die Eselin, bedeutet das Volk, das sich läßt zähmen und reiten, und geht, wie man es führt; wie der Esel gedrungen und hart geschlagen ward, als er nebenaus im hohlen Wege ging, und mußte wieder in [den] Weg, so lange bis er nimmer konnte vor dem Engel weichen noch beiseits treten, und niederfallen mußte. Denn also haben auch die Verführer die Leute getrieben, da haben sie gespürt, daß es nicht zu leiden wäre, und daß sie unrecht mit ihnen führen, und haben wollen neben zur Seite austreten. Aber die Gewalt ist zu groß gewesen, damit sie die Leute übertäubet haben, so lange, bis uns GOtt das Maul hat aufgethan, und das Wort in Mund gegeben, daß auch die Kinder davon reden, dadurch ihre Thorheit offenbar wird, daß sie sich schämen müssen.

49. Damit soll man ihnen nun begegnen, wenn sie daher fahren und vorgeben, es gebühre den Laien nicht, die Schrift zu lesen und davon zu reden, man soll hören, was die Concilia beschließen. Da magst du antworten: Hat nicht GOtt auch durch einen Esel geredet? Lasset euch genügen, daß wir bekennen, daß ihr vorzeiten GOttes Wort gepredigt habt. Nun ihr aber Narren worden seid und vom Geize besessen, was ist's Wunder, daß jetzt das gemeine Volk von GOtt erweckt wird, und anhebt die Wahrheit zu reden, das von euch also beschwert und bedrungen ist worden, wie ein stummes lastbares Thier? Das ist die Vergleichung von dem Propheten Balaam. Nun sagt St. Petrus weiter von den falschen Lehrern:

V. 17. **Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Windwirbel umgetrieben.**

50. Wie Salomon Sprüchw. 25, 14. ein Gleichniß gibt und spricht: Gleich als wenn eine große Wolke und starker Wind hergeht, und doch kein Regen folgt: also ist ein Mann, der sich hoch rühmt, und nicht hält, was er redet. Also sagt hier Petrus auch: „Es sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Windwirbel umtrieben"; das ist, sie geben groß Ding vor, und ist nichts dahinter; sie sind wie die dürren, verstelleten und ausgetrockneten Brunnen, wiewohl sie den Ruhm und Titel führen, daß sie die rechten Brunnen sind. Denn die da lehren, heißt die Schrift Brunnen, als die, von denen quellen solle die heilsame Lehre, durch welche die Seelen erquickt sollen werden. Zu dem Amte sind sie geschmiert und gesalbt; was thun sie aber? Nichts überall, da ist nichts mehr, denn der bloße Name, gleichwie sie Hirten heißen, und doch Wölfe sind.

51. Dazu sind sie „Wolken, die der Wind treibt", nicht als die dicken, schwarzen und finstern Wolken, die da pflegen Regen zu geben, sondern wie die leichtfertigen in der Luft herfahren und fliegen,[2] und fein leicht sind, die der Wind treibt, wohin er will, nach welchen nichts folgen kann: also schweben unsere Lehrer auch empor, und fahren hoch her in der Christenheit, wie die Wolken am Himmel, aber lassen sich treiben, wohin der Teufel will, welchem sie bereit sind zu allen Lüsten; predigen aber gar kein GOttes Wort, wie die rechtschaffenen Lehrer und Prediger, die in der Schrift Wolken genannt werden, als Jes. 5, 6., wie auch durch alles, was da Wasser gibt, Prediger in der Schrift bedeutet werden.

Welchen behalten ist eine dunkle Finsterniß in Ewigkeit.

52. Sie leben jetzt wohl, und geht ihnen, wie sie selbst wollen; es wird aber über sie kommen eine ewige Finsterniß, wiewohl sie es nicht glauben noch fühlen.

V. 18. **Denn sie lauten von schwülstigen Worten, da nichts hinter ist.**

53. Fragst du, wie sie Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen mögen genannt werden, so sie doch alle Welt voll predigen? Antwortet St. Petrus: Sie regnen und predigen, leider, allzu viel, es sind aber nichts denn vergebliche, schwülstige und aufgeblasene Worte, damit sie dem armen Haufen die Ohren voll bläuen, daß

1) Erlanger: dies.

2) Jenaer: fliehen.

man meint, es sei köstlich Ding, und ist doch nichts dahinter; wie die Mönche mit hohen, tapfern Worten ihren Gehorsam, Armuth und Keuschheit aufwerfen, daß man meint, sie seien heilige Leute, so es doch nichts ist, denn eitel Trügerei, und gar kein Glaube noch Liebe dabei zu finden ist. Dergleichen ist auch, daß sie vorgeben, daß der bischöfliche Stand ein vollkommener Stand sei, so sie doch nichts Anderes thun, denn prächten und schöne Hengste reiten, und zuweilen Kirchen und Altäre weihen und Glocken taufen. Solcher aufgeblasener und schwülstiger Worte ist das ganze geistliche Recht des Pabsts durch und durch voll.

Und reizen durch Geilheit zur Lust des Fleisches diejenigen, die recht entronnen waren und nun im Irrthum wandeln.

54. Das thun diese Brunnen und Lehrer, daß dem Bösewicht müssen in Strick fallen, und erst recht gefangen werden, die kaum entronnen waren. Ein Kind, das getauft ist und entflohen allen Sünden, dem Teufel entworden, und gesetzt aus Adam in Christum, wenn es zur Vernunft kommt, so wird es so bald verstrickt und in Irrthum geführt. Man sollte sie lehren vom Glauben und der Liebe und heiligen Kreuz: so fahren unsere Geistlichen zu, und werfen ihre Werke empor, dadurch sie wieder zurück fallen in Irrthum, wenn sie gleich entronnen sind. Wie geht aber das zu? Also, daß sie durch Geilheit die Leute reizen zur Lust des Fleisches. Ihr höchstes Reizen ist, daß sie sprechen: Pfaffen, Mönche und Nonnen sollen nicht ehelich werden; und verbinden sie, Keuschheit zu halten. Damit thun sie nicht mehr, denn daß sie nur zur Unkeuschheit reizen, daß die elenden Leute in bösen Lüsten verderben müssen, und ihnen nicht zu helfen ist.

55. Hier siehst du aber klar, daß Petrus von keinen andern rede, denn von den Lehrern, die in der Christenheit regieren, da getaufte und gläubige Leute sind; denn bei Türken und Heiden entrinnt niemand also, sondern unter den Christen, da haben sie Raum, die Seelen zu verführen und in des Teufels Strick zu bringen.

V. 19. **Und verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem jemand überwunden ist, deß Knecht ist er worden.**

56. Sie werfen solche Stände auf, durch welche man soll selig werden, wie Thomas, der Predigermönch, unverschämt geschrieben hat: Wenn einer in einen Orden gehe, daß es als viel sei, als wenn er jetzt aus der Taufe käme. Da verheißen sie Freiheit und Vergebung der Sünde durch eigene Werke. Solche Lästerung muß man hören, daß sie ihre Menschenträume und Gaukelwerk, das ohne Glauben ist, dem Glauben und der Taufe gleich setzen, welche GOtt eingesetzt hat, und die eigentlich sein Werk sind. Wer soll das doch leiden, und dazu stillschweigen? Solche Sprüche haben die Mönche gefaßt, und ins junge Volk getrieben, und solche Lehrer hat man zu Heiligen gemacht, aber die andern rechtschaffenen Heiligen zu Pulver verbrannt.

V. 20. **Denn so sie entflohen sind der Unsauberkeit der Welt, durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber wiederum in dieselbige geflochten und überwunden, ist ihnen das Letzte ärger worden, denn das Erste.**

57. Da beweist Petrus, warum sie Knechte des Verderbens sind. „Christum erkennen" heißt, daß man wisse, was er sei, nämlich unser Heiland, der uns unsere Sünde aus lauter Gnaden schenkt. Durch dies Erkenntniß entfliehen wir der Untugend, und kommen von der Unsauberkeit der Welt. Wenn sie aber nun in der Taufe entflohen sind, werden sie darnach wieder drein geworfen, daß sie wiederum vom Glauben auf ihr eigen Thun treten. Denn wo nicht Glaube ist, da ist kein Geist; wo aber nicht Geist ist, da ist nichts denn Fleisch; so kann auch da nichts Reines sein. Also ist es bisher in der Christenheit gangen. Rom hat zum ersten das Evangelium lauter gehört, ist aber hernach abgetreten, und auf Menschenlehre gefallen, so lange bis daselbst aller Greuel aufkommen ist. Darum ist ihnen das Letzte ärger worden, denn das Erste, daß sie jetzt viel ärgere Heiden sind, denn sie nie gewest sind, ehe sie GOttes Wort gehört haben.

V. 21. 22. **Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat,**

und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Dreck.

58. Das Sprüchwort hat St. Petrus genommen aus dem Buch der Sprüchwörter, Cap. 26, 11., da spricht Salomon: Ein Mann, der seine Thorheit wiederum thut, ist gleich wie ein Hund, der wieder frißt, was er gespeiet hat. Durch die Taufe haben sie den Unglauben ausgeworfen, und sind gewaschen von dem unsaubern Wesen, und getreten in ein reines Wesen des Glaubens und der Liebe: da fallen sie wieder von ab auf den Unglauben und ihre eigenen Werke, und besudeln sich wieder im Unflath. Darum soll man diesen Spruch nicht auf die Werke ziehen, denn damit ist wenig ausgerichtet, daß man nach der Beichte sagt und gebeut: Du sollst hinfort keusch, sanftmüthig und geduldig sein 2c., sondern, willst du fromm werden, so bitte GOtt, daß er dir einen rechtschaffenen Glauben gebe, und hebe da an, daß du vom Unglauben tretest. Wenn du denn den Glauben überkommst, so werden sich hernach gute Werke selbst finden, daß du rein und keusch lebest. Sonst wirst du dich mit keinem andern Mittel bewahren; und ob du gleich den Schalk im Herzen eine Weile bergen kannst, so fährt er doch zuletzt heraus.

59. Dies ist das andere Capitel dieser Epistel, darin er von unsern Lehrern zuvor gesagt hat, wie wir durch sie würden so jämmerlich verführt werden. Wir sind zwar genug gewarnt, wir haben's aber nicht geachtet; darum ist es unsere Schuld, die wir das Evangelium nicht gefaßt, und mit unserm Wesen solchen Zorn GOttes verdient haben. Wir hören's gemeiniglich alle gerne, daß man den Pabst mit Pfaffen und Mönchen antastet und schilt; es will sich aber niemand davon bessern. Es ist nicht ein solch leichtfertig Spiel, deß man lachen dürfe, sondern solcher Ernst, davor das Herz erschrecken und zittern sollte. Darum sollen wir's mit Ernst angreifen, und bitten, daß GOtt seinen Zorn und solche Plage von uns hinweg wende. Denn der Jammer ist nicht unversehens über uns kommen, sondern von GOtt über uns zur Strafe geschickt, wie Paulus sagt 2 Thess. 2, 10. 11.: „Weil sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge“ 2c. Denn wenn die Strafe nur so weit gangen wäre, daß allein die falschen Lehrer verloren wären, wäre es noch geringe gegen dem, daß sie das Regiment gehabt und alle Welt mit ihnen zur Hölle geführt haben. Darum ist dem Uebel nicht zu rathen, denn daß wir mit GOttes Furcht und Demuth die Sache angreifen, unsere Schuld bekennen, und GOtt anrufen, daß er die Strafe von uns nehme. Mit dem Gebet muß man wider die falschen Lehrer stürmen, sonst läßt ihm der Teufel nicht abgewinnen. Folgt nun weiter:

Das dritte Capitel.

V. 1. 2. **Dies ist die andere Epistel, die ich euch schreibe, ihr Lieben, in welcher ich erwecke und erinnere euren lautern Sinn, daß ihr gedenket an die Worte, die euch zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten, und an unser Gebot, die wir sind Apostel des HErrn und Heilandes.**

1. Hier kommt nun St. Peter wieder zu uns, und warnt uns in diesem Capitel, daß wir gerüstet seien, und des jüngsten Tages alle Augenblicke warten; und sagt aufs erste[1]) also, daß er diese Epistel geschrieben habe, nicht darum, daß er den Grund des Glaubens legte, welches er vorhin gethan hat, sondern, daß er sie aufwecke, erinnere, anhalte und treibe, daß sie desselben nicht vergessen, und bleiben in dem lautern Sinn und Verstande, den sie haben von einem rechtschaffenen christlichen Leben. Denn der Prediger Amt ist, wie wir oft gesagt haben, nicht allein daß sie lehren, sondern daß sie auch immer vermahnen und anhalten. Denn sintemal uns unser Fleisch und Blut immer anhangt, so muß GOttes Wort in uns wacker sein, daß wir dem Fleisch nicht Raum lassen, sondern dawider streiten und obliegen.

V. 3. 4. **Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creaturen gewesen ist.**

---

1) Jenaer und Erlanger: von ersten.

2. Man führt sich noch mit einem Buch vom Endechrist hin und her, darin geschrieben steht, daß die Leute vor dem jüngsten Tage in solchen Irrthum fallen werden, daß sie sagen: es sei kein GOtt, und werden verspotten alles, was man predigt von Christo und vom jüngsten Tage. Das ist wahr, woher es auch genommen ist. Man soll es aber nicht also verstehen, daß die ganze Welt solches sagen und halten werde, sondern das mehrere Theil. Denn es ist jetzt schon vorhanden, und wird noch mehr überhand nehmen, wenn das Evangelium baß unter die Leute kommen wird; da werden sich die Leute fein regen, und viel Herzen baß hervorbrechen, die jetzt verborgen und nicht offenbar sind. Ihrer ist auch schon viel gewesen, die nichts davon gehalten haben, daß der jüngste Tag kommen soll. Vor solchen Spöttern warnt hier St. Petrus, und verkündigt uns zuvor, daß sie kommen werden, und sich gar dahin in die Schanze schlagen, und leben, wie sie wollen. Zu Rom und in Welschland ist dieser Spruch zwar längst erfüllt, und die heraus kommen, bringen solchen Wahn auch mit heraus. Darum wie sie es lange drinnen[1]) getrieben haben, so müssen es die Leute heraußen auch treiben.

3. Dazu eben, wenn der jüngste Tag jetzt vor der Thür ist, müssen solche Leute hervor kommen, auf daß erfüllt werde, das Christus sagt Matth. 24, 37—39.: „Gleichwie es zu der Zeit Noäh war, also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohns. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth, sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah in die Arche ging, und sie wußten's nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin. Also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes." Item, V. 44.: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet." Item Luc. 21, 35.: „Dieser Tag wird kommen wie ein Fallstrick über alle, die auf Erden wohnen." Und abermal Luc. 17, 24.: „Wie der Blitz oben vom Himmel blitzt, und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist; also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein." Das ist, so geschwind und unversehens und plötzlich wird er herein brechen, wenn die Welt aufs allersicherste wird leben und GOttes Wort in Wind schlagen.

1) Jenaer und Erlanger: darin.

4. Darum wird das das Zeichen des jüngsten Tages sein, wenn er nahe ist, wenn die Leute leben, wie sie nur wollen, nach allen Lüsten, und solche Rede unter ihnen geht: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?" Die Welt ist so lange gestanden, und immer blieben, sollte es nun erst anders werden? Also warnt uns Petrus, daß wir uns nicht ärgern, und ein gewiß Zeichen haben, daß der Tag bald kommen werde. Folgt weiter:

V. 5. 6. **Aber Muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch GOttes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen[2]) mit der Sündfluth verderbet.**

5. Solche Leute sind sie, spricht er, die nicht so viel Fleiß thun, daß sie die Schrift lesen, sondern muthwillig nicht wollen denken und wissen, daß es vorzeiten auch also gangen ist. Da Noah den Kasten bauete, ward die Welt durch Wasser verderbt, welche durch und im Wasser bestanden und gemacht war, und waren die Leute ja so sicher und gewiß, daß sie meinten, es hätte gar keine Noth; dennoch wurden sie gleichwohl alle durchs Wasser verderbt. Als sollte er sagen: Hat GOtt dazumal die Welt mit Wasser vertilgt, und mit einem Exempel beweiset, daß er sie versenken kann, vielmehr wird er es jetzt thun, weil er es hat versprochen.

6. Hier redet aber St. Petrus ein wenig scharf von der Schöpfung. Der Himmel und die Erde standen vorzeiten auch fest, waren von Wasser gemacht, und bestanden im Wasser durch GOttes Wort. Himmel und Erde haben einen Anfang, sind nicht ewig gewesen; der Himmel ist von Wasser gemacht, und ist oben und unten Wasser gewesen. Die Erde aber ist im Wasser gemacht und bestanden, als Moses beschreibt, welchen hier St. Petrus rührt. Das wird alles durch GOttes Wort erhalten, wie es auch durch dasselbe gemacht ist, denn es ist ihre Natur nicht, daß sie also bestehen. Darum wenn es GOtt nicht hielte, so müßte es bald alles zerfallen, und im Wasser untergehen. Denn GOtt hat ein gewaltig Wort geredet, da er sagt 1 Mos. 1, 9.: „Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das

2) Luthers Randglosse: „Wort und Wasser". Die Ausgaben bieten: „dieselbige".

Trockene sehe"; das ist, das Wasser thue sich beiseit, und gebe Raum, daß die Erde hervorkomme, darauf man wohnen möge; sonst, von Natur, würde das Wasser über die Erde schwimmen. Darum ist das von den größten Wunderzeichen, die GOtt noch heutiges Tages thut.

7. Also will nun St. Petrus sagen: So muthwillig und verstockt sind die Spötter, daß sie dem Heiligen Geiste nicht wollen die Ehre thun, daß sie es lesen, wie GOtt die Erde im Wasser erhält, daraus sie würden inne werden, daß es alles in GOttes Hand stehe. Darum, weil GOtt jenesmal die Erde hat ersäuft, so wird er es uns auch noch[1]) thun. Denn jenes Exempel sollte uns je bewegen, weil er daselbst nicht hat gelogen, daß er auch jetzt nicht lügen werde.

V. 7. **Der Himmel aber, der noch ist, und die Erde sind durch sein Wort erhalten, daß sie aufs Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen.**

8. Jene Zeit, da GOtt die Welt mit der Sündfluth verderbte, drang das Wasser oben herab, unten hinauf, und auf allen Seiten zu, daß man nichts sehen konnte denn eitel Wasser, daß die Erde, wie ihre Natur war, im Wasser ersäuft mußte werden; aber nun hat er verheißen, und zum Zeichen den Regenbogen am Himmel gegeben, daß er die Welt nicht mehr mit Wasser verderben will. Darum wird er sie nun durch Feuer verzehren und zergehen lassen, daß da eitel Feuer sei, wie dort eitel Wasser war. Davon auch St. Paulus 2 Thess. 1, 7. 8. sagt: „Wenn nun der HErr JEsus wird offenbar werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit flammendem Feuer" ꝛc. Item, 1 Cor. 3, 13.: „Eines jeglichen Werk wird offenbar werden, der Tag des HErrn wird es klar machen, welcher wird mit Feuer eröffnet werden." Also, wenn der jüngste Tag herbricht und herein platzt, wird es in einem Augenblick eitel Feuer sein, was im Himmel und Erden ist zu Pulver und Asche werden, und muß durchs Feuer alleding[2]) verändert werden, wie jenes durchs Wasser geschehen ist. Das soll das Zeichen sein, daß GOtt nicht lügen werde, weil er jenes zu einem Zeichen hat gelassen.

1) Jenaer und Erlanger: noch auch.
2) „alleding" = durchaus. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., XVIII, 1331.

V. 8—10. **Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie Ein Tag. Der HErr verzeucht nicht die Verheißung, als etliche den Verzug achten, sondern er ist langmüthig auf euch, und will, daß niemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße gebe. Es wird aber des HErrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.**

9. Mit diesen Worten begegnet St. Petrus denen, davon er jetzt gesagt hat, so da sprechen: Die Apostel haben viel gesagt, daß der jüngste Tag bald kommen würde, und ist nun so lange Zeit dahin, und doch steht alles, wie vor. Und hat diesen Spruch genommen aus Mose, Psalm 90, 4., da er spricht: „Tausend Jahr ist vor deinen Augen, als der Tag, der gestern vergangen ist." Das geht also zu: Es sind zweierlei Ansehen: eines vor GOtt, das andere vor der Welt. So ist auch dies Leben und jenes Leben[3]) zweierlei; dies Leben kann jenes nicht sein, sintemal zu jenem niemand kommen kann denn durch den Tod, das ist, durch das Aufhören dieses Lebens. Dies Leben ist nun essen, trinken, schlafen, däuen, Kinder zeugen ꝛc., da geht es alles nach der Zahl, Stunden, Tag und Jahr nach einander. Wenn du nun jenes Leben willst ansehen, mußt du den Lauf des gegenwärtigen Lebens gar aus dem Sinne schlagen, darfst nicht denken, daß du es also zählen könntest; da wird es alles Ein Tag sein, Eine Stunde, Ein Augenblick.

10. Weil nun vor GOttes Angesicht keine Rechnung der Zeit ist, so müssen tausend Jahr vor ihm sein, als wäre es Ein Tag. Darum ist ihm der erste Mensch, Adam, eben so nahe, als der zum letzten wird geboren werden vor dem jüngsten Tage. Denn GOtt sieht nicht die Zeit nach der Länge, sondern nach der Quere. Als, wenn du einen langen Baum, der vor dir liegt, überquer ansiehst, so kannst du beide Orte[4]) und Ecken zugleich ins Gesicht fassen. Das kannst du nicht thun, wenn du ihn nach der Länge ansiehst. Wir können durch unsere Vernunft die Zeit nicht anders ansehen, denn nach der Länge,

3) „Leben" fehlt in der Jenaer.
4) Ort = Ende.

müssen anfahen zu zählen von Adam, ein Jahr nach dem andern, bis auf den jüngsten Tag. Vor GOtt aber ist es alles auf einem Haufen; was vor uns lang ist, ist vor ihm kurz, und wiederum. Denn da ist kein Maß noch Zahl. So stirbt nun der Mensch, der Leib wird begraben und verwest, liegt in der Erde, und weiß nichts. Wenn aber der erste Mensch am jüngsten Tag aufsteht, wird er meinen, er sei kaum Eine Stunde da gelegen. Da wird er sich umsehen und gewahr werden, daß so viel Leute von ihm geboren und nach ihm kommen sind, davon er nichts gewußt hat.

11. So meint nun St. Petrus: Der HErr verzeucht nicht die Verheißung, als sich etliche Spötter dünken lassen, sondern ist langmüthig; darum sollt ihr gerüstet sein auf den jüngsten Tag, denn er wird einem jeglichen nach seinem Tode bald genug kommen, daß er sagen wird: Siehe, bin ich doch erst jetzt gestorben. Er kommt aber der Welt allzu schnell, wenn die Leute sagen, es ist Friede, es hat keine Noth, wird er daher brechen und über sie fallen, wie St. Paulus sagt 1 Thess. 5, 3. Und in solchem großen Krachen wird der Tag daher reißen und platzen, wie ein groß Gewitter, daß in einem Augenblick alles muß verzehrt werden.

V. 11. 12. **So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn.**

12. Weil ihr das wißt, daß es alles zergehen müsse, beide Himmel und Erde, so denket, wie gar ihr müßt mit heiligem und gottseligem Leben und Wesen bereit sein, daß ihr diesem Tag entgegen kommet. Also beschreibt Petrus diesen Tag, als der schon jetzt kommen solle, daß sie darauf bereit sein sollen, mit Freuden darauf hoffen, und auch eilen, ihm entgegen zu laufen, als dem, der uns erlöst von Sünde, Tod und Hölle.

V. 13. **In welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Neue Himmel aber und eine neue Erde, nach seiner Verheißung, warten wir, in welcher Gerechtigkeit wohnet.**

13. GOtt hat verheißen durch die Propheten hin und her, er wolle neue Himmel und Erde schaffen; als Jes. 65, 17.: Sehet, ich will neue Himmel, und eine neue Erde schaffen, darinne ihr sollt fröhlich sein, jauchzen und springen. Item, Cap. 30, 26.: „Des Mondes Schein wird sein, wie der Sonne Licht, und der Sonne Glanz wird noch siebenmal so hell sein", als wenn sieben Tage in einander geschlossen wären. Und Christus sagt Matth. 13, 43.: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reich." Wie das zugehen werde, können wir nicht wissen, ohne daß das verheißen ist, daß solche Himmel und Erde sollen werden, darinnen keine Sünde, sondern eitel Gerechtigkeit, und GOttes Kinder wohnen werden, wie auch St. Paulus sagt Röm. 8, da wird eitel Liebe, eitel Freude und Lust sein, und nichts denn GOttes Reich.

14. Hier mag man sich bekümmern, ob die Seligen im Himmel oder auf Erden schweben werden. Der Text klingt hier, daß man auf Erden wohnen werde, also, daß ganz Himmel und Erde ein neu Paradies sein wird, darinne GOtt wohne. Denn GOtt wohnt nicht allein im Himmel, sondern an allen Orten; darum werden die Auserwählten auch sein, wo er ist.

V. 14. **Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf wartet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.**

15. Weil ihr solchem Unglück entlaufen seid (sagt er) und zu solchen großen Freuden kommt, sollt ihr euch das lassen bewegen, daß ihr willig verachtet alles, was auf Erden ist, und gerne leidet, was ihr sollt; darum sollt ihr euch befleißen, daß ihr ja unsträflich und untadelig lebet.

V. 15. **Und die Langmüthigkeit unseres HErrn JEsu Christi achtet für eure Seligkeit.**

16. Daß er also verschont und verzeucht und richtet nicht bald, das achtet für euren Gewinn. Er hätte wohl Ursache zu zürnen und strafen; noch thut er es aus Gnaden nicht.

V. 16. **Als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, geschrieben hat, wie er auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften, zu ihrem eigenen Verdammniß.**

17. Da gibt St. Petrus dem Apostel Paulo Zeugniß von seiner Lehre, welches genugsam

anzeigt, daß diese Epistel lange nach St. Pauli Episteln geschrieben sei. [1]Und dies ist der Sprüche einer, die da jemand möchten bewegen, zu halten, daß diese Epistel nicht St. Peters wäre, als auch zuvor einer in diesem Capitel gewesen ist, da er sagt, V. 9.: Der HErr will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße gebe. Denn er geht ein wenig herunter unter den apostolischen Geist. Doch ist's glaublich, daß sie nichts desto minder des Apostels sei. Denn weil er hierinne nicht vom Glauben, sondern von der Liebe schreibt, läßt er sich auch herunter, wie der Liebe Art ist, daß sie unter sich geht gegen dem Nächsten, wie der Glaube über sich fährt.

18. Das hat er aber gesehen, daß viel leichtfertige Geister verwirrten und verkehrten St. Paulo seine Worte und Lehre, darum, daß etlich Ding in seinen Episteln schwer zu verstehen ist. Als, wenn er also sagt Röm. 3, 28., daß niemand durch Werke, sondern allein durch den Glauben, rechtfertig wird. Item, Gal. 3, 19.: Das Gesetz ist gegeben, daß es die Sünde größer mache. Item, Röm. 5, 20.: Wo die Sünde überhand nimmt, da nimmt Gnade noch mehr überhand, und dergleichen Sprüche mehr. Denn wenn sie solches hören, so sprechen sie: Ist das wahr, so wollen wir müßig gehen, und kein gut Werk thun, und also fromm werden. Wie man jetzt auch sagt, daß wir gute Werke verbieten. Denn so man St. Paulo seine Worte verkehrt hat, was ist es Wunder, daß man uns unsers auch verkehrt?

V. 17. 18. **Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der Greulichen sammt ihnen verführet werdet, und entfallet aus eurer eigenen Festung. Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unseres HErrn und Heilands JEsu Christi; demselbigen sei Preis nun und zu ewigen Zeiten, Amen.**

19. Weil ihr wißt, spricht er, alles, was oben gesagt ist, und seht, daß viel falsche Lehrer kommen müssen, die die Welt verführen, und solche Spötter, die die Schrift verkehren, und wollen sie nicht verstehen, so nehmet euer wahr, hütet euch mit Fleiß vor ihnen, daß ihr nicht vom Glauben fallet durch irrige Lehre, und wachset, daß ihr von Tag zu Tage stärker werdet, durch stetige Uebung und Predigt des Wortes GOttes. Da siehe, wie große Sorge der Apostel trägt für die, so da sind gläubig worden, welche ihn auch getrieben hat, die zwo Episteln zu schreiben, darin alles reichlich verfasset ist, was ein Christ wissen soll, dazu auch, was noch künftig sein soll. GOtt gebe seine Gnade, daß wir es auch fassen und behalten, Amen.

---

1) Der folgende Abschnitt bis zu Ende dieses Paragraphen ist in der Wittenberger Ausgabe weggelassen worden. Der Grund für diese Weglassung wird das Bedenken sein, welches Luther hinsichtlich der apostolischen Abfassung des Briefes äußert.

XII. Auslegungen über die erste Epistel St. Johannis.

A. Die erste Epistel St. Johannis ausgelegt.*)

Ausgelegt in Vorlesungen von August bis in den October 1527.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Johann Jakob Greif.

Vorrede.

1. Dieses ist eine vortreffliche Epistel, als welche die bekümmerten Herzen aufrichten kann, und nach der gewöhnlichen Schreibart Johannis abgefaßt ist, folglich Christum uns schön und lieblich abmalt.

2. Die Gelegenheit, selbige zu schreiben, hat dieses an die Hand gegeben, weil zur selbigen Zeit Ketzer und schläfrige Leute im Christenthum überhand genommen hatten; welches allezeit geschieht, wenn das Wort GOttes wieder auf die Bahn gebracht worden, da der Teufel ohn Unterlaß bemüht ist, und auf alle Art und Weise sucht, daß er uns stürzen möge, damit wir das gepredigte Wort und gute Werke fahren lassen sollen. Zu Johannis Zeiten standen die Cerinther auf, welche die Gottheit Christi verleugneten, und es gab träge Christen, welche meinten, es sei schon genug, wenn man Christi Wort hörete, und es sei eben nicht nöthig, daß man die Welt verlassen und dem Nächsten Gutes thun müsse. Wider beide Uebel handelt allhier der Apostel, und treibt uns zur Bewahrung des Worts, und zur Liebe unter einander an.

3. Also werden wir niemals auslernen, oder so vollkommen werden, daß nicht die Nothwendigkeit des göttlichen Worts sollte übrig bleiben; denn der Teufel ist immer geschäftig. Also ist der Gebrauch des göttlichen Worts, die Ermunterung zu selbigem, die Uebung in selbem allezeit vonnöthen. Es ist ein lebendiges und kräftiges Wort; wir aber schnarchen, und sind faul. Es ist ein Wort des Lebens; wir aber sind täglich im Tode. Und weil wir niemals ohne Sünden und Gefahr des Todes sind, so sollen wir auch niemals von der Wiederkäuung des Worts ablassen. Und also ist diese Epistel ermahnungsweise geschrieben. In Summa, der Apostel will in dieser Epistel den Glauben, wider die Ketzer, und die wahre Liebe, wider die Lasterhaften, lehren.

*) Wie Mathesius (Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 100) berichtet, las Luther während der Pestzeit im Jahre 1527, als die Universität der herrschenden Krankheit halber nach Jena verlegt worden war, „für die Studenten, die bei ihm verharrten, die [erste] Epistel Johannis, die mir", sagt er, „hernach M. Georg Rörer abzuschreiben gab". Irrthümlich berichtet er „im 28. Jahre", denn schon um Neujahr 1528 ward die Universität von Jena wieder nach Wittenberg zurückverlegt. Diese Vorlesungen sind uns in Aufzeichnungen von Zuhörern in zwiefacher Redaction erhalten. Die eine erschien zu Leipzig 1708 unter dem Titel: D. Martini Lutheri commentarius in S. Joannis, evangelistae et apostoli, epistolam catholicam, a Jacobo Praeposito, theologiae Licentiato et ecclesiae Bremensis antistite, quondam exceptus et primum nunc editus ex bibliotheca Vitenbergensi cum aliquot D. Lutheri ad eundem epistolis et praefatione, herausgegeben von D. Johann Georg Neumann. Die Annahme, welche der Herausgeber auf dem Titel ausspricht, daß Jacob Probst die Vorlesungen (Walch fügt hinzu: „vermuthlich gegen das Jahr 1524") nachgeschrieben habe, ist, wie Köstlin (Martin Luther, 3. Aufl., Bd. II, S. 648 ad S. 157) richtig bemerkt, „unmöglich"; denn Probst weilte in Wittenberg nur etwa von der zweiten Hälfte des Jahres 1522 bis zum Mai 1524. Schon am 11. Mai 1524 hatte er einen Beruf als Pastor an die zweite Kirche in Bremen. (De Wette, Band II, S. 511.) Beiläufig sei hier bemerkt, daß er nicht auch „Sprenger" heißt, wie ihn Walch in der Einleitung zum 9. Bande, S. 19, nennt; auch nicht „Spreng", was De Wette, Bd. II, S. 207, im Text und in der Anmerkung bietet; sondern „aus Ypern", Iperensis (vgl. De Wette, Bd. II, S. 511), ist in „Spreng" verlesen worden. Die Auslegung enthält aber (Köstlin l. c.) „mehrfache Beziehungen auf den Bauernkrieg, Zwingli, Sacramentirer rc.", die auf eine spätere Zeit deuten. „Deshalb können sie auch nicht von ihm nachgeschrieben sein, sondern von ihm nur etwa aus eines Andern Nachschrift abgeschrieben worden sein." Ja, Luthers eigene Worte in § 45 des zweiten Capitels: „wie wir im Prediger Salomonis zur Genüge gehört haben", geben uns auch einen Anhalt für die nähere Bestimmung der Zeit. Aus diesen Worten geht hervor, daß die Vorlesungen über den Prediger Salomo beendigt waren. Es wurde aber Luther „im November des Jahres 1526 mit denselben fertig" (Köstlin, Martin Luther [3. Aufl.], Band 2, S. 156). — Die andere Redaction wurde im Jahre 1797 von Bruns herausgegeben unter dem Titel: M. Lutheri Scholia et Sermones in I. Joh. epistolam etc. „Beide Nachschreiber (sagt Köstlin l. c.) haben sich nicht an den Buchstaben gehalten, und zwar ist der des Brunsschen Textes noch freier als der andere verfahren." Die erstere, bessere Redaction hat M. J. J. Greif für die Leipziger Ausgabe (Bd. XI, S. 572) übersetzt, und Walch hat diese Uebersetzung abgedruckt. Wir geben dieselbe wieder.

Das erste Capitel.

V. 1. Das da vom Anfang war.

1. Siehe, wie einfältig der Apostel redet. Es ist etwas ausgelassen, und muß also ergänzt werden: Wir predigen euch von dem Worte des Lebens, welches vom Anfang gewesen ist, sonst ist es eine pur kindische Rede. Der Apostel lallet mehr, als daß er redet, und ist doch hierin die allerhöchste majestätische Sache, aber mit den allereinfältigsten Worten ausgedrückt. Wir wollen den lallenden Geist hören, der da verkündigen will von dem Worte des Lebens; nicht das etwan erst neulich geboren worden, sondern „das vom Anfang gewesen ist". Hiermit schlägt er also den Cerinthum, welcher die göttliche Natur Christi verleugnete, darnieder. Ich handle, spricht er, von Christo; nicht, der seinen Anfang von Maria genommen hat, sondern „der vom Anfang gewesen ist"; von dem Worte des Lebens, das da ewig ist, ist die Rede. Dieses Wort hat Fleisch an sich genommen.

Das wir gehöret haben.

2. Er spricht, er sei wahrer Mensch und GOtt gewesen. Die Gottheit hat weder gehört, noch gesehen werden können; folglich ist er wahrer Mensch gewesen.

Das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben.

3. Er häuft die Worte, und macht damit die Sache groß und wichtig. Wir haben es (spricht er) mit allem Fleiß und genau beschauet und betrachtet; wir sind nicht betrogen worden, sondern sind gewiß, daß es kein Blendwerk gewesen. Dieses sagt er darum, daß er seine Zuhörer der Sache gewiß machen will. Auf gleichen Schlag redet auch Petrus, 2. Ep. 1, 16—18.: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von GOtt dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit, dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge."

Und unsere Hände betastet haben.

4. Zweifelt nicht an unsrer Rede. Die Ketzer fangen an von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften zu disputiren, wie man einer jeden Natur die ihr eigenthümlichen Eigenschaften beilegen müsse; also verfallen sie in neue Irrthümer. Da sehet euch vor; gewöhnet euch an, von dem HErrn JEsu also zu reden, wie die Schrift von ihm zu reden pflegt, enthaltet euch von Erfindung neuer Wörter. Joh. 14, 9. spricht Christus: „Philippe, wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater." Philippus bildete sich den Vater nach der Menschheit Christi ein. Diese flatternden Gedanken hätten ihn leicht von Christo trennen können. Aber Christus zieht ihn von diesen flatternden Gedanken ab, wenn er spricht: „So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater." Wir glauben, JEsus Christus sei Eine Person, die aber doch aus zwei Naturen besteht. Was nun von seiner Person gesagt wird, das wird von der ganzen Person gesagt. Daß aber die Schwärmer sagen, Christus habe nach der Menschheit gelitten, das ist falsch. Die Schrift sagt, daß diese zwei Naturen in Einer Person sind; ja, so spricht die Schrift, daß die Juden den Sohn GOttes, nicht die Menschheit, gekreuzigt haben, Röm. 8, 3. Ingleichen 1 Cor. 2, 7. 8.: „Wo die Obersten dieser Welt die heimliche, verborgene Weisheit GOttes erkannt hätten, hätten sie (er spricht nicht die Menschheit, sondern) den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget." Also auch Luc. 1, 35.: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genannt werden"; er spricht nicht, die Menschheit, wegen der Einigkeit der Person. Was einer Natur beigelegt wird, das wird auch der andern beigelegt, ja, es bezieht sich auf die ganze Person. Christus selbst, der Sohn GOttes selbst, ist für uns dahingegeben. Sollte das ewige Leben geschenkt werden, so mußte ein ewiges und unschätzbares Lösegeld geschenkt werden, wie es Röm. 8, 32. heißt: „GOtt hat seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?"

5. Dieses ist zwar wahr, daß, so viel die Substanz oder das Wesen an und für sich selbst betrifft, die Gottheit etwas Anderes, und die Menschheit etwas Anderes ist. An und für sich sind sie zwar unterschieden, allein, weil sie dargeboten werden als ein objectum, das ist, womit man handeln soll, so wird das ganze objectum, der ganze Christus, dargeboten. „Philippe, wer mich siehet“ [Joh. 14, 9.], der sieht nicht allein meine Menschheit. Selbst die Person, welche daselbst gesehen wurde, war wahrer GOtt und GOttes Sohn. Niemand kann diese zwei Naturen von außen betasten noch sehen; gleichwie sie von innen zertheilt sind. Wer an den Sohn GOttes glaubt, der glaubt nicht allein an die Menschheit. „Wer mein Fleisch isset“ [Joh. 6, 54.], das ist, wer da glaubt, daß ich GOtt bin. Niemand kann das Blut des Sohnes GOttes trinken, er trinke denn den ganzen Christum. Die Naturen sind unterschieden, aber es ist Eine Person.

6. Dieses sage ich darum, auf daß man die einfältige Redensart Johannis verstehe, da er spricht, er habe das Wort des Lebens gesehen und gehört. Er hat zwar nicht die Gottheit gesehen; doch, was er gesehen hat, war GOttes Sohn. Alles läuft auf die Person hinaus. Einige bilden sich auch ein, daß die Menschheit Christi an Einem, und die Gottheit an allen Orten sei. Ich aber habe durch göttliche Gnade dieses gelernt, daß ich von derjenigen Person, die von Maria geboren ist, meine Augen nicht anderswohin abwende, noch einen andern Gott suche oder erkenne. Man muß die Augen unverwandt auf diejenige Person richten, die von der Jungfrau Maria geboren ist. Wo der Sohn GOttes ist, daselbst ist Christus; wo Christus ist, daselbst ist der Vater. So mache ich nun den Schluß: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“, Col. 2, 9. Also zielt alles im Alten Testament dahin ab, daß sie den, der über den Cherubim saß, anbeteten. Denn sie mußten allezeit, wenn sie beteten, ihr Antlitz gegen den Gnadenstuhl richten, welcher ein Vorbild war. Christus selbst sagt, daß er unter dieser Figur verborgen gelegen, wenn er Joh. 14, 6. spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ „Denn es ist das Wohlgefallen des Vaters gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte“, Col. 1, 19.

Vom Worte des Lebens.

7. Nämlich, davon ist bei uns die Rede. Wir reden vom Leben, aber von demjenigen Leben, welches nicht mehr vor der Welt verborgen, sondern das offenbart ist; wie es Joh. 1, 4. heißt: „Das Leben war das Licht der Menschen.“ Hier spricht Johannes, er wolle das Wort des Lebens wider den Tod der ganzen Welt verkündigen, weil die Welt das Leben nicht hat. Der Teufel, als der Fürst der Welt, hat alle unter seiner Gewalt. Das aber ist noch ein größeres Elend, daß sie nicht allein das Leben nicht hat, sondern auch nicht erkennt.

V. 2. **Und das Leben ist erschienen.**

8. Vorher war es nicht im Fleisch offenbart. So viele ihrer in der Welt gewesen sind, als, so viel Könige, Fürsten, Heilige, die durch ihre eigenen Werke haben wollen vor GOtt gerecht und selig werden, alle diese sind im Tode gewesen, und haben das Leben nicht gehabt. Christus aber ist das Wort des Lebens, und das Leben selbst, der uns das Leben gegeben hat. Christus für sich ist ein so mächtiges Leben, daß er mächtiger ist, als der Tod und als der Fürst des Todes:

Und wir haben gesehen und zeugen.

9. Dieses Leben ist offenbart worden, da Christus auferstanden ist. Christus ist kräftiglich als der Sohn GOttes erweiset worden, Röm. 1, 4. Deswegen, weil wir dieses Leben gesehen haben, weil es uns ist offenbart worden, so suchen und bemühen wir uns, selbiges auch euch durch das Wort zu offenbaren und bekannt zu machen, auf daß auch ihr glaubet. Dahin wenden die Apostel alle ihre Kräfte an, daß sie alle Menschen zu eben der Erkenntniß, die sie hatten, bringen mögen, und lassen sich daran nicht begnügen, daß nur sie für ihre Person es wissen und gesehen haben. Also reden alle Christen, weil sie glauben. „Ich glaube, darum rede ich“, Ps. 116, 10.

Und verkündigen euch das Leben, das ewig ist.

10. Hiermit erklärt er, was es für ein Leben sei, nämlich, das hinfort nicht mehr stirbt. Der Teufel rühmt sich, er könne tödten, er könne die Anzahl der Sünden groß machen, ja, zur Sünde machen, was nicht Sünde ist, und die Herzen der Menschen in Schrecken und Angst setzen. Er

rühmt sich der Gewalt des Todes; ingleichen, daß dieser in Sünde, jener in Lästerung verfällt, weil er den Glauben, die Hoffnung 2c. fahren läßt. Einem Christen hingegen geziemt, daß er allezeit in der Furcht des HErrn stehe, daß er allezeit bete, daß GOtt ihn beschützen und sich um die herlagern wolle, die ihn fürchten. Der Teufel lagert sich mit seinem Heer um sie her, wie Petrus, 1. Ep. 5, 8., spricht: „Der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlingen möge." Wenn GOtt seine Hand zurückzieht, so fallen wir alsbald in alles Unglück. Kurz, Christus hat mehr Waffen der Gerechtigkeit, als der Satan Waffen der Ungerechtigkeit hat; Christus hat mehr Leben, als der Teufel Tod hat.

Welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen.

11. Welches im Vater im Himmel verborgen war, ehe die Welt geschaffen wurde. Dieses predigen wir euch ganz kühnlich, ihr dürft es nur (sicherlich) glauben. Daß wir es aber so kühnlich und mit aller Freudigkeit predigen, das macht, weil wir dessen allzusehr gewiß sind.

V. 3. **Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch.**

12. Hiemit wiederholt er dasjenige, was er oben [V. 1.] gesagt hat. Wir haben nicht dergleichen eigenwillige Religionen ausgesonnen, die aus menschlichem Willen hervorgebracht worden sind, und die ihre Urheber selbst weder gesehen noch gehört haben. Derhalben muß man dergleichen Religionen fahren lassen und mit Füßen treten. Was wird der Teufel, der Urheber des Todes, nach deiner schmutzigen Kappe, nach deiner unreinen Jungfrauschaft fragen? Er hat auch unter dem römischen Reiche Jungfrauen gehabt (die ihm dienten). Denn der Teufel hat den Zorn GOttes für sich, wider dich, denn er weiß, daß alle Sünden GOtt mißfallen. Er setzt unsere Herzen in Furcht und erschreckt uns. Gewiß, man muß ihm mit andern Dingen begegnen und streiten als mit dergleichen thörichten Secten und Religionen der Unsern im Pabstthum. GOtt beschützt uns in Christo wider den Satan, weil wir schwache Werkzeuge sind. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen", Eph. 6, 12.

Auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet.

13. Ich wollte euch gerne diesen großen Schatz mittheilen; ich kann es aber auf keine andere Weise bewerkstelligen, als durch das Wort. Nur die vorerwählten Zeugen haben ihn gesehen und gekannt. Derwegen, wenn ihr ihn gleich nicht sehen und hören könnet, wie wir, so glaubet doch; und damit wird euch mein Schatz gezeigt.

Und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne, JEsu Christo.

14. Das ist eine unschätzbare Liebe; gewiß eine große Gemeinschaft und Gesellschaft. Wir aber sind deswegen nichts besser, als ihr, ob wir ihn gleich gesehen haben; und ihr seid deswegen nichts geringer, ob ihr ihn gleich nicht gesehen habt, wenn ihr nur glaubt. Also spricht Petrus, 2. Ep. 1, 4., „daß wir theilhaftig werden der göttlichen Natur", weil wir alle Güter haben, die GOtt hat. Was sind wir für elende Leute, daß wir diese so heiligen Dinge nichts achten, und andere Secten und Mittler suchen. Durch das Wort, welches uns verkündigt wird, haben wir Gemeinschaft mit Christo. Er nennt den Sohn ausdrücklich, weil er in der Epistel schreibt, der Vater und der Sohn haben das Leben, die Wahrheit und ewige Seligkeit. Auf unserer Seite sind lauter Sünden. Wir haben Gemeinschaft an seinen Gütern, er hat Gemeinschaft mit unserm Elend. Ich glaube an Christum; folglich ist meine Sünde in Christo.

V. 4. **Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.**

15. Auf solche Weise thun wir euch eine Genüge. Eure Freude hat sich über dieser Erkenntniß angefangen. Ihr freuet euch billig über ein unschätzbares Gut. Wer sollte sich nicht darüber freuen, daß GOtt versöhnt ist? Wer sollte sich nicht über die Gemeinschaft mit GOtt freuen?

V. 5. **Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehöret haben, und euch verkündigen.**

16. Hier sieht man, daß der heilige Mann einerlei gar sehr wiederholt und einschärft. Er dringt aber deswegen scharf auf diese Worte: „Wir zeugen", „wir verkündigen euch", auf daß er uns, die wir schlüpfrig sind, im Worte gewiß machen und dabei erhalten möge. Denn der heilige Mann sieht wohl unsern elenden Zustand, und des Teufels List, daß wir es allerdings be-

nöthigt seien, daß er die Worte wiederhole. Derwegen ist dieses eine neue Wiederholung: „Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehöret haben, und euch verkündigen.“ Er hat befohlen, daß wir es verkündigen sollen, auf daß niemand an der Sache selbst zweifeln möchte, weil die Sache, die da verkündigt wird, groß und wichtig ist.

Daß GOtt ein Licht ist.

17. Anderweit redet Johannes also: „Das Licht ist in die Welt kommen, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht“, Joh. 3, 19., und setzt also das Licht der Welt entgegen, weil alle Menschen, auch die Heiligen und Obersten, unter der allgemeinen Finsterniß beschlossen werden. Derwegen spricht Johannes: Wir verkündigen euch das Licht, welches wir gehört haben, und wo wir es euch nicht verkündigten, so hättet ihr es nicht.

18. Die Mönche und Klugen dieser Welt, die in ihren Wegen wandeln, wandeln im Finsterniß. Aristoteles macht diesen Schluß: Wenn GOtt alles sehen sollte, was hier vorgeht, so würde er niemals in seinem Gemüthe ruhig sein; folglich hat er auf unser Wesen nicht Acht. Aber je subtiler die Menschen sind, desto weniger halten sie von GOtt. Die Mönche, indem sie der Vernunft folgen wollen, haben ihre eigene Gerechtigkeit erwählt, und wollen durch ihre eigenen Werke in ein besser Wesen verwandelt werden. Je klüger, je thörichter. Ein einfältiger Laie, wenn er sterben will, läßt sich das Crucifix bringen, erinnert sich dabei Christi, und betet, und hat bessere Gedanken, als jene. Alles, was die Menschen in dem Werke der Seligkeit selbst erfinden, das schlägt übel aus.

GOtt ist ein Licht.

19. Was nicht Christus ist, das ist nicht Licht. So oft ich von Vätern, von Augustino, Hieronymo, von Conciliis höre, so frage ich: Ist es denn auch eine Verkündigung? Und es ist keine. So spreche ich denn: Trolle dich.

GOtt ein Licht.

20. Sollte die Welt und das Fleisch dieses nicht fassen können, so lassen wir uns dieses nicht irren. Wir wissen, daß der Sohn GOttes Fleisch an sich genommen, und für uns gekreuzigt sei. Das verlacht das Fleisch, und die Welt achtet es für nichts. In Summa, die ganze Welt soll erkennen, daß sie im Finsterniß sei, und soll sich zu dieser Predigt bekehren, und dieses Licht erkennen.

Und in ihm ist keine Finsterniß.

21. Wir predigen dieses Licht. Obgleich niemand das Licht sieht, so wird es doch durch das Wort verkündigt. Glauben wir demselben, so kommen wir gewiß zu demselbigen Lichte. Dieses Licht wollen die Anhänger des Cerinthi zerreißen.

22. Man muß fleißig merken, woher die Ketzereien entspringen, nämlich aus eigener Vernunft, wenn das Fleisch anfängt, bei sich zu gedenken: Dieses oder jenes gefällt mir wohl, und däucht mich gut zu sein, folglich wird es GOtt auch wohlgefallen. Die Väter haben es gesagt, folglich ist es wahr. Willst du GOtt wohl gefallen, so höre sein Wort, und glaube an seinen Sohn, der für dich gestorben ist. Das ist nicht meine Vernunft, ich erdichte nicht diesen Schein, sondern GOtt selbst ist das Licht. Sie wollen tenebras (Finsternisse) schmieren an unsern HErrn GOtt. GOtt schmieren sie an die Kappe, und kleben die göttliche Wahrheit an die Lügen. Das ist Finsterniß ins Licht stellen. Aber es ist keine Finsterniß in ihm, auch nicht die allergeringste.

V. 6. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben.

23. Er geht flugs an die Schwärmer seiner Zeit. Wir sehen, daß sie weit kühner sind als die wahren Christen, und sich rühmen, als ob sie von ihrer Gemeinschaft mit GOtt gewiß versichert wären, und erkennen ihre Schwäche nicht. Die Christen reden von ihrem Glauben und heiligen Gemeinschaft mit Furcht und Zittern, und wünschen in selbiger zuzunehmen. Die Christen sagen: HErr hilf, HErr hilf. Paulus spricht: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe“, Phil. 3, 13. Lasset uns alle, spricht Johannes, in diesem Lichte bleiben und sagen: Dieses ist zwar das wahre Licht, aber wir erkennen dasselbe noch nicht. Ach, daß wir es doch vollkommener erkennen möchten!

Und so wir wandeln im Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit.

24. So wir nicht bleiben in der Verkündigung, so ist das Wort nicht in uns, sondern die Lügen und betrügliche Gedanken. Die Ketzer wandeln im Finsterniß, und sagen, es sei Licht.

Das sind zwei Uebel: irren, und den Irrthum noch dazu vertheidigen. Sie thun vieles, aber es schmeckt nach Lügen: sie lügen in Ansehung des Glaubens, und thun nicht die Wahrheit in Ansehung der Werke. Vor allen Dingen muß man darauf sehen, daß das Herz dieses Licht habe, alsdann werden die Werke auch folgen. Wenn aber das Licht unrein ist, nämlich wenn der Glaube mit Menschenlehren vermischt ist, so thun wir zwar viel Werke, aber vergeblich, weil sie nicht Licht sind. Christus aber ist unser Licht. Die Engel sehen dieses Licht, wir aber hören es.

V. 7. **So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander. Und das Blut JEsu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.**

25. Es ist zu verwundern, daß wir alle Jahre von dem Blute Christi und seinem Leiden predigen, und dennoch so viele Secten ausbrechen sehen. O große Finsterniß der vorigen Zeiten! Wir aber, wenn wir in dem verkündigten Worte bleiben, haben diesen Schatz, der Christi Blut ist. Werden wir von Sünden angefochten, so schadet es uns nichts. Christi Blut ist nicht für den Teufel oder für die Engel vergossen worden, sondern für die Sünder. Wenn ich nun die Sünde fühle, warum sollte ich verzweifeln? warum sollte ich nicht glauben, daß sie vergeben sei? denn Christi Blut wäscht die Sünden ab. Darauf kommt die ganze Sache an, daß wir schlechterdings fest an dem Worte hangen, so hat es keine Noth.

26. Die Apostel sind mit allem Fleiß dahin bedacht, daß wir fleißig und aufrichtig an dem Worte halten sollen. Wenn wir im Lichte bleiben, so erkennen wir, was Sünde sei; wenn wir's erkennen, so haben wir das Blut Christi, mit dem werden wir gewaschen. Der Teufel ficht nichts so heftig an, und geht mit[1] nichts so sehr um, als daß er uns dieses Licht entreißen möge. Derwegen müssen wir für nichts mehr Sorge tragen, als daß wir in demselben bleiben mögen.

V. 8. **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.**

27. Das ist ein liebliches und tröstliches Wort. Augustinus hat angemerkt, daß es etwas Anderes sei „Sünde haben", und etwas Anderes „sündigen". Und die Meinung gefällt mir wohl, sintemal Paulus den Gerechtfertigten die inwohnende Sünde zuschreibt, als Röm. 7, 17.: „So thue ich nun dasselbige (Böse) nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet", und Hebr. 12, 1.: „Die Sünde klebt uns immer an, und macht uns träge." Denn ob wir gleich eine neue Creatur worden sind, so bleiben doch allezeit die Ueberbleibsel der Sünde in uns. Wir haben Sünde, und das Gift ist noch in uns; und diese Sünde reizt uns zu den Früchten der Sünde. Gleichwie wir an David sehen, zu welchem die anhangende, anklebende und inwohnende Sünde sagte: Tödte den Uriam. Und da er in dieselbe willigte, so sündigte er. Auf solche Weise wurde auch Petrus gereizt, da er, nachdem er den Geist des Evangelii empfangen hatte, die Heiden zwang, jüdisch zu leben, über welcher Sünde Paulus und Barnabas entrüstet wurden, Gal. 2, 11. ff. Und auch viel mehr wir, die wir den Aposteln in keine Wege gleich kommen, ob wir gleich Christen, und mit dem Blute Christi besprengt sind, so irren wir doch oft.

28. Demnach macht die wahre Erkenntniß Christi, daß der Mensch fühlt und empfindet, daß er Sünde habe, und verursacht, daß wir darüber seufzen.

29. Dem zuwider handeln die Papisten, und die verzweifeln. Jene rühmen sich ihrer vielen Gerechtigkeiten, Orden, und wollen ohne Sünde sein, dergleichen die Schullehrer als etwas Mögliches lehren, und Zwinglius lehrt, die Erbsünde sei nur ein bloßer Mangel. Die verzweifeln, sind diejenigen, welche die Sünde fühlen, und in ihren Gewissen sterben, und also auf allen Seiten gequält werden, daß sie nothwendig verzweifeln müssen. Und man soll doch nicht um der Sünde, oder auch um der Früchte willen der Sünde verzweifeln. Denn ob wir gleich fallen, so soll man doch wieder aufstehen.

30. Endlich soll man dieses hierbei sehr fest behalten, daß niemand vor GOtt gerecht sei oder werde, ohne allein durch das Blut JEsu Christi. Denn GOtt allein ist gerecht, wahrhaftig und weise. Bei allem, was wir thun, auch aus dem Glauben, sollen wir sagen: Es ist Sünde, und „wir sind unnütze Knechte", Luc. 17, 10. Aber durch die Gerechtigkeit GOttes allein erlangen wir das Heil, und werden durch dieselbe selig.

1) „mit" von uns gesetzt statt: auf.

So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst.

31. Dieses wird wider die eingebildeten Heiligen geredet. Glauben können, daß das Blut Christi uns von aller Sünde frei mache, das ist eine nöthige Sache, aber eine Gabe GOttes. Wenn wir aber bei unserer Gerechtigkeit bleiben, und uns derselben rühmen, so werden wir nicht der göttlichen Gerechtigkeit unterworfen. Wie schwer es sei, der Menschen Satzungen zu verlassen, das lernen wir an dem Exempel Petri. Und siehe, auf was für eine Gerechtigkeit er durch sein Exempel die Heiden zu verfallen nöthigt, zu ihrem großen Schaden und Verdammniß. Also ist es eine göttliche Kraft, wenn man von dem Pabstthum, das ist, von dem Vertrauen auf seine eigene Vollkommenheit abtritt. Das Fleisch und die blinde Vernunft widerstrebt allezeit.

32. Die Mönche haben gelehrt, ihr Stand sei die Vollkommenheit. Wir Christen rühmen uns keiner Vollkommenheit, sondern bitten allezeit, daß wir in der Erkenntniß GOttes und Christi wachsen mögen, wie Petrus vermahnt, 2. Ep. 3, 18. Denn aller unser Wandel macht uns nicht gerecht. Denn „wir werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade", Röm. 3, 24. Und dieses muß wohl eingeschärft werden, auf daß wir nicht verzweifeln, wenn wir sündigen, wir sündigen bei welcher Gelegenheit es sei. Aber, wie wenn sich die Mönche auf die Väter stützen? Was wollen wir von diesen sagen? Ich pflege zu antworten: Wenn die Väter auf den Grund Christi Stoppeln, Heu, Holz gebauet haben, das haben sie endlich im Tode erkannt, sie haben gesagt: Ich werde weder durch die bösen Werke, so ich gethan habe, verdammt, noch durch die guten Werke, so ich gethan habe, selig werden,[1] sondern durch das Blut Christi werde ich erhalten werden. Gleichwie Bernhardus gesagt hat: Der Mönche ihr Thun ist ungewiß, unsers HErrn Christi aber ist überaus gewiß.

Und die Wahrheit ist nicht in uns.

33. Ob sie sich gleich gar sehr einbilden, sie hätten die Wahrheit, indem sie uns und unsere Lehre als Ketzerei verdammen, so haben sie doch die Wahrheit nicht, sondern sind wider die Wahrheit.

1) So von uns gesetzt statt: „Ich werde weder durch die guten Werke, so ich gethan habe, verdammt, noch durch die bösen Werke, so ich gethan habe, selig werden.

V. 9. **So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reinigt uns von aller Untugend.**

34. Das ist das andere Stück, daß du nicht verzweifeln sollst. Erst spricht er: Ich will dich befreien von dem Hochmuth und Vertrauen auf deine eigene Gerechtigkeit; hernach von der Verzweiflung, eben so als ob du keine Sünde hättest. Damit du von der Sünde des Satans mögest befreiet werden, so erkenne und bekenne sie nur vor GOtt, und gib ihm die Ehre mit David im 51. Psalm, V. 5. f.: „Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein hab ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst"; das ist, auf daß dein Wort wahrhaftig sei, so bekenne ich, daß ich ein Sünder bin. Und, V. 6.: „An dir allein habe ich gesündiget", sintemal vor dir niemand rein ist. Und im 143. Psalm, V. 2.: „Gehe nicht mit mir ins Gericht." Ingleichen aus dem 9. Capitel Danielis, V. 7.: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen." Jene aufgeblasenen Heiligen bringen einen Sack voller Gebete und Almosen mit sich, und vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit, rühmen und sagen: Dieses, jenes habe ich gethan, deswegen bin ich vor dir gerecht worden. Den Laien hat man eine Mönchskutte angezogen, um des Vertrauens willen auf gute Werke, welche derjenige gethan hatte, dessen die Kutte war. Aber eben dadurch sind sie vom Grunde, Christo, abgewichen, indem sie die Seligkeit in den Werken jener suchten. Aber „verflucht ist der Mensch, der Fleisch für seinen Arm hält", und darauf sein Vertrauen setzt, Jer. 17, 5.

So wir aber unsere Sünde bekennen.

35. Erweise GOtt nur diese Ehre: Dir, GOtt, allein gebührt die Gerechtigkeit; dir, GOtt, allein gebührt diese Ehre, daß du für gerecht gehalten wirst, und denjenigen gerecht machest, der aus dem Glauben ist.

So ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Untugend.

36. GOtt ist „getreu" in dem, daß er seine Verheißungen hält, „gerecht", indem er demjenigen die Gerechtigkeit gibt, der da bekennt, Er [nämlich GOtt] sei gerecht. Gleich als sagte GOtt: Weil du sagst, ich sei gerecht, und bin es

auch, deswegen will ich dir meine Gerechtigkeit geben, und dich gerecht machen. Derwegen, wenn du sagen kannst: Wir haben keine Gerechtigkeit, so sollst du gewiß versichert sein, daß GOtt getreu sei, und seine Verheißungen steif und fest halte, daß er nämlich dir um Christi willen die Sünde vergeben wolle; und daß er gerecht sei, der einem jeden widerfahren läßt, was ihm gebührt, und dem, der seine Sünde bekennt und glaubt, die durch Christi Tod erworbene Gerechtigkeit schenke, und dich also gerecht mache. David bekennt seine Sünde; Saul aber entschuldigt sie vor Samuel, und konnte nicht wie David sagen: „Ich habe gesündiget." Denn er wollte nur vor dem Volk geehrt sein, 1 Sam. 15, 30. So machen wir es, wenn wir unsere Sünden vertheidigen, daß wir nicht vor den Leuten wollen beschämt werden. Saul begehrte nur, daß der Prophet vor den Aeltesten in Israel für ihn beten möchte. Denn er wollte ganz und gar nicht das Ansehen haben, daß er wider den HErrn gesündigt hätte; aber eben deswegen wurde er, sammt allen Heuchlern, vor GOtt beschämt.

37. Ferner, so kann dieser Spruch nicht von der Ohrenbeichte verstanden werden (wiewohl ich auch diese nicht verwerfe), sondern von der Beichte und Bekenntniß vor GOtt, da wir sowohl unsere Sünden, als unsern Glauben bekennen. So vergibt GOtt alsdann die Sünde, gibt Gnade und ein ruhiges Gewissen, indem er die Scrupel und Bisse des Gewissens hinwegnimmt.

V. 10. **So wir sagen: Wir haben nicht gesündiget.**

38. Wir haben nicht allein Sünde, sondern wir sündigen auch, wegen der Schwachheit unseres sündigen Fleisches, oder indem wir in dem sündlichen Fleische sind, und ist ein immerwährender Streit zwischen dem Fleische und dem Geiste, wie Paulus zun Römern Cap. 7, 18. spricht: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht." Und zwar so ist nicht allein die fleischliche Lust einer Mannsperson gegen eine Weibesperson, und hinwiederum, die fleischliche Lust einer Weibesperson gegen eine Mannsperson, Sünde, sondern es sind noch viele lasterhafte Dinge mehr, welche in den Legenden der Heiligen für gute Sitten ausgegeben werden, die nur allein die Gestalt und den Schein der Heiligkeit an sich genommen haben. Die Väter haben nur bloß auf die äußerlichen Sünden gesehen, nicht aber auf die innerliche Lust des Fleisches, als, den Neid, die Mißgunst, das feindselige Herz, den Fall vom Glauben und von der Hoffnung. Ingleichen, so haben wir zwar noch Sünde, die noch beißt und zu sündigen reizt, jedoch aber nicht herrscht. Aber es ist uns und unserer Sünde gegangen wie einem Gebundenen, der zum Tode geführt wird, welchem alles Gewehr, damit er Schaden thun könnte, genommen ist; jedoch ist er noch nicht todt. Derwegen ist die Sünde in unserm Fleische, welche aufwallt, wüthet und tobt, und nicht nachläßt. Denn wir lieben allezeit das Unsere, verlassen uns auf unsere Kräfte, und setzen unser Vertrauen nicht auf das Wort, und glauben GOtt nicht. Dergleichen, und nichts Anderes, will unser Fleisch. Allein die Väter, und auch wir, sehen dergleichen Dinge nicht, sondern sehen auf die äußerlichen Werke, als, auf das viele Fasten.

39. Durch das Fasten wird die Lust des Fleisches nicht curirt, sondern vielmehr die Gesundheit des Leibes geschwächt, wie wir sehen, daß es bei Bernhardo geschehen ist. Das beste Mittel aber wider die Sünde ist, wenn man fleißig in dem Worte des HErrn studirt. Das Fasten trägt zwar etwas zur Dämpfung oder Unterdrückung der Lüste bei, aber es thut es oder macht die Sache nicht allein aus; es wird ein ander Hülfsmittel, das besser und nöthiger ist, erfordert.

So wir sagen, wir haben nicht gesündiget.

40. Andere erklären dieses von der vergangenen Sünde, ich aber wollte es lieber (indicative) von der gegenwärtigen erklären. Denn die hebräische Sprache drückt das verbum praeteriti temporis durch das verbum praesentis temporis aus; ja, ich nehme wahr, daß selbst Johannes oft nach der Mundart der Hebräer redet. Er will so viel sagen: Wir haben Sünde, und sündigen. „Denn wir fehlen alle mannigfaltig", spricht Jacobus Cap. 3, 2. Und Paulus: „Ich bin fleischlich, und unter die Sünde verkauft. Ich thue nicht, was ich will; sondern was ich nicht will, das thue ich", Röm. 7, 14. f. Und also thut das Fleisch nicht, was der Geist will. Die Sünde ist nicht also todt, daß sie sich nicht regen sollte, sintemal wir die Begierde des Fleisches in uns haben; aber sie hat nicht die

Herrschaft. Und allein darin ist ein Christ von den andern Menschen unterschieden, daß die Sünde in ihm nicht herrscht.

41. Und selbst der geistliche Hochmuth ist auch Sünde, wenn du nämlich ein gutes Werk, das du heute gethan hast, hoch schätzest; ingleichen, wenn du dich nur allein betrübest, wenn du nur allein verzweifelst, daß du eine Blutschande begangen hast.[1] Derwegen muß man die Sünde anklagen, und wider dieselbe die ganze Lebenszeit über streiten. Derwegen soll ein Christ ja nicht schnarchen und schlafen, wie die Mönche thun, wenn sie ihre Messen gelesen haben.

42. Demnach ist ein Christ gerecht, heilig, fromm und ein seliger Mensch und Kind GOttes, nämlich im Geist; im Fleische aber hat er noch Sünde. Jedoch aber, weil er durch den Geist wiedergeboren wird, und glaubt, so wird ihm deswegen die Sünde nicht zugerechnet.

So machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

43. Das sind diejenigen, die sich wegen ihrer Werke für heilig und gerecht halten. Denn „GOtt hat alles unter die Sünde beschlossen", Gal. 3, 22., „auf daß alle Welt GOtt schuldig sei", Röm. 3, 19. Und abermal, Cap. 11, 32.: „GOtt hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme." GOtt beut seine Barmherzigkeit sowohl den Frommen als Gottlosen an. Derhalben sind sie alle unter der Sünde. Denn die Barmherzigkeit gehört für die Ungerechten, und nicht für die Gerechten. Denn vor GOttes Angesicht ist niemand gerechtfertigt, deswegen wird nothwendig allen die Barmherzigkeit angeboten.

44. Von der Zeit an Johannis des Apostels hat sich die Ketzerei angesponnen, die wider die Gnade GOttes streitet und ohne Sünde sein will, und selbst eine Lebensregel vorschreibt, nach welcher sie sich einbildet, heilig zu sein. Sonder Zweifel sind es Prediger der Beschneidung aus dem Judenthum gewesen, wie sie Paulus insgemein „die aus der Beschneidung" nennt. Diesen widersetzen sich die heiligen Apostel, und vornehmlich dieser Johannes.

45. Ein Christ schreiet immer: Vergib uns unsere Sünden; er muß stets mit denselben streiten. Derwegen, ob sie ihm gleich noch anhangen, so werden sie ihm doch nicht zugerechnet. Denn die Gotteslästerung ist eine große Sünde; die aber ihr Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit setzen, die lästern GOtt. Dergleichen sind unsere Mönche gewesen, welche sich mit ihrer eingebildeten Heiligkeit versündigt haben, indem sie meinten, wenn sie nur keine groben Sünden thäten, da sie doch im Uebrigen in der größesten Sicherheit lebten. Dahin gehören auch auf der andern Seite diejenigen, die durch Verzweiflung in Sünde gefallen sind.

46. Derwegen ist es eine große Gabe GOttes, wenn man sein Wort hat, die Sünde aus dem Gesetz erkennt, und dem Evangelio glaubt. Wo eines von beiden fehlt, so wird GOtt zum Lügner gemacht, und gelästert.

1) Hier scheint uns der Text lückenhaft zu sein.

Das andere Capitel.

V. 1. Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget.

1. Den mag man einen Theologum heißen, der uns sagen kann, wie sich dieser Text zusammen reimt. Wir sündigen in der Welt, wir haben Sünde. Wer sollte nicht bisweilen im Glauben zaghaft sein, wie Petrus zu Antiochia? Warum spricht der Apostel: „Auf daß wir nicht sündigen sollen"? Des Apostels Meinung ist diese: Daß wir sollen sorgfältig sein, und in der Furcht des HErrn wandeln. Wir sollen ja nicht sagen: Verhält sich die Sache also, so will ich sündigen. Denn Johannes spricht: Die sündliche Begierde soll nicht in euch herrschen, sondern ihr sollet wachen. Wenn du dich aber gleich aufs stärkste verwahrst, so bleibt doch die Sünde, und du sündigst von Tag zu Tage. Daher muß man sich vorsehen. Denn unser Geist will immerdar Nahrung haben. Wir müssen auch die Psalmen und die heilige Schrift oft und fleißig lesen. Das ist unsere Rüstung.

Auf daß ihr nicht sündiget.

2. Das ist, auf daß ihr wider die Sünde streiten, und sorgfältig wandeln sollet. Man soll es nicht bloß mit dem Munde vorgeben, wie die Priester und Mönche, sondern man soll und muß wider die Sünde streiten. Dieses sage ich deswegen, daß sich einer selbst erkennen lerne. Denn ein zerschlagenes und demüthiges Herz mißfällt GOtt nicht.

Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher.

3. Wer schreitet nicht bisweilen aus der Bahn? Es fehlt mir und einem jeden am Lobe. Wir sollen an der Barmherzigkeit GOttes nicht verzweifeln. Wer sich auf seine Verdienste etwas einbildet, und auf die Barmherzigkeit GOttes ein Mißtrauen setzt, der thut eine gleiche Sünde. Denn GOtt spricht: Ich bin gnädig allen, auch die da sündigen, wenn sie mich anrufen, Ps. 86, 5. Keine Gerechtigkeit ist so groß, daß sie mir gefiele. Also, wenn jemand einen Fehltritt thut, und sündigt, so häufe er doch nur nicht seine Sünde damit, daß er verzweifeln wollte.

4. Der Teufel erschreckt allemal das Herz nach der Sünde, und macht uns zitternd. Denn deswegen stürzt er den Menschen in Sünde, damit er ihn endlich zur Verzweiflung treibe. Im Gegentheil läßt er etliche ohne Versuchung sicher leben, daß sie sich einbilden und glauben, sie sind heilig. Und wenn er denn etwan das Wort aus dem Herzen reißt, alsdann hat er überwunden. Das ist seine Arglist, die Heiligen will er zu Sündern, und die Sünder, welche bei ihren Sünden noch getrost sind, zu Heiligen machen. Verzweifle ja nicht nach der Sünde, sondern hebe deine Augen aufwärts, wo Christus für uns bittet. Denn er ist unser Advocat und Fürsprecher, und bittet für uns, und spricht: Vater, für diesen habe ich gelitten, deß nehme ich mich an. Dieses Gebet kann nicht vergeblich sein. Wir haben an ihm einen Hohenpriester, Hebr. 5, 10.

5. Aber, ob wir gleich Christum zu unserm Hohenpriester, Advocaten, Mittler, Versöhner und Tröster gehabt haben, so haben wir dennoch unsere Zuflucht zu den verstorbenen Heiligen genommen, und Christum für einen Richter gehalten. Derwegen sollte man diesen Text mit güldenen Buchstaben schreiben, und dem Herzen vormalen. Derwegen, so fasse ihn, und sprich: HErr Christe, ich weiß von keinem andern Advocaten, Tröster und Mittler, als allein von dir, und ich zweifle nicht, daß du es auch gegen mich seiest, sondern ich hange mit meinem Herzen steif und fest daran, und glaube es. Für uns wird Christus geboren, für uns leidet er, um unsertwillen ist er gen Himmel gefahren, sitzt zur Rechten des Vaters, und bittet für uns. Der Satan bearbeitet sich aus allen Kräften dahin, daß er unser Herz verblenden möge, daß es nicht glaube, was hier der Heilige Geist durch Johannem spricht. Wie wunderbar ist der Zustand der Christen! Denn ein Mensch ist ein Sünder, und ein Gerechter. Ein Sünder wegen des von der Sünde angesteckten Fleisches, welches er an sich trägt; ein Gerechter wegen des Geistes, der ihn von der Sünde zurückzieht. Diesen Zustand kann man mit keiner Vernunft begreifen.

JEsum Christum, der gerecht ist.

6. Er ist gerecht und unbefleckt, und ohne Sünde. Was ich von Gerechtigkeit habe, das hat mein Tröster, der für mich zum Vater schreiet: Verschone seiner; und es ist seiner schon verschonet worden: Vergib ihm, hilf ihm! Die Gerechtigkeit JEsu Christi steht auf unserer Seite. Denn GOttes Gerechtigkeit ist in JEsu Christo unser.

V. 2. **Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde.**

7. Er sitzt zur Rechten des Vaters, nicht zu dem Ende, daß er uns erschrecken wolle, sondern er ist die Versöhnung für uns. Und gleichwohl suchen wir andere Advocaten, andere Genugthuer und Versöhner für unsere Sünden. Unsere Sünden sind allzugroß, durch unsere Werke können sie nicht gelöst werden, sondern allein durch Christi bitteres Leiden und Vergießen seines kostbaren Blutes. Die Sünde richtet das Herzeleid an, und malt uns Christum anders ab, als er ist, und zeigt ihn uns durch ein gemaltes Glas. Dieses haben auch einige Lehrer gethan, auch Cyprianus, der heilige Märtyrer.

8. Jedoch muß man dieses den erschrockenen, nicht aber den aufgeblasenen Herzen predigen. Christus will ein HErr und Urheber des Lebens, und nicht der Sünde sein, der ein zerschlagenes und demüthiges Herz nicht verachtet.

Nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.

9. Es ist eine ausgemachte Sache, daß auch du ein Theil von der Welt bist; damit dich nicht etwan dein Herz betrügen möge, wenn es dächte: Der HErr ist für Petrum und Paulum gestorben, für diese hat er genuggethan, nicht für mich. Zu ihm mag nun ein jedweder, der Sünde hat, seine Zuflucht nehmen, weil er die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt worden ist, und die Sünden der ganzen Welt trägt. Denn alle Gottlosen sind auf ihn allein verwiesen, und auf ihn berufen; aber sie wollen es nicht annehmen. Daher heißt es Jes. 49, 4.: „Ich arbeite vergeblich, und bringe meine Kraft umsonst und unnützlich zu.“ So barmherzig und gütig ist Christus, daß, wo es möglich wäre, er selber für einen jedweden nothleidenden Sünder weinete. Er ist der Allergelindeste und Allersanftmüthigste unter allen Menschen, der mit einem jedweden Gliede mehr Mitleiden hat als Petrus, unter der Ruthe oder den Striemen. Stelle dir einen Menschen vor, der überaus gütig und sanftmüthig ist, so sollst du wissen, daß Christus viel gütiger gegen dich sei. Denn, wie er auf Erden war, so ist er im Himmel. Also ist Christus zum Bischof und Seligmacher unserer Seelen gesetzt; aber zu seiner Zeit wird er kommen als ein Richter. Da wir dieses sehen, so lasset uns keine Gelegenheit geben, solches auf Muthwillen zu ziehen.

V. 3. **Und an dem merken wir.**

10. Der Apostel schreibt wider zweierlei Art Leute, wie wir im Anfange gesagt haben, nämlich, wider die eingebildeten Werkheiligen, und wider die Freigeister und sichern Menschen, die nur nach ihren Lüsten leben wollen. Er will sagen: Wo eine wahre Erkenntniß Christi da ist, so wird sie nicht unfruchtbar, oder ohne wahrhaftig gute Werke sein.

11. Bisher haben wir nun gehört, wie Johannes die Summa und den kurzen Inhalt des Christenthums, nämlich die wahre Erkenntniß GOttes und Christi vorgetragen hat. Nunmehr erinnert er, man müsse auch dahin sehen, daß nicht die Erkenntniß selbst erdichtet und verstellt sei. Welches wir an vielen sehen, bei denen sie nicht gründlich, sondern unbeständig ist, und gleichsam wie ein Schaum, der über dem Wasser schwebt. Diese sind zwar besser, als die Verfolger des Worts; jedoch folgt nichts darauf, und man sieht sie nicht dafür an, daß sie wahrhaftig glauben, wo sie nicht den Glauben durch gute Werke beweisen. Denn die wahre Erkenntniß besteht nicht in Speculiren, sondern sie schreitet zum Wirken.

Daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten.

12. Er redet überhaupt wider alle Christen, absonderlich wider die Freigeister, die bei ihrer vorigen Lebensart, Geiz, Ehrgeiz, Hurerei, bleiben. Die Erkenntniß Christi ist uns deswegen gegeben, daß wir die Gebote GOttes erfüllen sollen. Denn das erste Stück des Christenthums ist das Gesetz, das andere die Bruderliebe, Röm. 13, 8.: „Seid niemand nichts schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet.“ Und Matth. 7, 12.: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.“ Fürs erste werden wir von der Sünde befreit, und hiernächst dienen wir dem Nächsten aus allen Kräften. Und daran erkennst du, daß das Reich GOttes in dir sei, wenn du deinen Bruder nicht hassest. Denn, ob du dich gleich bisweilen erzürnst, so mußt du doch vergeben, und bedenken, daß du übel gethan hast. Fällt dir eine zur Sünde reizende Lust ein, so darfst du weder verzweifeln, noch auch vom Streite ablassen. Ein Christ streitet wider die, so Christum nicht kennen, und wider die, so nicht recht wachen, welche unterrichtet werden müssen, daß sie in der heilsamen Lehre bleiben, und müssen fleißig ermahnt werden, ob sie gleich in beiden Stücken ihre Mängel haben. Jedoch muß man vom Predigen nicht ablassen; sondern die heuchlerischen und nachlässigen Christen müssen erinnert und vermahnt, die unwissenden aber und irrenden bei aller Gelegenheit unterrichtet werden.

V. 4. **Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner.**

13. Er redet wider die Ruhmredigen, die in allem ihrem Thun nichts anders suchen, als sich einen Namen zu machen, und Ehre zu erlangen. (Johannes handelt mit Söhnen und Töchtern.) Dergleichen sind unsere Schwärmer, welche vorgeben, sie kennen GOtt und halten seine Gebote, da sie doch dieselben, oder sein Wort, nicht halten oder glauben. Denn diese Redensarten sind bei Johanne einerlei, GOttes Gebote, oder GOttes Wort halten, wie wir aus dem folgen=

den fünften Vers sehen. Wer aber anders redet, als er gesinnt ist, der ist ein Lügner.

Und in solchem ist keine Wahrheit.

14. Das ist, was ich oben (Cap. 1, 5., § 19 ff.) gesagt habe: „GOtt ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß." In diesen Leuten aber sind Finsternisse der Unwahrheit, Irrthümer und Ketzereien, ein jeder erdichtet sich nach seinen Gedanken einen eigenen Gottesdienst. Sie malen ihnen GOtt anders ab, denn er ist. Er will so viel sagen: Alles, was ihr vorwendet, das ist nicht wahr, sagt und thut, was ihr wollet. Und siehe, wie er doch gleichwohl einen Unterschied macht unter den Redensarten, daß einer ein Lügner sei, und daß die Wahrheit in einem nicht sei. Denn eigentlich werden hiermit die Ketzer getroffen, welche den seligmachenden Glauben lügenhafter Weise vorgaben, da sie doch nicht einmal zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen waren.

15. Die häßlichen Leute, die Donatisten, rühmten sich viel vom Glauben, vom Leben und von der Mäßigkeit, und daß sie selbst Hand an sich legten, oder sich untereinander selbst umbrachten. Denn des Morgens, wenn einer zu dem andern kam, so that er nach abgelegtem Gruß alsbald den Antrag: Tödte mich. Wollte es nun dieser nicht thun, so stürzte sich jener von einer Höhe herab, und brachte sich also ums Leben. Dieses waren unter ihnen überaus herrliche Thaten; und doch war die Wahrheit nicht in ihnen. Denn Augustinus, wenn er wider sie schreibt, spricht: „Zum Märtyrertode wird eine Ursache und Strafe erfordert", und [er] hat alle ihren Ruhm zernichtet.

V. 5. **Wer aber sein Wort hält.**

16. Dieses ist ein Schluß, welchen der Apostel aus dem Vorhergehenden macht, sintemal in den nächst vorgehenden und erklärten Worten ein Dilemma enthalten. Ich verstehe es also, daß Johannes nicht von den Geboten rede, sondern von dem Worte des Evangelii, welches derjenige hält, der GOtt kennt; wie JEsus von sich sagt, Joh. 8, 55.: „Ich kenne ihn, und halte sein Wort."

In solchem ist, wahrlich, die Liebe GOttes vollkommen.

17. Derselbe hat Trost im Herzen, weil er GOtt und den Nächsten liebt.

Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.

18. Diese Redensart ist Johanni eigenthümlich. Christus würde also sagen: „Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht", Joh. 15, 5. Ich elender Christ werde von den Gnadenflügeln Christi, welcher die ewige Gerechtigkeit ist, um und um bedeckt und eingeschlossen, will auch die Sünde in mir nicht herrschen lassen; deswegen hoffe, ja glaube ich, daß ich in ihm sei.

Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.

19. Wir haben vernommen, daß Johannes hier davon handelt, daß wir unsern Glauben durch gute Werke und durch die Früchte der Liebe bezeugen sollen. Daß du den Bruder liebest, dazu ist nicht genug, daß du ihn nicht hassest, sondern du mußt ihm auch Gutes thun.

V. 6. **Wer da sagt, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.**

20. So oft als er die Worte braucht: „Wer da sagt", gibt er allemal den ruhmredigen und eingebildeten Christen einen Stich. Das soll das Wahrzeichen sein, daran sie zu erkennen, ob sie wahre Christen sind oder nicht. Wo Christus durch den Glauben wohnt, da macht er denselben Menschen sich ähnlich, nämlich demüthig, sanftmüthig und bereitwillig, dem Nächsten in allen Nöthen beizustehen.

V. 7. **Brüder, ich schreibe euch nicht ein neu Gebot, sondern das alte Gebot.**

21. Der heilige Mann schreibt dieses solchergestalt, daß er sie zuvor einnehmen und wider den Irrthum der falschen Lehrer verwahren will; denn Johannes schreibt wider die neuen Lehrer. Hiernächst sticht er dieselben an, wenn er spricht: Meinet nicht, daß ich euch was Neues schreibe; ja, ihr habt Neues genug. Ueberall, wo das Licht der Wahrheit aufgeht, da ist der Teufel zugegen, und erweckt neue Lehrer. Ja, lieben Brüder, ich schreibe dieses, auf daß ich euch erhalten möge in der Lehre, die ihr empfangen habt. Also erinnert Paulus eben dieses in seinen Episteln überall. Also müssen auch wir aus allen Kräften streiten, daß wir die Lehre wider die neuen Lehrer erhalten. Lieben Brüder, denket ja nicht, daß ich etwas Neues lehren werde. Ich bemühe mich nur dahin, daß ich euch in der anfangs vorgegebenen Lehre erhalten

möge. Ich will euch in der Einfältigkeit wider die neuen Lehrer erhalten. Bleibet in der Einfältigkeit und in der alten Lehre, die ihr empfangen habt. Vor allen Dingen sehet euch vor, daß ihr euch nicht rühmet, daß ihr nicht nach Ruhm strebet. In der heiligen Schrift ist es eine teuflische Versuchung, wenn man sich rühmen will. Deswegen hat es GOtt also verordnet, daß das Wort des Evangelii ein Wort des Kreuzes sein sollte, auf daß er den eitlen Ruhm unterdrücken möchte.

Das alte Gebot ist das Wort, das ihr vom Anfang gehöret habt.

22. „Das alte Gebot", nämlich, des gepredigten Evangelii. Aus dieser Stelle kann man schließen, daß diese Epistel kurz vor dem Lebensende Johannis (gleichwie auch die andere Epistel Petri) geschrieben sei. Selbst die Apostel haben bei ihren Lebenszeiten diese neuen Lehrer dulden müssen; darum ist es kein Wunder, wenn auch wir heutzutage dergleichen leiden müssen.

V. 8. **Wiederum ein neu Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist, bei ihm und bei euch.**

23. Es ist wahrhaftig eine neue Lehre, ja, es ist allein die rechte Lehre. Dieses geht wiederum auf die neuen Lehrer und Ketzer. Wollen sie ja etwas Neues haben, so mögen sie doch diese Lehre annehmen, welche gewiß neu ist, die der Welt noch niemals bekannt gewesen, und die denjenigen, welchen sie bekannt worden, deswegen neu ist, weil sie die, so sie annehmen, von Tag zu Tag erneuert. Es ist ein neu Gebot bei Christo, der jetzt offenbaret ist, und bei uns, die es erleuchtet. Deswegen haltet über dieser Lehre. Die andern Lehren werden Finsterniß, und kein Licht sein. In Summa, hütet euch vor neuer Lehre; gleichwie auch Paulus spricht: „Lasset euch nicht wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen." Eph. 4, 14.

Denn die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht scheinet jetzt.

24. Hiermit verdammt er abermals die Widersacher, bei welchen die Finsterniß noch nicht vergangen war. Sie haben ein betrügliches, nicht das wahre Licht; sie verstellten sich in Engel des Lichts, und nahmen die Gestalt der Lehrer an sich. Der Teufel schleicht sich also in unsere Herzen ein, nicht als ob er ein böser und falscher, sondern ein guter und der beste Geist sei, und wie ein Engel des Lichts. Also thun auch seine Lehrer, die den Namen als Knechte Christi, als Diener Christi führen, und unter diesen Titeln die Menschen betrügen. Aber das wahre Licht leuchtet in ihm, und in uns; dabei bleiben wir. Sie aber haben ein betrügliches Licht.

V. 9. **Wer da sagt, er sei im Lichte, und hasset seinen Bruder, der ist noch im Finsterniß.**

25. Die Ketzer können dieses nicht unterlassen; denn wie die Geister sind, also bringen sie Früchte. Wir sind verbunden, ihre Lehren und Thun zu hassen. „Ich hasse, HErr, die dich hassen, und verdrießt mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen. Ich hasse sie in rechtem Ernst, darum sind sie mir feind", Ps. 139, 21. 22. Also soll ich sie von ganzem Herzen hassen. Soll es mir nicht wehe thun um Christi willen, daß sie die Worte Christi also verfälschen? „Das ist mein Leib", soll so viel heißen, als, es bedeutet meinen Leib. Thun wir nun dieses, so hassen sie uns, und schreien, wir wären Verächter der Liebe. Aeußerlich geben sie zwar alle Höflichkeit und Liebe vor; aber inwendig sind sie voller Haß. Wer nicht im wahrhaftigen Lichte ist, der kann den Bruder nicht lieben, ja, er wollte lieber, daß alle Liebe verlöschete; nur, daß ihre Lehren bleiben sollen, so verbergen sie ihren Haß, ihre Verfolgungen und Tyranneien unter dem Namen der Beförderung göttlicher Ehre, und eines brennenden Eifers für die Wahrheit. Aber wer nicht im wahren Lichte bleibt, der bleibt nicht in der Liebe. Die Früchte des Geistes wachsen nicht, ohne im Geist. „Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen", Matth. 7, 18.

Wer da sagt, er sei im Lichte.

26. Wie die Rottengeister dieses noch diese Stunde sagen, wegen des Scheins des Bekenntnisses. [Daß sie noch im Finsterniß sind,][1] das erkennen sie nicht; ja, sie sagen, sie wären im Lichte. Christus aber und die Seinen sehen, daß sie im Finsterniß sind, weil sie das Licht des Evangelii verdunkeln. Sie haben die Ehre, daß sie das Evangelium haben, vor dem Teufel

1) Von uns eingefügt.

und der Welt. Dieses ist den Aposteln begegnet; darum ist es kein Wunder, daß es uns auch begegnet.

V. 10. **Wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Lichte.**

27. Das ist ein Gegensatz: Die Christen lieben, und jene lieben auch. Allein, ein Christ wollte nicht, daß sie umkämen; ja, er wollte ihnen gerne geholfen wissen, ob sie gleich die Lehre heftig hassen. Ob es aus heiligem und gutem Haß herkomme, das wird Christus richten.

Und ist kein Aergerniß bei ihm.

28. Das ist eine zweideutige Redensart, welche sowohl von den genommenen als gegebenen Aergernissen kann verstanden werden. Ich wollte es lieber vom scandalo passivo, oder dem genommenen Aergerniß verstehen, daß es so viel heiße, als: Er wandelt im Lichte, und wird nicht geärgert durch jener ihren Schein des Lichts, sondern bleibt beständig im Lichte, und läßt sich nicht irgend ein Aergerniß anfechten. „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln", Ps. 119, 165. Also ärgert er niemand. Aber ich glaube nicht, daß er von dieser Schwachheit der Brüder rede. „Die Liebe läßt sich nicht erbittern"; „die Liebe höret nimmer auf", 1 Cor. 13, 5. 8. Ein Christ stößt sich an nichts, sondern er ist beständig in der Erkenntniß dieses Lichts; er hört von neuer Lehre, aber er kehrt sich nicht daran; er hört von Verfolgung, aber mit tauben Ohren. Hingegen die Widersacher denken Böses, es mag ihnen freundlich oder hart zugeredet werden. Unsere liebreizenden Worte verkehren sie in Gift und Schmeicheleien. Paulus spricht: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist", Tit. 3, 10., denn er läßt sich weder Gutes noch Böses bewegen. „Wenn ein Weiser mit einem Narren zu handeln kommt, er zürne oder lache, so hat er nicht Ruhe", Sprüchw. 29, 9.

V. 11. **Wer aber seinen Bruder hasset, der ist im Finsterniß, und wandelt im Finsterniß, und weiß nicht, wo er hingehet.**

29. Finstere Dinge glauben, und es mit denselben halten, das ist „im Finsterniß sein". Alles, was sie in dieser Meinung des Herzens thun und leiden, das sind Finsternisse. Sie meinen, sie gehen zum Reiche und zur Herrlichkeit, und wandeln doch zur Hölle. Denn Johannes bleibt bei der angefangenen Gleichnißrede, so er vom leiblichen Lichte hergenommen.

Denn die Finsterniß haben seine Augen verblendet.

30. Die Ketzer rühmen sich, sie hätten das Licht, aber sie sind lauter Finsterniß. Und will er uns mit diesen Worten fein beizeiten unterrichten, daß wir sehen sollen, was es sei, wenn man von dem wahren Lichte abweicht. Wir glauben es nicht; aber Christo ist es bekannt, mit was unbeschreiblicher Mühe und Nachstellungen sich der Satan dahin bearbeitet, daß er dieses Licht uns aus den Herzen reißen, und es ausrotten möge. Er fragt wenig nach dem scheinbaren Leben und Wandel; „er geht umher und sucht, welchen er verschlinge", 1 Petr. 5, 8., denn er findet viele nicht bereit, daher stürzt er viele. Der Wind des Teufels ist groß und stürmisch, damit er unser Licht auszulöschen sucht.

31. Gestern haben wir gehört von dem Haß der gottlosen Scheinheiligen. Ketzer sind auch die neuen Lehrer, welche verderbliche Secten einführen, deren Haß, weil er mit dem besten Schein der Heiligkeit und des Glaubens trefflich geschmückt ist, vom Fleische, ohne des Heiligen Geistes Beistand, nicht erkannt wird. Denn sie nennen ihr Vornehmen einen Eifer für die Ehre GOttes. Im Uebrigen handelt er vom Haß, und von groben Lastern. Denn die heilige Schrift hat diese Gewohnheit, daß sie erstlich diejenigen straft, welche unter dem Schein der Heiligkeit sündigen, hernach die, so gröblich sündigen. Daher kommt er allmählich auf diejenigen, welche nachlässig und faul sind.

V. 12. **Lieben Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen.**

32. Das ist eine neue Vermahnung an die Frommen, welche er hiermit vermahnt, daß, weil sie die gesunde Lehre hätten, so sollten sie auch Früchte bringen. Es hat mit allen einerlei Bewandniß, außer daß er den Eltern eine Erkenntniß beilegt: sie sollten, als Eltern, mehr Verstand haben denn die jungen Leute. Johannes zeigt damit an, die jungen Leute hätten eine hitzigere Neigung zu sündigen. Ein junger

Mensch ist geneigt zur Geilheit, ein Mann zum Geiz und zur Ehrsucht. Also gibt es auch geistliche Laster, zu welchen einer vor dem andern eine hitzigere Neigung hat. Also betet David: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch meiner Uebertretung", Ps. 25, 7. Also spricht Hiob, Cap. 13, 26.: Du willst mich umbringen um der Sünde willen meiner Jugend.

33. Deswegen rühmt er, daß das Reich Christi sei ein Reich der Vergebung der Sünden, weil diejenigen, so gefallen sind, Hoffnung der Vergebung hätten. Die Gottlosen lehren eben dieses, aber sie haben nicht einerlei Meinung und Verstand davon. Deswegen muß man dieses fleißig merken, auf daß alle wissen, das sei die Summa und der kurze Inbegriff von der Predigt, nämlich die Vergebung der Sünden. Wenn dieses wahr ist, so folgt, daß wir unter der Sünde sind und sündigen. Denn sonst würden wir nicht sagen: „Vergib uns unsere Schuld", Matth. 6, 12. „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle", Ps. 19, 13. Das Gebet des HErrn macht uns der Sünde schuldig, und vielen Sünden unterwürfig. Wenn wir beten: „Geheiliget werde dein Name", so folgt, daß wir den Namen GOttes nicht heiligen. Dieses Leben ist nichts anders als eine Entheiligung des Namens GOttes; und dadurch wird das Reich des Satans erweitert, daß es voller Diebstahls, Räuberei, Ehebruchs und anderer Aergernisse ist. Die Frommen allein sagen: Erlöse uns von diesem Reiche.

34. Die Vergebung aber der Sünden ist nicht deswegen eingesetzt, daß es erlaubt sein möge zu sündigen, oder daß wir sündigen sollen, sondern deswegen, daß wir die Sünde sollen erkennen; daß wir sollen wissen, daß wir in der Sünde seien; daß wir sollen streiten wider die Sünde. Ein Arzt entdeckt die Krankheit, nicht, daß er sein Vergnügen an der Krankheit habe, sondern vielmehr, daß der Kranke seufzen und bitten soll, von der Krankheit befreit zu werden. Er faßt aber Hoffnung, wieder gesund zu werden, aus der Treue des Arztes, der ihm diese Verheißung thut. Also werden auch wir in der heiligen Taufe aus der Finsterniß ins Licht, und in den Ort der Vergebung der Sünden versetzt.

35. Es wäre gut, wenn des Hieronymi und Anderer Bücher gar nicht ans Licht kommen wären, weil sie auf unsere eigene Bemühung allzu sehr dringen. Das hat den Mönchen Gelegenheit gegeben, daß sie sich um desto mehr gemartert haben, je mehr Sünde in ihnen wohnte. Wenn sie viel fasten, so ist das wohl ein gutes Mittel wider die Kehle; indessen aber schleicht sich der Hochmuth unvermerkt ein; Eine Sünde wird ausgejagt, aber eine zwiefache andere Sünde wird eingeführt. Dergleichen Kasteiungen haben zwar ihren Nutzen, aber die Sünden werden dadurch nicht ausgefegt. Das Herz wird zwar abgehalten, daß es nicht ausbricht, es wird aber nicht geheilt.

Daß euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen.

36. Nicht wegen der Bemühung mit Werken werden die Sünden vergeben, sondern wenn ich den Namen des HErrn JEsu Christi anrufe, weil ich glaube, daß er die Versöhnung für unsere Sünden sei. Das ist die Wahrheit; aber der Teufel läßt uns nicht auf diesem Wege bleiben, er führt alsbald unsere Werke ein. Deswegen hänge sich doch niemand an seine eigenen Werke. Unsere natürliche Art ist diese: Ich habe mit Werken gesündigt, deswegen will ich GOtt auch mit Werken versöhnen. Der Teufel ist zugegen, der unsern Irrthum bestärkt. Wider diese Sünde muß man diese Verheißung brauchen: „Die Sünden werden vergeben durch seinen Namen."

V. 13. **Ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennet den, der von Anfang ist.**

37. Haben ihn die Juden nicht auch gekannt? und dennoch haben sie nicht Vergebung der Sünden. Allein, sie haben nicht den Namen dessen, in welchem unser Heil ist, erkannt, nach dem Spruch: „Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen", Ps. 91, 14. Sie haben auch nicht denjenigen erkannt, der von Anfang ist, das ist, den ewigen Sohn GOttes, sondern einen andern und neuen Gott, wider das Gebot GOttes, Ps. 81, 9. 10.: „Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen, Israel, du sollst mich hören, daß unter dir kein anderer GOtt sei, und du keinen fremden Gott anbetest." Die neuen Lehrer haben einen neuen Gott erfunden; sie gehen in die Wüsten, halten Fasten, bauen Klöster auf, thun Gelübde, und sagen: Wirst du das thun, so wirst du GOtt wohlgefallen. Das ist nicht der wahre GOtt, sondern ein neuer;

denn der wahre GOtt sieht mich nicht wegen meiner Werke an.

38. Neue Götter machen ist, wenn man neue Arten, neue Religionen erfindet, GOtt zu dienen. Wer eine neue Lehre einführt, der führt einen neuen Gott ein, und verleugnet den alten, der vom Anfange gewesen ist. Das ist eine wahre Abgötterei, einen neuen Gott, das ist, den Satan verehren. Also ist alles, was wir wider das uns vorgeschriebene Wort haben, nichts als lauter Abgötterei und Gottlosigkeit. Es fällt uns aber schwer, dieses zu glauben, die wir an die Abgötterei gewöhnt sind.

Ich schreibe euch Jünglingen, denn ihr habt den Bösewicht überwunden.

39. Johannes schreibt an Leute von allerlei Ständen; deswegen hat er auch gewollt, daß die Jünglinge an der Gnade Theil haben sollten. Er versteht sonder Zweifel dasjenige Alter, welches noch unter der Aufsicht der Eltern steht. Denn dieses braucht vor allen Andern Unterricht, und keines ist zum Sündigen geneigter, als dieses.

Denn ihr habt den Bösewicht überwunden.

40. Die jungen Leute gehen dem Triebe ihrer Begierden nach, sie haben nicht viel Vernunft. In Christo haben wir den Sieg über den Teufel und wider die Gewalt des Teufels. Die Gewalt des Teufels ist der Tod, die Sünde, ein böses Gewissen, durch welche Dinge er regiert. Er hat auch Schilder und Waffen, und macht durch den Tod die Herzen zitternd, neigt den Willen zu Sünden, wohin er will. Von diesen allen sind wir nicht allein befreit, sondern haben auch den Sieg über selbige. Wer die Welt überwunden hat, der hat auch den Teufel überwunden. Ein junger Mensch, der an Christum glaubt, hat den Sieg über alles, wodurch der Satan mächtig ist. Also hat er den Sieg: nicht, daß die Sünde, das böse Gewissen, der Tod nicht sollten empfunden werden, sondern daß sie überwunden werden, weil Christus größer ist, als sie. Sie sind zwar bereits überwunden, aber noch nicht ausgerottet; es ist zwar ein Anfang gemacht worden, die Krankheit zu heilen, aber sie ist noch nicht gänzlich hinweggenommen.

Ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater.

41. Weil Johannes hier mit Unterschied, und nach einer gewissen Abtheilung, nämlich des Alters, redet, so nennt er endlich die Kinder, die im Schooße liegen, als ob er sagen wollte: Lieben Kinderchen, ihr habt auch einen himmlischen Vater. Daß sie aber sagen, die Kinder glaubten nicht, das billige ich nicht. Sie sprechen, sie sähen bei ihnen den Glauben nicht; darauf antworte ich: Sie sehen denselben auch nicht bei den Alten. Sie machen ferner den Einwurf: Die Erwachsenen wissen doch, daß sie glauben, und bekennen den Glauben, das finde sich aber nicht an den Kindern. Lieber, woher weiß man denn, daß sie die Wahrheit sagen, sintemal Simon der Zauberer eben das von sich gerühmt hat, und dennoch ein Betrüger gewesen ist? Allein, gleichwie die Sünde über alle herrscht, also herrscht auch die Gnade durch Christum über alle. Denn gleichwie ein Kind durch fremde Sünde schuldig wird, also wird es auch durch eine fremde Gerechtigkeit gerecht. Die Vernunft streitet zwar wider den Glauben; je weniger sie aber in den Kindern stark ist, desto mehr glauben sie. Christus ladet hier die Kindlein insonderheit zu sich ein, gleichwie auch anderweit: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich", Matth. 19, 14. Er läßt aber niemand zu sich ohne Glauben.

V. 14. **Ich habe euch Vätern geschrieben, daß ihr den kennet, der von Anfang ist. Ich habe euch Jünglingen geschrieben, daß ihr stark seid, und das Wort GOttes bei euch bleibet, und den Bösewicht überwunden habt.**

42. Er will alle trösten und vermahnen, daß sie bei der Reinigkeit des Wortes GOttes bleiben sollen. Nachdem er vorher alle Stufen des Alters genannt hat, so nennt er aufs neue die Väter und die Jünglinge oder Erwachsenen. Er legt aber einem jeden Alter eine solche Redensart bei, die ihnen eigentlich zukommt, und zieht es auf den geistlichen Verstand. Die Väter bauen eine Stadt an, die Jünglinge vertheidigen und beschützen sie, die Knaben werden in selbiger erhalten. Alle überwinden den Teufel durch das Wort, aber auf eine neue Kriegsart, durch das Wort.

V. 15. **Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.**

43. Wir haben bisher gehört, wie Johannes die Väter, die Jünglinge, die Knaben ermuntert oder gepriesen hat. Er preiset sie aber wegen

des empfangenen Glaubens, daß sie gedenken sollten, was für eine große Gnade das sei, daß sie zum Glauben gekommen wären, und denselben erkannt hätten. Als wenn ich sagte: Meine Herren, ihr seid in der wahren Erkenntniß, ihr seid berufen mit einem heiligen Beruf: nun sehet denn zu, daß ihr würdiglich nach diesem Berufe wandelt, daß ihr solche Früchte der Buße bringet, die sich zur selbigen schicken. „Habt nicht lieb die Welt."

44. Johannes redet einfältig zu den Kindern also, daß es scheint, als ob sich Erasmus an seiner Einfalt geärgert habe. Allein, der Heilige Geist ist ein Lehrer der Einfältigen, deswegen bedient er sich der Einfalt.

45. Viele wissen nicht, was die Welt sei, wie wir im Prediger Salomonis zur Genüge gehört haben,[1] da einige durch die Welt verstehen selbst die Creaturen GOttes, wie die Franciscanermönche das Geld, die Gesellschaft, darunter verstehen. Allein sie irren, denn alle Creatur GOttes ist gut, und Christus selbst hat sich des Geldes bedient, und hat mitten in der Gesellschaft der Menschen gelebt. Deshalb ist an diesem Orte die Welt die Gottlosigkeit selbst, der menschliche Affect, nach welchem ein Mensch nicht den wahren Gebrauch der Creaturen GOttes hat; wie sich's bei denjenigen äußert, die die Creaturen GOttes nicht recht erkennen, noch derselben recht brauchen, die nur zu ihrer Wohllust und Ehre der Dinge in der Welt sich bedienen. Die Welt ist überall der Eitelkeit unterworfen; der Mensch selbst ist eitel, und braucht alle diese Dinge auf eine eitele Weise. Deshalb sündigen diejenigen, welche die Welt auf eine solche Art fliehen, daß sie den Umgang mit andern Menschen scheuen. Ingleichen die, welche die Creaturen GOttes verachten, nicht Fleisch essen, dieses oder jenes Kleid nicht tragen. Diese brauchen die Creaturen GOttes also, daß sie durch dieselben wollen selig werden; aber dieses ist der geistliche Mißbrauch der Welt.

46. Allein, „die Welt lieb haben", geht auf den weltlichen Affect und Neigung, daß man weltlich gesinnt ist, und sein Herz dran hängt. In der Welt sollet ihr sein wie ein brennend und scheinend Licht, auf daß die andern dadurch angezündet werden. In der Welt sein, die Welt sehen, die Welt empfinden, ist etwas Anderes, als die Welt lieb haben; gleichwie es auch was Anderes ist, Sünde haben, Sünde fühlen, als Sünde lieben. Abraham hatte zwar Habe und Güter, aber er liebte sie nicht, weil er dieselben austheilte und erkannte, er sei, nach dem Willen GOttes, zum Haushalter über die Güter gesetzt. David war ein mächtiger König, er suchte aber nicht das Seine, sondern verwaltete es nach dem Willen GOttes. Denn so viel seine Person anbetraf, so sagte er von sich: „Ich bin beide dein Pilgrim und dein Fremdling, wie alle meine Väter", Ps. 39, 13. Er erkannte sich für einen Fremdling, er sagte, er wäre ein Gast. David hat das Reich nicht nach seinem, sondern nach GOttes Willen und zu Beförderung dessen Ehre verwaltet; und also hat er die Welt nicht lieb gehabt. Außerdem, wo einer die Armen drückt und plagt, und anderer Leute Güter als seine eigenen braucht, da ist die Welt; das ist unrecht. Durch Christum bin ich mitten in die Welt gesetzt, nämlich durch die Taufe, daß durch mein Exempel die Uebrigen bekräftigt und aufgerichtet werden sollten. Deswegen ist es gottlos gehandelt, wenn man die Welt fleucht, wie jene thun.

47. Christus spricht: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde", Joh. 16, 8. Also ist die Welt nichts anders, als die Menschen, die GOtt verlassen haben, die von GOtt nichts wissen, die sich zu den Creaturen abgekehrt haben, um ihres Nutzens und um ihrer Ehre willen.

So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

48. Denn die Liebe GOttes und die Liebe der Welt stimmen nicht mit einander überein. Es ist Eine Sache, gegen welche sich die Liebe der Welt und die Liebe GOttes äußert. Jakob spricht: „Es sind Kinder, die GOtt deinem Knechte geschenkt hat", 1 Mos. 33, 5. Wer seine Kinder also liebt, daß sie GOttes Geschenke sind, der liebt auch GOtt. Wer sie aber also liebt, daß sie Weltkinder werden, und spricht: Siehe, das ist mein Kind, ich will ihm Schätze sammeln, der hat die Welt lieb. Wer sein Weib also liebt, wie sie ein Geschenk GOttes ist, der hat die Welt nicht lieb, weil sie GOtt gegeben hat, Sir. 26, 3., und „Kinder sind eine Gabe GOttes", Ps. 127, 3. Wer anders thut, der

1) Luther beendigte seine Vorlesungen über den Prediger Salomo im November 1526.

hat die Welt lieb. Wenn wir also nur das esse donum (daß es ein Geschenk sei) dabei in Acht nehmen, so ist's recht. Darauf hat Jacobus seine Absicht, wenn er spricht: „Der Welt Freundschaft ist GOttes Feindschaft; wer der Welt Freund sein will, der wird GOttes Feind sein", Jac. 4, 4. Die Ursache liegt an der Fleischeslust und Augenlust; die ist nicht vom Vater, sondern schlechterdings von der Welt, wie jetzt folgt:

V. 16. **Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, Augenlust, und hoffährtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.**

49. Des Fleisches Lust ist von der Welt; nämlich diejenige Wohllust, da ich meinem Fleische suche nachzuhängen, und demselben den freien Zügel schießen zu lassen, als da ist Ehebruch, Hurerei, Fressen und Saufen, Müßiggang, Schlaf. Es hat nicht gleiche Bewandniß mit den Hurern, wie mit den Eheleuten. Jene setzen das Wort GOttes beiseite, lassen ihrem Fleische den Willen, und thun nach der Wuth des Fleisches. Diese haben das Wort von der Einsetzung des Ehestandes, und wissen, daß sie in einem Stande leben, der von GOtt geordnet ist. Jene sind von der Welt; diese sagen den weltlichen Begierden ab. Es ist eine Raserei, wenn man das Fleisch hegt, daß man vermöge desselben alle Wohllüste des Fleisches ausüben möge. Wenn du aber in den wahren und rechtmäßigen Ehestand trittst, so fällt dieses Wüthen und Toben des Fleisches weg.

Augenlust.

50. Es sind mancherlei Dinge, dadurch die Augen gereizt werden. Ich glaube aber, daß hier sonderlich der Geiz verstanden wird. Denn die Augen werden zwar anderer Dinge satt, aber des Geldsammelns werden sie nicht satt, sondern sie haben immer eine Begierde nach mehrern, nämlich nach vielen liegenden Gründen, nach Aeckern, nach Häusern. Der Geiz ist mit dem nicht zufrieden, was er braucht, sondern er wünscht auch dasjenige, was er niemals gebrauchen kann. Der Reichthum der Gottlosen ist, wie der Poet spricht: Tanquam pictis gaudere tabellis, als wenn man seine Freude an gemalten Bildern hat. Die Bilder esse ich nicht, ich ziehe sie nicht an, wie die Kleider, ich lege mich auf dieselben nicht schlafen. Daraus sieht man, wie diejenigen die Welt nicht fliehen, die sich von der Gesellschaft anderer Leute absondern, die Reichthümer häufig sammeln, große Paläste aufbauen. Also haben die Cardinäle, Bischöfe, Aebte ihre Freude an gemalten Bildern, und weiden daran ihre Augen. Das ist ihnen nichts mehr, denn eine Augenweide. Sind nun diese nicht von der Welt?

Hoffährtiges Leben.

51. Das ist ein großes Aergerniß. Etwas Anderes sind die Güter dieses Lebens, davon wir selbiges unterhalten müssen, und etwas Anderes ist die Hoffahrt des Lebens. Um jenes sich zu bemühen, ist einem Christen erlaubt, nach 1 Joh. 3, 17.: „Wenn jemand dieser Welt Güter hat" 2c. Aber an dieser, nämlich an der Hoffahrt und prächtigen Lebensart, soll er einen Abscheu haben; denn es ist ein Mißbrauch der Nahrungsmittel und der Habe. Dergleichen wir an dem reichen Schlemmer sehen bei Luca, Cap. 16, 1. ff. So soll man sich demnach nicht überheben, und nach hohen Dingen trachten, sondern mit dem, was man hat, zufrieden sein. Aber die Welt ist ganz anders gesinnet, welche stets nach hohen Dingen trachtet, es will ein jeder in die Höhe fahren; niemand ist mit seinem Zustande in Kleidern, in Speisen und andern Dingen zufrieden. Aber ein solcher Mensch ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Wo die Liebe des Vaters ist, da ist nicht die Lust zu der Welt, und zu hohen Dingen. „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen", 1 Tim. 6, 8.

V. 17. **Und die Welt vergehet mit ihrer Lust.**

52. Das äußerliche Scheinwesen der Welt ist groß, aber die Vorstellungen, so sich unsere Begierden machen, sind noch größer, indem wir größere Dinge, als die Welt hat, begehren. Aber beides vergeht. Es ist ja ein Jammer, kaum ist's um etliche Stunden zu thun, so ist der Welt Lust dahin. Alsdann sprechen sie: Wenn ich gewußt hätte, daß es so bald ein Ende hätte, wäre ich davon geblieben. Also bauen die Unweisen auf den Sand.

Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

53. Also handeln denn diejenigen klug und weise, welche den Willen GOttes thun, das ist,

welche glauben an den Namen des Sohnes GOttes, wie er anderweit spricht, und sich untereinander lieben; 1 Joh. 3, 23.: „Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes JEsu Christi, und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat." Diese haben die Welt nicht lieb, sondern üben sich mit Früchten der Liebe GOttes; und diese vergehen nicht. Denn gleichwie der Wille GOttes nicht vergeht, also vergehen auch die nicht, die den Willen GOttes thun, und bleiben in Ewigkeit. Das ist eine herrliche Lehre auf der einen Seite, daß diejenigen, welche in der Erkenntniß GOttes stehen, wissen, daß sie nicht untergehen.

V. 18. **Kinder, es ist die letzte Stunde.**

54. Hier fängt Johannes an, die Ursache, so ihn diese Epistel zu schreiben veranlaßt, zu entdecken, und wir haben [dessen] bereits gedacht, um welcher willen er geschrieben, daß nämlich die falschen Lehrer, welche alles mit falschen Lehren erfüllten, ihm diese Epistel abgenöthigt haben. Die Cerinther und Ebioniten warteten auf neue Offenbarungen und auf eine neue Welt. Auf diese nun weist er hier öffentlich mit Fingern, und nennt sie Widerchristen, und schärft die apostolische Lehre ein, wenn er spricht: „Kinder, es ist die letzte Stunde." Denn also reden alle Apostel.

55. Ich habe mir vor diesem mancherlei Gedanken gemacht, wie doch diese Zeit „die letzte Stunde" könnte genannt werden, da doch Christi Reich ewig sein sollte? Und endlich habe ich erkannt, daß sie die letzte Stunde genannt werde, nicht von wegen der Kürze der Zeit, sondern von wegen der Beschaffenheit der Lehre. Also, weil diese Lehre die allerneueste oder letzte ist, so darf man auf keine neue Art der Lehre warten. Auf diese Lehre folgt eine helle Offenbarung. Dieses kann nicht gesagt werden von dem Reiche Mosis, weil es hieß, daß auf selbiges noch ein anderes Reich, nämlich Christi, folgen sollte. Nachdem nun dieses erfolgt ist, so müssen wir daher schließen, das sei die letzte Stunde. Und hinwiederum: Weil die Lehre des Evangelii durch den Antichrist verdunkelt und aufgehoben wird, so ist folglich die letzte Stunde. Denn daher erkennt Johannes, daß es die letzte Zeit sei: „Daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist."

Und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt.

56. Hier ist etwas ausgelassen, und muß man drunter verstehen: Also ist es ergangen, also ist es geschehen; wie es fromme Lehrer vorher gesagt haben, also stehen jetzt die Ketzer auf, als die Cerinther, Ebioniten, und andere, welche sie mit einem trefflichen Worte, antichristos oder Widerchristen genannt haben. Also wenn Paulus spricht: „Es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich, ohne daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggethan werden; und alsdann wird der Boshaftige offenbaret werden", 2 Thess. 2, 7., so gibt er damit zu verstehen, der wahre Antichrist würde in kurzem da sein, und verrathe schon damals seine Ketzereien. Denn dieser Antichrist streitet wider die Person Christi, ein anderer wider dessen Menschheit, der dritte wider die Gottheit Christi. Dieses sind Widerchristen stückweise, die Christo nur in gewissen Stücken zuwider sind, dergleichen die Schwärmer sind. Ein anderer ist wider den ganzen Christum, und dieser ist das Haupt von allen, dergleichen das Pabstthum ist. Denn der Hauptartikel christlicher Lehre ist dieser, daß Christus unsere Gerechtigkeit sei. Wer nun diesen angreift, der nimmt uns den ganzen Christum, und ist der wahre Widerchrist; die Uebrigen thun ihm dazu Vorschub. Einer, der Ketzerei wider die Person Christi anrichtet, ist nicht so ein großer Ketzer, als der Ketzerei wider das Verdienst Christi stiftet.

57. Es gibt zweierlei Arten von Gerechtigkeit, meine Gerechtigkeit, und Christi Gerechtigkeit. Das Evangelium predigt, daß wir in die Gerechtigkeit Christi sollen gesetzt, und von unserer Gerechtigkeit in die Gerechtigkeit Christi versetzt werden. Also spricht Paulus: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist", Röm. 3, 24. „Christus ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung", 1 Cor. 1, 30. Aber der Pabst hat neue Lebensarten angeordnet, durch welche man die Gerechtigkeit vor GOtt zuwege bringen soll, nämlich die eigenen Genugthuungen. Wenn der Pabst dieses lehrte, unsere Gerechtigkeit sei nichts, und die Gerechtigkeit Christi sei es allein, durch welche wir gerecht würden, so sagte er eben so viel, als: darum ist die Messe nichts; folglich hat das Klosterleben

und die eigenen Genugthuungen keinen Nutzen; und also würde das ganze Reich des Pabsts umgekehrt. Sie sprechen zwar, das Verdienst Christi mache uns selig, aber sie mischen die eigene Gerechtigkeit mit ein. Das heißt wahrhaftig Christum verwerfen, ja, Christum vertilgen, und „den Sohn GOttes für Spott halten", Hebr. 6, 6. Für die Sünden genugthun, ist so viel, als von selbigen lossprechen, die Macht des Teufels und der Hölle zerstören.

58. Aber, o ihr elenden Carthäuser, die ihr euch so sehr zermartert, was ist denn euer Sieg wider die Hölle? Denn wenn ich spreche: Ich bin zwar ein Christ und gesalbt, und will mich doch gleichwohl so und so zermartern, diese und jene Werke erwählen, daß ich selig werde, und für meine Sünde genugthue, so ist es eben so viel, als wenn ich sagte: Christus hat mit seinem Blute für mich nicht genuggethan. Folglich ist Christus vergeblich gestorben. „Denn, so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben", Gal. 2, 21. Der Trieb unserer Natur geht lediglich dahin, daß sie durch ihre Kräfte die Sünde tilgen will, welches man an dem Pelagius sieht; der war der Grund- und Eckstein aller Papisten. Daher sind die Klöster kommen, welche des Antichrists Festungen sind. Dadurch ist die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum nach und nach in Verachtung gefallen, und der Antichrist empor kommen. Nunmehr sitzt er an der heiligen Stätte; und wenn Christus spricht: Glaube an mich, so spricht jener: Glaube an mich. Er läßt es zwar geschehen, daß Christus gepredigt wird; aber also, daß ja nicht wider seine Regeln und Satzungen gepredigt werde. Ich besorge, der größte Theil stirbt also, daß sie beten, GOtt wolle ihnen vergeben, daß sie wider die Regel, und nicht, daß sie wider das Wort des Evangelii gesündigt haben, und daher steht ihre Verdammniß zu befürchten. Die elenden Leute erkennen nicht den wahren Arzt. Da Moses die eherne Schlange aufrichtete, konnte niemand durch seine eigene Bemühung geheilt werden, bis er diese Schlange ansah, 4 Mos. 21, 9. Also können auch wir, wenn uns die Sünde beißt, von selbiger nicht frei werden, bis wir Christum, den Gekreuzigten, ansehen. Also muß man an den Wunden und an dem Blute Christi fest hangen, wenn man nicht will verloren gehen, Joh. 3, 14.

Und nun sind viel Widerchristen worden, daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist.

59. Johannes macht diesen Schluß: weil viel Widerchristen sind, so folgt, daß die letzte Stunde ist. Wie folgt das? Also: Denn wenn die Lehre aufhört, so weicht Christus zurück. Weicht aber Christus zurück, was hat man anders zu gewarten, als Finsterniß der Unwissenheit, und Werke der Finsterniß? Wenn diese Nacht einbricht, so ist die letzte Stunde.

V. 19. **Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind.**

60. Das ist zu bejammern und kläglich, jedoch aber tröstlich. Der Weizen ist nicht Schuld daran, daß Unkraut hervorwächst; und die Wahrheit ist nicht Ursache an so vielem Unglück. Heutzutage wird uns alles Unglück beigemessen, das in der Welt geschieht, und wir leiden daher die alleremPfindlichste Schmach und Vorwurf: Hätte er das Pabstthum zufrieden gelassen, sprechen sie, so wären vielleicht nicht so viele Ketzer aufgestanden, vielleicht wäre auch nicht der Bauern Aufstand geschehen. Aber an wem liegt die Schuld? Nicht an der Wahrheit oder am Lichte, sondern am Irrthum und an der Finsterniß. Nicht derjenige, der vor der Finsterniß flieht, sondern der in der Finsterniß bleibt, ist der Widerchrist. Wenn sie von uns ausgehen, so geht es niemals ohne Tumult ab. Thomas Münzer war unter uns. Da er aber wollte klug sein, und von uns ausging, so wurde er ein Anstifter des Aufruhrs, und seine Spießgesellen kamen in diese Stadt, und setzten alles in Unruhe. Wenn die Buben mit einem neuen Evangelio kommen, so muß solch Unglück daraus folgen. Ich sehe dieses Unglück und seufze drüber. Und ich habe öfters bei mir gedacht: ob man nicht lieber das Pabstthum hätte beibehalten sollen, als so viel Aufstand und Unruhe sehen? Aber es ist besser, einige aus dem Rachen des Teufels herausreißen, als daß alle verloren gehen. Der Tag wird es offenbar machen, welche von uns gewesen, und von dem Evangelio der Wahrheit gezeuget, und welche es nicht gewesen. „Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben."

V. 20. **Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist.**

61. Hier setzt er die Salbung dem Antichrist und den Ketzern entgegen, die einen andern Christum oder Gesalbten, und eine andere Salbung erwarteten. Von diesen zieht er die Seinen zurück. Ihr habt bereits die Salbung, und wißt alles, was zur Seligkeit hinlänglich ist.

62. Hier hätten die Zuhörer vielleicht sagen mögen: Lieber Johannes, du schreibst uns zu viel zu. Allein, obwohl ein Lehrer die Geheimnisse besser versteht, so sind doch vielleicht in der Versammlung zwei oder drei, die alles, was zu ihrer Seligkeit gehört, wissen, und den Heiligen Geist haben. Um dieser willen soll er sich erniedrigen, und in dem Urtheil von sich selbst sich demüthig bezeigen. Denn ihr wißt (will er sagen), was zur Gottseligkeit nöthig ist.

63. „Die Salbung" bedeutet bei den Christen etwas ganz Anderes, als bei den Lateinern. Denn aus dieser Stelle nimmt der Pabst die Benennung seiner Ordination, welche er die Salbung heißt,[1] und versteht nicht, daß alle Christen auf diese Weise Gesalbte sind. Diese wahre Salbung ist nichts anders, als der Heilige Geist, welcher am heiligen Pfingstfest ausgegossen worden. Mit diesem ist Christus nach seiner menschlichen Natur gesalbt worden ohne Maß, seine Gesellen aber nach einem gewissen Maße. Deswegen heißt es: „Es hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen", Ps. 45, 8. Diese geistliche Salbung macht Könige und Priester. Gleichwie sie Christum zum Könige und Priester macht, also macht sie auch uns in dem Angesicht GOttes zu Königen und Priestern, das ist, zu Gläubigen und Auserwählten. Die Franciscaner und Dominicaner haben ihre Benennung von den Regeln der Menschen; der Name aber der Christen hat seine Benennung von keinem Werke, sondern allein von Christo. Denn wenn mich etwa jemand fragen sollte, ob ich ein Christ wäre, so bin ich gleich mit der Antwort fertig, und sage: Ich bin ein Christ durch kein Werk, und nur allein durch den Glauben an Christum. Also ist es auch beschlossen, daß niemand solle selig werden, außer in so ferne er ein Christ ist, das ist, der sein Vertrauen auf die Werke und Verdienste Christi setzt. Deswegen heißt einer ein Christ von dieser Salbung. Denn Christus eignet alles, was sein ist, den Seinen zu, eben den Geist, eben die Gerechtigkeit, eben die Heiligkeit, die er hat; vermöge dieses Werks der Zurechnung und Annehmung an Kindesstatt werden sie Christen genannt. Denn durch den Glauben empfangen wir alles. Carthäuserkappen geben es nicht. Christus hätte sehr thöricht gehandelt, wenn einer durch dergleichen Dinge hätte ein Christ werden können. Christus muß gepredigt werden. Also erzählt man von der Mechtildis, so oft sie vom Teufel angefochten worden, habe sie geantwortet: Ich bin eine Christin, denn ich glaube. Wer dieses vom Grunde des Herzens sagen kann, der mag gewiß versichert sein, daß der Teufel nicht die Oberhand behalten wird. Denn wenn ich ein Christ bin, so habe ich nunmehr die Salbung und den Heiligen Geist, und bin nunmehr ein Streiter. Was sollte aber wohl der Teufel wider diese Salbung ausrichten können? Wenn ihr auch so sagen könntet, so würde euch der Satan nichts anhaben. Aber es fehlt uns am Glauben. Die ganze Welt setzt ihr Vertrauen auf sich selbst, und will durch ihre Werke selig werden; daher ist die ganze Welt mit Klöstern angefüllt. Sie singen zwar: „Komm, Heiliger Geist, und salbe mich", aber er wird nicht kommen. Wenn du aber ein zerschlagenes und demüthiges Herz hättest, so würde er kommen, gleichwie in der Apostelgeschichte am 10. Capitel, V. 44., bei der Predigt Petri „der Heilige Geist auf alle fiel, die dem Worte zuhöreten"; das waren demüthige Leute.

64. Hier erinnert uns also Johannes, woher wir Christen genannt werden, von dem frommen Christo. Durch kein Werk werden wir Christen, sondern durch den Glauben. Durch Werke können wir zwar Heilige vor der Welt werden, aber nicht vor GOtt. Paulus spricht zun Römern Cap. 4, 2.: „Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor GOtt." Er hat müssen die Salbung, das ist, die Gabe des Glaubens haben, sollte er fromm werden. Denn durch den Glauben, und durch kein Werk, werden wir Christi theilhaftig.

65. Warum spricht er aber von den Heiligen: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist"? Er unterscheidet die Heiligen des Teufels von den Heiligen GOttes. Auch der Teufel hat seine

1) So von uns gesetzt statt: „Die Benennung seines Ordens, den er den Gesalbten heißt", in der alten Ausgabe.

Heiligen; ja, diese rühmen sich ihrer Heiligkeit mehr, als die wahren Heiligen. Denn die Heiligen GOttes rühmen sich nicht leicht. Aber gewisse Leute macht der böse Geist zehnmal ärger, und das ist der Geist des Hochmuths, wie Jeremiä Cap. 2, 13. steht: „Mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben." Also ist es eine doppelte Sünde, dasjenige Gerechtigkeit nennen, was nicht Gerechtigkeit ist, und die wahre Gerechtigkeit verlassen. Also machen es alle Mönche, welche erstlich den Glauben an Christum verlassen, und hernach ihr Vertrauen auf ihre Werke setzen. Das ist es, was hier Johannes sagt vermöge des Gegensatzes: den Geist haben von dem, der heilig ist; und, den Geist nicht haben von dem, der heilig ist.

Und wisset alles.

66. Das wahre Kennzeichen des neuen Testaments ist dieses, daß man alles weiß. Denn vormals, im alten Testament, wußten sie zwar, was zur Seligkeit hinlänglich war, aber heutzutage wissen wir alles, und ein Mehreres ist nicht vonnöthen. Cerinthus gab neue Offenbarungen und eine größere Wissenschaft vor, und daher verführte er viele. Aber diesen befiehlt er zu meiden, weil er ein anderes Evangelium predigte. Ihr wisset dieses Evangelium und alles, nämlich, was zum Glauben und christlichen Leben gehört.

V. 21. **Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht, sondern ihr wisset sie.**

67. Hier bekennt Johannes, daß sie die Wahrheit wüßten. Aber welche? Daß Christus ins Fleisch kommen sei. Denn das ist bei ihm die vornehmste Wahrheit des Evangelii, an welcher die ganze übrige Weisheit hangt.

Und wisset, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt.

68. Das ist eine hebräische Redensart: Ex veritate nullum est seu venit mendacium, aus der Wahrheit ist oder kommt keine Lüge. Dieses alles ist wider die Täuscherei der falschen Lehrer geredet, welche die Wahrheit, daß Christus ins Fleisch kommen wäre, leugneten, und deswegen waren sie Lügner, wie er in dem folgenden Vers sagt: „Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß JEsus der Christ sei?" Die nun von der Wahrheit geboren sind, und Christum bekennen, die sind nicht Lügner.

V. 22. **Wer ist ein Lügner?**

69. Hier bedient er sich des allgemeinen Ausspruchs von unserm Elend aus dem 116. Psalm, V. 11.: „Alle Menschen sind Lügner." Lieben Kindlein (will er sagen), ob sich gleich jene sehr rühmen, und sich selbst betrügen, sind denn wir deswegen Lügner? Ja, jene sind vielmehr Lügner. Denn wir haben die Salbung, jene warten noch drauf; wir aber wissen schon alles, jene wissen den Weg der Seligkeit nicht.

Ohne der da leugnet, daß JEsus der Christ sei.

70. Hiermit greift er den Cerinthum an, welcher der erste gewesen ist, der angefangen hat zu leugnen, daß Christus der Sohn GOttes sei, gleichwie Pelagius der erste gewesen ist, der die Gnade GOttes leugnete. Was vom Pelagio ist angefangen worden, das hat der Pabst und sein Anhang vollendet. Was Cerinthus angefangen hat, das hat Arius zu Stande gebracht. Was Ebion angefangen hat, das hat Mahomet weiter fortgesetzt. Also lehnen sich alle Rotten der Ketzer und Sectirer, alle Geschlechter und Völker wider Christum auf, sie toben und reden vergeblich, Ps. 2, 1. Aber alle diese sieht Johannes für Lügner an.

Der da leugnet, daß JEsus der Christ sei. Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet.

71. Das ist nämlich Cerinthus, und andere mehr, die in seine Fußstapfen treten. Christus besteht aus der Menschheit und Gottheit. Wer dessen Menschheit leugnet, der leugnet den ganzen Christum; so auch, wer dessen Gottheit leugnet. „Das ist der Wille des Vaters, daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat", Joh. 5, 23. Daraus denn folgt, daß er, der Sohn, GOtt ist. Alle, die den Sohn verleugnen, die verleugnen auch den Vater. Wer den Sohn bekennt, der bekennt auch den Vater. Wenn wir den Sohn haben, so haben wir auch den Vater. Das ist aber ein großer Trost für die Christen. Wer aber Christum an Einem Orte leugnet, der leugnet ihn

überall. Diejenigen also, welche sagen, der ist nicht Christus, der seinen Leib im Brode, und sein Blut im Weine hat, die haben Christum nicht, ja, sie haben ein Götzenbild ihres Herzens. Denn sie leugnen die höchste Eigenschaft der Gottheit, nämlich die Allgegenwart Christi.

V. 23. **Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht.**

72. Dieses ist schon in dem Vorhergehenden erklärt worden.

V. 24. **Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch.**

73. Unsere Natur ist also beschaffen, daß wir allezeit etwas Neues haben wollen, und sind nicht zufrieden mit der vorgegebenen und empfangenen Lehre; und weil der Satan weiß, daß wir so geartet sind, so greift er unsere Natur mit Nachstellungen an, und führt übermäßige Pracht ein, und erweckt neue Secten und Lehren.

So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben.

74. Als wollte er sagen: Wenn ihr den Widerchristen, oder deren Anhängern wollt Raum geben, alsdann werdet ihr gewiß den Vater und den Sohn verleugnen. Denn wenn man keinen neuen Artikel unter die Lehre mischen darf, so muß die erstere Lehre so gewiß sein, daß eine von selbiger unterschiedene Lehre nicht darf in den Verstand eingelassen werden. Der Teufel will haben, ich soll zweifeln, ob das wahr sei, was ich geglaubt habe. Fängst du aber an zu zweifeln, ob das Evangelium wahr gewesen sei, oder nicht, so bist du schon dem Falle nahe, wie die ersten Eltern.

75. Deswegen verdienen diejenigen einen Verweis, die zum Exempel fragen: ob man aus der heiligen Schrift beweisen könne, daß Christus der Sohn GOttes sei? wie Erasmus in seinen Annotationibus gethan hat. Denn wenn *wir das einreißen lassen, so mögen wir zusehen*, daß wir nicht von der wahren Lehre fallen. Vor allen Dingen muß man auf den Grundsätzen der ersten Lehre fest beharren, daß wir von selbigen überzeugt und gewiß versichert sind. Wenn wir es aber darin zu einer Gewißheit gebracht haben, sodann halte du alles, es mag hernach angeführt werden, was da will, für ein Zischen des Satans, und verachte es. Christus ist für dich gestorben und auferweckt, durch den sollst du selig werden. Aber, spricht der Teufel, wie, wenn die Gesetze des Pabsts auch gehalten würden? Wenn du ihm hier Gehör gibst, und diesen Gedanken Raum bei dir verstattest, so wirst du aus deiner Grundfeste und von der vorigen Lehre fallen. Deshalb spricht Jacobus sehr wohl Cap. 4, 7.: „Widerstehet dem Teufel, so fleucht er von euch." Er spricht nicht: Disputiret mit dem Satan, und mit dem Ketzer, sondern widerstehet ihm, auf diese Weise: Da ist GOttes Wort, willst du glauben, wohl gut; willst du nicht, so gehe nach Paris, und disputire da. Gehst du mit den Ketzern anders um, und redest freundlich mit ihnen, so ficht dich der Teufel an, daß er das Wort aus deinem Herzen nehme. „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist", Tit. 3, 10. Es erinnert uns aber Johannes so fleißig, deswegen, daß wir bedenken sollen, daß wir nicht im Frieden und Sicherheit sind. Als Dina ausging, die Töchter des Landes zu beschauen, 1 Mos. 34, 1., das ist, da die Kirche von den Anfechtungen des Teufels und der Ketzer hörte, und mit unserer Lehre nicht zufrieden war, so kam Sichem, das ist der Teufel, der Schänder der Wahrheit, und brachte sie um ihre Jungfrauschaft. Deswegen „in der Wahrheit bleiben" ist ein groß Ding. Der Nachstellungen sind viel, daß wir nicht bei dem alten Worte *bleiben sollen*; aber wer nur eines Nagels breit davon abweicht, der fällt sogleich aus der Gemeinschaft des Vaters und des Sohns. Deswegen bleibet in der Wahrheit.

V. 26. **Solches habe ich euch geschrieben, von denen, die euch verführen.**

76. Euch, die ihr verführt werdet, schreibe ich; denen aber, die da verführen, schreibe ich nicht, denn diese kehren nicht wieder zurück. Das sehen wir. Selten kehren die wiederum zurück, die Urheber neuer Lehren sind. Also spricht *Paulus: „Einen ketzerischen Menschen meide*, wenn er einmal und abermal ermahnet ist. Und wisse, daß ein solcher verkehrt ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat", Tit. 3, 10. 11. Man muß es mit dem Teufel nicht dahin bringen wollen, daß er verstummen solle und müsse. Sie schweigen nicht stille, du magst noch so viel reden

und schreiben. Wenn du einmal und abermal geschrieben hast, so lasse sie fahren, sie werden nicht stille schweigen. Der Teufel läßt sich das Maul nicht stopfen.

V. 27. **Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt.**

77. Wir haben bereits oben [V. 20.] von dem Worte „Salbung" vernommen, daher alle Christen ihren Namen haben, nämlich von der Salbe. Jetzt wiederholt er eben dieses, und zeigt damit an, was für ein großes Ding es um diese königliche und priesterliche Würde sei. Könige sind wir; denn wir haben Gewalt über unsere Uebel. „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen", Ps. 91, 13. Wir überwinden das Fleisch, den Tod, den Teufel, die Hölle, nicht durch unsere Kräfte, Verdienste oder Werke, sondern weil Christus der König und Ueberwinder ist, also sind auch wir Ueberwinder.

78. Die andere Würde ist noch höher, daß wir auch zu Priestern gesalbt sind. Eines Priesters Eigenschaften sind: weissagen, ein Diener sein zwischen GOtt und Menschen, Fürsten regieren und lenken in denjenigen Dingen, die GOtt angehören. Diesen Ruhm und Ehre haben alle seine Heiligen. Von GOtt ist es uns gegeben, daß unser Wort das Wort des Heils ist, denn in unsern Mund hat er gelegt dieses sein Wort, mitten unter uns hat er aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Wenn du dich nach dem Urtheil des Fleisches richten willst, so ist das Wort etwas Schlechtes; ein Christ aber, der das Wort GOttes lehrt, ist gleichsam Gott auf Erden. Also sprach der HErr zu Mose: „Siehe, ich habe dich zu einem Gott gesetzt über Pharao", 2 Mos. 7, 1. Deswegen sind diese Aemter, daß wir können Lehrer sein, Fürbitte einlegen, und versöhnen, priesterliche Aemter. Das ist unser Ruhm und Ehre, welche niemand mit Gedanken erreichen kann, ob es wohl leicht ausgesprochen wird. Indessen ist es ein großmächtiges Wort, vor dem sich der Teufel fürchtet. In geistlichen Dingen sind wir Könige über den Satan; Priester in geistlichen [Dingen],[1] denn wir rufen die Menschen zu unserer [das ist, zu GOttes][1] Gemeinschaft. Du siehst, wie sich's die Apostel gar nicht verdrießen lassen, einerlei zu wiederholen, daß das eine so große Ehre sei, wenn man vom selbigen nicht abweicht.

79. Deswegen ruht der Satan nicht, daß er uns von diesem Worte abziehen möge. Die Schwärmer weichen von Christo ab, und verlassen ihr Amt, dazu sie bestellt sind. Tag und Nacht läßt der Satan nicht ab, uns nachzustellen, daß er uns von der Erkenntniß des Worts abziehe. Das ist sein Vers: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile", Ps. 2, 3. Daselbst ist der Satan abgemalt. Denn er selbst wüthet, er selbst tobt also in solchen Königen. Uns, die wir ein Antheil Christi sind, und ein Band seines Worts, mit dem uns Christus bindet, sucht er zu zerreißen. Deswegen darf man nicht säumig sein, wenn man sich vor seinen Nachstellungen hüten will. Das Christenthum ist ein immerwährender „Kampf, nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, wider die bösen Geister unter dem Himmel", Eph. 6, 12. Da darf man nicht sicher sein.

80. Das ist die Ursache, warum die Apostel einerlei einschärfen, weil sie diese Nachstellungen des Satans wissen. Wir sind zu Königen und Priestern gesetzt, aber also, daß wir unseres Amts brauchen, wider den Widersacher Krieg führen. Es ist eine große und wichtige Sache, ein Priester sein wider den Fürsten der Welt, und wider die gewaltigen Teufel. Dieses nun erinnert, und davor warnt Johannes; und kann nicht genugsam erinnert noch davor gewarnt werden, so groß ist die Bosheit des Teufels. Der Teufel hat zwar schon Widerchristen, von welchen vorher gedacht worden, aber er läßt sich daran noch nicht begnügen. Je mehr er hat, desto mehr er haben will; er hat keine Ruhe, so lange er Einen sieht, der die Lehre Christi rein und lauter bekennt. Wo Christus nicht sein Reich so fest gesetzt hätte, gewiß, er zerrisse sowohl den König, als sein Reich.

Bleibet bei euch.

81. Das ist, bleibet Christen. Es liegt ein Nachdruck in dem Worte „bleibet". Viele werden zu Christen gemacht, und nehmen das Wort an mit Freuden, aber sie bleiben nicht. Sehet die Galater an, wie jähling sie sich geändert haben; sehet die Schwärmer an. Alle sind deswegen in üblem Ruf, daß sie aus der Salbung,

1) Von uns eingefügt.

das ist, aus der offenbarten Wahrheit gefallen sind. Wo wir nun das Wort haben, da muß man Christum bitten, daß er es uns erhalten wolle.

Und ihr dürfet nicht, daß euch jemand lehre.

82. Die Wiederholung ist nöthig, wegen der Nachstellungen des Teufels. Denn die Schrift hat es in Gewohnheit, das, was schön ist, zwei- bis dreimal zu sagen. Es ist aber nichts Höheres, als diese Salbung, welche eine Ausgießung ist aller geistlichen Gaben durch das Wort. Denn diese lehrt uns alles; diese bekräftigt auch diejenigen, so in derselben bleiben, daß sie Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.

83. Also, wenn die Sacramentirer sagen, das Wort „ist" werde in der Einsetzung des heiligen Abendmahls genommen für: es bedeutet, das ist nicht wahr, denn die Salbung lehrt solches nicht. Es kann auch nicht ihr Herz fest machen, daß dieses wahr sei. Sie haben auch aus dieser Glosse keine Freudigkeit, sondern sie werden zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft, weil sie nicht geblieben sind in der Salbung, wie sie uns gelehrt hat. Fürwahr, wir können die Gewißheit des Glaubens nicht anderswoher haben. Der Satan kann zwar ein Blendwerk machen, daß der allegorische Verstand scheint gewiß zu sein. Denn gleichwie er, als ein Tausendkünstler, vor den Augen des Fleisches ein Gepolter erregen kann, daß es scheint, als ob er zugegen wäre, also kann er auch in den geistlichen Augen ein Licht anzünden, durch welches viele umnebelt, aber nicht bekräftigt werden. Die Ketzer werden vom falschen Lichte eingenommen, aber sie können dadurch nicht gewiß gemacht werden.. Die Christen aber fühlen in ihren Herzen, daß das wahr sei, wie die Salbung lehrt, und glauben, daß es also sei.

Sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist's wahr, und ist keine Lüge. Und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei demselbigen.

84. Es ist alles auf das einfältigste geredet, auf daß er uns bei dem Worte erhalten möge. Das ist aber einerlei, daß er uns befiehlt „bei dem Worte", oder „in Christo" zu bleiben. Denn [V. 24.]: „So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben." Wir stehen mitten in Gefährlichkeiten, der Teufel umzingelt uns auf allen Seiten, und stellt uns am meisten nach, wo die Sache ernstlich getrieben wird. Hier ist Beständigkeit vonnöthen, daß wir bei dem Worte bleiben. Wissen, daß wir uns mitten in dem Reiche der Nachstellungen der Welt und des Teufels befinden, das ist unsere höchste Klugheit, aber sie kann ganz und gar nicht anders bestehen, als dadurch, daß wir bei dem Worte bleiben.

V. 28. **Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.**

85. Hier sehen wir abermal, daß er uns auch durch ein Schrecken antreiben will, daß wir in der Lehre Christi bleiben sollen, weil man bei der Zukunft Christi vor seinem Gerichte nicht bestehen kann, wenn wir nicht bei der Lehre Christi bleiben. Denn daher entspringt die Freudigkeit, daß wir bei seiner Zukunft bestehen können. Was haben wirs denn nun Ursache, daß wir auf schweren Wegen wandeln, und unendliche Orden halten, die lauter Werke fordern, da doch geschrieben steht, man solle bei Christo bleiben? Der Satan ficht dieses zwar an, und unsere Natur ist dazu geneigt, daß sie für die Sünde genugthun, und GOtt versöhnen möge.

86. Was mußt du nun thun, wenn dich die Gefahr des Todes erschreckt, und dich dein Gewissen beißt? Bleibe bei Christo; glaube, daß durch deine Werke nichts könne ausgerichtet werden, sondern allein durch die Gerechtigkeit Christi. „Das ist GOttes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat", Joh. 6, 29. Also, da Nathan den David gestraft, und dieser ihm seine Sünde bekannt hatte, hing er diese Worte an: „Der HErr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben", 2 Sam. 12, 13. Er thut weiter nichts, als daß er bei der Lehre der Gnade bleibt, und gedenkt gar nicht dran, daß er mit seinen Werken wolle genugthun. Das war die wahre Lehre der Gnade, wenn er sagte: „Der HErr hat deine Sünden weggenommen", und der glaubte er auch. Also hat auch Adam, nachdem er gesündigt, nichts gethan, damit er wiederum in den vorigen Stand der Gnade kommen möchte, sondern durch das Wort: „Des Weibes Same soll der Schlange

den Kopf zertreten", 1 Mos. 3, 15., wurde er lebendig gemacht. Durch dieses Wort, da er an selbiges glaubte, ist er ohne alle Werke selig und gerecht gemacht worden. Dawider streitet die Natur gar sehr, und betrügt uns mit dem herrlichen Schein der Gerechtigkeit.

87. Demnach mögen wir dies lernen: wir mögen entweder durch den Schein der Heiligkeit angelockt, oder mit dem Tode, oder durch den Anblick der Sünde erschreckt werden, so sollen wir von allen andern Wegen, gerecht zu werden, nichts wissen, außer allein von dem Wege durch Christum. „Wir glauben", spricht Petrus, „durch die Gnade unseres HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleichwie auch sie", Apost. 15, 11. Diese werden nicht zu Schanden in der Zukunft Christi. Denn er will seine Gnade verherrlichen, auf daß wir wissen, seine Gnade verschlinge den Tod und die Hölle. Dieses könnte er nicht thun, wenn er nicht vorher uns alle von der Sünde überzeugte. Dieses ist es nun, daß er sagt: „Bleibet", auf daß ihr bestehen könnet, und nicht zu Schanden werdet. Und wer nicht in ihm bleibt, sondern auf Werke sich stützen will, der wird nicht bestehen, wenn er auch ein Carthäuser wäre. So ist demnach hierin eine Hauptvermahnung zur christlichen Lehre enthalten, welche allein den Baum gut macht.

V. 29. **So ihr wisset, daß er gerecht ist.**

88. Er fährt fort, zur Ausübung der Werke und zu den Früchten der Gnade zu vermahnen, und thut dieses mit mancherlei Beweggründen, auf daß er sie reizen möge, Gutes zu thun; jedoch also, daß wir auf diese Werke unser Vertrauen nicht setzen sollen. Zuerst thut Christus das, daß der Baum neu werde, hernach, daß er gute Früchte bringe. Woher kommt diese Güte? Nicht von den Früchten, sondern aus der Wurzel; nicht aus der Heiligung, sondern aus der Wiedergeburt. Denn wer von ihm geboren ist, der thut recht. Deshalb will er, daß sie nicht falsche, sondern solche Christen werden sollen, die mit dem wahren Glauben versehen sind, und also GOtt gefallen mögen, und in der Kraft GOttes gute Werke thun.

So erkennet auch, daß, wer recht thut, der ist von ihm geboren.

89. Wer sich rühmt, er wisse und habe die wahre Lehre, der soll auch diesen Glauben und Erkenntniß an sich zeigen. Er nimmt seinen Beweis von der Wirkung her: Derjenige ist von GOtt geboren, der recht thut, der die Gerechtigkeit durch Früchte an den Tag legt, der sich nicht mehr an dem Nächsten versündigt. Und wer nicht Gerechtigkeit gegen den Nächsten ausübt, der ist kein wahrer, sondern nur ein eingebildeter Christ. GOtt will nicht dergleichen Christen haben, die nicht Gerechtigkeit ausüben. GOtt liebt Gerechtigkeit, folglich üben diejenigen Gerechtigkeit, die von GOtt sind.

90. Demnach ist dieses der erste Beweggrund: Wer sich rühmt, daß er ein Christ sei, und übt nicht Gerechtigkeit aus, der ist ein falscher Christ. Denn ein Kind muß dem Vater gleich sein. Den andern Beweggrund seiner Vermahnung nimmt er daher, daß ein Christ, der von GOtt geboren ist, von GOtt geliebt wird. Und daher kommt es, daß er uns die Liebe des Vaters im folgenden Capitel zu Gemüthe führt.

Das dritte Capitel.

V. 1. **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder sollen heißen.**

1. Das ist die allerbrünstigste Liebe, die da brennt wie ein Feuerofen, da uns Christus also geliebt hat, und seinem Vater gehorsam gewesen, der uns seinen Sohn gegeben hat, daß er uns durch ihn erlösete. Wenn man dieses bei sich überlegt, so ist es unmöglich, daß er nicht Früchte bringen sollte. Denn das Herz spricht bei sich also: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut?" Ps. 116, 12. Deswegen sehet zu, daß auch ihr euch zur Liebe reizen lasset.

Welch eine Liebe!

2. Von Maria heißt es: „Sie dachte bei sich selbst: Welch ein Gruß ist das!" Das ist, welch ein herrlicher Gruß, Luc. 1, 29. Also auch hier:

„Welch eine Liebe!“ das ist, was für eine herrliche Liebe! Das ist nachdrücklicher und kräftiger, als wenn er gesagt hätte: Gnade; sondern er spricht: Liebe. Welch eine sehr hohe Liebe GOttes, zu welcher er durch keine Verdienste oder Werke, sondern allein durch die Liebe ist gereizt worden, ja, da wir Feinde und Verfolger GOttes und Christi waren.

Hat uns der Vater erzeiget.

3. Er nennt GOtt einen „Vater“. Mit diesen Worten will er die Christen anfeuern, auf daß sie wissen, daß sie einen versöhnten GOtt, und denselben zum Vater haben.

Daß wir GOttes Kinder sollen heißen.

4. Es ist nicht genug, daß es heißt, daß wir Freunde sind, sondern, daß wir GOttes Kinder heißen. Diese Liebe hätte nicht stärker und nachdrücklicher können ausgedrückt werden. Wir werden aber von GOtt selbst Kinder und Brüder genannt. „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern“, Ps. 22, 23. Ingleichen: „Gehet hin, verkündiget meinen Brüdern“, Matth. 28, 10. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich GOttes Erben, und Miterben Christi“, Röm. 8, 17. Es ist nicht genug, daß wir GOttes Kinder werden, sondern wir müssen auch unter diesem Namen berühmt werden in dem Angesichte GOttes und der Engel. Aber woher werden wir also genannt? Von wegen der Liebe GOttes.

Darum kennet uns die Welt nicht; denn sie kennet ihn nicht.

5. Diesen Beweisgrund handelt und treibt er weitläuftiger, weil wir durch die Liebe sollen entzündet werden. Denn um deswillen, daß wir die Liebe GOttes haben, werden wir auch GOttes Kinder genannt. Die Welt kann das nicht verstehen, daß ein Mensch, der der Sünden gewohnt, und in selbigen geboren ist, doch gleichwohl von GOtt zu Gnaden soll angenommen sein, daß er sowohl GOttes Kind sei, als heiße. Das Fleisch faßt dieses nicht, die Welt nimmt es nicht an, aber die Schrift spricht: „Küsset den Sohn“, Ps. 2, 12. Und selbst der Sohn GOttes ruft uns: „Kommet her zu mir alle“, Matth. 11, 28. Wo wir dieses Wort nicht hätten, so könnte die Natur, wegen ihrer Kleinmüthigkeit, solches nicht fassen. So spricht nun Johannes: Man muß nicht darauf achten, was die Welt, was der gemeine Haufe, was das Fleisch, was die Mönche urtheilen. „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit GOttes“, 1 Cor. 1, 27., „welche der Vater den Weisen und Klugen verborgen hat“, Matth. 11, 25. Deswegen ist dieses ein Aergerniß wider den Beweisgrund: Sollten so viel heilige und gelehrte Leute das nicht gewußt haben? So sagt man. Aber ärgere dich nicht daran. Die Welt kennt dich nicht; du kennst sie, daß sie dieser väterlichen Liebe nicht fähig sei. Deswegen kennt es die Welt nicht, noch die Universitäten, noch die Doctores, noch die Schwärmer, ob sie gleich so oft sagen: Ich glaube an GOtt. Dieses weiß die Welt nicht, daß der Vater so beschaffen sei, ob sie wohl spricht, sie kenne GOtt. Denn die Natur faßt es nicht, wo es uns nicht die Salbung lehrt. Wenn sie das glaubten, daß uns GOtt seine Liebe gegeben hätte, auf daß wir durch dieselbe sollten GOttes Kinder werden, sie würden sich anders anstellen; sie würden ihre Werke fahren lassen, und alle dergleichen Lästerungen wider Christum verdammen. Nun aber vertheidigen sie ihre Werke steif und fest, und verfolgen uns, die wir dieses lehren. Der Vater aber spricht: Ich habe euch den Sohn gegeben, auf daß ihr durch den Sohn solltet selig werden. „Ich habe alles unter die Sünde und Unglauben beschlossen, auf daß ich mich aller erbarme.“ Röm. 11, 32. Gal. 3, 22. „Was nun nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde“, Röm. 14, 23. Demnach ist GOtt kennen, so viel, als wissen, was er von uns fordere, was er uns thue. Jene aber bilden sich einen andern Gott ein. Sehet, alles, es sei was es wolle, schließe ich unter die Sünde; meine Gnade allein ist es, die über euch herrscht. Wenn ihr nun wollt von der Sünde befreiet werden, so erkennet den Sohn. Deswegen ist das die wahre Weisheit der Christen, wenn man weiß, daß sich GOtt also durch den Sohn erbarmt, und alle selig macht, so viel ihrer selig werden.

V. 2. **Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.**

6. Diesen Beweggrund führt er abermal wider die Kleinmüthigkeit an: GOtt liebt dich. Diesen Beweggrund schärft Johannes sonderlich ein, und wünscht, daß er in unsere Herzen

möge tief eingeprägt werden. Ingleichen wider das Aergerniß: Du sollst ein Kind GOttes sein und genannt werden, da du doch siehst, daß du im Fleisch und Blute bist, und hast Aergerniß nicht allein an der Welt, sondern auch von dir selbst, indem du noch nicht empfindest und siehst, daß du GOttes Kind bist, weil du im Fleisch und Blute bist, und das Fleisch fühlst. Doch sollst du dich das gar nicht irren lassen. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden."

7. Johannes stellt den verborgenen Sohn GOttes dar, der sich vormals gleichsam im Schatten geoffenbart hat, aber noch nicht sattsam erschienen ist. Und GOtt könnte sich nicht mehr verbergen, als er thut. Nämlich, es steht unser eigen Fleisch und Blut im Wege, daß wir nicht in der eigentlichen Gestalt und im Schauen wandeln. GOtt entzieht sich uns nicht; sondern die Welt, das Fleisch und der Teufel schwächen unsere Augen, daß wir GOtt nicht sehen. Die Welt ist ein Deckel, das Fleisch der andere, der Teufel der dritte. Durch alle diese Deckel soll ich hindurch brechen mit dem Glauben, welcher aus dem Worte gefaßt wird. Deswegen sind wir Kinder GOttes, nicht durch das Anschauen GOttes, sondern durch den Glauben an GOtt. Der Glaube aber im Wort verheißt uns vieles, was wir sein werden; allein, so lange wir in der Welt sind, werden wir durch die Reizungen des Fleisches dahin gerissen, vom Teufel verführt, und es erscheint nicht, was die wahre Seligkeit des Menschen künftig sein werde. „Es hat's kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen Herz kommen, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben", 1 Cor. 2, 9.

Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.

8. Wir werden ihm gleich oder ähnlich sein, aber nicht GOtt selber sein, wie Pythagoras dafür gehalten hat. Denn GOtt ist unendlich, wir sind aber endliche Creaturen. Die Creatur aber wird niemals Schöpfer werden. Jedoch sollen wir ihm ähnlich werden. GOtt ist das Leben, deswegen werden auch wir leben. GOtt ist gerecht, folglich werden auch wir mit Gerechtigkeit erfüllt werden. GOtt ist unsterblich und selig, folglich werden auch wir der ewigen Seligkeit genießen; nicht, wie sie in GOtt ist, sondern, wie sie sich für uns schickt, oder derselben können fähig werden.

Denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

9. Wo kein Deckel mehr sein wird, da werden wir GOtt anschauen, „wie er ist". Wir werden zwar dem Tode übergeben, wir sehen in allen Stücken das Gegentheil in der Welt, aber es wird gewiß geschehen, daß wir GOtt und Christum sehen. Woher lehrt dieses Johannes? Weil wir schon GOttes Kinder sind. Ein Kind aber wird nicht können von dem Angesichte des Vaters ausgeschlossen werden, sondern es wird ihn sehen „von Angesicht zu Angesicht", 1 Cor. 13, 12.

V. 3. **Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist.**

10. Johannes schmeichelt nicht, sondern treibt das beständig, daß ich soll Frucht bringen: entweder durch die Liebe, denn weil uns der Vater liebet, darum sollen auch wir die Brüder lieben, oder durch die Hoffnung, weil ich hoffe GOtt zu sehen. Deswegen muß ich gereinigt werden, damit ich nicht von seinen Augen verworfen werde, weil ohne die Heiligung niemand GOtt sehen kann, Hebr. 12, 14. Daher duldet er keine Heuchelchristen, welche meinen, es sei genug, wenn sie glauben, sie sind Christen, und bleiben doch daneben in Sünden und Unflath, und werden nicht anders. Wenn sie aufrichtig glaubten, daß sie GOttes Kinder wären, so würden sie nicht befleckt werden, sondern sich heiligen und reinigen. Daher vermahnt Paulus 2 Cor. 12, 20.: „Ich fürchte, wenn ich komme, daß ich euch nicht finde, wie ich will."

11. Es liegt aber ein Nachdruck in dem Worte „der reiniget sich". Denn das griechische Wort: ἁγνίζει ἑαυτόν, heißt so viel als, er macht sich keusch (*castificat sese*), wiewohl es sehr gut im Lateinischen übersetzt ist durch *sanctificat*, er heiligt sich. Denn derjenige, der diese Hoffnung hat, der tödtet sein Fleisch. „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben", Röm. 8, 13. Gegen diese, die diese Lehre empfangen haben, muß man dergleichen Vermahnungen brauchen, auf daß sie würdiglich wandeln nach diesem Beruf.

V. 4. **Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht.**

12. Diese Stelle ist schwer. Denn Johannes macht einen genauen Unterschied unter der

Sünde (ἁμαρτίαν) und unter dem Unrecht (ἀνομίαν), und er verwechselt gleichsam wiederum diese Wörter mit einander. Es gab eine schändliche Art Leute unter den Heiden und Ketzern, die huren, stehlen, und andere Sünden zu begehen, für keine Sünde hielten, und daß es nicht wider das göttliche Gesetz wäre. Diese zieht Johannes durch, und zeigt, dergleichen Sünden wären wider das göttliche Gesetz.

13. Sonst wird das Wort „Sünde" schlechthin und überhaupt von allen Lastern gebraucht. Das „Unrecht" aber bedeutet diejenige Sünde, welche so weit geht, daß der Nächste geärgert wird. Wir sind alle Sünder, und fallen zuweilen in Sünde; aber ein wahrer Christ, wenn er fällt, kommt bald wieder und kehrt um, und streitet wider die Sünde, damit sie nicht zum Aergerniß des Nächsten ausbreche. Es ist zwar etwas Schweres, sich im Kriege zu hüten, daß man nicht eine Wunde bekommen sollte; jedoch ist es eine Ehre, wenn man wieder aufsteht, wenn man aber weicht, das ist eine Schande. Also auch ein Christ, wenn er gleich von der Sünde umgeben ist, doch streitet er mit der Sünde. Es gibt Christen, die sich deswegen für Christen halten, weil sie getauft sind; sie lassen ihren Lüsten den Zügel schießen; sie sind nicht besorgt, wie sie die Sünden überwinden mögen, sondern folgen ihren Lüsten.

14. „Sünde thun", ist so viel, als der Reizung und Lust zur Sünde folgen. Viele lassen ihren sündlichen Lüsten den Zügel schießen, sie wollen nicht Buße thun, noch wiederum aufstehen. Heute begehen sie einen Ehebruch, morgen wollen sie keusch leben. Es ist unmöglich, daß die nicht sollten dem Nächsten ein Aergerniß geben. Wo nicht positive, doch gewiß negative, indem sie dem Nächsten nicht dasjenige widerfahren lassen, was ihm gehört. Denn das andere Stück des Christenthums ist die Liebe. Die Liebe aber sucht [nicht],[1] was das Ihre ist. Suchen, was das Seine ist, das ist nicht den Nächsten lieben, sondern seinen Begierden folgen. Folglich, keine Liebe haben, ist eben so viel, als Unrecht thun. Wer sich nicht keusch macht, wer nicht täglich mit sich selbst streitet, der gibt der Sünde nach und thut Unrecht. Wer nicht die Frucht an seinem Fleische zeigt, der zeigt auch nicht die Frucht gegen seinen Nächsten. Wenn ich nicht mir selbst abgestorben bin, daß ich nicht die Sorge für die Wohllust fahren lasse, wie kann ich das suchen, was eines andern ist? Drum, wer Unrecht thut, der hat die Liebe nicht.

V. 5. **Und ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünde wegnehme.**

15. Wo die Schrift von der Zukunft des Messiä redet, da schweigt sie nicht leicht von seinem Verdienst stille, welches darin besteht, daß er die Sünde wegnimmt, Ps. 40, 10. f. Jer. 23, 6. Joh. 10, 11. 1 Tim. 1, 15. Zuerst muß man die Augen richten auf sein Verdienst, hernach auf sein Exempel. Deswegen rühmet euch nicht, daß ihr Christen seid, womit ihr euch selbst betrüget. Er ist im Fleische erschienen, daß er die Sünde hinwegnähme, nicht daß er Freiheit zu sündigen gäbe. Christus hat sich durch sein Blut eine heilige Gemeinde darstellen wollen, die nicht befleckt sei. „Christus hat geliebet die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich", Eph. 5, 25. 26. 27. Das ist ein neuer Beweggrund, damit er sie vermahnt, daß alle, die Sünde thun, wider Christum streiten. Darum seid gewiß versichert, daß ihr Christo zuwider seid. „Eurethalben wird mein Name gelästert unter den Heiden", weil ihr euch nicht bekümmert um die Heiligkeit. Jes. 52, 5. Röm. 2, 24. Also geht es auch heutiges Tages: die das Evangelium hören, nehmen zu in der Bosheit, in der Ungerechtigkeit, im Geiz. Es ist niemand, der da bedächte, was das sei, daß Christus die Sünde hinweggenommen hat. Denn deswegen hat er die Sünden hinweggenommen, „auf daß er uns reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken", Tit. 2, 14. Das ist ein wichtiger und starker Beweggrund, die Christen zu vermahnen.

Und ist keine Sünde in ihm.

16. Sünde ist in uns, in ihm aber ist ganz und gar keine Sünde. Denn er hat nicht das Seine gesucht, sondern alles uns zum Besten gethan. Und der mußte auch ohne alle Sünden sein, der da kommen ist, daß er die Sünde hinwegnähme.

1) Von uns eingefügt.

V. 6. **Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht.**

17. Dieses alles ist wider die Heuchler geredet. Sie sprechen, sie kennen GOtt, in der That aber verleugnen sie ihn. „Sie wissen nichts von GOtt, das sage ich ihnen zur Schande", 1 Cor. 15, 34. Wer in ihm, das ist, in Christo ist, der sündigt nicht. Denn wo Christus zugegen ist, da wird die Sünde bezwungen. Denn „die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden", Gal. 5, 24. Wenn sie auch gleich sündigen, so „lassen sie doch die Sünde nicht herrschen in ihrem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten", Röm. 6, 12.

Wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen, noch erkannt.

18. „Sehen" und „erkennen" ist, nach der Redensart Johannis, so viel als glauben. „Wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, der hat das ewige Leben", Joh. 6, 40. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", Joh. 17, 3. Folglich, wer sündigt, der glaubt nicht an ihn, denn Glaube und Sünde können nicht bei einander stehen. Wir können zwar fallen, aber wir dürfen der Sünde nicht nachhängen; das Reich Christi ist ein Reich der Gerechtigkeit, nicht der Sünde.

V. 7. **Kindlein, lasset euch niemand verführen.**

19. Wie diejenigen thun, die aus Freiheit des Geistes eine Freiheit des Fleisches machen. Wir sehen, daß wir heutzutage von dem Stecken des Treibers, und von der Knechtschaft befreiet sind, und doch thun wir nichts Gutes. Deswegen lebe doch ein jeder also, daß er anderen diene. Wenn man andere aus aufrichtigem Herzen lehrt, das ist dem Nächsten gedient. Alles, was wir haben, das muß dem Nächsten zu Dienste stehen. Ein Herz, das dem Nächsten offen steht, und bereitwillig ist, dessen Heil zu befördern, das richtet GOtt also ein, daß gar kein Stand ist, darin es sich allein dienete. Ein Weib ist dazu gesetzt, daß es ihrem Ehemanne diene; ein Mann, daß er dem Weibe diene. Also auch die Obrigkeit ist dazu bestellt, daß sie das gemeine Wesen regiere, die Schuldigen strafe, die Unschuldigen beschütze. Wer aber nach Ehre trachtet, der ist nicht in der Liebe. Das Leben, das dem andern dient, das ist erst ein Menschen-Leben.

Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist.

20. Erklärt doch niemanden für einen Christen, wo ihr nicht sehet, daß er solches durch die Werke an den Tag legt. Wo ihr Zorn, Neid, Geiz, Hochmuth 2c. seht, den nennt nicht einen gerechten Menschen, ein solcher thut nicht recht, oder übt nicht die Gerechtigkeit aus. Wo ihr aber Früchte der Gerechtigkeit, so aus der Gerechtigkeit des Glaubens herfließen, seht, den mögt ihr für einen Gerechten erklären, denn er legt die Gerechtigkeit an den Tag, und ahmt dem nach, der gerecht ist.

V. 8. **Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang.**

21. Hiemit erklärt sich Johannes, von was für einer Sünde er hier geredet habe. Der Teufel sündigt auf die Weise, wie er von Anfang sündigt: er ist nicht unwillig auf sich, es reuet ihn nicht; ja, er befleißigt sich vielmehr, daß er sündigen möge. Also sündigen die Heuchler und Epicurer. Aber bußfertige Menschen machen es nicht also. Ein Christ kann fallen, aber er fühlt dieses Gift alsobald, und es ist ihm leid.

22. Ist es nun in der Kirche zu Zeiten der Apostel also hergegangen, so wird es auch uns also gehen. Es waren dazumal solche, die sich selbst mit dem Namen, daß sie Christen hießen, betrogen. Darum hatten die Prediger des göttlichen Worts immer etwas zu thun und zu vermahnen. Christus läßt zwar die Seinen fallen, aber er ist geschwind da, und macht, daß sie von der Sünde aufstehen; wie man an dem Exempel Petri sieht, welchen der HErr ansah, ingleichen an Adam, an David 2c. Er bot ihnen hülfreiche Hand, daß sie Buße thaten und von Sünden aufstanden. Also spricht David: „Ich bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da", Ps. 73, 14. Wollte ich es vergessen, war Christus bald da mit der Ruthe, und sagte: Hast du das gethan?

Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

23. Hier findet man die erste Predigt des Evangelii erfüllt. Des Weibes Same sollte geboren werden, daß er die Werke des Teufels zerstörete. Nunmehr ist er im Fleisch erschienen, und hat sie zerstört. Denn „er hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen, und sie

Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst", Col. 2, 15.

24. Also hat Christus einmal getragen die Sünde der Welt, jedoch hört er nicht auf, selbige noch beständig in uns hinweg zu nehmen, durch den Streit des Geistes und des Fleisches. Diese zwei Fürsten treiben sich unter einander aus. Christus zerstört die Werke des Teufels, der Teufel zerstört die Werke Christi. Christus bauet in uns die Liebe, die Demuth, die Keuschheit 2c., der Teufel die Unreinigkeit, Hurerei, Hader, Hochmuth. Wenn du nun merkst, daß daß du so gesinnt bist, daß du nicht willst sündigen, Hurerei treiben; oder wenn du dergleichen fühlst und doch widerstrebst; wenn du bei dir fühlst, daß du zur Barmherzigkeit geneigt bist, so hat Christus bereits sein Werk in dir. Wenn du aber das Gegentheil fühlst, als Neigung zum Ehebruch, zur Hurerei 2c., wenn du deinen Bruder siehst Noth leiden, und kommst ihm nicht zu Hülfe, wenn es in deinem Vermögen steht, so hat schon der Teufel sein Werk in dir. Daher kann man leicht wissen, unter wem ihr seid. Seid ihr unter Christo, so zeigen dieses die Werke. Seid ihr aber unter dem Teufel, so zeigen dieses gleichfalls die Werke. Denn „die Werke des Fleisches sind offenbar", Gal. 5, 19.

V. 9. **Wer aus GOtt geboren ist.**

25. Davon ist schon oben [Cap. 2, 29.] gesagt worden. Der ist aus GOtt geboren, der da glaubt, und der kein falscher noch verstellter Christ ist.

Der thut nicht Sünde; denn sein Same bleibet bei ihm.

26. Das ist eine Wiederholung des Vorigen, womit er die Sache groß macht. Wir, die wir Christen sind, thun nichts aus Verstellung. Aus GOtt geboren sein, und Sünde säen, sind wider einander streitende Dinge. Denn wenn das Fleisch sündigen will, so spricht die Geburt aus GOtt also: Nicht also, nicht also; denn der Same GOttes bleibt in ihm. Der Same GOttes aber ist das Wort GOttes. Daher spricht Petrus: „Wir sind wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte GOttes, das da ewiglich bleibet", 1 Petr. 1, 23. Demnach ist „von GOtt geboren werden" so viel als, die Sünde ausfegen, da wird die Sünde an [den] Brandspieß gesteckt.

Und kann nicht sündigen; denn er ist von GOtt geboren.

27. Es ist nichts Leichteres denn sündigen. Das sind aber wider einander streitende Dinge „von GOtt geboren sein" und „sündigen". So lange die Geburt besteht, und so lange der Same GOttes in einem wiedergebornen Menschen bleibt, kann er nicht sündigen. Er kann zwar die Geburt verlieren, und sündigen; aber so lange der Same GOttes in uns ist, leidet er die Sünde nicht neben sich. Denn Christus ist die Versöhnung für die Sünde. Dieser Same sitzt im Herzen, und erhält Christum im Herzen, daß du nicht in die Sünde willigest. Wenn du ein fremdes Weib, oder Geld ansiehst (ihrer zu begehren), so spricht er: Bruder, Bruder, laß dergleichen Begierden fahren, du bist von GOtt geboren. Die Sünde reizt zwar, sie murrt, und möchte gerne herrschen; aber laß sie ja nicht herrschen, ihr Wille soll dir unterworfen sein. Wirst du zum Zorn, zur Geilheit, zum Neid gereizt, behalte den Samen des lebendigen GOttes bei dir, so wirst du diese Lüste in dir unterdrücken. In Sicherheit einhergehen ist, wenn man, nachdem Christus und die Geburt aus GOtt verloren, in Sünden lebt. Da behüte uns GOtt für! Wo nun in einem Menschen die Werke des Teufels sind, da kann Christus nicht sein. Gleichwie der Teufel nicht müßig ist, also ist auch Christus nicht müßig. „Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe", 1 Petr. 5, 8. Christus schläft auch nicht, sondern ist stärker als der Starke. „Kindlein, der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist", 1 Joh. 4, 4.

V. 10. **Daran wird's offenbar, welche die Kinder GOttes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von GOtt, und wer nicht seinen Bruder lieb hat.**

28. Es ist eben so viel, als wenn einer sagen wollte: Wer nicht gerecht ist, der ist nicht von GOtt; und wer seinen Bruder nicht lieb hat, der ist nicht von GOtt. Das Christenthum besteht aus zwei Stücken, aus Glauben und Liebe. Der Glaube ist eine Decke oder ein Gnadenstuhl, welcher unendlich viel Sünden bedeckt, deren wir vor GOtt schuldig sind. Denn durch den Glauben werden alle Sünden, auch die verborgenen, verschlungen. Die Liebe aber hält die offenbaren Sünden zurück, wiewohl wir vor

GOtt mit vielen Sünden beladen sind. Jedoch redet er hier von der Sünde, da sich einer befleißigt zu sündigen. Außerdem ist niemand, der nicht sündige. Er redet von den sicheren Geistern, welche, nachdem sie das Wort der Gnaden gehört haben, dem Nächsten nicht dienen.

29. Unsere Werke sind nichts vor GOtt, sondern wir haben die Vergebung der Sünden als ein Geschenk durch Christum. Die Werke der Liebe sind Zeugnisse und Siegel unseres Glaubens, durch welche wir beweisen, daß wir GOttes Kinder sind. An die Verheißungen des Glaubens sind die Verheißungen der Liebe und der guten Werke angehängt, um den Glauben zu bezeugen.

V. 11. **Denn das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen.**

30. Oben hat er dieses eingeschärft, daß wir glauben sollen; hier schärft er ein, daß wir lieben sollen. Das sind die beiden Botschaften des ganzen Evangelii, nämlich vom Glauben und von der Liebe. Durch den Glauben (beweisen wir, daß wir GOttes Kinder sind) vor GOtt, durch die Liebe vor dem Nächsten, oder gegen den Nächsten.

31. Demnach wird er hier von zweierlei Leuten handeln, so wider die Liebe thun. Die ersten sind die Heuchler, welche unter dem Schein der Liebe am meisten beleidigen. Es scheinen viele die Liebe zu haben, aber sie haben sie nicht; dergleichen die Schwärmer sind; wenn nur ihre Widersacher ganz und gar todtgeschlagen würden, das wünschen, das bitten, darnach trachten sie. Indessen rühmen sie doch die Liebe. Also stecken unter dem Schein der Liebe und Gottseligkeit bisweilen die größten Todtschläger verborgen. Von der andern Art derer, die wider die Liebe sündigen, wird unten, V. 15., gehandelt werden.

V. 12. **Nicht wie Kain, der von dem Argen war, und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht.**

32. Dieses kam sonderlich wegen der Frömmigkeit her. Kain war dem Scheine nach sehr fromm, der Erstgeborne und Priester Adams. Kain hält sich für heilig, ebensowohl als Abel, aber GOtt richtet anders. Er ergrimmete alsbald, und verstellete seine Geberde, da er sahe, daß seines Bruders Opfer von GOtt gnädiglich angesehen wurde, 1 Mos. 4, 6. Siehe unsere Mönche, unsere Pfaffen an, je heiliger sie sind, desto vergifteter sind sie. Das macht die scheinheilige Frömmigkeit. Siehe an die Observanten. Wenn die Predigermönche wollen höher fahren, so fassen sie gegen die andern einen unsterblichen Haß. Dergleichen mag man sich nur vermuthen sein von den Kainiten, das ist, von den Heiligen, die sich gerecht zu sein dünken. Also verfolgen sie uns, weil unsere Meinung wahr und heilig ist. „Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich", Ps. 109, 4. Sie hassen uns aber auf eine doppelte Weise. Einige hassen uns des Geldes wegen, andere aber wegen der Wahrheit. Wenn wir mit ihnen einstimmig wären, und glaubten der Lüge, so wären wir ihre Freunde. Daher trösten wir uns damit, wenn ihre Wuth ausbricht.

33. Deshalb lasset uns GOtt bitten, daß er uns bei der Einfältigkeit des Worts erhalten wolle. Können wir es gleich nicht begreifen, wie Christus sei, und ins Fleisch komme: es liegt nichts daran, dennoch wollen wir bei Christo bleiben. Ich kann nichts Anderes glauben, als was Christus gelehrt hat. Hat der mich betrogen, wohl gut; wie Augustinus redet.

V. 13. **Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset.**

34. Er redet noch von der ersten Art Leute, das ist, von den Heiligen. Es ist nicht zu verwundern, daß uns auch die Brüder verfolgen. Kain verfolgte den Abel, Esau den Jakob; und also verfolgen auch alle falschen Brüder die, so von GOtt geboren sind.

V. 14. **Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.**

35. Das ist es, was den Teufel ärgert, weil er nämlich sieht, daß wir nicht zum Reiche des Todes und der Finsterniß gehören. Also würden wir heutzutage ein großes Lob erhalten, wenn wir uns zu ihrer Partei schlagen wollten. Aber Paulus hat ihre Weise abgemalt: „Dieweil sie sich bei sich selbst messen, und halten allein von sich selbst, verstehen sie nichts", 2 Cor. 10, 12. 18. Zwingli lobt den Oecolampad, Oecolampad den Zwingli, Paulus aber rühmt sich

nicht also. „Wir dürfen uns nicht unter die rechnen oder zählen, so sich selbst loben. Denn darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet, sondern daß ihn der HErr lobet."

Daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind.

36. Die Welt haßt uns, weil wir vom Tode und von der Gewalt des Satans gleichsam mit der Wurzel ausgehoben, und in das Leben versetzt sind. Wiewohl diese Versetzung uns verborgen ist, so sieht sie doch der Teufel wohl; ja, wir wissen es auch selbst, daß wir versetzt sind, deswegen, weil wir die Brüder lieben. Die Bruderliebe ist ein Beweis, daher wir wissen, daß wir ins Leben versetzt sind. Durch diesen einzigen Beweis erkläre ich, daß ich ins Leben versetzt bin, wenn ich den Bruder liebe, ob ich gleich noch andere Sünden im Fleische fühle.

V. 15. **Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.**

37. Damit sieht er auf die andere Art Leute, die ihren Bruder aus einer offenbaren Mißgunst hassen. Dieses meint Christus, Matth. 5, 22.: „Wer zu seinem Bruder saget, Racha, der ist des Raths[1]) schuldig." Ein Kennzeichen des Zorns ist ein Todtschlag. Ein jeder nun, der mit seinem Bruder im Herzen zürnt, oder ihn haßt, der ist auch ein Todtschläger. Ein jeder also, der auf seinen Bruder neidisch ist, der tödtet ihn, er wünscht ihm alles Uebel, und wenn GOtt seine Wünsche erfüllte, so müßte der Bruder mit allem ersinnlichen Unglück geplagt werden. An diesem Kennzeichen erkennen wir die Gottlosen und Kinder des Zorns, gleich als an ihren Früchten. Denn „die Gottlosen haben Schwänze gleich den Scorpionen, und Stacheln sind an ihren Schwänzen, und ihre Macht ist, zu beleidigen die Menschen", Offenb. 9, 10. Sagt nun jemand, er liebe und hat doch ein verbittert Herz gegen andere, und einen Stachel im Schwanze, der ist ein Scorpion. Das Herz sagt uns gewiß genug von solchem Haß, und wenn ihn andere nicht sehen, so erkennen wir ihn doch aus seinen Zeichen.

Und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

38. Das ist die andere Art Leute, die nicht so einen großen Schein von sich geben, sondern die offenbare Feinde sind; und diese klagt er nicht wegen ihrer Verstellung, sondern wegen ihrer Grausamkeit an. Hassen ist eigentlich eine Eigenschaft derjenigen, die nicht heilig sind. Ob aber wohl andere auch hassen, so thun sie dieses doch nicht so heftig.

39. Demnach handelt Johannes überall wider die falschen Christen, weil er spricht: die Liebe ist nicht eine solche Sache, die verborgen bleiben könnte, denn die Liebe denkt und redet von dem Nächsten wohl. Wenn ich einen Bruder lehre, wenn ich ihn tröste, wenn ich für ihn bitte, das kann man alles sehen. Die Liebe ist eine offenbare Sache; nicht, wie die Sophisten sagen, die Liebe sei nur ein guter Wille. Denn die Liebe schreitet zum Werke. „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträget alles, sie vertrauet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles", 1 Cor. 13, 4. ff. Demnach ist die Liebe eine sehr offenbare Sache.

40. Gleichwie Christus sein Leben für die Brüder gelassen hat, also sollen auch wir in gewissen Fällen das Leben für die Brüder lassen. Gleichwie sich die Liebe bei Christo offenbart, also soll sie sich auch bei uns offenbaren, und die Liebe gegen den Nächsten soll nicht unterlassen werden. Ein wahrer Christ ist allezeit und überall gut.

V. 16. **Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.**

41. Alle Fälle, in welchen wir das Leben für die Brüder lassen sollen, können nicht ausgedrückt werden; dieser aber ist der höchste, wenn wir für die Rechenschaft des Worts das Leben lassen. Wenn ein Fürst einen Prediger verfolgt, so soll er nicht fliehen; wie Athanasius gethan hat. Wenn ich sehe, daß der Glaube bei einem Bruder Gefahr leidet, so soll ich ihn unterrichten, trösten, und für ihn das Leben und alles hingeben. Gesetzt, ich würde auf ein Concilium berufen, und ich wollte in ein ander Land flie-

1) „Raths" von uns gesetzt nach der Bibel, statt: „Gerichts".

hen, das wäre so viel, als die Brüder verlassen. Eine neue Lehre anfangen, und die alte fahren lassen, das ist so viel, als die Brüder verlassen. Deswegen ist die Rede von der Erlösung der Brüder, und zwar wenn sie in Seelengefahr schweben. Denn auf die Weise, wie Christus sein Leben, und auch die Apostel ihres gelassen haben, so sollen auch wir das Leben lassen, nämlich für die Bestärkung der Brüder im Glauben. Es gibt auch andere Fälle, als zur Pestzeit, da sollen Lehrer und Prediger aushalten, daß sie ihr Leben lassen für die Brüder.

V. 17. **Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes bei ihm?**

42. Soll man für die Brüder sterben, vielmehr soll man sein Hab und Gut für sie hingeben. Habe ich Güter, und theile ihnen nicht davon mit, ich speise sie nicht, ich tränke sie nicht, ich kleide sie nicht 2c., das ist, ich bin geizig und karg, so bin ich kein Christ. Und zwar schreiet man heutzutage sehr darüber, daß diejenigen, so Christum gelernt haben, mehr Geld zusammen scharren als andere, daß auch GOtt jetzt seinen Zorn möchte sehen lassen. GOtt ist zwar barmherzig, aber doch also, daß er dabei nicht müßig ist, und die Sünder nicht ungestraft läßt. Gegen die Demüthigen, die ihn fürchten, ist er barmherzig.

43. Es ist thöricht und gottlos, daß einige diese Worte von der äußersten Noth verstanden haben. Im übrigen hat die Liebe einige Grade: Einen Feind soll man nicht beleidigen, einem Bruder soll man unter die Arme greifen, einem Hausgenossen soll man Unterhalt geben. Ihr wißt das Gebot Christi von der Liebe gegen die Feinde. Aber einem Bruder, der uns wieder liebt, ist man mehr schuldig. Wer nichts hat, davon er leben kann, dem soll man unter die Arme greifen. Wenn er uns aber betrügt, was soll man alsdann thun? Man soll ihm aufs neue helfen. Am allermeisten aber bist du den Deinigen schuldig. „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide", 1 Tim. 5, 8. Das ist eine allgemeine Regel: derjenige hat keine Liebe, der Hab und Güter hat, und sich doch nicht des Nächsten Noth zu Herzen gehen läßt.

V. 18. **Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge.**

44. Hier beschließt Johannes seine Vermahnung zur Liebe, und kommt wieder darauf, wo er angefangen hat, daß er es kurz zusammen fasse, nämlich: Wir sollen lieben, und zwar, nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern der ganze Mensch soll lieben; wie wir die Erklärung Christi davon haben, Matth. 22, 37. ff.: „Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Es gibt viele, die sich nur stellen, als hätten sie Liebe. Die Liebe aber „soll nicht falsch sein", Röm. 12, 9.

Sondern mit der That und mit der Wahrheit.

45. „Denn das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft", 1 Cor. 4, 20. Deswegen nennt er einen jedweden Christen einen Bruder, weil unter den Christen eine Brüderschaft ist. Brüder aber sollen an einerlei Erbe Theil haben. Im übrigen ist es etwas Schlechtes, wenn man nur einen solchen Bruder liebt, der wiederum gutthätig und freundlich ist. Also liebt auch die Welt, nach dem Vers:

Vulgus amicitias utilitate probat.

Das ist, der gemeine Haufe hält nur mit denjenigen Leuten Freundschaft, von denen er Nutzen hat. Demnach spricht er nicht: Lasset uns die heiligen, angenehmen, reichen Leute lieben, sondern: die Brüder, also, daß man dabei mit seiner Liebe auf nichts sehe, als bloß auf die Brüderschaft, weil man einen Bruder nicht um Nutzens, nicht um Ehre willen, sondern aus Schuldigkeit liebt. Alle Gaben, die wir haben, sollen denjenigen dienen, die sie nicht haben. Zum Exempel: Wer gelehrt ist, soll dem Ungelehrten, ein Reicher dem Armen, ein Kluger dem Albernen dienen. Das ist etwas Leichtes, wenn man Paulum und andere Apostel liebt, die dir auch nach ihrem Tode dienen. Aber die Schwachen, die Verdrießlichen, die Ungelehrten lieben, das ist alsdann wahrhaftig lieben. Sonst ist es keine Brüderschaft, sondern ein fleischlich Wesen. Mit wenigem: Der Christen ihre Schuldigkeit ist, nicht ihrem eigenen, sondern der Brüder ihrem Nutzen dienen.

V. 19. **Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind.**

46. Es ist ein Zeugniß, dadurch wir uns unseres Berufs gewiß versichern, und dadurch wir befestigt werden, daß wir in der Wahrheit stehen. Wenn ich mir des Nächsten Schwachheiten nicht lasse zu Herzen gehen, so liebe ich ihn gewiß nicht. Aus den Früchten der Liebe können wir erkennen, daß wir Liebe haben. Der Glaube wird durch seine Ausübung, Gebrauch und Frucht befestigt. Denn wenn sich einer in seinem Leben und Wandel der Faulheit ergibt, so fällt es ihm schwer, sein Herz zu GOtt zu erheben. Der Glaube allein richtet uns auf. Daher muß der Glaube in seine Uebung gebracht werden, auf daß wir vom bösen Gewissen befreiet werden.

Und können unser Herz vor ihm stillen.

47. Das gute Gewissen von unserm wohlgeführten Lebenswandel ist der beredteste Redner, der uns überredet, daß wir den Glauben halten, sintemal wir durch die Werke erkennen, daß unser Glaube wahr sei. Und mein Gewissen wird mir dermaleinst vor dem Angesicht GOttes Zeugniß geben, daß ich kein Ehebrecher gewesen bin, daß ich meinen Bruder geliebt habe, daß ich den Armen beigesprungen bin; wiewohl allezeit viele Stücke sind, in welchen wir auch den Bruder beleidigt haben.

V. 20. **Daß, so uns unser Herz verdammet, daß GOtt größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge.**

48. Fehlt es dir gleich an Werken, so soll es dir doch nicht am Glauben mangeln. Und wenn es dir gleich an Ueberzeugung des Herzens fehlt, so ist doch der Glaube und die Hoffnung größer. Straft dich gleich die Nachlässigkeit deines Lebens, so darfst du doch deswegen noch nicht verzweifeln. Denn die Summa des Evangelii ist diese, daß du glauben und hoffen sollst. Wir sollen uns zwar für unwürdig schätzen, jedoch aber die angebotene Gnade und das Evangelium annehmen. Macht uns gleich unser Gewissen kleinmüthig, und stellt uns GOtt als zornig vor, so „ist doch GOtt größer, denn unser Herz". Das Gewissen ist ein einziger Tropfen; der versöhnte GOtt aber ist ein Meer voller Trostes. Man muß die Furcht der Gewissen oder die Verzweiflung überwinden, wiewohl dieses etwas Schweres ist.

49. Das ist eine wichtige und überaus süße Verheißung, „daß, so uns unser Herz verdammet, daß GOtt größer ist, denn unser Herz, und daß er alle Dinge erkennet". Warum spricht er nicht vielmehr, er thut und vermag alles? Wenn einen sein Gewissen straft und verdammt, so wird dem Menschen angst, und spricht mit David: „Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen", Ps. 40, 13. Er kann nicht sprechen, Ps. 49, 6. [Vulg.]: „Sollte ich mich fürchten[1]) in bösen Tagen, wenn mich die Missethat meiner Untertreter umgibt?" Alsdann seufzt ein Sünder, und spricht: Ich weiß nicht, wie ich mir rathen soll. Aber wider diese Finsterniß des Herzens spricht man: GOtt erkennt alles. Das Gewissen ist allezeit furchtsam, und schließt die Augen zu; aber GOtt ist tiefer und höher als dein Herz, und erforscht das Innerste desselben genauer. Er zündet uns ein Licht an, und öffnet uns die Augen, daß wir sehen, daß unsere Missethat von uns hinweg genommen sei. Der Satan beunruhigt unser Gewissen öfters, auch wenn wir recht thun. Als, wenn jemand angefochten würde, daß er nicht die Messe gefeiert hätte, so kann ihn der Teufel unruhig machen, und alle Schriftstellen hinweg nehmen, die ihn vorher ermunterten, die Menschensatzungen nicht[2]) mit zu halten. Aber alsdann muß man die Augen zuschließen, und gedenken, daß GOtt in seinem Worte weiser sei, und wir durch dergleichen eitele Werke nicht selig werden. Also, wenn einer den Mönchsstand verläßt, und aus dem Kloster geht, kann ihn der Teufel deswegen unruhig machen, und die Freude des Herzens unterdrücken. Aber hier muß man ihm widerstehen, sintemal GOtt, der dich in der Wahrheit bestärkt, mächtiger ist als der Teufel.[3]) „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind", Matth. 15, 9. Der Teufel legt bisweilen die besten Dinge übel, und die bösen gut aus; er macht das Gute geringe, und das Böse spannt er hoch. Aus einem klei-

1) So von uns gesetzt statt: „Ingleichen Ps. 49, 6.: „Sollte ich mich nicht fürchten" 2c., wodurch die Bibelstelle völlig verkehrt wird.
2) „nicht" ist von uns eingefügt.
3) Von uns umgestellt. In der alten Ausgabe: „mächtiger ist als der Teufel, der dich in der Wahrheit bestärkt".

nen Gelächter kann er die ewige Verdammniß machen. Aber du mußt allezeit gedenken:

GOtt ist größer denn unser Herz.

50. Das Herz weiß nicht, was recht ist; GOtt erkennt alles, und belehrt mich eines Bessern im Worte des Evangelii.

V. 21. **Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu GOtt.**

51. Freudigkeit und Verdammung können nicht neben einander stehen. Denn wenn du ein freudiges Vertrauen zur Gnade GOttes hast, so verdammt dich dein Herz nicht. Die Liebe kann dein Herz nicht befriedigen, weil sie öfters nur mit Worten und mit der Zunge geschieht [V. 18.], sondern der Glaube macht dich ruhig, welcher der Sieg ist wider die Welt und die Hölle, 1 Joh. 5, 4.

52. Daraus kann man nun zur Genüge verstehen, warum uns der Teufel also plage, und dem Worte zuwider sei, und sich bemühe, das Wort wegzunehmen. Denn wenn man das Wort wegnimmt, so wird auch der Glaube weggenommen. Ist der Glaube hinweg genommen, so wird auch die Ruhe des Herzens hinweg genommen. Kann er das Wort nicht verhindern, so bemüht er sich, den Glauben zu verhindern, daß wir dem Wort nicht glauben sollen, und macht eine Mengerei mit dem Worte. Kann er den Glauben nicht verhindern, so bemüht er sich, das Gebet zu verhindern, und verwickelt den Menschen in so viel Geschäfte, daß er nicht beten kann.

V. 22. **Was wir bitten, werden wir von ihm nehmen; denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist.**

53. Wenn wir nämlich Freudigkeit zu ihm haben. GOtt ist allmächtig, deswegen will er, daß wir alles bitten sollen, was uns nützlich ist. Du mußt einen Gürtel oder Bettelsack von allerhand Nothdurft haben. Der Satan sucht alles Uebel über uns zu führen. Darum müssen wir im Gegentheil durch das Gebet alles Uebel abzuwenden suchen. GOtt will uns seine Güter mit voller Hand ausschütten, wenn es nur Leute gäbe, die ihn darum bäten, und mit Vertrauen beteten. Deswegen muß unser Herz von der Zuversicht angeflammt werden. Wenn die freudige Zuversicht das Gebet belebt, so geschieht dem Teufel große Gewalt. Das ist es, daß wir uns öfters beklagen, daß wir nicht wissen mit freudiger Zuversicht zu beten. Niemand kann beten, er habe denn ein freudiges Vertrauen.

54. GOtt gibt nicht allezeit, was wir bitten, auch nicht der Zeit, dem Orte, und den Personen nach, wie wir es gerne haben wollten. Aber Johannes will dieses sagen, daß alles erhört sei, ob man gleich nicht wisse, was erhört sei. Auch Christus, da er für sein Leben bat, war erhört. Aber die Art und Weise der Erhörung erkennt unser Fleisch nicht. Deshalb wird alles unser Gebet erhört, und es geschieht, was wir nur bitten, ob wir gleich nicht wissen, auf was für Art und Weise. GOtt steckt uns in Unglück, das bisweilen größer ist, auf daß er eines andern Unglücks ein Ende mache. Und also erhört er unsere Bitte.

Denn wir halten seine Gebote.

55. Das sind evangelische Gebote vom Glauben. Wenn wir diese halten, so fürchten wir uns vor nichts. Derjenige hält seine Gebote, der da glaubt.

V. 23. **Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes JEsu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat.**

56. Die menschliche Gebrechlichkeit hat ein viel zu enges Herz, als daß sie diese Gnade sollte fassen können, nämlich, den Sohn GOttes, der für uns gestorben ist. Das ist das vornehmste Gebot, daß wir glauben sollen an den Namen seines Sohnes. Das andere Stück desselben ist, daß wir lieben. Alle anderen Werke sind ihm wohlgefällig, wo wir glauben. Die Summa ist demnach diese: glauben an den Namen des Sohnes GOttes, und den Bruder lieben. Darum soll man beten: „Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit", Ps. 119, 43.

V. 24. **Und wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm, und er in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibet.**

57. Hiermit fängt er, nach meinem Bedünken, eine neue Vermahnung an, nämlich zur Erhaltung der Reinigkeit der Lehre, wider die Geister, so sie verfälschten. Denn der Teufel lehnt sich sobald wider das Wort auf, als es wiederum

hervor gebracht worden, und wüthet nicht mehr, als wo er sieht, daß die Wahrheit der Lehre befestigt worden.

An dem Geiste, den er uns gegeben hat.

58. Denn wer das Wort GOttes nicht verachtet, dem schenkt es die Erstlinge des Geistes, wie er erkennen könne, daß er in GOtt sei, und GOtt in ihm, sintemal er empfindet, daß er eingeladen ist, daß er anders urtheilt, daß er anders gesinnt ist.

59. Da wir im Pabstthum waren, hielten wir dafür, die Messen und Orden gefielen GOtt wohl. Da war das Urtheil, dergleichen Dinge wären heilsam und recht. Durch Hülfe des Evangelii aber urtheilen wir also, daß wir allein durch Christum gerecht werden. Daher verwerfe ich ihre Kutten, und gefalle mir in der Gerechtigkeit Christi allein, und erlange einen neuen Sinn, daß ich mit Paulo sage: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet“, Phil. 3, 7. Dieser Sinn und Geist kommt nicht von uns her, sondern von dem Urtheil des Geistes, welchen uns der Vater gegeben hat. Aus eben diesem Geist urtheilen wir, daß es mit den Secten und Orden ein gottlos Ding sei, und daß sie GOtt nicht gefallen. Im Gegentheil, wer diese Lehre für verächtlich und geringe hält, seine Werke noch für heilig halten will, seine eigene Gerechtigkeit sucht, und der Gerechtigkeit GOttes nicht unterworfen sein will, der kann das nicht fassen, daß allein das *Blut Christi uns rein mache von unsern Sünden*, und kann auch diesen Schluß nicht einräumen: wenn das Blut Christi uns zur Gerechtigkeit dient, oder uns die Gerechtigkeit zuwege gebracht hat, so folgt, daß unsere Werke nichts sind. Diese haben nicht das Zeugniß des Geistes, wie unsere Gläubigen. Wir können zwar, wie Paulus, von des Satans Engel angefochten werden, jedoch bleibt das Wort in uns rein, daß wir dieses unterscheiden können. Der Geist gibt Zeugniß, erstlich unserm Geist in uns, hernach auch vor der Welt, daß wir reden können. „Ich glaube, darum rede ich“, Ps. 116, 10. Daraus verstehen wir, daß Christus in uns sei. Hier kommt es nicht auf unsern Verstand oder Beurtheilungskraft an, dieses zu erkennen, viel weniger solches zu bekennen, sondern alles dieses haben wir vom Geist, den uns GOtt gegeben hat.

Das vierte Capitel.

V. 1. Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind.

1. Es ist nichts Unbeständigeres als die Winde, und nichts Veränderlicheres als die falschen Geister. Jetzt nimmt man wahr, daß der Wind vom Morgen weht, in einem Augenblick wendet er sich gegen Abend. Daher ist es kräftiger geredet: „Glaubet nicht einem jeglichen Geiste“, als wenn er gesagt hätte: Glaubet nicht einer jeglichen Lehre. Denn unter dem Vorwand des Geistes unterstehen sie sich alles, und aus Unsinnigkeit und aus allzugroßem Ueberfluß des Geistes strafen sie uns, daß wir so viel Rühmens machen vom Buchstaben und vom fleischlichen Worte. Deshalb befiehlt er die Geister zu prüfen, sintemal dergleichen Geister kommen, daß sie die Brüder betrügen, nicht, daß sie sie lehren wollen. Man kann sie aber also prüfen: Wer etwas Neues auf die Bahn bringen, oder etwas Anderes lehren will, der muß von GOtt berufen sein, und seinen Beruf mit wahren Wundern bekräftigen. Wo er das nicht zu Werke richten kann, so packe er sich seiner Wege.

2. Demnach steckt ein besonderer Nachdruck in dem Worte: „Prüfet die Geister“, sintemal er damit ihre Ruhmredigkeit ganz genau trifft, als wollte er sagen: Es werden zu euch solche Leute kommen, die sich des Geistes rühmen; aber prüfet *die Geister*.

Denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt.

3. Johannes hat lange gelebt, und mußte endlich sehen, daß die Welt mit dergleichen bösen Lehren angefüllt wurde. Ist es nicht zu bedauern, daß in so kurzer Zeit so viel Haufen Ketzereien in die Kirche eingebrochen sind? Denn

alsbald mit dem Worte sind viel Geister, falsche Apostel, die Ebioniten, Cerinther, Nicolaiten, und die Uebrigen, welche des Antichrists Vorläufer waren, in die Kirche eingetreten. Allein diese sind ausgegangen, und waren nicht gesandt. Wie sollen wir sie aber prüfen? Woran sollen wir den Geist des Irrthums und der Wahrheit erkennen?

V. 2. Daran sollt ihr den Geist GOttes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von GOtt.

4. Alles, was sie lehren, das haltet gegen den Spruch: „JEsus Christus ist in diese Welt kommen, die Sünder selig zu machen", 1 Tim. 1, 15. Was mit diesem übereinstimmt, das nehmet also an, daß es von GOtt sei. Was aber nicht damit übereinkommt, das glaubet, daß es von dem Vater der Lüge sei.

5. Daß Christus ins Fleisch kommen sei, das leugnen erstlich die Juden beständig, und Cerinthus leugnete, daß Christus vor Maria gewesen sei. Ist er in das Fleisch kommen, so folgt, daß er vor dem Fleisch gewesen sei. Wer da leugnet, daß er ins Fleisch kommen sei, der leugnet, daß er GOtt und Mensch sei. Deshalb ist er nicht von GOtt, sondern vom Teufel.

6. Und der Geist des Pabsts ist von keiner besseren Gattung. Denn der Pabst bekennt zwar dieses Wort: „Christus ist ins Fleisch kommen", aber er leugnet dessen Frucht. Das ist aber ebenso viel, als wenn man sagt: Christus ist nicht ins Fleisch kommen. Denn die Zukunft Christi ins Fleisch ist nicht deswegen geschehen, daß er um sein selbst willen ein Mensch würde, sondern auf daß er uns selig machte. Wer da lehrt, daß er also kommen sei, der hebt die Frucht und Kraft seiner Zukunft auf. Denn Christus ist kommen zu dem Ende, daß er die Werke des Teufels zerstörete, daß er die Sünder von Sünden erlösete. Dieses aber leugnet der Pabst. Er behält zwar eben diese Worte; im Uebrigen aber leugnet er die Kraft seiner Zukunft, das ist, daß unser Herz auf die Gerechtigkeit Christi allein sein Vertrauen setzen, und dadurch gerecht werden soll. Der Pabst verdammt diesen Artikel in seinen Bullen, daß wir durch die Gerechtigkeit Christi allein gerecht würden, welches doch die Wirkung seiner Menschwerdung ist. Aber Paulus widerspricht diesem mit klaren Worten: „So halten wir es nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben", Röm. 3,28. Und unser Johannes: „Sein Blut macht uns rein von allen Sünden", 1 Joh. 1, 7. Daher verdammt Petrus diejenigen, „die den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen", 2 Petr. 2, 1. Sie bekennen zwar den HErrn; daß er sie aber erkauft habe, das leugnen sie. Demnach machen wir aus diesem Texte den Schluß, daß des Pabsts Geist vom Teufel sei, weil er leugnet, daß Christus ins Fleisch kommen sei, indem er die Kraft und Wirkung der Zukunft Christi leugnet.

7. Ich habe auch einige Geister gesehen, die Christum zwar dem Namen nach bekannten, aber in der That verleugneten. Denn sie sagten, sie glaubten an GOtt, obgleich nicht an einen Mittler. Ich aber habe nichts bei GOtt, und kann auch nicht einmal an GOtt gedenken, wo ich nicht weiß, daß sein Sohn Christus, und der Mittler der ganzen Welt sei. Also muß man von der Zukunft Christi den Anfang machen, und in den Ursachen unserer Seligkeit allezeit zu ihm, als dem Kommenden, seine Zuflucht nehmen, daß wir seine Stimme hören, da er spricht: „Siehe, ich komme", Ps. 40, 8. Deswegen gedenke niemand an GOtt ohne den Mittler. Siehe, wie Philippus darin irrte. Da er zu Christo sagte, Joh. 14, 8.: „Zeige uns den Vater", so antwortete er ihm [V. 9.]: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater." Lasset uns also dabei bleiben, daß wir ihn als den, der da ins Fleisch kommt, annehmen. Er sucht das verlorne Schaf; wir, als die verlornen Schafe, sollen ihm, als unserm Hirten, folgen.

8. Der Geist der Sacramentirer leugnet gröblich, daß Christus ins Fleisch kommen sei, wenn sie sagen, das Fleisch Christi nütze nichts; ingleichen, der Geist müsse alles thun, die Taufe sei nichts. Deswegen ist er nicht von GOtt.

9. Wenn man das Pabstthum ansieht, so wird man nicht sehen, warum Christus ins Fleisch kommen sei, ja, man wird es für etwas Ueberflüssiges halten. Erasmus, wenn er in einer Epistel disputirt, warum Christus ins Fleisch kommen sei, macht ihn zu einem Gesetzgeber. Also thun auch alle Mönche. Allein, Christus ist deswegen kommen, daß er uns vom Satan, vom Tode und von der Sünde errettete, von welchen wir aus unsern Kräften nicht konnten errettet werden. Ja, er ist zu dem Ende kom-

men, daß er alle Gesetze aufhöbe, und alle Gerechtigkeiten abschaffte, und allein seine Gerechtigkeit aufrichtete.

10. Der Satan kann zwar den Text den Worten nach leiden, aber deren Kraft sucht er zu rauben. Der Pabst nimmt den Kern Christi weg, und läßt nur leere Worte übrig. Er läßt ihm die Schale, und nimmt den Kern heraus. Denn er bekennt zwar Christi Gerechtigkeit, doch also, daß unsere Gerechtigkeit nicht aufgehoben werde. Und das ist eben so viel, als nichts bekennen. Wir wissen, daß man keinen Zutritt bei GOtt habe, wir sind denn so beschaffen, wie Paulus sagt, nämlich, nachdem wir sind gerecht worden durch den Glauben, Röm. 5, 1. 2.: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen." Christus hat Fleisch, aber in demselbigen ist die völlige Gottheit. GOtt hat sich uns in Christo dargeboten.

11. Christus ist ins Fleisch kommen, daß er bei uns zugegen wäre in der Taufe und im heiligen Abendmahl. Ein jeglicher Geist nun, der dahin geht, daß er lehre, Christus thue durch die Sacramenta alles, derselbige ist von GOtt, derselbige hört gerne von Christo, und dankt dafür. Denn der versteht, daß Christus sein sei, und sei ins Fleisch kommen. Demnach ist das sehr nachdrücklich geredet. Siehe, das ist die Prüfung eines jeglichen Geistes, ob er von GOtt, oder vom Teufel sei.

V. 3. **Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von GOtt. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt.**

12. Damit will er so viel sagen: Es sind viele Widerchristi und falsche Propheten, welche die Zukunft Christi ins Fleisch aufheben. Denn dieses allein beißt den Satan, daß diese Zukunft Christi ins Fleisch unser ist. Weil dieses der Satan sieht, so sieht er zugleich, daß sein ganzes Reich, sein Pabstthum, seine Messen 2c. über einen Haufen fallen.

13. Niemand hat die Eigenschaften des Antichrists so listig, so verschlagen erfüllt, als der Pabst. Manichäus zwar, Marcion, Valentinus kamen auch grob, wenn sie sagten, das Fleisch Christi wäre nur ein Blendwerk gewesen, und hätte nur so geschienen, als ob es Fleisch wäre; und die Schwärmer sagen: Christi Fleisch sei kein nütze. Aber des Pabsts Geist ist der allersubtilste, als der da zwar die Zukunft Christi erkennt, die apostolischen Worte und apostolischen Predigten behält, aber den Kern hat er heraus genommen, welcher darinnen besteht, er sei kommen, daß er die Sünder selig mache. Daher hat er die Welt mit Secten erfüllt. Er hat zum Schein alles gelassen, aber in der That und Wahrheit alles genommen. Das erfordert Kunst und Betrug, unter dem besten Schein alles zu beflecken, und zu sagen, daß Christus für uns gelitten habe; und doch zugleich lehren, daß wir genugthun. Alle übrigen Ketzer sind nur in gewissen Stücken Widerchristen, dieser aber ist der einzige und wahre Widerchrist, der wider den ganzen Christum ist.

14. Also muß man die Augen gegen alle Lehren zuschließen, und allein bei der Meinung und bei dem Wege der Rechtfertigung durch Christum bleiben. Man muß zwar gute Werke thun, aber auf die Art, wie oben gesagt worden.

15. So haben wir demnach die Probe gehört, welche die einzige ist, dabei wir alle Geister erkennen und prüfen, nämlich, daß wir darauf Achtung geben, ob sie lehren, daß Christus, der Sohn GOttes, ins Fleisch kommen sei. Wider diesen Artikel verstoßen alle Ketzer zu allen Zeiten. Daher geht der Geist, der heutzutage in der Welt umher geht, darauf um, daß er uns diese Prüfung, daß uns das Fleisch Christi nütze sei, wegnehmen möge. Insonderheit hat dieses der Teufel gethan, wenn er die heilige Schrift der Gewalt des Pabstes überlassen hat. Alles, was er in seiner Kanzlei beschloß, das mußten wir in der Kirche glauben. Ingleichen was einem Mönche in seiner Kutte träumte, das mußte in der Kirche angenommen und eingeführt werden. Mellerstadt hat gesagt: Laß die Doctores Doctores sein; man muß nicht darauf hören, was die heilige Kirche sagt, sondern was die Schrift sagt. Allein der Satan fürchtet sich vor dieser Prüfung und Urtheil des Geistes und der Schrift; deswegen hebt er durchgängig die Zukunft Christi ins Fleisch auf, absonderlich in den schweren Versuchungen. Wenn du versucht wirst, daß du zugleich die Mariam anrufen sollst, alsdann ist die Zukunft Christi nicht kräftig ins

Herz kommen, sondern sie wird alsbald aufgehoben. Denn wenn ich glaube, daß Christus deswegen kommen sei, daß er mich von Sünden erlösete, was habe ich in Klöstern zu schaffen? Warum rufe ich die Heiligen an?

16. Und das ist es, was hier gesagt wird: „Das ist der Widerchrist", nämlich, „von welchem ihr habt gehöret". Gleichwie aber vor der ersten Zukunft Christi Elias vorher gangen ist, also wird vor seiner letzten Zukunft, da er herrlich erscheinen wird, der Antichrist vorher kommen: „Und es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich", 2 Thess. 2, 7. Hiermit bestätigt Johannes dasjenige, was öffentlich in der Kirche gepredigt wurde, daß nämlich der Antichrist sein Reich aufrichten würde, dessen Geist er zwar bereits sieht, aber der wahre Antichrist selbst (sagt er) sollte noch künftig kommen. Er war zwar bereits schon mit den Erstlingen seines Geistes kommen, aber des Pabsts Reich, welches nichts anders ist, als ein Reich der Ungerechtigkeit, wuchs allmälig an, bis er sich über das Reich Christi erhoben hat. Heutiges Tages wird mehr auf die Gesetze des Pabsts, als auf die Gesetze Christi gedrungen. Kein Pfaffe fürchtet sich so sehr vor dem Gesetze Christi, als vor dem Gesetze des Pabsts. Niemand hat wegen begangenen Ehebruchs, Neids oder Todtschlags so strenge Buße gethan, als wenn er die horas canonicas[1] nicht abgewartet hat. Wenn sie nun in ein Reich hier kommen, da ist das pur lautere Reich des Antichrists. Denn „er ist ein Widerwärtiger, und überhebet sich über alles, das GOtt oder Gottesdienst heißet", 2 Thess. 2, 4., das ist, über allen GOtt, der genannt oder verehrt wird. Man sehe an alle, die Götter verehren, auch die, so den einigen wahren GOtt verehren, so wird man doch nicht eine so hohe Verehrung finden, als diese ist, damit man den Pabst verehrt. Dem Pabst gehorsam sein, ist der höchste Gottesdienst, wie er in einer Bulle spricht: Und wenn sie in eine so große Bosheit verfallen sollten, daß sie, mit Gefahr ihrer Seelen, dem Pabste zu gehorchen unterließen 2c. Siehe, wie groß er sich selbst macht, gleich als ob die Verachtung GOttes und andere grobe Laster die Seelen nicht in Gefahr stürzten.

17. Demnach tröstet er seine Jünger, welche sagen konnten: Lieber Johannes, wie geht es doch zu, daß so viel Secten und Geister auftreten? Der Antichrist ist bereits in der Welt, und verführt die Welt zu viel Secten, sintemal unserer wenig, jener aber viel sind. Jedoch setzt er den Trost hinzu:

V. 4. **Kindlein, ihr seid von GOtt.**

18. Auf diese Weise unterscheidet er die Seinen von den Anhängern des Widerchrists. Wenn ihr in dieser Lehre bleibt, daß ihr glaubet, Christus sei ins Fleisch kommen, alsdann seid ihr von GOtt, und wandelt in der Welt als in einem Kampfe. Genug, daß wir von GOtt sind. Drum werden euch die Geister, die nicht von GOtt sind, nichts schaden.

Und habt jene überwunden.

19. Denn ihr seid stärker als jene. Jener sind zwar viel, jedoch seid ihr, ob euer gleich wenig sind, jenen überlegen. Bei der Lehre Christi bleibt allezeit der geringere Theil; die scheinbare Lehre aber zieht die Gelehrten, die Großen, die Weisen nach sich. Gewiß, es ist ein mächtiges Wort, das wir hier finden: „Ihr habt überwunden"; dadurch müssen die Zuhörer nothwendig aufgerichtet werden. Dem äußerlichen Ansehen nach scheint es, als ob jene Ueberwinder, und wir Ueberwundene wären. Darum ist hier Glaube vonnöthen. Denn wir überwinden nicht durch Gewalt und Menge, sondern durch den Glauben und durch das Wort. Man sehe, wie viel Schwärmer heutzutage sind. Die Ketzer machen allezeit einen größern Theil aus, als die Rechtgläubigen. Als die Arianer anfingen in die Höhe zu kommen, so schien es, als ob sie auf allen Seiten Ueberwinder wären. Allein, ob es gleich schien, als ob die ganze Welt uns überwunden hätte, und es das Ansehen gab, als ob sie Hoffnung zum Siege hätte, dennoch hatten die Rechtgläubigen die wahre Lehre, und überwanden, und überwinden auch noch heutzutage.

Denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist.

20. Jene zwar denken und schließen also: Weil wir etwas Besseres, weil unser mehr, weil wir weiser sind, ihr aber nicht also, ihr seid nicht gelehrter, euer sind nicht mehr, ja, ihr kommt uns in keinem Stücke gleich. Allein, der in uns ist, ist größer, reicher, weiser, mächtiger. So

1) d. i. die vorgeschriebenen sieben Gebetszeiten.

hoch geht Johannes mit seiner Weisheit, so tief sieht er die Sache ein. Jene übertreffen uns um so viel tausendmal tausend; es scheint, als ob alle das Unsere sich in ein Nichts verkehre. Allein, stellet euch nicht mit jenen, sondern mit eurem HErrn in Vergleichung, so werdet ihr ihnen überaus weit überlegen sein. Die Heerde Israel war auch klein, ein klein Häuflein; und dennoch überwand der König von Israel den Benhadad, 1 Kön. 20, 20. 21. So fürchtet euch demnach nicht, ihr kleinen Heerden; Christus ist bei uns in geringer Anzahl, der Teufel aber bei jenen in großer Anzahl. Uns könnten sie leicht überwinden, aber den Christum, der in uns ist, können sie nicht überwinden; um dessen willen sind wir allen überlegen.

21. Aber niemand sieht es, außer ein Gläubiger. Nach dem Urtheil des Fleisches läßt sich das Gegentheil ansehen. Das Exempel Elisä ist uns bekannt, welcher zu seinem Diener sagte: „Fürchte dich nicht; denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind", 2 Kön. 6, 16. Mit jenen ist ein fleischlicher Arm, aber mit uns ist der Arm GOttes, der Sohn GOttes, der Starke.

V. 5. **Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie.**

22. Wie geht das zu, daß man uns nicht hört? Die offenbare Wahrheit ist ihnen so vielmal gesagt und offenbarlich vorgelegt worden, und dennoch hören sie die Welt. Der Teufel verhütet vornehmlich, daß sie die Schrift nicht genau ansehen, und bei derselben bleiben, und bekehrt werden; und dadurch verstärkt er sonderlich sein Reich. Wie wollen wir auf Erden herrschen können, da unser Haupt und alle Apostel nicht haben herrschen können? Das ist ein unauflöslicher Beweis. Es ist gewiß etwas Wunderbares: Jene sind von der Welt, wir sind von GOtt. Ihre Sprache ist die Sprache der Welt, unsere Sprache ist die Sprache des Geistes. Jene reden nichts anders, als was ihnen die Welt eingibt, und wie sie reden, also finden sie auch Zuhörer; wenn wir aber aus dem Geiste GOttes reden, so schnarchen die meisten.

23. Es ist keine Ketzerei so abgeschmackt, die nicht ihre Zuhörer gefunden hätte. Was hat wohl jemals Ungereimteres können gelehrt werden, als daß man den Priapum und das männliche Glied verehrt, und daß man geglaubt hat, die Minerva sei aus dem Gehirne des Jupiter entsprungen. Diese so abgeschmackten Dinge hat man bei den Heiden geglaubt, diesen und dergleichen Dingen hing die ganze Welt an. Kurz, der Teufel ist ein Gott der Welt; was daher dieser Geist vorbringt, das nimmt die Welt an; indessen ist doch der in uns ist, größer, denn der in der Welt ist. So tief ist die Erkenntniß des Reichs Christi. Das ist über unsere Vernunft, wie sich die Menschen so abgeschmackte Dinge haben können bereden lassen, und so viele treffliche, weise Leute unter den Griechen und Römern verführt worden. Aber was ist es Wunder? Sie waren von der Welt, und nicht von GOtt, und deswegen hingen sie weltlichen Dingen nach. Die Peripatetiker sagten, GOtt schlafe, er bekümmere sich nicht um weltliche oder menschliche Dinge. Aus dergleichen Lehren konnte man die große Gewalt des Satans sehen. Daher kam es, daß wie der Wirth, so die Gäste, und sie solche Zuhörer fanden, die mit ihnen gleiches Gelichters waren. Woher kam aber das? Sie folgten der Vernunft, welche von der Welt, nicht vom Geiste GOttes ist. Es ist leicht zu glauben, daß Brod Brod, daß Wein Wein sei; es ist auch leicht, eben dieses zu lehren. Also ist es auch leicht zu glauben, daß Christus vor Maria nicht gewesen sei. Alle dergleichen Meinungen sind sehr leicht, und können einem leicht beredet werden, weil sie nach der Vernunft sind. Denn die Lehrer selbst sind von der Welt, das ist, sie sind erfüllt mit dem Geiste der Welt; deswegen predigen sie auch weltliche Dinge, deswegen haben sie auch weltliche Zuhörer. Wir aber sind nicht weltlich; unsere Predigt ist von GOtt; deswegen muß man über derselben halten.

V. 6. **Wir sind von GOtt, und wer GOtt erkennet, der höret uns; welcher nicht von GOtt ist, der höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit, und den Geist des Irrthums.**

Wir sind von GOtt.

24. Unsere Lehre ist von GOtt, deswegen überwältigt sie die Pforten der Welt und der Hölle. Das soll man nicht verschweigen, sondern es predigen, und damit anhalten, „es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit", 2 Tim. 4, 2.

Welcher nicht von GOtt ist, der höret uns nicht.

25. Ist ein Dilemma, und besteht aus diesen zweien Stücken: Die Zuhörer sind entweder von GOtt, oder von der Welt. Die von GOtt sind, die hören GOttes Wort, Joh. 8, 47., die nicht von GOtt sind, die hören GOttes Wort nicht. Deswegen urtheilen wir sie nach der Lehre und nach dem Gehöre. Entweder sie lehren, daß Christus ins Fleisch kommen sei, oder sie leugnen es; daran muß man sie erkennen. Niemand aber stoße sich an der Menge. Der Schächer am Kreuz sah sich nebst Christo verlassen, aber er hing am Worte, mit zugeschlossenen Augen, und kehrte sich nicht an die Priester, noch an die ganze Welt, noch an das Kreuz Christi. Denn da sprach er: „HErr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst", Luc. 23, 42. Also sollen auch wir alles aus unsern Herzen verbannen, und allein dem Worte GOttes, daß Christus ins Fleisch kommen sei, glauben, und der Welt absagen.

Wir sind von GOtt.

26. Anfangs wendet sich hier Johannes zu den Seinen, und läßt die Ketzer fahren, welche die Welt hört, und redet überhaupt die Kirche an, daß sie, nachdem sie zum Glauben gekommen, die Liebe gegen den Nächsten ausüben sollte. „Wir", spricht er, in welchem Worte ein Nachdruck liegt, damit er die Gewißheit der Wiedergeburt anzeigen will. „Sind von GOtt." Auch darin liegt ein Nachdruck. Jene sind vom Satan, darum lieben sie uns nicht, denn die Liebe ist von GOtt. Wenn wir uns gleich vor ihnen demüthigten, so würden wir doch damit nichts ausrichten. „Wenn ein Weiser mit einem Narren zu handeln kommt, er zürne oder lache, so hat er nicht Ruhe", spricht Salomo, Sprüchw. 29, 9. Und Christus selbst spricht: „Wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen", Matth. 11, 16. 17. Darauf kommt er nun wieder auf die Ketzer, und bezeichnet sie mit einem untrüglichen Kennzeichen:

Wer GOtt erkennet, der höret uns; welcher nicht von GOtt ist, der höret uns nicht.

27. Wenn man GOttes wahre Gesandten hört, das ist ein offenbares Kennzeichen der wahren Religion; wenn man sie aber verachtet und verwirft, das ist ein offenbares Kennzeichen des Irrthums. Darum setzt er hinzu: „Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und des Irrthums."

V. 7. **Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von GOtt; und wer lieb hat, der ist von GOtt geboren, und kennet GOtt.**

28. Der Text ist leicht; wir wollen nur ansehen, wider wen er hier schreibt. Das erste Kennzeichen hatte er hergenommen von dem Gehör, und von der Verachtung des Wortes, welches sehr deutlich ist; das andere nimmt er von der Liebe und vom Haß gegen dem Nächsten, welches bisweilen mit der Heuchelei bedeckt wird. Unterdessen ist der Satz an und für sich selbst wahr: „Ein jeglicher, der lieb hat, ist von GOtt geboren, und kennet GOtt." Und also auch im Gegentheil: Wer nicht lieb hat, sondern haßt, der ist nicht von GOtt geboren, und kennet ihn auch nicht.

Und kennet GOtt.

29. Nämlich, mit wahrer Erkenntniß. Denn der wahren Erkenntniß sind zwei unterschiedliche Arten entgegen gesetzt, welche betrügen. Die erste ist, da man sich einbildet, GOtt sei auf uns zornig. Die mögen GOtt suchen, wo sie wollen, so finden sie ihn nicht. Das ist eine falsche Erkenntniß, und die Verzweiflung. Die andere ist eine hochmüthige Einbildung, die ich von mir selbst habe, wenn ich mir einbilde, GOtt sei mir um meiner Werke und Thuns willen gnädig. Demnach ist „GOtt erkennen" so viel als glauben, GOtt fürchten, die Sünde meiden, an welcher GOtt einen großen Greuel hat, jedoch also, daß man nicht verzweifle. Schlägt dich das Gesetz darnieder, so verzweifle nicht: GOtt hat dich angesehen, und den siehe du wieder an, nämlich, seine Barmherzigkeit. „GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade", Jac. 4, 6. 1 Petr. 5, 5. „Der HErr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten", Ps. 147, 11.

V. 8. **Wer nicht lieb hat, der kennet GOtt nicht.**

30. Hier hast du das Kennzeichen, welches einem Christenmenschen entgegen steht.[1]

1) Der Sinn dieses Satzes wird sein: Dies ist das Kennzeichen, an dem du einen Menschen erkennen kannst, der das Gegentheil eines Christen ist.

Denn GOtt ist die Liebe.

31. Das glauben jene nicht, die mit diesem Spruch angegriffen werden. Denn sie halten sich für bescheidene Leute, die die Liebe fleißig ausübeten, und sind doch voller Haß, von welchen Paulus öfters redet, den man [in seinen Episteln] nachschlagen kann. Denn „GOtt kennen" ist so viel, als zugleich seine Liebe erkennen. GOtt, nachdem er durch Christum versöhnt ist, liebt uns, und ist ganz und gar lauter Liebe, gleichwie er vor unserer Versöhnung ganz und gar lauter Zorn gegen uns war. Dafür will er auch von uns erkannt sein, nicht als ein erzürnter Richter, sondern als ein versöhnter Vater. Wer da nicht weiß, daß er an ihm einen gnädigen Vater hat, der kennt GOtt nicht.

V. 9. **Daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt seinen eingebornen Sohn gesandt hat.**

32. Hiermit beweist er, daß GOtt nicht allein liebe, sondern die Liebe selbst sei; als wollte er sagen: Wenn ihr erkennetet, daß GOtt die Liebe sei, so würdet ihr auch erkennen, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat, daß er sich ganz und gar gegen uns ausgegossen, und das Seine uns übergeben habe. Das ist ein theures Wort, wie Paulus spricht: „Das ist ein theuer werthes Wort", das werth ist, daß man es annehme, „daß JEsus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen", 1 Tim. 1, 15. Diese unsere Texteswort haben viel hinter sich, und sind voller Nachdruck. Wir sind Sünde und Tod; durch ihn aber, den Sohn, leben wir, und sind gerecht.

33. Wenn durch ihn alle Dinge sind, so folgt, daß sie nicht durch uns sind. Dieses fasse wider den freien Willen. Durch ihn, Christum, sind alle Dinge; durch uns ist nichts. Diese Regel des Apostels übertrifft des Augustini, Benedicti, und anderer ihre Regeln; ja, sie ist allezeit jener ihren Regeln zuwider. Denn wenn wir allein durch Christum Leben und Seligkeit haben, so folgt, daß wir es nicht durch unsere Werke und Thun haben, sie mögen beschaffen sein, wie sie wollen. Gleichwie Kain und Abel nicht auf einerlei Weise von GOtt angesehen wurden; und das nicht um der Werke willen, welche bei beiden gut waren, sondern um der Person willen. Abels Herz und Person war besser, als des Kain, denn er glaubte der Verheißung, die seine Mutter gehabt hatte: „Er wird der Schlange den Kopf zertreten", 1 Mos. 3, 15.; daran hing er, Kain aber ging mit Werken um. Das aber ist ein eiteles Geschwätz, was Josephus[1] vorgibt, daß Kain geringe Früchte soll geopfert haben, und deswegen von GOtt ungnädig angesehen worden sein. Deswegen sieht er uns nicht an, weil auch wir seinen eingebornen Sohn nicht ansehen. Und liegt ein Nachdruck darin, daß er nicht allein spricht, seinen Sohn, sondern „seinen eingebornen Sohn", daß GOtt seinen eingebornen Sohn gesandt hat.

In die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.

34. Ist wiederum mit Nachdruck geredet: „In die Welt", sintemal in der Welt die Reiche des Teufels sind, von welchen die Auserwählten gedrückt werden. Siehe die unschätzbare Liebe GOttes an, und zeige mir eine Religion, welche ein gleiches Geheimniß aufweisen könne. Deswegen lasset uns Christum, der für uns ist dahin gegeben worden, und seine Gerechtigkeit ergreifen; unsere Gerechtigkeit aber für Koth achten, auf daß wir, der Sünde abgestorben, GOtt allein leben.

V. 10. **Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben.**

35. Das ist eine Erklärung der vorhergehenden Worte, als wollte er sagen: Das ist aber die Liebe, „nicht, daß wir vorher geliebt hätten". Siehe aber, wie fleißig sich die Apostel Mühe geben, unsere Verdienste und Werke darnieder zu schlagen. Gleichwohl wird in libro tertio sententiarum darüber disputirt, ob die heiligen Väter die Menschwerdung Christi verdient hätten? Aber die Sache hat gute Wege. GOtt hat es aus Gnaden und freiwillig verheißen, aus Liebe hat er alles umsonst gegeben, was er jemals den Vätern und Propheten erwiesen hat. Denn es fehlt so viel, daß wir etwas sollten verdient haben, daß wir auch GOtt vorher gehaßt haben. Denn alle unsere Bemühungen und Werke, absonderlich diejenigen, durch welche wir uns bemühen, seine Gnade zu verdienen, sind ungerecht und nichtig.

Sondern daß er uns erst geliebet hat.

36. Ein jedes Wort verdammt unsere Werke, und dennoch sehen wir es nicht, sondern laufen

1) Josephus, antiqu., lib. I, cap. 2.

darüber hin. So sind auch die moralischen Werke und die de congruo ein eitles Geschwätz. Denn meine Werke sind nicht den Werken Christi gleich, noch von eben der Kraft wie Christi Werke, welcher allein unsere Versöhnung ist. Nun aber sagen sie: wir müßten für die erläßlichen, nicht für die Todsünden genugthun. Allein, sie mögen ihr eitles Geschwätz für sich behalten, wir wollen diese Ehre Christo allein lassen.

Und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünde.

37. Die ganze Welt sucht mit GOtt ausgesöhnt zu sein, daher hat immer einer andere Arten der Versöhnung, als der andere, ausgedacht. Aber uns hat GOtt seinen Sohn zu unserer Versöhnung gegeben. Wer das nicht glaubt, der wird verzweifeln müssen, und das, befürchte ich, wird unsern Mönchen widerfahren, auch denen, die dem Scheine nach die allerheiligsten sind. Denn wir sehen, daß ihre Secten nur Secten des Verderbens sind, die durch ihre Gelübde und Heiligkeit sich einen gnädigen GOtt machen wollen. Christi Werke, und Christus selbst, sind ja weit vortrefflichere Werke, als unsere Werke, in welchen wir auch wohl vierzig Jahr lang gelebt, und nichts ausgerichtet haben. Diesen einzigen Artikel, daß GOtt seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, will er uns einzig und allein anbefohlen haben, und, daß wir allein durch Christum leben. Diesen Artikel sucht uns der Satan zu rauben; in diesem Artikel haben die Mönche geirrt, und, wo sie nicht Buße gethan haben, sind sie verdammt worden, wie Wiklef gesagt hat. Ich wundere mich, daß er dieses zu seiner Zeit gesehen hat. Die Orden setzen die Hoffnung der Seligkeit auf die Ceremonien, daher leugnen sie Christum, in welchem allein die Versöhnung und das Leben ist. Entweder hat Christus geirrt, oder sie haben geirrt.

38. Dieses muß man den Leuten wohl einprägen, weil der Teufel diesem Artikel am meisten gram ist. An uns ist erfüllt worden, was dort im Evangelio steht: „Viele werden in meinem Namen kommen, und sagen: Ich bin Christus", Luc. 21, 8. Welche die Hoffnung der Seligkeit auf die Werke und Ceremonien setzen, die beten in der That und Wahrheit den Teufel an. Daher kam es, daß sie Geld genug hatten. Denn was fehlt doch den Mönchen im Pabstthum? Wenn der Teufel betrügen will, so verstellt er sich in einen Engel des Lichts. Als zum Exempel, da er den Martinum betrügen wollte, erschien er in einer güldenen Krone; aber er antwortete ihm: Mein HErr hat nicht gesagt, daß er in solchem Schmucke kommen wolle. Ein anderer Bruder hat zu einem Engel von gleicher Gattung gesagt: Mein lieber Engel, siehe zu, daß du nicht unrecht ankommest. Denn ich bin nicht würdig, daß ein Engel vom Himmel sollte zu mir gesandt werden. Also geht der Satan umher, und sucht auf alle Art und Weise, daß er uns unsinnig machen, und darauf verschlingen möge. Wir sollen vor Christo, unserm Versöhner, niederfallen, das ist, GOtt anbeten, daß wir nämlich bekennen, wir sind wahrhaftig Sünder, und von GOtt Gutes hoffen. Verfertiget euch eine geistliche Rüstung aus der Schrift, von der Rechtfertigung, welche durch den Glauben geschieht. Traget euch, sage ich, etliche Schriften zusammen, welche die Gerechtigkeit GOtte zuschreiben. Wenn ihr euch darauf stützet, sodann werdet ihr bestehen können, auch wenn ihr gefallen seid, als, nach begangener Hurerei, Todtschlag und andern Sünden. Ist Christus, der Sohn GOttes, unsere Versöhnung, so folgt, daß es nicht die Werke der Mönche sind. Daher hat Bernhardus sehr wohl gethan, der Buße gethan, und gesagt hat: Ich habe böse gelebt.

V. 11. **Ihr Lieben, hat uns GOtt also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben.**

39. Das ist eine Vermahnung, so aus der vorhergehenden Stelle fließt. Dieses findet man bei dem Johanne beständig, daß er vom Glauben auf die Liebe des Nächsten kommt, und von da wieder auf den Glauben zurückgeht, und selbigen aus dieser Frucht beweist. Andere mögen thun, was sie wollen, wir sollen uns unter einander lieben. Durch der Mönche ihre Werke wird dem Nächsten nicht gedient. Wir machen uns daraus die größeste Freude, daß wir Menschen haben, die wir lieben können, es sei entweder unser Weib oder Kinder, und danken GOtt, daß er uns solche Personen gibt, an denen wir unsere Liebe ausüben können. Die Mönche verlassen selbige, und sind deswegen in die Klöster gegangen, daß sie daselbst unsere Seelen möchten selig machen; inzwischen haben sie sich um unsere Nächsten, sie mögen auch ge-

wesen sein, wer sie wollen, nichts bekümmert. Also lernen und lehren sie im Mönchsstande nicht, sondern dienen nur ihnen selbst. Wir sollen demnach dankbar sein, nachdem wir dieses Licht erkannt haben. Ich will lieber vom Pabst Gregorio und den übrigen Lehrern verdammt sein, als selbst von Christo. Deswegen lasset uns dahin bearbeiten, daß wir diese reine Lehre bei uns erhalten.

V. 12. **Niemand hat GOtt jemals gesehen.**

40. Mit diesem einigen Spruche kann ich alle Orden zu Boden werfen. Wer GOtt nicht gesehen hat, der kann nicht etwas Anderes lehren.[1) Er will sagen: Es sind viele, die sich rühmen, sie hätten GOtt gesehen, und lehreten die Wahrheit. Aber hütet euch davor. „Niemand hat GOtt jemals gesehen. Allein der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget", Joh. 1, 18. Den muß man auch allein hören, und die, so er gesandt hat, nämlich die heiligen Apostel. „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich", Luc. 10, 16. Diese Lehre ist mit Wundern und Zeichen vom Himmel bekräftigt worden. Wenn sie nun sagen, sie hätten aus Eingebung des Heiligen Geistes geredet, so bitte sie, daß sie doch selbiges mit wahren und nicht erdichteten Wundern beweisen möchten. Wahre Wunder sind, Todte auferwecken, Blindgeborne sehend machen rc. Demnach sollen wir zu den Vätern, die neue Regeln und Lehren predigen, sagen, daß sie aus Unwissenheit reden.

41. Deswegen mögen wir zusehen, daß wir dieses wohl behalten. Wenn der Teufel, auch mit heimlichen Gedanken, auf das allerscheinbarste kommt, um uns zu betrügen, so wollen wir ihm vornehmlich diesen Spruch vorhalten, wenn es auf die Lehre ankommt.

42. Aber warum hat GOtt dem Teufel so große Kraft gegeben? Deswegen, damit die Gewalt, Majestät und Kraft dieses Worts, „niemand hat GOtt jemals gesehen", offenbar werde. Davon auch Paulus redet: „GOtt, der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige, und HErr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann", 1 Tim. 6, 15. 16. Ingleichen 1 Tim. 1, 7.: „Lehrer, die da wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen." Und zun Colossern 2, 18.: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn, und hält sich nicht an dem Haupte."

So wir uns unter einander lieben, so bleibet GOtt in uns.

43. Dieses Lieben ist ein äußerliches Werk, aber es gibt uns Zeugniß, daß GOtt in uns sei.

Und seine Liebe ist völlig in uns.

44. Doch also, daß sie noch kann vermehrt werden, wie Paulus spricht: „Wachset in der Erkenntniß GOttes", Col. 1, 11. Ingleichen hielt es Paulus nicht dafür, daß er die vollkommene Liebe schon ergriffen habe.

45. Ich halte dafür, es sei eine reine, lautere, untadelige Liebe, eine rechte Liebe, darunter zu verstehen, welche der Heuchelei entgegengesetzt sei. Und die Heiligen sind auch aufrichtig in ihren Wegen und Wandel. Diese Liebe wird der heuchlerischen entgegengesetzt, in der wir bisher fleißig gewesen sind. Es scheint, er wolle so viel sagen: Der Christen ihre Liebe ist gründlich, nicht erdichtet und verstellt. Von den Manichäern sagt Augustinus, daß sie eine verstellte Liebe gehabt hätten, die man eigentlich eine Klosterliebe nennen könnte.

V. 13. **Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat.**

46. Das ist das Pfand und Zeugniß, daß GOtt in uns bleibt. Es wird aber der Heilige Geist auf eine doppelte Weise gegeben. Erstlich verborgener, hernach offenbarer Weise, welchergestalt er dem Cornelius und Apollo ist geschenkt worden (davon in der Apostelgeschichte am 10., 18., 19. Capitel zu lesen ist), als sie so fleißig nachgeforscht haben. Und also empfinden die Heiligen alle mit einander dessen Erstlinge. Denn sie freuen sich, und führen sowohl gute Gedanken als Worte von Christo, und haben ihr Vergnügen an ihm, und lieben ihn. Das

1) Der Sinn dieses Satzes ist wohl derselbe, wie in dem letzten Satze dieses Absatzes.

Wort ist ihnen eine Freude, welches nicht ohne den Heiligen Geist geschieht. Demnach hat ein jedweder Christ den Heiligen Geist, es sei so viel oder wenig es wolle. Daß er sich vor dem Tode fürchtet, daß er Unruhe empfindet, das hat er vom Fleische. Daß er aber des Friedens und der Ruhe theilhaftig wird, das wächst nicht in uns. Christum lieben, Christum bekennen und ein süßes Vergnügen in ihm empfinden, das geschieht nicht ohne den Heiligen Geist. Den Glauben bekennen, den Haß der Welt ertragen, Landesverweisung und den Tod ausstehen, dieses alles sind Zeugnisse des Geistes.

V. 14. **Und wir haben gesehen und zeugen.**

47. Dieses redet er sowohl von sich selbst, als von den übrigen Aposteln, die Christum gesehen haben.

Daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt.

48. Folglich ist vorher die ganze Welt verdammt gewesen. Alles Thun aller Menschen, auch die Kräfte des freien Willens, waren nichts. Deswegen ist Christus kommen, die Sünder selig zu machen.

V. 15. **Welcher nun bekennet.**

49. Des Apostels höchste Sorge ist gewesen, daß er die reine Lehre erhalten möchte.

Daß JEsus GOttes Sohn ist, in dem bleibet GOtt, und er in GOtt.

50. Hauptsächlich redet er wider die Cerinther und Ebioniten. Aber was sollen wir von unsern Ketzern und Heuchlern sagen, die nichts Gemeineres und Gewöhnlicheres im Munde haben als: JEsus Christus, GOttes Sohn. Es ist nicht genug, daß man dieses mit dem Munde sagt, sondern es wird der Geist erfordert. „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist", 1 Cor. 12, 3. Ob sie es nun gleich mit dem Munde sagen, so ist es im Herzen doch ein Fluch. Denn sie bekennen zwar, daß sie GOtt kennen, aber mit der That leugnen sie es, „und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat", 2 Petr. 2, 1., indem sie zwar sagen, sie wären Christen, und schreiben doch ihren Werken die Gerechtigkeit und Seligkeit zu, und verkaufen sie auch noch dazu andern. Sie verleugnen den ganzen Christum, und die Wirkungen Christi, nämlich, gerecht und selig machen, und legen es ihnen selbst bei.

51. Gleicherweise machen es auch die Rottengeister, welche den Leib und das Blut Christi leugnen, und im heiligen Abendmahl glauben, was ihnen gefällt; was ihnen aber nicht gefällt, das verwerfen sie. Demnach nennen sie den HErrn JEsum einen Fluch. Denn er muß in allen Thaten und Worten für den einzigen Heiland bekannt werden. Wer Christum in Einem Stücke leugnet, der muß ihn nothwendig überall leugnen. Wer Einen Artikel leugnet, der ist ein Verleugner Christi. Deshalb ist es etwas Anderes, irren, und etwas Anderes, halsstarrig darauf beruhen und verleugnen. Augustinus spricht: Irren möchte ich wohl können, aber ich will kein Ketzer sein und auf dem Irrthum halsstarrig beharren. Unsere Rottengeister verharren schlechterdings auf ihren eiteln Meinungen. Wegen des Fleisches, das wir an uns tragen, können wir irren, aber im Geist müssen wir dahin sehen, daß wir nicht im Irrthum beharren, nachdem wir denselben erkannt haben.

52. Daher muß man die heiligen Väter, die eben auch Menschen gewesen sind, mit Ueberlegung lesen, wo sie ihrer eigenen Vernunft folgen. Wir wissen, wem wir folgen sollen. Wenn unsere Papisten den Augustinum lesen, der alles der Gnade zuschreibt, so sagen sie, er sei im Reden zu weit gegangen, also, daß Augustinus noch bis auf den heutigen Tag von der römischen Kirche nicht angenommen worden. Man muß überall bei den Lehrern sehen, wie viel sie vom Fleische, und wie viel sie vom Geiste an sich haben. Geist ist, wenn wir Christum als den einzigen Heiland aufrichtig bekennen; nicht allein stückweise, sondern ganz, und überall; nicht allein mit dem Munde, sondern auch selbst mit dem Herzen. Wo sie aber hin und her wanken, das haben sie nicht vom Geiste GOttes, sondern das ist eine Wirkung des Fleisches.

V. 16. **Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die GOtt zu uns hat.**

53. Es ist unmöglich, daß ein Herz, wenn es nur Christum und die Liebe GOttes wahrhaftig erkennt, nicht sollte eine süße Neigung gegen ihn bekommen. Es wird auch zur Liebe gegen den Nächsten getrieben und gezogen. Denn bedenke nur, was für eine wichtige und große Sache das

sei, daß Christus seiner selbst nicht schont. Er stirbt, auf daß ich immerdar leben möge. Er hat für uns nicht etwa tausend Pfund, sondern sein Leben gegeben. Durch die Liebe GOttes und Christi kommen wir zur Liebe GOttes des Vaters und des Nächsten. GOtt sehen wir zwar nicht, aber doch glauben wir an ihn, und lieben ihn; und um so viel du ihm nicht vertrauest, um so viel liebst du ihn nicht. Bei unsern Papisten und Rottengeistern ist kein Glaube, darum ist auch keine Liebe bei ihnen. Daher hassen sie uns, und wollen uns übel. Wir aber lieben GOtt, welchen die Welt nicht liebt.

GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm.

54. Ja, GOtt ist nichts anders, als die Liebe. Denn ob er wohl auch die Gütigkeit ist, doch fließen alle seine Güter aus der Liebe. Diese Worte sind von großem Nachdruck, und sie werden von wenigen, ja, von den allerwenigsten geglaubt. Wir sehen GOtt insgemein mit traurigen und harten Herzen als einen Richter an. Derjenige ist demnach glückselig, der diese Erkenntniß hat, daß GOtt die Liebe sei. Denn ob gleich die Worte kurz sind, so haben sie doch einen sehr tiefen Verstand. Denn das Fleisch ist schwach, und es schweben ihm allezeit sehr dicke Wolken vor den Augen. Unser Fleisch kann sich Christum nicht anders abmalen und vor Augen stellen, denn als einen erzürnten Richter. Daher kommt ein Mönch mit seinen Messen, und wird bei der Menge seiner Werke entweder hochmüthig, oder er verzweifelt. Das Fleisch kann sich nicht in die Höhe erheben. GOtt liebt, nicht um unserer Werke, sondern um seiner Liebe willen. Deshalb müssen wir streiten, auf daß wir überwinden und sagen können: „Ich werde nicht sterben, sondern leben", Ps. 118, 17. So viel von dem Zeugniß und Kennzeichen des Geistes. Wer eine wahre Erkenntniß GOttes hat, der bleibet in ihm.

GOtt ist die Liebe.

55. Dieses sind einfältige Worte, die aber den höchsten Glauben erfordern, wider welchen alles, was nicht vom Geiste GOttes ist, streitet. Das Gewissen, der Teufel, die Hölle, das Gericht GOttes, und alles streiten dawider, daß wir nicht glauben sollen, GOtt sei die Liebe, sondern wir sollen glauben, GOtt sei ein Peiniger und Richter. Durch die Welt verstehe ich auch die Widersacher des Worts und die Secten. Demnach wird hier als in einer kurzen Summa gelehrt, man müsse wider diese Anfälle Glauben halten. Demnach bleibt derjenige in Christo, und GOtt in ihm, der eine wahre Erkenntniß GOttes hat.

V. 17. **Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.**

56. Denn diese Liebe GOttes ist so groß, daß wir können eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, an welchem die ganze Welt erzittern wird. „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubet, der fleucht nicht", Jes. 28, 16. Folglich haben wir vermittelst der Erkenntniß solcher Liebe auch den Glauben, daß wir im Gerichte stehen können. Eben dessen erinnert uns auch Christus durch das Gleichniß vom Feigenbaum: „Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist", Luc. 21, 27. ff. Das macht das Blut der Liebe, das für uns vergossen ist, welches weit kostbarer ist, als alle Verdienste und Todesarten aller Heiligen.

57. Daß wir aber dieses nicht nach Würden bedenken, und mit diesem Blute würdiglich genug umgehen, das macht unsere Auferziehung, da wir von unserer Kindheit an in Menschensatzungen und Erfindungen auf so vielfältige Weise sind erzogen worden. Der Teufel weiß diese Schwachheit unseres Fleisches, daß wir das Blut Christi nicht nach Würden hoch schätzen. Wenn dich nun dein Gewissen einer großen Sünde wegen drückt, so tröste dich mit diesem Blute der Liebe.

58. Fürwahr, die ganze Welt faßt nicht die geringste Silbe von diesem Spruche: „GOtt ist die Liebe." Es kann keine einzige menschliche Religion vor dem Gerichte bestehen, sondern

allein in dem Blute Christi haben wir eine Freudigkeit am Tage des Gerichts.

Denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.

59. Das ist wider die Schwärmer, die da sagen: Christus ist ein Geist. Sie aber verstehen einen solchen Geist, der nicht Fleisch und Blut hat. Aber diese widerlegt Johannes: „Denn gleichwie wir sind in der Welt, also ist er auch in der Welt gewesen." Wir sind in diesem Leben mit allen Uebeln umgeben, also ist er auch damit umgeben gewesen. Aber wir haben an Christo den, der uns von allen diesen Uebeln erlöst. Dieses Leben ist ein Inbegriff von allen Uebeln. Aber das Fleisch läßt uns selbige nicht erwägen. Denn wir sehen, daß dieser in Todtschlag, jener in Ehebruch, ein anderer in Diebstahl 2c. verfällt. Wenn wir dieses überlegten, so würden wir auch zugleich die Kostbarkeit des Blutes Christi erwägen, welches es dahin bringt, daß wir vor dem Gerichte GOttes nicht erzittern, noch uns vor dem Zorne GOttes und dem Tode fürchten dürfen.

60. Jene machen Christum zu einem Geist ohne Fleisch und Blut, auf daß sie uns den Werth des Blutes gering machen mögen. Allein, das Fleisch und Blut Christi sind uns noch nütze. Denn Christus ist bei uns im Geist, das ist, er hat einen geistlichen Leib. Denn sein Fleisch ist nicht mehr natürlich, er hat nicht mehr die körperlichen Leidenschaften, er isset nicht, er schläft nicht, sondern er ist geistlich, wie Paulus spricht: „Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib", 1 Cor. 15, 44. Wir, die wir leben, haben sterbliche und verwesliche Leidenschaften. Einen solchen Leib hat Christus nicht, und wir werden dergleichen dermaleinst auch nicht haben, sondern einen geistlichen, das ist, einen unverweslichen Leib, der Speise und Trank und Kleidung nicht bedarf. Das ist unsere Freudigkeit.

V. 18. **Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.**

61. Er macht einen Unterschied unter den Christen. Einige haben Furcht und Schrecken; denen fehlt die Liebe. Andere aber haben zwar Furcht, aber nicht Schrecken; in diesen ist die Liebe völlig. Denn er redet von einer solchen Furcht, welche sonst auch Schrecken genannt wird, und die den Menschen ungeschickt macht zu glauben. Ein jeder mache eine Probe mit seinem Glauben. Wenn er an Christum glaubt, so hat er die Liebe. Je stärker er glaubt, desto weniger Zagen ist da; je schwächer er glaubt, desto mehr zittert er. Einige Apostel aber, auch Paulus, hatten Furcht, wie er von sich 2 Cor. 7, 5. schreibt: „Da wir in Macedoniam kamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern allenthalben waren wir in Trübsal, auswendig Streit, inwendig Furcht." Alle Heiligen haben sich vor dem Tode gefürchtet, hingegen Paulus war fröhlich in Trübsalen.

62. Die Christen haben zweierlei Zeit, die Zeit des Krieges, und die Zeit des Friedens. Zur Zeit des Krieges ist einem Christen ganz anders zu Muthe, als zur Zeit des Friedens. Denn durch die Zeit des Friedens verstehe ich, wenn er nicht im Glauben versucht wird, wenn Friede ist zwischen GOtt und dem Gewissen, davon Paulus spricht: „Wir haben Frieden mit GOtt", Röm. 5, 1. Die Zeit des Krieges ist, wenn uns eine Versuchung des Glaubens überfällt; da hält es schwer, in Trübsalen fröhlich zu sein, wie auch Christus nicht fröhlich gewesen ist. Denn der Teufel ficht bisweilen unsere Freudigkeit an, und nimmt den Frieden hinweg. Dieses ist an Hiob geschehen und an Paulo, daher spricht er: inwendig sei bei ihm Furcht, auswendig Streit gewesen. Von dieser Zeit des Krieges redet allhier Johannes. Denn vor was man sich fürchtet, das haßt man. Wer sich vor GOtt fürchtet, der fürchtet sich vor ihm als vor einem Richter; ja, er haßt GOtt gar, weil er lieber wollte, daß er nicht richtete, daß er nicht verdammte.

63. Er redet aber hier von den falschen und wahren Christen. Die Heuchler haben weder Freudigkeit noch Liebe. Die wahren Christen haben Liebe, und diese haben sie aus der freudigen Zuversicht. Denn was ich liebe, davor fliehe ich nicht. Wenn ich nun GOtt liebe, so fliehe ich nicht vor ihm, sondern ich trete zu ihm, als zu einem Vater. Wie nun im Kriege diese Affecten mit einander vermischt sind, also streitet das Zittern mit der Liebe, der Unglaube mit dem Glauben; ja, es scheint bisweilen, als ob der Unglaube den Sieg behalte. Aber GOtt unterstützt diese Schwachheit, gleichwie er bei

Christo that, der mitten in der Versuchung dennoch völlig überwand, da er sprach Matth. 27, 46.: „Mein GOtt, mein GOtt!" Was für eine große Freudigkeit war das: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst", Matth. 26, 39. Folglich setzte er sein Vertrauen auf den Willen GOttes.

Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

64. Die Liebe hat zwar auch Furcht, aber diese Liebe ist nicht gesund, nicht lauter, nicht völlig, sondern „die völlige Liebe treibet die Furcht aus". Denn die völlige oder lautere Liebe entspringt aus der Zuversicht, welche GOtt beständig ergreift.

Denn die Furcht hat Pein.

65. Das Zagen ist ein Inbegriff von den Strafen der Hölle. „Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen", Ps. 31, 23. In meinem Zagen, in excessu mentis meae (in ἐκστάσει), damit deutet David ein hinweg eilendes Zagen an, weil er verzweifelte, das ist, zagte. Ein zagendes Eilen ist, wenn sich einer befürchtet, der Tod und die Hölle stehen ihm bevor. Doch sind dergleichen Zagende nicht zu verwerfen. Der Krieg des Zagens fällt auch die Allerheiligsten an. Andere nennen diese Versuchung den Geist der Lästerung, oder die Zurückhaltung der Gnade.

66. Johannes redet hier von den nachlässigen Christen, welche sich nicht um die Liebe bekümmern, sich vor dem Tod und vor dem Gerichte fürchten, und sich's nicht angelegen sein lassen, daß sie im Glauben fest beharren mögen. Es ist unmöglich, wo der wahre Glaube ist, daß daselbst nicht auch Friede und Freude sein sollte. Aus dem Glauben muß nothwendig Freude in Trübsalen folgen. Demnach haben diejenigen den wahren Glauben nicht, die, wenn sie ergriffen werden, ihre Weiber verlassen, oder den Glauben widerrufen, oder wieder zurück ins Kloster kehren.

V. 19. **Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.**

67. In Summa: Lasset uns GOtt lieben, lasset uns unsern Herzen die Liebe GOttes vorstellen. Wenn wir glauben, daß Christus der Sohn GOttes sei, der für uns dahin gegeben worden, so wird auch unser Herz zur Liebe gegen ihn entzündet.

V. 20. **So jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.**

68. Merke, daß dies die Apostel für eine nöthige Sache gehalten haben, daß man sie immerdar einschärfe, weil viele sich der Liebe rühmen.

Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet?

69. Das ist eine schöne Ursache, daß er einen jeden, der da geliebt werden soll, „einen Bruder" nennt. Denn ein Christ liebt seinen Nächsten als einen Bruder, er macht keinen Unterschied unter den Personen oder Sachen. Er denkt nicht, ob er dienstfertig sei oder nicht, ob er weise oder unweise sei. Im Uebrigen liebt die Welt auf eine ganz andere Weise, nach dem Vers:

Vulgus amicitias utilitate probat.

Das ist, der gemeine Haufe hält nur mit solchen Leuten Freundschaft, von welchen er Genuß hat. Mit den Tauben, Schwachen, Ungelehrten, Undankbaren will niemand umgehen. Christus hat alle ohne Unterschied geliebt, auch seine Feinde. Deswegen sollen wir auch diejenigen, so nicht liebenswürdig sind, als Brüder lieben.

V. 21. **Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.**

70. Er lehrt vom Glauben und von der Liebe, weil er sieht, daß diese zwei Artikel sonderlich vom Satan angefochten werden. Deswegen schärft er das, was zu aller Zeit muß eingeschärft werden, am meisten ein, und wiederholt das so oft, was er schon einmal gesagt hatte. Denn dieses reimt sich zu der Schreibart Johannis gar wohl, daß er das, was heilsam ist, zwei bis dreimal wiederholt, nämlich, daß wir im Glauben und in der Liebe lauter und aufrichtig sein sollen.

Das fünfte Capitel.

V. 1. **Wer da glaubet, daß JEsus sei der Christ, der ist von GOtt geboren, und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist.**

1. Hier seht ihr, daß der Apostel beständig Glauben und Liebe wiederholt. Denn er sah aus dringender Noth, es würde die Zeit kommen, daß einige von den Christen lau werden, andere wiederum auf eitele Lehren kommen würden. So lange diese zwei Stücke, Glaube und Liebe, unverletzt bleiben, so ist der Satan überwunden; wenn sie aber hinweg sind, so überwindet der Satan.

Daß JEsus sei der Christ, der ist von GOtt geboren.

2. Weil die Ketzer so mancherlei sind, darum begegnet er ihnen auf so mancherlei Weise. Sonderlich streitet diese Stelle wider die Juden, welche noch auf die Zukunft Christi warten, und leugnen, daß Christus kommen sei. Auch die Montani und andere leugneten, daß wir den Heiligen Geist gar nicht, oder doch nur die Erstlinge des Geistes empfangen hätten, sie aber hätten die Fülle desselben empfangen. Also lehren allezeit diejenigen, die sich der Fülle des Geistes rühmen, schlechtere Dinge, als die, von welchen sie leugnen, daß sie die Fülle des Geistes haben. Also sagen die Montani, ingleichen die Papisten, zum öftern, sie hätten die Fülle des Geistes empfangen. Daher ziehen sie den Spruch Joh. 16, 12. auf sich: „Ich habe euch noch viel zu sagen." Allein, der Heiland verwies damals mit diesen Worten seine Jünger auf die völlige Ausgießung des Heiligen Geistes, und diese ist bereits am ersten Pfingstfeste geschehen.

3. Dergleichen sind auch unsere Sacramentirer, welche lehren, das Brod im heiligen Abendmahl sei schlecht Brod. Das halten sie nämlich für einen weiseren Ausspruch, als was die Salbung der Apostel gelehrt hat, daß unter dem Brod der Leib, und unter dem Weine das Blut Christi sei. Sie rühmen sich auch, sie wüßten die Geheimnisse und verborgenen Dinge, nämlich, was das Tabernakel Mosis, was das hohepriesterliche Kleid Aarons sei. Das, sagen sie, sei an den Aposteln nicht erfüllt, noch ihnen entdeckt worden. Sie halten dafür, der Heilige Geist sei nur zum Theil, aber noch nicht vollkommen offenbart worden; ihnen aber wären diese Dinge offenbart worden, und ihr Geist sei weit vortrefflicher, als der Geist der Wittenberger.

4. Wir aber geben zur Antwort: an diesen Dingen liege unsere Seligkeit nicht, man möge sie wissen oder nicht wissen. Von den Dingen aber, die offenbart sind, und worin die Summa des Christenthums beruht, wissen sie nichts, welches ihre Bücher bezeugen. Sie können die nöthigen Stellen vom Glauben und von der Liebe nicht abhandeln. Daher spricht Christus, und bezeugt mit klaren Worten, daß uns alles, was zur Seligkeit nöthig ist, offenbart sei. Denn also redet er seine Jünger an, Joh. 15, 26.: „Derselbe Geist wird zeugen von mir." Joh. 16, 13.: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten." Ebendaselbst Cap. 15, 15.: „Alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan." Und Paulus: „Ihr wisset, wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, das ich euch nicht verkündiget hätte, und euch gelehret öffentlich und sonderlich. Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath GOttes", Apost. 20, 20. 27. Womit er eben zugleich bezeuget, daß alle Schrift erfüllt sei. Was jenen damals gemangelt hat, eben das fehlt auch noch Unsern heutzutage, die da vorgeben: es sei nicht alle Schrift offenbart. Von welcher Sorte Carlstadt ist, der da spricht: es sei noch nicht offenbart, was das hohepriesterliche Kleid sei. Also treibt er unnützes Gewäsche, und weiß nicht die Summa des Christenthums vom Glauben und von der Liebe. Man muß wohl Acht haben auf den Teufel mit seinen Geistern, dessen Ruhe ist, einen Menschen in der Blindheit zu besitzen. Er, als der vom Anfang sündigt, thut ein Werk entweder der Lüge, oder des Todtschlags. Durch das eine nimmt er den Glauben, durch das andere die Liebe weg. Unterdessen, wo ihm für die Wahrheit der Lehre widerstanden wird, da ruht er nicht. Wo er aber ein leeres Haus findet,

das nicht mit der Bewahrung des göttlichen Worts besetzt ist, da ruht er nicht eher, bis er es überwunden hat. Alsdann ruht er wiederum.

Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist.

5. Er redet von Christo zuvor mit andern Worten, die aber doch auf einerlei hinaus laufen, um damit wider diejenigen zu streiten, die da sagen: Wir suchen allein die Ehre GOttes, gleichwie die Arianer vorgaben. Denn es ist unmöglich, daß ihr den Vater liebet, wenn ihr nicht auch den Sohn liebt, den er von Ewigkeit gezeugt hat. „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht", 1 Joh. 2, 23. Also ehren auch die Juden den Vater nicht, weil sie Christum verleugnen, und ihn nicht ehren. Also sagen auch heutzutage die Schwärmer: Wir suchen die Ehre GOttes, ihr seid Lügner. Was ist denn, die Ehre GOttes suchen? Sie antworten: Christus sitze zur Rechten des Vaters, auf daß er nicht im Brode sei. Aber das ist nach menschlicher Willkür die Ehre GOttes aufrichten. Ist denn dieses nicht auch die Ehre GOttes, daß Christus am Kreuz gehangen, und für uns den Tod erduldet hat? Röm. 5, 8.: „Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." Wird denn nicht auch dadurch die Ehre GOttes verklärt, daß er einen Sohn von gleicher Majestät und Herrlichkeit gezeugt hat, und der bei uns ist alle Tage bis ans Ende der Welt? Matth. 28, 20.

V. 2. **Daran erkennen wir, daß wir GOttes Kinder lieben, wenn wir GOtt lieben, und seine Gebote halten.**

6. Hiermit macht er einen Unterschied zwischen den Ketzern und Christen. Jene lieben GOtt nicht, weil sie Christum nicht erkennen, noch seine Gebote halten, weil sie nicht an ihn glauben, denn „GOttes Gebote halten" ist bei Johanne so viel, als glauben. Er versteht aber die Gebote des Evangelii, welche nicht schwer sind. Christen aber lieben GOtt und alle diese Gebote. Dieses sagt er, um diejenigen zu beschämen, die sich selbst diese Geburt, und zwar fälschlich, anmaßen, um dadurch sowohl unser Herz zu befestigen, als unsere Zuversicht aufzurichten. Wenn ich also gesinnt bin, wenn ich niemandem fluche, wenn ich niemanden hasse, ja vielmehr mit den Geplagten und Nothleidenden Mitleiden habe, da ist das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir GOttes Kinder sind.

V. 3. **Denn das ist die Liebe zu GOtt, daß wir seine Gebote halten.**

7. Das ist, daß wir an Christum JEsum glauben, und den Nächsten lieben. Wer dieses fühlt, der kann sich selbst trösten, und hat ein gutes Zeugniß. Wenn du Christum liebst, so wirst du auf keine Sache dein Vertrauen setzen, als auf die Verdienste Christi. Aber der Teufel sucht dir dieses zu rauben. Ich kann zwar gewiß fühlen, ob ich Mitleiden, ob ich Zorn im Herzen habe, aber im Stande der Versuchung wankt diese Gewißheit; die Zuversicht aber zu Christo allein kann nicht geraubt werden. Er ist ein Fels; wer auf diesem steht, der wird nicht zu Schanden werden.

Und seine Gebote sind nicht schwer.

8. Diese Stelle hat auf Universitäten zu vielen Kriegen Anlaß gegeben. Denn man hat darüber disputirt: ob Moses ein schweres Gesetz gegeben habe? Allein, so viel das Gesetz anbetrifft, so ist auf beiden Theilen einerlei Schwere. Moses hat das Gesetz gegeben; Christus aber hat es erklärt, von den falschen Auslegungen befreit, und durch seinen Gehorsam erfüllt. Die Schwere des Gesetzes war so groß, daß es Christum ans Kreuz gebracht hat. Hier aber redet er vom neuen Testament, und versteht die Gebote des Evangelii, welche nicht schwer sind. Daher spricht Christus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht", Matth. 11, 28. Warum leicht? Weil du Christum, das ist, das Lamm, welches der Welt Sünde trägt, im Glauben annimmst. Christum haben, ist so viel, als das Lamm haben, das unsere Sünde trägt, das den Heiligen Geist ausgießt, daß er sie erquicke und tröste. Deswegen lasset uns auf Christum sehen, und an den glauben. Alles dieses ist in diesem Worte „glauben". Glauben ist so viel, mit ganzem Herzen Christo anhangen, und nicht zweifeln.

9. Das thun unsere Schwärmgeister nicht, daher haben sie auch den Glauben nicht. Ja, zu unserer Zeit sind einige, eben nicht schlechte Männer, welche anfangen zu zweifeln, ob JEsus

der Christ sei? Also haben auch die Türken, die Heuchler, mit ihren mancherlei Gedanken Christum verloren, den sie für den größten Propheten, nach dem Mahomet, geehrt haben. Denn sie haben einen Glauben, der von Ebioniten und Arianern zusammen gesetzt ist. Sie behalten das Alte Testament, und das Neue stückweise; sie bleiben bei der Pracht Mahomets, und sowohl bei seinen, als aller seiner Propheten (deren sie viel haben) Prophezeiungen. Aber diesen Glauben hat der Teufel zugerichtet. Deswegen müssen wir mit höchstem Fleiß dahin sehen, daß wir Christum nicht verlieren, in welchem wir zugleich und auf einmal alles haben, „in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß", Col. 2, 3. „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig", V. 9. Wer den Sohn liebt, der liebt auch den Vater. Was man dem Vater thut, thut man auch dem Sohne; denn sie sind eins.

10. Allein, die Ketzer sagen, sie suchten vor allem die Ehre GOttes, und brauchen diese allemal zum Vorwand, indem sie sagen, sie liebten GOtt, vor dem sie sich doch fürchten, weil sie Christum verleugnen, der uns mit GOtt versöhnt hat. Denn, wer auch nur in einem einzigen Punkte dem Sohne nicht glaubt, der verunehrt gewiß den Vater und den Sohn in demselben Punkte und überall. Manichäus sagte, er suche die Ehre GOttes, indem er vorgab: es sei GOtte unanständig, daß er am Kreuz litte, und gab das Gebot von der Liebe (gegen seinen Sohn) nicht zu. Aber er war eben einer aus der Zahl derjenigen, die da leugnen, daß der Sohn GOttes ins Fleisch kommen sei, und die die Brüder hassen. Ich glaube schlechterdings nichts Anderes, als daß JEsus der Christ sei, und hasse meinen Bruder nicht, sondern liebe ihn mit aufrichtiger Liebe. Daher habe ich das Kennzeichen bei mir selbst, daß ich GOtt liebe.

11. Aber wider diese Zuversicht setzt sich der Teufel aufs höchste, und ist keiner Sache so gram, als dieser Gabe, so in uns ist. Man muß aber mit ihm nicht disputiren, sondern schlechterdings sagen: Gehe, packe dich, gleichwie Christus gethan hat, Matth. 4, 10.: „Hebe dich weg von mir, Satan", und ihn mit der Schrift, nicht mit der Vernunft überwinden. Du mußt zum Namen des HErrn deine Zuflucht nehmen, sintemal er ein starker Thurm ist, wie Salomo sagt Sprüchw. 18, 10.: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin, und wird beschirmet."

12. Münzer war damit nicht zufrieden; er wollte eine lebendige Stimme haben, die mit ihm vom Himmel herab reden sollte. Aber eben damit stieß er die Salbung von sich, welche alles lehrt, und wußte nicht den Fluch, welchen Paulus wider die neuen Offenbarungen gesprochen hat: „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht", Gal. 1, 8. 9. „Alle Schrift, von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt", 2 Tim. 3, 16., und zun Röm. 15, 4.: „Was vorhin geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben."

V. 4. **Denn alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt.**

13. Hier wird der Streit wider die Lehre beschrieben. Denn die Lehre, so von GOtt ist, ist nicht ohne Verfolgungen, wie die Lehre, so von Menschen ist; wie wir dieses am Pabste, an den Universitäten und unsern Religiosen[1] sonnenklar gesehen haben. Denn ob sie wohl bisweilen einen Krieg gehabt haben, entweder mit den Türken oder unter sich selbst, so ist es doch um zeitlicher Güter willen geschehen; aber um ihrer Lehre willen haben sie binnen tausend Jahren niemals etwas gelitten. Wir haben zu streiten, nicht mit einem Fürsten oder Kaiser, sondern mit der ganzen Welt. Der Teufel hat überall geistliche Waffen, mit welchen er die Diener des Worts zur Rechten und zur Linken anfällt. Daher kommt es, daß wir jetzt so viele Widersacher haben, nicht allein die Schwärmer, sondern auch die Fürsten, die Päbste, die Könige der Welt, mit allem ihrem Anhange. Wer will diese alle überwinden? Johannes spricht: „Wer von GOtt geboren ist." Damit muß es geschehen, durch den Glauben an Christum, welcher der Sieg ist. Denn was vermöchte doch dieses schlechte, zerbrechliche Gefäß wider den

1) Religiosen = Mönche.

Satan, den Gott der Welt, auszurichten? Aber GOtt ist größer, der allezeit in uns triumphirt durch Christum. GOtte demnach selbst muß man allen Ruhm des Sieges zuschreiben, uns aber im geringsten nicht. Wir sind viel zu gering dazu. Hierzu aber wird das Wort GOttes erfordert, welches den Gläubigen seine Gnade verheißt und darreicht, daß, wenn sie in so viele und so große Versuchungen gestürzt, und von so großen und so listigen Geistern gedrückt werden, sie dennoch endlich sich heraus winden und triumphiren.

14. „Von GOtt aber geboren werden" ist so viel, als glauben an JEsum Christum. Wer an Christum glaubt, der ist alsdann ein rechter Kämpfer. Er überwindet, spricht Johannes, als von einer gegenwärtigen Sache, nicht: er hat überwunden. Denn wir sind noch wirklich im Streit und im Begriff zu überwinden. Daher werden wir auch täglich von Christo erinnert und ermuntert: Seid stark in dem HErrn, und kämpfet mit der alten Schlange. Die alte Schlange ist, welche Lügen, Ketzereien und alles Uebel, auch das wir jetzt gegenwärtig sehen, einführt. Das hat er vom Anfang gethan. GOtt hat uns mitten unter Wölfe, ins Reich des Teufels gesetzt; dazu hat er uns Waffen gegeben, nämlich sein Wort und Geist, und befiehlt uns zu kämpfen; er selbst will dabei Zuschauer und auch Ueberwinder sein; darum sollen wir, da er selbst unser Anführer ist, uns tapfer halten, wie guten Kämpfern gebührt.

Und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

15. Das sind unsere vornehmsten Waffen, nicht, dieses oder jenes Kleid tragen, sich gewisser Speisen enthalten, oft fasten, und dem Leibe wehe thun; wiewohl Hieronymus und Erasmus diese Dinge beinahe als das Vornehmste rathen, und den Glauben vorübergehen, der doch das Hauptsächlichste bei diesem Siege ist. Wie gut es bei dem Hieronymo mit diesem seinem Siege abgelaufen, das bezeugt sein Lebenslauf, wenn er nach zweitägigen oder viertägigen Fasten beinahe von Sinnen kam, und sich einbildete, als ob er mitten unter den jungen Mädchen zu Rom herum tanzte. Uns aber lehrt dieses selbst die Erfahrung, daß nach dem Fasten meistentheils Befleckungen geschehen, und auf lange Enthaltung gar eine unsinnige Begierde folge.

16. Jedoch wollen wir hiermit nicht zur Unmäßigkeit in Essen und Trinken Anlaß geben, oder dieselbe loben, also, daß wir uns die Mäßigkeit und das Fasten gar abgewöhnen sollten, sondern ich sage so viel mit dem Apostel Johanne, daß hier nicht die Mäßigkeit, sondern der Glaube der Sieg sei, damit wir alles Uebel und die ganze Welt überwinden. Jedoch kann niemand dem Worte GOttes mit Nutzen nachdenken, er sei denn nüchtern; ein Fresser und Säufer ist weder zum Glauben, noch zum Ueberwinden geschickt. Die Versuchungen sind demnach vielerlei. Dieser kann nicht glauben, daß die Seele unsterblich sei; ein anderer kann nicht glauben, daß JEsus der Sohn GOttes sei; der dritte, daß ein GOtt sei, der gnädig sein wolle. Mit welcher Versuchung der Teufel auch Christum angefochten hat, da er zu ihm sagte: „Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab. Denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest", Matth. 4, 6. Damals stand Christus eben in der höchsten Versuchung, daß er nicht glaubte, GOtt würde ihm in selbiger Noth beistehen. Also sind das die höchsten Versuchungen, mißtrauen oder verzweifeln. Und dergleichen Arten sollte man Leiden, und nicht Versuchungen nennen. „Laß dich hinab", sprach er; laß sehen, was du für einen gnädigen GOtt hast. Er könnte dir ja augenblicklich einen Engel senden; aber er wird's nimmermehr thun; ja, er sollte dich ansehen! Also verspottet der Satan Christum auf das allerärgste. Allein Christus hat das Wort, sonst würde er überwunden. Was gab er ihm zur Antwort drauf? V. 7.: „Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen." Und nachdem er mit dieser Rüstung gestritten hatte, verließ ihn der Teufel.

17. Vor allen Dingen aber ist einem Christen nöthig, daß er an die Barmherzigkeit und Güte GOttes durch Christum glaube. Da kann er denn gewiß versichert sein, daß er durch diese beschützt und sicher ist. Viele haben durch Kasteiung sich selbst zu Grunde gerichtet, Leib und Leben zugleich drüber verloren. Welches wir auch selbst erfahren haben. Allein, man muß dem Leibe nur das Nothdürftige, und nichts Ueberflüssiges geben, und immerdar im Streite stehen und gerüstet sein, aber mit dem Glauben

und Worte, und also wider den Teufel streiten. Keine Regel der Mönche lehrt den Glauben, sondern es werden da andere Mittel an die Hand gegeben, dadurch man dem Teufel, dem Fleische, der Welt widerstehen soll. Im Augustino findet man wenig vom Glauben, im Hieronymo gar nichts. Keiner von den alten Lehrern ist lauter und aufrichtig, daß er den puren Glauben lehrete. Die Tugenden und guten Werke preisen sie oft, gar selten aber den Glauben, an; auch ich für meine Person habe ehemals geglaubt, die vier ersten Capitel der Epistel an die Römer wären nicht nützlich zum Lehren, nur allein die folgenden taugten etwas, weil sie zu den Tugenden antrieben. Aber durch GOttes Gnade bin ich erleuchtet worden, daß ich aus den ersten Capiteln der Epistel Pauli an die Römer die Gerechtigkeit des Glaubens, welche uns zu Christen macht, aus den letztern aber die Kennzeichen des Christenthums, und was dasselbe ziert, gelernt habe.

V. 5. **Wer ist aber, der die Welt überwindet?**

18. Durch die Welt versteht er den Teufel, das Fleisch, und alles Uebel.

Ohne der da glaubet, daß JEsus GOttes Sohn ist.

19. Der Glaube überwindet, nicht die Werke, nicht dein Leben, nicht dein Fliehen vor der Gesellschaft der Weibspersonen. Es pflegt insgemein zu geschehen, daß diejenigen, welche, um sich der Gesellschaft mit vielen Leuten zu entschlagen, in die Wüsten fliehen, die größten Versuchungen leiden, daß es ihnen besser gewesen wäre, wenn sie bei Weibspersonen gewohnet, und in einer rechtmäßigen Ehe gelebt hätten.

V. 6. **Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit sei.**

20. Diese Stelle scheint etwas dunkel zu sein; aber so viel ist gewiß, daß Johannes diesen Text zu dem Ende anführt, um dadurch zu erklären, durch was für ein Mittel und Weg Christus zu uns kommen sei, daß wir an ihn glauben können. Er hatte aber im vierten Vers gesagt, daß unser Glaube der Sieg sei, der die Welt überwinde. Der Glaube aber ist, glauben an Christum. Hier aber fährt er fort und sagt, woher, und durch was man diesen Glauben habe. Auf gleiche Weise redet auch Paulus zun Römern am 10. Capitel, V. 13.: „Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden." Da redet er stufenweise, und steigt immer höher und höher, V. 14.: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?" Und endlich bleibt er bei dem Worte stehen, woher dieser Glaube komme, V. 17.: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes."

21. Dieses ist wider die Schwärmer, welche das mündliche Wort für etwas Geringes halten. Wir, spricht Johannes, kommen nicht, daß wir erst zu ihm gehen, und den Anfang mit dem Kommen machen sollten; wenn er nicht den Anfang machte und zuerst zu uns käme, so würden wir nimmermehr zu ihm kommen. Ein verlornes Schaf sucht nicht den Hirten, denn die Sünder und die Natur haben einen Abscheu an diesem Wege; das Fleisch sucht das Seine. „Ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich, hier bin ich. Denn ich recke meine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt, auf einem Wege, der nicht gut ist", Jes. 65, 1. 2. Röm. 10, 20. 21., auf daß sich niemand seiner eigenen Bemühung und Werke halber rühmen dürfe, sondern erkenne, es rühre von der Barmherzigkeit GOttes her. „Dieser ist's, der da kommt", nämlich, zu uns. Aber auf was Art und Weise?

Mit Wasser und Blut.

22. Oder (nach der lateinischen Uebersetzung, *per* aquam et sanguinem) durch Wasser und Blut. Dieses wird nach der gemeinen Weise auf mancherlei Art ausgelegt. Die meisten Ausleger sehen auf die zwei Sacramente, weil bei der Oeffnung der Seite Christi Wasser und Blut aus derselben hervor geflossen. Mir mißfällt zwar diese Erklärung nicht, aber ich verstehe es schlechthin von der Taufe, wenn es nur recht applicirt und gedeutet wird, daß selbst die Besprengung des Bluts Christi zu uns komme. Denn das Blut Christi wird auf zweierlei Weise betrachtet. Erstlich wird es vergossen leiblicher Weise; fürs andere, geistlicher Weise, wie Petrus

spricht, 1. Ep. 1, 1. 2., den berufenen Heiligen in der Besprengung des Bluts Christi: „Den erwählten Fremdlingen, nach der Versehung GOttes des Vaters durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Bluts JEsu Christi." Das ist die Anwendung des Blutes Christi, das ist der Nutzen der Vergießung desselben, weil er durch das Wort zu mir kommt, und durch das Wort und den Glauben aufgenommen wird; und also reinigt und wäscht mich das Blut geistlicher Weise, welches leiblicher Weise gesprengt worden. Also kann dieser Verstand statthaben, nämlich daß dieses Blut recht unterschieden und angewendet werde. Denn Christus kommt nicht durch Wasser allein, sondern durch Wasser, welches mit dem Blute verbunden ist, das ist, durch die Taufe, welche mit Blute gefärbt ist. Sonst hat das Blut keinen Nutzen, wo du nicht glaubst, daß dieses Blut für dich vergossen sei. Auch Johannes ist nicht allein mit Wasser gekommen, indem er auf Christum, der da kam, taufte, sondern auch mit Blute, weil das Taufwasser durch das Blut Christi geheiligt wird. Demnach ist es nicht ein pur lauteres Wasser, sondern ein blutiges Wasser, wegen dieses Bluts Christi, der uns durch das Wort gegeben wird, welches das Blut Christi mit sich bringt. Und daher heißt es von uns, daß wir durch das Blut Christi getauft werden, und also werden wir von Sünden abgewaschen. Denn das Wasser an und für sich allein reinigt uns nicht von Sünden.

23. Vermöge dieses Texts wird alles dasjenige verdammt, was sich von menschlichen Kräften und Thun herschreibt. Der Antichrist kommt mit seinen Werken, aber diesem nützt das Blut Christi nichts. Ein Jude kommt mit seinen Ceremonien, aber auch diesem nützt das Blut Christi nichts. Aber die Christo folgen, die kommen durch Wasser und Blut, das ist, durch die Taufe; und also gehen sie in das Reich Christi ein. Deswegen gehen die neuen Geister ganz und gar von der rechten Bahn ab, welche die Taufe verlachen, und neue Wege erfinden. Sie heißen es ein Hundsbad. Und das ist nicht zu verwundern; sie haben allein bloß Wasser, wir aber haben auch Blut.

Und der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist.

24. [In der Vulgata lautet es so: Et Spiritus est, qui testificatur, quoniam Christus est veritas, das ist, und der Geist ist's, der da zeuget, weil Christus die Wahrheit ist.] Hier gehen also die Texte abermal von einander ab, und es ist möglich, daß in der alten Uebersetzung das Wort „Christus" anstatt „Geist" gesetzt worden ist. Christus kommt zwar durch Blut und Wasser, aber es muß noch eins dazu gesetzt werden, daß, obwohl dieses Evangelium gepredigt wird, dennoch niemand dasselbe annehme, wo nicht der Geist dabei ist. Daher spricht Johannes: „Der Geist ist's, der da zeuget in unsern Herzen, daß Geist Wahrheit ist." Das Wasser ist da, und das Blut ist auch da. Diese Austheilung über uns hört niemals auf. So lange das Evangelium erhalten wird, so lange dauert auch diese Austheilung; aber sie wird nicht angenommen, wo nicht der Geist dabei ist. Diese Predigt einzig und allein, und keine andere, ist das Mittel, dadurch wir den Heiligen Geist empfangen; ja, sie ist das Wort der Gnaden und Seligkeit, wie wir in der Apostelgeschichte lesen im 10. Capitel, V. 44.: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten."

Daß Geist Wahrheit sei.

25. „Geist" heißt bei Johanne „das Wort", per metonymiam,[1] weil es vom Heiligen Geiste ist, Joh. 6, 63.: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben." Denn es ist nicht ein gemeiner Buchstabe und menschlich Wort, sondern voller Geist. Die Schwärmer sagen: Der Buchstabe ist nichts nütze, die äußerlichen Sachen richten nichts aus. Wider diese redet Johannes, und nennt das Wort „Geist". Wenn nun das Wort rein und lauter gepredigt wird, das uns durch die Taufe und durchs Blut erlöst hat, und man hat dieses Wort vom Blut und Wasser gehört, alsdann zeugt der Geist, daß dieses Wort vom Geiste der Wahrheit, und die Wahrheit selbst sei. Nach diesem, wenn man den Heiligen Geist empfangen hat, ist das Herz gewiß, und hat Zuversicht.

V. 7. **Denn drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der Heilige Geist; und diese drei sind eins.**

26. In den griechischen Bibeln findet man diese Worte nicht, sondern es scheint, als ob

1) metonymia ist ein Tropus, da ein Wort mit einem andern vertauscht wird, wegen der Verbindung der Ideen.

dieser Vers von den Rechtgläubigen wegen der Arianer eingerückt worden; welches doch nicht eben füglich geschehen ist, weil er nicht von den Zeugen im Himmel, sondern von den Zeugen auf Erden, hier und da redet.

V. 8. **Und drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut, und die drei sind beisammen.**

27. Im Griechischen lautet es: In unum sunt, auf deutsch: Und die drei Dinge gehören zusammen. Wasser und Blut, viel weniger Geist, sind nicht wirklich und in der That eine Sache, sondern (sunt in unum) sie gehören zusammen. Also spricht Paulus: „Der da pflanzt, und der da begießt, ist einer wie der andere" (unum sunt), das ist, sie thun's zusammen, 1 Cor. 3, 8. Also kann das Wasser ohne Blut nicht gepredigt werden. Und das Blut Christi wird auch nicht gegeben ohne das Taufwasser. Ueberdies kommen Blut und Wasser nicht zu uns, es sei denn der Heilige Geist Urheber, welcher im Worte ist. Deswegen können diese drei nicht von einander getrennt werden, sondern diese drei thun's zusammen.

28. Nun sehet, wie erbärmlich die elenden Geister diesen Text zerrissen. Johannes macht aus diesen dreien eins, jene sondern sie von einander. In der Taufe ist Blut und Geist. Wenn du mit Wasser getauft wirst, so wird das Blut Christi gesprengt durch das Wort. Wenn du im Blute getauft wirst, so wirst du zugleich mit dem Heiligen Geiste gewaschen durch das Wort. Folglich müssen diese drei zu einem Zeugniß angenommen werden. Denn diese drei begleiten einander stets, und durch das Wort geschieht eine tägliche Eintauchung, und eine immerwährende Taufe, eine immerwährende Ausgießung des Bluts Christi und des Heiligen Geistes, eine stete Reinigung von Sünden. Denn ob wir gleich einmal eingetaucht sind, dennoch währt die Taufe täglich, bis wir ganz abgewaschen sind, und GOtt dargestellt werden als eine Kirche, die herrlich sei, wie Paulus spricht: „Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich", Eph. 5, 25—27. Also sind wir gereinigt durch das Blut, durch das Wasser, und durch das Wort des Geistes, und also sind wir selig.

29. In der letzten Lection haben wir gehört die Art und Weise, wie der Glaube, oder der Geist unseres Sieges zu uns kommt, nämlich durch das Zeugniß, das ist, durch das Evangelium oder Wort. Wer durch etwas Anderes sucht gerecht zu werden, der betrügt sich selbst. Das mündliche Wort wird gepredigt, nachdem die Apostel ausgesandt sind. Sie haben in der Welt nichts gethan, ja nichts gezeuget, als durchs Wort. Also zeuget auch heutiges Tages der Geist nicht anders, als durchs Wort der Apostel. Deswegen verfährt Johannes nach seiner Weise, und vermahnt, daß wir Glauben haben und fest an diesem Worte hangen sollen, als an dem Zeugniß, in welchem alles Andere zusammenläuft.

V. 9. **So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist GOttes Zeugniß größer.**

30. Er schließt vom Kleineren aufs Größere. Sintemal ich euch nun den Weg gelehrt habe, wie ihr den Glauben erlangen sollet, so traget nun dafür Sorge, und beobachtet diese Weise. Denn der Teufel ficht nichts so sehr an, als dieses Zeugniß. Denn dahin richtet er alle seinen Rüstzeug, daß wir dieses Zeugniß nicht behalten sollen. „Wir nehmen der Menschen Zeugniß an", das ist, wir glauben den Menschen, wenn sie Zeugniß geben; wie es im Gesetz heißt: In dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll die Sache, oder Wahrheit, bestehen, 5 Mos. 19, 15. Was sind aber aller Menschen Zeugnisse, alle zusammen genommen, wenn man sie mit dem Zeugnisse GOttes vergleicht? Wir nehmen nicht allein das Zeugniß der Menschen an, sondern wir sind bereit, auch der Ketzer Zeugniß anzunehmen, wir glauben den Verleumdern 2c. Warum nehmen wir nicht vielmehr das göttliche Zeugniß an? Das ist ein Elend bei uns, daß wir den Zeugnissen der Menschen glauben. Auf gleiche Weise schließt auch Paulus Gal. 3, 15.: „Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu."

Denn GOttes Zeugniß ist das, das größer ist (nach der Vulgata: Quoniam hoc est testimonium Dei, quod majus est).

31. Er redet von dem Zeugnisse, das wir euch verkündigen.

Das er gezeuget hat von seinem Sohne.

32. Unser ganzes Predigtamt geht dahin, daß wir dieses Zeugniß von dem Sohne GOttes in den Herzen der Menschen aufrichten mögen, aber der Satan richtet alle seine Betrügereien dahin, daß Christus nicht der Sohn GOttes sein soll. Also leugnen die Schwärmer Christum, weil sie seine Worte leugnen. Deswegen schärft Johannes dieses Zeugniß einzig und allein ein, daß wir glauben, Christus sei der Sohn GOttes. Wenn ich das glaube, so glaube ich alsdann, daß GOtt in seinem Worte wahrhaftig sei, und nicht lüge.

V. 10. **Wer da glaubet an den Sohn GOttes, der hat solches Zeugniß bei ihm. Wer GOtt nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das GOtt zeuget von seinem Sohne.**

33. Da erklärt er, was das sei, „Zeugniß annehmen", nämlich glauben. Denn wer GOttes Zeugniß annimmt, der glaubt an den Sohn GOttes; wer es nicht annimmt, der glaubt nicht, und hat auch nicht das Zeugniß von dem Sohne bei sich.

Wer aber GOtt nicht glaubt (nach der Vulgata: Qui non credit Filio, wer aber dem Sohne nicht glaubet), der macht ihn zum Lügner.

34. Es scheint, als ob der Apostel viele und unnütze Worte brauche; sie sind aber nöthig. Er will sagen, was für große Gefahr es nach sich ziehe, wenn man den Sohn nicht annimmt. Denn wer ihn nicht annimmt, der macht den Vater zum Lügner; welches etwas Erschreckliches ist. Die Schwärmer machen GOtt den Vater zum Lügner, nur damit sie selbst mögen wahrhaftige Leute sein. Ihr seht es selbst, wie sie lehren. Sie treiben zwar dieses zum Schein, daß wir alles sollen fahren lassen, und allein den Geist bekennen, und, mit Hintansetzung der Satzungen der Welt, allein an der Gottseligkeit hangen. Mit diesen gleißnerischen Worten betrügen sie die Leute. Ferner so sind die Worte „das ist mein Leib", nicht Satzungen der Welt.

35. „GOtt zum Lügner machen" ist so viel, als GOtt seine Gottheit rauben; wird ihm aber die Gottheit genommen, so ist es ebensoviel, als GOtt zum Teufel machen. Sich selbst zum Wahrhaftigen machen, ist so viel, als sich zum GOtt machen. Das sind erschreckliche Dinge, welche denjenigen in Furcht und Zittern setzen, der nicht bei sich selbst gewiß versichert ist, daß er göttliche Dinge lehre, vornehmlich in dergleichen Glaubenslehren. In der Lehre von den Werken ist es nicht so gefährlich, zu straucheln. Denn wenn nur der Grund unverletzt bleibt, so kann man vom Falle wieder aufstehen. Aber das ist eine höchst gefährliche Sache, an den Sohn nicht glauben. Denn es ist ebensoviel, als dem Vater ins Angesicht sagen: Du leugst. „GOttes Wahrheit leugnen" ist so viel als seine Gottheit leugnen. „An den Sohn nicht glauben" ist ebensoviel, als dem Zeugniß des Vaters von dem Sohne nicht glauben, wie die Arianer und Cerinthus thaten.

36. „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib", das sind die allereinfältigsten Worte, und Christus redet daselbst ohne alle Figur. Und dennoch glauben sie diesem Worte nicht. Folglich leugnen sie den Sohn. Denn wenn ich sage: Das ist nicht wahr, was du sagst, so sage ich zugleich: Das ist nicht wahr, daß du GOtt bist. Also stoßen sich alle Ketzer an diesen Stein des Anstoßes. Denn wenn sie sprechen: Diese Worte sind dem Buchstaben nach falsch, so sage ich darauf: So wird auch folgen müssen, daß sie der Teufel geredet habe. O ihr elenden Leute! Unser HErr läßt euch fallen! Er bewahre uns nur den Weg, daß wir hierin nicht mitfallen! Wenn wir nur den Grund und das Zeugniß behalten, sodann wollen wir leicht von allen schweren Sünden wieder aufstehen. Auch die, so schwere Sünden begehen, die werden es doch mit der Zeit erkennen, und ein Mittel dawider finden. Aber wo man den Irrthum und die Sünde nicht erkennt, da ist kein Mittel dafür. Das ist die höchste Gefahr der Seelen. Hütet euch davor.

V. 11. **Und das ist das Zeugniß, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben; und solches Leben ist in seinem Sohne.**

37. Diese Vermahnung ist hergenommen vom Nutzen, gleichwie die vorhergehende von der Gefahr und Schaden. Wenn ihr dieses Zeugniß annehmt, so werdet ihr das ewige Leben haben. Es ist keine Verstellung oder Heuchelei, sondern wahrer Ernst, es ist kein solches Zeugniß, das

mit seiner Herrlichkeit nur prahle, sondern das demjenigen, der dem Zeugniß des Vaters vom Sohne glaubt, das ewige Leben gibt. Darum halten wir über diesem Zeugniß.

38. Denn daran ist mächtig gelegen: erstlich, daß die Gottheit Christi gerettet und erhalten werde; hernach, daß wir das ewige Leben haben. Ein jeglicher falscher Lehrer hebt die Gottheit auf, und macht ein teuflisch Wesen, und setzt den Teufel an GOttes Stätte. Folglich ist ein jeglicher falscher Lehrer Ursache an der Abgötterei und ewigen Verdammniß. Denn ein falscher Lehrer hebt GOtt und alle Menschen auf, so viel bei ihm steht; nicht, daß er GOtt seiner Natur und Wesen nach aufhöbe, sondern aus den Herzen der Menschen nimmt er ihn hinweg. Daher spricht Petrus von diesen, daß sie neben einführen verderbliche Secten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat; sie verachten die Herrschaften, sind dürstig, eigensinnig, erzittern nicht, die Majestäten zu lästern", 2 Petr. 2, 1. 10. Wie hat er denn nun das ewige Leben gegeben? Solches Leben hat er in seinem Sohne gegeben.

V. 12. **Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht.**

39. Deswegen, wenn du das ewige Leben haben willst, so mußt du nothwendiger Weise den Sohn haben. Willst du den Sohn haben, so mußt du nothwendig das Zeugniß des Vaters von dem Sohne haben. Und also ist das unser ganzes Leben, daß wir genau und fest bei dem Zeugniß des Vaters von dem Sohne bleiben. Wenn aber die Wahrheit in dem Sohne ist, und wenn der Sohn unser Leben ist, so muß er nothwendig wahrer GOtt sein. Aber gleichwie jetzt die Schwärmer Glossen aussinnen, also machten es auch vorzeiten die Arianer in einer gewissen Epistel, die dem Scheine nach gar sehr nach dem Sinn der Rechtgläubigen geschrieben ist; in selbiger schrieben sie dem Sohne GOttes alles bei, aber sie leugneten, daß er wesentlicher GOtt sei. Hiervon kann man den Hilarium in seinen Büchern von der Dreieinigkeit nachlesen. Wer sein Leben von einem andern bekommt, der muß sein Wesen von demjenigen haben, von dem er das Leben empfangen hat. Niemand wird verdammt, der nicht einem Menschen glaubt; aber, wer nicht glaubt an den Sohn GOttes, der wird verdammt werden; und, wer an den Sohn GOttes glaubt, der wird selig werden, Joh. 3, 16. Folglich muß der wahrer GOtt sein, an den wir glauben. GOtt kann noch soll nicht gesucht noch erkannt werden, ohne allein durch dieses Zeugniß. Denn wenn man mit der Weise, wie GOtt von uns gefunden sein will, nicht zufrieden sein, sondern eine eigene Weise suchen und vorschreiben will, das ist nicht GOtt, sondern den Teufel finden. Wir sollen für die Erhaltung dieses Zeugnisses Sorge tragen, wie hier der Apostel dafür bekümmert ist, weil wir sowohl die Gefahr als den Nutzen wissen.

V. 13. **Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes GOttes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes GOttes.**

40. Dahin ist es abgesehen, spricht Johannes, mit allen unsern Lehren und Vermahnungen, daß unser Gewissen gänzlich dafür halte, daß wir einen gewissen Weg haben, das ewige Leben zu erkennen; weil unser Herz allzuenge ist, daß es diese Güter GOttes nicht verstehen noch fassen kann, wo es nicht fort und[1]) fort erinnert und geübt wird. „Denn es hat's kein Auge gesehen, noch kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen Herz kommen, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben", 1 Cor. 2, 9. Wir fassen kaum das, was hier auf Erden und vergänglich ist, um wie viel weniger das, was himmlisch ist. Deswegen ist uns der Geist geschenkt, auf daß wir wissen sollen, wie große Dinge uns von GOtt geschenkt sind. Dieses aber lernt man nicht besser verstehen, als durch öftere Uebung und Kreuz. Denn ich soll wider den offenbaren Verstand aller Menschen glauben, und gewiß versichert sein, daß ich ewiglich leben soll, da ich doch sehe, daß ich indessen von Würmern aufgefressen werde, ja, daß ich nicht allein das ewige Leben künftig haben solle, sondern daß ich es bereits jetzt habe. „Denn wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben", Joh. 3, 16. Aber weil dieses Geheimniß schwer ist, darum müssen wir immerfort davon handeln, auf daß wir dasselbe behalten, und im Glauben wachsen. Es ist nicht eine geometrische Wissenschaft, bei der

1) In der alten Ausgabe: „für" statt: und.

es schon genug ist, wenn man sie nur einmal gefaßt hat, sondern man muß stets daran lernen, und durch die Trübsale müssen wir in der Erlernung dessen geübt werden. Dieses erfordert Paulus, „auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben sollen", Röm. 15, 4. Furcht, Zittern, Finsterniß sind in uns, und dennoch sollen wir glauben, daß wir in so großer Finsterniß das Leben haben. Demnach will Johannes so viel haben, daß wir wissen, und nicht weiter zweifeln noch zittern, sondern eine gewisse Wissenschaft haben sollen, daß wir im Glauben leben und wachsen.

41. Hiernächst, daß uns nicht jemand betrüge, so sagt Johannes abermal wider die Schwärmer, er schreibe dieses: „Solches habe ich euch geschrieben." Der Buchstabe ist bei ihnen ein todtes Wesen auf dem Papier. Johannes aber spricht: Ich schreibe euch, sintemal die Schrift dazu dienen soll, daß der Brief ein Mittel sei, dadurch man zum Glauben und ewigen Leben kommt. Denn also spricht Johannes im 20. Capitel, V. 31., seines Evangelii: „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen." Deswegen sollen wir das wissen, daß das Zeugniß GOttes nicht zu uns kommt, ohne durch die mündliche Stimme oder durch die Schrift. „Alle Schrift von GOtt eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt", 2 Tim. 3, 16. 17. Ingleichen im vorhergehenden 15. Vers des angezogenen Capitels: „Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum JEsum." Item, 1 Tim. 4, 13.: „Halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren." Warum befiehlt er, die Schrift zu lesen, wenn es ein todtes Wesen ist? Warum schreiben und geben sie selbst Bücher heraus, wenn der Buchstabe nichts gilt noch nützt? Warum wollen sie uns und andere durch ihre Schriften unterweisen?

42. Wenn sie sprechen: der Geist sei vor der Schrift, und sie hätten zuerst den Geist, darnach schrieben sie; das ist nichts. Denn auf solche Weise ist die Schrift zu nichts anders nütze, als zur Schau. Höre, was Christus sagt: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden", Joh. 7, 20. Durch das Wort ist gewiß das mündliche oder schriftliche, nicht das innerliche zu verstehen. Deswegen muß man vor allen Dingen das Wort hören und lesen, dessen sich der Heilige Geist als eines Mittels bedient. Wenn man das Wort liest, so ist der Heilige Geist da, und solchergestalt ist es unmöglich, daß man die Schrift ohne Nutzen höre oder lese.

Und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes GOttes.

43. Nicht an unsern Namen, sondern allein an den Namen des Sohnes GOttes. Viele glauben an den Namen des Benedicti oder Francisci, wenige an den Namen Christi. Ich meine diejenigen, die allein auf ihre Werke, und nicht auf das Verdienst Christi ihr Vertrauen setzen.

V. 14. **Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.**

44. Das ist eine Ermunterung für Christen, die schon unterwiesen sind, wie sie glauben und lieben sollen, und daß sie diese Frömmigkeit aus dem gepredigten Worte haben, und daß man nicht anders leben könne, als im Glauben und in der Liebe. Diesen nun benimmt er einen Einwurf, den sie ihm hätten machen können: Wie aber, wenn mein Herz kalt ist, und ich fühle, daß es mir an diesem Glauben fehle? Das ist das Mittel dafür, spricht Johannes: Bitte, flehe, und er wird dich erhören. Also spricht Jacobus: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von GOtt, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückt es niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden", Jac. 1, 5. Deswegen ist das das Vornehmste, daß du dich aufs Beten legest. Also auch Paulus: „Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden", Phil. 4, 6. Ingleichen Augustinus: HErr, gib, was du haben willst. Also sollen auch wir sagen: HErr, gib, daß wir glauben mögen.

45. Demnach sind diese Worte eine Ermunterung zum Gebet, welche er überaus schön entwirft. Erstlich ermuntert er zum Vertrauen, welches die Seele des Gebets ist; hernach schreibt er die Art und Weise vor, wie du beten sollst,

nämlich daß du bittest, was nützlich ist, nach dem Willen GOttes. Es muß auch die Zuversicht dabei sein, daß man werde erhört werden. Denn „ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht", Jac. 1, 8. 6. Wer also wahrhaftig beten will, der bete nicht horas canonicas, sondern kurze Gebete, wie David und Jeremias, jedoch also, daß er gänzlich dafür halte, er werde erhört werden. „Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören", Jes. 65, 24. Alsdann mögen wir seine Verheißungen uns zueignen, und „nach seinem Willen bitten". Wenn ich fühle, daß ich mit böser Lust angefochten und versucht werde, und weiß seinen Willen, so bete ich, daß ich von der bösen Lust frei sein möge, oder was dergleichen ist, davon wir gewiß sind, daß wir nach seinem Willen beten, da mögen wir Zuversicht haben, und gewiß sein, daß er uns hört.

V. 15. **Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.**

46. Wenn du nun, vermöge dieser Zuversicht, völlig dafür hältst, daß du gehört werdest, so wird er dir auch dasjenige geben, was du gebeten hast. Als Salomo betete, sprach GOtt zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll." Salomo aber sprach: „Du wollest deinem Knechte geben ein gehorsam Herz, daß er dein Volk richten möge, und verstehen, was gut und böse ist. Das gefiel dem HErrn wohl, daß Salomo um ein solches bat. Und GOtt sprach zu ihm: Weil du solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand Gericht zu hören, siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten", 1 Kön. 3, 5. ff. Weil er nach dem Willen GOttes gebeten hatte, so wurde er erhört. Art und Weise aber, Zeit und Stunde bestimmen, geziemt sich nicht. Dem Abraham war der Same verheißen worden, und ein Sohn von seinem Leibe, 1 Mos. 13. 15. 18. Es verzog sich beinahe in die zwanzig Jahr, ehe er dieser Verheißung wirklich gewährt wurde. Er wartete aber geduldig darauf. Also gedachte auch Sara: Vielleicht soll dieser Sohn nicht von mir, sondern von einer andern geboren werden. Deswegen sollen wir GOtt weder Zeit noch Weise bestimmen, wann und wie er unser Gebet erhören, und das Verlangte uns schenken soll, wir sollen nur geduldig und fleißig warten; und daran läßt sich ein Christ begnügen, weil ein Christ damit zufrieden ist, daß er weiß, er gefalle GOtt, und gewiß dafür hält, daß sein Gebet erhört, und nicht verworfen, sondern angenommen wird. Und das ist die Freudigkeit nach seinem Willen, wie er im vorhergehenden Vers gesagt hat.

47. Siehe, er spricht: „Wir haben die Bitte", und dennoch läßt sich's nicht dafür ansehen; ja, bisweilen erhellt das Widerspiel. Aber der Ausgang beweist es, daß sie den Glauben gehabt haben, und in Gnade gewesen sind. Als GOtt die Kinder Israel von der Hand der Egypter erlösen wollte, führte er sie in die Enge, daß, wo sie hinsahen, so sahen sie den Tod und Untergang. Da sagte die Vernunft: „Waren nicht Gräber in Egypten, daß du uns mußtest wegführen, daß wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das gethan, daß du uns aus Egypten geführet hast?" 2 Mos. 14, 11. Sie haben die Erlösung, aber sie sehen nicht die Art und Weise, noch die Personen. Das Meer theilte sich von einander, daß sie hinein gingen mitten ins Meer, auf dem Trockenen. Aber diese Art und Weise konnte ihnen nicht zu Herzen steigen. Es waren auch noch unendlich viel andere Arten, durch welche sie göttliche Allmacht erlösen konnte. Er konnte wohl einen Berg hinweg werfen. Also sollen wir auch sagen: HErr, du wirst mir geben das Wo, Wie, und auf eine bessere Art, als ich's verstehen kann. Die Arten der Erlösung sind uns zwar nicht bekannt, aber doch sollen wir inzwischen gewiß sein, daß wir sollen erhört werden, ja, daß wir schon erhört sind. Der heilige Bernhardus redet seine Brüder also an: Lieben Brüder, verachtet doch euer Gebet nicht, denn sobald es aus eurem Munde gegangen ist, ist es auch im Himmel erhört; und haltet gewiß dafür, daß uns dasjenige, was ihr gebeten, entweder werde geschenkt werden, oder es sei nicht nützlich gewesen, was gebeten worden ist. Das ist ganz recht gesprochen. Also lehren auch wir, daß wir unser Gebet nicht verachten sollen.

48. Bisher ist es uns also gegangen, daß wir nicht wußten zu beten, sondern nur zu schwatzen, und die Gebete herzulesen, welches doch GOtt nicht achtet. Denn niemand denkt also: HErr, du hast befohlen zu beten, HErr, du hast die Erhörung des Gebets verheißen. Welche zwei

Stücke doch nothwendig erfordert werden. Hernach kommt man, und bittet etwas Großes, für die Kirche, für die Diener des Worts, für die Obrigkeit. Denn wir haben unser Vergnügen an solchen Gebeten, die für viele und große Dinge gesprochen werden. Ich bete zum öftern also: Hilf, HErr, der Obrigkeit, stehe unsern Brüdern bei, bringe die Irrenden wieder auf den rechten Weg, stärke und erhalte die Beständigen. HErr, dieses bitte ich. Ich unterstände mich nicht, dieses zu bitten, wenn du es nicht befohlen hättest, und wo du nicht Erhörung verheißen hättest 2c.

V. 16. **So jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten; so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, daß jemand bitte.**

49. In diesen Worten liegt ein heimlicher Einwurf verborgen. Ich weiß, lieben Brüder, daß in der Kirche Sünder sind, die nicht siebenmal, sondern wohl siebenzigmal siebenmal wider den Bruder sündigen, Matth. 18, 22. Es gibt einige Sünden, die nicht können vergeben werden, folglich betet man für dieselben vergeblich. Und es ist aus diesem Texte die Glosse geflossen, nämlich: Ein anderes ist eine erläßliche, und ein anderes eine Todsünde. Ich verstehe unter der Todsünde eine solche Sünde, dergleichen die Sünde Koräh, Dathan und Abiram war, von welcher man im 4. Buch Mosis am 16. Capitel, V. 15., liest, allwo Moses wider sie betet: „Wende dich nicht zu ihrem Speisopfer. Ich habe nicht einen Esel von ihnen genommen, und habe ihrer keinem nie ein Leid gethan." Dergleichen Sünden sind, die unter dem Schein der Gottseligkeit geschehen, und nicht wollen Sünden sein, wie sie es doch sind. Dergleichen die Sünden der Ketzer sind, welche nach einer und der andern Vermahnung verstockt werden, daher sie der Apostel zu meiden befiehlt, Tit. 3, 10. f.: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist. Und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat." Für andere Sünden, die da entweder aus Schwachheit, oder bei mancherlei Gelegenheit geschehen, kann ich beten, daß sie vergeben und nicht zugerechnet werden. Für die Ketzer kann ich dieses nicht thun, wenn sie die Sünde nicht erkennen. Ich kann zwar beten, daß sie GOtt bekehren möge, ehe sie völlig verstockt werden; wo sie sich aber nicht wollen bessern lassen, da bete ich: HErr, laß das nicht Gerechtigkeit oder recht sein, was sie wollen, sondern beweise deine Gerechtigkeit an ihnen.

50. Durch die „Sünde zum Tode" verstehe ich die Ketzerei, welche sie anstatt der Wahrheit einführen. Wenn sie nicht Buße thun, nachdem sie ein und das andere Mal sind erinnert worden, alsdann ist es eine Sünde zum Tode. Doch können diesen beigezählt werden diejenigen, die aus Halsstarrigkeit, zum Trotz, sündigen, wie Judas; der war genug gewarnt, aber wegen seiner halsstarrigen Bosheit konnte er nicht gebessert werden; auch Saul, der in seinen Sünden starb, weil er nicht auf den HErrn hoffte. Die aber also sündigen, daß sie den erkannten Irrthum noch behaupten und vertheidigen wollen, bei denen ist die höchste Halsstarrigkeit. Dergleichen Sünde ist auch die Sünde wider den Heiligen Geist, oder die Verstockung in der Bosheit, die Bestreitung der erkannten Wahrheit, und die Unbußfertigkeit bis ans Ende. Eine andere Sünde ist die Sünde, die nicht zum Tode ist, dergleichen die Sünde Pauli war, wenn er spricht: „Ich habe es unwissend gethan, im Unglauben", nämlich, „da ich zuvor gewesen ein Lästerer, und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren." 1 Tim. 1, 13. Von welcher Sünde auch Christus redet Matth. 12, 32.: „Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben." Ingleichen war auch die Sünde der Kreuziger JEsu nicht zum Tode, zu denen Petrus spricht: „Nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habt", Apost. 3, 17. „Denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget", 1 Cor. 2, 8. Hingegen aber diese Sünde, weil sie noch vertheidigt wird, nachdem sie sattsam offenbart und erkannt ist, ist eine Sünde zum Tode, weil sie der göttlichen Gnade, den Mitteln zur Seligkeit, und der Vergebung der Sünden widerstrebt. Wo keine Erkenntniß der Sünden ist, da ist auch keine Vergebung. Denn die Vergebung der Sünden wird denjenigen gepredigt, welche die Sünde fühlen und die Gnade GOttes suchen. Diese aber werden von keinen Scrupeln des Gewissens geängstet, und erkennen und fühlen auch die Sünde nicht.

V. 17. **Alle Untugend ist Sünde, und es ist etliche Sünde nicht zum Tode.**

51. Die Untugend wird zwar zur Sünde gegen GOtt und den Nächsten gerechnet, aber nicht alle Untugend ist zum Tode. Der Satan plagt uns mit eingebildeten und wahren Sünden. Wo er eine wahre Sünde findet, macht er solche größer, als sie ist, und macht auch den Zorn GOttes größer, auf daß er uns von der Zuversicht zu GOtt abziehen möge. Wenn es keine wahre Sünde ist, so nimmt er ein gutes Werk, das man aus gutem Herzen gethan hat, und aus diesem macht er eine große Sünde. So ein Künstler ist er, der Sünde machen kann. Demnach scheint es, als ob Johannes so viel sagen wolle: Ein jeder, der Unrecht oder Untugend thut, ist ein Sünder, aber es sind einige Sünden nicht zum Tode. Deswegen lasset uns nicht verzweifeln, sondern einer dem andern die Hand bieten und uns aufrichten.

V. 18. **Wir wissen, daß wer von GOtt geboren ist, der sündiget nicht; sondern wer von GOtt geboren ist, der bewahret sich.**

52. Das ist eine Schlußrede oder kurze Wiederholung des Vorhergehenden. Die Summa aber ist diese: „Wir wissen, daß wer von GOtt geboren ist, der sündiget nicht", sondern „die Geburt von GOtt", das ist, daß er von GOtt geboren ist, oder die Geburt des Glaubens, die er von GOtt hat, „bewahret ihn". Demnach streiten diese Dinge miteinander, daß einer von GOtt geboren ist, und daß er sündigt. Aber das kann geschehen, daß er bisweilen einen Fehltritt thut, da sündigt er denn; aber nicht insofern, als er von GOtt geboren ist, sondern als ein Mensch. Also spricht Paulus zun Römern, 7, 25.: „So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetze GOttes, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünden.". Ein Christ ist in zwei Theile getheilt. Bisweilen wird der Mensch übereilt, wenn jene (die göttliche) Geburt aus dem göttlichen Worte nicht unterstützt wird, und das Fleisch behält die Oberhand, daß er also etwas thut, was er[1]) sonst nicht thun würde. Bisweilen überwindet der Geist den Unglauben und die Affecten, und sündigt also nicht.

Und der Arge wird ihn nicht antasten.

53. Der Arge ist entweder der Satan, oder die Welt. Warum wird er ihn aber nicht antasten? Das ist, warum thut er nicht, was der Arge gerne haben wollte? Darum: So lange er in der Geburt von GOtt steht, so kann er zwar versucht, aber nicht überwunden werden, und steht alsobald wiederum auf. Der Satan tastet ihn zwar an, damit, daß er ihn versucht; aber er tastet ihn nicht an und kommt ihm nicht bei, daß er ihn überwinden sollte. Deshalb lasset uns allen Fleiß anwenden, daß wir im Glauben und in der göttlichen Geburt bleiben, so sind wir wohl verwahrt, daß wir nicht sündigen können.

V. 19. **Wir wissen, daß wir von GOtt sind, und die ganze Welt liegt im Argen.**

54. Das ist ihr eigener rechter Titel: Die Welt ist ein Reich der Bosheit, und der Teufel ist Herr darüber. Die nicht glauben, die sind Bürger von der Welt, und folgen ihrer Herrschaft, und liegen mit der Welt im Argen. Die aber glauben, entreißen sich von der Welt, und von dem Reiche der Bosheit, und werden zum Reiche des Glaubens und der Seligkeit gesammelt. Deshalb muß ein Christ das thun, daß er niemand traue, sondern ein jeder denke, als ob er mit boshaften und gehässigen Leuten, mit Feinden und Undankbaren zu thun habe, und erwarte für die Wohlthaten Verfolgung und den höchsten Undank. Denn was bezahlen sie uns für unsere viele Arbeit? Nichts Anderes, als daß sie wünschen, daß wir mögen zur Hölle verstoßen werden, und alles Unglück leiden. Die höchsten Wohlthaten vergelten sie uns mit den höchsten Uebelthaten. Demnach bezieht sich diese Stelle auf die Geduld.

V. 20. **Wir wissen aber, daß der Sohn GOttes kommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen.**

55. „Und hat uns einen Sinn gegeben", das ist, den Heiligen Geist. Das ist schön geredet. Denn wenn ich diesen Sinn habe, daß Christus kommen ist, so habe ich nunmehr den Sinn des Heiligen Geistes. Alsdann können wir uns rühmen, daß wir den Heiligen Geist haben, weil er niemals von seinem Worte kann getrennt werden. Und alsdann erkennen wir den wahrhaftigen GOtt.

---

1) In der alten Ausgabe: es.

Und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne, JEsu Christo.

56. Denn es sind viele, die da glauben, daß Christus der Sohn GOttes sei, aber nicht der Wahrhaftige. Darum setzt er hinzu, daß wir in dem wahrhaftigen Sohne GOttes seien, und zwar in GOttes eigenem Sohne, und den er von Ewigkeit gezeuget hat.

Dieser (nämlich der Sohn) ist der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben.

57. Das ist nun Summa Summarum, das ist, der kurze Inbegriff der Seligkeit, darüber die Kirche triumphirt und jauchzt, daß der Mensch wahrer GOtt sei, und daß in diesem GOtt und Menschen wir alle das ewige Leben haben. Die Arianer gaben das zu, daß Christus GOtt sei, aber nicht der wahrhaftige GOtt; und wenn sie ihn auch bisweilen einen wahren GOtt nannten, so leugneten sie doch, daß er gleiches Wesens mit dem Vater sei, und also erkannten sie weder den Vater, noch den Sohn, und hatten auch das ewige Leben nicht. „Denn das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt, JEsum Christum, erkennen", Joh. 17, 3.

V. 21. **Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern. Amen.**

58. Ich glaube, dieses sei um der Schwachen willen hinzugesetzt. Denn weil sie zur selbigen Zeit durch Schwert und Marter genöthigt wurden, den wahren GOtt zu verleugnen, so mußten sie ermuntert werden, daß sie die Götzenbilder nicht allein nicht anbeten, sondern sich auch vor denselben bewahren, und sich nicht auf einige Weise durch Verehrung derselben beflecken sollten.

B. Eine andere Auslegung der ersten Epistel St. Johannis.*)

1529 und 1530.

Aus D. Martin Luthers eigenhändigem lateinischen Manuscript ins Deutsche übersetzt von Friederich Eberhard Rambach, Diaconus der Hauptkirche zur L. Frauen in Halle.

Vorrede.

1. Der Hauptinhalt dieses ersten Briefes Johannis geht auf die Liebe, so wie eben dieses Apostels Evangelium vornehmlich das selbständige Wort zum Endzweck gehabt. Dieses sein Evangelium hatte er fast mit eben denjenigen Worten angefangen, mit welchen er diesen Brief beschließt. Dort war sein Anfang gewesen: „Im Anfang war das Wort", und hier schließt er: „JEsus sei der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben."

2. Es hat aber dieser Brief Johannis vor andern Briefen der Apostel einige besondere Kennzeichen. Er bedient sich beständig der Worte: Leben, Licht, Haß, Liebe, Gnade, Tod, Finsterniß, Satan; und was das Allervornehmste, das Wort: Verkündigung. Denn dieses ist der kurze Inbegriff dessen, was er schreiben will. Denn er lehrt vor allen Dingen, daß die Buße nicht rechter Art sei, wenn sie nicht ihre rechtschaffenen Früchte mit sich führe. Licht und Finster-

*) Von der vorigen Auslegung verschieden und später als dieselbe ist diese Auslegung. In der Bestimmung der Zeit sind wir Köstlin (Martin Luther, 3. Aufl., Bd. II, S. 157) gefolgt. Mehrere in der Auslegung erwähnte Thatsachen, z. B. Hetzers Tod (Cap. 3, § 29), 4. Febr. 1529, der Hinweis auf seine „Heerpredigt wider den Türken" (Cap. 4, § 4), welche Ende Octobers 1529 ausging 2c., zeigen deutlich an, daß diese Vorlesungen keiner früheren Zeit angehören können. Köstlin (II, 272) spricht die Vermuthung aus, daß Luther an diesem Briefe bis ins Jahr 1531 gelesen habe. Da sich diese Schrift (nach Luthers eigenhändigem Manuscript [?], wie Walch sagt) nur bei Walch findet, müssen wir uns auf den Abdruck derselben beschränken. Rambach fertigte seine Uebersetzung im Jahre 1743 an.

niß schicken sich nicht zusammen. GOtt habe uns darum zuerst geliebt, um von uns wieder geliebt zu werden. Wem dieser Grund nicht ans Herz dringt, den mögen alle anderen Gründe nicht bewegen. Vernunft, Gesetz und Weltweisheit lehren zwar auch, daß die Sitten geändert werden müßten, aber zur rechten Aenderung mögen sie uns keine Kraft darreichen, sondern das thut allein das Wort dieser Verkündigung.

3. Johannes hatte, wie oben gedacht, in seinem Evangelio vom Worte gehandelt; hier aber handelt er von der Liebe, mit welcher wir unsern Brüdern dienen. Beide Büchlein sind nun fleißig zur Hand zu nehmen; ob sie wohl in ihrem Endzweck verschieden sind. Diese Epistel ist eine herrliche Schatzkammer vieler geistlichen und himmlischen Wahrheiten. Gleichwie er in seinem Evangelio die Geschichte von dem Leben, von der Lehre, von den Worten und Handlungen Christi JEsu, unsers HErrn und Heilandes, erzählt hat; also trägt er nun in diesem Büchlein vor, wie man ihm in seinem Leben, Lehre, Worten und Werken nachfolgen solle.

Das erste Capitel.

V. 1. **Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben.**

1. Johannes lehrt hier gleich im Anfange seines Briefes, wofür er in der Abhandlung desselben von andern angesehen sein wolle, nämlich für einen solchen, dergleichen Paulus 1 Cor. 4, 1. 2. beschreibt: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse. Nun aber suchet man an einem Haushalter nicht mehr, denn daß er treu erfunden werde.“ Wie denn auch Christus selbst ihnen den Befehl gegeben, Joh. 15, 27.: „Ihr sollt meine Zeugen sein, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ Er begegnet aber auch zugleich allen, die die Predigt des Evangelii und das darin enthaltene Zeugniß von Christo, nach seinem äußerlichen Vortrage und der darin begriffenen Sittenlehre, gutheißen, und zeigt ihnen das Geheimniß von JEsu, der von Anfang gewesen, und in Ewigkeit sein wird. Wie denn auch Paulus [Hebr. 1, 10.] sagt, daß durch ihn der Welt Grund gelegt worden, daß er aber in den letzten Zeiten in der Welt erschienen sei, und als GOtt im Fleisch geoffenbaret worden, Hebr. 1, 2. 3. Es will also der Apostel Johannes sagen: Dieses Wort, das da von Anfang war, verkündigen wir euch, und zwar als unverwerfliche Zeugen alles desjenigen, was geschehen ist, daß nämlich dasjenige selbständige Wort, das von Ewigkeit bei GOtt in GOtt selbst gewesen ist, Fleisch worden sei. Wie nun von einem Zeugen erfordert wird, daß er eine Sache, von welcher er zeugen will, müsse gesehen oder gehört haben, also sagt auch Johannes von sich und anderen, daß sie gehört und gesehen, ja mit ihren Händen betastet hätten, wovon sie redeten.

2. Was genießt man nun davon? Die Frucht dieser Offenbarung Christi im Fleisch ist von demjenigen, der dieses Briefes Inhalt kurz zusammen gezogen und demselben vorgesetzt hat, mit diesen Worten gar wohl angezeigt worden: daß die Werke des Teufels zerstört, und wir von der Gewalt des Todes errettet werden sollten; daß wir erkennen lerneten den Vater, und seinen geliebten Sohn, unsern HErrn JEsum. Dieses ist die vornehmste Frucht, und wird von Johanne allenthalben mit eingestreut: Daß wir unter einander Gemeinschaft haben.

3. Dieses ist der Hauptsatz, der von Johanne in diesem Briefe ausgeführt wird.

Das da von Anfang war, das wir gehöret, das wir gesehen haben.

4. Diese Worte gehen sonderlich auf die unverwerfliche Gewißheit desjenigen Zeugnisses, welches Johannes in seinem evangelischen Lehramte abgelegt hat.

Was wir gesehen haben.

5. Der Apostel redet hier gar nicht von einer Neugierigkeit, sondern das von ihm gebrauchte Wort bezeichnet vornehmlich die Länge der Zeit, in welcher sie dieses im Fleisch geoffenbarte

Wort betrachtet. Ἐθεασάμεθα heißt es, wir haben es mit großer Aufmerksamkeit betrachtet, es sind keine verstohlene Blicke gewesen, wir sind lange dabei und daneben gewesen, wir haben es oft und lange betrachtet.

Was unsere Hände betastet haben.

6. Diese Worte gehen eigentlich den Thomas an, denn zu diesem wurde, nach der Erzählung Johannis, Cap. 20, 27., gesagt: „Reiche deinen Finger her, und lege deine Hand in meine Seite." Und ferner, V. 29.: „Weil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du; selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Dieses, sagt Johannes, verkündigen wir euch. Thomas wollte die Nägelmale in den Händen und in der Seite Christi mit seinen Händen betasten, und es wurde ihm auch verstattet. Damit aber niemand meine, als ob ein solches leibliches Gefühl zur Seligkeit nöthig sei, so ist von JEsu gar weislich hinzugesetzt worden: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Augustinus hat hievon in seinem Buche von Natur und Gnade sehr schöne Worte: In dem Herzen, spricht er, befinden sich die geistlichen Hände, die Christum ergreifen. Und das ist das Wort, welches verkündigt wird. Bei Johanne, Cap. 17, 20., bittet Christus nicht nur für seine Jünger, als seine sichtbaren Zeugen, „sondern auch für alle, die durch ihr Wort an seinen Namen glauben würden".

7. Die Sachen und die Zeichen derselben müssen in der Kirche GOttes so angenommen und beibehalten werden, wie Christus es verordnet hat. Denn was GOtt ordnet, das muß nicht abgeschafft werden. Ja, sagen einige, GOtt ist ein Geist, und also muß man auch von GOtt lauter geistliche Vorstellungen haben. Dieses hat unsere neuen Propheten bewogen, daß sie sich alle Mühe gegeben, das äußerliche Wort GOttes, wie sie es nennen, abzuschaffen. So bald sie nur sich den Satz ins Herz gefaßt: GOtt ist ein Geist, so haben sie auch den Schluß gemacht: Ergo ist's mit der Taufe und mit dem Sacrament des Altars lauter nichts. Allein, wir sind verbunden, bei der Schrift zu bleiben, die uns allein von dem Willen GOttes recht unterrichten kann. Es ist aber GOttes Wille nicht von Einer Art. Erstlich der geheime und verborgene Wille GOttes, der uns nicht zur Regel unserer Handlungen vorgeschrieben ist. Zum andern der geoffenbarte; den muß man aus dem Worte GOttes erkennen lernen. Der Geist macht Geist. Ein böser Geist füllt auch des Menschen Geist mit Bosheit an. Es ist des Satans Werk, daß er seinen Sinn andern beibringt. Daher scheuen sich solche nicht, zu sagen: Was soll eine Hand voll Wasser? Wo man sich nun diesen Leuten nicht ernstlicher widersetzt hätte, so wäre es endlich dahin gekommen, daß sie gar geleugnet hätten, daß Christus je in die Welt gekommen wäre; sie würden es für einen Traum, und für keine Wahrheit mehr angesehen haben. Die Mittel, die GOtt angewiesen hat, müssen beibehalten werden. GOtt könnte ja auch auf dem Dach lassen Korn wachsen. Und also könnte er auch ohne das äußerliche Wort die Menschen selig machen. Allein, es gefällt ihm nicht, also zu verfahren. Es ist gar ein schlechter Schluß: Mir kommt's so vor, als ob es ganz gut gethan wäre, folglich muß es auch so sein. Christus hat darum anbefohlen, daß sein Evangelium aller Creatur gepredigt werden soll. „Was euch", spricht er, „ins Ohr gesagt wird, das sollt ihr auf den Dächern verkündigen", Matth. 10, 27. „Ihr Schall", das ist, die Predigt des Evangelii, „ist auch ausgegangen in alle Welt", Röm. 10, 18. Man hat hin und wieder Leute gefunden, die sich selbst ein Kreuz zubereitet, und dasselbe herumgeschleppt haben; andere haben sich in Ketten einschmieden lassen, und dieses als ihr Kreuz angesehen. Allein, das wahre Kreuz muß so getragen werden, wie GOtt dasselbe zuschickt. Ingleichen lehren unsere Schwärmer, man soll laufen von Weib, Kind, Haus, Hof; und das soll das Mittel sein, den Versuchungen des Satans zu entgehen.

Das da von Anfang war.

8. Das ist eben dieselbe Wahrheit, die Paulus Eph. 1, 4. also beschreibt: „Ehe der Welt Grund gelegt ward." Und Joh. 1, 1.: „Im Anfang war das Wort." Was ist das aber für ein Wort, das bereits vor Grundlegung der Welt da war? Kein anderes, als GOtt selbst. Denn vor der Grundlegung der Welt war noch keine Creatur vorhanden. Außer GOtt war noch nichts vorhanden. Mithin war dieses Wort GOtt selbst. Allein dieses Wort ist Mensch worden. O! ein großes Wunderwerk, daß GOtt selbst die menschliche Natur annimmt; vor der Welt Augen aber ist es etwas Thörichtes. Wie?

spricht sie, kann denn GOtt seines Gleichen gebären? Und in den Schulen führt man den Satz: Duo extrema in materia remotissima non conveniunt, zwei unendlich entfernte Dinge können nie vereinigt werden.

Vom Worte des Lebens.

9. Dieses wird Joh. 1, 14. mit den Worten gegeben: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

10. Hiebei finden sowohl die Lehrer als auch die Zuhörer ihre Erinnerung. 1) Die Lehrer sollen hiebei lernen, daß sie sich nicht auf ihre eigenen Gedanken und Einbildung verlassen, sondern dieselbigen sorgfältig mit der heiligen Schrift vergleichen, und die Worte bedenken sollen: Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Es ist keine Weissagung oder Auslegung der Schrift für gegründet zu halten, wo sie nicht dem Glauben ähnlich ist. Es folgt gar nicht, wenn man schließt: Ei! man hat doch Freude und Lust daran. Durch diesen Gedanken sind einige betrogen worden, wenn sie die Aehnlichkeit des Glaubens außer Augen gesetzt. Eine Weissagung kann dieses Namens nicht anders würdig sein, als wenn sie zur Ehre GOttes, zur Stärkung des Glaubens, und zur Erbauung des Nächsten gereicht. Daher waren das arge Propheten, die sich unterstanden, die weltliche Obrigkeit umzustürzen und auszurotten. Und Christus bestraft seine Jünger ernstlich, als sie begehrten, daß Feuer vom Himmel über die Samariter fallen möchte. Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Dein Geist soll dich nicht regieren, sondern GOttes Geist. Hüte dich vor denen, welche sagen: Der Geist treibt mich. Man muß, wie Johannes weiter unten redet, seiner Sache gewiß sein. Daher nennt er es eine Salbung; und Paulus eine plerophoriam, eine Gewißheit, die mit großer Freudigkeit verbunden.[1])

11. 2) Die Zuhörer müssen hiebei ihrer selbst wohl wahrnehmen, daß sie sich nicht von einem jeden Wind der Lehre wägen und wiegen lassen, sondern alles nach der vorgelegten Richtschnur prüfen. Wer etwas als GOttes Wort vortragen will, der muß dessen auch gewiß sein, daß es GOttes Wort sei. Uebrigens muß es auf Seiten der Zuhörer heißen: Prüfet alles und das Beste behaltet. Und in der Apostelgeschichte heißt es von den Beröensern: „Sie forscheten nach, ob sich's auch also verhielte", Apost. 17, 11.

Wort des Lebens.

12. Das ist eine sehr schöne Beschreibung des Wortes, daß es mit dem Zusatz „ein Wort des Lebens" genannt wird. Wie denn auch Johannes bereits im ersten Capitel seines Evangelii, V. 4. 5., geschrieben: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; und das Licht scheinet in der Finsterniß." Es schließt aber dieses Wort das ganze Gesetz aus, als in dessen Kräften es nicht steht, lebendig zu machen, sondern es ist ein Wort, das den Zorn und Tod ankündigt wegen der durch die Sünde geschehenen Uebertretung, die durchs Gesetz nicht gehoben oder gemindert werden kann. Daher heißt es Röm. 4, 15.: „Das Gesetz richtet Zorn an", und Röm. 5, 20.: „Es ist das Gesetz neben eingekommen", damit die Sünde als Sünde erkannt würde. Hieher gehört, was im 17. Capitel Matthäi, V. 1. ff., und Luc. 9, 28. ff. von der Verklärung Christi auf einem Berge gelesen wird; welche Verklärung Paulus nach ihrem geistlichen Verstande von dem verschiedenen Glanz des Gesetzes und Evangelii erklärt hat, 2 Cor. 3 und 4.

V. 3. Gemeinschaft.

13. *Κοινωνία* bedeutet eigentlich eine gemeinschaftliche Nießung, daran ihrer viele gleiche Theile haben, keiner mehr, denn der andere. Es ist demnach die Frucht und Nutzen dieser Verkündigung die Gemeinschaft, die auf den Grund der Propheten und Apostel erbauet ist; wie hievon auch Paulus Eph. 2, 19. 20. also gelehrt hat: „Nun seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und GOttes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Propheten und Apostel, davon JEsus der Eckstein ist", das ist, nun seid ihr alles desjenigen theilhaftig, was die Gläubigen in Christo JEsu haben. Eben dieses ist es auch, was im 14. Capitel Johannis, V. 23., mit diesen Worten gelehrt wird: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden Wohnung bei ihm machen." Die Apostel bedienen sich oft dieses Wortes: Er-

1) Hier fehlen ein paar Zeilen im Manuscript, die sonderlich wegen der verblaßten Dinte nicht zu lesen, und kein Verstand heraus zu bringen war. (Walch.)

bauung. Und es liegt auch darin ein schönes Gleichniß. In einem Gebäude sind alle Theile, sie bestehen aus Holz oder Steinen, ordentlich in einander gefügt. Bei dieser geistlichen Erbauung sind nun die Baumeister Lehrer und Prediger; diese bearbeiten die Steine, daß sie glatt und eben werden. Sie reinigen die Herzen mit dem Wort; sie wohnen unter einem Gezelt, sich vor Hitze und Frost zu verbergen. Keine Versuchung ist ihnen so groß, daß sie dieselbe nicht überstehen sollten. Und wie ein Eckstein dazu dient, daß die Lastwagen und anderes Fuhrwerk dem Hause keinen Schaden thun kann, so wird auch das Uebel, das Satan und die Welt diesem geistlichen Bau droht, durch Christum abgewendet, und unsere Wohnung bei dem Vater in Sicherheit gesetzt.

V. 4. **Dieses schreiben wir euch, daß ihr Freude habet, auf daß eure Freude vollkommen sei.**

14. Dieses ist eine Sprüchwortsrede, die so viel in sich faßt, daß sich das menschliche Herz nicht genug freuen könne, wenn es die Verkündigung von dem Wort des Lebens hört.

V. 5. **GOtt ist ein Licht.**

15. Was er vorhin eine Gemeinschaft genannt, das stellt er nun als ein Licht vor.

Und in ihm ist keine Finsterniß.[1])

16. Die Verkündigung des Evangelii straft die Welt wegen der Sünde, und vermahnt zur Buße.

Daß GOtt ein Licht ist.[2])

17. In seinem Lichte sehen wir das Licht.

V. 6. **So wir sagen.**

18. Zu verstehen: in wahrer Buße.

Und thun nicht die Wahrheit.[3])

19. [Die Wahrheit ist nicht in uns] sondern das Gegentheil derselben.

20. „Gemeinschaft mit GOtt haben" heißt so viel als, gewiß wissen, daß wir von GOtt regiert und in Schutz genommen werden, und daß sich GOtt unser um Christi willen annehme. Dieweil aber GOtt ein Licht ist, und keine Finsterniß in ihm stattfindet, und dieses der Inhalt dieser Verkündigung ist, so folgt, daß alles, was nicht zu dieser Verkündigung gehört, oder derselben entgegen läuft, lauter Finsterniß sei. Das Gegentheil von der Meinung Johannis ist demnach dieses: Bewundert nicht dasjenige, was die Welt bewundert. Ziehet nicht an dem Joch mit den Ungläubigen. Darnach trachten nur die Heiden. Wer seinen Bruder hasset, der wandelt in Finsterniß, und weiß nicht, wo er hingehet, denn die Finsternisse haben seine Augen verblendet.

So wir sagen.[4])

21. „Im Lichte sein" heißt so viel als, wissen, wohin man gehen soll. „In Finsterniß sein" bedeutet so viel als, nicht wissen, wohin man gehen soll. Nun aber sind wir im Licht, und wissen, wohin wir gehen sollen. Wir waren weiland Finsterniß, da wir den Heiligen noch dienten, und in mancherlei Irrthümern steckten. Nun aber scheint das Licht und das Wort des Lebens ist erschienen. Ohne dieses Wort ist alles Finsterniß.

Die Wahrheit thun.

22. Das heißt eben im Lichte wandeln, und den Weg wissen, den man gehen soll. In dem folgenden Capitel heißt es [V. 8. 9.]: „Ich schreibe euch ein neues Gebot, das da wahrhaftig ist bei ihm und bei euch. Wer da sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß."

Und wandeln in Finsterniß.

23. Das ist, wir wissen nicht, daß GOtt ein Licht sei.

V. 7. **So wir aber im Licht wandeln.**

24. Das ist, so wir wissen, wo wir hingehen sollen. Joh. 15, 15. heißt es: „Euch habe ich gesagt, daß ihr meine Freunde seid; denn alles, was ich von meinem Vater empfangen habe, das habe ich euch gegeben." Und Joh. 17, 25. 26.: „Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht: Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen

1) Diese Texteswort sind von uns gesetzt statt: „Und wandeln in Finsterniß" in der alten Ausgabe.

2) Diese Texteswort sind von uns gesetzt statt: „Und das Blut JEsu" in der alten Ausgabe. Der Text ist überhaupt ganz bunt durcheinander gewürfelt.

3) Diese Texteswort sind von uns gesetzt statt: „Die Wahrheit ist nicht in uns" in der alten Ausgabe.

4) Zu dieser Ueberschrift paßt wieder die Erklärung nicht.

deinen Namen kund gethan und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen."

So haben wir Gemeinschaft unter uns.

25. Das ist, alsdann hat die Verkündigung von JEsu diejenige Wirkung, die sie eigentlich haben soll.

Und das Blut JEsu Christi.

26. Denn auch an den Heiligen findet sich noch Unreinigkeit, daher sie nicht meinen, daß nur allein für die wirklichen Sünden das Blut Christi genug gethan habe, das andere aber müsse durch unsere eigenen Genugthuungen getilgt werden; vielmehr bleiben sie bei dem Worte GOttes, damit sie in den Anfechtungen bestehen können. Die heilige Schrift bezeugt daher deutlich und gewiß, daß das Blut Christi sowohl für unsere Erb- als für unsere wirklichen Sünden genuggethan habe. Denn darum sagt Johannes: „Es macht uns rein von aller Sünde", gleichwie es auch in den bald darauf folgenden Worten [V. 9.] heißt: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist GOtt getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt, und reiniget uns von allen Untugenden", ἀδικίας. Merke, daß dieses Wort, ἀδικία, alle Laster und alle Reizungen zu den Lastern und Untugenden in sich faßt, das ist, sowohl den geheimen Zunder zum Bösen, als auch die wirkliche äußerliche That, und Nachahmung dessen, was böse heißt. Ueberdem ist dieser Spruch aus einem Propheten genommen, welcher spricht: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?" Ps. 19, 13. Eben dieses lehrt Paulus Röm. 3, 23—25. und behauptet, „daß alle Menschen Sünder sind und mangeln des Ruhms, den sie vor GOtt haben sollen, daß sie aber ohne Verdienst gerecht werden durch seine Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergibt, welche bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld". Johannes sagt deswegen auch in dem folgenden 3. Capitel, V. 20. 21.: „So uns unser Herz nicht verdammet, so ist GOtt größer denn unser Herz, und erkennet alle Dinge." Ja, „so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir Freudigkeit zu GOtt". Dazu noch der Ausspruch Pauli kommt Röm. 3, 28.: „So halten wir nun, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde, und nicht durch des Gesetzes Werke." Diejenigen, welche durch eigene Werke und Genugthuungen die wirklichen Sünden abthun und gut machen wollen, die treiben mit dem Blute Christi einen Scherz und Gotteslästerung. Die Verfolgung der Kirche ist gewiß eine wirkliche Sünde, aber die Vergebung derselben ist aus Gnaden, Gal. 1, 4. Wenn Augustinus von dem Verdienst der Sünden handelt, so führt er den Spruch Pauli aus Röm. 5, 15. 16. an: „Aber nicht verhält sich's mit der Gabe, wie mit der Sünde. Denn die Gabe ist nicht allein über Eine Sünde, wie durch des einigen Sünders einige Sünde alles Verderben. Denn das Urtheil ist gekommen aus Einer Sünde zur Verdammniß; die Gabe aber hilft aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit." Adam hat die sündhaften Menschen gezeuget, und von ihm haben sie die böse Natur. Christus aber hat auch alle Sünden, die aus diesem angeerbten Verderben entstanden sind, gebüßt und vergeben, das ist, er hat unseren Erb- und wirklichen Sünden abgeholfen. Dieses fünfte Capitel an die Römer lehrt, daß ein zweifacher Adam sei, ein alter nämlich, und ein neuer. Ein jeglicher hat nun etwas in die Welt eingeführt; und sie sind in Ansehung der Fortpflanzung und Mittheilung einander gleich, in Ansehung der Art aber sich sehr ungleich. Der erste Adam war nur ein Mensch, der andere aber ist GOtt und Mensch zugleich. Der erste ist von der Erde, der andere aber vom Himmel. Der erste hat Sünde, Tod und Fluch des Gesetzes auf seine Nachkommen gebracht, der andere aber Gnade statt der Sünde, Leben statt des Todes, Vergebung der Sünden statt des Fluches des Gesetzes. Es gilt nicht trotzen, wenn GOtt etwas Sonderliches gibt; nicht verzagen, wenn er nichts gibt.

V. 8. **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.**

27. Nicht nur keine Wahrheit und rechtschaffenes Wesen ist in uns, sondern statt dessen auch eitel fleischliche Sicherheit. Von solcher Sicherheit hat Hieronymus geschrieben: Confusione non sunt confusi, et erubescere nesciunt, bei aller Verwirrung ihres Gemüthes sind sie frech

und sicher, und haben nicht gelernt, sich zu schämen. Darum spricht GOtt bei dem Propheten: „Gehet durch die Gassen zu Jerusalem, und schauet und erfahret, und suchet auf ihren Straßen, ob ihr jemand findet, der recht thue und nach dem Glauben frage; so will ich ihr gnädig sein", Jer. 5, 1. Bei Johanne, Cap. 9, 41., sagt Christus: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sagt: Wir sind sehend, so bleibet eure Sünde." Und Paulus nennt solche Leute [Eph. 4, 19.] ἀπηλγηκότες, Leute, die ihr Gefühl und Gewissen verloren, „verruchte Leute". So sagen in unsern Tagen die Leute: Ich will so leben, wie meine Vorfahren gelebt haben. Das ist der Welt ihre größte Sünde, daß sie die Sünde nicht erkennen will.

Wir haben keine Sünde.

28. Das heißt so viel: Es ist nicht nöthig, daß uns das Blut JEsu Christi, des Sohnes GOttes, rein mache von unsern Sünden.

Wir betrügen uns selbst.

29. Das Feuer wird solchen Betrug offenbar machen durch unser eigenes Gewissen.

Und die Wahrheit ist nicht in uns.

30. Das ist, wir haben alsdann gar nichts, worauf wir uns, sonderlich in den Stunden der Anfechtung, verlassen könnten. Die Lehre, daß man durch seine eigenen Werke sich Ruhe schaffen soll, bahnt den Weg zur Verzweiflung.

V. 9. **So wir aber bekennen.**

31. Hier begegnet Johannes dem Einwurf: Was soll ich ihm thun, ich bin ein Sünder, mein Gewissen wirft mir vor, daß meiner Sünden viel seien. Johannes sagt: Bekenne deine Sünde. Und damit macht er alle diese Einwürfe zu Schanden, wenn das Gewissen fragt: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Wie soll ich's angreifen, daß ich besser werde? Nichts anders, sagt er, als dieses: Bekenne deine Sünde, bitte ihm deine schweren Verschuldungen ab. Erinnere dich der Worte: „Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt; denn ich werde ihm noch bekennen und danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein GOtt ist", Ps. 42, 12.

GOtt ist getreu.

32. Er hält sein Wort und theure Zusagen.

Er ist gerecht.

33. Derjenige, der Recht lieb hat, kann kein Unrecht leiden. Daher erfordert das GOttes Gerechtigkeit, daß man die Sünden vor ihm bekenne, und um die Erlassung der wohlverdienten Strafen bitte.

Von aller Untugend.

34. Das ist, von alle dem, dem er selbst von Herzen feind ist.

V. 10. **Wir machen ihn zum Lügner.**

35. Derjenige, der von Natur getreu und wahrhaftig ist, wird alsdann von uns gelästert.

Und sein Wort ist nicht in uns.

36. Denn sein Wort hat alles unter die Sünde beschlossen und dem Urtheil der Verdammniß unterworfen. Der Heilige Geist straft die Welt um die Sünde. Hieher gehört das Wort Pauli, Röm. 10, 15.: GOtt sendet Lehrer, die Gesandten müssen predigen, aber ihr Wort muß auch aufgenommen werden.

Das andere Capitel.

V. 1. **Meine Kindlein.**

1. Das ist der Lobspruch, den die heilige Schrift den wahren Christen gibt. Was Paulus Röm. 15, 4. bezeugt hat, „daß alles, was vorhin geschrieben worden, uns zur Lehre geschrieben sei, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung hätten", das hat Johannes noch weit deutlicher bezeugt. „Dieses schreibe ich euch, spricht er, daß ihr nicht sündiget", als wollte er sagen: Ohne diese Verkündigung von JEsu Christo könnt ihr unmöglich ein ruhiges Gemüth, ein reines Herz und gutes Gewissen haben.

2. Es kommt in diesem Capitel manches vor, welches nicht nur die zaghaften Gewissen angeht, sondern auch alle anderen Christen reizt, dahin zu sehen, daß sie nicht muthwillig sündigen. Denn die Schrift gibt uns eine gedoppelte Anweisung: einmal, wie wir von der Sünde befreit werden; hernach aber, wie wir dieselbige meiden sollen. Diejenigen, welche den Gefallenen den Zugang zur Gnade GOttes verschlossen, haben an dieser Ermahnung, und an dem, was in der Epistel an die Hebräer gelesen wird, Anlaß dazu genommen, und deswegen die Gefallenen nicht wieder in die Gemeinschaft aufnehmen wollen. Dagegen aber hat man zu merken, daß man durch Christum zu aller Zeit Vergebung der Sünden erlangen könne, wenn es nur den Gefallenen ein Ernst ist, wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden.

So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater.

3. Hier findet sich eine angenehme Verwechselung der Personen. Johannes rechnet sich selbst mit drein, und sagt, daß er auch eines solchen Fürsprechers benöthigt sei, indem er auch noch Sünde an sich habe, mithin auch der Vergebung derselben benöthigt sei. Wie denn auch der heilige Paulus von sich schreibt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes“, Röm. 7, 24.

Daß ihr nicht sündiget.

4. Was das heiße: „nicht sündigen“, das hat Paulus mit den Worten erklärt Röm. 6, 12.: „Die Sünde soll nicht herrschen in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten.“ Daher „nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo JEsu sind“, Röm. 8, 1. Unter den Menschen in der Welt ist diese Regel nicht unbekannt: Qui non peccat, est beatus, wer nicht sündiget, der ist selig. Es sind aber vielerlei Seligkeiten, unter welchen die letzte allein dieses Namens würdig ist. 1) Eine Glückseligkeit der Welt, die ein Mensch durch oft wiederholte Handlungen erreichen kann, nach dem Sprüchwort: Ex actibus saepe iteratis fit habitus [wenn man etwas oft thut, so wird eine Gewohnheit daraus]. Willst du schreiben lernen, so schreibe oft; willst du ordentlich werden, thue es oft. Dahin gehört, was Paulus von den Heiden sagt, Röm. 1, 21. Die Heiden haben GOtt nicht als GOtt erkannt und verherrlicht, sondern wer ihnen was zugut gethan, den haben sie als einen Gott verehrt. 2) Eine Seligkeit des Gesetzes, welche aus der äußerlichen Beobachtung der zehn Gebote, der Ceremonien und weltlichen Ordnungen entsteht. 3) Eine Seligkeit des Evangelii, die in den Worten enthalten ist: Wer glaubt, der soll auch selig werden. 4) Die größte Seligkeit ist diese, daß Christus selbst ist die Versöhnung für unsere Sünde. Dieses ist weitläuftig in dem 16. Psalm erklärt, der in der Ueberschrift מִכְתָּם Michtam, oder ein güldenes Kleinod genannt wird. In dem Briefe an den Timotheus hat Paulus die Ermahnung gegeben, daß die leiblichen Uebungen wenig nützen, dahingegen die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, und dazu die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens habe, 1 Tim. 4, 8.

5. „Nicht sündigen“ heißt auch, wenn man nach begangener Sünde seufzt: Ach! was habe ich gethan.

So haben wir einen Fürsprecher.

6. Augustinus sagt: Gleichwie derjenige, der einem beredten und erfahrenen Mann in den Dingen dieses Lebens etwas anvertrauet, daß er es ausführen soll, solches darum thut, damit er die Sache nicht verliere: solltest du denn verloren gehen, wenn du dich diesem Fürsprecher anvertrauest? Christus ist ein gar vortrefflicher Vormund.

V. 2. **Für der ganzen Welt Sünde.**

7. Hier begegnet Johannes dem Einwurf, den ein Verzagter machen könnte: Ja, ich bin nicht einer aus der Zahl der Apostel. Darum ist nun Christus die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Es ist dieses eine Redensart, die eine immerwährende Fortsetzung einer Sache bedeutet. Wie es im 19. Psalm, V. 2. 3., heißt: „Die Himmel erzählen die Ehre GOttes; ein Tag sagt's dem andern, eine Nacht verkündiget's der andern“; welches so viel heißt: So lange in der Natur ein Tag auf den andern, eine Nacht auf die andere folgen wird, so lange soll auch GOttes Ehre verkündigt und ausgebreitet werden. Also heißt es auch hier von der Versöhnung Christi: „Sie ist für der ganzen Welt Sünde“, das ist, für alle Sünden, die je begangen sind, und noch werden begangen werden, bis an das Ende der Welt.

V. 3. **Und daran merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten.**

8. Hier hat Johannes sehr vieles zusammen gefaßt, wobei es insgesammt auf folgende Stücke ankommt: 1) Wie ist es denn möglich, daß man nicht sündige? 2) Wie wissen wir denn, daß wir einen Fürsprecher haben, wenn wir unversehens in Sünde gefallen? 3) Wie können wir denn wissen, daß wir ihn in der Wahrheit erkannt haben? 4) Was haben wir zu thun, wenn wir seine Gebote halten wollen? 5) Was muß geschehen, wenn die Wahrheit in uns sein soll, und wir keine Lügner sein wollen? 6) Woran sollen wir es merken, daß die Liebe GOttes vollkommen in uns sei? Johannes antwortet: Dieses alles thut dasselbige einige Wort GOttes, wenn wir dasselbe halten. Das haben die Apostel von Christo gelernt, als welcher dem Weibe, die ihm entgegen rief: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast", antwortete: „Ja, selig sind, die GOttes Wort hören und bewahren", Luc. 11, 27. f. Im Griechischen steht das Wort τηρεῖν,[1]) welches ein solches Bewahren bedeutet, dergleichen man an einem kostbaren und werthen Schatz beweist. Wer nun das Wort GOttes also bewahrt, der sündigt nicht. Eine gleiche Zusammenfügung so vieler Wahrheiten haben wir in dem 14. Capitel des Evangelii Johannis, deren Hauptinhalt dahin geht, daß wir des Wortes Christi eingedenk sein sollen. Und wenn es uns eine zumal schwere Sache zu sein dünkt, des Wortes in den Anfechtungsstunden zu gedenken, so ist uns deswegen der Heilige Geist von JEsu verheißen worden, der uns daran erinnern soll. Wer diesen Heiligen Geist hat, der hat auch das Wort im Herzen. Wer dieses Wort im Herzen hat, und daran glaubt, der ist auch zur Seligkeit von GOtt erkoren; wer aber dieses Wort nicht hat, und nicht daran glaubt, der ist auch nicht zur Seligkeit erkoren.

V. 5. **Und daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.**

9. Bis hieher hat Johannes gelehrt, wie wir vor GOtt beschaffen sein sollen, nun zeigt er ferner, warum dieses alles um des Wortes, und nicht um anderer Dinge willen uns zu Theil werde.

1) Luc. 11, 28. steht nicht τηρεῖν, sondern φυλάσσειν, welches übrigens dieselbe Bedeutung hat.

V. 6. **Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.**

10. Paulus schreibt Röm. 8, 1., was das bedeute, in Christo JEsu sein und bleiben. „So ist nun", heißt es daselbst, „nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind"; oder die mit ernstlichem Verlangen rufen: „Wer wird uns erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Röm. 7, 24. Denn denen, die den Geist JEsu Christi in sich haben, durch welchen sie die Geschäfte des Fleisches tödten, und der in ihrem Herzen ruft: „Abba, lieber Vater!" denen, sage ich, rechnet GOtt ihre Sünde nicht zu.

Wie er gewandelt hat.

11. Dieser Wandel JEsu ist die Regel aller guten und GOtt wohlgefälligen Werke; es ist eine Anweisung, wie man in der Welt ordentlich einhergehen soll. Hatte nun Johannes vorhin gezeigt, wie wir vor GOtt beschaffen sein sollen; so lehrt er nun auch, wie unser Wandel vor den Menschen eingerichtet sein soll. Der Nachdruck dieser Redensart aber besteht in dem Worte „wandeln". Denn die Lehre von den Werken eines Christen ist eine höchst wichtige Lehre; er soll wandeln, wie Christus gewandelt hat. O! wie viel hat ein Christ da zu schaffen. Denn hie heißt es ein Ausgehen und Wandeln. Wenn man mit GOtt handelt, so gilt kein Innenbleiben, Stillstehen, und Warten, was uns GOtt gibt, und wie er mit uns handelt. Vor GOtt soll kein Wirken noch Leben gelten noch helfen, sondern wir sollen nur holen und nehmen von GOtt; aber in der Welt gilt's nur geben, leihen, schenken, helfen und rathen.

12. Christus hat sich selbst ganz und gar mit allen seinen Gaben und Wohlthaten uns gegeben; so sollen wir uns auch wiederum mit allem, was uns GOtt gegeben hat, unsern Brüdern zum Dienste darstellen. Beides hat Johannes in dem Worte „wandeln" zusammen gefaßt. Paulus hat es in der Epistel an die Galater also beschrieben: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Das ist aber ein großer canon poenitentiae. Es wird aber nicht ein solches Wandeln gemeint, daß wir Christo in außerordentlichen Dingen folgen, und mit ihm gleichsam auf dem Meer wandeln sollen. Das sei ferne. Sondern wir sollen wandeln auf dem Wege der Gerechtigkeit, und für unsere Feinde beten, wie Chri-

stus, auch da er am Kreuze angeheftet war, auf diesem Wege gewandelt und gebetet hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun", Luc. 23, 34. Wenn du also von Christo lernst, auch für deine Feinde zu beten, so wandelst du in den Wegen des HErrn.

V. 7. **Meine Brüder, ich schreibe euch nicht ein neu Gebot.**

13. Das ist fürwahr ein dunkler Spruch; denn hier spricht der Apostel, daß er kein neu Gebot schreibe, und gleichwohl sagt er unmittelbar darauf, daß er ein neues Gebot schreibe, welches gegen einander zu streiten scheint.

14. Es ist aber zu merken, daß das Gebot von der Liebe gar wohl zugleich ein neues und zugleich ein altes Gebot genannt werden könne. Das alte Gebot ist dasjenige, wenn das Gesetz sagt: „Du sollst GOtt über alles, und deinen Nächsten als dich selbst lieben." Und das ist wahrhaftig ein alt Gebot, weil es den Menschen nicht erneuert. Daher ist nun die Erfüllung derjenigen Weissagung nöthig: „Siehe, ich mache alles neu", Offenb. 21, 5. Neu heißt aber auch solches Gebot, weil die Erklärung des wahren Verstandes desselben weiter geht, und eine neue Kraft zur Vollbringung desselbigen dem Menschen von oben her dargereicht wird. Denn so redet Christus, der neue Ausleger des Gesetzes, bei Matthäo, Cap. 22, 39.: „Das andere Gebot ist dem gleich", als wollte er sagen: Bleibe auf der Welt, und liebe deinen Nächsten, und danksage dem Vater, der dir alle deine Sünden vergibt. Kannst du aber deinen Nächsten auf Erden nicht lieben, so meine ja nicht, daß du geschickt seiest, in den Himmel einzugehen, und GOtt daselbst zu lieben.

V. 8. **Das da wahrhaftig ist bei ihm und bei euch.**

15. Das heißt so viel: Gleichwie er, der Sohn GOttes, JEsus Christus, seinem himmlischen Vater freiwillig gedient, und sich selbst um unsertwillen dahin gegeben, also thut ihr nun auch dergleichen, dienet andern freiwillig, ungezwungen, ohne Absicht auf menschliche Belohnungen und Vergeltungen.

Denn die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht scheinet jetzt.

16. Das ist: Ihr wisset nun, was ihr thun sollt, und warum es geschehen soll. Das Alte war es, daß GOtt zu allen Zeiten geboten hat, wir sollen ihn lieben; nun aber ist es etwas Neues, daß wir bei dem hellen Licht des Evangelii auch erkennen können, wie er zu lieben sei.

V. 9. **Wer da saget, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß.**

17. „Im Lichte sein" heißt so viel als: wissen, wo man sei und was man zu thun habe. „Im Lichte wandeln" zeigt diejenige Beschäftigung eines Christen an, daß er täglich besser werde, und das Böse mehr und mehr ablege, nach der Ermahnung Pauli Eph. 4, 25. 28.: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr." „Im Lichte bleiben" heißt, sich von dem neuen Führer beherrschen und regieren lassen, davon ebenfalls Paulus sagt Röm. 8, 14.: „Welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder." Dagegen heißt das nun „in Finsterniß sein", wenn man nicht weiß, wo man ist. Und „in Finsterniß wandeln", ist nichts Anderes, als in fleischlicher Sicherheit stehen, und sein eigenes Elend nicht erkennen. „In der Finsterniß aber bleiben" heißt so viel als: sich vom bösen Geist immer weiter beherrschen und in die Finsterniß hineintreiben lassen. Wie Johannes sagt, V. 11.: „Die Finsternisse haben seine Augen verblendet."

V. 11. **Wer seinen Bruder hasset, der ist im Finsterniß.**

18. Dagegen will Fleisch und Blut manches einwenden und sagen: 1) Es hat ein jeglicher Mensch gegen einige andere Menschen eine natürliche Antipathie und Feindschaft. 2) Die Güter, die ich besitze, sind alle mein, und ich darf damit umgehen, wie ich will. — Allein, eben darum hat mir GOtt dergleichen Güter beigelegt, nämlich gute Gesundheit, Geschicklichkeit, zeitliches Vermögen, daß wir ihm dafür danken, und andern damit dienen sollen. 3) Gegen meinen Nächsten, der mich beleidigt, darf ich mich von Rechts wegen vertheidigen. — Das ist nichts Anderes,[1] als ob Christus nichts Widriges und Feindseliges erduldet hätte. Wer sich vertheidigt, der bringt seinen Nächsten noch in größere Bitterkeit; wer aber dieses thut, der haßt auch denselben, mithin ist die Vertheidi-

1) „Das ist nichts Anderes" von uns gesetzt statt: „Nicht anders" in der alten Ausgabe.

gung, die aus einem feindseligen Herzen herrührt, nicht erlaubt. 4) Mein Weib und meine Kinder sind mein Nächster, denen ich alles schuldig bin. — Das ist nichts Anderes,[1] als ob Christus nicht gesagt hätte Matth. 10, 37.: „Wer sein Weib und Kinder mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth." 5) Derjenige, dem ich Gutes thue, der erweist mir Böses. Er ist untreu im Handel und Wandel, mithin ist er auch ungläubig gegen GOtt. 6) Undankbarkeit und gewaltsame Unterdrückung und Tyrannei ist der Liebe gegen den Nächsten gar sehr entgegen.

Die Finsterniß haben seine Augen verblendet.

19. Damit beschreibt Johannes die eigentliche Ursache, warum wir nicht diejenigen Leute sind, die wir doch vor GOtt und Menschen sein sollen, und was uns daran hindere. Der Satan *verblendet uns durch seine Finsterniß*; er verführt uns entweder durch unsere eigenen Sünden, oder durch Anderer böse Exempel. Die natürliche Lieblosigkeit ist die Quelle aller Vergehungen gegen den Nächsten, und dieser Schalk wohnt im Herzen. Diejenigen nun, die er nicht durch ihre eigenen Sünden verführen kann, die sucht er durch böse Exempel anderer zu verstricken. Zu diesen Letzteren gehört nun die Welt, und was in der Welt ist. Daher will nun der Apostel, *daß wir die Welt nicht lieb haben sollen.*

V. 12. **Lieben Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen.**

20. Diese Worte geben überhaupt zu erkennen, daß diese Lehre für alle Menschen, für alle Stände und Ordnungen unter denselben gehöre.

V. 13. **Ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennet den, der von Anfang ist.**

21. Derjenige, der von Anfang ist, ist kein anderer, als von welchem alle Vaterschaft herkommt im Himmel und auf Erden, Eph. 3, 15. Dieser Vater hat nun befohlen, daß man auch um seinetwillen die Väter auf Erden ehren und ihnen folgen soll. Der Haß und Feindseligkeit wohnt in allen Menschen, und in allen unter denselben befindlichen Ständen; unter Kindern, Jünglingen und Eltern. Jünglinge, νεανίσκοι, heißen diejenigen, die sich nun auf eine gewisse Lebensart appliciren, und etwas aussuchen, womit sie in der Welt ihr Gewerbe treiben wollen.

Ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater.

22. Die Kinder, wenn sie zur Tugend und Gottseligkeit *angewiesen werden sollen*, pflegen insgemein einen Unwillen gegen diejenigen zu hegen, die ihre Eltern sind, oder der Eltern Stelle bei ihnen vertreten, und sie auf den rechten Weg weisen; daher ist ihnen nun Vergebung der Sünden nöthig. Wenn man dem Kinde seinen Willen läßt, so weint es nicht. Daher schärft Johannes hier eben das ein, was im vierten Gebot geschrieben ist, nämlich daß die Kinder ihren Eltern Gehorsam erweisen sollen. *Und Salomo Sprüchw. 1, 8. ermahnt* die Kinder, daß sie die Zucht ihres Vaters nicht verachten sollen, weil GOtt alsdann um der Eltern willen mit der Zucht und Strafe hinterher kommt. Aber von Natur sind die Kinder so geartet, daß sie es gerne sehen, wenn man ihnen den Zügel schießen läßt. Die Jugend ist nicht anders; und wenn sie auch so fest gehalten wird, daß sie nicht durchbrechen kann, so murrt sie doch dagegen. Das Recht der Väter über die *Kinder rührt von GOtt her*; „der ist der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden", Eph. 3, 15. Daher soll auch die Herrschaft der Väter über ihre Kinder auf Erden nicht störrisch und unfreundlich sein. Wer zornig herrscht, der macht übel ärger. Wenn die Väter und Herren auf Erden GOtt nicht erkennen, so macht GOtt auch, daß kein Kind und Gesinde geräth.

23. Dieser Vers führt uns auch den rechten Affect, der zwischen Eltern und Kindern herrschen soll, zu Gemüthe. Paulus ermahnt Eph. 6, 4.: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, daß sie nicht scheu werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn." Die Erfahrung lehrt, daß durch Liebe weit mehr ausgerichtet werden könne, als durch knechtische Furcht und Zwang. Das geht auch die Herren an, welchen Paulus ebenfalls dieses vorhält, Eph. 6, 9., „daß sie auch einen HErrn im Himmel haben". Sie sollen sich nicht an GOttes Stelle setzen, sondern vielmehr dieses

1) „Das ist nichts Anderes" von uns gesetzt statt: „Nicht anders" in der alten Ausgabe.

gottselig erwägen: GOtt muß fromm machen. Von den Eltern wird erfordert, erstlich Fleiß und Sorgfalt, hernach aber auch wahre Furcht GOttes. Daher sie die Jugend nicht mit Larven und Schreckbildern in den Schranken zu halten trachten sollen. Der Kinder Pflicht aber ist, daß sie vor allen Dingen GOtt fürchten lernen; sodann aber auch, daß sie diejenigen lieben, die an ihrer Auferziehung arbeiten. Die Furcht vor GOtt muß nie aus ihrem Herzen kommen, sonst sind sie zu allen Geschäften untüchtig, und weder GOtt noch Menschen bräuchlich. Die Zucht, die an Kindern sowohl mit Worten als mit Werken geschieht, errettet die Seele eines Kindes von den ewigen Höllenstrafen. Ein Vater schont der Ruthe nicht, sondern bedenkt, daß ihm diese Ehre, Kinder zu ziehen, von GOtt gegeben sei, ja, daß es GOttes eigenes Werk sei, wenn Kinder wohl gerathen sollen. Wer das nicht weiß, der haßt seine Kinder und Familie, und wandelt in Finsterniß.

V. 14. **Ich habe euch Vätern geschrieben.**

24. Eltern, die ihre Kinder allzusehr lieben, lassen ihnen den Muthwillen, die thun im Grunde nichts anders, als daß sie dieselben hassen. Sie erziehen einen Bösewicht, den sie einmal zum Rabenstein begleiten müssen, und der seinen eigenen Eltern die Nasen abbeißt. Die Eltern sind gemeiniglich Schuld an der Kinder Verderben. Sie versehen es insgemein auf diesen zwei Seiten: entweder durch allzugroße Hätschelei und Verzärtelung, oder durch eine allzugroße Strengigkeit und Erbitterung. Es muß auf beiden Seiten Maß gehalten werden.

Ich habe euch Jünglingen geschrieben, daß ihr stark seid, und das Wort GOttes bei euch bleibet, und den Bösewicht überwunden habt.

25. In den Sprüchwörtern Salomonis, Cap. 30, 18. 19., heißt es: „Drei Dinge sind mir zu wunderlich, und das vierte weiß ich nicht: Des Adlers Weg im Himmel, der Schlangen Weg auf einem Felsen, des Schiffs Weg mitten im Meer, und eines Jünglings Weg an einer Jungfrau.“ Die Affecten und Begierden der Jugend sind so hitzig und heftig, daß sie immer unbeständig sind und sich zu nichts Gewissem entschließen können; sie sind wie ein Rad, dessen eine Hälfte bald oben, bald unten geht. Die feurigen Gemüther wollen alles mit der Klinge ausmachen, und es ist fast ein Wunder, daß sie noch alt werden. Johannes setzt hinzu: „Ich habe geschrieben, daß ihr stark seid, und das Wort GOttes bei euch bleibet“, denn sonst würdet ihr eure Vocation nicht hinaus singen. Denn wo GOttes Wort nicht ist, da hört dergleichen auf, und fällt der Mensch von einem zum andern. Und die Welt haßt auch alle diejenigen, welche sich daran halten.

Ich habe euch geschrieben, daß ihr stark seid.

26. In wem ist aber solche Stärke? Bei dem, in welchem das Wort GOttes bleibt.

Ihr habt den Bösewicht überwunden.

27. Das würde an sich selbst ganz unmöglich sein, zumal wegen der unordentlichen heftigen Lüste und Begierden, denen die Jugend unterworfen ist. Diese machen, daß sie einen Ekel an allem guten Vorsatz und Rathschlägen haben, dahingegen hitzige und schädliche Anschläge anzunehmen desto geneigter und fertiger sind.

V. 15. **Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.**

28. Dieser Spruch ist sehr bequem, uns zu lehren, daß die Sünden und Laster nicht zum Wesen der von GOtt erschaffenen Welt gehören, sondern vom Satan in dieselbe eingeführt worden. Und ist in diesen Worten ein lebhaft Gemälde von der im Argen liegenden Welt. Merke dabei wohl, daß Johannes nicht gebietet: Gehet aus von der Welt, sondern er sagt nur: „Habt nicht lieb die Welt.“ Eben das hat auch Paulus gelehrt. Wer ganz und gar keinen Umgang mit bösen Menschen haben wollte, der würde aus der Welt heraus laufen müssen. Wer in der Welt lebt, soll sein als ein solcher, der nicht darinnen lebt; wer sich freuet, als freuete er sich nicht; und wer dieser Welt braucht, daß er derselben nicht mißbrauche. Ausgehen aus der Welt, ist gut; aber drinnen bleiben (und dennoch sich von der Welt unbefleckt halten), ist noch besser.

So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

29. Das heißt so viel, der Vater liebt denselben nicht, der die Welt lieb hat. Ein harter Schnitzer! Sollte doch einer lieber tausend Hälse verlieren.

V. 16. **Denn alles, was in der Welt ist (nämlich Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Wesen), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.**

30. Das ist der Welt Conterfei; es ist eine Beschreibung quoad subjectum et materiam. „Fleisch" heißt in der Schrift alles, was dem Geist entgegen steht. Das Wort libido ist noch zu schwach, die Meinung des Apostels auszudrücken, denn es ist alles darunter begriffen, was dem Leibe wohlthut. Das Fleisch streitet wider den Geist. Des Fleisches Art ist es, dasjenige zu suchen, was dem natürlichen Menschen behagt, und zu fliehen, was ihm wehe thut. Zu solcher Anfechtung des Fleisches gehört alles Unglück, das sich ein Mensch erdenken kann, das er sich auch vorstellen mag,[1] es sei nun Krankheit, Feuer, Wasser, Pestilenz, oder wie es sonst Namen haben mag. „Fleisches Lust" wird daher genannt, wenn der Mensch nach allen ersinnlichen Bequemlichkeiten des Fleisches strebt, wenn er nicht frieren und schwitzen, keinen Mangel an Ehre und Gut, an Hülle und Fülle leiden will. Satan legt dazu den Zündel ins Herz, und alsdann sucht er. Wenn es uns aber fehl schlägt, wie toben, wie murren wir, und beweisen eben damit, daß wir zur Welt gehören. Wenn wir einen Reichen und Vornehmen sehen, so wünschen wir: Ach, wäre ich doch auch also! Oder wenn diejenigen, die Kinder haben, wünschen: Ach, könnte ich sie doch auch so hoch und ehrlich anbringen und aussteuern! Das ist nun eine Fleischeslust. Ein anderer sieht einen hie handeln, dort handeln, und wünscht: Ach, könnte ich doch auch dazu kommen! In solchen Leuten ist nun nicht die Liebe des Vaters. Andere sagen: Sollte ich des Handels nicht genießen? Desgleichen: Es ist mein, ich will es geben, wie ich will. Diejenigen, die zu wirthschaften und zu handeln in der Welt anfangen, pflegen zu sagen: Wir haben müssen Lehrgeld geben! Zu den Kindern pflegt man zu sagen: Sie sollen auf den alten Mann denken. Oder auch: daß man die Seele auf den Rücken nehmen müsse, bis man erst reich worden wäre. Wie aber, wenn du die Seele verlörest, und der Satan dieselbe in seine Klauen bekäme?

1) „vorstellen mag" von uns gesetzt statt: „verstellen muß" in der alten Ausgabe.

Augenlust.

31. Zu solcher „Augenlust" gehört die Begierde, entweder zeitliche Güter in der Welt anzuwerben, oder die erworbenen zu erhalten und zu vermehren. Insbesondere aber ist zu solchen lüsternen Augen zu rechnen 1) der unersättliche Trieb, der sich nach einer lockern Lebensart in dem verderbten Herzen findet. Solches heißt nach dem gemeinen Sprüchwort: Man kann ihnen zwar den Bauch, aber nicht die Augen füllen. Denn die Augen des Menschen sind unersättlich. Niemand ist mit seinem Zustande vergnügt, so lange er Menschen neben sich sieht, die er für besser hält, als sich selbst. Einen jeden stinkt der Beruf an, darin er steht. Er will immer etwas Größeres und Mehreres in der Welt zu bedeuten haben.

32. 2) Es gehört zu dieser Augenlust, wenn man andere mit einem neidischen Auge ansieht, und ihnen ihren Zustand nicht gönnt. Als Kain sah, daß sein Bruder sammt seinem Opfer in GOttes Augen wohlgefällig war, so ward sein Auge nicht nur neidisch darüber, sondern er selbst ward auch ein Brudermörder. Es kommen viele Dinge in der Welt vor, denen der Mensch nicht entgehen kann. Sein Auge bekommt viel seltene, neue Dinge zu sehen. Daraus entsteht bei ihm die Begierde: Ei! wäre mir's doch auch so gut. Hier sieht das Auge einen Handel, dort einen Acker, da einen Garten, und das Herz wünscht gleich, derselben theilhaftig zu sein. Diese Begierde wird oft gar sehr durch die Eltern bei den Kindern erhalten. Liebes Kind, heißt es, denke auf den alten Mann. Also auch, bei Verheirathung derselben denken sie nur auf reiche Häuser und Familien. Das göttliche Gebot sagt: Ein Weib kommt vom HErrn; aber das Auge sagt: Bei dem Stabe ist gut springen. Es sucht daher nur den Reichthum. Das ist nun eine Augenlust. Die Liebe des Vaters ist nicht bei einem solchen. GOtt hat keinen Wohlgefallen an ihm, wohl aber die Welt, und darum liebt sie GOtt nicht.

33. 3) Es ist zu merken, daß um solcher Augenlust willen auch viel Ungerechtes in der Welt vorgeht. Wenn einer in ein Amt kommt, Bürgermeister, Stadtvogt wird, so sollte er billig die Gerechtigkeit verwalten, und die Schuldigen strafen, die Unschuldigen aber beschützen. Aber sein Auge ist alsdann ein Schalk. Wenn ich strafe, spricht er, so mache ich mir Schaden an Gut,

Ehre, Weib und Kind. Daher sieht das Auge nur darauf, wie es bei Gut und Ehren bleibe, es geschehe nun per fas oder nefas [mit Recht oder mit Unrecht], es gehe dabei recht oder unrecht zu.

34. 4) Es gehört mit zu solcher Augenlust, wenn man die Augen vor allen guten Rathschlägen, die sowohl das Wort GOttes, als das allgemeine Beste an die Hand gibt, zuschließt, und bei sich selbst denkt: Du mußt doch auch sehen, was die Leute von dir halten. Ein wahrer Christ ist aber zufrieden, wenn auch gleich die Welt nicht viel von ihm hält. Er spricht: HErr! du weißest es, wie ich vor dir beschaffen bin. Jeremias und Paulus nennen dieses „menschliche Tage", 1 Cor. 4, 3., um welche sich ein Christ nicht bekümmern soll. Dergleichen Tagewähler und Horcher haben insgemein ein doppeltes Unglück. Denn wenn sie etwas gehört haben, das ihnen nicht anständig ist, so möchten sie bersten. An Fürstenhöfen ist dieses Auge der Welt sehr gemein, welches auch alsdann geschiehet, wenn sich Fürsten und Herren an den Pöbel hängen. Es haben schon längst weise Männer geurtheilt, daß der nicht würdig sei zu regieren, der sich an den Pöbel hängt. Ein kluger und tapferer Herr thut recht und scheuet sich vor niemand, ob es ihm gleich dabei nicht an Feinden fehlen kann. Die Obrigkeit ist GOttes Ordnung, und gleichsam eine Mauer gegen alle bösen und gottlosen Menschen, und GOtt ist bei ihr drinnen. Wer um solcher Ordnung willen auch stirbt, der stirbt wohl, sein Weib und Kinder werden nicht verderben und umkommen. Es ist aber eine solche Popularität von dreifacher Art. Erstlich die persönliche, hernach die bürgerliche, drittens die geistliche. Von dieser letztern sagt Paulus Gal. 1, 10.: „Wenn ich Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht." Ein solcher Knecht Christi weiß nichts Anderes als JEsum, den Gekreuzigten. Das geht die Diener des göttlichen Wortes an, und Satan kann es nicht leiden, und auch die Welt nicht. Weil nun ein Diener Christi in diesem Stück von keiner Popularität und Menschengefälligkeit etwas weiß, so trifft es bald mich, bald dich. Daher ist es gar kein Wunder, wenn man einem evangelischen Lehrer nicht hold ist. Das Weltauge will, daß die Lehrer ganz engelrein sein sollen, und beklagt sich darüber, wenn sie es nicht sind. Sie bedenken aber nicht, daß sie auch Fleisch und Blut haben, und manchen Fehltritt thun können. Es heißt allerdings von einem Lehrer: Spartam, quam nactus es, adorna, oder, thue dem Amt nun ein Genüge, das dir aufgetragen worden; du sollst kein Schalksauge haben. Es ist auch hierin ein Armer besser, der das Seinige thut, als ein Prahler, der das Brod nicht hat, oder dem, was ihm anbefohlen ist, nicht getreu vorsteht. Jakob und David sind zwar zornig in anderer Augen und thun das Ihrige; aber Esau und Absalom schwärmen herum und richten nichts aus.

35. 5) Es gehören darunter die schwachen Gemüther, die sich alles zur Verachtung annehmen, und diejenigen, die mehr sind als sie, mit keinem guten Auge ansehen können. Sie meinen, daß sie tüchtiger wären, als alle anderen, sagen auch wohl: Ich sollte an dessen Stelle sein. Sie legen alles übel aus, was sie an ihrem Nächsten wahrnehmen: So ist er gegangen, so hat er gestanden, geredet; und alles, was er nur thut, wird von ihnen nachtheilig erklärt.

36. 6) Es gehören dahin die, welche am Gelde ihre Augen weiden, einen Pfennig zweimal umkehren, ehe sie ihn ausgeben, die sich arm stellen, weil sie das gute Geld nicht ausgeben wollen. Nicht anders, als ob zwischen Münze und Münze, zwischen Erde und Erde ein so gar großer Unterschied wäre. Einen solchen Unterschied macht das Auge. Erforsche hiebei dein Herz. Denn bei solcher Augenlust kann die Liebe des Vaters nicht wohnen.

37. 7) Endlich gehört es zu der Augenlust, wenn man den Vorrath der Lebensmittel so gierig betrachtet, und entweder alles sparen, oder alles zu Gelde machen will. Salomo sagt Sprüchw. 22, 9.: „Ein liebreiches Auge wird gesegnet von GOtt"; und wer den Dürftigen Gutes thut, der wird niemals darben, sondern es dem HErrn leihen, der es ihm wieder vergelten wird. Aber das geizige Herz sagt: Hab ich nichts, so gibt mir niemand nichts. Aber, „wer Korn inne hält, dem fluchen die Leute", Sprüchw. 11, 26.

38. Es ist demnach, wenn man's kurz fassen soll, eine Augenlust, wenn man entweder mit seinem Stande nicht zufrieden ist, und nach einem höhern Stande trachtet, welches unlautere Verlangen man wohl mit Recht fastidium vocationis, einen Ekel an dem Beruf, nennen möchte, oder wenn man andern ihre Gaben und Vor-

züge mißgönnt. Gegen ein solches unvergnügtes Auge hat man nun sich dessen mit einem gottseligen Herzen zu erinnern, daß Christus, unser Oberhaupt, sich zu uns allen so tief herabgelassen habe, damit wir alle gleichen Antheil an ihm haben möchten. Deswegen kann ein armer Hirt sagen: Christus hat gleich sowohl für mich genug gethan, als für den Kaiser, und für den Reichsten. Es ist mir gleich so wohl in den Hütten, als dem Kaiser in seinem kaiserlichen Palast.

Hoffährtiges Leben.

39. Dadurch wird alles, was in der Welt Ehre, Würde und Ansehen heißt, verstanden. An und für sich selbst ist die Ehre nichts Schädliches. Denn GOtt liebt selbst die Ehre, und nicht die Schande. Auf Ehre aber folgt Ehrbarkeit, auf Schande aber Klugheit.[1]) Daher soll man nun die Menschen so aufziehen, daß sie Ehre, Zucht und Maß halten. Deswegen hat er auch die Obrigkeit verordnet, daß der, so unehrlich lebt, gestraft werde. Wie weit will er's nun gehalten haben? So weit, daß er nicht Pilatus werde. Wie Christus sagt Matth. 10, 37.: „Wer mich nicht mehr liebet, als Vater, Mutter und Bruder, der ist mein nicht werth.“ Warum glaubt die Welt nicht an Christum? Sie ist von der Einbildung ihrer eigenen Vorzüge so geblendet, daß sie Christum dagegen verachtet, sammt allem, was Christo angehört. Pilatus will um Christi willen nicht gerne den Kaiser zum Feinde haben, denn das ist in seinen Augen ein großer, weiser Mann, und um dieses Titels willen verachtet man das Evangelium. Das beste Mittel dagegen ist, zu bedenken, daß Christus um unsertwillen gestorben sei. In dem Evangelio Johannis heißt es Cap. 12, 43.: „Darum konnten sie nicht glauben, weil sie die Ehre bei Menschen lieber hatten, als die Ehre bei GOtt.“

40. Folgende drei Stücke sind nicht vom Vater: nämlich 1) der Haß gegen die Brüder; 2) die drei Götzen der Welt, Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Leben; 3) falsche und verführische Lehre, als welche vom Satan ist. Der Schluß oder enthymema,[2]) welchen der Apostel macht, ist aus dem loco oppositorum hergenommen: „Die Liebe des Vaters ist nicht in ihm.“ Dort heißt es: „Das Gesetz richtet Zorn an“, Röm. 4, 15., folglich kann es nicht gerecht machen. Also heißt es auch hier: Diese drei Stücke sind von der Welt, also können sie nicht vom Vater sein. Desgleichen: Die Gerechtigkeit kommt aus der Verheißung, folglich kann sie nicht aus Verdienst der Werke kommen.

V. 17. Die Welt vergehet mit ihrer Lust.

41. Wo bleiben wir denn? Im Willen des Vaters. Daher wird sogleich hinzu gesetzt:

Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibt in Ewigkeit.

42. Es erhellt zur Genüge, daß diese Worte hier also angebracht werden, als ob sie aus einer Predigt des HErrn JEsu wiederholt worden. Denn in derselben war mit folgenden Worten angezeigt worden, was der Wille GOttes heiße, Joh. 6, 40.: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet (der das Ebenbild des göttlichen Wesens, und der Glanz der Herrlichkeit ist, Hebr. 1, 3.), der siehet auch den Vater“, daß nämlich derselbe eben so gegen uns gesinnt sei, als wir sehen, daß der Sohn gegen uns gesinnt ist. Wer nun an diesen Sohn GOttes glaubt, der hat das ewige Leben. Daß aber Johannes hier sagt: „Wer den Willen GOttes thut, der bleibt in Ewigkeit“, das gehört zur Gerechtigkeit des Glaubens, welcher sowohl ein Herz, als auch Ohren hat zu hören. Daher thut solcher Glaube wahrhaftig das Gesetz, und den darin enthaltenen Willen GOttes. Schön schreibt hievon Augustinus: In corde sunt aures spirituales, quae satisfaciunt Deo, externae manus non satisfaciunt. Das ist: Im Herzen eines Gläubigen findet sich das geistliche Gehör, welches dem Willen GOttes allein ein Genüge thut; die äußeren Hände vermögen solches nicht. Und Röm. 2, 13. heißt es: „Nicht die das Gesetz haben, sondern die dasselbe thun, werden selig sein.“

43. Die Ursache, warum diese dreierlei Lüste allhier vorgestellt werden, ist diese, daß man erkenne, wie sie theils in der Natur des Menschen liegen, theils aber vom Satan in die Welt eingeführt worden, und noch jetzt zur Verführung gebraucht werden. Da also der Satan Chri-

---

1) Hier scheint uns diese Redaction wieder mangelhaft zu sein.

2) enthymema, ein kurzer Vernunftschluß aus dem Gegentheil.

stum versuchte, so brauchte er diese drei Lüste, nämlich Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Wesen. Wiewohl von Christo heißt's mit höchstem Recht: „Er hat keine Sünde gethan", 1 Petr. 2, 22.; und gleichwie in seinem Munde niemals ein Betrug erfunden worden, also versucht auch Christus keinen Menschen zur Sünde. Wird aber Christus durch diese dreierlei Lüste versucht, nämlich Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Leben, so ist's ein Zeichen, daß diese drei Stücke zum Wesen der verderbten Welt gehören, und nur vom Satan zur Verführung gebraucht werden.

44. GOtt ist mit Christo so umgegangen, als wie er eigentlich mit der Sünde hätte sollen umgehen. Wir waren eigentlich nichts als Fluch und Sünde, darum ist nun Christus zum Fluch und Sünde gemacht worden. Der Mensch JEsus Christus, der zugleich GOttes und Marien Sohn war, hat um der Sünde willen gelitten; ja, diese einzige Person allein, und sonst keine andere. Wie ist aber solches geschehen? Das weiß GOtt. Uns ist es ein Glaubensartikel. Der Vernunft kommt's ungereimt vor, aber nicht dem Glauben. Daher ist es ein großes Geheimniß der Gottseligkeit. Wenn man diese Person von einander theilt, so geräth man in den groben Schwarm der Wiedertäufer, die die Gottheit und die Menschheit Christi weit genug von einander absondern. Thun sie aber das am grünen Holz, was werden sie mit dem dürren vornehmen? Es ist gewiß GOtt bei dem Leiden seines Sohnes ein Ernst gewest.

45. Satan ergreift diese Lüste als Mittel, uns durch dieselben aus dem Gedächtniß zu bringen, wie sehr uns GOtt geliebt habe. Die Bestätigung, daß diese drei Stücke, Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Leben, nicht in die Natur des Menschen gelegt worden, sondern vom Satan zur Verführung gebraucht werden, ist daraus zur Genüge offenbar, wenn man auf die jungen Kinder sieht. Diese werden von keinen dergleichen Lüsten beherrscht, sie fragen nicht, was das Korn gilt, sie bekümmern sich noch um keine Lebensart, um keine Güter, Ehre, Herrschaft, Nahrung, Kleider, sondern gehen in ihrer Einfalt ganz nackend herum. Darum nahm auch Christus ein Kind, stellte es mitten unter seinen Jüngern auf, und sprach: „So ihr nicht werdet, wie dies Kind, könnet ihr nicht in das Reich GOttes eingehen", Matth. 18, 2. 3.

Vergleichung dieser mehrgedachten dreierlei Lüste mit den Versuchungen Christi in der Wüste.

46. 1) Die Vernunft will keine Hoffnung im Herzen übrig lassen, sondern treibt zur Verzweiflung an. Christus aber überwindet, und spricht: Du Schalk, willst du mich führen vom Wort zum Brod? Die Welt spricht: Wenn ich nicht Brod habe, so muß ich je verhungern. Der Glaube aber sagt: Wenn's gleich am Brod fehlt, so ist doch das Wort noch da. Und „der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet", Matth. 4, 4.

47. 2) Eine Verführung zur Augenlust war es, da der Satan zu ihm sprach: Laß dich hinab; verlasse deinen Beruf. Dieses aber heißt GOtt versuchen. Ein jeglicher soll seinen Stand ab- und auswarten. Ein solcher Befehl vom Satan ist gar ein gefährlicher Beruf; denn wenn du darüber deinen ordentlichen Beruf versäumst und niederlegst, so stehst du in Gefahr, den Hals zu brechen. Die Welt urtheilt insgemein von solchen Unternehmungen also: Das war gut, und das noch besser. Christus aber überwindet mit dem Wort: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen", Matth. 4, 7. Denn wer GOtt versucht, der hat keinen Glauben, beschuldigt GOtt der Lügen, und spricht in seinem Herzen: Pfui dich! Du kannst mir nicht helfen. Das will GOtt nicht. Ja, das heißt GOtt unter die Augen speien.

48. 3) Die Versuchung zum hoffährtigen Leben war in dem Antrag des Satans enthalten: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest", Matth. 4, 9. Damit trägt er ihm an die Verwaltung großer Dinge in der Welt. Siehe! da liegen die Länder. Wer also große Bedienungen und Ehrenstellen in der Welt dem Evangelio vorzieht, der betet den Satan an. Desgleichen auch, wer Herrengunst höher hält als GOttes Gnade und sein Evangelium.

Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

49. Paulus hat im ersten Brief an die Thessalonicher, Cap. 4, 3. ff., was der Wille GOttes sei, mit folgenden Worten erklärt: 1) „Das ist der Wille GOttes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von aller Hurerei (als welche den Menschen recht fleischlich macht, seinen Leib zur Aus-

übung der Sünde auffordert, und den Schöpfer selbst am Leibe verunehrt), und daß ein jeglicher wisse sein Faß zu besitzen in Heiligung und in Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von GOtt nichts wissen", und noch heutzutage im Pabstthum geschieht, als welches ganz und gar unrein ist vor GOtt. 2) „Daß niemand seinen Nächsten übervortheile im Handel und Wandel, denn GOtt ist ein Rächer über das alles." Handel und Wandel muß ehrlich sein unter den Menschen, beim Kaufen und Verkaufen; wie man's meint im Herzen, so soll man's reden. Cicero selbst, ein Heide, hat diese Gerechtigkeit im Einkauf und Verkauf eingesehen und vorgestellt. Ein Wort, ein Mann; so kann ich's geben. 3) 1 Thess. 4, 13.: „Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, welche keine Hoffnung haben." Das gehört zum Kreuz der Christen. Und auch darin muß zwischen Christen und Heiden ein Unterschied sein. Da stirbt Weib und Kind, und GOtt nimmt hin, was lieb ist. Da soll man sich nun als ein Christ nicht hart bekümmern.

V. 18. **Kindlein, es ist die letzte Stunde.**

50. Dieser Spruch faßt einen Ermahnungsgrund in sich, der von der Beschaffenheit der Zeit hergenommen ist, und heißt so: Kindlein, die letzte Stunde ist nun da, mit welcher das Ende der Welt auch nahe heran gekommen ist, darum sollt ihr nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist. Lasset Welt Welt sein; es ist um eine Hand voll Tage zu thun. Er versteht aber unter der letzten Stunde zugleich diejenige Zeit, in welcher GOtt an den Liebhabern der Welt Rache ausüben will, wie auch an den Verächtern seines Evangelii. Johannes faßt zweierlei zusammen. Erstlich sagt er: Die Welt wird vergehen, ihre letzte Stunde ist da; zum andern beweist er es damit: Der Antichrist ist gekommen. Wer ist aber dieser Antichrist? Es werden zwei Beschreibungen von ihm gegeben: 1) Der da leugnet den Vater und Sohn. 2) Der da leugnet, daß JEsus in die Welt gekommen sei, oder, welches einerlei ist, der da leugnet, daß wir durch das Verdienst JEsu Christi selig werden, sondern solche Seligkeit den eigenen Werken zuschreibt.

51. Daß also diese letzte Stunde angebrochen sei, das beweist er mit einem merkwürdigen Zeichen, nachdem er erst einem Einwurf begegnet. Denn es ist dieses jederzeit eine beständige und feste Meinung gewesen, daß der letzte Tag nicht einbreche, es sei denn vorher der Antichrist gekommen. Nach dem Licht folgt Finsterniß. Und dieses geschieht nicht nur in leiblichen und bürgerlichen Dingen, da oft auf einen unruhigen Frieden Krieg und Unruhe folgt, sondern auch in geistlichen, daß auf Gottseligkeit fleischliche Klugheit, und sodann diejenigen Sünden folgen, die bei der Finsterniß gemächlicher geschehen können als bei dem Licht. Im ersten Brief an die Thessalonicher Cap. 5 hat Paulus einen guten Rath gegeben, der diesen letzten Tag betrifft. Weil die Menschen auf einen letzten Tag gewiesen werden, so wollen sie alles stehen und liegen lassen. Aber das soll nicht sein. Sondern man soll arbeiten, als ob man ewig lebte; und so leben und gesinnt sein, als ob man heute sterben wollte. Bedarfst du ein Haus, so baue es, und wenn du auch wüßtest, daß der letzte Tag noch so nahe wäre. Uebrigens aber hat Paulus diese Vorschrift gegeben, 1 Cor. 7, 29—31.: „Die da Weiber haben, als hätten sie keine, die da kaufen, als besäßen sie es nicht, die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet." Zu denen also, die da sagen: Ich will nun faul werden, weil der letzte Tag nahe ist, sagt Paulus: Das taugt nicht.

52. Aus Daniel lernen wir zweierlei vom Antichrist: Einmal, daß das römische Reich erst werde müssen groß werden; zum andern, daß, wenn dieses Reich wird untergegangen sein, hernach der Antichrist offenbart werden wird. Dieser Antichrist wird genannt ein Gott Mausim, ein solcher Gott, davon die Väter nichts gewußt, und der geehrt werden soll mit Gold, Silber, Edelgestein und Kleinodien; und soll denen, die diesen Gott helfen stärken, große Ehre angethan werden, Herren werden über große Güter, und ihnen das Land zu Lohn ausgetheilt werden, Dan. 11, 37. ff. Dieses macht uns ein Bild vom Reich des Antichrist; es ist ein Reich, darin Gold, Silber, Klingen, Singen, Bauen, güldene Stücke, Zierrath anzutreffen sein wird. Den Seelen kann dieser Gott nicht rathen, aber wohl Geld in den Kasten legen. So bald nur ein Mensch die Schrift liest, so findet er gar leicht den Pabst, seine Priester und Mönche darin. Dieser Mausim soll ferner rex facierum, ein

Larvenkönig, sein. Denn warum verändern unsere Widersacher die Gestalt des Sacraments? Darum, damit sie den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien desto größer machen mögen. Es heißt weiter, daß er soll stark werden, große Ehre haben, sich im Tempel GOttes obenan setzen, und alles, was er thut, wird glücklichen Erfolg haben. Er wird zwar eine geraume Zeit an seinem Ort sitzen und nicht erkannt werden; endlich aber wird er offenbar und erkannt werden an der Lehre der Teufel, die er einführen wird, GOtt zu versöhnen. Denn er leugnet, daß Christus kommen sei in die Welt, oder daß man durch dessen Gnade und Barmherzigkeit selig werden müsse.

V. 19. **Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns blieben, aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind.**

53. Dieses ist eigentlich eine Occupation [das ist, ein Einwurf], darin der Apostel sowohl dem Aergerniß, als auch der Sicherheit vorzubeugen sucht.

54. Das Aergerniß, das daher rühren konnte, hätte dieses sein mögen: „Sie sind von uns ausgegangen." Sollten so viel heilige Leute geirrt haben? Dagegen ist nun diese Regel zu beobachten: Siehe zu, ob diese Leute den Vater und den Sohn leugnen, sie mögen nun Päbste, Väter, Concilia oder Bischöfe heißen. Leugnen sie den Vater und den Sohn, so sind sie auch der Antichrist.

55. In dem folgenden vierten Capitel [V. 2. f.] wird eine Regel von Prüfung der Geister gegeben, ob sie aus GOtt sind, und das ist fürwahr ein trefflicher Ort: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von GOtt; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von GOtt." Es ist daher das das rechte Losungswort: JEsus ist Christus; JEsus ist unser Mittler. Es ist also nicht genug, daß ich glaube, es sei ein GOtt im Himmel, der alles erschaffen; er habe einen Sohn, der für uns gestorben, und daß er seinen Heiligen Geist zu uns gesendet; sondern man muß auch wissen, daß solches alles um unsertwillen geschehen, und daß wir es im Glauben fassen müssen. Davon wissen die Schullehrer nichts. Die Türken hilft es nichts, wenn sie nur an einen GOtt glauben, der alles erschaffen hat. Also hilft es dem Pabst und seinem Anhang auch nichts, daß er nur eine historische Wissenschaft davon beibehält, sondern wir müssen glauben an den GOtt, der JEsum von den Todten auferweckt, und ihn gesalbet hat, das Werk der Erlösung zu verrichten, auf daß er sei unser Erlöser, Mittler und Versöhner.

Wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben.

56. In der Kirche geht es nicht anders her, als daß Gute und Böse unter einander gemengt sind. Das Unkraut soll, nach Christi Vorstellung, nicht ausgerottet werden, sondern zugleich mit wachsen. Ein Paternoster am Hals, und einen Schalk im Herzen, ist ein Sprüchwort, aber auch ein wahr Wort. Desgleichen: Der geht viel zur Kirche, aber er wird nicht gebessert. Warum? Denn es wird ein ganz anderer Dienst erfordert. Das Aeußere hat man in der Kirche behalten, den Geist aber verloren. Es ist aber kein anderer wahrer Gottesdienst, als der im Evangelio anbefohlen wird.

So wären sie bei uns blieben.

57. Das ist, sie wären in der Reinigkeit der Lehre verharrt. In der Kirche gibt es böse Menschen, so wie in dem menschlichen Körper böse und schädliche Feuchtigkeiten. Wie nun der menschliche Leib erhalten wird, wenn die schädlichen Feuchtigkeiten ausgefegt werden, also auch die Kirche, wenn dergleichen Leute von ihr ausgehen. In der Kirche sind also Gute und Böse beisammen, und demnach gehören diese eigentlich nicht dazu; gleichwie die Geschwüre und Wunden zwar an einem Körper sind, aber nicht eigentlich dazu gehören. Wir bekennen eine heilige christliche Kirche, aber die Heuchler und Gottlosen sind nicht heilig. Die Kirche ist eine Gemeinschaft der Heiligen, eine Werkstatt des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen; mithin gehören die äußerlichen Gebräuche nicht wesentlich zur Kirche. Die Kirche ist eine Gemeinschaft, in welcher die Heiligen unter einander stehen, denn sie haben GOtt, sein Wort, Christum und die Taufe. Die Kirche hat auch ihre Kennzeichen, ihre Hoffarbe, nämlich das Wort des Evangelii und die heiligen Sacramente. Das ist, gleichwie es Christus hinter-

lassen hat, so haben sie auch sein Wort, und seine Sacramente, wie er sie eingesetzt hat. Wer aber von seinem Wort und Sacramenten anders lehrt und glaubt, der ist der Antichrist.

58. Das ist es also, was Johannes hier gegen das Aergerniß und gegen das Vorurtheil gesagt hat: Sollten denn so viel heilige Leute geirrt haben?

V. 20. **Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles.**

59. Hiemit beschreibt er, wie diejenigen entdeckt werden könnten, die von ihnen ausgegangen sind und Christum verleugnet haben. Und ist zu merken:

1. Diese Salbung ist vom Heiligen Geist.
2. Der Heilige Geist ist die Wahrheit.
3. Dieser Wahrheit folgen die Gläubigen.
4. Die Wahrheit wird mit der ihr entgegen stehenden Lüge ferner erläutert.

60. Die Salbung hat ihre Absicht auf JEsum, der deswegen Christus heißt, und das rechte *χρίσμα* oder Salbung hat. Dieses *χρίσμα* wird von Paulo an einem andern Ort *στερέωμα πίστεως*, eine Befestigung des Glaubens, desgleichen *πληροφορία*, eine feste Ueberzeugung des Herzens,[1] genannt. Pauli *στερέωμα* scheint aus Mose genommen zu sein, welcher eines Firmaments gedacht, welches die Wasser des Himmels von den Gewässern der Erde unterscheidet und absondert; also erhält der Glaube das Herz, und ist eine gewisse Ueberzeugung von dem, was GOtt verheißen hat, daß er nicht weicht, und wenn auch ein Engel vom Himmel käme und ein anderes Evangelium predigen wollte, Gal. 1, 8.

V. 22. **Wer ist aber ein Lügner, ohne der da leugnet, daß JEsus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und Sohn leugnet.**

61. Damit beschreibt er die Lügen, kraft des Gegensatzes. In der Welt ist eine doppelte Gerechtigkeit, nämlich die Gerechtigkeit eigener Werke, und die Gerechtigkeit fremder Werke. Jene Gerechtigkeit verdammt, diese aber macht selig. Tauler schreibt: Wir sind das aus Gnaden, was Christus von Natur und wesentlich ist. Er ist ein Erbe kraft seiner Natur, wir aber aus Gnaden. Er ist ein Erbe des Lebens, der Gerechtigkeit und aller Seligkeit. Augustinus hat auch wohl hievon geschrieben: Eine andere Bedeutung hat der Name JEsus, eine andere der Name Christus. In so ferne JEsus Christus unser Seligmacher ist, so ist es freilich Ein Name. Dennoch war JEsus sein eigentlicher und in der Beschneidung beigelegter Name; gleichwie der Name Moses, Elias, Abraham, diesen Personen eigen war, also ihm der Name JEsus. Christus aber ist der rechte Sacramentsname, der die größte Bedeutung hat, und so viel ist, als ob er ein Prophet, ein Priester genannt würde. Also wird uns demnach Christus als der einzige vorgestellt, in welchem das ganze Israel selig werden soll. Dieses wiederholt Johannes im folgenden vierten Capitel. Von diesem Christo tragen wir nun den Namen Christen; GOtt gebe mit Ehren. Die Schwachen müssen hiebei unterwiesen werden, erstlich, von wem sie ihren Namen haben, nämlich von Christo; hernach, wer Christus sei; und darauf mag man sie getrost sterben lassen.

Das ist aber der Widerchrist.

62. Da stößt Johannes dem Faß den Boden aus. Wer nun der Widerchrist sei, der ist offenbar, nämlich:

Der den Vater leugnet.

63. Daß er nämlich seinen Sohn zum Erlöser in die Welt gesendet.

Und der den Sohn leugnet.

64. Daß er vom Vater dazu gesendet worden, daß wir durch denselben wieder zu Gnaden angenommen werden möchten, oder der ein anderes Mittel erfindet, dabei wir nicht so umsonst durch Christum zu Gnaden angenommen werden sollen. Hier zeigen sich viele Gelegenheiten, viele Anstöße, gegen welche wir uns gerüstet halten sollen, daß wir nicht in Satans Reich gerathen.

V. 24. **Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch bei dem Vater und Sohn bleiben.**

65. Dies ist eine Ermahnung, gegen die Aergernisse fest zu bestehen. Und faßt dieser ganze Vers einen Lobspruch des Wortes in sich, und was dasselbe für Frucht schaffe. Unsere gegenwärtigen Zeiten sind gefährlich. Wir haben

1) Von uns gesetzt statt: „eine Freimüthigkeit des Geistes“ in der alten Ausgabe. — „genannt“ von uns ergänzt.

die Schwärmgeister, ferner den Bauerntumult, weiter die Sacramentirer, und endlich die Wiedertäufer. Wer davon zu unsern Zeiten nicht angesteckt wird, der mag GOtt danken.

66. Es ziehen immer drei Raubschiffe um uns herum. Erstens, unsere verderbte Natur, zum andern die Welt, drittens die falsche Lehre. Um dieser drei Stücke willen ist es fast gefährlich, in der Welt zu sein. Bei dem dritten Stück braucht der Satan Leute von großem Verstand und Fähigkeiten, deren Wort greift um sich wie der Krebs. Daher ist nun nöthig, über dem Wort zu halten und zu beten, damit wir nicht einiger Leute Meinung annehmen, die da sagen: Es schadet nichts, daß man mit solchen Leuten umgeht. Dieser Wahn verderbt sehr viele. Es schadet ihr Umgang viel, es ist der Teufel drunter.

So bei euch bleibet.

67. Nämlich, daß JEsus sei Christus, der Seligmacher.

So werdet ihr auch bei dem Vater und Sohn bleiben.

68. Das ist der große Nutzen, den man davon hat. Das ist der geistliche Segen in himmlischen Gütern. Was kann wohl Größeres gesagt werden? Das Reich GOttes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft. Es hilft in der Noth. Das Judenthum spricht: Wenn du mich hören wirst, so wird dir GOtt nicht ungnädig sein. Das Judenthum ist der Grund von dem Gesetz und Ceremonien. Dasselbe hat auch diese große Verheißung: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden." Auf diesen Samen haben hernach die Propheten gewiesen und ermahnt: „Den sollt ihr hören", über welchem der Heilige Geist ruhen wird.

69. „Hören" heißt aber so viel als, das Wort GOttes hochhalten. Eva hat den Befehl: „Welches Tages du davon essen wirst, sollst du des Todes sterben", 1 Mos. 2, 17. Das war ein einfältiger Befehl, dabei sollte sie steif halten. Als aber der Satan ihr zusetzt, so fragt sie nicht ihren Mann, sondern wankt, zweifelt. Und da sie des Satans nequaquam, „mit nichten", anhört, so fällt sie in Abgötterei. Der Apfel ist in ihren Augen schön anzusehen, und durch Affect wird sie immer weiter von dem Wort abgeführt. So geht es uns noch. Christus hat das einfältige Wort uns gegeben; wenn wir aber daran künsteln und tadeln, daß es vielleicht so oder so verstanden werden könne, so verleugnen wir GOtt mit der Eva, und werden eingefleischte Teufel.

So werdet ihr bei dem Sohn bleiben.

70. Als mit welchem uns alles geschenkt werden soll. Wenn du bei dem Sohn bleibst, darfst du nicht sorgen, wenn du den Kaiser, Pabst, Bischof zu Ungnaden mußt haben. Einige gedenken: Ja, wo wirst du bleiben?

Ihr werdet bei dem Vater bleiben.

71. Denn der hat uns mit dem Sohn alles geschenkt. Unten im 3. Capitel, V. 1., heißt es: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder heißen sollen." Mein Sohn hat müssen aus meinem Wesen gezeugt werden; dir aber will ich das ewige Leben geben.

V. 25. **Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat, nämlich das ewige Leben.**

72. Das ist die rechte Frucht, die wir von JEsu haben. Ein jeder hat nun Freiheit, nach den Schätzen des ewigen Lebens zu forschen. An den Timotheum schreibt Paulus [1 Tim. 3, 13.]: „Wer wohl dienet, der erwirbt ihm selbst eine gute Stufe"; desgleichen wird geredet von dem großen Lohn, den die Gerechten im ewigen Leben haben sollen. Im Gesetz steht geschrieben, daß die Schaubrode allezeit vor GOttes Angesicht stehen sollten. Der Pabst macht das zu einem Sacrament,[1] aber er ist ein Kirchenräuber, denn das hat nur seine Absicht gehabt auf das Wort. Denn gleichwie die Schaubrode allezeit im Tempel sein mußten, also soll auch das Wort GOttes, sonderlich das Wort von der Vergebung der Sünden, beständig im Tempel sein. Wer nun darin GOtt dient, der erwirbt sich eine gute Stufe der Gottseligkeit. Denn gleichwie in äußerlichen Wissenschaften Stufen sind, nach welchen man darin zunehmen kann, also sind auch Stufen in der Gottseligkeit. Es soll wohl über vier Wochen besser schmecken, besser lernen, treiben. Hieher gehört der Psalm: „Du Hirte Israel, höre, der du Joseph hütest wie der Schafe", Ps. 80, 2. Dieser ganze Psalm handelt vom Wort GOttes. Es gehören hieher verschiedene Gleichnisse. Als,

1) Hier ist jedenfalls die Wiedergabe des von Luther Gesagten wieder mangelhaft.

das Gleichniß von dem, der einen Acker verkaufte um einer köstlichen Perle willen, das heißt, der alles, was zur Welt gehört, um des Worts willen gering achtet. Also auch der 119. Psalm. Unter dem Kaiser Decio fanden sich drei Jünglinge, die durchaus dem christlichen Glauben nicht entsagen wollten. Als dessen Statthalter, der seit dreißig Jahren die Christen gequält hatte, die unüberwindliche Standhaftigkeit dieser sah, so gedachte er bei sich selbst: Wie? wenn ich sie selbst zu solcher Standhaftigkeit reizte? Hierauf ließ er sich in der Wahrheit unterrichten, und ward nicht nur ein Christ, sondern auch hernach ein Märtyrer. Das ist die Salbung und das Siegel der Christen. Dergleichen Exempel kommen in der Kirchenhistorie mehr vor.

V. 27. **Wie euch die Salbung alles lehret, so ist es wahr und keine Lüge.**

73. Das ist ein stark Wort, und lehrt uns, daß wir nicht durch unser Verdienst, sondern durch die Gnade JEsu Christi selig werden. Und das macht die Gewissen recht sicher. Die Gottlosen können in ihren Anfechtungen nicht bestehen, aber die Frommen werden darin gedemüthigt, rufen den Namen GOttes an, und werden also selig.

V. 28. **Und nun Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbar werden wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.**

74. Das ist ein neuer Nutzen des Glaubens an JEsum. Es kommt die Zeit, da alles vor Gericht offenbar werden soll, wie auch das Herz beschaffen gewesen ist. Da sollen die Gläubigen nicht zu Schanden werden, wenn er erscheinen wird, und zwar plötzlich, wie solches anderwärts von der Zukunft und Offenbarung JEsu geschrieben steht. Die Heiligen werden sagen: Ja komm, HErr JEsu; aber die Gottlosen: Wo werden wir bleiben? Wie die Adler sich da versammeln, wo ein Aas ist, so werden die Gläubigen am Tage des letzten Gerichts zu Christo JEsu versammelt werden.

Und nicht zu Schanden werden.

75. Welches aber allen denen widerfahren wird, welche die Salbung durch das Wort haben.

V. 29. **So ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet auch, daß, wer recht thut, der ist aus GOtt geboren.**

76. So ihr wisset, das ist, ihr wisset's, daß GOtt gerecht ist, daß er Gerechtigkeit lieb hat, und alles unrechte Wesen haßt. Er ist auch effective oder wirksamer Weise gerecht, indem er andere gerecht macht. Das ist die rechte Gerechtigkeit, nicht die wir haben, sondern die uns von GOtt gegeben wird.

Wer recht thut.

77. Das ist, wer in der Salbung bleibt, die er von ihm empfangen hat.

Der ist aus GOtt geboren.

78. Das ist, sie haben einen geistlichen und himmlischen Sinn von GOtt empfangen. Oder, wie es Joh. 1, 12. heißt: „Er hat Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben." Die aus der Natur geboren sind, haben auch einen natürlichen Sinn und fleischliche Begierden. Nun folgt eine weitere Beschreibung, was eigentlich GOttes Liebe sei, im dritten Capitel.

Das dritte Capitel.

1. Dieses Capitel ist zuvörderst nach seinem Inhalt in eine gewisse Hauptsumma zu bringen. 1) Anfänglich wird gelehrt, daß die Seligkeit des Menschen nicht aus dem Gesetz oder menschlichen Satzungen herfließe. Und haben an diesem Exempel der Apostel alle diejenigen ein Muster vor Augen, die das Lehramt in der Kirche führen, daß sie sich mehr befleißigen sollen, die Lehren der Gottseligkeit ihren Zuhörern vorzutragen, als den Antichrist und andere Feinde der Wahrheit zu verfolgen. So macht es Johannes. Nachdem er vorher kürzlich das Verderben unserer Natur, die Lüste der Welt und ihre Begierden beschrieben, und die Beschaffen-

heit des Antichrist vorgestellt, so kehrt er wieder um zu den Hauptlehren des Evangelii. 2) Hernach ist in diesem Capitel etwas weiter ausgeführt worden diese Redensart, die bei dem Beschluß des andern Capitels von ihm war gebraucht worden: „Wer recht thut, der ist aus GOtt geboren." 3) Dazu kommt endlich allerhand Lehre und Ermahnung. Die Lehren müssen in der Kirche zum Grunde gelegt, und darauf die Ermahnung gebauet werden. Man muß die Laster bestrafen, und auch dem Antichrist die Larve abziehen.

V. 1. **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir GOttes Kinder sollen heißen.**

2. Dieses ist eine weitere Erklärung der unmittelbar vorhergehenden Redensart: „Der ist aus GOtt geboren."

V. 11. **Und das ist die Botschaft.**

3. Nämlich, man muß die Brüder nicht hassen; man muß die Welt nicht lieb haben mit ihrer Augenlust, Fleischeslust und [ihrem] hoffährtigen Wesen; man muß falscher Lehre nicht nachhängen, denn wir sind aus GOtt geboren, und „der Sohn GOttes ist dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre", 1 Joh. 3, 8.

V. 19. **Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind.**

4. Damit begegnet Johannes einem Kummer des Gemüths, der Frommen und Gläubigen oft einkommt, daß sie sagen: Ach, ich kann diesen drei Stücken nicht so nachkommen, als ich gern wollte. Um deßwillen soll man aber den Muth nicht fallen lassen.

V. 23. **Und das ist das Gebot, daß wir glauben rc.**

5. Dieses ist der Beschluß des ganzen Capitels. Dieser allgemeine Inhalt gibt uns Folgendes zu betrachten:

6. 1) Der Artikel von der Buße liegt zuvörderst darin, der in den vorigen Zeiten von den Sophisten gar sehr verderbt worden, und seit der Apostel Zeiten nicht so lauter vorgetragen worden, als in unsern gegenwärtigen Zeiten. Auf die Weise hat Christus Buße gepredigt, die Apostel aber haben zugleich auf den gewiesen, der die Buße in uns wirken muß. „Thut Buße", sprach JEsus, „denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen", Matth. 4, 17. Dergleichen Sprache hat das Gesetz und Propheten nicht geführt; die haben keine solche Bewegursache hinzugefügt. Sie schrecken hingegen mit allerhand Drohungen und sagen: Wenn du thust, was GOtt befohlen hat, so wird er dir gnädig sein; wo nicht, so wird er dich strafen. Dergleichen thun auch die Propheten, wenn sie die Sünden der Leute ihrer Zeit bestrafen. Nur allein das Evangelium fügt die rechte Ursache hinzu. Das Gesetz sagt von weiter nichts, als von Buße; das Evangelium aber fügt diese Ursache hinzu, Luc. 24, 26.: „Mußte nicht Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen", damit Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen unter allem Himmel gepredigt werden möchte? Das ist die rechte Ursache, die uns ein Wohlgefallen daraus macht, fromm zu sein, und unser Herz ändern zu lassen, „denn das Himmelreich ist herbei gekommen". Diese Ursache macht uns bußfertig, tröstet uns aber auch mit der Vergebung der Sünden. Das kann und mag das Gesetz nicht thun; es ertheilt dasselbe keinen Trost. Indessen muß doch das Gesetz auch gepredigt werden. Was aber der Bewegungsgrund in sich fasse: „Das Reich GOttes ist nahe herbei kommen", das hat Christus erklärt Matth. 11, 5.: „Die Todten stehen auf, die Aussätzigen werden rein, die Blinden sehen, die Lahmen gehen." Daher muß ich nun sowohl andere Gedanken von GOtt fassen, als auch ein anderes Leben führen. Denn das Himmelreich ist herbei kommen, und die Liebe des Vaters ist offenbart worden. So heißt es Röm. 12, 1.: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber darstellet zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sei." Weil ihr nun wißt, was für eine Liebe GOtt an uns erwiesen habe, so erweiset ihr nun auch hinwiederum GOtt dasjenige, was ihm wohlgefällig ist. Auf diese Weise geht GOtt bei uns ein, und wir erweisen solches wiederum durch die Liebe gegen den Nächsten.

7. 2) Zum andern hat Johannes hier allen Lehrern in der Kirche ein Exempel gegeben, wie sie die Lehre zum Grunde legen, und die Ermahnungen darauf bauen sollen, oder, welches einerlei ist, daß sie erst lehren sollen, wie wir allein durch die Gnade unseres HErrn JEsu Christi selig werden; darauf sollen die Abmah-

nungen von der Sünde, und Ermahnungen zur Ausübung des Guten folgen. So hat es Johannes in dem vorhergehenden Capitel gehalten, und hat dreierlei Laster vorgestellt: 1) gemeine, natürliche Laster, Rache, Haß, Zorn; 2) herrschende Weltlaster, Fleischeslust, Augenlust, hoffährtiges Wesen. Da ist Satan ein rechter Meister, daß er uns in die Welt hänge; 3) falsche, verführische Lehre, zu deren Ausbreitung der Satan insgemein die geschicktesten Leute braucht. Wenn er diese nicht in die Lüste der Welt einflechten kann, so macht er sie voll geistlichen Stolzes, voll hoher Gedanken von sich selbst, dadurch sie zum Antichrist werden. Er macht sie sicher, daß sie bei sich selbst gedenken: Ei! du hast doch bessere Gaben als andere, du kannst dir selbst baß helfen, und bei GOtt Hülfe suchen. Du bist ein Meister der Schrift. Diese Sicherheit ist bei vielen die Ursache ihrer Verführungen, welches viele unserer neuen Propheten erfahren, welchen der Satan dadurch geschadet, daß sie nicht bei dem Evangelio geblieben sind. Also hat sich auch der Pabst nicht um das Wort bekümmert, sondern sagt: Ei! die Kirche ist mehr als das Wort. Sie folgen daher ihren eigenen Gedanken nach, und daraus sind die vielen Klöster und Orden entstanden. Das sind also die drei Stücke, womit der Satan in der Welt herrscht, nämlich Haß und Verfolgung, Lüste der Welt, und falsche Lehre. Diese drei Stücke hat nun auch Johannes vorgetragen, kehrt aber gleich wieder zu der Lehre des Glaubens zurück, welches in diesem dritten Capitel geschieht. Die Laster müssen allerdings bestraft werden. „Denn GOttes Zorn wird vom Himmel offenbart über alles ungerechte Wesen", Röm. 1, 18. Aber das Evangelium weist allein die Vergebung der Sünden an. Halte das Herz gegen das Evangelium, so wirst du Buße thun. Zum Exempel: die Worte Christi Matth. 11, 28.: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid", sind ein lauteres Evangelium, denn es stellt uns die Gütigkeit GOttes vor unsere Augen. Das glaubst du aber nicht, wenn dir GOtt ein Kreuz zuschickt, und dir ein Rad über ein Bein laufen läßt. So bald man aber Christum nennt, so steht auch die Buße vor der Thür. Augustinus antwortet einem Bischof in seinem Buch de catechizandis rudibus, und sagt, daß eine doppelte Liebe sei: 1) Die Liebe GOttes gegen uns; 2) unsere Liebe gegen den Nächsten. Jener Bischof wandte ein und sagte: Soll ich nicht mehr predigen als das, so werden die Leute wild. Augustinus antwortet: Dominus praeparabit corda, GOtt wird schon die Herzen zubereiten. Wer daher das Lehramt führt, der bedenke, daß er vor GOttes Angesicht sitze oder stehe, daß er nur eine statua Mercurialis sei, eine Hand am Weg, die den Reisenden den Weg weist. Denn ein Lehrer soll wissen, daß er nicht derjenige sei, der die Seelen erbauet und tröstet, sondern GOtt thut es durch sein Wort. Unter dieses Wort aber müssen unsere Affecten nicht gemischt werden.

V. 1. **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder heißen sollen.**

8. Damit hat er erklärt, was das heiße, „aus GOtt geboren sein". Diese Gnade hat nun GOtt gegeben, und in seinem Wort geoffenbart. Hat er es aber gegeben, so haben wir es nicht verdient. Aus GOtt geboren sein, heißt also, GOtt zum Vater haben, der uns um Christi willen zu Gnaden angenommen hat. Wenn GOtt mit uns abrechnen will, so ist er uns nichts schuldig als die Hölle, und thut auch recht. So er uns aber den Himmel gibt, so ist's Gnade. Sehet, spricht er, was GOtt an uns gethan hat. Die Welt sieht nur auf den Kaiser, und andere große Herren. Da aber fragt GOtt nicht nach, als welcher uns „nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem theuren Blute JEsu Christi" [hat] erlösen lassen, 1 Petr. 1, 18. 19. „Was hilft es uns, wenn wir die ganze Welt gewinnen könnten?" Matth. 16, 26. Und mit was für Angst werden die zeitlichen Dinge, Ehre und Güter dieses Lebens verlassen! Ein Christ muß nicht sagen: Ei! das ist ein köstlicher, feiner GOtt, weil er gibt. Weil man aber die zeitlichen Güter so hoch hält, so soll man vielmehr sagen: Ei! sehet, was für eine Liebe uns der Vater darin erwiesen, daß wir seine Kinder sein sollen. Was das heiße, hat Paulus Röm. 8, 17. erklärt: „Wir sollen Erben GOttes, und Miterben JEsu Christi sein." Sehet nun zu, ob das nicht eine hinlängliche Ursache ist, euch von den drei vorhin beschriebenen Lastern zu enthalten, die in unserer Natur, in der Welt und in der falschen Lehre angetroffen werden. Gleichwie aber nichts bälder vergessen wird, als Wohlthaten, so geht es uns Menschen

auch mit den Wohlthaten GOttes, daß wir derselben gar zeitig vergessen. Er gibt uns unser Wesen und Leben, er bewahrt uns in Mutterleibe wunderbarlich. Wenn der Mensch auf die Welt kommt, so kommt er, wie Cyprianus redet, ex officina Dei, aus der Werkstatt GOttes, und findet duo ubera [zwei Brüste], zwei Flaschen mit Milch zu seiner Unterhaltung. Ueber diese Wohlthaten aber kommt dieses, daß er ihnen seinen Sohn schenkt. Diese Liebe beschreibt Paulus Röm. 5. Es ist ihm nicht genug, daß er uns gibt Brod, Wein, Geld; sondern darin preiset er seine Liebe am allermeisten, daß er für seine Feinde stirbt. Um des Guten, oder um einer guten Sache willen möchte noch eher ein Mensch sterben, zum Exempel, ein Vater für den Sohn, eine Mutter für die Tochter, ein Bürger für sein Vaterland. Aber davon hat man kein Exempel, daß jemals ein Feind für seinen Feind gestorben; vielmehr spricht er: Wer seinen Feind spart, der baut sich selbst das Unglück. Aber Christus stirbt für seine Feinde; daher ist das die rechte Predigt vom Glauben, und von der Gnade GOttes. „Von diesem JEsu zeugen nun alle Propheten", Apost. 10, 43., durch denselben „haben die Menschen Macht empfangen, GOttes Kinder zu werden", Joh. 1, 12. Wenn ich, zum Exempel, zu einem Mann komme, den ich an sich selbst nicht kenne, wohl aber seinen Sohn, und sage zum Vater, daß ich seinen Sohn kenne, so spricht er: Kennst du meinen Sohn? wohl, so will ich dir auch wohlthun, darum, daß du meinen Sohn kennst. So ist es auch beschaffen mit dem Glauben an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Wenn ich dessen Namen im Glauben bekenne, so ist das die Ursache, die ich vor dem Vater anführen kann, und um derentwillen ich zu Gnaden angenommen werde. Darum heißt es Johannis Cap. 3, 18.: „Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet." Wenn ich zum Vater sage: Lieber himmlischer Vater, ich kenne deinen Sohn, so antwortet er: Komm her, ich will dir Gnade erweisen um meines Sohnes willen. Die Welt aber kennt diesen Sohn nicht, und darum kennt sie auch die Christen nicht. Wir lernen aus der Erfahrung, daß die Welt alle Laster und Untugenden übersieht, wenn wir nur von Christo nichts wissen. Und wenn einer auch alles ersinnliche Gute in der Welt gethan hat, und er predigt Christum dabei, so ist alles umsonst und verloren. Petrus ermahnt: „Niemand unter euch leide als ein Dieb oder ein Mörder; leidet er aber als ein Christ, so ehre er GOtt in solchem Fall", 1 Petr. 4, 15. 16. Es ist ganz offenbar, daß der Churfürst von Sachsen nie etwas wider Ehre gehandelt habe, aber weil er Christum bekennt, so ist er verworfen, und vieler Gefahr unterworfen.

Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht.

9. Die Welt folgt ihren bösen Begierden, und hält euch für Narren, daß ihr euch um Christi willen in Gefahr begebet. Sie weiß nichts von der Liebe, welche der Vater darin an uns erwiesen hat, daß wir seine Kinder heißen sollen.

V. 2. **Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.**

10. Daß Johannes sagt: „Wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden", das scheint ein dunkles Räthsel zu sein. Es scheint einen Widerspruch in sich zu fassen, wenn die Schrift diejenigen Kinder GOttes nennt, die von Natur Kinder des Zorns und des Teufels sind, und daß sie denen GOtt als einen Vater anweist, die mitten unter ihren Feinden in großer Plage sind. Demohngeachtet bleibt es dabei: Wir sind GOttes Kinder, Erben mit allen Engeln und Auserwählten. Wo findet sich aber solches? „Welche der HErr lieb hat, die züchtiget er", Hebr. 12, 6., und das ist eine harte Staupe, die sehr wehe thut.

Aber es ist noch nicht erschienen.

11. So muß es denn aufs künftige in fröhlicher Hoffnung zu erwarten sein. Unsere Erkenntniß ist in diesem Leben Stückwerk; wenn ich aber erkannt worden bin, dann wird erst das Unvollkommene aufhören, wir werden ihm alsdann erst gleich sein; folglich müssen wir ihm in diesem Leben ungleich sein, dieweil wir nicht begreifen können, was zukünftig einmal geschehen soll.

Denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

12. Da werden wir erst, nach der Verheißung Christi, den Engeln GOttes gleich sein, Matth.

22, 30. Wir treffen 1 Cor. 13, 12. eine schöne Erläuterung dieses Ortes an: „Jetzt sehen wir es durch einen Spiegel, in einem dunklen Wort." Ein Räthsel ist eine dunkle Rede, die zwar aus Worten besteht, deren wahren Verstand man aber errathen muß. Da heißt es: Rathe, was ist das, daß der, so im Kreuz und Leiden steckt bis über die Ohren, soll GOttes Kind sein? Es ist ein dunkel Wort, ein Räthsel. Die ganze Welt ist an demselben irre, sie kann es nicht auflösen. Denn die Welt sagt von einem solchen: Er ist ein Kind des Teufels. Christus aber hat dieses Räthsel aufgelöst. Denn er war ja selbst der Sohn GOttes, ob er wohl im Kreuz gar sehr geprüft und geübt worden. Daher hat Christus an seinem Kreuz das Siegel auf diese Wahrheit gedrückt. Wir sehen es als durch einen Spiegel; diese Redensart hat uns Jacobus in seinem Briefe, Cap. 1, 23. 24., aufgelöst. Es ist die Art eines Spiegels, daß man dasjenige bald wieder vergißt, was man in demselben erblickt. Also heißt es dort: „Der Wind bläset, wo er will." Joh. 3, 8. Niemand weiß von dieser Kindschaft etwas aus einer besondern göttlichen Offenbarung, sondern nur von den innerlichen Bewegungen seines Herzens durch den Heiligen Geist. Aber woher sie kommen, und wohin sie gehen, das weiß er nicht. Es wird uns also eine Erbschaft versprochen, aber nur in einem Spiegel, so, daß wir derselben gar bald vergessen. Sie ist gleich einem dunklen Wort, das nicht vollkommen aufgelöst werden kann; mithin muß unsere Hoffnung derselben warten, und gewiß sein, daß dieselbe einmal kommen werde. Epicurus schreibt: *Spes mea sit in fundo*, meine Hoffnung geht nicht weiter als meine Augen sehen. Homerus hat geschrieben: Noxam esse in mundo, [in der Welt sei] Herzeleid, Jammer, und dergleichen, und Jupiter soll die Welt von dieser noxa befreien. Bei Virgilio heißt es: Durate, et vosmet rebus servate secundis,[1]) haltet aus, und erwartet ein besseres Glück. Dabit Deus his quoque finem, endlich wird die Noth einmal ein Ende haben. Ein Christ aber ruft aus: „Abba, lieber Vater." Dieses Räthsel ist wohl ausgedrückt in der Legende des heiligen Franciscus. Denn als seine Brüder ihn sehr lobten und herausstrichen, so sprach er: Ich bin ein Kind des Teufels, ich habe Tod und Hölle verdient. So sagt heutzutage der Pabst nicht, und auch kein Papist.

1) Virgil. Aen. lib. I, v. 207.

Wir sind nun GOttes Kinder.

13. Dieses bleibt in Wahrheit für die Frommen ein Räthsel und ein dunkles Wort. Denn es ist ja den Kindern GOttes in dieser Welt nichts weniger offenbar, als daß sie Kinder GOttes, das ist, Herren des Todes, der Hölle, der Sünde und aller Creaturen sein sollten. Sie werden ja in dieser Welt geachtet für Schlachtschafe, die man nothwendig aus dem Wege räumen müsse. Hievon haben wir den schönen Spruch Pauli an die Colosser, wo es heißt: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt", Col. 3, 3.

14. 1) Denn erstlich, so empfinden ja die Heiligen noch, daß noch eitel Sünde und Verderben in ihrem Fleische wohne, daß es oft nicht viel daran fehlt, daß sie den Muth sinken lassen, oder vor GOtt mit betrübtem Herzen hintreten und beten: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht", Ps. 143, 2. Ein Kind GOttes spricht Morgens: Diesen heutigen ganzen Tag will ich GOtt dienen; aber ehe es [dessen] gewahr wird, fällt es in die Sünde bis über die Ohren. Wenn es denn seinen Sündenfall gewahr wird, spricht es: Weil es denn nicht angehen will, so möchte bald die Sache dahin gerathen, daß ich spräche: Nur ein Messer her, Strick, Feuer, Wasser. Und das würde auch geschehen, wenn es keinen Trost für sich hätte. Dieser Trost heißt nun aber: Du bist GOttes Kind; aber es ist noch nicht erschienen, was das für ein seliger Stand sei. Diesen Trost haben einige in der Wüste und Einöde gesucht, ihn aber nicht gefunden, sinds auch nicht gebessert worden. Es bleibt allewege in unserm Fleische wohnen die Eigenliebe, oder das große Mißtrauen zu GOtt, hingegen das feste Vertrauen zu seinen eigenen guten Werken. Dazu kommen allerhand Lüste und Begierden, die lieber wollten, daß man ihnen den Zaum schießen lasse, als denselben so strenge an sich ziehe. Und dennoch ist das der Zweck und das Verlangen, zu welchem sie zu gelangen trachten, daß sie sich sehnen, von dem Leibe dieses Todes erlöst zu werden. Und das ist das Zeugniß des Heiligen Geistes, „der unserm Geist Zeugniß gibt, daß wir GOttes Kinder sind", Röm. 8, 16.

15. 2) Zum andern, so sind auch die From-

men in diesem Leben noch mancher Gefahr unterworfen, welches Augustinus also vorgestellt hat: Aut sumus, aut fuimus, aut possumus esse, quod hic est, wir sind es entweder noch, oder sind es gewesen, oder können es wieder werden, was dieser ist. Denn es ist kein Unglück in der Welt, welches nicht den Frommen über dem Haupte schwebte, zumal wenn GOtt dasselbe zulassen sollte. Es ist gar leicht, daß einer in allerhand Schande und Laster gerathen kann, in Ehebruch, Todtschlag, in Feuer, Wasser, Schwert, Pestilenz, Krankheit und allerhand Schmähung vor der Welt. Dazu kommen die mannigfaltigen Nachstellungen des Satans, wodurch er uns völlig um alle Gnade und Seligkeit zu bringen sucht.

16. 3) Es haben, drittens, die Gläubigen oft vonnöthen, daß sie an der Gefahr ihrer Freunde und anderer Menschen in der Welt ihren Antheil nehmen. Denn es geht nirgend recht zu. Es werden unzählige Lästerungen der Gottlosen gegen GOtt und sein Evangelium ausgestoßen, welche leugnen, daß das Blut Christi für aller Welt Sünde genuggethan habe. Sie zwingen andere, daß sie allerhand Arten der Abgötterei mitmachen, Secten machen, Orden aufrichten, in die Gemeinschaft der päbstischen Tyrannei und in die Familie des Antichrist treten sollen. Der Satan ist der Gott dieser Welt; sie soll auch keinen bessern Regenten haben, denn sie ist keines bessern werth.

17. 4) Die Gläubigen und Heiligen müssen in dieser Welt sehen die falschen Propheten, die falschen Brüder, Juden, Heiden, Sacramentirer, Verführer, Wiedertäufer, und wer mag die Schwärmgeister alle nennen. Und also ist das Leben wahrer Christen auch darin verborgen in GOtt, daß sie bei so unzähligen Gefahren, Versuchungen, Veränderungen kaum wissen, wie es zugeht, daß sie noch bestehen können. Und sie würden es auch nicht thun können, wo sie nicht Kinder GOttes wären, wo sie nicht zur Kirche GOttes und zur Gemeinde der Heiligen gehörten, in welcher ihnen täglich alle Sünden reichlich vergeben werden; wo nicht endlich GOtt selbst über ihnen wachte, und sie um seines Christi willen, den er seiner Kirche zum Oberhaupt gegeben hat, in der Gefahr vertheidigte.

18. 5) Es erwäge endlich ein jeglicher bei sich selbst, wie sein Leben beschaffen gewesen von dem Tag an, da er zu leben angefangen; er denke einmal zurück, in wie vieler Gefahr er gewesen, sowohl auf dem Felde und auf der Reise, als auch in seinem Hause, sowohl im Wachen als im Schlafen, sowohl bei Tage, als bei Nacht. Die Erfahrung wird ihn lehren, daß es ihm nicht möglich gewesen, zu bestehen, wo er nicht ein Kind GOttes gewesen. Dazu kommt, daß, da von uns mancher Rathschluß gefaßt wird, wir dabei lernen müssen, daß es nicht darauf ankomme in unserm Leben, was wir wollen und beschließen, sondern daß GOtt alles unser Thun und Lassen regiere, ja, daß auch alsdann, wenn wir auch GOtt alles überlassen, doch nicht allemal [alles] nach unserm Wunsch und Willen zu geschehen pflege. Daher hat Paulus wohl recht gesagt: „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding", 2 Thess. 3, 2. Es kann von GOtt nichts Höheres erschaffen und mitgetheilt werden, als ein gläubiges Herz. Und wenn ein neu Herz geschaffen, und ein Sünder zu GOtt bekehrt wird, so ist es eben so viel, als ob eine neue Welt geschaffen würde.

19. Die Erfahrung hievon finden wir im 139. Psalm: „HErr, du erforschest mich, und kennest mich." Und gehet derselbe dahin, daß gelehrt werden soll, wie sich GOtt in der Schwachheit seiner Kinder herrlich beweise. Er lehrt, wie der Mensch im Mutterleibe so wunderbarlich gebildet, erhalten, genährt, und zu rechter Zeit ans Licht hervor gezogen werde. Einige haben sich dabei unterstanden, in dieses Geheimniß der Natur einzuschauen. Aber sie sollten vielmehr auf ihre Jugend zurückgehen, so würden sie finden, was für ein rohes, wüstes Leben sie geführt, was für hitzige, gefährliche Anschläge sie gefaßt, wie so mancher augenscheinlicher Gefahr sie entgangen, so möchte ihnen wohl die Haut schauern.

20. 6) Es wird dieses alles, was zum Leidenszustand der Kinder GOttes gehört, weitläuftig beschrieben 2 Cor. 6, 4.: „Wir beweisen uns in allen Stücken als die Knechte GOttes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen und Aengsten." Eben dieses sagt auch die Braut in dem Hohenliede Cap. 1, 5. 6.: „Ich bin zwar schwarz, aber schön, denn die Sonne hat mich verbrannt." Und im 132. Psalm, V. 13. 14.: „Der HErr hat Zion erwählet, und hat Lust daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hie will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl." Die Kirche und Kinder GOttes sind

wie eine Wittwe, und demjenigen nicht unähnlich, der vom Hunger ganz verzehrt ist, und dieses zum Trost hat: „Der HErr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen, denn du verlässest nicht, die dich, HErr, suchen", Ps. 9, 10. 11. Eben das findet man auch im 45. Psalm, „Mein Herz dichtet ein feines Lied" 2c., V. 11. 12. „Vergiß deines Volks und deines Vaters Haus, so wird der König Lust an deiner Schöne haben, denn er ist dein HErr, und du sollst ihn anbeten." Thue hinzu

21. 7) Die mannigfaltigen Exempel, die in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind. So geht es dem frommen Abel in seinem Leben; so wird Lot erhalten, da indessen die andern Sodomiter in die Hölle fahren; so schwimmt Noah auf den Wassern der Sündfluth herum; so lebet, stirbt und steht vom Tode wieder auf unser HErr und Heiland JEsus Christus. In Summa: So leben alle Heiligen.

V. 3. **Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat.**

22. Daß er nämlich GOtt und JEsum dereinst schauen werde, wie er ist; welches aber noch nicht erschienen.

Der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist.

23. Daran haben wir alle unser Lebelang zu studiren. Das Wort: „Der reiniget sich", heißt nicht im griechischen Text: καθαρίζω, ich mache rein, oder καθαρὸς, mundus, sondern es heißt: ἁγνίζω, und wird gebraucht von der Abthuung solcher Unreinigkeiten und Befleckungen, die in GOttes Augen ein Greuel sind, und ihn dergestalt zum Zorn reizen, daß Land und Leute darunter vergehen und umkommen müssen. So ist es Sodom und Gomorra um ihrer Befleckungen willen ergangen. Die erste Welt ward um ihrer Greuel willen durch eine Sündfluth vertilgt. Und daß Herr Winkler, Prediger zu Halle, erwürgt ist,[1]) das ist auch ein piaculum [eine Schuld], davon die Erde noch nicht gereinigt ist. Denn wo ein Mord geschieht, und die Erde von solchem vergossenen Blute nicht gereinigt wird, so soll ein Land untergehen. Wenn also ein Christ erkennt, daß um seinetwillen ein Land sollte untergehen und verderben, wo er sich nicht reinigte, so wendet er allen seinen Fleiß an, rein zu werden; und zwar,

Wie er rein ist.

24. Denn er ist nun versöhnt, die Sünde und Ungerechtigkeit ist von seinen Augen abgethan; Christus hat den Fluch auf sich genommen, denn sonst hätten wir alle müssen zur Hölle fahren.

25. Außer dem Briefe, der von Paulo an die Römer geschrieben worden, und in welchem die Tödtung des Fleisches sehr ernstlich getrieben wird, finden wir auch im vierten und fünften Capitel des Briefes an die Epheser, und im vierten des Briefes an die Philipper eine schöne Anweisung, welches die rechte Taufe und Reinigung des Lebens sei.

26. 1) Der erste canon poenitentiae, oder Regel, wonach die Buße eines Christen und Tödtung des sündlichen Fleisches eingerichtet sein muß, ist dieser: daß er würdiglich wandele seinem Beruf; daß er wisse und bedenke, er habe seinen Beruf von GOtt empfangen. Was das aber für ein Beruf sei, das hat Paulus stückweise erklärt, da er spricht: „Christus hat einige zu Aposteln gemacht, andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern berufen", Eph. 4, 11. Ferner, hat er den Weibern anbefohlen, daß sie ihre Männer lieben und in Ehren halten sollen, den Kindern, daß sie ihren Eltern gehorsam sein, und den Knechten, daß sie ihren Herren alle schuldige Treue erzeigen sollen.

27. 2) Der andere Canon ist, daß ein jeder sich ernstlich angelegen sein lasse, den angewiesenen Lauf nicht nur anzutreten, sondern auch zu vollenden mit aller Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, und daß einer den andern tragen lerne. Dieses hat Paulus genannt ταπεινοφρωσύνην und φιλοστοργίαν. Anderwärts sagt dieser Apostel, Röm. 12, 15.: „Seid fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden." Dieses lehrt das Evangelium nicht nur, sondern es theilt auch Kraft und Stärke dazu mit. Das Wort GOttes reinigt das von Natur unreine Herz. „Von den Tagen Johannis an leidet das Himmelreich Gewalt, und die demselben Gewalt anthun, die reißen es zu sich", Matth. 11, 12. Niemand kann hierin etwas ausrichten, er habe denn diesen Geist JEsu.

28. 3) Der dritte Canon ist: „daß wir nicht

1) Georg Winkler, Prediger zu Halle, wurde am 23. April 1527 in einem Walde meuchlings umgebracht.

wandeln, wie die andern Heiden, in der Eitelkeit des Sinnes, deren Verstand verfinstert ist, die entfremdet sind von dem Leben, das aus GOtt ist, wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Blindheit ihres Herzens", Eph. 4, 17. 18. Einen solchen heidnischen Sinn sollen wir nun ja nicht mehr an uns haben, noch mit den Ungläubigen an einem Joch ziehen. Paulus beschreibt Eph. 4, 19. diese Leute als ἀπηλγηκότες, das ist, als solche, die alles Gefühl verloren haben, oder, wie Hieronymus es erklärt, die nicht mehr wissen, was da heißt „sich schämen", die da leben wie die Epicurer, oder wie unsere reichen Kaufleute. Wenn man diese straft, sagen sie: Was geht mich das Wort an! Wenn ich hier genug habe, so will ich unserm HErrn GOtt seinen Himmel lassen. Das sind die ἀπηλγηκότες, die verruchten, fühllosen Leute. Terentius nennt sie perditos homines, qui dedoluerunt, denen nichts mehr wehe thut in ihrem Gewissen. Virgilius beschreibt auch einen solchen Verächter nicht besser als die Landsknechte, die weder nach GOtt noch nach seinem Himmel fragen, die da sagen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt", Jes. 22, 13. 1 Cor. 15, 32. Von dieser Buße weiß der Pabst zu Rom auch nichts, und diejenigen, die seines Theils sind, sind auch gar reichlich versorgt: daß, wenn mein Sohn ein Pfaff oder ein Mönch wird, so ist er versorgt, oder meine Tochter eine Nonne, so ist sie auch versorgt.

29. 4) Der vierte Canon ist: daß ein wahrer Christ eine Gewißheit und Ueberzeugung von seiner Glaubenslehre haben, und sich nicht, wie die Kinder, „von einem jeglichen Wind der Lehre hin und her wägen und wiegen lassen muß", Eph. 4, 14. Als Ludwig Hetzer,[1]) der oberste Anführer der Schwärmer und Wiedertäufer, im Ehebruch ergriffen worden, und nun seine gebührende Strafe empfangen sollte, so hat er noch zweierlei Lehren gegeben. Denn er rief einen, der bisher seines Anhangs gewesen war, zu sich, und sagte: 1) Sie sollten keine Lehre annehmen, wo sie nicht von der Wahrheit derselben gewiß überzeugt wären; und das war ein Wort für die Zuhörer. 2) Daß sie sich aber auch hüten sollten, andern eine Lehre vorzutragen, von welcher sie nicht gewiß wüßten, daß sie wahr wäre. Und das war ein Wort für die Diener des Evangelii. Und ist recht gut gesprochen. Denn es kann niemand in seinem Beruf beständig bleiben, wo er nicht dessen zuversichtlich gewiß ist, daß die Lehre, die er bekennt, dem Glauben ähnlich sei. Weiset eine solche Lehre das Herz auf GOtt, so ist sie recht.

30. 5) Der fünfte Canon ist: Daß wir in unserm ganzen Leben uns vor aller Verstellung hüten, und die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten von Herzen reden soll, nach der Ermahnung Christi: „Eure Rede sei Ja, was Ja ist; Nein, was Nein ist", Matth. 5, 37. Und Paulus fügt die Ursache hinzu: „Denn wir sind unter einander Glieder", Röm. 12, 5. Die ganze Welt liegt in der Eitelkeit und Lüge. Der Käufer und Verkäufer reden anders mit ihrer Zunge, als sie im Herzen denken, wenn sie etwas kaufen oder verkaufen wollen. Und das ist nun in der Welt zu einer Ehre worden; wenn die Leute können mit dem Judenspieß rennen, so rühmen sie sich noch ihres Betruges, und freuen sich darüber. Man höre doch, was ein Heide vom Kaufen und Verkaufen für einen Ausspruch gethan hat: Si ad eloquendum venerit, semel eloquatur: Man soll mit Einem Wort verkaufen. Du sprichst: Ei, so müßte ich verderben. Wer aber so sagt, der gibt zu erkennen, daß er die Gefahr lieb habe. Wenn du aber GOtt glaubtest, und mit einemmal sagtest, wie du es lassen wolltest, so würde GOtt wohl für deinen Schaden gut sein, und du würdest deine Sachen mit Vortheil verkaufen; denn er kann sich selbst nicht leugnen. Daher ist dieses keine wahre Entschuldigung, die hiebei angebracht wird, und es gehört das nicht mit zu der Klugheit im Kaufen und Verkaufen. Allein, wer nicht eine bessere Hoffnung hat, von der Johannes redet, der hört nicht auf von diesen Lügen.

31. 6) Der sechste Canon ist: daß wir uns nicht über die Uebelthäter entrüsten sollen, wenn wir sehen, daß es ihnen GOtt dennoch in dieser Welt gelingen läßt. Hievon findet man vielfältige Ermahnungen in den Sprüchen Salomonis; wie auch im 37. und 73. Psalm Davids. In diesem letztern heißt es, V. 2. ff.: „Ich hätte schier geglitten, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging, und hatten groß Glück auf Erden, und waren nicht in Unglück wie andere Leute." Allein, eben dieser Psalm ertheilt auch den allerkräftigsten Trost.

1) Hetzer wurde am 4. Februar 1529 hingerichtet. — Vgl. Tischreden, Cap. 43, § 163. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1199.

32. 7) Der siebente Canon ist: daß wir hier in dieser Welt nicht müßig gehen, sondern ein jeglicher in dem Beruf, darein ihn GOtt gesetzt hat, alle Treue erweisen soll. Darum erklärt Paulus den Ephesern Cap. 4, 28. das siebente Gebot: Du sollst nicht stehlen, sondern arbeiten. Denn, nicht arbeiten wollen, das ist schon so viel als stehlen. Nicht nur derjenige, der fremdes Gut an sich bringt, sondern auch der, der nicht so viel arbeitet, daß er habe zu geben dem Dürftigen, liegt unter dem göttlichen Urtheil, und sie werden ihn verklagen am jüngsten Tage. Wer nicht arbeitet, der schmähet GOttes Creatur, Hände, Füße, und was ihm GOtt zu diesem Zweck gegeben hat. Jetzt aber gibt's viel Leute in der Welt, die nicht sonderlich dürftig sind, und daher auch nicht eher arbeiten, als bis sie durch die Noth und Hunger dazu gezwungen werden; und wenn sie es benöthigt sind, so thut's ihnen niemand gleich. Dahingegen ist GOttes Wille, daß man arbeiten soll, auch wenn man's nicht so sehr bedarf. Die aber schlemmen, prassen, groß thun, sind Diebe, denn sie geben den Dürftigen nichts.

33. 8) Der achte Canon ist: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was lieblich, was holdselig ist", und zur Erbauung des Nächsten dient. Denn wo das nicht geschieht, so wird der „Heilige Geist betrübt, durch welchen wir versiegelt sind auf den Tag unserer Erlösung", Eph. 4, 29. 30. Bei den Heiden war die εὐτραπελία, urbanitas, eine Tugend, possiren, scherzen; Paulus aber verwehrt es den Christen; sie sollen nichts reden, was nicht zur Sache gehört; was den Nächsten nicht erbauet, soll weggelassen werden.

34. 9) Endlich heißt es: „Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung sei ferne von euch, sammt aller Bosheit", Eph. 4, 31. Das gilt den Hausvätern und Regenten, die nicht säuberlich handeln mit den Leuten, damit sie umgehen. Ein wahrer Christ betrachtet nun diesen neunfachen canonem Pauli, und lernt daraus, wie er sich soll ἁγνίζειν, rein machen von aller Unsauberkeit, und denken: Ach! sollte um meinetwillen ein ganzes Land untergehen und verderben?

V. 4. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht.

35. Er begeht eine praevaricationem, oder Abweichung vom Gesetz. Es ist dieses einer von den schwersten Sprüchen in Johanne. Es redet aber Johannes solches wider die Sicherheit, und wider diejenigen, die sich einbilden, daß sie glauben. Satan sucht sich des Leibes und der Seele bei dem Menschen zu bemächtigen, ja, schont auch wohl der Heiligen nicht. Daher ist's eine gar große Sache um den Glauben, daß Paulus deswegen von demselben sagt, „er sei nicht jedermanns Ding", 2 Thess. 3, 2. Wir müssen um deswillen „schaffen mit Furcht und Zittern, selig zu werden", Phil. 2, 12. Paulus weiß wohl, was für Gefahr mit der Sicherheit verbunden. Die Sicherheit ist vor dem Pabstthum und vor aller andern Ketzerei vorhergegangen. Diejenigen, die durch den Pabst sich verführen lassen, werden gelinder gestraft werden, als die unter dem Zorn GOttes sicher sind. GOtt hat es von Anfang so gehalten: die da sicher oder träge worden sind, denen ist eine gute Schlappe widerfahren. Thomas von Aquino hat pflegen zu sagen, daß er niemals sei versucht worden, daher ist er auch nicht im Stande gewesen, so zu trösten, als der heilige Hieronymus. In unsern Tagen rühmen sich die Leute, daß sie nicht Ungerechte, Diebe, Mörder wären, und so ferner.

Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht.

36. Unter diesem Ausspruch werden alle Menschen zusammen gefaßt. Denn sie sündigen entweder öffentlich und haben grobe Untugenden an sich, oder sie hegen doch böse Neigungen in ihrem Herzen, und thun also dem Gesetz kein Genüge. Daher heißen diejenigen ἄνομοι, die entweder das Gesetz GOttes freventlich übertreten und öffentlich sündigen, oder die doch ein unreines Herz haben. Und damit sieht er auf einen vorhergehenden Spruch zurück, Cap. 1, 8.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." „Denn das Fleisch gelüstet immer wider den Geist", Gal. 5, 17., der verderbte Fleischessinn führt uns leicht gefangen. Daher diejenigen, die GOtt nicht so vertrauen, oder ihn nicht so fürchten, wie sie sollen, auch dasjenige nicht thun, was den Heiligen zu thun gebührt. Sie haben daher Ursache zu beten: Vergib uns unsere Schuld, und gehe mit deinem Knecht nicht ins Gericht. Paulus sagt von sich: „Ich bin mir zwar nichts Böses bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget", 1 Cor.

4, 4. [Im Briefe an die] Römer im 1. und 2. Capitel ist hiervon sehr weitläuftig gehandelt. [Cap. 2, 21.:] „Du lehrest einen andern; warum lehrest du dich selbst nicht? Du predigest, man soll nicht stehlen, und du stiehlst." *Ἁμαρτία* heißt eigentlich die Vollbringung der Sünde; *ἀνομία* aber heißt die Abweichung vom Gesetz, kommt her von *νόμος* und *α* privativum. Was ist nun aber bei solcher Abweichung zu thun? Johannes verweist abermals auf Vergebung der Sünde und spricht:

V. 5. **Ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünde wegnehme, und ist keine Sünde in ihm.**

37. Er ist also darum erschienen, daß wir, wenn wir an uns selbst und unserer eigenen Gerechtigkeit verzagen, durch seine Gerechtigkeit gerecht, und durch seine Reinigkeit rein gemacht werden möchten.

V. 6. **Wer nun in ihm bleibet, der sündiget nicht. Wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt.**

38. Dieses ist eine Folge von dem Vorhergehenden. Alles bezieht sich auf den vorigen Schluß, V. 3.: „Wer solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie er rein ist."

39. Dieses wird von denjenigen am richtigsten verstanden, die es nach derjenigen Regel erklären, die Paulus Röm. 8 vorgelegt hat. Alles kommt hiebei auf die Erfahrung an. Denn was die heilige Schrift redet, das redet sie nicht also, als ob es wirklich allenthalben also geschehe; oder, wie die Weltweisen reden, daß es in facto selbst sei, sondern daß es also angefangen werden müsse. Es ist eine gewisse Wahrheit [Röm. 8, 22.]: „Alle Creatur seufzet und sehnet sich mit uns nach der Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder GOttes"; es ist aber auch eine gewisse Wahrheit [1 Joh. 3, 2.]: „Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Es irren demnach sowohl diejenigen, die sich einbilden, daß Christen dahin gelangen könnten, daß alles von ihnen erfüllt sei, als auch diejenigen, die da glauben, daß gar nichts geschehe, daß mit dem Evangelio nichts ausgerichtet werde, oder ganz und gar keine Kirche sei. Daher gerathen einige auf den unlautern und unbedachtsamen Eifer, und wollen unter dem Schein des Evangelii eine Lehre der Werke oder Werkheiligkeit einführen. In dem vorhergehenden zweiten Capitel ist angezeigt worden, daß sonderlich sechs Stücke sind, die zum Gewissen des Menschen gehören, und abermals sechs, welche Seele und Leib zugleich angehen. So lange nur noch im Herzen der Streit zu finden: Ich wollte doch gerne also sein, so ist's auch noch nicht verloren. Aber wenn wir anfangen, unempfindlich zu werden, so ist es aus. Das Herz soll also gesinnt sein: Alles, was die Schrift sagt, das sagt sie nicht also, als ob es schon sei, sondern daß es anfange zu sein. Die Weltweisen machen einen Unterschied unter est et fieri, sein und werden. Und das kann dazu dienen, daß man den Gewissen damit zu statten komme, und sie, wenn sie blöde sind, aufrichte. In dem 16. Psalm, der die Ueberschrift hat: „Ein gülden Kleinod", wird von einem vierfachen Wege der Gerechtigkeit geredet: 1) Von dem Wege der Heiden, durch die Philosophie, Vernunft und Werke; 2) von dem Wege des Gesetzes; 3) von dem aus dem Evangelio geschöpften Wahn: Wer nur glaubt.[1]) Diese drei Wege können den Menschen in Verzweiflung stürzen. Der vierte und rechte Weg aber liegt in dem angezogenen Psalm; auf demselben kann's allein gut werden.

V. 8. **Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.**

40. Fragst du: Wer ist vom Teufel? Johannes sagt: „Wer Sünde thut", und von keiner Gerechtigkeit etwas weiß. Wer ist aber von GOtt? Der die Hoffnung zu GOtt hat, daß er von ihm könne gereinigt werden von allen seinen Sünden. Auf die Weise sind alle diejenigen zu trösten, die in schweren Anfechtungen stehen. Christen kommen nicht auf einmal zur Vollkommenheit. Wenn sie angefangen haben, so fallen sie auch wieder, und stehen auf; sie fallen auch wohl noch einmal, und stehen auf. Der Glaube schließt die Werke aus, die eigenen guten Gedanken und Rathschläge. Das muß man den blöden Gewissen sagen. Denen aber, die kein Gefühl mehr haben, ist diese Lehre nichts nütze.

---

1) Das heißt: Wer nur glaubt, ist wohl daran, wenn er auch nicht christlich lebt.

Denen dient Dieterich von Bern.[1]) Vielen Leuten unserer Zeit sitzt der Gedanke im Gemüthe: Wir sehen nicht, daß die Leute bei der Verkündigung des Evangelii besser werden, daher ist's besser, Orden aufzurichten, Regeln und Gesetze vorzuschreiben. Diesen aber muß man antworten: Der Mißbrauch hebt das Wesen einer Sache nicht auf.[2]) Je kostbarer eine Sache an sich selbst ist, desto stärker pflegt der Mißbrauch derselben zu sein. Die Sonne darf deswegen nicht abgeschafft werden, weil die Mörder, Diebe, Ehebrecher bei dem Lichte derselben sündigen. Und die Süßigkeit des Weins ist darum nichts Böses, weil sich viele dadurch zur Völlerei verleiten lassen. Also kann man es auch dem Evangelio nicht Schuld geben, weil solche Leute, die kein Gefühl mehr in ihrem Gewissen haben, dasselbe mißbrauchen. Man sehe alle falschen Lehren und Secten an, so wird man an ihnen nichts als den Schein der Werke antreffen. Selbst die Türken thun bessere Werke, als unsere heutigen Mönche, so gar, daß sie auch keinen Wein trinken. Ja, es ist besser, auf Rosen gegangen und Malvasier getrunken, als in der Asche liegen und Wasser trinken ohne Glauben an Christum. Denn im Glauben an Christum ist alles gut und nütz, außer Christo aber ist nichts Heilsames und Heiliges. Also, wenn wir auch unsere Sacramentirer und Wiedertäufer ansehen: was thun die Leute anders, als daß sie sich ihrer Werke rühmen, und sich mit ihren Verfolgungen und Geduld groß machen wollen? Also rühmt sich auch der Pabst seiner Werke, aber dabei wird er doch verdammt; denn sie wissen nichts vom Evangelio.

41. Den Anfang des Pabstthums mag man wohl bald nach dem Tode des heiligen Augustini ansetzen. Denn der römische Bischof Leo, ein gar berühmter Mann, hat die ersten Decrete geschrieben. Denn im Anfang schrieben die Bischöfe nur Briefe, ertheilten darin den Gewissen der Menschen allerhand Rath und Trost. Diese ertheilten consilia wurden von ihnen βουλή, consilium, ein guter Rath, genannt. Daraus hat der Pabst seine Bullen gemacht, von dem jetztgedachten griechischen Wort βουλή, statuta, decreta. Aber das ist nicht der Bischöfe Amt, Gesetze, Schlüsse, Verordnungen zu machen, sondern das gehört den Kaisern, Fürsten und Obrigkeiten, die müssen vorschreiben, wie man äußerlich in der Welt leben und gehorchen soll. Das Evangelium unterrichtet vom Glauben an JEsum Christum. Wo nun ein wahrer Eifer ist, da möchte freilich das Herz brechen; doch müssen sie es lassen gehen, weil es heißt: daß solcher Menschen ihre Verdammniß ganz recht sei. Diejenigen, die von dieser Lehre nichts wissen, pflegen wohl, wenn es zum Sterben kommt, zu sagen: Sie hätten das und das nicht gethan; aber ein Gläubiger spricht: Weg mit den Werken! weg mit den Werken! Werk hin, Werk her! Glaube an den Sohn GOttes, wie der Schächer am Kreuz gethan hat. Christus ist auch für mich gestorben.

Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.

42. Es gibt verschiedene Redensarten, welche eben dieses in sich fassen und auf eins hinaus laufen. Denn wenn ich frage: Was heißt Sünde thun, Unrecht ausüben? Oder wenn ich frage: Was heißt, GOtt nicht sehen, GOtt nicht erkennen, verführt werden, aus dem Teufel sein, nicht recht thun, nicht aus GOtt sein? so werde ich ganz wohl antworten, daß es soviel heiße: Keine Hoffnung von GOtt haben, und sich um solcher Hoffnung willen auch nicht reinigen; das ist, der keine Buße thut, der nur dasjenige ausübt, was ihm gut zu sein dünkt, der seinen Bruder nicht liebt, der seinen natürlichen Neigungen und bösen Lüsten nachhängt, der die Welt mehr liebt als GOtt, der der Werkheiligkeit noch nachhängt, und an keine Besserung des Lebens gedenkt.

43. Wenn ich im Gegentheil frage: Was heißt denn, nicht sündigen, in ihm bleiben, ihn sehen und kennen, gerecht sein und recht thun, aus GOtt geboren sein, keine Sünde thun? so werde ich abermals recht antworten, daß es heiße: eine Hoffnung zu ihm haben, sich um solcher Hoffnung willen reinigen, sich von den Sünden enthalten um deßwillen, der darum erschienen ist, daß er unsere Sünde wegnähme, der selbst keine Sünde hat und gerecht ist, der darum in die Welt gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstören möchte; der, ferner, seinen

1) „Dietrich von Bern" ist eine im Mittelalter vielgelesene Heldensage. Vergl. R. König, deutsche Litteraturgeschichte (15. Aufl.), S. 58. 90 ff.

2) So von uns gesetzt statt: „hebt den rechten Gebrauch der Sache nicht auf". Denn wir haben es hier mit dem Sprüchwort zu thun: Abusus non tollit substantiam. Tischreden, Cap. 19, § 26. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 579.

Nächsten herzlich liebt, der an seinem natürlichen Verderben und Neigungen zum Bösen ein inniges Abscheuen hat, der die Welt mit ihren Lüsten nicht lieb hat, und denen nicht folgt, welche lehren durch die Werke selig werden.

V. 9. **Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm und kann nicht sündigen, denn er ist von GOtt geboren.**

44. Hier ist eine ταπείνωσις[1]) anzutreffen. Er nennt den Grund unserer Veränderung einen Samen, nicht eine völlige Kornähre, oder große Menge Körner, die mit den Augen betrachtet werden können, sondern das in die Erde geworfen wird, und daselbst erst ersterben muß; daraus entsteht nun die rechte Buße, daß es daher heißt: „Er kann nicht sündigen." Denn GOtt rechnet einem solchen die Sünden nicht zu; ja, wenn er auch Sünde an sich hat, so muß sie ihm mehr Nutzen als Schaden bringen, nach dem Ausspruch des Apostels: „Denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen", Röm. 8, 28. Und das ist der rechte Same, der in den Herzen der Gläubigen wohnt, daß sie nicht sündigen können, denn sie sind aus GOtt geboren. Kraft dieses Samens streitet der Geist in ihm gegen das Fleisch, Röm. 8. Und wenn er auch dann und wann geschreckt wird vom Zorn GOttes, vom Tode und vom Gericht, so kann er doch davon nicht so sehr angegriffen werden, daß er gänzlich sollte fallen. Es ist bei ihm noch immer spes in fundo,[2]) er zweifelt zwar dann und wann, aber er verzweifelt niemals, denn es bleibt das Verlangen auch unter der Höhe, Länge, Breite und Tiefe des Kreuzes in seinem Herzen. Dieses Kreuz ist den Heiligen sehr heilsam und nützlich; aber es ist solches keine Lehre für das Fleisch. Dieses ist sehr angenehm abgebildet in demjenigen Büchlein, welches den Titel hat: „Die deutsche Theologie."[3]) In der Stunde der Anfechtung verschwinden alle guten Gedanken und Einbildung guter Werke, es bleibt nichts übrig, als der Same. Der Heilige Geist erforscht allein das Verborgene des Herzens, denn sonst würden wir alle verloren sein müssen; „der gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind", Röm. 8, 16. Daher hat der Mensch zwar Sünden an sich, aber sie werden ihm nicht zugerechnet; und weil der Same GOttes in ihm bleibt, so sündigt er nicht muthwillig.

Denn er ist aus GOtt geboren.

45. Daran erfahren es seine Heiligen erst recht, daß sie aus GOtt geboren sind. Dort sprach GOtt zu Mose: „Von hinten zu sollst du mir nachsehen", 2 Mos. 33, 23. Wenn du errettet sein wirst aus der Noth, dann wirst du auch erst erkennen, daß GOtt nahe dabei gewesen. Mithin sind diejenigen GOttes Kinder, die in Kreuz und Anfechtungen geübt werden.

V. 10. **Daran wird's offenbar, welche die Kinder GOttes und Kinder des Teufels sind.**

46. Da legt er das Messer nieder.[4])

Wer nicht recht thut.

47. Wer sich um der Hoffnung willen nicht reinigen läßt von allen Untugenden, der ist auch nicht von GOtt geboren.

V. 12. **Nicht, wie Kain, der vom Argen war, und erwürgte seinen Bruder. Und warum erwürgte er ihn? Daß seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht.**

48. Seine Werke waren böse, er hatte keine Hoffnung zu GOtt, und reinigte sich um derselben willen nicht, sondern folgte seinem natürlichen Haß und Feindseligkeit, welche der Satan dadurch vergrößerte, da er sah, daß ihm sein Bruder Abel von GOtt vorgezogen worden. Seines Bruders Werke aber waren gerecht, denn er liebte auch seinen bösen Bruder, und mißgönnte ihm die Gaben nicht, die ihm GOtt gegeben hatte.

V. 13. **Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset.**

49. Denn der Welt ist diese Lehre etwas ganz Unbekanntes.

V. 14. **Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind.**

50. Oder, welches einerlei ist, wir sind aus verderbten, fleischlichen Menschen zu neuen, geist-

1) d. i. eine verkleinernde Rede.
2) Vgl. Col. 1570.
3) „Eyn teutsch Theologia, das ist, eyn edles Büchlein vom rechten Verstand, was Adam und Christus sey, und wie Adam yn uns sterben und Christus ersteen soll", von einem ungenannten, im fünfzehnten Jahrhundert lebenden Verfasser. Vgl. Guericke Kirchengeschichte, 7. Aufl., Bd. II, S. 399.

4) Hier ist die Nachschrift gewiß wieder lückenhaft.

lichen Menschen gemacht worden. Denn das heißt eigentlich aus GOtt geboren werden.

Denn wir lieben die Brüder.

51. Dieses war in der alten Natur an sich selbst unmöglich, als welche sonst niemand als sich selbst, und auch bloß um sich selbst willen liebt.

Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

52. Das ist ein festes Wort, ein rechter Denkspruch der Christen. Ein solcher, der seinen Bruder nicht liebt, der empfindet nicht die Bewegungen des lebendigen und lebendigmachenden Geistes in seinem Herzen.

V. 15. **Ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das Leben bei ihm bleibend.**

53. Denn er lebt nur eine kurze Zeit, und auch dieses sein Leben ist ein beständiges Sterben.

V. 16. **Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.**

54. Desgleichen, wer Haus, Hof, Freunde, Güter hat, soll dieselben um seines Bruders willen nicht ansehen. Denn was hat die Welt anders als dieses, damit man dem Nächsten dienen kann?

V. 17. **Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu.**

55. Nimmt sich seiner nicht an, wie er sollte.

Wie bleibt die Liebe GOttes bei ihm?

56. Das ist, wie kann derselbe bei sich die Ueberzeugung haben, oder sich gegen andere rühmen, daß er gläubig sei, und von GOtt geliebt werde?

V. 18. **Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.**

57. Merke auch hier den Satz: Scriptura loquitur de fieri, et non in facto esse, die Schrift redet von dem, was eigentlich geschehen soll, nicht aber von dem, was geschieht. Es sind jetzt verschiedene Secten, Wiedertäufer, Sacramentirer, die sich alle einer außerordentlichen Heiligkeit rühmen; wenn man sie aber nach diesem Probirstein untersucht, so sind sie so viel als nichts. Denn wenn ihnen etwas Leides widerfährt, so sind sie ihrer nicht so viel mächtig, daß sie nicht in die äußerste Wuth darüber gerathen sollten. Daher ist's nöthig, daß man ihnen aus Johanne dieses Kennzeichen, nämlich die Liebe vorhalte. Wenn mein Bruder gegen mich gesündigt hat, so muß ich demselben verzeihen, und seiner Beleidigung nicht mehr gedenken. Johannes läßt darum fahren die Liebe, mit welcher wir GOtt lieben, und fordert dagegen diejenige Liebe, die wir dem Nächsten schuldig sind. Glaubst du, daß du von GOtt geliebt werdest, und daß sich GOtt um dich bekümmere: glaubst du das, so beweise es. Kannst du tragen, gedulden, für gut halten alles, was dir widerfährt von deinem Nächsten? So dein Herz also beschaffen ist, so wird alles andere daraus fließen, Haus, Hof, Güter, die wirst du mit ihm theilen. So, so steht es allein recht wohl. Wer aber nicht also gesinnet ist, der gehört unter die Brüder Kains und ist nicht gereinigt worden. Denn, wo GOttes Liebe erkannt wird, so wirkt sie dieses alles; wo das aber nicht geschieht, so haben wir dieselbe auch nicht erkannt.

58. Wie weit kommt es aber darin? Es ist bei ihnen immer ein fieri, oder werden. Alle Gläubigen empfinden in ihren Herzen die guten Bewegungen des Heiligen Geistes. Es fällt ihnen ein, sie sollen sich halten, mit Essen, Trinken, Gehen, Stehen, damit sie nicht GOtt zum Zorn gegen sich reizen, darum, weil er ihnen so viel Gutes erwiesen hat. Aber es liegen ihnen so viel Klötze und Hindernisse in dem Wege, Satan, die Welt und unser eigenes feindseliges Herz, welches Satan so untereinander hetzt, daß wir dessen gar leicht vergessen, was GOtt von uns fordert. Daher bleibt dieses Werk immer in fieri. Daher muß auch die Buße nicht aufhören. Denn die Heiligen sündigen immer, daher sie auch der Buße immer benöthigt sind. Satan greift den Menschen da an, wo er am weichsten ist, legt ihm allerhand reizende Dinge vor seine Augen. Denn einen reizt er zur Wohllust und Schwelgerei, den andern zum Haß und Feindschaft, einen andern zum Geiz. Wer nun alle diese Reizungen nicht haßt, der ist ein Kind des Satans. Dahin gehört auch das, wenn man wiederfrißt, was man gespeiet hat. Wenn ein Heiliger einen Sündenfall thut, so klagt er's GOtt, und derselbe ist heilig, seine Same bleibt

in ihm, sein Sündenfall ist ihm leid; er thut nicht muthwillig Sünde, und ist also aus GOtt geboren. Aber diejenigen Müßiggänger, die sich um ihren Beruf nicht bekümmern, schlemmen, prassen, saufen, brauchen ihren Kopf nicht, hassen ihre Brüder, die gehören zur Hölle. Daraus folgt der Schluß: daß das Leben eines Christen eine immerwährende Buße sei.

59. Es ist der Bewegungsgrund, den Johannes angeführt hat, eigentlich a facili[1]) hergenommen: Man soll die Brüder lieben, weil uns GOtt zuerst geliebt hat. Und dazu schickte sich das Exempel Kains sehr wohl. Liebes Herz, erwäge doch diejenige Sünde, die oft am wenigsten für Sünde gehalten wird. Wenn uns einer vorgezogen wird in Ansehung zeitlicher Ehre und Güter: frage dein Herz, wie es um dasselbe stehe, wenn dein Nächster besser gehalten wird. Quillt nun das Herz vom Eifer, gibst du bei dem Umgange mit deinem Nächsten auf alles Acht, was er thut, legst du alle seine Handlungen zum übelsten aus, so frage dich selbst: Warum hasse ich meinen Bruder? Fließt es nicht aus eben der Quelle, aus welcher Kains Haß gegen seinen Bruder entstanden? Wenn also dein Herz Galle und Eifer quillt, und deine Zunge ganz verkehrt von deinem Nächsten urtheilt, so bist du ein Kain. Dahin gehören die Liederchen, damit man sich in der Welt von Frommen[2]) trägt: „Magd und Knecht",[3]) die geben ein Zeichen, daß man die Brüder nicht liebe. Das heißt aber seinen Bruder lieben, wenn man ihm gönnt, was ihm GOtt gönnt und gegeben hat. Es fällt aber bald ein Kraut dahinein, das heißt suspicio, Argwohn. Wenn dein Bruder dir in der Ehre vorgezogen wird, so meinst du, daß er dein nicht wohl gedenke. Daher sagst du von allem, was er redet und thut: Er meint es nicht so. So sind wir gegen die gesinnt, die uns vorgezogen werden. Diejenigen, die geringer sind als wir, pflegen wir zu verachten, sie stinken uns an, weil sie entweder im Glauben, Liebe, Hoffnung nicht so stark sind als wir, oder nicht einen solchen Muth haben als wir. Wenn ein solcher Geringer fällt, so ist niemand, der ihn tröstet, aufrichtet, bedeckt. Wir urtheilen alsdann gar leicht mit einer Verachtung: Pfui! er hat es verdient. Wer bist du nun, daß du dich rühmst, GOtt zu erkennen? Hier heißt es: Freunde in der Noth gehen viel auf Ein Loth. So geht es auch, wenn einer von denen, die am Hofe leben, fällt, so geräth er bei allen in Verachtung. Der Exempel gibt es davon sehr viele. Wenn ein Herr, ein Fürst, ein Graf gegen einen seiner Diener einen Haß hat, so sollten billig andere ihn trösten, und freundlich mit ihm umgehen. Aber weil sie sorgen, der Fürst möchte über sie zürnen, so vermeiden sie ihn, ja, haben einen Abscheu an ihm. Also auch, wenn du einen Freund hast, der etwas nicht recht thut, so solltest du es ihm billig sagen; aber du thust es nicht, fürchtest dich vor seinem Unwillen, und bist also ein Gesell Herodis und Pilati.

60. Dabei muß man sich nicht an die menschlichen Tage kehren, nicht darnach fragen, was andere von uns halten. Ein Heiliger sagt: Ich will recht thun, was gut heißt, und was GOtt haben will, es zürne wer da will. Daher bleibt nun das ein Endurtheil und richterlicher Ausspruch: „Wenn du deinen Bruder hassest, so bist du ein Todtschläger" [V. 15.], und also auch ein Kind des Todes.

Wir sind aus dem Tode ins Leben gekommen.

61. Zum Exempel: Ich komme zu einem Erbtheil, oder in einen Handel, es geschieht mir Schaden, Unrecht, so ist die Regel diese: Man muß seinen Nächsten lieben. Ist nun derselbe gottlos, so spricht er: Ich will es nicht leiden. Aber ein Christ spricht: Ich wollte es wohl hinausführen, es möchte aber Hader werden; ich will es lassen fahren; er mag aber ihn wohl beschicken mit zweien oder dreien, und ihm lassen sagen: Du thust mir Unrecht. Will er sich nicht geben, so lasse man sein Recht fahren.[4]) Wer nun sich also drein schicken kann, wo ihm Unrecht geschieht, der hat daran ein Merkmal, daß er aus dem Tode ins Leben kommen ist; da ist GOtt gewest. Wer sich aber in weitläuftige Gerichtsprocesse einläßt, will es nicht fahren lassen, kommt in viel Gezänk, Hader, Unrecht: das darf man GOtt nicht klagen, weil man vorher GOtt verachtet hat. Und solcher Exempel könnten mehr gegeben werden.

1) d. h. von dem, was leicht ist.
2) „von Frommen" wird wohl so viel sein: von Leuten, die sich selbst für fromm halten.
3) „Magd und Knecht" wird wohl der Anfang eines bekannten Liedes sein.
4) So von uns gesetzt statt: „der lasse sein Recht fahren".

V. 17. **Wer aber dieser Welt Güter hat, und schleußt sein Herz vor ihm zu.**

62. Was ist die Liebe? [Ist es] nicht, leihen, schenken, geben? [Luc. 6, 35. Matth. 5, 42.] 1 Cor. 12. Die Austheilung dessen, was man hat, gehört dazu, wiewohl der Liebe kein Gesetz vorgeschrieben werden muß. Was ist denn nun die Liebe? Johannes sagt: Das Herz aufthun. Ein Heide kann die äußerlichen Gaben auch austheilen, aber sein Herz ist nicht recht dabei. Denn wie kann der GOtt lieben, den er nicht siehet, wenn er seinen Nächsten nicht liebt, den er siehet?

V. 21. **Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu GOtt.**

63. Kein nöthigerer Ort ist, den man predigen kann, als dieser. Die Menschen sind von gedoppelter Art: einige thun dasjenige, was GOtt wohlgefällt, und das sind diejenigen, die ihr Herz nicht verdammt. Andere aber stehen diesen gerade entgegen, welche ihr Herz verdammt, und die sich nicht rühmen können, daß sie GOtt wohlgefällig wären. Diesen gibt das einen Trost, daß GOtt größer ist als ihr Herz, und erkennet alle Dinge. Das Gegentheil ist in der Historie Kains anzutreffen. Der sprach: „Meine Sünde ist größer als GOttes Barmherzigkeit", 1 Mos. 4, 13. Wenn dich demnach dein Herz verdammt, so sage: GOtt ist größer als mein Herz.

V. 20. **So uns unser Herz verdammt.**

64. Das ist, wenn es uns überzeugt, daß wir vor GOtt aller Sünden schuldig sind, und alle Gebote GOttes übertreten haben.

So ist GOtt größer, als unser Herz,

65. Welches uns verdammt. Laß dir nur deine Schande von deinem Herzen aufrücken. GOtt ist weit größer und versöhnlicher, und hat keine Lust, uns zu verderben um unserer Sünden willen. Und ist die eigentliche Meinung diese: GOtt ist größer als unsere Sünde. Keine Sünde ist so groß, GOtt ist noch größer, und kann sie vergeben. Keiner hat mehr zu vergeben, denn Er. Er ist größer, als unsere Bitte, das ist, er kann mehr thun, als wir bitten und verstehen, Eph. 3, 20.

Und kennet alle Dinge.

66. Das ist, er weiß gar wohl, daß wir nicht ohne Sünde sind, er kennt unsere Schwachheiten, und weil er das weiß, so wird er uns auch nicht verderben, sondern vielmehr erhalten.

V. 21. **Wenn uns unser Herz nicht verdammt.**

67. Das ist idea platonica, ein Platonischer Begriff, eine Regel ohne Exempel: Wenn es Menschen gibt, die ihr Herz nicht vor GOtt verdammt. Hier fragt sich's nun: Was soll ich machen? ich finde nichts Gutes an mir. Johannes antwortet, daß die Herzen von zweierlei Beschaffenheit wären, und auch die Zeugnisse der Herzen. Einige halten sich überzeugt, und empfinden es, daß sie an GOtt glauben, und ihren Nächsten lieben. Andere aber empfinden das Gegentheil. Da entsteht nun ein Streit: ob GOtt größer sei, oder das Herz? ob die Sünde mehr werde vermögen, als die Gnade GOttes? Diesen soll man nun antworten: GOtt ist größer, als unser Herz und die in uns wohnende Sünde. Dieses ist das rechte Mittel, wodurch die verzagten Gemüther in ihrem Elend aufgerichtet werden sollen.

V. 23. **Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes JEsu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat.**

68. Das ist der kurze Inhalt des ganzen Evangelii und der von Johanne oben beschriebenen Verkündigung. Gewiß eine seltsame Rede, daß es GOttes Gebot sei, zu glauben. So redet das Gesetz nicht, so urtheilt auch nicht die Vernunft, sondern verwirft vielmehr das Evangelium. Denn der Heilige Geist straft im Evangelio die Welt um der Sünde willen, daß sie nicht glauben; und dieser Unglaube ist die Sache, die in das Gericht des Heiligen Geistes gehört. Die weltliche Obrigkeit urtheilt über andere Dinge, hat Richter, Schöppen, Räthe, Könige, Kaiser, aber mit dem Unglauben hat das weltliche Regiment[1]) nichts zu thun. Demnach heißt GOttes Gebot halten so viel als glauben. Und das muß geschehen durch den Heiligen Geist, der in unsere Herzen ausgegossen werden, und dieselben erneuern, neue gute Bewegungen, und eine Lust an der Vollbringung des göttlichen Willens wirken muß.

1) „das weltliche Regiment" von uns gesetzt statt: „die weltliche Polizei.

Beschreibung der Art und Weise, wie uns unser Herz verdammt und nicht verdammt.

69. Was das aber heiße, wenn Johannes sagt: „So uns aber unser Herz verdammt, so ist GOtt größer als unser Herz, und erkennet alle Dinge", das weiß keiner besser als derjenige, der auf die Worte Pauli gemerkt, die im 2. Capitel an die Römer, V. 6—10., gelesen werden, da er spricht: „GOtt wird vergelten einem jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken getrachtet nach dem ewigen Leben. Denen aber, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen, die da Böses thun." Hier ist ein gedoppeltes Regelmaß, nach welchem die Austheilung am Tage des Gerichts geschehen soll, da das Verborgene der Herzen entdeckt, und einem jeglichen nach seinen Werken vergolten werden wird. Es werden erstlich die Werke der Frommen beschrieben, welche darin bestehen, daß sie mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben, daß ist, sie harren aus, lassen sich nicht abschrecken; und weil sie darin ausharren, so soll ihnen auch Preis, Ehre und unvergänglich Wesen zutheil werden. Die Gottlosen aber haben vier andere Dinge zu gewarten, weil sie weder ausharren noch Buße thun, nämlich Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst. Die Verdammung dieser ist nun in ihrem eigenen Gewissen angeschrieben, welches Col. 2, 14. die Handschrift heißt, die wider sie ist; welche Handschrift ihnen vorhält, daß GOtt mit Recht über die Sünden zürne, und wir uns über seine Strafe nicht beschweren können. Sie finden darin den Ausspruch 5 Mos. 27, 26.: „Verflucht sei jedermann, der nicht hält alle Worte, die im Buche des Gesetzes geschrieben sind." Und dieses soll geschehen ohne Absicht auf den Unterschied zwischen Juden und Heiden. Die Juden meinten, daß sie besser wären als die Heiden. Christus aber hat die Scheidewand weggenommen, und hat aus beiden Eines gemacht, Eine Kirche; das ist, wer nun glaubt, der soll selig werden; wer aber eine neue Wand durch eigene Genugthuung für seine Sünden aufrichten will, der ist ein Gotteslästerer, und schuldig an dem Blut Christi. Diese Schuld hat der Pabst auf sich, sammt seinem ganzen Anhang. In Christo gilt dieser Unterschied nicht mehr; „da gilt weder Jude noch Grieche, weder Mann noch Weib, weder Knecht noch Freier etwas, sondern nur eine neue Creatur", das ist, ein solcher, der an Christum glaubt, Gal. 3, 28. GOtt ist's allein, der den Gottlosen rechtfertigt und die Gnade schenkt, recht fromm zu werden.

70. Wenn Christus bei Matthäo Cap. 5, 21. ff. vom Todtschlag redet, so hat er denselben nach gewissen Stufen unterschieden, und auch die Strafe desselben nach solchen Stufen angezeigt. Er nennt es: 1) „zürnen", 2) „Racha", 3) „du Narr". Wie es nun mit diesem Laster beschaffen, so auch mit allen andern Sünden. Hievon kann uns Kain zum Exempel dienen, 1 Mos. 4. Kain ward zornig, und verstellete seine Geberde. Das nennt man eigentlich θυμὸν, oder den Unwillen, indignationem, die Entrüstung, die im Herzen entsteht. Es besteht aber θυμὸς darin, wenn der Mensch aus seiner Fassung herausgesetzt wird, daß er nicht mehr weiß, was er thut, am allerwenigsten aber bedenkt, daß er zu GOtt seine Zuflucht nehmen soll. So macht's Kain, der geht GOtt aus dem Angesicht, läßt sich von Rache und Mordanschlägen einnehmen. Ist ein greulich Ding, von GOtt weglaufen. Kain und Abel brachten beide ein Opfer vor GOtt; aber weil GOtt die Person Kains nicht gnädig ansah, so gefällt ihm auch das Opfer nicht, welches er gebracht hat. Daher entsteht seine Entrüstung darüber, daß er von GOtt verachtet worden. GOtt fragt nicht nach Kain, sondern nach Abel. Darüber verstellt Kain seine Geberde, und wird zornig. Da sind in seinem Gewissen eitel condemnationes. Fahr fort, schlag todt, so wirst du sie los. Dabei fällt ihm nicht ein, seine Zuflucht zu nehmen zu GOtt.

71. Die Unterredung GOttes mit Kain, und die Anfrage: „Wo ist dein Bruder Abel?" führt uns eine neue Stufe zu Gemüthe, die ad ὀργὴν, oder zum Zorn, und Vorsatz, Rache auszuüben, gehört. Da werden verruchte Leute daraus, die alles in die Schanze schlagen. Hätte ich hier genug! Hätte ich mich nur gerochen! Es ist aber ὀργὴ der Haß eines Menschen gegen GOtt und gegen sich selbst. Als daher Kain von GOtt gefragt wird: „Wo ist dein Bruder Abel?" so antwortet er grimmig: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Das heißt ja wohl recht ein

Haß gegen GOtt und seinen Bruder. Ein Gerechter und Frommer würde gesagt haben: Ich weiß es nicht, GOtt weiß es am besten.

72. Die hierauf folgenden Worte: „Verflucht seist du auf der Erde, die ihren Mund aufgethan, und das Blut deines Bruders an sich gezogen hat von deinen Händen"; desgleichen die Worte: „Deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde", beschreiben uns θλίψιν bei einem zornigen Menschen. Es besteht aber θλίψις in der Empfindung derjenigen Verdammniß und Strafe, die wir uns durch die begangene Sünde zugezogen haben. Von diesem Affect redete JEsus, als er zu Juda sprach, Matth. 26, 24.: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin; doch wehe dem Menschen, durch welchen er verrathen wird, es wäre demselben besser, daß er nie geboren worden." Eben dahin ist der Schmerz derer zu rechnen, die am jüngsten Tage, nach der Vorherverkündigung Christi, werden ausrufen, Luc. 23, 30.: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns." Desgleichen Matth. 18, 6.: „So jemand dieser Geringsten einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist." Der Gottlose wollte gerne von GOtt fliehen, und kann nicht, denn GOtt und alle Creaturen sind ihm feind. Wo er hingeht, da findet er seine Feinde, wie man aus dem Angeführten sieht.

73. Die folgenden Worte: „Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich verbergen vor deinem Angesicht und muß unstät und flüchtig sein auf Erden, so wird mir's gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet", gehören zu der στενοχωρία, das ist die Schüchternheit und Todesangst, die nichts anders als die Verzweiflung des Gottlosen ist. Es kommt dies Wort her von στενάζω, anxie suspiro, dessen Wirkung das Heulen und Zähnklappen. Ein Exempel davon hat man an dem reichen Schlemmer und Lazaro, Luc. 16. Der Reiche liegt in der Hölle und Qual, und wünscht, daß Lazarus nur das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauchen und seine Zunge kühlen möchte.

74. Auf eben die Weise kann man von Juda, von Saul, von Ahitophel, und allen, die sich selbst umbringen, urtheilen. Als Judas sahe, daß JEsus verdammt war zum Tode, so gereuete es ihn, daß er sprach: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe", Matth. 27, 4. Aber das ist eine gar schlechte Buße. Denn Judas sieht nicht zu GOtt hin, sondern er will sich selbst damit genug thun, da er den ungerechten Lohn von sich wirft. Das war bei Judas θυμός. Ὀργὴ oder ira, Zorn ist es, wenn der Mensch sowohl sich selbst, als GOtt haßt, und nicht eingedenk ist, wo er Hülfe suchen soll. θλίψις war es bei Juda, da er hinging zu denen, die ihn zur Verrätherei erkauft hatten, von ihnen aber den Trost empfing: „Was gehet uns das an? Da siehe du zu." Das stößt ihm den Hals ab. Endlich war es bei ihm στενοχωρία, da er hinging und sich selbst erhing, und gleichsam mit Kain sprach: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte." Ich finde keinen Rath; einen Strick her, ich will der Sache abhelfen. Das ist der höchste Grad der στενοχωρία und geht zuletzt allen denen so, die auf ihre eigenen Werke bauen. Und vor solcher Angst barst er mitten von einander, welches nicht die Meinung hat, wie einige Mönche geträumt, als ob seine Seele nicht würdig gewesen wäre, den Leib durch den Hals zu verlassen, sondern weil er vor großem Schmerz keine Luft kriegen und zu Odem kommen konnte, so mußte er vor Angst bersten.

75. Wir können dieses auch finden an dem Exempel Sauls. Es war bei ihm θυμὸς, als er, nachdem er von GOtt verworfen worden war, seine Rache auszulassen trachtete, und daher den David bald bei den Philistern, bald in einer Höhle, bald in dem Bette aufsuchen ließ. Von Rechts wegen hätte er sich unter die gewaltige Hand GOttes demüthigen sollen; aber er hatte ein unbußfertiges Herz und sündigte wider den Heiligen Geist. Ὀργὴ that sich bei dem Könige Saul hervor, da er nicht nachließ, den David zu verfolgen, nicht gedachte an GOtt oder an seinen Willen, sich nicht bekümmerte, was GOtt wohlgefällig oder mißfällig war. Das rührte her aus dem Haß gegen GOtt und gegen sich selbst. Daher sollte auch sein Ende schrecklich werden, ihm der Bauch bersten, wie dem Judas, und er verderben, wie die Hunde. Es war weiter bei dem König Saul θλίψις, da er durch die Hexe zu Endor den Leichnam Samuels aufwecken ließ, und dadurch etwas recht Gotteslästerliches that, 1 Sam. 28. Das heißt GOttes vergessen und Hülfe bei dem Teufel suchen. Ein solcher Mensch will lieber gar

nicht leben, als in einer solchen Unruhe leben. Endlich war es στενοχωρία, da er in sein eigenes Schwert fiel, und mit dem verzweifelnden Kain sprach: Ich will sterben, denn meine Sünden sind größer, denn daß sie mir vergeben werden können, 1 Sam. 31.

76. Wir wollen auch das Exempel Ahitophels ansehen, 2 Sam. 17. Dieser, weil er durch den Husai in Verwirrung und Verachtung gestürzt worden war, geräth in einen Unwillen, θυμόν. Denn er kann keinen Rath finden, worauf er sich verlassen, und demjenigen Schmerz des Gemüthes entgehen könnte, den er wegen der über ihn gefallenen Verachtung erlitten hatte. Daher geräth er weiter in ὀργήν, er kann und will diese Verachtung nicht länger ertragen. Daher verachtet er GOtt, und haßt sich selbst, sein Weib, seine Kinder, sein Hab und Gut; er will lieber nicht leben, als eine solche Schmach und Verachtung länger erdulden. Vorher ward Ahitophels Rathschlag als ein Rathschlag eines Engels GOttes angesehen. David wird auch von seinem eigenen Sohn Absalom vom königlichen Thron gestoßen; Ahitophel ist des Absalom bester Rath. Aber Ahitophels Rathschläge wollen nicht weiter gelingen, weil David zu beten anfängt. Der HErr macht seine Anschläge zu eitel Narrheit. Da er nun sieht, daß sein Rath nicht gilt, setzt er sich auf seinen Esel, macht einige Richtigkeit in seinem Hause, und hängt sich auf. So unbesonnen macht ihn die Verachtung. Er hätte diese Demüthigung fein stille ertragen sollen; aber das ist seine Strafe, daß er keinen Muth und Herz hat, Hülfe bei GOtt zu suchen. Darum plagt er sich mit seiner Verachtung, und kommt dabei um. Hierauf läßt er seinen Muth fallen, will gerne fliehen, und kann doch nicht entfliehen. Beschließt daher: Es ist besser, der Marter abzuhelfen, einen Strick her rc. Indem er nun sich von dem empfundenen Schmerz so beherrschen läßt, daß er alles darüber aus den Augen setzt, so sagt er auch: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte.“ Und das ist die gröbste Verachtung GOttes. Das ist bei allen Heiligen, wenn es übel geht, und die Noth am höchsten steht, daß sie sagen: Ach, wäre ich todt! Denn bei großen Nöthen ist der Satan nicht weit, und wehrt recht sehr, daß sie keinen Rath, Trost und Hülfe finden sollen. Aber diese Gedanken: Ach, wäre ich todt! sind vom Mörder und Todtschläger; GOtt wird dadurch verachtet; man will GOtt ein Ziel setzen, wie lange er uns soll lassen leben oder sterben.

77. Das Gegentheil dieser Exempel finden wir in David, Petro und Paulo, und in allen Heiligen, die ihre Sünde auch gefühlt haben. Und das ist das andere Stück von der oben [§ 69] von Paulo [Röm. 2, 6. ff.] gemachten Abtheilung. Man hat dabei wohl zu bemerken, wie Paulus die guten Werke, die auch ihre Vergeltung bei GOtt haben sollen, abtheile. Er nennt erstlich „Geduld in guten Werken“. Das ist die Redensart JEsu: „Das aber auf ein gut Land fiel, sind die, so es hören, und bewahren es in einem feinen und guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.“ Denn das ist ein recht gut Werk, das dem alten Menschen wehe thut; dahingegen ist das vor GOtt kein gut Werk, einen Chorrock tragen, einen Sprengkessel tragen. Darum ist das die rechte, wahre Beschreibung eines guten Werks, die hier von Christo und Paulo gegeben werden. Einem solchen guten Werk steht nun eine vierfache Vergeltung bevor.

78. 1) „Preis.“ Die Heiligen lassen sich ihre begangenen Sünden leid sein, und thun wahre Buße darüber, aber sie nehmen dabei ihre Zuflucht zu GOtt. Der verachtete David hält also aus in seiner Noth, und legt seine Hand nicht an den Gesalbten des HErrn, 1 Sam. 24, 7. Also auch, da er sagte: „Laß ihn fluchen, der HErr hat's ihn geheißen“, 2 Sam. 16, 11. Desgleichen: „Wenn es dem HErrn gefällig ist, so wird er mich wieder holen; wo aber nicht, so geschehe des HErrn Wille“, 2 Sam. 15, 25. 26.

79. 2) „Ehre.“ Die Heiligen hassen zwar ihre Sünde, aber nicht GOtt, oder sich selbst. Sie schreien nicht: Ach! was habe ich gethan, sondern suchen nur von der Sünde frei zu werden, und lassen ihren Muth dabei nicht fallen. So betet David im 6. Psalm.

80. 3) „Friede und unvergängliches Wesen.“ Denn diejenigen, die in den Worten GOttes beruhen, sagen: Der HErr hat sich meiner erbarmt, und das Gesetz des Fleisches von dem Gesetz des Geistes unterschieden. Sie lassen den Esel gehen und thun, nach seiner Art.[1] So betet David: Erbarme dich meiner, mein GOtt, so will ich dich rühmen, daß du so gnädig und barmherzig bist.

1) das heißt: sie lassen den alten Menschen hinter sich.

81. 4) „Das ewige Leben." Dieses stellen die Gläubigen der Schwachheit ihres Fleisches immer entgegen. Denn GOtt ist größer als ihr Herz. Es ist keine Sünde so groß, GOtt kann und will sie vergeben.

82. Jakob ist in Furcht, und will das Angesicht seines Bruders Esau fliehen, damit er nicht von demselben umgebracht werde. Daher flieht er erstlich zu GOtt, und diese Zuflucht gereicht ihm dergestalt zu Ehren, daß er bei sich selbst denkt: Dieses alles widerfährt mir von GOtt, daher will ich nun auch die Hülfe des HErrn erwarten, denn er ist mein Beistand in der Noth. Auf diese Weise ruft er GOtt an, wie wir es im 1. Buch Mosis Cap. 32 lesen, da er spricht: „Der GOtt meines Vaters Abraham hat mich errettet." Und zwar 2) [V. 11.:] „von der Hand meines Bruders", das ist seine [GOttes] Ehre. 3) Hierauf folgt der Friede. Jakob läßt seinen Muth nicht fallen, ob er wohl wußte, daß sein Bruder, der ihm begegnen würde, [ihm] den Tod geschworen hatte. Aber er verläßt sich auf das Wort, und spricht [V. 10.]: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue. Denn du, HErr, hast zu mir gesagt: Ich will dich wieder heimführen in dein Land." Davon empfängt Jakob das rechte Leben, und sagt: GOtt ist größer als mein Herz, größer als mein Bruder, größer als meine Furcht. Und ob er wohl einen Kampf mit GOtt antreten muß, so nennt er doch diesen Ort „Pniel". Und setzt hinzu [1 Mos. 32, 33.]: „Ich habe den HErrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen." Moses setzt hinzu, daß damals die Sonne aufgegangen sei, und mengt also die geistliche Bedeutung mit unter die buchstäbliche Erzählung.

83. Petrus verleugnete Christum, und wäre beinahe verloren gegangen. Er fällt zwar aus der Gnade, aber er verliert doch nicht alles Nachdenken. Denn sobald nach seiner letzten Verleugnung der Hahn kräht, so geht er aus dem Palast des Hohenpriesters hinaus, und weint bitterlich. Aber bei dem bloßen Weinen und Hinausgehen bleibt es nicht, sondern er gedenkt auch an das Wort Christi, der zu ihm gesagt hatte: „Ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen", Matth. 26, 34. Petri Fall ist also ein grober Fall, und er ist ein großer Missethäter. Aber weil er an dem Worte bleibt, so fällt er nicht in ewige Ungnade, sondern thut wahre Buße. Judas war zwar auch weggegangen, aber Petrus war dem Gemüth nach ganz anders als Judas beschaffen. Nächstdem hat er einen Haß, aber nicht gegen GOtt, sondern nur gegen seine begangene Sünde, und das gereicht ihm zur Ehre. Daher ward er nachher von Christo gefragt, Joh. 21, 15.: „Simon Petrus, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" Und er antwortete: „HErr, du weißest es." Als wollte er sagen: Ich gedenke zwar an meine Sünde, bei welcher ich nicht die geringste Probe meiner Liebe gegen dich abgelegt habe: dennoch aber habe ich auf deine Güte getrauet, und mich mit dem Wort aufgerichtet, das du zu mir sagtest: „Der Satan hat euer begehret, euch zu sichten wie den Weizen, aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre", Luc. 22, 31. Hierauf folgt der Friede. Denn Petrus sagt nun Dank, daß er gelernt hat, wie wir nun in den Trübsalen überwinden können. Nun versteht er das Wort JEsu Matth. 18, 22.: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." Endlich erinnerte er sich, daß GOtt größer sei als sein Herz, und also hatte er das rechte Leben. Das ist die Summa des Evangelii, daß ich kann den Stab ergreifen in der Trübsal, und gewiß wissen, GOtt sei größer als mein Herz.

84. Hierher gehört auch der schöne Ort aus Röm. 8, 32.: „GOtt hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Hierauf erklärt der Apostel, was dasjenige sei, das er uns mit ihm geschenkt hat, V. 33.: „Wer will", spricht er, „die Auserwählten GOttes beschuldigen?" V. 35.: „Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes, die da ist in Christo JEsu, unserm HErrn?" Das heißt ja wohl: GOtt ist größer als unser Herz. Wie erweist man das? Antwort: 1) Er hat ja seinen Sohn für uns dahin gegeben, das ist, es wird uns nicht fehlen, unser eigenes Herz wird uns verdammen, Stockmeister, Büttel, Gericht, Satan; GOtt aber ist hier, der gerecht macht, der ist ein gnädiger Richter, obgleich diese Schälke da stehen. Und wenn auch unser Herz lauter Nein spräche, so fällt doch GOtt das Urtheil für uns, wir haben eine gute Sache, weil uns GOtt vor den Schälken vertheidigt, und spricht: Trollt euch, ihr Schälke. So fliehen dieselben, und mit ihnen Tod, Hölle und Satan. 2) „Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes?" Die Anfechtungen mögen so groß sein, als sie wollen, so wird keine derselben uns Schaden thun können.

Das vierte Capitel.

V. 1. **Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt.**

1. Die Ursache des in diesem Capitel ertheilten guten Rathes ist aus dem Schluß des vorhergehenden dritten Capitels zu wiederholen. Denn da hatte er gesagt: „Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, an dem Geist, den er uns gegeben hat." Daraus entsteht nun nothwendig die Frage: Wer derselbe Geist sei? Und faßt also dieses Capitel die Erklärung davon in sich. Man muß dem Kinde einen Namen geben, zu wissen, wie derselbe Geist heiße, an welchem wir erkennen, daß GOtt in uns bleibe. Denn es gibt mehr Geister in der Welt. Dieser Text hängt also mit dem vorhergehenden dergestalt zusammen, daß auch keine Silbe davon weggelassen werden kann.

2. 1) Wir finden erstlich darin, daß es zwei Reiche der Geister gebe, die von großer Macht und Stärke sind, nämlich, das Reich GOttes, und das Reich des Satans. Satan ist ja so stark in seinen Kindern, als GOtt in den seinigen. Und stecken von Natur auch die heiligen Männer in diesem Reich. Sie haben's von ihren Müttern gesogen, und stecken darin. Soll nun Satan keine Gewalt an uns haben, und sollen wir von ihm los werden, müssen wir diesen Text haben.

3. 2) Wir müssen ferner die Instrumente bemerken, welche in diesen Reichen gebraucht werden. Im Reiche GOttes aber ist es das Wort GOttes. Denn es heißt davon, V. 2.: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ist ins Fleisch gekommen, der ist von GOtt." GOtt läßt sein Wort gehen, dadurch verwaltet er sein Reich. Der Satan hat aber auch sein Wort, wodurch er sein Reich ausbreitet, und hat dasselbe auch seine Macht und Stärke, nach der Beschreibung Christi, der den Satan einen starken Gewappneten nennt, der seinen Palast bewahrt, auf daß ihm das Seinige mit Frieden gelassen werde, Luc. 11, 21. Desgleichen heißt es, 2 Cor. 4, 4., das Evangelium ist auch um derenwillen geoffenbart, denen der Gott dieser Welt ihre Augen verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht desselben.

4. 3) Ist nun ein Wort der Lehre in diesem Reich, so findet auch ein Bekenntniß darin statt. Denn nicht alle, die dereinst zu Christo sagen werden: HErr, HErr! werden in das Reich GOttes kommen, Matth. 7, 21. Was muß es demnach für ein Bekenntniß sein? Wer die Lehre treibt, [von dem] muß [sie] bekannt werden. Die Probe davon ist diese: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus kommen ist in die Welt, der ist von GOtt." Die Probe ist sein Gold. Demnach ist das Bekenntniß dieses: daß nicht der Satan, sondern nur der Vater unser HErr sei. Dieser Unterschied des Bekenntnisses macht auch einen Unterschied unter dem Reich. Es ist nicht genug, daß die Juden, Saracenen, Türken bekennen, daß GOtt Himmel und Erde erschaffen habe, und daß er um deswillen unser HErr sei, sondern es muß auch dazu kommen, daß er der GOtt sei, dessen Sohn, JEsus Christus, zu Nazareth empfangen, zu Bethlehem geboren, der als ein anderer Mensch gehungert und gedurstet, der den Willen GOttes gepredigt, mit andern Menschen umgegangen, der arm und elend gewesen, den Joseph hat helfen erziehen, der endlich unter Pontio Pilato gelitten und gestorben. Das ist der JEsus, der uns selig macht. Daraus folgt der Schluß, daß derjenige der rechte GOtt sei, der einen Sohn hat, durch welchen die Welt selig werden soll. Von diesem Spruch kann aus zwo Stellen meiner Schriften eine Erklärung nachgelesen werden. Erstlich, in der Predigt, die den Titel führt: „Heerpredigt wider die Türken",[1] allwo bei der Erklärung des andern Gebots gedacht wird, daß die in der Türkei gefangenen Christensclaven dieses Artikels gedacht: Und an JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn; wobei sie mit Vermeidung aller Scheinheiligkeit mit dem Daumen die Hand drücken und sagen: JEsus Christus ist mein Glanz und meine Heiligkeit.[2] Der andere Ort ist zu finden in der Postille am Tage

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 2154.
2) Ibid. Col. 2181 f., § 61.

Johannis des Täufers,[1] der kein Vertrauen auf seine eigene Heiligkeit gesetzt, sondern die Menschen zu Christo hingewiesen, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und außer welchem kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie selig werden sollen. Johannes der Täufer führte eine sehr strenge Lebensart; aber was half ihm dieselbe ohne Christo? Daher ist es besser, im Glauben an Christum Malvasier trinken, und auf Rosen gehen, als ohne Christo ein hären Hemd anziehen, oder Heuschrecken essen, weil dieses alles ohne Christo nichts hilft, und jenes bei Christo nicht schadet.

Anführung einiger Zeugnisse von der Prüfung der Geister; erst aus dem Alten, hernach aus dem Neuen Testament.

5. Von der Prüfung der Geister finden wir Verschiedenes in der heiligen Schrift aufgezeichnet. Vor andern aber ist der Ort 5 Mos. 18, 18. 19. sehr merkwürdig, denn es betrifft derselbe eigentlich den großen Propheten, den die heilige Schrift Messias genannt hat. Derselbe Ort heißt also: „Ich will einen Propheten aus ihren Brüdern erwecken, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich gebieten werde." Es faßt aber dieser Ort nicht bloß eine Lehre in sich, sondern es wird auch eine Warnung hinzugefügt: „Wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich's fordern." Man hat wohl nie etwas Vollkommneres und Geschickteres gesehen als das Gesetz Mosis, denn es ist in demselben alles dasjenige enthalten, was sowohl auf GOtt als auf die Menschen seine Absicht hat. So ist es, zum Exempel, ein vernünftiges Gesetz, daß, wenn jemand ein Vogelnest fände, in welchem die Mutter auf den Eiern oder Jungen säße, so solle man dieselbe wegfliegen lassen, 5 Mos. 22, 6. 7. Desgleichen, da er verordnet, wie es im Lager der Israeliten reinlich gehalten, und ein jeglicher den Unflath ausfegen sollte, 5 Mos. 23, 12. ff. Hat nun das Gesetz alle dergleichen Werke anbefohlen, so, daß außer desselben Vorschriften wohl nichts Neues erdacht werden kann, so folgt, daß dieser Prophet, von welchem Moses hier redet, eine ganz andere, himmlische Lehre [hat] vortragen sollen. Denn dies vermengt die Vernunft mit einander, und glaubt, daß nichts Besseres gesagt werden könne. Und GOtt hat sie auch so zu Schanden machen wollen, daß er gesagt: Hilft des Gesetzes Werk nicht, wie viel weniger deine eigenen Werke. Die Polizeigesetze hatten demnach ihre Absichten auf das jüdische Volk und auf ihre Gerichte. Dieser Prophet aber war nicht dazu gekommen, daß er ein besonderes Volk aus den Menschen aussuchen, demselben Gesetze und eine äußerliche Polizei vorschreiben sollte, sondern das war sein Werk, daß er denen Macht geben sollte, Kinder GOttes zu werden, die an seinen Namen glauben. Daraus sollte nun eine ganz andere Art, GOtt zu dienen, entstehen, nämlich diese: GOtt fürchten, glauben, seinen Namen anrufen, ihn hören, und ihm folgen. Diesem wahren Propheten sind nun viele entgegen, daß sie ihn nicht hören. Und das ist das Kennzeichen aller falschen Propheten. Dergleichen falsche Propheten führen nun verschiedene Namen in dem Alten Testament. Sie heißen:

6. 1) קֹסְמִים, Kosemim, vaticinatores; und das sind die Träumer, die ihre Träume in die Schrift hineinbringen. Von der Art sind unter uns des Abts Joachim Auslegungen über den Propheten Jeremiam, welchen Münzer[2] nachgegangen ist. Dergleichen Leute habe etwa viel Erfahrung erlangt, und sind oft bis zum Tode versucht worden. Daher hat ihnen nun der Satan den hochmüthigen Gedanken von sich selbst beigebracht, als ob sie Herren der Schrift wären; sie wollen alles nach ihrer Einbildung erklären und auslegen; und hat sonderlich Münzer[2] sich gerühmt, daß, wenn keine Bibel vorhanden wäre, er eine neue machen wolle. Dergleichen Kosemim sind nun die Brigittä, Sybillä und andere. Es gehört auch darunter Storchius, welcher von sich gesagt, daß er gesendet worden, das Schwert zu führen, und diesen Beruf habe er vom Engel Gabriel empfangen. Diese und dergleichen Leute haben sowohl sich selbst als auch die armen Bauern erbärmlich betrogen.

7. 2) In die andere Classe gehören עֹנְנִים, Onenim,[3] das ist, die Tagewähler; dergleichen

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 2268 ff.

2) „Münzer" von uns gesetzt statt: „Mincerus" in der alten Ausgabe. Vergleiche unter § 15, wo auch Storch und Münzer neben einander gestellt werden.

3) „Onenim" von uns gesetzt statt „Meronenim" nach Jer. 27, 9.

Leute auch unter uns sind, die, zum Exempel, sagen: Auf den und den Tag ist gut Kinder zu entwöhnen. Item: Der Satan hat mit einer Sechswöchnerin mehr zu schicken, als mit einer andern.

8. 3) Die מְנַחֲשִׁים Menaheschim, das sind die Wahrsager, dergleichen unter uns: Wenn der Rabe oder Uhu schreiet, so wird eins sterben. Dieses ist nun bei dem gemeinen Mann zu einer großen Wahrheit worden, was dergleichen Leute sie einmal gelehrt haben.

9. 4) מְכַשְּׁפִים Mechasbim, malefici, Hexenmeister. Einige meinen zwar, daß dergleichen nicht geschehen könne. Aber dem Satan ist es durch göttliche Zulassung gar leicht, daß er ein Geschoß mache in Arm oder Schenkel, darin man Haare, Kohlen, Eisen und dergleichen findet. Unter uns gehört hieher: Das Glücksrad, die fahrenden Schüler, die Wettermacherinnen, einen Strich durchs Korn thun; er [der Satan] kann es nicht gar umbringen. Im zweiten Buche Mosis ist anbefohlen worden, daß eine solche malefica nicht beim Leben gelassen werden soll.

10. 5) חוֹבְרִים Hoberim, incantatores, Drachenbräute, und Drachenbräutigam, die holen Käse, Butter, Korn; es lohnt aber nicht gut. Aus der Vernunft kann man nicht genug beurtheilen, wie weit sich die Macht des Satans erstrecke. Diese Drachenbräute stechen braun und blau, als ob man geschlagen wäre. Item, die Wischelein, die den Menschen, so bedienet sind,[1] warten der Pferde, waschen auf, und dergleichen. In Irland gibt es solche dienstbare Geister, desgleichen zu Torgau. In der Mark hat der Satan in einem Kloster gedient, und alles Nöthige herbei getragen, bis er es dahin brachte, daß ein Domherr erstochen ward; ist hernach um das Kloster herum gegangen, und hat geklungen als mit Schellen, und hat geschrieen, daß er ihnen so lange gedient habe, bis dieser aus dem Wege geräumt gewesen. Daher sollen wir nicht sicher sein, denn dieser böse Geist ist allenthalben nahe, bald im Gehirn, bald im Herzen des Menschen. Hieher gehören auch die Schatzgräber, die Crystallenseher. Man lese auch den Augustinum de civitate Dei. Es gehören dahin die incubi, denen muß man am Donnerstage Braten zu essen und Wein zu trinken geben. Der Satan verlangt den äußerlichen Dienst der Menschen zu einem Zeichen seiner Herrschaft über sie, damit sie dereinst in ihrer Todesstunde verzweifeln, und zum Zeichen ihrer eigenen Verdammung sagen müssen: O weh! ich habe ihm noch dazu Essen und Trinken gegeben.

11. 6) אוֹבוֹת Oboth, python, oder pythonissa, der weise Mann, kluge Frau, Leute, die da wahrsagen und anzeigen können, wenn etwas verloren ist. Exempel davon findet man in den Leben der Altväter. Als Julianus Apostata hatte den Teufel gebannt, hat Macarius gebetet, und dadurch den Satan verhindert, daß er nicht vorbei gehen können, welches er auch dem Juliano gestanden, als er sich bei ihm darnach erkundigte. Item, daß einer in ein Wasser sticht, und also einem ein Auge aussticht. In Schlesien war ein Haus, darin des Nachts so ein Ungeheuer war, daß niemand darin bleiben konnte. Es ward einem Landsknecht angesagt, der lag eine Nacht im Haus. Da er nun ein solches Geschrei von Katzen und andern Thieren hörte, daß er vor großem Schrecken und Angst auffuhr und vom Leder zog, und um sich schlug, da fand man Morgens die Weiber, die wegen solcher Teufeleien im Verdacht waren: die hatte keinen Arm, die andere kein Auge, die dritte war wund geschlagen. Siehe acta de Pythone.

12. 7) יִדְּעֹנִים Jidonim, sortilegi und unsere Astrologi oder Sterndeuter, welche Planetenhäuser aufrichten, und darnach wahrsagen oder Nativität stellen wollen: Wer in dem und dem Zeichen geboren, der wird ein Säufer, ein Hurer, oder ein frommer, glücklicher Mensch sein. Aber wir werden alle im Zeichen Adams und Evä geboren; wir kommen als Sünder auf die Welt, als Zornige, als Lästerer, und zu allem Bösen geneigt. Das ist unser horoscopium.

13. 8) und 9). Endlich gibt es auch solche, welche die Todten fragen, oder ihre Kinder durchs Feuer gehen lassen. Die neun Arten der falschen Weissagungen erzählt Moses, und muß man dieselben darum kennen, damit wir lernen GOtt von Herzen fürchten. Cicero hat in seinem Buche de divinatione darüber gelacht, und noch mehrere Arten derselben angeführt, spricht aber, es sei Geckerei,[2] dergleichen Dinge trügen sich nicht aus Vorsatz, sondern von ohngefähr zu. So tief ist die Vernunft verfallen,

1) d. h. Dienerschaft halten.

2) d. i. leeres Geschwätz.

daß sie das alles als Eitelkeit und Blendwerk verachten will. Der allerbeste Rath ist, daß wir uns an unsern rechten Propheten JEsum Christum, und an dessen Lehre halten. Jes. 8, 20.: „Nach dem Gesetz und Zeugniß" sollen wir uns halten, wo das nicht geschieht, sollen wir die Morgenröthe nicht sehen.

14. Im Neuen Testament finden wir drei oder vier Oerter, welche uns eine Vorschrift ertheilen, wie wir die Geister prüfen sollen, die sich unter dem Volke GOttes dann und wann hervor thun, und für Leute angesehen sein wollen, als ob sie neue Weissagungen hätten, und die Christen darin unterrichten wollten. Der erste Ort ist Röm. 12, 7., da es heißt: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich." Der zweite Ort ist 1 Cor. 14, 31. 32.: „Ihr könnet alle weissagen, daß sie alle lernen. Und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan." Welches zugleich gegen diejenigen gilt, die da sagen: Der Geist treibt mich. Der rechte Geist ist ein züchtiger Geist, der nichts eigensinnig und unbedachtsam thut. Der dritte Ort steht hier bei 1 Joh. 4, 3.: „Ein jeglicher Geist, der da lehret und bekennet, daß JEsus der HErr ist", der da lehrt, daß wir durch die Gnade JEsu Christi, ohne unsere eigenen Werke selig werden, „der ist von GOtt." Der vierte Ort ist 2 Petr. 1, 16. 17.: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft JEsu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von GOtt dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschahe von der großen Herrlichkeit, dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Darauf fügt er hinzu, V. 19. 20.: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen. Und das sollt ihr wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung." Aus diesen vier Oertern heiliger Schrift kann eine Beschreibung, was eigentlich eine Weissagung sei, folgendergestalt gemacht werden: Eine Weissagung ist eine von GOtt unmittelbar geoffenbarte Lehre, die da kräftig ist, alle Menschen zu lehren und zu trösten, und welche bekennt, daß JEsus Christus zum Heil der Menschen ins Fleisch gekommen sei.

15. Die Türken rühmen sich, eine Weissagung zu haben, desgleichen die Papisten, die Juden; und wir rühmen uns bei der Predigt des Evangelii und Verwaltung der Sacramente gleichfalls, daß wir es von GOtt empfangen. Es rühmen sich ferner solcher Weissagungen Storchius und Münzer, die Sacramentschänder; ferner die, welche die Taufe kleiner Kinder leugnen. Alle diese Weissagungen prüfe nun nach der vorhin gemachten Beschreibung einer Weissagung, und betrachte:

1. ob sie die Kennzeichen einer göttlichen Eingebung an sich habe?
2. ob sie dem Glauben ähnlich sei; oder ob sie einen ausdrücklichen Befehl, Wort und Verheißung GOttes für sich habe?
3. ob dieselbe auch mit Ernst und Nachdruck lehre GOtt fürchten, seiner Gnade und Barmherzigkeit vertrauen, oder ob sie die Menschen anweise, Buße zu thun, und Vergebung ihrer Sünden bei GOtt zu suchen?
4. ob sie auch in Anfechtungen einen Trost ertheilen könne?
5. ob sie auch bekenne, daß JEsus Christus, der Sohn GOttes, ins Fleisch gekommen sei?

16. Weil nun die Türken den Befehl GOttes: „Diesen sollt ihr hören", verachten, und Christum nicht würdig achten, für ihren Mittler anzunehmen (denn GOttes Volk muß sich auch nach der von GOtt ertheilten Vorschrift richten); weil, zum andern, die Papisten die Rechtfertigung in ihren eigenen Werken, mit Verachtung des wahren Glaubens an JEsum, suchen; weil, ferner, die Juden ebensowohl als die Türken Christum verleugnen und lästern; weil auch unsere neuen Propheten gleichfalls nicht auf Christum dringen; und endlich, die neuen Verführer und Sacramentschänder ihren eigenen Muthmaßungen nachhängen, und die Träume ihrer Vernunft für göttliche Offenbarungen halten, sagen, est bedeute hin und wieder in der heiligen Schrift so viel als significat, mithin müsse es allenthalben für significat genommen und erklärt werden: so folgt daraus, daß sie keine solche Weissagung haben, bei welcher sie sich rühmen können, daß sie ihnen von GOtt geoffenbart worden. Die Dialectiker nennen solche Arten der Schlüsse fallacias consequentis, wenn man so schließt: An dem und dem Ort wird das

Wort in diesem Verstande genommen, ergo hat es an allen andern Orten eben den Verstand. Die Rhetoriker oder Lehrer der Beredsamkeit nennen es probationem inartificialem. Zum Exempel: Nectarwein ist ein gemischter Wein, ergo alle anderen Weine. Ein Rechtsgelehrter würde fürwahr den Schluß nicht gelten lassen: Meines Nachbars Acker sieht so aus, wie mein eigener, ergo ist derselbe auch mein. Es wird ein ganz anderer Beweis erfordert, sonst wird er keinen Spruch darauf thun können.

17. Wir haben ja das feste prophetische Wort gegen Papisten, Türken, Juden und Heiden: „Christus ist um unserer Sünde willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket worden", Röm. 4, 25. „Wir werden ohne Verdienst gerecht durch JEsum Christ, den uns GOtt vorgestellet hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut", Röm. 3, 24. 25. „Sein Blut reiniget unser Gewissen von den todten Werken", Hebr. 9, 14. Dieser Offenbarung und Weissagung glauben wir, denn sie ist ein festes Wort. Das einzige Wort: „Den hat GOtt vorgestellet zu einem Gnadenstuhl", Röm. 3, 25., „es ist Ein Mittler zwischen GOtt und Menschen", 1 Tim. 2, 5., befestigt uns gegen alle verführischen Weissagungen der neuen Propheten. Gegen die Sacramentirer verlassen wir uns auf das Wort JEsu: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut", Luc. 22, 19. „Er rufet dem, das da nicht ist, daß es sei", Röm. 4, 17. „Bei GOtt ist kein Ding unmöglich", Luc. 1, 37. „Nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet", Matth. 4, 4. Gegen die Wiedertäufer ist das einzige Wort JEsu schon genug: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen", Joh. 3, 5.

V. 3. **Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von GOtt. Und das ist der Geist des Widerchrists, von dem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist schon jetzt in der Welt.**

18. Hiemit macht Johannes einen Gegensatz zwischen einem Geist, der aus GOtt ist, und dem, der nicht aus GOtt ist:

1. Ein Geist, der aus GOtt ist, bekennt, daß JEsus Christus ins Fleisch kommen sei.	1. Ein Geist, der nicht von GOtt ist, leugnet, daß JEsus Christus ins Fleisch kommen sei.
2. Der Geist aus GOtt wohnt und wirkt in den Gläubigen.	2. Der Geist, der nicht aus GOtt ist, wohnt und wirkt in den Ungläubigen.
3. Den Geist aus GOtt hören diejenigen, die aus GOtt geboren sind.	3. Der Geist der Welt redet, was der Welt wohlgefällt, und die Welt hört ihn auch.
4. Der Geist aus GOtt ist ein Geist der Wahrheit.	4. Der Geist, der nicht aus GOtt ist, ist ein Geist der Lüge und des Irrthums.
5. Die den Geist GOttes hören, die lieben sich auch unter einander mit reinem Herzen.	5. Die dem Geist der Welt folgen, haben keine Liebe gegen einander, sondern suchen nur das Ihrige, wie der reiche Schlemmer gethan.
6. An dem Geist, der aus GOtt ist, haben die Gläubigen eine Versicherung, daß sie aus GOtt geboren sind.	6. Die dem Geist der Welt folgen, haben daran ein Merkmal, daß sie nicht aus GOtt sind.
7. Die den Geist von GOtt haben, thun auch, wie GOtt thut.	7. Die den Geist der Welt haben, thun nicht, wie GOtt thut.

19. Lieben heißt: Niemand beschwerlich, sondern jedermann dienstlich sein. Die Welt behilft sich nur mit einem Schein davon, und denkt: Ich mag thun mit dem Meinen, wie ich will. Es ist fürwahr gefährlich, vor der Welt zu predigen, denn dieselbe sieht nur auf das Aeußere. Und wenn man auch das Wort den Christen predigt, welchen es auch eigentlich gehört, so muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht Christum zu Mose, und das Evangelium zum Gesetz mache. Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, macht selig. Es ist aber da nicht die Rede von der Liebe, wie sie sich gegen den Nächsten geschäftig erweist, sondern kraft welcher wir GOtt anhangen, und gewiß sind, daß er uns nicht verlassen werde. (Siehe die Erklärung über die Epistel an die Galater.)

Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus ins Fleisch gekommen ist.

20. Ein zweifacher großer Nachdruck liegt in dem Wort „Christus“, und in dem Wort „bekennen“. 1) Zuvörderst liegt in den wenigen Worten: „JEsus Christus ist ins Fleisch kommen“, viel Kraft und Nachdruck. Denn, wer das lehrt, daß JEsus Christus in die Welt gekommen ist, der bekennt eben damit, daß alle guten und alle vollkommenen Gaben von oben herab auf die Menschen gekommen sind. Er bekennt damit, daß das Wort Fleisch worden sei, oder daß GOtt seinen Sohn in unser Fleisch gesendet, daß er unsere Schwachheit im Fleisch sollte tragen und erdulden. Er lehrt damit ferner, daß der Christus, der von Ewigkeit her in des Vaters Schooß gewesen, und den Gläubigen im alten Testament durch die Propheten verheißen worden, unter uns seine Hütte aufgeschlagen und gewohnt, das ist, gehungert und gedurstet, gearbeitet habe, und wie andere Menschen müde geworden sei; daß er das ihm aufgetragene Amt verrichtet, als ein gemeiner Mensch gelebt, und alles dasjenige erlitten habe, was einen Menschen in dieser Welt zu treffen pflegt; daß er ferner wahrhaftige Todesangst und Schrecken der Hölle ausgestanden habe, am Kreuz gestorben, am dritten Tage auferstanden und darauf gen Himmel gefahren sei; daß er uns dadurch wahrhaftig erlöst, den Vater versöhnt, den Heiligen Geist gesendet, und eine Kirche auf Erden aufgerichtet habe, in welcher alle wahren Gläubigen an seinen erworbenen Gütern einen gemeinschaftlichen Antheil haben; daß er endlich bei uns sei, und uns tröste in allen unsern Trübsalen, daß wir von uns selbst nichts können und vermögen, nicht selig werden aus unsern eigenen Werken, sondern durch die Gnade GOttes und Liebe unsers HErrn JEsu Christi. Mithin faßt das Wort „Christus“ zwei wichtige Begriffe in sich, nämlich seine Salbung zum Erlösungswerk, und die Erlösung selbst. Die Salbung überführt uns von dem gnädigen Willen GOttes gegen uns; die Erlösung aber schenkt uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Christus ist von Ewigkeit her zum Erlöser der Welt bestimmt gewesen. Des Vaters Rath wird Fleisch. Das ist ein unausforschliches Geheimniß, es ist wunderbar in unsern Augen. Das sind recht zwei extrema in materia remotissima, das ist, in zwei unendlich weit von einander unterschiedenen Dingen. Der ewige GOtt wird ein Mensch, lebt und webt wie andere Menschen. Er ist mitten unter uns getreten, hat gelebt wie wir, hat Wasser zu Wein gemacht, ist dienstfertig gewesen, und dennoch in Gefahr gestanden, daß er gesteinigt werde.

21. 2) Diesen Christum soll man nun bekennen. Denn wer ihn bekennt, der bekennt zuvörderst die Ursache, warum er in die Welt gekommen sei, nämlich, daß wir nicht durch eigene Werke, noch aus eigenen Kräften selig werden können, sondern allein durch seinen blutigen Tod und theures Verdienst mit GOtt versöhnt und zu Gnaden angenommen werden müssen. Wer ferner dieses bekennt, der thut Buße, lobt GOtt, liebt seinen Nächsten, erkennt die Größe der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, welche höher ist als alle Vernunft; er fürchtet sich, damit er den GOtt nicht wieder beleidige, mit welchem er einmal durch Christum versöhnt worden; er ruft GOtt an, und weiß, daß er von demselben, als ein Kind von seinem Vater, geliebt werde. Wer nun aber dagegen leugnet, daß JEsus Christus ins Fleisch gekommen ist, der leugnet auch die Ursache seiner Sendung in die Welt, verläßt sich auf seine eigenen Werke, raubt Christo den Namen eines Mittlers, fürchtet GOtt nicht, dankt ihm nicht für seine Gnade, hütet sich nicht vor Beleidigungen desselben, erkennt Christum nicht für einen solchen, der in die Welt kommen, uns zu Kindern GOttes zu machen, sondern nur zu einem Volk, das mit allerhand Gesetzen in Zucht und Ordnung erhalten werden soll. Diese Leute treiben unserm HErrn GOtt nicht eine Gans über den Weg, sagen: Sollt ich's nicht besser haben als andere, wäre ich lieber ein Mönch worden.

22. Hiebei entsteht eine Frage: ob denn die vor dem Glauben hergehenden, oder die darauf folgenden Werke den Menschen gerecht machen? Das Evangelium antwortet: Weder die vorhergehenden, noch die nachfolgenden Werke machen den Menschen gerecht, sondern allein der Glaube an JEsum Christum. Die guten Werke aber, die GOtt befohlen hat, dienen dazu, daß wir eine Uebung unseres Glaubens haben. Es ist daher weit sicherer, alles der Gnade GOttes zuzuschreiben. Die Scholastici[1]) singen zwar: Kyrie eleison, setzen aber hinzu: Das ist ein

1) d. i. die Schultheologen.

hart Wort für das Fleisch; machen auch wohl diese verkehrten Schlüsse: Wenn Werke nicht gerecht machen, so würde der Mensch gar keinen freien Willen haben; oder: Wenn Werke nicht gerecht machen, da wird ein wüstes, rohes Leben werden. GOtt aber spricht: Es sei schwer oder hart, ich will es so haben. Das ist das Zeichen Jonä. Jene aber machen es so, daß die Wahrheit den Lügen weichen muß; sie bedingen ihre Gesetze, Ordnungen, Klöster mit ein, und verleugnen darüber Christum.

23. Bisher ist von den zwei Wörtern: „Christus" und „bekennen", gehandelt worden. Nun ist der Ausdruck noch übrig: „Der ist von GOtt", oder „aus GOtt geboren", [der] soll ein Kind GOttes heißen. Ich will ein gemeines Exempel geben: Wenn ich in einem fremden Lande verreist und daselbst fremd wäre, spräche aber zu einem, dessen Sohn oder Bruder ich kennete: Ich soll euch grüßen von eurem Sohn, Bruder, so würde derselbe zu mir sagen: Kennst du meinen Sohn? Komm in mein Haus, übernachte bei mir. Auf die Weise würde der Name des Sohnes, den ich kenne, bei dem Vater, den ich vorher nicht gekannt, [mich] angenehm machen. Also kennt auch niemand GOtt, denn es hat ihn niemand je gesehen; aber wenn wir uns auf den Namen des Sohnes berufen, und sagen: Ach Vater! ich bin zwar ein großer Sünder, aber ich kenne ja deinen Sohn JEsum Christum [werden wir GOtt angenehm].[1]) Diese sind es denn, von welchen Johannes sagt: „Der Sohn hat ihnen die Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden", Joh. 1, 12. Wer sind aber solche? „Die da glauben an seinen Namen." Also sagt auch hier Johannes: „Ihr seid aus GOtt, und GOtt ist größer als euer Herz." Hier gehört abermals die Geschichte von Kain und Ahitophel her.

V. 4. **Kindlein, ihr seid von GOtt und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist.**

24. Merke allhier an, daß in den Worten: „der in euch ist", ein Nachdruck liege. Die Anmerkung ist sehr schön, die Augustinus von einem zweifachen Regierer und Reuter, nämlich Christo und dem Satan, gemacht hat. Jener geht zum Leben zu, dieser aber zur Verdammniß. Eben dieses wird auch Röm. 8, 14. 9. also ausgedrückt: „Welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder; wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein."

V. 5. **Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie.**

25. Das heißt, sie handeln von weltlichen Dingen, welche ihnen nirgend von GOtt befohlen sind. Der ganze Spruch kann kraft des Gegensatzes leicht verstanden, und damit verglichen werden, was Gal. 1, 10. gelesen wird: „Predige ich denn jetzt Menschen oder GOtt zu Dienst?"

V. 6. **Wir sind von GOtt, und wer GOtt erkennet, der höret uns. Wer nicht von GOtt ist, der höret uns nicht.**

26. Dieser Spruch gehört abermals zur Prüfung und Unterscheidung der Geister. Paulus treibt dieses sonderlich Röm. 10, 17.: „Der Glaube kommt aus der Predigt" oder dem Gehör des göttlichen Wortes. Dem sind entgegen die Wiedertäufer und Sacramentirer, die verachten das äußerliche Wort GOttes; aber ihr Urtheil steht dabei: Sie sind nicht aus GOtt. Andere sagen: Ja, es bessert sich doch niemand; und wir alle rufen oft: Es will nicht fort. Dagegen heißt es nun, sie sollen fortfahren mit Hören, bis sich GOttes Gnade mehr an ihnen äußert, und sie die Welt und Sünde überwinden können.

Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit, und den Geist des Irrthums.

27. Der Geist des Irrthums ist es, der da betrügt, uns nicht hört, oder sich wenigstens nur so anstellt, als ob er uns höre. Der Geist der Wahrheit aber geht mit Wahrheit um, er hört und glaubt, und ruft beim Glauben immer mehr GOtt an. Es ist eine zweifache Gerechtigkeit. Die eine hat Ohren und Hände; die andere hat Ohren und ein Herz. Jene sagt: Ich höre zwar genug, wenn ich es nur thäte; diese sagt: Ich höre es, wenn ich nur glauben könnte.

V. 7. **Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieben, denn die Liebe ist von GOtt, und wer lieb hat, der ist von GOtt geboren und kennet GOtt.**

28. Hier folgen nun die Lobsprüche der rechten Liebe. Die Beschreibung heißt: „Wer lieb

1) Von uns ergänzt.

hat, der ist von GOtt." Diese Liebe ändert das Herz, daß der Mensch eine Vergleichung unter den geistlichen Wohlthaten, die uns von GOtt erwiesen worden, und unter den leiblichen anstellt, die wir dem Nächsten schuldig sind. Das ist eine rechte neue Geburt.

V. 8. **Wer nicht lieb hat, der kennet GOtt nicht, denn GOtt ist die Liebe.**

29. Er kennt nicht nur GOtt nicht, sondern es ist auch noch Finsterniß und Unwissenheit in seinem Herzen.

V. 9. **Daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.**

30. Damit zeigt Johannes den rechten Ursprung der Seligkeit; sonst bleibt der Mensch immer bei einem Vertrauen auf seine Werke. Gesetz und eigene Genugthuungen tödten uns.

V. 10. **Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünde.**

31. Auf die Liebe GOttes und Liebe des Nächsten kommt es im Evangelio hauptsächlich an. Indem Christus die zwei großen Gebote erklärt, fügt er hinzu: „Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Das ist, du kannst mich nicht lieben, wenn du dich mehr liebst, sondern danksage GOtt, daß er dich zuerst geliebt hat, und wenn dir's fehlt, so rufe ihn an. Das Gesetz, und die in demselben anbefohlene Liebe, kann uns nicht zu GOtt führen, sie ist zu hoch; aber das Evangelium führt uns zu GOtt, da wird was aus.

Anmerkung von der rechten Art der Liebe.

32. Das ist nicht die rechte Liebe, wenn man nur seinem Nächsten viel schenkt, denn dieses Letztere können auch die Heiden thun. Sondern die wahre Liebe ist eigentlich eine vom Heiligen Geist im Herzen gewirkte Bewegung, seinem Nächsten wohl zu wollen. Daher hat Paulus geschrieben: „Wenn ich alle meine Habe nähme und gäbe sie den Armen, und hätte dabei der Liebe nicht, so wäre ich nichts", 1 Cor. 13, 3. Geben ist also zwar eine Frucht der Liebe, aber nicht die Liebe selbst. Dieser Spruch Pauli ist also eine rechte Regel, wonach die Liebe beurtheilt werden muß. Die Liebe ist eine geistliche Gabe, welche das Herz, und nicht allein die Hand rührt, welche das Herz reinigt, keineswegs aber den Beutel ausfegt, und das zur Unterhaltung des Lebens nöthige Vermögen erschöpft. Sie ist ein brünstiger Wille und Gewogenheit. Es wird demnach von Johanne eine geistliche Art der Liebe erfordert, in welcher ich nicht vor der Welt, sondern vor GOtt bestehe. Bei der Liebe der Welt ist nicht die Lust, Gutes zu thun, aber die Liebe der Christen empfindet eine solche Lust. Liebe heißt nicht dasjenige, was die Hand thut, sondern was das Herz empfindet. Das kann das Gesetz Mosis nicht ausrichten.

V. 12. **Niemand hat GOtt je gesehen. So wir uns unter einander lieben, so bleibet GOtt in uns, und seine Liebe ist völlig in uns.**

33. Da geht eine neue Materie an, und handelt vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii. Das Gesetz dringt auf die Liebe, das Evangelium fordert den Glauben, durch welchen wir allein erkennen, wie sehr wir geliebt sind von GOtt. Diese Lehre faßt die Welt nicht, und kann sich nicht darein finden. Das Evangelium sagt: Erkenne das Gute, das dir GOtt erzeigt hat, und hüte dich, daß du ihn aufs künftige nicht mit deinen Sünden erzürnest. Das heißt, das Evangelium weist nebst der Buße auf die Vergebung der Sünden. Wie denn auch die Werke und das Vertrauen auf dieselben, als zwei unterschiedene Dinge, wohl von einander unterschieden werden müssen.

Niemand hat GOtt jemals gesehen.

34. Mithin hat auch nie ein Mensch den Anfang machen können, GOtt zu lieben. Nil amatum, nisi cognitum, was man nicht kennt, das kann man nicht lieben. Daher betrügen diejenigen sowohl sich selbst, als auch andere, die entweder durchs Gesetz, oder durch ihre eigenen Genugthuungen, oder durch ihre Liebe, die sie gegen GOtt zu haben vermeinen, GOtt wohlgefällig werden oder ihn versöhnen wollen. Alles, was wir von GOtt sehen, das ist seine Liebe, und die aus derselben fließenden Wohlthaten. Wer nun GOttes Liebe gegen sich glaubt, der sieht auch in solchem Glauben GOtt.

Wir sehen GOtt auch in seinen großen Werken; um derentwillen er bald der GOtt Jerusalems, bald der GOtt Zions, bald der GOtt Abrahams, Isaaks und Jakobs, bald der GOtt genannt wird, der sein Volk mit starker Hand aus Egypten geführt hat. Johannes hat in seinem Evangelio Cap. 1, 18. geschrieben: „Niemand hat GOtt je gesehen, sondern der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat es uns geoffenbaret."

Daran ist seine Liebe völlig bei uns.

35. Das ist, seine Liebe äußert sich bei uns in allerhand guten Wirkungen, und macht eben, daß wir uns wiederum unter einander herzlich lieben können. Darin liegt zugleich ein herrlicher Trost des Heiligen Geistes für ein erschrockenes, blödes Gewissen. Jener predigt die trostvollen Wahrheiten; dieses aber schmeckt einen solchen Trost in sich, und wird dadurch ruhig.

So wir uns unter einander lieb haben.

36. Fragst du: Wie komme ich dazu, daß ich diejenigen liebe, die auch wohl meine Feinde sind? Antwort: Das richtet die Liebe GOttes aus, die macht, daß ich an andern eben dasjenige thue, was GOtt mir erwiesen hat. Das heißt eingehen und ausgehen bei GOtt.

V. 13. **Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat.**

37. Dieser Geist wirkt in uns allerhand gute Bewegungen des Herzens, welches ein Zeichen ist, daß eine solche Liebe nicht für eine bloße Frucht der menschlichen Natur angesehen werden könne. Einige sagen zwar: Wer wird besser davon? und das ist auch die Klage vieler Heiligen, welche sie GOtt in ihrer Schwachheit vortragen: Es wird ja nicht besser, man schlage denn hinten mit der Schüppe zu.

V. 14. **Und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt.**

38. Johannes kann nicht fertig werden mit den Vorstellungen von der Liebe. Paulus sagt: Das ist das Wort, das wir euch verkündigen. Johannes macht das Evangelium zum Grunde solcher Liebe.

Der Vater hat den Sohn gesandt zum Heiland der Welt.

39. Das ist das rechte Kennzeichen, an welchem wir merken können, daß wir geliebt werden vom Vater. Und ist kein anderes, als das Zeichen des Propheten Jonä.

V. 15. **Welcher nun bekennet, daß JEsus GOttes Sohn ist, in dem bleibet GOtt, und er in GOtt.**

40. Das ist eine Frucht von dem Vorhergehenden, daß alles in das Bekenntniß geführt, und das Maul aufgethan werden muß.

V. 16. **GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm.**

41. In dem Benedicite ist alles rein, lauter und evangelisch. Wir bitten darin dreierlei von GOtt: 1) Segne uns GOtt, und speise uns an unserer Seele. 2) Erhalte auch meinen Leib und diejenigen Gaben, wodurch derselbe genährt und erhalten werden kann; und das thue nicht um meiner Werke, sondern um deiner Barmherzigkeit willen. Und zwar 3) sonderlich durch JEsum Christum, deinen Sohn, den du mir zum Heiland gesandt hast. „GOtt ist die Liebe", und wir sind an seinem Tisch allzumal Kinder. Darum wehre dem Teufel, damit er nicht Streit und Uneinigkeit unter uns errege. Wenn du dich daher mit andern zu Tische setzest, so vergiß nicht zu beten: „GOtt ist die Liebe." O HErr! bewahre uns, der Satan wird Hader anrichten, wache, daß nicht Hader durch ihn angestiftet werde. Selten sitzt ein Tisch voll Gäste beisammen, daß nicht unter ihnen etwas Feindseliges vorgehen sollte. Es darf manchem nur mit einem Wörtchen zu nahe getreten werden, so wird er darüber unruhig, und das geschieht, wenn sie nicht gebetet haben. Daher entsteht so viel Zänkerei, Mißverständniß, ja, wohl Mord und Todtschlag bei Gastereien. Dahin gehört der 133. Psalm Davids: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einig sind." Bei Gastgeboten kommen Leute von mancherlei Art zusammen, Arme und Reiche, Fromme und Böse, der eine lebt in diesen, der andere in jenen Umständen. Gib uns also, o HErr! die Gnade, daß wir aller Menschen Sitten ertragen lernen. Denn GOtt ist die Liebe.

GOtt ist die Liebe.

42. Er will gerne, daß allen Menschen geholfen werde, und theilt zum Beweis der Liebe auch seine Wohlthaten ohne Unterschied unter sie aus.

Und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm.

43. Wahre Christen machen es also nach dem Exempel GOttes: sie arbeiten an der Besserung aller Menschen, und theilen ihre Wohlthaten unter dieselben aus. Siehe, wie fein und lieblich ist es nun! GOtt liebt ja Frieden. Dieser Balsam muß nun in den Bart Aarons und auf sein Kleid herabfließen, und die Großen und Vornehmen müssen lernen die Kleinen und Geringeren ertragen. Augustini güldener Ausspruch sollte billig allenthalben angeschrieben sein. Unglücklich ist derjenige Mensch, der in diesem Leben schläft, in welchem er doch nicht gerne sterben will. Da soll einer vor hinsehen, wie er mit GOtt und seinem Nächsten stehe. Also auch, wenn du mit andern an Tisch gehst, schlage das Kreuz für dich und andere, und sage: „GOtt ist die Liebe", erhalte mich, daß ich nicht durch eines andern Wort oder Werk geärgert werde. Die Liebe ist eigentlich eine süße, angenehme Empfindung des Herzens, und eine gütige Neigung gegen unsern Nächsten, welche zuweilen auch mit allerhand wirklichen Wohlthaten verbunden ist. Augustinus hat diese Worte effective, oder in Absicht auf ihre Wirkung erklärt: „GOtt ist die Liebe", das ist, er beweist erstlich Liebe in seinem Sohne; denn „darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch seine Feinde waren", Röm. 5, 8. Er erweist aber auch zum andern Liebe in Absicht auf das äußerliche zeitliche Leben des Menschen. Er ist eitel Liebe. Ein Exempel kann man nehmen an Kuh und Kalb. Eine Kuh will vom Kalb ausgesogen sein; und wenn das Kalb ihre Euter mit großer Begierde anfällt, so schlägt sie nicht, sondern hält aus; ja, sie lockt das Kalb mit ihrem Geschrei, daß es seine Nahrung von ihr nehmen soll. So ist GOtt auch die Liebe effective. Er will, daß man ihn, wie dort JEsum, da er im Schiffe schlief, pochen, rütteln und aufwecken soll, wenn es uns an Nahrung Leibes und Lebens gebrechen will. Und wenn wir vergessen, bei ihm anzuklopfen, so weckt er uns selbst dazu auf, daß wir bitten, suchen, anklopfen sollen.

44. Es wird aber an diesem Ort die Liebe erstlich als eine völlige Liebe vorgestellt; ferner die mancherlei Arten der Liebe beschrieben; und endlich gezeigt, wie solche Liebe auch in uns gefunden werde. Die Beschreibung der Liebe, als einer völligen, ist in den Worten enthalten:

V. 17. **Daran ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichtes.**

45. Hier wird also die Liebe, in Absicht auf ihre Wirkung, als eine völlige Liebe vorgestellt. Denn die Liebe besteht darin, wenn man ein gut Herz zu GOtt hat, ihm zutraut, daß er uns nicht nur jetzt wirklich lieb habe, sondern daß er uns auch nimmermehr verlassen werde, ja, daß GOtt, wie es oben geheißen hat, größer sei, als unser Herz. Alsdann aber ist die Liebe nicht völlig, wenn der Mensch nicht weiß, daß GOtt größer sei, als sein Herz. Es erwäge dieses, wer da will, so wird er finden, daß diese Liebe gar selten in den Herzen der Menschen angetroffen werde; sie faßt eine gar hohe Lehre in sich, in welcher es wenige zur Vollkommenheit bringen. Dieser Ort ist von Paulo Röm. 8 gar weitläuftig abgehandelt worden. Er forscht daselbst nach der Ursache, warum ein Christ das Kreuz geduldig tragen soll. Hievon sind viele Gründe zu finden; der letzte aber ist von der Beschaffenheit menschlicher Gerichte hergenommen, in welchen ein Richter, Kläger und Beklagte anzutreffen sind. Die Kläger sind unser eigenes Herz und Gewissen, wie es oben geheißen hat: „So uns unser Herz verdammet." Alsdann steht der Mensch im Gerichte GOttes, und hat sein eigenes Herz zu Klägern und Zeugen wider sich. Dort fragt David im 42. Psalm, V. 6.: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?" Pfui dich, Seele! GOtt ist ja gnädig. GOtt ist hier, der gerecht macht, billigt unsere Sache, die Kläger aber erhalten abschlägliche Antwort. Darum bleibt es nun wahr: „GOtt ist größer als unser Herz." Und das Evangelium ist ein Spiegel, darin wir die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes erkennen können. „Wer will verdammen? Christus ist hier, der uns vertritt", der unser Fürsprecher bei dem Vater ist, den der Vater auch gerne hört. Es gehört auch hieher die Ermahnung JEsu Luc. 6, 36.: „Seid barmherzig, wie

auch euer Vater barmherzig ist"; „der seinen Regen fallen, und seine Sonne scheinen läßt über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte", Matth. 5, 45. Sonne und Regen sind unter den leiblichen Wohlthaten die allergrößesten. Die Sonne gibt das Leben, der Regen den Unterhalt desselben. Diese theuren Wohlthaten schüttet nun GOtt über alle Menschen aus. Und eben darin ist GOttes Liebe völlig gegen uns, weil kein Ansehen der Person dabei stattfindet. So sollen billig alle Menschen sein; weil sie aber nicht wirklich alle so beschaffen sind, so sollen sie um deswillen Buße thun.

Denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.

46. Gleichwie GOtt in seiner Liebe unparteiisch ist, Regen und Sonnenschein ohne Unterschied allen mittheilt, so sollen auch wir sein; und wenn es also geschieht, so ist GOtt auch unser Vater im Himmel. Es ist hieher zu rechnen Pauli Erklärung vom siebenten Gebot, zu welchem er die Arbeit rechnet, „auf daß man habe zu geben dem Dürftigen", Eph. 4, 28. Nicht arbeiten ist schon ein Diebstahl; nicht weniger, wenn man andern, sonderlich den Dürftigen, die Hülfe entzieht. Summa, wie wir GOttes genießen, so sollen unser die Leute wieder genießen.

V. 18. **Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.**

47. Die Liebe ist ihrer Beschaffenheit nach gedoppelt. Erstlich eine völlige Liebe, die sich nicht fürchtet, weil sie von der Gütigkeit GOttes überzeugt und gewiß ist. Die andere ist eine unvollkommene Liebe, die sich immer fürchtet. Man stelle sich vor die zwei widrigen Affecte, Haß und Liebe. Zuweilen wird das Herz weich, kann vergeben, aber es hält nicht lange darin an, und wird bald wieder feindselig. Wenn nun ein Mensch bald liebt, bald haßt, so zeigt das eine große Schwachheit an; es wechseln diese widrigen Affecte in Einer Stunde in demselben ab. GOtt läßt aber das geschehen, damit er uns Zaum und Gebiß anlege, und wir uns nicht unserer eigenen Tugenden und Verdienste rühmen sollen. Man stelle sich ferner Tapferkeit und Zaghaftigkeit vor. Bei jener ist der Mensch manchmal willig und bereit zu sterben; bald aber stellen sich andere Gedanken bei ihm ein. Er erinnert sich, daß andere nicht standhaftig geblieben sind, daher wünscht er: Ach, laß den Tod noch nicht kommen! Im 3. Psalm, V. 7., spricht David: „Ich fürchte mich nicht vor viel Hunderttausenden, die sich umher wider mich legen." Wo die Welt wider mich wäre, wollte ich nicht an die Erde greifen. Bald darauf aber spricht er, V. 8.: „Auf, HErr, und hilf mir." Denn bei dir findet man die rechte Hülfe. Dieses bezeugen auch Hilarius und Augustinus von sich, daß [sie], wenn sie ein Fünklein in ihrer Seele empfunden, bald darauf wieder gleichsam in die Hölle versunken [sind]. Dort sagt Christus von dem Juda: „Der Satan müsse zu seiner Rechten stehen", Ps. 109, 6. Bei den Gottlosen und Verächtern des Wortes steht er ewig zu ihrer Rechten, aber bei den Frommen und Gläubigen darf er's nur eine Zeitlang thun. Die rechte Hand bedeutet oft in der heiligen Schrift so viel als Trost und Beistand. Wer nun das Wort GOttes verachtet in seinem ganzen Leben, der soll es auch nicht genießen im Tode. Und wenn auch gleich der Mörder und andere grobe Sünder sagen: Ach! wenn mich doch GOtt auch einmal so erretten wollte, wie er dem Mörder am Kreuz noch geholfen hat! Aber so gut soll es ihnen nicht werden. Denn weil sie das Wort verachten, sich als Säue und Hunde in ihrem Leben beweisen, so sollen sie auch im Tode verloren gehen. Denn der Satan ist zu ihrer Rechten. Bei den Frommen und Heiligen aber geschieht solches nur eine Zeitlang, wenn ihnen nämlich ein böser Gedanke einfällt, der oft hundert andere hinter sich herführt. Denn wer einen bösen Gedanken kriegt, dem fällt nichts Gutes ein. Und das geschieht sowohl bei den Sünden als guten Werken, daß sie immer seufzen: O HErr GOtt, wie will es werden! Das ist nun ein Kennzeichen einer unvollkommenen Liebe. Dagegen dieser Trost stattfindet, daß er die Liebe ist, und unsere Schwachheiten duldet.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

48. Wer kann nun aber so wieder lieben, als er geliebt worden? Das ist nun freilich eine vor der Vernunft wunderliche Erklärung, daß derjenige GOtt liebt, der seinen Nächsten liebt. Wenn der Mensch denkt, es sei nöthig, gleichsam in den Himmel zu steigen und GOtt zu lieben, so wird ihm dagegen der Nächste angewiesen,

daß man gerne Gutes thue, und andere Leute unser wieder genießen lasse. Darum hat Christus von diesem Gebot gesagt: „Das andere ist dem gleich." Und von ihm hat's Johannes gelernt. Das Evangelium sagt nicht: Du mußt GOtt lieben, oder sterben, sondern: Es ist ein anderes Gebot, das dem gleich ist. GOtt kennt unsere Schwachheit wohl, darum verlangt er von uns: Du sollst deinem Nächsten günstig sein, und lassen andere Leute genießen, was er dir zugute gethan hat.

V. 19. **Wir lieben GOtt, denn er hat uns erst geliebet.**

49. Wir sind ihm günstig, denn sein Same bleibt in uns. Und den Heiligen ist diese Empfindung von der Kraft des göttlichen Wortes lieber, als wenn sie ein weltliches Reich zu regieren hätten.

Denn er hat uns erst geliebet.

50. Hieher gehört der schöne Ort aus Bernhardo: Der Kelch, den du selbst getrunken hast, hat dich in meinen Augen angenehm und liebenswürdig gemacht. Amabile te mihi fecit calix, quem bibisti. Es ist gewiß ein wunderlich Ding, für einen Feind sterben; um eines Guten willen möchte einer wohl noch eher sterben, Röm. 5, 7. 8.

V. 20. **So jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn so jemand seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet?**

51. Niemand will gerne in der Welt seinem Recht etwas vergeben, vielmehr gefällt der Welt das Hadern, Kriegen, Rechten. Daher sind wir nun Lügner, wenn wir dabei sagen: „Ich liebe GOtt." Denn im Evangelio heißt es: Hier gilt weichen, und nicht hadern; vielmehr sagen: Ich will es alles liegen und stehen lassen, wie es liegt und steht. Johannes nimmt seinen Beweis von den äußerlichen Sinnen her. GOtt sieht der Mensch nicht, aber den Nächsten sieht er. Was aber der Mensch kennt, das liebt er auch am meisten. Wenn er nun seinen Nächsten nicht liebt, den er sieht, so ist es ἀδύνατον, ganz unmöglich, daß er GOtt lieben kann.

V. 21. **Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.**

52. Dieser Spruch gilt durch alle Lebensarten und Zeiten der Menschen. Paulus hat es in diese zwei Stücke zusammengefaßt: „Seid fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden", Röm. 12, 15. Wir wollen's auch in zwei Stücke fassen: Erstlich heißt das den Nächsten lieben: seine Wohlfahrt befördern; zum andern heißt es: Unglück und Schaden wehren. Man muß demnach nicht sauer sehen, wenn es dem Nächsten wohl geht, wenn er mehr Ehre, Gunst und Gaben von GOtt empfangen hat. Also auch, wenn ich meinem Nächsten alles zum schlimmsten auslege, so liebe ich ihn alsdann nicht, sondern es wohnt Haß, Feindschaft, Lüge im Herzen. Aber man muß auch dem Schaden wehren, [nicht][1] Vortheil suchen, nicht betrügen im Handel und Wandel, im Kaufen und Verkaufen. Sagst du: Ei! ich habe ja das Evangelium, und bin GOtt günstig, thust aber dabei gegen deinen Nächsten, so bist du ein Lügner, mißbrauchst den Namen GOttes, und wirst nicht ungestraft bleiben, sondern er wird es an dir strafen mit höllischem Feuer. Dieses ist geredet gegen die fleischliche Sicherheit. Denn diese ist tausendmal ärger als das Pabstthum, und ist mit der Sünde in den Heiligen Geist verbunden. Denn solche Leute sündigen gegen GOttes Barmherzigkeit, sagen: Es schadet nicht. GOtt ist gnädig.

53. Wir haben also vernommen, erstlich, was die Liebe sei; zum andern, wie sie eingetheilt werde in die unvollkommene und vollkommene, können es aber in dieser Welt nicht über die unvollkommene Liebe bringen; zum dritten, wie sie sich äußern soll, nämlich in der Liebe gegen den Nächsten; welches der Apostel mit einem von den äußerlichen Sinnen entlehnten Erweis bekräftigt hat.

1) „nicht" von uns hinzugefügt.

Das fünfte Capitel.

1. Hier folgt nun der Beschluß des ganzen Briefes. Es hängt aber dieses Capitel mit dem vorhergehenden also zusammen: Den Heiligen und Frommen fällt manchmal der Gedanke ein: Was soll ich anfangen, wenn ich nicht unter denen erfunden werden sollte, die GOtt und ihren Bruder lieben? Diesen antwortet Johannes und sagt: Verzweifele deswegen nicht, sondern glaube an den HErrn JEsum, so wirst du selig. Das sagen alle Apostel, und es ist fein, daß sie alle zwölf in diesem Zeugniß übereinstimmen. Werke werden zu einer solchen Ueberzeugung nicht erfordert, sondern allein der Glaube und die Lehre von der Rechtfertigung muß getrieben werden. Zwar muß solcher Glaube gute Werke haben, aber sie müssen nicht zu dem Zweck gebraucht werden, daß man dadurch Vergebung der Sünden erlangen wolle. Denn damit würde der Mensch nimmermehr fertig werden, und endlich gar verzagen müssen. Daher muß man immer auf den Glauben und auf die Empfindung des Herzens zurücksehen. Klage es GOtt, beichte es, suche Hülfe bei ihm, rufe ihn an, so wirst du zur Buße und zur Vergebung der Sünden gelangen. Oben [Cap. 4, 20.] hatte Johannes einen Beweis, der von den äußerlichen Sinnen hergenommen war, geführt: „Wenn jemand seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet?" Was soll ich nun anfangen? Soll ich verzweifeln, wenn diese Liebe nicht völlig bei mir ist? Nein, sondern du sollst rufen, bitten, klagen, schreien.

2. Es kommen aber hier verschiedene Ausdrücke vor, die erklärt werden müssen. Erstlich heißt es: „Wer da glaubet, der ist aus GOtt geboren." Der größte Nachdruck liegt theils in dem Namen JEsu, theils darin, daß dieser JEsus der Christus sei. JEsus, welcher Christus ist, hat nicht nur unser Fleisch an sich genommen, sondern auch in demselben unsere Schwachheiten getragen. Er hat unter uns gewohnt, ist geboren zu Bethlehem, auferzogen zu Nazareth, getauft im Jordan, ist gering und verachtet worden; hat im Garten gebetet: „Mein Vater! ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir", Matth. 26, 39., hat am Kreuz ausgerufen: „Mein GOtt, mein GOtt! warum hast du mich verlassen?" Matth. 27, 46., hat bei dem Grabe Lazari Thränen vergossen, Joh. 11, 35. Dieser JEsus ist nun der Christus. Und das ist der Weg der wahren Rechtfertigung, zu glauben, daß dieser Christus sei der Sohn GOttes, wiewohl solcher Glaube, nach Pauli Ausspruch, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist, 1 Cor. 1, 23.

3. 2) Der andere Ausdruck ist: „Aus GOtt geboren sein"; derselbe kommt auch vor im Evangelio Johannis Cap. 3, 3. und 1. Ep. 3, 9. Die erste und natürliche Geburt wird durch göttlichen Beistand vollbracht. Und man sagt von einem Kinde nicht, daß es geboren sei, so lange es noch im Mutterleibe ist, sondern wenn es aus demselben ausgegangen ist. Man findet eine Frage bei Bonaventura: ob ein solches Kind, dessen Eine Hand oder Fuß aus Mutterleibe heraus wäre, getauft werden sollte? Ich sage dazu: Nein! Denn es gehört alsdann ein solches Kind noch in GOttes Gericht. Der Leib einer Mutter wird von David Ps. 139, 15. „das Verborgene der Erde" genannt. Der schwangere Leib einer Mutter macht keine Geburt, sondern es muß der Mensch aus diesem Behältniß auf die Welt ausgehen. Der natürliche Same bringt seine Frucht nicht im Verborgenen der Erde, sondern er geht aus der Erde heraus, der Regen muß befeuchten, die Sonne muß bescheinen, die Luft muß es bewehen, in der Erde muß es verfaulen, und alsdann muß GOtt zum Wachsthum noch sein Gedeihen geben. So geht es auch in der geistlichen Wiedergeburt. Der Leib kennt und weiß GOtt nicht. Daher ist nun eine himmlische Belebung nöthig, GOtt muß reine und gute Gedanken in uns senken. Was sind das aber für himmlische Gedanken? Diese, daß wir glauben, daß JEsus sei Christus, der Sohn GOttes, und daß wir durch denselben versöhnt worden sind mit GOtt.

V. 1. **Wer da glaubet, daß JEsus sei der Christus, der ist aus GOtt geboren.**

4. Das ist, eines solchen Herz ist mit heiligen und göttlichen Bewegungen erfüllt, wie solches der HErr JEsus selbst also erklärt hat. Denn

als seine Jünger von ihm gefragt wurden, wofür sie ihn denn hielten? und Petrus in aller Anderen Namen geantwortet hatte: „Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn", so setzte der Heiland hinzu: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel", Matth. 16, 13. ff.

Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist.

5. Dieses faßt eine Erklärung in sich, wer derjenige sei, der den Vater und Sohn liebe. Denn wer GOtt liebt, der liebt auch diejenigen, die um Christi willen Kinder GOttes sind. Auch hier mag die Anmerkung Christi gelten: „Das andere ist dem gleich", das ist, GOtt will von uns nicht geliebt werden, wo wir nicht zugleich unsern Nächsten lieben. Die Ursache ist diese, weil sie allesammt in Christo Kinder GOttes sind. Wenn aber ein Bruder sündigt, so müssen wir seine Person und seine That wohl von einander scheiden. Was eigentlich böse heißt, das vertuschen und entschuldigen wir nicht, sondern zeigen es bald an, weil wir die Brüder lieb haben. Alsdann aber muß man sie am meisten lieben, wenn man die Ursachen solcher Liebe vor Augen sieht. Gal. 6, 2. heißt es: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Also liebst du alsdann am allermeisten, wenn dir eine Last zu tragen aufgelegt wird. Und Christus hat gesprochen, daß derjenige nicht meinen sollte, als ob er etwas Besonderes thäte, wenn er die liebt, die ihn lieben, denn das thun auch die Heiden und alle falschen Christen, Matth. 5, 45. 46. Wenn aber um des Nächsten willen allerhand Lasten aufgelegt werden, Schande, Unglück, Armuth, so fliehen alsdann die falschen Brüder. Aber wenn auch gleich unser Nächster allerhand Lasten, Unglück, Armuth und dergleichen zu tragen hat, so bleibt er doch deswegen ein Kind GOttes, denn GOtt hat's ihm auferlegt. Darum soll mir von GOttes wegen verboten sein, daß ich Kinder GOttes um solcher Zufälle willen nicht verachte, oder ihnen die schuldige Hülfe versage. Vielmehr muß man sich selbst erwecken und sagen: Siehe! mein Bruder hat eine Last auf sich, ich will ihm helfen, damit er nicht gar unterliege, wenn er sie allein tragen soll.

Was hat Christus getragen? Das Kreuz; und dieses Kreuz war unsere Last, und zwar eine Last, die mit vieler Schmach vor der Welt verbunden war. Darum ist das nun Christi Gesetz, daß einer des andern Last tragen soll. Aber das ist in der Welt etwas Seltenes. Die Welt führt nicht eine solche Sprache von der Liebe. Sie meint, genug zu sein, wenn sie nur dann und wann etwas schenkt und gibt. Das ist aber nicht tief und nahe genug. Es muß ein stärkerer Bewegungsgrund im Herzen sein, dieser nämlich, daß unser Nächster ein Kind, ein Auserwählter GOttes ist. Darum soll man ihm in allen Stücken helfen, und sagen: Bruder! bücke dich, ich will dir helfen tragen. Prüfe doch dein Herz, ob du jemals eine solche Liebe an deinem Nächsten ausgeübt habest. Findest du keine solche Liebe, so bist du kein rechter Christ, und hast Ursache, darüber Buße zu thun, und sollst dich ja nicht rühmen, daß du den wahren Glauben habest. Es ist nicht damit ausgerichtet, daß man nur auf Mönche und Pfaffen schelten kann; desgleichen heißt das auch nicht lieben, daß ich einem andern kann leihen, borgen. Sondern das ist die rechte Liebe, wenn man des andern Last trägt; Schande, Schaden, Hohn und Spott des Nächsten mit übernehmen. Wo dieses erst vorhergeht, da kann das Leihen, Borgen, Schenken, Helfen, Retten auch leicht nachfolgen. Also sagt auch Christus: „Was ihr einem dieser Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan", Matth. 25, 40. Das ist der beste Punkt. GOtt hat sich niemals ein Werk oder Hülfe für sich von uns ausgedungen, sondern nur für unsern Nächsten. Daher ist das die rechte Liebe des Vaters und des Sohnes, wenn ich mich geringer achte als alle anderen Menschen. Exempel hievon finden wir an dem heiligen Antonio, Spiridion, und zwei frommen Weibern. Antonius wollte nur für sich allein fromm sein; aber das war nicht von GOtt; das hieß den Vater und den Sohn lästern. Denn es gilt für andere das Frommsein. GOtt aber führt Antonium heraus, daß er nicht für sich allein fromm sein soll, und schickt ihn nach Alexandria, daß er das Leben eines Gerbers in dieser Stadt ansehen soll. Er findet ihn daselbst bei seinem Weibe wohnen, und seines Thuns abwarten. Als er ihn fragte: Wie er denn GOtt diene? so antwortete er: Ich warte meines Handwerks, und thue niemand Unrecht; und wenn ich aufstehe, so sage ich: Lieber GOtt, gib doch allen Leuten

den Himmel, mir aber die Hölle. So wünschte auch Paulus für seine Brüder verbannet zu sein von Christo, Röm. 9, 3. Ein gleicher Grad der Liebe fand sich bei Christo, als er sagte zu seinen Jüngern [Luc. 22, 15.]: „Mich hat herzlich verlanget, das Osterlamm zu essen mit euch." Desgleichen [Luc. 12, 50.]: „Ich muß getauft werden mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis es geschieht." Wenn du nun nicht so liebst, nicht so gesinnt bist in deinem Herzen, so liebst du GOtt nicht um seines Sohnes willen; darum zur Hölle zu, oder thue Buße!

6. Man liest in der Legende Francisci, daß als derselbe auf einer Reise ausgerufen, daß er gewiß verdammt sei, sein Bruder aber ihm widersprochen und gesagt hätte: Bruder, du hast ja so viel gute Werke gethan, so habe jener darauf geantwortet: Du kennst GOtt nicht; der Sünden sind so viel und so groß, daß, wenn GOtt nach denselben handeln wollte, alle und jede verloren gehen müßten. Der heilige Bernhardus bekannte: Ich habe mein Leben übel zugebracht. Hat sich daher mit Fasten dergestalt kasteiet, daß er zu allen Geschäften ganz untüchtig ward. Allein, er ließ alles Vertrauen auf eigene Werke fahren, und nahm nicht nur selbst seine Zuflucht zur göttlichen Barmherzigkeit, sondern ermahnte auch seine Brüder, daß sie ihren Leib nicht so abkasteien und mit mühsamen Bußübungen abmatten sollten. Daher kann man wohl sagen, daß Johanni dem Täufer seine rauhe Lebensart nicht zur Seligkeit behülflich gewesen. Wir können auch hier das Exempel des Spiridion und zweier Weiber anführen. Diese wurden von ihm gefragt, wie sie denn ihren Wandel führeten? Darauf gaben sie zur Antwort: Wir gehorchen unsern Männern, besorgen die Wirthschaft, schlafen bei ihnen, gebären Kinder. Hierauf fragte sie Spiridion nicht weiter, sondern sagte, daß das ein gut Leben sei, und sie sollten in ihrem Beruf bleiben. Daher ist das nun im gemeinen Leben eine Liebe, von allen andern zu glauben, daß sie Kinder GOttes sind.

7. GOtt hat deswegen selbst die Liebe in die Welt eingeführt, und sie erstlich in die Herzen der Eltern eingepflanzt, deren Triebe sie auch willig nachgehen, wenn sie auch acht oder zehn Kinder haben. Und unter diesen lieben sie diejenigen am meisten, die der Liebe am meisten benöthigt sind; und das sind entweder die kleinsten, oder die, welche schwach und krank sind; diese nehmen sie, heben, tragen und besorgen sie, und bekümmern sich um die übrigen nicht so sehr, weil sie derselben [Liebe] nicht bedürfen. Also hat die Natur auch eine Anweisung gegeben, die Last anzugreifen und tragen zu helfen. Hernach aber, so hat es GOtt auch in der ganzen Welt also geordnet. Ein jeglicher Beruf, den der Mensch abwartet, nützt andern mehr, als ihm selbst. Der Zimmermann bauet hundert und mehr andere Häuser gegen eins, das er sich selbst gebauet. Der Bauer bauet seinen Acker mehr anderen zu Nutz als sich selbst. Also macht Schneider und Schuster anderen mehr Kleider und Schuhe als sich selbst. Daß also GOtt auch in diesen äußerlichen Lebensumständen sich als die Liebe geoffenbart, und mit so vieler Weisheit die Liebe ins Herz gepflanzt hat, wo man sie also auch eigentlich suchen muß. Die Obrigkeit dient anderen mehr, als sich selbst, und ein Prediger ist jedermanns Diener. Paulus und Petrus möchten wohl gerne aufgelöst und bei Christo sein; wenn sie aber an die Liebe gedenken, so wollen sie lieber im Fleisch bleiben, welches ihren Gemeinden zuträglicher gewesen.

V. 4. **Denn alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.**

8. Hiemit begegnet Johannes einem Einwurf: Satan ist zu groß und mächtig! Aber euer Glaube ist der Sieg, der ihn überwindet. Es heißt: „Seine Gebote sind nicht schwer." Aber, wo sind sie denn nicht schwer? Ich erfahre es mehr als wohl, daß sie schwer sind. Mein Herz ist voll böser Gedanken. Wenn ich eines andern Glück sehe, verdrießt mich's; wenn es ihm übel geht, freue ich mich; desgleichen, wenn ich seines guten Dienstes mich getrösten, oder eine Erbschaft von ihm erwarten kann, so liebe ich ihn.

Was ist aber die Welt?

9. Es ist bereits oben [Cap. 2, 16.] angemerkt worden, daß sonderlich drei Stücke zum Wesen der verderbten Welt gehören, nämlich Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Wesen; welches alles oben im zweiten Capitel erklärt worden. Die Fleischeslust besteht eigentlich in einer Beschäftigung mit allen denjenigen Dingen, die zu dem gegenwärtigen Leben gehören. Die liegen uns

auf dem Hals, wie ein Berg. Und um deswillen dünken uns die Gebote GOttes nicht leicht, sondern über alle Maßen schwer zu sein. Ich habe Weib und Kind, sorge, wie ich sie ernähren und auskommen möge. Wie soll ich hinüber? Der Glaube ist es, der gewinnt; der ist es, der die Fleischeslust überwindet. Also ist es auch mit der Augenlust beschaffen, und mit dem hoffährtigen Wesen, und dem guten Ansehen vor der Welt. Wollte nicht gern zu Schanden werden, wollte nicht gerne verlieren Gut und Geld, wollte nicht gerne die und die erzürnen, ich käme um mein Gut und Geld. Daher ist mir das kein leicht Gebot. Wie kann ich in solcher Gefahr hinüber? Antwort: Diejenigen überwinden, die aus GOtt geboren sind, die göttliche Gedanken in ihrem Herzen haben. So geht es immer dem verderbten Fleisch, daß demselben GOttes Gebote nicht leicht, sondern wohl gar ein rechtes Kreuz sind. Darum nennt JEsus dieselben eine leichte Last, die sonderlich dem Fleisch schwer ist. Es fügt aber Johannes eine Ursache hinzu, warum GOttes Gebote leicht sind.

Wer aus GOtt geboren ist, überwindet die Welt.

10. Das ist, in wessen Herzen ein himmlischer Sinn und geistliche Gedanken gewirkt worden, wer an GOtt gläubig worden, der ist aus GOtt geboren. Mit dem majore[1]) hat's also seine Richtigkeit, aber es fehlt am minore, oder an der Erfahrung dieser Wahrheit; das ist, wenn du dein Herz prüfst und dagegen hältst, so wirst du finden, daß es nicht so beschaffen sei. Daher ist nun Buße und Gebet nöthig.

Der überwindet die Welt.

11. Das ist, um der guten Gaben GOttes, um der geistlichen, himmlischen Gedanken, und um der zukünftigen Seligkeit willen verachtet er die Welt, und was in der Welt ist; nicht dergestalt, als ob er sich der Dinge dieses Lebens nicht bediene, sondern also, daß er ihnen nicht diene, oder wie Paulus sagt 2 Cor. 6, 14., daß er nicht mit den Ungläubigen an Einem Joche zieht; er verlangt nicht nach den Dingen, die die Welt hoch achtet, sondern er braucht der Welt so, daß er sie nicht mißbraucht; er weint, als weinete er nicht; er freuet sich, als freuete er sich nicht; er besitzt es, als besäße er es nicht; er hat ein Weib, als hätte er keins. Denn das Wesen dieser Welt vergeht, 1 Cor. 7, 29. ff. Zur Welt gehört alles, womit man umgeht; ein Christ aber reinigt sich davon. Diese Sätze, die jetzt aus Paulo angeführt worden, pflegen im Deutschen so gegeben zu werden: Ein Christ soll arbeiten, als wollte er ewig leben; und soll so leben, als wollte er heute sterben. Also gibt Johannes diesen allgemeinen Satz zur Ursache an, warum GOttes Gebote leicht sind: Wer aus GOtt geboren ist, überwindet die Welt. Die Welt vollbringt eigentlich das, was schwer ist; nur ihre angeborne Unart und des Satans Schalkheit macht es ihnen leicht. Wer aber aus GOtt geboren ist, dem ist es leicht, etwas Gutes zu thun. Wer den Geschmack vom Wort hat, der überwindet die Welt. Aber dieser Geschmack dauert nicht allemal lange, er geht weg und verliert sich. „Wir sind zwar Kinder GOttes, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden", 1 Joh. 3, 2. Es ist mit uns noch immer in fieri, und nicht in facto. Hieher gehört das achte Capitel an die Römer, in welchem eben ein solcher Sinn anzutreffen. Darum heißt das nicht die Welt überwinden, wenn man sich in eine Wüstenei und Einsamkeit begibt. Will es jemand auf die Weise angreifen, der muß gar aus der Welt hinaus gehen. Und daher ist alle Möncherei entstanden.

12. Johannes läßt die species stehen, und antwortet nur per genus: „Wer aus GOtt geboren ist." Wer ist aber derjenige? Es fehlt uns allen, daher ist Buße nöthig. Dort redet Paulus auch in Einer Person, und versteht darunter viele, ja alle. GOtt hat dem Israel Gnade verheißen. Fragst du: Wer ist der Israel? Er antwortet [Röm. 11, 1.]: „Ich bin ein Israeliter."

Der überwindet die Welt.

13. Wenn GOtt einem einen Jahrmarkt schenkt, so laßt ihn darob fröhlich sein; es wird wohl nicht immer währen. Die Versuchung und Anfechtung kommt wieder. Alsdann soll ein Heiliger sagen: O GOtt, mache, daß ich's tragen kann. Dein Wille geschehe. Wo das nicht geschieht, so kommst du aus dem Regen in die Dachtraufe; und sollte wohl ein Aergeres kommen. Paulus bat dreimal zum HErrn; er aber antwortete ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", 2 Cor. 12, 9. Christus

1) major ist der Obersatz, minor der Untersatz einer Schlußfolgerung.

hat ermahnt zu beten, daß uns GOtt nicht in Versuchung führen lassen wolle. Wir wollen nicht um Abwendung aller und jeder Versuchungen bitten; aber dieses wohl, daß er uns nicht hinein führe, dem Satan steure, und uns seinen guten Willen zu erkennen gebe. Röm. 8, 26. heißt es: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, aber der Geist GOttes vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen." Und dadurch wird unser Gebet nach Wunsch erhört. Manche möchten wohl um das bitten, das ihnen nicht zuträglich wäre.

V. 5. **Wer ist aber, der die Welt überwindet?**

14. Welt heißt, wenn man auf seine eigenen Werke und Genugthuungen ein Vertrauen setzt, nach dem philosophischen Canon: Ex actibus saepe iteratis fit habitus, das ist, wenn man einerlei Handlungen oft wiederholt, so erlangt man eine Fertigkeit darin; item: Virtutis laus in actione consistit, Tugend besteht nicht in guten Gedanken, sondern in guten Handlungen. Welt heißt es, wenn man es probiret, was man ausrichten, und wie weit man mit seinem eigenen Thun kommen könne. Welt ist es, wenn man meint, daß sich GOtt um die menschlichen Dinge dieses Lebens nicht bekümmere. Welt ist es, wenn man denjenigen für glückselig hält, dem es hier in dieser Welt wohlgeht, der nicht in Unglück ist wie andere Leute, und nicht wie andere Menschen geplagt wird. Ps. 73, 5. und 144, 12. ff. Welt ist es, wenn uns alles nach unserm Wunsch geht, und wir auch sonst nichts verlangen, als daß es also gehen möge. Welt ist es, wenn man sich mit seiner eigenen Hände Arbeit, Sorge und Mühe nähren, und dabei nicht auf GOtt sehen will. Welt ist es, wenn ich sage: Alles, was ich habe, das ist mein, und ich darf mit dem Meinigen wirthschaften, wie ich will. Diejenigen nun überwinden diese Welt, welche die Gebote GOttes halten, welche aus GOtt geboren sind, welche glauben, daß JEsus zu Bethlehem geboren, zu Nazareth erzogen, und unter Pontio Pilato gekreuziget worden, und daß er der Sohn GOttes sei. Denn diese wissen, daß GOtt unter allen Dingen nichts so wohlgefalle, als wenn man sich im Glauben an Christum hält, und glaubt, daß er unsere Gerechtigkeit sei; wenn man sich auf seine Verheißungen verläßt, auf eigenes Thun nicht bauet, und sich der Güter dieses Lebens zu seinem eigenen und anderer Leute Besten bedient; daß man endlich diejenigen allein für selige Leute halte, die, wenn sie auch alles in der Welt verlieren, dennoch den wichtigen Trost behalten, daß der HErr ihr GOtt sei, und also zwar weiter nichts als eine lautere Hoffnung übrig haben, welche sie aber nicht zu Schanden werden läßt.

V. 6. **Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sei.**

15. Dieser Ort ist gewiß sehr schwer und dunkel. Johannes führt darin ein Zeugniß an, damit er bezeugen will, daß JEsus sei Christus. Sein Thema und Hauptsatz ist also dieser: Das Zeugniß von JEsu, daß er sei der Christ, oder womit erwiesen wird, daß er der Messias oder Christus sei. Zu dem Ende beruft er sich auf ein doppeltes Zeugniß: Das erste ist im Himmel, das andere auf Erden. Beide gehen darauf, daß JEsus sei Christus. Beide haben auch drei Zeugen, weil in zween oder dreier Zeugen Munde die Wahrheit besteht.

16. Johannes führt also ein Zeugniß an, damit er beweisen will, JEsus sei Christus. Dieses Zeugniß ist nun ein Zeugniß GOttes, und nicht eines Menschen. Denn der Vater zeuget von seinem Sohne. „So wir nun der Menschen Zeugniß annehmen", sagt Johannes, V. 9., „so ist GOttes Zeugniß weit größer, das er gezeuget hat von seinem Sohne." Dieses göttliche Zeugniß ist aber gedoppelt: es geschieht theils im Himmel, theils auf Erden. Jenes im Himmel hat drei Zeugen, den Vater, Sohn und Heiligen Geist; dieses geschieht auf Erden, und hat auch drei Zeugen, nämlich den Geist, Wasser und Blut.

17. Nun aber fragt sich's: Wie geschieht solches Zeugniß im Himmel? Einige halten dafür, daß solches geschehen sei, da der Vater bei der Taufe seines Sohns im Jordan über demselben ausgesprochen: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe", Matth. 3, 17., und auf dem Berge Thabor bei der Verklärung: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören", Matth. 17, 5. Desgleichen, da der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube über demselben herabgefahren. Davon hat auch Paulus diese Worte aufgeschrieben 1 Tim. 3, 16.: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: GOtt ist offenbaret

im Fleisch, erschienen den Engeln, geprediget den Menschen, gerechtfertiget im Geist." Dieses alles aber gehört nicht zu dem Zeugniß im Himmel, weil es auf Erden geschehen und vorgegangen ist. Daher bleibt die Schwierigkeit übrig: Wie denn solches Zeugniß im Himmel geschehe? Daher ist zu merken, daß solches Zeugniß gehöre zu dem Zeugniß der heiligen Dreieinigkeit. Hieher gehört der Ausspruch Hilarii: Aeternitas in patre, species in imagine, usus in munere [die Ewigkeit ist im Vater, die Offenbarung im Bilde (Christo), der Gebrauch im Amte (des Heiligen Geistes)].[1] Daher ist das das Zeugniß des Vaters, daß er von Ewigkeit beschlossen gehabt, die sündigende Welt zu erhalten; das Zeugniß des Sohnes, daß er seinem Vater gehorsam sein wollen; das Zeugniß des Heiligen Geistes, daß er des Vaters und des Sohnes Liebe der Welt kund thun, und eine Kirche auf Erden sammeln, berufen und heiligen wollen. Dieses ist also das erste Zeugniß, das im Himmel geschieht, und welches aus dem andern Zeugniß noch mehr erwiesen wird. Denn wo dieses erste Zeugniß nicht gewesen wäre im Himmel, so würde das andere auf Erden nicht haben geschehen können. Diesen Schluß mache ich aus dem dazu gesetzten Worte: „Dieser ist's, der da kommt." Denn er setzt das Wort voraus, daß derjenige, der da kommt, vorher schon gewesen sei, das ist, derjenige, der von Ewigkeit her in des Vaters Schooß gewesen ist, ist gekommen mit diesem Zeugniß. Die drei Zeugen auf Erden sind gekommen; die drei Zeugen im Himmel aber bleiben. Johannes läßt sie auch bleiben. JEsus ist daher gekommen, daß er dieses Zeugniß seiner Kirche offenbare, wie er selbst gesagt Joh. 3, 13.: „Niemand fähret gen Himmel, als der vom Himmel kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist." Wenn dieses nicht die wahre Meinung dieser Worte ist, so bekenne ich, daß ich keine andere weiß. Das Zeugniß des Vaters, des Wortes und des Heiligen Geistes würde der Welt nicht viel helfen, wo der nicht gekommen wäre, von welchem dieses Zeugniß hauptsächlich handelt. Was würde die Ewigkeit, und der von Ewigkeit gefaßte Rathschluß des Vaters uns helfen, wenn er uns nicht wäre geoffenbart worden. Und der Gehorsam des Sohnes, zu welchem er sich gegen seinen Vater verbindlich gemacht, würde uns nichts nützen, wenn er nicht wäre geoffenbart worden. Und so wäre es auch mit dem Zeugniß des Heiligen Geistes beschaffen, wenn es immer und ewig im Verborgenen geblieben wäre. Ein Gleichniß haben wir an der Sonne: sie breitet ihre Strahlen aus, sie erquickt und macht lebendig; je höher sie steigt, je mehr grünt und blüht alles. Also ist es auch im geistlichen Leben. Es ist nicht genug, daß dieses Zeugniß nur im Himmel anzutreffen sei, sondern die Sonne muß auch die Erde berühren; die Sonne der Gerechtigkeit, JEsus Christus, muß denen, die in Finsterniß sitzen, erscheinen, und es ihnen offenbaren.

Nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut.

18. Dieses beides muß unzertrennlich beisammen bleiben, so, wie beides zugleich aus der Seite des am Kreuz gestorbenen JEsu geflossen, und wodurch seine Gemeinde erworben, erhalten und fruchtbar gemacht werden sollen. Johannes hat hievon in seinem Evangelio Cap. 19, 34. 35. folgenden Bericht ertheilt: „Der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat's bezeugt, und sein Zeugniß ist wahr." Dieses hätte aber nicht geschehen können, wo nicht Christus gekommen wäre und unser Fleisch wahrhaftig an sich genommen hätte. Diese kurze Summa hat man in der Kirche beibehalten, daß aus der Seite JEsu die zwei Sacramente geflossen; aber des Glaubens hat man allmälig dabei vergessen. Außerdem aber hat der am Kreuz gestorbene JEsus durch die Vergießung des Wassers und Blutes ein Zeichen seines Lebens, das ihm bevorstand, geben wollen, und sein eigenes Wort bezeugen: Wenn ich werde erhöhet sein von der Erde, da werdet ihr sehen, wer ich sei, nämlich ein wahrhaftiger Mensch, der aber auch im Tode Zeichen seines Lebens von sich geben wird.

19. Hiergegen hat sich nun als einen abgesagten öffentlichen Feind erklärt, erstlich der Pabst, der den Laien im heiligen Abendmahl den Kelch geraubt hat. Johannes hat nicht gesagt, daß Christus gekommen sei mit Brod und Wasser, sondern mit Wasser und Blut. Ferner sind dieses Lasters schuldig die Wiedertäufer und Sacramentschänder, die das Wasser, in welchem

1) Vgl. § 23 dieses Capitels.

Christus zu uns kommt, leugnen, und nicht glauben, daß mit demselben Vergebung der Sünden ertheilt werde. Also auch die Sacramentirer, die das Blut JEsu leugnen, welches doch bleiben wird bis an der Welt Ende.

20. Augustinus hat in seinem Buch de meritis et remissione peccatorum, das ist, vom Verdienst und Vergebung der Sünden, behauptet, daß man auch den jetztgebornen Kindlein das heilige Abendmahl, das ist, den Leib und das Blut Christi reichen müsse; und wenn man es diesen versage, so müsse man es auch den Erwachsenen nicht reichen, denn jene hätten auch den Heiligen Geist, gehörten auch mit zur Kirche, und zum geistlichen Leibe Christi. Dieses hat damals Augustinus um einiger Ketzer willen geschrieben und behauptet. Und wenn unsere Ketzer so weiter fortfahren, wie sie bisher gethan haben, so werden wir es eben so, wie Augustinus, machen müssen. Denn es ist hierin kein wesentlicher Unterschied zwischen einem Jungen und Alten.

21. Die Väter haben das heilige Abendmahl genannt synaxin, den Tisch des HErrn, eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi. Daher irrt Oecolampadius, wenn er alle Oerter der Väter zusammen rafft, und den Tisch des HErrn allein vom Brod verstanden haben will. Das Blut Christi muß sein Zeuge in der Kirche sein bis an der Welt Ende.

Und der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sei.

22. Wer sein Zeugniß annimmt, der wird damit versiegelt, daß GOtt wahrhaftig sei.

V. 7. **Denn drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins.**[1])

23. Das ist das Zeugniß im Himmel, welches von drei Zeugen geschieht, im Himmel ist, und auch darin bleibt. Diese Ordnung ist wohl zu beobachten, daß derjenige Zeuge, der unter den Zeugen im Himmel der letzte ist, unter den Zeugen auf Erden der erste ist, und zwar billig. Denn der Heilige Geist zeugt in den Herzen der Gläubigen, daß wir durch die heilige Taufe, als durch das Bad der Wiedergeburt, durch den Geist Christi und durch das Wasser wiedergeboren werden; welches beides der Kirche und den darin befindlichen Gläubigen durch das Blut Christi erworben worden. Der Heilige Geist treibt das Zeugniß, daß eine Kirche, und in derselben Vergebung der Sünden sei. Hieher gehört Hilarii oben angeführter Ausspruch: Aeternitas in patre, species in filio[2]) usus in munere. Das Bild ist Christus, in welchem man das Herz des himmlischen Vaters sieht. Der Heilige Geist lehrt den Gebrauch, das ist, er lehrt uns den Vater und Sohn erkennen, und zeigt, wie heilsam Wasser und Blut auf Erden sei. Daher sind nun unsere Leute so erbittert gegen die heutigen Sacramentirer, daß sie dieselben als Feinde Christi dem Satan übergeben, denn niemand hat je so hart gegen GOtt geredet, als diese Leute, selbst der Pabst scheint noch fromm gegen sie zu sein. Der Pabst hat doch noch nie das Sacrament ganz und gar ausgerottet, sondern nur in der Art desselben eine Aenderung gemacht, aber diese Leute machen sich an das Sacrament selbst, rotten also sammt demselben das Zeugniß, ja, Christum selbst aus, und sind Feinde GOttes, welcher gewollt hat, daß dieses Zeugniß in der Kirche bleiben soll bis an der Welt Ende.

24. Es sind viele unter uns, die für Gläubige angesehen werden wollen, die doch wohl in zehn Jahren dieses Sacraments sich nicht bedienen, und an dieses Zeugniß GOttes nicht denken. Glaubten sie an GOtt, so würden sie auch glauben, daß alles gut sei, was GOtt geordnet, und daß sein Zeugniß unverwerflich sei. Wer also in der Wahrheit glaubt, der glaubt auch dem Zeugniß GOttes. Diejenigen aber, die GOttes Zeugniß verachten, beweisen eben damit, daß sie Ungläubige sind. GOtt weckt aber auch dann und wann einige von ihrer Sicherheit auf, rührt ihr Gewissen, daß sie es fühlen und empfinden lernen, daß sie Sünder sind. Diese soll man nun also trösten: Hin ist hin, aber noch hinan: ein Sünder, ein Büßer. So muß man die aufgeweckten Gewissen trösten. Die sicheren aber muß man schrecken und sie zur Furcht vor GOtt erwecken, weil sie entweder dem

1) Man sieht aus diesem Manuscript des seligen Lutheri, daß er hier ein solches Exemplar des griechischen Testamentes bei der Hand gehabt haben müsse, in welchem dieser Spruch gestanden. Indem bekanntermaßen in der ersten Uebersetzung Lutheri dieser Spruch nicht angetroffen wird, auch auf der hiesigen Kirchenbibliothek noch eins von dem ersten Abdruck befindlich, darin dieser Spruch nicht gelesen wird. (Anmerkung Rambachs.)

2) Statt filio findet sich in § 17 imagine, worauf sich die folgende Erklärung bezieht.

Zeugniß GOttes gar nicht glauben, oder doch ihr Glaube nur ein Wahnglaube, ein Traum, und kein wahrer Glaube ist. Denn wahre Gläubige und Kinder GOttes machen es nicht also. Oecolampadius und Zwinglius wissen nichts vom Glauben, können auch der Gläubigen Herzen nicht ermahnen und trösten. Erasmus hat auch keinen Glauben, ob er wohl weder ein Sacramentirer noch ein Wiedertäufer ist. Diese Leute haben den Heiligen Geist nicht, daher predigen sie auch Christum nicht recht, und die Herzen werden durch sie auch nicht zum Glauben erweckt. Und diejenigen, die keinen Unterschied zwischen Luthers und Oecolampadii Schriften finden, haben auch nichts vom Heiligen Geist.

V. 9. **So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist GOttes Zeugniß größer; denn GOttes Zeugniß ist das, das er gezeugt hat von seinem Sohn.**

25. Dies ist eine argumentatio a minori ad majus [Schlußfolgerung vom Kleineren auf das Größere]. Denn in zweier oder dreier Zeugen Munde besteht alle Wahrheit.

V. 10. **Wer da glaubet an den Sohn GOttes, der hat solches Zeugniß bei ihm.**

26. Oben [V. 6.] hieß es, der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sei. Bei Johanne, Cap. 4, 42., sagen die Samariter zu dem Weibe, das ihnen die Nachricht von JEsu gebracht hatte: „Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen: Wir haben selber gehöret und erkannt, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland." Der Heilige Geist ist die Wahrheit, und treibt auch dieselbe im Herzen. Wer nun glaubt, der erfährt solche Wahrheit besser, als wenn er in Kreuz und Anfechtung ist. Wer glaubt, bei dem wird versiegelt, daß Geist Wahrheit sei. Im Kreuz ist solche Festigkeit des Glaubens nicht zu merken. Er wird aber durch dieses Zeugniß gestärkt: „Was ihr bitten werdet, glaubet nur, so werdet ihr es empfangen", Marc. 11, 24. Ich gedachte zwar, ich wäre nahe hinzukommen, aber im Kreuz erfahre ich erst, daß ich noch wohl hunderttausend Meilen davon bin.

V. 13. **Solches habe ich euch geschrieben, daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes GOttes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes GOttes.**

27. Hier geht nun der Schluß des ganzen Briefes an, und faßt eigentlich zwei Stücke in sich: Das erste ist eben dasjenige, das oben bereits vorgekommen, nämlich daß alles, was in der heiligen Schrift geschrieben und gesagt wird, auch im Gehorsam anzunehmen und zu beobachten sei. Es werden uns aber in der Schrift erst Worte vorgelegt; hernach wird das Herz nach solchen Worten gebildet, und daraus erkannt, daß sie nicht so beschaffen sind, wie es das Wort erfordert. Hierauf folgt denn endlich das Gebet. Das Wort legt uns vor Lehre und Ermahnung. Nach dieser Lehre und Ermahnung muß das Herz gebildet werden, daß wir wahre Buße thun, und die Majestät des Wortes erkennen, mithin auch unsere Zuflucht zum Gebet nehmen. Der zweite Theil dieses Schlusses faßt Folgendes in sich. Es fallen nämlich den Menschen Gedanken ein: Wenn man beten soll nach seinem Willen [V. 14.], wie muß denn solches geschehen? Muß es für alle, oder nur für einige geschehen? Hierauf macht der Apostel einen Unterschied und sagt: Einige sündigen zum Tode, andere aber nicht. Daraus entsteht eine doppelte Erklärung, theils was eine Sünde zum Tode sei, theils was keine solche Sünde sei.

28. Was nun den ersten Theil dieses Schlusses anlangt, so müssen diejenigen, die in der Kirche als Lehrer stehen, diesen Ort wohl bei der Hand haben, wenn sie es mit solchen Leuten zu thun kriegen, die entweder ein verwundetes oder bekümmertes Herz haben. Solche Leute muß man erstlich ausforschen, ob sie auch etwas von GOtt und seinem Wort wissen. Denn es ist eine Unsinnigkeit, wenn man solche Leute mit etlichen Scheffeln Psalmen und biblischen Sprüchen überfallen will; denn diese Leute tragen ihre Last, daß sie nicht alles auf einmal fassen können. Vielmehr muß man sie fragen, von wem sie ihren Namen haben? und muß man nicht eher aufhören, bis man eine Antwort von ihnen hat. Denn weil solche Gemüther voll Betrübniß sind, so wollen sie nicht gerne an eine Antwort. Wenn man ihnen aber etwas abgefragt hat, so muß man solches dazu brauchen, in einen solchen Angefochtenen mehr hinein zu dringen, und mit ihm zum Exempel von der Taufe, vom Vater und vom Sohne zu reden. Antwortet ein solcher mit Worten der heiligen Schrift, so soll man ihn fragen: Glaubst du auch

solchen Worten? Wie hast du die Kraft derselben empfunden? Wie hast du sie erfahren? Wie bist du dem Zorn GOttes entgangen? Darauf ist denn dieses das dritte, daß man solche Leute ins Gebet weise.

Solches habe ich euch geschrieben.

29. Hier ist dreierlei zu merken: 1) Ich schreibe euch Gläubigen, daß ihr glaubet. Eine seltsame Rede, sie glauben, und er schreibt, daß sie glauben sollen. Was bedarf's denn der Ermahnung zum Glauben, wenn man schon glaubt? Aber wisse, daß nicht allemal der Glaube gleicher Art ist. Es ist leicht zu sagen: Ich glaube, aber desto schwerer, den Glauben im Herzen zu erfahren und zu empfinden. Daher hat auch JEsus von dem Glauben gesagt: Wenn euer Glaube so klein wäre als ein Senfkorn, so soll er doch würdig werden, Berge zu versetzen, Matth. 17, 20. Unsere Widersacher, die von der Kraft des Glaubens nichts empfinden, lachen darüber, wenn wir so vieles vom Glauben lehren, erinnern und schreiben. 2) Er führt den Namen des Sohnes GOttes an als die Hauptursache, durch welchen wir selig werden sollen. Paulus nennt es *ἀπολύτρωσιν*. 3) Weil aber wenige zu solcher Erkenntniß des Namens JEsu Christi gelangen, so ist wahre Buße vonnöthen. Rufe GOtt an, so wirst du selig. In Kreuz und Anfechtung will es oft schwer werden, den Namen Christi gläubig zu nennen. Ein jeder will sich gerne bei seinen eigenen guten Werken und Meinungen Raths erholen.

30. Wir müssen aber hier etwas zum voraus gedenken, ehe wir von der Sünde zum Tode handeln. Die Lehrer sollen wissen, ob einige durch das Wort GOttes, welches sie in ihren Predigten vorgetragen haben, bekehrt worden, weil ihnen solches auch in ihrem Tode einen getrosten Muth machen kann. Es soll heißen: Auf daß ihr glaubet; das soll daraus folgen. Eines Lehrers Worte sind wahrhaftig GOttes Worte. Er trägt eine hohe Lehre vor, und führt ein Amt, welches Christus selbst damit geehrt hat, da er sich von Johanne im Jordan taufen lassen. Diener Christi thun nichts aus einer herrschenden Macht, auch keinem weltlichen Reich zu gefallen, sondern allein dem Reich JEsu Christi. Daher muß auch ein jeglicher bekennen und sagen: HErr, wer bin ich, daß du mich einem so heiligen und wichtigen Amte vorgesetzt hast? O HErr! meine Gaben sind viel zu gering, als daß dieses Werk durch mich ausgerichtet werden könne. Regiere du mein Herz und meinen Mund, und wo ich dir nicht gefalle, so will ich lieber stumm und stille sein. Aber die sicheren Leute unserer Zeiten greifen zum Lehramt, wie zu einem Handwerk, geben GOtt keine Ehre, daher geht auch ihr Amt so kahl ab. Dabei ist aber auch dieses ein schändlicher abusus und Mißbrauch, daß man alles, was nur Böses geschehen, dem Evangelio vorgeworfen und gesagt hat: Ist das evangelisch? Evangelium und Sünde muß von einander geschieden werden. Wird wo gesündigt, so thut es der Mensch, und nicht das Evangelium. Ein Prediger soll sich ja ernstlich hüten, daß er nicht, zum Exempel durch Trunkenheit, dem Evangelio einen Vorwurf mache. Ein Bedienter und Rath eines weltlichen Fürsten gedenkt seines Herrn allemal mit Ehrerbietigkeit, und geht mit seinen Worten ernsthaftig um. Und wir wollen das Wort GOttes so unwürdig halten, und mit demselben liederlich umgehen? Das würde eine Sünde wider den Heiligen Geist sein, eine Sünde, die ärger als Hurerei und Ehebruch ist. Diese Leute wissen doch, daß sie Sünde begehen; aber die sicheren Schänder des Evangelii wissen's nicht, und thun daher auch nicht Buße. Unter dem Pabst wurden wir gezwungen zu allerhand äußerlichen Werken; und nun wollen wir GOtt seine Gnade und Vergebung der Sünden mit Lästerungen abverdienen? Damals lebten wir gewissermaßen in einem äußerlichen Judenthum, welches besser ist als das Heidenthum. Denn es hat seinen Ursprung und Gebote von GOtt empfangen, und von ihm ist die äußerliche Polizei desselben eingerichtet worden. Jetzt aber, da wir vom Pabst los sind, versinken die Menschen in ein Heidenthum; niemand thut etwas Gutes, niemand betet. Es ist ein Sprüchwort: Wenn ein Ding am unangenehmsten ist, soll man's lieb haben, es wird nicht lange währen. Anfänglich kamen die Propheten, die gen Himmel gafften, aber von Christo nichts predigten. Die Kirche hat das Wort und die heiligen Sacramente empfangen, und weiter nichts; aber wer bittet wohl unter uns, daß das Wort und die Sacramente nicht so geschändet werden möchten? Der Pabst will mit den Vorhingenannten nicht leiden, daß man den Namen des Sohnes vor den Vater bringe und ihn in denselben an-

rufe, sondern man soll sich auf seine eigenen Werke berufen, und auf das Verdienst derselben bauen. Wer thut aber Buße? Wer kriecht in einen Winkel in der Stille, solche Lästerungen zu bedenken, die wider den Namen GOttes und seines Sohnes begangen werden? Es sollte uns billig das Herz brechen. Wollte er uns verfolgen, so ist's um eine Handvoll Fleisch zu thun. Daß nun GOtt den Türken schickt, das haben wir wohl verdient um unserer Sünden und großen Sicherheit willen. Desgleichen, wenn GOtt Pestilenz, Schweißkrankheiten, Theurung, Brandschatzungen über uns verhängt, so ist es noch allzuwenig, denn wir thun nicht Buße. Wir sehen ferner, daß das Wort GOttes wohlfeil und allenthalben überflüssig ist: man singt es, der Knecht auf dem Felde, die Magd beim Rocken; es ist an der Wand, auf und unter der Bank; man pfeift's, man orgelt's, man spielt's auf der Laute. Man bedenke weiter, wie die Leute so todt und träge zum Gebet sind, sagen wohl gar: GOtt wird's doch wohl geben, ohne unsere Bitte. Aber das ist eine Gotteslästerung. Solche Leute mengen den geoffenbarten und verborgenen Willen GOttes unter einander. Der geoffenbarte Wille GOttes sagt uns: „Bittet, so wird euch gegeben." Wer hat uns aber befohlen, den verborgenen Willen GOttes zu erforschen? Wir sind ja Heiden, und wohl noch ärger als die Heiden. Wenn wir doch noch Juden wären![1] wiewohl keines gut ist, doch würde dieses in Ansehung des Aeußeren besser sein. Diesen Satz muß man also beständig einschärfen. Man muß lernen beten: HErr, du hast mir ein Pfund anvertrauet, gib, daß es treiben und wuchern möge, und schone mein, lieber HErr! Wir haben endlich Zeichen vor uns, die uns fast sagen wollen, daß nach uns keine Kirche sein werde. Es entstehen unter den Gemeinden große Zerrüttungen. Einige haben ein recht Verlangen nach Krieg, Aufruhr und Blutvergießen; sagen: Wann will es angehen? Das sind aber Lästerungen, Stimmen des Satans und der Mörder, die da sagen: Wann will's brechen? ich will helfen. Vielmehr sollte es heißen: O HErr! laß Gnade sein, und schone. Im Propheten Ezechiel Cap. 22, 30. heißt es: „Ich suchte, ob jemand unter ihnen wäre, der vor den Riß träte, und sich zur Mauer gegen mich machte."

1) „Wenn wir doch noch Juden wären!" Das heißt, wenn wir doch noch „gewissermaßen in einem äußerlichen Judenthum lebten", wie früher unter dem Pabst. — Zu dieser Erklärung sind wir genöthigt worden durch die Anmerkung Rambachs, in welcher er irrthümlich ausspricht, Luthers Meinung sei, „daß es solchen sichern Menschen noch ein Vorzug sein würde, wenn sie der Herkunft nach Juden wären" 2c.

Dieses habe ich euch geschrieben.

31. Johannes hat hiemit gemeldet, welches die Summa der ganzen christlichen Lehre sei, woran sich alle diejenigen halten sollen, die öffentlich lehren und christlichen Gemeinden vorgesetzt sind, daher er auch oben bereits die Worte gebraucht: „Dieses habe ich euch geschrieben." Denn das Evangelium ist die Verkündigung des Wortes, es geschehe nun solches schriftlich oder mündlich, oder mit stiller Betrachtung, oder sonst auf irgend eine Weise. Und diese Handlung des Evangelii ist der rechte Gottesdienst, den er in seiner Kirche angeordnet. Es fügt aber Johannes auch den Nutzen hinzu, da er schreibt: „Dieses habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet, daß ihr solches wisset, und glaubet an den Namen des Sohnes GOttes, und auch in seinem Namen das Leben habet." Wenn das Wort GOttes einfältig und lauter geprediget worden, so muß auch die Erfahrung oder Empfindung des Herzens dazu kommen. Da muß sich aber ein jeder selbst prüfen, ob er, sonderlich in der Stunde der Anfechtung, von ganzem Herzen glaube, daß ihm auch das widerfahren werde, was in dem Worte verheißen worden.

V. 14. **Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.**

32. Nachdem also der Apostel die Lehre der Buße vorgetragen, so kommt er nun auch auf die Vergebung der Sünden, als den rechten Kern des Evangelii, als wollte er sagen: Das verkündigte Wort des Evangelii macht zwar den rechten Gottesdienst aus, aber die Gläubigen und Heiligen sollen auch solchem Dienst anhangen, und denjenigen hören, der ihn verordnet hat. Weil nun oft die Herzen der Gläubigen empfinden, daß ihre Schwachheit so groß sei, daß es ihnen schwer werden will, dem Worte GOttes zu glauben, worüber sie oft in große Angst und Verzweiflung gerathen, so muß den-

selben dieser Trost zu statten kommen, daß sie zu GOtt beten, und sich auf den Namen seines Sohnes berufen sollen, daß er ihnen ihre Schwachheit vergebe. Und bei einem so ängstlichen Schreien wird sie GOtt auch erhören, und seine Heiligen erhalten.

33. Diejenigen, welche die Schwachen trösten und aufrichten wollen, sollen sich hüten, daß sie ihnen bei einem bekümmerten Gemüthe nicht den Glauben aufzwingen, denn das würde so viel heißen als das Gesetz predigen, und zu ihnen sagen: Du mußt glauben. Denn der Glaube ist eine Gabe GOttes. Von einem Menschen, der sich rühmt, stark zu sein im Glauben, ist fast zu besorgen, daß sich's nicht so verhalte, sondern ein solcher muß erst seine Sünden erkennen, und lernen, was Schwachheit sei. Vor allen Dingen muß man ihn erinnern, ob er auch je, wenn er das Wort GOttes gehört, auch in seinem Herzen bewegt worden sei.

Das ist die Freudigkeit, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.

34. Dieser schöne Spruch erinnert uns, vom Gebet zu handeln, und zu zeigen, 1) was das Gebet sei; 2) wie mancherlei das Gebet sei; 3) wie man beten und nicht beten solle; 4) in wie ferne wir von GOtt erhört werden; 5) von einer doppelten Sünde, deren eine zum Tode, die andere nicht zum Tode ist.

35. 1) Was ist nun erstlich das Gebet? Es ist ein lauterer, aufrichtiger Trieb des Herzens, kraft dessen der Mensch etwas durchs Gebet von GOtt zu erlangen sucht. Dies ist eine Beschreibung des Gebetes, welche die Heiligen erfahren. Denn wenn ihnen etwas anliegt, so fliehen sie zu GOtt, und verlangen keine fremde Hülfe. Die Ursache davon ist, weil sie der Geist GOttes bei GOtt selbst vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Daher ist nun ihr Gebet eine Wirkung des Heiligen Geistes, weil sie vom Heiligen Geist in ihren Herzen dazu angetrieben werden. Wenn GOtt einen Menschen mit Trübsal und Anfechtungen heimsucht, so greift er es auf mancherlei Weise an, und will gerne einen Weg aus der Noth finden; da treibt sie denn der Geist GOttes an, GOtt anzurufen, und das ist ein ganz eigenes Werk des Heiligen Geistes, wenn er den Menschen zum Gebet und Flehen antreibt. In den Schulen hat man das Gebet beschrieben, daß es sei eine Erhebung des Herzens zu GOtt; ist wohl recht, aber auch zu schwach. Denn es wird der wirkenden Ursache vom Gebet nicht gedacht, auch die Art und Weise nicht darin beschrieben. David betet in seinen Psalmen: „Neige deine Ohren zu meiner Rede, und laß mein Gebet vor dich kommen", Ps. 17, 6. Die fromme Hanna betet nur mit dem Herzen, und nicht mit den Lippen, 1 Sam. 1, 13. Und mit dem Herzen beten heißt auch beten, denn die wahren Anbeter sollen GOtt im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gegen das Gebet mit bloßen Lippen hat der HErr JEsus Matth. 15, 8. den Ausspruch gethan: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, und bleibet ferne von mir mit seinem Herzen." Daher heißt das nicht beten, wenn man nur die Blätter im Buche umwendet, und die Lippen rührt. Dieses sind nur die Werkzeuge, wodurch der Mensch zum Gebet erweckt und in demselben gefördert werden kann. Eli schilt die Hanna darüber, als ob sie eine trunkene Beterin wäre; sie antwortet ihm aber: „Ich bin ein betrübt Weib, Wein und stark Getränke habe ich nicht getrunken, ich habe aus großem Kummer und Traurigkeit geredet", 1 Sam. 1, 15.

36. Aber warum gedenkt Johannes hier des Gebetes? Darum, weil er oben vom Haß, von den Lüsten der Welt geredet, davon die Heiligen auch noch angefochten werden; daher folgt, daß das Gebet nothwendig sei. Die ganze Rüstung aller wahren Christen besteht im Wort und Gebet. Das Wort lehrt uns, wer wir sind, und woran es uns fehle; das Gebet aber erlangt es, was uns gebricht.

37. 2) Das Gebet ist von mehrerlei Art. Es gibt ein Gebet für uns, ein Gebet für andere Menschen. Wenn wir für uns selbst beten wollen, so müssen wir eine Prüfung unseres Zustandes anstellen, wie wir im Glauben stehen, und in demselben auch in der Anfechtung bestehen. Alsdann aber bestehen wir, wenn Glaube, Liebe, Hoffnung, sammt andern Gnadengaben in unserm Herzen wohnen. Und soll uns lieb sein, wenn auch ein Türke für uns betet. Aber es sind, leider! wenige, die für sich beten, noch wenigere aber, die für andere beten. Denn so jemand für sich selbst nicht betet, wie will er für andere beten? Und das rührt aus der Sicherheit her. Jenes ist selten, dieses aber noch seltener.

Wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhöret er uns.

38. Folglich werden wir nicht erhört, wenn wir etwas bitten nach unserm Willen. Die Erklärung davon haben wir Röm. 8, 26.: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen; aber der Heilige Geist vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen." Das ist ein Spruch, der voll Trost und Erquickung ist. Wenn das Herz fragt: Wie soll ich mich halten im Gebet? Woran weiß ich's, daß ich nach seinem Willen gebeten? Christus spricht: „Bittet, so wird euch gegeben", Matth. 7, 7. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid", Matth. 11, 28. Ich habe zum Exempel ein krank Kind, Vater, Mutter, Armuth, Krankheit, Schande, oder sonst ein geringes Uebel, welches doch sehr drückt. Denn GOtt kann wohl einen Strohhalm so schwer machen als einen Centner, und wiederum, einen Centner so leicht als einen Strohhalm. Daher soll man auch ein geringes Leiden nicht als gering ansehen, oder sich weniger um einen solchen bekümmern, der dem äußerlichen Ansehen nach ein geringes Leiden hat. Darum ist er GOtt, daß er einem ein klein Leiden kann groß machen, ein groß Leiden aber klein machen. Er macht es mit seinen Heiligen, wie er will. Der ist es heute, ein anderer morgen. Wenn nun einer in einem solchen Anliegen ist, soll ich denn für denselben beten, wenn solches allenfalls nicht nach GOttes Willen wäre? Antwort: Bete du, rufe und schreie; wie es aber gerathen soll, das überlasse dem Heiligen Geist; der wird schon dein Gebet regieren, und uns vertreten mit unaussprechlichem Seufzen. Du mußt allerdings beten, damit du GOtt nicht in Versuchung führest. Denn du hast den Heiligen Geist bei der Hand, der diejenige Bedingung schon richtig machen wird, daß wir nach seinem Willen beten. Man soll es lassen in der Gemeinde bleiben, wenn wir auch gleich nicht allemal wissen, wie wir beten sollen, denn sonst möchten wohl gar manche angefochtene Gewissen in Verzweiflung gerathen. Paulus aber will, daß man solche Gewissen trösten soll.

39. GOtt erhört das Gebet, nachdem es einem jeglichen wahrhaftig heilsam und selig ist. Paulus bat den HErrn dreimal, als ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben war, und Satans Engel ihn mit Fäusten schlug, aber er ward nicht erhört, sondern nur zu ihm gesagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", 2 Cor. 12, 7. ff. Aber Paulus hört deswegen nicht auf zu beten, und betet recht zuversichtlich. Dieser Satans Engel ist wohl, wie ich fast dafür halte, nichts anders als eine Verzweiflung, keineswegs aber ein Kitzel des Fleisches gewesen, wie es Erasmus erklärt hat. Paulus hat daher Ursache zu beten, ja, er muß beten, und betet dreimal. Was liegt dir also daran, wenn du so arge Gedanken hast? Du hast genug an meiner Gnade, die argen Gedanken sollen dir nicht zugerechnet werden. Weselius schreibt: Versucht werden, ist keine Sünde, denn sonst müßte Christus, da er versucht worden, auch gesündigt haben. Einem Menschen, der in der Versuchung steht, kommt GOtt als zornig vor, die Hölle steht vor ihm offen, der Tod will ihn verschlingen. Diese Gespenster verursachen, daß die Heiligen oft bei sich selbst sagen: Ich habe Hölle über Hölle, Tod über Tod! Diese muß man nun damit trösten: Versucht werden ist keine Sünde. Bete nur. Es ist Paulo heilsamer gewesen, da er nicht erhört worden, denn da konnte die Kraft GOttes in seiner Schwachheit vollendet werden. Ist der Knittel bei dem Hunde, so bleibt er bei dem Hause, und wehrt den Wölfen, denn sonst kommt dieser ins Haus, überwindet, und thut großen Schaden. Ein anderes Exempel: Ein jeglicher bedenke doch bei sich selbst, wenn er allezeit erhört würde nach seinem eigenen Willen, so ginge es gewiß übel. Aber GOtt führt es anders hinaus, denn wir es vornehmen, und das thut er zum Besten seiner Gläubigen. Satan wird oft erhört, wenn er etwas sucht nach seinem Willen, denn es geschieht zu seinem Verderben; zum Exempel, da er bat, daß ihm erlaubt werden möchte, in eine Heerde Säue zu fahren, Matth. 8, 31. Also bat er auch GOtt, daß er den Hiob plagen möchte, Hiob 1, 11.; solches geschieht aber zu Hiobs Besten. Also, wenn das Evangelium gepredigt wird, und Satan besorgt, daß die Menschen an dasselbe glauben möchten, so eilt er mit allerhand Anfechtungen herbei. Und GOtt sagt: Du thust meinen Willen, aber es geschieht zum Besten meiner Gläubigen und Kirche auf Erden.

40. 3) Es folgt weiter: **In wie ferne zu beten, und nicht zu beten sei.** Die Sünde ist von gedoppelter Art. Erstlich eine **Sünde zum Tode.**

Der Tod ist überhaupt der Sünden Sold, Röm. 6, 23. Die Sünde muß gestraft werden; diese Strafe aber ist der Tod. Eine Sünde zum Tode ist hier eine solche Sünde, über welche GOtt dergestalt zürnt, daß er nicht aufhört zu zürnen, und die er daher auch ewig strafen will. Es ist die Sünde, von welcher JEsus gesagt: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Heiligen Geist wird den Menschen weder in dieser noch in jener Welt vergeben", Matth. 12, 31. 32. Zum andern ist aber auch eine Sünde, von welcher Johannes sagt, daß sie nicht zum Tode sei. Es sind also gleichsam zwei Tafeln von der Beschaffenheit und Strafbarkeit der Sünden. In der einen[1]) Tafel stehen diejenigen, über welche GOtt zwar auch zürnt, die er aber auch vergeben will. In der andern aber diejenigen, über welche GOtt so zürnt, daß er sie nicht vergeben und nicht aufhören will zu zürnen. Von jenen Sünden sagt JEsus: „Hurer und Zöllner mögen wohl ins Reich GOttes kommen", Matth. 21, 31., aber zu den Pharisäern spricht er: „Wehe euch!" darum, weil sie der Sünde zum Tode schuldig waren. Wenn man nun betet für andere, in wie ferne soll solches geschehen? Antwort: Für eine Sünde zum Tode soll man gar nicht beten, denn es ist eine Sünde, über welche GOtt zürnt in Ewigkeit. Die Kirche bittet nicht für diejenigen, die den Namen des Mittlers verleugnen, die weder Hülfe noch Rath bei GOtt suchen, und sich dagegen auf ihre eigenen Werke und Genugthuungen verlassen. Der Pabst rottet nicht nur den Namen des Mittlers aus, sondern vertheidigt auch noch seinen Irrthum. Also betet auch Moses gegen die Rotte Korah, Dathan und Abiram. Siehe also ja nicht auf das Opfer derer, die in der einen Tafel stehen. Nur die, so in der andern Tafel stehen, können Raum zur Buße finden. In jener Tafel stehen die Sünden derjenigen, die GOtt nicht als GOtt ehren und erkennen, die GOtt nicht die rechte Ehre geben, die ihm gebührt. Das ist aber GOttes Ehre, wenn man ihn fürchtet, ihm vertrauet, ihm alles zuschreibt, und sich nicht auf seine eigene Weisheit und Kraft verläßt. Wenn die Papisten ehedem ihre horas canonicas gehalten, so pflegten sie zu sagen: Nun wollte ich unserm HErrn GOtt nicht eine Gans über den Weg treiben. Man muß daher nur für die beten, die nicht zum Tode sündigen; man muß entschuldigen, zudecken. Man möchte sagen: Moses hat doch für diejenigen, die eine Sünde zum Tode begangen, gebeten, nämlich für die Abgötter, die das güldene Kalb aufgerichtet hatten. „Tilge mich", spricht er, „aus dem Buch der Lebendigen", 2 Mos. 32, 32. Also hat auch Paulus gethan, da er wünscht, für die Juden von Christo verbannet zu sein, Röm. 9, 3. Und obwohl Stephanus den Juden ins Angesicht gesagt: „Ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geiste", Apost. 7, 51., so sagte er doch hernach im Gebet, V. 59.: „HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht vor." Jer. 14, 11. 12. heißt es: „Du sollst nicht für dieses Volk um Gnade bitten. Denn ob sie gleich fasten, so will ich doch ihr Flehen nicht hören." So sagt zwar GOtt auch Ezech. 14, 14.: „Und wenn Noah, Daniel und Hiob darinnen wären, so würden sie doch nur ihre Seele erretten." Dennoch aber klagt er hinterher, daß niemand unter diesem Volk wäre, „der sich gegen den Riß stellete", Cap. 22, 30. Dieses scheint gegen einander zu streiten, mithin auch dieser Spruch Johannis, daß man für eine Sünde zum Tode nicht bitten soll, große Schwierigkeit zu haben. Ich antworte: Bei denen, die der Kirche vorstehen, hat man auf eine doppelte Person zu sehen: auf die, welche sie kraft ihres Amts vorstellen, und auf ihre eigene Person. In Ansehung ihrer öffentlichen Person rufen und schreien sie: „Wehe euch Schriftgelehrten!" „Meine Seele komme nicht in euren Rath." Sie müssen getrost rufen, und keine stummen Hunde sein. Was aber ihre Privatperson betrifft, so müssen sie in ihrem Kämmerchen für sie beten: Schone ihrer, lieber HErr GOtt, damit sie nicht dem Satan in die Hände gerathen. Moses verdammt also öffentlich, und heimlich für sich betet er. So hat es auch David, Christus, Paulus und Stephanus gehalten. Oeffentlich reden sie hart gegen diejenigen, die den Namen des Mittlers nicht leiden wollen, und die Zähne über ihn zusammen beißen.

V. 17. **Alle Untugend ist Sünde; und es ist etliche Sünde nicht zum Tode.**

41. Dieser Spruch kommt zweimal vor. Erst oben, Cap. 3, 4.: „Die Sünde ist das Unrecht", und nun hier wieder. Doch hat Johannes zwei

---

1) „einen" von uns gesetzt statt „ersten", um Mißverständniß zu verhüten.

verschiedene Wörter gebraucht; oben ἀνομία, und hier ἀδικία. Ἀνομία ist eigentlich eine Illegalität und Abweichung vom Gesetz, wodurch alles angezeigt wird, was gegen das Gesetz GOttes ist, so daß alle Sünden damit beschrieben werden. Denn wer an Einem Gebot sündigt, der übertritt alle andern, Jac. 2, 10. Hier aber braucht der Apostel das Wort, ἀδικία, Ungerechtigkeit; Erasmus hat's gegeben: iniquitatem. Diese ἀδικία ist eigentlich eine Sünde zum Tode, denn es schließt in sich, daß man nicht Hülfe bei GOtt, sondern anderwärts sucht, und ist diese Ungerechtigkeit eine Wurzel alles Uebels. In dem Briefe an die Römer macht Paulus ἀδικίαν zur Wurzel aller andern Sünden. Wenn also die Heuchler in Ansehung der andern Tafel der heiligen Gebote GOttes bekennen, daß sie keine Mörder, Diebe, Ehebrecher und so ferner sind, so haben sie doch in Ansehung der ersten Tafel desto mehr ἀδικίαν auf sich. Es ist also nicht genug, daß man in der Polizei kein ἄδικος sei, denn diejenigen ἄδικοι, die GOtt nicht geben, was ihm gebührt, sind allemal eher, als die Diebe, Mörder und Ehebrecher.

V. 18. **Wer von GOtt geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten.**

42. Πονηρὸς, der Arge, ist der Satan, wie ihn Christus auch im Vater-Unser nennt: Erlöse uns ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. Im Deutschen haben wir's genannt den Argen. Denn niemand ist arg, als der Satan, denn von dem ist alles Unglück in die Welt gekommen. Matth. 5, 37. sagt JEsus: „Eure Rede sei Ja, was Ja ist; Nein, was Nein ist. Was darüber ist, das ist ἀπὸ τοῦ πονηροῦ, vom Argen."

Der Arge wird ihn nicht antasten.

43. Im Griechischen ἅπτεται, ob er es wohl versucht, denn nach Petri Beschreibung geht er herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, 1 Petr. 5, 8. Johannes aber tröstet gegen denselben: „Er wird ihn nicht antasten."

44. Die Sünden und Schwachheiten der Heiligen sind keine Sünden zum Tode. Sie sündigen zwar, aber sie haben auch Vergebung ihrer Sünden. Denn es heißt im Credo: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, eine Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden. Das kann aber niemand glauben als ein Heiliger. Weil sie aber dieses glauben, so sind ihre Fehler auch keine Sünden zum Tode. Und warum nicht? „Denn sie sind aus GOtt geboren." Siehe oben das dritte Capitel, allwo sehr weitläufig abgehandelt worden: Wer denn Kinder GOttes sind, welche die Gebote GOttes halten, welche Gerechte heißen, welche sich reinigen und den Satan überwinden? Antwort: „Die aus GOtt geboren sind", „in welchen der Same GOttes bleibet." Darin liegt zugleich eine ταπείνωσις oder Erniedrigung. Der natürliche Same liegt in der Erde, man geht, man fährt, man reitet darüber, es schneiet und regnet darauf.

Der bewahret sich.

45. Welches ist aber seine Rüstung, sein Schirm, Schild und Harnisch, damit er sich bewahrt? Das Wort GOttes, der Same, welcher in ihm bleibt. Im 119. Psalm kommen sehr viele Beschreibungen des göttlichen Wortes vor; es wird ein Schild, ein Licht, und so ferner genannt. Diejenigen, welche in Anfechtungen gerathen, verfallen auch auf mancherlei Gedanken, aus welchen sie nicht eher heraus kommen können, als bis sie das Wort GOttes zu Hülfe nehmen. Was kann nun solche argen Gedanken von uns treiben, als diese Bewahrung, dadurch wir gegen die Anfälle des Argen in Sicherheit gesetzt werden. Wer bei dem lautern und einfältigen Worte GOttes bleibt, der siegt über alle Secten und schwärmerischen Menschen. Dies Wort ist ihnen eitel Schild und Spieß. Desgleichen muß man sich bewahren vor der großen und gefährlichen Sicherheit, die jetzt in der Welt herrscht. Da gilt es beten: HErr! laß uns diese custodiam [Bewahrung]. Wir sehen wohl, daß der Satan nicht ruhig wird. Durch den Aufruhr der Bauern setzte er alles in Bewegung. Darnach schickte er die Türken. Nun sind die Uneinigkeiten so vieler Fürsten, Republiken und Städte dazu gekommen, welches alles der Satan gegen die auserwählten Gläubigen braucht, sie dadurch zu berühren, und zu verschlingen. Wir müssen daher beten, weil wir Ursache genug dazu haben. Denn diejenigen bewahrt er, die sich an das Wort halten.

Der Arge soll sie nicht antasten.

46. Darin liegt ein Nachdruck. Er schnappt nach ihnen, stellt und greift nach ihnen, thut aber einen Fehlgriff; und wenn's ihm fehlt, so

wirft er doch etwas in den Weg, und gibt Gelegenheit durch die Welt, die im Argen liegt. Er hetzt an uns Fleisch, Welt, Sünde. Er fällt bald hie, bald dort ein. Aber die Gläubigen sündigen nicht zum Tode. Denn er hält sich an das Wort, und weicht nicht davon ab.

V. 19. **Wir wissen, daß wir von GOtt sind, und die ganze Welt liegt im Argen.**

47. Das ist die rechte Bewahrung der Gläubigen: sie wissen, daß sie aus GOtt sind. Oben [Cap. 4, 9.] hat er gesagt: Der Sohn GOttes ist gekommen, daß wir durch ihn das Leben haben sollen. Warum rechnet er ihnen also ihre Sünden nicht zu? Darum, weil er gekommen ist, unsere Sünden wegzunehmen. „Der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns geoffenbaret", Joh. 1, 18., des Vaters Sprache verdolmetscht. Des Vaters Sprache ist kauderwelsch, es kann ihn niemand verstehen; aber der Sohn hat es uns ausgelegt. Das ist eine holdselige Stimme, die macht, daß wir nun GOtt als unsern Vater anrufen können.

Die ganze Welt liegt im Argen.

48. Wer die Welt kennt, der wird auch bald verstehen, was das gesagt sei. Hieher gehört das Gleichniß vom Säemann und mancherlei Acker, Matth. 13, 3. ff. Drei Theile des Samens gehen verloren, der vierte bringt Frucht. Warum? „Die Welt liegt im Argen." Denn in der Welt ist das verderbte Fleisch, ist noch schwach, richtet nicht viel aus gegen den Satan. Hernach, so hat Satan in der Welt allerhand Lüste, Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen. Da findet man vielen Samen am Wege, und auf dem Felsen, und unter den Dornen. Der letzte Theil des Samens bleibt und bringt Frucht in Geduld; es kostet viel Mühe, es muß sterben. Es gehören darunter diejenigen, die zur Hochzeit geladen waren, und sich mit allerhand Entschuldigungen behalfen. Pilatus will den Kaiser nicht erzürnen. Herodes will an seiner Ehre keinen Abbruch leiden. Man rechne darunter die Krämer, die Handelsleute; es ist fast schwer, daß sie nicht von der Welt beschmitzt werden. Und dennoch sind solche Leute sicher, thun nicht Buße, halten's nicht für Sünde, wollen die Seele eine Weile auf dem Rücken tragen, darnach wieder herab nehmen, wenn sie der Teufel, die Welt nicht wegführt. Da müssen die Kinder lernen, die Leute im Handel betrügen und lügen, daß sie kein wahr Wort reden; anders bieten, anders geben. Wo bleibt da das Wort Christi: „Eure Rede sei Ja, was Ja ist, und Nein, was Nein ist"? Daher setzt er hinzu: „Was darüber ist, das ist vom Argen", Matth. 5, 37. Es ist eine Sünde zum Tode. Es ist die Sicherheit der Welt.

V. 20. **Wir wissen, daß der Sohn GOttes kommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen.**

49. Das ist ein köstlich Ding. Besiehe hievon Ps. 11. 72. 49., und wenn du diese hiemit vergleichst, so wirst du auch diesen Spruch verstehen: „Wie lieblich sind die Füße derer, die da Gutes predigen", Röm. 10, 15. Die Welt lobt diejenigen, die viel zeitliche Güter haben, es sei gewonnen, wie es will. Und warum? Weil sie nicht weiß, daß Christus gekommen ist, und uns etwas Besseres gebracht hat. Wären wir aus GOtt, so würden wir von Herzen darnach trachten, solche Leute zu werden, um deß willen, der uns gezeuget hat.

Und sind in dem Wahrhaftigen.

50. Es ist eine theure Sache, mit der Welt nicht vermischt werden; es soll geschieden sein, wie Himmel und Erde, aus GOtt geboren sein, und mit der Welt im Argen liegen.

In seinem Sohn JEsu Christo.

51. Außer diesem Sohn ist keine Wahrheit. Die Propheten haben auf nichts anders gedrungen als auf Gerechtigkeit und Gericht. Die Apostel aber gehen auf den Glauben, und außer solchem Glauben ist alles Betrug und Blendwerk der Eitelkeit. Daher beschließt nun der Apostel seinen Brief mit den Worten:

V. 21. **Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern, Amen.**

52. Schließt also, wie er angefangen hat: Meine Kindlein, ich meine es gut; habt keinen andern GOtt, als den, der JEsum Christum in die Welt gesendet hat. GOtt kann wohl Todtschläger, Diebe, Mörder erhalten, und wenn sie Buße thun, selig machen; diejenigen aber, die einen andern Gott ehren, macht er nicht selig, Amen.

C. Zwei Predigten über 1 Joh. Cap. 3, 13—17.*)

Erste Predigt über 1 Joh. 3, 13—17.

Gehalten am 1. Sonntage nach Trinitatis, den 8. Juni 1539.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes bei ihm?

Diese Epistel und andere Episteln mehr, so von Ostern an sind gepredigt worden, reden viel von der Liebe, nicht allein gegen Christum, dafür, daß er uns erlöst und die Sünde vergeben hat, sondern auch von der Liebe, die nichts empfangen hat, sondern eitel Gutes thut, und läßt Andere Vergebung der Sünden und allerlei Gutes empfangen. Die erste Liebe ist, daß man dankt für die große und hohe Wohlthat GOttes, daß Christus Mensch worden und für uns gestorben sei. Die andere ist, da wir anfangen andere zu lieben und ihnen Gutes zu thun. Ob uns dann dieselbigen nicht wieder lieben, denen wir Wohlthat erzeigen, das soll uns nicht verwundern. Denn es ist gewiß: Wer GOtt liebt und dankt ihm, den hasset die Welt. Denn das größere Theil ist voll Gotteslästerung. Ja die ganze Welt verachtet die Liebe GOttes und des Nächsten. Von dieser Liebe redet St. Johannes viel.

„Verwundert euch nicht, meine Brüder", so die Welt uns gram ist und uns hasset und wollte uns gerne todt haben. Was ist denn wunderlicher auf Erden, denn daß man die soll hassen, die da andere lieben? Wir sprechen selbst also: Das hätte ich nicht gemeint, daß die Leute so böse und undankbar sein sollten. Siehe nur uns an, die wir getauft sind und das Evangelium angenommen haben, die wir GOtt lieben für seine große, unaussprechliche Liebe, und uns darüber freuen, daß er seinen Sohn uns gesandt hat! Denn das ist gar eine überaus große Wohlthat, daß er heraus schüttet seine große Barmherzigkeit und seinen Sohn in die Sünde gesteckt hat, und dennoch lieben und danken wir ihm dafür schwächlich und kränklich. Andere, die uns in dem noch nicht gleich sind, was thun sie? Wenn sie dies hören, fahren sie zu und verdammen's als Ketzerei, sagen: Man soll's nicht predigen; wer es aber predigt, der ist der Allerärgste. Wie denn 1 Cor. 4, 13. wir als eine Vermaledeiung und verflucht Ding gehalten werden, daß keiner in der Welt so jämmerlich soll verflucht sein, als eben ein Christ, und sonderlich, die im Predigtamt sind. Also werden wir gewißlich schon vom Pabst und seinem Anhang gehalten. Derhalben spricht er allhier: „Verwundert euch nicht!"

Ei wahrlich, es ist sich wohl zu verwundern! Denn es wäre nicht Wunder, daß die Erde sich aufthäte und uns alle verschlänge, daß man dem GOtt nicht soll danken, der uns seinen Sohn schenkt und läßt Eine Person werden GOtt und Mensch, auf daß wir, durch ihn erlöset von Sünden, vom Tode und ewiger Verdammniß, zum ewigen Leben gebracht würden. Ist das nicht erschrecklich, daß GOtt soll mehr angefeindet und gehaßt werden denn der Teufel, und diese göttliche Lehre soll verdammt werden als Irrthum? Im Propheten Micha wird geredet [6, 3—5.]: „Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir.

*) Diese beiden Predigten sind hier abgedruckt (mit den nöthigen Verbesserungen) aus „Elf bisher ungedruckte Predigten von D. Martin Luther gehalten in der Trinitatiszeit 1539. Nach Zwickauer und Heidelberger Handschriften zum ersten Male veröffentlicht von Georg Buchwald. Werdau, Verlag von Kurt Anz. 1890".

Habe ich dich doch aus Egyptenland geführet und aus dem Diensthause erlöset, und vor dir hergesandt Mose, Aaron und Mirjam. Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König in Moab, vorhatte, und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete, von Sittim an bis gen Gilgal; daran ihr ja merken solltet, wie der HErr euch alles Gute gethan hat." Also spricht Christus auch zu den Undankbaren: Predige ich dir darum von meinen Wohlthaten, daß die Prediger sollen erwürgt und die Lehre ausgerottet und verdammt werden? Wir mögen GOtt wohl dankbar sein und den trefflichen großen Schatz annehmen, daß der Sohn GOttes ist Mensch worden, gelitten und gestorben für unsere Sünde und wieder auferstanden von den Todten, sitzt zur rechten Hand GOttes, und will dir alles Gute geben hie zeitlich und dort ewig. Siehst du, derhalben spricht allhier St. Johannes, daß die Welt GOtt haßt für diese Gabe, daß er ihr seinen Sohn geschenkt hat.

Lieber, so verwundere dich nicht darüber, daß euch dergleichen auch widerfährt, und euch die Welt haßt, die ihr geringe und arme Gaben austheilt. Wenn ich schon lange dir Liebe erzeige, so gebe ich dir einen Rock, oder wage das Leben dran, daß die Lehre des Evangelii von mir bekannt, gepredigt, ausgebreitet und bestätigt werde. Aber wenn ich gleich all mein Hab und Gut um GOttes willen gäbe und für dich auch des Todes stürbe, daß du in der Erkenntniß GOttes gestärkt würdest, so würdest du doch darum nicht selig. Demnach[1]) ist's eine stinkende, garstige Liebe gegen die Liebe Christi, da er stirbt und durch seinen Tod dich vom ewigen Tode erlöst. Was ist's denn nun groß Wunder, daß man dem gram wird, durch den uns doch geholfen ist, so GOtt der Vater undankbare Leute bekommt für seine große Wohlthat, daß er seinen Sohn in den schmählichen Tod des Kreuzes steckt? Wahrlich, hie wirst du nicht sehr drauf stolziren dürfen, daß man dir undankbar wird. Denn du bist noch lange nicht Christus. So kannst du auch so große Gaben nicht geben, als er thut, wenn du auch gleich um eines andern Menschen Seligkeit willen dich in den Tod begäbest. Denn diese deine Unwürdigkeit wird dadurch gar verschlungen, daß GOtt seines eigenen Sohnes nicht verschont hat.

1) „Demnach" von uns gesetzt statt: „Dennoch".

Aber warum haßt euch die Welt? Dasselbe sagt er kurz vor diesem Text, daß ihre Werke bös waren. Eine gute, schöne und rechte Sache,[2]) daß der Mörder und Todtschläger arg und böse ist, und der, so Wohlthat erzeigt, gut und fromm ist, lebt im weltlichen Regiment ehrlich, und ist aufrichtig in seiner Haushaltung. Ein Fürst straft das Böse und hängt einen Dieb um seines Diebstahls willen an den Galgen. Solche Strafe des Bösen ist recht. Aber die Welt ist ein solch Kräutlein, welche haßt die, so ihr Gutes thun. Darum sagt er: „Verwundert euch nicht!"

Wie ist's aber genennet? Wie soll man's malen? Die Welt heißt Kain, die gute Mutter Eva. Da sie den ersten Menschen gebar, da gab sie ihm einen Namen mit großen Freuden und Hoffnung und sprach [1 Mos. 4, 1.]: „Ich habe den Mann, den HErrn." Sie hatte keinen Menschen zuvor gesehen jung werden, sollte denn der erste nicht herrlich und lieb sein? Er ist die erste liebe Frucht von dem menschlichen Geschlechte. Kain, das heißt, Besitzung; als sollte sie sagen: Ich habe den rechten Schatz, das rechte Gut kriegt. Sie sprach sich selber selig. Und es wird's auch Kain wohl gemerkt haben, gedacht: Ich bin's, und seinen Bruder verdammt haben: Ei, er ist nicht der erste, sondern der andere. Ich heiße Kain und nicht Abel. Kain, der erste, der ist's gar, der andere nichts. Abel heißt vanitas, das nichtig und eitel ist, da nichts dahinter ist. Kain ist's gar.

Allhier hat sie[3]) die Welt abgemalt. Kain der ist Junker und alles; denn die Welt will auch emporschweben. Aber Abel muß Aschenbrödel und Nichts sein; das ist die christliche Kirche. Mein Bruder, spricht Kain, stinkt vor mir und heißt Abel, das ist, gar eitel Nichts. Diese Hoffahrt hat ihn auch gestürzt, daß er darnach in den Jammer gerathen und den Bruder todtgeschlagen hat. Beide Eltern hatten den ersten Sohn lieb und sonderlich Eva, die ihm den Namen gab. Da er nun erwächst und gedenkt, daß er soll sein als ein Heiland, der da solle von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erretten, da opfert der grobe Junker Kain, der rechte Erbe, und bringt ein gut Opfer. Abel, der ist ein armer Hirte. Die Juden sagen, daß Kain eine Garbe Korns geopfert habe, drum

2) Hier ist der Text ohne Zweifel verderbt.
3) Als Subject dieses Satzes ist wohl „die Schrift" zu nehmen.

sei er verworfen worden, Abel aber habe einen Schöps bracht. Aber da sie geopfert haben, da ist das Feuer vom Himmel gefallen und das Opfer verbrannt. Das ist ein Zeichen der Gnaden GOttes gewesen. So ging's Abels Opfer und verbrannte. Aber des Kains Korn war unverzehrt. Das war eine Anzeigung, daß Kain von GOtt verworfen wäre. Daher kam der Haß, daß er solches dem Bruder nicht vergeben konnte. Die Eltern sagten wohl zu ihm: Warum verstellst du dich gegen deinen Bruder also und geberdest dich so übel? und straften ihn darum. Aber er wollt's nicht annehmen. Denn er hieß Kain, meinte, er wär's allein und hat ihn das verdrossen als einen stolzen und hochmüthigen Menschen, daß er's nicht sollte alles sein.

Also heißt nun die Welt, nämlich Junker Kain, der's gar hat. Derhalben so müssen wir uns nicht verwundern, so die Welt uns haßt. Es ist also gewesen von Anfang der Welt her und wird auch noch wohl bleiben. Die es sind, müssen's nicht sein, und die GOttes Freunde nicht sind, die wollen ihm gar im Schooß sitzen. Aber es soll also zugehen, wie von dem Patriarchen Jakob gesagt wurde [1 Mos. 25, 23.]: „Der Größere wird dem Kleineren dienen." Abel, das fromme Kind, glaubte an GOtt, dankte ihm, wollte seinem Bruder nicht Schaden noch Leid thun, hoffte, daß GOtt sollte in die Welt kommen lassen den zukünftigen Samen, darinnen er und alle Welt selig würde, liebt den Bruder, dient ihm und thut alles Kain zum guten Exempel, daß er auch an GOtt glaubte und ihm dankete. Aber er gedenkt: GOtt ist mir's schuldig. Ich bin der Erstgeborne. Derhalben so wird der HErr mich ansehen und zu mir sagen: Willkommen, Junker Kain! wird von anderen nichts annehmen, sondern allein von mir, Kain.

Also thut die Welt für und für. Darum ist sie auch GOtt gram um der höchsten Wohlthat willen. Deß siehe an die höchsten Exempel. Erstlich den HErrn Christum; darnach Abel und Kain. Der hat keine andere Occasion und Ursach zu seinem Bruder, denn daß seine Werke gut wären und er GOtt gefällt. Also geht's noch heutzutage. Was haben die Apostel gesündigt? Haben sie der Obrigkeit nach ihrem Schwert gegriffen, gestohlen, Ehebruch und Hurerei getrieben, oder auf den Straßen geraubt? Nein, sondern sie beteten, predigten das Evangelium, daß, wer da wollte selig werden, sollte an Christum glauben und sich taufen lassen, und dagegen den Götzendienst und die Abgöttereien verdammt und vernichtet, da[1] sie niemand helfen könnten. Derhalben so haltet euch[2] an den Glauben! Da mit dieser Lehre die Apostel die Welt aus dem Tode erretten wollten, da wurden sie um des guten Werkes willen getödtet. Dazu sollte unser Herrgott gesagt haben: Ja, was ihr bisher gethan habt, das gefällt mir wohl. Räumet nur die Fischer, die Apostel, flugs auf.

Derhalben so kann die Welt und alle, die in den hohen Ständen sind, die Wahrheit nicht leiden, halten einen Rathschlag nach dem andern, und ist da kein Aufhören. Sie meinen, sie müssen uns nicht sehen. Sie haben vor sich ein gemalt Glas, darum denken sie nicht anders, wir sehen auch nichts. Wir predigen den Glauben an Christum, gleich als die Kinderlein thun, den sie mit Worten auch bekennen, ohne daß wir dazusetzen:[3] So es Christus thut, der für uns ist Mensch worden und gestorben, ei, so thun es nicht die Heiligen, die Orden, die Bruderschaften, Wallfahrten und Messen. Da geht's an, daß Kains Opfer, im Unglauben gethan, eine lautere Hoffahrt wird, und auch nichts taugt. Sonst könnten sie mehr haben, denn wir haben, wenn sie nur ihren Kainischen Gottesdienst fallen ließen und nähmen Abels Gottesdienst an, daß sie GOtt danketen, daß er ein gnädiger GOtt ist und eine unaussprechliche Barmherzigkeit und Liebe an uns beweist, daß er uns armen Sündern ohn alle unser Verdienst und Würdigkeit, allein um seines lieben Sohnes willen Seligkeit gibt. Ei, sagen sie, was sollte mir das schaden [daß ich die Heiligen anrufe, einen Orden annehme 2c.]?[4] Man wird mir das Leben nicht nehmen. Und dieweil Abels Werke gut sind, und Kains böse, daher hebt sich der Lärm. Die Welt will ihre Abgötterei nicht lassen und den Glauben nicht annehmen. Sie wollen das Wort GOttes nicht leiden, daß man allein an Christus glauben soll, sondern zwingen und treiben die Leute, daß sie das helle, lautere und klare Wort GOttes verlassen sollen und ihren Kainischen Werken fol-

1) Buchwald: daß.
2) Buchwald: auch.
3) In dem Vorhergehenden haben wir Buchwalds Interpunction mehrfach geändert: vor „darum" stand ein Punkt, vor „Wir" ein Komma, vor „ohne" ein Punkt.
4) Hier ist die Relation wieder äußerst mangelhaft, deshalb haben wir ergänzt.

gen. Also gewaltig und mächtig ist der Teufel, daß er die Menschen verblendet, daß sie nach ihrer Seligkeit nichts fragen, da sie es sollten mit Danksagung annehmen. Denn es wird ihnen große Wohlthat angeboten, und nichts genommen von ihren Gütern.

Nun die Welt heißt Kain, das ist, ein großer Herr, und ist die Welt der Teufel selbst, und ihre Glieder und ganz Geschlecht sind Kain. Aber die christliche Kirche, der Abel, die ist nichts. Der Pabst und Kaiser — von oben anzufangen bis unten aus — sind der große Kain, der Alles ist, sind gewaltig, reich, weise, heilig, es fehlt ihnen nicht an Verstande, sie wollen Herren über Himmel und Erde sein. Sie sind der schönste Haufe, haben die größte Gewalt, sind die Gelehrtesten, und wissen auch, daß sie gelehrt sind in allerlei Künsten.

Lehrt also, was ihre Weise sei, und was sie für Farbe führen, daran sie mögen erkannt werden, nämlich, daß sie Abel gram sind und tödten um seiner guten Werke willen. Aber wenn man auf einer Wage gegeneinander wiegt Kain und Abel, so findet man etwa einen, zwei fromme Kaiser, fromme Könige, Fürsten, auch etliche fromme Edelleute, Bürger und Bauern. Dieselbigen sind Abel. Die andern alle sind Kain, sonderlich die Bischöfe und Cardinäle. Denn die Welt ist des Teufels Reich, darinnen er regiert. Da können sie denn nicht leiden, daß der verachtete Abel, das ist der christliche Haufe, soll predigen, daß wir aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOttes selig werden, und daß des Pabsts Meßopfer solle nichts gelten. Also ist die Welt im besten Stück, was die Seele anlangt, in der ersten Tafel, gesinnt; dergleichen auch in der andern Tafel. Und wenn's ihnen gleich um die erste Tafel nicht zu thun ist, dennoch in geringern Sachen, da treiben sie allen Muthwillen, drücken und hassen den Abel, nicht allein in der ersten Tafel um des Opfers willen, sondern auch um zeitlichen Guts willen. Da gönnt ein Bruder dem andern nicht, daß er einen Bissen zu fressen hat.

In der ersten Tafel ist dies der Welt Bosheit, daß sie GOtt und sein Wort verachtet, da sind ihnen die Gottesdienste nicht recht. Dann fährt die Welt in die andere Tafel, ist ungehorsam den Eltern und Oberherren, ehrt sie nicht, morden, stehlen, rauben, treiben Hurerei. Das ist der Welt Farbe. In dem ersten Gebot ist auch Christus begriffen. Derhalben, dieweil die Welt also thut, so gedenket nicht: Ei, Lieber, sollten alle Kaiser, alle großen Hansen, die Besten und Klügsten auf Erden irren? Wenn die Welt nach dem Ansehen[1]) zu achten ist, so halten sie sich fürstlich und adelig. Aber das ist erschrecklich, daß sie so bitter, giftig, böse sind wider das Wort GOttes, und aus keiner andern Ursache, denn weil es Abel ist, das heißt, daß man's will nicht gut lassen sein, was sie opfern. Darüber möchte sich noch einer billig verwundern: Es sind die besten Leute, weise, gelehrt, gerecht vor der Welt. Und es kann nicht anders zugehen: Sollen die Leute Frieden haben, so muß man sie lassen die Besten sein, und uns unter ihre Gewalt geben. Da sagt man: Dies ist der vornehmste und gelehrteste Mann, und dennoch ist er Kain, der alles haben will, auch der Allerweiseste sein will. Abel soll nichts sein und nichts haben, und dies Wesen der Welt soll dennoch GOtt wohlgefallen.

Derhalben so predigt St. Johannes viel von der Liebe, daß wir uns vorsehen, und nicht Kain seien, sondern Abel. Man lasse ihn einen Herrn der Welt sein, und alles sein und haben wollen. Wir aber werden gegen ihn Eitel und Nichts genannt. Er ist's alles; dennoch, da[2]) wir GOtt und den Nächsten lieben (und ob uns gleich Kain darüber zu Tode schlägt),[3]) so sollen wir es ihm vergeben, GOtt bitten, daß er ihm die Sünde verzeihe, und nicht Rache begehren. Denn wir sollen den Nächsten lieben, insonderheit aber GOtt. Wir lieben und danken GOtt, daß er sich über uns erbarmt. Wir murren über die Undankbarkeit der Welt. Zu verwundern ist's nicht, daß wir, die die Wahrheit predigen, übel aufgenommen werden. Wer die Wahrheit sagt, ist verhaßt, und wehe dem, der einem andern vom Galgen hilft. Das erfahren die Bösen selbst.

Die Welt ist ein Dieb, vom Kreuz erlöst, wie viel mehr in dem hohen Ding, das sie nicht versteht, als, wenn sie Christum kreuzigt, der sie doch vom Tode errettet hat. Derhalben gewohnets ein wenig. Wenn du in der ersten Tafel predigst, daß jedermann müsse glauben

---

1) „nach dem Ansehen" von uns gesetzt statt: „nach der Seel".

2) Buchwald: daß.

3) Diese Klammern sind von uns gesetzt und ein zweites „dennoch" hinter der Parenthese getilgt.

an Christum, dann ist's nicht Wunder, daß euch Kain gram sei. Und so du einem dienst und Gutes thust, und er gibt dir alle Schalkheit dafür, laß dich es nicht irren. Das sind solche Werke, die der HErr Christus selber gethan hat, davon er sagt [Joh. 14, 12.]: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn diese thun", und [wer sie thut] wird sie[1]) auch verlieren. Die Welt [thut Werke und] will damit Dank verdienen. Man soll lieben und kann nicht anders thun. So es ihr nun widerfahren kann, so nimmt sie es an. Wo nicht, so fängt sie an zu lästern, zu donnern und zu blitzen. Das ist der Welt Art also. Wenn du ein Ding zuvor weißt, so darfst du dich so sehr darüber nicht verwundern, wenn dir's darnach widerfährt. Denn die Leute, so da heißen die Welt, die können nicht anders thun. Und dennoch muß man bei ihnen leben, und predigen die erste Tafel, sollte man auch darüber sterben,[2]) und in der andern Tafel ihnen alles Gute thun; aber sie sollen Holz und Feuer zutragen.

Also lerne unterscheiden die Welt und die christliche Kirche. Kain ist Junker und Alles, Abel ist Aschenbrödel und Nichts. So ist's gemalt in der heiligen Schrift. Sehet alle Exempel an von dem Anfang der Welt, wie groß die Undankbarkeit der Welt sei. Aber darum soll der Quell, Gutes zu thun, nicht versiegen. Thue als ein guter Baum, der Frucht trägt, und ob ihm gleich die Aepfel und Birnen abfallen und von einer Sau aufgefressen werden, darum nicht aufhört, Früchte zu tragen, oder wenn schon ein böser Bube ihm einen Zweig abschlägt, so läßt er sich doch darum nicht böse machen. Also sollen wir darum auch uns nicht lassen böse machen, daß wir um ihrer Bosheit willen undankbar würden. Denn wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind. Er redet einfältiglich und schlecht, aber er setzt es meisterlich:

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind." Verwundert euch nicht! Wir haben genug dran! wenn sie auch gleich uns undankbar sind, es gereicht doch ihnen zu Schaden, und nicht uns.[3]) Wir sind aus dem Tode in das Leben gekommen. Woher wissen wir das? Daher: „Denn wir lieben die Brüder." Aber doch lehren wir, daß GOtt uns also geliebet hat, daß wir nicht eher angefangen haben, sondern er. Darnach fangen auch wir an, nicht allein GOtt, sondern auch den Nächsten zu lieben. Also, wenn Christus gestorben und von den Todten auferstanden ist, so fängt er auch an zu lieben, eher, denn ich ihn liebe. Wenn ich nur das glaube, so geht die Liebe an, daß ich GOtt danke und von Herzen liebe. Und darnach liebe ich auch den Nächsten und thue ihm Gutes, ob er auch gleich mir undankbar wird.

Derhalben sagt er: „Wir sind aus dem Tode in das Leben gekommen; denn wir lieben die Brüder." Er sagt deutlich: Wir sind aus dem Tode kommen durch Christum. Es ist ein großer Nachdruck in diesem Wort. Wir wissen, es hat St. Johannes diese Epistel geschrieben wider die falschen Christen. Er spricht von der Wirkung, nicht von der Ursache. Denn es sind viele, die sich rühmen, daß sie Christen sind, und bekennen, daß sie durch das Blut Christi gereinigt sind und aus dem Tode in das Leben gebracht, und bleiben doch in dem alten Kain. Denn sie thun den Nächsten kein Gutes oder Dienst, und beweisen nicht die Werke und Frucht des Glaubens. Drum so ist da keine Liebe. Derhalben so müssen wir das wissen, daß wir aus dem Tode errettet sind, auf daß wir, wie St. Petrus [2 Petr. 1, 10.] sagt, unsern Beruf gewiß machen durch gute Werke, daß du ein rechtschaffener Christ seiest und erwählt zum Himmelreich, daß du nicht im Zweifel bleibest und allein im Maul führest und sprichst: „Ich glaube", sondern gewiß machest, nicht allein in deinem Herzen, sondern auch vor jedermänniglich.

Was nun St. Petrus gesagt hat, durch gute Werke den Beruf gewiß zu machen, das sagt St. Johannes: durch die Liebe der Brüder. Denn wenn du liebst die Christen, deine Brüder, dann weißt du, daß du durch den Glauben, welcher erlöst vom Tode, in das Leben gebracht seiest. Davon pflegen wir immerdar zu predigen, daß der Glaube rechtfertigt. Aber darnach lerne und erkenne ich, ob der Glaube wahrhaftig sei oder gefärbt. So es ein gefärbter Glaube ist, bleibt einer im Haß, im Geiz, Trunkenheit

1) Buchwald: „und wird's auch verlieren". Die eingeklammerten Worte sind von uns hinzugefügt.

2) „sollte man auch darüber sterben" von uns gesetzt statt „und dann sterben".

3) Buchwald: „in uns".

und andern Sünden, und gehen solche gleichwohl zum Sacrament, sind aber gleichwohl hoffährtige, abgünstige Leute und rühmen dennoch den Glauben und ihr Christenthum. Aber das Herz erfährt es nimmermehr, daß du gläubig seiest. So erfährt's auch GOtt noch der Nächste nicht. Das Wort wird gepredigt [Marc. 16, 16.]: Wer glaubet, der ist selig; aber siehe, daß du es gewiß machest. Wodurch? Wenn du liebst den Nächsten. Da sehe ein jeglicher auf sich selbst!

Das treibt er mit vielen Worten, mit vier oder fünf Wahrzeichen, daran man erkennen mag, ob der Glaube wahrhaftig sei. Man soll also lieben, daß einer auch für den andern sterbe. Wer es nicht thut, der bleibt im Tode und ist ein Todtschläger. Er bringt's auch in die andere Tafel: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes bei ihm?" Wie kann der wissen, daß er aus dem Tode in das Leben gebracht sei, oder daß er ein Christ sei, sondern er ist gewiß, daß er Kain und nicht Abel sei. So er dieses Lebens Güter nicht für einen Christen darstrecken will und ihm die Hand reichen, wie sollte er für ihn sterben wollen? Wenn er ihm nicht einen Bissen Brods gibt, wird er für ihn auch das Haupt nicht dahin geben, gleichwie der reiche Mann im Evangelio thut [Luc. 16, 19—31.]. So nun diese gewiß sind, daß sie Kain sind, wo wollen die bleiben, die andere plagen, martern, mit Rauben und Plündern, geben niemand nichts, und thun andern mit Rauben öffentlich und mit heimlichen Praktiken Schaden. Die sind keine Brüder, sondern Kain, nicht nur in der ersten Tafel, sondern in der andern Tafel, da sie die ganze Welt erkennt. Dennoch wollen sie Christen sein und bei dem christlichen Glauben fest stehen. Aber du bist darum kein Christ, daß du sagst: Ich bin's; sondern du mußt es gewiß machen. Jene alle können nicht sagen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind." Derhalben so soll sich keiner damit schmücken, daß er sage: Ich glaube, ich bin erlöst vom Tode, und thut doch unterdeß Anderen Schaden, ist stolz, zornig, rachgierig. So du ein Bruder bist, so hilf deinem Nächsten, daß, wenn es vonnöthen wäre, du auch für ihn stürbest. Es ist wohl wahr, daß ihrer viel undankbar werden. Dennoch bei den Christen gibt man die Almosen, da es sonst Heiden nicht thäten.

Darum schickt der Teufel solche, die sich stellen als arme Bettler, und rauben unser Almosen. Aber wir müssen also thun, wie Moses sagt, daß wir sehen, wer es bedarf, oder ob einer im Luder liegt und nicht arbeitet, sondern schwelgt. So nun einer bekannt ist, und arm, und wollte gerne arbeiten, aber die Arbeit will nicht reichen, allda bist du schuldig zu helfen, oder du bist noch im Tode. Wenn man das thäte, so wäre eine jegliche Stadt reichlich versorgt, wenn sie wüßte, wer da recht dürftig wäre. Wo nicht, dann ist zugeschlossen der Himmel und aufgethan die Hölle, und gehört zu Kain, nicht zu Abel.

Es kommen oft fremde Bettler, bringen von andern Orten Briefe. Aber der Rath sehe zu, daß die Briefe nicht falsch sind. Wer aber in die Pfarre gehört, da sollen wir uns selbst angreifen, nicht alles lassen über den gemeinen Kasten gehen. Das sind die auserwählten Christen, die nicht allein glauben, sondern auch ihren Glauben beweisen und wissen's, daß sie Christen sind und lassen's andere auch wissen. Die Gottfürchtigen, die thun gute Werke, aber die Schinder geben alles theuer. Alle Handwerksleute die helfen[1]) mit zu. Ich höre jetzt, daß ein Kandel Bier um 4, 5 und 6 Pfennig gegeben wird. Sehet euch vor! Ist das die Liebe? Du willst sterben für deinen Bruder? Und dein armer Bruder soll so von dir geschätzt werden? Da wird Donner und Blitz drein schmeißen. Alle Propheten schreien über das Gewicht, Wage und Ellen. GOtt will nicht, daß man die Leute übersetze im Kauf. Man hängt kleine Diebe an den Galgen, und du stiehlst in Einem Faß ein, zwei Groschen, wo bleibt da das Evangelium? Willst du Kain sein, so sei es und tödte auch uns! Wirst du uns gleich betrügen, doch wirst du GOtt nicht betrügen. Willst du aber ein Christ sein, so mache gewiß deinen Beruf, und wisse, daß du durch deine Wohlthat gegen den Nächsten beweisest deinen Glauben. Aber wir thun das Gegenspiel, rauben und stehlen.

1) „helfen" von uns gesetzt statt: „sehen".

Zweite Predigt über 1 Joh. 3, 13—17.

Gehalten am 2. Sonntage nach Trinitatis, den 15. Juni 1539.

(Fortsetzung der vorhergehenden Predigt.)

Wir haben am nächsten Sonntag gehört von der Liebe, daß wir uns nicht verwundern sollen, und gehört von Abel und Kain. Also ist die Welt auch, gleichwie sie allhier gemalt wird, daß sie soll hassen, neiden den kleinen Haufen Abel, und daß wir uns nicht sollen deß verwundern.

Jetzt folgt [V. 14.]: „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode", und dieselbigen werden des Himmelreichs und ewigen Lebens fehlen. Denn sie sind Todtschläger. Wir sehen auch, wie es geht, daß die, so das Wort GOttes annehmen und gebrauchen aller Wohlthaten Christi, und sind dennoch falsche Christen, die bleiben nicht allein im Tode, sondern werden auch Todtschläger dazu. Wie es denn alle Rottengeister von[1]) der Apostel Zeit beweist haben, so falsch und unrecht gelehrt und die Leute in Mord und Haß geführt, daß einer den andern todtgeschlagen hat. Es ist aber erschrecklich, daß unter den Christen nicht allein solche sind, die sich rühmen des christlichen Glaubens und bleiben dennoch im Tode, sondern auch Todtschläger sind. Aber St. Johannes spricht: „Verwundert euch nicht!" Ei, es ist sich wohl zu verwundern, daß unter der Lehre des Evangelii Christen nicht allein todt bleiben, sondern auch noch Todtschläger sind.

Und es sind ihrer viel jetzt solche Klüglinge, die vorgeben: Ich sehe nichts Gutes, so aus dieser Lehre kommt. Die Leute sind jetzt böse, geizig, unzüchtig. Wir wollen ein anderes anfangen, das besser ist! Also könnte man sagen zu St. Johannes und zu St. Paul, warum die Lehre so unkräftig ist und wenig wirkt, so sie doch so heilig und gut ist, daß so böse Leute sind und Kain sich noch regt; sollte doch die Lehre die Leute fromm machen: was kommt Gutes aus der Lehre? Was hast du heute im Evangelio gehört?[2]) Lazarus ist gestorben, der reiche Mann hat Mosen und die Propheten und dennoch fährt er zum Teufel [Luc. 16, 19—31.]. Also sagt man auch allhier: Die Leute sind gehässig, neidisch. Ist aber das darum des Evangelii Schuld? So du solche Leute hörst, so sage ihnen: Was soll Gutes daraus kommen? Du sollst Schaden daraus haben. Gleichwie aus Mose und den Propheten dem reichen Mann und seinen fünf Brüdern nichts Gutes kommt, denn höllisch Feuer: Das soll dir auch daraus kommen.

Also hat Johannes auch gepredigt den Glauben an Christum und die Liebe gegen den Nächsten; dennoch haßt die Welt und Kain die Brüder. Wenn ich nun so schließen will: Die Leute sind böse, derhalben so ist die Lehre falsch, so muß ich auch schließen: Woher kommen denn Huren? GOtt hat die Braut und den Bräutigam gesegnet. Was kommt denn Gutes aus dem Ehestand? Huren und Buben. Ei, darum ist der Ehestand böse. Woher sind denn die Teufel kommen? Ist's nicht wahr, aus dem obersten Chor der Engel? Wo kommen Tyrannen her? Ist's nicht wahr, aus dem Fürstenstande? So kommt oft aus dem Besten das Aergste. Als, aus Engeln werden Teufel, von Jungfrauen kommen Huren her, aus Eheweibern und Wittwen Ehebrecherinnen. Derhalben so sage solchen Blinden, sie sollen nicht sehen. Es ist ihnen auch verboten, gleichwie geschrieben steht [Jes. 26, 10.]: „Sie sehen des HErrn Herrlichkeit nicht", und im Psalm [115, 5. f.]: „Sie haben Augen, und sehen nicht, sie haben Ohren, und hören nicht." Ihnen sollen ähnlich werden, die solches thun. Solche Tropfen, die gemalte Augen, güldene, silberne Augen haben, die sollen auch nichts sehen. Aristoteles spricht: Wenn einer ein Bild in ein Auge kriegt, dieweil das Bild währt, da sieht er kein anderes; also ist's auch, wenn du stracks irgends auf einen Buchstaben siehst. Also ist's auch mit solchen Leuten, die haben silberne Augen und Herzen. Das Herz ist Geld. Derhalben sind die Augen auch unrein, gleichwie jene: „Sie haben Augen, und sehen nicht" was GOtt wun-

1) Buchwald: „vor".

2) Nach diesen Worten möchte man annehmen, diese Predigt sei am ersten Sonntage nach Trinitatis gehalten, denn die Pericope Luc. 16, 19. ff. ist für diesen Tag vorgeschrieben.

derbarlich wirkt und thut durch sein Wort und Ordnung. Und dennoch haben sie in den Augen etwan eine Hure. Derhalben urtheilen sie die andern alle auch also. Darnach hören sie, daß Christus sein Blut vergossen habe. Aber es ist ihnen nichts. Sie sehen anders auch nichts denn Gold und Silber. Wie ihr Herz ist, so ist auch das Auge. Daß sie denn nun blind sind, das ist kein Wunder; und sage zu ihnen: Es verwundert mich nicht, daß du sagst: Es ist nichts Gutes an der Lehre. Daran spüre ich, daß du blind bist. Ein Bild hat auch Augen, aber doch sieht es nicht. Ei, daß du auch allhier nicht siehest, das[1] weissage ich dir allhier.

Also [: Es kommt nichts Gutes aus der Lehre][2] reden die groben Tölpel. Aber sage du zu ihnen: Es ist also geschrieben [Ps. 115, 5, ff.]: „Sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Nasen, und riechen nicht; sie haben Hände, und greifen nicht." Und darum spricht auch allhier St. Johannes: „Verwundert euch nicht." Denn dieselben sind's, an denen das Wort GOttes keine Frucht schafft. Ich sehe auch, daß die Menschen böse werden, und es thut mir weh. Aber mittlerzeit sehe ich gleichwohl die Frucht des lieben Evangelii. Die Schuld ist nicht des göttlichen Wortes oder seiner Werke, sondern dein. Da sehe man, wie das erhalten werde, daß der Predigtstuhl, Taufe, Abendmahl des Altars, Rathhaus und Ehebett in der Ehre[3] bleibe, die Obrigkeit in ihrem Regiment, der Bürger und der Bauer, und bleibe der Schleier und Hütlein rein: wahrlich, da wollt ich dir die Frucht und Nutz des göttlichen Wortes dennoch wohl anzeigen. Wahrlich, im Wort GOttes wird gelobt, geehrt GOtt, da man sonst zuvor die Jungfrau Maria, St. Christophorus, Georg, und den Teufel selbst anbetete. Ei, laß dir das eine herrliche Frucht sein, so größer ist denn Himmel und Erde, daß GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist ein einiger GOtt sei, daß Christus sei gekreuzigt und gestorben, und daß GOttes Werke nicht verdammt würden, daß GOtt in seiner Barmherzigkeit gelobt werde, und daß er den reichen Mann mit seinen Brüdern in die Hölle stoße, und Lazarum aus Gnaden selig mache, item, daß wir den rechten Brauch der Taufe, des Abendmahls und Absolution haben, item, daß ein jeglicher in seiner Ordnung und Stande weiß, daß sein Beruf GOtt wohlgefalle. So nun der große Haufe und Kain böse ist, soll dies darum der Lehre Schuld sein? St. Johannes spricht, es sei der Welt Schuld. Sollte man auch sagen, der Ehestand und Jungfrauschaft ist nicht gut; denn es sind viel Huren aus den Jungfrauen? Welcher Dieb will ein Dieb sein, so er doch ein fromm Kind in der Wiege ist gewesen? Was ist da die Schuld? Sie haben Augen, das ist, sie sind blind, haben güldene und silberne Augen, gleich wie ein Götze. Darum so ist es nicht vonnöthen, daß du dich rühmest. Du siehst, wenn wir könnten die Welt von den Christen scheiden, so wäre der Sachen balde gerathen. Wenn die Huren aus der Stadt getrieben würden, so würde man fromme Weiber und Jungfrauen haben. Wie soll man thun? Es ist gemengt. Der HErr Christus spricht selbst [Matth. 13, 47. f.]: „Abermals ist gleich das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fängt. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg." Item [Matth. 13, 24. ff.], es wächst Unkraut unter dem Getreide. — Aber da kommen die Tölpel: Ei, ich sehe nichts Gutes aus der Lehre kommen, derhalben so ist keine Kirche. Sage du: Ei, du bist ein schäbiger Teufel!

Ich habe aber gesagt: Ein Götze, der gülden ist, gleich als sie auch sind, der soll nichts sehen, und also urtheilen und richten sie sich selbst. So ist's recht, nämlich, daß du nichts Gutes sollest sehen. Du sprichst, du siehst nicht; daran hast du ein gewiß Zeichen, daß du blind seiest. Aber daß gar keine Frucht des göttlichen Wortes sei, das lügst du in den Hals. Denn GOtt hat gesagt [Jes. 55, 10. f.]: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt; sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht zu mir wieder leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende." Denn GOtt hat sein Wort darum der Welt nicht gegeben, daß es unfruchtbar sein sollte, sondern solle als ein

1) Buchwald: daß.
2) Von uns eingefügt.
3) „Ehre" von uns gesetzt statt: Lehre.

Regen das Land feucht machen. Derhalben so urtheile nicht nach dem äußerlichen Gesichte, sondern nach GOttes Wort, auf daß der Predigtstuhl, die Predigt und Altar rein bleibe. Siehe, ob nicht fromme Christen, fromme Eheleute, Obrigkeit, Bürger und Bauern sind. Sagst du dann: O, ihrer sind wenig! Dennoch sind ihrer. Ist's denn unter dem Pabst alles eitel heilig Ding? Haben sie da nicht auch viel Huren? Item, die Pfaffen schliefen den Bürgern bei den Weibern, Töchtern und Mägden, betrogen die Leute mit dem Ablaß. Das Böse unter dem Pabstthum das sieht man jetzt nicht. Derhalben so sind's eitel Götzen, welche die greuliche Gotteslästerung und Schande unter dem Pabstthum nicht sehen. Also blind und undankbar sind wir, daß die Leute solche Worte reden, da wir doch viel eines andern überwiesen sind. Wahrlich, wir beten jetzt nicht die Götzen an, achten des Ablasses und Fegefeuers nichts, laufen auch nicht Wallfahrt. Der Dreck ist hinweg. Sondern wir ehren den Vater in dem Sohn. Das Gute sollen sie nicht sehen, das hie ist, und das Böse, das bei dem Pabst ist. Denn „sie haben Augen, und sehen nicht". Sie sollen nicht sehen, ein wie gnädig fein Ding GOttes Wort ist, und wie greulich Ding die Menschenlehren sind. Sollst du denn nun also reden: Ich sehe nichts Gutes? Und dort alles Böse sehen, und dasselbe dennoch nicht verdammen, sondern dazu vertheidigen? Denn es sollen Götzen sein, die ihrer Glieder keins können gebrauchen. Augustinus zieht den Spruch oft an: Der Gottlose soll verworfen werden, daß er GOttes Herrlichkeit nicht schaut. Was GOtt ordnet, das ist's, das sollen sie nicht sehen, noch davon reden können, daß einer predigt und das Volk gerne zuhört, daß man Kinder tauft, und absolvirt, und betrübte Sünder tröstet, und daß Mann und Weib züchtig mit einander leben. Das sollen sie nicht sehen, sondern allein aufs heimlich Gemach sehen. Wiederum, wo der Teufel schwarz ist, und der Pabst vorn und hinten häßlich ist, das sollen sie nicht sehen.

Ihr Christen möget für die unaussprechliche Gnade wohl Dank sagen, die keine Vernunft erfaßt, daß das Licht aufgegangen ist, und wir Christum erkennen. Es war im Pabstthum eine große Schande, daß man den Namen GOttes oder des HErrn Christi JEsu auf der Kanzel in Predigten nennen sollte. Denn man hielt's für eine verzagte, weibische Rede, sondern man mußte nennen den Aristoteles, die Väter, Concilia. Aber jetzt hast du das göttliche Wort in der Kirche. Das predigt Christum mit großer Frucht. Laß nun die Theologen gleich böse sein, achte es nicht, ob gleich auch ein Fürst ein Tyrann wäre, oder eine Hure bei den Christen gefunden würde. Sie sind unter jenem Haufen zehnmal ärger, und noch heutiges Tages.

Die Väter, die Apostel haben's wollen bessern, haben Decreta, Canönichen gemacht, sieben Jahr Buße[1]) tragen, und daß die Priester nicht Weiber nehmen. Wie es gerathen ist, da lies die Kirchenhistorien. Erstlich haben sie die Weiber verboten; darnach geboten, daß sie ihre Muhmen und Basen zu sich nehmen. Aber das ist ihnen darnach auch verboten worden. Wiederum ist ihnen erlaubt worden, die Basen, Mutter-, Vater-Schwester,[2]) zu sich zu nehmen. Aber sie machten's also, daß man ihnen auch ihre eigene Schwester mußte verbieten. Wie lautet das in deinen Ohren? Es ist wahrlich eine Anzeigung gewesen, daß sie bei ihnen geschlafen haben. Darnach hat man ihnen auch die Mutter verboten, und zugelassen, daß sie allein Knaben hielten. Wie fein haben sie der Sache gerathen? Sind so tief gefallen, daß ein Priester seine eigene Schwester und Mutter nicht hat dürfen bei sich haben. So er aber ein eigen Eheweib gehabt hätte, dabei kann Mutter und Schwester wohl frei bleiben. Sie hätten die Canones in aller Teufel Namen außen gelassen und gesagt: Nimm ein Weib und sei „Eines Weibes Mann", wie die heilige Schrift sagt [1 Tim. 3, 2.].

Jetzt sagt man: Ei, es wäre wohl fein, daß einer ohne Weib wäre. Wer wollte das nicht wünschen, daß ein jeglicher möchte eine Jungfrau bleiben; aber ehe er eine Hure soll halten, so ist's noch besser ehelich sein. Es ist allezeit also gegangen, daß GOttes Wort unter Guten und Bösen ist gepredigt worden. Siehe, wie gut ist's gewesen, da der Pabst mit den Seinen hat müssen den Priestern die Weiber und Mutter verbieten, und darnach einer mehr denn zwei, drei oder vier Huren halten mögen und alle Wochen eine andere haben!

Wo GOttes Wort nicht hilft, so wirst du mit deinen schäbigen Canönichen nicht viel ausrich-

1) Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2645, § 37.
2) Buchwald: „Mutter, Vater, Schwester".

ten. Aber die die Canones geschrieben haben, waren darum nicht besorgt. Moses, die Propheten und die Apostel sind auch Leute gewesen. Sprich nur immer: Du bist der Hölzlein eins, da man Sauträge aus macht. Sage du: „Verwundert euch nicht, daß euch die Welt hasset." Ob bei dem Wort falsche Lehrer und böse Leute gefunden werden, siehe allein an, was für Früchte das Wort schafft, und nicht, wie die Leute ärger werden. Es ist nicht des Wortes, des Abendmahls oder der Taufe Schuld, daß Huren und Buben, tyrannische Edelleute und Fürsten sind. Verwundere dich nicht: Kain und die Welt bleiben, die sie sind.[1] Es werden eitel Rottengeister daraus, die da wollten bessern und machen's ärger; als, die Wiedertäufer wurden Aufrührer und Mörder. Das war die Besserung! Münzer wollte nicht bei uns sein, denn es wären viel Böse unter uns vermengt, und wollt's besser machen. Also that Zwingli auch. Item, der Pabst und die Canonisten mit der Lehre vom Cölibat. Es ist fein gebessert, daß die Priester die schändlichsten Leute wurden und solche Schande getrieben haben, daß man's nicht nennen darf. Item, sie haben die Welt erfüllt mit Abgötterei und falschen Gottesdiensten.

Zu Augustins Zeiten standen die Donatisten auf; die sahen, daß die Leute geizig und neidisch waren. Darum haben sie sich ausgesondert und wollten ein auserlesen, heilig Volk sein: und wurden solche Mörder draus, daß sie sich selbst untereinander todt schlugen und erwürgten. Wenn einer zum andern sagte: Lieber, schlage mich todt, auf daß ich zum Märtyrer werde, da stieß er ihn von einem Steinfelsen, daß er den Hals entzwei fiel. Aus solchen Blinden werden Klötzer; wollen suchen einen andern Ort, da es gar rein soll sein: und wird dann das daraus, das dem Münzer, den Wiedertäufern und Anabaptisten widerfahren ist. Es wird in dieser Welt nichts daraus, daß die Bösen und Guten von einander sollten geschieden werden. GOtt hat Fürsten, Obrigkeit, Schulmeister, Eltern gegeben, die dem Bösen wehren sollten. Dennoch läßt man die Bosheit nicht. Die Welt ist böse. Item, Adams Kind, Kain, ist nicht fromm.

Dennoch so ist das die Frucht, daß GOtt aus seinem Wort erkannt wird, und, wie der 111. Psalm [V. 2. f.] sagt: „Groß sind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich; und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich." Da wird GOtt gelobt durch seine wahrhaftige Erkenntniß. Item, er segnet den Ehestand, das Getreide auf dem Felde, gibt fromme Bürger, Bauern. Solches sehen diejenigen, so mit GOttes Wort erleuchtet sind. Daß aber andere viel Uebels und Böses sehen, das ist vor auch gewesen. Kain will größer sein als Abel. Solche Augen hast du auch, als Kain. Aber liebe du die Brüder, so werden wir nicht im Tode bleiben, noch jemand tödten; und müssen „nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit" [1 Joh. 3, 18.].

Aber Kain thut gar das Widerspiel. Wenn wir alle fromm wären, so bedürfte es dieser Wahrnehmung gar nicht. Wo wir aber lieben, so sind wir im Leben, werden niemand tödten, und lieben nicht mit der Zunge. Die Gottlosen thun das Gegentheil. Darum sollen wir uns nicht verwundern, daß die Heiligen, so im Hause wohnen, verdammt werden, und der Gast, der vor der Thür steht, selig wird. Ei, da schreiest du: Ich sehe nichts Gutes in Mose und in den Propheten. Recht! Was solltest du sehen? Du bist ein silbern, gülden oder hölzern Bild oder Klotz. Das bekennst du selbst. Aber ein Christ singt also [Ps. 111, 3—9.]: „Was GOtt ordnet, das ist löblich und herrlich; und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HErr. Er gibt Speise denen, so ihn fürchten; er gedenket ewiglich an seinen Bund. Er läßt verkündigen seine gewaltigen Thaten seinem Volk, daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht; alle seine Gebote sind rechtschaffen. Sie werden erhalten immer und ewiglich, und geschehen treulich und redlich. Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name." Denn wir haben das Wort GOttes, die Taufe, Abendmahl, Absolution, wissen, was der Ehestand sei, wie Jungfrauen leben sollen und wie alle anderen Stände GOtt gefallen. Ei, sie sind aber nicht alle fromm! Dennoch ist er da, und sind Christen da und seine Stände. Sie gebrauchen auch nicht

1) „Bleiben, die sie sind" von uns gesetzt statt: „der sie ist".

alle des Evangelii und Abendmahls! Dennoch ist's da!

In der Türkei ist deren keines nicht, auch nicht der Ehestand. Denn der Türke nimmt heute ein Weib, morgen verkauft er's wieder, sieht nicht die göttliche Ordnung. Wir aber predigen, daß Mann und Weib von GOtt zusammengegeben werden. Item, wir haben Herren- und Knechtstand. In der Türkei da ist kein Knecht und Magd, sondern eitel Kühe und Säue, die sie verkaufen. Das sind nicht Herren, sondern Teufel. Aber wir mögen GOtt wohl danken, daß wir unter dem Haufen leben, da das Evangelium rein gepredigt wird, da GOttes Wort, die Sacramente, GOttes Ordnung und Stände sind. Ob da nun nicht alle fromm sind, dennoch ist hier GOttes Ordnung, welche schön und herrlich ist. Und sein Gebot und Ordnung wird gehalten, nicht allein in der Predigt, sondern auch in seinen Ordnungen und Ständen. Derhalben so sage zu ihnen: Wir sehen's gar wohl, daß du nichts Gutes siehst. Denn du bekennst, daß du ein silberner und güldener Mensch bist, und hast gemalte Augen, und der Teufel hat dein Herz besessen. Wenn du nicht blind wärest, so solltest du sagen: Ei, GOtt sei Dank und Lob! Es ist wahr, daß viel Böse sind; dennoch ist die Predigt heilig, die Taufe und der Ehestand. Wo nun GOttes Wort und Werk ist, da geht's nicht ledig ab. Also sieht ein jeglicher gottseliger Mensch, daß GOtt nicht müßig ist. Denn wo sein Wort ist, da ist auch sein Werk. Aber dieweil du sein Wort nicht hörst, darum siehst du auch seine Werke nicht. Das dünkt dich fein, daß man im Pabstthum die Jungfrau Maria hat angebetet, Meß gehalten. Es war vom Teufel, eitel Abgötterei. Dennoch sagt man allhier, daß GOttes Werke sind Dreck, vom Teufel hervorgebracht. Sie verrathen sich damit, daß sie Herz und Ohren verloren haben. Aber wir wollen predigen und treiben das Wort und GOtt danken für diesen unaussprechlichen Schatz und ihn bitten, daß er ihn nicht von uns nehme.

D. D. Martin Luthers Predigt über 1 Johannis 4, 16—21.*)

Von der Liebe.

Gehalten in der Trinitatiszeit 1532; gedruckt 1533.

1 Joh. 4, 16—21. **GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.**

*) Diese Predigt (eigentlich mehrere Predigten in Eine zusammengefaßt) erschien zuerst in Wittenberg bei Joseph Klug im Jahre 1533 unter dem Titel: „Etliche schöne Predigten aus der ersten Epistel S. Johannis. Von der Liebe. D. Mart. Luth. 1533." Gehalten ist sie im Jahre 1532, wahrscheinlich in der Trinitatiszeit. D. Caspar Cruziger schrieb dieselbe nach und gab sie heraus mit einer Zuschrift an Gregorius Berndt, Rathsherrn zu Görlitz, datirt vom 1. Mai 1533. In derselben berichtet er, daß Berndt diese Predigten selbst gehört und die Bitte an Cruziger gestellt habe, sie auch andern mitzutheilen. Deshalb habe er die Predigten zusammengefaßt und in Druck ausgehen lassen, einestheils, „um desto stärker zu rechter christlicher Liebe zu reizen", anderntheils, um „denen das Maul zu stopfen, die nicht aufhören, wider die Unsern zu schreien, als lehre und halte man nichts von der Liebe und guten Werken". Einzeln ist diese Predigt von D. Rambach zu Halle herausgegeben im Jahre 1720 unter dem Titel: „Des theuren Mannes Gottes Martini Lutheri erbauliche Abhandlung von der Liebe und ihrer Vortrefflichkeit", und aufs neue wieder abgedruckt 1725, 1729 und 1742. In den Gesammtausgaben: Wittenberger (1556), Bd. I, Bl. 466b; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 44; Altenburger, Bd. VI, S. 45; Leipziger, Bd. XI, S. 635 und in der Erlanger, erste Aufl., Bd. 19, S. 358; zweite Aufl., Bd. 18, S. 304. Da die Erlanger den ersten Druck bringt, so geben wir den Text nach derselben wieder unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

1. In dieser Epistel vermahnt der heilige Apostel St. Johannes seine Christen mit trefflichen Worten zu der Liebe, daß ja ein jeglicher gegen dem andern ein freundlich Herz tragen solle. Denn der gute fromme Mann (wie ohne Zweifel auch die andern Apostel, sonderlich St. Paulus) hat wohl mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen, und erfahren, wie gar schändlich sich der Teufel sperret in der Welt wider den christlichen Glauben und Leben; und wo das liebe Wort hinkommt, daß da flugs der Teufel eitel Doctores macht aus denen, so es einmal oder zwei gehört haben, die sobald die Kunst so gar können, daß sie es auch den Aposteln zuvor thun, und werden so stolze, freudige Geister draus, die niemand weichen, noch einen Meister leiden, auch GOtt selbst nicht. Und fahren daher mit solchem Schwarm: Ich habe auch den Geist, und kann's so wohl als dieser mein Prediger, Pfarrherr, Doctor 2c. Lüstet mich's, so will ich ihn hören; wo nicht, so mag ich's wohl lassen. Also, daß die lieben Apostel bereits dazumal große Anfechtung gehabt haben, nicht allein von Tyrannen, so die Christen verfolgten mit Gewalt, Schwert, Feuer und Wasser, sondern auch von solchen ihren eigenen Brüdern, die auch wollten Christen heißen, und das Evangelium gehört hatten, und in der Zahl und Namen der Getauften waren, und doch immer Rotten und Zwiespalt anrichteten, und machten die Leute irre, damit, daß sie wollten klug sein, alles können und übermeistern, gelehrter und heiliger gesehen werden, denn die rechten Lehrer und Prediger.

2. Wie denn der Teufel immer solches getrieben hat von Anfang der Welt, und wohl bis ans Ende treiben wird. Denn er kann kurzum das Wort nicht leiden, weil dadurch sein Reich zerstört wird, und seine Gewalt verlieren muß. Darum greift er's an, beide mit Morden und Lügen, wie er von Art ein Mörder und Lügner ist, und bald im Anfang mit Adam und Eva angefangen (und [durch sie][1]) auf alle Menschen gebracht hat), welche das Wort wohl eine Weile rein hatten, aber bald durch seine Lügen verführt wurden, und trieb sie durch die Lügen in Tod, und stiftete durch ihren erstgebornen Sohn, Kain, beide[2]) Lügen und Mord, daß er flugs einen eigenen Gottesdienst anfing, und seinen eigenen Bruder darüber umbrachte. Und hat darnach solches fort getrieben, und in Schwang gebracht, nicht allein in der Welt allenthalben, sondern auch in der heiligen Väter, Abraham, Isaak, Jakob 2c., eigenen Häusern. Denn unser HErr Christus, an welchen wir glauben, wie auch alle Heiligen von Anfang, ist der einige Mann, dem der Teufel feind ist. Darum müssen wir uns auch alle deß erwägen, daß er uns angreift von beiden Seiten: erstlich, zu morden durch seine Tyrannen; darnach, mit Lügen durch falsche Brüder, die unter uns Spaltung und Rotten machen; ja, auch durch uns selbst, wenn wir sicher werden, und uns dünken lassen, wir können alles wohl, und doch nichts überall davon beweisen in unserm Leben.

3. Nun ist es nicht so verdrießlich, daß die Tyrannen das eine Werk des Teufels treiben, das da heißt Morden und Blutvergießen, da wir uns doch wissen drein zu richten, und uns von ihnen scheiden; aber das ist erst eine schändliche Plage und verdrießlicher Handel, daß wir bei und unter uns haben, die unsere lieben Brüder heißen, und sich freundlich stellen und köstlich des Evangelii wissen zu rühmen, sind überaus klug und gelehrt, und doch, ehe wir uns umsehen, Rottengeister daraus werden, oder heimliche falsche Christen, da einer dem andern böse, heimliche Tücke beweiset, und des Namens brauchen zu Sünden und Schanden. Aber wie soll man thun? Weil es den lieben Aposteln selbst ist so gegangen, so werden wir's freilich nicht besser haben; sollten wir uns drüber zerreißen, so wird nichts anders draus. Wir können dem Teufel die Faust nicht wehren, noch das Maul stopfen, daß er nicht immer morde und lüge. Wollen wir aber Christum und das Evangelium haben, so müssen wir auch den Gast haben, den Teufel mit seinen Schuppen, der uns den Schaden thut, beide auswendig und inwendig unter uns selbst. Deß müssen wir uns ergeben; es wird doch hier nicht besser, wir predigen, wehren und tragen uns mit dem lieben Wort, so lange wir können.

4. Das ist's nun, das den heiligen Apostel, St. Johannem, verursacht hat, seine Epistel zu schreiben, weil sich bereits solch Teufelsgesinde allenthalben geregt und gefunden hat, die doch auch des Evangelii und Christi sich rühmten, und christliche Brüder hießen, und sich aufwar-

1) „durch sie" allein in der Jenaer.

2) Erlanger: „und stiftete durch seinen erstgebornen Sohn, beide" 2c.

sen als gelehrter und heiliger, denn die Apostel selbst, und dadurch Trennung und Rotten anrichteten; wie er selbst klagt und bekennt, da er spricht 1. Ep. 2, 19.: „Sie sind von uns kommen, aber sie waren nicht von uns"; das ist, sie sind durch uns dazu kommen, und haben's von uns gehört und gelernt, was sie können, ob sie wohl nun sich viel klüger und gelehrter wissen, denn wir selbst. Dasselbe macht, daß sie es nicht mit uns gleich und einträchtiglich können halten, sondern müssen etwas Neues und Sonderes anrichten. Darum spricht er auch daselbst weiter, V. 19.: „Wenn sie aus uns wären, so wären sie bei uns blieben." Item, hernach, V. 5. 6.: „Sie sind von der Welt, darum höret sie die Welt. Wir sind von GOtt, und wer GOtt erkennet, der höret uns. Welcher nicht von GOtt ist, der höret uns nicht" rc. Das hat der treffliche, theure Mann müssen erleben, und vor seinen Augen sehen und leiden in seinem eigenen Bisthum, da er nun viel gearbeitet, und ein fein Völklein zusammen bracht, daß solche hoffährtigen Geister aus seinen Jüngern wurden und aufstanden, die ihm viel zu gelehrt wurden, und alles übermeisterten und besser wußten, und sich großes Geistes rühmten; aber gleichwohl gar ohne Liebe lebten, und blieben voll Haß und Neid, und nichts denn Spaltung und Zwietracht stifteten.

5. Nun was soll der fromme Apostel dazu thun? Er kann nichts anders, denn daß er sein Häuflein vermahnt, als seine lieben Kinder, daß sie sich vor solchen hüten, und sie lernen kennen, und sie lassen rühmen, daß sie Christen heißen und den Geist haben rc., sehen aber darauf, wie sie solches beweisen an ihren Früchten, ob sie nach der Liebe wandeln. Denn wer sich des Evangelii und Geistes will rühmen, und doch seinen Bruder und Nächsten haßt und verachtet, und nicht so lebt, wie die Liebe fordert, der ist gewißlich nicht von GOtt (spricht er), denn an den Früchten kann man den Baum wohl kennen, ob er gut, oder böse und schädlich sei. Wohl ist's eine feine Lehre, solches erkennen, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, ist ins Fleisch gesandt zum Heiland der Welt (wie er kurz hievor, V. 14., sagt), und wer das erkennt, in dem bleibt GOtt, und GOtt in ihm. Aber das ist das Unglück dabei, daß sie es so köstlich wohl können, und so überaus gelehrt sind; aber wenn man's ansieht, und sollen's so brauchen, und im Leben erzeigen, wie sie es wissen, so ist niemand daheim. Es heißt aber also: Wer die Lehre recht im Herzen hat, und in GOtt bleibt, der bleibt auch in der Liebe; denn GOtt ist selbst die Liebe.

6. Darum, willst du ein rechtschaffener Christ vor GOtt und der Welt gehalten sein, der nicht allein Christum auf der Zunge trage, noch auf dem Papier oder im Buch geschrieben lese, sondern gründlich im Herzen habe, so denke, daß du es beweisest mit der That und Leben vor jedermann, daß deine Liebe den andern diene und helfe. Wenn solches da ist, und solche Leute davon reden und rühmen, so glaube, daß es wahr ist. Aber dieselben thun es nicht, rühmen und schreien nicht viel, sondern das ist gemeiniglich ihre Sprache: Ich wollte wohl gerne ein Christ sein, und höre das Evangelium und GOttes Wort wohl, aber es will, leider, nicht so hernach gehen, und fühle, daß die zwei, reden und thun, Wort und Leben, noch weit von einander sind. Predigen, reden, schreiben, singen, lesen kann ich's wohl; aber da fehlet's, daß es nicht will ins Herz mit solchem starken, lebendigen Glauben und brünstiger Liebe. Siehe, also reden diese davon, machen nicht viel Rühmens und Polterns von großer Kunst und hohem Geist, sondern halten sich für Schüler, die noch kaum angefangen, und täglich zu lernen haben. Wie auch St. Paulus von ihm selbst sagt Phil. 3, 12. 13.: „Ich lasse mich nicht dünken, daß ich's schon ergriffen habe, sondern jage ihm nach, ob ich's zuletzt ergreifen möchte, und strecke mich nach dem, das noch vor mir ist" rc. Item, Röm. 7, 18. spricht er: Wissen und „wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, finde ich nicht". Als wollte er hiemit sagen: Ich wollte wohl gerne so glauben und leben, wie ich sollte, aber ich fühle wohl, daß es nicht fort will, und der alte Sack mich immer zurück zeucht, als der Koth am Rade, daß ich immer mit mir selbst streiten muß, und mit Gewalt mich wehren wider das Fleisch und seinen Dünkel.

7. So nun die lieben hohen Apostel solchen Fehl und Mangel klagen, daß sie es nicht können dahin bringen, da sie gerne wollten, und selbst nichts[1] dürfen davon rühmen, was müssen denn das für heillose Leute und schändliche Geister sein, welche, so sie einmal ein Buch angesehen

---

1) Jenaer: nicht.

haben, oder eine Predigt gehört, können sie flugs alles und alles, und wissen ihrer Kunst kein Ende, gehen dahin, als hätten sie alles ausgerichtet, und thun nichts, denn daß sie jedermann meistern und überklügeln? Es heißt aber: Hüte dich vor großem Geschrei. Wenn das Faß zu sehr tönt und klingt, so wird nicht viel darinnen sein. Ledige Fässer klingen wohl, aber sie tränken und geben nichts.

8. Darum warnt nun St. Johannes so fleißig durch die ganze Epistel, daß sie zusehen, und nicht sich selbst betrügen, und dünken lassen, daß sie des Glaubens voll seien, und Christum gar ausgelernt haben; es sei denn, daß sie es auch so im Leben finden und spüren, daß es so hernach gehe, und sich durch die Liebe erzeige gegen dem Nächsten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Werken, Lehre und Exempel, und sich seiner Nothdurft annehme, und ihn strafe, wo er sündigt, weise, wo er irrt, trage, wo er schwach ist, tröste, wo er betrübt, diene und helfe, wo er dürftig ist. Kurz, daß man die Liebe lasse scheinen und leuchten, als einen Glanz des Glaubens im Herzen. Sonst laß das Faß auswendig schöne Dauben, Boden und Reife haben, aber weil es klingt und hohl ist, so hat und nützt es nichts.

9. Schön magst du dich mit Worten schmücken, und gelehrt sein; aber ist es rechter Ernst, und Christus recht im Herzen, so wird sich's wohl beweisen. Weil es nun so geht bei GOttes Wort, daß der Teufel also allenthalben seinen Samen säet, und so viel zu schaffen hat, daß die Christen nicht rechtschaffen, noch mit Ernst sich der Sache annehmen, sondern sein Haus füllt nur mit ledigen[1]) Hülsen, die nur den Namen führen und die Worte als rechte Christen, und lassen's allein auf der Zunge schweben als den Schaum vom Bier, so ist noth, daß man immer treibe und vermahne, daß sie denken, und mit Ernst Christen seien, und dasselbe durch die Liebe beweisen, wie hier St. Johannes thut, und spricht:

V. 16. **GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm.**

10. Das heißt wahrlich hoch angefangen, die Liebe trefflich gepreiset und gehoben, und stark vermahnt und gereizt, mit dem allerhöchsten und vollkommensten Exempel. Und ist doch so einfältig geredet (wie St. Johannes pflegt), daß ich's nicht kann erlangen, und wundern muß, wie er von so hohen Sachen so gar einfältiglich mit gemeinen, schlechten Worten kann reden. Wenn uns sonst nichts könnte bewegen und treiben zur Liebe, so sollte es doch dies thun, wenn wir ansehen das Exempel GOttes, der hohen Majestät. Denn GOtt (spricht er) ist selbst die Liebe. Ist das wahr, so muß das folgen, daß „wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und" wiederum „GOtt in ihm". Darum lasset es doch nicht so gering Ding sein um die Liebe. Denn, willst du wissen, was es für ein Ding sei, so kann ich dir's nicht besser sagen; denn daß es ist GOtt selbst. Wie kann man's nun höher und herrlicher preisen? Denn was ist höher und größer denn GOtt? Darum ist es ja trefflich gewaltig geredet. Denn mit diesem einigen Wort sagt und begreift er mehr, denn irgend ein Mensch ausreden kann.

11. Der Apostel St. Paulus hat auch herrlich davon geschrieben, und preist sie mit ganzer Gewalt mit vielen Worten 1 Cor. 13 durch das ganze Capitel, da er ihre Güte und Tugend nacheinander zählt, V. 4. 5.: „Die Liebe ist langmüthig, freundlich, eifert nicht, schalket nicht, ist nicht stolz, blähet sich nicht, suchet nicht das Ihre, lässet sich nicht erbittern." Item, V. 7.: „Sie verträgt alles, hoffet alles, glaubt alles" 2c. Aber doch ist mit dem allen noch nicht so viel gegeben, noch so gewaltig geredet, als mit diesem einigen Wort: Die Liebe ist GOtt selbst, oder GOtt ist eitel Liebe. Damit er's ja aufs allersüßeste und freundlichste vormale, und uns aufs höchste und stärkste reize, daß wir ja darnach trachten und denken, wie ein köstlich Ding es sei, wenn ein Mensch dahin kommt, daß er GOtt und den Nächsten von Herzen liebt. Denn wer dieses hat, der hat solch Gut, das GOtt selbst heißt und ist.

12. Wenn er sagte: Die Liebe ist ein großer, reicher Schatz von viel hunderttausend Gulden, oder ein groß Königreich, wer sollte solches nicht groß achten, und darnach laufen, so weit er immer laufen könnte, seinen Schweiß und Blut daran setzen, wo er's hoffete, oder wüßte zu erlangen? Ja, wenn es noch wäre ein Geringeres, ein schön Haus, oder ein Sack voll Gulden, wie würde man sich darum dringen? Aber was ist doch solches alles? Was ist aller Welt Geld

1) Wittenberger: leidigen.

und Gut, Gewalt, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit? Ja, was ist Sonne und Mond, Himmel und alle Creaturen, alle Engel und Heiligen dazu? Die Liebe ist der keines, sondern das einige, ewige, unaussprechliche Gut und allerhöchster Schatz, der da heißt GOtt selbst, aus welchem alles fleußt und sein Wesen hat, ja, in und durch dieselbige Liebe besteht. Dazu, wer in der Liebe bleibt, daß der in GOtt bleibt, und GOtt in ihm, also, daß er und GOtt ein Kuche[1] wird.

13. Nun, solche Worte möchten noch wohl, nicht allein die Papisten, sondern auch uns selbst bewegen, zu sagen, daß der Glaube nicht allein gerecht mache, sondern auch die Liebe, weil er ihr so viel gibt, daß wer in der Liebe bleibt, der bleibt in GOtt, und hat GOtt selbst. Wer aber GOtt hat, der hat es alles. Aber er hat hier nicht vorgenommen zu lehren, wie wir vor GOtt gerecht werden und zu Gnaden kommen, oder die Liebe ergreifen, damit er uns geliebt hat durch Christum; welches kann nicht, denn[2] allein durch den Glauben geschehen, wie er auch nächst vor diesen Worten selbst sagt, V. 15.: „Wer da bekennet, daß JEsus GOttes Sohn ist, in dem bleibet GOtt, und er in GOtt; und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die GOtt zu uns hat", sondern er will solches hier zum Exempel anziehen, daß er uns desto stärker dazu reize. Denn er ja gerne wollte seine Christen aufwecken, und herzlich ermahnen und entzünden, daß sie brenneten in der Liebe gegen einander; darum hebt und preist er sie so hoch, wie sie auch zu preisen ist.

14. Denn was soll man viel davon sagen? Wenn man lange sagt: es sei eine hohe, edle Qualitas in der Seele, und die allerköstlichste und vollkommenste Tugend, wie die Philosophi und Werklehrer davon reden, das ist noch alles nichts gegen diesem, daß er mit vollem Munde heraus schüttet, und spricht: GOtt ist selbst die Liebe, und sein Wesen ist eitel lauter Liebe. Daß, wenn jemand wollte GOtt malen und treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sei die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllt. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht werklich noch menschlich, ja, nicht engelisch noch himmlisch, sondern GOtt selbst wäre.

15. Siehe, also kann es der Apostel hier malen, daß er aus GOtt und der Liebe Ein Ding macht, auf daß er uns durch solch edel, köstlich und lieblich Bild desto mehr an sich locke und ziehe, darnach zu trachten, daß wir auch unter einander Liebe haben, und uns hüten vor Neid, Haß und Zwietracht. Denn wie die Liebe ist ein Bild GOttes, und nicht ein todt Bild, noch auf Papier gemalt, sondern ein lebendig Wesen in göttlicher Natur, die da brennt voll alles Guten, also ist wiederum Haß und Neid ein recht Bild des Teufels; ja, nicht menschlich noch teuflisch, sondern der Teufel selbst, als der nichts ist in seiner Natur, denn ein ewiger Brand von Haß und Neid wider GOtt und alle seine Werke, beide, Menschen und alle Creaturen, daß man den Teufel auch nicht besser malen könnte, denn wenn man könnte eitel Haß und Neid malen.

16. Solches sieht man auch wohl an dem, so da folgt aus den beiden, nämlich aus Haß und Neid, alles Unglück, Mord, Jammer und Plage in der Welt, durch ihn gestiftet; aus der Liebe aber eitel Glück, Friede, Heil, Hülfe, Trost, Rath, und das Beste, so GOtt selbst hat und gibt. Denn die Liebe thut und übt eben dieselben Werke, die GOtt selbst thut. Was thut aber GOtt? Er gibt erstlich der ganzen Welt das Leben, einem jeglichen seinen Leib und alle Gliedmaßen, Gesundheit, Licht, Luft, Wasser, Feuer, Essen, Trinken, und alle Nothdurft, daß einem jeglichen Himmel und Erde dienen muß. Was ist nun das alles, denn eitel Brunst und ein glühender Backofen voller Liebe? Und [GOtt] beweiset dieselbige Buben und Schälken, die sein Wort lästern und verfolgen, seinen Sohn dazu kreuzigen, und ihm alles Leid und Verdrieß thun ohn Unterlaß; noch überschüttet er sie mit allen Gütern und Gaben. Was sollte er billig solchen thun, wenn er nicht eitel grundlose Liebe wäre, und mit uns handeln wollte, wie wir verdienen? Sollte er nicht immerdar herab schlagen mit Donner, Blitz und höllischem Feuer?

17. Dagegen der Teufel eitel Widerspiel der Liebe treibt, richtet nichts denn Unfrieden, Mord und Herzeleid, und alle Plage in der Welt an, und sonderlich wider die Frommen, daß, wenn ihm GOtt nicht gewaltiglich[3] steuerte, würfe er

1) Wittenberger: Kirche.
2) Erlanger: ohn.
3) Wittenberger und Jenaer: gewaltig.

die ganze Welt auf einmal in einen[1]) Haufen, denn er ist GOttes Feind, und hat gar kein Fünklein der Liebe in ihm. Dem folgen auch seine Kinder, der große Haufe der Welt, da auch keine göttliche Liebe, sondern eitel Rauben und Stehlen geht, und Verachtung des Nächsten; gleichwie im Evangelio Luc. 16, 20. 21. abgemalt ist an dem reichen Manne, der den armen Lazarum verachtete, und vor seiner Thür liegen ließ, so gar ohne alle Liebe und Erbarmung, daß er ihm auch die Brosamlein nicht gönnte, die unter seinen Tisch fielen, und die Hunde selbst nicht aßen; ja, nicht gerne sah vor seiner Thür liegen, und doch wollte ein frommer Mann heißen. Aber wenn er hätte ein Fünklein Liebe in seinem Herzen gehabt, so hätte er Mosis Gebot wohl gewußt, der da gesagt hatte, 2 Mos. 23, 4. 5.: „Wenn du deines Nächsten (auch deß, der dich hasset) Ochsen oder Esel siehest irren, so sollst du ihm denselben wieder zuführen"; oder, wenn du ihn siehest gefallen unter der Last liegen, so sollst du ihn nicht liegen lassen, sondern sollst ihm wieder aufhelfen. Daraus hätte sein eigen Herz fein können schließen: Weil GOtt gebeut, daß ich auch meines Feindes Esel soll aufhelfen, wie viel mehr soll ich ihm selbst helfen, wenn ich ihn sehe darben, Noth und Ungemach leiden ꝛc. Aber was thut er? Da liegt nicht seines Feindes, noch eines armen Mannes Ochs oder Esel, sondern er selbst, der arme, unschuldige, elende Mann, krank und voller Schwären, und begehrt nichts, denn mit den Bröcklein sich zu sättigen, die man vor die Hunde wirft: und er geht täglich vor ihm über, und gibt ihm nicht ein Tröpflein Wassers.

18. Siehe! ist das nicht eine rechte Teufelsfrucht, ja, der Teufel selbst in ihm leibhaftig? Denn das ist seine Art, wo GOtt eitel Wohlthat und Werke der Liebe thut, so thut er dagegen eitel Werke des Hasses, und freuet sich dazu, wenn er nur alles Unglück stiftet. Also thut dieser auch; noch geht er sicher dahin, macht ihm kein Gewissen, daß er, so viel an ihm ist, seinen Nächsten erwürgt, sondern verachtet als einen verdammten Menschen, den weder GOtt noch die Welt ansehe; meint, es sei nichts Gutes noch Reines an ihm, läßt ihn also liegen, und wird ein Teufelskind an ihm, da er möchte ein Gott an ihm werden.

19. Das heißt nun (sage ich), daß GOtt, wenn man ihn will ansehen an seinen Werken, auch die er leiblich und zeitlich thut, nichts anders ist, denn eitel unaussprechliche Liebe, größer und mehr, denn jemand immer erdenken kann; ja, das das Schändlichste ist, die Welt auch nicht achtet, noch dafür dankt, ob sie gleich alle Stunden so viel unzählige Wohlthaten GOttes vor Augen sieht, daß sie mit ihrem Undank alle Tage redlich verdient, daß ihr GOtt keinen Augenblick ließe die Sonne scheinen, noch einen Strohhalm aus der Erde wachsen, noch das Leben gönnte. Noch hört er darum nicht auf, ohne Unterlaß zu lieben und wohlzuthun, auch äußerlich und leiblich. Ich will schweigen, was er thut, wenn es kommt auf die geistlichen Güter: da schüttet er aus, nicht Sonne und Mond, noch Himmel und Erde, sondern sein eigen Herz, und seinen liebsten Sohn, also,[2]) daß er ihn auch läßt sein Blut vergießen, und des allerschändlichsten Todes sterben, für uns schändliche, böse, undankbare Leute. Wie kann man hier anders sagen, denn daß der GOtt doch nichts sei denn ein Abgrund ewiger Liebe; und wiederum, die Liebe nichts anders denn eitel GOtt? Darum, wer die Liebe hat, der muß auch eitel GOtt haben, und desselbigen voll sein.

20. Ob er nun zuweilen drein greift, und die Welt straft und plagen läßt, das muß er thun, und kann nicht anders sein. Denn, sollte er nimmermehr strafen, so würden wir uns bald selbst unter einander würgen und fressen, und zuletzt sein Reich und alle seine Wohlthat verstören und dämpfen. Kann er doch so unserer Bosheit nicht steuern, ob wir gleich alle Plage vor uns sehen und fühlen; was sollte es denn werden, wenn er gar nicht strafte, und frei allen Muthwillen gestattete? Aber gleichwohl bleibt er nichtsdestoweniger eitel Liebe, wie seine Natur eitel Liebe ist, daß, ob er gleich donnern, blitzen und strafen muß, so geschieht es doch auch nur aus Liebe und gutem Herzen. Denn er thut's nur darum, daß er dadurch den Bösen wehre, und muß damit die störrigen, knörrigen Köpfe, so gar ohne Scheu rauben, stehlen, geizen, und leben in allerlei lästerlichem Wesen, ein wenig schrecken, um der Seinen willen, die da gedrängt und betrübt sind, und allen Muthwillen der Welt und des Teufels leiden müssen, daß sie auch ge-

1) „einen" fehlt in der Erlanger.

2) Erlanger: also auch, daß er ihn läßt ꝛc.

stärkt und erquickt werden, und sehen, daß sie einen GOtt haben, der sie mit Treue meint, und retten kann wider jedermanns Zorn und Toben; also, daß gegen uns, die wir an ihn glauben, auch seine zornigen Werke doch müssen eitel Liebe heißen. Denn es geschieht alles uns zu Trost und Heil, wider unsere Feinde, die keine Liebe noch Gnade haben noch leiden wollen.

21. Gleich als man von einem frommen Fürsten und Herrn muß sagen: Der Fürst ist eitel Liebe und Gnade gegen jedermann, wer nur vor ihn kommt; nichtsdestoweniger muß er führen Schwert, Spieß, Hellebarden und Büchsen, Henker und Stockmeister um sich haben, damit er um sich greift, und drein schmeißt unter die, so wider sein Reich und friedlich Regiment streben, oder den Seinen Leid thun. Aber in seinem Saal und Schloß ist nichts denn eitel Gnade und Liebe; und muß doch jenes auswendig auch thun, sein Regiment und Unterthanen zu schützen, und geht auch aus lauter Liebe. Also ist auch bei GOtt kein Zorn noch Ungnade, und sein Herz und Gedanken nichts denn eitel Liebe, wie man allenthalben an allen Werken vor Augen sieht im Himmel und Erde; daß er auch eben damit, daß er zuweilen drein schmeißt, seine Liebe an uns beweiset, als das er thun muß, mir und dir zugut, auf daß wir uns können trösten, daß uns der Welt grimmiger Zorn, und wüthiger, teuflischer Haß nicht muß auffressen noch vertilgen, sondern will's keinem lassen hinaus gehen, der wider die Liebe handelt; und sich der Frommen so herzlich und treulich annimmt, wie er an Abel wider Kain beweiset, die Bösen aber muß lassen fahren und der Strafe zu Theil werden, weil sie der Liebe nicht wollen.

22. Solches hat er auch selbst in der Natur und seinen Werken abgemalt. Denn also sagen auch die natürlichen Meister, so der Thiere Natur erfahren und beschrieben haben, von den Bienlein, daß der König unter ihnen gar keinen Stachel habe, so doch alle anderen im Stock um sich hauen und stechen, lassen auch ihr Leben darüber; aber er allein ist ohne Zorn: und ob er wohl für sich niemand Leid thut noch thun kann, noch muß er um sich haben, die da stechen können und ihn verwahren; denn, sollte er so gar bloß daher fahren, so würden ihn die fremden Bienen oder Hummeln tödten. Solchem Bilde nach ist auch bei GOtt kein Zorn in seiner Natur und Wesen, und freilich nichts denn eitel Liebe und Güte; aber daß er allerlei Plagen läßt gehen, Hagel, Donner, Feuer, Wasser, böse, ungeheure Thiere, Hunger, Krieg, Pestilenz, Seuche, und den Teufel aus der Hölle dazu, deß braucht er als Stachel um sich her, daß er bei seiner Majestät bleibe, und die Seinen schütze und tröste; sonst würde der Teufel zu mächtig, und ihm nach seiner Ehre und Krone greifen, und sein Reich dämpfen, daß niemand wüßte, was GOtt wäre und vermöchte, und Christus mit seinem Evangelio und Christen gar unterdrückt würde in der Welt.

23. So siehest du, was da heißt: „GOtt ist die Liebe"; daß es ein jeglicher sehen und greifen muß, wenn er nur die Augen aufthut. Denn da stehen täglich alle seine Güter vor Augen, wo du nur hinsiehest: Sonne und Mond, und der ganze Himmel voll Licht; die Erde voll Laub, Gras, Korn und allerlei Gewächs, dir zur Nahrung bereitet und gegeben. Item, Vater und Mutter, Haus, Hof, Friede, Schutz und Sicherheit, durch weltlicher Obrigkeit Regiment 2c. Und über das alles, daß er seinen lieben Sohn für dich gibt, und durchs Evangelium dir heimbringt, dir aus allem Jammer und Noth zu helfen. Was sollte er dir mehr thun? oder was könntest du mehr und Besseres begehren? Das ist ja, meine ich, ein Feuer und Brunst, daß solche große Liebe niemand mit Gedanken erreichen kann. Und wer solches nicht sieht noch achtet, der muß entweder gar stockstaarblind, oder gar steinhart und erstorben sein.

24. Weil nun ihr (will St. Johannes sagen), als die Christen sein wollen und GOtt kennen, solches sehet und wisset, daß GOtt[1] nichts ist denn eitel Liebe, über uns aufs allerreichlichste ausgeschüttet, so laßt euch doch solches zu Herzen gehen, daß ihr doch auch also thut gegen dem Nächsten. Denn es nicht möglich ist, wer solch Feuer seiner Liebe fühlt, daß er nicht auch sollte ein wenig davon erwärmt und entzündet werden. Und wenn ihr solches thut (spricht er), habt ihr solchen Trost und Nutzen davon, daß ihr in GOtt, und GOtt in euch bleibet. Das ist ja über alle Maße ein trefflicher Schatz und herrlicher Ruhm, solches gewiß zu sein, daß GOtt in und bei uns ist und wohnt, ja, daß wir in ihm und mit ihm Ein Kuchen seien 2c., wie wir bald weiter hören werden.

---

1) Erlanger: er.

25. Er setzt aber nicht vergeblich solche Worte dabei: „Wer in der Liebe bleibet" 2c. Denn er hat wohl gesehen, daß das gar eine seltsame Tugend ist, und daß wir allzumal bald laß und faul werden, und sind wohl viel, die das Evangelium annehmen, und greifen's mit großem, tapferem Ernst an, werden auch froh, und danken GOtt für die Gnade, daß sie erlöset sind aus dem Irrthum und Blindheit, und sind nun hinfort anzusehen die feinsten Christen, daß man meint, sie haben das Evangelium gefressen, und desselben so voll sind, daß sie übergehen, lassen sich dünken, sie haben nun GOtt und die Welt lieb; aber es ist ein wetterwendisch Volk, wie Christus sagt von dem Samen, der aufs steinichte Land fällt, welcher wohl bald aufgeht, und grünet daher, als wollte etwas Köstliches daraus werden; aber so bald die Sonne darüber kommt, so ist es verwelkt und verdorrt. Luc. 8, 6.

26. Also fahen diese auch wohl an; aber es währt, wie man sagt, einen Tanz zur Hochmesse. Gleichwie es mit unserm Evangelio auch gegangen ist, da zum ersten alle Welt zulief, und war eine köstliche Lehre, und war zu hoffen, es würde jedermann Christen werden. Denn es ist eine feine Predigt, und geht wohl ein, daß Christus der einige Heiland sei, dadurch wir von allen Sünden und Uebel erlöset, und frei werden, und in ihm alles kriegen, was uns noth zur Seligkeit ist. Das klinget wohl, und ist tröstlich und lieblich zu hören, da will jedermann bei bleiben, und können nun alle davon reden und rühmen, alle Welt voll predigen und schreiben; aber mehr wird nichts draus. Und daß es falsch gewesen sei, findet sich daher, daß sie nicht dabei bleiben, sondern so bald es will ander Wetter werden, und sie will hindern, daß sie ihren Vortheil sollen lassen,[1] daß sie müssen in Fahr stehen ihrer Nahrung, Ehre, Leibes und Lebens, oder jemand ihnen etwas sagt und thut, das ihnen nicht gefällt, so werden sie zornig oder faul. Die andern, als eigensinnige, störrige Köpfe, fallen davon, und richten Rotterei an, trennen die reine Lehre und die christliche Kirche. Da ist es denn alles aus, und bleibt weder Liebe, noch Glaube, noch Christus, sondern lauter Hülsen und taube Nüsse, die wohl den Namen der Christen behalten, aber den Kern verlieren und sich selbst ausschälen, und verwehen wie die Spreu von dem reinen Korn, einer hier, der andere dort hinaus; einer hat dies, jener ein anderes zu schaffen, daß er sein Eigenes ausrichte. Und gehen so unter einander her, wie wir jetzt sehen, daß sie sich alle des Evangelii rühmen. Aber was ist das Letzte davon? Sie bleiben nicht in der Liebe, darum bleiben sie auch nicht in GOtt. Das ist: Es ist ein falscher Glaube, und kein Grund noch Wurzel im Herzen, sondern nur mit den Ohren gefaßt, und auf der Zunge schwebend, und die Buchstaben davon behalten, wie es da geschrieben steht.

27. Deß darfst du nicht weit Exempel suchen. Denn wie viel sind ihrer jetzt, auch der besten Leute, so das Evangelium hoch rühmen, die um desselben willen wollten einen Heller willig verlieren, oder ihren Geiz und Muthwillen lassen? Ist doch kein Bauer oder Bürger, der um desselben willen sein Korn auf dem Markt eines Pfenniges wohlfeiler wollte geben, wenn es gleich wohl gerathen ist, sondern wenn er's eines Guldens theurer machen könnte, so thäte er's viel lieber; und ein Bürger, könnte er seinen Kofent[2]) für Bier verkaufen, ob man gleich den Tod dran trinken müßte, so machte er ihm kein Gewissen davon. Desgleichen mit allerlei Handel und Handwerk, da sich jedermann fleißet, wie er die Leute übersetze, und nur gescharret, gegeizet und Schaden gethan, GOtt gebe, das Evangelium und Gewissen bleibe, wo es kann. Und kehrt sich dazu niemand dran, wie hoch man sie vermahnt, sondern stellen sich, gleich als wollten sie es uns zu Trotz und dem Evangelio zuwider thun. Wie auch unter dem Adel Junker Scharrhans nicht allein mit Stolz und Trotz seinen Muthwillen treibt, sondern dazu auch die armen Prediger mit Füßen tritt und handelt aufs allerschmählichste.

28. Siehe, also bleiben sie in der Liebe, daß sie um eines Pfennigs und ihres Bauchs willen das Evangelium, GOtt und den Nächsten verachten, und viel ärger werden denn die Heiden. Aber willst du ein Christ sein, so mußt du anders in der Liebe bleiben, daß du dem Nächsten thuest, was du wollest dir gethan haben. Und ob du drüber mußt Unrecht und Verdruß leiden, daß du ehe könnest alles fahren lassen, auf daß du allein deinen Christum und solche göttliche

1) Erlanger: „daß sie ihr Vortheil nicht sollen lassen". — Die folgenden Worte: „daß sie ... Lebens" fehlen in der Erlanger.

2) Kofent = Dünnbier.

Liebe behaltest. Aber das sind noch grobe Stücke, so das weltliche Regiment wehren und strafen sollte. Ich will schweigen, was man heimlicher Tücke einander beweiset, und doch unter schönem Schein. Item, was darüber geschieht, wenn man kommt in geistliche Sachen, da ein jeglicher sich läßt der Gelehrteste und Klügste dünken, und sein Dünkel muß der beste sein, ist kein Prediger, den er nicht wisse zu tadeln und zu verachten; und keiner ist unter ihnen, wenn er sollte gleich mit uns stimmen und halten, nichts Anderes oder Besseres machen, der sich nicht ließe dünken, es wäre ihm eine große Schande. Das heißt alles nicht geblieben in der Liebe, sondern unfriedlich[1]) gehandelt, und nur um seines Bauchs oder Ehre und Ruhms willen gepredigt, und Secten angerichtet. Solches meint St. Johannes vorne in dieser Epistel (wie ich gesagt habe), da er spricht Cap. 2, 19.: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie wären von uns gewesen, so wären sie ja bei uns blieben." Wie auch unter uns noch viel sind, die das Evangelium mit uns hören und lehren, brauchen derselben Sacramente und stellen sich wie rechte Christen; aber sie sind unter uns, wie Spreu unter dem Korn; wenn es zum Treffen geht, so sieht man, wer sie sind, und wo sie hingehören. Denn da ist nichts denn Stolz, Eigendünkel, Neid, Verachtung und der Teufel selbst.

29. Das heißt nun, das St. Johannes in dieser Epistel vom „Bleiben" sagt: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt." Und wiederum, wer nicht in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt nicht, noch GOtt in ihm; sondert und schälet sich selbst aus, als eine unnütze, untüchtige Hülse oder Spreu, daß man doch muß sehen, daß er nicht des rechten Korns ist. Denn es ist nicht so große Kunst, ein christlich Leben und die Liebe anzufahen; aber das ist Kunst und Mühe, dabei zu bleiben und beständiglich zu verharren, sonderlich wenn die[2]) Anfechtung und Widerstand daher treten. Wiewohl ihrer noch viel sind der groben, rohen Leute, die von sich selbst abfallen als faule, wurmstichige Aepfel oder Birnen, und gehen dahin, ersoffen in ihrem Geiz, Stolz, Neid 2c. Das sind ungerathene, untüchtige Früchte, und gar kein nutz, als die doch nicht bleiben sollen noch können.

30. Aber wir reden von solchen, die der Wind und Wetter abschlägt, das ist, die sich solche Anfechtung und Gedanken lassen umstoßen: Was soll ich bei der Lehre bleiben? Ich sehe wohl, daß man nichts davon kriegt, denn daß man muß auf sich laden aller Welt Ungunst, Verachtung, Feindschaft, Toben und Wüthen, Leib und Leben dran setzen, und immer an der Spitze stehen wider den Teufel, Welt und Fleisch 2c. Wer kann deß zukommen oder dabei bleiben, wenn er nichts mehr soll davon haben? Da weht es erst sauer unter Augen, wenn ich dem soll hold sein, Gutes thun und wünschen, der mir alles Herzeleid anlegt, und mir das Leben nicht gönnt; da ist's schwer festzuhalten, und sich nicht lassen erzürnen noch müde machen, daß man nicht[3]) abstehe von guten Werken. Denn es begegnet auch einem Christen so seltsam, daß er möchte müde werden, und sich die Ungeduld lassen überwinden.

31. Aber es soll nicht so sein, sondern es heißt, hindurch gerissen und fortgefahren ungehindert, es begegne uns süß oder sauer, und gehe uns drüber, wie es wolle, es sei Freund oder Feind, wenn es auch der Teufel selbst wäre, und immer gedacht: Ich habe darum nichts angefangen, daß mir die Leute geben, oder lieben und lohnen sollen, darum auch nicht davon gelassen, ob ich gleich Undank, Neid und Haß dafür kriege. Ich habe als ein Christ jedermann geholfen, und das Beste gethan mit allen Kräften, und will ihnen noch helfen und dienen, wo ich kann (doch so ferne, daß ich ihre Schalkheit und Bosheit leide, aber nicht billige). Bezahlen sie mir's übel, wohlan, so habe ich's zuvor dahin gesetzt, denn ich weiß, daß mir's die Welt nicht bezahlen soll noch kann. Aber so böse soll sie nicht sein, daß sie mich überböse,[4]) sondern ich will vielmehr, ihr zuwider, fortfahren Gutes zu thun, nicht dich noch jemand angesehen, sondern um meines HErrn Christi willen, weil derselbe fortgefahren ist, und sich nicht hat lassen hindern, weder böse Welt noch Teufel; und will also meine Wohlthat frei in die Luft schlagen, und

1) Jenaer: unfreundlich.
2) „die" fehlt in der Jenaer.

3) „nicht" fehlt in der Erlanger.
4) das heißt: daß sie stärker und beharrlicher sei in ihrer Bosheit, als ich in meinem Festhalten an Christo. Vgl. § 33: „meine Liebe soll deiner Bosheit viel zu gut sein" 2c.

williglich verlieren, wie er auch gethan hat, und noch immerdar thut.

32. Darum will St. Johannes auch sagen: Wer der Welt will dienen und wohlthun, der muß wahrlich nicht denken, daß er damit werde Dank oder Ehre und Gut verdienen. Denn wer es darum thut, und sehen will, wie man ihm dankt, der hat schon seine Wohlthat verloren und verderbt, und wird nicht lange in der Liebe bleiben. Nun ist die ganze Welt also geschickt, daß sie nicht will noch kann Undank und Verachtung für ihre Wohlthat leiden, sondern so bald man einen in einem Stück erzürnt, oder nicht so wohl dankt, wie er haben will, so ist die Welt entbrannt, und hebt sich solch Schreien und Toben: Ich habe ihm so viel Gutes gethan, und hätte ihm gerne das Herz im Leibe mitgetheilt; siehe! wie er mich bezahlt, das ist der Dank davon rc. Das heißt eine heidnische Wohlthat (die auch wohl Huren und Buben können), darum einem dienen, daß man dir dafür danken, und dich feiern müsse als einen Gott, und gleichsam dein Gefangener sein. Denn so toll ist kein Heide, wenn er dir Gutes thut, und du ihm nicht dankst, daß er nicht zürne und die Hand abziehe. Ja, eine Kuh würde wohl zürnen, wenn sie lange sollte Milch geben, und man wollte ihr kein Gras geben.

33. Aber bei den Christen heißt es nicht zurückgehen und die Hand abziehen, sondern fortfahren und in der Liebe bleiben, daß es sei eine göttliche, freie, unabläßliche, ja, auch eine verlorene Liebe bei den Leuten, und also die Wohlthat hingeschüttet, daß er nicht spreche, wie die Welt: Ich habe dir so viel gegeben und gethan, und du bezahlst mich wie ein Schalk und Böswicht, so will ich dir hinfort auch keinen Heller geben noch helfen, wenn ich dich könnte mit einem Finger vom Tode retten; sondern das Blatt umwende und sage: Ich habe dir gedient, und Gutes gethan nach meinem Vermögen, und du bezahlst es übel, daß ich für mein freundlich Herz und Wohlthat nichts verdiene denn eitel Undank. Wohlan, darum ungelassen; so böse und undankbar sollst du nicht sein, meine Liebe soll deiner Bosheit viel zu gut sein; so ferne, daß man dennoch strafe, was zu strafen ist, aber darum nicht Hand und Herz ihm zuschließe, wo er der Liebe bedarf.

34. Also siehst du, was das sei, in der Liebe bleiben, beide gröblich unter den Leuten, aber viel mehr im geistlichen Wesen, dahin St. Johannes am meisten dringt, nämlich in der Lehre und Christenheit, da einer den andern soll tragen und dulden, helfen und rathen, auch dann, wenn er undankbar ist, und Böses für Gutes thut. Aber solches geht nicht ins Menschen Herz. Denn solche Liebe ist nicht eine natürliche Kunst, noch in unserm Garten gewachsen, sondern eine Gabe des Heiligen Geistes, daß ein Mensch könne Liebe für Leid geben, und für alle Schalkheit und Bosheit alles Gutes thun, und nicht ablassen. Darum sagt er: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt" rc., das ist, wo Liebe ist, da ist und wohnt GOtt, und ist nicht natürlich noch menschlich, viel weniger teuflisch, sondern himmlisch und göttlich. Denn GOtt ist allein der Mann, der nicht aufhört, der Welt eitel Gutes zu thun wider der Welt Undank und Verachtung, sondern alle Untugend und Bosheit verschlingt und verzehrt durch das Feuer seiner Liebe. Solch Herz soll ein Christ auch haben, daß er sich nicht lasse drängen von Gunst und Freundschaft, und so zornig und bitter nicht machen, daß sein Herz nicht süß bleibe durch solche göttliche Liebe.

35. Und daß wir solches desto leichter thun können, gibt er einen großen Trost, und will sagen: Wenn ihr so in der Liebe bleibet, so seid getrost und gutes Muths, gewiß, daß ihr ein göttlich Leben habt, ja, GOtt selbst in und bei euch ist, also, daß ihr in GOtt, und GOtt in euch bleibt. Nicht also, daß man dadurch einen gnädigen GOtt kriege, denn das muß zuvor da sein, durch den Glauben, sintemal solche göttliche Liebe (wie gesagt) niemand hat noch vermag, denn wer durch Christum im Glauben gerecht worden, und Vergebung der Sünden empfangen hat, und die Liebe GOttes erkennt und im Herzen fühlt, dadurch er entzündet muß werden, daß er auch wieder gegen GOtt und den Nächsten solche Liebe schöpfe. Denn GOtt hat niemand je zuvor geliebet (spricht St. Johannes selbst in dieser Epistel, zuvor und hernach), sondern er hat uns erst[1] geliebet und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung unserer Sünde, und dadurch uns zu seinen Kindern gemacht. Wenn man nun durch den Glauben solche Liebe ergriffen hat, so folgt denn diese Frucht, daß wir auch solche Liebe erzeigen, und

---

1) „erst" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

ein gewiß Zeichen und Zeugniß haben, weil wir in der Liebe bleiben, daß wir rechte Christen sind, und in GOtt bleiben, und er in uns bleibt.

36. Wie könnte er nun stärker trösten, oder die Liebe höher preisen, denn daß sie einen göttlichen Menschen macht, der mit ihm Ein Kuchen ist, und rühmen kann, wenn er den Nächsten liebt, und ihm zugute hält seinen Undank und verdrießlichen Werke, ob er ihn schändet und plagt für seine Wohlthat, daß er gethan habe als ein Gott? Nicht als hätte er die große Kirche zu Rom oder Köln gestiftet, sondern etwas mehr und Größeres gethan, denn Himmel und Erde ist, *nämlich ein solch Werk, das ein göttlich Werk* heißt, und das beste, so die hohe Majestät selbst thue. Nun ist unser keiner, wenn er eine Kirche oder Spital gestiftet hätte, so würde sein Herz schwellen und sich aufblasen, und würde jedermann denken: O, das ist ein trefflich köstliches Werk, das nicht jedermann thun kann; das muß GOtt sonderlich ansehen und belohnen 2c. Aber was wäre es gegen dem, das er hier sagt: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt", und thut eitel solche Werke, wie GOtt selbst thut? *ist nicht mehr ein lauter Mensch, sondern ein GOtt*, und besser denn Sonne und Mond, Himmel und Erde, und was da steht vor Augen. Denn GOtt selbst ist in ihm, und thut solch Ding, das kein Mensch noch Creatur thun kann. Denn Kirchen stiften und dergleichen Werke, die groß und köstlich scheinen, kann ein jeglicher wohl, der Geld und Gut hat, aber solche Liebe und süß, geduldig Herz behalten gegen jedermann, das ist nicht Menschen Kunst noch Vermögen.

37. Aber das glaubt und achtet niemand; darum gehen wir dahin wie die guten Gesellen, dürfen um eines Worts willen GOtt und die Welt erzürnen, und einen Jammer anrichten, wollen von niemand nichts leiden, und verlieren damit solchen trefflichen Trost und herrlichen Ruhm und Trotz, den ein Christ aus solcher Liebe hat, und machen, daß wir müssen schwere Rechenschaft geben, daß wir solches so sicher in Wind schlagen, und nicht achten, was wir GOtt schuldig sind, und ihm so übel für seine Liebe und Wohlthat danken. Denn wenn du gleich in der Liebe bleibst, und gegen einander willst rechnen, was du dem Nächsten thust, und wie GOtt gegen dir gethan hat, so wirst du finden, daß du nach dem Evangelio schuldig bist hunderttausend Centner, da dein Nächster kaum hundert Groschen schuldig ist. Da wird eine löbliche Rechnung aus werden, und wirst[1]) sehr wohl bestehen, daß du die Liebe fallen lässest um eines Pfennigs, ja, um eines Wortes willen, deinen Zorn ausschüttest, und beide Sack und Seil aufbindest: und er droben im Himmel soll dir alles Gutes geben, erlösen von Tod und Teufel, dazu auch dein Leib und Leben erhalten und behüten, so viel Engel auf dich warten lassen, Sonne und Mond, Erde und alle Creaturen dir lassen ohne Unterlaß dienen, daß du nur frei hingehest und thuest, was ihm nichts überall gefällt, und wohl im ganzen Jahr nicht einmal ihm dankest. Hätte er nun nicht gut Recht und Ursache genug, daß er dir auch mitführe, wie du deinem Nächsten thust, und dir alle seine Wohlthat entzöge? weil er wohl hunderttausend kann gegen dir aufbringen, da du nicht Eines gegen dem Nächsten hast.

38. Aber da denkt niemand an; von Stund an [ist] alles vergessen und verachtet, was er täglich uns für unvergeltliche Wohlthat erzeigt, und dafür eitel Undank leiden muß. Aber wenn wir ein Fünklein Undanks fühlen, so soll die ganze Welt brennen, und GOtt selbst mit Donner und Blitzen drein schlagen. Wie bleibt aber dieweil Christus und GOtt in dir, und du in ihm? Er bleibt droben im Himmel, du aber auf Erden, ja, bei dem Teufel aus der Hölle. Willst du aber, daß GOtt in dir bleibe mit seiner Liebe, und willst mit ihm Ein Ding sein, und ein göttlicher Mensch heißen, so mußt du auch gegen dem Nächsten in der Liebe, Geduld und Gutthat bleiben, denn die zwei sind in einander gesteckt und gepfropft. Wenn du nun solch göttlicher, himmlischer Mensch bist, und lässest dir dein süßes Herz nicht nehmen durch andrer Leute Undank oder Bosheit, so will er auch gegen dir seine Liebe und väterlich Herz nicht lassen nehmen, sondern dich lieblich und freundlich anlachen und alles Gutes thun, hunderttausendmal mehr, denn du dem Nächsten thun kannst, und dir zehntausend Pfund schenken, wo du deinem Schuldiger zehn Groschen schenkst, und bei dir bleiben, und zu dir setzen mit allem, was er hat und vermag.

39. Siehe, also wollte uns St. Johannes gerne erwecken mit großen, trefflichen, gewal-

1) „wirst" fehlt in der Erlanger.

tigen Worten, wiewohl sie einfältig lauten und leicht sind, daß wir ja unter einander in christlicher Einigkeit und Liebe leben sollen, und darin beständig bleiben, daß wir uns nicht lassen davon abdringen, ob man uns gleich nicht wieder Liebe und Dank dafür beweist; sondern über das, daß wir mit einander freundlich leben unter den Christen, auch gegen andern die Liebe ungehindert gehen lassen, und kurz, kein Ding so böse sein lassen, das uns davon abschrecke, sondern dagegen vielmehr fortfahren und sprechen: Mein lieber Bruder, was ich dir gethan habe, oder noch thue, das habe ich aus rechter Liebe gethan, und noch nie begehrt, daß du mir dafür danken oder lohnen sollst. Dankst du mir, so danke dir GOtt wieder; wo nicht, so ist mir's auch eben so viel, denn ich habe es doch nicht darum gethan, sondern was ich thue, das thue ich um deß willen, der mich so geliebet hat, daß er für mich undankbaren und verdammten Menschen am Kreuz gestorben ist 2c., und noch alle Augenblick mehr Gutes thut, denn ich werth bin, oder ihm dafür danken kann.

40. Wenn wir nun uns[1]) solches ließen zu Herzen gehen, und so gesinnt würden, so würde wohl Einigkeit in der Christenheit bleiben, und GOtt mit allem Guten bei uns sein, und würden so leben, daß er mit allen Engeln Lust und Freude davon hätte. Aber es ist der leidige Teufel, daß wir's immer hören klingen und predigen, und doch nicht wollen solche treffliche Vermahnung und herrlichen Trost achten, und bleiben alle also, daß wir nur um Danks, Freundschaft und Genieß willen lieben und Gutes thun, wie die Heiden und bösen Buben. Und wo das wendet, da hört auch alle Liebe und Freundschaft auf, und geht allenthalben in der Welt, wie man spricht: Wenn du einen auf dem Rücken bis gen Rom trügest, und einmal unsanft niedersetztest, so wäre der ganze Weg verloren.

41. Doch habe ich gesagt, daß hiermit nicht eingeräumt ist, daß man Undank oder Unrecht soll billigen, und das Böse nicht strafen dürfe, oder auch denen geben und wohlthun müsse, die es nicht dürfen, oder unsere Liebe und Freundschaft schlecht nicht haben noch leiden wollen. Denn das heißt auch nicht geliebt, wenn man mit ihnen heucheln wollte, daß man ihre Freundschaft behielte, und sie in ihrer Bosheit bleiben ließe. Denn dazu dürfte man keiner sonderlichen Tugend noch Geduld, welche die Christen müssen haben, daß sie können sagen: Das ist nicht recht gethan, und gefällt mir nichts, und ist billig zu strafen; aber gleichwohl will ich darum mich's nicht lassen überwinden, noch die Liebe anstehen lassen, ob's wohl wehe thut, und verdrießlich ist. Denn so giftig und böse sollst du es nicht machen, mein Herz soll dennoch süß und freundlich bleiben; kann ich dich bessern, wohl, wo nicht, so fahre hin; ich will gleichwohl fromm bleiben, und um deinetwillen meine göttliche Liebe nicht fahren lassen, noch deinem Teufels-Groll und Haß folgen. Bist du aber so böse, daß du meine Wohlthat nicht halten noch leiden willst, das muß ich lassen geschehen. Denn wer kann jemand ohne seinen Dank geben? Denn auch GOtt, ob er wohl aller Welt alles Gutes gibt ohn Unterlaß, und Christum dazu schenkt, doch kann er's denen nicht geben, die es nicht haben wollen; sondern weil sie es zurück schlagen, muß er seine Wohlthat an ihnen verloren sein und sie auch fahren lassen 2c.

42. Also hat er nun die Liebe gepreiset über alle Dinge, so auf Erden mögen genannt werden. Denn er macht solch Ding draus, das GOtt selbst heißt, und wer sie hat, nicht als einen Menschen, noch einen Fürsten, König oder Kaiser, sondern als einen Gott preiset. Und setzt ihn nicht an einen schlechten Ort, ja, nicht über Herren und Fürsten, auch nicht schlecht ins Paradies, sondern über alle Creaturen, in GOtt selbst, daß er und GOtt ungeschieden sind. Was ist nun Köstlicheres und Herrlicheres zu wünschen oder zu denken, denn mit GOtt Ein Ding sein, und da bleiben, da die hohe Majestät ist? Was sind alle Carthäuser und Mönche gegen Einem solchen Menschen? Denn ihrer keiner wird solchen Ruhm und Preis immermehr aufbringen mit seiner und aller Welt Heiligkeit, daß er könne sagen: Wer ein Carthäuser oder Mönch bleibt, der bleibt in GOtt, und GOtt in ihm. Denn sie haben ja kein GOttes Wort noch Zeugniß der Schrift von ihrem Dinge, wie ein jeglicher Christ hat und fröhlich rühmen kann, wenn er nur demselben folgen will. Das erklärt St. Johannes nun weiter mit schönen Worten, was das sei, daß GOtt in uns bleibet, und wir in ihm, und wie die Liebe völlig, ungeheuchelt und rechtschaffen sein muß, wo solche Zuversicht und Trotz sein soll, daß GOtt bei uns, und wir bei ihm seien, und spricht also:

1) „uns" fehlt in der Erlanger.

Daran ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.

43. Das ist auch eine starke Reizung zur Liebe, und ein großer Nutzen, daß wir durch dieselbige eine Freudigkeit sollen haben am Tage des Gerichts. Er redet aber immer, wie ich gesagt habe, wider die falschen Brüder und Heuchelchristen, die das Evangelium nur im Maule und auf der Zunge haben, und den Schaum davon behalten, daß sie sich lassen dünken, Evangelium und Glauben haben stehe allein in Worten, daß man viel könne davon waschen; und wenn sie es Ein Mal gehört haben, so sind sie allein der Kunst Meister, und soll es niemand so wohl können als sie; wissen alle anderen zu richten, und alle Welt zu tadeln, und ist niemand so evangelisch als sie. Aber daß es eine lautere Hülfe sei, sieht man dabei, daß sie nicht denken darnach zu leben, und die Liebe zu beweisen, daß man sehen könnte, daß ihnen ein Ernst wäre; haben nicht mehr davon bracht, denn daß sie gehört haben, daß man allein durch den Glauben Vergebung der Sünden kriege und selig werde, und mit Werken nicht solches erlangen könne. Daher werden sie faul, und wollen nun keine Werke thun; gehen immer dahin unter dem Namen des Glaubens, und werden ärger denn zuvor, und leben also, daß auch die Welt sie strafen muß, geschweige, daß sie vor GOtt bestehen sollten.

44. Dazu sagt nun der Apostel: Nein, es wird's nicht thun, ob es wohl wahr ist, daß wir durch den Glauben alles haben und erlangen, aber wo wir nicht auch den Glauben scheinen lassen durch die Liebe, so wird es gewißlich nichts sein, sondern ein lauter falscher Traum vom Glauben, damit du dich selbst betrügst. Darum siehe auf deine Früchte; und wo die nicht rechtschaffen sind, so tröste dich nur nicht deines falschen Wahns vom Glauben und der Gnade.

45. Darum warnt er hiemit, daß man nicht soll denken, das Evangelium und Glaube stehe allein in Worten und Gedanken, so wir davon haben, sondern daß ein solch Ding sein müsse, das im Herzen gepflanzt sei, und daselbst heraus breche, und sich zu erkennen gebe durch die Liebe, und solche Liebe, die ganz und rechtschaffen sei gegen Freund und Feind. Denn das heißt (spricht er) eine völlige, das ist, eine feine runde Liebe, die keinen Mangel hat, die es dazu bringt, daß sie eine Freudigkeit hat, und trotzen kann am Tage des Gerichts. Führt uns also mit diesen Worten vor Gericht, daß man sehe, daß es ein Ernst und nicht in Wind zu schlagen sei, als liege nicht viel daran und sei nicht so strenge und hart geboten. Er meint aber, meines Verstands, eben das jüngste Gericht GOttes, wiewohl es mag verstanden werden, wie etliche auch deuten, von dem Gericht oder Urtheil, dadurch die Christen gemartert oder verdammt werden, welches auch nicht weit davon ist. Denn es kommt doch dahin, daß sich das Gewissen als vor GOtt verantworten muß, daß, wer allda besteht, der besteht auch am jüngsten Gerichte.

46. Es sei nun das Gericht, welches oder wann es wolle, so will er, daß der Glaube sich so beweisen soll, auf daß, wenn es zum Treffen kommt, da du mußt den Kopf herhalten, oder der Streckebein, oder der jüngste Tag daher kommt, daß du können einen Trotz haben und bestehen. Denn da wird's gewißlich nicht lügen noch trügen, sondern einer da sein, der dir wird zusprechen, und deinen Glauben auf die Probe legen, und versuchen, ob er rechtschaffen sei. Da wird denn der ledige, hohle Glaube nichts gelten; denn es wird sich finden, daß er nichts gethan, noch die Liebe bewiesen habe, sondern ist neidisch, hässig, geizig, stolz gewest, und nur den Namen davon geführt; das wird alles hervor müssen, und sich nicht verbergen lassen, sonderlich wenn man treffen wird die großen stolzen Geister, so große treffliche Heiligkeit vorgeben, und alle Welt reformiren, und etwas Sonderliches anrichten, daß jedermann soll sagen, sie seien allein rechte Christen; welches währt wohl eine Zeitlang, läßt sich färben und schmücken, aber wenn das Stündlein kommt, so fällt doch solch Geplärr[1] alles dahin, und findet sich fein, ob du rechtschaffen geglaubt und eines Rechtgläubigen Werk gethan hast.

47. Darum siehe eben darauf (will er sagen), daß du nicht habest die losen, ledigen Schalen von der Liebe auf der Zunge schwebend, denn das heißt eine kalte, faule, untüchtige Liebe; sondern daß es sei eine ganze, völlige Liebe, da der Kern und Mark ist, daß sie könne ein freudig Herz machen, wenn der Tod daher geht und das jüngste Gericht, daß du nicht erschrecken noch zagen dürfest, sondern fröhlich könnest vor

1) Geplärr = Blendwerk.

GOtt und aller Welt sagen: Ich habe, GOtt Lob, also gelebt, daß mein Nächster nicht über mich klagen kann; ich habe ja niemand gestohlen, gehaßt, geraubt, gelästert, sondern jedermann Gutes gethan, so viel ich vermocht habe. Wenn's aber so klingt: Ich habe mich des Evangelii gerühmt, und dem Nächsten kein Gutes gethan, alles zu mir gegeizt und gescharrt, stolz und ungehorsam, hässig und neidisch gewest, daß dein eigen Herz muß sagen: O wehe, was bin ich für ein Christ gewesen, wie habe ich meinen Glauben beweiset! da wird dir denn so angst und bange werden, daß dir beide Evangelium und Glaube entfallen wird (wo nicht GOtt dich sonderlich aufrichtet und erhält). Denn der Teufel wird bald hinter dir sein, und dein Register herlesen und sagen: Was kannst du vom Glauben und Christo rühmen? hast du es doch dein Leben lang nie beweiset.

48. Also heißt er nun die „völlige Liebe" eine solche Liebe, die da rechtschaffen ist, wie sie sein soll, und geht, wie sie gehen soll; nicht mit bloßen Worten und Rühmen, wie die ledigen Hülsen oder tauben Nüsse, sondern wie eine volle Nuß, da sich's findet in der That, daß sie rechtschaffen sei, daß sie niemand tadeln kann auf Erden. (Denn gegen GOtt vollkommen und ohne Tadel sein, ist ein anderes, wie wir hören werden.) Solches findet sich aber dabei, wenn dein Herz dich nicht straft, sondern kann einen Muth schöpfen, und unerschrocken bleiben wider das Schrecken des Gewissens, des Todes und Teufels, und so sagen: Ich habe, GOtt Lob, meinen HErrn Christum bekannt vor der Welt und wider den Teufel, dazu gegen dem Nächsten so gelebt, daß niemand über mich klagen kann, niemand Leid gethan, und jedermann gerne vergeben und Gutes gethan; so weiß ich, er wird mir wieder vergeben und Gutes thun, wie er auch zugesagt hat. Gleichwie auch Moses selbst gegen GOtt rühmt wider seine aufrührische Rotte 4 Mos. 16, 15.: „HErr, du weißt, daß ich noch nie kein Schaf begehret habe, das ihr gewesen ist." Item, der Prophet Samuel trotzt auch also gegen seinem Volk 1 Sam. 12, 3.: Kann jemand mich zeihen oder überzeugen, daß ich ihm etwas genommen, oder jemand Unrecht gethan habe, der trete auf, und verklage mich frei rc. Also rühmt auch David im Psalter, Ps. 18, 25.: „Der HErr vergilt mir nach meiner Gerechtigkeit, und nach der Reinigkeit meiner Hände, vor seinen Augen." Als sollte er sagen: Ich weiß, daß ich mein Volk regiert und meinen Stand also geführt habe, daß ich damit niemand Unrecht noch Leid gethan habe. Denn das heißt die Hände rein behalten, daß man öffentlich mit jedermann rechtschaffen handelt, daß niemand darüber klagen kann.

49. Solchen Ruhm muß ein jeglicher Christ auch haben, soll er anders seinen Glauben beweisen, als durch rechtschaffene Früchte, daß er dürfe vor GOtt und jedermann sich darauf berufen, daß er treulich und recht gehandelt habe in seinem Leben oder Amt, nicht unrecht gelehrt als ein Prediger, noch jemand betrogen oder beleidigt als sonst ein Christ, seine Ehe recht gehalten, seine Kinder und Gesinde wohl gezogen, keinem Nachbar Schaden gethan, oder ja ihn versöhnt und genuggethan rc., daß ihn hinfort niemand könne beklagen, und also bei sich finde solche Frömmigkeit und Reinigkeit (wie es David nennt), damit er vor aller Welt bestehen, und solchen Trotz auch vor GOttes Gericht erhalten könne. Denn wenn ein Mensch soll sterben als ein Christ, der doch nie als ein Christ gelebt hat, was will der für einen Trotz und Ruhm haben, wenn beide, alle Welt über ihn klagt, und sein eigen Gewissen wider ihn zeugt? Und wird ihm gar schwer werden, daß er da bestehe. Verzweifeln soll er ja nicht; aber da gehört Kunst zu, daß er Christum ergreife in dem letzten Stündlein, da er keine Erfahrung noch Zeichen des Glaubens aufbringen kann, und plötzlich sich so hoch erschwinge, daß er allererst in den letzten Nöthen anfahe zu glauben.

50. Sprichst du aber: Das ist ja wider deine eigene Lehre. Denn also haben wir vorhin gelehrt, daß wir durch die Werke nicht bestehen, noch einen Ruhm haben und behalten können vor GOttes Gericht; wie steht denn hier: Daß wir durch die Liebe eine Freudigkeit haben vor GOttes Gericht? Das lautet ja stracks wider den Glauben rc. Antwort: Ja, das ist wahr, und halte nur solches fest und gewiß. Denn ich habe ja fleißig gelehrt und vermahnt bisher, und noch, daß man die zwei nur wohl und rein von einander scheide, Glauben und Liebe, und ein jegliches recht lehre und treibe. Denn man gibt uns sonst Schuld, weil wir des Glaubens Lehre so hoch treiben, daß wir nichts predigen noch halten von guten Werken, so wir doch vor

aller Welt können bezeugen, daß wir viel herrlicher und gewaltiger von guten Werken gepredigt haben denn sie selbst, die uns lästern. Aber das strafen wir, daß sie die Werke und Glauben nicht unterscheiden, sondern unter einander bräuen und mengen, daß man nicht weiß, was der Glaube oder Werke thun und geben; ja, dazu vom Glauben, vor unsrer Lehre, gar nichts gewußt, und alles den Werken gegeben haben, was Christus durch den Glauben geben soll. Wir aber treiben darauf, daß man von beiden einen rechten Unterricht und gewissen Verstand habe und behalte, wie weit der Glaube und die Liebe oder die Werke gehen.

51. Denn die Welt will doch der Wege keinen recht, sondern immerdar den Holzweg gehen; entweder gar nichts thun und wirken, oder nicht glauben; fährt immer zur Seite aus, daß sie entweder den Glauben oder die Liebe läßt fahren; die Mittelstraße will und kann sie nicht treffen, daß sie beide, den Glauben gegen GOtt rein und unversehrt, und die Liebe gegen dem Nächsten von rechtschaffenem Herzen übete. Wie auch St. Johannes beides fordert und treibt; wiewohl er vornehmlich in dieser Epistel vorgenommen hat zu vermahnen zur Liebe, doch auch des Glaubens nicht vergißt, und sich immer daselbst hinzeucht. Denn so stehet's auch kurz vor diesem Text, da er sagt, V. 9.: Wie GOtt uns geliebet hat durch seinen eingebornen Sohn, in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben; und beschließt mit diesen Worten, V. 15.: „Welcher nun bekennet, daß JEsus GOttes Sohn ist, in dem bleibet GOtt, und er in GOtt" 2c. Da gibt er's ja dem Glauben, und setzt doch hier eben dieselben Worte von der Liebe: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und er in ihm." Wie reimt sich das zusammen? Ist es denn beides wahr, daß wir durch den Glauben in GOtt bleiben, und er in uns, und auch durch die Liebe? Ja, es ist beides wahr, doch so ferne, daß du es recht scheidest und örterst. Denn wo man's unter einander will werfen, so kann es nicht bei einander stehen.

52. Das ist aber der Unterschied, wie ich allezeit gelehrt habe aus der Schrift, wenn es kommt zur Hauptfreudigkeit, dadurch ich vor GOtt stehen soll wider meine Sünde: wenn er mit mir will Rechenschaft halten, da wird mein Leben, Werk und Liebe nimmermehr vollkommen noch genugsam sein, sondern ich muß einen andern Mann dazu haben, welcher heißt Christus, gesandt vom Vater, wie St. Johannes zuvor gesagt hat, zur Versöhnung für unsere Sünde. Das heiße ich die Hauptfreudigkeit, oder den Hauptruhm und höchsten Trotz, der es allein thun und halten muß, wenn GOttes Gericht daher geht, und stehen wider seinen Zorn, dadurch alle mein Leben und Thun zur Hölle verdammt sein müßte. Also hat er's auch selbst droben genannt, Cap. 2, 28., da er uns heißt bei dem Christo bleiben, „auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft". Das meint er auch mit den vorgehenden Worten, V. 15.: „Wer da bekennet, daß JEsus GOttes Sohn ist, in dem bleibet GOtt, und er in GOtt" 2c.

53. Ueber das aber müssen wir auch noch einen Ruhm haben, nicht allein gegen GOtt, sondern auch vor GOtt und vor der Christenheit, gegen alle Welt, daß uns niemand verdammen könne, noch mit Wahrheit verklagen, wie St. Paulus Apost. 24, 15. 16. vor dem Landpfleger rühmt wider seine Verkläger, und spricht: „Nachdem ich bin gläubig worden, und habe die Hoffnung zu GOtt, daß zukünftig sei die Auferstehung der Todten, so fleißige ich mich in demselben zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beide gegen GOtt und den Menschen" 2c., das ist, so zu leben, daß sich niemand an mir stoßen noch ärgern kann. Item, 2 Cor. 1, 12.: „Unser Ruhm ist das, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben", das ist, daß niemand uns zeihen kann, daß wir mit Heuchelei oder bösen Tücken sind umgangen. Trotzt damit wider die falschen Apostel und jedermann, ob sie ihn können zeihen, daß er unrecht gepredigt habe oder fälschlich gehandelt mit dem Evangelio, gleichwie Moses und Samuel wider ihre Juden trotzen, ob jemand könnte hervortreten, dem sie ein Leid gethan hätten. Denn ein frommer Prediger soll den Ruhm mit sich nehmen, daß er das Evangelium recht und treulich gepredigt habe, und sich darauf berufen wider den Teufel und alle Welt, wie auch St. Paulus anderswo schreibt, 1 Thess. 2, 19.: Ihr seid mein Ruhm und Trotz, meine Freude und Ehrenkranz am Tage des HErrn; da werde ich euch hervor ziehen, daß ihr meine Zeugen sein müsset, und meinen Ruhm wahr machen.

54. Doch, ob er gleich solchen Trotz hat und haben muß, so ist er doch darum nicht selig, wie St. Paulus auch sagt 1 Cor. 4, 4.: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber dadurch bin ich nicht gerecht"; ein gut Gewissen und Freudigkeit habe ich wohl, aber nicht gegen GOtt selbst in seinem Gerichte, sondern vor der Welt und allen Creaturen, daß mich derselben keine strafen kann, sondern alles Gutes von mir sagen müssen. Ja, dazu habe ich auch den Ruhm (spricht er anderswo, 2 Cor. 11, 10.), daß ich nicht allein kann rühmen meines Lebens und alles, was andere rühmen mögen, sondern auch meines Leidens und Trübsal, daß ich so viel unschuldiglich gelitten, und so übel gehandelt bin. Deß alles will ich rühmen, doch also, daß ich mich nicht darauf verlasse, daß mir GOtt darum gnädig sein und den Himmel geben müsse, denn da gehört ein anderer Ruhm zu, welchen ich bei mir nicht finde, sondern allein in Christo. Jenes will ich wohl rühmen gegen den Leuten und vor GOtt, daß er auch soll Ja dazu sagen, aber dieser Ruhm muß zuvor da sein, der vor ihm bestehe, sonst wird jener vor ihm auch nicht gelten.

55. Darum sage ich also: Gegen GOtt verlasse ich mich auf nichts, denn auf Christum; aber nach diesem Trotz und Ruhm will ich mit dir vor GOtt treten, wie St. Paulus mit denen von Corintho, und sprechen: Du weißt, daß ich recht und treulich gepredigt, und dir noch niemand Schaden noch Leid gethan habe. Den Ruhm muß wahrlich ein jeglicher gegen den andern haben, oder ja sich darnach richten, ob er gleich dem Nächsten nicht genug thut, oder sich etwa ungebührlich gehalten hat, daß er dennoch sich wieder mit ihm versöhne. Denn, sollten wir solchen Ruhm nicht haben, so müßten wir auch die zehn Gebote wegthun. Darum müssen wir ja so leben, daß wir GOtt zum Richter zwischen uns und allen Menschen dürfen anrufen, und vor ihm zeugen, daß wir recht und christlich gelebt haben.

56. Also hast du es nun beides recht, daß der Glaube rühmt gegen GOtt, und damit seinen Zorn stillt und weglegt, den wir sonst verdient hätten, und allein darauf trotzt, daß wir einen Heiland haben, JEsum Christum, durch welchen wir versöhnt sind. Das ist unser Grund und Eckstein, darauf unsere Zuversicht endlich und ewiglich steht, und wissen, wenn alle Dinge fehlen und von uns nichts selbst rühmen können, daß wir droben einen Hohenpriester[1]) haben, zur Rechten des Vaters sitzend, der unsere Sünde getragen hat auf seinem eigenen Leibe, und sich für uns GOtte geopfert, und noch ohn Unterlaß vertritt, und das Beste für uns redet, daß wir durch ihn eitel Gnade und Vergebung haben, und keinen Zorn (wie wir wohl verdient hätten) fürchten dürfen. Das ist unser höchster Trotz und stärkster Ruhm, dadurch wir Sünde, Tod, Hölle und unser eigen Gewissen überwinden; denn darauf sind wir getauft, und sollen darum leben und sterben, und alles leiden, was uns begegnet.

57. Der andere aber ist, dadurch die Liebe rühmt und trotzt, nicht gegen GOtt, sondern gegen und wider die ganze Welt, daß wir alles gethan haben nach unserm Vermögen, oder ja gerne wollten thun, daß niemand könne auftreten und wider uns klagen, daß wir ihn vorsätziglich beleidigt, gestohlen oder geraubt haben, oder die zehn Gebote an ihm gebrochen; und also einen Hochmuth und Stolz gegen die böse, schändliche Welt führen, daß sie nicht wider uns rühmen könne, sondern wir wider sie, als die von ihr müssen leiden, daß sie uns eitel Undank und alle Plage anlegt für unsere Wohlthat und Liebe, auf daß sie uns selbst müsse zeugen am jüngsten Tage, daß wir so gelebt haben, und durch unsere Werke erzeigt, daß wir Christen gewesen sind. Ob wir aber noch gebrechlich sind, und nicht thun, so viel wir gerne wollten, so halten wir uns zu jenem Hauptartikel von Christo. Denn allhier dürfen wir stets der Gnade und Vergebung, beide von GOtt und unter einander, wie uns das Vater-Unser lehrt, und muß immerdar die Bekenntniß bleiben, daß wir vor GOtt Sünder sind. Und ob wir wohl vor der Welt können rühmen: Ich habe niemand gestohlen noch Unrecht gethan, doch vor GOtt müssen sagen: Dir habe ich allzuviel gestohlen und wider alle zehn Gebote gethan. Aber das ist dagegen mein Ruhm, daß du solch Register auslöschest, und nicht mit mir rechnest, sondern alles lässest vergeben sein durch Christum. Wenn wir nun also mit GOtt versöhnt und eins sind, so können wir auch wohl gegen den Leuten den Ruhm behalten, daß sie uns nichts sollen aufrücken, deß sie uns vor ihm verklagen oder verdammen möchten.

1) Erlanger: Priester.

58. Aus dem siehst du ja, daß wir die Werke nicht verwerfen, wie man uns Schuld gibt, sondern heben und loben sie also, daß man dadurch kriegt eine Freudigkeit, auch vor GOtt, wenn er richten wird. Denn es sind ja vor GOtt rechte gute Werke, und wäre eine Thorheit, wo ich's nicht wollte gute Werke heißen und dafür halten, daß ich das Evangelium predige, oder womit einer dem Nächsten dient in seinem Stande, und nicht dürfte die Augen aufheben, und alle Welt fröhlich ansehen, und ihr Trotz bieten, daß sie anders sagete. Denn es sind ja solche Werke, die GOtt selbst hat geboten, gegen einander zu üben, daß ich kann sagen: Das sind rechte göttliche Werke. Sind sie denn göttliche Werke, so müssen sie auch den Ruhm und Preis haben, daß man sie dafür halte, und nicht wegwerfe oder verachte als lose, vergebliche, untüchtige Werke (wie der Mönche und aller tollen Heiligen selbsterwählte Werke sind, die kein GOttes Wort haben, und nicht aus der Liebe gehen), sondern für solche Werke preise, die GOtt selbst muß loben, und beide, Engel, Heiligen und alle Welt muß Ja dazu sagen, daß sich ein jeglicher Christ vor GOtt darauf berufen könne. Wie die Heiligen in der Schrift allenthalben gethan haben, als, David im Psalter; item, der Prophet Jeremias Cap. 17, 16.: „HErr, du weißest, was ich geprediget habe, das ist recht vor dir." Item, der König Ezechia Jes. 38, 3.: „Gedenke, HErr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat" ꝛc.

59. Wie aber, wenn GOtt mit seinem Gerichte kommt, wo bleibt da der Ruhm? Weil die Schrift allenthalben sagt, daß vor ihm keine menschliche Heiligkeit bestehen kann, so müßte man den Ruhm auch fahren lassen, und gar verzagen? Antwort: Nein, nicht also; denn ich habe gesagt, daß dieser Ruhm wohl gilt vor GOtt, aber nicht wider GOtt, oder bei GOtt, das ist, zwischen ihm und mir allein. Denn daselbst habe ich schon zuvor den andern Ruhm, daß ich in Christum getauft bin, und der Himmel der Gnaden über mich gezogen ist, ob ich gesündigt habe, oder noch etwa[1] sündige. Aber wenn es geht gegen den Leuten, und rühmen soll, wie ich gelebt habe in meinem Stande bei jedermann, da will ich dennoch so sagen: Ich zeuge vor dir und aller Welt, und weiß, daß mir GOtt auch Zeugniß gibt, sammt allen Engeln, daß ich GOttes Wort, Taufe und Sacrament nicht gefälscht habe, sondern recht und treulich gepredigt, und gethan, so viel in mir gewesen ist, und dafür gelitten alles Böses, allein um GOttes und seines Worts willen. Also müssen alle Heiligen haben[2] (wie gesagt) beide, den Ruhm des Glaubens gegen GOtt, und auch den Ruhm der Liebe vor den Leuten, also, daß sie beide bei einander seien, und der andere aus dem ersten herwachse.[3] Denn wer gegen GOtt rühmen kann, der kann auch leichtlich darnach gegen der Welt trotzen.

60. Das heißt nun St. Johannes den Ruhm oder Freudigkeit am Tage des Gerichts, daß er GOtt und alle Welt zu Zeugen haben kann, wider alle Feinde und den Teufel dazu. Und nennt es eine rechte, volle Liebe, die sich erzeigt und beweisen kann, daß der Mensch gethan und gelitten habe, was er soll; und nicht eine falsche, gefärbte, ja, eine ledige Liebe ist, die nur Christum bekennt, so weit es nicht Schaden thut, und dem Nächsten dient,[4] so ferne ihm selbst nichts abgeht, sondern die mit Ernst drein greift, und den rechten Kern und Mark in ihr hat. Daraus folgt aber nicht, daß es daran genug sei, und des Glaubens nicht bedürfe, sondern vielmehr, daß der rechtschaffene Glaube müsse zuvor da sein, der sich vor GOtt des HErrn Christi rühmen kann, und an demselben erholen, wo es uns mangelt. Wenn aber derselbe da ist, da magst du denn auch fröhlich die[5] Liebe rühmen, wider alle Welt, wie St. Paulus allenthalben thut, und macht des Rühmens so viel, daß man möchte denken, er wäre ein hoffährtiger Mann. Aber es ist dazu vonnöthen, wie hier St. Johannes zeigt, daß man dadurch Freudigkeit habe am Tage des Gerichts, wider die böse Welt, so uns allenthalben lästert, verfolgt, und aller Dinge gerne gar verdammen und vertilgen wollte.

61. Das heißt nun die Liebe recht gepreiset, und gewaltiglich davon gepredigt; nicht wie die unnützen Lumpenwäscher, die Papisten, die da

1) Erlanger: etwo.

2) Erlanger: „rühmen" statt: haben den Ruhm.

3) Jenaer: wachse.

4) So die Wittenberger. Jenaer: dienen; Erlanger: diene.

5) Erlanger: der.

viel von Werken geifern und feindlich schreien: man müsse nicht allein vom Glauben predigen, und doch nichts wissen davon zu sagen, wie man glauben, oder wie und warum man lieben solle, ohne daß sie hier ein Werk und da ein Werk stückeln und tröpfeln. Wir aber lehren hiermit nicht Ein Werk oder zwei, sondern mehr und größere Werke, denn du immer thun kannst, doch mit dem richtigen Unterschied, daß man die zwei, Liebe und Glauben, nicht unter einander werfe, sondern fein rein theile: daß der Glaube hinauf gegen GOtt gehe, und mit ihm allein handele, die Liebe aber auf Erden mit jedermann zu thun habe, und gegen alle Welt trotzen und rühmen müsse. Also wollen und können jene nicht lehren, sondern entweder den Werken alles geben, oder die Liebe gar fahren lassen, und meinen, es sei genug, daß sie viel vom Glauben sagen können.

62. Du aber bleibe auf dieser rechten Mittelstraße, daß du beide, den Hauptruhm gegen GOtt behaltest, dahin wir endlich und gründlich unsere Zuversicht setzen müssen, darauf wir auch getauft sind und beide leben und sterben müssen, welcher ist unser HErr Christus, der unsere Sünde durch sein Blut abgewaschen hat, und jetzt zur rechten Hand des Vaters sitzt, und uns alles schenkt: und daneben auch gegen der Welt könnest rühmen und trotzen von[1] deiner Liebe, also, daß es nicht stehe in bloßen Worten, sondern vor GOttes Gericht könne bestehen, und daselbst beweisen, daß es gewesen sei ein rechter ungefärbter Glaube, und eine rechtschaffene völlige Liebe, die ihre Tugend und Art erzeigt durch rechte Werke, daß man's sehen und greifen könne 2c. Nun fährt er fort, und zeucht desselben abermal GOtt zum Exempel an, daß er uns erhalte in der göttlichen Liebe, und tröste, wo es uns darüber übel geht, und sich fühlt, als sei es uns zu schwer und nicht zu ertragen, immerdar die Liebe zu üben in der argen Welt und unter den giftigen, bösen Leuten.

Denn gleichwie er ist, so sind wir auch in dieser[2]) Welt.

63. Da steht das Ende davon. Es soll ja dem Knechte nicht besser gehen denn dem Herrn, und müßte ein fauler, schändlicher Knecht sein, der seinen Herrn sähe im tiefen Schlamm stecken, und er wollte hingehen, und sich lassen auf Rosen legen. Nun gehet's hier eben also, daß GOtt von aller Welt leiden muß für seine unaussprechliche Liebe, daß sie ihm eitel Undank dafür beweist, sein Wort und Werk verachtet, und dazu lästert und verfolgt. Denn wie viel sind ihrer wohl, die ihm einmal für eine einige Wohlthat danken, oder um seinetwillen gerne einen Heller fahren ließen, wenn ihnen GOtt allerlei Güter aufs allerreichlichste gibt? Leben also, als hätten sie es Recht, und wäre ihnen dazu gegeben, daß sie seiner Gaben brauchen sollten nach allem Muthwillen. Weil wir nun sehen, daß es GOtte selbst mit seiner Liebe also geht in der Welt, so mögen wir uns deß erwägen, daß wir's auch nicht besser haben werden, und nicht wundern noch zürnen, als widerführe uns etwas Seltsames oder Sonderliches, sondern fröhlich dazu seien, und desto freudiger trotzen und rühmen, wie Er rühmen und trotzen kann (wiewohl es noch gar kein Gleiches ist, mit unserer Liebe und Geduld, und allem, was wir vermögen, gegen der göttlichen Liebe und Geduld, so Er von der Welt leiden muß),[3]) auf daß wir desto mehr gereizt werden, demselben Exempel zu folgen, und nicht achten, ob wir auch etwas müssen leiden, das doch, gegen ihm zu rechnen, viel zu wenig und geringe ist.

64. Denn es wird doch nichts anders daraus, wenn man gleich der Welt ewiglich dient, daß sie es könnte leiden und dafür danken, sondern kann nichts anders, denn fromme Leute, die ihr gerne alles Gutes thun, verfolgen, schänden und lästern, da sie keine Ursache hat, und etwas erdenken muß, das sie könne tadeln, sollte sie es auch von einem alten Zaun brechen; wie sie Christo selbst thaten. Da sie seine Wohlthat und Wunderwerke nicht leugnen, und doch nicht leiden konnten, mußten sie sagen: er würfe[4]) die Teufel aus durch Beelzebub, der Teufel Obersten. Item, da er allen Leuten geholfen hatte, und keine Klage über ihn aufbringen konnten, noch mußten sie ihn aufrührisch heißen vor Pilato. Darum denke nicht, daß die Welt unsere guten Werke sollte erkennen oder ungetadelt lassen, sondern ob sie gleich aufs hellste leuchten, noch muß sie es zudecken als unter einen Misthaufen, mit ihrem Verkehren und Schänden, daß man sie gar dem Teufel gebe.

1) „von" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: der.
3) Diese Klammern sind von uns gesetzt.
4) Wittenberger: treibe; Jenaer: treibet.

Wer sich deß nicht will erwägen, der mag Christum fahren lassen, oder aus der Welt gehen. Wer aber will ein Christ sein, der muß sich deß trösten, daß [es] nicht anders gehen kann, noch gehen soll, weil es GOtt selbst also geht; und muß thun, wie ein guter Apfelbaum, der seine Früchte jedermann darbeut, und offen trägt und streuet, auch unter die Säue und bösen Thiere, die ihn zerreißen.

65. Darum laßt uns auch also leben (will St. Johannes sagen), daß wir immerdar solchen Trotz der Liebe behalten, bis auf den Tag des Gerichtes, und vor GOtt sagen können: Lieber HErr, es ist mir eben gangen, wie es dir auch gangen ist. Ich habe jedermann das Beste gethan, und aller Welt gerne gedient, aber sie hat mir auch gedankt und gelohnt wie dir, mit giftigem Haß und aller Bosheit, also, daß wir GOtte gleich sein und mit ihm rühmen mögen (ob wohl unser Ruhm gegen seinem nichts ist), auf daß die Welt nichts könne wider uns aufbringen, noch vorwenden sich zu entschuldigen, als hätten wir ihr nicht gesagt, gerathen, und alles gethan, was wir thun sollten, ihr zu helfen; sondern daß wir ihren Ruhm niederlegen, und dagegen mit allem Recht wider sie zu klagen haben, weil sie jetzt nicht unrecht noch gestraft sein will, und ihr von uns weder gerathen noch geholfen haben, sondern uns eben darum verfolgt und verdammt.

66. Aber auf jenen Tag wird sich's finden, und offenbar werden vor GOtt und allen Creaturen, daß er zu ihr wird sagen: Ich habe dir Himmel und Erde, Sonne und Mond, und alle Güter gegeben, dazu mein Evangelium predigen lassen, dir aus deinen Sünden und Jammer zu helfen, und darin alle Gnade und ewiges Leben umsonst angeboten. Aber wie hast du dich dagegen gehalten? Wie eine verzweifelte böse Teufelsfrucht, die keine Wohlthat noch Gnade hat wollen erkennen noch annehmen, sondern aufs höchste dawider gestrebt und getobt. Desgleichen werden alsdann alle Heiligen da stehen, und auch wider und über sie zeugen, und sprechen: Wir haben dir gedient mit unserm Leib und Leben, und zu deiner Seligkeit und allem Guten treulich und herzlich gerne geholfen, das kannst du nicht leugnen, und dasselbe aus voller rechter Liebe, wie die rechte GOttes Liebe ist und geht. Denn wo es nicht rechte vollkommene und göttliche Liebe wäre, so würden wir uns wohl anders zur Sache stellen, und sagen, wie die Welt unter einander pflegt: Ich ließe dich höllisch Feuer und alles Unglück haben, daß ich dir sollte mehr Gutes thun. Denn wozu dürfen wir's, daß wir sollten umsonst auf uns laden aller Leute Haß und Feindschaft, Verachtung, Fahr und Unglück? Welches wir wohl könnten überhoben sein, wenn wir wollten das Unsere suchen, und auch der Welt Urlaub geben, und zu ihr sagen: Bist du ein solch Kräutlein, so liebe dich der Teufel.

67. Aber das thut die rechte Liebe nicht, läßt sich kein Ding, weder Böses noch Gutes, Liebe noch Leid hindern, sondern fährt immer fort mit ihrer Liebe, und sieht nicht, was die Welt thut, oder was sie verdient, sondern wie GOtt thut, und was er leidet über seiner Liebe, und singt immer ihr Liedlein: Ich habe um deinetwillen nichts angefangen, sondern GOtt zu Lobe, und dir zum Besten; willst du es nicht erkennen, so sparen wir's bis auf jenen Tag, da wollen wir das Register gegen einander lesen, und wirst meinen Ruhm auch hören müssen, und denselben wahr machen ohne deinen Dank, mit deinem ewigen Schaden.

68. Siehe, also soll ein Christ gerüstet sein, daß er seinem HErrn gleich sei, und auch solchen Ruhm habe, wie er hat, und um seinetwillen alles thue, was die Liebe thun kann. Denn das ist ja ein feiner, herrlicher Trost, daß wir am jüngsten Tage werden können uns darauf berufen, daß es uns gangen ist gleichwie ihm, und er uns deß Zeugniß geben, und selbst rühmen wird vor aller Welt. Gleichwie dem Propheten Samuel 1 Sam. 12, 3. geschah; da er auf sein Gericht trotzte, wider sein Volk, ob er je etwas von ihnen genommen oder begehrt hätte, da sprach GOtt zu ihm, Cap. 8, 7.: „Sie haben nicht dich, sondern mich weggeworfen, daß ich nicht ihr HErr sei."

69. Weil wir denn solches wissen und glauben, so können wir auch wiederum die Welt ja so trotzlich verachten, als sie uns thut. Denn was liegt mir dran, so ich ein Christ bin, daß die Welt mein Predigen verdammt, oder alle meine guten Werke mit Undank bezahlt? Was habe ich damit verloren, oder sie daran gewonnen? Nichts, denn daß sie sich ihres Ruhms beraubt am jüngsten Tage, und mir denselben lassen muß ohne ihren Dank, und sich selbst verdammen, ob sie es gleich jetzt sicher verachtet und

in Wind schlägt. Wie könnte sie ihr selbst mehr schaden, oder mir höher frommen, wenn sie alles thäte oder gäbe, was sie hat und vermag?

70. Darum ist ja ein Christ ein seliger Mensch, und ein gewaltiger Herr, mehr denn alle Herren und was groß auf Erden ist, ob er wohl vor der Welt verachtet, arm, elend und geplagt ist, daß er wider jedermann trotzen und rühmen darf, und ihm niemand keinen Schaden thun kann, wenn gleich die Welt alle ihre Tücke und Bosheit an ihm versucht, so wenig als sie GOtte vermag zu schaden; denn er wird GOtte gleich, und hat eben den Ruhm, den GOtt hat; und das allein damit erlangt, daß er jedermann Liebes und Gutes thut, und dafür alles Leid und Böses leidet, gleichwie GOtt, sein HErr. Was sollten wir uns denn fürchten, oder warum wollten wir zürnen und murren, so wir zu solcher Ehre und Herrlichkeit kommen, und zugleich mit GOtte zu der Welt sagen: Was habe ich dir gethan, daß du mich so schändlich verfolgst und lästerst? Habe ich dir doch allezeit geholfen und alles Gutes gethan? Den Ruhm wollte ich nicht um aller Welt Gut und Ehre geben. Denn ob wir wohl nicht damit den Himmel verdienen, doch ist er uns jetzt tröstlich, und hernach eine ewige Ehre, und dient dazu, daß wir die Welt schamroth machen, daß sie mit allen Schanden wird vor uns stehen müssen, und die Augen nicht dürfen gegen uns aufheben.

71. Siehe, also will St. Johannes uns reizen zur rechtschaffenen Liebe, welche die Welt nicht hat noch haben kann. Denn sie kann und will nichts dafür leiden, und so bald sie Undank fühlt, hebt sie an zu zürnen und toben, als wollte sie Himmel und Erde einreißen; können nichts, denn jedermann vorwerfen und aufrücken, was sie gethan haben. Aber das wird's nicht thun vor GOtt, daß du dich rühmest von anderer Leute Undank und Bosheit, dadurch du dich lässest überwinden, und deine Liebe verlöschen; und hast schon deinen Lohn und Trost hinweg, weil du es nur ums[1] Ruhms willen thust, und eben damit den Ruhm vor GOtt verderbt und verloren.

72. Aber ein Christ setzt seinen Ruhm nicht auf anderer Leute Frömmigkeit oder Bosheit, sondern richtet sich nach GOtt, daß er auch solchen Ruhm habe, und spricht: Mein HErr hat mir Leib und Leben, seine Gnade und alle Güter gegeben, der ich keines verdient habe, und deß viel mehr, denn ich für mich bedarf oder verzehren kann. Darum will ich andern Leuten auch damit dienen und mittheilen, so viel ich immer kann, und nicht aufhören wohlzuthun, gleichwie er nicht aufhört gegen mir und aller Welt. Dankt man mir, gut; wo nicht, so ist's auch gleich so viel, denn ich soll und will's ungerne besser haben, denn mein GOtt und mein HErr Christus, der da gibt alle seine Creaturen den bösen Tyrannen und Schälken in die Hände, und überschüttet sie mit allen Gütern, und doch nichts damit verdient, denn das schöne Deo gratias, daß sie ihn ohn Unterlaß dafür lästern und schänden. Also auch, sein Sohn Christus läßt sich ans Kreuz schlagen, trägt unsere Sünde auf seinem Halse, und stirbt für die ganze Welt, daß sie möge[2] leben, und von Sünden und Teufels Gewalt erlöst und frei sein. Sie aber fährt zu, und will solche Predigt nicht hören noch leiden, lästert und verfolgt seine Prediger und Christen, und richtet ihm zu Trotz und Verdrieß alle falschen Gottesdienste und eigene Heiligkeit an. So muß er sich bezahlen lassen, der liebe treue Heiland. Weil es nun ihm nicht besser geht, was ist's Wunder, daß man uns übel dankt, oder was wollen wir uns Besseres versehen und von ihr hoffen?

73. Darum lerne dich auch so üben in solchen rechtschaffenen Werken der Liebe, welche, wie ich gesagt habe, und St. Johannes in dieser Epistel auch sagt, steht nicht in Gedanken oder Worten, sondern muß mit der That von Herzen erzeigt sein, daß man jedermann das Beste helfe, rathe und thue, mit allen Kräften und Vermögen; und daß ein solch rechtschaffen Herz und Ernst sei, das sich nicht lasse abschrecken, ob man ihr [der Liebe] dagegen das Allerböseste gönnt oder nachsagt und thut, und alles aufs ärgste kehrt und auslegt. Sonst ist die Liebe nicht völlig noch rechtschaffen, sondern nur gefärbt, und ein Zeichen, daß man's nicht um GOttes willen thut, noch ihm nachfolgt, sondern steht nur auf anderer Leute Frömmigkeit und Dank, die da soll auf dem Glauben und dem HErrn Christo stehen. Darum soll dich's nicht hindern, daß du um seines Undanks willen ihn wollest beschädigen, verderben oder Böses wünschen, denn

1) Erlanger: um.

2) Jenaer: mögen.

er wird doch Hölle und Teufels genug finden, wo er's nicht thun wird. Also steht denn die Liebe recht auf ihrem rechten Grund, wie sie stehen soll; nicht auf deinem Nächsten, sondern auf deinem Glauben, und artet sich nach der rechten göttlichen Liebe.

74. Darum habe ich oft gesagt, und muß es noch rühmen (gleichwie auch St. Paulus gethan hat), und je länger je mehr: Ich wollte des Predigens und Lehrens längst abgangen sein, und sollte mich kein Mensch dazu vermögen, wo ich's nicht allein um GOttes willen thun sollte; denn der Leute halben hätte ich alle Tage wohl Ursache zu sagen: Nun fahret hin und helfet euch selbst, oder ein anderer an meiner Statt. Denn es verdrießt mich mehr, denn kein Ding auf Erden, daß ich täglich sehen und fühlen muß solchen schändlichen[1] Undank, sonderlich von denen, die da sollten unsere besten Freunde und liebsten Brüder sein. Aber es muß so gehen, wie Christus sagt Joh. 13, 18.: „Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen", und müssen's in uns fressen und überwinden, und uns immer deß trösten, daß es um ihretwillen nicht ist angefangen, um ihretwillen auch nicht gelassen, sondern um GOttes willen angefangen, jedermann zum Besten, wer es nur haben will, und dabei geblieben. Tritt man uns darüber mit Füßen, und thut uns beide Hände voll, das müssen wir für gut nehmen, und nicht wundern; denn es nicht uns, sondern vielmehr ihm geschieht, aber doch uns ohne allen Schaden.

75. Denn wir wollen mit Paulo auch rühmen, 2 Tim. 4, 7. 8.: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird" 2c. Siehe, wie stolz ist der Mann mit seiner Gerechtigkeit, so er doch sonst allenthalben sich einen Sünder bekennt, und nichts überall sein will; und ob er wohl sagt 1 Cor. 4, 4., daß er ihm nichts bewußt sei, doch vor GOtt derhalben sich nicht gerecht achtet. Aber seines Laufs oder Amts halben, gegen den Leuten, rühmt er allenthalben aufs höchste, und will ihm solchen Ruhm nicht nehmen lassen, wie er 1 Cor. 9, 15. spricht: „Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen." Und das soll seine Krone und herrlicher Schmuck am jüngsten Tage sein, daß er sein Amt treulich ausgerichtet hat, und der undankbaren Welt geholfen; ob er wohl nicht dadurch die Seligkeit erlangt, sondern durch Christum und seine Taufe.

76. Solches alles dient nun dazu, und wird darum gepredigt, daß wir nicht allein die Liebe und guten Werke gern thun, sondern auch dieselben nicht in Wind schlagen noch gering achten, sondern wissen, daß sie GOtt herrlich und groß achtet. Denn wer könnte es sonst ertragen, daß er da sollte Tag und Nacht arbeiten, und jedermann dienen, so er nicht sollte wissen, wem[2] er arbeitet, was er für Nutzen damit schafft, und sollte alles eitel verlorne Arbeit sein? Wie es denn an der Welt übel angelegt und verloren ist; aber vor GOtt ist es nicht darum verloren. Darum sollen wir solches auch groß und herrlich achten, daß wir mit gutem Gewissen vor GOtt können rühmen, und er solchen Ruhm bestätigt; ja, dazu in demselben ihm gleich werden, weil wir sehen, daß es ihm eben geht wie uns, auf daß wir nicht Ursache haben zu klagen, noch müde oder überdrüssig[3] werden, Gutes zu thun, und nicht ansehen, was die Welt thut, sondern wie GOtt beide, gegen ihr und uns, ohn Unterlaß thut.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

77. Mit diesen Worten legt er aus, was er meint für eine Freudigkeit am Tage des Gerichts, davon er gesagt hat, nämlich, daß man sich alsdann nicht fürchten noch erschrecken dürfe. Denn die rechte Liebe leidet nicht Furcht, das ist, ein böse, verzagt, flüchtig Gewissen, das da beißt, und klagt: O wehe, ich habe nie nichts Gutes gethan 2c., sondern wo Liebe ist, da ist ein unverzagt, freudig und unerschrocken Herz und Gewissen, das sich nicht entsetzt noch fleucht vor einem rauschenden Blatt; sondern läßt wohl Thürme umfallen, Donner, Blitz und Wetter vorüber gehen, und zürnen, wer nicht lachen will, und steht fest, fröhlich und keck. Denn solcher weiß, daß er vor jedermann wohl bleiben kann, und niemand wider ihn zu klagen hat. Nicht, daß er dadurch die Furcht des Gewissens von seiner Sünde und GOttes Gericht weglegen oder

1) Jenaer: schrecklichen.

2) Erlanger: wenn.
3) Im Original: „uberdrossen" = überdrüssig. Wittenberger und Jenaer: verdrossen.

überwinden könne, da wir für uns selbst vor GOtt stehen müssen; sondern, wie er droben von dem Ruhm und Freudigkeit, so wir durch die Liebe haben gegen den Leuten, gesagt, also sagt er auch von derselben Furcht, daß man's nicht in einander werfe, noch in diesen Text ziehe, was man sagt von der Furcht, die wir vor GOtt haben. Denn er hat allhier gar nicht vorgenommen zu reden von dem, das wir heißen nach der Schrift die Furcht GOttes, welche ist eine gute, löbliche Furcht, nicht ein Schrecken noch Zagen, sondern eine Scheu, die GOtt in Ehren hat, welche soll allezeit bei einem Christen sein, gleichwie ein frommes Kind seinen Vater fürchtet. Auch nicht von der Furcht oder Schrecken des Herzens in hohen geistlichen Sachen, sondern bleibt noch in dem, das er angefangen hat zu reden, nämlich von der Liebe gegen dem Nächsten, und was dieselbige nützt und gibt, nämlich, daß man könne trotzen gegen alle Welt, und sich vor niemand fürchten dürfe; daß es alles bleibe hienieden, da man gegen den Leuten handeln soll.

78. Denn, daß man gegen GOtt könne[1]) rühmen, und ohne Furcht sein, da gehört etwas Höheres zu (wie gesagt ist) denn unser Lieben und Wirken. Daselbst kann uns der Teufel diesen Text gar falsch machen, wenn es kommt zu dem hohen Kampf des Glaubens, da das Herz in der Angst und Disputation muß stehen, ob ihm GOtt gnädig sei 2c., durch welche er die frommen Herzen so zermartert, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und wohl alle ihre Kräfte, Saft und Mark drüber verzehren; wie David in vielen Psalmen von ihm selbst schreibt, da so viel jämmerliches und trauriges Klagen ist von Schrecken, Furcht und Angst, daß es zu wundern ist von solchen großen heiligen Leuten; und der HErr Christus selbst solch Zagen hat müssen fühlen im Garten, daß der Blutschweiß mildiglich von ihm floß, und solche Furcht und Schrecken für uns getragen, und in ihm selbst überwunden hat, und wir allein durch und in ihm überwinden müssen.

79. Darum hat allein der Glaube mit derselben [Furcht] zu kämpfen, und widerfährt auch nur solchen, die schon einen starken Glauben und Geist, dazu auch ein unsträflich Leben führen, und viel Gutes thun und leiden, daß sie sich vor niemand fürchten dürfen; gleichwie dem heiligen Apostel St. Paulo, der Tag und Nacht arbeitet am Evangelio mit allen Kräften, und allerlei Ungemach, Fahr und Noth drüber leidet; aber gleichwohl über solch heilig Leben (davon er wider jedermann rühmt, daß er ihm nichts bewußt sei, mit niemand untreulich noch fälschlich gehandelt habe) muß er nichtsdestoweniger mit dem Teufel kämpfen, und leiden, daß er ihn erschreckt und blöde macht, und so schwach, daß er kaum leben kann, und immerdar klagt, wie er inwendig Furcht, auswendig Schrecken muß tragen, und allenthalben in Aengsten sei 2c., 2 Cor. 7, 5. Das heißt nun eine Furcht des schwachen Glaubens, da der Glaube mit GOtt kämpft, und dennoch in solcher Schwachheit siegt durch GOttes Kraft und Stärke. Aber das ist zu hoch, und nicht allhier zu handeln.

80. Also bleiben wir hienieden im untern Grad, da man's baß kann verstehen, nämlich, daß dies die Meinung bleibe des Apostels: Wenn du so lebst in der Liebe, und deinen Glauben beweisest, daß niemand dein Leben und Werk vor GOtt tadeln kann, so hast du eine Freudigkeit, und kannst sicher und ohne Sorge sein, und alle Furcht wegschlagen. Denn solches kann ja der Teufel nicht nehmen, ob er's gleich mit bösen, giftigen Worten lästert und untersteht zu hindern, daß ich mich rühme, daß ich getauft und ein Christ bin, einen göttlichen Stand oder Amt geführt, und desselben mit allem Fleiß gewartet habe. Darum kannst du wohl darauf trotzen, und ein fröhlich Herz behalten, beide, wider den Teufel und alle Welt, daß sie dich müssen unverklagt und ungeschreckt lassen. Sonst, wo das nicht ist, und der Teufel und Tod auf den Menschen dringt, da hebt das Herz sobald an zu sinken, und schmilzt, wie der Schnee vor der Sonne: O wehe, ich bin meinem Nächsten hier und da zu nahe gewesen, ich habe meinen Stand nicht recht geführt, noch meines Amtes treulich gewartet, und nur meinen eigenen Vortheil, zeitliche Ehre und Dank damit gesucht 2c., und gehen eitel Ach und Weh und Schrecken über ihn, in seinem eigenen Herzen. Wiewohl es wahr ist, daß man darum in keinem Weg verzweifeln soll, sondern mit dem Glauben an Christo halten, daß wir in ihm getauft, und Vergebung der Sünde haben; aber gleichwohl kann man der Furcht oder Schreckens nicht umgehen, und kriegt der Glaube einen großen Stoß, daß er geschwächt wird, als der nicht wohl gepflanzt, noch eingewurzelt und ge-

1) Erlanger: könnte.

übt ist, sondern sehr schwächlich und lose steht, daß ihm sauer wird, vor solchem Sturmwinde zu bleiben. Wiederum, wo er wohl getrieben wird, und sich beweist in Werken der Liebe, daß er eingewurzelt ist und Früchte trägt, so kann er desto fester, unbeweglich und unumgestoßen bleiben.

81. Darum ist diese Epistel gerichtet, nicht wider den Glauben, als sollte man auf die Werke den Grund der Seligkeit bauen, oder um derselben willen unsere Zuversicht auf Christum fallen lassen, sondern wider die sicheren, falschen Christen, die viel vom Glauben rühmen, daß sie zusehen, und sich nicht betrügen mit solchem falschen, eiteln Ruhm: Ich bin getauft und ein Christ, darum darf ich nichts mehr 2c., sondern darnach trachten, daß ihr Glaube recht gewurzelt und gegründet sei, und sich so versuche und beweise, daß er fest stehe, und die Stöße und Wetter des Schreckens überwinden könne. Sonst wird sich dein Ruhm und Sicherheit bald legen, und vergehen, wie der Rauch in der Luft; und wird nicht gelten, daß du dich willst darauf verlassen, und denken (wie auch die Sophisten lehren), wenn du nur ein Fünklein der Gnade und Glaubens habest, das sei genug zur Seligkeit; sondern siehe dich wohl vor, wenn du nicht mehr, denn solch Fünklein hast, und dasselbe lässest so in der Asche liegen, daß nicht der Teufel da sei, und einen Kübel voll Wasser darein gieße, daß dir Glaube und alles verlösche.

82. Denn es gehört viel dazu, daß man den Glauben stark mache und erhalte. Also wird er aber stark, wie St. Petrus, 2. Ep. 1, 8., und St. Johannes in dieser Epistel lehrt, wenn man ihn fühlt, und äußerlich in unserm Leben herausbricht, gleichwie eine Flamme aus einem Fünklein, wenn man drein bläst; welches sonst wohl immer abnimmt, und zuletzt von sich selbst verlischt, wo man's nicht erhält, und wie die junge Saat auf einem dürren Felde, wenn es gleich recht gesäet ist; aber wo es keinen Saft hat, und dazu die Sonne mit ihrer Hitze darauf kommt, muß es bald verdorren.

83. Wohl ist's wahr, wer die Gnade hat, daß er als ein Kind aus der Taufe mit dem Glauben dahin fährt, oder Christum ergreift wie der Schächer am Kreuze, das ist wohl fein und gut, ob er schon von keinen guten Werken rühmen kann. Gleichwie derselbige Schächer öffentlich, beide sich und die Juden allzumal schuldigt, und allein Christum bekennt, oder preist und anruft, Luc. 23, 40—42. Aber das ist nicht jedermanns Ding, und kann's kein Ungläubiger thun; dazu auch schwerlich, der noch schwach und unversucht im Glauben ist. Darum hüte dich, daß du es nicht sparest bis auf das letzte Stündlein, noch dich darauf verlassest, als könntest du allezeit wohl zum Glauben kommen, auf daß dir's nicht fehle und zu spät kommest, und so hin vertrocknest und verdorrest, daß du nichts habest noch findest, wenn du es haben sollst. Das meint auch St. Paulus, da er von der Liebe predigt, 1 Cor. 13, 1.: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete"; item, V. 2.: „Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich doch nichts" 2c. Denn wenn der Mensch also sicher hingeht in dem Wahn, als habe er den Glauben, und doch nimmer erfährt, der muß verfaulen und verdorren, und findet sich nichts überall, wenn es zum Treffen kommt, da sich's finden soll.

84. Das haben die lieben Apostel wohl gesehen; so erfahren wir's auch. Denn die Welt bleibt allezeit also, daß sie entweder falsch vom Glauben rühmt, oder will ohne Glauben allzu heilig sein. Predigt man vom Glauben und Gnade, so will niemand Werke thun. Treibt man auf die Werke, so will niemand an den Glauben, und sind gar seltsam, die sich der rechten Mittelstraße halten. Ja, es wird auch wohl den frommen Christen schwer. Denn ich bekenne für mich selbst, und ohne Zweifel andere auch müssen bekennen, daß mir's mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jetzt viel mehr denn zuvor haben sollte, und viel nachlässiger bin denn unter dem Pabstthum, und ist jetzt nirgend kein solcher Ernst bei dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bei Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftete und bauete, und niemand so arm war, der nicht etwas wollte geben. Aber jetzt ist nicht Eine Stadt, die einen Prediger wolle ernähren, und nichts geht denn eitel Rauben und Stehlen unter den Leuten, und lassen ihnen niemand wehren. Woher kommt solche schändliche Plage? Von der Lehre (sagen die Schreier), daß man lehrt, man solle nicht auf die Werke bauen noch trauen. Aber es ist der leidige Teufel, der solches der reinen, heilsamen Lehre fälschlich zumißt, das seiner und der Leute

Bosheit Schuld ist, die solcher Lehre mißbrauchen; dazu auch unseres alten Adams, der immer den Holzweg zur Seite aus will, und denkt, es habe nicht Noth, ob wir gleich nicht viel gute Werke thun; und werden also unversehens faul und unachtsam, und versauern darin, bis wir den Saft und Kraft des Glaubens gar verlieren.

85. Aus der Ursache vermahnt uns der liebe Apostel so hoch und theuer, daß wir ja zusehen, und uns lassen einen Ernst sein, und unser wohl Acht haben, daß uns solches nicht entfalle, auf daß wir uns nicht selbst betrügen, sondern darnach trachten, daß wir der Sachen gewiß seien, und auch solchen Ruhm und Freudigkeit haben, als ein Zeichen, dadurch sich der Glaube äußerlich beweist, damit wir können gegen der Welt fröhlich trotzen und bestehen, auch am jüngsten Gerichte, auf daß sie nichts habe, mit Recht wider uns zu klagen. Wie St. Paulus allenthalben sich zum Exempel setzt nach Christo, und lehrt sonderlich die Prediger GOttes Worts, daß sie unsträflich sollen leben, auf daß sie der Welt können Trotz bieten, ob man sie etwas könne zeihen, darum sie zu strafen seien. Gleichwie wir müssen und wollen am jüngsten Tage mit dem Pabst und seinem Haufen disputiren und rühmen, daß wir die lautere Wahrheit gepredigt haben, und ist uns herzlich sauer worden, und haben allerlei Fahr, Schalkheit und Unglück dafür gelitten: also trotzen wir auch wider alle Tyrannen und Feinde, ob sie uns mit Wahrheit können strafen, und wollen kurzum von niemand gerichtet sein, sondern (wie St. Paulus sagt) wir wollen die Welt richten. 1 Cor. 6, 2.

86. Das ist aber noch alles ein solcher Ruhm, der allein zwischen uns und den Menschen geht. Denn wie wir vor GOtt stehen, das gebührt der Welt nicht zu richten, sondern ein jeglicher muß für sich selbst GOtt Antwort geben, und geht dich nicht an, wie ich sonst für mich lebe, ja, auch was ich andern Leuten thue. Aber wo ich dir nicht hülfe, da[1] ich dir helfen sollte, oder noch Leid dazu thäte, so hättest du Recht wider mich, und wäre mir mein Ruhm genommen, daß mein Herz nicht könnte des Schreckens sicher und frei sein, ob es wohl darum nicht soll meine Zuversicht zu Christo fallen lassen. Aber dennoch kostet es Mühe, daß es denselbigen ergreife, und fest daran halte. Hier aber ist der Vortheil und Trotz zuvor: Ob mich Teufel und Welt verklagen will, daß ich unerschrocken vor ihnen bleibe, und nicht darf schamroth werden, noch erblassen, sondern kann ihnen den Trotz legen, daß sie müssen schweigen.[2]

87. Siehe, das ist der Nutzen und Frucht der Liebe, welches St. Johannes heißt: ohne Furcht sein, oder die Furcht austreiben, und droben, V. 17., genannt hat „eine Freudigkeit am Tage des Gerichts". Wiederum aber, wo solches nicht ist, so hast du dagegen den Schaden, daß du mußt schamroth werden, und leiden, daß man wider dich rühmt, und dich urtheilt; wie St. Johannes auch beschließt und spricht:

Die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

88. Denn wo du vor Gericht sollst kommen, und die Welt sammt deinem eigenen Gewissen dich überweisen kann deines unreinen Lebens, so wird dir bald das Blut unter Augen schießen, und das Herz zappeln und beben, daß dir's gar sauer wird werden, und zum wenigsten mußt einen Schweiß darüber lassen. Wiewohl du darum nicht sollst verdammt sein, und nichtsdestoweniger deine Zuversicht auf Christum setzen, und dich an demselben deines Mangels und Schadens erholen. Aber das wird gar blöde und schwächlich zugehen, und mußt gleichwohl die Pein leiden, und einen Stachel im Herzen und Gewissen fühlen. Denn solch Schrecken thut dem Herzen wehe, und macht ihm angst und bange, und ist ein groß Hinderniß, wie droben [§ 78] gesagt, an der freudigen Zuversicht und Vertrauen. Denn damit machst du dir zweierlei Arbeit, ehe du in den harten Zügen dieses Stachels los wirst, und dazu die Donnerschläge überwindest, so dir der Teufel ins Herz treibt in dem hohen Glaubenskampf; und also zugleich auf beiden Seiten wider zween Feinde dich wehren mußt, nämlich, wider den Zorn GOttes, den wir alle fühlen müssen, und dazu wider die Welt und deinen Nächsten, der dich vor GOtt verklagt.

89. Nun haben wir sonst genug zu thun, daß wir in dem hohen Kampfe siegen durch den Glauben, wider die Furcht vor GOttes Zorn, daß wir nicht dürfen[3] das Gewissen noch schwerer beladen. Denn es nicht möglich ist, daß das

1) Erlanger: wo.

2) Dieser ganze Paragraph fehlt in der Wittenberger.
3) Erlanger: dürften.

Herz nicht sollte erschrecken, wo es sich solches unchristlichen Lebens schuldig weiß. Darum ist's gar eine große Freiheit und Rettung von solcher Furcht, die wider die Liebe ist, und von unten her wächst, das ist, gegen der Welt, daß sie dich muß zufrieden und unbeschuldigt lassen. Doch ist damit noch nicht die Furcht weggenommen, so von oben herab fällt von GOttes Zorn und Gerichte, es geschehe denn zuvor durch einen andern Mann, welcher heißt JEsus Christus, mit seiner Taufe und Evangelio gefasset, und ist nicht unseres Werks noch Vermögens, sondern allein seines Geschenks.

90. Sprichst du aber: Ja, wo ist der Mann, der solches gethan habe, wie St. Johannes fordert und von sich rühmen darf, daß er aller Dinge unsträflich gelebt habe in der Liebe? Den wollte ich gerne sehen. Antwort: Da disputiren wir auch nicht von, ob jemand sei, der es dazu bracht habe, und so ganz vollkommen sei, daß ihm nichts mangele, sondern dazu predigen und treiben wir's, daß man doch darnach strebe, daß es ein Ernst sei, und sich stelle, als wollte man gerne also thun und leben, sonst wird man freilich keinen finden, der so rein und heilig im Leben sei, daß er nicht zu viel oder zu wenig thue; sonst würde das Vater-Unser falsch, in welchem Christus alle seine Apostel und Heiligen lehrt also beten: Vergib uns unsere Schuld 2c. Wie sich's auch jetzt die Wiedertäufer und mancherlei Rotten bisher unterstanden haben, falsch zu machen, die so heilig und strenge Leben haben vorgenommen, daß sie nicht dürften Vergebung der Sünde suchen. Aber wir wollen das Vater-Unser nicht falsch machen, und diesen Artikel mit nichten so wegwerfen, sondern als unsern höchsten Schatz behalten, als daran unser Heil und Seligkeit liegt.

91. Denn unser Fleisch und Blut und dies Leben leidet es doch nicht, daß wir sollten ohne Sünde und mancherlei Gebrechen sein; aber da sollen wir zusehen, daß wir nicht darin versinken und über uns herrschen lassen, sondern darnach stehen und arbeiten, daß wir thun, was unser Amt oder Stand und die Liebe des Nächsten fordert, und wo wir gefehlt oder versäumlich gewest, daß wir uns bessern, und also täglich in dem Vorsatz und Fleiß stehen, und immer darin fortfahren, und nicht davon lassen. Ja, ob gleich jemand gestrauchelt, oder zu weit zur Seite ausgangen ist, daß er doch wieder aufstehe, und sich zur Straße halte, und nur nicht gar den Holzweg fahre. Also kann er dennoch immer den Ruhm behalten, daß er sich beflissen habe der Liebe gegen jedermann, und der Furcht entnommen bleiben, daß ihn die Welt um seines Lebens willen nicht könne strafen, weil ja sein ganzes Leben dahin gerichtet gewesen ist, daß er gerne hätte jedermann das Beste gethan. Bleibt aber darüber etwas Mangel darinnen, und nicht alle einzelnen Stücke so gar rein erlesen, das hat die Welt nicht zu urtheilen noch zu tadeln, sondern gehört in das Register, das da heißt Vergebung der Sünden.

92. Also hat doch ein Christ allezeit den Vortheil (will St. Johannes sagen), daß er ein freudig Herz und Muth behält, auch vor GOtt im Gerichte, daß er sich nicht fürchten, noch Pein und Angst des Gewissens davon haben darf, als der nicht in der Liebe gelebt habe. Denn er weiß, daß ihn die Welt nicht kann mit Recht strafen noch verdammen. Wiewohl das auch nicht möglich ist, daß ein Mensch sollte jedermann recht können thun, und die Welt nicht sollte sein Leben und Werk tadeln und richten, ob er gleich der Allerfrömmste und Vollkommenste wäre. Aber wer das will ansehen, wie ihn die Leute urtheilen, und sichs unterstehen, dahin zu bringen, daß ihn die Welt lobe, dem weiß ich nicht anders zu rathen, denn wieder einen grauen Rock angezogen und in die Wüste gelaufen von allen Menschen, und werde ein Einsiedler, so möchte man ihn für heilig halten. Aber mir nicht solcher Heiligkeit; denn sie wird zuletzt nicht bestehen vor GOttes Gericht, noch den Ruhm haben, daß sie in der Liebe blieben sei.

93. Bist du aber ein Christ, so mußt du deß nicht achten, wie sich die Welt gegen dir stellt; denn es wird nichts anders daraus, daß sie nicht sollte etwas tadeln und urtheilen, sollte es auch nur ein Wärzlein untern Augen sein, ob schon das Angesicht und der Leib ganz rein und schön ist. Ja, sie kann's nicht lassen, daß sie nicht sollte falsch Urtheil, Verachtung, Undank den Frommen für ihre Wohlthat und guten Werke geben. Darum müssen wir auch sie wiederum verachten, und nichtsdestoweniger fortfahren, und mit unserer Liebe unsern Ruhm und Freudigkeit behalten, und indeß trotzen auf GOttes Gericht. Da wollen wir mit ihr disputiren, und vor die Nase halten, was wir für gute Werke gethan haben, derer sie keines ge-

achtet, sondern gelästert und geschändet: da soll sie denn ohne ihren Dank und mit ewigen Schanden und Schaden ihr eigen Lästermaul lügenstrafen und verdammen, und uns so viel desto herrlicher preisen und loben, so viel mehr sie jetzt lästert und schilt.

94. Ich will (ob GOtt will) am jüngsten Tage auch ein gut Register bringen von meinen guten Werken, damit ich der Welt und jedermann, auch meinen ärgsten Feinden gedient habe, wider meine wüthigen Tyrannen und Feinde, und wer sie sind, die groben Eselsköpfe und Lügenmäuler, die jetzt gar nichts können, ohn allein wider den Luther schreien und lästern, daß sie mich werden gar herrlich preisen und heben müssen, und über sich selbst Ach und Weh schreien, daß ich nicht sollte jetzt aller Welt Gut, Ehre und Lob nehmen für ihr Lästern und Schänden. Denn das soll meine schöne Krone sein, als von köstlichstem Golde und edelsten Steinen.

95. Darum darf ein Christ nicht mehr, denn daß er nur darauf sehe, daß er sein Amt recht ausrichte durch die Liebe, so wird sich der Ruhm wohl finden, und nicht außen bleiben, und je herrlicher und größer, je mehr er vor der Welt Unehre und Verachtung leiden muß. Gefällt es der Welt nicht, da liegt nichts an. Es gefällt dem Teufel auch nicht, und soll ihm nicht gefallen; und soll so heißen: Um ihres Lästerns und giftigen Mauls willen nichts[1]) gethan noch gelassen; sondern sie soll wiederum von uns leiden, daß wir sie jetzt ja so hoch verachten und wider sie trotzen und hernach am jüngsten Gericht unsern Ruhm mit ihrem eignen Zeugniß wahr machen und bestätigen, und [die Welt soll][2]) keinen Dank noch Gnade bei GOtt zu Lohn haben.

96. Also verstehst du nun, was St. Johannes mit diesen Worten meint: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus", nämlich, daß [es] so viel gesagt sei: Es leidet sich nicht bei einander, daß ein rechter Christ, der nicht ein Heuchler ist, sondern rechtschaffen und mit der That liebt, sollte sich fürchten und erschrecken lassen, sondern hat schon ausgetrieben die Furcht, so da folgt, wo die Liebe nicht ist, da das Herz bald beginnt zu schlottern, auch von seinen eignen Gedanken, wenn ihm einfällt: So solltest du gelebt haben; dies und das hast du nicht gethan. Das ist's, daß er sagt: „Die Furcht hat Pein", das ist, sie macht dem Herzen angst und wehe, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll, und ist eine rechte Höllenmarter. Wer das nicht weiß, der versuche es.

97. Und zwar sieht man's ja wohl an vielen, die in Zagen und Schrecken des Gewissens kommen ihrer Sünde halben, wenn sie das Stündlein trifft, wie sie so ängstlich und jämmerlich thun, daß ihrer viel sich selbst ums Leben bringen. Aber solches fühlt und achtet der große, rohe Haufe nichts, der sicher dahin geht, und nur mehr und mehr Sünde auf sich ladet, so lange bis auch das Stündlein kommt und der Reuel drückt: so ist es denn bis aufs letzte geharrt, daß sie nicht mehr Hülfe noch Rath wissen.

98. Denn es ist wohl den Frommen hart und schwer, wenn ihnen der Teufel zusetzt, auch mit falscher Furcht und Schrecken, da er ihnen Gewissen macht von geringen oder nichtigen Sachen, oder auch von guten Werken; wie er denn Meister ist, Sünde zu machen und aufzumutzen, und aus einem Fünklein ein groß Feuer blasen kann. Deß ich mich wohl wollte zum Exempel setzen, wie er mir in solchem Fall oft manchen Schweiß abgejagt, und das Herz pochend gemacht, ehe ich mich habe herum geworfen, und meine Wehre ergriffen aus GOttes Wort, nämlich mein befohlen Amt und meinen Dienst, den ich der Welt gethan habe, welche er nicht muß falsch machen. Denn wo man das nicht hat, kann er einen bald übereilen, und so drücken, als läge ihm die ganze Welt auf dem Hals. Als, wenn er einmal wird unsere Rotten und Schwärmergeister angreifen, wenn er das Stündlein ersieht, und nichts anders vorhalten, denn so viel: Hörst du, Junker, was hast du gepredigt und angerichtet? Wer hat dich's geheißen, oder dazu gerufen? Und wird ihnen mit diesem Einen Wort so bange machen, daß ich nicht gerne wollte zehn Welt nehmen, und solche Pein leiden, wenn ich sterben sollte.

99. Denn es hat auch Mühe, wie ich gesagt habe, wenn man gleich recht gelebt und gethan hat nach GOttes Wort und Befehl, daß er den Menschen nicht übereile mit seinem Schrecken, und der Glaube für sich selbst in einem harten Kampf stehen muß, ob wohl die Liebe recht-

1) Jenaer: nicht.
2) Von uns hinzugefügt.

schaffen und völlig ist; wie droben [§ 48 ff.] von St. Paulo und andern Aposteln und Heiligen gesagt ist, die so trotzlich rühmen wider die Welt, daß es zu viel scheint, und reden, als haben sie den Kampf schon gewonnen: und doch dieselben, wenn es zum Glauben kommt, da hebt sich ein anderer Kampf, der nicht mit der Welt, sondern mit GOtt kämpft. Da ist kein Trotzen auf Recht, noch auf sein Leben; sondern eitel Bitten und Flehen um lauter Gnade, als der 6. Psalm und viele andere zeigen. Da heißt's nicht: Die Liebe treibt Furcht aus, sondern Christus treibt sie aus.

100. Aber nichtsdestoweniger muß dieser Ruhm auch da sein, der die Furcht vor der Welt wegnehme, sonst muß das Herz auch Marter haben. Denn ein solch Gewissen thut mördlich wehe, und ist das größeste Kreuz auf Erden, wie die wissen und zeugen, so es erfahren haben. Darum sollen wir desto fleißiger sein, daß wir uns solches Wehe und Leidens überheben, auf daß wir doch in diesem untern Grad gegen der Welt eine Freudigkeit und Trotz behalten, und nicht fürchten dürfen; wie die lieben Propheten, Apostel und Heiligen gethan haben.

101. Siehe, also hat der heilige Apostel St. Johannes aufs stärkste und fleißigste vermahnt zu der Liebe und ihren Werken, wider die ledigen, werklosen Christen, die dahin gehen, als sei es damit genug und alles ausgerichtet, daß sie das Evangelium gehört, und in der Taufe gewest sind, und nun nichts mehr gethan noch gelebt; ja, dazu mehr Böses, Untreue, Rauben und Stehlen treiben, denn zuvor, als hätten sie es Recht, und könnten's nicht verderben rc. Und warnt, daß sie zusehen, und sich nicht selbst betrügen, und wissen, wo sie so leben, so wird gewißlich keine Liebe da sein. Wo aber keine Liebe ist, da wird auch kein Glaube sein, sondern eitel bloßer Schaum und schädliche Heuchelei, und kein Ruhm noch Freudigkeit im Herzen, sondern eitel Schrecken und Furcht, Angst und Pein mit Haufen herein schlagen, wenn das Stündlein kommen wird, daß dich jedermann mit allem Recht strafen kann. Aber wiederum, wo du die Liebe hast, so kannst du beweisen vor GOtt und Welt, und allen Creaturen, daß du seiest ein rechtschaffener Christ gewest, nicht allein die Hülsen oder Schalen vom Glauben gehabt, und die Lehre, so du rühmst, geziert mit deinem Leben, daß du jedermann kannst Trotz bieten und heißen schweigen, und also fröhlich dahin fahren, als der, der auf Christum getauft, und dazu gethan und gelitten hat, was er thun und leiden soll. Denn darauf müssen wir leben und sterben, daß unsere Lehre, Leben oder Stand und Amt aus GOttes Wort gangen, und damit jedermann gedient nach unserm Vermögen. Und ob daneben etwas Mangel und Gebrechen ist, das nehme Christus mit hinweg, durchs Vater-Unser zugescharret und durch die Liebe unter einander vergeben: also, daß dennoch niemand keine Furcht im Herzen soll machen, sondern das Herz durch Christum wider Sünde, Teufel und Tod, und durch die Liebe wider die Welt und alle ihre Macht bestehen, Amen.

E. D. Martin Luthers Sermon über die Worte 1 Joh. 5, 4. 5.

Alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt 2c.

Aufgesetzt für den Propst zu Leitzkau.*)

1512.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Da uns heute der heilige Apostel Johannes eine Predigt thun will, um unsere Gebrechen zu heilen und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten, ruft er auf diese Weise vom Himmel hernieder und beginnt [1 Joh. 5, 4. 5.]:

Alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus GOttes Sohn ist?

Es ist bei diesem Apostel St. Johannes etwas ganz Gewöhnliches, von der Geburt aus GOtt zu reden, durch welche wir in Christo geboren werden. Diese schreibt er dem Glauben zu; wie er auch im Evangelio [Joh. 1, 12. f.] sagt: „Denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.“ Da es sich aber mit aller Lehre so verhält, daß bei denjenigen, welche die Buchstaben und Wörter derselben nicht kennen, der, welcher redet, unverständlich ist, und wiederum, diejenigen, welche reden, „nicht verstehen, was sie sagen, oder was sie setzen“, wie der Apostel an den Timotheus [1. Ep. 1, 7.] schreibt: so ist es auch für uns nothwendig, zuerst die Sprache des Apostels, und was sie ausdrücke (signum ejus), kennen zu lernen. Deshalb muß gesagt werden, was diese Geburt sei, was die Welt, und was der Sieg sei.

2. Die Geburt von GOtt ist die Zeugung, durch welche wir aus GOtt geboren werden. Denn so sagt eben derselbe Johannes im 5. Capitel [V. 18., Vulg.]: „Wir wissen, daß wer von GOtt geboren ist, der sündiget nicht, sondern die Zeugung von GOtt bewahrt ihn, und der Arge wird ihn nicht antasten.“ Es geschieht aber diese Zeugung durch nichts Anderes als durch das Wort GOttes, wie Jacobus Cap. 1, 18. sagt: „Nach seinem Willen“, sagt er,

*) Es war zu Luthers Zeiten nichts Ungewöhnliches, daß sich höhere Geistliche ihre Reden, Professoren ihre Vorlesungen (Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VII, S. 1. Anm.) von besonders befähigten Leuten machen ließen. So hat Luther, wie die Ueberschrift besagt, diesen Sermon für den Propst zu Leitzkau, Georg Maskov, angefertigt, damit dieser von demselben auf einer bevorstehenden Synode Gebrauch machen könnte. Weil diese Schrift einer Zeitangabe ermangelt, so haben einige Forscher angenommen, die betreffende Synode sei die zu Pisa im Jahre 1511, andere (weil der Sermon schon einen hohen Grad der Erkenntniß bekundet), es sei das Lateran-Concil zu Rom 1516. Doch die Weimarsche Ausgabe (Bd. I, S. 8.) hat mit Recht darauf hingewiesen, daß der in dieser Schrift (§ 7) gebrauchte Ausdruck: „dieser Kirche“ eine Bezirkssynode anzeige und die Beziehung auf eine allgemeine Kirchenversammlung ausschließe. Dasselbe wird bestätigt durch einen anderen Ausspruch in § 22 dieses Sermons, „damit in der Geistlichkeit eines guten Bischofs das Licht leuchte“ 2c. Leitzkau (auch „Kloster Liezke“ genannt von einem ehemals dort befindlichen Prämonstratenserkloster; Litzkau bei Aurifaber, Tom. I, fol. 28; Leitzken ibid., Tom. II, fol. 1 und 2; in dem lateinischen Original unserer Schrift: Litzka) liegt in der sogenannten Mittelmark zwischen Dessau und Magdeburg und gehörte zu dem Sprengel des Bischofs von Brandenburg, Hieronymus Scultetus. In dem bischöflichen Schlosse zu Ziesar (vier Meilen östlich von Burg) wurde am 22. Juni 1512 eine Synode abgehalten, und bei der Eröffnung derselben ließ der Bischof an die versammelte Geistlichkeit eine „Ermahnung“ richten in Betreff der Besserung des Lebens und Abstellung von Mängeln (defectuum), die an ihn gebracht worden waren. Diese „Ermahnung“, so nehmen wir mit der Weimarschen Ausgabe an, war unser Sermon. Maskov war bei der Versammlung gegenwärtig. — Im Druck erschien dieser Sermon erst im Jahre 1708 in Albert Meno Verpoortens Sacra superioris aevi analecta, S. 198. Verpoorten, Pastor in Sonnenberg, hat ihn einem Codex entnommen, den er im Jahre 1553 geschrieben sein läßt. „Seine Veröffentlichung“, sagt die Weimarsche Ausgabe, „macht den Eindruck einer treuen Arbeit. Daraus ist er, aber liederlich, wieder abgedruckt in Löschers Reformations-Acta, S. 221; nach Löscher mit all dessen Fehlern in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., Tom. I, p. 29.“ Ferner findet sich dieser Sermon in der Weimarschen Ausgabe, Bd. I, S. 8. Nach dieser letztgenannten Ausgabe haben wir neu übersetzt; ihr entnehmen wir auch noch die beiläufige Bemerkung, daß die Freundschaft, welche sich zwischen Luther und Maskov gebildet hatte, dauernd war, und „daß nach Beginn der Reformation Georg Maskov Luthers ‚größter Gönner‘ blieb und seiner Sache unter ‚den Brüdern‘ allen Vorschub leistete“.

„hat er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit.“ „Nach seinem Willen“, sagt er, das heißt, nach seinem freien Wohlgefallen, umsonst, nicht wegen unseres Verdienstes oder Würdigkeit. Denn nicht durch unser Suchen, Bitten und Anklopfen, sondern da seine Barmherzigkeit es will, werden durch diese Zeugung alle gezeugt, die gezeugt werden; und sicherlich viel mehr, als ein Kind nach dem Fleische gezeugt wird, und selbst nichts dazuthut, bittet, verdient, sondern entweder durch die Lust des Fleisches oder durch den Willen eines Mannes. Denn wie sollte der in den Geist, welcher ewiglich leben wird, gebildet werden können, der aus seinen eigenen Kräften nicht in das schnöde sündliche Fleisch gebildet werden konnte, das bald sterben muß? Deshalb ist viel mehr des himmlischen Vaters vonnöthen zur Zeugung des Lebens in Gerechtigkeit und Wahrheit. Denn auf beiden Seiten ist der, welcher geboren wird, nichts; nur, daß er durch sein Werk und durch sein Verdienst nicht geboren werden kann: vielmehr ist er ganz und gar, in seinem ganzen Sein (qui est), in dem Willen des Vaters, von dem er nach seinem Willen und mit dem Wohlgefallen des Zeugenden gezeugt wird.

3. Wie aber die Zeugung verschieden ist, eine des Fleisches, die andere des Geistes, wie der Vater verschieden ist, ein himmlischer und ein irdischer, wie das Kind verschieden ist, ein unsterbliches und ein sterbliches, ein Gerechter und ein Sünder, ein Heiliger und ein Unreiner: so ist auch der Same verschieden; der eine ein himmlischer, welcher ist das Wort GOttes („denn durch das Wort der Wahrheit“, sagt er, „hat er uns gezeuget“), der andere ein fleischlicher, nicht das Wort der Wahrheit, sondern ein Schaum des Blutes, ein Gift der alten Sünde.

4. Deshalb werden dort Kinder der Wahrheit gezeugt, welche die Kraft und Natur ihres Samens an sich tragen; hier Kinder der Eitelkeit, die auch die Kraft und Natur ihres Samens an sich haben, so gar, daß jeder Mensch Eitelkeit und Lüge genannt wird. Denn gleichwie aus dem Samen des Weizens ein Weizenhalm hervorgeht, darnach auch dieselbe Frucht, Weizen: so geht aus dem Worte der Wahrheit nichts Anderes als ein wahrhaftiger Mensch hervor, aus dem Samen der Sünde nichts Anderes als ein sündiger Mensch; sodann die Frucht beider, Wahrheit oder Lüge im Wort oder Werk eines jeglichen nach seiner Art und Geschlecht.

5. Es leuchtet aber aus diesem Worte des Apostels Jacobus noch etwas Anderes hervor. Denn da er sagt: „Er hat uns gezeuget durch das Wort“, unterscheidet er gar deutlich diese himmlische Geburt von jeder gemeinen irdischen Geburt, da jene durch das Wort geschieht, diese durch ein Werk und durch eine Sache, den Samen (re seminali). Daß er aber hinzufügt „durch das Wort der Wahrheit“, dadurch macht er uns überaus aufmerksam, daß wir auch Acht darauf haben sollen, daß eine andere Geburt da sei, welche zwar durch das Wort geschieht, aber nicht durch das Wort der Wahrheit, sondern vielmehr durch das Wort der Lüge und Eitelkeit: diese geschieht zwar durch ein Wort, und ist jener himmlischen Geburt außerordentlich ähnlich, und betrügt sehr viele, aber weil sie durch das Wort der Falschheit geschieht, verderbt sie alle in einer erschrecklichen Weise. Denn wir sehen, daß weder die Propheten, noch die Apostel, noch auch andere Lehrer eine größere Sorge, Mühe und Bekümmerniß gehabt haben, als daß sie diesen Fälschern (adulteris) widerständen, den falschen Aposteln und falschen Propheten. Denn weil diese (wie es 2 Cor. 4, 2. heißt) das Wort GOttes fälschen (adulterantur), wenden sie zwar den Schein des Wortes der Wahrheit vor, aber flößen unter dem Worte GOttes das todbringende Gift ihres Irrthums ein, und zeugen nichts Anderes als Kinder der Bosheit, Kinder des Teufels, dessen Apostel sie auch sind. So wird bei Hesekiel [Cap. 16, 15. ff. 23, 2. ff.] und bei Hosea [Cap. 1, 2.] die Synagoge angeklagt, daß sie Ehebrecher (adulteros) geliebt habe und in Unkeuschheit unsinnig gewesen sei, das heißt (wie es der Apostel [2 Tim. 4, 3.] auslegt), Lehrer, nach denen ihnen die Ohren jucken: durch deren Lehre und Zeugung wird sie befruchtet, und es werden Kinder der Lüge und der Bosheit geboren.

6. Dies ist fürwahr die allerschlimmste Zeugung, auch ärger als die, welche aus dem sündlichen Fleische geschieht, weil das Fleisch zwar einen Sünder im Geiste zeugt zum ewigen Tode, aber es kann dem vom Fleisch gezeugten Sünder zum Wesen des Geistes geholfen werden: doch der vom ehebrecherischen Geiste Gezeugte bleibt unwiederbringlich ein solcher, der verloren gehen muß. Er hat jedoch seinen Ursprung aus der

Geburt des Fleisches. Denn da durch das Fleisch ein eitler und ganz lügenhafter Mensch geboren wird, so geschieht es, daß er auch fleischlich gesinnt ist, nicht selten unter einem großen Schein des Geistes. Wenn er nun dem folgt, dem nachhängt und andere lehrt, dann wird auch sein Geist und der Geist derer [die ihn hören] durch das Wort der Gottlosigkeit gezeugt zu einem Leben der Gottlosigkeit oder vielmehr zum Tode. Und dennoch leben sie gottlos, sind gottlos gesinnt, lehren gottlos, wie es im ersten Psalm heißt [Ps. 1, 1.]: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen." Diese sind es, welche, da sie fleischlich gesinnt sind, mit derselben Gesinnung im Geiste herfahren, und nun in fleischlicher Weise geistlich, das heißt, in einem erschrecklichen Schein des Geistes untergehen.

7. Diese Dinge aber gehen uns an, ehrwürdige und theure Priester Christi. Denn da diese Zusammenkunft (conventus), wie bekannt ist (nimirum), aus diesem Grunde veranstaltet worden ist, damit die Priester zusammenkommen, und diese, welche dem Volke (populis) vorstehen, auch Diener dieser geistlichen und göttlichen Geburt sind, da sie ja Boten des Wortes der Wahrheit sind, wie es bei Maleachi[1]) [Cap. 2, 7.] heißt, daß der Priester ein Engel des HErrn Zebaoth ist, und wir aus seinem Munde das Gesetz GOttes suchen sollen, und seine Lippen die Lehre GOttes bewahren sollen (es kommen aber die Priester insgemein zusammen, um über die Angelegenheiten dieser ganzen Kirche zu berathschlagen, und sie arbeiten, wie man zu sagen pflegt, auf eine Reformation beider Stände [des geistlichen und des weltlichen] hin): so muß dies unsere allergrößte und erste Sorge sein, — und gebe doch GOtt, daß ich dies mit brennenden und glühenden Worten in eure Herzen hineindonnern könnte und, wie der Prophet sagt [Ps. 18, 14. 9. 127, 4.]: „Hagel und Blitze, verzehrendes Feuer und scharfe Pfeile eines Starken" schleudern! — so gar ist diese Sache heutzutage die allernothwendigste, daß die Priester vor allen Dingen reich seien an allem Worte der Wahrheit. Die ganze Welt ist heutzutage voll, ja, überschwemmt von vielen und mancherlei schändlichen Lehren: mit so vielen Gesetzen, so vielen Meinungen der Menschen, ja, mit so vielen abergläubischen Dingen wird überall das Volk mehr überschüttet als gelehrt, daß das Wort der Wahrheit kaum ein wenig schimmert, an vielen Orten aber auch nicht einmal dann und wann aufleuchtet.

8. Und was kann das für eine Geburt sein, wo die Zeugung geschieht durch Menschenwort, nicht durch GOttes Wort? Wie das Wort ist, so ist auch die Geburt; wie die Geburt, so das Volk. Wir pflegen uns zu wundern, daß in dem Volke Christi eine so große Uneinigkeit herrsche, Zorn, Neid, Hoffahrt, Ungehorsam, Unkeuschheit, Schlemmerei, daß die Liebe gänzlich erkalte, der Glaube verlösche, die Hoffnung aufhöre: ich bitte euch, lasset doch ab, euch zu verwundern. Diese Dinge sind nicht wunderbar. Das ist unsere, der Prälaten und Priester, Schuld. Man muß sich vielmehr über diese verwundern, daß sie so blind sind, so sehr ihrer Pflicht vergessen haben, daß sie, da sie durch das Wort der Wahrheit zu dieser Geburt hätten helfen sollen, sich mit anderen Dingen abgegeben und, durch die Sorgen für zeitliche Angelegenheiten ganz in Anspruch genommen (suffocati), jenes gänzlich anstehen lassen; der größere Theil aber lehrt (wie ich gesagt habe) Fabeln und menschliche Fündlein. Und dennoch wundern wir uns, daß durch solche Worte ein solches Volk zugerichtet werde!

9. Hier möchte mir jemand sagen, es seien die Hurerei und das Saufen, Spielen und dergleichen Dinge große Laster und Aergernisse und an der Geistlichkeit tadelnswerth. Ich gebe es zu, dies sind große Dinge, sie müssen gestraft werden, sie müssen geändert werden: aber dies wird von allen anerkannt, es sind grobe, leibliche Dinge, die man mit den Sinnen wahrnehmen kann, darum bewegen sie auch die Gemüther. Aber ach! dieser Schandfleck und dieses Verderben ist unvergleichlich schädlicher und greulicher, daß man das Wort der Wahrheit nicht handelt oder es verfälscht, und dies Uebel wird nicht erkannt, bewegt niemand, schreckt nicht, weil es nicht grob in die Sinne fällt, und es sollte doch allein am allermeisten erkannt werden. Wie viele Priester gibt es wohl heutzutage, die nicht sagen würden, es sei eine größere Sünde, wenn ein Priester in fleischliche Sünde gefallen sei, wenn er seine Gebete nicht verrichtet habe, wenn er im Meßcanon einen Fehler gemacht habe, als wenn er das Wort der Wahrheit habe anstehen lassen oder dasselbe nicht recht gehandelt habe? Denn diese, die sonst gute und heilige Leute sind,

1) Im Text irrthümlich: Zachariae.

befinden sich in einem sehr schweren Irrthum. Es ist allein das Wort der Wahrheit, in welchem sie, wie sie sich dünken lassen, nicht irren können, während doch dieses fast das Einzige ist, in dem ein Priester als Priester sündigt. In den anderen Dingen sündigt er freilich, aber als ein Mensch; hier dagegen, wenn er das Wort anstehen läßt oder fälscht, sündigt er wider sein Amt und als ein Priester, das ist, er sündigt weit erschrecklicher, denn da er als ein Mensch sündigt. Ach, GOtt sei es geklagt! in so gar harter und fühlloser Sicherheit gehen heutzutage die Bischöfe (pontifices) dahin, daß sie [das Wort der Wahrheit] nicht bloß schweigen, sondern auch alles, was ihnen nur in den Mund kommt, unter das Volk dahinplaudern, und davon doch sagen, das heiße gepredigt und gelehrt, indem sie gar keine Rücksicht darauf nehmen, sich auch keine Furcht ankommen lassen, ob dies das Wort der Wahrheit sei, das zu der Geburt aus GOtt gegeben worden sei, oder nicht: und doch sind sie allein um dieses Wortes willen das, was sie sind, das heißt, Priester und Geistliche (clerus), denn in allen anderen Dingen bedarf man der Priester nicht. Darum, wenn die Bischöfe oder Priester sonst auch vollkommen heilig wären und alles wohl um sie stände (beati), aber in diesem Einen Stücke nachlässig wären (wie sie fast alle sind), daß sie nicht Sorge dafür tragen, daß das Wort der Wahrheit recht gehandelt werde, so ist es gewiß, daß sie unter die Wölfe, nicht unter die Hirten werden gezählt werden, daß sie vor GOtt für Götzen, nicht für Bischöfe gehalten werden. Sonst mag einer keusch sein, er mag leutselig sein, er mag gelehrt sein, er mag die Einkünfte vermehren, Häuser bauen, die bischöfliche Herrschaft (ditionem) vergrößern, ja, auch Wunder thun, Todte auferwecken, Teufel austreiben: aber allein der ist ein Priester und ein Hirte, welcher ein Engel des HErrn Zebaoth ist, das ist, ein Bote GOttes, das heißt, der dem Volke mit dem Worte der Wahrheit vorsteht und ein Diener ist, der da helfe zu dieser Geburt von GOtt.

10. Es liegen also die Gefahren für die Hirten nicht in diesen Dingen, wovon man gemeiniglich so großes Wesen macht: von der Hoheit des Standes, von der Regierung der Gewissen, von der Rechenschaft, die abgelegt werden muß über die Reichthümer und die Gewalt; dies sind geringfügige Dinge; aber die größte aller Fährlichkeiten ist diese, wenn man nicht bei dem Worte der Wahrheit steht und das Volk Christi nicht mehrt, welches allein durch diese Geburt gemehrt wird, allein durch dieses Wort genährt und gefördert wird. Denn der HErr befiehlt im Propheten Jeremia [Cap. 29, 6.], daß diese Söhne und Töchter gezeugt werden sollen; hier gebietet er, daß wir wachsen und uns mehren sollen. Denn wenn dies beobachtet wird, dann steht es überaus wohl um die Regierung der Gewissen, um die Sorge für die Seelen, um die Höhe des Standes, und es ist ohne Gefahr.

11. Wenngleich ihr daher in dieser ehrwürdigen Synode vieles beschließet, wenn ihr alles wohl ordnet, und hier nicht Hand anleget, daß den Priestern, den Lehrern des Volkes, geboten werde, daß sie sich der Fabeln enthalten, die keine gewisse Beweisung haben, und sich auf das reine Evangelium und die heiligen Ausleger der Evangelien legen und ihr Augenmerk darauf richten, und dem Volke mit Furcht und Ehrerbietung das Wort der Wahrheit verkündigen; endlich auch sich irgendwelcher menschlichen Lehren entschlagen, oder sie doch nur spärlich einmischen mit Anzeigung ihrer unterschiedlichen Beschaffenheit, und so zu der Geburt von GOtt treulich mitwirken: wenn ihr, sage ich, hierfür nicht Sorge tragt mit dem größten Eifer, mit gottseligen Gebeten, mit beständigem Ernste, so sage ich euch ganz freimüthig an, daß alles andere nichts ist, daß wir vergeblich zusammengekommen sind, daß wir nichts ausgerichtet haben.

12. Denn dies ist der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, dies ist der kurze Inbegriff einer rechten Reformation, dies ist das eigentliche Wesen der ganzen Gottseligkeit. Denn was ist das für eine Unsinnigkeit und überaus große Verkehrtheit, daß du auf ein gutes Leben bedacht bist und nicht vielmehr dafür Sorge trägst, wie diejenigen bereitet werden und ins Dasein treten (fiant et sint), denen du gute Sittenlehren gibst? Das heißt doch sicherlich nichts Anderes als ein Haus in den Wind bauen; das ist die allergrößte Thorheit.

13. Der Ausspruch steht fest: Die Kirche wird nicht geboren, besteht auch nicht in ihrem Wesen, es sei denn durch das Wort GOttes. Es heißt [Jac. 1, 18.]: „Er hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit.“

14. Man muß also kein anderes Wort suchen, behandeln, annehmen, wenn man nicht zugleich

auch die Geburt von GOtt aufheben, die Kirche vertilgen und das Volk Christi nach der Weise Pharaos in den Flüssen Egyptens ersäufen will, das heißt, durch Menschenwort verderben. Denn wie es wahr ist, daß alles, was von GOtt geboren ist und aus dem Worte GOttes, nicht sündigt: so ist es ebenso wahr, daß alles, was von Menschen und aus Menschenwort geboren ist, sündigt und Sünde ist, darum nothwendiger Weise in Ewigkeit verderben muß. O, wollte doch GOtt geben, daß den Regenten der Kirche, uns, sage ich, diese Sache endlich einmal zu Herzen ginge und wir offene Augen dafür hätten! Denn dann würden wir unser Augenmerk nicht auf die Bosheit des Volks richten, sondern auf die Wurzel derselben. Die Wurzel dieser Bosheit ist aber, daß es das Wort der Wahrheit nicht hat. Denn wie könnte das Volk anders als böse handeln, da es des Wortes ermangelt, durch welches der aus GOtt Geborene nicht sündigt? Darum macht die Schrift mit Recht die Hirten verantwortlich für das Verderben des Volks und fordert das Volk von ihren Händen.

15. Doch wir entschuldigen uns selbst und klagen das Volk an, sehen auf das, was sie auswendig Böses thun, aber das, was inwendig ist, geben wir ihnen nicht, sehen auch nicht darauf. Dies sei genug von dem ersten Stück.

16. Nun müssen wir sehen, was die Welt sei. Er redet hier nicht von der sichtbaren Welt, welche durch den Glauben an Christum weder siegt noch besiegt wird; aber wir werden es hier auch nicht von den Menschen in der Welt verstehen können: denn wer könnte meinen, daß er Menschen überwinden müsse, es sei denn, er wollte ein Türke sein?

17. Darum ist die Welt eigentlich die bösen Regungen, durch welche der Satan regiert: die bösen Werke des Zorns, der Hoffahrt, der Unkeuschheit, des Geizes, der eitlen Ehre und dergleichen, wie Johannes selbst klärlich sagt [1 Joh. 2, 16.]: „Alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffährtiges Leben", als ob er sagen wollte, außer diesen Dingen ist nichts in der Welt, und es wäre nicht die Welt, wenn dies nicht wäre. Jedoch geschieht es, daß diese sichtbare Welt und die Menschen so genannt werden, weil in der Welt und in den Menschen diese bösen Dinge (pravitates) sich finden, gleichwie man ein Gefäß nennt anstatt dessen, was darin ist, eine Stadt anstatt der Bürger. Denn schändliche und böse Bürger machen auch ihrer Stadt einen schändlichen Namen, als [Matth. 23, 37.]: „Jerusalem, die du tödtest, die zu dir gesandt sind", und anderswo: Egypten,[1] weine nicht. So wird die Welt böse genannt, und daß sie wider uns streite, weil unsere Regungen, welche in dieser Welt sind, böse sind und wider uns streiten.

18. Daraus folgt, daß die Welt in einem jeglichen Menschen ist; außer uns gibt es keine Welt. Ein jeglicher sündigt, sagt Jacobus [Cap. 1, 14.], indem er „von seiner eigenen Lust (schlechterdings nicht von der eines anderen) gereizet und gelocket wird". So sagt Paulus, Tit. 2, 12.: „Wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste (und die weltlichen Begierden), und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt."

19. Schönheit, Reichthum, Ruhm, Ehre rc. sind nicht böse, ziehen auch nicht zur Sünde, sondern, da sie gute und schöne Creaturen GOttes sind, richten sie vielmehr auf und führen uns, ihrer Natur nach, zu GOtte. Denn alles, was GOtt gemacht hat, ist sehr gut. Daher ist nichts in dieser Welt geschaffen, was nicht zum Guten förderte. Aber die Bosheit unserer Begierde sucht diese Dinge mit verkehrter Neigung. Der ist in Wahrheit die Welt, welcher durch seine Schuld mittels der schönen Dinge zur bösen Lust gezogen wird, durch welche er zur Keuschheit gezogen werden sollte; durch seine Schuld wird er in Widerwärtigkeiten betrübt und trägt Leid, während er durch dieselben zur Tapferkeit und zum Trachten nach der Siegeskrone angefeuert werden sollte, und gebraucht durchaus keines Dinges in der Welt in rechter Weise, mißbraucht aber aller Dinge und macht durch seinen üblen Gebrauch der Welt einen schändlichen Namen, in welcher er wohnt und solchen Mißbrauch ausübt.

20. Weil wir nun durch das Wort der Wahrheit bereits geboren und in eine neue Creatur verwandelt worden sind, so entsteht für uns alsbald ein Krieg mit eben dieser Welt, wie Petrus sagt [1. Ep. 2, 11.]: „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten." Wiederum streiten wir auch wider dieselben, wie

1) In der Vulgata heißt es 1 Mos. 50, 3.: „Egypten beweinte ihn [Jakob] fünfzig Tage." — Hier scheint uns ein Fehler zu sein. Wir können nicht erkennen, wie das angeführte Wort hieher passe.

es Gal. 5, 17. heißt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander", und Hiob 7, 1.: „Das Leben des Menschen ist ein Streit."

21. Hier aber sind wir ganz besonders thöricht, da wir unter dem Worte „Welt", ich weiß nicht was für ein Ding außer uns erdenken, inzwischen aber auf unsere Lüste und Begierden (die doch die rechte Welt sind) durchaus nicht Acht haben, sicher schlafen, in Frieden leben und mit den Kindern Israel [Jer. 6, 14.] sagen: „Friede, Friede", während doch kein Friede da ist. Denn wir müssen uns auch dies mit nicht geringerer Sorge einreden lassen, nämlich, daß wir in einem beständigen, überaus gefährlichen und sehr großen Kampfe mit diesen Neigungen stehen. So gar haben wir vergessen, was wir auch täglich empfinden. Finden wir nicht auch hier sehr viele, welche mehr Acht darauf haben, wie sie mit gewaschenen Händen Messe halten, mit prächtigen Gewändern bekleidet seien, mit reinen Gefäßen und Tüchern opfern, keine Silbe der Gebete auslassen, als wie sie den bösen Lüsten widerstehen wollen, wie die Unkeuschheit dämpfen, den Geiz unterdrücken, die Ehrsucht unter die Füße treten 2c., und alles thun, nur das nicht,[1] was eigentlich zur Sache gehört? St. Johannes sagt: „Alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt", indem er klärlich anzeigt, daß wir Krieg haben mit der Welt, und daß wir überwinden müssen. Aber wir berathschlagen über, ich weiß nicht was für nichtige Dinge, diese ernsten Sachen kommen uns selten in den Sinn.

22. Deshalb ist es die andere Pflicht dieser ehrwürdigen Synode, nicht sowohl, daß unter der Geistlichkeit (in clero) mit besonderer Sorgfalt festgestellt werde, was gelesen werden solle, was gebetet, an welchem Tage, welche Feste gefeiert werden sollen, welcher Ceremonien man sich überall bedienen solle, als vielmehr, daß dafür Sorge getragen werde, daß Regeln und Vorschriften da seien, durch welche die bösen Lüste im Zaum gehalten werden, durch welche sie lernen und erinnert werden, daß sie in der Schlachtreihe stehen, daß ihre Feinde schon in ihrem eigenen Hause seien, und daß sie weder bei Tage noch bei Nacht vor ihnen sicher seien, damit in der Geistlichkeit (in clero) eines guten Bischofs das Licht leuchte vor den Leuten in Keuschheit, Demuth, Bescheidenheit, und das ganze Register von Tugenden, welches Paulus Tit. 1, 5. ff. und 1 Tim. 3, 1. ff. anführt.

23. Es kann nichts nützen, wenn man dies anstehen läßt und allein Sorge trägt für einige andere zeitliche und geistliche Dinge, welche Rechtssachen, Vorrechte und Würden betreffen, da diese Sachen um jener willen, aber nicht jene um dieser willen da sind. Es ist auch nicht geziemlich für die Synode, daß sie geringfügigere Angelegenheiten in herrlicher Weise erledige, die wichtigsten Dinge aber nicht anrühre. Alle anderen Dinge sind außer uns und nehmen uns nicht immer in Anspruch, aber die bösen Lüste sind in uns und nehmen uns fort und fort gefangen, wie Paulus Röm. 7, 23. sagt, ja, halten viele als Gefangene: und hier sollten wir keinen Rath finden, nichts vornehmen, damit diesen Uebeln gewehrt werde, die Soldaten eingereiht und die Feinde angegriffen werden? Dann wird fürwahr diese unsere Welt mit Recht uns und unsere Synode verlachen, da sie inne wird, daß bloß dem Namen nach, bloß dem Scheine nach, bloß dem Orte nach eine Synode wider sie versammelt werde, daß ihr aber nicht der Krieg erklärt, noch an Krieg gedacht werde. Das wird man an den Früchten[2] erkennen: sicher wird sie triumphiren, den Raub davontragen und austheilen; diesen unter die Tyrannei der Schwelgerei, jenen unter die Herrschaft der Unzucht dahinreißen, diesen in die Bande des Geizes, jenen in die Fesseln des Hasses schlagen, und wird sie zerstreuen unter die Assyrier und an alle Enden der babylonischen Verwirrung. Dann wird man die Frucht einer erheuchelten und erdichteten Synode sehen, was der HErr in Gnaden verhüten wolle.

24. Das Dritte ist der fröhliche Sieg, und was das sei, hat Johannes erklärt. „Unser Glaube", sagt er, „ist der Sieg, der die Welt überwindet." So sagt auch Paulus [1 Cor. 15, 57.]: „GOtt aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum

1) Weimarsche: praeterea statt: praeter ea.

2) Hier ist eine Lücke im Manuscript: quod videbitur...: securus etc., die wir durch die Worte ex fructibus ausgefüllt haben. Zu Ende dieses Absatzes ist: Tunc videbitur fructus wiederholt. Die Weimarsche Ausgabe schlägt turpissimum als Ergänzung vor, doch scheint uns dies nicht angemessen.

Christum!" Er hat uns gelehrt, daß wir fort und fort im Streite stehen, nämlich wider die Welt; er hat uns gelehrt, welches die Soldaten seien, nämlich, die aus GOtt geboren sind. Aber dies fehlte noch, daß wir verständen so zu kämpfen, daß wir den Sieg erlangten. Denn einen Krieg anfangen und nicht wissen, wie man kämpfen und siegen soll, das heißt natürlich nichts Anderes als sich todtschlagen lassen und sich lächerlich machen, besonders gegenüber so starken, so vielen, so schlauen, so hinterlistigen, so wohlgeübten Feinden, nämlich unsern tief eingewurzelten bösen Lüsten.

25. Welches ist denn nun die rechte Weise zu kämpfen? welches die gewisse Hoffnung unseres Sieges? „Unser Glaube." So lehrt auch St. Petrus [1. Ep. 5, 8. 9.]: Liebe Brüder, „seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben." Siehe, die Festigkeit im Glauben widersteht dem Teufel, wie auch Jesaias Cap. 11, 5. sagt: „Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und der Glaube der Gurt seiner Nieren." Siehe, der Glaube gürtet und fesselt (restringit) Lenden und Nieren, das heißt, die Unkeuschheit, aber nicht allein die Unkeuschheit, sondern überhaupt alle böse Lust.

26. Daher ist es klar, daß es denjenigen, welche ihren bösen Lüsten nachgeben und gehorchen, allein am Glauben mangele, welcher der rechte Panzer und Waffenrüstung GOttes ist.

27. Wiederum irren auch diejenigen, welche sich vermessen, mit menschlichen Kräften und Bemühungen ihre Laster zu überwinden; sie fangen wohl oftmals an, aber sie fallen wieder zurück. Sie können nicht anders als durch den Glauben, und zwar einen starken Glauben, überwunden werden.

28. Wie kann dies geschehen? Auf diese Weise: da der Glaube eine gewisse Zuversicht ist deß, das man nicht siehet [Hebr. 11, 1.], wodurch das Gemüth abgelenkt wird von allen den Dingen, die man sieht, und durch welche die bösen Lüste gereizt werden, und auf das gerichtet wird, was man nicht sieht: wenn das Gemüth daran hangen bleibt, so tritt es ohne Zweifel alle Lüste unter die Füße, welche durch sichtbare Dinge erregt sind. Darum ist Festigkeit im Glauben vonnöthen, damit man die von den sichtbaren Dingen erregten Lüste durch das Anschauen der unsichtbaren Dinge verachte.

29. Da aber dieser Glaube im Herzen ist, so ist zugleich auch Christus gegenwärtig, an den man durch diesen Glauben glaubt; wo aber Christus gegenwärtig ist, kann alles überwunden werden. Es gibt keine andere Weise zu siegen, die wirksamer und edler wäre, ja, dies allein ist der Sieg, unser Glaube. Denn dann siegen die bösen Lüste, wenn sie uns durch ihre Regungen die Augen des Glaubens gleichsam mit einer Wolke und einem Wirbelwinde umnebelt, und uns auf das Wahrnehmbare (tuenda), auf das Sichtbare abgelenkt haben, so daß wir des Unsichtbaren vergessen und unterdessen von den Reizungen jener erfüllt werden.

30. Deshalb, obgleich Wachen, Arbeiten und die übrigen Mühsale der leiblichen Uebung sehr nützlich und nothwendig sind, so sind sie doch nicht ausreichend, die böse Lust zu überwinden, denn wenn auch die Reizung des Fleisches durch dieselben überwunden werden sollte, so werden dennoch nicht der Zorn, Haß, Hoffahrt und Ehrgeiz dadurch ausgelöscht; diese werden allein durch den Glauben überwunden.

31. Aber weil diese Sache vieles in sich begreift und groß ist, ist es für diesmal genug zu sagen, daß der Glaube das erlangt, was das Gesetz gebietet, wie Augustinus sagt, das heißt, in jeder Anfechtung von Seiten unserer Welt schreit der Glaube im Herzen und ruft die unsichtbare Hand GOttes an, und hebt seine Augen auf zu den Bergen, von denen ihm Hülfe kommt. Deshalb bleibt für uns nur das übrig, weil es nicht in unsern Kräften steht, Glauben zu haben, und darum auch nicht in geeigneter Weise den Krieg zu führen, noch auch einen glorreichen Triumph davon zu tragen, daß wir zu dem HErrn schreien, wenn wir geängstiget werden, und er wird uns erhören; der Sieg kommt vom Himmel. So wird es geschehen, daß ein jeglicher, der den Namen des HErrn anrufen wird, errettet wird [Joel 3, 5.]. Es ruft ihn aber allein derjenige an, welcher glaubt; es glaubt aber allein, wer das Wort der Wahrheit hört; es hört aber allein das Wort der Wahrheit, wer das Evangelium hört; es hört aber das Evangelium allein der, welcher den Priester, den Engel GOttes, hört. Daher ist das Erste und das Letzte, daß wir mit allem Eifer uns angelegen sein lassen, das Evangelium aufs höchste

lieb und werth zu halten, daß wir bei Nacht damit umgehen und es bei Tage in den Händen haben: dadurch werden wir dahin kommen, daß wir von GOtt geboren werden, daß wir, aus GOtt geboren, nicht sündigen, als nicht sündigende Leute des Sieges fröhlich genießen. Dies wolle uns gnädiglich verleihen JEsus Christus, der Sohn GOttes, der uns das Wort und den Sieg des Glaubens gegeben hat, hochgelobet in Ewigkeit! Amen.

XIII. D. M. Luthers Auslegungen über die Epistel St. Judä.

Die Epistel St. Judä gepredigt und ausgelegt.*)

Gepredigt 1523, gedruckt 1524.

Die Epistel St. Judä.

V. 1. 2. **Judas, ein Knecht JEsu Christi, aber ein Bruder Jacobi, den Berufenen, die da geheiliget sind in GOtt dem Vater, und behalten in JEsu Christo. Euch sei viel Barmherzigkeit und Friede und Liebe.**

1. Diese Epistel wird zugeeignet dem heiligen Apostel St. Juda, der zwei Apostel, Jacobi des Kleineren und Simonis, Bruder von der Schwester der Mutter Christi, die genannt wird Maria Jacobi oder Cleophä; wie man liest Marc. 16, 1. Aber diese Epistel läßt sich nicht ansehen, als sollte sie des rechten Apostels sein; denn er darin redet von den Aposteln, als ihrer Jünger einer, lange hernach. Sie hat auch nichts Sonderliches in sich, denn daß sie weiset auf die andere Epistel St. Petri, daraus sie nahend alle Worte genommen hat, und ist ganz nichts anders denn eine Epistel wider unsere Geistlichen, Bischöfe, Pfaffen und Mönche.

V. 3. **Ihr Lieben, da ich allen Fleiß that, euch zu schreiben von dem gemeinen Heil, bin ich genöthigt, euch zu schreiben und ermahnen, daß ihr an dem Glauben hindurch kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.**

2. Das ist so viel gesagt: Ich bin auch genöthigt euch zu schreiben, darum, daß ich euch erinnere und ermahne, wie ihr hindurch fahren, forthauen sollet im Glauben, der euch schon vor einmal gepredigt ist. Als sollte er sagen: Es ist noth, daß ich euch ermahne, daß ihr zusehet und auf der rechten Bahn bleibet. Warum es aber vonnöthen sei, gibt er Ursache, und spricht:

V. 4. **Denn es sind etliche Menschen neben einkommen, von denen vorzeiten geschrieben ist, zu solchem Urtheil.**

3. Darum will ich euch erinnern, daß ihr bleibet an dem Glauben, den ihr gehört habt; denn es hebt schon an, und kommen bereits Prediger, die neben dem Glauben andere Lehre aufrichten, damit säuberlich und unversehens die Leute von der rechten Bahn geführt werden. Also hat auch St. Petrus gesagt in seiner andern[1]) Epistel, Cap. 2, 1.: „Es werden unter euch sein falsche Lehrer, die neben einführen verderbliche Secten" 2c. Diese, sagt er, sind schon längst zuvor verkündigt zu solchem Urtheil, daß sie verdammt seien.

4. Das verstehen wir nun wohl, weil wir wissen, daß niemand fromm und rechtfertig wird durch seine eigenen Werke, sondern allein durch den Glauben an Christum, also, daß er sich auf Christi Werk verlasse, als auf sein Hauptgut. Darnach, wenn der Glaube da ist, was der Mensch hernach für Werke thut, daß sie alle dem Nächsten zu Nutzen geschehen sollen, und daß man sich hüte vor allen Werken, die nicht in solcher Meinung geschehen, daß dem Nächsten damit gedient werde, als da jetzt ist Pfaffen= und

1) „andern" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

*) Man sehe die Anmerkung zur Ueberschrift der Auslegungen über die zweite Epistel St. Petri. Den Text geben wir, weil in der Wittenberger vieles verändert ist, nach der Jenaer, unter Vergleichung der Erlanger.

Mönchenstand. Darum, wo nun jemand neben dieser Lehre des Glaubens etwas Anderes einführt von solchen Ständen und Werken, der verführt die Leute, daß sie mit ihm verdammt werden.

Die sind Gottlose, und ziehen die Gnade GOttes auf die Geilheit.

5. Die Predigt, die uns gegeben ist von der Gnade GOttes, und uns Christum vorhält, wie er uns angeboten und geschenkt ist mit allem, das er hat, daß wir frei sind von Sünde, Tod, und allem Unglück; solche Gnade und Geschenk, durchs Evangelium angeboten, brauchen sie dahin, daß sie nur ihre Geilheit treiben, das ist, sie nennen sich wohl Christen, und geben das Evangelium vor, führen aber daneben einen solchen Stand, darin sie allen Muthwillen treiben in Fressen und Saufen und bübischem Leben; wie sie sich rühmen und sagen: Wir sind nicht im weltlichen, sondern im geistlichen Stande; und haben unter solchem Namen und Schein eingenommen alles Gut, Ehre und Wohllust. Das hebt schon bereit an, sagt Judas. Denn wir lesen, daß es vor tausend Jahren schon angefangen habe, daß die Bischöfe haben wollen Herren sein und höher gehalten werden, denn die gemeinen Christen; wie man auch sieht in St. Hieronymi Episteln.

Und verleugnen GOtt, daß er allein der HErr sei, und den HErrn JEsum Christum.

6. Das hat auch St. Petrus in seiner Epistel gesagt; aber das Verleugnen (wie wir gehört haben) geschieht nicht mit dem Munde, denn sie damit bekennen, daß GOtt ein HErr sei; sondern sie verleugnen den HErrn Christum mit der That und mit Werken, halten Ihn nicht für ihren HErrn, sondern sich selbst. Denn wenn sie so predigen, daß fasten, wallen, Kirchen stiften, Keuschheit, Gehorsam, Armuth 2c. der Weg zur Seligkeit sei, so führen sie die Leute auf ihre Werke, und schweigen von Christo still, und ist eben so viel, als wenn sie sagten: Christus ist dir nichts nütze, seine Werke helfen dich nichts, sondern du mußt mit deinen eigenen Werken die Seligkeit verdienen. Also verleugnen sie den HErrn, der uns mit seinem Blute erkauft hat, als Petrus sagt.

V. 5—7. **Ich will euch aber erinnern, daß ihr wisset auf einmal dies, daß der HErr, da er dem Volke aus Egypten half, zum andernmal brachte er um, die da nicht glaubten. Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden unter der Dunkelheit. Wie auch Sodoma und Gomorra, und umliegende Städte, die gleicher Weise, wie diese, ausgehuret haben, und nach einem andern Fleisch gangen sind, zum Exempel gesetzt sind, und tragen des ewigen Feuers Pein.**

7. Da führt er auch drei Exempel, wie St. Petrus in seiner Epistel. Aber über jene führt er eins herzu, wie GOtt die Kinder Israel, die er aus Egypten durch viel Wunderzeichen geführt hatte, da sie nicht glaubten, ließ umkommen und geschlagen werden, daß ihrer nicht mehr denn zween übrig blieben, so ihrer doch gezählt wurden von allen, die ausgezogen waren, von zwanzig Jahren an und drüber, mehr den sechsmal hunderttausend Mann. Diese Exempel setzt er nun zur Warnung und Schrecken, als sollte er sagen, die mögen sich vorsehen, so da Christen heißen, und unter dem Namen die Gnade GOttes auf die Geilheit ziehen, daß es ihnen nicht auch also gehe, wie es jenen[1] ist gangen. Und zwar, seit der Zeit das Pabstthum ist aufgangen, und das Evangelium in der ganzen Welt verschwiegen ist, da ist auch immer eine Plage nach der andern kommen, damit GOtt die Ungläubigen gestraft und dem Teufel in [den] Rachen geworfen hat.

V. 8. **Desselben gleichen auch diese Träumer, die das Fleisch beflecken.**

8. Diese Lehrer nennt er „Träumer". Denn gleich als wenn ein Mensch im Traum liegt, so geht er mit Bilden um, und meint, er habe etwas; wenn er aber aufwacht, so ist nichts da. Da sieht er denn, daß es ein Traum gewesen ist, und gibt nichts drauf. Also auch, was diese sagen, das ist anders nichts, denn ein lauter Traum; wenn ihnen aber einmal die Augen aufgehen werden, werden sie sehen, daß es nichts ist. Als, wenn sie damit umgehen, daß ihre Platten und Kappen, Gehorsam, Armuth und Keuschheit GOtt wohlgefallen, das haben sie vor Augen und ist vor GOtt nichts denn ein lauter Traum. Also hat er ihnen einen rechten, feinen

---

1) Erlanger: ihnen.

Namen gegeben, daß sie mit Träumen umgehen, damit sie sich und die Welt betrügen.

9. Sonderlich aber geben die Apostel diese Untugend dem geistlichen Stande, daß sie ein unkeusch Leben führen. Das hat GOtt auch längst zuvor verkündigt, daß sie keine Eheweiber würden haben. Nun ist's nicht möglich,[1] daß GOtt so viel Wunderwerke thue, als viel Personen in dem Stande sind; darum können sie auch nicht keusch sein. Also hat der Prophet Daniel Cap. 12, 37. von des Pabsts Regiment gesagt: „Er wird der Eheweiber nicht achten." Dies ist eine äußerliche Tugend, wie die inwendig ist, daß sie Träumer sind.

Die Herrschaften aber verachten, und die Majestäten verlästern.

10. Die dritte Tugend ist, daß sie weltlicher Gewalt nicht wollen unterthan sein. Also haben wir gelehrt: Dieweil wir auf Erden leben, sind wir alle schuldig, daß wir der Obrigkeit unterthan und gehorsam seien. Denn der christliche Glaube bricht das weltliche Regiment nicht; darum kann sich niemand heraus ziehen. Deshalb ist des Pabsts Decret von der Kirche Freiheiten eitel Teufels Gesetz.

V. 9. **Michael aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel zankte, und sich beredete über dem Leichnam Mosis, durfte er das Urtheil der Verlästerung nicht fällen, sondern sprach: Der HErr strafe dich.**

11. Dies ist der Stücke eins, darum diese Epistel vorzeiten verworfen ist, weil hier ein Exempel angezogen wird, das nicht in der Schrift steht, wie der Engel Michael und der Teufel mit einander gezankt haben um Mosis Leichnam. Das soll darum geschehen sein, weil so viel von Mose geschrieben ist, 5 Mos. 34, 6., wie ihn GOtt begraben hat, und noch niemand sein Grab erfahren hat; auch weil ihm die Schrift das Zeugniß gibt, V. 10., daß kein Prophet in Israel mehr aufgestanden sei, wie Moses, den der HErr erkannte von Angesicht 2c. So sagt man über denselben Text also, daß sein Leichnam darum verborgen sei blieben, daß die Juden nicht eine Abgötterei damit aufrichteten. Und darum solle der Engel Michael dem Teufel widerstanden haben, der da wollte, daß der Leichnam offenbart würde, daß ihn die Juden anbeten sollten. Und wiewohl Michael ein Erzengel war (sagt Judas), noch ist er nicht so kühn gewesen, daß er den Teufel selbst verfluchte; und diese Lästerer treten die Gewalt, von GOtt verordnet, mit Füßen, verfluchen sie ins siebente, achte und neunte Glied, so sie doch Menschen sind, so dieser Erzengel den ärgsten Teufel, der schon verdammt ist, nicht hat dürfen vermaledeien, sondern sagt nicht mehr, denn: „Der HErr wehre dir, und strafe dich."

V. 10. **Diese aber, was sie nicht wissen, verlästern sie; was sie aber natürlich erkennen, wie die unvernünftigen Thiere, darinnen verderben sie sich.**

12. Solche Lästerer sind sie, daß sie nichts anders können denn bannen und verfluchen und dem Teufel zu eigen geben, nicht allein die Könige und Majestäten, sondern auch GOtt und die Heiligen: wie man sieht in der bulla coenae Domini. Sie wissen nicht, daß unsere Seligkeit steht auf dem Glauben und der Liebe, können nicht leiden, daß man ihre Werke verwerfe und verdamme, und predige, wie uns allein Christus mit seinen Werken müsse helfen. Darum verbannen und lästern sie alle christliche Lehre, die sie nicht wissen; aber das sie wissen durch natürliche Erkenntniß, nämlich, daß Messe stiften und dergleichen, Geld und Gut bringt, da geben sie sich mit Gewalt hinein, und verderben damit sich und jedermann.

V. 11. **Wehe ihnen, denn sie sind den Weg Kains gangen.**

13. Kain schlug seinen Bruder todt, allein darum, daß er frömmer war denn er; denn jenes Opfer vor GOtt angenehm war, seines aber nicht, 1 Mos. 4, 4. 8. So ist nun „der Weg Kains", auf eigenen Werken stehen und rechte Werke lästern, und die umbringen und würgen, die den rechten Weg gehen, als denn diese auch thun.

Und sind verschüttet durch das Lohn im Irrthum des Balaam.

14. Sie sollten inwendig bleiben in Zuversicht göttlicher Gnade, so fahren sie heraus, und zerstreuen sich in mancherlei äußerliche Werke hin und her, und thun's nur um Geldes willen, daß sie ihren Bauch füllen, wie der Prophet Balaam, als wir gehört haben in der Epistel Petri, 2 Petr. 2, 15.

1) Jenaer im Text: „unmöglich" mit der Conjectur „möglich" am Rande.

Und sind umkommen in der Aufruhr Korä.

15. Von der Aufruhr Korä, und wie er mit seinem Haufen umkommen ist, ist geschrieben im vierten Buch Mosis, Cap. 16. Moses war von GOtt dazu gefordert und berufen, daß er das Volk sollte aus Egypten führen, und sein Bruder, Aaron, war auch von GOtt zum obersten Priester gesetzt. Nun war Kora auch von demselben Geschlecht und ihrer Freundschaft, der wollte auch etwas Großes sein und hervor gezogen werden, und hängte an sich zweihundert und fünfzig Mann von den Besten und Vornehmsten im Volk, und richtete eine solche Empörung und Rumor an, daß Moses und Aaron fliehen mußten. Und Mose fiel auf sein Angesicht und betete, daß GOtt ihr Opfer nicht annähme, und hieß die Gemeinde des Volks von ihnen weichen, und sprach zu ihnen, V. 28. ff.: „Dabei sollt ihr merken, daß mich der HErr gesandt hat: Werden diese sterben oder heimgesucht, wie alle Menschen heimgesucht werden, so hat mich der HErr nicht gesandt. Wird aber der HErr etwas Neues schaffen, daß die Erde ihren Mund aufthut und verschlinget sie, daß sie lebendig hinunter in die Hölle fahren, so werdet ihr erkennen, daß diese Leute den HErrn gelästert haben. Da er diese Worte geredet hatte, zerriß die Erde unter ihnen, that sich auf, und verschlang Kora sammt andern Häuptern des Aufruhrs, mit allem, das sie hatten, daß sie lebendig in die Hölle fuhren. Und das Feuer fraß die andern zweihundert und fünfzig Männer, die sich zu ihm geschlagen hatten."

16. Dies Exempel deutet nun Judas auf diese Lästerer, die uns Schuld geben, daß wir Aufruhr machen, wenn wir wider sie predigen, so sie doch die rechten sind, die allen Jammer anrichten. Denn Christus ist unser Aaron und oberster Priester, den sollen wir allein regieren lassen. Aber das hat der Pabst und [die] Bischöfe[1]) nicht wollen leiden, haben sich selbst aufgeworfen, und wollen das Regiment haben mit Gewalt, und sich wider Christum gesetzt. Die hat GOtt gestraft, daß sie die Erde verschlungen und bedeckt hat, daß sie in irdischem Wesen und Wohllust ersoffen und verschlungen sind, und nichts sind, denn lauter Welt.

V. 12. 13. **Diese leben von eurer Liebe Gütern und sind der Unflath, und zehren wohl, ohne Sorge, weiden sich selbst. Wolken ohne Wasser, von dem Winde umtrieben, kahle, unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt. Wilde Wellen des Meers, die ihre eigene Schande ausschäumen, irrige Sterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit.**

17. Das haben wir genug gehört in St. Peters Epistel. Alle Welt hat ihre Kinder dazu aufgezogen, daß sie Geistliche sollten werden und gute Tage haben, und sich nicht mit der Hand und ihrer Arbeit nähren, noch auch predigen dürften, sondern ohne Sorge im Sause lebten, und einen guten Muth hätten von dem Gut, das arme Leute mit ihrem Schweiß erwerben. Item, man meint, sie sollen das beste Stück und Kleinod sein in der Christenheit, so sind sie eitel Schandflecken und Greuel; „zehren wohl", wie man auch spricht: Was gut ist, gehört in die Pfaffen; sind ohne Sorge und Furcht, meinen, der Teufel möge sie nicht umstoßen; weiden die Schafe nicht, sondern sind selbst Wölfe, die die Schafe fressen; sie sind die „Wolken", die oben in Lüften schweben, sitzen empor in der Kirche, als die da predigen sollten, und predigen doch nicht, sondern lassen sich vom Teufel hin und herwieder treiben.

18. Item, sie sind „kahle, unfruchtbare Bäume" (sagt er) als die Herbstbäume, haben weder Früchte noch Blätter; stehen allein da, als andere Bäume; lassen sich ansehen als christliche Bischöfe, ist aber weder Wort noch Werke da, sondern alles mit der Wurzel erstorben.

19. Weiter sind sie wie die „wilden Wellen des Meers", das ist, wie der Wind auf dem Wasser die Wellen und Bülgen wirft und treibt, also gehen sie auch, wie sie der Teufel führt; und „ausschäumen ihre eigene Schande", wie ein Topf[2]) voll Hitze; sind so voll Büberei, daß sie oben übergehen und nichts bei sich behalten können, sondern muß alles heraus.

20. Sie sind „irrige Sterne", als man die Planeten heißt, die zurückgehen, und nicht in einem steten, stracken[3]) Lauf. So haben sie auch keinen rechten Gang, ihr Leben und Lehre ist eitel Irrthum, darinnen sie sich verführen, und

---

1) Wittenberger: „der Pabst sammt seinen Cardinälen und Bischöfen".

2) Wittenberger: „Hafen" statt Topf.

3) Jenaer: starcken.

alle, die ihnen nachfolgen. Darum „ist ihnen behalten ein dunkele Finsterniß in Ewigkeit".

21. Also hat nun Judas unsere geistlichen Herren gepreiset und abgemalt, die unter dem Namen Christi und der Christenheit alle Büberei einführen, und alles Gut der Welt zu sich reißen, und jedermann mit Gewalt unter sich bringen. Folgt nun weiter:

V. 14. 15. **Es hat aber auch von solchen geweissaget Enoch, der Siebente von Adam, und gesprochen: Siehe, der HErr ist kommen mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten wider jedermann.**

22. Dieser Spruch von Enoch wird auch nirgend in der Schrift gelesen, darum etliche Väter diese Epistel nicht angenommen haben. Wiewohl es nicht stark genug dazu ist, daß man ein Buch um deßwillen verwerfe. Denn auch St. Paulus 2 Tim. 3, 8. zween Widersacher Mose, Jannes und Jambres, nennt, welcher Namen auch nicht in der Schrift gefunden werden. Es sei aber, wie ihm wolle, so lassen wir's hingehen; das ist aber dennoch wahr, daß GOtt von Anfang der Welt allezeit hat etlichen sein Wort (welches den Gläubigen seine Gnade und die Seligkeit verheißt, den Ungläubigen aber das Gericht und Verdammniß dräuet) verkündigen lassen, bis nach Christi Himmelfahrt; da ist es nun öffentlich gepredigt in aller Welt. Aber vor Christi Geburt nahm GOtt nur Eine Schnur vor sich von Adam auf Abraham, und forthin auf David, bis auf Mariam, Christi Mutter, die GOttes Wort gehabt haben. Also ist allezeit das Evangelium in der Welt gepredigt worden, aber nie so öffentlich, als jetzt, zur letzten Zeit.

23. Also hat auch dieser Vater Enoch das Wort GOttes getrieben, das er ohne Zweifel von seinem Vater Adam gelernt hat, und von dem Heiligen Geiste gehabt. Denn die Schrift sagt also von ihm, 1 Mos. 5, 24., daß er einen göttlichen Wandel geführt habe, und darum von GOtt hinweg sei genommen, daß er nicht mehr ist gesehen worden. Daher auch die Rede kommen ist, daß er vor dem jüngsten Tage solle wiederkommen. Es ist aber nicht zu warten; man wolle es denn also verstehen, daß er geistlich kommen solle, nämlich also, daß sich seine Predigt eben reime auf den jüngsten Tag. Wie sich denn dieser Spruch reimt, darinne er so gewiß vom jüngsten Tage redet, als habe er ihn schon vor Augen. „Der HErr ist schon kommen (sagt er) mit viel tausend Heiligen", das ist, mit einer solchen Menge, die nicht zu zählen ist. Denn das muß allein von dem jüngsten Tage gesagt sein, an welchem er kommen wird mit allen Heiligen, Gericht zu halten. Denn vorhin ist er nicht mit viel tausend Heiligen, sondern allein auf die Welt kommen; nicht zu richten, sondern Gnade zu geben.

Und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind.

24. Diesen Spruch führt Judas nicht übel, daß er von falschen Lehrern sagt, die da kommen sollten vor dem jüngsten Tage, und will auch dahin stimmen, daß der HErr mit seiner Zukunft den Pabst mit seinem Regiment zerstören wird; da ist keine andere Hülfe zu. Denn weil die Welt steht, kann sein kein Ende noch Besserung werden. So kann es auch nicht von einem andern verstanden werden, denn von unsern Geistlichen, die alle Welt jämmerlich verführt haben, sintemal es nicht kann ärger werden. Und ob es gleich ärger würde, so müßte es doch den Namen Christi behalten, und unter demselben allen Jammer aufrichten. Also zeucht er diesen Spruch wohl auf das letzte Gericht, und nennt, die das Gericht treffen wird. Darum schließen wir, daß unsere geistlichen Jungherren des jüngsten Tages gewarten müssen, es sei lang oder kurz.

Und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben.

25. Da trifft er zugleich ihr Leben und Predigt, und will also sagen: Sie reden stark und hart wider den HErrn, der kommen wird, sind frech und stolz, spotten und lästern ihn; wie St. Petrus gesagt hat. Er sagt nicht von ihrem sündlichen, schändlichen Leben, sondern von dem gottlosen Wesen. „Gottlos" aber ist, der ohne Glauben lebt, ob er schon ein ehrbares, äußerliches Leben führt. Aeußerliche böse Werke sind wohl Früchte des Unglaubens, aber eigentlich heißt man das ein gottlos Wesen, das außen hübsch daher scheint, so doch das Herz voll Unglaubens ist. Dieselben Gottlosen wird der HErr strafen (sagt er) darum, daß ihre Predigt frech und halsstarrig ist. Denn sie bleiben immer auf

ihrem Kopf, lassen sich nicht lenken, und sind so hart, wie ein Ambos, verdammen und lästern für und für. Also hat Enoch in diesem Spruch eben den Stand troffen, der vor dem jüngsten Tage in der Welt sein soll, als man jetzt vor Augen sieht. Weiter sagt Judas:

V. 16. **Es sind Murmeler und Klaglinge[1]), die nach ihren Lüsten wandeln, und ihr Mund redet schwülstige Worte.**

26. Wenn man ihr Ding nicht will lassen recht und billig sein, da ist eitel Murren und Klagen. Also, wenn man einem Bischof nicht einen rechten Titel gibt, so schreien sie über Ungehorsam. Dazu ist es ein solch Volk, dem nicht zu wehren ist. Denn sie geben vor, wie sie Recht haben über Leib und Seele, haben beide weltlich und geistlich Schwert zu sich gerissen, daß man sie nicht zwingen kann. So darf man auch nicht wider sie predigen. Haben sich ausgezogen von allem Schoß, Zinsen und Renten, daß man ihre Güter nicht antasten darf. Dazu darf niemand ein Wort predigen, man frage sie denn zuvor darum; und wenn man sie gleich mit der Schrift angreift, so sprechen sie: man muß sie allein lassen die Schrift auslegen. Also leben sie allenthalben, wie sie wollen, nach ihren Lüsten. Denn sie können das nicht auf uns deuten, wie sie gern wollten, sintemal wir uns beide dem Evangelio und dem weltlichen Schwerte unterworfen haben; sie aber wollen von beiden frei und ungezwungen sein. Item, darüber ist ihr ganz Gesetz und Recht nichts, denn voll, voll eitel hoher, stolzer, aufgeblasener Worte, da doch gar nichts hinter ist.

Und halten sich nach dem Ansehen, ums Nutzens willen.

27. Das ist ihre Art, daß sie alles nach der Person richten. In allen Pabsts Gesetzen durch und durch findest du nicht ein Mal, daß sich ein Bischof demüthigen soll unter einen Pfarrherrn, oder daß er irgend treffe eine Frucht eines christlichen Wesens; sondern alles lautet also: Der Capellan soll unter dem Pfarrherrn sein, der Pfarrherr unter dem Bischof, der Bischof unter dem Erzbischof, und dieser aber unter dem Patriarchen, der Patriarch unter dem Pabst. Und darnach, wie ein jeglicher soll Kleidung, Platten und Kappen tragen, so viel Kirchen und Pfründen besitzen. Also haben sie es alles auf äußerlich Wesen gezogen, und solch Kinderspiel und Narrenwerk getrieben, und für große Sünde gehalten, wenn jemand das nicht hielte. Darum Judas wohl sagt, daß sie all ihr Ding stellen auf die Larven, und das allein vor Augen haben. Da weiß niemand nichts vom Glauben, von der Liebe, noch vom Kreuz. Damit läßt sich denn der gemeine Mann äffen und narren, und wendet alle Güter dahin, als zum rechten Gottesdienst; das ist, daß sie sich nach dem Ansehen halten, ums Nutzens willen.

V. 17. 18. **Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unseres HErrn JEsu Christi, da sie euch sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln.**

28. Dieser Spruch zeigt auch wohl an, daß diese Epistel nicht St. Judä des Apostels sei; denn er sich nicht unter die andern Apostel zählt noch rechnet, sondern von ihnen redet, als von denen, die längst vor ihm gepredigt haben; daß es wohl zu denken ist, es habe die Epistel ein anderer frommer Mann geschrieben, der St. Petri Epistel gelesen, und diese Sprüche draus gezogen habe.

29. Wer die „Spötter" sind, haben wir oben gesagt, dazu auch „die nach ihren eigenen Lüsten wandeln", nicht allein nach den[2]) fleischlichen, sondern „des gottlosen Wesens", das sie führen, und machen alles, wie es ihnen gefällt, achten weder der weltlichen Gewalt noch des Worts GOttes, sind auch weder im äußerlichen noch innerlichen Regiment, weder göttlich noch menschlich, schweben zwischen Himmel und Erde in der Luft, wie sie der Teufel führt.

V. 19. **Diese sind, die da Secten machen, Sinnliche, die keinen Geist haben.**

30. Da hat er troffen, das Petrus sagt 2. Ep. 2, 1., wie sie verderbliche Secten neben einführen. Denn sie sind's, die sich abgesondert haben, zu trennen die Einigkeit im Glauben, wollen nicht genug lassen sein den gemeinen Christenstand, darinne einer dem andern dient, sondern richten andere Stände auf, und geben vor, GOtt

1) Klägling = Ein Mensch, der immerdar klagt.

2) Jenaer: „dem".

damit zu dienen. Darüber sind sie sinnliche oder viehische[1]) Menschen, die nicht mehr Verstandes und Geistes haben denn ein Pferd oder Esel, fahren hin nach ihrem natürlichen Verstande und fleischlichen Sinn, haben kein GOttes Wort, darnach sie sich richten oder leben könnten.

V. 20. 21. **Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch selbst auf unsern allerheiligsten Glauben, durch den Heiligen Geist, und betet. Und behaltet euch in der Liebe GOttes.**

31. Da faßt er mit kurzen Worten, was ein ganz christlich Wesen sei. Der Glaube ist zum Grunde gelegt, darauf man bauen soll. „Bauen" aber ist, von Tag zu Tag zunehmen in dem Erkenntniß GOttes und JEsu Christi, welches geschieht durch den Heiligen Geist. Wenn wir nun also erbauet sind, sollen wir kein Werk thun, etwas dadurch zu verdienen und selig zu werden, sondern alles dem Nächsten zu Nutz. Da sollen wir aufsehen, daß wir in der Liebe bleiben und nicht heraus fallen als die Narren, die sonderliche Werke und Wesen aufrichten, und also die Leute von der Liebe führen.

Und wartet auf die Barmherzigkeit unseres HErrn JEsu Christi zum ewigen Leben.

32. Das ist die Hoffnung, da geht das heilige Kreuz an; darum soll unser Leben also gestellt werden, daß es nichts anders sei, denn ein stetes Verlangen und Warten auf das zukünftige Leben, doch also, daß solch Warten gerichtet sei auf die Barmherzigkeit Christi, daß man ihn in solcher Meinung anrufe, daß er uns helfe von diesem in jenes Leben aus lauter Barmherzigkeit, nicht durch einig Werk noch Verdienst.

V. 22. 23. **Und dieser erbarmet euch und unterscheidet sie. Jene aber machet selig [mit Furcht],[2]) und rücket sie aus dem Feuer.**

1) Jenaer und Erlanger: „vieheliche".
2) Die Worte „mit Furcht", welche in der Jenaer und in der Erlanger fehlen, sind hier wohl nur durch ein Versehen ausgefallen, denn nachher in der Auslegung sind sie gesetzt.

33. Das ist nicht wohl Deutsch geredet, will aber so viel sagen:[3]) Etlicher erbarmet euch, etliche machet selig; das ist, lasset euer Leben dahin gerichtet sein, daß ihr euch jammern lasset deren, die elend, blind und verstockt sind, habt nicht Freude oder Lust darin; aber lasset sie gehen, machet euch von ihnen, und habt nichts mit ihnen zu schaffen. Die andern aber, die ihr könnt heraus ziehen, die „macht selig mit Furcht", gehet freundlich und sanft mit ihnen um, wie GOtt mit euch ist umgangen, handelt nicht mit Gewalt und Stürmen, sondern stellet euch gegen ihnen, als gegen die im Feuer liegen, die ihr sollt heraus ziehen und erretten mit aller Sorge, Vernunft und Fleiß. Wollen sie sich nicht heraus rücken lassen, so soll man sie gehen lassen, und sich über sie erbarmen; nicht, wie der Pabst und die Ketzermeister, mit Feuer verbrennen und erwürgen.

Und hasset den befleckten Rock des Fleisches.

34. Wir haben wohl den Heiligen Geist empfangen durch den Glauben, und sind rein worden, aber so lange wir hie leben, hängt uns noch der alte Sack, unser Fleisch und Blut, immer an, das läßt seinen Muthwillen nicht. Das ist der befleckte Rock, den wir sollen ablegen, und immer ausziehen, so lange wir leben.

V. 24. 25. **Dem aber, der euch kann behüten ohne Anstoß, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem GOtt, der allein weise ist, unserm Heilande, sei Preis und Majestät, und Reich und Macht, nun und zu aller Ewigkeit. Amen.**

35. Das ist der Beschluß dieser Epistel. Also thun die Apostel: Wenn sie geschrieben, gelehrt, vermahnt und prophezeiet haben, so bitten sie, wünschen, und sagen Dank. Also haben wir nun in diesen[4]) Episteln gesehen beides, was rechte christliche, und falsche unchristliche Lehre und Leben sei.

3) Weil die Wittenberger Ausgabe in dieser Schrift durchweg den Text der Bibel hat, ist der Anfang dieses Paragraphen geändert: „Will so viel sagen: Etlicher" 2c.
4) Jenaer und Erlanger: den.

D. Martin Luthers kleine exegetische Schriften.

XIV. Auslegung vieler schöner Sprüche heiliger Schrift,

welche Luther etlichen in ihre Bibeln geschrieben.*)

Vorrede Georg Rörers.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht, Markgrafen zu Brandenburg, Herzogen in Preußen, zu Stettin in Pommern rc. und Burggrafen zu Nürnberg rc. rc., wünschet Georgius Rorarius GOttes Gnade, durch unsern Heiland, JEsum Christum.

Es ist hoch zu beklagen, daß wir elenden Menschen den wunderbarlichen Rath GOttes, und die große Gnade und Wohlthat, nämlich daß sich GOtt von Anfang dem menschlichen Geschlecht so oft und mit klaren Zeugnissen geoffenbaret hat, so wenig betrachten, und nicht bedenken wollen, daß wir schuldig sind, dieser hohen Majestät, die uns ihre besondere Heimlichkeit vorlegt, zuzuhören.

Wenn ein treuer, wohlgelehrter Schulmeister zu seiner gewissen Stunde täglich eine gute nützliche Lection thäte, und die Schüler liefen allezeit davon, wollten nicht zuhören, und spotteten sein dazu, das wäre eine große, hochsträfliche Untugend.

Nun geht es GOtt im menschlichen Geschlechte nicht viel anders. Er ist so gnädig und barmherzig, und dürstet nach unserer Seligkeit, geht hervor aus seinem verborgenen Thron, spricht uns an mit gewissen Zeugnissen, und läßt uns vorschreiben seine Verheißung von Vergebung der Sünden, und vom ewigen Leben, die über aller Creaturen Verstand und Weisheit ist.

Gleichwohl laufen die Leute davon, wie die bösen Schüler, wollen diesem hohen und allerweisesten und allertreuesten Schulmeister nicht so viel Ehre thun, daß sie ihm doch zuhöreten; spotten sein dazu, und halten seine Stimme und Lehre für Fabeln rc. Diese große, schreckliche Undankbarkeit und Schmach gegen GOtt sollen die Gottesfürchtigen betrachten und beklagen, sich zu vermahnen, mit größerm Ernst diesem Schulmeister zuzuhören, seine vorgeschriebene Lehre anzusehen, und zu lesen.

Daß aber solches von vielen nicht geachtet wird, kommt vornehmlich aus dieser Blindheit, daß sie bei sich achten, sie seien selbst klug, und wissen was recht ist, wenn sie gleich die Bauerpredigten, die von Propheten und Aposteln geschrieben sind, nicht lesen.

Denn es ist in menschlicher Vernunft ein Stück-

*) Es sind die beiden hauptsächlichsten Sammlungen von Luthers Bibelinschriften und Auslegungen von Sprüchen veranstaltet und herausgegeben von Aurifaber und von Rörer. Die erste Ausgabe von Johannes Aurifaber erschien ohne Angabe von Ort und Zeit unter dem Titel: „Auslegung etzlicher Trostsprüche, so der ehrwürdige Herr, Doctor Martinus Luther, in seiner lieben Herren und guten Freunden Bibeln und Postillen mit eigener Hand (zu seinem Gedächtniß) geschrieben." Diese Ausgabe ist versehen mit einer Zuschrift Aurifabers an den Grafen zu Mansfeld, Volrath, datirt „Erfurt am 4. Tag Februarii 1547". Diese Sammlung enthält nur die von Luther selbst geschriebenen Auslegungen, doch nicht nach den biblischen Büchern geordnet. Die Sammlung Georg Rörers hat den Titel: „Vieler schönen Sprüche aus göttlicher Schrift Auslegung, daraus Lehre und Trost zu nehmen, welche der ehrwürdige Herr Doct. Luther seliger vielen in ihre Bibeln geschrieben. Dergleichen Sprüche, von andern Herren ausgelegt, sind auch mit eingemengt. Wittenberg 1547." Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft." Eine zweite Auflage dieser Ausgabe erschien 1549 bei Hans Lufft, deren Titel den Zusatz erhielt: „Mit Fleiß wiederum durchsehen und gemehret." Diese Ausgabe enthält auch Auslegungen von Melanchthon, Jonas, Creutziger, Bugenhagen, Georg Major und Amsdorf. Spätere Ausgaben sind die von Burkhardt Keller, Straßburg 1621, und die von Emil Ohly zu Frankfurt a. M. 1852. In den Gesammtausgaben: Wittenberger, Bd. IX, Bl. 480 (nach der Rörerschen Ausgabe mit der von uns hier wiedergegebenen Zuschrift an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, datirt vom 21. August 1547); Jenaer (1558), Bd. VIII, Bl. 309; Altenburger, Bd. VIII, S. 531; Leipziger, Bd. XII, S. 96 und in der Erlanger, Bd. 52, S. 287. Die Jenaer und die folgenden Sammlungen enthalten nur die Auslegungen Luthers. Wir legen zwar die Wittenberger Ausgabe zu Grunde, lassen aber alles fort, was nicht von Luther selbst ist, ausgenommen die Vorrede Rörers. Die „kurzen Erklärungen" von drei Sprüchen, welche abgesondert von den anderen bei Walch am Ende dieser Schrift gedruckt sind, haben wir am gehörigen Orte eingefügt.

lein göttlicher Lehre, nämlich die Gesetzlehre, oder Lehre von äußerlicher Zucht rc. Weil denn dieselbigen Weltweisen meinen, dieses Stücklein sei allein die ganze göttliche Weisheit, und sie wissen dies Stück aus natürlichem Verstande, so verachten sie der Propheten und Apostel Schrift, lesen's nicht, und bleiben also in Blindheit, wie die Heiden.

Ich habe auch einen Doctor in der Theologie gekannt, der gesprochen hat: Wenn gleich der Propheten und Apostel Bücher verloren wären, so könnte man die Kirche GOttes genugsam lehren und regieren aus dem Buch Ethicorum Aristotelis. Dieses sind, wahrlich, schreckliche und lästerliche Worte, und beweisen öffentlich, daß zur selbigen Zeit der Unterschied der Gesetzlehre und des Evangelii, oder der Verheißung von Vergebung der Sünden, sehr verdunkelt gewesen.

Damit wir aber recht verstehen lernen, was göttliche Lehre ist, und welcher der göttliche heimliche Rath sei, der über und außer aller Engel und Menschen Weisheit ist, welchen GOtt durch die Propheten und Apostel hat schreiben lassen, sollen wir allezeit Unterschied der Gesetzlehre und des Evangelii im Herzen tragen, und wissen, daß wir diese Weisheit, daß uns GOtt gnädig sein wolle um seines Sohnes willen, wolle uns gewißlich erhören, und uns ewige Seligkeit geben, wolle uns auch in diesem Leben regieren, und nach seinem Rath Hülfe thun in allerlei Nöthen, nicht anders lernen können, denn so wir der Propheten und Apostel Bücher lesen, oder hören lesen.

Durch diese Schrift und Predigt will GOtt erkannt sein, und kräftig sein. Ja, wenn du anhebst zu beten, so sollst du an diesen wahrhaftigen GOtt gedenken, der diese seine Lehre und Wort den Propheten und Aposteln gegeben und befohlen hat, und hat ihr gewisse Zeugnisse gegeben mit Auferweckung der Todten und andern Wunderwerken.

Denn in diesem Leben können wir GOtt nicht anders ansehen noch fassen denn durch sein Wort, damit er selbst unser Herz rührt, und in uns ein Licht und Trost wirkt, darin wir ihn, in Betrachtung seiner Reden, im Glauben anschauen und fassen.

Das menschliche Herz wollte gern GOtt mit leiblichen Augen sehen, und mit den Armen umfahen, wie der Apostel spricht: „HErr, zeige uns den Vater, so sind wir gesättiget.“ Joh. 14, 8. Aber unser Heiland straft diese Gedanken, und weist uns vom Sehen aufs Wort, da er zu Thoma spricht: „Selig sind diejenigen, die glauben, ob sie es gleich nicht gesehen haben.“ Glaube aber hangt am Wort, das man lesen, hören und betrachten muß.

Darum ist's nöthig, der Propheten und Apostel Schriften zu lesen. Dahin uns auch der Heilige Geist so oft weist. Als Röm. 15, 4.: „Was geschrieben ist, ist uns zur Lehre vorgeschrieben, daß wir in Geduld, durch Trost der Schrift, Hoffnung haben.“

Diese Worte lauten seltsam bei den Weltweisen. Wenn Laurentius auf dem Rost liegt, was kann er Trost haben an den Buchstaben und Silben? Wenn ihn GOtt lebendig aus dem Feuer wegnähme, dieses hieße ein Trost. Aber Laurentius weiß, so er ihm selbst diese Worte vorhält: „Kommt zu mir alle, die ihr in Aengsten seid, ich will euch erquicken“, Matth. 11, 28., und so er bei sich schließt, diese Worte sind gewißlich wahr, GOttes Sohn sei bei ihm, und wolle ihn selig machen, und gibt sich also zufrieden in GOtt durch diese Worte, so fühlt er gewißlich ewigen Trost. Dieses muß man in der Erfahrung lernen.

Dazu gehört auch dieser Spruch Röm. 1, 17.: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“ So das Herz durch Glauben Trost haben und empfahen soll, so muß es an göttlichen, klaren Sprüchen hangen, und sich daran aufrichten, wie ein Kranker sich an einer Stange aufrichtet. Darum spricht der Psalm: Lucerna pedibus meis verbum tuum: „Dein Wort ist ein Licht meiner Füße“, Ps. 119, 105.

Und Paulus vermahnt Timotheum 1. Ep. 4, 13.: „Halte an mit Lesen, Trösten und Lehren.“ Drei Stücke faßt er zusammen, wie ein sehr verständiger Prediger. Erstlich sagt er vom Lesen, damit er uns auf diese einige Schrift weise, die uns GOtt durch die Propheten und Apostel vorgeschrieben hat. Als wollte er sagen: Ihr sollt euch nicht selbst eigene Phantasieen erdenken, wenn ihr euch oder andere von GOttes Wesen oder Willen lehren, oder euch selbst oder andere trösten wollt. Allein aus diesem Brünnlein soll man Lehre und Trost schöpfen; darum muß man anhalten mit Lesen.

Wer nun ein solcher stolzer Klügling ist, daß er gedenkt, es sei genug, so er einmal durch die Bibel gelaufen ist, der versteht nicht, wie GOtt mit seinem Worte wirkt. Unsere Herzen haben täglich neue Anfechtung; darum sie täglich neue Vermahnung und neuen Trost bedürfen. Und gibt GOtt dem Herzen für und für mehr Licht und Trost, will, daß wir nicht faul oder stolz werden, sondern sein Wort für und für lesen und betrachten. Darum spricht Paulus: „Halte an mit Lesen.“

Dazu ist aber sehr nützlich, daß man viel besonderer, vornehmer, auserlesener Sprüche in frischem Gedächtniß allezeit habe, die uns bald erinnern, unterweisen, vermahnen oder trösten. Wie mich diese Sprüche oft gestärkt und getröstet haben, daß ich festiglich bei mir beschlossen habe, GOtt wisse mein Elend und Betrübniß, und werde mich nicht versinken lassen, nämlich: „Alle Haare auf eurem

Haupte sind gezählet", Matth. 10, 30. Item: „Niemand wird mir meine Schafe aus meinen Händen reißen" rc., Joh. 10, 28.

Darum sind in diesem Büchlein viel solcher kurzer Sprüche zusammen gezogen, sammt der Auslegung des ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri seligen, und etlicher andern.[1]) Und wiewohl dieses Werk geringe scheint, so ist doch der Nutzen nicht klein, wer seinen Glauben mit Lesen stärken will. Wie zuvor gesagt ist, daß GOttes ernster Befehl ist, daß man seine Schrift lesen und lernen soll. So geben diese kurzen Auslegungen, darin der natürliche Saft der Sprüche gefaßt ist, mehr Verstand, denn viel große alte commentarii Origenis, oder vieler andern.

Und diese Arbeit habe ich E. F. G. unterthäniger und christlicher Meinung zuschreiben wollen, weil Sie wissen, daß christliche Lehre nicht Fabeln sind, sondern unwandelbare Wahrheit, und daß GOtt gewißlich uns also annimmt, erhört, und ewige Seligkeit geben will, wie er solches im Evangelio geoffenbart hat, diese göttlichen Verheißungen höher achten, denn alle Schätze, alle Königreiche, und alle Güter und Wohllust auf Erden. Haben auch keine größere Freude auf Erden, denn Betrachtung des künftigen, schönen Lebens, da wir bei GOtt, seinem Sohn, bei Adam, Noah, Abraham, David und andern Vätern, Propheten und Aposteln, ja auch bei vielen unsern lieben Eltern, und vielen guten Freunden, in ewiger Weisheit und Gerechtigkeit wohnen werden, und daß dieses sterbliche Leben allein eine kurze Vorbereitung, wie eine Kinderschule, zu dem andern Leben sei.

1) Die Auslegungen, welche von anderen sind, haben wir weggelassen.

Darum auch E. F. G. großen Fleiß thun, die Studia zu pflanzen, daß viele Leute zur Seligkeit also in dieser Kinderschule vor unterwiesen werden. Dazu der allmächtige ewige GOtt, Vater unseres Heilandes JEsu Christi, der sich mit so gewissen Zeugnissen also geoffenbart hat, daß an seiner Lehre ganz kein Zweifel zu haben, und will, daß wir von ihm bitten Gnade, Weisheit, Gerechtigkeit, Leben, Linderung unseres Elendes, und ewige Seligkeit, wolle E. F. G. lange Zeit stärken, erhalten, bewahren, und wider alle Feinde schützen. Wolle auch E. F. G. in aller Betrübniß, um seines Sohns JEsu Christi willen, mit seinem Heiligen Geiste trösten, Amen. Datum Wittenberg, Anno 1547, am 21. Tage Augusti, daran die Kirche die Gedächtniß hält, wie der heilige, vortreffliche Mann, Johannes Baptista, den GOtt sonderlich zum Predigtamt berufen und mit hohen Gaben geziert hat, der unfläthigen Ehebrecherin zu Gefallen ermordet ist. Damit wir erinnert werden, daß die christliche Kirche unter das Kreuz gelegt ist, und daß sie GOtt gewißlich hernach in ewige Ehre setzen will.

Das beweist der Tod Johannis. Denn weil GOtt vorhin Johanni so klar Zeugniß gegeben hat, daß er ihn berufen habe, und ihm gnädig sei, und ihn aber der Tyrann jetzund mit Unrecht ermordet: so hat darum GOtt sein nicht vergessen, und wird hernach zwischen dem Tyrannen und Johanne Richter sein. Mit solchen Exempeln will GOtt, daß wir uns im rechten Glauben stärken sollen. Dazu verleihe er uns seine Gnade. Amen.

Aus dem fünften Buch Mose.

Cap. 4, 2. (1544.)[2])

Du sollst nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollst auch nichts davon thun.

Siehe da, man soll nichts thun dazu, noch davon, was Moses gebeut. Und der Pabst will ab und dazu thun, was Christus der HErr selbst geordnet hat. O rasend und unsinnig Volk! Moses spricht: „Auf daß du bewahren mögest die Gebote des HErrn" rc. Das heißt, man kann GOttes Gebot nicht halten, wo man mit Menschenlehre GOtt dienen will. Ist das nicht dürre und klar genug gesagt?

2) Diese Jahreszahl ist bei Walch, aber nicht in der Wittenberger und in der Jenaer. Wahrscheinlich hat Walch dieselbe nach Aurifaber eingefügt.

Cap. 8, 10.

Und wenn du gegessen hast, und satt bist, daß du den HErrn, deinen GOtt, lobest für das gute Land, das er dir gegeben hat.

Das lasset uns auch gesagt sein, die wir Christen heißen und sind, auch dafür gehalten wollen sein, daß wir die Gaben mit Ehrerbietung und Danksagung von GOtt dem Allmächtigen empfangen, und nicht zum Tische, wie die Säue zum Troge, und wiederum vom Tische, wenn wir uns gefüllt haben, laufen, unserm lieben GOtt nicht mit dem geringsten Gebetlein oder Seufzen danken, ja, nie gedenken an unsern HErrn GOtt, der uns Undankbare aus lauter Barmherzigkeit und milder Güte gespeiset. Vergessen also unseres lieben GOttes, der uns allerlei reichlich dargibt zu genießen.

Cap. 32, 2. 3.[1]

Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fließe wie der Thau, wie der Regen auf das Gras, und wie die Tropfen auf das Kraut. Denn ich will des HErrn Namen preisen.

Hier gibt Moses selbst die Glosse über seine Bücher, wovon er lehre und rede, nämlich, er will[2]) von dem Namen Messia, JEsu Christo, weissagen, der gewißlich der HErr ist, mit GOtt dem Vater und dem Heiligen Geist. Denn es geht alles auf den Sohn, auch das levitische Priesterthum, welches er selbst ein Bild heißt des künftigen Christi, 2 Mos. 25, 40.: „Siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast." Daher ist das Neue Testament aus Mose geflossen und getroffen, wie der Regen aus den Wolken, und der Thau aus dem Himmel. Auch zuvor[3]) alle Propheten haben's aus dem Mose. 1544.

Martinus Luther, D.

Aus dem Buch Josua.

Cap. 1, 8.[4])

Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen.

Das ist eine herrliche Verheißung dem, der gerne lieset, in der Bibel studirt, und auch Fleiß darinnen thut. Nämlich, er soll glücklich sein, und weislich fahren können.

Aus dem 2. Buch Samuelis.

Cap. 23, 2.[5])

Der Geist des HErrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen.

Und ist doch allein der Sohn Messias, Mensch und Davids Sohn geboren, kann auch sonst von keinem Engel noch Menschen der Spruch verstanden werden; Hebr. 1, 5.: „Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget"? Crede, et salvus eris.

1) Dieser Spruch findet sich im ersten Theile einer Bibel, welche sich in der fürstlichen Bibliothek zu Dessau befindet. (Erl. Ausg., Bd. 56, S. LXXI.)

2) „er will" fehlt in der Erlanger, Bd. 56, S. LXXI, während es Bd. 52, S. 290, und in der Wittenberger und in der Jenaer steht.

3) Wittenberger und Jenaer: zwar.

4) Aurifaber D 2. (Walch.) Diese und die folgende Auslegung finden sich allein bei Walch und in der Erlanger.

5) Aurifaber in den Trostsprüchen Lutheri Lit. E 4b. (Walch.)

Aus dem Psalter.

Psalm 1, 1. (1543.)[6])

Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen.

Ein hart, merklich Wort ist das, daß außer GOttes Wort alle Menschenlehren so gar verdammt sind, daß sie heißen der Gottlosen Rath, der Sünder Weg, der Spötter Sitz, und GOtt nichts von ihnen wissen will, auch eitel Spreu sind, die der Wind verwebt, so doch Rath, Weg, Sitz, schöne, herrliche Namen sind, und gleißen, zur Verführung der Welt, auch dazu Gottesdienst heißen, Matth. 15, 8. 9. aus Jesaia 29, 13.: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten, ihr Herz ist ferne von mir."

Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen 2c.

Das lautet gerade, als wären derer wenig auf Erden, so nicht im Rath der Gottlosen wandeln. Will doch jetzt niemand mehr Sünder sein, noch Unrecht thun; wo kommen denn die Gottlosen, und deren so viel, her? Es ist die Ursache, spricht er, sie heißen's Rath, Klugheit, Weisheit, recht und gut, alles, was sie thun, niemand soll's anders nennen noch strafen. So geht es denn nach dem Sprüchwort:

Ein'm jeden gefällt sein Weise wohl,
Darum die Welt ist Narren voll.

Also ist die Erde voller Heiligen; allein der Himmel muß voller Sünder sein. Summa, allein GOttes Sohn und die Seinen müssen Sünder sein, der Teufel und seine Welt ist heilig, und wandelt in eitel Rath, Heiligkeit und Weisheit; so gehet's, so muß es gehen. Es wird aber zuletzt übel ausgehen, wenn das Ende dieses Psalms auch einmal wird angehen: „Der HErr kennet den Weg der Gerechten, aber der Weg der Gottlosen vergehet."

(1545.)

V. 1. **Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetze des HErrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.**[7])

6) Diese Jahreszahl nur bei Walch.

7) „Herr Lic. Heinrich Conrad Reuß, Hochherrl. Hofprediger zu Gera, aus der Bibliothek der Kirche daselbst mit

Dies ist geredet nicht allein von bösem Leben, sondern viel mehr von falscher Lehre, daraus kein gut Werk kommen kann, ob's gleich sehr gut scheint. Darum vermahnt der Prophet, so jemand will fromm werden, Gutes thun und selig werden, der hüte sich vor allen Dingen vor falscher Lehre, und halte sich fleißig und allein zum Wort GOttes, so ist er sicher.

Martinus Lutherus, D.

(1546.)[1]

V. 2. **Wohl dem, der Lust hat am Gesetze des HErrn, und dichtet in seinem Gesetze täglich.**

Wahr ist's, daß wir in diesem Leben vom Teufel ohne Unterlaß gesucht und versucht werden. Zudem reizt und zeucht uns die Welt zu sich auch ohne Unterlaß. So ist ohne das unser eigen Fleisch faul und schläfrig zu GOttes Dienst. Diese drei Feinde lassen uns keine Ruhe, ein jeglicher zeucht uns auf seinen Weg, damit wir ja sollen GOttes vergessen. Hiewider haben wir nichts Anderes, denn GOttes Wort, damit wir uns wehren und üben in rechtem Glauben, wider solche mächtigen drei Feinde. GOtt sagt aber zu, es solle uns wohlgehen, und sollen Glück haben, wo wir sein Wort fleißig lesen, hören, reden, und behalten, das ist, durchs Wort sollen wir gewinnen, Amen.

Wohl dem, der nicht wandelt 2c.

Nota: Der Gottlosen Lehre und Leben nennt er Rath und Wege, so es doch eitel gottlos und sündlich Ding ist. Es scheint und gleißt wohl als ein köstlicher Rath und Weg; aber weil es nicht GOttes Wort, sondern eigen schöner Dünkel ist, ist alles verloren und verdammt, mit Meistern und Schülern.

In lege Domini voluntas ejus.

Der Ejus ist der neue Mensch in Christo, ohne und außer Christo haßt der alte Adam das Gesetz. Was er aber nicht gerne thut, das thut er die Hälfte, wo er gezwungen wird; wo er nicht gezwungen wird, sondern um Lohn und Genieß thut, so thut er's fälschlich; wo er frei sein kann, thut er das Widerspiel. So thut die Welt, das ist, alle Menschen von Natur. Deß muß man sich erwägen. Wer in der Welt und unter Leuten leben soll, wird nichts Anderes sehen, hören, noch erfahren. Der Welt Reim ist nicht: In lege Domini voluntas ejus; sondern: In lege Domini odium vel simulatio ejus, da richte dich nach, und lerne patientiam.

Wohl dem, der Lust hat am Gesetze des HErrn.[2]

Ja, es muß freilich Lust da sein, was man thun soll, auch in äußerlichen Sachen, so gehet's von statten. Wo aber Unlust und Unwillen da ist, da gehet's wie es kann, nicht wie es soll. Viel weniger wird's gehen im Wege der Seligkeit, da der Teufel ohn Unterlaß hindert und verfolgt, wo nicht GOttes Wort mit Lust und Liebe angenommen und behalten wird wider alle Tücke und Gewalt des Satans, der Welt und des Fleisches.

Die Gerechten haben Lust am Worte GOttes, und reden gerne davon Tag und Nacht, darum können sie auch alles, thun alles, und bleiben ewiglich grün und fruchtbar, wie ein Palmbaum am Wasser.

Die Gottlosen haben Lust an ihrem Gott, Bauch und Mammon, darum können sie auch nichts, thun nichts, bleiben nicht, sondern vergehen, wie ein Schatten, mit all ihrem Gut, Ehre, Thun, Macht, Bauch, Mammon. Denn GOttes Wort bleibt ewiglich, und alle, die dran bleiben mit Lust und Liebe, Amen.

(1544.)[3]

V. 6. **Der HErr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet.**

Gerechter heißt, und kann von Anfang der Welt nichts anders heißen, denn der glaubt an den Samen des Weibes, den Samen Abrahä, den Samen Davids, den Sohn Marien der Jungfrau, welcher ist JEsus Christus, GOttes Sohn, für uns gestorben und auferstanden. Solcher Gerechten oder Gläubigen Weg, Wesen, Leben und Sterben kennet GOtt, und gefällt ihm wohl in Ewigkeit. Aber der Gottlosen, das ist, die nicht so glauben, derselbigen Weg, Wesen, Leben, und was sie thun oder leiden, vergehet und ist ewiglich verloren.

J. C. S. zugeschickt" (Walch). — Diese Auslegung fehlt in der Wittenberger, in der Jenaer; in der Erlanger nur am Rande nach Walch.

1) Die Jahreszahl nur bei Walch.

2) Die folgenden drei Absätze sind in den Ausgaben derartig gedruckt, als ob es drei verschiedene Auslegungen wären, während doch offenbar ist, daß sie Ein Ganzes bilden.

3) Diese Zeitangabe nur bei Walch.

Der HErr kennet den Weg der Gerechten.

Der Gottlosen Leben und Wesen steht wohl eine Zeit, grünt, blüht und prangt, als wollte es ganz und gar allein sein, und immerdar bleiben. Dagegen der Gottesfürchtigen Leben und Wesen gar ein eitel Nichts ist. Aber das Ende der Gottlosen heißt, vergehen wie der Rauch vergehet, und weggerafft werden wie Spreu, die der Wind zerstreuet, in das ewige Finsterniß und Verderben. Wer's erharren könnte! Darum sei stille, „befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen", Ps. 37, 5.

Der HErr kennet den Weg der Gerechten rc.

Des Gerechten Leben gehet in dem Worte GOttes, wie der andere Vers sagt, „sondern hat Lust am Gesetze des HErrn", darum muß er Glück haben hier und dort, wie der Baum am Wasser immer grünt, trägt, und nicht verdorrt. Aber Menschen Leben, wenn es gleich vor der Welt gerecht ist, so muß es doch zuletzt vergehen, und nicht bleiben. Denn da ist das Wort GOttes nicht, das ewig bleibt.

Der HErr kennet den Weg.

Dasselbe sieht man täglich; noch glaubt man's nicht, und leben die Leute so sicher dahin (sonderlich die Gottlosen), als würde ihr Wesen ewiglich so bleiben.

Der HErr kennet den Weg.

Solches glaubt Fleisch und Blut nicht. Denn auch die rechten Heiligen und Christen, wenn sie sehen, wie es so ungleich zugeht in der Welt, da die Bösen oben schweben, und die Frommen unterliegen, denken sie, GOtt habe ihrer vergessen, kenne sie nicht, achte ihrer nicht, und habe sie gar verlassen. Wiederum, die Gottlosen, weil sie sich fühlen, daß es geht nach alle ihrem Willen, und thun was sie wollen, meinen sie, sie sitzen in GOttes Schooß, der niemand kenne, denn sie allein. Darum mußt du diesen Vers mit geistlichen Augen, nicht mit Kuhaugen ansehen, daß GOtt der Gerechten Weg kenne, und von den Gottlosen nichts wisse, sonst verstehst du ihn nimmermehr.

Der HErr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet.

Das glaubt kein Gottloser; ein Gottesfürchtiger glaubt's, aber sehr schwächlich.[1] Denn es gehört Harren hierzu, und lange harren, weil es vor Augen viel anders scheint, und zumal lange währt, daß die Gottlosen grünen, blühen und obliegen, in Gut, Ehre, Gewalt, nach alle ihrem Willen, und dagegen die Gerechten vom Teufel und der Welt beide an Leib und Seele, an Ehre und Gut, geplagt, verfolgt, auch ihrer viel jämmerlich ermordet werden als Aufrührer, Ketzer und Teufelskinder.

1) Erlanger: schwerlich.

Der HErr kennet den Weg.

Glaube das, so wirst du leben; sonst, wo du deine Vernunft zu Rathe nimmst, wirst du das Widerspiel sehen und erfahren. Darum wird dir solches durch GOttes Wort, das gewiß wahr ist und ewiglich bleibt, vorgetragen; darnach richte dich, es wird dir nicht fehlen. Und lerne, daß der Glaube haftet an dem, das man nicht sieht, nicht an dem, das vor Augen ist.

Psalm 2, 7.

Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget.

In diesem Spruch ist bekannt, daß GOtt sei ein GOtt in dreien Personen, unterschiedlich. Die erste ist der Vater, da er spricht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." Die andere ist der Sohn, Messias, da er spricht von seinem Vater: „Der HErr sprach zu mir." Die dritte ist der Heilige Geist, der solchen Spruch und den ganzen Psalm durch David ausspricht.

1544.

Psalm 2 [V. 10. 11.].[2]

So lasset euch nun weisen ihr Könige,
Und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.
Dienet dem HErrn mit Furcht,
Und freuet euch mit Zittern.

Warum läßt hier der Prophet den Pöbel außen, und spricht allein die Könige und Regenten an? Ohne Zweifel darum, daß, wo die Regenten Christo dem HErrn dienen und gehorsam sind, so kann der Pöbel nichts hindern. Wo sie aber GOttes Wort verfolgen oder verachten, da kann der Pöbel nichts helfen. Wo nun Kirchen und Schulen wohl stehen, da wird Christus der Obrigkeit wiederum wohl wissen reichlich zu danken. Wo aber Kirchen und Schulen (ohne welche GOttes Wort nicht blei-

2) Nach dem in der ersten Auflage der Erlanger Ausgabe Bd. 7 a. E. mitgetheilten Facsimile.

ben kann) versäumt werden, deß wird niemandes Schuld sein, denn der Obrigkeit und der großen Herren. Denselbigen wird's auch gehen (wie er hier sagt), daß sie auf dem Wege umkommen durch seinen Zorn.

D. Paulo Tuchero patritio Nürmbergensi
Martinus Luther, D.

Küsset den Sohn.

Da stehet's: wer den Sohn annimmt, soll alle Gnade haben und liebes Kind sein; wer nicht, der muß ein Kind des Zorns bleiben.

Küsset den Sohn.[1])

Es ist beschlossen, daß wer den Sohn nicht küsset, das ist, an Christum, GOttes Sohn, nicht glaubet, der muß unter dem Zorn sein. Wer aber an ihn glaubt und ihm vertrauet, mit dem soll's keine Noth haben, er soll ein Kind der Gnaden und des Lebens sein. Joh. 3, 36.

„Recht findet sich", ist ein gemein Sprüchwort. Das beweisen die Historien. Denn ob das Unrecht gleich lange den Vorgang hat, so heißt's doch zuletzt: Veritas oppugnari potest, expugnari non potest, Zeit macht Heu aus dem Gras; es grüne oder blühe, wie schön es wolle, so muß es verdorren. Sic omnes impii. Ps. 92, 8.

Wohl allen, die auf ihn trauen.[2])

Das wird gewißlich bleiben wahr,
Wiewohl es hat so manche Fahr,
Noch soll's nicht fehlen um ein Haar,
Das sollen sie wohl werden gewahr,
Und soll nicht wehren der Höllen Schaar;
Verzeucht sich's dies und etlich Jahr.
Gar bald die Zeit wird kommen dar,
Die es wird machen offenbar,
Und alle Ding so zeigen klar,
Daß man davon frei reden thar.
Dann wird man ja bekennen zwar,
Daß GOtt erhalt sein Wort und Lahr,
Dem Feind zuletzt die Rach nicht spar.

1) Diese Auslegung ist doppelt bei Walch und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 52, S. 296 und S. 297; das zweite Mal mit dem Abschnitte: „Recht findet sich" 2c.

2) Dieser Abschnitt findet sich auch in den alten Ausgaben der Tischreden, Cap. 1, § 65, mit der Ueberschrift: „Andere Reime D. Martin Luthers über die Worte des Psalms: Beati omnes, qui timent Dominum. Gefunden in M. Erasmi Sarcerii Liberei unter den Colloquiis Lutheri." Zeile 4 heißt daselbst: „Es wird erfüllet ganz und gar"; die letzte Zeile ist: „Daß GOtt erhält sein Wort und Lahr." In unserer Ausgabe der Tischreden ist dies weggelassen.

Psalm 3, 9.

Bei dem HErrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk.

Bei uns ist nichts denn Fluch und Verdammniß, durch den Teufel in und über uns gebracht.

Psalm 8, 5.[3])

Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? 2c.

Dieser, den der Prophet hier, und sonst die Schrift oftmal, des Menschen Kind oder Sohn nennt, ist JEsus Christus, der HErr über alles, das ist, wahrer, lebendiger, ewiger GOtt, wie die Schrift allenthalben zeuget. Dieses bekräftigt auch dieser Psalm gewaltiglich, da er hernach sagt: „Du hast ihn zum HErrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße gethan."

Hieraus folget, daß die löblichen freien Künste, von gelehrten, trefflichen Leuten, ob sie gleich Heiden gewest, erfunden und an Tag gebracht, den Leuten zu diesem Leben dienlich und nützlich, auch dieses Menschenkinds (der HErr über alles ist) Geschöpfe und edle köstliche Gaben sind, die er gebraucht hat, und noch immer braucht seines Gefallens, zu Lob, Ehre und Preis seines heiligen Namens.

Psalm 18, 31.

Die Reden des HErrn sind durchläutert, er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen.

Sprüchw. 30, 5.

Alle Worte GOttes sind durchläutert, und sind ein Schild denen, die auf ihn trauen.

GOttes Wort lehrt auf GOtt trauen, und ist ein rein gewiß Wort, das nicht trüget noch fehlet, wie Menschenworte thun. Darum wer's lernt und behält, der lernt auf GOtt trauen. Wer auf GOtt lernt trauen, der hat gewissen Schutz und Schirm wider alles Uebel, es heiße Teufel, Tod, Sünde, oder was es sein mag, und dasselbige bis in Ewigkeit. Denn GOtt ist allmächtig und ewig, der will selbst Schutzherr sein, durch sein Wort.

3) Zu diesem Spruche geben die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe die Randglosse: Hoc scripsit in Homeri poëma.

Psalm 22, 7.

Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.

Die heilige Schrift ist GOttes Wort, geschrieben, und (daß ich's also rede) gebuchstabet, und in Buchstaben gebildet, gleichwie Christus ist das ewige GOttes Wort, in die Menschheit verhüllt. Und gleichwie Christus in der Welt gehalten und gehandelt ist, so gehet's dem schriftlichen GOttes Wort auch. Es ist ein Wurm, und kein Buch, gegen andern Büchern gerechnet. Denn solche Ehre, mit Studiren, Lesen, Betrachten, Behalten und Brauchen, geschieht ihm nicht, wie andern Menschenschriften; wird's ihm gut, so liegt's unter der Bank rc. Die andern zerreißen's, kreuzigen's, geißeln's, und legen ihm alle Marter an, bis sie es auf ihre Ketzerei, Sinn, Muthwillen, deuten und dehnen, zuletzt gar verderben, tödten und begraben, daß es aus der Welt gestoßen und vergessen wird, an seiner[1]) Statt aber sitze die Hure mit dem güldenen Kelche, Dreckdeten und Dreckdetalen, und andern Rottenbüchern. Aber es muß doch bleiben und wieder aufkommen, da hilft kein Hüten noch Wehren.

Darum ist das ein gut Zeichen, wem die theure Gabe geschenkt ist, daß er Liebe und Lust zur Schrift hat, sie gerne liest, hoch und werth hält. Den ehrt GOtt gewißlich wiederum, daß er das rechte Siegel hat der berufenen und erwählten Heiligen, und unter der Apostel und anderer Heiligen Haufen gehört, die mit der verdammten Welt nicht halten, daß Christus ein Wurm, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks sei, sondern mit St. Peter bekennen: er sei des lebendigen GOttes Sohn, Matth. 16, 16., und die Schrift sei von dem Heiligen Geist geschrieben.

Psalm 23, 1. (1541.)[2])

Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Wer's glauben könnte, der wäre ein fett, sicher, seliges Schaf dieses treuen Hirten, der auch sein Leben hat für seine[3]) Schafe gesetzt. Weh dem schändlichen Unglauben, der solchem treuen Hirten und Bischofe der Seelen nicht folgt, und lieber will vom Wolfe gefressen sein, zum ewigen Tode.

1) In den Ausgaben: „seine".
2) Die Zeitbestimmung ist nur bei Walch.
3) Erlanger: solche.

V. 4. **Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.**

GOttes Wort ist ein Licht, das im Finstern scheinet, und leuchtet heller denn die Sonne im Mittage. Denn im Tode verlöscht nicht allein das Licht dieser Sonne, sondern auch die Vernunft mit aller ihrer Weisheit. Da leuchtet denn mit aller Treue das Wort GOttes, eine ewige Sonne, welche allein der Glaube sieht, und folgt bis ins ewige klare Leben.

Psalm 27, 4.

Eins bitte ich von dem HErrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang.

Maneat mihi Fides in verbum, et manebo domesticus Dei et haeres Regni, hoc est certum; das ist, es bestehe nur mein Glaube, so werde ich GOttes Hausgenoß und seines Reichs Erbe bleiben.

V. 14. **Harre des HErrn, sei getrost und unverzagt, und harre des HErrn.**

Ein junger Mensch soll sich gewöhnen, und lernen auf GOtt trauen. Denn so er leben soll, wird ihm der Teufel so manchen Strick legen, und so viel böses Windes unter Augen blasen, daß er GOttes Hülfe und Trost haben muß, den er ihm durchs Wort gnädiglich und reichlich anbeut.

Harre des HErrn.

Das ist GOttes Weise, daß er die Hülfe und Trost verzeucht, auf daß unser Glaube versucht und bewähret werde; alsdann bleibt GOtt gewißlich nicht außen.

Psalm 31, 25.

Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr des HErrn harret.

Also treibt der Psalter vornehmlich den Glauben an GOtt. Denn weil der Gläubige viel leiden muß vom Teufel und der Welt, ist der Glaube und GOtt vertrauen vonnöthen. Denn der Unglaube ist zu ungeduldig, so können gute Werke nicht viel leiden, denn sie wollen unverachtet, sondern geehret sein.

Psalm 32, 10.

Wer auf den HErrn hoffet, den wird die Güte umfahen.

Wie gar ist die Schrift so voll von dem ersten Gebot, daß wir sollen allen unsern Trost, Hoffnung und Zuversicht allein auf GOtt,[1] den Vater unsers HErrn JEsu Christi, den er für uns zum Opfer geordnet hat, setzen, sonst auf gar keine Creaturen, weder im Himmel noch auf Erden. Das ist in Summa so viel gesagt: Wir sollen keine anderen Götter haben außer dem einigen, lebendigen, ewigen GOtt, der sich durch sein Wort geoffenbaret, und seinen eingebornen Sohn der Welt zum Heiland gesandt hat. An den sollen wir glauben, ihm von Herzen vertrauen, und im Namen dieses Mittlers und Heilands ihn anrufen. Das heißt denn recht, einen GOtt haben.

Psalm 33, 9.

Ipse dixit, et facta sunt; ipse mandavit, et creata sunt. So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so stehet's da.

Alle Creatur ist geschaffen durchs Wort, und da er rief, oder sprach, stunden sie da, und sprachen: Hier sind wir. Also sollen wir nicht zweifeln, was uns GOtt durch seinen lieben Sohn (der sein ewiges Wort selbst ist) sagt, das muß sein, da stehen und gehen, wie er's spricht. Aber der Teufel, so zum ersten abgefallen, hat uns durch die Erbsünde also geschwächt und verblendet, daß wir nicht glauben noch denken können, wie es müsse Ja und da sein, was er spricht, ob er's gleich mit Wunderzeichen und aller Creatur Schöpfung, von Anfang der Welt, vor unsern Augen bezeugt, bestätigt, und gewaltiglich überweiset, daß (wie St. Paulus sagt, Apost. 17, 27.) wir ihn wohl tappen und greifen möchten, so nahe ist er uns. Noch hilft's nicht. Selig ist aber, der das ipse und dixit merkt und lieb hat.

Psalm 34, 12.

Kommt her, Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des HErrn lehren.

Wer den HErrn fürchtet, der wird seine Gebote halten, und nicht ungehorsam sein. Wer gehorsam ist, der wird hier und dort selig sein, ob er gleich viel leiden muß in solchem Gehorsam. Wer gehorsam ist, der glaubt auch, was GOtt sagt, und nimmt an Christum, seinen Sohn, durch den er mit uns redet. Wer den hat, der hat alles. Es gehört aber hierzu hoffen, und bis ans Ende beharren.

V. 16. 17. **Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Das Antlitz aber des HErrn stehet[2]) über die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde.**

Dies ist gewißlich wahr; wer glaubt's aber? Der große gottlose Haufe in der Welt, die nach GOtt, seinem Wort und Reich, nichts fragen, sondern ihrem Gott, dem Bauch, dienen und anbeten, die leben frei sicher dahin im Sause, ohne alle Gottesfurcht, lassen sich nichts anfechten, ja gedenken nicht einmal dran, daß GOtt mit ihnen zürne, sie sauer ansehe, und ihr Gedächtniß bald von der Erde ausrotten werde. Zudem haben sie Lust und Freude dran, und lachens in die Faust, wenn sie sehen, daß [es] den Frommen, so das Wort annehmen, werth und theuer halten, bekennen und ausbreiten, übel geht, verfolgt, und als Ketzer und Verführer gelästert, eines Theils auch jämmerlich ermordet werden; dazu sie denn auch getrost helfen.

Wiederum, frommer Christen Herzen thut's wehe, betrübt und kränkt sie, wenn sie sehen, daß [es] den Verächtern GOttes, den Epicurern und Mammonsdienern, so glücklich in der Welt gehet, alles, was sie vornehmen, hinaus führen, dazu die Frommen mit Füßen treten, und, wie sie können, unterdrücken rc. Das macht denn, daß sie zuweilen ungeduldig werden, und gedenken, GOtt habe ihrer vergessen, und verlieren denn also den herrlichen schönen Trost, „daß die Augen des HErrn auf sie sehen, und seine Ohren auf ihr Schreien". Aber es heißt, seid getrost, die ihr GOtt fürchtet, haltet fest am Wort, glaubet und betet, habt eine kleine Zeit Geduld, und harret, es wird gewißlich so hinaus gehen, wie der Psalm sagt, nämlich, daß der HErr den Gerechten, ob sie wohl viel leiden müssen, aus allen ihren Nöthen helfen wird, und „die Gottlosen, so die Gerechten hassen, das Unglück tödten wird", V. 22.

V. 16. **Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien.**

1) Hier fährt die Erlanger Ausgabe, deren Redaction kürzer und, wie es uns scheint, ursprünglicher ist, so fort: „sonst auf gar keine Creaturen im Himmel oder auf Erden setzen. Das ist in Summa so viel gesagt: Wir sollen keine anderen Götter haben; denn einen Gott haben, ist so viel, als Gott vertrauen".

2) In den Ausgaben: siehet.

Das ist ja ein großer Trost, damit sich ein jeglicher Christ in allen seinen Trübsalen herzlich trösten kann, und sagen: Ich weiß gewiß, daß mich dennoch unser HErr GOtt herzlich lieb hat, ob ich gleich jetzt in dieser großen Noth stecke, und sehe nicht, wie mir geholfen könnte werden. Ich befehle es aber meinem lieben GOtt, der jetzt in diesem Jammer auf mich sieht, wie eine Mutter auf ihr Kindlein, das sie unter ihrem Herzen getragen hat, der wird es wohl machen; den will ich auch darum bitten, und gewißlich glauben, daß er mich hören und erretten wird.

V. 18. **Wenn die Gerechten schreien, so höret der HErr, und errettet sie aus aller ihrer Noth.**

Eine große Sicherheit ist das: so wir rufen, will der HErr hören, und will lieber und viel mehr hören, denn wir immer rufen können. Sind wir aber nicht Scheltens werth, daß wir so faul sind zu rufen, die wir doch so herrliche und tröstliche, und deren so viel, Verheißungen haben? O rufe und schreie, wer da kann; es fehlt am Hören nicht. Und sonderlich will in dieser greulichen letzten Zeit, kurz vor dem Ende der Welt, Rufens und Schreiens zu GOtt, dem Vater unseres Heilandes JEsu Christi, hoch vonnöthen sein; drum laßt uns wachen, und ohn Unterlaß rufen, daß wir nicht in Anfechtung fallen.

Psalm 37, 30. 31.

Der Mund des Gerechten redet die Weisheit, und seine Zunge lehret das Recht. Das Gesetz seines GOttes ist in seinem Herzen, seine Tritte gleiten nicht.

Merke, GOttes Wort muß im Herzen und mit Ernst gemeint sein, ohne allen Zusatz rein, so macht's den Gang gewiß und sicher. Aber Menschenlehre ist ein schlüpfriger Weg, da muß man gleiten und straucheln, bis man Hals und Bein bricht.

Psalm 40, 8. 9.

Im Buch ist von mir geschrieben, deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne.

Der Geist redet, als wüßte er von keinem Buch (so doch derselben die Welt voll ist), ohne allein von diesem Buch, der heiligen Schrift, welches gar wenig in der Welt gelesen oder geachtet wird. Er mag's selbst lesen den Seinen, will er verstanden sein. Denn es schreibt nichts von Menschen, noch vom Bauch (wie die andern alle), sondern davon, daß GOttes Sohn für uns dem Vater gehorsam gewest, und seinen Willen vollbracht habe. Wer dieser Weisheit nicht bedarf, der lasse dies Buch liegen, es ist ihm doch nichts nütze. Es lehrt ein anderes und ewiges Leben, davon Vernunft nichts weiß, auch nichts davon begreifen kann.

So denke nun, wer da will in diesem Buch studiren, daß er darin nichts Anderes suche, denn das, so der Psalm sagt, nämlich, den Sohn GOttes, für uns williglich und gehorsamlich ein Brandopfer worden, zu versöhnen GOttes Zorn, im Himmel und Erden und allen Creaturen. Denn alle Creaturen, auch die Engel (wiewohl nicht willig), sind der Eitelkeit zu Dienst unterworfen, Röm. 8, 20., bis durch Christum endlich der Zorn aufgehoben, alles wieder zurecht und zu seiner ersten Freiheit gebracht werde, Amen.

Im Buch ist von mir geschrieben, deinen Willen 2c.

Das ist des Heiligen Geistes Buch, nämlich die heilige Schrift, darin muß man Christum suchen und finden, nicht allein durch die Verheißung, sondern auch durch das Gesetz. Denn auch das Gesetz außer Christo nicht kann verstanden werden, weil niemand weiß, was es will, und wie es zu erfüllen ist; wie er hier spricht: „Deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, und dein Gesetz ist in meinem Herzen.“ Ja, dasselbige Herz ist die rechte lebendige Tafel, darin wir das Gesetz lesen, und mit Freuden lernen können. Summa, außer diesem Buch findet man Christum nicht, es sei so gut es immer wolle.

Im Buch stehet von mir geschrieben, deinen Willen, mein GOtt 2c.

In welchem Willen wir alle geheiliget sind, gerecht und selig worden. Eben wie St. Paulus Röm. 5, 19. auch sagt: „Durch Eines Gehorsam werden viel Gerechte.“ Begehrst du nun zu wissen, was GOttes gnädiger Wille sei, so lies dieses Buch, so vom Gehorsam Christi, für unsere Sünde, lehrt, so wirst du drinnen finden, daß dies GOttes Wille ist, daß wir sollen gerecht und selig werden durch seines Sohns Gehorsam; sonst ist alle unser Thun nichts denn Ungehorsam, Sünde, Tod und Hölle.

Deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne.

Ja freilich thust du es allein, lieber HErr, was GOtt will, das ist, der Vater will alle Menschen selig machen; aber das sollst[1]) und mußt du allein thun, durch dein Blut. Solches soll man in diesem Buch suchen und studiren, so wird's verstanden.[2])

Psalm 45, 11. 12.

Höre, Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren; vergiß deines Volks und deines Vaters Haus, so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein HErr, und du sollst ihn anbeten.

Dieser König ist weit ein anderer König, denn dieser Zeit Könige; man muß ihm aber gehorchen, und, wie er sagt, vergessen Vater, Haus, Volk und alles, was wir hier haben, und was dies zeitliche Leben hoch und herrlich achtet. Denn er hat uns ein ewiges Leben zubereitet, dahin uns niemand helfen kann, weder Vater, Volk, oder was auf Erden ist, sondern allein dieser König. Und er soll doch Mensch sein, unser König, dazu auch GOtt, den wir anbeten sollen, das ist JEsus Christus, GOttes und Marien Sohn, unser lieber HErr und Heiland, gelobet mit dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen.

Höre, Tochter, schaue drauf rc.

Nichts Schöneres ist vor GOttes Augen, denn eine Seele, so dieses Königes[3]) Wort gern hört. Darum spricht er hier: So du hören wirst und sehen; als wollte der Heilige Geist sagen: Siehe, daß du ja die Ohren herhaltest, Augen und Herz aufthuest, so bist du dem Könige, JEsu Christo, eine schöne Braut, und GOtt dem Vater eine liebe Tochter. Wiederum, wer nicht gerne hört, der ist des Teufels Braut und Tochter. Denn auch bei den Menschen nichts Lieberes ist denn Gehorsam, nichts Häßlicheres denn Ungehorsam. Aber GOttes Wort gern hören, da gehört zu, Vater und Volk vergessen, das ist, was die Erbsünde und Geburt, auch was Vernunft, Weltweisheit, und aller Völker Heiligkeit und eigene Gerechtigkeit vermag.

Vergiß deines Volks rc.

Hier liegt's, da steckt's: wer glauben soll an Christum, der muß Gesetz, Vater, und alle Werke und Gerechtigkeit vergessen, ja freilich, vergessen. Kurz ist's gesagt, es kommt aber sauer an. Magnum verbum, abnegationem sui docens.

Höre, Tochter rc., so wird der König Lust an deiner Schöne haben.

Hier spricht der Heilige Geist, daß die höchste Schönheit ist, wenn man gern GOttes Wort hört und gehorsam ist. An solchen hat GOtt alle seine Lust und Freude, sollen auch seine lieben Buhlen und Bräute sein. Welche aber ungehorsam sind, und nicht hören, sind schändliche, verdrießliche Leute, daran weder GOtt noch Menschen Lust haben, sondern allein der Teufel, welcher ein Vater der Lügen und alles Ungehorsams ist, deß Bräute sie auch sind. Da behüte uns GOtt vor, Amen.

Psalm 50, 15.

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erhören, so sollst du mich preisen.

Das ist so viel gesagt: Lieber Mensch, geht dir's übel, steckst du[4]) in Jammer und Noth, und fehlt dir hie und da, so bitte, rufe und schreie zu mir um Rath, Hülfe und Trost: will ich dich doch gerne hören, und dir so wunderbarlich aus deiner Noth helfen, daß du sagen sollst: Dank mußt du deß haben in Ewigkeit, du gnädiger, treuer GOtt.

V. 23. **Wer Dankopfer opfert, der preiset mich rc.**

Die glaublosen Heiligen wollen immer GOtt geben, als dürfte er ihres Dienstes, so er doch GOtt ist, und uns gibt, und alles geben will, denn wir seiner Güte bedürfen; allein begehrt er, daß wir dankbar seien, und halten ihn für unsern GOtt.

---

1) In den alten Ausgaben: „sol“.

2) Eine andere Redaction, eine Zusammenfassung der beiden vorhergehenden Auslegungen, findet sich bei De Wette, Bd. V, S. 525, abgedruckt aus den unschuldigen Nachrichten, 1730, S. 715 (Der Nachweis: „Walch, XXI, 1596“ ist falsch):

Im Buch ist von mir geschrieben,
Mein GOtt, deinen Willen thue ich gerne.

Durch dieses Genugthun oder Gehorsam Christi sind wir alle geheiligt, Hebr. 10., wie St. Paulus sagt Röm. 5.: Durch Eines Gehorsam werden viele gerecht.

Vieles soll man in diesem Buche studiren,
So wird's verstanden sein.

Anno 1542. Mart. Luther, D.

3) Erlanger: „die sein“ statt: so dieses Königes.

4) In der Wittenberger: „stickests“, Jenaer: „stickst“, Erlanger: „sticks“ statt: steckst du.

Psalm 55, 23. 24.

Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Aber du, GOtt, wirst sie hinunter stoßen in die Grube; die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. Ich aber hoffe auf dich.

Wir, so Christum und sein Wort bekennen zu dieser Zeit, haben auch unsere Trübsal und Leiden, und tragen unser Kreuz, wie alle GOttes Kinder vor uns auch getragen haben, welches ein gewiß Anzeigen ist, daß wir die rechte, reine, göttliche Lehre haben, und GOttes Kinder sind, und daß GOtt solch Kreuz aus gnädigem Willen uns auflade, uns zum Besten, auf daß unser Glaube versucht und bewährt werde. Aber wir haben die Zusage, daß diese unsere Trübsale nicht ewiglich, sondern eine kleine Zeit, ja, wie Jesaias Cap. 54, 7. und St. Paulus 2 Cor. 4, 17. sagen, nur einen Augenblick (wiewohl es uns aus der Maßen lange däucht) währen sollen. Also tröstet uns auch Christus Joh. 16, 22.: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen." Eben das meint auch hier der Prophet, da er spricht: „Der HErr wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen."

Darum sollen wir nicht kleinmüthig, nicht ungeduldig sein, auch nicht verzagen, sondern, wie uns der Heilige Geist hier vermahnt, so uns in die Sache schicken, daß wir unser Anliegen auf den HErrn werfen. Und weil die Sache sein ist, nicht unser (denn um seines Worts willen werden wir verfolgt, und viel unser erwürgt), sollen wir nicht zweifeln, er werde für uns sorgen und, seiner Zusage nach, uns nicht ewiglich in Unruhe lassen, sondern aus dieser großen Noth wunderbarlich erlösen. Das sollen wir aber thun, nämlich mit Glauben und von Herzen den allmächtigen, ewigen Vater unseres Heilandes JEsu Christi anrufen und bitten, weil unsere Feinde im Grunde nichts anders suchen (sie färben und schmücken ihr Thun wie sie wollen) denn Vertilgung rechter Lehre, und daß sie wieder mögen aufrichten und bestätigen des leidigen Pabstthums lästerliche Greuel[1]) und Lügen, daß er wolle die Blutgierigen und Falschen (so nennt sie der Heilige Geist Psalm 5, 7.) in die Grube hinunter stoßen, daß sie ihr Leben nicht zur Hälfte bringen mögen, noch ausrichten, was sie ihnen vorgenommen haben. Dazu spreche Amen ein jeglicher, der auf den HErrn hofft und sein Wort lieb hat, Amen.

Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen.

Glossa St. Petri, 1. Ep. 5, 7.: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch."

Ach! wer das „Werfen" wohl lernen könnte, der würde erfahren, daß es gewiß also sei. Wer aber nicht lernt solch Werfen, der muß bleiben ein verworfener, zerworfener, unterworfener, ausgeworfener, abgeworfener und umgeworfener Mensch.

Psalm 56, 9.

HErr, zähle meine Flucht, fasse meine Thränen in deinen Sack, ohne Zweifel du zählest sie.

Der Prophet will also viel sagen: Wenn kein Mensch mein Leid und Elend bedenken will, schauest du doch, HErr, so genau drauf, daß du alle meine Schritte zählest in meiner Flucht, wie weit, wie ferne ich verjagt und laufen muß, vergissest keine Thränen, die ich weine; sondern ich weiß, daß du sie alle in deinem Register anschreibst, und nicht vergessen wirst. Daraus nehme, dem Exempel Davids nach, ein jeder, so um Bekenntniß willen christlicher Lehre von den Feinden der Wahrheit verfolgt und ins Elend verjagt wird, diesen Trost, daß er gewiß sei und nicht zweifele, seine Flucht, seine Thränen seien vor GOtt alle gezählt und gerechnet, alle Fußtapfen und Schritte angeschrieben, die ihm sauer werden, und alle Thränen in GOttes Sack gefasset, daß nicht einer soll beifallen oder vergessen sein.

Wenn's aber dahin gereicht, aus gnädigem Willen GOttes, daß jemand auch drüber herhalten und sterben muß, der befehle GOtt, als dem treuen Schöpfer und Heiland, seine Seele, und lasse dieses seinen Trost sein, daß GOtt ihm alle seine Gebeine bewahren wird, daß deren nicht eins solle zerbrochen werden, Ps. 34, 21. Wie auch Christus spricht Luc. 12, 7.: „Eure Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet" 2c.

Psalm 71, 6.

Auf dich, HErr, habe ich mich verlassen von Mutterleibe an, du hast mich aus Mutterleibe gezogen. Mein Ruhm ist immer von dir.

1) Erlanger: des Pabstthums Greuel.

Das ist so viel gesagt, ehe ich noch war, lebte, webte, und ichts[1]) thun könnte, warst du, HErr, über mir in Mutterleibe, nahmst dich meiner, als deines Geschöpfs, gnädiglich an, sorgtest herzlich für mich, und erhieltest mich wunderbarlicher Weise. Vielmehr thust du solches, o du treuer Menschenhüter! an mir, der ich nun, ein Mensch zur Welt geboren, lebe, gehe, stehe, schaffe, und durch dein Wort dich kenne; ob es wohl vor Augen viel anders scheint, und mein alter Adam, der mir am Halse bis in die Grube hängt, das Widerspiel fühlt.

Es scheine aber, und fühle sich wie es wolle, kehre ich mich nicht daran, lasse mich's auch nicht irren, sondern halte mich an dein Wort, daß du mein HErr von Mutterleibe bist. Das trügt und fehlt nicht, darauf verlasse ich mich, erwecke und stärke dadurch meinen Glauben, welcher nicht auf das Sichtbare, das zugegen ist, sieht, sondern deß, das unsichtbar ist, durch Hoffnung in Geduld erwartet. Gelobet seist du, mein HErr und mein GOtt, in Ewigkeit.

Psalm 98, 1.

Singet dem HErrn ein neues Lied, denn er thut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten, und mit seinem heiligen Arm.

Weil uns der Heilige Geist heißt alle singen, so ist es gewiß, daß er uns auch heißt, uns solcher Wunder annehmen, als die uns zu Heil und Gut geschehen und verkündigt sind. Darum ist der Zweifel und Unglaube hier verdammt, der da spricht: Was weiß ich, ob GOtt durch seine Rechte oder Arm (das ist, durch seinen Sohn) mir solchen Sieg und Wunder gethan habe? Hörest du (spricht der Geist), dir, dir, dir ist es gethan, du, du, du sollst singen, fröhlich sein, und danken; das ist mein Wille und Meinung.

Psalm 103, 3—5. (1546.)[2])

Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund fröhlich machet, und du wieder jung wirst, wie ein Adler.

Sechserlei Wohlthaten erzählt der Prophet in diesen dreien Versen, für welche er, seinem Exempel nach, alle Christgläubigen ermahnt, GOtt von ganzem Herzen zu loben und danken.

Die erste ist, daß uns alle unsere Sünden vergeben sind, in und durch Christum, unsern einigen Mittler und Hohenpriester, der den gerechten und schrecklichen Zorn GOttes wider unsere Sünde auf sich geladen, und sich selbst dafür GOtte geopfert hat, dadurch er den ewigen Vater versöhnt hat, und uns ohn Unterlaß vertritt.

Die andere, daß uns GOtt die übrigen Sünden, die uns noch ankleben bis in die Grube, deren nur viel, dazu groß und schwer sind, um Christi willen nicht zurechnen, sondern sie alle zudecken, reinigen und heilen will.

Die dritte, daß er uns zudem täglich aus mancherlei Gefahr des Todes, da wir oftmals um unserer Sünde willen in Feuer, Wasser verderben, item, durch Schwert, Pestilenz, oder durch andere Plagen hätten umkommen müssen, aus lauter Gnade errettet, und beim Leben erhält.

Die vierte, daß er uns über das mit Gnade und Barmherzigkeit, wie mit einem Schilde, krönt, den Heiligen Geist gibt, der uns in der Wahrheit erhält, in allen Nöthen tröstet, und mit seinen Gaben ziert.

Die fünfte, daß er uns auch Muth und Freudigkeit gibt, daß wir beide, mit Herzen und Mund, getrost und unverzagt vor aller Welt solche Wohlthaten GOttes rühmen und predigen, vielen zu Nutz und Besserung, daß sie auch GOttes Gnade und Barmherzigkeit erkennen, ihn dafür loben, preisen, und in der Noth anrufen.

Die sechste, daß wir in Christo wieder zurecht gebracht, und neue Creaturen, nach GOttes Ebenbild, geschaffen werden, daß wir durch Hülfe des Heiligen Geistes, den wir durch den Glauben empfahen, GOtt willig den neuen Gehorsam anfahen zu leisten, der in jenem Leben allerdings vollkommen sein wird 2c.

Psalm 107, 20.

GOtt sandte sein Wort, und machte sie gesund, und errettete sie, daß sie nicht starben.

Ein Mensch, der ein Wort von einem andern hört, der läßt es ein Wort sein, und gelten, wie es lautet. Aber was GOtt (der gewiß Glauben hält) in seinem Wort (das ewiglich bleibt) redet und zusagt, das will fleischlichen Herzen nicht eingehen, daß es GOttes Wort, das ist, gewiß und wahr sei. Wohl haben die Menschen

1) d. i. irgend etwas.
2) Diese Zeitbestimmung findet sich allein bei Walch.

ein groß Verlangen, wenn es ihnen übel geht (nichts Eigenes haben, gefangen sind, in Todesnöthen liegen, in Gefahr auf dem Wasser schweben, Theurung halben Noth leiden, von Tyrannen bedrängt und niedergedrückt werden), nach Hülfe und Rettung aus allen diesen Nöthen, die GOtt durch sein Wort schafft und ausrichtet, wie der Psalm hier meldet: „GOtt sandte sein Wort und half ihnen" 2c.

Aber es mangelt ihnen daran, daß sie nicht glauben, daß Suum Verbum, sein, sein (GOttes) Wort gewiß, fest und wahr ist; darum sie auch bei ihm Hülfe in ihren Nöthen nicht suchen, sondern verbum suum, id est, porcorum et scrofarum, das ist, ihrem fleischlichen Sinn folgen, deß Früchte sie auch (anstatt der zeitlichen Wohlfahrt und sanften Lebens, das sie gesucht), nämlich die Hölle und ewiges Verdammniß, ernten werden. So haben sie denn wohl gefischt.

Psalm 109, 31.

Der HErr stehet dem Armen zur Rechten, daß er ihm helfe von denen, die sein Leben verurtheilen.

Merke, ordentliche Richter und Obrigkeit verfolgen und verurtheilen Christum und die Seinen zum Tode, welche sie doch billig schützen und vertheidigen sollten. Wenn es Türken oder unchristliche Tyrannen thäten, wäre es kein Wunder. Aber weil es die thun, so christlicher Obrigkeit Namen und Titel führen, das thut aus der Maßen wehe. Aber was solche Verfolger für einen Lohn endlich kriegen, zeugt der folgende Psalm [Ps. 110, 5. 6.]: „Der HErr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zorns" 2c. „Er wird zerschmeißen das Haupt über viel Lande." Und Ps. 2, 4. 5.: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken." Item, V. 12.: „Sein Zorn wird bald anbrennen."

Psalm 110, 1.

Setze dich zu meiner Rechten.

Er setzt Ihn sehr hoch, nicht gen Rom, noch gen Constantinopel, sondern zu seiner Rechten, da wird er wohl vor seinen Feinden sicher sitzen bleiben. Wer sich nun fürchtet, der ziehe einen Panzer an; hilft's, so hilft's. Aber wir wissen, daß es helfen muß, denn er lebt und bleibt lebend, der שֵׁב לִימִינִי, das ist, der HErr, zu dem der HErr sprach: „Setze dich zu meiner Rechten." Da steckt's. Darum freuen sich des HErrn, und singen fröhlich alle Gerechten, und rühmen alle Frommen. Ps. 32, 11.

Psalm 112, 1.

Wohl dem, der den HErrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten.

Der wird sich freilich vor dem Teufel nicht fürchten, viel weniger vor der Sünde, Tod und allem Unglück, wie es auch heißen mag, deß der Teufel ein Stifter und Ursacher ist, erschrecken. Ursache, er hat bereits durch das Wort, dem er glaubt, zu eigen alle himmlischen Güter, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit, welche ihm der Sohn GOttes durch sein Sterben und Auferstehen erworben hat. Und ist gar um eine kleine Zeit zu thun, so wird er mit der That dieselbigen auch besitzen in ewiger Freude und Wonne; das ist gewißlich wahr.

Psalm 116, 10. 15.

Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt. Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn.

Ist das wahr, so werden die Heiligen, so da glauben, reden oder bekennen, und darüber geplagt werden und leiden (denn von solchen redet der Psalm), den Tod anders ansehen, denn der ungläubige große Haufe in der Welt, nämlich für einen seligen Abschied und Gang aus diesem Elend und Jammerthal (da der Teufel Fürst und Gott ist) in jenes Leben, da unaussprechliche und herrliche Freude und ewige Seligkeit sein wird. Mit dieser Kunst gehen sie fleißig um, studiren und üben sich täglich darin, bitten dazu mit Ernst, daß unser lieber HErr JEsus[1]) Christus ihnen wolle ein seliges Stündlein bescheren, und durch seinen Geist sie alsdann trösten, daß sie in rechtem Glauben, Erkenntniß und Bekenntniß ihm ihr Seelchen mögen befehlen. Solchen ist der Tod nicht schrecklich, sondern ein lieber Willkomme, sonderlich zu dieser letzten fährlichen Zeit. Denn sie werden durch den Tod, wie die Schrift sagt, Jes. 57, 1. 2., „vor dem Unglück weggerafft, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern".

1) „JEsus" fehlt in der Erlanger.

Dagegen ist den Ungläubigen nichts Greulicheres und Schrecklicheres, davor sie sich auch mehr entsetzen, zittern und zagen, denn der Tod. Ursache, das Evangelium will ihnen nicht eingehen (will schweigen, daß sie es bekennen und darüber leiden sollten), weil es ein Wort vom Kreuz ist, und von künftigen himmlischen, ewigen Gütern predigt, derer man hoffen und in Geduld erwarten muß, nach welchen sie wenig fragen, sondern darnach trachten sie mit höchstem Fleiß, daß sie in diesem Leben Ehre, Reichthum, Gewalt, gute Tage 2c. überkommen mögen, und schicken sich also darein, als wollten sie ewig hier bleiben.

Weil aber dies alles ungewiß und vergänglich Ding ist, deß sie keinen Augenblick sicher sind, thun sie als Thoren, daß ihr Herz am Zeitlichen hangt und sich darauf verläßt, und darüber das liebe Wort, welches uns allein den Weg gen Himmel weiset, und in allerlei Noth und Tod trösten kann, versäumen, ja, auch wohl verachten, verfolgen und lästern.

Darum geschieht ihnen auch recht, daß, wenn sie meinen, sie wollen am besten leben, sie der Tod übereile und hinreiße, und beide dies und jenes Leben verlieren, und den ewigen Tod und Verdammniß zu Lohne kriegen. Das ist ein greulicher, schrecklicher Tod, davor behüte uns, lieber HErr JEsu Christe, Amen.

Psalm 118, 14. (1544.)[1]

Der HErr ist meine Stärke, und mein Psalm, und ist mein Heil.

Auf nichts sollen wir uns verlassen noch trotzen, ohne auf den HErrn, der wird unsere Stärke sein, und alles in uns thun. Dafür sollen wir ihn loben und danken, daß er allein unser Psalm sei; also werden wir gewißlich in ihm selig sein. Hieraus folgt, daß dieser HErr sei JEsus Christus, wahrer GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrer Mensch, von Maria, da die Zeit erfüllet war, geboren, weil er hier unsere Macht oder Stärke, Psalm und Heil gerühmt wird.

Der HErr ist meine Macht, und mein Psalm, und ist mein Heil.

Nicht ehe kann Christus unsere Macht sein, wir werden denn in uns selber ohnmächtig und gekreuzigt durch allerlei Leiden; alsdann wird er auch unser Psalm, Lied und Gesang. Darauf folgt der Sieg und Heil ins ewige Leben.

V. 22. **Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden.**

Also muß es gehen. Denn also ist es geschrieben, daß Christus und die Seinen verachtet werden vor der Welt, von den Besten, Gelehrtesten, Größesten, als die der Welt Helfer und Regierer heißen, und auch allein die rechten Baumeister aller Stände sein wollen. Gleichwohl ist und bleibt er der Eckstein, auf welchem alle, so an ihn glauben, erbauet sind, und durch ihn selig werden. Dagegen die Bauleute, die ihn verwerfen, immer einer nach dem andern, wie das Vieh dahin sterben, und zum Teufel in die Hölle fahren, da ihr Wurm nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen wird. Jes. 66, 24.

Psalm 119, 1.[2]

Wohl denen, die ohne Wandel leben, die im Gesetz des HErrn wandeln.

Der höchste Trost ist, wenn einer gewiß ist, daß sein Thun GOttes Befehl ist. Denn derselbe kann endlich bestehen, und muß ihm gelingen wider alle Teufel, Welt und alles Uebel, so er fest darauf hält. Was aber ohne GOttes Wort ist, das muß endlich zergehen, wenn auch alle Teufel und Welt mit eisernen Bergen und stählernen Bäumen daran hielten.

V. 4. **Du hast geboten, fleißig zu halten deine Befehle.**

Es ist sonderlich auf das Wörtlein „Dein" zu merken, welches fast in allen Versen, oder je seines gleichmäßigen steht,[3] damit er uns abreißt von Menschenlehren, und bei GOttes Lehre behalten will.

Darum soll man auch mit dem Herzen folgen, und ob demselben Wort einen Widerwillen erzeigen im Herzen auf die Menschenlehre.

1) Diese Zeitbestimmung ist nur bei Walch.

2) Bei diesem Psalm sind, weil in den alten Bibeln die Verszahlen nicht vorhanden sind, in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe die Octonarien (Abtheilungen von je acht Versen) angegeben. Dies hat Walch mißverstanden, für eine Zeitbestimmung angesehen, und deshalb „1. Oct." 2c. aufgelöst durch: „1. October" 2c. Wir haben, weil die Verszahl angegeben ist, die Octonarien nicht bezeichnet.

3) „in seines gleichmäßigen", das heißt in den Versen, welche diesem Verse gleichförmig sind.

V. 5. **O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte.**[1])

Wer GOttes Wort nicht forscht, gerne liest, gerne hört, und ihm läßt ein täglich Brod sein, der wird es nimmermehr halten. Wer es aber gerne forscht, liest, hört, und täglich damit umgeht, der ist es gewiß, der es hält. Derselbige danke auch GOtt für solche Gnade. Denn unmöglich ist es, daß der sollte GOttes Wort verachten, unangesehen, ob das Fleisch schwach ist und seine Art wider den Geist tobt. Wer es aber beginnt zu verachten, der wird es bald darnach verfolgen, und endlich lästern und verdammen, wie man, leider, täglich erfährt.

V. 9. **Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten.**[2])

Wiewohl Leute jedes Alters sich von GOttes Wort regieren lassen sollen, so ist dies doch vornehmlich für das jugendliche Alter vonnöthen, ehe es verkehrte Meinungen einsaugt und dadurch verderbt wird. Denn an den Alten, die schon verderbt sind, ist wenig Hoffnung, wie Jeremias sagt [Cap. 13, 23. frei nach der Vulgata]: „Wenn ein Mohr seine Haut wandeln kann, so werdet auch ihr verlernen[3]) Böses zu thun.“ Daher haben auch die Heiden und die Gottlosen gemerkt, daß viel daran liege, woran man sich gewöhne. So sagt der Dichter: Principiis obsta, sero medicina paratur. Es ist besser bewahret, denn beklagt, sagen die Deutschen (dicit Germania). 1545.

Martinus Luther. D.

V. 21. **Verflucht sind, die deiner Gebote fehlen.**

Es können die, so GOttes Worts fehlen, endlich nicht gedeihen, sie müssen verdorren, wie der Feigenbaum. Denn „was mein Vater“, spricht Christus Matth. 15, 13., „nicht gepflanzet hat, muß ausgerottet werden“.

1) Dieser Abschnitt ist doppelt bei Walch (Col. 1377 und 1378) und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 52, S. 316 und S. 317. Wir haben ihn das erste Mal weggelassen, wo er den zweiten Vers als Ueberschrift hat. Die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe haben nur unsern Text.

2) Diese Auslegung findet sich in „D. Christian Löber's Historie Von Ronneburg“ 2c. Altenburg 1722. S. 387 f. Luther hat dieselbe (lateinisch, wir haben sie übersetzt) in die Bibel des Bürgermeisters zu Neustadt an der Orla Basilius Güpner geschrieben (Seidemann-De Wette, Bd. VI, S. 646.).

3) Im Lateinischen non dedidiceritis. Hier haben wir non weggelassen, weil es zu viel ist.

V. 54. **Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause, „darin ich ein Fremdling bin“.**[4])

Weil ich auf Erden muß verachtet, und ein Gast sein, und mir bei der Welt das Cantate gelegt ist, weil ich nicht mit ihr heulen will, noch reden und thun, was sie gerne hört und hätte, so tröste ich mich deß, daß ich GOttes Wort habe, darin er mir seine ewige Gnade und himmlischen Güter zusagt und schenkt. Davon will ich fröhlich singen, GOtt loben und danken, der Welt und dem Teufel zu Verdrieß.

V. 60. **Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote.**

Ein gottseliger Mensch, der nach GOttes Wort seines Berufs wartet, der ist immerdar geschickt und bereit, viel Gutes zu thun, und thut es auch ohn Unterlaß, geht ihm dazu von statten, was er vornimmt, läßt sich auch kein Menschengebot hindern noch davon abwenden. Thut also in einer Stunde mehr Gutes, denn ein Gottloser sein Lebenlang. Ursache, denn weil sein Thun im Glauben und Gehorsam GOttes geht, gibt GOtt seinen Segen und Gedeihen dazu. Dagegen kann ein Gottloser nichts Anderes denn Böses thun, thut es auch ohne Unterlaß. Denn weil er sein Leben nach GOttes Wort nicht richtet, ja, begehrt auch davon nichts zu wissen, sondern verachtet es, und etwas Sonderliches, wider GOttes Befehl, aus eigener Wahl vornimmt, wenn er gleich viel und alles thut, so heißt es doch nichts gethan. Denn „Gehorsam ist besser denn Opfer“. Und „wer nicht mit mir sammelt“, spricht Christus Luc. 11, 23., „der zerstreuet“.

V 92. **Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende.**[5])

Das kann doch ja kein ander Buch, Lehre, noch Wort, daß es in Nöthen, Angst, Elend, Sterben, ja, unter den Teufeln und in der Hölle tröste, ohne allein dies Buch, das uns GOttes

4) In den alten Ausgaben sind die Worte: „darin ich ein Fremdling bin“ in Klammern gesetzt, um sie hervorzuheben. Wir haben statt dessen Redezeichen gebraucht.

5) Diese Auslegung findet sich, wie Seidemann (De Wette VI, 341) sagt, in einem auf der Dresdener Bibliothek befindlichen Exemplare der zu Wittenberg im Jahre 1545 bei Hans Luft erschienenen Foliobibel, in einer „die Schriftzüge des Originals nachahmenden Abschrift“. Wir geben den Text nach der Wittenberger Ausgabe. Die Varianten sind unwesentlich, ohne Einfluß auf den Inhalt.

Wort lehrt, und darin GOtt selbst mit uns redet, wie ein Mensch mit seinem Freunde. Andere Lehren mögen reich, mächtig, ehrlich machen, und dies Leben hoch heben; aber wenn Noth und Tod daher stürmen, fliehen sie, als die treulosen Schelme, mit aller ihrer Ehre, Gütern Macht, Freundschaft, und lassen schändlich und verrätherlich stecken. Denn sie wissen nichts, können nichts, thun nichts in göttlichen, ewigen Sachen. Noch ist die Welt toll, unsinnig und rasend, achtet dieses Buchs nicht, ja, verfolgt es und lästert es, als wäre es des Teufels Buch. Vor welchem Haufen uns GOtt behüte.

(1542.)[1]

V. 98. **Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind; denn es ist ewiglich mein Schatz.**

Der Teufel heißt und ist ein Tausendkünstler, noch muß er zum Narren, und mit alle seiner List und Gewalt zu Schanden werden, auch an dem armen Lazaro, oder geringsten, verachtesten Christen, daß er ihm nichts schaden kann. Ursache, ein Christ ist ihm und allen seinen Gliedmaßen (so hoch und klug sie auch sind) viel zu weise, denn er hält sich an GOttes Wort, welches eine göttliche Kraft und Weisheit ist, die Stärke, Rath und That gibt den Gläubigen, daß sie endlich wider alle ihre Feinde obliegen und siegen, ob sie wohl viel darüber leiden müssen.

V. 99. **Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede.**

GOttes Weisheit ist nirgend zu finden denn in seinem Wort. Wer dasselbe lieb und werth hat, und immerdar damit umgeht, der ist nicht allein ein erleuchteter, von GOtt bewährter Doctor über alle anderen Weltweisen und Gelehrten, sondern auch ein Richter über alle Weisheit und Lehre, beide der Teufel und Menschen. Wiederum, wer GOttes Wort mit Ernst nicht meint, sondern Menschenlehre und Weisheit folgt, sein Leben darnach richtet und regiert, der ist und bleibt sein Lebenlang ein ungelehriger Schüler in der Schrift. Und wenn er gleich viel davon redet und dichtet, und sich derhalb dünken läßt, er sei ein Meister derselben, so versteht er doch nichts davon, geht einher in seinen fleischlichen Gedanken ersoffen, ist verführt, und verführt andere.

1) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.

Ich bin gelehrter denn alle rc.

Ist das nicht wunderlich geredet? Er nennt sie seine Lehrer, und bekennt doch, sie haben ihn GOttes Wort nicht gelehrt. Sollten wir nicht auch also mögen sagen wider die Papisten, so unsere Lehrer sein und heißen wollen, und können selbst nichts? Ich bin gelehrter denn ihr, weil ihr Götzen da im Amt sitzt, und könnt nichts von GOttes Wort, sondern eitel Lügentand lehrt.

(1546.)[2]

V. 100. **Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deinen Befehl.**

Das ist eine verkehrte und ärgerliche Rede, daß die Alten, das ist, die Geistlichen, Hochgelehrten, Klugen rc. sollen von den Jungen lernen, und zu Narren werden, so doch natürlicher und ordentlicher Weise die Jungen von den Alten lernen sollen. Das macht jetzt den Pabst und die Seinen toll und thöricht, daß wir nicht können ihre alte Geigen menschlicher Gesetze leiden, und schelten uns Ketzer, als die klüger sein wollen über die Alten. Aber hier steht es, daß die Jungen, so GOttes Wort haben, studiren und üben, sollen klüger sein denn die Alten, weil sie GOttes Wort nicht haben noch haben wollen, und müssen alte Narren bleiben, sterben, und ewig verdammt sein rc.

Ich bin klüger rc.

Ja, freilich ist die heilige Schrift die höchste, ja, allein und göttliche Weisheit. Darum macht sie auch junge Leute klüger denn die Alten, und wer sie sind, die ohne, auch wider die heilige Schrift wollen klug sein. Wie auch der 19. Psalm, V. 8., sagt: „Das Zeugniß des HErrn ist gewiß, und macht die Albernen weise."

V. 105. **Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege.**

Vernunft ist auch ein Licht, und ein schönes Licht. Aber den Weg und den Fuß, der da soll aus den Sünden und aus dem Tode gehen zur Gerechtigkeit und zum Leben, kann es nicht weisen noch treffen, sondern bleibt im Finsterniß. Gleichwie unsere Unschlitt= und Wachslichter nicht erleuchten den Himmel, auch die Erde nicht, sondern die engen Winkel in Häusern; die Sonne aber erleuchtet Himmel, Erde und

2) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.

alles: also ist GOttes Wort auch die rechte Sonne, die uns den ewigen Tag gibt, zu leben und fröhlich zu sein. Solch Wort ist gar reichlich und lieblich im Psalter gegeben. Wohl dem, der Lust dazu hat, und solch Licht gerne sieht, denn es scheint gerne. Aber Maulwürfe und Fledermäuse haben es nicht gerne, das ist, die Welt.

Dein Wort ist meines Fußes 2c.

Wer auch ein ander Licht sucht denn GOttes Wort, der findet gewiß eitel Irrwische, bei welchen viel fährlicher gehen ist, weder in der Finsterniß selbst. Denn solch falsch Licht ist zwiefältig Finsterniß: weil es nicht allein irre führt in das Finsterniß, sondern läßt sich kein Licht weisen, ja, will selbst Licht sein. Darum ist seiner Finsterniß nicht zu helfen. Viel besser ist es, schlecht finster sein; da kann man doch helfen, und zum Licht weisen.

Dein Wort ist meines Fußes 2c.

Ist das wahr, wie es nicht fehlen kann, so muß auch das wahr sein, daß außer GOttes Wort alle Menschenlehre und Weisheit, sie scheine und gleiße so schön und herrlich sie kann, eitel Finsterniß ist.

Darum spricht auch Petrus, 2. Ep. 1, 19.: „Ihr thut wohl, daß ihr auf unser festes prophetisches Wort achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem finstern Ort.“ Hier nennt er die Welt, mit aller ihrer Herrlichkeit und höchstem Vermögen, einen finstern Ort, da die Sonne der Gerechtigkeit nicht scheint.

Wahr ist es, daß menschliche Weisheit, freie Künste 2c. edle Gaben GOttes sind, zu allerlei Sachen gut und nützlich; derhalben man ihrer auch in diesem Leben nicht entbehren kann. Wir können aber nimmermehr gründlich daraus berichtet werden, was vor GOtt Sünde und Gerechtigkeit ist, wie wir der Sünden los, vor GOtt fromm und gerecht werden, und aus dem Tode zum Leben kommen mögen. Da gehört eine göttliche Weisheit und die rechte güldene Kunst zu: die findet man in keiner Juristen oder Weltweisen Bücher, sondern allein in der Bibel, die des Heiligen Geistes Buch ist.

Dein Wort ist meines Fußes 2c.

So oft und gewaltig lehrt uns die Schrift, daß wir ohne GOttes Wort nichts thun noch vornehmen sollen, auf daß wir gewiß sein mögen, wie wir vor GOtt recht wandeln, und unser Leben ihm gefallen solle. Noch will die Welt immer den Irrwischen und eigener Weisheit folgen. Wie der HErr Joh. 3, 19. sagt: „Das Licht ist in die Welt kommen, aber die Menschen haben die Finsterniß lieber denn das Licht.“

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte.

Wo GOttes Wort nicht leuchtet, da kann nichts anders denn Finsterniß und irrige Wege sein. Darum spricht der HErr Joh. 8, 12. Cap. 12, 35.: „Ich bin das Licht der Welt.“ „Wandelt im Licht, weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfallen. Denn es kommt die Nacht, darin man nichts arbeiten kann.“

V. 103. 127. **Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig. Darum liebe ich deine Gebote über Gold und fein Gold.**

Es muß doch dahin kommen, sollen wir selig werden, daß uns GOtt lieber sei denn die Creatur, und der Himmel mehr gefalle denn alles, was auf Erden ist; sintemal hier kein Bleiben ist, sondern dorthin müssen, dahin wir ja mit Lust und nicht mit Unlust, kommen können, wie Psalm 34, 9. sagt: „Schmecket und sehet, wie süße oder freundlich der HErr ist.“ Und Psalm 73, 25. 26.: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Aber dagegen sagt Sirach Cap. 41, 1. 2.: „O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebet, und dem es wohl gehet in allen Dingen, und noch wohl essen mag.“

V. 111. **Deine Zeugnisse sind mein ewig Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne.**

Das heißt ja herrlich GOttes Wort gerühmt, und mit Lust zu lesen vermahnt, daß es nicht ein zeitlich Erbgut ist, das vergehen muß, sondern ein ewiges Erbgut, das uns ewiglich ernährt und erhalten mag. Wo solches ein Mensch könnte glauben, wie gar würde er dieses Lebens (ja vielmehr Sterbens) Herrlichkeit, Güter, Freude, gering achten, und gleichwie das Leben alle Stunden tödlich, also auch die Güter, Ehre, Pracht, und alles, tödlich halten. Aber dawider ist [das] Fleisch und der leidige Teufel gerüstet auf das allerstärkste, daß man verblendet und

unsinnig solches nicht sehen noch fühlen kann, auch bei großen, weisen, heiligen Leuten. Hilf du, lieber HErr, deinem kleinen Häuflein, Amen.

V. 165. **Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln.**[1])

Wiederum müssen die großen Unfrieden haben, und an Menschen oder am Teufel hangen, oder ihre Jünger sein, die GOttes Gesetz verachten oder hassen; denn da kann kein friedlich Gewissen oder Herz gegen GOtt sein, sondern muß hier zeitlich Unruhe, und dort ewiglich Unfrieden und höllische Pein leiden. Er spricht aber: „Die dein Gesetz lieben." Denn es nicht genug ist, GOttes Wort im Buch allein lesen, oder im Munde führen, sondern im Herzen muß man's haben, das ist, du mußt Lust und Liebe dazu haben. Alsdann bist du wohl sicher vor Straucheln und Aergerniß. Denn Liebe zum Wort GOttes läßt keine Ketzerei noch Böses ein. Darum spricht St. Paulus 2 Thess. 2, 10. f., daß Ursache, warum GOtt kräftige Irrthümer schicke, sei, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen. 1544. Martinus Luther. D.

Großen Frieden haben 2c.

Wer ohne GOttes Wort lebt, der muß ohne Unterlaß straucheln, irren, fallen, kann auch kein gut, friedlich Gewissen haben. Denn er weiß selbst nicht, was er thut, oder wie er mit GOtt daran ist. Denn GOtt nimmt sich seiner nicht an, weil er sein Wort versäumt und verachtet.

Psalm 143, 5.

Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten, und sage von den Werken deiner Hände.

Die heilige christliche Kirche ist das vornehmste Werk GOttes, um welches willen alles geschaffen ist. Darinnen täglich die großen Wunder geschehen, als Sünde vergeben, Tod wegnehmen, Gerechtigkeit und ewiges Leben geben, welches niemand sieht denn der Glaube, darum muß es durch das Wort gepredigt werden. Der Unglaube sieht nichts, auch die Sonne, Himmel und Erde nicht, oder sieht es nicht für GOttes Werke an, sondern braucht es wie eine Kuh oder Sau, denn er redet nicht davon, lobt auch den Schöpfer nicht dafür.

1) Dieser Spruch findet sich im zweiten Theile der (Col. 1762) bereits erwähnten Bibel in der fürstlichen Bibliothek zu Dessau.

Psalm 145, 4.

Kindeskind werden deine Werke preisen, und von deiner Gewalt sagen.

Göttliche Werke und Gewalt sind, die er durch sein Wort übt. Durch sein Wort ist Himmel und Erde geschaffen und erhalten; darnach ist durch sein Wort (und geschieht noch täglich) der Tod und Teufel, Sünde und alles Böses überwunden, und alle Seligkeit uns geschenkt in Christo JEsu, unserm Heiland. Wie er spricht Joh. 8, 51.: „Wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich." Und Röm. 1, 16.: „Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben."

V. 5. **Ich will reden von deiner herrlichen, schönen Pracht, und von deinen Wundern.**

Fleisch und Blut, in Sünden geboren, läßt uns nicht sehen in diesem Leben, was GOtt für schöne Werke und Wunder an uns thut. Darum muß man davon predigen, reden, hören, damit wir es durch das Wort glauben, und anfahen zu erkennen, bis wir dorthin kommen; da werden wir mit den lieben Engeln sehen, was wir jetzt predigen und hören, werden uns dennoch nicht satt sehen, doch ewiglich davon leben, wie Joh. 17, 3. davon[2]) geschrieben steht: Haec est vita aeterna etc.

V. 10—12. **Es danken dir, HErr, alle deine Werke, und deine Heiligen loben dich, und rühmen die Ehre deines Königreichs, und reden von deiner Gewalt, daß den Menschenkindern deine Gewalt kund werde, und die herrliche Pracht deines Königreichs.**

Wer da gerne predigt, liest, schreibt, redet, hört, oder gedenkt mit Ernst GOttes Worts, der ist's, so GOttes Reich und Gewalt, Ehre und Wunderthaten lobt, rühmt und dankt. Denn im Worte haben wir die Werke und Wunder, so GOtt an uns und in uns wirkt, und uns zu seinem Reiche macht.

V. 13. **Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für.**

Trotz dem, er sei und heiße wie er wolle, der diesen Reim, den Christus unser HErr, von Anfang der Kirche im Paradies (denn er ist gestern, heute, und in Ewigkeit, Hebr. 13, 8.)

2) „davon" fehlt in der Erlanger.

bisher mit allen Ehren geführt hat, auslösche. Wohl haben sich viele, und eben die mächtigsten Könige und Monarchen, so auf Erden gewesen, unterstanden, das Reich Christi, das ist, seine Kirche oder Volk, so sein Wort hat, fleißig treibt, hört, lernt, bekennt, und in rechtem Glauben ihn anruft, zu dämpfen und auszurotten; es ist ihnen aber nicht wohl gelungen, ist immer einer nach dem andern darüber zu Grunde und Boden gangen, wie die Schrift zeuget von Pharao, 2 Mos. 14, 28., Sanherib, 2 Kön. 19, 37., und viel andern mehr.

Dagegen ist Christi Reich oder Kirche für und für bestanden und blieben, bis auf uns; ob es wohl ein gering und schwach Häuflein gegen der Welt Menge und Gewalt anzusehen gewesen, noch ist, und bleiben wird, und immer viel Drangs und Zwangs von dem Teufel und seinen Gliedmaßen leiden muß; wird auch wohl bleiben bis an jüngsten Tag, ob gleich der Teufel und die Welt sich aufs feindlichste dawider setzen, und mit aller Macht und List sich's auszurotten unterstehen. Denn hier steht es: „Dein Reich ist ein ewiges Reich." Das soll und wird niemand hindern, sondern muß es, ohne seinen Dank, lassen wahr bleiben. Und Psalm 2, 6. spricht GOtt: „Ich habe meinen Sohn eingesetzt auf meinen heiligen Berg." Und Psalm 110, 1.: „Setze dich zu meiner Rechten." Da wird er freilich wohl sicher bleiben sitzen vor allen seinen Feinden, und sie, ob GOtt will, in kurzem zum Schemel seiner Füße legen, Amen.

V. 18. 19. **Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen.**

Hier hörst du, daß GOtt geneigt und bereit ist, uns zu hören, helfen, thun oder geben alles, was wir nach seinem Willen von ihm bitten und begehren. Daß uns aber solches nicht widerfährt, ist unsere Schuld, die wir unser Unglück, Jammer und Noth, die nur groß und mancherlei ist, nicht sehen noch fühlen, und derhalben zu ihm in rechtem Glauben und Zuversicht auf seine Zusage, die in Christo gewiß und wahr ist, nicht schreien und rufen, noch seiner Hülfe mit Ernst begehren. Das haben wir unserm alten Adam und dem leidigen Unglauben zu danken. GOtt stärke uns den Glauben. Amen.

Psalm 149, 1.

Singet dem HErrn ein neues Lied, die Gemeinde der Heiligen soll ihn loben.

Auf ein neu Wunderwerk gehört ein neues Lied, Dank und Predigt. Das ist aber das neue Wunderwerk GOttes, daß er durch seinen lieben Sohn das rechte rothe, todte Meer zerrissen, und uns von dem rechten Pharao, Satan, erlöst hat. Das heißt ein neues Lied, nämlich, das heilige Evangelium singen, und GOtt dafür danken. Das helfe uns GOtt, Amen.

Solch neu Lied sollen auch des folgenden Psalms Saitenspiel helfen singen, und Wolf Heinz,[1]) und alle frommen christlichen Musici, beide, mit ihren Orgeln, Symphonien, Virginal,[2]) Regal, und was der lieben Musica mehr ist, davon (als von sehr neuer Kunst und GOttes Gabe) weder David noch Salomon, weder Persia, Grácia, noch Roma, ichts gewußt, ihr Singen und Spiel mit Freuden gehen lassen, zu Lob dem Vater aller Gnaden, Amen.

Singet dem HErrn ein neues Lied.

Zu solchem neuen Lied gehört auch ein neuer Singer und neue Wunder, das ist, du mußt getauft sein, im neuen Testament, und nicht im Gesetz leben; auch die neuen Wunder, die GOttes Sohn durch sich selber gethan hat, Sünde, Tod, Hölle überwunden, und dich zum ewigen Leben bracht, wo du anders glaubst. Das sind nicht die alten Wunder im rothen Meer, den Kindern Israel erzeigt in diesem Leben.

Aus den Sprüchen Salomonis.

Kurzes Summarium über die Sprüche Salomonis.

Hüt dich, hüt dich, mein liebes Kind,
Gar viel der bösen Buben sind,
Die leben wie ein Sau und Rind,
Und bleiben in der Sünde blind.
Doch bald sie GOttes Strafe findt,
Und machet sie des Teufels Kind.

1) Wolf Heinz war Organist zu Halle (De Wette, Bd. V, S. 589). Wahrscheinlich hat Luther diese Auslegung im Jahre 1541 in eine Bibel geschrieben, die er ihm zum Geschenk machte. Am 10. Nov. 1541 schreibt er darüber an Jonas (De Wette, Bd. V, S. 408): „Wolf Heinz hat nichts von der Bibel geantwortet, die ich als ein Geschenk für ihn bei mir habe, wie ich geschrieben habe."

2) Virginal ist in Gestalt dem Piano ähnlich, eine Art Spinett. — Regal ist ein Pfeifenwerk der Orgel; eine kleine tragbare Orgel.

Hüt dich vor ihn'n, und folg ihn'n nicht,
Gedenk an GOtt, der alles sicht.
Fürwahr, nicht scherzet sein Gericht,
Wie uns die heilige Schrift bericht;
Ob gleich ein Bub ihm selber dicht,
Es hab noch lang mit ihm kein Noth,
Und fragt nichts nach GOttes Gebot,
Hält auch der Eltern Wort für Spott,
Bald übereilet ihn der Tod.
Darum, mein Kind und lieber Sohn,
Hör zu dem König Salomon,
Der gibt dir viel der Lehre schon,[1]
Die GOtt gefällt im Himmelsthron.
Und dir wird geben reichen Lohn,
Wenn du mit Fleiß hast das gethon.

Cap. 8, 17. 36.[2]

Ich liebe, die mich lieben, und die mich früh suchen, finden mich. Wer aber an mir sündiget, der verletzt seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.

Die Weisheit ist das Wort GOttes, durch welches alles geschaffen ist, 1 Mos. 1, 3.: „GOtt sprach: Es werde Licht" 2c. Eben dieselbige Weisheit oder Wort GOttes ist's, das mit uns Menschen in der heiligen Schrift und durch aller Heiligen Mund redet, und gibt eitel Leben allen, die es suchen und gerne hören. Denn es läßt sich gerne finden, und ist gerne bei Menschen, ihnen zu rathen und zu helfen. Wie man spricht: GOtt grüßt manchen, wer ihm danken könnte. Aber dem größten Haufen ist weder zu rathen noch zu helfen, der hat den Tod und Verdammniß lieber denn das Leben und Seligkeit.

Cap. 18, 22.

Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und kann guter Dinge sein im HErrn.

Denn ein christlicher Ehemann, wenn's gleich zuweilen gar ungleich zugeht, weiß er doch, daß sein Ehestand, und was er drinnen thut oder leidet, vor GOtt wohl gethan und wohl gelitten heißt. Denn der Ehestand, von GOtt geschaffen, gestiftet, geordnet, wird auch von demselben allein ernährt, erhalten, geschützt, gesegnet und gemehrt. Sonst sollte der Teufel wohl in kurzem alles umkehren, wie GOtt zuweilen zum Exempel solches ihm in etlichen Eheleuten zu thun verhängt. Darin[3] wir lernen, daß GOtt allein der rechte Großvater aller ehelichen Kinder ist. Solches ist keines in der Hurerei und Ehebrecherei oder anderer ärgerer, fleischlicher Büberei.

Cap. 30, 5.

Alle Worte GOttes sind durchläutert, und sind ein Schild denen, die auf ihn trauen.

Die Glossa und Verstand der Schrift heißt, GOtt trauen und glauben, ohne welche ist's unmöglich, daß jemand einen Buchstaben drinnen verstehe; ja, vielmehr wird er sich dran ärgern. Denn es geht und bleibt nicht, wie ein glaublos Herz denkt oder will, sondern futura et non apparentia heißen sie, davon GOttes Wort redet. Darum mußt du glauben und harren, bis es kommt. Gewißlich wird es kommen, so du glaubst und harrest, nicht allein das ewige Leben, sondern auch hier die zeitliche Hülfe in gegenwärtiger Noth, so uns lange dünkt, dieweil sie währt und drückt.

Alle Worte GOttes sind 2c.

GOttes Wort ist durchläutert; denn es ist bewährt und reiner denn Gold, durchs Feuer probirt, dadurch ihm nichts abgeht, sondern alle seine Hitze aussteht, und sein Gold ist und bleibt. Also, wer sich ans Wort hält, und glaubt, der überwindet auch alles, bleibt fest und sicher wider alles ewiglich. Denn er ist verwahrt mit einem solchen Schilde, der sich vor der Sünde, Tod und Teufel nichts scheuet noch fürchtet, sondern der Hölle Pforten fürchten sich und fliehen vor ihm. Denn GOttes Wort bleibt ewiglich, und macht, daß die auch fest und beständig wider alles Unglück[4] bleiben, die sich darauf verlassen.

Alle Worte GOttes sind 2c.

Ohne GOttes Wort hat der Teufel gewonnen; denn es kann ihm nichts widerstehen, noch sich sein erwehren, ohne allein GOttes Wort. Wer das ergreift, dran glaubt, und dabei bleibt, der hat gewonnen. Darum sollen wir sein nicht vergessen, viel weniger verachten; denn der Teufel schläft noch feiert nicht.

1) schon = schön.
2) Diese Auslegung findet sich in J. Gottfr. Olearii Scrinium antiquarium etc., p. 153 sq. Olearius entnahm sie einer in der Marienbibliothek zu Halle aufbewahrten Bibel. Abgedruckt bei De Wette, Bd. VI, S. 359. Wir geben den Text nach der Wittenberger. Nur der letzte Satz ist verschieden: „Aber der Haufe hat den Tod lieber, und will den Tod lieber, denn das Leben."

3) Erlanger: „daß" statt: darin.
4) „wider alles Unglück" fehlt in der Erlanger.

Cap. 31, 30.

Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den HErrn fürchtet, soll man loben.

Das ist, eine Frau kann bei ihrem Mann ehelich und göttlich wohnen, und mit gutem Gewissen Hausfrau sein, soll aber darüber und daneben GOtt fürchten, glauben und beten.

Aus dem Propheten Jesaia.

Cap. 7, 9.[1]

Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.

Das ist, es wird euch alles fehlen, was ihr ohne Glauben vornehmet, wenn's auch eitel Weisheit, Gewalt, Kunst und Reichthum wäre, denn GOtt läßt es doch nicht gelingen.[2]

Jes. 25, 8.

Absorpsit mortem in victoriam.

Er hat den Tod ganz und gar verschlungen.

Ist der Tod ganz und gar verschlungen, so muß gewißlich eitel Leben da sein. Und das soll allein thun, spricht Jesaias, der HErr Zebaoth, das ist, JEsus Christus, Marien Sohn, mit GOtt dem Vater und dem Heiligen Geist ein einiger GOtt, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Jes. 25, 8.[3]

Absorpta est mors in victoriam, Jes. 25.

בִּלַּע הַמָּוֶת לְעוֹלָם

praecipitavit mortem in aeternum.

Weil Adam lebt (das ist, sündigt), verschlingt der Tod das Leben. Wenn aber Christus stirbt (das ist, gerecht wird), verschlingt das Leben den Tod. Deß sei GOtt gelobt, daß Christus stirbt und Recht behält. Martinus Luther, D. 1543.

Jes. 25, 8.

Der HErr wird die Thränen von allen Angesichten abwischen, und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen.

Ist der Tod ganz und gar verschlungen, so hat die Sünde ihre Kraft auch ganz und gar verloren, daß sie fort mehr nicht reizen noch schrecken mag, ja, nun in Ewigkeit gefangen und verdammt sein muß. So muß die Strafe der Sünden und alle Plage auch aufhören, und eitel Freude, Leben, Seligkeit, Lob und Preis GOttes anfahen und in Ewigkeit währen. Das fähet in diesem Leben an, in den Gläubigen; es ist aber noch gemengt, läuft immer Trübsal, Traurigkeit, Angst und Noth mit unter. Denn der Schlange Biß und Stechen in die Fersen wüthet und tobt, so lange die Welt steht. Dort aber wird's recht und vollkömmlich angehen, und ohne alle Hinderniß ewiglich währen.[4] Wie in der Offenbarung Johannis dieser Spruch dahin angezogen, und aufs neue Jerusalem gedeutet wird, Cap. 21, 4.

Jes. 30, 15.

Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein.

Das ist, GOtt hilft den Geduldigen, welche von ihm Trost und Hülfe erwarten, nicht ergrimmen oder murren wider GOtt, nicht Lärmen anrichten aus Ungeduld, nicht verbotene Hülfe suchen, oder auf menschlichen Trost eilen 2c. Summa, leiden und hoffen ist der Christen Sieg.

Jes. 40, 8.

Das Wort unsers GOttes bleibet ewiglich.

Das ist, es hält fest, ist gewiß, weicht nicht, zuckt nicht, sinkt nicht, fehlt nicht, läßt nicht fehlen. Wo nun dieses Wort ins Herz kommt mit rechtem Glauben, da macht's das Herz ihm gleich auch fest, gewiß und sicher, daß es so steif, aufrecht und hart wird wider alle Anfechtung, Teufel, Tod, und wie es heißen mag, daß es trotziglich und hochmüthiglich alles verachtet und spottet, was zweifeln, zagen, böse und zornig sein will; denn es weiß, daß ihm GOttes Wort nicht lügen kann.

GOttes Wort bleibt ewiglich.

Wer das glauben soll, daß es wahr sei, der muß das auch glauben, das daselbst dabei steht, V. 6.: Omnis caro foenum, alles Fleisch ist wie Gras, welches verdorret, und bleibt nicht bis

1) Die Ueberschrift in den Ausgaben: „Jes. 28." ist falsch; daher haben wir diese Auslegung an ihren rechten Platz gebracht.

2) Eine andere Auslegung über Jes. 7, 9. findet sich in den Tischreden, Cap. 50, § 5. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1331.

3) Die Bibel, in welcher dieser Spruch steht, befindet sich in der Bibliothek des Augustinerklosters zu Erfurt (Erl. Ausg., Bd. 56, S. LXX). — Aurifaber bringt dies in den Tischreden, Cap. 48, § 43, als eine Rede Luthers. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dies Stück weggelassen worden.

4) Die vorhergehenden drei Sätze: „Das fähet ... ewiglich währen" fehlen in der Erlanger Ausgabe, stehen aber in der Wittenberger und in der Jenaer.

morgen. Wie Matth. 6, 30. geschrieben steht: „So GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das heute stehet, und morgen in Ofen geworfen wird" 2c. Solches erfahren wir auch täglich, wie wir dahin sterben und verdorren, gleich dem Gras, und noch geringlicher: noch wollen wir des Worts nicht, das ewig bleibt, und uns mit sich ewig bleiben hilft, sondern hangen an dem, das nicht ewig, ja, nicht einen Augenblick uns sicher machen kann. Fahren so dahin mit dem nichtigen Mammon, Bauch, und was der schönen Blumen des verderbten Fleisches mehr sind, in das ewige Verderben.[1])

Jes. 55, 11.

Mein Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.

Das ist doch ja ein tröstlicher Spruch, wo wir glauben könnten, daß GOtt mit uns redete, und GOttes Wort wäre, was wir in der Bibel lesen oder hören. Da würden wir finden und fühlen, daß es nicht ohne Frucht noch umsonst gelesen oder gehört würde. Aber der verfluchte Unglaube und das leidige Fleisch läßt uns nicht sehen noch achten, daß GOtt mit uns redet in der Schrift, oder, daß es GOttes Wort sei, sondern gedenken, es sei Jesaias, Paulus, oder sonst ein schlechter Mensch, der nicht habe Himmel und Erde geschaffen. Darum ist's auch uns nicht GOttes Wort, und wirkt nicht seine Frucht, bis es GOttes Wort in uns werde erkannt.

Jes. 59, 21.

Mein Geist, der bei dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Munde nicht weichen, noch von dem Munde deines Samens und Kindeskind (spricht der HErr), von nun an bis in Ewigkeit.

Das ist, ich bin GOtt und will GOtt bleiben, das sollst du, Teufel, nicht wehren, und wirst mich lassen einen ewigen Prediger bleiben, daß dennoch mein Wort immer für und für und allzeit den armen Sündern helfe zum ewigen Leben. Mache es so kraus du willst, so soll des Weibes Same dich auf den Kopf treten, und reden, wenn du schweigen mußt.

1) „in das ewige Verderben" fehlt in der Erlanger.

(1542.)[2])

Aus dem Propheten Daniel.

Cap. 11, 37.

Er wird weder Frauenliebe, noch einiges Gottes achten.

Daß GOtt nicht haben wolle Unzucht, Ehebruch, oder andere Mißbräuche männliches und weibliches Leibes, lehrt klar und gewaltig das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen. Wiederum will er auch männlichen und weiblichen Leib bei einander ehelich haben, daß sie sollen heißen Ein Leib, zur Kinderzucht, und Sünde wider das sechste Gebot zu vermeiden. Und ehrt sie hoch im vierten Gebot, da er Vater und Mutter gebeut zu ehren, nächst nach ihm. Daraus sieht man, was der Pabst für ein Teufel ist, der solch Gebot und Werk GOttes zerstört, nicht allein mit der That, sondern auch, als wäre es wohl gethan, solches zu thun lehrt, und also, als der rechte Widerchrist, GOttes Gebot und Werk verbeut und verdammt.

Aus dem Propheten Habakuk.

Cap. 2, 4.

Der Gerechte lebet seines Glaubens.

Eine wunderbarliche Rede ist das, der Glaube soll das Leben sein. Warum? Darum, daß er hangt an dem Wort, dadurch alles geschaffen ist, lebt und bleibt, welches ist JEsus Christus, Joh. 1, 1. 14.: „Im Anfang war das Wort, und das Wort ward Fleisch."

Aus dem Propheten Zacharia.

Cap. 9, 9.

Freue dich sehr, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem, siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm 2c.

Das ist, Christus, dein GOtt und HErr, ist dein Gerechter und Heiland, der dich von Sünden zur Gerechtigkeit, vom Tod zum Leben bringen und helfen wird. Und das wird er thun, nicht durch Schwert und Spieß, sondern durch seine Demuth, Sanftmuth, Armuth, Elend, Leiden und Sterben. Solches Königes magst du dich wohl trösten und freuen, der dir gewiß ist, daß du nach diesem kurzen elenden Leben bei

2) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.

ihm ewig leben wirst, es gehe gleich hier in diesem sterblichen Leben, wie es kann, oder auch, wie der Teufel will, er soll's doch nicht lange so wollen können.

Aus dem Evangelio St. Matthäi.

Cap. 4, 4.[1])

Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von allem Wort, das da gehet aus dem Munde GOttes.

Denn so schreibt Mose, daß auch alle Dinge durch GOttes Wort geschaffen sind.

Matth. 5, 6.

Selig sind die, so hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Diesen Hunger und Durst spürt man dabei, wenn ein Mensch gerne GOttes Wort hört und liest; derselbige hat gewißlich die Hoffnung, daß er in allerlei Anfechtung, Noth und Tod, durchs Wort werde Labsal und gewissen Trost finden. Die aber, so satt sind, das ist, so GOttes Wort nicht hören noch lesen, sondern es in Wind schlagen und verachten, die werden endlich so hungern und dürsten, daß sie niemand wird laben mit dem geringsten Tröpflein Wassers, wie es dem reichen Mann in der Hölle ging, der in der Flamme nicht mit dem kleinsten Finger Lazari konnte gelabt werden, Luc. 16, 24. Es heißt: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seid", Joh. 12, 36. Item: „Sehet, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahet, jetzt ist die angenehme Zeit" ꝛc. 2 Cor. 6, 1. 2.

Matth. 7, 7.

Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan.

Wer nichts kriegt noch findet, der hat gewißlich nicht gebeten noch gesucht. Und wem nicht aufgethan wird, der hat freilich nicht angeklopft. Darum muß es ohne allen Zweifel an uns fehlen, so uns was mangelt; an GOtt kann's ja nicht fehlen, der so willig, geneigt und bereit ist zu geben, daß er nicht allein heißt bitten, fleißig suchen und getrost anklopfen, sondern uns auch mit einem theuren Eid versichert durch seinen eingebornen Sohn, den er uns zum Versöhner und Fürbitter verordnet hat, da er sagt Matth. 17, 5.: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Nun spricht aber der Sohn GOttes also, Joh. 16, 23.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben." GOtt gebe faulen Händen kein Glück, die hier nicht zugreifen, Amen.

Bittet, so wird euch gegeben ꝛc.[2])

Das ist ja deutlich geredet, daß unser Bitten, Suchen, Anklopfen, solle nicht umsonst sein, sondern alles gewiß und eitel Ja sein. O! wer das glauben könnte, und in solchem Glauben beten könnte, wie selig wäre der Mensch, dem sich GOtt selbst so hoch und theuer verbindet, daß er will desselbigen Gebet hören, und thun was er bittet. O HErr! hilf unserm Unglauben. Amen. Martinus Luther, D. 1544.

Matth. 7, 8.

Wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan.

Es wäre nicht Wunder, und sollte wohl so sein, daß ein Christ alle Stunden GOtt mit Gebet in Ohren läge, und nicht von ihm ließe, weil er sich so gar gnädiglich hören läßt, und uns ohn Unterlaß in den Ohren liegt, und spricht: Bittet, suchet, klopfet an. O, daß wir so fleißig wären zu beten (zum wenigsten mit Seufzen des Herzens), als GOtt ist mit Reizen, Locken, Gebieten, Verheißen und Nöthigen zum Gebet. Ach! wir sind ja zu faul und undankbar. Das vergebe uns GOtt und stärke uns den Glauben, Amen.

Matth. 7, 9.

Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brod, der ihm einen Stein biete?

Er hat heißen beten und bitten, und verheißen, es soll erhört und Ja sein, und kann

1) Diese Erklärung hat Luther in ein Neues Testament von 1545 eingeschrieben. (Erl. Ausg. 52, 399.)

2) In unserem Exemplar der Walchschen Ausgabe findet sich von alter Hand folgende Bemerkung: „Luther hat diese Worte in ein Exemplar vom Betbüchlein mit dem Catechismus und Passional, gedruckt zu Wittenberg 1542, welches in der Salfeldischen Schulbibliothek als eine Seltenheit aufbehalten wird, voran geschrieben." Die dort handschriftlich angegebenen Varianten: „beten könnte" statt: lebete, „GOtt selbst" statt: GOtt, „hören" statt: erhören, haben wir aufgenommen, auch das „Amen" und die Unterschrift und Jahreszahl.

uns nicht lügen noch fehlen. Hiezu gibt er ein Exempel vom Vater und Sohn, welches wir uns wohl sollten ins Herz schämen alle, die nicht gerne beten, oder im Gebet an der Erhörung zweifeln. Denn GOtt ja freundlicher gegen uns ist, und viel geneigter uns zu geben, weder ein menschlicher Vater gegen seinem Sohn ist; wie folgt, V. 11.: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes (auch den Heiligen Geist, Luc. 11, 13.) geben denen, die ihn bitten."

Matth. 9, 6.

Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünde zu vergeben rc.

Daß ihr, liebe Christen, nicht irret, wie die Pharisäer und Heuchler, die da wähnen, GOtt vergebe allein Sünde im Himmel, oder, wie die Papisten träumen, im Fegfeuer, außerhalb[1] der Erde, so sollt ihr wissen, daß bei euch, unter euch, und durch euch, die ihr auf Erden lebet, Vergebung der Sünden sei, gegeben und empfangen werde, also, daß GOtt, der Sünde vergibt, ja so nahe bei euch ist auf Erden, als GOtt Schöpfer ist, der da auf Erden schafft, erhält, speist, nährt und schützt. Denn gleichwie er durch euch, unter euch, bei euch, euch schafft, erhält, speist, nährt und schützt: also auch beut er Gnade an und vergibt Sünde durch euch, unter euch und bei euch allen, die sein Wort annehmen und glauben.

Wollt ihr nun GOtt kennen, sehen, ja tappen, so sehet, und habet Acht auf euch selbst. Denn ihr seid GOttes Werk, und seine Werke sind in euch, und unter einander durch euch, in euch. Und dies thue ich (des Menschen Sohn) durch euch. Denn GOtt thut solches nicht gegenwärtig in seiner Herrlichkeit oder Majestät, die euch zu sehen unträglich ist (denn kein Mensch wird leben, der GOtt also siehet), auch durch keine Engel nicht; sondern des Menschen Sohn hat Macht, Sünde zu vergeben auf Erden, und nach ihm niemand denn Menschen Kinder immer für und für, bis so lange der Tag der seligen und herrlichen Zukunft des Menschen Sohns komme; da wird denn GOtt selbst, ohne euch, sein und thun alles in euch, und ihr alles in ihm, Amen.

1) So die Erlanger. Wittenberger und Jenaer: außer.

Matth. 10, 40. (1545.)[2]

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Hilf GOtt! wie ein großer, seliger Herr ist der, der GOttes Wort gern hört und liest, daß er solche großen, herrlichen Gäste stets bei sich hat, als, den Vater, Sohn und Heiligen Geist. O verfluchter Unglaube! o elende Welt! daß du solche Gäste verachtest, ja verfolgst, und dafür den Teufel und Tod zu Gaste bittest, ja, zu Herren haben willst. Wie gar ein unaussprechlicher Schatz ist der Glaube! Wie gar ein unbegreiflicher Schade ist der Unglaube!

Matth. 10, 41.

Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfahen.

Da hören wir, daß der HErr will die Propheten gelesen und gehört haben. Und verheißt dazu, daß ein solcher soll dem Propheten gleich sein, und so gut haben als er, hier und dort. Hier damit, daß er des Propheten Weisheit theilhaftig wird; dort damit, daß er ewiglich mit dem Propheten leben und selig sein soll, Amen.

Matth. 11, 6.[3]

Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Das ist, wahrlich, ein seltsam Aergerniß, da sich die Welt an Christo ärgert, der Todte auferweckt, Blinde sehend macht, Taube hörend, und den Armen das Evangelium predigt rc. Wer solchen Heiland für einen Teufel hält, was will der für einen GOtt haben? Aber da liegt's, er will das Himmelreich geben, so will die Welt das Erdreich haben. Er will gewisse, unvergängliche, ewige, selige und himmlische Güter schenken, so will die Welt irdische, vergängliche (da sie mehr Sorge und Angst von hat denn Lust und Freude, deren sie dazu keinen Augenblick sicher ist) haben. Darüber scheiden sie sich, da ärgert sich's. Denn auch die hohe Heiligkeit der Heuchler im Grunde nichts Anderes sucht, denn irdische Ehre, fleischlichen Willen, menschliches

2) Die Jahreszahl ist nur bei Walch.

3) Dieser Abschnitt findet sich auch in Aurifabers Tischreden, Cap. 41, § 7. In unserer Ausgabe der Tischreden ist derselbe weggelassen.

Leben, das doch alles vergehen und aufhören muß, und eben dann, wenn man am meisten drauf pocht und trotzt.

Matth. 13, 16. 17. Luc. 10, 23. f.[1]

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret.

Das ist: Glaubet, weil ihr's habt. Kommt es weg, so könnt ihr nicht glauben, wenn ihr gleich gerne wolltet. Denn wo das Wort wegkommt, kann kein Glaube bleiben; wie wir's unter dem Pabstthum, leider, erfahren haben.

Matth. 15, 13.

Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzet, die werden ausgerottet.

Darum hüte dich vor allem, das nicht gewißlich GOttes Wort ist. Denn es heißt: Verbum Domini manet in aeternum, das ist: GOttes Wort bleibet ewiglich, Jes. 40, 8. Ohn Zweifel, das Menschenwort wird nicht ewiglich bleiben. Weil auch der Pabst jetzt fällt, der doch schier so fest gesessen ist, als der Teufel selbst: wie viel weniger werden andere, geringere Rotten bleiben mögen. Summa, GOttes Wort bleibt hier und dort. Wer daran glaubt und hangt, bleibt auch hier und dort. Alles andere, es scheine so groß und heilig, als es immer mag, kann nicht bleiben, sondern muß vergehen. Das lehrt uns die Bibel.

Matth. 17, 5.

Den sollt ihr hören.

Den allein höret, und keinen andern nicht. „Den höret", das muß uns der Heilige Geist geben; sonst thun wir schlecht das Widerspiel. „Den höret", das leidet der Teufel nicht gerne, und wehrt mit Händen und Füßen. Darum glauben wir so schwächlich. Das vergebe uns GOtt, und stärke uns im Glauben.

Matth. 19, 17.

Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.

Die Gebote müssen gehalten sein, oder da ist kein Leben, sondern eitel Tod. Denn auch der Glaube nichts ist, wo die Liebe (das ist, die Erfüllung der Gebote) nicht folgt, 1 Cor. 13, 2. Denn Christus, GOttes Sohn, ist nicht kommen, noch darum gestorben, daß wir sollten den Geboten frei ungehorsam sein, sondern, daß wir die Gebote durch seine Hülfe und Mitwirken erfüllen sollten. Darum wie es heißt, Werke ohne Glauben sind nichts, so heißt's auch: Glaube ohne Frucht ist auch nichts. Denn Werk[2]) ohne Glauben ist Abgötterei. Glaube ohne Werk ist Lügen, und kein Glaube.

Matth. 21, 22.

Wahrlich, ich sage euch, alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfahen.

Dasselbige Wort muß man GOtt auch aufrücken und sagen: Mein GOtt Himmels und der Erde, du hast geboten uns, zu glauben, die Bitte werde erhört, so in Christi, deines lieben Sohns, Namen geschieht: darauf bitte ich und verlasse mich, du werdest mich nicht lassen, und einen rechten Glauben geben, daß es gewiß sei alles, das ich bitte um deines Sohns willen. Auch soll man das ganze Leben GOtt bitten um ein selig Stündlein, Amen.

Matth. 24, 13.

Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.

Das findet sich in der Wahrheit also, auch in äußerlichen Sachen. Ein jeder, so in seinem Stande seines Thuns fleißig wartet und ausrichtet, der geneußt sein, wird reich und selig vor der Welt. Viel mehr gilt's hier im Christenthum (das ein Leben des Kreuzes ist, da der Teufel und die Welt viel Hinderniß in Weg werfen) Beharrens bis ans Ende, das ist, ritterlich durch alle Hindernisse und Aergerniß hindurch reißen, sollst du vor GOtt selig werden. Denn das Himmelreich (spricht Christus anderswo, Matth. 11, 12.) leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Darum muß ein Christ im Glauben, Hoffnung, Liebe, Geduld ꝛc. nicht allein anfahen, und eine Zeitlang fortfahren, sondern auch bis ans Ende beharren. Sonst, wenn alles Gutes zum Ende käme, das man anfähet, so wäre das Erdreich ein Himmelreich.

---

1) Diese Erklärung hat Luther in eine ganze Bibel von 1545 eingeschrieben. (Erl. Ausg. 52, 399.)

2) Erlanger: die Werk.

Matth. 24, 15.

Wer es lieset, der verstehe es.

Das ist, wer die Schrift will lernen, der soll sie verstehen. Das ist auf Hebräisch so viel gesagt, er soll wohl drauf merken. Auf Deutsch sprechen wir also: Merk auf, was du liesest; oder: Willst du lesen, so merke wohl drauf, was du liesest. Denn du liesest nicht eines Menschen Wort, sondern GOttes des Allerhöchsten Wort; der will Schüler haben, die fleißig darauf achten und merken, was er sagt. Und so es wohl geredet ist, man solle Fürstenbriefe dreimal lesen, darum, daß sie müssen bedächtig reden, daß sie nicht Narren geachtet werden, wie viel mehr soll man GOttes Briefe, das ist, die heilige Schrift lesen, drei, vier, zehn, hundert, tausend- und aber tausendmal lesen. Denn er bedächtig und wichtig redet; ja, er ist die ewige Weisheit selbst. Wer dies thut, der wird gelehrter und besser aus der Schrift. Wer's nicht thut, der lernt nichts, ja, wird ärger draus.

(1541.)[1]

Aus dem Evangelio St. Marci.

Cap. 10, 14.[2]

Christus spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich.

Du taufst die Kindlein nicht, wie du sagst, darum, daß sie nicht glauben: Warum predigst du denn das Wort den Alten, so ohne Glauben sind, mit der Zeit aber vielleicht möchten gläubig werden? Gewißlich thust du es darum allein, daß es also von GOtt befohlen ist. Denn so du mich darum taufst, daß ich diese Worte: „Ich glaube", sagen kann, so taufst du mich auf anders nichts, denn auf mich selbst, und in meinem Namen. Darum, weil dir's unbewußt ist, ob der, so getauft wird, gläubig oder ungläubig sei, so geschieht je solch Taufen allein aus GOttes Befehl oder Gebot.

Sollen derhalben die Kindlein nicht von der Taufe ausgeschlossen werden, weil du die Taufe, gemeiner Regel oder Befehl nach, ohne Unterschied jedermann, er glaube oder glaube nicht, mittheilst. Auch wäre es schrecklich, daß ich auf mein Bekenntniß sollte getauft werden. Und was wolltest du thun, wenn du ingeheim wüßtest, daß der, so die Taufe oder Sacrament öffentlich begehrt, ungläubig wäre? Du kannst es ihm nicht versagen, und weißt gleichwohl, daß kein Glaube vorhanden ist, gleichwie Christus dem Judas das Sacrament auch darreichte. Darum muß man jedermann zur Taufe kommen lassen, er wäre denn öffentlich überwiesen, und seinen Glauben und Seelen Seligkeit GOtt befohlen sein lassen.

Aus dem Evangelio St. Lucä.

Cap. 10, 16.

Wer euch höret, der höret mich.[3]

Welche unaussprechliche Gnade ist's, daß GOtt durch sein Wort mit uns redet, und so gnädig mit uns redet, daß er uns dadurch seinen seligen Frieden und ewiges Reich verkündigt und anbeut. Ach HErr GOtt, warum sind wir denn nicht stolz und hoffährtig, und rühmen uns, daß wir GOtt hören mit uns reden so herzlich und freundlich, von ewigem Frieden, Leben und Seligkeit? O pfui dich, du schändlicher, leidiger Unglaube, wie beraubst du uns so großer Herrlichkeit! O wehe dir, verdammte Welt, ewiglich, die du mit hörenden Ohren taub, und mit sehenden Augen blind bist, und muthwillig sein und bleiben willst!

Luc. 10, 26.

Wie stehet im Gesetz? Wie liesest du?

Hier hörst du, daß die Schrift soll und muß allerdinge gelesen werden. Denn darum ist sie in Buchstaben gefaßt, und für und für in der Kirche durch sonderliche GOttes Schickung behalten (wird auch drin bleiben bis an der Welt Ende), daß man's lesen, lernen, immer förder treiben, ausbreiten, und für und für[4] auf Kindeskind bringen soll. Nun finden sich allezeit Jünger oder Schüler genug, die in der Schrift lesen und studiren, und also drin zunehmen, daß sie mit der Zeit auch andere daraus unterweisen

1) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.

2) Randglosse der Jenaer Ausgabe: Dies Stück (wie etliche andere mehr) ist aus M. Georgii Rorarii sel. Gedächtnißbüchlein abgeschrieben und hiezu gethan.

3) Dieser Abschnitt, bis auf den letzten Satz, findet sich in Aurifabers Tischreden, Anhang, § 3. In unserer Ausgabe der Tischreden ist derselbe weggelassen. In derselben Fassung wie in den Tischreden hat Seidemann diese Auslegung abgedruckt bei De Wette, Bd. VI, S. 474, Anm. 1.

4) So die Erlanger. „für und für" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

können. Aber daran will's am meisten gelegen sein, daß die Leser der Schrift nicht allein fleißig, sondern auch treu seien. Das meint der HErr, da er hier fragt: „Wie liesest du?" Was lehrst du? Als wollte er sagen: Siehe zu, daß du die Schrift ja treulich lesest, und das Wort der Wahrheit recht theilest, das ist, für deine Person nichts Anderes drinnen suchest denn mich, ohne welchen niemand zum Vater kommt, und solches andere auch daraus lehrest. Denn viel sind, die am Worte das Ihre suchen, nämlich, wie sie zeitlich Gut und Ehre dadurch erlangen, und ein groß Ansehen in der Welt haben, „meinen (wie St. Paulus sagt), Gottseligkeit sei ein Gewerbe", 1 Tim. 6, 5. Aber wehe solchen ꝛc.

Luc. 11, 28.

Selig sind, die GOttes Wort hören und bewahren (oder behalten).

„Hören" ist schlecht Ding, „behalten" ist ja so schlecht Ding. Denn man hört oft und manche große Lügen, und behält sie länger denn alle GOttes Worte, wie des Pabsts und aller Welt von Anfang Lügen und Abgötterei behalten sind. Wer aber glauben könnte, daß es GOttes Wort wäre, was er hört von seinem Pfarrherrn oder Prediger (so er ein Christ ist), und daß sich GOtt selbst so hoch demüthigt, der Himmel und Erde aus Nichts gemacht hat, daß er mit dir und mir so gnädiglich und herzlich redet durch einen Menschen, der würde vor Freuden vergehen die Stunde. Aber dafür ist gut das vermaledeite Fleisch, welches denkt, wenn es hört predigen: O! das hat der Pfaff gepredigt, ich kann's nun selber auch aus dem Buche lesen und predigen, sowohl als er. Daher wird GOttes Wort für Menschen Wort geachtet, und wird sein jedermann müde und satt. Da folgt denn, daß man's weder hören noch behalten will. Weh aber solchen Klüglingen, deren, leider, jetzt nur sehr viel sind.

Selig sind die, die GOttes Wort hören und behalten.

Siehe an all Unglück auf Erden, es heiße Pestilenz, Krieg, Hunger, oder was für Plage sein mag, so ist's nichts gegen dem Unglück und Zorn, daß GOtt nicht mit uns redet, noch sein Wort hören läßt. Aber das ist noch weiter und unaussprechlich drüber, und das letzte, ewige Unglück, wenn GOtt mit uns redet, und reichlich sein Wort unter uns lauten läßt, und wir dasselbe hören, darnach aber verachten und undankbar werden, daß wirs überdrüssig werden, wie die Juden des Himmelbrods; da ist's denn aus. Darum heißt's, nicht allein hören, sondern auch behalten, dabei bleiben, und sich weder Liebe noch Leid davon zwingen oder reißen lassen; der heißt selig.

Selig sind die, die GOttes Wort hören ꝛc.

Große Gnade ist's (wer die hat), GOttes Wort hören. Denn viel sind, die es nicht wollen noch mögen hören, sondern verfolgen und verdammen es. Aber das ist die allergrößte Gnade, GOttes Wort behalten. Denn wer's behält, der höret's ohn Unterlaß in seinem Herzen, und ist seine Lust, daß er's auch äußerlich hören und reden mag. Wer's nicht behält, oder aus seinem Herzen läßt und vergißt, der wird's nicht lange mit den Ohren hören können, sondern wird sein bald satt und überdrüssig werden, wie die Kinder Israel des Himmelbrods.

Also wird ein großer Unterschied unter denen, die GOttes Wort hören. Jene behalten's, und werden täglich besser; diese lassen es aus der Acht, und werden ärger, bis sie gar abfallen, und mehr verfolgen, denn die, so es von Anfang nicht hören wollten. Darum liegt es am „behalten", das ist, daß man Lust und Liebe dazu habe. Das geschieht, wenn man gewißlich hält, es sei nicht Menschen, sondern GOttes Wort ꝛc.

Selig sind, die GOttes Wort ꝛc.

Viel sind, die GOttes Wort nicht hören wollen, sondern es verachten, ja, auch verfolgen. Nicht wenig sind, die es hören, aber ohne Frucht, weil sie es nicht behalten, sondern zu einem Ohr lassen eingehen, zum andern wieder aus. Aber die sind selig, die es hören und behalten, das ist, dran glauben und darnach thun, das ist, die es bekennen und dabei bleiben, und keine Noth oder Gefahr Leibes und Guts sich davon abwenden lassen.[1]) „Denn nicht alle", spricht der HErr an einem andern Ort, Matth. 7, 21., „die zu mir sagen: HErr, HErr, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Und Joh. 14, 21.: „Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist's, der mich liebet."

1) „Das ist, die es bekennen ... lassen" fehlt in der Erlanger.

Selig sind, die GOttes Wort rc.

Große, unaussprechliche Gnade ist es, wer hören mag, das GOtt mit ihm redet. Aber das ist nicht genug, wo man's nicht auch behält, und dabei bleibt bis ans Ende. Viele hören das Wort, halten aber nicht, daß GOtt mit ihnen solches rede, sondern sehen an den Menschen, durch welchen es geredet wird. Darum halten sie es nicht theuer, auch nicht fest, sondern lassen es zu einem Ohr eingehen, und zum andern wieder aus. Die gehören nicht unter die Zahl, davon der HErr hier sagt: „Selig sind, die GOttes Wort hören" rc.

Selig sind, die GOttes Wort rc.

Lieber GOtt, du sprichst durch deinen lieben Sohn die selig, so dein Wort hören. Wie viel billiger wäre es, daß wir dich, o ewiger, barmherziger Vater, ohn Unterlaß mit fröhlichem Herzen selig preiseten, dir dankten und lobten, daß du dich so freundlich, ja väterlich, gegen uns arme Würmlein erzeigst, und mit uns von der größten und höchsten Sache, nämlich vom ewigen Leben und Seligkeit, redest. Gleichwohl unterlässest du es nicht, uns freundlich zu locken durch deinen Sohn, dein Wort zu hören, da er spricht: „Selig sind" rc., als könntest du unseres Gehörs nicht entbehren, und wir, die wir Erde und Asche sind, nicht viel tausendmal mehr deines seligen Worts bedürften. O wie unaussprechlich groß und wundersam ist deine Güte und Geduld! Wiederum, Ach und Weh über die Undankbarkeit und Staarblindheit deren, die dein Wort nicht allein nicht hören wollen, sondern es auch muthwillig verachten, verfolgen und lästern!

Luc. 12, 32.

Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

Denn wo er, der liebe Vater, es uns nicht sollte geben, würden wir's nimmermehr ihm abkaufen oder verdienen. Es heißt geben, geben, geben. Darum sollen wir ihm mit fröhlichem Herzen danken, und nicht uns rühmen unserer Würdigkeit.

Luc. 17, 5.

Und die Apostel sprachen zu dem HErrn: Stärke uns den Glauben.

Wir sind nirgend den Aposteln gleich, werden ihnen auch nimmermehr gleich werden. Haben nun sie, die den HErrn selbst gegenwärtig hatten, um des Glaubens Stärke gebeten, wie viel mehr sollen wir bitten um starken Glauben, ob wir wohl auch reichlich das Wort Christi haben. Denn viel sind, die es können (wie sie sich dünken lassen), was sie lesen, und doch des Glaubens nicht achten.

Luc. 19, 5.[1]

Zachäe, steig eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.

Zachäus war ein Zöllner, hat aber einen schönen Namen, dem die Zöllner selten genugthun. Denn Zachäus heißt purus, mundus, wie David, Ps. 51, 6., GOtt rein spricht: Et vincas, id est, mundus sis, cum judicaris, daß du rein, fromm, gerecht, und unschuldig erfunden werdest, wenn du gerichtet wirst. Denn GOtt will gern, kann auch sonst nicht sein noch wohnen, ohne in dem Hause Zachäorum, das ist, die GOtt rein wollen lassen sein, und recht haben in seinem Wort. Dieselbigen hält er wiederum auch für Zachäos, das ist, rein oder unsträflich, weil sie ihn rein und Zachäum halten in seinem Wort, und recht ihn lassen haben. Denn er spricht: Wir sind Buben und müssen seiner Gnaden leben. Röm. 3, 4. Er allein ist gerecht, wir alle sind Sünder.

Luc. 22, 32.

Der HErr sprach zu Simon: Wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder.

Hieraus siehst du, daß auch Schwachgläubige Gliedmaßen Christi sind, und seines ewigen Reiches Erben. Sonst hätte der HErr Christus zu Petro nicht gesagt: „Stärke deine Brüder." Also lehrt auch der Geist Christi durch St. Paulum, Röm. 14, 1., „daß man den Schwachen im Glauben soll aufnehmen"; item, Cap. 12, 15., die Kleinmüthigen trösten, und „mit den Weinenden weinen". Wenn die Schwachgläubigen zu verwerfen wären, wo wollten die

1) Ueber diese Auslegung berichtet Kummer, daß Luther sie mit eigener Hand in die Bibel des Johannes Schulteis (Schulteti), Schössers zu Pirna, geschrieben habe. Seidemann setzt sie ins Jahr 1541, Lauterbach, S. 144 f., denn in diesem Jahre knüpfte Luther Bekanntschaft mit ihm an. (Lutherbriefe S. 58.) Der Text bei Kummer trägt durchaus das Gepräge des Ursprünglichen, darum lassen wir denselben folgen.

Apostel selbst blieben sein? Gleichwohl sollen wir nicht immerdar schwachgläubig bleiben, sondern, den Aposteln nach, mit Ernst bitten: „HErr, stärke uns den Glauben", Luc. 17, 5.

Luc. 24, 46. 47.

Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, unter alle Völker rc.

Die Schrift, so von Messia durch und durch zeuget, sagt nicht, daß er solle, wie die blinden Narren, die Juden, träumen, ein Weltkönig und Herr sein, denn der Teufel ist auch der Welt Herr, Fürst und Gott, sondern es ist zu thun darum, daß wir der Sünden und des Todes los werden, und ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit haben sollen. Solches soll man in der Schrift suchen und finden.

Aus dem Evangelio St. Johannis.

Cap. 1, 14.

Verbum Caro factum est, hoc est, Deus Homo factus est.

Solch wunderlich und überwunderlich Ding, daß GOtt ist Mensch worden, lehrt dies ganze und einige Buch (die Bibel), davon kein ander Buch nichts weiß. Denn wo du nicht suchst in diesem Buch das Verbum Caro factum est, so wäre dir besser, einen Marcolfum oder Eulenspiegel gelesen. Es ist alles um dies Verbum zu thun, was geschaffen und geschrieben ist. Er ist der HErr, der in der Krippe, und Marien in den Armen liegt. Wer's nicht glaubt, dem ist dies Buch nichts nütze, und er mag, ein Türk oder Papist, mit allen Teufeln in der Hölle sein Paradies oder Himmelreich haben. GOtt bekehre, die zu bekehren sind, Amen.

V. 29. **Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.**

Ich bin im Namen Christi, und in seinen Tod, nicht im Namen meiner Werke, auch keines andern Menschen, Heiligen, noch Engels Werk, getauft. So ist Christus, GOttes Sohn, nicht ich noch meine Werke, nicht St. Peter noch ein Engel, für meine Sünde gekreuzigt und gestorben. So[1]) weiset hier Johannes der Täufer allein auf Christum, zeugt von ihm, und spricht: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Und lange zuvor weissagt von Christo Jesaias (welches Wort Johannes der Täufer hier anzeucht) und spricht Cap. 53, 11.: „Er trägt ihre Sünde"; item, V. 6.: „Der HErr warf, oder legte auf ihn (sonst auf niemand) aller unser Sünde." Also, daß er (wie Jesaias weiter sagt, V. 5. 11.) „um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ist, und die Strafe auf ihm gelegen, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden heil, und durch sein Erkenntniß gerecht würden". Und St. Paulus sagt 2 Cor. 5, 21.: „GOtt hat den (seinen eingebornen Sohn), der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt." Und Röm. 8, 3.: „GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde" rc.

Wie, sollte ich nun Christum, meinen einigen Tröster und Heiland, wie mir ihn diese Trostsprüche aufs lieblichste vorbilden, übergeben und fahren lassen, mich seines Namens (so doch uns Menschen kein anderer gegeben ist, dadurch wir können selig werden, Apost. 4, 12.), seiner Taufe, seines Leidens, Auferstehung, Sieges, Verdiensts rc. nicht annehmen noch trösten? sondern, wie der Pabst durch seine Schreiber und Schreier lehrt, mich auf meine guten Werke, oder auf der Mönche Uebermaß,[2]) oder auf der verstorbenen Heiligen Fürbitte und Verdienst verlassen und drauf bauen? und also mich, oder sie, an Christi Statt setzen, und (wo nicht mit Worten, doch wahrhaftig mit der That) sagen: Ich bin, oder sie sind Christus, und also meinem lieben HErrn sein Amt und Ehre rauben? Da sei (ich hätte schier anders gesagt) GOtt für. Denn solches wäre eine unerhörte Abgötterei, auch bei Türken und Heiden. Denn wenn dieselben verständen und glaubten, was Jesaias, Johannes der Täufer, und die ganze Schrift von Christo zeugen, würden sie freilich nicht thun, das der Pabst und sein Haufe thun, welche wohl mit Worten bekennen, es sei recht und die Wahrheit, was die Schrift von Christo sage, nämlich, er sei „GOttes Lamm, das der Welt

1) Erlanger: Auch. — „allein" fehlt.

2) d. i. die opera supererogatoria, die überflüssigen guten Werke.

Sünde trägt";[1] er sei der Welt Heiland, der das menschliche Geschlecht erlöst habe 2c., doch mit der That verleugnen. Wie ihre Lehre von der Werkheiligkeit ausweist, und auch ihr Leben bezeugt, das sie so heilig halten, und so viel drinnen verdienen mögen (wie sie unverschämt lügen und lästern), daß sie ihre übrigen Verdienste andern mittheilen können. Drum sie auch ärger sind denn Türken und Heiden. Zudem haben sie diese Zeit her, weil das Evangelium, GOtt Lob, seinen Lauf gehabt, und ihre Lügen und Greuel geoffenbaret und gestraft, und uns wieder zu GOttes Lamm geweiset, sich aufs höchste bemüht, dasselbe zu dämpfen und zu tilgen, und von neuem ihr alt Wesen und Stand aufzurichten, bestätigen und vertheidigen. Damit sie ja genugsam anzeigen, daß sie Christum und sein Wort mit der That verleugnen.

Aber laß sie machen, GOtt wird ihnen solch Glück zu ihrem Vornehmen geben, daß, wenn sie werden sagen: Nun gewonnen, Friede, Friede, es hat keine Gefahr mehr! sie im Abgrund der Hölle werden aufstehen.

Dazu spreche ein jeder, der Christum und sein Wort lieb hat, Amen, und bitte von Herzen, daß er über Johannis Zeugniß ja fest möge halten, gewiß glauben, und drauf sicher dahin fahren, daß Christus, GOttes Lamm, nicht allein etlicher Leute (als Marien, seiner Mutter, Johannis des Täufers 2c., die er sonderlich lieb gehabt) Sünde habe getragen, sondern daß er auch seine Sünde von ihm auf sich genommen, sie getragen, das ist, eine Sünde und Fluch dafür worden, und sich selbst dafür geopfert habe.

Dies ist die güldene Kunst, und die heimliche verborgene Weisheit der Kinder GOttes, welche sie wissen und können müssen (davon sie auch Christen und Kinder GOttes heißen), sollen sie anders selig werden. Die Werkheiligen und Bauchdiener wissen davon nichts, sondern halten diese Kunst und Weisheit für die ärgste Ketzerei und Thorheit. Darum sie sie auch so greulich verfolgen, lästern und als des Teufels Lehre verdammen. Und gedenken auf ihre Weise, nicht wie Jesaias und Johannes der Täufer davon predigen, ihrer Sünde los zu werden, und lassen sie also auf ihnen, nicht auf Christo, da sie der Vater hingelegt, liegen. Wenn aber das Stündlein kommen wird, sollen sie (weil sie es ja nicht anders haben wollen) mit ihrem größten, ja ewigen Schaden erfahren, daß sie ihnen viel zu schwer, ja schwerer denn Himmel und Erde sein wird, und sie in Abgrund der Hölle drücken und versenken. Da behüte für, lieber HErr JEsu Christe, du unschuldiges und unbeflecktes Lamm GOttes, 1 Petr. 1, 19., deine kleine Heerde, und stärke uns den Glauben, Amen.

Joh. 3, 16.[2]

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wer das glauben kann, dem muß die Bibel freilich ein theuer werthes Buch sein, sonderlich das Neue Testament. Denn solche unaussprechliche Liebe GOttes zeigt uns kein ander Buch an.[3]

Aber wie unselig, und wie ein greulich schrecklich Ding ist's, solches nicht glauben noch achten, wie daselbst folgt: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist" 2c. Denn alle Sünde, Tod und Unglück wären nichts, wenn das Licht würde angenommen. Da siehe, welch ein greulich Ding es ist um die Welt vor GOtt, und wie ein selig Ding es ist um einen Christen oder Gläubigen, der solchen theuren, ewigen Schatz hat, den die unsinnige Welt mit Lust und Freuden gern entbehren will; aber mit ihrem ewigen Schaden und Verderben.[4] 1544.

Martinus Luther, D.

(1546.)[5]

V. 17. **GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.**

Das ist ja deutlich und dürre gesagt, was Christus sei, und wofür man ihn halten soll, nämlich, nicht für einen strengen Richter, oder unbarmherzigen, zornigen Gesetzgeber, wie man im Pabstthum von ihm gepredigt hat, sondern für einen freundlichen, lieblichen Heiland und seligen Tröster, der sich selbst für die Welt, so im Argen liegt und verloren ist, gegeben hat,

1) Hier und im Folgenden sind in der Erlanger Ausgabe eine Anzahl unbedeutender Varianten, welche wir nicht notiren.

2) Dieser Spruch findet sich im dritten Theile der (Col. 1762 und 1792) bereits erwähnten Bibel in der fürstlichen Bibliothek zu Dessau.

3) „an" fehlt in der Erlanger, Bd. 56, S. LXXII.

4) Die Worte: „aber ... Verderben" fehlen in der Erlanger l. c.

5) Diese Jahreszahl ist allein bei Walch.

auf daß sie, durch ihn von des Teufels Gewalt erlöset, selig würde. Wiewohl nun der größte und mehrere Theil der Welt solche unaussprechliche Gnade nicht erkennt noch annimmt, ja verachtet, und das liebe Wort, so diesen theuren Schatz ihr vorträgt, und seine Lehrer verfolgt, lästert und verdammt, so sind ihrer doch etliche, und deren viele in der Welt, die solcher seligen Botschaft von Herzen froh werden, sie mit Freuden annehmen, an den lieben Heiland glauben, und ihm herzlich für seine Wohlthat danken, und also selig durch ihn werden.

Joh. 5, 39. (1541.)[1]

Suchet (oder forschet) in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen. Und sie ist's, die von mir zeuget.

Das ist, weil wir selbst halten, daß die heilige Schrift sei GOttes heilsames Wort, welches uns ewiglich kann selig machen, so sollen wir also drinnen lesen und studiren, daß wir Christum drinnen finden bezeugt. Wie St. Paulus auch sagt Röm. 10, 4.: „Christus ist des Gesetzes Ende." Und Ps. 40, 8.: „Im Buch stehet geschrieben von mir", daß Ich, GOtt, soll deinen Willen thun.

Wer nun nicht studirt in der Schrift, wie uns hier Christus heißt, der kann nichts wissen vom ewigen Leben. Denn er lebt ohne GOttes Wort, ohne welches die Vernunft nichts kann vom ewigen Leben recht denken noch reden. Wer aber also in der Schrift studirt, daß er Christum nicht drinnen findet, der kann das ewige Leben nicht erlangen, ob er gleich viel davon lernt, redet,[2] oder auch hofft, wie die Juden thun, als St. Paulus sagt Apost. 24, 14., desgleichen die Mönche, und alle die, so durch Werke wollen selig werden. Denn die Schrift zeuget von Christo, daß allein der, so an ihn glaubt, selig wird. Jes. 53, 6.: „GOtt hat unser aller Sünde auf ihn gelegt." Item, V. 11.: „Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen" 2c.

Suchet in der Schrift 2c.

Die Juden hatten darin recht, daß sie in der Schrift das ewige Leben zu haben meinten; denn dasselbige ist wahr, es ist das Wort des Lebens. Aber daß Christus sollte sein solches Leben, und die Schrift von ihm zu verstehen wäre, das wollten sie nicht, und wollen's noch heutiges Tages nicht, suchen ein anderes drinnen, das sie soll lebendig und selig machen; da wird nichts aus. Es heißt, „sie (die Schrift) ist's, die von Mir zeuget"; Ich bin dasselbige ewige Leben, das man in der Schrift hat und findet; außer mir findet man das Leben nicht drinnen, sondern den ewigen Tod.

Suchet in der Schrift 2c.

GOtt hat die heilige Schrift gegeben uns armen sündigen Menschen, daß wir sie sollen nicht allein lesen, sondern auch (wie der HErr hier sagt) forschen, oder nachdenken und betrachten, so wird man drinnen finden das ewige Leben. Wer sie aber obenhin liest, und nicht immerfort und tiefer nachdenkt, der wird ihrer[3] überdrüssig, und läßt sie fahren, als verstehe er sie zu Grunde, und findet nichts drinnen; oder wird ein Ketzer draus, der, wie eine Spinne, aus der schönen lieblichen Rose Gift saugt, da doch das Bienlein eitel süßen Honig aus saugt.

(1546.)[4]

Suchet in der Schrift 2c.

Da hast du das Argument, was du in der Schrift suchen und finden sollst: Mich, spricht der HErr, sollst du drinnen lernen. Denn auch die Gebote, Historien, leibliche Verheißungen, sehen endlich auf Christum; weil man nichts thun, bitten, noch haben kann, denn allein in dem geglaubten Christo. Das ist gewißlich wahr, und wirst's also finden, so du recht suchst.

Suchet in der Schrift 2c.

Man muß „suchen", spricht er, nicht richten; nicht Meister, sondern Schüler sein; nicht unsern Dünkel hinein tragen, sondern „Christi Zeugniß" darinnen holen. Und so lange Christus nicht recht drinnen gefunden wird, so lange wird sie auch nicht recht gesucht.

Suchet in der Schrift 2c.

Man muß auch[5] nicht mehr, denn „Zeugniß von Christo" in der Schrift suchen, das ist, eine

1) Diese Jahreszahl ist allein bei Walch.
2) Erlanger: lernt reden.

3) „ihrer" fehlt in der Erlanger.
4) Die Jahreszahl nur bei Walch.
5) Dieses „auch" scheint uns zu beweisen, daß dieser Abschnitt mit dem vorhergehenden Ein Ganzes bilde. Möglicher Weise gehören auch noch die beiden folgenden Absätze dazu.

Lehre des Glaubens. Denn Christus ist so eine wunderbarliche Person, zugleich GOtt und Mensch, daß, wer es nicht aus Zeugniß der Schrift durch den Glauben faßt, der muß sich an ihm ärgern. Denn auch die Engel sich deß ewiglich nicht satt wundern können. Darum heißt „Zeugniß" eine Rede, der[1] man glauben muß, so man sonst nicht sieht, greift, noch versteht.

Suchet in der Schrift 2c.

„Von mir", spricht Christus, das ist, wahrlich, also. Denn wer die Schrift liest also, daß er den Sohn Mariä, JEsum von Nazareth, GOttes Sohn und Messias, nicht drinnen sucht noch findet, dem ist's nichts nütze, daß er das andere alles liest und weiß. Si Christum bene scis, satis est, si caetera nescis.

Suchet in der Schrift 2c.

„Das ewige Leben" ist in der Schrift bezeugt, und solch Zeugniß ist „von mir", Marien Sohn. So muß es gewiß sein, daß Ich sei dasselbige ewige Leben, das ist, wahrhaftiger Mensch und GOtt, euch durch die Schrift verheißen. Hier laßt uns suchen, hier werden wir alles finden.

Suchet in der Schrift 2c.

Kein Buch lehrt vom ewigen Leben, das ist, von Christo, GOttes Sohn, ohne allein die heilige Schrift. Alle anderen Bücher lehren sterblich Wesen, auch da sie am besten sind.

Suchet in der Schrift 2c.

Wer GOtt erkennen, und das ewige Leben haben will, der soll dies Buch (die Bibel) mit Fleiß lesen, und von Christo, GOttes Sohn, Zeugniß drinnen suchen.

Joh. 8, 25.

Wer bist du denn? Und JEsus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede.

Sie wollen erstlich wissen, wer er sei, und nicht achten, was er rede; so will Er, sie sollen erstlich hören, so werden sie wissen, wer er sei. Es heißt, höre und laß das Wort den Anfang sein, so wird das Wissen wohl folgen. Hörst du aber nicht, so wirst du nimmermehr nichts wissen. Denn es ist beschlossen, GOtt will ungesehen, unerkannt, unbegriffen sein, ohne allein durch sein Wort. Darum ist's umsonst, was man vornimmt zur Seligkeit, außer seinem Wort. Er will's nicht thun, er will's nicht haben, er will's nicht anders leiden. Darum laß dir sein Buch, darin er mit dir redet, befohlen sein. Denn er hat's nicht umsonst lassen schreiben, daß man's da soll lassen liegen, als redete er mit den Mäusen unter der Bank, oder mit den Fliegen auf dem Pulpet.[2] Man soll es lesen, denken, reden und treiben, und gewiß sein, daß er selbst (nicht Engel noch Creatur) mit uns darinnen rede.

Joh. 8, 31.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede (oder Lehre), so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Das ist die Freiheit der Schüler oder Jünger Christi, so die Wahrheit erkennen und dabei bleiben, daß sie sollen frei und sicher sein vor dem Teufel, vor dem Tode, vor der Hölle und vor allem Uebel. Das mag eine Freiheit sein und heißen, sicher und gewiß sein der ewigen Seligkeit, hier und dort ein gut fröhlich Gewissen haben; das mag ein edler, hochgeborner, reicher und großer HErr heißen und sein.

Joh. 8, 44.[3]

Ihr thut eures Vaters (des Teufels) Werk; derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen.

Hieraus folgt, daß der Teufel, von Anbeginn ein Lügner, auch allezeit mit Lügen anfähet,

1) Erlanger: das.

2) Pulpet = Pult.

3) Die Auslegung dieser Stelle schrieb Luther dem „Meister Peter, Balbierer", für den er im Jahre 1534 „Eine einfältige Weise zu beten" verfaßte (St. Louiser Ausg., Bd. X, 1394), in ein Buch. Von seinen Tischgenossen Cordatus und Schlaginhaufen ist sie uns in zwei verschiedenen Relationen überliefert worden. Die Relation des Cordatus haben wir in unserer Ausgabe, Bd. XXII, 736, bereits mitgetheilt; die Schlaginhaufens, welche sich in den alten Tischreden, Cap. 24, § 60 findet, bieten wir hier, verbessert nach den „Tischreden Luthers aus den Jahren 1531 und 1532 nach den Aufzeichnungen von Johann Schlaginhaufen, aus einer Münchener Handschrift herausgegeben von Wilhelm Preger. Leipzig 1888." Pregers Bemerkung (S. 49): „Cordatus No. 657 nach Schlaginhaufen" halten wir für irrthümlich.

wie er denn Adam und Eva mit Lügen verführte. Nach der Lüge brachte er sie in den Tod. Und bald darnach machte er auch, daß Kain seinen Bruder erschlug. Also gehet sein Regiment: wo er hinkommt, da fähet er's mit Lügen an, und verführet die Leute. Darnach feiert er nicht, er richtet auch Mord und Aufruhr und Ungehorsam an. Zum dritten, wenn er die Leute in Mord und Unglück gebracht hat, so treibt er sie fort zu verzweifeln in solchen Sünden, bis daß sich etliche[1]) selbst ersäufen, erhenken, erwürgen, wie er Juda dem Verräther that, welchen er erst mit Lügen besaß; darnach jagte, daß er ein Verräther wird und Mörder war an seinem eigenen HErrn Christo. Zuletzt führte er ihn, daß er verzweifelte, und sich selbst hing [Matth. 27, 5.].

Hüte dich vor ihm, er ist ein Lügner und Mörder, wer ihm darin dient und gehorcht, dem lohnt er zuletzt, wie seinem Diener Judas. Aber dafür ist uns Christus gut, unser Heiland, der uns von seinen Lügen und Mord erlöst hat und täglich behütet. Denn Christus ist der rechte Lehrer und Meister, der von dem Vater das höchste Zeugniß hat, Matth. 17, 5.: „Das ist mein Sohn, den höret" 2c. Mart. Luther. 1529.[2])

Diese Warnung D. M. Luthers in Reime gefaßt, sammt der Auslegung des vorhergehenden Spruchs: „Ihr thut eures Vaters" 2c., hat D. M. Luther seliger einem frommen, gottesfürchtigen Mann, der gerne GOttes Wort hörte und davon redete, und viel um den Herrn Doctor war, mit seiner Hand in ein Buch geschrieben, zum Gedächtniß, auf welches fleißig Ansuchen er auch das feine nützliche Büchlein, mit dem Titel: Eine einfältige Weise zu beten 2c. hat lassen ausgehen. Derselbe Mann pflegte viel und oft von des Teufels List und Gewalt zu reden, und sagte immer, er wollte ein groß Buch dawider schreiben, damit sich ein jeder wüßte davor zu hüten 2c.

Darauf geht gedachten Spruchs Auslegung, und die folgenden Reime. Und wahrlich (deß sich wohl zu wundern), wie die Warnung lautet, so ist's mit derselben Person ergangen. Denn nicht viel über ein Jahr hernach[3]) hat sie der Teufel in einen großen Jammer geführt (wie vielen Leuten hier zu Wittenberg bewußt), ist doch endlich an einem fremden Ort wohl und christlich gestorben. Weil es aber eine feine christliche Warnung ist, die billig ein jedes frommes Herz vor Augen haben sollte, Lehre und Trost daraus zu nehmen, wider alle Anfechtung des Teufels 2c., ist's um solcher Ursache willen auch hierein gesetzt.

Warnung D. M. Luthers.

So scharf wird nicht werden ein Mann,
Der den Teufel gnug kennen kann.
Er hängt ihm doch ein Schlappen an,
Und wird ihn nicht zufrieden lan,
Es sei denn Christus bei der Hand,
Der hat das Spiel ihm gar gewandt;
Sonst ist's mit uns fürwahr verlorn,
Wie viel wir Menschen sind geborn.
Er macht sich zu dick und zu breit,
Und weiß zuvor das alls bereit,
Was Meister Peter[4]) jetzt gedenkt,
Und hart sich wider ihn bekränkt,
Daß er ein Buch will schreiben groß,
Und den Teufel nicht lassen los.

---

1) Hier haben wir mit den alten Tischreden, mit der Wittenberger, der Jenaer Ausgabe und Cordatus „sich etliche" beibehalten statt: „sie endlich" bei Schlaginhaufen.

2) Die bei Schlaginhaufen hinzugefügte Jahreszahl „1529" kann unmöglich richtig sein (siehe die folgende Anmerkung), es sei denn, daß wir es hier nicht mit einer Inschrift, sondern mit einer Tischrede zu thun hätten, was man gegenüber dem Zeugniß der alten Ausgaben nicht wohl annehmen kann. Diese Inschrift wird ins Jahr 1534 zu setzen sein.

3) Die Worte „nicht viel über ein Jahr hernach" sind jedenfalls so zu verstehen: nicht viel über ein Jahr, nachdem Luther dem Meister Peter diese Auslegung und Warnung in ein Buch geschrieben. Sowohl in der Wittenberger als auch in der Jenaer Ausgabe finden sich diese Worte. Der „große Jammer" ist, daß Meister Peter seinen Schwiegersohn Dieterich am Tische erstach. Am 12. September 1538 wird von diesem Todtschlage als von einer längst vergangenen Thatsache geredet. Vgl. Tischreden, Cap. 24, § 74. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 742. Der Todtschlag fand in der Woche vor Ostern (Ostern im Jahre 1535 fiel auf den 28. März) 1535 statt, wie wir aus einem Briefe des Veit Dietrich an Fesel in Coburg erfahren, datirt vom 22. August 1535 (Kolde, Analecta, S. 209). Damals war Meister Peter schon ein hochbetagter Mann. In einem Briefe des Franz Burkhardt an Justus Jonas heißt es (Kolde l. c.): miseret me senis illius, qui jam in decrepita aetate tam gravissime lapsus sit. Seit 1502 sprach Peter Barbierer von Zeit zu Zeit in Leipzig ein und herbergte daselbst bei Georg Reich (Seidemann, Leipziger Disputation, S. 100 ff. De Wette, Bd. VI, S. 712). Im Jahre 1517 am 14. September richtete Luther von ihm einen Gruß aus an Christoph Scheurl (De Wette, Bd. I, S. 63). Ueber seine ferneren Lebensschicksale erfahren wir Folgendes aus Obenanders Thesaurus Theologiae vom Jahre 1544 (Mscr. Dresd. A. 180 d. 4°), Bl. 215 b: „anni 1535 die 30 July in exilium missus est M[eister] peter palbirer." Dasselbe Datum findet sich in Cod. Monac. Lat. 967. 63. Dieses Datum kann, sagt Kolde l. c. S. 210, kaum richtig sein nach obigem Briefe Veit Dietrichs. — Der 30. Juli 1535 war ein Freitag; an einem Freitage fand das öffentliche Gericht über Meister Peter statt. Vielleicht ist daher der Brief Burkhardts, der dies berichtet, am Mittwoch den 28. Juli geschrieben. Der Fehler möchte etwa nicht in den von Kolde beanstandeten Daten zu suchen sein, sondern in der Datirung von Dietrichs Brief. Sollte nicht vielleicht die Aprilis 22 An. 1535 zu lesen sein statt: die Augusti etc.?

4) „Peter" von uns hineingesetzt nach Stangwald statt: „N." in den alten Ausgaben.

Er denkt: Ich fürcht mich nicht so sehr
Diesmal vor solcher neuen Mär;
Ich hab's wohl eh so saur gesehn,
Vor ihm will ich auch noch bestehn.
Ich bleibe doch ein Fürst der Welt,
Ob's gleich euch Christen nicht gefällt.
Der große Haufe bei mir steht,
Nach eurem Willen wenig geht.
Und wer da will, der zeig mir an,
Ob etwa sei gewest ein Mann,
Wie heilig, klug und groß der sei,
Der vor mir möchte leben frei,
Und ohn Schaden entlaufen mir,
Es wär denn einer oder vier,
Der keiner Meister Peter heißt,
Was gilt's, mein Reich behält das Meist?
So trotzig gar der Teufel ist,
Voll aller Schalkheit, Tück und List,
Daß Meister Peter auch wohl darf
Zusehen in der Sachen scharf,
Daß er ihm nicht zeig einen Tück,
Und bring ihn auch in groß Unglück.
Er hat's viel mehr Leuten gethan,
Denn jemand immer zählen kann.
Darum so ist hier Betens Zeit,
Der Teufel ist voll Grimm und Neid.

Joh. 8, 51. (1545.)[1)]

Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Dies Wort kann nicht vom Gesetz verstanden werden; denn dasselbe Wort (wie der HErr spricht Joh. 7, 19.) hält niemand; ja, es tödtet, spricht St. Paulus, Röm. 7, 11. Gal. 3, 10., sondern sein Wort, davon er hier redet, ist das Wort des Glaubens. Denn ob der Glaube gleich klein und schwach ist, noch hält er dies Wort; und ist also nicht allein möglich, sondern auch leicht und gut zu halten. Das Gesetz aber ist nicht allein schwer, sondern auch unmöglich zu halten. Denn Mosis Hände sind schwer, daß man muß Steine drunter legen; Christi Hände aber sind so leicht, daß sie Todte heraus und über sich ziehen.

Wahrlich, wahrlich, sage ich euch ꝛc.

Ach, daß der Sohn GOttes so theuer schwören muß, um unsers faulen Herzens willen, zu glauben, daß wir ewig leben sollen, so es wohl billig und genug wäre, wo er allein ein schlecht Wort redete. Ja, bitten sollten wir, daß er nur mit einem Finger winken wollte. O Unglaube! O Erbsünde! daß du so schwerlich, auch bei den Heiligen, so viel Büchern, so viel Wunderwerken, so theurem Eide glauben lässest. Wo wollen denn die hin, so solchen Eid und Pfand GOttes verachten, verfolgen, lästern, schänden? O Pabst! o Mahomet! o Teufel! wie will's euch gehen?

Wer mein Wort hält ꝛc.

Das mag heißen ein guter Apotheker, der solche Arznei geben kann, daß der Tod nicht allein überwunden sein soll, sondern auch nicht und nimmermehr soll gesehen werden. Und ist ein Wunderliches, daß ein Mensch muß sterben, und doch den Tod nicht sehen soll, wo er GOttes Wort im Herzen hat, und dran glaubt.

Solche starke Arznei ist GOttes Wort, im Glauben behalten, daß es aus dem Tod ein ewiges Leben macht. O wer das könnte glauben, wie selig wäre er, auch hier in diesem Leben!

Wer mein Wort hält ꝛc.

Das muß ja eine treffliche, allmächtige Arznei sein, die solchen großen Schaden, als der Tod ist, so leichtlich heilen kann, daß er auch nicht mehr soll gesehen werden. Wenn das die Welt glaubte, würde sie sich zerreißen um das Wort GOttes. Aber weil sie es so schändlich verachtet, ist's gewiß, daß sie es nicht glaubt, und viel ohnmächtiger hält denn eine Fliege.

(1544.)[2)]

Wer mein Wort hält ꝛc.

Wer den Tod nicht sehen soll, der wird freilich auch keine Sünde sehen. Wer keine Sünde sehen soll, der wird eitel Gnade und Gerechtigkeit sehen. Wer eitel Gnade siehet, der ist selig, und siehet das ewige Leben. So folgt, daß, wer Christi Wort glaubt und hält, dem steht der Himmel offen, die Hölle zugeschlossen; ihm ist auch der Teufel gefangen, die Sünde vergeben, und er ist ein Kind des ewigen Lebens. Solches lehrt dies Buch, die heilige Schrift, und sonst kein ander Buch auf Erden. Darum wer da will ewig leben, der studire hierin fleißig. Wer das nicht thut, noch thun will, der ist und bleibt im ewigen Tode.

1) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.

2) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.

Wer mein Wort hält 2c.

Ach GOtt! wer das glauben könnte, wie herzlich lieb würde ihm die heilige Schrift sein.

Man sehe an, wie theuer und lieb man hat die Kunst, so ein Fieberlein, oder Pestilenz heilen kann, wie läuft, rennt, gibt, thut, leidet jedermann hiezu. Aber den Schatz und das Kleinod, so den Tod mit allen Krankheiten, Jammer und Noth wegnimmt, deß achtet niemand, oder, leider, gar wenig. Und ist doch die hohe ewige Wahrheit, GOtt selbst, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Wer mein Wort hält 2c.

Ohn Zweifel wiederum: Wer mein Wort nicht hält, der muß den Tod ewiglich sehen, das ist, erfahren. Wer aber also stirbt, daß er den Tod nicht siehet, fühlt, noch erfährt, dem ist der Tod wie ein Schlaf. Das ist ein groß Wunder und Kraft göttliches Worts. „Halten", heißt hier glauben, und nicht zweifeln; das ist ein recht Halten.

Wer mein Wort hält 2c.

Alle Welt fürchtet den Tod, und verachtet doch diese selige Arznei dawider, nämlich GOttes Wort. Wie geht doch das zu? Die Welt will und kann nicht glauben, daß GOttes Wort GOttes Macht sei. Denn sie sieht mit viehischen Augen die Buchstaben oder den mündlichen Hall an, denkt nicht, das etwas mehr dahinten sei, sonderlich solche große Kraft GOttes.

Aber wer das glaubt, wie St. Paulus Röm. 1, 16. sagt, daß GOttes Wort GOttes Kraft sei, der würde es wohl lieb und werth halten. Denn der Tod, dem er sonst nicht entlaufen kann, ohne durch GOttes Wort, würde es ihn wohl lehren.

Wer mein Wort hält 2c.[1])

Sterben müssen wir, und den Tod leiden; aber dies ist ein Wunder, daß, wer sich an GOttes Wort hält, soll den Tod nicht fühlen, sondern gleich wie in einem Schlaf dahin fahren. Und soll nun nicht mehr heißen, ich sterbe, sondern, ich muß schlafen. Aber wer sich außer dem Wort finden läßt, der muß mit Aengsten sterben, und ewig verderben und verdammt sein, da hilft nichts für. Darum das Beste ist, gar nichts disputirt, sondern gesprochen mit ganzem Herzen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn; mehr weiß ich nicht, will auch nicht mehr wissen.

Wer mein Wort hält 2c.

Sehen müssen wir den Tod mit leiblichen Augen, denn wir sehen ja die Leute sterben und begraben; so müssen wir auch fort, wenn unser Stündlein kommt, da wird nichts anders aus. Aber wenn ein Herz GOttes Wort ergreift, und sich daran hält mit dem Glauben, so ist das Wort so stark und kräftig, daß der Tod im Herzen nicht gefühlt wird, und schläft also ein ohne Schrecken und Sorgen.

So jemand mein Wort 2c.

Ist das wahr, so muß gewißlich GOttes Wort eine unaussprechliche, theure, selige Arznei und Purgation sein, wenn es die Kraft hat, den Tod auszufegen aus Leib und Seele, welcher doch alle Welt verschlingt. Aber wer diese Arznei verachtet, oder ihm davor ekelt (wie die blinde, rohe Welt thut), dem ist nicht zu helfen, und muß ewiglich des Todes bleiben. Da behüte uns GOtt vor, durch sein heiliges Wort, Amen.

So jemand mein Wort 2c.[2])

Wie groß und mächtig Ding ist's um einen Christen, der da glaubt! Dem muß auch der Tod, Sünde und Teufel weichen, und er fähet auch hier in dieser Zeit das ewige Leben an. Das macht Christus, GOttes Sohn, an welches Wort er glaubt. Darum sollte ein Christ in diesem Reim:

> Ich lebe, und weiß nicht, wie lang,
> Ich muß sterben, weiß auch nicht, wann,
> Ich fahr von dann, weiß nicht, wohin,
> Mich wundert, daß ich so fröhlich bin,

die letzten zween Verse ändern, und mit fröhlichem Mund und Herzen so reimen:

> Ich fahr, und weiß, GOtt Lob, wohin,
> Mich wundert, daß ich so traurig bin.

---

1) Diese Auslegung findet sich auch in Aurifabers Tischreden, Cap. 48, § 19. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dieser Abschnitt weggelassen.

2) In der königlichen Bibliothek im Residenzschlosse zu Stockholm hat man die Vulgata, die einst Luther brauchte und mit Randglossen und einer langen Nachschrift versah. Unter andern Sprüchen soll dort auch dieser stehn:

> Ich lebe und weiß wohl, wie lang.
> Ich sterbe und weiß wohl, wann.
> Ich fahre und weiß wohl, wohin.
> Mich wundert, das ich nicht immerdar fröhlich bin.

Die Verse sind alt und nicht von Luther. (Seidemann-De Wette, Bd. VI, S. 431.) — Vergleiche St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1060, wo auch diese Verse vorkommen, desgleichen Bd. VII, 1883.

Gut wäre es, daß unbußfertige, sichere Leute diesen Reim, wie er von Alters her lautet, immer vor Augen hätten, ob sie dermaleins, dadurch erinnert, klug wollten werden, das ist, in sich schlagen und bedenken, daß sie sterblich und keines Augenblicks ihres Lebens sicher wären, und also bewegt würden, GOtt zu fürchten, Buße zu thun und sich zu bessern. Wie denn Mose in seinem Psalm alle Adamskinder, zu GOtt also zu beten, ernstlich vermahnt: Lehre uns, HErr, bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" [Ps. 90, 12.].

So jemand mein Wort wird 2c.

Je fester du hältst, und je weniger du zweifelst, je weniger du den Tod fühlen wirst, das ist gewiß. Je schwächer du hältst, je mehr du zweifelst, je mehr du auch den Tod fühlst; das fehlt nicht. O HErr, stärke uns den Glauben! so ist es gewonnen und wohl gehalten.

Den Tod nimmermehr sehen.[1])

Wie unglaublich ist doch das geredet, und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung; dennoch ist es die Wahrheit. Wenn ein Mensch mit Ernst GOttes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt, und darüber einschläft oder stirbt, so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versiehet oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Wort, das er also geglaubt und betrachtet, von hinnen gefahren.

Joh. 8, 51.

Wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr sehen.[2])

Alle müssen wir sterben; aber wehe denen, die den Tod sehen müssen! Dawider hilft GOttes Wort, welches, so man's hält oder glaubt, macht's den Tod gar zunichte, und muß der Tod davor sterben, und das Leben bleiben in Ewigkeit. Denn das Wort zeigt dem Tode und Teufel ein Bild, das heißt JEsus Christus, davor muß er fliehen und verschwinden. Denn er hat ihn ans Kreuz geheftet durch sein Kreuz. Deß sei GOtt gelobt, Amen.

Joh. 8, 51.[3])

Wer meine Worte hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.

Lieber, wer glaubt solches, daß es wahr sei? Das Wort haben und hören wir, aber wenn wir's glaubten, so wären wir schon selig. Denn wer den Tod nimmer siehet, ob er gleich stirbt und verweset, dennoch lebt er, und weiß nichts vom Tode; wie der HErr hier sagt, und leuget nicht. Der leidige Unglaube, der ist ein Lügner. GOtt steure ihm, Amen!

1545. Martinus Luther, D.

Joh. 10, 27.

Meine Schafe kennen mich, und sie hören meine Stimme.

Die zwei folgen einander. Wer Christum hört, den hört er wieder, denn sie kennen sich gegen einander. Darum, wer beten will, daß er gewißlich erhöret sei, der höre zuvor Christum, und glaube seiner Stimme, so ist alles schlecht.

Joh. 10, 28.

Meine Schafe werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Eben der mag zusehen und Acht drauf haben, wo meine Seele bleiben werde, welcher so treulich für sie gesorgt, daß er sein eigen Leben gelassen hat, daß er meine Seele erlösete. Gelobet in Ewigkeit sei Er, der einige rechte und treue Hirte und Bischof aller Seelen, die an ihn glauben.

Und zwar, er wird erst an mir nicht anfahen zu lernen, wie er die Seligen, so seine Stimme hören und behalten, vor des Teufels Gewalt und der Welt Bosheit und Tyrannei bewahren und schützen soll. Er sagt: „Sie werden nim-

1) Hierüber wird in dem Bericht „vom christlichen Abschied Luthers aus diesem tödlichen Leben", Jenaer Ausgabe, Bd. VIII, Bl. 386 (Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 289*, § 26), gesagt: „daß dies die letzte Handschrift sei, so er den Leuten zu Gedächtniß in Bibel geschrieben, und dieselbige seine Handschrift gen Elrich [Ellrich in der Nähe von Nordhausen] Hans Gasman, den Hohnsteinischen Rentmeister, zukommen, vorn in einer Hauspostille." — „Unter dem war geschrieben: Martinus Luther, Doctor. 1546. Geschehen am 7. Tag Februarii." Walch macht die Bemerkung (ohne Zweifel über diese Auslegung): „Das Original ist bei Herrn Sigismundo Abessern, Superintendenten zu Königsberg in Franken, zu finden." Irreleitend sind die Worte Walchs: „Noch eine schöne Auslegung über vorige Worte ist drunten im Berichte vom christlichen Abschiede D. M. Lutheri aus diesem tödlichen Leben zu finden", denn dort ist eben dieselbe Auslegung wie hier.

2) In den größern Catechismum Lutheri, der Hans von Bora, Lutheri Weibes Verwandten, gewesen, hat Lutherus vorn eingeschrieben. (Walch.)

3) Das Original ist im Besitze der Dresdener Bibliothek, wo es unter Glas und Rahmen hängt. Seidemann-De Wette, Bd. VI, S. 411.

mermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen"; dabei lasse ich's bleiben. Begehre derhalben nicht weiter, daß ich für meine Seele sorgen, und sie in meiner Hand oder Gewalt haben soll, da sie, wahrlich, übel versorgt würde sein. Denn der Teufel könnte sie bald, ja alle Augenblick, von mir reißen und verschlingen. Viel tausendmal aber lieber ist mir's, daß er sie in seiner Hand habe; da wird sie, seinem Wort nach, wohl sicher sein und bleiben.

Indeß tröste ich mich deß[1]), und lasse mir wohl dran begnügen, daß ich weiß und glaube, daß in seines Vaters Hause viel Wohnungen sind, die er bereitet hat.

Joh. 11, 25.

Ich bin die Auferstehung rc.

Wie ein wundergroß Ding ist's um den Glauben, der GOttes Wort faßt und dran hält. Und läßt sich doch ansehen, es sei nichts ohnmächtiger und schwächer, denn das Wort und der Glaube. Aber GOttes Weise ist es, daß er also durch Schwachheit und Thorheit seine Kraft und Weisheit beweise, und dagegen des Teufels und der Welt Macht und Weisheit zu Schanden mache.

Joh. 11, 25. (1542.)[2])

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Ist das wahr, so sollte ein Christ den Tod billig verachten, oder zum wenigsten nicht so sehr fürchten, daß er um seinetwillen GOtt nicht verachtet.

Wer sich aber vor dem Tod nicht fürchtet, und GOtt auch nicht achtet (wie die rohe Welt thut), dem ist dies Buch GOttes nicht nütze.

[3]) Christus sagt Joh. 12, 32.:

Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

Durch diese Worte offenbart er uns seinen Willen, und erklärt, daß er das menschliche Geschlecht, so sehr es auch jämmerlich beladen (oppressum) ist mit den größten Sünden und Missethaten, und den Zorn GOttes verdient hat, nicht von sich stoßen will, sondern von der Erde zu sich ziehen. So hängt er mit ausgebreiteten Armen (manibus) am Kreuze, als ob er uns mit den Worten, die Matth. 11, 28. geschrieben stehen, zu sich rufen wollte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Darum sollen wir lernen, zu Christo unsere Zuflucht zu nehmen, ihn um Hülfe bitten wider die Sünde und den ewigen Tod, damit wir in festem Glauben unsere Befreiung erwarten. M. Luter.

Joh. 12, 35.

Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen.

Wer glaubt doch immermehr, daß solcher Ernst sei, davon hier Christus redet? Wie gar geringe achtet man doch dies Licht, und denkt, man könne es noch wohl kriegen, wenn wir wollen, ob wir's gleich jetzt nicht annehmen. Aber er sagt: Nein! sondern wer's verachtet, den ergreifen die Finsternisse.

Fronte capillata, post haec occasio calva.

V. 35. **Wer im Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet.**

Das haben viel feiner Leute, beide, in Klöstern und außerhalb, denen es Ernst war, fromm und selig zu werden, mit ihrem großen Schaden, ja, Verlust Guts, Leibes und der Seelen, unter dem leidigen Pabstthum erfahren, die es ihnen beiderseits blutsauer ließen werden; diese mit so viel Fasten, Wachen, Beten, Singen, Lesen rc., daß ihrer etliche darüber von Sinnen kamen, etliche den Leib dadurch so schwächten, daß sie desto ehe sterben mußten; jene mit Anrufung der Heiligen und ihre Stätte zu besuchen, mancherlei Gebetlein zu sprechen, auch mit viel Geben Abgötterei und falsche Gottesdienste in Klöstern, Stiften rc. zu erhalten und mehren, und ihre Götzendiener reichlich zu versorgen rc., alles der Meinung und Hoffnung, als sollten sie gewißlich dadurch GOttes Zorn versöhnen, Vergebung der Sünden erlangen, und den Himmel verdienen. Und war doch nichts anders, denn im Finsterniß gewandelt, und des Wegs gefehlt. Derhalben auch alle Mühe und Arbeit, alles Thun und Leiden, alles Geben und Stiften,

---

1) „deß" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
2) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.
3) Diese Inschrift findet sich in lateinischer Sprache, von Luthers eigener Hand geschrieben, in einem Exemplar „Der Psalter deutsch. Martinus Luther. Wittemberg 1524", welches sich in der Nürnberger Stadtbibliothek befindet. (Erl. Ausg., Bd. 37, S. 106.)

umsonst und verloren war. Denn wo GOttes Wort nicht leuchtet, da kann nichts anders sein, denn Finsterniß, Irrthum und Verderben. Darum spricht der HErr: „Ich bin das Licht der Welt." „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen", denn es kommt die Nacht, darin man nicht arbeiten kann, Joh. 8, 12. 35. Cap. 9, 4.

Joh. 13, 35.

Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe[1]) untereinander habt.

Es ist ja nicht möglich, daß der sollte seinen Nächsten hassen, der Sein Wort und Lehre gerne hört und liest. Wiederum ist's auch unmöglich, daß der sollte Christi Jünger sein, oder sich lassen durch sein Wort lehren, der seinen Nächsten nicht liebt, weil der Meister solche Liebe lehrt und gebeut; darum muß er des Teufels Jünger sein.

Joh. 14, 1. 2.

Euer Herz erschrecke nicht ꝛc. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.

Hier gebeut der HErr selbst, daß wir gutes Muths und unerschrocken seien. Denn wir wissen, wo wir bleiben sollen, dürfen nicht sorgen für die Herberge oder Wohnungen; sie sind schon bereitet, und warten auf uns, wenn wir von hinnen fahren sollen. Gib Gnade, lieber HErr, daß wir glauben, Amen.

Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause ꝛc.

Der Vater selbst hat euch Herberge bestellt, drum erschrecket nicht. Und wo er's nicht bestellt hätte, so wollte doch ich's jetzt bald bestellen, und wieder zu euch kommen. Der HErr[2]) will damit so viel zu verstehen geben, wie er in diesem Capitel und sonst oft im Evangelio St. Johannis thut, er sei allerding dem Vater gleich, und daß der Vater nichts thue, das er, der Sohn, auch nicht gleich thue. Daher er auch sagt: „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr auch an mich." Es ist aber sehr tröstlich, daß er sie nicht allein der Wohnung halben vertröstet, daß sie schon bereitet sei, sondern auch ihnen zusagt, V. 3.: er wolle wiederkommen und sie zu ihm nehmen, daß sie seien, wo er ist. Dies lasse deinen Trost sein in allerlei Anfechtung und Trübsalen, und halte fest; es ist um eine kleine Zeit zu thun, so wird er kommen, dich erlösen und zu sich nehmen, daß du seiest, wo er ist, und wird dich deines Leids wohl ergötzen.[3]) So komme, lieber HErr, bald, und verzeuch nicht, Amen.

Joh. 14, 1.

Glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr auch an mich.

Warum und vor wem solltet oder wolltet ihr euch fürchten, so ich eben der GOtt bin, an den ihr glaubet, wenn ihr an GOtt glaubet; und könnet GOttes nicht fehlen, wenn ihr an mich glaubt? Nun bin ich ein rechter Mensch, euch gleich, vor dem ihr euch nicht fürchten dürft, sondern meine guten Freunde seid; wiederum ich auch euer guter Freund. So dürft ihr euch vor GOtt auch nicht fürchten, als gute Freunde sich vor gutem Freunde nicht fürchten, sondern sich sein trösten, und alles Gutes, in allem Unfall, sich zu ihm versehen. Denn es heißt: Et Verbum caro factum est, GOtt ist Mensch worden.

Glaubet ihr an GOtt ꝛc.

Weil Christus nicht mit uns zürnt, sondern auch für uns stirbt, so kann[4]) gewißlich GOtt mit uns nicht zürnen, denn er, Christus, ist GOtt. Wer nun an ihn glaubt, der glaubt an GOtt. O selig wäre, der hieran nicht zweifelte.

Joh. 14, 6.

Christus. Ich bin das Leben und die Wahrheit.

Wie mir's geht, so soll's gehen, und soll recht gehen, und soll dabei bleiben.

Teufel. Ich bin der Tod und die Lügen.

Zweifelst du daran, so halte den Stuhl zu Rom gegen GOttes Wort; das [Wort] trügt dich nicht, und ist alt genug, daß man ihm glauben möge.

Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben.

Das ist ja kurz abgeschnitten, und stracks verdammt alle Wege, Lehre und Leben, die nicht

1) Wittenberger und Jenaer: euch lieb.
2) Erlanger: „er" statt: Der HErr.

3) Die Worte: „daß du seiest ... ergötzen" fehlen in der Erlanger.
4) Erlanger: kann auch.

Christus heißen. Darum müssen alle, so im Pabstthum sind, von obenan bis unten aus, zur Höllen fahren. Denn es ist offenbar, daß ihr Ding nicht ist Christus, noch die Wahrheit, sondern Lügen, Irrthum und Tod. Darum können sie zum Vater, das ist, ins Himmelreich nicht kommen.

Ich bin der Weg, und die Wahrheit rc.

Wer diesen Weg nicht geht, der muß fehlen und irre gehen. Wer dieser Wahrheit nicht gehorcht,[1] der muß lügen und trügen, und sich und andere verführen. Wer dies Leben nicht hat, der muß sterben und ewiglich verderben. Summa, ohne mich kommt jedermann in die Hölle, und muß zum Teufel fahren.

V. 10. **Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke.**

Das ist, hört ihr mich und meine Worte, so dürft ihr euch vor GOtt, meinem Vater, nicht fürchten, daß er euch wie ein Feuer (wie Mose sagt) fressen werde, sondern möget kühnlich und getrost denken, daß er selbst eben das mit euch rede, das ihr von mir hört. Denn ich bin eben mit ihm gleicher GOtt und HErr, und ist kein GOtt mehr, der anders mit euch rede, denn ich. Fürchtet ihr euch nun vor mir nicht, und habt mich gern um euch, so fürchtet auch den Vater nicht, und habt ihn gern um euch. Und fliehet noch scheuet ihn nicht, so wenig ihr vor mir fliehet oder euch scheuet. Und betet und redet ja so getrost mit ihm, als mit mir. Denn ich bin der Sohn, Er der Vater. Ich hasse euch nicht, er auch nicht; möget kühnlich mit uns reden rc.

Joh. 14, 13.

Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Da stehet's klar: Wer den Sohn anbetet, der betet den Vater an. Und was der Sohn gibt, das gibt der Vater. Und ist des Sohns und [des] Vaters einerlei Ehre, Gabe und Werk.

Joh. 14, 13.

Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne.

Lieber, wer glaubt doch das, daß unser Gebet so angenehm sei? Aber doch laßt uns gleichwohl beten. Denn schwacher Glaube ist auch rechter Glaube, und muß dennoch auch erhört sein, darum, daß der Vater thut, was wir den Sohn bitten, welchen wir glauben mit ihm gleichen GOtt, ob er wohl in schwacher Menschheit gekreuzigt ist. Auf daß es heiße: Homo JEsus Christus sei Alles und Alles, und wir mit Paulo nichts wissen, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten, 1 Cor. 2, 2.

V. 21. **Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist's, der mich liebet.**

Unterschied ist, GOttes Wort haben und dasselbige halten. Viel haben's, aber halten's nicht, sondern halten ihren Mammon, Ehre, Gewalt, Gunst über GOttes Wort. Darum lieben sie auch nicht Christum, und betrügen sich selbst mit dem, daß sie wissen, daß sie das Wort haben, täglich hören und lesen, doch sich desselben nichts bessern.

V. 23. **Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.**

O Glaube, Glaube, wie schwerlich gehst du ein, und ist doch der ein überaus seliger Mensch, so da glaubt. Wie dem? Denn er ist, spricht hier Christus, eine Wohnung und Palast der göttlichen Majestät. Wiederum, ohne[2] Zweifel ist der, so da nicht glaubt, des Teufels Höhle[3] und Stankfaß; der wird freilich seinem Wirthe wiederum Herberge bestellen, im Abgrund der Hölle. O behüte uns, lieber HErr, vor Unglauben, und stärke uns den Glauben! Amen.

Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung rc.

So GOtt wohnt bei dem, der sein Wort liebt und hält: rath, wer wohnt bei dem, der sein Wort verachtet und verfolgt? Behüte GOtt davor.

Joh. 14, 24.

Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Wer glaubt das? Es ist wahr, ich höre das Wort, aber wenn ich könnte glauben, daß GOtt selber sei, der mir's sagt und mit mir redet: Lieber, sage, wo würde ich vor großer Demuth

1) Erlanger: die Wahrheit nicht hat.

2) Erlanger: ohne allen.
3) Wittenberger und Jenaer: „hüle", was Walch und die Erlanger mit „Hülle" aufgelöst haben.

und Hoffahrt bleiben? Vor Demuth, daß ich mich entsetzen würde, daß mit solchem Würmlein, ja (wie Abraham sagt), mit Staub und Asche, die Majestät im Himmel selbst redet. Vor Hoffahrt, daß solche hohe Majestät mich armen Koth und Stank nicht verachtet anzusehen, ja, auch mit mir zu reden, und so süß und tröstlich zu reden. O, verflucht seiest du, Unglaube, von allen Creaturen! Amen.

Das Wort, das ihr höret 2c.

Weil der Sohn so süß und lieblich mit uns redet, ist's unmöglich, daß der Vater sollte mit uns zürnen. Das glaube nur fest und sicher. Denn, ist der Sohn für uns, der zur Rechten GOttes sitzt und uns vertritt, wer mag wider uns sein?

Joh. 15, 3. (1546.)[1]

Ihr seid nun rein, um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe.

Beide, unser Leben und Werk, sind unserer Person halben, so lange wir leben, unrein. Wenn aber GOttes Wort, das rein, ja, die Reinigkeit selbst ist, die alles reinigt und heiligt, in uns bleibt, dasselbe macht, daß uns nicht allein die übrige Sünde, so uns anklebt, um Christi willen nicht zugerechnet wird, sondern daß wir auch rein vor GOtt geachtet werden und sind. Daher auch St. Paulus spricht Tit. 1, 15.: „Den Reinen", das ist, die GOttes Wort haben, lieben, und ihr Leben darnach richten, „ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein."

V. 5. **Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben 2c.**

Daraus folgt, daß umsonst und verloren ist alles, was man thut außer Christo. Denn sie können nicht Reben sein in Christo, sondern sind Dornhecken, die in das höllische Feuer gehören.

Joh. 15, 7. (1543.)

So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.

Das ist und heißt ja eine große Herrlichkeit und Freiheit, daß wir getrost und kühnlich zu GOtt beten mögen, und soll alles gewißlich erhöret sein, wo wir zuvor auch ihn und sein Wort hören, und dabei bleiben.

Und ist, fürwahr, ein schöner Wechsel: Hörest du mich, so höre ich dich. Hörest du aber mich nicht, so höre ich dich wieder nicht. Eins ums andere, wie du willst.

Wie unselig sind nun die Feinde oder Verächter des Worts GOttes, die haben keinen GOtt; und ob sie gleich viel beten, so hört er's doch nicht, Ps. 18, 42.: „Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum HErrn, aber er höret nicht."

So ihr in mir bleibet 2c.

Denn wo man GOttes Wort (mit Ernst) hört, liest, redet oder denkt, da ist gewißlich der Meister und Lehrer desselbigen Worts, das ist, der Heilige Geist. Da mag man GOtt wohl danken für solche Gabe. Da kann man beten und recht leben, da ist auch alles erhört und alles wohl gethan. Das Wort läßt nichts übel thun. Und ob's geschähe aus Unwissenheit oder Schwachheit, so man etwa strauchelt, hilft's doch wieder auf, und durchs Gebet wird's wieder gut. Darum soll man GOttes Wort gern hören, lesen, lernen, mit Fleiß bedenken, und fest dran halten, wie er spricht: „Selig sind, die GOttes Wort hören und behalten."

So ihr in mir bleibet 2c.

Eine große Gewalt ist das, daß wir bitten mögen, was wir wollen, und soll gewiß und Ja sein. Aber es muß zuvor da sein das Wort, und in uns bleiben, sonst ist das Bitten umsonst und nichts. Das Wort aber läßt uns nichts bitten, das wider GOtt und unserer Seelen Heil ist. Denn dazu ist's uns gegeben, daß wir dadurch sollen selig werden, Röm. 1, 16. Wohl dem, der's glaubt; wehe dem, der's nicht glaubt.

So ihr in mir bleibet 2c.

Daran liegt's gar,[2] daß wir in ihm bleiben. Welches geschieht, so seine Worte in uns bleiben, das ist, so wir's im[3] rechten Glauben behalten, und also leben mit der That. So ist's alles möglich, dazu gewißlich erhört alles,[4] was wir bitten.

So ihr in mir bleibet 2c.

Da steht's, und ist gewiß: Wer GOttes Wort hört, den will GOtt wieder hören. Darum kön-

1) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.

2) Erlanger: nur.
3) Erlanger: mit.
4) „alles" fehlt in der Erlanger.

nen die nicht beten, oder müssen vergeblich beten, dazu sammt ihrem Gebet verdammt sein, welche GOttes Wort verachten, und viel mehr, die es verfolgen. Wer's aber achtet und ehrt, der hebe seine Augen und Hände auf gen Himmel fröhlich, und bitte getrost und unverzagt. Denn er ist erhört, das hat keinen Zweifel, wie der HErr hier sagt, welcher die Wahrheit ist, und nicht lügen kann. O bitte, wer da kann, es ist alles erhört dem, der GOttes Wort hört, und glaubt.

So ihr in mir bleibet ꝛc.

Wie eine große Herrlichkeit hat ein Christ, daß, wo er GOttes Wort (mit Ernst) glaubet, und dabei bleibt, so hat er GOttes Willen und Wohlgefallen gethan. Darum will GOtt wiederum thun, was er will und bittet. Bleibe du fest am Wort GOttes, so bleibt GOtt fest an deinem Gebet.

So ihr in mir bleibet ꝛc.[1])

Wunderlich Ding, wer sich GOtt und seinem Wort gehorsam macht, dem will sich GOtt wiederum gehorsam machen. Als, wer Vater und Mutter gehorcht, den will GOtt wiederum erhören, wenn er in seiner Noth bittet und zu ihm ruft. Wer aber Vater und Mutter nicht hört, den will GOtt wiederum nicht hören, wenn er schreiet in seiner Noth. Denn er will Gehorsam haben über alle Opfer und Gottesdienst.

Joh. 15, 8.

Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Früchte bringet, und werdet meine Jünger.

Wo wir unsers HErrn Christi Jünger bleiben, und keines andern Meisters Jünger werden, nichts anders hören, lernen noch wissen wollen denn sein Wort allein, so wird unsere Predigt viel Frucht schaffen. Daraus entsteht denn GOtt dem Vater alle Ehre, Lob und Dank, und nicht unsere eigene Ehre und Lob. Denn er will allein durch das Wort Christi bei uns sein, und wirken unsere Seligkeit.

Joh. 16, 11.

Um das Gericht; denn der Fürst dieser Welt ist gerichtet.

Die Welt verdammt das Wort oder die Lehre vom Glauben. Der Teufel erweckt viel Aergerniß durch Ketzerei. So sind wir auch noch schwach. Durch diese drei Dinge wird der Welt Urtheil oder Gericht gestärkt, als ob's recht wäre, und wir gewinnen dagegen das Ansehen als die Verkehrten, und so Unrecht hätten; aber dawider tröstet uns Christus und sagt, daß dies Gericht mit seinem Fürsten verdammt sei. Darum soll uns weder die Menge oder Gewalt der Tyrannen, weder der Ketzer Träume, noch der Gläubigen Thorheit oder Schwachheit bewegen, zu zweifeln an der Wahrheit dieser Lehre. Denn es steht geschrieben: „Du wirst Recht behalten, wenn du gerichtet wirst", Ps. 51, 6. Es muß dies Gericht wider das Wort in der Welt sein; aber viel mehr muß es von GOtt überwunden und verdammt werden.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch ꝛc.

Das ist so viel gesagt: Ihr könnt vor GOtt meinem Vater nicht bestehen mit eurer Reinigkeit oder Würdigkeit, darum bedürft ihr eines Mittlers und Hohenpriesters. So fliehet nun her zu mir, und zweifelt nicht, daß ihr GOtt gefallet um meinetwillen.

Joh. 16, 27.

Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet.

Wem von GOtt diese Gnade verliehen ist, daß er daran Wohlgefallen, Lust, Liebe und Freude hat, daß der Sohn vom Vater ist ausgangen, und zu uns kommen in die Welt, daß er uns von des Teufels Gewalt, Sünde und ewigem Tode erlösete, der danke GOtt mit fröhlichem Herzen, und halte gewiß dafür, daß ihn der Vater lieb habe um des Sohnes willen, und wisse, daß eben dies die Freude und Wohlgefallen ist, davon die engelischen Heerschaaren über der seligen Geburt des HErrn Christi singen, und uns Menschen dieselbige von Herzen wünschen.

(1544.)[2])

V. 33. **Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.**

Wo ist nun dein Wüthen, o Satan! Wo ist deine Bosheit, o Welt! Wo ist dein Kampf, o Fleisch! Hier ist Sieg. Dies ist der Tag,

1) In der alten Ausgabe Walchs ist diese Auslegung doppelt, das erste Mal mit der Ueberschrift (Joh. 14, 23.): „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten." Wir haben sie bei Joh. 14. weggelassen, weil auch die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe sie an dieser Stelle bringen. Die Erlanger Ausgabe aber hat sie unter Joh. 14.

2) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.

den der HErr gemacht hat, laßt uns freuen und fröhlich daran sein. So GOtt für uns, wer will wider uns sein?

Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Hier stehet's klar, daß Christus alles gethan und gelitten hat für uns. Denn er spricht nicht: Seid getrost, ihr habt die Welt überwunden, sondern, das ist euer Trost, daß Ich, ich die Welt überwunden habe. Mein Sieg ist euer Heil, das glaubet.

Seid getrost, ich habe &c.

Wer kann sich vor dem fürchten, der überwunden, gebunden und gefangen ist? Er mag wohl toben, scheußlich thun, in die Ketten beißen und die Zähne blecken, aber er kann nicht Schaden thun denn ihm selbst. Also ist uns Christen die Welt, Teufel, Sünde und Tod auch anzusehen, denn sie sind überwunden. O HErr, hilf, daß wir glauben, Amen.

Seid getrost, ich habe &c.

Ach! wer das glauben könnte, wie selig wäre solche Seele. Denn so die Welt ist überwunden, was kann sie thun? Was kann ihr Gott und Fürst, der Teufel, thun? Ist aber[1]) die Welt nichts, so ist auch ihr Gott und Fürst nichts. Würgen mag er den Leib, Ehre und Gut rauben; aber damit muß er unser unterthäniger, unwilliger Diener sein zu unserm Besten und zum ewigen Leben; das hat er davon.

Joh. 17, 17.

Heilige sie in deiner Wahrheit.

Merke, daß vor GOtt nichts heilig ist, sondern alles sündig und verdammt, was der Mensch ohne GOttes Wort lebt und thut. Wiederum ist nichts so unheilig und schrecklich, das durch GOttes Wort nicht könnte zurecht gebracht, heilig und theuer werden. Wie denn der Gläubigen Tod, die durchs Wort geheiligt sind, vor GOtt theuer und werth gehalten wird, welcher doch sonst aller Welt über alle Maßen schrecklich ist.

Dein Wort ist die Wahrheit.

Ist das wahr, so muß alles Unwahrheit sein, wo GOttes Wort oder Wahrheit nicht ist. Darum ist's ja erschrecklich, wenn ein Mensch ohne GOttes Wort ist, oder GOttes Wort verachtet. Denn er muß im verdammten Wesen leben, deß er doch keinen Augenblick sicher ist. Da siehe, wie die Welt so ein elend, jämmerlich, verzweifelt Ding ist, da keine Wahrheit, kein GOtt, kein Leben &c., sondern eitel Lügen, Tod, Teufel und alles Unglück ist, unter einem geringen Schein oder Schatten verborgen; ja, vielmehr ein lauter Traum und Schlaf ist, wie Moses in seinem Psalm sagt, Ps. 90, 5.: Fluctuasti eos, somnus sunt, sie fahren dahin wie ein Strom, sie schlafen. Wer glaubt das? Ach, wie sollen sie glauben, weil sie schlafen?

Dein Wort ist die Wahrheit.[2])

Es ist niemand so grob noch so unverständig, der sich gern und williglich wollte lassen betrügen, sonderlich in großen, ernstlichen Sachen, da will jedermann die Wahrheit haben, und die Lügen nicht leiden. Darauf und daraus folgt, daß nicht Menschen sein müssen, sondern toll und übertoll, die GOttes Wort, die selige Wahrheit, verachten. Denn wo es Ernst mit ihnen wäre, die Wahrheit zu haben, und die Lügen nicht zu leiden, so würden sie GOttes Wort wohl anders und höher suchen und halten, als die rechte Wahrheit GOttes.

Aus den Geschichten der Apostel.

Cap. 10, 43.

Von diesem zeugen alle Propheten &c.

Da redet Petrus voll des Heiligen Geistes vor den Heiden im Hause Cornelii, des Kriegers, im Namen aller Apostel, und beruft sich auf alle Propheten. Laß mir das ein Concilium sein.

Aus der Epistel an die Römer.

Cap. 1, 16.

GOttes Wort ist GOttes Kraft, die da selig macht alle, die daran glauben.

Es fehlt an der Kraft des Worts nicht, sondern am Unglauben, der daran zweifelt, oder

1) „aber“ fehlt in der Erlanger.

2) Diese Auslegung des Spruches ist noch einmal Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 1596, versehen mit der Jahreszahl 1542 und der Bemerkung, daß dieselbe von Luther in eine Bibel geschrieben worden sei, welche zu Wittenberg im Jahre 1541 gedruckt ist. Der Text dort ist etwas verändert, dagegen scheint dieser, welchen die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe bieten, der ursprünglichere. — Seidemnan hat übersehen, daß der von ihm bei De Wette, Bd. VI, S. 342, abgedruckte Text sich hier bereits findet.

nicht fest daran glaubt. Sonst, wo man (fest) daran glaubt, so ist die Seligkeit schon da und angefangen, und der Tod mit der Sünde, sammt Teufel und Hölle schon überwunden und verschlungen im Blut und Tod Christi, wie er spricht Joh. 16, 33.: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Ohne Zweifel den Fürsten der Welt, mit Sünden und Tod dazu.[1])

GOttes Wort ist GOttes Kraft.

Ohne Zweifel werden unsere Werke solche Kraft nicht sein, denn sie sind ja nicht das Wort GOttes, noch der Glaube.

Röm. 1, 17.

Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Der Prophet stimmt mit Mose überein, da er spricht 5 Mos. 8, 3.: „Der Mensch lebet nicht alleine vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde GOttes gehet", denn er heißt Glauben, nicht das bloße Wissen der Historien, sondern die gewisse Zuversicht auf GOttes Barmherzigkeit, die uns GOtt um Christi willen zusagt in seinem Wort, welches eine Kraft GOttes ist, die da selig macht alle, die daran glauben. Demnach macht dasselbige Wort, mit Glauben angenommen und gefasset, einen neuen Menschen, auswendig und inwendig, an Leib und Seele. Und geht dann nach dem Wort St. Pauli: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet,[2]) so wird man selig. Röm. 10, 10. Daß also alle Dinge möglich sind dem, der da glaubet, Marc. 9, 23. Denn das Wort, daran er hängt, ist allmächtig.

Röm. 3, 21.

Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, offenbaret, und bezeuget durch das Gesetz rc.

Ohne Gesetz, sondern durch Gnade werden wir gerecht. Aber solche Gnade hat Zeugniß vom Gesetz. So ist's auch mit Johanne dem Täufer, ohne welchen wir müssen Christen werden. Aber Christus muß uns durch ihn bezeugt und geweiset werden.

Röm. 4, 25.

Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Hier ist der Ruhm und Trost genommen denen, so durch Verdienst sich selbst wollen bei GOtt selig machen. Denn weil ein solcher Tod mußte für unsere Sünde geschehen, der da heißt JEsu Christi Tod, und eine solche Auferstehung mußte geschehen, die auch JEsu Christi Auferstehung heißt, ist gut zu rechnen, daß entweder unser Verdienst nichts und verloren ist, oder Christi Tod und Auferstehung ist kein nütze und umsonst. Da sei GOtt für, Amen.

Röm. 8, 31.

Si Deus pro nobis, quis contra nos?

Wenn wir das pronomen *nos* und *nobis* wohl könnten decliniren und verstehen, so würden wir das nomen *Deus* auch wohl conjugiren, und aus dem nomen ein verbum machen, daß [es] hieße, Deus dixit, et dictus est: da würde die praepositio *contra* zu allen Schanden werden, und endlich ein infra nos draus werden, wie es doch geschehen wird und muß, Amen.

Röm. 10, 15.

Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.

Ach wie herzlich sollen wir danken, daß wir würdig sind, zu hören und zu lesen, was uns solche lieblichen und tröstlichen Verkündiger sagen und schreiben, von dem Frieden und Trost, so uns durch sie verkündigt wird. Viel Könige und Propheten haben's begehret zu sehen und zu hören, haben's aber nicht gesehen und gehört.

Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.[3])

F r i e d e n und Gute deutet St. Paulus selbst den ewigen Frieden und Trost, das ist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben in Christo. Aber also haben's Caiphas und Hannas, Pabst und ihre Schuppen, nicht verstehen mögen.

Martinus Luther, D. 1545.

---

1) Die folgenden Worte, welche in den Ausgaben getrennt vom Vorigen gedruckt sind, machen mit demselben Ein Ganzes aus.

2) Die Worte: „so wird man gerecht ... bekennet" fehlen in der Erlanger.

3) Dieser Spruch steht in Luthers Handschrift auf der innern Seite des Einbandes einer deutschen Ausgabe von Melanchthons Loci von 1544, welche sich in der Klosterbibliothek zu Mayhingen befindet, doch als zu Jes. 52, 7. gehörig. (Erl. Ausg., Bd. 56, S. LXXIII.)

Röm. 14, 7—9.

Unser keiner lebet ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn. Sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige HErr sei.

Was fürchten wir uns denn so sehr vor dem Tod, der uns nur ein Eingang ist in das ewige Leben? Denn so lange wir in diesem Madensack wohnen, sind wir Fremdlinge in des Teufels Herberge. So bald wir aber aus diesem Leben kommen, fahren wir gen Himmel, in unser ewig Vaterland, nach dem wir alle Augenblick ein herzlich Verlangen und Sehnen haben, 2 Cor. 5, 2.

So komme nun her der Türke, Pabst, und was Böses in der Welt ist, sie können uns gar kein Leid thun. Denn damit sie uns schaden wollen, damit eben thun sie uns den größten Dienst, und helfen uns zu einer ewigen Krone. Denn der ist selig, der im Glauben Christi stirbt. Aber der ist viel seliger, der um des Glaubens Christi willen stirbt.

Röm. 14, 8.

Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.

Ja, des HErrn sind wir, und ist unser höchster-Trost und Freude, daß wir den zum HErrn haben, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und Erden, und alles in seine Hand gegeben hat: wer will und kann uns denn nun Schaden thun? Der Teufel mag sehr zornig sein, und uns mördlich in die Fersen stechen, daß er uns aber aus seiner Hand reiße, das soll er wohl lassen. Zudem sind wir, so an JEsum Christum, unsern HErrn, glauben, und unter seinem Schutz und Schirm leben, auch nun selbst Herren, durch und in ihm, über Teufel, Sünde, Tod 2c. Denn er ist um unsertwillen (daß er uns zu solcher Herrschaft brächte) Mensch worden, hat für uns den Vater gebeten, und uns also geliebt, daß er für uns ein Fluch ist worden, sich selbst für uns gegeben, mit seinem theuren Blut erkauft, und von den Sünden gewaschen und gereinigt. Item, er hat uns auch das Pfand unsers Erbes und Seligkeit, den Heiligen Geist, in unser Herz gegeben, zu Königen und Priestern vor GOtt, und in Summa, zu Kindern und Erben GOttes und zu seinen Miterben gemacht. Das ist gewißlich wahr. O HErr, stärke unsern Glauben, daß wir daran ja nicht zweifeln.

Röm. 15, 4. (1541.)[1]

Was aber vorhin geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

Das ist, der Heilige Geist wollte gern schreiben und lesen, wenn er könnte Leser und Hörer haben. Durch die Propheten hat er uns geschrieben; da man das nicht verstehen konnte, oder nicht lesen wollte, da fing er selbst an durch die Apostel, uns zu lesen und lehren, daß wir's ja sollten verstehen.

Das ist aber die Lection:

Man soll die Biblia fleißig lesen und hören, so wird man finden, das sonst nirgend zu finden ist, nämlich Trost, doch „in Geduld", das ist, in Nöthen des Gewissens (so der Teufel mit Accusiren der Sünden treibt) und des Todes (so die Natur greulich scheucht). Da ist ja kein ander Buch im Himmel und Erden, das uns lese und sage, wie GOttes Sohn habe die Sünde, Tod und Teufel für uns überwunden. Und wenn's gleich güldene Bücher, güldene Weisheit, güldene Lehrer ewiglich wären, so ist's doch alles nichts, wo der Trost dieses Buchs nicht ist, ohne welches zuletzt auch die Geduld selbst nicht bleiben kann.

Was aber vorhin geschrieben.

Wiewohl das Alte Testament zuvor, und unter Mosis Regiment geschrieben, noch ist's alles und alles uns Christen zu Trost geschrieben. Denn auch die schrecklichen Historien GOttes Zorns dahin dienen, daß wir tröstlich hoffen sollen, GOtt werde gewißlich seine Kirche von bösen Menschen endlich erlösen, und ihrem Wüthen und Toben steuern. Viel mehr sind die gnädigen Historien uns zu Trost geschrieben.

Auf daß wir durch Geduld 2c.

Geduld wird zuletzt größere Ungeduld, wo nicht der Schrift Trost uns zu Hülfe kommt. Denn wir wissen, daß GOtt selbst mit uns in der Schrift redet.

---

1) Diese Jahreszahl ist nur bei Walch.

Aus der ersten Epistel an die Corinther.

Cap. 11, 24.

Nehmet und esset, das ist mein Leib.

Es wird der wahre Leib und das wahre Blut Christi im Brod und Wein zu essen und zu trinken gegeben. Nun erhebt sich eine Frage: Wie kann Christus leiblich im Sacrament sein, so doch Ein Leib an vielen Orten zugleich nicht sein kann?

Hierauf antworte ich also: Christus hat gesagt, er wolle da sein; darum ist er wahrhaftig im Sacrament, und dazu leiblich. Darum ist er wahrhaftig da. Und soll auch keine andere Ursache solcher leiblichen Gegenwärtigkeit gesucht werden denn diese. Die Worte lauten also, darum muß es also geschehen, wie sie lauten. Was aber den Leib belangt, kann Christus, wenn er nur will, allenthalben oder an allen Orten sein. Darum hat's eine andere Meinung mit seinem und unserm Leibe.

Vom Allenthalben, oder an allen Orten sein, soll nicht disputirt werden. Es ist viel ein ander Ding in dieser Sache; so reden auch die Schultheologen hier nichts vom Allenthalben, sondern behalten den einfältigen Verstand von der leiblichen Gegenwärtigkeit Christi.[1])

Cap. 15, 12.

So aber Christus geprediget wird, daß er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts?

Das ist der höchste und schrecklichste Zorn, wenn GOtt nicht gibt, daß man sein Wort gerne hört noch achtet, daß man keine größere Plage darf wünschen.

V. 55. **Der Tod ist verschlungen in dem Sieg.**[2])

„Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein?" Röm. 8, 31. Ist der Tod, so ist auch aller Jammer verschlungen. Ist der Tod, so ist all des Teufels Macht verschlungen. Ist der Tod, so ist auch alle der Welt Wüthen und Toben verschlungen. Aber das scheinet noch nicht, ja, das Widerspiel scheinet. Darum muß Glaube da sein. Auf den Glauben wird folgen zu seiner Zeit ein rechtschaffenes und offenbarliches Schauen, da das, so jetzt verborgen und unsichtbar ist, wird offenbar und sichtbar werden. Also ist aus der unsichtbaren eine sichtbare Welt worden.

1) Haec verba non esse Lutheri, sed Philippi Melancht. prolixe probat Hutterus in Concord. Concord, cap. 1. fol. 9. (Walch.) Diese Auslegung findet sich nicht in der Wittenberger Ausgabe, sondern nur in der Jenaer und in der Erlanger.

2) Dieser Abschnitt findet sich auch (lateinisch) in Aurifabers Tischreden, Cap. 48, § 43. In unserer Ausgabe der Tischreden ist derselbe weggelassen worden.

Aus der Epistel an die Colosser.

Cap. 3, 15.

Der Friede GOttes regiere in euren Herzen.

Das ist, der Glaube im Herzen, der weiß und steht fest darauf, daß man GOtt soll gehorsam sein, und von ihm Hülfe und Trost erwarten. Darum so rächt er sich nicht, vergilt nicht Böses mit Bösem, richtet nicht Aufruhr noch Krieg an, sondern stellt es GOtt heim, und harrt es aus geduldiglich.

Aus der ersten Epistel an die Thessalonicher.

Cap. 5, 21.

Prüfet alles, und das Gute behaltet. Und wiederum 1 Joh. 4, 1.: **Prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind.**[3])

Unser größter Ruhm ist das, daß wir getrost rühmen können, daß wir Schüler GOttes sind, wie Petrus sagt 2 Petr. [1, 16. 18.], daß wir seine Herrlichkeit selbst gehört und gesehen haben. Denn wer den Sohn hört nach dem Worte: „Den sollt ihr hören", der kann sich hoffährtiglich rühmen, daß er die Herrlichkeit des Vaters gehört habe. Nun aber ist es eines viel Höheren Ruhm, daß man ein Hörer der Majestät sei als ein Beter. Denn was die Majestät zu uns redet, ist gewiß. Aber was wir beten, kann nicht immer geschehen. Ferner, was die Majestät redet, das macht uns lebendig, tröstet uns und macht uns gewiß des gnädigen Willens GOttes des Vaters gegen uns. Wiewohl das

3) Diese Auslegung findet sich in einem Exemplare des ersten Bandes der bei Lufft zu Wittenberg gedruckten lateinischen Werke Luthers, das in der Kirchenbibliothek zu Pirna, die Lauterbach begründete, befindlich ist. Lauterbach schrieb sie auf das Blatt vor dem Titel. Am Schluß der Auslegung folgt von Lauterbachs Hand: Hanc recognitionem D M L piae et sanctae memoriae 1545 manu propria in tomum primum A[ntonius] L[auterbach] signavit. — Wir haben dies Stück aus dem Nachtrage bei Seidemann-De Wette, Bd. VI, S. 707, wo es sich lateinisch findet, ins Deutsche übersetzt.

Gebet sicherlich erhört wird, so ist es doch nicht immer vonnöthen, daß es gerade in der Weise geschehe, wie wir es gerne wollten.

Darum sollen wir das Wort GOttes hören, aber [das Wort] der Menschen, auch heiliger Menschen, nach demselben richten und prüfen, wie oben gesagt ist.

Aus der ersten Epistel an Timotheum.

Cap. 2, 4.

GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde (oder selig sein), und zum Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Darum gibt er:

die heilige Schrift, zu lesen;
das Wort, zu predigen und zu hören;
die Herrschaften, Frieden zu halten;
Eltern und Schulmeister, zur Kinderzucht;
Himmel und Erde, zur Nahrung sammt allem, was sie tragen und vermögen.

Dagegen will der Teufel, daß nicht ein Mensch lebe oder Frieden habe.

Darum läßt er:

die heilige Schrift verachten oder durch Rotten verkehren;
das Wort nicht hören noch glauben;
die Herrschaften nicht einig sein;
Eltern und Zuchtmeister die Kinder nicht lehren noch zu Gottesfurcht und Ehrbarkeit ziehen.
[1] Himmel und Erde mißbrauchen wider GOtt und Menschen. Vigilemus igitur, pugnemus, oremus totis viribus.

1 Tim. 2, 5.

Es ist Ein GOtt und Ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nämlich der Mensch JEsus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

Ist's für alle Menschen, so gehören wir gewißlich auch dazu, und muß an der Erlösung nicht Fehl sein. Denn St. Paulus redet dieses aus dem Heiligen Geist, der ein Geist der Wahrheit ist. Darum ist der Fehl an denen, die es nicht glauben noch annehmen wollen, sondern entweder schändlich verachten, oder böslich verfolgen.

1) Die folgenden Worte bis zu Ende fehlen in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe, finden sich aber bei Aurifaber.

1 Tim. 4, 13.

Halt an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren.

Viel sind, die meinen, wenn sie GOttes Wort einmal gehört oder gelesen haben, sie dürfen's nicht mehr, und wissen's nun alles und alles. Das sind verdorbene Schüler in der Schrift, die nie recht angefangen und nie nichts vom Wort GOttes geschmeckt haben. Und vergehen also in ihrem Ueberdruß, wie die Juden des Manna auch satt und überdrüssig wurden, und darüber murrten, lüstern wurden, und untergingen. Es heißt:

Lectio lecta placet, decies repetita placebit.

Das ist, je mehr und fleißiger du etwas liesest, je mehr gefällt dir's, und je lieblicher geht dir's ein. Und Sirach sagt Cap. 24, 28. 29.: „Wer von mir isset, den hungert immer nach mir; und wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir." Und reine Thiere käuen wieder. Wiederkäuen aber heißt die Schrift, GOttes Wort mit rechtem Ernst annehmen, es zu Herzen nehmen, Liebe und Lust dazu haben, fleißig betrachten, und fest daran halten. Das thun die Reinen, das ist, die rechten Christen, welcher Herzen durch den Glauben ans Wort gereinigt sind. Die andern, so das Wort mit Ernst nicht meinen, lassen's zu einem Ohre eingehen, und zum andern wieder aus, bleiben also unreine Thiere.

1 Tim. 6, 17.

GOtt gibt uns dar reichlich, allerlei zu genießen.

Merke, unser HErr GOtt gönnt uns gerne, daß wir seiner Güter und Gaben brauchen, essen, trinken, auch fröhlich seien. Er ist ein reicher GOtt, will's und kann's nicht hören, daß wir klagen sollen, er habe uns nicht zu geben, oder könne unsern armen Madensack nicht ernähren noch versorgen. Ja, eben darum hat er Himmel und Erde geschaffen, und also geordnet, daß die Luft allerlei Vögel gebe, das Meer und Wasser mancherlei Fische überflüssig bringe, die Erde vielerlei unzählige Früchte trage, daß wir ihrer genießen mögen. Allein will er, daß wir ihn für unsern gnädigen GOtt halten, das ist, ihn fürchten, lieben, vertrauen 2c., und erkennen, daß es seine Güter und Gaben sind, die wir nicht durch unsere Sorge, Fleiß, Mühe und Arbeit erwerben, wie die Welt wähnt, sondern durch seine Gnade und Segen uns widerfahren, dafür wir ihm herzlich danken sollen, und unseres Nächsten nicht vergessen.

Aus der zweiten Epistel an Timotheum.

Cap. 3, 16. 17. (1541)[1]

Alle Schrift, von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt.

Das ist, man soll und muß die heilige Schrift immer und immer lesen, denn sie nöthig und nütze dazu ist, da sonst keine andere Schrift nützt[2]) noch helfen kann.

Nämlich und erstlich zu lehren.

Denn das sie lehrt, findet man sonst nirgend, als, von GOtt Vater, Sohn, Heiligem Geist, von Christo, von der Taufe, vom Sacrament, vom ewigen Leben 2c. Auch wachsen ohn Unterlaß junge Leute auf, und kommen Fremde herzu, die man immerdar solches lehren muß. Wiewohl wir's für uns selbst auch immerdar dürfen. Denn es lernt sich nimmermehr aus oder zu Grunde, weil es eine abgründliche und grundlose Weisheit GOttes ist, deren sich auch die Engel im Himmel nicht satt sehen und verwundern können in Ewigkeit, wie St. Petrus, 1. Ep. 1, 12., sagt.

Zum andern zu strafen.

Denn allein die heilige Schrift dazu hilft, daß man allem Irrthum, Ketzerei und falscher Lehre widerstehen kann und wehrt, daß die Lehre nicht verunreinigt werde. Gleichwie ein guter Hirte nicht allein die Schafe nährt, sondern auch den Wölfen wehrt. Denn was hülfe es, recht wohl lehren, und doch dem Teufel und Rotten nicht wehren? So spricht St. Paulus Tit. 1, 9.: „Ein Bischof soll mächtig sein zu lehren, auch zu strafen die Widersacher." Was sollten andere Menschenlehren wehren, die nicht wissen, was die heilige Schrift lehrt? Philosophia, Aerzte, Juristen und Poeten vermögen hierin nichts, als die mit dem zeitlichen Leben zu thun, vom ewigen Leben nichts wissen.

Zum dritten zu bessern.

Weil wir noch im Fleisch und in des Teufels Reich, in der Welt leben, ist der Anfechtung so viel, daß auch bei den Heiligen und Christen, so die Lehre empfangen, und vor Ketzerei behütet werden, mancherlei Gebrechen und Fälle sich begeben, beide, in Glaubens- und andern Sachen, dazu viel straucheln und fallen, einer hierin, der andere darin. Darum ist hier die heilige Schrift abermal vonnöthen, daß man die irrigen Gewissen unterrichte, die Gebrechen schlichte, die Gefallenen wieder aufrichte; und also immer zu thun hat, mit den Trägen zu treiben, mit den Betrübten zu trösten, und allerlei Sorge und Pflicht, wie ein guter Hirte über das, so er wohl weidet und hütet, auch der kranken, gebrechlichen Schafe muß sonderlich pflegen, heilen und warten, damit sie wieder gesund werden, und nicht verderben in sich selbst, ob schon Weide genug und kein Wolf da ist.

Zum vierten zu züchtigen in der Gerechtigkeit.

Das ist, solches alles dient dahin, daß der Mensch, so GOtt gefallen und dienen soll, durch solches alles gezüchtiget, erzogen und bereitet werde, wie man ein Kind aufzeucht, daß es fromm werde, und viel Gutes thun könne: also auch ein Christ in der Kirche und vor GOtt möge nützlich sein können. Denn dazu weidet, hütet und pfleget man auch der Schafe, daß sie viel Milch, Wolle, Lämmer geben können dem Hausvater. Hier aber heißt es, nütze und fruchtbar sein in Gerechtigkeit, das ist, in solchen guten Werken, die nicht vor der Welt reich und herrlich machen, wie die andern Lehren thun, sondern die zum ewigen Leben dienen und gehören. Denn es sollen gute Werke sein deß, der GOttes Mensch heißt. Darum siehe zu, lies gern in der heiligen Schrift, werde nicht überdrüssig, noch lasse dich dünken, du seiest satt und könnest alles wohl; sonst wirst du nichts davon verstehen, wenn du meinst, du habest alles verstanden.

Alle Schrift, von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt.[3])

Man muß allezeit im Volke GOttes haben solch Amt, das da lehre diejenigen, so unwissend sind, und strafe die Widerwärtigen, als die

1) Die Jahreszahl ist nur bei Walch.
2) So die Wittenberger. Jenaer: „nutz"; Erlanger: „nütz".

3) Aus Luthers eigener Handschrift in einem Exemplar von Hans Luffts Foliobibel vom Jahre 1541 auf der Dresdner Bibliothek. Seidemann-De Wette, Bd. VI, S. 412.

Ketzer ꝛc., und bessere, wo ein Mangel und Fehl sich zuträgt, und einen züchtigen Wandel erhalte in äußerlichen Geberden und Sitten. Doch, daß es nicht in falschem Schein[1]) und Gleißnerei zugehe, sondern in Gerechtigkeit und rechtschaffenem Wesen. Hiezu dient allein die heilige Schrift; Menschenlehre ist kein nütze. 1545.

Martinus Luther, D.

Alle Schrift, von GOtt ꝛc.

Menschenlehre hat auch viel zu lehren, zu strafen, zu bessern, zu züchtigen, und macht, daß den Teufels-Märtyrern die Hölle saurer wird zu verdienen, denn der Himmel den rechten Heiligen. Denn es geht alles den unrechten Weg im Unglauben, das ist, in Ungerechtigkeit, daß sie kein gut Werk thun, viel weniger recht thun können, sind nicht geschickt dazu, weil sie GOttes Wort nicht achten, oder nicht rein haben.

Alle Schrift, von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt.[2])

Wiewohl viel Bücher sind, die sehr nütze sind, und feine, geschickte, gelehrte Leute machen können, so ist's doch alles allein zu diesem vergänglichen Leben gerichtet, und weltliche Weisheit oder Gerechtigkeit; kann keinen GOttes Menschen machen, noch denselben lehren, strafen, bessern, züchtigen zur Gerechtigkeit, und zu allem guten Werk geschickt oder vollkommen machen. Welches muß allein die heilige Schrift thun, von GOtt selbst eingegeben und gelehrt. Erunt omnes docibiles Dei [sie werden alle von GOtt gelehret sein]. Joh. 6, 45. 1545.

Martinus Luther d. Haec Biblia dono dedit Johanni Wilhelmo Reiffenstein.

Alle Schrift, von GOtt ꝛc.

Wenn wir glauben könnten, daß GOtt selbst mit uns in der Schrift redete, so würden wir mit allem Fleiß darin lesen, und sie für unsere selige Werkstatt halten.

1) Im Original: „falschein". Die Wittenberger und die Jenaer haben unsere Lesart, von der auch Seidemann vermuthet, daß Luther solches zu schreiben beabsichtigt habe.

2) In einem Exemplare der bei Hans Lufft im Jahre 1545 zu Wittenberg erschienenen Foliobibel, welche auf der Stadtbibliothek zu Hannover aufbewahrt wird, befinden sich die nachstehenden Worte von Luthers Hand auf einem dem Deckel inwendig aufgeklebten Blatte. Seidemann-De Wette, Bd. VI, S. 412.

Aus der ersten Epistel St. Petri.

Cap. 1, 25.

Des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.

Hieraus folgt, daß wir auch bleiben, und mit GOtt in Ewigkeit leben werden, so wir an dasselbige Wort glauben, und dabei bleiben. Darum muß solch Wort gewißlich von uns nehmen Sünde, Tod, Hölle und alles Unglück, so uns hier zeitlich und dort ewiglich drückt, wehe thut, und ängstet. Derhalben sollen wir billig die heilige Schrift (die da GOttes Wort ist) gerne und fleißig lesen, Lust und Liebe dazu haben, und Trost wider alle List und Anfechtungen des Teufels und der Welt drinnen suchen.

1 Petr. 5, 2.

Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich.

Das ist, nicht ungern noch verdrossen, oder unlustig, als die allein das Werk ansehen von Amts wegen, nicht der Seelen Nutzen sich bewegen lassen. Non turpiter lucrosi, sed voluntarie, das ist, willig und von Herzen gerne. Non dominanter, sed exemplariter, voluntarie. Auch in Armuth und Mangel lustig bleiben, zu lehren ganz umsonst, GOtt zu Lob und den Seelen zugut.

1 Petr. 5, 7.

Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch.

Sorgt GOtt (wie hier St. Petrus aus dem 55. Psalm, V. 23., sagt) für seine Gläubigen, wie geht's denn zu, daß sie vor anderen Menschen auf Erden mit so viel Unglück, Jammer, Angst und Noth beschwert, und gedrückt werden, beide vom Teufel und der Welt, die sie mit List und Tücke, auch leiblicher Tyrannei und Verfolgung, ohne Aufhören plagen, ihnen nach Leib, Ehre und Gut trachten, und alle Stunden sie gerne todt wollten haben? Welches sich ansehen und fühlen läßt, als zürne GOtt mit ihnen, habe sie verlassen, und des Teufels Gewalt allerdings unterworfen; will schweigen, daß er sich ihrer sollte annehmen, und für sie väterlich sorgen.

Solches, nämlich daß GOtt für uns sorge,

und uns als seine Kinder liebe, für wahr und gewiß zu halten, gehört Glaube zu, welcher allein der Meister ist, der GOttes Wort und Werk recht ansieht, und gründlich lehrt verstehen. Nun zeuget das Wort klar, daß GOtt die züchtige, so er lieb habe, und einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt, strafe; wie denn die Schrift allenthalben davon predigt. Daher der 4. Psalm, V. 4., sagt, daß GOtt seine Heiligen wunderbar führe. An solch Wort hält sich der Glaube, richtet sich darnach, läßt GOtt walten und sorgen, und spricht mit Hiob: Etiamsi occiderit me, in eum sperabo, das ist, wenn mich GOtt gleich erwürgete, dennoch will ich auf ihn hoffen, und mich auf seine Gnade verlassen.

Aus der ersten Epistel Johannis.

Cap. 5, 14. 15.

Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu dem Sohn GOttes, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, so wir von ihm gebeten haben.

Die Kirche GOttes auf Erden, als die in diesem sterblichen Leben unter das Kreuz gelegt, und täglich groß Elend tragen muß, hat keinen höhern Trost, denn daß ihr GOtt zusagt, er wolle diejenigen, so an Christum, seinen Sohn, glauben und vertrauen, und solchen Glauben bekennen, gewißlich für seine Kirche halten, und in ihren Nöthen und Elend bei ihnen sein, in ihnen wirken, und sie wunderbarlich erretten und erhalten, ob sie gleich gar keinen sichtbaren Schutz und Hülfe haben.

Und daß sie solches lernen und erfahren, wie sie GOtt wunderbarlich regiere, weist er sie von dem Ansehen und Warten alles sichtbaren Trosts auf die Anrufung, die sie im Glauben an den Namen Christi üben sollen, und versichert sie damit also und nicht anders, daß sie gewisse Hülfe und Rettung haben sollen, so sie glauben, daß sie GOtt angenommen als seine lieben Kinder, und ihr Anrufen erhöre um des Mittlers, seines lieben Sohns, willen 2c.

Darum spricht hier St. Johannes, daß dieses unsere Freudigkeit (das ist, unser höchster, gewisser Trost) sei, die wir zu dem Sohn GOttes haben, daß wir in unsern höchsten Nöthen, Trübsalen und Elend können und mögen uns fröhlich und gänzlich darauf verlassen in unserm Anrufen, so wir etwas bitten nach seinem Willen (das ist, das zu Ehren seines Namens und Worts, Erhaltung seines Reichs und Kirche, und zu unserer Seligkeit noth ist, wie er uns solches hat geheißen und gelehrt zu beten), daß solch Anrufen gewißlich erhört, und die Bitte gegeben sei.

Das müssen wir durch Glauben fest halten, und darin beharren, ob wir gleich nicht sehen oder wissen, wie und wann uns soll geholfen werden.

Und merke, wie St. Johannes hier mit der Papisten Lehre vom Zweifel (welche sie jetzt in ihrem Concilio bestätigen und vertheidigen) mit klaren Worten umstößt und verdammt, da er spricht: „Wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten." Item, „wir wissen, daß wir die Bitte haben" 2c. Wissen aber ist ja nicht zweifeln an der Gnade und Erhörung, sondern wider allen Zweifel fest und gewißlich schließen (wenn auch alle Creaturen anders sagten), daß uns GOtt um Christi willen erhört 2c. Das lasse dir nicht nehmen, wenn dich gleich ein Engel vom Himmel (will schweigen das Concilium) anders lehrete 2c. Also hat er auch kurz zuvor mit klaren und harten Worten solchen Zweifel verdammt, da er spricht, wer GOtt nicht glaubt, der macht GOtt zum Lügner.

Treue und ernstliche Warnung an fromme, gottesfürchtige Herzen.

Wenn ich noch hundert Jahre sollte leben, und hätte nicht allein die vorigen und jetzigen Rotten und Sturmwinde durch GOttes Gnade gelegt, sondern könnte auch alle künftigen also legen, so sehe ich doch wohl, daß damit unsern Nachkommen keine Ruhe geschafft wäre, weil der Teufel lebt und regiert. Darum ich auch bitte um ein gnädiges Stündlein, und begehre des Wesens nicht mehr. Ihr, unsere Nachkommen, betet auch mit Ernst, und treibet GOttes Wort fleißig; erhaltet das arme Windlicht GOttes; seid gewarnet und gerüstet, als die alle Stunden gewarten müssen, wo euch der Teufel etwa eine Scheibe oder Fenster ausstoße, Thüre oder Dach aufreiße, das Licht auszulöschen.

Darum seid nüchtern und wachet, er schläft und feiert nicht, auch stirbt er nicht vor dem jüngsten Tage. Ich und du müssen sterben, und wenn wir todt sind, so bleibt er gleichwohl der, so er allezeit gewest, und kann sein Stürmen

nicht lassen. Christus, unser lieber HErr, der ihm den Kopf zertreten hat, komme und erlöse uns endlich von seinem Stürmen, Amen.

Ein schöner, tröstlicher Spruch von Gewißheit unserer Seligkeit.

GOtt hat uns die Verheißung des Evangelii und die Seligkeit nicht können höher, fester und gewisser machen, denn mit dem Leiden und Sterben seines eingebornen Sohnes. Wenn wir nun von Herzen glauben, daß er, der Sohn GOttes, für uns gestorben ist, die Sünde und Tod überwunden hat, und trösten uns der Verheißung des Vaters, so haben wir den Brief vollkömmlich, und die Siegel, die heiligen Sacramente, die Taufe und des Leibes und Blutes Christi, daran hangend, und sind wohl versichert und versorgt. Der Himmel ist uns umsonst gegeben und geschenkt, denn wir haben nichts dazu gethan noch können thun; Christus, unser HErr, hat ihn uns durch sein theuer Blut erkauft. Darüber haben wir Briefe, die ewige, unwandelbare Verheißung des Evangelii, und Siegel, das ist, wir sind getauft 2c., und empfahen, nach Christi Befehl, seinen Leib und Blut im Abendmahl, wenn wir unsere Schwachheit und Noth fühlen.

GOtt gebe nun Gnade und helfe, daß wir die Briefe wohl verwahren, daß sie uns der Teufel nicht zerreiße, das ist, daß wir in Wohlfahrt nicht sicher, in Trübsalen nicht traurig und verzagt seien, sondern immer in Gottesfurcht leben, fest und beständig im Glauben und Bekenntniß JEsu Christi bleiben, und das heilige Vater-Unser mit Munde und Herzen stets sprechen, und bitten, daß GOtt, um seines lieben Sohnes willen, uns und unsere Nachkommen bei der seligen Lehre des Evangelii wolle erhalten, Amen.

Treue Vermahnung zur wahren Buße und christlichem Gebet D. M. Luthers, so er etwa gethan in Gegenwärtigkeit Fürst Georgen zu Anhalt 2c. und andern Gelehrten.

Die Papisten sind toll und unsinnig wider uns, wollen ihre Lehre mit langen Spießen und Gewalt verfechten, weil sie mit der Feder und Wahrheit nichts wider uns aufbringen können. Ich habe mit großem Ernst GOtt gebeten, und bitte noch täglich, er wolle ihrem Rath steuern, und keinen Krieg in Deutschland kommen lassen bei meinem Leben; und bin gewiß, daß GOtt solch mein Gebet fürwahr erhört, und weiß, daß, weil ich lebe, kein Krieg in Deutschland sein wird. Wenn ich nun sterbe, ruhe und schlafe, so betet auch.

Es kann aber niemand JEsum, Marien Sohn, einen HErrn nennen, das ist, ihm als GOtt von ganzem Herzen vertrauen und ihn anrufen, er habe denn den Heiligen Geist. Der wird aber nicht gegeben den Verächtern göttliches Worts, Gotteslästerern, Epicurern, Ungehorsamen, Mördern, Neidischen, Fressern, Säufern, Hurern, Ehebrechern, Unzüchtigen, Dieben, Geizigen, Wucherern, die unrecht Maß geben; item, die ihren Nächsten vervortheilen, übersetzen 2c., die falsch Zeugniß geben, ungerechten und sicheren Menschen. Denn solche, und alle die, so sicher dahin gehen, als wäre kein ander Leben nach diesem kurzen, elenden Leben, sind und bleiben ewiglich unter des Teufels Gewalt.

So stehet's nun darauf, daß ein jeder GOttes Wort fleißig höre und mit rechtem Glauben annehme, seine Sünde erkenne, vor dem großen Zorn GOttes erschrecke, und von seinem sündlichen Leben ablasse und sich bessere, und begehre mit Ernst Vergebung aller seiner Sünden, und glaube fest, daß sie ihm, um Christi willen, der sich selbst dafür geopfert hat, vergeben sind. In welchem Augenblick er nun herzlich glaubt, daß sie ihm, um Christi willen, vergeben sind, und des Geistes Erstlinge empfähet, so bitte er getrost, auf GOttes Zusage, um Linderung zeitlicher Strafe, welche gewiß folgt auf Verachtung göttliches Worts und andere Sünde, darin die Welt jetzt schwimmt und ersoffen ist, doch nach herzlicher Buße, Bekehrung, Gebet, Gehorsam, Demuth gegen GOtt, und nach brünstiger Liebe und allen guten Werken, so GOtt gebeut gegen dem Nächsten, gelindert wird aus Gnaden. Wie Daniel Cap. 4, 24. geschrieben steht: „Mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen, so wird GOtt Geduld haben mit deinen Sünden." Und Zach. 1, 3.: „Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der HErr Zebaoth."

Denn es ist ein grober, ja schädlicher Irrthum, daß man ohne alle Gottesfurcht immerhin sündigen will, sich nicht bessern, und doch keiner Strafe von GOtt warten will. Nein, das thut's

nicht; sondern so heißt's: Sündigest du, so lege dich williglich nieder zur Staupe, und sprich: Lieber Vater, schlage und streiche getrost zu, ich hab's, leider, wohl verschuldet. Doch lasse es eine Vaterruthe sein; wie du denn alle deine Kinder, so du lieb hast, stäupest. Denn welche du um ihrer Sünde willen nicht strafst, sind nicht Kinder, sondern Bastarte, Hebr. 12, 8. Darum streiche, peitsche, drisch flugs auf uns, gerechter Richter, doch auch barmherziger Vater, also aber, daß du dein göttlich Vaterherz von uns nicht wendest, auf daß wir dich hier und dort ewiglich loben und preisen mögen, Amen.

Auch sollen wir uns untereinander herzlich lieben, und also, wie uns GOtt geliebet, der seinen eingebornen Sohn für uns in Tod gegeben hat, wie Christus spricht Joh. 15, 9. 13.: „Wie mich mein Vater liebet, so liebe ich euch." „Niemand hat größere Liebe denn diese, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." So sollen wir uns auch unter einander lieben, und, wie Jesaias Cap. 62, 4. spricht, also lieben, wie ein lieber Buhle den andern liebt, da Eines Leid beider Leid, Eines Freude beider Freude ist; ja, sie theileten das Herz im Leibe mit einander, und stürbe eines für das andere hundertmal. Wenn solche ermordet werden, soll es uns nicht herzlich leid sein, und wehe thun? Aber tausendmal ein größer Herzenleid ist's, Unchristen sehen sterben.

Darum bitte ein jeder mit solchem Ernst, als wollte er's allein erbitten, daß es der liebe GOtt vom Schwert wolle zur Vaterruthe kommen lassen, und die Strafe lindern. Er wird's auch gewiß thun, um seines heiligen Namens willen, den wir predigen, bekennen und anrufen, ob wir wohl arme Sünder sind, doch sein Wort lieb und werth halten, nicht lästern und verfolgen, wie unsere Widersacher, welcher Anschläge endlich über ihnen selbst ausgehen werden, wie der Prophet sagt Ps. 7, 16.: „Sie sind in die Grube gefallen, die sie gemacht haben."

Röm. 3.[1]

Sola fides justificat in coelo, id est, in ecclesia.
Solus civis patitur in politia, id est, in mundo.
Solus conjunx servit in domo.

Juxta illud:
Der Herr muß selber sein der Knecht,
Will er's im Hause finden recht.
Die Frau muß selber sein die Magd,
Will sie im Hause schaffen Rath.
Gesinde nimmermehr bedenkt,
Was Nutz und Schad im Hause bringt:
Es ist ihn'n nichts gelegen dran,
Weil sie es nicht für eigen han.

Menander.

Εἷς ἐστὶ δοῦλος οἰκίας ὁ δεσπότης.
In quaque servus unus est herus domo.

Mart. Luth.

D. M. L. Vom Hausregiment.

Es ist gewiß ein frommer Mann,
Der sich um ein Weib nimmet an;
Es ist gewiß ein frommes Weib,
Wo sie bei einem Manne bleibt.
Ein Ehmann soll geduldig sein,
Sein Weib nicht halten wie ein Schwein.
Ein Hausfrau soll vernünftig sein,
Des Mannes Weise lernen fein.
Da wird GOtt Gnade geben zu,
Daß ihn'n die Eh gar sanfte thu;
Und wird dem Teufel wehren wohl,
Daß er sein List nicht enden soll.

St. Augustinus.

Die Sünde wird nicht vergeben, es werde denn wieder erstattet, was entwendet ist.

Wo nun Menschengüter entwendet sind, da zweifelt die Welt gar nichts, man solle und müsse es wieder erstatten, wie das alle Rechte weisen und lehren. Dies ist der Obrigkeit und Juristen Amt, zu richten und zu vollbringen. Hier ist kein Mensch so geringe (der nicht toll und thöricht ist), er hält's dafür, es sei billig und recht, daß einem jeden das Seine, entwandt, wieder erstattet werde. Und ist derhalben die Welt voll Haders und Jammers, wie man täglich sieht.

Aber ob man GOtt solle oder müsse auch seine entwandten Güter wieder erstatten, da sorgt niemand um. Wiewohl er's heftig sucht, fordert, dräuet, zürnt, dazu auch greiflich straft und plagt, damit er das Seine wieder hole und kriege, dennoch fragt die Welt nichts darnach.

1) Dies ist abgedruckt bei Seidemann-De Wette, Bd. VI, S. 432.

XV. Kurze Anmerkungen, welche D. Martin Luther mit eigener Hand seinem Exemplar eines deutschen Neuen Testamentes, welches zu Wittenberg 1530 gedruckt worden, beigeschrieben.*)

Nach 1530.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

[Vorn in der Bibel.]

Adam hat die Verheißung vom Samen [des Weibes] empfangen, ehe er Werke gethan und Opfer dargebracht hatte, damit die Wahrheit bestehe, daß man vor GOtt die Gerechtigkeit und die Vergebung der Sünden erlange durch den Glauben, ohne Werke, aus lauter Gnade. Daher lobt der Brief an die Hebräer, Cap. 11, 4., mit Recht den Glauben Abels bei seinem Opfer, ja, ebendaselbst preist er auch den Glauben in allen Thaten und Werken der Heiligen, welchen GOtt angesehen habe vor den Werken, ja, daß erst durch den Glauben und aus dem Glauben die Werke gefolgt seien. Darum muß man eine Trennung der Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke nicht zulassen, als ob es zwei verschiedene Gerechtigkeiten wären, wie die Sophisten zu thun pflegen, sondern es ist Eine einige (simplex) Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke, gleichwie GOtt und Mensch Eine Person ist, und Seele und Leib Ein Mensch. Denn wenn man sie trennt, so geht der Glaube alsbald unter, und es bleiben heuchlerische Werke (opera hypocrisis),[1] welche zwiefältig gottlos sind. Denn wenn Werke da sind, so sind und geschehen sie aus dem Glauben. Wenn der Glaube da ist, so bricht er hervor und thut gute Werke, wie es Joh. 15, 5. heißt: „Der Rebe, der am Weinstock bleibt, bringet Frucht." Darum sind auch die guten Werke der Heiligen Sünden, wenn sie für sich selbst, gesondert, angesehen werden, wie es geschieht, wenn man sein Ver-

1) Bei De Wette: opera remanent. Hypocrisis etc. Ebenso in der Erlanger.

*) Diese Anmerkungen hat Luther in lateinischer Sprache einem deutschen Neuen Testamente beigefügt, welches zu Wittenberg im Jahre 1530 bei Johann Lufft in Octav gedruckt worden war. Sein Sohn, Doctor Medicinä Paul Luther, bewahrte dies Exemplar zum Andenken an seinen Vater auf, und gestattete, daß im Jahre 1578 zu Dresden eine Abschrift von den Inschriften in diesem Buche genommen wurde, welcher er mit seiner Hand ein Zeugniß beifügte, daß die Anmerkungen von seinem Vater selbst geschrieben seien, und daß die Abschrift eine getreue (bona fide) sei. Die Angaben, welche sich bei Walch über das „Manuscript" und das „Original" finden, geben uns keinen genügenden Aufschluß. Wohin das Original gekommen sei, sagt Walch (Einleitung zum 9. Bande, S. 34b), „kann man nicht wissen", aber das Manuscript (ibid. S. 35) „sei vorhanden". Wo? zeigt Walch nicht an; dagegen sagt er Bd. XIX, Einl. S. 109, daß sich das deutsche Neue Testament (also das Original?) in der Bibliothek der Kirche zu unserer lieben Frauen in Halle befinde. Buddeus, der in seinem Supplementum Epistolarum Mart. Lutheri (1703) p. 323 die ersten beiden größeren Stücke mitgetheilt hat, gibt an: E Bibliotheca Templi B. Virginis Halensi, läßt durch diese Worte auch nicht erkennen, ob er aus dem Original oder aus dem Manuscript geschöpft habe. Die Uebersetzung der Anmerkungen für Walchs Ausgabe ist durch Friedrich Eberhard Rambach angefertigt worden, welcher Diaconus an dieser Kirche war. Die Worte vor dem zweiten Absatze: „Am Ende des Buchs" scheinen darauf hinzudeuten, daß ihm das gedruckte Exemplar vorgelegen habe. Das Manuscript hat folgenden Titel: Annotatiunculae reverendi patris, domini doctoris Mart. Lutheri, quas manu propia ad exemplar novi testamenti germanici, editi Wittebergae anno 1530, adnotavit, quod exemplar in memoriam sancti parentis sacrum f[ilius] Paullus Lutherus, vir clariss., med. D., adservat, bona fide descriptae, Dresdae a. 1578, 13. et 14. Maji. Ac ego Paullus Lutherus D. mea manu hac propia testor, me non solum in promtu asservare hoc exemplar novi testamenti germanici patris mei, sanctae memoriae, carissimi, sed sancte adfirmȯ etiam, annotationes scriptas esse ejusdem manu propia. Ein Theil der Anmerkungen, bis zu der ersten Epistel an die Corinther, wurde veröffentlicht in der Fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, 1730, S. 1077; darauf das Ganze durch M. Georg Gottfried Richter, Pfarrer in Neustädtel (Walch irrig: Neustadt) bei Schneeberg in Sachsen, unter dem Titel: „Des hocherleuchteten Mannes GOttes D. Martini Lutheri Licht in Licht, oder kurze Anmerkungen und Erklärungen, die er zu seinem Neuen Testament unter fleißiger Durchlesung desselbigen eigenhändig am Rand hinzugesetzt, nebst einigen von der Rechtfertigung gegebenen guten Lehren, welche er gleichfalls vorn und hinten hinein geschrieben hat", lateinisch, mit Anmerkungen und einer weitläuftigen Vorrede, 1731. Die ersten beiden Absätze sind nach Buddeus abgedruckt bei De Wette, Bd. VI, S. 432, und in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., Bd. VII, S. 555 (unter den Vorreden); beide haben übersehen, daß sich dies Stück bei Walch sogar zweimal findet; einmal in der alten Ausgabe, Bd. XIX, 1774 (St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1460), und hier. Wir geben hier den Anfang in einer neuen Uebersetzung nach De Wette; für die Anmerkungen haben wir Rambachs Uebersetzung beibehalten.

trauen auf sie setzt. Damit man nun kein Vertrauen auf sie setze, ist es nützlich, daß man sie verdamme und zu Sünden mache, wie sie ja sein müssen, wo sie getrennt werden, als ob sie Gerechtigkeiten wären,[1] abgesondert vom Glauben. Da aber der Glaube seiner Natur nach vor den Werken da ist, so sagen wir mit Recht, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn daß wir glauben, geschieht nicht durch Werke, da sie noch nicht da sind oder geschehen, sondern durch das Wort, welches Gnade verheißt, und bezeugt, daß die Gläubigen GOtte angenehm und selig und ihnen die Sünden vergeben seien. Sodann geschieht es durch diesen Glauben, daß wir Werke thun, und so wird der Glaube gleichsam körperlich (crassescit) durch das Werk, und daß man ihn fast mit Händen greifen kann, wie allein die Gottheit Christum und den HErrn macht, er aber dennoch, da er das Fleisch an sich nahm, körperlich und tastbar wird, wie es 1 Joh. 1, 1. heißt: „Das Wort, das unsere Hände betastet haben" und [Joh. 1, 14.] „unter uns wohnete." Sobald du aber hier eine Trennung machst, so ist schon nirgends ein anderer GOtt, und das Fleisch wird zwiefältig verderblich. Denn wenn wir gerecht würden um der Werke willen, welche aus dem Glauben folgen, so würden wir schon nicht mehr durch den Glauben selbst gerecht, auch nicht um Christi willen, sondern um unser selbst willen, die wir nach dem Glauben Werke thun; das heißt Christum verleugnen. Denn Christus wird nicht ergriffen durch Werke, sondern durch den Glauben des Herzens. Also ist es nothwendig, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden ohne, vor und abgesehen von allen Werken, daß aber die Werke selbst um des Glaubens willen gutgeheißen, als gerecht angesehen und GOtte wohlgefällig werden. So falsch es daher ist, daß die Gerechten um der künftigen Werke willen versehen werden, so falsch ist es, daß sie um der künftigen Werke des Glaubens willen gerechtfertigt werden. Sondern gleichwie die Gnade der Versehung darnach ganz allein auch die Werke wirkt, indem sie ohne Werke[2] erwählt und den beruft, der da gerechtfertigt werden und Werke thun soll: so wirkt auch der Glaube selbst die Werke, indem er gerecht macht ohne Werke, und die Sünden wegnimmt vor den Werken. Denn es ist ja der Glaube nicht da um der Werke willen, sondern die Werke geschehen um des Glaubens willen; es wartet auch der Glaube nicht auf die Werke, um durch sie gerechtfertigt zu werden, sondern die Werke warten auf den Glauben, damit sie durch denselben gerechtfertigt werden, so daß der Glaube die thätige Gerechtigkeit der Werke sei, und die Werke die leidende Gerechtigkeit des Glaubens. Sonst wären die Werke die Ursache der Gerechtigkeit, da ja ohne dieselbe [Ursache] die Wirkung der Gerechtigkeit nicht bestehen könnte, auch wenn der Glaube da wäre (stante fide); gleichwie die Ursache ohne die Wirkung der Gerechtigkeit[3] durchaus keine Ursache wäre 2c.

[Am Ende des Buchs.][4]

Auf alle Aussprüche der Schrift, durch welche die Gerechtigkeit der Werke aufgerichtet zu werden scheint, soll man aus Hebr. 11 mit diesem Worte antworten: „Durch den Glauben." Z. B. [Luc. 11, 41.]: „Gebt Almosen, so ist euch alles rein", da antwortet man: Gebet im Glauben. Denn so setzt er dort vor allen Werken der Heiligen: „Durch den Glauben", und gibt den Grund an [Hebr. 11, 6.]: „Denn ohne Glauben ist es unmöglich, GOtt gefallen." Hast du nun den Glauben in einem jeglichen Werke, so hast du zugleich auch die Gerechtigkeit ohne diese Werke, weil der Glaube nothwendiger Weise vor den Werken sein muß. Aber der Glaube rechtfertigt, ja, er ist die Gerechtigkeit, und so thut dann der durch den Glauben Gerechte auch Werke des Glaubens.

So weit die eigene Handschrift Luthers.

[Unter dem Register der Bücher des Neuen Testaments stehen folgende Worte:]

Merke, daß von diesen Büchern keines den Juden, sondern den Heiden zugeschrieben sei, außer die Epistel an die Hebräer und die Epistel Jacobi, damit man daraus erkenne, daß, wie die Propheten zu den Juden, also die Apostel an die Heiden gesendet gewesen.

1) Die Lücke bei De Wette und in der Erlanger Ausgabe haben wir ausgefüllt durch essent.

2) Das Komma nach sine operibus haben wir getilgt und ein Komma vor diese Worte gesetzt. Außerdem haben wir noch mehrere Veränderungen in der Interpunction der Ausgaben vornehmen müssen.

3) Statt justitia wird justitiae zu lesen sein, wie auch Rambach übersetzt hat.

4) So Rambach statt: Ex eodem autographo.

Matth. 3, 8.[1] Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Die Predigt der Buße ist eine Abschaffung des Gesetzes. Denn sie wird denen gepredigt, die unter dem Gesetz sind. Daher wird auch etwas mehr als das Gesetz dazu erfordert.

Matth. 4, 17. Von der Zeit an fing JEsus an zu predigen. Er fängt an als ein Priester des neuen Gesetzes, beruft auch bald darauf seine Apostel, und setzt mit Abschaffung des levitischen Amtes ein ganz neues Lehramt ein, erwählt auch dazu keinen einigen aus dem Stamm Levi.

Matth. 5, 25. Sei willfertig rc., das ist, ihr sollt ja nicht meinen, daß das zu meinem Reich gehöre, daß man sich entweder mit Gewalt, oder unter dem Schein des Rechten rächen solle; vielmehr verbiete ich hiemit: Maße dir keine Gewalt und richterliche Autorität über deinen Nächsten an, oder mißbrauche sie nicht. Ein anderes ist, sein Recht brauchen; ein anderes, dasselbe mißbrauchen; ein anderes aber auch glauben. In diesem Letzten besteht das Reich GOttes.

Matth. 10, 1. Die Berufung der Diener des neuen Testaments ist mit Kraft verbunden, und nicht mit Schwachheit, wie das levitische Priesteramt. Dieses Capitel ist gleichsam im Neuen Testament dasjenige, was das dritte Buch Mosis im Alten Testament ist, denn es werden die Apostel darinnen mit dessen Gebräuchen zum Lehramt verordnet.

Matth. 16, 19. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Das sind Schlüssel zu binden und zu lösen, aber nur zum Himmel, denn es heißen „des Himmelreichs Schlüssel“, nicht die Schlüssel dieser Welt, mit welchen man Schränke aufschließen, essen, trinken und dergleichen heraus geben kann, sondern es sind Schlüssel, damit die Sünden entweder gelöst oder gebunden werden sollen.

Matth. 18, 18. Was ihr auf Erden binden. Das sind die Schlüssel, welche lehren, wie man mit den Sünden umgehen soll.

1) Weil in den alten Ausgaben der Bibel die Verszahlen nicht angegeben waren, so wurde es nothwendig, die Absätze und Linien zu bezeichnen, wo die Stellen zu finden seien. Z. B. an dieser Stelle ist das Citat in solcher Weise gegeben: „Matth. 3. § 3. l[inea]. 4. s“, und ebenso bei allen folgenden. Wir haben, weil die Verszahl von uns gesetzt ist, die Absätze [§] und Linien [l] nicht angeführt.

Marc. 10, 16. Und segnete sie. Folglich haben die Kinder auch den Glauben.

Luc. 1, 1. Sintemal sichs viel unterwunden haben. Viele unternehmen etwas, das sie nicht ausführen können.

V. 3. Nachdem ich alles von Anbeginn erkundet habe. Lucas ist genöthigt worden zu schreiben um der Gottlosen willen, weil sie falsche oder ungewisse Nachrichten von Christo ausgestreuet hatten.

V. 10. Die ganze Menge des Volks war haußen und betete.

Und, V. 13. Dein Gebet ist erhöret, das ist, dein Gebet für das Volk ist GOtt angenehm.

Und im Lobgesang Zachariä V. 77.: Und Erkenntniß des Heils gebest rc., daß sie wissen sollen, wie sie selig werden müssen, nicht durch die Werke.

V. 79. Die da sitzen in Finsterniß und rc. Den Armen wird das Evangelium geprediget.

Luc. 2, 33. Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß rc., nämlich über das, was Simeon gesprochen hatte.

Luc. 15. Dieses Capitel handelt von der Gnade der Rechtfertigung, ohne Werke und Verdienste.

V. 4. Und hingehe nach dem verlornen. Es findet sich selber nicht.

V. 8. Und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde. Er findet sich selber nicht.

V. 17. Da schlug er in sich. Merke wohl, wie er vor allen Dingen ein Vertrauen gegen den Vater faßt, darauf hingeht und sein Bekenntniß ablegt, damit du daraus lernest, daß der Glaube ohne Werke gerecht mache. Dies ist ein schönes Exempel der Buße und des Glaubens, weil er die Sünde erkennt, und der Gnade des Vaters trauet.

V. 25. Aber der älteste Sohn. Dieser Sohn bildet ab einen Arbeiter im Gesetz. Die Gnade erfreuet. Das Gesetz aber wirket Traurigkeit.

V. 31. Mein Sohn, du rc. Den Juden gehört zuvörderst die Verheißung von Christo. Röm. 15 [V. 8.].

Luc. 23, 40. Da antwortete der andere, strafte ihn rc. Ich meine ja, dieser Mörder sei ohne Werke heilig worden.

V. 42. HErr, gedenke an mich rc. Die-

ser glaubt, und ruft in solchem Glauben. Bisher hatte er das Gesetz gepredigt, und die Sünden bekannt.

Joh. 1, 9. Welches alle Menschen erleuchtet. Es liegt ein Nachdruck in dem Wort „alle"; es will ein jeder sonst Meister sein, und dieser soll sie doch alle zu Schülern haben.

V. 17. Die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden. Warum rühmt man sich nun, daß einem über und außer Christo viel andere, neue Wahrheiten geoffenbart würden?

V. 26. Ich taufe mit Wasser 2c. Darunter wird verstanden: Der wird euch mit Geist taufen. Es ist hier eine Ellipsis, oder mangelt etwas in der Rede.

V. 41. Wir haben den Messias funden. Das ist der erste Zeuge von JEsu.

V. 45. Philippus findet Nathanael. Der andere Zeuge von JEsu. Daraus ist der niedrige und geringe Anfang des HErrn JEsu zu ersehen.

V. 47. In welchem kein Trug ist, oder in welchem kein Falsch ist.

V. 48. Nathanael antwortete. Der dritte Zeuge.

Joh. 2, 12. Und blieben nicht lange daselbst, denn er ging aus, das Evangelium zu predigen.

V. 24. Aber JEsus vertrauete sich ihnen nicht. Er hatte kein Vertrauen zu ihnen, auch zu denen nicht, die anfangen zu glauben, zu kommen, wieder wegzugehen, und endlich gar zu tödten. Das ist eine harte Rede.

Joh. 3, 9. Wie mag solches zugehen? Die Vernunft will gerne begreifen, aber nicht glauben. Wir können aber die Ungläubigen nicht überzeugen, und die gute Sache des Glaubens soll nicht demonstrirt werden. Christus beruft hier Nicodemum zum Glauben, und antwortete ihm nicht auf die Frage: „Wie mag das zugehen?"

V. 19. Das ist aber das Gericht. Das ist ja wohl ein großes Gericht, wenn man keine Vergebung der Sünden haben will.

Sie werden vom Licht bestraft, daher hassen sie das Licht, weil sie ihre Werke lieben.

Sünde haben, schadet nicht. Aber keine Sünde haben wollen, das schadet sehr. Denn wenn du sie erkennst, so sind sie dir vergeben. Nur das Gegentheil schadet.

Joh. 4, 25. Spricht das Weib zu ihm, ich 2c. Hier erblickt man die gemeine Meinung und Sage von dem zukünftigen Messia.

Joh. 5, 19. Denn was derselbige thut, eine schöne excusatio, die es noch ärger macht.

V. 25. Die Todten werden die Stimme des Sohnes GOttes hören. Die letzte Posaune.

V. 35. Er war ein brennend und scheinend Licht. Der erste Zeuge ist Johannes.

V. 36. Denn die Werke, die mir der Vater. Der andere Zeuge, der Vater.

V. 38. Denn ihr glaubet nicht dem, der ihn. Außer Christo weiß man nichts. Wer an Christum nicht glaubt, der bleibt in Unwissenheit.

V. 39. Suchet in der Schrift. Der dritte Zeuge, die Schrift.

V. 45. Es ist einer 2c. Der vierte Zeuge, Moses.

Joh. 6, 37. Alles, was mir mein Vater gibt. Nicht das Gesetz, nicht menschliche Weisheit oder Macht, oder was nicht GOtt ist, kann dieses geben, denn GOtt erwählt das Thörichte vor der Welt. Jene aber wollen dergleichen nicht sein.

Ibid. Mein Vater. Es ist ein Nachdruck in dem Wort:[1]) „Mein Vater", die einen Gegensatz und nicht einen Neid zum Grunde haben, als ob er sie nicht alle geben wolle.

V. 41. Da murreten 2c. Das Wort vom Glauben ist ein Aergerniß.

V. 45. Sie werden alle von GOtt gelehret. Keiner wird von sich selber gelehrt, wie ihr vorgebt.

V. 48. Ich bin das Brod des Lebens. Dieses alles kann nicht vom Sacrament verstanden werden, auch nicht einmal verheißungsweise. Denn das Sacrament gibt dem nicht das Leben, der ihn isset.

Joh. 11, 26. Wer da lebet und glaubet an mich 2c. Glaubst du das?

Joh. 14, 1. Euer Herz erschrecke nicht. Wenn euch die Welt die Herberge und Wohnung versagen will, so wisset, daß ihr statt einer viele andere haben sollt. Denn es soll euch hundertfältig vergolten werden.

V. 12. Der wird die Werke auch thun. Also sind die Werke der Gläubigen so gut als

---

1) Vielleicht: den Worten.

Christi und GOttes des Schöpfers Werke; was sollten sie nicht verdienen?

Joh. 15, 19. Ich habe euch von der Welt erwählet. Das Wort Ich bringt die ganze Welt in Bewegung. Wenn's ein anderer wäre, so ginge es alles hin. Aber dieser Ich muß herhalten.

Joh. 16, 26. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater rc. Also sind unsere Werke Christi Werken gleich; was wollen wir denn weiter disputiren?

V. 33. Aber seid getrost rc. Lebt wohl, zu guter Nacht.

Joh. 17, 22. Daß sie eins seien. Also sind Christi und der Gerechten Werke von einerlei Art und Beschaffenheit.

Joh. 18, 14. Daß ein Mensch umbracht werde für das Volk. Und Hannas sandte ihn zu dem Hohenpriester Caiphas. B.

V. 24. Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas. A.

Wir wollen setzen, daß dieser letzte Satz vor dem ersten gehöre, so wird aller Streit ein Ende, die historische Ordnung aber ihre Richtigkeit haben. Es kann solches vielleicht ein Fehler des Schreibers sein, der ein anderes Blatt umgewendet, wie solches den Schreibenden oft begegnet, *sonderlich denen, die recht emsig sind*, und in demjenigen am ersten fehlen, worauf sie am meisten denken. Wie denn dieses auch bei andern Gelegenheiten zu geschehen pflegt.

Joh. 20, 22. 23. Nehmet hin den Heiligen Geist. Hier siehest du, daß die Schlüssel nicht zur Anordnung neuer Gesetze, sondern zur Vergebung oder Behaltung der Sünden mitgetheilt werden. Alles nun, was bei Bestrafung der Sünden in der Kirche geschieht, das ist nicht Menschenordnung, sondern eine Vollstreckung des mit diesen *Schlüsseln ertheilten Amtes*, das Christum, und nicht die Päbste zum Urheber hat.

Gleich bei dem Titel der Apostelgeschichte.

Die Apostelgeschichte sind ein solches Buch, darinnen bewiesen wird, daß die Gerechtigkeit komme allein aus dem Glauben, und nicht aus den Werken. Diesen Beweis findet man an dem Exempel der gläubig gewordenen Heiden, die durch das Wort GOttes, ohne Absicht auf ihre Werke, bekehrt werden. Ob nun wohl solches an den Juden eher ertragen werden kann, wenn es ihnen schwer angekommen, dieses einzuräumen, als welche beim Gesetz geboren und aufgewachsen waren, so ist es doch an uns, die wir aus den Heiden sind, unerträglich, daß wir heutzutage so über den Werken streiten, da uns allhier eine Wolke voller Zeugen und die Erfahrung überführt, daß die Gnade und Rechtfertigung auf unsere Vorfahren ohne Werke gekommen sei.

Apost. 2, 37. Ging's ihnen durch's Herz. Siehe! diese alle werden durch das Wort vom Glauben, ohne ihre eigenen Werke, bekehrt und gerecht gemacht.

V. 41. Die nun sein Wort gerne annahmen auch ohne vorhergegangene Werke.

Apost. 3, 25. Durch deinen Samen. Merke doch, wie so gar eigen die Schrift allhier angeführt wird.

Apost. 4, 24. HErr, der du bist der GOtt. Das ist das erste Gebet der Kirche.

V. 27. Herodes und Pontius rc. So geht es noch heutzutage, und wird auch wohl künftig so bleiben.

Apost. 7, 2. Da er noch in Mesopotamia, in Chaldäa. 1. B. Mos. 12. wird's etwas anders erzählt.

V. 4. Da sein Vater gestorben war. Nicht also. Abraham ist ein Götzendiener in Mesopotamien gewesen, ehe er aus demselben heraus gerufen ward, wie aus Jos. 24, 2. erhellt. Diese Erzählung kommt einem sehr unrichtig vor, wenn man nicht alle Umstände wohl erwägt. Denn Tharah zeugete den Abraham, da er 70 Jahr alt war, 1. B. Mos. 11 [V. 26.]. Abraham ging aus Haran, da er 75 Jahr alt war, 1. B. Mos. 12, 4. Tharah lebte in allem 205[1] Jahre. Also ist er 60 Jahr vor des Tharah Tode aus Haran ausgegangen.

Apost. 8, 10. Der ist die Kraft GOttes, oder: Das kann eine große Kraft GOttes heißen; oder: Das heißt eine große Kraft GOttes, das ist die große Kraft GOttes.

V. 20. Durch Geld erlanget. Im Pabstthum verkauft man gleicher Gestalt heutzutage *alles um Geld*.

Apost. 9, 4. Saul, Saul, was verfolgest du mich. Paulus wird ganz ohne Werke berufen.

V. 6. Stehe auf und gehe in die

1) *205 Jahre nach 1 Mos. 11, 32.* Walch: „203 Jahre“. Auch die Rechnung ergibt, daß 205 zu lesen ist.

Stadt. Paulus wird, nachdem er bereits erleuchtet und berufen ist, noch zu einem Menschen geschickt, damit er Menschen zu Zeugen habe.

V. 12. Und die Hand auf ihn legen, nicht zu berufen, sondern zu heilen.

V. 27. Barnabas aber nahm ihn zu sich. Er muß aber ein gut Zeugniß haben um der Brüder willen.

V. 35. Die bekehrten sich zum HErrn, durchs Wort, ohne Werk oder Gesetz.

V. 36. Eine Jüngerin. Diese wird erstlich durch den Glauben eine Jüngerin, darnach wirkt sie auch Gutes.

V. 42. Und viel wurden gläubig an den HErrn, durch das Wort, ohne Gesetz und Gesetzes Werke.

Apost. 10, 2. Gottselig und gottesfürchtig; im Glauben auf den zukünftigen Christum, und doch ohne Gesetze.

V. 6. Der wird dir sagen, was 2c. Auch dieser wird vor den Werken zum Glauben berufen. Denn weil er sagt: „Was du thun sollst", so schließt das in sich, daß er durch seine vorhergehenden Werke die Gnade nicht verdient habe, sondern daß ihm nach dem Wort Petri alles geschenkt werden soll. Denn Cornelius bittet und sucht nicht diese Gnade mit Worten und Werken, er weiß nicht einmal etwas davon, sondern will sie erst aus Petri Worten erkennen lernen. So ferne ist es, daß er sie verdient haben sollte. Ueberdem ist Cornelius ein Heide, ohne Gesetz und Beschneidung, gewesen.

V. 28. Keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen, keinen Menschen, er sei entweder unter dem Gesetz oder ohne Gesetz, weil hier Gnade und nicht Verdienst gepredigt wird.

V. 30. Ich habe vier Tage gefastet. Man sehe doch hier die Schwachheit der ersten Kirche, wie schwer dieselbe an der Gerechtigkeit des Glaubens hält, und wie tief die Gerechtigkeit der Werke eingewurzelt ist. Was würden wir thun?

V. 34. Nun erfahre ich 2c. Denn dieser ist ein Heide, der nicht unter dem Gesetz Mosis gelebt. Also ist er ohne Werke gerecht.

V. 43. Von diesem zeugen. Die Gerechtfertigten im Glauben durch den Namen JEsu.

V. 44. Da Petrus 2c. Siehe, so werden alle ohne Werke gerecht, allein aus dem Gehör des göttlichen Worts.

V. 47. Daß diese nicht getauft werden, diese, nämlich ohne Gesetz.

V. 47. Gleichwie auch wir, nämlich wir, die wir unter dem Gesetz waren, jene ohne Werke, wir aber mit Werken.

Apost. 11, 1. Daß auch die Heiden GOttes Wort 2c. Das dünket sie groß seltsam Ding sein. Die Werke stecken ihnen in die Augen. Daß die Heiden ohne Gesetz und Gesetzes Werke dennoch den Juden bei dem Gesetz und gesetzlichen Werken gleich gemacht werden sollen, und auch wieder umgekehrt: o das geht sauer ein.

V. 17. So nun GOtt ihnen gleiche Gaben gegeben hat. Gleiche Gaben in den Werken, ohne die Werke.

V. 18. So hat GOtt auch den Heiden Buße gegeben. Das dünket ihnen wunderbar, daß die Seligkeit auch ohne des Gesetzes Werke ertheilt wird.

V. 19. Und redeten das Wort zu niemand, denn allein 2c., indem sie die Heiden für Sünder ansahen, dieweil sie kein Gesetz und keine Werke hatten. Es wollen die Werke nicht nachgeben.

V. 21. Und eine große Zahl ward gläubig. So werden demnach die Heiden ohne des Gesetzes Werke bekehrt.

V. 23. Und sahe die Gnade GOttes, an den Heiden, ohne Absicht auf Gesetz und dessen Werke.

V. 24. Und es ward ein groß Volk dem. Die Heiden werden also durchs Wort, ohne Gesetz, gerecht.

V. 28. Welche geschah unter dem Kaiser Claudio. Lucas hat also nach Pauli Tode und auch nach der Regierung des Kaisers Claudius gelebt, da er dieses geschrieben.

Apost. 12, 15. Es ist sein Engel. Sie glauben also, daß die Engel Diener der Menschen sind.

Apost. 13, 2. Sondert mir aus Barnabam 2c. Paulus und Barnabas werden unter die Heiden ausgesendet.

V. 12. Glaubte er, ohne Werke und ohne Gesetz.

V. 27. Noch die Stimme der Propheten. So geht es noch heutzutage, daß viele die Worte des Evangelii und der Apostel lesen und erfüllen, die doch nichts davon wissen. Da siehst du, daß man wohl kann viel von

Christo und GOtt plaudern, und dennoch denselbigen damit leugnen und tödten.

V. 39. Wer aber an diesen glaubt, der ist gerecht. Christus ist demnach wahrer GOtt, darum, weil an ihn geglaubt wird, weil man in ihm das Leben und die wahre Gerechtigkeit hat, welches alles keinem andern als dem wahren GOtt zukommt.

V. 43. Folgten Paulo und Barnaba nach viel Juden durch das Wort, ohne Gesetz angereizt, und werden doch bekehrt.

V. 45. Und widersprachen dem. Das thaten damals die Juden, wir aber machen es weit ärger. Denn jene wußten es nicht, wir aber wissen es, daß die Gnade JEsu Christi ohne Gesetz und Gesetzes Werke über die Heiden gekommen sei.

V. 48. Da es aber die Heiden höreten. Die Heiden werden hier bekehrt, folglich machen die Werke nicht gerecht vor GOtt.

Apost. 14, 1. Daß eine große Menge der Juden 2c. Durch das Wort, ohne Werke.

V. 9. Der hörte Paulum reden. Er hört und glaubt, ob er gleich keine Werke aufzuweisen hat.

V. 21. Und unterweiseten ihrer viel, durchs Wort.

Apost. 15, 1. Wo ihr euch nicht beschneiden lasset. Sie hielten die Beschneidung für nöthig zur Seligkeit.

V. 5. Man muß sie beschneiden. Dies ist ein Beweis von der Schwachheit der ersten christlichen Kirche.

V. 9. Und machte keinen Unterschied. So findet demnach kein Unterschied zwischen Juden und Heiden statt, und selbst die Beschneidung hat keinen Vorzug.

V. 11. Sondern wir glauben durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi 2c. Christus ist wahrer GOtt, weil seine Gnade allein selig machen kann.

V. 12. Wie große Zeichen und Wunder 2c. Das ist, unter denen, so doch nicht beschnitten waren, worauf doch jene so sehr drangen.

V. 19. Nicht Unruhe mache durch Auflegung des Gesetzes auf ihre Hälse.

V. 21. Und wurde alle Sabbathertage in der 2c. Da laßt ihn auch bleiben.

V. 28. Denn es gefällt dem Heiligen Geist und uns. Hiemit wird also die Freiheit vom Gesetz festgestellt.

V. 28. Diese nöthigen Stücke. Oben war gesagt worden, daß das Gesetz nicht erfüllt werden dürfe. Daraus folgt, daß hier vom Gesetz der Liebe die Rede sei.

V. 31. Wurden sie des Trostes froh, daß sie nämlich vom Gesetz los waren.

V. 32. Und stärkten sie gegen die Gesetztreiber.

V. 39. Und sie kamen scharf an einander. Dies ist ein Streit unter den Aposteln, die sonst die vertrautesten Freunde waren.

Apost. 16, 1. Ein Jünger war daselbst, mit Namen Timotheus. Dieser wird erst ein Jünger, ehe er gute Werke aufweisen kann.

V. 4. Zu halten den Spruch, nämlich, der die Freiheit vom Gesetz betraf.

V. 14. Welcher that der HErr das Herz auf. Siehe! hier thut GOtt das Herz auf, und lehrt, daß der Mensch durch das Wort, ohne Werke, bekehrt werde.

V. 17. Diese Menschen sind Knechte GOttes. Da hört man, wie der Teufel auch predigt, aber nur daß er Schaden thue, und die Apostel als Leute vorstellt, die so wären, wie er. Damit aber ist er ein Lügner und Betrüger.

V. 29. Er forderte aber ein Licht. Ich halte dafür, daß dieser auch ohne Werke bekehrt wird.

Apost. 17, 4. Und etliche unter ihnen fielen ihm zu, durch das Wort, ohne Werke.

V. 11. Die nahmen das Wort auf, auch ohne Werke.

V. 34. Etliche Männer aber hingen ihm an, durch das Wort, ohne Werke.

Apost. 18, 8. Crispus aber, der Oberste der Schule. Sie werden durchs Wort bekehrt, ohne Verdienst der Werke.

V. 14. Frevel oder Schalkheit, List oder Gewalt.

V. 18. Und er beschor sein Haupt. Paulus wird hier ein Nasiräer.

V. 21. Ich muß allerdinge. Hier ist er jüdisch gesinnt.

V. 22. Und ging hinauf, nämlich nach Jerusalem aufs Fest.

V. 27. Schrieben die Brüder. Ein schriftliches Zeugniß muß man haben um der falschen Brüder willen.

Apost. 19, 3. Auf Johannis Taufe.

Auch durch Johannis Worte werden sie bekehrt, ohne Gesetz.

V. 5. Ließen sie sich taufen. Also ist auch Apollo aufs neue getauft worden, ob's gleich hier nicht ausdrücklich gemeldet wird.

V. 10. Das Wort des HErrn JEsu höreten; durchs Wort, ohne Gesetz.

Apost. 20, 21. Und habe bezeuget Buße und Glauben.

V. 30. Die Jünger an sich zu ziehen von Christo und vom Glauben, auf die von ihnen erdichteten Werke.

Apost. 21, 4. Die sagten Paulo durch den Geist. Paulus gehorchte aber dem Geist nicht.

V. 9. Und weissagten, die Töchter Philippi.[1])

V. 11. Das sagt der Heilige Geist. Paulus gehorchte abermals nicht demselben Geist.

V. 13. Was machet ihr? 2c. Paulus widersteht zum drittenmal dem Geist.

V. 19. Unter den Heiden durch sein Amt, ohne Gesetz und Gesetzes Werke.

V. 20. Lobten sie den HErrn, und bekräftigen eben dasselbe.

V. 20. Die gläubig worden sind. Diese sind gläubig worden, und eifern doch fürs Gesetz. Das ist etwas Wunderbares.

V. 22. Was ist denn nun? 2c. Er ist angeklagt worden, als hätte er das Gesetz als etwas Böses verworfen.

V. 24. Und wage die Kosten an sie. Das ist, um anderer willen achte nur die Kosten nicht, die sonst außer diesem Fall nicht nöthig wären.

V. 25. Daß sie der keines halten sollen; sie sollen der keines halten. Merke es wohl.

V. 26. Und ließ sich sehen, damit er nicht das Ansehen habe, als ob er das Gesetz als etwas Böses verworfen hätte.

V. 37. Kannst du Griechisch? Siehe, bist du so gelehrt, daß du Griechisch kannst?

1) Es scheint uns, daß der Abschreiber hier (ebenso wie nachher Apost. 27, 21.) die Anmerkung nicht auf den richtigen Text bezogen und sie deshalb nicht verstanden habe. Die alte Ausgabe bietet: „V. 8. ‚Und gingen in das Haus Philippi' Der Töchter Philippi." filiae ist als Genitiv Singularis gefaßt, während es Nominativ Pluralis ist. — Diese Anmerkung soll anzeigen, daß nicht „wir, die wir um Paulo waren", Subject des Satzes sei, sondern „die Töchter Philippi".

Apost. 22, 14. Daß du seinen Willen erkennen sollst. Den Willen GOttes erkennen.

V. 14. Und sehen den Gerechten, den Gerechten, der alle anderen gerecht macht.

V. 22. Sie höreten ihm aber zu bis auf dies Wort,[2]) das mögen sie nicht leiden.

Apost. 23, 8. Denn die Sadducäer sagen. Das sind die rechten Kameraden, die Sadducäer.

V. 10. Die Pharisäer aber bekennen beides, sowohl die Geister als auch die Auferstehung der Leiber.

V. 14. Wir haben uns hart verbannet. O! ihr heiligen Mörder, bittet für uns.

Apost. 26, 16. ff. Christus ist wahrer GOtt, weil wir an keinen andern als den wahren GOtt glauben sollen.

Apost. 27, 21. Und da man lang nicht gessen hatte. Nicht just in vierzehn Tagen.[3]) Nicht wegen der Fasten, sondern wegen des Ungewitters.

V. 33. Und ungessen blieben seid, und lange nicht gessen; dieweil sie nämlich vierzehn Tage hintereinander Sturmwind gehabt, und in langer Zeit keine Speise wieder genossen hatten.

Apost. 28, 3. Da aber Paulus einen Haufen Reiser. Der Apostel trägt selbst Reiser zum Brennen zusammen.

V. 15. Dankete er GOtt und gewann eine Zuversicht. Paulus trägt kein Bedenken, Trost von seinen Brüdern anzunehmen.

V. 17. Noch wider väterliche Sitten. Ei ja, du, ja!

V. 19. Als hätte ich mein Volk etwas zu verklagen. Anklagen müssen wir nicht, wohl aber vertheidigen.

V. 22. Denn von dieser Secte ist uns kund. Das ist der Ruhm des Evangelii.

V. 28. Daß den Heiden gesandt ist dies Heil GOttes. Aber nun verfolgen eben dieselben Heiden das Heil GOttes auf das grausamste, dieweil das Reich des Antichrist alles verderbt und verkehrt hat, wie vorher gesagt worden.

2) „bis auf dies Wort" haben wir hinzugefügt.

3) Die folgenden Worte sind in der alten Ausgabe bezeichnet als gehörend zu den Worten V. 27.: „Und da wir in Adria fuhren". Dies scheint uns nicht richtig zu sein, deshalb haben wir sie zu V. 21. gezogen.

Röm. 1, 17. Welche kommt aus Glauben in Glauben. „Aus Glauben", aus dem angefangenen schwachen Glauben fort in den starken. Denn der Glaube feiert nicht.

Hiebei hat Luther am Rande Folgendes bemerkt:

Es ist einerlei Rechtfertigung des Glaubens durch den verheißenen und erwarteten, als nun durch den gesendeten Christum. Aber der Glaube selber ist nicht einerlei. Denn da der Glaube des gesendeten Christi kam, so hörte der Glaube des verheißenen Christi auf, gleichwie eben derselbe Christus im Glauben als der zukünftige Richter erwartet wird, und eben derselbe sein wird, wenn ich ihn von Angesicht sehen werde. Und dennoch wird alsdann der Glaube aufhören, Christus aber bleiben, wie er ist. Er lehrt also, daß zwar der Glaube der Väter im alten Testament und derer im neuen Testament nicht von einerlei Beschaffenheit gewesen, aber daß sie doch durch eben denselben Christum gerecht worden. So heißt's Röm. 13, 11.: „Unser Heil ist näher, als wir geglaubt haben." Es ist eben derselbe GOtt, der die Beschneidung und die Heiden rechtfertigt durch den Glauben, weil die Heiden vorher nichts vom Glauben gewußt haben.

V. 19. Denn daß man weiß, daß GOtt sei. Daß ein GOtt sei, das erweisen die fortdauernden Wohlthaten der Schöpfung, die wir genießen, und dennoch erkennen wir ihn nicht, oder danken ihm doch nicht.

V. 21. Haben ihn nicht gepreiset. GOtt preisen heißt zuvörderst, ihn erkennen; wenn man ihn erkannt hat, preisen, und ihm für seine Wohlthaten danken; ferner, ihm vertrauen, ihn fürchten und lieben. Und das heißt GOtt im Geist anbeten.

Röm. 3, 2. Ihnen ist vertrauet. Psalm 147, 20. heißt's: „So thut er keinen Heiden." Denn alle Bücher der heiligen Schrift kommen von den Juden her, kein einiges von den Heiden.

V. 20. Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk rc. Wir werden durch den Glauben allein gerecht, weil Christus allein derjenige ist, der unsere Sünden getragen hat, und kein anderer. Und dieses kann nicht anders als durch den Glauben erhalten werden.

V. 27. Durch der Werke Gesetz. Merke, daß er nicht sagt, durch des Gesetzes Werke, sondern durch das Gesetz des Glaubens.

V. 28. Ohne des Gesetzes Werk. Denn die Werke folgen erst auf den Glauben, und wirken nichts zur Rechtfertigung, sondern kommen nach. Der Glaube und das Wort aber sind vorher zugegen und thun das Ihrige, das ist, sie machen gerecht.

V. 30. Durch den Glauben. „Aus Glauben", weil Glaube und Verheißung vorher schon dagewesen und diese nur erfüllt wird; „durch Glauben", in Ansehung derer, die keinen Glauben und Verheißung gehabt, sondern alles durchaus ganz neu worden.

Röm. 4, 2. Er hat wohl Ruhm. Ein Arbeiter hat wohl Lohn und Ehre, aber nur auf der Welt.

V. 5. Dem wird sein Glaube gerechnet. Zugerechnet werden heißt so viel als aus Gnaden angenommen werden.

V. 6. Nach welcher Weise. Regel: Die Werke des Glaubens sind Siegel der Gerechtigkeit und des schon vorhandenen Glaubens.

V. 11. Daß er würde ein Vater. Abraham ist der oberste Glaubensvater, denn er ist 1) ohne Werke gerecht geworden, und zwar 2) vor dem Gesetz; und damit niemand träume, als ob die Werke des Gesetzes tadelig wären, so werden 3) seine Werke als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens angesehen. Er selber aber ist 4) allen als ein Muster, wie sie vor GOtt gerecht werden sollen, vorgestellt.

V. 18. Und er hat geglaubet auf Hoffnung. Siehe die Glaubensgedanken in seinem Herzen. Und darin setzt er das rechte Lob des Glaubens, daß wir erkennen sollen, wie Abraham seine Rechtfertigung nicht durch Werke verdient, sondern nur geglaubt, das ist, GOtt geehrt, an seine eigenen guten Werke nicht gedacht, sondern sich nur auf GOttes Verheißung verlassen habe, daß er rufen werde dem, das da nicht war, daß es sei. Dieses sind die Gedanken, damit sich der Glaube beschäftigt und übt, ehe er eigene Werke thut. Er ergreift GOttes Werke, auch ehe sie noch geschehen.

V. 21. Das, was GOtt verheißen, das kann er auch thun. Der Glaube ergreift das gegenwärtige Wort, und die darin zugesagte künftige That GOttes.

V. 24. Sondern auch um unsertwillen. Siehe also, daß dieser Glaube Abrahams kein Wunder, sondern nur ein Exempel ist.

Röm. 5, 9. Durch sein Blut, nicht durch unsere Werke.

Röm. 6, 20. Denn da ihr der Sünde Knechte waret. Außer Christo ist lauter Dienstbarkeit der Sünde, in Christo aber herrscht man über sie.

Röm. 7, 1—3. Durch ein einiges besonderes Gesetz schafft er das ganze Gesetz ab, damit wir frei seien, und von demselben nicht mehr verklagt werden können.

V. 3. Daß sie nicht eine Ehebrecherin ist. Damit sie nicht in Ewigkeit eine Schuld der Sünde in ihrem Gewissen habe.

V. 4. Also auch 2c. Die Freiheit vom Gesetz.

Röm. 8, 1. ff. Das Gesetz des Glaubens ist ein Gesetz des Geistes und des Lebens. Das Gesetz des Buchstaben ist ein Gesetz der Sünde und des Todes.

Ad V. 2. Die Freiheit vom anklagenden und tödtenden Gesetz.

Ad V. 2. Merke: Es wird ein Gesetz der Sünde, und nicht der Gerechtigkeit, ein Gesetz des Todes, und nicht des Lebens genennet.

V. 3. Das Gesetz wird durch Christum erfüllt.

V. 24. Doch in der Hoffnung. In der Hoffnung sind wir selig.

V. 34. Christus der Mittler.

Röm. 9, 5. Der da ist GOtt über alles. Christus wahrer GOtt.

[V. 7. ff. und] V. 10. Sondern auch da Rebekka. Zwei Exempel, daß sie [Isaak und Jakob] Kinder der Verheißung sind.

Isaac } Filii promissionis, habentes } ille nativitatis &
Jacob }

regni; hic regni jam vivens.

V. 12. Sondern aus Gnade des Berufers. Jakob war auch ein Sohn der Verheißung, so wie Isaak.

V. 13. Aber Esau habe ich gehasset. So wie sich's auch in der That gezeigt hat.

V. 22. Hat er mit großer Geduld getragen. Weil sie viel Böses gegen ihn ausüben, und er dennoch dieselben trägt.

Röm. 10, 3. Trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Hiermit verwirft er nicht nur die Werke des Gesetzes, sondern auch die Gerechtigkeit, die außer dem Glauben gesucht wird.

V. 9. Denn so du mit deinem Munde bekennest. Das ist ein Hauptwort; wobei zu merken, daß er die Gerechtigkeit ganz eigentlich und deutlich dem Glauben des Herzens zueigne, und nicht dem Bekenntniß des Mundes.

V. 20. Ich bin erfunden von denen. Er erweist also seine Gnade frei und umsonst denen, die ihn nicht suchen, sondern gleichsam ein ander Werk, das ist, Böses thun.

Röm. 11, 1. ff. Das ist wider die Juden. Ob nämlich die Verheißung erfüllt worden, da fast das ganze Volk untergangen.

V. 8. Einen erbitterten Geist. Das ist wahr, darum nennt ihn der siebente Psalm einen Rächer.

V. 26. Das ganze Israel selig. Das Israel, das sowohl aus Juden als Heiden gesammelt werden sollte.

V. 31. Glauben an die Barmherzigkeit. Glaube demnach an die Barmherzigkeit.

Röm. 13, 3. So wirst du Lob von derselbigen haben. Die Rache der bürgerlichen Gerechtigkeit, und das Lob der bürgerlichen Regierung erstreckt sich nur auf dieses Leben.

V. 11. Denn da wir's glaubten. Nämlich im Glauben der Väter an den erwarteten Erlöser ist er uns nun geschenkt. Er sagt nicht, daß damals gar kein Heil gewesen, sondern, daß es nun nur näher worden sei.

V. 14. Thut nicht nach des Fleisches Klugheit, seine Lust zu büßen. Mit der Glosse: Das sind die falschen bösen Tücken und Anschläge der fleischlichen und weltlichen Herzen in allerlei Sachen. Wobei er [Luther] den Text unterschieden und folgender Gestalt geändert hat: „Und wartet des Leibes, doch nicht zur Lust."

Röm. 14, 10. Vor dem Richterstuhl Christi. Folglich ist Christus wahrer GOtt.

V. 23. Denn es gehet nicht aus dem Glauben. Dieser Spruch lehrt ganz eigentlich, was der Glaube sei, nämlich das Vertrauen zu GOtt haben, daß keine Verdammung der Sünde mehr sei.

Röm. 15, 9. Daß die Heiden aber GOtt loben um der Barmherzigkeit. Wir aber gehen heutzutage unbesonnener um mit der Gnade GOttes als die Juden, so ferne ist es, daß wir dankbar sein sollten. Wir führen die ungläubige und undankbare Synagoge wieder ein.

V. 27. Daß sie ihnen auch in leiblichen

Gütern Dienst beweisen. Den Frommen ist man Unterhalt schuldig.

Röm. 16, 19. Daß ihr weise seid aufs Gute; klug zum Guten, albern zum Bösen.

1 Cor. 1, 10. Und machen Spaltung. Kein Wunder, wenn heutzutage Secten sind.

1 Cor. 12, 9. Einem andern der Glaube. Der Apostel bezeugt hiermit deutlich, daß von den offenbaren Gaben des Heiligen Geistes in der Kirche die Rede sei, folglich nicht vom rechtfertigenden Glauben, sondern von dem, der sich im Bekenntniß der Wahrheit äußert. Dergleichen Glaube auch Bileam, die Ketzer und alle Ungläubigen haben. Denn dergleichen Gaben können auch die Gottlosen haben. Saul, Bileam und Caiphas weissagen.

1 Cor. 13, 2. Also daß ich Berge versetzte. Bileam thut gewiß ein Wunder, indem er weissagt und segnet. Also auch Saul. Wiewohl an diesem Ort ungewiß ist, ob Paulus eine mögliche oder unmögliche Bedingung setze. Es ist aber nichts daran gelegen. Genug, daß dergleichen den Gottlosen und Gläubigen gemein ist.

2 Cor. 9, 5. Also daß es ein Segen sei, und nicht ein Geiz. Geiz, das ist, Kargheit und wenig geben, sondern soll ein Segen sein, das ist, mildiglich und reichlich geben.

2 Cor. 10, 15. 16. Die Rottengeister können nichts mehr, denn in fremde Arbeit fallen und dieselbe tadeln, und darnach sich rühmen, sie haben's gethan, und nicht die vorigen rechten Lehrer und Apostel, welche sie verlassen. Es sind die Hummeln, so den Bienen das Honig fressen, das sie nicht gemacht haben. Daher heißt der Satan Beelzebub, das ist, ein solcher Lästerer. Hos ego versiculos feci [d. i. diese Verslein habe ich gemacht].[1]

2 Cor. 12, 9. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Muß man dich das auch noch lehren, und du hast es bisher aller Welt gelehrt? Wo ist hie der Heiden Lehrer in der Wahrheit? Bist du nun ein Schüler worden?

Gal. 1, 6. Der euch berufen hat in die Gnade (Christi). Siehe, so weicht der von der Gnade ab, der den Werken nachgeht.

V. 9. Denn das ihr empfangen habt. Was ihr gehört habt, damit niemand sage: Du hast zwar recht gelehrt, nun aber verstehen wir erst recht, was uns gelehrt worden.

V. 12. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen. Es ist unmöglich, daß das Evangelium durch menschliche Vernunft kann erfunden werden. Sie haben geredet durch den Heiligen Geist. 2 Petr. 1, 21.

V. 16. Daß er seinen Sohn offenbarete in mir. Mir, der ich ein Verfolger war, und solches gar nicht verdient hatte.

V. 16. Daß ich ihn durchs Evangelium. Den Heiden sollte nicht das Gesetz, sondern das Evangelium gepredigt werden.

Gal. 2, 6. Von denen aber 2c. habe ich nichts empfangen.

V. 9. Die für Säulen angesehen waren. Die meisten halten's mit mir.

V. 15. Wiewohl wir von Natur Juden 2c. Wir sind Juden von Natur, das ist, wir haben im Gesetz und dessen Werken etwas zum voraus, als solche, die darin geboren und erzogen worden. Die Heiden aber sind Sünder, das ist, ohne Gesetz und Gesetzes Werke.

Eph. 1, 3. Der uns gesegnet. In deinem Samen sollen gesegnet werden, 1 Mos. 12, 3.[2]

V. 6. Zu Lob seiner herrlichen Gnade. Nicht aus den Werken.

V. 7. Durch sein Blut. Nicht durch unser Verdienst.

V. 14. Das Pfand unsres Erbes. Das ist das feste Vertrauen auf seine Verheißung.

Eph. 2, 10. Denn wir sind sein Werk. Wir sind ein recht besonderes Geschöpf, das dazu gemacht ist.

Eph. 3, 1. Für euch Heiden. Nicht für eure Sünden, sondern zu eurem Besten und Ehre, wie hernach unten folgt.

V. 13. Um meiner Trübsale willen, die ich 2c. Ist denn Paulus für uns gekreuziget worden? 1 Cor. 3, 4. 9. 22., daher leidet er den Heiden zum Ruhm.

Eph. 4, 28. Wer gestohlen hat 2c. Wer ist doch heutzutage kein Dieb?

Eph. 6, 13. An dem bösen Tage. Am Tage der Versuchung und des satanischen Zorns.

V. 14. Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit. Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, das ist, handelt in eurem Amt nicht betrüglich. Das ist der rechte Brustharnisch gegen den

1) Diese Worte zeigen an, daß entweder hier etwas fehlt, oder daß die beiden vorhergehenden Sätze im Lateinischen Verse sind.

2) In der alten Ausgabe: 1 Mos. 22.

Nächsten, daß man sich gegen ihn gerecht und unschuldig beweise. Gestiefelt sein zum Evangelio des Friedens, heißt in der Kraft des Kreuzes das Evangelium predigen. Der Schild des Glaubens ist, wenn man Christum dem Ankläger, dem Satan, entgegen stellt. Der Helm des Heils ist, sich mit der Hoffnung des künftigen Lebens bei der Verachtung des gegenwärtigen trösten.

V. 15. Damit ihr bereitet seid. 1 Thess. 5, 5. 8.

V. 18. Im Geist. Nicht mit dem Munde allein.

Phil. 1, 10. Unanstößig, ἀπρόσκοποι.

1 Thess. 5, 8. Mit dem Krebs. Von diesen Waffen handelt er etwas anders Eph. 6, aber er kehrt sich daran nicht, daß er allenthalben einerlei Worte brauchete; hier redet er anders und dort wieder anders.

1 Tim. 1, 16. Auf daß an mir vornehmlich 2c. Merke allhier, daß Paulus, in seiner Art der Rechtfertigung, nicht ein Wunder, sondern ein Exempel heißt.

1 Tim. 6, 17. Der uns dargibt reichlich, allerlei 2c. Zum Genuß gibt er's uns, nicht aber daß wir's anbeten oder unser Vertrauen darauf setzen sollen.

2 Tim. 3, 16. Denn alle Schrift von GOtt eingegeben, ist 2c. Zu lehren die Unwissenden, zu widerlegen die Irrenden, die Fehlenden zu strafen, zu ersetzen was fehlt, daß allenthalben Zucht und Ordnung erhalten werde.

1 Petr. 1, 1. Den erwählten Fremdlingen, das ist, den Heiden.

V. 12. Welches auch die Engel gelüstet zu schauen. Den Engeln ist es eine Freude, wenn sie sehen, daß das Evangelium geoffenbart wird in der Welt, von welchem sie wußten, daß es dereinst gepredigt werden sollte. Und wir verachten und verfolgen dasselbe.

1 Petr. 2, 11. Lieben Brüder. Bisher hat der Apostel Glaubenswahrheiten abgehandelt, nun kommt er zu den Ermahnungen.

V. 14. Zur Rache. Nicht zur Gerechtigkeit, sondern zum Lobe und zur Rache vor GOtt. Das ist der Endzweck der bürgerlichen Gerechtigkeit. Du siehst also, daß hier Verheißung und Drohung zusammen gefaßt werde. Daher ist bürgerliche Treue vor den Werken nöthig.

V. 21. Ein Vorbild, Exempel.

V. 24. Welcher unsere Sünde selbst 2c. Ein Geschenk.

1 Petr. 3, 16. Mit Sanftmüthigkeit und mit Furcht. Mache dir keine stolzen Gedanken von deiner eigenen Weisheit und Verstand in der heiligen Schrift.

1 Petr. 4, 8. Die Liebe decket 2c. Der Haß aber entdeckt dir an dir selbst eine Menge Tugenden, daß du auch die heilsamsten Worte von deinem Bruder nicht ertragen kannst. Haß macht die Leute gar schwarz und häßlich, als wären sie Teufel, ob sie gleich schöner sind denn die Engel.

V. 11. Daß er's thue als aus dem Vermögen. Bei dem Evangelio findet kein Vertrauen auf eigene Kräfte statt.

V. 13. Daß ihr mit Christo leidet. Ein Exempel.

2 Petr. 1, 1. Denen, die mit uns. Den Heiden.

V. 9. Der ist blind. Derjenige versteht also nichts, der dem Evangelio nicht gehorsam ist.

V. 15. Solches im Gedächtniß zu halten. Ja wohl.

2 Petr. 2, 10.[1] Der ledige Stand.

V. 13. Der Lohn der Ungerechtigkeit. 1 Tim. 6, 5.: Die meinen, Gottseligkeit sei ein Händelchen.

1 Joh. 1, 1. Christus wahrer GOtt ist auch ein Mensch.

V. 2. Und das Leben ist erschienen. Christus ist das ewige Leben, also ist er auch wahrer GOtt.

V. 7. Und das Blut JEsu Christi. Von allen Sünden kann nichts Anderes als Christi Blut reinigen.

V. 10. So machen wir ihn zum Lügner. Nicht anders, als ob er umsonst für unsere Sünde gestorben wäre.

1 Joh. 2, 1. So haben wir einen Fürsprecher. Was Christus sei, das wird im Pabstthum nicht gelehrt.

V. 7. Das alte Gebot. Das Wort vom Glauben ist allezeit alt und neu.

V. 9. Der ist im Finsterniß, weil er Christum haßt.

V. 19. Sie sind von uns ausgegangen. Aus den Christen entstehen allemal die ärgsten Menschen, welches fürwahr ein groß

1) In der alten Ausgabe: Cap. 2, 3.

Aergerniß ist. So wie aus den Engeln der Teufel entstanden, und Judas aus den Aposteln gewesen.

V. 23. Wer den Sohn leugnet. Außer Christo ist kein anderer GOtt.

V. 27. Sondern wie euch die Salbung 2c. Wer in Christo bleibt, der wird nicht zu Schanden am Tage des Gerichts.

1 Joh. 3, 3. Der reinigt sich. Wer den Namen des HErrn anruft, der tritt ab von der Ungerechtigkeit.

V. 6. Wer in ihm bleibet. Gegen die unverschämten und unreinen Papisten.

V. 8. Wer Sünde thut. Wider eben dieselben.

V. 9. Wer aus GOtt geboren ist. Das streitet ganz mit einander, aus GOtt geboren sein und doch sündigen können.

V. 12. Und warum erwürgete er ihn? Warum bringen die Gottlosen die Heiligen um? Darum, weil sie nicht gerne Gottlose sein wollen.

V. 23. Und das ist sein Gebot. Das ist das größte Gebot von der Liebe zu GOtt und dem Nächsten.

1 Joh. 4, 1. Glaubet nicht 2c., sondern prüfet alles.

V. 1. Viel falsche Propheten. Sind damals schon falsche Propheten gewesen, was will denn nun sein?

V. 3. Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet 2c. Diejenigen leugnen auch, daß Christus ins Fleisch gekommen sei, die die Ursache verleugnen, warum er gekommen, nämlich, daß er uns ohne Verdienst unserer Werke erlösete von unsern Sünden.

V. 3. Und das ist der Geist des Widerchrists. Das Geheimniß des Antichrist hat damals schon angefangen.

V. 6. Wer GOtt erkennet. Darüber lacht die Welt und sagt: Warum glaubst du uns nicht? warum richtest du diejenigen, die dir nicht glauben?

V. 9. Daß wir durch ihn leben sollen. Siehe, darum ist der Sohn GOttes ins Fleisch gekommen.

V. 10. Daß GOtt seinen Sohn gesandt, dazu ist Christus gekommen.

V. 17. Auf daß wir Freudigkeit haben. Wer in der Liebe wandelt, der erwartet den Tag des künftigen Gerichts mit Freuden. Aber die Gottlosen nicht also.

V. 18. Der ist nicht völlig in der Liebe. Vollkommen ist er zwar nicht, aber doch auch kein Verworfener. Denn die Furcht vor der Strafe ist in der Buße nöthig, weil sie aus der Erkenntniß des Gesetzes kommt und aus dem darin geoffenbarten Zorn GOttes über die Sünde.

1 Joh. 5, 1. Der liebet auch den 2c. Außer Christo ist kein GOtt.

V. 16. Es ist eine Sünde zum Tode. Hier ist ein Gegensatz zwischen einer Sünde, die zum Tode, und einer, die nicht zum Tode ist.

V. 20. Dieser ist der wahrhaftige GOtt 2c. Wenn er selber das ewige Leben ist, so muß er auch wahrer GOtt sein.

V. 21. Hütet euch vor den Abgöttern, auch vor den geistlichen Götzen gegen Christum.

2 Joh., V. 7. Denn viel Verführer. War das schon zu der Zeit, was will heutzutage werden?

V. 9. Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi. Außer Christo ist kein GOtt. Denn „wer den Sohn leugnet, der leugnet auch den Vater“. So schließt Johannes, 1. Ep. 2, 23., und ist auch wahr.

3 Joh., V. 10. Und plaudert mit bösen Worten wider uns. Das ist einem so großen Mann begegnet in der ersten Kirche: was wird man nicht mit uns in den Hefen dieser letzten Zeit anfangen?

Hebr. 1, 10. Und du, HErr, hast von Anfang die Erde. Dieser Beweis ist dunkel, wo man nicht darauf Acht hat, daß von Christo die Rede sei. Denn weil er dem Sohn die Ewigkeit zugeschrieben hatte, so beweist er nun, daß er keine Creatur sein könne, weil diese vergänglich sei.

Hebr. 2, 13. Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen. Das ist, er bekennt, daß er gelitten habe, welches der Autor eigentlich sagen will.

V. 14. Dem, der des Todes Gewalt. Das ist der Fürst des Todes.

V. 17. Daher mußte er allerdinge. Er kommt hier wieder zu seinem Satz, daß Christus habe leiden müssen.

Hebr. 3, 3. Denn das Haus. Christus ist der Erbauer des Hauses.

V. 6. Als ein Sohn über sein Haus, das von ihm erschaffen worden.

V. 10. Immerdar irren sie mit den

Herzen. Sie heucheln mit den Worten, und mit dem äußerlichen, angenommenen Schein.

V. 12. Ein arges, ungläubiges Herz. Am Herzen liegt es.

Hebr. 6, 1. Darum wollen wir die Lehre vom Anfang 2c. Das hat nicht die Meinung, als ob er jene Lehren verachte, sondern weil sie sich hier nicht so wohl herschicken, indem er Willens ist, von der Abschaffung des alten Gesetzes zu handeln, und solches aus der Schrift zu erweisen. Hier ist er nicht als ein Lehrer und Ermahner, sondern als ein Streiter und Widerleger anzusehen.

V. 13. Denn als GOtt Abraham 2c. Hier fängt sich der Streit und Widerlegung an, und zieht er dabei alle Worte des Verses in Betrachtung. Fürs erste handelt er davon: „Er hat geschworen."

Hebr. 7, 1. Dieser 2c. Die Weise Melchisedek.

V. 7. Daß das Geringere vor dem Bessern. Das ist ein scharfsinniger Beweis, daß Abraham geringer sei als Melchisedek.

V. 17. **Ein Priester in Ewigkeit.**

Und V. 18. Denn damit wird das vorige Gesetz aufgehoben. Das Gesetz hat keine Sünde abthun können.

V. 24. Dieser aber. Du bist es allein.

Hebr. 8, 1. Der da sitzt. Er sitzt zur Rechten GOttes.

V. 3. Daß er opfere. Das Opfer Christi.

V. 5. Welche dienen dem Vorbild. Hier lehrt er sehr wohl, daß alles so eingerichtet worden, damit es ein Vorbild Christi werden möge. Und das ist ein solcher Ort, in welchem der ganze Moses auf Christum gedeutet wird.

V. 6. Das Gesetz ist nach dem Zeugniß Mosis ein Schatten Christi gewesen, indem derselbe bekennt, daß der ganze levitische Gottesdienst nach dem Muster eingerichtet gewesen, das er auf dem Berge gesehen habe. Mithin sollten die Juden etwas Anderes erwarten, das in dieser Figur verheißen worden.

V. 10. Ich will geben 2c. Er beweist seinen Satz mit dem Ausspruch der heiligen Schrift.

V. 13. Ein neues. Indem er das neue verheißt, so hebt er das alte auf.

Hebr. 9, 1. Hier widerlegt er die Einwürfe.

V. 8. Damit der Heilige Geist deutete oder erklärte.

V. 9. Und konnten nicht. Das Gesetz hat nie eine Sünde wegnehmen können.

V. 23. So mußten nun der himmlischen Dinge 2c. Er scheint hier von einer gar bekannten Wahrheit zu reden, daß nämlich die Opfer nicht vermögend gewesen, die Sünden im Gewissen zu tilgen, sondern nur eine ceremonialische Versöhnung zu stiften. Die wahren Sünden aber werden allein durch JEsum Christum vergeben, ohne andere Opfer und Ceremonien.

V. 25. Auch hier sieht man, daß das Gesetz keine Sünde wegnehmen kann.

Hebr. 10, 1. Denn das Gesetz hat den Schatten. Das Gesetz ist nur ein Schatten von der wahren Austilgung unserer Sünden.

V. 2. Sonst hätte das Opfer. Das ist ein scharfsinniger Schluß.

V. 3. Ein Gedächtniß. Was ist das Gesetz? Ein Andenken der Sünden, die durch den verheißenen Messiam abgethan werden sollen.

V. 8. Opfer und Gaben. Das ist ein dreister Psalm, welcher es so heraus sagt, daß die Ceremonien des Gesetzes an sich selbst GOtt nicht gefallen, sondern nur als Gebräuche eine Zeitlang dienen sollen.

V. 10. Zu welchem Willen. Der Wille des Vaters ist durch Christum erfüllt worden.

V. 18. Wo aber derselbigen Vergebung. Das ist sehr scharf auch wider unsere Meßpfaffen und Werkheiligen gesprochen.

V. 19. So wir denn nun haben. Das ist der Beschluß sammt einer Ermahnung.

V. 22. Besprenget. Das heißt Taufe.

V. 26. Haben wir förder. Dieses ist wider die Meßpfaffen geredet.

Hebr. 11, 6. Denn wer zu GOtt kommen will. Man muß den Verheißungen GOttes Glauben zustellen.

V. 7. Von dem, das man nicht sahe. Unsichtbare Dinge.

V. 8. Wo er hinkäme. Unsichtbare Dinge.

V. 10. Wartete auf eine Stadt. Unsichtbare Dinge.

V. 11. Ueber die Zeit ihres Alters. Unsichtbare Dinge.

V. 16. Eines himmlischen. Unsichtbare Dinge.

V. 19. Und dachte. Unsichtbare Dinge.

V. 20. Von den zukünftigen Dingen. Unsichtbare Dinge.

V. 21. Durch den Glauben segnete Jakob. Unsichtbare Dinge.

V. 22. Vom Auszug. Unsichtbare Dinge.

Hebr. 12, 3. Gedenket an den. Damit stellet er Christi Exempel vor.

V. 17. Denn er fand keinen Raum zur Buße, damit er solche erste Geburt wieder überkäme: Sonst für die Sünde hätte er wohl Raum funden.

V. 18. Denn ihr seid nicht kommen 2c. Das ist, es ist nicht mehr so schrecklich zu GOtt nahen, wie ehemals, sondern es ist lieblich.

V. 23. Und zu den Geistern, oben Cap. 6, 1. und 1 Cor. 3, 1. Er will damit lehren, daß sie noch unerfahren in der Lehre von Christo.

V. 28. Mit Zucht und Furcht, wie Ps. 2, 11. steht: „Dienet dem HErrn mit Furcht."

Hebr. 13, 4. Die Ehe soll ehrlich 2c., ohne Ehebruch.

V. 7. Und folget ihrem Glauben nach. Er sagt nicht: Den Werken und Thun. Das ist ein güldener Spruch.

V. 15. So lasset uns 2c. Das Lobopfer.

Jac. 1, 2. Achtet es eitel Freude. Geduld ist hiezu nöthig.

V. 4. Soll fest bleiben. Damit sie nicht wankend gemacht werde.

V. 5. So aber. Die Lehre vom Gebet.

V. 6. Er bitte aber im Glauben 2c. Das ist der einzige und beste Ort in der ganzen Epistel.

V. 10. Der da reich ist. Von der Verachtung zeitlicher Güter.

V. 12. Selig ist der Mann, der die Anfechtung 2c. Von der Versuchung.

V. 13. Ein Versucher zum Bösen. Das stände wohl im Briefe.

V. 16. Irret nicht. Man soll sich bei dem Lehren vor Ehrgeiz hüten.

V. 19. Darum. Warum?

V. 21. Das in euch gepflanzet ist. Also haben es andere gepflanzt, und nicht dieser Jacobus.

V. 25. Wer aber durchschauet. Siehe, er lehrt nichts vom Glauben, sondern nur lauter Gesetz.

V. 27. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst 2c. Er sagt nicht: Unser Glaube, sondern unsere Werke sind ein Gottesdienst vor GOtt.

Jac. 2, 2. Denn so in eurer Versammlung. Warum sollte das gesündigt sein, einem Tyrannen äußerliche Ehre zu erweisen?

V. 7. Verlästern sie nicht? Also soll man sie verunehren und öffentlich beschämen?

V. 12. Also redet und also thut. Ei, welch ein Chaos!

V. 14. Kann auch der Glaube ihn selig machen? Von der Verbindung des Glaubens und der Werke.

V. 18. Aber es möchte jemand sagen. Besser würde er gesagt haben: Zeige mir deine Werke im Glauben, so will ich dir zeigen meinen Glauben in Werken. Oder man müßte dieses als Worte eines Widersprechers ansehen, der etwa spräche: Wie kann ich wissen, daß die Werke, deren du dich rühmst, Glaubenswerke sind? Dieses zeige mir. Alsdann will ich zusehen, daß ich dir auch durch meine Werke den Glauben zeige. Arzt, hilf dir zuvor selber. Was wirfst du mir die Werke des Glaubens entgegen, da ich derselben keine an dir sehe?

V. 19. Daß ein einiger GOtt ist, und nicht viel von Christo.

V. 20. Daß der Glaube ohne Werke todt sei. Wie kann der Gutes thun, der einen todten Glauben hat?

V. 21. Ist nicht Abraham durch die Werke gerecht? 2c. Wo steht das geschrieben?

V. 22. Daß der Glaube mit gewirket. Also thut der Glaube nicht die Hauptwirkung, sondern er hilft nur mit wirken, und die Werke sind die vornehmsten Autores.

V. 22. Und durch die Werke ist der Glaube vollkommen worden. Ja, das reimt sich fein!

V. 24. Daß der Mensch durch die Werke gerecht wird. Das ist falsch!

V. 25. Desselbigen gleichen die Hure Rahab. Hebr. 11, 31. steht's anders.

V. 26. Denn gleichwie der Leib ohne Geist 2c. O, ein schön Gleichniß! wende dich, Freiheit!

V. 26. Also auch der Glaube ohne Werke 2c. Also sind die Werke ohne Glauben todt.

Jac. 3, 1. Unterwinde sich nicht jedermann. Ei! wenn du es doch auch beobachtet hättest.

V. 2. Wer aber auch in keinem Worte fehlet. Wo sind diese?

V. 3. Siehe die Pferde. Hier handelt er vom Gebrauch und Mißbrauch der Zunge.

V. 4. Siehe die Schiffe 2c. V. 5. Also ist auch die Zunge. Aesopi Fabel.

V. 13. In der Sanftmuth und Weisheit, nicht im Glauben?

Jac. 5, 16. Des Gerechten Gebet. Das ist einer der besten Sprüche im ganzen Buch, sonderlich das Exempel des betenden Eliä.

Epistel Judä, V. 5. Da er dem Volk aus Egypten half. Er führte sie durch Mosen durchs rothe Meer, hernach aber ließ er die Ungläubigen in der Wüste sterben. 1 Cor. 10, 5.

V. 7. Die gleicher Weise wie diese 2c. Merke hier, GOtt straft Sodom, das ist ein Exempel denen, die bei sodomitischen Sünden sich eines ehelosen Lebens rühmen.

V. 8. Desselbigen gleichen sind auch diese Träumer. Das sind die keuschen Eheverächter.

V. 10. Wie die unvernünftigen 2c. 2 Petr. 2, 12.

V. 13. Die ihre eigene Schande. Unverschämte Menschen.

V. 19. Die da Rotten machen, Klöster stiften, Ketzerei anrichten.

Offenb. 4, 4. Vier und zwanzig Stühle. Gleichsam zweimal zwölf, weil die Kirche aus Juden und Heiden erbauet worden.

V. 11. HErr, du bist würdig. Das ist ein reines Evangelium.

Offenb. 5, 6. Stund ein Lamm. Hier erblickte man das Lamm GOttes, weil damals die Lehre von Christo noch rein war. Unten läßt sich nach bezwungenen Ketzereien Cap. 14 das Lamm wieder sehen.

Offenb. 7, 4. Hundert und vier und vierzig tausend 2c. Eben diese Zahl männlicher Jungfrauen findet sich Cap. 14.

V. 7. Von dem Geschlechte Levi. Der Stamm Dan ist unter diesen Geschlechtern ausgelassen. Sein wahrer Name aber wird an dem römischen Pabst gefunden, der ein rechter Dan, Richter und Gesetzgeber ist.

Offenb. 9, 7. Und auf ihrem Haupte wie Kronen 2c. Das sind die arianisch gesinnten Könige und Fürsten.

V. 12. Ein Wehe. Das erste Wehe.

Offenb. 10, 3. Wie ein Löwe brüllet. Denn der Pabst ist wegen der Oberherrschaft gleichsam unsinnig gewesen.

V. 3. Die sieben Donner. Die sieben Donner sollen vielleicht sieben Kirchgemeinden anzeigen, die mit ihnen einstimmig sind.

Offenb. 11, 14. Das andere Wehe. Das andere Wehe.

Offenb. 11, 15. Es sind die Reiche. Oben hat es Cap. 10 geheißen, daß mit der Stimme des siebenten Engels alles geendigt werden sollte. Daher freuen sie sich darüber, als ob's geschehen wäre, da es doch kaum angefangen hat, als ob die letzte Zeit heran gerückt sei, die Geheimnisse GOttes vollendet, und die Kirche dem äußersten Verderben und letzten Finsternissen überlassen worden.

Offenb. 11, 19. Und der Tempel ward 2c. Hier wird die Kirche und Schrift geöffnet.

Offenb. 12, 3. Und hatte sieben Häupter. So hat er bisher nicht abgemalt.

V. 9. Die da heißt der Teufel. Er erklärt selber, was er meine.

V. 10. Der sie verklagt. Ein Lästerer im Gewissen.

V. 12. Und weiß. Satan weiß es.

V. 14. Daß sie in die Wüste 2c. Die Kirche ist unter dem Druck des Pabstthums verborgen.

Offenb. 13, 18. Es ist eines Menschen Zahl. Menschenzahl, wie Menschen pflegen zu zählen

200
6
40
10
10
400

Offenb. 14, 1. Und ich sahe ein Lamm stehen. Hier kehrt das Lamm wieder, welches er oben Cap. 5, 6. gesehen hat.

V. 1. Hundert und vier und vierzig tausend. Das ist, alle Heiligen.

V. 2. Die auf ihren Harfen spielen. Wie oben die vier und zwanzig Aeltesten.

V. 3. Ohne die hundert und vier und vierzig tausend 2c. Eben diese Anzahl der Aeltesten wird damit gemeint.

V. 4. Denn sie sind Jungfrauen. Es klingt fast wunderbar, daß er männliche Personen mit Jungfrauen vergleicht. Ich halte dafür, daß sie darum also genannt werden, weil sie sich mit den Unreinigkeiten und Abgöttereien des Pabstthums nicht befleckt haben, so wie die im Pabstthum mit den Huren, sondern als getreue

Ehegatten Christo allein angehangen haben. Denn das muß man nicht einräumen, daß Ehemänner mit ihren Weibern befleckt werden, denn das würde so viel sein, als GOttes Werk entheiligen, dahingegen Paulus sagt Hebr. 13, 4.: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden, und das Ehebette unbefleckt." Daher versteht er hiedurch die päbstliche Ehebrecherei, bei welcher Christo nicht gedient werden kann.

V. 4. Und folgen dem Lamme nach. Sie folgen dem Lamme, das ist, sie verlassen sich allein auf sein Wort, und wollen von keinen andern Zusätzen etwas wissen.

V. 6. Der hatte ein ewig Evangelium. Dies Evangelium wird künftighin nicht fallen.

V. 7. Fürchtet GOtt und gebet 2c.

Gebet { Furcht, Erkenntniß der Sünde,
Ehre, Glauben an seine Gnade.

V. 8. Von dem Wein ihrer Hurerei. Wie oben [Cap. 13][1]) V. 7.

V. 12. Hier ist Geduld der Heiligen. Das sind die Märtyrer unserer Zeit.

V. 12. Hie sind, die da halten die Gebote. Dieser Spruch geht wider die Menschensatzungen.

V. 13. Denn ihre Werke folgen ihnen nach. Sie gehen voran in die Herrlichkeit, zu welcher ihre Werke, die sie selber als unvollkommen verwerfen, nachfolgen sollen. „Ihre Werke folgen ihnen nach", welches einige von den nach ihrem Tode gemachten Stiftungen und Andachten verstehen. Gute Werke, sagen sie, wolle[2]) GOtt ansehen, die ihnen nach geschehen. Gesetzt aber, daß ihnen ihre Werke nachfolgen, so werden sie deswegen nicht selig sein, sondern sie sind selig, weil sie im HErrn sterben. Im HErrn sterben heißt aber, im Glauben an den HErrn sterben; und denen folgen die Werke nach. Ich halte dafür, daß ihre Werke, wenn sie sterben, ganz und gar als untauglich und ketzerisch verworfen werden. Hernach aber sollen sie als die besten geoffenbart werden. Und gleichwie sie durch den Glauben im HErrn sterben und selig werden, so sollen auch dereinst ihre Werke offenbar werden in der Herrlichkeit, 1 Petr. 3.

1) „Cap. 13" von uns eingefügt.
2) In der alten Ausgabe: wolt.

Zu dem diesem Capitel vorgesetzten Bilde hatte Lutherus geschrieben: Dieses Bild stellt mir fast die Niederlage der aufrührischen Bauern vor.

Und in dem Bilde war zu dem Aeltesten, der auf dem Regenbogen saß, geschrieben: Magistratus, die Obrigkeit.

V. 14. Der hatte eine güldene Krone. Das ist die weltliche Obrigkeit, wie auch oben Cap. 6, 2.[3]) der gekrönte Reuter mit einem Bogen. Denn durch das Evangelium ist die Obrigkeit wieder erhoben, aber durch den Pabst und Bauern unterdrückt worden.

V. 15. Und ein andrer Engel. Evangelium.

V. 17. Und ein andrer Engel. Hier wird nicht die weltliche Obrigkeit, sondern ein Lehrer der Kirche gemeint.

V. 20. Und die Kelter ward außer der Stadt gekeltert, und das Blut ging 2c. Da gehört viel Blut zu. Wollte GOtt, daß dies von den Türken handelte, aber ich sorge 2c.

V. 20. Durch tausend sechshundert Feldweges, das sind bei sechs und vierzig unsrer deutschen Meilen. So weit erstreckte sich ohngefähr der Aufruhr der Bauern. Und wenn hiemit dieser Bauern-Tumult nicht gemeint sein soll, so ist es wenigstens im allegorischen Verstande eine Abbildung von einer großen Niederlage des Pabstthums. Denn ein solches Blutbad kann natürlicher Weise nicht statthaben, das zwei und fünfzig Meilen breit und drei Ellen hoch wäre, und wenn auch aller Menschen und Thiere Blut zusammen flösse. Daher ist das eine Abbildung eines bevorstehenden großen Gerichtes.

Offenb. 15, 3. Und sungen das Lied. Das Wort des Gesetzes und das Wort der Gnade.

V. 3. Gerecht und wahrhaftig 2c. Die Stimme des Evangelii ist: Christus macht allein gerecht.

V. 4. Denn du bist allein heilig. Das gilt wider die Ordensleute und Sectenmacher.

V. 7. Und eines der vier Thiere. Das Evangelium Johannis, Pauli, Petri 2c.

Offenb. Cap. 16. Ueber dies Capitel sind die Papisten sehr böse.

V. 3. Und alle lebendige Seele. Hier wird die Werkgerechtigkeit verdammt.

3) In der alten Ausgabe: Cap. 5.

V. 4. Und es ward Blut. Die fleischliche Lehre wird zu Blut.

V. 8. f. Die Ehre und Herrlichkeit des Pabsts wird verdunkelt. Aber sie bleiben unbeweglich.

V. 10. f. Das Reich des Pabsts wird sammt seinem Geist mit Schmach bedeckt.

V. 19. Und aus der großen Stadt rc. Die Reiche, Orden und Secten der gottlosen Papisten.

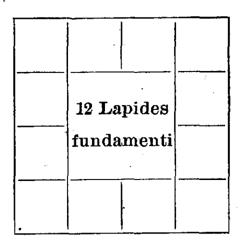
V. 21. Großen Hagel. Das bildet ab ein Buch, das mit großem Ernst und Nachdruck wider den Pabst und sein Reich geschrieben worden.

Offenb. 17, 1. Das Urtheil der großen Hure. Er weiset ihr nicht ihre Herrlichkeit, sondern ihr Gericht.

Offenb. 18, 2. Und ein Behältniß aller unreinen Geister. Das Pabstthum wird wohl eine Grundsuppe aller bösen und verderbten Menschen bleiben.

Offenb. 21, 16. Auf zwölftausend Feldweges. Acht Stadia machen Ein Milliare, vier Milliaria Eine deutsche Meile.

V. 19. Der erste Grund war ein Jaspis. Es muß also jeder Stein 90[1]) deutsche Meilen und drüber gehabt haben. 12,000 stadia betragen mehr als 350 deutsche Meilen. Der ganze Umkreis der Stadt [, die Länge] viermal genommen, nämlich 48,000 [stadia], macht 1400 deutsche Meilen. Das mag ein Städtlein sein.



Nota, ein Smaragd 90[1]) deutsche Meilen lang und 144 Ellen dick.

1) „90“ von uns gesetzt statt „110“ in der alten Ausgabe, weil wir vermuthen, daß „CX.“ aus „XC.“ gemacht worden ist.

Ende des neunten Theils.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Band 7.

Col. 346, Anm. Abweichend von Aurifaber berichtet Veit Dietrich in einem an Justus Menius gerichteten Schreiben vom 31. August 1532, daß Cruciger die Bergpredigt nachgeschrieben habe. Kolde, Analecta, S. 182: *Wittemberga* nunc nihil novi parit praeter Summaria, quae spero ad proximum Michaelis diem proditura una cum sermone Christi in monte, quem *Crucigerus* excepit etc. Hiernach läßt sich auch die Zeit genauer bestimmen: „Um Michaelis 1532.“

Zu Band 8.

Col. 1677, Z. 3 v. u. lies: welches.

Col. 1840, Z. 4 v. u. lies: ꝛ statt: ꝛ.

Col. 1904, Z. 6 v. u. füge hinzu: 9, 1051, § 4.

Col. 1921, Z. 26 v. u. tilge: „nicht“. Der Sinn dieses Sprüchworts ist: Man kann keinen schlechteren Lehrer finden, als sich selbst. Vgl. Erl. exeget. opp., vol. XVI, p. 38.